


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36610896890017

Allgemeine Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde

(als Fortsetzung der Allgemeinen Medizinischen Annalen des neunzehnten Jahrhunderts.)

Auf das Jahr 1831

herausgegeben

von

Dr. Johann Friedrich Pierer,

Herzogl. Sächs. Ober-Medizinalrath, Hofrath, Stadt- und Amtsphysikus in Altenburg.

Altenburg,

Verlag des Literatur-Comptoirs.



№ 1.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 1. Januar 1831.

Vorerinnerung.

Die Bestimmung dieser Zeitschrift ist, von allen und jeden Gegenständen, die in näherem Bezug zur Heilkunde und Heilkunst stehen, und Ergebnisse der vielfachen Bemühungen im In- und Auslande um Vervollkommnung und höhere Ausbildung der medizinischen Wissenschaft und ihrer Benutzung für Heilzwecke sind, möglichst baldige, sichere und umfassende Notizen zu ertheilen.

Sie reiht sich unmittelbar an die Allgemeinen Medizinischen Annalen des neunzehnten Jahrhunderts an, die, mit Zurechnung der in den Jahren 1798 und 1799 als Einleitung ihnen vorausgegangenen Medizinischen Nationalzeitung für Deutschland und des ebenfalls einleitenden Jahrganges 1800 bereits 33 Jahre ihr Bestehen gehabt haben, welche, in Erwägung eines vorwaltenden Zeitbedürfnisses, von ihrem anhebenden vierten Decennium an, die frühere aufgegebene Zeitungsform wieder erhalten und deren Herausgeber, J. F. Pierer in Altenburg, auch dieser Zeitschrift in ihrer verjüngten Form treu bleibt.

Sie wird theils Originalmittheilungen, die ihrer angedeuteten Bestimmung entsprechen, theils das Denkwürdigste aus den neusten Schriften in concentrirten Berichten, immer mit Festhaltung des praktischen Interesses, nebst kurzen, aber bündigen Anzeigen von den neusten Erscheinungen der medizinischen Literatur, außerdem Local- und persönliche Notizen, Miscellen u. s. w., in wie weit sie wenigstens einiges momentane Interesse darbieten, liefern.

Wöchentlich erscheinen regelmäßig zwei ganze Bogen in groß Quart, nach Bedürfniß mit Beilagen, in denen auch Allen, denen daran gelegen ist, Etwas, dessen Bekanntmachung für sie ein persönliches Interesse hat, zur schnellen Kunde des medizinischen Publicums gelangen zu lassen, gegen billige Insertionsgebühren, dafür eine Gelegenheit dargeboten wird. Von Zeit zu Zeit werden auch Abbildungen von Gegenständen gegeben werden, die derselben zu ihrer gehörigen Verständlichkeit bedürfen. Auch wird ein zu Ende jeden Jahrganges geliefertes Namen- und Sachregister dieser Zeitschrift den Vortheil sichern, für die spätere Zeit zu einem Repertorium über Alles zu dienen, was die neueste Geschichte der Medizin im Laufe eines Jahres Denk- und Bemerkungswürdiges darbietet.

Dieses Tageblatt wird, obgleich es zunächst Aerzten und Wundärzten bestimmt ist, doch auch Nichtärzten, die theils als Naturforscher, theils nach ihrer Stellung im Staate, oder auch aus eigener Vorliebe, sich für Heilkunde und Heilkunst in ihrem Fortschreiten mit der Zeit näher interessiren, vorzugsweise zur Nachweisung dienen, und sich daher besonders auch zur Aufnahme in literarischen Museen und allgemeinen Lesezirkeln eignen.

Die Versendung geschieht durch Posten und Zeitungsexpeditionen, oder auch auf dem Wege des Buchhandels, wöchentlich. Es sind Vorkehrungen getroffen, daß man diese Zeitung auch in entfernten Orten schnell und regelmäßig beziehen kann.

Der Preis des Jahrganges, (den nur sehr entfernte Postämter um etwas erhöhen dürften,) ist derselbe der früheren Annalen, 6 Thlr. 16 Gr. Sächs., oder entsprechende Valuta, bei Versendung durch Post in halbjähriger Vorausbezahlung, bei der durch Buchhandlungen aber bei Empfang der ersten Stücke zahlbar.

Der Schrecken Europa's beim Uebertritt der morgenländischen Brechruhr (cholera) in seine östlichen Grenzlande und ihre Fortschritte in diesen,

vom Herausgeber.

Während das scheidende Jahr unter noch immer finsterem Gewölk, das den politischen Himmel Europa's im Westen trübt, darnieder sinkt und die Befürchtung eines in Folge immer weiter fortschreitender Volksaufregung über den ganzen Welttheil sich verbreitenden Kriegs die besorglichen Gemüther noch immer in ängstlicher Spannung erhält, umzieht auch den östlichen Horizont ein bleicher Nebelsaum, als Ausfluß einer heimtückischen dämonischen Macht, deren böses Walten wir bisher nur von weiter Ferne her vernahmen, dunkelt auch hier den Himmel und droht allmählig bis über unsere Häupter sich zu erheben, um seinen Gifthauch auch auf uns herabzusenken, so daß der Zaghafte Europa's Völker in Kurzem mit einer zweifachen Zuchtruthe heimgesucht erblickt, wo schwer zu bestimmen ist, welche von beiden empfindlicher mit ihren Schlägen auftreffen würde.

Mag nun die politische Frage: wie werden in dem neuen Jahre Europa's Staatsverhältnisse sich gestalten, wie wird, unter mehr oder minder gewaltsamen Stürmen, oder friedlich und vermittelnd, so manche noch schwierige Aufgabe für seine höhere Ausbildung sich lösen, auch den politischen Zeitschriften überlassen bleiben; aber die zweite Frage: sind die Besorgnisse, welche die fortgehende Verbreitung der morgenländischen Brechruhr in Rußland, nachdem schon vor mehreren Jahren seine asiatischen, obgleich politisch auch schon zu Europa gerechneten Provinzen theilweise damit heimgesucht worden waren, selbst bis in das Herz dieses weiten Reichs und in seine alte Hauptstadt, auch in den übrigen und westlichen Ländern Europa's erregt, gegründet, was sind dagegen von Seiten der Regierungen und obern Medizinalbehörden, so wie auch von den Aerzten, wenn die Gefahr noch näher rücken sollte, für Maßregeln zu nehmen? legt sich unserer Zeitschrift, ihrer Bestimmung nach, allzunahe, um sie nicht als einen Gegenstand von erstem und höchstem Interesse aufzufassen, um so mehr, da sehr wahrscheinlich die gedachte Krankheit, auch wenn das Mittel- und westliche Europa damit verschont bleiben sollte, auf längere Zeit hinaus eine Art von stehendem Artikel in ihr werden dürfte.

Es wird daher ein Rückblick auf den bisherigen Gang dieser Krankheit seit der Zeit, als sie durch die Verheerungen, die sie überall, wohin sie sich wendete, zur Folge hatte, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, so wie ihren Charakter und die Haupterscheinungen, die sie darbietet, nebst dem, was erfahrungsmäßig in den Bemühungen der Aerzte, sie zu bekämpfen, von Erfolg oder auch unwirksam gewesen ist, auch hier nicht ungehörig erscheinen, wenn auch schon der Gegenstand vereinzelt in mehreren medizinischen Zeitschriften verhandelt und besprochen worden ist, um zuvörderst eine Grundlage zu erhalten, auf welcher das, was später sich als zeitgeschichtlich und durch Erfahrung ausgemittelt, zu fernerem Bericht darlegt, auch als wirklich belehrend einzufügen ist, um so die Leser unserer Zeitung in den Stand zu setzen, aus ihr selbst über den fraglichen Gegenstand sich vollkommen genügend zu unterrichten und mit Sachkunde ein Urtheil darüber zu fällen.

* * *

Die Krankheit scheint in Hindostan ihren heimathlichen Boden zu haben; vollständig und ausführlich wird sie schon in einem alten medizinischen Sanskritwerke (Medho Neidan,) beschrieben, aus welchem Dr. Taylor dem Gesundheitsrath zu Bombay einen Auszug vorlegte. Auch Girdleston und Curtis schildern sie, wie sie 1782 in den südlichen Landschaften Hindostans herrschte, sehr genau. Indessen fing sie erst im Jahr 1817 an, die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen, wo sie mit einer vorher noch nicht beobachteten Heftigkeit und Verbreitung in jenen Gegenden wüthete.

Die Englischen Aerzte, welche sie zuerst beschrieben, nannten sie **Cholera, Cholera morbus**, weil sie in Hauptsymptomen mit der als Cholera von ältester Zeit an bekannten, schon von Hippokrates beobachteten und von Aretäus genau beschriebenen, auch zuweilen in Europa epidemischen Krankheit, (wie insbesondere Sydenham solche in London 1669 und 1676 beobachtete,) übereinstimmte, obgleich der Hauptcharakter letzterer Krankheit, reichlicher Auswurf galliger Stoffe, in jener Indischen ermangelt, daher auch der Name nicht auf sie paßt. Um deswillen haben auch die Deutschen Berichterstatter den der Cholera entsprechenden Deutschen Namen Gallenruhr, in Uebertragung auf jene morgenländische Che-

lera, mit Recht in den: Brechruhe, umgewandelt. Zur schärferer Bezeichnung der Indischen Cholera von der Cholera der Lehrschriften in Europa hat man sie seit dem Jahr 1817 auch als krampfhafte (cholera spastica), oder auch epidemische (cholera epidemica), oder auch bösartige Brechruhr (chol. maligna) bezeichnet, offenbar aber mit zu wenig Bestimmtheit. Der von Rob. Tytler vorgeschlagene Name morbus oryzëus, (Reiskrankheit) würde passen, wenn erwiesen wäre, daß der Reisbau und stete Reisgenuß in Ostindien, besonders der Genuß neuen Reises, ihre eigentliche Veranlassung wäre, und sie sich auch nur auf Gegenden beschränkte, wo der Reis vorwaltend cultiviet und genossen wird. Am allgemeinsten ist die immer noch am besten gewählte Bezeichnung morgenländische Brechruhr (cholera orientalis) geworden.

Schon vom Jahr 1815 an war die Witterung in Hindostan eine ganz ungewöhnliche, und konnte nicht wohl ohne Einwirkung auf die Gesundheit der Eingebornen bleiben, da in der Regel in diesen Gegenden die Jahreszeiten eine gleichmäßige Folge auf einander haben. Aeußerst heftige Regengüsse fielen in der sonst trockenen Jahreszeit ein, nebeliges Wetter während der kalten, anhaltende Dürre während der Regenzeit. Auch zeigte sich bald eine ungewöhnliche Menge galliger Fieber, und auch Brechruhren, die immer zunahmen. Vom Ende Januar bis zur Mitte des März 1817, (dort zu einer ganz ungewöhnlichen Zeit,) ergoß sich von neuem der Regen in Strömen; die niedrigen Gegenden waren Ueberschwemmungen ausgesetzt; durch die gleichzeitige Luftwärme erfüllte sich die Atmosphäre mit schädlichen Ausdünstungen, und es konnte keine Verwunderung erregen, wenn die Zahl der Todesfälle beträchtlich stieg.

Indessen schien Dschissore (Jessore), ein 100 Englische Meilen nordöstlich von Calcutta gelegener Ort, wohin Dr. Rob. Tytler im April 1817 als Kreisarzt für einen 130 Meilen langen und 80 Meilen breiten Bezirk gesendet worden war, bis zum August 1818 desselben Jahres so ziemlich von den gedachten bösen Einflüssen verschont geblieben zu seyn, ungeachtet man diesen Ort seiner Lage nach vorzüglich denselben ausgesetzt erachten mußte, da er am Ufer des Ganges, auf einem flachen, von Gräben durchschnittenen und mit Schilf bedeckten Boden, einen außer der Regenzeit fast beständig stockenden Arm des Ganges zur Seite hat, der während der nassen Monate in der Nähe der Stadt einen immer übelriechenden, mit reichlichem Pflanzenwuchs bedeckten Sumpf bildet, längs dessen sich der Bazar und lange, enge Reihen niedriger, feuchter, auf 4 bis 5 Fuß hohen Aufwürfen von Schlammboden, aus Bambus und Stroh gebaute Hütten der Eingebornen erheben. Aber vom 15. August an brach hier die Krankheit auf einmal mit einer unerwarteten Heftigkeit aus. Gleich der erste Kranke, zu dem Dr. Tytler von einem der beiden dortigen eingebornen, nachher auch von der Krankheit ergriffenen Ärzte gerufen wurde, ein Mann von mittleren Jahren, starb, nachdem er noch den Tag vorher gesund gewesen war, am folgenden Tag, und schon am Morgen des 20. Augusts meldeten die Hindus, daß in dem nämlichen Winkel des Bazars 10 Menschen, unter sich ziemlich gleichen Erscheinungen, und 7 an einer andern Stelle gestorben seien, und daß noch mehrere in andern Straßen daran krank lägen. Aus nun angestellten gerichtlichen und polizeilichen Untersuchungen ergab sich, daß bis zum 21. August 15 Menschen außer dem Bazar an derselben Krankheit gestorben waren.

Dies wären also die ersten ärztlich bekannt gewordenen Fälle der Brechruhr; doch soll nach amtlich von Bengalischen Gesundheitsrathe bekannt gemachten Berichten schon im Mai 1817 in Noddia, und im Julius in Beher, Patna und Soneegony die Krankheit sich gezeigt haben, von wo sie sich im August nach Silhet, Schittagong, Redschschaky, Baugalpuer und Mongir verbreitete, alles Städte, die, von Dschissore nordwestlich gelegen, über einen Raum von 450 Meilen Länge und 200 Meilen Breite zerstreut sind.

Nachdem so die Krankheit in Dschissore festen Fuß gefaßt hatte, in dessen Bezirk sie, ungeachtet viele Einwohner sich ihr durch die Flucht zu entziehen suchten, in wenigen Wochen 6000 Menschen tödtete, verbreitete sie sich bald über die angrenzenden Dorfschaften und schritt längs beiden Ufer des Ganges von einem Bezirke zum andern fort. In Calcutta war sie schon früh im August erschienen, und stieg in diesem Monat unter den Hindus zu einer beunruhigenden Höhe, befiel aber die Europäer erst zu Anfang des Septembers. Von nun an nahm sie immer zu und erlangte vom Januar bis Ende Mai 1818 eine solche Höhe, daß wöchentlich 200 Menschen daran starben.

So waren in 3 bis 4 Wochen wenige Städte oder Dörfer von nur einiger Bedeutung, zwischen Silhet und Cottak, und von der Mündung des Ganges bis zu dessen Vereinigung mit dem Dschumna, auf einem 400 bis 500 Meilen langen und breiten Landstriche, ganz von der Seuche verschont geblieben; im ganzen Gangesdelta wurde in Kurzem die Bevölkerung sichtlich gemindert.

Auf gleiche Art breitete sich die Krankheit auch gegen Süden aus, von Calcutta aus längs der ganzen Küste Coromandel, bis nach Ceylon hinüber. Doch fing sie bald an, sich für einige Zeit auf besondere Gegenden und Striche zu beschränken, verließ Bengalen, blieb mehrere Monate lang blos am Westufer des Ganges und Dschumna, brach aber im März von neuem heftig in Allahabad am Zusammenflusse der gedachten beiden Ströme aus, wo sie von Ende des März bis Ende Augusts täglich 30 bis 40 Menschen, im Ganzen dort, nebst der Umgegend wahrscheinlich 8000 bis 10,000 Menschen wegraffte, von wo sich dann ein neuer Strom über mehrere vorher verschonte Gegenden ergoß. Im Bezirke von Gorrokpure starben in einem Monat 30,000, in Benares in zwei Monaten 15,000, im Bezirke von Tirsturt in Einer Woche 4000 Menschen.

Am 6. und 7. November 1818 erreichte die Krankheit die, damals in der Gegend von Dschobbalpure liegende, unter dem Befehl von Hastings stehende mittlere Abtheilung des Englischen Heeres, die aus gegen 10,000 Mann Fechtender und 80,000 Mann Nichtfechtender bestand. Von diesen starben in 12 Tagen 8000 bis 9000 Mann; das übrige Heer rettete sich dadurch, daß es hochliegende Stellungen bezog, nachdem es auf seinem Marsche alle Wege mit Todten und Sterbenden bedeckt hatte, welche entweder umgefallen waren, oder wegen eines dringenden Bedürfnisses die Wagen verlassen hatten, die sie nun nicht wieder zu besteigen vermochten.

Westlich aber verbreitete sich die Krankheit, indem sie täglich 15 bis 20 Englische Meilen weit fortrückte, und 2 bis 6 Wochen lang anhielt, über Nagepur, wo sie am 29. Mai 1818 das Lager des Obersten Adams erreichte und 4 bis 5 Tage lang heimsuchte, über Dschaulna, Aurengabad, Achmednagore, Sarur, Punah, quer über die Halbinsel diesseits des Ganges, nach Bombay auf der Insel Salsette, wo sie am 9. oder 10. August erschien. In dieser von 200,000 bis 210,000 Menschen bevölkerten Stadt wurden vom August 1818 bis Februar 1819 14,651 von der Krankheit Befallene gemeldet, von denen aber doch nur 1133 starben. Von hier aus schritt sie nördlich und südlich längs der Küste Malabar fort. Nachdem sie in Bombay aufgehört hatte, wüthete sie hier im September 1820 von neuem und mit verstärkter Wuth, so daß die stärksten Menschen in wenigen Stunden starben, dann ebenfalls im Mai 1824, wo vom 23. bis 28. Mai bei einer Mittagshitze von 92° F. 235 Menschen daran starben.

Im Februar und März 1821 zeigte sie sich in Surate, das ebenfalls auf der Küste von Malabar, etwas nördlicher, liegt, doch nicht bösartig. Wahrscheinlich drang sie auf diesem Wege nach Arabien vor, wo sie im Julius 1821, bei einer ungemein großen Hitze in Maskate wüthete. Hier starb eine große Menge Menschen schon nach 20 Minuten des Ausbruchs der Krankheit. Nachdem die Seuche in der Mitte des Julius aufgehört hatte, schätzte der Iman von Maskate den Verlust, den er an Unterthanen, die an der Seuche gestorben waren, erlitten hatte, auf 60,000. Auf gleiche Weise herrschte sie am ganzen Persischen Meerbusen, in Bassora, wo sie in 14 Tagen 14,000 Menschen wegraffte, in Bareia, in Buschir wo Ende Augusts täglich 20 starben. Von da drang sie in das Innere Persiens nach Kosrum und Schiras, wo im October 1821 in 5 Tagen 16,000 Menschen an derselben starben.

Während dieser Zeit zeigte sich in Calcutta, wo die Krankheit fast zuerst im August 1817 mit ausgebrochen war, dieselbe abwechselnd, im December 1819 nur gelinde, stärker 1820, wo vom 1. März bis 19. Mai 1951 Todesfälle von Hindus bekannt wurden; vom 13. bis 19. Junius starben daselbst noch 305 Menschen; mit der Regenzeit und nach dem September nahm sie jedoch ab und herrschte im April 1821 nur noch mit geringer Heftigkeit. Auch höher hinauf am Ganges und westlich von hier wüthete sie in den auf den ersten Ausbruch folgenden Jahren wieder mehrmals, so im Frühjahr 1819 und im Mai 1820 zu Dschaulna, zu Heiderabad und Nagepur im Spätjahr 1820 und zu Anfang 1821 so heftig, daß von einem Regimente Eingeborner 2 Officiere, 150 Soldaten und 300 vom Gefolge, von einem andern 120 Mann und 250 vom Gefolge,

von einem dritten 3 Officiere und 300 Neuausgehobene starben. Im Sommer 1821, bei einer ungewöhnlichen Hitze, schien sie in ganz Bengalen zugenommen zu haben, und erst Ende Junius hörte sie mit dem Anfange der Regenzeit auf. Auch auf der Küste Coromandel wurden während derselben Zeit die Bewohner von derselben öfters heimgesucht; doch schien sie bei der geringen Bevölkerung, und in den kleinern dortigen Städten minder bösartig gewesen zu seyn. Im October 1817 war sie zu Nellore, 80 Englische Meilen von Madras, hier wieder im März 1819 und im Frühjahr 1820 eben daselbst und in Pondischery. Mit Anfang des Jahrs 1818 erschien sie in Ceylon, mit Anfang des Jahrs 1819 in dem an der nördlichsten Spitze dieser Insel gelegenen Hafen Jaffnapatnam, wohin sie von der gegenüberliegenden Küste Coromandel gebracht worden seyn sollte. Von hier verbreitete sie sich südlich in das Innere des Landes. Vom 21. December 1818 bis zum 21. December 1819 kamen unter den auf der Insel stehenden Truppen 477 Fälle der Krankheit vor, von denen 203 tödtlich waren. In Candy starben von 50 Kranken sogar 40 und von 90 bis zum 2. Junius 1819 Aufgenommenen 50, in Allipur von 21 Kranken 14; im Ganzen war die Seuche viel bösartiger, als auf dem festen Lande von Ostindien, so daß man behauptet, es sei ohne Arznei gar kein Kranker genesen. Im Julius 1820 war die Krankheit wieder in Trinkonomali im Hafen, am Bord von Schiffen.

Am 5. September 1819 erschien die Krankheit zuerst auf der Insel Moriz. Die Behauptung, daß sie von Ceylon dahin gebracht worden sei, ist ungegründet, da die Fregatte, der man diese Uebertragung zuschrieb, in Port Louis, der an der See gelegenen Hauptstadt der Insel, daselbst erst den 29. October einlief. Gleich in den ersten 10 Tagen raffte die Krankheit in Port Louis, wo sie zuerst ausbrach, bei einer Bevölkerung von 8000 Einwohnern täglich 50 Menschen weg. Alle Geschäfte hörten auf, die Läden wurden geschlossen, und die Einwohner flohen auf das Land. Aber auch dorthin folgte ihnen die Seuche, und so dauerte sie während des Jahres 1819 bis in die erste Hälfte des Jahres 1820. Auf den Pflanzungen starben meist 10 bis 15 von 100 der Bevölkerung und die ganze Todtenzahl auf Moriz, bei einer Volksmenge von 100,000 Menschen, war nach Einigen 4000, nach Andern 10,000 Menschen.

Auf der nahe bei Moriz gelegenen französischen Insel Bourbon hatte man gleich nach Ausbruch der Krankheit auf jener Insel eine strenge Quarantaine gegen alle von dort ankommenden Schiffe angeordnet; nichts desto weniger brach auch hier zu Anfang December 1819, wie behauptet wird in Folge der Ausschiffung einiger Negersclaven, die Krankheit aus, und zwar zu Saint-Denis, der Hauptstadt der Insel, wo am 14. Januar 1820 8 Sclaven starben. Die Stadt wurde von einem Theil der Einwohner verlassen, mit einer Truppenkette eingeschlossen; es wurde ein Lazareth errichtet; die Seuche ließ aber erst im Februar nach und hörte in den ersten Tagen des März auf. Von 256 Kranken waren 187 gestorben.

Dieses ist der entfernteste Punkt nach Westen, bis wie weit sich die Krankheit verbreitet hatte. Aber desto weiter erstreckten sich östlich ihre Verheerungen. Auch die Halbinsel jenseits des Ganges wurde von ihr heimgesucht. Mit der äußersten Wuth herrschte sie in der zweiten Hälfte des Jahrs 1819 in Siam, so daß die Einwohner die Dächer ihrer Häuser abdeckten, um Raubvögel zum Verzehren der Leichname herbeizulocken. Allein in der Hauptstadt des Landes, Bankok, starben 40,000 Menschen. Auch im Reiche Arrakan, in Maleke und in der Prinz-Wallis-Insel herrschte die Krankheit zu Anfang des Jahres 1818 auf kurze Zeit; doch erschien sie gegen Ende des Jahrs 1819 wieder, wie man glaubte durch Unreinlichkeit der Wege und Wasserabflüsse. Auch in Santaputer herrschte die Krankheit zu Anfang des Jahrs 1819 und hörte erst spät im Jahre wieder auf. Auf Java brach sie zu Ende Aprils 1819 in Samarang aus; am 30. April starben daselbst 5 Menschen daran; zugleich erschien sie in Batavia und Japara, und längs der ganzen Nordküste dieser ausgedehnten Insel bis zu ihrem nordöstlichen Ende in Pessarang, ferner in Surabaja, Surakarta u. a. m. Die Todtenzahl stieg täglich, so daß schon am 9. Mai in Samarang 150 Menschen starben, worunter 58 Europäer waren, und vom 22. April bis 3. Mai 1255 Menschen, mit Einschluß von 101 Europäern. Am 19. Mai fing die Heftigkeit der Krankheit an einigen Orten an abzunehmen, dauerte aber an andern fort. Das hohe Land im Innern der Insel fing erst in der Mitte des Mai an zu leiden, besonders an Orten, wo Wälder oder Berge den freien Luftzug hemmten. Das Wetter war gleichzeitig trocken und heiß.

Im Jahr 1821, insbesondere im Junius und auch noch im Julius, wüthete die Krankheit von neuem mit ungemeiner Heftigkeit auf Java. Nach bekannt gemachten Nachrichten starben auf Java 1821 am 1. Junius 525, am 8. Jun. 1107, am 15. Jun. 958, am 23. Jun. 947, am 29. Jun. 1001, und am 21. Julius 679.

Aber auch jenseits der Sundischen Straße erschien die Krankheit und zeigte sich im Jahr 1820 in Cochinchina und Tunkin, wo sie zahllose Menschen hinraffte. Den 18. October erschien sie zuerst in China. Der äußerste Punkt ihrer östlichen Verbreitung waren hier die Philippinischen Inseln.

So hatte sich also schon in den ersten 5 Jahren die orientalische Brechruhr von den Philippinen bis Bourbon, von Java bis nach Persien verbreitet und binnen dieser Zeit mehr als 3½ Millionen weggerafft.

(Die Fortsetzung in nächster Nummer.)

Literatur.

Anatomischer Atlas des menschlichen Körpers in natürlicher Größe, Lage und Verbindung der Theile. Herausgegeben von Dr. M. J. Weber, Prof. in Bonn. Lithographirt und verlegt bei Arnz u. Comp. in Düsseldorf.

Von dieser auf Subscription angekündigten artistischen Unternehmung, die in 5 Lieferungen ausgeführt seyn wird, liegt die erste Lieferung mit Erklärung auf 64 Seiten gr. 8. vor. Diese Unternehmung wird, wenn sie so durchgeführt wird, wie sie hier begonnen hat, an Großartigkeit und doch zugleich auch an Gedrängtheit und Umfassenheit, Genauigkeit und an Eleganz der bildlichen Darstellungen Alles übertreffen, was wir in dieser Art zur Erleichterung des Studiums der Anatomie, oder auch zur Wiedervergegenwärtigung der Bildung von Körpertheilen, die man früher nach ihrer Naturform erkannte, besitzen. Ihr Nutzen wird um so verbreiteter seyn, da auch der minder Bemittelte bei dem mäßigen Preis, um den das Ganze geboten ist, sich ein Werk anschaffen kann, bei dessen Besitz er alle früheren Kupferwerke, die Darstellungen von Körpertheilen in ihrem Normalzustande geben, gar füglich entbehren kann.

Das Ganze wird auf 60 Blättern in groß Imperialfolio geliefert. Von diesen aber bilden 32 Blättern 4 und 4 zusammen 8 Darstellungen von Körpern in Lebensgröße, von denen 2 Skelette sind, die 6 andern aber Körper mit den Muskeln, den illuminirten Arterien und Venen, den Nerven und Bändern darstellen werden. Diese 8 Darstellungen, die auch auf Leinwand gezogen erhalten werden können, werden die eine Hauptabtheilung bilden. Die andere wird aus 28 Blättern bestehen und die Anatomie des Gehirns, die der Sinnesorgane und der Respirationsorgane, die der Verdauungsorgane, die der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile, eine Ergänzungstafel zur Osteologie, eine gleiche zur Syndesmologie und 12 Ergänzungstafeln zur Gefäß- und Nervenlehre enthalten.

Außer den beiden Skelettdarstellungen, nämlich der Abbildung eines männlichen Skeletts in Lebensgröße von vorn und von hinten, ist in der ersten Lieferung auch noch die Ergänzungstafel zur Osteologie mit 34 Figuren solcher osteologischen Gegenstände, die auf jener Tafel nicht zur Ansicht kommen konnten, sodann auf der zweiten Tafel die Ansicht der Gehörorgane, Stimm- und Geschmacksorgane nach Sömmering's musterhaften Zeichnungen, in 64 und 30 Figuren, theils in natürlicher Größe, theils (die innern Ohrtheile) vergrößert dargestellt, und auf einer dritten Tafel die Lage der Brusteingeweide von hinten, nach Rosenmüller, in 5 Figuren, mit Colorirung der Gefäße, geliefert.

Der Subscriptionspreis für das Ganze beträgt 20 Thlr. und wird bis zur Erscheinung der dritten Lieferung gehalten. Die Exemplare werden auf Rollen versendet. Für das Aufziehen der zusammengefügten Tafeln, welche ganze Körper in Lebensgröße darstellen, werden 20 Gr. für jede ganze Figur besonders vergütet. (P.)

Die Kunst zu essen und zu trinken, oder Anweisung, wie man beim Essen und Trinken zu verfahren hat, um ein gesundes, munteres, langes und kräftiges Leben zu erhalten. Von Dr. J. G. Spieß. Leipzig, 1830. Die Expedition des europäischen Aufsehers. VIII und 110 S. 8. (12 Gr.)

Man sollte meinen, eine Kunst, zu essen und zu trinken, wäre es vorzüglich dann, wenn man, außer einem guten Appetit, weiter nichts hat. Lehrte sie diese Schrift, so würde dieselbe auch für manche Aerzte geschrieben seyn, welche heut zu Tage in gewissen Staaten die Erlaubniß zu prakticiren, aber auch zugleich, besonders wenn ihnen gewisse, nicht immer lobenswerthe Eigenschaften abgehen, die Aussicht zu verhungern erhalten. Aber weder für sie, noch auch zum Troste derjenigen Menschen, welche eben weiter nichts thun, als essen und trinken, und dies vielleicht darum für eine Kunst halten, weil sie oft noch vom Staate dafür bezahlt werden, ist dies Büchlein geschrieben. Vielmehr führt es uns allen den bekannten Grundsatz aufs neue zu Gemüthe, daß wir nicht leben, um zu essen und zu trinken, sondern umgekehrt. Dies thut es nun zwar nicht auf eine gründliche, aber doch auf eine ziemlich zweckmäßige, oft sogar eindringliche Weise. Wen sollen, wenn er anders nicht in dem Strudel sinnlicher Genüsse bereits befangen, oder gar schon darin untergegangen ist, unter Anderem nicht folgende Wahrheiten ansprechen.

„Aus Pflicht und Klugheit muß man im Genusse der Nahrungsmittel mäßig seyn, und bald wird die Mäßigung zur andern Natur. Man hütet sich vor jedem Uebermaße, und welche Vortheile erhält man dadurch? Man ist munter, thätig, rasch und unternehmend, und jedes Geschäft, jede Arbeit, die man unternimmt, geht schnell vor sich. Man beugt vielen Krankheiten vor, läßt sich zu keinen Ausschweifungen verleiten und beobachtet die glückliche Mitte, welche für den Geist und Körper des Menschen so wohlthätig ist. Mäßigung im Essen und Trinken ist die Mutter vieler Tugenden, man spart, man achtet sich und ist bereit zu helfen und Gutes zu thun, wo man kann. Das ganze Leben hindurch verabscheuet der Mäßige in Speise und Trank Laster und Verbrechen mehr als der Unmäßige, der sich eine Menge Bedürfnisse aufgebürdet hat, welche ihn von dem Pfade des Rechts und der Tugend abführen. Die Mäßigung ist nützlich zur Gesundheit, wie zur Gottesfurcht; sie bewahrt den Geist vor Mißstimmung, wie den Körper vor Krankheiten, und der Mäßige ist der Biedermann, der freudig Gut und Blut der Wahrheit und der Gerechtigkeit zum Opfer bringt." — Bei Gelegenheit der heut zu Tage gewöhnlichen großen Gastmähler heißt es dann: „die Ueppigkeit hat Gastmähler eingeführt, wo die Gäste gewöhnlich zahlreich sind, wo Einer den Andern an Aufwand zu übertreffen sucht, wo man Speisen und Getränke aus allen Himmelsstrichen genießt, und wo man beide in nur zu großer Menge verzehrt. Man büßt dabei alle Vortheile der Geselligkeit ein; geistreiche Unterhaltungen und zutrauliche Mittheilungen sind dabei oft verbannt; der Neid und die Selbstsucht finden nur zu viel Spielraum, und man ißt und trinkt mehr, als der menschlichen Natur zuträglich ist. Man verzehrt Speisen unter einander, welche sich nicht zusammen vertragen, und füllt den Magen bis zum Uebermaße an; wie viel wird dabei unnütz verschwendet und wie oft stürmt man in seine Natur muthwillig hinein, so daß man Geist und Körper zu Grunde richtet? Unwohlseyn und Verdrießlichkeit sind die Folgen davon, und man verfällt in Laster, wie man der unnützen Verschwendung fröhnt. Ein einfaches Mahl befördert ächte Geselligkeit; man tauscht Gedanken gegen Gedanken aus, und trägt dadurch ebenso viel zur Bildung des Geistes, als zur Veredlung des Herzens bei. In großen und reichen Städten, wo man nur zu oft seinen Werth in eitle Prunksucht und in das Uebermaß sinnlicher Genüsse setzt, verschwendet man durch solche Gastmähler viel Zeit und Geld, und vergißt nur zu oft, daß unter dem Monde viel Thränen geweint werden, und daß man mit dem Ueberflüssigen im Genusse manchen Kummer stillen könnte." —

Wir achten daher auch dieses Büchlein, als einen Beitrag zur Beförderung der Mäßigkeit, Ordnung und Selbstbeherrschung, für nicht überflüssig, und rufen ihm zu: Gehe hin und lehre alle Heiden! deren es ja in diätetischer Hinsicht so viele gibt.

(Br.)

Medizinisch-literärische Geschichte des Weichselzopfes. Ein Versuch von Marian Florian Ritter v. Ogonczyk Zakrzewski, Dr. der Heilk. Wien, Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung. 1830. VIII und 150 S. gr. 8. (16 Gr.)

Unstreitig ist diese Schrift, ungeachtet ihres mäßigen Umfangs, gleichwohl die reichhaltigste unter allen, welche über den Weichselzopf je erschienen sind. Der noch junge und der literarischen Welt unbekannte Verfasser, selbst aus dem Lande gebürtig, wo diese Krankheit endemisch ist, machte während seines Aufenthalts zu Wien es sich zum besondern angelegentlichen Studium, die verschiedenen Bemerkungen und Beobachtungen der ältesten und neusten Schriftsteller darüber mit einander zu vergleichen und wurde dazu insbesondere durch die freie Benutzung der auch in der polnischen Medizinalliteratur reichen, jetzt in Lemberg, früher aber in Wien befindlichen Nationalbibliothek des Grafen Ossolinski, so wie der kaiserlichen Hofbibliothek und mehrerer Privatbibliotheken, in den Stand gesetzt.

Nach einigen philologischen Bemerkungen über die verschiedenen Bemerkungen über die Krankheit theilt der Verfasser zunächst die mehreren Meinungen der Aerzte über den wahrscheinlichen Ursprung des Weichselzopfes mit, und stellt dann mit großem Fleiße nach Perioden Alles zusammen, was von der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an bis zum 3. Decennium des neunzehnten Jahrhunderts über die Krankheit ausgemittelt und bestimmt ist, eben so aber auch, was noch in Zweifel liegt und nur hypothetisch erscheint. Ueberall sind mit vieler Genauigkeit die Quellen angegeben, und auch der Literator findet hier, in Bezug auf die gedachte Krankheit, reichliche Ausbeute. Die eigenen interessanten Bemerkungen der endemischen Krankheitsverhältnisse des Weichselzopfes bleiben einer besondern Mittheilung im Auszug vorbehalten.

(P.)

Die Zerstreuung als medizinisches Heilmittel. Ein Beitrag zur praktischen Heilkunst für Aerzte und gebildete Nichtärzte von Dr. Friedr. Adolph Wilde, praktischem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer, so wie Secundär-Arzte beim klinisch-geburtshilflichen Institute der Universität in Berlin. Berlin 1830, bei Hayn. XVI und 135 S. gr. 8. (16 Gr.)

Wenn eine jede Cur, als Ideal aufgestellt (dem freilich in der ärztlichen Praxis nur nachgestrebt werden kann,) drei Seiten hat, nach denen sie befriedigen muß: sichere Wiederherstellung, Schnelligkeit der Beseitigung des Krankheitsleidens und Heilung auf wohlthuende Weise; so werden diese in der gewöhnlichen Ansicht einander untergeordnet, und die letztere Seite bleibt in der Regel die am mindesten beachtete. Gleichwohl macht sie selbst sich aber auch

dadurch wichtig, daß auf diesem Wege nicht selten allein auch hartnäckige Uebel, die durch materielle Einwirkung vergeblich bekämpft, wohl selbst verschlimmert wurden, nicht nur sicher, sondern auch schnell besiegt werden. Man denke nur an die häufigen Fälle, wo Badereisen und ein dem Kranken zusagendes Badeleben, wovon der Gebrauch eines vielleicht geringhaltigen Mineralwassers oft ein ziemlich untergeordneter Theil ist, von einem ganz unerwartet günstigen Erfolg für Kranke und Preßhafte aller Art sind.

Der Verfasser vorliegender Schrift hat sich es zur Aufgabe gemacht, die Zerstreuung, diese im weitläufigsten Sinne genommen, nach dem Alles, was man im Leben vornimmt, um sich einen Lebensgenuß zu verschaffen, darunter befaßt ist, in der Hinsicht, wie sie auf Kranke aller Art wohlthätig einwirkt, in besondere Betrachtung zu ziehen, und wir zweifeln nicht, daß die Art, wie er dieß darstellt, Aerzten so wie Nichtärzten, denen dieser Gegenstand auch um deßwillen nahe liegt, weil sie ja wohl in vielen, besonders leichten Krankheitszuständen ihr eigener Arzt werden können, zusagen werde, daher wir uns einen besondern Bericht hierüber noch vorbehalten. (P.)

Die Blatternseuche im Pfarrbezirke Eschelkam, die Entstehungsweise derselben und ihr Verlauf, nebst einigen hieraus gezogenen, über die Ursache ihrer Entstehung und in Bezug auf die Schutzpockenimpfung beachtungswerthen Resultaten. Beobachtet und dargestellt von Dr. E. X. Bernhuber, praktischem Arzte in Passau. Passau, bei Ambrosi, 1830. VI und 40 S. 8. (4 Gr.)

Was in neuerer Zeit so oft beobachtet worden ist, erhielt auch hier Bestätigung. Bei einer in einer Gemeinde, die man durch Schutzpockenimpfung gesichert glaubte, ausgebrochenen Pockenseuche wurden Viele und zwar meist bedeutend von derselben befallen, die bei frühern Vaccinationen, weil sie die Pocken bereits gehabt zu haben aussagten, unvaccinirt geblieben waren, dabei aber doch auch, obgleich milder, viele Vaccinirte. Die hier gethanen Vorschläge kommen darauf hinaus: die Vaccination soll sorgfältig geschehen; man soll sich nicht mit einer oder zwei Pusteln begnügen, besonders wenn sie noch unvollkommen ausgebildet sind; man soll nicht zu Viele von einem und demselben Individuum impfen. Auch werden Revaccinationen zu mehrerer Sicherheit empfohlen. (P.)

L'Hotel-Dieu de Paris en Juillet et Août 1830. Histoire de ce qui c'est passé dans cet hopital pendant et après les trois grandes journées, suivie de détails sur le nombre, la gravité de blessures et les circonstances, qui les ont rendues fatales par Prosper Ménière, Doct. en méd., ancien chirurgien interne des hôpitaux et hospices civils de la même ville. Paris 1830. 368 S. Gr. 8.

Die Schrift erhält durch die bekannten neuesten Zeitereignisse ihr Hauptinteresse, ist aber auch hinsichtlich einzelner Bemerkungen über die Verletzungen, welche in der gedachten Zeit in einer hier ungewöhnlichen Menge der Beobachtung sich darboten, so wie deren Behandlung, nicht gehaltlos. Es bestätigt sich auch hier, daß die möglichst sorgsame Abwartung von in Gefechten Verwundeten, ihr zeitiges Unterbringen in zu ihrer Aufnahme geeignete, nicht überfüllte Räume, fleißige Luftreinigung, angemessene Diät und auch in der chirurgischen Behandlung die einfachste und sanfteste Hülfsleistung am sichersten und schnellsten zur Heilung führe, wenn diese überhaupt möglich ist. Wir werden Einiges aus dieser Schrift besonders ausheben. (P.)

Neue Auflagen.

Caroli Linnaei, equitis stellae polaris, archiatri regii, prof. med. et rei herb. in universitate Upsal. genera plantarum. Editio nona, curante Curtio Sprengel, equite stellae polaris, etc. prof. med. et rei herb. in univers. Halensi. Tom. I. Classis 1—13. Goettingae 1830. s. Dieterichianis. 462 S. gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

Bekanntermaßen ist dieß eines der Hauptwerke, durch welches Linné sich eine neue wissenschaftliche Bahn in Aufstellung seines Sexual-Pflanzensystems brach, das er zuerst Leyden 1737 herausgab. Seitdem ist dasselbe in acht verschiedenen Auflagen, die bis zur sechsten von Linné selbst überarbeitet wurden, worauf eine siebente von J. J. Reichard, Frankf. a. M. 1778, und eine achte in 2 Bänden von J. C. D. Schreber, ebendas. 1789 u. 1791, daneben aber auch eine andere von Th. Hänke, Wien, 1791 herausgegeben, folgte, ein fast unentbehrliches Handbuch für das Studium der Botanik geblieben, und bietet sich nun in dieser neuen Gestalt von dem gegenwärtigen Herausgeber, der sich auch schon durch die neue Ausgabe von Linné's Systema vegetabilium ein hohes Verdienst erworben hat, überarbeitet, Pflanzenforschern als eine neue willkommene literarische Erscheinung dar. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Probeblatt
zur unentgeldlichen Vertheilung.

№ 2.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 5. Januar 1831.

Das Schrecken Europa's beim Uebertritt der morgenländischen Brechruhr (cholera) in seine östlichen Grenzlande und ihre Fortschritte in diesen.

(Fortsetzung.)

Ein späterer glaubwürdiger Bericht des K. Russischen Staatsraths, Dr. Rehmann, enthält über das frühere Verhalten der Krankheit am Persischen Meerbusen, von wo aus sie auch nördlich sich weiter verbreitete, noch folgende besondere Notizen.

Im Sommer 1821 zeigte sich die epidemische Brechruhr am Persischen Meerbusen in Maskate, Bender-Abusch und Bassora beinahe zu gleicher Zeit, nachdem sie in den ersten Monaten desselben Jahrs zum zweiten Mal in Bombay gewüthet hatte. Nach allen übereinstimmenden Nachrichten war sie aber nicht zu Lande vorgerückt, sondern immer brach sie in jenen größeren Häfen und Stapelplätzen, schnell und unerwartet, bald nach der Ankunft von Schiffen aus Bombay aus. Auf dem westlichen Ufer des Meeres, in Arabien, wo sie hinabzog, vernichtete sie mehrere Stämme und Tribus der Wechabiten beinahe ganz und die Gesammtzahl der in dieser nicht sehr bevölkerten Gegend daran verstorbenen Individuen wurde auf 125,000 angegeben.

Bassora, wo die Krankheit 18,000 Menschen hinweggerafft haben sollte, und Bender-Abusch wurden nun neue Brennpunkte, von denen aus man den Fortgang der Krankheit längs der großen Karavanen- und Handelsstraße nach zwei Richtungen deutlich verfolgen konnte, die eine, von Bassora aus, westlich, längs dem Euphrat, die andere von Bender-Abusch aus nordöstlich über Schiras. Letztere Richtung ist es, in der die Krankheit später bis Astrachan gelangte; sie legt sich daher auch unserer Aufmerksamkeit am nächsten.

Da Schiras der erste große Ort auf der nördlichen Karavanenstraße von Bender-Abusch aus ist; so gelangte sie auch bald, im August 1821, von hier aus dahin und herrschte bis in den October mit ausnehmender Heftigkeit. Sie drang sogar in das Harem des Gouverneurs, wo sie dessen Mutter und einige seiner Frauen tödtete. Man fürchtete nun mit Recht in Ispahan, welche Hauptstadt Persiens beinahe unter demselben Meridian mit Schiras und ebenfalls auf der nördlichen Handelsstraße liegt, daß die Seuche auch dahin gelangen könnte; der dortige General-Gouverneur, ein Sohn des Persischen Schachs, gab daher den strengen Befehl, daß die Karavanen von Schiras nicht den gewöhnlichen Weg über Ispahan, sondern eine alte, östlich von Ispahan führende Handelsstraße über Jesd einschlügen. Die Folge davon war, daß Ispahan von der Seuche frei blieb, Jesd dagegen davon heimgesucht wurde, indem sie hier mit Ende des Septembers ausbrach, und erst Anfang Novembers, beim Eintritt der kälteren Witterung, aufhörte. In jedem Stadttheile, deren hier 18 sind, und deren jeder 800 bis 1000 Häuser enthält, wüthete sie besonders 11 Tage lang; in jedem Stadttheil starben 300 bis 500 Menschen daran; dagegen starben in einigen benachbarten, auf Bergen gelegenen Dörfern, wohin sie ebenfalls gelangt war, nur sehr Wenige. Nachdem sie in Jesd während des eintretenden Winters aufgehört hatte, erwachte sie jedoch schon zu Anfang 1822 von Neuem, und drang nun nordwestlich auf der Karavanenstraße langsam weiter vor, auf welcher sie allmählig von größeren Orten die Städte Noni, Kaschnu, Koom, Kosbrun, Sava, Dain heimsuchte und von da, indem sie auf ihrem Wege Teheran damals rechts

liegen ließ, das aber später nicht verschont blieb, über Killah, Nargan, Casbin, Abhar, Sultanieh, Zenghan, Mianeh, gegen Ende des Sommers Tauris, die gewöhnliche Residenz des Prinzen Abas-Mirza, des Erben des Reichs, erreichte. In allen diesen Orten wüthete sie mörderisch, drang selbst in das Lager des Fürsten zwischen Diadin und Tesba-Calch in der Nähe der türkischen Grenze und bedrohte von hier aus Erivan. Der größte Theil der Bewohner von Tauris entfloh bei Annäherung der Krankheit auf die Gebirge und blieb verschont. Im Herbst desselben Jahrs erreichte sie von Tauris aus auch Korbin, wo sie mit Ende des Herbstes aufhörte. Zugleich gelangte sie auch von Tauris aus nach Ardebit und nach dem District von Kalkal, der durch seine Salinen bekannt ist, von da in die Provinz Ghilan nach Reshd, nahe am Caspischen Meere, von da in die Provinz Mazanderan, wo sie vorzüglich in Balfrusch sich zeigte, im Lauf des Novembers aber ebenfalls zu ruhen schien. Jedoch erwachte sie in der Mitte des Jahrs 1823 in einigen Orten von Mazanderan, die im vorigen Jahre verschont geblieben waren, so wie in drei Dörfern der Provinz Ghilan, in denen sie zu Ende des Jahrs 1822 aufgehört hatte und erreichte von da im Mai die seit dem letzten Frieden mit Persien unter Russischer Botmäßigkeit stehende Provinz Schirvan.

In den andern der gedachten Richtungen von Bessora aus näherte sich die Krankheit gleichzeitig in westlicher Richtung der Grenze von Europa. Indem sie hier längs dem Tiger und Euphrat ihren Zug nahm, kam sie zu Ende Augusts 1821 nach Bagdad, wo sie während zweimonatlicher Dauer über 5000 Menschen hinraffte. Sie ergriff damals auch die in der Nähe stehende Persische Armee, die in der zwischen Bagdad und der Provinz Kurdistan gelegenen Ebene campirte, tödtete über 2000 Soldaten und veranlaßte, oder beförderte wenigstens ihre Auflösung, in dem damaligen Waffenstillstand zwischen den Türken und Persern. Gleichzeitig zeigte sie sich in dem auf den Ruinen des alten Babylon gelegenen Orte Hlaf, der in steter Communication mit Bagdad ist. Ihr weiterer Fortgang bis nach Aleppo erfolgte nun, wie aus späteren Nachrichten des Schweden Beggren erhellt, auf der großen Karavanenstraße zwischen beiden Hauptorten. Sie brach, nämlich im Julius 1822 zu Massud, im August zu Merdin, im September zu Diarbekir, im October zu Orfa, und dann im November zu Biri, Aintab und Aleppo fast zu gleicher Zeit, aus. Mit der Kühle Decembers hörte sie für dies Jahr auf, nachdem sie an den meisten der gedachten Zwischenorte mehrere Hunderte, zu Aleppo doch nur etwa 1000 Menschen getödtet hatte.

Bemerkungswerth ist, daß auf beiden Karavanenstraßen nur diejenigen Seitenorte zugleich von der Krankheit betroffen würden, die mit einer der Ortschaften, durch welche die Karavanen ziehen, in einer nähern Verbindung stehen.

Im Junius 1823, also beinahe um dieselbe Zeit, wo die Krankheit sich in der Russischen Provinz Schirvan zeigte, brach sie auch, nach des Schweden Beggren's Bericht, in der Nachbarschaft von Laodicea und in Antiochien, wo täglich an 100 Personen starben, so auch in der Umgegend aus. Unmittelbar darauf zeigte sie sich auch im Osten dieser Stadt im Dorfe Sarkin, so wie im Dschisserchörl am Orontes auf dem Weg von Laodicea, einige Tagereisen von Aleppo. Im Julius gelangte sie auch von Antiochien aus nach Swedir, einem Landsitze des Englischen Consuls. Nun drang sie an der Küste des mittelländischen Meeres im Sommer 1823 in zwei Armen weiter, von welchen der eine sich längs der Bergkette Dschebel-El-Akro (mons Cassius) und längs dem südwestlichen Strande ausdehnte, während der andere die Gebirgsketten in Nordwesten zwischen Seleukia und Alexandrette umfaßte. Auf dieser Straße besuchte sie den Kan Karomond am Fuße des Beylan und Orsu am Meerbusen von Alexandrette.

Nach dem Stande von 1823 hatte also die Krankheit eine Verbreitung von 90 Längengraden und von 66 Breitengraden erhalten, nämlich von den Philippinischen Inseln an (unter dem 120° östlicher Länge von Greenwich) bis zu den Ufern Syriens (unter 35° bis 36° östlicher Länge) und dann südlich von der Insel St. Moriz (unter dem 20° südlicher Breite) bis zum Caspischen Meere (unter 46° nördlicher Breite). Südlich hatte sie sich der Grenze der südlichen Sonnenwende genähert, nördlich aber hatte sie den Wendekreis überschritten und war 22½ Grad weit in die gemäßigte Zone übergetreten. Ihren damaligen Stillstand hatte sie hier am Caspischen Meer bei Astrachan und am mittelländischen Meere in der Nähe des alten Antiochiens gemacht.

(Die Fortsetzung in nächster Nummer.)

Schwefelsaures Chinin, als Modemittel unserer Zeit.

Unter den neuen Entdeckungen der Chemie, die zunächst die Aufmerksamkeit der praktischen Aerzte in Anspruch genommen haben, dürfte das schwefelsaure Chinin (sulphas chinini) den ersten Platz einnehmen. Bekanntermaßen wurden, nachdem man schon früher in der Peruvianischen Fieberrinde eine besondere Säure aufgefunden hatte, im Jahr 1820, von den Chemikern Pelletier und Caventou zu Paris zwei verschiedenartige laugenartige Bestandtheile in derselben entdeckt, wovon der eine, das Cinchonin, in größerer Menge, in der braunen China, der andere aber, das Quinin oder Chinin, in größerer Menge in der gelben (Königs-) Rinde gefunden wurde. Zugleich wurde von denselben Chemikern geltend gemacht, daß in diesen beiden besonderen Bestandtheilen die eigentliche fiebervertreibende Kraft der Rinde enthalten sei, und zwar so, daß das Quinin viermal stärker als das Cinchonin als fiebervertreibendes Mittel wirke. Man fand ferner, daß diese laugensalzigen Stoffe nicht leicht in Flüssigkeiten auflösbar seien, wohl aber mit Säuren, vorzüglich mit der Schwefelsäure, ein leicht krystallisirbares auflösliches Salz bilden.

Dieses ist also das gedachte Mittel, welches bald eine so allgemeine Verbreitung erhielt, daß hinsichtlich seiner verhältnißmäßigen Consumtion es nur dem enormen Verbrauch der Blutegel in der heutigen Praxis nachsteht. Denn nur im Jahre 1826 wurden in den beiden Fabriken von Pelletier und Caventou, und von Levaillant und Delondre in Paris geliefert:

China durch Pelletier für seine Rechnung behandelt:	270 Centner.
durch Pelletier und Delondre zusammen . . .	460 —
durch Levaillant für Delondre	420 —
durch Levaillant für sich selbst	437 —
	1584 Centner.

welche zusammen 59,000 Unzen schwefelsaures Chinin gegeben haben. In andern Fabriken Frankreichs aber kann man rechnen, daß noch 31,000 Unzen bereitet worden sind.

Wenn man nun als mittlere Gabe für einen Kranken 36 Gran annimmt; so sind diese 90,000 Unzen unter 1,444,000 vertheilt worden, welche große Menge aber freilich dadurch erklärlich wird, wenn man bedenkt, daß aus jenen Fabriken bedeutende Sendungen nach allen Europäischen Ländern, ja selbst nach Amerika, der Levante und Ostindien gemacht worden sind.

Es war daher wohl auch eine sehr verdiente Belohnung, die den Chemikern Pelletier und Caventou zu Theil wurde, indem das K. Institut zu Paris ihnen für ihre Entdeckung den Preis von 10,000 Franken aus dem Vermächtniß des Baron de Montyon am 18. Mai 1827 zuerkannte *).

Bald aber wurde nun auch dieses Mittel nicht nur in Holland, sondern auch in andern Ländern bereitet, wodurch zwar der frühere hohe Preis zurückgegangen ist, wogegen aber gar sehr die Besorgniß eintritt, daß es zu Anfertigung dieses Mittels gar bald an Chinarinde ermangeln, oder daß diese selbst auf einen immer höhern Preis werde gesteigert werden, wodurch denn auch nothwendig eine neue Vertheurung jenes Mittels eintreten muß. Ja es ist auch zu besorgen, daß häufig die gute Chinarinde mit solcher, aus der der gedachte Bestandtheil bereits ausgezogen ist, werde verfälscht werden.

Es ist daher wohl von Wichtigkeit, den eigentlichen Werth dieses neuen Mittels nach genauen Erfahrungen festzusetzen, und dadurch dem Mißbrauch entgegen zu wirken, dem neue Mittel, oder Mittel, die durch Zufälligkeiten einen gewissen Ruf sich erworben haben, so leicht unterworfen sind.

In dieser Hinsicht mögen folgende Bemerkungen eines geachteten und bekannten holländischen Arztes, des Professors Thomassen à Thuessink in Gröningen **) auch hier einen Platz finden.

1) Die gepriesenen und sich offen darlegenden Vortheile des Gebrauchs des schwefelsauren Chinins sind:

a) Man kann es in einer kleinen Menge, in einem concentrirten Zustande und auf einem bequemeren Wege geben, indem der Kranke die holzigen, harzigen und zusammenziehenden Theile nicht mit bekommt, die oft schwer zu vertragen und in vielen Fällen schädlich, wenigstens unnütz sind. Man kann dasselbe daher schwachen Kindern und Personen, die einen empfindlichen Magen und schwache Verdauungskräfte haben, geben. Ein

*) Diese Notizen sind aus der Revue médicale, Mars et Juin 1827.

**) In der in dieser Nr. S. 31. angezeigten Schrift.

Kind nimmt mit Leichtigkeit eine Pille von ½ oder ¼ Gran mit Gelée ein, dem keine Latwerge oder Abkochung beizubringen ist.

b) In Wechselfieberepidemien, bei denen die Erfahrung gelehrt hat, daß, ungeachtet ihrer entzündlichen, galligen, gastrischen oder rheumatischen Complicationen, mit denen sie Anfangs auftreten, man sie doch auch schon nach dem zweiten oder dritten Anfall beseitigen muß, wenn man der Gefahr, daß das Fieber in ein anhaltendes übergehe, vorbeugen will, kann man die Chinarinde in Substanz nicht ohne Besorgniß geben, während man meist das schwefelsaure Chinin dreist reichen und das Fieber damit heilen und entweder nachher, oder zu gleicher Zeit, durch andere angezeigte Mittel die Complicationen beseitigen kann.

c) Vorzüglich aber kann man in solchen Fällen, wo bei einem Wechselfieber gefährliche Zufälle entweder drohen, oder schon zugegen sind, das schwefelsaure Chinin dreist geben, wie in der febris soporosa, cholerica, haemorrhagica, wo die Anfälle so schnell sich folgen, oder in einander übergehen, daß man mit aller Mühe so viel Chinarinde in Substanz nicht beibringen kann, als nöthig ist, um den folgenden Anfall abzuhalten, wo auch der empfindliche Magen diese nicht verträgt und dieselbe gar meist durch Brechen bald wieder ausgeworfen wird, auch wohl in dieser Form dem Kranken gar nicht beigebracht werden kann.

d) Man kann das schwefelsaure Chinin zu allen Zeiten, selbst während des Anfalls, mit Sicherheit geben, wogegen man die Rinde nur in der fieberfreien Zeit reichen kann.

e) Es läßt sich dieses Mittel leicht auch mit andern verbinden. Während es mit seiner specifiken Kraft gegen das Fieber wirkt, kann man, ohne diese Wirkungen zu mindern, besonders bei der febris soporosa, zugleich, nach Umständen, Ader lassen, Spanisches Fliegenpflaster legen, abführende Mittel geben u. s. w.

2) Wenn nun aber auch nach dem Bemerkten das schwefelsauere Chinin in vielen Fällen den Vorzug vor andern Zubereitungen der Chinarinde verdient; so bleibt doch die Frage übrig:

a) ob nicht auch in Fällen, wo seine Anwendung völlig gerechtfertigt ist, dasselbe häufig unnütz verschleudert und in zu großen Dosen gegeben wird, wenn auch die Beschränkung, welche u. a. Magendie angibt auf 2—3 Gran zwischen zwei Fieberanfällen, zu ängstlich seyn dürfte;

b) vornehmlich aber, ob dadurch in der That alle andern Arten die Fieberrinde anzuwenden entbehrlich seyn dürften.

3) In letzterer Hinsicht verdient es alle Beachtung, daß eine langjährige Erfahrung bereits sattsam erwiesen hat, daß alle Arten der Chinarinde, gehörig gebraucht, häufig Wechselfieber schnell und gut beseitigen. Sollten nun alle Bestandtheile, die diese enthalten, unnütz seyn und sollte blos ein kleiner Theil der gelben Chinarinde die Kräfte aller verschiedenen Arten in sich vereinen? Aus folgenden Gründen ist dies nicht glaublich:

Zuerst hat die Erfahrung gelehrt, daß das schwefelsaure Chinin zwar mit der fiebervertreibenden Kraft, als rein bitteres Mittel, eine gewisse tonische Kraft verbindet, so daß, außer daß das Fieber dadurch vertrieben wird, die Kranken dadurch auch an Kräften zunehmen. Aber diese tonische Kraft ist der stärkenden, zusammenziehenden und erregenden Kraft der Fieberrinde selbst keinesweges gleich zu stellen, wenn man diese entweder mit aromatischen Mitteln verbunden, oder allein in solchen Gaben und Formen gibt, wie sie jeder Constitution passend sind und auch durch die Verdauung verzehrt werden kann. Wenn man also auf die Dauer kleine Gaben schwefelsaures Chinin gibt, so wird der Kranke dadurch nicht so gestärkt sich fühlen, auch nicht so sicher vor Recidiven geschützt seyn, als wenn man hinreichende Gaben der rothen Chinarinde anhaltend genug gibt. Während man fortwährend das schwefelsaure Chinin gebraucht, kommt das Fieber häufig wieder; man hat dann zu Beseitigung der Recidive immer mehr Chinin nöthig und endlich hilft dasselbe gar nicht mehr. Täglich hört man in Holland klagen, daß die Quartanen 30, ja selbst 60 Gran schwefelsaurem Chinin nicht weichen.

4) Stets hat die Erfahrung gelehrt, daß die Chinarinde zu Pulver gestoßen, so daß der Magensaft genugsam darauf wirken kann, viel kräftiger gegen das Fieber wirkt, als wenn man dieselbe durch verschiedene Zusätze verändert, z. B. als Decoct oder Extract gibt. Muß man nicht hieraus schließen, daß selbst der holzige Bestandtheil der Rinde das Seinige zur Heilung des Fiebers beitrage. Zwei Drachmen Königschinarinde kommen etwa drei Gran

schwefelsauren Chinin gleich, und mit diesen drei Drachmen kann man eben so gut, wie mit drei Gran Chinin, die gewöhnlichen Fieber, auch ohne alle nachtheiligen Folgen für die Constitution, heilen. Ja wenn man sie mit Salmiak oder Brechweinstein gibt, wird man in den meisten Fällen eben so wenig Nachtheil sehen, wie vom schwefelsauren Chinin, während sicher das Mittel mehr stärkt, andauernd mehr Kräfte gibt, und daher weniger von Recidiven fürchten läßt.

5) Die gewöhnliche Chinarinde (china fusca) heilt so gut wie die Königschinarinde das Fieber, obgleich *die erstere* beinahe kein Chinin, sondern das viel *weniger* starke Cinchonin mit andern Bestandtheilen *enthält*. In der rothen Chinarinde aber ist das meiste *Chinin* und Cinchonin enthalten und diese ist auch als das stärkste fiebertreibende Mittel erkannt. Auch ist nicht zu übersehen, daß, wenn man das Chinin durch Säuren von der Königschinarinde abgeschieden hat, ein harziger Bestandtheil zurückbleibt, der kein Chinin mehr liefert, der aber doch, obschon er nicht dieselbe Kraft hat, in großer Menge gegeben, eine bedeutende fiebervertreibende Wirkung äußert, wie durch verschiedene von Th. à Th. mitgetheilte Fälle bestätigt wird.

6) Da nun auch die übrigen Bestandtheile der Chinarinde bei der Heilung der Wechselfieber wirksam sind; so liegt der Gedanke nahe, daß man auch durch Zusatz von Säuren bei Bereitung der Infusionen oder Decocte der Rinde ein Präparat bekommen werde, in dem mehr Chinin frei geworden ist, als bei jenen einfachen Zubereitungen, oder auch bei der in Substanz gegebenen Chinarinde. Es sind mehrere aufmunternde Versuche gemacht worden, nach denen durch ein Decoct von einer Unze Königsrinde mit dem Zusatz von zwei Scrupeln Schwefelsäure Kranke vom Fieber befreit wurden.

7) Es sind in neuerer Zeit, besonders von Französischen Aerzten, Versuche mitgetheilt worden, das schwefelsaure Chinin zur Heilung der Wechselfieber **äußerlich** anzuwenden, namentlich in der Art, daß man es auf einer Hautstelle anbrachte, die mittelst eines Vesicators von der Oberhaut entblößt worden war. Die Vortheile dieser Methode für gewisse Fälle mögen nicht zu bezweifeln seyn. Die Versuche über ihr Gelingen aber fielen nicht völlig entscheidend aus. Zweimal glückte eine Heilung, einmal nicht. Später mitgetheilte Versuche schienen ein günstigeres Resultat

zu geben. Indessen ist die Anwendungsart in den meisten Fällen nicht ohne Schmerzen.

8) Leider werden die Klagen immer allgemeiner, daß das schwefelsauere Chinin minder kräftig wie früher sei und daß man es daher in größeren Dosen geben müsse. Auch erhält man dasselbe häufig mit fremden Stoffen verfälscht, mit Stearine, mit Manna, ja wohl auch mit reinkrystallisirtem Gyps, mit Agaricus und auf andere Weise, daher dasselbe immer vor der Benutzung einer eigenen Prüfung bedarf.

Literatur.

Die Verdienste der Frauen um Naturwissenschaft, Gesundheits- und Heilkunde, so wie auch um Länder-, Völker- und Menschenkunde, von der ältesten Zeit bis auf die neueste. Ein Beitrag zur Geschichte geistiger Cultur, und der Natur und Heilkunde insbesondere, von Dr. Christian Friedrich Harleß, Kön. Preuß. Geheimen Hofrath und öffentl. ordentl. Lehrer an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms Universität u. s. w. Mit Abbildungen. Göttingen, im Vandenhoeck-Ruprechtschen Verlage 1830. XVI u. 296 u. 83 gr. 8. br. (2 Thlr. 8 Gr.).

In unserer Literatur, bei allem ihren üppigen Aufschuß, fehlte es gleichwohl noch an einer historisch-literarisch-kritischen Uebersicht derjenigen Frauen, welche sich, von frühester Zeit bis auf die neueste, durch Beobachtung, Studium, Erfahrung, praktisches Wirken, öffentliches, wie stilles häusliches, und durch Schriften in den verschiedenen Fächern der Naturwissenschaften, der Erd- und Völkerkunde, der Anthropologie und Physiologie, so wie der Heilkunde, mit Inbegriff der Hygieine (Bromatologie eingeschlossen) und der Entbindungskunde bekannt und verdient gemacht haben. Es fehlte zugleich an einer nähern und umfassenden Kenntniß des Antheils, den hohe und erlauchte Frauen zu allen Zeiten an der Cultur der Naturwissenschaften genommen, und die vielfachen Verdienste, die mehrere derselben, vorzüglich in neuerer Zeit, um Förderung des Studiums und der Gemeinnützigkeit dieser Wissenschaften, so wie um Herstellung, Anordnung und Unterstützung von Heilungs- und Humanitätsanstalten sich erworben haben. Es fehlte endlich dem Geschichtsforscher und Literator eine specielle, kritische, auf die Quellen zurückgehende Darstellung der ältesten Geschichtsspuren und Traditionen weiblicher Wirksamkeit in Naturbeobachtung, Pflanzen- und Heilkunde, so wie der Entbindungskunst, die noch dem Zeitalter der Mythologie ange-

hören, und somit auch noch von dem Standpunkte der symbolischen Naturlehre aus beobachtet und entwickelt werden müssen.

Diese Lücke soll nun vorliegende Schrift erfüllen, und erfüllt sie auf eine sehr genügende Weise. Nicht nur hat der Verf. Alles, was in von ihm angedeuteten literarischen Quellen vereinzelt sich darbot, mit großem Fleiß zusammengetragen, sondern auch das, was für den beabsichtigten Zweck sich eignete, auf eine leichte und gefällige Weise dargestellt. Mit besonderer Sorgfalt und nicht ohne Resultate eigner Untersuchungen und dadurch gewonnener Ueberzeugung, ist das Zeitalter der Mythen im ersten Abschnitt (v. S. 1—99) von ihm bearbeitet worden. Hieran sich reihend, werden in dem zweiten Abschnitt: die geschichtliche Zeit bis auf das 18. Jahrhundert, zuvoderst die natur- und heilkundigen Frauen bei den Griechen und Römern, nach der Homerischen Zeit bis auf das Mittelalter, geschildert, mit Bemerkungen über den allgemeinen Stand der Naturwissenschaften in den einzelnen Perioden dieses langen Zeitabschnitts. Außer der Ordnung nach der Zeitfolge ist auch die der Zusammenstellung nach den verschiedenen Ländern und Nationen wahrgenommen. Der dritte Abschnitt befaßt das 18. Jahrhundert und die neueste Zeit. Sein Bemühen, etwas möglichst Vollendetes zu liefern, hat der Verf. auch in den, dem Werk beigegebenen, 74 enggedruckte Seiten füllenden Anmerkungen und Erläuterungen bewährt, so wie durch ein Namenregister, das einem Werke, wie diesem, am wenigsten fehlen durfte.

Auch im Aeußern ist das Werk sehr anständig ausgestattet. Außer einer Vignette auf dem in Kupfer gestochenen Beititel (Arete) gereichen ihm auch fünf zum mythologischen Theile gehörige skizzirte Zeichnungen (Isis, Isis Diana Bubastes, Pietas Augustae, Minerva medica, Hygea) zu besonderer Zierde.

Aerzten, die etwan wegen der Wahl eines Neujahrs- oder Geburtstagsgeschenks an gebildete Frauen in Zweifel seyn könnten, ist diese Schrift, an der Stelle eines galanten Taschenbuchs, vorzugsweise zu empfehlen, da zumal der Verf. sich vor allen geistreiche Frauen zu Leserinnen wünscht. (P.)

Das verschleierte Bild zu Sais, oder die Wunder des Magnetismus. Eine Beleuchtung der Kernerschen Seherin von Prevorst und ihrer Eröffnungen in das innere Leben des Menschen und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere. Von einem Freunde der Wahrheit. Leipzig in der Weidmannischen Buchhandlung. 1830. 169 S. gr. 8. br. (18 Gr.)

Bekannt ist das Aufsehen, welches die im J. 1829 erschienene Schrift: die Seherin von Prevorst von J. Kerner *) erregt hat. Wer noch durch dieselbe in den Ansichten des Zusammenhangs einer übersinnlichen und sinnlichen Welt irre geleitet werden seyn könnte, möge die angezeigte Schrift zur Belehrung benutzen, die insbesondere darauf abzweckt, darzulegen, wie der Magnetismus sich anschließe an das gewöhnliche gesunde Leben, aus ihm hervorgehe und eben so zu ihm zurückkehre, dabei aber auch entarte und seine eigenthümliche Natur verliere, so daß er sich in seiner wunderlichen Zersplitterung kaum noch erkennen lasse. Auf diese Grundlage werden nun die befremdenden Erscheinungen, welche die Seherin von Prevorst darbot, geprüft und auf ihren weiter kein Erstaunen oder Zweifel in längst constatirte Naturordnung erregenden Gehalt zurückgebracht.

Das Endresultat dieser Prüfung ist die Lehre: daß der Mensch es nicht wagen soll, hinauszuschreiten über die heiligen Schranken seines Glücks und seiner Kraft; daß hierdurch nichts zu gewinnen ist, aber Leib und Seele verloren gehen können; daß nur Wahnsinn zum Geistersehen, daß Geistersehen nur zum Wahnsinn führt; daß das Göttliche nur das ist, was Allen gemein ist, wie das Sonnenlicht; daß es aber aufhört, ein wahrhaft Göttliches zu seyn, sobald es sich vereinzelt und aus dem gemeinschaftlichen gesunden menschlichen Verbande losreißt. (P.)

*) S. deren Anzeige in den Allg. Med. Annalen, Mon. Nov. 1830 S. 1456.

Beschreibung sechs menschlicher Mißgeburten mit 14 ausgemalten Kupfern. Nebst einem Anhange über den medizinischen Aberglauben, aus der Lehre von den Mißgeburten entlehnt. Von Dr. J. D. Herholdt, Etatsrath, ord. Prof. der Arzneiwissenschaft an der Universität zu Kopenhagen. Kopenhagen; im Verlag der Bingschen Schulbuchhandlung 1830. VIII u. 162 S. 4. br. (6 Thlr.).

Die Beschreibung der Mißgeburten ist, wie sich von selbst versteht, keines Auszugs fähig, da hier mit dem Mangel an Genauigkeit auch alles Interesse des Gegenstandes verschwindet. In der beigefügten vortrefflichen Abhandlung über den medizinischen Aberglauben u. s. w. untersucht der Verf.: 1) ob eine wirkliche Aehnlichkeit zwischen dem Objecte, woran sich die Mutter versehen haben soll, und der Abnormität in der Bildung der Frucht Statt finde, und 2) ob da, wo man eine solche Aehnlichkeit erkennt, ein wahrscheinliches oder zureichendes Causalverhältniß zwischen der Affection der Mutter und der Abnormität der Frucht denkbar sei, und bemüht sich zu beweisen, daß weder die Empfängniß, noch die Bestimmung der Form des Embryo das Werk der mütterlichen Seele, sondern beides von ihrem Willen und von ihrer Phantasie unabhängig sei. Nach ihm hat die Seele nur einen mittelbaren Einfluß auf den vegetativen Proceß des Organismus, aber keine unmittelbare Herrschaft über denselben. Der Organismus des Embryo ist gleich von seiner ersten Entwicklung an scharf begrenzt, in sich selbst abgeschlos-

ßen. Das Nervensystem desselben steht in keinem Zusammenhange mit dem Nervensystem der Mutter. Die schwangere Frau kann daher sogar getödtet werden, ohne daß dieses einen gleichzeitigen Einfluß auf das Leben ihrer Frucht hat. (W.)

Die ausländischen Arzneipflanzen. Gezeichnet und herausgegeben von J. Gottlieb Mann, Ehrenmitglied des Apothekervereins im nördlichen Deutschland. Erste und zweite, dritte und vierte, fünfte und sechste Lieferung. Stuttgart, Brodhag'sche Buchhandlung. 1830. Fol. br. (Jede Doppellieferung 2 Thlr. 16 Gr.)

Unter diesen vorläufigen Titeln, auf drei farbigen pappenen Tecturen, sind lithographirte und illuminirte Abbildungen ausländischer Arzneipflanzen in den Buchhandel gelangt, die der Anordnung nach, so wie in der Ausführung, sowohl was die Zeichnung, als insbesondere die Illuminirung betrifft, die vollste Anerkennung verdienen. Jede Pflanze hat, außer der Abbildung, ein gleich großes Blatt zur Erklärung erhalten, worauf die Beschreibung der Pflanze, nach ihrer Einfügung in das natürliche und künstliche System, mit ihrer Synonymik, der Angabe ihres botanischen Charakters, ihres Vaterlandes, der Blüthezeit und Fruchtreife, der Angabe, was davon officinell ist, wornach die Abbildungen gemacht worden sind u. s. w. enthalten ist. Außer der Hauptdarstellung jeder Pflanze sind auch noch kleinere Abbildungen, welche besondere Eigenheiten der Blüthe, der Frucht u. s. w. bemerklich machen, beigefügt. Weder Abbildungen noch Erklärungen sind numerirt oder paginirt, und nur auf den Titeln ist mittelst aufgeklebter Zettel bemerkt, welche Pflanzen in jeder Tectur enthalten sind; jede befaßt nämlich in 2 Lieferungen, 12 Pflanzen, und zwar die erste: laurus camphora, cassia obovata, cassia lanceolata, bixa orellana, strichnos nux vomica, theobroma cacao, nicotiana tabacum, rhododendrum chrysanthum, tamarindus indica, coffea arabica, cassia fistula, cynanchum arguel; die zweite: areca catechu, myristica moschata, myrtus pimenta, pteocarpus draco, styrax officinale, teucrium marum, rhus toxicodendron, quassia amara, simaruba excelsa, simaruba amara, drimys Winteri, cinchona ovata; die dritte: cinchona oblongifolia, cinchona condaminea, myrtus caryophyllus, haematoxylon campechianum, astragalus gummifer, zizyphus vulgaris, styrax benzoin, convolvulus scammonii, persea sassafras, anchusa tinctoria, thea chinensis, ricinus communis.

So fortgeführt, wie hier begonnen, wird diese Sammlung eine der glänzendsten literarischen Erscheinungen der neuesten Zeit im Felde der abbildlich darstellenden Botanik und Arzneimittellehre werden. (P.)

Bericht über die medizinisch-chirurgische Klinik zu Münster, für den Zeitraum vom Frühjahr 1825 bis dahin 1830. Von Dr. C. W. Wutzer, ord. öffentl. Professor der Chirurgie und Director des chirurg. Klinikums in der medizinischen Facultät der Königl. Universität zu Halle (zeitherigem Director der Klinik zu Münster u. s. w.). Mit Tabellen und Steindrucktafel. Münster in Commission der Coppenrathischen Buch- und Kunsthandlung. 1830. 104 S. 8. (20 Gr.)

Der vorliegende Bericht zerfällt in zwei Abschnitte, wovon der erste über die Entstehung und allmählige Entwickelung der Klinik zu Münster Nachricht gibt, der zweite aber ärztliche Bemerkungen über die in der ambulatorischen Klinik vom Frühjahr 1825 bis dahin 1830 vorgekommenen äußern und innern Krankheiten enthält. Der Umstand, daß der Hauptzweck der Lehranstalt zu Münster Bildung von Wundärzten ist, hat den Verf. bewogen, die Abtheilung der äußern Krankheiten theils in Betreff ihrer äußern Formen ausführlicher zu beschreiben, theils auch mit mehrern weiter ausgeführten Krankheitsgeschichten einzelner Fälle auszustatten, dagegen aber die Abtheilung der innern Krankheiten nur mit wenigen allgemeinen Bemerkungen zu versehen. Unter den äußern Krankheiten sind dann wieder die Augenkrankheiten ausführlicher, als die übrigen, bearbeitet. Was die Art und Weise der Behandlung in der hier in Rede stehenden Anstalt überhaupt betrifft, so befleißigte man sich bei acuten innern Krankheiten im Allgemeinen der möglichsten Einfachheit und richtete das Hauptaugenmerk auf gehörige Regulirung des diätetischen Verhaltens, verließ sich dagegen bei chronischen Krankheiten mehr auf den Gebrauch passender Arzneien. (W.)

Die Flechten und ihre Behandlung. Von Dr. M. B. Fränkel. Elberfeld und Barmen, Weise'sche Buchhandlung. 1830. 79 S. 8. (8 Gr.)

Wegen der sehr häufig vorkommenden Complicationen der Flechten hält der Verf. hinsichtlich der Behandlung die Eintheilung derselben in Herpes gastricus, H. hystericus, H. cacochymicus, in H. plethoricus und hereditarius für die beste. (W.)

Das Hamburgische allgemeine Krankenhaus. Hamburg, bei Perthes. 1830. xviii und 66 S. gr. 4. (3 Thlr.)

Das im J. 1823 neuerbaute Hamburger Krankenhaus gehört zu den großartigsten Instituten, die Deutschland in dieser Art aufzuweisen hat, und war auch bei der letzten Zusammenkunft der Naturforscher und Aerzte im September 1830 ein Hauptgegenstand, der in Hamburg ihre Aufmerksamkeit fesselte. Vorliegendes Werk enthält eine sehr detaillirte Darstel-

lung seiner Entstehung, seiner innern Einrichtung und Verwaltung, und der Fürsorge, welche Kranke in selbigem erhalten. Der im Allgemeinen sehr anständig ausgestatteten Schrift dient nicht nur die äußere perspectivische Ansicht des Gebäudes auf einer sehr großen Vignette des in Kupfer gestochenen Titels zur besondern Zierde, sondern es hat dieselbe auch noch den Grundriß des Krankenhauses mit dem dazu gehörigen Terrain, 2 Grundplane der ersten und zweiten Etage und die vordere und hintere architektonische Ansicht des Gebäudes zu Beifugen erhalten.

Wir werden in der Folge noch einen besondern Bericht von demselben liefern. (P.)

Uebersetzung.

C. J. Thomassen à Thuessink's, Prof. der Med. zu Gröningen, u. s. w. Abhandlungen über die Masern und das schwefelsaure Chinin. Aus dem Holländischen übersetzt von Dr. Herm. Bezin, prakt. Arzt und Geburtshelfer zu Osnabrück u. s. w. Osnabrück bei Rackhorst. 1831. xvii und 298 S. gr. 8. br. (1 Thlr.)

Die beiden hier gelieferten Uebersetzungen sind im Original in dem dritten Bande von des Verfassers Geneeskundige Waarnemingen, Gröningen, 1828, enthalten. Die erste ist eine Schrift von ausgezeichnetem praktischen Werth, aber auch schon durch eine andere Uebersetzung in Deutschland bekannt (s. Anzeige in dem Septemberheft der Allg. Med. Annalen 1830. S. 1233.) Von der zweiten haben wir oben S. 21 besondern Bericht erstattet.

Journalistik.

Zeitschrift für die Ophthalmologie, in Verbindung mit vielen Aerzten, herausgegeben von Dr. Ferd. Aug. v. Ammon, Professor an der chirurgisch-medizinischen Akademie zu Dresden, Director der damit verbundenen polyklinischen Anstalt, Arzt und Wundarzt der K. Blinden-Erziehungs- und Versorgungsanstalt das. u. s. w. Ersten Bandes Erstes Heft. Mit zwei lithographischen Tafeln. Dresden im Verlag der Walthersschen Hofbuchhandlung 1830. viii und 149 S. gr. 8. br. (Der Jahrgang von vier Heften 3 Thlr.)

Mit dieser neuen Zeitschrift beabsichtigt der Herausgeber, die Forschungen auf dem ophthalmologischen Gebiete zu concentriren, um mit vereinten Kräften das Dunkel aufzuhellen, das noch so viele Theile desselben bedeckt, indem nicht in Abrede zu stellen ist, daß insbesondere in der Anatomie und Physiologie des Auges noch sehr Vieles zu leisten ist, daß die Lehre von den wichtigsten Augenleiden, namentlich von der Amaurose, noch in der Wiege liegt, daß in der pathologischen Anatomie erst ein Anfang gemacht worden, daß die Therapie vieler Augenleiden dem Drehen des Glücksrads gleicht, daß endlich das Psychische der Augenkranken und der Erblindeten fast unberücksichtigt geblieben ist. Es soll sonach die Aufgabe der Zeitschrift seyn, zuvörderst die Anatomie und Physiologie des Auges, dann auch die Semiotik des Auges in weitestem Sinne zu fördern und die pathologische Anatomie desselben zu bearbeiten. Aber auch die Cultur des weiten Feldes der Ophthalmotherapie soll ein Hauptzweck der Zeitschrift seyn; insbesondere wird gewünscht, daß Augenärzte ihre Aufmerksamkeit den psychischen Verhältnissen Erblindeter und Blindgebornen eine nähere Aufmerksamkeit als bisher widmen und ihre Beobachtungen und Bemerkungen in ihr niederlegen möchten.

Sie wird nach dem aufgestellten Plane hauptsächlich Originalarbeiten liefern; die Kritik anderer ophthalmologischer Bestrebungen wird nur Zugabe seyn. Vierteljährig soll ein Heft erscheinen, deren vier einen Band ausmachen werden und an den erforderten Zeichnungen soll es nicht fehlen.

Im vorliegenden Hefte ist von folgenden Gegenständen die Rede: Der orbiculus capsulo-ciliaris, eine Verbindung, welche im menschlichen Auge zwischen der hintern Fläche der Ciliarfortsätze und der vordern Linsencapselwand besteht, vom Herausgeber; die drei Häute des menschlichen Auges: Sclerotica, Choroidea und Retina, vom Prosector Fränzel in Dresden; Lagophthalmos und Ektropion, von einer Caries des Orbitalrandes und daher entstandener Synechie des Augenlides, vom Herausgeber (alle drei Abhandlungen durch bildliche Darstellungen auf den beigefügten beiden Tafeln sehr instructiv erläutert); Irismangel von drei Geschwistern von Dr. Henschel in Chemnitz; die angeborenen Spaltungen in der Iris, Choroidea und Retina des menschlichen Auges, vom Herausgeber (ebenfalls durch Figuren erläutert); Beobachtungen, Ansichten und Zweifel über die Entstehung der Xerosis der Conjunctiva, vom Herausgeber; die Abtragung des Hornhautstaphyloms in operativer und anatomisch-pathologischer Beziehung, vom Herausgeber; die spontanen Blutergießungen im Innern des Auges, vom Herausgeber. Den Schluß machen Miscellen und Kritiken.

Wir werden über das wissenschaftlich Neue in dieser vielversprechenden Zeitschrift besonders berichten. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Probeblatt
zur unentgeldlichen Vertheilung.

№ 3.

Allgemeine Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 8. Januar 1831.

Der Schrecken Europa's beim Uebertritt der morgenländischen Brechruhr (cholera) in seine östlichen Grenzlande und ihre Fortschritte in diesen.

(Fortsetzung.)

Ehe wir die morgenländische Brechruhr in ihrem Fortgang weiter verfolgen, dürfte es nicht unangemessen seyn, das Gemälde, welches die Englischen Aerzte, die diese Krankheit zuerst in dem Lande beobachteten, welches als ihre Heimath angesehen werden muß, davon entwerfen, auch hier aufzustellen. Wir wählen dazu die Schilderung, welche Dr. Jameson im Namen des Calcutta'schen Gesundheitsraths in seinem amtlichen Berichte im Jahr 1817 davon machte.

Der Anfall begann gewöhnlich mit einem Gefühl von Vollheit und Schmerz in der Magengegend, mit Auftreibung des Bauchs, Uebelbefinden und Neigung zu Stuhle zu gehen. Fast unmittelbar nachher trat Erbrechen und Abführen einer blassen dünnen, geschmack- und geruchlosen Flüssigkeit ein, große Aengstlichkeit, Beklommenheit, und Gefühl von Zuschnürung um das Herz und die Herzgegend, Durst und innerliche Hitze. Zu gleicher Zeit, oder sehr bald darauf, erschienen heftige Zuckungen, welche gewöhnlich in den Fingern und Zehen anfingen, sich dann nach den Handgelenken, Vorderarmen, Waden, Lenden, dem Bauche und unteren Theile des Brustkastens verbreiteten. Die Thätigkeit des Herzens und der Schlagadern war gleichmäßig vermindert. Der Puls sank schnell an den Handgelenken und Schläfen, und war zuletzt gar nicht mehr fühlbar, oder nur durch ein schwaches, undeutliches Anschlagen bemerklich. Das Athmen wurde beschwerlich und beschleunigt, von Seufzen und oft unterbrochenem Einathmen begleitet. Die Haut ward bleich, zusammengeschrumpft und kalt, klebrig, feucht und unangenehm anzufühlen, mit großen Tropfen kalten Schweißes bedeckt, und bleifarbig, bläulich, purpurn oder schwarzblau gefärbt. Die Gesichtszüge waren zusammengezogen, eingefallen und schauerlichen Ansehens, die Augen in ihren Höhlen eingesunken, starrend und glasig, mit einem dicken Häutchen bedeckt, unterlaufen, und von dunkelbraunen oder schwarzen Kreisen umgeben. Der Mund war trocken und ausgedörrt, die Zunge bläulich oder weiß, und stammelnd, die Stimme heißer und schwach. In schwachen Naturen und bei sehr heftigen Anfällen nahm die Sache bald ein Ende, der Kranke verfiel in einen Zustand von Verdrossenheit, in welchem ihm sowohl die Kraft zu einem reichlichen Erbrechen als Abführen abging. Nur sehr wenig Flüssigkeit ward alsdann noch durch den Mund ausgeworfen, wenn die Bauchmuskeln in Krampf verfielen, oder ging auch beim Umdrehen des Körpers im Bette, unwillkührlich nach unten ab. Unmerklich näherte sich der Kranke seinem Ende, und wurde beim Wiederkehren der Krämpfe, in zwölf, sechs, vier, oft sogar in einer Stunde hinweggerafft. Zuweilen dauerte dieser Zustand der Zusammengesunkenheit länger, brachte aber fast unausbleiblich den Tod mit sich.

In der Art, Ordnung und Aufeinanderfolge der Erscheinungen fand große Verschiedenheit Statt. Gewöhnlich fing es mit Erbrechen an, obgleich oft auch mit Abführen oder Krämpfen. In einigen Fällen sanken die Kranken plötzlich wie vom Blitz getroffen, nieder, und gaben augenblicklich ihren Geist auf. Durch Erbrechen und Stuhlgänge wurde eine unermeßliche Menge, meist wässeriger und geschmackloser Flüssigkeiten ausgesondert, die aber auch zuweilen sauer, grün, wie Theeaufguß, dick oder wie mit

Stärke und Schleim vermischt, und zäh waren. In keinem einzigen Falle gingen aber kothartige oder gallige Stoffe zu Anfange der Krankheit ab.

Wenn nach vierundzwanzig oder achtundvierzig Stunden, und zuweilen nach drei Tagen, der Kranke noch lebte, so änderte sich der Zustand der Zusammengesunkenheit, bei den Eingebornen mit Hautausdünstung und Schlaf, bei Europäern mit den Erscheinungen eines galligen Fiebers. In einigen Fällen folgte auf theilweise Rückkehr der Wärme und andere günstige Zeichen, ein plötzlicher Rückfall oder der Tod. Langwierige Entzündlichkeit des Magens und unordentliche Verdauung, blieben gewöhnlich als Folge der Krankheit zurück, zuweilen auch unheilbare Wassersucht und theilweiser Verlust des Gehörs oder Gesichts, und in einem Falle Lähmung der Blase und der untern Gliedmaßen. Je früher die dunklen, kothartigen, oder wie aus verderbter Galle bestehenden Stuhlgänge eintraten; desto günstiger war der Fall. Hin und wieder zeigte sich eine chocoladefarbige Flüssigkeit mit darin schwimmenden Flocken, und war gewöhnlich ein Zeichen des Todes. Ein Vorspiel der Krankheit war oft das Abgehen vieler schwarzer, galliger Stoffe, nach einem bei Unordnung der Verdauungswerkzeuge genommenen Abführungsmittel.

Ziemlich übereinstimmend war auch der Bericht des Bombay'schen Gesundheitsraths, so wie auch der später bekannt gewordene, vom Wundarzt W. Scot verabfaßte des Gesundheitsraths zu Madras, und auch die in der Folge an andern Orten und bei ihrem Fortgang von der Krankheit gegebenen Beschreibungen kommen in der Hauptsache mit jenen überein.

Die Resultate von Leichenöffnungen, ebenfalls nach Beobachtungen der Englischen Aerzte in Ostindien, waren im Allgemeinen folgende:

Die Körper der in der ersten Periode Verstorbenen zeigten gar keine äußerlichen widernatürlichen Veränderungen. Nach Eröffnung des Unterleibes verbreitete sich ein besonderer, unerträglicher Geruch; die Gedärme waren blaß und welk, mit einer trüben Flüssigkeit in großer Menge angefüllt, oder leer und von Luft ausgedehnt; wenn aber der Kranke nicht plötzlich, sondern nach Verlauf einiger Zeit starb, so fand man oft das Omentum und die Gedärme in einer veränderten Lage, die Blutgefäße derselben waren strotzend, und es schien, als wenn diese Eingeweide ans Zwerchfell angewachsen wären.

Der Magen war zusammengezogen, verhärtet, leer oder mit einer farbigen Flüssigkeit, von verschiedener Consistenz angefüllt, die inneren Wände desselben mit einer klebrigen Materie überzogen, unter welcher eine starke Entzündung wahrgenommen wurde. Die Gedärme, besonders aber die dünnen, waren ebenfalls entzündet, ihre untere Fläche wie exulcerirt. Dabei waren weder Galle noch Excremente in den Gedärmen bemerkt worden. Der Mastdarm und das Colon waren oft zusammengezogen und ebenfalls entzündet. Die Leber erlangte eine ungeheure Größe durch Anhäufung von Blut in ihrer Substanz; zuweilen schien sie zusammengefallen und welk zu seyn, selten enthielt sie Eiter. Ueberhaupt war die Gallenblase von schwarzer oder grüner Galle ausgedehnt, zuweilen war sie ganz leer oder mit einer dünnen, blassen Flüssigkeit angefüllt. Der Gallengang war entweder schlaff und ausgedehnt, oder, was größtentheils zu seyn pflegte, zusammengezogen und von Gallensteinen verstopft. Die Milz schien weicher als im natürlichen Zustande, und von Blut angehäuft zu seyn. Die Nieren waren unverändert. Die Urinblase nahm zuweilen Theil an der allgemeinen Entzündung, war übrigens immer leer und zusammengefallen. Die Stämme der großen mesenterischen Venen und der Pfortader waren besonders erweitert und groß. Die aufsteigende Hohlader glich nicht selten im Diameter dem Zwölffingerdarm. Die Milchgefäße waren knotig und vom Chylus angefüllt. Die Lungen waren zusammengefallen, schwärzlich und sehr schwer, die innere Oberfläche des Speisecanals zuweilen entzündet und exulcerirt. Das Gehirn schien überhaupt im natürlichen Zustande zu seyn, besonders aber bei schnell verstorbenen Subjecten; in andern hingegen fand man venöse Congestionen, anfangende Entzündungen, theilweise Verwachsungen und seröse Ablagerungen zwischen der harten und weichen Hirnhaut, sogar Ergießungen in den Gehirnhöhlen.

In der Behandlung der Krankheit gingen die Englischen Aerzte meist von dem Grundsatze aus, daß den meisten Krankheiten in den Tropenländern gestörte Verhältnisse der Haut- und Leberabsonderungen und des Gleichgewichts zwischen dem Blutumlaufe und der Reizbarkeit zu Grunde liegen. Bei allen diesen Krankheiten sind Calomel und Opium die Hauptmittel, welche dort in Anwendung kommen, und auch bei der Brechruhr wurden diese, in Ver-

bindung mit andern ausleerenden und die Ausdünstung fördernden Mitteln, meist dem Anschein nach tumultuarisch, indessen, wie aus dem Erfolg erhellte, nicht ohne Nutzen angewendet. Wir theilen hier unter mehreren Verfahrungsweisen die des Dr. Corbyn, Hülfswundarzt beim Lazareth des großen Heeres, mit, da diese die Grundlage des Verfahrens der meisten Aerzte in Ostindien wurde.

Den ersten Tag erhielten die von der Brechruhr befallenen aufgenommenen Kranken sogleich 15 Gran Calomel, welche, auf die Zunge gelegt, mit 60 Tropfen *Laudanum* und 20 Tropfen Pfeffermünzöl in 2 *Unzen Wasser* niedergespült wurden. Die Absicht *war, der* Entzündlichkeit und den Krämpfen entgegen *zu wirken*. Am 2. Tag, wo schon Erbrechen und Abführen nebst den Krämpfen aufgehört hatten, Schlaf eintrat, die Haut feucht, der Puls am Handgelenk wieder fühlbar geworden war, erhielten sie 30 Gran Jalappa, die einen oder ein Paar gallige Stuhlgänge bewirkten. Bei dieser Behandlung verlor er von 110 Kranken nur 2, bereits alte hinfällige Männer. Europäern wurde überdies noch reichlich zu Ader gelassen, was sich auch in mehreren Fällen, (doch nicht bei Eingebornen und Negern,) nützlich bewies. Unter 88 Kranken, denen Dr. Burrell, (Wundarzt bei einem Europäischen Regiment,) Ader ließ, starben 2, 12 wurde kein Blut abgezapft, und von diesen starben 8. Schwache, Abgemattete, alte Leute mußten indessen damit verschont bleiben. Bei Krämpfen des Unterleibes wurde außerdem ein großes Vesicatorium auf denselben gelegt. Wenn dies nicht ziehen, oder das Blut aus der Ader nicht recht fließen wollte, wurden die Kranken warm gebadet, oder warm gerieben und mit warmem Wasser begossen. Ungeachtet des heftigen Verlangens der Kranken nach kaltem Wasser zur Löschung des Durstes wurde dieses doch nicht gegeben, da Mehrere während des Trinkens starben, sondern warmes Reiswasser. Die mehrsten damals in Ostindien befindlichen Englischen Aerzte erklärten, bei diesem Verfahren sich am besten befunden zu haben. 140 Brittische Aerzte, aus deren Berichten die der Gesundheitsräthe zu Calcutta und Bombay zusammengesetzt sind, erklärte sich beifällig. Das Aderlassen wurde bei Europäern, so wie kräftigen Eingebornen in der 1. bis zur 3. Stunde nach dem ersten Anfall im Betrag von 12 bis 30 Unzen angewandt. In allen Fällen schnitt es dann schneller als jedes andere Mittel die Krankheit kurz ab, löste die Krämpfe, stillte die Reizbarkeit des Magens und der Eingeweide und hob die allgemeine Niederdrückung der Lebensverrichtungen.

Ueber die Frage: ob die morgenländische Brechruhr ansteckend, oder eine bloße epidemische Krankheit sei, hat, seitdem sie zuerst beobachtet wurde, eine große Meinungsverschiedenheit geherrscht. Ihr erster Ausbruch in der Gegend, wo der Ganges, einer der mächtigsten Ströme des östlichen Continents, in Art wie fast alle große Ströme in getheilten, flachen Mündungen mit schleichendem Laufe sich in den Ocean ergießt, und mehrere dazu kommende, im Klima, in der Lebensart der Einwohner u. s. w. begründete Schädlichkeiten, die den sogenannten Sunderbund zu einem sehr ungesunden Landdistrict machen, ließen keinen Zweifel, daß äußere Bedingungen die Krankheit hier erzeugt hatten. Auch stimmten alle Erfahrungen darin überein, daß dieselbe in ihrem Fortgang besonders durch solche Einflüsse begünstigt werde, die überhaupt nachtheilig auf die Gesundheit einwirken und auch andern epidemischen Krankheiten günstig sind. Die Mehrzahl der Englischen Aerzte in Ostindien erklärten sich daher auch für ihre Nichtansteckbarkeit. Insbesondere ist dies auch der Ausspruch von etwa 100 Aerzten, aus deren Mittheilung zu Ende des Jahrs 1820 der Bericht des Gesundheitsraths zu Calcutta, dem Mittelpuncte und Regierungssitze aller der Ostindischen Compagnie unterworfenen Länder, erstattet wurde. Corbyn, der zuerst über die Krankheit schrieb, Marshall, der sie in Ceylon, Kinnis, der sie auf der Morizinsel beobachtete, besonders auch Johnson, der mit den Volkskrankheiten in Ostindien durch vieljährige Erfahrung sich auf das Innigste vertraut gemacht hatte, erklärten mit Bestimmtheit, daß sie nicht anstecke. Gewiß ist, daß sie in Ostindien zuweilen in Gegenden ausbrach, die auf 100 Meilen von andern, wo sie herrschte, entfernt waren, daß, während sie im Innern des Landes gewöhnlich nur kurz, aber heftig wüthete, sie an den Seeküsten fast nie ganz aufhörte, und überhaupt die Nähe großer Flüsse ihr offenbar günstig war, daß von 250 Aerzten, welche die Krankheit behandelten, in drei Jahren blos 3 davon befallen wurden, wovon einer starb, daß wenn Mehrere in einem Hause davon befallen wurden, dies gewöhnlich auf einmal, nicht nach und nach geschah, daß in Hospitälern Kranke, die an andern

Uebeln litten, eben so Krankenwärter, welche Personen, die von der Brechruhr befallen wurden, beistanden, weniger ihr unterworfen waren, als Andere, die gar keinen Umgang mit ihnen hatten, daß oft volkreiche Städte zwischen zwei Orten, wo die Brechruhr herrschte, ungeachtet einer steten Verbindung mit beiden, ganz davon frei blieben. Indessen entschieden sich doch auch einzelne Stimmen für die Ansteckung. Nach dem Berichte von W. Scot erschien sehr oft unmittelbar nach Ankunft von Truppen, unter denen sich Brechruhrkranke befanden, die Krankheit an Orten, wo sie vorher nicht war; ja man konnte sie längs einer ganzen Straße und durch ganze Familien hindurch verfolgen, während seitwärts der Landstraße liegende Dörfer davon verschont blieben; die Fälle, wo während der Pflege von Brechruhrkranken Ehefrauen, Diener u. s. w. ebenfalls von der Krankheit befallen wurden, waren gar nicht selten; 13 in der Statthalterschaft Madras angestellte Aerzte waren gestorben und 15 bis 20 davon befallen worden. Indessen kamen auch hier Beispiele in Menge vor, daß Individuen, die lang unter Brechruhrkranken in Lazarethen und sonst verweilten, unangefochten blieben. Auch der Gesundheitsrath zu Bombay erklärte sich dahin, daß man bei der Wichtigkeit des Gegenstandes die Nichtansteckbarkeit der Krankheit nicht als eine völlig erwiesene ansehen dürfe.

Bemerkungswerth ist auch, daß nach häufigen Erfahrungen im Verlauf einer heftigen Epidemie Hausthiere von der Krankheit ergriffen wurden, daß besonders auch das Hornvieh, Kameele, Schafe, Hunde, auch Vögel ihr unterworfen sind und häufig sterben. Ein Elephant wurde in Indien durch Weingeist und Opium wieder hergestellt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Weichselzopf (Koltón) nach seinen endemischen Verhältnissen.

(Vergl. die in Nr. 1. S. 14 angezeigte Schrift.)

Als höhere Ausbildung erscheint der Koltón nur da, wo die endemischen ursächlichen Momente mit besonderer Intensität auftreten. Da die Krankheit fast einzig nur in Polen vorkommt, so kann sie auch nur in den Eigenheiten dieses Länderstrichs ihren Grund haben.

Polen, als Heimathsland des Koltóns, in seiner ehemaligen Ausdehnung betrachtet, zeigt eine Fläche, die vom baltischen Meere südlich bis an die Karpathen und die Ufer des schwarzen Meeres sich ausdehnend, vom 38 bis zum 59° der geographischen Länge und vom 47 bis zum 58° der Breite sich erstreckt, und, neben dem Wechsel des Aequitorialklima's im Sommer, wie in jeder gemäßigten Zone, mit dem Polarklima im Winter, auch an den beiden entgegengesetzten Puncten gegen Norden und Süden ein höchst verschiedenes Land darbietet. Die in der Urbildung von Europa am meisten sich ausbreitenden Karpathen reichen in der Länge, ostwärts vom schwarzen Meere, durch die Alpen bis an die tyrolischen Gebirge, in der Breite von den erhöhten und abgerissenen Ufern des Adriatischen Meeres bis an die Sandsteppen der Pilica, des Bug, der Weichsel, und indem sie eine mehrere hundert Meilen weit sich hinziehende Strecke einnehmen, geben sie auch die Vereinigungspuncte für die unbedeutenden Erhöhungen und Hügel, die im Süden Volhyniens und Rothrußlands sich mit ihnen vereinigen. In der ganzen Richtung der Karpathischen Gebirge befinden sich beträchtliche Lager von Steinsalz, gediegenem Schwefel, Salzquellen und über denselben beträchtliche Flötze und Massen von Steinkohlen, bituminösen Stein- und Gebirgsadern, aus denen Quellen hervorbrechen, auf welchen Steinöl schwimmt. Der Ueberfluß dieser Kohlenstoff führenden Mineralien ist so beträchtlich, daß der Kenner den Geruch merklich empfindet, wenn er diese Gegenden, besonders früh und Abends, durchreist. Uebrigens ist das Land meist eben. Eine der vorzüglichsten Ebenen, in der Länge und Breite über 100 Deutsche Meilen, ist die von den niedrigsten Ufern des Baltischen Meeres bis zur Ergießung der Pilica und Weipez in die Weichsel, über Lithauen nach Volhynien und in die Ukraine sich ausbreitende Fläche, die an den erhöhten Ufern des Bug, Styr, Horyn, Slucz, Teterów, ihre Grenze findet. Diese Ebenen sind durchgehends Schuttgebirge und bezeugen ihr Entstehen mittelst einer gewaltigen Fluth, wie sie auch deutliche Spuren einer gewaltig vernichteten Vergangenheit in sich tragen. Sand, Thon, Kalkmergel wechseln hier in Lagern von verschiedener Mächtigkeit mit einander, zwischen denen sich noch Schichten von Geschieben von verschiedener Größe finden; diese Lager sind mit einer dünnern oder dichtern Schicht von Dammerde über-

deckt. Der Lehm liegt gewöhnlich über dem Sande, und öfters Klafter tief. Diese Thonlager sind von erstaunender Ausbreitung und nehmen den größten Theil des flachen Landes ein. Auch Lager von Bernstein kommen häufig vor, um so reichhaltiger, je mehr die Gegenden dem Ufer des Meeres näher liegen. Außerdem finden sich weit ausgebreitete und bodenlose Sümpfe in dieser Strecke, weniger aber Waldungen. Vorzüglich zeichnet sich der Boden auch durch Fruchtbarkeit aus; eben so versehen eine Menge Ströme und Flüsse das Land mit Wasser und erleichtern die Verbindung zwischen dem Baltischen und schwarzen Meere. Einige dieser Flüsse treten häufig aus und verursachen großen Schaden.

Von den Polen durchstreichenden Winden bringen die aus Rußland wehenden Ostwinde die größte Kälte und haben eine Reihe von Entzündungskrankheiten, rheumatischen Uebeln u. s. w. in ihrem Gefolge. Der Nordwind, durch den Bothnischen und Finnischen Meerbusen und das Baltische Meer gemäßigt, ist mehr feucht als kalt. Die aus Böhmen und Schlesien wehenden Westwinde bringen meist Thauwetter. Die Südwinde, durch die Karpathen aufgehalten, gelangen kalt in diese Länder und machen das Klima zugleich feucht und höchst unbeständig. Der Winter ist gewöhnlich stark und andauernd. Gewöhnlich ist der Mai noch rauh, kalt und windig. Die mittlere Temperatur im Winter ist 12° unter 0, womit die Sommerhitze von 24 — 28° über 0 höchst contrastirt; doch kommen auch gelinde Winter und kalte Sommer vor, wie auch die Morgen, Abende und Nächte immer im Sommer sehr kühl sind. Frühjahr und Herbst sind neblich, regnerisch, feucht und kalt.

Die **Lebensart** der Polen bewohnenden Völker ist, nach Verschiedenheit der Nationalität, Religion, des Standes und der Gegenden, sehr verschieden. Vorzüglich verdienen in dieser Hinsicht die drei Hauptclassen der Bevölkerung, Bauern, Juden und Leute mittlern Standes, worunter die Bürger und der Landadel zu zählen, eine besondere Betrachtung.

Der **polnische Bauer**, über dessen Sclaverei, Stumpfheit, Vernachlässigung, Trunkenheit, Trägheit schon so Viele, faselnd, sich beinahe heiser geschrien, verdient am wenigsten diese Herabwürdigung; denn weder Mangel an Naturgaben, noch Tücke, Verwilderung, Ausartung jeder edeln Empfindung und die ihm zugeschriebene höchste Unreinlichkeit sind

sein auszeichnendes Gepräge, und nur drückende Armuth allein, längeres Beibehalten des Lehnsystems und eine durch mehrere unglückliche Umstände herbeigeführte bedaurungswerthe Lage gaben Anlaß zu seiner Verkennung und der Brandmarkung seines Charakters mit den größten Lastern und Verbrechen. Seine Lebensweise ist höchst einfach: im Allgemeinen nährt er sich mit groben Mehlspeisen, Heiden, Hirse und Gerstengrütze, aus Mehl und Wasser bereiteten Klößen, Kartoffeln, gelben und weißen Rüben, Birnen, Hülsenfrüchten, gedörrten Aepfeln, Zwetschken, Milchspeisen, Eiern, Honig, Lein- und Hanföl, an Fasttagen von Schwämmen, und an manchen Orten von Fischen. Zu diesen Nahrungsmitteln kommt noch der tägliche Gebrauch von mannigfaltigen sauren Pflanzenspeisen, die, nach verschiedener Zubereitungsart, und nach verschiedenen Strichen Polens auch verschiedene Namen führen. Daß Häringe in großer Menge genossen werden, ist falsch, ja bei großer Entfernung von Städten unmöglich. Der Polnische Bauer genießt in der Regel gutes Brod; hier und da zwingt ihn jedoch wohl Armuth, auch mit aus ungesäuertem Teige und aus Gersten-, Mais- und Hafermehle gebackenem vorlieb zu nehmen; Fleisch ißt er selten, außer an Festtagen, in Mißjahren oder wenn ihm, oder dem Nachbar, ein Stück Vieh erkrankt und geschlachtet wird; Gewürze werden auch nur bei feierlichen Gastmählern, in kleiner Quantität, den Nahrungsmitteln zugemischt. Berauschung kommt bei ihm nur an Feiertagen, bei Hochzeiten, an Jahrmärkten, bei Bewirthung seiner Gäste, beim Stadtbesuch vor, und dann, wenn Druck und Elend den höchsten Gipfel erreicht. Hierzu dient gewöhnlich Branntwein, selten Meth und Bier. Tägliches Getränk ist Wasser. Dabei führt der Polnische Bauer ein mühseliges, körperlich thätiges Leben, ist gegen Wind und Wetter abgehärtet. Von Statur ist er groß, wohlgewachsen, stark, meist von cholerisch-sanguinischem Temperamente. Seine Kleidung ist zwar nicht gänzlich dem Klima angemessen; doch trotzt seine Ausdauer auch dessen Rauhigkeit; dürftig, doch wenn es die Umstände zulassen, rein, ist die Kleidung, bei beiden Geschlechtern ziemlich gleichförmig. Bei Männern sind, außer einem Hemde und Hosen von Leinwand mit einem ledernen Gürtel an den Hüften, ein einfacher leinener Kittel, oder ein von grobem Tuche verfertigtes Oberkleid im Sommer, ein Pelz im Winter, die gewöhnliche Bedeckung. Bei

Weibern unterscheidet sich das Oberkleid nur durch den Schnitt, indem es vorn an der Brust mehr offen läßt; der Unterrock ist aus Kattun, Flanell, Camelot, in verschiedenen Gegenden verschieden. Die Kopfbedeckung der Männer ist weder zu allen Zeiten, noch in allen Gegenden eine Pelzmütze. An mehreren Orten tragen sie Tuchkappen oder Hüte, im Sommer aus Stroh; Sonn- und Feiertags wird zwar in Gegenden, wo Pelzmützen im Gebrauch sind, solche aufgesetzt; doch steht diese an Reinlichkeit bestimmt keiner andern Kopfbedeckung nach. Daß sie in Pelzmützen schlafen, ist eine widersinnige Behauptung. Der Kopfputz der Weiber ist meist ein um den Kopf gebundenes leinenes Tuch. Stiefeln, oder bei Männern hier und da eine aus Rinde und Leinwand bestehende Bedeckung, sind die gewöhnlichste Fußbekleidung. Im Sommer geht man oft barfuß.

Die Wohnungen der Bauern bestehen größtentheils aus niedrigen, engen Hütten von Holz, mit Stroh gedeckt. Meist liegen sie niedrig, um mit leichter Mühe einen Teich oder Brunnen zu haben. Das Innere der ärmlichen Hütte, von der Stubendecke bis zum Fußboden, der selten gedielt ist, ist reichlich mit Lehm bedeckt; die Fugen der Wände, der Thüren und Fenster, selbst die Stuben oben sind mit Lehm beklebt, höchstens daß ein dünner Ueberzug von Kalk dem Auge für den ersten Blick die wahre Beschaffenheit dieser Wohnungen entzieht. Einige Schritte vom Kamine, dessen Wände ebenfalls von Lehm sind, steht ein hölzernes Gefäß mit Wasser, welches zugleich zum Trinken, Kochen und zur Reinigung der Gefäße dient; zum Ausgießen des unreinen Wassers steht nebenbei ein ähnliches Gefäß. Beim Schöpfen und Ausgießen des Wassers wird viel davon verschüttet, so daß der Fußboden beständig feucht bleibt. Will sich der Bauer waschen, so nimmt er den Mund voll Wasser und spuckt es auf die Hände, indem er selbige an einander reibt; dabei geht er in der Stube herum und läßt das Wasser von den Händen auf den Boden fallen. Eben so macht er es, wenn er sich das Gesicht wäscht.

Aus dieser Lebensweise des Polnischen Landmanns kann man leicht erachten, welchen Krankheiten er vorzüglich unterworfen sei; anhaltende Gallen-, Schleim-, Faulfieber, öfters Wechselfieber, Verstopfungen, Gelbsucht, Wassersucht, Ruhr, weißer Fluß, Hämorrhoiden, Rheumatismen, Gicht, sind, nebst dem Weichselzopf, die gewöhnlichsten, so wie die Kinder meist an Blattern, Masern, Scharlach, Keichhusten sterben. Selten sind Entzündungskrankheiten, Skropheln, wegen antiseptischer Lebensart auch der Skorbut. Der Lustseuche fallen gar viele Opfer; doch ist es ungegründet, daß diese Krankheit allgemein verbreitet sei.

(Der Beschluß in nächster Nummer.)

Literatur.

Jahrbücher für Anthropologie und zur Pathologie und Therapie des Irreseyns. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. Friedrich Nasse. Erster Band. Mit einer Abbild. Leipzig, bei Cnobloch 1830. VI u. 322 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Dieses Jahrbuch tritt an die Stelle der im Jahr 1823 bis 1826 in jedem in 4 Quartalheften erschienenen, von demselben Herausgeber redigirten Zeitschrift: für Anthropologie, worüber die Allg. Med. Annalen zu seiner Zeit, zuletzt im Aprilheft 1827, S. 535 berichteten. Es soll von nun an alle Jahre Ein Band wie vorliegender erscheinen.

Inhalt: Ueber den Begriff des Charakters in seiner allgemeinsten anthropologischen Bedeutung, von H. Ritter; (der Charakter wird hier in dem Umfang des Begriffs aufgestellt, nach welchem die ganze eigenthümliche Art, wie ein Mensch Mensch ist und von andern sich unterscheidet, darunter befaßt ist, wornach es also gar keine Charakterlosigkeit, wohl aber gute und schlechte Charaktere giebt.) — Grundriß der Psychiatrie, in ihrem theoretischen und praktischen Theil, von Professor, C. A. v. Eschenmayer zu Tübingen; (es ist derselbe, der nach neuester Bearbeitung den Vorlesungen des Verfassers über Psychiatrie zu Grunde liegt; der Aufsatz ist daher als ein Compendium der Psychiatrie zu betrachten und als solches sehr lehrreich.) — Rhapsodische Gedanken über Seelenstörung und Theosophie, demnach über rein christlichen Geist in der Heilkunde von Dr. J. A. Pitschaft, Großh. Badenschem Medicinal- und Hofrath zu Carlsruhe; (der Nichtigkeit des gewöhnlichen Philosophirens stellt der Verf. die Wahrheit, die in Gott ist, entgegen, in Berufung auf Herder's Ausspruch: „wenn es eine allgemeine Menschenvernunft und Empfindung gibt, so ist's in der Religion, und eben dies ist ihre verkannteste Seite." In dieser Voraussetzung ist das wahre Christenthum von der Heilkunst, so wie von allem höheren Menschlichen unzertrennlich. Die über der Thierseele stehende Psyche kann nicht erkranken, wohl aber das psychischleibliche Organ. Die Cardinalverbesserung des Physischen muß aber vom Psychischen ausgehen; je gottseliger die Menschen leben, desto mehr verstopfen sie sich und andern die Quelle vieler Krankheiten; die

Erbsünde ist auch zunächst für den Arzt ein beachtungswerther Gegenstand.) — Psychologische Fragmente von Obermedizinalrath Dr. Hohnbaum in Hildburghausen; (vermischte kleine Bemerkungen meist aus eigenen Beobachtungen, nicht ohne Interesse.) — Krankengeschichten von Irren, mitgetheilt von Amtsphysikus Dr. P. J. Schneider zu Ettenheim im Breisgau; (neunzehn Fälle, von denen jeder eine beachtungswerthe Eigenthümlichkeit hatte. Auch der Verf. fand in seiner Erfahrung den Satz bestätigt, daß die Heilung der Irren viel schwieriger, langwieriger und zuweilen unmöglich sei, wenn diese im Kreise der Ihrigen bleiben. Sehr viel leisteten ihm in den meisten Fällen kräftige Abführungsmittel gleich zu Anfang der Cur.) — Krankengeschichten und Leichenöffnungen Irrer, von Dr. F. Amelung, Arzt am Hospital und Irrenhause zu Hofheim bei Darmstadt; (zu der letztern derselben, die eine Blödsinnige betraf, gehört die Abbildung des Gesichts der Person; die Nase war in der Mitte durch eine Furche gleichsam gespalten, die Augen standen fast 2 Zoll weit von einander, das ganze Gesicht war in der Breite ungewöhnlich ausgedehnt und in der Länge verkürzt, der Hals durch zwei Kröpfe verunstaltet.) — Complication von Verrücktheit und Hypertrophie des Herzens, mitgetheilt von Dr. F. Amelung, Hospitalarzt zu Hofheim; (die Verrücktheit bestand in dem Wahn, große Reichthümer zu besitzen und daher hohe Ansprüche im Leben machen zu können; die Hypertrophie des Herzens war nicht mit der Aengstlichkeit und Niedergeschlagenheit begleitet, die sie sonst charakterisiren, oder wenigstens nur auf kurze Zeit, während das Irreseyn verschwand.) — Fall von mania acuta epileptica ex iracundia, mitgetheilt von Ebendemselben, (interessant als einer der mehreren Belege der innigen Sympathie zwischen Magen und Gehirn, die wahrscheinlich durch den herumschweifenden Nerven vermittelt wird.) — Zur pathologischen Anatomie des Gehirns, vom Hofmedicus Dr. Borgmann in Zelle: Melanose des Gehirns; (unter mehreren Desorganisationen in der Leiche einer im Zuchthause verstorbenen, daselbst hart gehaltnen Weibsperson fand der Verf. Exsudationen von schwarzem Blute mancherlei Art im Gehirn); über den Hirnschwamm (2 Fälle zur Darlegung der störenden Wirkungen dieser Aftergebilde auf die Functionen des Gehirns.) — Ueber die Gemüths- und Geisteseigenschaften der Irren, von Nasse; (es ist besonders darauf aufmerksam gemacht, was in dem psychischen Zustand der Irren nicht mit in das Irreseyn verflochten ist, woraus natürlich auch folgt, daß fehlende Selbstbeherrschung Irren nicht so allgemein abzusprechen sei, als manche neuere Schriftsteller meinen, obgleich das Urtheil darüber in einem gegebenen, besonders einem medizinisch-gerichtlichen Falle immer sehr schwer ist.) — Gegen Herrn Hofrath Dr. Clarus in Leipzig von Ebendems. (hinsichtlich mehrerer von jenem in seiner Schrift: Beiträge zur Erkenntniß und Beurtheilung zweifelhafter Seelenzustände, Leipz. 1828, bestrittenen Behauptung des Nasse'schen Aufsatzes im 2. Hefte der Zeitschrift für die Anthropologie 1826, über die richterliche Fragstellung an den Arzt zur Beurtheilung psychischer Zustände.) (P.)

Appetit-Lexikon, oder alphabetisch geordnetes Auskunftsbuch über alle Speisen und Getränke, sowohl gewöhnlicher Art, als des Luxus, über ihre Bestandtheile und Eigenschaften, nicht sowohl in Bezug auf den Gaumen, als auch auf die Verdauung und auf ihre diätetische Zuträglichkeit oder Unzuträglichkeit überhaupt. Gewidmet Allen, denen körperliches Wohlbefinden und langes Leben am Herzen liegen, nicht minder solchen Personen, welche raffinirtere Speisen, Seltenheiten und Delicatessen lieben. Für unsere Lande und Verhältnisse eingerichtet, und zugleich Ergänzung eines jeden Kochbuches. Wien, bei Gerold, 1830. iv u. 218 S. 8. br. (12 Gr.)

Unter den Feinschmeckern in und außerhalb Wien gibt es bekanntlich auch sehr Viele, die, bei meist gutem Appetit, doch auch wegen der Gesundheitsstörungen, die ihnen die rücksichtslose Befriedigung desselben verursacht, über die Wahl von Speisen und Getränken, ihre Zurichtung und Bereitung, den Beisätzen zu denselben u. s. w. zweifelhaft und überhaupt immerfort besorgt sind, ob und wie ihnen dies und jenes bekommen werde. Am besten leiten freilich hierbei Jeden eigen gemachte Erfahrungen. Wer unterdessen noch eine schriftliche kurze Zurechtweisung hierüber wünschen dürfte, dem kann dies Büchlein dienen, das Alles, was in diätetischer Hinsicht auf die Meisten, (keineswegs aber auf Alle,) Anwendung findet, bei den hauptsächlichsten und gewöhnlichsten Speisen und Getränken angibt. Wer mehr zu wissen verlangt, mag sich das erst vor 3 Jahren in derselben Verlagshandlung wie obiges, in der vierunddreißigsten Auflage erschienene, Anfangs von Ignaz Gartler und Barbara Hikmann herausgegebene, zuletzt aber vom Fürstl. Schwarzenberg'schen Koche J. M. Zenker umgearbeitete Wiener Kochbuch mit seinen 1131 Kochregeln empfohlen seyn lassen. (P.)

Ueber das Bad Rehburg und seine Heilkräfte. Vom Königl. Hannöver'schen Hof- und Brunnenmedicus Dr. Albers daselbst. Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung, 1830. 152 S. 8. br. (12 Gr.)

Um dem Wunsche der das Bad Rehburg besuchenden Curgäste entgegen zu kommen, die gern über die Krankheiten und krankhaften Zustände, die hier geheilt worden sind, etwas lesen möchten, um solches mit ihren eigenen Krankheitsübeln zu vergleichen, hat der Verf. aus den vielen Aufsätzen, die von ihm seit dem Jahr 1798 in verschiedenen Zeitschriften über dies Bad mitgetheilt worden sind, sechzehn ausgehoben und, hin und wieder abgekürzt, hier von Neuem abdrucken lassen. Einiges Geschichtliche über

das Bad geht als Einleitung voraus; ein kurzes Gedicht auf Rehburg von G. v. Rühling, in dem Versmaße und in der Manier, wie Neubert's Gesundbrunnen, macht den Beschluß, das eine Lücke in diesem Lehrgedichte auszufüllen geeignet ist, indem in selbigem Rehburgs keine Erwähnung geschieht. (P.)

Handbuch der Akiurgie. Zum Gebrauch bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht bearbeitet von Dr. Ernst Blasius, außerord. Prof. in der med. Facultät der Universität zu Halle u. s. w. Zweiter Band. Halle, bei Anton u. Gelbke. VIII u. 408 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ueber den ersten Band dieser Lehrschrift, seine Einrichtung und über seine Angemessenheit für eine klare und vollständige Uebersicht Alles dessen, was von Operationen dem wissenschaftlich sich bildenden Chirurgen zu wissen nöthig ist, ist im Augustheft der Allg. Med. Annalen vor. J. S. 1056 ein ausführlicher Bericht erstattet worden. Dem zweiten Bande war die Angabe der Operationen vorbehalten, welche an besondern Theilen des Körpers verrichtet werden. Da aber, wenn diese alle darin hätten befaßt werden sollen, derselbe im Verhältniß zum ersten Bande zu stark geworden wäre, so zog der Verf. vor, nur die Lehre von den Operationen, welche am Kopfe verrichtet werden, in denselben aufzunehmen und noch einen dritten Band zu liefern, der die am Stamme und an den Extremitäten vorzunehmenden Operationen angeben wird. Sonach ist also hier in einer dritten Abtheilung in zwei Abschnitten, von sämmtlichen Augenoperationen, und dann von denjenigen, welche an andern Kopftheilen verrichtet werden, die Rede.

Es wird keinen praktischen Wundarzt reuen, sich dieses Handbuch zu seiner Belehrung angeschafft zu haben, das bei mäßigem Preise sehr viel Nützliches zusammengedrängt liefert, und zwischen einem magern Compendium und einem Alles erschöpfenden, polemischen und bändereichen die Mitte hält. (P.)

Die Leberprobe, eine Bestätigung der Lungenprobe in medizinisch-forensischer Beziehung; oder Untersuchungen über ein neues Kriterium zur Entscheidung über das Gelebt- oder Nichtgelebthaben eines neugebornen Kindes. Eine gekrönte Preisschrift von Dr. Carl Schäffer. Mit einem Vorwort von Hermann Friedrich Autenrieth, Dr. und Prof. der Medizin in Tübingen. Tübingen, bei Fues, 1830. X u. 92 S. gr. 8. br. (16 Gr.)

Im Jahre 1828 hatte die medizinische Facultät zu Tübingen zum Gegenstand ihrer jährlichen Preisfrage eine Untersuchung über die Verhältnisse der Leberprobe gewählt. Unter drei eingegangenen Bearbeitungen erhielt die hier durch den Druck öffentlich bekannt gemachte den Preis. Zwar hat, wie in der Vorrede bemerkt wird, das Ergebniß der von dem Verf. angestellten Versuche, den nach theoretischer Grundlage gehegten Erwartungen nicht in dem Grade entsprochen, daß eine der hydrostatischen Lungenprobe an allgemeiner Anwendbarkeit gleichkommende Leberprobe aufgefunden worden wär; allein die erhaltenen Resultate sind doch auch kein unerheblicher Beitrag zur gerichtlichen Arzneikunde. Wir werden daher mehr darüber berichten. (P.)

Uebersetzung.

Ueber die Anwendung des Chlors insbesondere gegen die Lungenschwindsucht, aus dem Französischen der Herren Cottereau und Chevallier, nebst einem Kupfer; vorher ein Wort über den innerlichen Gebrauch des Chlorkalks gegen dieselbe Krankheit von Dr. Carl Friedrich Groh, Königl. Sächs. Amtsphysikus zu Rossen u. s. w. Dresden, Hilschersche Buchhandlung, 1830. XII u. 40 S. 8. br. (6 Gr.)

Nach den eignen Bemerkungen über den angedeuteten Gegenstand theilt der Verfasser die Uebersetzung einer kleinen französischen Schrift von Chevallier, Pharmaceuten zu Paris, über die Anwendung des Chlors gegen die Lungenschwindsucht und die Benutzung einiger Chlor-Präparate, nächstdem aber die Uebersetzung eines Briefs mit, den der Verf. vom Dr. Cottereau, Prof. der Arzneimittellehre und Therapeutik in Paris, erhielt, der im Frühjahr 1829 der Akademie der Wissenschaften einen mittelst Chlorkalk geheilten Lungensüchtigen vorgestellt hatte. Da der Gegenstand wichtig genug ist, werden wir einen nähern Bericht darüber in einer der folgenden Nummer mittheilen. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Probeblatt
zur unentgeldlichen Vertheilung.

№ 4.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 12. Januar 1831.

Das Schrecken Europa's beim Uebertritt der morgenländischen Brechruhr (cholera) in seine östlichen Grenzlande und ihre Fortschritte in diesen.

(Fortsetzung.)

Die im Spätsommer 1823 eingetretene Gefahr, daß die morgenländische Brechruhr Europa's Grenzen überschreiten werde, war glücklich vorübergegangen. Bereits im Julius 1823 war sie innerhalb Rußlands Grenzen am Caspischen Meere, im Saliangebiete erschienen, bald darauf aber zeigte sie sich auch zu Astrachan unter 46° 21′ 7″ nördlicher Breite, und 45° 45′ 45″ östlicher Länge vom Meridian der Pariser Sternwarte, und zwar (den 22. Sept. n. St.) zuerst im dasigen Seehospital.

Nach einem von Tiflis aus den 17. Julius datirten, in Petersburg den 17. August eingegangenen amtlichen Berichte hatte schon im Mai die Krankheit in der Umgegend des Talischinskischen Canals sich gezeigt, hatte in der kleinen Festung Lenkoran am Caspischen Meere vier Menschen getödtet und war von hier aus in die Provinz Schirvan übergegangen, hatte aber zugleich in der Stadt Salian am Ausfluß des Kurs in das Caspische Meer sich gezeigt. Von Seiten des Russischen Gouvernements wurden nun unverzüglich einige für den Civildienst bestimmte junge Aerzte nach Grusien gesendet, um dort, nach Gutdünken des Generalgouverneurs, unter Aufsicht älterer Aerzte, bei der Behandlung der Krankheit gebraucht zu werden.

Der außerordentlich zusammenberufene Medizinalrath entwarf eine kurze ärztliche Instruction, welche an alle Aerzte in den südlichen Provinzen des Reichs versendet wurde. Ihm folgte ein vom Staatsrath Dr. Göffsky, Secretair des Medizinalraths, redigirter Unterricht, welchen alle Gouverneure und Medizinalverwaltungen in den südlichen Provinzen des Reichs zu weiterer Verbreitung erhielten. Unterdessen hatten auch bereits die Aerzte in Georgien und in den verschiedenen Städten und Militärstationen am Caspischen Meere die Abschrift eines Werkes des Dr. Jameson, der die Krankheit in Indien beobachtet hatte, sich einander mitgetheilt. Jenes Werk war vom Russischen Geschäftsträger in Persien dem Generalgouverneur in Grusien schon mehrere Monate früher zugesendet worden und der Oberarzt des Militärhospitals in Tiflis, Collegienrath Dr. Pribel, hatte sogleich davon einen wesentlichen Auszug in Lateinischer Sprache verfertigt, welcher unter den Militär- und Civilärzten in jenen Gegenden in Abschrift circulirte.

Es befand sich auch ein alter Armenischer Arzt, Namens David Korbinsky, in Tiflis, der bei der Englischen Armee in Indien früher angestellt gewesen war und dort die Krankheit selbst beobachtet und behandelt hatte. Auf Veranlassung des Erzbischofs der Armenischen Exarchie in Grusien, Narses, schrieb dieser Arzt seine Bemerkungen über die Krankheit in einem kleinen Hefte nieder, welches in Armenischer Sprache in Tiflis gedruckt wurde; dasselbe wurde zugleich Russisch übersetzt, und allen Aerzten am Caspischen Meere und in Grusien mitgetheilt.

Einstweilen erhielt aber auch das Medizinaldepartement des Kriegsministeriums mehrere Rapporte über den Ausbruch dieser Krankheit in jenen Gegenden von dem beim Armeecorps in Grusien als ersten Arzt oder Stabsdoctor angestellten Collegienrath Dr. Suboff. Dieser berichtete aus Tiflis vom 10. März, daß die in Persien im Jahre 1822 herrschende indische Brechruhr bisher zwar durch den sehr hohen Bergrücken, welcher Grusien von Persien scheidet, gehemmt, in

diesem Frühjahre an verschiedenen Orten jenseits des Gebirgs und zwar östlich nach dem Caspischen Meere zu in der Persischen Provinz Ghilan und mehreren an die Russischen Besitzungen grenzenden Ortschaften sich gezeigt habe. Während einer großen Hitze im Mai aber zeigte sie sich, seinem Berichte zu Folge, zum ersten Male, indem sie die Russische Grenze überschritt, bei warmer, trockner Witterung und bei Ostwinde, in der Provinz Taluschin, und in kurzer Zeit wurden in der Ebene Magal, in einem Dorfe des Eravamtischen Districts, zehn Menschen ihr Opfer. Von da verbreitete sie sich im Junius in das Städtchen Lenkoran, erschien dann den 1. Juli im Dorfe Kugalan, fünf Werste davon, von Neuem, verschwand aber in der Mitte des Julius ganz aus dieser Gegend, wogegen sie auf den Salianischen Inseln an der Mündung des Kurs heftig wüthete. Von Salian wandte sie sich aufwärts längs dem Kurin die sehr flachen Thäler von Schirvan, wo die im Saitschoffkischen, im Karabasarkkischen Kreise, so wie in dem Kubistanischen Districte von Magal viele tödtete und auch unter den auf den Feldern lagernden Völkerschaften am 13. August mit allem Schrecken auftrat.

Da die Krankheit noch an vielen andern Orten der Provinz Schirvan erschien und durch Klüfte und Thäler hindurch bis zum Städtchen Kusche schlich, so wurde am 9. Sept., auf Befehl des commandirenden Generals, der Arzt des 7. Carabinierregiments, Masloff mit einem Apothekerlehrling, der erforderlichen Menge Arzneien und der Ordre dahin abgeschickt, den fernern Lauf der Krankheit zu beobachten, wo es nöthig und möglich sei, Rath und Hülfe zu ertheilen und der Verbreitung der Krankheit Grenzen zu setzen.

Es lief nun auch bei dem Stabsarzte Suboff am 30. August ein Bericht von dem Arzte Gosloff ein, nach dem die Krankheit in die Festung Baku eingedrungen und nach einigen Tagen Stillestand, nach starken Regengüssen und dadurch veranlaßter Ueberschwemmung, daselbst von Neuem ausgebrochen sei und mehrere der Einwohner zur Flucht in die angrenzenden Gebirge veranlaßt habe.

Nach Astrachan war die morgenländische Brechruhr ohne Zweifel auf Schiffen gekommen. Die örtliche Behörde veranstaltete sogleich Berathschlagungen über die Natur der Krankheit, so wie über die zu ihrer Hemmung nöthigen Maßregeln. Es wurde

sechs Aerzten aufgetragen, die zuerst von der Krankheit ergriffenen Kranken in dem Seehospitale, meist Matrosen, worunter sich aber auch der Stabsarzt der 45. Flottenequipage befand, zu untersuchen. Es wurden nun nicht nur in dem Hospitale zweckmäßige Einrichtungen getroffen, sondern auch Sicherungsmittel in der Stadt selbst in Anwendung gebracht, obgleich die Einwohner die beruhigende Versicherung erhielten, daß die Krankheit nicht ansteckend sei. Indessen ging doch die Meinung des Medizinalraths zu Petersburg dahin, daß dieselbe eben die Sicherungsmaßregeln erheische, wie andere contagiöse Krankheiten und daß daher eine Aufhebung der Communication mit den Orten, wo die Krankheit herrscht, nach den Grundsätzen des Quarantainereglements, ein Erforderniß sei. Es wurden zugleich mehrere unterrichtete Aerzte, unter diesen 32 Adjunctprofessoren der K. medizinisch-chirurgischen Akademie, von Petersburg aus nach Astrachan gesendet, so wie auch aus dem Astrachan nahen Gouvernement Aerzte dahin beordert.

In Petersburg wurde nun, unter dem Namen: „Comité zur Heilung der Cholera," eine eigne Behörde aus fünf Mitgliedern, den Chefs des Civil- und Seemedizinalwesens, Dr. Rehmann und Leighton, dem Vicedirector des Medizinaldepartements des Kriegsministeriums, Dr. Heirot, und den Gehülfen der beiden Ersten niedergesetzt, welcher übertragen wurde, sich mit der genauen Erforschung und der Heilart der Krankheit zu beschäftigen, und von welcher, da ohnehin die Verwaltung des gesammten Medizinalwesens des Russischen Reiches auf den sie bildenden Mitgliedern ruhte, auch die Vollziehung ihrer Beschlüsse unmittelbar ausgehen sollte.

Nach frühern amtlichen Berichten waren in Astrachan vom 22. Sept. bis 9. Oct. n. St., also in 17 Tagen, 134 Menschen, fast zwei Drittel der Erkrankten, an der Krankheit gestorben. Doch ging auch schon in der Mitte Octobers in Petersburg die Anzeige ein, daß sie in Astrachan, während einer ungewöhnlich kalten Witterung, aufgehört habe. Hiermit hörte nun auch vor der Hand die Bedrohung des Russischen Reichs mit der morgenländischen Brechruhr auf, indem erst im Jahre 1829 und vorzüglich 1830 neue und zwar ernstlichere Besorgnisse sich erhoben.

Indessen hatte im Sommer 1827 das Medizinaldepartement in Petersburg amtliche Nachrichten

über die Verbreitung der Krankheit in China bis zur Nordgrenze dieses großen Reichs erhalten, welche der Staatsrath Rehmann öffentlich bekannt machte und woraus wir nachträglich auch noch Folgendes zur Geschichte des Ganges derselben Gehöriges aufnehmen.

Die morgenländische Brechruhr war, wie wir bereits früher berichteten, 1820 bis nach China östlich vorgedrungen, wo sie zuerst in Kanton, dann aber auch, im Sommer 1821, in Peking erschien, und besonders in den Jahren 1822 und 1823 eine solche Sterblichkeit verursachte, daß ein Mangel an Särgen und andern Hülfsmitteln zum Begräbniß entstand, welches den Kaiser bewog, die Armen auf Kosten des Reichsschatzes beerdigen zu lassen.

Der Russische Grenzzolldirector zu Kiachta (einem Orte, wo der Tauschhandel zwischen den beiden größten Ländern der Welt getrieben wird, 500 Werste südlich von Irkutsk) versäumte nicht, so wie daselbst die ersten Nachrichten vom Ausbruche der Krankheit in Peking durch die dasige Mission, besonders den Missionsarzt Woizekofsky, eingegangen waren, davon dem Generalgouverneur des östlichen Sibiriens Bericht zu erstatten, mit der Bitte, vorläufige Maßregeln treffen zu dürfen, sobald bekannt würde, daß die Krankheit, die große Mauer überschreitend, ihre Richtung nach der Russischen Grenze nehme.

Nach dem spätern nach Petersburg von demselben Beamten erstatteten Berichte, unter dem 23. April 1827, war nun die Krankheit wirklich diesseits der Mauer, ungefähr fünf Längengrade von Peking vorgeschritten, und hatte sich in ihren zerstörenden Wirkungen erst bei den Eingebornen der Stadt Kukuchiton, Chinesisch Qui-chne-tschen, etwan 100 Werste von der Mauer, gezeigt. Sie hatte sich den Weg dahin durch den Waarenverkehr gebahnt, indem diese Stadt ein Hauptstapelort des Handels für China ist, welches von hier seine Waaren durch die Grenzposten Isacha in die westliche Mongolei gelangen läßt. Sie mochte in der Mitte Decembers 1826 in dieser Stadt eingetroffen seyn, wo in den beiden ersten Monaten ein beträchtlicher Theil der Häuser durch sie verödet wurde; doch wurde gegen Ende Februars 1827 durch einen heftigen, mehrere Tage anhaltenden Nordwind, der eine große Menge Schnee brachte, die Kraft der Epidemie gebrochen, und den bis dahin eingesperrten Einwohnern wieder erlaubt, nach allen Richtungen auszuführen, so wie den Fremden, die Stadt zu besuchen.

In einem zweiten Berichte vom 7. Mai 1827 zeigte derselbe die Resultate der Besprechung an, die er mit dem Chinesischen Oberbeamten, den Dzargutschey (Stadthauptmann) von Mai-mai-tschin, (einem Chinesischen Städtchen, der Russischen Stadt Kiachta gegenüber,) in Bezug auf die Krankheit gehabt hatte.

Ueber die Krankheit befragt, gestand dieser Chinese zwar, daß sie wirklich in Kuku-chiton sehr und zwar mit derselben verhältnißmäßigen Kraft, wie in Peking, gewüthet habe, wollte aber durchaus nicht einräumen, daß sie sich der Russischen Grenze nähern könne, indem diese Gegend viel höher als die von Kuku-chiton liege, welches überdies von hohen Bergen umgeben sei, weil das rauhe Klima des Nordens die Krankheit nicht begünstige, die überhaupt große Bevölkerung suche und gern im Schmutze verweile und weil auch die Karavanen aus China nur im Winter die Russische Grenze besuchen. Ueberhaupt machte er bei dieser Gelegenheit die unter den Orientalen so sehr verbreitete Lehre der Prädestination geltend, verwarf daher auch den Nutzen aller Quarantaineanstalten, und brachte den Vortheil in Anschlag, den das übervölkerte China durch Menschenverringerung von der Brechruhr habe, zumal da die Epidemie ihre Opfer kenne und Menschen wähle, die in Unsauberkeit und Unmäßigkeit leben, wogegen der Reinliche und Mäßige, besonders aber das unverzagte Gemüth sicher vor ihr sei. Er bezog sich in dieser Hinsicht auf eine Erfahrung, die in Peking gemacht worden sei, wo der Kaiser von China die Krankheit durch Erklärung seines festen Willens zum Stillstand gebracht habe; indem er nämlich seiner Umgebung gesagt habe: „glaubt nicht, daß die Krankheit mächtiger sei als ihr, nur Kleinmüthige sterben daran" und nachdem Alle hierdurch Muth gefaßt hatten, die Epidemie auch wirklich die Residenz verlassen habe *).

(Die Fortsetzung folgt.)

---

*) Wie stark der Chinesische Glaube ist, erhellt aus folgender Anekdote, die der Chinesische Beamte bei derselben Unterredung zum Besten gab. In den Jahren Tausend und siebenzig erschien in Peking eine wunderbare Krankheit, die ihre Wirkung an den Zöpfen derer äußerte, die ihre Häuser verließen und in der äußern Luft sich aufhielten. In kurzer Zeit verzehrte sie den halben Zopf, und dann mußte der Mensch sterben. Als der damalige Kaiser Tschang-Lung dies erfuhr, erklärte er ausdrücklich: er wolle gar nichts von einer solchen Krankheit wissen. Dieser allerhöchst publicirte Wille bewirkte, daß die Krankheit alsbald Peking verließ (si fabula vera est)

Der Weichselzopf (Koltón) nach seinen endemischen Verhältnissen.

(Beschluß.)

Die andere Classe der Bewohner Polens, die eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdient, sind die Juden, und zwar die Talmudschen (die unbedeutende Zahl der Karaimen ist gänzlich von ihnen verschieden). Die Polnischen Juden leben meist in Städten im größten Schmutze, zusammengedrängt in engen, selten gelüfteten, höchst unfläthigen Stuben, halten, außer am Sabbath, selten eine ordentliche Mahlzeit, sondern nähren sich meistens von Häringen, Zwiebeln, Knoblauch, schlecht ausgebackenem Brode, Branntwein, schlechtem Biere, die Weiber von einem Getränke, das von Kaffee nur den Namen hat. Die große Unfläthigkeit, worin der Jude lebt, hemmt die Hautthätigkeit und hat Krätze und andere Hautausschläge zur häufigen Folge, so wie sein frühes Heirathen ihn in seiner Lebenskraft schwächt. Seine gewöhnliche Kleidung ist ein langes, schwarzes Unterkleid, um die Lenden mit einer Schärpe gegürtet; hierüber trägt er ein weites, mit Pelzwerk ausgeschlagenes Oberkleid, oder einen weiten Mantel. Der geschorne Kopf wird mit einem runden steifen Käppchen bedeckt, über das meist eine Mütze von Rauchwerk, oder ein breiter Hut getragen wird. Die Seitentheile des Kopfes und der Bart werden nicht geschoren und zeigen meist lange Haare. Eben so eigenthümlich ist die Tracht der Jüdinnen. Höchst verschmitzt, faul, betrügerisch, meist phlegmatischen Temperaments, ist der Jude eine wahre Plage des Landes, in welches ihn die Vorrechte und Toleranz in so großer Menge lockten. Die gewöhnlichen Krankheiten der Polnischen Juden und Jüdinnen sind, außer Hautausschlägen und dem Weichselzopfe, Scorbut, Lustseuche, Wassersucht, Lungensucht, Auszehrung, Scropheln, Rheumatismus, Gicht, entzündliche Gallen- und Faulfieber, weißer Fluß, Ruhr, Augenentzündungen, Augenflecken, grauer und schwarzer Staar, Thränenfisteln, Geschwüre, Geschwülste, Beinfraß, Krebs.

In den mittlern und höhern Ständen lebt man ziemlich wie anderwärts. Die säuerliche und die Pflanzenkost ist auch bei dem mittlern Adel sehr beliebt; doch, die Fasttage ausgenommen, welche hier und da noch streng beobachtet werden, genießt man hier mehrere Male die Woche über Fleischspeisen von Rind, Geflügel, Wildpret, Schweinen, mit reichlichem Gewürz. Zum Getränke dienen Bier, Meth, Weichselweine, so wie Ungarische, weniger Französische und andere Weine. Völlerei ist selten und wenn auch hier und da die Reinlichkeit in der Kleidung Etwas zu wünschen übrig läßt, so vermißt man sie doch nie am Körper. Baden ist zu jeder Zeit unter ihnen weit häufiger und allgemeiner, als in Deutschland. Die Wohnungen sind auf dem Lande noch bei mehreren Besitzern zwar von Holz, aber gegen alle Temperaturwechsel genugsam gesichert und mit allen Bequemlichkeiten versehen. Beim hohen Adel (der überhaupt in ganz Europa gleich lebt) verdrängten in neuern Zeiten, hier und da ausgenommen, Französische Köche die ächt Polnische Zubereitungsart der Nahrungsmittel.

Vergleicht man nun die angedeuteten ätiologischen Verhältnisse mit einander und mit den theils durch Klima, theils durch Sitten, Lebensart und Gebräuche Polen am nächsten kommenden Ländern und Völkern; so geht daraus der häufigste Contrast zwischen dem Klima und der Lebensart, zwischen den natürlichen und geselligen Verhältnissen hervor und hierin sind dann auch die Besonderheiten bemerklich, die diese Länder von andern, die den Weichselzopf nicht kennen, auszeichnen.

Bei der vorwaltenden Oxydation, Erreichung eines tiefern Grades der Temperatur der Atmosphäre, einer häufigen Erzeugung von Sauer- und Kohlstoff, bei der Beharrlichkeit der Muskelaction, Contraction des Blutsystems, vorwaltender Arteriosität, zurückgedrängter Sensibilität, die als Hauptcharaktere der Bewohner kalter Zonen hier hervortreten, neigt sich das Leben mehr zum vegetativen hin. Die arteriellen Krankheiten verlaufen geschwinder; alle andere Krankheiten haben einen langsamern, trägern Verlauf; Flechten, Scropheln, Lustseuche, Blattern greifen tiefer ein; seltener sind rein nervöse, galligte und, wegen der antiseptischen Lebensart, auch fauligte Krankheiten. Die Lunge und das Hautsystem erheben sich zum Centralpunct der Krankheiten und Entzündungen; Hautausschläge üben ihre furchtbare Macht aus. Mit dieser Polarconstitution contrastirt im höchsten Grade die Nahrung, zum Theil auch die Wohnung, Kleidung, Gebräuche u. s. w. Die Nahrung, die hier mehr thierisch seyn sollte, ist bei dem größten Theile beinahe ganz pflanzlich, säuerlich und facht nothwendig, nebst den Getränken derselben Beschaffenheit, kachektische Krankheiten an; eine geringere Neigung zur Coagulation und Cohäsion, ja selbst die Liqui-

bation wird vorherrschend, die festen Theile werden weicher, laxer und die ganze Ernährung gestört. Besonders mitwirkend zur Entwicklung von Kachexien sind auch der Mißbrauch des Branntweins, die zu häufigen, strengen Fasten, Speisen mit Lein- oder Hanföl zubereitet, das Uebermaß und die hier und da noch gesundheitswidrige Qualität der vegetativen Nahrungsmittel. Selbst die Haare werden durch öftern Genuß von fetten, sauern, ungesunden Nahrungsmitteln, und geistiger Getränke, kränklich und ein Verschwinden ihres Glanzes, Verminderung ihrer Nahrung zeigt sich als erste Folge ihres längern Gebrauchs. Auch ist der große Einfluß der Feuchtigkeit nicht zu übersehen, die durch Lage, thonigen Boden, Wohnungen, gewöhnliche Winde u. a. m. bedingt, in ihrer ganzen Wirksamkeit hier hervortritt und ihre schädlichen Wirkungen theils durch Unterdrückung verschiedener Absonderungen, besonders der Ausdünstung, theils durch Entziehung der Elektricität des Körpers äußert, wie auch durch Ueberfüllung des Körpers und daher abnormes Reizen und Betäuben der Nerven schädlich wirkt. Hierbei erleiden auch die Haare einen Mangel an Nahrung und verlieren überdies beim Landmann, durch freiere Einwirkung des Windes, des Regens u. s. w., durch Tragen tuchener oder Pelzkappen, ihre Salbe, oder erhalten dieselbe nur kümmerlich und verhärten. Die hier und da unterlassene Reinigung der Haare bewirkt, wenn auch nicht sogleich Verkleben, doch durch Ansammeln von Schuppen, Staub, die Verdickung ihrer Oberfläche, welche die Aufnahme jeder Nahrung von Außen hindert. Die Wohnungen der Landleute wirken nebenbei durch ihre Lage, Enge, beim öftern Mangel an Rauchfängen durch Rauch und beim Ueberfüllen mit Menschen durch Luftverderbniß, mitunter auch durch geringe Reinlichkeit höchst verderblich auf die ganze Reproduction und insbesondere auf die Haare.

Die angedeuteten Momente dürften nun also wohl als die vornehmsten Gelegenheitsursachen des Weichselzopfes zu betrachten seyn, was schwer zu verkennen ist, wenn man die schädlichen Wirkungen dieser Potenzen mit dem Vorkommen und den Zufällen des Weichselzopfes vergleicht und nebst der Störung der gesammten Reproduction auch auf die durch jene Einflüsse bedingte Krankheit und nachfolgende Entzündung des Capillarschleimnetzes der Haare, die Steigerung ihrer geringen Vitalität zu Secretionsorganen, Erhöhung der niederen Sphäre ihrer

Organisation zu einer höhern und auf diese Art auf die Ausbildung des Hauptsymptoms des Weichselzopfs, die Aufmerksamkeit heftet, im Ganzen aber nicht außer Acht läßt, daß gleiche Wirkungen von verschiedenen Ursachen und verschiedne Wirkungen von gleichen Ursachen hervorgebracht werden können. Die Geschichte des Weichselzopfes dient in sofern zur Bestätigung, als, je nachdem die Zahl der schädlichen Einflüsse sich in einer Gegend mehrte oder minderte, auch der Weichselzopf häufiger oder seltener daselbst vorkam. So verschwand oder minderte sich in mehreren Gegenden bei Vertrocknung der Sümpfe, bei einer bessern und zweckmäßigern Nahrung, Wohnung u. s. w. das Uebel, wogegen man bei Ueberhandnehmen von Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen immer auch eine Mehrzahl von damit Behafteten fand.

In den segensreichen Fluren Pokutiens, wo vor Alters der Weichselzopf sehr häufig war, in der Ukraine hört man jetzt noch kaum von einem Weichselzopf, wogegen Lithauen, die Weichselgegenden, mehr als sonst damit behaftet sind. Die für Polen durch Unglück sehr merkwürdige Zeit des Hauses Wasa war der Zeitpunct des am schreckbarsten wüthenden Uebels, dessen Hartnäckigkeit und Häufigkeit später wieder abnahm.

Dies wären also die Verhältnisse, die das Entstehen des wahren Weichselzopfs, oder eigentlich die Weichselzopfskrankheit, bedingen, wogegen eine bloße Verwirrung und Verklebung der Haare als ein ähnliches Symptom in verschiedenen Fällen krankhaft vorkommen kann, und von der endemischen Koltonskrankheit wohl zu unterscheiden ist.

Literatur.

Kunst die Gesundheit zu erhalten und das Leben zu verlängern. Eine Würdigung der vorzüglichsten Lebensverhältnisse des Menschen in diätetischer Hinsicht, und mit besonderer Berücksichtigung der Entdeckungen der Homöopathie, von Dr. Carl Georg Christian Hartlaub. Leipzig, Hartmannsche Buchhandlung, 1831. x u. 293 S. 8. br. (16 Gr.)

Ungeachtet der Hindeutung auf dem Titel, daß in diesem Werk die Entdeckungen der Homöopathie berücksichtigt sind, wird dasselbe, abgesehen davon, welchen innern und reellen Gehalt die Homöopathie habe, jedem gebildeten Leser zur Belehrung über Gegen-

stände der Gesundheitserhaltung empfohlen werden können. Das einzige, was allopathische Aerzte daran auszusetzen finden dürften, ist, daß in dem Schlußcapitel gegen alles ärztliche Wirken überhaupt, für welches die Homöopathie als Grundlage nicht anerkannt wird, ein Mißtrauen zu erregen beabsichtigt wird, wogegen aber auch wieder ein bedeutender Vortheil bei der Benutzung der Schrift daraus hervorgeht, daß der Vorliebe für den Gebrauch von Arzneien bei leichten Unpäßlichkeiten darin gesteuert wird. In der Vorrede, (die, damit sie auch wirklich gelesen werde, als „nothwendige" bezeichnet ist,) ist eine Warnung enthalten, daß, wegen der Offenheit, mit der über Geschlechtsverhältnisse in der Schrift gesprochen wird, dieselbe unerwachsenen und jungen Mädchen nicht in die Hand gegeben werden möge; eine Warnung die von verständigen Eltern und Erziehern unfehlbar mehr beherzigt werden wird, als der Rath, den er erwachsenen und mannbaren Mädchen gibt, beim Gebrauch der Schrift die angedeuteten Capitel zu überschlagen, befolgt werden dürfte. (P.)

Verhandlungen der vereinigten ärztlichen Gesellschaften der Schweiz. Erste Hälfte. Jahrgang 1830. Zürich, bei Ulrich 1830. 153—294 S. gr. 8.

Von dieser halbjährig erscheinenden, manche nicht uninteressante Mittheilung enthaltenden Gesellschaftsschrift ist im Octoberheft der Allg. Med. Annal. 1830 S. 1298 zuletzt Anzeige geschehen.

Die vorliegende erste Jahrshälfte 1830 enthält folgende Beiträge: 1) Der Gesellschaft des Cantons Zürich: Bericht über die 39. Versammlung, welche den 7. Juni 1830 von 72 Mitgliedern in Kloten gehalten wurde, (unter Präsidium des Staatsraths Usteri.) 2) Gesellschaft des Cantons Solothurn: Die aufsteigende Douche als Heilmittel des Ileus, von Dr. Kottmann in Solothurn, (hierüber später ein Mehreres.) 3) Gesellschaft des Cantons Graubünden: Ueber die hitzige Gehirnhöhlenwassersucht von Dr. Gubler in Chur. Merkwürdige Geschichte eines allmählig entstandenen Scirrhus in der Rachenhöhle, nebst unglücklichem Ausgange desselben von Ebendems.; (unter dem Versuche der Exstirpation der Geschwulst trat Erstickungsgefahr ein, die nur durch schnelle Eröffnung der Luftröhre beseitigt werden konnte; der Kranke starb den siebenten Tag nach der Operation, die offenbar zu gewagt war.) Würdigung einer in späterer Periode des Typhus vorgekommenen semiotischen Erscheinung zum Behuf der ärztlichen Prognostik in diesen Fiebern, von Dr. J. B. Sartory in Rappenstein. (Es ist von häufigen Erectionen des Penis die Rede, welches unter den gedachten Umständen für ein gutes Zeichen gehalten worden ist; der Verf. machte an sich selbst die Erfahrung, daß er unter der Reconvalescenz von einem Typhus sehr schmerzhafte äußere Hämorrhoidalknoten bekam, die nach einiger Zeit von selbst verschwanden und nie wieder ge-

kommen sind.) Beiträge zur Beantwortung der Frage: wie ist dem Kranken im Typhus zu Muthe? nebst Erfahrungen über Menschenpocken und die Vaccine, von Ebendems. (Der Verf. hatte während des von ihm überstandenen Typhus keine Furcht vor dem Tode, obgleich er die Gefahr kannte, und während des Delirirens freudige Erscheinungen und Gefühle.) Geschichte eines Kaiserschnitts von Dr. Pauli in Malans; (der Ausgang war glücklich und die Wunde den 57. Tag vernarbt.) Mittheilung über den Milzbrand, beobachtet in der Herrschaft Schellenberg und über die durch Infection von diesem entstandene schwarze Blatter bei Menschen, von G. Schädler, Fürstl. Lichtenstein. Landschaftsarzt in Vaduz. Heilung einer psychischen Krankheit durch Exorcismus, mitgetheilt von Dr. Kaiser in Chur, Badearzt in Pfäfers; (ein Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens wie wir deren unzählige haben.) 4) Uebersicht der in den Jahren 1827 bis 1829 im Hospitale Pourtales in Neufchatel behandelten Kranken, nebst Auszügen aus dem vom Arzte des Hospitals, Dr. v. Castella, der Direction derselben vorgelegten Berichte über diese drei Jahre, mitgetheilt von Dr. Rahn-Escher in Zürich. 5) Gesellschaft des Cantons Aargau: Uebersicht der Verhandlungen im Jahr 1828, (Bericht von Dr. Ruepp.) Kurze Uebersicht der herrschenden Krankheiten im Bezirk Bremgarten; gleicher Bericht des Dr. Schmuziger und des Dr. Amman. — Als Beitrag zu der Mittheilung Nr. 1 noch ein Aufsatz über das Apothekerwesen und die nothwendige Umgestaltung und Verbesserung desselben im Canton Zürich, von Dr. J. R. Köchlin; (ist insbesondere gegen das noch immer in den Städten Zürich und Winterthur dauernde Selbstdispensiren der Aerzte gerichtet.) (P.)

Die syphilitischen Krankheitsformen und ihre Heilung. Mit steter Rücksicht auf die Beobachtungen und Erfahrungen der neuesten Zeit, dargestellt von Dr. Georg Friedr. Handschuh, Regimentsarzte im Königl. Baier. 1. Artillerieregimente, praktischem Arzte in München. München, bei Franckh, 1831. xxxii und 436. S. gr. 8. br. (1 Thlr. 18 Gr.)

Bekanntlich galt in neuerer Zeit der Satz, daß nur Quecksilber die Lustseuche gründlich heile, als eine Art von Axiom und nur erst nach Eintritt des gegenwärtigen Jahrhunderts wurden einzelne Stimmen lautbar, die auch für die Heilbarkeit der Lustseuche ohne Quecksilber sich aussprechen. In neuerer Zeit hat indessen diese Meinung immer mehrere Verbreitung erhalten, obgleich noch immer der Glaube an die Unentbehrlichkeit des Quecksilbers, um das syphilitische Gift in einem Körper ganz zu unterdrücken, die Oberhand behauptet und durch namhafte Autoritäten unter den Aerzten unterstützt wird.

Der Verf. vorliegenden Werkes, gestützt auf Brünninghausens und eigne Erfahrungen, gab schon

im Jahre 1826 eine kleine Schrift über die Lustseuche und ihre Heilung ohne Quecksilber *) heraus, wo er ebenfalls gegen das unbedingte Vertrauen auf das Quecksilber, als einzig bewährtes Heilmittel der Lustseuche, sich erklärte, und hat auch seitdem nicht nur diesen besondern Theil der Syphilotherapeutik, sondern auch das Verhalten der Syphilis überhaupt zu einem besondern Gegenstand seiner Beobachtung und Untersuchungen gemacht, deren Resultate nun in der genannten Schrift vorliegen.

In ihr ist also ein praktisches Handbuch dargeboten, welches die meisten zerstreuten Erfahrungen über Syphilis befaßt und das darauf gegründete Heilverfahren lehrt, ohne das gute und bewährte Alte dabei zu vernachlässigen. Im Allgemeinen soll das Werk als Stütze des Erfahrungssatzes dienen, daß das Quecksilber zwar als Hauptmittel in der Syphilotherapie seinen Werth behaupte, aber nicht das einzige und unentbehrliche Mittel zur Cur sei, daß nicht nur eine Menge anderer Mittel dem Arzte zur Benutzung dargeboten sind, sondern daß bei zweckmäßigem diätetischem Verhalten die eigene Heilkraft des Organismus die Krankheit zu besiegen vermag.

Es zerfällt in acht Abtheilungen. Die erste, sehr kurze, ist der Literatur gewidmet und deutet, auf nur vier Seiten, blos die bekannten Bibliographien der Lustseuche an, die selbst über die zahlreichen Eigenschriften über dieselbe Nachweisungen enthalten, nebst den hauptsächlichsten Ikonographien oder bildlichen Darstellungen von syphilitischen Krankheitsformen. Die zweite befaßt die Geschichte, den Ursprung und das Alter der Lustseuche und ist vom Unterarzte Dr. Wurm bearbeitet. Die dritte ist eine Hauptabtheilung und befaßt die Pathologie der Lustseuche, den Begriff derselben, die Eintheilung der syphilitischen Krankheitsformen, das Verhältniß derselben zu einander, die Diagnose der Lustseuche, ihre Aetiologie, die Lustseuche im normalen und im anomalen Verlaufe, wo insbesondere die Mercurialkrankheit, die verlarvten, die verwickelten und eingebildeten venerischen Krankheiten zur Sprache kommen, die Ausgänge und die Prognose der Lustseuche. Die vierte enthält die Therapeutik der Lustseuche im Allgemeinen. Nach Darlegung des Ganges, welchen die Heilung der Lustseuche, laut der Geschichte derselben, nahm, wird nun hier besonders geltend gemacht: daß es nur eine einzige Heilmethode der Lustseuche gebe, nämlich die entziehende, ausleerende, gelind antiphlogistische, daß diese Methode von den Aerzten zu allen Zeiten, ihnen selbst oft unbewußt, befolgt worden sei, und jeder, der die Lustseuche geheilt hat, sie nur nach dieser Methode heilte und daß sie auch nach keiner andern geheilt werden kann, woraus dann auch allgemeine Regeln zur Behandlung der Lustseuche abgeleitet werden, wovon die erste die Regulirung der Diät ist. Die fünfte Abtheilung gibt die Prophylaktik, das Bekannte, mit Umgehung des Absurden. Der sechsten Abtheilung, welche die Diätetik befaßt, ist eine besondere Rücksicht ertheilt worden, um den oben angedeuteten Satz zu bestätigen; hierunter ist besonders auch die Entziehungs- oder Hungercur besprochen. Die siebente Abtheilung, die pharmakologische, stellt nun alle die einzelnen Mittel aus sämmtlichen Naturreichen auf, die gegen die Lustseuche mit mehr oder minder ausgezeichnetem Erfolge angewendet worden sind, unter denen das Quecksilber in seinen mannigfaltigen Formen auch hier die erste Stelle einnimmt. Ueber die Bedingungen, unter denen Quecksilber sowohl überhaupt, als in seinen einzelnen Präparaten, wirksam ist, eben so aber auch über die, unter welchen auch andere Mittel nicht unkräftig sind, ist, auf die Grundlage der darüber bekannt gewordenen Erfahrungen, Alles zusammengestellt, was nur der Praktiker zur eigenen Entscheidung bei der Wahl derselben bedürfen kann. Die letzte, zugleich auch höchst reichhaltige und lehrreiche Abtheilung befaßt die einzelnen Formen der Lustseuche, die unter folgenden Hauptrubriken dargestellt sind: Hautentzündungen mit Blennorrhöe, (Tripper und weißer Fluß,) Hautentzündung mit Excoriation, (hierunter besonders der Eicheltripper,) Hautentzündung mit Ulceration, (syphilitische Geschwüre,) Hautentzündung mit Desquamation, (syphilitische Exantheme,) Hautentzündungen mit Excrescenz, (Condylome und Feigwarzen,) Drüsenentzündungen, (Bubonen,) Entzündung der Tonsillen, (hierbei auch von den Schankern im Halse,) Knochenentzündungen, (unter die Hauptabtheilungen: Periostitis und Ostitis gestellt.)

Die Schrift verdient in jeder Hinsicht, auch hinsichtlich der literarischen Nachweisungen, die sie durchaus ertheilt, der besondern Aufmerksamkeit aller Praktiker empfohlen zu werden. (P.)

*) S. Anzeige derselben im Octoberheft der Allg. Med. Annal. 1826, S. 1361.

Anleitung zum chirurgischen Verbande von Dr. Joh. Christ. Stark, des Kais. Russ. Wladimirordens vierter Classe und des Falkenordens Ritter, Großherzogl. Sachsen-Weimar-Eisenachischen Geh. Hofrathe, erstem Leibarzte, Prof. der Chirurgie und Entbindungskunst in Jena u. s. w. Mit 48 Kupfertafeln. Jena, Crökersche Buchhandlung, 1830. XII und 811 S. gr. 8. (4 Thlr.)

Eigentlich ist das Werk eine neue Auflage von der im Jahre 1802 im Verlag bei Campe in Berlin erschienenen, von demselben Verf. durchaus umgearbeiteten und mit Zusätzen versehenen Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verbande von J. Fr. Henkel, (die in erster Auflage im Jahre 1756 hervortrat.) Jene Umarbeitung war im Jahre 1818 vergriffen und Hr. Buchhändler Reimer in Berlin, auf den das Eigenthum des Werkes übergegangen war, ersuchte schon damals Herrn Geh. Hofr. Stark um eine nochmalige Bearbeitung, welche ihm auch versprochen wurde. Es wurde daher auch zum Druck desselben

das benöthigte Papier an den Buchdrucker Herrn Mauke nach Jena gesandt. Mehrerer Erinnerungen ungeachtet konnte aber Herr Reimer die Erfüllung jenes Versprechens nicht erhalten und er sah daher, nachdem er über acht Jahre den Absatz eines so gangbaren Werkes entbehrt hatte, sich genöthigt, die neue Auflage desselben einem andern, Herrn Dr. Dieffenbach in Berlin, zu übertragen. Diese im Jahre 1829 erschienene Auflage ist in den Allg. Med. Annal. 1829, Monat November, S. 1519, lobend angezeigt worden. Indessen hat nun auch Herr Geh. Hofr. Stark seine eigne Bearbeitung geendigt, Kupfer dazu stechen lassen und diese in einer andern Verlagshandlung herausgegeben. Auf die in der Vorrede, wegen jener neuen Auflage eines Werks, das Herr Geh. Hofr. Stark als sein Geisteseigenthum ansieht, Herrn Reimer gemachte Beschuldigung hat dieser sich u. a. auch auf dem dem Octoberhefte des Hufelandischen Journals vom v. J. beigehefteten Blatte erklärt und, unter Anführung der gedachten Verhältnisse, wohl ziemlich genügend sich gerechtfertigt. Das Publicum aber hat nun dasselbe Werk in zwei neuen Ueberarbeitungen. Die vorliegende ist (abgesehen davon, daß Jedermann Werke von einmal anerkanntem Werthe, bei nöthig werdenden fernern Auflagen, diese auch am liebsten von den Verfn. selbst empfängt,) besonders darin gegen jene nicht zurückgeblieben, daß auch in ihr die orthopädische Maschinerie eine eigne zukommende Abtheilung ausmacht. Ueberhaupt ist der Zuwachs, den das Werk erhalten hat, auch hier bedeutend, da aus frühern 526 Seiten 784 geworden sind, die Zahl der Kupfertafeln aber, die jedoch in artistischer Hinsicht nicht so befriedigen, wie man dies jetzt in mit bildlichen Darstellungen versehenen Werken gewohnt ist, von 25 auf 40 vermehrt ist. (P.)

Krankentabellen für das Jahr 183 . Geführt von . Greiz bei Henning. (Jahrgang von 24 Bogen 12 Gr.)

Auch eine von den vielen Vorkehrungen zu täglichen Bemerkungen in der ärztlichen Praxis, von denen allen keine einen großen Kreis von Aerzten für die Benutzung findet und sich erhält, weil jeder am liebsten die Form sich selbst aussinnt, in der er seine Notizen niederschreibt, wenn er überhaupt ein Geschäftstagebuch mit Gleichmäßigkeit und Consequenz sich hält. Vorliegende Tabellen können denen nützlich seyn, die nichts als die Nummer der Kranken, ihren Namen und Wohnort, und nur mit einer allgemeinen Bezeichnung die Krankheit sich bemerken wollen, woran jeder leidet. Außer den Rubriken hierfür sind für einen ganzen Monat kleine Quadrate durch Perpendicular- und Horizontallinien vorbereitet, in denen die Besuche, oder auch mit Zeichen oder Abbreviaturen, wie es jeden Tag mit ihnen stehe, bemerkt werden kann. (P.)

Das Taubstummeninstitut zu Braunschweig, von seiner Errichtung bis zu Ende des Jahres 1829 beschrieben von Dr. Mansfeld, Arzte des Taubstummeninstituts u. s. w. Nebst einer Mittheilung über den Unterricht und die Erziehung der Zöglinge des Taubstummeninstituts von G. A. Westphal, Abt von Königslutter, Hof- und Domprediger, Waisenhaus- und Garnisonschul- und Seminardirector u. s. w., wie auch Director des Taubstummeninstituts. Braunschweig, bei Vieweg, 1830. VIII und 78 S. gr. 8. br.

Zur nähern Kenntniß des gedachten wohlthätigen Instituts von Interesse, von dem, in sofern es auch auswärts bekannt zu werden verdient, in einer der nächsten Nummern noch besonders die Rede seyn wird. (P.)

Ordines naturales plantarum eorumque characteres et affinitates, adjecta generum enumeratione, auctore Fr. Th. Bartling, ph. Dr. Gottingae, sumtibus Dieterichianis, 1830. IV u. 498 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Die Anordnung der Pflanzenordnungen und Pflanzengattungen nach natürlichen Charakteren ist aus bekannten Gründen in neuerer Zeit immer beliebter geworden, obgleich von ihr manche Willkührlichkeit in der Stellung nicht ausgeschlossen bleiben kann. Hier ist ein neuer Versuch in dieser Hinsicht dargeboten, dem zwar die Bestimmungen von Jussieu, R. Brown, Decandolle, Richard und anderen zu Grunde liegen, wo aber doch auch Manches abgeändert ist, was dem Verf. naturgemäßer schien. Er stellt überhaupt 60 Classen auf, worunter 255 natürliche Ordnungen gebracht sind. Jede wird, nach Andeutung der Synonyme u. s. w., ihren unterscheidenden Charakteren nach beschrieben; bei jeder sind zugleich die darunter befaßten Gattungen angegeben, worüber ein eigenes Register zugleich Nachweisung giebt. So mögen Pflanzenkundige auch dieses Werk sich zu näherer Prüfung empfohlen seyn lassen. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Probeblatt

zur unentgeldlichen Vertheilung.

№ 5.

Allgemeine Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 15. Januar 1831.

Der Schrecken Europa's beim Uebertritt der morgenländischen Brechruhr (cholera) in seine östlichen Grenzlande und ihre Fortschritte in diesen.

(Fortsetzung.)

Wir kommen nunmehr zur neuesten Periode der Geschichte der morgenländischen Brechruhr und ihrer Verbreitung.

Ganz unerwartet brach im Frühherbste 1829 dieselbe Krankheit an der östlichen Grenze des Russischen Reichs im Gouvernement von Orenburg aus. Im October schien sie ihren Höhepunct erreicht zu haben, verminderte sich dann, so daß man zu Ende des Jahrs sie für erloschen erachtete, brach aber doch zu Anfang des Jahrs 1830 in verschiedenen Orten von Neuem aus, und hielt bis in den März an. Alles Nachforschen der Aerzte und der Polizei, wie die Krankheit in einer so entfernten Provinz des Reichs entstanden sei, war ohne entscheidende Resultate; am wahrscheinlichsten blieb es indessen noch immer, daß Kaufleute aus Khiwa in der Bucharei, auf ihrer Durchreise zur Messe nach Neschnji-Nowgorod sie eingeführt hatten, indem man bemerkt haben wollte, daß sie in den Ortschaften zuerst erschienen, wo diese eingekehrt waren, obgleich dieser Annahme der Umstand einigermaßen widersprach, daß auf der Straße von Orenburg nach Nowgorod keine andere Spur von ihr bemerkt wurde.

Aus den Berichten des Arztes Pupürow an das Ministerium des Innern und den Mittheilungen des Stabsarztes Granbaum, welcher mit mehreren andern Aerzten aus den benachbarten Gouvernements im November 1829 auf Befehl der Regierung nach Orenburg abging, dort nicht nur an mehreren Orten die Krankheit beobachtete, sondern sie selbst überstand, erhellt, wie sich die morgenländische Brechruhr in diesen Gegenden eines gemäßigten Klima's, (zwischen 50° 8′ bis 56° 20′ nördlicher Breite, bei 68° 19′ bis 82° 8′ östlicher Länge, bis zu welchen Breitengraden die Krankheit vorher noch nirgends gelangt war,) in den meisten Fällen zeigte.

Die Krankheit fing entweder plötzlich, oder mit einigen Vorboten an, die vornehmlich auf Affection des Nervensystems hindeuteten, wie: Schwäche, Schwindel, Benebelung des Kopfes, Trübheit der Augen, Harthörigkeit und besonders das Gefühl des Anwehens einer kühlen Luft am Kopf, zumal an den Schläfen, Gesichtsblässe, Unruhe, Angst, Schlaflosigkeit; bald aber wurden die Symptome ernstlicher: es entstand das Gefühl, als ob etwas Fremdartiges unter den Rippen, in der Brust und der Herzgrube preßte, Herzklopfen und Herzzittern, oder Pulsiren in den Eingeweiden, Sehnenhüpfen, abwechselnd Frost und Hitze mit kaltem Schweiße auf der Stirne; der Puls wurde beschleunigt und gereizt, doch ohne hart zu seyn; gleichzeitig stellte sich ein beinahe unaufhörliches, sehr starkes Kollern im Unterleibe, mit unterlaufendem stechenden Schmerze über dem Nabel ein, nebst Appetitlosigkeit und dem Gefühl von Sattseyn und Magenüberladung, auch nach leichtverdaulichen genossenen Speisen, ja bei gänzlicher Enthaltung von Nahrung. — Der Ausbruch selbst erfolgte mit Vermehrung der Stuhlgänge, und einer in Kurzem erschöpfend werdenden Diarrhöe. Das Ausgeleerte war wäßrig und erregte im After ein Brennen wie von heißem Wasser. Unmittelbar darauf folgte Erbrechen einer ähnlichen Flüssigkeit mit Klumpen von Schleim; Galle wurde wenig, oder gar nicht bemerkt. Die Menge des Abganges durch den Stuhl aber war unglaublich groß, (wohl zu 2 Pfund auf einmal, 3 bis 4 mal hinter einander, nach

Granbaum's an sich selbst gemachter Beobachtung;) das Athmen wurde immer mehr und mehr beeinträchtigt, und war immer von Erstickungsdruck und Hitze in der Brust begleitet. Auch im Unterleibe fühlten die Kranken Hitze und Schmerzen, abwechselnd, bei immer zunehmendem Drange zum Stuhl und Erbrechen, welches letztere jedoch vielfältig nur ein Würgen war. Der Durst war unauslöschlich, und auf kaltes Wasser gerichtet, welches unaussprechlich labte. Hierbei nahm die Schwäche immer mehr zu; der Kopf schmerzte; die Augen füllten sich mit Blut; es traten Ohnmachten ein; das Gesicht bekam das Aussehen eines alten; der Puls sank bis zur Unmerklichkeit; es gesellten sich Schmerzen und Reißen in den Extremitäten hinzu; diese erkalteten mit dem ganzen Körper; Lippen und Nägel wurden blau; die Haut, besonders an den Finger- und Zehenspitzen wurde runzlich. Nun zeigten sich zuerst an den Fingern und Zehen Krämpfe und Zuckungen, die sich bald zur Schulter, zum Fuße und der Wade verbreiteten, meist kreuzweise von der rechten untern Extremität zur linken obern und umgekehrt; bald wurden nun diese Krämpfe allgemein, blieben jedoch an den Extremitäten immer am heftigsten und erreichten endlich einen so hohen Grad, daß die ängstlich, stöhnend und verzweifelnd sich beständig herumwerfenden Kranken gar nicht in einer Lage erhalten werden konnten. Bei immer zunehmendem Erkalten erstarrte endlich der Körper völlig, der Blutumlauf schien ganz still zu stehen; das Athmen wurde immer schwerer, die ausgeathmete Luft war kalt und das Gesicht bekam ein Leichenaussehen. Nun hörten die Leiden mit einem Male auf; aber das scheinbare Bessersehn war Vorbote des Todes, der dann, während des Ausbruchs blauer Flecken im Gesicht und an den Extremitäten, bei völliger Bewußtlosigkeit, erfolgte.

Oft erfolgten aber die bemerkten Symptome auch in einer andern Ordnung und waren nicht so vollständig; einzelne, wie die Krämpfe, fehlten auch wohl; überhaupt nahmen, wie bei andern Epidemien, die Zufälle während der Dauer der Krankheit allmählig an Heftigkeit ab.

In der Regel hatte die Krankheit nur den Verlauf einiger Stunden; selten dauerte sie einen oder einige Tage und es erfolgte der Tod unausbleiblich, wenn nicht Hülfe geleistet wurde; geschah diese aber zu rechter Zeit, so war auch die Genesung eben so schnell, als der Gang der Krankheit; besonders war dies der Fall mit zu rechter Zeit vorgenommenem Aderlasse. Wurde mit der Hülfe gezögert, oder diese aufgehalten, so war die langsam erfolgende Genesung von ungemeiner Schwäche, Abneigung vor Nahrung und einem unangenehmen Gefühl in der Herzgrube begleitet; oft erfolgten auch Recidive, ohne bemerkbare Ursache, und diese waren gewöhnlich schlimmer als der erste Anfall. Von guter Vorbedeutung war wiederkehrende Wärme und mäßig laue Ausdünstung, auch wenn etwas Galle zugleich ausgeleert wurde. Die Heftigkeit des Durchfalls und Erbrechens war nicht immer ein schlimmes Zeichen und schien mehr von der Körperconstitution abzuhängen; wenn hingegen, nach vernachlässigter Hülfsleistung, der Puls immer mehr fiel, unter Exacerbation der übrigen Symptome, so war der Tod gewiß und nahe.

Nur Eine Leichensection wurde gemacht. Im Allgemeinen wurde der Befund der Englischen Aerzte auch hier bestätigt. Die Muskeln waren welk und weich, die Lungen zusammengezogen, blaß, blutarm, der Magen und Dickdarm waren leer und aufgebläht; der Dünndarm aber hatte ein blaurothes Ansehen und seine Gefäße strotzten von schwarzem Blute: außerdem unterschied man eine große Menge gelber, klebriger Materie zwischen den Häuten. Die Leber hatte hier und da gelbe Flecke; das Pfortadersystem schien mehr als gewöhnlich aufgetrieben zu seyn; der Gallengang war kürzer und enger und die Gallenblase mit Galle erfüllt.

Für die Contagiosität der Krankheit sprachen mehrere Beobachtungen. Fünf Begleiter von Granbaum, die den 10. Januar 1830 sich mit ihm in das von derselben heimgesuchte tatarische Dorf Nowie-Schalty begaben, wurden, mit Ausnahme eines Feldscherers, nebst jenem, nach einander von der Krankheit befallen, jeden Tag einer; Granbaum war der vierte; die schwächeren Körperconstitutionen kamen zuerst an die Reihe; auch von später, zu verschiedenen Zeiten, von andern Orten dahin kommenden Personen blieb keine verschont; im Allgemeinen wurden immer die Neuankommenden zuerst ergriffen. Ein Tatar, der seinem kranken Bruder Umschläge gemacht und ihn mit warmem Wasser gewaschen hatte, erkrankte und starb an demselben Tage. Mehrere Personen verschiedenen Geschlechts und Alters, aus andern Ortschaften, welche bei einer Hochzeit in einem angesteckten Dorfe zusammen waren, wurden bei ihrer Rückkehr von der Krankheit befallen und starben,

ohne jedoch die Krankheit den Bewohnern ihres Dorfes mitzutheilen. Die Krankheit erschien nirgends, wo kein davon Befallener hinkam; hingegen zeigte sie sich überall, wo solche Kranke Zuflucht suchten, besonders wo sie starben. Doch blieben auch mitten unter Kranken Viele gesund. Gewöhnlich aber erkrankte mit dem Tode des Einen ein Anderer in seiner Nähe und es schien, als ob das Contagium in den Leichen bei anfangender Fäulniß sich mehr entwickele; von der Leiche eines Generals in Orenburg wurden 6 Personen angesteckt.

In Orenburg selbst und im Dorfe Nowie-Schalty wurde vorzüglich das weibliche Geschlecht befallen, an andern Orten wurden es Männer und Weiber gleichmäßig, doch immer mehr Leute bei Jahren und Kinder; auch arme, schlechtgenährte, schwache, kränkliche Menschen, wie auch Branntweinsäufer, waren mehr ausgesetzt. Angestrengte Arbeit, Furcht, Schrecken, Gram, feuchte Witterung, enge, nasse Wohnungen, Erkältung beförderten die Ansteckung; Abends und Nachts erkrankten Mehrere, als am Tage. — Die Richtung des Windes hatte keinen Einfluß auf die Verbreitung, auch die Temperatur der Luft wirkte nicht bedeutend ein.

Erfreulich war jedoch, daß die Krankheit fast in allen Fällen heilbar war, wo bei Zeiten ärztliche Hülfe geleistet wurde. Calomel, Opium, und vorzüglich das Aderlassen waren auch hier die Hauptmittel. Besonders genasen die Kranken nach einem zu rechter Zeit (bei anfangendem Bauchkollern, mit wässrigem Durchfall, vor dem Kaltwerden der Extremitäten,) bewirkten Aderlaß, wie durch ein Wunder. Wurde das Aderlassen versäumt, so floß wenig oder gar kein Blut, und man mußte durch Reiben, warme Umschläge, Bäder, reizende Einreibungen, Senfteige u. s. w. erst Wärme und Leben in die erkalteten und erstarrten Glieder bringen, um einen noch vielleicht rettenden Aderlaß veranstalten zu können. Ueberhaupt war auch Wärme bei der Behandlung der Kranken eine unerläßliche Bedingung der gedeihlichen Behandlung. Beim Blutlassen wurde auf die körperliche Constitution keine Rücksicht genommen; es half immer augenblicklich, und die Kranken empfanden die ungemeine Erleichterung, die es verschaffte, noch unter dem Aderlassen. Im Allgemeinen wurden 6 Unzen bis 2 Pfund Blut auf einmal weggelassen. Das Blut war schwarz, außerordentlich

dick und in höherem Grade schon während des Ausfließens zur Bildung von Klumpen geneigt. In leichtern Fällen wurden mit Erfolg 10 — 20 Blutegel auf die epigastrische Gegend gesetzt. — Das Calomel wurde neben dem Aderlaß sehr allgemein angewendet, bis zu 15 Gran, ja zu einem Scrupel. Große und seltene Gaben waren am heilsamsten. In der Regel erfolgte kein Speichelfluß; die nächste in die Augen fallende Wirkung waren gelbe breiartige Stühle. Von 54 fast einzig nur mit Aderlaß und Calomel behandelten Kranken starben nur 7, bei welchen die Krankheit schon vorher erhebliche Fortschritte gemacht hatte. Das Erbrechen hindert die Einnahme einer Arznei, doch wurde auch hier Calomel, mit Honig auf die Zunge gestrichen, mit Erfolg beigebracht. Opium wurde nach Vorschrift unmittelbar nach der Einnahme von Calomel gegeben, und zwar das laudanum liquidum Sydenh. zu 40 — 60 Tropfen; doch gelangen auch mehrere Curen recht gut ohne dasselbe. Das Cajeputöhl und andere Analeptica waren Nebenmittel, schienen aber nichts Ausgezeichnetes zu leisten. Gegen das Erbrechen war Benetzen der Unterrippengegend mit Scheidewasser bis zur Röthe und nachmaliges Waschen dieser Stelle mit einer Auflösung von Pottasche, Einreiben von Salmiakgeist, Mercurialsalbe, Anlegen von Schröpfköpfen von palliativer Wirkung. Zuweilen war die Riverische Mixtur von Nutzen. Gegen Krämpfe, Erstarrung und Kälte der Extremitäten bewährten sich vorzüglich trockenes Reiben, Auflegen von gewärmter Asche oder Kleie, Einreibungen mit Seifen-, Kampfer-, Salmiakspiritus, laue Bäder, besonders mit Pottasche und Salz oder mit aromatischen Kräutern bereitete, statt deren auch nur Fomentationen mit warmem Wasser, oder auch Dampfbäder, indem man die Kranken mit wollenen Decken bedecken und darunter heißgemachte Steine bringen ließ, worauf Essig und Wasser gegossen wurde. Alles dies wurde an einem Tage mehrere Male wiederholt, bis sich Ausdünstung zeigte, die man sorgfältig unterhielt, worauf dann sehr bald Besserung erfolgte.

Zur Tilgung des Miasma's und zur Verhütung der Ansteckung wurden Räucherungen mit mineralischen Säuren, aus den bekannten Gemischen, angewendet; man vermied nüchtern auszugehen, und setzte besonders auf das Theerwasser, (1 Theil Theer mit 20 Theilen siedendem Wasser geschüttelt,) ein großes Vertrauen. Gemüthsruhe, Heiterkeit, unzerrüttete

Gesundheit bewährten sich auch hier vorzugsweise prophylaktisch.

Gleichzeitig hatte aber auch die von Neuem ausgebrochene Seuche sich in den südlichsten Provinzen des Reichs gezeigt, wo sie vom 28. August 1829 bis zum 6. Februar 1830 a. St. während ihrer Dauer 3590 Menschen befallen hatte, wovon jedoch 2725 genasen und nur 865 starben.

Nachdem nun in der frühern Jahreshälfte 1830 wenig mehr von der sich unserm Welttheil nähernden morgenländischen Brechruhr die Rede gewesen war, traten nach Eintritt des zweiten Halbjahrs von neuem und noch ernstere Besorgnissen, ein, insbesondere als vom August an an mehreren Orten Rußlands, Anfangs in südlichen, dann aber auch in nördlichen Provinzen die Krankheit ausbrach und überall eine Menge Personen hinraffte. Diesmal kam sie, allen Andeutungen zu Folge, aus Persien dahin, wo sie unter andern in Tabris heftig wüthete. Zuerst erschien sie im Jelissawethopolischen Kreise, und seit dem 8. August a. St. in Tiflis. Hier erkrankten in 10 Tagen 579 Menschen, wovon 237 starben. Am verheerendsten wurde sie aber, indem sie zum zweiten Male in Astrachan ausbrach, wo innerhalb 24 Stunden gegen 200 Menschen daran starben; doch wurde schon nach 2 Tagen die Krankheit selten. Auch in Saratow und Zarizyn, in einigen Theilen des Gouvernements Simbirsk und am Don in der Katschalinskischen Stanipa ließ sie sich blicken, wo von 22 Erkrankten 9 starben; auch im Orenburger Gouvernement bemerke man jetzt wieder, wiewohl nur schwache Spuren der Seuche. Die Ortsobrigkeiten nahmen überall Maßregeln zur Stillung der Krankheit und auch die Regierung traf sehr zeitig gemessene Vorkehrung zur Verhinderung ihrer Verbreitung. Unter dem 4. September wurde vom Kaiser eine Umzingelung aller von der Krankheit betroffenen Orte und Aufhebung der Communication mit ihnen, doch ohne Räucherungen und dem Aehnlichen, anbefohlen. Auch bethätigte folgende, in öffentlichen Blättern erschienene

Preisfrage

den Ernst, mit der man der Krankheit zu steuern bemüht war.

„Die Russische Regierung, berücksichtigend das allgemeine Wohl, hält es für nöthig, alle Aerzte in Rußland, Deutschland, Ungarn, England, Schweden, Dänemark und Italien *) aufzufordern, diese epidemische Krankheit zu untersuchen und zu beschreiben. Diese Beschreibung muß enthalten: 1) eine klare und genaue Auseinandersetzung der Natur dieser Krankheit; 2) aus welchen Ursache dieselben entstehe; 3) auf welche Weise dieselbe sich verbreitet; 4) den durch genaue und treue Untersuchungen geführten Beweis, ob dieselbe sich wie die bekannten contagiösen Krankheiten mittheile; 5) welche Vorsichtsmaßregeln demzufolge angewendet werden müssen; 6) welche sichere Mittel zur Heilung derselben anzuwenden sind. Diese Schriften können in Russischer, Lateinischer, Deutscher, Englischer und Italienischer *) Sprache abgefaßt seyn und dürfen nicht später als bis zum 1. (15.?) September an den medizinischen Rath zu St. Petersburg eingeliefert werden. Der Name des Verfassers muß in einem besonders zugesiegelten Couvert sich befinden. Für die beste und vollkommen befriedigende Schrift bestimmt die Russische Regierung eine Belohnung von 25,000 Rubel B. A."

Der Schrecken wurde auf das Höchste gesteigert, als, aller Vorsichtsmaßregeln ungeachtet, die Seuche auch in Moskau ausgebrochen war. Der Vermuthung nach war sie vom Makorjew'schen Markte dahin verpflanzt worden, wo während der Dauer desselben eine tödtliche Krankheit grassirt hatte, der man aber den Namen einer gewöhnlichen Ruhr gab. Nach öffentlichen Nachrichten waren hier bis zum 27. November 7328 Personen daran erkrankt, von denen 3959 starben, 2471 genasen und 898 noch krank waren. Die Krankheit war zwar im Ganzen im Abnehmen, doch exacerbirte sie noch theilweise, so daß an einem einzigen Tage 300 Kranke in die Hospitäler gebracht worden seyn sollen, und noch vom 25. Novemb. bis 2. Decemb. erkrankten 33, 37, 23, 25 und 19, starben 14, 12, 11, 12 und 5 Personen an der Seuche, dagegen genasen in eben dieser Zeit 119, 45, 22, 47 und 67. Am meisten wüthete die Krankheit im eigentlichen Stadttheile, in Twerskoy, Mäsnitzkoy, Janskoy und im Sorpuchowschen Theile jenseits der Moskwa. Auch in das große Findelhaus drang sie ein und mehrere hundert Personen wurden

*) Nach einer spätern Bekanntmachung wurde es für ein bloßes Uebersehen in Verabfassung des Programms erklärt, daß Französische Aerzte nicht auch als Concurrenten bei dieser Preisfrage angegeben waren, eben so unter den Sprachen, in denen diese Preisschrift verabfaßt seyn könnte, nicht auch die Französische angedeutet worden war.

hier ihre Opfer, besonders aus der dienstthuenden Classe. Auch in der Universität, die gleich vom Anfang an geschlossen wurde, starben Mehrere.

Der Kaiser von Rußland bethätigte sein Streben, sein Land, so weit es nur immer möglich sei, gegen die fortgehenden Verheerungen der Krankheit zu sichern, durch den edelmüthigen Entschluß, eigene Gefahr nicht scheuend, sich selbst nach der alten Hauptstadt seines Reichs zu verfügen, um sich zu überzeugen, daß die angeordneten Maßregeln auch wirklich vollzogen worden und die Nothleidenden die ihnen erforderliche Hülfe erhielten. In kurzer Zeit waren hier 10 Krankenhäuser errichtet und mehrere nach Bedarf vorbereitet; Jedermann bezeigte sich hier zur Mithülfe geneigt; viele boten sich selbst zu Aufsehern und Gehülfen in den Krankenhäusern an; Andere überließen unentgeldlich ihre Häuser zu dieser Bestimmung; noch Andere brachten Geld und Effecten. Die reconvalescirenden Kranken erhielten die besten Speisen und die feinsten Weine; mehrere Apotheker lieferten die Arzneien umsonst u. s. w. Außerdem wurden täglich Nachrichten angeschlagen, um das Publicum von dem Gange der Krankheit in den Provinzen in Kenntniß zu setzen und zugleich über die wirksamsten Maßregeln zu unterrichten, wodurch dagegen sich zu bewahren sei. Die Beerdigungen der Todten geschahen in Masse, des Nachts, in großen Gruben, welche mit Kalk überschüttet wurden. Die Cordons und Quarantaineanstalten wurden mit noch größerer Strenge als früher angeordnet. Moskau selbst wurde mit einem Militärcordon, und zwar, nach einer spätern Anordnung, so dicht umzingelt, daß ein Piquet das andere sehen konnte; in den Zwischenräumen wurden scharfgeladene Kanonen aufgepflanzt; wer es noch versuchen würde, diese Kette zu durchbrechen, sollte vor ein Kriegsgericht gestellt, nach den strengsten Quarantainegesetzen gerichtet und erschossen werden. Zum Verkauf der Lebensmittel wurden außerhalb der Stadt besondere Plätze angewiesen; Niemand wurde ohne höchste Noth ein- oder ausgelassen. In jedem Falle sollte, wer die Stadt verlassen wollte, 14 Tage lang Quarantaine halten. Außerdem waren noch auf dem Wege nach St. Petersburg 4 Quarantainen, zu Twer, Wäschnei-Wolotschok, Nowogorod und Ischora eingerichtet, und auch noch an diesen Orten waren 54 Tage zur Quarantaine angeordnet. Der Kaiser beobachtete selbst bei seiner Rückreise von Moskau nach Petersburg zu Twer die Quarantaineordnung und verweilte daselbst den zur Purification gesetzten Termin. Petersburg wurde in einer Entfernung von 5 Stunden durch eine zweifache Militärkette von den angesteckten Provinzen abgeschnitten. Es wurden hier nicht nur öffentliche Gebete zur Abwendung der Krankheit angeordnet, sondern auch provisorisch in allen Stadttheilen Hospitäler eingerichtet; die Kaufmannschaft ließ auf ihre Kosten ein Krankenhaus für mehr als 200 Personen vorbereiten, und wies für Arzneien und Nahrungsmittel vorläufig 50,000 Rubel aus der Gemeindecasse an.

In Riga erschien eine vom dortigen Gouverneur unterzeichnete Belehrung über die Seuche in Lettischer Sprache im Druck; auch die Kurländische Regierung erließ eine ähnliche Druckschrift.

Ein besonderes Verdienst um möglichste Hemmung der Verbreitung der Krankheit erwarb sich auch der Minister des Innern und Generaladjutant, Graf Sakrewski, der, schon früher an die Spitze der Centralcommission zur Hemmung der Krankheit gestellt, Moskau, Wlademir, Pensa, Saratoff, Simbirsk, Kasan und mehrere Orte des Reichs bereiste, um überall selbst die nöthigen Anordnungen zur Unterdrückung und zur Beschränkung der Seuche zu treffen.

Auch wurde zur Sicherung die früher anbefohlene Recrutenaushebung in den Gegenden, wo die Krankheit ausgebrochen war, aufgeschoben.

Aus einzelnen Orten und Gegenden des Russischen Reichs wurden in letzter Zeit unter andern folgende Notizen durch öffentliche Blätter mitgetheilt. In Tiflis erkrankten an der wieder ausgebrochenen Seuche vom 8. August bis 30. September 2222 Individuen, von denen 1575 starben, 647 genasen; die dagegen getroffenen Maßregeln wurden, da sie völlig erloschen war, aufgehoben. Im Simbirskischen Gouvernement wurden bis zum 2. October 746 Personen von der Seuche befallen, 317 genasen, 320 starben, 109 lagen noch krank. Im Wlademirschen Gouvernement hatte sich zu Anfang des Octobers die Krankheit in den Städten Murum und Susdal, so wie in einem Dorfe gezeigt; es waren aber nur 7 verstorben und am 29. October nur noch überhaupt 8 Kranke. In Nishnei-Nowogorod waren bis zum 28. October 1126 Personen erkrankt, davon 526 geheilt wurden, 596 starben, 4 noch krank blieben; doch hatte die Seuche hier aufgehört. Nach Berichten von New-Tscherkask vom 11. October waren bis dahin im Lande

der Donischen Kosaken 1334 Personen an ihr gestorben, 438 waren genesen, 20 noch krank; auch hier schien die Seuche erloschen zu seyn. In Saratoff starben vom 19. August bis 14. September 2367, in Pensa in dieser Zeit 402 Menschen an der Seuche. In Kasan zeigte sie sich den 21. Sept.; bis zum 27. September waren schon 31 Personen daran gestorben. Es wurden 5 Krankenhäuser eingerichtet; den 16. November lagen indessen nur noch 30 Individuen darnieder. Im ganzen Gouvernement erkrankten bis zum 29. October 1403 Personen, 174 genasen, 808 starben, 421 waren noch krank. In Kofroma erkrankten vom 1. September bis 16. October 319 Personen, von denen 135 genasen, 93 starben und 91 krank verblieben. In Wologda ließ sich die Krankheit am 7. November verspüren, indem 9 Personen daran erkrankten, von denen 6 verstarben und 3 bei Abgang der Nachrichten noch nicht hergestellt waren. Im Gouvernement Slobodskoe Ukraine erkrankten 59, 29 genasen, 20 starben. Im Gouvernement Charkow waren den 2. October nur 2 Personen krank, bis zum 10. kamen 94 neue, 52 starben, 8 genasen, 36 blieben. In der Stadt Jarosloff erkrankten vom 22. September bis 12. October 69 Personen, von denen 20 geheilt wurden. 24 starben. In der Stadt Rybinsk erkrankten vom 23. September bis 11. October 198 Personen, von denen 65 geheilt wurden, 39 starben, die übrigen in der Genesung waren. Auch im Gouvernement Orenburg war die Seuche von Neuem ausgebrochen; doch belief sich bis zum 11. November die Krankenzahl nur noch auf 87; auch in den Kreisen Busuluk, Bugulma und Buguruslansk hatte sie sich verbreitet. Im Gouvernement Astrachan zeigte sie sich von Neuem in einem Kalmücken-Uluß und in einer Kirgisenhorde; beide wurden umzingelt, nachdem man ihnen Aerzte und Arzneimittel geschickt hatte. Nach Nachrichten von Odessa waren in der Statthalterschaft Kherson vom 17. Oct. bis 4. Nov. 1242 Personen von der Krankheit befallen worden, wovon 273 starben, 916 genasen, 53 noch krank waren. Zu Nikolayew starben in 19 Tagen 810 Kranke; zu Taganrog aber bis zum 12. October von 888 Kranken nur 105. Die Krankheit war überhaupt in dieser Provinz im Abnehmen und hatte im Allgemeinen nicht die Bösartigkeit, die ihr sonst eigen ist. Die Schnelligkeit der Hülfe, Absonderung der Kranken, Reinigung der Häuser und Effecten mittelst des Chlors, gesunde, einfache Kost waren unverkennbar von großem Erfolg zu Verhütung der Verbreitung. Doch war besonders auch hier bemerkungswerth, daß Hausthiere, besonders Hausgeflügel von der Krankheit nicht unverschont blieben. In einigen Häusern starb der größte Theil der Hühner und Truthühner. Die Symptome waren: Ausfluß von Schleim aus dem Schnabel, Durchfall und Krampf in den Füßen. Dasselbe wurde auch bei einer Krähe bemerkt. Auch Hunde wurden davon ergriffen; Blutegel wollten nicht saugen.

Im Allgemeinen hat man während der Fortdauer der morgenländischen Brechruhr in Moskau folgende Erfahrungen über die Krankheit gemacht. Sie ist contagiös, doch bei weitem nicht so, wie durch Berührung die Pest; dazu Disponirten aber wird sie in wenigen Stunden tödtlich. Sie befällt mehr Männer als Weiber, in dem Verhältniß, wie 8 zu 5. Enge, feuchte Wohnungen, wie sie bei den niedrigsten Volksclassen allgemein sind, schlechte Bekleidung und daher unvermeidliche Erkältung, die gewöhnliche Nahrung des gemeinen Russen: Zwiebeln, Gurken, Schwämme, halbfaule, gesalzene Fische, schlechtes Fleisch, besonders auch das unmäßige Branntweintrinken begünstigten hauptsächlich ihre Verbreitung. Die wenigen Vornehmen, die daran starben, (nur 30 bis 40,) waren zum Theil durch grobe Diätfehler, Völlerei und kindische Furcht selbst daran Schuld; theils waren sie durch vorherige Krankheiten, auch wohl unvernünftiges Aderlassen, oder andere Ursachen, höchst geschwächt. Die wirksamsten Mittel schienen Aderlässe, Blutegel an dem Unterleib, zum Theil auch Calomel und Opium, besonders aber Reiben des ganzen Körpers mit Flanell, der in Aufgüsse von Türkischem Pfeffer, Terpenthin, und ähnlichen Flüssigkeiten getaucht war, zu seyn. Kam durch letzteres wieder Wärme in die kalten Glieder, und zeigte sich zugleich ein Ausschlag auf der Haut, so war dies ein gutes Zeichen.

Es konnte nicht fehlen, daß auch in den Europäischen Nachbarstaaten von Rußland die Aufmerksamkeit der Regierungen sich auf die mögliche Verbreitung der Krankheit von dort aus auf diese selbst richtete, und daß wenigstens provisorisch deßhalb Maßregeln getroffen wurden.

In Schweden und Preußen erschienen deßhalb Warnungen an die Unterthanen. Die Preußische Regierung sandte eine Anzahl Aerzte vom Civil und

Militär nach den von der Krankheit in Rußland heimgesuchten Provinzen, um die Natur der Krankheit und besonders ihren Charakter hinsichtlich der Contagiosität zu erforschen; sobald diese außer allem Zweifel gestellt sei, sollten Gesundheitscordons gezogen werden.

Noch bestimmtere Maßregeln traf die Oesterreichische Regierung. Unter dem 22. October wurde eine eigene Commission, unter Vorsitz des obersten Kanzlers, Grafen von Mittorsky, mit Zuziehung von Mitgliedern der geheimen Hof- und Staatskanzlei, der K. Ungarischen und Siebenbürgischen Hofkanzlei, des Hofkriegsraths und der Wiener medizinischen Facultät niedergesetzt, um sich mit reiflichen Berathungen über die bedrohende Krankheit zu beschäftigen und die zweckdienlichsten Mittel zu Verhütung des Eindringens in die K. K. Staaten in Vorschlag zu bringen. Nach dem Antrag derselben vom 2. November wurde nun angeordnet: 1) daß in den schon bestehenden Cordons gegen Pestverdächtige auch hinsichtlich dieser Krankheit die Contumazvorschriften des 2. Grades zu befolgen seien; 2) daß auch in den K. Seehäfen gleiche Vorsicht getroffen werden soll; 3) daß die aus Rußland kommenden Briefschaften derselben Behandlung zu unterwerfen seien, wie für Briefe aus Pestgegenden vorgeschrieben ist; 4) daß in Gallizien eben solche Vorbereitungen getroffen werden sollen, damit bei näher rückender Gefahr der schon aufgestellte Cordon unverzüglich verstärkt und auch die Aufstellung eines neuen Cordons gegen Rußland bewerkstelligt werden könne; auch sollte durch die Behörden der Gesundheitszustand der Einwohner sorgfältig überwacht, und jeder den geringsten Verdacht erregende Krankheitsfall sogleich zur Kenntniß der Landesstelle gebracht werden; 5) die medizinische Facultät in Wien sollte eine förmliche Instruction hinsichtlich der Krankheit, zum Behuf des Personals bei der Contumaz entwerfen; 6) es sollten zwei Aerzte auf Staatskosten nach Rußland gesendet werden, um die Natur und Behandlungsart der Krankheit kennen zu lernen.

(Der Beschluß in nächster Nummer.)

Literatur.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. Achtunddreißigsten Bandes Erstes und Zweites Stück. (Auch unter dem Titel: Neue Sammlung auserlesener Abhandlungen u. s. w. Vierzehnten Bandes Erstes und Zweites Stück.) Leipzig, im Verlag der Dyk'schen Buchhandlung. 1830. 385 S. gr. 8.

(S. Anzeige des vierten Stücks des dreizehnten Bandes im Juliushefte der Allg. Med' Annal. 1830. S. 891.)

Inhalt: Erstes Stück: Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Rose, mit erläuternden Fällen, von W. Lawrence, Wundarzt am St. Bartholom. Hospitale; (aus dem Medico-chirurgical Transactions etc. Vol. 14. P. I. S. 1. Hinsichtlich der Natur und Behandlung der Rose herrscht bekanntlich noch immer eine große Verschiedenheit der Meinungen, indem ein Theil des ärztlichen Publicums dieselbe als ein wesentlich entzündliches Leiden ansieht und die antiphlogistische Heilmethode, mit Einschluß der allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen dagegen in Anwendung bringt, ein anderer Theil der Ueberzeugung lebt, daß das von der Rose ergriffene Organ, die Körperconstitution überhaupt, oder beide in einem Schwächezustande befindlich seien, und diesen durch den freien Gebrauch der Reizmittel und Tonica beseitigt wissen wollen. Unserm Verf. scheint das Erstere die richtige Ansicht und Behandlung zu seyn, weßhalb er die letztere Meinung für völlig irrig, und das darauf gegründete Heilverfahren nicht blos für unpassend, sondern auch für nachtheilig hält. Mit seinen Ansichten über die Rose im Allgemeinen theilt er hier zugleich Thatsachen mit, von denen er seine Ansichten abgeleitet hat; auch hat er durch Fälle erläuterte Bemerkungen über die Behandlung der phlegmonösen Rose mit Einschnitten beigefügt, welche die Wirksamkeit dieses Verfahrens bestätigen sollen. So sehr Ref. den Werth der gegenwärtigen, das ganze erste Stück des vierzehnten Bandes füllenden Abhandlung anerkennt, so kann er doch nicht umhin zu bemerken, daß das Ganze ohne Nachtheil auf die Hälfte der Seitenzahl hätte zusammengedrängt werden können.)

Zweites Stück: Beobachtungen über die Lungenschwindsucht, von G. Andral dem Jüngern; (Fortsetzung des im vierten Stücke des dreizehnten Bandes unvollendet gebliebenen Aufsatzes. Im gegenwärtigen zweiten Abschnitte stellt der Verf. die Symptome der Lungenschwindsucht auf, und theilt dieselben sehr zweckmäßig in solche, welche den Anfang der Krankheit anzeigen, und in solche, welche sich während des Verlaufs derselben ausbilden.) — Abhandlung über einige entzündliche Hirnaffectionen, als Ursache der bösartigen intermittirenden Fieber, dargestellt; von M. Itard; (aus den Mémoires de l'Académie royal de médecine, T. I. 1828. Durch die hier mitgetheilten Krankengeschichten will der Verf. beweisen, daß eine acute oder chronische Entzündung der Hirnhäute oder des Gehirns sich durch intermittirende Erscheinungen darstellen könne, und daß das unter dem Namen ataxisches Wechselfieber bekannte

Fieber in gewissen Fällen nichts weiter sei, als ein durch die Hirnentzündung erregtes symptomatisches Fieber.) — Beobachtungen über die Pathologie und Therapie der Cholera infantum, von D. F. Coudie; (aus dem Philadelphia Journ. of the med. and phys. sciences. New Series. Nr. 1. bei dessen Anzeige dieser Abhandlung bereits Erwähnung geschah.) — Fall eines Aneurysma's der Aorta, das durch ein Ausbrechen in den Oesophagus tödtlich wurde, von A. Juglis; (aus den Transactions of the medico-chirurgic. Society of Edinb. Vol. 3. P. 2. Dieser interessante Fall wird später ausführlich mitgetheilt werden.) — Beobachtung über die Lungenschwindsucht, von G. Andral dem Jüngern; (Fortsetzung der oben abgebrochenen Abhandlung.) — Merkwürdiger Fall eines Nervenfiebers, complicirt durch einen Kehlkopfsabceß; (ein interessanter Fall, entlehnt aus der Diss. inaug. sist. casum rariorem febris nervosae cum abscessu laryngis complicatae, auct. Fr. Theoph. Elster. Lips. 1829.) (W.)

Handbuch der medicinisch-pharmaceutischen Botanik. Nach den natürlichen Familien des Gewächsreiches bearbeitet von Dr. Th. Fr. L. Nees v. Esenbeck und Dr. Carl Heinrich Ebermaier. Erster Theil. Düsseldorf, bei Arnz u. Comp. 1830. VIII u. 391 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Die Aufgabe einer medizinisch-pharmaceutischen Botanik, wie sie auch hier gefaßt worden, ist: eine möglichst vollständige Kenntniß aller Vegetabilien, welche für die Medizin in irgend einer Hinsicht wichtig sind, mit besonderer Berücksichtigung der vorzugsweise zur Anwendung bestimmten Theile und der mehr allgemeinen Betrachtung ihrer therapeutischen Wirksamkeit. Vorzugsweise sind aber hier die Medizinalpflanzen berücksichtigt, welche in Deutschland in den Arzneischatz aufgenommen sind. Auch Nahrungsmittel und Gifte bleiben nicht ausgeschlossen, insofern sie auf medizinische Rücksichten eine nähere Beziehung haben.

Die Haupteigenthümlichkeit dieses Handbuchs ist, daß es nach dem natürlichen Pflanzensystem angeordnet ist, und daher auch der Verbreitung dieses Systems, das auch dem Studium der Pharmakologie auf unläugbare Weise förderlich ist, Vorschub leistet. Beide Bearbeiter haben sich in der Art mit einander verbunden, daß Professor Nees v. Esenbeck den botanischen und pharmakologischen Theil, Kreisphysikus Dr. Ebermaier aber den eigentlich medizinischen übernommen hat. Die fortschreitende Ordnung ist

die gewöhnliche, indem nämlich die einfachsten Gewächse den Anfang machen und von diesen zu denen höherer Bildung stufenweise der Uebergang gemacht wird. Demnach kommen hier folgende Pflanzenfamilien, so weit sie Etwas für den gestellten Zweck darbieten, in Betracht: die kryptogamischen Familien Pilze, Algen, Flechten, Laubmoose, Lebermoose, bärlappige Gewächse, Farnkräuter, Schachtelhalme; dann von den phanerogamischen Pflanzen die Familien Aroiden, Piperineen, Typhaceen, Cyperaceen, Gräser, Binsen, Alismaceen, Colchiceen, Lilien, Asperagaceen, Palmen, Narcissen, Irideen, Scitamineen, Orchideen, Nadelhölzer, Cupuliferen, Betulinen, Salicinen, Urticeen, Artocarpeen, Euphorbiaceen, Myristiceen.

Jedem, der diesem ersten Band zu näherer Belehrung über die darin vorgetragenen Gegenstände nur einige Aufmerksamkeit ertheilt hat, wird mit Verlangen den beiden noch rückständigen Bänden entgegen sehen. (P.)

Bemerkungen über Hydrocele, Sarkocele und Variocele von Dr. T. W. G. Benedict, Prof. der Chirurgie zu Breslau. Leipzig, im Verlage der Dyk'schen Buchhandlung, 1831. VI u. 181 S. 8. (12 Gr.)

Die hier mitgetheilten Bemerkungen waren eigentlich für ein Journal bestimmt; doch zog der Verf. die gesonderte Herausgabe dieser Blätter vor, da sie den Gegenstand ziemlich erschöpfend behandeln. Sie haben vornehmlich hinsichtlich der Diagnostik Interesse und enthalten auch in dem Therapeutischen manches Lehrreiche aus der eigenen reichhaltigen Erfahrung des Verfassers. Es ist daher sehr zu wünschen, daß sie nicht übersehen und ihrer Bestimmung nach auch von praktischen Chirurgen benutzt werden mögen. (P.)

Neue Auflagen.

Ueber die russischen Schwitzbäder, deren Gebrauch und Heilkräfte, von Dr. Jos. Ritter von Vering, ausübendem Arzte in Wien ꝛc. Zweite Auflage. Wien, in der Mechitaristencongregationsbuchhandlung, 1830. 24 S. 8.

Scheint ein bloßer Wiederabdruck der im J. 1828 erschienenen Empfehlungsschrift der in neuerer Zeit so sehr in Aufnahme gekommenen Russischen Bäder, insbesondere der damals auch zu Wien (Gumpendorf) entstandenen ähnlichen Anstalt, zu seyn. Vergl. Allg. Med. Annal. 1830. Mon. Octob. S. 1320. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Probeblatt
zur unentgeldlichen Vertheilung.

№ 6.

Allgemeine Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 19. Januar 1831.

Das Schrecken Europa's beim Uebertritt der morgenländischen Brechruhr (cholera) in seine östlichen Grenzlande und ihre Fortschritte in diesen.

(Beschluß.)

Wir schließen für jetzt den summarischen Bericht von dem, was die morgenländische Brechruhr, als Erscheinung der Zeit, und so weit bis jetzt Kenntniß von ihr zu erlangen war, Bemerkungswerthes darbietet, und werden späterhin den Faden, wo wir ihn jetzt liegen lassen mußten, wieder aufnehmen, um Alles, was zur Ergänzung des Mitgetheilten gereichen könnte und im Fortgang der Zeit in Bezug auf sie bekannt wird, in einzelnen Berichten daran zu fügen. Eine allgemeine Uebersicht des bis jetzt geschichtlich Vorliegenden dürfte indessen dazu dienen, um auch jetzt schon einige sichere Resultate zu gewinnen, die nicht blos ein wissenschaftliches Interesse haben, sondern auch bei den Besorgnissen, die der noch weitere Fortgang der Krankheit erregen muß, mit dem Wohl und Weh der bisher noch nicht von der Krankheit heimgesuchten Europäischen Staaten, und also namentlich auch von Deutschland, in nächstem Bezug stehen.

I. Zunächst also: die Krankheit in ihrer Erscheinung.

1) Sie ist eine, wenn auch nicht in ihren Hauptsymptomen, doch in ihrer Modification neue Krankheit.
2) Diese Modification besteht hauptsächlich in einer erhöhten Bösartigkeit und einem epidemischen Charakter, den sie in frühern Fällen nur selten und auch dann nur in weit beschränkterem Kreise hatte.
3) In beiderlei Hinsicht ist sie eine sehr verheerende Krankheit, und in dieser Beziehung der Pest und dem gelben Fieber wenigstens gleich gestellt.
4) Sie übertrifft aber beide Krankheiten darin, daß sie in den meisten Fällen, wo sie tödtlich wird, schon den ersten Tag, ja wohl nach wenigen Stunden, tödtet.
5) Sie brach in diesem erhöhten Charakter zuerst im J. 1817 in Ostindien aus, und hat seit dieser Zeit in jenen Gegenden sich in mehreren Jahren von Neuem gezeigt.
6) Ihre Hauptsymptome sind: nach kurzem Uebelbefinden Verdauungsstörungen, heftiges Brechen und Laxiren, mit dem Abgang einer mehr schleimigen und wäßrigen, (nicht galligen,) Feuchtigkeit, unter zunehmenden ängstlichen Gefühlen, bald eintretende Krämpfe, mit Hemmung der Lebensthätigkeit der Haut und einem allgemeinen Schwächezustand, dem der Kranke, wenn ihm nicht bald Einhalt geschieht, bei völlig ausgebildeter Krankheit in den meisten Fällen unterliegt.
7) Die Krankheit dauert, wenn auch die Gefahr des ersten Anfalls besiegt, und ihre Stärke gebrochen ist, in dem Charakter eines Fiebers, dem ein abnormer Abdominalzustand zu Grunde liegt, fort. Unter diesem kehren jedoch auch die frühern Zufälle leicht wieder, ja dies noch, wenn auch der Kranke in der Reconvalescenz zu seyn scheint, die im Allgemeinen langsam und oft nur ein Uebergang zu anderen langwierigen Leidenszuständen ist.
8) Auch kann ein völlig genesener Kranker leicht, entweder in derselben Epidemie, oder auch in einer spätern, von der Krankheit von Neuem befallen werden.

II. Die Krankheit ihrer Natur nach. Hier bleiben noch eine Menge Ungewißheiten. Auf

die Spur um dieselbe zu heben und zur Erkenntniß der Krankheit zu gelangen, leiten jedoch

1) die Umstände, unter denen sie sich ausbildet. Erfahrungsmäßig ist, daß gewisse schädliche Einwirkungen sie begünstigen. Dahin gehören alle solche, die überhaupt leicht bösartige Volkskrankheiten erzeugen: Zusammenleben zahlreicher Familien und einer Menge Menschen in engen, verschlossenen Räumen, in feuchten, niedrigen Gegenden, Sumpfboden, schlechtes Trinkwasser, überhaupt schlechte Nahrungsmittel und Beschränktheit auf diese, Erschöpfungen aller Art, welche an den Körperkräften zehren, ungehörige Lebensordnung, häufige Erkältungen. Alles dies scheint um so bestimmter auf die Ausbildung der Krankheit in einem heißen Klima oder zu hoher Sommerszeit Bezug zu haben.

2) Die Leichenöffnungen an der Krankheit Verstorbener. Der Befund in ihnen deutet darauf hin, daß der Magen und die Gedärme und überhaupt die zur Verdauung gehörigen Organe sich in einem entzündlichen Zustande befinden, daß aber dieser in Verbindung mit einer Congestion des Bluts nach den Unterleibseingeweiden hin steht, welche eine Hemmung des Blutlaufs in den übrigen Organen zur Folge hat, und daß theils hiervon, theils von der Reizung, die von den zunächst afficirten Theilen auf den ganzen Körper übergeht, der Krampfzustand abhängt, der zunächst und ehe noch der Entzündungszustand der Unterleibsorgane sich zu seiner vollen Höhe ausbildet, dem Leben bedrohend wird.

III. Die Krankheit ihrer Verbreitung nach. Auch hier bleibt noch Vieles dunkel. Ausgemacht ist jedoch, daß, wer unter den gedachten Einflüssen lebt, wenn die Krankheit einmal wo Wurzel gefaßt hat, auch derselben leichter unterworfen ist, und daß, wenn einmal dieselbe wo in der Nähe herrscht, auch in benachbarten Orten unter gleichen Verhältnissen dieselbe leicht zum Ausbruch kommt. Ist aber schon der Grund, warum gerade zu einer gewissen Zeit, an einem gewissen Orte, die Krankheit unter Verhältnissen und Einflüssen ausbricht, die oft schon eintraten, ohne die Krankheit zur Folge zu haben, durchaus unbekannt; so bleibt auch der Causalzusammenhang ihrer Verbreitung nach andern Orten noch sehr problematisch, besonders in so fern die Frage über ihre Contagiosität damit in nächstem Zusammenhange steht. Doch scheint diese, so sehr sie auch angefochten worden ist, und auch wohl immer noch in Zweifel gestellt wird, unter Umständen schwerlich abzuläugnen zu seyn, und besonders von zwei Bedingungen abzuhängen, nämlich: a) einer gewissen Höhe der Krankheit, unter der sich, wie ja auch beim gewöhnlichen Typhus, ein Contagium entwickelt, das vorher nicht vorhanden war, und: b) einer gewissen Empfänglichkeit dafür, die zwar zunächst darauf beruht, daß der der Ansteckung Ausgesetzte denselben schädlichen Einflüssen unterliegt, welche überhaupt die Krankheit begünstigen, doch auch in gewissen, noch nicht bestimmt auszumittelnden Lebensverhältnissen ihren Grund haben mag, wie wir ein Gleiches ja auch häufig bei andern ansteckenden Krankheiten sehen.

Der vielseitig behaupteten Meinung, daß das Contagium durch die Atmosphäre auf entfernte Orte übergehe, steht der Umstand entgegen, daß, nach häufigen Beobachtungen, die Krankheit in ihrer Verbreitung durchaus nicht dem Luftzuge folgt, ja wohl den Windströmungen entgegen an andere Orte gelangte. Auch in Uebereinstimmung klimatischer Verhältnisse kann der Grund dieses Fortgangs der Krankheit wenigstens zunächst nicht liegen, unter den verschiedenartigsten Verhältnissen dieser Art die Krankheit gleichwohl häufig an Orten ausbrach, wo sie vorher nicht war. Die Annahme eines ganz eigenen elektrischen Verhältnisses ist höchst precär und es ist durchaus keine Spur aufzufinden, die uns darauf hinleiten könnte. Wenn man aber eine Analogie mit dem Erdmagnetismus darin hat auffinden wollen, daß die Krankheit von Südosten nach Nordwesten sich verbreite, so reicht ein Blick auf eine Weltkarte hin, um diese Ansicht zu widerlegen, da die Krankheit von den Mündungen des Ganges, als ihrem eigentlichen Herde, aus, eben so südlich nach Ceylon, als westlich in Südgegenden, bis zur Insel Bourbon, aber eben so auch östlich nach Cochinchina, China, ja bis zu den Philippinischen Inseln, als in nordwestlicher Richtung ihren Fortgang nahm, und wenn dieser Strich auch im Allgemeinen in den spätern Jahren derjenige blieb, in welchem die weitere Verbreitung der Krankheit erfolgte, so liegt der Grund davon offenbar darin, daß in dieser Richtung die Krankheit auf eine ausgedehnte, zusammenhängende und zugleich bevölkerte Ländermasse traf. Auch ist nicht zu übersehen, daß, wenn dieser Zug der Krankheit ein durch kosmische Verhältnisse bestimmter wär,

er an den Küsten des Eismeeres auslaufen, und daher an Mittel-Europa seitwärts vorüber gehen würde.

IV. Sicherungsmaßregeln gegen die Krankheit. Sie sind theils polizeiliche, und betreffen entweder solche Vorkehrungen, wodurch ganze Länder und Länderstrecken gegen den Fortgang der Seuche verwahrt werden, oder auch, wenn sie wo ausgebrochen ist, ihrer Verheerung wenigstens möglichst Einhalt geschehen soll; theils sind sie individuell zu treffende, und zwecken darauf ab, sich und die nächsten Familienglieder gegen die ausgebrochene Krankheit zu schützen. Erstern liegt zunächst die Voraussetzung zu Grunde, daß die Krankheit ansteckend sei, und durch Individuen, die von derselben befallen worden sind, oder die mit daran Erkrankten in nähere Gemeinschaft gekommen sind, auf Andere auch in entfernten Gegenden fortgepflanzt werde. Die Erfahrung hat zu häufig den Verdacht begründet, daß auf diese Weise die Krankheit fortgepflanzt worden sei, als daß nicht die bereits in Rußland verordneten Umzingelungen von Orten, wo die Krankheit wüthet, und eingerichteten Quarantaineanstalten ihre volle Rechtfertigung fänden, und nicht auch andere Staaten eventuell zu gleichem Verfahren veranlassen sollten. Wenn aber nach den bisherigen Beobachtungen auch die Ansteckungsgefahr für Einzelne, die mit Brechruhrkranken in nächster Gemeinschaft leben, bei weitem nicht so groß ist, wie bei der Pest, und in dieser Hinsicht auch nicht in gleichem Grade wie diese zu fürchten ist; so ist die damit verbundene Gefahr doch in so fern überwiegend, als nach bisherigen Erfahrungen es weit schwieriger erscheint, durch Sperre der von der Seuche heimgesuchten Orte und Gegenden dieselbe vom weitern Fortgang abzuhalten. Ja eben die häufige Nichterreichung des beabsichtigten Zwecks ist als vornehmster Grund benutzt worden, die Verpflanzung der Krankheit durch Menschen und Effecten von einem Ort zum andern in Zweifel zu ziehen. Allein hierbei ist nicht zu übersehen, daß a) wohl nicht durchgängig und wohl an den wenigsten Orten eine Sperre, die alle und jede Gemeinschaft zwischen angesteckten und unangesteckten Orten aufgehoben hat, in Ausübung gebracht worden seyn mag, und daß daraus, daß officiell nicht bekannt worden ist, daß die Sperre durchbrochen wurde, noch nicht folgt, daß es wirklich auch nicht geschehen ist. b) Wie leicht kann in solchen Fällen der Zunder zu Verbreitung der Krankheit auch schon früher an einen

durch Sperrung gesichert erachteten Ort übertragen worden seyn. c) Wir kennen ja noch gar nicht die Krankheit genau genug, um eine Parallele zwischen ihr und der Pest zu ziehen, deren Ansteckungsstoff weit gröber materiell seyn kann, und wissen weder, bis zu welcher Weite ansteckende Effluvien von Brechruhrkranken sich verbreiten, noch in welcher Geringfügigkeit sie sich an Effecten hängen, und wie lange sie mit diesen in Verbindung bleiben können, ohne ihre ansteckende Kraft zu verlieren, und leicht könnte es kommen, daß ein weit größerer Zeitraum für eine gegen Brechruhransteckung zu verordnende Quarantaine erforderlich wär, als für eine Quarantaine gegen Pestabhaltung. Vielleicht hat das Wiederausbrechen der Krankheit an Orten, wo sie früher wüthete, nachdem sie lange bereits erloschen war, öfter seinen Grund in den noch immer nicht ganz getilgten Ansteckungsstoffen in Effecten, welche damit verunreinigt waren. d) Endlich können, da wir wissen, daß auch Thiere der Krankheit, und allen Andeutungen zu Folge, ebenfalls durch Ansteckung unterworfen sind, diese ja leicht auch die Verbreiter der Krankheit in Orten, wohin noch kein Mensch und keine Effecten von angesteckten Gegenden kamen, gewesen seyn, zumal da ja auch völlig in Freiheit lebende Thiere, wie Krähen, der Krankheit ausgesetzt gewesen seyn sollen. Weit entfernt also, daß diese bisherigen Erfahrungen des Verfehlens des Zwecks der bisher gegen die Krankheitsverbreitung getroffenen Maßregeln Landesregierungen und obere Polizeibehörden bestimmen könnten, sie als unnütz zu betrachten und daher zu unterlassen, ist vielmehr darin ein Grund vorhanden, sie vorkommenden Falls mit um so größerer Strenge zu veranstalten. Wird dann auch nur der Fortgang der Krankheit erschwert, so ist schon dadurch ein großer Vortheil erreicht, indem dann, wenn auch in einzelnen Fällen ein Uebergang erfolgt ist, der weitern Verbreitung durch Isolirung der befallenen Individuen Einhalt geschehen, und so wenigstens verbreiteten Verheerungen durch die Krankheit vorgebeugt werden kann. Mögen nur, unter den neuerdings auch im östlichen Europa ausgebrochenen politischen Stürmen, die sich etwa ferner nöthig machenden allgemeinen Sanitätssicherungsanstalten nicht vereitelt und möge im Gefolge der Kriegsfurie, an deren Fersen sich schon so leicht die Kriegspest hängt, auch mit den Truppenzügen nicht auch dieser neue gefürchtete Dämon über die bisher ihm gezogenen Grenzen übergeführt werden!

Daß übrigens durch zeitige Vorkehrungen, in mit dem Uebergang der morgenländischen Brechruhr bedrohten Ländern, von Seiten der höheren Behörden, durch Einrichtung von abgesonderten Krankenhäusern, Abwendung aller schädlichen Einflüsse, die die Krankheit begünstigen, so weit dies im Bereiche der Wohlthätigkeitspolizei ist, auch durch Volksschriften, welche den gemeinen Mann über die ihn bedrohende Gefahr belehren, wesentliche Hülfe geschehen kann, bedarf keiner weitern Bemerkung. Bei Einrichtung von Krankenhäusern wird vornehmlich zu berücksichtigen seyn, daß die Krankenzimmer sehr geräumig, fortgehend gut durchlüftet, und so wenig als möglich mit Kranken überlegt werden. Auch verdient in jedem Falle die Benutzung des Chlors in der bekannten Weise, zur Tilgung des Miasma's, in Krankenhäusern, wie überhaupt zur Reinigung von Luft und Effecten, mehr in Anwendung gebracht zu werden, als im Allgemeinen bis jetzt geschehen ist.

Die prophylaktischen Maßregeln, die, auf Grundlage bisheriger Erfahrungen, Einzelne bei näher rückender Gefahr nehmen können, kommen hauptsächlich darauf hinaus, da, wo überhaupt die Gemeinschaft, oder auch die Nähe von Brechruhrkranken zu vermeiden ist, dies nicht zu unterlassen. Wer daher von keiner Pflicht, oder sonstigen Lebensrücksicht an einen Ort, wo die Krankheit ausbricht, gebunden ist, entferne sich von ihm, und wähle zum Sicherungsaufenthalt eine hohe luftige Gegend, oder mache eine Reise in ein entferntes Land. Wer aber dies nicht vermag oder nicht darf, bewaffne sich zuvörderst mit einem guten Muth, und wo möglich mit einem Türkenglauben, daß er nicht angesteckt werden werde, ohne jedoch um deßwillen sich muthwillig einer nahen Gefahr auszusetzen, der er sich noch entziehen kann. Es ist in dieser Hinsicht der möglichsten Sicherung Einzelner ungünstig, daß durch die erforderlichen strengen polizeilichen Maßregeln, so wie durch die eben so nöthigen Warnungen, gegen die Krankheit, und überhaupt die öffentlichen Berichte über sie, die Furcht vor derselben sich der Gemüther bemächtigt, ehe die Gefahr noch vorhanden ist, und daher, wenn diese näher rückt, auch der sichernde Muth leicht gebrochen wird, da ja bekanntlich Zaghafte und Furchtsame, oder in der Nähe von mit ansteckenden Krankheiten Behafteten sich Scheuende, weit leichter und häufiger davon ergriffen werden, als unverzagt und furchtlos sich ihnen entgegen stellende Personen. Es ist daher

auch sehr zu mißbilligen, wenn in Zeitungen und andern Zeitschriften, meist aus Nebenmotiven, um entweder pikante Notizen zu ertheilen und dadurch das Interesse des Blatts zu erhöhen, oder auch um die Aufmerksamkeit auf Schriften zu lenken, bei deren Verbreitung der Berichterstatter ein besonderes Interesse hat, die Gefahr, welche Europa bedroht, noch weit übertriebener, als sie in der That ist, dargestellt und eine völlige Entvölkerung der Länder durch sie, in Analogie des berüchtigten schwarzen Todes, im Voraus verkündigt wird. Aerzte, die der Ansteckungsgefahr bei Behandlung von Brechruhrkranken sich am wenigsten entziehen können, mögen vornehmlich berücksichtigen, daß im Allgemeinen diese Gefahr noch lange nicht so groß ist, als die, in Typhusepidemien, zumal in Kriegslazarethen, angesteckt zu werden, zumal wenn sie auch hier die bekannten allgemeinen prophylaktischen Vorsichtsmaßregeln gegen Ansteckung nicht versäumen.

V. Zweckmäßiges Heilverfahren gegen die Krankheit. So mörderisch die morgenländische Brechruhr auch immer ist, so dürfte doch, nach allen bisherigen Erfahrungeu, kaum bei irgend einer Krankheit, der Sieg der Heilkunst in ihrer Bekämpfung so entschieden seyn, als eben in dieser. So wenig bei Vergiftungen, wenn ein Gift in einer zur schnellen Tödtung ausreichenden Dose beigebracht ist, die Heilkraft der Natur zur Bekämpfung des Feindes ausreicht; eben so wenig ist auch in dieser Krankheit, da, wo sie in ihrer vollen Kraft auftritt und dann auch selbst in ihren Symptomen dem durch ein scharfes Gift bewirkten Krankheitszustand ziemlich analog ist, von der Thätigkeit der Lebenskraft, die hier wohl zum Kampf aufgeregt wird, aber auch in den allermeisten Fällen in diesem unterliegt, ein Heil zu erwarten, wogegen zahlreiche Erfahrungen es bestätigen, daß die Wahrscheinlichkeit der Genesung bei zeitig eintretender zweckmäßiger ärztlicher Hülfe die Befürchtung, daß der Kranke unterliegen werde, bei weitem überwiegt, so daß man selbst behaupten kann, es werde jeder von der Krankheit Befallene, bei übrigens guter Körperconstitution, immer gerettet werden, wenn die gehörige Hülfe nicht unterbleibt und besonders der zur Rettung günstige Zeitpunct nicht versäumt wird.

Mehr noch als theoretische Ansichten müssen hier die bereits gemachten Erfahrungen der Aerzte leiten, welche Gelegenheit hatten, die Krankheit zu behan-

deln, und da hier die Erfahrungen der Englischen und Russischen Aerzte, als die zur Zeit glaubwürdigsten, im Wesentlichen übereinstimmen; so steht der Satz wohl fest, daß Blutentziehungen, Calomel, Opium und äußere Mittel, welche der Erkältung und Unthätigkeit der äußern Haut entgegen wirken, die Hauptmittel seien und daß alle diese in der Folgereihe, wie sie hier genannt worden, sogleich beim Ausbruch der Krankheit in Anwendung zu bringen sind. Auch ist wohl nicht in Abrede zu stellen, daß im Allgemeinen die Aderlässe reichlich, zu ein, zwei Pfund und wohl drüber, (Blutegel nur als Surrogat) angestellt werden müssen, um so mehr, wenn das abfließende Blut von ungewöhnlicher Schwärze und Klebrigkeit ist, eben so, daß auch Calomel in großen Dosen, von etwa ein Scrupel, erforderlich ist, wenn es hülfreich seyn soll, wobei eine übermäßige Gabe um so weniger zu fürchten ist, da meist ein großer Theil unter fortgehendem Erbrechen und wäßrigen Stuhlausleerungen bald wieder ausgespült werden wird. Ob aber Calomel hier wirklich in Art eines Antidotons wirke, oder durch Entledigung der Magen- und Darmhäute von den in ihnen sich sammelnden zähen Säften, muß wohl zur Zeit noch dahin gestellt bleiben. Opium wird schwerlich hier anders als wie ein secundäres Mittel wirken, dürfte aber nach vorherigen Blut- und Darmausleerungen um so mehr von Nutzen seyn, da es als krampfstillendes und die Ausdünstung förderndes Mittel einer doppelten Anzeige genügt.

Rationelle Aerzte werden freilich in Anwendung dieser Mittel immer auch die Constitution ihrer Kranken, und überhaupt alle diejenigen Rücksichten, welche in allen wichtigen Krankheiten einen Curplan modificiren, nicht außer Acht lassen. Die Erfahrung hat ja gelehrt, daß nicht immer und unbedingt die gedachten drei Mittel in ihrer Aufeinanderfolge nöthig waren, ja daß eines oder das andere in einzelnen Fällen auch unterblieb und die Genesung doch erfolgte. Was am wenigsten einer Gegenanzeige unterliegt, ist die Sorge für Erhaltung und besonders für Wiederherstellung des freien Blutumlaufs in den äußern Theilen und überhaupt die Förderung der Transspiration und der peripherischen Tendenz in der Säftebewegung.

Von besonderem Nutzen wird es auch seyn, bei jedem an einzelnen Orten etwa erfolgenden Ausbruch der Seuche sogleich von Anfang den Krankheitscharakter zu beobachten, den sie nimmt, da dieser, wie ja in andern Epidemien, immer wohl auch mit Verschiedenheit in der Modification auftreten dürfte, in welcher Hinsicht auch zeitig sich bildende Arztvereine, um diese Beobachtungen in Gemeinschaft anzustellen und gemeinnützig zu machen, sehr anzuempfehlen sind.

Auch darf nicht aus den Augen verloren werden, daß, wenn auch durch energische und direct einwirkende Mittel der erste Anfall der Krankheit glücklich besiegt und der Kranke über die ersten und gefährlichsten Tage hinweg ist, er doch immer noch in den meisten Fällen ernstlich krank bleibt, und es auch dann noch eine Hauptaufgabe des heilenden Arztes ist, ihn durch eine fortgesetzte zweckmäßige Behandlung, die sich aus den Hauptsymptomen ergibt, die dann noch vorliegen, nach bekannten Grundsätzen der Therapie, der ihm noch immer drohenden Gefahr zu entziehen.

Dieses wär eine ganz allgemeine Andeutung der Grundzüge des Verfahrens der Aerzte in Fällen, wo die Krankheit bei weiterer Verbreitung auch Gegenstand eigener Beobachtung werden sollte. In wie weit auch andere, meist nach theoretischen Ansichten in Vorschlag gebrachte Mittel noch etwa Beachtung verdienen möchten, oder ob die Homöopathen, deren Stimmen auch hier und da sich verlauten lassen, und später besprochen werden sollen, hier sich Palmen erringen werden, wird die Erfahrung lehren.

Die aufsteigende Douche als Heilmittel bei hartnäckiger Verstopfung.

(Nach Kottmann's Erfahrung. S. die in Nr. 4. S. 59. angezeigte Schrift.)

Dieß noch wenig gekannte, meist nur in größern Badeanstalten und Spitälern eingeführte, bis jetzt selten in der Privatpraxis, zu besondern Zwecken, vorzüglich zur Einwirkung auf die weiblichen Sexualorgane versuchte Mittel bewirkte, von Kottmann bei einer sehr hartnäckigen, von anhaltendem Brechen begleiteten Verstopfung angewendet, nicht nur auf der Stelle, sondern auch bei zwei später erfolgenden Recidiven, den ausgezeichnetsten Nutzen, indem mittelst desselben der Darmcanal jedesmal in Zeit von einer halben Stunde, ohne nachtheiligen Erfolg, völlig von dem angehäuften verhärteten Koth befreit wurde.

Die zur genannten Operation nöthige sehr einfache Vorrichtung besteht aus einem 10 bis 30 Maß

haltenden Fäßchen auf ein durchlöchertes Gestell 5 bis 10 Fuß hoch angebracht. In das Loch des Faßbodens ist ein blechernes Rohr gesteckt, an dieses ein Hahn von Messing in der Form eines Weinhahnes, an diesen ein Schlauch von Leder, und an dessen Ende eine hölzerne oder beinerne Röhre mit abgerundeter Spitze befestiget. Sobald das Fäßchen mit ziemlich warmem Wasser angefüllt, und die untere Oeffnung, wie die Spitze einer Klystierspritze in den After gebracht worden, wird der Hahn geöffnet, und das Wasser drängt sich vom Fäßchen herab durch den Schlauch, dann im Darmcanale aufwärtssteigend so hoch als möglich, und so viel als dieser fassen kann. Der Patient wird bei der Anwendung der Douche in eine leere Badewanne auf einen Fußschemel gesetzt, das Rohr der Maschine durch das Loch des Sitzbretes in den After gebracht, der Hahn gedreht und das Wasser auf diese Weise in den Darmcanal geleitet. In dem von K. beobachteten Falle füllte sich der Bauch sogleich unter großer Spannung und Ausdehnung auf; man schloß hierauf den Hahn, hob den Patienten ein wenig auf und die Wassermasse lief nun wie aus einem Brunnen aus dem Leibe, getrübt und stinkend, mit vielen Blähungen. Noch zweimal ward diese Operation unverzüglich wiederholt; jede Ausleerung brachte aufgelösten Koth, schwimmende Flecken, eine äußerst stinkende Brühe mit polternden Winden; der Bauch fiel zusammen. Der Patient wurde sogleich fast ohnmächtig ins Bette gebracht, fühlte sich aber gerettet, erquickt, erholte sich bald wieder und gab noch einige stinkende Ausleerungen ohne Stuhlzwang von sich. Nach dieser glücklichen Operation wurde, statt aller früheren Arzneien, nur eine Emulsion aus Bilsenkrautextract und das Linim. volatile mit Laudanum gebraucht, um die Empfindlichkeit des Darmcanals zu mildern. Noch vor dem Verlaufe eines Monats stand Patient seinen Geschäften wieder vor, wurde aber später zweimal von Recidiven befallen, aber stets durch die aufsteigende Douche schnell davon befreit.

Um zu erfahren, wie hoch das Wasser im Darmcanale aus dieser Douche zu steigen vermöge, und wie viel Wasser beigebracht werden könne, meint Kottmann, könne am besten an Thieren versucht werden. Was für eine Empfindung aber diese Douche im Körper verursache, hat er in den Bädern zu Baden an sich selbst versucht. Sie erweckte sogleich einen ungeheuern Stuhlzwang und ein heftiges Gefühl von

Bangigkeit, obschon er kaum ein Maß Badwasser im Leibe hatte, und selbiges sogleich abgeben mußte.

Literatur.

Klinische Kupfertafeln. Eine auserlesene Sammlung von Abbildungen in Bezug auf innere Krankheiten, vorzüglich auf deren Diagnostik und pathologische Anatomie, für praktische Aerzte. Vierte Lieferung. Taf. XIX — XXIV. Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs, 1830. (1 Thlr. 12 Gr.)

Die Anzeige der frühern Lieferungen der vorliegenden klinischen Tafeln findet sich im Januarhefte der vorjähr. Allg. Med. Annal. S. 731, wo auch hinsichtlich des Zwecks dieser Sammlung von Abbildungen das Nöthige vorausgeschickt worden ist.

Wir berühren auch hier das Bekannte ganz kurz und erlauben uns nur bei neuen, noch wenig verbreiteten Gegenständen einige Ausführlichkeit. Inhalt: Tafel XIX.: Krankheiten des Rückenmarks: Apoplexie des Rückenmarks. Diese Tafel stellt verschiedene Portionen der Medulla oblongata eines an Apoplexie des Rückenmarks gestorbenen 30jährigen jungen Mannes sehr gut dar, indem die hier versinnlichte organische Verletzung alle unterscheidenden Charaktere der Apoplexie darbietet. Wendet man die in Bezug auf die Hirnapoplexie bereits erworbenen Kenntnisse auf die Rückenmarksapoplexie an, so erkennt man im hier erzählten und durch die Abbildung erläuterten Falle leicht drei verschiedene Arten von organischen Verletzungen, welche ganz verschiedenen Zeiten angehören: 1) den eigentlichen apoplektischen Herd oder eine zellig faserige Narbe; 2) eine gummigutgelbe Schicht, welche den Rückenmarkscanal auskleidete und 3) das geronnene Blut, welches diesen ganzen Canal ausfüllte. Diese drei apoplektischen Herde hatten ihren Sitz in der grauen Substanz des Marks; ein einziger darunter war schmal umschrieben, die beiden andern hatten nach der ganzen Länge der grauen Substanz keine bestimmte Begrenzung. Da die graue Substanz so außerordentlich gefäßreich ist, so mußte Andrang von Blut seine Wirkung vorzüglich auf diesen Theil des Rückenmarks äußern, und in so fern hat die Apoplexie des Rückenmarks mit der des Hirns Aehnlichkeit. Aus allem hier Zusammengestellten aber ergibt sich überhaupt, daß die Apoplexie des Rückenmarks, wie die des Gehirns, eine sich von selbst entwickelnde Krankheit ist, sich aber von letzterer dadurch unterscheidet, daß sie nicht plötzlich eintritt. Obgleich im gegenwärtigen Falle nur die graue Substanz krankhaft verändert war, so fand doch Lähmung des Gefühls und der Bewegung Statt, und man hätte demnach diese Masse, nicht aber die weißen Bündel, als die Vermittlerin des Gefühls und der Bewegung zu

betrachten. Dieser Schluß scheint einigermaßen folgerecht; denn die weiße Substanz war, wenigstens in der rechten Hälfte des Rückenmarks, vollkommen unversehrt; indeß weiß man nicht, ob nicht dieser Mangel an Gefühl und Bewegung lediglich von der Compression der weißen Substanz, oder auch von der Veränderung, die mit dem Blutumlauf in derselben vorgegangen war, herrührte, indem sie ihre Gefäße, wenigstens theilweise, aus der grauen Substanz erhält. — Tafel XX.: die krankhaften Erscheinungen, welche in dem Darmcanal während des Verlaufs eines Fiebers eintreten. (Schluß der auf Tafel VII. angefangenen Darstellungen.) Die erste Figur versinnlicht das vorgerückte Stadium der Ulceration der dünnen Därme im Fieber; die zweite zeigt eine Portion des Ileums, wie man sie nach einer in die Länge gezogenen Reconvalescenz von Fieber findet, die dritte, dieselbe Portion des Ileums an der innern Oberfläche; die vierte Figur stellt eine andere Portion desselben Darmes, gegen das Licht gehängt, so daß sie durchscheinend ist, dar; Figur fünf liefert die Ansicht eines Darmgeschwürs, durchscheinend gemacht und durch eine starke Loupe angesehen. — Tafel XXI. Tuberkeln des Gehirns. Von den beiden Figuren dieser Tafel zeigt die erste einen weißen Tuberkel von beträchtlicher Größe in dem geöffneten vierten Ventrikel; die zweite Figur stellt eine Portion des hintern Theils der rechten Hirnhälfte dar, welche ganz mit schwarzen Tuberkeln gespickt ist. — Tafel XXII. Hämatoma und Scropheln des Hirns. Die erste Figur versinnlicht ein Hämatoma oder, was dasselbe ist, einen Fungus haematodes, der linken Hirnhälfte, welcher so dargestellt ist, als er nach Wegnahme der Dura mater erscheint; die zweite Figur zeigt eine scrophulöse Geschwulst des kleinen Gehirns; der beigefügte erklärende Text zählt die entschiedensten Strukturveränderungen im Hirn, die durch Scropheln hervorgebracht werden, auf. — Tafel XXIII. Krankheiten der Arterien. Die Figuren dieser Tafel dienen zur Erklärung eines hier im Texte mitgetheilten sehr interessanten Sectionsbefunds, wobei man nicht nur eine Pulsadergeschwulst des Aortenbogens, welche nach außen durch das durchbohrte Brustbein hervorsprang, und mehrere aneurysmatische Säcke, welche im Begriff waren zu zerreißen, vorfand, sondern sogar eine Substanzunterbrechung des linken Lungenmagennerven. Die dem Berichte beigefügten allgemeinen Reflexionen und Betrachtungen über die Pulsadergeschwülste des Aortenbogens, sind äußerst lehrreich und interessant, können aber hier im Auszuge nicht wieder gegeben werden. — Tafel XXIV. Die Irrenanstalt zu Glasgow. Von den beiden hier gegebenen Figuren liefert die eine die Ansicht der erwähnten prachtvollen Anstalt, die zweite eine Versinnlichung der Eintheilung eines Stockwerkes; der beigefügte Text enthält eine kurze, aber ausführliche Beschreibung der innern Einrichtung dieses Gebäudes, so wie der Art und Weise, wie die Kranken daselbst verpflegt und behandelt werden.

Die Abbildungen sind sämmtlich gut und instructiv und der denselben beigegebene Text stets lehrreich. (W.)

Literatur der syphilitischen Krankheiten vom Jahre 1794 bis mit 1829, als Fortsetzung der Girtanner'schen Literatur zu betrachten, welche in dem 2. u. 3. Bande seines Werkes: „Abhandlung über die venerischen Krankheiten" enthalten ist, und bis zu dem J. 1794 reicht; herausgegeben von Dr. Heinr. Aug. Hacker, praktischem Arzte und Privatdocenten an der Universität Leipzig. Leipzig, bei Glediitsch, 1830. 264 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Das angeführte Girtanner'sche Werk gewährt bekanntlich die vollständigste Uebersicht von Allem, was über syphilitische Krankheiten, seit sie als eine eigene Krankheitsclasse unterschieden worden sind, bis zu seiner Erscheinung geschrieben worden ist. In diesem Nachtrage wird nun jenes für die neueste Zeitperiode auf eine sehr genügende Weise ergänzt, obgleich der Verf. über die noch gelassenen Mängel sich mit einer achtungswerthen Bescheidenheit ausspricht. Nicht nur eigne Schriften, so wie in Journalen und Collectivschriften zerstreute Abhandlungen über die syphilitische Krankheit sind aufgenommen, sondern, wenn in allgemein umfassenden Lehrschriften etwas Eignes über dieselbe sich findet, sind auch diese namhaft gemacht. Immer ist das Hauptsächlichste, was die Schrift, oder der Aufsatz, davon andeutet, bemerklich gemacht. Dadurch erhält man hier zugleich eine, der Stellung nach chronologische Uebersicht von Allem, was in neuerer Zeit über syphilitische Krankheiten Eigenes bemerkt worden ist, worüber aber ein beigefügtes Sachregister eine leichte Nachweisung gibt, so daß dadurch alles Sachliche sich leicht auffinden läßt. Auch die hier vorkommenden Schriftsteller selbst sind in einem Namenregister aufgeführt. (P.)

Anleitung zu einer zweckmäßigen Manualhülfe bei eingeklemmten Leisten- und Schenkelbrüchen, auf herniologische Untersuchungen und Beobachtungen gegründet, von Dr. Heinr. Elgism. Sinogowitz, Königl. Preuß. Stabsarzte, erstem Arzte des städtischen Lazareths zu Danzig 2c. Danzig, bei Gerhard, 1830. vi u. 87 S. gr. 8. (10 Gr.)

Der Verfasser gibt eine Beschreibung der Art und Weise, wie sich ihm die Taxis bei Leisten- und Schenkelbrüchen am nützlichsten zeigte und untersucht diejenigen Momente näher, welche die Ausführung der Taxis und des Bruchschnittes erheischen. Einige dem Werkchen beigegebene Beobachtungen beweisen nicht nur die praktische Brauchbarkeit der hier empfohlenen Manualhülfe, sondern zeigen auch, wie sehr der Verf. sich bemüht hat, die Untersuchung der Anzeigen zu jeder der entscheidenden Verfahrungs-

weisen bei eingeklemmten Leisten- und Schenkelbrüchen zu begründen. (W.)

Der Skepticismus in der Freiheitslehre, in Beziehung zur strafrechtlichen Theorie der Zurechnung. Von Dr. Friedrich Groos, dirigirendem Arzte an der Irrenanstalt in Heidelberg. Heidelberg, bei Engelmann, 1830. VI und 160 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Der Professor der Rechte, Dr. Jarcke in Berlin, hatte in einem Aufsatze in Hitzig's Zeitschrift für die Criminalrechtspflege in den Preußischen Staaten, die auch als eigne Schrift, unter dem Titel: die Lehre von der Aufhebung der Zurechnung durch unfreie Gemüthszustände, Berlin 1829, erschien, die bekannten Bestrebungen im Gebiete der psychischen Legalmedizin, die der Vf. in mehreren Schriften dargelegt hat, als einen reinen Determinismus und, wo nicht dem Staate, doch Manchem unter dem Volke gefährlich dargestellt. Gegen diese Beschuldigung ist nun vorliegende Schrift als ein Rechtfertigungsversuch erschienen, indem in ihr dargelegt ist, wie keinesweges die Ansichten des Vfs. denen eines rohen Deterministen entsprechen, wofür auch die neuere Schrift desselben: Ideen zur Begründung eines obersten Princips für die psychische Legalmedizin, Heidelberg 1829 (s. Anzeige derselben im Septemberheft der Allg. Mediz. Annalen 1830, S. 1224) zeugt. Insbesondere zeichnet sich diese Schrift von gewöhnlichen Streitschriften dadurch zu ihrem Vortheil aus, daß ihr Verf. nicht zum einzigen Zweck, ja kaum zum Hauptzweck nimmt, die Einwürfe, die ihm gemacht worden sind, zu bestreiten, sondern besonders in ihr es darauf anlegte, in nochmaliger Darstellung des eigentlichen Gegenstandes, mit Berücksichtigung jener Erörterungen und unter Anerkennung des Belehrenden, was sie enthalten, die Zurechnungstheorie noch gründlicher als früher vorzutragen. In jedem Falle verdient solche die Aufmerksamkeit, eben so der psychischen und gerichtlichen Aerzte, als der Criminalisten und der Rechtsanwalte in Untersuchung gekommener Verbrecher. (P.)

Grundzüge der Phytologie, zum Gebrauche seines öffentlichen Vortrags, entworfen von Dr. Ferd. Jos. v. Zimmermann, Oesterreich. K. K. Rathe, ordentl. Professor der Chemie und Botanik an der medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie u. s. w. Wien, bei Heubner, 1830. XXIV u. 702 S. gr. 8. (3 Thlr. 8 Gr.)

Dies Buch, zunächst zum Leitfaden für die Vorträge des Vfs. bestimmt, ist gleichwohl reichhaltig genug, um Jedem, der für Pflanzenorganographie und Pflanzenphysiologie eine gründliche Belehrung sucht, sie in vollem Maße zu genügen. Alles dahin Gehörige ist lichtvoll, in gutem Zusammenhange und dabei doch gedrängt dargestellt. Alles Hypothetische ist entweder vermieden, oder eben nur um Täuschungen zu vermeiden, berührt. Eine ausführliche vorausgesendete Uebersicht des Inhalts der verschiedenen Abtheilungen, so wie ein alphabetisches Register der botanischen Kunstausdrücke gibt über die Einzelheiten in dem Werke Nachweisung. (P.)

Uebersetzung.

Johann Peter Frank Behandlung der Krankheiten der Menschen. Aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. J. F. Sobernheim. Mit einem Vorwort von Dr. C. W. Hufeland, Königl. Preuß. Staatsrath, erstem Leibarzt u. s. w. Erster Theil. Fieber. Zweiter Theil. Entzündungen. Dritter Theil. Acute Exantheme. Vierter Theil. Chronische Hautausschläge. Berlin, bei Finke, 1830. VI u. 142, 205, 178, 144 S. gr. 8. br. (2 Thlr. 20 Gr.)

J. P. Frank's bekanntes classisches Werk de curandis hominum morbis epitome erhielt zwar bald nach seinem Erscheinen eine Deutsche Uebersetzung (1—6 Band, Mannheim, bei Schwan u. Götz, 1794—1807 und 7. Band, 1. Abth., Tübingen, bei Cotta, 1811); allein abgesehen davon, daß sie nach der ersten Auflage des Werkes gefertigt worden war, hatte sie den Fehler, daß der Uebersetzer sich zu sclavisch an die Worte des Originals gebunden hatte, und daß bei dem langen und künstlichen Periodenbau P. Frank's, dem sie dann auch streng folgte, dieselbe schwerfällig gerathen war und daher nicht ansprach.

Der Verf. vorliegender neuen Uebersetzung, durch welche insbesondere auch die Aufmerksamkeit der Praktiker von Neuem auf jenes so verdienstvolle Werk geleitet werden soll, hat insbesondere sich zur Aufgabe genommen, den geistigen Inhalt, den schaffenden Gedanken des Originals zu erfassen, fest zu halten und in gefälliger Form wiederzugeben, dabei insbesondere Deutlichkeit mit Kürze zu vereinen, ohne ängstlich an die Worte sich zu schmiegen, welchen Zweck er auch so weit das Werk in den vier genannten Abtheilungen vorliegt, in sehr genügendem Maße erreicht hat. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hiezu ein Anzeigeblatt. Nr. 1.

Letztes Probeblatt zur unentgeldlichen Vertheilung.

Anzeigeblatt
der Allgemeinen Medizinischen Zeitung.

№ 1. Den 19. Januar. **1831.**

Bestimmung dieses Blattes:

1) zunächst Aerzten und Naturforschern zu einem Mittel zu dienen, um Angelegenheiten, die für sie ein **vorwaltendes individuelles, particuläres Interesse** haben, eine Anfrage, einen Antrag oder eine Notiz, zu einer schnellen Publicität unter ihren Kunstgenossen gelangen zu lassen;

2) Allen und Jeden, die insbesondere in dem Kreise, dem die Allgemeine Medizinische Zeitung gewidmet ist, Etwas zur Oeffentlichkeit bringen möchten, hierzu verhülflich zu seyn.

In ersterer Hinsicht wird es sich vorzugsweise zu folgenden Mittheilungen eignen: a) Erbietungen zu irgend einer geschäftlichen Stellung, wenn und wo ein Bedürfniß in dieser Art eintreten könnte; b) Bekanntmachung eines solchen Bedürfnisses, für den Fall, daß ein dazu sich Eignender, ihm zu genügen, sich erbötig erklären sollte; c) Erbietungen zu irgend einem literarischen Geschäft, oder zur Theilnahme an einem solchen; d) vorläufige Nachrichten von übernommenen literarischen Arbeiten, um Collisionen zu vermeiden und vorläufig die öffentliche Aufmerksamkeit darauf zu leiten; e) Rathserhohlungen in schwierigen Fällen, wo man zu dem reifern Urtheil erfahrener Kunstgenossen seine Zuflucht zu nehmen sich bestimmt fühlen dürfte; f) Rechtfertigung gegen Verunglimpfungen in der eignen Geschäftsstellung; g) Behauptung der Priorität von Entdeckungen, Erfindungen u. s. w., wo solche streitig gemacht worden seyn sollte; h) Antikritiken, in Bezug auf grundloses, zu hartes und liebloses Urtheil von Recensenten über literarische Producte; i) Anzeigen von Gegenständen, die zu kaufen gesucht, ingleichen k) von solchen, die zum Kauf angeboten werden, insofern für Beides das Publicum, dem dies Blatt zunächst zugeht, insbesondere zur Berücksichtigung kommt, namentlich von Büchern und ganzen Bibliotheken medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts, Sammlungen von Instrumenten, Präparaten, Naturalien und andern in dies wissenschaftliche Fach schlagenden Natur- und Kunstproducten u. s. w.

In der zweiten Hinsicht werden ebenfalls mehrere der gedachten einzelnen Arten der zur Publicität durch diese Blätter sich eignenden Gegenstände zu besonderer Berücksichtigung kommen, insbesondere aber a) Anträge und Bekanntmachung von durch Todesfälle von Aerzten oder sonst entstandenen Vacanzen, von Seiten vorgesetzter Behörden und Communen, um eine Concurrenz zu deren Erledigung zu veranlassen; b) Anfragen von Hülfsbedürftigen aller Art, mit Aufforderung an Kunstverständige, von denen man Rath und Beistand erwarten kann, darüber sich in diesen Blättern, oder auch direct gegen den Einsender auszusprechen; c) Anzeigen künftig erscheinender, oder auch bereits erschienener literarischer Werke, die für Aerzte und Naturforscher ein näheres Interesse haben, von Seite ihrer Unternehmer oder Verleger; d) Anerbietungen von Instrumentenmachern, Fabricanten und Kunsthändlern, von solchen Gegenständen ihres Debits, die ein zunächst liegendes Interesse für die Leser dieser Blätter haben u. s. w.

Da bei diesem Blatte auf keinen besondern Gewinn gerechnet, und dasselbe blos zum Vortheil derjenigen beigefügt wird, die davon Nutzen ziehen wollen, so werden auch die **Insertionsgebühren** höchst niedrig und weit gemäßigter gestellt, als dies gewöhnlich bei Zeitungen und Tageblättern, die ihren Berichten Intelligenznachrichten beifügen, der Fall ist.

Es wird nämlich für ein ganz kurzes, nicht über 6 gespaltene Zeilen betragendes Inserat nur 4 Gr., für ein größeres, bis zum Betrag einer Viertelspalte, 6 Gr. gerechnet. Eine halbe Spalte, gleichviel ob mit verlangtem gesperrten Satze, oder in engem Druck, beträgt 12 Gr., eine ganze Spalte also 1 Thaler, Alles in Conventionsgeld. Inserate zwischen einer Viertel- und einer halben, oder zwischen einer halben und ganzen Spalte an Betrag, werden nach Verhältniß des gedachten Satzes berechnet, doch so, daß Groschenbrüche vermieden werden.

Man bittet die Inserate frei, am Besten durch Buchhändlergelegenheit einzusenden, oder zu genehmigen, daß das veranlaßte Porto berechnet wird. Auch erwartet man den präsumtiven Betrag des Inserats baar und im Zweifelsfalle mit einigem Ueberschuß beigefügt, wo dann dem Einsender das etwanige Mehrere für einen künftigen Fall gut geschrieben, oder auch zur Disposition bleibt. Auch kann die Zahlung durch Buchhändler regulirt werden, mit denen wir in Geschäftsverbindung stehen, wenn diese sich dazu erbötig erklären.

Da die Redaction der Allg. Med. Zeitung direct mit der Anordnung dieses Anzeigeblatts nichts zu thun hat, so müssen wir alle Inserate so reinlich und correct, auch gehörig stylisirt erwarten, daß sie in der Art, wie sie abgefaßt sind und ohne Nachhülfe in die Druckerei gegeben werden können.

Bei der günstigen Aufnahme, welcher sich die Allg. Med. Annalen über ein volles Menschenalter hindurch zu erfreuen gehabt haben, und der gegründeten Erwartung, daß das Publicum der Allg. Med. Zeitung eher ein größeres, als ein geringeres sein werde, darf wohl Jeder, der dieses Anzeigeblatt zum Vehikel seiner particulären Mittheilungen an das ärztliche und naturwissenschaftliche Publicum benutzen wird, sich einer sehr allgemeinen Verbreitung derselben unter diesem versichert erachten.

Literatur-Comptoir in Altenburg.

Ankündigung.

Die asiatische Cholera in Rußland in den Jahren 1829 und 1830. Nach russischen amtlichen Quellen bearbeitet von J. R. Lichtenstädt, Dr. und Professor.

Unter obigem Titel erscheint in Kurzem in der unterzeichneten Buchhandlung, von einer Karte über den Verlauf der Cholera im Orenburgschen Gouvernement begleitet, die erste ausführliche deutsche Schrift über diese Krankheit, wie sie sich in den beiden letzten Jahren im Russischen Reiche gezeigt hat, von dem als Schriftsteller rühmlichst bekannten, jetzt wieder in St. Petersburg lebenden Verfasser. Dieselbe wird, nach einer Einleitung des Herrn Professor Lichtenstädt über die Natur dieser, das westliche Europa bedrohenden Krankheit, eine gedrängte Bearbeitung des amtlichen, zu Anfang dieses Jahres in St. Petersburg vom Medicinal-Rathe herausgegebenen, zwei und vierzig Berichte und Aktenstücke über die Cholera des Jahres 1829 enthaltenden Werkes liefern. An diese werden sich in einem Anhange die von dem Hrn. Verfasser dort an der Quelle gesammelten genauen und zuverlässigen Nachrichten über die diesjährige, so viel weiter westwärts und bis nördlich von Moskau vorgedrungene Epidemie schließen. Die Wichtigkeit dieser so nützlichen als zeitgemäßen Schrift, deren Lesung und Erwägung den Regierungen, Medicinal-Behörden und Aerzten den sichersten Leitfaden für die etwa im nächsten Sommer, zu West-Europa's Schutze, zu ergreifenden Sicherheitsmaßregeln an die Hand geben wird, bedarf keiner weiteren Empfehlung von unserer Seite.

Berlin, zu Jahresschluß 1830.

Haude und Spenersche Buchhandlung.

№ 7.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 22. Januar 1831.

Wink für Brunnenanstalten.

Von Dr. Brand in Altenburg.

„Die Chemie," sagt Osann in seinem gehaltreichen Buche über die Heilquellen Europa's, „hat in der neuern Zeit mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit die wesentlichen Bestandtheile vieler Quellen, so wie das quantitative Verhältniß der erstern darzustellen versucht, die Kenntniß der chemischen Constitution dieser Flüssigkeit durch die Entdeckung neuer Bestandtheile fast jährlich bereichert. Gleichwohl ist hierbei nicht zu verkennen, daß selbst bei sehr gründlichen und gewissenhaften Untersuchungen, die Analyse nicht immer befriedigt, die Annahme der einzelnen Bestandtheile und ihrer Verbindung unter einander sich häufig nur auf hypothetische, ja oft blos willkührliche Voraussetzungen gründet, — ja daß die Resultate der Analysen derselben Quellen, auch wenn sie von sehr erfahrenen und erprobten Meistern unternommen wurden, keineswegs immer übereinstimmend sind, ferner daß das Ergebniß der Analyse den durch die Erfahrung ermittelten Wirkungen keineswegs immer entsprechend ist, ja selbst nicht selten im geraden Widerspruch mit den allgemein angenommenen Gesetzen der chemischen Wahlverwandtschaft steht. Es erklärt sich hieraus ferner, wie leicht Chemiker und Aerzte, wenn sie die chemisch ermittelten Bestandtheile einer Mineralquelle als alleinigen Maßstab ihrer Mischungsverhältnisse betrachten, nothwendig und leider häufig zu irrigen Ansichten verleitet werden können. So wurden, um nur Ein Beispiel anzuführen, noch neuerdings von Mehreren die kalte Quelle zu Selters und die heißen von Teplitz, Carlsbad, Wiesbaden und Leuk, wegen ihres zum Theil höchst geringen Eisengehalts zu der Classe der Eisenquellen gezählt, obgleich bei ihrer Mischung und Wirkung das Eisen eine sehr untergeordnete Bedeutung besitzt, bei einigen fast gar nicht in Betracht kommt. — Man sollte doch nie vergessen, daß wir ja gegenwärtig noch keineswegs alle Bestandtheile der Mineralquellen, und noch weniger die verschiedenen Verbindungen, welche unter ihnen statt finden mögen, kennen, daß einer gründlichen Analyse der Heilquellen eine Zerstörung ihrer Mischung nothwendig vorangehen muß, und daß eben deßhalb bei den durch die Kunst bewirkten Ausscheidungen und neuen Verbindungen, Educte von Producten oft schwer zu unterscheiden sind; — Wahrheiten, welche von den ersten Chemikern unserer Zeit anerkannt, und selbst wiederholt ausgesprochen worden!"

Dieses Urtheil scheint also competent zu seyn. Woran sollen wir uns aber bei Beurtheilung des Werthes der Mineralwasser halten? An die Wirkungen. Aber auch hier fußen wir auf sehr unsicheren Boden. So sagt z. B. Megala, (die Bäder bei Landeck, S. 153.): „Unter den schweren Erfahrungen in der Medizin sind die Erfahrungen über die Wirkungen der Bäder und Brunnen die schwersten und deßhalb oft die unzuverlässigsten." Hertz in Königsberg commentirt diesen Ausspruch in seiner sehr gehaltreichen und mit Scharfsinn geschriebenen Abhandlung über die künstlichen Mineralwasser in ihrem Verhältniß zu den natürlichen, (Rust's Magazin, XXXII. 1.) und schließt mit den Worten: „Aber trotz der besten Einrichtungen werden besondere Einflüsse, Verhältnisse und mannigfaltige äußere Bedingungen, sowohl an den Heilquellen als in Struve's Anstalten, die Wirkung der Mineralwasser, wie jedes Medicaments, modificiren und dem gewünschten Erfolge bald mehr, bald weniger günstig seyn, und immer kommen wir darauf zurück: Die Seele des Medicaments ist der Geist des Arztes."

Diejenigen also, welche Brunnen- und Badeanstalten durch das Aufstellen glänzender Analysen zu heben gedenken, dürften gar sehr irren. Zweckmäßiger wird in dieser Hinsicht immer noch die Aufstellung günstiger, überzeugender und glaubwürdiger Wirkungen solcher Heilquellen seyn. Aber das Sicherste und Wichtigste ist — der Brunnenarzt. Diesen muß man, statt des Wassers, analysiren; und wenn er die erforderlichen Bestandtheile — unter welche leider noch heutigen Tages eine gewisse, oft sehr gemeine Charlatanerie zu gehören scheint — in sich enthält, dann wird die Anstalt gedeihen, und der wichtige Zweck, vielen Menschen zu ihrer Gesundheit zu verhelfen, möglichst erreicht werden. —

Ein Blick in das Hotel-Dieu zu Paris in den drei Revolutionstagen 1830.

(Auszug aus P. Ménière's Schrift.)

S. Anzeige in Nr. 1. S. 15.

Jeder Theil des Dienstes dieses weiten Gebäudes wurde mit gewohnter Regelmäßigkeit ausgeführt; die chirurgische Klinik bot der Wißbegierde der Studirenden zahlreiche und interessante Fälle dar; den Abend des 26. Julius, als des Tages, wo die heillosen Ordonnanzen erschienen, belief sich die Zahl der in dem Hospitale Aufgenommenen nur auf 878 Individuen beiderlei Geschlechts. Es war der Montag, und an der Erregung, welche diese Neuigkeit bewirkte, an der feindlichen Stimmung, die sich aller Gemüther bemächtigte, konnte man mit Bestimmtheit wichtiger Ereignisse sich im voraus versehen.

Den 27. erfuhr man, daß im Palais Royal Unruhen ausgebrochen seien, daß die Gendarmerie Volkszusammenrottungen nicht habe zerstreuen können, und daß eine antiministerielle Protestation, nach Englischer Weise, mit zuviel Energie geschehen sei, als daß es dabei sein Bewenden haben könnte. In der That wuchs auch diesen Tag, Dienstag, der Aufruhr immer mehr und mehr; die Gendarmen warteten nicht, daß man ein neues Martialgesetz ausrief und bereits des Abends floß unter Musquetenfeuer Blut der Pariser.

Sechs Verwundete wurden in das Hotel-Dieu geschafft, und einer von ihnen, ein junger wohlgekleideter Mann, starb sogleich, ohne daß man mündlich noch von ihm, oder sonst durch eine Anzeige, erfahren konnte, wer er wäre. Niemand hat sich seinetwegen gemeldet, und man hat blos sein Signalement aufgenommen.

Da die Umstände ernstlicher wurden, hielt man es für nothwendig, nur die am schwersten Verwundeten aufzunehmen, um die möglichst größte Zahl von Betten zur Disposition zu behalten. Dienstags Abends hatte man nur 900 Kranke im Hause und Viele von ihnen befanden sich im Stande, den andern Tag das Haus zu verlassen, wenn die Umstände es erforderten.

Aber schon hatte der offene Widerstand Stärke erhalten; mehrere Wachhäuser waren eingenommen und zerstört, Posten entwaffnet, Patrouillen in die Flucht geschlagen worden; Jedermann erwartete große Ereignisse den folgenden Tag. Die Autorität nahm zögernde, aber ernste Maßregeln; eine imponirende bewaffnete Macht wurde an mehreren Puncten der Stadt aufgestellt, wo die feindlichen Demonstrationen am bedeutendsten erschienen.

Mittwochs den 28. Jul. Das Gefecht erstreckte sich beinahe längs des ganzen rechten Ufers der Seine, nämlich vom Arsenal und der Caserne des Celestins an bis zum Louvre. Die Straße Saint-Antoine, der Greve-Platz und alle anstoßende Straßen, der Platz des Chatelets, der Markt des Innocens, die Straße Saint-Honoré und vor Allen das Palais Royal tönten von wiederholten Schüssen wieder; das 3. und 6. Regiment der Königlichen Garde und das 7. Schweizerregiment befolgten mit Strenge die grausamen Befehle, welche man ihnen gegeben hatte und Peletonfeuer mischte sich von Zeit zu Zeit in das schon lange gut unterhaltene einzelne Gewehrfeuer. Auch vernahm man mitunter Kanonenschüsse, und zahlreiche Leichen bedeckten das Pflaster der Straßen.

Diesen Tag wurden 110 Verwundete in das Hotel-Dieu gebracht, und zu Mitternacht starben 17 davon an Wunden, die zu schwer waren, als daß eine ärztliche Hülfe hätte geleistet werden können. Der größte Theil dieser Unglücklichen war auf dem Greveplatz, oder dem Platz des Chatelets, in den Straßen Saint-Honoré, de la Monnaie, des Prouvaires, auf der Quai de la Megisserie, auf der Brücke au Change, oder in dieser Gegend verwundet worden. Alle hatten die Verletzungen auf Pistolenschußweite von der Königlichen Garde, den Cuirassieren, den Gensdarmes d'Elite und den Lanciers erhalten. Manche waren auf gräßliche Weise durch Schüsse aus Wallmusketen oder durch Kartätschenkugeln verwundet.

Man hatte alle Anstalten getroffen, um unverzüglich diesen Tapfern Hülfe zu leisten. 38 convalescirende Kranke hatten den Morgen das Haus verlassen, einige von ihnen, um an dem Gefechte Theil zu nehmen; viele Betten waren zur Aushülfe in den chirurgischen Sälen aufgestellt worden; man evacuirte die medizinischen Säle, und bald war ein activer Ambulancedienst organisirt. Viele der ältern Internisten des Hotel-Dieu stellten sich zur Verfügung des Oberchirurgen, und schätzten sich glücklich, die Geschäfte mit ihren jüngern Mitbrüdern zu theilen. Folgendes war das Verfahren, das man in der Hülfsleistung befolgte.

Die auf Tragbaren von ihren Waffenbrüdern gebrachten Verwundeten gelangten zuerst auf den Vorplatz Notre-Dame, im Gefolge einer Menge ihrer Freunde und Verwandten, besonders aber Neugieriger, die sich mit Gewalt bis in die Säle eindrängten und einen Lärm machten, der den Kranken äußerst nachtheilig war. Man mußte Maßregeln nehmen, um diesen Stand der Dinge zu verändern; um deßwillen wurden ein Dutzend Tragbahren in den Vorplatz des Hauses aufgestellt, um die in den Säulengang des Hauses gebrachten Verwundeten darauf zu legen und sie ohne das Gefolge, welches sie begleitete, in die Säle bringen zu können.

Da viele sehr schwere Operationen sogleich vorzunehmen waren, so hatte man es für sehr angemessen erachtet, sie in einem provisorisch eingerichteten Saale zu verrichten, um die andern Verwundeten mit dem Schauspiel dieser neuen Schmerzen, eben so wie mit den Wehlauten, welche diese den Leidenden auspreßten, zu verschonen. Aber die üble Beschaffenheit des Locals und besonders der Zufluß von Kranken, verstattete nicht, dieses Vorhaben auszuführen und man sah sich genöthigt, in jedem Saal zu operiren, in der Art, wie es jeder Fall erforderte. Dupuytren machte fast alle Operationen; die Erweiterung von Wunden, das Ausziehen von Kugeln, Verband der Knochenbrüche, Amputationen, Alles wurde von ihm, oder doch unter seinen Augen verrichtet, und die Sorge der ersten Anlage der Heilapparate war seinen sichern Händen anvertraut.

Von diesem Tage an wurden Militärs aller Bewaffnungsarten in das Hotel-Dieu gebracht und erhielten ohne Unterschied ihre Lager unter den Bürgern. Man glaubte, daß es vortheilhaft sei, ihnen nicht besondere Säle einzuräumen. Es würde dies einige Störung in dem Dienste zur Folge gehabt haben; übrigens hoffte man, daß wenn man sie denen nahe brächte, mit welchen sie in Gefecht gerathen waren, dies alle Gefühle der Erbitterung stillen würde, wenn sie noch welche empfänden. Die Folge bewies, wie sehr man hierin Recht gehabt habe; kaum waren einige Tage verflossen, als Alle sich als Brüder behandelten. Man hatte hierbei noch den Vortheil, ihnen zu zeigen, daß Allen die gleiche Sorgfalt zu Theil werde, daß die Wissenschaft nur Kranke in Anschlag bringe, auch da, wo man hätte Feinde unterscheiden können, und daß Franzosen und Fremde einen gleichen Anspruch auf den Beistand der Chirurgen zu machen hatten, da sie alle Leidens- und Unglücksgefährten waren.

Die Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wird lange in dem Gedächtniß der Pariser eingeprägt bleiben. Paris, in Belagerungszustand versetzt, hatte bis jetzt das schreckliche Schauspiel einer Bevölkerung dargeboten, die, der Gewalt widerstehend, und gegen ungerechten Angriff sich vertheidigend, für ihre häuslichen Heerde, und ihre ihnen noch werthere Freiheit focht. Bald aber änderte sich die Scene. Das Drama schreitet mit großen Schritten seiner glücklichen Entwickelung zu, und das Volk, gegen welches zehntausend Soldaten ihre mörderischen Waffen erhoben, ist im Begriff, eine neue Stellung zu nehmen und sich auf die Satelliten einer unterdrückenden Macht zu werfen. Von allen Seiten erheben sich Barricaden; Waffen und Munition werden vertheilt; mehrere Zufuhren von Pulver werden weggenommen und eine Masse von Streitern findet sich bereit, einen Kampf zu beginnen, dessen Ausgang nicht zweifelhaft seyn konnte. Die ganze Nacht über vernahm man Gewehrfeuer vom Greveplatz, vom Louvre und von vielen benachbarten Straßen her; die Stille der Nacht verstattete, die geringste Explosion zu vernehmen. Welch Erstaunen erregendes Schauspiel! Wir wandelten mit langsamen Schritten unter dem Säulengang und in dem weiten Vorhof des Hotel-Dieu; Musketenschüsse ertönten von allen Seiten, und hallten in Echo's unter den Gewölben des Gebäudes nach; von Zeit zu Zeit erhob ein Kanonenschuß sich über den Tumult mit dumpfem und feierlichem Schall, neue Schlachtopfer ankündigend, und preßte, in die Säle sich verbreitend, Schmerzenslaute denen aus, deren Wunden er erschütterte. Endlich erschien der Tag und bald sahen wir Verwundete uns zuströmend.

Es war eine Art von stillschweigendem Waffenstillstand eingetreten; die Militärs benutzten ihn, um die Leichen ihrer Cameraden in den Fluß zu werfen und ihre Verwundeten in die Ambulance der Tuilerien, oder in das Hospital der Garde zu bringen. Die am schwersten Verwundeten brachte man in das Hotel-Dieu, und wir konnten die Gefühle der Menschlichkeit bewundern, welche eine große Zahl von Bürgern belebte. Diese letztern gingen ohne Aufhören vom Schlachtfeld zur Morgue, oder in die Hospitäler, und die Zahl der Schlachtopfer vermehrte sich mit einer immer stärkern Zunahme.

Das Hotel de Ville, mehrmals genommen und wieder entrissen, blieb endlich in der Gewalt des Volks; bald ward nun ein nicht minder kühner als schrecklicher Angriff auf das Louvre gemacht, welches die Schweizer vertheidigten; die Stürmenden wurden dessen Meister und richteten alsbald ihre Waffen gegen das Schloß der Tuilerien, das von der Königlichen Garde besetzt war. Der Streit dauerte nicht lange, und alte vollkommen kriegerische Truppen wichen übel bewaffneten Bürgern, ohne Disciplin, ohne Anführer, die aber von einem Gefühl belebt waren, dem nichts widersteht. Viele Soldaten der Königlichen Garde, da sie sahen, daß sie in geschlossener Reihe sich nicht halten konnten, hatten sich in die Häuser der Straße Saint-Honoré geworfen, und schossen von da mit gut unterhaltenem Feuer auf das Volk. Von allen Seiten gedrängt wurden sie endlich in ihren Schlupfwinkeln überwältigt, und nur wenigen von ihnen gelang es, sich der Wuth der Sieger zu entziehen.

Hier endigte die Schlacht von Paris; denn wenn es auch noch einige Verwundete nach diesem Zeitraum gab, so muß man diese der Ungeschicklichkeit, oder irgend einem besondern Umstand beimessen. Wir haben mit Stillschweigen mehrere isolirte Vorfälle übergangen, wie die Wegnahme der Caserne von Ave-Marie, des Celestins und von Babylone, die Aufhebung einiger Zufuhren, die Verfolgung der Flüchtlinge u. s. w. Dies sind lediglich Episoden, von denen wir keinen Bericht geben, weil sie uns nur sehr wenig Kranke zuführten.

Zweihundert und vier Verwundete kamen den 29. in das Hotel-Dieu, und noch denselben Tag verschieden etwa 20 von ihnen, ohne daß die Kunst, bei den großen Verletzungen, die sie erhalten hatten, ihnen eine Hülfe angedeihen lassen konnte.

Die Thätigkeit des Dienstes wurde verdoppelt, nach Maßgabe wie die Umstände dringender werden. Die Doctoren der Medizin wetteiferten, die Verrichtungen der Eleven für die äußere Behandlung zu übernehmen; Alles nahm ordnungsmäßig seinen Gang, und die Administration förderte nach ihrem Vermögen den Eifer der Chirurgen. Die Nothwendigkeit, den Verwundeten die Säle des untern Stockes zu überlassen, um die Unannehmlichkeiten des Transports zu vermeiden, hatte eine unverzügliche Räumung desselben von allen Kranken, die sie enthielten, zur Folge. In wenigen Stunden waren dreihundert zweiundsechzig Individuen beiderlei Geschlechts in die Salpetriere oder in Bicetre untergebracht, und drei weite Säle waren eingerichtet, um die aufzunehmen, deren Blut für das Vaterland geflossen war. Bald hörte nun das Feuer auf und mit ihm die Wuth der Kämpfer, die Menschlichkeit erlangte ihre Rechte wieder und man sah nun den Vorraum Notre-Dame mit Tragbahren bedeckt, die von allen Seiten her anlangten. Eine gewisse Zahl von Eleven, unter Anführung des Chefs der Klinik *), hoben sie sanft auf die Tragbahren des Hauses und trugen so durch verständige Bemühungen bei, ihnen Schmerzen zu ersparen. Mehr als Ein Unglücklicher, der nahe daran war, den Folgen eines zu großen Blutverlustes zu unterliegen, verdankte seine Erhaltung dem unmittelbaren Beistand, den man ihm noch während des Transports leistete und man hat oft bedauert, die jungen Chirurgen nicht in eine noch weitere Entfernung von dem Orte senden zu können, wo ihre Gegenwart durchaus erforderlich war. Mehrere nicht in das Haus gehörige Aerzte, insbesondere Alphons. Sanson, Marx und Reynier, begaben sich zu verschiedenen Malen während des Tags in die Gegend des Palais de Justice, des Louvre's und des Greveplatzes, ohne jedoch auf eine wesentliche Art von Nutzen seyn zu können. Uebrigens gab es in diesen verschiedenen Quartieren provisorische Ambulancen, die von Aerzten der Stadt eingerichtet worden waren, welche dort wirkliche Dienste leisteten, indem hier

*) Des Doctors Felix Legros, der während dieser ganzen Zeit sehr lobenswerthe Proben von Eifer und Einsicht abgelegt hat. Durch seine Festigkeit hat er mehrere Militärs gegen große Gefahren gesichert, welche die blinde Wuth des Volks bis zu den Stufen des Hospitals verfolgte.

alle diejenigen, welche es bedurften, die erste Hülfe erhielten.

Von den an diesem Tage in dem Hotel-Dieu Aufgenommenen wurde eine ziemliche Zahl nach dem Hospital de la Pitié geschafft, welches nach seiner Lage und seiner Ausdehnung leichter ihnen ein sicheres Asyl darbieten konnte. Man sandte vornehmlich diejenigen dahin, welche ohne Beschwerde, ohne Nachtheil wegen ihrer Wunden, zu Fuße dahin gelangen konnten. Etwa sechzig befanden sich in diesem Fall, und wollten gern, nachdem sie verbunden waren, ihre Stelle denen abtreten, die solcher viel mehr bedurften.

Eine bedeutend größere Zahl verließ das Haus, um sich in ihre Wohnung zu begeben. Einige, beseelt von dem kriegerischen Feuer, das allen Gefahren, allen Schmerzen Trotz bietet, kehrten mit Freudengeschrei zum Kampf zurück, das im Voraus ihren Sieg verkündete. Andere, (und deren sind nicht wenige,) blieben auf dem Schlachtfeld, ungeachtet ihrer Wunden, und wir haben mehr als einen gesehen, der nach und nach von zwei, drei, ja selbst vier Kugeln getroffen worden war. Es ist ausgemacht, daß mehr als vierhundert Verwundete im Hotel-Dieu in den drei großen Tagen verbunden worden und in den Schooß ihrer Familien zurückgekehrt sind. Der größere Theil fuhr fort, sich im Hospital verbinden zu lassen und ist geheilt, oder doch auf dem Wege der Genesung. Wir wollen nicht vergessen, daß sie nicht in den Etat der Verwundeten im Hotel-Dieu in Ansatz gebracht worden sind. Viele Soldaten, die durch Feuergewehre verwundet worden waren und das Hospital von Gros-Caillou nicht hatten erreichen können, waren von Bürgern aufgenommen, mit Sorgfalt abgewartet und gegen einen unvermeidlichen Tod gesichert worden, wenn sie auf den Straßen geblieben wären. Wir haben selbst gesehen, wie ein Nationalgardist, in Verbindung mit seinen Arbeitern und Nachbarn, vier schwer verwundete Militärs in das Hotel-Dieu brachte, welche er mehrere Tage lang bei sich in dem Hause gehabt hatte. Er schien nicht ein Verdienst auf diese Handlung zu legen, und antwortete denen, die ihn darum lobten: „muß man nicht den Leidenden beistehen?“

Im Verlauf des 30. Julius erhielten wir noch dreiunddreißig Verwundete, welche größtentheils Hülfe in der Stadt erhalten hatten. Während der drei folgenden Tage langten noch etwa vierundzwanzig an. Später kamen noch Mehrere, aber sie waren weniger

schwer verwundet. Es waren Arbeitsleute, die in ihrer Behausung die erste Hülfe erlangt hatten, aber sich in Unvermögenheit befanden, die Bedürfnisse einer längeren und schwierigen Behandlung sich zu verschaffen, besonders unter Umständen, wo so viele Interessen beeinträchtigt waren. Von dieser Zeit an hatten fortdauernde Aufnahmen in das Hospital Statt, und bei Abfassung des Berichts belief sich der Totalbestand der Individuen, die im Hause ein Unterkommen gefunden hatten, auf 390. In dieser Zahl sind 302 Bürger, 62 Militärs aller Waffenarten und Grade, 21 Weiber und 5 Kinder unter 15 Jahren begriffen.

Werfen wir nun einen Blick auf die bestimmte Organisation des Dienstes in den chirurgischen Sälen. Vorher aber ist zu bemerken, daß ungefähr 40 Verwundete in den drei ersten Tagen ihrer Aufnahme in das Hospital verschieden, was besser als jede andere Bemerkung darlegt, wie schwer die Wunden des größern Theils derer waren, die in das Hospital gelangten.

Die Zahl der eigentlichen chirurgischen Säle war 32 für Männer und 2 für Weiber. Alle andere medizinische Säle waren ebenfalls mit Verwundeten belegt. Jeder Chirurg übernahm noch einen supplementär. Die Verwaltung hatte zur Disposition von Dupuytren noch eine gewisse Zahl von provisorischen Internisten gestellt, von denen jeder einen Rang in den Sälen der männlichen Kranken erhielt; alle Eleven des Hauses bekamen ähnliche Anstellungen; viel fremde Medizin Studirende, die sich gern dazu erboten, erhielten jeder eine gewisse Zahl von Betten zu besorgen, und in einer Stunde war Alles in Stand gesetzt. Jedermann wußte, was er zu thun hatte, und während der Morgenvisite, welche 4 bis 5 Stunden dauerte, wurden alle Operationen und Verbände mit der größten Genauigkeit bewirkt. Unter allem diesen vereinten eifrigen Bemühen war nirgends eine Störung, Unordnung oder Unterlassung bemerkbar; jeder entledigte sich der Verpflichtung, die ihm vorgeschrieben war, oder die er sich aufgelegt hatte, und die erleichterten Kranken sahen freudig der Hoffnung einer baldigen Wiederherstellung entgegen. Der Abendbesuch wurde abwechselnd von Breschet und Sanson übernommen; dringende Operationen wurden auf der Stelle verrichtet, in Unordnung gerathene Verbände wurden wieder hergestellt, alle, die neue Verschreibungen

nöthig hatten, erhielten diese, und in der Mitte aller dieser Unglücklichen, welchen die langen Stunden der Nacht so langweilig verfließen, erschien ein neuer Ruhestand.

Es ist noch übrig, der Theilnahme zu gedenken, wodurch auch die Verwaltung diese schwierigen Verhältnisse erleichterte. Es wurde bemerkt, daß Donnerstag den 29. 362 Kranke des Hospitals in Bicetre und der Salpetriere untergebracht worden waren. Den Tag vorher belief sich der Krankenbestand des Hospitals auf 952 Individuen. Die Entleerung des folgenden Tags war nicht gänzlich durch die Aufnahme am Donnerstag ausgeglichen worden; daher war der Effectivbestand dieses Tags nur 771 Kranke. Die folgenden Tage überstiegen die aus dem Hospitale Austretenden an Zahl noch immer die Eintretenden, und die Gesammtzahl der Kranken belief sich beim Abschluß des Berichts nur auf 680. Diese authentische Angabe widerlegt völlig den Vorwurf einer Ueberfüllung, welcher dem Hotel-Dieu gemacht wurde. Nie sind die Säle, in denen Verwundete lagen, ganz voll gewesen, und der so schnelle Tod von etwa 40 unter ihnen lüftete gar sehr die Reihen von denen, welche blieben. Eine sehr große Zahl verheiratheter Männer, die leichte Verletzungen erhalten hatten, begaben sich bald zu den Ihrigen, und die Salubrität des Hauses, die nicht einen Augenblick gefährdet gewesen war, erhielt dadurch um so mehr Sicherung, da wenigstens 250 Betten leer blieben.

Ein Hauptgegenstand einer jeden guten Hospitalordnung ist immer eine sorgfältige Rücksicht auf die Nahrungsmittel. Aber Alles hat seine Grenze; ein Hospital kann nicht wie eine Caserne verwaltet werden. Brod, Wein und Fleisch sind gewöhnlich im Hotel-Dieu leidlich, aber nicht immer ist dies der Fall mit der Zukost; Hülsenfrüchte und Erdäpfel sind öfters nicht so zubereitet, daß sie noch von Personen von guter Gesundheit gehörig zu verdauen wären, geschweige denn von Kranken und Reconvalescenten, deren Verdauungskräfte für grobe Nahrungsmittel durchaus nicht zureichen. Die Gelegenheit zu einer Abstellung dieser Ungehörigkeit war günstig; Dupuytren erfaßte sie; die Oekonomie des Hauses erhielt die nöthigen Ordres, und bald bekamen die Kranken, deren Zustand es erlaubte, Fische und frische Hülsenfrüchte, leichte Fleischspeisen, Geflügel, Kalbsfleisch, eben so guten Wein, und unter Einfluß dieser mehr

substantiellen Diät erhielt man bedeutende Beschleunigung der Reconvalescenz.

Einem ehrenvollen Gefühle sich überlassend, richtete eine Menge freigebiger Mitbürger ihre Blicke auf das Hotel-Dieu und beeilte sich, auch ihrerseits zur Erleichterung der unglücklichen Verwundeten beizutragen. Ganze Kisten von Apfelsinen wurden von einzelnen Personen dem Hospital gespendet. Aber auch dringendere Bedürfnisse wurden fühlbar und das Pariser Publicum, bei seinem bewunderungswürdigen Tacte, ließ es sehr bald sich angelegen seyn, diesen abzuhelfen. Man konnte fürchten, daß eine so große Zahl Verwundeter, die auf einmal in ein selbst so reichlich versehenes Hospital, wie das Hotel-Dieu, aufgenommen wurden, an leinenem Zeuge zu Verband und vorzüglich an Charpie Mangel leiden möchte. Dieser Gedanke, der mit einmal von einer großen Menge aufgefaßt wurde, hatte zur Folge, daß augenblicklich zahlreiche Ateliers sich bildeten, wo man ohne Unterlaß sich damit beschäftigte, diese Gegenstände des allernothwendigsten Bedarfs herzustellen. Große Körbe, die an den Vorhallen des Hauses aufgestellt waren, dienten dazu, diese wohlthätigen Opfer aufzunehmen, und als die Wichtigkeit dieser Gaben die Verwaltung veranlaßt hatte, den Namen der Personen, denen man solche verdankte, aufzuzeichnen, verweigerten Viele, sich deßhalb zu nennen. Unter andern bethätigten die Damen der Halle, die sich dazu in einer großen Zahl in einem weiten Local vereint hatten, auch hier ihren Eifer, von dem sie so viele andere Beweise gaben. Jeden Tag sandten sie zum Hotel-Dieu eine große Tracht leinenen Zeugs und Charpie. Auch das College Louis-le-Grand lieferte eine Menge Tücher und Verbandstücke. Es war ein sehr erfreuliches Schauspiel, eine Menge junger Personen zu sehen, die unter Erröthen die Arbeit ihrer Hände ablieferten, und zugleich mitleidsvolle Blicke auf das Haus warfen, das so viele Unglückliche in sich schloß. Jedermann beeiferte sich auf gleiche Weise, sowohl in dem prachtvollen Saal, als in der Loge des Portiers; dem Tumult des Gefechts folgten friedliche Arbeiten; jede Straße ließ fleißige Arbeiterinnen erblicken; auch hatten so viele vereinte Kräfte bald zu unermeßlichen Resultaten geführt.

Dieser Aufschwung pflanzte sich auch auf die Departements fort, und verschiedene, selbst sehr entfernte, ließen der Verwaltung große Ballen von leinenem Zeuge, und Kisten mit Charpie zukommen,

welche bezeugten, welchen Eifer man auf ihre Verfertigung gewendet hatte; besonders aber zeichnete sich die Stadt Angers bei dieser Gelegenheit aus, und das gute Beispiel, welches sie in dieser so außerordentlichen Lage gab, fand zahlreiche Nachahmer. In der That hätten die Erfordernisse des Dienstes noch weit größer seyn können, ohne daß ein Mangel eingetreten wäre. Die provisorisch administrative Autorität beeilte sich zu gleicher Zeit, die Reserven des Hauptmagazins der Ambulancen der Armee zur Disposition für das Hotel-Dieu zu stellen. Man fand eine große Zahl von Apparaten für Fracturen in dem bestmöglichsten Zustand, die sogleich in Anwendung kommen konnten. Ein anderes ganz eigenes Ereigniß verschaffte dem Hotel-Dieu den größten Theil der Wäsche des Erzbischofs. Sobald Breschet vernahm, daß das Volk in den Pallast eingedrungen sei, begab er sich, mit seiner Dienstschürze unverzüglich dahin. Schon hatte die Plünderung Einzelner begonnen, welche die Uneigennützigkeit vieler Anderer nicht verhindern konnte, als Breschet das Volk aufforderte, das ganze Mobiliar in das Hospital zu schaffen, um für den Dienst der Verwundeten benutzt zu werden. Dieser Gedanke erhielt den entschiedensten Beifall, und alsbald wurden Wäsche, Betten, Silberzeug, Ornate, Draperien, Edelsteine, ja sogar gemünztes Gold treulich an den bestimmten Ort abgeliefert, und bald war zur Erfüllung des Versprechens ein großer Theil von Tafelzeug und Vorhängen zu Binden und zu Compressen zerschnitten. Auf diese Weise wurde noch eine Menge werthlicher Gegenstände gerettet, welche ohnedem zerbrochen und wahrscheinlich in den Strom geworfen worden wären.

Auch ein anderer Umstand mag nicht unerwähnt bleiben, indem auch dadurch ein wesentlicher Dienst geleistet wurde. Einige Individuen legten es darauf an, den erzbischöflichen Pallast in Brand zu stecken; sie wurden blos dadurch von diesem Vorhaben zurückgebracht, daß man ihnen bemerklich machte, welcher großen Gefahr das Hotel-Dieu und die darin aufgenommenen Kranken dadurch ausgesetzt wären. Jede Bitterkeit wich dieser Betrachtung, und großem Unglück wurde dadurch vorgebeugt. Einige Tage später wollte das Volk eine breite Grube in dem Garten graben, der in der Spitze der Insel liegt, und darin eine große Zahl von Leichen einscharren, welche auf dem Greveplatz und in der Umgegend aufgehäuft waren. Dupuytren stellte ihnen vor, welchen Nachtheil die Nachbarschaft eines solchen Herds der Ansteckung dem Hotel-Dieu und dem ganzen Viertel der Stadt bringen würde. Der provisorische Polizeipräfect Bavaux ertheilte in Bezug darauf die erforderlichen Befehle und das Vorhaben wurde aufgegeben.

Wir können die Uebersicht dessen, was im Hotel-Dieu in diesen Tagen vorging, nicht schließen, ohne einer Handlung zu gedenken, welche dem Charakter der Eleven dieses Hauses alle Ehre bringt. Mehrere unter ihnen erwogen, daß die Mehrzahl der Verwundeten, der dürftigen Classe angehörig, nach ihrem Austritte aus dem Hospital, mit ihren Familien den größten Entbehrnissen ausgesetzt seyn würden. Dem zu Folge eröffneten sie eine Subscription, um diesen Unglücklichen eine Geldunterstützung zu einer Zeit zufließen zu lassen, wo sie deren am meisten bedürfen würden. Dieser Gedanke wurde mit Enthusiasmus aufgenommen. Alle Eleven, die Aerzte und Chirurgen, die Administratoren des Hauses, die Nonnen, die sonst Angestellten, selbst die Krankenwärter beeilten sich, sich zu unterzeichnen. Im Vorraume wurde ein Bureau für den Empfang errichtet, und als einige Tage später eine erlauchte Prinzessin, im Gefolge ihrer erhabenen Familie, diesen Zufluchtsort der Armuth besuchte, um in der Mitte so vieler Leidenden ihnen einige Tröstungen zu ertheilen, legte man ihr diese Liste vor, und auch sie unterzeichnete sich mit zuvorkommender Bereitwilligkeit, und gab so das Beispiel einer Wohlthat, welche durch die Grazie und Einfachheit, womit sie erwiesen wurde, an Werth auf das Zweifache sie erhöhte. In wenigen Tagen war eine Summe von ungefähr 6000 Franken zusammengebracht, und wurde unverzüglich zum Theil den bedrängtesten Familien, so wie den Witwen und Waisen der Gebliebenen zugestellt.

Literatur.

Ueber die Cholera und die kräftigsten Mittel dagegen, nebst Vorschlag eines großen Ableitungsmittels, um die Krankheit in der Geburt zu ersticken, verfaßt von Dr. Tilesius v. T., K. Russ. Hofrath und Ritter u. s. w. Nürnberg, bei Schrag. 1830. VIII u. 200 S. fl. 8. br. (16 Gr.)

Der berühmte Verf., gegenwärtig in Leipzig, kennt die jetzt von Rußland aus auch dem übrigen Europa Gefahr drohende Krankheit nur aus wenigen schriftlichen Mittheilungen von daher und aus den öffentlichen Berichten. Aber er hat, als ehemaliger Theilnehmer an der von Krusenstern'schen Erdumseglung,

die Cholera auf Dänischen und Amerikanischen Schiffen in China im Ausbruch beobachtet, und damals von den Rathschlägen, die er für die Behandlung derselben gegeben, guten Erfolg gesehen. Diese sind es denn eigentlich auch zunächst, welche er hier mittheilt, obgleich er es selbst dahin gestellt seyn läßt, ob die jetzige, Cholera benannte Krankheit in Rußland und jene von ihm beobachtete identisch, oder nur verwandt sind, indem sie viele ähnliche Symptome haben.

Außer den von ihm mitgetheilten eigenen Erfahrungen über die Cholerabehandlung, die in jeder Hinsicht sehr schätzbar sind, und auf die wir später zurückkommen werden, finden sich in dieser Schrift mehrere Actenstücke zur Geschichte der morgenländischen Brechruhr, die jedoch größtentheils bereits bekannt sind, mit eigenen beigesetzten Bemerkungen.

Nicht zu verkennen sind aber die Spuren von großer Eile, in der die Schrift, wahrscheinlich in Folge des Dranges des Verlegers, verabfaßt ist, weßwegen auch der Verf. noch Manches einer zweiten, bald zu verhoffenden Auflage vorbehalten hat. (P.)

Prophylaktisches Heilverfahren bei Verletzungen vom tollen Hunde und Behandlung der eingetretenen Wuthkrankheit, von Dr. Joh. Wenzeslaus Hanke, Königl. Medizinalrathe, vorstehendem Arzte im Krankeninstitute des Ordens der barmherzigen Brüder zu Breslau, u. s. w. Breslau, 1830. Verlag von Gosohorsky. xvi u. 103 S. 8. (12 Gr.)

Beobachtungen, welche der Verf. seit einer Reihe von Jahren über tonische Krämpfe anstellte, veranlaßten ihn, Vergleichungen zwischen Tetanus und Hydrophobie anzustellen, woraus das Resultat für ihn hervorging, daß beide Krankheiten in einem engen und bisher nicht beachteten Bezug zu einander stehen. Eine nähere Mittheilung dieser seiner Ansicht, nebst ihren Folgerungen, insbesondere für die Behandlung der Verletzungen durch tolle Hunde und ihre Folgen, bleibt vorbehalten. (P.)

Neue Auflage.

Handbuch der botanischen Terminologie und Systemkunde, von Dr. Gottlieb Wilh. Bischoff, Privatdocenten der Botanik bei der Universität zu Heidelberg u. s. w. Als zweite, nach einem völlig veränderten und erweiterten Plane umgearbeitete Ausgabe der botanischen Kunstsprache in Umrissen, (auch unter dem Titel: Handbuch der botanischen Terminologie und Systemkunde. Erste Hälfte.) Mit 21 lithographirten Tafeln. Nürnberg, bei Schrag, 1830. xii u. 260 S. 4. (2 Thlr. 12 Gr.)

Die botanische Kunstsprache desselben Verfassers, ebenfalls mit 21 lithographirten Tafeln, erschien in derselben Verlagshandlung 1822 in Folioformat, fand Beifall, und vergriff sich. Bei dem Bedarf einer zweiten Auflage aber wurde dem Verf. klar, daß, um den wissenschaftlichen Erfordernissen zu genügen, die durch die Fortschritte der Botanik in den letzten Jahren bedeutend gesteigert sind, es einer gänzlichen Umarbeitung bedurfte. Er hat hier sowohl diejenigen, die Erklärungen der Kunstausdrücke älterer Botaniker wünschen, als die, welche die in neuester Zeit in Vorschlag gebrachten und wohl auch üblich gewordenen vorzüglich berücksichtigen, zufrieden zu stellen gesucht, aber zugleich jene Erklärung so geordnet, daß, bei einiger Vergleichung mit der Natur, ihre wahre Würdigung keiner Schwierigkeit unterliegt. Das Quartformat wurde dem unbequemern Folio vorgezogen. Durch Zusammenrücken der einzelnen Abbildungen (632 an der Zahl), die der Verf. selbst, meist von Neuem, nach der Natur entwarf, sind die jetzigen Tafeln im Durchschnitt so reichlich, als die frühern Foliotafeln, ausgestattet. Die Zahl der abgebildeten Gegenstände selbst beträgt wenigstens das Doppelte der frühern. Den Lateinischen Kunstausdrücken sind auch die gebräuchlichsten der Französischen Sprache beigefügt. Auch ist eine strengere systematische Anordnung durch das ganze Buch wahrgenommen, und überhaupt das Ganze so bearbeitet, daß es mehr als ein neues Werk, als wie eine neue Auflage angesehen werden kann. (P.)

Uebersetzung.

Wörterbuch der Thierheilkunde, zum Gebrauch der Thierärzte, Cavallerieofficiere, Landwirthe und aller derjenigen, welchen die Wartung und Pflege der Hausthiere obliegt, nach dem französischen Originale des Herrn Hurtrel d'Arboval, Mitglieds vieler gelehrten Gesellschaften, übersetzt und durch Zusätze aus den besten Deutschen Werken über Thierheilkunde vermehrt. Nebst vielen Anmerkungen von Dr. Th. Renner, außerordentl. öffentl. Prof. in Jena. Erster Band. Von A—E. Weimar, im Verlage der Großherzogl. Sächs. priv. Landes-Industrie-Comptoirs, 1830. iv u. 664 S. gr. 8. br. (3 Thlr. 16 Gr.)

Das zu Grunde liegende Originalwerk erhielt in Frankreich Beifall und bestimmte die gedachte Verlagshandlung zu Veranstaltung einer Uebersetzung, die jedoch, bei noch bedeutenden Mängeln des Werks, ohne Beifügungen nicht genügt haben würde, daher der Uebersetzer nicht nur, wo es nöthig erschien, auch die vorzüglichsten thierarzneilichen Deutschen Schriften für dieselbe benutzt hat, sondern auch das Ganze eine Revision vom Prof. Renner, nebst noch mehreren Bemerkungen und Zusätzen von diesem erhielt.

Mit dem auf diese Art ausgestatteten Werke ist ein von derselben Verlagshandlung seit 1828 unternommener

Veterinair-Atlas; eine Sammlung der nöthigsten Abbildungen für praktische Thierärzte. gr. 4.

in Verbindung gesetzt worden, wovon 9 Lieferungen jede von 10 Blättern nebst Erklärungen erschienen sind, und wovon jede 1 Thlr. 6 Gr., colorirt aber 2 Thlr. 12 Gr. kostet. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 8.

Allgemeine Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 26. Januar 1831.

Merkwürdige Leichenöffnung.

Mitgetheilt von Doctor Sinogowitz in Danzig.

Die Rückwirkung der Lebensbewegungen gegen ein organisches Leiden der Respirationsorgane wird augenscheinlich geringer, so bald sich diese dem wichtigsten Vorgange im weiblichen Leben, Ausbildung einer Frucht, zugewendet haben. Die Lungensüchtige befindet sich während der Schwangerschaft freier, aber nach der Entbindung beschleunigt sich gewöhnlich ihre Auflösung, die bis dahin durch das im Innern sich entwickelnde selbstständigere Leben der Frucht gleichsam gehemmt war. Doch auch dieses Phänomen, worin das Bild des sich verjüngenden Lebens, gleichviel, sei der tragende Boden auch krank und dürftig, sich wunderbar vergegenwärtigt, hat seine Grenzen, deren Ausdehnung in der nachfolgenden Beobachtung den möglichsten Grad erreicht zu haben scheint.

Maria J., 31 Jahr alt, wurde im Julius 1827 in das städtische Lazareth zu Danzig aufgenommen; alle Symptome einer weit vorgeschrittenen Lungenvereiterung waren vorhanden, große Massen reinen Eiters wurden durch heftiges Husten, das gewöhnlich mit Erbrechen und nicht selten mit Erstickungszufällen eintrat, ausgeworfen, und es war eine baldige Auflösung der bereits abgezehrten Kranken um so eher zu fürchten, da man wegen einer Menge sichtbarer Verhärtungen in der Lebergegend und zugleich bestehender Wasseransammlung im Unterleibe, auch auf eine bedeutende Desorganisation der Unterleibseingeweide schließen mußte. Das häufige Erbrechen, eine fast ganz unterbrochene Verdauung, die tägliche Erstickungsgefahr beim Auswerfen größerer Eitermassen steigerten die Leiden dieser Unglücklichen im hohen Grade; oft verlangte sie, man solle zu ihrer Erleichterung ihr den Leib öffnen, und die großen Geschwülste in der Lebergegend herausschneiden. Die Wasseransammlung nahm zu und nach drei Monaten erlag die Unglückliche im Zustande höchster Abzehrung nach mehrtägigem Todeskampfe.

Die Section zeigte, daß die rechte Lunge ganz verzehrt war; es wurde dort über zwei Pfund reinen Eiters vorgefunden, die linke Lunge war gesund, eben so das Herz. Die Unterleibshöhle enthielt mehrere Quart Wasser; die durch die Bauchdecken fühlbaren Geschwülste waren Steatomata in der Leber, welche herausgenommen über zehn Pfund wog, und in mehreren Durchschnittsflächen eine Menge ähnlicher Geschwülste enthielt.

Bei der Herausnahme dieser großen Leber zeigte sich die schwangere Gebärmutter, die an sich gesund, eine Frucht enthielt von ungefähr sechs Monaten, männlichen Geschlechts, wohlgebildet, unversehrt und wohlgenährt; sie wog über vier Pfund, war zwölf Zoll lang, der gerade Durchmesser des Kopfs betrug 3½, der queere 2½ Pariser Zoll. Die Placenta erschien ganz normal. Hiernach wurden die Ovarien untersucht: beide erschienen ganz destruirt, in Speckgeschwülste von ungewöhnlicher Härte verwandelt; das linke Ovarium war 3½ Pariser Zoll lang und 2½ Zoll breit, das rechte 3 Zoll lang, 2½ Zoll breit, beide Ovarien waren gegen zwei Zoll dick; durchschnitten erschienen beide von gleichartiger, dem Specke ähnlicher Consistenz; von der gewöhnlichen innern Organisation der Ovarien war keine Spur.

Ob nun diese Ovarien während der Befruchtung, welche, wie es sich aus der Beschaffenheit des Fötus ergab, vor höchstens sechs Monaten Statt gefunden haben mußte, schon also destruirt waren, wage ich nicht zu behaupten, und erlaube mir nur darauf aufmerksam zu machen, daß Desorganisationen der Art nur langsam vor sich gehen, und daß diese Ova-

rien während der Conception wahrscheinlich schon den Typus ihrer nachherigen vollkommenen Desorganisation an sich trugen. Daß diese Kranke schon länger als ein Jahr vor ihrer Aufnahme in die Krankenanstalt an Husten mit Auswurf und oft an Verdauungsbeschwerden gelitten hatte, bestätigte sie bei ihrer Untersuchung, als ihre Aufnahme erfolgte.

Blutige Opfer der Revolutionswuth in den sogenannten drei großen Tagen in Paris.

(Aus der in Nr. 1. S. 15. angezeigten Schrift.)

In das Hotel-Dieu gelangten 390 Verwundete, wovon 122 starben, 40 davon während der 3 ersten Tage. Die Wunden waren im Allgemeinen sehr erheblich; mehr als 100 waren mit Knochenbrüchen verbunden; an 34 darunter wurden Amputationen vorgenommen.

In der Charité wurden 165 Verwundete aufgenommen; 30 starben. Die mehresten Verwundeten wurden vom Louvre, von den Tuilerien, vom Palais-Royal, von der Caserne von Babylon dahin gebracht. Ihre Wunden waren schwer. Man unternahm 15 Amputationen, wovon aber nur 7 glücklichen Erfolg hatten.

Nach Saint-Louis wurden 152 gebracht, von denen 39 starben. Diese Verwundeten kamen von den Boulevards Saint-Denis und Saint-Martin, von den benachbarten Casernen und den Barrieren, wo die Gensd'armen angegriffen worden waren. Viele von den schwer Verwundeten starben unverzüglich. Es wurden 6 oder 7 Amputationen, meist verspätet, verrichtet, nur eine einzige war glücklich.

In la Pitié wurden 108 Verwundete untergebracht, von denen nur 9 starben. Dies ungewöhnlich günstige Resultat findet darin seine Erklärung, daß nur 6 mit Knochenbrüchen darunter sich befanden, und daß etwa 60 leicht Verwundete zuerst im Hotel-Dieu aufgenommen und verbunden, hierauf aber hierher verwiesen worden waren.

Im Beaujon nahm man 89 Verwundete auf, wovon 34 starben. Dies Mißverhältniß von Sterbefällen hat darin seinen Grund, daß bei dem Rückzug der Truppen, welche die Tuilerien und die Elysäischen Felder vertheidigten, sehr lebhafte und mörderische Gefechte vorfielen; das gedachte Hospital war

das hier nächste, und man brachte also die Verwundeten meist in dasselbe. Zwölf Individuen darunter waren bereits verschieden, und wurden, da man sie nicht kannte, später nach la Morgue zur Ausstellung gebracht. Unter den Uebrigen befanden sich viele sehr schwer Verwundete; man mußte 13 Amputationen vornehmen.

In St. Antoine belief sich die Zahl der aufgenommenen Individuen nur auf 77, die größtentheils in den Gefechten in der Straße St. Antoine, den innern Boulevards, auf der Brücke von Austerlitz und in den Casernen dieses Quartiers verwundet worden waren. 13 davon starben, was bedeutend ist, da nur 2 Knochenbrüche unter den Verletzungen vorkamen und keine Amputation unternommen wurde.

Im Maison de Santé, der Vorstadt Saint-Denis erhielten 51 Verwundete ein Asyl; 12 davon starben, und 7 darunter noch vor dem 1. August, woraus die Bedeutenheit der Verletzungen dieser Individuen erhellt. Die Mehrzahl hatte sie in der Gegend der Porte Saint-Denis, bei der Attaque einiger Corps de Garde, der Vorstadt und der Barriere erhalten, alle daher aus großer Nähe und durch Waffen, die sich in gutem Stande befanden. Es wurden mehrere Amputationen mit Erfolg verrichtet.

Im Hospital Necker nahm man 57 Verwundete auf, alle wurden von der Caserne von Babylon dahin gebracht; 5 darunter waren schon verschieden; später starben noch 15, und 8 darunter während der ersten vierundzwanzig Stunden. Es wurden 3 Amputationen, eine am Oberschenkel, zwei am Unterschenkel, unverzüglich verrichtet; von diesen war eine fruchtlos.

Im Hospital der unheilbaren Frauen, in der Straße de Sevres, wurden 34 Verwundete aufgenommen, die ebenfalls von der Caserne von Babylon dahin geschafft wurden; 4 darunter starben den ersten und zweiten Tag, darunter ein Zögling der polytechnischen Schule, dem eine Kugel durch den Kopf gegangen war.

Im Hospital des Klosters Saint-Mery, und dem Audienzsaal des alten Tribunal du Commerce, wurden 127 Verwundete untergebracht, die vom Greveplatz, aus der Straße Saint-Antoine und den benachbarten Straßen dahin kamen; auch befanden sich 5 Leichen darunter. Die Localeinrichtung verstattete nicht, so viele Personen hier zu behalten; viele wurden daher, sobald es nur seyn konnte, in das Hotel-

Dieu oder in die Charité geschafft, und nur 52 ziemlich schwer Verwundete blieben zurück, wovon 14, und zwar alle vor dem 4. August starben. Eine einzige Amputation, am Arme, wurde gemacht, die günstig ausfiel.

In das Hospital d'Enghien, in der Vorstadt Saint-Antoine, kamen 10, meist nur leicht Verwundete, die alle geheilt wurden.

Eben so nahm das Hospital Cochin 9 ohne erhebliche Verletzungen auf, die dasselbe bald geheilt verließen.

Noch vier andere wurden vereinzelt in den Hospitälern Larochefoucault, der Capucines, der kranken Kinder und der Waisen aufgenommen; keiner von ihnen starb.

Nach dem bisher Mitgetheilten wurden in sämmtlichen Civilhospitälern von Paris etwa 1200 Verwundete aufgenommen, von denen 304, also ein Weniges mehr als Ein Viertheil, starben. Hierzu kommen aber noch einige Ambulancen, die in der Eile in verschiedenen Quartieren der Stadt eingerichtet wurden, von denen einige zu wirklichen Hospitälern sich gestalteten.

In die eine, in den Straßen des Pyramides und de Rivoli errichtete Ambulance gelangten 170 Verwundete. Viele von ihnen kamen später in die Civil- oder Militärhospitäler, und es blieben nur 40, die aber alle befriedigenden Beistand erhielten, so daß keiner davon starb. Es wurde hier keine Amputation vorgenommen, auch waren wenige Knochenverletzungen darunter.

In der Passage du Saumon wurde durch den Eifer der Bewohner der Straße Montmartre und Montorgueil eine andere Ambulance eingerichtet, wohin nach und nach 90 Verwundete gelangten, die bei Verabfassung des Berichts ziemlich alle geheilt waren; der größere Theil war nur hierher gekommen, um verbunden zu werden; kein Todesfall kam vor, obgleich mehrere schwer Verwundete hierher gelangten.

Die Börse wurde ebenfalls ein Asyl für viele Bürger, die auf den Boulevards und in dem Quartier Saint Honoré verwundet worden waren. Die hier aufgenommene Zahl verminderte sich bald von 75 auf 27, indem die übrigen theils in den Schooß ihrer Familien zurückkehrten, theils in Hospitälern ein Unterkommen fanden. Unter den bleibenden 27 schienen 2 an Fußgelenken Verletzte noch unterliegen zu müssen; alle Uebrigen wurden hergestellt.

Fügt man diesen Verletzten die Zahl der 400 zu, welche im Hotel-Dieu Beistand erhielten, aber, zu den Ihrigen zurückgelangt, nur hierher kamen, um verbunden zu werden; so erhält man einen Effectivbestand von 735 Individuen, die noch zur Rechnung kommen. Man wird noch viel unter der Wahrheit bleiben, wenn man die Zahl derer, die in ihrer Behausung von den verschiedenen Chirurgen der Hauptstadt Beistand erhielten, auf 65 anschlägt. Hiermit wird die Zahl von 800 ergänzt, welche, der Zahl von 1200 Verwundeter in den Hospitälern zugefügt, die Totalsumme von 2000 Verwundeten vom Civil gibt.

Ueber die verwundeten Militärs fehlen bestimmte Nachweisungen. Nach Wahrscheinlichkeit aber beläuft sich die Zahl der in die Militärhospitäler aufgenommenen Verwundeten nicht auf 300. Mehr als 20 Amputationen wurden hier vorgenommen, meist mit Erfolg; 6 bis 8 gelangten bereits als Leichen eben dahin. Unter dem 10. und 12. August erging an alle Civilhospitäler eine Ordre des Kriegsministers, alle Soldaten, die dazu fähig wären, in das Militärhospital der Ex-Garde zu schaffen, was auch geschah.

Ueber die Zahl der in den Gefechten selbst Gebliebenen konnten nur folgende Nachweisungen erlangt werden:

Leichen, die à la Morgue ausgestellt worden	125
Vor der Colonnade begrabene . . .	85
Am Ausgang der Straße Fromenteau begrab.	25
In den Grüften von St. Eustache niedergelegt	43
Desgl. unt. d. Gewölben der Quai de Gèvres	34
Desgl. im Hotel Larochefoucault . .	8
Auf dem Marché des Innocens beerdigt .	70
Summa	390

Diese Zahl zu den 304 gefügt, welche in den Hospitälern starben, und dies Total zu den Verwundeten gerechnet, welche noch zu Groß-Caillou und zu Val de Grace aufgenommen wurden, wird man einen Effectivbestand von 3000 Individuen erhalten, welche in den Tagen des 27., 28. und 29. Julius verwundet wurden, worunter etwa 700 Todesopfer der Revolutionswuth fielen.

Die Zerstreuung, als nicht genug beachtetes Heilmittel,

nach Wilde's Darstellung.

(S. Anzeige von dessen Schrift in Nr. 1. S. 14.)

Einseitigkeit in dem Thun und Treiben der Menschen, namentlich einseitige Geistesbeschäftigung, ist die Quelle unzähliger Leiden. Die ersten Keime des Wahnsinns, der Melancholie und Hypochondrie entspringen aus dem hieraus hervorgehenden Mißverhältnisse und werden durch die Einbildungskraft genährt und zur Reife gebracht. Um nicht immer in einer und derselben Gemüthsstimmung zu verharren, gibt ja die Natur uns selbst den Fingerzeig zum vernünftigen und ruhigen Wechsel, indem sie selbst in ewiger Metamorphosirung begriffen ist; durch ewigen Wechsel äußert sich das Leben eben sowohl des Makrokosmus als des Mikrokosmus; er ist die Mutter alles Lebens und wo dieser Wechsel aufhört, erstarrt die Maschine. Das äußere und körperliche Leben offenbart diesen Wechsel durch Bewegung, das innere oder geistige hingegen durch Zerstreuung.

Die Hauptquelle aller Zerstreuung findet sich aber nur in der Natur selbst, in der treuen Nachahmung der idealisirten Natur, nämlich der Kunst, und in dem öffentlichen Volksleben, als dem Theil des gesammten Naturlebens, der uns Menschen zunächst angeht und interessirt.

Begriff der Zerstreuung. Ursprünglich heißt zerstreuen so viel, als irgend etwas in mehrere Theile vertheilen. Sich zerstreuen bedeutet also, seine Aufmerksamkeit unter mannigfaltige Dinge vertheilen und sie gleichsam unter diese verstreuen. Hiermit entspringt nun der engere Begriff, seine Aufmerksamkeit vorsätzlich von einer Sache dadurch abzulenken, daß man sie auf mehrere Gegenstände richtet. Allein auch dies Letzte ist nicht immer nöthig, sondern es reicht oft hin, die Aufmerksamkeit nur auf etwas Anderes hin zu leiten, ohne daß dies gerade vielerlei zu seyn braucht. Dies Bemühen nun heißt eben Zerstreuung, von dem der Zustand des „zerstreut seyn," ganz verschieden ist, welches die Bedeutung hat, daß die Aufmerksamkeit nicht auf einen Gegenstand gerichtet ist, auf den sie gerichtet seyn soll. Zerstreuung ist also ein activer Zustand, nothwendig und heilsam, Zerstreutheit hingegen passiv, widernatürlich und schädlich.

Zweck der Zerstreuung. Die Axe, um die sich hier Alles dreht, ist die gehörige Abwechselung in der Beschäftigung der Aufmerksamkeit, nach jedem individuellen Falle, und zwar so, daß die Thätigkeit derselben stets in richtigem Gleichmaße erhalten werde. Der letztern Rücksicht nach kann nämlich die Aufmerksamkeit in zwei Extreme verfallen. Sie kann entweder ganz fest auf einen Gegenstand geheftet seyn, oder zu vielerlei Dinge auffassen, und unter diesen herumschweifen. Ersterer Zustand ist Vertieftheit, letzterer Zerstreutheit; der Indifferenzpunct von beiden ist Besonnenheit. Bei der Vertieftheit ist die Aufmerksamkeit abzulenken und mit andern Dingen abwechselnd zu beschäftigen, bei der Zerstreutheit ist die Aufmerksamkeit zu fixiren; beides führt zum Indifferenzpunct, der Besonnenheit.

Krankheitszustände, in denen Zerstreuung Heilmittel ist. Alle die sind darunter befaßt, deren Grundton in der Vertieftheit zu finden ist. Dergleichen die Aufmerksamkeit fesselnde Gegenstände sind nun entweder solche, die ein besonderes erregendes Interesse für uns haben, oder solche, denen ein unangenehmes Gefühl, ein Schmerz, zu Grunde liegt. Zu den Zuständen ersterer Art gehören angestrengtes Nachdenken bei Geistesarbeiten, der Hang, sich in Gedanken zu verlieren, die Grübelei, Trübsinnigkeit und Grillenfängerei, der excentrische Zustand der Begeisterung und der Visionäre, der Enthusiasmus, die Schwärmerei, der Fanatismus und die Ekstase; Alles gleichsam kataleptische Zustände der Seele, die in wirklichen Wahnsinn übergehen können; ferner der fixe Wahnsinn (Monomanie) mit allen seinen Abarten und Varietäten. Selbst aus dem Grundaffect des Vergnügens, aus der Freude, und den verwandten Gemüthsaffecten, wie aus der Hoffnung, ingleichen aus den Leidenschaften der Ruhm- und Herrschsucht, der Liebe u. s. w. kann, unter Einmischen der Einbildungskraft, fixer oder partieller Wahnsinn entspringen. Die Zustände der letztern Art umfassen alle trübe Stimmungen des Gemüths, die Misanthropie, Nostalgie, Hysterie, Hypochondrie. Aber nicht nur bei diesen geistigen, sondern auch bei körperlichen, davon abhängenden oder damit verbundenen Leiden wird die Zerstreuung zur Stärkung des Körpers wie der Seele dienen, besonders in der Reconvalescenz. Namentlich wird sie ein vorzügliches Unterstützungsmittel der Cur bei Nervenübeln seyn, unter speciellen Krankheitsformen aber,

insbesondere bei hysterischen Krämpfen, rheumatischen und podagrischen Schmerzen, bei Magenkrampf und Kolikschmerzen; ja auch bei schmerzhaften organischen Unterleibsübeln, namentlich solchen, die auf Stockungen in den Unterleibseingeweiden beruhen, ist sie von dem wohlthätigsten Einflusse, zumal in so fern heilsame Leibesbewegungen damit verbunden sind; selbst durch antagonistische Reizung und Thätigkeit mag Zerstreuung in vielen Fällen von Nutzen seyn, zumal bei schmerzhaften Uebeln.

Cautelen für die Zerstreuungscur. 1) Das Zerstreuungsmittel muß von gleicher Qualität des *Objects* der Vertieftheit seyn, gleichen Charakter *mit dem* Gegenstande haben, der beschäftigt und *fesselt*. 2) Es muß den Geist aber auch der Quantität *nach*, wo möglich, in demselben Maße beschäftigen, wie die fesselnde Lieblingsidee. 3) Es muß fast eben so viel Interesse für den Leidenden haben, als der Gegenstand seiner Leidenschaft; doch darf das Interesse des Zerstreuungsmittels nicht größer, ja nicht einmal eben so groß seyn, als das der Leidenschaft, die beseitigt werden soll, um den Gegenstand derselben nicht ganz aus den Augen zu verlieren. 4) Wo der Leidende andern Gegenständen kein Interesse abgewinnen kann, da suche man das Interesse, was manche Gegenstände früher für ihn hatten, und das jetzt fast ganz erstorben ist, wieder zu wecken und zu beleben. 5) Die Ablenkung von dem fesselnden Gegenstande muß nur allmählig und unvermerkt geschehen. 6) Alle Zerstreuungsmittel müssen den Schein der Zufälligkeit haben. 7) Man suche das Vertrauen des Unglücklichen zu erwerben, oder zu erhalten. 8) Man nehme Rücksicht auf die Individualität des Kranken, das Alter, Geschlecht, Temperament, die Constitution, Bildung, Erziehung, auf das Amt, Gewerbe, die Lebensweise, den Umgang, die Gewohnheiten, Leidenschaften und alle übrigen äußern und innern Verhältnisse. 9) Die Zerstreuung ist um so leichter, wo der Mensch den Gedanken an den Gegenstand seines Leidens flieht, und ihn sich aus dem Sinne zu schlagen sucht; nur muß man in solchen Fällen verhüten, daß der Geist bei diesem Streben keine schiefe Richtung nehme und ein Uebel dem andern auf dem Fuße nachfolge. 10) Abwechselung unter den Zerstreuungsmitteln ist mithin auch eine erforderliche Rücksicht. 11) Da der Leidende gewöhnlich nur über Einen Gegenstand brütet; so ist es auch in der Regel zweckmäßig, ihn auch nur mit Einem Zerstreuungsmittel

auf Einmal zu beschäftigen. 12) Die Zerstreuung ist nicht bis dahin zu verschieben, wo die fixe Idee schon so tiefe Wurzel gefaßt hat, daß sie den Unglücklichen anhaltend beschäftigt. 13) Sie darf nicht zu lebhaft und hastig, nicht übermäßig anstrengend und erschöpfend seyn, um nicht Zerstreutheit herbeizuführen. 14) Endlich stelle man die Zerstreuungscur nicht sogleich ein, wenn der Unglückliche dem Anschein nach genesen ist, um Recidive zu vermeiden.

Die Zerstreuungsmittel selbst zerfallen in zwei große Hauptclassen, je nachdem sie mehr die geistige, oder die körperliche Seite des Menschen in Anspruch nehmen.

I. Psychische Zerstreuungsmittel. Sie gewähren den Vortheil, daß sie unmittelbar auf die leidende Seite des Unglücklichen hinwirken, die Aufmerksamkeit auf Gegenstände leiten, die den Geist mit Interesse beschäftigen und ihm die trüben Gedanken aus den Augen rücken; sie ermuntern die Seele zu freudiger Arbeit, erheben sie über die Regungen eines unzufriedenen Herzens, berauschen das bekümmerte Gemüth mit lieblichen Bildern einer ideellen Schöpfung, erwecken Zuversicht in der Brust und gießen Balsam in die Wunden eines blutenden Herzens. Sie spielen daher überall eine Hauptrolle, wo das Uebel rein geistiger Natur ist, besonders wo der Trübsinn mit äußern Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat, und Gram und Kummer am Herzen nagen. Doch müssen sie, wo möglich, gleich im Anfange angewendet werden, wenn die fixe Idee noch nicht zu tief eingewurzelt ist, und der Leidende noch Sinn für geistige Beschäftigungen hat. Endlich entsprechen sie auch da, wo man nach großen Körperanstrengungen sich nach Ruhe sehnt und sich zugleich vergnügen will.

Sie zerfallen aber überhaupt in Zerstreuungsmittel mit einem bestimmten Zweck, und Zerstreuungsmittel ohne einen solchen.

A. Psychische Zerstreuungsmittel mit bestimmter Tendenz sind um deßwillen vorzüglicher, weil ein gewisser Antrieb zu ihnen vorhanden ist, der uns bei ihnen festhält, und weil nach vollendeter Arbeit das Gefühl der Muße, wegen des Wechsels, ein eigenthümliches Vergnügen gewährt; doch erheischen sie Vorsicht. Die Beschäftigung muß nicht zu anstrengend und der Fassungskraft, wie den Neigungen des Kranken entsprechen. Sie selbst zerfallen wieder in allgemeine und besondere.

1) Die allgemeinen Beschäftigungen

des Geistes benutze man in Fällen, wo der Kranke kein besonderes Geschäft treibt, oder wo dies eben Veranlassung zu seinen Leiden gab. Sie bestehen in Schreiben, Lesen, Rechnen, Beschäftigung mit Religion, Geographie, Statistik, pragmatischer Geschichte, Ethnographie, Alterthumskunde, Mathematik, Physik, Naturgeschichte u. s. w., je auch Uebungen im eignen Denken, im Kopfrechnen, im Styl und Declamiren, angenehmer Lectüre, Vorlesen interessanter, besonders belletristischer Werke, schriftlichen Ausarbeitungen über interessante Gegenstände u. s. w.

2) Die besondern Beschäftigungen des Geistes richten sich nach dem Stande und dem Grade der Bildung des Kranken, und finden überall Anwendung, wo der Kranke sich einem besondern Fache gewidmet hat, und dies nicht die Ursache seiner Leiden ist.

B. Psychische Zerstreuungsmittel ohne bestimmte Tendenz zerfallen, je nachdem die Beschäftigung Interesse für uns hat, oder nicht, in angenehme und unangenehme.

1) Solche, die angenehme Gefühle machen. Sie sind eigentlich die Hauptmittel und alle Vergnügungen, die den Geist in eine heitere Stimmung versetzen, gehören darunter. Die heilsamen Vergnügungen bestehen aber nicht blos in Erweckung angenehmer Leidenschaften, sondern vielmehr in einer Geistesstimmung, bei der man immer bereit ist, nur an vergnüglichen Begebenheiten der Welt Theil zu nehmen und die traurigen zu vergessen. Je nachdem sie mehr die geistige oder die gemüthliche Seite des Menschen in Anspruch nehmen, zerfallen sie in rein geistige und gemüthliche.

a) Geistige Vergnügungen. Sie gewähren den Nutzen, daß sie den Geist auf leichte und angenehme Weise beschäftigen und zwar durch Erweckung ergötzlicher Vorstellungen im Denkvermögen, oder in der Einbildungskraft. Wie aber alle geistige Vergnügungen auf bloßer Reception von außen beruhen, von der andern Seite aber auch mit Reaction von Seite des Recipienten verbunden seyn können, zerfallen sie wieder in Vergnügungen mit und ohne Reaction.

α) Geistige Vergnügungen mit Reaction besitzen den Vorzug, daß sie den Leidenden stets mit andern Personen in Berührung bringen und, indem sie ihn geradezu zur Thätigkeit auffordern, seine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Hierhin gehören insbesondere geselliger Umgang im Allgemeinen, heitere, den Witz aufregende und scherzhafte Spiele, auch die geistvollern Arten der Kartenspiele, ja auch unter Umständen das edle Schachspiel.

β) Geistige Vergnügungen ohne Reaction. Sie werden von Dichtkunst und Redekunst, mit Einschluß der Romanenlectüre, ingleichen von theatralischen Unterhaltungen dargeboten.

b) Gemüthliche Vergnügungen. Sie haben insbesondere die Gemüthsaffecte der Freude, der Hoffnung, so wie Glauben und Religion, besonders auch Liebe zu ihrem Quell.

2) Psychische Zerstreuungsmittel ohne bestimmte Tendenz, welche unangenehme Gefühle erwecken, finden zwar in der Mehrzahl der Fälle keine Anwendung, können aber doch, wie namentlich Zorn, Furcht, Schreck, nützlich seyn, um einen Leidenden von einer fixen Idee abzubringen.

II. Die physischen Zerstreuungsmittel erhalten, indem sie mehr auf die somatische Seite des Menschen sich beziehen, den Körper in beständiger Thätigkeit. Sie müssen aber gehörige Abwechselung darbieten und die Aufmerksamkeit stets ganz in Anspruch nehmen. Sie haben das Gute, daß sie einen gleichmäßigeren und rascheren Gang aller organischen Functionen bewerkstelligen, dem Körper mehr Kraft und Stärke geben und ihn in Munterkeit und Lebendigkeit erhalten; sie sind daher auch vorzüglich von Nutzen, wo einem Leiden organische Uebel zu Grunde liegen, vornehmlich wenn diese auf Stockungen im Unterleibe beruhen, ferner bei zu tief eingewurzelten und veralteten Uebeln. Auch sind sie da, wo nach anhaltenden, anstrengenden Arbeiten des Geistes, dieser zu seiner Erholung der Ruhe bedarf, an ihrem Platz, insbesondere auch in der Reconvalescenz, nach Krankheiten. Sie zerfallen, eben so wie die psychischen, in Zerstreuungsmittel mit und ohne bestimmte Tendenz.

A. Physische Zerstreuungsmittel mit bestimmter Tendenz, bestehen überhaupt in Körperarbeiten, vornehmlich in freier Luft, die den Kräften und den Neigungen zusagen.

1) Allgemeine Körperbeschäftigungen sind besonders da an ihrer Stelle, wo der Kranke kein bestimmtes Gewerbe treibt, oder dieses ihm keine Gelegenheit darbietet, sich zweckmäßig und auf eine seinem Uebel angemessene Weise zu beschäftigen.

Schöne Künste, Handarbeiten aller Art, Feld- und Gartenarbeiten bieten ein weites Feld dafür.

2) Besondere Körperbeschäftigungen sind dann benutzbar, wenn der Kranke ein bestimmtes Gewerbe erlernt hat, dies mit Liebe treibt und wenn dasselbe Stoff genug für eine angenehme und überhaupt entsprechende Beschäftigung darbietet. Sie zerfallen, nach Verschiedenheit der Individuen, in Arbeiten für Künstler und solche Handwerksarbeiten, die durch kunstmäßige Anfertigung ein Interesse erregen.

B. Physische Zerstreuungsmittel ohne bestimmte Tendenz unterliegen derselben Verschiedenheit, wie die psychischen dieser Art, nämlich solcher, die angenehme und solcher, die unangenehme Gefühle erregen.

1) Solche, die angenehme Gefühle erwecken, und also Ergötzlichkeiten des Körpers, nehmen dann entweder den ganzen Körper oder die Sinne des Menschen mehr in Anspruch, sind also entweder körperliche oder sinnliche Vergnügungen.

a) Die körperlichen Vergnügungen bestehen in den sogenannten Leibesübungen, und zerfallen wieder

α) in active Leibesbewegungen, wie: Spazierengehen, insbesondere in weiten Strecken und mit Abwechselung der Gegenstände, auf ebenem Wege; Modificationen sind dann Bergbesteigungen, Springen, Schlittern, Schlittschuhlaufen u. s. w.; ferner: Schwimmen, Tanzen und eigentliche gymnastische Uebungen; ferner gehören hierher die Jagd, mit Einschluß des Fisch- und Vogelfangs, das Reisen und Spiele, wobei es auf körperliche Thätigkeit ankommt, das Kegel- und Billardspiel, Ballschlagen u. s. w.

β) Zu den passiven, weniger angreifenden Leibesübungen gehört das Fahren in Wagen und Schlitten, das Schaukeln und Drehen, und als das sanfteste und nur für sehr Entkräftete benutzbar, das Sich tragen lassen.

γ) Noch andere sind gemischter Art, wie besonders das Reiten.

b) Die sinnlichen Vergnügungen sind, als Sinnesreize, gleichsam die Nahrung für das Sinnenleben. Die beiden untern Sinne, der Gefühls- und Tastsinn, so wie auch, von den mittlern, der Geruchsinn, sind noch zu sehr dem Leibe unterthänig, um Zerstreuungsmittel darzubieten. Dagegen kann der Geschmacksinn, in so fern der Genuß des Weins darauf beruht, hierher gezogen werden; doch sind

auch für beide Sinne das Tabakrauchen und Schnupfen hier zu bemerken. Reize für den Gesichtssinn bieten sowohl Natur als Kunst durch äußere Gegenstände, die durch ihre Form, so wie die Farben anlocken, in Menge dar; vor allen aber ist als Reiz für den Gehörsinn die Musik von Wichtigkeit.

2) Physische Zerstreuungsmittel, welche ohne bestimmte Tendenz unangenehme Gefühle erregen, verhalten sich eben so wie die psychischen dieser Abtheilung; nämlich sie sind blos da an ihrem Platz, wo eine fixe Idee durch den Schmerz, den sie erregen, dadurch bekämpft werden soll.

Schließlich verdienen hinsichtlich der gehörigen Anordnung und Individualisirung der Zerstreuungscur noch folgende Grundsätze Beachtung.

1) Soll die Zerstreuungscur von Nutzen seyn, so muß sich Jemand ausschließlich und beständig mit dem Leidenden beschäftigen. 2) Wer die Aufsicht über den Kranken und die psychische Behandlung desselben übernommen hat, muß sich dessen Liebe und Vertrauen zu erwerben und zu erhalten suchen. 3) Der Kranke muß den auch gern sehen und Gefallen an dessen Umgang finden, der sich seiner annimmt und die psychische Cur gehörig zu leiten und mit Consequenz durchzuführen übernommen hat. 4) Der, welcher sich dem Dienste und der Pflege des Kranken ausschließlich widmet, muß auch der Bildung, dem Stande, Alter und den sonstigen individuellen Verhältnissen desselben genau entsprechen. 5) Man suche dem Leidenden erst eine Seite abzugewinnen, wo ihm noch Sinn fürs äußere Leben geblieben ist und man einen Eingang ins freundliche Daseyn seiner Seele findet. 6) Nächstdem besteht die Hauptsorge des Arztes darin, den Kranken gehörig zu beschäftigen. 7) Ferner ist es eine wahre Wohlthat für den Leidenden, ihn aus seinen bisherigen Verhältnissen ganz herauszureißen und in einen neuen Wirkungskreis zu bringen. 8) Man verliere die Geduld nicht, sondern rechne zugleich auf die heilende Kraft der Zeit.

Literatur.

Entwurf und Vorschlag zu einer Apothekerordnung und zur Regulirung einiger damit unmittelbar zusammenhängender Theile der Medizinal- und sanitätspolizeilichen Gesetzgebung wohlgeordneter Staaten, von Martin Balduin Kittel, Dr. der Philosophie und Medizin u. s. w. Nürnberg, bei Schrag, 1830. XII u. 264 S. 8. (18 Gr.)

Das Apothekerwesen, als wesentlicher Theil der Medizinalgesetzgebung, unterliegt, wie diese selbst, wohl ziemlich in allen Staaten, mehr oder minder erheblichen Mängeln und Gebrechen, deren reeller Abhülfe aber gleichwohl kaum besiegliche Hindernisse entgegen stehen.

Der Verf. dieser Schrift hat es versucht, von einem ideellen Standpunct aus einen Plan zu entwerfen, wie in einem medizinisch-polizeilich gut geordneten Staate auch das Apothekerwesen organisirt seyn solle. Er hat dabei sein Vaterland Baiern zum vorzüglichen Augenmerk genommen, obgleich Alles, was er hier zusammenstellt, und in Antrag bringt, auch auf jeden Staat Anwendung finden soll, der in seinen Einrichtungen von lähmenden Rücksichten nirgends gehemmt ist.

Man darf in Prüfung seines Entwurfs nicht vergessen, daß der Verf. als Pharmaceut im Interesse seines Standes spricht und daher auch keinen Grund unbenutzt läßt, um die möglichste Hochstellung desselben im Staate geltend zu machen. Es wird daher von ihm für den Apotheker, der nicht bloßer „Arzneimischer" ist, sondern „als Physiker, Chemiker und Technolog die in ihm lebende Wissenschaft mit Kunst ausübt," der Doctortitel, oder wenigstens der Titel eines Licentiaten in Anspruch genommen, um ihn mit dem Arzt auf gleiche Stufe zu erheben, mit dem er dann dem Richterstande vollkommen gleichgestellt seyn soll. Nur dem Lehrstand will er eine höhere Stellung einräumen. Da aber Gesundheit höheres Gut ist als Eigenthum, und in dieser Hinsicht Justiz-, Polizei- und Cameralbeamte dem Arzte und Apotheker nachstehen, erscheint es als eine noch diesseits der rechtmäßigen Abgrenzung fallende Anforderung, daß beide mit den Rechtsbeamten nur auf gleicher Ehrenstufe stehen sollen. Das Band der Medizin und der Pharmacie aber scheint ihm so unauflöslich, daß der Ausspruch: „ohne Pharmacie keine rationelle Medizin, ohne Medizin keine rationelle Pharmacie," ihm als Axiom gilt. Daß über selbst dispensirende Aerzte, und noch mehr über die Homöopathen, von diesem seinem Standpunct aus, vom Verf. ohne Gnade das Verdammungsurtheil gefällt wird, ist eine natürliche Consequenz.

Von dem Entwurf selbst läßt sich im Allgemeinen nur so viel sagen, daß wenn, er in seinem ganzen Umfange realisirt würde, die Pharmaceuten sich dabei vortrefflich stehen würden, und daß er auch gar wohl zu realisiren wäre, wenn die Regierungen und oberen Medizinalbeamten Nichts anders zu berücksichtigen hätten, als daß alle Klagen der Pharmaceuten über Hemmung und Beeinträchtigung ihres Verkehrs und ihrer Geschäftssphäre verstummten. Auf der andern Seite muß man aber auch eingestehen, daß an die Pharmaceuten selbst hier keine geringen Ansprüche gemacht werden, und daß nach den hier gethanen Vorschlägen tüchtige Riegel vorgeschoben sind, die dem Ungeweihten den Eintritt in das Heiligthum verwehren.

Da wir hier nicht auf Einzelheiten eingehen können, selbst nicht, wo chimärische Vorschläge gethan werden; so begnügen wir uns nur damit, den Rahmen des Ganzen mitzutheilen, in den jene befaßt sind. Erste Abtheilung: Organisation des Medizinal- und Sanitätswesens überhaupt im Staate. Titel 1. Von der Leitung des Medizinal- und Sanitätswesens. A. Höchste Leitung desselben. B. Von den Staatsämtern für das Medizinal- und Sanitätswesen und den dazu gehörigen Beamten. a) Die oberste Behörde. b) Die mittlern Behörden. α) Die Kreisregierung. β) Die Medizinalcollegien. c) Die untersten Behörden, und das denselben untergeordnete Personal: die Stadt- und Landgerichtsärzte; die Stadt- und Landgerichtspharmaceuten; die praktischen Aerzte; die praktischen Pharmaceuten. Zweite Abtheilung. Instruction für die praktischen Pharmaceuten, oder Apotheker-Ordnung. 1. Capitel. Von der Zahl, der Einrichtung, dem Kaufe und Verkaufe der Apotheken. Tit. 1. Von der Zahl der Apotheken und dem Erwerbe der Apothekergerechtsame. Tit. 2. Von der Veräußerung, dem Verkaufe und Kaufe der Apotheken, Apothekergerechtsame und von dem Verlust und der Erlöschung derselben. 2. Cap. Von der Form und dem Inhalte der Apotheken. Tit. 1. Von der innern Einrichtung der Apotheken. a) Von der Officin. b) Das Arbeitszimmer. c) Das Bureau. d) Die Bibliothek. e) Die pharmaceutischen Sammlungen. f) Das Laboratorium. g) Der Arzneikeller. h) Die Materialkammer. i) Der Kräuterboden. k) Die Eisgrube und das Blutegelbehältniß. Tit. 2. Von dem Arzneivorrathe. 3. Cap. Von der Verwaltung und dem Dienste in den Apotheken. Tit. 1. Von der Buchführung. Tit. 2. Von der Receptur und dem Arzneiwaarenverkaufe. Tit. 3. Von der Arzneitaxe. 4. Cap. Von dem Dienstpersonale der Apotheken und ihren Verhältnissen untereinander und zu den Staatsbehörden, und von der wissenschaftlichen und kunstgemäßen Ausbildung der Pharmaceuten. Titel 1. Von dem Personal der Apotheker. a) Von dem Vorstande. b) Von den Provisoren. c) Von den Assistenten. d) Von den Praktikanten. e) Von dem Apothekendiener. Tit. 2. Von der Bildung der Pharmaceuten und Apotheker. a) Gymnasial- und philosophische Studien. b) Biennium practicum. c) Specielles Fachstudium. d) Promotion. e) Das praktische Jahr. f) Die Proberelation. g) Concurs-Examen. — Gesetzliche Bestimmungen über den Verkauf von Geheimmitteln, eigentlichen Compositionen, Mitteln zur Verschönerung der Haut, der Haare und dergleichen mehr. Instruction für die Arzneiwaarenhändler und Fabricanten chemischer und pharmaceutischer Präparate. Instruction für die Specereikräuter- und Materialhandlungen. Instructionen für die Gerichtspharmaceuten, den Kreisinspector, die Medizinalcollegien und den Obermedizinalrath. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 9.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 29. Januar 1831.

Quarantainen gegen Miasmen,

eingesendet von Dr. Steinheim in Altona.

Bei den bisherigen Verhandlungen über die Maßregeln gegen die Verbreitung von Seuchen hat man sich immer in aller Kürze für oder wider Quarantainen entschieden, je nach dem Ausfall der Frage, ob die gefürchtete Seuche contagiös oder miasmatisch, (epidemisch im engern Sinne,) sei. In den folgenden Zeilen soll nun erörtert werden, ob jene Entscheidung auch ihre Begründung in der Natur der Sache habe, oder ob nicht etwa ein vieljähriges, höchst gefährliches Vorurtheil im Spiele sei, das in jetzigen bedrohlichen Erscheinungen im Osten Europa's die Aufmerksamkeit jedes denkenden Arztes und Staatsmanns anspricht. Es ist die Frage der Entscheidung näher zu bringen: ob nicht auch Epidemien (im engern Sinne des Worts) mit eingestandner Unansteckbarkeit Quarantainen oder ähnliche Schutzanstalten vernünftiger Weise zulassen und mithin erheischen.

Einige gedrängte Betrachtungen über Art und Weise der Verbreitung von Volkskrankheiten müssen voranstehen. Was nun die Contagion anbetrifft, so ist durch allgemeine Uebereinstimmung die Frage längst entschieden und gänzlich erledigt, und uns bliebe nur noch das Miasma zu betrachten übrig. Man hat sich gewöhnt, bei den Worten Miasma und epidemisch unmittelbar an die Atmosphäre zu denken, und diese beiden Worte haben sich dermaßen associirt, daß nunmehr der Schluß auf die Unanwendbarkeit von Gesundheitscordons allerdings seine Richtigkeit hatte; das Uebel war, wo nicht völlig unerreichbar, doch der menschlichen Kraft gewiß eben so wenig erreichbar, als die Hagelwetter noch jetzt und der Blitz vor Franklin. Wie aber, wenn diese Ideenverbindung von Miasma und Atmosphäre nicht in der Weise begründet, wenigstens nicht für alle Fälle wäre? Wenn das Miasma erweislich andere Wege der Verbreitung hätte als die Atmosphäre? Thatsachen sind zu erwägen und zu befragen.

In einem Zeitraum von zwanzigjähriger ärztlicher Thätigkeit habe ich Gelegenheit gehabt, mehrartige Volkskrankheiten, und einige in mehrfacher Wiederkehr, die häufigsten in der fünften, zu beobachten, z. B. den Scharlach. Ihre abwechselnde extensive und intensive Mächtigkeit bei Seite gesetzt, bemerke man für den nächsten Zweck dieser Blätter, daß man in ihnen theils rein contagiöse, den Typhus, theils rein epidemische (miasmatische) Wechselfieber, Influenza (im Winter 1825—26) und theils gemischte, z. B. Scharlach, Keuchhusten, unterscheiden konnte. Ueber den räumlichen Proceß dieser Epidemien ist nun Folgendes das Resultat der Wahrnehmungen.

1. Alle Epidemien haben einen räumlich umschriebenen Anfangspunct, einen Herd.

2. Die reine Contagion, der Typhus, hatte einen beweglichen Herd, wie es die Natur seiner Erzeugung durch Menschenanhäufung mit sich bringt. Wo dieser Herd ist, bricht die Seuche aus und läßt sich auf ihn beschränken.

3. Der Herd der reinen Miasmen war mehr ein stabiler Herd, aber über einen Flächenraum von größerm Umfang verbreitet; es erkrankten über einen vielleicht eine Quadratmeile großen oder größern, bald hier, bald dort, aller Orten gleichzeitig die Menschen am epidemischen Uebel, der Influenza z. B.

4. Der Herd der gemischten, der contagiös-miasmatischen Seuche war ein wandernder.

5. Dieser Herd war in der Regel östlich von uns. Die große Bevölkerung der Nachbarstadt, und eine etwa in dieser gegründete Aufbewahrung des epidemisch-contagiösen Krankheitskeims war die Ursache nicht, wenigstens die einzige nicht; denn

6. in den drei letzten hiesigen Epidemien, Masern, Keuchhusten und Scharlach, war der Herd westlich. Diese Epidemien gingen von Dörfern mit vereinzelten Wohnungen und nicht übervölkert aus, und wanderten durch unsere Stadt zu der größern Nachbarin.

7. Ihr Gang ließ sich verfolgen, als ein allmählig und fast stetig fortschreitender, mit wenig eigentlichen Sprüngen. Die Richtung war von Osten gen Westen, oder umgekehrt; eine gleichzeitige in entgegengesetzter Richtung ist mir nicht bekannt worden.

8. Der Gang war ein langsamer, der Herd mochte östlich oder westlich gelegen seyn. Die Epidemien durchschritten eine Linie von etwa einer halben deutschen Meile in einem Zeitraum von einem halben Jahre und drüber, selten drunter.

Mit diesen acht Puncten sind jene Thatsachen zu vergleichen, die man an andern Orten und in fremden Epidemien in Betreff ihrer Verbreitung herausgefunden hat. Wir nehmen, weil sie uns eben jetzt gar besonders betheiligt, und vorzüglich die Bekanntmachung dieser Zeilen veranlaßt hat, die ostindische Brechruhr. Es ergaben sich zwei Richtungen, die der Ausbreitung des Festlandes entsprechen, in welchem sie sich erzeugte und fortpflanzte; die gegen Osten, und diese, obwohl die längere, ist von ihr in einem kürzern Zeitraum durchlaufen, und die gegen Westen oder Nordwesten, durch die nunmehr der civilisirteste Welttheil bedroht ist. Sie bedurfte, um die Grenzen Europa's zu erreichen, ganzer sechs Jahre, und sieben neuer, um bis Moskau vorzudringen. Sie hat auf dieser Wanderung vorzüglich die Ebenen gesucht und Flußbette verfolgt, hat keine hohen Gebirgsketten überschritten, und sich, ans Meer gelangt, gewöhnlich in zwei Ströme getheilt, das Ufer auf und ab.

Welche Schlüsse ergeben sich nun aus diesen Thatsachen für genauere und nützlichere Erkenntniß der Art, und der Wege, wie und auf welchen sich die Epidemien fortbewegen? Die Wichtigkeit der Folgerungen ist einleuchtend.

Die gewöhnliche Annahme: die Verbreitung

geschehe durch die Atmosphäre, ist offenbar falsch und mißleitend. Erstlich falsch aus folgenden Gründen.

1. (ad 1 und 3.) Dieser Voraussetzung widerspricht der circumscripte Raum, der bei einem so beweglichen Träger, wie die Atmosphäre ist, schwerlich statt hat. Wenn man ihn auch hin und wieder bei Gewittern beobachtet hat, so betraf er doch nur die Entstehung zu wiederholten Malen, zu einer und derselben Tageszeit, während doch wohl kaum dauernde Phänomene der Art länger als wenige Stunden local blieben.

2. (ad 4. 5. 6.) Während der mehrfachen Veränderung in der Richtung des Windes verfolgten die Epidemien ihren einmal eingeschlagenen Weg ohne Aufenthalt. Ihre Gesetze der Bewegung sind also von denen des Windes (d. i. der in Bewegung befindlichen Atmosph..re) unabhängig; mithin ist es nicht denkbar, daß es die Atmosphäre sei, die das Gift mit sich fortführt. Man könnte freilich die Verbreitung des Miasma's auf die manchen Imponderabilien reduciren: dann wäre aber zuvörderst die Analogie zu rechtfertigen; im Gegentheil sprechen eben die meisten Thatsachen für die ponderable Natur der Materie, an der die Krankheitsstoffe haften, z. B. die Sumpfexhalationen, die also in der Atmosphäre enthalten, sich allein nach den Gesetzen der Bewegung eines luftförmig ponderablen Körpers richten müssen.

3. Ist es nun nicht gestattet, die Analogie der Imponderabilien zur Erklärung des Ganges der Miasmen in Anspruch zu nehmen, und sie als eradiirend aus einem Mittelpuncte sich vorzustellen; so ist 1) ihre Richtung gegen den Luftzug, 2) die Richtung nach zwei entgegengesetzten Puncten in einer und derselben Zeit, und 3) die Langsamkeit des Fortschreitens Grund genug für die Supposition, daß die Annahme, die Verbreitung geschähe mittelst der Atmosphäre, falsch sei.

Wie aber sollen wir uns die Art und die Wege der Fortpflanzung von Epidemien denken, wenn die atmosphärische Verbreitung unzulässig, und widersprechend den Thatsachen befunden wird? — Nachdem wir zwei Fragepuncte erörtert haben werden, wird sich die Verlegenheit um einen Erklärungsgrund dieser finistren dämonischen Erscheinung leicht beseitigen lassen. Die zwei Fragen sind:

A. Welche Quellen hat das Miasma, und

B. Wo hält es sich, ans Licht getreten, auf?

Wir antworten auf beide Fragen:

ad A. die oberste Erdrinde;

ad B. die unterste Schicht der Atmosphäre.

Diese beiden Entscheidungen sind mindestens für viele miasmatische Stoffe so evident, und so allgemein bekannt, daß mir der Beweis völlig erläßlich scheint; nur wundert es mich, daß man auf diese so unbezweifelten Thatsachen bisher so wenig Gewicht gelegt, und die Schlüsse daraus gezogen, oder die Maßregeln daraus abgeleitet hat, die sich ohne sonderliche Anstrengung daraus abnehmen lassen. Ich gehe sogleich über zu besagten Schlußfolgen.

I. *Alle* rein miasmatische Epidemien *pflanzen* sich auf dem Boden fort, wenn sie *nicht* an ganz specielle Localitäten gebunden sind. Wie ihre Erzeugung an einem Ort vor sich geht, da nämlich, wo sich alle Elemente zum Vegetationsprocesse, Luft, Wasser, Licht, Wärme, Erde vereinigen und durchdringen, also muß auch ihre Wiedererzeugung da geschehen, wo sich diese Bedingungen, diese Hauptmomente ihres Seyns und Bestehens vereinigt finden. Man muß das Miasma einer planta stolonifera vergleichen, oder auch verbreitet sie sich wie die niedrigen Formationen der Pflanzenwelt, wie zerstörende Schwämme, wie Schimmel (Beispiele von partiellen miasmatischen Einflüssen dieser Gewächse in ungelüfteten Häusern sind bekannt, und ich erinnere mich eines höchst auffallenden Beispiels dieser Art in einem der frühern Stücke des Hufeland'schen Journals, wo ich nicht irre). Nur in dieser Annahme, die wohl mehr als Voraussetzung, Hypothese, sondern eigentlicher Schlußsatz ist, liegt die ganze Deutung des dunkeln Räthsels, ohne allen innern Widerspruch.

Jedoch ist es nicht überflüssig, noch

II. für gemischte Epidemien diese Deutungsweise in Anspruch zu nehmen. Die Gründe dafür sind a) der Ursprung dieser Epidemien, der nicht minder miasmatisch zu seyn scheint, weil weder die Masse der angehäuften Menschen (siehe oben), noch irgend ein einzelnes Individuum (da diese Epidemien da, wo sie entstehen, meist mehrere Einzelne zugleich befallen, und zuerst sporadisch vorkommen) die Ursache der ersten Erzeugung enthalten kann. Zudem ist (s. oben) ihre Verbreitungsweise völlig der der reinen Miasmen entsprechend, sowohl was die Art, als auch die Zeit ihres Fortschreitens betrifft.

Hier wäre es vielleicht am rechten Orte, mehrere ausgezeichnete Beobachtungen schärfer ins Auge

zu fassen, um ferner diese, vielleicht hier oder dort anstoßende Ansicht von der Verbreitung der Miasmen zu erläutern.

Bekanntlich verbreiten sich die Küstenepidemien nur auf eine gewisse Distanz landeinwärts. Von den meisten hat James Johnson in einer bekannten ausführlichen Zusammenstellung genaue Beschreibungen geliefert. Er hat die verschiedenartigsten unter fast allen Climaten und topischen Influenzen neben einander aufgestellt. Es ist ersichtlich, daß die fieberhaften unter ihnen aus Variationen eines und desselben Thema's, des Mißverhältnisses in dem Blutbereitungsprocesse, mit allen seinen Charakteren und Ausgängen bestehen. Die Verbreitung geschieht nach und nach von dem Herde, dem Seeufer nach dem Lande zu, mit abnehmender Frequenz der Fälle. Die Weite der Verbreitung steht meistens in einem geraden Verhältniß zu der Intensität und Frequenz der Epidemie an der Küste. Desgleichen Phänomene zeigten sich in der unlängst an den Nordseeufern herrschenden Küstenepidemie. Die einzelnen bis hieher — 18 deutsche Meilen von der See — verpflanzten, höchst bösartigen und hartnäckigen Küstenfieber erloschen ohne weitere Verbreitung, und sie waren alle von der Küste selbst hergeholt. Zu miasmatischen Productionen dieser Art gehört nach allen Thatsachen die See, oder ein in ein eigenthümliches Uferland eingedrungenes Seewasser, eine Seeatmosphäre mit ihren eignen Bestandtheilen aus der See, und einer in allen diesen Besonderheiten gebundenen Pflanzenwelt in stärkerer Zersetzung durch Licht und Wärme begriffen. Die Luft selbst an den angesteckten Orten wird viel weiter landeinwärts geführt, und würde, wenn in ihr der Stoff zu Epidemien schwebend sich aufhielte, diesen Stoff so weit führen, als sie selbst reicht, so weit sich ihre Gewitter und Regenschauer erstrecken, und auch in derselben Geschwindigkeit, sollt' ich meinen.

Solche Miasmen aber, die innerhalb und auf einer Erdrinde, die in ihren Eigenschaften weniger particulär ist, entstehn, etwa an Ufern von Strömen, Süßwasserseen, Sümpfen, Waldungen, die kennen natürlicher Weise eine solche Raumbeschränkung nicht. Sie können sich weiter hin verbreiten, weil sie eine weiter verbreitete Opportunität des Bodens und der übrigen Verhältnisse vorfinden. Sie können sich, wie die Pflanzen, über die ganze Erde verbreiten, selbst wie die Gewächshauspflanzen in einigen Sommer-

monaten im höhern Norden ausdauern, wenn sie auch tropischen Ursprungs wären, wenn sie sich auch daselbst durch neue Aussaat nicht fortzupflanzen vermögen. Und wie manche Tropenpflanze ist nicht selbst hier ein unausrottbares Unkraut geworden?

Wie niedrig die Luftschicht sei, in der das luftförmige Miasma sich aufhält, ist bekannt, und noch unlängst lieferte ein kleines benachbartes Kirchdorf einen Beleg hierzu. Schul- und Predigerhaus, nebst Kirche und noch einige andere Wohnungen, liegen auf einem Sandhügel, der höchstens 50 Fuß über das Thal hervorragt. Alle Menschen, die auf diesem Hügel wohnten, blieben dennoch vom kalten Fieber verschont, das unten sehr verbreitet war. Der Kirche allein wollte selbst der Pastor die Ursache des Schutzes nicht beimessen. So gewährte in der obenerwähnten Küstenepidemie eine Schlafstelle im zweiten Stocke Schutz gegen die Krankheit, deren Angriff zur Nachtzeit, mithin, wie bei allen übrigen, am gefährlichsten war. In allen Berichten über solche Seuchen herrscht die einmüthigste Uebereinstimmung darüber. Alles Flüchten hilft nichts, bis das Gebirg erreicht wird, und selbst dort auf einer mittlern Höhe läßt sich die Spur des Miasma's verfolgen; nur nimmt es schon eine mildere Natur an, und was ein Paar hundert Fuß tiefer einen bösartigen Causus gemacht hatte, macht dort ein besseres Intermittens. Man vertraut z. B. in Odessa auf die höhere Ortslage, weil, wie es heißt, der Wind von allen Seiten umher wehen könne. Mag seyn, daß eine verschiedenartige Richtung des Windes das Gift durch einander mit der gesünderen Luft rührt; dies aber trifft auch auf großen Niederungen ein. Was aber wirklich schützt, ist die Erhebung, und zwar die plötzliche Erhebung des Bodens, wo diese Statt hätte. Auch alle endemische, d. i. die örtlichsten Krankheitsursachen geben dasselbe Resultat, z. B. an den Küsten Mexico's und die böse Luft in Rom.

Als Resultat ergibt sich: auf dem Boden kriecht das Miasma fort; es ist in der Atmosphäre, aber nicht aus ihr, sondern aus dem Boden, und im Boden, ein bösartiger Giftschwamm, der fortschreitend alles ringsumher ansteckt, und in den untersten Dunstkreis schwere luftförmige Schwaden aushaucht.

Es wird der Boden inficirt und im Gefolge die Atmosphäre; die Hitze erzeugt das Gift, ist sein Vater, aber der Boden gebärt es, ist die Mutter, und die

Atmosphäre, an sich heilsam und rein, ist seine Wiege. Die Respirationswege, Haut und Lunge, sind die Thore, durch die es in die Thiere eingeht. In jedem neuen Momente ergießt der Boden neuen Giftstoff in den nächsten Dunstkreis. Dieser Giftdunst steigt bei sehr schwüler Luft höher, wie die Kohlensäure in den Dunstgrotten, bleibt bei Kälte und Regen tief am Boden, oder sinkt auch gänzlich in denselben zurück; je tiefer, desto concentrirter ist das Gift. Austrocknende Sümpfe sind am gefährlichsten. So lang sie durchaus mit Wasser bedeckt sind, hat man keine Besorgniß vor ihnen; das erzählen alle guten Beobachter.

(Der Beschluß in nächster Nummer.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 1.

Nach öffentlichen Nachrichten war die Zahl der in Moskau vom 4. — 12. Decemb. an der morgenländischen Brechruhr Erkrankten, Genesenen und Gestorbenen folgende:

	Erkrankte.	Genesene.	Gestorbene.
4. Decemb.	22	47	9
5. —	18	61	15
6. —	23	27	9
7. —	25	36	9
8. —	15	14	6
9. —	17	46	8
10. —	16	26	13
11. —	10	15	7
12. —	10	27	8

Den 13. Dec. lagen noch 229 Personen daran krank, wovon 142 Hoffnung baldiger Genesung gaben.

Aus Tschernikoff wurde unter dem 20. Nov. gemeldet, daß die Krankheit, obgleich sie in die benachbarten Gouvernements gedrungen gewesen, doch durch die schon im September ergriffenen Sicherungsmaßregeln von Klein-Reußen glücklich abgewendet worden.

Nach Anzeige des Ministers des Innern, Grafen Sakrewski, hatte die Krankheit in den Gouvernements Pensa, Tamboff, Woronesch, Kursk und dem Lande der donischen Kosaken, wie auch in den Gouvernementsstädten Kostroma und Kasan, ganz aufgehört, daher auch die Communication mit ihnen wieder hergestellt und der Cordon aufgehoben worden ist.

Dagegen hat sie in der Festung Redout Kalé und auf der an der Abchasischen Küste stationirten Abtheilung der Flotte des schwarzen Meeres sich gezeigt.

Nach dem neuern zu Ende des Jahrs in Deutschland angekommenen Journal d'Odessa, das wie aus Pestgegenden kommende Papiere durchstochen war, erkrankten zu Odessa von Neuem 13 Personen, von denen 9 starben.

Aus Charkow ging die Nachricht ein, daß dort, wie im ganzen Gouvernement, die Krankheit sichtbar abnehme.

Aus Lissabon wurde schon den 17. Novemb. v. J. berichtet, daß die Sanitätscommission wegen der in den russischen Provinzen ausgebrochenen Brechruhr beschlossen habe, daß keine Schiffe, Personen und Waaren aus den Häfen der südlichen und südöstlichsten Provinzen des Russischen Reichs in irgend einem Hafen des Königreichs, aus was auch immer ihre Ladung bestehen möge, aufgenommen werden. Personen und Waaren aus andern Theilen des Russischen Reichs können nur in dem Hafen von Lissabon unter strenger Quarantaine aufgenommen werden.

Nach einer Verordnung des K. Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten zu Berlin sollen vier Aerzte sich nach Moskau und weiter in das Innere von Rußland verfügen, um an Ort und Stelle von der morgenländischen Brechruhr genaue Kenntniß zu nehmen. Es sind dies der Medizinalrath Albers von Gumbinnen, der an die Spitze der Expedition tritt, der Privatdocent der Berliner Universität Dr. Dann, Dr. Quinke von Berlin, und Dr. Barchewitsch, Stadtphysikus zu Schmiedeberg in Schlesien. Bis Moskau bleiben sie vereint; dann aber werden sie, nach Befinden der Umstände, getheilt die südlichen und östlichen Provinzen Rußlands bereisen.

Nach einem in der Augsburger Allgemeinen Zeitung (Nr. 244. 1830) eingerückten Bericht eines deutschen Arztes in Rußland vom 11. Nov. 1830 ist Chlor ein unfehlbares, wohlfeiles und überall anwendbares Verwahrungsmittel gegen die morgenländische Brechruhr. Folgende zweifache Anwendungsart wird als die beste gepriesen. 1) Man stellt eine Auflösung von 1 Pfund Chlorkalk in 10 Pfund Wasser in einer flachen offnen Schüssel in das Zimmer, welches man bewohnt, auf. In Stuben und Sälen, wo Brechruhrkranke liegen, wird ohnedem auch noch der Fußboden reichlich damit besprengt. 2) Man bereitet sich Säckchen, indem man ein Loth trockenen, fein geriebenen Chlorkalk in eine Capsel von weißem, ungeleimtem Papier, einige Quadratzoll groß, schüttet, diese mit etwas Baumwollenwatte umgibt, und in Leinwand oder Baumwollenzeug einschließt. Solche Säckchen trägt man, in jeder Rock-, Westen- und Hosentasche eins, und läßt ein solches, wenn man aus dem Hause geht, nicht aus der Hand, drückt mit demselben jede Thüre schnell auf, nimmt jede Münze, die man erhält, damit in Empfang, und steckt dann diese zu einem solchen Säckchen in die Tasche; eben so wäscht man damit jeden Brief und jedes andere Papier, das man empfängt, ab; wenn man eine unreine Luft einzuathmen fürchtet, hält man dies Säckchen vor den Mund, um dadurch zu athmen u. s. w. Aller 5—6 Tage werden diese Säckchen von Neuem mit Chlor angefüllt.

Das Wesen der Krankheit wird als eine Vergiftung betrachtet, die unsichtbar in das Blut dringt. Wo die Seuche herrscht, empfangen Viele, ja die Meisten, das Gift; aber die Natur entledigt sich desselben wieder durch die unmerkliche Ausdünstung. Wird nun diese durch Erkältung, Ueberladung des Magens, Gemüthsaffecten unterdrückt; so sucht die Natur das Gift durch Darmausleerung auszustoßen. Geschieht dies, so ist man zwar noch nicht von der Krankheit ergriffen, aber in großer Gefahr, es zu werden. Kommt nun noch neues Gift in den Körper, oder tritt eine neue Störung in den Verrichtungen der Organe ein; so äußern sich die Wirkungen der allgemeinen Vergiftung zunächst durch Mattigkeit, Kopfweh, Schwindel, Krämpfe in den Gliedern, Kälte des ganzen Körpers und besonders durch das charakteristische Erbrechen und Abgang einer wäßrigen, dem Reißwasser ähnlichen Flüssigkeit durch den Stuhl.

Die wahre und sichere Heilart besteht 1) in Bewirkung eines möglichst starken und anhaltenden warmen Schweißes, durch Essig und starken Branntwein, den man zu gleichen Theilen gemischt, auf glühende Backsteine gießt und so ein Dampfbad zu Stande bringt, in dem, unter steter Erneuerung der Dämpfe, der Kranke so lange sich verhält, bis alle Glieder vollkommen erwärmt sind und die Krämpfe aufgehört haben; alsdann aber muß er vorsichtig abgetrocknet, auf einem erwärmten Bett, unter warmen

Decken und bei beständigem Trinken warmer Getränke so lange als möglich sich in Schweiß erhalten. 2) Wenn nun aber unter dem Schwitzen das Brechen nicht aufhört, so ist dies eine Andeutung, daß das Blut so viel Gift aufgenommen hat, daß dieses durch den Schweiß allein nicht entfernt werden kann. Es muß nun ein zweiter Weg eröffnet werden, durch den der Körper davon befreit wird; dies ist die Galle, deren Ausfluß durch die Krankheit gehemmt ist. Dazu dient das Eingeben von ½ bis 1 Scrupel Calomel, 2 bis 4 mal wiederholt, wenn das Brechen nicht aufhört. Ist dies geschehen, so muß man nicht mehr als 1 oder 2 Stunden verstreichen lassen, um eine Abführung von ½ Unze Bittersalz und 3 Unzen Sennesblätterthee einzugeben; wird dies ausgebrochen, so wird die doppelte Portion als Klystier gereicht. 3) Reicht das Calomel nicht aus, um dem Erbrechen Einhalt zu thun, so muß man durch einen schnellwirkenden Gegenreiz die Empfindlichkeit des Magens und der Därme eiligst verändern, am besten durch Aufstreichen von halb mit Wasser verdünnter Salpetersäure, auf die Herzgrube, so lange, bis der Kranke über Schmerz klagt; alsdann wird eine Auflösung von Weinsteinlaugensalz aufgestrichen, um aber den Gegenreiz fortdauern zu lassen, auf dieselbe Stelle ein Blasenpflaster gelegt. Es wird behauptet, daß bei der frühzeitigen Anwendung dieser Mittel nicht leicht Jemand sterben werde. Als **Nebenmittel** werden jedoch noch empfohlen: a) Magnesia in großer Gabe, eßlöffelweise, mit einem Decoct von geröstetem Brode oder Mehl eingenommen, welches oft das Erbrechen stillt; b) die Einreibung von Kampferspiritus mit gleich viel heißem Essig an dem ganzen Leib, nachdem der Schweiß aufgehört hat, wodurch der vom Schwitzen ermattete Kranke ungemein erquickt, und die unmerkliche Ausdünstung unterhalten wird; c) ein Kissen mit Pfeffermünze und Salbei gefüllt, mit heißem Wasser begossen, und heiß auf den Bauch gelegt, zur Stillung der Leibschmerzen.

Literatur.

Die Cholera morbus, oder die orientalische Brechruhr, von einem praktischen Arzte. Stuttgart, bei Hoffmann, 1831. III u. 44 S. 8.

Diese im December v. J. verabfaßte Flugschrift, zunächst für den Nichtarzt bestimmt, soll ein treues Bild dieser Krankheit, ihrer Verbreitung und ihrer Folgen geben. Es sind hierzu blos bereits bekannte öffentliche Notizen benutzt. Unsere Leser werden darin nichts Neues finden. (P.)

Andeutungen einer rationellen Heilung des üblen Geruchs aus Mund und Nase. Zeiz, bei Webel, 1830. VI u. 67 S. 8. br. (6 Gr.)

Der gedachte krankhafte Zustand hat noch keine erschöpfende eigene Darstellung erhalten. Eine in Gotha 1827 erschienene kleine Schrift: „die Heilung des übeln Geruchs aus Mund, Nase und Füßen," berührt Erstes nur mit wenigen Worten. In vorliegenden wenigen Bogen ist im engen Druck ziemlich gut zusammengestellt, was den üblen Geruch aus Mund und Nase veranlaßt, und was dagegen radical und palliativ zu thun. Der Sitz desselben ist entweder die Nasenhöhle und ihre Nebenhöhlen, oder die Mundhöhle, oder der Kehlkopf und die Luftröhre, oder die Lunge, oder der Magen. In den meisten dieser Fälle ist er ein Symptom wichtigerer Krankheiten, doch kann er auch habituell seyn. Natürlich muß auch die Cur nach diesen Verschiedenheiten sich richten. Wir werden Einiges hierüber in der Folge zum Besten geben. (P.)

Neue Auflage.

Friedrich Hildebrandts, weiland der Arzneikunde und Weltweisheit ordentl. öffentl. Lehrers an der Universität zu Erlangen, Königl. Preuß. Hofraths u. s. w., **Handbuch der Anatomie des Menschen. Vierte umgearbeitete und sehr vermehrte Ausgabe**, besorgt von Ernst Heinr. **Weber**, ordentl. Prof. der Anatomie an der Universität zu Leipzig u. s. w. **Erster Band. Allgemeine Anatomie.** Mit 2 Kupfertafeln. **Zweiter Band. Beschreibung des Knochensystems, des Muskelsystems und der Haut.** Braunschweig, Verlag der Schulbuchhandlung, 1830. XIX u. 462 und XII u. 537 S. gr. 8. (4 Thlr. 16 Gr.)

Hildebrandts Handbuch der Anatomie ist, als eine für die topische Kenntniß der Theile des menschlichen Körpers in vorzüglichem Grade dienliche Lehrschrift, in zu allgemeiner Verbreitung, als daß es noch dessen besondern Lobes bedürfte. Es würde vielleicht auch für das nächste Bedürfniß der Studierenden genügt haben, dasselbe in seiner Form und nur mit einem oder dem andern Zusatze, welchen die fortgerückte Wissenschaft forderte, von Neuem aufzulegen, ungeachtet zwischen der Erscheinung der dritten Auflage und der vorliegenden ein Zeitraum von 27 Jahren liegt. Was aber hier als vierte Auflage dargeboten ist, trägt mehr nur den Titel einer solchen und ist vielmehr ein völlig neues Lehrbuch, in welches nur das, was dem Hildebrandt'schen Werke seine gute Aufnahme sicherte, die klare und völlig naturgemäße Beschreibung der einzelnen Körpertheile, wie sie sich dem Zergliederer darbieten, doch auch diese nicht ohne alle Nachhülfe und Abänderung, wo sie dessen zu bedürfen schien, aufgenommen ist.

Insbesondere ist der erste Band ein durchaus neues Werk, da die Gegenstände, welche hier vorgetragen werden, in der dritten Auflage des Hildebrand'schen Handbuchs nur in der 76 Seiten befassenden Einleitung oberflächlich berührt worden. Die Wichtigkeit, welche Bichat und Andere, auf dem von ihm gebahnten Wege, der allgemeinen Anatomie verliehen haben, machte diese Erweiterung einer Lehrschrift, die in jetziger Zeit auch einem höhern wissenschaftlichen Bedürfniß genügen soll, nothwendig. Gleichwohl ist das Allgemeine, was jede Classe von Theilen angeht, hier noch nicht berührt, sondern den besondern Lehren von Knochen, Muskeln u. s. w. vorbehalten worden. Eine eigene Beifügung hat der erste Band auch durch genaue Angabe dessen erhalten, was über den feineren Bau der Organe durch zuverlässige mikroskopische Untersuchungen ausgemittelt ist, und es sind in dieser Hinsicht die sehr guten Abbildungen hierher gehöriger Gegenstände auf den beiden ihm zugegebenen Kupfertafeln von Interesse.

Sehr dankbar ist es anzuerkennen, daß bei der so bedeutenden Vermehrung des Werks gleichwohl die möglichste Oekonomie im Druck wahrgenommen, dabei aber doch darauf Rücksicht genommen worden ist, daß das mehr und minder Wichtige, so wie das Zusammengehörige und auf einander sich Beziehende, durch Verschiedenheit der Typen sich hervorhebt. Das Format ist bedeutend größer; auch ist durch Weglassung von Paragraphenzahlen, die blos für aphoristisch oder compendiarisch verabfaßte Schriften wirklichen Nutzen haben, Raum gewonnen worden. Hierdurch ist es möglich geworden, daß die Bogenzahl in den vorliegenden beiden Bänden nur etwa um ein Paar größer geworden ist, als in den beiden Bänden der frühern Auflage, welche ebenfalls, nebst dem wenigen Allgemeinen, die Knochen und die Muskeln zu ihren Gegenständen haben, und wenn auch der Preis dafür um etwa ein Drittel gesteigert ist, so steht diese Erhöhung noch lange nicht im Verhältniß mit dem hier weit mehr Gewährten. Unter diesem zeichnet sich besonders auch das Literarische aus.

Will man irgend eine Lehrschrift, die Alles in klarer Darstellung umfassend enthält, was man auf dem jetzigen Standpunct der anatomischen Wissenschaft, so weit sie den Menschenkörper betrifft, mit gegründeten Ansprüchen fordern kann, so möchte keine dieser, so weit sie vorliegt, den Rang streitig machen, und es bleibt daher nur der Wunsch noch übrig, daß auch die rückständigen Bände, bei dem noch höher gesteigerten Interesse, das die Gefäß-, Nerven- und Eingeweidelehre darbieten, mit gleicher Gründlichkeit und gleicher Sorgfalt bearbeitet, bald erscheinen mögen.

(P.)

Theoretisch-praktische Geburtshülfe für die Haussäugethiere, nebst 26 erläuternden lithographischen Abbildungen. Von **Pantaleon Binz**, praktischem Veterinärarzte zu Herbolzheim im Breisgau. Freiburg, bei Groos, 1830. VIII u. 358 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Der geburtshülfliche Beistand bei nutzbaren Hausthieren ist im Allgemeinen ein sehr vernachlässigter Theil der Veterinärkunde. Wenn aber der Verfasser meint, daß wir über die Geburtshülfe der Haussäugethiere noch kein umfassendes Werk in unserer Literatur besitzen, so scheint er die von J. Ch. G. Jörg verabfaßte „Anleitung zu einer rationellen Geburtshülfe der landwirthschaftlichen Thiere," die in zweiter Auflage mit 14 Kupfern, bei Baumgärtner in Leipzig 1819 erschien, nicht gekannt zu haben. Indessen wird vorliegendes Werk, bei mehreren Ausstellungen, die man vielleicht in theoretischer Hinsicht machen kann, doch praktischen Thierärzten sehr willkommen seyn, da das, was hier vorgetragen wird, größtentheils das Resultat eigener zehnjähriger Erfahrung des Vf. in einem verbreiteten Geschäftskreise ist, und hinsichtlich des Technischen es manche eigne Verfahrungsweise enthält, die alle Aufmerksamkeit verdient. Uebrigens ist das Werk auch in der Hinsicht umfassend bearbeitet, daß nicht allein der Gebährungsact der Thiere nach seinem normalen Vorgang, so wie in den Abnormitäten, welche bei ihm vorkommen, und die Technik der Hülfsleistung, sondern auch die Krankheiten des Mutterthiers und des neugebornen Jungen gleich nach der Geburt, hier zur Sprache kommen. Besonders lehrreich machen das Werk auch die beigefügten lithographischen Darstellungen. (P.)

Die Pflanzen und ihr wissenschaftliches Studium überhaupt. Ein botanischer Grundriß zum Gebrauche der akademischen Vorträge und zum Selbststudium von Dr. Jonathan Carl **Zenker**, außerordentl. Prof. der Medizin zu Jena. u. s. w. Eisenach, bei Bärecke, 1830. XII u. 278 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Das Pflanzenleben als ein Ganzes aufzufassen, ist nach dem jetzigen Stand der botanischen Wissenschaft eben so wohl eine Grundbedingung des Studiums derselben, als der ansprechendste Theil derselben. Gleichwohl ist hierzu nur erst Bahn gebrochen, und der Verf., der auch auf diesem Wege sich hier versucht hat, ist bescheiden genug, um sein Gefühl einzugestehen, daß er immer noch entfernt von dem Ideal geblieben sei, das ihm in diesem Entwurfe vor Augen geschwebt hat. Gleichwohl wird dies Werk, ungeachtet der Vf. zunächst das Bedürfniß seiner Zuhörer berücksichtigt hat, dem es bei seinen Lehrvorträgen zum Leitfaden dienen soll, gewiß von jedem Dilettanten der Gewächskunde als ein dankenswerthes Erleichterungsmittel seiner Studien benutzt werden können. — Nach Begriffsbestimmung von Pflanze, Pflanzenreich und Botanik kommt im ersten Hauptabschnitte die Pflanze an und für sich in Betrachtung, in der ersten Unterabtheilung in analytischer Darlegung ihrer chemischen so wie ihrer organischen Bestandtheile, in der zweiten in der synthetischen Auffassung der Pflanze, als eines lebenden Ganzen. Hier wird das Leben der einzelnen Pflanze im normalen wie im abnormen Zustande geschildert, zu welchem letzteren auch die Abänderung des Pflanzenlebens durch Einwirkung des Menschen

(Phytotropie) gezogen wird, dann das Leben der gesammten Pflanzenwelt auf unserem heimathlichen Planeten, geschichtlich und geographisch betrachtet. Der zweite Hauptabschnitt befaßt die Kenntniß der Pflanzen nach wissenschaftlicher Methode, oder die Methodologie im Allgemeinen und die Systematik.

Es wird auch noch zu einem zweiten Bändchen Hoffnung gemacht, welches eine Skizze des natürlichen Systems, nebst einem terminologischen Lexikon, in Verbindung mit einem Register enthalten soll.

(P.)

Untersuchungen über den Einfluß des Mondes auf die Veränderungen unserer Atmosphäre, mit Nachweisung der Gesetze, nach welchen dieser Einfluß erfolgt, von G. Schübler, Prof. zu Tübingen und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Leipzig, Baumgärtner'sche Buchhandlung. 1830. II u. 94 S. 8. br. Mit mehreren Tabellen und Kupfertafeln. (18 Gr.)

Der Einfluß des Mondes auf die Veränderungen unserer Atmosphäre ist bekanntlich noch sehr problematisch. Flaugergues zu Viviers hat neuerlich nach 20jährigen Beobachtungen darzuthun gesucht, daß das Barometer periodische, dem Lauf des Mondes entsprechende Schwankungen zeigt, die auch mit der fallenden Regenmenge in entsprechendem Verhältnisse stehen. Bouvard machte indeß diese Beobachtungen zweifelhaft. Der Verf. hat nun nach 16jährigen, vom Domcapitular Stark in Augsburg, 4jährigen von ihm und seinem Bruder, und 8jährigen in München angestellten Beobachtungen erfahrungsmäßig den Gegenstand aufzuhellen gesucht. Es scheint darnach außer Zweifel zu seyn, daß der Mond einen Einfluß auf unsere Atmosphäre hat, welche die periodischen Schwankungen des Barometers, der Regenmenge, der Winde u. s. w. anzeigen. Die meiste Regenmenge fällt, im Mittel genommen, während des zunehmenden Mondes. Die Neigung zu Regen ist größer zur Zeit der Erdnähe, als zur Zeit der Erdferne des Mondes. Der wenigste Regen fällt im Mittel zur Zeit des nördlichen Lunistitiums, mehr beim Herabsteigen des Mondes durch den Aequator, der meiste zur Zeit des südlichen Lunistitiums und kurze Zeit nachher. In den Monaten, wo Sonnen- und Mondsfinsternisse eintreten, ist die Regenmenge größer. Die Wahrscheinlichkeit des Eintritts dieser oder jener Witterung an bestimmten Tagen ist indeß auch beim Zusammentreffen der wirksamsten Puncte immer nur gering. Die Gesetze gelten nur für große Zeitperioden. Local terrestrische Einflüsse können viele Modificationen erzeugen. Der Einfluß des Mondes läßt sich nicht blos durch Attraction erklären. Ueber den Einfluß des Mondes auf belebte Körper erfahren wir aus der Schrift nichts Neues.

(H.)

Journalistik.

Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Herausgegeben von Dr. Ed. Casp. Jac. v. Siebold, Prof. zu Marburg, Director der Entbindungsanstalt und Hebammenlehrer daselbst. Zehnten Bandes drittes Stück. (Auch unter dem Titel: Journal für Geburtshülfe u. s. w. Herausgegeben von A. E. v. Siebold, Zehnten Bandes drittes Stück und Neues Journal für Geburtshülfe u. s. w. Vierter Band. Drittes Stück.) Frankfurt am Main, bei Varrentrapp, 1831. XII u. von 433—614 S. 8.

(S. Anzeige des vorhergehenden Heftes im Augusthefte der Allg. Med. Annal. 1830. S. 1121.)

Das vorliegende Heft, als das letzte des zehnten Bandes, enthält folgende Abhandlungen: Zwölfter und letzter Bericht über die Gebäranstalt der Königl. Universität zu Berlin und die damit in Verbindung stehende Polyklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten vom 1. Januar bis 4. September 1829; vom Herausgeber (nebst einer Tabelle). Geschichte eines Kaiserschnittes nach vollzogener Perforation, verrichtet und beschrieben von Ad. Ulsamer, Prof. der Geburtshülfe bei der chirurgischen Schule und Vorstand der K. Entbindungsanstalt in Landshut. Zwei Selbstwendungen, beobachtet von Dr. Ricker, Director an der Hebammenlehr- und Entbindungsanstalt zu Hadamar. Nachtrag zu meinem Aufsatze: „Noch Einiges über die halbe Steißgeburt, vom Medizinalrath Dr. G. C. H. Sander in Braunschweig. Mojan's Injection der Nabelvene und ein Vorschlag zur Tamponade des Uterus, von Dr. Basedow in Merseburg. Mittheilungen aus dem ärztlichen Tagebuche von Dr. M. Mombert zu Wanfried; (enthält die Beschreibung eines über zwei Pfund schweren Markschwammes am Steiß- und Kreuzbein eines neugebornen Kindes, der Subluxation einiger Rücken- und Lendenwirbel bei einer Erstgebärenden, veranlaßt durch eine nahe Entbindung, ferner die Mittheilung einer sechswöchentlichen Geburtsarbeit, einer Selbstwendung bei vorgefallenem Arme, und endlich einige Worte über den Einfluß des Mondes auf das Geschlecht des Kindes.) Außerdem werden in diesem Hefte auch erzählt: Zwei praktische Beobachtungen über contagiöse Krankheiten des Fötus, von Dr. Guerard zu Elberfeld; die Geburt eines Hemicephalus, von Dr. Suchier zu Karlshafen, und die Beobachtung dreier Formen von nervösen Fiebern bei Kindern, von Dr. Tott in Ribnitz in Mecklenburg. Den Beschluß dieses Heftes machen die Anzeigen einiger geburtshülflicher Zeitschriften und Dissertationen.

Mehrere dem Praktiker vorzugsweise interessante Gegenstände des vorliegenden Heftes werden später ausführlicher mitgetheilt werden.

(W.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 10.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 2. Februar 1831.

Quarantainen gegen Miasmen.

(Beschluß.)

Ob zwar es nun, so weit der Gegenstand zu ermitteln, entscheidend dargethan ist, daß das Miasma auf der Erdoberfläche, in der obersten Erdrinde erzeugt wird und sich fortpflanzt, so ist doch erweislich noch eine andere sehr zu beachtende Art der Fortpflanzung vorhanden; nämlich die Aussaat. Das Gift folgte den Karavanen, auch da, wo die großen Straßen sich theilten. Es floh ein persischer Prinz mit seinem Gefolge und schleppte die Krankheit allenthalben mit sich, ohne daß die Orte, wohin er kam, inficirt wurden. So haben, wie es heißt, die Zigeuner den Stechapfel aus Asien nach Europa verpflanzt. Dieser hat sich einheimisch gemacht, wie mehrere andere Pflanzen, und wer wagt es zu bestimmen, ob nicht die Orte, die der fliehende Perserhaufe berührt hat, dennoch den Samen des Choleragiftes aufgenommen haben, um ihn bei günstigerer Witterung demnächst zur Reife zu bringen? Auch Miasmen lassen sich, wie die Contagionen, verschleppen; sie werden aber durch die Winde deßhalb nicht verbreitet, weil der höhere Luftzug theils die Giftatmosphäre nicht berührt, theils, wenn er dieselbe berührt, sie durch Vermischung mit der großen Atmosphäre verdünnt, und zersetzt, mithin unschädlich macht. Die Atmosphäre ist demzufolge so wenig Ursache der Epidemien, daß sie im Gegentheil gerade das Heilmittel derselben abgibt.

Fassen wir nun Alles zusammen, so ergibt sich rücksichtlich der morgenländischen Brechruhr, von der oben als Beispiel die Rede gewesen, Folgendes: Sie entspringt in einem Sumpfmiasma an den Ufern des Ganges; sie schleicht auf und über der obersten Schicht der Erdrinde fort; sie verträgt jedes Klima, wo überhaupt Vegetation Statt hat; sie pflanzt sich bei jeder Witterung fort; sie richtet sich in ihrem Gange nicht nach dem Winde; sie läßt sich durch Menschen und Thiere weiter von Ort zu Ort tragen, ohne zugleich immer da, wohin sie gebracht wird, Wurzel zu fassen; sie läßt sich (begreiflicher Weise) durch die üblichen Quarantaineanstalten nicht einsperren; sie ist endlich nicht contagiös, will sagen, sie erzeugt nicht, wie reine Contagionen, allein durch den Krankheitsproceß, den sie veranlaßt, einen Samen, durch den sie auf ein neues Individuum verpflanzt werden kann, sondern ihr Samen entsteht, wie ein pflanzlicher, in der Erde, und dort ist sein Vegetationslager, und wird jedesmal frisch in den exponirten Thierleib aufgenommen.

Daraus folgt aber ferner für die zu nehmenden Maßregeln einer Gesundheitspolizei Folgendes:

1) Die bisher üblichen Quarantainen sind nothwendig, aber nicht hinlänglich; das erste, weil das Gift transportabel ist, das zweite, weil es vermittelst des Bodens sich fortpflanzt. Daher sind
2) noch besondere Vorkehrungen zu ersinnen, durch die das Miasma auf seinen ursprünglichen Boden beschränkt, und am Fortschreiten verhindert werde.

Begreiflicher Weise muß dagegen nicht verfahren werden, als ob das Gift atmosphärischen Ursprungs und Aufenthalts wäre; man würde fehlschießen, mit den Kanonen; Feuer und Rauch würden blos eine heilsame Atmosphäre verdünnen, höchstens in anderer Richtung strömen lassen und verdunkeln; könnte aber die Einrichtung so gemacht werden, daß das Feuer tiefer in die Erdrinde eindränge, so wäre schon ein Mehreres zu hoffen. Vorschläge zu Einrichtungen der Art enthält sich der Verfasser dieser wenigen Zeilen, weil sie, nach der mäßigen Kunde, die er von den

Hülfsmitteln des Staats und der einzelnen Länder zu solchen umfassenden Vorkehrungen, leicht ins Abenteuerliche ausarten könnten. Die bekannte Erzählung Galen's im Buche de antidotis beweist genugsam, daß man schon im Alterthum auf Hülfsmittel im Großen dachte, und sie keineswegs lächerlich fand. Hippokrates soll nämlich gegen die Pest Athens Scheiterhaufen angezündet haben, sie dadurch (vermuthlich vom übrigen Griechenland) abzuhalten oder sie aufzuheben, durch die vermittelst des Feuers veränderte Richtung des Windes.

Zum Schlusse bemerken wir abermals, daß mit dem Ausspruch „Epidemie" die Frage über Quarantainen keineswegs entschieden sei, weil die Association mit Atmosphärisch durchaus unbegründet ist. Man kann solche höhere Rücksichten der Regierungen nicht an ein Handelsinteresse knüpfen, wie dies in dem bekannten Streite zwischen den Contagionisten und Nicht-Contagionisten Englands der Fall gewesen zu seyn scheint, die besser Quarantainisten und Non-Quarantainisten genannt zu werden verdienen. Es ist ersichtlich, daß gerade umgekehrt bei Epidemien eine Aufforderung zu größern und eingreifendern Veranstaltungen gegeben, und daß es der schönere Beruf der Wissenschaft sei, mit Ruhe und Umsicht der Natur und der Verbreitungsart dieser Geißeln des Menschengeschlechts nachzuspüren, die Natur und Stärke des Feindes, den man bekämpfen soll, auszukundschaften; daß von väterlichen und wachsamen Regierungen Vorschläge mancherlei Art, selbst wenn ihnen vorläufig auch nur ein Schimmer des verheißenen Erfolges zum Grunde läge, zu beachten, und wo dieß thunlich, durch Anwendung zu erproben seien, um endlich das große Heil einer gründlichen Prophylaktik in der That zu ermitteln.

Gegen den übelen Geruch aus Mund und Nase.

Außer den Fällen, wo der übele Geruch aus Mund und Nase ein Begleiter anderer Leiden ist, die ihren Sitz in Theilen haben, zu denen Nase und Mund den Zugang darbieten, findet er sich häufig auch habituell und constitutionell bei übrigens gesunden Personen. Der eigene an Ammonium erinnernde Geruch deutet an, daß sein Princip stickstoffiger Natur ist. Nach dem anonymen Verfasser einer über diesen Gegenstand unlängst erschienenen kleinen Schrift *) ist er nichts anderes, als ein nach der ausdünstenden Fläche des Respirationsorgans gezogener, elastisch-flüssig gestalteter Fußschweiß. Am häufigsten findet sich diese Abnormität bei scrophulösen, noch mehr bei venösen Constitutionen. Nicht selten alternirt sie mit stinkendem Fußschweiß. In einem solchen Fall ist Wiederhervorrufen des unterdrückten Fußschweißes mittelst Ansteckung, indem man eine solche Person eine vom stinkenden Fußschweiße eines Andern durchnäßte wollene Strumpfsocke tragen läßt, das am nächsten sich darbietende Mittel. Es fragt sich aber, ob man nicht auch in Fällen, wo jener Uebelbestand auch ohne dies Wechselverhältniß besteht, eben dazu seine Zuflucht nehmen könne.

Als Palliativmittel dürfte vor Allem eine Auflösung des Chlorkalks oder Chlornatrums, womit Mund und Nasenhöhle von Zeit zu Zeit zu reinigen, zu empfehlen seyn, oder auch Aqua chlorata mit abgekochtem Wasser verdünnt. In gleicher Hinsicht empfiehlt sich Lindenholzkohlenpulver mit Wasser vermischt, zum fleißigen Ausspülen des Mundes, und selbst täglich ein- oder zweimal zu 1 Theelöffel voll eingenommen und Wasser nachgetrunken.

Zum Schlusse noch einige Recepte zu gleicher Absicht.

1. Kohlenzeltchen.

℞. Succolatae unc. iij.
Carbon. vegetabil. unc. j.
Vanill. dr. j.
Mucil. gummi mimos. q. s.
ut f. l. a. Morsul. p. gr. xviij. D. S. täglich 6 bis 8 Stück davon zu nehmen.

2. Trochiscen.

℞. Catechu unc. j.
Ambr. gr. gr. v.
Sach. albiss. unc. j.
Mucil. gummi trag. q. s.
M. f. mass. form. in Trochiscos p. dr. j.

3. Zum Bestreichen der Zähne, des Zahnfleisches und der Zunge.

℞. Tinct. myrrhae unc. iij.
Mell. desp. unc. iv.
Cochenill. dr. dimid.
Tart. dep. dr. iß.

*) S. deren Anzeige, Nr. 9. S. 139.

Misc. stent loco calido per hor. xxiv. adm. Olei cinam. gutt. viij.

Nach einigen Minuten wird der Mund mit Wasser, dem etwas Weingeist und ¼ Quentchen Salmiak beigemischt ist, wieder ausgespült.

A. Juglis's Fall einer wahren und falschen Aneurysma an der Aorta, welches durch Aufbrechen in die Speiseröhre tödtlich wurde.

(Samml. auserles. Abhandl. 38. Bd. 2. St. s. Anzeige Nr. 5. S. 79.)

Dies seltene Uebel betraf eine 46jährige Frau und wurde im Jahre 1827 in der New town dispensary zu Edinburgh behandelt. Die vorzüglichsten, bald mehr, bald weniger heftig hervortretenden Symptome waren: anhaltender Husten, bedeutende Beschwerden beim Athemholen, besonders während der Nacht, und ein gelegentlich sich einstellendes erschwertes Schlingen beim Genusse fester Speisen. Außerdem klagte die Kranke über ein eignes, beim Niederlegen sich einstellendes, von einem Klingen in den Ohren begleitetes Gefühl im Kopf, welches den Schlaf verscheuchte. Der Puls war regelmäßig, so wie alle übrigen Functionen. Ein halbes Jahr nach der Aufnahme der Kranken in die erwähnte Anstalt starb dieselbe plötzlich unter Convulsionen, nachdem sie mit einem lauten Schrei aus dem Schlaf aufgeschreckt war und einen Mund voll Blut ausgeworfen hatte.

Die Section zeigte hauptsächlich Folgendes: die Aorta war zwischen dem Herzen und dem Ursprungspunct der Arteria innominata um das Doppelte ausgedehnt, und zog sich an der Stelle, wo dieses Gefäß entsprang, wieder zusammen. Diese Ausdehnung enthielt kein Coagulum, noch fibröse Substanz. Ungefähr einen Zoll über dem Ursprung der Arteria subclavia sinistra, wo die Aorta ihre natürliche Dicke hatte, fand man eine unregelmäßige, zirkelförmige Oeffnung, die einen halben Zoll im Durchmesser hatte, und mit einer Höhle in Verbindung stand, die dem Anscheine nach in der Zellsubstanz zwischen der Luftröhre, der Speiseröhre, dem Rückgrathe und der Aorta gebildet war. Diese Höhle, von der Größe einer starken Wallnuß, war zum Theil mit einer festen, fibrösen Ablagerung von verschiedener Dicke angefüllt. Eine andere, weit größere Oeffnung mit zerrissenen Rändern führte aus diesem

Sack in die Speiseröhre. Von ihrem Ursprunge bis etwa unterhalb der widernatürlichen Oeffnung hatte die innere Fläche der Aorta ein verschiedenartiges Ansehen; an einigen Stellen zeigten sich Gruben oder Eindrücke, die von der Absorption der mittleren Haut und einer leichten Erhebung der inneren Haut entstanden zu seyn schienen; an andern Stellen nahm man Erhabenheiten wahr, die in Folge einer Ablagerung einer gelblichen steatomatösen Materie zwischen diesen Häuten entstanden, während die Zwischenräume verschiedenartig gefärbt erschienen, nämlich purpurfarbig, roth und weiß. Die innere Haut schien über die Ränder der Oeffnung hinweg zu gehen und gab derselben ein glattes und abgerundetes Ansehen, verlor sich aber, so wie sie in den Sack trat. Die Untersuchung der Speiseröhre nach unten zu zeigte zuerst eine abgesonderte Portion der fibrösen Substanz, die der im Sacke befindlichen ganz gleich kam, jedoch fester als diese war, und der Größe und Gestalt nach mit der in der Speiseröhre befindlichen Oeffnung überein kam, auf der einen Seite platt und concav, auf der andern aber rauh, convex und bräunlich gefärbt war. Gleich unterhalb derselben lag ein Coagulum von dunkelrothem Blute, welches den übrigen Theil der Speiseröhre und den ganzen Magen anfüllte, welcher letztere sehr ausgedehnt war. Die Luftröhre schien durch ihre Berührung mit dem Sack nicht verändert worden zu seyn. — In dem Theile der Arterie also, der zwischen dem Herzen und dem Ursprungspuncte der großen Gefäße lag, waren die drei Häute gleichmäßig und durch den ganzen Umfang des Gefäßes hin ausgedehnt, und bildeten so das wahre Aneurysma. Bei der Bildung des andern Sacks hingegen war keine Spur einer mittlern und innern Haut vorhanden, ja es war sogar die äußere Haut geschwunden oder doch völlig mit den umliegenden Theilen verschmolzen.

Die Leberprobe, eine Bestätigung der Lungenprobe in medizinisch-forensischer Beziehung.

(Vergl. die Nr. 3. S. 47. angezeigte Schrift von Dr. K. Schäffer.)

Sobald das geborne Kind von seiner Mutter getrennt ist, und nach abgebundener Nabelschnur ein selbstständiges Leben zu führen beginnt, hört auf einmal der Blutzufluß für die Leber durch die Nabelblutader auf und sie erhält dadurch, wie einstimmig

angenommen wird, beinahe zwei Drittheile weniger Blut, als vor der Geburt. Außer diesem unmittelbar verminderten Blutzufluß wird aber noch mittelbar auf zwei Wegen der Leber Blut entzogen, einerseits nämlich durch das jetzt beginnende Respirationsgeschäft, andererseits aber durch den gleich nach der Geburt beginnenden allgemeinen Hautturgor, der sichtlich mit einem vermehrten Blutandrang gegen die Hautoberfläche verbunden ist, was nur auf Kosten einer Verminderung der Blutmenge in den Eingeweiden geschehen kann. Was die quantitative Menge des auf letzterem Wege der Leber entzogenen Blutes betrifft; so läßt sie sich freilich nicht wohl auch nur annäherungsweise ausmitteln; eher ist dies bei der Blutmenge der Fall, die der Leber durch die beginnende Lungenfunction entzogen wird; doch sind die Angaben hierüber (nach Jäger, Plouquet, Daniel, von ʒij — ℥ij) verschieden. Nach Schäffer's neuesten und genauen Untersuchungen beträgt diese Menge im Mittel von 18 Fällen ʒviij. ℈ij. gr. iij. Jene Menge mag nun aber seyn, welche sie will, so scheint wenigstens klar, daß die Leber eines lebend gebornen Kindes, das kräftig geathmet hat, sehr bemerkbar leichter seyn muß, als die eines todtgebornen, bei sonst übrigens gleichen Verhältnissen, und diese Gewichtsverminderung muß kurze Zeit nach der Geburt am merklichsten seyn, da durch die später allmählig sich mehr entwickelnde Leberschlagader und Pfortader der Leber bald wieder Blut in vermehrter Menge zugeführt wird.

So in die Augen fallend und bekannt nun auch diese Veränderungen von dem Zeitpuncte an seyn mußten, von welchem an man den Kreislauf des Bluts in dem neugebornen Kinde näher kennen gelernt hatte, (Mitte des 17. Jahrhunderts,) und so einfach die darauf für die gerichtliche Arzneikunde gebauten Folgesätze sind; um so auffallender ist es, daß bis in die neueste Zeit der Gegenstand fast ganz vergessen und übersehen blieb, so daß selbst in den vorzüglichsten gegenwärtig gebrauchten Handbüchern der gerichtlichen Arzneikunde der Sache meistens gar nicht Erwähnung gethan wird. — Zuerst und ganz klar ausgesprochen findet sich übrigens die Idee zu einer auf Gewichtsverhältnisse gegründeten Leberprobe in der im Jahr 1806 von J. H. F. Autenrieth verfaßten Anleitung für gerichtliche Aerzte. Doch weit entfernt von dem Orte, an welchem sie zuerst ausgesprochen wurde, und daher auch höchst wahrscheinlich ganz unabhängig von jener entstanden, findet man sie wieder und zwar in einer schon ziemlich entwickelten Gestalt. Nämlich Dr. J. R. Beck, (Elements of med. Jurisprudence by Theod. Romeyn Beck. II. Vol. 1823.), Professor am Collegium zu New-York, führt unter den Beweisen für das Statt gefundene Athmen des Fötus (zwar noch hypothetisch) auch die Abnahme in der Größe der Leber an. Weiterhin scheint sich blos Bernt (s. Bernt, syst. Handb. der prakt. Arzneik. 1828), der hier die Erfahrungen von 100 angestellten Leberproben niedergelegt hat, mit der Sache beschäftiget zu haben. Was in dieser Hinsicht übrigens die medizinisch-forensische Literatur des Auslandes betrifft, so ist sie wo möglich noch ärmer als die Deutsche. Unter den Französischen Aerzten macht blos Orfila, der (in seinem Handbuche der gerichtl. Med.) dem Gegenstande einen eignen Abschnitt gewidmet hat, eine Ausnahme. In neuester Zeit endlich hat Wildberg (über einige neue Untersuchungen bei Obductionen neugeborner Kinder rc. 1828) die Aufmerksamkeit der forensischen Aerzte darauf zu lenken gesucht, und zu Untersuchungen aufgefordert.

Was nun Schäffer in dieser Hinsicht geleistet hat, dürfte schon einigermaßen aus der bloßen Uebersicht der tabellarischen Zusammenstellung seiner eignen und anderer Untersuchungen hervorgehen. Die erste Tabelle stellt die, nach bestimmten, die möglichste Genauigkeit bezweckenden Grundsätzen rubricirten, Gewichtsverhältnisse bei reifen, vor der Geburt gestorbenen (todtgebornen) Kindern dar; die zweite Tabelle dieselben bei nicht reifen, vor der Geburt gestorbenen Kindern; die dritte bei unter der Geburt gestorbenen reifen Kindern, die vierte bei unter der Geburt gestorbenen Kindern, mit Vergleichung der Gewichtsverhältnisse mit denjenigen, welche von einer gleichen Anzahl von Kindern berechnet wurden, die theils vor, theils nach der Geburt starben; die fünfte und sechste Tabelle, bei reifen, nach der Geburt gestorbenen Kindern; die siebente bei nicht reifen, nach der Geburt gestorbenen Kindern; die achte gibt die Mittelzahlen und Extreme sämmtlicher Gewichtsverhältnisse bei reifen Kindern, nach einer gleichen Anzahl von Fällen berechnet, die neunte Tabelle gibt die Durchschnittszahlen, bei deren Ausmittelung die Geschlechtsverschiedenheit berücksichtiget wurde.

Mehr abgesehen von den Untersuchungen, welche auch an Schafen und Hunden angestellt und in noch 5 besonderen Tabellen aufgestellt wurden, so ergeben sich folgende Resultate.

A. In Beziehung auf die Gewichtsverhältnisse der Leber.

Die Durchschnittszahl des absoluten Gewichts bei Todtgebornen beträgt: ℥v. gr. ij., bei Lebendgebornen: ℥iv. ʒv. ℈j. gr. vj.; die Differenz in beiden Abtheilungen, wenn eine gleiche Anzahl von Fällen einander gegenüber gestellt wird, beträgt: ʒiij. ℈ij. gr. xij.

Das absolute Gewicht der Leber ist also im Durchschnitt bei vor der Geburt gestorbenen Kindern allerdings größer, als bei solchen, die innerhalb der ersten 10 Tage nach der Geburt starben; allein der Unterschied zwischen beiden Abtheilungen ist theils schon an sich, theils besonders in Beziehung auf die absolute Schwere und Größe der Leber so gering, und wird von den Differenzen zwischen den Extremen in derselben Abtheilung sowohl, als auch von denen der einzelnen Fälle aus beiden Hauptabtheilungen so merklich überstiegen, daß er mehr als zufällig, denn als nothwendig begründet erscheint.

Denkt man sich die Tabellen I. III. V. und VI. gleichsam in eine zusammengereiht, und vergleicht man dann die Gewichtsverhältnisse der einzelnen Fälle, so zeigt sich beim absoluten Lebergewichte nirgends eine, sich für eine größere Anzahl von Fällen constant bleibende, sprungsweise Ab- oder Zunahme, was sich dagegen bei den Lungen deutlich herausstellt.

Die Breite, innerhalb welcher das absolute Lebergewicht (bei Todtgebornen) schwankt, ist bei Mädchen viel größer, als bei Knaben.

Das relative Gewicht der Leber zum ganzen Körper verhält sich im Mittel bei Todtgebornen = 1: 22,061, bei erst nach der Geburt Gestorbenen = 1: 22,59; die Differenz beider Abtheilungen beträgt nur 1, 275.

Das relative Gewicht der Leber zum ganzen Körper zeigt also für die verschiedenen Abtheilungen noch weniger constant verschiedene Verhältnisse, als das absolute, da seine Differenz in den zwei Hauptabtheilungen noch viel geringer ist, und von den Differenzen zwischen den Extremen noch weit mehr überwogen wird, als dies beim absoluten Gewicht der Fall ist.

Für die Abtheilung der unter der Geburt gestorbenen Kinder, bei denen die Section unvollkommen eingetretene Respiration nachweist, können die Lebergewichtsverhältnisse nichts entscheiden, weil sie denen bei todtgebornen Kindern fast ganz gleich sind.

Weniger das Geschlecht, noch mehr aber die Todesart, scheinen einen bestimmten modificirenden Einfluß auf die Gewichtsverhältnisse der Leber zu haben.

Die Farbe, Lage und der Blutgehalt der Leber, ebenso die Beschaffenheit ihres Blutes zeigen zwar bei den verschiedenen Abtheilungen Verschiedenheiten; doch sind sie theils zu inconstant, und zu sehr von der individuellen Anschauungsweise des Beobachters abhängig, theils auch zu spät nach der Geburt eintretend, als daß sie Kriterien über das Gelebt- oder nicht Gelebthaben eines neugebornen Kindes abgeben könnten.

B. In Beziehung auf die Gewichtsverhältnisse der Lungen.

Das absolute Gewicht der Lungen bei Todtgebornen beträgt: ℥iß. ℈ij. gr. ix., bei Lebendgebornen ℥iiß. ℈j. gr. vj.; die Differenz zwischen beiden Abtheilungen beträgt: ʒvij. ℈ij. gr. iij.; bei den unter der Geburt gestorbenen Kindern nähert es sich, wie bei der Leber, dem bei Todtgebornen.

Das absolute Gewicht der Lungen ist also bei vor der Geburt gestorbenen Kindern merklich geringer, als bei den nach der Geburt gestorbenen, und dieser Unterschied, der zwar auch von den Differenzen zwischen den Extremen bedeutend überwogen wird, übersteigt den beim absoluten Gewichte der Leber um mehr als noch einmal so viel.

Ihr relatives Gewicht zum ganzen Körper ist bei Todtgebornen im Mittel wie 1: 67,528, bei nach der Geburt Gestorbenen wie 1: 41,135; dort, wo eine gleiche Anzahl von Fällen einander gegenüber gestellt wird, sind die Verhältnisse etwas anders, aber noch günstiger, so daß sie sich im Ganzen ziemlich den von Plouquet angegebenen nähern. Durch die Geschlechtsverschiedenheit werden sie merklich modificirt; nur in der Abtheilung der nach der Geburt gestorbenen Kinder wird die Verschiedenheit im Mittelverhältniß von der Differenz zwischen den Extremen in den einzelnen Fällen übertroffen = 1: 3,364.

Das relative Gewicht der Lungen zur Leber verhält sich bei Todtgebornen im Durchschnitt wie 1: 3,364, bei nach der Geburt gestorbenen Kindern = 1: 1,861; die Differenz beider Abtheilungen beträgt: 1,521. Das Gewichtsverhältniß der Lungen

zur Leber zeigt also am wenigsten merkliche Unterschiede in den verschiedenen Abtheilungen; die Grenzen, innerhalb denen es schwankt, sind aber am engsten.

Auf die Gewichtsverhältnisse der Lungen ist das Geschlecht von bedeutenderem Einfluß, als die Todesart; bei der Leber scheint dies aber gerade umgekehrt zu seyn.

Im Allgemeinen zeigt das relative Lungengewicht bei den verschiedenen Abtheilungen weit größere und bemerklichere Unterschiede, als dies beim relativen Lebergewicht der Fall ist. Das absolute Lungengewicht entspricht im Ganzen weniger oft dem Totalgewichte des ganzen Körpers, als das absolute Lebergewicht; das absolute Gewicht beider Organe steht in keiner proportionalen Beziehung zu einander.

C. In allgemeiner Beziehung auf beide Organe.

Keines von allen diesen Verhältnissen ist absolut, d. h. von der Art, daß nicht sowohl die Gewichtsverhältnisse der einzelnen Fälle, als auch das Durchschnittsgewicht für die eine Abtheilung, von den Gewichtsverhältnissen der andern übertroffen würde, und zwar sowohl in aufsteigender als absteigender Ordnung; gerade die aufgefundenen Mittelgewichte aber kommen in der Wirklichkeit bei den einzelnen Fällen theils gar nicht, theils nur höchst selten vor.

Die Zunahme im Gewichte der Lungen, oder die Abnahme im Gewichte der Leber, stehen in keiner geraden Beziehung zu einander; ebenso wenig stehen sie, (besonders in Beziehung auf die Leber,) in einem constanten und bestimmten Verhältniß zur Lebensdauer, wenigstens nicht für kürzere Zeiten, wie es für die gerichtliche Medizin von Werth wäre, ferner ebenso wenig mit dem Totalgewichte des ganzen Körpers, und es gelten diese Sätze vom absoluten Gewichte eben so als vom relativen.

Die Verschiedenheiten in den Gewichtsverhältnissen sind im Allgemeinen bei den Lungen und durchgängig bei den Mädchen weit beträchtlicher und deutlicher hervortretend, als dies bei der Leber und bei den Knaben der Fall ist. Die Lungen nehmen auch in spätern Zeiten nach der Geburt viel schneller an absolutem Gewichte zu, als die Leber.

Es kommen sowohl bei Menschen als Thieren, und bei Todtgebornen ebenso gut, als bei Lebendgebornen, ferner bei reifen und unreifen Kindern einzelne Fälle vor, wo die Lungen theils ein merklich größeres, theils ein beinahe gleiches Gewicht wie die Leber haben, und zwar bei vorhandener Normalität beider Organe; am häufigsten scheint dieses Mißverhältniß bei den Schafen vorzukommen.

Im Allgemeinen geben die Wägungen der betreffenden Organe bei den Thieren ähnliche Verhältnisse, wie bei den Menschen; bei den Hunden ist dies jedoch mehr der Fall, als bei den Schafen; im Ganzen aber zeigt sich bei beiden eine größere Gleichförmigkeit der Gewichtsverhältnisse unter sich, als dies bei Menschen der Fall ist.

Die vorstehenden Resultate nun, von dem praktischen Standpuncte aus betrachtet, bieten allerdings kein überaus günstiges Urtheil für die Leberprobe dar. Indessen dürfte es doch bei fortgesetzten Untersuchungen noch günstiger ausfallen, besonders dann, wenn eine gehörige Anzahl von Wägungen und Beobachtungen an solchen Kindern, die bei vollkommen eingetretener Respiration schon innerhalb der ersten 12 oder 24 Stunden nach der Geburt wieder starben, in Vergleichung mit den Gewichtsverhältnissen von todtgebornen Kindern gebracht werden können.

Soll aber der Werth einer Leberprobe gegenüber dem der Gewichtslungenproben abgewogen werden, so dürften folgende Sätze gelten:

Der Werth einer Leberprobe ist im Allgemeinen dem der Lungenproben untergeordnet; einmal, weil Gewichtsverminderung der Leber eigentlich erst dann eintreten kann, wenn auch die Bedingungen zu Vermehrung des Lungengewichts vorhanden sind, und zweitens, weil es sich zeigt, daß die Gewichtsunterschiede in den Lungen, des geringeren absoluten Gewichts derselben ungeachtet, merklicher und größer sind, als die der Leber bei einem im Durchschnitt um mehr als die Hälfte größeren absoluten Gewichte derselben.

Fast sämmtliche Einwürfe, die man gegen Gewichtsproben überhaupt machen kann, und die gegen die Plouquet'sche Lungenprobe gemacht wurden, lassen sich auch auf eine Gewichtsleberprobe anwenden.

An absoluter Beweiskraft überwiegt diese aber offenbar die Harnblasenprobe, und die Proben über das Ausgeleert- oder Nichtausgeleertseyn des Meconiums.

Ihre bestimmte und specielle Anwendung findet sie 1) in dem Falle, wo die Plouquet'sche Lungenprobe bei Todtgebornen, wegen mit auf die Welt gebrachten, materiell krankhaften Zuständen der Lun-

gen, nicht angewendet werden kann, 2) da, wo die Lungen bei erst nach der Geburt gestorbenen Kindern aus bloßem congestivem Zustand, oder wegen partieller Entzündung theilweises Sinken zeigen; 3) und hauptsächlich in diesem Falle, wenn sich Luft in den Lungen findet, die auf irgend eine Art, nur nicht durch selbstständiges Athmen oder Fäulniß, in dieselben gekommen ist.

Die Lungenleberprobe endlich (das relative Gewichtsverhältniß der Lungen zur Leber) findet da ihre Anwendung, wo die Ploucquet'sche Lungenprobe deßwegen nicht zulässig ist, weil der Körper des zu untersuchenden *Kindes* einen zu hohen Grad von Fett oder *Magerkeit* zeigt, sehr wassersüchtig ist, oder vielleicht *sonst* einen Verlust an seinem Totalgewicht erlitten hat.

Keine Anwendung findet die Leberprobe: 1) wenn der Fötus an allgemeiner Wassersucht leidet, weil hier meist ein krankhaftes Lebergewicht Statt findet; 2) wenn partielle Spaltungen an der Unterleibsfläche Statt finden, in deren Folge ein Bauch- oder Nabelbruch entstanden ist, da hier die Leber, oft im Bruchsack liegend, bedeutend vergrößert ist; 3) bei mangelhafter Entwickelung des Schädels, wo eben die Leber ebenfalls kleiner erscheint; 4) wo die Wägungen zeigen, daß bei sonst vorhandener Normalität die Lungen gleich schwer oder selbst schwerer sind, als die Leber; hier scheint diese krankhaft zurückgeblieben zu seyn; 5) wo die Lungenprobe unvollkommen eingetretene Respiration zeigt, das theilweise Sinken derselben aber nicht durch einen congestiven oder sonst krankhaften Zustand derselben bedingt ist; 6) in dem zwar beobachteten, aber gewiß seltenen Falle, wo sich die Nabelvene nicht in die Leber ergoß.

Ueberhaupt aber gelten die Worte Beck's (a. a. O.): „Wer in medizinisch-forensischen Untersuchungen irgend eine entscheidende Meinung abzugeben hat, darf nie vergessen, daß jede einzelne Probe allein und ohne Verbindung mit den andern betrachtet, nothwendiger Weise ungenügend seyn muß; so wie sich aber die Beweismittel und Proben vermehren, um so unwahrscheinlicher wird irgend ein Irrthum oder eine Täuschung, und dies ist ganz bestimmt dann der Fall, wenn diese einzelnen Zeichen einander direct unterstützen; dann bilden sie einen so deutlichen und kräftigen Beweis, daß dadurch der Kunstverständige sowohl, als der Richter befriedigt wird."

Literatur.

Chirurgische Kupfertafeln. Eine auserlesene Sammlung der nöthigen Abbildungen von äußerlich sichtbaren Krankheitsformen, anatomischen Präparaten, so wie von Instrumenten und Bandagen, welche auf die Chirurgie Bezug haben. Zum Gebrauch für praktische Chirurgen. Ein und funfzigstes Heft, Tafel CCLVIII bis CCLXII. Weimar, im Verlag des Großh. S. priv. Landes-Industrie-Comptoirs 1830. gr. 4.

(S. Anzeige der vorigen Hefte im Novemberhefte der Allg. Med. Annal. 1830. S. 1515.)

Tafel CCLVIII. Zur Erläuterung der Bildung von Narben bei Wunden: der Stumpf einer Schulter, wo Larrey vor vielen Jahren die Exstirpation des Oberarmes gemacht hatte, nach Cruveilhier. (Besonders merkwürdig sind die großen ganglienartigen Auftreibungen der Nervenenden, die sich auch bei einer Originalzeichnung eines Stumpfes des Vorderarmes nach Exstirpation der Hand, von Dr. R. Froriep, vorfinden.) Tafel CCLIX. Zur Erläuterung der Polypen der Gebärmutter und deren Unterbindung, nach Gooch. (Zwar nichts Neues, aber doch instructiv.) Tafel CCLX. Lafond's Streckbette, bei welchem die Patientin der Wirkung des oscillirenden Mechanismus ausgesetzt ist. (Der Streckapparat ist dem bisher bekannten Mechanismus ganz gleich und nur in der Ausführung etwas verschieden. Der oscillirende Mechanismus gleicht einer schaukelnden Bewegung des Lagerpolsters.) Tafel CCLXI. und CCLXII. Eine colorirte Kupfertafel zur Erläuterung der eingeklemmten Brüche nach Astl. Cooper. (Trotz des gelungenen Colorits werden diese Abbildungen doch immer weit hinter der Natur zurückbleiben. Die Abbildungen der Leistenbrüche, besonders der Fig. 7. mit dem beginnenden Brande der eingeklemmten Darmpartie sind gelungener, als die der Hernia cruralis.) (Oe.)

Uebersetzungen.

Bericht an die medizinisch-praktische Gesellschaft zu Paris über das Hydrokonion, oder Regenbad des Herrn Rudolph Walz, im Namen der zu diesem Behufe ernannten Commission; vorgelesen in der Sitzung am 3. Juli 1829, von Dr. Gillet de Grandmont, Berichterstatter. Aus dem Französischen mit einigen Anmerkungen und Zusätzen versehen von Dr. Carl Heinrich Edelmann, praktischem Arzt u. s. w. Nebst einem Vorwort, von Dr. Joh. Christ. Aug. Clarus, Königl. Sächs. Hof- und Medizinalrathe, ordentl. Prof. der Klinik u. s. w. und Stadtphysicus. Leipzig, bei Baumgärtner, 1830. x u. 47 S. 8. (4 Gr.)

Wir werden über den Gegenstand dieser Schrift im nächsten Stück berichten. (P.)

James Johnson's Versuch über die krankhafte Empfindlichkeit des Magens und der Gedärme, als nächste Ursache der Verdauungs-

schwäche, der Hypochondrie ꝛc., nebst Bemerkungen über die Krankheiten und über die Lebensordnung der aus heißen und ungesunden Climaten Zurückkehrenden. Nach der fünften Ausgabe aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen von Dr. Ludw. Pfeifer, ausübendem Arzte und Geburtshelfer in Cassel u. s. w. Cassel, Verlag der Luckhardt'schen Hofbuchhandlung, 1830. XVI u. 288 S. 8. (16 Gr.)

Jam. Johnson, Mitglied des Königl. Collegiums der Aerzte, und Leibarzt des Herzogs von Clarence, bekannt durch ein Werk über den Einfluß der tropischen Climate auf die Constitution der Europäer und über die Leberkrankheiten, ließ im November 1826 das hier übersetzte Werk in erster Auflage erscheinen. Der Stoff derselben ist aus eigener Beobachtung und ein nicht geringer Theil aus persönlichen Leiden entlehnt. Der Verf. hat das Verdienst, daß er auf die Diät bei der Heilung der Verdauungsschwäche ein großes Gewicht legt und auch die Wirkungen der moralischen Ursachen auf die Verdauungswerkzeuge nach Gebühr würdigt. Es wird ebenso der Nachtheil einer Ueberladung des Magens mit tonischen und reizenden Mitteln, als der starken Abführungen dargelegt; gleichwohl möchten die Arzneivorschriften, die sich hin und wieder finden, Deutschen Aerzten noch zu complicirt erscheinen, und auch die ärztliche Behandlung, auf deren Vereinfachung der Verf. selbst einen Werth legt, dürfte nicht durchaus Beifall verdienen.

So wenig Werth nun auch der Verf. auf dieses Werk bei seinem ersten Hervortritt gesetzt zu haben scheint, von dem er selbst erklärt, „daß wenn es auch schlecht sei, es doch das Verdienst habe, nicht zu dick zu seyn," so hat es doch in Englischen, wie Amerikanischen kritischen Zeitschriften Anerkennung gefunden, so daß im Jahr 1828 bereits eine vierte Auflage, die 1827 erschienen war, und, wie die dritte, aus tausend Exemplaren bestand, vergriffen war und eine fünfte nöthig wurde *).

Durch das Lob, das diese in den Göttinger gelehrten Zeitungen 1829, Nr. 46 u. 87 erhielt, darauf aufmerksam gemacht, entschloß sich der gedachte Uebersetzer zu deren Uebertragung auf Deutschen Boden. Er hat dabei das Original streng vor Augen behalten und nur selten sich eine und die andere kleine Abänderung erlaubt, die ihm zur Verständlichkeit, oder zur Beschränkung von Weitschweifigkeit nöthig erschien. Hier und da sind auch erläuternde Noten beigefügt. (P.)

*) Wir haben deren, ihrem Titel nach, im Decemberheft der Allg. Med. Annal. 1830 gedacht.

Sobranie aktow i nabljudenii otnoseschtschich k'cholerae biwschei w' konzar 1829 i Orenburgskoi gubernii is dannoe medicinskom sowartom (d. i. Sammlung der Actenstücke und Beobachtungen, welche sich auf die Cholera beziehen, die am Ende des Jahrs 1829 im Orenburg'schen Gouvernement geherrscht hat, herausgegeben vom Medizinalrathe.) Petersburg, in der Druckerei des medizinischen Departements des Ministeriums des Innern, 1830, nebst einer Karte des Orenburg'schen Gouvernements, 298 S. 8.

Dieser amtliche Bericht enthält 42 Actenstücke über die Orenburger Brechruhr. Wir werden bei Anzeige der von Professor Lichtenstädt übernommenen Deutschen Uebersetzung desselben auf denselben zurückkommen. (P.)

Journalistik.

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg. Herausgegeben von Dr. G. H. Gerson und Dr. Nicol. Heinr. Julius. November. December. 1830. (mit dem Haupttitel, Zwanzigster Band). Hamburg, bei Perthes und Besser, 1830. XII u. von 401 — 553 S. gr. 8.

(S. Anzeige des vorletzten Doppelheftes des vor. Jahrs im Novemberhefte der Allg. Med. Annal. 1830. S. 1383.)

Als Eigenthümliche Abhandlungen finden sich hier: über die von Hrn. Prof. L. Jacobsen erfundene Methode, den Stein in der Blase zu zermalmen, von G—n (Gerson) unterzeichnet. (Wir werden darüber berichten.) — Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr. Vierte Fortsetzung. (Wir werden das Eine und das Andere, was noch in unsern frühern Berichten nicht bemerkt ist, benutzen.) — Auszüge aus ausländischen Schriften. — Erfahrungen und Nachrichten. (Kurze Notizen, meist aus ausländischen Journalen.) Zuletzt eine ziemlich reichhaltige, nach den wissenschaftlichen Fächern geordnete heilkundige Literatur des Auslandes der letzten Jahre. (P.)

Paris. Crême du Cattai, ein neues Schönheitsmittel. Für solches erhielt Farina ein Patent und verkauft es in großer Menge. Es besteht aus Mekka-Terpentin 39 Gran, süßem Mandelöl 4 Unzen, Wallrath 4 Drachmen, Zimmtblüthen 2 Drachmen, weißem Wachs 4 Unzen, Rosenwasser 6 Unzen. Der Angabe nach soll es die Haut nähren, sie weiß machen, und die von der Trockenheit veranlaßten Runzeln vertreiben.

Bremen, den 28. Decemb. 1830. Heute feierte unser Olbers sein 50jähriges Jubiläum seiner ärztlichen Doctorwürde unter der allgemeinsten herzlichsten Theilnahme. Unter den vielen Ehrenbezeigungen bemerkte man auch die durch den Hrn. Etatsrath, Ritter u. Professor Schumacher, überbrachten Glückwünsche Sr. Majestät des Königs von Dänemark. Auch die Universität Kopenhagen hatte dem berühmten Astronomen das Ehrendiplom als Doctor der Philosophie zugesandt.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 11.

Allgemeine Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 4. Februar 1831.

Lungenprobe,

vorgeschlagen von Dr. W. L. Brehme in Jena.

Man hat beobachtet, daß die Bronchien der Fäulniß widerstehen, weil sie eine ähnliche Structur haben, wie die Knorpel. Die in der Lungensubstanz entwickelten Gase entweichen durch mäßige Compression, wobei die Bronchien, falls sie geathmet haben, ihre Elasticität und Resistenz behalten, und fortfahren Höhlungen zu bilden, so daß die Lungen durch diese Höhlungen specifisch leichter bleiben, als das Wasser, selbst wenn keine atmosphärische Luft in ihnen enthalten ist. Nicht durch das Eindringen der atmosphärischen Luft werden die Bronchien ausgedehnt, so daß sie Höhlungen bilden, sondern durch eine besondere vitale Kraft, welche in Thätigkeit getreten seyn muß, bevor atmosphärische Luft eindringen kann. Sonst würde die atmosphärische Luft auch in die abgeschnittenen Bronchien der Lungen todtgeborner Kinder eindringen können. Wenn daher faulige Lungen, nachdem ihre Gase durch mäßigen Druck ausgedrückt worden sind, noch auf dem Wasser schwimmen, so wird man sicher schließen können, daß ein Kind vor dem Tode geathmet habe, folglich lebendig zur Welt gekommen sei; hingegen wenn faulige Lungen, nachdem ihre Gase durch mäßigen Druck herausgedrückt worden sind, aufhören, specifisch leichter als das Wasser zu seyn, und auf den Boden des mit Wasser angefüllten Gefäßes sinken, so wird man daraus schließen können, daß ein Kind nicht geathmet habe, und daß die Bronchien nicht nach der Geburt durch eine besondere vitale Kraft ausgedehnt worden seyen. In einem Fötus, welcher nicht geathmet hat, sind die Bronchien platt und bilden noch nicht Höhlungen. Nach der Geburt werden sie durch eine besondere vitale Kraft ausgedehnt, so daß die atmosphärische Luft frei in sie einströmen kann. In diesem ausgedehnten Zustande bleiben die Bronchien auch nach dem Tode, eben so wie die Arterien, während sie bald wieder zusammenfallen und platt werden, wenn sie blos auf künstliche Weise durch eingeblasene atmosphärische Luft ausgedehnt worden sind.

Wenn man die Lungensubstanz durch Maceration von den Bronchien trennt, so wird man aus der Form der Bronchien schließen können, ob das Kind todt oder lebendig zur Welt gekommen sei. Erscheinen die Bronchien platt, so hat das Kind nicht geathmet, und bilden sie runde Canäle, so ist dies ein sicheres Zeichen, daß sie nach der Geburt durch eine besondere vitale Kraft ausgedehnt worden sind.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 2.

(Vergl. Nr. 9. S. 136.)

Prof. Reuß in Moskau hatte eine Schrift herausgegeben, worin er die morgenländische Brechruhr der Pest zur Seite stellt und behauptet, ganz Moskau und alle Effecten dieser großen Stadt trügen den Stoff dazu an sich. Zugleich gibt er Mittel an, durch deren Anwendung man sich schützen und heilen könne, ohne daß derselbe jedoch während der ganzen Dauer der Seuche aus dem Hause gekommen ist, noch weniger Leidende selbst behandelt hat. Dagegen fordert der berühmte Loder in einem seiner Krankenbülletins das Publicum auf, sich nicht nach den Vorschriften seines Collegen zu richten, indem er zugleich durch Thatsachen zu beweisen sucht, daß die Krankheit nicht ansteckend sei.

Dagegen zweifeln nach neuern Nachrichten der Petersburger Zeitung wenige denkende Aerzte in Rußland mehr an der Ansteckung der morgenländischen Brechruhr. Die Erfahrungen über den

Gang der Krankheit in Rußland haben dargethan, daß die Krankheit immer durch Reisende, zu Wasser oder zu Lande weiter verpflanzt werde. Die Quarantaineanstalten und die Isolirung der angesteckten Orte und Häuser haben sich überall als zweckmäßig und wirksam bewiesen, wo sie mit gehöriger Schnelligkeit, Präcision und Strenge angewendet wurden.

Ferner wird gemeldet, daß, nachdem Sr. Maj. der Kaiser aus den neuesten Berichten aus Moskau vernommen, daß die Krankheit an Intensität bedeutend abgenommen, Er in der Absicht, um die so nöthige Communication zwischen jener Hauptstadt und den Gouvernements wieder herzustellen, befohlen habe, den äußern Cordon der Stadt aufzuheben, wiewohl mit Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln, damit die Krankheit nicht neue Kraft und Verbreitung erhalte. Zu dem Zweck bleibt es der Ortsobrigkeit anheim gestellt, nach Umständen diejenigen Häuser zu cerniren, in denen die Krankheit noch vorkommt. In Folge dessen ist auch in der Nacht vom 17. und 18. December v. J. der äußere Cordon vor Moskau aufgehoben worden, wobei jedoch die einzelnen Häuser, in denen Kranke liegen, gesperrt blieben, doch so, daß es den Bewohnern derselben weder an Lebensmitteln, noch den Kranken die nöthige ärztliche Hülfe ermangelt. Nur zwei Quarantainebarrieren sind geblieben, die bei Petrowski, für Alle, die nach Petersburg reisen, und die auf den Sperlingsbergen, für die Arrestantentransporte. Da die benachbarten Gouvernements, die sich im Gesundheitszustand befinden, durch ihre Grenzcordons hinlänglich geschützt werden; so sind die Cordons auf der Grenze des Moskowischen Gouvernements gegen Wladimir, Rjäsen und Tula, als überflüssig aufgehoben worden und von den vier Observationsbarrieren drei eingegangen, nämlich die auf dem Jaroslowschen Wege nach dem Sergiewskoi Possad, auf dem Wlademirschen, im Bogorodskischen Kreise, nach dem Dorfe Plotawa und auf den Tulaschen, nach der Stadt Serpuchow hin. Die Barriere in Kolomna aber besteht noch einige Zeit, da in jener Stadt die Krankheit noch fortdauert, wiewohl in sehr geringem Grade.

Folgendes ist das Resultat des fernern Fortgangs der morgenländischen Brechruhr zu Moskau:

	erkrankt.	genas.	starb.
Den 13. Dec.	13 P.	17 P.	8 P.
— 14. —	28 —	37 —	15 —
— 15. —	12 —	12 —	10 —
den 16. Dec.	18 P.	30 P.	8 P.
— 17. —	11 —	17 —	9 —
— 18. —	14 —	19 —	9 —
— 19. —	15 —	21 —	7 —
— 20. —	11 —	6 —	10 —
— 21. —	12 —	7 —	9 —
— 22. —	6 —	18 —	2 —
— 23. —	21 —	9 —	13 —
— 24. —	13 —	6 —	9 —
— 25. —	10 —	13 —	8 —
— 26. —	13 —	6 —	8 —

Zu Odessa gab es bis zum 10. Decemb. nur noch 7 Brechruhrkranke. Am 10. und 13. erkrankten von Neuem 5 Personen, von denen 3 starben; 2 genasen; von den 7 Uebrigen waren nur 2 in Gefahr.

Nach einer unverbürgten Nachricht von Warschau den 4. Januar droht jedoch die Brechruhr der ganzen Russischen Armee. Eine Cavalleriedivision brachte sie, wie man erzählt, nach Schitomierz; sie hatte Befehl, vom gegenseitigen Ufers des Dniepers gegen Polen zu marschiren. Unterwegs zeigte sich die Brechruhr unter den Soldaten. Der Befehlshaber achtete nicht darauf, ließ weder stillhalten, noch führte er eine Quarantaine ein, da er hierzu einen Befehl auf seinem Rapport aus Petersburg, oder vom Corpscommandanten erwartete.

Zu Wien hatte sich das Gerücht verbreitet, daß in dem zur Oesterreichischen Herrschaft Neulenbach gehörigen Dorfe Anzbach (2 Posten von Wien) die morgenländische Brechruhr ausgebrochen, an derselben bereits eine Person gestorben sei und vier krank darnieder lägen. Die K. K. Niederösterreichische Landesregierung sendete den K. K. Regierungsrath und Protomedicus Böhm zur Untersuchung dahin ab, aus dessen Bericht sich aber ergab, daß die Krankheit, welche dies Gerücht veranlaßt hatte, blos ein katarrhalisch-biliös-nervöses Fieber sei, das in der Winterjahrszeit und bei einer Witterung, wie in dem verwichenen Jahre, alljährlich daselbst vorkommt, und daß der Tod der einen der daran erkrankten Personen Folge einer Gedärm- und Magenentzündung, in Verbindung mit einer dadurch bewirkten vorzeitigen Entbindung, gewesen sei.

Fortwährend wendet die Oesterreichische Regierung alle ihr zu Gebot stehenden Mittel an, die Krankheit von den Grenzen der Monarchie abzuhalten. Ein dreifach hinter einander gestellter Cordon längs der Grenze der Bukowina und Galliziens dient

als Bollwerk gegen jedes durch Berührung oder Anhauchung verbreitete Miasma. Aber zu läugnen ist nicht, daß sich unzweideutige Spuren der Krankheit in Caminczk Podolski und andern Plätzen des angrenzenden Podoliens gezeigt haben und daß sie also nur einige Tagereisen von Czernowicz, der Hauptstadt der Bukowina, entfernt ist.

Tilesius benutzt seine frühern Erfahrungen, die er über die Behandlung der längst bekannten Cholera auf Dänischen und Amerikanischen Schiffen in China gewonnen hat, um auch Vorschläge für die Cur der morgenländischen Brechruhr in ihrer modificirten Form zu thun *). Er hat damals besonders, sobald als die Durchfälle schneller auf einander folgten als das Erbrechen und mit unausstehlichem Bauchgrimmen und Blutabgang verbunden waren, von der schnellen Anwendung von Stärkeklystieren mit Safran und weißem Mohnsamen, unter gleichzeitigem Gebrauch von Emulsionen oder auch einem Valerianainfusum, vorzügliche Wirkung gesehen. Während nun dadurch die innern Magen- und Darmhäute gegen neue Angriffe der scharfen Materie geschützt wurden, richtete er ein zweites Augenmerk darauf, dem Entzündungsreize hier einen übermächtigen Gegenreiz entgegen zu setzen. Dies bewirkte er dadurch, daß er den Kranken bis an den Hals, etwa eine Stunde lang, in ein mäßig scharfes Laugenbad bringen und die Haut zugleich mit Flanell und Seife reiben ließ. Dies ist besonders auch das Mittel, das er in seiner angezeigten Schrift **) als die große Ableitung bezeichnet, zu welcher Benennung ihn häufige Erfahrungen berechtigen, die er im Allgemeinen von unerwärteten guten Wirkungen zeitig angewendeter Aetzlaugenbäder in großen und gefährlichen Krankheiten gemacht hat.

Andere Mittel, die unter gegebenen Bedingungen von ihm mit gutem Erfolg angewendet wurden, wie Columbowurzel, Arnica, Cascarilla u. m., würden nach ihm vielleicht, nach Erfüllung der Hauptindication, unter gleichen Verhältnissen auch bei der morgenländischen Brechruhr nicht ohne Nutzen seyn.

In Hinsicht der Buccublätter, von diosma crenata L. (borosma crenata Kunze) einem auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung einheimischen

*) S. dessen angezeigte Schrift in Nr. 7. S. 110.

**) Nr. 7. S. 110.

Strauche, die neuerdings in öffentlichen Blättern *), aus einem Auszuge des Tagebuchs der Missionarien zu Gnadenthal in Südafrika vom 1. Mai 1828, als ein vortreffliches Mittel bei der dort herrschenden Cholera, (die aber nicht die morgenländische war,) gepriesen wurde, bemerkt Tilesius, daß im Allgemeinen dies erhitzend wirkende Mittel am Cap als Wundmittel, bei Rheumatismen, Krankheiten membranärer Gebilde und Krämpfen im Gebrauch sei. Er selbst wendete bei einem Blasenkatarrh, von dem er befallen worden war, den Buccuthee mit großer Erleichterung an, indem derselbe besonders schweißtreibend auf die Haut wirkte. Bei der Cholera rathet er, vom Extract aller 2 Stunden 10 Gran, oder von den trockenen pulverisirten Blättern aller 2 Stunden 1 Löffel voll mit Zucker oder Hollundersaft zu nehmen. In der Drogueriehandlung Brückner und Schröter in Leipzig wird jetzt das Pfund derselben für 1 Thlr. verkauft.

Das Regen- oder Wasserstaubbad.

Bereits seit dem September 1827 sind in Berlin, Leipzig und an mehreren Orten Apparate, um ohne große Weitläuftigkeit Bäder in Form eines Staubregens in seinem eigenen Zimmer gebrauchen zu können, dargestellt, und auch verkäuflich angeboten worden **). In einer im Laufe des vorigen Jahrs versandten Schrift des Dr. Edelmann's, die einen von Dr. Gillet de Grandmont über diese Erfindung der medizinisch-praktischen Gesellschaft zu Paris den 7. Jul. 1829 erstatteten Bericht, mit Vorwort vom Hof- und Medizinalrath Clarus, übersetzt enthält ***), ist dieser Gegenstand umständlich zur Sprache gebracht, und wir geben daraus, da derselbe für Viele unserer Leser ein mehrseitiges Interesse haben dürfte, folgenden Auszug.

Der Erfinder dieses Apparats ist der K. P. Controleur Schneider in Berlin. Ein Kaufmann in Leipzig, Namens Walz, brachte Verbesserungen daran an, und Hofrath Clarus sowohl, als mehrere Leipziger Aerzte, erkannten die mannigfaltigen Vor-

*) S. u. a. Leipziger Zeitung 1830, Monat November, Nr. 285.

**) Vergl. über diesen Gegenstand auch Allg. Med. Annal. 1830. Mon. Decemb. S. 1627.

***) S. Anzeige derselben Nr. 10. S. 158.

theile desselben an, indem mittelst dieser Vorkehrung jeder, nicht ganz unbemittelte Familienvater in den Stand gesetzt wird, sich und den Seinigen, mit äußerst geringen Kosten und großer Zeitersparniß, die Wohlthat eines reinigenden und erfrischenden Bades zu verschaffen. Als hierauf Walz zu Anfang des Jahrs 1830 von einer Reise nach Paris zurückkehrte, theilte derselbe auch seine neuern, an jenem Apparate, der indessen in Paris den Namen Hydrokonion erhalten hatte, getroffenen Veränderungen mit, die Hofrath Clarus durchaus zweckmäßig anerkennt. Schon früher hatte Jener, nach einer vorgelegten Zeichnung, den Gedanken gefaßt, die horizontalen, halbkreisförmigen Röhren seines ersten Apparats, aus deren Oeffnungen die kleinen Wasserstrahlen hervorströmen; an der innern Wand einer gewöhnlichen Badewanne spiralförmig herablaufen zu lassen, damit man theils das Bad in der nun einmal gewöhnlichen Stellung nehmen könne, theils auch durch die Wanne selbst und einen aufzusetzenden Deckel, gegen Luftzug und Erkältung noch mehr geschützt seyn möge. Dieses leitete ihn auf die sehr nahe Idee, in einem, ganz oder zum Theil verschließbaren cylinderförmigen Raume die Vortheile eines Regen- oder Staubbades mit denen eines Dampf-, Douche- und Sturzbades dergestalt zu vereinigen, daß man irgend eine beliebige Flüssigkeit, entweder in einer dieser Formen allein, oder in mehreren zugleich, kalt oder warm, auf den ganzen Körper oder auf einzelne Theile desselben einwirken lassen und damit noch überdies den Gebrauch von Klystieren und Einspritzungen auf die einfachste, bequemste und wohlfeilste Art verbinden kann.

Welchen ausgezeichneten Nutzen, unter Umständen, beim Typhus und Scharlach, Waschungen und Begießungen mit lauem oder kaltem Wasser, Essig u. s. w. leisten, ist bekannt genug. Dessen ungeachtet behält die gewöhnliche Anwendungsart des Guß- oder Sturzbades etwas so Gewaltsames, daß diese in der Privatpraxis nur selten, in Spitälern und klinischen Anstalten aber gewöhnlich nur als äußerstes Hülfsmittel, und daher oft zu spät, angewendet werden. Das Hydrokonion aber zeigt einen Weg, denselben Zweck auf eine weit sanftere Weise und zugleich sicherer zu erreichen, und jeder praktische Arzt muß die Vortheile leicht einsehen, die es haben muß, auf den Körper gewisser Fieberkranken in einem verschlossenen Raume einen feinen Regen von verdünntem Essig und Chlorwasser, in andern Fällen von Wein, aromatischen Aufgüssen u. s. w. wirken zu lassen. Eben so einleuchtend ist der Nutzen desselben zur Heilung, und noch mehr zur Verhütung chronischer Hautausschläge, theils als Mittel zur Reinigung, theils um gewisse Arzneistoffe in flüssiger Gestalt auf einmal mit der ganzen Hautoberfläche in Berührung zu bringen, und dabei die Wirkung eines gewöhnlichen Bades mit einer gelinden Friction zu verbinden, in letzterer Rücksicht aber die Nachtheile und Unbequemlichkeiten, welche von der Anwendung derselben, unter Gebrauch einer Salbe, öfters entstehen, zu vermeiden. Da sich mittelst einer, an dem Fallrohre angebrachten flexibeln Röhre ein stärkerer Strom von Flüssigkeit mit mäßiger Gewalt an jeden einzelnen Theil des Körpers und in die natürlichen Oeffnungen desselben leiten läßt; so gewährt diese Einrichtung ein sehr leichtes Mittel, um, ohne fremde Beihülfe, Geschwüre zu reinigen, oder Klystiere und Einspritzungen aller Art anzuwenden, und es bedarf keiner nähern Andeutung, welchen Nutzen davon die ärztliche Praxis bei Blut- und Schleimflüssen, Krämpfen, Erschlaffungen, Lähmungen und dergl. zu ziehen im Stande ist. Indessen bleibt der diätetische Gebrauch dieser Bäder, sowohl für Kinder als Erwachsene jedes Alters, die Hauptsache. Nach dem Zeugniß des Hofr. Clarus, von dem Alles bisher Bemerkte herrührt, sind in mehreren Familien, die sich seit einigen Jahren der Staubbäder auf seinem Rath mit gehöriger Vorsicht bedienen, Nervenzufälle, Rheumatismen, Halsentzündungen, Katarrhe und Drüsenkrankheiten viel seltener geworden, und ältere Personen haben die mittelst dieses Apparats so leicht zu bewerkstelligenden Weinbäder sehr wirksam gefunden.

Der Französische Berichtserstatter Gillet de Grandmont macht im Namen der ärztlichen Commission, die zur Untersuchung und Begutachtung des Walzischen Apparats ernannt wurde, besonders darauf aufmerksam, daß in einer so ungeheuern Stadt, wie Paris, wo die Locale so beschränkt sind, derselbe ein sehr dankungswerthes Mittel darbiete, um den Vortheil von Bädern in verschiedener Form im eigenen Hause ohne erhebliche Beschwerde zu genießen. Er stellt dar, wie nach der einfachen Einrichtung dieses Apparats, das in einem erhöhten Behälter befindliche Wasser durch eine Reihe verschiedentlich angebrachter Röhren geleitet wird, und vermittelst

des Drucks, in Tröpfchen auf die ganze Oberfläche des Körpers gelangt, wobei man die Wahl hat, das Bad liegend, sitzend, oder stehend zu nehmen. Mancherlei Einrichtungen dabei gewähren aber noch eigene Vortheile. So kann ein Behälter angebracht werden, der Wasser in sich faßt, über welchen man mittelst einer Pumpe Luft zusammenpreßt. Setzt man nun eine Röhre an die Oeffnung des Behälters an; so kann man sich eine Douche von jeder Form verschaffen, die man dann mit Leichtigkeit auf jeden Theil, den man ihrer Wirkung aussetzen will, richten kann.

Das Säulenbad, welches ganz eigene Erfindung von Walz ist, dient auch vorzüglich zu Anwendung von Mineralwassern zu Bädern; durch einen daran angebrachten Dampfkessel können Dämpfe in die Säule geleitet, und die Temperatur hier so hoch wie in einem jeden Dampfbade, und dies ohne Störung, in der Nähe des Krankenbettes und im engsten Zimmer getrieben werden. Auch die kalten Begießungen auf den Kopf lassen durch diesen Apparat sich mit der größten Leichtigkeit anwenden.

Nach den einstimmigen Erfahrungen mehrerer der ärztlichen Commissarien und auch Anderer, welche auf deren Veranlassung Regenbäder in einfacher Form brauchten, ist deren Wirkung folgende: Die von den fallenden, mehr oder weniger warmen Tropfen getroffene Haut wird stellenweis roth; diese Röthe, besonders auf einer weißen und zarten Haut, anfänglich in kleinen platten Flecken sich verbreitend, gleicht den ausbrechenden Masern; die Haut schwillt etwas an; man empfindet einen leichten Kitzel; das Athemholen geht regelmäßig vor sich und wird immer tiefer, der Puls beschleunigt, ohne unregelmäßig zu werden, und, wie im lauen Bade, stellt bald sich ein Drang zum Urinlassen ein. Beim Herausgehen aus dem Bade hat man ein Gefühl von Entspannung in allen Gliedern; der Kopf ist frei, die Haut durchaus gewärmt, feucht und leicht erregt. Einige Augenblicke Ruhe reichen hin, um einen Zustand von Behaglichkeit herbeizuführen, dem gleich, welchen man nach einem Bad im Wasser empfindet; dabei erscheinen aber die thierischen Verrichtungen freier, und man empfindet nichts von der Schwäche, welche den Tauchbädern zu folgen pflegt. Nimmt man das Bad bei niedrigerer Temperatur, so erfolgt bei dem ersten Sturze des Wassers eine Art von Zusammenziehen in der Brust, wie zu Folge einiger Erschütterungen vom Schluchzen, was sich aber nach wenigen Augenblicken verliert; die Haut wird ebenfalls roth, aber diese ihre Farbe ist weniger entschieden; nach dem Bade ist die Haut wärmer, erregter, der Körper geschmeidiger. In der Temperatur der Atmosphäre genommen bewirkt das Bad einen stärkern anhaltenden Krampf; es erfolgen Schauer; bald aber tritt Reaction ein und der Körper empfängt mit Wohlbehagen den kalten Regen. Nach dem Bade folgt ein Gefühl von Wohlbefinden, von Regsamkeit; die Gelenke sind geschmeidig, beweglich, und lange nach dem Bade bleibt die Haut noch warm und diese Empfindung ist angenehm.

Unter mehreren Fällen, wo das Regenbad in seinen verschiedenen Formen und in verschiedenen Temperaturen anwendbar ist, wird besonders Darmentzündung hervorgehoben, wo die Hitze so brennend ist, und das gewöhnliche Bad bisweilen Aufregung zur Folge hat; hier kann mit Erfolg das Hydrokonion an seine Stelle treten, welches schleuniger eine größere Masse von Wärmestoff wegnimmt, indem unaufhörlich Wasser auf die Haut fällt. In einem solchen hier berichteten Falle der Anwendung war die Wirkung auffallend. Ueberall wo ein Wasserstrom auf irgend einen Theil geleitet werden soll, ohne daß die übrigen benetzt werden, wollen es die Berichterstatter allen andern Mitteln vorgezogen wissen, indem die unaufhörlich erneuerte Reibung des Wassers, durch den Localreiz, welchen sie zur Folge hat, hier vorzüglich wirksam ist.

Auch der Vortheil, daß Heilbäder, wie alkalinische, Milch-, aromatische Bäder, in dieser Form in weit geringerer Quantität zubereitet werden können, ist wegen Kostenersparniß in Anschlag zu bringen, da man hier mit 2 bis 3 Eimern Wasser ein Bad von 25 bis 30 Minuten brauchen kann, indem die abgeflossene Flüssigkeit mehr als einmal dienlich ist.

In Paris ist ein Bad immer für noch eine starke Familie ein, besonders wegen der Nebenumstände, starker Aufwand. Nur Reiche können sich die Annehmlichkeit des häuslichen Bades verschaffen. In dieser Hinsicht empfehlen nun die Berichterstatter den Parisern den Walzischen Apparat ganz vorzüglich, indem der Aufwand dafür von jeder Classe bestritten werden kann; das prächtigste Putzzimmer, wie die einfachste Kammer sollten, wie sie meinen, ihn in die Zahl der unentbehrlichsten Geräthschaften aufnehmen.

Die Leichtigkeit, zu jeder Stunde des Tages, mit der geringsten Quantität Wasser, ein Bad zu nehmen, die wenigen Umstände womit es verbunden ist, die Gewohnheit die man so annehmen kann, sich den ganzen Körper selbst mit kaltem Wasser zu waschen, die stufenweise Gewöhnung der Kinder an das kalte Wasser und das Reinlichkeitsbad empfehlen das Hydrokonion besonders auch der mütterlichen Sorgfalt. In wohlhabenden Familien wird die Einführung dieser Geräthschaft durch die Vortheile, die sie gewährt, den ersten Aufwand, den sie verursacht, doppelt ersetzen, ohne in Rechnung zu bringen, daß sie für den gewöhnlichen Gebrauch das Baden in einer Wanne vollkommen vertreten kann. Viele Personen, welche den ganzen Körper mit einem Schwamme waschen und sich nachher reinigen lassen, werden diesen Apparat weit zweckmäßiger finden und an die Stelle des Benetzens des Körpers mittelst des Schwammes, das Hydrokonion setzen. In eben der Art macht es sich auch in Krankenhäusern, zumal wo es keine Vorbereitung zu andern Bädern gibt, in Knaben- und Mädchenerziehungsanstalten sehr empfehlungswürdig; auch sollten kleine Provinzialstädte, wo es an Badeanstalten jeder Art fehlt, am wenigsten des Hydrokonions entrathen. Endlich dürfte es jedem, der ein solches zu seiner Disposition hat, wie besonders auch Apothekern, einen sichern Gewinn versprechen, indem er solches Kranken auf Verlangen des Arztes zum Gebrauch überläßt.

Literatur.

Synonymisches Wörterbuch der in der Arzneikunde und im Handel vorkommenden Gewächse. Ein Hülfsmittel zur Auffindung der in der Arzneikunde und im Handel vorkommenden Erzeugnisse des Pflanzenreichs, nach ihren verschiedenen Lateinischen und Deutschen Namen. Erste Abtheilung, das alphabetische Verzeichniß der Pflanzen, Zweite Abtheilung, das Register der Synonyme enthaltend. Nach der neuesten, durch Curt Sprengel besorgten Ausgabe des Linnéischen Systems zusammengestellt von Dr. Carl Friedrich Dobel, evangel. Stadtpfarrer in Kempten. Kempten, bei Dannheimer, 1830. xvi und 510 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Seit einer Reihe von Jahren hat sich der Verf. damit beschäftigt, die in verschiedenen Gegenden Deutschlands üblichen Namen der in der Arzneikunde und im Handel vorkommenden Gewächse zu sammeln und sie, nebst den officinellen Benennungen mit den Linnéischen und neuern Namen zusammenzustellen. Was er nun zu diesem Zweck sammelte, theilt er in diesem Buche mit. In der ersten Abtheilung sind die hierher gehörigen Gewächse, nach der neuesten vollständigen Ausgabe des Linnéischen Systems, in alphabetischer Ordnung aufgeführt; neben den mit großen Buchstaben gedruckten Namen der Gattungen steht die Angabe der Classen mit Römischen, und der Ordnungen mit Arabischen Ziffern. Unter den Gattungen sind die Arten nach den Namen, welche sie nach Sprengel führen, aufgeführt; diesen folgen dann die übrigen Benennungen, zuerst die von andern Botanikern herrührenden, dann die Deutschen und endlich die in den Officinen üblichen, mit Cursivschrift gedruckten Namen. Auch die obsoleten Arzneigewächse sind aufgenommen. In der zweiten Abtheilung sind die sämmtlichen Synonymen, in alphabetischer Ordnung, mit Hinweisung auf die Hauptnamen aufgeführt.

Aus dieser Angabe werden nun unsere Leser von selbst entnehmen, in wie fern sie von diesem Werk Nutzen ziehen können. (P.)

Nosologie und Therapie der chirurgischen Krankheiten in Verbindung mit der Beschreibung der chirurgischen Operationen; oder gesammte ausführliche Chirurgie für praktische Aerzte und Wundärzte von C. J. M. Langenbeck, Königl. Großbrit. Hannöv. Generalchirurgus, Hofrathe, ordentl. Prof. der Anatomie und Chirurgie, Director des chirurgischen Hospitals u. s. w. zu Göttingen. Vierter Band. Mit einer Kupfertafel. Göttingen, in der Dieterich'schen Buchhandlung, 1830. viii u 595 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Dieses nach einem sehr weitläuftigen Plan, aber ungemein gründlich und umfassend bearbeitete Werk, in dem zugleich eine Menge eigener schätzbarer Erfahrungen des berühmten Verf. niedergelegt sind, nimmt leider einen nur langsamen Fortgang, indem es bereits im Jahr 1822 begann und zwischen dem 3. und dem neuesten 4. Band ein fünfjähriger Zeitraum liegt. Ueber diese frühern Bände sind in den Allg. Med. Annal. ausführliche Berichte, der letzte vom 3. Band im 5. Hefte des Supplementbandes 1821 — 1825, S. 605 erstattet worden.

Hier müssen wir uns blos auf die allgemeine Anzeige beschränken, daß der Gegenstand dieses Bandes die Lehre von den Wunden insbesondere befaßt, wobei aber auch diejenigen Verwundungen, die der Chirurg operativ selbst bewirkt, zur Sprache kommen. Demzufolge werden zuvörderst in dem 1. Capitel die Wunden des Kopfs, und dann, in 4 Abschnitten desselben, die Wunden der äußeren Kopfbedeckungen, die Wunden der Calvarie, die Verletzungen des Hirns und seiner Hüllen und der Gebrauch des Elevatoriums und die Trepanation abgehandelt, im 2. Cap. sodann die Wunden des Gesichts, mit

und ohne Trennung, im 3. Cap. die Wunden der Extremitäten, in den beiden ersten Abschnitten die der obern und der untern Extremität, im 3. Abschnitt die Wunden der Extremitäten, welche die Amputation erfordern, im 4. Abschnitt die Bestimmungen, wenn zu amputiren sei, und im 5. Abschnitt die wichtige Lehre von den Amputationen selbst, mit Einschluß der Exarticulation, der Nachbehandlung bei Amputationen und künstlichen Gliedmaßen, im 4. Cap. die Halswunden, in 5 Abschnitten, die der allgemeinen Halsbedeckungen, der Halsmuskeln, der Luftröhre, des Oesophagus und der Gefäße, im 5. Cap. die Brustwunden, in 2 Abschnitten, penetrirende Wunden ohne und mit Verletzung der im Thorax liegenden Theile, der Intercostalarterien, der innern Mammarie, der Lunge, des Herzbeutels und Herzens, der grossen Gefäße des Herzens, des Ösophagus und des Diaphragma's, und im 3. Abschnitt penetrirende Wunden mit fremden Körpern, im 6. Cap. die Bauchwunden in 4 Abschnitten, nicht eindringende Wunden ohne und mit Verletzung der in der Bauchhöhle liegenden Theile, und eben so eindringende Wunden ohne und mit Verletzung derselben, insbesondere der Gedärme, des Magens, der Leber, der Milz, des Pankreas, der Nieren, der Harnblase, des Uterus, der Unterleibsgefäße, im 7. bis 10. Cap. die Wunden der Vagina, der weiblichen Urethra und der Blase, des weiblichen Perinäums, der männlichen Geschlechtstheile und die Wunden am Nacken und Rücken. Die beigefügte Kupfertafel stellt das Langenbeck'sche Amputationsmesser nebst dem Stumpf des Oberschenkels nach Langenbecks Methode dar. (P.)

Uebersetzung.

August Bonnet, Dr. der Medizin und ausübender Arzt zu Paris u. s. w. über die Natur und Heilung der Leberkrankheiten. Gekrönte Preisschrift. Deutsch herausgegeben von Dr. Carl Fitzler, Physikus zu Ilmenau. Ilmenau, bei Voigt, 1831. XVIII u. 150 S. gr. 8. (16 G.)

Die Société médicale d'émulation zu Paris hatte einen Preis auf die beste Bearbeitung der acuten sowohl, als der chronischen Entzündung der Leber gesetzt und der Verf. erhielt die dafür bestimmte Goldmedaille, 200 Franks an Werth. Indem er nun jene Arbeit dem Druck übergab, gab er ihr noch eine größere Erweiterung. Er beleuchtet einen krankhaften Zustand, den er als Irritation hépatique betrachtet, als die nächste Ursache der meisten Leberkrankheiten; doch eben so wie es Leberkrankheiten nicht irritabler Natur gibt, gehen andere von einer als surexcitation bezeichneten Reizerhöhung aus; Obstructionen der Leber erscheinen hernach als bloße Producte der Leberirritation. Man wird durch Manches in des Verfs. Theorie an die Broussais'sche Lehre erinnert; doch ist auch Vieles davon abweichend. Abgesehen davon ist die Schrift in praktischer Hinsicht nicht ohne Interesse, zumal da Vieles durch beigefügte Krankengeschichten bestätigt wird. (P.)

Das Hamburger allgemeine Krankenhaus.

Dieses Wohlthätigkeitsinstitut, das an Großartigkeit, wie an zweckmäßiger Einrichtung mit jedem seiner Art innerhalb des Deutschen Staatenvereines wetteifert, besteht in seiner jetzigen Vollendung seit dem Jahr 1823. Erst im vorigen Jahr aber ist eine ihm würdige Beschreibung *) öffentlich bekannt worden, woraus wir Folgendes auch hier mittheilen.

Bis zum Jahr 1813 diente das im Jahr 1608 vor dem Altonaer Thor unter dem Namen Pesthof errichtete Lazareth, das im 18. Jahrhundert bedeutend vergrößert wurde, eine Wasserleitung, eine eigene Kirche, ein Predigerhaus erhielt und dessen früherer, abschreckender Name 1797 mit dem: Krankenhof vertauscht wurde, zum Asyl von Nothleidenden. Es bestand aus mehreren einzelnen Gebäuden, die theils zu Wohnungen für Officianten, theils zur Aufnahme von Kranken und Armen, die durch Alter, Blindheit, Taubheit oder Gebrechlichkeit hülflos waren, ingleichen von Wahnsinnigen bestimmt waren. Den 12. Dec. 1813 wurde das damals mit dem Krankenhofe vereinigte Französische Militärspital in die Stadt verlegt und dasselbe, nachdem vorher vom Französischen Marschall, Prinzen von Eckmühl, der Befehl zu seiner unverzüglichen Räumung gegeben worden war, den 4. Jan. 1814 früh abgebrannt. Seitdem wurden die der öffentlichen Fürsorge zufallenden Kranken und Hülflosen nothdürftig an verschiedenen Orten untergebracht. Im Jahr 1818 wurde endlich der Bau eines neuen allgemeinen Krankenhauses vom Senate und von der Bürgerschaft beschlossen, und dazu 1819 eine eigene Baucommission niedergesetzt. Nach mehreren Berathungen wurde ein Theil der Vorstadt St. Georg zwischen dem Alster- und dem Stadtthore als der tauglichste Platz dafür befunden: im Herbst 1820 begannen die Vorbereitungen zum Bau, den 28. Jan. 1821 wurde der Grundstein dazu gelegt; den 30. Oct. konnte es feierlich geweiht, dem Collegium des allgemeinen Krankenhauses, (welchen Namen es also nunmehr erhielt,) übergeben und den 11. November 1823 bezogen werden. Der summarische Betrag der Kosten des Baus war Ct. Mk. 1,227,283.

1. **Die Localität.** Der Hospitalplatz liegt im Neuenwerk in der gedachten Vorstadt, beträgt über 656,000 Quadratfuß und ist von der Stadt etwa 2500 Fuß entfernt. Seine Höhe ist vom Sommerpaß der Alster 18½, vom Winterpaß 16¼ Fuß. Der Boden besteht aus Lehm und Sand und ist durchaus trocken. Es enthält zugleich Garten und Wiesen.

Das **Gebäude** auf diesem Platze liegt 850 Fuß von der grossen Alster, 250 Fuß vom Thore entfernt, und bildet ein längliches, an der hintern Seite offenes Viereck, dessen längere Seite 702 Fuß, die kürzere 330 Fuß beträgt. Es besteht aus einem mittlern Gebäude und 2 seitlichen Flügeln. Jedes dieser Gebäude ist 56 Fuß tief, das mittlere Gebäude

*) S. die in Nr. 2. S. 30. angezeigte Schrift.

3, die Flügel 2 Stockwerke hoch, worüber 2 Boden sind; alle haben gewölbte Keller.

Das Haus ist durchaus massiv, die Mauern sind 2½ Fuß dick, an ihren äußern Flächen mit gelben Mauersteinen bekleidet, Pforten und Fenster mit Sandsteinen eingefaßt; das Dach ist mit schwarzen Ziegeln, und die äußerste Höhe desselben mit Kupfer gedeckt. Das Mittelgebäude (Administrationshaus) ist 200 Fuß lang und hat 8 Stockwerke, jedes 13 Fuß im Lichten hoch. Es enthält die Wohnung des Oekonomen, die Zimmer für die einzelnen Zweige der Administration, den Betsaal und mehrere kleinere Zimmer für Kostgänger. Zu jeder Seite ist es von den Flügeln durch eine 20 Fuß breite, doppelt verschließbare Durchfahrt von der Höhe des ersten Stockwerks getrennt. Ueber diesen Durchfahrten ist im ersten Stock das Administrationshaus mit den Flügeln durch kleine Zimmer und Corridors verbunden. Ueber denselben ist ein flaches, mit Kupfer gedecktes Dach. Die Flügel bestehen aus einem vordern, 170 Fuß, und einem hintern, 210 Fuß langen Theile. Am äußersten Ende beider Theile befindet sich noch ein kleiner Pavillon. Der in der Mitte des Gebäudes liegende Hofraum ist 475 Fuß breit, in der Mitte 435, zu beiden Seiten 375 Fuß tief; er ist nach den verschiedenen Geschlechtern in 2 Hälften getheilt. Am hintern Ende liegen auf Einer Seite das Anatomiegebäude, auf der Andern das Spritzenhaus.

Das ganze Gebäude enthält: (im Administrationshause und beiden Flügeln,) im Kellergeschoß 24 große, 19 mittlere, 54 kleine Keller, 3 Cabinette, 2 Küchen; in den Stockwerken 1 Betsaal, 38 große, 52 mittlere, 98 kleine (zusammen 189) Säle, 8 Kammern, 7 Cabinette, 7 Küchen, 2 Herde, 4 Dampfkessel (ohne 1 im Laboratorium der Apotheke) 7 Wasserkufen, 12 Privete, 12 Böden.

Eine eigene Wasserleitung, 800 Fuß vom Krankenhause, am Strande des großen Alsterflusses, verschafft das nöthige Wasser. Das Werk wird durch 2 Pferde getrieben, deßwegen enthält dies Gebäude auch einen Pferdestall für 5 Pferde nebst Heuboden.

Die gewöhnlichen Krankensäle im ersten Stockwerke der Flügel sind 40 Fuß 6 Zoll tief, 24 Fuß breit, 13 Fuß hoch; sie sind jeder für 12 Kranke, nebst 1 Wärter, also 13 Betten bestimmt. Jeder dieser Säle hat 3 Fenster von 8 Fuß Höhe, 4 Fuß 4 Zoll Breite. Eine Thüre führt aus jedem der Säle auf den Corridor; darneben befindet sich auf jedem Sale ein Cabinet, das sein Licht durch kleine halbrunde Fenster vom Corridor her erhält. Eines benutzt der Aufwärter für seine Utensilien, das andere ist ein Privet, nach Art der Englischen water-closets. Der Ofen, von weißen Kacheln, befindet sich in der Mitte der den Fenstern zugewendeten Wand, 11 Fuß von der Wand entfernt. Der Rauch wird 52 Fuß weit in den Zügen geleitet, ehe er durch die 12 Fuß lange eiserne, mit Klappe verschließbare Röhre abgeleitet wird. Ein eisernes Heizrohr durchschneidet den Ofen und die Heizkammern perpendiculär. Diese Röhren sind unter dem Ofen, wie über demselben offen, und befördern die Circulation der Luft in den Sälen.

Die Luftreinigung wird durch kleine Klappen, unter dem mittlern Fenster und über der nach dem Corridor führenden Thüre bewirkt. So sind 28 Säle eingerichtet, von denen jedoch einige, die keine Verbindungsthüren haben, 2 Betten mehr, so wie die Säle am Anfang und Ende der Flügel, 1 Bett mehr haben. In allem stehen in diesen Sälen 378 Betten. Im zweiten Flügel sind zum Theil zwei dieser Säle zu Einem vereinigt, mit 6 Fenstern und 2 Oefen. Sie fassen bequem 30 Betten und in ihnen befinden sich 2 Wärter. Solcher Säle sind 10, der Betten darin also 300. Außerdem sind noch in den Flügeln und Pavillons 22 Säle, von 2 Fenstern, für Kranke eingerichtet, die etwa zu 5 bis 7 Betten, 130 Betten fassen; die übrigen Säle dieser Größe dienen zu andern Zwecken. Die kleinsten Säle von 1 Fenster, für Kostgänger und Kranke, die abgesondert werden müssen, liegen nur in den Pavillons. Vier davon im zweiten Stockwerke dienen zur Wohnung der Wundärzte, in jedem Stockwerk 1 zur Wohnung des Oberkrankenwärters. In 58 dieser Säle, die 1 bis 4 Betten fassen, findet sich noch in 50 Sälen für 200 Betten Raum. Es ist demnach allein in den Flügeln für mindestens 1000 Betten Raum. Außer den gedachten Privets für Kranke, welche die Säle nicht verlassen können, befinden sich noch für die Reconvalescenten und Angestellten im ganzen Gebäude 12 allgemeine Privete, mit Vorkehrungen gegen übeln Geruch.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nach der im Jahr 1830 zu Petersburg in der Buchdruckerei der medizinischen Abtheilung des Ministeriums des Innern in Russischer Sprache erschienenen namentlichen Verzeichniß befinden sich etwas über 4000, zur Ausübung der Heilkunde in ihrem ganzen Umfange befugte Aerzte in Rußland, die theils bei der Armee und der Flotte, theils im Civildienst angestellt, oder auch ohne alle Anstellung sind. Der Berufsbenennung nach sind sie Leibärzte, Leibchirurgen, Hofärzte, Hofchirurgen, Doctoren, Medico-Chirurgen, Magister der Medizin und Chirurgie, oder Praktikanten; dem Range nach gibt es neun Stufen, vom Geheimrathe (mit Generallieutenantsrang) an abwärts bis zum Gouvernementssecretair (der etwa dem Porteépé-Fähndrich gleich steht). Die größere Hälfte ist jedoch gar nicht in einen Rang gestellt. Eine andere Abtheilung der Medizinalpersonen bilden solche, die nur einen einzelnen Zweig der Heilkunde treiben dürfen. Die größere Zahl dieser besteht aus Thierärzten. Die meisten übrigen sind Zahnärzte, zum Theil mit Hofrathscharakter (darunter auch eine Dame). Neun unter den Zahnärzten haben auch als Oculisten das Recht zur Operation der Katarakten; einer ist auch Steinoperateur, ein anderer Geburtshelfer.

Die Apotheker des Landes dürfen Niemanden, der in diesem Verzeichnisse nicht dazu autorisirt ist, Recepte anfertigen, es sei denn, daß Gelehrte (die ebenfalls in dem Verzeichniß namhaft gemacht sind) einfache Arzneien, zum Behuf ihrer physikalischen und chemischen Versuche nöthig hätten. Doch sind mehrere ebenfalls hier angedeutete Droguen und Arzneien ausgenommen, die wegen ihrer Unschädlichkeit auch ohne Recepte von den Aerzten verbraucht werden dürfen.

Gera. Den 7. Januar d. J. starb der Fürstl. Reussische Hof- und Medizinalrath, Dr. Christian Heinrich Jani, im 69. Jahre.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 12.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 9. Februar 1831.

Ein Fall schneller und vollkommener Heilung einer inveterirten porrigo favosa, und einer davon abhängigen hartnäckigen Augenentzündung durch kali hydrojodinicum,

mitgetheilt von Dr. W. L. Brehme in Jena.

J. P., eine Frau von dreißig Jahren, litt seit sechs Jahren an einer porrigo favosa, und seit 16 Wochen an einer so starken Augenentzündung, daß sie während dieser Zeit niemals im Stande gewesen war, die Augen zu öffnen, als sie im November 1830 zu mir kam, um sich von diesem Uebel befreien zu lassen. Sie hatte sich schon vorher von mehreren Aerzten behandeln lassen; doch keiner hatte das Glück gehabt, ihr Erleichterung zu verschaffen.

Bei der Untersuchung fand ich fast den ganzen behaarten Theil der Kopfhaut (blos ein kleiner, an die Stirn angrenzender Theil war frei von Crusten) mit einer Crustenhaube bedeckt, durch welche die Haare hindurchgingen. Die äußere Oberfläche der Crustenhaube sah weißlich aus, während das Innere des Grindes eine gelbliche Farbe hatte. Auf der Stirn waren einige favi sichtbar, außerdem eine kleine, weiche, rothe Geschwulst, worauf die Kranke schon seit ziemlich langer Zeit ein Pflaster hatte, ohne daß sie in Eiterung übergegangen war, und auf den oberen Augenlidern waren ulcerirte Flecke. Auf der Conjunctiva des Augapfels bemerkte ich ebenfalls ulcerirte Flecke, als ich die Augenlider auseinander zog. Die Frau klagte dabei über heftige Schmerzen im ganzen Kopfe, vorzüglich aber vor den Ohren auf beiden Seiten des Gesichts, obgleich da weder Pusteln noch Krusten waren. Sie hatte einen Kropf und auf der linken Seite einen sehr vergrößerten processus mastoideus.

Die Behandlung fing ich damit an, daß ich die ganze Crustenhaube mit ungesalzener Butter bestreichen, nach einiger Zeit den Grind vermittelst eines Kammes wegnehmen, und so die Kopfhaut bloß legen ließ, worauf ich auf den Seiten des Kopfs und auf dem Hinterhaupte ulcerirte Flecke bemerkte. Das Uebrige der Kopfhaut sah man, nachdem der Grind davon weggenommen worden war, unversehrt. Doch standen die Haare da weniger dicht, als an dem gesunden Theile, welcher an die Stirn angrenzte; sie waren unter einander gewirrt, und es schien ihnen die natürliche Feuchtigkeit zu fehlen. Ich wendete nun eine Salbe an, welche aus einem Scrupel kali hydrojodinicum und aus einer Unze ungesalzener Butter bestand. Mit dieser Salbe ließ ich alle favi und alle ulcerirte Flecke bestreichen; auch brachte ich davon etwas vermittelst eines Pinsels zwischen die Augenlider ein. Dies geschah den Vormittag. Nachdem die Salbe ein paar Stunden auf der Haut verweilt hatte, ließ ich sie vermittelst eines Kamms wieder wegnehmen, und den ganzen Nachmittag und Abend ließ ich den Kopf alle Stunden mit lauwarmem Weinessig waschen. An den folgenden Tagen wurde dieselbe Behandlung fortgesetzt, nämlich Vormittags wurde die Salbe auf dieselbe Weise applicirt, und Nachmittags der Essig. Am sechsten Tage der Behandlung waren die ulcerirten Flecke und die favi verschwunden, so wie auch die kleine, weiche, rothe Geschwulst auf der Stirn, und die Kranke öffnete an diesem Tage zum ersten Male die Augen wieder, nachdem sie länger als 16 Wochen dies zu thun nicht im Stande gewesen war. Sie klagte auch nicht mehr über die Schmerzen im Kopfe und auf den Seiten des Gesichts. Die Augen waren gegen das Licht noch sehr empfindlich, weßhalb ich ihr rieth, sich nur nach und nach an dasselbe zu gewöhnen. Indessen würde sie dies

auch ohne meinen Rath gethan haben. Ich wendete nun keine Salbe mehr an, und ließ blos das Waschen mit Essig täglich einige Male fortsetzen. Zwei Tage nachher hatte sich die Frau schon so an das Licht gewöhnt, daß sie ohne Führer in ihren Geburtsort zurückkehrte, und so einen Weg von drei Stunden zurücklegte. Gegenwärtig ist die Kopfhaut noch ganz rein, und in dem linken Auge ist weiter nichts als eine kleine Narbe in der Hornhaut zurückgeblieben, welche das Sehen gar nicht hindert. Uebrigens hat sich bis jetzt noch keine andere Spur von Unwohlseyn gezeigt.

Endlich will ich noch bemerken, daß während der ganzen Cur nicht mehr als ein Scrupel kali hydrojodinicum mit einer Unze ungesalzener Butter verbraucht worden ist.

Miscellen.

(1) (Langsamer Hungertod.) Dr. James Mc. Naugthon macht einen Fall bekannt *), wo ein junger, 27jähriger Mann, in religiös-melancholischer Stimmung den Entschluß faßte und ausführte, durch Enthaltung von Nahrung sein Leben zu endigen. Bei bloßem Genusse von Wasser dauerte es doch 7 Wochen und 4 Tage, ehe er starb. Die ersten 6 Wochen ging er täglich aus und brachte den größten Theil des Tages im Gehölz zu. In den ersten 3 Wochen magerte er bedeutend ab, nicht so auffallend in den folgenden; doch blieben ihm seine Kräfte ziemlich bis kurz vor seinem Tode. Der Puls war noch einige Tage vor seinem Tode regelmäßig, aber langsam und schwach, der Athem ebenfalls schwach und langsam, aber Athem und Ausdünstung äußerst übelriechend. Darmentleerungen waren oft mehrere Wochen lang nicht erfolgt.

(2) Contagiöse Krankheiten des Fötus; von Dr. Guerard zu Elberfeld beobachtet **). a) Eine im fünften Monat schwangere Frau erkrankte Ende Mai des vergangenen Jahrs an den ächten Menschenblattern, obgleich sie als Kind vaccinirt worden war. Die Pocken verliefen regelmäßig, und hinterließen an mehreren Stellen des Körpers Gruben. Den 12. Juni, nachdem die Pocken schon abgefallen waren, erlitt sie einen heftigen, mehrere Stunden anhaltenden Schüttelfrost. Acht Tage später gebar sie einen fünf Monate alten männlichen Fötus, welcher am ganzen Körper mit Pocken behaftet war, welche letztere mehrentheils schon vernarbt, zum Theil aber noch etwas erhöht und mit Eiter angefüllt zu seyn schienen. Der Fötus trug außerdem, durch die vorhandene Fäulniß der Haut und der Bauchdecken, Zeichen des schon früher erfolgten Absterbens.

b) Ein neugeborner, in der Ehe erzeugter Knabe brachte über den ganzen Körper braunrothe Flecken, welche an einigen Stellen, namentlich an den Genitalien und den Zehen der Hände und Füße mit offenen chankerähnlichen Geschwüren durchsäet waren, mit zur Welt. Die junge, kräftige Mutter, von ganz unbescholtenem Rufe, versicherte, nie Fluor albus, noch sonst eine verdächtige krankhafte Erscheinung an sich wahrgenommen zu haben. Dagegen hatte der Vater des Kindes sich kurz vor der Zeugung desselben auf einer mehrere Monate dauernden Reise einen Chanker zugezogen, welcher sich bei einem 14tägigen Gebrauch des Mercurs unter Eintreten einer gelinden Salivation verloren hatte. Er glaubte sich vollkommen geheilt, indem er die später und sehr langsam sich entwickelnden Symptome der secundären Syphilis für rheumatische Beschwerden hielt. Der Chanker war wirklich vernarbt; auch zeigten sich weder im Halse, noch sonst irgendwo offene venerische Geschwüre, wodurch eine Ansteckung seiner Frau hätte geschehen können. Auf der Stirne, auf dem Kopfe, auf dem Brustbein und an den Füßen befanden sich kupferrothe trockene Flecken und in den Röhrenknochen wurden nächtliche Schmerzen empfunden. Auf den Gebrauch von Merc. salub. Hahn. zu einem zwölftel Gran p. d., Morgens und Abends, welche Gabe allmählig bis zu einem Sechstel Gran vermehrt wurde, wurde der Säugling binnen vier Monaten vollkommen geheilt. Bemerkenswerth war hierbei, daß die Nägel an den Fingern, wie an den Zehen gegen Ende der Krankheit sich vom Fleisch erhoben, langsam schmäler und länger wurden, und zuletzt vollkommen die Gestalt von Vogelklauen annahmen, dann aber abfielen, wo sie dann wieder durch gesunde ersetzt wurden, welche bald wieder ganz denselben Verlauf und dieselbe Gestalt annahmen. Nachdem die Nägel so dreimal abgefallen waren, blieben sie gesund. Die Mutter stillte während der ganzen Krankheit das Kind selbst, und sicherte sich wahrscheinlich dadurch vor der Ansteckung, daß sie vor dem Anlegen die Warzen mit einem Schleime von Arabischem Gummi bestrich und nach dem Säugen dieselben wieder mit einer Auflösung von Chlorkalk in Wasser abwusch.

(3) Nach einem von dem Edinburghischen Wundarzt Liston mitgetheilten Berichte *) ist es ihm in zwei Fällen gelungen, eine beginnende Amaurose durch Einreibung von ½ bis ¼ Gran Strychnin (Krähenaugenstoff) auf die durch Spanische Fliegen ihres Oberhäutchens beraubte Gegend über den Schläfen, vollkommen zu heilen, indem mit den Einreibungen bis zu 1 Gran täglich gestiegen wurde.

*) Im American Journal of the Med. sciences, Aug. 1830. und von da im Magaz. der a. L. d. ges. H. Mon. Dec. 1830. S. 507.

**) Aus v. Siebold's Journ. f. Geburtsh. 10 B. 2 St.

*) In der London, medical, Gazette, 1830. Jan., und von da im Mag. der ausl. Lit. d. ges. Heilk. Mon. Dec. 1830. S. 600.

(4) Professor Jacobson in Kopenhagen hat bei Gelegenheit der vorjährigen Zusammenkunft von Aerzten und Naturforschern in Hamburg sein bereits im J. 1826 der K. Dänischen Akademie der Wissenschaften vorgelegtes neues, seitdem aber noch verbessertes Instrument zum Zermalmen und Herausziehen kleiner Steine in der Blase ebenfalls vorgelegt. Es ist von den bisher ausgedachten ganz verschieden, nach eignen Principien construirt, und hat folgende wesentliche Vorzüge: Es hat eine Dicke und Krümmung, die der Form und Bildung der Harnröhre entspricht; es kann ohne Schwierigkeit und Schmerz eingebracht werden; man kann sehr leicht die Blase damit sondiren; vermöge der Art des Eröffnens und Schließens vermeidet man die Gefahr, die Blase zu fassen; der Stein wird leicht damit gefangen und nach seinen Dimensionen bestimmt; bei seiner bedeutenden Kraft wird das Erfaßte leicht und schnell zermalmt; eben so leicht werden die kleinen Stücke dadurch entfernt. Es findet hauptsächlich da seine Anwendung, wo, bei noch geringer Größe des Steins, daher besonders bei einem Nierenstein, der nicht lange erst in die Blase gelangt ist, die Blase sich noch nicht in einem krankhaften Zustand befindet.

In dem neuesten Stück des Magazins der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde *) wird von Dr. G(erso)n aus der Einnerung eine nähere Beschreibung des Instruments gegeben, zugleich aber bemerkt, daß nicht nur durch einen Versuch an Leichen, in deren Blase man Stückchen Mauersteine gebracht hatte, die Anwendbarkeit und der Nutzen des Instruments sich vollkommen bewährt habe, sondern daß auch ein Versuch, einen Steinkranken im Hamburger großen Krankenhause von seinen Steinen wenigstens theilweise zu befreien, zue vollen Genüge gelungen sei.

Literatur.

Handbuch der Anatomie des menschlichen Körpers von D. Anton Römer, S. K. K. apost. Majestät Rathe, Stabsfeldarzte, ordentl. öffentl. Prof. der Anatomie an der K. K. medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie u. s. w. Erster Band. Wien, im Verlage von Heubner, 1831. XVI u. 308 S. gr. 8.

Bei der namhaften Zahl größerer und kleinerer anatomischer Handbücher, an denen die medizinische Literatur reich ist, bedurfte es allerdings rechtfertigender Gründe der Verabfassung eines neuen. Der Verf. stellt diese vornehmlich darin auf, daß ihm, als Lehrer der Anatomie, für seinen Unterricht keines ganz befriedigend erschien, und daß er sich daher entschloß, seinen Zuhörern ein von ihm bearbeitetes, das weder zu dürftig, noch zu ausführlich bearbeitet, die Gegenstände treu, faßlich und umfassend darstellte, darzubieten.

*) S. Anzeige in Nr. 10. S. 160.

Eine besondere Brauchbarkeit für seine Schüler erhielt diese Lehrschrift dadurch, daß in ihr, unter mehreren Noten, auch Hinweisungen gegeben werden, wo in dem vortrefflichen anatomisch-pathologischen Museum, dessen sich die Josephs-Akademie zu Wien erfreut, und wodurch das anatomische Studium hier ungemein erleichtert wird, sich die beschriebenen Gegenstände in Kunst- oder Naturpräparaten finden. Indem der Verf. bemüht gewesen ist, die einzelnen Beschreibungen, die er hier gibt, mit denen in den neuesten und anerkanntesten Lehrschriften zu vergleichen und auch sich dadurch für seinen Zweck leiten zu lassen, ist sein Werk hinter diesen nicht zurückgeblieben, und wird insbesondere in dem Kreise, dem es bestimmt ist, mit Vortheil benutzt werden. Außer der allgemeinen Anatomie befaßt der vorliegende erste Band die Knochen-, Bänder- und Muskellehre. Die übrigen Abtheilungen sind dem bald zu erwartenden zweiten Bande vorbehalten. (P.)

Aerztliches Gemälde des weiblichen Lebens im gesunden und krankhaften Zustande, aus physiologischem, intellectuellem und moralischem Standpunkte. Ein Lehrbuch für Deutschlands Frauen von Dr. J. J. Sachs. Berlin, in der Vereinsbuchhandlung, 1830. XIV und 402 S. gr. 8. br. (1 Thlr. 20 Gr.)

Der Verf. behandelt seinen Gegenstand in zwei Abschnitten, deren erster das weibliche Individualleben, der zweite aber das Geschlechts- oder Eheleben in sich faßt. Jenes ist die Periode mit vorwaltender Empfänglichkeit von der Entstehung bis zur Vervollkommnung der gesammten Lebensentwickelung, wo dann das Individuum in die Gattung sich hineinbildet und mit seiner Geschlechtssphäre auf jeder Seite seines Lebens als vollendet erscheint. Das Geschlechtsleben hingegen bildet die Periode mit vorwaltender Selbstthätigkeit, von der Zeit der höchsten Energie an, die beim weiblichen Geschlechte das Eheleben mit der Conception, Schwangerschaft, Entbindung, Wochenbett, Ernährung des Kindes u. s. w. und die Erlöschung der Geschlechtlichkeit bis zum Tode einschließt. — Daß diese Schrift viel Gutes enthält, muß anerkannt werden; und daher mag sie, so viel auch ähnliche bereits vorhanden sind, nicht als ganz überflüssig erscheinen. Nur hätten wir gewünscht, daß der Verf. das Therapeutische nicht zu speciell abgehandelt hätte. Denn was hilft es, daß derselbe in der Vorrede dringend vor aller Aftermedizin warnt, da er doch durch so specielle Angaben und namentlich durch eine Menge Receptformeln das Selbstcuriren begünstiget und somit die Grenzen seiner Schrift offenbar überschreitet. Wie mancher Nachtheil, ja wie manche Gefahr dürfte dadurch den Kranken zugezogen werden! (Br.)

Der erfahrene Rathgeber an der weiblichen Toilette oder die bewährtesten und unschädlichsten Mittel zur Erhaltung und Verschönerung aller Theile des weiblichen Körpers, nach Angaben der Engländer,

Franzosen, Italiener und Anderer. Ein höchst unentbehrliches Toilettengeschenk für Damen, von L. F. Kummer, Chemiker und approbirtem Apotheker. Berlin, bei Krause, 1830. VIII u. 144 S. 12. br. (12 Gr.)

Eine bloße Sammlung von Recepten, denen gerade der so nöthige Rathgeber einer bestimmten Anwendung oft gänzlich fehlt. Wie dieses Büchlein für ein höchst unentbehrliches Toilettengeschenk ausgegeben werden konnte, wird der Verfasser und Verleger am besten wissen. — (Br.)

Hygiea an der Toilette, oder: die Kunst, Gesundheit und äußere Schönheit des Körpers durch ein zweckmäßiges Benehmen an der Toilette zu heben und zu erhalten. Wien, in der Malerschen Buchhandlung, 1830. VIII u. 176 S. 12. br. (16 Gr.)

Dieses Schriftchen handelt von der Pflege der Haut, der Haare, der Zähne und der Füße, so wie dann von dem Tragen der Brillen und von dem Einflusse der Toilette auf die Sinne. Es gehört hinsichtlich der gewöhnlichen groben Charlatanerie derartiger Producte zu den bessern. (Br.)

Kurze Anweisung für junge Pharmaceuten, das Studium der Botanik zweckentsprechend und selbstständig zu betreiben. Von Dr. Wilh. Ludw. Ewald Schmidt, praktischem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer zu Stettin. Stettin, bei Böhme, 1830. 72 S. 8. (10 Gr.)

Was etwa auf 4½ Bogen über das Allernächste, was der angehende Pharmaceut beim Studium der Botanik zu berücksichtigen hat, in nicht engem Druck gesagt werden kann, ist hier zusammengestellt. Doch müßten wir den Pharmaceuten bedauern, der nicht umfassendere Werke zu seiner Bildung, auch hinsichtlich der ihm nöthigen Bekanntschaft mit Pflanzen benutzen könnte, worin alles das, was hier zur Sprache kommt, auch als Einleitung sich findet. Auch ist der Preis der kleinen Schrift, die doch nur für Dürftige bestimmt ist, verhältnißmäßig zu hoch gestellt. (P.)

Die Cholera morbus, ihre Verbreitung, ihre Zufälle, die versuchte Heilmethode, ihre Eigenthümlichkeiten und die im Großen dagegen anzuwendenden Mittel. Mit einer Charte ihres Verbreitungsbezirks. Von Dr. Fr. Schnurrer, Leibmedicus Sr. Durchlaucht des regierenden Herrn Herzogs von Nassau. Stuttgart u. Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung, 1831. X u. 79 S. gr. 8. br.

Nach einer kurzen Vergleichung der drei Hauptseuchen des neunzehnten Jahrhunderts, der Pest, des gelben Fiebers und der Cholera, wird die Geschichte und Ausbreitung der Cholera mitgetheilt, sodann von den Zufällen und dem Verlaufe der Krankheit gesprochen, und der bisher versuchten Heilmethoden gedacht; hierauf werden die Eigenthümlichkeiten der Cholera in ihrer Verbreitung aufgestellt und endlich die großen, dagegen zu ergreifenden Mittel in Antrag gebracht. Durchaus ist das Mitgetheilte mit eignen Bemerkungen und Winken begleitet, die, wenn auch dadurch das Dunkle in dieser Krankheit nur mit wenigen schwachen Lichtstreifen erhellt wird, von einem Schriftsteller, der epidemische und contagiöse Krankheiten seit vielen Jahren sich zu einem besondern Gegenstand seiner Untersuchungen machte, doch nicht ganz gleichgültig, sondern vielmehr mit einiger Erwartung aufgenommen werden dürften. Wir behalten uns von dem, was hier eigenthümlich ist, einen Bericht vor.

Von einem besondern Interesse für den allgemeinen geographisch-historischen Ueberblick ist die beigefügte Charte der Verbreitung der Cholera vom August 1817 bis gegen October 1830, auf der Asien, mit Ausnahme seines nördlichsten Theils, nebst Neuholland und den benachbarten Inseln, ganz Afrika und Europa in bloßen Umrissen dargestellt, dann aber alle Orte, wo die Krankheit sich gezeigt hat, mit Angabe der Zeit eingezeichnet sind. (P.)

Die Asiatische Cholera in Rußland in den Jahren 1829 und 1830. Nach Russischen amtlichen Quellen bearbeitet von Dr. J. R. Lichtenstädt, Prof. der Medizin u. s. w. und praktischem Arzte zu Petersburg. Nebst einer Charte. Berlin, in der Haude u. Spener'schen Buchhandlung, 1831. XVI u. 218 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Dem hauptsächlichsten Theile nach enthält diese Schrift die in Nr. 10 S. 160 gedachte, in Russischer Sprache officiell herausgegebene Sammlung von Actenstücken, bezüglich auf die im Orenburger Gouvernement ausgebrochene Cholera, jedoch nicht vollständig übersetzt, sondern, mit Weglassung von Vielem, was in den eingegangenen Berichten gleichmäßig sich wiederholt, wofür jedoch das Ausgelassene seinem wesentlichen Inhalte nach in Klammern angedeutet worden ist. Dagegen wird dieser Ausfall durch manche beigefügte Bemerkungen ersetzt, die, wenn sie auch nur fragmentarisch sind, doch nicht ohne Interesse gelesen werden dürften. Ist auch in jenen Berichten den Hauptresultaten nach jetzt nichts Neues mehr enthalten, so können sie doch, als thatsächliche Belege zur Geschichte dieser Krankheit und als unverwerfbare Actenstücke, auch Deutschen Aerzten nicht anders als höchst willkommen seyn.

Am Schlusse der Mittheilungen aus der Russischen Schrift, die er im September v. J. beendigt hatte, fügt der Verf. noch einen Nachtrag bei, in dem er die Resultate der neuern Erfahrungen, die in Rußland seit dem Wiederausbruch der Cholera, und zwar im Herzen dieses großen Reichs gemacht worden waren, und seine eignen, dadurch gewonnenen Ansichten und Ueberzeugungen summarisch darlegt. In den Beilagen hierzu werden Nachrichten aus der Petersburger deutschen Zeitung und aus der nordischen Bühne, die auf diesen Ausbruch Bezug haben, ingleichen Bemerkungen über die Cholera zu Astrachan im Juli 1830 vom Stabarzt Solomow, ein

aus dem Lateinischen Manuscripte ausgezogener Vortrag, welcher über die cholera morbus in Charkow vom Prof. der Therap. Dr. Brandeis daselbst den 23. Sept. 1830 gehalten wurde, ein gleicher Auszug eines Vortrags, den der Medizinalinspector Dr. Bidder über die orientalische Cholera in einer Sitzung der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst hielt, und der in der Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rußland, den 11. Oct. 1830 abgedruckt erschien, Auszüge aus den Protokollen des ärztlichen Vereins zu St. Petersburg, und der Bericht eines Predigers in Saratow, nebst einigen Schlußbemerkungen mitgetheilt. Was zur Tagesgeschichte der Krankheit gehört, theilen wir auch aus dieser Schrift, deren Vorrede vom 18. bis 30. Nov. 1830 datirt ist, nächstens mit.

Die beigefügte Charte ist eine Specialcharte des Orenburger Gouvernements, zur Bezeichnung des Ganges, den die Krankheit hier nahm. (P.)

Dr. Luc. Xav. Boër, Professoris art. obstetr. publ. S. C. R. M. chirurgi etc. libri de arte obstetricia. Viennae, typ. haered. van Ghelen, 1830. VIII u. 385 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Der Verf. gab unter dem Titel: Abhandlungen und Versuche geburtshülflichen Inhalts, zur Begründung einer naturgemäßen Entbindungsmethode und Behandlung der Schwangern, der Wöchnerinnen und der neugebornen Kinder, eine Schrift in 3 Bänden, Wien, 1791 und 1807, heraus, die 1811 eine zweite unter dem Titel: Natürliche Geburtshülfe und Behandlung der Schwangern, Wöchnerinnen und neugebornen Kinder, 1817 eine dritte vermehrte Auflage erhielt. Außerdem erschien aber auch diese Schrift nach zweiter Auflage übersetzt unter dem Titel: Naturalis medicinae obstetriciae libri VII. Wien, 1812. Gegenwärtig hat nun der Verf. die ihm gewordene Geschäftsmuße benutzt, um dies Werk von Neuem zu überarbeiten, und nach seinen später gewonnenen Ueberzeugungen Manches wegzulassen, Anderes beizufügen und zu berichtigen. Es ist also, was der Titel nicht ausdrückt, eigentlich nur eine neue Auflage eines frühern Werks, was das Publicum hier erhält, das aber bei der Reichhaltigkeit seines Inhalts wohl der Vergessenheit entzogen zu werden verdiente. (P.)

Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes Joh. Benj. Erhard. Herausgegeben von K. A. Varnhagen von Ense. Stuttgart, in der Cotta'schen Buchhandlung, 1830. XIV u. 541 S. gr. 8. (2 Thlr.)

J. B. Erhard hat in der medizinischen Literatur sich zuerst durch seinen anonymen Aufsatz: Arkesilas, ein Fragment über die Heilkunst in Wieland's Deutschem Mercur, 1795, als ein genialer Kopf von nicht geringem Scharfsinn bewährt. Es ist anerkannt, daß die Blößen der systematischen Medizin, in ihrer schulgerechten Anwendung vor dem Krankenbette, nirgend noch vorher so offen dargelegt waren, als hier und bis jetzt ist jener Aufsatz in seiner Hauptgrundlage unwiderlegt geblieben, so sehr auch die Koryphäen der damaligen Zeit sich mühten, ihn als Sophisterei abzuweisen und zu annulliren. Späterhin wurde E. unter den Aerzten durch Aufsätze im Röschlaub'schen Magazin (über die Möglichkeit der Heilkunst und Versuch eines Organons der Heilkunde,) und in Hufeland's Journal (über die Sinnlosigkeit und Raserei), auch durch eine Schrift: Theorie der Gesetze, die sich auf das körperliche Wohlseyn beziehen, und der Benutzung der Heilkunde zum Dienst der Gesetzgebung, Tübingen, 1800, bekannt. Wie aus der vorliegenden Schrift erhellt, war E. ein Mensch ganz eigner Art, sowohl in seiner Bildung, als der Art und Weise, das Leben zu erfassen und in demselben Haltung zu gewinnen. Ohne eigentliche gründliche medizinische Studien, und selbst seiner Neigung nach mehr zum Studium der Mathematik, Philosophie und Politik hingezogen, auch mit regem Sinn für Geselligkeit, gelang es ihm doch, nachdem er selbst in seinen Prüfungen für ärztliches Geschäft, früher in Altdorf, später in Berlin, den Erfordernissen kaum hatte genügen können, doch in späterer Zeit in Berlin als Arzt einen ausgezeichneten Ruf zu bekommen, im J. 1817 sogar in die medizinische Examinationscommission einzutreten, im J. 1822 zum Obermedizinalrath ernannt und, als bewährter Arzt des Königs der Niederlande, von diesem mit dem Ritterorden vom Belgischen Löwen beehrt zu werden. In allen seinen Lebensverhältnissen aber, bis zu seinem Tode im J. 1827, bewährte er einen durchaus rechtlichen und sittlichen Charakter und hatte die Genugthuung, mit einer Menge achtbarer und auch im öffentlichen Leben ausgezeichneter Männer in Verbindung zu bleiben.

Es ist aber nicht sowohl sein Leben und Wirken als Arzt, was hier zur Darstellung kommt, und was überhaupt erst in der spätern Zeit bei ihm Hauptaufgabe seines Lebens wurde, sondern des Herausgebers eigentlicher Zweck war, ein treues Geistesbild eines interessanten Menschen zu geben, mit dem er selbst in einem 25jährigen Freundschaftsverhältnisse stand. Was wir nun hier erhalten, ist: 1) die angefangene Selbstbiographie Erhards, die er zu einem später nicht zu Stande gekommenen literarischen Zweck verabfaßt hatte; 2) die Ergänzung derselben vom J. 1798 an, wo jene abbrach; 3) hauptsächlich aber eine sehr interessante Sammlung von Briefen von und an Erhard, meist aus der frühern Zeit seines Lebens und meist von und an Personen, mit welchen er in freundschaftlicher Verbindung stand, unter denen Reinhold, Baggesen, Reimarus, Kant, Wieland, Herbert, Niethammer, Schiller sich befinden, zum Theil mit Vor- und Zwischenbemerkungen des Herausgebers. Diese sind es eigentlich, die, auch materiell als Haupttheil der Schrift, wir insbesondere unsern Lesern, als eine ihnen gewiß zusagende Erheiterungslectüre empfehlen, da sie psychologisch, geschichtlich, politisch, philosophisch, moralisch, und in mancherlei Bezug noch

ein vielfaches Interesse haben, und besonders auch zu Vergleichung früherer und späterer Zeit lebhaft anregen. (P.)

Uebersetzungen.

Bemerkungen über die Wichtigkeit, die Pflicht und die Vortheile des Frühaufstehens, an Familienhäupter, Geschäftsmänner, Liebhaber der Natur, Studirende und Christen. Nach der dritten Ausgabe des Englischen bearbeitet, verbessert und vermehrt von Dr. Bergk. Zweites Bändchen (auch unter dem Titel: Bemerkungen über die Wichtigkeit, die Pflicht und die Vortheile des Frühaufstehens, in Bezug auf Gesundheit, Geschäfte und Gottesfurcht u. s. w. von Dr. Bergk). Leipzig, die Expedition des europäischen Aufsehers, 1830. XII u. 82 S. 8. br. (9 Gr.)

Wenn auch nach dem Titel diese kleine Schrift sich an eine frühere anreiht, so ist siedoch eigentlich ein eeigene für sich bestehende und nur der Gegenstand von beiden ein gemeinsamer. Es wurde nämlich von demselben Uebersetzer folgende in den Allg. Med. Annal. nicht zur Anzeige gekommene Schrift:

A. C. Buckland's Briefe über die Wichtigkeit, die Pflicht und die Vortheile des Frühaufstehens an Familienhäupter u. s. w., nach der fünften Auflage der Englischen Urschrift zum zweiten Mal übersetzt und viel vermehrt von Dr. Bergk. Leipzig 1829. 72 S. 8.

herausgegeben, nachdem auch dasselbe Werke in bloßer Uebersetzung bereits, Leipzig, 1824, erschienen war. Für vorliegende Brochüre ist die Englische Schrift: the Duty and Advantage of Early Rising, as it favorable to Health, Business and Devotion. Third Edition enlarged, London 1826 benutzt. Aber nur das Zweckmäßigste darin wurde ausgesucht, Nützliches und Lehrreiches hinzugefügt und Manches berührt, was nicht in der früheren Schrift zur Sprache gekommen war. So ist eigentlich diese kleine Schrift mehr als eine ganz eigne, als wie eine auf deutschen Boden verpflanzte Schrift zu betrachten. Wenn auch Aerzte nichts Neues darin finden werden, so wird sie doch, wenn sie solche zur Hand nehmen sollten, dieselbe freundlich ansprechen, und Manchen, der den Lebenswerth der Frühstunden noch zu gering anschlägt, dazu ermuntern, ihn an sich selbst zu erproben. (P.)

Dr. Broussais's Vorlesungen über die gastrischen Entzündungen. Nach der zweiten Originalausgabe aus dem Französischen übersetzt und mit einer Vorrede begleitet von Dr. J. F. Fleck, ausübendem Arzt in Rudolstadt. Rudolstadt, im Verlag der Hofbuch-, und Kunsthandlung, 1829. XXX und 289 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ein frühere Uebersetzung nach der ersten Auflage von Künlin, von Gendre herausgegeben, erschien Bern 1820. Vgl. Anzeige in den A. M. Annal. 1822, Mon. November S. 1507. Deutsche Aerzte, die sich nun mit dem Broussais'schen System nach seinen neuern Modificationen bekannt machen wollen, finden durch die vorliegende Uebersetzung Gelegenheit, daher wir nachträglich ihrer noch hier gedenken. (P.)

Das Hamburger allgemeine Krankenhaus.

(Fortsetzung.)

II. Verwaltung. Wie alle öffentlichen Stiftungen Hamburgs, steht das allgemeine Krankenhaus unter der Administration eines bürgerlichen Collegiums, das sich in ein großes und kleines theilt. Letzteres wird durch 2 Senatoren, als Patronen, 2 Vorstehern (zu denen im großen Collegium noch 8 hinzukommen und 6 Provisoren) gebildet. Letztere haben die eigentliche Administration; sie sind aus dem Collegium der Hundertundachtziger gewählt und verwalten ihr Amt 6 Jahre lang ohne Vergütung. Jährlich tritt der älteste ab und an seine Stelle ein neuer, ein Jeder hat wieder einen eignen Verwaltungszweig Ein Jahr lang.

Das ärztliche Personal besteht 1) aus zwei dirigirenden Aerzten, a) dem Hospitalarzt, der, nach seiner Wahl vom großem Collegium, der Privatpraxis, außer der consultativen, entsagen, in der Nähe des Krankenhauses wohnen muß, und, bei freier Wohnung, einen jährlichen Gehalt von 6000 Mk. hat; er macht jeden Morgen mit einem Apotheker und dem Oberkrankenwärter die Visite und wiederholt dieselbe Abends und so oft es erforderlich ist, bei schwer Erkrankten; b) dem zweiten Arzte, der zugleich dirigirender Wundarzt ist, die specielle Aufsicht über die Station der chirurgischen, syphilitischen und krätzigen Kranken hat, ebenfalls des Morgens die Visite in seiner Station macht, und die größern chirurgischen Operationen verrichtet; er wohnt in der Stadt und bezieht einen Jahrgehalt von 2000 Mk.; 2) Gehülfsärzte, gewöhnlich 3, nach Bedürfniß mehr; sie werden auf 2 Jahre gewählt, müssen aber spätestens nach 3 Jahren abgehen; sie erhalten bestimmte Säle überwiesen, und behandeln hier die Kranken unter Aufsicht des ersten Arztes; sie erhalten einen jährlichen Gehalt von 500 M.; 3) dem Oberwundarzt und drei Gehülfswundärzten; jener wohnt außerhalb des Hauses und hat 1500 M. Gehalt; diese wohnen im Hause selbst und haben, bei freier Station, einen Gehalt von 400—600 M.; sie haben die täglichen Geschäfte auf der chirurgischen Station, worüber der dirigirende Wundarzt die Aufsicht führt; jedem ist ein Wärter zum Begleiter bei dem Verbindkn gegeben; 4) vier Apothekern, von denen der älteste außerhalb des Hauses, die übrigen im Hause wohnen und in demselben freie Station und monatlichen Gehalt haben; zwei davon begleiten des Morgens die beiden ersten Aerzte bei der Visite; nachher bereiten sie die Arzneien und vertheilen sie in den Sälen; außerdem ist im Laboratorium ein Arbeiter und ein zweiter zu Hülfsleistungen

und zu Verschickungen; 5) fünf Oberkrankenwärtern, die, nach Rücksprache mit den Aerzten, von den Provisoren angestellt werden, im Krankenhause, jeder auf einer ihm angewiesenen Station, wohnen und einen monatlichen Gehalt von 24 M. beziehen; 6) einem Bademeister bei der Badeanstalt, der zu seiner Unterstützung einen Aufseher und zwei Wärter, nebst zwei Badefrauen hat; 7) einem Aufseher im Bandagencabinet, nebst einem Gehülfen, welche für die Anschaffung und Erhaltung von Verbandstücken und Apparaten, Charpie, Pflaster u. s. w. sorgen; 8) Krankenwärtern, von denen auf jeden gewöhnlichen Saal einer, auf die größern zwei gerechnet werden, an der Zahl zwischen 80 und 90, mit einem Monatsgehalt von 3 bis 6 M.

Das geistliche Personal. Für das Krankenhaus ist ein eigener Prediger angestellt, welcher Sonntags und Donnerstags im Betsaale predigt, und so oft ein Kranker es verlangt, das Nachtmahl reicht. Er hat einen Candidaten, als Katecheten, zum Gehülfen; ein im Hause wohnender Lehrer unterrichtet die im Hause an leichten, jedoch langwierigen Krankheiten befindlichen schulfähigen Kinder in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. beim Gottesdienst im Betsaal ist außerdem noch ein Vorsänger und ein Organist aus der Stadt behülflich.

Das Personal der Oekonomie besteht 1) aus einem Oekonomen, 2) dessen Frau als Oekonomin, 3) einem Magazinaufseher, 4) einem Oekonomieschreiber, 5) einer Oekonomieköchin, 6) einer nöthigen Zahl Dienstthuender, als: Köche und Köchinnen, Brodschneider, Krämer, Lampenversorger, Pförtner, Nachtwächter, Fuhrmann, Arbeitsleute, Waschmann und Wäscherinnen, Dienstmädchen, Scheuerfrauen, Näherinnen, Todtengräber, die alle, mit Ausnahme des letztern und des Fuhrmanns, im Hause selbst wohnen.

Außerdem sind noch als Administrationsangestellte folgende Personen zu bemerken: 1) ein Krankenhausbote, 2) ein Buchhalter zu Führung der Hauptrechnungsbücher, 3) ein Comptoirschreiber im Hause, 4) ein Kunstmeister bei der Wasserkunst, in einem eignen Gebäude neben dem Kunstgebäude, in dem außerdem ein Fuhrmann die Aufsicht über die Pferde führt, 5) ein Magazinaufseher für die Effecten der in das Krankenhaus aufgenommenen Kranken, mit einem Schreiber zu seiner Unterstützung, 6) mehrere Handwerker, die für kleine Geschäfte für das Haus im Hause selbst in zu Werkstätten eingerichteten Kellern ihre Geschäfte verrichten, als: Zimmermann, Maurer, Tischler, Maler, Schuster, Schneider, Tapezierer, Schlosser; es sind dies meist frühere Kranke, die nicht völlig hergestellt, aber doch zu ihren Geschäften nicht ganz untüchtig geworden sind. Die Zahl sämmtlicher im Krankenhause selbst wohnender Angestellten beträgt zwischen 90 und 100.

Einkünfte. Sie wechseln jährlich. Die Quellen, aus denen sie fließen, sind: 1) ein eigener Fond, der früher noch ansehnlicher war, durch den Bau des Hauses aber um 250,000 M. verschmälert worden ist, doch aber immer noch zu Ende des J. 1827 583,121 M. Spec. B. und Cour. betrug und 18,147 M. Cour. Zinsen abwarf; 2) freiwillige Geschenke und milde Gaben, welche im J. 1825 über 4600, 1826 über 2200, 1827 etwa 2000 M. betrugen, nebst bestimmten Sammlungen, a) sonntäglich in den 5 Hauptkirchen (etwa 5000 M. jährl.), b) Einlagen in Blöcke in allen Stadtthoren und Büchsen in den meisten Gasthöfen, die, über 500, jährlich 4000 bis 4500 M. einbringen, c) aus mehreren Testamenten, (über 2000 M.), d) einer halbjährlichen Einsammlung in der Stadt, die jedesmal 2500 bis 3000 M. einbringt, e) einer besondern Collecte in den Kirchen, die alle 2 Jahre an einem der höhern Festtage angeordnet ist, und über 3500 M. einbringt; 3) Kostgeld, welches Vermögende für Aufnahme in das Krankenhaus zahlen, was bedeutend ist, da fast alle Handwerkgilden mit der Administration einen Vertrag abgeschlossen haben, nachdem sie, gegen gewöhnliche Vergütung von 3 M. wöchentlich, kranke Mitglieder in das Krankenhaus schicken, außerdem erkrankte Soldaten der Garnison, Dienstmädchen, Nachtwächter u. s. w. hier Unterkommen finden können, wodurch im J. 1825 45,800 M., 1826 über 58,300 M., 1827 über 57,700 M. einkamen; 4) Zuflüsse, welche das Krankenhaus dadurch erlangt, daß viele aufgenommene Kranke Mitglieder sogenannter Todtenladen sind, welche beim Sterbefalle eine bestimmte Summe zahlen, die, wenn die Kranken im Hause sterben, demselben zufällt, wodurch im Jahr 1825 7615 M., 1826 aber 8700, 1827 9600 M. einkamen; 5) Lösung aus dem Verkaufe von Effecten der Kranken, die im Hause starben, und, in sofern sie nicht zu benutzen sind, versteigert werden, welches 1825 1100 M., 1826 aber nur 530 M. und 1827 510 M. einbrachte; 6) Vergütungen der Armenanstalt wegen Transportkosten u. s. w.

Doch reicht die Summe aller dieser Einnahmen zum Aufwand immer noch nicht hin, und die Kämmerei muß dann das Fehlende zuschießen; dieser Zuschuß betrug im J. 1825 140,000 M., 1826 137,000 M., 1827 150,000 M.

Geschenke, welche das Krankenhaus von mehreren Seiten an Victualien erhält, sind dabei nicht in Anschlag gebracht.

Kosten: Sie beliefen sich in den ersten Jahren des Bestehens des Hauses auf 240,000 M.; doch steht zu hoffen, daß dieser Betrag in Zukunft, wo nicht sich verringern, doch bei größerer Wirksamkeit nicht viel höher steigen werde. Vertheilt man indessen diese Summe auf die Zahl der Verpflegungstage, so kommen auf jeden Kranken nur 10 (1826 nur 9½) Schillinge. Auf die Gesammtzahl der Kranken vertheilt, kostete 1825 jeder Kranke jährlich 70 M. 6 Schill., 1826 nur 59 M., auf den Durchschnitt der anwesenden Kranken vertheilt, im Jahr 1825 jeder Kranke 219$\frac{4}{16}$ M., 1826 211 M. 12 Schill. 9 Pf.

Für einzelne Verwaltungszweige verhalten sich die Kosten folgendergestalt: 1) die Ernährung kostete 1824 bis 1826 102,000 bis 113,000 M.; 2) die Feurung und Beleuchtung kosteten jährlich 20,000 bis 22,000 M. (im Hause waren im Winter 201 Oefen zu heizen, ohne den Feurungsbedarf für Küche, Laboratorium, Wäsche, Badeanstalt); 3) das Medizinalwesen kostete jährlich 15,000 bis 19,000 M., jeder Kranke, bei einem Aufenthaltsdurchschnitt von 10¼ Tagen, 4 M. 7¼ Schill.; 4) Bau- und Handwerkskosten betrugen 1824 noch 29,000 M., 1825, 26,000, 1826 jedoch nur noch 14,425 M., 1827 16,568 M.

5) Die jährlichen Gehalte für die Angestellten betragen etwa 21,000 M., die monatliche Löhnung der Krankenwärter 13,000 bis 14,500 M., 1827 16,960 M. 6) Die Anschaffung von Leinen, Betten, wollenen Decken, Seegras, Pferdehaaren, und die Bekleidung beträgt an Aufwand jährlich 10,000 bis 13,000 M. 7) Die Oekonomiegeräthe kosteten bis jetzt 4000 bis 7000 M. jährlich. 8) Außerdem finden noch verschiedene andere Ausgaben Statt, als: Buchdrucker-, Buchbinder-, Schreibmaterialien, Beerdigungskosten u. s. w. Assecurirt ist nur das Inventarium des Hauses mit 100,000 M., wofür die Prämie für 5 Jahr 1200 M. beträgt, nicht aber das Haus, zu dessen Sicherung 2 Feuerspritzen in einem eignen Gebäude dafür dienen.

Ueber die Administration des Hauses erscheint jährlich ein öffentlicher Bericht.

III. Benutzung des Hauses. Das Haus hat seiner Lage nach, in seiner Abgeschiedenheit von der geräuschvollen Stadt, auf trockenem Boden, der freien Luft von allen Seiten zugänglich, durch seine Bauart und bei seiner Geräumigkeit, die ohne Ueberfüllung 1300 Menschen und mehr Platz verstattet, durch seine Nähe an reinem Flußwasser und auch Quellwasser, in die Augen springende Vortheile. An Inventarstücken enthält jeder Krankensaal 1) eine seiner Größe angemessene Zahl Betten, die Bettstellen von Föhrenholz, grau angestrichen, 7 Fuß Länge und 3½ Fuß Breite. Jedes Bett selbst besteht aus a) einer Matratze und einem Kopfkissen mit Seegras gefüllt, 50 Pfund für jedes, b) einer wollenen Decke, c) einer weiß und blau gestreiften Leinwanddecke mit Schafwolle gefüttert, zum Zudecken und einem gleichen kleinen Kopfkissen, d) zwei Betttüchern von weißer Leinwand, die aller 14 Tage gewechselt werden. Für Irre sind in einzelnen Kojen starke Bettstellen in die Erde befestigt; für Kinder sind kleinere Kinderbettstellen, für Kranke, die gelähmt sind, oder Knochenbrüche erlitten haben, sind mit Bettbändern versehene Himmelbettstellen, für Epileptische ausgepolsterte Bettstellen eingerichtet. Die Betten der Kostgänger haben noch eine pferdehaarne Matratze. 2) Bei jedem Bett befindet sich ein hölzerner Stuhl, mit Krug, Becher, Schale und Teller von Zinn, einem Nachtgeschirr von Fayence und einem leinenen Handtuch, das aller 8 Tage gewechselt wird. 3) In der Mitte jedes Saales befindet sich ein oder ein Paar hölzerne angemalte Tische; in den kleinern stehen sie in der Ecke; sie sind in den Irrenstationen mit Schränken, bei den chirurgischen Kranken mit Schubfächern versehen. 4) Die Fenster haben Rouleaux von weißer, in einzelnen kleinen Sälen von grüner Leinwand; ein kleiner Saal in jedem Stockwerk ist mit hölzernen Jalousien versehen, für Kranke, denen das Licht entzogen werden soll. 5) Außerdem hat jeder Krankenwärter die zu seinem Dienste nöthigen Utensilien in besonderem Verwahrsam, wohin auch blecherne Spucknäpfe für Brustkranke, Aderlaßmesser, Zwangsmittel für Irre, Bettschirme u. s. w. gehören.

(Der Beschluß folgt.)

Preisfragen.

Die K. Akademie der Wissenschaften hat für das Jahr 1832 folgende Fragen zur Preisbewerbung ausgestellt:

1) Medizinische Preisfrage: Zu bestimmen: welches sind die physischen und chemischen Veränderungen der Organe und der Flüssigkeiten in den unter dem Namen anhaltende Fieber (fièbres continues) bezeichneten Krankheiten? Welches sind die Beziehungen, welche zwischen den Symptomen dieser Krankheiten und den beobachteten Veränderungen Statt finden? Die therapeutischen Gesichtspuncte zu erfassen, welche aus diesen Beziehungen hervorgehen. Preis: 6000 Fr.

2) Chirurgische Preisfrage: Durch eine Reihe von Thatsachen und authentische Beobachtungen zu bestimmen: welches sind die Vortheile und Inconvenienzen der mechanischen oder gymnastischen Mittel, die bei der Cur der Difformitäten des Knochensystems in Anwendung kommen. Preis: ebenfalls 6000 Fr.

Die Société de medécine in Marseille hat für 1830—31 folgende Preisfrage aufgegeben: Gibt es pathologische Veränderungen der in dem Organismus als wesentlich betrachteten Flüssigkeiten? Preis: 300 Fr. Werth. Die Aufsätze sind lateinisch oder französisch postfrei an P. Roux, Secretair der Gesellschaft, in Marseille, vor dem 1. Julius 1831 einzusenden.

Die Société Royale des sciences, lettres et arts in Nancy gibt für 1831 folgende Preisfrage: eine einfachere und mehr ökonomische Darstellungsweise des Salicins anzugeben, als die ist, nach welcher Leroux verfährt; aus mehreren Weidenarten das Salicin darzustellen; zu untersuchen, ob die Verschiedenheit des Klima's und des Bodens auf das Mengenverhältniß des Salicins in einer und derselben Weidenart einen Einfluß habe; endlich die Wirkungen des Salicins und sämmtlicher Chinapräparate zu vergleichen und zu entscheiden, in welchen Fällen jenes diese ersetzen und in welchen es sie nicht ersetzen könne. Der Preis ist eine Goldmünze von 300 Fr. Werth. Die Aufsätze sind vor Ende Februars 1831 an den Secretair der Gesellschaft zu senden.

Paris. Dr. Recamier ist seiner Stelle als Professor der Medizin für verlustig erklärt, weil er sich geweigert, den Eid zu leisten.

Leipzig. Professor Dr. Kühn, ordentl. Lehrer der Physiologie und Pathologie, ist von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen an der Feier ihres Stiftungsfestes zum Mitglied ernannt worden.

Halle. Den 11. Jan. starb hier der Professor der Medizin, Dr. J. F. C. Düffer, im 56. Jahre, an der Brustwassersucht.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 13.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 12. Februar 1831.

Beitrag zu einer Darstellung der Fortpflanzung und der Sterblichkeit des *menschlichen* Geschlechts in besonderer Beziehung auf Afrika,

vom K. B. Rittmeister Bickes in Büdingen.

Die Sitten und Gebräuche der Völker gründen sich mehr oder weniger auf Naturgesetze; diese Gesetze sind zwar ewig und unveränderlich, indeß nicht gleich unter jedem Himmelsstrich. Gelingt es daher dem menschlichen Forschungsgeist, jene zuweiligen Abweichungen von der allgemeinen Ordnung zu erkennen, dann ist es leicht, die verschiedenen Gebräuche der Völker bis zu ihrem Ursprunge zu verfolgen, um dieselben auf eine natürliche und wahrscheinliche Art zu erklären. In dieser Beziehung dürften einige Andeutungen über die Sitte der Vielweiberei bei mehreren Nationen nicht ohne Interesse, sowohl für den Naturforscher und Arzt, als auch für den Geschichtsfreund seyn.

Nach unsern Begriffen kann blos eine fluchenswerthe Tyrannei einem Theil der Bevölkerung den Genuß der Geschechtsliebe gewähren, welchen sie dem andern Theil versagt; denn dieses muß nothwendig der Fall seyn, wenn beide Geschlechter, wie in den civilisirten Europäischen Staaten, in einem ziemlich genauen Zahlenverhältniß stehen. Ein Vorzug, der aber so gewaltsam gegen die dringendsten Forderungen der Natur streitet, kann aber nicht anders als durch außerordentliche Uebermacht erlangt worden seyn. Und da eine solche Uebermacht nur in einem ausgebildeten gesellschaftlichen Zustand Statt finden kann, die Bigamie sich aber in das Dunkel der Geschichte verliert und bis zu einem Zeitpunct reicht, wo jene Völker noch ein Nomadenleben führten, wo mithin die Ausübung jener Gewalt durchaus unmöglich war; so folgt, daß diese nicht die veranlassende Ursache der Vielweiberei gewesen seyn könne, daß vielmehr die Entstehung dieser Sitte in den Gesetzen der Natur selbst aufgesucht werden müsse. —

Die Schwierigkeiten einer derartigen Untersuchung bedürfen kaum einer Erwähnung; denn, welche Thatsachen will man hierbei zu Grunde legen, wenn überall Volkszählungen, Geburts- und Sterbelisten, überhaupt alle diejenigen Elemente fehlen, wornach man, nach dem Zahlenverhältniß der Geschlechter, mit irgend einer Sicherheit einen Schluß ziehen könnte? Es ist aber nicht möglich, daß beide Geschlechter sich an Zahl gleich seien; denn wäre dem so, dann würde ein großer Theil der männlichen Bevölkerung unbeweibt bleiben müssen, weil erstlich viele Männer mehrere Frauen besitzen, anderntheils diese bereits mit zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren verblüht und gealtert, und unfähig zur Fortpflanzung sind, dagegen sich die Kraft bei Jenen bis zu weit höherm Alter erhält; eine Thatsache, worüber die Berichte aller Reisenden übereinstimmen.

Vergleicht man das weibliche Geschlecht jener Völker mit demjenigen in den civilisirten Staaten von Europa, so ist zwar nicht abzuläugnen, das Heer der unverheiratheten weiblichen Dienstboten möge wohl hier eben so groß, vielleicht noch größer seyn, als die Zahl der Sclavinnen, welche die Harems der Großen und Reichen im Orient bevölkern. Dagegen muß man aber wieder in Betracht ziehen, wie sehr unsere bürgerlichen Einrichtungen und gesellschaftlichen Verhältnisse von denen jener Völker abweichen; jene versetzen viele Tausende in eine wahre Unmöglichkeit, eheliche Verbindungen einzugehen. Im Orient gehören aber unbeweibte Männer unter die größten Seltenheiten; selbst die dem Kriegsstande angehörenden Individuen mußten gesetzlich beweibt seyn.

Auf einer Seite mithin Männer, deren physische Kräfte bei weitem über die Jahre reichen, wo sie bei dem andern Geschlecht nicht mehr befriedigt werden können; auf der andern Seite ein frühzeitiges Verblühen der Weiber und eine nothwendig verhältnißmäßig größere Zahl derselben zu den Männern, weil viele dieser mehrere Frauen besitzen; alle diese besondern Umstände berechtigen zu der Vermuthung, daß:

entweder mehr Mädchen als Knaben geboren werden, oder in der ersten Kindheit von Diesen weit mehr sterben, als von Jenen.

Bekanntlich werden in allen Europäischen Staaten mehr Knaben als Mädchen geboren. Das Mehr ist allgemeines Naturgesetz, die Proportion aber ist verschieden und wechselt zwischen 4 und 10 per 100; selten mehr oder weniger. Das Zahlenverhältniß der Gebornen nach dem Geschlecht ist ein constantes bei allen Nationen, d. h. es bleibt sich bei jedem Staat fortwährend gleich: in Schweden 3½ bis 4½ p. 100; in Frankreich 106 bis 107 p. 100; in den deutschen Staaten 105 bis 106 p. 100; in Rußland 109 bis 110 p. 100 u. s. w. In den ersten Jahren sterben aber auch wieder weit mehr Individuen des männlichen als des weiblichen Geschlechts, so daß sich das Mißverhältniß beinahe wieder ausgleicht. Die lebensgefährlichen Erwerbszweige vieler Männer, dann der Krieg thun das Uebrige, so daß die Bevölkerung stets mehr Individuen des weiblichen als des männlichen Geschlechts zählt.

Gesetzt, in Asien und Afrika würden ebenfalls mehr Knaben als Mädchen geboren, und die Sterblichkeit der Geschlechter folgte der nämlichen Ordnung, die wir in den Abendländern wahrnehmen; dann würde es unbegreiflich seyn, wie alle Männer beweibt seyn und viele mehrere Frauen besitzen können. Die Thatsache läßt sich einmal nicht abläugnen; — es kommt also nur darauf an, sie natürlich zu erklären.

Das Feld der Vermuthungen und Meinungen ist grenzenlos; überlassen wir solches denjenigen, die Gefallen daran finden, den glänzenden, jedoch trügerischen Bildern ihrer Einbildungskraft darauf zu folgen, und begnügen wir uns mit einem kleinen Raum, wenn er irgend diejenigen Elemente in sich begreift, welche dazu dienen können, den Weg anzuzeigen, der zur Eereichung des vorgesetzten Ziels betreten werden muß. Dieserhalb werden alle Materialien schätzbar

seyn, die in directer Beziehung zu dem in Rede stehenden Gegenstand stehen. Leider gibt es deren nur äußerst wenige, da bei keinem der Völker von Asien und Afrika bis jetzt Geburts- und Sterbelisten erschienen sind, und überhaupt keine Register über die Gebornen und Verstorbenen daselbst geführt werden. Die einzigen Documente dieser Art liefert die Colonie auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, auf welche wir nunmehr näher eingehen, und die Bewegung der Bevölkerung daselbst mit derjenigen einiger Europäischen Staaten vergleichen wollen.

Die im Asiatic Journal mitgetheilten Bevölkerungs-, Geburts- und Sterbelisten betreffen zwar zum Theil die freie weiße Bevölkerung; jedoch sind die christlichen Eingebornen einbegriffen. Man kann demnach, ohne einen Fehlschluß zu machen, annehmen, daß jene, wie diese, unter dem Einfluß des Klima's von dem Lande, das sie bewohnen und bevölkern, stehen werden.

Die beigefügten Tabellen enthalten:

1. Tabelle. Die Gebornen und Verstorbenen der christlichen Bevölkerung während 9 Jahren, von 1812 bis 1820.

3. Tabelle. Die Bevölkerung der Christen von jedem Jahre, von 1812 bis 1820, zusammenaddirt, nebst der einjährigen Durchschnittszahl, um damit die Gebornen und Verstorbenen vergleichen zu können.

2. Tabelle. Die Gebornen und Verstorbenen von der Bevölkerung der Sclaven wäheend 13 Jahren, von 1812 bis 1824.

3. Tabelle. Die Bevölkerung der Sclaven nach dem Geschlecht, von 1812 bis 1824, 13 Jahren, wie oben.

Die von den Jahren 1821 bis 1824 mitgetheilte Liste der Gebornen und Verstorbenen der christlichen Bevölkerung ist unvollständig, weßhalb sie nicht benutzt werden konnte.

Um die Verschiedenheit deutlicher hervorzuheben zwischen der Bewegung der Bevölkerung besagter Colonie in Afrika mit derjenigen in unserm Welttheile, dürfte es zweckmäßig seyn, damit einige Europäische Staaten zu vergleichen. Wir wählen hinsichtlich der Vollständigkeit der Angaben und gegenseitigen Verschiedenheit:

Frankreich	vom Jahr 1817	bis 1827.	11 Jahre.
Schweden	— — 1816	— 1825.	10 —
Böhmen	— — 1785	— 1789.	5 —

Bei allen drei Königreichen liegen Volkszählungen, bei den zwei letztern sogar Volkszählungen nach dem Geschlecht, zu Grunde. Die beiden Geschlechter sind für Frankreich zu 5 p. 100 berechnet; eine Proportion, welche der Wahrheit sehr annähernd seyn wird.

Verhältniß der Gebornen nach dem Geschlecht.

Bei den Gebornen in Europa ist das männliche Geschlecht stets vorherrschend; es kommen nämlich gegen 100 Mädchen

in Frankreich . . . . 106,55 Knaben.
in Preußen, *1817* bis 1828, 12 J. 105,67 —
in *Böhmen* . . . . 105,67 —
in Schweden . . . . 104,62 —

Anders findet man diese Proportionen auf dem Cap, *nämlich* gegen 100 Mädchen

bei den Christen nur . . 97,41 Knaben.
und bei den Sclaven . . 100,81 —

Hier wäre bereits eine nicht unbedeutende Verschiedenheit; indeß würde diese keinen großen Einfluß auf die Ueberzahl eines oder des andern Geschlechts haben können, wenn sich diese durch größere Sterblichkeit des weiblichen Geschlechts wieder realisirte; dieses ist aber keineswegs der Fall, da das

Verhältniß der Verstorbenen nach dem Geschlecht auf dem Cap ist:

bei den Christen wie 100 d. weibl. zu 135,88 d. männl. G.
bei den Sclaven — 100 desgl. 192,20 desgl.

ein erstaunlicher Unterschied, wornach im Durchschnitt über die Hälfte mehr Männer als Frauen sterben.

Wie weiter im Verfolge hervorgehen wird, ist die Ursache der größern Sterblichkeit der Personen männlichen Geschlechts nicht in dem Umstand aufzusuchen, daß sie harte, Gesundheit und Leben zerstörende Arbeiten zu verrichten haben; denn sonst würden deren proportionell mehr sterben als in Europa, was aber nicht der Fall ist, (siehe weiter unten). Die Ursache dieser größern Sterblichkeit muß demnach in der verschiedenen Organisation der Geschlechter liegen.

Gegen 100 weiblichen Geschlechts sterben

in Frankreich nur 101,89 des männl. Geschlechts.
in Böhmen — 103,32 desgl.
in Schweden — 103,46 desgl.
in Preußen — 105,09 desgl.

Wie sehr sich hierdurch

die Proportion der Gebornen zu den Verstorbenen

verändere, gehet aus folgender Vergleichung hervor.

Gegen 100 Geborne nach dem Geschlecht sind gestorben:

	Männl. Geschl.	Weibl. G.	Beide G.
in Schweden	66,64	67,38	67,—
in Böhmen	69,73	70,13	70,04
in Frankreich	78,32	81,91	80,06
auf Cap (Christen	38,25	27,43	32,77
auf Cap (Sclaven	73,05	38,31	55,75

also blos von den Sclaven sterben ungefähr gleiche Anzahl des männlichen Geschlechts wie in Böhmen, und 5 p. 100 weniger wie in Frankreich; bei den Christen ist die Sterblichkeit um die Hälfte geringer.

Das weibliche Geschlecht erfreut sich einer besondern Vermehrung, da kaum der vierte Theil proportionell zu den Gebornen mit Tod abging; bei den Sclaven auch nicht viel mehr, nämlich ⅖. Ueberhaupt ist der Ueberschuß der Gebornen so groß, wie in keinem Europäischen Staat.

Verhältniß der Gebornen und Verstorbenen zur Bevölkerung.

Die Volkszunahme kann ihren Grund haben, entweder in der Großen Zahl der Geburten, oder in einer sehr geringen Sterblichkeit, so wie endlich in günstigem Verhältniß für beide. Was die Gebornen betrifft, so ist dieses Verhältniß auf dem Cap nicht außerordentlich, nämlich

bei den Christen 1 Geb. auf 23,61 Indiv. d. Bevölk.
— — Sclaven desgl. 41,48 desgl.
es ist eben so stark
in Preußen . 1 Geb. auf 23,54 desgl.
in Böhmen . desgl. 23,64 desgl.
in beiden Sicilien 18⅔ desgl. 24,54 desgl.
es ist geringer
in Schweden . desgl. 28,56 desgl.
in Frankreich . desgl. 31,91 desgl.

Dagegen zeigt sich ein großer Unterschied in der Sterblichkeit zum Vortheil der afrikanischen Colonie, denn es kommt blos ein Todesfall

bei den Christen auf 72,03 Individuen der Bevölkerung
— Sclaven — 74,41 desgl.

Die in dieser Beziehung mehr oder weniger begünstigten Staaten von Europa folgen sich in nachstehender Ordnung:

Mecklenburg, 1816 — 1828 1 Todt, auf 47,19 J. d. B.
Schweden . . . . desgl. 42,64 —
Frankreich . . . . desgl. 39,87 —
Preußen . . . . desgl. 35,75 —
Beide Sicilien . . . desgl. 33,69 —
Böhmen, 1785 — 1789 . desgl. 33,52 —

Dieser Unterschied wird noch deutlicher bei der Vergleichung der Verstorbenen auf eine bestimmte Zahl der Bevölkerung, z. B. auf 100 Individuen; es ist interessant, dabei zu bemerken, welches Contingent jedes Geschlecht jährlich dem Tode lieferte:

		männl. Geschl.	weibl. G.	Beide G.
auf Cap	Christen	0,799	0,588	1,387
	Sclaven	0,884	0,460	1,344
in Frankreich		1,266	1,239	2,505
in Böhmen		1,515	1,467	2,982
in Schweden		1,112	1,075	2,187

Die äußerst geringe Sterblichkeit auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gibt demnach ihrer Volkszunahme ein großes Uebergewicht über alle Völker der alten Welt; diese

Vermehrung der Bevölkerung nach dem Geschlecht beträgt jährlich

		männl. Geschl.	weibl. G.	Beide G.
Cap	bei d. Christ.	1,291	1,557	2,848
	— Sclav.*)	0,326	0,741	1,067
Frankreich		0,351	0,274	0,625
Schweden		0,557	0,520	1,077
Böhmen		0,658	0,589	1,247

Man ersieht bei Vergleichung obiger Zahlenverhältnisse, daß die Bevölkerungszunahme in Frankreich am schwächsten, in Böhmen am stärksten, und dennoch in letzterm Königreich noch um die Hälfte geringer für das männliche Geschlecht, und sogar nur ein Drittel für das weibliche Geschlecht, als für die respectiven Geschlechter auf dem Cap ist.

Vergleichung der Gestorbenen nach dem Geschlecht mit der Bevölkerung nach dem Geschlecht.

Noch niemals hat man versucht zu ermitteln, in welchem genauen Zahlenverhältniß die Bewegung der Bevölkerung zur Bevölkerung nach den zwei Geschlechtern stehe. Der Gegenstand ist wichtig und interessant zugleich, indeß aus dem Grunde äußerst schwierig, weil die, mit den vorgenommenen Volkszählungen nach dem Geschlecht correspondirenden Geburts- und Sterbelisten, nach dem Geschlecht, so

*) Die Vermehrung p. 100 bei den Sclaven ist deßhalb geringer, weil die Hälfte mehr Männer als Weiber auf dem Cap vorhanden sind, die der ungleichen Zahl nach natürlich bei der Fortpflanzung theilnahmlos bleiben müssen und da sie ihren Beitrag zu den Todten eben so gut wie die andern liefern, so entsteht für diese Classe ein doppelter Nachtheil.

selten vollständig, und für einen großen Zeitabschnitt beinahe gar nicht vorhanden sind. Bis zur Erscheinung eines Versuchs, diesen Gegenstand betreffend, mit dessen Ausarbeitung der Verfasser des Gegenwärtigen sich beschäftigt, folgt nachstehend ein kleiner Auszug.

Dem Geschlecht nach kommt 1 Geburt auf Individuen der

		männl. und der	weibl. Bev.
Cap	Christen	25,06	22,19
	Sclaven	51,56	31,32
Böhmen		22,22	25,14
Steiermark		23,81	26,94
Schweden		26,79	30,42

Dem Geschlecht nach kommt 1 Todesfall auf Individuen der

		männl.,	der weibl. Bev.
Cap	Christen	65,51	80,89
	Sclaven	70,60	81,73
Böhmen		31,86	35,24
Steiermark		36,80	40,—
Schweden		40,21	45,13

in welchem Vortheil das weibliche Geschlecht, sowohl in Bezug auf die Gebornen als auf die Verstorbenen stehe, bedarf keiner weitern Auseinandersetzung.

Im Allgemeinen liefern sämmtliche vergleichende Berechnungen den unwidersprechlichen Beweis, daß in der Colonie des Vorgebirgs der guten Hoffnung mehr Mädchen als Knaben geboren werden, und weniger Individuen des weiblichen als des männlichen Geschlechts sterben. Durch dieses Uebergewicht, wenn es sich allgemein verbreitet in Asien und Afrika, erweisen sollte, ließe sich die Vielweiberei in diesen Ländern mit einiger Wahrscheinlichkeit erklären; zugleich lernen wir eine bisher unbekannte und oft bestrittene Thatsache kennen, nämlich: daß die Proportionen der Gebornen männlichen Geschlechts in Europa zu denen auf dem Cap in umgekehrtem Verhältniß stehen, und daß, wenn überhaupt in Europa verhältnißmäßig so Viele von jedem Geschlecht sterben, als geboren werden, in der besagten Colonie im Ganzen die Sterblichkeit sehr gering, die des weiblichen Geschlechts aber noch außerdem bedeutend geringer, als die des männlichen Geschlechts sei.

Tabellen über die Bewegung der Bevölkerung auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung vom Jahr 1812 bis 1820 und 1824.

1. Tabelle.

Christliche Bevölkerung.

Geborne.

	Männl. Geschl.	Weibl. G.	Summa.
v. 1812-1820, 9 J.	7,127	7,317	14,444
im Durchschn. jährl.	792	813	1,605

Verstorbene.

	Männl. Geschl.	Weibl. G.	Summa.
v. 1812-1820, 9 J.	2,727	2,006	4,733
im Durchschn. jährl.	303	223	526

2. Tabelle.

Sclaven.

Geborne.

	Männl. Geschl.	Weibl. G.	Summa.
v. 1812-1824, 13 J.	4,826	4,783	9,609
im Durchschn. jährl.	371	368	739

Verstorbene.

	Männl. Geschl.	Weibl. G.	Summa.
v. 1812-1824, 13 J.	3,524	1,837	5,361
im Durchschn. jährl.	271	141	412

3. Tabelle.

Christliche Bevölkerung.

Zählungen	Männl. Geschl.	Weibl. G.	Summa.
v. 1812-1820, 9 J.	178,642	162,364	341,006
im Durchschn. auf 1 J.	19,849	18,040	37,889

Bevölkerung der Sclaven.

Zählungen	Männl. Geschl.	Weibl. G.	Summa.
v. 1812-1824, 13 J.	248,704	149,829	398,533
im Durchschn. auf 1 J.	19,131	11,525	30,656

Literatur.

Widerlegung der chemischen Ansichten vom Athmen und Darstellung einer pneumatischen Theorie von F. Lau, Arzte zu London. Bonn, bei Habicht. 1830. 58 S. gr. 8. br. (8 Gr.)

Der Verf. sucht zuerst die chemische Theorie des Athmens zu widerlegen, welche ihre theilweise Anerkennung nur der Verlegenheit, eine andere und bessere zu finden, zu verdanken scheint. Dieser glaubt unser Verf. durch eine pneumatische abgeholfen zu haben.

Diese ist auf eine neue Entdeckung E. Home's gestützt, welcher mittelst eines ganz vorzüglichen Mikroskops fand, daß sich in den letzten Enden der Bronchien membranöse Partitionen befinden, doch so, daß in den verschiedenen Abtheilungen der Luftzellen eine allgemeine Verbindung bleibt. In den Zellen befinden sich Oeffnungen von Gefäßen, die Home für lymphatische hält.

Zugleich will aber auch unser Verf. in einer emphysematösen Lunge in einigen Zellen den Klappen der Lymphgefäße und denen ähnliche Verrichtungen gefunden haben, welche das Entweichen der in die Zellen eingetretenen Luft verhindern sollen. Dies brachte ihn auf die Idee, daß die Luft beim Einathmen jedesmal in die Zellen eingeschlossen werde und von da durch die Home'schen Oeffnungen in die Lungenvenen, wahrscheinlich auch eines Theils in die Lymphgefäße eindringe und daß auf diese Weise besonders das arterielle System mit Luft imprägnirt werde. Die Lungen sind demnach ein pneumatischer Druckapparat. Die in die Lungenzellen gelangte Luft kann der Valven wegen nicht zurück und wird daher theils durch die Thätigkeit der Inspirationsmuskeln, theils durch die Muskeln der Lungenbläschen in die Home'schen Oeffnungen gedrückt. —

Mit solchen mangelhaften und mit willkührlichen Annahmen verfälschten (denn Home spricht nur von Lymphgefäßöffnungen, der Verf. setzt auch Venenöffnungen hinzu,) Thatsachen ging der Verf. an die Erklärungen der Cardinalfunction des Lebens und sucht dann noch daraus die Thätigkeit des Herzens, den Pulsschlag und die thierische Wärme, mehr den Pinsel der Phantasie, als den Zirkel des Verstandes in der Hand führend, abzuleiten. (H.)

Das Hamburger allgemeine Krankenhaus.

(Beschluß.)

Fürsorge für die Kranken in administrativer Hinsicht. Das Haus, als allgemeines, ist eigentlich für Kranke jeglicher Art bestimmt, doch vorzugsweise für Erwachsene, Kinder werden nur in einzelnen Fällen aufgenommen. Versorgungsanstalt ist es nur noch Wenigen, für welche der frühere Krankenhof Verpflichtungen übernommen hatte, die auf das Krankenhaus übergegangen sind. Die Aufnahme der Kranken geschieht Morgens im Hause des damit beauftragten Provisors, zu einer von demselben bestimmten Zeit. Die Empfehlung zur Aufnahme geschieht 1) von Seiten der Armenanstalt, unter Mitwirkung des Armenarztes; 2) von der Polizei, hinsichtlich derer, die im Falle des Erkrankens auf eine unentgeldliche Behandlung von der Armenanstalt nicht Anspruch machen können, denen es aber an nöthigen Mitteln zur Heilung fehlt; 3) aus dem zum Gebiete der Stadt gehörigen Vorstädten und Ländereien durch die respectiven Landherrn oder Polizeiherrn, nach vorheriger Untersuchung durch den Landphysikus oder Rathschirurg; 4) von Privatärzten und Privatpersonen, hinsichtlich der Kranken, welche ein Kostgeld zu bezahlen bereit sind; 5) hinsichtlich der Mitglieder der Handwerkszünfte, welche Krankenladen haben, von den respectiven Amtsälterleuten oder Altgesellen: 6) hinsichtlich der schwer erkrankten, oder auch mit

Krätze behafteten Soldaten der Garnison, vom Garnisonarzt; 7) Matrosen auf Schiffen fremder Nationen, die im Hafen erkranken, werden von dem respectiven Consul, oder, wenn das Schiff selbst für ihre Heilung sorgt, vom Schiffscapitain, oder den Schiffsmäklern empfohlen; 8) wenn in andern Versorgungsanstalten, im Werk- und Armenhause, Waisenhause Kranke vorkommen, deren Behandlung im Bereiche jener Anstalten nicht zulässig ist, so gibt der resp. Arzt einer solchen Anstalt der verwaltenden Behörde Bericht, welche dann den Kranken zur Aufnahme empfiehlt. Bei außerordentlichen Gelegenheiten, besonders bei plötzlichen Unglücksfällen, sendet jedoch die Polizeibehörde die Kranken unmittelbar nach dem Krankenhaus, und das Erforderliche wird später berichtet. Bewilligt nun der Provisor einem Kranken auf eine solche Empfehlung die Aufnahme, so erhält er einen Aufnahmezettel. Die Aufnahme wird sowohl vom Provisor in einem eigenen Protokoll, nach den betreffenden Umständen, als auch vom Comptoirschreiber im Krankenhause in einem dafür angelegten Hauptprotokoll bemerkt. Am Tage nach der Aufnahme muß der Aufseher des Magazins der Kleider und Effecten zu jedem neu angekommenen Kranken kommen, und anschreiben, was dieser an Kleidern und sonstigen Effecten mitgebracht hat; das etwan Nachgeschickte wird später noch bemerkt. Nur die nothwendige Bekleidung behält der Kranke im Saale bei sich. Nach diesem Verzeichniß erhält der Kranke bei der Entlassung seine Effecten zurück. Im Todesfall liefert der Krankenwärter durch den Oberkrankenwärter auch das dem Kranken verbliebene Eigenthum zum Magazin ab, da alles von Kranken Mitgebrachte in diesem Fall dem Krankenhaus zufällt, wenn nicht ein Theil oder das Ganze den Angehörigen geschenkt wird. Am Tage nach der Ankunft erhält jeder Kranke seinen Bettzettel, wofür die betreffenden Rubriken gedruckt vorbereitet sind und in ihrer obern Hälfte ausgefüllt werden. Diese Zettel werden an einer am Kopfende des Betts befindlichen Stange unter der Nummer des Betts aufgehängt. Nach der Genesung und Entlassung, oder im Todesfalle, wird der Bettzettel wieder in das Comptoir abgeliefert, und auch in seiner untern Hälfte ausgefüllt. Außer Fest- und Sonntagen findet die Entlassung genesener Kranken täglich Statt. Die zu Entlassenden versammeln sich des Morgens auf der Diele; ihre Bettzettel werden vom Arzt unterschrieben, und diese mit dem täglich zum Provisor gehenden Protokoll mit den Kranken zum Provisor geschickt, der die Entlassung gleichfalls durch Unterschrift der Bettzettel bestätigt und dann die Kranken persönlich entläßt. Das tägliche Protokoll wird gleichfalls vom Comptoirschreiber geschrieben, vom Arzt gleich bei seiner Ankunft unterzeichnet und mit dem zu entlassenden Kranken zur Stadt geschickt, nach der Entlassung vom Provisor unterschrieben, und nebst den, von diesem ebenfalls unterschriebenen, im Archiv des Krankenhauses aufzubewahrenden Bettzetteln dahin zurückgebracht. Die Bettzettel der Gestorbenen bleiben im Hause. Ueber die Todesfälle wird außer ihrer Einzeichnung in das tägliche Protokoll auch noch ein eignes fortlaufendes Protokoll in tabellarischer Form geführt. Die Beerdigung der Kranken geschieht, wenn sie nicht von den Todtenladen oder den Angehörigen besorgt wird, auf Kosten des Krankenhauses, in einfachen hölzernen Särgen auf dem jenseits des Wallgrabens gelegenen Begräbnißplatz. Rapporte über den Personalstatus werden zunächst täglich von jedem Oberkrankenwärter in das Comptoir abgestattet, wo dann der Comptoirschreiber einen täglichen allgemeinen für das ganze Haus anfertigt, woraus monatlich eine Uebersicht, vom Arzte unterschrieben, an die verwaltende Behörde abgeliefert wird.

Fürsorge für die Kranken in ärztlicher Hinsicht. 1) Vertheilung der Kranken. Wenn die in das Krankenhaus ankommenden Kranken dem Pförtner ihren Aufnahmezettel übergeben haben, so werden sie in das Aufnahmezimmer, im ersten Stockwerk des Administrationsgebäudes, gebracht, hier examinirt sie in der Regel der Arzt, nach Beendigung seiner Visite, und bestimmt, wohin sie gebracht werden sollen. Nach Verschiedenheit der Krankheiten sind folgende Stationen eingerichtet: a) die Station der innern Kranken, als die bedeutendste, die in 46 Sälen etwa 484 befaßt, (außer den für Kostgänger im Administrationshaus so eingerichteten); für contagiös-epidemische Kranke sind eigene, verschlossen gehaltene Säle eingerichtet; b) die Station der chirurgischen Kranken, mit etwa 203 Betten in 19 Sälen; Augenkranke haben einen eigenen Saal; zu dieser Station gehört auch ein eigenes Operationszimmer mit nöthiger Geräthschaft, eine Sammlung chirurgischer Instrumente im Zimmer des zweiten Arztes und ein Bandagencabinet; c) eine Irrenstation, mit 246 Betten in 24 Sälen und 19 Kellern mit den nöthigen Einrichtungen (auch eine Drehmaschine); d) die Station der Krätzigen, in 5 stets verschlossenen Sälen mit 52 — 58 Betten: e) die Station der Syphilitischen, mit 100 Betten in 17 Sälen. Außerdem sind die Unheilbaren, welche nur zuweilen einer ärztlichen Behandlung bedürfen, so wie die unheilbaren aber ruhigen Geisteskranken geschieden.

2) Aerztliche Besuche. Die Aerzte beginnen ihren gewöhnlichen täglichen Besuch des Morgens gegen 8 und 9 Uhr und beendigen ihn gegen Mittag; die Wundärzte vollenden ihre Besuche zu derselben Zeit. Die Cahiers der Aerzte bestehen aus einzelnen losen Quartblättern in ledernen Mappen, mit den nöthigen Vorbereitungen zum Eintragen der Notizen; den Ausweis des ersten Examens und den Namen des Kranken trägt der Arzt selbst ein; die Verordnungen trägt der Apotheker in diese Cahiers über. Diese Blätter werden von den Apothekern gesammelt und am Ende des Jahrs dem ersten Arzte überliefert.

3) Apotheke. Das dazu benutzte Local liegt theils im Keller, theils im ersten Stockwerk des Administrationshauses, und besteht aus einer Stoßkammer und einem, mit allen Requisiten (auch fließendem Wasser) versehenen Laboratorium, dem eigentlichen Dispensatorium, Materialkammer u. s. w. Es werden hier nur die einfachsten Aufgüsse und Abkochungen verfertigt, simplicia sowohl als composita liefern bestimmte Apotheker in der Stadt.

4) Badeanstalt. Sie besteht aus 5 Dampfkesseln, 5 Wasserkufen, worin Wasser erwärmt wird, und 7 Badestuben, in deren jeder 2 bis 3 Badewannen sind. Sie ist so vervielfältigt, daß nirgends der Transport der Kranken weit ist. Die Badezimmer sind durch Oefen heizbar; auch ist ein Schwitzkasten eingerichtet, ferner sind Vorkehrungen zu warmen und kalten Douchebädern, Dampfdouchebädern, Kräuterdouchebädern, Dampf- und medizinischen Bädern,

Sturz- und Regenbädern getroffen. Im Jahr 1824 betrug die Zahl der jährlich genommenen Bäder: 27,350; 1825: 34,915; 1826: 35,527.

4) Anatomie, Sectionen, Pathologische Sammlung. Gewöhnlich bleibt ein Verstorbener, nachdem sich der wachthabende Wundarzt von dem Ableben überzeugt hat, 5 bis 6 Stunden im Bett liegen, und wird dann abgewaschen und mit reinem Hemde bekleidet, in die Todtenkammer im Keller geschafft. Soll eine Leiche geöffnet werden, so ist deßhalb erst beim Provisor anzufragen; im Genehmigungsfalle wird sie dann in das Anatomiegebäude, am hintern Ende des Hofraums, gebracht, wo eine dazu nöthige Einrichtung angebracht ist. Die Section wird vom wachthabenden Wundarzt, in Gegenwart eines der Aerzte gemacht, und darüber ein Protokoll aufgenommen. Von den merkwürdigsten, bei Sectionen gefundenen pathologischen Präparaten ist eine kleine Sammlung angelegt, für die im dritten Stockwerk des Mittelgebäudes ein kleiner Saal eingerichtet ist.

5) Fürsorge für die Kranken in geistlicher Hinsicht. Der für den Gottesdienst im Administrationsgebäude liegende Betsaal genügt allen Erfordernissen. Er geht durch das zweite und dritte Stockwerk hindurch, ist 65 Fuß lang, 34 Fuß breit und kann etwan 300 Personen bequem fassen. Sonntags und an hohen Festen wird hier Gottesdienst und vom angestellten Prediger eine Predigt, Donnerstags Nachmittags eine Betstunde gehalten. Zweimal jährlich, zu Ostern und Michaelis, wird im Betsaal das Abendmahl gereicht, wozu Tags vorher durch eine allgemeine Beichte Vorbereitung geschieht. Gliedern nicht lutherischer Gemeinden werden, bedürfenden Falls, Geistliche ihrer Confession in die Säle gesendet. Die für die im Krankenhaus aufgenommenen nicht bettlägerigen, aber schulfähigen Kinder erhalten in einer kleinen Schulanstalt in dem Zimmer des Predigers Unterricht.

6) Fürsorge für die Kranken in ökonomischer Hinsicht. a) Beköstigung. Die Zubereitung der Speisen für die Kranken geschieht in der im Kellergeschoß des Mittelgebäudes liegenden großen, 51 Fuß langen und 31 Fuß breiten, mit allen Requisiten versehenen Küche, mit welcher noch eine kleinere in Verbindung steht. Die Vorräthe werden von dem Provisor im Großen angekauft und theils auf Böden, theils in Kellern aufbewahrt. Der Magazinaufseher hat darüber die Aufsicht und führt, nebst dem Oekonomieschreiber, die Berechnung darüber. Die Mittagszeit ist um 12 Uhr für die Kranken und Nachmittags 2 Uhr für die höhern Angestellten. Die Speise für die Kranken zerfällt in gewöhnliche Hospitalkost und die Extraverpflegung für Kranke, bei denen sie der Arzt verordnet, auch Kostgänger, die mehr als 7 Mk. wöchentlich bezahlen. Das Mittagsessen der gewöhnlichen Kost besteht aus dünner Fleischbrühsuppe mit Graupen oder Reis, zuweilen mit Kartoffeln, aus Rindfleisch und Gemüse, letzteres aus Kartoffeln, allein oder mit gelben Wurzeln, Sauerkohl, weißem Kohl, Steckrüben und aus Hülsenfrüchten, weißen Bohnen, gelben, grauen und grünen Erbsen mit Wurzeln, im Sommer mit frischen Gemüsen abwechselnd. Zum Morgenbrod früh um 7 Uhr dient eine Suppe aus Weizenmehl, mit etwas Butter, zum Abendbrod, Nachmittags um 6 Uhr, Grütze, abwechselnd Hafergrütze, Graupen, Buchweizengrütze, oder, auf ärztliche Verordnung, Warmbier. Das gewöhnliche Getränk ist dünnes braunes Bier, das Morgens vertheilt wird. Das Brod wird in der Stadt aus Weizenmehl gebacken. Zu den gewöhnlichsten Verordnungen für Extraverpflegung gehören zum Mittagsessen: Wassersuppe, Suppen von gekochtem Obst, Hafersuppen, Milchspeisen, Sago oder Reis mit Wein oder Milch, Kalbfleischsuppe, starke Rindfleischsuppe, weiche Eier, gekochte Flußfische, gebratenes Kalbfleisch, junge, frische Gemüse, getrocknete Pflaumen, Apfelmuß u. s. w. Zum Morgenbrod dient in dieser Hinsicht Warmbier, oder bei schwer Erkrankten Sago, Fruchtsuppe. Zu Getränken für diese dienen Hafer- oder Reiswelling, mit und ohne Wein, Brodwasser, aus Brod, Rundstücken oder Zwieback. Eine ganze Portion besteht aus 1½ Pf. Brod, 8 Loth Fleisch, 1 Maß Suppe. Bei Dreiviertel-, halben und Viertel-Portionen wird Brod und Fleisch im Verhältniß abgebrochen; eine Achtelportion besteht aus 6 Loth Brod und 1 Maß Suppe, außerdem jedesmal Morgens und Abends 1 Maß Mehlsuppe oder Grütze. Die tägliche Portion Bier besteht für die Wärter und Arbeiter in einer ganzen, für die Kranken in einer halben Bouteille. Die Portion der besondern Getränke ist eine, etwa 1½ Bouteille enthaltende Kanne. Jeder Wärter und Arbeiter erhält auch noch täglich ¼ Bouteille Branntwein; wird derselbe für Kranke verordnet, so beträgt die Portion $\frac{1}{12}$ einer Bouteille. Wein wird von den Aerzten besonders, auch der Quantität nach, verordnet. Kaffee, Thee, Zucker und Butter erhalten nur Kostgänger, die mehr als 7 Mk. wöchentlich zahlen; andere Kranke können auch dieses, mit ärztlicher Zustimmung, aber blos käuflich, erlangen, weßwegen auch für diese Gegenstände im Hause selbst 2 kleine Kramläden angelegt sind.

2) Wäsche. Sie wird in einem eignen Local im Kellergeschoß des nordwestlichen Flügels besorgt, der mit allen Erfordernissen dafür versehen ist. Zum Trocknen der Wäsche dient bei guter Witterung ein eigener Bleichplatz, bei feuchter ein Trockenboden. Wöchentlich werden 1400 bis 1500 Betttücher, 1000 bis 1100 Handtücher und 1000 Hemden gewaschen. Die Wäsche der Syphilitischen wird von einer eignen Wäscherin gewaschen; das durch Ungeziefer verunreinigte Zeug wird in einem eignen Häuschen vorher ausgekocht. Die Kleidungsstücke der Krätzigen, oder sonst mit ansteckenden Krankheiten Behafteten, werden vor der Zurückgabe mit Schwefel in einem eignen Keller durchräuchert.

3) Heizung und Beleuchtung. Mit Ausnahme der Dampfkessel für die Badeanstalt und der Kessel zur Wäsche, die mit Steinkohlen und Cinders geheizt werden, wird die Heizung im ganzen Hause mit Holz und Torf bewirkt. Der Bedarf wird zur Sommerszeit in großen Quantitäten angekauft und theils in Kellern, theils in großen Haufen auf dem Hofplatze aufgestellt. Die Verkleinerung des Holzes geschieht im Hause und ist meist eine Beschäftigung der Geisteskranken. Die Bestimmung, wenn die Heizung der Zimmer beginnen und aufhören soll, geht von den Aerzten aus. Bei nicht strenger Kälte werden die Oefen der Säle täglich zweimal geheizt, Morgens um 6 Uhr und Nachmittags um 4 Uhr. Die Beleuchtung geschieht im ganzen Hause durch Argandische Lampen, worin gereinigtes Rüböl brennt. In jedem Saale befindet sich eine Lampe, in den großen Sälen

des zweiten Stockwerks sind deren zwei. Außerdem hängen auf den Corridors und auf den Treppen an der Wand die nöthige Zahl Lampen. Die Lampen aller Säle werden jeden Morgen von eignen Lampenversorgern gereinigt und mit Oel versehen; dieselben besorgen auch das Anzünden und Verlöschen. Licht, womit jeder Wärter versehen ist, ist blos für den Fall zulässig, wenn nach begonnener Dunkelheit etwa eine chirurgische Verrichtung vorzunehmen ist.

d) Bekleidung. Die Einführung einer allgemeinen Hospitalkleidung ist bis jetzt nur ein frommer Wunsch geblieben. Jeder Kranke behält von seiner Bekleidung nur das Nöthigste im Saale; alles Uebrige wird ins Magazin geliefert. Angestellte Schneider und Schuster geben den Kranken Gelegenheit, ihre Kleidung stets in ordentlichem Stande zu erhalten. Eine Anzahl Hemden, die auf jeder Station der Oberkrankenwärter in Verwahrung hat, dienen dazu, solche Kranken, deren Bekleidung bei ihrer Aufnahme eine vorherige Reinigung durchaus erfordert, bis diese erfolgt, oder solche, deren Wäsche zu unrein und zu schlecht ist, während ihres Aufenthalts im Krankenhause zu bekleiden.

e) Hospitalordnung. Die Hauptpforte wird des Morgens um 6 Uhr geöffnet, Abends 11 Uhr geschlossen. Zur Aufsicht darüber, so wie über die stets verschlossenen Thorflügel der Durchfahrten, sind zwei Pförtner angestellt. Durch die Hauptpforte findet allein der Eingang in das Krankenhaus Statt. Kein Kommender oder Gehender, kein Bewohner des Hospitals wird ohne Legitimation durchgelassen, jeder kommende Fremde nach seinem Begehr gefragt und zurecht gewiesen; weder von Wärtern, Arbeitern noch Kranken und Besuchenden dürfen verbotene Dinge in das Krankenhaus eingeschwärzt werden. Die Communication zwischen dem Mittelgebäude und den Flügeln ist im Laufe des Tags in allen Stockwerken offen. Abends um 7 Uhr aber werden alle Communicationsthüren geschlossen. Der Besuch des Hofraums ist nur am Tage erlaubt. Zur Aufsicht des Nachts über das ganze Gebäude sind zwei Nachtwächter angestellt, die ihren Stand auf der Diele haben, deren Dienst Abends um 10 beginnt und bis zur Oeffnung der Pforte am folgenden Morgen dauert; sie durchgehen, abwechselnd, alle Stunden das ganze Gebäude. Zur Zeitbestimmung befindet sich auf dem Boden des Mittelgebäudes eine Schlaguhr mit einem Zifferblatt in jedem Giebel des Hauses; auch in dem Gebäude sind noch einige Schlaguhren. Die Wärter und Wärterinnen stehen des Morgens um 5½ Uhr auf. Ihr Dienst beginnt mit Ausgießen der Nachttöpfe auf den Hof in die Rinnen und mit Reinigen derselben. Um 6 Uhr holen sie aus der Küche das erste Theewasser; um 7 Uhr wird das Morgenbrod vertheilt. Nun werden die Betten gemacht, dann der Saal gereinigt; das Kehricht wird in dazu in dem Hofe stehende Tonnen getragen, und diese selbst werden von einem täglich kommenden Gassenwagen geleert. Während der ärztlichen Visite, von 8 oder 9 Uhr Vormittags an, muß jeder Aufwärter in seinem Saale seyn. Mittags um 12 Uhr holt er das Essen aus der Küche; nach dem Essen wird sämmtliches Geschirr gereinigt und der Saal gefegt. Nach dem um 4 Uhr Nachmittags vertheilten Theewasser werden wieder sämmtliche Betten gemacht, und darauf der Saal wieder gefegt. Abends um 9 Uhr müssen alle Wärter und Kranke vom Corridor weg in ihren Sälen versammelt seyn und sich ins Bett legen. Auf jeder Station haben zwei Wärter oder Wärterinnen die Woche, welche nach der Reihe alle trifft; der eine Wächter wacht bis 1 Uhr, der andere von da bis früh. Bei schwer Erkrankten wird noch eine besondere Wache angeordnet. Die Oberkrankenwärter machen zu unbestimmten Zeiten des Tags die Runde durch alle Säle ihrer Station, des Abends aber um 9 Uhr noch einmal, um zu sehen, ob Alles in Gehörigkeit sei. Alle Wärter, Wärterinnen, Angestellte und auch Kranke, wo nicht polizeiliche Hindernisse eintreten, dürfen von Zeit zu Zeit ausgehen, haben aber die Erlaubniß dazu vom Arzt, die Arbeiter vom Oekonomen einzuholen; ihre Namen werden sodann im Comptoir von den Oberkrankenwärtern aufgegeben und in das tägliche Protokoll vermerkt. Genehmigt der Provisor diese Bitte, so werden ihre Namen nun dem Pförtner gegeben. Nur Sonntags, Dienstags und Freitags ist das Ausgehen verstattet. Bei vorfallenden Excessen unter den Wärtern werden die Schuldigen abgesondert; zu diesem Zweck ist ein kleiner Keller zur Strafkoje eingerichtet. Alle Kranken werden durch angeschlagene Verordnungen aufgefordert und verpflichtet, der bestehenden Ordnung im Hause gemäß sich zu betragen. Der Eintritt der Kranken in andere Säle ist verboten. Die Männer dürfen im Hofe und auf dem Corridor Tabak rauchen, nicht aber in den Sälen. Sonntags und Mittwochs ist Anverwandten und Freunden von Kranken erlaubt, diese zu besuchen; die beiden jüngsten Provisoren kommen dazu Mittwochs Nachmittags in das Krankenhaus und theilen den Besuchenden dazu Erlaubnißkarten aus; für den Besuch am Sonntag aber muß die Erlaubnißkarte Tags zuvor im Hause des beauftragten Provisors abgeholt werden. Die Besuchzeit ist Nachmittags 1 bis 2½ Uhr, um 2 Uhr wird geläutet, wo dann jeder Fremde wieder aus dem Hause entfernt seyn muß. Für Besuche zu anderer Zeit ist eine specielle Erlaubniß des Provisors nöthig. Geisteskranke erhalten Besuche nur mit Erlaubniß des Arztes, in Gegenwart der Wärter, Syphilitische und Krätzige in der Regel gar nicht. Außer Thee, Kaffee, Zucker und Tabak dürfen sie nichts mitbringen. Auch müssen sie anständig gekleidet seyn; Kinder werden nicht zugelassen. — Den Bewohnern Hamburgs und fremden Reisenden steht der Besuch des Krankenhauses zur Ansicht des Gebäudes jederzeit offen. Sie zeichnen deßhalb, nachdem sie sich bei dem Pförtner gemeldet, ihren Namen in dem Eintrittszimmer in ein Fremdenbuch ein. Einer der Oberkrankenwärter, welchen die Reihe trifft, führt sie herum. Die Station der Geisteskranken, Syphilitischen und Krätzigen bleibt ausgeschlossen. Eine am Eingang stehende Büchse fordert sie zu einer freiwilligen Gabe auf.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 14.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 16. Februar 1831.

Beitrag zur medizinischen Topographie.

Bewegung der Bevölkerung der K. K. Residenzstadt Wien,

vom K. B. Rittmeister Bickes in Büdingen.

Während mehrerer Jahrhunderte zeichneten sich die Städte durch überwiegende Sterblichkeit gegen die Gebornen aus. Wien machte in dieser Beziehung nicht nur keine Ausnahme, sondern behauptete vielmehr den traurigen Vorzug, bei weitem mehr Todesfälle als Geburten, im Verhältniß zu andern großen Städten, zu zählen. Seit dem letzten allgemeinen Frieden hat es sich anders und besser gestaltet. Die väterliche Sorgfalt der Regierungen für Gesundheitspolizei, die Entfernung der Hindernisse, wodurch die Luftcirculation beeinträchtigt gewesen, durch Niederreißen der Mauern und Erdwälle, die Ausfüllung der Stadtgraben, Austrocknung der stehenden stinkenden Gewässer, an deren Stelle sich herrliche Anlagen erhoben u. s. w., von der andern Seite die geräumigern und bessern Wohnungen, größere Reinlichkeit und reichlichere Nahrungsmittel der mittlern und untern Classe der Bürger, ferner die Unterdrückung der Bettelei und die Vorsorge der Behörden, dem tüchtigen, aber armen Taglöhner Arbeit und Verdienst, dem Schwachen und Kranken Unterstützung und Hülfe zu verschaffen: Alles dieses hat wesentlich zu einer Verbesserung und Lebensverlängerung beigetragen, die man früher kaum zu hoffen wagte, und die jeden Menschenfreund mit Freuden erfüllt.

Um den Unterschied der jetzigen Zeit zur Vergangenheit zu zeigen, sind in der gegenwärtigen Untersuchung zwei Epochen gewählt,

die erste vom Jahre 1789 bis 1811,
die zweite vom Jahre 1815 bis 1829.

Hinsichtlich der Geburts- und Sterbelisten von 1789 bis 1811 muß bemerkt werden, daß die einzelnen Angaben aus verschiedenen Schriften gesammelt, und außerdem nicht ganz vollständig sind, indem einige Zwischenjahre fehlen *).

Letzteres hat zwar nichts zu bedeuten, da der jährliche Durchschnitt blos von der wirklichen Zahl der eingetragenen siebzehn Jahre genommen ist. Die genaue Richtigkeit derselben betreffend, so kann blos die Uebereinstimmung mit der Quelle garantirt werden.

Ein Anderes ist es mit den Listen von 1815 bis 1829; diese sind dem Verf. durch sichere Hand zugekommen, und von der amtlichen Behörde der Wiener städtischen Protokolle im Auszuge mitgetheilt worden. An der Vollständigkeit fehlte nichts als die Zahl der Todtgebornen vom Jahre 1825, die in gegenwärtiger Berechnung durch die Durchschnittszahl ergänzt wurden.

Die eheliche Fruchtbarkeit

kann nur in dem Falle ermittelt werden, wenn die Zahl der unehelichen Kinder angegeben ist. In den Listen von Wien fehlt diese Angabe. Eine bekannte Sache ist die große Anzahl der außer der Ehe erzeugten Kinder in allen großen Städten. Nach übereinstimmenden und auch sehr wahrscheinlichen Berichten sind in Wien kaum die Hälfte der Gebornen eheliche Kinder. Wenn nun auf die geschlossenen Ehen

*) Die fehlenden Jahre sind: 1795, 1797, 1802, 1807 bis 1809; die Summe der Gebornen war in diesen 6 Jahren 71,513, die der Verstorbenen 93,102; getraut wurden 15,217 Paare. Es kommen auf 100 Geborne 130,18 Todesfälle; mithin ist der Unterschied unbedeutend gegen die andern Jahre. Jene konnten wegen mangelnder Angabe der Geschlechter nicht beigezogen werden.

in der ersten Epoche 4,433 Kinder, und in der zweiten Epoche 5,085 Kinder auf ein getrautes Paar kommen, so kann man die eheliche Fruchtbarkeit höchstens zu 2,5 annehmen.

Das Verhältniß der Gebornen nach dem Geschlecht

	1. Epoche	2. Epoche	
ist für die			
gegen 100 Mädchen	104,13	104,16	Knaben,

also ein weit geringeres Verhältniß, als auf dem Lande und in andern Staaten, wo es im ganzen südlichen Theile von Europa 105 bis 107 ist.

Es ist auffallend, daß hinsichtlich der Geschlechter bei den ehelichen und bei den unehelichen Gebornen ein beständiger und namhafter Unterschied in den Proportionen statt findet; zwar ist in beiden Fällen das männliche Geschlecht vorherrschend; die Letztern aber stehen gegen die Erstern zurück, meistens beträgt die Differenz ein per 100. Ich habe an einem andern Orte die Aufmerksamkeit der Naturforscher und Aerzte auf diese Erscheinung zu lenken gesucht. Eine Thatsache, die überall vorkommt, muß doch eine zu ergründende Ursache haben.

Bei den Verstorbenen nach dem Geschlecht

	1. Epoche	2. Epoche
war die Proportion in der		
gegen 100 weibl. Indiv. starben	115,64	112,17
		männliche Individuen.

Die männliche Bevölkerung ist zwar in Wien stärker, als die der weiblichen, und dem zu Folge gehen Mehrere der Ersten als der Zweiten mit Tode ab; indeß bewährt sich auch hier, wie überall, die kräftigere Lebensdauer der Weiber.

Vergleichung der Verstorbenen zu den Gebornen.

Gegen 100 Geborne sind gestorben	1. Epoche	2. Epoche
Männliches Geschlecht	142,28	96,10
Weibliches Geschlecht	128,58	89,24
Beide Geschlechter	135,26	92,72

Der Unterschied der Verstorbenen eines Zeitabschnittes zum andern ist so groß, daß man die Resultate der Bewegung der Bevölkerung von zwei ganz verschiedenen Völkern zu sehen glaubt. Unter den Jahren, die vor dem Frieden von 1815 verliefen, findet sich auch nicht ein Einziges, das nicht weit mehr Todte als Geborne zählte. Vom Jahre 1815 an gerechnet ist Alles wie verwandelt; denn die Hungerjahre 1816 und 1817 ausgenommen, starben weniger als geboren wurden. Nur das Jahr 1828 zeigt einen kleinen Ausfall. Man sollte diesem nach beinahe an die Entstehung einer neuen kräftigern Generation glauben, da der Unterschied ungefähr 50 per 100 beträgt, die gegen früher weniger gestorben sind.

Vergleichen wir nunmehr zur Bevölkerung, so kommt

	1. Epoche	2. Epoche	
1 Geburt auf	24,36	25,90	Ind. d. Bev.
1 Todesfall auf	18,—	28,03	" "
1 getrautes Paar auf	108,—	132,—	" "

In der ersten Epoche wurden demnach im Vergleich zur Bevölkerung mehrere Kinder geboren, und es verheiratheten sich mehrere Personen als in der zweiten; dagegen starb 1 Individuum von achtzehn, und in neuerer Zeit nur 1 Individuum von acht und zwanzig. Die Bevölkerungszunahme hat daher mehr ihren Grund in geringerer Sterblichkeit gegen sonst, als in der übermäßig großen Zahl der Gebornen.

Um Gewinn und Verlust der beiden Geschlechter zu sehen, dient folgende Uebersicht:

Auf 100 Individuen der Bevölkerung kommen jährlich

		Männliche	Weibl.	Beide Geschl.
Geborne	1. Epoche	2,094	2,004	4,098
	2. " "	1,963	1,884	3,847
Verstorbene	1. " "	2,977	2,575	5,552
	2. " "	1,886	1,682	3,568
Getraute Paare	1. " "	—	—	0,926
	2. " "	—	—	0,756

Die Mehrzahl der Gebornen und Getrauten während der ersten Epoche ist vorstehend bereits erwähnt; auch wurde auf die Minderzahl der Verstorbenen während der zweiten Epoche hingedeutet; hier erscheint aber der Unterschied genauer und in seiner ganzen Größe. Der Tod rafft jetzt von 100 Tausend gerade zwei Tausend jährlich weniger hinweg, als vor zwanz'g Jahren.

Die Veränderung und Verbesserung erstreckt sich auch auf

die Todtgebornen,

	1. Epoche	2. Epoche	
auf 100 Geborne zählte man	3,878	3,512	Todtgeb.

In den meisten Städten ist dieses Verhältniß stärker, auf dem Lande schwächer. In Schweden z. B. kommen nur 2,638 Todtgeborne auf 100 Geborne.

Ueber die Lebensdauer nach Altersclassen.

Ueber das Alter der in Wien Verstorbenen sind die Angaben äußerst dürftig; in den Listen werden blos vier Altersstufen angegeben, nämlich Kinder, (bis zum 14. Jahre), Männer und Weiber, (von 14 bis 90 Jahren), dann von 90 bis 100 Jahren, und endlich die Personen, die 100 Jahre und darüber erreichten. Dieses gibt für die zweite Epoche folgende Eintheilung:

	Zahl d. Verstorbenen	Proportion von 100,000
Kinder v. 14 Jahren u. darunter	84,985	48,112
Individuen von 14 bis 90 Jahren	91,043	51,541
Deßgl. von 90 — 100 „	576	326
Deßgl. über 100 „	37	21
Sa.	176,641	100,000

Vergleichungen lassen sich hiernach mit einigen andern Städten wohl machen. Im Ganzen sterben verhältnißmäßig nicht viele Kinder; man kann immer annehmen, daß unter einer gewissen Zahl Verstorbener über die Hälfte vor zurückgelegtem vierzehnten Jahre mit Tode abging, also in Wien 4 per 100 weniger. Im vorigen Jahrhundert, (1728, 32,39), waren mit dem fünften Jahre schon 48,100, und mit 15 Jahren 55,240 von 100,000 Individuen gestorben.

Mit den hohen Altersclassen steht Wien gegen viele andere Städte zurück, wie aus nachstehender Vergleichung ersichtlich ist.

	Ueber 90 Jahre alt Verstorbene
Moskau	1130 Individuen
Brüssel, Tournay u. Mästricht *)	750 „ „
Prag	697 „ „
London	391 „ „
Wien	347 „ „
Paris	302 „ „
Leipzig	120 „ „

	Ueber 100 Jahre alt Verstorbene
Prag	127 Individuen
Wien	21 „ „
London	19 „ „

*) Nach H. Quetelet.

Verhältniß der Verstorbenen nach Monaten.

In Wien sind die meisten Menschen in den Monaten März, April und Mai, die wenigsten im October, November und Junius gestorben. Man wolle damit nachstehende Städte und Länder nach einem mehrjährigen Durchschnitte vergleichen.

Es starben	die Meisten	die Wenigsten
Paris	Febr., März, Jan.	Jul., Jun., Dec.
Brüssel	Jan., Dec., Febr.	Sept., August, Jul.
Frankfurt	April, März, Jan.	Dec., Sept., Nov.
Leipzig	Mai, März, Jan.	Jun., Sept., Nov.
Palermo	Jan., März, Dec.	Mai, Jul., Jun.
Stuttgart	Oct., Nov., Aug.	März, Febr., April.
Provinz Schlesien	Jan., Febr. März.	Jul., Aug., Sept.
Dep. Mosel	März, Jan., Mai.	Aug., Sept., Jul.

Die Monate, wo die Sterblichkeit am stärksten war, sind Januar und März, die unter 24 vorstehend verzeichneten Monaten zwölfmal vorkommen. Am schwächsten ist sie im Julius, (5 Mal,) September (4 Mal,) August und Junius, (jeder 3 Mal). Ungeachtet der scheinbaren Verwirrung ist nicht zu verkennen, daß in den Wintermonaten vom Januar bis März, den Februar statt zu 28 Tage zu 30 gerechnet, die meisten, und in den Sommermonaten vom Junius bis September die wenigsten Menschen sterben. Zeigen sich Abweichungen, dann ist wahrscheinlich der Zeitraum zu kurz gewesen, (wie vielleicht oben bei Wien,) als daß sich das richtige Verhältniß hätte herausstellen können.

Zum Schluß folgt

die Bilanz über Gewinn und Verlust der Bevölkerung.

1. Epoche. Verlust.

	Männl.	Weibl.	Beide G.
Jährlich per 100 der Bevölk.	0,881	0,564	1,445

2. Epoche. Gewinn.

	Männl.	Weibl.	Beide G.
Jährlich per 100 der Bevölk.	0,076	0,203	0,279

Obgleich der Beweis einer längern Lebensdauer jetzt gegen ältere Zeiten nicht durch Liste der Verstorbenen nach Altersclassen geführt werden kann, so geht doch aus der vorstehenden Bilanz deutlich hervor, daß die Einwohner von Wien seit dem Jahre 1815, im Vergleich zur Vergangenheit, ein höheres Alter erreichen.

Wien.

Nr. 1. Erste Epoche. Von 1790 bis 1811. Ohne die Jahre 1803, 1807 bis 1809.

	Geborne.			Getraute.
	Knaben.	Mädchen.	Summa.	Paare.
Im Ganzen in 17 Jahren	97,737	93,850	191,587	43,217
Im jährlichen Durchschnitt	5,749	5,521	11,270	2,542

	Verstorbene.			Todtgeb.
	Männl.	Weibl.	Summa.	
Im Ganzen in 17 Jahren	138,980	120,165	259,145	7,425
Im jährlichen Durchschnitt	8,175	7,069	15,244	437

Nr. 2. 2. Epoche. Von 1815 bis 1829. 15 Jahre.

	Geborne.			Getraute.
	Knaben.	Mädchen.	Summa.	Paare.
Im Ganzen in 15 Jahren	97,168	93,284	190,452	37,458
Im jährlichen Durchschnitt	6,478	6,219	12,697	2,497

	Verstorbene.			Todtgeb.
	Männl.	Weibl.	Summa.	
Im Ganzen in 15 Jahren	93,386	83,255	176,641	6,697
Im jährlichen Durchschnitt	6,226	5,550	11,776	446

Unter den Verstorbenen von 1815 bis 1829 waren

Männer	48,244	Knaben	45,142	Summa 176,641
Weiber	43,412	Mädchen	39,843	
	91,656		84,985	

Es starben

in einem Alter von 90 bis 100 Jahren 576 Personen.
über 100 Jahre 33 " "

Das höchste Alter erreichten 2 mit 108 und 1 mit 109 Jahren.

Durchschnittsbevölkerung für die 1. Epoche	224,548 Seelen.
Dazu Fremde und Militär	50,000 " "
Sa.	274,548 Seelen.

Bevölkerung vom Jahre 1825.

		Männl. G.	Weibl. G.	Summa.
Einheimische		98,264	139,011	237,275
Fremde	Oesterreicher	26,102	2,360	28,462
	Ausländer	11,295	4,730	16,025
		135,661	146,101	281,762
Dazu Fremde ohne bleibenden Aufenthalt, Militär u. s. w.				50,000
Durchschnittsbevölkerung für die zweite Epoche				330,000 Seelen.

Nr. 1. Liste der Gebornen, Todtgebornen und getrauten Paare in Wien. 15 Jahre.

Jahre	Geborne Knaben	Mädchen	Summa	Todtgeborne	Getraute Paare
1815	6415	5911	12326	489	2437
1816	5856	5690	11546	456	2881
1817	5720	5508	11228	409	2205
1818	5838	5698	11536	536	2428
1819	6491	6133	12624	524	2588
1820	6631	6215	12846	476	2672
1821	6416	6403	12819	445	2340
1822	6391	6054	12445	349	2342
1823	6585	6173	12758	392	2468
1824	6569	6417	12986	426	2257
1825	6709	6589	13298	440 *)	2474
1826	6946	6638	13584	453	2590
1827	6765	6550	13315	442	2817
1828	6981	6639	13620	432	2447
1829	6855	6666	13521	428	2512
Sa.	97168	93284	190452	6697	37458

*) Die Todtgebornen 1825 nach der Durchschnittszahl beigefügt.

Nr. 2. Liste der Verstorbenen in Wien von 1815 bis 1829. 15 Jahre.

Jahre	Verstorbene					Darunter waren	
	Männer	Weiber	Knaben	Mädchen	Summa	90 bis 100 J.	Ueber 100 Jahre
1815	2920	2582	3488	2530	11520	46	1 von 102, 1 von 103
1816	3172	2732	3340	3062	12306	47	1 von 102
1817	3137	2964	3515	3126	12742	60	2 von 100
1818	2990	2793	2784	2503	11070	25	2 von 100, 2 von 101 u. 102
1819	3033	2884	2935	2649	11501	31	2 von 105
1820	2885	2497	2861	2579	10822	34	—
1821	2921	2647	2561	2282	10411	36	1 von 101
1822	2955	2702	3273	2898	11828	41	2 von 100
1823	3244	2806	2776	2334	11160	44	2 von 100, 2 von 104 u. 105
1824	2882	2738	2539	2378	10537	37	4 v. 100, 1 v. 105. 2 v. 108
1825	3186	2915	2613	2245	10959	38	3 von 100, 1 von 109
1826	3390	2999	3105	2696	12190	25	1 von 106
1827	3566	3138	3039	2620	12363	41	1 von 101
1828	3848	3479	3291	3146	13764	35	1 von 100, 1 von 101
1829	4115	3536	3022	2795	13468	36	1 v. 103, 1 v. 104, 1 v. 106
Sa.	48244	43412	45142	39843	176641	576	

Durchschnitt 6.

Nr. 3. Bevölkerung von Wien 1825.

Männer	Geistliche	800
	Adeliche	3,842
	Beamte	3,429
	Bürger	7,421
	Landwehrmänner	1,196
	Andere	81,576
Weibliches Geschlecht		139,011
	Sa.	237,275
Fremde		
Männer	Nieder- und Ober-Oesterreicher	10,282
	Von andern Conscribirten	11,899
	Ungarn und Tyroler	3,921
Weibliches Geschlecht		2,360
Ausländer	Männer	11,295
	Weiber	4,730
		281,762

Zahl der Häuser	Stadt	1,260	Sa. 7679
	Vorstädte	6,463	
Wohnzimmer		62,153	

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 3.

(Vergl. Nr. 11. S. 164.)

Ungeachtet alle Hoffnung vorhanden ist, daß die morgenländische Brechruhr nicht bis Petersburg vordringen werde, so sind doch Vorsichts halber zehn temporäre Hospitäler für 780 Kranke in verschiedenen Theilen der Stadt organisirt und denselben Commissäre mit Gehülfen und Aerzten zugewiesen worden. Außerdem hat man 11 Häuser mit 130 Betten eingerichtet, um etwaigen Kranken die ersten Hülfsleistungen reichen zu können. Unabhängig von diesen Regierungsmaßregeln ist auch von der Kaufmannschaft ein Hospital eingerichtet.

Der Minister des Innern macht bekannt, daß die Brechruhr in den Gouvernements Wlademir, Nischnei-Nowgorod und Simbiesk aufgehört hat und die gegenseitigen Verbindungen wieder hergestellt sind; auch in der Stadt Charkoff hat sie aufgehört und auch der Cordon, der dort Statt fand, ist aufgehoben.

Allerhöchstem Befehle zu Folge sind an allen Orten, wo sich die Krankheit zeigt, die Häuser, in welchen sich Kranke befinden, so wie alle Geräthschaften und Waaren einer Reinigung unterworfen. Dieselbe Maßregel erstreckt sich auf alle Läden und Magazine, deren Besitzer oder Gehülfen an der Brechruhr erkrankten.

Dagegen enthält die Petersburger Handelszeitung einen langen Artikel unter dem Titel: „Beurtheilungen und Folgerungen über die Cholera, von dem auf Allerhöchsten Befehl in Moskau errichteten speciellen Ausschuß," in welchem durch angeführte Erfahrungen dargethan wird, daß die Ansteckung dieser Krankheit nicht in Waaren haftet, und daß mithin an Orten, wo dieselbe herrscht, es unnöthig und nicht nur den Waarenbesitzern und Fabrikanten, sondern auch für das allgemeine Beste nachtheilig seyn würde, die Waarenvorräthe zu durchräuchern. Der Ministerausschuß ist dieser Ansicht beigetreten und S. Majestät der Kaiser haben dieselbe nicht nur bestätigt, sondern auch den Abdruck und die Bekanntmachung des gedachten Artikels befohlen.

Folgendes ist der Stand der Seuche in den letzten Tagen des verflossenen Jahrs.

Den 27. Dec. erkrankt. 15 P. genas. — P. starb. 8 P.
— 28. — — 12 — — 7 — — 3 —
D. 29. Dec. erkrankt. 14 P. genas. 2 P. starb. 10 P.
— 30. — — 8 — — 11 — — 5 —
— 31. — — 11 — — — — — 6 —

Den 1. Januar 1831 blieben 87 Kranke übrig, von denen 43 Hoffnung zur Genesung gaben.

den 1. Jan. erkrankt. 5 P. genas. 7 P. starb. 4 P.
— 2. — — 18 — — 1 — — 10 —
— 3. — — 30 — — 6 — — 19 —
— 4. — — 20 — — 8 — — 20 —

wodurch die Hoffnung, daß unter fortgehender Verminderung der Erkrankungs- und Sterbefälle die Seuche in Moskau in den ersten Tagen des neuen Jahres völlig getilgt seyn würde, wieder sehr schwankend worden ist.

Die befriedigendsten Nachrichten über die Krankheit, wie sie bis dahin in Moskau sich zeigte, enthält ein Schreiben des Staatsraths und Leibarztes v. Loder in Moskau vom 7. Jan. d. J. an den Hofrath Dr. Weigel in Dresden, das im Auszug zur öffentlichen Kenntniß gebracht ward. Nach demselben hat die Brechruhr in Moskau bei weitem nicht so gewüthet, wie in andern Städten des Reichs, wovon die Ursache weniger in der mindern Bösartigkeit der Krankheit, als in zweckmäßigen Anstalten der Regierung, in dem Eifer und der Geschicklichkeit der dortigen Aerzte zu suchen ist. Die angesehensten Aerzte erboten sich sogleich, Directoren der 28 errichteten Hospitäler zu werden, bildeten einen temporären Medizinalrath, dessen Präsident der Gouverneur Fürst Galycin ist. Auch Loder übernahm eine solche Stelle. Von diesem Medizinalrath wurden täglich Bulletins ausgegeben u. s. w. — Vom Ausbruch der Krankheit, von 16. September 1830 bis zum 6. Jan. 1831 waren in Moskau 8156 Brechruhrkranke. Davon genasen 3597, starben 4410 und blieben noch übrig 149. Unter den Kranken war bei weitem der größte Theil aus dem gemeinen Volke. Noch mehr gilt dies von den Todten, so daß man unter 4410 Gestorbenen etwa 200 aus dem vornehmen und Mittelstand annehmen kann, unter welchen Viele aus eigner Schuld, oder in Folge vorheriger Krankheiten, oder übertriebener Furcht umgekommen sind. Die Krankheit wird von Loder durchaus nicht für contagiös, wie die Pest, erklärt, sondern für eine Epidemie, die sich wie die Blattern u. s. w. verbreitet, und nur solche Individuen befällt, die zu ihr disponirt sind. Er selbst hat sich der größten Gefahr bei Kranken der Art ausgesetzt, ihre Ausdünstung in der

Nähe eingeathmet, ihre mit Todesschweiß bedeckten, kalten, blauen Hände angefaßt, ohne angesteckt zu werden und ohne weitere Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, indem er keine Furcht hatte. Den Sitz der Krankheit nimmt er im Sonnengeflechte und im sympathischen Nerven an, von wo sie sich über die Organe des Unterleibs u. s. w. verbreitet; daraus seien alle Zufälle erklärbar, auch die Leichenöffnungsberichte sollen diese Annahmen erweisen. Er erklärt sich sehr gegen das Aderlassen und den Gebrauch des Calomels und Opiums. Diese Resultate sind auch in einer eignen Schrift von Loder niedergelegt, die in Königsberg gedruckt wird.

Nach amtlichen eingegangenen Berichten an die K. Ungarische Statthalterei währt die in dem Russischen Städtchen Satanow ausgebrochene Brechruhr noch immer fort und die Zahl der Sterbenden beläuft sich täglich auf 12 bis 15 Personen. In dem unmittelbar an Satanow grenzenden Galizischen Dorfe des Tarnopoler Kreises, Kalahorowka, zeigte sich die Krankheit ebenfalls in einem Hause, in dem 3 Personen davon befallen und 2 dahingerafft wurden. Auf Veranlassung der Behörde wurde das Haus sogleich umzingelt, das Dorf aber gesperrt und sowohl mit ärztlicher Hülfe, wie mit Lebensmitteln versehen. Um das weitere Eindringen der Krankheit nach Galizien zu verhindern, wurden nicht nur an der Grenze gegen Satanow, sondern auch gegen Bessarabien, wo die Krankheit unlängst in Kischnef ausgebrochen ist, so wie in der Bukowina, die zweckmäßigsten Anstalten, durch Ziehen eines Cordons und sonst getroffen.

Nach späterem Bericht von Wien vom 21. Jan. hatte auch in einem zweiten Dorfe des Tarnopoler Kreises Namens Wychratynce, die Krankheit sich geäußert; in beiden Orten aber war durch schnell angewendete Maßregeln dieselbe gleichsam im Keime erstickt worden, und nur wenige Individuen fielen als Opfer derselben. Einen besondern Antheil an diesem erfreulichen Resultate hat der Tarnopoler Stadtarzt, Dr. Mosing. Ein frühzeitig angewendeter Aderlaß, so wie der Gebrauch des Calomels und Opiums in reichlichen Gaben, haben sich auch dem Dr. Mosing hülfreich erwiesen. — In den hart an der russischen Grenze liegenden Galizischen Ortschaften des Czortkower Kreises Hussiatyn, Szydtowce und Sikierczynie haben sich zwar ebenfalls Spuren der Brechruhr gezeigt; allein man darf der Hoffnung,

daß es den vereinten angestrengten Bemühungen der Behörden und Aerzte gelingen werde, dem Umsichgreifen der Krankheit in Galizien Schranken zu setzen, um so mehr mit Beruhigung Raum geben, als die in Kalahorowka und Wychratynce gemachte Erfahrung die Möglichkeit, das Uebel in seinem Aufkeimen zu ersticken, außer Zweifel stellt. Se. Maj. der Kaiser hat durch Bewilligung einer bedeutenden Summe den Landes-Gouverneur, Fürsten von Lobkowitz, in den Stand gesetzt, die hülfsbedürftigen Bewohner der angesteckten und zunächst liegenden Bezirke mit nothwendigen und gesunden Lebensmitteln zu unterstützen.

In welcher furchtbaren Gestalt die Krankheit auch in nördlichern Erdstrichen, unter Umständen, insbesondere in der ersten Periode ihrer Verbreitung auftrete, erhellt aus folgendem Auszug eines schlichten, aber um deßwillen um so glaubwürdigern Berichtes eines Predigers in Saratow vom 31. Aug. 1830, der zuerst als Beifuge zu der Lichtenstädtschen Schrift *) öffentlich bekannt worden ist.

„Kaum war die Nachricht von dem Ausbruche der Cholera in Astrachan eingetroffen, so hieß es, die Krankheit nähere sich längs der Wolga mit Blitzesschnelle dem hiesigen Gouvernement und habe einen bösartigen Charakter. Eben so schnell kamen Eilboten mit der Nachricht, daß sie schon in Zarizin ausgebrochen. Ohne zu ahnen, daß uns der Todesengel so nahe sei, reisten der Vice-Gouverneur, der Medizinal-Inspector, der Operateur und der Spitalarzt nach den ergriffenen Orten des Gouvernements. Aber schon am 6. August Abends, hieß es, auch hier seien drei Personen, auf der Wolga von Astrachan kommend, von der Krankheit befallen und in das Hospital gebracht. Am 7. August sollen alle diese gestorben, und sofort Mehrere von der Krankheit befallen worden seyn, und zwar tödtlich und so schnell endend, daß ein dumpfer Schreck alle Gemüther erfüllte, vorzüglich derer, die im zweiten Stadttheile an der Wolga wohnten. Doch schon Tags darauf ergriff das Uebel auch einige Bewohner im dritten Stadttheile, und das Spital, sagte man, wär so überfüllt mit Kranken, daß man sie nicht bergen könnte; Alle sollen in 6 bis 12 Stunden an Erbrechen, Durchfall und Krämpfen, blau werdend, ohne Rettung dahin sterben."

„Das Uebel kam so schnell und unerwartet, daß an gar keine Vorkehrung auch nur gedacht war. Der stellvertretende Gouverneur und die meisten Aerzte waren abwesend, um dem Uebel in der Ferne zu begegnen, und ihm den Eingang nach Saratow zu wehren; aber es war schon da, ehe noch irgend eine Anstalt getroffen war, und ehe man noch wußte, wie man ihm begegnen sollte. Man glaubte weder an die Größe der Gefahr, noch an irgend eine Ansteckung; jetzt aber ist die Größe des Uebels durch die Menge der Opfer bekannt, und alle Aerzte sa-

*) S. Anzeige in Nr. 12, S. 184.

gen: diese Krankheit hat doch etwas Ansteckendes, und ist nicht blos epidemisch; wären sonst so viele Dörfer an der Wolga ganz frei, während in Saratow fast Niemand angetroffen wird, der nicht wenigstens über etwas Choleraartiges zu klagen hätte?"

„Was anfänglich immer vom gemeinen Volke erkrankte, ward eiligst ins Spital gebracht. Der Arzt war verreist, und der Stellvertreter mit den Verhältnissen noch unbekannt. Es fehlte an Raum, an Gehülfen, an Handlangern, selbst an präparirten Medicamenten für die so schnell wachsende Krankenzahl. Die Aerzte mochten wohl die Cholera in genere kennen, aber die eigentliche Natur der hiesigen Krankheit kannten sie nicht; das, was anderweitig die Cholera geheilt haben soll, half hier nicht. Man ließ zu Ader, gab Calomel und Laudanum, und verordnete Einreibungen aller Art; allein Niemand entging anfänglich dem Tode. Ich bin Augenzeuge gewesen, daß die verordneten Mittel zur rechten Zeit und pünctlich gebraucht wurden; dennoch wurde eigentlich Niemand gerettet, der von der ganzen Macht der Krankheit, so lange sie noch stieg, befallen wurde."

„Als aber auch gleich in den ersten Tagen unsere sämmtlichen vier Aerzte von dem Uebel befallen wurden, und, ungeachtet aller angewendeten Mittel, zwei von ihnen auf der Reise nach und in Zorynzin, einer aber hier, starben, da ward Angst, Furcht, Schreck und Muthlosigkeit allgemein. Was aus der Stadt fliehen konnte, floh, und da man das Uebel nicht für ansteckend hielt, ließ man, was fliehen wollte, ungehindert in alle Winde sich zerstreuen. Die meisten, nicht in Krondiensten stehenden Herrschaften zogen auf das Land, und fast alle Dienstboten, Gesellen, Taglöhner, Arbeiter und andere nicht ansässige Russen, Deutsche, Tartaren u. s. w. machten sich davon. Wenn meine Gemeinde den 7. August 550 Individuen zählte, so verringerte sie sich bis zum 10. August gewiß bis um 150 Personen. Mehrere Kranke sollen auf dem Wege gestorben seyn und die Krankheit weiter verbreitet haben."

„Vom 7. bis 10. August stieg die Krankheit unerhört schnell und heftig, und war immer tödtend. Sie raffte Anfangs, täglich steigend, 4, 5, 12, 40, 80, 120, 200, und an Einem Tage 260 Personen dahin, und wie das Sterben zugenommen, so nahm es auch wieder ab. Bis zum 30. Aug. sollen 2170 Personen gestorben seyn *). Erst am 26. Aug. athmete man wieder allgemein freier, und das wiedergekehrte Sicherungsgefühl erheiterte die Gemüther. Doch auch heute, (31. Aug.), sind wir noch nicht ganz von diesem Todesengel befreit; doch ist er in vollem Abzuge."

*) Vgl. damit die in Nr. 5, S. 75, gegebene Zeitungsnotiz.

Nach einer Bekanntmachung des Ministers des Innern hat jedoch die Brechruhr im Saratowschen Gouvernement erst zu Ende des vorigen Jahres völlig aufgehört, und ist in Folge dessen die freie Verbindung mit demselben wieder hergestellt worden.

Literatur.

Uebersetzung.

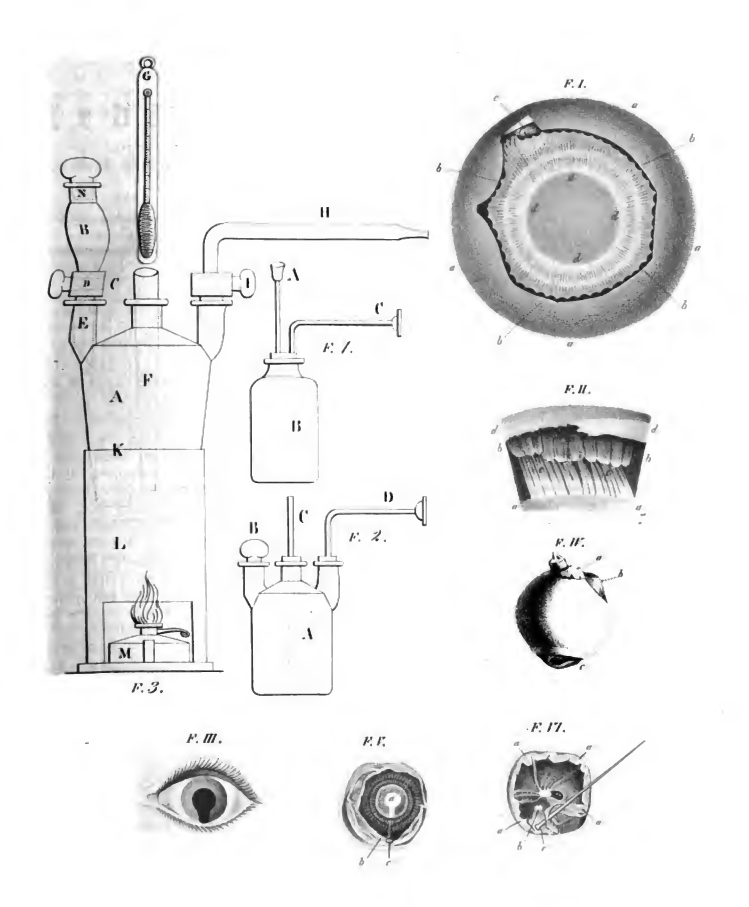
Der Einfluß des Klima's auf die Verhinderung und Heilung chronischer Krankheiten, insbesondere der Brust- und Verdauungsorgane, enthaltend eine Schilderung derjenigen Orte in England und Südeuropa, welche von Patienten vorzüglich besucht werden, eine Vergleichung derselben in Ansehung ihres heilsamen Einflusses bei besondern Krankheiten und allgemeine Verhaltungsregeln für Patienten, welche außer Landes reisen oder wohnen, von James Clark, Med. Dr., Mitglied des Königl. Collegiums der Aerzte zu London u. s. w. Aus dem Englischen. Weimar, im Industrie-Comptoir, 1830. x u. 248 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Wechsel des Klima's wird sowohl für das Inland als das Ausland von Englischen Aerzten als prophylaktisches und heilendes Mittel bei Anlagen zu manchen chronischen Krankheiten sowohl, als bei schon in der Ausbildung begriffenen, oder auch schon bestehenden, weit mehr in Anwendung gebracht, als in Deutschland. Der Verf. vorliegenden Werks, durch Reisen, mündliche und Correspondenznachrichten nicht nur mit den Eigenthümlichkeiten des Clima's der einzelnen Landstriche Englands, sondern auch des von den Englischen Aerzten so sehr empfohlenen südeuropäischen, innig bekannt, tritt sowohl für Aerzte und Laien als umsichtiger und sehr zu empfehlender Wegweiser auf. Von südeuropäischen Gegenden sind es hauptsächlich das westliche und südwestliche Frankreich, Italien, die Schweiz und die Insel Madeira, welche in Betracht gezogen worden. Die Krankheiten, für welche der Aufenthalt in ihnen günstigen Himmelsstrichen empfohlen wird, beschränken sich auf die Landplage Englands, die Dispepsie, Auszehrung, chronische Krankheiten des Kehlkopfs, der Luftröhre und der Bronchien, Asthma, Gicht, chronischen Rheumatismus, allgemeine constitutionelle Schwäche in der Kindheit und Jugend, Zerrüttung der Gesundheit im spätern Lebensalter vor der Zeit, Zerrüttung der Gesundheit durch den Aufenthalt in den Tropenländern. — Das Wesentlichste und für Deutsche Aerzte Wichtigste dieser Schrift wollen wir in der nächsten Nummer mittheilen. — Die Uebersetzung ist vorzüglich ausgefallen.

(H.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu eine literarische Extrabeilage.


F. 3.
F. 1.
F. 2.
F. I.
F. II.
F. III.
F. IV.
F. V.
F. VI.

№ 15.

Allgemeine Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 19. Februar 1831.

Welche Vortheile bietet dem Nordeuropäer in chronischen Krankheiten, namentlich in der Schwindsucht, der Aufenthalt in einem mildern südeuropäischen Klima während der rauhen Jahreszeit dar, und welches sind die zu wählenden Aufenthaltsorte?

Es ist vorzüglich die Anlage zur Lungen- und Luftröhrenschwindsucht oder das erste Stadium dieser Krankheiten, gegen welche man für Kranke des nördlichen Europa in dem Aufenthalt in einem südeuropäischen Klima während der rauhen Jahreszeit Hülfe zu finden geglaubt hat. Möchte es gleich keine Gegend der Erde geben, welcher die verheerendste aller chronischen Krankheiten, die Auszehrung, fremd wäre, so wissen wir doch, daß die rauhen und in der Witterung so sehr abwechselnden kältern Jahreszeiten der nördlichen Länder die Entstehung derselben auffallend begünstigen und ihren Fortgang beschleunigen. Darum soll der Herbst, Winter und Frühling von Kranken, die sie zu fürchten haben, in Gegenden Südeuropa's zugebracht werden, die durch ihr mildes und gleichmäßigeres Klima den Kranken mehr sicher stellen gegen die ungünstigen Einflüsse der Atmosphäre, ihm den Genuß der freien Luft auch in den schlimmern Jahreszeiten gestatten, ihn durch ihre Naturschönheiten und andere Annehmlichkeiten freundlich ansprechen. Wie reizend wir indeß uns auch den südlichen Himmel malen mögen, so gibt es doch nur wenige Stellen, die den unglücklichen Kranken als sichere Zufluchtsörter empfohlen werden können und in denen sich die Haupterfordernisse eines für sie passenden Klima's, Milde, Gleichmäßigkeit, Mangel rauher Winde u. s. w. vereinigt finden, und selbst die ausgesuchtesten Orte sind nicht ganz ohne allen ungünstigen Einfluß.

Ueber den Werth dieses Heilwegs mag derjenige Arzt, dem wir die besten Aufklärungen darüber verdanken *), selbst sprechen: „In keiner Krankheit halten die Englischen Aerzte den Wechsel des Klima's so wichtig, als in der Auszehrung, und doch muß man zugeben, daß in keiner einzigen die auf dieses Heilmittel gegründete Hoffnung öfters getäuscht wird. Allerdings lassen sich einzelne Beispiele aufweisen, wo dasselbe angeschlagen hat, und wiewohl ihrer im Verhältniß zu denjenigen, wo es entweder keinen, oder doch nur einen vorübergehenden und sehr unbedeutenden Nutzen stiftete, sehr wenige sind, so schenkt dennoch das Publicum, wie der Arzt, bei Behandlung der Auszehrung denselben noch immer sein volles Vertrauen. Wiewohl ich nun meines Theils den traurigen Ausgang zu vieler Fälle von Schwindsucht beobachtet habe, deren Opfer in einem sehr frühen Stadium der Krankheit außer Landes geschickt worden, als daß ich zu dieser Maßregel allein viel Vertrauen hegen könnte; so glaube ich doch, daß der längere Aufenthalt in einem milden Klima unter gewissen Beschränkungen ein sehr schätzbares Heilmittel sei."

Niemand wird nach solchen Aeußerungen eines tüchtigen Gewährsmanns zu hohe Hoffnungen von diesem Mittel fassen. Vergebens würde man bei schon ausgebildeter und weit vorgerückter Krankheit Hülfe davon erwarten, und dadurch, daß man die Kranken den Anstrengungen einer Reise und der für viele harten Trennung von der Heimath aussetzt, nur schneller ihrem Ende entgegenführen. Der Arzt und Kranke dürfen nicht vergessen, daß der Kranke durch den Wechsel des Klima's nur in eine der Beseitigung seiner Krankheit vorzüglich günstige Lage gesetzt wird, und daß der dabei auch besonders in Anschlag zu bringende wohlthätige Einfluß des Reisens zu Lande

*) James Clark, s. Anzeige der Uebersetzung der diesem Gegenstand gewidmeten Schrift desselben in Nr. 14. S. 224.

oder zu Wasser, so wie des Klima's durch eine solche Diät und Lebensart und solche Heilmittel befördert werden muß, welche, auch wenn er im Vaterlande geblieben wäre, seinem Zustande dienlich gewesen seyn könnten. Ja es muß darauf von beiden Seiten bei dem Wechsel des Klima's noch weit mehr gesehen werden. In den meisten Fällen wird erst ein mehrmaliger Winteraufenthalt, in südlichen Gegenden zum Zweck führen, oft selbst ein immerwährender nöthig seyn.

Englische Aerzte pflegen diesen Heilweg noch bei Dyspepsie, Rheumatismus, allgemeiner constitutioneller Schwäche in der Kindheit und Jugend, bei vorzeitiger Zerrüttung der Gesundheit im spätern Alter und durch Aufenthalt in den Tropenländern einzuschlagen. Folgende sind nun nach Clark die Gegenden und Orte Südeuropa's, welche hier in Betracht kommen:

Das südliche Frankreich wird wegen seines milden Winterklima's von vielen kränklichen Personen des Nordens, vorzüglich Engländern, besucht; doch werden die Eigenthümlichkeiten des Klima's und der Krankheiten, wegen welcher man sich dahin wendet, bei weitem noch zu wenig beachtet. Man muß das westliche und südwestliche Frankreich wohl von dem südöstlichen unterscheiden. Jenes ist zwar weniger warm als das südöstliche; aber die Temperatur ist beständiger und ihre Extreme zeigen weniger auffallende Abstände während des ganzen Jahrs und in dem Zeitraum eines Tages. Dagegen ist es von einem Tage zum andern veränderlicher. Die Tage sind nicht so schön, als im südöstlichen Theile des Landes, aber die Nächte im Verhältniß zum Tage weniger kalt. Das Klima ist weich, erschlaffend und ziemlich feucht, daher es sich für Kranke eignet, die für den Einfluß einer trockenen Witterung empfänglich sind, namentlich für solche, die an gastritischer Verdauungsschwäche und trockenen Bronchien-, Kehlkopf- und Luftröhrenentzündungen, an trockenen, schuppigen Ausschlägen, Dysmenorrhöe, Kopfweh, welches sich durch Nordostwinde verschlimmert, leiden. Laennec fand die Südküste der Bretagne sehr heilsam für Schwindsüchtige. Das Klima jener Küste ist im Sommer gemäßigt und im Winter äußerst mild. Kranken mit erhöhter Reizbarkeit, bei denen das Strictum der Alten vorherrscht, sagt das Klima zu, nicht aber schlaffen, zu weichlichen Secretionen geneigten Constitutionen. Ein für viele Kranke angemessener Aufenthaltsort ist Pau. Windstille, mäßige Kälte, heller Sonnenschein von beträchtlicher Kraft, selbst im Winter, trockener Zustand der Atmosphäre und des Bodens und Regen von kurzer Dauer sind vor andern Orten dieses Landstrichs ihm charakteristische Eigenschaften. Dagegen kommen auch vor, Veränderlichkeit der Witterung, schnelle Veränderung der Temperatur innerhalb mäßiger Grenzen und heftiger Regen im Frühling und Herbst. Der Frühling ist sehr mild. Der Winter ist um 3° kälter, als in den wärmsten Gegenden Englands. Pau eignet sich vorzüglich für Kranke, die an chronischen Affectionen der Schleimmembranen leiden. Im Sommer können von hier aus die Mineralquellen der Pyrenäen besucht werden. Kindern von zartem Gliederbau sagt das Klima sehr zu, wenn sie im Sommer ins Gebirge gebracht werden. —

Auch das südöstliche Frankreich ist oft zum Winteraufenthalt für Schwindsüchtige empfohlen worden, indeß ohne allen Grund. Vielmehr ist das Klima dieses Landstrichs Kranken dieser Art eher nachtheilig. Es ist durch seine Trockenheit ausgezeichnet, so daß wohl die Provence die trockenste Gegend Europa's ist. Das Klima ist bedeutend warm, aber mit sehr ungleich vertheilter Temperatur, sehr abwechselnden und kalten, schneidenden Nordwinden, besonders dem Mistral, ausgesetzt. Personen, welche an Reizungen der Athmungs- und Verdauungsorgane leiden, bekommt daher der Aufenthalt in dieser Gegend nicht, wohl aber schlaffen, trüb und muthlos gestimmten, an chronischen Wechselfiebern leidenden. Wenn man Schwindsüchtige nach Montpellier schickt, so ist zu bedenken, daß dieser Ort selbst in den Hospitälern ¼ der Kranken an der Phthisis verliert, und daß Fournier angibt, man müsse eine gute Brust haben, wenn man durch die daselbst im Winter und Frühjahr herrschenden Nordwinde nicht leiden wolle. Dasselbe gilt von Aix und Marseille. Hyeres möchte in der Provence noch der passendste Aufenthaltsort für Schwindsüchtige seyn, da es mehr als andere Orte gegen den Mistral geschützt ist, wiewohl noch nicht völlig, weil es das mildeste Klima in der Provence hat und weil die Lungensucht nicht häufig daselbst ist. — In Nizza ist die Temperatur gleichförmiger auf das ganze Jahr vertheilt, als an irgend einem andern Orte Südeuropa's, Rom und Cadix ausgenommen. Der Temperaturunterschied zwischen dem wärmsten und kältesten Monate beträgt nur 28, und der mittlere Unterschied auf einander

folgender Monate nur 4,74°. Auch liegen die extremen Thermometerstände des Tags an keinem Orte Südeuropa's weniger weit aus einander. In Ansehung der Beständigkeit der Temperatur kommt es Madeira am nächsten. Die Witterung im Winter ist gewöhnlich beständig und schön, das Wetter heiter, der Himmel hell und die Vegetation ist nie vollkommen unterbrochen. Durch die Alpen ist der Ort gegen die Nordwinde geschützt und die Hitze des Sommers wird durch die Seeluft gemildert. Im Winter, und noch mehr im Frühjahr haben indeß die kalten Nord- und Nordostwinde doch noch immer einige Wirkung. Vor dem Nordwestwinde, der Geißel der Provence, (Mistral) ist der Ort ganz geschützt. Die Hauptfeinde für Kranke sind die scharfen, erkältenden Ostwinde, und da sie während der Monate März und April vorherrschen, so kann dieses Klima gegen Lungenkrankheiten keineswegs unbedingt vorgeschlagen werden. Der Sirocco weht selten und ist nicht unangenehm; Regen fällt wenig. Nizza ist im Ganzen ein gesunder Ort. Es ist frei von endemischen Krankheiten und epidemische sollen selten vorkommen. Die häufigsten Krankheiten sind katarrhalische Leiden und Entzündung der Lungen. Letztere ist zumal im Frühlinge gewöhnlich und heftig und meist mit Reizung der Verdauungsorgane complicirt. In den Hospitälern soll 1/7 an der Schwindsucht sterben. Gastrische Fieber und chronische Magenentzündungen sind die gewöhnlichsten Krankheiten, Augen- und Hautkrankheiten sind sehr allgemein. Gegen die Auszehrung, für welche, nach der Meinung der Englischen Aerzte, das Klima von Nizza vorzüglich geeignet seyn soll, dürfte dasselbe wenig Hülfe gewähren. Bei entzündlichem und sehr reizbarem Zustande der Schleimmembranen, der Athmungswerkzeuge und des Magens ist es entschieden ungünstig. Schwindsüchtige, welche hier Heil finden können, möchten sehr selten zu finden seyn; nur solche mit sehr geringer Erregbarkeit und Reizbarkeit können dies vielleicht. Selbst bei blos drohender Auszehrung hängt es noch sehr von der Constitution des Individuums ab, ob ihm Nizza zusagen wird. Indeß hat Dr. Skirving, welcher lange Zeit dort lebte, beobachtet, daß bei jungen, von dieser Krankheit bedrohten Personen ein Aufenthalt von einem oder zwei Wintern zu Nizza dem Ausbruche häufig vorbeugen könne, selbst in Fällen, wo man schon Tuberkeln vermuthen konnte. Bei einem vorgerückten Stadium schadet indeß das Klima sowohl

nach Clark's, als Skirving's und Foderé's Erfahrungen. Chronische, mit vielem Auswurfe verbundene Krankheiten der Bronchien, mit oder ohne Asthma, chronischer Katarrh u. s. w. vertragen den Winteraufenthalt in Nizza besonders gut, eben so Gicht, chronischer Rheumatismus und Scropheln, auch dyspepsische Krankheiten, aber nur solche, ohne Entzündung und erhöhte Reizbarkeit. Frauenzimmer, mit mehr torpider Constitution, denen die Functionen des Uterus gestört sind und durch einen langen Aufenthalt in den Tropenländern und Quecksilbercuren geschwächten Personen bekommt es sehr gut. Das Klima wirkt erwärmend, erheiternd, erregend, aber auf sehr empfindliche Personen auch zu reizend.

Von **Italien** kommt vorzüglich der Landstrich zwischen der nördlichen Küste des Mittelmeers und dem südlichen Fuße der Apenninen in Betracht. Das Klima ist bedeutend wärmer und weniger feucht, aber einem größern Temperaturwechsel unterworfen, als das des südwestlichen Frankreichs. Die Luft ist milder und weniger trocken, scharf und reizend, als in der Provence, und wird von drückenden, schwülen Südwinden mehr, so wie von trockenen, scharfen Nordwinden weniger getroffen. Die einzelnen Orte sind vorzüglich verschieden, je nachdem sie dem Meere und den Apenninen näher oder entfernter davon liegen. — In **Genua** ist das Klima nicht heilsam für Lungenkranke. Dyspepsie und Podagra sollen hier selten seyn und daran leidende Kranke können daher hier Zuflucht suchen. Lungenkrankheiten sind sehr häufig, auch Scropheln sind gewöhnlich. — **Florenz** kann fast keinerlei Art von Kranken empfohlen werden, am wenigsten Brustkranken. Lungenschwindsucht kommt oft vor. — **Pisa** hat ein Schwindsüchtige ansprechendes Klima. Die Luft ist mild, aber etwas schwer und feucht, weicher als zu Nizza, aber nicht so warm, weniger weich, aber nicht weniger schwer und abspannend, als zu Rom. Für Patienten, welche beinahe nicht ausgehen, bietet Pisa einige Vorzüge vor Rom und Nizza dar. Sie finden auf dem Lung-Arno warme Logis und eine sehr geschützt liegende Terrasse zum Spazierengehen. Vor dem April dürfen sie sich nicht von diesen weg in die Quergassen wagen. Die gewöhnlichsten acuten Krankheiten sind Peripneumonien, Ruhr, gastrische Fieber. Augenentzündungen und grauer Staar sind häufig, Lungenschwindsucht ist nicht gewöhnlich; wohl aber trifft man zuweilen chronische Bronchienkrankheiten und

Croup. Stein kommt selten vor. — Das Klima von Neapel steht rücksichtlich der allgemeinen Charaktere dem von Nizza am nächsten. Herbst und Winter sind im Durchschnitt mild, während im Frühjahr kalte, reizende scharfe Winde wehen, die durch die stechende Sonnenhitze dem Patienten noch angreifender und schädlicher werden. Das Klima ist weit veränderlicher als zu Nizza, und wenn im Winter auch etwas weicher, doch feuchter und regnerischer. Der Sirocco ist sehr gefürchtet. Regen fällt weniger häufig als in Rom. Katarrhalische Leiden sind die häufigsten. Auszehrung ist weder sehr gewöhnlich, noch in ihrem Verlaufe schleunig. Rheumatismen und Nervenkrankheiten, so wie Leiden des Uterus sind häufig. Schwindsüchtige dürfen durchaus nicht nach Neapel geschickt werden. Rücksichtlich des chronischen Rheumatismus steht Neapel hinter Nizza. Indeß können Personen, welche an allgemeiner Schwäche und Störung der Constitution ohne irgend ein hervorstechendes örtliches Leiden laboriren, den Winter mit Nutzen hier zubringen, wenn sie mehr geistiger als körperlicher Erholung bedürfen. — In Rom ist das Klima mild und weich, aber etwas erschlaffend und drückend. In Bezug auf den Abstand der extremen Barometerstände, dessen Größe der Hauptfehler der südeuropäischen Klimate ist, hat Rom den Vorzug vor Neapel, Pisa und der Provence, aber nicht vor Nizza. Die Temperatur ist von einem Tage zum andern nicht so beständig, als zu Madeira und Nizza, aber beständiger als in Neapel. Obgleich viel Regen fällt, so ist das Klima doch nicht feucht. Das Römische Klima ist überhaupt das beste in ganz Italien. Die Atmosphäre ist meist ruhig; heftige Winde sind selten, was für Brustkranke so heilsam ist und auch andern Kranken zu Statten kommt, weil sie die freie Luft weniger zu fürchten haben. Im Winter und Frühjahr wehen zuweilen, meist 3 Tage hinter einander, trockene, scharfe und reizende Nordwinde, welche die Kranken zu meiden haben. Südwinde machen im Winter und Frühjahr wenig zu schaffen. Die entnervende Wirkung des Sirocco wird nur von reizbaren und plethorischen Personen und auch von diesen nur empfunden, wenn er einige Tage geweht hat. Schwächliche und sehr reizbare Kranke finden ihn im Winter angenehm. Im März und April ist das Wetter zu Rom häufiger windig und wird in Verbindung mit der stechenden Sonnenhitze von Kranken sehr übel empfunden. In Nizza und selbst in Pisa ist es aber damit noch schlimmer.

Die herrschenden Krankheiten in Rom sind Malariafieber, eine erhöhte, zu Convulsionen sehr geneigt machende Reizbarkeit des Nervensystems, die sogenannte Accidente, Brustentzündungen. Knotenschwindsucht kommt selten vor. Rheumatismus ist nicht häufig. Gegen die frühern Stadien der Lungenschwindsucht zeigt sich das Klima sehr günstig, wenn die Kranken im Winter daselbst verweilen, selbst wo man schon Tuberkeln vermuthen konnte. In den spätern Zeiträumen nutzt das Römische Klima nichts; ja die Krankheit wird dadurch wohl noch in ihren Fortschritten begünstigt. Bei Bronchienkrankheiten zeigt sich das Römische Klima fast durchgängig wohlthätig, zumal in Fällen, wo die kranken Theile und der Organismus überhaupt sehr reizbar waren und große Empfindlichkeit gegen kalte Winde herrscht. Kranke dieser Art befinden sich in Rom selbst besser, als zu Nizza. Bei chronischer Bronchitis, insbesondere wenn die Krankheit von der trockenen, reizbaren Art oder mit Reizung der Verdauungsorgane complicirt war, ist Rom der beste Aufenthaltsort auf dem Continent. Für chronischen Rheumatismus ist es ebenfalls sehr geeignet. An Nervenkrankheiten leidende oder dazu und zu Apoplexie geneigte Personen müssen Rom meiden. Die Aufenthaltszeit ist vom October bis Mai anzunehmen.

Personen, welche sich im Winter in Italien aufgehalten haben, thun am besten, es im Sommer zu verlassen, namentlich Schwindsüchtige und mit der Anlage zu dieser Krankheit behaftete, weil die große Sommerhitze ihnen selten zusagt. Ausnahmen machen nur etwa Personen von kalter Leibesbeschaffenheit, wenig erregbare, nicht mit Anlage zu fieberhaften Krankheiten behaftete, solche, bei denen die Hautabsonderung nicht in Ordnung ist und deren Muskelfasern mehr straff als schlaff sind; ferner auch manche Fälle von chronischem Rheumatismus, chronischem Leiden der Schleimmembranen, so wie manche nicht von Gehirnkrankheiten abhängende Nervenkrankheiten und Lähmungen. Die Kranken müssen Italien am Ende Juni im Rücken haben, und es nicht vor Ende September oder Anfang October wieder betreten. An Reizung der Schleimmembranen der Lungen und Verdauungsorgane, Congestionen in den Abdominaleingeweiden Leidende, zu Ruhr- und Leberleiden Geneigte dürfen nicht im Sommer in Italien bleiben. Die besten und kühlsten Orte, wo sich die Kranken im Sommer in Italien noch aufhalten können, wenn

zumal die Beschwerden der Reise gefürchtet werden, sind: Neapel und die Umgegend, Ischia, Siena, die Bäder von Lucca. Die Schweiz kann nur unter gewissen Bedingungen als Aufenthaltshaltsort für Schwindsüchtige im Sommer empfohlen werden, weil die Temperatur oft schnell und bedeutend wechselt, und Tag und Nacht darin oft große Verschiedenheiten zeigen, und weil die Luft oft sehr scharf ist. Solche Kranke indeß, welche nur Anlage zur Schwindsucht haben, können hier den Sommer ohne Gefahr zubringen, müssen sich aber vor Erkältungen und Anstrengungen hüten. —

Das mildeste und gleichförmigste Klima in der ganzen nördlichen Halbkugel hat unstreitig die Insel Madeira. Der Winter ist hier um 12° wärmer als in Italien, und der Sommer um 5° kühler. Scharfe, kalte Winde gibt es fast gar nicht. Die Atmosphäre ist meist trocken und hell. Nebel sieht man nie. Der Frühling ist, wie überall, so auch hier, die ungünstigste Jahreszeit für Kranke. Im März wehen häufige Winde und der April und Mai sind regnerisch. Der Gesundheitszustand der Bewohner der Insel ist sehr günstig. Schwindsüchtige, deren Krankheit schon sehr vorgerückt ist, finden hier kein Heil, dagegen zeigt sich das Klima bei anfangender oder drohender Schwindsucht höchst wohlthätig. Madeira gibt einen um so bessern Aufenthaltsort unter diesen Umständen ab, weil die Kranken auch den hier kühlen Sommer über da bleiben können. Nur für schlaffe Personen möchte das Klima im Sommer zu heiß und mit einem kühlern zu vertauschen seyn. Die Kranken müssen in der Mitte des Octobers daselbst anlangen und im Juni wieder abreisen.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 4.

(Vergl. Nr. 14. S. 219.)

Wir geben für diesmal folgende eigenthümliche Ansichten Schnurrer's *) von dieser Krankheit.

Als die nächste Ursache der morgenländischen Brechruhr stellt Schnurrer einen plötzlichen Collapsus des vitalen Turgors, ein plötzliches Sinken der Lebensfülle, mit Störung des organischen Lebens, der Bewegung und Mischung des Blutes und gleichzeitiges damit gegebenes plötzliches Aufhören aller Secretionen auf, indem das Erbrechen und die Stuhlausleerungen, wie die klebrigen Schweiße, mehr Folge rückgängiger Bewegung in den absorbirenden Gefäßen sind. So wie aber das Blut plötzlich seine lebendige Turgescenz verliert, so ist es für die festen Theile dasselbe, als wenn die Gefäße durch wirkliche Hämorrhagie entleert würden; es entstehen, bei noch vorhandenem Tonus in den Muskeln Krämpfe, d. i. Entladungen der Irritabilität, weil das natürliche Gegengewicht plötzlich aufgehört hat; das Aufhören der Circulation hat also die Krämpfe, nicht aber diese haben das Aufhören der Circulation zur Folge.

Was aber die äußere Ursache der Krankheit betrifft, so läßt sich, nach Schnurrer, schon daraus, daß sie sich mit derselben Intensität und Gefährlichkeit bei Einzelnen, gegen die Weise aller übrigen epidemischen Krankheiten, in Süden und Norden auf gleiche Weise äußert, annehmen, daß sie von einer über die ganze Erde verbreiteten Ursache herkomme. Lägen die Ursachen im Klima, oder in einem Contagium; so würden die Zufälle theils durch die Veränderung der äußern Einflüsse, theils durch die Verschiedenheit der Subjectivität noch eher Veränderungen erleiden, oder, wär die Krankheit keiner Modification fähig, am Ende sich zu verbreiten aufhören. Da aber auch hierin die Krankheit so einzig ist, und fast nur mit der Influenza sich vergleichen läßt; so läßt sich die Ursache derselben nur in der Luft, oder in der Erde suchen. Aber in der Brechruhr läßt sich nicht eine Erscheinung nachweisen, die den Krankheitsproceß von irgend einem Einflusse aus der Atmosphäre herleiten ließ. Einer allgemeinen Krankheitslehre, meint nun Schnurrer ferner, müsse es überlassen bleiben, nachzuweisen, mit welchen Organen zunächst jeder Organismus an die Erde geknüpft ist, und wie sich die Organe der Luft und der Erde in jedem Organismus wunderbar durchkreuzen. Als Sätze, deren Beweis in der von ihm vorbereiteten allgemeinen Krankheitslehre geliefert werden soll, sendet er aber vorläufig folgende voraus.

Der Kreislauf wird in Organismen nicht allein durch Einwirkung der festen Theile auf die flüssigen vollbracht, sondern gründet sich größtentheils auf die dem belebten Flüssigen, als solchem, inwohnenden Propulsivkräfte. Diese aber äußern sich nicht allein in der Bewegung, sondern der Ausdruck des innern Lebens des Blutes besteht auch darin, daß dessen

---

*) S. dessen in Nr. 12, S. 183, angezeigte Schrift.

Elemente, die Blutkügelchen, ihre eigenthümliche Atmosphäre und gegenseitige Spannung haben, worin die lebendige Turgescenz des Blutes besteht, und woraus der Lebensturgor überhaupt größtentheils hervorgeht. Selbst die höchsten Organismen stützen sich einem Theile ihres Seyns nach auf den Boden. Wenn zunächst das Blut sein Verjüngungsmittel in der Atmosphäre hat, so ist das tellurische Moment derselben sein eigentlicher Spiritus rector. Diese tellurische Kraft ist in der nicht organischen Welt schon angedeutet in ihrer Wirkung auf das Eisen, das hinwieder einen so wunderbaren Bestandtheil des Blutes bildet. Diese Kraft spielt wohl eine wichtigere Rolle, als Manche zugeben wollen, bei den Erdbeben. Nicht nur werden bei diesen gewisse Organisationen auf eine wunderbare Weise ergriffen, sondern es gibt auch durch ihre Vulcanität oder Metallreichthum ausgezeichnete Gegenden, auf welchen zumal das höhere Leben des Menschen sich unmittelbar bedroht sieht. Einen solchen Einfluß der Erdbeben auf die Entwickelung und den Gang der Brechruhr anzunehmen, fühlt man sich versucht, wenn man eines Theils bedenkt, daß gerade das Verbreitungsgebiet der Brechruhr in seinen weitesten Puncten, ungefähr wie ein Sternbild, durch Erdbeben verschiedener Größe ausgesteckt werden könnte. Auf Java 1817, auf der Insel Banda, in der Provinz Kutsch, nordwestlich von Bombay, den 16. Junius, im nördlichen Theile von Hindostan vom Junius bis November 1819, fast auf der ganzen Ausdehnung des Himalaya-Gebirges, und wieder im nordwestlichen Theile Hindostans den 26. Mai 1820, auf Celebes und auf der Insel Reunion den 27. Februar 1821, auf der Küste Syriens den 13. August 1822 und später in Persien, besonders Schiras, demnach fast überall, wohin die Brechruhr gelangte, gab es vor- oder nachher Erdbeben und vulcanische Eruptionen, woraus sich wohl schließen läßt, daß in der Tiefe des Bodens ein besonderes vulcanisches Treiben Statt fand. Andern Theils ist auch das Fortschreiten der Krankheit so wunderbar und gleicht so sehr der Weise der Erdbeben, die sich auch meist stellenweise bemerken lassen, daß gleich im Anfange ihres Erscheinens die Aerzte viel geneigter waren, sie vom Boden als von der Luft herzuleiten. Ein Blick auf die Charte wird endlich noch überzeugen, daß die Krankheit in ihrer Verbreitung sich fast ausschließend an den Meeresküsten hielt, und den Flußgebieten

bald aufwärts, bald abwärts folgte, eine Erscheinung, die sie wieder mit den Erdbeben und Vulcanen gemein hat.

Aus der Zusammenstellung der verschiedenen in der Brechruhr versuchten Heilmethoden von Schnurrer und dem Erfolge derselben scheint allerdings das eben nicht erfreuliche Resultat hervorzugehen, daß es mehr die mehrere oder mindere Heftigkeit der Krankheit, als die gewählte Heilmethode sei, welche die größere oder geringere Zahl der Todesfälle unter einer Menge von Kranken bestimme, indem es erfahrungsmäßig ist, daß in einzelnen Fällen die Krankheit sich ohne alle ärztliche Hülfe, ja bei jeder, von selbst hob, in andern aber auch von keiner menschlichen Hülfe erreichbar war.

Schon aus Obigem geht hervor, daß Schnurrer sich gegen die Contagiosität der Brechruhr erklärt. Allerdings gibt ihre progressive Verbreitung von einem Orte zum andern ihr ein äußerst täuschendes Ansehen der Ansteckung; meist setzt sie sich an einem Flusse, dessen Städte immer die volkreichsten sind, fest, und verbreitet sich auf- und abwärts von denselben. Ein solches allmähliges Vorrücken aber müßte, wie Schnurrer meint, sich eben so ergeben, wenn die Krankheit von eigenthümlichen Emanationen des Bodens veranlaßt wär. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nimmt man bei der Influenza an, daß dieselbe von einer eigenthümlichen Beschaffenheit der Atmosphäre herkomme; hier ist dasselbe eigenthümliche Vorwärtsrücken. Weil man aber findet, daß es nicht zur Weiterpflanzung hinreicht, wenn ein Kranker sich an einen noch nicht ergriffenen Ort hinbegibt, daß ein solcher die Krankheit, welche auf ihrem Zuge erst dahin gelangt, dort noch gar nicht verbreitet, sondern es nothwendig ist, daß jeder Fremde am befallenen Orte selbst die Krankheit sich holt; so glaubt man auch an keine Ansteckung. Eben so verhält es sich mit der Brechruhr, wie namentlich in Orenburg. Hier erkrankten allerdings diejenigen, welche nach dem von derselben heimgesuchten Orte Nowle Schalty sich begaben; aber sie holten die Krankheit. Diese wurde nicht an andere Orte in der Art hingebracht, daß die Erkrankten hier die Krankheit weiter verbreitet hätten, wenn sie in ihren Fortschritten nicht allmählig selbst dahin gelangte *).

*) Vgl. unsern in Nr. 5, S. 69, ertheilten Bericht.

Was nun bis jetzt die **Thatsachen** anzunehmen gestatten, beschränkt sich nach Schnurrer darauf, daß in der Luft oder in der Erde sich progressiv, meist nach dem Lauf der Flüsse, eine eigene Beschaffenheit bilde, welche von den auf solchen Stellen befindlichen Menschen und Thieren auf eigenthümliche, oft lebensgefährliche Weise empfunden werden. Da nun aber bei den verschiedensten Winden, an der Seeküste und an Bergströmen, bei den verschiedensten Temperatur- und Feuchtigkeitsgraden dieselbe Erscheinung bis jetzt sich zeigte; so mußte man den Glauben aufgeben, daß eine solche Beschaffenheit sich in der Luft befinde; da aber auf der andern Seite der Verbreitungsbezirk der Brechruhr gleich einem Erdbebenbezirk aus den letzten zwölf Jahren ist, Erdbeben auch auf gleiche Weise nicht in ununterbrochener Continuität sich fortpflanzen, und da die Krankheit in ihrer Verbreitung meist den Flußgebieten und Seeküsten folgt: so entscheidet bis jetzt die Mehrzahl der Gründe für eine im Boden liegende, oder eine **tellurische Ursache**. Wenn nun, wie das Eisen für den Erdmagnetismus, der Mensch und die einzelnen Thiere bis jetzt die einzigen Reagentien sind, für solche dunkle und schwer erklärliche Vorgänge in der Tiefe der Erde; so darf es nach Schnurrer auch nicht auffallen, daß die Krankheit am frühesten, vielleicht auch am stärksten, da ausbrach, wo Handel oder Krieg die große Masse von Menschen und Hausthieren zusammendrängt; möglich wär es, sogar wahrscheinlich, daß bei der durch ein solch regeres Leben nothwendigen größeren Ermattung der Mensch überhaupt noch ein feineres Reagens würde; jedenfalls wird schon die Menge der Einzelnen, die reagiren können, vermehrt, und können die im Boden sich ergebenden Ursachen von Einzelnen aus den Vielen eher empfunden werden, als wo sich nur wenige, getrennt von einander und einfach lebende Menschen befinden; es wäre sogar möglich, daß die die Krankheit da, wo Menschen sind, hervorrufende Ursache an manchen Stellen schon in der größten Intensität vorhanden gewesen wäre, sich aber zufällig auf solchen Plätzen keine Menschen und keine Thiere befunden hätten, und denkbar wäre es, da diese Ursache meist dem Wasser nachgeht, daß wirklich auch gewisse Rohrpflanzen darunter litten.

Wenn nun aber Jemand in Erwartung, daß Schnurrer die auf dem Titel seiner Schrift angedeuteten „**im Großen gegen die Krankheit anzuwendenden Mittel**" in derselben auch wörtlich angeben werde, sie in dem letzten Abschnitt derselben, der sie gleichfalls zur Rubrik hat, zu finden meint, so wird diese Erwartung sehr herabgesetzt, da sein Zutrauen auf Sicherung gegen die Krankheit äußerst gering ist und sich kaum auf etwas mehr als die einfachen Mittel des Stoicismus erstreckt.

Nicht von Gegenwehr, meint er, **nur von der Art ihres Empfangs** könne die Rede seyn. Aus Thatsachen geht hervor, daß die Krankheit über die schon ohnedies gedrängte Menschenclasse zunächst ihre Geißel schwingt; wenn ihr aber unter den Aermsten, weil diese schon der Zahl nach die häufigsten sind, auch die zahlreichsten Opfer fallen, so haben diese Unglücklichen doch den Vortheil für sich, daß ihr Ende ungleich leichter ist, als wo bei den besser Genährten noch einiger Kampf um das Leben anhebt. Aus Allem aber scheint hervorzugehn, daß innerliche Aufregung und körperliche Strapazen auch bei den vom Schicksal Begünstigten auf gleiche Weise, wie der Mangel, zur Krankheit disponiren. In Feldlagern und in den durch die Gräuel des Krieges bedrängten Städten möge dies Weltübel am vernehmlichsten sich kund geben, wo dagegen Friede, der höchste, mit persönlicher Sicherheit verträgliche Grad der Freiheit, mit seinen Segnungen des Fleißes und des Wohlstands gilt, werde wahrscheinlich auch dieses Uebel milder vorüber schreiten: nicht Quarantainen, sondern die Herrschaft des Gesetzes und das Huhn im Topfe werde es respectiren. — Wer nun nicht mit Resignation den andringenden Feind erwarten möge, für den bleibe freilich nichts übrig, als **zu fliehen**, was in so fern erleichtert sei, als einerseits das Uebel nach Flußgebieten heranrücke, und im Ganzen doch ein Zug von Osten nach Westen bemerklich sei, andererseits aber solchen Flüchtlingen nirgends noch, aus Furcht vor Ansteckung, die Zuflucht erschwert werde. Nur entstehe für den Fliehenden die große Frage, wohin er fliehen wolle; denn wenn, wie dies wahrscheinlich sei, die Krankheit bis an die Küsten des atlantischen Oceans vorrücke, so werde er sich genöthigt sehen, in einem andern Welttheile Zuflucht zu nehmen, und am Ende wohl gar zu einer Reise um die Welt gezwungen seyn. — Es könne daher im vollen Ernste davon die Rede seyn, ob man nicht dem Uebel in den raschesten Sätzen **entgegenfliehen** solle. Die Hauptbedenklichkeit sei nur hier die, daß die Krank-

heit eben doch nicht in Einem Stoße vorüberstreiche, sondern an vielen Orten im ersten Jahre nur anpoche, und erst im zweiten recht nachdrücklich sich einstelle, daß sie überhaupt da, wo man sie bereits für durchpassirt erachtete, häufig aus ihrer Asche wieder empor schlug. Die Reise rückwärts müßte daher etwas weit gehen, und würde doch keine vollkommene Sicherung gewähren.

Diejenigen, die sich für das ruhige Ausdauern entschließen, möchten daher wohl am besten thun, wenn sie in Ruhe und bestmöglichster Haltung, gleich entfernt von Schwelgerei und wirklicher Entbehrung, von der Krankheit sich umwogen lassen. Wer sich dagegen in einer gedrückten Lage befindet, mag wohl bedenken, daß, wenn er sich auch mit Gewalt in eine andere Lage versetzen könnte, dies ihm gegenüber von der Krankheit wenig helfen würde, da diese nur die, welche harm- und schuldlos das Leben genießen, zu schonen scheine, gewaltige Reactionen aber immer, wenigstens zur unmittelbaren Folge, Beeinträchtigungen der Existenz haben. Wenn aber auch hier der, der helfen kann, nicht zur Hülfe bereit seines Nächsten sich annehme, so möge er sich nicht damit ausreden, daß er durch die Pflichten gegen sich und die Seinigen entschuldigt sei; denn die Krankheit werde ja da, wo sie herrscht, nirgends dafür angesehen, als ob der Hülfeleistende sich irgend einer Gefahr aussetze; an die Stelle der Quarantainen möchten daher freundliche Vereine der Menschenliebe und des Wohlthuns treten; Keinem möge man es an einfacher täglicher Nahrung bei mäßiger Arbeit ermangeln, vor Allem aber möge man es nicht an Localitäten fehlen lassen, wo unbemittelte Kranke Hülfe im ganzen Umfang erhalten können, wie sie die Heftigkeit der Krankheit erfordert.

So lange noch die Hälfte der Befallenen stirbt, möge man gestehen, daß die so gerühmten Mittel Calomel und Aderlassen in dieser Krankheit nicht viel leisten, wie sie auch dort, wo sie zuerst so gerühmt wurden, wieder andern weichen mußten; da es aber so wichtig sei, auch aus dieser Krankheit Resultate für die Wissenschaft zu gewinnen, so werde dieser Zweck nicht dadurch erreicht, wenn von Oben herab den Aerzten die Behandlungsweise befohlen und die Kranken an die Aerzte gebannt werden; belehrend möge daher Jeder wirken, der sich Erfahrung und Wissen zutraut, aber Keiner vergessen, daß im Reiche der Wissenschaft nur dann wirkliche Fortschritte gemacht werden, wenn freie Discussion und Gleichheit der Rechte gelten.

Literatur.

Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr von Victor Adolf Riecke. Erster Band. Stuttgart, bei Hoffmann, 1831. VIII und 174 S. gr. 8. br.

Die Schriften über die morgenländische Brechruhr, welche allmählig immer mehr in dem Charakter einer Weltseuche auftritt, fangen an sich zu drängen, und es kann nicht fehlen, daß sie, eben um dieses Sichdrängens wegen, von manchem Furchtsamen bereits als die Vorläufer des auch in Deutschland gefürchteten Eindringens der Krankheit angesehen werden. Gedachte Schrift hat blos den Zweck einer einfachen Berichtserstattung; vorliegender Theil insbesondere ist rein historisch, und, in so fern Alles in ihm geschichtlich dargelegt wird, was bis auf die neuere Zeit (Jahresschluß 1830) über die Krankheit öffentlich bekannt geworden ist, und da auch manches nicht Uninteressante im Detail hier mitgetheilt wird, vollständiger, als die vorhergegangenen Schriften. Ein zweiter Band, der in Kurzem versprochen ist, soll eine genaue Beleuchtung der Symptome der Krankheit, Ergebnisse der Leichenöffnungen, die Aetiologie mit besonderer Berücksichtigung des streitigen Puncts der Contagiosität derselben, Zusammenstellung der Behandlungsmethoden, so wie die weiter bekannt werdenden Nachrichten über ihre Verbreitung enthalten, besonders mit Benutzung der Lichtenstädtschen Schrift, die dem Verf. beim Schluß des vorliegenden ersten Bandes noch nicht zugegangen war. (P.)

Göttingen. Wegen der hier ausgebrochenen politischen Unruhen waren bereits den 11. und 13. Januar Verordnungen des K. Cabinetsministeriums in Hannover erschienen, nach denen die Georg August Universität bis Ostern aufgelöst seyn sollte. Nach Einzug der Königl. Truppen, wodurch die Ruhe wieder hergestellt wurde, hat auch der Prorector und Senat der Universität durch Anschlag vom 18. Jan. bekannt gemacht, daß die Vorlesungen bis Ostern geschlossen bleiben. Auch sind zu Vermeidung aller Reibungen sämmtliche Studirende veranlaßt worden, unverzüglich die Stadt zu verlassen. Das Herzogl. Braunschweig'sche Staatsministerium hat zu Folge dieser durch die K. Hannöver'sche Regierung verfügten Schließung der Universität die dort studirenden Landeskinder aufgefordert, diesem Befehle, zu Vermeidung ernstlicher Nachtheile für jetzt und für die Folge, Gehorsam zu leisten.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 16.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 23. Februar 1831.

Ophthalmologische Beobachtungen,

vom Prof. Dr. v. Ammon in Dresden.

(Aus dessen Zeitschrift für Ophthalmologie, 1. B. 1. H. S. Anzeige derselben in Nr. 2, S. 31.)

1) Orbiculus capsulo-ciliaris des menschlichen Auges.

Schon Zinn war der Meinung, daß die Ciliarfortsätze mit der Linsencapsel in Verbindung stehen, und freute sich, daß Haller dieselbe theilte. Auch Sömmerring, Vater und Sohn, scheinen Aehnliches anzunehmen; die meisten der neuern Schriftsteller übergehen aber diesen Gegenstand mit Stillschweigen.

Untersuchungen sehr vieler Menschenaugen haben v. A. aber sehr oft ganz deutliche Verbindungen zwischen der nach innen gekehrten Seite der Ciliarfortsätze und der vordern Linsencapselwand wahrnehmen lassen. — Entfernt man an einem möglichst frischen Auge die Cornea und ein Stückchen der Sclerotica, so daß der Orbiculus ciliaris sichtbar wird, und man eine freie Aussicht auf die der Sclerotica zugekehrte Seite des Ciliarkörpers hat; entfernt man ferner die Iris aus ihrer Verbindung mit der Choroidea, so daß die innere Seite der Ciliarfortsätze sichtbar wird: so scheint es allerdings Anfangs, als wenn dieselben frei an dem Rande der Linsencapsel und ohne Verbindung mit ihr lägen. Man nimmt jedoch bei genauerer Ansicht, oft schon mit bloßen Augen, bestimmter jedoch durch die Lupe, bei einem gelinden Drucke auf die Linsencapsel, einen Kranz einzelner, von der innern oder hintern Seite der Ciliarfortsätze zur Linsencapsel gehender Fäden gewahr; dieselben sind fein, wie Spinnengewebe, und bald stärker, bald schwächer von dem hintern Ende der Ciliarfortsätze ausgehend, erstrecken sie sich häufig nur zum Linsencapselrande, jedoch reichen sie öfters bis auf den dritten Theil der Linsencapsel, vom Rande derselben aus gerechnet, und gewähren dann einen herrlichen Anblick. (Fig. I. [1])).

Untersucht man diese Verbindung zwischen den Ciliarfortsätzen und der Linsencapsel unter dem Mikroskope, (Fig. II. [2])), so findet man, daß diese Fäden nach der Linsencapsel zu breiter, nach den Endigungen der Ciliarfortsätze hin dagegen schmäler sind, und daß diese Verbindung gewöhnlich so geschieht, daß von der innern Seite eines Ciliarfortsatzes, 1 bis 2 Linien von seiner vordern Endigung entfernt, die Verbindungsfäden gerade zu dem gegenüber liegenden Theile der Linsencapsel gehen. Es haben sonach diese Verbindungen eine mehr konische Form.

---

1) Die in der Beilage copirte Figur I, worauf sich obige Bemerkung bezieht, ist die Abbildung eines menschlichen Auges, welches mit feiner Masse injizirt worden war, und von dem bald nach der Injection Sclerotica, Cornea und Iris entfernt worden sind. Um eine recht deutliche Anschauung von der Verbindung zwischen den Ciliarfortsätzen und der Linsencapsel zu erhalten, wurde das Präparat in Weingeist gelegt. So, und zwar im Sonnenscheine, durch eine starke Lupe vergrößert, ist nun das Präparat dargestellt: aaaa zeigt die injicirte Choroidea, bbbb die Endigungen der Ciliarfortsätze, die durch Wegnahme der Iris und des Orbiculus ciliaris sichtbar geworden sind, c die Endigung der Netzhaut, wo einige Ciliarfortsätze entfernt worden, dddd Verbindungsfäden zwischen der hintern Seite der Ciliarfortsätze und der vordern Linsencapselwand; sie gehen bis zur Hälfte derselben; der weiße Rand, der hinter denselben um die Linse herumgeht, ist der durch den Weingeist schnell geronnene Liquor Morgagnii.

2) Dies ist die durch das Mikroskop vergrößert gezeichnete Ansicht der Verbindungen zwischen den Ciliarprocessen und der vordern Linsencapselwand: aa ein Theil des Linsencapselbandes, bb Endigungen der Ciliarprocesse, cc Verbindungen keilförmiger Art zwischen beiden, dd ein Theil des Ciliarbandes.

Nicht immer hat v. A. diese Verbindungen von allen Ciliarfortsätzen zum ganzen Capselrande gehen sehen, so daß daraus ein wirklicher Orbiculus capsulo-ciliaris entstanden wär; jedoch ist dieses v. A. mehrere Male gelungen, dagegen hat er diese Verbindung theilweise immer in wenigstens zwanzig Menschenaugen gesehen, und zwar in der Art, daß einige Ciliarfortsätze keine Verbindungsfäden hatten, daß dagegen dann wieder eine große Zahl derselben mit dem Linsencapselrande im Zusammenhange stand. Er weiß nicht, ob dieses an der Untersuchung lag, oder ob es ein Vorkommen in der Natur ist. Letzteres scheint ihm wahrscheinlicher, und hat, wie er glaubt, dazu Veranlassung gegeben, daß viele Anatomen diese Verbindung ganz übersehen haben, und daher läugnen, indem sie von einer freien Stelle zwischen den Ciliarfortsätzen und der Krystallinse auf den ganzen Kreis schließen.

Es entstehen nun folgende Fragen:

1) Sind die in Rede stehenden Verbindungen zwischen Linsencapsel und um die hintere Fläche der Ciliarfortsätze Gefäße?
2) Oder stehen sie mit dem Strahlenblättchen in Verbindung, und sind sie ein Theil desselben?
3) Oder bestehen sie aus bloßer Cellulosa?
4) Oder werden sie durch die von Schneider beschriebene Endigung der Netzhaut gebildet?
5) Oder sind sie ein Ligament, welches die Linsencapsel mit den processibus ciliaribus verbindet, ein Ligamentum suspensorium capsulae lentis?

Die Antwort hierauf ist folgende:

Gefäße können deßhalb jene Verbindungen nicht seyn, weil die keilförmige Gestalt derselben der Natur des Gefäßbaues ganz widerspricht, abgesehen davon, daß man auch bei den gelungensten Augeninjectionen die Masse nie bis in diese Verbindungen dringen sah.

Daß sie bloße Cellulosa seien, welche erst durch die Einwirkung des Weingeistes sich zur beschriebenen regelmäßigen Verbindung gestalte, wird dadurch widerlegt, daß man sie schon sehr gut an frischen Augen wahrnehmen kann, und daß diese Verbindungen, wenn sie in Weingeist liegen, stets zu regelmäßig und gleichförmig hervortreten, als daß sie für zufällige Gestaltung einer feinen Cellulosa gelten könnten.

Daß es ein Theil der von Schneider beschriebenen Endigung der Netzhaut sei, dagegen spricht die ganz verschiedene Structur derselben, die aus lauter Kügelchen bestehen, während die in Rede stehenden Verbindungen, durch das Mikroskop betrachtet, streifig erscheinen; auch ist ferner zu erwähnen, daß die Endigung der Netzhaut sich hinter der in Rede stehenden Verbindung bis zur Linsencapselwand verbreitet, ohne mit dieser in Berührung zu kommen.

Die in Rede stehenden Verbindungen sind nach vielen genauen Untersuchungen, die v. A. theils allein, theils mit dem Prosector Fränzel in Dresden angestellt hat, nichts anderes, als die Fortsetzung eines sehr feinen, die nach innen gekehrte Fläche der Choroidea überziehenden Häutchens, welches, vom Hintergrunde des Auges ausgehend, sich nach vorn erstreckt, die Falten des Ciliarkörpers überzieht, sich bis fast zu den Spitzen der Ciliarfortsätze, jedoch ohne diese Spitzen zu überziehen, auf die hintere Fläche derselben begibt, und von da aus zur vordern Linsencapselfläche in der angegebenen Weise sich fortsetzt. Es ist mehr als Ein Grund vorhanden, dieses Häutchen für eine Serosa zu halten, die nach ihrem angegebenen Verlaufe auch das Eigenthümliche hat, daß sie einen Sack darstellt.

Die Functionen dieser Fortsetzung der Tunica serosa choroideae, vom Fundus choroideae bis zur Verbindung mit dem vordern Linsencapselrande, wie die Krankheiten derselben darzustellen, soll der Gegenstand einer künftigen Arbeit seyn. Indem v. A. diese Ansicht der Prüfung Anderer unterwirft, schlägt er den Namen Orbiculus capsulo-ciliaris für die Verbindung zwischen den Ciliarfortsätzen und der vordern Linsencapselwand vor.

2) Angeborne Spaltungen in der Iris, Choroidea und Retina des menschlichen Auges.

Die Spaltung des untern Irisrandes, auf welche Ph. v. Walther zuerst die Aufmerksamkeit der Naturforscher und Aerzte lenkte, und der er den Namen Coloboma iridis beilegte, ist seitdem von mehrern Aerzten beschrieben worden; doch fehlte es bis jetzt an anatomischen Untersuchungen mit diesem Bildungsfehler behafteter Augen; höchst überraschend und wichtig waren daher folgende Resultate der Untersuchung zweier mit Coloboma iridis behafteter Augen.

Eine auf beiden Augen mit dem genannten Uebel behaftete Frau starb an Phthisis tuberculosa; weder Eltern, noch Kinder derselben hatten an demselben gelitten. Trotz der zwei und eine halbe Linie langen, am untern Irisrande in der Medianlinie des Auges befindlichen, nach unten sich spitzig endigenden Spaltung (Fig. III. [3])), dessen oberste Ränder sich stets etwas nach innen umlegten, spielte die Pupille sehr lebhaft, und v. A. überzeugte sich zu wiederholten Malen, daß auch die Ränder der Irisspalte sich zugleich mit denen der übrigen Pupille von einander entfernten, und sich wiederum einander näherten. Auf beiden Augen sah die Frau gleich gut, in die Nähe, wie in die Ferne, in der Dämmerung, wie im hellsten Lichte, nur wenn sie die Bulbi stark nach unten kehrte, so daß die Irisrandspalte sich unter dem untern Augenlide fast verbarg, verschwanden ihr alle äußere Gegenstände; sie konnte jedoch die Augen in dieser Richtung nicht lange halten.

Die Untersuchung der äußern Gestalt der Augen zeigte nach Entfernung der Muskeln und der Cellulosa Folgendes:

An dem untern und hintern Theile der Sclerotica, in der Medianlinie des sonst normal und vollständig gebauten Bulbus, ungefähr in der Mitte desselben, einen Viertelszoll von der Vereinigung der Cornea und Sclerotica entfernt, befand sich eine ungefähr 5 Linien lange und 2 bis 3 Linien breite, bläuliche Erhabenheit, die sich ungefähr anderthalb Linien über dem Niveau der Sclerotica erhob, und das Ansehen eines Staphyloma scleroticae hatte; hinter derselben befand sich eine eigenthümliche, fast drüsenartige Erhabenheit, die mit dem dicht an ihr liegenden Neurilem des Nervus opticus zusammenhing; dadurch bekam der Bulbus nach unten und hinten, (Fig. IV. [4])), eine eigenthümliche Wölbung, wie sie Demours beim Staphyloma scleroticae postico-inferius beobachtet haben will. Die Sclerotica war im Verlaufe der ganzen Erhabenheit weicher, dünner, nachgiebiger, blauer, als an den übrigen Theilen. Nachdem v. A. das linke Auge

3) Ansicht der Coloboma iridis von vorn.

4) Von seinen Muskeln und Fett befreiter Bulbus, a der mit dem Neurilem des Nervus opticus in Verbindung stehende Drüsenkörper, b Protuberanz in der Sclerotica, c Spaltung in der Iris.

senkrecht durchschnitten hatte, fand er auf der hintern Ansicht des vordern Theils Folgendes: (Fig. V. [5])).

Der Ciliarkörper hatte eine fast ovale Gestalt, die sich nach unten in eine große weiße Falte spitzig endigte, an der allein kein Processus ciliaris zu bemerken war; diese unterste weiße Falte war erhabener, als die übrigen Plicae. An sie schloß sich ein zwei Linien breiter Streif schwarzen Pigments an, der sich bis zur gleich zu beschreibenden Spalte der Choroidea fortsetzte. An dem Ciliarkörper lag die durchsichtige, etwas ovale Linse dicht an, die jedoch nach unten gegen die beschriebene weiße Falte einen kleinen Raum ließ, und von der Spalte ungefähr eine Linie breit abstand, so daß hier die hintere Augenkammer mit der vordern Communication hatte. Die ebenfalls kometenartig geformte Uvea war sehr schwarz; die Ränder der Pupille schienen bei genauer Betrachtung durch die Lupe flockig.

Die innere Fläche des hintern Segments zeigte Folgendes: (Fig. VI. [6])). Wenige Linien von der Verbindung der Netzhaut mit dem Sehnerven gewahrte man in der Netzhaut und Choroidea eine sieben Linien lange, nach hinten zwei, nach vorn drei Linien breite Spalte, die in ihrem obern Dritttheile durch einen Querstreifen in eine kleine und in eine große Hälfte getheilt war. Die Endigungen der Netzhaut, da, wo die Spalte in derselben sich befand, waren scharf markirt; so war auch die Spalte in der Choroidea sehr scharf begrenzt, und man konnte beide mittelst einer feinen Sonde an ihren Rändern rings umher aufheben. In dieser Spaltung lag die sehr weiße und an dieser Stelle sehr dünne Sclerotica, auf der sich jedoch der seröse Ueberzug augenscheinlich durch das Aufheben mittelst einer spitzigen und feinen Sonde darstellen ließ. Außerdem war die Netzhaut normal; man gewahrte auf ihr, wie immer, mehrere Falten; der gelbe Fleck war an der äußern Seite im Centrum des Auges, jedoch ohne Centralloch. Die Untersuchung des nervi optici zeigte nichts Abnormes, obgleich v. A. bei einem am Durchschnitte desselben eine Querfalte, sonach eine längliche Theilung im Marke wahrzunehmen glaubte; er schreibt — glaubte — weil er am

5) Ansicht des vordern Segments: a die eigentliche Pupille, b die Linse, mit ihrem von der Spalte abstehenden Rande, c die Narbe.

6) aaaa Netzhaut, b gespaltene Choroidea, c gespaltene Netzhaut.

Nerven des andern Auges nichts der Art gewahrte. Dieselben Resultate gab die Untersuchung des andern Auges. Hier ist jedoch noch zu bemerken, daß sich auf dem in Verbindung mit der Linse herausgenommenen Glaskörper die Cornea ciliaris länglich darstellte, daß sie an dem Theile, welcher an der Spaltung des untern Irisrandes gelegen hatte, eine Spitze auf dem Ciliarkranze zeigte. Die Linse schien, sammt ihrer Capsel, ebenfalls etwas oblong; in derselben bildete sich eine Spitze, als sie einige Tage in Spiritus gelegen hatte.

Aus diesen Untersuchungen geht hervor, daß im menschlichen Auge, außer Spaltungen in der Iris, auch Spaltungen in der Choroidea und Retina vorkommen, für welche letztere v. A. den Namen Coloboma choroideae und Coloboma retinae vorschlägt. Künftige Untersuchungen mit Coloboma iridis behafteter Augen müssen es darthun, ob mit der Spaltung des untern Irisrandes auch immer Spaltungen in der Choroidea und Retina, oder der einen oder der andern dieser Häute allein vorkommen, oder ob jene allein auch in der Iris seyn können, während Netzhaut und Choroidea ohne Fehler sind. Es ist dieses deßhalb wahrscheinlich, weil ja auch das Labium leporinum, an welches das Uebel so lebhaft erinnert, so häufig allein, ohne Spaltung des weichen und harten Gaumens vorkommt, während es aber auch wieder mit derselben beobachtet wird. Nicht uninteressant wäre es ferner, zu wissen, ob man je Coloboma palpebrae zugleich mit Coloboma iridis beobachtet hat. — Sodann geht aus diesen Untersuchungen hervor, daß allein durch die Netzhaut das Sehen bedingt wird; ein Umstand, der in der neuesten Zeit ja bekanntlich wieder geläugnet worden ist. Sobald nämlich diese Frau ihre Augen nach unten richtete, sobald also die Lichtstrahlen den Raum des Auges trafen, auf welchem sich die Spalte der Netzhaut befand, sah sie nichts. Nicht unwichtig ist es ferner, daß bei einer Spaltung in der Iris und Choroidea der Ciliarkörper nicht gespalten war, wohl aber einige Falten am untern Theile desselben länger als gewöhnlich waren.

3) Aus einer nicht unbedeutenden Anzahl von Abtragungen der Hornhautstaphylome, welche v. A. verrichtete, ergibt sich hinsichtlich der Technik bei denselben, daß der Hornhautschnitt nach oben den sehr zu berücksichtigenden Vortheil gewährt, daß man bei dem instinctmäßigen Rollen des Augapfels nach oben, gleich nach vollzogenem Hornhautschnitte, den Theil des Auges zur Ansicht bekommt, an welchem der zweite Act der Operation, die Abtragung vermittelst der Schere, zu vollziehen ist, ein Vortheil, den man dann, wenn man den Hornhautschnitt nach unten macht, vermißt, weil durch das unwillkührliche Rollen des Bulbus nach oben, welches man fast bei allen Kranken, trotz des Fixirens des obern Augenlides mit dem Augenlidhalter, wahrnimmt, der Theil der degenerirten Hornhaut, der durch die Schere entfernt werden soll, dem Gesichte des Wundarztes entzogen wird. Sonach ist der Hornhautschnitt nach oben hier sehr empfehlungswerth. — Hinsichtlich der unmittelbaren Folgen nach der Abtragung der Hornhautstaphylome, bemerkt v. A. noch, daß 1) bisweilen Dyskrasien nach dieser Operation stark hervortreten, wie dies ja auch nach Staaroperationen bei Arthritischen, Scrophulösen u. s. w. beobachtet wird; 2) daß Nachblutungen noch an dem dritten Tage nach der Operation eintreten können, die dann zu unangenehmen Wucherungen an operirten Augen Veranlassung geben; 3) daß bei scrophulösen Individuen bisweilen das andere gesunde Auge dadurch in Gefahr der Entzündung oder der Exsudate kommen kann.

4) Nachdem bereits v. Ammon's Schrift: de genesi et usu maculae luteae in retina oculi humani obviae erschienen war, worin er die Existenz des Sömmeringschen Centralloches der Netzhaut läugnet, fand er bei fortgesetzten anatomischen Untersuchungen des Auges in kurzer Zeit zweimal hinter einander in der Mitte der Netzhaut, nicht blos ein Foraminulum centrale, nein, ein wahres Foramen; aber die Augen beider Personen waren krank. Die Augen des einen, der an Amaurosis completa seit drei Jahren, in Folge cariöser Zerstörung im Keilbeine und daher entstandenen Druckes auf die Nervi optici gelitten hatte, zeigten vorzüglich hinsichtlich der Verbindung der Netzhaut mit dem Nervus opticus manches Normalwidrige. Auf beiden Netzhäuten waren: der gelbe Fleck, eine große Falte und ein deutliches Foramen mit wulstigen Rändern, in das eine feine Sonde sehr gut eingebracht werden konnte. Die Augen des Andern waren normal; sie waren von einem dreijährigen Knaben, der lange Zeit an heftiger scrophulöser Ophthalmie und Blepharospasmus gelitten

hatte, und sehr schnell an einem Hydrocephalus acutus starb. In beiden Augen war der gelbe Fleck mit großen Centrallöchern, welche ziemlich dicke Ränder der Retina umgaben. Außer großen Gefäßentwickelungen auf der Cornea nichts Krankhaftes. Auch hier konnte in die Centrallöcher sehr gut eine kleine silberne Sonde geführt werden.

Erfolgreiche Anwendung des Chloringases gegen die Lungensucht.

(S. die in Nr. 3. S. 48 enthaltene literarische Anzeige.)

Seit längerer Zeit ist schon das Chlor (Chlorgas, Chloringas) in Lungenkrankheiten als Heilmittel in Vorschlag gebracht worden. Favart, Arzt in Marseille, behauptete bereits im J. 1804 in einer von der Gesellschaft in Marseille gekrönten Preisschrift, daß man in der latenten Pneumonie durch die mit Vorsicht eingeathmeten Dünste des oxydirt-salzsauren Gases den das Parenchyma der Lunge verstopfenden Absonderungsstoff zum Auswurf geschickt machen könnte. Hallé wandte es in den letzten Jahren seines Lebens gegen die knotige Beschaffenheit der Lungen an; obgleich aber einige von ihm gemachte Versuche von glücklichem Erfolg zu seyn schienen, so wurden sie doch nicht fortgesetzt. Im September 1827 kündigte Gannal, (chemiste et ancien préparateur de M. Thénard,) im Journal des débats an, daß er mehrmals die Wirksamkeit des Chlorgases in der Lungenschwindsucht beobachtet habe, indem er mittelst eines besondern Apparats dasselbe Kranke einathmen ließ. Da indessen diese Erfahrungen von einem Nichtarzte herrührten, so blieb unerläßlich, daß solche von einem Manne vom Fache geprüft würden.

Cottereau, Mitglied der medizinischen Facultät zu Paris, übernahm nun dieses Geschäft; aber in den anfänglichen Versuchen erweckte das Einathmen des Chlorgases Zufälle, die selbst von der Wiederholung derselben abzuschrecken schienen. Cottereau, der die Ursache davon nur in dem Mangel der geschickten Anwendung zu finden glaubte, versuchte nun, um die nöthige Uebung sich anzueignen, das Gas selbst einzuathmen, und gelangte bald dahin, es selbst in starker Dosis ohne Unbequemlichkeit einzuziehen. Er wiederholte hierauf die Versuche bei mehreren Lungensüchtigen und gelangte bald dahin, dieses Mittel mit Sicherheit anwenden zu können. Aber es brachte nur Erleichterung, und fristete blos den Kranken ihr Leben. Schon wollte daher C. fernere Heilungsversuche aufgeben, als ihm bei einer Patientin der Versuch über Erwarten gelang. Er gelangte nun zu der Ueberzeugung, daß es nur ein zu weites Vorrücken der Phthisis sei, was eine wirkliche Heilung nicht mehr möglich mache. Nun gelang ihm, bei zeitiger Anwendung der Cur, dieselbe auch bei noch mehreren Individuen, und ein von einer großen Zahl von Aerzten während des Verlaufs der Krankheit beobachteter Schwindsüchtiger wurde als Beweis für die Wirksamkeit des Mittels nach und nach dem Institut, der Königl. Akademie der Medizin und der medizinisch-praktischen Schule zu Paris vorgestellt.

In Anwendung des Gannal'schen Apparats hatte C. aber noch mehrere Unbequemlichkeiten bemerkt, die auf das Gelingen der Cur nothwendig nachtheilige Einwirkung hatten. Er richtete sich daher einen eignen Apparat ein. Folgendes sind die zwei Hauptstücke, aus denen der Apparat besteht:

I. Eine Flasche, die ein Pfund Wasser in sich faßt, mit drei Oeffnungen. Die mittelste dieser Oeffnungen verstattet einer Glasröhre, von 6 Linien innerem Durchmesser mit einem 100gradigen Thermometer Eingang, deren obere Oeffnung die Atmosphäre berührt, während die untere bis auf drei Linien in den Boden der Flasche herabsteigt. Die andere Oeffnung ist durch einen parallel seiner Axe hohlen Stöpsel verschloßen, der ungefähr zwei Zoll in die Flasche reicht, wo er sich wie eine Flötenspitze endet. Dieser Stöpsel trägt ein mit schwarzem Papier verklebtes Gefäß, das eine Unze Wasser fassen kann, und ein Hahn öffnet oder schließt nach Willkühr den Canal des Stöpsels; auf dem Schlußende von Krystallglas, woraus dieser Hahn besteht, ist eine kleine Fuge, deren Tiefe die Quantität der Flüssigkeit bestimmt, die ablaufen soll. Die dritte Oeffnung endlich enthält eine gekrümmte Röhre, welche ein Hahn willkührlich schließt oder öffnet; diese ist es, vermittelst welcher der Kranke einathmet.

II. Ein Träger oder Untersetzer von Kupfer oder Eisenblech, welcher über einem Wärmapparat errichtet ist; dieser ist mit einer Oel- oder Weingeistlampe versehen. In der Flasche ist ungefähr ein Zoll hoch reines Wasser enthalten, dergestalt, daß die Röhre der mittelsten Oeffnung in dieses Wasser eintaucht; man gießt in das der zweiten Oeffnung aufgefügte Gefäß flüssiges, ganz reines, bei einer Temperatur von 50° Centigraden bereites Chlor, und läßt

es mittelst der Fuge des Hahns tropfenweise in die Flasche fallen; mit Hülfe der Lampe erwärmt man das in dieser enthaltene Wasser bis zu einer Temperatur von 50 bis 60° Centigraden, indem man die Flamme der Menge des Wassers anpaßt: endlich athmet nun der Kranke durch die Röhre der dritten Oeffnung, und die Luft, welche durch die Oeffnung in der Mitte eindringt, gelangt mit Wasser- und Chlorgasdünsten geschwängert in die Lungen.

Dieser Apparat hat den Vorzug über jenen Gannal's, 1) daß das Chlor in die Flasche, aus welcher man athmet, nur langsam und nach Maßgabe der Ausübung des Einathmens abtröpfelt, wodurch also der Kranke bewahrt wird, eine zu große Quantität des Gases auf einmal einzuathmen; 2) daß er die Temperatur des Wassers in einem und demselben Grad der Wärme erhält; 3) daß er nicht die geringste Portion Gas entweichen läßt, und daß er nicht bei jeder Einathmung die Erneuerung des Wassers nöthig macht, als wodurch man genau die Quantität des angewendeten Chlors zu schätzen vermag; 4) daß er den Personen, die sich desselben zum Athmen bedienen, durchaus keine Beschwerlichkeit verursacht, wie die Erfahrung bewiesen hat und noch alle Tage beweist, und daß er mit Leichtigkeit gestattet, nach Willkühr die Einathmungen auszusetzen, ohne bei dieser Unterbrechung den geringsten Verlust des Gases besorgen zu müssen *). Ueber die Cautelen, die bei dieser Curart zu beobachten sind, berichten wir in der nächsten Nummer.

*) Wir geben in der Beilage die Copien der zur Verständigung obiger Angaben mitgetheilten Abbildungen, nämlich:

Fig. 1. Ein Apparat zur Einathmung des Chlors. A. Trichterförmige Röhre, die beinahe bis auf den Grund der Flasche B reicht; C. Einathmungsröhre.

Fig. 2. Der Gannal'sche Apparat. A. Flasche mit drei Oeffnungen; B. Oeffnung mit eingeschmirgeltem Stöpsel; C. gerade, beinahe bis auf den Boden der Flasche reichende Röhre; D. Einathmungsröhre.

Fig. 3. Der Cottereau'sche Apparat. A. Flasche mit 3 Tubulaturen, vollkommen cylinderförmig, und von der Capacität eines Pfundes Wasser. B. Kleine Flasche, am obern Theil mit eingeschmirgeltem Glasstöpsel (N). Dieses Fläschchen, für das flüssige Chlor bestimmt, ist von der Capacität einer bis anderthalb Unzen, und muß ringsum mit schwarzem Papier verklebt, oder aus schwarzem oder dunkelblauem Glas bereitet seyn. C. Ein Hahn, der etwas schief von Außen nach Innen eingeschliffen ist; der Stöpsel des Hahns stellt, herausgenommen, ein Stück eingeschmirgeltes Glas dar, auf welches man mit einer Feile eine sehr kleine Rinne für den Durchgang des Chlors angebracht hat. Indem man dieser Rinne eine größere oder geringere Tiefe gibt, kann man das Abtröpfeln des Chlors vermehren oder verringern, und zwar so regelmäßig, daß z. B. 1. 2. 3. 4. Tropfen u. s. w. in der Minute abtröpfelt; ohne diese Vorsicht würde das Chlor zu schnell abfließen. D. Das Schlußende des Stöpsels, auf welchem die kleine Rinne eingefeilt ist. E. Eine Röhre von 3 Linien innerlichem Durchmesser, unmittelbar zusammenhängend mit dem Fläschchen B. unterhalb des Hahnes C, nach Art des Clarinettenansatzes endend. Diese letztere Einrichtung, und der Umstand, daß das Lumen dieser Röhre viel größer, als die Oeffnung des Hahns ist, zielen dahin ab, das Abtröpfeln der Chlorflüssigkeit zu beschleunigen, indem die einzelnen Tropfen die Luftsäule zertheilen und also keinen Widerstand von Seiten der Capillaranziehung erfahren müssen. F. Eine Glasröhre von 6 Linien innerlichem Durchmesser, mit Schmirgel eingerieben, wo sie die Tubulatur der Flasche ausfüllt, übrigens glatt, und in die Flasche (A) bis auf zwei oder drei Linien zu Boden reichend. G. Ein hunderttheiliges Quecksilber-Thermometer (centigrade), welches in die Röhre (F) paßt, sich auf den Grund der Flasche (A) stützt, und nach Willkühr herausgenommen werden kann. H. Die gekrümmte Röhre von 4 Linien innerlichem Durchmesser und von überall gleichförmigem Kaliber, mit Ausnahme ihrer Endigung, die abgeplattet ist, um bequemer zwischen die Lippen genommen werden zu können. I. Ein Hahn, der in derselben Richtung wie C angebracht und bestimmt ist, das Entweichen des Gases zu verhindern, wenn der Kranke genöthigt seyn sollte, mitten in einer Einathmung auszuruhen. K. Die Oberfläche des in der Flasche (A) befindlichen Wassers. L. Ein Untersetzer oder Träger von Kupfer oder Eisenblech, welcher oberhalb die Flasche A umfaßt und in dessen unterem Raum eine Oel- oder Weingeistlampe M enthalten ist. N. In den Stöpsel des Chlorfläschchens muß man eine kleine Rinne einfeilen, damit der Luft einiger Zutritt verstattet und das Abtröpfeln der Chlorflüssigkeit bewirkt werde.

Literatur.

Arzneientaxe, nebst Nachträgen zur zweiten Abtheilung der Pharmakopöa für die Königl. Sächsischen Lande. Dresden, in der Walther'schen Hofbuchhandlung, 1830. 120 S. gr. 8. (16 Gr.)

Die neue Arzneitaxe für das Königreich Sachsen hat den, schon durch ein Mandat vom 30. Septemb. 1823 über den Arzneiwaarenhandel, welches den Kaufleuten im Verkauf der meisten Droguen, große Freiheiten zum offenbaren Nachtheil der Apotheker gestattete, in seinem Einkommen bedeutend verkürzten Apothekerstand mit so harten Abzügen belegt, daß von allen Seiten Vorstellungen dagegen eingegangen sind und die Regierung selbst schon die Unbrauchbarkeit derselben eingeräumt zu haben scheint.

Zu dieser Ansicht führten den ohne allen Schein von Animosität Urtheilenden hauptsächlich folgende, hell zu Tage liegende Gebrechen. Die Haupttendenz der neuen Taxe war unstreitig, billigere Ansätze aufzustellen, weil ihre Vorgängerin vom Jahr 1823 manche Klagen von Seiten des Publicums wegen zu hoher Preise veranlaßt hatte. Selbst die Aerzte und sogar die billig denkenden Apotheker hatten für eine Reduction gestimmt. Diese ist nun erfolgt, aber auf welche zu beklagende Weise? Die neue Taxe sichert dem Apotheker einen so erbärmlichen Verkaufsgewinn, daß er nur bei einem höchst ausgedehnten Geschäft hoffen darf, einigen Vortheil zu ziehen, während der Apotheker kleiner Städte dadurch außer Stand gesetzt werden muß, sich zu behaupten. Man wird dies aus einer folgenden kleinen Tabelle, welche die Tax- und Droguenpreise mehrerer Arzneimittel in Parallele stellt, leicht abnehmen können.

	Taxpreis.	Droguereipreis.
Alumen crudum ℔j.	2 Gr. 3 Pf.	2 G. 1 Pf.
Cera flava	12 — 6 —	12 — 4 —
Cerussa opt.	4 — 6 —	4 — —
Flores sulphuris	2 — 9 —	2 — 3 —
Lapis pumic.	3 — 3 —	2 — 8 —
Nitrum crudum	4 — 6 —	4 — 1 —
Sal amarus	2 — 6 —	2 — 2 —
Sal mirab. Glaub.	1 — 6 —	1 — 3 —
Zincum	2 — 3 —	2 — 1 —

Es sind zwar hier einige der grellsten Gegensätze herausgehoben worden; allein es finden theils sich von derselben Quantität noch viele, theils sind die meisten übrigen Schätzungen mit nicht viel weniger karger Hand vorgenommen, so daß man im Allgemeinen den Gewinn des Apothekersgeschäfts kaum zu 25 pC. angeschlagen hat. So hoch könnte er natürlich, wenn man auf die Ausgaben für Fracht, Accise und die häufigen Verluste durch Verderbniß u. s. w. Rücksicht nimmt, nicht ausfallen, wenn sich nicht auch bessere Ansätze fänden, als die ausgeführten und wenn man nicht bei mehreren Artikeln auch auf das entgegengesetzte Extrem einer zu hohen Taxation verfallen wäre, wie sich bei folgenden Artikeln zeigt:

	Taxpreis:	Droguereipreis.
Minium, ℔j.	6 Gr. 6 Pf.	2 Gr. 4 Pf.
Vitriol. mart. emt.	6 — 3 —	1 — 6 —
Spirit. sal. ammon. caust.	15 — —	6 — 4 —

So ist ferner Mastix mit 3 Gr. 9 Pf. die Unze angesetzt, gepülverter mit 6 Gr. 6 Pf., die Unze cort. cinnam. acut. mit 7 Gr. 9 Pf., wornach 1 Pfund auf 5 Thlr. 4 Gr. zu stehen kommen würde, während es die Preislisten zu 3 Thlr. annehmen; eine Unze cort. cinnam. contus. wird zu 12 Gr. 6 Pf. und pulverat. sogar zu 14 G. bestimmt. Oleum papaveris albi rec. express. ist zu 2 Gr. 6 Pf. die Unze angesetzt, wobei 1 Pf. auf 1 Thlr. 16 Gr. käme, während es in den Preislisten zu 5 — 6 Gr. steht. Von Acid. phosphoric., wahrscheinlich siccum, soll 1 Unze zu 1 Thlr. 2 Gr. taxirt werden, wornach 1 Pf. 17 Thlr. 8 Gr. zu stehen kommen würde, während es im Handel 4½ — 5 Thlr. kostet.

Mißgriffe ähnlicher und anderer Art wären noch viele anzuführen, vorzüglich auch die kleinliche, so häufig angenommene Taxation nach Pfennigen.

Das mit der Taxe erschienene Mandat, welches in den frühern Verordnungen über den Apothekerwaarenhandel wenig ändert und demnach die bittern Klagen der Apotheker darüber nicht beachtet hat, verlangt selbst beim Handverkauf und Abnahme in größern Parthien u. s. w. noch billigere Preise, als sie die Taxe für die Receptur vorschreibt.

Eine höchst erfreuliche Zugabe der Taxe sind die Nachträge zur Landespharmakopöe, welche die Aussicht geben, daß die zu erwartende neue Landespharmakopöe den Wünschen der Aerzte und Apotheker besser entsprechen wird, als es von der jetzt geltenden gesagt werden kann.

Eine kurze, auf kein besonderes schriftstellerisches Verdienst Anspruch machende Beurtheilung vorliegenden Werks sowohl, als des Apothekerwaarenmandats vom Jahr 1823 findet sich in folgenden Blättern:

Die neue Arzneitaxe Sachsens, vom neunten Juli 1830, nebst einigen damit in Bezug stehenden Königl. Sächsischen Medizinalgesetzen, beleuchtet von C. H. Räpple, Apotheker zu Frauenstein. Leipzig, bei Voß, 1830. xv u. 16 S. gr. 8. br. (4 Gr.)

Möge bei der, seit den stürmischen Tagen des vorigen Jahrs, in so manchen Zweigen der Verwaltung eingeleiteten Umstaltung Sachsens auch der hier besprochene Theil des noch so mancher Auf- und Abhülfe bedürftigen Medizinalwesens dieses Landes nicht der letzte seyn, dem eine bessere Einrichtung zu Theil wird! (X.)

Annales scholae clinicae medicae Ticinensis. Auctore Francisco nob. ab Hildenbrand, med. Doctore, artis ocularise Magistro; praxeos medicae, pathologiae ac therapiae specialis Professore p. o.; Directore nosocomii civici et brephotrophei etc. Pars secunda. Papiae ex typographia Bizzoni, 1830. 312 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.).

(S. Anzeige des ersten Theils im Novemberhefte der Allg. Med. Annal. 1826. S. 1553.)

Diese Annalen enthalten Berichte über die Schuljahre 1818 — 19, 1819 — 20, und 1820 — 21 in der Paviaer Klinik. Für jeden Monat werden die epidemischen und dann die sporadischen Krankheiten abgehandelt. Voran stehen Beobachtungen über die Witterung eines jeden Monats. Den Schluß bilden 10 Krankheitsgeschichten, mit Leichenöffnungen. Vom November 1818 bis zum Juli 1819 wurden 202 Kranke aufgenommen, davon geheilt 170, nicht geheilt 14, gestorben sind 18. Das Sterblichkeitsverhältniß war $8\frac{2}{10} = 100$. Vom November 1819 bis zum Juli 1820 wurden aufgenommen 202 Kranke, davon geheilt 183; ungeheilt blieben 7 und 12 starben. Das Mortalitätsverhältniß war $5\frac{1}{2}\frac{?}{} = 100$. Vom November 1820 bis zum Juli 1821 wurden aufgenommen 220, geheilt 190; ungeheilt blieben 14, 16 starben. Das Mortalitätsverhältniß war $7\frac{1}{11} = 100$. Das Werk enthält gute Bemerkungen und Beobachtungen über stationäre und epidemische Krankheitsconstitution, so wie über einzelne Krankheiten und Heilmethoden. Vieles kann jedoch auch nur für den Anfänger von Interesse seyn. Einiges Merkwürdigere wollen wir später mittheilen. (H.)

Journalistik.

Magazin für die gesammte Heilkunde, mit besonderer Rücksicht auf das allgemeine Sanitätswesen im Königl. Preußischen Staaten. Herausgegeben von Dr. Joh. Nep. Rust, Ritter u. s. w. K. Pr. Geh. Obermedizinalrath, Generalstabsarzt der Armee u. s. w.

Zwei und dreißigster Band. Erstes bis Drittes Heft. Berlin, bei Reimer, 1830. 576 S. gr. 8. (3 Thlr.)

(S. Anzeige des einunddreißigsten Bandes in dem Septemberheft der Allg. Med. Annal. 1830. S. 1264.)

Inhalt. Erstes Heft. I. Die künstlichen Mineralwasser in ihrem Verhältniß zu den natürlichen, von Dr. Herz in Königsberg. (Eine interessante Abhandlung, welche die Unsicherheit der chemischen Untersuchungen, so wie die Wirkungen der natürlichen Mineralwasser nachzuweisen und den Werth der künstlichen, namentlich der von Struve, zu begründen sucht.) II. Beiträge zur Morioplastik, von Prof. D. v. Ammon in Dresden. (Der Verf. begreift unter diesem Namen die gesammte Kunst der organischen Wiederersetzung verloren gegangener Gesichtstheile und theilt hier zuvörderst die Beschreibung einer gelungenen Rhinoplastik mit drei Abbildungen auf Einer Tafel mit. In pathologischer und physiologischer Hinsicht schienen ihm dabei bemerkenswerth: 1) eine sehr geringe Reaction nach der Operation; 2) ein Abschuppungsproceß der Epidermis auf dem überpflanzten Stirnhautlappen; 3) das Gefühl der Kranken bei der Berührung des überpflanzten Stirnstückes, als gehöre dasselbe zur Nase und nicht zur Stirn, welches der Beobachtung Lisfranc's widerspricht und 4) eine starke Blutung bei der Durchschneidung der Hautbrücke.) III. Nachträgliche Bemerkungen über die Darreichung der China bei dem Wechselfieber, während des Paroxysmus, vom Bataillonsarzte Richter in Prettin. (Derselbe hatte nach den im XXV. Bd. 2. Hft. des Rust'schen Mag. bekannt gemachten Versuchen, auch bis jetzt noch nicht Ursache, von seiner Methode abzugehen.) IV. Merkwürdiger Fall einer Vergiftung durch eingeathmeten und verschluckten Staub der Brechwurzel, von K. Kreisphysikus Dr. Prieger zu Kreuznach. (Es fanden sich, nach vorhergegangenem Erbrechen, Erstickungszufälle, Zuschnüren der Luftröhre und des Schlundes, erdfahles, todtenbleiches Gesicht und die furchtbarsten Bangigkeiten bei Mangel an aller Luft ein. Gerbestoffhaltige Mittel, ein Dec. fol. uvae ursi mit Extract. ratanhiae, als das Emetin in seinen Verbindungen zerfällend, waren hülfreich.) V. Miscellen.

Zweites Heft. VI. Erster Jahresbericht über das im Königl. Charité-Krankenhause zu Berlin errichtete medizinische Klinikum der Friedrich-Wilhelms-Universität. (Interessant, namentlich mit Rücksicht auf die sogenannten Krankheitsconstitutionen.) VII. Neuropathologische Studien, von Dr. Romberg zu Berlin. (Die wichtigsten Resultate nach Charles Bell: an exposition of the natural system of the nerves of the human body, Lond. 1824, Appendix to the papers on the nerves, Lond. 1827, und on the nervous circle, which connects the voluntary muscles with the brain, einen Aufsatz in den Philosophical transactions, 1826 p. 163—173 zusammengestellt und mit eigenen Anmerkungen bereichert.) VIII. Kurze praktische Bemerkungen über einige Augenkrankheiten, von dem verstorbenen Dr. Wedemayer in Hannover; (1) über opth. scroph., 2) opth. traumat. und arthrit., 3) Iritis, 4) Entzündungen der Conjunctiva des Augapfels und der Augenlider mit vermehrter Schleimabsonderung, 5) Amaurosis.). IX. Ueber das Wesen des Verschwärungsprocesses und dessen Verhältnisse zur Caries, zum Brande und zur Nekrosis, von Demselben. (Aus den drei Erscheinungen: 1) schleichendes Absterben der feinsten Atome des leidenden Parenchyma's, 2) Absorption dieser abgestorbenen Atome, 3) schlechte Eiterbildung, wird das Wesen jenes Processes deducirt und die Anwendung auf die genannten pathologischen Zustände gemacht.) X. Einige Bemerkungen über Hunger- und Inunctionscur, Sublimatcur, Speichelcur und Behandlung der Syphilis ohne Quecksilber, von Dr. Simon jun. in Hamburg; (enthält nützliche Winke über diese Curmethoden, und ist namentlich gegen die Schmidtmann'schen Betrachtungen „über die jetzt gangbaren Hungercuren," S. Hufeland. Journ., Sept. 1829 S. 3—39 gerichtet.) XI. Miscellen.

Drittes Heft. (Mit dem Bildnisse des K. K. Rathes Hrn. Dr. J. N. von Raimann, und drei andern Abbildungen.) XII. Ueber die Anwendung von Arzneien auf die von der Oberhaut entblößte Cutis, von Dr. G. H. Richter. (Nach der Inauguraldissertation des Verfs. de methodo endermatica, Gallis dicta, experimentis illustrata. Berolini, die XXV. M. Sept. A. MDCCCXXIX.) XIII. Ueber die Torsion, von Dr. Fricke in Hamburg. (Der Verf. wandte die Umdrehung der Arterien, Behufs der Blutstillung bei 100 und mehreren größern und kleinern Operationen mit dem besten Erfolge an.) XIV. Neuropathische Studien, von Dr. Romberg zu Berlin. (Schluß von Nr. VII. im 2. Heft.) XV. Ueber das Verhalten der von Blausäure befreiten ätherischen Oele, namentlich in Beziehung auf Orfila's neueste diesfällige Untersuchungen, von Dr. H. R. Göppert, Privatdocenten an der Universität Breslau; (bezieht sich auf einige Angaben in der neuesten Ausgabe von Orfila's Vorlesungen über gerichtliche Medizin, übersetzt von Dr. J. Hergenröther, Bd. 3. S. 303. Unser Verf. zeigt durch genaue Versuche: daß die von ihrem Gehalt an Blausäure befreiten ätherischen Oele keine giftigen Eigenschaften besitzen, sondern in ihrer Wirkung auf den thierischen Körper den übrigen ätherischen Oelen ganz gleich zu achten sind.) XVI. Seltene Ursache eines tödtlichen Blutbrechens von Demselben. (Innen im Magen, unweit der Cardia, ein kleines Geschwür, in welches doch ein ziemlich bedeutender Ast der vena coronaria sinistra einmündete und corrodirt, die Blutungen veranlaßte.) XVII. Mittheilung eines Falles von Vergiftung durch Kohlendunst, nebst einigen Bemerkungen über diesen Gegenstand. XVIII. Beiträge zur Med. Erfahrung. A. d. B. d. Königl. Medizinalbeamten. Zur Geschichte der Tollkrankheit bei Thieren. (Ueber letztere beiden Mittheilungen werden wir besonders berichten.) XIX. Miscellen. (B.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu eine lithographirte Tafel.

№ 17.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 26. Februar 1831.

Ueber die Anwendung mechanischer Vorrichtungen zur Heilung der Krümmungen des Rückgrathes,

von Dr. Joseph Ritter von Bering, ausübendem Arzte zu Wien.

Die Anwendung einer mechanischen Gewalt zur Heilung der Krümmungen des Rückgrathes erfordert große Behutsamkeit, da sie im ersten kindlichen Alter wegen der Beschaffenheit des ganzen Körpers gar nicht, und im Alter der Entwickelung, wo die Ausbildung aller Theile des Körpers sehr selten gleichförmig geschieht, nur mit um so größerer Vorsicht anzubringen ist, als das Vermögen der einzelnen Theile des Rückgrathes, der mechanischen Einwirkung ohne Nachtheil zu widerstehen, sich nicht immer bestimmen läßt, und als die Stelle, auf welche durch Druck vorzüglich gewirkt werden soll, nicht auszumitteln ist. Im mannbaren Alter wird die Einwirkung einer mechanischen Gewalt bei der Härte der Knochen, und der diese vereinigenden Bänder und bei der Steifheit der Knorpel und Muskeln einen Wirbelbeinbruch, oder einen andern nachtheiligen Erfolg eher, als einen Vortheil für die Verunstaltung hervorbringen. Auch Streckapparate sind für sich allein nicht anzuwenden, da sie eine Schwäche der Rückenmuskeln veranlassen, wodurch dieselben das Rückgrath zu unterstützen unfähig werden, daher die durch die Anwendung solcher Maschinen erzielte Besserung in dem Verhältnisse immer zurücktritt, als jene seltener gebraucht, und das Rückgrath seinen natürlichen Verrichtungen wieder mehr überlassen wird. Insbesondere läßt sich der Zeitraum der Krankheit, in dem eine mechanische Gewalt mit Vortheil anzuwenden wäre, nicht angeben, da sie bei der Entstehung der Krümmungen des Rückgrathes leicht nachtheilig wird, bei ausgebildeten Krümmungen aber meistens ohne Wirkung ist. Endlich ist durch häufige Erfahrungen bestätiget, daß ein unzweckmäßiger Gebrauch der Maschinen durch die gleichsam gelähmte Thätigkeit der Rückenmuskeln zur Vergrößerung der Verunstaltung beiträgt. Dessen ungeachtet wird den in ihrem Inhalte sich völlig gleichenden Ankündigungen von Werkzeugen, in welchen, ohne Berücksichtigung der Veranlassung der Krümmung, der Eigenthümlichkeit des Kranken und der Nebenverhältnisse, in kurzer Zeit eine sichere Heilung versprochen wird, unbedingtes Vertrauen geschenkt, und die Heilung der Krümmungen des Rückgrathes besonders von der vermehrten Kraft, mit der solche Werkzeuge wirken, zuversichtlich erwartet. Wenn dann die Kranken die unvernünftig angebrachte Gewalt bei aller Geduld nicht aushalten können, so sucht man das Mißlingen des theuer bezahlten Heilversuches unter dem Vorwande, daß die Empfindlichkeit des Kranken ihn nicht habe zu seinem Ziele kommen lassen, zu entschuldigen.

Bei Krümmungen des Halses aber sind Vorrichtungen, wodurch die Kranken wiederholt gezwungen werden, den Kopf in einer der leidenden Seite entgegengesetzten Richtung zu bewegen, sehr zu empfehlen. Eine besondere Erwähnung verdient folgende: Man befestige an eine breite Stirnbinde, in der Richtung, in welcher der Hals gekrümmt ist, eine vier bis sechs Schuhe lange Schnur, die in einiger Entfernung vom Kopfe über eine Rolle läuft, und an ihrem Ende mit einem verhältnißmäßigen Gewichte beschwert ist. Die Schwierigkeit, das Gewicht zu erhalten, setzt die durch die Unthätigkeit und Ausdehnung gleichsam gelähmten Muskeln der entgegengesetzten gesunden Seite in eine fortdauernde Bewegung, was ohne Berücksichtigung der größeren oder geringeren Schwere des Gewichtes zur Stär-

kung der Halsmuskeln wesentlich beiträgt, während diese Hülfe bei Kranken, durch mehrere Stunden täglich, spielend gleichsam, sich anwenden läßt. Auch die zweckmäßige Bewegung der oberen Gliedmaßen wirkt vortheilhaft auf die Wiederherstellung der normalen Richtung der Halswirbel. An den Hüften befestigte Vorrichtungen, welche den Kopf tragen, sind, da man die Behandlung des Leidens auf solche Art gewöhnlich im kindlichen Alter vornimmt, wegen ihrer unausbleiblichen nachtheiligen Wirkungen auf die Hüftknochen nicht anzurathen. Gewaltsame Halsstreckmaschinen sind ohne Wirkung, oder werden durch die angebrachte Gewalt nachtheilig.

Cautelen bei Anwendung des Chloringases gegen die Lungensucht,

(in Bezug auf den in der vorigen Nummer S. 249. davon gegebenen Bericht.)

Nach Cottereau's Bemerkungen bringt dies Mittel, wenn es auch die Mehrzahl der Schwindsüchtigen zu heilen vermag, gleichwohl zu unrechter Zeit und auf unschickliche Weise angewendet, Wirkungen völlig entgegengesetzter Art hervor.

Die hauptsächlichsten Contraindicationen sind:

1) ein schon vorhandener Schmerz im Kehlkopf und der Luftröhre, indem dann bei den meisten Subjecten das inspirirte Gas im Moment der Berührung des empfindlichen Theils wieder ausgestoßen wird;

2) eine active Lungenblutung, oder selbst nur die Hinneigung zu dieser Hämorrhagie, wo höchstens nur bei Remission der Blutung versuchsweise einige leichte Chloreinathmungen zulässig seyn dürften;

3) Dyspnöe der Lunge, bis zu dem Grad gesteigert, daß der Kranke zu beständigem Aufwärtssitzen genöthigt ist;

4) große und zahlreiche Eiterhöhlen, welche sich bereits in der Lunge gebildet haben.

Die Quantität, in welcher das Chloringas anzuwenden ist, muß natürlich der verschiedenen Empfänglichkeit der Individuen und ihrem täglich wechselnden Befinden angemessen seyn. Während einige Kranke das Gas fast unausgesetzt einathmeten, konnten andere höchstens nur 10 bis 12 Tropfen vertragen; ja in dem einen Falle erregte schon der dritte Tropfen eine heftige Hämoptyse, während vorher 2 Tropfen ohne Schwierigkeit verwendet worden waren. Oft verträgt ein Kranker des Morgens 25 bis 30 Tropfen und darüber, während des Abends oder den folgenden Tag nur 4 oder 5 Tropfen, ja wohl gar nur einer, vertragen werden.

Wo aber auch diese Heilmethode nach allen Andeutungen vollkommen angezeigt ist, erfordert sie doch unumgänglich, um einen glücklichen Erfolg zu erlangen, folgende Vorsichtsmaßregeln:

1) Die Einathmungen, die Anfangs höchstens in der Dosis von 2 bis 3 Tropfen gemacht werden, steigen während des Laufs des Tags bis auf 8, bis 10, ja 12 Tropfen, bei einer Temperatur von 50 bis 55° Centigr. über Null. Alle 2 oder 3 Tage vermehrt man, nach dem Zustande des Kranken, jede Inspiration um 1 Tropfen, oder verringert, oder unterbricht sie selbst auf einige Zeit.

2) Man läßt das im Apparat enthaltene Wasser jeden Morgen erneuern, weil es ohnedem einen sehr unangenehmen Geruch und Geschmack annimmt.

3) Alle eingeschmirgelten Stellen und Fugen des Apparats überzieht man mit einer kleinen Schicht von Rosen-, oder einem andern aromatischen Cerate, und sorgt überhaupt dafür, daß das Chlor nicht etwa durch eine Unordnung im Schluß während der Zwischenzeit der Einathmungen irgendwo entweiche. Es ist dies wesentlich, weil, wenn diese Unregelmäßigkeit Statt fände, der Kranke der Gefahr ausgesetzt wäre, eine zu große Menge Chlor einzuathmen. Uebrigens begegnet man diesem Uebelstande größtentheils, wenn man stets den Hahn des gekrümmten Einathmungsrohrs offen läßt; denn hierdurch wird das Chlor, das sich entbände, ohne weiteres verflüchtigt und nach außen zerstreut, in so fern nämlich das Wasser in dem Apparate durch die darunter befindliche Lampe fortwährend in einer erhöhten Temperatur erhalten wird.

4) Die Einathmung selbst, indem der Kranke das Ende des gekrümmten Rohrs zwischen die Lippen nimmt und das Gas durch den Mund einzieht, durch die Nase aber wieder ausströmen läßt, wird so lange fortgesetzt, bis der Kranke den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Chlors nicht mehr empfindet; war er genöthigt, vor diesem Zeitpunct auszuruhen, so muß der Hahn des Einathmungsrohrs geschlossen werden, damit nicht während dieser Zeit das Gas entweiche.

5) Es ist unerläßlich, die kleine Flasche, welche das flüssige Chlor enthält, stets zu füllen, ehe sie ganz leer wird, weil sonst der Kranke Gefahr läuft,

im Augenblick des Herabträufelns der letzten Tropfen eine enorme Quantität Gas auf einmal zu athmen, und die schlimmsten Zufälle, wie Stickhusten, Lungenblutung u. s. w. zu erleiden.

6) Das Chlor, dessen man sich bedient, muß bei einer Temperatur von 15° (Centigrades) über Null bereitet, und aus der dritten Flasche des Woulf'schen Apparats genommen seyn, indem das der beiden erstern nicht so rein ist, daß es die Lunge verträgt, und dasselbe eine Reizung dieses Organs verursachen würde.

7) Die Flaschen, worin das flüssige Chlor aufbewahrt wird, müssen jederzeit hermetisch verschlossen, auch vor Licht und Wärme gesichert seyn, weil unter dem Einfluß dieser beiden Agentien und der Luft Hydrochlorsäure daraus gebildet würde, die außerordentlich reizend ist. Da sich aber diese Säure, trotz aller Vorsicht, nach einiger Zeit daraus entwickelt; so ist es nöthig, nie ein Chlor anzuwenden, das älter als 14 Tage ist.

8) Endlich hat man auch allen andern Indicationen zu genügen, die sich darbieten. Ist der Kranke im Stande, wieder Nahrungsmittel zu vertragen, so läßt man ihn Hühnerfleisch und dergleichen in kleinen Quantitäten genießen, und erlaubt ihm zugleich ein wenig alten Rheinwein mit Selterswasser zu trinken, um die Verdauung zu stärken.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 5.

(Vergl. Nr. 15. S. 233.)

In dem Nachtrag zu seiner bekannten Schrift*) gibt Professor Lichtenstädt eine Uebersicht, wie weit wir, namentlich unter Benutzung der neueren Erfahrungen Russischer Aerzte, in Erkenntniß und Heilung der morgenländischen Brechruhr gekommen sind. Als Urtheil eines unbezweifelt Sachkundigen theilen wir solche auch hier im Auszug mit, zumal da sie in dem Bekenntniß, „daß wir in beiden leider noch sehr zurück sind," um so mehr das Gepräge der Wahrheit hat.

1) Die miasmatische oder contagiöse Natur der Krankheit betreffend, haben, wie L. bemerkt, zahlreiche traurige Erfahrungen allerdings unser Wissen gefördert. Es seien nämlich so viele Beweise der Verschleppung der Krankheit vorgekommen, daß diejenigen Fälle, wo die Ansteckung nicht nachzuweisen, keinen Gegenbeweis gewähren konnten. Es sei sehr unwahrscheinlich, daß die Krankheit noch jetzt in Rußland auf rein miasmatischem Wege sich fortpflanze. Dies also stehe fest, daß die jetzt in Rußland herrschende asiatische Brechruhr sich durch Ansteckung fortpflanze; schwieriger aber sei die Entscheidung, in welcher Art dies geschehe.

Was zuerst die Empfänglichkeit betrifft, so scheine dieselbe bei weitem nicht so groß, wie bei manchen andern ansteckenden Kankheiten, namentlich bei der Pest. Zweckmäßige Lebensweise erscheine hier als disponirende Ursache, daß viele Personen, die sich der Ansteckung auf alle Weise ausgesetzt haben, doch frei geblieben sind, ungemein wesentlich zu seyn. Nicht um deßwillen, weil die niederen Menschenclassen sich am meisten dem Verkehr mit Kranken ausgesetzt haben, sondern darum, daß sie meist in feuchten, engen Wohnungen leben, rohe, schwer verdauliche Stoffe zur gewöhnlichen Nahrung haben, unvollkommen bekleidet sind, vielen Branntwein trinken, werden diese vorzugsweise von der Krankheit ergriffen und unterliegen ihr am meisten. Die materiellen Momente, welche die Ansteckung vermitteln, seien noch völlig unbekannt. Ob es ein eigenthümlicher Stoff, oder nur eine Modification normaler Stoffe sei, ob vielleicht gar keine Umbildung der die Mittheilung bewirkenden Stoffe Statt finde, sondern blos eine durch physische Merkmale nicht erkennbare dynamische Umstimmung derselben: alle diese Fragen seien nicht gelöst, eben so wenig als die sehr wichtigen Fragen: ob die Ansteckung sich durch Sachen, die mit dem Kranken in Verbindung gewesen, verbreite; ob dies leicht geschehe; ob die Ansteckungskraft lange darin hafte; ob gewisse Gegenstände vorzugsweise zu Trägern geeignet seien; ob endlich einfache Reinigung, oder Anwendung des Chlors zur Tilgung der Ansteckung erforderlich und genügend sei. Das aber sei gewiß, daß die Intensität der ansteckenden Kraft der Brechruhr nicht überall gleich groß gewesen; das Erscheinen unvollkommener Brechruhrformen und die sehr ungleiche Sterblichkeit bei gleicher Behandlungsweise an verschiedenen Orten, seien sichere Beweise für die ungleiche Stärke der Ansteckung.

2) Die Erscheinungen der Krankheit anlangend, so schienen diese in späterer Verbreitung derselben in Rußland zwar dieselben, wie die in der

---

*) S. Anzeige in Nr. 12. S. 184.

Orenburger Epidemie, doch weit heftiger gewesen zu seyn. Ob dabei die Sterblichkeit so groß gewesen wie in Indien und Persien, ließe sich, aus Mangel zuverlässiger Zahlenangaben, nicht entscheiden; doch scheine sie eben so groß, ja zum Theil vielleicht noch größer gewesen zu seyn, da an vielen Orten, bei Mangel an Hülfe, fast alle Ergriffene starben. Sehr interessant sei die vox chlorica, auf welche mehrere neuere Berichte hinweisen; eigenthümlich seien ferner der so oft vorgekommene Uebergang in hitzige Krankheiten und der oft beobachtete langwierige Verlauf. Leichenöffnungen seien zum Theil mit größerer Sorgfalt gemacht worden; ihr wesentliches Ergebniß sei, daß Blutanhäufungen und geronnene schwarze Blutmassen sehr häufig in den venösen Gefäßen, zumal des Unterleibs, auch selbst im linken Herzen bis zur Aorta hinauf, vorkommen, daß auch im Gehirn und Rückenmark sich häufig Ueberladungen mit Blut vorfinden, daß die Lungen meist zusammengefallen, Milz und Leber häufig ausgedehnt und mürbe sind und daß wahre Entzündungen selten, vielleicht nie wahrgenommen worden.

3) Zur Verhütung der Krankheit bleibe eine, wie bei allen Ansteckungen, mit größter Strenge und Pünctlichkeit durchgeführte Sperrung das Wichtigste. Niemand solle aus Orten, wo die Krankheit ausgebrochen ist, herausgelassen werden, und die Einlassung sei nur unter sehr erschwerenden Umständen zu gestatten; Sachen aus angesteckten Orten seien nicht zuzulassen, Briefe nur unter Vorsicht, wie bei Verpesteten. Die Quarantainen für Personen, die aus verdächtigen Orten kommen, die nur 14tägig sei, müßten auf längere Zeit, mindestens 3 Wochen gestellt werden, und zwar so, daß die daselbst befindlichen Personen, je nach der Zeit ihres Aufenthalts, getrennt leben. In den angesteckten Orten seien die einzelnen angesteckten Häuser zu sperren und dieselben nach aufhörender Krankheit nur nach erfolgter Reinigung wieder zu öffnen. Die Genesenen müßten völlige Quarantaine halten und dann der Reinigung sich unterwerfen, ehe sie wieder in die allgemeine Gemeinschaft gelangen. Nächstdem sei es wichtig, die Anlage zur Ansteckung beim gemeinen Manne zu meiden, theils durch directe Unterstützung, theils durch zweckmäßige Beschäftigung, theils durch Belehrung und geistige Erhebung.

4) Was endlich die Heilart betrifft, so ließen sich nur wenige Fortschritte derselben angeben. Die in Orenburg mit einem höchst günstigen Erfolge angewendeten Mittel der Englischen Aerzte seien in spätern Fällen viel minder bewährt gefunden worden; ob wegen größerer Heftigkeit, oder wegen veränderter Richtung der Krankheit, sei unbekannt; auch sei, namentlich in Moskau, beobachtet worden, daß man in der ersten Zeit am unglücklichsten war; auch hier müsse unentschieden bleiben, ob der spätere günstige Erfolg größerer Erfahrung der Aerzte, oder minderer Heftigkeit der Krankheit zuzuschreiben. Für letztere Ansicht sprächen die meisten Erfahrungen. So viel sei aber gewiß, daß fast alle, welche von der Krankheit genasen, nur der, wenn auch noch so sehr schwankenden Heilkunst ihr Leben verdankten, indem die ohne Hülfe Gebliebenen, wie z. E. unter den Völkerschaften an der Kaukasischen Linie, auch die verheimlichten und vernachlässigten Brechruhrkranken, fast alle ohne Ausnahme starben. In Beziehung auf einzelne Heilmittel aber scheine sich Folgendes zu ergeben:

a) Allgemeine Blutentziehungen blieben noch immer das Hauptmittel, vorzugsweise bei Beginn, oder noch nicht vollendeter Entwickelung des Uebels, doch nicht mehr im dritten Zeitraum, bei schon naher Lähmung und Brand, wo der übele Ausgang dadurch gefördert wurde. Der Betrag der Blutentziehungen war in der Regel nur mäßig (zu 8 bis 10 Unzen); selten wurde das Blutlassen wiederholt; oft mußten Reibungen und warme Bäder vorhergehn. Doch ist es in leichten Fällen, zumal wenn keine heftigen Schmerzen in der Herzgrube vorhanden waren, entbehrlich. Die Zahl von Heilungen ohne alles Blutlassen war nicht gering.

b) Oertliche Blutentziehungen konnten die allgemeinen nicht ersetzen; man hat sie in einigen Fällen auf dem Unterleib mit Nutzen angewendet, aber nur wo das Uebel mit äußerster Schnelligkeit vorwärts schritt.

c) Blasenziehende und rothmachende Mittel wurden nur wenig und meist ohne Nutzen angewendet.

d) Aromatische und spirituöse Einreibungen schienen sich besonders zu Wiederherstellung der Wärme der Gliedmaßen und zu Bewirkung der Möglichkeit des Blutlassens wirksam erwiesen zu haben.

e) Warme Bäder waren oft nützlich; doch fehlt es an genügenden Bestimmungen ihrer Anwendung.

f) Ueber das Russische Bad sind mehrere ihm günstige Erfahrungen vorhanden.

g) Ueber heiße Essigdämpfe sind in Moskau glückliche Erfahrungen gemacht worden.

h) Klystiere waren in jedem Fall nur Nebenmittel.

i) Ueber die innerlich zu brauchenden Mittel sind die Stimmen am meisten verschieden, und es ist sehr zu bezweifeln, ob einem derselben allein eine vollständige Heilung zuzuschreiben sei.

k) Das Calomel, jedoch nach vielen Beobachtungen nur in Gaben von wenigen Granen, scheint immer noch das bedeutendste der innern Mittel gewesen zu seyn.

l) Opium für sich allein scheint in neuerer Zeit gar nicht mehr in Anwendung gekommen zu seyn, wahrscheinlich weil es schädlich befunden worden war.

m) Dasselbe gilt vom Pfeffermünzöl; jedenfalls schienen hohe Gaben nachtheilig geworden zu seyn.

n) Ueber die Benutzung des gerühmten Ricinusöls fehlen Notizen.

o) Im letzten Stadium schienen Bibergeil und Bisam, mit und ohne Kampfer, in einigen Fällen sich nützlich bewiesen zu haben.

Vergleicht man nun sämmtliche Erfahrungen über das Verhalten der Brechruhr in Rußland, so ergeben sich, ebenfalls nach L., folgende Heilanzeigen als die wichtigsten.

1) Erregung der Hautthätigkeit und zwar vermittelst der unter d, e, f, g, gedachten Mittel, sehr selten, ja vielleicht nie, durch innere schweißtreibende Mittel;

2) Herstellung des Blutumlaufs, oft erst nach Befriedigung der ersten Anzeige möglich, besonders durch die Mittel a und b.

Kann man diesen beiden Anzeigen vollständig genügen, so ist der Mensch gerettet. Die folgenden Anzeigen sind daher nur untergeordnet.

3) Ausleerung stockender Massen im Unterleibe durch k und n.

4) Hemmung gewaltsamer Ausleerungen durch l, mit oder ohne Verbindung von k und m, auch durch warme Umschläge auf den Unterleib, River'schen Trank u. s. w.

Alle weiteren Anzeigen können nur symptomatisch seyn, wobei die Grundsätze der allgemeinen Therapie vollständig ausreichen. Dahin gehört: Hebung der Nerventhätigkeit, wenn Schwäche und Hinfälligkeit vorwalten (durch o), Minderung des Schmerzes in der Herzgrube (durch b oder Umschläge) u. s. w. Bei allen Haupt- und Nebenanzeigen bleibt übrigens kräftige Erregung des Gemüths in jedem Zeitpunct der Krankheit höchst wirksam.

Literatur.

Medizinisches Schriftsteller-Lexikon der jetzt lebenden Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Apotheker und Naturforscher aller gebildeter Völker. Von Dr. Adolph Carl Peter Callisen, ordentl. öffentl. Prof. und Bibliothekar an der K. chirurgischen Akademie zu Kopenhagen, Regimentschirurgus des ersten Leibregiments zu Fuße u. s. w. Erster Band. A — Ba. und Zweiter Band Be — Boug. Kopenhagen, auf Kosten des Verfassers, in Commission im Königl. Taubstummen-Institute zu Schleswig, bei Cnobloch in Leipzig und Reitzel in Kopenhagen, 1830. xiv u. 514 S. u. 509 S. 8.

Der Anfang eines seiner Anlage nach herkulischen Werks, bei dem man eben so den Muth des Herausgebers, es zu unternehmen, als den großen Fleiß, den er, so weit ihn die vorliegenden beiden Bände beurkunden (nach seiner eignen Angabe seit bereits 1819) darauf verwendet hat, bewundern muß. Dem Plane zu Folge soll dies Lexikon 1) alle Schriftsteller (Aerzte oder Nichtärzte) befassen, deren Schriften medizinische Gegenstände betreffen; auch die Verfasser Einer Dissertation oder auch nur Einer Abhandlung sind nicht ausgeschlossen, nicht medizinische Schriften eines aufgenommenen Verf. aber nicht namhaft gemacht; bei Dissertationen ist in der Regel der Doctorandus, nicht der etwaige Präses als Verf. angenommen; von Nordamerikanischen Inaugural-Dissertationen sind sogar nicht gedruckte Dissertationen, deren aber in dasigen Zeitschriften Erwähnung geschehen ist, bemerkt; Schriften von mehreren Verfassern sind unter dem Namen dessen gestellt, der auf dem Titel zuerst genannt ist; wo Nachrichten über bereits erfolgten Tod eines Verfassers fehlen, werden alle als noch lebend betrachtet, die seit 1780 geschrieben haben; pseudonyme Schriften sind in die alphabetische Ordnung aufgenommen, anonyme Schriften, deren Verfasser aber bekannt ist, unter diesem, aber mit Beifügung von *; ohnedem soll ihrer, so wie auch der Zeitschriften und anderer Collectivschriften, zu Ende des Werks gedacht werden. 2) Die alphabetische Ordnung richtet sich nach dem Zunamen; Zunamen derselben Art folgen auf einander nach alphabetischer Ordnung der Vornamen, die selbst nach der Originalsprache des

Schriftstellers aufgeführt sind. 3) Unter dem Namen eines Verfassers wird, wenn sich hierüber Nachweisung findet, eine kurze biographische Notiz gegeben; dann folgen chronologisch, zunächst die Titel der einzelnen Schriften, hierauf die Angabe der Originalaufsätze, nach den verschiedenen Journalen und andern Schriften, worin sie sich befinden, und dann die entlehnten Beiträge, d. i. Uebersetzungen einzelner Aufsätze, Auszüge und Recensionen; die literarischen Angaben sind möglichst genau, nach vollständigem Titel, mit Angabe des Formats, der Seitenzahl, des Preises nach der gewöhnlichen Landesmünze; eben so sind auch die spätern Auflagen, zugleich aber auch die literarischen Anzeigen der Schrift in kritischen Journalen bemerkt; bei vermischten Schriften, oder verschiedenen, in einer Schrift gesammelten Aufsätzen eines und desselben Verfassers ist meist auch der Inhalt in einer Anmerkung angegeben u. s. w.

Bei diesem großartigen Unternehmen muß man nur wünschen, daß es den gewöhnlichen Hemmungen bändereicher Schriften, der Erlähmung des frühern Eifers, der Beeinträchtigung durch Gesundheitsstörungen und Geschäftsdrang, so wie der ausreichenden und ausdauernden Unterstützung eines Werke dieser Art nach ihrem reellen Werth würdigenden Publicums entgehen, und daß also vor Allem die übrigen Bände ohne alle Zögerung sich folgen mögen, indem bei Verspätung des Herauskommens der letzten Bände eine bei diesem Werk besonders störende Ungleichartigkeit der frühern und spätern Bände die Folge seyn dürfte, und die frühern gegen die spätern nothwendig lückenhaft werden, auch bis zum Schluß ein sehr namhafter Theil in den frühern Bänden als lebend bemerkter Schriftsteller verstorben seyn würde. Vielleicht ließ sich auch in den folgenden Bänden durch etwas compendiösern Druck in Angabe der Büchertitel eine bedeutende Oekonomie zum Vortheil des Werks anbringen, indem dadurch allein leicht ein Paar Bände von der präsumtiven Zahl des Ganzen gewonnen werden könnten, die, mit Hinzurechnung der durchaus sich nöthig machenden, auch bereits von 1832 an versprochenen Supplemente, nicht gering seyn dürfte.

(P.)

Kurze und deutliche Anweisung für Eltern und Erzieher, wie man bei Kindern die anfangenden Verkrümmungen des Körpers und des Rückgrathes durch Leibesübungen heilen, und die Schwäche der Lungen und der Sehkraft heben könne. Von einem praktischen Arzte. Mit 1 Kupfer. Erfurt, in der Flinzer'schen Buchhandlung. 1831. 54 S. 8. br. (8 Gr.)

Ueber die gedachten Gegenstände ist viel Zweckmäßiges faßlich und in gefälligem Vortrage gesagt, wenn auch Manches, wie z. B. daß das zu lange Stillen eine so häufige Ursache der Rhachitis sei, daß unter 6 Fällen in 5 der Grund davon hierin liege, noch erheblichem Zweifel ausgesetzt seyn dürfte.

(P.)

Die Zähne im gesunden und kranken Zustande. Nebst Anweisung, letztere bis ins hohe Alter zu erhalten. Von C. A. Schmidt. Erfurt, in der Flinzer'schen Buchhandlung, 1831. VI u. 65 S. 8. br. (8 Gr.)

Diese kleine Schrift gehört zu den vielen, welche Zahnärzte verbreiten, um sich Zutrauen zu erwerben, und dasselbe sich zu erhalten. Sie gehört zu den bessern dieser Art, besonders in so fern sie über die Mißbräuche, welche noch manche, besonders reisende, Zahnärzte sich zu Schulden kommen lassen, sich verbreitet, und das Publicum darüber zu belehren sich zur Aufgabe stellt.

(P.)

Recepte der besten Aerzte aller Zeiten, für die verschiedenen Krankheiten des menschlichen Organismus, nebst einleitendem Formulare und einem Anhange über die Behandlung bei Scheintodten und Vergifteten, von Dr. Mathias Joseph Schmidt. Leipzig, bei Hartmann, 1831. IV u. 558 S. 8. br. (2 Thlr.)

Ein Nothanker für die Schwachen in der Kunst. Bequem genug ist diese nicht weniger als 1497 schulgerechte Recepte befassende Sammlung für alle die eingerichtet, welche mit Verschreibung eines Recepts, bei dem der es empfangende Apotheker nicht bedenklich den Kopf schüttelt, in Krankheitsfällen die Hauptsache gethan zu haben glauben, da sie nach den Krankheiten geordnet sind, von diesen aber nichts als die allgemeine Benennung, die auch dem *Laien* bekannt ist, angegeben wird. Jeder Barbiergeselle wird daher nach demselben eben so gut als der Meister in der Kunst verschreiben können, und wenn das Recept nicht anschlägt, sich leicht damit trösten, daß es auch den besten Aerzten oft nicht anders geht. An Käufern wird es dem Werkchen nicht fehlen, und bei dem gestellten Preise wird auch dem Verleger sein Gewinn daran nicht entgehen. — Mehr reellen praktischen Werth hat das vorausgehende Formular, besonders auch hinsichtlich der Dosenlehre, (sie wird Posologie genannt, was wahrscheinlich Dosologie heißen soll,) eben so, wie der auch auf dem Titel gedachte Anhang, wenn man auch nicht recht einsieht, wie er hierher gehört, und er auch eben nichts Neues enthält.

(P.)

Neue Auflage.

Versuch einer Zoophysiologie des Pferdes und der übrigen Haussäugethiere. Nebst einer Skizze und zwei Uebersichtstabellen der merkwürdigsten, in der Oesterreichischen Monarchie befindlichen Gestüte, und einem Anhange über die Färbung der Haare bei dem Pferde und den übrigen Haussäugethieren. Als Handbuch für angehende Thierärzte und Oekonomen bearbeitet von Dr. Mich. v. Erdelyi, Prof. der Anatomie und Physiologie am K. K. Thierarznei-Institute zu Wien.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Wien, im Verlag von Heubner, 1830. xxiv u. 478 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Die erste Auflage dieses Werks erschien im Jahr 1819 und erhielt eine beifällige Aufnahme. Der Verf. hat in dem zehnjährigen Raume, der dazwischen liegt, erschienene physiologische Hauptwerke benutzt, um demselben so viel davon einzuverleiben, als ohne gänzliche Umgestaltung möglich war. Auch sind sonst noch manche nützliche Zusätze und Bemerkungen beigefügt und in dieser neuen Gestaltung kann dasselbe innerhalb des Kreises, dem es bestimmt ist, Allen sehr wohl als ein recht gutes Handbuch empfohlen werden, denen es darauf ankommt, etwas Vollständiges über Zoophysiologie zu besitzen. (P.)

Uebersetzung.

Ueber die Erkennung des Temperaments, oder getreue Schilderung des sanguinischen, nervösen, galligen und schleimigen Zustandes, als die Urstoffe aller Krankheiten. Oder: Von den Zeichen, aus denen man leicht erkennen kann, ob die Uebel, an denen man leidet, durch das Blut, durch die übrigen Säfte, oder durch die übrigen Nerven verursacht worden sind; ferner von den Dispositionen zu Schlagfluß, Wassersucht und Lungenschwindsucht; von den Folgen und Gefahren der Verstopfung; von den Kennzeichen einer guten Constitution und der Wahrscheinlichkeit eines langen Lebens; endlich von den Mitteln, wodurch Jeder selbst diese verschiedenen Zustände, so wie Krämpfe, Reizungen, jeden scharfen Stoff, lästige Blähungen, übermäßige Magerkeit und Fettigkeit zu heben vermag. Von Dr. J. F. Delacroix. Nach der dreizehnten Auflage aus dem Französischen bearbeitet und mit Anmerkungen begleitet, von einem Arzt. Eine Schrift für Nichtärzte. Leipzig, bei Köhler, 1830. xxv u. 204 S. 8. br. (12 Gr.)

In wie fern diese Schrift in Deutschland Nichtärzte ansprechen werde, mag dahin gestellt bleiben. In Frankreich ist die Aufnahme des Originals: de la connaissance du tempérament etc. par le Dr. J. F. Delacroix, Treizième édition considérablement augmentée, à Paris, 1830. eine brillante gewesen, da 13 Auflagen binnen einem einzigen Jahre erschienen waren. Daß hierbei eigene Künste und geheime Hebel zu Grunde liegen, wird wohl keiner, dem der Stand unserer Literatur bekannt ist, bezweifeln. Delacroix ist ein Mann, der sein Metier wohl gut verstehen und seinen Standort, in der Hauptstadt der beweglichsten aller Nationen, zu seinem Vortheil recht klug zu benutzen weiß. Deutsche Aerzte können Manches aus der Schrift für die, einer gründlichen Wissenschaft nicht immer parallele Kunst lernen: schnell zu dem Rufe eines großen Arztes zu gelangen. Beiher werden sie auch mit des Verfs. Hauptmittel, den Indischen Pillen, nicht nach ihren Bestandtheilen, sondern nach ihren großen Wirkungen, bekannt werden, und wenn sie darnach verlangen, Nachweisungen benutzen können, wo sie, eben so wie seine andern Geheimmittel, sein beruhigender Syrup, seine Indische Moos-Apfelgelée u. s. w. um gutes Geld ächt zu erhalten sind. (P.)

Alexis Bombard's, Doctors der Medizin, Mitgliedes der medizinisch-chirurgischen Akademie zu Neapel, Secretairs der praktisch-medizinischen Gesellschaft zu Paris u. s. w., Betrachtungen über einige Krankheiten des Gehirns und seiner Anhänge, über ihre Behandlung, und besonders über die Gefahren der Anwendung des Eises. Nach der zweiten, im December 1828 in Paris erschienenen, Ausgabe, aus dem Französischen übersetzt, mit Zusätzen, von Dr. Hermann Bezin. Osnabrück, bei Rackhorst, 1830. viii u. 110 S. gr. 8. br. (12 Gr.)

Die Arachnitis, der Hydrocephalus, die Encephalitis und die Apoplexie sind die Krankheiten, welche hier so abgehandelt werden, daß man in Deutschland nichts daraus lernen wird. Die Eisumschläge bei entzündlichen Kopfleiden gelten dem Verf. für ein excitirendes und deßhalb verdammliches Mittel. Dies sind sie jedoch nur bei einer kurze Zeit fortgesetzten Anwendung. Wie kann uns aber der Verf. glauben machen wollen, daß es bei längerem Gebrauch noch aufregend wirke? Der Uebersetzer hat, um es kurz zu sagen, bei der Wahl seiner Arbeit einen offenbaren Fehlgriff gethan. (H.)

Die Ostindische Cholera, aus dem Englischen des John Mason Good übersetzt und mit einigen Zusätzen versehen von Dr. F. G. Gmelin, ordentl. öffentl. Lehrer der Heilkunde zu Tübingen. Tübingen, bei Osiander, 1831. vi u. 73 S. gr. 8. br. (10 Gr.)

Was wir hier auf 3 Bogen erhalten, ist eine übersetzte Abhandlung, die sich der dritten Ausgabe des Werks: the Study of Medicine, by John Mason Good, containing all the Authors Final Corrections and Improvements by Sam. Cooper, in Five Volumes. London, 1829. beigefügt findet. Die Krankheit wird nach den bekannten Erfahrungen Englischer Aerzte in Ostindien dargestellt; Neues von Erheblichkeit findet sich nirgends. Damit die Brochüre nicht gar zu dürftig ausfallen möchte, fügte der Uebersetzer, auf Ersuchen des Verlegers, noch einige Erörterungen folgender, in Zweifel gestellter Gegenstände bei: 1) Ob die Ostindische Cholera eine neue Krankheit sei? (wird mit Ja beantwortet; doch sei die von Curtis beschriebene Krankheit, welche 1782 und 1783 in Madras geherrscht habe, bereits dieselbe, die sich seit 1817 so weit verbreitet hat;) 2) Natur und Behandlung der Krankheit; (die der Englischen Aerzte scheine immer noch die sicherste;

doch möge nicht übersehen werden, daß alle Epidemien ihre Natur ändern, und daß alsdann auch die Behandlung sich ändern müsse;) 3) ob die Krankheit sich durch Ansteckung fortpflanze oder nicht? (der Vf. erklärt sich für die Contagiosität; was er bei dieser Gelegenheit gegen Schnurrer's Hypothese für Zweifelsgründe aufstellt, bleibt einem eignen Berichte vorbehalten.) (P.)

Grundlehren der Chemie für Jedermann, besonders für Aerzte, Apotheker, Landwirthe, Fabricanten, Gewerbtreibende und alle diejenigen, welche in dieser nützlichen Wissenschaft sich gründliche Kenntnisse erwerben wollen, von Dr. F. F. Runge, außerordentl. Prof. der Technologie an der Universität zu Breslau u. s. w. Breslau, bei Graß, 1830. XXXII u. 303 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Der Verf. vermied, seine Lehrschrift eine „populäre" zu nennen, in Rücksicht, daß dies Wort selbst unpopulär ist. Nicht Vollständigkeit, sondern Gemeinnützigkeit wurde dadurch bezweckt; daher wurden die Eigenschaften der Stoffe und Körper stets mit Hinweisung für das Leben, ja eigentlich nur um der Anwendung willen, gegeben, so daß das Ganze als eine Chemie in Beispielen erscheint. Wer daher bereits im Besitz größerer, umfassender chemischer Werke ist, die sich vornehmlich über das Theoretische verbreiten, wird sich dieser compendiösen Chemie, die aber um deßwillen durchaus nicht als ein Auszug zu betrachten ist, mit großem Vortheil bedienen, da er aus demselben Vieles entnehmen wird, was er in jenen Werken vergebens sucht, und ihm gleichwohl, da es ihn immer auf das Technische und Praktische zurückführt, von nahe gelegenem Interesse seyn dürfte. (P.)

Verhandlungen gelehrter Gesellschaften.

Göttingen. Am 20. Novemb. v. J. feierte die Königl. Societät der Wissenschaften ihren Jahrstag, den 79. seit ihrer Stiftung, und ernannte in derselben für die physische Classe zu auswärtigen Mitgliedern die Herren: J. F. Merkel, Geh. Medizinalrath und Prof. der Anatomie zu Halle; H. Lichtenstein, Geh. Medizinalrath und Prof. der Naturgeschichte zu Berlin; C. Gottl. Kühn, Prof. der Physiologie zu Leipzig; L. Jos. Gay-Lussac und L. Jac. Thenard, beide zu Paris; zu Correspondenten aber wurden die Herren: Leop. Gmelin und H. W. Munke, beide Hofräthe und Professoren zu Heidelberg; und H. W. Brandes, Prof. zu Leipzig, erwählt.

Für den Hauptpreis hatte die physische Classe verlangt: Dr. J. Civialis methodo calculorum demisso in urinae iter instrumento, quod Lithotriteur nominatur, in vesica urinaria comminuendorum, et ex illa fragmentorum forcipi extrahendorum, quid judicandum sit? — utrum Lithotomia nunc carere possimus, aut non? Si non, quando isti methodo novae? quando Lithotomiae locus sit?" worauf zwei Concurrenzschriften eingelaufen waren, von denen die eine, mit dem Motto: „novi veteribus jungendi," des Preises würdig erkannt wurde, und deren Verfasser auf dem in der Sitzung entsiegelten Zettel sich nannte: F. G. Boisseau, Docteur en medicine de la faculté de Paris, — von denen aber die andere, mit dem Motto: „In medio virtus," das Accessit erhielt.

Die neue, für den November 1833 von der physischen Classe aufgegebene Preisfrage ist: „Ut gastromalaciae ratio accuratius exploretur atque certis observationibus adhibitis exponatur quatenus fere illum post mortem demum oriri, aut quatenus per morbum quendam effici vel morbum saltem aliquid ad illam gignendam conferre ponendum sit, tum quaenam ejus morbi conditio sit, quibus indiciis cognosci et quam curationem recipere possit."

Daß das Verhältniß der Erweichung des Magens näher untersucht und insbesondere durch sichere Beobachtungen dargethan werde, in wie fern sie etwa erst nach dem Tode entstehe, oder in wie fern sie durch einen kranken Zustand bewirkt, oder ihre Entstehung wenigstens befördert werde, von welcher Art dann dieser kranke Zustand sei, durch welche Zeichen er erkannt, und wie er am besten behandelt werden könne.

Der auf diese Aufgabe gesetzte Preis ist funfzig Ducaten, und der Termin, wenn die Schriften, die dazu concurriren wollen, eingesandt seyn müssen, der letzte September des Jahrs 1833.

Der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften ward von Hrn. Hofr. Kunz ein Aufsatz überreicht, als ein Beitrag zu der Beantwortung der Frage: ob die jetzt in Europa einbrechende Cholera schon früher diesen Welttheil heimgesucht habe? In dieser Beziehung handelte jener große Geschichtsforscher von der furchtbaren Seuche, der schwarze Tod genannt, welche in der Mitte des 14. Jahrh., von 1348—1350 Europa durchzog und verheerte. „Daß das Vaterland," schließt der Aufsatz, „und die Verbreitung der Seuche dieselbe war, wie die der Cholera, daß sie auch an kein Klima sich band, und eben so schnell den Tod herbeiführte, fällt in die Augen. Sollten auch die Symptome nicht genau dieselben seyn, so ist damit noch die gänzliche Verschiedenheit der Seuche nicht erwiesen. Gewiß bleibt es, daß sie Asien zum Vaterland hat; und sollte bei der erweiterten Verbindung Rußlands mit diesem Welttheil auch nur das Bedürfniß einer stets fortdauernden strengen Quarantaineanstalt zu Orenburg und Astrachan, den beiden großen Thoren dieses Handels, dadurch fühlbar werden, so wäre schon viel gewonnen, und der Zweck dieses Aufsatzes, der überhaupt nur eine Grundlage zu weiteren Forschungen seyn sollte, die der Verf. jetzt nicht anstellen konnte, vollkommen erreicht."

Göttingen. Die Zahl der im Jahr 1830 in dem hiesigen Königl. Entbindungshause Gebornen beläuft sich auf 146, unter denen 7 Todtgeborne waren. Von den 139 Lebendgebornen waren 69 männlichen und 70 weiblichen, unter den 7 Todtgebornen 2 männlichen und 5 weiblichen Geschlechts. Von den 139 sind im Entbindungshause 7, nämlich 3 Knaben und 4 Mädchen, gestorben. — In hiesiger Stadt fanden, mit Abrechnung des Entbindungshauses, im Jahr 1830 299 (nämlich 164 männliche und 135 weibl.) Geburten Statt; die nicht mit hinzu gerechneten Todtgebornen betragen 16. — Gestorben sind 249 Personen, und zwar 129 männlichen und 120 weiblichen Geschlechts.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 18.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 2. März 1831.

Ueber die Schutzkraft der Belladonna gegen das Wechselfieber,

von Dr. Ed. Oehler in Crimmitschau.

Seitdem S. Hahnemann zuerst die Belladonna, nachdem er sie eine Zeit lang als Geheimmittel verkauft hatte, auch öffentlich als Schutzmittel gegen das Scharlach bekannt machte, sind mit derselben von sehr vielen Aerzten zahlreiche und wiederholte Versuche angestellt worden. Schon die Wichtigkeit des Gegenstandes selbst, die Häufigkeit des Scharlachs, die häufige Wiederkehr oft sehr allgemein verbreiteter Scharlachepidemien und die Heftigkeit und Bösartigkeit derselben forderte dringend und ernst zu diesen möglichst vorurtheilsfreien Prüfungen oder Versuchen auf. Nur höchst tadelnswerther Selbstdünkel und vorgefaßte Meinung gegen Alles, was nur einigermaßen nach Homöopathie schmeckt, konnte von denselben abhalten, und so wurde die ganze Sache, als der Mühe nicht werth, a priori verworfen.

Dem ruhigen Prüfer und Beobachter gewährt aber eine vergleichende, parteilose Uebersicht der Erfahrungen und Beobachtungen, die seit längerer Zeit über die Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber gemacht worden sind, mannigfaches Interesse und Belehrung. — Wäre die Sache bloß ein theoretisches Raisonnement, ein Axiom der Systematik, so wäre es wohl eben so natürlich, daß sich eben so viel Stimmen dafür als dagegen erheben, und sie von Einigen bald als völlig klar und unbezweifelt bewiesen, bald von Andern als ein Trugbild der Phantasie und als ein nichtiges Hirngespinnst verworfen werden würde. Aber so soll die Sache ein Resultat der Erfahrung, Thatsache der Wirklichkeit seyn, und in diesem Falle, sollte man glauben, könnte sie nur immer ein und dieselbe seyn, und die getheilten Stimmen müßten sich sehr bald zu einer bestimmten und sichern Entscheidung vereinigen lassen.

Allein dem ist nicht so. Anfänglich sprachen sich dieselben, wie dies gewöhnlich mit jedem Neuen der Fall ist, zwar mehr zu Gunsten des Mittels aus; allein später erhoben sich wieder eben so eifrig und im vollen Glauben der Gewißheit andere dagegen. — Es würde hier nicht an seinem Platze seyn, alle diese verschiedenartigen Beobachtungen vollständig mittheilen zu wollen; allein es ist wirklich unterhaltend, die Gegensätze, in welchen sich, unter vielen andern, z. B. nur folgende Männer aussprechen, mit einander zu vergleichen. Dr. Berndt in Cüstrin, (Hufeland's Journ. der prakt. Heilk. 1820, August,) theilt günstige Resultate von der Anwendung des Mittels mit, besonders dann, wenn, statt der gewöhnlichen, in einer Unze weinigem Zimmtwasser aufgelösten zwei Gran Belladonnaextract, drei bis vier Gran davon angewendet wurden. Eben so erklären sich Dr. Rauschenbusch in Elberfeld, Dr. Spiritus in Solingen, (ebendas.,) Dr. Muhrbeck zu Demmin, (ebendas. 1821, Febr.,) Dr. Meglin in Colmar, Dr. Formey in Berlin, (ebendas. 1822, Junius,) Dr. Düsterberg zu Warburg, (ebendas. 1822, Oct.,) welcher aber von einer Auflösung von 3 Gran Extract in 3 Drachmen Zimmtwasser nach Verhältniß des Alters 10, 15 bis 20 Tropfen nehmen ließ, für dasselbe. Hofr. Schenk in Siegen macht es, (ebendas. 1823, April,) dem Arzt zur Gewissenssache, das Mittel bei ausbrechenden Epidemien des Scharlachs zu versuchen. Dr. Zeuch, Arzt am Knabenerziehungsinstitute zu Hall in Tyrol, versuchte in demselben das Mittel mit günstigem Resultate, (Med. chirurg. Zeit. 1823, 2. B.) ebenso auch Dr. Behr in Bernburg, Dr. Benedix zu Bergen auf der Insel Rügen, und Dr. Wesener zu Dülmen,

(Hufeland's Journ. 1823, August.) Dr. Bloch behauptet, (Rust's Magazin für die gesammte Heilk. XVII, 1,) daß das Mittel, 10 bis 12 Tage nach Vorschrift gegeben, vollständig vor der Ansteckung schütze, und auf jeden Fall das Uebel höchst gutartig mache. Dr. Maizier und Dr. Wagner fanden das Mittel, (ebendas. XXI, 1,) bei Epidemien in den Regierungsbezirken Magdeburg und Merseburg bewährt. — Dagegen berichtet Dr. Wolf zu Ramslau, (Horn's Archiv für die med. Erfahr. 1822, Nov. u. Dec.,) daß von 120 Scharlachfähigen, denen das Mittel gereicht wurde, 39 erkrankten, von 100, denen es nicht gereicht wurde, nur 16. Dr. Lehmann in Torgau spricht (Rust's Mag. für die ges. Heilk. XXII, 1,) die unbedingte Unwirksamkeit des Mittels aus. Medizinalrath Steimig zu Werthheim, (Erfahrungen und Beobachtungen über das Scharlachfieber, Carlsruhe 1828,) läugnet alle Prophylactica gegen das Scharlachfieber: „so wenig eine allgemeine, alle Menschen und nur einmal befallende, aber deßwegen auch nothwendige und zur Vervollkommnung des Organismus dienende Krankheit *) prohibirt werden kann und darf, wenn es nicht auf eine gleiche Weise geschehen kann, wie die Pocken durch die Vaccine, welche nicht aufgehoben, sondern durch eine mildere Form ersetzt worden sind. Die Belladonna kann höchstens durch eine momentane Abstumpfung der Receptivität für den Augenblick, aber auch nur für den Augenblick, die Empfänglichkeit für das Scharlach, so wie vielleicht für jedes andere Contagium, aufheben, aber nie dieselbe Umstimmung für den Organismus hervorrufen, die der Einwirkung des Scharlachcontagiums wesentlich eigen ist. Uebrigens ist auch der Gebrauch der Belladonna nicht gefahrlos für das Nervensystem der Kinder." — Dr. Schwartze in Leipzig bricht, (de belladonna scarlatinae praesidio, Lips. 1827,) über das Mittel unbedingt den Stab. — Berndt spricht sich später (in seiner Monographie über das Scharlach) etwas bedingter, als früher, über dies Prophylakticum aus, diese Mäßigung beobachtet auch Dr. v. Belsen in Cleve, (Horn's Archiv 1827, März, April,) mit der Ueberzeugung, daß sich die schützende Kraft durchaus nicht abläugnen lasse, sie aber auch keine unbedingte und untrügliche sei. Dr. Franque zu Idstein fand, (Heidelberger klinische Annal. VI, 4,) die Schutzkraft nicht bewährt, und will sogar bei mehrern Kindern nachtheilige Folgen, blasses Aussehen, Schwindel und Gliederzucken bemerkt haben; er führt hiervon mehrere sehr entscheidende Beispiele an. — Dr. Röser zu Bartenstein, (ebendas.,) sagt: „für die prophylaktische Anwendung der Belladonna wurde ich durch einige, gleichsam plötzliche Todesarten einiger Scharlachkranken nicht gestimmt, welche zufällig von einem andern Arzte die Belladonnaauflösung genommen hatten, und so zufällig die einzigen Fälle waren, die mir als so schnell tödtende vorkamen. Es schien mir, als wenn allerdings die Belladonna vielleicht in allen ansteckenden Krankheiten die Ansteckungsfähigkeit dadurch verminderte, daß sie die Empfänglichkeit der Nerven für den Eindruck des Ansteckungsstoffes abstumpfe, daß aber, wenn dessen ungeachtet der Ansteckungsstoff siegt, die Empfänglichkeit der Nerven für den Beginn eines heilenden und über den Ansteckungsstoff siegenden Kampfes auch der Art darnieder liegt, daß Tod die Folge ist." — Dr. Rüttel zu Neuhornbach, (ebendas.,) verordnete vier Gran Belladonnaextract in einer Unze destillirtem Wasser, und ließ früh und Abends 6 bis 20 Tropfen nehmen; wo die Gefahr noch weit entfernt, und davon schon 12 bis 14 Tage genommen war, zeigte es sich bewährt, wo aber die Ansteckung zu nahe, und selbst im Hause war, brach zwar das Scharlach aus, jedoch in einem viel gelindern Grade. — Mit der Auflösung in destillirtem Wasser scheint es Hofrath Schwarz in Dresden, (Prakt. Beobacht. und Erfahr. aus der Medizin u. s. w., Dresden und Leipzig 1827,) nicht zu halten; denn nur eine Auflösung von Zimmtwasser entsprach seinen Erwartungen.

(Die Fortsetzung in nächster Nummer.)

*) Ohne hier eine Widerlegung der bekannten Theorie des Scharlachs als Entwickelungskrankheit — Häutungsproceß — versuchen zu wollen, muß ich doch gegen obigen, zu apodiktisch ausgesprochenen Satz erinnern, daß das Scharlach eben so wenig eine Krankheit ist, welche Ein Subject nur Einmal befallen könne, wovon ich mich, eben so wie andere Aerzte, durch wiederholte Erfahrungen überzeugt habe, noch auch eine Krankheit, welche alle Individuen befallen müsse, wogegen ebenfalls zahlreiche Erfahrungen vorhanden sind, ohne daß bei denselben nur im geringsten jene durch das Scharlach — problematisch angenommene, aber keineswegs bewiesene — bewirkte Vervollkommnung des Organismus vermißt würde!

Bedingungen der Entwickelung des schädlichen Kohlenoxydgases.

Dieser Vorgang macht noch eine größere Aufklärung wünschenswerth. — Die Kohlensäure, welche beim Verbrennen der Kohle gebildet wird, indem der Kohlenstoff der Kohle sich mit dem Sauerstoffe der Luft verbindet, ist eine in ihrer Mischung dem Kohlenoxydgase bekanntlich sehr ähnliche Gasart, da letzteres von ersterer sich nur durch den geringern Sauerstoffgehalt unterscheidet. Gerade das Kohlenoxydgas aber ist es, welches, wo nicht in allen, doch gewiß fast in allen Fällen von Vergiftung durch Kohlendunst, als die Gelegenheitsursache, anzusehen ist, und obschon das Einathmen einer mit vieler Kohlensäure geschwängerten Luft nicht minder dem Leben Gefahr droht, als es bei dem Kohlenoxydgase der Fall ist; so sind doch einige Umstände nicht zu übersehen, welche dazu beitragen, daß ein Verbrennen der Kohle, wobei blos Kohlensäure entwickelt wird, bei weitem nicht so leicht Gefahr bringt, als wenn, als Product jenes Verbrennens, sich Kohlenoxydgas entwickelt. Die sich bildende Kohlensäure nämlich verbindet sich mit den Alkalien und andern salzfähigen Basen der Kohle zu kohlensauren Salzen, welche letztere sich in der Asche vorfinden, sie wird also auf diese Weise einem Theile nach absorbirt, und nur der nicht absorbirte Theil vermengt sich mit der atmosphärischen Luft, während das Kohlenoxydgas nicht fähig zu seyn scheint, eine solche Verbindung einzugehen, also sämmtlich sich der Luft beimengt. Auf der andern Seite ist die Kohlensäure specifisch schwerer, als die atmosphärische Luft, verbreitet sich also nur in den niedrigsten Regionen des Zimmers, und die Luft, welche von dem in einem solchen Zimmer sich aufhaltenden Menschen eingeathmet wird, vorausgesetzt, daß er nicht am Boden liege, verliert wenig oder gar nichts von ihrer Reinheit, wogegen das leichtere Kohlenoxydgas mehr oder weniger in dem ganzen Zimmer sich gleichmäßig verbreitet, und jedenfalls mit eingeathmet wird. Worin nun aber die Ursache liege, daß aus einem Kohlenbecken sich Kohlenoxydgas entwickelt, während bei hundert andern dieser Fall nicht eintritt, das ist weit schwieriger nachzuweisen. Man nimmt in dieser Beziehung gewöhnlich an, daß Kohlen, die noch nicht gehörig ausgeglüht sind, sogenannte Brander, so wie ferner die Vermischung glühender und todter Kohlen am meisten zu fürchten seien; warum dem aber so sei, und ob hierin allein und immer der Grund liege, das möchte noch zweifelhaft seyn. Halten wir uns an die Thatsache, daß die Kohlensäure und das Kohlenoxydgas zwei Verbindungen sind, die blos in der Quantität des Sauerstoffes differiren, so folgt daraus, daß nur da Kohlenoxydgas beim Verbrennen der Kohle erzeugt werden könne, wo irgend ein Umstand eintritt, der es verhindert, daß der Kohlenstoff mit einer hinlänglichen Menge Sauerstoff zu Kohlensäure sich vereinigen könne, oder der bewirkt, daß die Kohlensäure zersetzt und ihr ein Antheil ihres Sauerstoffs entzogen werde. Hieraus würde dann sich ergeben, daß Kohlen von harten Hölzern, weil diese sehr reich an Kohlenstoff sind, besonders unter Umständen, die den freien Zutritt reiner Luft verhindern, am leichtesten jenes gefährliche Gas entwickeln können. Daher sind Kohlentöpfe, weil sie der Luft weniger Zutritt verstatten, gefährlicher als durchbrochene Becken; daher entwickelt sich leichter jenes Gas, wenn ein über den Kohlen sitzendes Weib durch ihre Kleidungsstücke den Luftzutritt hindert. — In Absicht auf die Zersetzung der Kohlensäure möchte folgender Umstand zu berücksichtigen seyn: Alle Hölzer, jedoch einige mehr, andere weniger, liefern nach dem Verbrennen in der Asche mancherlei Salze, deren Basen höchst wahrscheinlich, oder gewiß, im regulinischen Zustande im Holze vorhanden sind, und die erst beim Verbrennen sich oxydiren und dazu eine gewisse Menge Sauerstoff der umgebenden Luft entziehen. Trifft sich es nun, daß unvollkommen verkohlte Stücken solcher Hölzer, die sehr reich an dergleichen Metallen sind, (und dahin gehören wiederum alle harte Hölzer,) unter Umständen verglühen, wo die atmosphärische Luft nur wenig Zutritt zu ihnen hat, vielleicht gar die umgebenden Luftschichten fast ganz aus Kohlensäure bestehen, was bei harten, viel Kohlenstoff haltigen Hölzern am leichtesten eintreten kann; so werden natürlich jene Metalle (Metalloide), da sie eine so überwiegende Verwandtschaft zum Sauerstoffe äußern, sich auf Kosten der Kohlensäure oxydiren und diese in Kohlenoxydgas verwandeln. Dies wird bei nicht ganz verkohlten Stücken um deswillen nur eintreten, weil schon beim Verkohlen des Holzes gedachte Metalloide sich oxydiren, so daß gut ausgebrannte Kohlen keine regulinischen Bestandtheile mehr enthalten. (Fall von Vergiftung durch Kohlendunst u. s. w. in Rust's Mag. Bd. XXXIII. S. 530 u. f.)

Unterschied der vom Chanker- und Trippercontagium erzeugten Angina.

(S. die in Nr. 16. S. 254 angezeigte Schrift von F. v. Hildenbrand.)

Die nach Chanker entstehende, oder eigentliche syphilitische Angina tritt mit starker, gleichsam feuriger, purpurfarbiger Röthe am Gaumensegel und an den Mandeln, und ohne bedeutende Geschwulst auf. Die bösartigen, schnell entstandenen Aphthen, oder gangranösen Flecke, verwandeln sich bald in übel aussehende und fressende Geschwüre, deren speckige und callöse Ränder einen dunkelrothen oder bläulichen Rand haben. Die unterliegenden Theile, Muskeln, Drüsen und selbst die Knochen, werden bald zerstört, wenn die Kunst nicht schleunig zu Hülfe kommt. Die Krankheit bleibt bald hier stehen, bald geht sie weiter auf die Haut und die Knochen über. Der Mercur ist hier untrügliches Heilmittel.

Die nach dem ansteckenden Tripper, vorzüglich dem mehrmals erlittenen, erscheinende Angina dagegen überzieht den weichen Gaumen und die Tonsillen mit einer blassen Röthe und ist mit einer schwammigen Auftreibung der letzten verbunden. Sie zeichnet sich durch eine starke Absonderung eines zähen Schleims, welche steten Reiz zum Schlingen und Ausspucken erzeugt, aus. Sie dauert Wochen, selbst Monate lang, ohne organische Veränderungen in den leidenden Theilen zu erzeugen, oder bringt nur oberflächliche Erosionen hervor. Es entstehen nämlich am Gaumen, am Gaumensegel und an den Mandeln einzeln stehende Aphthen, welche auf ihren ursprünglichen Stellen stehen bleiben, und weder die Schleimhaut noch die Schleimbälge der Mandeln, in denen sie ihren Sitz haben, überschreiten. Breiten sich diese Aphthen aus, oder fließen mehrere benachbarte zusammen; so bilden sie zwar sehr häufig bedeutende Ulcerationen, welche jedoch in die tiefer liegenden Theile nicht eingehen und nicht phagadänisch werden. Bisweilen heilen sie von selbst und kommen an andern Stellen wieder zum Vorschein. Der Mercur nützt gegen die Tripperangina nichts, noch kennt man bis jetzt ein anderes Mittel dagegen. Wenn gegen Dyskrasien und Krankheiten des lymphatischen Systems hülfreiche Mittel nichts helfen, so muß man den Zustand der Zeit überlassen, welche ihn bisweilen beseitigt.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 6.

(Vergl. Nr. 17. S. 261.)

In einem amtlichen Berichte aus Moskau wird bemerkt, daß die Krankheit beinahe ganz aufgehört habe, und daß bald öffentliche Dankgebete für die Befreiung von einem Uebel würden dargebracht werden können, welches während 4 Monaten auf der Stadt lastete.

Nach den fernern Berichten aus Moskau war der Stand der Brechruhrkranken:

	erkrankt	genas.	starb.
den 5. Jan.	9 P.	5 P.	7 P.
— 6. —	15 —	— —	8 —
— 7. —	13 —	— —	12 —

Am Morgen des 8. lagen 92 Personen krank, von denen 46 sich in der Besserung befanden.

Vom 8. — 11. Januar fehlen Berichte.

	erkrankt	genas.	starb.
D. 12. Jan.	10 P.	1 P.	4 P.
— 13. —	6 —	2 —	5 —
— 14. —	4 —	2 —	2 —
— 15. —	1 —	1 —	3 —
— 16. —	5 —	1 —	3 —
— 17. —	4 —	1 —	3 —
— 18. —	2 —	10 —	1 —

Am Morgen des 19. waren 68 Kranke übrig, von denen 39 große Hoffnung zur Genesung darbieten.

Im ganzen Slobodsko-Ukrainischen Gouvernement ist der Gesundheitszustand nach Wunsch, mit Ausnahme eines einzigen Dorfes im Achttyrkaschen Kreise, in welchem bis zum 27. December v. J. 8 Personen erkrankt, 1 gestorben und 5 genesen waren.

Im Gouvernement Pultowa hat sich die Brechruhr in der Stadt Lochwitza geäußert, wo 5 Personen daran gestorben sind. Von den in der Stadt Krementschug befindlichen 126 Kranken waren am 21. Dec. 24 genesen, 40 gestorben und noch 62 krank verblieben. Außer diesen beiden Städten ist der Gesundheitszustand in allen andern Orten des Klein-Russischen Gouvernements völlig zufriedenstellend; dasselbe war auch bis zum 5. Jan. im Land der Donischen Kosaken der Fall.

Nach einem Bericht des Slobodsko-Ukrainischen Civilgouverneurs vom 4. Jan. über die völlige Ausrottung der Brechruhr in der Stadt Charkow, und auf die zu gleicher Zeit eingegangene Bitte der dasigen Kaufmannschaft um Erlaubniß,

den bevorstehenden Jahrmarkt abhalten zu dürfen, macht der Minister des Innern, Graf Satrewski, bekannt, daß dieser Jahrmarkt unter Beobachtung gewisser Vorsichtsmaßregeln Statt finden könne.

Der Etatsrath, Prof. Reuß in Moskau war bei der Regierung mit dem Gesuch eingekommen, daß von dem von ihm herausgegebenen Buche, in dem er Mittel angab, wie Jeder sich gegen die Brechruhr schützen, und wie man, mit Beihülfe Aller, die Krankheit in kurzer Zeit ausrotten könne, die Kosten des Drucks von einigen Tausend Exemplaren übernommen werden möchten. Es wurde hierauf zur Untersuchung des Buchs ein, besonders von Aerzten gebildetes Comité ernannt, unter denen auch der K. Leibarzt und wirkliche Etatsrath v. Loder sich befand, welches aber einstimmig erklärte, daß das Werk keine Aufmerksamkeit, und also auch die verlangte Unterstützung nicht verdiene. v. Loder machte dies in der Moskau'schen Zeitung öffentlich bekannt.

Die Agramer Zeitung vom 25. Januar meldet aus officiellen Berichten der K. K. Hofagentie für die Moldau, daß in dem Flecken Faltschi, wenige Stunden von Galatz, die Brechruhr ausgebrochen sei.

In der Wallachei ist die Verbindung mit dem Dorfe Ulmi bei Kalarasch wieder frei gegeben; dagegen werden alle aus Silistria kommende Reisende einer strengen Contumaz unterworfen; auch bleibt das Dorf Czorot in der kleinen Wallachei, wo sich unlängst verdächtige Sterbefälle ereignet haben, bis auf Weiteres cernirt.

Nach Nachrichten aus Czernowitz vom 27. Jan. sind seit einigen Tagen wegen der Brechruhr ein paar Kreise in Gallizien gesperrt.

Der von Schnurrer *) aufgestellten Hypothese, daß der Verbreitung der morgenländischen Brechruhr eine tellurische Ursache zu Grunde liege und daß solche mit Erdbeben und vulcanischen Ausbrüchen in nächster Verbindung stehe, stellt F. G. Gmelin **) folgende erhebliche Zweifel entgegen.

So sehr der Organismus ein Kind der Erde und an tellurische Verhältnisse gebunden ist, so hat sich doch der höhere Organismus, der von dem Boden, auf dem er lebt, entfesselt ist, in einem hohen Grade von ihr unabhängig gemacht. Nie hat man einen Einfluß irgend einer Art von dieser oder jener Gebirgsart, die den Boden constituirt, von der Nähe oder Entfernung der Vulkane, selbst nicht von ihren Ausbrüchen, wo diese nicht mit augenscheinlichen Wirkungen verbunden waren, auf den gesunden Menschen wahrgenommen. Nach v. Humboldt's und L. v. Buch's Bemerkungen erstrecken sich die vulkanischen Wirkungen in gewissen, fast geraden Linien über die Erde, und zwischen diesen befinden sich unermeßliche, von vulkanischen Wirkungen freie Zwischenräume. Aber für den gesunden Menschen ist es völlig gleichgültig, ob er in dem Bereich dieser Linien, oder außerhalb derselben lebt; auch scheinen sich im Innern der Erde diese vulkanischen Wirkungen nur in der Richtung dieser Linien zu erstrecken. Sollte also die vulkanische Wirkung eine verbreitetere seyn, so könnte dieß nur durch Vermittelung der Atmosphäre geschehen. Hier widersprechen aber alle Beobachtungen einer länger anhaltenden Wirkung der unterirdischen Begebenheiten; weder Temperatur, noch Feuchtigkeit, Elektricität, Magnetismus, oder irgend ein anderes Verhältniß der Atmosphäre, wird durch vulkanische Ereignisse mehr als vorübergehend gestört. — Insbesondere widersprechen einer vulkanischen Ursache die Angabe von Scott: daß die Krankheit nie auf Schiffen entstehe, wenn sie nicht in Communication mit dem festen Lande gekommen sind, während doch Schiffe dem Bereich vulkanischer Ereignisse, zumal in dem indischen Ocean, ausgesetzt sind; die zwar sehr sonderbaren, aber doch in Vergleich mit den vulkanischen Ereignissen sehr kleinen Sprünge, da die vulkanischen Wirkungen in der Kette, in welcher sie thätig sind, sehr schnell, auf viel größere Entfernungen hin, spielen; das Eindringen der Krankheit in den Mittelpunct des Continents von Europa und Asien, wo die vulkanischen Wirkungen aufhören; endlich der Umstand, daß in andern Epochen der Geschichte heftige und verbreitete vulkanische Ausbrüche nicht von gleichen, oder ähnlichen Folgen begleitet waren, während die vulkanischen Explosionen der Jahre 1817 bis 1820 nicht von besonderer Bedeutung gewesen sind, und unmittelbar vor der Krankheit, namentlich in Jessore, wo sie ihren Ursprung nahm, weder Erdbeben, noch vulkanische Eruptionen Statt fanden, wohl aber eine sehr abweichende Witterung, bei der es namentlich in der trockenen Jahreszeit viel geregnet, und der Reiß eine fehlerhafte, zur Gährung geneigte Be-

*) S. Nr. 15. S. 234.

**) In der in Nr. 17. S. 270. angezeigten Schrift.

schaffenheit erlangt hatte, vorausgegangen war, welche Umstände die Entstehung eines Contagiums wohl begreiflich machen.

Miscellen.

(Tetanische Zusammenziehung der Hände nach dem Bisse eines Menschen.) Ein Mensch von 16 Jahren, von sanguinischem und irritablem Temperament, welcher öfter von Kopf-, Kolikschmerzen und Nasenbluten heimgesucht war und ohne deutliche Veranlassung bisweilen auch in den Gliedern das besondere Gefühl hatte, als wenn Ameisen darin liefen, das sich bald von selbst, bald durch ein laues Bad wieder verlor, gerieth mit einem seiner Cameraden in Streit, welcher ihn so in den Zeigefinger der rechten Hand biß, daß zugleich ein Stückchen Fleisch herausgerissen wurde. Schon den andern Tag ganz früh bemerkte der Gebissene eine heftige Zusammenziehung aller Fingerglieder beider Hände mit starkem Schmerz, welchen jeder Versuch die Finger auszustrecken sehr vermehrte. Wehklagend und sich jämmerlich krümmend, ward er in die Klinik zu Pavia gebracht. Man bemerkte noch an ihm große Unruhe, Angst, heftige Schweiße und einen etwas vermehrten Puls. Die Wunde war nicht entzündet und schmerzhaft. Eine Mandelemulsion mit Kampher, Opium in Pulver und ein laues Bad verscheuchten in 24 Stunden nicht allein den Krampf der Hände, sondern auch die schmerzhafte Steifigkeit der Muskeln des Unterleibs, welche sich gegen Abend noch eingefunden hatte. Er konnte nun zwar die Finger noch nicht nach Belieben ausdehnen, wohl aber litt er dies von den Umstehenden. Er hatte jetzt blos noch das Gefühl von Schwere und Ameisenkriechen in den Gliedern. Nach 10 Tagen war er völlig geheilt. (Beobachtung von v. Hildenbrand. S. dessen in Nr. 16. S. 254 angezeigte Schrift.)

(Brechweinstein und Quecksilber gegen Nervenkrankheiten.) F. von Hildenbrand wendet diese beiden Mittel seit Jahren mit ausgezeichnetem Erfolg gegen Nervenkrankheiten an. Den Brechweinstein benutzt er zur Ekelcur vorzüglich bei solchen Nervenkrankheiten, welche ihren Sitz im Gehirn und im Rückenmark haben, das Quecksilber bei örtlichen Nervenleiden, vorzüglich Gesichtsschmerz u. s. w. Das Quecksilber wendet er in der Absicht, eine Metasynkrisis hervorzubringen, bis zur völligen Speichelcur an. Nur die mildern Quecksilberpräparate sind dazu tauglich, weil die stärkern den Erethismus der Nerven verschlimmern. Das Calomel und die graue Quecksilbersalbe behaupten den Vorzug. Jener wird zu 4 — 6 Gran in getheilten Dosen täglich gegeben, die letztere zu 1 Drachme täglich eingerieben, doch nicht in den leidenden Theil. Die Cur wird nur auf Einem Wege eingeleitet, weil der gleichzeitige innere und äußere Gebrauch des Quecksilbers den Eintritt der Salivation, der so schleunig als möglich erfolgen muß, verzögern. Am besten sind die Einreibungen.

Bisweilen nehmen die Schmerzen schon, wenn die Vorboten der Salivation eintreten, ab, oder hören völlig auf; dann müssen die Einreibungen ausgesetzt werden. Selten kehren nach der vollständigen Speichelcur die Schmerzen zurück. Sie verschwinden dann meist wieder, wenn die Constitution durch Stärkungsmittel wieder aufgerichtet ist. Geschieht dies nicht, was H. nur einmal wahrnahm, so muß eine zweite Speichelcur unternommen werden. Während der Cur müssen die Schmerzen durch Opium besänftigt werden. Sowohl die reinen Neuralgien, als auch die mit Congestion in dem Nervengewebe verbundenen, lassen sich auf diese Weise heilen. (Ebendaher.)

(Anwendung der Kälte in fieberhaften und andern Krankheiten.) Kalte, zweimal des Tags angewendete Waschungen mit Brunnenwasser von 10° R. wirken nicht blos bei einfachen katarrhalischen und ins Nervöse neigenden katarrhalischen Fiebern, sondern auch bei den heftigsten Peripneumonien, wenn nur die Haut trocken und brennend ist, vortrefflich. Der Kranke muß nach dem Waschen sogleich abgetrocknet, und dann ins Bett gebracht werden. Nie darf die Haut feucht bei Anwendung derselben seyn. Bei Trockenheit der Nase und der Augen kann man das kalte Wasser auf diese Theile anwenden. Auch bei Anasarka, die durch lang anhaltende feuchte Witterung entstanden und mit trockener pergamentartiger Haut verbunden war, nützten vorsichtig angewendete kalte Waschungen. Bei Ruhr, wenn eine trockene Haut das Fieber unterhält, erweisen sich die kalten Waschungen ebenfalls sehr heilsam. Das Brennen und die Schmerzen im Mastdarm bei dieser Krankheit lindern Klystiere von kaltem Wasser vortrefflich. (Ebendaher.)

(Extractum chinae elixae.) Dieses Extract wird aus dem nach der Bereitung des Chinins und Cinchonins gebliebenen Rückstande bereitet, und kommt in doppelter Dosis als das schwefelsaure Chinin gegeben, diesem in seiner Wirkung gleich. Eine halbe Drachme, in 10 Pillen abgetheilt, binnen 24 Stunden verbraucht und den nächsten Tag wiederholt, beseitigt in der Regel die hartnäckigsten Quartanfieber. Bekanntlich gewann Sertürner aus jenem Rückstande sein Chinoidin. (Ebendaher.)

Journalistik.

Heidelberger klinische Annalen; eine Zeitschrift, herausgegeben in Vereinigung mit dem Prof. Johann Christ. Friedr. Harless in Bonn, von den Vorstehern der medizinischen, chirurgischen und geburtshülflichen Anstalt in Heidelberg, den Professoren Fr. Aug. Benj. Puchelt, Max. Jos. Chelius, Fr. Carl Nägele. Sechster Band. Viertes Heft. Heidelberg, in der akademischen Buchhandlung von Mohr, 1830. gr. 8. br.

(S. Anzeige des vorigen Hefts im Novemberhefte der Allg. Med. Annal. 1830. S. 1574.)

Inhalt: Das chirurgische und Augenkranken-Klinikum der Universität Heidelberg in den Jahren 1828—1829. (Von 858 chirurgischen Kranken wurden 772 geheilt, 29 blieben aus der ambulatorischen Klinik weg, 8 wurden gebessert, 9 als unheilbar entlassen, 10 starben, 6 wurden der Diagnose wegen vorgezeigt und 24 blieben in der Behandlung.) Bemerkungen über den Steinschnitt, von M. J. Chelius. (Unter 19 bisher von dem Verf. Operirten hat derselbe keinen einzigen verloren; ein sehr günstiges Verhältniß; der jüngste der Kranken war ein Knabe von 3½ Jahren, der älteste war 66 Jahr alt. Der kleinste Stein wog 4 Scrupel, der größte 9 Loth. Der Verf. beobachtet Pajola's Verfahren, den Schnitt in die Prostrata nie größer zu machen, als daß er mit dem Finger in die Blase eindringen kann, die Harnblase aber mit keinem schneidenden Werkzeug zu verletzen.) Gelungene Lippen- und Nasenbildung an demselben Subject. Unterbindung eines sehr großen Gebärmutterpolypen, (mit tödtlichem Ausgange). Gangraena senilis. Ueber die Blutgeschwülste am Kopfe neugeborner Kinder; (wiederholte Empfehlung der exspectativen Methode, und nichts dagegen zu thun, indem sie ohne Schaden nach und nach von selbst verschwinden.) Sarkomatöse Geschwulst des Oberkiefers und dessen Exstirpation, von Demselben. Ein Beitrag zur Geschichte der Scharlachfieber-Epidemien in den Jahren 1826—1827, vom Medizinalrath Dr. Franque in Idstein. (Die Belladonna hat sich als Schutzmittel nicht bewährt; im Gegentheil will der Verf. bei mehreren Kindern nachtheilige Folgen, besonders blasses Aussehen, Schwindel, starren Blick und Gliederzucken, darnach bemerkt haben.) Bemerkungen über Scarlatina, von Dr. J. Röser, Fürstl. Rath zu Bartenstein; (stimmt ebenfalls nicht für die Belladonna. Bemerkungen über die brandige Bräune beim Scharlach, und über das Scharlach ohne Exanthem.) Beobachtungen und Erfahrungen, von Dr. J. G. Rättel, Cantonsarzt zu Neuhornbach. (Scharlachfriesel-Epidemie; der Verf. sagt von der Belladonna, 4 Gr. in 1 Unze Wasser, da wo die Gefahr noch weiter entfernt und davon schon 12 bis 14 Tage genommen war, zeigte sie sich bewährt, wo aber die Ansteckung zu nahe und selbst im Hause war, brach zwar das Scharlach aus, jedoch in einem viel gelindern Grade; Epidemischer blauer Husten; Rötheln-Epidemie; Heilung einer veralteten Luxation des Oberschenkels durch den fortgesetzten Gebrauch des Flaschenzuges.) Beiträge zur Lehre von den Krankheiten des weiblichen Geschlechts, von Dr. G. Rothamel (Amenorrhöa; gegen diese Krankheit bei jungen, blühenden, reizbaren Mädchen werden Resolventia und dann Sabina, besonders mit Crocus, empfohlen.) (Dc.)

Journal für Chirurgie und Augenheilkunde. Herausgegeben von C. F. v. Gräfe, Geh. Rath u. s. w. und Ph. v. Walther, Geh. Medizinalrath u. s. w. Vierzehnter Band, Viertes Heft und Fünfzehnter Band, Erstes Heft. Berlin, bei Reimer, 1830 u. 1831. gr. 8. VIII u. V. S. 533—654. 172 S.

(S. Anzeige des vorigen Heftes im Novemberhefte der Allg. Med. Annal. 1830. S. 1575.)

Inhalt: Vierzehnter Band. Viertes Heft. Ueber eine neue Verbandart des Schlüsselbeinbruches, von Dr. Eichheimer, Königl. B. Generalfeldstabsarzt u. s. w.; (scheint zweckmäßig, ist aber nicht ganz einfach.) Beobachtungen über den grauen Staar, von Dr. Fr. Fabini, Landesaugenarzt u. s. w. in Pesth; (unter 94 Extractionen 23 unglückliche, 2 Reclinationen mit unvollkommenem und unglücklichem Ausgange, 7 Hornhautstiche mit ziemlich glücklichem Erfolge; doch glaubt der Verf. bei Allen, bei etwas erweiterter Pupille einen Theil der zusammengeschrumpften Capsel zu bemerken.) Die Operation des graue Staares durch den oberen Hornhautschnitt; von Dr. Sinogowitz, Regimentsarzt zu Danzig; (zwei Operationsgeschichten: eine mit glücklichem, die andere mit unglücklichem Ausgange. Empfehlung eines etwas verkürzten Beer'schen Staarmessers zu dieser Operation.) Ueber Behandlung der Klumpfüße, vom Wundarzte Zimmermann, in Leipzig; (enthält die Beschreibung und Abbildung seiner Maschine.) Beobachtungen über Aftergebilde im Auge, von Dr. F. Praël, in Braunschweig. (Da in beiden Fällen der Ausgang der aus der Tiefe des Bulbus sich entwickelnden Aftergebilde Atrophie des Augapfels war, so scheint mit Gewißheit anzunehmen zu seyn, daß sie keine Medularsarkome waren.) Ueber die Heilung einer angebornen Taubheit und über ein neues Instrument zum Durchbohren des Trommelfelles, nach dem Italienischen bearbeitet vom Cand. Med. v. Andrejewsky. (Erstere gelang durch eine chirurgische Operation an dem verbildeten und verschlossenen Ohre.) Pathologisch-therapeutische Abhandlung über die Krätze, von Dr. Krüger-Hansen, in Güstrow. (Krätze ist einzig und allein Folge der Krätzmilben, zur Heilung derselben bedarf es nur der Tödtung dieser Thiere durch äußerliche Mittel, wozu sich am besten ein Pulver aus gleichen Theilen Schwefel, Salpeter und Nieswurz, mit warmer Sahne zu einer Salbe angerührt, eignet, womit Abends der ganze Körper, mit Ausnahme des Kopfes und der Geschlechtstheile, bestrichen wird; dies 2 bis 4 Abende nacheinander, und dann nach acht Tagen noch einmal wiederholt; Wechsel und Reinigung alter Kleider u. dergl. welche besonders Träger der Milben sind; innerliche Mittel sind gar nicht nothwendig: denn es gibt keine zurückgetriebene Krätze! Was sagen Authenrieth und Hahnemann dazu? —) Ueber die Anwendung der Calcaria oxymuriatica als Augenwasser in mehreren blennorrhoischen Augenkrankheiten, von Dr. Herzberg, in Berlin; (auch bei Ophthalmia neonatorum Calc. oxymur. 1 Skrup. bis ½ Drachme, Aqua dest. 6 Unzen.) Heilverfahren bei den in der Leber eingeschlossenen Geschwülsten, von Demselben. (Recamier's Verfahren der Eröffnung dieser Geschwülste. — Abscesse oder Balggeschwülste? — durch Application des Kali caustic.) Anwendung des Kaliummetalls als Cauterium, von Demselben. Ueber einige seltenere Aneurysmen und ihre Heilung, von Dr. Michaelis zu Berlin. (1. Heilung eines Aneurysma der Arteria innominata durch die Unterbindung der Carotis, von V. Mott, Prof. der Chirurgie zu New-York; Unterbindung beider Carotiden beim Aneurysma per anastomosin auf dem Scheitel, von Mussey;

3) ein weit ausgedehntes Aneurysma racemosum am Hinterkopf mit Glück vom Geh. Rath v. Gräfe operirt; durch Ausschneidung und Umstechung der Arterien; 4) aneurysmatische Ausdehnung der Arterien des Ohres, der Schläfe und des Hinterkopfes, durch Unterbindung der Carotis communis von Dupuytren, fast ganz geheilt.) Ueber Muttermäler, von Demselben. (Mittheilung verschiedener Operationsmethoden gegen dieselben: Aetzmittel, Ligatur, ungefähr nach der Langenbeck'schen Methode bei Fistelgeschwüren, und dickes Haarseil.) Ueber die Wasseransammlung zwischen dem Peritonäum und den Bauchmuskeln, von Demselben; (durch v. Gräfe durch die Abzapfung geheilt.) Ueber die Holzsäure, von Dr. Th. Y. Simons, Präsident d. med. Gesellsch. zu Süd-Carolina; (gegen Brand, besonders auch gegen Carbunkel, nachdem er durch einen tiefen Kreuzschnitt gespalten worden ist.) Vorkommen von Entozoen im Innern von Thieraugen, aus einem Sendschreiben des Dr. A. v. Nordmann aus Finnland, an C. F. v. Gräfe; (in dem klinischen Institut zu Berlin zeigt derselbe mehrere Helminthen aus Fischaugen vor, in Menschenaugen hat er sie noch nicht entdecken können.) Chinin als Bandwurmmittel, von Dr. Kunzsch sen. in Radeberg; (in einem Falle nach vorausgehendem Wechselfieber den Wurm abtreibend.) Geschichte eines nach einer Lungenentzündung entstandenen Empyems mit glücklichem Ausgange, von Dr. Haasbauer in Linz. Notizen, mitgetheilt von Dr. Michaelis zu Berlin. (1) Exstirpation des Uterus durch das Hypogastricum, von Delpech empfohlen [von Langenbeck aber schon vor mehreren Jahren wirklich vollzogen]; 2) Behandlung der Fußgeschwüre: Blasenpflaster über das Geschwür und einen großen Theil des Gliedes im Umfange der Ulceration; im Westminsterhospital wird jetzt mit sehr gutem Erfolge Wachs aufgelegt; 3) Behandlung der Mastdarmfisteln, nach Syme; 4) neue Operation der Thränenfistel: an dem obern Theil des Thränensacks wird ein ganz feiner Einstich gemacht und die Stichwunde offen gehalten, nach Reae und Guthrie; dieser glückliche Erfolg ist hier wohl nur ausnahmsweise zu erwarten.)

Funfzehnter Band. Erstes Heft. Rückblicke auf Alexisbad und dessen Literatur, von C. F. v. Gräfe. Die Euganeischen Thermen, ein Sendschreiben des Dr. Zecchinelli, Prof. zu Padua, an C. F. v. Gräfe, aus dem Italienischen von Dr. Andrejewsky. (Diese werden als Wasser-, Schlamm-, Dampf- und Douchebäder benutzt.) Reisebemerkungen über die Seebäder zu Norderney, Wangerog und Helgoland, aus einem Sendschreiben von F. Wolf in Berlin an C. F. v. Gräfe; (eine recht belehrende und unterhaltende Beschreibung dieser Badeörter, welches jedes seine Eigenthümlichkeit hat; Norderney ist der besuchteste und angenehmste.) Markschwamm mit krebsartiger Degeneration der Schädelknochen, und Markschwamm im Unterleibe mit Erweichung des Magens, von Dr. Pfeufer in Bamberg; (zwei sehr würdige und belehrende Fälle. Besonders wichtig ist der erstere durch die große Ausbreitung des Uebels; die Degeneration scheint hier nicht von der Beinhaut und der Diploë ausgegangen zu seyn, sondern von der äußern Knochentafel, da, wenn jenes der Fall gewesen wäre, beide Gebilde eine größere Veränderung erlitten haben müßten.) Miscellen, von Dr. Krüger-Hansen in Güstrow; (enthalten besonders eine Warnungspredigt gegen Bade- und Brunnencuren, und Empfehlung einfacher Heilmethoden.) Tod durch Blausäure, von Demselben. (Nach einer halben Drachme erfolgte der Tod in 2 bis 3 Minuten unter heftigen Convulsionen der Respirationsorgane und der Gesichtsmuskeln; nach einer Stunde verbreitete die Leiche einen höchst dumpfigen, muddigen (?) Geruch.) Ueber das Schiffert'sche Geheimmittel und Innunctionscur, von Demselben. (Angabe der Bestandtheile des erstern, welches vergeblich gegen eine Lues universalis gebraucht ward; dringende Empfehlung der letztern gegen diese Krankheit, aber ohne Abführungen und Bäder, höchstens vorher ein Reinigungsbad bei großer Rigidität der Haut.) Amputation eines Riesenfußes, von Demselben; (unter höchst ungünstiger Prognose unternommen, von einem glücklichen Erfolge gekrönt; der amputirte Unterschenkel wog 49½ Pf. Hamb. G. und sein größter Umfang betrug 37 Zoll *).) Versuche über den Einfluß des gasigen Körpers der Hundsgrotte auf den thierischen Körper: in den Jahren 1829 und 1830, angestellt von Dr. E. v. Andrejewsky; (außerdem noch eine interessante Beschreibung der Grotte und deren Umgebungen.) Ueber die Eintheilung des Blasenschnittes, von Dr. Koch, Privatdocent in München. Beitrag zur Empfehlung der Sublimatbäder bei Flechten und chronischen Fußgeschwüren, von Dr. Haasbauer in Linz. Geschichte einer Amputation des Oberschenkels, mitgetheilt von D. Schwarz in Fulda, (wegen völliger Zerstörung des Oberschenkels durch Caries.) Reminiscenzen aus der ausländischen Literatur, mitgetheilt von Dr. Herzberg in Berlin. (1) Merkwürdige Hernia inguinalis, worin sich ein großer Theil des Magens befand; 2) Verwachsung des Cervix uteri; 3) Belladonnasalbe gegen spastische Stricturen des Anus: aus 1 Dr. Extract mit einer halben Unze Cerat.; 4) Angina membranacea einer Erwachsenen von einem Kinde durch die Respiration mitgetheilt; 5) zur Pathologie des Strabismus nach Rossi, durch fehlerhafte Richtung der Orbita; nach Ravaz, durch abnorme Anordnung und Lagenverhältniß der die Lichtstrahlen brechenden Theile des Auges; 6) merkwürdige Zahnbildung, in der Gaumenhöhle; 7) künstliche Lippenbildung; 8) Eingeweidewürmer, fünf Arten nach Fallot.) Ueber die Rathenower Brillen und Hörröhre, (vom Prediger Dunker daselbst gefertigt und sehr empfohlen.) (De.)

*) Sonderbarer Weise beklagt sich der Verf., daß er diese Geschichte schon einmal für das Rust'sche Journal bearbeitet habe, sie aber in demselben nicht abgedruckt worden sei; doch befindet sie sich im Hufeland'schen Journal (May 1830) ziemlich ebenso ausführlich wie hier.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu ein Anzeigeblatt. Nr. 2.

Anzeigeblatt
der Allgemeinen Medizinischen Zeitung.

No 2. Den 2. März. 1831.

Bitte an Aerzte.

Alle meine Herrn Amtsgenossen des In- und Auslandes, und sämmtliche Herren Schriftsteller, denen durch Herausgabe von Schriften, welche mit der Heilkunst in einer nähern Beziehung stehn, ein Platz in meinem medizinischen Schriftsteller-Lexikon *) zukommt, bitte ich, daß Sie mich mit biographischen und literarischen Notizen, so wie mit etwan erforderlichen Berichtigungen, welche Sie selbst, oder Ihre Freunde und Bekannte betreffen, wohlwollend unterstützen mögen, weil Werke der vorliegenden Art, ohne thätige Unterstützung, selbst bei dem unermüdlichsten Fleiße des Verfassers, keinen Grad von Vollständigkeit erlangen können. Wenn die Herrn Herausgeber von Journalen und gesammelten Schriften und die Herrn Verfasser von vermischten Schriften, welche verschiedenartige medizinische Gegenstände enthalten, und von Dissertationen, Programmen und ähnlichen kleinen Schriften, welche nur selten durch den Buchhandel bekannt werden, mir gütigst ein Freiexemplar zusenden wollten; so würden Sie dadurch dieses an sich schon sehr kostbare Unternehmen auf eine kräftige Weise befördern, und würden dergleichen literarische Leistungen, wenn sie nicht mehr im Hauptwerk einen Platz finden können, doch im nächsten Nachtrag unfehlbar aufgenommen werden.

Die Zusendungen erbitte ich mir unter meiner Adresse mit dem Zusatze: für das medizinische Schriftsteller-Lexikon, durch Buchhändlergelegenheit.

A. C. P. Callisen,
Prof. an d. K. chirurg. Akademie zu Kopenhagen.

Subscriptions-Einladung.

Chirurgisch-Anatomische
Tafeln,
mit
Beschreibung der Theile nach ihrer Structur und Lage in Bezug auf chirurgische Krankheiten und Operationen,
von
D. August Carl Bock.
Prosector am anatomischen Theater der Universität Leipzig.

Beschreibung der Theile in den verschiedenen Gegenden des menschlichen Körpers, im Zusammenhange und in ihrer natürlichen Lage von der Oberfläche zur Tiefe mit Anwendung auf Chirurgie, verbunden mit Abbildungen, welche vorzüglich die für Operationen wichtigsten Stellen des Körpers darstellen, dies ist die Aufgabe eines Werkes, welches von dem rühmlichst bekannten Verfasser unter dem obigen Titel bei mir erscheint, und an dessen Ausführung man das höchst Instructive und die Orginalität derselben so allgemein anerkennen wird, als die bereits vorliegenden günstigen Urtheile ausgezeichneter unparteiischer Männer vom Fach unbezweifelt erwarten lassen.

Den Anfänger wird das Werk unmittelbar in das Gebiet der Chirurgie einführen; dem erfahrenen Praktiker wird es auf seiner mühevollen Laufbahn ein zuverlässiger Begleiter seyn, welcher das Gedächtniß für die nothwendigen anatomischen Kenntnisse stets auffrischt und mehr als alles bisher Geleistete die Ansicht der Natur selbst möglichst ersetzt.

Das Ganze wird in 3 Lieferungen ausgegeben, welche nach Vollendung einen Band Kupfertafeln in Folio mit Erklärungen in gleichem Formate und einen Band Text in gr. 8. bilden werden.

Die erste Lieferung wird den Kopf und Hals (mit 4 Kupfertafeln);
die zweite den Ober- und Unterleib (mit 4 bis 5 Kupfertafeln);
die dritte die Gliedmaßen (mit 3 bis 4 Kupfertafeln) darstellen und betrachten.

Es sind davon 2 Ausgaben veranstaltet worden, und zwar:
Ausgabe No. I. mit ganz colorirten Abbildungen, und
Ausgabe No. II. mit Abbildungen, worin nur die Gefäße colorirt sind.

Um die Anschaffung dem minder Begüterten zu erleichtern, und dem Werke auch in dieser Hinsicht die möglichste Verbreitung zu verschaffen, hat der unterzeichnete Verleger einen äußerst billigen Subscriptions-Preis dafür festgestellt, dessen Zahlung bei Ablieferung einer jeden Lieferung zu leisten ist, und zwar:
für einen Bogen des Textes in großem Octav-Formate auf milchweißem Druckpapier 1¼ Gr. Preuß.;
für eine Kupfertafel Ausgabe No. I. in Folio-Format, auf englischem Zeichen-Velinpapier, mit ganz und sauber colorirten Abbildungen, und lateinisch-deutscher Erklärung in gleichem Formate 18 Gr. Preuß.;
für eine Kupfertafel der Ausgabe No. II. in Folio-Format auf Schweizer-Papier mit colorirten Abbildungen der Gefäße,

---

*) S. Anzeige davon in Nr. 17. S. 266.

mit lateinisch-deutscher Erklärung in gleichem Formate 14 Gr. Preuß.

Die erste Lieferung erscheint so eben

Ausgabe No. I. 4 Thlr. 4 Gr. Preuß.

Ausgabe No. II. 3 Thlr. 12 Gr. Preuß.

Die Erscheinung der zweiten und dritten Lieferung kann mit Gewißheit für das nächste Jahr bestimmt werden, da alle Vorarbeiten gemacht sind.

Das Vertrauen, welches das medicinische-chirurgische Publicum dem Verleger oft schon geschenkt hat, hofft er auch hierbei zu erhalten und zu verdienen.

Leipzig, den 15. November 1830.

Leopold Voß.

Medizin und Naturwissenschaften.

Ernesti Meyer de plantis labradoricis libri III. 8. Lipsiae, 1830, sumpt. Leopoldi Vossii. 1 Thlr. 6 Gr.

Symbolae ad ovi avium historiam ante incubationem auctore Joanno Evangelista Purkinje. Adjectae sunt tab. II. lithograph. 4 maj. Lipsiae, 1830, sumpt. Leop. Vossii. geb. 1 Thlr. 16 Gr.

Die neue Arzneitaxe Sachsens, nebst einigen K. Sächs. Medizinalgesetzen, beleuchtet von F. H. Räpple. gr. 8. 1830. Verl. von Leop. Voß. geh. 4 Gr.

De glandularum secernentium structura penitiori earumque prima formatione in homine atque animalibus. Commentatio anatomica scripsit Johannes Müller. Cum tabulis XVII. aeneis. Fol. maj. Lipsiae, 1830, sumpt. Leopoldi Vossii. 18. Gr.

Caroli Clusii et Conr. Gesneri Epistolae ineditae. Ex archetypis edidit, adnotatiunculas adspersit, nec non praefatus est Lud. Christ. Treviranus. 8. maj. Lipsiae, 1830, sumpt. Leopoldi Vossii. 9 Gr.

Tafel zur Vergleichung der gebräuchlichen Thermometer- und Barometer-Scalen, entworfen von G. A. Jahn. 12. Leipzig, 1831, Verlag von Leopold Voß. 6. Gr.

Die specielle Pathologie und Therapie nach dem jetzigen Standpuncte der medizinischen Erfahrung zum Gebrauch für praktische Aerzte bearbeitet von F. A. G. Berndt. 2r Band. (Die Fieberlehre, 2r und letzter Band.) gr. 8. Leipzig, 1830, Verl. von Leop. Voß. 3 Thlr. 12 Gr.

Disquisitiones nonnullae angiologicae. Scripsit Joannes Barkow. 4. Vratislaviae, 1830, Lipsiae apud Leopold Voss. 6 Gr.

Neue Darstellung der Lehre von der Ortsveränderung der Hoden. Ein Beitrag zur Entwickelungsgeschichte derselben. Von H. Oesterreicher. 4. Leipzig, 1830, Verlag von Leopold Voß. 16 Gr.

H. Oesterreicher's anatomische Steinstiche. 726 Abbildungen auf 144 Tafeln. gr. Fol. Leipzig, bei Leopold Voß. 36 Thlr.

Die Tafeln enthalten in ausgeführter und Linear-Abbildung: Zungenfleisch-Nerv nach Scarpa. — Dreigetheilter Nerv nach Bock. — Derselbe nach Meckel, Bang und Wrisberg. — Herz und Arterienstämme nach Neubauer, Scherer und Tiedemann. — Herumschweifender und sympath. Nerv nach Scarpa. — Kehlkopf und Luftröhre nach Sömmerring. — Zunge und Kehlkopf nach Sandifort. — Racenverschiedenheit nach Blumenbach. — Bänder des Kopfes nach Cloquet, Loschge, Scherer und Weitbrecht. — Männliches Skelet nach Weiße. — Herz nach Caldani. — Innerer Bau des Herzens nach Caldani. — Pulsadern des Kopfes nach Tiedemann. — Pulsadern desselben nach Caldani. — Bauch-Aorta nach Tiedemann. — Pulsadern des Darms nach Tiedemann. — Pulsadern des Beckens nach Tiedemann. — Dreigetheilte Bauchpulsader nach Tiedemann. — Bänder des Rumpfes. — Bänder des Arms. — Bänder der Hand. — Bänder des Beckens. — Bänder des Fußes. — Bänder des Kniees. — Camper's Gesichtswinkel. — Weibliches Skelet nach Sömmerring. — Reifes Kind nach Cloquet. — Riechnerv nach Bock und Scarpa. — Augenhöhlennerven nach Cloquet, Reil, Santorini und Zinn. — Das Auge nach Sömmerring. — Schädel nach Gall. — Zungenschlundkopfnerv nach Scarpa. — Antlitznerv nach Meckel. — Halsnerven nach Asch. — Ende des sympath. Nerven nach Camper. — Nerven des Arms nach Camper. — Das Ohr nach Sömmerring und Saunders. — Gaumensegel und Schlundkopf. — Mund, Zunge und Schlund. — Pulsadern des Kopfes, Halses und der Brust nach Langenbeck. — Pulsadern des Schenkels nach Caldani und Scarpa. — Pulsadern des Kniees nach Caldani. — Pulsadern des Fußes nach Caldani. — Pfortader nach Caldani. — Die Nase nach Sömmerring. — Muskeln des Oberschenkels. — Ohrspeicheldrüse nach Santorini. — Geschlechtstheile nach Santorini. — Kehlkopf. — Lunge nach Cloquet. — Nerven des Schenkels nach Fischer. — Magen, Leber, Milz, Darm und Drüse nach Sandifort und Santorini. — Bauchhöhle. — Bauchfell, Gekrös und Netze nach Froriep. — Halsnerven nach Peipers. — Rückenmark nach Burdach, Loschge und Frotscher. — Muskeln des Oberschenkels. — Das Hirn nach Sömmerring. — Beinnerv nach Scarpa. — Sympathischer Nerv nach Langenbeck. — Nerven des Beckens nach Bock. — Cephalogenesis nach Spix.

H. Oesterreicher's neue anatomische Steinstiche oder Supplemente. 1stes Heft. 49 Abbildungen auf 8 Tafeln. gr. Fol. 2 Thlr.

Herumschweifender und sympathischer Nerv. — Nerven der Gebärmutter. — Nerven der Leber und des Magens. — Ortsveränderung der Hoden.

№ 19.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 5. März 1831.

Ueber die Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber.

(Fortsetzung.)

So schwierig es nun schon im Allgemeinen seyn würde, diese Widersprüche zu lösen, und einen Rechtsspruch zu Gunsten der einen oder andern Partei zu fällen, um so weniger möchte ich diese Lösung versuchen, da mich meine eigne, nicht unbedeutende, aber gewiß vorurtheilsfreie und unbefangene Erfahrung über die Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber diese Schwierigkeit um so lebhafter empfinden läßt. Wenn ich auch das auf gleiche Weise bereitete Mittel, unter gleichen Umständen und mit gleicher Vorsicht und Genauigkeit mehrern Kindern reichen ließ, so war der Erfolg davon doch sehr verschieden; so blieb zwar das eine Mal eine nicht unbedeutende Anzahl derselben von der Ansteckung frei, allein bei genauer Nachforschung zeigte es sich nicht selten, daß auch andere der Ansteckung widerstanden, welche keine Belladonna genommen hatten; ja in andern Fällen erkrankten Mehrere, die bald kürzere, bald längere Zeit von den schützenden Tropfen Gebrauch gemacht hatten, indem sogar an Andern, wenn sie sich auch täglich und stündlich in der genauesten Berührung mit Scharlachkranken befanden, bei dem Nichtgebrauche des Mittels keine Ansteckung haftete. Aus diesen eignen Erfahrungen kann ich füglich kein anderes Resultat ziehen, als daß **die Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlach eine sehr bedingte sei**; sie scheint sich zwar in manchen Fällen zu bewähren, allein man braucht wohl kein großer Skeptiker zu seyn, um zu fragen: ob nicht eben diese Kinder auch ohne Belladonna von der Krankheit befreit geblieben seyn würden. — Pflicht ist es, und wird es wohl noch lange für jeden Arzt bleiben, dem sich Gelegenheit dazu darbietet, diesen wichtigen Gegenstand zur Aufgabe seines Forschens zu machen, dieselbe nicht ungenützt vorübergehen zu lassen, sondern nach Kräften zur Hebung der vorhandenen Zweifel beizutragen. Schwierig ist die Lösung derselben; dies beweisen schon die oben angeführten, so verschiedenen Aussprüche und Erfahrungen; aber es ist nicht ohne Interesse und Nutzen, den Grund dieser Schwierigkeit, und somit auch die Ursache jener Widersprüche aufzufinden. — Vorzüglich scheinen es folgende Momente zu seyn, welche hierauf einen entscheidenden und nothwendigen Einfluß haben müssen:

1) **Die Verschiedenheit des Mittels.** Es ist hinreichend bekannt, daß vorzüglich alle narkotischen Mittel und ihre verschiedenen Präparate nach Standpunct der Pflanze, Zeit des Einsammelns, Ort und Art der Aufbewahrung, Bereitungsweise, Alter u. s. w. mannigfachen Veränderungen und Modificationen unterworfen sind. Es gilt dies vielleicht vorzugsweise von der Extractform, die bekanntlich Hahnemann zuerst zu dem bekannten Zwecke empfahl, weniger von der Form der Essenz und Tinctur. Daß hiernach auch die Wirkung verschiedenartig ausfallen muß, bedarf keines Beweises, und zeigt sich bei dem Belladonnaextract z. B. schon bei dessen unmittelbarer Anwendung aufs Auge, wo die Kraft und Reinheit des Mittels vorzugsweise über die schnellere oder langsamere, dauerndere oder vorübergehendere Erweiterung der Pupille entscheidet. — Aber nicht von dieser allein hängt der Erfolg der Einwirkung ab, sondern auch

2) **von der Empfänglichkeit des Körpers für's Mittel.** Dies gilt bekanntlich bald mehr oder weniger von allen Stoffen der Außenwelt, von dem Genusse einfacher und nur wenig componirter

Speisen und Getränke, so wie von allen Arzneimitteln überhaupt, insbesondere aber von denen narkotischer Art. Manche Körper vertragen ungemein große Gaben davon, ohne daß die bekannten, ihnen eigenthümlichen Nachwirkungen eintreten, wo andere schon von ungemein, ja in manchen Fällen unglaublich kleinen Dosen krankhaft ergriffen, und, um den einmal usurpirten Ausdruck zu gebrauchen, bis zu einem gewissen Grade vergiftet werden. — So sehr hier schon von der Natur selbst dem Körper eine gewisse Eigenthümlichkeit, entweder ein sehr hoher, oder ein sehr niederer Grad der Receptivität eingepflanzt seyn kann; so ist es doch nicht zu übersehen, daß diese Empfänglichkeit in einem und demselben Organismus zu verschiedenen Zeiten auch eine höchst verschiedene seyn kann. Jahres- und Tageszeit, geistige und körperliche Stimmung, Alter, Gewohnheit u. s. w. haben hierauf einen entscheidenden, nicht unbekannten Einfluß. Trotz der Kleinheit der Gabe kann und wird dies auch bei dem in Rede stehenden prophylactischen Gebrauche der Belladonna der Fall seyn. Dies geht schon aus mehrern der oben angeführten Beobachtungen hervor, wo man auf der einen Seite allerdings nachtheilige Einwirkungen von dem Gebrauche des Mittels beobachtet haben will, während man auf der andern Seite von größern Dosen, ohne alle schädliche Folgen, ja ohne alle sichtbare Nachwirkung überhaupt, Gebrauch machte. Das schon oben angeführte Beispiel von der unmittelbaren Anwendung der Belladonna auf den Augapfel findet auch hier wieder seinen Platz; das auf eine und dieselbe Weise bereitete und angewendete Mittel bringt dennoch sehr oft, ja in der Regel, einen, in Bezug auf die Schnelligkeit der beabsichtigten Erweiterung der Pupille, so wie auf deren Grad und Ausdauer höchst verschiedenen Erfolg, hervor, wovon die Ursache oft einzig und allein in der individuellen und eigenthümlichen Receptivität des Auges, (der Nerven des Ciliarsystems,) begründet seyn kann.

(Der Beschluß in nächster Nummer.)

Miscellen.

(Merkwürdige pathologische Erscheinung an den weiblichen Genitalien.) Bei den besondern Verhandlungen der Wundärzte während der Versammlung der Naturforscher in Hamburg im September 1830 zeigte Dr. Fricke sehr deutlich bei einer großen Anzahl von weiblichen Subjecten die Existenz einer kleinern oder größern Anzahl von Schleimbeuteln im Introitus vaginae, und nachdem er das anatomische bekannte Factum dargelegt hatte, machte er die Anwesenden mit den höchst wichtigen pathologischen Vorgängen in diesen bursis mucosis bekannt. Die Entzündung dieser Bursae, eine vermehrte Absonderung derselben, eine Absceßbildung in denselben, nachdem sich die Mündung des Ausganges geschlossen hatte, die Bildung von Condylomen in den bursis, die sich hervorpressen, und nach der Aufschlitzung einer solchen Bursa deutlich zeigen ließen, zogen die Aufmerksamkeit der Gesellschaft im höchsten Grade auf sich. Er bemerkte zugleich, wie es möglich sei, daß das syphilitische Virus in diesen bursis latent bleibe, und daraus erklärlich werde, warum zuweilen der Eine von einem Freudenmädchen angesteckt werde, wenn der Schleimbeutel im Coitus ausgepreßt worden, während andere der Infection entgingen. — Diese Bursae gingen in nur langsam verheilende üble Exulcerationen über, wenn sie bei Abscеßbildungen aufgeschlitzt wurden, daher das letztere zu vermeiden sei. (Rust's Mag. 33. Bd. 1. St. S. 142.)

(Ueber Combustionen) wurde bei ebenderselben Gelegenheit gesprochen. Dr. Fricke hat Versuche mit Baumwolle gemacht, die befriedigend ausfielen; besonders nützlich waren ihm aber bei tiefen Verbrennungen Auflösungen von Chlorkalk; kaltes Wasser passe nur bei leichten Verbrennungen, und seine anhaltende Application sei oft sehr nachtheilig. — Rust bemerkte, daß namentlich dann die Combustionen gefährlich sind, gleichviel, ob sie tief eingreifen, oder nicht, wenn ⅓ der Hautfläche verbrannt sind, weil dann die Function der Lungen und des Gefäßsystems aufhöre, sich mit den übrigen im Gleichgewicht zu erhalten. Das in solchen Fällen gelassene Blut sei ganz schwarz, und es finde hier eine Analogie mit den Exanthemen, besonders Blattern und Scharlach, Statt, wenn diese die ganze Hautfläche einnehmen, und also die Functionen derselben aufheben. Daher sei auch bei jenen Combustionen die Anwendung des kalten Wassers verwerflich, die nur noch mehr jene Störung der Function begünstigen. — Oele, besonders eine Mischung von Leinöhl und Kalkwasser, möchten in jenen Fällen noch am dienlichsten seyn, bei kleinern Verbrennungen, z. B. am Arme, bei denen jede Berührung schmerzen möchte, Chlor- und andere Reizmittel passen; vorzüglich empfehlungswerth sei aber eine Solution von Lap. infernalis, doch passe auch diese bei großen Flächen nicht. — Prof. Lüder bemerkte, daß er Combustionen mit Amylum bestreue. (a. a. O. S. 149.)

(Uebertragung der Tollkrankheit.) Der Kreisphysikus Dr. Decamp zu Lauenburg will durch eine reiche und vieljährige Erfahrung die Bestätigung nachstehender Sätze gefunden haben: 1) schon der leiseste und unbedeutendste Biß von einem

tollen Hunde, selbst wenn derselbe sich in der ersten Periode der Krankheit noch befindet, bringt beim Rindviehe jedesmal die Tollkrankheit hervor, wogegen eine dergleichen Verletzung dem Menschen nur dann gefährlich wird, wenn der Hund bereits die letzte Krankheitsperiode erreicht hat; 2) die Tollkrankheit des Rindviehes wird niemals und in keiner Periode für den Menschen gefährlich, und kann auch auf Thiere nur durch sehr sorgfältige Impfung übertragen werden. (Rust's Magazin 32. Bd. 3. St. S. 557.)

(Subluxation einiger Rücken- und Lendenwirbel bei einer Erstgebärenden, veranlaßt durch eine rohe Entbindung.) Die Frau saß bei der Niederkunft auf zwei bis auf sechs Zoll an einander gerückten Stühlen, so daß der Damm und die äußern Genitalien in dem Zwischenraume sich befanden. Es war eine Fußgeburt; die Hebamme zog, was sie konnte, Anfangs allein, und später im Verein mit einigen herbeigeholten Nachbarinnen. Die Kreisende gab sich Mühe, ihre Helferinnen zu entfernen, und bog sich in dieser Absicht weit vorwärts, so daß die Schenkel mit dem Unterleibe einen äußerst spitzen Winkel ausmachten. Plötzlich entstand beim abermaligen starken Anziehen ein hörbares Krachen und ein solcher heftiger Schmerz im Rücken, daß die Kranke bewußtlos zurückfiel. Die Entwickelung des ziemlich starken Knaben geschah nun schnell; er war scheintodt, wurde aber ohne große Mühe ins Leben zurückgebracht. Auch die Frau erholte sich bald, aber der Schmerz im Kreuze blieb, und als sie nach fünf Wochen das Bette zum ersten Mal verließ, konnte sie nicht gerade aufwärts stehen. Erst nach Verlauf eines Jahres wurde zweckgemäße ärztliche Hülfe gesucht, und man fand, daß die drei letzten Rücken- und die beiden obersten Lendenwirbel, gleichsam wie ein Knaul, zwei Fäuste dick aus der geraden Richtung der Wirbelsäule nach hinten ausgewichen waren, und zugleich, wahrscheinlich in Folge der Kyphosis, auch eine Abweichung nach der Seite Statt fand. Erweichende Salben und ein zweckmäßiger, aber einfacher Streck- und Druckapparat linderten die Schmerzen bald, und stellten die Kranke so weit her, daß sie nach sieben Monaten ihre häuslichen Geschäfte wieder verrichten, und auch ohne Maschine ziemlich gerade gehen konnte. (Mitgetheilt von Ulsamer in v. Siebold's Journal für Geburtshülfe, 10. Bd. 3. St.)

(Tamponade des Uterus bei Blutstürzen.) Eine präparirte oder eingeweichte Rindsblase wird mit dem Blasenhalse über die abgerundete kolbige Endigung einer, dem Rohre einer Mutterspritze ähnlichen, zinnernen Röhre gezogen, und dann mit einer Schnur auf eine oder zwei an der Endigung der Röhre befindlichen ringförmigen Vertiefungen fest gebunden. Das obere Drittheil der Blase wird dann, nach gelinder Zusammendrehung des untern Drittheils, zeltförmig über die Kolbenendigung heruntergeschlagen und gefaltet, so daß die Blase nunmehr drei Lagen um die Röhre bildet, und nach gelinder Beöhlung leicht eingeführt werden kann. Am andern Ende der Röhre ist ein luftdicht schließender Hahn anzubringen, damit man die mittelst eines elastischen Katheters fest aufgeblasene Blase schließen, und, je nachdem die Contraction des Uterus zunimmt, wieder entleeren kann. B. verspricht sich von der Anwendung dieses Apparats vorzüglich in den Hämorrhagien nach überstürzter Geburt Vortheil, weil hier dem zu plötzlich entleerten Uterus nicht allein die gleichförmige Tamponade seiner innern Fläche, sondern auch ein elastischer, widerstehender Inhalt gewährt wird, welcher als ein solcher wiederum Incitament zur Contraction wird, und ein allmähliges Fortschreiten der Entleerung gestattet. (Vorschlag von Basedow in v. Siebold's Journal für Geburtsh. 10. Bd. 3. St.)

Literatur.

Vermischte Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde von einer Gesellschaft practischer Aerzte zu St. Petersburg. Vierte Sammlung. St. Petersburg, gedruckt in der Buchdruckerei der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 1830. 265 S. gr. 8. br. Mit 3 Steindruckt. (2 Thlr. 12 Gr.)

(S. Anzeige der vorhergehenden Sammlung im vierten Quartalhefte des Supplementbandes der Allg. Med. Annal. 1821—1825, S. 434)

Nach einer Pause von sieben Jahren folgt eine Fortsetzung dieser vorzüglichen Sammlung, welche den Werth derselben ehrenvoll aufrecht hält.

Inhalt: Witterungs- und Krankheitsconstitution von Petersburg 1825 — 28, von Blum. Dieselbe von Dorpat 1825—27, von Parrot und Sahmen. Beitrag zur Geschichte der ansteckenden Augenentzündungen, von Dr. Seidlitz. Transitorische Geisteszerrüttung nach epileptischen Anfällen, von Dr. Reinhold. Wandernde Rose nach der Vaccination, von Dr. Weisse. Nutzen der Ballota lanata, von Ebendemselben. Tödtliche Commotion des Gehirns, vom Prof. Dr. Busch. Eine Gehirnkrankheit, von Dr. Habersang; (Speckgeschwulst mit Erweichung.) Unterbindung der Arteria tibialis postica, von Dr. Arendt. Aussägung des vordern Theils der Unterkinnlade wegen eines osteosarkomatösen Fungus, von Ebendemselben; (gelungen.) Heilung einer ausgebildeten Angina pectoris durch salpetersaures Silber, von Dr. Harder. Einige Bemerkungen über Flechten, deren Natur und Behandlung, von Dr. Ockel. Profuse Hautkrise, durch den Gebrauch von Nux vomica bewirkt, von Dr. Trinius. Heilung einer langwierigen Nierenkrankheit durch den Gebrauch der Kanthariden, von Dr. Harder. Beschreibung einer angebornen Umstülpung der hintern Harnblasenwand, von Dr. H.

Wolff; (mit 2 Abbildungen; bei einem Kinde weiblichen Geschlechts; die Scheide fehlte, und an der Stelle, wo sich ihre Mündung befinden sollte, lag die Gebärmutter zu Tage; das Kind lebt noch.) Merkwürdige Fortpflanzung der Syphilis, von Dr. Harder; (ein allem Anscheine nach gründlich von der Syphilis Geheilter steckte dennoch seine Frau an.) Beschreibung eines Aneurysma's der Arteria subclavia dextra und Unterbindung derselben, von Dr. Arendt; (glücklich.) Unterbindung der Arteria subclavia dextra am Trachealrande des Musculus scalenus anterior, von Ebendemselben; (wegen Aneurysma; unglücklich.) Unterbindung der Arteria innominata wegen eines Aneurysma's der Arteria subclavia, von Ebendemselben; (tödtlich.) Unterbindung der Arteria iliaca externa, von Ebendemselben; (tödtlich.) Zweiter Bericht über die Privatheilanstalt für Augenkranke zu St. Petersburg vom 1. Mai 1825 bis zum 1. Mai 1829, von Dr. Lerche; (ist nun kaiserliche Privatanstalt; die Zahl der behandelten Kranken belief sich auf 19,254 Individuen.) Pathologische Beobachtungen, von Dr. Haartmann in Abo; (merkwürdige, den ganzen Hals umfassende Geschwulst; Mangel der Vagina und des Uterus; zweifelhaftes Geschlecht.) Das Wichtigere theilen wir noch besonders mit. (H.)

Die Dentition, (das Zahnen im gesunden und kranken Zustande,) anatomisch-physiologisch und pathologisch betrachtet, und durch neue Untersuchungen beleuchtet von Dr. Daniel v. Lészai, Zahnarzte, Kreis- und Stadtphysikus zu Szaszváros in Siebenbürgen. Mit 4 lithographirten Tafeln. Wien, bei Gollinger, 1830. VIII u. 172 S. 8. br. (20 Gr.)

Der Verf. hatte dieselbe Abhandlung früher Lateinisch verabfaßt, und bearbeitete dieselbe zunächst auf Veranlassung des Wiener Professors der Zahnheilkunde, Dr. G. v. Carabelli, dessen Schüler er war, auch Deutsch. Sie bietet für jeden Dentisten, der sein Fach gründlich durchstudiren will, eine sehr achtbare wissenschaftliche Grundlage dar, und auch Aerzte werden zum Ueberblick dessen, was die menschlichen Zähne im Allgemeinen betrifft, und was den Vorgang des ersten und zweiten Zahnens insbesondere angeht, dieselbe sehr brauchbar finden. (P.)

Die vorzüglichsten Regeln zur Erhaltung der Gesundheit im Allgemeinen, so wie zur zweckmäßigen Pflege gesunder und kranker Augen, Zähne und Haupthaare im Besondern. Nach fremden und eignen Erfahrungen bearbeitet von J. M. Scholand. Magdeburg, bei Rubach, 1831. XII u. 178 S. 8. br. (12 Gr.)

Eine kurzgefaßte, aber zweckmäßige Zusammenstellung der genannten Regeln, wobei namentlich die neuesten und besten Schriften der bezüglichen Gegenstände benutzt worden sind. (Br.)

Ueber Dampf-Chocolade, deren Bereitung, Eigenschaft und Gebrauchsweise, herausgegeben von Dr. Bennewitz in Berlin. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung, 1830. 24 S. 12. br. (4 Gr.)

Unter der mit obigem Namen seit einiger Zeit in den Handel gekommenen Chocoladensorte versteht man eine durch Anwendung heißer Wasserdämpfe, statt eines Kohlenfeuers, bereitete Chocolade. Sie hat den Vortheil, daß dabei eine gleichmäßige Temperatur erzielt, besonders die des kochenden Wassers nicht überschritten, und dadurch die theilweise Zersetzung des Cacao's und Ausscheidung des Oehls durchaus vermieden wird; auch ist diese Bereitungsart weit reinlicher, wie die gewöhnliche, und ökonomischer, indem in gleicher Zeit eine 20 Mal größere Quantität, als bei jeder andern Bereitungsart, fertig wird; auch die lästigen Manipulationen des Abwägens der Masse in kleinere Portionen wegfallen. Dies und mehrere recht gute Bemerkungen über Chocoladenbereitung und Chocoladengebrauch sind in diesen wenigen Seiten zusammengestellt. (P.)

Die künstlichen Mineralwasser in ihrem Verhältnisse zu den natürlichen, von Dr. Hertz. (Aus Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde, Bd. 32. H. 1, besonders abgedruckt.) Berlin, bei Reimer, 1830. 161 S. gr. 8. (16 Gr.)

Ein Schriftchen, das jedem sich für diesen Gegenstand interessirenden Arzte zu empfehlen ist. (S. auch die in Nr. 16, S. 255, enthaltene Anzeige von Rust's Mag. 32. Bd. 1. H.) (Br.)

Repertorium der vorzüglichsten Arzneiformeln für die Therapie des Trippers und der Lustseuche, mit einem Anhange, enthaltend die berühmtesten Methoden und Mittel gegen den Bandwurm, eine Abhandlung über die Cubeben und einige andere Zusätze. Herausgegeben von Dr. Sosibius. Leipzig, bei Hartmann, 1831. XII u. 336 S. 8 br. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ein großes reichhaltiges Revier für sogenannte Receptjäger. Freilich wird auch mancher fehl schießen, und dann wäre es wohl oft gut, wenn der Schuß, anstatt den Patienten, ihn selbst träfe. (Br.)

Die Krankheiten des schönen Geschlechts, oder Verhaltungsregeln bei jenen Krankheiten, die vorzugsweise Jungfrauen und Frauen in jedem Alter und Verhältnisse zu befallen pflegen, nebst den dagegen anzuwendenden Heilmitteln. Ein Belehrungsbuch für Gebildete, von Dr. Ant. Friedr. Fischer, Arzt am Kön. Josephinen-Stifte und der damit verbundenen adelichen Erziehungsanstalt zu Dresden. Erste Abtheilung. Verhaltungsmaßregeln bei den Krankheiten der Jungfrauen. Zweite Abtheilung. Verhaltungsregeln bei den Krankheiten der Frauen. Dritte

Abtheilung. Verhaltungsregeln bei den Krankheiten der Matronen. Dresden, Hilschersche Buchhandlung, 1830. VIII u. 104, IV u. 226, IV u. 86 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Ueber alle Zustände, in denen das weibliche Leben in den angedeuteten drei Stadien in seiner Normalität beeinträchtigt oder bedroht ist, ist hier zur Belehrung gebildeter Frauen sehr viel Gutes zusammengestellt, von dem zu wünschen ist, daß, was davon der Prophylaxis und der Hygiene zufällt, und immer den Haupttheil ausmacht, auch nach Gebühr gewürdigt und befolgt werden möge. Was aber die Therapeutik in bereits gebildeten Krankheitszuständen, besonders die zahlreichen, in Deutscher Sprache angegebenen Recepte betrifft, so werden vorsichtige und verständige Frauen auch schon aus eignem Gefühl von Aengstlichkeit nicht unterlassen, sich noch vorher mit dem Hausarzte zu berathen. (P.)

Ueber die Natur und Behandlung der Krankheiten der Tropenländer, durch die medizinische Topographie jener Länder erläutert, nebst der in den Tropenländern zur Verhütung derselben zu beobachtenden Diätetik. Nach den besten ältern und neuern Quellen in geschichtlicher, literärischer und medizinisch-praktischer Hinsicht für Aerzte und für diejenigen, welche nach den Tropenländern reisen, bearbeitet von Dr. M. Hasper, außerordentl. Prof. auf der Universität zu Leipzig u. s. w. Erster Theil. Mit einer Landcharte. Leipzig, bei Hartmann, 1831. 521 S. gr. 8. (Pr. des 1. u. 2. Th. 5 Thlr.)

Wir stehen nicht an, dies Werk, so weit es vorliegt, für eine der werthvollsten Erscheinungen der neuesten medizinischen Literatur zu erklären, obgleich das, was dadurch geleistet ist, sich erst nach Erscheinung des es ergänzenden, zwar schon für Ende Novembers v. J. angekündigten, aber immer noch nicht versandten, zweiten Theils (mit dem auch erst die auf dem Titel bemerkte Landcharte geliefert werden soll), vollständig übersehen lassen wird.

Eben so wie Gewürze und überhaupt was zu den üppigen Erzeugnissen der Pflanzen- und Thierwelt gehört, in den Tropenländern von der Natur mit weit kräftigerem Triebe und dadurch auf einer höhern Stufe der Vollendung dargestellt werden, so treten auch die feindlichen Gewalten, gegen die das individuelle Leben dort zu kämpfen hat, und unter diesen besonders auch Krankheiten, die durch den epidemischen oder auch endemischen Charakter, den sie bald nach ihrem ersten Ausbruch annehmen, auch auf einen gemeinschaftlichen Quell ihres Entstehens zurückweisen, mit einem weit größern Uebergewicht, als in den gemäßigten Zonen, auf. Dadurch werden aber diese Krankheiten um so mehr reine Typen für die Formen, unter denen sie sich auch jenseits der Wendezirkel mit mehr oder minder gebrochener Gewalt, und durch Modificationen und Complicationen zum großen Theil in ihrem ursprünglichen Charakter vermischt, zeigen. Wie man also für die Meteorologie zunächst die Witterungsverschiedenheiten, wie sie in den Tropenländern mit einer gewissen Gleichmäßigkeit eintreten, studiren sollte, um dadurch Principien zu erhalten, um auch für den so häufigen und unerwarteten Witterungswechsel, wie wir ihn bei uns beobachten, Regeln zu finden, nach denen wir uns, jene Verhältnisse theils nicht kennend, theils nicht achtend, noch immer vergebens bemühen; so sollte auch das Studium von Volkskrankheiten, oder überhaupt von solchen Krankheiten, die eine gemeinschaftliche äußere Veranlassung haben, zunächst mit dem Studium derselben Krankheiten in den Tropenländern beginnen, zumal da Abweichungen von der Lebensordnung, jener so ergiebige Quell von Gesundheitsstörungen, sich in jenen Gegenden in weit höherem Grade rächen, als bei uns, wo häufig eine Unregelmäßigkeit die andere wieder ausgleicht, statt daß dort eine diätetische Sünde, einer andern zugefügt, ihren schädlichen Einfluß um so gewisser erhöht.

Das Werk ist, wie es sich auch ankündigt, durchaus nach geschichtlichen Quellen, aber nicht, wie so manche ähnliche, blos compilatorisch, sondern mit kritischem Geiste, bearbeitet, und wenn auch, da es sich nicht auf eigne Beobachtungen gründet, in ihm nichts eigentlich Neues dargeboten wird, so ist doch die in demselben gegebene Uebersicht, mit den nöthigen literärischen Nachweisungen, um so schätzbarer. Wir deuten für jetzt nur die Gegenstände, die in diesem ersten Theile zur Sprache kommen, nach den einzelnen Capitelüberschriften an, woraus unsere Leser die Umfassenheit des Werks von selbst ersehen werden: I. Krankheiten der Leber. 1) Der Einfluß der Wärme in heißen Klimaten auf die Leber und deren Function im Allgemeinen, mit Berücksichtigung der in den Tropenländern herrschenden verschiedenen Temperatur; 2) vermehrte Gallenabsonderung und deren Folgen, Ansammlung, Stockung der Galle, scharfe, reizende Beschaffenheit derselben, Trägheit der Gallenabsonderung, Einfluß dieses Zustands auf den Geist; 3) die verschiedenen Formen der Leberentzündung und deren Ausgänge in Zertheilung, organische Verbildung, Absceß u. s. w., durch den Leichenbefund erörtert; 4) die Ursachen der Leberentzündung; 5) ihre Behandlung; 6) diätetische Bemerkungen und Vorsichtsmaßregeln, besonders in Bezug auf Veränderung des Wohnorts während und nach überstandenen Leberkrankheiten. II. Krankheiten des Magens und Darmcanals. 1) Die verschiedenen Ursachen, welche in tropischen Ländern diese erzeugen, besonders der Einfluß einer kalten und feuchten Luft; 2) erste Störungen der Function des Magens und Darmcanals und deren Folgen, Entzündung dieser Organe; 3) Behandlung dieser Störungen und der Entzündung dieser Organe; 4) verschiedene Formen der Diarrhöe und Ruhr und ihre Ausgänge, durch den Leichenbefund erörtert; 5) die prädisponirenden, äußern, oder veranlassenden, und die sogenannten innern Ursachen, oder das Wesen und die Natur der Ruhr; 6) die Behandlung der verschiedenen Formen

und Complicationen der Ruhr; 7) einige Vorsichtsmaßregeln, besonders in Bezug auf Veränderung des Wohnorts, um Rückfällen der Ruhr vorzubeugen; 8) die verschiedenen Formen der Brechruhr, oder der Cholera, nebst den Ergebnissen der Leichenöffnungen; 9) die prädisponirenden äußern oder veranlassenden, und die sogenannten innern Ursachen, oder das Wesen und die Natur der Brechruhr, durch geschichtliche Mittheilungen über den Ursprung und den Verlauf der letzten großen Epidemie erörtert; 10) Behandlung der sporadischen und epidemischen Cholera; 11) einige Vorsichtsmaßregeln, um sich gegen die epidemische und sporadische Cholera zu schützen, und um Rückfälle derselben durch Veränderung des Klima's zu verhüten (bei dem besondern Interesse, welches diese Krankheitsform hat, und dem vorzüglichen Fleiße, mit dem die ihr gewidmeten Capitel bearbeitet sind, würde die Ausbebung derselben, wenn solche einen eignen Titel erhalten hätte, wodurch sie auch als Eigenschrift in den Buchhandel gekommen wären, gewiß eine erwünschte Erscheinung gewesen seyn; jetzt freilich, nachdem wir schon mit Choleraschriften mehr als zur Genüge von berufenen und unberufenen Schriftstellern versehen sind, ist der ihr günstige Zeitpunct schon versäumt); 12) Schwämmchen, Aphthen. III. Krankheiten der Athmungswerkzeuge. 1) Ursachen, welche in heißen Ländern Krankheiten der Respirationswerkzeuge erzeugen; 2) Lungenentzündung und deren Complication mit remittirenden oder intermittirenden Fiebern, nebst deren Behandlung; 3) die verschiedenen Formen der Lungenschwindsucht; 4) Behandlung derselben und ihrer Complicationen; 5) einige Vorsichtsmaßregeln, und besonders Veränderung des Klima's, um den tödtlichen Ausgang der Lungenschwindsucht zu verhüten. IV. Krankheiten der Haut. 1) Die verschiedenen Ursachen, welche sie in heißen Ländern erzeugen; insbesondere das Verhältniß der Temperatur der Atmosphäre zu der Wärme der Haut; 2) Hitzblätterchen (lichen tropicus) und deren Behandlung; 3) Wunden und Geschwüre und deren Behandlung; 4) der Arabische Aussatz, Elephantiasis und Elephantenfuß, oder die Drüsenkrankheit von Barbadoes und deren Behandlung; 5) der Guineawurm, Behandlung und Ausziehung desselben. V. Krankheiten des Nervensystems. 1) Ursachen, welche sie in heißen Ländern erzeugen; 2) der Sonnenstich; 3) der demselben analoge Windstoß; (in Ostindien); 4) der Starrkrampf, dessen Wesen und Behandlung; 5) die Hundswuth und Wasserscheu; 6) Biß giftiger Schlangen; 7) der Beriberi. (P.)

Die epidemische Cholera, oder die Brechruhr. Ein Vortrag, gehalten in der naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig am 14. December 1830 von Dr. Moritz Hasper, außerordentl. Prof. auf der Universität zu Leipzig u. s. w. Leipzig, bei Hartmann, 1831. 31 S. 8. br. (4 Gr.)

In diesen wenigen Blättern soll nicht mehr geboten seyn, als eine vorläufige oberflächliche Kenntniß der gefürchteten Krankheit. Wer mehr und Gründlicheres verlangt, wird vom Verf. selbst auf sein so eben angezeigtes größeres Werk verwiesen. (P.)

Ueber die Cholera. Ein Versuch, dieselbe zu deuten, von Christoph Joh. Heinr. Elsner, Prof. der Medizin an der Universität zu Königsberg und Vorsteher der medizinisch-klinischen Lehranstalt. Königsberg, in der Universitäts-Buchhandlung, 1831. 71 S. 8. br. (10 Gr.)

Die Cholera ist „das ärztliche Räthsel der furchtbaren Sphynx der Zeit." Die Lösung eines vorliegenden Räthsels kann jeder versuchen, der die Aufgabe zu fassen vermögend ist. So, als den Versuch einer Lösung, will auch der Verf. seine Schrift nur betrachtet wissen. Er suchte sich die Natur der Krankheit einigermaßen deutlich zu machen, und theilt hier mit, in welcher Art er dies unternahm. Also Meinung gegen so manche andere Meinung, die alle aber noch immer des Prüfsteins der Erfahrung bedürfen, um sich zu behaupten. Wir werden das Hauptsächliche davon in einem nächsten Berichte aufnehmen. (P.)

Bescheidene Wünsche für eine künftige Medizinalordnung des Königreichs Sachsen. Leipzig, bei L. Voß, 1831. 34 S. gr. 8. br. (6 Gr.)

Der Verf. wünscht: 1) eine bessere und würdigere Stellung der Physiker, rücksichtlich ihres Standes zu den nur zu oft nach Willkühr handelnden Stadträthen und Justizbeamten; sie sollen nicht von diesen, sondern nur von der obersten Medizinalbehörde abhängig seyn, die aber leider in Sachsen selbst noch zu wenig Freithätigkeit erlangt hat; ferner Verbesserung des Gehalts derselben; 2) eine bessere Armenpflege, vorzüglich in den kleinern Städten, mehr Armenärzte, wozu vorzüglich angehende Aerzte gewählt werden sollen und 2 neue Landesspitäler in Dresden und Leipzig; 3) eine durchgreifende Reform des in Anarchie verfallenen Impfwesens; 4) Verminderung der ärztlichen Pfuscherei und der mit Arzneiwaaren Handelnden; 5) Schutz der Apotheker gegen Concurrenz unter sich, gegen die sie treffenden Eingriffe der Droguisten und Kaufleute in den Arzneihandel, gegen Arzneikrämer und das Selbstdispensiren der Aerzte; Apothekenvisitationen, nicht blos durch die Physiker, sondern durch eigne Commissionen, eine neue Pharmakopöe und eine bessere Taxe; 6) Trennung der Chirurgie von den Barbierstuben; 7) Aufnahme von Eleven in Irren- und Blindenanstalten. — Die Wünsche des Verfs. sind in der That bescheiden dargestellt, auch schon deßhalb, weil so manches noch Abstellungswerthe oder Neuzuhoffende, insbesondere rücksichtlich der Stellung der obern Medizinalbehörde, des Mangels an Kreisphysikeen, der Unterrichtsanstalten des Landes u. s. w., nicht berührt ist. Mögen sie eine gute Stätte finden! (H.)

Journalistik.

Journal der practischen Heilkunde. Herausgegeben von C. W. Hufeland und E. Osann. 1830. Zwölftes Stück, December. Mit 1 Kupfertafel. Berlin, bei Reimer, 1830. 120 S. 8.

(S. Anzeige des Novemberstückes im Decemberhefte der Allg. Med. Annal. 1830, S. 1629.)

Inhalt: I. Vaccination. 1) Ueber die Ursache der zuweilen nicht schützenden Kraft der Vaccination, von C. W. Hufeland; (eine unvollkommene Vernichtung der Pockenreceptivität, welche sich nach dem Verf. auch bei einer vollkommen und regelmäßig verlaufenen Vaccination denken läßt, scheint ihm die wahrscheinlichste Ursache der nachher möglichen Pockenansteckung zu seyn; außerdem kann letztere auch durch unvollkommene Vaccination und Ausartung der Lymphe bedingt werden. Daß eine Reihe von Jahren am Ende die schützende Wirkung in dem geimpften Subjecte schwächen und aufheben könne, wird vom Verf. bezweifelt. Um zu erfahren, ob die erste Vaccination die Receptivität völlig getilgt habe, oder nicht, hält er es für das Sicherste, nach vier Wochen noch eine Probevaccination vorzunehmen.) 2) Uebersicht der im Jahre 1828 in der Preussischen Monarchie Vaccinirten, im Vergleich zu denen im Jahre 1830 Gebornen; (die Zahl der im Jahre 1828 Geimpften kam der Zahl des über die Hälfte größern Frankreichs gleich.) 3) Bemerkungen über die im Jahre 1828 in Frankreich unternommenen Kuhpockenimpfungen; (ein von Dr. Troschel zu Berlin mitgetheilter Auszug des Berichts der Impfungscommission in der Königl. Akademie der Medizin, von Dr. Emery.) II. Einige seltene Sectionsbefunde, sammt kurzem Krankheitsberichte, mitgetheilt von Dr. J. Trümpy zu Emmeda in der Schweiz. III. Ueber eine eigne vom Rückenmarke ausgehende Lähmung, vom Med. Rathe Dr. Jägel in Bückeburg; (beide Aufsätze eignen sich nicht zum Auszuge.) IV. Des Dr. Fr. Siemerling Heilmethode gegen den Bandwurm; (nichts Neues enthaltend.) V. Die Kraft des Chinins zur Auflösung lymphatischer und anderer Obstructionen, vom Med. Rathe und Kreisgerichtsarzte Dr. v. Hirsch zu Baireuth; (zwei hierher gehörige, belehrende Krankheitsgeschichten.) VI. Kurze Nachrichten und Auszüge: 1) Geschichtliche Nachrichten über die Verbreitung der Asiatischen Cholera in Rußland, mitgetheilt vom Med. Rathe Dr. Bremer in Berlin; (Fortsetzung der im vorigen Hefte abgebrochenen Abhandlung.) 2) Geschichte eines glücklich behandelten Falles von Cholera im Herbste dieses Jahres in Deutschland, von Dr. Münzenthaler zu Ochsenfurt, mit einer Nachschrift von Hufeland über die Cur der Cholera überhaupt.) 3) Arsenik, das homöopathische Mittel gegen die Cholera, von Hufeland; (der Nutzen dieses Mittels scheint sich bestätigen zu wollen.) 4) Verbreitungsgeschichte der Cholera; (aus der allgemeinen Zeitung abgedruckt.) 5) Nicht Cholera morbus, sondern Cholera, von Hufeland; (den Zusatz morbus hält der Verf. für überflüssig, da es keine Cholera gibt, die nicht Krankheit wäre.) 6) Uebersicht der im October in Berlin Gebornen, Gestorbenen, Getrauten und des herrschenden Krankheitscharakters, nebst einer bildlichen Darstellung der Witterung desselben Monats. (W.)

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Adolph Henke. Zehnter Jahrgang. 1830. Zweites, Drittes und Viertes Vierteljahrsheft. Erlangen, bei Palm und Enke. Von 237—468, 236—472 S. gr. 8.

(S. Anzeige des ersten Vierteljahrsheftes im Märzhefte der Allg. Med. Annal. 1830, S. 421.)

Inhalt: Zweites Vierteljahrsheft: XI. Bemerkungen über die Königl. Preuß. Arzneitaxe, vom Med. Rathe Dr. Ulrich in Coblenz; (es wird hier deutlich gezeigt, daß die Preußische Arzneitaxe zu hoch sei, und sich die Apotheker eine Ermäßigung des Preises recht gut gefallen lassen könnten.) XII. Sectionsbefund und Gutachten über eine, durch hinzugetretenen Starrkrampf tödtlich gewordene Kopfverletzung, mitgetheilt vom Physikus Dr. Speyer zu Bamberg. XIII. Die Lungenseuche unter dem Rindvieh im Jahre 1829, vom Med. Rathe und Kreisphysikus Dr. Schneider in Fulda. XIV. Gutachten über das Vermögen zum Beischlafe, vom Oberamtsarzte Dr. Schüz zu Maulbronn; (zu den Bedingungen der Beischlafsfähigkeit zählt der Verf., außer der normalen Beschaffenheit der Geschlechtstheile und einem gewissen Grade von Erregbarkeit und Erectionsfähigkeit des Penis, welche von einiger Dauer und nicht so schnell vorübergehend seyn, und nicht zu selten Statt finden darf, noch ein gewisses dynamisches Verhältniß zwischen dem männlichen und weiblichen Individuum, welches er ein polarisches zu nennen geneigt ist, und aus welchem allein die relative Potentia generandi et coeundi sich erklären lasse.) Chabert, der sogenannte Feuerkönig, Phosphoresser u. s. w., vom Hannöverischen Hofmedicus und Stabsarzte Dr. J. G. Taberger; (Mittheilung einer Reihe von Fällen, wo Ch. Phosphor, Blausäure und Arsenik in ungeheuern Dosen, so wie siedendes Oehl, ohne den geringsten Nachtheil genoß, und sich einer Ofenhitze aussetzte, bei welcher das Thermometer 600 Grad Fahrenheit Hitze zeigte. Die Präservationsmittel, welcher sich Chabert bei und vor seinen Experimenten bedient, sind noch nicht bekannt.) XV. Einige Fälle von schweren Kopfverletzungen, zur Würdigung der Naturheilkraft und empirisch rationellen Therapie ohne Trepanation, mitgetheilt vom Kreisphysikus Dr. Göbel zu Hillesheim im Regierungsbezirke Trier; (mehrere interessante Fälle, welche zeigen, daß die Trepanation oft selbst da, wo sie angezeigt scheint, zu entbehren ist.) XVI. Gerichtsärztliche Untersuchung über ein todt und verstümmelt gefundenes, neugebornes Kind, vom Physikus Dr. Steegmann in Oberkirch. XVII. Zur Lehre von der Lethalität der Verletzungen und als Antwort an den Hrn. Med. Rath Dr. Vogler, vom Prof. Mayer in Bonn; (polemischen Inhalts.) XVIII. Ueber Hinrichtungen, vom Geh. Rathe Freiherrn Dr. A. v. Wedekind; (der Verf. empfiehlt mit Recht die Einführung des Fallbeils an-

statt des Schwertes zum Kopfabschlagen.) XIX. Beobachtungen, Erfahrungen und Versuche über Vaccination und Revaccination, vom Amtsphysikus K. L. Kaiser zu Geisa; (abermals ein Beweis, daß die ächten Schutzpocken, und zwar zeitlebens, gegen die Menschenblattern schützend sind.) XX. Der Arzt als Zeuge, (nach des Verfs. Ansicht kann sich der Arzt niemals weigern, unter dem Vorwande der ihm obliegenden Pflicht zur Amtsverschwiegenheit, sich als Kunstverständigen in einer seinen Patienten betreffenden Civil- oder Criminalsache herbeiziehen zu lassen, und das von ihm geforderte Gutachten aus diesem Grunde ablehnen.)

Drittes Vierteljahrsheft: I. Darf der Gerichtsarzt bei der Begutachtung einer Verletzung über die Absicht des Verletzenden ein Urtheil sich erlauben? vom Kreisphysikus Dr. Fischer zu Oels in Schlesien; (wird bejahend beantwortet.) II. Gutachten über die plötzliche, wahrscheinlich durch übermäßigen Genuß des Branntweins herbeigeführte Todesart dreier Personen, mitgetheilt vom Physikus Dr. Speyer zu Bamberg. III. Gutachten über das Verfahren eines Wundarztes bei einer Castration und einer Retroversio uteri, vom Geh. Hofrathe und Ordensritter Dr. J. H. G. Schlegel zu Meiningen. IV. Einige Bemerkungen über die fäulnißwidrige Wirkung des Arseniks in medizinisch-gerichtlicher Beziehung, vom Prof. Dr. G. Jäger in Stuttgart. V. Bemerkungen über die Behandlung Erfrorner, von Ebendemselben; (beschäftigt sich vorzüglich mit der Bestimmung der Temperatur des zum Aufthauen des Körpers anzuwendenden Schnee's.) VI. Begutachtung über zweifelhafte psychische Zustände; (liefert a) ein Gutachten des Großherzogl. Hess. Medizinalcollegs zu Darmstadt über den angeblich geisteskranken Zustand des G. W. zu D., vom Med. Rathe Dr. Graff; b) ein Gutachten über eine Mania transitoria einer Wöchnerin, vom Kreisphysikus Strecker zu Dingelstädt, und dem Kreischirurgus Wunsch zu Heiligenstadt; c) ein Gutachten über einen Brandstifter, vom Geh. Hofrathe u. s. w. J. H. G. Schlegel zu Meiningen; d) ein Gutachten über den Seelenzustand einer an unvollkommener Epilepsie leidenden Brandstifterin, vom Kreisphysikus Dr. Hermes zu Bützow; e) ein Gutachten über einen Fall periodischer Störung des Bewußtseyns, in Verbindung mit körperlicher Krankheit, von Ebendemselben. VII. Beleuchtung der v. Wedekind'schen Gründe für das Selbstdispensiren der Aerzte, von Dr. Ferd. Hänßler in Greiz; (billigt das Dispensiren der Aerzte keineswegs.) VIII. Verwundung eines Kindes durch einen der Wuth verdächtigen Marder, von Dr. F. Krauß zu Niederstetten in Würtemberg. IX. Heilung einer völlig durchschnittenen Luftröhre, von Demselben. X. Neue Zeitschrift für die Staatsarzneikunde in Frankreich, angezeigt vom Herausgeber.

Viertes Vierteljahrsheft: XI. Die Blausäure, als fürchterliches Gift und als vortreffliches Arzneimittel, medizinisch-polizeilich betrachtet vom Med. Rathe und Kreisphysikus Dr. J. Schneider zu Fulda. XII. Das gemeinschaftliche Bad der jüdischen Frauen in Kellern, ein Gegenstand für die medizinische Polizei und für practische Aerzte, von Dr. Mor. Mombert zu Wanfried; (zeigt die Nachtheile, welche diese Bäder auf die Gesundheit haben.) XIII. Begutachtungen über zweifelhafte psychische Zustände: (a) über den Gemüthszustand eines Mörders, vom Stadtarzte Dr. Eisenmenger in Oehringen; b) über den Geisteszustand eines Inquisiten, in Bezug auf Zurechnungsfähigkeit wegen Diebstahls, vom Amtsphysikus Dr. K. L. Kaiser zu Geisa; c) über die Fähigkeit einer, an einer fixen Idee leidenden Frau zur eignen Verwaltung ihres Vermögens, vom Kreisphysikus Dr. Reiche in Calder.) XIV. Untersuchungen über Ertrunkene, insbesondere über die Kennzeichen, nach welchen sich bestimmen läßt, wie lange es her ist, daß ein Mensch ertrank; nebst einigen allgemeinen Bemerkungen über die Erscheinungen der Fäulniß im Wasser, von Dr. Alph. Devergie in Paris; (aus den Annales d'hygiène publique et de médecine légale, T. II.) XV. Kann das Durchschnittenseyn der innern und mittlern Haut der Carotiden bei Erhängten als ein Zeichen gelten, daß der Mensch zur Zeit des Aufhängens lebte? von Demselben; (ebendaher.) XVI. Begutachtung des körperlichen Zustandes eines Mannes nach einer angeblich achtzehn Wochen früher erlittenen Mißhandlung, vom Landgerichtsarzte Dr. J. H. Beck von Roggenburg in Weißenhorn. XVII. Ueber die Paradoxa des Freiherrn v. Wedekind; (zunächst über die Frage: Wenn dem Landarzte das Abgeben von Arzneien so weit zugestanden wird, als es nur irgend mit den Grundsätzen einer guten medizinischen Polizei verträglich ist, wo findet sich hier die Grenze? vom Kreisphysikus Dr. Werres zu Cöln.) XVIII. Seriosa: mein letztes Wort über das Selbstdispensiren der Aerzte, vom Geh. Rathe und Freiherrn v. Wedekind in Darmstadt. XIX. Anzeige neuer, in das Gebiet der Staatsarzneikunde einschlagender Schriften. (W.)

Cöthen. Vom 1. Januar bis letzten December 1830 wurden im hiesigen Krankenhause der barmherzigen Brüder, ohne Rücksicht auf Religion, 240 Kranke unentgeldlich gepflegt, und 219 davon gesund entlassen; 7 starben und 9 verblieben zur Heilung. Unter dieser Krankenzahl befanden sich 208 Hülfe bedürftige Fremde, darunter 42 Katholiken, 195 Protestanten, 3 Israeliten.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 20.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 9. März 1831.

Ueber die Schutzkraft der Belladonna gegen das Wechselfieber.

(Beschluß.)

3) Verschiedene Empfänglichkeit des Körpers für den Ansteckungsstoff — das Scharlachcontagium — selbst. Dieser Punct ist ohne allen Zweifel der hauptsächlichste, und hat den vorzüglichsten Einfluß auf die Verschiedenheit der Aussprüche über die Schutzkraft der Belladonna.

Jeder Arzt, der nur einige Scharlachepidemien beobachtet hat, und deren langsamern oder schnellern Ausbreitung mit sorgsamen und klaren Blicken gefolgt ist, wird in denselben gewiß eine große Verschiedenheit und eine gewisse Unbestimmtheit beobachtet haben, die keinem andern der acuten Exantheme, ja vielleicht keiner andern contagiösen Krankheit überhaupt, auf diese Weise eigen ist und zukommt. Mag nun das Scharlachfieber anfänglich nur einzeln und in höchst beschränktem Umfange vorkommen, und sich nur erst nach und nach bis zur epidemischen Form steigern und entwickeln; oder mag auch diese letztere Ausbreitung gleich primär vorhanden seyn: immer gibt es Individuen — und zuweilen ist deren Anzahl gar nicht unbedeutend — welche trotz dem, daß sie in die genaueste Berührung mit Scharlachkranken, und zwar in allen Stadien der Krankheit, kommen, deren Wäsche, Trinkgeschirre und dergl. benutzen, ja oft zugleich mit ihnen in den durchhitzten und durchschwitzten Betten liegen, vollkommen von der Krankheit befreit bleiben. Wenn dies in so nahen Verhältnissen Statt findet, so muß es noch um so mehr und um so leichter dann möglich seyn, wenn die ansteckungsfähigen Individuen von den Kranken entfernt bleiben, andere Stuben, andere Häuser, und selbst andere Straßen bewohnen. In diesem Falle kann wohl noch, und zwar in gradueller Verschiedenheit, Receptivität für das Contagium vorhanden seyn, die aber, wenn wirklich Ansteckung Statt finden soll, ebenfalls in gradueller Verschiedenheit (wenn dies nicht zu materiell gesprochen ist) von dem Contagium getroffen, gleichsam befeuchtet — zum Keim, zur Blüthe und Frucht gebracht — werden muß. In jenem erstern Falle ist bei den von der Krankheit frei bleibenden Subjecten keine Ansteckungsfähigkeit vorhanden, und durch die Abwesenheit derselben bleiben sie von der Krankheit verschont, trotz dem, daß sich das Contagium in und durch die bereits Kranken in reichlicher Masse und Kraft entwickelt hat, was schon dadurch bewiesen wird, daß zwar ein oder einige Individuen von der Krankheit frei bleiben, indem von demselben Kranken, mit welchem jene in nahe Berührung kamen, dennoch andere angesteckt werden. Wäre dies letztere nicht der Fall, so könnte sehr leicht der Einwurf gemacht werden, daß das Freibleiben einzelner Subjecte in einer Familie nicht von mangelnder Ansteckungsfähigkeit abhinge, sondern dadurch begründet und bedingt werde, daß das Contagium — wenigstens local — erloschen sei. Uebrigens ist hier noch zu erinnern, daß diese mangelnde Receptivität für das Scharlachcontagium nicht allein viel häufiger Statt findet, als für das Contagium der Blattern und Masern, welche viel seltner solche Ausnahmen dulden, sondern daß dieselbe zuweilen auch nur momentan beobachtet wird. So sah ich nicht selten Kinder, besonders aber auch Jünglinge und Mädchen, in den Pubertätsjahren, bei häufiger Exponirung, von der Ansteckung verschont bleibei, dann aber nach langer Zeit, gewöhnlich nach ein oder mehreren Jahren, entweder gleich zu Anfang einer neuen Epidemie, oder auch ganz isolirt und allein plötzlich an Scharlach erkranken, und zwar oft sehr be-

deutend und gefährlich. — Worauf nun diese, entweder nur vorübergehende (momentane), oder fürs ganze Leben bestehende (permanente) Isolirung fürs Scharlachcontagium beruhe, dies wird und muß sehr schwer mit Gewißheit zu bestimmen seyn, besonders schon deßhalb, weil wir die Natur der Contagien überhaupt, und die des Scharlachs insbesondere, noch viel zu wenig kennen, um hier einen Gegensatz feststellen zu können. Nur so viel glaube ich erinnern zu müssen, daß in den von mir beobachteten Fällen, die gewöhnlich zu Ausnahme disponirenden Verhältnisse, besonders andere, schon vorher bestehende Krankheiten, wie Phthisis, Scropheln, Hautausschläge, Geschwüre und dergl. nicht vorhanden waren; das einzige, was etwa nach meinen Beobachtungen — jedoch natürlich nur für einzelnen Fälle — die momentane Isolirung begründen könnte, wäre die durch die Entwickelung der Pubertät in dem Körper erzeugte Eigenthümlichkeit, welche bekanntlich oft schon ziemlich frühzeitig, in dem fast noch kindlichen Organismus, nicht selten in sehr schwachen, mannigfachen und nur dem geübten Auge erkennbaren Umrissen erscheint, aber vorzugsweise in einer gewissen eigenthümlichen Stimmung des Nervensystems, vielleicht besonders des Gangliensystems, welches an sich und in den ihm untergeordneten Organen, sowohl bei der Entwickelung und Ausbildung des Scharlachs, als bei Entwickelung und Ausbildung der Pubertät, besonders im Spiele zu seyn scheint, begründet ist. Im Ganzen läßt sich hierüber keine volle Gewißheit geben; allein ich bitte, daß auch andere Aerzte diesem wichtigen und interessanten Moment einige Aufmerksamkeit schenken mögen. Die fürs ganze Leben dauernde, gar nicht seltene, permanente Isolirung mag wohl ebenfalls auf einer eigenen Stimmung des Nervensystems beruhen; allein mit dieser Annahme ist nur die Sache nicht erklärt; soviel glaube ich aber doch noch erwähnen zu müssen, daß diejenigen Individuen, deren Körper dem Eindruck sehr flüchtiger Contagien, wie des Scharlachs, widerstehen, desto empfänglicher für die Einwirkung der mehr fixen Ansteckungsstoffe z. B. des syphilitischen, herpetischen und dergl. zu seyn scheinen. Dieser Punct verdient doch vielleicht wenigstens einige ärztliche Berücksichtigung.

Genug wenn ich hierdurch erwiesen habe, daß die Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlach eine sehr problematische, oder doch wenigstens eine sehr schwer zu beweisende ist, und daß die Aerzte alle Ursache haben, mit ihren Aussprüchen, sei es dafür oder dawider, sehr vorsichtig zu seyn.

Bin ich dadurch der Belladonna etwas zu nahe getreten, so will ich dies dadurch wieder gut zu machen suchen, daß ich ihre Anwendung im Scharlach selbst noch mit einigen Worten erwähne, und zwar unter Verhältnissen, die vielleicht noch nicht ganz allgemein bekannt sind. Gegen Anginen des Scharlachs, sei es zu Anfang, auf der Höhe, oder zu Ende der Krankheit, sei es bei entzündlichem, gastrischem oder nervösem Charakter derselben, kenne ich, Calomel, Blutegel und Einreibungen nicht ausgenommen, kein Mittel, was so schnell mildernd und heilend einwirkt, als die Belladonna. Ich gebe dieselbe nach Verschiedenheit des Alters der Kranken und des Grades der Krankheit, zwei-, drei- bis vierstündlich, entweder die frisch gepulverte Wurzel oder das gut bereitete Extract, zu einem Zwölftel bis einem halben Gran in Pulverform, und habe davon nie Nachtheil, sondern, mit sehr seltnen Ausnahmen, sehr bald Beseitigung der gefahrdrohenden Zufälle gesehen, wo denn auch das Mittel seltner gereicht, und bald ganz ausgesetzt wurde. Schon Hufeland hat auf die Eigenthümlichkeit der Halsentzündungen und der Halsaffection im Scharlach überhaupt aufmerksam gemacht; die Belladonna besitzt ebenfalls diese eigentliche Wirkung, und wenn die Sache auch etwas homöopathisch klingen sollte, so verwerfe man sie deßhalb doch nicht sogleich, ohne sie vorher geprüft zu haben.

Analogie des Tetanus und der Hydrophobie und davon abgeleitete Folgen für die angemessene Prophylaxis und selbst Heilung der letztern.

(Nach Hanke's Ansichten. S. die in Nr. 7. S. 111. angezeigte Schrift.)

Die Hydrophobie, als für sich bestehende Krankheit, ist vom Contagium der Hundswuth abzuleiten; Tetanus oder Trismus aber können sowohl nach äußern Verletzungen, als aus innern Ursachen entstehen. Beide Krankheiten sind in ihren Erscheinungen, Zufällen und Folgen einander ähnlich, gleich gefährlich, höchst wichtig und von gleichem Ursprung, in ihren Ursachen aber sehr verschieden. Die Quellen, aus denen beide Krankheiten entspringen und, verschiedentlich modificirt, bald ein oder das andere Organ, oder auch mehrere Organe zugleich afficiren, bis endlich, nach mehreren Anfällen, das große Ge-

hirn in Mitleidenheit gesetzt wird, und Bewußtlosigkeit entsteht, sind das Gangliensystem und die Nerven des Rückenmarks. Die Erscheinungen und Zufälle richten sich nach dem ergriffenen Organe. Sind die Schlundmuskeln vom Krampf ergriffen, so ist der Schlund zusammengeschnürt und dem Leidenden es nicht möglich, Flüssigkeiten zu schlingen; daher er mit dem unpassenden Namen „Wasserscheu" bezeichnet wird. Werden die Kiefermuskeln befallen, so erfolgt Verschließung des Mundes; wird der Magen und Darmcanal afficirt, so entsteht Erbrechen, Verengung des Darmcanals und Hemmung seiner Verrichtungen; leiden die Harn- und Geschlechtsorgane, so entsteht Ischurie und Priapismus. Auf gleiche Art werden die Respirations- und Unterleibsorgane durch die ihnen eigenthümlichen, mit den Ganglien und dem Rückenmark in Verbindung stehenden Nerven ergriffen. Während des Anfalls eines Organs oder mehrerer sind die Nerven den Gesetzen des Willens nicht unterworfen.

Nach diesen allgemeinen vorberichtlichen Bemerkungen bestimmt nun H. auch im Verfolge seines Werks das Wesen der Wuthkrankheit in der Art, daß es in einer durch das Wuthgift verursachten Affection der Rückenmarksnerven und ihrer Verbindungen mit den Respirations- und Verdauungsorganen bestehe, welche tonische Krämpfe in den betreffenden Muskeln und daher verschiedenartige Erscheinungen und Zufälle veranlassen, woran, bei wiederkehrenden Anfällen, aus Mitleidenschaft zuletzt das große Gehirn Theil nimmt. Trismus und Tetanus, von innern und äußern Ursachen entstanden, gewähren, wenn dieselben Muskeln mit tonischen Krämpfen befallen werden, oder richtiger, wenn dieselben Nerven der betreffenden Muskeln afficirt werden, dieselben Erscheinungen, dasselbe furchtbare Bild, wie die Wuthkrankheit, nur mit dem Unterschiede, daß bei dieser ein Contagium vorwaltet, und die Anfälle periodisch verlaufen, bei Trismus und Tetanus aber Resorption ausgeschiedener Flüssigkeit einer Wunde, oder Witterungsverhältnisse, oder innere Krankheitsreize die Veranlassung sind, und ohne bedeutende Erleichterung fortdauern. Aus dieser Vergleichung geht hervor, daß das Contagium der Hundswuth das Muskelnervensystem, oder die Rückenmarksnerven auf gleiche Art afficirt, wie es durch Ursachen geschieht, die Trismus und Tetanus erzeugen. Da es aber häufig der Fall ist, daß diese

tonischen Krämpfe aus inneren Ursachen entstehen, so ist es leicht möglich, daß diese Zustände mit der Wuthkrankheit verwechselt werden. Die Aehnlichkeit beider Zustände hat vielleicht mehrmals Veranlassung gegeben, daß von einem vor mehreren Jahren erlittenen Hundsbisse diese Krankheit abgeleitet wird. Auf gleiche Art mag es sich mit der sogenannten Hydrophobia spontanea verhalten. Die Anwendung der Belladonna gleich nach erlittener Verletzung, und ihr fortgesetzter Gebrauch, um Wuthkrankheit zu verhüten, hat sie sehr oft erst veranlaßt.

Folgende besondere Bemerkungen über das therapeutische Verfahren bei dem Ausbruche der Wuthkrankheit legen sich vor Allem der Aufmerksamkeit der Praktiker nahe:

Ohne daß der Kranke es ahnet, in welcher Gefahr er schwebt, müssen alle Vorkehrungen gegen die eintretende Wuthkrankheit getroffen werden. Da das Hautorgan mit dem Verdauungssystem, besonders mit Magen und Darmcanal, in innigster Verbindung steht, und der Reflex des aufgenommenen Contagiums durch gastrische Beschwerden, welche den rheumatischen Schmerzen im Nacken bereits vorhergegangen sind, sich zu erkennen gegeben hat; so muß dieser Reflex durch kräftige Reize auf den Darmcanal abgeleitet werden, welches nur durch ausleerende Mittel geschehen kann. Hierzu ist ganz besonders Calomel und Jalappe in großen Dosen zu empfehlen; je häufiger und schneller die Ausleerungen erfolgen; desto weniger ist das wirkliche Ausbrechen der Wuth zu fürchten. Der Kranke entleert, wenn er in zwei Zeiträumen von 3 bis 4 Stunden etwa 20 Gran Calomel mit 60 Gran Jalappenpulver verschluckt hat, eine Menge Schleim und kapergrüner Excremente aus, worauf in der Regel die Vorboten der Wuthkrankheit verschwinden und nie wiederkehren. Es kommt hierbei nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität der Ausleerungen an. Ist nun aber der Zeitpunct versäumt, und der Magen und Darmcanal von Krämpfen schon ergriffen, welches sich aus dem pergamentartigen Zustand der Bauchmuskeln, der Stuhlverstopfung und der Urinverhaltung ergibt, so sind die ausleerenden Mittel fruchtlos.

Wenn der Kranke über Ueblichkeit und bittern Geschmack klagt, so wird vor dem Gebrauch des Quecksilbers Ipekakuanha zu 5 Gran p. d. halbstündlich gegeben, bis einigemal Erbrechen erfolgt ist.

Wenn sich die Wundränder entzündet haben,

wenn ihre Grundfläche mißfarbig und die ausgeschiedene Eiterflüssigkeit entartet sich zeigt, so wird in die noch offene Wunde Cantharidenpulver gestreut und sie mit Cantharidenpflaster belegt, auch der ganze Theil mit einer Salbe von 1 Drachme salzsauren Zinks und ½ Unze unguentum rosatum gemischt, dreistündlich 1 Drachme eingerieben, so lange, bis die ganze Portion verbraucht ist. Auf die ganze geschwollene Narbe wird ein Aetzmittel von salzsaurem Zink gelegt, oder ein Glüheisen applicirt und die Haut durchbrannt. In die Umgebung wird auch noch salzsaurer Zink eingerieben und ein cataplasma emolliens darüber gelegt. Auch in Fällen, wo bei Anzeigen der ausbrechenden Wuth die verheilte Narbe nicht verändert war, muß aus Vorsicht dennoch diese mit einem Aetzmittel belegt und das Glüheisen angewendet werden. Wird die Vernarbung entartet, wulstig, gleichsam als eine sich bildende Balggeschwulst befunden, so muß dieselbe exstirpirt werden. Durch diese heftigen Reizmittel wird die Einwirkung des Giftes auf das Nervensystem abgeleitet und der Kranke von der Wuthkrankheit befreit.

Wenn aber bereits die Nacken- und Schlundmuskeln ergriffen seyn sollten, wird im Nacken, so hoch wie möglich, zwischen den Dornfortsätzen auf beiden Seiten der salzsaure Zink als Aetzmittel gelegt. Dieser mächtige Reiz ist vermögend, den Krampf abzuleiten und die bereits ergriffenen Organe zu befreien. Damit aber nicht der übrige Theil des Rückenmarks ergriffen werde, ist die Einreibung von unguentum rosatum mit dem salzsauren Zinke zu empfehlen. Gegen jeden Reiz auf das Gehirn und seine Häute werden Cantharidenpflaster, Senfteige und Meerrettig auf entfernte Theile als Ableitungsmittel aufgelegt.

Um der bei ausgebrochener Wuthkrankheit eingetretenen Beängstigung, großen Unruhe und der Ueberfüllung des Venensystems in den gefäßreichen Organen, namentlich der Brust, zu begegnen, sind bei blutreichen Personen Aderlässe zu empfehlen, die man jedoch nicht als Wuth vertilgendes Mittel anzusehen hat. Besonders muß auch in Fällen, wo, außer dem Contagium, noch eine Entzündung obwaltet, dieser gemäß Blut gelassen werden. Indessen ist der Obductionsbefund der Mehrzahl der an der Wuthkrankheit Verstorbenen, indem man dann Ueberfüllung der Gefäße in der Schädel- und Rückenmarkshöhle, blutige Extravasate, die Scheidenhaut der Nerven, oder auch diese selbst, eben so wie die innere Fläche der Luftröhre, des Magens und Darmcanals geröthet, oder gar sphacelirt antrifft, keine Andeutung einer Entzündung, sondern Producte der angestrengten Lebensäußerung, welche das ausgeschiedene Leben hinterlassen hat, und zunächst durch Congestion des Bluts, vermöge der krampfhaften Zusammenschnürung der arteriellen Gefäße, die sphacelirten Stellen aber vermöge der aufgehobenen Thätigkeit des leidenden Organs entstanden.

Wenn die Wuthkrankheit bisher so selten geheilt worden, so ist der Grund davon besonders darin zu suchen, daß bei Behandlung derselben auf die Körperbeschaffenheit, Individualität und Alter, die Krankheitsanlagen, vorherige Krankheiten, vorherrschende Krankheiten und Complicationen und auf Witterungsverhältnisse nur wenig Rücksicht genommen worden.

Bei heftiger Zusammenschnürung der Gefäße, wo der Puls kaum fühlbar, Angst und Unruhe den Kranken fast zu Tode martern, ist eine allgemeine Blutentziehung sehr zu empfehlen; die Krämpfe vermindern sich, die Pulse heben sich wieder und der Kranke fühlt große Erleichterung. Zu einer Zeit Blut zu entziehen, wenn weniger Krampf vorhanden ist, kann nur Nachtheil bringen; gesellen sich jedoch Wuthanfälle und fixer Schmerz in irgend einem Organ hinzu, dann ist Entzündung vorhanden, die nur durch Blutentziehung und den Gebrauch des Calomels beseitigt werden kann.

Bei Ergriffenseyn der Nacken- und Halsmuskeln wird Blausäure, so lange der Kranke Flüssigkeiten schlingen kann, in Anwendung gezogen. Sie wirkt deprimirend auf das Nervensystem, und auf ganz entgegengesetzte Art, wie Opium, welches anfänglich die Function des Nervensystems erhöht, so daß dann erst Beruhigung eintritt, wenn Ueberreizung vorhergegangen ist. Im Allgemeinen ist daher Blausäure (acidum hydrocyanicum) in allen Fällen zur Anwendung geeignet, wo Blutentziehungen gemacht werden müssen, immer aber zu berücksichtigen, daß sie vor dem Anfall, nicht während desselben, auch nicht nachher, und zwar in großen Gaben gereicht werden muß. Da das Mittel sich in kurzer Zeit verflüchtigt und nie gleich stark ist, so ist statt dessen aqua amygdalarum amararum in Gebrauch zu ziehen, 1 Drachme desselben mit 2 Unzen destillirten Wassers gemischt, anfänglich alle halbe Stunden zu 1, und im Verfolg zu 2—3 Eßlöffeln. Verringern oder ver-

mindern sich die Anfälle, so wird damit fortgefahren; sollte Narkose eintreten, so wird, bis diese vorüber ist, liquor ammonii vinosus, 1 Drachme mit 2 Unzen destillirten Wassers gemischt, alle Viertelstunden ein Eßlöffel voll, mit Eibischabsud oder Graupenschleim gegeben, außerdem auch noch in der Zwischenzeit oleum terebinthinae (oder statt dessen oleum cajeput, mixtura oleosa balsamica, tinctura balsami peruviani,) mit gummi mimosae und destillirtem Wasser zu einer Emulsion bereitet, eßlöffelweise. Erst nach 48 Stunden, wenn bis dahin die Anfälle nicht seltener und geringer werden, werden die blausäurehaltigen Mittel ausgesetzt.

Bei Ergriffenseyn der Lungennerven und des arteriellen Systems in den Wuthanfällen, was sich durch asthmatische Zufälle zu erkennen gibt, sind, statt des Opiums, der Belladonna und blausäurehaltiger Mittel, liquor ammonii vinosus und anisatus, Moschus, oleum cajeput, oleum succini rectificatum, oleum animale Dippelii, in großen Gaben, vor und nach den Wuthanfällen sehr zu empfehlen. Liquor ammonii pyro-oleosi und ähnliche Zubereitungen sind zu ½ Drachme alle 2 Stunden mit einem schleimigen Vehikel zu geben; in der dritten Stunde kann Moschus zu 1 bis 2 Gran, oleum cajeput zu 20 bis 30 Tropfen, mit geriebenem Zucker und einer halben Tasse Wasser, desgleichen Oleum succini und O. animale Dippelii gereicht werden. Ueber 48 Stunden dürfen jedoch auch diese Mittel, wenn sie keine Verminderung der asthmatischen Zufälle bewirken, nicht fortgesetzt werden, weil sonst Entzündung der Lungen, der Bronchien und der Luftröhre herbeigeführt werden könnte. Wenn dagegen mit den Schlundmuskeln und den Respirationsorganen der Darmcanal zugleich ergriffen ist, und der Starrkrampf auch die Rückenmuskeln und die Extremitäten einnimmt, dann ist die Gefahr aufs höchste gestiegen und selten wird dann dem Tode sein Opfer entrissen.

Bei Ergriffenseyn des Darmcanals ist es sehr schwer, ein Heilverfahren einzuleiten, wodurch die Spannung der Bauch- und Darmmuskeln gehoben werden könnte. Alle Mittel, welche dem Magen übertragen werden, bleiben wirkungslos; gleichen Erfolg haben Klystiere. Nur das Hautorgan ist noch fähig, auf diese der vegetativen Sphäre zugewandten Organe einzuwirken, wie: warme Einreibungen von oleum terebinthinae längs des Rückens und über den Unterleib, oder auch oleum hyoscyami cocti, liquor ammonii causticus, welche Mittel abwechselnd halbstündlich wiederholt werden. Das wirksamste Mittel hier besteht aber in warmen Bädern von hoher Temperatur, aus Kleienabsud und 10 Pfund Kochsalz, in dem der Kranke 1 bis 2 Stunden bei gleicher Temperatur verweilt. So lange der Krampf dauert, sind die Bäder täglich mehrmals zu wiederholen. Besonders sind auch die seifenhaltigen, laugenartigen Bäder, ingleichen Bäder von aromatischen, bittern Pflanzenstoffen, zu empfehlen, worin der Kranke, bei einer Temperatur von 28 — 30 Gr. R., eine Stunde lang verweilt; nach jedem Bad können zugleich Einreibungen längs des Rückens und auf dem Unterleib von liquor ammonii causticus und pyro-oleosus, oleum empyreumatico-lignosum, linimentum ammoniaco-camphoratum, tinctura opii crocata, Statt finden. Gestatten Verhältnisse das Baden nicht, so sind wenigstens warme Fomitationen von Senfabsud mit Essig und Kochsalz auf den Unterleib und die Extremitäten anzuwenden.

Ueber nachstehende, mehr oder weniger als Mittel gegen die Wuthkrankheit in Ruf gekommene, Mittel ist insbesondere noch Folgendes zu bemerken:

1) Belladonna. Der fortdauernde und überflüssige Gebrauch während der Prophylaxis und ihre Anwendung in großen und steigenden Gaben hat sie um ihren Credit gebracht. Ihre bestimmte Einwirkung auf das Solargeflecht, auf das Hautorgan und auf das sensible und irritable Nervensystem berechtigen zu großen Erwartungen. Wenn die Belladonna in Gebrauch gezogen wird, so muß sie nicht als Prophylakticum, sondern als Heilmittel, bei den ersten Merkmalen der ausbrechenden Wuthkrankheit angewendet werden; das Pulver aus der Wurzel, anfänglich zu 1 Gran Morgens und Abends, in freien Zwischenräumen der Krampfzufälle gegeben, damit bis zu 3 Gran gestiegen, und so lange mit der gesteigerten Gabe fortgefahren, bis der Kranke in Narkose verfällt, und Schwindel, schwaches Gesicht, trockner Mund und heftige Schweiße eintreten. Sollten dann aber die Anfälle sich nicht vermindern und nicht selten werden, so ist auch ihr Gebrauch nicht länger fortzusetzen.

2) Ipekakuanha. Sie darf weder bei Affection der Respirationsorgane, noch bei der des Magens und Darmcanals, als Brechmittel, sondern nur in

kleinen Gaben, als Beruhigungsmittel gegeben werden, in Pulverform zu $\frac{1}{2}$ bis 5 Gran, oder als Infusum. Die dringendsten Symptome, als Erbrechen, Schluchzen, Schmerz im Darmcanal, sind dadurch beseitigt worden. Vermindern sich die Zufälle, so steigt man mit dem Mittel; im entgegengesetzten Fall hört man damit auf.

3) Arnicablüthen. Sie werden nur dann bei Affectionen des Unterleibs in Gebrauch gezogen, wenn keine Entzündungszufälle zugegen sind; bei Entzündung würden sie nachtheilig seyn. Heftig auf Schweiß und Urin wirkend, vermehren sie bei heftigen Krämpfen die Thätigkeit in den Organen und beseitigen die krampfhaften Zufälle. Am besten werden sie im Aufguß gegeben.

4) Senegawurzel. Sie erregt, wie die Arnica, leicht Erbrechen und wirkt auf Schweiß und Urin. In der Regel wird sie im Absud verordnet, indem man 2 Drachmen mit 6 Unzen Wasser kocht, und sie wie die Arnica nehmen läßt. Auch sie ist bei tonischen Krämpfen des Darmcanals wie jene zu brauchen.

5) Serpentariawurzel. Nach Wuthanfällen ist der Aufguß davon, besonders bei vorwaltender Schwäche, zu empfehlen, $\frac{1}{2}$ Unze mit 8 Unzen kochenden Wassers infundirt, mit $\frac{1}{2}$ Unze liquor ammonii succinici verbunden, aller 2 Stunden 2 Eßlöffel voll.

6) und 7) Kampfer und Moschus werden bei tonischen Krämpfen aller Art, wenn sie ohne Entzündung hervortreten, der Kräftezustand gering ist, Erregbarkeit und Reizbarkeit gesunken sind, mit günstigem Erfolg angewendet.

8) Phosphor ist bei großer Unthätigkeit der Unterleibsorgane, insbesondere des Darmcanals und der Harnorgane, in aufgelöstem Zustande innerlich sowohl (1 Gran mit 2 Drachmen mixtura oleoso-balsamica aufgelöst, 6 — 10 Tropfen mit Eibischabsud, vierstündlich gegeben,) als äußerlich (in Schwefeläther aufgelöst, mit einem fetten Oele vermischt und umgeschüttelt,) zu brauchen. Er wirkt nicht nur reizend auf den Unterleib, sondern auf das gesammte Nervensystem, auf Gehirn, Rückenmark und Solargeflecht. — Bei der ausgebrochenen Wuth, deren Heilung bisher so selten gelungen, ja die selbst für problematisch gehalten wird, dürfte es wohl erlaubt seyn, nach der Analogie alle Mittel in Anwendung zu bringen, die, nach Erfahrung, bei tonischen und klonischen Krankheiten und Lähmungen wesentlichen Nutzen geleistet haben.

9) Beifußwurzel. Obgleich dies Mittel in der Wuthkrankheit wenig empfohlen worden, so leistet es doch in der Epilepsie, wenn sie aus dem reproductiven System entstanden ist, auch bei Tetanus, (in Pulvern zu 20 Gran bis $\frac{1}{2}$ Drachme,) wesentliche Dienste; es ist daher zu folgern, daß sie in der Wuthkrankheit nicht zwecklos seyn werde; besonders ist sie da anzuwenden, wenn Strangurie mit den tonischen Krämpfen verbunden seyn sollte; sie wirkt im hohen Grade schweißtreibend.

10) Stechapfel ist bei der Wuthkrankheit ganz vorzüglich zu empfehlen, wenn kein entzündliches Leiden vorhanden ist; es wird das extractum stramonii zu $\frac{1}{4}$ bis 1 Gran aller 4 bis 6 Stunden gegeben, oder auch tinctura stramonii zu 1 bis 20 Tropfen. Man läßt auch äußerlich die Tinctur einreiben. Sobald aber Erscheinungen einer Narkose eintreten, wird das Mittel ausgesetzt und werden dagegen Mineralsäuren verordnet.

11) Giftsumach. Wenn der *tonische Krampf* die Unterleibsorgane, besonders die befällt, welche ihre Nerven von den Sacralnerven bekommen, und wenn er sehr lange andauert, erlischt allmählig die Nerventhätigkeit, und es entsteht Lähmung; in diesem Zustande, wo die Reizbarkeit dem *Erlöschen* nahe ist, werden folia rhois toxicodendri in Pulver zu $\frac{1}{2}$ bis zu 3 Gran gegeben, in Ermangelung derselben das Extract in gleichen Gaben.

12) Krähenaugenextract, und das daraus bereitete Strychnin, welches mit Säuren Neutralsalzen und mit Jodinsäure, oder Jodinwasserstoffsäure, nach Erfahrung ein Arzneimittel bildet, welches auf die Ernährung der Organe zu wirken und das Nervensystem aufzuregen vermögend ist. Das extractum nucis vomicae kann in Pulverform, oder in Auflösung von $\frac{1}{2}$ bis 1 Gran angewendet werden, das Strychnin in Pillenform mit conserva rosarum zu $\frac{1}{16}$ bis 1 Gr., die Tinctur zu 5 bis 12 Tropfen, und das jodsaure oder essigsaure in Auflösung 1 Gran auf 2 Unzen, täglich zweimal zu 1 Eßlöffel. Das jodsaure Strychnin scheint aber unter allen diesen Bereitungen den Vorzug zu behaupten und dürfte in der Wuthkrankheit von größtem Nutzen seyn.

Außer den genannten Mitteln, deren Anwendung sich nicht blos auf das leidende Organ, sondern auf Individualität, Körperbeschaffenheit und andere vorwaltende Krankheitszustände bezieht, müssen auch Klystiere angewendet werden, besonders wenn

die Schlundmuskeln und der Magen afficirt sind. Die Klystiere müssen aber nicht nur aus abführenden, sondern auch aus solchen Arzneien bereitet werden, welche vermögend sind, den Krampf zu beseitigen. Die durch Klystiere aus narkotischen Stoffen entstandene Narkose aber ist viel schwieriger, als die durch inneren Gebrauch veranlaßte zu bekämpfen; es ist daher angemessener, mit kleinen Dosen anzufangen. Selbst der Phosphor, der bisher zu Klystieren noch nie angewendet worden, ist wohl geeignet, bei erloschener Thätigkeit des Darmcanals eine wohlthätige Wirkung hervorzubringen; ¼ Gran in Schwefeläther aufgelöst, mit 2 Unzen oleum olivarum gemischt, ist Anfangs zu einem Klystiere hinreichend.

Beim Nachlaß der krampfhaften Zusammenschnürung des Darmcanals entstehen zuweilen vermehrte Stuhlausleerungen, die, wenn sie lange andauern, lebensgefährliche Schwäche veranlassen; hiergegen dienen die bitteren aromatischen und flüchtigen Reizmittel. In Fällen, wo sich während, oder nach dem Anfall ein Congestionszustand in den von Krämpfen frei gebliebenen Organen bildet, der sich durch Beängstigung, beschwerliches Athmen, drückendes, schmerzhaftes Gefühl längs der Wirbelsäule zu erkennen gibt, werden örtliche und allgemeine Blutentleerungen und antiphlogistica angewendet.

Gegen tonische Krämpfe der Harn- und Geschlechtsorgane, die sich durch Strangurie und Priapismus zu erkennen geben, sind Canthariden, in Pulverform oder Cantharidentinctur, anfänglich zu ⅛ bis 1 Gran, zum Getränk emulsio amygdalarum, seminum papaveris, und cannabis, zum Einreiben linimentum camphoratum mit tinctura opii crocata zu empfehlen. Die heftige Einwirkung der Canthariden auf die Geschlechtsorgane wird durch den Gebrauch des Kampfers und der Mineralsäuren beseitigt. In der Zwischenzeit des Gebrauchs der Canthariden werden innerlich ätherische Oele, Mixtura oleoso-balsamica, Oleum chamillae aethereum mit Aether aceticus, und äußerlich ein Kataplasma aus conium maculatum, hyoscyamus und semina lini über den Schambogen gelegt. Klystiere aus angezeigten Arzneimitteln sind ebenfalls in Gebrauch zu ziehen. Bei Convulsionen ist, außer den allgemeinen narkotischen Mitteln, der salzsaure Zink, zu $\frac{1}{12}$ bis 1 Gran, und liquor cupri ammoniaco-muriatici zu empfehlen; äußerlich werden rothmachende Mittel angewendet.

Bei einer so gefährlichen Krankheit, wie die Wuth ist und den höchst complicirten Erscheinungen und Zufällen der von ihr ergriffenen Organe, muß ganz besonders berücksichtigt werden, daß, wenn ein gebrauchtes Arzneimittel nach einigen Stunden keine günstige Wirkung hervorbringt, mit einem andern, der Wirkung analogen Mittel abgewechselt werde. Da während des Anfalls kein einziges Mittel, wegen krampfhafter Zusammenschnürung des leidenden Organs wirksam seyn kann, und bei den tonischen Krämpfen der Schlundmuskeln das Verschlucken unmöglich ist; so müssen während der Zeit äußerlich solche Mittel angewendet werden, die eine Veränderung der Nerventhätigkeit hervorbringen, wodurch der Krampfanfall, wenn auch nicht beseitigt, doch vermindert und der Kranke erleichtert wird, durch Einreibungen in Nacken und längs des Rückgraths, wodurch entweder ein heftiger Reiz im Hautorgan entsteht, oder die unmittelbar wegen ihrer narkotischen Eigenschaft auf die Nerventhätigkeit einwirken. Auch dürfte hier die Anwendung der Elektricität und des Galvanismus von Nutzen seyn. Außer den Einreibungen können auch Bäder während des Krampfanfalles von wesentlichen Diensten seyn, besonders ein Bad von kali causticum, so, daß die Haut davon geröthet wird. Sollte bereits durch die häufigen Anfälle das Hirn in Causalnexus gezogen und das Bewußtseyn gestört seyn, so sind kalte Begießungen anzuwenden.

Miscellen.

(Graue Quecksilbersalbe gegen Askariden.) Aus 2 Scrupel grauer Quecksilbersalbe und doppelt so viel Cacaobutter werden Stuhlzäpfchen bereitet, deren wiederholter Gebrauch die oft allen Mitteln widerstehenden Askariden tilgt. (Beobachtung von v. Hildenbrand. S. dessen in Nr. 16. S. 254 angezeigte Schrift.)

(Extractum capsici annui.) Es muß aus den noch unreifen grünen, noch nicht rothen Früchten bereitet werden, weil das aus den reifen bereitete auf Schlund und Magen zu scharf wirkt. Man verbraucht binnen 24 Stunden 1 bis 2 Drachmen in Aqua menth. piperit. aufgelöst. Es heilte Tertian-, und selbst einige Quartanfieber und wirkt als Stomachale vortrefflich. (Ebendaher.)

(Metalldrahtbürsten oder Bündel gegen Neuralgien.) Fr. von Hildenbrand in Pavia gebraucht bündelförmig zusammengewickelte Metalldrähte mit großem Vortheil gegen Neuralgien des

Gesichts und Kopfs. Man kann nach Belieben kupferne, eiserne, goldene oder andere wählen, jene scheinen jedoch am besten zu wirken. Zweierlei in electrischem Gegensatze stehende Metalle sind nicht nöthig. Die leidende Stelle wird zuerst mit Salzwasser bestrichen und hierauf der Bürste aufgesetzt. Die Schmerzen sind fast augenblicklich weggezaubert und die Kranken haben dabei das Gefühl eines Ausströmens aus dem leidenden Theile. Manchmal kehren, wenn das Instrument weggenommen ist, die Beschwerden zurück, aber in mäßigem Grade. Je länger man sie darauf hält, desto sicherer ist der Erfolg. Der Krankheitszustand muß auf reinem Nervenleiden beruhen. Leiden die Nerven an Entzündung oder Congestion, so nützt die Bürste nichts, oder steigert den Schmerz. (Ebendaher.)

(**Chlorkalk innerlich gegen Lungenschwindsucht.**) Dr. **Groh** in Nossen theilt in dem Vorwort zu der von ihm herausgegebenen und angezeigten Schrift*) einen Fall mit, wo es ihm gelungen ist, einen bereits in dem Stadium der eiterigen Lungenschwindsucht befindlichen Kranken durch den inneren Gebrauch des Chlorkalks zu retten. Er gab diesen zu 5 bis 10 Gran p. d. 3 bis 4 mal täglich, mit gleichviel Lindenkohle und einer hinreichenden Menge Wasser. Im Ganzen verbrauchte der Kranke 1 Unze dieses Chlorpräparats. Er fügt zugleich die nicht unnöthige Erinnerung bei, daß nicht der gewöhnliche, blos zu Mineralräucherungen zu verwendende Chlorkalk der chemischen Fabriken zu gebrauchen sei, sondern daß dazu ein ganz reiner, von gebrannten Austerschalen oder einem ähnlichen Naturproducte erhaltener, benutzt werden müsse, und überhaupt die Anwendung desselben blos einem umsichtigen und erfahrenen Arzte zustehe.

Literatur.

Taschenbuch der medizinischen Posologie**), oder der Kunst, die Dosen der Arzneimittel nach dem verschiedenen Alter zu bestimmen, nebst der innerlichen und äußerlichen Anwendungsart der einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel. In synoptischen Tabellen bearbeitet von Dr. J. G. **Weber**, Arzt und Docent zu Tübingen. Tübingen, bei Osiander, 1831. VII u. 375 S. 12. br. (1 Thlr.)

Bekanntlich ist die Bestimmung der Dosen für angehende Praktiker, und auch für erfahrene, hinsichtlich solcher Mittel, die sie nicht in currenter Praxis verordnen, ein Gegenstand, der nicht selten eine augenblickliche Verlegenheit herbeiführt. Im Allgemeinen ist keine Dose eine fest bestimmte, so wenig als die Angabe der Quantität eines Nahrungsmittels zur Befriedigung des Speisebedürfnisses. Indessen muß doch ein mittlerer Betrag dafür angenommen werden, wie man solchen auch in allen Handbüchern der Arzneimittellehre, wiewohl nicht ohne zum Theil erhebliche Schwankung, findet.

Hier ist es nun unternommen, zur Erleichterung der Bestimmung, von den gewöhnlichsten in der medizinischen Praxis vorkommenden Mitteln die Dose eines jeden, wie sie in 24 Stunden zu verbrauchen, nach einem mittlern, aber immer nach einem in den gewöhnlichsten Fällen mindesten und höchsten Betrag, für Erwachsene anzugeben. Die Mittel sind, alphabetisch geordnet, in Tabellen unter Rubriken gestellt. Ueber jeder Tabelle ist die Angabe, nach Gaubius, wiederholt, daß man von einer Dose für Kinder bis zu 1 Jahr $\frac{1}{15}$, vom 1. bis zum 3. Jahr $\frac{1}{8}$, von da bis zum 7. Jahr $\frac{1}{4}$, von da bis zum 14. Jahr $\frac{1}{2}$, von da bis zum 20. Jahr $\frac{2}{3}$ zu rechnen habe. In der Tabelle selbst enthält die erste Rubrik, nach der Lateinischen Benennung des Mittels auch die Deutsche, nöthigenfalls mit Zurückweisungen, und eine kurze Angabe der medizinischen Wirkungen desselben, die zweite Rubrik die Andeutung, was von dem Mittel gebraucht wird, so wie Angabe der daraus gefertigten Präparate, die dritte die Dosen bei innerer Anwendung, die vierte Angabe der Art der Anwendung, die fünfte die Dosen bei äußerlicher Anwendung, die sechste die Angabe der Art der äußern Anwendung, und die letzte allgemeine Bemerkungen.

Wir zweifeln nicht, daß dieses kleine Werk, zumal bei der ihm ertheilten Form eines Taschenbuchs, manchem Praktiker ein vollkommenes Erleichterungsmittel bei seinem Geschäft seyn werde.

*) In Nr. 3. S. 48. Vergl. auch Nr. 16. S. 249.

**) Dieses neugebildete Wort ist etymologisch in so fern gerechtfertigt, als es das Griechische Adjectivum ποσος, η, ον, von irgend einer ungewissen Größe, zur Grundlage hat. Hierdurch erledigt sich also auch die in Nr. 17, S. 268, Z. 39 befindliche Bemerkung.

Preisfrage.

Die **Gesellschaft für Medizin und Naturwissenschaft zu Brüssel** hat für das Jahr 1831 folgende Preisfrage aufgestellt: Worin besteht die Adirritation? Welches sind die Krankheiten, die daraus entspringen können? Die Ursachen, die Symptome und die Behandlung derselben festzusetzen. Der Preis ist eine Goldmünze, 100 holl Gulden an Werth. Die Aufsätze sind Lateinisch, Französisch, Deutsch, oder Holländisch in gebräuchlicher Form vor dem 1. Mai 1831 an J. **Tallois**, Secretair der Gesellschaft, nach Brüssel postfrei einzusenden.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 21.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 12. März 1831.

Die Homöopathie als Erscheinung der Zeit,

vom Herausgeber.

So weit die Geschichte der Medizin, wenn wir sie in dem Strom der Zeit aufwärts verfolgen, reicht, finden wir den Menschengeist regsam und beflissen, den ihm sich in der Erscheinung darbietenden Naturvorgängen Voraussetzungen unterzulegen, für die er nicht, wie für jene, auf dem ihm offnen Wege der Erfahrung und Induction sich eine Versicherung zu verschaffen vermag, sondern die er aus seinem eignen Denkvermögen entnimmt, und denen er, bei allem Mangel von Beglaubigung, um deßwillen Realität zugesteht, weil er ohne eine solche Voraussetzung für einen Gegenstand sinnlicher Erkenntniß eines Erklärungsprincips entrathen würde, das ihm, um den Forderungen seiner Intellectualität, als eines Grundtheils seines eignen Wesens zu genügen, gleichwohl dringendes Bedürfniß ist.

Konnte zur Zeit der rohsten Anfänge aller wissenschaftlichen Erkenntniß für eine verheerende Krankheitsseuche, oder auch ein unerwartetes, irgend einen Menschen befallendes Körperleiden, keine Ursache in den gewöhnlichen Lebensvorgängen gefunden werden; so waren es geistige Mächte, der Fluch der Götter, die Heimtücke feindlicher Dämonen, die, sich selbst in undurchdringliches Dunkel bergend, ihr furchtbares Walten in der Erscheinungswelt in jenen Uebeln andeuteten. Gegen diese Uebergewalt bot aber menschliches Vermögen keine Waffen dar, sondern es blieb in solcher Bedrängniß nichts als demüthige Unterwürfigkeit übrig, und was der Einzelne, der ihr unterlag, so wie ganze Nationen, im Gefühl ihrer Ohnmacht, abzuwehren nicht einmal versuchten, hofften sie einzig durch Flehen und Sühnopfer den zornigen Gewalten abzugewinnen.

Je inniger der Mensch aber mit seiner materiellen Natur bekannt wurde; desto mehr fand er auch in dieser Hülfsmittel gegen seine Gebrechen, und in Benutzung derselben schritt mit seiner Erkenntniß auch sein Vermögen, in seinen Lebensbedürfnissen sein Heil sich selbst zu sichern, und wenn es beeinträchtigt war, es wieder herzustellen, weiter fort, und immer mehr wuchs die Zuversicht auf sich, im Gefühl der an sich fest begründeten, aber nur zu leicht falsch gedeuteten Wahrheit, daß, wer Hülfe erheischt, zunächst sich selbst helfen müsse. So bildete sich, unter Benutzung gemachter Erfahrungen von Krankheitsleiden und ihrer Bekämpfung durch Selbsthülfe, nach und nach eine Heilkunde, so wie eine Heilkunst aus, die aber doch zu jeder Zeit der unbefangenen Prüfung sich nur als der Anfang einer solchen, nur als ein rhapsodistisch aus Bruchstücken zusammengefügtes Ganze, mit immer noch erheblichen Lücken, darstellte. Diese Lücken waren es aber gleichwohl, was eine Störung in das geistige Leben brachte, indem für eigentliche Verstandeserkenntniß hier immer noch eine Befriedigung ermangelte, auf welche gleichwohl ein innerer Trieb unaufhörlich gerichtet war, und mochten nun auch noch so häufige Vereitelung der auf Ausfüllung dieser Lücken, auch da, wo der Erfahrungsweg dafür sich verschlossen zeigte, gerichteten Bemühungen von Wiederholung solcher Versuche abmahnen; so war doch immer die Regsamkeit jenes Verstandesstrebens zu lebhaft, um nicht unaufhörlich neue Versuche in gleicher Art zu wagen.

So entstanden, drängten und verdrängten einander alle die bekannten Heilsysteme, in deren Aufstellung bei weitem zum größern Theil das Material der Geschichte der Medizin besteht, die, auf

ihren eigentlichen Gehalt zurückgeführt, doch nichts anderes ist, als die Darlegung der mannigfaltigen Versuche der Naturforscher und Aerzte, über den Zusammenhang von Krankheitserscheinungen mit andern Naturvorgängen, und ihre Begründung durch diese, Aufschlüsse zu erhalten, welche die reine Beobachtung und Erfahrung nicht gewährt, besonders in so fern dann die fortschreitende Heilkunst aus dieser vermeintlich erhaltenen Einsicht Bestimmungen für selbstthätiges Einschreiten in Krankheiten ableitete, um den Gang der Krankheiten so zu leiten, wie es dem natürlichen Lebensbedürfnisse des davon Befallenen, dem Bedürfnisse einer möglichst sichern, schnellen und unbeschwerlichen Befreiung davon, zusagt.

Nachdem nun bereits ein Paar Tausend Jahre verflossen sind, seitdem die Medizin, auf die Grundlage einer behaupteten wissenschaftlichem Erkenntniß in die Reihe der Künste eingetreten ist und wenigstens in der öffentlichen Meinung für eine solche gilt, bietet sich im Rückblick auf diese lange Periode ein auffallendes Mißverhältniß zwischen der in solcher erlangten Erkenntniß der Krankheitszustände selbst, und der Erkenntniß der dagegen zu ergreifenden Mittel, oder mit andern Worten, zwischen der Ausbildung der Pathologie und der Ausbildung der Therapie, als der beiden Hauptzweige der Medizin, dar.

Während nämlich der Complex von Krankheitserscheinungen einer besondern Art, wodurch diese als Krankheit eigner Art in einen Begriff gefaßt sind, oder ein Krankheitsgemälde, wie solches in den medizinischen Schriften aus frühester, wie aus nachfolgender Zeit uns erhalten worden ist, in den Hauptgrundzügen auch noch auf pathologische Zustände, wie wir sie zu unserer Zeit beobachten, paßt, wenn wir das davon absondern, was die Beobachter eigentlich nur, um eine Leitung für das ärzliche Handeln, oder für die Therapeutik zu erhalten, aus ihrem eigenen Denkvermögen, also hypothetisch und unbegründet, beifügten, und zugleich auch die Einflüsse in Anschlag bringen, welche Veränderungen der allgemeinen Lebensverhältnisse, nach Zeitenwechsel, klimatischen und Nationalverschiedenheiten nothwendig haben müssen, galt ein Complex von Heilregeln zur Beseitigung der beobachteten Krankheiten, wie er in den medizinischen Schulen gewöhnlich als ein unverbrüchlicher Kanon dargestellt wurde, immer nur so lange, als die Schule selbst dauerte und erlosch entweder mit dem Meister, der durch Aufstellung der Lehre sich mit einem Nimbus umkleidete, oder pflanzte sich, wiewohl selten ohne mehrere oder mindere Abweichungen, so lange fort, als die Schule noch Jünger und Anhänger hatte, die noch nicht zu einer neuerhobenen Fahne übergegangen waren.

Je rascher aber in neuerer Zeit die Fortschritte der Naturkunde waren; desto kürzer dauerte der Zeitraum, in welchem ein gebildetes Heilsystem sich in Ansehen erhielt, und Norm für das Handeln der praktischen Aerzte war, so daß in neuester Zeit ein Menschenalter schon eine zu lange Periode für die präsumtive Herrschaft eines Heilsystems ist, indem es gegenwärtig nicht leicht einen bejahrten Arzt, der nicht ganz dem medizinischen Schlendrian unterlag, geben mag, der noch in seinem 60. oder 70. Jahre seine Kranken nach denselben Grundsätzen, wie in seinem 25. oder 30. Jahre behandelt. Ja dieser Systemenkampf folgt nicht einzig dem Strom der Zeit, sondern auch gleichzeitig machen unter verschiedenen Nationen Heilsysteme, mit mehrerer oder minderer Verbreitung, sich geltend, die wenigstens ihrem Principe nach einander völlig ausschließen.

Unter diesem Wogen und Drängen der medizinischen Heilsysteme der neuern Zeit, nach allmähligem Erlöschen des von England aus auch in Deutschland weitverzweigten Brownianismus, neben dem System des Contrastimulus, der in Italien, und der Broussais'schen Entzündungstheorie, die in Frankreich Wurzel schlug, hat nun in Deutschland seit etwa 20 Jahren, obgleich in der ersten Zeit nur wenig beachtet, die Hahnemann'sche Homöopathie ihr Haupt erhoben, und, aller ernsten Kämpfe ungeachtet, eine immer mächtiger werdende Partei gewonnen und sich erhalten.

Es ist hier nicht der Ort, und daher auch nicht der Zweck dieses gegenwärtigen Aufsatzes, die Geschichte dieses neuen Heilsystems, seine Eigenheiten, die Einwendungen, die dagegen erhoben worden sind, und deren Entgegnungen von den Parteigängern, zu berichten, und am wenigsten eine kritische Würdigung desselben zu versuchen. Letzteres ist in bekannten Werken unternommen und anscheinend siegend durchgeführt worden, aber nicht ohne daß die Partei der Homöopathen, wenn auch in der Minderzahl, doch noch in geschlossener Reihe als ein zum Kampf gerüsteter Phalanx sich auf dem Schlachtfeld erhielt, und, wenn auch nur Schritt vor Schritt, immerfort noch an Terrain gewann.

Dieses Nichtweichen, mit welchen kräftigen und nach allen Andeutungen überlegenen Waffen auch die Homöopathie angegriffen wurde, ist es aber vornehmlich, was dieselbe als Erscheinung der Zeit merkwürdig macht. Wer aber, wenn er nicht selbst schon die Fesseln der neuen Lehre trägt, und durch Annahme derselben die Unbefangenheit ruhiger Prüfung verloren hat, könnte es verkennen, daß, so weit sie auf theoretischen Gründen beruht, sie ein durchaus lockeres, nirgends einen innern Halt bietendes Gewebe ist, das einen entschiedenen Contrast mit allen Grundlehren der Naturlehre bildet, die selbst, von der einen Seite auf mathematische Grundsätze sich stützend, von der andern durch tägliche Erfahrung bestätigt, längst nicht mehr in Frage gestellt sind, sondern eine Gewißheit haben, wie solche nur irgend einem Gegenstande menschlicher Erkenntniß zu Theil werden kann? Wie wär es zu verläugnen, daß in der theoretischen Grundlage der Homöopathie ein immer offener werdendes Schwanken sich zeigt, nachdem selbst der Koryphäos derselben, im Eingeständniß der Unhaltbarkeit früherer Stützen, ihr einen neuen Unterbau gab, und spätere Zurücknahme mancher außer allen Zweifel gestellter Behauptungen schon in voraus gerechte Zweifel gegen die Haltbarkeit der neuen Lehrsätze, die an die Stelle jener traten, erregen müssen? Wer könnte übersehen, daß es durchaus nicht die Aufstellung eines ältern oder frühern Lehrsatzes der Homöopathie ist, der ihr Anhänger erwarb, sondern einzig der Erfolg, den hin und wieder homöopathische Curen, besonders in Fällen hatten, wo ein ärztliches Verfahren nach Grundsätzen der Schulen und in Anwendung von Lieblingsmethoden und Lieblingsmitteln, die eben an der Tagesordnung waren, fruchtlos gewesen war? Wem könnte es entgehen, wie wenig Vertrauen einfache Versuche verdienen, die zur Auffindung und Erprobung homöopathischer Mittel von Einzelnen an sich, unter den verschiedenartigsten Lebensverhältnissen gemacht wurden, und wie trügerisch der daraus gezogene Schluß ihrer Wirksamkeit, zur Rechtfertigung der Aufnahme eines solchen Mittels in die homöopathischen Arzneimittellehre sei, da sicher, wenn zehn Individuen zugleich solche Versuche an sich anstellen, das Resultat bei allen, nach ihrer Körperconstitution und nach individuellen Lebensbestimmungen zur Zeit des Versuchs, mehr oder weniger verschieden ausfallen wird?

Aber gleichwohl gelingen tagtäglich den Homöopathen mit ihren Mitteln, die in aller Hinsicht das Gepräge der entschiedensten Richtigkeit haben, Curen, und diese einfache Beobachtung, in Verbindung mit der, daß, so wie sie verfahren, sie durchaus keinen directen nachtheiligen Einfluß auf die ihre Hülfe suchenden Individuen, durch Störung des Krankheitsganges, oder gar durch Steigerung des Krankheitsleidens, sich zu Schulden kommen lassen, gewinnt den Homöopathen noch immer unter dem nichtärztlichen Publicum Anhänger, und macht selbst rationelle Aerzte, wo nicht zu völligen Apostaten, doch in ihrer gewohnten Handelsweise irre und schwankend, und nöthigt einer nicht unansehnlichen Zahl derselben das Geständniß ab, daß an der Homöopathie, bei allen Blößen, die sie der Kritik darbietet, doch etwas seyn müsse.

In dieser Weise, nämlich als historisches Factum, das, wenn auch die Homöopathie, wie sie von ihren Anhängern im Gegensatze der Allopathie, als allein heilverleihende Lehre aufgestellt wird, noch durchaus keine innere Begründung hat, und auch keine Aussicht darbietet, daß sie, selbst nicht einmal in Deutschland, als ihrem heimathlichen Boden, noch weniger aber bei andern Nationen der cultivirten Welt, die sie, mit nur wenigen einzelnen Ausnahmen, durchaus perhorrescirt, die rationelle Medizin verdrängen, und daher eine Radicalreform der Heilkunde und Heilkunst zur Folge haben werde, gleichwohl ihr Etwas zu Grunde liege, was nicht mit einem Machtspruche, daß das Ganze ein Luftgebilde sei, abgewiesen werden dürfte, stellt sich auch die Homöopathie dem Beobachter seiner Zeit und dem Berichterstatter dessen, was diese in Bezug auf die Medizin charakterisirt, als reine Realität dar, die, ohne eine Lücke zu lassen, und sich eine Einseitigkeit der Ansicht und der Berichte zu Schulden kommen zu lassen, als solche nicht unbeachtet und unberührt bleiben kann.

In dieser Hinsicht wird auch für die Folge von homöopathischen Strebungen und Leistungen, in welcher Form sie auch sich darbieten, in diesen Blättern die Rede seyn, und Alles, was ferner dafür und dawider besprochen wird, in so fern sich nicht darin bereits Bekanntes wiederholt, von dem Standpuncte aus, den diese Angelegenheit vom Eintritt der neuen Zeitpoche hat, mit welcher die Allg. Med. Zeitung begann, und unter Voraussetzung, daß den Lesern

derselben die frühern Verhandlungen darüber, ihren Hauptmomenten nach, nicht ganz fremd sind, treu und parteilos, wenn auch nur in gebotener gedrängter Kürze berichtet werden.

Was nun aber zur Zeit festgestellt und ausgemacht erscheint, ist ein in dem Maße, als die Homöopathie vorschreitet, immer allgemeiner werdendes Mißtrauen gegen alle Systematik der Medizin, so daß der vom Ursprunge der Medizin an zunächst erfaßte Pfad der einfachen Erfahrung immer mehr als derjenige erscheint, der allein gegen Verirrung sichert, vorausgesetzt, daß die Erfahrung rein ist, und der Arzt sich nicht beigehen läßt, da, wo dieser Weg ausläuft, sich selbst gewaltsam Bahn brechen zu wollen, sondern lieber in den meisten Fällen die nicht leicht aussagende, wenn auch in der Regel nicht mit brillantem Erfolge begleitete exspectative und zögernde Methode jedem tumultuarischen und eigenmächtig den natürlichen Gang der Krankheit unterbrechenden Verfahren vorzieht, unter gleichzeitiger Abwendung aller zufälligen Krankheitsstörungen und unter dem genauesten Aufmerken auf die Forderungen der Natur, die sich dem in der Kunst Geübten gewöhnlich vernehmlich genug andeuten.

Sollte endlich der Triumph der Homöopathie, nachdem sie vielleicht vorher von ihrem Selbstdünkel zur Besonnenheit gekommen ist, darin bestehen, daß sie, erkennend, wie sie selbst sich in eine hohle Systematik verloren hat, aller Systemmedizin, wie sie jetzt die gangbaren Lehrschriften aufstellen, mit allem Prunkwesen der sogenannten allgemeinen Therapie ein Ende machte, und sollten dann die Aerzte, statt, wie jetzt häufig, zu Leitern und Zurechtweisern der Natur sich aufzuwerfen, wieder als bescheidene Diener derselben in den heiligen Isistempel zurückkehren, so würde auch hier, wie so oft, Anfang und Ende einander berühren, und der Kreis des Irregehens durch das Labyrinth der Systeme hindurch vielleicht geschlossen seyn; eine Aussicht, die aber freilich durch die gemeine Erfahrung, daß die Menschen sich in allen Lebensverhältnissen in ihren Irrthümern zu wohl gefallen, um, statt sie aufzugeben, wenn sie sie nicht länger behaupten können, sie nicht lieber gegen andere zu vertauschen, und daß die bessern Einsichten und die gewonnene Weisheit der frühern Generationen gemeiniglich für die folgenden verloren geht, sehr getrübt wird.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 7.

(Vergl. Nr. 18. S. 280.)

Elsner in seinem Versuche die morgenländische Brechruhr zu deuten*), nimmt Entzündung der Darmzottenhaut und des Speisesaft bereitenden Apparats überhaupt als das Wesen der Krankheit an. Die Darmzottenhaut ist, wie er meint, in ihrer ganzen Ausdehnung, vom Magen bis zum After, von entzündlicher Reizung ergriffen, und der Erguß von Feuchtigkeiten in die Höhle des Darmcanals sei die nothwendige Folge davon. Der nicht fehlende Schmerz werde aber durch den andern Ausdruck der erhöhten Sensibilität überboten; durch die gesteigerte Bewegungsthätigkeit des Nervensystems, (die Krämpfe,) werde nämlich die erhöhte Empfindungsthätigkeit desselben, (der Schmerz,) überwältigt und verdeckt. Er bezieht diese Krämpfe insbesondere auf das Ergriffenseyn des großen sympathischen Nerven, dessen Reizung mittelst der Verbindung, in der er mit den Nerven des Rückenmarks steht, diesem letztern mitgetheilt wird. Es fände hier eine Analogie der Krankheit mit der Kolik von Poitou und Devonshire Statt, indem auch in dieser die Krämpfe der Extremitäten von einem Unterleibsleiden abhängig wären. Die weißlichen Durchfälle und die nach dem Tode im Darmcanale gefundene molkenähnliche Flüssigkeit scheinen ihm durch Beimischung der Darmsäfte und lymphatischen Flüssigkeiten verdünnter Speisesaft zu seyn, indem die Entzündung sich zugleich auf die Milchgefäße in ihren Verzweigungen und Aesten bis zum Milchbrustgang hinauf erstrecke, und dadurch ein Rückgang der Flüssigkeit in diesen Canälen bewirkt werde.

Die Grundlage der Krankheit sei dieselbe des westindischen gelben Fiebers, nämlich: Hyper-Hydrogenisation und Carbonisation des Pfortader- oder Abdominalbluts. In erster Instanz sei diese auch die Grundlage des gemeinen Wechselfiebers und des gemeinen remittirenden, gastrischen Sommerfiebers (febris mesenterica.) Chronisch mache dieser Zustand das Wesen der atrabilarischen Krankheiten, der Blutstockungen des Unterleibs, der Meläna u. s. w. aus. Dieser Krankheitsreihe verwandt, aber eine besondere Reihe bildend, seien Gelbsucht, Gallenfieber, Leber-

---

*) S. die in Nr. 19. S. 300 angezeigte Schrift.

entzündung. Dort sei fehlerhafte Beschaffenheit des der Leber zur Gallenabscheidung zugeführten Materials, oder des Abdominalbluts und der dasselbe führenden Gekrösvenen in ihrem Anfangsende, (positiver Pol,) hier fehlerhafte Beschaffenheit des empfangenden und bearbeitenden Organs, d. i. der Leber und des Abgeschiedenen, oder der Galle selbst, (negativer Pol.) Die Verschiedenheit der genannten fieberhaften Krankheitsformen werde, bei gleicher Grundlage, durch den Unterschied des Klima's bestimmt; in jedem würden durch die zufällige Intensität der gewöhnlichen klimatischen krankmachenden Potenzen, am meisten durch abweichenden Wetterstand, schwerere Formen des einheimischen Fiebers hervor gebracht werden müssen. So werde, in Bezug auf die erste Reihe, in der gemäßigten nördlichen Zone das gemeine Wechsel- und das nachlassende Fieber, durch seine Complication mit verborgenen Unterleibsentzündungen zum Hemitritäus und zum gastrischen Typhus, (wie in dem epidemischen hungarischen Fieber und in der jüngsten Gröninger und Holsteiner Epidemie,) gesteigert; eben so werde in den tropischen Gegenden das in Westindien u. s. w. einheimische gastrisch-remittirende Fieber zum gelben Fieber, in Ostindien aber das gemeine, sogenannte Bengalische Fieber zur epidemischen Brechruhr gesteigert. Als prädisponirende Ursache beider und anderer dort einheimischen Unterleibskrankheiten seien allgemein anerkannt: Unterleibsstockungen, Störungen und Hemmungen des Blutumlaufs im Unterleibe, potenziirt venöser Zustand und Ueberladung des Abdominalbluts mit combustibelem Stoff, (Kohlen- oder Wasserstoff,) und andern scharfen Stoffen, durch Sumpfausdünstung, unterdrückte Hautausdünstung, oder, wegen Uebermaßes der tropischen Hitze, endlich gelähmte Hautthätigkeit selbst, durch schlechte Beschaffenheit der Nahrungsmittel, der Cerealien, des Reises u. s. w., wovon fehlerhafte Chylification und Assimilation, gestörte Verrichtung der Verdauungsorgane, und mancherlei Unterleibsbeschwerden, die Folge seien. So lange die Leber, als Decarbonisationsorgan des Unterleibs, noch kräftig genug ihre Function ausübe, werde das Gleichgewicht noch einigermaßen erhalten, und geringe Störungen werden durch verstärkte Thätigkeit derselben und vermehrte Gallenabsonderung, deren Folge gallige Durchfälle sind, beseitigt. Werde aber die venöse oder atrabilarische Prädisposition bedeutend entwickelt, sei die Leber außer Stand, durch bloße Erhöhung ihrer normalen Thätigkeit dem Grade nach, (Gefäßerethismus,) dem Exceß der Carbonisation zu steuern, jedoch nicht so geschwächt, um nicht Widerstand leisten zu können; so werde, unter gewöhnlichen Umständen, durch irgend eine äußere, oder Gelegenheitsursache, die organische Reaction hervorgerufen, deren Ausdruck das Fieber ist. Die nun entstandene fieberhafte Krankheit gehe in der Region des negativen Pols des Gallensystems vor, und stelle sich als das gemeine Bengalische Gallenfieber, oder als Leberentzündung dar. Sei dagegen die genannte Prädisposition übermächtig und die Kraft der Leber der Decarbonisation gar nicht gewachsen, oder bereits überwältigt; so werde das organische Bestreben, das Gleichgewicht wieder zu erhalten, auf den Reiz irgend einer Gelegenheitsursache in den carbonisirten, oder mit combustibelem Stoffe übermäßig beladenen Gebilden selbst erweckt, und es entstehe, unter ungewöhnlichen Umständen, gleichfalls eine fieberhafte Krankheit, welche in der Region des positiven Pols des Gallensystems, d. i. in dem Pfortader- und Gekrössystem vorgehe und sich in Ostindien als die Brechruhr darstelle. Gleicher Vorgang fänd auch im Westindischen gelben Fieber Statt; doch scheine zwischen demselben und der Brechruhr folgende Verschiedenheit obzuwalten: In dieser sei vorzugsweise das Gekrössystem und der Chylificationsapparat der Sitz des Leidens, im gelben Fieber aber sei es speciell das Pfortadersystem; daher die schwarzen, pechartigen Stühle und das schwarze Erbrechen in ihm. In den niedern Graden der Brechruhr scheine sie noch selbst in der Sphäre des Pfortadersystems zu verweilen; so könnte sie in ihrer mildern Gestalt vielleicht auch in den nördlichern Gegenden als eine febris biliosa putrida und venosa, oder vielleicht richtiger als febris atrabilaria auftreten, oder auch die schwerere Form sich in diese verwandeln.

Hinsichtlich der Contagiosität der morgenländischen Brechruhr stellt E. folgende Ansicht auf: Es gibt allerlei Luftverunreinigungen, Inquinamente, Miasmen, d. i. die Luft nicht allein verderbende, sondern auch an sich widerwärtige, Ekel erregende Riechstoffe, welche sich bei der Fäulniß vegetabilischer und thierischer Substanzen entwickeln. In vorzüglichem Maß zeigen diese verunreinigende Eigenschaft schon die natürlichen Auswürfe, besonders kranker Menschen, aber noch mehr eigentliche Krankheitsproducte und Erzeugnisse krankhafter Absonderungen. Alle

diese Inquinamente, in die Luft aufgenommen und eingeathmet, oder sonst in den Körper gebracht, können, bei geringer Stärke, aber zufälliger Disposition dieses oder jenes Individuums, theils ohne solche Disposition, aber bei größerer Verbreitung, längerer Dauer und stärkerer Intensität, Krankheit veranlassen, und eine solche wird man miasmatisch heißen müssen, befallen sie einzelne Personen, oder mehrere. In der Natur der Sache liegt es, daß eine miasmatische Krankheit, bei einiger Verbreitung und Stärke ihrer Ursache, meist eine frequente (pandemische) wird. Meist sind auch solche miasmatische Krankheiten ursprüngliche, oder werden geradezu und allein durch ein bestimmtes Inquinament gesetzt; aber es gibt doch Umstände, unter welchen bereits bestehende und verbreitete Krankheiten, welche aus allgemeinen Ursachen entstanden sind, in ihrem Fortgange miasmatisch werden. Es sind dies immer durch atmosphärischen Einfluß veranlaßte, schnell verlaufende Krankheiten, in denen theils innere absondernde Hautflächen den Sitz des Leidens bilden, theils die äußere Haut selbst sich zu einem absondernden Organe gesteigert hat. Sonach entstehen Krankheiten, in welchen die Absonderungs-, und vorzüglich die natürlichen Reinigungsorgane des Organismus, namentlich diejenigen, welche Producte, (nicht blos Educte,) liefern, wie z. B. die Nieren, das Ausgleichungsgeschäft übernehmen, das Uebermäßige beschränken, das Hervorstechende binden, und das Bearbeitete als Auswurf aus dem Körper schaffen. Dieser Auswurf ist in jeder dieser Krankheiten ein Erzeugniß von eigenthümlicher Zusammensetzung, enthält, so zu sagen, ponderabel gemacht alle die Stoffe, welche noch als Imponderabilien, oder als Elemente, in der Atmosphäre deren schädliche Beschaffenheit bestimmen, und liefert daher ein wahrhaftiges Inquinament, welches, in den Körper eines gesunden, und noch mehr in den eines prädisponirten Menschen gebracht, mit einmal jene Verunreinigung und Uebersättigung des Bluts hervorbringt, die sonst nur Folge einer langsamen Einwirkung einer unreinen Atmosphäre ist. Zu den bezeichneten Krankheiten gehören u. a. das epidemische Wechselfieber, die Influenza und die epidemische Ruhr. Gleiche Umstände scheinen auch bei der morgenländischen Brechruhr Statt zu finden. Ihre ursprüngliche Entstehung aus allgemeinen krankmachenden, durch klimatische Verhältnisse hergegebenen Potenzen ist geschichtlich ermittelt. Sobald sich aber einmal die eigenthümliche Form der Krankheit ausgebildet hat, scheinen die Darmflüssigkeiten die Träger eines bestimmten Inquinaments zu werden, welchem die erwähnte Kraft in vollem Maße beiwohnt; es dürfte selbst keinem Zweifel unterliegen, daß dieses Inquinament ebenfalls, wie andere Riechstoffe und Contagien, die Eigenschaft besitze, sich manchen Materien, besonders Wollenzeugen, anzuhängen, und sich dann weiter verschleppen zu lassen.

Von den aus dem Mitgetheilten abgeleiteten Vorschlägen zur Verhütung und Vorbauung der Krankheit heben wir nur folgendes Wenige aus:

Vor Allem muß man auf möglichst schnelle Entfernung der Ausleerungen der Kranken Bedacht nehmen. Als Präservativ, besonders um die Prädisposition für die Krankheit aufzuheben, ist vornehmlich der Holzessig (acidum pyro-lignosum) zu empfehlen; er wirkt schon als Pflanzensäure decarbonisirend; dabei aber bewirkt er, wegen seiner Brenzlichkeit, auf nassem Wege und schnell, was Räuchern auf trockenem und langsam thut. Indessen will E. doch zu seinem Gebrauch in der ausgebrochenen Krankheit selbst nicht rathen. Unter den mehreren Formen den Holzessig anzuwenden dürfte die eines Neutralsalzes, als des kali oder des natrum pyro-lignosum, in Verbindung mit Schwefel, auflösenden Extracten, bitterlichen Mitteln u. s. w. vorzugsweise zu empfehlen sei. Eine angemessene Lebensart müßte übrigens das Schutzmittel unterstützen.

Für die Behandlung der Krankheit endlich scheint ihm sich keine andere darzubieten, als die in der gemeinen Magen- und Darmentzündung durch die Erfahrung erprobte; nur der Maßstab müßte ein anderer seyn. Zuvörderst vermißt er mit Bedauern in den Nachrichten und Schriften über die epidemische Brechruhr eine bestimmte Nachweisung, wie sie sich verhält, wenn sie einen günstigen Ausgang nimmt, indem gerade von solchen Schilderungen, in denen die Krankheit einen ruhigen Gang, langsamen Verlauf, deutliche Abschnitte, vielleicht entschiedene Krisen hat, die Principien der Behandlung für die schwereren Fälle zu entnehmen seyn dürften. Am meisten scheint hier noch folgende Unterscheidung von Zeiträumen der Krankheit (nach Adams) zu leiten: 1) Zeitraum der Niederdrückung und Aufregung; er ist entweder der erste Anfang, oder ein milderer

Grad. Hier dürfte besonders ein kräftiger Aderlaß, nebst Blutegeln an dem Unterleib, und Calomel an seiner Stelle seyn, letzteres zu ½ bis 1 Gran mit extr. hyoscyami, ¼ bis ½ Gran, in Pulverform, zuerst alle Viertelstunden 1 Pulver, etwa ein Paar Stunden hinter einander, bis einiger Nachlaß eintritt, oder die charakteristischen grünen Stühle sich einstellen, hierauf in immer längeren Zeiträumen von 1—4 oder 6 Stunden, und zwar mit Zusatz von ½ bis 1 Gran herba digitalis u. s. w. Zur Stillung des Erbrechens und Besänftigung des Magen- und Darmreizes würden einwickelnde Mittel als Emulsionen, aus obigen Pflanzensäuren oder Pflanzenölen dienen, mit Kirschlorbeerwasser, oder auch Opium, zusammen, oder abwechselnd. Als besänftigende Mittel wären hier wohl auch Absorbentien und Säure brechende Mittel an ihrem Platz, Magnesia, besonders Kohlensäure u. s. w., ingleichen pulveres aërophori; zur Besänftigung des Reizes in den dicken Gedärmen Klystiere von schleimigen Mitteln, Mehl, Schöpsenbrühe, Leinsamenabkochung mit Kirschlorbeerwasser u. s. w.; zur äußern Behandlung ölige Einreibungen in den Unterleib und das Rückgrath, Breiumschläge u. s. w.; nach Brechung der Heftigkeit der Krankheit würden auch warme Bäder in Gebrauch zu ziehen seyn, auch Stützische Bäder, vorzüglich auch Dampfbäder. 2) Zeitraum der Niederdrückung und Erschöpfung, oder der Verschlimmerung des vorigen Zustands; in ihm dürfte schwerlich noch Hülfe zu erwarten seyn, es sei denn, daß die Krankheit sogleich in dieser Gestalt austritt, wo kleine Aderlässe von 4—6 Unzen, in Zeit von ½ oder 1 Stunde wiederholt, zu versuchen wären, nach und nach an allen vier Gliedmaßen, in einer Art von Kreuzung; hierauf gleichfalls Calomel mit extr. hyoscyami in kurzen Zwischenräumen, nebst dem ferneren angegebenen Verfahren. Reizende und hitzige Mittel können hier nur im secundären Zustande nützen, und wäre blos dann mit ihnen ein Heilversuch letzter Instanz anzustellen. Ist dagegen die Heftigkeit der Krankheit gebrochen, so würden sie, mit Unterscheidung gegeben, den Heilungsproceß allerdings mächtig unterstützen und unter diesen am meisten Kampfer in einer Emulsion zu empfehlen seyn. 3) Zeitraum des von Fieber begleiteten Heilversuchs der Natur. Es bleibt zweifelhaft, ob derselbe nur allein als der Zeitraum der Krankheitsabnahme anzusehen sei, oder nicht auch die ursprüngliche mildere Krankheitsform selbst darstellt. In beiden Fällen treten die Grundsätze der allgemeinen Fieberbehandlung ein; das Heilgeschäft ist der Natur zu überlassen, nur zu leiten. In beiden Fällen möchte vielleicht die Anwendung holzsaurer Neutralsalze, zur Ausführung der schadhaften Stoffe des Darmcanals, vielleicht eine Stelle finden.

Journalistik.

Kurze Geschichte und Statistik der Taubstummenanstalten und des Taubstummenunterrichts, nebst vorausgeschickten ärztlichen Bemerkungen über die Taubstummheit, von Dr. Eduard Schmalz, praktischem Arzte und Geburtshelfer in Dresden u. s. w. Mit einer statistischen Tabelle. Dresden, in der Hilscherschen Buchhandlung, 1830. xvi u. 240 S. 8. (1 Thlr.)

Die Taubstummheit und ihr gewidmete Anstalten waren seit langer Zeit ein Gegenstand, für den der Verf. ein besonderes und lebhaftes Interesse faßte. Als ihm zu Ende des Jahres 1829 das Deuxième circulaire de l'Institut des sourds-muets de Paris zuging, welchem eine kurze und zugleich sehr unvollständige Statistik der jetzt bestehenden Taubstummenanstalten beigefügt ist, faßte er den Gedanken, das darin Enthaltene, mit von ihm selbst gesammelten Notizen, als einen Aufsatz für eine ärztliche Zeitschrift zu bearbeiten, und wendete sich zugleich, zur Ergänzung dieser Notizen, an mehrere Vorsteher solcher Institute mit der Bitte, über den gegenwärtigen Zustand derselben ihm sichere Nachrichten zugehen zu lassen. Nachdem aber der auf diese Weise gesammelte Stoff zu ansehnlich wurde, entschloß er sich zur Herausgabe einer diesem Gegenstand eigends gewidmeten Schrift, die, da hierüber noch nirgends etwas Umfassendes geliefert ist, in der That eine Lücke in unserer medizinischen Literatur ausfüllt.

Wir erhalten also hier in einer ersten Abtheilung ärztliche Bemerkungen über die Taubstummheit, worin der Vf. nach den besten Aerzten und bewährtesten Schriften den Begriff der Taubstummheit aufstellt, die Frage, ob sie angeboren sei, oder nicht, beantwortet, ihre Ursachen und ihre Grade darstellt, das verfeinerte Gefühl der Taubstummen, den Zustand der übrigen Sinne bei Taubstummen, die veränderte Empfindlichkeit bei ihnen, die Folgen der Taubstummheit, die Bildungsfähigkeit der Taubstummen, ihre Rechte und Pflichten, die mit Taubstummheit verbundenen Geistesstörungen, die Häufigkeit der Taubstummen, und daß mehr männliche als weibliche Taubstummen vorkommen, erörtert, endlich über die Heilung der Taubstummheit sich verbreitet. Die zweite größere Abtheilung hat dann die Geschichte und Statistik der Taubstummenanstalten und des Taubstummenunterrichts, nach den verschiedenen Län-

dern zum Gegenstande. Vorzüglich interessant ist die daraus gewonnene Uebersicht, welche Institute dieser Art gegenwärtig ihr Bestehen haben, und in welcher Art dies der Fall ist, worüber wir einen eignen Bericht zu liefern uns vorbehalten. Nicht ohne Interesse ist in dieser Hinsicht auch die als erster Versuch dieser Art beigefügte Tabelle über das theils ausgemittelte, theils präsumtive Verhältniß der vorhandenen Taubstummen zur Einwohnerzahl und der Bildungsanstalten zu den Taubstummen, wenn sie, auch bei gegebener Möglichkeit einer durchgängigen Verificirung, noch manche wesentliche Abweichung der Angaben erhalten dürfte. (P.)

Journalistik.

Repertorium für die Pharmacie. Herausgegeben von Dr. Buchner. Sechsunddreißigster Band. Erstes bis Drittes Heft. Nürnberg, bei Schrag. 1830. 496 S. 12.

(S. Anzeige des vorherigen Bandes im Decemberheft der Allg. Med. Annal. 1830, S. 1634.)

Die für Aerzte wichtigern Abhandlungen dieses Bandes sind:

Erstes Heft. Chemische Abhandlung über die Berberitzenwurzel vom Herausgeber und J. F. Herberger *. Ueber Cortex adstringens Brasil., Cort. Barbatimao, Cort. Jurema und zwei falsche Sorten der ersten, von Dr. Nees von Esenbeck jun.; (Barbatimao scheint blos das Bast der ächten Cort. adstr. zu seyn, Jurema ist verschieden und kommt von Acacia Jurema M.; nach Anthor ist indeß Barbatimao verschieden.) Ueber den Wein von Bruis; (Journal de chem. méd. T. VI. p. 366.) Ueber Herba lactucae satirae und Aqua lact. sat. dest. von Ader und Quisneville d. S. (Journal de pharm. T. XVI. p. 386.; enthalten Ammoniaknitrat.) Weingeist aus den Vogelbeeren. Wirkung der Thierkohle auf Bitterstoffe von Thouery (Journal de chim. méd. T. VI. p. 445.; zerstört sie in der Siedhitze.) Unguentum Autenriethii stibiatum von Mialhe; (Journal de pharm. T. XVI. p. 355; ein dazu sehr nöthiges ganz feines Brechweinsteinpulver wird durch Präcipitation des in Alkohol aufgelösten Brechweinsteins erhalten.) Morphin im inländischen Opium, von Meylink (Bibliothek, D. III. p. 306 fand sich nicht.)

Zweites Heft. Analyse der Drochobrezer, Bolechower und Staroseler Salzsoolen-Mutterlaugen von v. Torosiewicz in Lemberg; (enthielten auch Brom und Jod, ersteres vorzüglich die erste Soole.) Versuche mit Arzneimitteln und Giften, von Dr. Wibmer, Privatdocent in München; (an sich selbst, mit Narkotin, Morphin, salzsaurem Morphin und Opium; ersteres hat fast gar keine Wirkungen oder nur in großen Gaben; die letztern wirken sich ziemlich gleich.) Cetrarin von J. F. Herberger; (Bitterstoff des Isländischen Mooses; steht an der Grenze der Subalkaloide gegen die amphoteren Körper hin.) Kupfer in den Vegetabilien und im Blute, von Sarzeau (Journal de pharm. T. XVI. p. 505.; in der grauen Chinarinde, dem grünen Kaffee, [der gewöhnliche Kaffeetrank soll frei seyn,] in Getreide, auch im Ochsenblute und wahrscheinlich in allen übrigen thierischen Theilen; für medizinisch-forensische Untersuchungen wichtig.) Kahinkawurzel von François, Caventou und Pelletier; (ebendas. p. 465.; der wichtigste Stoff ist ein Bitterstoff, Kahinkasäure; wirkt diuretisch.) Chemische Prüfung der Espenrinde (populus tremula) und über das Salicin von H. Braconnot; (Annales de chimie etc. T. 44. p. 296.; die Espenrinde enthält Salicin, Rindenstoff, [Corticin,] Benzoe, gummiartige Substanz u. s. w., als wichtigsten Bestandtheil Populin, ein süßschmeckendes Subalkaloid; das Salicin fand der Vf. auch in andern Pappelarten, doch nicht in allen, eben so in vielen, doch nicht allen Weidenarten.)

Drittes Heft. Ueber die Bereitung des Pfeilgiftes Urari bei den Indianern, Juris am Rio Yupura in Nordbrasilien, von Dr. v. Martius; (1) das Curare der Indianer am obern Oronoco, das Urari der Juris und das Wurali der Surinamischen Wilden hat eine Strychnosart, Rouchamon gujanensis Aubl. zum Hauptbestandtheil. Bei den Juris werden noch folgende Pflanzen als Zusätze gebraucht: Piper geniculatum, Cocculus Imene, ein schlingender Feigenbaum, ein unbekannter Baum und die Früchte von Capsicum annuum; 2) das Urari der Tecunas hat wahrscheinlich als Hauptbestandtheil Cocculus Amazonum, mit mehr als 30 andern Zusätzen; 3) das Gift la Peca von einer Schlingpflanze; 4) das Gift von Lamas und Moyobamba; Hauptbestandtheil: Saft des Bejuco de Ambihuasca, eine Liane.) Ueber das Urari-Sipo der Tecunas und über die Rinde des Rouchamon guajan. von Herberger; (ersteres enthält wahrscheinlich einen eigenthümlichengiftigen Stoff; die Rouchamonrinde enthält Strychnin oder einen nahe verwandten Stoff.) Bilsenkrautvergiftung von Dr. Wibmer; (weniger durch den innern Gebrauch, als durch Umschläge.) Maismutterkorn von Roulin; (Annales des scient. nat. 1830. Mars.)* Acidum paratartaricum; (von Gay-Lussac im Weinstein nachgewiesen, Traubensäure, Voghesensäure, [von Weinstein aus den Voghesen] genannt, von Berzelius näher dargethan; stöchiometrische Zusammensetzung und Atomengewicht ist der Weinsteinsäure gleich, nur das Aeußere ist verschieden.) Kali nitroxanthicum, ein neues Fiebermittel; (die Nitroxanthsäure wird bekanntlich aus Indig und Salpetersäure bereitet. Das genannte Präparat schmeckt sehr bitter und soll nach Braconnot 3 Wechselfieberkranke geheilt haben. Die Basis desselben ist wahrscheinlich ein Alkaloid.) Schwefelsenfsäure, von Pelouze; (Journal de chim. méd. T. VI. p. 214; existirt nicht im Senf, sondern Schwefelblausäure an Kalk gebunden.) Oxamid von Dumas; (ebendas. bei der Destillation von oxalsaurem Ammoniak enthalten).

Von den mit * bezeichneten Aufsätzen liefern wir besondere Berichte. (H.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 22.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 16. März 1831.

Statistik der gegenwärtig bestehenden Taubstummenanstalten,

nach Schmalz.

(S. dessen in Nr. 21. S 334. angezeigte Schrift.)

I. Die Pyrenäische Halbinsel.

A. Spanien. Im Jahr 1800 gründete Dr. Joseph Michael Aléa, Schüler des Abbé l'Epée zu Paris, eine Privatanstalt für die Taubstummenbildung zu Madrid, welche im Jahr 1814 zu einer öffentlichen erhoben wurde. Gegenwärtig steht, nachdem Aléa von der Direction zurückgetreten ist, Dr. Tiburzio Fernandez an der Spitze der Anstalt; die Oberaufsicht führt die ökonomische Societät von Madrid. In ihr befinden sich ungefähr 30 Taubstumme; jährlich werden etwa 6 aufgenommen.

B. Portugal. Hier wurde im Jahr 1824 eine gleiche Anstalt, in einem ihr überwiesenen Königlichen Schloß, nahe bei Lissabon, gestiftet, welche auch auf Königliche Kosten unterhalten wird. Zu ihrer Einrichtung und Leitung wurde der Ritter von Borg, Stifter eines ähnlichen Instituts zu Stockholm, berufen, welcher aber jetzt wieder in sein Vaterland zurückgekehrt ist. Die Zahl der hier Aufgenommenen beläuft sich auf etwa 20; jährlich treten etwa 4 ein.

II. Frankreich.

Nach der im Deuxiéme Circulaire de l'Institut Royal des Sourds-muets gegebenen Nachricht befinden sich in Frankreich, (bei einer Bevölkerung von etwa 32 Millionen,) über 12,000 Taubstumme. Das Verhältniß der Taubstummen zu der Bewohnerzahl ist aber in den einzelnen Provinzen sehr verschieden, so daß man wohl annehmen kann, daß die Zählung nicht genau geschehen sei, und die Zahl der Taubstummen in Frankreich wohl über 20,000 angeschlagen werden kann. Es erhalten jetzt in 26 Instituten ungefähr 700 Zöglinge während 5, 6 und mehreren Jahren Unterricht und Pflege. Ungefähr ¼ davon befindet sich in der Anstalt zu Paris.

Die neue und eigentliche Periode der Taubstummenbehandlung hebt mit dem Abbé Michael Charles l'Epée an, der zuerst im Jahr 1755 in Paris zum Unterricht von 2 taubstummen Mädchen aus Mitleid bewogen wurde, welche vorher der Pater Vanin durch Kupferstiche unterrichtet hatte. Der glückliche Erfolg seiner Bemühungen bewog ihn, sein Leben ausschließlich diesem Berufe zu widmen. Er gründete daher, ohne anderes Vermögen, als eine jährliche Rente von 12,000 Francs, auf eigene Kosten eine Taubstummenschule zu Paris, welche er bald nach Montmartre verlegte, und in eine völlige Erziehungsanstalt verwandelte. Erst im J. 1783 wurde ihm, nach vorherigem mehrmaligem vergeblichem Bemühen bei der Regierung um einen jährlichen Zuschuß zu den Unterhaltungskosten, von Ludwig XVI. eine Summe zur Unterhaltung einer gewissen Zahl Taubstummer verwilligt; aber die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches, seine Anstalt zu einer öffentlichen erhoben zu sehen, erlebte er nicht, indem er im J. 1789 in einem Alter von 77 Jahren starb. Nach dessen Tode wurde der Abbé Sicard, welcher vorher der zu Bordeaux errichteten Anstalt vorgestanden hatte, als Director der Pariser Taubstummenanstalt ernannt, und diese wurde dann bald darauf, im J. 1791 zu einer öffentlichen, mit Stiftung von 24 Freistellen, auf Kosten des Staats erhoben. Sie wurde anfänglich nach dem zu jener Zeit aufgehobenen Cölestinerkloster, später aber nach dem Priesterseminarium St. Magloire verlegt, wo sie sich noch befindet; im J. 1795 wurde die Zahl der Freistellen auf 60 erhöht. Gegenwärtig erhalten 90 Zöglinge, deren

Stellen durch den Minister des Innern besetzt werden, unentgeldlich hier Wohnung und Unterricht. Für eine unbestimmte Zahl Pensionäre bezahlen die Angehörigen, und zwar für die Knaben jährlich 900 Fr., für Mädchen 800 Fr. Man nimmt sie vom 9. bis 15. Jahre auf. Die Gesammtzahl betrug bei Erstattung des Berichts 170, (120 männlichen, 50 weiblichen Geschlechts.) Jetziger Director ist, nachdem der Abbé Sicard im J. 1822 im hohen Alter verstorben ist, der Abbé Borel. Der Unterricht der Knaben ist außerdem 6 Professoren und 3 Repetitoren anvertraut; bei den Mädchen ertheilen ihn 4 Lehrerinnen und 4 Gehülfinnen. Man lehrt sie Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion, Zeichnen, alte und neue Sprachen. Ein Conseil de perfectionnement, aus 5 gelehrten Männern zusammengesetzt, wacht darüber, daß alle Fortschritte in den Wissenschaften und besonders in der Unterrichtsweise bald möglichst in das Institut eingeführt werden. Der erste Unterricht geschieht durch die Zeichensprache; wenn dann die Zöglinge eine gewisse Anzahl von Begriffen gesammelt haben, lehrt man sie allmählig die Schrift- und dann auch die Tonsprache. Monatlich finden zwei öffentliche Prüfungen, (den 1. und 15. jeden Monats,) Statt, zu denen Jeder, gegen Vorzeigung eines Billets vom Director, der es mit Vergnügen ertheilt, Zutritt erhalten kann. Um Arme, die in die Anstalt aufgenommen sind, auch in den Stand zu setzen, in der spätern Zeit ihres Lebens sich durch Arbeiten ihr Brod zu verdienen, enthält dieselbe verschiedene Werkstätten, namentlich für Drechsler, Tischler, Schuster, Schneider, Buchbinder; mehrere Zöglinge lernen auch die Gärtnerei. Zwei Vereine (Comités de l'éducation industrielle) einer von Herren, der andere von Damen, stehen dieser wohlthätigen Anstalt vor, und suchen den Taubstummen, wenn sie die Anstalt verlassen haben, Arbeit zu verschaffen. Der Damenverein war auch darauf bedacht, für die taubstummen Mädchen eine Industrieschule zu errichten, durch welche sie nach ihrem Abgang Unterstützung finden sollten. Zur Erhaltung der Gesundheit machen die Zöglinge, unter Leitung von Comte, der sich in der Schule Pestalozzi's gebildet hat, verschiedene gymnastische Uebungen. Ein besonderer Saal ist für Wasserbäder, ein Zimmer für Dampfbäder eingerichtet. Arzt für die erkrankenden Zöglinge ist der berühmte Dr. Itard; dieser sowohl, als Dr. Delau der J., hat vielfältige Versuche zu Wiederherstellung des Gehörs dieser Unglücklichen angestellt, welcher letztere beständig mehrere Taubstumme zu diesem Zweck bei sich hat, denen er, theils durch verschiedene Operationen, (unter welchen er besonders Einspritzungen von Luft in die Eustachische Röhre allen andern vorzieht,) theils durch eine zweckmäßige ärztliche Erziehung, das Gehör zu geben sucht. Er erhält dazu von der Akademie der Medizin 6000 F. zur Erziehung von 4 jungen Taubstummen.

Außer diesem Institute wird nur noch das zu Bordeaux auf Königl. Kosten unterhalten, welches im J. 1788 gegründet wurde. Der erste Lehrer daran war der gedachte Abbé Sicard, welcher vom damaligen Erzbischof von Bordeaux, Champion de Licé, vorher nach Paris gesendet worden war, um daselbst den Taubstummenunterricht zu erlernen. In Bordeaux unterrichtete nun Sicard den taubstummen Massieu, den er später als Lehrer mit nach Paris nahm. Erst im J. 1791 wurde das Institut Königlich. Gegenwärtiger Director ist der Abbé Guilhe, welcher durch 2 Lehrer und 2 Repetitoren unterstützt wird. Die Zahl der auf Staatskosten erzogenen Zöglinge ist 60, außer einer unbestimmten Zahl Pensionäre.

Die folgenden Anstalten bestehen auf Kosten der Departements: 1) zu Lyon, als die vornehmste, welche im J. 1824 eingerichtet wurde; der Director ist selbst ein Taubstummer, Dr. Combery, unter dem 2 Lehrer, 1 Repetitor, 1 Lehrerin und 1 Gehülfin stehen. Zahl der Zöglinge: 65 (45 männliche, 20 weibliche); man nimmt sie vom 5. bis zum 25. Jahre auf und unterweist sie 6 und mehrere Jahre; seit 1828 hat sich ein Verein gebildet, um den Taubstummen Arbeit zu verschaffen; Anfangs nahm man 8 auf, in der Folge aber nur 3, welche Stahlkämme zum Gebrauche der Fabriken seidner Stoffe verfertigen; 2) zu Caen, welche 1816 gegründet wurde, den Abbé Jamet zum Director und auch noch einen Lehrer hat; die Zahl der Zöglinge ist bis auf 60 gestiegen; 3) zu Rhodez, deren Director Valière ist, und die 36 Zöglinge zählt; in einem Schlosse der Umgegend besteht auch noch eine ähnliche Privatanstalt, deren Vorstand Pissin Sicard ist; 4) zu Besançon eine 1819 gegründete Anstalt, die Mademoiselle Roussot zur Directrice und 32 Zöglinge hat, und eine zweite, 1824 entstanden, mit 22 Zöglingen, die von Bonafous, der selbst taubstumm ist, verwaltet wird; 5) zu Nancy, seit

1828 errichtet, deren Vorsteher, Piroux, ein Schüler des Pariser Instituts ist, der einen Taubstummen als Hülfslehrer von da mit sich genommen hat; sie zählt 31 Zöglinge, (24 Knaben, 7 Mädchen,) von denen 10 auf Kosten der Stadt, 17 auf Kosten des Departements de la Meurthe und 4 auf Kosten der Angehörigen unterhalten werden; 6) zu Arras, seit 1817 mit 31 Zöglingen, welcher Düler vorsteht; 7) zu Marseille, seit 1819, die Bernard zum Director und 33 Zöglinge, (15 Knaben und 18 Mädchen,) hat.

Außerdem bestehen noch folgende Privatanstalten in Frankreich: 1) zu Clermont, 1827 durch Mademoiselle Lorain gestiftet, und durch einen Damenverein verwaltet; 2) zu Toulouse, auf Privatkosten des Abbé Dubourg, die den Abbé Chayotte zum Director hat; 3) zu Le Puy eine gleiche; 4) zu St. Etienne, die 1815 gegründet wurde, und durch die Stadt unterhalten wird, mit 20 Zöglingen, deren Director Murat ist; 5) zu Rouen, welche unentgeldlich und eine der ältesten in Frankreich ist, indem sie schon 1780 durch den Abbé Hudy gegründet wurde, der ihr noch jetzt vorsteht, mit 11 Zöglingen; 6) zu Angers, von gleichem Alter, welche unter Aufsicht der Mademoiselle Blouin besteht und 32 Zöglinge zählt; 7) zu Aury, seit 1807, für Zahlende, die 40 Zöglinge zählt und durch die Secours de la sagesse verwaltet wird; 8) zu Condé sur Noirceau, unter Direction von Dudé Cert, mit 12 Zöglingen; 9) zu Cherbourg, unter Leitung des Taubstummen George; 10) zu Colmar, wo ein Geistlicher Unterricht ertheilt; 11) zu Chatellerault; 12) seit Kurzem auch zu Alby, 13) wie auch zu Langres und 14) zu Lavel.

III. Italien.

Es besitzt überhaupt nur fünf Taubstummenanstalten, und darunter nur zwei auf öffentliche Kosten.

A. Lombardisch-Venetianisches Königreich. Hier besteht in Mailand seit 1805 eine Anstalt dieser Art. Anfangs nur Privatinstitut eines Franzosen, Anton Eyrande, wurde sie später von der Regierung übernommen, indem ihr zugleich ein aufgehobenes Kloster eingeräumt und der Stifter pensionirt wurde. Sie wird durch den Priester Bagutti dirigirt, der noch 4 Lehrer, (unter ihnen einen Taubstummen,) unter sich hat. Die Unterrichtsmethode ist ganz die der Wiener Schule. Sie zählt 30 Zöglinge, welche aber nicht in der Anstalt wohnen, sondern sie nur den Tag über besuchen. Einige Taubstumme treiben Handarbeiten und unterweisen die Jüngern darin.

B. Toscana. Hier ist zu Pisa eine Taubstummenanstalt, welche durch eine aus dem Gouverneur der Stadt, 2 Professoren der Universität und 2 Deputirten zusammengesetzte Commission geleitet wird. Der Unterricht ist einem Priester, Gaspero Pecchioli von Siena anvertraut, der meist der Methode von Sicard folgt; er ist verbunden, monatlich sein Urtheil über die Art des Unterrichts u. s. w. anzugeben. Sie hat 24 Zöglinge, welche nur zu den Unterrichtsstunden in die Anstalt kommen; der Vorsteher erlaubt Fremden gern Zutritt zu ihr und läßt die Schüler Proben ihrer erlangten Fertigkeit ablegen.

C. Königreich Sardinien. Hier befinden sich zwei Privatanstalten: 1) zu Genua, vor der Porta dell' aqua sola, in einem geräumigen Hause, welche 1801 durch den Abbate Ottavio Assarotti gegründet wurde; später erhielt sie Unterstützung von der Regierung und wurde unter Aufsicht gesetzt; in ihr wohnen 24 Knaben und 16 Mädchen; 15 Knaben und 18 Mädchen kommen blos in den Lehrstunden dahin. Ihr Stifter starb hoch in Jahren 1829; dem Director sind 2 Lehrer und 2 Lehrerinnen beigegeben; die Unterrichtsmethode ist ganz die Französische; der Unterricht dauert nur einen halben Tag; die andere Hälfte verwenden die Fähigen theils zum Lesen, theils zu mechanischen Arbeiten; als Lehrer in dergleichen Arbeiten werden Taubstumme benutzt; die weiblichen Zöglinge beschäftigen sich mit Stricken, Sticken, Blumen- und Kleidermachen; die Geschlechter sind streng geschieden; die Zöglinge haben jeder eine eigene nette Zelle, in die sie des Abends eingeschlossen werden; die Pension beträgt 600 Fr. jährlich; für mehrere Zöglinge zahlt die Regierung, das Meiste aber wird durch Unterzeichnung zusammengebracht; 2) zu Turin, mit dem dasigen Blindeninstitut verbunden, mit 10 Zöglingen, Director: Sceglietti.

D. Königreich Neapel. Hier ist in der Hauptstadt eine Privatanstalt.

IV. Die Schweiz.

In diesem Lande ist das Verhältniß der Taubstummen zu der Bevölkerung bedeutend, besonders in Gegenden, die hohe Berge und tiefe Thäler haben; es scheint also, daß diese Oertlichkeiten, eben so wie den

Cretinismus und den Blödsinn, auch die Taubstummheit begünstigen. Ueberhaupt zählt die Schweiz sechs Taubstummenanstalten.

A. In dem Kanton Bern, wo auf 350 Einwohner 1 Taubstummer kommt, sind in den letzten Jahren drei Anstalten errichtet worden: 1) zu Bächtelen bei Wabern 1822 durch Burki, welche von der Regierung mit 3500 Schweizerfranken unterstützt wird, mit 18 Zöglingen; es sollen hier besonders Landschullehrer gebildet werden; 2) zu Laupen 1824; 3) in der Enge bei der Hauptstadt, 1826, blos für weibliche Zöglinge.

B. Im Kanton Zürich gründete gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Oberrichter Ulrich eine Taubstummenanstalt in der Stadt Zürich, die aber, ungeachtet sie einen glücklichen Fortgang nahm, wegen Mangel an Zeit des Stifters, wieder einging. Erst 1826 ist durch den Züricher Hülfsverein eine bleibende Anstalt hier gegründet und in ökonomischer Hinsicht mit dem Blindeninstitut vereinigt worden. Oberlehrer ist J. Th. Scherr, früher Lehrer an der Anstalt zu Gmünd; er hat einen taubstummen Unterlehrer und eine Lehrerin zu Gehülfen. Zu Ende 1829 befanden sich 15 taubstumme und 15 blinde Zöglinge hier. Die Aufnahme geschieht zwischen dem 9. und 13. Jahre. Die Knaben bleiben 5 Jahre in der Anstalt und widmen die ersten 3 vorzüglich dem Schulunterricht, von den übrigen 2 Jahren die Hälfte der Erlernung eines Handwerks. Sonntags gehen die Geschicktern in die Kirche, und lesen während der Predigt in der biblischen Geschichte. Der Reservefonds der vereinigten Blinden- und Taubstummenanstalt war bis zu Ende 1829 auf 23,232 Fl. rhein. gestiegen; fortgehend überstiegen die jährlichen Beiträge die laufenden Ausgaben; im J. 1829 betrugen sie fast 300 Louisd'or.

C. Kanton Genf. In Genf ist durch den Municipalrath 1822 eine Anstalt gegründet worden, die 13 Zöglinge und Chomel, der selbst taubstumm und ein Schüler Sicard's ist, zum Director hat; für die physischen Bedürfnisse sorgen die Mutter und die Schwestern eines der Zöglinge.

D. Der Kanton Waadt erfreut sich seit ungefähr 13 Jahren einer sehr guten Privatanstalt zu Ifferten, deren Vorsteher Conrad Näf ist, welcher, durch einen Hülfslehrer unterstützt, 10 meist wohlhabende Zöglinge unterrichtet. Die Kantonregierung hat dieselbe durch eine Commission des akademischen Senats von Lausanne untersuchen lassen, und, auf deren günstigen Bericht, einen jährlichen Beitrag von 2400 Schweizerfranken, zu Aufnahme armer Zöglinge bewilligt.

(Die Fortsetzung in nächster Nummer.)

Aegyptische Augenentzündung in Kronstadt und St. Petersburg.

(S. die in Nr. 19. S. 294. angezeigte Schrift.)

Die Aegyptische Augenentzündung setzte auch den hohen Norden Europa's in Schrecken und herrschte vorzüglich in den Jahren 1820—1825 in sehr allgemeiner Verbreitung unter der Russischen Seemannschaft in Kronstadt und Oranienbaum und auch unter dem Seecadettencorps in St. Petersburg. Die Befallenen von der Flotte waren theils Matrosen, theils Zöglinge der Flotte. Die Regierung und die Aerzte sorgten für die zweckmäßigsten Hospitaleinrichtungen und gute Behandlung. Am Schluß des Jahrs 1823 war die Gesammtzahl der Kranken in Kronstadt 450, im Sommer 1825 nur noch 25. Von den Seecadetten wurden nach und nach an 300 befallen, aber im Ganzen mild, so daß kein einziger Schaden an seinem Gesicht litt.

Das Uebel zeigte sich unter zwei Formen: 1) die gelindere Form offenbarte sich als ein mehr chronisches, Monate, selbst Jahre dauerndes, dem Kranken oft unbemerkbares Uebel, mit von Zeit zu Zeit eintretenden Entzündungszufällen, das den Keim der schlimmen Form in sich trägt, welche durch Witterungsveränderungen, reizende Behandlung, Masern, Ansteckung von diesen entwickelt werden kann. Sie ist deßhalb höchst beachtungswerth. 2) Die heftige Form stellte die Krankheit in ihrer bekannten schrecklichen Gestalt dar, zeigte jedoch auch mildere Grade.

Die Krankheit hatte ursprünglich immer ihren Sitz in der Bindehaut der Augenlider, griff aber in ihren gefährlichern Formen auch die des Auges und auch seine übrigen Theile an. Die Geneigtheit zu Recidiven war sehr groß und diese waren meist gefährlicher, als die primäre Krankheit. Das Uebel ist nicht neu; es gab schon vorher ansteckende Augenentzündungen. Die morbillöse Ophthalmie verdrängte dasselbe bei einigen Kranken, während sie es in andern Fällen aus seinem ersten Grade zum zweiten entwickelte. Die Krankheit ist in Rußland als deut-

lich ansteckend erkannt worden. Je nachdem die Bindehaut an einer hydrorrhöischen, blennorrhöischen oder pyorrhöischen Absonderung leidet, erzeugt auch das Contagium dieselben Zustände wieder, die schlimmsten Formen im letztern Falle. So wirkt auch der vertrocknete Eiter. Das verdunstete Contagium erzeugt nur milde Formen, wirkt aber um so schlimmer, je mehr die Luft damit überladen ist. Daher verbreitete sich die Krankheit auf Schiffen schneller und ward heftiger. Nicht blos fiebernde Kranke stecken, wie Gräfe will, auch in der Entfernung, an. Eben so wenig fehlt den schon im Abfalle begriffenen Pyorrhöen das Ansteckungsvermögen, wie derselbe *Arzt will.* Thieren ließ sich die Krankheit nicht einimpfen. Bei fünf Kranken wurde Eiter vergebens auf die Schleimhaut der Hornhaut gebracht. Eine in der Abnahme begriffene Augenentzündung ward wieder aufs höchste, selbst bis zur Berstung des Auges, gesteigert, als sich der Kranke des Schwammes eines Nebenkranken bedient hatte. Stürmisches, naßkaltes Wetter verschlimmerte die Krankheit. Von katarrhalischem Ursprunge war sie nicht.

Einzelne Spuren eines Augenübels waren in der Russischen Flotte auf einem Schiffe, welches nach Spanien segelte, 1815, und auf einem andern, welches nach Frankreich ging, sogar schon 1813 zu finden. Aber zum Theil ereigneten sich die Fälle noch früher als die Schiffe jene fremden Küsten berührten; zum Theil faßte die Krankheit nie festen Fuß in der Mannschaft, und auf eine officielle Anfrage an die Aerzte der Marine erfolgte die Antwort, daß die contagiöse Augenentzündung nirgends existire. Die Annahme, daß die 1815 aus Frankreich abgeholten Russischen Truppen die Krankheit mitgebracht hätten, scheint zu weit hergeholt zu seyn, weil unter den Landtruppen in der Ukraine schon weit früher, ja fast endemisch von je her eine ansteckende Augenkrankheit herrschte. Auch wüthete schon im Jahr 1808 unter den Kindern der Pflanzschule für die Flotte in Kronstadt eine Augenkrankheit dermaßen, daß das Institut aufgelöst werden mußte. Man wandte die gegen Augenblennorrhöen üblichen Mittel an. Viele Kinder erblindeten. Seit jener Zeit bestand ein Augenübel in Kronstadt fort. Im Jahr 1818 herrschte eine heftige Augenentzündung unter den dahin versetzten, für die Marine bestimmten Soldatenwaisenkindern, wodurch viele erblindeten. Aus diesen Pflanzschulen mochte sich das Uebel nach und nach auch

auf Erwachsene verbreitet haben, unter denen es schon 1820 heftig wüthete.

Die Behandlung war im Ganzen, wenigstens für die schlimmen Fälle, eben so schwierig wie anderwärts. In mehreren Fällen nützte eine Salbe aus 8 — 10 Gran kali hydrocyanicum und 2 Drachmen Fett gegen Schleimfluß, Auflockerung und Granulation.

Praktische Miscellen.

(S. dieselbe in Nr. 19. S. 294. angezeigte Schrift.)

Dr. Rauch in Petersburg und mehrere seiner Collegen haben sich bei chronischer Diarrhöe der Kinder, vorzüglich scrophulöser, der Jalappenwurzel in kleinen Gaben zu gr. i — iij mit gr. ß — i pulv. nuc. moschat. oder sem. foeniculi, zwei bis dreimal täglich, mit dem besten Erfolge bedient. Das Mittel half selbst da, wo schon hektisches Fieber zugegen war.

Eine Gebärmuttersenkung hob Dr. Harder ebendaselbst durch Eintauchen der ganzen Beckenpartie in kaltes Wasser.

Derselbe Arzt beseitigte ein mehr als zwanzigjähriges, mit bisweilen erfolgendem Abgang von Gries und kleinen Steinen verbundenes Nierenleiden, gegen welches die gewöhnlichen lithontriptischen Mittel, Alkalien und Säuren u. s. w., vergebens versucht worden waren, durch ein Vesicator in die rechte Lumbargegend, dessen Wunde drei Wochen hindurch mit Cantharidensalbe aufgehalten wurde und den noch entscheidender wirkenden innern Gebrauch des Cantharidenpulvers, womit bis zu gr. j täglich gestiegen wurde und bestätigte dadurch dieses von Howshipp empfohlene und der Beachtung der Aerzte sehr werthe Verfahren auf eine glänzende Weise.

Eine, wahrscheinlich rein krampfhafte, Angina pectoris beseitigte derselbe Arzt nach der Methode des Dr. Zipp in Beuchen durch salpetersaures Silber in Verbindung mit Guajac und Opium. Der Kranke erhielt von folgender Pillenmasse: ℞. Argent. nitric. fus. gr. x. Opii pur. gr. vj. Resin. guajac. ʒiij. M. f. pil. gr. ij. Consp. pulv. cinn. 1. früh und Abends eine, dann zwei und endlich drei Pillen, später, nachdem die Hälfte davon verbraucht war, von zweigranigen Pillen aus 10 Gran salpetersauren Silbers, eine Drachme Gentianextract und zwei Drachmen Guajacharz, ein bis zwei Stück aller zwei oder drei Tage Morgens und Abends.

Den Bitterklee brauchten die DDr. Lerche und Weisse ebendaselbst, in zwei Fällen von Flechten, als Thee, mit dem besten Erfolge.

Ein Fall von hartnäckigen Flechten wurde von Dr. Busch ebendaselbst durch Kohlenwasser, aus

2 Pfund wohlausgebrannten Holzkohlen mit 6 Pf. Wasser, bis zur Hälfte eingekocht, bereitet, und davon täglich 2 Biergläser voll getrunken, beseitigt.

Dr. Merklitsch in Kronstadt wendete die Tinctura cantharidum, Anfangs zu 7 Tropfen täglich dreimal, und damit allmählig bis auf 20, in seltenen Fällen bis auf 40 Tropfen gestiegen, vielfach und mit dem ausgezeichnetsten Erfolge, gegen den Scorbut an.

Derselbe bediente sich in mehreren verzweifelten krampfhaften, durch das Zahngeschäft veranlaßten Krankheitsfällen bei Kindern der Tinctura asae foetidae, zu 15—25 Tropfen bei Kindern von 4 Monaten; bei ältern so viel, daß auf jeden Monat des Alters 2½ Tropfen kommen, 2 bis 3 mal täglich, mit auffallend günstigem Erfolge.

Dr. Ockel in Petersburg gebrauchte den Wachstaffet mit Vortheil bei Flechten. Er bewirkt, daß der Ausschlag feucht, die Haut geschmeidig wird, das heftige Zucken nachläßt und nach und nach Heilung erfolgt. Der Wachstaffet scheint die Entwickelung der Flechten zu befördern und kürzt dabei zugleich ihren Verlauf ab. Auch gegen Milchschorf und andere chronische Exantheme wirkte der Wachstaffet auf ähnliche Weise günstig.

Die Ballota lanata bewirkte nach Dr. Weisse bei mit Oedem verbundener enormer Fettleibigkeit, zu ½ Pfund täglich im Infusodecoct, keinen vermehrten Urinabgang, sondern einen Hämorrhoidalblutfluß, welcher den Zustand beseitigte.

Dr. Lerche in Petersburg unterscheidet zweierlei Pterygien. Das eine erscheint als eine ausgespannte, blaßröthliche, zuweilen weißfibröse Haut, gebildet durch eine nur an den Endpuncten angewachsene, sonst verschiebbare Falte der Conjunctiva, unter welche man eine Sonde bringen kann. Die zweite Art ist eine durch Gefäßverbindung auf den unterliegenden Gebilden wurzelnde Wucherung, gewöhnlich mehr constitutionellen oder dyskrasischen Ursprungs, während die erste nur örtliches Uebel ist. Nur die erste Art kann durch die Operation entfernt werden.

Bei chronischen Ophthalmien mit Erschlaffung der Augenlider, zieht derselbe Arzt 2—3 Fäden durch eine horizontale Falte der Haut des obern Augenlids und befestigt sie, das Augenlid anziehend, an die Stirn. Theils die dadurch in dem Augenlide entstehende Entzündung, theils die beseitigte Reizung des Auges durch das Augenlid, wirken sehr wohlthätig für die Heilung des Augenübels. Den 2.—3. Tag schwillt das Augenlid ödematös an; dann werden die Fäden ausgezogen, und aromatische Kräuterkissen vorgehängt. Die durch die Fäden veranlaßte Entzündung und manchmal Haselnuß großen Exsudate verlieren sich oft spät; nachtheilig wirkt jene nie.

Derselbe Arzt hat ein schon früher (s. Allg. Med. Annal. 1821, Mon. Decemb. S. 1686) empfohlenes Verfahren gegen verzweifelte Fälle von Pannus, nämlich die Ausschneidung einer Hautfalte vom äußern Augenlide vielfach geübt und bewährt gefunden.

Bei einem mit Atresia ani gebornen Kinde versuchte Dr. Haartmann in Åbo durch einen 1 Zoll tiefen Einschnitt in der Gegend des Anus den natürlichen Weg zu öffnen; es gelang aber nicht. Als das Kind 3 Wochen alt und in einem dem Tode nahen Zustande war, bahnten sich plötzlich die Excremente durch ein Loch zwischen dem Penis und Scrotum einen Ausweg. Ein neuer Versuch, den Mastdarm zu öffnen, mißglückte wieder durch Nachlässigkeit der Eltern, und das Kind entleerte nun durch die entstandene Oeffnung aller 2—3 Tage nicht ohne heftige Schmerzen, den Stuhlgang fort.

Literatur.

Systematische Darstellung der reinen Arzneiwirkungen aller bisher geprüften Mittel, vom Hofrath Dr. Georg Adolph Weber, Leibarzt Sr. Durchlaucht des Fürsten von Solms-Lich und Hohen-Solms. Mit einem Vorwort vom Hofrath Dr. Sam. Hahnemann. In einem Bande. Erste Lieferung. Braunschweig, bei Vieweg, 1831. VIII u. 103 S. gr. 8. br. (20 Gr.)

Dieses Werk, welches in 6, einen Band von etwa 60 Bogen füllenden, Abtheilungen erscheinen wird, soll dem homöopathischen Arzte die schnellere Auffindung der Krankheitssymptome erleichtern. Die erste Abtheilung liegt uns vor und umfaßt die von den verschiedenen Arzneien erzeugten Krankheitserscheinungen am Kopfe. Hahnemann's Vorwort ist mit der gewöhnlichen groben Anmaßung und Rücksichtslosigkeit geschrieben. Was übrigens die Reinheit dieser Arzneiwirkungen anlangt, so gehört sie zu den homöopathischen Glaubensartikeln, gegen welche Wissenschaft, Vernunft und Erfahrung vielleicht noch lange vergebens streiten werden. Selig sind, die da glauben und nicht sehen. (Br.)

Heilung und Verhütung der Cholera morbus, von Dr. Johann Adolph Schubert, praktischem Arzt in Leipzig. Leipzig, bei Reclam, 1830. 47 S. gr. 8. br. (8 Gr.)

Noch früher als der größere Theil der bisher angezeigten Schriften über die morgenländische Brechruhr ist auch der gedachte Verf. als Homöopath mit dieser, deren Vorrede den 25. November v. J. unterzeichnet ist, hervorgetreten. Wir werden, was er von seinem Standpunct aus über die einzig zweckmäßige Behandlung der Krankheit meint, in welcher Hinsicht nämlich die Schrift eigentlich nur Beachtung verdient, in einem spätern Berichte mittheilen. (P.)

Bruchstücke aus dem Leben des als Opfer seiner Wissenschaft gefallenen Doctors August Friedrich Schweigger, vormaligen Professors der Medizin und Botanik auf der Universität zu Königsberg und Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften; nebst einem Anhange über den an seinem Grabe gestifteten Verein zur Ausführung eines Leibnitzischen Missionsplans. Für Missionsfreunde zum Besten dieses Vereins besonders abgedruckt aus den „Zeitgenossen." Halle, in der Expedition des obigen Vereins bei Ed. Anton, 1830. 84 S. gr. 8. br.

Bekanntlich wurde Aug. Friedr. Schweigger, Bruder des Professors der Physik und Chemie zu Halle, J. S. Ch. Schweiger's, den 18. Junius 1821 auf einer wissenschaftlichen Reise in der Gegend von Palermo ermordet. Oben gedachte biographische Notizen von ihm haben auch psychologisch und in mehrerer Hinsicht ein allgemeines Interesse, und keiner unserer Leser wird ohne Befriedigung in Stunden der Muße ihnen einige Aufmerksamkeit widmen. Auch über den gedachten Missionsverein zur Verbreitung von Naturkenntniß und höherer Wahrheit, von dem in dem Schweiggerschen Jahrbuche der Chemie und Physik und in mehrern öffentlichen Blättern Nachricht ertheilt ist, finden sich hier hinsichtlich seiner Entstehung und seines neuen Zustandes Nachweisungen. Nach derselben ist er für jetzt immer noch als im Aufkeimen begriffen zu erachten, und der Betrag seines Stiftungscapitals nur 1050 Thlr. Pr. Curr. (P.)

Uebersetzungen.

Enkymoplasma. Der schwangere Uterus und der Blutumlauf im Fötus, in einer zum Auseinanderlegen eingerichteten Zeichnung dargestellt von Eduard William Tuson. Nach dem Englischen. Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs, 1830. (2 Thlr.)

Nachdem Tuson in England, (Wundarzt am Middlesex-Hospital,) eine alte Methode, Körpertheile, die von andern über ihnen liegenden bedeckt werden, so darzustellen, daß die Verbindung mit diesen nicht gelöst ist, (indem nämlich die deckenden Körpertheile auf eigenen, nach der Form derselben ausgeschnittenen Streifen oder Stücken Papier dargestellt werden, die nur an einem Ende mit den darunter liegenden Abbildungen im Zusammenhang sind, und also aufgehoben und zurückgeschlagen werden können, um die Ansicht von jenen zu gewähren,) auf die bildliche Darstellung der ganzen Muskellehre von Neuem angewendnet hatte, und nach dieser von dem Landes-Industrie-Comptoir in Weimar, auch Copien mit Beifügung Deutschen Textes geliefert worden waren *), wird nun hier auch in ähnlicher Art eine bildliche colorirte Ansicht der schwangern Gebärmutter mit einem in ihr liegenden achtmonatlichen Fötus in Lebensgröße gegeben. Zunächst erblickt man in der geöffneten Unterleibshöhle die schwangere Gebärmutter in ihrer Lage, nach Zurücklegung eines ovalen Blatts, die hinfällige Haut, als die äußere Fötushülle, auf einem zweiten Blatte, nach Entfernung dieses auf einem dritten Blatte das Amnion, unter diesem den durch das ihn noch deckende Amnion hindurchschimmernden Fötus, und nach Hebung des letzten Blatts diesen selbst in seiner Lage mit Nabelschnur und Placenta. Hebt man aber nun noch ein kleineres Blatt, welches die Außenseite des Rumpfs mit der Insertion der Nabelschnur darstellt, so nimmt man die verschiedene Art wahr, wie die Nabelgefäße sich mit denen des Fötus verbinden. Diese Zeichnung, nicht eben musterhaft illuminirt, nur ein Folioblatt Kupfererklärung und ein Pappendeckel mit aufgeklebtem Titel, ist Alles, was man hier in der Form eines großen Foliobuchs für den angedeuteten Preis erhält. (P.)

*) S. Anzeige davon in den Allg. Med. Annal. 1827, S. 817, 1828, S. 1382 und 1830, S. 936.

M. Prosper Martin's, Doctors der Medizin in Paris, Abhandlung über die Migräne und andere Arten von Kopfschmerz, nebst deren Heilmitteln. Nach dem Französischen frei bearbeitet und vermehrt von Dr. J. C. Fleck. Ilmenau, bei Voigt, 1830. VI u. 74 S. 8. br. (8 Gr.)

Wenn doch derartige Sächelchen unübersetzt blieben! (Br.)

R. W. Bampfield, Esq., erster Wundarzt am Königl. Kinderhospitale zu London, Mitglied der medizinischen Gesellschaft daselbst u. s. w., über die Krankheiten des Rückgrathes und des Brustkorbes. Eine von der medizinischen Gesellschaft zu London gekrönte Preisschrift. Nach der zweiten, mit einigen Zusätzen vermehrten Ausgabe, frei bearbeitet von Dr. Friedr. Jul. Siebenhaar, praktischem Arzte u. Geburtshelfer zu Dresden. Mit zwei Steintafeln. Leipzig, bei Nauck, 1831. XI u. 376 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Der gedachte Verfasser des Originalwerks dieser Uebersetzung, der, vermöge seiner Stellung, zahlreiche Fälle von Rückgrathsverkrümmungen zu behandeln gehabt hatte, erhielt für seine im Jahr 1823 der medizinischen Gesellschaft zu London eingereichte Schrift: An Essay on the Distortions and Diseases of the Spine and Chest, die Fothergill'sche Preismedaille. Sie erschien mit einigen Verbesserungen zu London 1824 im Druck, und erhielt in England eine durchaus beifällige Aufnahme, so daß im Jahr 1826 eine zweite, mit einigen Zusätzen vermehrte Auflage davon erscheinen konnte.

Letztere ist es nun, welche hier auch auf Deutschen Boden übergepflanzt wird, doch nicht ganz einfach, sondern mit Zusätzen des Uebersetzers untermengt, so daß dieser eigentlich hier als Autor spricht

und Bampfield, wo dieser eigne Meinungen äußert, oder von seinen Erfahrungen spricht, in der dritten Person angeführt wird. Außerdem wurden einzelne Abschnitte und Capitel anders angeordnet, manche sogar ganz umgearbeitet; besonders wurde auch die von B. fast ganz vernachlässigte Deutsche und Französische Literatur mit benutzt, manches Weitschweifige des Originals wurde beschränkt, Wiederholtes weggelassen u. s. w. Daß auf diese Weise das Werk, insbesondere zum praktischen Gebrauch für Deutsche Aerzte und Chirurgen, wesentlich gewonnen habe, ist nicht zu verkennen, und überhaupt ist dasselbe bei seiner Umfassenheit als eine gute Monographie über den gedachten Gegenstand zu empfehlen. (P.)

Dr. Johann Friedrich Berg's, gewesenen Königl. Preuß. Med. Raths, Inaugural-Dissertation über die innerliche, vorzüglich bei syphilitischen Krankheiten höchst empfehlenswerthe Anwendung des rothen Quecksilber-Oxyds. Deutsch herausgegeben von dessen Sohne, Alex. Berg. Graudenz, bei Röthe, 1830. VIII u. 30 S. 8. br. (6 Gr.)

Das Original wurde im Jahre 1808 zu Frankfurt a. d. Oder gedruckt. Es wird das rothe Quecksilberoxyd, in Verbindung mit Stibium sulphuratum nigrum und Holztränken, sowohl gegen primäre, als auch vorzüglich gegen secundäre, alte und eingewurzelte Syphilis gerühmt. — Bemerkenswerth war uns dabei auch der damals von dem Verf. respectirte und mit erfreulichem Erfolge benutzte Ausspruch Hahnemann's, daß die idiopathischen, mehr acuten syphilitischen Krankheitszustände eine größere Schnelligkeit und Kühnheit in der Darreichung des Quecksilbers erforderten. Fiat applicatio! (Br.)

Charlatanerien der neuesten Zeit.

1) Mehrere Pariser Blätter des vorigen Jahrs, namentlich die Quotidienne unter dem 1. März, der Constitutionel unter dem 30. April, derselbe und die Gazette de France unter dem 24. Julius gedenken der „Précieuse découverte" des Dr. Mène Maurice (rue de Colombier, Nr. 6 zu Paris) zur Heilung der Taubheit. Es ist dies ein Huile acoustique, welches vom Apotheker Recluz (rue de Sèvres n. 60. bon lieu de Paris) fabricirt und der Flacon zu 6 Fr. verkauft wird. Mehrere durch den Druck bekannt gemachte Briefe angesehener Person, worunter der Baron von Oertzen, Mecklenb. Strelitzischer Kammerherr zu Stargard, der dadurch von einer 18jährigen Taubheit befreit wurde, und der berühmte Peschier zu Genf, der nach 8 Jahren völliger Taubheit sein gutes Gehör wieder erhielt, zeugen für seine Wirksamkeit in geeigneten Fällen. Seitdem hat auch in Deutschland dies akustische Oel in öffentlichen Blättern häufige Lobpreisungen erhalten. Die Art des Gebrauchs ist folgende: Man bringt Abends nach Schlafengehen 8 bis 10 Tropfen dieses Oels in den äußern Gehörgang und verstopft ihn dann mit etwas Baumwolle; des andern Tags früh, nachdem man das Ohr vom Ohrenschmalz, das sich angehäuft haben könnte, gereinigt hat, injicirt man es einige Mal mit einer Abkochung von Eibischwurzel, bringt dann von Neuem 4 bis 5 Tropfen des gedachten Oels ein und verstopft den Gehörgang wieder mit Baumwolle. Abends wiederholt man das Verfahren wie Tags vorher und fährt so etwa acht Tage lang fort. Ist auch das andere Ohr leidend, so behandelt man nun dieses auf gleiche Art, und indem man so einige Wochen fortfährt und mit dem Gebrauch des Mittels für das eine oder das andere Ohr wechselt, soll man hoffen dürfen, daß, wofern die Taubheit nicht symptomatisch ist, sie sich in 2 oder 3 Monaten, oft noch eher verlieren werde (In Leipzig ist bei Sellier u. Comp., ingleichen bei Gebrüder Tecklenburg, der Flacon zu 2 Thlr. zu erhalten.)

2) Leuchs u. Comp. in Nürnberg bietet ein Gesundheitspapier, das doppelte Blatt zu 3½ Gr., feil. Es soll bei Rheumatismen, Gicht, geschwollenen Backen, Zahnschmerz, Erkältung, Halsweh, Rückenschmerzen, und allen Krankheiten von zurückgetretener Ausdünstung von Nutzen seyn. Man umwickelt damit den leidenden Theil; meist soll das Uebel schon über Nacht vergehn. Es soll vor dem sogenannten Englischen Gichtpapier den Vorzug verdienen. Solide Handlungen, die ein Commissionslager halten wollen, werden aufgefordert, sich an die gedachte Adresse zu wenden.

Berlin. Nach amtlichem Verzeichnisse zählt die hiesige Universität in gegenwärtigem Winterhalbjahre 1937 immatriculirte Studirende. Hiervon gehören 641 zur theologischen, 701 zur juristischen, 329 zur medizinischen, 266 zur philosophischen Facultät. Außerdem besuchen noch 551 Mitglieder anderer Institute die Universität, so daß im Ganzen 2488 Zuhörer die Vorlesungen besuchen. In der ganzen Zahl befinden sich 573 Ausländer.

Leipzig. Sr. Majestät der König von Sachsen haben dem Professor Dr. Hasper hier, für die Uebersendung seines Werks: „über die Natur und Behandlung der Krankheiten der Tropenländer," durch S. Exc. den Hrn. Staatsminister von Lindenau einen kostbaren Brillantring einhändigen lassen.

Ebendas. Die K. Ungarische Universität zu Pesth hat durch ihre medizinische Facultät bei der 50jährigen Feier ihrer erneuerten Stiftung, außer mehreren verdienten Gelehrten auch den hiesigen Professor der Physiologie und Pathologie Dr. Kühn, mit Sr. Maj. des Kaisers und Königs Genehmigung in ihr Collegium aufgenommen und ihm das Diplom als Mitglied der medizinischen Facultät zu Pesth überschickt.

Ebendas. Die Privatdocenten der Medizin hiesiger Universität, Dr. Albert Brauer, Dr. Carl Ferd. Kleinert, M. Gustav Theodor Fechner und Dr. Ernst Aug. Carus sind zu außerordentlichen Professoren ernannt worden.

Warschau, den 14. Febr. Der Generalissimus der Polnischen Armee hat den Dr. Kaczkowski zum Generalchirurg ernannt. Der Generalstabsarzt Stümer verbleibt bei der medizinischen Section in der Commission des Kriegs und wird nöthigenfalls die Organisation der Reservehospitäler übernehmen.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 23.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 19. März 1831.

Statistik der gegenwärtig bestehenden Taubstummenanstalten, nach Schmalz.

(Fortsetzung.)

V. Deutschland.

A. Königreich Sachsen. Die Zahl der hier vorhandenen Taubstummen wird von Reich wohl zu gering auf 300 angegeben. Nach dem Verhältniß, wie im K. Preußischen Staate würde sie, bei 1,300,000 Einwohnern auf 826 sich belaufen.

Die in Leipzig durch S. Heinicke, (der, als bereits längere Zeit auch mit Unterricht von Taubstummen sich beschäftigender Schullehrer in dem Hamburger Klosterdorf Eppendorf, 1777 für gleichen Zweck vom Kurfürsten Friedrich August einen Ruf nach Sachsen erhielt,) 1778 begründete Anstalt ist zugleich die älteste in Deutschland. Die frühere Zahl von 9 Zöglingen, mit der H. dieselbe eröffnete, stieg bald bis auf 15, verminderte sich aber wieder, bis der Kurfürst es übernahm, bildungsfähige Kinder armer Eltern seines Landes auf eigene Kosten verpflegen zu lassen. Nach Heinicke's Tod, der 1790, 61 Jahr alt, starb, setzte seine Witwe, in Verbindung mit einem Schüler ihres verstorbenen Mannes, Petschke, das Institut fort. 1804 war die Zahl der Zöglinge wieder auf 16 angewachsen; bei dem Bedürfniß eines zweiten Lehrers wurde von der Regierung für einen solchen ebenfalls eine Besoldung ausgeworfen, und es trat als solcher M. Rosenmüller ein. 1810 wurde M. Reich ebenfalls mit Gehalt als Lehrer angenommen. Die nun folgenden Kriegsjahre drückten das Institut hart; in Ermangelung eines eigenthümlichen Locals mußte es von einem Orte zum andern umherziehen. 1815 wurde Petschke, der längere Zeit gekränkelt hatte, vom König pensionirt, und Reich wurde nun erster Lehrer. 1815 und 1816 legten die beiden Lehrer durch öffentliche Prüfungen zum ersten Mal von ihren Bestrebungen Rechenschaft ab. Auch erhielt das Institut 1815 von der Witwe des Advocaten Carl ein bedeutendes Vermächtniß und somit den ersten eignen Fonds. 1816 betrug die Zahl der Zöglinge 31 und es wurde ein dritter Lehrer, Bergmann, angestellt. Der Tod Rosenmüllers 1819 setzte die Directrice wegen eines neuen Hülfslehrers in Verlegenheit, bis ein Zögling der Anstalt, der taubstumme Teuscher, sich erbot, zum Lehrer sich auszubilden, der nun auch seit 1822 angestellt ist. Die Anstalt erhielt nun noch mehrere Legate, wie auch Geschenke. 1821 war bereits aus der Carl'schen Stiftung ein freundliches Gartengrundstück in der Petersvorstadt, zwischen der Esplanade und dem botanischen Garten, erkauft worden; nachdem die hier befindlichen Gebäude für die Anstalt eingerichtet worden waren, erhielt sie nun hier 1822 eine bleibende Stätte. Die sich vermehrende Zahl der Zöglinge machte die Anstellung eines vierten Lehrers nöthig. Seit dem Januar 1829 ist die vorherige Vorsteherin, die Witwe des Begründers, auf ihre Bitte von der Direction entlassen und dieselbe dem M. Reich überlassen worden. Gegenwärtig besteht nun die Anstalt a) aus einem geräumigen hellen Wohngebäude, worin die Wohnung des Directors und zweier Lehrer, ein Speisesaal, Schlafsäle für die männlichen und weiblichen Zöglinge, ein Krankenzimmer, ein Arbeitszimmer für die Mädchen, Küche, Speisekammer, Wasch-, Reinigungszimmer und Gesindestube; b) dem Schulhause mit einem größern und kleinern Lehrzimmer, nebst andern Gemächern; c) einem Waschhause mit Trockenboden und Holzschuppen; d) einem großen (verpachteten) Obst- und Gemüsegarten, nebst Ge-

wächshaus und Gärtnerwohnung; in ihm ist der zunächst an das Gebäude stoßende Raum, abgezäunt, zur Bewegung und zum Spiel im Freien bestimmt. Die Anstalt steht unter der Universität; beständige Aufsicht führen zur Zeit Dr. Tittmann und Hofr. Dr. Beck. Außer dem Director (Reich) und drei Hülfslehrern (Bergmann, Häschke und Teuscher) ertheilt auch noch ein Zeichenmeister (Dieze) Unterricht, dessen Gattin Lehrerin in weiblichen Arbeiten ist. Die Gesammtzahl der Zöglinge betrug in neuester Zeit 51 (32 männlichen, 19 weiblichen Geschlechts,) 30 davon wurden auf Kosten des Königs, 8 von der K. Preußischen Regierung, 3 unentgeldlich aufgenommen, für die Uebrigen bezahlen ihre Familien. Man nimmt die Zöglinge vom 8. bis 12. Jahre auf und unterweist sie 6 — 9 Jahre lang. Jährlich zu Weihnachten ist eine öffentliche Prüfung. Für gebildete Fremde steht die Anstalt Mittwochs und Sonnabends von 11 — 12 Uhr offen. Institutsarzt ist gegenwärtig Dr. Meißner.

In Dresden werden seit dem October 1828 in dem Fletcher'schen Schullehrer-Seminarium, in der Wilsdruffer Vorstadt an der Freiberger Straße, auch Taubstumme unterrichtet. Dieses Seminarium ist auf die Stiftung der Freifrau von Fletcher 1823 in Wirksamkeit getreten und mit ihm eine Freischule verbunden. Auf Anregung des Directors Zahn werden jetzt 10 Taubstumme, (9 Knaben, 1 Mädchen,) zwischen 6 und 12 Jahren alt, hier gebildet. Zwei davon wohnen, gegen Kostgeld, in der Anstalt, die übrigen kommen zu den Unterrichtsstunden dahin. Den besondern Unterricht leitet der Director Zahn, nebst einem Seminaristen. Se. Maj. der König hat unter dem 6. März v. J. bereits 150 Thlr. zu einer mit dem Seminar zu verbindenden Taubstummenschule, nach einem umfassendern Plane, verwilligt.

B. Die gesammte Oesterreichische Monarchie, mit Inbegriff einiger nicht Deutschen Provinzen.

Bald nach Gründung der Sächsischen Taubstummenanstalt wurde auch die noch bestehende zu Wien, als die erste in den Oesterreichischen Staaten, errichtet. Nachdem Joseph II. bei seinem Aufenthalt in Paris 1778 die glücklichen Erfolge, welche l'Epée bei dem Unterricht der Taubstummen erlangte, in Augenschein genommen hatte, wurde, auf seine Anordnung, der Weltpriester Friedr. Stork nach Paris gesendet,

um daselbst die Methode zu erlernen. Nachdem dieser solche binnen 8 Monaten sich zu eigen gemacht hatte, errichtete die Kaiserin Maria Theresia im Bürgerspital zu Wien eine Freischule für Taubstumme, in welche 6 Knaben und 6 Mädchen aufgenommen werden sollten, und stellte zugleich Stork als Director an. Nachdem dieser 1781 verstorben war, erhielt die Leitung derselben der vorherige Professor der deutschen Sprache May, der sich ebenfalls in der l'Epée'schen Schule gebildet hatte. Die Zahl der Zöglinge vermehrte sich bald auf 30, später auf 45, und die Anstalt erhielt ein eignes Local angewiesen. Im J. 1808 wurde aber ein eignes Haus auf der Wieden in der Favoritenstraße neben der K. K. Theresianischen Ritterakademie angekauft, und da nur für 48 Schüler Raum darin war, daselbe 1816 so vergrößert, daß nunmehr 70 Zöglinge, (50 Knaben, 20 Mädchen,) darin Platz finden. Zur Erholung dient den Zöglingen ein großer Hof und ein schattiger Garten. Die Anstalt steht unter Oberaufsicht der Deutschen Schulen, welche halbjährlich feierliche Prüfungen veranstaltet. Außer dem Director, Michael Venus, sind noch ein Katechet, der Religionsunterricht ertheilt, und 2 Lehrer, angestellt; diese wohnen sämmtlich in der Anstalt. Der zweite Lehrer J. B. Fischbach, ist zugleich gerichtlicher Dolmetscher der Taubstummen. Knaben und Mädchen werden gemeinschaftlich, aber auf abgesonderten Bänken unterrichtet. Die Mädchenwärterin ist zugleich Lehrerin in weiblichen Arbeiten, unter Oberaufsicht der Gattin des Directors. Gewöhnlich sind nur 64 — 65 Zöglinge in der Anstalt, von denen 20 auf Kosten des Staats erzogen, und mehrere aus öffentlichen Fonds oder von wohlthätigen Gesellschaften unterhalten werden; auch hat das Institut 4 durch Capitalien gestiftete Plätze, auf welche die Stifter das Präsentationsrecht haben. Das zu zahlende Kostgeld richtet sich nach den jedesmaligen Preisen der Lebensmittel. Im Jahr 1829 kam eine Stelle in Allem auf 145 Fl. Conv. M. Für Taubstumme aus höhern Ständen besteht eine Privatverpflegung bei dem Director. Man nimmt die Zöglinge zwischen dem 7. und 14. Jahr auf und unterrichtet sie 6 — 8 Jahre. Länger als bis zum 20. Jahre darf kein Zögling im Institute bleiben. Man bemüht sich, sie bürgerlich brauchbar zu machen. Die Methode war früher ganz die l'Epée'sche; jetzt legt man aber mehr Werth auf die Tonsprache und gründet hierauf die Schriftsprache; auch die Geber-

densprache wird als ein wichtiges Bildungsmittel betrachtet; man hat daher ein eigenes Handalphabet, wo jeder Buchstabe durch eine Stellung der Finger und der ganzen Hand hervorgebracht wird. Die Knaben werden vornehmlich im Steumpfwirken und in der Schneiderei unterrichtet: nach geendigten Schuljahren treten sie zu einem Meister in die Lehre, der für sie eine Prämie erhält; sie bleiben aber bis zur Lossprechung noch unter Aufsicht der Anstalt und wohnen an Sonn- und Festtagen den gottesdienstlichen Uebungen in einer besondern Capelle des Instituts bei. Die weiblichen Zöglinge werden in solchen Arbeiten unterrichtet, wodurch sie vermögend werden, ihren Unterhalt selbst sich zu verdienen. Außer den halbjährlichen öffentlichen Prüfungen wird jeden Sonnabend, Vormittags von 10 — 12 Uhr, eine Wiederholung der gelernten Gegenstände vorgenommen, wozu jeder Gebildete Zutritt hat. Die Kost ist einfach, aber nahrhaft; die Zöglinge dürfen von Zeit zu Zeit spazieren gehen; in den Sommermonaten besuchen die Knaben das Freibad in der Donau; Mädchen erhalten in einem nahen Badehause Wannenbäder. Für Kranke ist eine geräumige Krankenstube eingerichtet; sie werden von 4 Aerzten, (Dr. Steiger, Augenarzt und Prof. de Rosas, Wundarzt Mastalier und Zahnarzt Weimer,) unentgeldlich behandelt.

In Prag gründete 1786 ein Verein von Menschenfreunden eine wohlthätige Anstalt, die, nach Bestimmung des Kaisers Joseph II., um welche er ersucht worden war, den Unterricht taubstummer Kinder zum besondern Zweck erhielt. Zum ersten Lehrer wurde K. Berger berufen, der in Wien sich mit dem Taubstummenunterricht vertraut gemacht hatte; zur Unterbringung der Zöglinge wurde ein angemessenes Local gemiethet. Graf Kaszki von Künigl, der bisher das ganze Unternehmen geleitet hatte, wurde Obervorsteher des Instituts; der ersten Zöglinge waren nur 5. Gegenwärtig befindet sich die Anstalt, welche durch die Interessen ihrer Stiftungscapitalien und jährlichen Beiträge wohlthätiger Menschen fortwährend unterhalten wird, in einem dem allgemeinen Böhmischen Witwen- und Waiseninstitute gehörigen Grundstücke, in der Lindengasse und hat den Weltpriester J. Mücke zum Director. Außer ihm sind noch 2 Lehrer angestellt, nebst 1 Lehrerin, die zugleich Hausmutter ist. Gegenwärtig hat die Anstalt 43 Schüler, wovon 29, (19 männlichen, 10 weiblichen Geschlechts,) im Institute wohnen, 14, (7 Knaben, 7 Mädchen,) blos zum Unterricht dahin kommen. In schulfreien Zeiten werden die Knaben zu Handarbeiten, zum Pappen, Stricken, Schnüremachen, die Mädchen zu gewöhnlichen weiblichen Arbeiten angehalten. Für die Gesundheit der Zöglinge sorgen Prof. Dr. Krombholz und Dr. Schorff. Seit der Gründung sind 176 Kinder aufgenommen worden.

Für das Königreich Ungarn wurde 1802 von Kaiser Franz II. eine gleiche Anstalt in Waitzen gestiftet. Sie wurde für 30 Zöglinge auf Kosten des Landes bestimmt. Es sollen aber jetzt weit mehr darin sich befinden, da sie vom Ungarischen Adel sehr unterstützt wird. Schon wenige Jahre nach ihrer Gründung war ein Fondscapital von 80,000 Fl. durch Subscription zusammengebracht. Director ist, seit Gründung der Anstalt, Ant. Schwarzer, der durch einen Lehrer unterstützt wird.

Linz verdankt seit 1812 eine eigene öffentliche Lehranstalt für Taubstumme der rastlosen Thätigkeit des damaligen Capellans in Linz, jetzigen Pfarrers zu Kallham, Reitter; Mitarbeiter war der jetzige Director der Anstalt, Mich. Biringer. Sie wird größtentheils durch wohlthätige Beiträge unterhalten; der Kaiser hat ebenfalls ihr eine Unterstützung verwilligt. Im J. 1820 waren 35 Zöglinge in derselben, welche bei Privatleuten, gegen Kostgeld, untergebracht sind, und blos Vor- und Nachmittags in die Schule kommen.

Zu Brünn besteht erst seit Ende 1829 ein gleiches Institut. Es wurde durch den menschenfreundlichen Eifer des K. K. Apellationsraths Ritter von Treubenburg errichtet, und ist vorläufig für 10 Kinder bestimmt. Vorsteher ist Jos. Handschuh.

Für Tyrol, ingleichen für Gallizien und Steiermark sind Vorkehrungen von zu errichtenden Taubstummeninstituten getroffen.

C. Der Preußische Staat.

In ihm befinden sich, nach vor einigen Jahren gemachten Zählungen, bei 11,500,000 Einwohnern 6786 Taubstumme, wornach auf 1709 Einer kommt; das Verhältniß der männlichen zu den weiblichen ist 4 : 3. Gegen 2400 sind noch unerzogen. Für diese ist durch folgende Anstalten gesorgt:

Berlin. Das hiesige Institut war in den ersten Jahren, nachdem es 1788 vom Professor und nachmaligen Oberschulrath E. A. Eschke, (einem Schüler Heinicke's,) errichtet worden war, Privatanstalt;

es wurde ihm dann auf längere Zeit das K. Lustschloß Hohenschönhausen eingeräumt, wo es bis 1798 blieb, in welchem Jahre ihm durch Königliche Gnade ein Haus in der Linienstraße eingeräumt und dasselbe zugleich zu einer öffentlichen Anstalt erhoben und unter Aufsicht des Consistoriums gestellt wurde, welches jetzt auch die Stellen vergibt. Sie ist für alle Einwohner Preußens bestimmt, mit Ausnahme derjenigen, in deren Provinzen besondere gleiche Anstalten bestehen. Die Zöglinge, an der Zahl 60 bis 70, sind theils Königliche Zöglinge, (12 — 16,) die auf Königliche Kosten erzogen werden, theils Königl. Freischüler, (30 — 40), die nicht in der Anstalt wohnen, sondern einen freien Unterricht erhalten, theils Privatzöglinge des Directors gegen Pension (bis 15). Die Aufnahme geschieht in der Regel zwischen dem 7. und 9. Jahre, nicht leicht und nie ohne eingeholte Erlaubniß nach dem 15. Jahre; die Dauer des Aufenthalts ist 6 — 9 Jahre. Gegenwärtiger Director ist der K. Professor Dr. E. Graßhoff, Schwiegersohn des Stifters; die Anzahl der Lehrer ist 6, worunter ein Taubstummer und ehemaliger Zögling der Anstalt, vorzüglich als Schreibe- und Zeichnenlehrer, sich befindet. Außerdem noch eine Lehrerin in weiblichen Arbeiten. Das gesammte Lehrerpersonal berathet sich monatlich einmal, unter Leitung des Directors. Die Lehrmethode ist die von Heinicke, hat aber durch das vom gegenwärtigen Director aufg[illegible]hene Buchstabensystem so gewonnen, daß jeder an Geist gesunde Taubstumme deutlich sprechen lernt. Die Gegenstände des Unterrichts sind die allgemeinen in Volksschulen gelehrten, auch Zeichnen und Verfertigung mechanischer Arbeiten. Die Knaben werden zu Handwerkern und Künstlern gebildet. Mädchen erhalten Unterricht in weiblichen Handarbeiten. Die Oekonomie führt die Frau des Directors. Für einen Königl. Zögling werden 150 Thlr. gezahlt. Zur Erhaltung des ganzen Instituts werden aus der Staatscasse 5000 Thlr. zugeschossen. Arzt ist Dr. Eschke, Sohn des Stifters. Dienstags von 9 — 10 Uhr steht das Institut jedem Gebildeten offen, aber auch außer dieser Zeit jedem, der sich besonders dafür interessirt.

Königsberg. Die hiesige Anstalt ist für Ost- und Westpreußen 1820 und zwar für 22 Zöglinge errichtet, für deren 10 aus Königlichen Cassen (2500 Thlr.), für 6 aus dem Ostpreußischen Almosenfonds (1350 Thlr.) und 6 von den Westpreußischen Ständen bezahlt werden. Die Zöglinge haben (außer Kleidung) Alles frei. Das Local ist zur Zeit noch ein gemiethetes. Director ist Dr. Ferd. Neumann, dem es frei gestellt ist, so weit es der Raum gestattet, auch noch mehr Pensionärs aufzunehmen. Außer ihm sind 2 Lehrer und 1 Lehrerin beschäftigt.

Breslau. Hier errichtete der Inspector Bürgel 1804 ein Privatinstitut, das 1819 durch einen wohlthätigen Verein zur öffentlichen Anstalt für Schlesien erhoben und 1820 eröffnet wurde. Der König hat jetzt für 6 Freistellen einen Zuschuß von 900 Thl. verwilligt. Gegenwärtiger Director ist seit 1829 Schröter, früher Unterlehrer am Königsberger Institut, außer welchem noch 2 Lehrer thätig sind. Die Zahl der Zöglinge ist ungefähr 40.

Münster. Hier besteht seit 1829 ein für Westphalen bestimmtes Institut, welches früher sich im Klostergebäude zu Kentrop bei Ham befand; es werden darin 16 Taubstumme erzogen, worunter 12 Königliche Freischüler sind. Aus Königlichen Cassen werden 1400 Thlr. dazu verwendet. Vorsteher ist Dr. Weidner, früher zweiter Lehrer am Taubstummeninstitut zu Berlin.

Erfurt. Hier begründete die Freimaurerloge 1822 ein Institut, das jetzt aus der Staatscasse einen Zuschuß erhält. Es befindet sich im ehemaligen Neuwerkskloster, worin auch das Seminar, mit dem es in eine gewisse Beziehung gebracht ist. Geleitet wird es durch den Regierungs- und Schulrath Hahn, unter dem auch ein Lehrer steht.

Quedlinburg. Hier ist ein Privatinstitut, vom Cantor Hauer unternommen, welches früher zu Schadeleben war; es besitzt jetzt ein eignes Haus und erhält durch den Kronprinzen von Preußen einen jährlichen Zuschuß von 50 Thlr.

Crefeld. Hier besteht eine Privatanstalt unter Direction des Dr. Heinicke, eines Sohns des Gründers der Leipziger Anstalt.

Auch zu Berlin wurde noch eine Privatanstalt gegründet, deren Unternehmer Siemon heißt. In Stettin beabsichtigte schon im November 1826 der bei der Berliner Anstalt längere Zeit angestellt gewesene Lehrer, Böttcher, ein Privatlehrinstitut für Taubstumme zu errichten. In Cöln hat vom December 1828 an der ordentliche Lehrer an der höhern Bürgerschule, Gronewald, der früher Mitarbeiter am Institut zu Berlin war, sich dem Taubstummenunterricht unterzogen und bereits recht er-

freuliche Erfolge erlangt. Zu Halberstadt wurde von dem Director des Schullehrerseminars, dem Prediger Brederlow, 1825 mit dem Seminar auch eine Taubstummenanstalt verbunden in welche für's Erste 8 Zöglinge aufgenommen wurden. Unter Mitwirkung der Provinzialstände sind auch in Weißenfels, Magdeburg und Anklam Taubstummenschulanstalten entstanden und unter Leitung der dasigen Schullehrerseminar-Directoren gestellt worden. Dennoch stehen die bis jetzt errichteten Taubstummenanstalten in den K. Preußischen Staaten, in welchen zusammen höchstens 250 dergleichen Unglückliche erzogen werden, noch in keinem Verhältniß mit den 2400 bildungsfähigen Taubstummen. Daher erschien es Bedürfniß für den Staat, daß nach und nach in allen Provinzen Lehrer vorhanden sind, welche den Taubstummenunterricht kennen und anzuwenden verstehen. Das K. Unterrichtsministerium hat daher seit einigen Jahren die Einrichtung getroffen, daß nach Berlin junge Männer, (Candidaten der Theologie, oder geschickte Seminaristen,) aus allen Provinzen berufen werden, um 2 Jahre lang im Institut zu verbleiben und mit der Behandlungsart der Taubstummen sich bekannt zu machen, um, nach ihrer Zurückkehr, als Oberlehrer und Vorsteher an Taubstummenanstalten angestellt zu werden, und die Lehrmethode darin wieder den Seminaristen mitzutheilen und ihnen praktische Anleitung zu geben. Ihre Zahl beläuft sich jetzt in Berlin auf acht. Auch in den Filialanstalten des Reichs befolgt man dieselben Grundsätze.

(Die Fortsetzung in nächster Nummer.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 8.

(Vergl. Nr. 21. S. 328.)

Vom 2. Februar wird aus Petersburg gemeldet: der Minister des Innern habe angezeigt, daß die Brechruhr in der Stadt Kaluga und dem dortigen Gouvernement aufgehört habe. Auch hat S. Maj. der Kaiser befohlen, daß alle in den Gouvernements Nowgorod und Twer gezogenen Cordons aufgehoben werden sollen, indem der am Flusse Schosche bestehende und noch beizubehaltende Cordon zur Reinigung der Reisenden auf der Moskauer Straße für hinreichend erachtet wird.

Auch im Gouvernement Wätka hat, nach Anzeige des Ministers des Innern, die Seuche ganz aufgehört; in Folge desselben ist das genannte Gouvernement in Gesundheitszustand erklärt worden.

Auch in der Stadt Tula hat, nach gleicher Anzeige, die daselbst ausgebrochene Brechruhr ganz aufgehört, und in Folge dessen ein öffentliches Dankgebet Statt gefunden. Alle übrigen Orte des Gouvernements waren verschont geblieben.

Ferner wurde aus Belgorod unter dem 24. Januar gemeldet, daß die daselbst seit dem 4. (16.) September herrschend gewesene Brechruhr ganz aufgehört habe und den 11. Januar ein feierliches Dankgebet dafür, so wie ein Todtenamt für die Opfer der Krankheit gehalten worden, worauf auch der die Stadt umzingelnde Cordon aufgehoben worden sei.

Nach dem von der Verwaltung in Moskau herausgegebenen vierten und letzten Bericht vom 20. Januar waren vom Anbeginn der morgenländischen Brechruhr an bis dahin 1) in Privathäusern erkrankt 1490 Personen, (814 männlichen und 676 weiblichen Geschlechts;) hergestellt wurden 493, (260 männlichen, 233 weiblichen Geschlechts;) es starben 988, (551 männlichen, 457 weiblichen Geschlechts,) und blieben nur noch 9, (3 männlichen, 6 weiblichen Geschlechts) krank. 2) In 23 temporären Krankenhäusern wurden überhaupt 5004, (2702 männl., 2302 weibl. Geschl.,) aufgenommen; von diesen genasen 2292, (1256 männl., 1026 weibl. Geschl.,) und starben 2670, (1428 männl., 1242 weibl. Geschl.;) übrig blieben 49 Kranke. Von den Krankenhäusern sind 18 bereits geschlossen. 3) Zum Militär gehörige Personen erkrankten 970, (831 männl., 139 weibl. Geschl.;) davon genasen 483, starben 462, und blieben sonach noch 25 übrig. Im Cadettenhause befand sich nur 1 Kranker. 4) In Kron- und Privatspitälern befanden sich 907 Erkrankte, (474 männl. und 221 weibl. Geschl.;) davon genasen 462, (241 männl., 433 weibl. Geschl.,) starben 423, (224 männl., 199 weibl. Geschl.;) 22 Kranke blieben übrig. In Allem erkrankten 8371 Personen, von denen 3723 genasen, 4543 starben und 105 noch übrig blieben.

Nach den fernern Berichten aus Moskau war der Stand der Brechruhrkranken:

d. 22. Jan. erkrankt. 2 P. genas. 6 P. starb. 1 P.
— 23. — — 2 — — — — — 3 —

den 24. Jan. erkrankt. 1 P. genas. 10 P. starb. 1 P.
— 25. — — 1 — — 3 — — 1 —

Den 26. Morgens waren nur 17 Kranke (in den Hospitälern?) übrig.

Den 27. erkrankte nur 1 Person.

Den 28. Morgens befanden sich in den Hospitälern nur noch 15 Kranke, von denen 10 sich besserten.

Nach noch neueren Berichten

	erkrankten,	genasen,	starben.
d. 28. Januar	2 Person.	— Person.	— P.
— 29. — —	— — —	2 — —	— —
— 30. — —	2 — —	1 — —	3 —
— 31. — —	3 — —	8 — —	1 —
— 1. Februar	3 — —	1 — —	— —
— 2. — —	1 — —	— — —	4 —
— 3. — —	2 — —	— — —	3 —
— 4. — —	4 — —	— — —	1 —

Den 5. Febr. früh waren in den Hospitälern noch 7 Kranke übrig, von denen 4 sich besserten.

Nach öffentlichen Nachrichten vom 23. Jan. sind in Lemberg die ernstlichsten Gegenanstalten zur Verhütung der Brechruhr in Vollzug gesetzt worden. Jede einzelne Wohnung wird Tag für Tag von eigens hierzu bestimmten Bürgern, deren jeder 10 Häuser zu bewachen hat, besucht und nachgefragt, ob sich kein Kranker darin befinde. Wo es einen Kranken gibt, dahin wird, wenn nicht ohnehin ein Arzt den Kranken behandelt, einer, und zwar zu Armen unentgeldlich, sammt Arzneien und Lebensmitteln gesendet. Jedoch soll noch immer in Gallizien keine erweisliche Spur der Seuche sich gezeigt haben, wenn auch vorlaute Aengstlichkeit und Unkenntniß mancher Landärzte, worunter nicht wenige bloße Chirurgen sind, bei jeder nur etwas ähnlichen Erkrankung sogleich Zeter schreit.

Nach der Wiener Zeitung vom 11. Februar sind durch neuere amtliche Berichte über die an der Grenze Gallliziens liegenden Oesterreichischen Ortschaften, wo die Krankheit sich entwickelte, die bereits frühern, viele Beruhigung gewährenden Nachrichten nicht nur vollkommen bestätigt, sondern es berechtigen dieselben immer mehr zu der tröstlichen Ansicht, daß die Krankheit, die man wohl zu vorschnell aus Ostindien kommen ließ, weder den Charakter einer Epidemie, noch den einer Contagion habe, sondern allenthalben aus rein örtlichen und provinzialen, besonders in dem vorjährigen Mißwachse begründeten Verhältnissen hervorgehe, wobei noch der überaus günstige Umstand obwalte, daß kaum, oder nur selten ein Contagium vermuthet werden kann, welches doch sonst bei Krankheiten, denen Mangel und Elend zu Grunde liegen, so schnell und verheerend sich zu entwickeln pflegt. Nach den neuesten Nachrichten waren in Familien von vielen Mitgliedern gewöhnlich nur ein, selten zwei Individuen, an der Brechruhr erkrankt, obschon die übrigen mit dem Kranken in demselben Zimmer verweilten; gewöhnlich ergriff die Krankheit nur dürftige, schlecht genährte, durch Kälte und andere Leiden Gequälte, Säufer u. s. w.; solche Kranke, wenn sie nur fleißig warme Getränke nahmen, warme Umschläge auf den Unterleib machten, genasen dann auch gewöhnlich ohne ärztliche Hülfe.

Die Petersburger akademische Zeitung enthält ein Schreiben des Inspectors der Medizinalbehörde des Slobodsko-Ukrainischen Gouvernements, Staatsraths und Ritters Dr. Meyer, in welchem derselbe die in einer Schrift des Dr. Lüders zu Kiel, über die Cholera aufgestellte Ansicht, daß das die Krankheit erzeugende Princip sich in der Atmosphäre befinde und daß die Unterdrückung desselben durch Feuer, welches einen starken anhaltenden Rauch erzeugt, zu erlangen wäre, bestreitet, und seine entgegengesetzte Meinung mit Hinweisung auf gemachte Erfahrungen belegt.

Miscellen.

(Merkwürdige Selbstgeißelung.) Ein fast einzig in seiner Art dastehendes Beispiel fanatischer Casteiung lieferte vor einigen Jahren ein Russischer Fakir von der Sekte der Roskolniken, (Altgläubige,) Namens Michailo Grigorjeff. Nachdem derselbe, als anscheinend Geisteskranker, schon im Jahre 1821 einmal dem Irrenhause des Abuchow'schen Hospitals zu St. Petersburg übergeben worden war, kam er im Jahr 1824 wieder dahin. Hier bemerkte man, daß er mit messingnen Ketten, wie sie Bußfertige und streng Fastende zur Ertödtung des Fleisches auf dem bloßen Leibe zu tragen pflegen, angethan war. Diese Ketten hingen über die Schultern auf Brust und Rücken herab, und standen hier mit schweren eisernen Platten in Verbindung, waren aber zugleich in einer Strecke von 6 — 7 Zoll in den Hypochondrien tief unter den Bedeckungen eingewachsen. Da wo sie zu Tage kamen, fand eine bedeutende Suppuration Statt. Hier waren sie wahrscheinlich eingeheilt worden, denn längs den über ihnen befindlichen Hautstellen sah man Narben.

Man befreite den Märtyrer durch Aufschneiden der über den eingeheilten Stücken befindlichen Haut, von seiner Bürde. So wie die Operation vollendet war, brach er ein lang behauptetes Stillschweigen, welches er sich ebenfalls zur Buße auferlegt hatte. (Vermischte Abhandl. d. Petersb. Ges. 4. Samml. S. Nr. 19. S. 294.)

(Das Berberin und die Berberiswurzel als abführende Mittel.) Das Berberin ist bereits von Brandes als gelber Färbestoff chemisch untersucht worden; es scheint aber auch beachtungswerthe medizinische Eigenschaften zu haben. Es wird aus der Berberiswurzel gewonnen, hat einen ausnehmend bittern Geschmack und gehört unter die gefärbten Subalkaloide. Zu 4 — 10 Gran bewirkte es bei verschiedenen Personen 2 — 3 Stuhlgänge ohne bedeutendes Schneiden. In kleinen Gaben scheint es tonisch zu wirken. Ein Aufguß aus 2 Drachmen Berberitzenwurzel erzeugte bei einem Subjekte einen flüssigen Stuhlgang. Ein dem reinen Berberin ziemlich gleich zu schätzendes Präparat kann erhalten werden, wenn man die Wurzel mit gewöhnlichem Weingeist auszieht, die Tinctur filtrirt, durch Abdampfen oder Abdestilliren concentrirt, dann mit Kalkmilch versetzt, die übrige Flüssigkeit wieder durch Filtration absondert, und über dem Wasser beide bis zur Extractdicke abdampft. — Ob uns das Berberin ein Ersatzmittel für die theure Rhabarbar geben wird, muß erst genauer untersucht werden. (Buchner's Repert. für d. Phar. 36. B. 1. H. S. Nr. 21. S. 335.)

(Das Maismutterkorn.) Das Maismutterkorn kommt nicht blos in Columbien, wo es Roulin beobachtete, sondern auch in Europa, in Deutschland und anderwärts vor und ist bereits von Imhof sehr treu geschildert worden. Feuchte Gegenden und feuchte Jahreszeit während der Blüthezeit, mit darauf folgender Hitze und Trockenheit, sind seiner Entstehung günstig. Es ist, wie das Mutterkorn des Getreides, eine eigene Pilzart und stellt eine 1 — 2 Linien dicke und 3 — 4 Linien lange, birnförmige Excrescenz von bläulicher Farbe dar. Der Genuß desselben verursacht in Columbien bei Menschen Haarausfallen, seltener auch Lockerwerden und Ausfallen der Zähne. Convulsionen und Brand sollen nie folgen. Auch bei Schweinen fallen nach dem Genusse die Haare aus und die hintern Extremitäten zehren ab und werden schwach. Bei Maulthieren erscheinen dieselben Zufälle; manchmal lösen sich selbst die Hufe von den Beinen. Hühner legen darnach Eier ohne Schalen (Abortus). Frisch und vor der Reife des Mais gesammelt, ist es am schädlichsten. Affen, Papageien, Hunde und Hirsche, welche damit behaftete Maisfelder heimsuchen, fallen oft gelähmt auf dem Felde nieder und stehen nicht mehr auf. Wird es auf die hohen Gebirge Südamerika's über die Schneelinie gebracht, so soll es seine schädlichen Eigenschaften verlieren. Das Maismutterkorn scheint erst in größerer Gabe und langsamer nachtheilig zu wirken, als das Getreidemutterkorn. Imhof konnte bei einigen Versuchen keine giftige Wirkung bemerken, vielleicht weil seine Dosen zu klein waren. (Nach Roulin. S. ebendas. 3. H. in Nr. 21. S. 336.)

Literatur.

Hausmittel in leichten Krankheitsfällen, als: (allein 11 Palliativmittel) bei Zahnschmerzen, ferner: bei Kopfschmerz, Schweiß der Füße, Hühneraugen, Magenkrampf, Verwundungen, Sodbrennen, Schreck und Aergerniß, Geschwulst der Mandeln, Kolik u. s. w. Breslau, in Commission der Buchhandlung von Aderholz. 23 S. kl. 8. (3 Gr.)

Genug um so wenig Geld, für den, der eben nichts Besseres in Nothfällen weiß und hat. Ob mit Manchem nicht auch durch Mißverstand oder Mißkennen des Uebels eben so geschadet werden kann, als es in andern und vielen Fällen von Nutzen seyn dürfte, mag dahin gestellt seyn. Von manchem Andern mag es aber wohl auch heißen: „Hilfts nichts, so schadet's nichts." (P.)

Der Tabakraucher, ein unentbehrliches Handbüchlein für Alle, welche die freie Kunst des Tabakrauchens treiben, von Nicotiana Tabaca. Auf Kosten des Verfassers und im Vertrauen auf die zahlreiche Theilnahme seiner schmauchenden Collegen herausgegeben. Breslau, bei Philipp. 35 S. kl. 8.

Nicht übel, und wird jedem Raucher, Arzt oder Nichtarzt, zusagen: Geschichte des Tabaks; seine Wirkungen; das Tabakrauchen und seine verschiedene Arten; Unterricht für Tabakraucher; Verhaltungsregeln beim Rauchen; als Anhang: Rauchtabak frisch zu erhalten; Tabaksflecken aus Wäsche und Kleidern wegzubringen; Tabaksgerüche aus Zimmern zu vertreiben. (P.)

Die Wendung auf den Kopf, nach den Erfahrungen bis 1829. Eine praktische geburtshülfliche Abhandlung, der medizinischen Facultät zu Würzburg vorgelegt von Dr. H. Jungclaus. Würzburg, bei Bauer, 1829. vi u. 78 S. 8.

Ein Versuch einer historisch-kritischen Monographie der Wendung auf den Kopf, worin wir ziemlich Alles zusammengestellt finden, was bis zum Jahre 1829 über diesen Gegenstand von ausgezeichneten Geburtshelfern bekannt gemacht wurde. (W.)

Einleuchtende medizinisch-philosophische Beweise, daß Jesus Christus, nach der an ihm vollzogenen Kreuzigung, nicht von einer todtenähnlichen Ohnmacht befallen gewesen, sondern wahrhaft gestorben und darauf von den Todten

wieder auferstanden sei. Allen Verehrern des wahren Christenthums zugeeignet von Dr. Ludw. Joseph Schmidtmann, K. Großbr. Hannöv. Hofmedicus u. s. w. Osnabrück, bei Rackhorst, 1830. VIII und 111 S. 8. (12 Gr.)

Diese Schrift erinnert an eine jetzt ziemlich vergessene Dissertation, die, aus der Feder des verstorbenen Geh. Hofraths Gruner in Jena geflossen, sein Sohn Joh. Friedr. Ferd. Gruner bei Gelegenheit seiner Doctorpromotion im Jahr 1800, unter dem Titel: de Jesu Christi morte vera, non synoptica, erscheinen ließ, und die später unter dem Titel: C. F. F. Gruneri, med. D., commentatio antiquaria medica de Jesu Christi morte vera, non simulata; acced. D. Christ. Gottfr. Gruneri, Prof. in med. lit. Jenensi primar. vindiciae mortis Jesu Christi verae, et Herm. Conringii, Prof. med. quond. Helmst. discursus de Jesu Christi cruento sudore et morte ejus repentina, de aqua et sanguine ejus demortui latere jam defluentibus, commentario perpetuo illustratus, Hal. 1805. 8. auch in den Buchhandel kam. Es ist in oben bemerkter Schrift nichts angeführt, was nicht dort auch schon geltend gemacht worden wäre. Besonders ist hier der aus dem Abfließen von Blut und Wasser aus der mit einem Speer durchstochenen Seite des am Kreuze verschiedenen Jesus für den wirklichen Tod desselben hergeleitete Beweis als ein schlagender dargestellt, indem das abfließende Wasser für liquor pericardii erklärt wird, wornach also durch den Stich das Herz selbst getroffen worden seyn müßte.

Wenn nun auch von der Behauptung in der obgedachten Schrift, daß, auch bei Nichtentscheidung, wohin der Speerstich in die Brust gedrungen sei, nach Allem dem, was die Evangelisten von den Leiden und Qualen Jesu, von seiner Gefangennehmung an bis zur Abnahme desselben vom Kreuze berichten, er nothwendig habe sterben müssen, der rationalistische Gegner nicht mehr einräumen dürfte, als daß solches wohl eben ausreichend sei, um einen darauf erfolgten Tod nicht befremdend zu finden, ohne ihn jedoch absolut zu bedingen; so dürfte dagegen die Behauptung, daß, unter Voraussetzung der vollen Glaubwürdigkeit aller und jeder Berichte der Evangelisten, die auf den Tod Jesu und seine Auferstehung Bezug haben, die Wiederherstellung eines blos tödtlich Verwundeten innerhalb zweimal 24 Stunden, so daß er als ein Gesunder Meilen weit gehen, mit begeisterter Rede die Schrift erklären konnte u. s. w., ein eben so großes Wunder wäre, als seine Wiedererweckung vom wirklichen Tode, durchaus keinem Zweifel unterliegen. (P.)

Journalistik.

Neue Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. Herausgegeben von den Professoren der chirurgisch-medizinischen Akademie in Dresden DDr. v. Ammon, Choulant, Ficinus, Haase, Kreysig, Löwe, Pech, Prinz, Reichenbach, Seiler. Ersten Bandes Zweites Heft. Mit einer Kupfertafel. Dresden und Leipzig, in der Arnold'schen Buchhandlung. 1830. Von 241 — 484 S. gr. 8.

(S. Anzeige des ersten Heftes im Maihefte der Allg. Med. Annal. 1830. S. 682.)

Inhalt: I. Die meteorologischen Beobachtungen im Königreich Sachsen, Jahr 1829, von W. G. Lohrmann. II. Untersuchung einer unweit Roßwein befindlichen Mineralquelle, von H. v. Martius; (ein schwacher Eisensäuerling.) III. Der Tollwurm in der Zunge der Hunde als Muskelapparat dargestellt vom Prof. Dr. Prinz, nebst Abbildungen; (nach des Verfs. mit Genauigkeit angestellten Untersuchungen ist der Tollwurm der Hunde weder ein wirklicher Wurm, noch ein einzelner Nerv, Knorpel oder Band; ja er kann, ungeachtet seiner musculösen Structur, nicht einmal für einen eignen Muskel gelten. Seine Bestimmung ist, nach des Verf. Ansicht, der Zunge bei ihren Bewegungen in gerader Richtung nach vor- und rückwärts als feste Stütze zu dienen.) IV. Bemerkungen zu vorstehender Abhandlung über den sogenannten Tollwurm, vom Director Dr. Seiler; (er hält es für sehr wahrscheinlich, daß der wurmförmige Körper zu den Muskeln zu rechnen sei und die Bestimmung habe, die löffelförmige Gestalt der Zunge bei dem Saufen mitbilden zu helfen, zugleich aber auch durch seine dichte knorpelartige Sehne der langen und dünnen Zunge zur Stütze zu dienen.) V. Grundzüge für die selbstständige Bearbeitung der praktischen Medizin, von Dr. L. Choulant. VI. Zwei Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit zweier junger Brandstifter von Dr. Meding, Arzt an der Fürstenschule und Amtsphysikus zu Meißen. VII. Auszug aus den Physikatsberichten von Dr. Hering in Dresden, (betrifft die Jahre 1825 bis 1827.) VIII. Zur Geschichte der Bandwürmer von Dr. K. Fr. Nicolai, Physikus des K. S. Amts Augustusburg; (mittelst des harzigen Extracts der Farrenkrautwurzel befreite der Verf. eine Person zugleich von zwei Bandwürmern, wovon der eine der Art: Taenia solium, der andere der Art: Taenia dentata angehörte.) Medicinalwesen. Verordnung der Landesregierung, die Zurückweisung ausländischer, mit ansteckenden Hautkrankheiten behafteter Handwerksgesellen betreffend, vom 12. November 1829. Verordnung der Landesregierung, die Tödtung des der Rinderpest verdächtigen Viehes und die dafür zu leistende Entschädigung betreffend, vom 5. Decemb. 1829. Mandat, die Versuche zu Rettung der Kinder vor der Entbindung verstorbener Frauenspersonen betreffend, vom 14. Juli 1830. (W.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 24.

...llgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 23. März 1831.

Statistik der gegenwärtig bestehenden Taubstummenanstalten,

nach Schmalz.

(Fortsetzung.)

D. Königreich Baiern. Schon 1797 schickte der damalige Kurfürst, Carl Theodor, einen Geistlichen, Ernsdorfer, nach Wien, um daselbst mit dem Taubstummenunterrichte sich bekannt zu machen. Nach seiner Rückkehr 1798 errichtete dieser nun auf höchsten Befehl eine Schule im Josephsspitale zu München, wohin die jungen Taubstummen sich täglich des Unterrichts wegen begeben konnten. Da indessen nur Wenige hier die Unterrichtsstunden regelmäßig besuchten, gründete der Kurfürst 1804 zu Freisingen ein landesherrliches Institut und stiftete Anfangs 8 Freistellen, deren Zahl später vermehrt wurde. Diese Anstalt gedieh unter väterlicher Sorgfalt der Regierung und dem unermüdeten Eifer ihres Directors Ernsdorfer; doch konnte sie sich nie zur Bestimmung, ein Centralinstitut für das ganze Königreich zu werden, erheben; es wurde daher bereits 1812 an einer Versetzung derselben nach München gearbeitet, welche aber erst 1826 erfolgte. Hier wurde nämlich der nunmehrigen Erziehungs- und Unterrichtsanstalt ein eignes Haus nebst Garten in der Sendlinger Straße angewiesen und die früher in München bestandene Taubstummenschule in der Art damit in Verbindung gebracht, daß diejenigen Taubstummen, die es ihren Umständen angemessener finden, sie auch blos als Schule benutzen können. In dieser Anstalt werden nun nicht nur eine Zahl von Zöglingen ganz frei, so wie andere, die aus Local- oder Districtsmitteln die Kosten aufbringen können, aufgenommen, sondern auch als Pensionäre solche, welche aus eignen Mitteln ihren Unterhalt bestreiten können; eine solche Pension beträgt jährlich 150 Fl. Außer dem gedachten Director Ernsdorfer sind noch 3 Lehrer angestellt. Die Zahl der Schüler beträgt 28 bis 30; die Aufnahme geschieht in der Regel vom 6. bis 8. Jahre; die Unterrichtszeit ist auf 6 Jahre festgesetzt. Die Unterrichtsmethode war früher die im Wiener Institute gebräuchliche; seit Kurzem ist aber auch die verbesserte Methode, das Sprechen zu lehren, aufgenommen. Mit ihr ist auch eine Beschäftigungsanstalt des Nachmittags verbunden, indem der Unterricht in den Frühstunden gegeben wird. Medizinalassessor Dr. Braun ist Arzt der Anstalt.

Außerdem bestehen noch sieben Taubstummenschulen in den Kreishauptstädten des Landes, nämlich in Passau, Regensburg, Baireuth, Anspach, Augsburg, Würzburg und Speier. Es wurde nämlich, auf Anordnung des Königs Maximilian, 1822 von jeder Kreisstadt, (Baireuth ausgenommen,) einer der jungen Elementarlehrer nach Freisingen gesendet, um daselbst in einem Jahre den Taubstummenunterricht zu erlernen, um dann in den Städten seiner Anstellung, außer dem Elementarunterrichte, auch Taubstummenunterricht zu geben. Die Zahl in diesen Taubstummenschulen ist nur sehr gering, 4 bis 8, indem sie die Verpflegungskosten selbst tragen müssen.

Die Taubstummenschule zu Baireuth wurde 1821 durch den Regierungs- und Kreisschulrath Graser begründet, der einen Elementarlehrer, Pohland, nach seiner Methode, die er in einem eignen Werke: „Der durch Gesicht und Tonsprache der Menschheit wieder gegebene Taubstumme, Baireuth, 1829," aus einander gesetzt hat, unmittelbar unterrichtete, so daß Letzterer, außer seinen allgemeinen Schulstunden, den Taubstummenunterricht er-

theilt. Es werden hier Schüler und Schülerinnen, ohne Rücksicht auf Alter, wenn sie nur wißbegierig sind und Anlagen verrathen, aufgenommen. Der Unterricht umfaßt die Kenntniß der Muttersprache und zwar die Fertigkeit, sie verständlich zu sprechen und mit dem Gesicht sie von andern zu vernehmen, dann sie zu schreiben und zu lesen, außer diesen alle Elementarkenntnisse des Lebens. Die Methode besteht darin, den Schüler durch die richtige Stellung der Sprachorgane zu der Aussprache der Worte und zugleich dahin zu bringen, daß er die dabei sich ergebenden Gesichtsformen zum Nachbilden einer ähnlichen oder entsprechenden Buchstabenfigur richtig auffaßt, und somit das Schreiben, wie das Lesen, als nothwendige Folge des erstern erlernt. Der Unterricht in den Lebenskenntnissen geschieht durch die künstliche Nachbildung des täglichen Gesprächs, durch Wiederholung des Ausdruckes unter den einzelnen Stellungen der Rede, damit der Schüler, wie im täglichen Leben, sich des Sinnes genau bemächtige.

E. Königreich Würtemberg. In ihm befinden sich bei ungefähr 1,540,000 Einwohnern etwa 1250 Taubstumme, wornach auf 1240 Einer kommt.

Im Jahre 1807 begann der katholische Decan Kratzer zu Gmünd einen Unterricht an 3 Taubstummen, zu seiner Gemeinde gehörigen Kindern, und als ihm vermehrte Amtsgeschäfte die Belehrung länger nicht erlaubten, brachte er die Errichtung einer Taubstummenanstalt in Vorschlag. Diese wurde von dem katholischen Kirchenrathe dem damaligen Könige Friedrich empfohlen und von demselben genehmigt. Leonhard Alle, ein in Gmünd angestellter Schullehrer, wurde in Folge dessen nach Freisingen geschickt, um sich mit der Methode des Unterrichts bekannt zu machen, und nach seiner Zurückkunft vom Staate angestellt. Er setzte nun in Gmünd den von Kratzer begonnenen Unterricht fort, indem er auch von andern Orten her Zöglinge erhielt. Indessen waren die Zeiten dem Gedeihen des Instituts nicht günstig. Erst von 1817 an geschah von Seiten des Staates Mehreres, um ihm eine ausgedehntere Wirksamkeit zu verschaffen. Es wurde nun zugleich die Verbindung einer Blindenanstalt mit diesem Institute beschlossen, die 1823 zu Stande kam. Diese vereinte Anstalt zu Gmünd steht unter der K. Commission für die Erziehungshäuser, deren Vorstand der Oberhofprediger d'Autel zu Stuttgart ist. Unter diesem steht eine örtliche Aufsichtscommission in

Gmünd, die durch den jedesmaligen Oberamtmann und die Stadtpfarrer bei den Commissionen gebildet wird. Der gegenwärtige evangelische Stadtpfarrer, V. A. Jäger, ist zugleich Vorsteher der Anstalt und leitet sie unmittelbar. Er wurde, nachdem Alle pensionirt worden war, dazu ernannt, indem die Direction von den Geschäften des Oberlehrers getrennt wurde, welche letztere J. Ch. Vogel übertragen erhielt. Außer diesem sind noch bei der andern Anstalt 2 Unterlehrer, ein Hülfslehrer und eine Industrielehrerin, so wie Aufseherin für die Mädchen, welche zugleich die Oekonomie besorgt, angestellt. Jetzt befinden sich in der Anstalt 24 taubstumme und 10 blinde Zöglinge, worunter 21 männliche und 13 weibliche. Die meisten wohnen in der Anstalt, worin sie Beköstigung und Pflege erhalten. Für einige übernimmt die Institutscasse, die 4000 bis 5000 Fl. jährlich vom Staate erhält, den ganzen Aufwand. Für andere wird ein Theil durch Ortscassen oder die Aeltern mit 20—80 Fl. ersetzt. Für noch andere zahlen die Aeltern 100—110 Fl., wofür die Zöglinge Wohnung, Kost, Pflege und Unterricht erhalten. Wünschen die Aeltern eine noch bessere Verpflegung, so wird den Kindern diese, indem sie der Director, der in dem Anstaltsgebäude wohnt, bei sich in die Kost nimmt. Die Kinder werden vom 8. bis 14. Jahre aufgenommen und wenigstens 6 Jahr unterrichtet. Die Unterrichtsmethode ist seit 1825 die verbesserte, wornach die Kinder vorher reden und das Gesprochene von den Lippen ablesen lernen. Mit dem Unterrichte ist auch Unterweisung in der Naturgeschichte, Naturlehre, Technologie u. s. w. verbunden. Der Religionsunterricht beginnt erst mit dem dritten Unterrichtsjahre. Die weiblichen Zöglinge erhalten Unterweisung im Stricken, Nähen, Sticken und Strohflechten zu Hüten; die männlichen stricken ebenfalls; außerdem werden sie im Verfertigen von Schuhen aus Tuchenden, von Fußteppichen aus Strohgeflechten, im Drechseln und Schreinen geübt. Das Gebäude hat hohe, helle Zimmer, und ist mit einem geräumigen Hofe und einer Kegelbahn, auch einigen Vorkehrungen zu Turnübungen, versehen; ein zugehöriger großer Garten wird ebenfalls theils zum Unterricht, theils zur Erholung für die Zöglinge benutzt. Arzt ist der dasige Stadtarzt und Oberamtschirurg Dr. Frank. — Die Anstalt dient aber zugleich zu einer Normalschule für Alle, die für den Unterricht von Taubstummen und Blinden sich

auszubilden wünschen. Dieser Zweck wird um so leichter erreicht, da sich auch das Seminarium für katholische Schullehrer in Gmünd befindet.

In Rücksicht auf denselben Zweck wurde 1825 ebenfalls vom Staate eine Filial-Taubstummenanstalt zu Eßlingen errichtet, wo das evangelische Schullehrerseminarium ist. Sie steht unter dem Rector des Seminariums, dem Oberschulrath Denzel und hat nur Einen Lehrer, Schiebel. 8 Schüler sind hier einem Bürger in Wohnung, Kost und Verpflegung gegeben. Die Institutscasse in Gmünd bestreitet die Ausgaben.

Zu Winnenden besteht eine mit der Paulinenpflege genannten Erziehungsanstalt für arme Kinder verbundene Taubstummenanstalt, die durch den Diakonus Heim 1825 gestiftet wurde und durch Königl. Geschenke sich zum Ankauf eines eignen geräumigen, für ihre Zwecke geeigneten Hauses in den Stand gesetzt sah. Der Hausvater und erste Lehrer derselben, Schmidt, wurde zu Gmünd gebildet. Es sind 18 Zöglinge hier, für deren Kost, Verpflegung und Unterricht in dieser, hauptsächlich für arme Kinder bestimmten Anstalt nur 40—50 Fl. jährlich bezahlt werden.

Zu Tübingen ist erst 1829, hauptsächlich auf Betrieb des vor Kurzem verstorbenen Pfarrers Riecke in Lustnau, einem nahen Dorfe, eine gleiche Anstalt entstanden. Es war das letzte seiner vielen, auf Jugendbildung abzielenden Werke, das ihm, vorzüglich durch Unterstützung des Oberhelfers Preßel zu Tübingen, noch im hohen Alter gelang. Ein von ihm für das Schulfach gebildeter junger Mann, Rieckert, wurde, um sich für den Taubstummenunterricht auszubilden, nach Gmünd gesendet. Dieser unterrichtet nun 6 taubstumme Kinder, für welche eine gemeinschaftliche Wohnung gemiethet worden ist. Der Lehrer hat mit ihnen gemeinschaftliche Kost und schläft bei den männlichen Zöglingen. Die Oberaufsicht führt der Oberhelfer Preßel. Die Anstalt wird hauptsächlich durch milde Beiträge erhalten. Das Kostgeld beträgt nur 40—50 Fl.

Um den Taubstummen- und Blindenunterricht allgemein zu verbreiten, ist in Würtemberg neuerdings verordnet worden, daß die Schullehrer in Zukunft bei dem Beförderungsexamen auch über denselben geprüft werden sollen.

F. Das Großherzogthum Baden. Hier finden sich, nach einer 1825 und 1826 angeordneten Zählung, unter 1,108,006 Einwohnern 850 Taubstumme im Lebensalter unter 18 Jahren. Dies würde 1 auf 1303 geben; im Verhältniß zu der Norm in Preußen würden aber noch 1020 Taubstumme über 18 Jahre gerechnet werden müssen, was das fast unglaubliche Verhältniß von 1:590 geben würde.

In Carlsruh besteht ein Taubstummeninstitut, das der verst. Großherzog Carl Friedrich bereits 1783 errichtete. Es wurden damals nur 3 Freistellen für ganz Arme fundirt; doch konnten auch andere Taubstumme an dem Unterrichte Theil nehmen, wenn die anderweitigen Ausgaben aus eignen Mitteln bestritten wurden. Vorsteher war der 1817 verstorbene Geh. Hofr. Hemeling, welcher sich zu diesem Behufe in dem Wiener Taubstummeninstitute gebildet hatte. Die hier gebildeten Taubstummen wohnten nicht in der Anstalt. 1818 wurde der Großherzogl. Rath König, Lehrer am Lyceum, zum Vorsteher ernannt, ein Schüler Hemeling's und Sicard's in Paris; dieser ist auch noch alleiniger Lehrer und Vorsteher. Die Anstalt hat auch jetzt nur 4 Zöglinge, (2 Knaben, 2 Mädchen,) die nach der Heineckeschen Methode unterrichtet werden.

Nach dem bedeutenden Zuwachs des Staates in den Jahren 1801, 1803 und 1805 entstanden in den neuen Landestheilen noch zwei kleine Taubstummeninstitute, das eine zu Staufen, das aber jetzt nach Freiburg verlegt ist, und das andere zu Bruchsal, das aber der 1826 errichteten allgemeinen Taubstummenanstalt zu Pforzheim einverleibt wurde. Dieses, so wie die noch beibehaltenen kleinen in Carlsruhe und Freiburg, steht unter Aufsicht des Ministeriums des Innern, wird von den Oberbeamten und dem geistlichen Decan des Orts geleitet und jährlich durch einen eigens ernannten Bevollmächtigten geprüft. Der Großherzog hat jährlich zur Unterhaltung 3000 Fl. rhein. aus der Staatscasse, so wie 300 Fl. von der Müllerschen Hofbuchdruckerei und 2000 Fl. Strafgelder bewilligt. Die Zahl der Zöglinge richtet sich nach den Kräften des allgemeinen Arbeitshauses und dem Fonds des Taubstummeninstituts. Gegenwärtig sind 30 Zöglinge, (20 Knaben, 10 Mädchen,) darin, von denen 24 auf Kosten der Anstalt, 5 aus Privatmitteln verpflegt werden, und 1 Mädchen Pensionärin ist. Die Zöglinge wohnen in einem wohl eingerichteten Hause zusammen. Rath Neumaier, früher Lehrer in

Bruchsal, ist Oberlehrer und Vorstand; er wird durch 2 Hülfslehrer unterstützt, worunter ein Taubstummer, Kall, der zugleich geschickter Portraitmaler ist und den Zeichenunterricht ertheilt. Die Methode ist die Heineckesche, wie zu Leipzig. Mit der in Pforzheim bestehenden allgemeinen Arbeitsanstalt ist das Institut so in Verbindung gebracht, daß die Zöglinge nach geendigtem wissenschaftlichen Unterrichte täglich in den Werkstätten derselben, wobei auch ein lithographisches Institut, Beschäftigung finden und zu Handwerkern gebildet werden. Auch für die weiblichen Zöglinge ist eine Industrielehrerin angestellt. Die Zöglinge werden in der Regel nicht vor dem 9. Jahre aufgenommen; die Dauer des Unterrichts ist für Knaben auf 6, für Mädchen auf 5 Jahre bestimmt; Zahlende können länger bleiben. Arzt der Anstalt ist Dr. Rau. — Die Freiburger Anstalt zählt nur wenige Zöglinge, welche durch den alleinigen Lehrer Frei unterrichtet werden.

Seit 3 Jahren wird auch durch den Rath König in Carlsruhe den Zöglingen des Carlsruher Schullehrerseminariums in der Methode der Taubstummenunterweisung Unterricht ertheilt.

G. Herzogthum Nassau. Hier befinden sich, bei einer Bevölkerung von 300,000 Seelen, 210 Taubstumme, wornach 1 auf 1428 Personen kommt.

Schon seit 1820 besteht ein Herzogl. Taubstummeninstitut zu Kamberg, deren Begründer selbst ein Taubstummer, der jetzt in Wien lebende Hofr. von Schütz-Holzhausen, ist, welcher der Anstalt 8 Jahre lang vorstand. Sie zählt jetzt 44 Zöglinge, theils aus dem In-, theils aus dem Auslande. Drei Lehrer unterrichten sie nach den Methoden von de l'Epée und Sicard in allen für eine Volksschule gehörigen Wissenschaften. Zur Erlernung eines Handwerkes findet sich hinreichende Gelegenheit; Mädchen werden von einer Industrielehrerin unterrichtet. Inländern, wie armen Ausländern, wird der Unterricht unentgeldlich ertheilt. Vermögende Aeltern zahlen für ihre Kinder 22 Fl. rhein. Die Zöglinge wohnen bei den Einwohnern der Stadt. Die Verpflegungskosten betragen für Arme jährlich 80—90 Fl., für Vermögendere 120—200 Fl. Das aufnahmefähige Alter ist zwischen 8 und 12 Jahren; Inländer dürfen 6 Jahre in dem Institut verweilen und genießen noch besondere Unterstützung von der Staatsbehörde.

H. Großherzogthum Hessen. Seit 1823 haben die Stände zur Unterstützung taubstummer Kinder in auswärtigen Instituten, besonders im Nassauischen zu Kamberg, 1500 Fl. verwilligt, wofür ungefähr 16 Kinder erzogen werden.

I. Churfürstenthum Hessen. Seit etlichen Jahren besteht zu Gudensberg, unter Direction von Wiegand, eine Privatanstalt für Gehörlose; die Zahl der Zöglinge ist nur gering.

K. Königreich Hannover. Hier hat erst noch für die taubstummen Unglücklichen gesorgt werden sollen. In Hildesheim ist ein zum ehemaligen Michaelskloster gehörendes Haus zu einem Taubstummeninstitute eingerichtet worden. Ein Lehrer von der Taubstummenanstalt zu Berlin, Kuhlgatz, ist zur Bildung des Instituts berufen. Die Hannöverischen Stände haben zur Errichtung desselben einen jährlichen Beitrag von 1500 bis 2000 Thlrn. bewilligt. Hofmedicus Bergmann ist zur Direction in medizinischer Hinsicht bestimmt.

L. Herzogthum Braunschweig. Das Taubstummeninstitut zu Braunschweig hatte sich als Privatanstalt eines dasigen Armenschullehrers, Albrecht, schon mehrere Jahre hindurch wirksam erwiesen, als es 1828 als öffentliche Anstalt in das Leben trat, nachdem ihm ein bedeutender jährlicher Zuschuß an Geld und Feuerungsmaterialien vom Herzog bewilligt worden war und ansehnliche Geschenke nebst einer Collecte im Lande ihm noch reichliche Zuflüsse verschafft hatten. Es besitzt ein geräumiges Haus nebst Garten, vor dem Wendenthore, steht unter dem Magistrate, als oberste Behörde, unter einem Provisor für die ökonomischen Angelegenheiten und einer aus 3 Geistlichen bestehenden Direction hinsichtlich der Erziehung und des Unterrichts. Hauptlehrer ist der gedachte Albrecht, der mehrere Hülfslehrer unter sich hat. Im Jahre 1829 wohnten 22 Zöglinge in der Anstalt und 6 aus der Stadt gebürtige Schüler nahmen nur an dem Unterrichte Theil. Auch Ausländer werden gegen Bezahlung aufgenommen. Vermögende Inländer zahlen 80 Thlr. Kostgeld, Arme die Hälfte oder auch gar nichts. Die Aufnahme geschieht vom 8.—14. Jahre. Die Mädchen werden zu häuslichen Verrichtungen benutzt. Jährlich ist eine öffentliche Prüfung. Die Sorge für das Gesundheitswohl ist einer aus einem Arzte, Dr. Mannsfeld, und einem Stadtwundarz-

te, Hagemann, bestehenden Medizinalverwaltung anvertraut *).

M. Herzogthum Oldenburg. Seit 1820 besteht zu Wildeshausen eine Taubstummenanstalt auf öffentliche Kosten, deren Lehrer und Vorsteher Heumann heißt, der vormals im Schleswiger Institut angestellt war.

N. Fürstenthum Lippe-Schaumburg. Hier besteht seit mehrern Jahren eine gleiche Anstalt zu Bruchhoff in der Nähe der Residenz Bückeburg.

O. Großherzogthum Weimar. In Weimar besteht seit 1825 ein Institut für Taubstumme und Blinde, unter Direction des Lehrers an der Bürgerschule, Vollradt. 1828 befanden sich 2 Taubstumme, ein hörender Stummer und ein Blinder darin. Nach Verordnung des Oberconsistoriums müssen viersinnige Kinder, d. i. Blinde, Taube, Stumme, Taubstumme, eben so wie die Vollsinnigen, am öffentlichen Schulunterricht Theil nehmen.

*) Ueber dieses Institut sind sehr specielle Notizen in der in Nr. 4, S. 64 angezeigten Mannsfeldschen Schrift mitgetheilt. Der versprochene Auszug daraus erledigt sich durch die gegenwärtig ertheilte umfassendere Uebersicht. Indessen fügen wir aus derselben noch Folgendes nachträglich obigen Angaben bei. Das Institut erhielt, als es nur noch projectirt war, von einem Braunschweigischen Kaufmanne, Reiners, ein Legat von 10,500 Thlrn. vermacht; ein Wolfenbüttler Lohgerber, Ottmer, vermachte ihm ebenfalls 6000 Thlr., wovon es aber die Nutznießung erst nach Ableben der nächsten Freunde desselben zu gewärtigen hat. Rath Seebode in Braunschweig schenckte dem neuen Unternehmen 1000 Thlr. Durch Einsammlung kam eine Summe von 3125 Thlrn., 15 Gr., 4 Pf. zusammen. Für jeden Zögling sind 55 Thlr. jährlich von der Verwaltung dieses Instituts zur Verwendung bestimmt. Es wird in Zeichensprache, Schrift- und Tonsprache Unterricht ertheilt. Die meisten Zöglinge schreiben eine gute leserliche Hand mit der größten Fertigkeit. Zu dem sachlichem Unterricht gehören grammatikalische Kenntniße der Deutschen Sprache, Geographie, Zählen und Rechnen; Religionsunterricht später. Der Nebenunterricht besteht in Zeichnen, Pappenarbeiten, in der Baumzucht und in Gartenbau überhaupt: die weiblichen Zöglinge erhalten Unterweisung im Nähen, Stricken, Ausbessern und in häuslichen Arbeiten. Das Vermögen des Instituts betrug bei Abschluß der Rechnung des Jahres 1829 13,086 Thlr., 21 Gr., 3 Pf. Für das gekaufte Grundstück schuldet das Institut die Kaufsumme von 4200 Thlrn. dem Herzogl. Leihhause mit 2½ p. C. Verzinsung. Die Zahl der Zöglinge war bis zum 30. Julius 1830 20, (9 Knaben und 11 Mädchen.)

P. Die freien Städte:

1) Frankfurt.

Hier hat Ludw. Kosel 1827, mit obrigkeitlicher Genehmigung, ein Taubstummeninstitut errichtet. Er steht ihm selbst als Director vor und befolgt die Heinecke'sche Methode.

2) Hamburg.

Die seit 1768 in Eppenheim, 1 Stunde von Hamburg, bestandene Taubstummenanstalt unter Heinecke war 1778, als dieser nach Sachsen berufen wurde, eingegangen. Nachdem nun 1823 der Dr. der Medizin, H. W. Buek, „Wünsche und Vorschläge zur Errichtung einer Taubstummenanstalt in Hamburg" hatte erscheinen lassen, eröffneten 1826 einige Menschenfreunde hier eine Subscription dafür, welche zum Erfolg hatte, daß 1827 eine Schule eröffnet werden konnte. Es traten sogleich 12 Knaben und 8 Mädchen ein, welchen später noch 3 Knaben und 3 Mädchen folgten. Als Lehrer wurde ein taubstummer Zögling des Berliner Instituts, Senß, angestellt, welcher bald einen Gehülfen erhielt; in weiblichen Handarbeiten unterrichtet eine angestellte Witwe. Den ersten und letzten Sonnabend jedes Monats finden öffentliche Prüfungen und Fremdenbesuche Statt. Die meisten Zöglinge haben freien Unterricht. Das Maximum des jährlichen Schulgeldes ist 100 Mark Cour., das Minimum 30 Mark, Pensions- und Schulgeld aber 350 Mark; doch müssen die Kostgänger Bett und Kleidung mitbringen, zwischen 6 und 16 Jahre alt und frei von ansteckenden Krankheiten seyn. Obgleich nur Privatunternehmen, hatte die Anstalt doch durch freiwillige Beiträge und Legate 1828 ein Capital von 30,000 Mark Banco.

3) Bremen.

Hier machte in frühern Jahren Dr. W. C. Müller einen Versuch mit Taubstummenunterricht. Eine eigentliche Anstalt aber wurde erst 1828 durch den Oberlehrer an der St. Ansgarikirchspielschule, Dr. Chr. Ortgies, aus Preußen gebürtig, begründet. 1828 hatte derselbe 9 arme taubstumme Kinder zu unterrichten. Die Kosten werden von Menschenfreunden bestritten.

4) Lübeck.

Schon 1788 wurde vom Prof. Pfingsten hier eine Taubstummenschule errichtet, sie wanderte aber wenige Jahre darauf mit ihrem Gründer nach Hamberge, später, 1799, nach Kiel und endlich

1810 nach Schleswig. Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in Lübeck hat nun endlich ihr Augenmerk auch auf die unglücklichen Taubstummen gerichtet und vor einigen Jahren die Einrichtung einer Taubstummenanstalt befördert.

(Der Beschluß folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 9.

(Vergl. Nr. 23. S. 361.)

Nachdem wir so mancherlei Vorschläge und Angaben zur Verwahrung gegen die morgenländische Brechruhr und zu ihrer Heilung berichtet haben, wollen wir nun auch der Waffen gedenken, mit denen die Homöopathie dem gefürchteten Feinde Trotz bieten zu können glaubt. Wir benutzen dafür zuvörderst die von Schubert verabfaßte angezeigte Schrift *).

Die alte Schule, meint S., habe es nie vermocht, gegen eine contagiöse Krankheit ein zuverlässiges Schutzmittel zu empfehlen; nur die neue homöopathische Schule vermöge dies und das passendste Schutzmittel sei denn auch das vorzüglichste Heilmittel derselben Krankheit.

Unter allen homöopathischen Arzneien gegen die Brechruhr, namentlich gegen die jetzt herrschende epidemische, stehe aber das Veratrum album oben an, und dies sei also das vorzüglichste Schutzmittel. Jeder, der daher gegen die Krankheit sich sichern wolle, möge von dieser Arznei und zwar, (nach Alter und Körperconstitution,) von der 12., 18., 24., oder 30. Verdünnung nur 2 bis 4, aus Stärkemehl und Zucker bereitete, Mohnsamen große Streukügelchen, welche gehörig angefeuchtet sind, nehmen; Kinder, Greise, schwächliche, kränkliche Personen, möchten nur Nr. 30, kräftige, aber doch reizbare Nr. 18 oder 24, phlegmatische Nr. 12, und zwar früh nüchtern nach Mundreinigung und eine Stunde vor oder nach dem Genusse des Morgengetränks nehmen; sie sollen ganz trocken genommen werden, indem sie sich durch den Speichel sehr schnell auflösen; auch soll nicht gleich Taback darauf geraucht werden. Das Mittel habe eine lange Wirkungsdauer, die bei chronischen Patienten auf 3—4 Wochen sich erstrecke; es bedürfe also auch nur aller 6, 8 bis 14 Tage einer Gabe; bei feuchter Luft aber soll man

*) Nr. 22, S. 348.

die Zeit etwas, auf 4 oder 8 Tage, abkürzen, auch ein Kügelchen mehr nehmen. Ununterbrochen müsse aber, wie überhaupt bei homöopathischen Curen, dabei Alles vermieden werden, was die Wirkung aufheben oder vernichten könnte. Sollte nun auch dies Mittel vollen Schutz nicht gewähren, so werde es doch bewirken, daß die Krankheit gelinder auftrete.

Als Heilmittel in ausgebrochener Krankheit werden nun, als specifisch dagegen homöopathisch wirkend, folgende vier angepriesen: Veratrum album, Ipecacuanha, Chamomilla und Arsenicum album, jedes für geeignete Fälle.

Die Art der Anwendung und auch die dabei wahrzunehmenden Cautelen übergehen wir, weil kein Arzt, der nicht bereits Homöopathiker ist, eine Cur der Krankheit nach dieser bloßen Anweisung unternehmen wird, und homöopathische Aerzte gewiß auch, wenn von Heilung der Krankheit nach diesen Angaben die Rede seyn sollte, die Schrift selbst dafür benutzen werden, wo sie auch über die Art, wie die angegebenen Verdünnungen, des Veratri albi und des Arseniks bis zur 30. Verdünnung, der Ipecacuanha bis zur 9. und der Kamille bis zur 12. Verdünnung zu erhalten, also eine homöopathische Brechruhrapotheke zum Handgebrauch sich beizulegen, die genaueren Angaben finden werden. In beiderlei Hinsicht aber, sowohl in dem den Umständen angepaßten Gebrauche der Mittel, als auch in der Zubereitung, ist so viel wahrzunehmen, was der Angabe nach gar nicht außerwesentlich erscheint, daß, wenn auch eine homöopathische Cur der Brechruhr, eben so, wie so häufig auch nach allöopathischen Grundsätzen, nicht gelingen sollte, auch ein Verfechter der Homöopathie wegen der Ursache, warum sie vereitelt wurde, nicht leicht in Verlegenheit sich befinden wird.

Aus der Vorrede zur Schrift vernimmt man, daß der Vf. bereits zu Anfang des Jahres 1824 dem Kaiser von Rußland eine Abhandlung über die Brechruhr und ihre Behandlung zusandte, daß aber, weil bei Ankunft derselben die Seuche in Astracan aufgehört hatte, auch von seinen Vorschlägen kein Gebrauch gemacht worden sei. Im vorigen Jahre sandte er nun eine ähnliche Abhandlung, worin zugleich Veratrum album als das sicherste Verwahrungsmittel empfohlen ist, ein, welche durch den K. Russischen Generalconsul, Staatsrath v. Freygang dem K. Gouvernement in St. Petersburg

übergeben worden ist. Zugleich wird angeführt, daß die neuesten Nachrichten aus Rußland über die homöopathische Behandlung der morgenländischen Brechruhr günstig gelautet hätten.

In Uebereinstimmung mit obigen Angaben ist ein in der Leipziger Zeitung im Auszuge mitgetheiltes Schreiben des Hofraths Dr. Hahnemann in Köthen vom 15. Febr. d. J. Nach demselben soll, wegen des charakteristischen Zeichens der morgenländischen Brechruhr: „daß der davon Befallene plötzlich in einer Art von Betäubung und Besinnungslosigkeit auf das jämmerlichste zu schreien und zu winseln anfängt, wie agonisirend, ohne die Ursache seines Geschreies anzugeben, noch ehe Erbrechen und Durchfall anfängt," keine Arznei in dieser Seuche so hülfreich sich erweisen, als eine einzige Gabe Veratrum album, aus dem frischen Pulver homöopathisch zubereitet, zu $\frac{\cdots}{x}$, unter Vermeidung alles Neben- und Zwischengebrauchs irgend einer andern Arznei, oder Behandlung innerlich oder äußerlich. Herrscht die Seuche schon im Orte, so soll zur Vorbeugung dieselbe Arznei, doch nur zu einer Gabe von $\frac{\cdot}{x}$ aller 7 Tage eingenommen, dienen. Diese Heilart habe sich schon vielfältig unter den Händen homöopathischer Aerzte in vielen Gegenden Rußlands als specifisch heilbringend erwiesen, ohne daß man dieses wohlthätige Ereigniß habe zu den Ohren des menschenfreundlichen Monarchen gelangen lassen.

Literatur.

Physiologie des Menschen, von Friedr. Tiedemann, Lehrer der Anatomie und Physiologie an der Universität zu Heidelberg. Erster Band. Allgemeine Betrachtungen der organischen Körper. Darmstadt, bei Leske. 1830. xiv u. 719 S. gr. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)

Ganz im Gegensatz zu dem hohen Posaunenton, womit so gewöhnlich neue Lehrschriften angekündigt werden, die meist auf nichts Geringeres abzwecken sollen, als eine behauptete wesentliche Lücke in unserer Literatur auszufüllen und ein ganz neues und helles Licht, statt eines bisherigen Trüblichts, über einen Gegenstand des Wissens zu verbreiten; soll die obgedachte, der Erklärung ihres berühmten Verfs. zu Folge, nur allein für seine Zuhörer bestimmt seyn, um ihnen zu einem Commentar für die in den Vorlesungen von ihm ausgesprochenen Lehrsätze zu dienen. Welcher auch noch so wissenschaftlich ausgebildete Arzt oder Naturforscher würde aber nicht, wär es ihm verliehen, durch eine magische Kraft sich zuweilen in den Kreis seiner Zuhörer bei seinem physiologischen Unterrichte versetzen zu können, auch hier seinen Worten lauschen und schwerlich aus einem derselben ohne Gewinn für den Geist scheiden? Es mag daher auch Jeder, der längst über die jugendliche Studienzeit hinaus ist, dem es nicht um phantastisches Denkwerk, sondern um gründliches Wissen und fortschreitende Kenntniß im Reiche des Lebens zu thun ist, dieses viel versprechende Werk als besonders geeignet sich empfohlen seyn lassen, um, nach Anleitung desselben, die Lebenslehre recht vom Grunde aus nochmals durchzustudieren. Man wird hierbei um so weniger sich zu übereilen brauchen, da der gelieferte erste Band doch eigentlich nur erst in den Vorhof der Lebenskunde einführt. Möge die Fortsetzung und Beendigung dieses Werkes nicht allzuweit verschoben bleiben!

Nach der Einleitung und der Literatur der Physiologie enthält das erste Buch vorliegenden Bandes eine Vergleichung lebender Körper mit leblosen, das zweite aber Vergleichung der Thiere mit den Gewächsen, wo insbesondere im ersten Abschnitte von der materiellen Zusammensetzung der Pflanzen und Thiere, in Vergleichung beider, von der Mischung, der äußern Gestaltung, der innern Zusammenfügung, im zweiten von den Lebens- und Kraftäußerungen beider, den Ernährungsverrichtungen, den Nahrungsmitteln und ihrer Aufnahme durch Einsaugung und bei Thieren durch den Mund, von deren Verähnlichung in den ersten Wegen, vom Athmen, von der Saftbewegung, der Ernährung, der Absonderung der Säfte, in der zweiten Abtheilung von der Entwickelung der Imponderabilien, der Wärme- und Lichtentwickelung, den elektrischen Erscheinungen, den Bewegungen der Thiere und der Pflanzen und den sie bewirkenden Ursachen und Kräften die Rede ist. So originell und doch sicher leitend dieser gewählte Gang der Darstellung ist, so ganz Frucht vieljähriger angelegentlicher Studien und reiflichen Nachdenkens ist auch das Einzelne, was unter den gedachten Hauptabtheilungen in einzelnen Capiteln befaßt ist. (P.)

Der praktische Zahnarzt, oder gründliche Anweisung, wie man die Zähne stets gesund, schön und brauchbar erhalten, und die Krankheiten derselben richtig behandeln könne. Für alle Freunde der Zähne bearbeitet von Ferd. Lebrecht, K. Preuß. approbirtem Zahnarzte. Magdeburg, bei Heinrichshofen, 1830. vi u. 48 S. 8.

„Es gibt Wahrheiten, die, obgleich schon oft gesagt, dennoch stets von Neuem zur Sprache kommen müssen, weil es bei ihnen nicht blos darauf ankommt, daß sie gekannt, sondern vielmehr, daß sie geübt werden." Mit diesem Ausspruch sucht der Verf. es zu rechtfertigen, daß bei der Ueberzahl von Anweisungen ähnlicher Art er auch noch mit einer eignen und neuen auftritt, in der freilich nichts Neues gesagt ist, die aber doch ihren Zweck erreichen würde, wenn das Gute, das darin enthalten ist, bei denen,

welchen die Schrift zugehen dürfte, mehr als gewöhnlich geschieht, Beachtung finden sollte. (P.)

Lehrbuch der Geburtshülfe für die Hebammen, von Dr. Franz Carl Nägele, Großherzogl. Bad. Geh. Hofrathe, öffentl. ordentl. Prof. der Medizin und Geburtshülfe zu Heidelberg u. s. w. Heidelberg, in der akademischen Buchhandlung von Mohr. 1830. xvi u. 400 S. gr. 8. br. (2 Thlr., in größern Partien 1 Thlr.)

Dieses Lehrbuch enthält nach Form und Inhalt die Vorträge des geehrten Verfs., wie er sie seit 19 Jahren den Hebammen gehalten hat. Während dieser Zeit bewiesen sie sich ihrem Zwecke, nämlich Bildung tüchtiger Hebammen, entsprechend. Das Werk ist das Ergebniß einer 30jährigen geburtshülflichen Praxis und eines noch längern Studiums derselben. Der Vortrag in demselben ist gedrängt, bündig, klar, für Hebammen verständlich. Es ist auf Alles Rücksicht genommen, was eine tüchtige Hebamme wissen muß. Neu und verdienstlich ist, daß der bisher übersehene, aber gewiß höchst wichtige und große Unterschied, welcher zwischen dem Thätigkeitskreise der Stadthebammen und dem der Landhebammen Statt hat, gehörig dargestellt und überall, (besonders z. B. §. 416,) scharf durchgeführt worden ist. Die alles Wesentliche umfassende Darstellung des natürlichen Herganges der Geburt bei der gewöhnlichen und bei ungewöhnlichen Fruchtlagen ist einfach, klar und einer besondern Beachtung würdig. Mit sehr großer Umsicht und Sorgfalt ist überall die Semiotik bearbeitet, was für Hebammen so überaus wichtig ist. Auch verdient die einfache, durchaus logisch consequente und leicht zu übersehende Eintheilung der sogenannten abnormen Geburten hervorgehoben zu werden. Die letztern nennt der Verf. ganz richtig *fehlerhafte Geburten*. Freilich sind alle fehlerhaften Geburten, oder Dystokieen, abnorm; allein nicht jede abnorme Geburt ist fehlerhaft. Zwillingsgeburten, Steißgeburten sind gewiß nicht der Regel gemäß. Aber wer wird sie fehlerhaft nennen, oder zu den Dystokieen zählen?

Für meisterhaft, für Geburtshelfer eben so belehrend, als zweckmäßig für die Hebammen, in Beziehung auf deren Verhalten dabei, müssen erklärt werden: das Capitel vom Vorfalle der Nabelschnur neben dem vorliegenden Kindestheile; das Capitel von den Convulsionen der Gebärenden; der Abschnitt von Placenta praevia und der Abschnitt von den Mutterblutflüssen in den ersten sechs Schwangerschaftsmonaten.

Dieses Lehrbuch verdient besondere Berücksichtigung bei allen Regierungs- und Medizinalbehörden, die mit dem Hebammenwesen beschäftigt sind. — Druck und Papier sind gut, der Druckfehler wenige. (Fst.)

Journalistik.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Adolph Henke. Eilfter Jahrgang. 1831. Erstes Vierteljahrsheft. Erlangen, bei Palm und Enke. 244 S. gr. 8.

(S. Anzeige der drei letzten Hefte des 10. Jahrg. in Nr. 19, S. 302.)

Inhalt: I. Untersuchungen über die Lebensdauer des Menschen im ehelichen und ledigen Stande; ein Versuch vom K. Baier. Rittmeister *Bickes* in Büdingen. (Die vorliegenden Untersuchungen beweisen, daß der Ehestand in doppelter Beziehung, als Beförderungsmittel der sittlichen und körperlichen Wohlfahrt der Völker, von dem Staate begünstigt zu werden verdient.) II. Einige Bemerkungen über Leichenhäuser, als Mittel zur Verhütung der Beerdigung Scheintodter, vom Regimentsarzte Dr. *Handschuh* in München. III. Ueber die Verstellungen, Ränke und Bosheiten der unehelich Schwangern, Gefangenen und Inquisiten gegen den gerichtlichen Arzt, vom Med. Rathe und Kreisphysikus Dr. *Schneider* in Fulda; (höchst interessante, lehrreiche Fälle.) IV. Gerichtsärztliche Untersuchung über eine tödtlich abgelaufene Harnblasenverletzung, vom Physikus Dr. *Steegmann* in Oberkirch. V. Gutachten über einen Erschossenen, von Dr. Joh. H. *Beck*, K. Landgerichtsarzte zu Weißenhorn im Oberdonaukreise. VI. Merkwürdiger Fall einer augenblicklichen tödtlichen Kopfverletzung, fast ohne alle von außen wahrnehmbare Zeichen, beobachtet und mitgetheilt von K. L. *Kaiser*, Amtsphysikus zu Geisa. VII. Bericht und Gutachten über ein Ehepaar, das sich gegenseitig verschiedener körperlicher Fehler beschuldigte, vom Geh. Hofrathe und Ritter J. H. G. *Schlegel* zu Meiningen. VIII. Fernerer Nachtrag zu den Aufsätzen im 3. Jahrgange, (1823,) 3. Hft., S. 140, so wie im 4. Jahrgange, (1824,) 3. Hft., S. 145 u. folg., mitgetheilt von Dr. *Schwarz* in Fulda. IX. Untersuchungen und Erfahrungen über die Todesart neugeborner Kinder durch das Verbluten aus den Gefäßen des Nabelstranges und des Mutterkuchens, von Dr. *Albert* zu Wiesentheid. (1) Ein Kind, das noch nicht geathmet hat und in demselben gehindert wird, kann und muß sich verbluten, wenn es Lebenskraft genug besitzt, den Blutlauf durch die Nabelschnur wie vorher zu unterhalten. 2) Ein Kind, bei dem der Kreislauf durch die Lunge im vollem Gange ist, kann sich nicht durch die Nabelschnur verbluten, wenn auch der einmal begonnene Kreislauf durch Hemmung des Athmens gestört wird. 3) Ein Kind, bei dem der neue Kreislauf gar nicht, oder nur unvollkommen besteht, kann sich verbluten, die Nabelschnur mag noch pulsiren oder nicht; ja es muß nothwendig ein Blutfluß erfolgen, wenn das Kind kräftig genug ist, die Blutmasse noch wie vorher durch die Nabelschnur zu treiben.) X. Anzeige neuer in das Gebiet der Staatsarzneikunde einschlagender Schriften. (W.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 25.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 26. März 1831.

Statistik der gegenwärtig bestehenden Taubstummenanstalten,

nach Schmalz.

(Beschluß.)

VI. Das Königreich der Niederlande.

Die Holländischen Provinzen besitzen seit 1790 zu Gröningen eine Taubstummenanstalt auf öffentliche Kosten. Stifter war Heinr. D. Guyot, der schon 1785, als Prediger bei der dasigen Französischen Gemeinde, sich mit dem Unterricht einiger taubstummen Kinder beschäftigte, ohne jedoch selbst jemals in der Methode hierzu Anweisung erhalten zu haben. Erst nach einigen Jahren ging er nach Paris, um den Unterricht Epée's zu benutzen, und errichtete nach seiner Zurückkehr eine Privatanstalt, für die er aber bald einen Verein von Menschenfreunden gewann, wodurch dieselbe in dem gedachten Jahre zu einer öffentlichen wurde, der er bis zu seinem 1828 im 80. Jahre erfolgten Tode als Director vorstand. Das Institut ist für alle in den Niederlanden, oder in den Colonien geborne, oder daselbst wohnende Taubstumme bestimmt. Sein Bestehn beruht auf freiwilligen Beiträgen und andern Geschenken; jährlich wird es mit einer bedeutenden Summe durch die Regierung, unter deren besonderem Schutze es steht, so wie durch den König und die Königin, unterstützt. Die Angehörigen der vermögenden Zöglinge zahlen Kostgeld, welches, wenn es ganz bezahlt wird, 250 — 300 Fl. (140 — 160 Thlr.) beträgt. Der Unterricht aber ist auch für die Zahlenden unentgeldlich. Wer jährlich 5 Fl. 25 Cents beiträgt, ist Mitglied des Instituts. An jedem Ort, wo wenigstens 10 dergleichen Mitglieder sich befinden, wird ein Departement errichtet, an welches sich dann die auswärtigen Mitglieder anschließen. Das Hauptdepartement ist zu Gröningen; bei dessen Versammlung haben alle übrige Glieder des Instituts Sitz und Stimme. Jedes Departement erwählt in seinen Versammlungen 2 Directoren. Die Hauptdirection wird durch Stimmenmehrheit aus den Gliedern des Hauptdepartements zu Gröningen gewählt und besteht aus dem obersten Lehrer, der also beständiges Mitglied ist, und 6 andern Hauptdirectoren. Der Secretair und Rentmeister sind bei den Sitzungen stets gegenwärtig. Diese Hauptdirection leitet nun, unentgeldlich, alle Angelegenheiten. Sie zertheilt sich in 2 Commissionen, jede von 3 Personen, deren eine Alles, was das Schulwesen betrifft, unter sich hat, wogegen die andere für alles Häusliche sorgt. Von beiden ist der Vorsitzende der Hauptdirection ebenfalls Director. Die Hauptdirection wird durch die Frauen der jedesmaligen Hauptdirectoren unterstützt. Das Institut hat seine eignen Gebäude, am Ochsenmarkte; diese bestehen aus einem Schulgebäude, einem Wohnhause für den Director und 2 Gebäuden, in denen die Zöglinge, nach den Geschlechtern gesondert, wohnen. Beide letztere wurden erst 1819 und 1822 gebaut; zwischen beiden ist ein geräumiger Garten. Schüler aber, deren Aeltern in Gröningen sich befinden, bleiben bei ihnen; die israelitischen Zöglinge wohnen ebenfalls außer dem Institute bei einem ihrer Glaubensgenossen, jedoch unter Aufsicht der Hauptdirection. Die Anstalt wird jetzt durch die beiden Söhne des Stifters, den Doctor der Medizin Karl Guyot und den Doctor der Rechte T. Guyot, geleitet, welche sowohl Oberlehrer als Hauptdirectoren sind. Unter ihnen stehen 10 Hülfslehrer, ein Hausvater, eine Hausmutter, eine Krankenmutter und andere Personen. Der Unterricht geschieht in Holländischer Sprache. Die eingeführte Epée'sche Methode ist mannigfaltig verändert und ausgebildet.

Hauptgrundsatz ist: den jungen Taubstummen den ersten Unterricht durch Spielen zu ertheilen. Zu diesem Zweck dienen Karten. Die Zahl der Zöglinge beläuft sich auf 160; sie sind in 9 Classen vertheilt, von denen jede wieder Unterabtheilungen hat. Sie lernen Lesen, Schreiben, Religion, Geographie, Naturgeschichte, Geschichte, Rechnen, Zeichnen, Gewerbe und Handwerke, namentlich die Knaben die eines Posamentierers, Hutmachers, Goldschmidts, Schuhmachers, Tischlers, Schneiders, Buchbinders u. s. w.; die Mädchen lernen weibliche Arbeiten, Mützenmachen u. s. w. Zur Erlernung der Handwerke gehen die Zöglinge täglich einige Stunden aus der Anstalt. Jährlich muß jeder bei der Hauptprüfung ein Probestück bringen. Alles ist vorzugsweise reinlich, die Nahrung leicht verdaulich und gut. Sonntags Nachmittags werden Spaziergänge gemacht. Ein erkrankender Zögling wird in eine eigene Krankenstube gebracht. Ein Arzt, Dr. Huber, und ein Chirurg, Prof. Hendricks, müssen die Zöglinge zu bestimmten Zeiten besuchen. Auch eine Krankenmutter ist angestellt; ingleichen ist ein Badezimmer eingerichtet. Jährlich im Julius ist großes Examen und eine öffentliche Preisaustheilung; unmittelbar darauf folgen einmonatliche Ferien, in denen Zöglinge, deren Aeltern außerhalb Gröningen wohnen, unter Aufsicht zu ihnen reisen können. Die Zöglinge bleiben in der Regel 7 — 8 Jahre im Institut; nach ihrer Entlassung stehen sie in beständigem Briefwechsel mit dem Institut. Aufnahmefähig werden die durch die Directoren des Departements, wo sie wohnen, angemeldeten Zöglinge zwischen dem 8 — 15. Jahre; sie müssen geimpft seyn, und dürfen, außer der Taubstummheit, an keinem andern Gebrechen leiden. Die Aufnahme geschieht nur einmal im Jahr, im Julius. Die Angehörigen müssen sich durch eine besondere Schrift verpflichten, daß sie ihr Kind gänzlich der Sorge des Instituts überlassen und es nicht eher wegnehmen wollen, als bis es die Hauptdirection für gut hält, daß sie es aber sogleich auf ihre Kosten abholen wollen, sobald die Hauptdirection urtheilt, es habe genug Unterweisung erhalten, oder es sei zu schwach und krank, oder zum Unterricht nicht fähig, oder von unverbesserlichem Charakter. Jede Mittwoche früh um 11 Uhr werden öffentliche Lehrstunden gehalten, wobei auch alle Studenten und Soldaten Zutritt erhalten, um die Art des Taubstummenunterrichts kennen zu lernen. Doch werden auch zur Bildung von Taubstummenlehrern noch besondere Lehrstunden gegeben, und darin junge Leute (jetzt drei) als Zöglingslehrer angenommen und durch den Oberlehrer unterrichtet.

Außerdem ist in Holland noch zu Bergen ein Privatinstitut, von einem Geistlichen, Wanters, unternommen worden, welcher diese Taubstummen nach einer eignen Methode unterrichtet.

Die (jetzt gesonderten) Belgischen Provinzen besitzen drei Taubstummenanstalten: a) zwei zu Gent, eine für das männliche Geschlecht mit 21 Zöglingen, deren Directoren Burgois und Van Euyeck, Frères de la congrégation de la charité, sind, und die andere für das weibliche Geschlecht, mit 47 Zöglingen, welche von den Soeurs de la charité verwaltet wird, von welchen Mmes Verhulst und Viane die ersten sind; b) eine zu Lüttich, die seit 1820 unter Direction von Pouplin besteht, deren Kosten durch Unterzeichnung wohlwollender Menschen gedeckt wird.

VII. Dänemark mit den Herzogthümern.

Bei einer Bevölkerung von ungefähr 1,800,000 Einwohner wurden hier 1260 Taubstumme gezählt, welches 1 auf 1430 gibt. Es werden jährlich Tabellen über die vorhandenen Taubstummen von jedem Alter eingeliefert.

Für Dänemark besteht in Kopenhagen seit 1807 eine Anstalt für sie auf Königliche Kosten. Sie wurde früher vom Professor Dr. P. A. Castberg dirigirt; jetzt hat die Leitung der Ritter von Abrahamson, unter dessen Leitung 6 Lehrer und ein taubstummer Repetitor, 2 Lehrerinnen und eine taubstumme Gehülfin stehen. Platz ist für 120 Zöglinge; zu Ende 1829 waren aber nur 105, (63 Knaben, 42 Mädchen,) aufgenommen. Die Aufnahme geschieht zwischen dem 8. und 15. Jahre, die Dauer des Unterrichts ist 7 bis 8 Jahre. Man hat Werkstätten für Weber, Drechsler, Schneider, Schuster, Papierfabricanten u. a. m. darin. Die Pension für Wohlhabende beträgt 70 Thlr. jährlich. Die Gesundheit wird sehr sorgfältig unterhalten. Die Knaben baden im Sommer täglich im Meere und halten dreimal in der Woche, jedesmal 2 Stunden lang, körperliche Uebungen. Die Mädchen machen sehr lange Spaziergänge und baden während des Sommers zwei Mal im Meere. Arzt der Anstalt ist Dr. F. E. Mürer.

Die zweite Anstalt ist in Schleswig, die 1810 gegründet wurde. Ihre Entstehung dankt sie

dem Professor Pfingsten, der 1788 ein Privatinstitut in Lübeck errichtete, dann als Organist in Hamburg sein Institut erweiterte, bis er 1799 nach Kiel als Vorsteher einer Taubstummenanstalt berufen wurde, von wo dieselbe nach Schleswig wanderte. Unter Direction des Professor Hensen, eines Schwiegersohns des Gründers, ertheilen jetzt 4 Lehrer und 1 Lehrerin darin Unterricht. Die Zahl der Zöglinge ist über 70, welche in einer Weber- und Drechslerwerkstatt für Holz und Knochen, so wie besonders in einer mit der Anstalt verbundenen Buchdruckerei, eine sehr passende Beschäftigung finden.

Nach einer Königl. Verordnung sollen alle taubstumme Kinder des Staats in einer der beiden Anstalten Unterricht erhalten, indem diese bei sehr guter Einrichtung dafür auch vollkommen hinreichen.

VIII. Schweden.

Hier gründete in Stockholm der Ritter von Borg, nach dem Muster der Pariser, eine Taubstummenanstalt. Derselbe wurde vor einigen Jahren, um eine ähnliche Anstalt zu errichten, nach Lissabon berufen, hat aber nach seiner Zurückkehr von da die Leitung derselben wieder übernommen. Sie enthält 40 Zöglinge, die meist auf Staatskosten erzogen werden. Die Königin, als Beschützerin der Anstalt, unterhält selbst eine große Zahl von Kindern.

IX. Rußland und Polen.

Bis 1806 hatte das Russische Reich noch keine Taubstummenanstalt. In diesem Jahre wurde durch die Kaiserin Mutter, Maria Feodorowna, eine solche Anstalt in Petersburg gestiftet. Zum Lehrer wurde der Professor Siegmund berufen, welcher, nachdem er einige Jahre in der Anstalt zu Wien zugebracht hatte, sich damals in Polen aufhielt und daselbst sich mit Unterricht von Taubstummen, nach der Methode des Abbé l'Epée beschäftigte. Als er nach einiger Zeit um seine Entlassung bat, ließ die Kaiserin für ihre eigne Rechnung einen Schüler Sicards, Jauffret aus Paris, berufen, der 1810 sein Amt antrat, und nun die Sicard'sche Unterrichtsmethode einführte. Nach seinem Tode folgte ihm in der Oberaufsicht ein von ihm gebildeter Lehrer, Keilow. Gegenwärtig befindet sich die Anstalt in einem geräumigen, mit allen Bequemlichkeiten versehenen Gebäude am Moikacanal. Die Zahl der Schüler ist 61, (36 Knaben, 25 Mädchen.) Ursprünglich ist das Institut nur für 24 Zöglinge eingerichtet, von denen 12 auf Kaiserliche Kosten, die übrigen auf Kosten des Findelhauses erzogen werden. Die Knaben sind in grünes Tuch gekleidet, die Mädchen in Kamelot und tragen weiße Schürzen. Außerdem werden aber auch Zöglinge beiderlei Geschlechts aufgenommen, für welche die Aeltern oder Wohlthäter zahlen. Für adelige Pensionäre wird 650, für andere 450 Rubel jährlich bezahlt. Aufgenommen werden die Kinder vom 7. bis zum 12. Jahre; die Knaben bleiben in der Regel bis zum 25., die Mädchen bis zum 18. in der Anstalt. Die Lehrgegenstände sind Religion, Russische und Französische Sprache, Mathematik, Geographie, Geschichte und Zeichnen. Für Unvermögende sind verschiedene Werkstätten in der Anstalt, für Drechsler, Buchbinder, Tischler, Schneider; neben derselben befindet sich eine Buchdruckerei, worin mehrere Zöglinge beschäftigt werden. Die Mädchen werden in verschiedenen Handarbeiten unterrichtet. Vorsteher sind Fleury für den Knaben-, und Gourzoff für den Mädchenunterricht. Außerdem sind mehrere Hülfslehrer angestellt. Die Anstalt hat 31,000 Rubel Einkünfte.

Eine zweite Kaiserliche, nach dem Muster der Berliner eingerichtete Anstalt befindet sich im Flecken Romanova in Volhynien. Sie hat 50 Zöglinge und nimmt, außer denen, welche ihren Unterhalt ganz umsonst erhalten, auch Kostgänger gegen mäßige Bezahlung an.

Für Polen besteht in Warschau eine Taubstummenanstalt, unter Direction von Falchowsky, der sie gründete. Sie hat 46 Zöglinge. Die Kosten werden durch Unterzeichnung von Menschenfreunden bestritten.

X. Die Brittischen Inseln.

Nachdem hier schon 1648 der Taubstummenunterricht durch J. Bulwers zur Sprache gebracht, auch zu Oxford und an mehreren Orten geübt worden war, gerieth derselbe doch auch wieder in Vergessenheit, bis er, fast ein Jahrhundert später, von Braidwood wieder aufgenommen wurde, der zuerst in Edinburgh Taubstumme unterrichtete und seine Schule 1783 nach Hackney bei London verlegte, wo er 1796 starb. Jetzt bestehen folgende, sämmtlich durch Privatsubscriptionen unterhaltene Taubstummenanstalten in Großbritannien.

A. England. Die größte Anstalt hier ist die am südöstlichen Ende Londons, in Bermondsay, an der Straße nach Greenwich befindliche. Ihre Einnahme belief sich 1825 auf 12,508 Pf. St. Das

Gebäude hat ein sehr freundliches Ansehen; die Säle sind luftig und reinlich, die Betten von Eisen. 1825 wurden 220 Schüler darin unterrichtet, von denen 130 in der Anstalt wohnten. Die Kinder werden zur Annahme gemeldet, wenn sie 9 Jahr alt sind; diese erfolgt aber erst, wenn sie ein Alter von 11½ Jahr haben. Jetziger Director ist der Doctor der Rechte, Jos. Watson; er hat ein eigens für den Taubstummenunterricht bestimmtes Bilderbuch verabfaßt. Arzt der Anstalt war 1825 Dr. Babington, Wundarzt, W. Blizard.

Zu Edgbaston bei Birmingham besteht ein Institut, das bis 1826 unter der Leitung der Lehrer Braidwood und Bingham stand, von denen Ersterer noch eine Privatschule hat. 1827 wurde ein Schüler Pestalozzi's, du Puget, aus der Schweiz dahin berufen, der jetzt, statt der frühern künstlichen Aussprache, die Zeichensprache nach Sicard anwendet. Die Zahl der Zöglinge ist 34.

Zu Manchester wurde 1824 eine Anstalt gegründet, die 33 Zöglinge und Vaughan, einen Schüler Sicards, zum Director hat.

Ein Jahr später wurde eine gleiche zu Liverpool errichtet, deren Vorsteher Anderson, früher Hauptlehrer der Glasgower Anstalt, ist. Sie hat nur 20 Zöglinge.

Zu York ist 1829 ebenfalls eine Anstalt errichtet worden.

B. Schottland. Die bedeutendste Anstalt befindet hier sich in, oder richtiger, bei Edinburgh. Sie wurde 1810 gestiftet, und wird von R. Kinnibury geleitet, welchem 3 Lehrer untergeordnet sind. Die Zahl der Zöglinge ist gegen 70.

Eine andere, ebenfalls ansehnliche ist zu Glasgow 1819 gegründet worden. Nach Andersons Abgang bekam sie Haddow zum Director; jetzt hat die Oberleitung Kinnibury's Sohn, dem noch ein Lehrer beim Unterricht von ungefähr 40 Zöglingen beisteht.

Außerdem besteht noch eine Society for the education of the Deaf and Dumb in Pinslay, die 1817 gegründet wurde. Sie schickt die Kinder auf ihre Kosten nach Glasgow. Aehnliche Hülfsvereine sind in Inverneß, Perth und Dundee, welche mit der Edinburgher Anstalt in Verbindung stehen; doch sollen, nach Englischen Schriften, in beiden letzten Orten auch eigene Institute bestehen.

Zu Aberdeen befindet sich unter der Leitung von R. Taylor eine Taubstummenschule.

C. Irland. Hier verdankt die zu Claremont bei Dublin bestehende Taubstummenanstalt ihr Daseyn einem Arzt, Dr. Orpen, der 1817 einen taubstummen Jüngling in sein Haus nahm und ihn dahin brachte, daß er schon nach einigen Monaten seine erlangten Fähigkeiten öffentlich ausstellen konnte. Dies hatte zur Folge, daß eine Subscription zur Errichtung einer Schule für Taubstumme zu Stande kam. Anfangs wurden in einem kleinen Hause in der Stadt 16 Taubstumme erzogen; bald aber erweiterte man die Anstalt, kaufte dafür ein eignes Gebäude in Claremont, am Ende des botanischen Gartens der Universität, worin 100 Kinder Platz haben. Wer eine Guinee beiträgt, oder sammelt, hat bei der Wahl eines neuen Zöglings eine Stimme; wer 50 Pf. St. beiträgt, hat 5 Stimmen und den Titel eines Schutzmitglieds; wer einen Beitrag von 200 Pf. St. leistet, ist zu 24 Stimmen, oder ein taubstummes Kind im Institut zu haben, berechtigt. Director ist Humphreys, welcher überdies noch ein Privatinstitut hat. Ihm stehen 2 Lehrer beim Unterricht der 50 Zöglinge bei. Man nimmt sie vom 8. bis zum 12. Jahre auf und behält sie 5 Jahre. Mittwochs von 12 — 2 Uhr ist die Anstalt für Jeden offen. Seit 1824 besteht ein Frauenverein, so wie eine Gesellschaft junger Leute, zur Unterstützung der Anstalt. Auch in Cork, in Belfast und Newry haben sich Hülfsvereine gebildet.

XI. Die vereinigten Staaten von Nordamerika.

In ihnen rechnet man auf ungefähr 2000 Einwohner einen Taubstummen, was bei einer Bevölkerung von über 12 Millionen etwa 6000 gäb. Erst seit 15 Jahren ist der Eifer für den Taubstummenunterricht erwacht. Seitdem sind, theils auf Staatskosten, theils durch Subscriptionen, 7 Anstalten dafür ins Leben getreten.

Das Connecticut Asylum zu Hartfort, für die Staaten Connecticut, Vermont, Newhampshire, Maine und Massachusets, ist durch einen protestantischen Geistlichen Th. W. Gallandet, der 1816 vom Gouverneur nach Paris zur Erlernung des Taubstummenunterrichts geschickt wurde, gestiftet. Er vermochte einen Taubstummen, Laurent le Clerc, aus Lyon, ihm zu folgen, und dieser leitet seit 1818 den Unterricht nach Sicard's Methode. Unter ihm sind 7 Lehrer. Die Zahl der Zöglinge belief sich 1829 auf 143. Sie werden vom 10. bis 14. Jahr

aufgenommen. Der Preis des Kostgelds und der Erziehung beträgt jährlich 115 Dollars. Die Gebäude sind geräumig und bequem. Es sind Werkstätten für Schuhmacher, Zimmerleute u. s. w. darin. Vier Jahre reichen hin, um die Taubstummen in den Stand zu setzen, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen. Bis jetzt sind 160 Zöglinge in dieser Anstalt gebildet worden.

Bald nach Gründung der vorigen 1818 folgte die Anstalt zu Neuyork, hauptsächlich durch die Bemühungen des Dr. Sim. Ackerly. Diese, ebenfalls nach dem Muster der Pariser gebildet, enthält jetzt über 60 Zöglinge, von denen seit 1822 132 auf Kosten des Staats unterhalten werden. Der erste Lehrer war A. Starsbury, welchem, als er nach Europa reiste, Horace Loofborrow folgte. Man bedient sich jetzt beim Lehren blos der Zeichensprache. Ein Frauenverein unterhält durch Subscription eine Zahl taubstummer Mädchen, deren Aufsicht Miß Mery Stansbury übernommen hat.

Die Taubstummenschule in Philadelphia, welche Dav. Seixas 1820 auf seine Kosten gestiftet hatte, wurde 1821 vom Staate Pennsylvanien und Neuyork zu einer öffentlichen Anstalt erhoben und zählte 1826 90 Zöglinge, wovon 50 auf Kosten beider Staaten erzogen wurden, für 12 die Anstalt, für 13 ihre Familien und für 5 der Staat New-Jersey, zahlten. Für jeden Zögling bezahlt die Regierung 150 Dollars. Seixas hat seine Stelle jetzt an seinen frühern Gehülfen, L. Weld, abgegeben, indem er zu Canajoharie, in der Grafschaft Montgomery, ein zweites Privatinstitut errichtet hat. Außer dem Oberlehrer sind noch 4 Unterlehrer und 1 Matrone angestellt. Das Gebäude ist groß und massiv und besteht aus einem Hauptgebäude und 2 Flügeln, von denen der eine von den Knaben, der andere von den Mädchen bewohnt wird. Die Zöglinge haben einen gemeinschaftlichen Eßsaal; jedes Geschlecht hat seinen besondern Schlafsaal, wo sie je zwei in Einem Bette schlafen. Jeder Flügel enthält einen besondern Krankensaal; 2 Aerzte sind bei den Kranken beschäftigt. Die Knaben werden angehalten, Handwerke zu erlernen; mehrere weben baumwollene Stoffe; andere beschäftigen sich mit Schuhmacherarbeit. Die Kleidungsstücke, welche im Hause gebraucht werden, verfertigen sie alle selbst. Um ihnen die Anfangsgründe der Rechenkunst zu erlernen, bedient man sich einer, der Russischen ähnlichen Rechenmaschine.

Im Jahr 1824 wurde Clinton Mitchill, ein Gehülfe Loofborrows, von Newyork nach Kentucky berufen, um in Danville eine neue Taubstummenschule zu leiten. Diese hatte 1826 36 Zöglinge.

Der Staat Virginien hat 1826 eine ähnliche Anstalt zu begründen beschlossen. In der Gegend von Michigans hat ein katholischer Priester Richard eine Taubstummenschule angekündigt. Endlich bestehen noch ähnliche Anstalten in Nordcarolina und in Ohio.

Schlußbemerkung.

Nach einer Wahrscheinlichkeitsberechnung, welcher das Verhältniß der Taubstummen zur Einwohnerzahl in Ländern, in denen solches mit einiger Zuverlässigkeit ausgemittelt ist, zu Grunde liegt; würden sich in Deutschland, unter Annahme einer Einwohnerzahl von 44,233,000, 31,657 Taubstumme, worunter 9882 Bildungsfähige, befinden; in Europa, unter Annahme von 214 Mill. Einwohnern, 145,131 Taubstumme, worunter 42,702 Bildungsfähige; auf der ganzen Erde, unter Annahme von 850 Mill. Menschen, 598,413 Taubstumme, worunter 167,882 bildungsfähig seyn dürften.

Literatur.

Tabula anatomica Leonardi da Vinci summi quondam pictoris, e bibliotheca augustissimi magnae Britanniae Hannoveraeque regis depromta, **Venerem obversam e legibus naturae hominibus solum convenire, ostendens.** Lunaeburgi, sumt. Heroldi et Wahlstabii. 1830. In Pappb. geb. gr. 4 oder kl. Fol. Titel und 3 S. Text. (16 Gr.)

Hat eigentlich nur antiquarisch artistisch und als Curiosität Interesse. Der berühmte Maler Leonardo da Vinci lieferte dem Prof. der Anatomie zu Padua, nachmals zu Pavia, Marc Antonio de la Torre, der 1512 an der Pest starb, lineare Zeichnungen anatomischer Gegenstände, die sich durch die strengste Correctheit auszeichneten, für ein projectirtes, aber nie erschienenes Werk. — Diese Zeichnungen, welche für verloren erachtet waren, wurden in den ersten Jahren der Regierung Königs Georg III. in einem alten Schranke zu Kensington gefunden. Eine derselben stellt im flüchtigen Entwurfe einen männlichen und einen weiblichen Körper zusammen in copula vor, den Vorderleib gegen einander gekehrt und beide von hinten nach vorn, (vom Rückgrath bis zum Brustbeine und zur Synchondrose der Schambeine,) durchschnitten, um die Richtung der männlichen Ruthe zu der Axe der weiblichen Scheide zu zeigen und die natürliche Bestimmung des Men-

schen zur Venus obversa zu erweisen. Blumenbach gibt von M. A. de la Torre und Leonardo da Vinci in seiner Introductio in historiam med. literariam, 1786, p. 117 u. 118, und in seiner Medizinischen Bibliothek, 3. Th. S. 140 u. 728, Notizen, welche hier im Auszug der möglichst treuen lithographirten Copie jener Zeichnung beigefügt sind. (P.)

Sammlungen für die Heilkunde der Gemüthskrankheiten. Herausgegeben von Dr. Maximilian Jacobi, Königl. Preuß. Obermedicinalrathe und Director der Irrenheilanstalt zu Siegburg. Dritter Band. (Auch unter dem Titel: Beobachtungen über die Pathologie und Therapie der mit Irreseyn verbundenen Krankheiten, mitgetheilt von Dr. Maximilian Jacobi. Erster Band.) Elberfeld, Schönian'sche Buchhandlung, 1830. 660 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Ueber die ersten beiden Bände dieses Werks ist in den Allg. Med. Annal. 1822, S. 744 und 1825, S. 1335 ausführlich berichtet worden. Sie befinden sich wahrscheinlich in den Händen aller Psychiatern Deutschlands, die über ihre Aufgabe mit sich in volle Klarheit kommen wollen. Auch der vorliegende Band ist ein Beleg zu den hohen Verdiensten, welche dessen Verf. für reelle Förderung der Psychiatrie hat. Der besondere Zweck dieses Bandes, (welcher jedoch mehr nur als eine Anreihung an das frühere Werk zu betrachten ist, daher auch zur Fortsetzung Hoffnung gibt,) ist, nach mehreren polemischen Erörterungen unterschiedlicher, in neuen Schriften aufgestellter Behauptungen, Seelenstörungen betreffend, die wichtigeren Ereignisse der Wirksamkeit der seiner Leitung anvertrauten Anstalt mitzutheilen, zugleich aber auf dem Wege der Beobachtung nachzuweisen, daß es keine Irrenheilkunde, als einen besondern Zweig der Arzneiwissenschaft gebe, sondern nur eine Kunde von solchen Krankheiten, denen sich Seelenstörungen als symptomatische Erscheinungen zugesellen. Sollte nun auch dieser Satz, wie er hier ausgesprochen ist, Manchem allzu schroff und wenigstens noch einiger Verständigung bedürftig erscheinen, so werden doch auch die hier mitgetheilten, in jeder Beziehung interessanten Fälle Jedem von Neuem einleuchtend machen, in welcher nächsten Beziehung der Geist, der gesunde, wie der kranke, zu dem Körper stehe. (P.)

Versuch einer kritischen Geschichte der verschiedenartigen, besonders unreinen Behaftungen der Geschlechtstheile und ihrer Umgegend, oder der örtlichen Lustseuche, seit der ältesten bis auf die neueste Zeit, und ihres Verhältnisses zu der, Ende des 15. Jahrhunderts erschienenen, Lustseuche; nebst praktischen Bemerkungen über die positive Entbehrlichkeit des Quecksilbers bei der Mehrzahl jener Behaftungen, oder der sogenannten primären syphilitischen Zufälle; ein Beitrag zur Pathologie und Therapie der primären Syphilis für Aerzte und Wundärzte; von Dr. Friedr. Alexander Simon jun., praktischem Arzte in Hamburg. Zweiter Theil. Hamburg bei Hoffmann u. Comp., 1831. 543 S. gr. 8.

Der erste Theil des vorliegenden Werkes liefert, wie die im Decemberhefte der vorjähr. Allg. Med. Annal. S. 1594, gegebene ausführliche Anzeige desselben zeigt, die Geschichte des Trippers, seiner Neben- und Folgeübel. Gegenwärtiger zweiter Theil enthält die Geschichte der Geschwüre an den Geschlechtstheilen, der örtlichen Uebel, welche auf diese häufig von jeher folgten, und endlich die Geschichte der Leistenbeulen. Das Ganze zerfällt in zwei Abschnitte, wovon der erste die Geschichte der Geschwüre oder Schanker an den Geschlechtstheilen, besonders nach der Unreinheit verdächtigem Beischlaf, vor Erscheinung der Lustseuche, der zweite die Geschichte der genannten Uebel nach Erscheinung der Lustseuche liefert. Der erste Abschnitt ist wieder in fünf Capitel getheilt, deren erstes die Beschreibung und Behandlung geschwüriger Behaftungen der Geschlechtstheile bei den alten Griechischen und Römischen Aerzten, das zweite die Erwähnung geschwüriger Behaftungen der Geschlechtstheile bei nicht ärztlichen Schriftstellern des Alterthums enthält; das dritte Capitel beschäftigt sich mit der Beschreibung, Deutung und Behandlung geschwüriger Behaftungen der Geschlechtstheile bei den Arabischen Aerzten, das vierte mit der Beschreibung und Behandlung der Geschwüre an den Geschlechtstheilen, nebst bestimmter Angabe ihres häufigen Ursprungs, ex coitu cum foeda muliere, aut meretrice, seit der Mitte des 13. Jahrhunderts, bei den Arabisten oder den Aerzten und Wundärzten des Mittelalters; das fünfte Capitel endlich liefert die Andeutung und Bezeichnung geschwüriger Behaftungen der Geschlechtstheile, als Folge des unreinen Beischlafs, bei nicht ärztlichen Schriftstellern und in polizeilichen Verordnungen des Mittelalters. Der zweite Abschnitt zerfällt in vier Capitel. Das erste faßt die Geschichte und Behandlung der unreinen Geschwüre an den Geschlechtstheilen, vom Ausbruch der Lustseuche bis funfzig Jahre nach demselben, oder vom Ende des 15. bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in sich, das zweite Capitel, die Geschichte und Behandlung der unreinen Geschwüre an den Geschlechtstheilen seit der zweiten Hälfte des 16. bis nach der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, oder von Jacob Faloppia bis auf Heusler, John Hunter und Swediaur. Das dritte Capitel enthält die Geschichte und Behandlung der oft genannten Uebel seit dem Jahre 1783 bis 1814; oder von Hensler, John Hunter und Swediaur bis auf Abernethy und Carmichael, und das vierte und letzte Capitel die Geschichte und Behandlung der unreinen Geschwüre an den Geschlechtstheilen seit dem Jahre 1814 bis auf die neueste Zeit.

Was zum Lobe des ersten Theiles bei dessen Anzeige ausgesprochen wurde, gilt auch im vollen Maße vom vorliegenden zweiten, und Ref. glaubt, zur bessern Verständigung des Ganzen und zur Be-

ruhigung für diejenigen, welche ohne näheres Studium des vorliegenden Werkes, gleich bei seinem Erscheinen, den Verf. der Abtrünnigkeit von seinen früher ausgesprochenen Meinungen beschuldigt haben, bemerken zu müssen, daß in gegenwärtigen beiden Theilen der Simon'schen Arbeit, von der, Ende des 15. Jahrhunderts ausgebrochenen, Lustseuche, von ihrem Wesen und ihrer zweckdienlichen Behandlung noch gar nicht die Rede ist, daß die Gesetze für Anwendung und Nichtanwendung des Quecksilbers bei der eigentlichen Lustseuche nach des Verf. bisherigen individuellen Erfahrung wesentlich von der bei den unreinen Behaftungen der Geschlechtstheile oder den sogenannten primären syphilitischen Zufällen zu beobachtenden Heilmethode abweichen und die hier ausgesprochene positive Entbehrlichkeit des Quecksilbers bei der Mehrzahl der letztern nicht auf die allgemeine Lustseuche mit zu beziehen sei, sondern daß, wie schon bei der Anzeige des ersten Bandes bemerkt wurde, die kritische Geschichte der Lustseuche mit Rücksicht auf die zweckmäßigste Behandlung derselben, den Gegenstand eines besondern Werkes ausmachen soll, das zum Druck befördert werden wird, sobald sich der Verf. befähigt glaubt, über das Wie, Wo und Wann des nicht mercuriellen Heilverfahrens ein genügendes Urtheil abgeben zu können.

Hinsichtlich der Correctheit, des Drucks und des Papiers verdient der vorliegende zweite Theil bei weitem den Vorzug vor dem ersten. (W.)

Uebersetzungen.

1) J. D. Larrey's, Oberwundarztes des K. Gardelazareths, berathenden Leibwundarztes, weil. Generalinspectors des militärischen Gesundheitsdienstes und Oberfeldarztes der großen Armee, Commandeurs der Ehrenlegion, Ritter des Ordens der eisernen Krone, des Instituts von Frankreich u. s. w., chirurgische Klinik, oder Ergebnisse der von ihm, vorzüglich im Felde und in den Militärlazarethen, seit 1792—1829 gesammelten wundärztlichen Erfahrungen. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. Albert Sachs, praktischem Arzte u. s. w. zu Berlin. Erster Theil. Mit Kupfern. Berlin, bei Amelang, 1831. xvi u. 504 S. gr. 8. (2 Thlr.)

2) Chirurgische Klinik, eine Sammlung von Erfahrungen in den Feldzügen und Militärhospitälern von 1792—1829; vom Baron Dr. J. Larrey, Mitglied des Instituts von Frankreich, erster Arzt des Militärhospitals der Königl. Garde u. s. w. Im Auszuge aus dem Französischen, mit einigen Anmerkungen, herausgegeben von Dr. F. Amelang, Hospitalarzte bei Darmstadt u. s. w. Erster Band. Mit funfzehn Abbildungen. Darmstadt, bei Leske, 1831. xiv u. 377 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Larrey's verdienstliches Wirken in einer vierzigjährigen medizinisch-chirurgischen Praxis, von einer Ausdehnung, wie schwerlich die Geschichte der Chirurgie ein Gegenstück aufstellt, ist zu bekannt, als daß es noch einer besondern Darlegung bedürfte. Was er für die Wissenschaft that, ist aus früherer Zeit größtentheils in seinen Mémoires de chirurgie militaire et Campagnes, Vol. I — III., à Paris, 1811 niedergelegt, wovon zu Leipzig 1813 eine Uebersetzung erschien, wozu dann sein Recueil de mémoires de chirurgie, à Paris 1821, übersetzt, Leipzig 1824, eine Art von Nachtrag ist *).

Nachdem nun der würdige Veteran mehrjährigen klinischen Unterricht ertheilt hatte, erschien es ihm Bedürfniß, seine zahlreichen Beobachtungen im Gebiete der Militärchirurgie seinen Zuhörern, besonders auch seinem Sohne, nach seinem Eintritt in die ärztliche Laufbahn, in einer bestimmten Ordnung, also in Form einer Lehrschrift, in welcher nämlich die chirurgischen Krankheiten nach den verschiedenen Körpertheilen geordnet sind, mitzutheilen. Es erschien das Werk zu Paris in drei Theilen in 8., wovon jeder 500 bis 600 Seiten Text und 8 bis 10 Kupfertafeln enthält, welche die beschriebenen Verletzungen in Abbildungen darstellen.

Dieses Werk ist nun, wie man aus obigen Titelangaben sieht, ziemlich gleichzeitig von zwei verschiedenen Bearbeitern, die gegenseitig von der Collision, in welche sie dadurch gekommen sind, nichts gewußt zu haben scheinen, auf Deutschen Boden verpflanzt worden. Die Sachsische Uebersetzung ist vollständiger, indem der Uebersetzer nur einige Phrasen ohne wissenschaftlichen Bezug, Umschreibungen und Wiederholungen weggelassen hat. Auch entspricht hier der erste Band der Uebersetzung dem ersten Bande des Originals, mit dem er auch von gleicher Bogenzahl ist. Die Amelang'sche Bearbeitung ist, wie sie sich auch selbst andeutet, nur ein Auszug, doch kein dürftiger, so daß auch hier der wesentliche Inhalt wiedergegeben wird; auch hat der Uebersetzer sich nicht streng an die Worte des Originals gebunden. Zugleich ist in ihr, bei etwas compendiöserem, doch immer noch sehr gefälligem Druck, zugleich der Vortheil erreicht worden, daß das Werk hier nur auf zwei Bände hat reducirt werden können, daher auch in dieser Uebersetzung ein großer Theil des zweiten Bandes des Larrey'schen Werks bereits geliefert ist. Der vorliegende erste Band ist um deßwillen an Abbildungen reichhaltiger, indem in dem ersten der Sachsischen Uebersetzung auf 2 Folioblättern nur 16 Figuren geliefert sind. Die Rubriken, unter welche die einzelnen Bemerkungen und Beobachtungen gebracht worden, sind folgende: Wunden, besonders Schußwunden im Allgemeinen; Kopfkrankheiten, und darunter: Schädel- und Gehirnverletzungen, Krankheiten des äußern Ohrs, Augenkrankheiten, Epilepsie. Hier-

*) In den Allg. Med. Annal. 1813 wurden vom ersteren Werke nicht nur in den Annalen der Heilkunde 369 und 93 literarische Anzeigen gegeben, sondern auch das Denkwürdige daraus in ausführlichen Berichten S. 19 und 97 mitgetheilt. Von dem zweiten Werke befinden sich in den Allg. Med. Annal. 1822, S. 334 u. 1824, S. 514 Berichte.

mit endigt sich der erste Band des Originals. In der Amelang'schen Uebersetzung finden sich nun noch folgende Hauptrubriken: Gesichtswunden; Kropf; Wunden des Halses und der Kehle; Wunden der Speiseröhre; dann, als chirurgische Krankheiten des Rumpfes: Brust- und Lungenwunden; Operationen des Empyems, Wunden des Herzens und des Herzbeutels.

Die Anmerkungen der Uebersetzer sind in beiden Bearbeitungen nur auf wenige beschränkt.

Es ist nicht zu zweifeln, daß auch diese Larrey'sche Schrift unter Deutschen Aerzten und Wundärzten eine eben so günstige Aufnahme, wie die frühern finden werde. (P.)

Journalistik.

Zeitung der naturgesetzlichen Heilkunst, für Freunde und Feinde der Homöopathik, herausgegeben von Dr. Schweikert, (Arzt zu Grimma,) Auf das Jahr 1830, vom Julius bis December. Nr. 1. bis 26. Dresden u. Leipzig, in der Arnold'schen Buchh. 208 S. 4. (1 Thlr. bis zur Ostermesse 1831, dann 1 Thlr. 12 Gr.)

Wenn eine neue Zeitschrift auftritt, so ist die erste an sie gestellte Frage: was sie will.

Lassen wir sie selbst sprechen! Der aufgestellte Zweck ist; den Nichtarzt mit dem Standpunct, auf dem die Homöopathie gegenwärtig in allen ihren Beziehungen sich befindet, genau und wahrhaft bekannt zu machen. Es sollen daher folgende Gegenstände in ihr abgehandelt werden: 1) Belehrungen über Homöopathik überhaupt und über dahin einschlagende Gegenstände, theils neu bearbeitet, theils im Auszuge aus homöopathischen Schriften; 2) Mittheilungen von allgemein interessanten, belehrenden Aufsätzen aus homöopathischen Schriften; 3) Mittheilungen wichtiger, auf homöopathischem Wege bewirkter Heilungen; 4) Urtheile und offene und freimüthige Bekenntnisse allöopathischer Aerzte, welche die homöopathische Heilkunst studirt und sie am Krankenbette geprüft haben; 5) Aufsätze allöopathischer Aerzte, welche Einwürfe, mit Gründen belegt, gegen die Homöopathie enthalten, und sine ira et studio geschrieben sind; 6) Beurtheilungen und Würdigungen sowohl dieser Aufsätze, als auch anderer solcher gegen die Homöopathik gerichteten und in andern Zeitschriften erscheinenden Aufsätze, oder auch eigner Schriften gegen die Homöopathie; 7) Inhaltsanzeigen künftig erscheinender homöopathischer Schriften; 8) Anleitung für Kranke, die sich dem homöopathischen Heilverfahren unterwerfen wollen, ihren kranken Zustand dem homöopathischen Arzt so mitzutheilen, wie er ihn wissen muß, um sicher in der Wahl der zu gebenden Mittel zu seyn, eben so Anleitung für Kranke, ihr tägliches Befinden zu beobachten und dem Arzte die nöthigen Mittheilungen darüber zu machen; 9) Belehrungen über das diätetische Regimen im Geiste der Homöopathik; 10) Belehrungen über den Gebrauch homöopathischer Hausmittel gegen leichte Zufälle; 11) interessante Beiträge zur Geschichte der Homöopathik, besonders in Beziehung auf die Hindernisse, die ihr entgegenstanden und noch fortwährend entgegengestellt werden; 12) eine getreue Darstellung der Mängel der allöopathischen Heilmethode.

Man sieht, daß diese Zeitschrift darauf angelegt ist, unter dem größern Publicum der Homöopathie immer mehrern Eingang zu verschaffen, wie das Archiv für die homöopathische Heilkunst zum besondern Zweck hat, unter den Aerzten Convertiten zu machen, und ihnen als Neophyten selbst dann zum Vereinigungspunct zu dienen. Ob sie jedoch eine namhafte Zahl Abonnenten unter den Nichtärzten finden möchte, ist sehr zu bezweifeln, die viel zu viel Anderes zu lesen haben, um für eine polemisch-medizinische Zeitschrift Muße zu finden, und ein dauerndes Interesse dafür zu fassen. Dagegen hat sie wahrscheinlich bereits unter den Homöopathen selbst und jener großen Classe von Aerzten, die zwischen Allöopathie und Homöopathie hin und her schwanken, ein den Verleger deckendes und den Herausgeber zur Fortsetzung aufmunterndes Publicum gefunden; denn auch in dem neu angehobenen Jahr nimmt sie ihren regelmäßigen Fortgang.

Was in den bisher gelieferten sehr gemischten Beiträgen am besten gelungen erscheint, sind mehrere aufgedeckte Blößen der Medizin, wie sie gewöhnlich von Schlendrianisten, unter dem Pallium tiefer medizinischer Weisheit getrieben wird. Auch mancher früher schon gegen das gewöhnliche Arztwesen abgedrückte Pfeil wird hier von Neuem auf den Bogen gelegt und verschossen; so Boerhaave's, jenes großen Koryphäen der Hippokratisch-Galenischen Schulen, Ausspruch: „Wenn man das Gute, welches ein Halbdutzend wahrer Söhne Aeskulaps (seit Entstehung ihrer Kunst) auf der Erde gestiftet haben, mit dem Uebel vergleicht, das die unermeßliche Menge von Doctoren dieses Gewerbs unter dem Menschengeschlechte angerichtet hat; so wird man ohne Zweifel denken, daß es weit vortheilhafter wäre, wenn es nie Aerzte in der Welt gegeben hätte;" oder Göthe's Urtheil: „Wer ein Uebel oder Unfrieden im Hause hat, der frage keinen Arzt und kein Orakel; ihr Wissen und ihre Kunst fällt zu kurz; dies und jenes Mittelchen und vorzüglich Geduld, ist, was sie empfehlen; die Aerzte können wohl rathen, aber nicht errathen!" — Am meisten hat uns folgendes aufgefrischte Sinngedicht aus dem Becker'schen Taschenbuche zum geselligen Vergnügen für 1800, (dem selbst ein früheres französisches Epigramm von Lemière zu Grunde liegt,) angesprochen:

Der Arzt:

„Im Kampf sieht er Natur und Krankheit, tritt hinzu,
und schlägt dazwischen; — trifft sein Stab
die Krankheit, so genesest Du —
und trifft er die Natur, so wanderst Du ins Grab."

(P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 26.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 30. März 1831.

Einige Bemerkungen über die Praxis der Aerzte in Italien im Jahr 1830,

von Hofrath Dr. Ruppius aus Gotha.

Im Allgemeinen weicht die Praxis der Italienischen Aerzte eben nicht von der der Aerzte anderer Länder ab; kein System beherrscht sie; der Contrastimulus hat seinen Reiz verloren, die Homöopathie reizt nicht, und Broussais ist zum Italiener geworden. Man schwächt und stärkt, reizt und beruhigt, leert aus und führt zu, je nachdem die Natur der Dinge es zu verlangen scheint, berücksichtigt das Regimen, die Diät, das Gemüth und rationalisirt, jeder nach seiner Weise, und gerade so wie überall, begegnen sich gewöhnlich und zum Heil des Kranken auch hier die Aerzte in der Praxis, wo Erfahrung und Natur den Ausschlag geben. Auch der Italienische Arzt gebraucht sein pazienza, pazienza o! signore und andere erlaubte, officinell gewordene Formeln, Gesten und Weisen, jeder nach seiner Art, um seine Patienten zur hingebenden Ausdauer zu vermögen, unter deren Schutz so manches unmöglich Scheinende möglich wird; er versichert sich seines Kranken auf alle Weise und wird keinen Moment versäumen, sich geltend zu machen, gerade so wie dies überall geschieht. Uebrigens müssen sie dies Bemühen doch eigentlich nicht ohne Anstand zu halten wissen; denn das Volk schätzt den Arzt sehr, obgleich es auch hier Legionen gibt.

Die Italienische Medizin ist eigentlich ein Gemisch von allen andern Ländern, von Altem und Neuem, je nachdem die Aerzte alt oder jung sind, in dem oder jenem Lande gefeilt worden sind; daher begegnet man alten Bekannten und guten Freunden und ist überall zu Hause. Die zu Hause gefeilten Aerzte, welche die Mehrzahl sind — denn die Italiener reisen wenig — unterscheiden sich eben nicht von den gereis'ten, weil ihre Lehrer, wie dies wohl auch passlich ist, auf Alles aufmerksam gemacht haben, was in der medizinischen Welt Erhebliches vorkommt; denn die Lehrer sind fleißig und sehr unterrichtet, fleißiger als sie außerhalb ihres Landes gedacht werden, und so findet man auch hier, wie in ihren übrigen Institutionen, den fremden Einfluß. So waltet in der Lombardei die Deutsche Weise vor, im Piemontesischen die Französische, im Florentinischen wieder die Deutsche mit Spuren der Englischen, im Kirchenstaate und Neapolitanischen wiederum die Französische, doch diese sehr befleckt und so aussehend, als wenn sie einer andern Zeit, nicht der unsrigen, angehörte.

In ganz Italien jedoch wird viel Blut gelassen; die Aderlässe sind aber nicht reichlich, gewöhnlich nur vier, sechs Unzen, selbst in Fällen, wo man in seinem Lande eine größere Menge weg zu nehmen gewöhnt ist, è basta in questo momento! und die Ader wird zugemacht; der Kranke fühlt sich noch nicht erleichtert, fa niente si ferà, und wirklich es macht sich auch. Von Blutegeln übrigens macht man nicht zu häufigen Gebrauch; wohl werden sie auch bei entzündlichen Unterleibsaffectionen, die gewöhnlich hier auch unter dem Namen gastroenteriques aufgefaßt sind, auf die dem Schmerze entsprechende Stelle gesetzt, doch nicht, wenigstens jetzt nicht mehr, in sehr großer Zahl; **10 — 12** ist die gewöhnlichste; der Schröpfkopf wird jedoch häufig angewendet, wo bei uns Blutegel saugen. Nebst dem Blutentziehen wird sehr viel laxirt, und hierzu gebraucht man am häufigsten Calomel mit Jalappe verbunden, selbst in Fällen, wo man glauben sollte, daß mit gelindern Mitteln zu laxiren besser wäre; das Uebrige macht dann das Regimen, die Diät und Ruhe.

Das Vertrauen der Kranken wissen die Italienischen Aerzte recht fest zu halten; fast unerhört ist das Laufen der Kranken von einem Arzte zum andern, wie dies in Deutschland, wenigstens in unserm Sachsen, eine für den Arzt widrige und für den Kranken oft nachtheilige Sitte ist; vielleicht ist die Gewohnheit der Grund, gleich selbst bei leichten Zufällen Consilia zu halten; der Italiener ist an diesen Lärm gewöhnt, und ist geschwind da mit einem solchen Verlangen. Da kommen dann leicht sechs, acht alte und junge Aerzt zusammen, sehen, hören und fühlen und sagen dann dem Ordinarius ihre Meinungen, der davon nimmt, was er gebrauchen kann. In einer und derselben Krankheit werden wohl drei bis vier solcher Consilia gehalten; den Kranken irritirt dies durchaus nicht; seine Krankheit ist ihm sehr wichtig und es ist auch anständig, wenigstens Ein Consilium gehabt zu haben.

Uebrigens ist es ein wahres Vergnügen, in Italien in einem Privathause einen Kranken zu behandeln. Der Kranke liegt in einem geräumigen Bette, nicht in einem erhitzenden Federbette, sondern auf Matrazen und Pferdehaarkissen; das Kopfende des breiten Bettes steht an der Wand; man kann rund um das große hohe Bett herum gehen; das Krankenzimmer ist hoch und voll reiner guter Luft; Alles ist bequem für den Kranken gehalten; die Wartung ist vortrefflich, und der Kranke achtet sich und seinen Arzt; Jedes thut seine Schuldigkeit. Der Italiener ist ein sehr verständiger Kranker und erleichtert die Beobachtung seiner Krankheit auf alle mögliche Weise. Die meisten Italienischen, vorzüglich die geübteren Aerzte sind auch in der Regel gute Diagnostiker; vielleicht hat die Geschicklichkeit der Kranken krank zu seyn einigen Antheil daran.

Die alten Aerzte sind in der Regel Humoralpathologen und Digestivärzte; sie zählen besorglich die kritischen Tage, die ganze Familie des Kranken zählt sie mit. Gewöhnlich traf auch hier nichts ein, was bestimmter als durch die gewöhnlichen Orakelspruchweisen von diesen Tagen vorausgesagt war oder erwartet wurde; doch verging die Zeit; fühlte sich der Kranke besser, ohne Explosion empfunden zu haben, nun so hatte sich die Krisis ins Breite gezogen; die Natur des Kranken liebte keinen Lärm, es war eine Lysis, die doch bald durch den Urin etwa zur Krisis geworden wäre, und wie das närrische Zeug weiter heißt. Der junge Arzt hingegen — wer allein Arzt bei einem Kranken, was jedoch seltener ist als bei uns, der Italiener ist dies nicht gewohnt, er glaubt zu riskiren, und das ist bekanntlich seine Sache nicht — tritt mehrseitig bewaffnet ans Krankenbette und würde mit vollem Register spielen, wenn er nicht die Consilia und die alten Collegen fürchtete; sie dämpfen sein Feuer; daher bleibt so ziemlich Alles beim Alten; will er sich über diese Furcht hinaussetzen, will er gar etwa Neuerungen machen, die dem Italienischen Medizinalwesen sehr Noth thun, besonders in Unteritalien, so ist Alles gegen ihn, und er macht sich sogar verdächtig, ein Carbonari zu heißen.

Die Apotheken sind in der Regel schlecht bestellt; sie sind zwar nicht ohne Glanz; allein mit der Güte der Arzneimittel und mit der Gewissenhaftigkeit der Apotheker ist es nicht weit her. Ihre Dispensatorien sind meistens vom siebenzehnten Jahrhundert, wie zu Florenz, oder sie haben gar keine Vorschrift, wie in Rom und Neapel. Man muß dann beim Dispensiren des Recepts stehen bleiben, jedes Mittel prüfen und genau Acht haben, ob Alles, was verschrieben ist, gereicht wird; denn oft geben sie eine ganz andere Medizin aus, als verschrieben ist und statt vier Gran, z. B. Chinin, nur Einen Gran, wie dies namentlich in Neapel vorfiel. In Rom verschrieb ein Freund von mir die Sublimatpillen nach Dzondi's Vorschrift in einer nicht unberühmten Apotheke; die Pillen zerflossen. Gewöhnlich bekümmert sich der Besitzer der Apotheke um nichts; wirkliche Jungen, denen man den Stößer noch ansieht, so ungehobelt sehen sie aus, dispensiren; in solchen widrigen Fällen muß man den sogenannten Signore aufsuchen, und nachdem man ihm Vorstellung genug gemacht hat, werden die Fehler verbessert; doch dauert diese Verbesserung eine ziemliche Zeit und man muß selbst noch einmal hingehen, ja die Medizin selbst holen. Vielleicht ist dies eine Maxime des Apothekers gegen fremde Aerzte, eingegeben von den einheimischen Aerzten, die gewöhnlich die Apotheken als einen Ort zu besuchen gewohnt sind, wohin ambulante Kranke kommen; so hat jeder Arzt seine Apotheke, oder auch einen Buchladen, genug einen Ort außer seinem Hause, wo er dem Troß des Publicums Rede steht, wo die Bestellungen an ihn abgegeben werden. Ländlich, sittlich!

Eine freundliche Zuvorkommenheit der Italienischen Aerzte gegen ihre Collegen aus fremden Ländern kann man nicht genug rühmen; man ist bald

ihe amico, sie sind pieno di reverenza; aber der Sache ist nicht recht zu trauen; sobald man ihnen etwas näher kommt, ist der Teufel los, gerade so wie bei uns. Es ist einmal in der ganzen Welt herkömmlich, daß selten zwei Aerzte in einer Stadt gute Freunde sind, sie müßten denn mit einander gesündigt haben, oder einer dem andern sich unterthänig genug beweisen, was doch nicht jedes Arztes Sache ist.

Ein Glück für die Fremden und fremden Aerzte ist übrigens rücksichtlich der Apotheken in Italien, vorzüglich des untern Theils desselben, daß es sogenannte Englische Apotheken gibt; so ist in Rom und Neapel eine solche, und ganz sonderbar haben hier die Mixturen feste Preise. In Neapel kostet eine Mixtur von fünf Unzen Umfang, mag sie bestehen, aus was sie will, nach unserem Gelde etwa 20 Gr., in Rom hingegen etwas weniger. Die Englischen Apotheken tragen auch hier die Staffirungen ihres Landes; große, weiße, runde Glasflaschen, mit roth, blau, grün, gelb gefärbten Wässern angefüllt, stehen hinter den transparent gemachten Officinfenstern; innen ist Mahagony und Bronze verschwendet; Alles sieht erfreulich reinlich aus. Die Italienischen sehen schmutzig aus, sie haben keine gefärbten Glasflaschen, wohl aber steht auf dem Gemäuer der Officineinfassung ein vasenartiges Gefäß in antikem Styl, gewöhnlich von Holz und plump geformt, mit der Aufschrift: Theriaco; bei manchen nimmt man zwei solcher Gefäße wahr, und dann steht auf dem andern: Mithridato, wohl auch Andromacho, der bekannte Name des Leibarztes Nero's. In Unteritalien wird der Theriaco noch häufig verordnet, doch nicht mehr so häufig wie sonst, was die Casse der zur Bereitung des Theriaks allein privilegirten Correctionsanstalt zu Neapel nachtheilig fühlen würde, wär sie nicht durch das Gesetz geschützt, welches den Apothekern der Städte gebietet, daß jeder jährlich zwei Pfund, ein Apotheker auf dem Lande aber ein Pfund, Theriak aus dieser Anstalt nimmt; eine indirecte Steuer für die Apotheken; denn einen großen Theil Theriak müssen sie wegschmeißen.

Zerreißung des großen Netzes (Omentum gastrocolicum) und Umschlingung des Gekröses (Chordapsus mesenterii).

(Nach der unten S. 415. angezeigten Schrift von Clarus.)

Ein Dienstmädchen, 24 Jahr alt, welche die gewöhnlichen Kinderkrankheiten gut überstanden, vom 14. Jahre an zwar nicht heftigen und anhaltenden, aber ihre weibliche Entwickelung doch so verzögernden Magenkrampf gelitten hatte, daß sie erst im 18. J. ihre Menstruation, zwar in den gehörigen Zwischenräumen, aber spärlich bekam, und eine etwas weichliche und schlaffe Constitution zeigte, übrigens gut genährt war, legte sich den 28. November des Jahres 1821, nachdem sie des Abends Suppe und Hering mit Essig und Oel und viel Brod gegessen, und noch ein Paar Stunden ihre Geschäfte besorgt hatte, so nieder, daß sie in jugendlichem Uebermuthe mehr ins Bett sprang und rückwärts auf die linke Seite mit Gewalt hinstürzte. Sie bemerkte hierauf auf der Stelle den heftigsten Schmerz, welcher vom Nabel anfing, und sich sogleich über den ganzen Unterleib verbreitete, so daß sie nicht im Stande war aufzustehen. Ein herbeigerufener ärztlicher Gehülfe verschrieb, an verdorbenen Magen oder Vergiftung denkend, ein Brechmittel aus Tartar. emet. gr. iv. und Rad. ipec. ℨß, in passenden Zwischenräumen zu nehmen, welches indeß keine Wirkung that.

Den Tag darauf waren die Schmerzen noch eben so anhaltend und heftig und der Leib war tympanitisch aufgetrieben. Der gewöhnliche Arzt des Hauses verordnete einen mäßigen Aderlaß, Blutegel auf den Unterleib, Fomentationen, Einreibungen, Klystiere, ölige Emulsionen, welchen am dritten Tage, der Verstopfung wegen, Extract. aloes aquosum zugesetzt wurde. Es folgte hierauf reichlicher Stuhlgang; Schmerzen und Auftreibung ließen jedoch wenig und auf kurze Zeit nach. Fieber, Neigung zum Erbrechen und Kälte der Extremitäten zeigten sich jedoch nicht. Calomel, Aqua laurocerasi, Sinapismen und andere Mittel fruchteten nichts.

Am siebenten Tage kam die Kranke in das Jacobsspital zu Leipzig. Man fand den Unterleib nach allen Seiten hin aufgetrieben, nach vorn jedoch erhabener, in den Seiten mehr zusammengezogen und gleichsam abgeplattet. Beim Aufschlagen mit den Fingern gab er einen Schall, wie eine feuchte Trom-

mel und verrieth zugleich undeutlich Fluctuation. Der Schmerz dehnte sich zwar über den ganzen Unterleib aus, war jedoch zwischen dem Nabel und dem Schwertfortsatz am heftigsten. Die leichteste Berührung vermehrte denselben, ebenso Bewegung; bei Ruhe ließ er etwas nach. Die Zunge war zwar mit einem galligen Ueberzuge versehen, aber feucht. Bitteres Aufstoßen trat zwar oft ein, aber keine Neigung zum Brechen. Es war bedeutender Durst vorhanden, Appetit aber gar nicht. In der Nacht waren zwei mäßige breiige graue Stuhlgänge erfolgt. Der Urin ging in geringer Menge saturirt und trübe ab. Der Puls schlug 95 Mal in der Minute und war schnell, nicht besonders klein und härtlich. Die Respiration war schnell, kurz, tief und durch Seufzen unterbrochen. Die Haut war gleichmäßig warm, selbst am Unterleibe nicht mehr als anderwärts. Das Gesicht war nicht besonders geröthet und geschwollen, nicht blaß und eingefallen, zeigte aber eine gelbliche Farbe. Die Augen waren matt. Die Kranke lag ruhig auf dem Rücken. Der Schlaf war unruhig, von sehr kurzer Dauer; es zeigte sich etwas Aengstlichkeit. Die psychischen Functionen waren ungestört.

Der berühmte klinische Lehrer des Instituts erkannte mit meisterhaftem Scharfsinn die Krankheit für das, was die Section deutlich ergab.

Es wurde eine etwas erhöhte Rückenlage mit etwas auf die linke Seite geneigtem Körper verordnet. Um die Bauchmuskeln zu erschlaffen, ward ein Kissen zwischen die Knie gelegt. Innerlich ward verordnet Calomel ½ Gr. und Opium ¼ Gr. alle 6 Stunden zu nehmen, und Mohnsamenemulsion. Gleichzeitig wurden erweichende Klystiere und Umschläge und Einreibungen von Mandelöl und Opium angewendet. Der fernere Verlauf der Krankheit war nun noch folgender:

7. December. Kein Nachlaß der Auftreibung und des Schmerzes; häufiges lautes Aufstoßen; ein starker fäculenter Stuhlgang nach einem Klystiere; kein Erbrechen; härtlicher Puls, häufiger und schneller als gestern; keine vermehrte Wärme des mittlern Körpers, der Kälte und Blauwerden der Extremitäten; kleine Respiration; ruhige Haltung und Lage. Die übrigen Erscheinungen wie früher. Zehn Blutegel auf die vorzüglich schmerzenden Stellen. Die frühern Mittel werden fortgebraucht.

8. December. Geringer und kurzer Nachlaß der Schmerzen, größere Auftreibung des Unterleibs; Puls

häufiger und härter als die vorigen Tage; große Unruhe. Aderlaß von 10 Unzen Blut am rechten Arm, welches keine Entzündungshaut, aber einen sehr dicken Blutkuchen zeigte und fast kein Serum enthielt. Sechs Tropfen Blausäure werden der Mohnsamenemulsion hinzugesetzt.

9. December. Auffallende Besserung nach dem Aderlaß, Abends reichlicher Schweiß. In der Nacht verschlimmerten sich aber alle Symptome wieder, der Puls war jedoch größer, weicher und freier. Neuer Aderlaß von 8 Unzen aus dem linken Arme. Das Blut verhielt sich wie beim letzten Aderlaß. Es folgte eine neue und deutliche Remission, Schlaf bis gegen Mitternacht, aber kein Schweiß, mehr Abspannung.

10. December. Größerer Collapsus, blässeres Gesicht, traurigeres Ansehen, schwächerer und kleinerer Puls, trockene Zunge, weniger Schmerzen im Unterleibe, stärkere Auftreibung, obgleich Abgang von Winden nach oben und unten und durch ein Klystier auch Stuhlgang erfolgt war. Der Urin war so trübe, als wenn er mit Eigelb gequirlt gewesen wäre. Schluchzen, verminderte Wärme der Gliedmaßen und die auffallende Ausdünstung der Kranken kündigten die Nähe des Brandes an. Die Kranke schien den Tod gleichmüthig zu erwarten. Es wurden nun zu 8 Unzen der Emulsion 10 Gran Kampher hinzugesetzt und alle 3 Stunden ½ Gr. Calomel und 1 Gr. Moschus gegeben.

11. December. Umschriebener Schmerz in der Nabelgegend, kein Schmerz in den schon fast zusammengefallenen Hypochondrien; reine und feuchte Zunge, selteneres Aufstoßen und seltenere Blähungen, starker, breiiger gelber Stuhlgang, sowohl nach Klystieren, als auch freiwilliger; kleiner, schwacher, aber noch gleichmäßiger Puls von 110 Schlägen; völlig zusammengefallene, schlaffe und kalte Haut; besserer Zustand des Antlitzes und der Augen; weniger Angst und Athemnoth; wenig oder kein Schlaf. — Ein Senfpflaster auf die am meisten schmerzende Stelle; noch 5 Gran Kampher zu der Emulsion.

12. December. Etwas Besserung; geringere Auftreibung des Unterleibs; weniger Schmerz bei Berührung der Nabelgegend; freiwilliger, aber wäßriger Stuhlgang; reine und feuchte Zunge; weniger häufiger, etwas stärkerer, aber nicht harter Puls; wärmere Haut.

13. December. Höchstes Sinken der Kräfte; sehr häufiger, einer dünnen Saite ähnlicher, unglei-

cher Puls; kalte und zusammengefallene Haut; glanz- und leblose Augen; Zittern der Glieder; stärkeres Schluchzen; vermehrter Meteorismus; fast kein Schmerz im Unterleibe; keine Verstopfung oder unwillkührlicher Stuhlgang; stille Delirien; schon faulig riechender Stuhlgang. — Serpentariaaufguß mit Essignaphtha und Wein mit Wasser; Moschus mit Kampher fort, doch ohne Calomel. — Aromatisch-geistiges Bad.

14. December. Das Bad hatte nichts gefruchtet. Stille Delirien, Betäubung, woraus sie indeß durch das leichteste Geräusch erwachte; Kälte der Extremitäten; blaue Farbe der Nägel; wurmförmiger Puls; unwillkührlicher Abgang des Urins und Stuhls; Zittern der Glieder und Sehnenhüpfen. — Sanfter Tod gegen 2 Uhr Nachmittags.

Leichenbefund.

Die Section ward den Tag nach dem Tode vom Prosector Bock vorgenommen und zeigte Folgendes:

Der Körper war wenig abgemagert. Die Bedeckungen waren größtentheils gelb, auf dem Rücken zeigten sich breite purpurfarbige Flecken; in der Nabelgegend waren sie grünlich. Der Unterleib war zwar weniger aufgetrieben, als im Leben, hatte jedoch in der mesogastrischen Gegend mit einem um den Leib gezogenen Faden gemessen, immer noch einen Umfang von 39 Zoll.

Beim Einschnitte in die Höhle des Unterleibs strömte eine Menge Luft aus der Höhle des Abdomens von mehr fauligem und kothartigem Geruch und zugleich fanden sich gegen 16 Pfund einer Flüssigkeit von der Farbe und Consistenz trüber Molken mit darin schwimmenden Flocken und käsigen Concrementen.

Nachdem die Flüssigkeit entfernt war, zeigten sich die Eingeweide überall mit einer Lage plastischer Lymphe überzogen und ihre Windungen fest unter sich zusammengeklebt, aber nicht aufgetrieben, sondern eher welk und gleichsam durch die Flüssigkeit zusammengepreßt und abgeplattet.

Das große Netz war da, wo sein unterer Rand in zwei Zipfel ausgeht, in der Mitte zwischen diesen beiden so zerrissen, daß sich der Einriß bis zum Querdickdarm erstreckte und zugleich der rechte Zipfel gegen die rechte Krümmung des Kolons, der linke gegen die Milz auf- und rückwärts zurückgeschlagen war, so daß der mittlere Theil der Eingeweide ganz bloß lag. Die Ränder beider Zipfel und Einrisse waren mit den in der Nähe liegenden Eingeweiden, die zurückgeschlagenen Spitzen mit der untern Fläche des Mesokolons stark verwachsen und bildeten so gleichsam Stränge oder Schlingen, wodurch der Darmcanal an beiden Stellen so zusammengeschnürt war, daß er zwar verengert und zusammengedrückt, aber der Canal nicht völlig verschlossen war. Die Ränder des Einrisses waren etwas dicker, als das übrige Netz und zeigten schon die Anfänge der Eiterung. Der Winkel, von welchem aus sich unterhalb des Querkolons die Zipfel trennten, zeigte einen Fleck von der Größe eines Achtgroschenstücks von grauer, der Gangrän naher Farbe. Uebrigens waren das Netz und die Gedärme, sowohl die dicken als dünnen, theils blutig, theils bläulich geröthet, zeigten von Blut strotzende Arterien und Venen und verriethen durch ihre Mürbheit, daß bereits Brand vorhanden war.

Das Mesenterium war da, wo es unter dem Duodenum aus zwei an einander klebenden und sich in der Bauchhöhle weiterhin ausdehnenden Lamellen des Rückentheils des Peritonäums entsteht, und mit der obern mesenterischen Arterie verläuft, so gegen die rechte Seite hin umgeschlagen und verdreht, daß es um seine Axe, welche man sich von den Lendenwirbeln aus bis zum Nabel denken kann, gleichsam eine halbe Drehung gemacht zu haben schien. In Folge dieser Abnormität hatte sich derjenige Theil des Darmcanals, welcher bei regelmäßiger Lage der Theile die mesogastrische Gegend einnimmt, aufwärts gegen das rechte Hypochondrium hin und zugleich vorwärts gewendet, so daß er die rechte Krümmung des Kolons und den vordern Rand der Leber bedeckte. Der linke Theil des Dünndarms war zwar dieser Drehung auch gefolgt, war aber doch durch den linken aufwärts und rückwärts geschlagenen Zipfel des Netzes mehr in seiner Lage zurückgehalten worden, als der rechte.

Die vordere Wand des Magens hing mit der concaven Fläche der Leber durch ziemlich weiche plastische Lymphe zusammen; die innere Fläche desselben zeigte aber eben so wenig, wie die der Gedärme, Spuren von Entzündung. Magen, Zwölffingerdarm, Ileum und Jejunum enthielten eine graue und biliöse Flüssigkeit, die übrigen Eingeweide aber flüssige Excremente.

Leber, Milz, Pankreas, Nieren waren innerlich gesund, äußerlich aber mit geronnener plastischer Lymphe überzogen, wodurch sie überall sowohl unter sich, als mit dem Peritonäum verwachsen waren.

Die Ovarien und Faloppischen Röhren schienen weniger entzündet zu seyn. Gebärmutter und Blase waren völlig gesund.

In der Brust- und Kopfhöhle fand sich nichts Abweichendes.

Literatur.

Systematische Darstellung der antipsorischen Arzneimittel in ihren reinen Wirkungen. Nach Dr. S. Hahnemann's Werke: Ueber die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung, bearbeitet und herausgegeben von Dr. Georg Adolph Weber, Hofrath und Fürstl. Solms-Lichischem Leibarzt. Braunschweig, Verlag von Vieweg, 1830. x u. 556 S. gr. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

Systematische Darstellung u. s. w. Supplementband. Ebendas. 1831. vi u. 253 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Diese Arbeit gründet sich, der Erklärung des Verfs. zu Folge, auf das Selbststudium der Homöopathie. Indem er nämlich bald erkannte, wie schwierig es sei, unter den von Hahnemann bekannt gemachten antipsorischen Mitteln stets das treffendste aufzufinden, entschloß er sich zu selbiger, wodurch er also eine genaue Uebersicht von den Arzneiwirkungen jener Mittel zu gewähren beabsichtigt. Es sind nämlich die Krankheitserscheinungen, welche entweder einzeln und körperlich vom Kopf bis zu den Zehen, oder in Verbindung, oder auch in Bezug auf das Gemeingefühl und das Gemüth, nach der Darreichung von antipsorischen Mitteln von ihm beobachtet worden, in einer auf die gedachte Grundlage gebildeten Ordnung dargestellt. In dem Supplementbande sind die in gleicher Art beobachteten Ergebnisse von noch andern antipsorischen Mitteln, als in dem Hauptwerke mitgetheilt. Es muß nun den homöopathischen Ärzten überlassen bleiben, bei näherer Prüfung des hier ihnen mitgetheilten Erfahrungsschatzes zu ersehen, was und in wiefern ihnen damit etwas Nutzbares in die Hände geliefert worden ist. (P.)

Materialien zu einer vergleichenden Heilmittellehre, zum Gebrauch für homöopathisch heilende Aerzte, nebst einem alphabetischen Register über die positiven Wirkungen der Heilmittel auf die verschiedenen einzelnen Organe des Körpers und auf die Functionen derselben. Von Dr. Georg Aug. Benj. Schweikert, Arzt an der K. S. Landesschule zu Grimma, Schulamts- und Stadtphysikus daselbst. Viertes Heft. Achte Abtheilung. (Unterleib). Zweite Lieferung. Leipzig, bei Brockhaus, 1830. 375—770 S. gr. 8.

Dient noch zur Ergänzung der im Juliusheft der Allg. Med. Annal. 1830, S. 940 angezeigten Abtheilung der genannten Schrift.

Vollständiges Wörterbuch zu der neuesten Ausgabe der Pharmacopoea borussica, wie auch zu der vierten Ausgabe und ihrem Anhange. Für angehende Aerzte, Wundärzte und Apotheker ausgearbeitet von Aug. Wilhelm Lindes, ordentlichem Lehrer der Chemie und Mineralogie bei der Königl. Realschule zu Berlin, und Privatlehrer der Pharmacie. Berlin, bei Plahn, 1830. xii u. 158 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Dies Werk, in Form eines gewöhnlichen Lateinisch-Deutschen Sprachlexikons, hat zum besondern Zweck, angehenden Pharmaceuten, die gewöhnlich in der Latinität noch zurück sind, besonders in der Hinsicht, daß die Sprachwörterbücher der Schulen nur classisches Latein berücksichtigen, ein Mittel an die Hand zu geben, über Alles und jedes Wort, das in der Pharmacopoea borussica in ihrer neuesten Gestaltung vorkommt, eine Erklärung zu geben. Um der Vollständigkeit zu entsprechen, ermangeln auch die bekanntesten Worte, wie et, etiam, nec u. s. w. der Erklärung nicht. Meist ist eine Phrase aus der Pharmacopoea, wo das Wort in Verbindung mit andern vorkommt, nebst Uebersetzung derselben, angeführt. Einen höhern Werth bekommt das Werk durch die etymologische Erklärung der Worte, die solcher bedürfen, und auch mehrere Nachweisungen über den Ursprung eines Worts, wodurch allerdings das Werk auch Aerzten nutzbar werden kann. Wir heben in dieser Hinsicht unter vielen Worten nur eins aus; „Commendator, oris, m. der Komthur. Balsamum commendatoris, Komthur-Balsam, ein aus den Ritterzeiten her übliches äußerliches Arzneimittel, wozu sich die Originalvorschrift des Commendeur de Berne (de Perne, de Perné) in Pomet's Hist. géner. des Drogues 1694 befindet." Auch über geographische Worte, wie Huanonuco, ingleichen persönliche, wie Kunkel, Whytt, sind Nachweisungen gegeben. Darüber, daß die Betonung der Worte nicht angedeutet ist, klagt der Verf. sich selbst an; sie wird schwerlich in einer etwanigen zweiten Auflage, die das Werk leicht erhalten könnte, unterbleiben. (P.)

Beschreibung aller berühmten Bäder in der Schweiz. Nebst einer allgemeinen Uebersicht der Bäder zweiten Rangs und der unbenutzten Heilquellen. Ein Handbuch zum Gebrauch für Kranke und Gesunde, besonders für Reisende. Aarau, bei Sauerländer, 1830. 395 S. 8. br. (1 Thlr. 8 Gr.)

Eine vollständige Beschreibung sämmtlicher Bäder der Schweiz, dieses vorzugsweise mit Heilquellen gesegneten Landes, die zugleich allen Erfordernissen, welche man in historisch-topographischer, so wie chemisch-medizinischer Hinsicht an gut verabfaßte Brunnen- und Badeschriften machen darf, entspricht, fehlte noch. Das in wissenschaftlichem Betracht genügendste Werk, was wir darüber besitzen, ist „Rüsch's Anleitung zu dem richtigen Gebrauche der Bade- und Trinkcuren überhaupt, mit besonderer Betrachtung der Schweizerischen Mineralwasser und Badeanstalten. Zweiter Theil, Spe-

cielle Balneographie. Ebendas. 1826"*), das auch für vorliegende Schrift eine gute Grundlage gegeben hat.

Im Allgemeinen ist es bei Verabfassung derselben nicht sowohl darauf angekommen, auf tiefe und weitläuftige wissenschaftliche Untersuchungen und Erörterungen einzugehen, als vielmehr eine umfassende Darstellung von Allem zu geben, was jeder der Schweizer Bade- und Curorte Interessantes darbietet. Daher sind es auch Badegäste und Reisende, denen zunächst diese Schrift bestimmt ist. Indessen werden auch Aerzte, denen ja nichts fremd seyn kann, was auf Gesundheitswesen Bezug hat, durch sie sich sehr befriedigt finden, da zumal die wissenschaftlichen Notizen nichts weniger als umgangen sind, und auch die Umgebungen eines Bade- und Curorts, selbst auf mehrere Meilen Weite, die den Besuchern derselben gewöhnlich ein hohes Interesse einflößen und hier besonders weitläuftig dargestellt sind, Aerzten, wenigstens bei eignen Reisen in solche Orte, oder auch nach Berichten von Kranken, die in solchen einen Aufenthalt machten, doch auch kein ganz gleichgültiger Gegenstand sind.

Die beobachtete Ordnung in der Aufeinanderfolge ist die, daß zunächst die Hauptbäder der Schweiz, und zwar ausführlich, dann die Bäder zweiten Ranges kurz, beide in alphabetischer Ordnung beschrieben werden, worauf, als Anhang, der Heilquellen, bei denen keine Bäder sind, und die nur wenig benutzt werden, in einer allgemeinen Uebersicht nach den Classen, wohin solche gehören, gedacht wird.

Es ergibt sich daraus, daß die Schweiz 19 Heilbäder ersten Ranges und 187 zweiten Ranges besitzt, außerdem noch 136 hier nur angedeutete, und wenig benutzte Heilquellen ohne Bäder, (8 alkalische, 19 eisenhaltige, 23 Salzquellen, 24 Sauerbrunnen, 54 Schwefel- und 8 Asphaltquellen.) (P.)

Ueber die neuen Badeanstalten zu Franzensbad und die hier erst erfundene verbesserte Methode, kohlensaure Eisenwasser auf Flaschen zu füllen und zu versenden, von M. D. Conrath, Brunnenarzt. Zum Vortheil des Franzenbader Armenhauses. Prag, 1830. 8.

Die hier angedeuteten wesentlichen Verbesserungen der Franzenbader Curanstalten, welche die in den letzten Jahren Franzensbad besuchenden Curgäste, als bereits bestehend gefunden und benutzt haben, sind 1) das von einem dortigen Hausbesitzer, Loimann, 1827 eingerichtete zweckmäßige Badehaus mit 22 Badecabinetten, worunter die untern großentheils zu Schlamm- und Douchebädern bestimmt sind; 2) das 1826, über dem ehemaligen Polterbrunnen, zur Benutzung von Gasbädern, aufgeführte Gebäude mit 4 Zimmern, (einschließlich des Versammlungszimmers;) 3) mehrere Verschönerungen der Umgebungen und zu zweckmäßigerer Benutzung der Heilquellen getroffene Einrichtungen; 4) die neuere sinnreiche Art der Verkorkung der Flaschen, in denen das Franzensbrunner Mineralwasser gegenwärtig versendet wird, nach der, mittelst einer von J. Mastermann erfundenen Verkorkungsmaschine und eines angebrachten, mit kohlensaurem Gas gefüllten Gasometers, eine Erfüllung des zur Aufnahme des Stöpsels nöthigen wasserleeren Raums mit kohlensaurem Gas bewirkt wird, so daß dadurch der Präcipitation eines Theils des Eisenoxydats in den Flaschen völlig vorgebeugt ist. (P.)

*) S. Anzeige davon in den Allgem. Med. Annal. 1827, S. 72.

Uebersetzungen.

Der Weg zur Gesundheit, oder die Kunst sich wohl zu befinden. Nach dem Französischen des Dr. Audine Rouvière frei bearbeitet und vermehrt von einem Deutschen Arzte. Ilmenau, bei Voigt, 1830. XII u. 76 S. 8. (6 Gr.)

In einzelnen Aphorismen, Andeutungen, Lehren und Vorschläge, die auf das Gesundheitswohl Bezug haben, nicht eben in einer bestimmten Ordnung, doch auch nicht ohne allen Zusammenhang. Wir heben, um die Art der Behandlung zu zeigen, folgenden (201) aus: „Weder den Schmerz, noch die Krankheit, ja selbst den Tod mußt Du fürchten; nur fürchte die Furcht. Weise genieße das Leben, das ist dann Glück, nur Mißbrauch macht unglücklich!" Manche Aphorismen streifen an das Naive, wie (110): „Wenn doch nur alle Mütter ihre jungen lieben Töchter einmal vernünftiger zu leiten anfangen wollten." Man sieht wohl, daß die Pädagogen und Diätetiker in Frankreich, wie bei uns, wohl meist nur tauben Ohren predigen. (P.)

Klinische Handbibliothek. Eine auserlesene Sammlung der besten neuern klinisch-medizinischen Schriften des Auslandes. Dritter Band, enthält, aus dem Englischen übersetzt, R. Gooch, D. M.: Ueber einige der wichtigsten Krankheiten, die den Frauen eigenthümlich sind, nebst einer Abhandlung über eine leicht mit Hirncongestion zu verwechselnde Kinderkrankheit; mit zwei Tafeln Abbildungen. (Auch unter dem Titel: Ueber einige der wichtigsten Krankheiten, die den Frauen eigenthümlich sind u. s. w. Von R. Gooch, u. s. w.) Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs, 1830. XIV u. 271 S. gr. 8. br. (1 Thlr. 12 Gr.)

(S. Anzeige des zweiten Bandes dieser Bibliothek im Aprilhefte der Allg. Med. Annal. 1830. S. 518.)

Das hier benutzte Original erschien zu London im Jahr 1829. 8. Weggelassen ist in der Uebersetzung die Abhandlung über die Pest. Dies Werk, die Frucht langjähriger und reicher Beobachtung und scharfsinniger Untersuchung und Combination, verdiente daher gewiß einen Platz in der klinischen Handbibliothek, indem es jeden der abgehandelten

Gegenstände mit einer gewissen Originalität darstellt. Es besteht aus folgenden einzelnen Abhandlungen: 1) Die Peritonalfieber der Kindbetterinnen. 2) Geisteskrankheiten der Kindbetterinnen und Ansichten über den Wahnsinn, als Gegenstand der Moralwissenschaften, (für die somatische Entstehung desselben.) 3) Ueber Unterscheidung der Schwangerschaft von den Krankheiten, mit denen sie verwechselt werden kann; (aus diesem Aufsatze können wenigstens geübte Deutsche Aerzte nichts Neues erfahren; man muß aus demselben schließen, daß man in der Diagnostik der Schwangerschaft in Praxi in England weniger fest ist und öfter Verstöße begeht, als in Deutschland. In der That möchten wohl Fälle, wie der der durch die Tagblätter bekannten und berüchtigten Southcott, wo Aerzte sich so vergingen, ohne eine innere Untersuchung angestellt zu haben, die Schwangerschaft als gewiß zu setzen, kaum vorkommen.) 4) Ueber Mutterpolypen. 5) Von der Reizbarkeit der Gebärmutter. 6) Eine besondere Form von Blutung aus der Gebärmutter. 7) Ueber einige bei Kindern vorkommende Symptome, die man irriger Weise der Hirncongestion zuschreibt. — Wir werden das Wichtigste besonders ausheben.

Die Uebersetzung lies't sich gut. (H.)

Kleine akademische Schriften.

De omenti laceratione et mesenterii chordapso. Commentatio prior, qua munus Professoris ordinarii in schola Regia clinica rite auspicaturus ad audiendam orationem illustris ictorum ordinis concessu in auditorio juridico a. d. 14. Maji a 1830 h. 9 mat. habendam observantissime invitat Doctor Joannes Christ. Augustus Clarus. Lipsiae, apud Frohberger in comm. 22 S. gr. 8.

Der berühmte Verf. theilt uns hier eine Beobachtung mit, welche eine fast vergessene und kaum noch dem Namen nach bekannte Krankheit wieder ins Leben ruft. Die vorliegende Gelegenheitsschrift enthält blos die Geschichte des Falls. Die Geschichte der Krankheit und was sie sonst für Seiten der Betrachtung darbietet, will der Herr Verf. später nachliefern. Wir haben diesen merkwürdigen Fall oben S. 406 vollständig mitgetheilt. (H.)

De acido nitro-muriatico. Diss. inaug. med., quam in Academia Lipsiensi, d. 6. mens. Augusti a. 1830, publice defendet auctor Gustavus Henricus Vogel, Schlattaviensis, medicinae baccalaureus. Lipsiae, literis Staritzii. 28 S. 4. (8 Gr.)

Das Bekannte über dieses Mittel zusammengestellt, nebst 6 Krankheitsgeschichten, vorzüglich aus der Poliklinik des Herrn Prof. Cerutti in Leipzig, welche die vortrefflichen Wirkungen des Mittels bestätigen. Angehängt ist die Fortsetzung des Programms des Herrn Prof. Kühn: Index medicorum oculariorum inter Graecos Romanosque IX. (H.)

Ergo polypi narium nequaquam extrahendi. Commentatiuncula pathologico-therapeutica. Auctore Doctore Carolo Henrico Dzondi, Prof. med. et chir. ord. h. t. Decano fac. med. Halae, prostat apud Schwetschke et fil. 1830. 16 S. 8. (4 Gr.)

Die Polypen sind nicht, wie auf Kathedern und in Schriften wiederholt wird, bloße und reine Erzeugnisse der Schleimhäute, sondern sie entstehen ursprünglich aus den unter diesen liegenden fibrösen Häuten und zwar durch entzündliche Reizung derselben, vorzüglich aus skorischen Ursachen. Sie sind demnach aus Schleimhaut und fibrösem Gewebe zusammengesetzt. Ihre Verschiedenheit hängt von der der fibrösen Häute ab, von welchen sie ausgehen. Da die fibrösen Häute, durch das Ausreißen der Polypen, in ihrem schon krankhaften Zustande nur noch mehr zu entzündlicher Reizung angeregt werden müssen, so kann es nicht fehlen, daß die Polypen darnach wieder kommen und selbst noch üppiger hervorwachsen müssen, bösartiger werden und daß selbst Knochenleiden entstehen. Auch wird durch das Ausreißen die Wurzel des Polypen nie ganz entfernt, weil sie zu eng mit den Schleimhäuten verbunden sind und durch Gefäße mit ihnen zusammenhängen. Die Nasenpolypen müssen daher abgeschnitten werden, was der Verf mit einer stumpfen Scheere verrichtet, um starke Blutungen zu verhindern, die selten eintreten, oder doch nach seiner Erfahrung nicht gefährlich werden. Zur Nachcur dienen Einschlürfen von kaltem Wasser in die Nase, Blasenpflaster auf den Zitzenfortsatz, oder auf die Nase, Einreibungen von grauer Quecksilbersalbe mit vielem Opium, innerlich Calomel mit Opium, Kampher und Spiritus Mindereri, vorzüglich auch Dampfbäder. Die Stellen, wo der Polyp gesessen hat, müssen täglich einige Mal mit Laudanum, mit Blausäure verbunden, betupft werden. (H.)

Leipzig. Den 26. Januar übernahm Dr. Jos. Karl Wilh. Walther mit einer feierlichen, im Collegio juridico gehaltenen Rede die ihm übertragene außerordentliche Professur der Medizin. Eingeladen hatte er durch eine Abhandlung: de ligatura carotidis communis, commentatio chirurgica. 12. S. 4.

Dresden. Die K. Ungarische Universität der Wissenschaften zu Pesth hat bei ihrer Stiftungsfeier durch ihre medizinische Facultät auch den K. Sächs. Hof- und Medizinalrath und Director der chirurgisch-medizinischen Akademie, Professur und Ritter, Dr. B. H. Seiler, in ihr Collegium aufgenommen und mittelst Diploms zum Mitglied der medizinischen Facultät zu Pesth ernannt. — Um dieselbe Zeit hat auch der König von Preußen dem Director, Prof. Seiler, für die von ihm auf Verlangen eingesandten Schriften, „die Organisation der Thierarzneischule zu Dresden betreffend," eine werthvolle Tabatiere zustellen lassen.

Berichtigung. In den Rubriken zu dem Aufsatze des Dr. Oehler: über die Schutzkraft der Belladonna, Nr. 18 u. 20 zu Anfang Z. 2. lies statt: gegen das Wechselfieber, gegen das Scharlachfieber.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu eine literarische Beilage.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

1831. Nr. VI.

Dieser Literarische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Blätter für literarische Unterhaltung, Isis, Der canonische Wächter, Zeitgenossen, sowie der Allgemeinen medizinischen Zeitung beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Handbuch der Archäologie der Kunst,

von

K. O. Müller,

Professor in Göttingen.

Gr. 8. 1830. Breslau, Josef Max und Comp.

Beurtheilt

vom

Professor Franz Passow.

Abgedruckt aus der „Bücherschau" der neuen Breslauer Zeitung.

Die Saat, die Winckelmann ausgesäet, Heyne, Böttiger, Hirt und einige Andere sorgfältig gehegt und gepflegt haben, lag lange im Erdschoße verborgen, doch nur um zu seiner Zeit gekräftigt und erstarkt daraus hervorzugehen. Diese Zeit scheint anjetzt gekommen zu sein. Die Gründlichkeit, mit der die philologischen Studien besonders in Deutschland getrieben wurden, führte von selbst zu immer vollständigerer, immer vielseitigerer Umfassung, und man erkannte, was Bröndsted aussprach, daß man das Alterthum nur durch Ein Auge anschaue, so lange man es nur durch das Wort betrachte. Einzelne glückliche Entdeckungen, wie die von Aegina und Phigalia, Verpflanzungen bisher fast unzugänglicher Bildwerke ersten Ranges, wie der vom Parthenon ins britische Museum, selbst die Hinwegschleppungen unter Napoleon wirkten von Außen belebend und begünstigend ein, den archäologischen Forschungen frische Anregung und auch unter den deutschen Gelehrten Freunde zu erwecken. Die Zahl Derer, die mit Ehre neben den ausgezeichnetsten Archäologen Italiens, Frankreichs und Englands genannt werden können, ist jetzt schon bedeutend, und auch Schlesien hat dazu beigesteuert; was bereits von K. O. Müller, Gerhard und Panofka in dieser Beziehung geleistet worden, ist bekannt und bedarf nicht erst der Anempfehlung.

Doch war es nicht zu verkennen, daß ein sicherer und geistreicher Ueberblick über dies weite Gebiet voll zerstreuter Trümmer noch ganz fehle, daß noch keine ordnende Hand das Einzelne zum Ganzen zu verbinden angefangen, und darum auch die vorhandenen trefflichen Beiträge noch nicht nach ihrem vollen Werthe gewürdigt werden konnten. Wie leicht war es, durch Fabricius, Groddeck, Schöll, Bähr u. A. sich von dem Material des griechischen und römischen Schriftwesens eine vollständige, theilweis selbst gründliche und erschöpfende Kenntniß zu verschaffen; wo aber war für eine solche Uebersicht des herrlichen alten Kunstlebens, so weit es uns noch in seinen Ueberbleibseln vorliegt, auch nur der Beginn gemacht?

Diesem großen Bedürfniß, von dessen Erledigung das Allgemeinerwerden archäologischer Kenntnisse abhängt, ist nun durch K. O. Müller auf eine Art abgeholfen, wie man es von diesem Forscher zu erwarten berechtigt war, oder richtiger, mit einer Meisterschaft, die von einem ersten Unternehmen dieses Umfangs zu fodern Niemand die Unbilligkeit gehabt haben würde. Allerdings sieht der Verf. sich durch mancherlei Umstände begünstigt, durch sinnvoll benutzte Reisen, durch eine reiche Autopsie, durch eine Bibliothek, die in diesem Fache Weniges vergeblich suchen lassen möchte. Indeß solche Zufälligkeiten vermögen nicht wesentlich auf das Entstehen eines Werkes von eigenthümlichem Geist einzuwirken; vielmehr freuen wir uns, daß sie hier gerade an den rechten Mann gekommen sind, der von ihnen den rechten Gebrauch zu machen verstanden hat.

Ein gedrängter Ueberblick über den Inhalt wird am geeignetsten sein, nicht blos von dem allgemeinen Sachreichthum, der in diesem Handbuche niedergelegt ist, sondern auch von der musterhaften Anordnung, die dem Ganzen organisches Leben verleiht, einen klaren Begriff zu geben.

Die kurze theoretische Einleitung entwickelt den Begriff der Kunst, stellt ihre ersten und allgemeinsten Gesetze auf und theilt sie nach der Beschaffenheit der Formen ein, durch welche sie darstellt: zum Beschluß Allgemeines über die geschichtliche Erscheinung der Kunst, besonders der bildenden. Es folgt eine literarische Einleitung, deren Bestimmung an sich klar ist.

Das Werk selbst theilt sich in zwei Hauptmassen, Geschichte der Kunst im Alterthum, — S. 281, und systematische Behandlung derselben, — S. 610. Die Geschichte der Kunst ist eigentlich nur Geschichte der Kunst der Griechen; sie wird von ihren ersten Anfängen an durch fünf Perioden bis ins Mittelalter herabgeführt. Jede Periode beginnt mit den bedeutendsten Ereignissen und dem Charakter der Zeit in Beziehung auf die Kunst; dann behandelt sie in gesonderten Abschnitten die Architektonik, die bildende Kunst, mit Einschluß der Stein- und Stempelschneidekunst, und die Malerei. Als Episode zum vierten Zeitabschnitt (Ol. 111—158, 3) ist die griechische Kunst bei den italischen Völkern vor Ol. 158, 3 behandelt, bei dem ältesten griechischen Urstamm, den Etruskern und den Römern vor 606 der Stadt; von da an fließt sie mit der griechischen zusammen. — Ein Anhang endlich befaßt die nicht griechischen Völker, die Aegyptier, die syrischen Stämme (Babylonier, Phönikier und benachbarte Stämme, bes. Juden), die vom arischen Stamme und die Indier.

Dem systematischen Theil ist ein propädeutischer Abschnitt vorangestellt, eine Geographie der alten Kunstdenkmäler, sowol auf Vergangenheit als auf Gegenwart bezüglich, Grundlage der Exegese oder Periegese und der Museographie, — S. 313. Das Kunstsystem selbst zerfällt in zwei Hauptabschnitte, Tektonik (Architektonik) — S. 364 und bildende Kunst, mit Einschluß der Malerei, — S. 610.

Der der Tektonik gewidmete Hauptabschnitt theilt sich in Gebäude, die eigentliche Architektonik (Baumaterialien, einfache geometrische Grundformen der Gebäude, Architekturstücke, Arten der Gebäude) und in Geräthe, insofern auch diese dem Gebiete der Kunst anheimfallen.

Dem zweiten Hauptabschnitt von der bildenden Kunst nebst der Malerei gehört die ganze andere Hälfte des Buches an. Er besteht wieder aus drei Theilen, von der Technik der alten Kunst, von den Formen derselben und von ihren Gegenständen. — Die Technik ist eine mechanische und eine optische, von denen jene wieder aus einer Plastik im weitern Sinne und der Zeichnung auf ebener Fläche besteht; diese Plastik aber ist theils Bildnerei in weichen oder erweichten Massen (Arbeit in Thon, Metallguß), theils Arbeit in harten (Holzschnitzerei, Bildhauerei, Arbeit

in Metallen und Elfenbein, in Edelsteinen, in Glas, Stempelschneiderei). Die Zeichnung auf ebener Fläche besteht in Auftragung von Farbestoffen weicher und flüssiger Art (einfarbige Zeichnung und Malerei, Malerei mit Wasserfarben, Enkaustik, Vasenmalerei) und in Zusammenfugung fester Stoffe, Mosaik. — Der zweite Theil, von den Formen der alten Kunst, handelt zuerst vom menschlichen Körper und insbesondere von dem Charakter und der Schönheit der einzelnen Formen (Gesicht, übriger Körper, Proportionen, Colorit, Mischung mit andern Formen, Körper und Gesichtszüge in Bewegung); dann von der Bekleidung des Körpers (allgemeine Grundsätze, Männerkleider, Frauengewänder, römische Tracht, Waffentracht, Draperie); endlich von den Attributen und von der Composition. — Den dritten und letzten, ungemein reich ausgestatteten Theil bilden die Gegenstände der alten Kunst: sie sind von zweierlei Art, mythologische und aus dem wirklichen Leben entnommene Die mythologischen Gegenstände sind in vier Classen getheilt, die zwölf olympischen Tempelgötter, der bakchische Kreis, Nebengötter sammt untergeordneten mythischen Wesen (Eros, Musen, Heilgötter, Urwelt, Unterwelt, Schicksal u. dgl. nebst den altitalischen und fremden, orientalischen Gottheiten) und Heroen. Die Gegenstände aus dem wirklichen Leben endlich stellen sich theils als individueller Art dar (geschichtliche Darstellungen, Bildnisse), theils als allgemeiner Art, wozu Cultushandlungen gehören, Wettkämpfe, Krieg, Jagd und Landleben, häusliches Leben, Tod, Amulete und Symbole, Thiere und Pflanzen, Arabeske, Landschaft.

Die Klarheit dieser Anordnung entspricht die der Darstellung: sie ist gedrängt, einfach, würdig, fern von falschem Redeprunk, wenig Worte, aber viel Gedanken und viel Thatsachen. Der Verf. hat die vollständigste Kunde von den bisherigen Arbeiten der Archäologen, und er läßt nicht leicht etwas wahrhaft Bedeutendes davon unerwähnt: ebenso häufig aber begegnen wir den Früchten eigner Forschung, wenn sie auch, der Bestimmung des Buches gemäß, nur in ihren Endergebnissen mitgetheilt werden können, wie S. 232 die sehr scharfsinnige Herstellung des Obelisken von Hermapion. Mit größtem Dank aber haben wir der nirgends vermißten literarischen Nachweisungen zu gedenken, und nicht blos ihrer Reichhaltigkeit, sondern ebenso sehr ihrer besonnenen Auswahl wegen.

Daß zu Ergänzungen, Umordnungen, Berichtigungen immer noch Raum bleibt auf einem Felde, auf dem noch jeder Tag Neues ans Tageslicht bringt, weiß der Verf. selbst am besten. Hier nur ein paar Bemerkungen. Unerwartet war es uns, S. 531 im erotischen Kreise nach dem Pothos, Himeros und Hymenäos, den Chariten und dem Hermaphroditen die Eileithia, wie der Verf. selbst sagt, eingeschoben zu finden: sie ist doch diesen Nachbarn ganz fremd, und würde passender entweder im Gefolg der Here, der Juno Lucina, ihren Platz gefunden haben, oder auch S. 477, bei der Artemis als Beschützerin des ephesischen Heiligthums. — S. 583 hätten wir die Bedeutsamkeit der Hermenform für die Portraitbüste gern etwas stärker hervorgehoben gesehen: sie erscheint von dem herrlichen farnesischen Homeroskopfe an bei allen Werken dieser Art, die im höhern Sinne gedacht sind, und ist vorzugsweis geeignet, dem stets Individuellen eines menschlichen Hauptes den höchst möglichen Grad von Idealität zu geben, den die Hinzufügung des Körpers oder der obern Glieder nur stören könnte. — Das Alter der Arabeske ist S. 610 zwar mit Beziehung auf die Vasen und Candelaber anerkannt: doch dürfte sie noch bedeutend älter sein als auch die ältesten von diesen: die köstlichen Erzarbeiten, Mischgefäße und Becken, die bei Homer wiederholt als blumige bezeichnet werden, lassen sich schwerlich anders als von arabeskenartigen Blumengewinden verstehen. — Auch mag die Berichtigung von ein paar Druckfehlern, die sich aus dem Zusammenhange nicht ergeben, hier ihre Stelle finden: S. 84, Z. 22 muß das Citat aus Böckh's Inscr. p. 177, nicht p. 477, sein; S. 164, Z. 13 soll die Jahreszahl 696 wol, wie in der Inhaltsanzeige steht, 606 der Stadt heißen, nicht diese aus dem Text verbessert werden, da ohne Zweifel L. Hostilius Mancinus als Exeget des Gemäldes von Karthagos Eroberung den geschichtlichen Abschnitt bestimmt. — Uebrigens ist die Correctheit musterhaft zu nennen, und — was leider in Deutschland noch immer als eigenthümliches Verdienst hervorgehoben werden muß — auch die Verlagshandlung hat für das anständigste Aeußere rühmliche Sorge getragen.

Indem wir also dies Werk als eine der erfreulichsten und folgenreichsten Erscheinungen unserer neuern Literatur begrüßen, das als Lehrbuch und Handbuch von gleicher Brauchbarkeit, dem gelehrten Forscher und dem Freunde des Alterthums, besonders aber auch dem gelehrten Schulmanne, eine lang empfundene Lücke ausfüllen wird, können wir uns den Wunsch nicht versagen, daß der Verfasser, der sich jetzt vorzugsweis auf Hirt und Millin bezieht, durch Beifügung eines nach seinem Plan und seiner Auswahl gearbeiteten Bilderwerkes seiner Lehre auch die nur so zu erlangende unmittelbare Anschaulichkeit verleihen möge.

Franz Passow.

---

so hat die unterzeichnete Verlagshandlung einen im Vergleich zu der Stärke des Werkes nur sehr mässigen Preis stellen zu müssen geglaubt.

Halle, Dezember 1830.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Empfehlungswerthes Geschenk für Confirmanden.

Bei Brüggemann in Halberstadt ist erschienen:

Die Feier der Religion.

Ein Andachtsbuch;

Jünglingen, Jungfrauen und allen Verehrern des Heiligsten geweiht.

Von H. Müller. Mit einem Titelkupfer.

Preis 16 Groschen.

Zu haben in allen guten Buchhandlungen.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Zeitgenossen.

Ein biographisches Magazin für die

Geschichte unserer Zeit.

Dritten Bandes erstes Heft.

(XVII.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung von

Friedrich Christian August Hasse,

Professor der historischen Hülfswissenschaften an der Universität zu Leipzig.

Gr. 8. 104 Seiten. Geh. 12 Gr.

Inhalt:

Biographien und Charakteristiken.

Georg IV.

Bernhard Erasmus, Graf von Deron.

Biographische Andeutungen.

Johann Philipp Gabler. Von Henneberg.

Johann August Apel.

Pierre Simon Marquis de Laplace.

Miszellen.

Nekrologe aus Strasburg.

Friedrich August Engelbach.

Thomas Lauth.

Daniel Friedrich Engelhardt.

Franz Daniel Reißeissen.

Georg Daniel Arnold.

Zu Lautsch's Biographie Wilhelm Heinse's.

Das zweite Heft des dritten Bandes erscheint im März 1831.

Sowol die erste als neue Reihe der Zeitgenossen, jede in 6 Bänden oder 24 Heften, kostet im herabgesetzten Preise auf Druckpapier anstatt 24 Thlr. nur sechszehn Thlr., und auf Schreibpapier anstatt 36 Thlr. nur vierundzwanzig Thlr. — Werden beide Folgen zusammengenommen, so erlasse ich sie auf Druckpapier zu vierundzwanzig Thlr. und auf Schreibpapier zu sechsunddreißig Thlr. Einzelne Hefte, sowol von der ersten als neuen Reihe, kosten auf Druckpapier 1 Thlr., auf Schreibpapier 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im Februar 1831.

F. A. Brockhaus.

Anzeige

über die Beendigung der neuen Uebersetzung von Barthelemy's Reise des jungen Anacharsis durch Griechenland, in der Mitte des vierten Jahrhunderts vor der christlichen Zeitrechnung. Neu aus dem Französischen übersetzt von Chr. Aug. Fischer und Th. von Haupt. 14 Bände. 211¼ ord. 8. Bogen, mit einer Karte von Griechenland, dem Plan von Athen, Sparta und von dem altgriechischen Theater.

Mit dem soeben fertig gewordenen und an alle Buchhandlungen versandten 14ten Bändchen ist dieses von dem Publicum und allen kritischen Blättern so günstig aufgenommene classische Werk in seiner neuen, blühenden Uebersetzung nun beendigt und noch, elegant geheftet, um den Subscriptionspreis von 5 Thlr. 20 Gr., oder 10 Fl. 30 Kr., durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen.

Auch sind noch Exemplare von den trefflich, unter des Herrn Professors Frommel Leitung, gestochenen

dreißig Ansichten Griechenlands

in großimperial 8. um den Subscriptionspreis von 5 Thlr., oder 8 Fl., zu haben, welche gleichsam als vorzügliche Zierde zu Anacharsis' Reise gehören.

Mainz, im Dezember 1830.

F. Kupferberg.

Subscriptionsanzeige.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

C. CORNELII TACITI

OPERA

RECENSUIT ET COMMENTARIOS SUOS ADIECIT

GEORG. HENR. WALTHER.

IV tomi. 8 maj.

HALIS SAXONUM

APUD C. A. SCHWETSCHKE ET FILIUM.

Von dieser Ausgabe, welche wir unterm 30sten Mai 1830 durch einen ausführlichen Prospectus ankündigten, ist nun der erste und zweite Theil erschienen und an die Subscribenten versandt worden. Der dritte und vierte Theil folgen in kurzer Zeit nach.

Ueber seinen Plan hat sich der Herr Herausgeber in jenem Prospectus umständlich und erschöpfend ausgesprochen; über seine Leistungen zu urtheilen steht den Gelehrten zu. Uns liegt es nur ob, öffentlich unsern Dank für die so zahlreich eingegangenen Subscriptionen auszusprechen und zu bemerken, dass der Preis von 5 Thlr. für alle *vier* Bände wenigstens noch bis zur Vollendung des Ganzen bestehen wird.

Halle, im Dezember 1830.

C. A. Schwetschke und Sohn.

(Literatur.) Seit Anfang des Jahres erscheint im Verlage der unterzeichneten Buchhandlungen die Fortsetzung der

Nürnberger Blätter,

eine literarische Zeitschrift aus und für Süddeutschland, herausgegeben von

Dr. Richard Otto Spazier

für das Jahr 1831.

Wöchentlich 3 Nummern, und der Preis des Jahrgangs ist 5 Thlr. 8 Gr., oder 9 Fl.

Inhalt des Monats Januar. Nr. 1—13.

Erste Abtheilung, für Gegenstände des öffentlichen Lebens.

1) An die Leser von den Verlegern. 2) Die deutschen publicistischen Schriften und Broschüren, als Einleitung. 3) Des Bischofs von St.-Ander Hirtenbrief. 4) Blicke auf süddeutsche Zeitschriften (Hesperus, die Münchner politische Zeitung).

5) Blick auf die Richtung des Zeitgeistes (herrschende Meinung). 6) Die Wanderung der Cholera nebst diätetischen und medizinischen Vorkehrungslehren gegen den Anfall derselben, von Dr. Tilesius. 7) Die deutschen publicistischen Flugschriften und Broschüren (eine Stimme aus Baden). 8) Reflectionen über die deutschen Theater in der Neujahrsnacht 1831. 9) Die Schnellschreibekunst. 10) Eine Stimme aus Hanover, accompagnirt von einer aus Baiern.

Zweite Abtheilung, als Repertorium für süddeutsche Verlagsliteratur.

1) Taschenbuch der neuesten Geschichte, von Dr. Menzel. 2) Fichte's Leben, von seinem Sohne herausgegeben. 3) Lehrbuch der mathematischen und physikalischen Geographie, von A. P. Reuter. 4) Etwas über die bairischen Lyceen, von Meyer. 5) Leben und Träume, von Zimmermann. 6) Ueber das Wesen des Gefühles, von H. Beckers. 7) Alpenblumen, von Th. Mörtl. 8) Phantasiegemälde, von G. Döring. 9) Malcolm's Geschichte von Persien, von Dr. Spazier. 10) Kaspar Hauser, von R. Giehrl. 11) Spaziergang an das Mittelmeer, von L. Würth. 12) Die Araucana, aus dem Spanischen, von Winterling. 13) Byron's sämmtliche Werke, von Dr. Adrian. 14) Taschenbuch für Geschichte, von J. Fr. von Hormayr. 15) Quellensammlung zum öffentlichen Recht des deutschen Bundes, von J. L. Klüber. 16) Die Doppelmayr'schen Vorlegeblätter zum Zeichnen. 17) Gemälde aus dem Nonnenleben. 18) Der Rechtsweg, von Dr. v. Holzschuher. 19) Zeitspiegel, von C. Spindler. 20) Humoristische Abende, von M. G. Saphir. 21) Beschreibung der Stadt Rom, von E. Platner, C. Bunsen &c. 22) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1831.

Dritte Abtheilung. Miszellen.

Auch die Num. 14—16 sind ohne Unterbrechung erschienen, und die regelmäßige Fortsetzung zu gewärtigen.

Nürnberg, den 8ten Februar 1831.

Riegel u. Wießner. J. L. Schrag.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Isis, oder Encyklopädische Zeitschrift. Herausgegeben von Oken. Jahrgang 1831. Erstes Heft. Mit 2 Kupfern. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 12 Heften mit Kupfern 8 Thlr.

Frühere Jahrgänge dieser Zeitschrift sind zu folgenden herabgesetzten Preisen zu erhalten:

Jahrgang 1817—22. Gr. 4. Ladenpreis 46 Thlr. Jetzt 24 Thlr.

(Einzeln kosten: 1817, 6 Thlr.; 1818—22, sowie 1823—30 à 8 Thlr.)

Leipzig, im Februar 1831.

F. A. Brockhaus.

Neues geographisches Lehrbuch für den weiblichen Unterricht.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Leist, J. H. E., Lehrbuch einer Erd- und Länderbeschreibung für den weiblichen Schul- und Privatunterricht. 1829—30. *Drei* Abtheilungen. Gr. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Auch einzeln:

1ste Abtheilung: Deutschland. 12 Gr.
2te Abth.: Die übrigen Länder Europas. 12 Gr.
3te Abth.: Die übrigen Erdtheile. 12 Gr.

Geachtete kritische Blätter haben sich bereits über dieses Werk, von welchem die zwei ersten Abtheilungen schon im Jahre 1829 versandt wurden, mit fast ungetheiltem Beifall ausgesprochen, und auch in mehre weibliche Erziehungsanstalten hat das Buch Eingang gefunden. Indem dasselbe demnach wol keiner weitern Empfehlung bedürfen möchte, können wir jedoch nicht umhin, die Herren Vorsteher von Töchterschulen, sowie Privatlehrer weiblicher Jugend nochmals mit dem Bemerken darauf zu verweisen, dass wir auch jetzt noch gern erbötig sind, auf desfalls geäusserte Wünsche Exemplare zur Ansicht und Prüfung zu überschicken, sowie bei directen grössern Bestellungen angemessene Partiepreise zu bewilligen. Schliesslich glauben wir noch, die so ausführliche Behandlung der Geographie *Deutschlands* als ein vorzügliches Verdienst des Werkes hervorheben zu dürfen.

Halle, Dezember 1830.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Schriften in Bezug auf die jetzige Zeit, vom Freiherrn G. A. v. Maltitz,

soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

1. Ein herzliches Wort zum Herzen deutscher Fürsten. Geh. 3 Gr.
2. Rede an den deutschen Adel jetziger Zeit. Geh. 3 Gr.
3. Rede an den deutschen Wehrstand jetziger Zeit. Geh. 3 Gr.

Ferner ist soeben fertig geworden:

Polen, wie es war und ist.

Historisch-geographisch-statistische Darstellung zur Verbreitung näherer Kunde der Beschaffenheit und Verfassung Polens und zur Bestimmung und Berichtigung der Urtheile über die politische Lage desselben. Geh. 5 Gr.

Schuberth und Niemeyer in Hamburg.

Bei Friedrich König in Hanau sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Verfassungsfreund, ein Landtagsblatt für Deutschland, herausgegeben von Chr. E. Graf von Benzel-Sternau. 1ster Bd. 1stes Heft. Broschirt. 4 Gr.

Für Freunde dramatischer Kunst, von Bernhard Freihold. Broschirt. 14 Gr.

Der Gesundheits-Magnet, oder das Nützlichste in der Haushaltung. Kurzer faßlicher Unterricht vermittelst des Magnets alle Schmerzen des Körpers zu heilen. Broschirt. 7 Gr.

Semper lustig Nunquam traurig. Sammlung von auserlesenen Toasts und Gesundheiten für fröhliche Gesellschaften in allen Ständen. Broschirt. 6 Gr.

Kurhessische Verfassungsurkunde vom Jahre 1831. Broschirt. 4 Gr.

Interessante Neuigkeit.

Soeben erscheint bei mir und ist in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die große Woche der Polen,

oder Darstellung der merkwürdigen Begebenheiten in Warschau vom 29. November bis zum 5. Dezember 1830. Aus dem Polnischen übersetzt.

Gr. 8. Geh. 8 Groschen.

Leipzig, im Februar 1831.

F. A. Brockhaus.

№ 27.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 2. April 1831.

Die Peritonäalfieber der Kindbetterinnen,

nach Gooch.

(S. die in Nr. 26. S. 414. angezeigte Schrift.)

Theils aus der Geschichte der Kindbettfieber, theils aus der neuesten Beobachtung ergibt sich, daß diese Fieber nicht immer entzündlich sind. Vom Jahr 1812 bis 1820 beobachtete sie Gooch allerdings so. Die Krankheit lief sehr rasch durch das entzündliche Stadium hindurch und erheischte zeitig angestellte kräftige Aderlässe und Purganzen, wenn sie nicht in tödtliche Ausschwitzung übergehen sollte. Später lernte er indeß auch Fälle kennen, wo, trotz allgemeiner Schmerzhaftigkeit und Empfindlichkeit des Unterleibs und geschwindem Puls, doch keine Bauchfellenentzündung zugegen war, blos Opiate, Doversches Pulver u. s. w., Bähungen oder Kataplasmen, gelind eröffnende Arzneien, zuweilen Blutegel zur Beseitigung der Krankheit hinreichend waren, und die kräftigere Antiphlogistik verderblich wirkte. Die meisten Frauen, welche von dieser Krankheit befallen wurden, waren zärtlich und reizbar. Oefter schien sich der Zustand aus schmerzhaften Nachwehen zu entwickeln, zuweilen nach drastischen Purganzen. Oftmals ließ sich aber auch keine Ursache nachweisen. Ein Hauptkriterium für die Unterscheidung von Bauchfellentzündung war der zwar geschwinde, aber doch weiche und schwache Puls, welcher bei entzündlichem Zustande voll und schwingend ist, oder, wenn er klein ist, hart und unnachgiebig. Ausschwitzungen finden nicht Statt. Das Blut hat keine Entzündungshaut. Die Schmerzen sind öfter remittirend. Fälle dieser Krankheit kommen gewöhnlich nicht zu gleicher Zeit und in großer Anzahl vor. In einer bösartigen Form kann jedoch auch das Uebel epidemisch werden, wo es dann schwer hält, die Kranken dem Tode zu entreißen. In dieser Gestalt hat man neuerlich die Wochenfieber in England häufig gesehen. Aderlässe, selbst so zeitig als möglich angewandt, wirkten sehr schwächend und nachtheilig selbst schon Blutegel.

Der wichtigste Umstand, den die Erfahrung der letzten Jahre in Bezug auf die Puerperalfieber gelehrt hat, ist, daß sie in ihrer bösartigsten und mörderischsten Form vorkommen können, ohne daß deßhalb der Sectionsbefund erhebliche krankhafte Veränderungen am Bauchfell darthut.

Der Zustand, in welchem sich diese Membran befinden kann, während Schmerzhaftigkeit und Empfindlichkeit des Unterleibs, so wie geschwinder Puls Statt finden, scheint in verschiedenen Fällen so verschieden zu seyn, daß sich in dieser Beziehung eine Menge von Stufen annehmen lassen. Die erste Stufe würde ein fast rein nervöses Leiden einnehmen, welches sich durch lindernde und beruhigende Mittel heben läßt, aber, wenn es den Tod, doch keine pathologischen Veränderungen herbeiführt. Zunächst würde dann ein Zustand kommen, wo dieses Leiden mit einem gewissen Grade von Congestion verknüpft ist, auf welchen bei den genesenden Kranken die gute Wirkung der Blutegel, bei den sterbenden eine geringe Ergießung von manchmal farblosem, manchmal durch Blut gefärbtem Serum hindeuten. Nun würden diejenigen Fälle folgen, wo entzündliche Ergießung ohne Röthung des Bauchfells nach dem Tode gefunden wird, wo sich also an dem blassen Bauchfelle keine Adhäsionen gebildet haben und sich die Lymphe wie eine dünne Schicht weicher Gallerte abgelagert, aber viel durch flockige Lymphe getrübtes Blutwasser ergossen hat. Die höchste Stufe des Leidens würden endlich Spuren von acuter Entzündung des Bauchfells, nämlich Röthung dieser Membran,

Verwachsung der an einander liegenden Oberflächen, eine reichliche Ergießung von Blutmassen und großen Lymphmassen bezeichnen.

Der erste und wichtigste Gegenstand bei Puerperalfiebern, ohne welchen alle übrigen unnütz seyn würden, ist, solche Vorkehrungen zu treffen, daß der Arzt unmittelbar nach dem Eintreten der Krankheit zu Hülfe gerufen werde. Die Hälfte der Opfer dieser Krankheit stirbt blos in Folge des Aufschubs, welcher veranlaßt, daß die Behandlung erst anfängt, wenn das heilbare Stadium vorüber ist.

Bei der Behandlung ist ferner höchst wichtig, die herrschende Krankheitsconstitution zu beobachten. Weil diese sehr verschieden seyn kann, so ist es ferner von großer Wichtigkeit, alle von den verschiedenen Aerzten empfohlenen und oft so verschiedenen Heilmethoden gründlich zu studieren.

Behandlung der Gebärmutterpolypen, nach Gooch.

(S. die ebendaselbst angezeigte Schrift.)

In einer ausgebreiteten Praxis über Gebärmutterpolypen wendete R. Gooch immer die Unterbindung als ein so zuverlässiges Mittel an, daß er nie darauf kam, sie mit dem Messer zu vertauschen. Er gebrauchte einen aus zwei geraden silbernen Röhren bestehenden Unterbinder. Wenn man zweifelhaft ist, ob man es mit einem Polypen zu thun habe, oder mit einem bösartigen Auswuchs, welcher nach der Entfernung wieder wachsen und den Tod der Patientin herbeiführen kann, so räth G. dennoch die Unterbindung anzuwenden, so oft die Geschwulst einen Stiel hat, den sich, ohne Gefahr, den Muttergrund oder Muttermund mit einzubinden, mit einer Ligatur umgeben läßt, selbst wenn man es mit Fungus medullaris oder haematodes zu thun haben sollte. Das Verfahren gelang ihm in der Mehrzahl der Fälle, wo andere Aerzte es nicht anwenden wollten, weil die Geschwulst so rauh war, wie eine Blumenkohlstaude. Selbst wenn das Gewächs wiederkehren sollte, ist die Kranke nicht schlimmer daran, als vorher. Es ist dann wenigstens das einzige Mittel angewandt worden, welches vielleicht helfen konnte.

Die Gefahr, den Uterus mit in die Ligatur einzubinden, läßt sich stets vermeiden, wenn man, statt darauf auszugehen, die Ligatur so hoch als möglich

an den Stiel zu bringen, dieselbe vielmehr so tief als möglich anlegt, vorausgesetzt, daß sie hinter die Geschwulst kommt. Der zurückbleibende Stiel wächst nicht wieder, sondern fällt abgestorben, wie der Rest der Nabelschnur, ab. Wenn der Stiel am Mutterhalse sitzt und man den Muttermund fühlen kann, so kann man nach diesem am besten beurtheilen, wo der Hals aufhöre und der Stiel anfange. Die Ligatur muß etwas unter dem Muttermunde angelegt werden. Kann man dies aber nicht durch's Gefühl erkennen, so richtet man sich nach der gewöhnlichen Länge (etwa ¾ Zoll) des hervorstehenden Theils des Mutterhalses. Ist nach Zuziehung der Ligatur der Schmerz bedeutend, so hat man starken Grund zu glauben, daß ein Theil der Gebärmutter mit in die Ligatur gekommen sei.

Sitzt der Polyp am Mutterhalse oder Muttermunde und ist er noch nicht groß, so ist bisweilen blos weißer Fluß, keine Blutung vorhanden.

Es ist bekannt, daß bei Polypen Schwangerschaft erfolgen kann, zumal wenn sie am Gebärmutterhalse oder ihrem Munde sitzen. G. beobachtete zwei Fälle davon. In dem einen ward der Polyp im fünften Monat der Schwangerschaft unterbunden und die Schwangerschaft ward nicht gestört. In einem andern entdeckte man den Polyp erst bei der Niederkunft und die Kranke starb. Sitzt der Polyp an der einen Lefze des Muttermundes und hat er einen dicken Stiel, so kann jene ganz undeutlich werden.

Zweimal fand G. auch cylinderförmige Polypen von der Dicke des Faustgelenks. Die Polypen sind manchmal so klein, daß man ihnen die durch sie veranlaßten Blutungen kaum zuschreiben möchte und doch hören die letztern nach Beseitigung der erstern auf. G. sah sie von der Größe einer Lambertsnuß am Muttermunde und im Halse. Bei einer ältlichen Frau fiel ein solcher winziger Polyp, während sie mit einer zinnernen Spritze eine Einspritzung vornahm, ab, und die Blutungen ließen seit dieser Zeit nach. Einen andern riß G. mit den Fingern ab. Da der Stiel dieser kleinen Polypen gewöhnlich zum Abbinden zu dünn ist, so kann man sie, wenn sie sich nicht mit den Fingern abreißen lassen, mit einer Kornzange ausdrehen. — Am leichtesten ist mit den Gebärmutterpolypen der Markschwamm oder Blutschwamm der Gebärmutter zu verwechseln. Auch diesen operirt der Vf. indeß, wenn sich die Unterbindung anbringen läßt,

kündigt aber den Anverwandten und den Kranken selbst die Unsicherheit des Erfolgs an. Es ist nach seiner Ansicht ganz unmöglich, durch das bloße Befühlen zu bestimmen, ob eine Geschwulst in der Scheide ein bösartiger Auswuchs, welcher nachwachsen werde, oder ein für immer zu beseitigender sei. Man sehe in England blumenkohlähnliche Auswüchse öfter als sie zugegen sind. Die Unterbindung gelang Gooch dabei oft.

Folgender im Jahr 1828 im Bartholomäusspital in London beobachtete Fall möge Vorsicht bei der Unterbindung lehren: Eine arme ungefähr 40jährige Frau war vor etwa 6 Wochen mit der Zange entbunden worden, wobei man eine Geschwulst in der Scheide fand. Diese Geschwulst hatte die Größe des Kopfes eines neugebornen Kindes, kam beim Stehen aus den Geschlechtstheilen zum Vorschein und war mittelst eines faustgelenkdicken Stieles an die gewöhnliche Stelle des Mutterhalses befestigt; den Muttermund konnte man aber nicht fühlen. Die Geschwulst war bloß fleischfarbig, hatte eine knotige Oberfläche und fühlte sich fest an. Es war ein starker farbloser Ausfluß zugegen, Blutungen zeigten sich aber nicht. Seit einiger Zeit hatte die Menstruation aufgehört. Man legte um den Theil der Geschwulst, den man für ihren Stiel hielt, eine Ligatur. Anfangs verursachte diese keinen Schmerz, Abends wurde dieser jedoch so heftig, daß er Wehen glich. Opium beseitigte ihn für die Nacht; allein am folgenden Morgen nahm der Schmerz zu und erstreckte sich an den Lenden hinauf und längs der Beine herunter. Täglich, wenn die Ligatur festgezogen wurde, fingen auch die Schmerzen von Neuem an. Am siebenten Tage traten heftige todtenähnliche Ohnmachten und kalte Schweiße verursachende Blutung ein. Diese wurde zwar gestillt; allein nachdem die Schmerzen fortwährend mit Heftigkeit angehalten hatten und Erbrechen zugegen gewesen war, folgte am 15. Tage nach der Operation der Tod. — Die Gebärmutter zeigte sich bei der Section von natürlicher Größe und Structur. Die Geschwulst saß am Muttermunde rings herum fest, so daß sie die Fortsetzung des Mutterhalses bildete und die Gebärmutter schloß, so daß sich unmöglich angeben ließ, wo der Stiel der Geschwulst anfange und der Mutterhals ende. Die Ligatur war so hoch angebracht worden, daß der hervorstehende Theil des Mutterhalses mit hineingebunden war. Der hintere Theil desselben hatte eine Ulceration in dem Innern der Bauchfellhöhle veranlaßt, in welcher eine Oeffnung von etwa einem Zoll Länge war. Die innere Structur war der der Fleischtuberkeln ähnlich. Das Bauchfell war nicht entzündet.

Anfrage.

In Rust's Magazin, Bd. XXX, Heft 3, S. 481 erzählt der Kreisphysikus Dr. **Hoffmann** zu Suhl, „daß eine 35jährige Frau, nachdem sie seit 3 Monaten wegen Ausbleibens der Menstruation sich schwanger geglaubt hatte, plötzlich eine heftige Haemorrhagia uteri erlitt, die so lange anhielt, bis unter wehenartigen Schmerzen ein häutiger, glockenbirnförmigter Polyp abging, der offenbar mit seinem bandartigen tendinösen Stiele am Mutterhalse festgesessen hatte und durch die Wehen losgerissen worden war.“ — In einer Gesellschaft von Aerzten wurde nun an der völligen Wahrheit des hier mitgetheilten Factums gezweifelt. Ein alter Praktikus, dem wohl in seinem Leben kein Mutterpolyp so bereitwillig entgegen gekommen, wohl aber einstmals eine Mola, die man für einen Polypen gehalten hatte, bei der Einbringung des Ligaturwerkzeugs in die Hände gefallen war, behauptete nämlich geradezu: „es sei jenes ebenfalls eine Mola, oder gar ein Abortus gewesen; ein Mutterpolyp mit tendinösem Stiele löse sich auf solche Weise nicht los, auch seien immer Blutungen mit ihm verbunden.“ Daß dies letztere bei äußerlich sitzenden Polypen nicht gerade der Fall seyn müsse, wußte man; indeß blieb unser Praktikus bei seiner Behauptung und konnte weder durch die Aufstellung der Möglichkeit eines solchen Falls, indem ja der Polyp sich, als selbst krankhaft, abgelös't haben könne, noch durch bestimmte Erfahrungen über diesen Gegenstand widerlegt werden. Es fragt sich also:

gibt es überhaupt erfahrungsmäßig solche Fälle, und ist dann der oben erzählte dahin zu rechnen?

An der Beantwortung dieser Frage, welche wenigstens letzteren Theils wohl durch den Herrn Dr. Hoffmann, dem wir im Vorstehenden durchaus nicht zu nahe treten wollten, am besten beantwortet werden könnte, liegt jener Gesellschaft um so mehr, als unser hartnäckiger Zweifler eine bedeutende Neigung zur Homöopathie hat, und folglich noch ganz andere Dinge, wie etwa die natürliche Ablösung eines Mutterpolypen, für möglich hält. Das haben aber alle Homöopathen mit einander gemein: sie trauen der Natur nichts zu. — Sollte denn in unserem Falle nicht vielleicht anzunehmen seyn, daß jene Frau zufällig, oder gar hinter dem Rücken des Hausarztes, durch einen homöopathischen Collegen, eine arzneilich-dynamische Potenz in sich aufgenommen habe, welche in größern Gaben tendinöse Mutterpolypen erzeugt? In der Welt überhaupt, aber besonders in der ärztlichen, ist jetzt gar Nichts mehr unmöglich, so wie

nach einer neuesten philosophischen Schule nichts mehr unvernünftig ist.

A. A — Z.

Literatur.

Beobachtungen über die Nerven und das Blut in ihrem gesunden und krankhaften Zustande; von Dr. Karl Heinr. Baumgärtner, Großherzogl. Bad. Hofrathe, Prof. der Medicin und Director der medizinischen Klinik an der Universität zu Freiburg u. s. w. Mit zwölf Steintafeln. Freiburg, im Verlag der Universitätsbuchhandlung, 1830. vi u. 288 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Diese Schrift verdient wegen ihres reichhaltigen Inhalts die Aufmerksamkeit nicht allein der Physiologen, sondern auch wegen der Folgerungen aus den in ihr mitgetheilten neuen Beobachtungen, der praktischen Aerzte.

Das dem Verf. sich nahe legende Bedürfniß, über die krankhaften Vorgänge in den Capillargefäßen sich Licht zu verschaffen, vermochte ihn zu mikroskopischen Untersuchungen der Entwickelung der Thiere im Ei, namentlich des Flußkrebses, der Forelle, des Frosches, der Kröte, des Wassersalamanders, der Eidechsen und Schlangen, und der Vögel. Was er nun in sorgfältig wiederholten Beobachtungen fand, ist im ersten physiologischen Theile seiner Schrift niedergelegt und auf den beigefügten, von ihm selbst gezeichneten Tafeln dargestellt. An diese Beiträge zur Kenntniß der Bildungsgeschichte der Thiere, besonders in Beziehung auf die Entstehung der Nerven und des Bluts, fügen sich dann Versuche über den Einfluß der Nerven auf die Blutbewegung, Untersuchungen über den Einfluß der Nerven auf die Mischung des Bluts und anderer Stoffe im Körper und die daraus gewonnene Ansicht des Verfs. über die Ursachen der Lebenserscheinungen. Der pathologische Theil der Schrift enthält die allgemeinen Betrachtungen über das Verhalten der Nerven und des Bluts im krankhaften Zustande, und der dritte therapeutische Theil, Angabe der Wirkung der Heilmittel auf Nerven und Blut im Allgemeinen.

Wir werden in einer Reihe von besondern Berichten unsere Leser mit den Bereicherungen, welche diese achtbare Schrift der Wissenschaft darbietet, näher bekannt machen. (P.)

Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung; von Dr. Samuel Hahnemann. Vierter Theil. Antipsorische Arzneien. Dresden, Arnold'sche Buchhandlung, 1830. 407 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Ueber die ersten drei Bände dieses unter Homöopathen wie Allöopathen Aufsehen erregenden Werks ist sehr ausführlich und zwar von einem Referenten, dem für die neue Heillehre das innere Licht noch

nicht aufgegangen ist, in den Allgem. Med. Annal. 1828, S. 1070 kritisch-polemisch berichtet worden. Wir können hier weiter nichts beifügen, als daß der vorliegende Band die dritte Abtheilung der antipsorischen Mittel, namentlich Carbo, Causticum, Conium maculatum, Kali (carbonicum,) Natrum muriaticum, und Sulphur befaßt. (P.)

Systematische Darstellung aller bis jetzt gekannten homöopathischen Arzneien, mit Inbegriff der antipsorischen, in ihren reinen Wirkungen auf den gesunden menschlichen Körper; bearbeitet und herausgegeben von Dr. Ernst Ferd. Rückert, praktischem Arzte in Bautzen. Erster Band. Leipzig, bei Schumann, 1830. xiv u. 450 S. gr. 8. (mit Einschluß des rückständigen 2. Bandes 7 Thlr. 12 Gr.)

Die den homöopathischen Aerzten für ihre Praxis dargebotenen literarischen Subsidien, um sie gegen blindes Tappen in der Irre und dadurch veranlaßte Mißgriffe zu bewahren, mehren sich, und der Umstand, daß solche, bei der Kostspieligkeit von Unternehmungen dieser Art, wie auch vorliegende neue, doch immer noch willige Verleger finden, deutet darauf hin, daß das Vertrauen auf Homöopathie noch immer im Steigen ist. Der Herausgeber beabsichtigte damit, über die sämmtlichen, in der reinen Arzneimittellehre Hahnemanns enthaltenen und im Archiv zerstreuten Heilmittel ein ähnliches Werk, wie Weber für die antipsorica, zu liefern. Da er aber unter der Bearbeitung auf eine unbesiegliche Schwierigkeit der Scheidung der antipsorischen Mittel von den übrigen stieß; so entschloß er sich, für diese erste Abtheilung des Ganzen sämmtliche antipsorica in einem Anhange beizufügen. Für die zweite Abtheilung, die das Ganze beendigen wird, sollen sie in fortlaufender Reihe den übrigen Mitteln beigefügt werden; dasselbe soll auch in der ersten Abtheilung in einer etwaigen zweiten Auflage geschehen. Auch sind Supplementenbände verheißen, welche die neuentdeckten und erprobten Mittel befassen sollen. Hinsichtlich der Einrichtung müssen wir die homöopathischen Jünger auf die Schrift selbst verweisen, da eine nähere Darlegung davon hier nicht an ihrem Orte ist, und ihnen auch nichts frommen würde. Sie werden dann selbst ermessen, ob und in wie weit ihnen dies Werk neben den Weber'schen Bearbeitungen*) auch noch von Vortheil seyn werde. Einen in die Augen fallenden Vorzug hat es, daß bei compendiösem Druck und kleinen Lettern auf jeder Seite Viel geliefert ist, was auch das Mißverhältniß des gestellten Preises etwas mindert. (P.)

Neue Auflagen.

Handbuch der allgemeinen und besondern, sowohl theoretischen, als praktischen Arzneimittellehre für Thierärzte und Landwirthe;

*) S. Anzeige in Nr. 22, S. 348 und Nr. 26, S. 411.

oder: Allgemein verständlicher Unterricht über die in der Thierheilkunde zu benutzenden Arzneimittel, ihre Kennzeichen, Bestandtheile, Wirkungen und Bereitungsart, mit Bestimmung der Gabe und Form, in welcher die Heilmittel gegen die verschiedenen Krankheiten anzuwenden sind; bearbeitet von J. F. C. Dieterichs, Oberthierarzt zu Berlin. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin, bei Amelang, 1830. XII u. 339 S. gr. 8. br. (1 Thlr. 8 Gr.)

Dieses Werk wurde im Jahr 1821 vom Verf. heftweise bearbeitet und von ihm 1825 in demselben Verlag, wie die vorliegende zweite Auflage herausgegeben. Ein Absatz von 1500 Exemplaren bürgt dafür, daß es gut aufgenommen wurde, so wie wohl auch keinem Zweifel unterliegt, daß es in seiner ihm nun ertheilten noch bessern Gestaltung wissenschaftlich gebildeten Thierärzten eine willkommene Erscheinung seyn werde. (P.)

Reine Arzneimittellehre, von Sam. Hahnemann. Erster Theil. Dritte, vermehrte Auflage. Dresden, in der Arnold'schen Buchhandlung, 1830. 504 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Der zweiten Auflage des ersten Theils dieses den Homöopathen als ein Kanon geltenden Werks vom Jahr 1823 wurde im 11. Supplementenheft der Allg. Med. Annal. 1821 — 1825 gedacht. Für den folgenden 2. — 6. Band ist erst noch eine neue Bearbeitung zu erwarten. (P.)

Handbuch der Entbindungskunst, vom Dr. Friedr. Benjamin Osiander, weil. Königl. Großbr. Hannöv. Hofrathe und Prof. der Medizin und Entbindungskunst, Director des K. Entbindungshospitals u. s. w. zu Göttingen. Zweiter Band. Zweite vermehrte Auflage; bearbeitet von Dr. Joh. Friedr. Osiander, Prof. der Medizin zu Göttingen, Fürstl. Waldeckischem Hofrathe. Tübingen, bei Osiander, 1830. VIII u. 633 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Der erste neubearbeitete Band dieses Handbuchs wurde im Novemberheft der Allg. Med. Annal. 1830 angezeigt. In derselben Weise ist nun auch der zweite Band, der in 2 Abtheilungen 1820 u. 1821 erschien und in den Allg. Med. Annal. 1820, S. 655 und 1823, S. 763 kritisch gewürdigt wurde, bearbeitet. Auch hier ist Mehreres verkürzt und weggelassen; dagegen sind sowohl vom Verf. als vom Herausgeber bedeutende Zusätze dazugekommen, wodurch Letzterer das Werk mit dem gegenwärtigen Standpunct der Wissenschaft in nähere Uebereinstimmung zu bringen gesucht hat. (P.)

De cellulis antherarum fibrosis, nec non de granorum pollinarium formis commentatio phytotomica; auctore Joanne Ev. Purkinje, M.D et Professore publ. ordin. in universitat. literaria Vratislaviensi etc. Accedunt tabulae lithographicae XVIII. Vratislaviae sumt. Gruesonii 1830. VIII u. 58 S. 4. geh. (3 Thlr. 12 Gr.)

Ein Denkmal ausgezeichneten Fleißes im Felde der Phytotomie und das Ergebniß zahlreicher eigener mikroskopischer Untersuchungen. Auf den 18 lithographirten Tafeln sind von etwa 400 Pflanzen aller natürlichen Klassen die Zellen der gedachten Theile, ihrer Erscheinung unter dem Mikroskop nach, abgebildet. Leider müssen wir hier uns lediglich darauf beschränken, im Allgemeinen die Aufmerksamkeit der Freunde der wissenschaftlichen Pflanzenkunde auf dies schätzbare Werk zu leiten. (P.)

Journalistik.

Allgemeines Repertorium der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik; in Verbindung mit mehreren Mitarbeitern herausgegeben von Dr. Karl Ferd. Kleinert, Privatdocenten der Universität zu Leipzig u. s. w. Vierter Jahrgang. Siebentes bis zwölftes Heft, Julius bis December. Leipzig, bei Kollmann, 1830. Jedes Heft von 9 — 10 Bogen gr. 8.

(S. Anzeige der ersten Hefte desselben Jahrgangs im Septemberheft der Allg. Med. Annal. S. 1263.)

Mit gleichem Fleiße wie in den frühern Heften sind auch die vorliegenden bearbeitet. Hinsichtlich des Plans selbst müssen wir auf die angedeutete frühere Anzeige verweisen.

Zugleich mit dem Schlußheft für 1830 ist versendet worden:

Generalregister zu dem III. Jahrgang 1829 und dem Supplementenhefte des II. Jahrgangs des allgemeinen Repertoriums der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik, herausgegeben von Dr. Karl Ferd. Kleinert, enthaltend I. ein Verzeichniß der auszugsweise bearbeiteten Zeitschriften; II. ein Namensverzeichniß der Schriftsteller, deren Abhandlungen mitgetheilt sind; III. eine wissenschaftlich geordnete Uebersicht der abgehandelten Gegenstände; IV. ein alphabetisches Sachregister; V. ein Namenregister der Schriftsteller, deren Werke angezeigt sind; VI. eine systematische Uebersicht der angeführten Recensionen und VII. eine Nachweisung über die Rubriken der wissenschaftlich geordneten Uebersicht. Leipzig, bei Kollmann, 260 S. gr. 8. br. (18 Gr.) (P.)

Journal der praktischen Heilkunde; herausgegeben von C. W. Hufeland, K. Pr. Staatsrath u. s. w., und E. Osann, ordentl. Prof. der Medizin zu Berlin, 1831. Erstes Stück. Januar. (Auch mit beigefügten Titeln: Journal der praktischen Heilkunde u. s. w. 1831. 72. Bd. Neues Journal der praktischen Arzneikunde und Wundarzneikunst u. s. w. 65. Bd.) Berlin, bei Reimer. 132 S. 8. (der Jahrg. 5 Thl. 16 Gr.)

(S. Anzeige des Schlußheftes vorigen Jahrs in Nr. 19, S. 301.)

Inhalt: I. Die drei Heroen der Heilkunst, von von C. W. Hufeland; (Fortsetzung des im Juliushefte des Jahrganges 1829 dieses Journals befindlichen Aufsatzes; der Verf. handelt hier das Brechmittel ab, indem er zuerst von der örtlichen und allgemeinen Wirkung, von den Indicationen und Contraindicationen desselben und von der Kunst, Erbrechen zu erregen, spricht, endlich aber noch diejenigen Krankheiten durchgeht, in welchen das Brechmittel eine vorzügliche Anwendung findet, so wie die, in welchen es zu wenig, oder nicht gehörig beachtet wird.) II. Identität der Menschen- und Kuhpocken, und Verfahren, wie man sich zu jeder Zeit frische Kuhpockenlymphe von Kühen verschaffen kann, vom Kreisphysikus Dr. Sanderland, zu Barmen; (wir werden über letzteres besonders berichten.) III. Beschreibung eines Hydrothorax saccatus, woran ich litt, und der Operation desselben nach 7 Jahren, von Dr. F. Wendelstädt zu Hersfeld; (ein höchst schätzbarer Beitrag, theils für die Diagnostik, theils für die noch so vielen Bedenklichkeiten unterworfene und daher so wenig angewendete Operation der Paracenthesis thoracis, besonders da sie aus dem Munde eines Arztes selbst kommt.) IV. Darstellung und Behandlung der Orientalischen Cholera, von der Persischen Grenze mitgetheilt durch Dr. C. P. W. v. Hübenthal, Kaiserl. Russisch. Reichscollegienrath Medizinalinspector und Ritter, gegenwärtig in Arkatak; mit einer Kupfertafel *. V. Die Mineralquelle von Birresborn in der Eifel, nach ihren allgemeinen Eigenschaften und ihrer chemischen Analyse, von dem Kreisphysikus Dr. Schmitz in Hillesheim, und dem Apotheker Beling daselbst, mitgetheilt von dem Geh. Rath Harleß; (eine an Natron, so wie an kohlensaurem Eisenoxydul sehr reiche, und zur Versendung durch ihre große Haltbarkeit sehr gut geeignete Heilquelle.) VI. Kurze Nachrichten und Auszüge: 1) Uebersicht der Geschichte und Arbeiten der Med. Chirurg. Gesellschaft zu Berlin im J. 1830. 2) Preußischer Hülfsverein zur Unterstützung nothleidender Aerzte *. 3) Trockene Schröpfköpfe gegen die Cholera *. 4) K. Russische Preisaufgabe die Cholera betreffend. 5) Preisaufgabe des Monnickhoffischen Legats in Amsterdam *. (W.)

Von den mit * bezeichneten Notizen später Näheres.

Archiv für medizinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe und Staatsarzneikunde; herausgegeben von den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde, Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Bonn und Dr. Wagner in Berlin. Jahrgang 1830. September, October; November, December. Berlin, bei Reimer, 1830. Von 755 — 1130 S. gr. 8.

(S. Anzeige des frühern Heftes im Novemberheft der Allg. Med. Annal. 1830, S. 1572.)

Inhalt: September. October. I. Geschichte dreier Krankheitsfälle mit vollkommener Lähmung der Extremitäten, in denen der thierische Magnetismus angewendet wurde, vom Hofmedicus Dr. Matthäi zu Verden; (der Erfolg war in drei hier erzählten Fällen glücklich und die Mühe und Ausdauer des würdigen Verfs., welcher, nach fruchtloser Anwendung der kräftigsten Mittel, Monate lang täglich zwei Stunden magnetisirte, wurde dadurch reichlich belohnt.) II. Kritisches Resultat der Beobachtungen und Erfahrungen über die Epidemie, welche in der letzten Hälfte des Jahres 1826 in den Küstenländern des nordwestlichen Deutschlands und der Niederlande geherrscht hat, von Dr. Plagge; (der Verf. liefert hier zuerst allgemeine Betrachtungen über das Wesen des epidemischen Fiebers und über die Ursache der Epidemie; später theilt er Bemerkungen über die Verhütung der Krankheit und über die Behandlung der Epidemie mit.) III. Ueber die Wirkung der Mangansäure, der Kohlenstickstoffsäure, der cyanigen Säure, des Cyans und der phosphorischen Säure auf den thierischen Organismus, zusammengestellt aus brieflichen Mittheilungen des Prof. Hünefeld in Greifswalde, von Wagner; (eignet sich nicht zum Auszug.) IV. Beitrag zur gerichtlich chemischen Entdeckung der Morphium- und Strychninvergiftung; im Auszuge aus einem eigenen Aufsatze darüber in Schweigger's Journal mitgetheilt vom Prof. Dr. Hünefeld in Greifswalde. V. Literatur. Ein Wort gegen die auf mich, und namentlich meinen Aufsatz: „das Gesetz der Polarität, in Bezug auf medizinische Theorien und Hypothesen," gerichtete kritische Rüge des Geh. Rathes und Prof. Dr. C. H. E. Bischoff, vom Professor Dr. L. Hünefeld zu Greifswalde.

November. December. I. Bemerkungen über die epidemische Cholera, von Dr. E. Reinfeldt in Riga. II. Pathologische Beobachtungen über die venerische Krankheit, von Benj. Travers in London; aus den Observations on the pathology of venereal affections. London 1830. (ein Versuch, den Ursprung der venerischen Krankheit naturhistorisch zu entwickeln, d. h. den Verlauf und die Beziehung ihrer Symptome zu einander so darzustellen, daß man eine Naturgeschichte der Krankheit erhält.) III. Ueber Dr. Friedr. Groos's Ideen zur Begründung eines obersten Princips für die psychologische Legalmedizin, vom Kreisphysikus Dr. Leviseur zu Lobsens. IV. Auszug aus dem Artikel: Alienation mentale im Dictionaire de médecine et chirurgie pratiques, Paris 1829, mitgetheilt von Dr. F. W. Becker, Privatdocenten an der Universität zu Berlin; (diese ausführliche, zum gedrängten Auszuge nicht geeignete Abhandlung ist von Foville verfaßt, der früher mehrere Jahre Assistent Esquirol's in der Salpetrière war und jetzt der neuen und bedeutenden Departemental-Irrenanstalt zu Rouen vorsteht.) V. Miscellen: 1) Fall einer schweren Kopfverletzung, von Cox; (aus dem Lond. med. and phys. Journ. Febr. 1830.); 2) Beschreibung einer merkwürdigen Augenaffection, wobei der Kranke sich außer Stande befindet, Farben zu unterscheiden, von Dr. Tuthill, assistirendem Regimentswundarzte (ebendaher.); 3) Beobachtung eines in die Luftröhre und den Oesophagus aufgebrochenen Aneurysma aortae, von Dr. Th. H. Wright; (aus dem American Journal of medical sciences.) 4) Hydatiden in den scheidenartigen Schleimbeuteln der Flechsen von den Beugemuskeln

der Hand, von Dr. Jam. Roukine; (aus dem Edinb. med. and surg. Journ. Jan. 1830;) 5) Beobachtung einer allgemeinen Melanosis, vom Prof. Lobstein; (aus dem Repertoire général d'anatomie et de physiologie pathologiques;) 6) Beispiele von Hasenscharten mit hervorragendem Centraltheil des Alveolarfortsatzes des Oberkiefers, von Andrew Dewas in Deufermline; (aus dem Edinb. med. and surg. Journ. Jul. 1830;) Apoplexia spinalis; (aus der Nouv. bibl. méd. Novbr. 1829;) 8) Exstirpation einer großen Geschwulst am Unterkiefer, von Ad. Martin in Chatam; (aus dem Edinb. med. and surg. Journ. 1830;) 9) Beobachtung eines Aneurysma aortae abdominalis, mitgetheilt von Spittal; (ebendaher.) 10) Beispiele von Excision des Ellenbogengelenks und des Kniegelenks, von Jam. Syme; (ebendaher.) 11) Exstirpation krebshafter Affectionen innerhalb des Rectums und der Vagina; (früher hielt man solche Operationen hoch oben im Mastdarm oder in der Scheide für unausführbar, indem man glaubte, die eigentliche Materies morbi wäre zu tief in die benachbarten Theile eingegangen, als daß sie durch die Operation entfernt werden könnte. Lisfranc hat nun; aber durch pathologische Untersuchungen dargethan, daß die Affection umschrieben und auf die Schleimhaut in der Regel beschränkt, also ihre Entfernung recht wohl ausführbar ist; seine Ansicht ist bereits durch sechs glückliche Fälle bestätigt worden, von denen hier zwei mitgetheilt werden;) 12) Fall einer Perforation des Zwölffingerdarms, wobei die Contenta des Magens sich zwischen der siebenten und achten Rippe entleerten; (aus den Lond. med. and phys. Journ. Jan. 1829;) 13) Beschreibung eines durch Anlegung von Ligaturen geheilten Aneurysma anastomoticum der Stirn, von Brodie. VI. Literatur. (W.)

Archiv des Apothekervereins im nördlichen Deutschland für die Pharmacie und ihre Hülfswissenschaften, unter Mitwirkung der Vereinsglieder und in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. Rudolph Brandes, Fürstl. Waldeck. Hofrath und Apotheker in Salzuffeln u. s. w. Zwei und dreißigster bis fünf und dreißigster Band, (jeder zu drei Heften.) Lemgo, im Verlag der Meyer'schen Hofbuchhandlung, 1830. (Jeder Band: 24 Bogen. gr. 8. der Jahrgang von 12 Heften 6 Thlr.)

(S. Anzeige der vorigen Bände im Decemberheft der Allg. Med. Annal. 1830. S. 1635.)

Wir müssen uns hier nur auf Andeutung eines und des andern Aufsatzes dieses reichhaltigen Journals beschränken, welche für Aerzte ein zunächst gelegenes Interesse haben könnten und nicht auch aus andern Schriften entnommen sind.

32. Band. Untersuchung des hellen und braunen Leberthrans vom Apotheker Dr. Marder in Gummersbach; (es unterscheidet sich der braune Leberthran vom hellen durch einen geringern Gehalt der durch Verseifung derselben gebildeten Fettsäure, bei einem größern an Harzen, Thierleim, Glycerin und Farbestoff, was jedoch nicht wesentlich in Bezug auf die Heilkraft beider Sorten zu seyn scheint.) Ueber die Chia der Mexikaner, von Prof. v. Schlechtenthal in Berlin; (unter diesem Namen verkauft man in Jalapa den Samen einer Pflanze, der, nach vorheriger kurzer Maceration, mit Wasser und Zucker ein angenehmes schleimiges Getränk abgibt; jene Samen sind höchst wahrscheinlich die Achänien von Salvia Hispanica.) 33. Band. Chemische Untersuchung einer in der Lunge gebildeten steinartigen Concretion, von R. Brandes; (bestand aus phosphor- und kohlensaurem Kalk, kohlensaurer Bittererde, Schleim, eiweißstoffartiger Materie, Chlornatrium Spuren.) 34. Band. Die Brechmittel der alten Aerzte, besonders des Dioskorides, vom Prof. Dierbach in Heidelberg; (die Griechischen und Römischen Aerzte kannten als Brechen erregende Mittel die Samen von thlaspi bursa partoris, die Rettigrinde, den Rübsamen, die Wurzel von betonica alopecurus, die Zwiebel von narcissus tazzetta, und n. poeticus, die Samen und Blumen von spartium junceum, die Samen von anagyris foetida und moringa pterygosperma, die Wurzel und deren Saft von thaspia garganica, die Samen von staphis agria, den Wurzelsaft von atropa mandragora, gebranntes Kupfer.) Ueber den Nutzen der kohlensauren Getränke für Gesunde und Kranke zur See und zu Lande, besonders an heißen Sommertagen und in heißen Klimaten, von Dr. Tilesius; (ein aus reichhaltiger Erfahrung, besonders auch bei Gelegenheit der von Krusenstern'schen Weltumseglung, welcher der Verf. als Naturhistoriker beiwohnte, geschöpfter Aufsatz.) 35. Band. Beantwortung der für das Jahr 1830 aufgegebenen Preisfrage der Hagen-Buchholz'schen Stiftung, über die zweckmäßigste Bereitung der Decocte und Infusionen, 1) von J. F. Simon aus Frankfurt an der Oder, und 2) von Forlix in Marburg, Candidaten der Pharmacie. (Die erste Beantwortung wurde mit der goldenen, die zweite mit der silbernen Medaille der Stiftung gekrönt. Beide gründen sich auf vielfältige Versuche, und dürften, insbesondere die erste, wohl das Genügendste seyn, was über den gedachten Gegenstand neuerdings bekannt geworden.)

Dem noch rückständigen 12. Heft ist ein vollständiges Sachregister über den Jahrgang 1830 vorbehalten. (P.)

Pharmaceutische Zeitung des Apothekervereins im nördlichen Deutschland, herausgegeben vom Oberdirector, Hofrath Dr. R. Brandes. Jahrgang 1830. Lemgo, in der Meyer'schen Hofbuchhandlung. 26 Bogen gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Diese Zeitung besteht nun bereits seit 4 Jahren, und wurde im Jahr 1827 darauf angelegt, um zunächst von allen Angelegenheiten, welche den gedachten Verein, sowohl in administrativer als in wissenschaftlicher Hinsicht, betreffen, die Mitglieder desselben, dann aber auch die Freunde des Vereins, in Kenntniß zu setzen; außerdem werden die Verhandlungen der Gehülfen-Unterstützungscasse der Hagen-Buchholz'schen Stiftung mitgetheilt. Eine vorzügliche Berücksichtigung erhält die pharmaceutische Gesetzgebung; daher werden möglichst vollständig die neuen Medizinalordnungen darin mitgetheilt, auch die Verhältnisse des Apothekerwesens auf die freimüthigste Weise darin zur Sprache gebracht. Neue lite-

tarische Werke, die für die Pharmacie von Wichtigkeit sind, werden nach Maßgabe ihres mehrern oder mindern Interesses angezeigt; von neuen Arzneimitteln, deren Verfälschung u. s. w. werden unverzüglich Notizen ertheilt. Außerdem wird durch Aufnahme von Dienstgesuchen, Kaufs- und Verkaufsgegenständen u. s. w., auch das persönliche Interesse Einzelner berücksichtigt. Aller 14 Tage erscheint ein Bogen.

Die Zeitung nimmt auch in dem laufenden Jahre ihren Fortgang. (P.)

Zeitschrift für die Ophthalmologie, in Verbindung mit vielen Aerzten herausgegeben von Dr. Friedr. Aug. v. Ammon, Prof. u. s. w. Ersten Bandes zweites Heft. Mit 2 lithographirten Tafeln. Dresden, in der Walther'schen Hofbuchhandlung, 1831. 276 S.

(S. Anzeige des ersten Heftes in Nr. 2. S. 31.)

Inhalt: Ueber Marasmus senilis der Capsel und Linse im menschlichen Auge, ein physiologisches Fragment von Dr. M. S. A. Schön in Hamburg; (eine dem Gerontoxon der Hornhaut, sowohl seiner Oertlichkeit als Natur nach, entsprechende Verdunklung des Linsensystems, besonders der Linsencapsel.) Beiträge zur Verpflanzung der Hornhaut, von Dr. J. F. Dieffenbach, dirig. Wundarzte der Charité und prakt. Arzte zu Berlin *. Ueber die Excision der Central-Leukome aus der Hornhaut, von Demselben *. Ueber eine merkwürdige Eigenthümlichkeit im Bau der Augen und Thränenwerkzeuge bei den Geckonen, vom Prof. Dr. Joh. Müller zu Bonn; (der Verf. hatte sich schon lange von der Richtigkeit der Entdeckung Cloquet's überzeugt, daß die Augen der Schlangen nicht frei liegen, wie bei den meisten Thieren, auch nicht blos von einer durchsichtigen Lamelle bedeckt sind, wie beim Aal und andern Fischen, sondern daß sie frei in einem Raume sich bewegen, in welchen die Thränen gelangen, und welcher vorn durch eine unbewegliche, von Oberhaut bedeckte Capsel vollkommen geschlossen ist; diese besteht aus drei Membranen: Fortsetzung der Epidermis, welche mit dieser abgeworfen wird, Fortsetzung der Cutis, als Regenerationsorgan der erstern, und die innerste, welche sich in die Conjunctiva des Auges und der Thränenwege fortsetzt. Später hat nun der Verf. die unerwartete Beobachtung gemacht, daß es unter der großen Abtheilung von Amphibien, welche man Saurier nennt, nur eine einzige Familie gibt, welche sich vor allen übrigen dadurch auszeichnet, daß sie im Bau der Augen und Thränenwerkzeuge ganz mit den Schlangen übereinkommt; dies sind die Geckonen.) Die Sclerectomie oder die künstliche Pupillenbildung in der Sclerotica nach eignen Erfahrungen und Operationsversuchen dargestellt vom Herausgeber *; (auch besonders abgedruckt.) Ueber das Coloboma iridis, als Nachtrag zu der Abhandlung des Herausgebers, Heft I., S. 55—64, vom Prof. Dr. Joh. Müller zu Bonn; (der Verf. theilt die Ansicht von Walther's, daß diese Spaltung eine Hemmungsbildung sei, indem dieselbe bei den jüngsten menschlichen Embryonen, und bei allen Thieren beobachtet wurde, was v. Ammon a. a. O. zu widerlegen sucht.) Ueber die Mondblindheit von Dr. Behr in Bernburg; (eine bei erblicher oder skrophulöser Anlage durch catarrhalisch-rheumatische Ursachen bedingte Entzündung der Iris, die eine große Neigung zu Recidiven zurückläßt, und endlich nach Erblindung des befallenen Auges nicht wiederkehrt.) Ophthalmologische Miscellen, aus eigner und fremder Erfahrung: Ueber Coloboma iridis mit gleichzeitiger Cataracta lenticularis und über die Genesis der Irisspaltung von Dr. Lechle, Prof. Wutzer und Dr. Jahn; drei Pupillen im rechten Auge einer 36jährigen Frau, vom Herausgeber; (angeboren, mit Abbildung); spontaner Vorfall einer Krystalllinse in die vordere Augenkammer durch eine sehr kleine, und in Folge eines Myocephalon sehr verzogene Pupille, vom Herausgeber; über einen geheilten Fleischschwamm in der Orbita und daher entstandener Exophthalmos, von Dr. Joh. Ad. Schmidt, weil. K. K. Rath u. s. w. in Wien, mitgetheilt von Dr. Eble daselbst; Tinct. galbani gegen Augenschwäche, Cadmium sulphuricum gegen Hornhautflecke; Extr. conii maculat. und China gegen skrophulöse Lichtscheu vom Oberhofr. Dr. Kopp in Hanau; Opium auf kranke Augen gebracht, erregt in dem einen Falle Schlafsucht, in dem andern Verstopfung und dann Schwindel, von Prof. D. Wutzer in Halle und dem Herausgeber. — Prof. Benedict in Breslau wendet folgendes Augenpulver mit Nutzen gegen Pannus an: Rec. Merc. praec. rubr. Boli Armen. ana drachm. dim. Sacchar. alb. unc. 1. f. Pulvis subtiliss. D. S. Täglich Einmal etwas davon zwischen die Augenlider zu blasen (? weßhalb nicht mittelst eines feuchten Pinsels unter das Augenlid zu streichen?) Berichtigung vom Prosect. Fränzel in Dresden (die Tunica Jacobi betreffend) (Oe.)

Ueber die mit * bezeichneten Aufsätze berichten wir noch besonders.

Würzburg. Der hiesige Instrumentenmacher, Bernhard Heine, Neffe des bekannten Orthopäden, hat eine Säge erfunden, welche zunächst und vorzüglich zur Eröffnung des Rückgraths bestimmt ist. Die medizinische Facultät hiesiger Universität hat ihm darüber ein sehr günstiges Zeugniß ausgestellt. Sie wirkt schnell und sicher, und man hat dabei weder Zersplitterung der Wirbel, nach Verletzung des Rückgraths zu besorgen. Sie ist nach dem Urtheil der Facultät auch bei chirurgischen Operationen sehr anwendbar, wo es auf Entfernung einzelner Knochentheile ankommt.

Berlin. Se. Maj. der König hat dem Hofrath und Hofmedicus Dr. Kunzmann hier den rothen Adlerorden dritter Classe verliehen.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 28.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 6. April 1831.

Geisteskrankheiten der Kinderbetterinnen, nach Gooch.

(S. die in Nr. 26, S. 414. angezeigte Schrift.)

Zwei Perioden sind für die Frauen rücksichtlich der Entstehung von Geisteskrankheiten vorzüglich gefährlich: die Zeit kurz nach der Entbindung und einige Monate später, wo der Organismus durch Säugen angegriffen worden ist. Die Manie zeigt sich am häufigsten zu ersterer Zeit, Melancholie zu letzterer. Erstere hat meist keine oder wenige Vorboten und nicht lange vorher, letzterer gehen gewöhnlich vorbereitende Zufälle vorher.

Mehrmals sah Gooch die Krankheit mit Delirium tremens verbunden, einmal mit Katalepsie. Er fand zugleich auch W. Hunter's Ansicht, daß die Krankheit zwar an sich nicht lebensgefährlich sei, aber doch sehr wahrscheinlich zum Tode führe, wenn ein der Paraphrenitis ähnliches Fieber Statt findet, bestätigt. Diejenigen Kranken, wo der Puls langsam oder nur mäßig erregt war, kamen durch.

Bald nach der Entbindung ist der Wahnsinn lebensgefährlicher, als später. Tritt wieder Schlaf des Nachts ein und wird der Puls langsam und fester; so hat man, selbst wenn die Geistesverwirrung fortdauert, für das Leben nichts zu fürchten. Anhaltende Schlaflosigkeit, ein geschwinder, schwacher und schwankender Puls deuten dagegen auf ein unglückliches Ende, selbst wenn es sich mit dem geistigen Zustande gebessert haben sollte.

In allen Fällen, die Gooch sah, einen einzigen ausgenommen, starben die Kranken unter den Symptomen von Erschöpfung, nicht unter solchen von Hirncongestion. Von den vielen Kranken, die er behandelte, blieben nur zwei fortwährend wahnsinnig und darunter war es eine schon vor ihrer Verheirathung gewesen. Das Uebel kann im nächsten Wochenbette wiederkehren.

Die meisten von Gooch's Kranken gehörten Familien an, in denen Geistesverwirrung keine ungewöhnliche Erscheinung war. Die Kranken waren reizbar, nervös und besaßen die eigenthümliche, nervöse und geistige Konstitution, durch welche sich die Frauen von den Männern unterscheiden, in hohem Grade. Zuweilen waren deprimirende Leidenschaften oder Gemüthsunruhe vorausgegangen. Die Hauptursache ist indeß die nervöse Reizbarkeit der Kindbetterinnen. Auch Störung der Verdauungswerkzeuge schien in vielen Fällen Krankheitsursache zu seyn. Daß das Entwöhnen Ursache sein könne, dem will G. zwar nicht widersprechen, seine Erfahrung hat ihn jedoch nie auf diesen Schluß geleitet. In den Fällen, wo der Wahnsinn Monate lang nach der Entbindung eintrat, mußte man erst wegen Erschöpfung des Entwöhnen nachher verordnen.

Die nächste Ursache der Krankheit ist Reizung des Gehirns, aber keine entzündliche und congestive, sondern eine solche ohne Kraft. Nach Gooch's Erfahrungen ist der durch Hirnentzündung veranlaßte Wahnsinn bei Wöchnerinnen, eine Seltenheit. Entzündliches Kopfweh ist allerdings nicht ungewöhnlich, und es findet zuweilen dabei Irrereden Statt; allein diese Fälle unterscheiden sich von dem Wahnsinn der Wöchnerinnen hinlänglich. Dieses Kopfweh erheischt kräftige Aderlässe.

Die Secretionen der Verdauungsorgane sind meistentheils in Unordnung. Die Zunge ist belegt, der Athem ist übelriechend und die Fäces sind dunkelgefärbt und höchst übelriechend. Manchmal sind diese Zufälle unbedeutend, manchmal sehr hervor-

stechend, so daß nach ihrer Beseitigung die Kranken sogleich wohl werden.

Die Behandlung besteht in Folgendem: Die Kranke muß von ihren Umgebungen kräftig und glimpflich behandelt, nicht gereizt und gegen Alles geschützt werden, wodurch sie sich schaden könnte. Meist ist es gut, die Verwandten und die gewöhnliche Bedienung von der Wartung zu entfernen; doch gilt diese Regel nicht immer. Der Mann darf mit seiner kranken Frau nie allein seyn.

Die Diät darf nie vollkommen spärlich seyn, sondern nährend, doch nicht erhitzend. Am besten besteht sie aus Flüssigkeiten, als Haferschleim und Milch zu gleichen Theilen, oder Haferschleim und guter Kalbsbrühe, oder auch bloßer Milch. Hiervon muß die Kranke alle 24 Stunden ein Quart erhalten. Bei Durst und Hitze muß die Brühe weggelassen werden. Selten muß diese Diät noch geschmälert werden; oft hat man die Nahrungsmittel noch kräftiger zu wählen. Ist die Patientin blaß und die Hauttemperatur niedriger als gewöhnlich, so thut man wohl, täglich 2 Unzen Wein in Haferschleim zuzufügen; wenn die Krankheit nach vielen Tagen nicht nachläßt, so macht sich vielleicht sogar täglich ein Stück kräftigen Fleisches nöthig, wenn der körperliche Zustand keine weitere Krankheit verräth. Personen, die an Branntwein gewöhnt waren, that bisweilen eine Portion Glühwein gute Dienste. — So wäre die Diät einzurichten, wenn der Wahnsinn bald nach der Entbindung einträte, würde aber eine durch das Stillen geschwächte Frau lange nach derselben tiefsinnig, so ist in allen Fällen eine nährende und selbst herzstärkende Kost nöthig. Sie muß dann täglich Fleisch und etwa 4 Unzen Wein erhalten. Durch Schröpfen, ganz magere Kost und Abführungsmittel, würde die Krankheit fester einwurzeln und sich vielleicht in Narrheit verwandeln. Befällt der Wahnsinn eine Frau plötzlich nach dem Entwöhnen, so ist dieser Fall ein anderer und muß als Hirnentzündung behandelt werden.

Von den therapeutischen Mitteln fand Gooch den Aderlaß nie nöthig und wo er gemacht wurde, selbst schädlich. Er will jedoch nicht behaupten, daß er in allen Fällen zu verwerfen sei. Bei deutlichen, gastrischen Beschwerden ist, wenn der Organismus noch Kraft besitzt, ein Brechmittel aus Ipekakuanha zu verordnen. Bei blassem Gesicht, kalter Haut, geschwindem und schwachem Pulse darf man dieß aber

nicht wagen. Sind die Fäces der Farbe und dem Geruch nach so abweichend, wie sie oben angegeben wurden, so hat man ein Paar kräftige Purgirmittel zu geben. Sind dagegen die gastrischen Erscheinungen gering und die organischen Kräfte sehr erschöpft, so ist starkes und anhaltendes Purgieren nachtheilig. Die besten Mittel bei Behandlung der Krankheit bleiben immer die narkotischen. In geeigneten Dosen gegeben erzeugen sie häufig besseren Schlaf in den Nächten und größere Ruhe am Tage, und dann tritt auch gewöhnlich ein hellerer Zustand des Geistes ein. Ist der Kopf heiß, sind die Wangen glühend und ist Durst vorhanden; so passen die Mittel nicht. Wenn längere Zeit Schlaflosigkeit zugegen war, so gibt man 20 Tropfen von der beruhigenden Opiumsolution und wenn der Kranke noch nicht schläft, nach 2 Stunden noch einmal 20 Tropfen. Das Opium hat meist nur in solchen Fällen gut angeschlagen, wo höchstens zwei volle Dosen davon nöthig waren. Ist Schlaf eingetreten, so gibt man alle 6 Stunden 5—10 Tropfen fort. Erfolgt darauf kein Schlaf in der Nacht, so darf man nur gelegentlich die größeren Gaben wiederholen, wenn die Schlaflosigkeit wiederkehrt. Gegen die Verstopfung müssen Aloëtica oder Coloquintenextract mit Seife angewendet werden. Hat das Opium irgend eine seiner übeln Wirkungen erzeugt, so muß es bei Seite gesetzt und alle 5 Stunden Kampher und Bilsenkrautextract, von jedem 5 Gran gegeben und die spät Abends gereichte Dosis verdoppelt werden. Die Arzneistoffe können in ℥iß Kamphermixtur aufgelöst werden. Wirken die narkotischen Mittel günstig, so müssen die Dosen vermindert und in längern Zwischenräumen gegeben werden. Zugleich muß dann die Diät kräftiger eingerichtet werden. Folgen Verschlimmerungen, so muß die Dosis der Mittel wieder gesteigert werden. Wenn fieberhafte und entzündliche Symptome gänzlich fehlen, das Gesicht blaß, die Haut kühl, selbst kalt, der Puls sehr schwach ist, so kann man im Laufe des Tags ℈j—ʒß kohlensaures Ammonium in 4 Dosen getheilt geben. Haben die Opiatmittel das Uebel nicht beseitigt, so muß man die Kranken durch Mineralsäuren allein, oder mit China aufrecht zu erhalten suchen, damit das Uebel nicht chronisch wird.

Die Kranken werden von ihren Anverwandten abgesondert, nach Umständen in ein besonderes Logis oder in ein Irrenhaus gebracht, und blos Wärterinnen und Arzt erhalten Zutritt zu denselben. Nur

wenn sich die Besserung lange verzögert, dürfen Verwandte zugelassen werden, nicht, wenn sie bald eingetreten ist.

Bemerkungen über die krankhafte Reizbarkeit der Gebärmutter,

nach Gooch.

(S. ebendaselbst.)

Es besteht dieses Leiden in einem schmerzhaften und reizbaren Zustande des Uterus ohne Structurveränderung, oder Neigung dazu. R. Gooch sind in einem Zeitraum von 15 — 20 Jahren viele Fälle davon vorgekommen. Er fand in ärztlichen Schriften nichts davon und nahm das Uebel Anfangs irrig für chronische Entzündung. Dasselbe ist oft sehr hartnäckig und dauerte manchmal über 10 Jahre.

Die Kranken klagen über Schmerz im untersten Theile des Bauchs, längs des Randes des Beckens, häufig auch in den Lenden, welcher schlimmer wird beim Stehen und Gehen, besser beim Liegen, aber doch nicht ganz aufhört, wie dies beim Vorfall der Gebärmutter der Fall ist. Er ist in gewissem Grade immer vorhanden und oft treten, wenn gleich die Kranken lange gelegen haben, heftige Paroxysmen ein. Die Gebärmutter ist bei der Untersuchung außerordentlich empfindlich. Die Empfindlichkeit ist zu verschiedenen Zeiten nach Maaßgabe des Grades der Leiden verschieden, welche die Kranke in der letzten Zeit zu ertragen hatte. Der Hals und Körper der Gebärmutter fühlen sich ein wenig geschwollen an; allein auch dieses Symptom ist bald sehr deutlich, bald kaum merklich vorhanden. Sonst läßt sich an der Gebärmutter nichts Abnormes entdecken. Die Kranken suchen sich durch Liegen auf dem Sopha Erleichterung zu verschaffen; doch ist dessen ungeachtet immer ein bedeutender Grad von Unbehaglichkeit vorhanden, der sich oft bis zum heftigsten Schmerze steigert. Diese Paroxysmen treten gewöhnlich entweder einige Tage vor oder nach der Menstruation ein. Wird der Paroxysmus gehörig behandelt, so macht er nach einigen Tagen dem gewöhnlichen mäßigern Unwohlsein Platz. Der Puls ist weich und nicht viel geschwinder, als im natürlichen Zustande, wird aber durch die geringste Gemüthsbewegung leicht beschleunigt. In einigen wenigen Fällen läßt sich jedoch eine stärkere und anhaltendere Beschleunigung der Circulation beobachten.

Der Grad, in welchem die Gesundheit im Allgemeinen litt, ist verschieden. Eine Patientin, welche ursprünglich zärtlich ist, lange gelitten hat und bei welcher viele auf Blutverlust hinwirkende Mittel angewandt worden sind, wird natürlich am meisten geschwächt und mager, blaß, schwach und nervös geworden seyn. Die Menstruation bleibt oft regelmäßig, nimmt aber häufig ab, oder hört ganz und gar auf. Die Functionen des Magens und des Darmkanals sind mehr gestört als sich aus der Entziehung der frischen Luft und Leibesbewegung erklären läßt. Der Appetit ist nicht gut und es sind öffnende Mittel nöthig. Nichts führt einen Paroxysmus des Schmerzes sicherer herbei, als eine drastische Purganz.

Die Ursachen sind starke körperliche Anstrengungen bei schon reizbarem Zustande der Gebärmutter. Bald war es ein anstrengender Spaziergang während der Menstruation, bald ein Ritt nach einem kurz vorher erlittenen Abortus, bald anhaltendes Stehen, bald eine Reise in einem unbequemen Wagen auf gepflasterten Straßen, bald ein adstringirendes gegen zu starken Kindbettfluß gebrauchtes Waschmittel u. s. w. Sämmtliche Kranke hatten schon vorher Prädisposition zu dem Leiden, indem sie körperlich und geistig reizbar waren und früher der gewöhnlichen Form von schmerzhafter Menstruation unterworfen gewesen waren. Der Uterus schien sich ziemlich in demselben Zustande zu befinden, wie bei der obengenannten Krankheit, nur war dieser Zustand anhaltend und nicht periodisch wiederkehrend.

Die Krankheit ist eine rein functionelle, nicht mit Structurveränderung endende, weßhalb sie oft noch nach vielen Jahren geheilt wird. Wenige rein functionelle Krankheiten widerstehen aber den Heilmitteln kräftiger als diese. Selbst bei den Fällen, wo zuletzt völlige Heilung erfolgt, treten zuweilen Zeiträume ein, wo die Besserung so langsam fortschreitet, daß man alle Hoffnung aufgeben möchte. Durch anhaltendes ruhiges Liegen und geeignete Heilmittel werden die schmerzhaften Paroxysmen allmählig gelinder und seltener, und das fortwährende Uebelbefinden weniger unerträglich; es hört zuletzt ganz auf und nach einigen Monaten ist die Patientin frei von Schmerzen, aber mehr oder weniger geschwächt. Bei keiner Krankheit treten indeß leichter Rückfälle ein, als bei dieser, welche vorzüglich durch starke Bewegung, Fahren u. s. w. herbeigeführt werden.

Die Krankheit beruht weder auf acuter noch auf

chronischer Entzündung; denn deren Producte fehlen. Sie besteht in einem krankhaften Zustande der Nerven, der wenigstens zuweilen mit einer krankhaften Beschaffenheit der Blutgefäße verbunden ist, welche aus deren Strotzen erkannt wird. Man muß sie mehr Reizung nennen. In den weiblichen Brüsten und in den Gelenken kommt dieser Zustand nach A. Cooper und Brodie auch vor.

Die Behandlungsart, welche Gooch am nützlichsten, wenn gleich in den meisten Fällen von langsamer Wirkung und in manchen sogar fruchtlos fand, besteht in schmerzstillenden und die allgemeine Constitution wiederherstellenden Mitteln. Die Schwierigkeit liegt darin, zu wissen, wenn man der ersten Indication zur Genüge entsprochen habe und wenn man auf Erfüllung der letztern ausgehen müsse, ferner in der Wahl der auf die erstere bezüglichen Mittel und darin, daß man durch diejenigen Mittel, welche auf Wiederherstellung der Gesundheit im Allgemeinen abzielen, nicht etwa eine Rückkehr des Schmerzes bewirke.

Schmerzlindernde Mittel sind: bei unausgesetzt anhaltendem Schmerze unausgesetzte Rückenlage auf dem Sopha, mit so tief als das Becken liegenden Schultern den ganzen Tag über. Dies muß nicht blos so lange, als der Schmerz anhält, sondern selbst nach dem Aufhören desselben fortgesetzt werden. Bei nicht gestörtem allgemeinen Blutlauf sind örtliche Blutentziehungen anzuwenden und ausreichend. Das Schröpfen ist vortheilhafter als Blutegel. Man wendet es am obern Theile des Heiligenbeins oder besser noch da, wo der Schmerz gefühlt wird, an. Blutigel verschaffen mehr Erleichterung, wenn man sie in der Nähe der Hämorrhoidalvenen oder zwischen den Schamlefzen, als wenn man sie an den Lenden oder am untern Theile des Bauchs ansetzt. Je weniger die Constitution gelitten und je kürzer die Krankheit gedauert hat; desto mehr muß Blut weggelassen werden, in den entgegengesetzten Fällen weniger. Das Blutlassen muß öfter wiederholt werden, wenn die Rückkehr des Schmerzes zu besorgen ist und wo möglich ehe er eintritt, darf jedoch nicht so stark seyn, als das erste Mal. Schwächt das Blutlassen und vermag es den Schmerz nicht zu beseitigen, so muß es weggelassen werden. In der That wirkte es oft nachtheilig. Unter den narkotischen Mitteln sind die besten ¼ Kampher, und ¾ Bilsenkrautextract, oder Schierling, oder Mohnsaft, in Pillen von 5 Gran getheilt, von denen täglich 2—3 mal eingenommen wird; oder man kann täglich 10 Gran Mohnsaftextract in einer Unze Haferschleim aufgelöst, gleich nach dem Stuhlgange in den After einspritzen. Die Solution bleibt bis zum nächsten Stuhlgange in dem Mastdarme und verschafft während der Zeit gewöhnlich Linderung. Sollte dies nicht der Fall seyn, so kann man die Einspritzung nach jedem Stuhlgange wiederholen, bis Linderung erfolgt ist. Wegen der bei dieser Curart eintretenden Verstopfung müssen einen Tag um den andern gelinde, ja keine drastischen, Abführungsmittel gegeben werden, nämlich Bittersalz, Ricinusöl, Sennalatwerge und Schwefel. Bisweilen war auch ein Hüftbad von 96° F. jeden Abend oder einen um den andern ½ Stunde gebraucht sehr wirksam; in andern schaffte es nicht nur keine Erleichterung, sondern schwächte auch. Am besten wirkt das theilweise Dampfbad, wobei der Flanellsack bis zur Herzgrube hinaufgezogen wird, einen Tag um den andern eine halbe Stunde lang angewendet. Auch eine gelinde Mercurialcur, lange Zeit und nicht bis zum Wundwerden des Zahnfleisches fortgesetzt, wirkte bisweilen heilsam. Doch muß man damit sehr vorsichtig seyn, weil sie, wenn die Krankheit längere Zeit gedauert hat und die Kranken geschwächt und abgemagert sind, sehr nachtheilig wirken kann. Blasenpflaster in der Nähe des Schmerzes, womit die Stelle gewechselt wird und Fontanelle am obern Theile des Heiligenbeins unterstützen oft die Cur, bringen jedoch bei empfindlichen Personen zuweilen große Störung ohne entsprechenden Nutzen hervor. Hat die Krankheit lange gedauert und hat die obige Behandlung keine Erleichterung geschafft, ist die Gesundheit sehr geschwächt, sind kalte Extremitäten und blasse Gesichtsfarbe zugegen; so müssen Stahlwasser (das Wasser von Tunbridge-Wells und Bath) gebraucht werden. Doch muß man sorgfältig auf der Hut seyn, daß die Erschütterung der Reise und auch das Wasser an sich nicht schadet.

Es gibt vielleicht drei Arten des Leidens: 1) eine mit Congestion verbundene, wo Aderlaß und Quecksilbermittel nützen werden; 2) eine, wo keine Congestion vorhanden ist, sondern eher Schwäche und wo Stahlmittel passend sind; 3) endlich eine solche, wo, wenn nach 10—15 Jahren keine Heilung erfolgt, an einer durch die Untersuchung nicht erreichbaren Stelle des Uterus eine Structurveränderung Statt findet.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 10.

(Vergl. Nr. 24. S. 379.)

Aus amtlichen Berichten sind nun folgende Uebersichten von dem Gange der morgenländischen Brechruhr in mehrern Gouvernements Rußlands bekannt geworden.

Gouvernem.	Bis zu welch. Tag.	Erkr.	Genes.	Gest.	Verbl.
Kasan	25. Dec.	2002	856	1132	14
Tula	14. Jan.	200	109	86	5
Kaluga	6. —	52	17	35	
Kurs	7. —	876	269	530	77
Kieff	3. —	813	213	439	161
Podolien	25. Dec.	1248	447	542	259
Ekaterinoslaff	24. —	1330	948	353	29
Taurien	15. —	463	166	276	21
L. d. Don. Kos.	30. —	296	176	120	
		7280	3101	3513	566

In Moskau ist die Krankheit fortgehend in Abnahme.

		Es erkrankten,	genasen,	starben.
d. 5. Februar		5 Person.	2 Person.	3 P.
— 6. —	—	4 —	— — — —	3 —
— 7. —	—	2 —	— — — —	2 —
— 8. —	—	3 —	— — — —	2 —
— 9. —	—	3 —	— — — —	1 —
— 10. —	—	3 —	— — — —	— —
— 11. —	—	2 —	— — — —	— —

— 12. — Morg. waren im Ganzen 16 Kranke übrig.

Nach Petersburger Nachrichten sind die Bewohner der Stadt und des Gouvernements Perm, durch die Umsicht und die Thätigkeit ihres Civilgouverneurs gänzlich von der Brechruhr frei geblieben. Dasselbe Verdienst hat sich der Gouverneur der Stadt Ufa erworben, in welcher, ob gleich rings von angesteckten Orten umgeben, sich bisher keine Spur der Krankheit gezeigt hat. Auch die Stadt Kasan blieb in Folge der zweckmäßigen Maßregeln des Ministers des Innern, der sich längere Zeit daselbst aufgehalten, gänzlich von dieser Geißel befreit.

Aus Agram ward unter den 22. Febr. gemeldet, daß nach den letzten Mittheilungen der K. K. Hofagentie für die Moldau in diesem ganzen Fürstenthum, mit Einschluß der Hauptstadt Jassy ein vollkommner und unverdächtiger Gesundheitszustand herrsche. Privatnachrichten aus Kischeneff zu Folge wurden daselbst in der letzten Zeit nicht mehr als 2—3 Personen ein tägliches Opfer der Brechruhr. Zu Silistria soll dieselbe aber neuerdings wieder ausgebrochen seyn. — Dagegen sagen die neuesten Gesundheitsberichte des Buckowiner Grenzcommando's, daß nach den eingeholten Berichten die Krankheit in Kischeneff und Orchol, so wie in dem Militärhospital von Bretezani, täglich mehr um sich gegriffen habe und zugleich in den Städtchen Belz und Chotjim ausgebrochen sei, in welchem letztern Orte täglich 8—12 Menschen daran starben. Die am Pruth bestehenden, von der Moldauischen Regierung eingeleiteten Quarantainen und Sanitätscordons werden von Russischen Officieren ganz ungescheut entweder überschritten, oder umgangen. In Berdyczew in Volhynien (mit 25,000 Einwohner, worunter 10,000 Juden,) sind, nach einer Privatnachricht, an der Brechruhr seit dem 18. Dec., wo sie hier ausbrach, bis zum 25. Jan., wo der Cordon aufgehoben wurde, über 3000 Menschen gestorben.

Im Januarheft des Hufelandischen Journals d. J. S. 88 ist ein Aufsatz des K. Russischen Reichs-Collegienraths und Medizinalinspectors Dr. von Hübenthal, der im vorig. Jahre an der Persischen Grenze, wohin er gesendet worden war, die morgenländische Brechruhr in ihrer höchsten Wuth zu beobachten Gelegenheit hatte, mitgetheilt, welcher Bericht, obgleich er von Arkatak bereits vom 16. Oct. aus datirt ist, und vieles bereits Bekannte über diese Krankheit enthält, doch auch mehreres Eigne hat, und besonders als Resultat eigner Erfahrung Aufmerksamkeit verdient, aus welchem wir zur Vervollständigung früherer Mittheilungen zum Theil auch zur Berichtigung derselben und zum Vergleich damit Folgendes, ausheben.

Unter allen Krankheitsphänomen zeigte keines sich constanter und bedeutender als die gesunkene Normalwärme des Blutes. In Verbindung damit stand die Congestion des Bluts nach dem Kopf und den innern Theilen, und gänzliche Deprimirung der Nerventhätigkeit. Als Hauptindication bot sich daher dar: 1) Entfernung der Congestionen und Wiederherstellung des verlornen Gleichgewichts des Kreislaufsystems, mit besonderer Rücksicht auf die gesunkene Thätigkeit der Normalwärme des Blutes, und 2) Zurückführung der gesunkenen Gefäßthätigkeit zu ihrem Normalverhältnisse und Ausgleichung des deprimirten Vitalitätsverhältnisses des Nervensystems. Der ersten Indication genügen zu allernächst Blutausle-

rungen, welche nach den Erfahrungen, des Verf. selbst bei dem niedrigsten Grade der Lebenskräfte, bei völlig erloschenem Herzschlag und gänzlichem Erkalten noch hülfeleistend waren. Die Oeffnung rathet er groß zu machen, und um bei schon beginnender Gerinnung des Bluts eine hinlängliche Menge Blut zu erhalten, den Körper in Wasser von + 35° R. einzutauchen, auch das Aderlassen an mehrern Stellen zugleich vorzunehmen. Nächst dem Blutlassen war das schnelle Erwärmen des ganzen erkalteten Körpers von wichtiger Bedeutung. Es wurden daher Bähungen von gebrühtem Birkenlaube, Hopfen, Heu und dergl. mit Nutzen angewendet. Leichter und sicherer aber gelang die Erwärmung des Körpers mittelst einer Doppelwanne *), deren Zwischenräume mit warmem Wasser angefüllt werden. Auch Einreibungen von Oel und Thran, an einem warmen Ort, Reiben mit Senf, Pfeffer und spirituösen Mitteln waren nicht ohne Nutzen. Abführende Mittel wurden in der Regel vermieden. Gegen die ungeheuren Dosen von Calomel der Englischen Aerzte erklärt sich der Verf. unbedingt. Zur Erfüllung der zweiten Indication aber wandte er das Opium, als zuverlässigstes Mittel ihm zu gnügen an, nach vorherigem Aderlaß in öligen Emulsionen, oder auch in reinem Oel aufgelöst, in nicht zu langen Zwischenräumen gegeben. Von Oel bemerkt er insbesondere, daß es den Durst lösche und das Erbrechen stillt. So lang als noch nicht die gesammte Gefäßthätigkeit zu ihren Normalverhältnissen zurückgekehrt wär, wurde der Kranke vom Schlafe abgehalten. — Merkwürdig sind auch die Erscheinungen, welche Leichenöffnungen darboten: überall Ueberfüllung der Gefäße der innern Theile, ohne Extravasat, ohne Entzündung, statt deren aber Stockung und Entmischung des Bluts, nebst Spuren beginnender Fäulniß; bei Eröffnung des Schädels, die Hirnhäute geröthet, die Blutgefäße des Gehirns mit dickem dunklem Blute überfüllt, unbedeutende Wasseransammlungen; ähnliche Erscheinung auch bei Oeffnung der Wirbelsäule; bei Oeffnung der Brusthöhle die Lungen von dunkelfarbigem Blute strotzend, hin und wieder in ihrer normalen Textur verändert, das Herz voll von halb geronnenem Blute, in beiden Kammern Schleimpfröpfe von geronnenem Eiweißstoffe, das Herz selbst welk, oft auch zusammengezogen, die Kranzadern mit dunkelm Blute überfüllt; bei Eröffnung des Unterleibs Netz und Zwerchfell nur leicht geröthet, Magen und Gedärme, vorzüglich die dünnen, stark geröthet, dabei Stellen von anfangender Fäulniß, überdies der Magen mit Wasser erfüllt, die Gedärme leer und von Luft ausgedehnt, die Leber von dunklem Blute strotzend, die Gallenblase mit dunkler Galle gefüllt, selten leer, der Gallengang immer geschlossen, die Milz bei schnell Verstorbenen hart, bei länger krank Gewesenen meist mürbe, die kurzen Gefäße immer mit Blut überfüllt, die Nieren mehr oder weniger dunkel, keinen Urin enthaltend, die Urinblase wenig geröthet, meist leer.

*) Von dieser Doppelwanne wird a. a. O. S. 102 folgende nähere Beschreibung gegeben, auch eine Abbildung beigefügt. Sie wird von verzinntem Eisen oder Kupferblech angefertigt, ist 6 Fuß lang und besteht aus zwei in einander gesetzten muldenförmigen Behältern, wovon der innere um 2 Zoll kürzer und schmäler als der äußere ist. Beide Behälter sind durch einen 1 Zoll breiten Rand an einander gefügt, wodurch ein Zwischenraum von 1 Zoll Breite entsteht, in welchem einige angebrachte Stege die Annäherung der Wände an einander verhindern; zugleich sind ein Trichter zum Eingießen von Wasser in diesen Raum, ein Krahn zum Weglassen desselben und ein Rohr für einen Thermometer angebracht. Die Maschine ruht auf eisernen Füßen. Nach oben gebogene Haken werden von Oesen eines Deckels aufgenommen, der selbst zwei aus demselben Material verfertigte Wände hat, und auch auf dieselbe Art mit Wasser gefüllt wird, aber, damit der Kopf des Kranken unbedeckt bleibe, um 2 Fuß kürzer als die Wanne ist. In diese Maschine wird nun, nachdem die Zwischenräume derselben mit Wasser gefüllt sind, und die Temperatur desselben durch das Thermometer geprüft ist, der Kranke, in eine wollne Decke gehüllt, gelegt, wobei der Kopf auf ein mit Spreu oder Hechsel gefülltes Kissen zu ruhen kommt. Es eignet sich diese Maschine überhaupt zur Aufnahme in öffentlichen Krankenanstalten, für Fälle, wo es auf schnelle Erwärmung des Körpers ankommt.

In demselben Stücke S. 128 bringt der Herausgeber des Journals, Staatsrath Hufeland, die Anwendung der trocknen Schröpfköpfe gegen die Krankheit in Vorschlag. In vielen Gegenden Deutschlands sind solche ein Hausmittel bei anhaltendem Erbrechen, und er hat in eigner Erfahrung auf dem Lande oft gesehen, daß man bei choleraähnlichen Zufällen nichts weiter that, als ein gewöhnliches Bierglas, in welchem man ein wenig Flachs abgebrannt hatte, auf die Magengegend zu setzen, wodurch der darunter befindliche Theil der Haut nach und nach hineingezogen und geröthet wurde, wornach das Brechen

nachließ. Er ließ in ähnlichen Fällen, wo er die Cur leitete, 4 bis 6 trockne Schröpfköpfe auf die Magengegend setzen, und sah immer davon schnelle Hülfe zur Beruhigung des Brechens, auch des Schluchsens. Es versteht sich wohl von selbst, daß dies Mittel nur als Nebenhülfe in jener mit Recht so gefürchteten Krankheit in Anwendung kommen kann.

In dem Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, 1. Heft 1831 sind S. 1—60 eine Menge Notizen über das Verhalten der Brechruhr 1830 in Südrußland an einzelnen Orten enthalten, die wir, so wie mehrere mitgetheilte besonderer Ansichten, Heilungsvorschläge u. s. w. als bereits veraltet oder Bekanntes wiederholend hier übergehen und woraus blos folgende Notiz aus der Tiflisschen Zeitung v. 25. Nov. v. J. noch hier eine Stelle finden mag: In einem Kloster der Indischen Feueranbeter (Gebern) auf der Apschoranschen Landzunge, bekannt wegen ihrer unterirdischen Feuer, woselbst sich gewöhnlich 15 bis 20 Bewohner befinden, wurden während der Zeit, wo die Brechruhr in der ganzen Landschaft Baku wüthete, sowohl im Junius d. J., als in den Jahren 1823 und 1828 kein einziger Mensch von dieser Krankheit befallen. Man schreibt dies dem brennenden Gase zu, das in jener Gegend aus der Erde strömt und man dort für Kohlenstoffgas (?) ansieht. Der Commandant in Baku, Oberstlieutenant Kolomüzow meldet, daß von 38 Dörfern in der Landschaft Baku drei völlig von der Brechruhr verschont blieben. Es möchte sich der Untersuchung verlohnen, ob dieselben auch auf ähnlichem Boden sich befinden.

Litteratur.

Uebersetzung.

Dance und Arnot über Venenentzündung und deren Folgen. Zwei Abhandlungen, aus dem Franz. und Engl. übersetzt und mit einer Zugabe versehn, von Dr. Gustav Himly, ausübendem Arzte zu Hannover, und Assistent-Wundarzte des königl. Hann. Artillerie-Regim. Jena bei Frommann, 1830. VIII und 247 S. gr. 8. (20 Gr.)

Die erste Abhandlung von Dance: de la phlébite utérine et de la phlébite en général considérées, principalement sous le rapport de leurs causes et de leurs complications befindet sich in den Archives générales de médecine Déc. 1828 und Janvier und Février 1830, die zweite von Arnott aber: A pathological inquiry into the secondary effects of Inflammation of the Veins in den Med. and chirurgical Transactions Vol. XV. p. 1. Wenn auch die Venenentzündung, in wie fern sie als eine sich verbreitende Krankheit selbst lebensgefährlich werden kann, bereits vielseitig besprochen worden, und ihrer Wichtigkeit nach kein unbekannter Gegenstand ist; so haben doch beide Abhandlungen, da sie sich vornehmlich auf mehrere hier mitgetheilte eigne Beobachtungen gründen, ein praktisches Interesse. Besonders ist die erstere lehrreich, in wiefern sie nachweist, daß Krankheitszustände der Wöchnerinnen, die gewöhnlich für Metritis gelten, häufig in der Entzündung und consecutiver Eiterung der in der geschwängerten Gebärmutter so ansehnlichen Venen ihren Grund haben. (P.)

Journalistik.

Gemeinsame deutsche Zeitschrift für Geburtskunde, von einem Vereine von Geburtshelfern, herausgegeben durch D. W. H. Busch, L. Mende und F. A. Ritgen, Bd. VI. Heft 1. Weimar, im Verlag des Großh. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs. 1831. 132 S. gr. 8.

(S. Anzeige des vorhergehenden Heftes im Novemberheft der Allg. Med. Ann. 1830, S. 1577.)

Inhalt: I. Geburtshülfliche Bemerkungen vom Hofr. D. Rau, Physikus zu Gießen. Der Verfasser spricht hier: 1) über die Verarbeitung der Wehen (er zeigt, daß es am vortheilhaftesten und natürlichsten sei, diese Anstrengung den Kreisenden gänzlich zu untersagen); 2) über die Wendung des Kindes auf den Kopf; (die Indicationen zur Wendung auf die Füße müssen seiner Meinung zu Folge mehr beschränkt, und regelwidrige Lagen, wo es möglich ist, in einfache Kopfgeburten verwandelt werden;) 3) Ueber die Wirkung und den Gebrauch der Geburtszange; (man soll nach Anlegung der Zange nicht sogleich einen starken Druck mit derselben auf den Kopf ausüben, sondern die Griffe des Instruments nur allmählig einander nähern, um dem Kinde nicht durch schnelle, gewaltsame Zusammenpressung des Kopfes zu schaden.) 4) über den Vorfall des Nabelstranges; (der Verf. hält letztern zurück, mittelst eines an einem Bande befestigten, in warmem Wasser ausgedrückten, größern oder kleinern Badeschwammes); 5) über das Athmen der Leibesfrucht nach dem Wassersprunge; (ein Fall, welcher die Möglichkeit des Athmens des Kindes vor der Geburt außer Zweifel setzt.) II. Untersuchungen über das Kindbettfieber, von Ritgen (Fortsetzung; nachdem der Verf. früher den Begriff des Kindbettfiebers festgesetzt hat, ist hier davon die Rede, wie sich der Gegenstand dieses Begriffes auf eine angemessene Weise kurz bezeichnen lasse.) III. Probe einer neuen Bearbeitung der weiblichen Geschlechtskrankheiten, vom Prof. Dr. Mende in Göttingen (ein Abdruck eines Capitels, als Probe der neuen Bearbeitung des vom Verf. im Jahre

1810—1811 zu Berlin herausgegebenen Werkes, „die Krankheiten der Weiber u. s. w.") IV. Beiträge zur Gynäkologie, von Dr. Fr. G. Balling zu Würzburg (Fortsetzung; enthält einige Winke über die Putrescenz der Gebärmutter.) V. Zweiter Jahresbericht über die Ereignisse in der Herzogl. Nassauischen Hebammenlehr- und Entbindungsanstalt zu Hadamar, vom Jahre 1829, von Dr. Ricker, Lehrer und Director an derselben. VI. Auszug aus dem Generalberichte des Königl. Rheinischen Medizinalcollegii über das Jahr 1827. VII. Literatur. (W.)

Preußischer Hülfsverein zur Unterstützung nothleidender Aerzte.

Er ist mit Anfang dieses Jahres in Thätigkeit getreten. Der Vorschlag dazu ging vom K. Pr. Staatsrath Hufeland aus, der diesfalls an alle Aerzte der Preußischen Monarchie, durch Vermittelung der Regierungs-Medizinalräthe jedes Regierungsbezirks, eine Aufforderung ergehen ließ. Nach den von ihm entworfenen, im Journal der praktischen Heilkunde, Jan. d. J. S. 126 abgedruckten Statuten ist derselbe bestimmt, um auch durch freiwillige jährliche Beiträge, oder auch Geschenke und Vermächtnisse, eine Noth- und Hülfscasse zu stiften, aus der durch Alter, Krankheit oder unvorhergesehene Unglücksfälle in Noth und Dürftigkeit gerathene Aerzte zu unterstützen. Jeder praktische Arzt der Monarchie (Doctoren und Chirurgen der ersten Classe, sowohl vom Militär- als Civilstande, und Kreischirurgen) der dazu tritt, verbindet sich zu einem jährlichen Beitrag, als Tantième seines jährlichen Einkommens, der jedes Jahr ein anderer seyn kann; Minimum ist Ein Thaler. Die Kreisphysiker übernehmen die Einsammlung bei den Aerzten ihres Physikats und senden die Gelder jährlich an den Regierungsmedizinalrath ihres Regierungsbezirks. Die Regierungsräthe übersenden jährlich die Summen an das Directorium in Berlin, mit Ausnahme der, nach Bestimmung des Directoriums gleich in ihrem District auszuzahlenden Unterstützungsgelder. Die eingegangenen Gelder werden halb zu Unterstützungen, halb aber zu Bildung eines Capitals verwendet, das gegen pupillarische Sicherheit untergebracht wird, und zu dem noch die Zinsen so lange geschlagen werden, bis, nach Gutdünken des Directoriums, der Fonds so angewachsen ist, daß auch diese Zinsen zu Unterstützungen verwendet werden können. Später sollen, nach Erlangung eines für hinlänglich erachteten Capitalfonds, auch die sämmtlichen jährlichen Beiträge zu Unterstützungen benutzt werden. Das aus 5 Mitgliedern gebildete Directorium wird von den Mitgliedern des Vereins zu Berlin durch Stimmenmehrheit ernannt. Es nimmt die Gesuche um Unterstützungen an, prüft die Qualification der Bittsteller, bestimmt die Unterstützungen oder Pensionen und führt die Oberaufsicht über die Casse. Beim Abgange eines Mitglieds wird vom Directorium ein neues gewählt; dieses aber, so wie das Anfangs zusammengetretene Directorium, wird vom Ministerium der Medizinalangelegenheiten bestätigt. Ein vom Directorium ernannter Geschäftsführer besorgt die Correspondenz, führt Rechnung u. s. w. Jedes zu dem Verein getretene Mitglied hat nun das Recht, im Falle unverschuldeter Noth, welche durch Zeugniß des Physikus, des Magistrats oder Landraths zu bescheinigen ist, sich portofrei an den Geschäftsführer zu wenden und um Unterstützung, oder nach dem 60. Jahre um Pension zu bitten, worüber der Geschäftsführer dem Directorium berichtet, dessen Entscheidung er dann dem Supplicanten mittheilt. Die zu bewilligende Summe richtet sich nach der Zahl der Hülfsbedürftigen und den Kräften des Instituts, wobei die Mehrheit der Stimmen entscheidet. Es wird jährlich öffentliche Nachricht vom Stand der Anstalt, eben so wie Rechnung abgelegt u. s. w. — Diese Aufforderung hatte den glücklichsten Erfolg. Fast alle Aerzte der Monarchie unterschrieben sich zur Theilnahme und zu jährlichen Beiträgen. Von Einzelnen wurden Summen von 50 und 100, ja von 1000 Thaler zur Bildung des Grundcapitals gezeichnet. Nachdem das Statut dem Ministerium der Geistl. Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten zur Genehmigung vorgelegt worden, und dieselbe erhalten hatte, ward es auch noch durch ein Königl. Cabinetsordre unter den 21. Nov. 1830 bestätigt.

Nach in Madrider Blättern enthaltenen neuesten statistischen Nachrichten über die Spanische Monarchie befinden sich in Spanien, bei einer Einwohnerzahl von 12,500,000 (nach Andern 14,000,000) ungefähr 4346 Aerzte, 9772 Chirurgen, 3872 Apotheker und 5706 Thierärzte.

Das berühmte Huile acoustique des Doctors René Maurice in Paris *) ist, nach einer in dem Correspondenten von und für Deutschland in Nürnberg unter dem 18. März. d. J. aufgenommenen Nachricht, nichts Anders, als ein mittelst Alkannawurzel rothgefärbtes feines Olivenöl. Das Olivenöl, als ein bei seiner Eigenschaft nicht auszutrocknen zu allmähliger Lösung des verhärteten Ohrenschmalzes gar wohl dienliches Mittel, ist übrigens auch Deutschen Aerzten längst bekannt, verdient aber allerdings in der angegebenen Weise in geeigneten Fällen, mehr als bisher geschehen, angeordnet zu werden.

Berlin vom 13. März. Mit Bewilligung der Regierung hat der Geheimerath, Generalstabsarzt von Gräfe mehrere junge Aerzte nach Warschau gesendet, indem es dort bei der grossen Zahl von Verwundeten an ärztlicher Hülfe mangelt.

Auch aus Krakau ist der Professor der Medizin Bierkowski, mit einer Anzahl seiner Zöglinge, in Warschau angelangt, um den Verwundeten zu Hülfe zu eilen.

Wien. Se. K. K. Majestät haben die Stelle eines Gubernialrathes, Sanitätsreferenten und Protomedicus zu Zara in Dalmatien dem K. K. Kreisarzt Dr. Franz Weber verliehen.

Insbruck. Der hiesige wirkliche Gubernialrath und Landesprotomedicus Dr. Joh. Nep. Ehrhart Edler von Ehrhartsstein ist ebenfalls von der medizinischen Facultät der K. Universität zu Pesth zu ihrem Mitglied ernannt worden.

Halle. Der K. Preuß. geh. Medizinalrath und Professor Fr. Meckel hier ist von der Akademie der Wissenschaften zu Paris und zu Stockholm, der Linnéischen Gesellschaft zu London und der Harlemer zum Mitglied ernannt worden.

*) S. Nr. 22 S. 351.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu zwei literarische Beilagen.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

1831. Nr. VII.

Dieser Literarische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Blätter für literarische Unterhaltung, Isis, Der canonische Wächter, Zeitgenossen, sowie der Allgemeinen medizinischen Zeitung beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Bericht
über die Verlagsunternehmungen
für 1831
von
F. A. Brockhaus in Leipzig.

Die mit * bezeichneten Artikel werden bestimmt im Laufe des Jahres fertig; von den übrigen ist die Erscheinung ungewisser.

I. An Zeitschriften wird für 1831 fortgesetzt:

*1. Blätter für literarische Unterhaltung. (Herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.) Jahrgang 1831. Außer den Beilagen täglich eine Nummer. Gr. 4. Auf gutem Druckpapier. 12 Thlr.

Wird in Leipzig Dienstags und Freitags ausgegeben, kann aber auch in Monatsheften bezogen werden.

*2. Isis, oder Encyklopädische Zeitschrift. Herausgegeben von Oken. Jahrgang 1831. 12 Hefte. Gr. 4. 150 Bogen auf Druckpapier, mit Kupfern. 8 Thlr. (Commissionsartikel.)

*3. Der canonische Wächter. Eine antijesuitische Zeitschrift für Staat und Kirche und für alle christliche Confessionen. Herausgegeben von Alexander Müller. Jahrgang 1831. Wöchentlich außer den Beilagen 2 Nummern. Gr. 4. Auf gutem Druckpapier. 5 Thlr. (Commissionsartikel.)

Wird wöchentlich Freitags in Leipzig ausgegeben.

*4. Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit. (Herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung von Friedrich Christian August Hasse.) Dritten Bandes erstes Heft und folgende. (Nr. XVII u. fgde.) Gr. 8. Geh. Preis des Heftes von 6—7 Bogen auf gutem Druckpapier 12 Gr.

Es erscheint jede 4—6 Wochen ein Heft.

Zu den genannten 4 Zeitschriften erscheint für literarische Bekanntmachungen aller Art wöchentlich ein

*5. Literarischer Anzeiger,

der jeder derselben beigelegt oder beigeheftet wird. Für die gespaltene Zeile wird zwei Groschen berechnet.

Gegen Vergütung von 3 Thlrn. werden Anzeigen, Antikritiken etc. den Blättern für literarische Unterhaltung, und gegen Vergütung von 1 Thlr. 12 Gr. der Isis, oder dem Canonischen Wächter, oder den Zeitgenossen beigelegt oder beigeheftet.

*6. Bulletin universel des sciences et de l'industrie, publié par la société pour la propagation des connaissances scientifiques et industrielles sous la direction de M. le baron *de Férussac*. Jahrgang 1831. 25 Bände von zusammen 720 Bogen. (Paris.) Gr. 8. 85 Thlr. (Commissionsartikel.)

Diese Zeitschrift erscheint in 8 Sectionen, die sämmtlich einzeln unter besondern Titeln zu folgenden Preisen zu erhalten sind:

Erste Section: Sciences mathématiques, physiques et chimiques. Der Jahrgang von 12 Heften (60 Bogen in 2 Bänden) 8 Thlr.

Zweite Section: Sciences naturelles et géologie. Der Jahrgang (120 B. in 4 Bdn.) 14 Thlr. 20 Gr.

Dritte Section: Sciences médicales etc. Der Jahrgang (120 B. in 4 Bdn.) 14 Thlr. 20 Gr.

Vierte Section: Sciences agricoles, économiques etc. Der Jahrgang (72 B. in 3 Bdn.) 5 Thlr. 21 Gr.

Fünfte Section: Sciences technologiques. Der Jahrgang (72 B. mit 12 Kupfert. in 3 Bdn.) 10 Thlr. 12 Gr.

Sechste Section: Sciences géographiques, écon. publique, voyages. Der Jahrgang (132 B. in 4 Bdn.) 16 Thlr. 8 Gr.

Siebente Section: Sciences historiques, antiquité, philologie. Der Jahrgang (96 B. in 3 Bdn.) 11 Thlr. 21 Gr.

Achte Section: Sciences militaires. Der Jahrgang (48 B. in 2 Bdn.) 6 Thlr. 6 Gr.

Zugleich erneuere ich die Anzeige, daß ich alle Zusendungen von Büchern, Zeitschriften u. s. w., die mir durch Buchhandlungen oder portofrei für das Bulletin universel zukommen, befördere.

II. An Resten, die nicht berechnet werden, liefere ich bis zur Messe und im Laufe des Jahres:

7. *Ersch (Johann Samuel)*, Handbuch der deutschen Literatur seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern versehen. Neue, mit verschiedenen Mitarbeitern besorgte Ausgabe. Gr. 8. Auf gutem Druckpapier, auf feinem franz. Schreibpapier, und auf demselben Papiere in gr. 4. mit breitem Rande.

Zweiten Bandes zweite Abtheilung: Literatur der schönen Künste. (Bearbeitet vom Prediger *Rese* in Halberstadt.)

Vierten Bandes zweite Abtheilung: Literatur der vermischten Schriften. (Bearbeitet vom Registrator *König* in Merseburg.)

Leider liefern die Bearbeiter dieser noch fehlenden Abtheilungen das Manuscript so äußerst spärlich, daß der Druck nur sehr langsam fortschreiten kann, und ich bin daher nicht im Stande, über die Erscheinung etwas fest zu bestimmen. Die Literatur der schönen Künste ist bis auf einige Bogen ausgedruckt, es will mir aber nicht gelingen, den Rest des Manuscripts von Herrn Rese zu erlangen, und es ist nicht thunlich, diese Literatur durch einen Andern beendigen zu lassen. Um übrigens die Besitzer des Ersch'schen Handbuchs einigermaßen zu entschädigen, lasse ich die Literatur bis Ende 1830 fortführen.

Das ganze aus 4 Bänden bestehende Werk kostet auf Druckpapier 12 Thlr., auf Schreibpapier 16 Thlr. und auf Schreibpapier in gr. 4. mit breitem Rande 24 Thlr.

*8. Melanchthon's (Philipp) Werke in einer auf den allgemeinen Gebrauch berechneten Auswahl. Herausgegeben von Friedrich August Köthe. In 6 Theilen. Fünfter und sechster Theil. 8. Auf gutem Druckpapier.

Preis für alle 6 Theile, 103½ Bogen, 2 Thlr. 8 Gr.

III. An sonstigen Fortsetzungen erscheint bis zur Ostermesse und im Laufe des Jahres:

9. Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts. Begonnen von Wilhelm Müller. Fortgesetzt von Karl Förster. *Zwölftes Bändchen und folgende. 8. Auf feinem Schreibpapier. Geh.

Das zwölfte Bändchen (15 Bogen. 1 Thlr. 8 Gr.) enthält Friedrich Spee, das dreizehnte wird Hoffmann v. Hoffmannswaldau und Lohenstein enthalten.

10. Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792, als Folgen der Staatsveränderung in Frankreich unter König

Ludwig XVI. Fünfter Theil und folgende. Mit Karten und Planen. Gr. 8. Auf feinem Schreibpapier. (Commissionsartikel.)

11. Geschichte der Staatsveränderung in Frankreich unter König Ludwig XVI., oder Entstehung, Fortschritte und Wirkungen der sogenannten neuen Philosophie in diesem Lande. Sechster Theil und folgende. Gr. 8. Auf feinem Schreibpapier. (Commissionsartikel.)

•12. *Hartlaub* (*Georg Christian*) und *Trinks* (*Karl Friedrich*), Reine Arzneimittellehre. Dritter Band. Gr. 8. Auf feinem Druckpapier.

•13. Horn (Franz), Shakspeare's Schauspiele erläutert. Fünfter Theil. Gr. 8. Auf gutem Druckpapier.

•14. *Naumann* (*Karl Friedrich*), Lehrbuch der reinen und angewandten Krystallographie. In 2 Bänden. Zweiter Band. Mit 17 Kupfertafeln. Gr. 8. 36 Bogen auf gutem Druckpapier. 3 Thlr. 12 Gr.

•15. Provinzialrecht aller zum preußischen Staate gehörenden Länder und Landestheile, insoweit in denselben das Allgemeine Landrecht Gesetzeskraft hat, verfaßt und nach demselben Plane ausgearbeitet von mehren Rechtsgelehrten. Herausgegeben von Friedrich Heinrich von Strombeck. Dritten Theils zweiter Band. Gr. 8. Auf Druckpapier.

Auch unter dem Titel:

Provinzialrecht der Provinz Westpreußen, von Leman. Zweiter Band.

•16. Schopenhauer (Johanna), Sämmtliche Schriften. 24 Bände in Taschenformat. Mit dem Bildnisse der Verfasserin. Zweite, dritte und vierte Lieferung, oder Band IV—VI, X—XII, XIII—XXIV.

Der Subscriptionspreis dauert vorläufig noch fort und beträgt für die Ausgabe auf gutem Druckpapier 12 Thlr., auf extrafeinem Velinpapier 16 Thlr., wovon die eine Hälfte beim Empfange der ersten, die andere beim Empfange der dritten Lieferung zu bezahlen ist.

Die zweite, dritte und vierte Lieferung enthalten:

IV und V. Johann von Eyk und seine Nachfolger. — Eine Reise in die Niederlande, die die Verfasserin im Jahr 1828 unternommen, setzt sie in den Stand, bedeutende Verbesserungen damit vorzunehmen.

VI. Die vier Jahrszeiten. — Unter diesem Titel reiht die Verfasserin vier Erzählungen, von denen eine bis jetzt ungedruckt, zu einem Roman zusammen, wozu sie gleich bei ihrer ersten Entstehung bestimmt waren.

X—XII. Sidonia. — Dieser Roman wird bedeutende Veränderungen erfahren, da ungünstige Zufälligkeiten bei seiner Entstehung die Verfasserin verhinderten, ihn so auszuführen und zu vollenden, wie sie es gewünscht und ihn sich gedacht hatte.

XIII und XIV. Die Tante.

XV und XVI. Reise durch England und Schottland.

XVII und XVIII. Reise von Paris durch das südliche Frankreich bis Chamouny. — Aus beiden Reisebeschreibungen wird Alles, was jetzt kein Interesse mehr darbieten kann und veraltet ist, entfernt werden.

XIX—XXIV. Erzählungen. — Die Verfasserin wird nur die besten derselben dieser Sammlung einverleiben.

17. Shakspeare's Vorschule. Herausgegeben und mit Vorreden begleitet von Ludwig Tieck. Dritter Band. Gr. 8. Auf feinem Druckpapier.

•18. Taschenbuch (Historisches). Herausgegeben von Friedrich von Raumer. Dritter Jahrgang. Mit einem Bildnisse. 12. Auf feinem Druckpapier. Cart.

•19. Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1831. Mit dem Bildnisse von Oehlenschläger und 6 Stahlstichen nach berühmten franz. Gemälden. 16. Auf Velinp. Geb. in Goldschnitt.

IV. An neuen Auflagen und Neuigkeiten erscheint bis zur Messe und im Laufe des Jahres:

•20. An die Stände des Königreichs Sachsen. Im Februar 1831. 8. $2\frac{1}{4}$ Bogen auf Schreibpapier. Geh. 6 Gr.

•21. Atterbom (D. A.), Die Insel der Glückseligkeit. Sagenspiel in 5 Abenteuren. Aus dem Schwedischen übersetzt von H. Neus. Gr. 8. Auf feinem Druckpapier.

Die erste Abtheilung, $18\frac{1}{2}$ Bogen, ist bereits erschienen und kostet 1 Thlr. 12 Gr.

•22. *Becker* (*W. G.*), Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend. Wohlfeile Ausgabe. 3 Bände oder 13 Hefte in Royal-Folio, mit 154 Kupfertafeln. Subscriptionspreis eines Heftes 1 Thlr. 21 Gr.

In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes sind Anzeigen zu erhalten und Probedrücke daselbst anzusehen. Früher kostete das Heft 9 Thlr. 16 Gr. Der Subscriptionspreis dauert bis Ende März 1831 fort.

•23. Beudant (F. S.), Lehrbuch der Physik. Nach der vierten französischen Originalausgabe übersetzt von Karl Friedrich Alex. Hartmann. Mit 15 lithographirten Tafeln. Gr. 8. 36 Bogen auf Druckpapier. 3 Thlr.

•24. — —, Lehrbuch der Mineralogie. Deutsch bearbeitet von Karl Friedrich Alexander Hartmann. Anhang, der das Neue der zweiten Auflage des Originals enthält. Mit einer lithographirten Tafel. Gr. 8. Auf Druckpapier.

•25. Cobbett (William), Englische Sprachlehre in einer neuen und faßlichen Darstellung der auf ihre richtigen und einfachsten Grundsätze zurückgeführten Regeln. Für Schulen und zum Selbstunterricht. Mit vielen Uebungsstücken und einem besondern Anhange für Kaufleute. Für Deutsche bearbeitet und sehr vermehrt von Heinrich Pleßner. Gr. 8. $22\frac{1}{2}$ Bogen auf Druckpapier. 12 Gr.

Diese Sprachlehre zeichnet sich neben ihren innern Vorzügen besonders auch noch durch einen ungemein billigen Preis aus.

26. Constitutionen, Die, der amerikanischen Staaten. Ergänzungsband zu den Europäischen Constitutionen. Gr. 8. Auf Druckpapier.

•27. Cuvier (Baron G. von), Das Thierreich, geordnet nach seiner Organisation. Nach der zweiten vermehrten Ausgabe übersetzt und zum Specialwerk erweitert von F. S. Voigt. 5 Bände. Gr. 8. Auf gutem Druckpapier.

Die Zoologie umfaßt auf ihrer gegenwärtigen Höhe ein so ungeheures Feld, daß ein Specialwerk, durch alle Classen derselben hindurchgeführt, kaum noch möchte zu Stande gebracht werden können, wenn man nicht auf treffliche Vorarbeiten baut. Da nun der Besitz eines solchen Buchs zum Handgebrauch gegenwärtig gewiß wünschenswerth ist, so hat sich Hr. Hofrath Voigt entschlossen, die soeben erschienene zweite Ausgabe des „Règne animal“ des Herrn Baron von Cuvier in der Art einem solchen Plane zu Grunde zu legen, daß dasselbe zwar in treuer Uebersetzung erscheint, zugleich aber über alle Thiere dahin vermehrt und erweitert wird, daß jedes Thier mit einer Differenz, viele noch mit einer etwas ausführlichern Charakteristik versehen seien. Es bedarf dabei wol kaum der Erwähnung, daß hier nicht von allen Thieren ohne Ausnahme die Rede sein kann, für welche, wie z. B. die zahllosen Eingeweidewürmer, oder sehr wenig bekannte andere Classen, eigne Specialwerke verbleiben müssen. Der Plan wird aber immer eine so reiche Auswahl ins Auge fassen, daß man nicht leicht ein Thier, was man angegeben zu finden nur erwarten kann, gänzlich vermisse. Die Zusätze werden sich auch vorzüglich nur auf diesen Kreis der Erweiterung beschränken, und weder neue theoretische Ansichten noch veränderte Nomenclatur anzubringen suchen, sondern etwanigen Bedürfnissen hierin durch Synonyme, Citate und andere dazu gehörige Angaben, die das Original übergangen hat, ausheilen. Selbst für die Beschreibungen wird das Meiste aus andern berühmten Werken benutzt werden.

•28. Der Kampf im westlichen Frankreich 1793—96. Mit 2 Uebersichtskarten. 12. Auf Druckpapier. Geh.

29. Ebert (Friedrich Adolf), Lehrbuch der Bibliographie. 2 Bände. Gr. 8. Auf gutem Druckpapier.

Der Verf. beschäftigt sich jetzt ernstlich mit der Abfassung des Werks, und hat die Ablieferung des Manuscripts zu Ostern fest zugesagt.

30. *Ersch* (*Johann Samuel*), Literatur der schönen Künste seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern versehen. Neue fortgesetzte Ausgabe (vom Prediger *Rese* in Halberstadt). Gr. 8. Auf gutem Druckpapier.

31. — —, Literatur der vermischten Schriften seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern versehen. Neue fortgesetzte Ausgabe (vom Registrator *König* in Merseburg). Gr. 8. Auf gutem Druckpapier.

•32. *Fechner* (*G. Th.*), Massbestimmungen über die galvanische Kette. Mit einer lithographirten Tafel. 4. Auf feinem Druckpapier.

•33. Freimund (C. G.), Bemerkungen über den Zustand Polens unter russischer Herrschaft im Jahre 1830. Nach eig-

nen, im Lande selbst gemachten Beobachtungen zusammengestellt. 8. 3 Bogen auf Schreibpapier. Geh. 6 Gr.

*34. Gerhard (Wilhelm), Blick auf einige Steuerverhältnisse im Königreich Sachsen. 8. 3½ Bogen auf Schreibpapier. Geh. 6 Gr.

*35. Hartmann (Karl Friedrich Alexander), Handwörterbuch der Mineralogie und Geognosie. Supplementheft. Mit einer lithographirten Tafel. 8. Auf Druckpapier.
Es werden hier alle Bereicherungen, die diese Wissenschaften in den letzten Jahren erhalten haben, mitgetheilt.

*36. Heller (Joseph), Das Leben und die Werke Albrecht Dürer's. Zweiten Bandes dritte Abtheilung. Gr. 8. Auf Druckpapier.
Mit dieser Abtheilung, die Dürer's gedruckte Werke, Schriften mit Abbildungen von und nach Dürer, mit historischen und bibliographischen Anmerkungen, Medaillen auf Dürer und nach Dürer enthalten wird, ist der zweite Band geschlossen. Ich habe die ersten beiden Abtheilungen von dem frühern Verleger, Kunz in Bamberg, an mich gebracht, und werde für alle 3 Abtheilungen einen billigen Preis stellen. Der erste und dritte Band erscheinen später.

*37. Huber (Therese), Erzählungen. Gesammelt und herausgegeben von V. A. H. In 6 Theilen. 8. Auf feinem Druckpapier.
Der erste und zweite Theil, 50 Bogen, sind bereits erschienen und kosten 4 Thlr. 12 Gr.

*38. Kurzer Abriß der bisherigen ständischen Verfassung im Königreiche Sachsen. Im Februar 1831. 8. 5 Bogen auf Schreibpapier. Geh. 8 Gr.

*39. *Martens* (*Charles de*), Guide à l'usage de ceux qui se destinent à la carrière diplomatique. 2 volumes. Gr. 8. Auf feinem Druckpapier. Geh.
Dies ist eine neue, ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage von desselben Verfassers „Manuel diplomatique".

40. Most (Georg Friedrich), Encyklopädie der medizinisch-chirurgischen Praxis. Im Verein mehrer praktischer Aerzte und Wundärzte bearbeitet. In alphabetischer Ordnung. 4 Bände. Gr. 8. Auf gutem Druckpapier.
Es wird nächstens durch eine besondere Anzeige zur Subscription auf dieses Werk eingeladen werden.

*41. Raumer (Friedrich von), Briefe aus Paris und Frankreich im Jahre 1830. 2 Theile. 12. 26½ Bogen auf feinem Druckpapier. Geh. 3 Thlr.

*42. — —, Briefe aus Paris zur Aufklärung der Geschichte des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts. 12. Auf feinem Druckpapier.

*43. — —, Ueber die geschichtliche Entwickelung der Begriffe von Recht, Staat und Politik. Zweite, sehr vermehrte Auflage. 8. Auf gutem Schreibpapier.

*44. Schmalz (Theodor), Wissenschaft des natürlichen Rechts. Gr. 8. Auf gutem Druckpapier.

45. Schmid (Reinhold), Die Gesetze der Angelsachsen. In der Ursprache mit Uebersetzung und Erläuterungen. Gr. 8. Auf gutem Druckpapier.
Der Herr Verf. hat die bestimmte Zusicherung ertheilt, daß der Druck des Werks zu Ostern beginnen wird.

*46. Schopenhauer (Johanna), Ausflug an den Niederrhein und nach Belgien im Jahr 1828. 2 Theile. Mit einer Vignette. 8. 40½ Bogen auf feinem Druckpapier. 3 Thlr. 12 Gr.
Schließt sich im Aeußern an die übrigen Reisen der Verfasserin an.

*47. Schulze (Ernst), Die bezauberte Rose. Romantisches Gedicht in 3 Gesängen. Mit 7 neuen Stahlstichen. In verschiedenen Ausgaben.
In dieser Ausgabe hoffe ich in jeder Beziehung etwas ganz Ausgezeichnetes zu liefern.

48. Stieglitz (Christian Ludwig), Geschichtliche Entwickelung der Eigenthumsverhältnisse an Wald und Jagd in Deutschland. Gr. 8. Auf gutem Druckpapier.

*49. Ueber die neuere Revolution in Frankreich. Ein Wort zur Zeit. Geschrieben zu Paris im September 1830. Gr. 8. 4 Bogen auf feinem Schreibpapier. Geh. 10 Gr.

50. Winckell (Georg Friedrich Dietrich aus dem), Leitfaden beim öffentlichen und Selbstunterricht in den gesammten Zweigen der Jagdkunde. Gr. 8. Auf Druckpapier.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rom und Belgien, oder: was will der römische Papst noch im neunzehnten Jahrhunderte? und was sollen die Regierungen? Beantwortet und mit Actenstücken begleitet von einem Freunde der Wahrheit und allseitiger Freiheit. Gr. 8. 1831. Geh. Preis 12 Gr., oder 54 Kr.

(Dem Papste mag, wer will, die Füße küssen; aber die Hände muß man ihm binden!) Voltaire.

Neustadt a. d. O., im Februar 1831.

J. K. G. Wagner.

Soeben ist erschienen und an die Herren Subscribenten versendet worden, die siebente Lieferung von:

TOTIUS LATINITATIS LEXICON, CONSILIO ET CURA JACOBI FACCIOLATI, OPERA ET STUDIO AEGIDII FORCELLINI CORRECTUM ET AUCTUM LABORE VARIORUM.

Subscriptionspreis für diese Lieferung 1 Thlr.

Schneeberg, im Januar 1831.

Karl Schumann.

Für Freunde der Geschichte.

Etui, Historisches, oder chronologische Uebersicht der merkwürdigsten Weltbegebenheiten mit besonderer Rücksicht auf die neuesten Zeiten von Entstehung der Staaten bis 1830. *Achte* Auflage. Bandformat in einem Röllchen. 1830. 18 Gr.

Das rege Interesse, welches sich in diesem Augenblicke für die neuesten Zeitereignisse so laut und dringend ausspricht, hat die *achte* Auflage des vorstehenden Werkchens nothwendig gemacht. Der Leser, welcher in den Tagesblättern den Gang der politischen Begebenheiten zu verfolgen gewohnt ist, findet in dem historischen Etui ein bequemes Hülfsmittel, um die allerneuesten geschichtlichen Vorfälle mit denen, welche bis gegen die Mitte des Jahres 1830 stattfanden, leicht und übersichtlich zusammenzureihen.

In allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Halle, Dezember 1830.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Bei mir sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Krug, Prof., Universalphilosophische Vorlesungen für Gebildete beiderlei Geschlechts. (*Non scholae, sed vitae.*) Gr. 8. 1831. Preis 2 Thlr. 18 Gr., oder 4 Fl. 57 Kr.

Neustadt a. d. O., im Februar 1831.

J. K. G. Wagner.

Bei uns ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Grundriss der Krystallkunde,

für Vorträge und Privatunterricht bearbeitet

von

E. F. German,

Dr. und Prof. der Mineralogie.

8. 286 Seiten, mit 11 Kupfertafeln. 1 Thlr. 12 Gr.

Dies Werkchen, das auch als Ergänzung zu des Hrn. Vfs. Lehrbuch der Mineralogie betrachtet werden kann, hat

den Zweck, das Studium der Krystallkunde Denjenigen zu erleichtern, welche die naturhistorische Darstellung der Krystalle mehr anspricht, als die mathematische Betrachtung. Es stellt daher die Naturgesetze, welchen die Bildung der Krystalle unterworfen ist, in einer gemeinfasslichen Sprache, und möglichst frei von allen mathematischen Formeln und Zeichen auf, und entwickelt daraus die verschiedenen einfachen Gestalten und ihren Zusammenhang unter einander, doch gibt auch ein besonderer Abschnitt eine Anleitung zur Berechnung derselben. Der äusserst billige Preis erlaubt selbst dem weniger Bemittelten die Anschaffung dieses Werkes, das für den angehenden Mineralogen unentbehrlich genannt werden kann, aber auch für die Wissenschaft überhaupt manche neue Ansichten aufstellt.

Halle, im Dezember 1830.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:
Blätter für literarische Unterhaltung. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Jahrgang 1831. Monat Februar, oder Nr. 32—59, mit 3 Beilagen: Nr. 4—6, und 2 literarischen Anzeigern: Nr. IV, V. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 365 Nummern (außer den Beilagen) auf gutem Druckpapier 12 Thlr.

Leipzig, 1sten März 1831.

F. A. Brockhaus.

Bei C. A. Schwetschke und Sohn in Halle ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Grundriss
der
römischen Literatur
von
G. Bernhardy.
Gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Wie viele grössere oder kleinere Werke über diesen Gegenstand wir auch besitzen, so gewährt doch keins derselben weder einen wissenschaftlichen Ueberblick des *gesammten*, so mannichfaltigen Gebietes, noch den *umfassenden* Begriff des Bildungsganges und der Erscheinungen, auf denen der Zusammenhang der römischen Cultur und Productionen ruhet. Diese Lücke auszufüllen und auf solche Weise eine frühere Grundlage für das lebendige Quellenstudium der römischen Literatur zu schaffen, ist der Zweck des vorliegenden Werkes, welches wir der Aufmerksamkeit des philologischen Publicums empfehlen.

Halle, im Dezember 1830.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Bei Boike in Berlin ist erschienen:
Schlemm, Dr. F., Arteriarum capitis superficialium icon nova. Accedunt tab. II. Fol. max. 2 Thlr. 12 Gr.

Dieses Werk liefert die Abbildung eines seltenen Präparats, was sich auf dem anatom. Museum zu Berlin befindet, an welchem die Arterien bis zu dem feinsten Verlaufe ausgearbeitet worden, und nicht blos für den Anatomen, sondern auch für jeden Arzt von Interesse sein muss.

Bei uns wird erscheinen eine

Allgemeine
Preußische Hauschronik
von
Dr. Rauschnick,

in ungefähr 12 Heften, welche theils die Geschichte der einzelnen Provinzen und der Städte Danzig, Dortmund, Soest, Stralsund, Greifswald, Stettin, Magdeburg, Breslau, Erfurt und Köln, theils die Geschichte der Gesammtheit des preußischen Staats enthalten. Jeden, wer sich für die Geschichte wichtiger Weltbegebenheiten interessirt, ganz besonders aber jeden Preußen, der sein Vaterland und sein Regentenhaus liebt, machen wir aufmerksam auf dieses Werk, als ein höchst nützliches und unterhaltendes Hausbuch für den Höhern wie für den Geringern. In jeder Buchhandlung sind unentgeltlich ausführlichere Anzeigen mit den nähern Bestimmungen des Inhalts und des billigen Preises zu haben. — Noch im Laufe des März wird das erste Heft ausgegeben. Subscribentensammler erhalten in jeder Buchhandlung auf 10 Exemplare ein elftes als Freiexemplar.

Halle, im Februar 1831.

Renger'sche Verlagsbuchhandlung.

Soeben ist erschienen:

Polens
Schicksale
seit
1763
bis zu dem Augenblicke,
wo es sich für unabhängig erklärte.

Motto:
Polen! — —
Wirst du's jetzt nicht: wirst du niemals frei!
In der Weltgeschichte steht die Frage:
Ob ein Polen noch, ob keines sei.
C. Herloßsohn.

Velinpapier, elegant broschirt 18 Gr.

Bei uns ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Commentar
zu dem
Evangelium des Lucas,
nebst
einem Anhange
über den Brief an die Laodiceer.
Von
M. K. W. Stein.
Gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Bei dem grossen Mangel an leicht anzuschaffenden Hülfsmitteln zum Studium der drei ersten Evangelien, wird dieses Werk von einem Gelehrten, dessen Name bereits in der theologischen Literatur rühmlich bekannt ist, gewiss für so Manchen eine willkommene Gabe sein. Alle Theile des Ev. Lucä, welche einer Aufhellung bedürfen, sind mit mannichfachen, lehrreichen Bemerkungen und Winken versehen, und besonders wird man von dem Verfasser des Lehrbuchs der christlichen Apologetik die apologetischen Bemerkungen mit Vergnügen lesen, welche er hier und da zur Rechtfertigung der evangelischen Geschichte eingestreut hat.

Halle, im Dezember 1830.

C. A. Schwetschke und Sohn.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:
Küstner (Karl Theodor), Rückblick auf das leipziger Stadttheater. Ein Beitrag zur Geschichte des leipziger Theaters, nebst allgemeinen Bemerkungen über die Bühnenleitung in artistischer wie finanzieller Hinsicht. 8. 23 Bogen auf feinem Druckpapier. Geh. 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im März 1831.

F. A. Brockhaus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

1831. Nr. VIII.

Dieser Literarische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Blätter für literarische Unterhaltung, Isis, Der canonische Wächter, Zeitgenossen, sowie der Allgemeinen medizinischen Zeitung beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Interessante Neuigkeit.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Briefe
aus
Paris und Frankreich im Jahre 1830
von
Friedrich von Raumer.

Zwei Theile. 12. 26½ Bogen auf feinem Druckpapier. Geh. 3 Thlr.

Leipzig, im März 1831.

F. A. Brockhaus.

Subscriptionsanzeige.

Die ausführliche Ankündigung einer vollständigen und kritischen Biographie Jean Paul Friedrich Richter's in 2 Supplementbänden zu dessen sämmtlichen Werken, die unter dem Titel:

Jean Paul Friedrich Richter
in seinem Leben, seinem Wirken, seinen Werken und seinen Planen.
Von
Dr. Richard Otto Spazier.

circa 60 Bogen stark in unserm Verlage erscheint, ist in allen Buchhandlungen zu finden, worauf wir alle Verehrer des Dichters und besonders die Besitzer von dessen sämmtlichen Werken aufmerksam machen.

Sie erscheint in 3 Ausgaben:
auf weißem Druckpapier, Subscriptionspreis 3 Thlr.
auf Schreibpapier 3 Thlr. 12 Gr.
auf Velinpapier 4 Thlr.

Nach beendigtem Druck tritt ein höherer, noch zu bestimmender Ladenpreis ein.

Man kann in jeder Buchhandlung darauf subscribiren.

Leipzig, 1sten März 1831.

Dyk'sche Buchhandlung.

Ueber die ostindische Cholera, nach vielen eignen Beobachtungen und Leichenöffnungen von James Annesley nach der zweiten Auflage aus dem Englischen übersetzt von Dr. G. Himly. Nebst einem Anhange, enthaltend die Instruction der östreichischen Regierung an die Sanitätsbehörden und Quarantaineanstalten, um das Eindringen der Cholera zu verhindern und bei wirklichem Eindringen deren Ausbreitung zu hemmen. Gr. 8. 17 Bogen. 1 Thlr. 6 Gr.

Unter allen neu erschienenen Schriften über diese Krankheit ist obiger Autor der Einzige, der solche aus eigner Erfahrung kennt, und unzählige Kranke, Europäer und Indier, selbst, vom ersten Anfall bis zur Leichenöffnung beobachtet, und die Stadien von Stunde zu Stunde aufgezeichnet, und im Verlauf seiner langen Praxis gezeigt hat, auf welche Art man der Krankheit Meister werden könne, und wie die eigenthümliche Veränderung des Blutes schon vor dem Ausbruch der Krankheit eintritt.

Zu haben in allen Buchhandlungen aus dem Verlage der Helwing'schen Hofbuchhandlung in Hanover.

Bei uns ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

1.

Abbildungen
zur
Naturgeschichte Brasiliens,
von
Maximilian, Prinzen von Wied.

XV. Lieferung. Gr. Royalfolio, Velinpapier.

Jede in Umschlag geheftete Lieferung von 6 ausgemalten Kupfertafeln mit deutscher und französischer Erklärung kostet für Subscribenten auf das ganze Werk 3 Thlr. Sächs., oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. — Für Nichtsubscribenten 4 Thlr., oder 7 Fl. 12 Kr.

Diese Lieferungen enthalten eine Sammlung brasilianischer Thiere, welche Se. Durlaucht der Prinz *Maximilian* an Ort und Stelle in den lebenden Farben abbildete.

Die kurze Erklärung gibt die Kennzeichen der Thiere an, theilt Nachrichten über Aufenthalt, Lebensweise etc. derselben mit und verweist auf andere Schriftsteller, besonders auf die Stellen der Reise nach Brasilien, welche der beschriebenen Thiere schon gedachten.

Die Ausführung in Stich und Illumination, sowie Druck und Papier, entsprechen allen Anfoderungen, die man an ein solches Werk zu machen berechtigt ist.

2.

Beiträge
zur
Naturgeschichte von Brasilien,
von
Maximilian, Prinzen von Wied.

III. Bandes 2te Abth. 41 Bogen. Gr. 8. Auf schönem weissen Druckpapier. Mit 1 Tafel Abbildungen. 2 Thlr. 6 Gr. Sächs., oder 4 Fl. 3 Kr. Rhein. — Preis des ganzen Werks in 160 Bogen mit 9 Tafeln Abbildungen 10 Thlr. 6 Gr., oder 18 Fl. 27 Kr. netto.

In diesen Beiträgen übergibt Se. Durchlaucht die während seines Aufenthalts im östlichen Brasilien gesammelten zoologischen Bemerkungen, welche die drei höhern Classen des Thierreichs, die Säugethiere, Vögel und Amphibien

umfassen, von denen die neuen Arten genau beschrieben, die bekannten nur erwähnt und mit Bemerkungen versehen worden sind.

3.

Wörterbuch der Naturgeschichte,
dem gegenwärtigen Stande der Botanik, Mineralogie und Zoologie angemessen.

VII. Bandes 2te Hälfte.

20 compreß gedruckte Bogen in gr. 8. Geheftet.

Hymenathérum — Justica.

Preis für Subscribenten auf das ganze Werk 1 Thlr. 6 Gr. Sächs., oder 2 Fl. 15 Kr. — für Nichtsubscribenten 1 Thlr. 12 Gr. Sächs., oder 2 Fl. 42 Kr. Rhein.

Eine neue Lieferung des Atlas dazu wird mit dem nächsten Bande ausgegeben.

4.

Gemeinsame deutsche Zeitschrift für Geburtskunde,

von einem Vereine von Geburtshelfern, herausgegeben durch

D. W. H. Busch, L. Mende, und F. A. Ritgen.

VI. Bandes 1stes Heft.

1 Thlr. 12 Gr. Sächs., oder 2 Fl. 42 Kr. Rhein.

Inhalt. I. Geburtshülfliche Bemerkungen, von Dr. Rau. — II. Untersuchungen über das Kindbettfieber, von Dr. Ritgen (Fortsetzung). — III. Probe einer neuen Bearbeitung der weiblichen Geschlechtskrankheiten, von Dr. Mende. — IV. Beiträge zur Gynäcologie, von Dr. Bailing (Fortsetzung). — V. Zweiter Jahrsbericht über die Ereignisse in der herzogl. nassauischen Hebammenlehr- und Entbindungsanstalt zu Hadamar, vom Jahr 1829, von Dr. Ricker. — VI. Auszug aus dem Generalberichte des königl. rheinischen Medicinalcollegii über das Jahr 1827. — VII. Literatur.

Weimar, im Februar 1831.

Grossh. S. p. Landes-Industrie-Comptoir.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Morstadt, C. E., Kritisch-pragmatischer Commentar über Mittermaier's Grundsätze des deutschen Privatrechts. Erstes (arretirt gewesenes) Heft, als Probe.

Auch unter dem Titel:

— —, Kritisch-pragmatischer Commentar über Mittermaier's Theorie von Schrifteigenthum, Nachdruck und Collegienheften. Gr. 8. 7½ Bogen. In Velinumschlag. Brosch. 1 Fl. 12 Kr. Rhein., 18 Gr. Sächs.

Heidelberg, 20sten Februar 1831.

August Oßwald.

Oestreichische militairische Zeitschrift. 1831.
Zweites Heft.

Dieses Heft ist an alle Buchhandlungen versendet worden. Es enthält folgende Aufsätze: I. Den Winterfeldzug in Holland vom Ende Dezember 1794 bis Ende März 1795. (Fortsetzung.) — II. Ueber militairische Selbstbildung. — III. Den Krieg der Engländer gegen die Birmanen in den Jahren 1824—26. (Fortsetzung.) — IV. Des Feldmarschalls Grafen Suwaroff Feldzug 1794 in Polen. Zweiter Abschnitt: Des G.-L. Fersen Sieg über Kosciuszko bei Maczewice am 10ten Oktober. Suwaroff's Sieg bei Kobylka am 26sten Oktober. Erstürmung von Praga am 4ten November. Besitznahme von Warschau am 9ten November. (Schluß.) — V. Miszellen: Die nordamerikanische Armee. Die preußische Armee. — VI. Neueste Militairveränderungen.

Auf den Jahrgang 1831 dieser Zeitschrift, welcher aus zwölf Heften, jedes von 7—8 Bogen, besteht, nehmen für den Unterzeichneten alle Buchhandlungen die Bestellung an. Der Pränumerationspreis ist acht Thlr. Sächs. Für eben diesen Preis kann jeder der ältern Jahrgänge von 1818—30 von mir bezogen werden. Wer die ganze Sammlung dieser dreizehn Jahrgänge zugleich abnimmt, bezahlt für jeden Jahrgang nur sechs, daher für die ganze Sammlung statt 104 nur 78 Thlr.

Wien, den 26sten Februar 1831.

J. G. Heubner,
Buchhändler in Wien.

Niemeyer's Charakteristik der Bibel.

Nicht nur dem theologischen Publicum, sondern auch dem *gebildeten Leser* jeden Standes, Frauen, Jungfrauen und Jünglingen, verdient mit vollem Recht empfohlen zu werden:

Niemeyer's, A. H., Charakteristik der Bibel. 5 Theile. *Neue Auflage.* Gr. 8. Subscriptionspreis 5 Thlr. Ladenpreis 7 Thlr. 12 Gr.

Von diesem, ganz das eigenthümliche Geistesgepräge des um Menschenbildung und Beförderung wahrer Religiosität so hoch verdienten verewigten Verfassers tragenden Werke sind bereits *drei* Bände ausgegeben, welchen binnen Kurzem die beiden letzten Theile nachfolgen werden, und ist die Subscription auf das Ganze bis zur Beendigung desselben noch offen.

Halle, Dezember 1830.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Isis, oder Encyklopädische Zeitschrift. Herausgegeben von Oken. Jahrgang 1831. Zweites Heft. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 12 Heften mit Kupfern 8 Thlr.

Allgemeine medizinische Annalen des neunzehnten Jahrhunderts. Neue Folgenreihe von ihrer zweiten einviertelhundertjährigen Periode an. In Verbindung mit dazu eingeladenen Gelehrten herausgegeben von Joh. Friedr. Pierer. Jahrgang 1830. November. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 12 Heften, zusammen 108 Bogen auf gutem Druckpapier, 6 Thlr. 16 Gr.

Leipzig, 1sten März 1831.

F. A. Brockhaus.

Neue Verlagsbücher von Franz Varrentrapp, in Frankfurt a. M.

Aschbach, J., Geschichte der Ommaijaden in Spanien, nebst einer Darstellung des Entstehens der spanisch-christlichen Reiche. 2 Thle. 8. Druckpap. 3 Thlr. 18 Gr., Schreibpap. 5 Thlr., Postpap. 7 Thlr. 12 Gr.

Brentano, D. v., Die heilige Schrift des Alten Testaments von Dr. Dereser besorgte Ausgabe. Gr. 8. 1ster Thl. 1ster 2ter Bd. 1820, 1828, welche das 1ste bis 4te Buch Moses enthalten, 4 Thlr. 8 Gr. 2ter Thl. 1ster Bd. 1827. Die Bücher Josua, Richter, Ruth und Samuel, 2 Thlr. 16 Gr.

2ter Thl. 2ter Bd. 1827. Die Bücher der Könige, der Chronik, Esra und Nehemia, 2 Thlr. 21 Gr. 3ter Thl. 1ster Bd. 1815. Die Psalmen, 1 Thlr. 16 Gr. 3ter Thl. 2ter Bd. 1825. Die Sprüchwörter, die Prediger, das hohe Lied, das Buch der Weisheit und Jesus Sirach, 2 Thlr. 8 Gr. 4ter Thl. 1ster Bd. 1808. Prophet Jesaias, 1 Thlr. 2 Gr. 4ter Thl. 2ter Bd. 1809. Prophet Jeremias, Klaglieder und Prophet Baruch, 1 Thlr. 4 Gr. 4ter Thl. 3ter Bd. 1810. Propheten Ezechiel und Daniel, 1 Thlr. 9 Gr.

NB. Die kleinen Propheten und das Uebrige des A. T. werden von dem berühmten Hrn. Prof. J. M. A. Scholz in Bonn bearbeitet.

Catalogue de livres français en grande partie rares et précieux qui se vendent aux prix rabattus indiqués chez Varrentrapp. Nr. 1—3783. 8 Gr.

Catalogus librorum magnam partem rarissimorum ex omni scientiarum artiumque genere qui latina, graeca aliisque linguis literatis conscripti inde ab initiis artis typographicae ad nostra usque tempora in lucem prodierunt et pretiis solito minoribus venales prostant apud Varrentrapp. Nr. 1—129 et Nr. 1—6315. 15 Gr.

Forcellini, Aeg., Totius latinitatis Lexicon c. append. Ed. II. locupl. 4 Vol. Fol. Pavii 1805. Commission. Vorauszahlung. 26 Thlr.

Gmelin, L., Handbuch der theoretischen Chemie. 2 Bde. Gr. 8. 3te Aufl. 1826—30. 9 Thlr. 6 Gr.

Kopp, U. F., Palaeographia critica. Tom. 1, 2. 4. maj. 1817, cum fig. Commission. Vorauszahlung 10 Dukaten: Tom. 3, 4, 1829. Etiam separatim sub titulo: De interpretatione eor. quae aut vitiore vel subobscure, aut alienis a sermone literis sunt scripta. 10 Dukaten.

NB. In Nr. 1649 der London literary Gazette v. 27sten Juni 1829 ist von diesem Werke gesagt: „Ein Erstaunen erregendes Denkmal menschlichen Fleißes und Gelehrsamkeit, ein höchst außerordentliches Werk".

Kopp, U. F., De varia ratione inscriptiones interpretandi obscuras. 8. 1827. 4 Gr.

Kopp, U. F., Bilder und Schriften der Vorzeit. 2 Bde. Mit sehr vielen Holzschnitten, illum. und schwarzen Kupfern und Inschriften. Gr. 8. 1819—21. Commission. Vorausbezahlung 9 Thlr. 21 Gr. 6 Pf.

Schlosser, F. C., Universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur. 1ster Thl. 1ste—3te Abth. 2ter Thl. 1ste—2te Abth. 3ter Thl. 1ste—2te Abth. Druckpap. 14 Thlr. 14 Gr.; Schreibpap. 19 Thlr. 12 Gr.; Postpap. 29 Thlr. 4 Gr.

Schmidt, G. G., Anfangsgründe der Mathematik. Gr. 8. 1ster Bd. 1822. Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Buchstabenrechenkunst, 2 Thlr. 2ter Bd. 1ste Abth. 1830. Statik, Hydrostatik, Aerostatik und Mechanik fester Körper, 2 Thlr. 9 Gr. 2ter Bd. 2te Abth. 1816. Hydraulik und Maschinenlehre, 2 Thlr. 3ter Bd. 1ste Abth. 1829. Analysis 1ster Thl. 1 Thlr. 12 Gr. 3ter Bd. 2te Abth. 1807. Analysis 2ter Thl. 1 Thlr. 14 Gr.

NB. Da von diesem Werke 1ster Bd. 2ter Bd. 1ste Abth. 3te Aufl., 2ter Bd. 2te Abth. 3ter Bd. 1ste Abth. 2te Aufl. erschienen, ist es nicht nöthig, wegen der Vorzüge auf die Recensionen aufmerksam zu machen.

Schmidt, G. G., Beschreibung eines neuen Planimeters, wodurch man den Inhalt ebener gradeliniger Figuren ohne Rechnung finden kann. Gr. 8. 3 Gr.

Schmidt, G. G., Graphische Darstellung der abgewickelten Fläche des schiefen Cylinders des schiefen und elliptischen Kegels, sowie der drei Kegelschnitte auf der abgewickelten Fläche des geraden Kegels, aus der Elementarmathematik, ohne Beihülfe des höhern Calculs abgeleitet. 8. 4 Gr.

Schmidt, G. G., Anleitung zur Verfertigung von Visirstäben für volle und nicht volle Fässer. Gr. 8. 4 Gr.

Scholz, Dr. J. M. A., Die heilige Schrift des N. T. übersetzt, erklärt und in historisch-kritischen Einleitungen zu den einzelnen Büchern erläutert. Gr. 8. 1ster Bd. 1829, die vier Evangelien, 2 Thlr. 10 Gr.; 2ter Bd. die Apostelgeschichte und die katholischen Briefe, 1 Thlr. 10 Gr.; 3ter Bd. 1830, die vierzehn Briefe des heiligen Apostels Paulus, 2 Thlr. 8 Gr.; 4ter Bd. 1828, die Apokalypse des heiligen Johannes des Apostels und Evangelisten, 16 Gr.

Siebold, A. El. v., Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. 6 Bde., nebst Register, mit Kupfer und Steindr. Gr. 8. 1813—28. 23 Thlr. 6 Gr.

Siebold, A. El. v., Journal, fortgesetzt von Ed. Kasp. Jak. v. Siebold. 7ter—10ter Bd., auch unter dem Titel: „Neues Journal" 1ster—4ter Bd. 1827—31. 21 Thlr. 8 Gr.

Außer den gewöhnlichen Vortheilen gebe ich von meinem sämmtlichen Verlage, bei gleichzeitiger Abnahme von 12 Exemplaren, 1 Freiexemplar; bei 25 3; bei 50 7, und bei 100 15 Freiexemplare. Diese besondere Vergütung hat daher das Publicum von jeder Sortimentshandlung zu verlangen.

Franz Varrentrapp,
Buchhändler in Frankfurt am Main.

Bei uns sind soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Gedichte
von
Adelbert von Chamisso.

VI u. 413 S. 8. Velinpap. Elegant broschirt. Preis: 2 Thlr.

Leipzig, 1sten März 1831.

Weidmann'sche Buchhandlung.

In der **Hartmann'schen** Buchhandlung in **Leipzig** (Nicolaistraße, Amtmannshof) ist erschienen:

Rechtliche und staatswissenschaftliche Mittheilungen mit besonderer Rücksicht auf das Königr. Sachsen. Gr. 8. Preis 12 Gr.

Inhalt: 1) Einleitung. — 2) Landstände und ständische Volksvertreter. — 3) Ueber Aufhebung des Lehnswesens der Besteuerung der Rittergüter.

Bei A. **Gosohorsky** in **Breslau** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der neuern französischen Sprache und Literatur zum Gebrauch für höhere Schulanstalten, enthaltend längere Proben aus den Werken von Ancillon, Mde. de Staël, Chateaubriand, Joseph de Maistre, Lacretelle, Napoleon Bonaparte, Las Cases, de Pradt, Segur d. Jüngern, Segur d. Aeltern, Jomini, Raymond Deseze, Salvandy, Foy, La Baume und Charles Lacretelle. Mit kurzen biographischen Notizen; gesammelt und herausgegeben von Karl Adolf Menzel, königl. preuß. Consistorial- und Schulrathe. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Gr. 8. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Die Brauchbarkeit des Buches für die Schulen wird durch das bald entstandene Bedürfniß einer zweiten Auflage bezeuge. In derselben sind anziehende Abschnitte aus **Salvandy's** Don Alonso, aus La Baume's Geschichte des Umsturzes des Napoleon'schen Kaiserthums, aus **Lacretelle's** Geschichte der französischen Religionskriege, aus Foy's Geschichte des Krieges in der pyrenäischen Halbinsel, ferner die Einleitung zur Geschichte der Revolutionskriege von **Jomini** und die Rede von **Deseze** zur Vertheidigung Ludwigs XVI. hinzugetreten. **Chateaubriand's** Beschreibung seiner Reise in Palästina und seines Aufenthaltes in Jerusalem hat einige Zusätze aus dem

Texte erhalten, welche das Interesse derselben vermehren werden. Auch sind Anmerkungen zur Erläuterung mancher nicht allgemein bekannten Beziehungen und zur Berichtigung mancher einseitigen Behauptungen der Schriftsteller, theils unter dem Texte, theils am Schlusse des Buches beigefügt worden. Auch abgesehen von Unterrichtszwecken wird das Ganze Freunden und Kennern der französischen Literatur als Mittheilung mancher seither übersehener oder wegen Kostbarkeit solcher Werke, wie die von Jomini und Foy, unzugänglicher Musterstücke willkommen sein und kann die Aufmerksamkeit derselben in Anspruch nehmen.

Von den Musterstücken aus Salvandy, La Baume, Lacretelle, Deseze, Foy und Jomini, welche der ersten Auflage entweder ganz oder theilweise abgehen, ist aus billiger Rücksicht auf den Schulgebrauch ein besonderer Abdruck veranstaltet worden, der zur Ergänzung der ersten Auflage für 7½ Sgr. besonders verkauft wird.

Eugen, Baron v. Vaerst, Politisches Neujahrsgeschenk. Gr. 8. 6 Gr.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten,

aus gedruckten und ungedruckten Quellen herausgegeben von

F. B. von Bucholtz.

1ster Band und Pränumeration auf den 2ten 4 Thlr.
Velinpapier 6 Thlr.

Dieses Werk, welches einen für die Geschichte so wichtigen Zeitraum behandelt, ist auf 6 Bände berechnet, wovon der 2te bestimmt künftige Ostern erscheint, und dann regelmäßig alle 6 Monate zwei Bände.

Der Pränumerationspreis, welcher nach Erscheinen des vierten Bandes um ein Drittheil erhöht wird, ist für den Band 2 Thlr.

Ausführliche Anzeigen sind in der unterzeichneten Buchhandlung unentgeltlich zu haben.

Wien, im Februar 1831.

C. Schaumburg und Comp.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Dingler's polytechnisches Journal.

Zweites Februarheft 1831.

Inhalt. Alban, Beschreibung meines Dampfentwickelungs-Apparates für Dampfmaschinen von sehr hohem Drucke, sowie eine kurze geschichtliche Darstellung aller meiner Bemühungen zur Einführung desselben ins praktische Leben. Mit Abbildungen. — Ure, Ueber Schiesspulver und Knallpulver. — Kilby's Verbesserung an den Glaslampen oder Brennern. Mit Abb. — Verbesserungen an den Maschinen, die man zur Schifffahrt braucht. Mit Abb. — Dreh- oder schiebbares Fid, zur Befestigung und Herabnahme der obern Maste der Schiffe und Fahrzeuge. Mit Abb. — Marbot's verbesserte Maschine, um aus Holz allerlei Gesimse, Verzierungen, gefurchte Säulen rc. zu schneiden. Mit Abb. — Verbesserungen auf Maschinen zur Verfertigung der Spulen-Netz-Spitzen. Mit Abb. — Lenormand, Ueber das Bleichen, Schwefeln, Färben und Zubereiten des Strohes und über die Verfertigung künstlicher Stroharbeiten. Mit Abb. — Dingler, Beschreibung eines Verfahrens, wodurch man die Essiggährung außerordentlich beschleunigen und starken Essig ohne Unterbrechung in 24 Stunden auf ökonomische Weise im Großen bereiten kann. — Miszellen. Englische Patente. — Preisaufgabe über das Rösten und Hecheln des Hanfes und Flachses. — Der Ertrag der Liverpool- und Manchester-Eisenbahn. — Wirkung des Frostes und Schnees auf die Liverpool- und Manchester-Eisenbahn. — Taxe auf den Dampf in England. — Eine Anekdote aus der Geschichte der Dampfmaschinen. — Ueber den Purpur des Cassius. — Ein Wort über die Theorie und Nutzanwendung von A. Bernhard's Kraft- oder Hebeapparat tropfbarer Flüssigkeiten, zum Ersatz der Dampfmaschinen. Mit Abb.

Von diesem sehr gemeinnützigen Journale erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Thlr. 16 Gr., oder 16 Fl. Münze.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

In Commission bei C. A. Schwetschke und Sohn in Halle ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Wespen, Epigramme von Dr. H. Wilh. Albert. 8. Geh. 6 Gr.

Dieses Werkchen wird sich gewiß des Beifalls aller Freunde des Witzes wie der ernsten Satyren erfreuen, da es in vielfacher Hinsicht das Treiben der Zeit berührt und zur Schau stellt.

Bei mir sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eisenschmid, L. M., Römisches Bullarium, oder Auszüge der merkwürdigsten päpstlichen Bullen, aus authentischen Quellen, durch alle Jahrhunderte bis auf die neueste Zeit, übersetzt und mit fortlaufenden historischen, archäologischen und andern nöthigen Bemerkungen versehen. 1ster Band. Vom Jahre 453—1535. Gr. 8. 1831. Preis 2 Thlr. 6 Gr., oder 4 Fl. 3 Kr.

Geburt, Die natürliche, Jesu von Nazareth, historisch beurkundet durch Flavii Josephi jüdische Alterthümer Buch XVII, Cap. 2, §. 4. Nebst einer Skizze der Regierung Herodes des Großen. Geschrieben von einem Greise im Jahre 1823. Gr. 8. 1830. Geh. Preis 18 Gr., oder 1 Fl. 21 Kr.

Handbuch für gebildete Bibelfreunde, welche über alterthümliche und Sprachdunkelheiten sowie über interessante Oerter, Personen und Begebenheiten der heiligen Schrift Belehrung suchen, oder ihrem Gedächtnisse zu Hülfe kommen wollen. Nach den bewährtesten Hülfsmitteln alphabetisch bearbeitet von einem Freunde des Lichtes aus Gott. Lex.-Form. 1830. Preis 1 Thlr. 3 Gr., oder 2 Fl. 2 Kr.

Haurenski, C., Obscurus, oder Carriere und Geständnisse eines modernen Finsterlings, in vertrauten Briefen gewechselt zwischen einem Bewohner der Sonne und dem eines Nebelsternes. Gr. 8. 1831. Preis 21 Gr., oder 1 Fl. 36 Kr.

Dessen Alethophilus, oder der neue Glaube in der Christenheit. Zur Prüfung dargelegt im Jubeljahre der protestantischen Kirche 1830. Eine Fortsetzung des Obscurus, oder Carriere und Geständnisse eines modernen Finsterlings. Gr. 8. 1831. Preis 1 Thlr. 9 Gr., oder 2 Fl. 30 Kr.

(Ist als 2ter Band des „Obscurus" anzusehen.)

Oettel, M. J. F. W., Predigten, größtentheils nach den epistolischen Perikopen des weimarischen Evangelienbuches, nebst einigen Amtsreden. Gr. 8. 1831. Preis 1 Thlr. 12 Gr., oder 2 Fl. 42 Kr.

Schuderoff, Dr. J., Zum Frieden in der Kirche. Gr. 8. 1831. Geh. Preis 4 Gr., oder 18 Kr.

Neustadt a. d. O., im Februar 1831.

J. K. G. Wagner.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen Sachsens zu erhalten:

An die Stände des Königreichs Sachsen.

Im Februar 1831.

8. Geh. 6 Groschen.

Leipzig, im Februar 1831. F. A. Brockhaus.

№ 29.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 9. April 1831.

Ueberblick der Bildungsgeschichte der Thiere, nach Baumgärtner's mikroskopischen Beobachtungen.

(S. Anzeige von desselben Schrift in Nr. 27. S. 423.)

Der erste Bildungsact im Ei nach geschehener Befruchtung ist eine Bewegung der Dotterkügelchen in einem Theile des Dotters, oder im ganzen Dotter. Im Ei der Forelle ist der Vorgang, durch den die Narbe sich bildet, am deutlichsten. Es ziehen nämlich die über die ganze Oberfläche des Eies gleichmäßig verbreiteten gelblichen Dottermassen gegen einen Punct hin sich zusammen, wodurch an demselben eine größere Ansammlung dieses Bestandtheils der flüssigen Theile des Eies sich bildet. Die Narbe besteht also im Anfange nur aus einer größern Anhäufung von Dotterkügelchen gewisser Art an einem Puncte, ohne daß dieselben auf eine andere als eine dynamische Weise mit einander verbunden wären, ohne daß sie also eine wirkliche Haut darstellen. Daß eine Verschiedenheit in der Masse des Dotters Statt findet, erkennt man am deutlichsten bei den niedern Amphibien, in deren Eiern selbst vor der Befruchtung deutlich zwei verschiedene Dottermassen sich zeigen: eine dunklere, die mehr den obern und oberflächlichen Theil des Dotters einnimmt, und aus welchem später das sogenannte **seröse Blatt** sich entwickelt, und eine hellere, mehr nach unten und in der Mitte des Eies liegende, die später als **Schleimblatt** erscheint und in den Darmkanal sich umgestaltet.

Die Narbe besteht zuerst aus der Dottermasse, die seröses Blatt genannt wird, und in welchem die Centralorgane des Nervensystems sich bilden. Daß die Narbe vorzugsweise aus diesem Theil sich bilde, zeigen die Batrachier, indem bei diesen an der Stelle, die als Narbe angesehen werden kann, schon vor der Befruchtung Dottermasse dieser Art liegt. Die Narbe bei dem Hühnchen bildet sich schon, wenn das Ei noch im Leibe der Mutter liegt, ohne Zweifel auf dieselbe Weise, wie beim Krebs, der Forelle und den Batrachiern; sie besteht ebenfalls nur aus Dotterkügelchen, die noch nicht zu einer Haut umgewandelt sind. Noch wichtiger als diese Vorgänge sind schnell auf einander folgende Veränderungen von Formbildungen, welche in den Eiern der Batrachier durch die ganze Dottermasse zu gehen scheinen, im Ei des Krebses nur auf die Keimstelle beschränkt sind, nur undeutlich im Ei der Forelle wahrgenommen werden und wahrscheinlich auch im Vogelei an der Keimstelle vorkommen, von denen man indessen nur hypothetisch annehmen kann, daß sie einen Bezug auf die Bildung des Gehirns und Rückenmarks haben, welcher sie unmittelbar vorher gehen.

Während dieser Vorgänge, und vielleicht noch nach denselben, scheidet sich bei den Batrachiern der zur Bildung des serösen Blatts bestimmte Theil vollends aus und sammelt sich an der Oberfläche des Eies an, wo er hautartig zusammenhängt, ohne daß aber die Dotterkügelchen eine sichtbare Veränderung in Form und Materie erhalten haben. Der übrige weißere Theil des Dotters, die sogenannte Schleimhaut, bleibt innerhalb der dunkleren Schicht lange unverändert.

Beim Hühnerei geht an der Keimstelle eine ähnliche Veränderung vor, und man hat die Ansicht, als theile sich die Keimhaut in das seröse und das Schleimblatt. Da man aber hier nur das Resultat eines Processes wahrnehmen kann, nach welchem ein seröses und ein Schleimblatt sich zeigt; so fragt es sich, ob wirklich die Keimhaut in zwei Blätter sich theile, oder ob diese auf eine andere Weise entstehen. Nimmt man an, daß in der Keimstelle des Hühnereies derselbe Proceß, wie im ganzen Ei der Batrachier, vor-

gehe, so ist der Ausdruck, daß die Keimhaut sich in beide Blätter spaltet, im Ganzen richtig; vergleicht man aber mit der Keimstelle im Hühnerei nur den Theil im Ei der Batrachier, der zuerst sich entwickelt, so kann man wohl zu der Vermuthung verleitet werden, daß das Schleimblatt nicht sowohl aus der Keimhaut sich ausscheide, als vielmehr sich an sie anlagere. Für diese Ansicht sprechen folgende Gründe: Bei den Batrachiern übt die dunkle Schicht von Dotterkügelchen, in welcher Gehirn und Rückenmark sich bilden, einen gewissen Einfluß auf die hellere Schicht, welche später der Darmcanal wird, aus; denn sobald der Rücken des neugebildeten Thieres sich streckt, wird die bis dahin noch in kugeliger Form beisammen-liegende, unveränderte weiße Dottermasse gleichfalls in die Länge gedehnt, indem sie der Richtung des Rückens oder des serösen Blatts folgt; der eine Theil des Dotters, der das Schleimblatt bildet, wird vom serösen Blatt festgehalten und in die Länge gezogen. Etwas Aehnliches finden wir bei Thieren, die eine Dotterblase haben; bei diesen ziehen sich die Dotterkügelchen in den Dottergefäßen allmählig aus dem Dotter nach dem Rücken des Thieres, oder dem ehemaligen serösen Blatte zu, indem sie zugleich auf diesem Wege in unvollkommene Blutkügelchen verwandelt werden. Hiernach könnte man wohl auch zu der Ansicht verleitet werden, daß nicht sowohl die Keimstelle in zwei Blätter sich spalte, als vielmehr die das Schleimblatt darstellende zweite Schicht von Dotterkügelchen durch Anziehung von Dotterkügelchen aus dem Dotter und Anlagerung derselben an die schon in der Keimstelle liegende Masse, die zum serösen Blatt sich bildet, entstehe. Der so verbreiteten Meinung, als ob die Keimhaut aus einer in dem Ei vor der Befruchtung vorhandenen Haut, das ist durch Spaltung der Dotterhaut entstehe, steht auch noch die Beobachtung entgegen, daß man in dem Ei der Batrachier, wenn sich jene merkwürdigen Formen in dem Dotter bilden, deutlich unter dem Mikroskop erkennen kann, wie die Dotterhaut in ihrer vollkommenen Unverletztheit, ohne sich zu spalten, über die entstandenen Einkerbungen sich hinwegzieht und gleichsam eine Brücke bildet.

Nachdem jene beschriebenen Gestaltungen verschwunden sind, beginnt eine **bleibende Formbildung**; es ist dies in allen Wirbelthieren die **Bildung des Gehirns und des Rückenmarks**, in dem Flußkrebse der Ganglienstrang, oder wenigstens der Theil, in welchem derselbe liegt.

Die formelle Bildung der Centralorgane des Nervensystems geht, besonders bei niedrigen Thieren, eine geraume Zeit der Bildung aller andern Organe, so wie der des Bluts, vorher; die genannten Theile bestehen aber nur aus Dotterkügelchen, die durch die Art ihrer Lagerung die Form dieser Gebilde darstellen, welche besonders deutlich im durchsichtigen Ei der Forelle wahrnehmbar ist. Nervenmark selbst ist in dieser frühern Zeit noch nicht vorhanden, es darf indessen die Behauptung nicht paradox erscheinen, daß das Gehirn und Rückenmark entsteht, bevor Nervenmasse und Blut gebildet sind.

Nachdem nun die formelle Bildung des Rückenmarks und Gehirns geschehen ist, beginnt die **Umänderung der Materie**. Die Dotterkügelchen lösen sich in eine gleichförmige, durchsichtige, beinahe farblose Masse auf, die Hüllen des Gehirns und Rückenmarks, nebst den Bauchplatten, werden eine durchsichtige Haut, und jene Organe selbst bestehen in einer weichen, durchsichtigen Masse, welche im Gehirn zum Theil sich in Wasser aufgelöst zu haben scheint; diese Masse verändert sich endlich in diejenigen Substanzen, aus welchen das Gehirn und Rückenmark besteht; im Gehirn wird diese Veränderung erst nach völliger Ausbildung des Embryo's vollendet.

Gehirn und Rückenmark entstehen gleichzeitig aus der Dottermasse; die **Nerven** aber entstehen wahrscheinlich erst nach der formellen Bildung des Gehirns und Rückenmarks; doch wachsen sie eben so wenig aus diesen heraus, als die Centralorgane des Nervensystems durch Vereinigung von Nervenfäden entstehen, sondern als Regel gilt, daß die Nerven unmittelbar aus der Dottermasse, der sogenannten Keimhaut entstehen, und sich ungefähr auf dieselbe Art an das Gehirn und Rückenmark ansetzen, wie in einer Flüssigkeit neu bildende Krystalle sich an den vorhandenen Kern anlagern; auch wird von dem Gehirn und dem Rückenmark die Richtung des Verlaufs der Nerven und dadurch die Form des ganzen Körpers bedingt. Am spätesten scheint sich das Gangliensystem zu bilden, indem bei allen Wirbelthieren der Theil der Dottermasse, der das sogenannte Schleimblatt darstellt, und sich in den Darmcanal umwandelt, am spätesten verändert wird, und z. E. bei den Batrachiern noch lange Zeit aus einer Schicht Dotterkügelchen besteht, während der übrige Theil des

Embryo's schon sehr weit in der Entwickelung vorangeschritten ist. Beim Krebse scheint sich das obere Ganglienpaar vor dem übrigen Theile des Nervenstranges zu bilden; es ist aber bei ihm ebenfalls das Schleimblatt, welches sich viel später, als das seröse Blatt bildet, zu welchem bei den wirbellosen Thieren der Ganglienstrang gehört. Es erhellt auch aus den angegebenen Bildungsvorgängen des Nervensystems, daß das thierische Leben keineswegs aus dem pflanzlichen entspringe, indem die höhern thierischen Organe da sind, bevor die zu den vegetativen Processen bestimmten Organe, der Darmcanal und das Gefäßsystem, gebildet sind. Eben so ist ersichtlich, daß das *Nervensystem* der höhern Thiere in seiner Entstehung *nicht dem* der niedrigen Thiere gleich sei, indem bei den höhern Thieren keineswegs erst ein Ganglienstrang erscheint, sondern in der ersten Spur einer Organenbildung, sogleich Gehirn und Rückenmark zu erkennen sind.

Zu den wichtigern Resultaten der angestellten Untersuchungen gehört endlich die Entdeckung, daß die Dotterhaut zu den sensibeln Organen gehöre und ohne Zweifel Nervenmasse besitze.

Die formelle Bildung des Gehirns und Rückenmarks, und bei den wirbellosen Thieren die des Ganglienstrangs, geht unbezweifelt der Blutbildung voraus; schwieriger ist aber die Entscheidung, ob auch die Substanz, aus der die Centralorgane des Nervensystems und die Nerven bestehen, das ist, die Nervenmasse, sich vor dem Blute bilde. Wahrscheinlich entstehen aber Nervenmasse und Blut gleichzeitig und zwar auf folgende Weise. Die Schicht der Dotterkügelchen, in welcher sich der Embryo formell gebildet hat, gewinnt nach und nach mehr Festigkeit, so daß sie nicht mehr beim Oeffnen des Eies zerfließt, sondern mehr oder weniger ihre Form behält, mit feinen Nadeln in Stücke zertheilt werden kann, wodurch man auch das seröse Blatt leicht vom Schleimblatt trennen kann. Bei den Thieren, bei welchen sich eine Dotterblase bildet, ist es eine Schicht Dotterkügelchen, die den ganzen Dotter umfließt, welche festern Zusammenhang zeigt und später geht auch derselbe Proceß, wenigstens bei einigen Thieren, in der Tiefe des Dotters vor sich. Nimmt man nun entweder vom Körper des Embryo's selbst, oder von der Dotterblase, ein Stückchen unter das Mikroskop, so zeigt es sich, daß das hautartige Gebilde größtentheils aus kugelichten Massen zusammengesetzt ist, welche bei der Forelle einfache Körperchen sind, bei den Batrachiern aber aus vielen kleinen Dotterkügelchen zusammengesetzt erscheinen; in der Dotterhaut des Eidechsen-, Schlangen- und Hühnerembryo's sind es ebenfalls in Häufchen zusammen liegende Dotterkügelchen. Da diese rundlichen Massen von Dotterkügelchen in ihrer Gestalt mit der übereinkommen, welche die ersten in Gefäßen befindlichen Blutkügelchen zeigen; so ist es wahrscheinlich, daß hier schon der Proceß der Blutbildung beginnt; auch verwandelt sich nicht die ganze Dottermasse in Blutkügelchen, sondern ein Theil gestaltet sich unmittelbar in Organenmasse um, welche nun Sensibilität und Bewegung zeigt. Die Sensibilität und Irritabilität erscheint sehr früh, so daß diese in dem Schwanze der Kaulquappe in vollem Maße vorhanden ist, bevor derselbe durchsichtig geworden und freie Blutkügelchen und Gefäße sich gebildet haben.

Je mehr dieser Proceß fortschreitet und die Dotterkügelchen sich in die Substanz des Organs auflösen, welches dabei immer durchsichtiger wird, trennen die Blutkügelchen sich immer mehr los, bis sie am Ende ganz frei werden, wo sie sich sodann in geraden, oder in Bogenlinien ansammeln. Indem nun die Blutkügelchen sich allmählig bewegen und sich gegen die Centraltheile des Körpers hinziehen, entstehen in der Organensubstanz Rinnen, und auf diese Weise werden die Blutgefäße gebildet.

Offenbar sind die Blutkügelchen der zuerst und vor den Gefäßen gebildete Theil. Im Ei des Hühnchens erlangen sie sogar schon einen großen Grad der Ausbildung, ehe sie in Blutströmchen vereint sind; man kann aber nicht behaupten, daß die Gefäße aus dem Blut, etwa durch Erstarrung dieses, gebildet werden.

Eine wichtige Frage drängt sich auf: wodurch werden die Richtungen bedingt, in denen die Blutkügelchen sich ansammeln und die Gefäße entstehen? Zunächst zeigen die Centralorgane des Nervensystems, mit deren formeller Bildung die Entwickelung des Embryo's beginnt, einen Einfluß auf die Entstehung des ganzen Gefäßsystems. Im Hühnerei zeigt die Form des Blutkreises die Abhängigkeit desselben von dem neu gebildeten Fötus, oder vielmehr dem Gehirn und Rückenmark. In ihm, so wie in dem Körper der Batrachier und in der Dotterblase der Eidechsen und der Schlangen, sind alle Gefäße zuerst

zurückführende, das ist, die Blutkügelchen sammeln sich in Richtungen an, die nach den Centralorganen des Nervensystems hinlaufen. Die Capillargefäße geben dadurch eine Beziehung zum Rückenmark zu erkennen, daß ihre Enden und Biegungen gegen das Rückenmark zu gerichtet sind. Die größten Gefäße des Körpers liegen längs des Rückens, was unter andern schön beim spiralförmig gewundenen Schlangenembryo sich darstellt. Da ferner die Gefäße keineswegs vor dem Blute sind, eine Ansammlung von Blutkügelchen nach dieser Richtung schon Statt hat, ehe das Herz zu schlagen beginnt und die Contractionen des Herzens auch die Richtung des Blutes nicht bestimmen können; so kann man wohl annehmen, daß die Richtungen dieser Blutströmungen von dem Organ abhängen, an welchem sie sich hin ziehen, das ist, dem Rückenmark.

Außer dem Rückenmark und dem Gehirn sind es ohne Zweifel die Nerven, die die Richtungen der Gefäße bedingen. Es ist dies aus dem Verlaufe der Arterienstämme zu schließen, der bei entwickelten Thieren den Nerven folgt, und zum Theil auch aus den Beweisen von Sensibilität in Theilen des Embryo's, die noch keine Blutbewegung zeigen, z. E. in dem Schwanze von ganz jungen Froschembryonen. Ist das Blut in der Peripherie des Körpers angelangt, so wird es auf mannigfache Weise zertheilt und fließt dann in denjenigen Gefäßen zurück, die zwar in der Hauptrichtung mit den Arterien übereinstimmen, aber nicht immer den Nerven so nahe liegen, wie jene, das ist in den Venen. Es ist kaum zu zweifeln, daß Arterien und Venen zugleich gebildet werden, und wahrscheinlich, daß vor der Herzbewegung in arteriellen Zweigen, wie in venösen, Blut nach dem Centrum hinziehe, und daß erst durch die Herzbewegung der verschiedenartige Blutlauf zwischen Arterien und Venen gesetzt werde.

Von dem Herzen aus werden nun auch in Theile, in welchen unmittelbar vorher kein Blutlauf bestand, Blutkügelchen eingetrieben, nachdem diese Organe in ihrer materiellen Bildung so weit vorgeschritten sind, daß von den Dotterkügelchen keine Spur mehr zu bemerken ist, welcher Vorgang vorzugsweise beim Salamander- und dem Forellenembryo zu bemerken ist.

Endlich verdient noch die Art der Blutbereitung selbst eine Erwähnung. Nachdem die Scheidung der Dottermasse in sensible Substanz und Blut

vollendet ist, befinden sich nun unvollkommene Blutkügelchen in den Gefäßrinnen. Bei manchen Thieren sind die ersten Blutkügelchen aus vielen kleinen Dotterkügelchen zusammen gesetzte Kugeln; bei andern zeigen sie keinen körnigen Bau, sondern sind einfache Kugeln, ohne besonderes Gefüge. Die Umwandlung in vollkommenes Blut geschieht bei manchen Thieren sehr langsam, oft erst nach einigen Wochen, wobei die zusammengesetzten Kugeln einfach werden, die einfachen Kugeln sodann sich in Scheiben verwandeln, die Scheiben einen runden Kern bekommen, um welchen ein rundes oder längliches Wülstchen erscheint. Das anfänglich weißgraue Blut wird unter diesen Veränderungen blaßgelb, endlich roth. Die Ursachen, welche zu dieser Umwandlung einwirken, sind vorzüglich die atmosphärische Luft, welche bei der Respiration in den Hals- oder Bauchkiemen und in der Dotterblase mit dem Blute in Berührung kommt, und der unmittelbare Einfluß des Nervensystems auf die Blutkügelchen. Hierüber in der Folge ein Mehreres.

Miscellen.

(Eigenthümliche Gebärmutterblutung, nach Gooch.) Zwischen dem Mangel der Zusammenziehung der Gebärmutter nach der Entbindung und dem Grade der Blutung aus derselben findet gar kein Verhältniß Statt, indem man zuweilen die Gebärmutter voluminös findet, ohne daß Hämorrhagie vorhanden ist und wohl auch eine starke Hämorrhagie beobachtet, ohne daß sich die Gebärmutter vergrößert hatte. Ja es kamen G. sogar starke Blutungen vor, bei in dem Grade zusammengezogener Gebärmutter, welcher in gewöhnlichen Fällen gar keiner Besorgniß, hinsichtlich der Blutung, Raum gibt. Er glaubt, daß in diesen Fällen ein ungewöhnlich stürmischer Zustand der Circulation das durch die gehörige Contraction der Gebärmutter entstandene Hinderniß der Blutung überwinde. Manchmal läßt sich dieser Zustand des Blutsystems schon vor der Geburt wahrnehmen und durch kühlende Mittel, Aderlaß, magere Diät u. s. w. beschwichtigen.

Wenn Gebärmutterblutungen nach Beseitigung des Mutterkuchens eintreten, so glaubt Gooch, daß diese nicht schneller gehoben werden können, als wenn man die linke Hand zusammenlegt, in die Gebärmutter einführt, die blutenden Gefäße aufsucht und, indem man die flache rechte Hand von außen auf den Unterleib legt, die Stelle, wo der Mutterkuchen saß, und von welcher das Blut vorzüglich ausströmt, zwischen beiden Händen zusammendrückt. Die Hand wirkt dann zugleich als Tourniquet und als Reizmittel für die Zusammenziehung. (S. die in Nr. 26. S. **414**. angezeigte Schrift.)

(Blähungen der Gebärmutter.) Gasanhäufungen in der Gebärmutter, die jedoch nicht so bedeutend waren, daß sie das Organ bis zur völligen Tympanitis ausdehnten, sondern wobei die Gase mehrmals des Tags mit Geräusch ausgetrieben wurden, bemerkte R. Gooch mehrmals. Man hat es bezweifelt, daß jene Winde wirklich aus der Gebärmutter abgingen; allein bei einer seiner Patientinnen kam ein Umstand vor, der in Ansehung dieses Punctes keinen Zweifel übrig läßt. Sie war nämlich jenem Leiden nur so lange unterworfen, als sie nicht schwanger war, übrigens aber gesund und fortpflanzungsfähig. Das Uebel kehrte immer wenige Wochen nach der Entbindung zurück. (S. ebendaselbst.)

(Eine Kinderkrankheit, die man unrichtig der Hirncongestion zuschreibt.) Es gibt nach Gooch eine Kinderkrankheit, deren Grund man allgemein in Hirncongestion oder Hirnentzündung zu finden glaubt und dem gemäß behandelt, die aber gewiß oft von dem entgegengesetzten Zustande des Blutumlaufs herrührt, oder damit verbunden ist. Sie kommt bei für ihr Alter gewöhnlich etwas kleinen und zärtlichen, oder schwächenden Ursachen unterworfen gewesenen Kindern von wenigen Monaten bis zu 2—3 Jahren vor, und äußert sich hauptsächlich durch Schwere des Kopfs. Die Kinder liegen halb schlafend, bald die Augen öffnend, bald sie mit einem ungewöhnlich starken Ausdrucke von Schlaffheit wieder schließend, da und scheinen unfähig oder nicht geneigt zu seyn, die Augen zu öffnen. Die Zunge ist etwas weiß, die Haut nicht ungewöhnlich warm, ja von Zeit zu Zeit kühler als im natürlichen Zustande. In manchen Fällen röthet sie sich auf kurze Zeit. Fieber und Schmerz fehlen gänzlich; der Puls ist schwach. Blutegel, kaltes Waschen des Kopfs, Abführungsmittel, vorzüglich Calomel verschlimmern den Zustand, erwecken geschwinderen und schwächern Puls und führen eine tödtliche Erschöpfung herbei. Nur in zwei Fällen kamen noch während der letzten Paar Stunden Symptome von Hirncongestion als Koma, röchelndes Athmen, Erweiterung und Bewegungslosigkeit der Pupille vor.

Auch Dr. Marshall Hall hat diesen Zustand schon beschrieben und einen kurzen Auszug seiner Abhandlung in der London medical Gazette mitgetheilt. Auch Abercrombie sah häufig Kinder, welche 1—2 Tage in dieser Betäubung lagen und durch Wein und Nahrungsmittel hergestellt wurden. Er fand es oft kaum möglich, diesen Zustand von dem die Gehirnkrankheiten begleitenden Koma zu unterscheiden. Abercrombie sah ihn nach anhaltenden erschöpfenden Diarrhöen eintreten Der Zustand kann nach ihm 1—2 Tage dauern und mit Genesung, oder auch mit dem Tode enden. Das Leiden scheint mit der Apoplexia ex inanitione auf Eins hinauszulaufen; von der Synkope unterscheidet es sich dadurch, daß es nicht plötzlich, sondern allmählig eintritt und länger dauert, und nicht durch plötzlich und vorübergehend, sondern durch allmählig und erschöpfend wirkende Ursachen entsteht. Von der bloßen Erschöpfung unterscheidet es sich dadurch, daß die Besinnung und die Bewegungsfähigkeit gänzlich verloren gehen. Den Puls fand Abercrombie deutlich fühlbar und in manchen Fällen sogar ziemlich stark.

In einem Falle, wo die Section gemacht wurde, konnte ein geschickter Anatom nichts weiter, als etwas Wasser in den Ventrikeln finden. Die Blutgefäße des Gehirns waren ungewöhnlich leer. In zwei Fällen, wo dem Tode Symptome von Ergießung, Blindheit, Erweiterung der Pupille, Koma und Convulsionen vorher gingen, waren die Ventrikel des Gehirns von mehreren Unzen Flüssigkeit angefüllt und dagegen die Sinus und Adern des Gehirns auffallend leer. Diese Ergießung war offenbar die Folge einer passiven Ausschwitzung, nicht von Congestion und Entzündung, wie sie auch bei Thieren eintritt, die man langsam verbluten läßt. Die Krankheit verlangt stärkende Mittel. (Ebendaher.)

Nach Dr. Sonderland zu Barmen ist das einfachste und sicherste Verfahren, bei den Kühen die Kuhpocken zu erzeugen und dadurch zu beweisen, daß das Contagium der natürlichen Menschenblattern und der Kuhpocken, identisch ist, Folgendes: Die wollene Decke eines Pockenkranken, welcher während der Eiterungsperiode an den natürlichen Blattern gestorben ist, oder in bedeutendem Grade daran leidet, und dessen kleines Zimmer wenig gelüftet worden, wird gleich nach dem Tode, oder gegen den vierzehnten Tag der Krankheit, wenn sie recht von dem Contagium variolosum durchdrungen ist, auf dem noch warmen Bette zusammengerollt, in ein Leintuch eingewickelt, und in einen Kuhstall gebracht, worin sich mehrere, etwa vier, junge Kühe befinden, und ausgebreitet auf den Rücken einer Kuh gelegt, und zwar so, daß sie an den Vorder- und Hinterbeinen derselben befestigt, von der Kuh nicht abgeworfen werden kann. Nach Ablauf von vierundzwanzig Stunden wird diese Decke einer andern Kuh aufgelegt und nach fernern vierundzwanzig Stunden wieder einer andern Kuh u. s. w. bis sämmtliche Kühe, welche man dem Versuche unterwerfen will, sie vierundzwanzig Stunden getragen haben. Hierauf wird diese Decke längs dem Freßtroge, vor dem Stand der Kühe, ausgebreitet, so aufgehangen, daß die Ausdünstung derselben von unten nach oben steigend, von den davor stehenden Kühen eingeathmet werden kann. Nach einigen Tagen werden nach dem Verf. die Kühe krank, und bekommen Fieber mit allen Folgen desselben, bis gegen den vierten, fünften Tag der Krankheit, an den Eutern und andern, mit harter Haut begabten Theilen des Körpers Pusteln hervorbrechen, welche sich als Kuhpocken, auf die bekannte Weise ausbilden, und mit Lymphe füllen, die, als die ächte Kuhpockenlymphe, den vierten bis sechsten Tag nach dem Ausbruch, zur Impfung bei Menschen angewandt, die Schutzpocken erzeugen. Indeß ist bei der Schutzpockenimpfung mit dieser Kuhpockenlymphe zu verhüten, daß die zu impfenden Individuen von dem Contagium, womit der Kuhstall angefüllt ist, direct

oder indirect vermittelst der Kleider des Arztes angesteckt werden, und die natürlichen Blattern bekommen. Nach S's. Erfahrungen kann eine solche, von dem Pockencontagium durchdrungene, wollene Decke, fest auf einander gerollt, gleich auf dem warmen Bette in ein Leintuch eingewickelt, dann nochmals in Papier eingeschlagen, und in einem Fäßchen gehörig fest verpackt, das Contagium über zwei Jahre behalten und zur Erzeugung der Kuhpocken bei den Kühen, jederzeit dienen, wenn dieselbe an einem kühlen, schattigen Orte, dessen Temperatur nicht unter Null fällt, und nicht über 10° R. steigt, aufbewahrt wird. (Hufeland's Journal 1831, 1. St. S. 66.)

Literatur.

Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis; von Dr. Joh. Heinr. Kopp, Kurfürstl. Hess. Oberhofrathe, Medizinalreferenten bei der Kurfürstl. Regierung zu Hanau, und Garnisonsarzte daselbst u. s. w. Erster Band. Frankfurt am Main, Hermann'sche Buchhandlung, 1830. VIII u. 375 S. 8. (2 Thlr.)

Aus der Fülle einer vieljährigen Erfahrung gibt der Verf. hier eine Auswahl von Beobachtungen, die sämmtlich ein mehr oder minderes Interesse für die medizinische Praxis haben. Die ohne weitere Ordnung hier zur Sprache gebrachten Gegenstände sind: Asthma thymicum; Physconia scirrhosa; Croup; Schwindel; Nux vomica; Jodine; Keuchhusten; Sphacelus senilis; Leukorrhöe; China und Chinin; Kupfersalmiak; Klystiere mit kaltem Wasser; weibliche Unfruchtbarkeit; Milchversetzung; hitzige Wassersucht der Gehirnhöhlen; Bluthusten und Lungenentzündung bei Schwangern; Skropheln; Scirrhus und Carcinoma pancreatis; Leiden des Uterus; kohlensaures Eisen; Brustentzündungen; Krankheiten vom Mißbrauche geistiger Getränke; Einfluß der Witterung auf Gesundheit und Krankheit; zur Biostatik; Einbalsamirung eines Leichnams; Varietäten. — Wir behalten uns besondere Berichte darüber vor. (P.)

1) **Das Ludwigsbad bei Wipfeld und seine Umgebungen,** mit besonderem Hinblick auf Gaibachs Kunstgegenstände und Gartenanlagen, beschrieben von Max. Jos. Schleiß, ehemal. Prof. der K. Pagerie in München und Pfarrer in Gaibach. Würzburg, bei Richter, 1829. 81 S. gr. 8. br. (4 Gr.)

2) **Beobachtungen über die Heilkraft der Mineralquelle des Ludwigsbades bei Wipfeld,** nebst einer kurzen Beschreibung des dort neu erbauten Curhauses; von Dr. Ferd. Kirchgeßner, Brunnenarzt daselbst. Würzburg, bei Bauer, 1830. VII u. 108 S. 8. br. (4 Gr.)

Ueber die gedachte, im J. 1811 entdeckte Heilquelle wurde zuerst unter dem Titel: „Wipfeld am Main mit seinen Umgebungen, ein Taschenbuch für

Badegäste, Nürnberg, in der Stein'schen Buchhandlung, 1813, 12." Nachricht gegeben. An dieselbe fügte sich eine zweite Schrift: „Neueste Nachrichten vom Bade zu Wipfeld und seinen Heilquellen, von Zeller, Arzt zu Werneck, Würzburg, in der Bonitas'schen Buchhandlung, 1818, 8." Es ist auch in früherer Zeit in den Annal. der Heilkunst 1812, S. 343, und Annal. der Heilkunde 1814, S. 213, davon Einiges berichtet worden. Dieser Curort ist besonders in den letzten Jahren in mehrere Aufnahme gekommen, und hat daher in kurzer Zeit nach einander zwei Monographien erhalten, wovon die oben als die erste bemerkte, mit der Ansicht des Ludwigsbades von der Westseite geziert, besonders der Localität, zum größten Theil jedoch der Beschreibung des nahe gelegenen, den Badegästen zum Vergnügungsort dienenden Gräfl. Schönborn-Wiesenhaid'schen Schlosses Gaibach, nebst seinen Umgebungen, gewidmet ist, die zweite Schrift jene aber vervollständigt und, nebst der Einrichtung des neuen Curhauses, besonders die medizinischen Wirkungen des Wassers, unter Beifügung von eignen Beobachtungen des Verfs. über deren Nutzbarkeit in geeigneten Fällen zum Gegenstande hat. Wir werden davon einen besondern Bericht erstatten. (P.)

Die bisherige Verbreitung der jetzt besonders in Rußland herrschenden Cholera, erläutert durch eine Karte und dieselbe erklärende kurze Geschichte dieser Epidemie, von Dr. H. W. Buek, praktischem Arzte in Hamburg. Hamburg, bei Perthes, 1831. IX u. 30 S. gr. 8. br. (10 Gr.)

Die Vorrede ist vom 1. Dec. 1830. Bis dahin war Schnurrer's Schrift über die Cholera noch nicht bekannt. Dem Verf. erschien aber eine „Cholerakarte," welche die bisherige Verbreitung anschaulich machte, von einem noch größeren Zeitinteresse, als Landkarten, die, so bald ein Land Kriegsschauplatz wird, von selbigem sogleich in Menge geliefert werden. Er betrachtet daher auch die diesem Werkchen beigefügte Karte als den Haupttheil des von ihm Gelieferten, die Abhandlung aber, die freilich auch, wenigstens jetzt nicht mehr, etwas Neues darbietet, blos als Beifügung. Die Karte selbst ist übrigens ganz einfach, stellt Asien und Europa, nur mit Ausschluß des über dem 65° nördlicher Breite liegenden Theiles, ganz Afrika und den größten Theil von Neuholland, durchaus nur in Umrissen dar, zeigt aber durch gelbe Colorirung die Landstriche an, die bisher von der Krankheit heimgesucht worden sind, und macht in diesen die Hauptorte bemerklich, wo sie ihre Verheerungen machte. Hin und wieder, besonders wo die Krankheit bis jetzt in Europa noch ihre Grenzen hatte, sind auch die nächsten Orte angegeben, die bei etwanigem Fortrücken der Krankheit zunächst bedroht sind. Zugleich ist bei mehreren Orten das Jahr bemerkt, wo sie zuerst ausbrach. (P.)

Neue Auflage.

Casparis Taliacotii de curtorum chirurgia per insitionem libri II. Recognovit et edidit M. Tro-

schel, M. D. Cum VI tabulis lithographicis. Berolini typis et impensis Reimeri, 1831. xvi u. 436 S. 8.

Durch die neuern gelungenen rhinoplastischen und ähnlichen Versuche ist das bekannte Werk von Tagliacozzo, welches in Venedig 1597, Fol. erschien, in Frankfurt a. M. 1598, 8. nachgedruckt wurde, von Neuem wichtig geworden und dadurch auch der angezeigte neue Abdruck desselben gerechtfertigt. Die mehreren Zugaben der ursprünglichen Ausgabe sind weggeblieben. (*)

Uebersetzungen.

Ueber die ostindische Cholera, nach vielen eigenen Beobachtungen und Leichenöffnungen, von James Annesly. Nach der zweiten Ausgabe von 1829 aus dem Englischen übersetzt von Dr. Gustav Himly, ausübendem Arzte zu Hannover und Assistentwundarzte des Königl. Hannöver'schen Artillerieregiments. Nebst einem Anhange, enthaltend: Instruction der K. K. Oestr. Regierung für die Sanitätsbehörden, zum Behufe, die Grenzen vor dem Einbruche der Cholera zu sichern, und ihre Verbreitung zu hemmen. Hannover, in der Helwing'schen Hofbuchhandlung, 1831. xvi u. 254 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Das Original, das hier übertragen ist, ist keine Eigenschrift, sondern ein integrirender Theil eines größern Werks, welches unter dem Titel: Sketches of the most prevalent diseases of India by Jam. Annesly, Esqu., in zweiter Auflage, London, 1829, 8. erschien. Der hier übersetzte Theil hat dort die Ueberschrift: Treatise on the Epidemic cholera of India. Der Verf. dirigirte von 1819 bis 1825, also gerade in der Zeit, wo die Cholera in Ostindien am heftigsten wüthete, das große Hospital zu Madras, und verdient daher wohl mit seinen Beobachtungen und Bemerkungen über diese mörderische Krankheit gehört zu werden. Im Allgemeinen stimmt, was wir hier vernehmen, doch so ziemlich mit dem überein, was auch andere Englische Aerzte, welche die Krankheit in Ostindien, von woher sie in letztern Jahren auch über andere Länderstriche sich verbreitet hat, beobachteten, von ihr berichten; indessen rechnet es der Uebersetzer der Schrift Annesly zum großen Verdienst an, daß er das eigenthümliche Verhalten des Bluts vorzüglich beachtet, und zuerst darauf aufmerksam gemacht hat, daß die Krämpfe erst Folge der Umänderung und Stockung des Bluts sind, daß das Blut, sowohl das venöse, als das arterielle, in hohem Grade kohlenstoffhaltig sei, daß der Tod nicht durch Erschöpfung, sondern dadurch erfolge, daß das Gehirn und das Herz nicht mehr durch oxygenirtes Blut erregt, hingegen durch Ueberfüllung mit carbonisirtem Blute gelähmt werde. (Wäre diese Ansicht so durchaus gegründet, warum machte man noch keine Versuche, Cholerakranke Sauerstoff einathmen zu lassen?) In der Behandlung trifft auch ihn der Vorwurf, (wenn es in der That einer ist,) den man so häufig den Englischen Aerzten in Ostindien gemacht hat, Calomel in äußerst großen Dosen, (bis zu 88 Gran in einem Falle,) zu geben, auch Blut in Strömen zu lassen, (in einem Falle 108 Unzen in 6 Stunden.) Mehrere andere seiner geäußerten Meinungen sind hypothetisch. Die mitgetheilten Krankengeschichten ähneln einander sehr, doch sind es gute Krankheitsgemälde. Mit den meisten Englischen Aerzten in Ostindien theilt er die Ueberzeugung, daß die Krankheit nicht contagiös sei.

Eine besondere Ausstattung dieser übersetzten Schrift ist der auf dem Titel bemerkte Anhang. Es ist dies ein Abdruck der auch bereits in diesen Blättern*) im Allgemeinen gedachten Instruction, welche unter folgendem Titel:

Instruction für die Sanitätsbehörden und für das bei den Contumaz-Anstalten verwendete Personal, zum Behufe, die Grenzen der K. K. Oesterreichischen Staaten vor dem Einbruche der im K. Russischen Reiche herrschenden epidemischen Brechruhr (Cholera morbus) zu sichern, und im möglichen Falle des Eindringens ihre Verbreitung zu hemmen. Auf allerhöchsten Befehl verabfaßt. Wien, aus der K. K. Hof- und Staats-Aerarialdruckerei, 1830. iv u. 30 S. gr. 8.

Sie ist bereits unter dem 18. November 1830 unterzeichnet und bezeugt, wie wenig saumselig die K. K. Oesterreichische Regierung ist, wo es auf Sicherung von Gesundheitswohl ankommt. Sie stellt zuvörderst die Nothwendigkeit dar, gegen die epidemische Cholera alle jene gesundheits-polizeilichen Vorsichtsmaßregeln zu treffen, welche im Allgemeinen gegen ansteckende Seuchen vorgeschrieben sind, deutet an, was zur Verhütung des Eindringens der Krankheit geschehen müsse, (Ziehen von Cordons, wobei in Allem, wie gegen Pestverdächtige, nach dem zweiten Grad zu verfahren,) eben so wie die Verbreitung zu verhindern sei, im Falle die Krankheit sich in den Grenzorten der Kaiserlichen Staaten zeigen sollte, wobei folgende 4 Puncte aufgestellt werden: Erkenntniß der Krankheit und ihres Verlaufs; Verhütung der Gemeinschaft zwischen Cholerakranken und Gesunden; Sorge für den allgemeinen Gesundheitszustand der Einwohner, und besonders derer, die mit den Cholerakranken in irgend eine Verbindung treten, um sie gegen Ansteckung zu schützen, und Zerstörung des Miasmas; zuletzt allgemeine Angaben der Behandlung der Krankheit. Diesem ist aber noch eine ärztliche Abhandlung über Cholera morbus beigefügt zum Unterricht der Landesärzte, die mit derselben noch ganz unbekannt sind, auf die Grundlage, welche bei Verabfassung der Instruction in den bis dahin bekannt gewordenen Nachrichten von der Krankheit dargeboten war. (P.)

Medizinische Dissertationen der Universität zu Berlin.

De fractura colli ossis femoris, D. i. auct. Theod. Loh, Guestph. Def. 12. Oct. 1830. c. tab. lith. 26 S. 8.
Interessant durch die Abbildung zweier Präparate, welche den Schenkelhalsbruch innerhalb und außerhalb des Capselligaments darstellen.

*) S. Nr. 5, S. 77.

De haematemesi, D. i. auct. C. G. Lincke, Schoenebeco-Parthenopol. Def. 15. Oct. 1830. 8.

De inguinum bubonibus syphiliticis quaedam, D. i. auct. A. M. Mainecke. Desenburgo-Halberst. Def. 19. Oct. 1830. 28 S. 8.

De pancreate, D. i. auct. F. F. Maerker, March. Def. 20. Oct. 1830. 32 S. 8.

De glande plumbeo ossi ethmoideo infixo, D. i. auct. H. Oestreich, Kargens. Def. 29. Oct. 1830. acc. tab. aen. 21 S. 8.

Beschreibung eines Präparats des anatom. Museums. Einem Soldaten war eine Flintenkugel durch die linke Augenhöhle in den Ethmoidalknochen eingedrungen und hier sitzen geblieben. Der Mensch lebte noch 15 Jahre.

De sinu cutaneo ungularum ovis et caprae, D. i. auct. Fr. Klein, Guestph. Schwelm. Def. 3. Nov. 1830. acc. tab. lith. 26 S.

De morborum simplicium diagnosi et cura, D. i. auct. G. F. H. Levens, Lubec. Def. 4. Nov. 1830. 31 S.

De morbo Croup dicto, D. i. auct. V. J. Siekaczynski, Pol. Def. 5. Nov. 1830. 40 S. 8.

De ascite gravidarum, D. i. auct. F. C. Doinet, Rhen. Bor. Def. 6. Nov. 1830. 27 S. 8.

De urethrae stricturis, D. i. auct. J. F. Kleine, Guestph. Def. 8. Nov. 1830. 30 S.

De sarcomate scroti, D. i. auct. C. F. Beckhaus, Guestph. Def. 10. Nov. 1830. 26 S. 8.

De psychica sanguinis dignitate, D. i. auct. A. Juetting, Boruss. Guestph. Def. 15. Nov. 1830. 28 S. 8.

De castratione, D. i. auct. G. H. Lohoff, Cliviens Rhen. Def. 17. Nov. 1830. 29 S. 8.

De hysteria pathologica quaedam atque therapeutica, D. i. auct. N. Dumont, Agrippiens. Def. 22. Nov. 1830. 18 S. 4.

De oedemate glottidis, D. i. auct. F. J. Kremer, Agripp. Def. 23. Nov. 1830. 26 S. 8.

De abortu, D. i. auct. F. C. Esser, Rhen. Def. 24. Nov. 1830. 18 S. 4.

De ulcerum diagnosi et aetiologia nonnulla, D. i. auct. C. Rust, Cracov. Def. 26. Nov. 1830. c. tab. aen. 42 S. 4.

Ein Sohn des berühmten Rust's liefert hier die Geschwürlehre nach den akademischen Vorträgen seines Vaters.

De osteosteatomate, D. i. auct. H. Podowski, Polon. Def. 27. Nov. 1830. 26 S. 8.

Ein Fall, den der Verf., der in Warschauer und Pariser Hospitälern sich Erfahrung erworben, selbst beobachtete, der aber nach bewirkter Operation einen tödtlichen Ausgang nahm.

De febribus intermittentibus, D. i. auct. Ch. F. Kutk, Primislav. Def. 29. Nov. 1830. 42 S. 8.

De tela accidentali scirrhosa, D. i. auct. G. A. Schmitt, Rhen. Boruss. Def. 8. Dec. 24 S. 4.

De Janis inversis ac de duplicitate generatim, D. i. auct. A. Ch. Bartels, Helmst. Def. 9. Dec. 1830. c. t. aen. II. 26 S. 4.

Zwei missgebildete Kalbsköpfe, die im Museum aufbewahrt werden, werden hier beschrieben. Die eigene Duplicität besteht darin, daß die Gesichter nicht von einander abgewandt, sondern nach derselben Richtung in einander geschoben sind, so daß die hintern Theile zusammenfallen.

Comparatio aequalis et diversae, qua excellunt chlorium, bromium et jodium, naturae chemicae et therapeuticae, D. i. auct. H. E. Bergener, Hal. Def. 11. Dec. 1830. 37 S. 8.

De carditide, D. i. auct. J. Goldberg, Polon. Def. 23. Dec. 1830. 29 S. 8.

Preisaufgabe des Monnickhoff'schen Legats in Amsterdam.

Die Direction der Monnickhoff'schen Stiftung zu Amsterdam hat sich entschlossen, ihre im Jahre 1828 zum zweiten Male aufgegebene Preisfrage über die Pulsadergeschwülste, auf welche sie keine Antwort bekommen hatte, einzuziehen. Auch eine andere zur nämlichen Zeit vorgestellte Frage über die Krankheiten der männlichen Urethra blieb unbeantwortet. Diese letztere wird jetzt wiederholt und ist folgenden Inhalts:

Da die Fehler der männlichen Urethra, und insbesondere ihre Verengerungen, obgleich sie durch die Schriften der berühmtesten Wundärzte neuerer Zeit nicht wenig erläutert und aufgeklärt worden, dem Chirurgen, bei der Ausübung von diesem Theile seiner Kunst, noch immer große Schwierigkeiten entgegenstellen; so hat die Direction sich entschlossen, folgende Preisfrage zur Beantwortung vorzustellen:

1) Eine pathologische Beschreibung von diesen Fehlern der männlichen Urethra;

2) Eine kurze kritische und so viel möglich durch eigene Erfahrungen begründete Darstellung der verschiedenen, gegen diese Fehler angepriesenen Heilmethoden.

Als neue Frage wird die folgende aufgegeben:

Da durch örtliche Gangraena intestinalis, bei eingeklemmten und zu lange an sich selbst überlassenen Brüchen, wie auch nach vollbrachter Herniotomie, ein sogenannter künstlicher After (anus artificialis) entstehen kann, und man, zu dessen Heilung, besonders in neuern Zeiten, verschiedene Heilmethoden angepriesen hat; so wird auf folgende Fragen eine befriedigende Antwort verlangt: „Was versteht man unter Anus artificialis, und welchen Unterschied nimmt man zwischen seinen verschiedenen Arten, in Hinsicht des Ursprungs, des Sitzes, der Ausbreitung u. s. w. wahr? Auf welche Weise scheint die Natur, in solchen Fällen, den aufgehobenen Zusammenhang (solutio continui) wieder herzustellen und so die Heilung zu Stande zu bringen? Sind die Naturheilungen häufig genug, um solche Fälle gänzlich ihr anzuvertrauen, oder gibt es Umstände, unter welchen Kunsthülfe nöthig ist? Welche Heilmethoden (alle Linderungsheilmittel ausgenommen) sind gegen den künstlichen After, seit Desault, angepriesen worden, und in wiefern hat die Erfahrung über deren Werth oder Unwerth entschieden? Welchen Einfluß auf die Erklärung von den Heilmitteln der Natur und die Vervollkommnung der Kunsthülfe, muß man sowohl den Nachforschungen Bichat's und anderer Anatomen und Physiologen, hinsichtlich der Structur des Darmcanals und der Eigenschaften seiner verschiedenen Gewebe, als der pathologischen Wahrnehmungen über die Entartungen, welche in den Häuten des Darmcanals durch den Einfluß der Luft und anderer auswendigen Reize, entstehen, zuschreiben?"

Für eine befriedigende Beantwortung jeder dieser Fragen wird die gewöhnliche goldene Medaille, zum innern Werthe von dreihundert Holländischen Gulden, ausgesetzt, unter der Bedingung, daß die Abhandlungen, die gekrönten sowohl als die nicht gekrönten, das besondere Eigenthum der Stiftung bleiben. Alle Antworten zur Preisbewerbung müssen durch eine fremde Hand, mit lateinischen Buchstaben, in lateinischer, französischer, deutscher oder holländischer Sprache geschrieben, mit einem Wahlspruch und einem versiegelten, den Namen und Wohnort des Verfassers enthaltenden Billette versehen, vor dem Ende December des Jahrs 1832 portofrei an den Herrn Doctor und Professor G. Vrolik zu Amsterdam eingesandt werden.

Amsterdam den 4. December 1830.

M. W. Läber, Secretair.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

N: 30.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 13. April 1831.

Versuche und Beobachtungen über den Einfluß der Nerven auf die Blutbewegung,

von K. H. Baumgärtner.

(In Bezug auf die in voriger Nummer S. 449. angegebene Uebersicht.)

Die nächsten Untersuchungen betreffen den Blutlauf in den Capillargefäßen. Er ist in den Haupterscheinungen bei den Embryonen des Flußkrebses, der Forelle, des Frosches, der Wassersalamander, Eidechsen und Schlangen und von Vögeln, so wie in den durchsichtigen Theilen derselben ausgewachsenen Thiere und in dem Gekröse der Mäuse, derselbe. Ueberall zeigen die Capillargefäße keine eigenen Häute, sondern erscheinen als unbewegliche Rinnen in der Substanz der Organe, in welchen das Blut fließt; nirgends zeigen die Blutkügelchen eine regelmäßige, drehende, oder andere selbstständige Bewegung; bei einer schwachen Linse läßt sich unter dem Mikroskop der Uebergang des Bluts aus den Arterien in die Venen aufs Genaueste verfolgen. Die Grenzen des Capillargefäßsystems sind nicht genau zu bestimmen. Das Blut fließt in den arteriellen Gefäßen schneller als in den venösen, und in den Stämmen der Venen rascher als in den Zweigen; nirgends aber erkennt man bei lebhafter Blutbewegung ein stoßweises Fortrücken des Bluts.

An diese Untersuchungen fügen sich **Versuche und Beobachtungen, welche beweisen, daß es außer der Bewegung des Herzens und der Gefäße, und überhaupt außer den mechanischen Ursachen, eine Kraft gebe, die auf die Bewegung der Blutkügelchen einwirkt.**

Sie bestehen:

1) in **Unterbindung der Aorta.** Bei Fröschen, wo die Aorta unter dem Bulbus in zwei Stämme, einen etwas größern, auf der linken, und einen zuerst etwas aufsteigenden, auf der rechten Seite liegenden Stamm sich theilt, die sich später vereinigen, wurden sowohl beide, als auch der Bulbus unterbunden. Einen Augenblick, so lange etwan der Stoß des Herzens noch auf die Blutsäule wirkte, erfolgte der Blutlauf noch mit unverminderter Schnelligkeit; dann trat plötzlich Verlangsamung ein; in den Venen floß das Blut in gleichmäßiger, etwas langsamer Strömung fort, bis sie nach mehreren Minuten aufhörte; in den Arterien bewegten sich die Blutkügelchen noch einige Zeit in der alten Richtung fort, standen dann still, und wurden nach kurzer Ruhe oft mit großer Geschwindigkeit weit rückwärts getrieben; nach einiger Zeit bewegten sich in manchen Fällen die Blutkügelchen wieder in die feinsten arteriellen Verzweigungen hinein, langsam vorwärts, und wurden dann wieder schnell rückwärts gezogen; dies Spiel wiederholte sich noch einige Mal.

2) **Unterbindung der Arterie des Schenkels.** Die Resultate der Beobachtungen an Fröschen waren in der Hauptsache dieselben, wiewohl mit einigen Modificationen. Die Dauer des Blutlaufs nach der Unterbindung war in der Regel 3 bis 5 Minuten, doch in seltenen Fällen noch eine Viertelstunde und darüber.

3) **Zerstümmelung des Herzens.** Die Vorkammer des Froschherzens wurde an mehrern Stellen mit Nadeln durchstochen, oder auch mit einer Scheere durchschnitten; es hatte dies aber keinen Einfluß auf die Strömung des Blutes in den Venen, auch wenn viel Blut dabei verloren ging; dieses floß in gleichmäßigem Strome nach der alten Richtung so lange fort, bis die Gefäße fast ganz entleert waren; es wurde dadurch eine etwanige Saugkraft des Her-

zens als ursächliches Moment der Bewegung des Blutes in den Venen widerlegt.

4) Zerstümmelung des Herzens und Unterbindung der Schenkelarterien. Dieser Versuch mißglückt leicht; gelingt er indessen, so ist der Erfolg derselbe, wie bei den gedachten einfachern; das Blut strömt in Arterien und Venen noch einige Zeit, jedoch verlangsamt fort, und hört erst, wenn die Gefäße schon sehr leer geworden sind, auf.

5) Ausschneidung des Herzens. Das Blut fließt nach demselben in der Schwimmhaut des Frosches in den Venen noch in gleichmäßigem Strome fort, bis sie blutleer sind; in den Arterien rücken die Blutkügelchen noch einige Momente lang in ihrer Richtung fort, ziehen sich aber dann schnell in die größern Gefäße zurück.

6) Schneidet man den Schwanz der Kaulquappen nahe am Bauche des Thieres durch, so treten die nämlichen Erscheinungen ein, wie in der Schwimmhaut, wenn man das Herz ausschneidet.

7) Erregung von Entzündung. Die Vorgänge dabei sind schwer zu beobachten, weil die kleinen warmblütigen Thiere, wenn man ihr Gekröse ausspannt, oft zu bald starben, bei den kaltblütigen aber Entzündung zu erregen schwer ist. Die Entzündung wurde theils durch mechanische Reizung mittelst Stiche, oder Glassplitter oder Schnitte, theils durch Aetzmittel, insbesondere Schwefelsäure, theils durch Anwendung des Feuers, oder auch den Galvanismus zu bewirken versucht; die Resultate waren übereinstimmend. Nur in wenigen Fällen schien zuerst die Bewegung der Blutkügelchen dadurch beschleunigt zu werden; auch ein auffallendes Zuströmen des Bluts nach den Puncten der Reizung hin war nicht wahrzunehmen, nur in einem einzigen Falle ein Zurückströmen des Bluts aus einer der größern Venen; indessen ist wenigstens in manchen Fällen eine schnellere Bewegung der Blutkügelchen in den Capillargefäßen nicht unwahrscheinlich. Als zweites Moment der Entzündung, wiewohl in den meisten Fällen als erste deutliche Erscheinung derselben, war aber eine mehrere oder wenigere Hemmung des Laufs der Blutkügelchen in den feinsten Gefäßen bemerkbar, so daß sie langsamer flossen, und die Capillargefäße, ohne daß diese sich in der Regel erweiterten oder verengerten, eine viel größere Menge von Blutkügelchen, als gewöhnlich, enthielten. Der dritte Zeitraum bezeichnet dann die

gänzliche Stockung des Bluts in den Capillargefäßen und die Umwandlung des Bluts zu einer gleichförmigen rothen Masse, wobei der Durchmesser der damit vollgepfropften Capillargefäße sich allmählig vergrößert. Der vierte Zeitraum, wenn die Entzündung nicht vorher sich zertheilt, ist dadurch bezeichnet, daß das Zellgewebe auch neben den entzündeten Gefäßen eine röthliche Farbe, und also die ganze Stelle mehr ein gleichförmiges Ansehn mit etwas rothen Schattirungen bekommt.

In Vergleichung der mitgetheilten Thatsachen unterliegt es keinem Zweifel, daß die Blutbewegung weder von dem Herzschlage, noch der Irritabilität der Arterien allein, ja ursprünglich gar nicht abhängig sei. Wenn nun aber die mechanischen Kräfte zur Erklärung derselben nicht zureichen, so geht daraus die Aufgabe hervor, die noch außerdem wirkende Kraft aufzusuchen. Hier bietet sich nun als erste Frage dar: ob die Bewegungskraft nicht in den Blutkügelchen selbst liege. Die dafür aufstellbaren Gründe zeigen sich aber alle bei näherer Beleuchtung als nichtig; am entschiedensten entgegen ist aber die Bildungsgeschichte des Blutes, indem die Bildung des Blutes erst Statt findet, wenn gewisse Organe, wenigstens der Form nach, schon vorhanden sind; auch die Richtung in der sich die Blutkügelchen anlegen, spricht dafür, daß die festen Theile dabei mitwirken; endlich kann doch unmöglich der aus so vielerlei Stoffen gezogenen Lymphe, die ohne Zweifel auf dieselbe Weise wie Dotterkügelchen allmählig sich zu Blut umwandelt, eine eigene Kraft zur Bewegung zugeschrieben werden, sondern man kann hier nicht umhin anzunehmen, daß die ernährenden Stoffe durch Kräfte des thierischen Körpers aufgenommen, in den lymphatischen Gefäßen bewegt, und so nach dem Ort ihrer Bestimmung geführt werden.

Der Beweis nun, daß die das Blut bewegende Kraft von den Nerven ausgehe, gründet sich

1) auf Thatsachen, die zeigen, daß die Blutbewegung aufhört, wenn der Nerveneinfluß auf das Blut fehlt, obgleich das Herz noch thätig ist.

a) Am entscheidensten hierfür waren folgende Versuche: Einer großen Anzahl von Fröschen wurde das Gehirn und Rückenmark zerstört, die Brusthöhle aber geöffnet, um den Herzschlag zugleich mit dem Blutlauf in den Capillargefäßen zu beobachten. In allen

Fällen, wo die Zerstörung, (die des Rückenmarks mit einem glühenden Drahte), vollkommen geschah, zeigte sich unmittelbar darnach eine merkliche Verlangsamung des Blutlaufs; nach einigen Minuten rieselte das Blut nur in Arterien und Venen hin, und gewöhnlich nach ½ Stunde hörte alle Bewegung auf; die Capillargefäße waren dann sehr mit Blut angefüllt. — Wurde nach vollständiger Zerstörung des Gehirns und Rückenmarks das Herz ausgeschnitten, so erfolgte manchmal in den Arterien eine, jedoch viel langsamere und unvollkommnere Zurückziehung des Bluts, als wenn das Rückenmark nicht zerstört wurde; in vielen Fällen aber hatte die rückgängige Bewegung des Bluts gar nicht Statt; war die Blutbewegung schwach, so bemerkte man statt dessen blos ein Hin- und Herwogen des Bluts; gewöhnlich aber floß das Blut in Arterien, wie in Venen, in der regelmäßigen Richtung langsam fort, bis es am Ende ganz ruhte. — Während nun nach Zerstörung des Gehirns und Rückenmarks das Blut in den Capillargefäßen in kurzer Zeit zum Stillstand kommt, bewegt sich das Herz regelmäßig, oder wenigstens noch so stark fort, daß es im Stande gewesen wäre, das Blut fortzutreiben. Es war augenscheinlich, daß es nur aus dem Grunde kein Blut mehr forttrieb, weil ihm keines zugeführt wurde; die Contractionen des Herzens hielten aber noch lange, 12, 24, ja 48 Stunden, an, wenn auch die Circulation des Bluts aufgehört hatte, und ohne daß ein Reiz auf das Herz angewendet wurde. Die Hemmung des Athmens hatte keinen Bezug darauf; einem Frosche wurden die Lungen an ihrer Wurzel unterbunden; und doch dauerte der Blutlauf noch den folgenden Tag fort.

Auch manche Krankheitserscheinungen beweisen es, daß nach vermindertem oder aufgehobenem Einfluß der Nerven auf einen Theil die Blutbewegung in ihm verändert und aufgehoben werde: bei Lähmungen fließt weniger Blut in den gelähmten Theil ein, und in den Capillargefäßen des gelähmten Theils stockt theilweise das Blut.

2) **Vermehrter Nerveneinfluß auf einen Theil beschleunigt in ihm den Blutlauf,** unabhängig von der Bewegung des Herzens und der Arterien, und derselbe vermag auch die Blutkügelchen zur Stockung zu bringen. Es geht dies schon aus den gedachten Versuchen hervor, in welchen durch örtliche Reizung Entzündung bewirkt wurde. Viel auffallendere beweisende Erscheinungen bieten sich aber in großer Menge in den Krankheiten, zum Theil auch im gesunden Zustande der warmblütigen Thiere dar. Bei Menschen sind es insbesondere zwei Theile, die in gesundem Zustande den großen unmittelbaren Einfluß der Nerven auf die Blutbewegung beweisen: die Wangen beim Erröthen und Erblassen des Gesichts und das männliche Glied in dem Zustand der Erection. Unter den Krankheitserscheinungen sind zunächst solche Reize zu bemerken, die nur auf einen kleinen Theil des Capillargefäßsystems wirken und deren schädlicher Einfluß blos durch Nerveneinwirkung erklärt werden kann, also insbesondere örtliche mechanische Reizung, die hier viel leichter als bei kaltblütigen Thieren Entzündung bewirkt; ferner: örtliche Nervenkrankheiten, die Entzündung zur Folge haben, wie das Zahnweh, Nevralgien überhaupt, besonders des Gesichts; selbst rein psychische Einflüsse verursachen häufig krankhafte Ueberfüllung des Bluts in den Capillargefäßen gewisser Theile, z. B. übermäßige Geistesanstrengung Gehirnentzündung, Zorn Leberentzündung. Auf eine eigne Weise wirken auch gewisse narkotische Gifte, die in der Regel keine Vermehrung des Herzschlags hervorbringen, auf das Gehirn, namentlich bewirkt Blausäure, der man eine beruhigende, den Herzschlag vermindernde Kraft beilegt, wenn sie als Gift wirkt, Blutüberfüllung in den Gefäßen des Gehirns und selbst blutiges Extravasat in demselben. Auch die consensuellen Entzündungen kommen in dieser Hinsicht in Betracht, wie die oft auf kleine Stellen beschränkten, mit einem Leiden innerer Organe in Verbindung stehenden Erythemen; eben so dürfte auch die vorzüglich beim consensuellen Fieber vorkommende, örtlich erhöhte Hitze und Röthe der Haut dem unmittelbaren Einfluß der Nerven auf das Blut in der Haut zuzuschreiben seyn. Endlich sind auch die unter dem Namen verlarvter Wechselfieber vorkommenden örtlichen Congestionen und Entzündungen, die so deutlich aus dem Unterleib ihren Ursprung nehmen, und in einem Leiden der Nerven begründet sind, zu erwähnen.

3) **Die Bildungsgeschichte der Thiere.** Da das Rückenmark und Gehirn von allen Organen des Körpers die zuerst gebildeten sind; da sie selbst früher erscheinen, als das Blut; da die erste Anlagerung der Blutkügelchen in einer solchen Ordnung geschieht, daß sie offenbar vom Gehirn und Rückenmark abhängig sind; da die Venen vor den Arterien existiren, und die erste Blutbewegung von der Peripherie nach

dem Rücken des Thieres zu erfolgt, ohne daß im Herzen die Ursache davon liegen kann: so ist wohl der Schluß, wenn auch keine andern Beweise ihn unterstützen, nicht zu gewagt, daß auch in dem zuerst gebildeten Theile, also in dem Gehirn und Rückenmark, der Hauptgrund der ersten Blutbewegung liege.

Ist nun aber der unmittelbare Einfluß der Nerven auf die Bewegung der Blutkügelchen bewiesen, so fragt sich: wie geschieht dies, und welches sind die hierbei Statt findenden Verhältnisse? Zur völlig genügenden Beantwortung dieser Frage wird freilich eine genauere Kenntniß des unbekannten Etwas, was wir Lebensprincip nennen, aber jenseits der die Forschungen des menschlichen Geistes beengenden Grenzen liege, erfordert. Hier muß es also genügen, statt aufzustellender Hypothesen, einfache Folgerungen aus den Beobachtungen zu ziehen. Gehen wir aber nun von dem festgestellten Satze aus: das Blut ist ein Bewegtes, und der Einfluß, der die Bewegung hervorbringt, geht von den Nerven aus; so findet, also der bloßen Erscheinung nach, eine Anziehung des Blutes von den Nerven Statt.

Den Nerven ist also eine Anziehungskraft auf das Blut beizulegen. Es müssen also auch sowohl in den Nerven, als in dem Blute Eigenschaften liegen, wodurch jene Erscheinungen hervorgebracht werden; also trägt auch das Blut zu seiner Bewegung bei, obgleich es dem Nervensystem gegenüber nur als der passive Theil erscheint.

Mit geringerer Sicherheit als die Attractionskraft, kann den Nerven auch eine Repulsionskraft auf die Blutkügelchen beigelegt werden. Letztere offenbart sich weniger durch Merkmale, als man auf dem Wege der Induction zu ihrer Annahme geführt wird. Wenn nämlich eine Attractionskraft ohne Repulsionskraft bestände, so würde das Blut fest gehalten werden und vorzüglich an jenen Organen liegen bleiben, die einen vorzüglich starken Einfluß auf das Blut ausüben. Dieser hemmende Einfluß der Nerven auf die Blutbewegung kommt allerdings vor, aber nur im kranken Zustande; im gesunden tragen die Nerven zur Blutbewegung bei, und man muß daher annehmen, daß bei ihnen ein ähnliches Verhältniß Statt finde, wie wir es in vielen Erscheinungen der Natur, z. B. bei der Elektricität, wahrnehmen; durchaus ist aber die Attractionskraft die überwiegende, und zwar in jedem Theile des Nervensystems, eben so in der Peripherie des Körpers, als in den Centralorganen des Nervensystems. Vorzüglich stark aber äußert sie sich vom Stamme des Körpers aus nach der Peripherie; hieraus wird auch die Hauptverrichtung des Herzens einleuchtend, nämlich das Blut vom Centrum nach der Peripherie zu treiben.

Nach dem bisher Bemerkten geht nun der Blutlauf in folgender Weise vor sich.

Die Blutbewegung in den Venen geschieht allerdings zum Theil durch den Druck der aus den Arterien anströmenden Blutmasse, größtentheils aber durch Attraction nach den Centralorganen des Nervensystems und überhaupt nach dem Stamme des Körpers. Auf dieselbe Weise, jedoch ohne daß hierbei ein Druck von hinten mitwirkt, wird die Flüssigkeit in den Lymphgefäßen zu dem Ductus thoracicus und von diesem in das Venensystem geführt; Unterstützungsmittel sind vorzüglich nur die Klappen der Venen. An dem Herzen angelangt strömt das Blut, während dessen Erschlaffung, in dasselbe ein und dehnt es aus, und wird sodann auf die bekannte Weise von den Vorhöfen in die Kammern, und von diesen nach den Lungen und der Peripherie des Körpers getrieben. Die Elasticität und wahrscheinlich auch eine vitale Contractilität der Arterien wirken mit auf den Blutlauf ein. Zugleich findet ein unmittelbarer Einfluß der die Arterien zahlreich umschlingenden Nerven auf das Blut Statt, der immer stärker wird, je feiner und gefäßreicher die Arterien werden, und welcher am stärksten in den Capillargefäßen auf die Blutkügelchen einwirkt. Die Attraction und Repulsion geschieht in der Richtung, welche dem Blute durch den Herzstoß gegeben ist und nur wenn das Herz nicht mehr einwirkt, wendet sich leicht die Bewegung um, so daß das Blut in den Arterien, wie in den Venen, nach den Stammtheilen des Nervensystems gezogen wird, nur mit dem Unterschiede, daß diese Bewegung in den Arterien mit weit größerer Schnelligkeit geschieht, weil die Arterien viel nervenreicher sind, als die Venen. In den kleinsten Arterien und in den Capillargefäßen, in welchen die Blutströmchen sehr fein zertheilt sind, haben die Nerven einen vorzüglich starken Einfluß auf die Bewegung der Blutkügelchen, und hierin liegt die Hauptursache, warum die stoßweise Bewegung des Blutes in den größern Gefäßen sich in diesen in eine anhaltende verwandelt.

Künstliche Pupillenbildung in der Sclerotica, (Sclerectomie,) nach v. Ammon.

(S. dessen in Nr. 27, S. 431. angezeigte Zeitschr. f. Ophthalmolog. 2. H.)

Die Resultate vieler vom Verf. im Laufe mehrerer Jahre gemachten Zergliederungen staphylomatöser Augen, als derjenigen, die vorzugsweise zur Sclerectomie Gelegenheit geben können, sind folgende:

1) Die Hornhaut ist der Sitz des Staphyloms; das Wesen dieser Krankheit ist undurchsichtige Wucherung der Cornea, die jedoch nicht überall gleichartig ist, sondern an der Stelle gewöhnlich am stärksten gefunden wird, welche nach außen am meisten hervorragt, und gewöhnlich im Mittelpunkte der Hornhaut, sehr selten an dem einen oder dem andern Seitentheile sich befindet. Die Conjunctiva corneae ist meistens sehr innig mit der letzten Haut verbunden, und fast gar nicht von ihr zu trennen; es bilden sonach diese Häute Eine Masse. Was

2) das Verhältniß der degenerirten Hornhaut zur Iris betrifft, so ist sehr häufig complete oder partielle Verwachsung der letztern mit der erstern vorhanden; jedoch gibt es auch Staphylome, wo durchaus keine Verwachsung mit der Iris der hintern Hornhautfläche zu finden ist, und wo man überhaupt außer der Hornhautwucherung gar nichts Krankhaftes wahrnimmt, was auf die Entstehung der staphylomatösen Wucherung Einfluß hätte haben könnte, da die an der freiliegenden Iris wohl dann und wann vorkommenden pathologischen Zustände, als: Synizesis pupillae etc. auf die Genesis des Staphyloms bezuglos sind.

3) Was den Zustand der Iris bei der Synechia partialis und com leta betrifft, so nimmt man nicht selten wahr, daß die Heilkraft der Natur in sofern einen herrlichen Sieg feiert, als sie durch Ablösung der Iris vom Ciliarbande künstliche Pupillen bildet, durch die dann selbst bei sehr verdunkelter Hornhaut noch ein gewisser Grad des Sehens Statt finden kann; daß jedoch auch bisweilen die ganze Iris ohne Ablösung irgend eines ihrer Theile vom Ciliarbande, oder ohne partiellen Substanzverlust, dicht an der Hornhaut anliegt, und mit ihr verwachsen ist. Was das erstere betrifft, so ist öfters ein großer Theil, z. B. fast die Hälfte des Irisparenchyms, nicht mehr vorhanden, und man sieht dann einzelne Fäden vom Ciliarbande in dem freien Raum zu den noch vorhandenen Iristheil hingehn, oder man bemerkt viele neben einander liegende zellenförmige Pupillen, die entweder nur auf einer Seite des Irisrandes Statt finden, oder von dem Mittelpunkte derselben, wie die Strahlen vom Centrum ausgehen. — Vorausgegangene Entzündung mit Verwachsung oder Auffaugung ist wohl der hauptsächlichste Grund hiervon.

Hieraus ergibt sich die verschiedene, wenn auch unvollständige Sehfähigkeit der durch Staphylome Erblindeten. Diese größere, geringere, oder ganz aufgehobene Lichtempfänglichkeit hat auf das Physische, Moralische und Intellectuelle dieser Unglücklichen einen großen Einfluß. Wenigstens diese etwas zu vermehren faßte v. Autenrieth zuerst den Gedanken der Pupillenbildung durch die Sclerotica, und machte Versuche an Thieren, aber ohne besonders günstige Resultate. Nur Wenige prüften diesen Vorschlag, namentlich: Beer, Himly, Guthrie, von Gärtner in Tübingen, Riecke und Ullmann in Marburg, aber ebenfalls ohne besondern Erfolg. —

Die Resultate der vom Verf. verrichteten und erzähleten Operationen sind folgende:

1) durch das Herausschneiden eines Stückchens der Sclerotica, und durch den hierdurch geschehenen und auch beabsichtigten Vorfall des Glaskörpers, hat weder die Gestalt, noch die etwan noch vorhandene Lichtempfindung des kranken Auges gelitten; im Gegentheil glaubt in einem Falle die Kranke bei heller Tagesbeleuchtung und bei künstlichem Lichte eine Zunahme ihrer Lichtempfindung wahrzunehmen, und in einem andern Falle hat die Operation den Nutzen gehabt, daß der Blinde bedeutend größere Lichtempfänglichkeit als vor derselben hat, weßhalb er auch auf dem andern Auge operirt zu werden wünscht. Ferner ist es bemerkenswerth, daß das Herausschneiden eines Scleroticalstückes fast nie entzündliche Zufälle in dieser Membran veranlaßt. Alle drei Operirten konnten schon am ersten, zweiten und dritten Tage nach der Sclerectomie aufsehen. Es ergibt sich hieraus, daß:

2) die Sclerectomie nicht die Vergessenheit verdient, in der sie bald nach ihrer Erfindung verfallen ist, und daß man viel zu früh und zu voreilig, ohne die Erfahrung gründlich um Rath gefragt zu haben, über diese Operationsmethode den Stab gebrochen hat. Eine ausführlich mitgetheilte Krankengeschichte, wo durch Stoß eine künstliche Pupille in der Sclerotica

entstand, dient zum Beweis, daß uns auch hier die Natur einen Fingerzeig der Handlungsweise, und der Möglichkeit dessen Erfolgs gibt.

Für die Zukunft schlägt der Verf. folgende Encheiresen zur Vollziehung der künstlichen Scleroticalpupillenbildung vor: „Ich beabsichtige zwei Staarnadeln, nach Art von Lusard's aiguille courbe à mécanique (nach Art des Langenbeck'schen Coreoncion gebildet) so in das Auge zu führen, daß der Theil der Sclerotica, der zerschnitten werden soll, in die Mitte der Spitze beider zu liegen kommt. Hierzu ist es freilich im Anfange nöthig, daß das untere Augenlid von einem zweiten Gehülfen fixirt werde, — eine Unterstützung, welche am besten durch die linke Hand des zweiten Gehülfen geschieht, es mögen die Operationen am linken oder am rechten Auge gemacht werden.

Die Staarnadeln werden, eine nach der andern, wie gewöhnlich eingeführt, und sodann wird nach Umständen, bald mit der einen, bald mit der andern, an der Hinterseite der Stelle der Sclerotica, wo die Theilung derselben Behufs eines Glaskörpervorfalles geschehen soll, mit der Spitze und Schneide derselben eine Längenincision gemacht, jedoch mit solcher Vorsicht, daß die Conjunctiva scleroticae ja nicht angestochen oder angeschnitten werde. Ist dieses geschehen, so wird die Nadel gedreht, der Haken derselben vorgeschoben und in die Incision der Sclerotica gesetzt; dasselbe Manoeuvre wird mit der andern Nadel verrichtet, und nun vermittelst eines nach und nach wirkenden Zuges der Einschnitt in die Sclerotica durch einen Einriß vergrößert; sobald dieses geschehen ist, wird sich gleich ein Prolapsus corporis vitrei bilden, oder wenn dieses nicht der Fall seyn sollte, so wird ein solcher durch einen gelinden Druck auf den Bulbus bewirkt. Ist dieses geschehen, so werden beide Haken aus dem Einrisse der Sclerotica gelöst, die Nadel zum Ausführen aus dem Auge durch Zusammenschieben ihrer verschiedenen Theile vorbereitet, und dann wirklich herausgeführt. — Zur Nachbehandlung Eisumschläge, Blutausleerungen u. s. w. nach den vorhandenen Zufällen."

(Die Genialität des Vorschlages dieser Operationsweise — eigentlich einer Sclerodialysis — veranlaßt die Frage, ob sie, trotz ihres complicirten Technicismus und der zur Zerreißung der Lederhaut nothwendig anzuwendenden Kraft — denn der Verf. erwähnt es selbst, daß bei einem Versuche am todten menschlichen Auge das einfache Häkchen zersprang — entscheidende Vorzüge vor der Ein- oder vielmehr Ausschneidung besitze, da doch wohl die auf die angeführte Weise gerissene Wunde der nothwendigen Breite zu ermangeln scheint, die gegen eine nachfolgende Verwachsung möglichst sichert. Bei beiden Methoden ist aber in Richtung und Stellung der neuen Pupille eine Hauptsache: Berücksichtigung der tendinösen Faserstructur der Sclerotica, die, obgleich auf sehr innige und vielfache Weise gebildet, wohl am dauerndsten und sichersten möglichst quer getrennt wird, d. h. von oben nach unten. (Ref. Dr.)

Literatur.

Joannes Müller de glandularum secernentium structura penitiori earumque prima formatione in homine atque animalibus, commentatio anatomica. Cum tabulis aeri incisis XVII. Lipsiae ap. L. Voss, 1830. 136 S. gr. Fol. (18 Thlr.)

Ein neues rühmliches Product Deutschen anhaltenden Fleißes. Mehr als 10 Jahre wurden zu Untersuchungen verwendet, deren Resultate hier vorliegen. Sie wurden unter einem einfachen, aus 3 Lupen bestehenden Mikroskope angestellt. Es kam dem Verf. nämlich darauf an, alle absondernden drüsigen Organe in der Thierreihe, die sich dazu darboten, hinsichtlich ihres innern Baues zu untersuchen und darzustellen. Zuvörderst wird als Einleitung eine kritische Geschichte dessen, was bisher über den innern Bau der Drüsen erkannt wurde, woraus erhellt, was künftigen Untersuchungen noch vorbehalten blieb, und eine Kritik der Mittel, welche zu Untersuchungen dieser Art dienten, vorausgesendet. In der Eintheilung der Drüsen werden Drüsen ohne und mit Ausführungsgängen unterschieden; letztere nur sind der Gegenstand seiner Untersuchungen. Von den einfachsten Gebilden dieser Art wird zu den zusammengesetzteren vorgeschritten; von allen wird ihr Verhalten in den verschiedenen Thierclassen, so weit sie zur Untersuchung gezogen werden konnten, angegeben. Zunächst kommen die einfachen Bälge des äußern und innern Hautsystems zur Betrachtung, dann die Drüsen der Zunge und des Mundes, mehrere aussondernde Drüsen, die gewissen Thieren eigenthümlich sind, die accessorischen Drüsen der Geschlechtsorgane, die Milchdrüsen, die accessorischen Drüsen der Sinnesorgane, die Speicheldrüsen, die Leber, die Nieren, die Hoden. Hierauf wird eine natürliche Classification der Drüsen nach ihrem Bau geliefert und die Entwickelung der Drüsen beim Embryo dargelegt.

Wichtiger für uns und jeden, dessen Lebensver-

hältnisse es nicht verstatten, in so detaillirte Untersuchungen selbst einzugehen, sind die physiologischen Folgerungen für die Lehre der Drüsenabsonderung, die in jenen Untersuchungen ihre Beglaubigung haben, von dem wir noch Einiges später mittheilen werden.

n

Geschichte und Kritik des Mysticismus aller bekannten Völker und Zeiten, ein Beitrag zur Seelenheilkunde von Dr. Joh. Christian Aug. Heinroth, K. Sächs. Hofrath, Professor der psychischen Heilkunde an der Universität zu Leipzig u. s. w. Verlag v. C. H. F. Hartmann, 1830. VIII und 582 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Bei dem vielseitigen, meist nur schwankenden Begriff, den man gewöhnlich mit dem Worte Mysticismus verbindet, fragt sich wohl Jeder, der diese neue Erscheinung auf dem Felde der Literatur in die Hand nimmt, was ihm dann eigentlich damit dargeboten sei. Hören wir denn zunächst, wie sich der Verf. selbst darüber erklärt:

Zuvörderst soll der Leser dies Werk als ein Mosaikgemälde hinnehmen, zu welchem jedoch nur die Steine geliehen, Idee und Composition aber von ihm seien. Es sei wohl an der Zeit, den Mysticismus aus dem Gebiete zu verweisen, in welches er sich neuerdings wieder eingeschlichen habe. Man werde sich wundern, wie der Verfasser darauf gekommen, diese Arbeit zu übernehmen, er, der ja selbst im Geruch des Mysticismus sei; gerade dies aber sei ein Grund mehr gewesen, warum er diesem Geschäft sich unterzog, um nämlich einen ungerechten Verdacht factisch zu widerlegen. Er erkenne im Mysticismus einen krankhaften Auswuchs des menschlichen Wesens; dies sei der zweite Grund, der ihn bewogen habe, diesen Gegenstand zu bearbeiten. Der Mysticismus gehöre in das Gebiet des psychischen Arztes, als eine Quelle mannigfaltiger Seelenstörungen und mannigfaltiger damit verknüpfter körperlicher Leiden, überall, wo er sich nach irgend einer Seite hin vollständig ausgebildet habe; dies sei hier geschichtlich nachgewiesen. Der Mysticismus sei eine um so gefährlichere Klippe, je weniger sie an die Oberfläche des Lebens hervortrete. Wenn der Verstand irre, habe ihn das Herz betrogen; der Mysticismus sei eine Herzenskrankheit.

Aus Obigem erhellt, daß das Werk recht eigentlich auch für Aerzte geschrieben sei, insbesondere für psychische Aerzte, deren Studium es um so dringender anzuempfehlen ist, je mehrere in das höhere Gebiet des Seelenlebens fallende Gegenstände der eben so durch seinen Scharfsinn, als tiefe Gemüthlichkeit und religiösen Sinn, bekannte Verfasser bereits zur Sprache gebracht hat. Schwerlich wird das Geschichtliche des Mysticismus wo vollständiger als hier dargelegt seyn. Aber nicht sowohl dieses, als die Scheidung, welche der Verf. in seiner kritischen Darlegung der Ausbildung, und der Aeußerungen des Mysticismus von ältester bis neuester Zeit, zwischen ihm und der auf Offenbarung basirten Religion macht, fesselt bei aufmerksamem und ernstem Durchlesern — denn zu flüchtigem Durchblättern ohne vorherige Sammlung des Geistes eignet es sich durchaus nicht — den Geist am meisten, wenn freilich, wie es bei Gegenständen dieser Art nicht anders seyn kann, Manchen auch hier dem Mysticismus zu wenig, Andern gegenseitig zu viel von dem innern Seelenleben zugetheilt scheinen sollte.

Taschenbuch für Aerzte und Chemiker und Badereisende, die Bestandtheile und physischen Eigenschaften der vorzüglichern Mineralquellen Deutschlands, der Schweiz und angrenzenden Länder, nach den neusten und besten Analysen derselben enthaltend; von Dr. Ludw. Franz Bley, Apotheker in Bernburg u. s. w., mit einem Vorworte von Dr. J. B. Trommsdorff. Leipzig bei Cnobloch. XII und 504 S. 8. br. (1 Thlr. 18 Gr.)

Dem Werke liegt C. A. Hofmann's Taschenbuch für Physiker und Brunnenfreunde, das verbessert Weimar 1798 erschien, noch mehr aber dessen systematische Uebersicht und Darstellung der Resultate von 242 chemischen Untersuchungen mineralischer Wasser u. s. w., Berlin 1815, zum Grunde. Seit den 15 Jahren, die nach Erscheinung dieser Schrift verflossen, sind eine Menge neuer Analysen von Mineralwassern erschienen, ja selbst ganz neue Quellen bekannt geworden. Es war also zeitgemäß, ein Werk zu liefern, das in der Art, wie das zuletzt gedachte, eine leichte Uebersicht der sämmtlichen Mineralwasser Deutschlands und der zunächst gelegenen Landstriche gewährt. Man kann nicht in Abrede seyn, daß der Verf. allen Fleiß angewendet hat, um diesem Zweck zu genügen und so ein Handbuch dargeboten hat, mit dem jeder, dem es blos auf allgemeine Uebersicht, auf eine Art von Heerschau ankommt, zufrieden seyn kann. Die alphabetische Ordnung, in der die Mineralwasser namhaft gemacht werden, erleichtert das Auffinden. Bei jedem ist die Classe und Ordnung bemerkt, wohin es nach Hufeland's und Osann's Classification gehört; dann folgt die Angabe, in welchem Lande, in welcher Landgegend und in oder bei welchem Orte es sich befindet, seiner Temperatur und andern physischen Eigenschaften, sodann die neueste Analyse, zuweilen auch mehrere, mit Anzeige, von wem sie herrühren, zuletzt eine sehr reichhaltige Literatur über die einzelnen Wasser, wogegen eine generische oder allgemeine Literatur über Bäder und Gesundbrunnen vermißt wird. Eine instructive Einleitung verbreitet sich über die Lage, die Entstehung, die einzelnen Bestandtheile, die chemische Constitution, die Classification der Mineralwasser. — Auch äußerlich ist das Werk sehr vortheilhaft ausgestattet. (P.)

Ueber das Apothekerwesen und die nothwendige Umgestaltung und Verbesserung desselben im Canton Zürich. Eine Abhandlung, vorgetragen in der Sitzung der Gesellschaft der Aerzte des Cantons

Zürich, am 7. Juni 1830, von Dr. Johann Rudolph Köchlin. Zürich, 1830. 36 S. gr. 8. (4 Gr.)

Zunächst eine kurze Geschichte des Apothekerwesens, besonders im Canton Zürich, vorzüglich zu dem Behuf, um daraus zu ersehen, was demselben daselbst vornehmlich gebricht. Am mehrsten wird gegen das noch immer bestehende Selbstdispensiren der Aerzte in den beiden Städten Zürich und Winterthur geeifert. (P.)

Die Beschneidung der Juden. Eine Anweisung für Beschneider, Aerzte und Wundärzte, sich mit dem Ganzen der Weihe bekannt zu machen und selbst die Handlung nach Indicationen, kunstgemäß und nach gesetzlichen Vorschriften vorzunehmen; von Dr. Ph. Wolfers, praktischem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer zu Lemförden u. s. w., (auch mit hebräischen Titel). Hannover, Helwingsche Hofbuchhandlung, 1831. XII u. 56 S. 8. (12 Gr.)

So bekannt auch die Beschneidung der Juden überhaupt ist, so wenig wird doch gewöhnlich von nicht Jüdischen Aerzten davon Notiz genommen. Gleichwohl bietet sie Mehreres dar, was sie auch dem Kreise des ärztlichen Wirkens an Orten, wo auch dieses sich auf Judenfamilien erstreckt, nahe legt. Nicht selten werden Judenkinder Opfer derselben. Die Personen, welche diese Operation verrichten (Mohelim), sind gewöhnlich rohe Leute, ohne alle wissenschaftliche Kenntniß, und auch das Verfahren dabei, was seiner Natur nach ganz einfach seyn könnte, ist meist roh. Es ist daher diese kleine Schrift nicht ohne Interesse, indem sie über Alles, was bei der Beschneidung beobachtet wird, Nachricht gibt und eben so bemerklich macht, was zu vermeiden sei, um diese Operation, die nun einmal als Religionsweihe der Juden, so lang als überhaupt noch Judenthum existirt, nicht aufgehoben werden wird, durchaus unschädlich und unbedenklich zu machen. Wir werden noch besonders darüber sprechen. (P.)

Allgemeine Krankheits- und Heilungslehre der Hausthiere, oder generelle Veterinärpathologie und Therapie; von Doctor Carl Gottlob Prinz, Professor der praktischen Thierheilkunde und Director der Thierheilanstalt an der königlichen Thierarzneischule zu Dresden. Vier Bändchen. Dresden, Hilschersche Buchhandlung, 1830. XII u. 108 S., IV u. 126 S., IV u. 92 S. und IV u. 89 S. 8. br.

Eine allgemeine Pathologie und Therapie für das Veterinärstudium fehlte noch. Dem Verf. konnte während seiner 6jährigen Vorträge in seiner Lehranstellung die Wichtigkeit derselben für gründliche Unterweisung von Thierärzten nicht entgehen; er unternahm es daher, eine solche zu bearbeiten. Sie erscheint in jeder Hinsicht entsprechend und verdient daher auch in einem größern Kreise Verbreitung. (P.)

Neue Auflage.

Diätetik oder Gesundheitslehre für Kinder in Stadt- und Landschulen von M. L. Münch, Rector am königlichen Schullehrer-Seminar zu Gmünd. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit lithographirten Abbildungen. Stuttgart, bei Löflund, 1830. XII. u. 100 S. 8. (8 Gr.)

In kurzer Zeit hatte diese Kinderschrift, in einem kleinen Bezirk verbreitet, zwei Auflagen erhalten. Der Verf. wurde daher ermuthigt, sie etwas erweitert, auch für ein größeres Publikum zu bearbeiten. Sie beginnt mit einem Gesundheitskatechismus in Art des Faustischen, gibt dann einige allgemeine Anweisungen zu Lebensrettungen in Unglücksfällen, wo ein Menschenleben in Gefahr ist, fügt einige kleine Erzählungen für Kinder bei, die Bezug auf Gesundheitsgefahren haben, und schließt mit einem Anhang von mehrern Mitteln, die sich in verschiedenen Zufällen mit glücklichem Erfolg anwenden lassen. Die Schrift reiht sich den bessern diätetischen Volksschriften der neuern Zeit an. (P.)

Journalistik.

Neueste medizinische chirurgische Journalistik des Auslandes, in vollständigen, kurzgefaßten Auszügen, herausgegeben von Dr. Friedr. Jac. Behrend, praktischem Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer zu Berlin und Dr. K. E. W. Moldenhauer, praktischem Arzt zu Berlin. Dritter und vierter Band. Julius bis December 1830. Berlin, im Verlag der Enslinschen Buchhandl. 408 und 400 S. 8.

Der Plan dieser in dem vorigen Jahre angehobenen Zeitschrift ist im Augustheft der Allg. Med. Annal. 1830 S. 1114 angegeben worden, auf welche wir hier verweisen. Auch die vorliegenden Hefte zeichnen sich gleich vortheilhaft, wie die zuletzt im Decemberheft der vorjährigen Allg. Med. Annal. S. 1625 angezeigten des zweiten Bandes aus. Ein anderthalb Bogen füllendes Sachregister im Schlußhefte gibt über die Gegenstände, welche in den vier ersten Bänden zur Sprache kommen, Nachweisung. Für 1831 ist der Fortgang dieser Zeitschrift, und zwar mit Erweiterung, wenigstens verheißen. (P.)

Kleine akademische Schriften.

De necessitate ac ratione studium medicinae amplificandi et moderandi disseruit D. Joannes Christ. Godofr. Joerg, potentiss. Regis Saxon. a consiliis aulicis, artis obstetriciae in academia litterarum Lipsiensi Professor public. ordinar. etc. Lipsiae e libraria Cnoblochii. 1830. 61 S. gr. 8.

Der Entwurf eines fünfjährigen Studienplans, zu gründlicher Erlernung der Medizin, besonders unter Zusammenwirkung der akademischen Lehrer für diesen Zweck. Gelegenheit zu dieser Schrift gab der Eintritt des Verfs. in die medizinische Facultät als ordentliches Mitglied. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 31.

Allgemeine Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 16. April 1831.

Versuche und Beobachtungen über den Einfluß der Nerven auf die Mischung des Bluts und der chemischen Processe im thierischen Körper,

von K. H. Baumgärtner;

(in unmittelbarer Verbindung mit den in voriger Nummer S. 465. mitgetheilten Versuchen und Beobachtungen.)

Nachdem in der Darstellung der Bildungsgeschichte der Thiere der Erweis geführt ist, daß sich im Embryo das erste Blut unter Einfluß des Nervensystems zu vollkommenem Blute ausbilde, entsteht die Frage: **hat auch bei dem ausgebildeten Thiere das Nervensystem einen Einfluß bei den Bildungsprocessen des Bluts?**

Vorläufig über den **Einfluß der Nerven auf die Verdauung.**

Daß dieser groß sei, ist allgemein anerkannt, aber die Weise, in welcher die Nerven einwirken, noch nicht gehörig ergründet.

Die Bewegung des Magens ist ein Unterstützungsmittel der Verdauung, Flüssigkeit ist eine nothwendige Bedingung, damit die Speisen aufgelöst werden können; die saure Beschaffenheit des Magensaftes ist vorzüglich zur Auflösung der Nahrungsstoffe geeignet; es vermag jedoch keineswegs der Magensaft blos vermittelst seines Wassers, seiner Essigsäure, seiner Salzsäure, seines Schleims, Eiweißstoffes u. s. w. die Verdauung zu bewerkstelligen, sondern es ist noch die Einwirkung einer andern Kraft nothwendig. Der Hauptgrund der Verdauung dürfte nun wohl in einer von den zahlreichen Nerven des Magens ausgehenden unmittelbaren Einwirkung der Magenwandung auf die Nahrungsmittel liegen, wodurch die Auflösung derselben befördert und den assimilirbaren Stoffen ein Etwas mitgetheilt wird, wodurch diese Theile eher die Eigenschaft belebter Stoffe erhalten. Es ist diese Uebertragung des Lebens auf die Stoffe, die dem Körper angeeignet werden, der Mittheilung der Electricität von einem electrisirten Körper auf einen andern zu vergleichen und nicht unwahrscheinlich, daß hierbei der Magensaft die lebendige Einwirkung der Magenwandung auf die Nahrungsstoffe in ähnlicher Art vermittele, wie die Anfeuchtung die Einwirkung der Pole einer Voltaischen Säule auf den mit derselben in Berührung gesetzten Körper begünstigt.

Für diese Ansicht sprechen folgende **Gründe**: 1) die Bewegung des Magens, so wie die saure Beschaffenheit des Magensafts, sind zur Erklärung der Verdauung durchaus nicht ausreichend, da ja diese (nach den bekannten Spalanzanischen Versuchen) auch ohne mechanische Hülfe des Magens erfolgt, und saure Stoffe selbst, wie Essig und dergl., leicht verdaut werden, überwiegend saure Beschaffenheit des Magensafts dagegen der Verdauung nachtheilig ist.) 2) Die wesentlichste Bedingung der Assimilation ist die ununterbrochene Berührung der assimilirbaren Stoffe mit den belebten Körpern. 3) Es kann nicht wohl ein Organismus für den andern, selbst wenn dieser von derselben Thierart wäre, Chymus bereiten; es kann kein Mensch für den andern verdauen; auch wird aus den nämlichen Nahrungsmitteln der Chylus und das Blut der verschiedenartigsten Thiergattungen bereitet, welche Verschiedenheit nicht durch bloße Auflösung der Speisen im Magensaft bedingt seyn kann. 4) Es liegt (wie später gezeigt wird) vorzugsweise in den Nerven die Kraft, durch welche die Art des thierischen Organismus bestimmt wird, und welche daher bei der Verähnlichung fremder Stoffe nothwendig einwirken muß; auch assimilirt kein Theil, der nicht Nervenmasse besitzt. 5) Die Aufnahme der

in der Umwandlung begriffenen Stoffe in die lymphatischen Gefäße setzt eine Bewegung der aufzunehmenden Stoffe nach der Wandung des Magens hin, und in die Gefäße hinein voraus, was aber nicht anders, als durch Attraction erklärt werden kann; diese Anziehungskraft des belebten Organismus auf die Flüssigkeiten hängt aber, wie aus den Untersuchungen über die Blutbewegung erhellt, von dem Nervensysteme ab.

Vergleichen wir nun mit den Vorgängen der Assimilation die Art, wie in der Bildung der Thiere die in dem Dotter, oder in dem Körper des Thiers, sich befindenden Dotterkügelchen sich zu Blut umwandeln, und in die Wege der Circulation gelangen; so wird auch der Proceß der Auffaugung, der Bewegung des Chylus in den Lymphgefäßen und die ganze Blutbereitung klar. Die Einsaugung ist nämlich durch dasselbe Gesetz bedingt, nach welchem eine von mechanischen Kräften unabhängige Bewegung des Bluts Statt findet, durch eine von den festen Theilen, namentlich von der Nervenmasse ausgehende Anziehung auf das Blut und auf die Bestandtheile, die zur Bildung desselben verwendet werden, wohin insbesondere die Dotter- und die Chyluskügelchen gehören. Die in dem Speisebrei enthaltenen, zur Aufnahme bestimmten Stoffe, die also durch den vitalchemischen Proceß größtentheils verändert, gleichsam schon belebt sind, werden von der Wandung des Darmcanals angezogen, durchdringen dieselbe, und gelangen vorzugsweise in die lymphatischen Gefäße. Die Bewegung der Lymphe in den Lymphgefäßen geschieht ohne Zweifel in derselben Art, wie die des Blutes in den Venen, wenn man die Einwirkung aller mechanischen Kräfte aufgehoben hat, durch eine von den Nerven ausgehende Contraction nach den Centraltheilen des Körpers. Die Umwandlung der Chyluskügelchen in Blut erfolgt wahrscheinlich auf gleiche Weise, vorzüglich in den lymphatischen Drüsen und in den Lungen, vermittelst der Einwirkung der Nerven und der atmosphärischen Luft, oder des arteriellen Blutes, wie in den Eiern der Thiere das Blut aus den Dotterkügelchen sich bildet.

Einfluß der Nerven auf die Blutmischung.

Daß auf die Erhaltung der Blutmischung der Einfluß der belebten Wandungen der Gefäße nothwendig sei, erhellt schon aus den gewöhnlichen Erscheinungen des aus einer Ader gelassenen Bluts.

Noch deutlicher erhellt dies aus der Beobachtung eines Tropfen Froschbluts, den man auf einer etwas schiefliegenden Glasplatte unter das Mikroskop bringt, indem dann der größte Theil, während er schnell über die Platte hinfließt, in wenigen Augenblicken zu einer dünnen Haut gerinnt. Bringt man dagegen durch Druck auf eine Vene das Blut in dieser zur Stockung und hält es darin auch längere Zeit fest; so bedarf es doch nur weniger Augenblicke, bis alle Blutkügelchen aus der Stockung losgetrennt erscheinen und eine freie Circulation hergestellt ist.

Wird aber der Einfluß der Nerven auf das Blut zu stark, wie bei der Entzündung, so wird das Blut selbst chemisch verändert; es geht zuerst in einen festen Zustand über, löst sich aber später in einen flüssigen, in Eiter, auf.

Wenn man nach Durchschneidung des Nerven eines Theils keine auffallende Veränderung in der Mischung eines Theils wahrnimmt, kann man daraus noch keinen Schluß auf Abwesenheit eines Einflusses der Nerven auf den chemischen Proceß machen, indem, was die vegetativen Processe betrifft, jeder Theil des Körpers, bis auf einen gewissen Grad, Selbstständigkeit besitzt, so daß die Wandungen der Gefäße auf die in ihnen enthaltene Flüssigkeit einen Einfluß ausüben, so lange sie selbst belebt sind.

Der Einfluß der Nerven auf die Blutmischung wird aber noch weniger in Zweifel gezogen werden können, wenn es erwiesen wird, daß die Wärmeerzeugung, die Secretionen und die Ernährung von dem unmittelbaren Einfluß der Nerven auf das Blut abhängig sind.

Einfluß der Nerven auf die Wärmebildung.

1) Gehinderter Einfluß der Nerven auf das Blut hat Verminderung der Temperatur zur Folge. Daß zur Erzeugung der Wärme in den Lungen der unmittelbare Nerveneinfluß auf das Blut nothwendig sei, ist längst durch Le Gallois erwiesen. Daß der Einfluß der Nerven auf einen Theil zur Erhaltung der Wärme in ihm erfordert werde, erhellt daraus, daß nach Durchschneidung der in einen Theil gehenden Nerven die Wärme in ihm deutlich abnimmt. Hiermit stimmen die pathologischen Beobachtungen überein, nach denen häufig in den gelähmten Gliedern eine verminderte Temperatur wahrgenommen wird, ferner die in chirurgischen Fällen, wo auf Durchschneiden von Ner-

ven, oder Druck auf sie, bei Verrenkungen, Temperaturverminderungen eintreten.

2) Erhöhter Nerveneinfluß auf das Blut vermehrt die Temperatur. Es ist dies die Hauptursache der Hitze in Fiebern, bei Congestionen und Entzündungen. Die Meinung Burdach's, daß die Fische und Amphibien aus dem Grunde kaltes Blut haben, weil in ihnen das Gangliensystem wenig entwickelt ist, hat daher viele Wahrscheinlichkeit.

Einfluß der Nerven auf das Blut bei den Absonderungen.

Durch Bewegung der Capillargefäße kann auf *keinen Fall* ein solcher Einfluß auf das Blut aus*geübt* werden, daß dadurch die Bildung der in ihren chemischen Verhältnissen oft so sehr von dem Blute abweichenden secernirten Flüssigkeiten bedingt seyn könnte, indem eine Bewegung in dem Capillargefäße der Secretionsorgane durchaus nicht Statt hat, indem dieselben hier, wie in allen Theilen des Körpers, nur Rinnen sind, in denen das Blut hinströmt. Es ist demnach nun zu zeigen, daß überhaupt die Nerven einen Einfluß auf die Secretionen ausüben, um den unmittelbaren Einfluß auf den chemischen Proceß der Absonderung zu erweisen. Einen solchen Beweis bietet der Erfolg der Durchschneidung der Nerven, die zu Secretionsorganen gehen, dar, indem darnach die Secretion verändert oder qualitativ verändert wird. Auch den Pathologen kommen nicht selten Fälle von Störung der Secretionen durch consensuelle Affectionen vor, so z. E. die Abweichungen in der Gallenabsonderung bei Kopfverletzungen, die vermehrte Speichelabsonderung bei einem Leiden des Darmcanals u. s. w. Am häufigsten hat man Gelegenheit, den Einfluß des Nervensystems auf die Secretionen in den Folgen der Gemüthsbewegungen zu beobachten.

Einfluß der Nerven auf die Ernährung.

Welch einen großen hemmenden Einfluß starke Geistesanstrengungen, deprimirende Leidenschaften und allgemeines Nervenleiden, insbesondere Tabes dorsalis, auf die Ernährung haben, ist jedem Arzt bekannt, eben so die nachtheilige Wirkung der Lähmung einzelner Glieder auf die Ernährung derselben. Auch stimmen die Versuche der Physiologen über den Einfluß der Durchschneidung und Unterbindung der Nerven einzelner Theile auf die Ernährung derselben mit den ärztlichen Beobachtungen überein. Kann nun aber der Einfluß der Nerven auf die Ernährung nicht bezweifelt werden, so fragt es sich nun, ob bei dem

Proceß der Ernährung ein unmittelbarer Einfluß der Nerven auf das Blut anzunehmen sei. Aus folgenden Gründen darf dies bejahet werden:

1) Der Proceß der Ernährung, d. i. der Umwandlung des Bluts in Organenmasse, scheint wohl vorerst nur dadurch bedingt werden zu können, daß sich Blut oder Theile aus ihm an die Organe anlagern. Die Organe haben eine, von der Nervenmasse ausgehende Fähigkeit der Attraction auf die Blutkügelchen, und schon dadurch wird es wahrscheinlich, daß diese Attraction, oder der unmittelbare Einfluß der Nerven auf das Blut, auch bei der Stoffanlagerung an die Substanz der Organe wirke.

2) Die Blutkügelchen, oder Theile derselben, müssen bei der Ernährung umgewandelt werden. Der Einfluß, den die Nerven auf Erhaltung der chemischen Mischung des Bluts und auf die bisher besprochenen chemischen Processe im Blut äußern, macht es daher ebenfalls wahrscheinlich, daß bei dem Uebergang des Bluts in die festere Organenmasse auch die Nerven einwirken; wir beobachten aber auch denselben Vorgang bei der Entzündung, der offenbar von den Nerven abhängig ist; man sieht daher nicht ein, warum nicht die Nerven bei dem Proceß der Ernährung auf dieselbe Weise wirken sollen.

3) Wir beobachten krankhafte Zustände von Ernährung, die offenbar von einem Leiden der Nerven ausgehen und auf keine andere Weise als durch unmittelbaren Einfluß der Nerven auf das Blut erklärt werden können. Hierher gehören die Fälle, wo in gelähmten Gliedern keine äußerliche Verkleinerung wahrgenommen, aber das Muskelgewebe in Fett umgewandelt gefunden wurde, die Arterien in dem gelähmten Gliede aber verknöchert waren, während die Gefäße des übrigen Körpers ihre normale Structur beibehalten hatten. Bei Amaurose verschrumpft oft der Augapfel, oder es entstehen Synchosis und andere Mißbildungen im innern Auge. Hierher gehören auch die Krankheitsprocesse der Haut, welche durch eine sympathische Affection dieses Organs mit einem Leiden im Darmcanal bedingt sind, so insbesondere die Urticaria nach dem Genuß gewisser Speisen, gegen welche der Körper mancher Individuen eine Idiosynkrasie hat, eben so das Hervorbrechen von Phlyktänen um den Mund herum bei gastrischen Reizen, oder Schwämmchen im Munde auf einen Reiz im Magen u. a. m.

Das Ludwigsbad bei Wipfeld.

(S. die in Nr. 29. S. 459 angezeigten beiden Schriften.)

In einer der schönsten Gegenden Frankens, dem Dorfe Wipfeld gegenüber, am linken Ufer des Mains, am Abhang eines waldigen Hügels, erhebt sich das neu erbaute schöne Curhaus des Ludwigsbads. Alles vereint sich hier, um dem Curgast den Aufenthalt angenehm zu machen. Wenige Bäder Deutschlands erfreuen sich eines so gesunden Klima's und einer so herrlichen Umgebung. Ein breites Wiesenthal zieht sich aufwärts bis Schweinfurt und abwärts bis zur Vogelsburg, durch welches sich der Main zwischen wein- und waldbelaubten Hügeln und einer Menge freundlicher Ortschaften schlangenförmig windet. Das jenseits des schiffbelebten Mains liegende, mit Weinlaub bekränzte Wipfeld, mit seiner hervorragenden Kirche, weiter abwärts das Schloß Klingenberg und die beiden großen Dörfer Ober- und Unteraufenheim, das links des Mains am Fuße herrlicher Weinhügel liegende Stammheim und die aus dem Hintergrunde hervorragende Vogelsburg bilden ein des Pinsels eines Claude Lorrain würdiges Landschaftsgemälde; dazu eine höchst malerische Aussicht nach Hirschfeld, die man nicht ohne Entzücken sehen kann.

In diesem reizenden Thale läßt die Natur aus ihrem geheimnißvollen Schooße Mineralquellen entspringen, deren Heilkraft sich schon eine lange Reihe von Jahren hindurch bewährte und die daher auch von dem Landvolk häufig benutzt wurden. Doch sind sie erst seit dem Jahr 1811 näher bekannt, nachdem im J. 1810 der Vorsteher von Wipfeld, Müller, den Districtsarzt Dr. Moz zu Werneck darauf aufmerksam gemacht und dieser die Landesstelle davon in Kenntniß gesetzt hatte, welche den Medizinalrath Dr. Pickel in Würzburg zur Untersuchung des Wassers an Ort und Stelle sandte. Dieser machte dann, da er mit den Resultaten seiner, wenn auch noch unvollkommenen Analyse zufrieden war, den Vorschlag zu einer Badeanstalt, den auch die Gemeinde zu Wipfeld durch Errichtung eines Breterhauses mit Badezimmern und Wannen ausführte. Die Regierung trug zugleich dem Districtsarzte, so wie dem Ortschirurgen auf, ihre Beobachtungen über die heilkräftigen Wirkungen des Wassers genau aufzuzeichnen. Der später von der Gemeinde zu Wipfeld in der Person des Dr. Zeller zu Werneck eigens angestellte Brunnenarzt hatte nun ein besonderes Augenmerk auf die Quellen, und durch die von ihm 1818 herausgegebene Schrift wurde das Bad auch dem größern Publicum bekannt. In dieser Schrift wurden zugleich gegen 70 Krankheitsformen aufgestellt, in deren schneller Heilung die nicht unerhebliche Heilkräftigkeit des Wassers, sowohl bei innerem, als bei äußerem Gebrauch sich unwiderlegbar bewährt hatte.

In eben dem Verhältniß als der Credit dieser Quellen stieg, konnte nun aber auch die dafür getroffene Anstalt nicht mehr genügen. Bis dahin mußten die Curgäste sämmtlich im Orte Wipfeld logiren, sich täglich über den Main setzen lassen und dann auch noch eine geraume Strecke bis zu den Quellen gehen. Das leichte, jährlich baufälliger werdende Breterhäuschen, worin gebadet wurde, schützte die Badenden nur zur höchsten Nothdurft; auch die Hauptquelle wurde einer neuen Fassung und Reinigung bedürftig. Der Wunsch der Aufführung eines eignen geräumigen und zweckmäßigen Curhauses an Ort und Stelle wurde immer lauter, erlangte aber erst seine Befriedigung, als im Jahr 1823 Baierns erhabener Monarch sich des beinahe ganz verwaisten Bades annahm und durch die Regierung des Untermainkreises mittelst öffentlichen Ausschreibens eine namhafte Summe als Prämie dem bestimmte, der den Bau eines solchen Curhauses mit den erforderlichen Einrichtungen übernehmen würde. Es fand sich nun ein solcher Unternehmer in der Person des Handelsmanns J. B. Herold aus Würzburg, der 1827 von der Gemeinde Wipfeld die bisherige Badeanstalt mit allen Rechten, sammt den Quellen und einer großen Strecke ihrer Umgebung, an sich kaufte und nun das jetzt bestehende Curhaus 1827 zu erbauen anfing, auch bereits 1828 in vollkommenen Stand setzte.

Dieses sehr schöne, massiv gebaute Haus steht etwa 30 Schritte südöstlich von der Quelle, auf einer mäßigen Anhöhe, die Façade gegen den Main gewendet, ist 79 Schuh lang, 45 Schuh breit und hat 3 Stockwerke mit einer Mezzanine. Im Erdgeschosse sind 8 Badezimmer mit lackirten Wannen; an der Rückseite des Hauses ist die Badeküche und neben ihr ein Badezimmer mit Einrichtungen zu Dousche- und Tropfbädern. Im zweiten Stock ist gegen die Nordseite ein großer Saal mit 2 Nebenzimmern; außerdem befinden sich noch 4 Wohnzimmer in demselben. Der dritte Stock, wie auch die Mezzanine,

enthalten jedes 9 Zimmer. Die Zimmer sind hoch, geräumig, zehn darunter heizbar, durchaus elegant meublirt. Der Preis der Zimmer ist zu 2 Fl. 30 Kr. bis zu 4 Fl. die Woche. Ein warmes Bad kostet mit Trinkgeld und Handtuch 24 Kr. An der Table d'hôte speist man, ohne Getränk, für 30 Kr. Die Tafel besteht aus 6 Schüsseln und Desert; Abends wird nach der Charte gespeist.

Da die Bäder zu dem Bedürfniß nicht ausreichten, wurde noch in geringer Entfernung vom Curhaus eine zweite Badeanstalt, leicht in Octogonform gebaut, die noch 6 Badecabinetchen und in der Mitte den Kessel zum Erwärmen des Wassers enthält.

Außerdem sind auch Anlagen zu Promenaden in der Nähe des Hauses getroffen worden. Was aber den Aufenthalt im Ludwigsbade besonders angenehm macht, sind die schönen Ausflüge, welche der Curgast nach allen Richtungen vornehmen kann, wo er in mäßiger Entfernung an Ruhepuncte kommt, die seinem Geist einen heitern, frohen Aufschwung geben. Unter diesen ist der Besuch des eine Stunde weit gelegenen Gaibachs mit seinem Schlosse, Kunstschätzen und Gartenanlagen vorzüglich interessant. Aber auch eine Spazierfahrt durch das schöne Mainthal, nach dem 2¼ Stunden entlegenen Schweinfurt, eine Wasserpartie nach der Vogelsburg, ein Spaziergang nach der Louisenhöhe, jenseits des Mains bei Wipfeld, und ein Besuch des Zabelsteins bei Gerolzhofen, gewähren schöne Genüsse.

Das Mineralwasser selbst zeichnet sich durch seinen Gehalt an Schwefelwasserstoffgas aus und gehört als schwefelhaltige Mineralquelle, nach Wetzler's Urtheil, unter die vorzüglicheren Deutschlands. Es kommen deren drei auf einer kaum 20 Quadratschuh haltenden Fläche zu Tage. Die Hauptquelle wurde 1828 neu gefaßt und hat seitdem erst, da man tiefer grub und das wilde Wasser abdämmte, ihre volle Stärke. Die früher angestellten Analysen sind unvollständig; am nächsten dem gegenwärtigen Zustand der Quelle scheint jedoch die von Körte vom Jahr 1812 zu entsprechen, nach der bei einer ziemlich gleichen Temperatur von + 11° Reaum. 16 Unzen Wasser kohlensaure Kalkerde 2½ Gr. schwefelsaure Kalkerde, 4$\frac{6}{16}$ kohlensaure Talkerde, $\frac{7}{16}$ schwefelsaure Talkerde, $\frac{8}{16}$ Gr. Extractivstoff, ¼ Eisen eine Spur und 100 Cubikzoll Wasser, 20 Cubikzoll kohlensaures Gas und 6$\frac{8}{16}$ Cubikzoll Schwefelwasserstoffgas enthalten. Eine nach jetziger Fassung der

Hauptquelle neu anzustellende Analyse dürfte wahrscheinlich aber noch ein ergiebigeres Resultat geben. Eine von der Hauptquelle kaum 8 — 9 Fuß entfernte, sehr reichliche Quelle zeichnet sich durch etwas tintenartigen Geschmack aus, und ist, wie auch Reagentien es erweisen, etwas eisenhaltig, hat aber weder Geruch noch Geschmack nach Schwefelwasserstoffgas. Man hat angefangen, auch von ihr Gebrauch zu machen.

Die Wirkungen, welche das Schwefelwasser im Allgemeinen auf den Organismus hervorbringt, sind, nach des jetzigen Brunnenarztes, Dr. Kirchgeßner, Erfahrungen, erwärmend, auflösend und zertheilend, die Thätigkeit aller Secretionsorgane mäßig befördernd. Vorzüglich wohlthätig wirkt es auf die Haut, eben so aber auch auf das Lymph- und Drüsensystem, so wie überhaupt auf das Gefäßsystem des Unterleibs, auch auf die Schleimhäute und die Nieren. Die besondern Krankheitsformen, in welchen es vorzüglich wirksam ist, sind, wie auch 40 neue, vom Dr. Kirchgeßner bekannt gemachte Krankheitsgeschichten bezeugen: 1) chronische Hautausschläge, als: alle Arten von Flechten, Krätze, Kopfgrind, Milchborke u. s. w.; 2) Geschwüre, syphilitischen, herpetischen, psorischen und arthritischen Ursprungs; 3) chronische Rheumatismen und Gicht; 4) Fehler der Verdauungsorgane, Verschleimungen, Säure des Magens, Dyspepsie; 5) Hämorrhoidalbeschwerden, Verhalten der monatlichen Reinigung, Anschoppungen der Gebärmutter, beginnende Verhärtung derselben; 6) Krankheiten des Drüsensystems, Scropheln; 7) Schleimflüsse, weißer Fluß und Nachtripper; 8) Lähmung nach Verwundung und Schlagfluß; 9) Stein- und Grieserzeugung; 10) Folgen des Mißbrauchs des Quecksilbers bei der Syphilis; 11) Schwäche der Brust, Anlage zur Lungensucht.

Ophthalmologische Neuigkeiten.

(Aus v. Ammons Zeitschrift, 2. Heft, siehe Anzeige Nr. 27, S. 431.)

Beiträge zur Verpflanzung der Hornhaut, von Dr. J. F. Dieffenbach, dirig. Wundarzt der Charité und prakt. Arzte zu Berlin. Die Ideen Peisinger's, die vollkommen verdunkelte Hornhaut eines Menschen durch die eines Thieres zu ersetzen, ist gewiß eine der kühnsten Phantasien, und

es wäre der höchste Preis der Chirurgie, wenn diese Operation gelänge. Bis jetzt hat man sich nur mit Transplanationsversuchen der Cornea eines Thieres auf das Auge eines andern beschäftigt, aber noch keinen Fall aufzuweisen, der nur einigermaßen gelungen zu nennen wäre. Es ist auch zu bezweifeln, daß die jetzige Art und Weise die Operation zu machen je zu seinem Gelingen führen werde. Dabei fragt es sich noch ganz besonders, ob eine ganz getrennt gewesene Cornea, wenn sie auch wieder anwüchse, ihre Glashelle behalten, und nicht die Farbe des Milchglases annehmen würde. Mehrere Beobachtungen bei Menschen, wo gelappte Hornhautwunden, bei denen der Lappen nur etwa ein Drittheil seines Umfangs im Zusammenhang geblieben war, nach vollendeter Heilung zur Hälfte eine leukomatöse Undurchsichtigkeit der Hornhaut zur Folge hatten, bestätigen diese Besorgniß der Trübung; so wie auch eine große Reihe von Heilungsversuchen gelappter Hornhautwunden an den Augen von Thieren, wobei aber besonders die Möglichkeit der Anwendung der Naht bei der Hornhaut, (mittelst der feinsten Sticknadel und eines haarfeinen seidnen Fadens,) obgleich nur ihr äußerster Rand und die Conjunctiva durchstochen wurde, und der Faden also nicht in die vordere Augenkammer hineinreichte, wichtig. Die Nähte mußten am zweiten Tage entfernt werden; mehrmals ging die ganze vordere Kammer durch Eiterung verloren; ein völliges Absterben des Lappens kam dagegen nur äußerst selten vor. Nach ganz getrennter Hornhaut zeigte sich nie eine Verklebung an den Rändern. — Hierauf verfiel D. auf folgende Methode, bei welcher das Auge verhältnißmäßig viel weniger leidet und kein Vorfall der Linsen des Glaskörpers entsteht. Er machte z. B. bei dem Auge eines durch breite Pflasterstreifen eingewickelten und gut gehaltenen Kaninchens mit einem Staarmesser einen Hornhautschnitt nach oben. Darauf befestigte er die Mitte des Randes des Lappens an den stehen gebliebenen Umkreis der Cornea mittelst einer haarfeinen Naht. Dann setzte er die Schnitte an beiden Seiten nach abwärts fort, und legte noch zwei Nähte an, worauf er zuletzt die unterste Verbindungsbrücke mit einer Augenscheere durchschnitt, und auch an dieser Stelle die Befestigung durch zwei Suturen machte. In keinem einzigen Falle gelang die Anheilung, es zeigte sich keine Spur von Vereinigung, das Auge war auf das heftigste entzündet, und die Nähte eiterten theils durch, theils mußten sie aufgeschnitten werden; und das Auge heilte dann mit verkümmerter Form seiner Kugelgestalt beraubt. — Das Mißlingen der Wiedervereinigung getrennter Hornhautbogen liegt durchaus nicht darin, daß dies Gewebe nach seiner Trennung vom Mutterboden schnell seine Vitalität verliere, oder überhaupt keine Neigung zur ersten Vereinigung habe; vielmehr zeigt sich dies bei der Hornhaut in einem sehr hohen Grade, und wir sehen große Wunden in ihr in kurzer Zeit heilen. Hier ist aber die fortwährend durch die Zwischenräume der Naht durchsickernde wäßrige Feuchtigkeit des Auges gewiß ein eben so großes Hinderniß der Heilung, als bei Wunden, welche fortwährend durch Urin befeuchtet werden. — Es wäre daher eine andere Operationsmethode zu versuchen, bei welcher die zu transplanirende Hornhaut nicht dem Einflusse des humor aqueus ausgesetzt wäre, nämlich eine Hornhaut auf die andere zu verpflanzen, dabei nicht die vordere Augenkammer zu öffnen, und erst nach vollkommener Anheilung in einer spätern Zeit, von einer neuen Incisionswunde aus, die alte verdunkelte Hornhaut herauszuschneiden, wie man ein Stück aus der Iris excidirt, und so den Lichtstrahlen einen Einfall in das Innere des Auges verschafft. Die Operation möchte wohl auf folgende Weise am leichtesten auszuführen seyn. Man mache eine kreisförmige Incision um den Rand der Hornhaut, und trenne die Conjunctiva ½ Linie in der ganzen Peripherie los; in diese kreisförmige Wundfurche passe man ganz genau die sorgfältig zugeschnittene Hornhaut eines Thieres, (für ein menschliches Auge wird die eines Schweins am besten passen,) und lege dann 6 bis 8 feine Nähte an, brauche aber die Vorsicht, daß man nur den Rand der kreisförmig gelösten Bindehaut durchsteche. Gelingt die Verwachsung, so mache man später mit dem Messer einen Hornhautschnitt erst durch die obere, dann durch die untere Hornhaut, welche letztere man dann vollends mit einer Augenscheere ausschneidet. Sollte eine abermalige Verschließung dieser großen Oeffnung entstehen, so müßte die letztere Operation wiederholt werden.

Ueber die Excision der Central-Leukome aus der Hornhaut, von Demselben. Leukome in der Mitte der Hornhaut, wenn sie voll-

kommen weiß, dick und prominirend sind, sind in der Regel unheilbar. Versuche bei Thieren hatten D. indessen überzeugt, daß man aus der Mitte der Hornhaut ein myrtenblattförmiges Stück ausschneiden (dieser Vorschlag ging von Darwin, in seiner Zoonomie, aus) und bisweilen eine genaue Vereinigung der Wundränder durch ein bis zwei angelegte Suturen erreichen könne, wodurch die Hornhaut eine sphärische Gestalt erhält. Da die Anlegung der Nähte nach gemachter Excision schwierig ist, so führte er die Fäden zuerst durch die Hornhaut und die Augenkammer, und excidirte dann halb mit dem Messer, halb mit der Scheere, ein längliches Stück mit zwei *scharfen* Spitzen zwischen der angelegten Ligatur, *deren* Enden dann zusammengeknüpft wurden. Mißlang die Operation, so waren heftige Entzündung und eine weiße Narbe, selbst der Verlust des Auges bisweilen die Folge dieser Versuche; sie wurden sämmtlich bei Kaninchen angestellt. Eine höchst gelungene Operation dieser Art, die er nur einmal bei Menschen zu unternehmen Gelegenheit hatte, ist folgende: Ein zweijähriges Mädchen hatte in Folge eines scrophulösen Hornhautgeschwüres ein blendendweißes, starkerhabenes Leucoma centrale auf dem rechten Auge bekommen. Er führte hier eine Nadel etwas vom Rande des Leukoms entfernt durch die Hornhaut und vordere Augenkammer, machte den ersten Schnitt mit dem Messer, und den zweiten, durch welchen er den Lappen aus der ganzen Dicke der Hornhaut sammt dem Leukom entfernte, mit einer feinen Scheere. Darauf knüpfte er die Naht, und schnitt die Fäden kurz ab. Aeußerlich wandte er Eisumschlag und viele Blutegel, innerlich abführende Salze an. Als er am dritten Morgen den Faden entfernte, war das Auge zwar heftig entzündet, aber die Wunde verklebt. Man bemerkte nach völliger Heilung nur an der Stelle, wo die Ligatur gelegen hatte, einen kleinen Flecken; die Narbe ist überall klar, die Gestalt der Cornea ist sphärisch. Das Kind sieht mit dem Auge vollkommen.

Litteratur.

Panegyricus auf die Homöopathie, nebst Apotheose ihres Begründers; verfaßt von A. L. M., herausgegeben von J. C. H. Leipzig, Rein'sche Buchhandlung, 1830. IV u. 84 S. gr. 8. br. (8 Gr.)

Der fingirte Verf. unterzeichnet sich am Schluß der Zueignungsschrift „an Hahnemann's Tintenfaß" Akanthius Lucilus Mordax. Nach gleicher Fiction ist dies Schriftchen das Product müßiger Stunden, die er „auf einer kosmognostischen Reise in unbekannte Theilen der weiten Welt auf der langen Seefahrt nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung" damit ausfüllte. Es gehört zu den mehreren Versuchen, die Geißel der Satyre als Waffe gegen die Homöopathie zu brauchen, welche Pfeile bisher jedoch noch immer an der mit dreifachem Erz bepanzerten Brust der Homöopathen, ohne eine Spur ihres Eindringens zu hinterlassen, abgeprallt sind.

Um wenigstens ein kleines Pröbchen von des Verf. Darstellungsgabr zu geben, wählen wir hier den Schluß der dem prosaischen Panegyrikus folgenden poetischen Apotheose:

> Wie Asklepios einst zu dem Rathe der Götter emporstieg,
> Als er den sterblichen Leib der vernichtenden Erde zurückgab,
> So auch werden als Halbgott Dich die Sterblichen ehren,
> Wenn Dein Geist, von dem Körper erlöst, durch die letzte Verdünnung,
> Ueber Homöo und Allo mit eilendem Fluge sich wegschwingt.

(P.)

Ueber die Zwecke der medizinisch-chirurgischen Lehranstalten des Preußischen Staates im Allgemeinen und die Leistungen der Anstalt zu Münster insbesondere. Eine Rede, gehalten am Tage der öffentlichen Prüfung, den 3. April 1830, von Dr. C. M. Mutzer, ordentl. öffentl. Professor der Chirurgie und Director des chirurgischen Klinikums in der medizinischen Facultät der Königl. Universität (zeitherigem Director der Königl. chirurgischen Lehranstalt zu Münster u. s. w.) Münster, gedruckt in der Coppenrath'schen Buchdruckerei, 1830. 27 S. gr. 8. br. (4 Gr.)

Die zur Bildung von Wundärzten nach einem wissenschaftlichen Plane dienende Unterrichtsanstalt zu Münster besteht seit dem Jahr 1821. Der zeitherige Director derselben berichtet in dieser seiner dem Druck übergebenen Rede, welche zugleich seine Abschiedsrede war, was ihm in dem verflossenen neunjährigen Zeitraum, bei mäßigen Mittel, zu leisten möglich gewesen ist. Man sieht daraus, daß sie im Vorwärtsschreiten ist, wenn auch noch Desiderate bleiben. Acht Docenten hielten in dem Wintersemester 1829 bis 1830 Lehrvorträge, und wurden durch 3 Repetenten unterstützt. Die Anzahl der zum Studium eingeschriebenen jungen Männer hat mit jedem Schuljahre zugenommen und betrug zuletzt 64. Die Zahl aller seit Stiftung des Instituts Aufgenommenen beträgt 201. Von diesen wurden 15 als Wundärzte der ersten Classe, 12 als Wundärzte der zweiten Classe approbirt, 47 traten als Compagniechirurgen in das stehende Heer und 8 promovirten, nachdem sie ihre Studien noch anderweitig fortgesetzt hatten, als Doctoren der Medizin und Chirurgie. Seit dem 1. December 1829 ist außer der ambulatorischen Klinik, worüber derselbe Verf. auch einen besondern bereits angezeigten Bericht*) erstattete, auch eine stehende Klinik mit 12 Betten eröffnet. (P.)

*) Siehe Nr. 2, S. 30.

Neue Auflage.

Hieronymi Fracastorii Syphilis, s. morbus gallicus. Carmen ad optimarum editionum fidem edidit, notis, prolegomenis ad historiam morbi Gallici facientibus instruxit Lud. Choulant, praxeos med. in Acad. med. Dresdensi Professor. Lipsiae apud Leop. Voss. 1830. 72 S. 12. (16 Gr.)

Dies hier wieder in Andenken gebrachte Gedicht von Fracastorio hat nicht nur poetischen Werth, sondern ist bekanntlich auch für die Geschichte der Lustseuche von Bedeutung. Es ist hier mit kritischer Sorgfalt, nach den besten Ausgaben, in einer gefälligen äußern Darstellung von Neuem geliefert. In den Noten erklärt sich der Herausgeber für den Ursprung der Syphilis aus der Lepra. Eine besondere Ausstattung dieses Lehrgedichts in seiner neuen Gestaltung ist auch die Angabe der historischen Schriften über die Syphilis, so wie die Biographie von Fracastorio und Angabe seines sämmtlichen literarischen Nachlasses. (*)

Uebersetzung.

Handbuch der Geburtshülfe, nach den Grundsätzen der Entbindungsanstalt zu Paris, und denen der berühmtesten in- und ausländischen Geburtshelfer, von Madame Boivin, Dr. der Medizin, Obervorsteherin des Königl. Krankenhauses, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, und Inhaberin der Königl. Preuß. goldenen Civilverdienstmedaille; mit 106 lithographirten Abbildungen, welche die Behandlung aller Arten der Entbindung zeigen, 6 synoptischen Tabellen, das Ergebniß von 24,214 Fällen darbietend, und einem Anhange: die Aphorismen von Mauriceau und Orazio Valota enthaltend; nach der dritten Ausgabe des Originals übersetzt, von Ferd. Robert, Dr. der Medizin und Privatdocenten an der Universität zu Marburg; durchgesehen und mit einer Vorrede begleitet von Dr. Dietr. Wilh. Heinr. Busch, ordentl. Prof. der Medizin an der Königl. Friedrichs-Wilhelms-Universität zu Berlin, Director des klinischen Instituts für Geburtshülfe u. s. w. Cassel und Marburg, bei Krieger, 1829. XVIII u. 454 S. gr. 8.

Einhundert und sechs lithographirte Abbildungen zu dem Handbuche der Geburtshülfe von Mad. Boivin, Dr. der Medizin u. s. w. Cassel und Marburg, bei Krieger, 1829. gr. 8. (3 Thl. 12 Gr.)

Man kennt in Deutschland bereits die Verfasserin dieses Werks aus Uebersetzungen anderer Schriften derselben. Hier erhalten wir nun auch eine Uebersetzung des Hauptwerks derselben, welches in Frankreich mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden ist, und bei uns wahrscheinlich noch keinen Uebersetzer deßhalb fand, weil das Unternehmen von Seiten des Verlegers wegen der großen Anzahl der dazu gehörigen Abbildungen keinen geringen Kostenaufwand erheischte. Letztere sind in den Uebersetzungen nicht in Holzschnitten, wie sie sich im Original finden, sondern in Steindruck wiedergegeben und dem ausdrücklichen Wunsche der Verfasserin gemäß von 140 auf 106 vermindert worden, indem die weggelassenen Abbildungen eingebildete, von der Verfasserin nie in der Natur beobachtete Kindeslagen enthalten. Das Handbuch umfaßt die gesammte theoretische und praktische Geburtshülfe. Von letzterer fehlen nur die eigentlich blutigen Operationen, der Kaiser- und Schambeinschnitt u. s. w. Durch mehrjährige Beobachtung der Natur in der Maternité, an welcher die Verfasserin früher angestellt war, hat sich dieselbe auch die Grundsätze des geburtshülflichen Verfahrens in diesem Institute zu eigen gemacht, und durch Studium der Literatur des Gegenstandes sich desselben so bemächtigt, daß sie als Lehrerin auftreten konnte. Der Vortrag ist frei von Weitschweifigkeit und verständlich. Die strenge Systematik wird freilich einzelne Abschnitte zu kurz, andere wieder zu weitläuftig behandelt finden. Ungeachtet die Verfasserin die Baudelocque'sche Eintheilung der Geburten, als zum großen Theil erdacht und nicht in der Natur nachweisbar erkennt, so ist sie ihr doch gefolgt und hat auch die Verfahren bei solchen Kindeslagen, deren Existenz sie bezweifelt, beschrieben. Die Abbildungen sind instructiv. Die Uebersetzung hat sich streng an das Original gehalten und ist gut ausgefallen. Einzelne geburtshülfliche Bemerkungen und die Resultate der Untersuchungen der Verfasserin über den Bau des Uterus, worüber sie der Akademie der Medizin eine Arbeit vorgelegt hat, wollen wir besonders mittheilen. (H.)

Kleine akademische Schriften.

1) Diatribe de recta morum ratione, ut summo tuandae valetudinis praesidio. Civibus academicis die 27. Jul. 1830 dicavit Michael a Lenhossek. M. D. R. A. M. ad Excels. consil. reg. locumt. Hung. a consiliis, Studii med. chir. Director etc. Budae typ. Reg. univers. 1830. 19 S. 4.

2) Status praesens Regiae literarum Universitatis Ungaricae, quae Pesthini est, spectata conditione tum virorum, qui hic et rei literariae disciplinaeque regendae, et doctrinarum partibus juventuti tradendis vacant, tum Institutorum ac Museorum, quae conditionis adminicula praebent. Budae typ. univers. 1830. 39 S. 4.

Erstere Schrift ist eine wohlgemeinte Vermahnung des achtbaren Ungarischen Protomedicus, Directors der medizinisch-chirurgischen Studien und Präses der Pesther Universität, an die akademische Jugend, in der nichts zu wünschen übrig bleibt, als die Beherzigung und Befolgung. — Letztere gewährt einen erfreulichen Ueberblick der bei der Pesther Universität angestellten Lehrer, und der Hülfsmittel, welche dieselbe zur Förderung der Studien besitzt. (*)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 32.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 20. April 1831.

Anwendung der physiologischen Untersuchungen über den Einfluß der Nerven auf das Blut, von K. H. Baumgärtner, auf die Pathologie.

(in Anknüpfung auf den in Nr. 31. S. 483. erstatteten Bericht.)

Es ist hier nicht die Aufstellung einer vollständigen Krankheitstheorie beabsichtigt, sondern eine bloße Nachweisung der Richtigkeit der aufgestellten physiologischen Lehrsätze, auch in Anwendung derselben auf die Pathologie, und zwar namentlich von folgenden Krankheitszuständen.

1) Fieber*).

In dem Verhältniß der Nerven zum Blut liegt vorzüglich der Grund der Veränderung der Temperatur und der Secretionen in dem Fieber, zum Theil auch der der Blutbewegung; zu letzterer wirken jedoch kräftig das Herz und vielleicht auch die Arterien mit, und die Bewegung des Herzens ist oft sehr auffallend in Fiebern verändert; es ist also, außer dem gestörten Verhältniß zwischen Nerven und Blut, noch ein dynamisches Leiden der Gefäße selbst zu bemerken. Diese Affection der Gefäße selbst ist jedoch aufs Genaueste mit dem Wesen der Krankheit verbunden, indem das Leiden der Gefäßnerven, mag es primär oder secundär seyn, sich auf eine ähnliche Weise in der Bewegung der Muskelfasern des Herzens ausspricht, wie in der der Blutkügelchen.

Fieber ist demnach eine über das ganze Gefäßsystem verbreitete Störung in den Processen zwischen Nerven und Blut und die damit verbundene fehlerhafte Blutbewegung. Es scheint, daß sowohl durch einen Fehler in dem einen, als auch in dem andern der beiden Factoren, der Proceß zwischen Nerven und Blut krankhaft verändert werden könne. Sehr häufig sind jedoch die Nerven der zuerst leidende Theil. Namentlich ist dies der Fall bei Fiebern aus Consens, meist auch bei allen, die von örtlicher Reizung entspringen; auf ähnliche Weise wird das Wechselfieber erzeugt, dessen Ursprung aus dem Ganglienystem kaum mehr in Zweifel gezogen werden kann. Auch das Nervenfieber kann nicht anders, als durch tiefes Ergriffenseyn des Nervensystems gesetzt seyn. Aber auch bei contagiösen Fiebern scheinen die Nerven des Gefäßsystems der zuerst ergriffene Factor zu seyn; zwar werden Contagien auch in das Blut aufgenommen, immer äußert sich aber doch ihre Wirkung zuerst im Nervensystem; die Verstimmung in der Sensibilität, die sie begleitet, erreicht oft einen höhern Grad, bevor noch die eigentlichen Fieberbewegungen sich einstellen; auch kann der Grund der mangelnden Reizempfänglichkeit für ein Contagium nach schon früher überstandener Krankheit nur in den Nerven gesucht werden. Schwieriger ist es, zu bestimmen, ob in Fiebern, in denen mehr oder weniger deutlich schon vor Ausbruch des Fiebers eine Mischungsausartung wahrgenommen wird, die Veränderung in der Blutbewegung und der übrigen Erscheinungen des Fiebers unmittelbar durch diesen Fehler des Bluts bedingt seien; es beweisen aber eines Theils die Mischungsausartungen, daß be-

*) Der Verf. hat diese weite Krankheitsclasse bereits früher, geleitet durch Beobachtungen am Krankenbette, zum Gegenstand seines angelegentlichsten Studiums gemacht und die Resultate seiner gewonnenen Ueberzeugungen in einer eigenen Schrift: Ueber die Natur und Behandlung der Fieber. 2 Bde. Frankfurt a. M. 1827, 8, welche in den Allg. Med. Annal. 1827, S. 1233 u. 1828, S. 597 ausführlich angezeigt ward, niedergelegt. Durch seine gedachten physiologischen Untersuchungen haben die dort aufgestellten Ansichten größtentheils Bestätigung, zum Theil aber doch auch wesentliche Modification erhalten.

deutende Veränderungen in der Blutmischung bestehen können, ohne daß sie mit Fieber verbunden sind; andern Theils bemerken wir auch in den hierher gehörigen Fiebern, daß die Störungen in der Sensibilität in der Regel das erste Fiebersymptom sind, und daher auch hier die Nerven zuerst leiden. Ueberhaupt scheint Fieber bei Mischungsausartungen der Blutmasse nur dann zu entstehen, wenn sich damit ein über das ganze Nervensystem der Gefäße verbreitetes Leiden verbindet.

Die Centralorgane der Nerven der Gefäße sind die Ganglien und es scheint demnach, daß eine krankhafte Thätigkeit der Nerven in diesen Nerventheilen Statt finde. Das Erkranken der Gefäßnerven in den Fällen, wo eine Mischungsänderung der Blutmasse besteht und Fieber dadurch hervorgebracht werden, geschieht nun so, daß, ohne vorherige Störung der in dem Gefäßsystem vor sich gehenden Processe, allmählig durch die Einwirkung der in den Gefäßen enthaltenen krankhaften Blutmasse auf das ganze System der für das vegetative Leben vorzugsweise bestimmten Nerven, und wahrscheinlich auch durch eine fehlerhafte Ernährung, die Nerven erkranken, und sodann erst, wenn sich ein Leiden in diesen bis auf einen gewissen Grad entwickelt hat, die mit dem Namen Fieber bezeichnete Störung im Gefäßsystem eintritt. Es kann daher auch der Begriff: Fieber, noch vollständiger in der Art festgesetzt werden, daß es eine über das ganze Gefäßsystem verbreitete, vorzüglich durch ein Leiden der Gefäßnerven bedingte Störung in den Processen zwischen Nerven und Blut, und die hiermit im Zusammenhange stehende fehlerhafte Gefäßbewegung sei. Mit kürzerem Ausdruck kann Fieber auch als die Neurose des Gefäßsystems bezeichnet werden.

Auch der Grund einiger Fiebersymptome läßt sich aus den gedachten physiologischen Untersuchungen befriedigender erklären. So ist, wahrscheinlich eine Hauptursache des Fieberfrostes die beim Ausbruch des Fiebers Statt findende Attraction des Bluts nach den Centraltheilen des Körpers; eine Ueberfüllung der innern Theile mit Blut findet in den Frostanfällen oft in so hohem Grade Statt, daß man sogar beobachtet hat, daß in einem heftigen Fieberanfall die Milz wegen Blutüberfüllung geborsten ist. Wenn das Gangliensystem erkrankt ist und eine fehlerhafte Einwirkung der Nerven auf das Blut eintritt, so wird in der Regel eine vermehrte Anziehung nach den Gefäßstämmen die Folge seyn, wobei vielleicht in heftigern Frostanfällen das Blut selbst in den Arterien rückwärts strömt. Das Herz verharrt zugleich in einer mehr krampfhaften Contraction. Nach einiger Dauer dieser überwiegenden Attraction tritt dann am Ende der Act der Repulsion ein, wodurch das Blut wieder nach der Peripherie strömt und der Frost aufhört. In der Mehrzahl der Fieber gleicht sich mit diesem Vorgang die Nerventhätigkeit für den ganzen Verlauf der Krankheit so weit aus, daß zwischen der Peripherie und den Centraltheilen ein gewisses Ebenmaß in der Thätigkeit Statt findet; doch scheint gewöhnlich die peripherische Thätigkeit überwiegend zu seyn; in andern Fiebern wird aber die Centralthätigkeit von Zeit zu Zeit wieder überwiegend und die centrale Blutbewegung kehrt zu wiederholten Malen zurück. Auch die Hitze in Fiebern dürfte nicht sowohl auf erhöhter Bewegung der Capillargefäße, als vielmehr auf einem krankhaft erhöhten, vielleicht auch qualitativ veränderten Proceß gewisser Nerven und des Blutes beruhen. Wir bemerken hierbei in Fiebern folgende Verschiedenheiten: Oft ist dabei der Puls voll und hart, die ganze Oberfläche des Körpers in Turgescenz und röthlich; in andern Fällen ist der Puls in seiner Völle dem normalen ähnlich, ja selbst kleiner als im gesunden Zustand, aber einzelne Theile, z. E. die Wangen, sind in Turgescenz, roth und heiß; in dem dritten Falle bemerkt man oft einen sehr kleinen Puls, einen Collapsus in der Peripherie, keine rothe, sondern mehr eine schmutzige Farbe der Haut und doch erhöhte Temperatur des Körpers, oft mit dem Gefühl einer beißenden Hitze. Es befindet sich also bei der Erzeugung der vermehrten Hitze in manchen Fällen mehr Blut, als im normalen Zustande, in dem heißen Theile; in anderen aber kann erhöhte Temperatur selbst bei verminderter Blutmenge Statt haben, (wie bei putriden Fiebern, nach großem Säfteverlust;) wir müssen also in diesem Falle die erhöhte Wärmebildung ganz allein der Stärke und der Qualität des von den Nerven ausgehenden krankhaften Processes zuschreiben.

Untersuchen wir nun, in was die in dem ganzen Gefäßsystem verbreitete Störung des Processes zwischen Nerven und Blut bestehe, so kann jener Proceß doch nur entweder quantitativ vermehrt oder geschwächt, oder qualitativ verändert seyn. Es erscheinen nun freilich in der Natur diese drei Abweichungen nicht so sehr von einander getrennt, daß jede die andere ausschließt; doch lassen sich nach dem Her-

vorstehen des einen oder des andern dieser Verhältnisse die Fieber in folgende natürliche Classen scheiden:

Erste Classe: Fieber, welche in einfach erhöhtem Proceß zwischen Nerven und Blut bestehen: a) das einfache Reizfieber; b) die Fieber aus Consens; c) das Wechselfieber. Hier ist also vorzüglich die Attractions- und Repulsionskraft der Nerven auf das Blut erhöht, und der Chemismus in geringerem Grade gestört. — Zweite Classe: Fieber, in welchen der Proceß qualitativ verändert ist. Es ist dabei gewöhnlich die Blutbewegung vermehrt; sie kann aber auch selbst vermindert seyn; dagegen sind die vitalchemischen Processe immer bedeutend verändert; es zeigen sich oft Veränderungen in der Blutmasse und es werden die verschiedenartigsten Producte gebildet. Diese Classe bekommt zwei Ordnungen: 1) die nicht contagiösen Fieber mit Mischungsveränderungen: a) das eigentliche Entzündungsfieber; b) das hektische Fieber; c) das wahre Schleimfieber; d) das Gallenfieber; und zwar α) das gewöhnliche und β) das gelbe Fieber; e) das Faulfieber; 2) die contagiösen Fieber: a) der Typhus; b) das Scharlachfieber; c) die Masern; d) die Rötheln; e) die Blattern; f) die falschen Blattern; g) die Pest. — Dritte Classe: Fieber, in welchen der Proceß zwischen Nerven und Blut mehr oder weniger darniederliegt, wobei die Blutmasse oft secundär in putride Zersetzung geräth. Hierher gehört das Nervenfieber.

2) Zur Theorie der Entzündung.

Die Entzündung ist wohl unbezweifelt in einem erhöhten Lebensproceß in dem ergriffenen Organ bedingt; es wird also nur nachzuweisen seyn, wie ohne alle mechanische Ursachen die Blutüberfüllung, die Blutstockung und alle mit der Entzündung verbundenen Erscheinungen von einem erhöhten Lebensproceß abhängig seyn können.

Aus den Hauptresultaten der angestellten physiologischen Untersuchungen, daß nämlich jedes Nerventheilchen eine Attractions-, eine Repulsions- und eine chemische Kraft auf die Blutkügelchen ausübe, und daß die Attractionskraft die Repulsionskraft überwiege, ergibt sich auf die einfachste Art die Entzündungstheorie. Der Reiz, welcher in einem Organe eine Entzündung veranlaßt, hat einen erhöhten Einfluß der Nervenmasse auf die Blutkügelchen zur Folge; an der Stelle, wo dies Statt findet, wird die Attraction auf die Blutkügelchen überwiegend stark; das Blut strömt entweder zu stark nach der gereizten Stelle hin, oder vermag wenigstens diese Stelle nicht mehr mit der Schnelligkeit zu durchlaufen, mit der es herbeiströmt, und wird am Ende ganz festgehalten; neue Blutkügelchen kommen aus den arteriellen Gefäßchen nach, dehnen das entzündete Gefäß aus und pfropfen es voll. Nun äußert sich der erhöhte Lebensproceß durch chemische Umwandlung des Bluts: die Blutkügelchen verschmelzen zuerst in eine gleichförmige rothe Masse, welche das entzündete Gefäß ausfüllt; sodann wird die Organenmasse neben dem Gefäß roth, ohne daß Blutkügelchen in ihr enthalten sind, wahrscheinlich von freigewordenem Blutroth, das sie durchdringt; endlich wird die ganze Stelle nur ein rother Fleck, in welchem die Stelle des frühern Gefäßes nur durch eine etwas tiefere Röthe bezeichnet ist. Findet nun keine Zertheilung Statt und hält die Störung in dem vitalchemischen Processe zwischen Nervenmasse und Blut an; so wird Eiter gebildet; darüber noch in der Folge.

Es kann also der Begriff der Entzündung auch auf die Weise festgesetzt werden, daß Entzündung ein in der Art in einem Organ erhöhter Lebensproceß zwischen Nerven und Blut ist, daß dadurch, mittelst überwiegender Attraction, Blutstockung, und in höherem Grade der Krankheit chemische Umwandlung eintritt. Hieraus folgt nun auch, daß nicht jede Blutüberfüllung in einem Organ Entzündung sei, auch selbst nicht, wenn sie durch einen erhöhten Lebensproceß veranlaßt wird, sondern es ist auch Blutstockung und bei höherem Grade chemische Veränderung des Bluts Bedingung derselben.

Die Entstehungsart der Entzündung ist eine zweifache: Die erste, häufigste Art ist die durch Reizung eines Theils, durch äußern, oder consensuellen Reiz; die zweite aber ist ein Leiden des Bluts, das vielleicht reicher an Faserstoff ist, oder irgend einen Bestandtheil besitzt, der als Reiz auf die Gefäßrinne wirkt, oder überhaupt zu dem erhöhten vital-chemischen Proceß zwischen Nerven und Blut Veranlassung gibt.

Ein ähnlicher Proceß zwischen Nerven und Blut findet auch bei den sogenannten serösen Entzündungen und vielen Hautausschlägen Statt. Erwägen wir, daß die serösen Entzündungen nicht in Hepatisation und Eiterung übergehen, daß diese Uebergänge aber auf die angegebene Weise aus den Blutkügelchen ge-

bildet werden, daß dagegen der Ausgang in seröse Ausschwitzung sehr häufig ist, die Schweiße gewöhnlich so sehr erleichtern, die Ursachen der serösen Entzündung häufig unterdrückte Secretionen sind, die Entzündungsröthe entweder ganz fehlt, oder wenigstens nicht so tief ist, wie in der wahren Entzündung; so werden wir wohl annehmen dürfen, daß die Krankheit nicht sowohl in einer überwiegenden Attraction auf die Blutkügelchen bestehe, als in einer eigenthümlichen Umänderung in dem vitalen Processe zwischen Nerven und Blut, wobei der Verflüssigungsproceß des Bluts vermehrt zu seyn scheint und die Capillargefäße sich weniger mit Blutkügelchen, als mit Serum füllen. Sowohl zu den Secretionen, als zur Ernährung wird in den Capillargefäßen aus den Blutkügelchen ein flüssiger Stoff bereitet; geschieht dies in vermehrter Menge, so werden entweder die Secretionen vermehrt, oder es entsteht, wenn die Stoffe nicht nach außen geworfen werden, die seröse Entzündung und zuletzt, wenn das Serum das Parenchym des Organs durchdringt, die wäßrige Geschwulst. Findet dieser Proceß in Organen Statt, die nicht zu Absonderungen bestimmt sind, und sich auch nicht viel auszudehnen vermögen, so ist diese seröse Plethora mit Schmerz verbunden und erscheint als **Rheumatismus**. In den meisten Fällen entsteht dieser den Rheumatismus bedingende krankhafte Proceß durch eine antagonistische Thätigkeit in den tiefer liegenden Organen für die, durch Erkältung in der Haut gehemmte Bildung und Ausscheidung seröser Stoffe, wie auch ein gewisses dynamisches Verhältniß, (vielleicht Polarität,) zwischen der Haut und den tiefer liegenden Muskeltheilen sich in der Entstehung des consensuellen Erythema ausspricht. Auch im **Erysipelas** nehmen wir einen ähnlichen Vorgang wahr; der vital-chemische Proceß weicht aber von der wahren Entzündung hier darin ab, daß durch ihn nicht sowohl die Blutkügelchen zu einer gleichförmigen festern Masse vereinigt, als vielmehr verflüssigt werden, daher sogleich im Anfang mehr Serum unter den Blutkügelchen zu seyn scheint, als dies wahrscheinlich bei der furunculösen Entzündung der Fall ist, und die entzündliche Geschwulst sich sehr häufig in eine ödematöse verwandelt. — Endlich gehört noch vorzüglich die **katarrhalische Entzündung** hierher, bei welcher ebenfalls eine entzündliche Stockung mit Verflüssigung des Bluts, und zwar hier besonders mit Auflösung desselben in Schleim Statt findet. Die Ursachen, die den serösen Entzündungen ihren eigentlichen Charakter geben, liegen theils in der Beschaffenheit der leidenden Organe, theils in den Gelegenheitsursachen, deren gewöhnlichste Erkältung ist.

Die **Hautausschläge** werden ebenfalls durch das Zusammenwirken der Nervenmasse und des Bluts gebildet, durch eigenthümliche vital-chemische Processe, die in den einzelnen Arten derselben sehr verschieden sind. In manchen Fällen ist ein Fehler in der Säftemasse Schuld an dem krankhaften Hautproceß, sowie scorbutische Auflösung der Blutmasse in den Petechien, eben so scrophulöse, syphilitische Dyskrasie; in andern Fällen sind offenbar die Nerven die zuerst erkrankenden Theile, wie bei dem durch Hysterie erzeugten Pemphigus, der auf gastrische Reize entstehenden Nesselsucht und insbesondere allen eine gewisse Stelle des Körpers liebenden Hautausschlägen, wenn nicht eine örtliche Ursache Schuld ist.

(Der Beschluß folgt.)

Die Beschneidung der Juden.

(S. die in Nr. 30, S. 479 angezeigte Schrift.)

Die Beschneidung ist in religiöser Beziehung die feierliche Weihe für die Aufnahme in die Gemeinschaft der Bekenner des alten Bundes, in chirurgischer Hinsicht aber die Operation, durch welche die Eichel von ihrer Bedeckung durch Schnitt, Einreißung und Aussaugen freigelegt wird. Derjenige, welcher diese Operation verrichtet, wird **Mohel** genannt; es wird von ihm verlangt, daß er gesund, reinlich und bei vollen Leibeskräften sei.

Vorschriftsmäßig wird die Beschneidung am achten Tag nach der Geburt vorgenommen, später nur, wenn ein Erwachsener, Nichtbekenner des alten Bundes, in ihn aufgenommen werden soll, und wenn die Gesundheit des Kindes nicht verstattet, es schon am achten Tage zu beschneiden. Die Pflicht, das Leben des Kindes nicht durch die Beschneidung in Gefahr zu setzen, dehnen die Rabbiner sogar auf die Möglichkeit aus, indem sie bestimmen, daß, wenn zwei Brüder, oder auch nur Blutsverwandte in Folge der Operation gestorben sind, der dritte der Beschneidung bis zum erwachsenen Alter enthoben sei. Dem zu Folge würde es keine Gesetzesübertretung seyn, wenn in folgenden Fällen die Operation immer aufgeschoben blieb: 1) bei den sogenannten Blutern, wie dergleichen in ganzen Familien vorkommen, wo selbst die mindeste Hautverletzung eine kaum zu stillende Blutung veranlaßt, und 2) in folgenden Krankheitszuständen: a) allgemeine Schwäche des Kindes, namentlich mit Blutmangel; b) zu frühe Geburt;

c) Leiden der Athmungswerkzeuge; d) Krankheiten des Circulationsapparats, Blausucht, Aneurysma u. dergl.; e) Krankheiten des Hirn- und Rückenmarks, Deformitäten, Hirnbrüche, gespaltenes Rückgrath, Hirnwassersucht u. s. w.; f) allgemeine Krankheiten, wie: Convulsionen, Starrkrampf, Verhärtung des Zellgewebes; g) Augenentzündung; h) Gelbsucht; i) Rose der neugebornen Kinder; k) Ausschlagskrankheiten, wie: Pemphigus, Friesel, Nesselsucht, besonders Flechten des männlichen Gliedes, doch nicht der Vorhaut, wenn sich die Flechte blos auf den wegzunehmenden Theil beschränkt, weil hier sogar durch die Operation das Uebel mit weggenommen wird; l) venerische Geschwüre und Ausschläge Neugeborner; m) der Wasserbruch; n) Beinbrüche Neugeborner; o) Unterleibskrankheiten, z. B. Koliken, Obstructionen, Durchfall. In allen diesen und ähnlichen Fällen sollte der Mohel es von der Entscheidung eines Arztes abhängig seyn lassen, ob die Beschneidung vorzunehmen oder zu verschieben, und auch in schwierigen Fällen, wo sie je Statt findet, den Beistand eines Arztes bei der Operation sich erbitten.

Die einzelnen Acte der Beschneidung sind 1) die Vorbereitung; 2) die Operation selbst, und zwar a) der Schnitt, b) die Entblößung der Eichel; c) das Aussaugen.

Zur Vorbereitung gehört zunächst, daß der Mohel seine Daumennägel stets wachsen läßt, und vor der Operation aus seinen langen Daumennägelrändern gerade in der Mitte eine stumpfe Spitze bildet, um die Entblößung der Eichel leichter bewirken zu können. Einzelne Mohelim brauchen, statt eigner Nägel, künstliche von der gedachten Form, die an einem breiten Messingring angebracht sind, der wie ein Nähering dann auf das vordere Glied des Daumens aufgesteckt wird; immer verdient aber der natürliche Nagel den Vorzug. Der Mohel stellt nun, nach der Vorschrift, in einem hellen Zimmer, oder in der Synagoge, zwei Stühle neben einander, setzt vor den Stuhl zur Rechten einen Fußschemel und legt auf jeden Stuhl ein Kissen, nimmt sodann zwei 2—3 Zoll breite und 2—3 Ellen lange, an dem einen Ende mit Bändern versehene Binden, ein mit einem reinen Ueberzuge versehenes Kopfkissen, eine Windel und einige große Stecknadeln, geht mit diesen vier Theilen zum Kinde und bereitet es auf folgende Weise vor. Er legt das Kissen so auf einen Tisch, daß die eine Spitze desselben nach oben, die andere nach unten gerichtet ist, darüber die Windel, darauf das Kind, und umwickelt mit der einen Binde das Kind, indem das Kamisölchen und Hemdchen zurückgeschlagen wird, von der Achsel bis zum Schamberge und mit der andern Binde die untern Gliedmassen von der Mitte des Oberschenkels an, bis zum Knorren des Unterschenkels, richtet nun das Kind auf dem Kissen so, daß der Kopf des Kindes auf dem einen Winkel des Kissens aufruht und schlägt das erstere, indem die Windel umgelegt worden ist, in den letztern dermaßen ein, daß die beiden Seitenwinkel des Kissens über einander geschlagen und mit Nadeln befestigt werden, während der untere Winkel, oder das untere Ende des Kissens, hinaufgeschlagen und ebenfalls mit einer Nadel befestigt wird. Im Operationszimmer selbst legt der Mohel auf einen Stuhl die zur Operation und Weihe erforderlichen Sachen, als: sein Gebetbuch; ein 8 Zoll langes, 5 Zoll breites, 1½ Zoll dickes Polsterkissen; ein scharfes, gerades, flaches, oben abgestumpftes Messer; ein Zängelchen, nämlich ein dem Mundspatel ähnliches Werkzeug, aus einer mit einer Spalte versehenen silbernen Platte; die Mittel zur Stillung des Bluts, namentlich: ein Pulver aus sehr fein gestoßenem Arabischem Gummi und Gummi Traganth, eine Mischung von gleichen Theilen Essig und Branntwein, ein Stück Feuerschwamm; zwei mit Wein gefüllte Becher, den einen für das Aussaugen, den andern für den Segen; eine 6- bis 8fache Compresse von feiner Leinwand und ein einer Ektropium-Pincette ähnliches Instrument, für einige möglich vorkommende Fälle.

Nachdem nun Mohel, Gevatter und, wo es geschehen kann, noch 8 männliche Personen über 13 Jahr alt, im Zimmer, wo die Beschneidung geschehen soll, sich versammelt und Mohel und Gevatter die Schaufadendecke angelegt haben, nimmt der Gevatter das Kind an der Thüre in Empfang und bringt es, während die Anwesenden sprechen: „Willkommen im Namen des Ewigen," dem Mohel. Dieser legt es auf den links stehenden Stuhl, (den Sitz des Engels des Bundes,) während der Gevatter sich auf den Stuhl rechts niederläßt. Nachdem der Mohel ein kurzes Gebet gesprochen, legt er das Kind, in seine Kissen eingeschlagen, auf den Schooß des Gevatters, dessen Füße fest auf dem Fußschemel aufstehen, so daß dabei zugleich die Schenkel in möglichst horizontale Richtung gebracht, die Knie aber fest an einander geschlossen werden, so hin, daß der Kopf des Kindes auf dem linken Schenkel des Gevatters und die Kniebugen des ersten, auf den Knien des letztern aufliegen, daß also der Mohel den zu operirenden Theil gerade vor sich liegen hat; (doch legen auch einige Mohelim das Kind quer auf den Schooß des Gevatters, so daß der Kopf des Kindes nach des Gevatters rechter Seite hin gekehrt ist.) Nun gibt er die mit Wein gefüllten Becher einem Manne in die Hand und rückt den Stuhl, auf dem sich die angegebenen Gegenstände befinden, sich zur Hand heran, entfaltet sodann auf dem Schooß des Gevatters das Kissen, worin das Kind liegt, mit der Windel, legt den zu operirenden Theil frei und schiebt unter dem Hintern des Kindes das Polsterkissen; der Gevatter hält dabei das Kind zuverlässig fest, indem er seine Knie fest an einander schließt, seine linke Hand flach unter dem Hals des Kindes schiebt und seine rechte über die Knie desselben legt und mit ihr die Knie des Kindes sanft abwärts drückt.

Der Operationsact zerfällt nun also in folgende schnell nach einander vorzunehmende Verrichtungen:

a) Der Schnitt, (Chitach.)

Der Mohel, vor dem Kinde stehend, faßt mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand die

Vorhaut, macht einige gelinde Reibungen, um eine Erection zu bewirken, faßt sodann mit demselben Finger der linken Hand die Vorhaut zu ihren beiden Seiten, so daß bestimmt mit der äußern Platte auch die innere ergriffen ist und zieht beide Platten plattgedrückt über die Eichel stark hinweg, indem er zugleich die Hand, um dem Gliede eine senkrechte Richtung zu geben, hebt. In dieser Lage läßt er sie ruhig bis nach vollendetem Schnitt. Jetzt faßt er mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand das Zängelchen (die Platte) über dessen Spalte und schiebt in dessen Spalte, mit bloßer Bewegung der rechten Hand, den abzutragenden Vorhauttheil. Hierauf erfaßt er mit den drei ersten Fingern der rechten Hand das Messer so, daß es auf dem Mittelfinger ruht, der Zeigefinger auf dem Rücken desselben und der Daumen auf dem Stiel desselben aufliegt, und schneidet, nachdem er den Segen gesprochen, durch einen Zug, die Schneide des Messers nach sich gekehrt, den über der Platte befindlichen Vorhautstheil knapp an demselben ab. Ist nach dieser Vorschrift genau verfahren, so ist, nach vollendetem Schnitte, die äußere Platte der Vorhaut bis über die Krone der Eichel zurückgezogen, die Eichel noch von der innern Platte der Vorhaut bedeckt, sie an ihrer Spitze abgeschnitten, und die Spitze der Eichel von aller Vorhaut unbedeckt.

b) Die Entblößung der Eichel (Peria).

Gleich nach vollführtem Schnitt setzt der Mohel die Spitze seiner Daumennägel in die Mündung der innern Platte der Vorhaut nahe an einander an, faßt die Vorhaut mit den beiden Zeigefingern, spaltet sie auf dem Rücken der Eichel, mittelst Schlitzens, bis zur Krone derselben, und schiebt die aufgeschlitzte innere Platte der Vorhaut bis über die Krone der Eichel hinweg.

c) Das Aussaugen (Mziza).

Der Mohel nimmt das beschnittene Glied in seinen Mund und saugt das Blut in 2 bis 3 Zügen aus den verwundeten Stellen aus, nimmt dann einen Mund voll Wein aus dem Becher, (dem Becher zur Mziza,) und spritzt ihn in 2 bis 3 Absätzen auf den verwundeten Theil.

Bei gehörigem Vorgang ist die Blutung so gering, daß dieses schon zur Blutstillung hinreicht; es sickert dann nur eine geringe Menge Blut noch aus; es reicht also auch hin, die Wunde mit dem gedachten blutstillenden Pulver zu bestreuen und die vorräthige in die gedachte Mischung getauchte Compresse darüber zu legen. Nun wird das Kind wieder, wie früher, in Windel und Kissen geschlagen, der Segen über den zweiten Becher Wein gesprochen, und ein kurzes Dankgebet, wobei dem Kinde der Name ertheilt wird, beschließt die Feierlichkeit.

Eine Viertelstunde nach der Operation sieht der Mohel nach, ob etwa die Wunde noch fortblute. Ist dies, wie gewöhnlich, nicht der Fall, so läßt er nach einigen Stunden, oder gegen den Abend, so viel thunlich, von dem aufgestreuten Pulver durch das Auftröpfeln von lauwarmem Wasser, mittelst eines Schwammes, entfernen und das Kind in sein gewohntes Bündchen einwickeln. Am andern Morgen wird es gebadet, dadurch der Rest des Pulvers abgespült und nun nur noch ein Weinläppchen übergelegt.

Als Mißverhältnisse vor und während der Operation kommen vor: a) zu starke Blutung, entweder durch den Schnitt, indem die äußerste Spitze der Eichel zugleich mit der Vorhaut in dem Zängelchen eingeklemmt und abgeschnitten wird, oder durch die Peria, indem der Mohel, statt die innere Lamelle der Vorhaut auf dem Rücken des Glieds zu spalten, sie in der Gegend des Vorhautbändchens faßt und unter Zerren und Dehnen einreißt, oder auch, wiewohl selten, bei natürlicher Neigung zu Blutungen, oder einem anomalen Verlauf der Gefäße in ihren Verzweigungen in der Vorhaut, oder durch Verwundung der Eichel mit den scharfen Nagelrändern; b) Entzündung bei ungeschickter Behandlung der Wunde, nach Erkältung des Gliedes, oder Anwendung der sogenannten Troplis, das ist, viereckiger, gefensterter Stückchen Leinwand, die, in Wein und Oel getaucht, von den ältern Mohelim über die Eichel geschoben wurden, um die Vorhaut, namentlich die innere Lamelle, zurückzuhalten, c) Eiterung, wenigstens eines Theils der Wunde, die häufig den dritten Tag vorkommt, wenn die Peria nicht gehörig gemacht worden ist; d) nur in sehr seltenen Fällen und bei großer Ungeschicklichkeit im Vornehmen der Operation, Nervenzufälle.

Bei nicht gehörig bewirkter Beschneidung sind noch folgende Maßregeln wahrzunehmen. a) Wenn in Folge der nicht reichlich abgeschnittenen Vorhaut die Eichel mit der äußern Lamelle bedeckt blieb, so kann ohne bedeutendes Zerren und Quetschen, ja Verwundung der Eichel mit den scharfen Nagelrändern der Einriß nicht geschehen; in diesem Fall sollte die Vorhaut abermals angezogen und abgeschnitten werden. b) Ist mit der äußern Lamelle nicht zugleich die innere an- und hervorgezogen worden, so bleibt letztere unverletzt und ihre natürliche, sehr kleine Oeffnung vorhanden; hier kann der Mohel seine zugespitzten Nägel nicht in die Mündung des innern Blatts der Vorhaut ansetzen, der Einriß wird mehr Zeit erfordern und dem Kinde bedeutende Schmerzen verursachen; auch wird der Einriß nicht gerade und in manchen Fällen nicht ohne bedeutende Blutung ausgeführt werden können. Wenn daher die innere Lamelle nicht mit angeschnitten worden, so fasse er die Spitze derselben mit der gedachten Ektropium-Pincette, ziehe sie an, schneide sie ab und verrichte dann den Einriß. c) Wo der Mohel durch irgend einen Umstand, z. B. durch Angst, wegen einer ungewöhnlich starken Blutung, den Einriß nicht gemacht, wohl aber die innere Lamelle der Vorhaut bis über die Krone der Eichel zurückgeschoben hat, so kann er dadurch eine Paraphimosis bewirkt haben. In diesem Falle muß die innere Lamelle der Vorhaut auf dem Rücken der Eichel gefaßt und eingeschnitten werden.

Noch sind folgende Abnormitäten zu bemerken: a) Festes Aufwachsen der innern Lamelle der Vorhaut, ganz oder theilweise; hier kann die Peria nicht gemacht werden und muß durchaus jeder Versuch dazu, den unwissende Mohelim etwa machen wollen, unterlassen werden, weil ohnedem die zarte Haut der Eichel verletzt und starke Blutung bewirkt werden würde. b) Zurückziehen der Ruthe nach vollführtem Schnitt; ein Fall, der oft vorkommt, und eben so schwierig als unangenehm für den Mohel ist; ersteres, in so fern nur nach vieler Mühe die Eichel wieder zu Gesicht gebracht werden kann, um den Einriß zu vollführen; letzteres, in so fern manchmal die Eichel nicht gleich hinter dem Schnitte so weit wieder hervorgezogen werden kann, um den Einschnitt nach Vorschrift machen zu können. Die eigenthümliche Form des Glieds, indem dieses nur seine leere Scheide nach außen fühlen läßt, setzt bei Unwissenden den Mohel in den Verdacht der Pfuscherei, zumal da das Glied oft noch lange nach der Operation diese Form behält. Der Mohel sollte in diesem Falle nicht zu lange experimentiren, da die Erfahrung gelehrt hat, daß das Glied trotz aller Mühe manchmal für den Augenblick nicht hervor zu bringen ist, und wenn es später, nach einem oder einigen Jahren, wieder frei erscheint, die Eichel nicht mehr von ihrer zweiten Lamelle der Vorhaut bedeckt ist.

Es kommen Fälle vor, wo auch bei neugebornen Judenkindern die Vorhaut ganz fehlt oder wenigstens die Eichel nicht von ihr bedeckt ist. Die Rabbiner betrachten solche Kinder als bereits beschnitten geboren (Noled Mohel) und verordnen, daß dann blos das Blut des Bundes gesehen werden soll, daher man mit einem der scharfen Daumennägel die Vorhaut, auf dem Rücken der Krone einritzen soll, bis die Ritze eben blutig geworden ist; doch ist keine Verbindlichkeit dabei, dies schon am achten Tage zu thun, wenn dann noch Gefahr für das Kind vorhanden seyn möchte. Ist aber die Eichel noch theilweise von ihrer Vorhaut bedeckt, so ist am 8. Tage, oder später, zu versuchen, ob sie noch angezogen, oder abgeschnitten werden könne; wo nicht, so soll wie beim Noled Mohel verfahren werden.

In Fällen, wo neugeborne Kinder den Harn nicht lassen können, weil die Vorhaut keine Oeffnung hat, sollte bei jüdischen Kindern der Schnitt gleich wie bei der Beschneidung gemacht werden, die Zerreißung der innern Lamelle aber später, vielleicht am 8. Tage nach der Geburt, erfolgen. Rührt aber die Verschließung der Harnröhre blos von Entzündung und Anschwellung der Vorhaut und der Eichel her; so sind zertheilende Umschläge zu machen und die Beschneidung darf nur nach vollkommen beendigter Cur vorgenommen werden.

Die Art und Weise, wie die Beschneidung verrichtet werden soll, ist im alten Testament nirgends genau angegeben. Es ist blos Abraham (1. B. Mos. 17, 11.) befohlen, daß die Vorhaut beschnitten werden soll. Josua beschnitt nach der Wanderung in der Wüste sein Volk mit scharfen Messern. Die Rabbiner aber lehren (Joreh Deal, §. 264) „Mit allerlei Dingen darfst du beschneiden, selbst mit Steinen, mit Glas, nur nicht mit Pflanzenrohr; die Pflicht übst du indessen am besten mit einem Instrument von Eisen, Messer oder Scheere.“ Das Einreißen der innern Lamelle der Vorhaut ist im alten Testament nirgends vorgeschrieben. Aber Grundsatz der Rabbiner ist: (a. a. O.) „Beschneidung ohne Peria ist keine Beschneidung,“ es ist also dieser zweite Act talmudisch, daher bindend, und zwar ist die ausdrückliche Vorschrift, (a. a. O.) „man reiße mit den Nägeln den zarten Ueberzug unter der Haut ein.“ Das Aussaugen (Mziza) ist aber weder durch den Gesetzgeber Moses, noch durch Tradition bestimmt und ist blos von Maimonides, der als Gelehrter bei den Juden ein hohes Ansehen hat († 1205), als ein Heilmittel verordnet worden. Auf dessen Autorität ist (a. a. O.) bestimmt: „den Mohel, der nicht aussaugt, setze man ab.“ Es ist aber offenbar das Aussaugen des beschnittenen Glieds unnöthig, ekelhaft und oft schädlich, dies sowohl für den Mohel, als für das Kind. Es sollte dasselbe daher von den Rabbinern nicht weiter zugelassen, ja selbst medizinisch-polizeilich verboten werden. Statt desselben könnte man folgenden religiösen Act einführen: Man fülle den Becher für Mziza und zwar, statt mit reinem Wein, mit halb Wein und Wasser und schütte in einigen Absätzen von dieser Flüssigkeit auf das beschnittene Glied.

Wenn nun auch überhaupt in medizinisch-polizeilicher Hinsicht, da nun einmal die Beschneidung unter den Juden, ohne ihre Religion in ihrer Grundlage anzutasten, sich nicht aufheben läßt, hierin keine wesentliche Veränderung bewirkt werden kann, so liegen doch, um Nachtheile derselben zu verhüten, folgende Bestimmungen innerhalb der Grenzen der Medizinalpolizei: 1) Jeder Beschneider sollte auf einer anatomisch-chirurgischen Anstalt die Operation erlernt, sie an Leichen geübt, und eine Prüfung darüber bestanden haben. 2) Nur vorurtheilsfreie, gesittete, gesunde und reinliche Männer Mosaischen Glaubens, sollten das Beschneiden erlernen dürfen. 3) Für einen bestimmten Kreis wäre nur Ein Mohel anzustellen. 4) Im Verhinderungsfall soll der Mohel verpflichtet seyn, einen andern geprüften und angestellten Mohel zu stellen. 5) Aeltern, die ein größeres Vertrauen zu einem andern geprüften und angestellten Mohel haben, soll es unbenommen seyn, einen solchen zu wählen, wenn sie dem Mohel ihres Kreises das angeordnete Sofrum zahlen. 6) Dieses soll, außer freien Transportkosten, bei Geringen in 1 — 2 Thlr., bei Wohlhabenden in 5 Thlrn. bestehen; bei ganz Armen soll jedoch dieselbe unentgeldlich geschehen, und die Gemeinden sollen nur die Transportkosten tragen, diese selbst werden zu 1 Thlr. für jede Meile und für den Rückweg 18 Mgr. für jeden bestimmt, wenn der Mohel nicht selbst geholt und zurückgebracht wird. 7) Die Beschneidung soll nie in der Synagoge, immer in den Häusern der Aeltern verrichtet werden. 8) Das Aussaugen soll bei 5 Thl.

und in wiederholten Fällen bei 10 — 20 Thlr. verboten seyn. 9) Nur gesunde Kinder sollen schon am 8. Tage beschnitten werden. 10) In allen zweifelhaften Fällen hat ein zugezogener Arzt zu entscheiden. 11) Alle nicht geprüften Mohelim sollen verbunden seyn, sich binnen drei Monaten prüfen und anstellen zu lassen; bis dahin sollen sie eine Beschneidung nur in Gegenwart eines Arztes oder Wundarztes verrichten dürfen. 12) Die bereits in Thätigkeit begriffenen Mohelim sollen sich von dem betreffenden Physikus oder einem tüchtigen Arzte prüfen lassen. 13) Die neuanzustellenden Mohelim sollen, nach erhaltenem vierwöchentlichem Unterricht, die Prüfung vor der Medizinalbehörde des Landes abhalten und von dieser ihre Zeugnisse erhalten. 14) Die Anstellung soll durch die betreffenden Regierungen geschehen. 15) Die Kosten des Unterrichts und der Prüfung soll der Kreis tragen, für den der Mohelim angestellt ist. 16) Alle Mohelim sollen Tabellen in der Landessprache, mit Bemerkung Alles dessen führen, was auf eine jede vorgenommene Beschneidung wesentlichen Bezug hat, und eine Abschrift derselben, mit Bemerkung der Art und Weise, wie der Mohel operirt und das Blut stillt, zu Ende eines jeden Jahrs den betreffenden Regierungen einsenden.

Literatur.

Calendarium pharmaceuticum, oder Anweisung zur richtigen Einsammlung der vegetabilischen Arzneistoffe, von F. W. Oligschläger, med. et chir. cand. Barmen, bei Schmachtenberg, 1831. IV u. 16 S. 4. br. (8 Gr.)

Eine bloße Namenandeutung der in jedem Monat des Jahrs, vom März bis November, am zweckmäßigsten von Neuem in Apotheken einzusammelnden einheimischen vegetabilischen Arzneikörper in alphabetischer Ordnung, mit Beifügung, was in jedem Monat aus ihnen für pharmaceutische Präparate zu bereiten. Anhänglich sind solche Arzneikörper namhaft gemacht, deren beste Einsammlungszeit nicht wohl zu bestimmen. Nees von Esenbeck begleitet diesen jugendlichen Versuch mit einer empfehlenden Vorrede. (P.)

Beschreibung und Abbildung eines neu zusammengesetzten chirurgischen Instrumenten-Apparats für das Schlachtfeld; nebst einem Anhang über die Brauchbarkeit desselben für den Landwundarzt, von Dr. Joseph Köth, K. K. Regimentsarzt. Mit 2 lithographirten Tafeln. Wien, gedruckt und im Verlag von C. Gerold, 1831. VIII u. 48 S. gr. 8.

Ueberzeugt, daß dem chirurgischen Apparate, wie einen solchen gewöhnlich Feldärzte für das augenblickliche Bedürfniß auf dem Schlachtfelde mit sich führen, noch Manches ermangele, gibt der Verf., gestützt auf Erfahrung und nach Andeutung, was wesentlich für Requisite hier in Betracht kommen, einen solchen an, von dem er glaubt, daß er diesen Erfordernissen Genüge leiste. Es sind in Allem 36 Instrumente, die hier nach Form und Größe beschrieben und abgebildet werden. Sie gehören theils zur Amputation, theils zur Trepanation, theils zur Unterbindung von Gefäßen; außerdem ist ein silberner männlicher Katheter beigefügt. Sie befinden sich in einem innerlich mit Sammt- oder Seidenleder ausgefütterten, äußerlich mit schwarzem Leder überzogenen Behältniß von Lindenholz, von 14½ Zoll Länge, 6 Zoll Breite, 1½ Zoll Höhe, und wiegen mit diesem zusammen nur 4 Pfund 5 Loth. Das Ganze scheint zweckmäßig, obgleich es von in der Feldarzttechnik Erfahrnen noch eine besondere Prüfung hinsichtlich seiner reellen Vorzüge verdienen dürfte. (*)

Neue Auflage.

Der Augenarzt, oder die Kunst, die Sehkraft, selbst bei anhaltender Anstrengung, ungeschwächt bis ins hohe Alter zu erhalten, sie einer heilsamen Diätetik zu unterwerfen, blöde und schwache Augen zu stärken und eingetretene Gesichtsmängel, Augenleiden und Uebel schnell und glücklich zu beseitigen; Aerzten und Nichtärzten gewidmet von Dr. K. F. Lutheritz, praktischem Arzt in Dresden. Zweite, durchaus verbesserte Auflage. Ilmenau, bei Voigt, 1831. IV u. 90 S. 8. (8 Gr.)

Die erste Auflage vom Jahr 1824 ist in den Allgem. Mediz. Annalen 1824, S. 366 lobend angezeigt worden. Das eingetretene Bedürfniß einer zweiten Auflage spricht dafür, daß sie Anerkennung gefunden hat. Vorliegende Auflage hat eine namhafte Erweiterung erhalten und ist, vorzugsweise Nichtärzten, um den Werth der Augendiätetik zu erkennen, zu empfehlen. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu ein literarischer Anzeiger.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

1831. Nr. IX.

Dieser Literarische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Blätter für literarische Unterhaltung, Isis, Der canonische Wächter, Zeitgenossen, sowie der Allgemeinen medizinischen Zeitung beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Herabgesetzter Preis.

Aus dem Verlage von C. J. G. Hartmann in Riga habe ich an mich gebracht und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes von mir zu beziehen:

Karamsin's Geschichte des russischen Reichs. Nach der zweiten Originalausgabe übersetzt. Erster bis zehnter Band. Mit Karamsin's Bildniß. Riga, 1820—27. Gr. 8. 231 Bogen. Früherer Preis 20 Thlr. Herabgesetzter Preis zehn Thlr. (Einzelne Bände kosten 2 Thlr.)

Leipzig, im März 1831.

F. A. Brockhaus.

Sehr wohlfeile Taschenausgabe von Johannes von Müller's sämmtlichen historischen Werken

in vierzig Bändchen, jedes 15—18 Bogen.

Subscriptionspreis 18 Fl., oder 10 Thlr. Sächs., für alle 40 Bändchen, oder für jede Lieferung von 5 Bändchen 2 Fl. 15 Kr.; bei baarer Vorauszahlung auf das Ganze aber findet ein Pränumerationspreis von 15 Fl., oder 8 Thlr. 8 Gr. Sächs., statt.

Die erste Ausgabe von Müller's Werken in groß Octav ist so theuer (27 Bände kosten 86 Fl. 24 Kr.), daß nur der Wohlhabende dieselbe kaufen kann. Eine wohlfeilere Ausgabe muß daher zur größern Verbreitung der Werke des größten deutschen Geschichtschreibers Vieles beitragen, und wird den zahlreichen Verehrern desselben in allen Ständen jedenfalls sehr willkommen sein.

Die Unterzeichnete, im Besitz des Verlagsrechtes der sämmtlichen Werke, hat sich aus diesem Grunde entschlossen, eine wohlfeile Ausgabe derselben zu veranstalten, und zwar in vierzig Bänden von je 15—18 Bogen.

Der Inhalt derselben ist folgender:

Die Weltgeschichte, oder vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichten, besonders der europäischen Menschheit.

Die Schweizergeschichte, oder die Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft, nebst deren Anmerkungen.

Schriften zur Geschichte des deutschen Fürstenbundes.

Kleine historische Schriften.

Rede zu Kassel gehalten beim Antritt der Lehrstelle der Geschichte. — Reisen der Päpste. — Briefe zweier Domherren. — Ueber die Geschichte Friedrichs II. — Ueber den Untergang der Freiheit alter Völker. — Der Cid. — Versuch über die Zeitrechnungen der Vorwelt. — Uebersicht der Geschichte Persiens. — Das Christenthum. — Vue générale de l'histoire politique de l'Europe dans le moyen âge. — De l'influence des Anciens sur les Modernes. — Histoire de l'établissement de la domination temporelle du Souverain Pontife. — L'Allemagne. — De la gloire de Frédéric. — Christian Thomasius. — Ueber Studium und Uebersetzung des Tacitus. — Mohammed's Kriegskunst. — Notiz und Auszug des ersten Theils der informazioni politiche. — Musik der Franzosen. — Fünftausend Éligibles nach der neuesten französischen Constitution von 1800. — Der Cimbrische Krieg. — Geschichte der Landschaft Saanen. — Beobachtungen über Geschichte, Gesetze und Interessen der Menschen. — Philippiken. — Von den Geschichtschreibern der Schweiz und vom Ursprung des gegenwärtigen Zustandes von Europa. — Einleitung zu der Geschichte der Schweiz. — Zuschrift an alle Eidgenossen. — Considérations sur le gouvernement de Berne. — Lettre sur les troubles de la république de Genève. — Fragmente von dem Kriegswesen für die Schweizer. — Einige Ideen über die Geschichte der Schweiz. — Abriß der Geschichte der römischen Republik. — Einleitung zu Vorlesungen über die neuere Geschichte Italiens. — Einige Beobachtungen aus der Geschichte. — Ueber Preßfreiheit. — Rede am Schluß der ersten Versammlung der Reichsstände in Westfalen.

Beiträge zur Bibliothek der schweizerischen Geschichte und zur Literatur und Geschichte der Schweiz.

Recensionen.

Historische Kritik und Nachlese.

Johannes von Müller's Lebensgeschichte von ihm selbst beschrieben.

Erinnerungen aus Joh. von Müller's Jugendgeschichte.

Johannes v. Müller's Briefe in einer Auswahl.

Die Ordnung des Erscheinens, die Subscriptionsbedingungen und die Preise dieser Ausgabe fassen wir folgendermaßen zusammen:

1) erscheint dieselbe auf schönem weißen Druckpapier, Schrift und Format wie die Taschenausgaben unsers Verlags von Göthe's, Herder's und Schiller's Werken,
2) und zwar in 8 Lieferungen, jede zu 5 Bändchen;
3) die erste Lieferung wird Michaelis 1831 ausgegeben, der sodann Ostern 1832 die zweite, und so von Messe zu Messe die weitern Lieferungen folgen, sodaß in vier Jahren die ganze Sammlung vollendet sein wird;
4) Diejenigen, welche bis zur Ostermesse d. J. unterzeichnen, zahlen bei der Unterzeichnung 2 Fl. 15 Kr., und ebenso viel bei jeder neuen Lieferung; die letzte Lieferung erhalten sie dann unentgeldlich;
5) wer sogleich zur Ostermesse den ganzen Betrag vorausbezahlt, hat nur 15 Fl. für das ganze Werk zu zahlen;
6) wer bei uns direct auf 6 Exemplare 90 Fl. baar einsendet, erhält das 7te Exemplar unentgeldlich, sodaß dann das Exemplar nicht volle 13 Fl. kostet;
7) die Herren Buchhändler genießen einen angemessenen Rabatt, sowol bei der Subscription als Pränumeration.

Wer Exemplare auf Velinpapier zu erhalten wünscht, erhält die Lieferung für 3 Fl., oder alle 40 Bändchen für 24 Fl., oder 13 Thlr. 8 Gr. Sächs.: ⅓ bei Unterzeichnung, ⅓ bei Empfang der 3ten und das letzte ⅓ bei Empfang der 6ten Lieferung zu bezahlen.

Die Unterzeichnete glaubt durch diese niedern Preisbestimmungen ihrerseits Alles, was in ihren Kräften steht, zur größten Verbreitung der classischen Werke Johann v. Müller's beigetragen zu haben, und bittet, um die Auflage mit Sicherheit bestimmen und alle Subscribenten zugleich befriedigen zu können, um baldige Unterzeichnung.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Naturhistorische Alpenreise
von Franz Jos. Hugi.
Mit 20 Kupfern und Karten.
Solothurn und Leipzig 1830, bei Friedrich Fleischer.
Preis geheftet 3 Thlr.

Es kann hierbei mit vollster Ueberzeugung bemerkt werden, daß dies eins der lehrreichsten und interessantesten Werke ist, welches die neueste Literatur hervorgebracht hat. Bei Reisenden, die die Schweiz in wissenschaftlicher Hinsicht bereiseten, wird es nur die Nennung des Verfassers bedürfen, um ihr Interesse rege zu machen.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Der canonische Wächter. Eine antijesuitische Zeitschrift für Staat und Kirche und für alle christliche Confessionen. Herausgegeben von Alexander Müller. Jahrgang 1831. Monat Januar und Februar: Nr. 1—16, mit 2 Beilagen, und 5 literarischen Anzeigern: Nr. I—V. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 104 Nummern (außer den Beilagen) 5 Thlr.

Leipzig, im März 1831.

F. A. Brockhaus.

Im Verlage der Hofbuchdruckerei in Altenburg ist erschienen:

Briefe der frommen Männer des 19ten Jahrhunderts.
Preis 20 Gr.

Das Gemälde religiösen Irrwahnes und dadurch verkehrter Sittlichkeit ist nirgends verabscheuungswürdiger aufgestellt, als in diesem Spiegel wahrer Frömmigkeit. Der Schauder allein, welchen derselbe vor aller Frömmelei einflößt, ist im Stande, ein Sporn wahrer Frömmigkeit zu sein. Wie Jesuiten und Frömmlinge verwandt sind, veranschaulicht dies Buch, welches Unerfahrnen ein Warner sein kann vor den Gefahren an Leib und Seele, worin die angeblich fromme Proselytenmacherei sie stürzen kann.

Neuer Roman von dem Verfasser der „Heer- und Querstraßen".

Soeben ist in unserm Verlage erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Die Erbin von Brügge. Eine Erzählung aus dem Jahre Sechzehnhundert, von Th. C. Grattan. Ins Deutsche übertragen von K. L. Meth. Müller. 4 Thle. Geh. 4 Thlr. 12 Gr.

Das Talent des Verfassers im Schildern und Erzählen ist bereits rühmlichst bekannt, und dieser neueste Roman thut es noch glänzender dar. — Wenn indessen diese Erzählung, nach dem Ausspruche mehrer Leserinnen und Leser, bereits an und für sich ein hohes Interesse gewährt, so dürfte es noch dadurch erhöht werden, daß ihre mit lebhaften Farben gezeichnete Scene ein Land (Belgien) ist, welches durch die jüngsten Ereignisse darin die Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch nimmt.

Duncker und Humblot in Berlin.

In meinem Verlage wird im Laufe d. J. erscheinen:

I. Ein Anhang zu dem „Lehrbuch der Mineralogie von F. S. Beudant, deutsch bearbeitet von K. F. A. Hartmann" (1826, 4 Thlr.), worin das Neue der zweiten Auflage des Originals aufgenommen werden wird.

II. Ein Supplementheft zu dem „Handwörterbuch der Mineralogie und Geognosie von K. F. A. Hartmann" (1828, 3 Thlr. 8 Gr.), worin alle Bereicherungen, die diese Wissenschaften in den letzten Jahren erhalten haben, mitgetheilt werden sollen.

Leipzig, im März 1831.

F. A. Brockhaus.

In Anton Doll's Universitätsbuchhandlung in Wien erscheint und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Schütz's Allgemeine Erdkunde
in 30 Bänden mit 150 Kupfern
neu bearbeitet von
W. Tielke, J. G. Sommer, W. Blumenbach, J. G. Fr. Cannabich, A. Grünes, Dr. Neigebaur, v. Schlieben, A. Wolf und G. A. Wimmer.

Eintheilung des Werkes.
Sechs Abtheilungen.

Abth. I. Geschichtliche Uebersicht der Erdkunde und ihrer Fortschritte durch Entdeckungsreisen, Schiffahrt und Handel, 1ster und 2ter Band. — II. Asien, nebst einer allgemeinen Einleitung in die Erdkunde überhaupt, 3ter—6ter Band. — III. Amerika und Westindien, 7ter—10ter Band. — IV. Afrika, 11ter und 12ter Band. — V. Europa, 13ter—28ster Band. — VI. Australien, 29ster Band, und Geschichte der neuesten Entdeckungen seit Magellan's erster Weltumsegelung, als Schluß der ersten Abtheilung und des ganzen Werks, 30ster Band.

Im Laufe des gegenwärtigen Monats (Februar 1831) werden von diesem Werke der zehnte und eilfte Lieferungsband versendet; das Publicum hat dann folgende Gemälde complet in Händen:

a) Tielke, Geschichtliche Uebersicht der Erdkunde, 2 Bände.
b) Sommer, Gemälde von Asien, 4 Bände mit 23 Kupfern.
c) v. Schlieben, Gemälde der preußischen Monarchie, 1 Band mit 5 Kupfern.
d) Wolf, Gemälde Spaniens und Portugals, 1 Band mit 6 Kupfern.
e) Cannabich, Gemälde Frankreichs, 1 Band mit 5 Kupfern.
f) Neigebaur, Gemälde der Schweiz, 1 Band mit 5 Kupfern.
g) Blumenbach, Gemälde der östreichischen Monarchie. 1ster Band mit 5 Kupfern.

Bei dem Eifer welchen die HH. Mitarbeiter der Beförderung dieses Unternehmens widmen, wiederholen wir mit aller Zuversicht unser Versprechen, daß dasselbe im Laufe von 2 Jahren ganz zum Ziele geführt sein wird.

Da indeß bei dem schnellen Vorwärtsschreiten die heftweise, in den östreichischen Staaten veranstaltete Ausgabe (wonach jeder Band in drei Heften verabfolgt wird) der Verbreitung desselben großen Vorschub leistet, und von vielen Interessenten des Auslandes gewünscht worden ist, so hat sich die Verlagshandlung dazu entschlossen, und versendet in dieser

heftweisen Ausgabe

des näherliegenden Interesses wegen — zuerst die europäische Abtheilung. Der Preis jedes Heftes von 8 bis 10

Bogen, meist mit 2 Kupfern, ist 12 Gr. Sächs., ohne alle Vorausbezahlung und andere Verpflichtung. Die Hefte folgen sich von 14 Tagen zu 14 Tagen ohne Unterbrechung.

Unter Voraussetzung, daß ohnehin die Vorzüge dieses Werks rücksichtlich seiner Neuheit, seiner ausgezeichneten Bearbeiter, seiner erschöpfenden Ausführlichkeit und seiner Kupferausstattung (für welche theils Originalzeichnungen, theils Copien aus den kostbarsten neuesten Prachtwerken verwendet werden) allgemein anerkannt sind, wollen wir nur den einzigen nicht unberührt lassen, der noch unbesprochen im Hintergrunde steht, aber — sobald er in die Erscheinung tritt — diese Unternehmung erst vor allen frühern ähnlichen auszeichnen wird. Um nämlich diese Erdkunde vor einem — allen geographisch-statistischen Arbeiten von jeher anklebenden — Krebsschaden, dem Veraltern, zu bewahren, wird sich um die Zeit der Vollendung, also beiläufig gegen Ausgang des künftigen Jahres, eine Quartalschrift in gleichem Druck und Format anschließen, welche den Besitzern dieses umfassenden Werks (gegen die jährliche Ausgabe von höchstens 1 Thlr. 12 Gr.) alle von Zeit zu Zeit nöthig werdenden Berichtigungen und Ergänzungen nach dem jedesmaligen Stande der Dinge mittheilt, und somit dieses geographische Gesammtgemälde der bewohnten Erde fortwährend auf der Höhe der Gegenwart erhält.

Schließlich müssen wir noch bemerken, daß, neben der heftweisen Ausgabe, die Versendung der Lieferungsbände ununterbrochen fortgesetzt wird.

Bei *Karl Schumann* in *Schneeberg* ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

FINGAL, AN EPIC POEM IN SIX BOOKS BY OSSIAN.

THE SCHOOL FOR SCANDAL. A COMEDY IN FIVE ACTS BY SHERIDAN.

Der Subscriptionspreis von dieser schönen Ausgabe beträgt für ein Bändchen von 10 bis 12 Bogen nur 8 Gr., oder 36 Kr. Ausführliche Anzeigen sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Alt-französische Volkslieder

gesammelt und mit erklärenden Anmerkungen versehen

von Dr. O. L. B. Wolf.

Leipzig 1831, bei Friedrich Fleischer. 1 Thaler.

Freunden der Volkspoesie und Sprachkunde wird dieses niedliche Bändchen eine angenehme Erscheinung sein.

Für Architekten und Freunde der schönen Künste und des Alterthums.

In der Verlagshandlung von C. W. Leske in Darmstadt und Leipzig sind erschienen und durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen:

Quatremère de Quincy, Geschichte der berühmtesten Architekten und ihrer Werke vom XI. bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts, nebst der Ansicht des merkwürdigsten Gebäudes eines Jeden derselben, auf 47 Kupfertafeln dargestellt. Aus dem Französ. übers. von Dr. Friedr. Heldmann. 2 Bände in Royaloctav. Carton. 7 Thlr. 12 Gr., oder 13 Fl. 30 Kr.

Sämmtliche Abbildungen sind Abdrücke der Kupfertafeln, welche für die pariser Originalausgabe unter des berühmten Verfassers unmittelbarer Aufsicht von den vorzüglichsten Künstlern gefertigt wurden. Schwerlich ist im Fache der Architektur, trotz des kleinen Maßstabes, durch den Grabstichel etwas Niedlicheres, unbeschadet der Deutlichkeit, geliefert worden. Der Uebersetzer hat sich bei seiner Arbeit des Rathes des rühmlichst bekannten Architekten, Oberbauraths Dr. Moller, zu erfreuen gehabt. Durch die äußere Ausstattung und den billigen Preis glaubt der Verleger jeden Käufer vollkommen befriedigt zu wissen. Den Besitzern der Denkmäler der deutschen Baukunst von Moller wird dieses Werk, in welchem die sogenannte gothische Baukunst gänzlich unberücksichtigt geblieben ist, zur kritischen Vergleichung der Monumente von besonderm Interesse sein.

Wolff, *J. H.*, Ueber Plan und Methode bei dem Studium d. Architektur. Roy. 8. Geh. 12 Gr., od. 54 Kr.

Der Hr. Verf. hatte diese Abhandlung vor dem Drucke bereits der göttinger gelehrten Societät eingesandt, welche derselben in Nr. 81 der Gött. gelehrt. Anz. vom J. 1830 ehrenvoll erwähnte.

Moller, Dr. G., Denkmäler der deutschen Baukunst, 21stes Heft, der *Münster zu Freiburg im Breisgau*. 3te Lieferung. Royalfolio. 2 Thlr. 20 Gr., oder 4 Fl. 48 Kr.

Mit der folgenden oder 4ten Lieferung wird der erläuternde Text erscheinen und damit das ganze Werk geschlossen sein. Die in dieser Lieferung enthaltene

Ansicht des Innern des Münsters zu Freiburg,
gestochen von Grunewald,

ist zu 1 Thlr., oder 1 Fl. 48 Kr., besonders zu haben, gleichwie alle übrigen mit dem Grabstichel ausgeführten Blätter.

Die Blätter, welche Verzierungen im altdeutschen Geschmacke darstellen, werden einzeln zu 8 Gr., od. 36 Kr. gegeben.

Moller's, Dr. G., u. Fr. Heger's, Entwürfe ausgeführter und zur Ausführung bestimmter Gebäude. 3tes u. 4tes Heft, die Cavaleriecaserne zu Darmstadt, ausgeführt von Heger, enthaltend. Royalfolio. 2 Thlr. 16 Gr., oder 4 Fl. 48 Kr.

Das 5te Heft wird das im Bau begriffene Theater zu Mainz, ausgeführt von Moller, enthalten.

Bei der langen Unterbrechung, welcher die Erscheinung dieses Werkes, ohne des Verlegers Schuld, unterworfen war, werden die verehrl. Käufer des 1sten und 2ten Heftes gebeten, diese Fortsetzungen bei ihren resp. Buch- oder Kunsthandlungen zu verlangen.

Alterthümer von Athen und mehren andern Theilen Griechenlands. Als Supplement des Stuart u. Revett'schen Werkes. II. u. III. Lieferung. Royalfolio. Subscript.-Pr. der Ausgabe auf fein Velinpap. à 1 Thlr. 16 Gr., od. 3 Fl., die auf ord. Velinpap. à 1 Thlr. 6 Gr., oder 2 Fl. 15 Kr., für jedes Heft.

Es werden nur noch zwei Hefte geliefert und dann auch der erläuternde Text erscheinen.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Heym's russisches Lesebuch, oder Auswahl auserlesener prosaischer und poetischer Aufsätze aus den besten russischen Schriftstellern. (Mit einem französischen und deutschen Wörterbuch.) Riga, 1805. Gr. 8. 14½ Bogen auf Druckpapier. 12 Gr.

Leipzig, im März 1831.

F. A. Brockhaus.

Bei Boike in Berlin ist erschienen:

Encyklopädisches Wörterbuch der medizinischen Wissenschaften. Herausgegeben von den Professoren der medizinischen Facultät zu Berlin: D. W. H. Busch, C. F. v. Gräfe, C. W. Hufeland, H. F. Link, K. A. Rudolphi. Sechster Band. Blutgefässe — Cardialgia. Subscriptionspreis 3 Thlr. 8 Gr.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erschien vor einigen Jahren:

Völkerrechtliche Erörterung

des Rechts der europäischen Mächte, in die Verfassung eines einzelnen Staats sich zu mischen.

(Von Sr. Excellenz dem königl. wirkl. Geheimen-Rath rc. Herrn von Kamptz zu Berlin.)

Gr. 8. Geheftet. Preis: 25 Sgr.

Die vorgenannte Schrift eines ausgezeichneten Staatsmannes, welche ein so wichtiges Dogma des europäischen Völkerrechts behandelt, erregt ohne Zweifel durch die über diesen Gegenstand stattfindenden Verhandlungen der Conferenzen in London bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen die größeste Aufmerksamkeit, weshalb wir uns diese Hinweisung auf dieselbe erlauben.

Bei dieser Gelegenheit machen wir noch auf nachstehende, ebenfalls ganz zeitgemäße Schrift aufmerksam, welche wir, um die Verbreitung derselben zu befördern, auf die Hälfte des Ladenpreises herabgesetzt haben:

Historische Entwickelung

des

Einflusses Frankreichs und der Franzosen auf Deutschland und die Deutschen.

Von Fr. Rühs.

Gr. 8. 24 Bogen geheftet 1 Thlr. (früherer Ladenpreis 2 Thlr.)

Beide Schriften sind in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Nicolai'sche Buchhandlung
in Berlin, Stettin und Elbing.

Vollständig ist nun wieder in allen Buchhandlungen zu haben:

British Theatre.

Tragedies, Comedies, Operas and Farces
from the most classic writers
with Biography and explanatory notes
by Owen Williams Esq.
Second Edition. Complete in one Volume.
Leipzig 1831, bei Friedrich Fleischer. Cart. 3 Thaler.

Im Verlage von J. G. Engelhardt in Freiberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Katechismus der christlichen Kirchenreformationsgeschichte. Nach deren frühesten Ursachen, Anfange und Fortgange bis zum Bestehen einer evangelisch-protestantischen Kirche für deren zahlreiche Schulen auf alle künftige Jahre brauchbar und nützlich zusammengestellt von einem evangel. Prediger. 8. Preis 3 Gr.

Es soll ein Lehrbuch für die protestantische Jugend sein, in welchem nicht blos tabellarisch und chronologisch die geschichtlichen Ereignisse dargestellt werden, sondern wo hauptsächlich das jugendliche Herz für die große heilige Sache erwärmt werden soll durch Hindeutung auf die unsichtbare Macht, welche die Finsternisse der Nacht durchbrach, das Licht der Wahrheit leuchten und immer heller und stärker scheinen ließ. Ein Lehrbuch soll es sein, durch welches die protestantische Jugend die evangelische Lehre als göttliche Wahrheit hochschätzen und mit Freuden und unerschütterlichem Muthe festhalten lernen soll an dem Bekenntniß der Wahrheit, welcher Gott so viele und herrliche Siege erringen ließ. — Wie nothwendig und wie nützlich ein solches Buch jetzt für unsere Schulen ist, fühlt ein Jedes, welches die jesuitischen Umtriebe, die listige Proselytenmacherei und die Schriften gegen die protestantischen Glaubensgenossen als Ketzer in unserer so viel bewegten Zeit kennt. — Ein gründlicher und deutlicher Unterricht mache das Herz der Jugend gewiß!

Obgleich der Preis ohnedin so billig als möglich gestellt ist, so gestattet dennoch die Verlagshandlung Denjenigen, welche sich direct an sie wenden, bei Abnahme von 50 Exemplaren auf einmal, und portofreier Einsendung des Betrags, einen Partiepreis von 4 Thlr. 4 Gr. Sächs., soweit der Vorrath gegenwärtiger Auflage dies noch erlaubt.

Freiberg, 28sten Februar 1831.

J. G. Engelhardt'sche Buchhandlung.

In der Rein'schen Buchhandlung in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Panegyrikus

auf die

Homöopathie

nebst

Apotheose ihres Begründers.

8. Geh. Preis 8 Gr.

Es fehlte bis jetzt an einer Schrift, welche den Beweis führt, daß die Homöopathie eine göttliche Kunst sei und solcher Beweis ist die Basis dieser Schrift, welche dem unsterblichen Dintenfasse des unsterblichen Entdeckers der unsterblichen Homöopathie gewidmet ist. Es gibt sonach nur zwei weltberühmte Dintenfässer auf Erden; das, welches Luther dem Teufel nachwarf, und das, aus welchem Hahnemann die göttliche Homöopathie destillirte.

Bei mir sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Constant, Benjamin de, Ueber Verantwortlichkeit der Minister. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. G. von Ekendahl. 1831. Gr. 8. Geh. 6 Gr.

Demagogie, Aristokratismus, Jesuitismus und die neuesten Revolutionen. Ein Abschiedswort an das Jahr 1830 nebst Bemerkungen über das Demagogische im preußischen Agendenstreite sowie in den Machinationen der sogenannten Evangelischen. 1831. 8. Geh. 4 Gr.

Von Staat und Kirche. Ein Beitrag zum Besserwerden in beiden. Allen Regierungen und deren Organen in Staat und Kirche, wie nicht minder den Völkern wohlmeinend zugeeignet beim Beginne des Jahres 1831. 8. Geh. 9 Gr.

Neustadt a. d. O., März 1831.

J. K. G. Wagner.

Soeben ist erschienen und durch Karl Andrae in Leipzig zu haben:

Homerus slavicis dialectis cognata lingua scripsit. Ex ipsius Homeri carmine ostendit Greg. Dankovsky litter. graec. in R. Academia Posoniensi Professor. Folium V. Iliados lib. I. 202—303. Slavice et graece idem sonans et significans, adjecta nova versione latina et commentario graeco-slavico. Gr. 8. Vindobonae. Typis congregationis Mechitaristicae. 1831. 6 Gr.

(Folium I—IV. Iliados lib. I. 1—201. kostet auch à 6 Gr.)

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis. Studio et opera Georgii Fejér, bibliothecarii regii. 6 Bände in 12 Abtheilungen nebst Index und mehren Anhängen. Ofen, 1829—30. Gr. 8. 13 Thlr. 8 Gr.

Leipzig, im März 1831. F. A. Brockhaus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

1831. Nr. X.

Dieser Literarische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Blätter für literarische Unterhaltung, Isis, Der canonische Wächter, Zeitgenossen, sowie der Allgemeinen medizinischen Zeitung beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Lehrbuch der reinen und angewandten Krystallographie,

von

Karl Friedrich Naumann.

Zwei Bände. Mit 39 Kupfertafeln. Gr. 8. 69 Bogen auf gutem Druckpapier. 7 Thlr.

Leipzig, im April 1831.

F. A. Brockhaus.

Gegen Ende des vorigen Jahres erschien in unserm Verlag:

Enkymoplasma.

Der schwangere Uterus und der Blutumlauf im Fötus;

dargestellt auf einer zum Auseinanderlegen eingerichteten Klappentafel,

von

E. W. Tuson.

Mit Erklärung. Nach dem Englischen. Roy.-Folio. Cartonnirt. 2 Thlr. 8., oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Von demselben Verfasser lieferten wir in den Jahren 1826—28:

Myopolyplasiasmus.

Die Muskeln des menschlichen Körpers in ihrer Lage über und neben einander;

zum Auseinanderlegen dargestellt.

Nebst Erläuterungen.

Nach dem Englischen.

Auf Leinwand gezogen, colorirt und in Pappe gebunden. Imp.-Folio.

Erste Lieferung: Taf. 1 und 2, enthaltend die Muskeln der untern Extremitäten. 6 Thlr. 8., oder 9 Fl. Rh.

Zweite Lieferung: Taf. 3 und 4, die Muskeln der obern Extremitäten. 4 Thlr., oder 7 Fl. 12 Kr.

Dritte Lieferung: Taf. 5 und 6, die Muskeln des Unterleibs und Rückens. 4 Thlr., oder 7 Fl. 12 Kr.

Vierte Lieferung: Taf. 7 u. 8, die Muskeln des Kopfes, Halses, Auges, der Zunge etc. 4 Thlr., oder 7 Fl. 12 Kr.

Alle 4 Lieferungen 17 Thlr., oder 30 Fl. 36 Kr.

Weimar, 1831.

Landes-Industriecomptoir.

Für Brustkranke.

(Aus der Magdeburger Zeitung.)

Für meine, an der Brustkrankheit leidenden Mitmenschen.

Schon seit mehren Jahren litt ich an Brustbeschwerden, die jedoch von Jahr zu Jahr zunahmen, sodaß sie endlich in förmliche Lungenschwindsucht übergingen. — Alle, selbst die bei den berühmtesten Aerzten nachgesuchte Hülfe blieb fruchtlos, und ich sah mich leider als unheilbar aufgegeben. Auf einer im verflossenen Herbste nothgedrungenen Geschäftsreise nach Deutschland wurde mir ein (sogenanntes) curatives Mittel gegen die Brustkrankheit, Schwind- und Lungensucht ꝛc. empfohlen, welches in einem Trank besteht und bei einem gewissen F. Winther in Hamburg, Schulterblatt Nr. 463, die Flasche nebst Gebrauchzettel für einen holl. Dukaten und 8 Sgr. für Emballage zu bekommen ist. Ob zwar kein Freund von geheimen Mitteln, entschloß ich mich, als Hülfsloser, dennoch, mit einer Flasche, die ich mir kommen ließ, den Versuch zu machen. — Mit der unbeschreiblichsten Freude spürte ich bald die heilsamste Wirkung dieses kraftvollen Trankes. Sogleich verschrieb ich mir noch 3 Fläschen auf einmal. — Meine Gesundheit nahm hierauf fortwährend fühlbar und sichtbar zu, sodaß ich mich jetzt, Gott Lob! als völlig hergestellt betrachte. — Da ich es für Pflicht halte, dieses unschätzbare Heilmittel allen meinen Leidensgefährten gewissenhaft zu empfehlen, so weihe ich dem Erfinder desselben hiermit ein schuldiges Dankopfer.

E. F. v. Krusinski,
Rittergutsbesitzer bei Mietau.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:
Der canonische Wächter. Eine antijesuitische Zeitschrift für Staat und Kirche und für alle christliche Confessionen. Herausgegeben von Alexander Müller. Jahrgang 1831. Monat März: Nr. 17—25, mit 1 Beilage, und 4 literarischen Anzeigern: Nr. VI—IX. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 104 Nummern (außer den Beilagen) 5 Thlr.

Leipzig, 31sten März 1831.

F. A. Brockhaus.

In unserm Verlage ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Aristotelia von Dr. A. Stahr. Erster Theil. I. Das Leben des Aristoteles von Stagira. II. Ueber die verlornen Briefe des Aristoteles. Gr. 8. Druckpapier 21 Gr. Schreibpapier 1 Thlr. 6 Gr.

Diese Schrift eröffnet eine Reihe ähnlicher Untersuchungen über *Leben*, *Schüler* und *Schriften* des Aristoteles. Der vorliegende erste Theil bietet in der ersten Abhandlung eine aus den Quellen geschöpfte kritische Darstellung der Lebensverhältnisse des Philosophen; ein Gegenstand, für welchen seit mehr als 200 Jahren wenig oder nichts geschehen ist.

Der zweite Aufsatz: „*Ueber die verlornen Briefe des Aristoteles*", bringt einen Gegenstand zur Sprache, welcher bisher nur gelegentlich von Herausgebern wie *Casaubonus* und *Menage* in kurzen Bemerkungen berührt worden ist.

Der Verfasser, seit mehren Jahren ausschliesslich mit dem Aristoteles beschäftigt, hat seinen Gegenstand mit gewissenhafter Benutzung aller vorhandenen Hülfsmittel bear-

beitet; und wir glauben daher, diese Schrift der Aufmerksamkeit des Publicums um so eher empfehlen zu können, als sie für das jetzt neu erwachende Studium der Werke des Stagiriten ein nicht unwillkommener Beitrag sein dürfte.

I. A. Ernesti Clavis Ciceroniana sive Indices rerum et verborum philologico-critici in Opera Ciceronis. Accedunt Graeca Ciceronis necessariis observationibus illustrata. Editio VI. prioribus auctior atque emendatior. 8 maj. Druckpapier 2 Thlr. Schreibpapier 2 Thlr. 16 Gr.

Ueber den Werth der Ernesti'schen Clavis Ciceroniana kein Wort hier — nur erlauben wir uns zu bemerken, dass sich diese 6te Auflage vor den frühern durch sorgfältige Correctur, Entfernung und Berichtigung vieler durch die frühern Auflagen fortgepflanzte und den Gebrauch störende Druckfehler, sowie auch durch weisses Papier und guten, deutlichen Druck — vortheilhaft auszeichnet, und wird der Beifall des philologischen Publicums diesem vortrefflichen Werke Ernesti's in der gegenwärtigen Gestalt wol in noch erhöheterm Masse zu Theil werden.

Schützii, C. G., Opuscula philologica et philosophica ex iis potissimum quae per XXIV annos Jenae programmatibus novi prorectoratus indicende causa editis nomine suo haud addito adjecit selecta nunc primum conjunctim edita et aliquot recentioribus aucta. 8 maj. 1 Thlr. 12 Gr.

Wir übergeben hiermit dem philologischen Publicum die Sammlung der kleinen Schriften eines Mannes, dessen Thätigkeit seit mehr als funfzig Jahren von dem grössten Einflusse auf die philologischen Studien gewesen ist. Zwar sind diese 34 Abhandlungen, mit Ausnahme der letzten, ganz neu hinzugekommenen, schon früher theils in Jena theils in Halle gedruckt worden; aber die Seltenheit dieser einzelnen Programme wird unsere Sammlung den zahlreichen Verehrern dieses Veteranen der Philologie gewiss erwünscht machen. Eine Menge von Beiträgen zur Kritik und Erklärung des Homer, Aeschylus, Sophokles, Euripides, Plato, Theokrit, Lucian, Cicero, Quintilian, Horaz u. A. sind darin enthalten, und die Uebersicht derselben durch ein genaues Verzeichniss der behandelten Stellen sehr erleichtert. Dass auch die auf die Kantische Philosophie sich beziehenden Schriftchen des Verfassers nicht fehlen, wird Vielen sehr angenehm sein.

Halle, im Februar 1831.

Buchhandlung des Waisenhauses.

Soeben erscheinen bei mir und sind in allen Buchhandlungen Sachsens zu erhalten:

Kurzer Abriß der bisherigen ständischen Verfassung im Königreiche Sachsen. Im Februar 1831. 8. Geh. 8 Gr.

Gerhard (Wilhelm), Blick auf einige Steuerverhältnisse im Königreich Sachsen. 8. Geh. 6 Gr.

Leipzig, im März 1831.

F. A. Brockhaus.

Oestreichische militairische Zeitschrift 1831.

Drittes Heft.

Das dritte Heft dieser Zeitschrift ist soeben an alle Buchhandlungen versendet worden. Dasselbe enthält folgende Aufsätze: I. Ueber militairische Selbstbildung (Schluß). — II. Den Krieg der Engländer gegen die Birmanen, in den Jahren 1824 —26 (Fortsetzung). — III. Den Feldzug der Russen 1829 in der Türkei. — IV. Mitzellen: Bemerkungen über das osmanische regulirte Militair 1829. Aus den Briefen eines Reisenden. — V. Literatur. — VI. Neueste Militairveränderungen.

Für die unterzeichnete Buchhandlung nehmen alle Buchhandlungen des In- und Auslandes Pränumeration auf den Jahrgang 1831 dieser Zeitschrift mit acht Thaler Sächs. an. Auch sind durch dieselben alle ältern Jahrgänge der Zeitschrift seit 1818 zu erhalten. Wer die ganze Sammlung von 1818 bis einschlüssig 1830 auf einmal abnimmt, dem wird jeder Jahrgang nur zu sechs Thaler berechnet. und der Preis der gesammten dreizehn Jahrgänge ist dann achtundsiebenzig Thaler Sächs.

Wien, am 30sten März 1831.

J. G. Heubner, Buchhändler.

Bei uns erschien:

Latreille's

natürliche Familien des Thierreichs.

Aus dem Französischen.

Mit Anmerkungen und Zusätzen

von Dr. A. A. Berthold.

Gr. 8. 1827.

Preis 2 Thlr. 21 Gr. Sächs., oder 5 Fl. 10 Kr. Rhein.

Schon der Name des Verfassers bürgt für den Werth dieser Schrift. Der Uebersetzer hat nicht allein die dunkeln Stellen des Originals deutlicher dargestellt, sondern auch eine bedeutende Anzahl von Druckfehlern und Unrichtigkeiten verbessert und berichtigt, wodurch die deutsche Bearbeitung wirkliche Vorzüge vor dem Original erhalten hat.

Das Werk eignet sich sowol zum Selbststudium der Zoologie, als auch zu Vorlesungen; sowol unentbehrlich für einen Anfänger, als interessant und wichtig für einen schon mehr Kundigen. Von einem Hauptnutzen wird es für einen reisenden Zoologen sein und diesen, vorzüglich auf seinen Excursionen, hinreichend genügen.

Großh. S. pr. Landes-Industriecomptoir.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Blätter für literarische Unterhaltung. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Jahrgang 1831. Monat März, oder Nr. 60—90, mit 3 Beilagen: Nr. 7—9, und 4 literarischen Anzeigern: Nr. VI—IX. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 365 Nummern (außer den Beilagen) auf gutem Druckpapier 12 Thlr.

Leipzig, 31sten März 1831.

F. A. Brockhaus.

Bei W. Engelmann in Leipzig ist soeben erschienen:

Gallimathias. Vom Verfasser. 8. Velinpapier, elegant brosch., 10 Gr. 6 Pf.

Daß ein Jeder in diesem schriftlichen Allerlei wenigstens einen appetitlichen Bissen finden wird, dies glaubt der Verleger, wie es ihm versichert ist, wieder versichern zu können.

Ankündigung

für Organisten, und Solche, die sich zu Organisten bilden wollen.

Handbuch des Organisten,

von

Dr. Friedrich Schneider,

herzoglich anhalt-dessauischer Hofcapellmeister.

Das unter diesem Titel vor zwei Jahren angekündigte Werk, welches alles Dasjenige umfaßt, was ein Organist, oder Derjenige, welcher sich zum Organisten bilden will, gebraucht, welches zum Selbstunterricht, besonders aber zum

Unterricht in Seminarien und andern musikalischen Lehranstalten geeignet ist, ist jetzt vollständig erschienen. Es zerfällt in drei Theile: 1) Grundzüge der Harmonielehre, 2) Orgelschule, 3) Choralbuch und zugleich Beispielsammlung der beiden ersten Theile.

Um die Verbreitung dieses Werkes nicht zu hindern, soll der außerordentlich billige Pränumerationspreis von 3 Thlr. 8 Gr. (für 78 Notenbogen) noch einige Zeit fortbestehen. Einzelne Theile sind zu etwas erhöhetem Preise zu haben.

Halberstadt, im März 1831.

Karl Brüggemann.

Soeben ist bei

Friedr. Volke, Buchhändler in Wien,

erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Supplimento

ad ogni

Dizionario Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano,

che comprende

tutte le voci ed espressioni neologiche, tecniche, curiali, mercantili e marittime, infine più parole e termini provinciali oggidì frequemente in uso, i quali non sono nei vocabolarj italiani.

Supplementband

zu jedem

italienisch-deutschen und deutsch-italienischen Wörterbuche,

enthaltend:

alle neologische, technische, Curial-, Mercantil- und Marineausdrücke; dann sehr viele, heutzutage gebräuchliche, aber in den italienischen Dictionnairen nicht enthaltene Wörter und Provinzialismen,

von

Johann Ritter von Vogtberg,

des Hofkriegsbuchhaltungs-Marine-Departements Rechnungsrath und k. k. Professor an der wiener Hochschule.

Gr. 8. Preis ungeb. 1 Thlr. 4 Gr.

Il Dialogista

tedesco-italiano, con un 'aggiunta di varj componimenti di frequente uso nella civile società, come lettere, quietanze, petizioni, conti etc. di

Luigi F. A. Argenti,

Professore di lingua e litteratura tedesca in Milano.

8. Brosch. Preis 1 Thlr. 4 Gr.

Librairie de *W. Zirges* à *Leipzig.*

Nouvelle Grammaire française sur un plan très-méthodique, avec de nombreux exercices d'orthographe, de syntaxe et de ponctuation, tirés de nos meilleurs auteurs, et distribués dans l'ordre des règles; par *M. Noël*, inspecteur général de l'université, chev. de la légion d'honneur; et *M. Chapsal*, professeur de grammaire générale. Deuxième des éditions revues et augmentées en faveur des Allemands, par *M. Taillefer*, professeur de langues à Leipzig. 2 vol. in 12. Leipzig, 1831. Brosch. 1 Thlr.

La rapidité avec laquelle la première des éditions revisées de cet ouvrage a été enlevée, prouve quelle place importante il doit occuper dans l'enseignement de la langue française.

M. Taillefer dont le suffrage de quantité de journaux et de plusieurs centaines d'élèves constate les talens et les succès dans la littérature et dans l'enseignement, a bien voulu enrichir encore cette nouvelle édition, en y ajoutant un chapitre et des exercices sur les formes de langage inhérentes au génie de la langue française et sur celles qui s'en écartent, chapitre intéressant et le plus propre à conduire les jeunes gens à l'élégance française.

Malgré ces additions considérables et les soins apportés à l'exécution typographique, le prix n'a pas été augmenté.

Un troisième volume contenant le corrigé des exercices, est sous presse et paraîtra incessament.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Zeitgenossen.

Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit.

Dritten Bandes zweites Heft.

(XVIII.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung von

Friedrich Christian August Hasse,

Professor der historischen Hülfswissenschaften an der Universität zu Leipzig.

Gr. 8. 104 Seiten. Geh. 12 Gr.

Inhalt:

Biographien und Charakteristiken.

Leben der A. L. Karschin, geb. Dürbach. Von ihr selbst, in Briefen an Sulzer. Mit Ergänzungen von Wilhelm Körte.

Robert Bloomfield. Von Adrian.

Christian Wilhelm Ahlwardt. Von August Schröder.

Biographische Andeutungen.

Malte-Brun.

Jakob Glatz.

James Watt.

Miszellen.

Benjamin Constant.

Etienne Henri Méhul.

Das dritte Heft des dritten Bandes erscheint im Mai 1831.

Leipzig, 31sten März 1831.

F. A. Brockhaus.

Bei G. Fincke in Berlin ist zu haben:

Die hallesche Allgemeine Literaturzeitung von 1785 bis 1830. Geb. Pappbd. m. T. für 45 Thlr.

Der Allgemeine Anzeiger der Deutschen 1791—1825 incl. Henglbd. 15 Thlr.

Bei J. D. Sauerländer in Frankfurt am Main ist soeben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Hochverrathsprozeß

der Minister Karls X. von Frankreich. Mit historischer Einleitung von Th. von Haupt. Vollständig in 9 Bändchen. 81 Bogen stark. Mit den Bildnissen der vier Minister. Geh. 3 Thlr., oder 5 Fl. 24 Kr.

Es ist dies die vollständigste Bearbeitung eines der denkwürdigsten Prozesse aus der neuern Geschichte. So ausführlich

wie hier ist derselbe in keiner andern Ausgabe und in keiner Zeitung geliefert worden. Die Bildnisse der Minister sind von ausgezeichneten Künstlern während ihres Erscheinens vor dem Pairshofe aufgenommen worden. Diese Ausgabe empfiehlt sich auch noch durch die Wohlfeilheit des Preises.

Bei uns erscheinen unverzüglich:

Authentische Memoiren

über

den Hof Karls X.

Nach dem Französischen. 8.

Die Ausgabe dieser höchst interessanten Memoiren erfolgt in Lieferungen von 10 Druckbogen. Die 1ste Lieferung erscheint Mitte Aprils. In allen Buchhandlungen werden vorläufige Bestellungen angenommen.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Die Hartmann'sche Buchhandlung in Leipzig versendet soeben den zweiten Band des Werkes:

Die

staatsbürgerlichen Garantien,

oder

über die wirksamsten Mittel,

Throne gegen Empörungen

und die

Bürger in ihren Rechten

zu sichern.

Von

Ludwig Hoffmann,

Appellations-Gerichtsrath in Zweibrücken.

Ladenpreis beider Bände, 68 Bogen in gr. 8., 4 Thlr. 18 Gr.

Inhalt des zweiten Bandes.

Cap. I. Von den Gebrechen und Misgriffen in der Regierungsverwaltung.

- II. Allgemeine Bemerkungen über Veranlassungen, Ursachen, Ausführung und Wirkungen der innern Empörungen in monarchischen Staaten.
- III. Betrachtungen über den Mismuth der Völker durch Misbrauch der monarchischen Gewalt, als Quelle von Empörungen und Revolutionen.
  1. Beispiele von misbrauchter monarchischer Gewalt und ihren Folgen.
  2. Prüfung der Hauptsysteme über die Quelle und den Umfang der monarchischen Gewalt.
     A. Theorie der Urverträge. B. Theorie der ursprünglichen unbedingten freiwilligen Unterwerfung. C. Theorie der gewaltsamen Unterwerfung. D. Theorie des göttlichen Rechts; a) als göttliches Institut; b) als ursprüngliches Hausherrnrecht; c) als Legitimität und monarchisches Princip.
  3. Wahre Grundlage der monarchischen Gewalt.
- IV. Betrachtungen über die Ursachen des Misvergnügens und der Empörung der Völker durch die Abhängigkeit der Fürsten von ihren Umgebungen und der unglücklichen Auswahl ihrer Räthe und Beamten.
- V. Betrachtungen über die Gefahren der Throne wegen Verkennung und Nichtachtung der öffentlichen Meinung und des Zeitgeistes.
  1. Versuch zur Verfinsterung.
  2. Versuche zur Einführung des Universaldespotismus.
  3. Versuche zur Unterdrückung der Freiheit der Völker.
- VI. Betrachtungen über die irrigen Ansichten in Cabinetten und von Gelehrten über die Ursachen der jüngsten Revolution und Empörungen.
- VII. Betrachtungen über die Rechtlichkeit oder Widerrechtlichkeit der Revolution.
- VIII. Ueber das Schreckbild der Volkssouverainität.

Cap. IX. Betrachtungen über einige Maßregeln der Cabinette gegen Empörungen. 1) Staatsschulden. 2) Stehende Armeen. 3) Allianzen. 4) Das Interventionssystem.

Zweiter Theil.

Von den Gewährschaften der Verfassungen und der staatsbürgerlichen Rechte.

Erste Abtheilung.

Wesenheit der rein-monarchischen Regierungsverfassung.

Cap. I. Begriff und Grundlage der reinen Monarchie.

- II. Organisation der Regierung. 1. Von den Urversammlungen. 2. Wahlmänner. 3. Der Areopag. 4. Geheime Abstimmung. 5. Das System der Vorschläge für die Besetzung der Staatsämter. 6. Oberste Leitung und Aufsicht der Regierung. 7. Verabfassung der Gesetze. 8. Nothwendigkeit, Form und Revision der Verfassungsurkunde.

Zweite Abtheilung.

Organisation der Gemeinde-, Bezirks- und Kreisverwaltungsautoritäten.

Dritte Abtheilung.

Von den wichtigsten Institutionen und Grundgesetzen zum Schutze der Throne, der staatsbürgerlichen Rechte und zur Realisirung des Zwecks der bürgerlichen Gesellschaft.

Cap. I. Petitionsrecht.

- II. Religions- und Gewissensfreiheit.
- III. Von den Lehr- und Unterrichtsanstalten.
- IV. Von der Rede- und der Preßfreiheit und der Censur.
- V. Von der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit gerichtlicher Verhandlungen.
- VI. Von Verhaftungen und provisorischer Freilassung gegen Cautionsleistung.
- VII. Beschränkung des Begnadigungsrechts.
- VIII. Widerrechtlichkeit des Büchernachdrucks.
- IX. Von den Gewährschaften für die äußere Sicherheit des Staats.
- X. 1. Alljährliche Sendschaften.
  2. Jährliche Darstellung des äußern und innern Zustandes des Landes.
  3. Volkszeitung.

(Obiges Werk ist durch alle solide Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen.)

Bei J. A. Mayer in Aachen ist soeben erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands rc. rc. versandt:

Emster, Peter und Heinrich van, Poesien. 8. Eleg. geh. 12 Gr.

Falkland, vom Verfasser des Pelham, Verstoßenen, Devereux und Paul Clifford. Uebersetzt von C. Richard. 8. Geh. 1 Thlr. 12 Gr.

Lauff's, Leonhard (katholischem Pfarrer), Religiöse Bibliothek zur Belehrung und Erbauung für die gebildetere Classe. Erstes Bändchen. 8. Geh. 14 Gr.

Münch, Ernst, Renea von Este und ihre Töchter: Anna von Guise, Lukrezia von Urbino und Leonore von Este. Erster Band. — Auch unter dem Titel: Erinnerungen an ausgezeichnete Frauen Italiens, ihr Leben und ihre Schriften. Erster Band. 8 Geh. 1 Thlr. 16 Gr.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Erzählungen von Therese Huber. Gesammelt und herausgegeben von V. A. H. In sechs Theilen. Erster und zweiter Theil. 8. 50 Bogen auf feinem Druckpapier. 4 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im April 1831. **F. A. Brockhaus.**

№ 33.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 23. April 1831.

Bau des Uterus,

nach Bemerkung von Mad. Boivin.

(S. die in Nr. 31, S. 495 angezeigte Schrift.)

Das Gewebe des nicht schwangern Uterus wird deutlicher kurz vor und nach der Menstruation und wenn man denselben einige Tage einer Maceration unterworfen hat, wodurch er seiner Membranen entkleidet werden kann. Man bemerkt dann auf jeder Fläche dieses Organs sechs fibröse Bündel, drei rechts und drei links an jeder Wand, und ein anderes verticales, welches die Mittellinie bildet.

Die senkrechte oder mittlere Fläche, welche sich von dem Umkreise des Grundes, bis zum Untertheile des Körpers des Uterus erstreckt, zeigt Längenfasern.

Jede der übrigen fibrösen Flächen scheint von der Mittellinie ihren Ursprung zu nehmen.

Auf der Mitte des Muttergrundes breiten sich zwei Bündel von Fasern, eins auf jeder Seite, quer über den Umfang des Grundes bis zu den obern Winkeln aus, wo sie sich in Gestalt von Röhren oder Pfeifen zusammenlegen und die Trompeten bilden.

Unterhalb dieser ersten Fläche der Vorderseite gehen zwei andere breitere Flächen, welche die obere Hälfte des Körpers des Uterus einnehmen, von der Mittellinie aus horizontal auf jeder Seite und etwas nach vorn vom Trompetenwinkel zusammen, um sich mit andern Flächen von Fasern zu verbinden und daselbst den Ursprung des runden oder Oberschambeinbandes zu bilden.

Am untern Theile der Mittellinie nehmen zwei andere Flächen ihre Richtung schief von unten nach oben, indem sie sich auf den Seiten des Uterus trennen. Ein Theil dieses Bündels vereinigt sich mit der Faserverbindung der runden Mutterbänder und der andere geht über, und verflechtet sich mit den Querfasern der hinteren Gegenden des Organes.

An der hintern Wand des Uterus ist die Lage der fibrösen Fasern beinahe dieselbe, wie auf der Vorderwand. Die Mittelwand ist mehr hervorragend als auf der Vorderfläche, und zeigt ebenfalls Längenfasern.

Die fibrösen Flächen der obern Gegend dehnen sich quer aus, indem sie von der Mittellinie ab und zum Ursprunge der Trompeten und etwas darunter hingehen, wo sie sich vereinigen, um an die Eierstöcke zu treten, deren Strang oder Band sie bilden.

Unterwärts ist eine andere Fläche, welche schief von unten nach oben aufsteigt und sich, indem sie sich von ihrem Abgangspuncte entfernt, in zwei Theile theilt. Der eine obere und laterale dreht sich seitwärts um und verbindet sich vorn mit den runden Mutterbändern; der andere breitet sich flügelförmig aus, um an die Basis der Eierstöcke zu gehen.

An dem untern Ende der Mittellinie in der äußern mittlern Gegend des Halses entfernen sich zwei andere Bündel, welche aus einem Theile der Fasern der Mittellinie des Halses bestehen, von einander etliche Linien weit, vereinzeln sich, befestigen sich an die Seitenränder der Mittelgegend des Kreuzbeins und bilden die hintern Mutterbänder (Bauchfellfalte zwischen dem Uterus und Mastdarm), sehr feste Stränge, welche nur großen Anstrengungen, um sie zu zerreißen, weichen.

Diese verschiedenen fibrösen Flächen verändern ihre Richtung im schwangern Uterus.

Es gibt ferner noch andere musculöse Flächen, welche nur im Zustande der Schwangerschaft entdeckt werden können.

Nach der Geburt zeigen diese fibrösen Flächen noch sehr merkwürdige Unterschiede in ihrer Beschaf-

senheit. Von dieser Verschiedenheit der Ansichten rührt jener Haufen von abweichenden Meinungen über die Textur des Uterus und über die Beschaffenheit und das Verhalten seines Gewebes her.

Unter vielfältigen Umständen untersucht, bot Mad. Boivin die Höhle des Uterus niemals jene dünne Schleimmembran dar, von der man sie ausgekleidet hält. Es scheint vielmehr, als wenn die innere Oberfläche des Uterus nur durch die Endigung der aushauchenden Gefäße, welche sich hier öffnen, gebildet werde.

Unter der Peritonäalhaut des Uterus findet sich noch eine zweite, die Uterus-Unter-Peritonäalhaut, eine sehr dichte, enggewebte und das Peritonäum an Dicke weit übertreffende Haut, die eine Art den Uterus einhüllenden Sack bildet und an seinem Grunde und seiner Mittellinie fest an ihm anhängt. Sie ist es, welche die äußern fibrösen Flächen des Uterus in ihrer Lage und in ihren gegenseitigen Beziehungen erhält. Sie widersetzt sich durch ihren Widerstand und die Menge ihrer Ansetzpuncte der unregelmäßigen und zu raschen Entwickelung dieses Organs.

Diese Muskelhaut bildet mehrere Falten oder Verlängerungen, welche den vordern und hintern Mutterbändern und vielleicht auch den Trompeten und den Bändern der Eierstöcke als Scheiden dienen. Die kleinen Bänder oder Falten, welche von der Vorderfläche des Uterus zur Hinterfläche der Blase gehen, scheinen ebenfalls das Product dieser Haut zu seyn. Sie setzt sich über die äußere Fläche des Halses fort, welche sie noch enger als den Körper des Organs umfaßt und breitet sich ohne Unterbrechung über die ganze Länge der Scheide bis zu ihrer äußern Mündung aus.

Zu Folge dieser Beschaffenheit, welche Mad. B. zu verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft erkannt hat, ist es leicht einzusehen, daß der Uterus mit wirklichen Bändern oder dauerhaftern Anheftungen, als die sind, welche ihm durch die einfachen und gebrechlichen Falten des Peritonäums zu Theil geworden wären, versehen ist.

Die runden Mutterbänder dienen nach der Meinung der Mad. B. dazu, während der Geburtsarbeit den Grund des Organs gegen den Mittelpunct der Beckenhöhle hin herabzuziehen.

Die sogenannten Falten des Bauchfells zwischen dem Uterus und Mastdarm sind noch zu wenig genau

untersucht. Mad. Boivin nennt sie die hintern Stränge des Uterus. Sie gehören keineswegs dem Bauchfelle allein an, sondern werden gebildet durch kleine Faserbündel der vordern und hintern Fläche des Halses und bedeckt durch eine Verlängerung der Muskelhaut des Uterus und durch das Bauchfell breiter an ihrer Basis und leicht abgeplattet, nehmen sie an Dicke ab, je mehr sie sich vom Halse entfernen, indem sie sich von unten nach oben krümmen, um an die mittlere und Seitengegenden der Innenseite des Kreuzbeins zu gehen, wo sie sich ausbreiten und sehr fest ansetzen. Ebenso treten kleine Zweige von Blut-, und lymphatischen Gefäßen und mehrere Nervengeflechte, welche sich auf dem Halse des Uterus vertheilen, mit ihnen in Verbindung.

Der Lage dieser Stränge muß die nach hinten gehende Richtung der Vaginalportion des Uterus zugeschrieben werden. Ohne sie würde der Uterus im Falle der Leerheit in einem beständigen Zustande von Prolapsus seyn, und die meisten Ortsveränderungen des Organs sind mehr die Folge der Auflockerung oder Verlängerung dieser Stränge als der Scheide.

Die Scheide ist kein abgesondertes Organ, sondern eine Verlängerung der Uterus-Unter-Peritonäalhaut, welche, sehr dick und sehr eng an der äußern Oberfläche des Halses anliegend, sich lockerer an der ganzen Länge der Scheide bis zu ihrer äußern Mündung ausbreitet.

Die Faserflächen des Uterus sind bei vollendeter Schwangerschaft viel deutlicher, als sonst. Die Beschaffenheit derselben läßt sich jedoch nicht stets auf den ersten Blick unterscheiden. Manchmal gelingt es erst, wenn man das Organ mehrere Stunden lang der freien Luft ausgesetzt oder mehrere Tage entweder im einfachen Wasser, oder in einer Auflösung von salzsaurem Kalke und schwefelsaurer Thonerde oder von Sublimat hat maceriren lassen. Die Beschaffenheit der Faserflächen bleibt nicht dieselbe, wie im Zustande der Leerheit.

So wie sich der Gebärmuttergrund erhebt, sein Körper sich verlängert und in die Breite geht, werden die Faserflächen der obern Gegend, so quer sie auch waren, schief; ihre mittlern Enden erheben sich gegen die Mitte des Grundes hin, und ihre Seitenenden senken sich in demselben Verhältnisse bis zum untern Theile der Seitenränder des Uterus hinab. Hier liegen nun die runden Mutterbänder, der Anfang der Trompeten und die Eierstöcke.

Man stelle sich einen menschlichen Kopf mit langen Haaren bedeckt vor, welche längs der ganzen Ausdehnung der Mittellinie des Schädels getrennt, gereihet, glatt und an jeder Seite der Stirn, sehr nahe vor jedem Ohre vereinigt sind, und man wird eine ziemlich genaue Vorstellung von der strahligen Beschaffenheit der Faserflächen der obern und Seitengegenden des Uterus im Zustande der vollendeten Schwangerschaft erhalten.

Diese Vereinigung in ein einziges Bündel der obern Faserflächen der obern Gegenden bildet vorn und an jeder Seite die runden Mutterbänder, welche etwa drei Zoll unter dem obern Winkel des Grundes liegen; ein Ort, wo sie sich vor der Schwangerschaft befanden.

Die Faserflächen der untern Gegend des Gebärmutterkörpers verloren nach und nach die schiefe Richtung, welcher sie früher folgten, um eine halbzirkelförmige anzunehmen. Diese Faserflächen, welche von dem untern Abschnitte der Mittellinie abgehen, vereinigen sich an der Seite und von der mittlern Gegend des Uterus mit den runden Mutterbändern, etwa einen Zoll unter der Vereinigung der obern Bündel, so daß diese Stränge alsdann eine sehr breite und sehr dichte Basis darbieten.

Die Faserflächen der hintern Wand erlitten beinahe dieselbe Veränderung in ihrer Richtung, als die der Vorderfläche. Diese Flächen, früher querliegend, sind schief von oben nach unten gereihet, indem sie sich an jeder Seite umwinden. Ein Theil ist an den Eierstock geheftet, welcher alsdann eine Hervorragung auf der Seitenoberfläche des Uterus macht, und der andere fibröse Theil geht unter den Eierstöcken weg, um sich vorn mit den vordern Bündeln zu vereinigen, welche die runden Mutterbänder bilden.

Nicht blos die Faserflächen der vordern Gegend des Uterus, sondern auch ein Theil der Mittelflächen der hintern Gegend tragen zur Bildung der runden Mutterbänder bei.

Die Mutterflächen verlieren, indem sie auf den Seiten nach und nach aus einander gehen, ihre senkrechte Richtung und zeigen am Ende der Schwangerschaft nur eine Art netzförmigen Gewebes von sich durchkreuzenden Fasern vor, wo an jeder Seite die übrigen Flächen von Fasern, welche oben beschrieben wurden, abgehen.

Die hintern Stränge sind dicker, breiter und verhältnißmäßig kürzer als im Zustande der Leerheit.

Unabhängig von der Muskelhaut verbergen die äußern Faserflächen der Gebärmutter noch andere, welche über einander liegen, und durch ein netzförmiges Zellgewebe zusammengehalten werden.

Wenn der Uterus nach der Geburt auf ein Fünftheil seines Umfangs verkleinert ist, so ist er viel dicker als vorher. Die Faserflächen der obern Gegenden seiner äußern Fläche sind deutlicher. Das Bauchfell und die Unterbauchfellshaut bilden alsdann Falten längs dem Wege der Faserflächen und lassen die Verhältnisse dieser deutlicher wahrnehmen. Die einen Zoll breite Mittelfläche hat ihre geradlinige, doch mehr oder weniger geneigte und bisweilen gewundene Richtung wieder erhalten. Eine der schiefen Flächen des Grundes ist kürzer und mehr zusammengezogen, als die andere. An derselben Seite ist auch der Strang kürzer und dicker, was andeuten könnte, daß die Zusammenziehung mit mehr Nachdruck auf dieser Seite, als auf der andern geschehen sei. An jeder obern Seite der Mittellinie beider Wände bemerkt man Flächen von Zirkelfasern, welche J. Sue mit dem Namen von Vierlingsmuskeln bezeichnet hat, weil ihrer vier sind, zwei vorn und zwei hinten. Dieses Verhalten zeigt sich nicht in dem mit dem Producte der Empfängniß versehenen Uterus. Diese vier Stellen des Organs, dünner als alle andern, werden durch die Zusammenziehung der dickern Faserflächen, von denen sie umgeben sind, oben durch die obern und schiefen Flächen des Grundes, in der Mitte durch die mittlere Fläche, die sie von einander trennt und endlich durch die schiefen untern, während der Schwangerschaft zirkelförmig gewordenen Flächen kreisförmig gestaltet. Es ist ausgemacht, daß diese zirkelförmige von Sue und A. Leroy beobachtete, Richtung nur von der Verdünnung und Weichheit dieser vier Puncte des Uterus abhängt, d. h. daß man, wenn die Placenta an dem ihr angemessenen Orte befestigt ist, an diesem viel dicker werdenden Theile des Uterus nur wenig, oder gar nicht, diese zirkelförmige Stellung bemerkt. Demnach haben nicht, wie diese beiden Schriftsteller sich dachten, die hauptsächlichsten Centra der Zusammenziehungen in diesen vier Puncten ihren Sitz.

Die Faserflächen der Innenseite der Gebärmutter unterscheiden sich sehr von denen der äußern durch ihre Richtung. Man bemerkt daselbst deutlich Circularfasern. Anstatt aber denen von außen zu entsprechen, befinden sie sich an den obern

Winkeln des Uterus. Sie umgeben die innere Mündung der Trompeten, beschreiben concentrische, Anfangs sehr kleine, sehr dichte Zirkel, hernach gradweise in dem Maße, wie sie sich von den Winkeln entfernen, sich trennend, endigen sich die letzten und größten Zirkel an der Mittellinie und dehnen sich in ihrer ganzen Länge aus.

Durch diese zirkelförmige Richtung der Faserflächen der Uterushöhle nähern sich die Seiten des Organs dem Grunde, die Winkel dem Mittelpuncte und der Grund nähert sich der Mündung, so daß alle Puncte der innern Fläche in die Verhältnisse zurückgeführt werden, in denen sie unter einander vor der Schwangerschaft standen.

An dem Orte, wo die Placenta saß, ist die Richtung der Faserflächen nicht bemerkbar zu machen.

Anwendung der physiologischen Untersuchungen über den Einfluß der Nerven auf das Blut, von K. H. Baumgärtner, auf die Pathologie.

(Beschluß des in voriger Nummer abgebrochenen Berichts.)

Die krankhaften Absonderungen.

Das fehlerhafte Verhältniß zwischen Nerven und Blut, wodurch die krankhafte Secretion bedingt wird, kann auf zweierlei Wegen herbeigeführt werden: 1) durch einen Fehler des Bluts, wohin die Entleerung gallichter Stoffe im Urin, im Auswurf, die gelbe Färbung der Haut bei unterdrückter Gallenabsonderung, ferner die Wasseransammlungen im Zellgewebe und in den Körperhöhlen, auch unterdrückte Urinsecretion gehören; 2) durch ein Leiden der Nerven, wohin die Veränderungen der Absonderungen auf Gemüthswallungen und die auf consensuellem Wege entstandenen krankhaften Secretionen zu rechnen. So entsteht z. E. oft im heißen Sommer, wenn die Haut zum Schwitzen geneigt ist, auf den Genuß eines Glases kühlen Wassers unverzüglich Schweiß; eben so schnell wird oft auf den Genuß gewisser Getränke und Speisen der Harn schnell vermehr und verändert.

Die Secretionen können erhöht, vermindert und qualitativ verändert seyn. Der erhöhten Secretion liegt in der Regel eine vermehrte Thätigkeit zwischen Nerven und Blut zu Grunde, wobei jedoch weniger das Attractionsvermögen, als die chemische Einwirkung der Nerven auf das Blut vermehrt ist. Die verminderte Secretion kann sowohl aus Mangel an Flüssigkeit, als auch aus vermindertem Nerveneinfluß, aus einem paralytischen Zustande entspringen; sie kann aber auch in einem erhöhten Lebensprocesse bedingt seyn, wenn nämlich die Attraction und die chemische Einwirkung in der Art vermehrt sind, daß Blutüberfüllung und Umwandlung des Bluts in eine gleichförmige Masse die Folge davon ist.

Die krankhafte Ernährung.

Sie ist ebenfalls, wenn man die mechanisch wirkenden Ursachen, z. E. Verstopfung der Gekrösdrüsen, nicht berücksichtigt, vorzugsweise in einem krankhaften Processe zwischen Nerven und Blut, oder einem andern, dem Blute analogen und den Nerven entgegen gesetzten Stoffe zu suchen.

Es ist bei dem Processe der Ernährung die vorschreitende und rückschreitende Metamorphose zu betrachten. Die vorschreitende kann krankhaft verändert seyn: 1) durch einen fehlerhaft vitalchemischen Proceß, der durch Krankheit der Nerven bedingt ist; 2) durch einen krankhaft vital-chemischen, durch fehlerhafte Nahrungsstoffe und eine in der Mischung veränderte Blutmasse bedingten Proceß. Durch Uebermaß und Mangel an Nahrungsstoffen kann zu viel und zu wenig Blut bereitet, aber auch durch fehlerhafte Beschaffenheit der Nahrungsmittel ein in seiner Mischung fehlerhaftes Blut erzeugt werden. Die Erfahrung lehrt, daß sowohl manche Materien nicht assimilirt in die Blutmasse aufgenommen werden, als auch der fortgesetzte Gebrauch gewisser Nahrungsmittel eine Ausartung in der Mischung der Blutmasse zur Folge hat. Ein Beispiel ersterer Art ist die Blausäure, welche, aufgenommen in das Blut, sich auch durch den Geruch zu erkennen gibt, so wie ein Beispiel der zweiten Art die scorbutische Entmischung des Bluts auf den fortgesetzten Gebrauch gesalzener und verdorbener Speisen. Die Mischungsausartung der Blutmasse bedingt sodann Abweichungen in den Capillargefäßen, wodurch die Ernährung bewirkt wird. In der Reproduction der Substanz der Organe finden verschiedene Abweichungen Statt, in dem Scorbut, der Gelbsucht, Blausucht u. s. w.

Ein wichtiges Verhältniß, das die vorschreitende Metamorphose hemmen kann, ist besonders auch eine unvollständige Respiration. Wenn nach einer Lungenentzündung eine hepatisirte Stelle in der Lunge zurückbleibt, so gelangt der Kranke nicht leicht zu bessern Kräften und einem gehörigen Körperumfang, auch wenn kein hektisches Fieber oder Eit-

rung da ist; bei der tuberculösen Schwindsucht, bei starker tuberculöser Infiltration magern die Kranken oft lange schon ab, bevor sich ein deutliches hektisches Fieber und Entleerungen irgend einer Art sich eingestellt haben. Auf gleiche Weise verhält es sich wohl bei allen chronischen Lungenkrankheiten, in denen der Athmungsproceß theilweise gehemmt ist. In Krankheitsfällen bei Kindern, die das Ansehen von atrophia meseraica haben, findet sich nach dem Tode zuweilen eine theilweise Hepatisation der Lunge und eine Lungenbeschaffenheit, die der im Fötuszustande gleicht, indem der Athmungsproceß, vielleicht durch zu frühe Unterbindung der Nabelschnur, nicht zur gehörigen Entwickelung gekommen ist.

In der rückschreitenden Metamorphose findet nicht sowohl ein krankhafter Proceß zwischen der Nervenmasse und den frei beweglichen Blutkügelchen, als vielmehr in der Substanz der Organe selbst Statt. Die Abmagerung eines Glieds kann nicht blos dadurch geschehen, daß dasselbe nicht mehr ernährt wird, sondern es muß in der Substanz der Organe ein Proceß Statt finden, wornach die feste Masse allmählig wieder flüssig und sodann in die Wege der Säftecirculation zurückgeführt, oder unmittelbar ausgeschieden wird. Die gewöhnliche Ursache der Abmagerung eines Gliedes ist Lähmung; die peripherische Nerventhätigkeit ist also im Verhältniß zu der centralen vermindert, und es findet nun gerade der umgekehrte Zustand wie bei Congestion und Entzündung Statt, das ist, mehr ein sich Zurückziehen der Säfte nach den Centraltheilen, wobei auch die schon fest gewordene Organenmasse sich allmählig auflöst, nach den Centraltheilen hingezogen wird, und also wieder in die Wege der Circulation gelangt. — Dieselbe Art der Rückbildung, nämlich Verflüssigung der Organe und Aufnahme der Stoffe in die Wege der Circulation, findet auch Statt, wenn eine übermäßige Bildung neuer Stoffe, zu welcher die aufgenommene Nahrung nicht hinreicht, irgendwo im Körper vorgeht. Hierbei wird oft ein vorzugsweises Schwinden gewisser Organe bemerkt, wenn dieselben nämlich mit demjenigen Organe, in welchem die krankhafte Stoffbildung geschieht, in einem polaren Verhältniß stehen; so schwinden z. E. bei Gebärmutterkrebs vorzugsweise die Brüste; öfters geschieht auch diese Art der rückwärtsschreitenden Metarmorphose im ganzen Körper mehr gleichförmig. Die auf diese Weise wieder in den Säfteumlauf aufgenommene

Organenmasse scheint allerdings zum Theil noch einmal zur Ernährung verwendet werden zu können; ein großer Theil wird aber wohl durch die Secretionsorgane ausgeschieden, oder zur Bildung krankhafter Stoffe verwendet.

Eine zweite Art der rückschreitenden Metamorphose besteht höchst wahrscheinlich darin, daß in der Substanz der Organe selbst beständig ein vitalchemischer Proceß vor sich geht, wobei die Nervenmasse der eine, die Organenmasse der andere Factor zu seyn scheint, und wodurch beständig ein Theil der organischen Masse verzehrt, gleichsam verbrannt und in Dunst- und Gasform ausgeschieden wird. Diese Art der rückschreitenden Metamorphose geht vorzüglich dann lebhaft von Statten, wenn der ganze Lebensproceß krankhaft erhöht ist, wie im Fieber.

Außer dieser vorschreitenden und rückschreitenden Metamorphose ist im krankhaften Zustande auch eine qualitative Umänderung der Substanz der Organe zu erkennen. Wenn auch in der Substanz der Organe ein beständiger, vitalchemischer Proceß Statt findet, der wohl dem zwischen Nerven und Blut so ziemlich gleichkommt; so werden die Processe zwischen Nerven und Blut wohl auch zur Erklärung von den Substanzveränderungen der Organe benutzt werden können. Wenn auch die gewöhnliche Erklärung der Wassersucht aus vermehrter seröser Aushauchung der Gefäße und verminderter Einsaugung ziemlich genügend zu seyn scheint; so ist doch eine dritte Entstehungsart wenigstens denkbar, nämlich die unmittelbare Umwandlung eines Theils der Organenmasse, und insbesondere des Fetts in Wasser. In der Harnruhr mag dies auch öfters Statt finden. Deutlicher zeigt diesen Vorgang die Erweichung der Tuberkeln, indem diese sich in eine käseartige Masse verwandeln, in deren Mittelpunct, abgesondert von aller Gefäßverbindung, sich der erste Tropfen Eiter bildet. Auf ähnliche Weise geht die Eiterbildung bei der Lungenentzündung vor sich; das Blut vereinigt sich aufs innigste mit der Organenmasse und diese wandelt sich sodann in Eiter um.

Suchen wir nun den bei diesem Vorgang stattfindenden Proceß auszumitteln, und werfen wir zuerst unsern Blick auf die Nervenmasse; so finden wir, daß diese durch den Proceß selbst verzehrt wird. Untersuchen wir das Blut, so finden wir, daß im ersten Acte des krankhaften Processes eine von den Nerven abhängende, überwiegende Anziehung auf dasselbe

Statt finde, sodann eine Umwandlung desselben in eine gleichförmige Masse, und am Ende eine innige Verbindung mit der Organensubstanz eintrete.

Der Proceß der Eiterbildung scheint demnach folgender zu seyn. Zwischen Nervenmasse und Blut, oder anderen dem Blute analogen Substanzen, findet eine vermehrte Anziehung und zuletzt eine chemische Verbindung Statt, so daß Nervenmasse und Blut ihre Eigenschaften verlieren und eine neue Materie, den Eiter, bilden. Dieser, aus einfachen Kügelchen bestehend, kann in dieser Beziehung mit den Dotterkügelchen verglichen werden. Der Dotter scheidet sich bei der Bildung der Thiere zunächst in sensible Substanz und in Blutkügelchen; es leuchtet daher von selbst in die Augen, daß der Eiterungsproceß ein der ersten Bildung aus dem Dotter geradezu entgegengesetzter Vorgang ist, also eine rückschreitende Metamorphose, die in der Vereinigung der sensibeln Substanz und der Blutkügelchen zu einem dem Dotter ähnlichen Stoffe besteht. Ist die Nervenkraft in einem Theile ganz zerstört, so treten neue chemische Processe ein, die nicht mehr vom Leben abhängig sind; der Theil ist der putriden Zerstörung Preis gegeben.

Bei Organen, die weder Nerven noch Blut haben und doch auch ernährt werden, gelten wahrscheinlich ähnliche Gesetze, wie zwischen Nerven und Blut, nur daß die Kräfte hier an andere Stoffe gebunden sind.

Nach Betrachtung der vorzüglichsten Krankheitsformen, die in einem gestörten Verhältnisse zwischen Nerven und Blut bestehen, verdienen auch noch diejenigen Veränderungen einige Rücksicht, in welchen jener krankhafte Proceß weniger deutlich, oder gar nicht wahrgenommen wird. Es gibt materielle Umänderungen in den flüssigen und festen Theilen, die zwar durch einen krankhaften Proceß zwischen Nerven und Blut entstanden sind, aber auch ohne einen solchen hervorgebracht seyn können, oder nach dem Aufhören desselben fortdauern. Zu den Umänderungen der flüssigen Theile gehört unter andern die Blausucht. Sie entsteht durch unmittelbare Mischung des arteriellen Bluts mit dem venösen und wird gewöhnlich als eine reine Blutkrankheit angesehen. Indessen nennen wir doch nur die Veränderung in der Blutmasse Krankheit, wenn mit derselben Störungen in den Lebensprocessen unzertrennlich verbunden sind. Wenn das krankhafte Blut in die Capillargefäße gelangt, so entstehen dort fehlerhafte Processe zwischen Nerven und Blut; die Wärmebildung und die Ernährung werden vermindert. So liegt wohl auch der Gelbsucht in der Regel eine Blutveränderung zum Grunde; sie wird aber doch erst dadurch zur wirklichen Krankheit, daß die Reproduction, die Secretionen u. s. w. durch den zwischen Blut und Nerven Statt findenden Proceß verändert werden. Die festen Theile können, mechanische Verletzungen abgerechnet, nicht wohl anders, als durch einen vitalchemischen Proceß zwischen Nerven und Blut, oder auch einen ähnlichen Proceß in der Organensubstanz, verändert werden. Meist ist es hier ebenfalls das Blut, was verändert wird, aus welchem z. B. in der Gelbsucht gallichte Theile abgelagert, aus welchen Melanosen erzeugt werden, aus welchen Wasser, Fett, krankhaft gebildet wird; in der Substanz der Organe sind es auch gewisse Materien, die vorzüglich umgeändert werden, z. E. das Fett, während die Nervenmasse selbst im Allgemeinen weniger durch die vitalchemischen Processe verändert wird; doch gibt es auch Fälle, in welchen die Nervenmasse selbst in dem Processe zu Grunde geht, z. E. bei Erweichung, Vereiterung, Verjauchung von Organen, wahrscheinlich auch bei der Knollenbildung in der Elephantiasis u. s. w. Ist die krankhafte Substanz gebildet, so hört häufig der kranke Proceß zwischen Nerven und Blut auf und es bleiben Mißbildungen zurück.

Eine Familie von wirklichen Krankheiten, die nicht in einem krankhaften Proceß zwischen Nerven und Blut ihren nächsten Grund hat, sind die reinen Nervenkrankheiten. Ein beständiger Einfluß des Bluts auf die Nerven scheint zwar nothwendig, damit diese ihren Verrichtungen vorstehen; aber die Wahrnehmung des Gefühls, so wie die Muskelbewegung, sind nicht durch einen Proceß zwischen Nerven und Blut bedingt, sondern die zuerst gedachte Nervenverrichtung besteht in einem Acte zwischen den Nerven und den Einflüssen der Außenwelt, und die zweite in einem Vorgang zwischen der Nervenmasse und den ihr entgegengesetzten Bestandtheilen in der Muskelfaser.

Außerdem daß eine gewisse Beschaffenheit des Bluts, namentlich die arterielle, zur Ernährung der Nerven durchaus nöthig ist, kann das Blut noch auf dreierlei Art Nervenkrankheiten veranlassen: 1) Durch Druck auf das Gehirn und die Nerven; 2) durch Reizung, in Entzündung und Fieber; 3) durch zu starken, oder zu geringen Verbrauch der Nervenkraft

in den Processen zwischen Nerven und Blut, ersteres vorzüglich in Fiebern, letzteres vorzüglich durch starken Blutverlust. Es ergibt sich sonach für die Erscheinung, daß nach starkem Blutverlust, wie bei Blutüberfüllung im Gehirn Sinnestäuschungen und Zuckungen aller Art, ja Kinnbackenkrampf und allgemeiner Starrkrampf entstehen, eine befriedigende Erklärung. Ein großer, vielleicht der größte Theil der Nervenkraft wird zu dem Processe zwischen Nerven und Blut, der im ganzen Gefäßsystem Statt findet, verbraucht; wird nun ein großer Theil des Bluts dem Körper entzogen, so entsteht ein Mißverhältniß zwischen Nerven und Blut, und es trägt sich sodann leicht eine überwiegende Nerventhätigkeit auf die Muskelfaser über; es entstehen Krämpfe; auch zeigt sie sich in dem Acte, in welchem mittelst der äußern Eindrücke die Gefühle erregt werden; es entstehen Sinnestäuschungen.

Literatur.

Joseph Hermann Schmidt, Beiträge zur Staatsarzneiwissenschaft. Erster Band. Zur Epidemienlehre. (Auch unter dem Titel: Gutachtlicher Bericht an das Königl. Preuß. hohe Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten und die Königl. Hochlöbl. Regierung zu Minden, über das europäische Sommerfieber, mit besonderer Bezugnahme auf die Epidemie, welche im Jahr 1827 in den flachen Moorgegenden des Kreises Paderborn geherrscht hat, von Dr. J. H. Schmidt.) Paderborn, bei Wesener, 1830. 192 S. Mit 3 illuminirten und 30 schwarzen Steindrucktafeln. 4. br. (4 Thlr.)

Man hat wohl von der Mathematik, wie von der Gottseligkeit ausgesprochen: „daß sie zu allen Dingen nütze sei,“ und in der Wahrheit läßt sich auch Allem im Leben eine mathematische Seite abgewinnen. Aber auf der andern Seite fördert es keineswegs die Wissenschaft, wenn man auch ganz einfachen Gegenständen der empirischen Erkenntniß einen Anstrich von Sublimität gibt, indem man mathematische Lehrsätze und Intuitionen auf sie überträgt und sich in einem Phantasiespiel gefällt, um die aus reiner Erfahrung geschöpfte Wahrheit noch mit einem düsternden aber keineswegs erleuchtenden Nimbus zu umgeben, und Andern die Aufgabe zu stellen, sie wie den markigen Kern aus einer holzigen Schale herauszuklauben.

Vorliegende Schrift legt diese Bemerkung nahe. In ihr sind sehr gute Beobachtungen über die vom Julius bis November 1827 in Stubenbrok, einer nicht geschlossenen Gemeinde des Kreises Paderborn, so wie in der eine Stunde davon entfernten Gemeinde Hövelhof ausgebrochenen Epidemie, welche die Aufmerksamkeit der Regierung erregte, enthalten, und sicher diese, so wie die gethanen, der Sache angemessenen Vorschläge waren es, was dem Verf. nach Ueberreichung dieses Berichts, nicht aber die Form der Darstellung, was ihm die Belobung der höhern Behörden zuzog, und ihn ermuthigte, denselben auch dem größern wissenschaftlichen Publicum vorzulegen. Indessen scheint dem Verf., so consequent er auch seine theoretische Darstellung durchgeführt zu haben glaubt, doch das Gefühl sich nahe gelegt zu haben, daß das Ganze auf keinen höhern Werth als den eines jugendlichen Versuchs Anspruch machen könne, dem jedoch einige Genialität auf der betretenen Bahn der wissenschaftlichen Forschung nicht abzusprechen ist, und schwerlich wird, was er, im Kraftgefühl eines höhern Aufstrebens, wie dies wohl im 23. Lebensjahre, dem Alter des Verfassers bei Verabfassung der Schrift, keine ungewöhnliche Erscheinung ist, als ein opus aere perennius dargestellt zu haben wähnte, ihm im 46. Jahre als etwas anders als ein gelehrtes Luftgebilde erscheinen.

Wir würden weit die Grenzen, die den literarischen Anzeigen in diesen Blättern gezogen sind, überschreiten müssen, wenn wir den eigentlichen Ideengang des Verfs. vorlegen wollten. Wer Lust hat, mag es versuchen, bis wie weit er, auch mit Hülfe der mathematischen und logischen Schemen, welche die Steindrucktafeln enthalten, dem Verf. zu folgen vermöge, ohne vom weitern Mitgehen abgeschreckt zu werden, und selbst sich „winkelförmige Krankheiten, wellenförmige, winklichtwellenförmige Krankheiten, Parallelogramme der Kräfte in ihrer Anwendung auf den Krankheitscharakter und die Krankheitsverbreitung“ u. s. w. unter klare Begriffe zu stellen. Das beste in den lithographirten Tafeln, die zugleich auch den Preis des Werks relativ viel zu hoch steigern, als daß er nicht fast für jeden Käufer abschreckend seyn sollte, ist die illuminirte Darstellung zweierlei Art von Petechien, wie sie der Verf. beobachtete, und zum Schluß die gegebene nosographische Karte.

(P.)

Uebersetzung.

Doussin-Dubreuil, Dr. der Medizin, prakt. Arzt zu Paris, Mitglied vieler Französischen und auswärtigen Gelehrtenvereine u. s. w. Ausführliche Darstellung des Wesens, der Ursachen und der Heilung des gutartigen Trippers und weißen Flusses, mit besonderer Rücksicht auf junge Ehegatten. Nach der vierten Französischen Ausgabe ins Deutsche übersetzt und mit Zusätzen vermehrt, von Dr. C. J. A. Venus, prakt. Arzte zu Magdala. Ilmenau, bei Voigt, 1831. v u. 74 S. gr. 8. (8 Gr.)

Der Verf. dieses Werks hat als medizinischer Popularschriftsteller durch mehrere kleine Werke sich

einen Namen gemacht, durch deren Uebersetzung er auch in Deutschland bekannt geworden ist. Die hier übertragene Schrift war in einem Zeitraum weniger Jahre in drei Auflagen vergriffen, so daß also eine vierte, im vorigen Jahre erschienene, nach der vorliegende Uebersetzung geliefert ist, nöthig wurde. Man weiß aber gar wohl, daß der rasche Absatz medizinischer Volksschriften über einzelne Krankheiten weit weniger von ihrer Güte und Angemessenheit, als dem Bedürfniß einer Menge Leidender abhängt, die doch gern etwas Belehrendes über ihr Uebel lesen möchten, und die dann, wenn sie die Ankündigung einer Schrift, die eine solche Belehrung verheißt, in öffentlichen Blättern finden, oder in einem Buchhändlergewölbe ihnen der Titel einer solchen in die Augen fällt, die wenigen Groschen für nichts achten, die ein solches Werklein kostet. In den wenigsten Fällen aber spricht eine medizinische Popularschrift des Auslandes in der Uebersetzung an, und es muß daher eine solche einen besondern Werth haben, wenn die Uebersetzung wirklich als ein Bedürfniß der Zeit gerechtfertigt seyn soll. Der Uebersetzer dieser Schrift hat dies selbst gefühlt und spricht es sogar in Bezug auf sie aus: „was den Franzosen genügt, kann nicht eben so wohl den Deutschen in gleichem Maße genügen." Er hat sie daher eben so durch Weglassungen als durch Zusätze zusagender zu machen gesucht. Indessen unterliegt sie bei kritischer Würdigung in Form und Materie doch noch mancherlei Ausstellungen. Gleichwohl zweifeln wir nicht, daß sie, aus demselben Grunde, wie in Frankreich, ihr kaufendes Publicum, vielleicht in noch mehrern Auflagen finden wird, und dies ist es doch vornehmlich, was wenigstens von Seiten des Verlegers beabsichtigt ist. (P.)

Journalistik.

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde; von v. Gräfe und v. Walther. Funfzehnter Band. Zweites Heft. Berlin, bei Reimer, 1831. S. 174—346. Mit einem Plan. gr. 8.

(S. Anzeige der vorigen Hefte in Nr. 18. S. 285.)

Inhalt: Reisebemerkungen aus London, von Ph. Fr. v. Walther und Dr. Stucke, praktischem Arzte in Cölln; (von vielseitigem und lehrreichem Interesse *.) Zur mittelbaren Percussion bei der Untersuchung der Bauchhöhle, von

Dr. J. F. H. Albers, praktischem Arzte in Bonn; (vorzüglich zur Erforschung von Geschwülsten, die an den Bauchdecken vorkommen, und, wo man gewöhnlich nicht mit völliger Sicherheit die Entscheidung feststellen kann, ob sie aus der Tiefe heraufkommen, und, so nur an der Bauchdecke fest anliegend, diese vor sich hergetrieben haben. Sehr wichtig ist aber die Anwendung der Percussion im gesunden Zustande, da die verschiedenen Regionen des Unterleibes auch sehr verschiedenen Ton geben.) Ueber den Chlorkalk und seine medizinische Anwendung, von Dr. Eduard Gräfe, Bataill. und prakt. Arzte zu Berlin; (eine sehr vollständige und interessante Zusammenstellung, sowohl der verschiedenen Formen, als auch der zahlreichen Krankheitsfälle, in welchen man bisher den Chlorkalk angewendet hat.) Bemerkungen über die epidemische Cholera, aus einem Sendschreiben des Dr. J. A. Edlen von Reider an C. F. v. Gräfe *. Ein Beitrag zur Aetiologie desjenigen schwarzen Staars, welchen Beer das amaurotische Katzenauge nennt, von Dr. Cammerer, Amtsarzt in Langenau; (dieses merkwürdige, noch immer in Dunkel gehüllte Leiden scheint hier nach einer bedeutenden Gehirnerschütterung entstanden zu seyn. Es blieb seit vier Jahren auf demselben Standpuncte, war mit völligem Verlust des Sehvermögens, total erweiterter Pupille verbunden, und der von Mehrern, unter andern auch von Jäger in Wien angenommene Uebergang in fungus haematodes retinae trat, — wie dies Ref. bereits auch zweimal zu beobachten Gelegenheit hatte, — nicht ein.) Heilung der Amaurose durch die äußere Anwendung des Strychnins, von Dr. Michaelis, prakt. Arzte in Berlin; (in die wunden Stellen durch Blasenpflaster auf die Schläfe wird täglich ¼ Gran Strychnin in steigender Dosis eingestreut.) Reminiscenzen aus der ausländischen Literatur, von Dr. Herzberg, prakt. Arzte in Berlin; (über die Absetzung des Beines im Kniegelenk nach einer neuen Methode; nach Velpeau ist der Zirkelschnitt vorzuziehen, sobald nicht besondere Umstände den Lappenschnitt unbedingt erheischen; Verband bei mit Wunden complicirten Fracturen, in der von Lassis vorgeschlagenen Modification, mittelst Kissen, welche zwischen die Schienen und das Glied gelegt werden, so daß zugleich die Wunde nur mit einem einfachen Ceratpflaster bedeckt wird, und übrigens von jedem Verbande frei bleibt; Heilung eines Wasserkopfes durch einen Nagelstich. — Anzeige eingesandter neu erschienener Bücher.) (Dc.)

Von den mit * bezeichneten Artikeln werden besondere Berichte folgen.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 34.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 27. April 1831.

Anwendung der physiologischen Untersuchungen über den Einfluß der Nerven auf das Blut und der daraus abgeleiteten Schlußfolgen für die Pathologie, v. H. K. Baumgärtner, auf die Therapie.

(Zum Beschluß der in Nr. 29 bis Nr. 33 erstatteten Berichte.)

Es sollen hier nun die Vortheile bemerklich gemacht werden, die man in der Behandlung der Krankheiten gewinnt, wenn man das Verhalten der Nerven und des Bluts beständig vor Augen behält. In den bei weitem am häufigsten vorkommenden Krankheitsformen ist der Proceß zwischen Nerven und Blut krankhaft verändert. Die große Mehrzahl der Heilmittel wirkt unmittelbar auf das Nervensystem ein; nur im Verhältniß wenige wirken zunächst auf das Blut; doch sind die Krankheitsfälle sehr häufig, in denen man gegen das Blut die Mittel richten kann.

A) Unmittelbare Einwirkung auf die Nerven.

Zur Würdigung der Arzneiwirkung auf das Nervensystem kommt vorzüglich in Betracht: 1) die Art der Veränderung, die das Mittel in der Nerventhätigkeit hervorbringt, diese sind: Erhöhung, Verminderung und qualitative Umänderung der Nerventhätigkeit.

a) Erhöhung der Nerventhätigkeit.

Die erregenden Mittel bringen aa) entweder eine sehr schnell entstehende, aber auch schnell vorübergehende Erhöhung der Nerventhätigkeit hervor; sie steigern schnell die Sensibilität und erhalten die Bezeichnung: nervina, im engern Sinn. Sie scheinen zu den äußern Einflüssen zu gehören, welche die Nervenkraft, wenn auch nur vorübergehend, zu vermehren im Stande sind. Ammonium, Moschus, Castoreum u. s. w. gehören hierher. Alle diese sind auch, in gehörigen Gaben, im Stande die Bewegung zu verändern; sie bewirken in starken Gaben Blutwallungen, Ansammlungen von Blut und erregen selbst Krämpfe. Längere Zeit in Anwendung gebracht haben sie auch Einfluß auf die chemischen Processe, die das Nervensystem vermittelte. Bisam und Bibergeil wirken auch auf die Hautausdünstung und der fortgesetzten Anwendung der Valeriana, Angelica, des Moschus u. s. w. hat man oft die Unterhaltung der reproductiven Processe im Nervenfieber zu verdanken. bb) Andere wirken mehr andauernd und äußern einen stärkern und bleibendern Einfluß auf die Bewegung; sie beleben sowohl einige Zeit die Muskelkraft, als sie die Blutbewegung beschleunigen und von vielen derselben sind, bei gehöriger Gabe, sehr leicht auch erhöhte vital-chemische Processe zwischen Nerven und Blut die Folge. Der Kampher, zum Theil noch nervinum, wirkt kräftig auf die Blutbewegung und auch den Schweiß; eben so werden die auf die Sensibilität wirkenden ätherisch-öligen Stoffe, Opium, häufig auch gebraucht, um Blutbewegung und Secretionen zu befördern; ihnen schließt sich der Wein an, u. s. w. cc) Noch andere äußern, aus in der Folge angegebenen Gründen, selten eine deutliche Einwirkung auf die Sensibilität, oder auf die Muskel- und Blutbewegung im ganzen Körper, üben aber dagegen auf Theile, auf welche sie wirken, einen dauernden, die Nerventhätigkeit vermehrenden Einfluß aus, sind daher auch am meisten geeignet, die chemischen Processe zu unterstützen. Es sind dies die Mittel, welche vorzugsweise Secretionen erregen, oder die Reproduction erhöhen, wie: die meisten Salze, scharfe Pflanzenstoffe, Harze, bittere Mittel, aromatisch-tonische Mittel, einige Metallpräparate u. v. a. Die

aromatisch-tonischen Mittel, namentlich die China, bilden den Uebergang.

b) Verminderung der Nerventhätigkeit.

Die meisten Mittel welche die Nerventhätigkeit herabstimmen äußern ihre Wirkung zunächst auf die Sensibilität, z. B. Blausäure und Opium; dieselben Mittel wirken aber nicht allein auf die Muskeln, sondern auch auf die Blutbewegung, unter Umständen, mäßigend ein. Opium erhöht zwar die Gefäßthätigkeit, namentlich die peripherische; doch ist eben so, bei gehöriger Anwendung, die Herabstimmung des zu heftigen Processes zwischen Nerven und Blut unverkennbar, wenigstens in den Theilen, mit welchen es unmittelbar in Berührung kommt, z. B. bei örtlicher Anwendung gegen scrophulöse Augenentzündung; eben so Opium, in den Darmcanal gebracht, um die Absonderungen hier zu verhindern oder aufzuheben. Von diesen Mitteln zu unterscheiden sind die antiphlogistischen Mittel: Nitrum und andere, welche die Gefäßthätigkeit herabstimmen. Ob sie mehr durch unmittelbaren Eindruck auf die Nerven, oder durch die Aufnahme in die Säftemasse ihre Wirkung hervorbringen, muß unentschieden gelassen werden.

c) Qualitative Umänderung der Nerventhätigkeit.

Die Heilmittel wirken auf höchst mannigfaltige Weise auf die Sensibilität, namentlich durch den Geschmack; manchmal erregen wir auch widerliche Eindrücke zum Zweck der Heilung, wie namentlich in der Ekelcur. Die auf die Bewegung wirkenden Mittel sind in der Regel nur sie vermehrende und vermindernde; doch besitzen wir in der Brechcur eine Heilart, in welcher die Art der normalen Bewegung umgeändert wird. Wollen wir der Blutbewegung eine andere Richtung geben, so suchen wir dies dadurch zu bewirken, daß wir den Lebensproceß in dem kranken Theile herabstimmen und den Blutandrang nach einen andern Theil hin vermehren. Am häufigsten werden in den vital-chemischen Processen durch die Arzneistoffe qualitative Umänderungen bewirkt, wie man am deutlichsten in den Secretionen sieht; durch das Calomel wird nicht nur die Gallenabsonderung vermehrt, sondern es wird auch eine veränderte Galle, von grasgrüner Farbe abgesondert; die abführenden Salze machen die Absonderungen im Darmcanale zugleich flüssiger; Terpentinöl vermehrt und verändert die Urinsecretion u. s. w. Unter den

Mitteln, die auf die vital-chemischen Processe in der Organenmasse wirken, wenden wir vorzüglich die an, welche den Verflüssigungsproceß begünstigen; dies ist die große Classe der auflösenden Mittel. Viele derselben wirken gewiß nur zunächst auf das Nervensystem, z. B. die scharfen narkotischen Mittel, einige rein scharfe, einige Gummiarten und Harze u. s. w.; andere, z. B. das Quecksilber, gelangen in die Säftemasse und scheinen, zum Theil wenigstens, von hieraus die Umänderung zu bewirken, wobei aber immer das Nervensystem als mit in den krankhaft vital-chemischen Proceß verwickelt gedacht werden muß.

2) Der Theil des Nervensystems, auf den das Mittel vorzüglich einen Einfluß äußert. Es sind hierbei dreierlei Verhältnisse zu bemerken.

a) Gewisse Mittel äußern ihre Wirkung im ganzen Nervensysteme; insbesondere sind dies die flüchtig erregenden Mittel. Ihnen gegenüber stehen gewisse Gifte, besonders die Blausäure, welche oft mit Blitzesschnelle die Nervenkraft im ganzen Systeme zu zerstören vermögen.

b) Manche Mittel äußern ihre Wirkung nur auf den Theil, auf den sie angewendet werden, oder werden wenigstens nur gebraucht, um in dem Theile, auf den sie unmittelbar wirken, eine Umänderung zu bewirken: hierher gehören Umschläge, Salben, Pflaster u. s. w., bei äußerlichen Uebeln, einhüllende Mittel, Stomachica, Antispasmodica, Emetica, Laxantia, bei Magen und Gedärmleiden. c) Sehr viele Mittel bringen nicht allein in dem Theile, mit dem sie in unmittelbare Berührung kommen, sondern auch in entfernt liegenden Organen eine veränderte Nerventhätigkeit hervor, ohne Einwirkung auf das ganze Nervensystem. Man kann diese Wirkungsart eine polarische Wirkung nennen. Sie äußert sich auf zweifache Art: durch Consens und Antagonismus. Ersteres ist z. B. der Fall, wenn ein in den Magen gebrachtes erregendes Mittel in einem entfernten Theile eine vermehrte Thätigkeit veranlaßt. Letzteren benutzen wir u. a. in der Behandlung der Gehirnentzündung, indem wir durch abführende Mittel einen vermehrten Verbrauch der Nervenkraft in den Unterleibsorganen veranlassen. Diese Erscheinung der Erhöhung, wie der Verminderung der polarischen Thätigkeit, durch erhöhte Nerventhätigkeit in einem Organe ist überraschend; der Schlüssel zur Erklärung scheint aber darin dargebo-

ten zu seyn, daß es gewisse Lebensprocesse gibt, an welchen die Nerven Theil nehmen, in denen die Nervenkraft nicht sowohl verzehrt, als erneuert wird, und daß im Gegentheil durch andere Lebensprocesse diese Kraft verbraucht wird. Wirkt z. B. Wein auf die Nerven des Magens, so wird hierdurch, wenn man sich so ausdrücken darf, die Nervenelektricität nicht verringert, sondern vermehrt, und das Gehirn, als der dem Sonnengeflecht gegenüberstehende Pol, zeigt eine erhöhte Thätigkeit; wird dagegen im Magen und Darmcanal eine große Nervenkraft zur Bildung von Secretionen verwendet, so sinkt die Nerventhätigkeit in andern Polen. Auf diese Weise wirkt oft der Proceß der Schweißbildung eben so sehr als durch die Entleerung der Stoffe, durch Verzehrung der Nervenkraft an der Peripherie, auf einen krankhaften Proceß im Innern des Körpers ein, indem er die Nerventhätigkeit an einem der Haut entgegengesetzten Pole mindert. Eben so hat die Verminderung der Nerventhätigkeit in einem Theile sowohl eine consensuelle, als eine antagonistische Wirkung auf die entsprechenden Organe. So entsteht zum Theil der krankhafte Proceß in der Haut bei der Gelbsucht, wenn die Gallensecretion in der Leber unterdrückt ist, oder ein Durchfall, wenn die Hautausdünstung gehemmt ist.

Es ist unmöglich, die verschiedenen Körpertheile anzugeben, die in einem polarischen Verhältnisse zu einander stehen. Es genüge daher, die vorzüglichsten Polaritätsverhältnisse im Körper nachzuweisen und die Heilmittel in Beziehung auf ihre Wirkung, auf die verschiedenen Polaritäten zu erörtern. Zuerst das Polaritätsverhältniß zwischen den Gefäßnerven und den Nerven der Muskelbewegung einerseits, und den Nerven, die sich im Gefäßsysteme verbreiten und mit dem Blute in Wechselwirkung treten, andererseits. Schmerzen und Krampfkrankheiten werden häufig durch Schweiße gemildert, ohne daß man eine gröbere, materielle Ursache, die durch die Schweiße entfernt wird, annehmen kann. Die beruhigende Wirkung mancher erregender Mittel, z. B. des Kamphers, scheint vorzüglich dadurch zu geschehen, daß die Nervenkraft auf das Gefäßsystem geleitet, zur Bildung des Schweißes verwendet, und so die übermäßige Nervenaction in dem leidenden Theile vermindert wird. Ueberhaupt scheint die beruhigende Wirkung der erregenden Mittel vorzüglich durch eine gleichmäßigere Vertheilung der Nervenkraft hervorgebracht zu werden. Auf der ableitenden Wirkung und der Verzehrung der Nervenkraft an entsprechenden Polen beruht auch die Schmerz und Krampf stillende Wirkung der Blasenpflaster, Senfteige, Moxen, u. s. w. — Auch zwischen den Gefühlsnerven und den Nerven der Bewegung besteht ein Polaritätsverhältniß. Wichtiger für Heilzwecke als dieses ist das Polaritätsverhältniß zwischen der Peripherie und den centralen Theilen des Körpers. Sehr häufig beschränken die Secretionen auf der Peripherie die krankhaft erhöhte Thätigkeit im Innern. Zur Erweckung der peripherischen Thätigkeit dient besonders die große Classe der Diaphoretica. Die Hautthätigkeit wird oft ohne eine auffallende, damit verbundene centrifugale Bewegung der Blutmasse erregt; in andern Fällen ist jedoch deutlich eine der Secretion vorhergehende Turgescenz der Peripherie zu bemerken. Auch durch Erregung krankhafter Thätigkeit in einzelnen Hautstellen suchen wir auf antagonistische Weise innere Krankheitsprocesse zu beschränken; so legen wir Blasenpflaster bei Magenleiden auf die Magengegend, bei Leberleiden auf die Lebergegend, lassen bei Keuchhusten Brechweinstein in die Herzgrube einreiben, ja wir setzen Blutegel auf denselben Stellen, obgleich zwischen diesen Hautstellen und dem innern Organe kein unmittelbarer Gefäßzusammenhang besteht. Eben so benutzen wir den Consens zur Anwendung äußerer Mittel bei innerlichen Krankheiten. Wir lassen bei Magenschmerz ein aromatisches Mittel auf die Magengegend legen, Einreibungen, Schmerz stillende Umschläge auf dieselbe Stelle machen, lassen auch Abführungsmittel, z. B. Krotonöl, in die Nabelgegend einreiben und bewirken dadurch vermehrte Stuhlentleerungen u. s. w. Bei Krankheiten der Haut wird der Antagonismus zwischen der Peripherie und den centralen Theilen seltener benutzt; doch wirkt man z. B. bei Erysipelas auf die Leber, wirkt wohl auch durch eröffnende oder Brechmittel auf den Darmcanal u. s. w. Häufiger wird der Consens vom Magen aus auf die Haut benutzt und die meisten innerlichen Mittel bei Hautkrankheiten, die nicht zunächst auf das Blut wirken, nützen wohl durch die consensuelle Erregung und Umstimmung der Hautthätigkeit. — Ein sehr wichtiges Polaritätsverhältniß findet zwischen Gehirn und Magen und überhaupt den Unterleibsorganen Statt. Bei Gehirnaffection benutzen wir so wohl den Antagonismus, als den Consens, in welchem die Unter-

leibsganglien mit dem Gehirn stehen. Auf antagonistische Weise wirken wir, indem wir bei der Gehirnentzündung starke Secretionen der Galle und der Darmflüssigkeiten erregen, und auf consensuelle Weise, indem wir bei dem consensuellen Kopfschmerz einen Reiz aus dem Magen wegnehmen. Selten wird das polarische Verhältniß zwischen Gehirn und Unterleibsorganen bei Krankheiten der letztern benutzt, und dies nur vorzüglich dann, wenn das Unterleibsleiden ein consensuelles, vom Gehirn aus erregtes ist. — Das Gehirn steht überhaupt mit allen unter ihm liegenden Theilen des Körpers in einem polarischen Verhältniß; so wirken Blasenpflaster in den Nacken gelegt, Senfteige auf den Waden, Fußbäder durch Antagonismus. — Zu den Polaritäten in der Länge des Körpers gehören auch die zwischen Brust und Unterleibsorganen; besonders steht die Leber in einer solchen Beziehung zur Lunge. Bei Lungenleiden sind häufig Mittel die die Gallensecretion befördern von Nutzen, und manche Mittel wirken vom Magen aus consensuell auf die Brustorgane ein. — Ueberhaupt bringen alle Mittel, die zunächst nicht sowohl auf die Blutmasse als auf die Nerventhätigkeit wirken und auf bestimmte Organe eine Richtung äußern, dies durch polarische Wirkung hervor. So wirkt der größere Theil der in den Magen gebrachten Diaphoretica, Diuretica, Cholagoga, Emenogoga u. s. w. Der Magen ist der Theil, von dem aus am leichtesten polarische Thätigkeiten erweckt und insbesondere auf diejenigen Processe, die zwischen Nerven und Blut Statt finden, so wie auf die vegetativen Processe überhaupt gewirkt werden kann.

B) Einwirkung auf das Blut und die Säfte überhaupt.

Eine der kräftigsten und gebräuchlichsten Heilmethoden ist die Verminderung der Säftemenge. Die Krankheiten, in welchen die Blutmasse in den Krankheitsproceß gezogen ist und bei denen Blutentleerungen öfters nothwendig werden, sind: 1) vor allen Entzündung. Außer der Wichtigkeit des leidenden Theils, der Constitution des Kranken u. s. w. ist es vorzüglich die Größe der im krankhaften Proceß verwickelten Blutmenge und die Beschaffenheit derselben, welche die Größe der Blutentleerung bestimmt. Finden wir z. B. durch das Stethoskop, daß ein großer Theil der Lunge mit Blut überfüllt ist, so fordert dies zu kräftigen Aderlässen auf; daß, wenn das Blut eine starke Entzündungscruste erhält, die Aderlässe in der Regel wiederholt werden müssen, ist bekannt; auch noch zur Auflösung schon fest gewordener Blutmasse trägt das Aderlassen bei; doch tritt der Erfolg nicht so schnell ein, wie bei dem flüssigen Zustande des Bluts; und wir dürfen daher nicht versuchen, durch anhaltend fortgesetzte Aderlässe eine schnelle Zertheilung der Entzündung zu bewirken. Von dem Zustand des Bluts hängt es nun vorzüglich auch ab, ob nach längerer Dauer, z. B. nach dem 11. Tage noch zur Ader gelassen werden darf; dies darf in der Regel auch am 14. Tage und später geschehen, wenn das Blut noch flüssig ist; nur mit Vorsicht aber kann Aderlaß zu Hülfe gezogen werden, wenn eine Hepatisation, die schon am zweiten Tage eintreten kann, lange besteht. 2) Betrachten wir das Verhalten des Bluts in den Fiebern und die Anzeigen zur Blutentleerung, so finden wir, daß in gewissen Fieberarten nicht leicht die Aderlässe nothwendig sind, wenn nicht Entzündung mit dem Fieber verbunden ist. Hierher gehören alle diejenigen, in welchen die Blutmasse nicht primär leidet. Bei vollkommen ausgebildetem Nervenfieber können selbst Entzündung bestehen, die unberücksichtigt gelassen werden müssen, mit Ausnahme der Fälle, wo im Anfang der Krankheit ein stärkeres Gehirnleiden, oder eine stärkere entzündliche Affection des Magens sich zeigt und der Puls dabei kräftig genug oder selbst voll ist; auch wird wohl noch in einem spätern Zeitraum nothgedrungen etwas Blut entleert, wenn untrügliche Zeichen der Blutüberfüllung der Lunge vorhanden sind. Eine Fieberfamilie ist es, in der die Blutentziehung häufiger Anwendung findet, bei welcher oft in der Blutmasse die Ursache des Fiebers liegt, oder das Blut wenigstens ein viel wichtigerer Factor des Fieberprocesses ist, als in den andern Fieberarten, und unter den Fiebergattungen derselben, in welchen sich ein verändertes Mischungsverhältniß in der Blutmasse mehr oder weniger deutlich offenbart, ist es vorzüglich das Fieber, in welchem das Blut außergewöhnlich reichhaltig an Faserstoff und Blutroth sich zeigt und die crusta inflammatoria sich bildet, das eigentliche Entzündungsfieber, welches beinahe unbedingt die Blutausleerung fordert. Hierher gehört sodann auch das eine oder das andere der Fieber, in welchen ein ganz eigenthümlicher Proceß in dem Gefäßsystem vor sich geht, der sich mit Hervorbringung gewisser contagiöser Stoffe endigt; dies sind die contagiösen Fieber. Es ist zwar un-

möglich, durch die reichlichsten Aderlässe den Krankheitsproceß eines contagiösen Fiebers aufzuheben, und es können selbst Blutentziehungen hier nachtheilig werden; es gibt aber doch Fälle, in welchen die theilweise Hinwegnahme desjenigen Factors des Fieberprocesses, in welchem die Reproduction des contagiösen Giftes vorzugsweise geschieht, nämlich des Bluts, von großem Nutzen ist, wie z. B. bei den Blattern. 3) Wenn wir einige Krankheitszustände, wie Congestionen, Blutstockungen, ausnehmen, welche an Entzündung und Fieber angereiht werden können, so finden wir, daß bei den übrigen Krankheitsfamilien, bei welchen das Blut den einen Hauptfactor des Krankheitsprocesses bildet, die Blutentziehung selten nöthig ist. Die eigentlichen Nervenkrankheiten erfordern nur dann Blutentleerungen, wenn das Blut wie ein fremder Stoff feindselig auf das Nervensystem wirkt, wie beim blutigen Schlagfluß, auch wohl bei Vergiftung durch Blausäure, Kohlendunst, Schwefelwasserstoffgas.

An die Blutentziehungen schließen sich, als Säfte vermindernde Mittel die Entziehung der Nahrungsmittel und die andauernde Erregung von Absonderungen an.

Eine andere unmittelbar auf die Säftemasse gerichtete Heilmethode ist die Vermehrung der Blutmenge; sie wird entweder durch vermehrten Genuß von Nahrungsmitteln und Unterstützung der Verdauung bewirkt, oder durch unmittelbares Einbringen von Blut in die Gefäße, mittelst der Transfusion.

Eine dritte Heilart, wodurch zum Theil unmittelbar auf die Säftemasse gewirkt wird, ist die mischungsändernde Methode. Die Mischung der Blutmasse kann entweder direct bewirkt werden, indem Stoffe geradezu mit der Blutmasse in Berührung gesetzt werden, oder mittelbar, indem man auf die Absonderung wirkt, die zur normalen Blutmischung nöthig sind. Im ersten Falle ist, da zwischen dem in das Blut gebrachten Stoffe und dem Blute nicht leicht ein einfacher chemischer Proceß Statt findet, noch ein dritter Factor, nämlich die Nervenkraft, wirksam. Es ist nun freilich schwer zu bestimmen, welche innerlich gegebenen Mittel unmittelbar mischungsändernd auf die Blutmasse wirken, da diese Mittel selbst in der Verdauung einer Umänderung unterworfen sind und auch mittelbar dadurch mischungsverändernd wirken können, daß sie die Verdauung fördern, oder stören; wir haben aber doch Beispiele genug, daß Arzneistoffe durch den Weg der Verdauung zur Blutmasse gelangen und andererseits genügt eine Einwirkung auf die Verdauung selbst nicht immer, um die Wirkung der Arzneimittel zu erklären. Zu den Mitteln, die wohl zu den mittelbar mischungsändernden zu zählen seyn dürften, gehören: reichliches Getränk, wenn wir die Blutmasse verdünnen und Stoffe zu vermehrten Secretionen in den Körper bringen wollen, ferner Nahrungsstoffe bestimmter Art in verschiedenen Dyskrasien, Fleischkost bei Verschleimung und Bleichsucht, Milch- und Mehlspeisen in Krankheiten, in denen sich scharfe Absonderungen zeigen, Säuren und frische Pflanzen gewisser Art bei der scorbutisch-faulichten Auflösung des Bluts. Zu den eigentlichen Arzneistoffen gehört das Quecksilber, welches eine, dem scorbutischen Zustande ähnliche Auflösung der Säfte bewirkt, die Färberröthe, die China und das Eisen, welchen man die Kraft zuschreibt, den Faserstoff und das Blutroth im Blute zu vermehren. Selten bringen wir Arzneistoffe auf einem andern Wege, als durch die Verdauung in die Blutmasse. Bei Einreibungen können die Stoffe ebenfalls bei ihrer Aufnahme chemisch verändert werden; der Weg durch die Respiration, durch wunde Hautstellen, oder durch Einspritzung in Venen, wird höchst selten benutzt. — Die indirect mischungsändernden Mittel sind solche, die zunächst zwar die Thätigkeit irgend eines Secretionsorgans erwecken, und in der Regel zwar auf die Nerventhätigkeit dieses Organs wirken, welche aber durch die hierauf folgende Entleerung von gewissen Stoffen eine Umänderung in der Mischung der Blutmasse bewirken. Ein auffallendes Beispiel gibt die Wirkung der Colagoga in der Gelbsucht.

Uebersicht der in den Jahren 1797—1811 in der Maternité in Paris vorgekommenen Geburten.

(S. d. in Nr. 31 S. 495 angezeigte Werk d. Mad. Boivin.)

Es kamen in dem angegebenen Zeitraume 20,357 Geburten vor, wodurch 20,517 Kinder zur Welt gebracht wurden.

In 20,200 Geburten wurde nur Ein Kind, in 154 wurden Zwillinge, in dreien Drillinge geboren.

In 103 Fällen ward die Lage nicht erkannt.

Scheitelgeburten: Der Scheitel lag 19,730 mal vor und zwar in der ersten Stellung 15,693, in der zweiten 3982, in der dritten 109 und in der vierten 92mal vor. Die Hinterhauptschambeinstellung kam sechsmal, die Stirnschambeinstellung zweimal vor. Von Hirnhauptdarmbeinstellungen beobachtete man nur zweimal die linke, nie die rechte.

Gesichtsgeburten: Es kamen 74 Gesichtsgeburten vor. Von den vier von Baudelocque angenommenen Gesichtsstellungen kam die erste, wobei die Stirn hinter einem der Schambeine und das Kinn vor der gegenüberstehenden Kreuzbeindarmbeinsymphyse liegt, nur einmal bei einem unzeitigen Kinde, die zweite, wo die Stirn auf dem Kreuzbeine und das Kinn auf den Schambeinen ruhen soll, gar nicht, die dritte, wobei die Stirn links im Becken auf der linken Darmbeingrube und das Kinn rechts in dieser Höhle sich befindet, 42mal, die vierte, wobei die Stirn auf der rechten Darmbeingrube ruht und das Kinn links im Becken sich befindet, 29mal vor.

Ohrlagen: Man zählte sechs. Das rechte lag einmal, das linke fünfmal, zweimal in der ersten, einmal in der zweiten, einmal in der dritten, einmal in der vierten Baudelocqueschen Stellung vor.

Hinterhauptslagen: Es kam nur eine einzige bei einem unzeitigen Kinde vor.

Steißgeburten: Ihre Zahl beläuft sich auf 373. Davon gehörten 217 der ersten Baudelocqueschen Stellung an, (Lenden an der linken Leiste der Mutter, Rücken oben an der vordern Seitenwand des Uterus, linke Hüfte hinter dem rechten Unterschambeinloche, rechte Hüfte vor der linken Kreuzbeindarmsymphyse der Mutter), 140 der zweiten, (Lenden hinter der rechten Pfannenhöhle, Hinterfläche der Schenkel vor der linken hintern und Seitenwand des Beckens; rechte Hüfte an der linken Leiste der Mutter, linke Hüfte vor der rechten Kreuzbeindarmsymphyse), 6 der dritten (Hinterbacken quer im Becken, Lenden an den Schambeinen, rechte Hüfte an der linken Seite der Mutter), 10 der vierten (die umgekehrte der dritten).

Fußgeburten: Sie betrugen 234, nämlich: 135 von der ersten Baudelocqueschen Art (Fersen hinter der linken Pfannenhöhle, Zehen gegen die rechte Kreuzdarmbeinsymphyse, Rücken an der linken vordern Seite des Bauchs der Mutter), 86 von der zweiten (Fersen hinter der rechten Pfannenhöhle, an derselben Seite Lenden und Rücken, Vorderfläche links, Zehen vor der linken Kreuzbeindarmsymphyse), 7 von der dritten (Fersen den Schambeinen, Rücken und Lenden der vordern Wand des Uterus gegenüber, Zehen gegen das Kreuzbein) 6 der vierten (Fersen vor dem Kreuzbein, Zehen vor den Schambeinen, Vorderfläche an der vordern Wand des Uterus, Rückenfläche an der hintern Wand dieses Organs).

Kniegeburten: Es kamen 4 vor.

Halslagen: Es ward keine beobachtet.

Brustlagen: Eben so wenig.

Bauchlagen: Man sah 3.

Schenkellagen: Keine.

Rückenlagen: Es wurden 3 beobachtet.

Lendenlagen: Nur zweimal kamen sie vor.

Schulterlagen: Man zählte 46 rechte und 34 linke, und zwar immer blos in der dritten und vierten Baudelocqueschen Stellung (Kopf rechts oder links, Füße rechts, Brust oder Rücken über den Schambeinen).

Seitenlagen: Zwei rechte und eine linke.

Hüftlagen: Vier rechte und eine linke.

Die meisten der Kinder, welche mit dem Rumpfe vorlagen, waren todt oder von dem gewöhnlichen Zeitraume ihrer Geburt noch weit entfernt.

Von den 96 von Baudelocque angenommenen Stellungen gibt es höchstens nur 26, die übrigen 70 sind rein erdacht.

Mad. Lachapelle sah unter 40,000 zeitigen Geburten keinen einzigen Fall von Vorlage des Bauchs, Rückens oder der Seiten; eben so wenig bemerkten einen solchen unter 20,000 Geburten die Doctoren Merriman Vater und Sohn.

Von der Gesammtzahl der Kinder kamen 19,452 ohne alle Hülfe.

Bei 132 Beispielen von Gesichtsvorlage wurden 58 Kinder natürlich, 41 ohne Hülfe der Kunst, 17 nachdem man den Scheitel in den Mittelpunkt des Beckens geführt hatte, geboren; 14 Fälle erforderten die Wendung des Kindes auf die Füße, 2 die Anlegung der Zange, einer wegen Convulsionen.

Bei 641 Stellungen der Füße, Kniee und Hinterbacken wurden 567 Kinder natürlich geboren; nur 44 machten die Wendung nöthig, nämlich 32 Steißgeburten und 12 Fußgeburten.

Von den 80 Kindern, welche mit den Schultern vorlagen, mußten 72 gewendet werden; 8 wurden

natürlich geboren; letztere waren todt, in Fäulniß übergegangen oder unreif.

Die Zange wurde im Ganzen 96mal angelegt, 45mal bei allgemeiner Schwäche und Unthätigkeit des Uterus, 12mal bei Convulsionen, 13mal wegen Vorlage des Nabelstrangs neben dem Scheitel, 7mal wegen leichter Verengerung des Beckens, 2mal wegen Straffheit des Gebärmutterhalses, einmal beim Tode der Mutter während der Geburt, 14mal bei übler Scheitelstellung, 2mal in Gesichtsstellung.

Unter 611 Kindern, welche mit den Hinterbacken, den Füßen oder den Knieen vorlagen und 157 andern, welche mit andern Theilen vorlagen, oder deren von Zufällen begleitete Geburtsarbeit die Wendung auf die Füße erforderte, ward nicht in einem einzigen Falle die Anlegung der Zange nach ausgetretenem Rumpfe nöthig.

Der Schambeinschnitt ward zweimal bei Weibern mit verengertem Becken nöthig, welche schon früher durch die Perforation entbunden worden waren. Das Becken hatte in der Conjugata nur 2¼ Zoll. Im ersten Falle, wo die Operation nach drei Tagen der Geburtsarbeit vorgenommen worden war, Zerreißung der Ligamenta sacroiliaca, Entzündung des Uterus; Tod; Kind todt und faul. Im andern Falle hatte der Kreuzschambeindurchmesser, da die Durchschneidung der Schambeinsymphyse nur 14—15 Linien Trennung hervorbrachte, nicht genug Ausdehnung erlangt, um dem Kopfe des Kindes, welches man auf die Füße gewendet hatte, ehe man den Schambeinschnitt machte, den Durchgang zu gestatten. Das Kind starb während der Extraction. Die Mutter überlebte die Operation und ist seitdem wieder Mutter geworden.

Die Perforation mußte 15mal bei verengertem Becken und bei todten, oder wegen der Dauer der Geburtsarbeit für todt gehaltenen Kindern, einmal bei Wasserkopf unternommen werden.

Zweimal war der Kaiserschnitt nöthig, einmal bei Graviditas tubaria. Das Kind wog 8¼ Pfund, und war seit einigen Tagen todt. Die Mutter starb 40 Stunden nach der Operation. Das zweite Mal machte ihn die Zerreißung des Uterus nöthig, bei einer Conjugata von 3¼ Zoll. Das Kind lebte, die Mutter starb 24 Stunden nachher.

Literatur.

Mysterien des innern Lebens; erläutert aus der Geschichte der Seherin von Prevorst, mit Berücksichtigung der bisher erschienenen Kritiken; von C. A. Eschenmeyer. Tübingen, Verlag: Zum Guttenberg 1830. XVI und 176 S. gr. 8. br. (1 Thlr.)

Die sogenannte Seherin von Prevorst, deren Visionen, von J. Körner *) mitgetheilt, eine Menge Federn in Bewegung setzte und als Factum der neusten Zeit noch immer als ein ungelöstes Problem vorliegen, veranlaßte auch diese ihrem ganzen Charakter nach polemische Schrift. Der Verf. gehört zu der „kleinen Heerde der Gläubigen, der die Seherin von Prevorst für ein Weib gilt, das, sanft, gut und christlich, blos den Auftrag hatte, eine Botschaft aus einer andern Welt an die Menschen gelangen zu lassen, und die still und besonnen das hinnimmt, was etwan in dieser Botschaft von Geiste geboren seyn mag." Er hat Muth, den ungleichen Kampf für die Aechtheit jener Mittheilungen „gegen die große Heerde der Un- und Denkgläubigen, welche Alles verwirft, was den Horizont ihres Wissens überschreitet, selbst auf die Gefahr, daß am Ende nur sein Freund und Er das Feld in diesem ungleichen Kampf behaupten dürften." Wer also nicht der Ueberzeugung ist, daß in unglaublichen Dingen auch eine an sich unverwerfliche Zeugenaussage zur Hebung der Unglaublichkeit nichts vermöge, lese selbst, prüfe und entscheide nach eignen Bestimmungen. (P.)

Die Gymnastik aus dem Gesichtspunkte der Diätetik und Psychologie, nebst einer Nachricht von der gymnastischen Anstalt zu Magdeburg von Dr. C. F. Koch, praktischem Arzte und Wundarzte, und Mitgliede des Directoriums der gymnastischen Anstalt. Magdeburg, Creutz'sche Buchhandlung, 1830. VIII. und 335 S. 8. br. (1 Thlr. 4 Gr.)

Die Gymnastik ist als ein wichtiger Theil der Gesundheitserhaltungskunde und insbesondere um ein kräftiges Körper- und Geistesleben zum höchsten Grad seiner natürlichen Entwickelung gelangen zu lassen, in älterer wie in neuerer Zeit von Aerzten in Schutz genommen und empfohlen worden, und nur kleinliche Rücksichten, daß das Jugendleben, um nicht störend in bestehende Verhältnisse einzugreifen, in einem gewissen Grad der Beschränkung erhalten werden müsse, sind bisher immer noch und namentlich in der letztern Zeit der Realisirung gymnastischer Institute und ihrer Erhaltung hemmend in den Weg getreten. Hier wird nun dieser Gegenstand von Neuem zur Sprache gebracht und zugleich von einer in Magdeburg bestehenden gymnastischen Anstalt, an welcher im J. 1828 172, im J. 1829 202 Knaben und junge Leute von 7 bis 21 Jahren Theil nahmen, Nach-

---

*) S. Anzeige von dessen Schrift in dem Novemberheft der Allgem. Med. Annalen 1830, S. 1466.

richt gegeben. Welches hohe Interesse der Verf. an seinem Gegenstand nimmt, deutet seine Aeußerung an, daß sein Wirken dafür „in einer gewissen Pietät für die Gymnastik begründet sei, indem er einen bedeutenden Theil seines Lebensglücks und dessen, was etwan von guten Sitten an ihm sei, entweder ihr allein, oder doch ihrer wesentlichen Mitwirkung zu danken habe." — Die Schrift verdient in jeder Hinsicht alle Empfehlung und es ist sehr zu wünschen, daß sie beitragen möge, um die Gymnastik von Neuem zu einer Angelegenheit der Volkserziehung zu machen, da es ja so leicht ist, selbst in jeder Dorfgemeinde gymnastische Uebungen einzuleiten, sobald nur Jemand sich dafür findet, der mit Verstand und Umsicht sich der Sache annimmt. (P.)

Ueber die Eigenschaften, Wirkungen und den zweckmäßigen Gebrauch der warmen Mineralquelle, so wie der natürlichen Stahlbäder zu Baden im Großherzogthume, nebst Anhang über die dortige Ziegenmolkencur, von Dr. Kramer, Großherzogl. Badenschem geheimen Hofrathe, Leibmedicus, Bade- und Brunnenarzte zu Baden u. s. w. Karlsruhe, Marr'sche Buchhandlung, 1830. IV und 137 S. 8. br. (15 Gr.)

Der Verfasser hat 20 Jahre lang, Anfangs als Leibarzt der verwittweten Großherzogin von Baden, in der Folge als Bade- und Brunnenarzt, die Sommer in Baden verlebt, und während dieser Zeit häufig Gelegenheit gehabt, die verwickeltsten und merkwürdigsten Krankheitsfälle unter einer Zahl von wenigstens 10,000 Kranken, die sich beim Gebrauch der dasigen Heilquelle seiner Leitung anvertraute, zu beobachten, und theilt hier mit Umgehung weitläufiger theoretisch-medizinischer Erklärung und Darlegung einzelner Krankheitsgeschichten die Resultate seiner Erfahrung mit. Alles Topographische ist nur flüchtig berührt, da wir hierüber ausführliche Beschreibungen von Klüber (von 1810) und von Schreiber, (in einer frühern Schrift von 1811 und in einer späteren von 1828: Baden im Großherzogthum und seine Umgebungen) besitzen. Wir behalten uns eine besondere Mittheilung darüber noch vor. (P.)

Neue Auflage.

Der Gesundheitskatechismus des Herrn Dr. und Leibarztes Faust in Bückeburg; mit Genehmigung desselben, unter Leitung des Herrn Dr. Bernigau in Mühlhausen vermehrt und verbessert, herausgegeben von Justus Gottfr. Reinhardt, Oberlehrer an der Töchterschule in Mühlhausen. Eilfte Auflage. Leipzig, bei Kummer, 1830. VI und 168 S. gr. 8. (3 Gr.)

Ganz im bekannten alten Gewande. Keine Volksschrift hat wohl eine so allgemeine Verbreitung erhalten als diese, seit dem Jahre 1794, wo sie zuerst erschien. Gleichwohl fehlte sie in den letzten Jahren; der Verf. verzichtete auf Veranstaltung einer neuen Ausgabe, forderte aber selbst, unter Anerkennung der Mängel des frühern Gesundheitskatechismus den jetzigen Herausgeber zu einer neuen Ueberarbeitung desselben, unter Zuziehung eines tüchtigen Arztes „der an Gott und die Natur glaubt" auf. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 35.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 30. April 1831.

Das Meer.

(Reisebemerkungen von Ph. Fr. v. Walther und Dr. Stucko, s. in v. Gräfe und v. Walther Journ. für Chir. u. Augenheilk. 15. B. 2. Hft.)

Wer nur festes Land gesehen und immer auf diesem gelebt hat, der hat keine Vorstellung von dem Leben der Erde. Das Festland, das Gestein ist das Caput mortuum, die ausgebrannte Kohle vom Leben der Erde; es ist das Geripp, in welches sich die Salze des Meeres, gleich jenen des Blutes, als Knochenerde niedergeschlagen haben. Das Lebendige, Bewegliche im Lebensprocesse der Erde ist das Meer, ihr zuckendes Fleisch. Die Flüsse speisen nicht das Meer, sie geben nur sparsame Tropfen der ungeheuren, selbstständigen Masse; noch weniger findet eine eigentliche Einmündung Statt, welche mechanische Vorstellung den Continentalen als Abstraction von dem Studium nach dürftigen, ungenauen Landkarten anhängt. Nicht die Flüsse dringen in das Meer, sondern das Meer dringt in die Flüsse ein, und verschlingt sie. Das süße Wasser hört schon weit vor der eigentlichen Mündung auf, und der Uebergang des Einen in das Andere ist einem lebendig stetigen Assimilationsprocesse vergleichbar. Der Stolz, womit der auf dem Meere Lebende, und wäre er auch nur ein gemeiner Matrose, auf den Landbewohner herabblickt, wurzelt in dem Gefühle, daß er einem größern und mächtigern Elemente angehöre. Das Meer ist geschmolzenes flüssiges Wasserstoffoxyd; früher war das Meer Atmosphäre, später wird es Fels seyn. An den Polen gleicht das Meer dem Gestein, am Aequator wird es Luft: so erscheint es in allen Consistenzformen.

Als die Erde noch heißer war, als sie bis dicht unter ihre Oberfläche glühte, hatte das Meer eine bei weitem größere Menge von Salzen aufgelöst, als jetzt. Beim Erkalten ließ es diese allmählig fahren, sie krystallisirten daraus; die Salze fielen nieder und bildeten die Erdschichten, jetzige Gebirgsarten. Es fanden damals andere Gesetze der Lösung, Krystallisation, vielleicht auch der chemischen Verwandtschaft statt, weil eine andere Spannung, ein andrer Druck, ein andrer Temperaturgrad bestand. Das Wasserstoffoxyd bildete damals die Atmosphäre, die jetzt aus Stickstoffoxyd besteht; dieses Stickstoffoxyd wird später tropfbarflüssig seyn, und eine andere (nun ätherische) Flüssigkeit wird die Stelle der Atmosphäre einnehmen. Die Stelle des Aethers nahm früher das Wasserstoffoxyd, das Meer, ein; damals bildeten Metalloxyde die Atmosphäre: Kiesel-Oxyd, Aluminium-Oxyd, Kalium-Oxyd und die Verbindungen mit Chlor, Schwefel, Kohle u. s. w., die uns jetzt unlösbar und nicht flüchtig erscheinen. Das Kieseloxyd schlug sich zuerst aus der Atmosphäre nieder und bildete das Urgebirge; dann folgte Aluminium-Kalium-Oxyd und die Verbindungen mit Kalium, Natrium und andern Metallen und unter einander ihre Salze; später kamen dann Thier- und Pflanzenbildungen, die alle Spuren heißerer Vorzeit und nach Brogniart einer an Kohlensäure reichern Atmosphäre tragen, dann zuletzt durch öftere Ueberschwemmungen des ungebetteten Meeres die Auflagerungen.

Das Meer umfließt nicht nur das Land, es durchdringt dasselbe. Die Erde ist in das Meer getaucht und zwischen den Erdschichten und Lamellen dringt von unten das Meer auf. Die Quellenbildung ist dadurch bedingt, daß das Meer, indem es verdünstet, Wolken des Himmels bildet, die sich an den kältern Gipfeln der Berge zu Wasser condensiren, das von oben in die Fugen der Gesteine eindringt; dann aber auch, daß das Meer, indem es die untern wärmern Erdschichten berührt, dampf- und dunstför-

mig zu Tage kommt, die warmen Quellen, und überhaupt auf diese Weise den innern Wasservorrath der Erde bildet.

Der Dunst des Meeres steigt in der heißen Zone in der größten Menge auf, vertheilt sich in der Atmosphäre, gelangt in die nördlichen und südlichen Polargegenden und verdichtet sich dort; so entstehen die regelmäßigen Winde, die Gipfel hoher Berge üben dieselbe Wirkung aus.

Die Seekrankheit.

(Ebendaher.)

Nichts ist so fabelhaft, und für die Realität von keinem andern stehen die meisten Menschen, welche glauben, an sich selbst das Experiment gemacht, und auf eigne Kosten die Ueberzeugung gewonnen zu haben, so beharrlich ein, als die Seekrankheit. Es ist nützlich und heilsam, vor den eingeschifften Continentalen eine Vorlesung über die Nichtexistenz der Seekrankheit zu halten. Wenn es gelingt, ihre Aufmerksamkeit fest zu halten, so wirkt dieser Vortrag prophylaktisch, selbst therapeutisch. Jede Uebelseynsform, von welcher irgend ein Mensch während der Dauer einer Seereise befallen ist, wird sogleich für Seekrankheit erklärt, und doch kann man während einer Seereise eben so leicht, und noch leichter als während des Aufenthaltes auf dem Festlande erkranken.

Die meisten Menschen begeben sich schon mit ängstlicher Erwartung des gefürchteten Uebels an Bord. Diese trübselige Gemüthsstimmung wird vermehrt durch die Trennung von Freunden und Verwandten, welche den Seereisenden in frühen Morgenstunden nach unruhigem und gekürztem Schlafe, öfters nach einem nächtlichen Abschiedsschmause oder Trinkgelage an Bord zu begleiten pflegen, und dort unter Thränen, als wäre es für das ganze Leben, von ihm Abschied nehmen. Dazu kommt die kalte, nasse, oft neblichte Meeresluft im Hafen oder auf der Rhede, die gespannte Erwartung der durch zufällige Umstände verspäteten Abfahrt, der Schiffstumult durch das Hin- und Herlaufen der Matrosen, das Aufziehen der Segel, das Andringen der Reisenden, deren jeder in der engen Cajüte sich so gut und breit als möglich einzurichten bestrebt ist. So geschieht es, daß Vielen schon wüste im Kopf ist, und sie halbkrank sind, ehe sie das Ufer verlassen.

An der Stelle der Einmündung der Maas befindet sich eine große, breite Sandbank, über welche man nur mit der hohen Fluth schiffen kann. Trifft ein Schiff diesen günstigen Zeitpunct nicht, so muß es daselbst oft mehrere Stunden lang vor Anker liegen. Holländische Schiffer bringen abgekochte kleine Seekrebse zum Verkauf; diese werden gewöhnlich von den Reisenden gierig und im Uebermaße verschlungen, oft bei noch nüchternem Magen; alle diese fangen nun unmittelbar zu brechen an und werden seekrank (wohl eher krebskrank). Ist dies einmal bei Einem geschehen, so entsteht durch den ekelhaften Anblick nicht nur des Ausgeworfenen, sondern auch seines bleichen, entstellten Angesichts, Nachahmung, besonders wenn die Reisegesellschaft zahlreich und in engem Raum zusammengedrängt ist. Dazu kommt, daß die Seekrankheit nun der fortwährende Gegenstand der Unterhaltung ist und bleibt, und Alles mit Ekel erfüllt. Selbst die Schiffsleute entwerfen die weitläuftigsten und ekelhaftesten Gemälde davon, vielleicht absichtlich und auf die Seekrankheit der Reisenden speculirend, da auf Dampfbooten die Reisenden in Pension genommen werden, und schon bei der Einschreibung nicht nur die Ueberfahrt, sondern auch die Mahlzeiten bezahlen müssen. Außerdem werden nun noch oft die unpassendsten Mittelchen, deren in der Regel ein jeder Kranker einige besitzt, erzählt und abgehandelt. Die Meisten glauben, man müsse sich auf dem Verdecke in freier Luft aufhalten, andere empfehlen wieder die Cajüte; allein hier ist der Raum enger, die Betten etagenweise über einander aufgeschichtet, die Luft erwärmt sich sehr, besonders in der Nähe des Dampfkessels, und üble Gerüche kommen aus den benachbarten Vorrathskammern und den Latrinen. Nach dem Essen ist die Cajüte mit ekelhaftem Geruche angefüllt. Behaglicher und angenehmer ist es auf dem Verdecke bei günstiger Witterung. Allein bei heftigem Winde ist die Kälte sehr empfindlich. Besonders schwächliche Individuen verlieren leicht alle Wärme, zittern, werden bleich, und von einem Frost überfallen, welchem Ueblichkeit, Schwindel und Erbrechen folgen. Dieser Zustand, von welchem stärkere Menschen frei bleiben, wird irriger Weise für den Anfang der Seekrankheit erklärt: noch schlimmer ist es bei neblichter und regnerischer Witterung.

Hierzu kommt noch die ungewohnte Schiffskost, welche auf Englischen Dampfschiffen im Ganzen besser als auf Holländischen, aber doch für den an andere Nahrung gewöhnten Magen des Continentalen etwas belästigend ist. Dünnes Bier, und der in Holland fabricirte Bordeauwein macht viele Deutsche noch auf dem Festlande krank, und die abenteuerlich großen, fetten, halbgebratenen Massen Fleisches erregen bei Vielen Ekel. Reicht dies Alles nicht hin, den continentalen Neuling krank zu machen, ohne dem Meere diese Schuld beizumessen? Viele erkranken nur auf der ersten, nicht auf spätern Seereisen, weil sie sich nun mit Kleidung, Speisen, Getränken u. s. w. besser einrichten, viele Schädlichkeiten vermeiden, und sich an die unvermeidlichen gewöhnen.

Der Anblick des unermeßlichen Meeres kann unmöglich die Ursache der Seekrankheit seyn; er hat nichts Niederdrückendes, Verwirrendes; er ist vielmehr erhebend und beseligend. Die Bewegungen des Gemüthes werden rascher und freudiger, die Gedanken erweitern sich, sie werden kühner und freier. Die Bewegung der Fluthen, der Zug der Wolken, der erstaunungswürdige Effect des Sonnenlichts, besonders zur Zeit des Aufgangs und Untergangs, der magische des Mondlichts, der gestirnte Himmel, der Saum des Horizontes, geben dem Gemälde eine große Mannigfaltigkeit, und — wenigstens auf einer kurzen Seereise — gibt es keine Einförmigkeit.

Es wird der Rath ertheilt, man solle den Blick auf einen sichtbaren, möglichst entfernten Gegenstand z. B. eine Wolke, Schiff, richten und festhalten. Dies scheint für längere Dauer unausführbar, wegen der damit verbundenen Anstrengung und, wegen der gehemmten freien Bewegung der Gedanken, eher schädlich, in keinem Falle nothwendig zu seyn.

Entkleiden wir die Seekrankheit von aller fremdartigen Zuthat, so bleiben, wie uns scheint, noch zwei, und zwar wesentlich von einander verschiedene Zustände übrig, welche getrennt statt finden mögen, welche aber auch wohl sich vereinigen, und dadurch bedeutendes, selbst andauerndes Uebelbefinden hervorbringen können. Der erste dieser Factoren ist ein mechanisches Unvermögen, bei den Bewegungen und Schwankungen des Schiffs aufrecht zu stehen. Diese sind von sehr zusammengesetzter Art. Die abwechselnden Erhebungen und Senkungen des Vordertheils hängen von der Höhe der Meereswellen ab, die seitlichen Schwankungen von dem Druck des Windes. Dazu kommt auf Dampfschiffen eine eigenthümliche innere, erzitternde Bewegung, welche vom Stoß der Maschine herrührt. Der unversuchte Continentale kann auf dieser immer beweglichen und sich immer verschiebenden Fläche nicht gehen: der Matrosengang will und muß — wie das erste Gehen — erlernt werden. Dieses mechanische Unvermögen besteht ohne alle epigastrische Affection und Schwindel. Man darf bei den ersten mißlingenden Versuchen zum Gehen nur nicht unmuthig werden, oder sie zu lange, bis zum Taumel, fortsetzen. Sobald dieser sich auch nur leise regt, setze man sich nieder und mache erst nach einer Viertelstunde oder später Versuche. Ueberläßt man sich dem Taumel, so treten sogleich eigene Empfindungen in der epigastrischen Gegend ein, welche ohne Zweifel in dem sympathischen Nerven und im Sonnengeflechte derselben ihren Ursprung nehmen, in einer rein dynamischen Verstimmung derselben ihren Grund haben, in dem Gefühl eines anwehenden Lüftchens einer, wie epileptischen, Aura bestehen, bald Uebelkeit, und nach eingetretnen Secretionsveränderungen Erbrechen nach sich ziehen. Gesellt sich diese epigastrische Affection zu dem Taumel bei fortgesetzten Gehversuchen hinzu, so ist man verloren, und der wirkliche kranke Zustand beginnt. Diese perversen Sensationen in der Herzgrube können auch rein für sich, und im Zustande der Ruhe entstehen; aber durch die Macht des Willens lassen sie sich unterdrücken oder wenigstens so beherrschen, daß sie in kurzer Zeit und vollkommen unschädlich vorüber gehen. Die Berichterstatter versichern, dies selbst an sich erprobt, auf der Seefahrt gegessen und getrunken zu haben, wie sie auf dem Festlande gewohnt waren, so weit Speisen und Getränke zu erlangen waren, auch nach Tisch und während der Nacht sehr gut geschlafen, einer großen Heiterkeit genossen und sich übrigens vollkommen wohl befunden zu haben.

Geburtshülfliche Bemerkungen der Mad. Boivin.

(S. die in Nr. 31, S. 495 angezeigte Schrift.)

Das Eichen wird aus dem Eierstocke wahrscheinlich nicht so in die Trompeten aufgenommen, daß zwei Franzen der letztern sich an jene anlegen, sondern indem alle Franzen das Ovarium so umfassen, daß sich die Mündung der Trompete an dieses an-

legt. Mad. Boivin fand bisweilen einzelne Zipfel der Trompeten an den Eierstöcken anhängend. Diese Beschaffenheit schien ihr aber eher eine Folge einer Entzündung, als eine natürliche Wirkung oder der Erfolg einer productiven Begattung zu seyn, weil sie sich an jungfräulichen Mädchen zeigte. Bei einem jungen verstorbenen, seit sechs bis sieben Wochen schwangern Mädchen sah Mad. Boivin die Erweiterung der linken Trompete über den Eierstock hingekrümmt und ihn gänzlich bedeckend. Die Franzen umgaben ihn von allen Seiten; sie waren daselbst so zu sagen angeklammert und hatten feste Ansätze erlangt, welche ohne Zweifel die Folge einer krankhaften Affection waren. Sorgfältig abgetrennt zeigte die Erweiterung an ihrer Mündung eine häutige Blase, von der Größe einer Haselnuß, angefüllt mit einer gelblichen Flüssigkeit und bedeckt mit lebhaft rothen Gefäßverzweigungen.

Unter der großen Anzahl von Kindern, welche in der Maternité starben, traf man den Uterus mehrmals zweilappig, oder seiner Länge nach in zwei Höhlen getheilt, an. Wenn der Uterus wirklich doppelt war, so fand Mad. Boivin zwei verbundene Scheiden, welche sich an der Scham, bisweilen durch eine Mündung, bisweilen durch zwei verschiedene Mündungen endigten. Neuerdings traf sie diese Beschaffenheit bei einem an Lungenschwindsucht gestorbenen Weibe von 32 Jahren. Jeder Uteruslappen von birnförmiger Gestalt war vom Umfange eines gewöhnlichen Uterus; sie endigten sich beide mit einem Halse und waren in ihrer Länge durch ihre innern Seitenränder verbunden. Jede ihrer äußern Mündungen näherte sich sehr der vaginalen Scheidewand, welche sie trennte. Jeder Lappen, oder, wenn man will, jeder Uterus lag horizontal, der eine rechts, der andere links in der Beckenhöhle, so daß er mit jedem seiner Hälse, die in der gewöhnlichen Richtung in Rücksicht jeder Scheide waren, einen spitzigen Winkel bildete. Jeder Uterus endigte sich an seinem Scheidel in eine einzige Trompete und einen einzigen Eierstock von einem dem des Uterus entsprechenden Umfange und solcher Dimension. Eine Scheide war viel breiter und länger als die andere. Die Frau hatte nie Kinder gehabt, obgleich sie schon lange im Ehestande gelebt hatte. — Bei einem jungen, neunzehn Jahre alten, nicht menstruirten, in einem epileptischen Anfalle gestorbenen Mädchen fand Mad. Boivin den

Uterus zweifaltig an seiner Vorderfläche, welcher Beschaffenheit sie den Namen Vorderbiegung des Uterus gab. — Einmal fand sie mit Herrn Chaussier den Uterus scheinbar nur aus einer einzigen Hälfte gebildet und er hatte weder Trompete, noch Eierstock, noch rundes Mutterband an der rechten Seite.

Im zweiten Monate der Schwangerschaft zeigt der Gebärmutterhals eine Länge von zwei Zoll. Dieser Verlängerung ist es, nach der Meinung der Mad. Boivin, zuzuschreiben, daß der Hals alsdann mehr in die Scheide gesenkt und mehr der Scham genähert erscheint.

Obgleich Mad. Boivin Fälle von anfangender Wassersucht, Hydatiden oder scirrhösen Affectionen der beiden Eierstöcke bei im Wochenbette verstorbenen Weibern angetroffen hat, so glaubt sie doch, daß die Eierstöcke die Grundbedingung der Fruchtbarkeit seien, indem wahrscheinlich jene Krankheitszustände erst nach der Empfängniß eingetreten seien. Nach den zahlreichen Untersuchungen, welche Chaussier in der Maternité angestellt hat, scheint es der Mad. Boivin erwiesen zu seyn, daß in den letzten Zeiten der Schwangerschaft immer eine mehr oder weniger beträchtliche Auflockerung und Beweglichkeit in den Symphysen des Beckens statt findet und daß diese von den Anstrengungen bei der Geburt gänzlich unabhängig ist. Diese Auflockerung ist stets bemerkbarer an der Symphyse der Schambeine, als an den Kreuzbeindarmsymphysen und bisweilen deutlicher an der Kreuzbeindarmsymphyse der linken Seite, als an der der rechten. Mad. Boivin sah bei Weibern, deren Niederkunft rasch und leicht gewesen war, bisweilen an der Symphyse der Schambeine eine Voneinandertrennung von 5 — 30 Millimetern, 2 — 12 Linien und mehr. Beim Untersuchen des Zustandes der Theile fand man die Bänder verdickt, geschmeidig, und eine mehr oder weniger beträchtliche Menge von seröser, bisweilen eitriger Synovialfeuchtigkeit zwischen den Gelenkoberflächen. Diese letztere Beschaffenheit kann sicherlich als krankhaft betrachtet werden. Man sah sie vorzugsweise bei Weibern von lymphatischem Temperament, so wie bei denen, welche zur Zeit ihrer Schwangerschaft ein Oedem an der Scham bekommen, oder an einer schwächenden Krankheit gelitten hatten, bisweilen trifft man eine oder die andere Symphyse schmerzhaft, und das Gehen dadurch erschwert.

Der Gebärmuttergrund neigt sich in der Schwangerschaft stets nach vorn und nie erhebt er sich bis zur Magengrube, wie man so allgemein behauptet. In der ersten Schwangerschaft und wenn die Bauchwandungen viel Widerstand leisten, sieht man im 8ten Monate den Gebärmuttergrund sich der Oberbauchgegend nähern, während er wieder bei Weibern, die schon mehrmals schwanger waren, hauptsächlich solchen, deren Faser schlaff, weich und sehr ausdehnbar ist, manchmal sehr wenig über den Nabel hinaus geht.

Die sich während der Schwangerschaft einstellende Menstruation ist gewöhnlich ein Zeichen von Krankheit. Doch so bald als das Blut nur zu bestimmten Zeiten, welche den Epochen, wo das Weib früher seine Reinigung hatte, entsprechen, erscheint, ist es eher etwas Gutes als Schlimmes.

Die Vereinigung der Placenta mit dem Uterus scheint der Mad. Boivin, wie sie bei der Zergliederung mehrerer schwanger verstorbenen Frauenspersonen bemerkt haben will, nur durch eine einfache Membran, welche zwischen der Placenta und der innern Fläche des Uterus liegt, zu geschehen.

Das Schafwasser fand Mad. Boivin in größerer Menge bei lymphatischen Frauenspersonen, auch in den Fällen, wo Schwäche, Krankheit oder Tod des Fötus vorhanden war.

Nach Versuchen, die man angestellt hat, scheinen die Uterinarterien nicht direct mit den Nabelvenen zu anastomosiren. Jene scheinen vielmehr das Blut in die Haargefäßnetze der Placenta niederzulegen und von hier aus scheint die Nabelvene vermittelst ihrer Enden die für das Wachsthum des Fötus nöthige Blutmenge einzusaugen. Man hat auch Anastomosen der Nabelarterien und Venen entdeckt. Wiederholte, unter den Augen der Mad. Boivin angestellte Versuche von Chaussier zeigten ganz augenscheinlich, daß die Gebärmuttervenen mit der Nabelvene in Gemeinschaft stehen.

Der Sitz der Wehen liegt in dem Muttermunde und dem Halse der Gebärmutter, nicht im Körper, dessen Zusammenziehung nicht schmerzhafter ist, als die der Bauchmuskeln, der Blase und des Mastdarms. Mad. Boivin ist darüber durch Empfindung an sich selbst belehrt worden.

Gegen die krampfhaften Zusammenziehungen der Gebärmutter, welche Mad. Boivin noch besonders von den falschen Wehen unterscheidet; fand sie fortgesetzte Reibungen der schmerzhaften Gegend, welche eine magnetische Einwirkung zu haben scheinen, höchst wirksam.

Wenn Ueberfluß des Schafwassers die Geburt verzögert, müssen die Häute gesprengt werden.

Ueber den Grund der die Geburt nicht selten langwierig und schmerzhaft machenden Lendenschmerzen ist man noch nicht einig. Einige schreiben sie dem Zerren der hintern Mutterbänder zu (Falte zwischen Uterus und Mastdarm), Andere den heftigen Zusammenziehungen der Muskeln des hintern Rumpftheils. Baudelocque gibt der Ansetzung der Placenta an der hintern Wand des Uterus die Schuld davon. Mad. Boivin sah diese Schmerzen: 1) nicht, wenn das Kind mit jedem andern Theile, als dem Kopfe in der Mündung des Uterus vorlag; 2) ferner auch nicht, wenn der Kopf sich noch über dem Abdominaleingange befindet; 3) immer stand der Kopf dabei in dem Abdominaleingange; bisweilen war er sogar in die Beckenhöhle gesenkt, ehe noch mit der Erweiterung der Mündung ein Anfang gemacht war; 4) die Schmerzen wurden nicht in der Nierengegend (Lendengegend), sondern in der Sacral- und Kreuzbeingegend empfunden; 5) bei dem linken Hinterhaupt- oder Stirn-Pfannenstellungen des Kopfs werden die Schmerzen in der rechten obern und Seitengegend des Kreuzbeins heftiger empfunden und umgekehrt; 6) nachdem der Kopf seine rotirende Bewegung gemacht hat, hört der Schmerz auf. Nach dem Risse der Membranen vermindern sich diese Schmerzen, oder hören gänzlich auf. Der Hauptsitz der Schmerzen scheint daher in der hintern, jederzeit nervenreichern und kürzern, als die vordere, Wand des Halses der Gebärmutter und des hintern Theils der innern Schammündung, welche durch das Volumen des Kopfs und des Wassers, welches während der Dauer jeder Zusammenziehung gegen den Hals hin fließt, gezerrt und aus einander gedehnt werden, zu liegen. Mad. Boivin fand sich daher bewogen, die Membranen bei mehrern ausgezeichnet nervenschwachen, von diesen Schmerzen geplagten Gebärenden, wenn jene weder Reibungen noch andern Mitteln weichen wollten, zu öffnen, worauf die Lendenschmerzen sogleich aufhörten. Sie will daraus indeß keine allgemeine Vorschrift machen.

Innere, verborgene Blutflüsse der Gebärenden finden statt, entweder wenn das ergossene Blut sich in der Höhle des Uterus befindet, oder hinter

der Placenta, oder den Membranen eingeschlossen bleibt. Man sieht diesen Blutfluß allgemein für schnell tödtlich an. Prof. Dubois bemerkte darüber, daß er viel eher die Wirkung als die Ursache des Todes sei, welche nach ihm wahrscheinlich in andern Theilen lag. Der schon mit dem Producte der Empfängniß beschwerte Uterus kann sich nicht so weit ausdehnen, daß er eine Menge von Blut enthielte, beträchtlich genug, um die Frauensperson zu tödten. Ein Blutfluß, wobei das Blut in der Höhle der Gebärmutter enthalten ist, soll nach einigen Schriftstellern durch Zerreißung eines oder mehrerer Gefäße des Nabelstrangs veranlaßt werden können. Das Blut kann aber auch in die Höhle der Gebärmutter gelangen, wenn die Membranen unweit des gelösten Randes der Placenta zerrissen sind. Mad. Boivin glaubt, daß die Schriftsteller sich getäuscht haben, wenn sie Zerreißung von Nabelgefäßen als Ursache dieser Blutung angenommen.

Bei Convulsionen in der Geburt gebrauchte Mad. Boivin, um die zögernde Erweiterung des Uterus zu befördern, die von Chaussier empfohlene Salbe aus ℥ij extract. belladonn. und eben so viel Wasser und ℥j Cerat oder Fett zusammen gerieben, welche in dem Muttermund und Hals eingerieben wird, ohne Nutzen.

Man ist bekanntlich bei Asphyxie der Neugebornen noch nicht darüber einig, ob man den Nabelstrang, wenn er noch pulsirt, unterbinden soll oder nicht. Mad. Boivin schlägt als Mittelweg vor, blos die Arterien des Nabelstrangs zu unterbinden, die Vene aber frei zu lassen, um zu verhindern, daß dem Kinde kein Blut durch die Arterien entzogen werde, zugleich ihm aber die belebende Verbindung mit der Mutter durch die Vene, welche dem Herzen noch Blut zuführen könnte, zu lassen. Zum Lufteinblasen hat Chaussier eine Kehlkopfröhre, beinahe von der Form eines Katheters, erfunden, welche in den Händen aller Hebammenzöglinge der Maternité ist. Mad. Boivin sah nach einer Stunde und länger fortgesetzten Belebungsversuchen asphyktische Kinder wieder ins Leben kommen.

Ehe der Nabelstrang unterbunden wird, hat man darauf zu sehen, ob kein Nabelbruch vorhanden ist. Mad. Boivin sah zwei Kinder in Folge einer solchen unvorsichtigen Entbindung sterben. Bei dem einen hatte sich ein Darmstück durch den Nabelring

eingestellt, bei dem andern ein Stück des kleinen Leberlappens.

Mad. Boivin hat im Hospitale der Maternité ebenfalls die Bemerkung gemacht, daß die Geburt, von welcher Gattung sie auch gewesen seyn mag, wenn sie auf den natürlichen Wegen vor sich gegangen ist, auf die Beschaffenheit des Wochenbettes fast gar keinen Einfluß hatte. Sie sah viele Weiber, welche natürlich und sehr schnell niedergekommen waren, von sehr schweren und sogar tödtlichen Krankheiten ergriffen werden, während andere, welche durch Wendung, Zange oder die Perforation entbunden worden waren, nicht das leichteste Symptom von Krankheit empfunden hatten.

Wenn jungfräuliche Mädchen Gebärmuttervorfälle bekommen, so darf man sie nicht durch die Scheide, sondern durch den Mastdarm untersuchen und nur auf dem letztern Wege dürfen auch Pessarien angebracht werden. Man kann sich dazu entweder einer gewissen Zahl von kleinen Stücken Waschschwamm oder einer gewissen Quantität von kleinen, cylinderförmig zusammengerollten, in ihrer Mitte durch ein schmales, baumwollenes Bändchen zusammengebundenen und in Zollbreite, nach Art jener kleinen Papierröllchen, welche den Schweif der Papierdrachen ausmachen, von einander abstehenden Leinwandstückchen bedienen. Man bringt diese kleinen Röllchen vor Leinwand oder Schwamm nach einander ein, so daß sie hinter dem Halse des Uterus einen Tampon bilden. Dieses Mittel hat Mad. Boivin mit Erfolg angewendet.

Mad. Boivin will, daß man immer auch das Placentaende der Nabelschnur, nicht blos das kindliche, unterbinde, weil bei Zwillingen, über deren Existenz man so oft erst nach der Geburt des ersten Kindes aufgeklärt wird, die Nabelgefäße bisweilen von einer Placenta zur andern in Gemeinschaft stehen, und eine für den zweiten Fötus und die Mutter nachtheilige Blutung aus dem nicht unterbundenen Nabelschnurende erfolgen kann.

Daß es bisweilen verdünnte Stellen des Uterus geben könne, welche Ursachen von Ruptur desselben werden können, sah Mad. Boivin bei einer in der Maternité an Lungenkrankheit gestorbenen Kindbetterin, deren Becken nur 2½ Zoll von vorn nach hinten hatte. Einige Linien über der hintern Wand des Uterushalses an der Stelle, welche dem Kreuzbeinwirbel gleich kam, zeigte sich eine Stelle von unge-

fähr 8 Linien, welche durchaus abgenutzt erschien und nicht einmal ½ Linie an Dicke hatte.

In der Maternité gebar eine Frau, deren Schambeinkreuzbeindurchmesser auf 2 Zoll 10 Linien geschätzt wurde, natürlich nach 40stündiger Geburtsarbeit. Das Kind war scheintodt, ward aber ins Leben gerufen und hatte am rechten Scheitelbeine eine bedeutende Depression. Bei einer andern, wo der genannte Durchmesser nur 3 Zoll war, vollendete die Natur gleichfalls die Geburt. Das Kind hatte eine einige Linien tiefe Depression am rechten Scheitelbeine und der Knochen war schief von dem Stirnwinkel bis zum untern Hinterhauptwinkel gebrochen. Der Knochen heilte vollständig und das Kind bildete sich gut aus. Außer diesen beiden Fällen gebaren unter denselben Umständen noch 6 andere Frauen nach einer mehr oder weniger langen und schmerzhaften Geburtsarbeit natürlich.

Zu Pessarien gebraucht man in Frankreich jetzt vorzüglich die von Kautschouk oder Waschschwamm.

Literatur.

Hospital facts and Observations, illustrative of the new remedies, Strychnia, Brucia, Acetate of Morphia, Verutria, Jodine etc., in several morbid conditions of the system, with a comparativ view of the treatment of Chorea, and some cases of Diabetes, a report on the efficacy of sulphureous fumigations in diseases of the Skin, chronic Rheumatism etc.; by J. L. Hardsley. London. 1830. 8.

Als Arzt einer so bedeutenden Krankenanstalt als die Manchester-Infirmerie ist, hatte der Verf. die günstigste Gelegenheit, die Wirkungsweise der im Titel genannten Medicamente zu prüfen, was um so verdienstlicher ist, je weniger wir mit der Wirkung der in Rede stehenden Mittel hinlänglich bekannt sind. Er spricht hier zuerst von den Heilkräften des Strychnins in der Paralyse, und erzählt nach vorausgeschickten allgemeinen, die Wirkungen der Nux vomica betreffenden Bemerkungen, eine Reihe von Krankheitsfällen, aus denen hervorgeht, daß das Strychnin in einigen Fällen der Paralyse nichts half, in andern blos einen partiellen Nutzen hatte, in der Mehrzahl derselben aber eine vollständige Heilung zu Stande brachte. Im Allgemeinen hält der Verf. das Strychnin besonders in Paralysen angezeigt, die von einer geminderten Erregung der Nerventhätigkeit entstehen. Außerdem reichte er das Strychnin auch in manchen Fällen von Amenorrhöe mit dem besten Erfolg. Das zweite, vom Verf. geprüfte Mittel, die Brucia, ist seinen Versuchen zu Folge vorzugsweise in den Fällen von Paralyse passend, die mit einer bedeutenden Störung der Hirnfunctionen verbunden sind. Ausführlicher wird im Folgenden über die Heilkräfte des essigsauren Morphiums gehandelt. Der Verf. zieht dies Mittel wohl mit Recht dem Opium deßhalb vor, weil es durchaus nicht die heftigen Kopfaffectionen, Verstopfung und andere üble Erscheinungen, welche große Gaben Opium erregen, zur Folge hat, und eben so wirksam als das Opium ist. Der nächste Abschnitt liefert Versuche und Beobachtungen über das Veratrin und das Colchicum autumnale. Beide Mittel wurden mit ungefähr gleichem Erfolge in der Wassersucht und beim Rheumatismus gebraucht, und leisteten häufig durchaus nicht die von manchen Aerzten gepriesene Wirkung. Aehnliche traurige Erfahrungen machte der Verf. rücksichtlich der Heilkräfte der Jodine in der Bronchocele, den Scropheln u. s. w. Die Mehrzahl der angestellten Versuche hatte keineswegs den gewünschten Erfolg. Was der Verf. über den medizinischen Nutzen des Cinchonins und des schwefelsauren Chinins, von der Gentiana und der Emetine, so wie von den gegen die Chorea gebräuchlichen Mitteln sagt, ist zu bekannt, als daß es einer Erwähnung bedürfte. Aus den später mitgetheilten, nicht uninteressanten Fällen von Diabetes ist abzunehmen, daß dem Verf. der gemeinschaftliche Gebrauch der animalischen Diät, des Opiums und des warmen Bades die besten Dienste leistete. Als eines der sichersten Zeichen einer bedeutenden Besserung der Krankheit betrachtet der Verfasser die Abnahme der specifischen Schwere des Urins. Am Schlusse dieses lehrreichen Werkes theilt der Verf. seine Erfahrungen mit über die Wirksamkeit der Schwefelräucherungen in einigen Krankheiten der Haut, im chronischen Rheumatismus, dem Diabetes u. s. w. nebst einigen allgemeinen Bemerkungen über die Behandlung gewisser Hautkrankheiten. Seiner Erfahrung nach passen die Schwefelräucherungen nur in chronischen Krankheiten, und sind in allen acuten Entzündungen der Haut und der Gelenke durchaus nicht angezeigt. Sie leisteten ihm indeß nicht blos in chronischen Hautkrankheiten, dem Ischias, dem chronischen Rheumatismus, den örtlichen Lähmungen, sondern auch in scrophulösen Affectionen der Gelenke, alten, hartnäckigen Fußgeschwüren und trägen Geschwülsten, ja selbst in zwei Fällen von Diabetes, vortreffliche Dienste. (****)

Journalistik.

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg; herausgegeben von Dr. G. H. Gerson und Dr. Nicol. Heinr. Julius. Januar, Februar, 1831. Hamburg, bei Perthes und Besser, 1831. 178 S. 8.

(S. Anzeige des letzten Heftes des vorigen Jahrgangs in Nr. 10, S. 160.)

Dieses Heft enthält nur eine eigenthümliche Abhandlung, welche die Fortsetzung der im letzten Bande dieser Zeitschrift abgebrochenen Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr und zwar die neueste Erscheinung derselben in Süd-Rußland, liefert. Dieser ausführlichen Abhandlung folgen dann Auszüge aus dem Werke Bonnet's, Traité des maladies du foie, Paris 1828. und aus Larrey's Clinique chirurgicale exercée particulièrement dans les camps et les hôpitaux militaires depuis 1792 jusqu'en 1829. 3. Bde. Paris, 1830. Den Beschluß des Heftes bilden eine Reihe von Erfahrungen und Nachrichten, arzneilichen, wundarzneilichen, geburtshülflichen und heilmittelkundigen Inhalts, und sind sämmtlich aus ausländischen Journalen entlehnt. (W.)

Medico-chirurgical Transactions; published by the medical and chirurgical Society of London. Vol. XV. Part. 1 and 2. London 1830. Mit drei Kupfertafeln und Zeichnungen.

(S. Anzeige des vorhergehenden vierzehnten Bandes in den Allg. Med. Annal. 1830. Aprilheft. S. 564.)

Der vorliegende erste Theil wird zur Hälfte von einer Abhandlung ausgefüllt, welche den Zweck hat, das sich oftmals bei Venenentzündungen zeigende heftige Allgemeinleiden aufzuklären und dann die Entstehung der Entzündung und Eiterung an entfernten Stellen, welche zuweilen auf Verletzungen folgen, zu erläutern; der Verfasser, J. M. Arnott, theilt in dieser Absicht die Ansichten der verschiedenen Schriftsteller darüber mit, wie die Venenentzündung ein Allgemeinleiden und namentlich Ablagerung von Eiter in entfernten Organen zu erzeugen vermöge, und erzählt dann eine Reihe theils fremder, theils eigener Beobachtungen. Im folgenden erhalten wir einen Beitrag zur Pathologie der Phlegmasia dolens, von Rob. Lee; er ist derselben Meinung, wie die meisten seiner Landsleute, indem er glaubt, daß die genannte Krankheit in einer Entzündung der Stämme und Hautäste der Venen der untern Gliedmaßen bestehe. Hierauf folgt die Analyse der Flüssigkeit aus einer alten Hydrocele, von J. Bostock; einiges über den Nutzen des unterkohlensauren Eisens beim Starrkrampf, von J. Elliotson; ferner ein Fall von Aneurysma per anastomosin am Vorderkopfe, welches von Brodie mittelst Ligaturen glücklich behandelt wurde; und zwei von Th. Salter erzählte Fälle von Bruch des Schenkelknochens ohne äußere Gewalt, bei welchen eine krankhafte Beschaffenheit der Knochen die veranlassende Ursache des Bruchs gewesen zu seyn scheint, in Verbindung mit Brustkrebs bei beiden Kranken. Den Beschluß dieser Abtheilung machen lehrreiche Bemerkungen über die sogenannten bösartigen örtlichen Krankheiten, von Benj. Travers.

Der zweite Theil enthält nur drei Aufsätze. Der erste, von Dr. Hodgkin verfaßte, betrifft die anatomischen Charaktere einiger Pseudostructuren und vorzugsweise die in den serösen Häuten als Blasen und Säcke vorkommenden, mit Ausnahme jedoch der wahren Hydatiden oder Blasenwürmer, sodann ferner das Carcinom, den Cancer und die Medullarsarkome. Der zweite Aufsatz liefert Bemerkungen, betreffend die Behauptungen des Dr. Douglaß über Cheselden's verbesserte Centraloperation des Steinschnitts, in einem Briefe an Sir Astley Cooper von John Yelloly. Die dritte Abhandlung endlich enthält pathologische Untersuchungen über die Entzündung der Venen der Gebärmutter, mit hinzugefügten Bemerkungen über die Phlegmasia dolens; von Rob. Lee; (früher bemühte sich der Verf. zu beweisen, daß alle Erscheinungen der Phlegmasia dolens bei Wöchnerinnen von einer Entzündung der Venae iliacae und femorales entständen; gegenwärtige Abhandlung bezweckt nun nicht allein, diese Meinung zu bestätigen, sondern soll auch darthun, daß die Entzündung in den Uterinästen der hypogastrischen Venen beginnt, und sich von dort zu den Stämmen der Iliaca und Femoralis der leidenden Seite verbreitet.)

(****)

Kleine akademische Schriften.

De encephali pseudomorphosibus. Dissertatio pathologico-anatomica scripsit Philippus Fink, Doctor, cum duabus figuris incisis. Friburgi Brisgaviae in libraria Herderiana, 1830. 37 S. br. 4. (12 Gr.)

Eine mit großem Fleiß zusammengestellte Uebersicht dessen, was über widernatürliche Bildungen im Gehirn, ihre Störungen in den Functionen, ihre Verschiedenheiten u. s. w. von medizinischen Schriftstellern bemerkt worden ist, nebst Beifügung eines selbst beobachteten Falls einer in einer Leiche gefundenen Excrescenz zur Seite der Varolschen Brücke. (P.)

In der Heil- und Verpflegungsanstalt zu Sonnenstein befanden sich am Schlusse des Jahrs 1829 175 Verpflegte (105 männliche, 70 weibliche). Während des Jahrs 1830 wurden 37 Personen (17 männliche, 20 weibliche,) daselbst aufgenommen. Hiervon kommen in Abgang: 14 Personen (8 männliche, 6 weibliche), welche in die für unheilbare Geisteskranke zunächst bestimmte Landesversorgungsanstalt zu Colditz versetzt, 7 Personen (4 männliche, 3 weibliche), welche nach völliger Herstellung ihrer geistigen Gesundheit aus der Anstalt entlassen, und 16 Personen (15 männliche, 1 weibliche,) welche in der Anstalt verstorben sind. Die Zahl sämmtlicher Verpflegten beläuft sich sonach am Schlusse des Jahrs 1830 ebenfalls auf 175 (95 männliche, 80 weibliche). Unter diesen befinden sich jedoch 29 (12 männliche, 17 weibliche) Verpflegte, welche wegen eingetretener bedeutender Besserung ihres Zustandes aus der Anstalt beurlaubt worden sind.

(Todesfall.) Wiesbaden. Den 31. März 1831 starb der wirkliche Fürstl. Geheimerath und Leibarzt, auch Bade- und Brunnenarzt, Dr. Friedrich August Lehr, 59 Jahr alt.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 36.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 7. Mai 1831.

Die Badener Heilquellen im Großherzogthum Baden, nach ihrer jetzigen Beschaffenheit.

(S. die in Nr. 34. S. 543 angezeigte Schrift.)

Diese Quellen, seit Jahrtausenden als Heilmittel benutzt, gehören zu den wirksamsten und besuchtesten Deutschlands. Zunächst gereicht ihnen die schöne Lage der Stadt Baden, in deren Nähe sie entspringen, und ihre Umgebung zu großem Vortheil, welche letztere einen wahren Englischen Garten in den freundlichsten Abstufungen von Gebirgen, Hügeln, Thälern und Ebenen bildet; dann aber auch die ausgesuchte reiche und doch wohlfeile Bewirthung in den Cur- und Gasthäusern, die man nirgends besser finden wird, die bequemen, eleganten Einrichtungen in denselben, und in den Privathäusern, die mannigfaltigen Vergnügungen, das frohe, freie, ungezwungene, das unbemerkte und auch wieder das große, gesellschaftliche Leben, und über alles dies der gesunde Aufenthalt in einer reinen Luft; daher es nicht auffallend ist, daß, bei der Heilsamkeit der Quelle selbst, Baden seit vielen Jahren der Versammlungsort so vieler Tausende von Kranken und Gesunden höherer und niederer Stände ist.

Das Klima ist höchst gemäßigt und eines der gesundesten, die man nur antreffen kann: Gegen Norden ist es dem Schloßberge zum Theil vorbehalten, die rauhen Nordwinde abzuhalten; gegen Osten hemmt der Mercuriusberg und der kleine Staufenberg die zu Zeiten herrschenden scharfen Ostwinde; gegen Abend widersteht der Fremersberg, nebst einer Reihe anderer Gebirge dem Andrange der Westwinde; daher ist auch im Winter das Thal immer um einige Grade wärmer, als das, kaum eine Stunde von hier entfernte flache Land, und Pflanzen und Bäume grünen und schlagen hier immer um 14 Tage früher aus. Bei mäßig hoher Lage der gebirgigen Gegend bleibt die Luft sehr rein und trocken und wirkt daher günstig auf Geist und Körper ein; kalte Fieber kennt man hier nur dem Namen nach und damit behaftete Fremde genesen hier in kürzester Zeit ohne allen Gebrauch von Arzneien. Auch gelangen epidemische Krankheiten der Nachbarschaft nicht hierher, und Kinder und Erwachsene, welche solche mit hierher bringen, oder bei welchen sie nach ihrem Ankommen hier ausbrechen, kommen ganz leicht und gut davon; selbst die Pest, die im Jahr 1561 so viele Menschen, auch in der Umgegend Badens, hinwegraffte, kam nicht weiter, als bis zum Eingang des Thales, an eine Stelle, wo jetzt die Capelle zu den drei Eichen steht, die zur Erinnerung und aus Dankbarkeit daselbst erbaut wurde. Die Einwohner in Baden erreichen häufig ein hohes Alter und bis nahe an hundert Jahre alte Personen sind keine Seltenheit; die Sterblichkeit zu der 4000 starken Population ist sehr gering.

Das naturwarme Mineralwasser entspringt aus 12 verschiedenen Quellen, deren stärkste und reichste die Hauptquelle, oder der Ursprung, auf der Anhöhe, in der Nähe der Stiftskirche und dicht an der Antiquitätenhalle ist, und schon von den Römerzeiten her durch ein Gewölbe, dessen Boden mit weißem Marmor belegt ist, eingeschlossen wurde; sie mißt 17 Schuh in der Länge und 14½ Schuh in der Breite; der Höhestand des Wassers bis zu seinem Ausfluß beträgt beinahe 2 Schuh. Auf dem Gewölbe ist ein Dunstkamin, durch den die Wasserdämpfe theils ihren Ausgang nehmen, theils in das dicht neben anstoßende Gebäude quer zum Gebrauch für Dampfbäder geleitet werden. Die Hauptquelle sprudelt aus mehreren großen Ritzen eines harten, gelblichgrauen, aus Hornstein und Quarz bestehenden Felsens, liefert in 24 Stun-

den über 7, mit den übrigen 11 Quellen über 21 Millionen Cubikzoll Wasser; ihre Wärme ist 54° Reaum.; die der andern Quellen, welche jede ihren eignen Namen führt, die theils nur wenige Schritte weit, theils etwas weiter von ihr entfernt sind, weicht mehr oder weniger von dem höhern Wärmegrade der Hauptquelle ab, so daß die am wenigsten warme nur noch 38° besitzt, ohne jedoch in ihrem innern Gehalt jenen nachzustehen. Diese Wärmegrade bleiben in allen Jahreszeiten sich gleich; seinen Wärmestoff behält das Mineralwasser dreimal länger, als jedes andere bis zum nämlichen Grade am Feuer erwärmte Flußwasser; auch verletzt das Wasser, von der Quelle gleich getrunken, den Mund nicht, was mit jedem andern bis zu dem nämlichen Grade erwärmten Wasser der Fall seyn würde. So lang es auf einer gewissen Höhe warm bleibt, entwickelt es stets einen kohlenhydrogenhaltigen Wasserdunst, der aber das Athemholen nicht im Geringsten belästigt.

Das Wasser aller Quellen ist durchaus rein und klar, wird nie trüb, und hat einen fleischbrühähnlichen Geruch; der Geschmack ist nicht unangenehm, etwas salzig und ähnelt ebenfalls einer schwachen Fleischbrühe; seine specifische Schwere gegen destillirtes Wasser ist: 1030.

Nach Kölreuter's Untersuchung enthält dies Wasser in 1 Pfund von 16 Unzen, a) an fixen Bestandtheilen: salzsaures Natrum 16 Gr., salzsaure Kalkerde 1¼ Gr., salzsaure Bittererde ¼ Gr., schwefelsaure Kalkerde 3 Gr., kohlensaure Kalkerde 1¼ Gr., kohlensaures Eisen $\frac{1}{10}$ Gr., Kieselerde ½, Extractivstoff $\frac{1}{10}$, in Summe 23$\frac{1}{10}$ Gr.; b) an flüchtigen Bestandtheilen: kohlensaures Gas ¼ Cubikzoll. Es gehört also zu den muriatisch-salinischen Mineralwassern; fälschlich hat man ihm im Auslande einen Schwefelgehalt beigelegt.

Auf dem Boden der Quellenbehälter setzt es, gleich andern Thermen, eine grünlich-graue, auch schwärzliche, schleimige, breiartige Masse ab, die salzig schmeckt und unter dem Namen Badeschlamm oder Bademoor bekannt ist. Nach neuern Untersuchungen wird derselbe als eine vegetabilisch animalische Substanz betrachtet. Außerdem trifft man an den Felsen und in den Wasserleitungen der Quellen den Badestein in Schichten aufgelagert an, als allmählige Bildung einiger niedergeschlagenen Bestandtheile des Mineralwassers; er besteht meist aus kohlensaurer Kalkerde und Eisen; er ist ziemlich hart und von verschiedener Farbe; aufgeschlagen zeigt er sich strahlig oder blättrig. Selten wird er mehr zum Bade, als Nachcur, gebraucht.

Durch Beimischung eines eigenthümlichen dreifachen Salzes (natrum carbonico-sulphuricum) mit einer verhältnißmäßigen Menge dieses Mineralwassers wird ein künstliches Wasser bereitet, das hinsichtlich seiner neuen Bestandtheile dem Carlsbader beinahe ganz gleich kommt, und daher als natürlich-künstliches Carlsbader Wasser bezeichnet wird; durch den gehörigen Zusatz von überkohlensaurem und schwefelsaurem Natron wird die salzsaure Kalkerde, die salzsaure Bittererde und die schwefelsaure Kalkerde zersetzt und niedergeschlagen, wodurch das Wasser dem natürlichen Carlsbader hinsichtlich seiner fixen Bestandtheile beinahe vollkommen entspricht; denn der im natürlich-künstlichen Carlsbader Wasser enthaltene Ueberschuß an salzsaurem Natron (von 12 Gr.) bringt keine wesentliche Veränderung in der Wirkung desselben hervor. Auch behält dieses künstlich bereitete Wasser seine ursprüngliche natürliche Wärme, indem das auf dem Boden des Wasserbehälters stehende Gefäß, in welchem es enthalten, stets mit zufließendem warmem Mineralwasser umgeben ist.

Im Allgemeinen wirkt das Badener Mineralwasser vorzüglich auf die belebten festen Theile des ganzen thierischen Organismus, reizt und erregt dieselben zu Kraftäußerungen, und erweckt dadurch die Thätigkeit der Nerven, Muskeln und Gefäße. Seine Hauptwirkung ist also aufregend und stärkend. In Betracht dieser aufregend stärkenden Kraft, die es unter andern auf das Gefäßsystem ausübt, und mittelst der großen Menge des durch die Bäder, oder durch Trinken innerlich aufgenommenen Mineralwassers wirkt es erweichend, verdünnend, alterirend und auflösend. Als Bad reinigt es die Haut, macht dieselbe und die durch Alter oder Krankheit steif gewordenen festen Theile geschmeidiger, weicher, biegsamer, hebt die Spannung der darunter liegenden festen Theile, trägt zur Heilung äußerer Verhärtungen viel bei, durchdringt die kleinsten Gefäße, verdünnt und verbessert die Säfte, löst widernatürlich dicke und zähe Säfte auf, und erleichtert ihre Bewegung. Getrunken verdünnt es den zähen Schleim des Schlundes, Magens und der Gedärme, begünstigt seine Einsaugung und Ausleerung, vermindert die Schärfe des Magensafts und der Galle, löst die Unreinigkei-

ten des Darmcanals auf, führt sie durch vermehrte Thätigkeit der Gedärme ab, kommt dadurch einer Menge Beschwerden der Unterleibsorgane zuvor und hebt die bereits entstandenen. Warm getrunken, besonders aber als Dampf eingeathmet, erweckt es die Lungen, die Luftröhre und ihre Aeste zu größerer Thätigkeit, wodurch die verminderte oder unterdrückte Schleimabsonderung in diesen Theilen vermehrt wird; es ist also auswurfbefördernd. In allen Krankheitsformen der Brust und des Halses, wo kein activer Entzündungszustand obwaltet, und die blos auf Schwäche beruhen, wo Krämpfe den Schleimauswurf erschweren oder gar verhindern, wo dieser zu dick und zähe ist, zeigt es sich vorzüglich wirksam. Da es, sowohl äußerlich als Wasser- oder Dampfbad gebraucht und innerlich curmäßig getrunken, vorzüglich die Energie des Hautsystems vermehrt; so kann man, da nach dem verschiedenen höhern oder geringern Wärmegrad des Bades und die verhältnißmäßige Menge des getrunkenen Wassers stärkere oder geringere Ausdünstungen oder Schweiße mit Leichtigkeit erfolgen, dasselbe als schweißerregend und somit als ein Ausdünstungsmittel betrachten. Als solches beseitigt es Hindernisse, welche der Hautabsonderung im Wege stehen, vermindert den Andrang der Säfte in innern Organen, vertheilt sie gleichförmiger in alle Theile, hebt viele verschiedene äußere und innere, bereits ausgebildete Krankheiten, vermindert sie wenigstens, oder beugt ihnen vor. Vermöge der verschiedenen salzigen Bestandtheile des Wassers werden die Nieren zu stärkerer Ab- und Aussonderung des Harns gereizt; vorzüglich ist es aber die Menge des in den Körper aufgenommenen Wassers, was auch die Abscheidung des Harns vermehrt; es ist daher dasselbe auch harntreibend. Endlich ist es auch Resultat vieler Beobachtungen, daß diese Mineralwasserbäder die Monatsreinigung in allen den Fällen befördern, wo das Ausbleiben oder die Verspätung derselben eine Folge der verminderten Thätigkeit der Muttergefäße ist.

Die **Bäder** werden meist als ganze Bäder, bis zur Brusthöhe, gebraucht, zuweilen aber auch nur als halbe, bis in die Magengegend, oder partielle, als Hand-, Arm- oder Fußbad. Gewöhnlich badet man nur einmal des Tags, in den Frühstunden, von 5 bis 10 Uhr; zuweilen wird aber auch noch ein Abendbad zwischen 6 und 8 Uhr genommen. Nervenschwache beginnen die Badecur in längern Zwischenräumen mit Aussetzen von 1 oder auch 2 Tagen. Nicht leicht wird eine einmal begonnene Badecur wieder ausgesetzt. In der Regel badet man früh nüchtern; Nervenschwache nehmen jedoch erst ihr gewöhnliches Frühstück zu sich. Nie badet man gleich auf die Mittags- oder Abendmahlzeit; die vor dem Schlafengehen baden, thun besser, wenn sie erst nach dem Bade etwas Weniges im Bette zu Nacht essen. Bei heftigen Gemüthsbewegungen, erhitztem, schwitzendem Körper vermeidet man, sogleich zu baden. Schlafen im Bade ist bedenklich; wohl thut man, wenn man gelinde Bewegungen im Bade macht, und den Körper und die Glieder mit der Handfläche, einem Schwamme, einer Bürste, oder einem flanellenen Tuche, in welches ein Stück Venetianische Seife eingenäht wird, reibt. Wichtig ist die Wahrnehmung des gehörigen Temperaturgrades des Bades; der gewöhnliche Wärmegrad ist zwischen 24 und 28° Reaum.; doch vertragen manche Kranke keine Bäder über 21 bis 22°, andere dagegen keine unter 29°. Zu kaltes Baden ist immer zu vermeiden. Gewöhnlich wird das reine Mineralwasser unvermischt als Bad gebraucht; doch ist es empfindlichen, blutreichen Personen, auch Kindern, ein zu starkes Reizmittel und es wird dann ½ bis ⅓ Fluß- oder Brunnenwasser zugesetzt. Reizbare Personen bleiben nicht leicht über ¼ Stunde im Bade; andere verweilen bis 1¼ Stunde darin; man fängt am besten mit 10—12 Minuten Verweilen an und steigt dann jeden Tag mit 3, oder 10—15 Minuten bis zur Dauer Einer Stunde; hierbei bleibt man meist stehen, oder geht in den letzten 8 Tagen auch wieder eben so zurück. Die ganze Badecur währt gewöhnlich 3—4 Wochen. Vollblütige, zu Wallungen und zu Schwindel geneigte Personen müssen vermeiden, sich gleich auf einmal ganz in das Bad zu setzen. Wer zu rheumatischen oder katarrhalischen Leiden geneigt ist, thut wohl, den behaarten Theil im Bade nicht zu waschen. Bei dem Austritt aus dem Bad ist vor allem Erkältung zu vermeiden; am besten legt man, nach gehöriger Abtrocknung des Körpers und Verwahrung mit Kleidungsstücken, sich eine halbe Stunde in sein noch warm erhaltenes Bett. Schlaf nach dem Bade ist Personen, die Schwindel und Kopfweh nach dem Bade verspüren, gefährlich; dagegen ist er Nervenschwachen oft sehr zuträglich. Der als **Badefriesel** bekannte Hautausschlag ist meist die Folge zu heiß genommener Bäder, oder eines zu langen Ver-

weilens darin; gewöhnlich vergeht er bei nöthiger Abänderung hierin von selbst. Andere Hautausschläge können als erwünschte Wirkung des Badens betrachtet werden. Bäder in Badehäusern sind immer denen im eignen Zimmer vorzuziehen; doch gibt es Ausnahmen.

Außerdem wird das Mineralwasser in geeigneten Fällen häufig als Tropf- und Gießbad, oder auch als Spritzbad angewendet und es sind hierzu sehr zweckmäßige und nach Umständen zu benutzende Apparate eingerichtet. Auch hier ist Temperatur und Dauer sorgfältig wahrzunehmen. Häufig wird das Mineralwasser auch zu Klystieren, besonders des Morgens benutzt; auch kann man mittelst der Douchemaschinen sie sich selbst einbringen.

Der Badeschlamm wird äußerlich als Umschlag häufig angewendet, mit erweichenden, zertheilenden oder aromatischen Kräutern vermischt und zu einer festern Masse aufgekocht. Man bedient sich seiner gleich Morgens nach genommenem Wasser- oder Dampfbade im Bette, indem man ihn einen Zoll dick, bloß, oder in dünne Leinwand eingeschlagen, auf den leidenden Theil auflegt, und ihn 1 bis 2 Stunden liegen läßt. Bezweckt man eine schnellere und sicherere Wirkung, was oft wegen baldiger Zertheilung oder Aufbrechung einer entzündeten Geschwulst, Minderung heftiger Schmerzen, Auflösung verhärteter Theile, Wiedererlangung größerer Geschmeidigkeit steifer Glieder nöthig ist; so wendet man ihn auch Nachts zum zweiten Male an und läßt ihn, auf den leidenden Theil gebunden, liegen, mit Vorsicht, daß er nicht erkalte. Während des den Tag über ausgesetzten Gebrauchs dieser Umschläge müssen dann die leidenden, nun empfindlicher gewordenen Theile mit warmen flanellenen oder wollenen Tüchern bedeckt werden.

Erst vor einigen Jahren wurde auch eine dem Curorte bis dahin noch mangelnde Dampfbadeanstalt eingerichtet, indem die aus der Hauptquelle in Menge sich entwickelnden Dünste durch Canäle in das daneben eigens dazu errichtete Gebäude geleitet werden, wo sie dann in die mit allen nöthigen Vorrichtungen versehenen Cabinette geführt und hier sowohl als ganze und halbe, als auch als partielle Dampfbäder, ingleichen Dampfdouche in Gebrauch gezogen werden. Für ein ganzes Dampfbad ist der ganze Körper, mit Ausnahme des Kopfes, von Dämpfen in einer, mit einem Deckel versehenen, gut verschlossenen Badewanne umgeben; bei halben Dampfbädern kommen die Dämpfe nur für die untern Theile, bis über die Hüfte, in Anwendung; bei partiellen werden die in zweckmäßige Behälter geleiteten und daselbst eingeschlossenen Dämpfe auf Arme, Füße, Nacken, Schultern, Brust, Rücken und Hüften unmittelbar angebracht; die Dampfdouche dient besonders, um die Dämpfe, mittelst besonderer Röhren, auf leidende Theile von kleinem Umfang, als: Ohren, Augen, Gesicht, Mundhöhle, Hals, Lungen u. s. w. zu leiten. Wird der Curbrunnen mit den Dampfbädern zugleich gebraucht, so geht derselbe dem letztern voran; dann folgt das Frühstück; Schwächliche wenden jedoch dieselben erst eine Stunde nach eingenommenem kleinen Frühstück an. Besondere Rücksicht bei Dampfbädern verdient ihre Temperatur; man nimmt sie nach Umständen von 29 bis 42° Reaum., und fängt am besten mit einem minder warmen Dampfcabinet an. Auch ist es sehr rathsam, daß wenigstens bejahrte und schwächliche Personen während des Badens immer Jemanden um sich haben, für den Fall, daß ihnen durch Congestionen das Bad Schwindel, Kopfweh, Beklemmung u. s. w. verursachen sollte. Nützlich ist, in dem Dampfbad den entblößten Körper von Zeit zu Zeit mit flanellenen Tüchern zu reiben. Der Vorsicht wegen wird ein ganzes Dampfbad das erste Mal nur 8 bis 10 Minuten lang genommen, worauf man dann täglich einige Minuten damit steigen kann; doch darf man nicht länger als eine halbe Stunde lang darin zubringen; ein halbes oder partielles Dampfbad kann etwas länger gebraucht werden; jeden dritten oder vierten Tag setzt man aus. Gewöhnlich dauert eine ganze Dampfbadecur 3 bis 4 Wochen; bei hartnäckigen Uebeln sind aber 5 — 6 Wochen erforderlich. Selten werden ganze Dampfbäder, mehr noch halbe und partielle, so wie Dampfdouche zweimal täglich gebraucht. Schwächliche, reizbare, oder alte Personen ertragen ganze Dampfbäder oft besser, wenn sie zuvor einige Mineralbäder gebraucht haben; oft wechselt man auch mit beiden einen Tag um den andern, oder nimmt 2 Tage Mineralbäder und den dritten ein Dampfbad. Weit mehr als nach Wasserbädern hat man nach Dampfbädern gegen Erkältung sich zu sichern. In allen Fällen, wo ein äußerlicher Entzündungszustand ohne entzündliches Fieber vorhanden ist, sind die Dampfbäder den Mineralbädern vorzuziehen. In manchen hartnäckigen Uebeln können die Mineralwasserdämpfe

durch einen Zusatz von erweichenden, zertheilenden, oder aromatisch stärkenden Kräutern wirksamer gemacht werden, indem diese in Vorrichtungen gethan werden, über welche die Dämpfe an Ort und Stelle des Uebels geleitet werden; auch sind eigene Apparate vorhanden, mittelst welcher kohlensaures Gas, oder Schwefelwasserstoffgas, mit den Dämpfen vereint, angewendet werden können. Außer den Dampfbädern bei der Hauptquelle haben auch einige Bade- und Gastwirthe ähnliche in ihren Badeanstalten errichtet, die Kranken, welche wegen ihrer körperlichen Leiden nicht wohl transportirt werden können, zu empfehlen sind.

Schon seit undenklichen Zeiten wird das Badner Wasser auch innerlich gebraucht. Es wirkt erregend, alterirend, auflösend, verdünnend, befördert Ausdünstung und Urin, unterstützt und verstärkt in dieser Hinsicht nicht nur die Wirkung der zu gleicher Zeit genommenen Bäder, sondern bewährt auch, allein angewandt, seine Heilkraft in einer Menge Krankheiten. Man trinkt entweder vor, oder nach dem Bade, wobei besonders die Witterung entscheidet, indem bei gutem Wetter es besser ist, mit der Trinkcur zwischen 6 — 8 Uhr im Freien zu beginnen und gegen 10 Uhr das Bad zu nehmen. Gewöhnlich fängt man mit kleinen Gaben, oder 2—6 unzenhaltigen Gläsern an und steigt damit täglich um ein Glas, bis zu 6 oder 8 Gläsern, in Zwischenräumen von 10 bis 20 Minuten. Manche Kranke, die die verordnete Portion nicht wohl vertragen können, trinken nur eine Portion in der Frühe, die zweite um 10 Uhr, die dritte Abends um 6 Uhr. In der Regel wird das warme Mineralwasser gut vertragen; vorsichtiger ist es jedoch, es langsam zu trinken. Am besten wird 1 Stunde nach dem beendigten Trinken das Frühstück genommen, und wenn gebadet wird, eine Stunde darnach das Bad. Die meisten Kranken nehmen das Wasser gern zu sich; bei einigem Widerwillen wird etwas frische Milch und etwas Zucker zugesetzt. Wie lange die Trinkcur dauern soll, hängt sehr von der Größe und Verwickelung der Krankheit, so wie der behaglichern oder unbehaglichern Einwirkung derselben ab. Bei geringern Uebeln sind 3 bis 4 Wochen hinreichend; in wichtigern sind 6 und mehrere Wochen erforderlich.

Das natürlich-künstliche Carlsbader Wasser wirkt gleich dem wirklichen Carlsbader, gelind eröffnend und hat den Vorzug vor dem natürlichen Badner Wasser, wo es darauf ankommt, Stockungen und Verstopfungen in dem Darmcanale aufzulösen und fortzuschaffen; ferner wirkt es auf den Urin und die Ausdünstung, ist erregend, fördert die Thätigkeit aller Organe und ist in diesen verschiedenen Beziehungen auflösend.

In der Regel ist es unnöthig, sogar schädlich, noch andere Arzneien neben dem Badner Mineralwasser zu brauchen; doch machen besonders langwierige Krankheiten zuweilen Ausnahmen. In einzelnen Fällen wird die gute Wirkung des Gebrauchs des Mineralwassers nicht sogleich wahrgenommen und es erfolgt dann eine gute Nachwirkung erst mehrere Wochen nach der Abreise der Curgäste.

Die speciellen Krankheitsformen, in denen sich das Mineralwasser in den verschiedenen Formen seines Gebrauchs, laut vieljähriger Erfahrung, unter Umständen, nützlich erwiesen hat, sind namentlich: Scropheln, und darin ihre Quelle habende Uebel; erbliche Anlage zur Gicht, ausgebildete Gicht und ihre Anomalien, chronische Rheumatismen, chronisches Lenden- und Hüftweh und ihre Folgen; syphilitische Krankheiten; chronische Hautausschläge; Krankheiten der ersten Wege, als: Appetitmangel, Aufstoßen, Ekel, öfteres Erbrechen, Magendrücken, Magenkrämpfe, Hartleibigkeit, Verstopfungen, Diarrhöen, Blähsucht u. s. w.; andere Uebel des Unterleibs, als: Anschwellungen und Verstopfungen der Leber, der Milz, des Pankreas, des Gekröses, Stockungen in dem Pfort- und Hämorrhoidalsystem, Schleimhämorrhoiden des Mastdarms, der Urinwerkzeuge und der Geschlechtstheile; Gelbsucht, und Gallenstein; Krankheiten der Nieren, der Blase und der Harnwege; Krankheiten der Geschlechtstheile, als: Fehler der Menstruation und Folgen derselben; Bleichsucht, die ihre Ursache in Stockungen und Verstopfungen der Abdominaleingeweide und der Drüsen hat; Katarrh und chronischer Husten, hartnäckiger Keuchhusten, schleimige Schwindsuchten, ohne organische Fehler der Brust, asthmatische Beschwerden, veraltete Heiserkeit und chronischer Schnupfen; Hypochondrie und Hysterie, deren materielle Ursache vorzüglich auf Fehlern der Digestions- und Assimilationsorgane beruht; Nervenkrankheiten, die auf krankhafter Reizbarkeit und Schwäche der Nerven beruhen, oder deren Grund in Fehlern des Unterleibs liegt, oder die einen auf die Nerven abgesetzten gichtischen, rheumatischen, herpetischen, krätzartigen oder einen andern Stoff zur

Ursache haben. — Von äußerlichen örtlichen Krankheiten verdienen hauptsächlich genannt zu werden: partielle Uebel fester Theile, wo Erschlaffung und Schwäche als Folge von Beinbrüchen, Verrenkungen und Quetschungen zurückgeblieben sind, Fühllosigkeit der Haut, durch Schwielen, Vernarbungen, nach Geschwüren und Wunden, oder auch zurückgebliebene Empfindlichkeit und Schmerzen aus den nämlichen Ursachen; Steifigkeit der Glieder und Gelenke, Contracturen, die nicht zu lange gedauert haben; kalte Geschwülste der Füße, der Arme und der Kniegelenke; alte Wunden, Fisteln und alte Geschwüre, die aus Schwäche entstanden, oder Folgen einer hitzigen oder chronischen Krankheit oder von äußerer Gewalt sind; Knochenkrankheiten verschiedener Art, Knochengeschwülste, selbst Beinfraß; Auflösung und Zertheilung äußerer Verhärtungen der Haut, der Muskeln, der Drüsen, der Hoden, Kropf, der noch beweglich, nicht zu hart geworden ist; Knoten der Brust, Verhärtungen der Achsel- und Weichendrüsen; Taubheit von Erkältung, Rheumatismen, Gicht, verdicktem Ohrenschmalz, Harthörigkeit, Ohrensausen; fließende Ohren.

Außer seiner Hauptquelle besitzt Baden noch in der Nähe des Klosters Lichtenthal natürliche Eisenwasser, welche seit mehreren Jahren äußerlich als Bäder und Tropfbäder mit vorzüglich gutem Erfolge angewendet werden. Die eine derselben befindet sich in dem Hofe zum grünen Baum, dessen Eigenthümer ein besonderes Badehaus, zum Ludwigsbad genannt, eingerichtet hat, mit dem man in jeder Hinsicht zufrieden seyn kann. Die zweite ist in der Beierner Vorstadt entdeckt worden, und wird, theils kalt, theils erwärmt, über die Straßen in die Wohnungen der Curgäste getragen, welche wegen Kränklichkeit, oder aus Bequemlichkeit, lieber die Stahlbäder auf ihrem Zimmer, als in dem Stephaniebade nehmen wollen. Dieses letztere liegt einige hundert Schritte von der Stadt entfernt, auf der Seite der Lichtenthaler Eichenallee, wo, außer warmen und kalten Flußbädern, auch natürliche Stahlwasser in Gebrauch gezogen werden können. Das allda in vorzüglicher Menge sich findende Eisenwasser wird mittelst Röhren in die mit allem Nöthigen versehenen Badekabinette geleitet, und als Bad und Tropfbad angewendet.

Das Lichtenthaler Eisenwasser enthält, nach Kölreuter, in 1 Pfund zu 16 Unzen kohlensaure Kalkerde $\frac{7}{16}$ Gr., kohlensaure Bittererde $\frac{2}{16}$ Gr., kohlensaures Eisen $1\frac{2}{16}$ Gr., salzsaure, eisenhaltige Bittererde $\frac{5}{16}$ Gr., in Summa 2 Gr. feste Bestandtheile; es ist also ein sehr ansehnlicher Eisengehalt in demselben, und es leistet auch, theils als Nachcur, theils direct in Krankheiten erfahrungsmäßig Alles, was man sich auch von andern Eisenbädern versprechen darf.

Außer der Brunnencur können Kranke in Baden auch Kräutercuren, wofür auf Verlangen in der dasigen Apotheke die Kräuter und Wurzeln auf das Beste besorgt werden, eben so Milchcuren (von Esels-, Ziegen- und Kuhmilch) benutzen. Besonders ist im Jahr 1829 eine bleibende Anstalt zu Ziegenmolkencuren errichtet, die jedes Jahr gegen die Mitte des Mai's eröffnet, und den ganzen Sommer hindurch fortgesetzt wird. Die Bereitung geschieht, gleich jenen in der Schweiz, mittelst Laabs. Außerdem werden auch, nach Umständen, Wein-, Alaun-, Laxir- und Stahl-Ziegenmolken bereitet.

Seit vielen Jahren bestand auch in der Nähe des Bade- und Gasthauses zum Baden'schen Hofe ein Pferdebad; da aber dasselbe seinem Zweck nicht ganz entsprach, so wurde vor einigen Jahren ein neues Pferdebad errichtet, und unter Leitung eines einsichtsvollen Thierarztes gesetzt, das seinem Bau, seinen innern Einrichtung nach, der Menge des zu- und abfließenden Mineralwassers, und in jeder Hinsicht sich den vollen Beifall des Publicums erworben hat, auch zu Tropf- und Gießbädern benutzt wird.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 12.

(Vergl. Nr. 28. S. 441.)

Resultat der Russischen Berichte über den jetzigen Stand der morgenländischen Brechruhr: Im nördlichen Theil des Russischen Reichs hat die Krankheit ganz aufgehört; im mittlern Theil besteht sie nur noch schwach an einzelnen Puncten, z. E. in Moskau, und hin und wieder im Orenburgischen Gouvernement; in den südlichen Provinzen ist sie dagegen noch sehr ausgebreitet, besonders im Gouvernement Kiew, Podolien, Cherson und Taurien, ohne jedoch irgendwo verheerend zu seyn. Für Norddeutschland geht hieraus das erfreuliche Resultat hervor, daß diese Seuche überall von Königsberg 100

Meilen weit entfernt geblieben ist. Podolien enthält die nächsten inficirten Orte. Da nun die Krankheit in 6 Monaten nicht näher gerückt ist, so darf man hier sich für völlig gesichert ansehen, wenn nicht die Kriegsunruhen in Polen zu einer unerwarteten Verbreitung Veranlassung geben.

In Moskau erkrankten,
den 9. März 1 Person.
— 10. — 2 —
— 11. — — — genas 1 Pers.
am 12. — Morgens waren noch 4 Kranke übrig.
— 13. — erkrankte 1 Pers. starb 1 Pers.
— 14. — — 2 — genas. 2 P. starb 1 P.
— 15. — ging ruhig vorüber,
— 16. erkrankte 1 Pers. starb 1 Pers.
— 17. — Morgen blieben 3 Kranke übrig.

Nachdem die Krankheit im Tiraspol'schen Kreise (Gouvernement Cherson) schon gänzlich aufgehört hatte, äußerte sie sich von Neuem in einem Dorfe, woselbst von 40 Kranken 5 starben und die übrigen Hoffnung zur Genesung gaben. In der Taurischen Stadt Karaßbusar hatte sie aufgehört. In der Stadt Krementschug (Gouvernement Pultawa) wurde am 15. Februar das Aufhören der Krankheit durch ein feierliches Dankgebet und Abends durch einen Ball gefeiert. Eine zum Besten der Witwen und Waisen derer, die als Opfer der Epidemie gefallen waren, veranstaltete Collecte hatte 2000 Rubel eingebracht.

Gemäß eines von der K. K. Hofstelle in Wien an die medizinische Facultät zu Prag, (wie von da unter dem 14. März d. J. gemeldet wird,) gelangten Circulärs sind die Aerzte aufgefordert worden, sich schriftlich zu erklären, welche von ihnen geneigt wären, unter darin festgesetzten Bedingungen, nach dem Königreich Gallizien zur Bekämpfung der Cholera abzugehen, die sich schon in einigen Ortschaften des Oesterreichischen Antheils von Polen (um Tarnow herum) gezeigt habe. Nach dem Inhalte dieser Aufforderung sollten drei Aerzte und drei Wundärzte sogleich nach Gallizien abgehen und für den dringenden Fall noch etwan achtzehn Aerzte sich zur Abreise dahin bereit halten. Von Wien waren schon mehrere Aerzte auf Kaiserliche Kosten dahin abgegangen. Bisher sind von Prag erst drei Doctoren der Medizin, nebst einigen Wundärzten dahin abgereist. Die Aerzte erhalten täglich 8 Fl. Conv. Münze als Diäten, die Wundärzte 5 Fl. Conv. M., nebst Reisekosten und Equipirungsgeldern; auch sind ihnen andere Vortheile zugesichert, die ihnen werden sollen, wenn sie dem Zweck ihrer Sendung entsprechen.

Nach Nachrichten aus Madras bis zum 13. Nov. v. J. ist die Cholera in Ostindien an mehreren Orten wieder ausgebrochen. Nach einem mitgetheilten Schreiben aus Tauris vom 25. October hat die Krankheit daselbst bereits über 10,000 Einwohner weggerafft. Auch in Calcutta und Jessore wüthete sie; an ersterem Orte wurden mehrere Europäer ein Opfer derselben; an letzterem herrschte sie jedoch mehr unter den Eingebornen. In der Umgegend von Madras hatte vom 1. Octob. bis zum 12. Novemb. eine Dürre Statt gefunden, wie sich die ältesten Leute nicht erinnern konnten; es war dadurch ein gefährliches Fieber veranlaßt worden, das immer mehr um sich griff.

Dr. J. A. Edler von Reider in Wien theilt in einem Sendschreiben an den Geheimenrath C. F. v. Gräfe in Berlin folgende Bemerkungen über diese Krankheit mit: „Ich habe mehrere sporadische Fälle dieser Krankheit während meines zehnjährigen Aufenthaltes in Bucharest behandelt, dann andere Kranke dieser Art in den vereinigten Staaten und den Antillen beobachtet, in welchem Welttheil diese Krankheitsform nicht selten in den Monaten August und September vorkommt, besonders nach großem Temperaturwechsel, der hier zuweilen sehr auffallend ist, und nicht selten binnen 24 Stunden 20 — 22° F. beträgt, und in Baltimore, Philadelphia und andern Orten werden in manchen Jahren viele Kinder ein Opfer dieser Krankheit. Nie konnte ich, eben so wenig wie die Aerzte dieser verschiedenen Länder, eine Mittheilbarkeit oder Ansteckungsfähigkeit dieser Krankheit bemerken. Ob diese sporadische Cholera von der epidemischen wirklich anders als in dem größern intensiven Grade der Heftigkeit verschieden ist? ich zweifle und erwarte von Contumazen und Militär-Sanitäts-Cordonen nur wenig Nutzen, und befürchte von den engen Einschließungen der von der Krankheit heimgesuchten Oerter großen Nachtheil. Die Disposition für das Uebel ist zu solchen Zeiten allgemein, die Furcht, der Schrecken und die mannigfaltigen, oft so schädlichen Präservationsmittel rufen bei Hunderten dann diese Disposition zur wirklichen Krankheit hervor, welche unter andern Umständen derselben entgangen wären. — Sollte die diese Krankheit begünstigende Luftconstitution auch in diesem Jahre fortwähren, so stehen, abgesehen von so vielen andern

beklagenswerthen Ereignissen in dem benachbarten Polen, bei der schlechten Ernte des verflossenen Jahres, dem schon jetzt fühlbaren Mangel an Lebensmitteln und der großen Anzahl der dort versammelten Truppen schreckliche Krankheiten und Seuchen zu besorgen, wenn die gütige Vorsehung sich nicht mit besonderer Gnade dieses Landes und seiner Bewohner erbarmt. (Journ. für Chir. und Augenheilk. von v. Gräfe u. v. Walther, Bd. XV. Heft 2.)

Literatur.

Uebersetzung.

Vollständiges Handbuch der Zahnarzneikunde; nach dem gegenwärtigen Standpuncte der Wissenschaft von F. Maury, Dentisten an der Königl. polytechnischen Schule zu Paris; aus dem Französischen übersetzt; mit 40 lithographirten Tafeln. Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs, 1830. 368 S. gr. 8. br. (2 Thlr. 12 Gr.)

Schon die Seitenzahl des vorliegenden Werkes beweist, daß dasselbe mit einer Ausführlichkeit abgefaßt ist, welche den meisten bis jetzt vorhandenen Werken über Zahnheilkunde mangelt. Muß man nun auch zugestehen, daß der Verf. in seiner Arbeit Manches aufgenommen hat, dessen Kenntniß bei jedem wissenschaftlich gebildeten Arzt vorausgesetzt werden kann, und für diesen manchen Gegenstand zu umständlich abgehandelt hat, so müssen wir dagegen auch bedenken, daß leider die meisten Subjecte, welche sich ausschließlich mit der Zahnheilkunde beschäftigen, und für welche diese Schrift doch augenscheinlich vorzugsweise bestimmt ist, diese wissenschaftliche Bildung nicht besitzen und deßhalb jener Ausführlichkeit bedürfen. — Der Verf. hat seine Arbeit, ohne Vorrede und Einleitung vorauszuschicken, in drei Theile zerfallen lassen und handelt im ersten Theil von dem Munde und den zu ihm gehörigen Theilen, von dem Mechanismus des Durchbruchs der Zähne, so wie von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches. Der zweite, die Zahngesundheitslehre und Zahnheilkunde enthaltende, Theil beschäftigt sich mit der auf die Erhaltung der Zähne und der übrigen Theile des Mundes in allen Lebensepochen zu richtenden Sorgfalt, und der dritte Theil mit der Zahnmechanik oder der eigentlichen Zahnarzneikunst, oder Odontotechnie, und den mechanischen Mitteln, die ersonnen worden sind, um den durch die Oeffnungen und Lücken an der Gaumenwölbung entstehenden Nachtheilen abzuhelfen. Den Beschluß des Ganzen macht ein alphabetisches Verzeichniß der Werkzeuge, Instrumente und andern Gegenstände, aus denen das Material der Werkstätte und des Cabinets eines Dentisten bestehen muß, nebst der Erklärung einiger technischen, im Werke vorkommenden Ausdrücke, und ein Verzeichniß der auf der Tafel abgebildeten Gegenstände. (W.)

Die Königl. Landesregierung zu Dresden hat am 8. April l. J. folgende Bekanntmachung erlassen: „Aus den Berichten der Medizinalbeamten, so wie aus den Ergebnissen vielfältiger obrigkeitlicher Untersuchungen, ist wiederholt wahrzunehmen gewesen, wie häufig durch den übermäßigen Genuß oder unzeitigen Gebrauch geistiger Getränke, und insbesondere des Branntweins, theils schwere Krankheiten des Körpers und der Seele verursacht, theils mannigfaltige Vergehungen und Verbrechen veranlaßt worden sind. Es wird daher, unter Hinweisung auf ein bereits durch das Generale vom 9. November 1796, und dessen Beilage von demselben Jahre erfolgte Belehrung, ein Jeder zu seinem eignen Besten vor dem übermäßigen oder unzeitigen Genuß geistiger Getränke alles Ernstes gewarnt, und auf die höchst nachtheiligen Folgen des häufigen Branntweintrinkens wiederholt aufmerksam gemacht. Zugleich wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß nach den gemachten Beobachtungen namentlich der Genuß des Kartoffelbranntweins, wenn er aus schlechten, gefrornen oder sonst verdorbenen Kartoffeln gefertigt, oder sonst nicht mit der gehörigen Vorsicht bereitet ist, jederzeit die schädlichsten Folgen herbeiführt; weßhalb zugleich denjenigen, welche sich mit der Bereitung des Kartoffelbranntweins befassen, die größte Vorsicht hierbei zur Pflicht gemacht wird, indem sie bei offenkundigwerdenden Beweisen schlechter, gesundheitswidriger Bereitung zur Bestrafung unausbleiblich gezogen werden sollen.

Die Polnische Regierungscommission setzt die Aerzte im Auslande in Kenntniß, daß sie sowohl bei der Armee, als auch in den Militärspitälern eine Anstellung finden können, und ladet dieselben ein, sich nach Warschau zu verfügen, wo ihnen ihre Bestimmung angezeigt werden wird. Am nöthigsten sind Operateurs und Wundärzte. Die Operateurs empfangen einen, dem Range eines Stabsarztes entsprechenden Gehalt von 330 Fl. Poln. monatlich. Examinirte Chirurgen bekommen den Gehalt der Bataillonsärzte, 208 Fl. Poln. monatlich. Während der Anstellung haben die ausländischen Aerzte dasselbe Recht zu Belohnungen, als inländische, im Heere bleibende Aerzte. Während der Dienstzeit wird jeder dieser Aerzte ein bestimmtes Quartier erhalten. Jeder ankommende Arzt empfängt als Reisekosten 5 Fl. für die Meile, und der in diesem Verhältniß zukommende Betrag wird sogleich bei der Ankunft, nach Nachweisung der zurückgelegten Reise, empfangen. Wenn das gegenwärtige Verhältniß aufhört, empfangen die sich entfernenden Aerzte, zur Bestreitung der Abreise, eine nach Maßstab der Herreisekosten berechnete Summe. Außerdem daß erwähnte Bedingungen mit genügenden Vortheilen verbunden sind, hofft auch noch die Regierungscommission, daß die ausländischen Aerzte, von höhern Gefühlen geleitet und blos die Menschlichkeit berücksichtigend, schleunigst ihre Reise nach Warschau unternehmen werden, wo die Verwundeten zweier kriegführenden Nationen auf ihre Hülfe harren.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 37.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 7. Mai 1831.

Asthma thymicum,

nach Kopp's Beobachtung.

(S. dessen in Nr. 29, S. 459 angezeigte Schrift.)

Eine gesunde, nur zuweilen an Aeußerungen ererbter Flechtenschärfe leidende, etwas brustschwache Frau, die bereits sechs fehlerfreie Kinder, wovon nur eines am Keichhusten starb, mit einem gesunden robusten Mann gezeugt hatte, wurde im letzten Wochenbette von einer lebensgefährlichen Krankheit heimgesucht, nachdem sie schon während der Schwangerschaft und des Wochenbettes durch eine schmerzhafte Geschwulst der einen äußern Schamlippe belästigt worden war. Die erwähnte Gefahr drohende Krankheit bestand in einem heftigen Fieber mit Irreseyn und Nervenzufällen, und wurde bedingt durch Atonie des Uterus. Letzterem nämlich gebrach es an gehörigem Contractionsvermögen; indeß wurde die völlige Zusammenziehung der Gebärmutter durch den Gebrauch specifisch auf dieselbe einwirkender Arzneien, besonders der Sabina, zu Stande gebracht, und somit auch die allgemeine Krankheit beseitigt. Von jetzt gebar jedoch diese Frau keine fehlerfreie Kinder mehr. Es folgten in drei Wochenbetten drei Jungen hinter einander, welche sämmtlich an einem in der Form gleichen, ihnen tödtlichen, innerlichen Fehler der Brust litten. Nach ihnen gebar die Mutter noch einmal ein Mädchen, welches zwar von dem Brustübel ihrer Brüder frei war, aber eine, später durch eine Operation beseitigte Abweichung in der Bildung des Afters und der Geschlechtstheile mit zur Welt brachte.

Nach der die Mutter ungewöhnlich angreifenden Geburt des ersten der drei erwähnten, mit Gebrechen geborenen Knaben kränkelte die Frau lange und verfiel endlich in den Anfang einer Lungenschwindsucht, deren Ausbildung nur durch die größte Sorgfalt von Seiten des Arztes und der Angehörigen abgewendet wurde. Das Kind war schwach und klein, hielt öfters den Athem an, als stecke ihm etwas im Halse, und nahm nie besonders an Fleisch zu. Dieses Innehalten mit der Respiration behielt der Junge von der Geburt an bis zum Tode, der endlich in einem solchen Anfalle von Athemstörung, unter Zuckungen, im siebenten Monate seines Alters erfolgte. Die stets mit einem weinenden Ton verbundene Unterbrechung des Athmens trat ohne Vorboten ein, manchmal mehrmals des Tages, am häufigsten nach schnellem Schlucken beim Saugen an der Brust, oder im Schreien. Die Section wurde, da dies das erste Kind war, welches an einem, später so viel Bedeutung bekommenden Gebrechen litt, nicht unternommen.

Noch war die Frau nicht vollkommen genesen, als sie schon wieder schwanger wurde. Gegen alles Erwarten verliefen indeß Schwangerschaft und Wochenbette sehr gut für die Mutter, welche sich auch später einer anhaltenden Gesundheit erfreute. Der völlig ausgetragene neugeborne Knabe war klein und zart, aber lebhaft und eben nicht von schwacher Stimme und befand sich bei der Milch einer gesunden Amme wohl, bis zum vierten Monat seines Alters, zu welcher Zeit die nämlichen Athemstörungen eintraten, an welchen das vorige Kind gelitten hatte. Er hielt nämlich zuweilen den Athem, anfangend mit einem eigenthümlichen, feinen, schreienden Tone, absatzweise ein. Dieser Zufall vermehrte sich nun und blieb dann, häufiger oder seltener wiederkehrend, unter allen Umständen, das Kind mochte sich übrigens wohl oder unwohl befinden, bis zum Tode. Aus dem Benehmen des Kleinen ließ sich deutlich erkennen, daß er Schmerz empfinden müsse, so lange die Störung des Athmens dauere. Während des Anfalls waren der Puls unregelmäßig und aussetzend,

die Augen stier; bei heftigen Paroxysmen Hände und Füße kalt, das Gesicht blau und aufgetrieben. Täglich erschien einige Mal ein stärker oder schwächer ausgedrückter Anfall. Am heftigsten und öftersten zeigte er sich, wenn das Kind eben vom Schlafe erwachte. Auch bei etwa vorhandenen Unterleibsleiden, Diarrhöe u. s. w. kam er öfter als gewöhnlich. Im achten Monate wurde der Knabe, weil besondere Verhältnisse der Amme das Stillen verboten, von der Brust entwöhnt; allein das Verfallen und Kränkeln des Kindes zeigte bald, daß es die Brust noch nicht entbehren könne und man nahm deßhalb eine neue, in allen Stücken passende Amme an, bei deren Milch sich der Knabe bald wieder erholte, und, mit Ausnahme des Athemeinhaltens, bis zu seinem unvermuthet und plötzlich erfolgten Tode sich gesund befand. Er nahm an Fleisch, Größe, Munterkeit und gutem Ansehen auffallend zu. Indeß blieb ihm jetzt noch etwas, was man von Frühem an wahrgenommen hatte, nämlich das Vorliegen der Zunge zwischen den Lippen. Auch behielt er stets eine sehr feine, blauadrige, milchweiße Haut und eine zarte Constitution. Der Knabe war 10 Monate, als er eines Tages, nach vorausgegangener kalttrockener Witterung, mehr als gewöhnlich von den Zufällen der Respirationsstörung geplagt wurde; er hatte dabei einen, noch nicht ganz flüssigen, starken Schnupfen, etwas Verstopfung und ein geringes Fieber, war jedoch übrigens munter und spielte mit seiner Amme. Man reichte ihm Pulver aus Calomel; aber schon nach einer Viertelstunde trat das gewöhnliche Einhalten des Athmens auf einmal wieder ein, vermehrte sich schnell, das Gesicht wurde blau, lief an und in einem Augenblicke erfolgte der Tod suffocatorisch. Kurz vor dem Sterben lachte das Kind noch mit seiner Wärterin und schien munter. Die 22 Stunden nach dem Tode unternommene Section zeigte Folgendes: Die vorgestreckte Zunge war an der Wurzel etwas stark und ziemlich lang, die Luftröhre normal, der Durchgang frei, die Schilddrüse aufgelaufen und da, wo sie sich mit der Brustdrüse verband, wie Blutextravasat über der Luftröhre. Die Thymus war so groß und dick, daß man sie bei Eröffnung der Brusthöhle für den einen Lungenflügel hielt. Sie hing von ihrer Vereinigung mit der Schilddrüse an bis hinunter zum Zwerchfell, war gegen zwei Zoll breit und lag stark auf der Luftröhre da, wo die Blutunterlaufung sich befand. Beim Durchschneiden zeigte sich innen keine Verhärtung; aber es quoll viel Milchsaft, der die Drüse ganz durchdrang, heraus. Die Lungen waren bräunlichroth, mit Blut überfüllt, das Herz welk und mager, das eiförmige Loch noch weit offen. Die Gekrösdrüsen waren groß und angelaufen, die übrigen Eingeweide des Unterleibs gesund. Die große Fontanelle war beträchtlich weit; die Kopfknochen waren sehr biegsam, die Nähte nicht vereinigt.

Ein Jahr acht Monate nach dem Tode des oben erwähnten Kindes gebar die sich jetzt stets wohl befindende Mutter abermals einen Knaben. Die Fontanelle desselben war weit, aber nicht so, wie bei dem vorigen Kinde. Seine Haut war zart und weiß, der ganze Körper wohl gebildet, gut genährt, jedoch nicht groß, etwas Weichliches ausdrückend. Im Ganzen schien dieses Kind gesunder, als die beiden vorigen, und befand sich bei einer kräftigen Amme wohl, bis zur 15. Woche seines Alters. Von jetzt an aber begann das fehlerhafte Athmen sich auch bei diesem Kinde leise zu zeigen. Es wachte auf, hielt den Athem mit dem charakteristischen feinen Tone an, schien nachher, als hätte es Beängstigung und Schmerz erlitten, und die Eltern erkannten bald das Uebel der vorigen Kinder. Die Störung der Respiration nahm schnell zu und der Anfall war zuweilen so heftig, daß das Gesicht roth und dann blau, die Extremitäten kühl, der Puls aussetzend wurden und man Erstickung befürchtete. Auch von andern krankhaften Zufällen wurde das Kind von jetzt an heimgesucht. Es schien an Kolik zu leiden, schrie oft und heftig; der Unterleib war härtlich anzufühlen; die Seiten desselben schlugen; der Stuhlgang war unordentlich und zuweilen stellte sich Erbrechen ein. Hierzu gesellte sich krampfhaftes Zusammenziehen der Hände und Füße und Gedunsenheit des Gesichts; auch lag jetzt öfters, wie bei den vorigen Kindern, die Zunge vor. Neben den Anfällen von Athemstörung war die Respiration oft drückend, das Schreien wimmernd, ungewöhnlich Schmerz verrathend, der Puls klein, frequent, aber nicht aussetzend. Man reichte Calomel, später Zinkblumen, Bisam. Es wurden Blutegel an die Herzgrube gesetzt, Baldrianklystiere applicirt, ein künstlicher Ausschlag auf der Brust erregt und unterhalten, Sinapismen auf die Waden gebracht u. s. w. Dies Verfahren besserte den Zustand des Kleinen sehr; allein die Athemunterbrechung ließ sich dennoch mehrere Male des Tages wahrnehmen, war aber schwach und nicht so angreifend. Beim sorgfältigsten Auflegen der Hände

auf die Brust des Kindes konnte man nirgends einen Herzschlag entdecken. Bei den vorigen Kindern hatte man hierauf nicht geachtet. Die Besserung dauerte fort, die Krämpfe verloren sich bis auf eine kleine Zusammenziehung des Daumens. Bisam und Zinkblumen wurden noch einige Zeit fortgebraucht und der Ausschlag auf der Brust unterhalten. Als letzterer abgetrocknet war, bekam das Kind täglich ein Bad, wozu Kamillen- und Baldrianaufguß gemischt war. Es wurden sechs Bäder genommen, und schon nach den ersteren brach ein kleinblattriger Ausschlag auf dem Rücken hervor. Zuletzt schrie der Kleine bei jedem Bade heftig, und man setzte es deßhalb aus. Das Befinden war jetzt leidlich und es wurde nun gar keine Arznei genommen. Die Athemstörung fiel beinahe jeden Tag, und zwar oft zwei-, dreimal, zumal nach dem Erwachen vor; indeß erschien sie bei diesem Kinde seltener und oft Tage lang gar nicht, wenn es von einem starken katarrhalischen Husten belästigt wurde. Später zeigten sich öfters, ohne alle Veranlassung, krampfhafte Zufälle der Hände und Füße; das Gesicht verzog sich und seine Züge hatten ein angelaufenes Ansehen. Die Zunge lag stets etwas herausgestreckt, zwischen den Lippen. Waren dergleichen Anfälle durch Zinkblumen, Bisam, Ipekakuanha in kleinen Gaben, oder Calomel beseitigt, so war der Knabe wieder munter, sah ganz anders aus, lachte und trank mit Wohlbehagen an der Brust. Auf ein dauerndes Wohlsein konnte man jedoch nicht rechnen; denn plötzlich entstanden die Ueberfälle von krampfhaften, allmählig steigenden Symptomen. Sie zeigten sich hauptsächlich des Morgens und das Einziehen der Daumen hielt unter den Krämpfen immer am längsten an. Die Heftigkeit der Brustanfälle drohte mehrmals Erstickung und wurde bei sämmtlichen drei Kindern nur durch sanftes Klopfen auf den Rücken, bei einer Bauchlage derselben, gemindert. Allmählig wurde nun auch die Verdauung gestört; die Ernährung ging schlecht von Statten. Arzneien wurden sehr sparsam gereicht und der Stuhl mittelst Klystiere befördert. In der 20. und 21. Woche des Lebens des Knaben nahmen die Respirationsunterbrechungen sehr zu. In einer Nacht, nachdem das Kind Abends vorher noch heiter und lächelnd an der Brust getrunken hatte, erschien die Athemstörung sehr oft, erneuerte sich am Morgen des darauf folgenden Tages, das Gesicht wurde blau und der Erstickungstod trat plötzlich ein, nachdem der Knabe

noch kurz zuvor ebenfalls freundlich gewesen und gelacht hatte. Bei der 27 Stunden nach dem Tode angestellten Leichenöffnung fand man den untern Bauch, die Schamtheile und den obern Theil der Schenkel auffallend blau, die Fontanellen weit, die Kopfknochen sehr verschiebbar. Die bedeutend große Thymus nahm die ganze vordere Partie der Brust ein, und hinderte das Herz, an die Rippen zu schlagen. Am obern Theile war sie mit dem Brustbeine verwachsen und konnte nur mittelst des Messers getrennt werden. Die Thymus reichte bis zu der, etwas kleinen Schilddrüse, mit welcher sie durch dichtes Zellgewebe genau vereinigt war. Diese Brustdrüse war nicht sowohl groß, als besonders dick und wog zwei Loth Civilgewicht. Ihre Flügel waren sehr erhaben und breit. Sie hatte ein frisches Ansehen, und zeigte beim Zerschneiden und Anfühlen weder Eiter, noch Knoten, noch andere Verderbniß. Beim Durchschneiden und Drücken derselben floß aber reichlich Milchsaft von dicklicher Consistenz und weißlicher Farbe aus. Die Zunge war groß und breit und lag vor bis zwischen die Lippen. Der Kehlkopf war klein, die Stimmritze weit und frei, die etwas schaumige Flüssigkeit enthaltende Luftröhre regelmäßig gebaut. Das Herz war welk aber normal, das ovale Loch geschlossen. Der Lungenflügel erschien geröthet, vom Blute strotzend, außerdem waren beide Lungen gesund; in Stücke zerschnitten schwammen sie im Wasser. Das Gehirn zeigte nichts Krankhaftes. Die Eingeweide des Unterleibs waren gesund, die Hoden beide im Hodensacke.

Wie schon früher bemerkt wurde, gebar die Mutter nun noch ein Mädchen, bei welchem sich der Mastdarm in die Schamtheile, unter dem Eingange der Scheide öffnete und die Stelle des Hintern, wo der After eigentlich seyn sollte, durch eine kleine blinde Vertiefung angedeutet war. Diesem Uebelstande wurde durch ein zweckgemäßes operatives Verfahren nach Möglichkeit abgeholfen, und das Mädchen, welches außerdem gut organisirt ist, gedeiht und wächst gesund heran. — Die Mutter empfing später nicht wieder.

Praktische Miscellen.

(Belmas's Methode, Brüche durch adhäsive Entzündung des Bruchsackes radical zu heilen.) Die Operationsweise, welche, wie

sich von selbst versteht, nur bei freien, nicht verwachsenen, völlig reponirbaren Brüchen anzuwenden ist, besteht in Folgendem. Man macht, nachdem der Bruch reponirt worden ist und von einem Gehülfen zurückgehalten wird, mit einem kurzen und schmalen Bistouri einen Einschnitt in den untern Theil des Bauchsackes, und führt durch diese Oeffnung eine etwas gebogene silberne Röhre durch den Bruchsack, so weit wie möglich nach oben in den Bruchsackhals ein. Ist nun die Spitze der Röhre mit dem Finger zu fühlen und sind die zwischen dem Finger- und dem Röhrenende befindlichen Theile durch paßliche Bewegungen bei Seite geschoben, so wird in die Röhre ein Sondentroicar eingebracht, an dessen unterem Ende ein kleines silbernes Röhrchen aufgeschraubt ist, welches mit seinem unteren Ende mit einem Säckchen von Goldschlägerhäutchen verbunden ist. Hierauf stößt man die Spitze des Troicars durch die allgemeinen Hautdecken, und zieht ihn bis zu dem Anfange des kleinen Säckchens durch die gemachte Gegenöffnung aus, während man zugleich die Canäle, die dem Troicar bis dahin zur Scheide diente, aus der Einschnittsöffnung zurückführt. Jetzt wird der Sondentroicar von dem Endchen-Röhre, an welchem das Säckchen befestigt ist, abgeschraubt, und ein kleiner Schließhahn aufgeschraubt, auf dessen oberes Ende ein kleines, drei Zoll langes Röhrchen geschraubt ist, das mit einem zweiten, aber ungleich größern, und von Luft ausgedehnten Säckchen in Verbindung stehet, der Hahn geöffnet, die in diesem zweiten Säckchen befindliche Luft mittelst eines schwachen Druckes in das, in dem Bruchsacke liegende Säckchen übergetrieben, und wenn dieses auf diese Weise aufgeblasen ist, der Hahn wieder geschlossen, das längere Röhrchen abgeschraubt, und der kleine Schließhahn mittelst einiger Heftpflasterstreifen oberhalb der Ausstichswunde befestigt. Nach vierundzwanzig Stunden, wo bereits die örtliche Entzündung völlig ausgebildet ist, pflegt Belmas durch Oeffnung des Hahnes die in dem Säckchen enthaltene Luft in etwas ausströmen zu lassen, am dritten Tage aber den Schließhahn und das kleine Röhrchen von dem in dem Bruchsacke befindlichen Säckchen zu trennen, und den bis dahin offenen Ausstichspunct zur Vernarbung zu bringen. Belmas operirte in einem Zeitraum von zwei bis drei Jahren auf die angegebene Weise dreißig mit Schenkelbrüchen behaftete Hunde, und da, trotz der Unruhe dieser Thiere, in dreizehn Fällen ein völlig günstiger Erfolg statt fand, so stand er nicht länger an, auch bei Menschen dieses Operationsverfahren anzuwenden, und hat es seitdem dreimal mit günstigem Erfolg bei Menschen in Ausübung gebracht. (Aus dem Magaz. f. ausländ. med. Literatur **1831. 1.** St. s. Anzeige in Nr. **35.** S. **558.**)

(Eine neue Art von Leistenbruch, nach Blondin's Beobachtung.) Die Einklemmung dieses seit fünf Jahren bestehenden Bruches erforderte die Operation. Man fand in der zwei Fäuste starken Geschwulst den größten Theil des Netzes und hinter demselben eine 6 — 8 Zoll lange Darmschlinge. Da der Vorfall eine gerade Richtung nach oben hatte, so versuchte man in dieser Richtung die Reposition, fand aber, daß der Darm, gleichsam wie durch eine Federkraft, stets wieder hervorgetrieben wurde. Endlich nach mehreren schmerzhaften Versuchen gelang die Reposition, wobei indessen das Netz da liegen blieb, wo es gefunden war. Am Tage nach der Operation starb der Kranke, und die Untersuchung ergab, daß der Bruch, durch eine Verzerrung der queren Sehnenscheide, die zwei Linien oberhalb und nach außen der innern Oeffnung des Leistenganges lag, hindurch gegangen war, die Verzerrung sich durch den Gang bis auf den Boden des Hodensackes senkte und zugleich mit dem Ueberzuge des Bauchfelles einen doppelten blinden Sack bildete. Aus dieser Lage ergab sich, warum die Repositionsversuche so schwierig gewesen waren, nämlich, weil die Bruchtheile in den aufsteigenden Theil des Bruchsackes nochmals hineingeschoben waren. (Ebendaher.)

(Neues Kennzeichen des Todes nach Villermé.) Nach Villermé's vielfältigen Erfahrungen sind, wenn der Tod wirklich eingetreten ist, die vier letzten Finger der Hand einander genähert, und gekrümmt, und der Daumen, der fast immer nach der Höhlung der Hand zu, gegen die Wurzel des kleinen Fingers gerichtet ist, wird von ihnen bedeckt. Seine beiden Glieder, von denen das erste allein gekrümmt ist, liegen dann gewöhnlich eins über dem andern. Daß diese Anordnung nicht mehr gefunden wird, wenn eine äußere zufällige Gewalt den Daumen von den andern Fingern entfernt, oder ihn ausgedehnt hat, versteht sich von selbst, ob aber auch andere Umstände die Abwesenheit dieses Zeichens herbeizuführen vermögen, getraut sich Villermé nicht zu behaupten. (Ebendaher.)

Literatur.

Die homöobiotische Medizin des Theophrastus Paracelsus in ihrem Gegensatz gegen die Medizin der Alten, als Wendepunct für die Entwickelung der neueren medizinischen Systeme und als Quell der Homöopathie dargestellt, von Dr. C. Heinr. Schultze, Prof. an der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität, ausübendem Arzt u. s. w. Berlin, bei Hirschwald, 1831. XXVIII u. 263 S. 8. (1 Thl. 3 Gr.)

Ref. hat schon einmal bei Gelegenheit der Anzeige einiger antihomöopathischen Schriften, (s. Allg. Med. Annal. Septemberheft **1830**, S. **1178**) bemerkt, daß gewisse imponirende Wahrheiten, womit Hahnemann seine Lehre auszuschmücken und in die Welt einzuführen gewußt hat, schon längst vor ihm ausgesprochen und von den bessern Aerzten anerkannt worden sind. Wollte man dies nachzuweisen sich bemühen, so würden von dieser Lehre nicht viel mehr, als etwa die traurigen phantastischen Verirrungen übrig bleiben, die gegenwärtig ihren scheinbar sieg-

reichen Lauf fortsetzen. So sagte z. B. schon Paracelsus von den zu seiner Zeit üblichen Arzneigemischen: „Denn es ist eine verzweifelte Hoffnung und Meinung, so viel Simplicia in ein Recept zu ordnen. Ach des armen Componirens. Es ist doch nicht anders, denn daß sie vergessen, daß ein Drecke den andern verderbet und ungeschlacht macht. Dann die Frau bedarf doch nicht mehr denn eines Mannes zu einem Vater, aber viel Väter und vielerlei Samen verderben das Kind.“ (Bücher und Schriften des P. T. Paracelsi durch J. Huserum Brisgonium. Basel, 1589. 3. Thl. S. 66.) Aehnliche Aussprüche finden sich aber auch anderwärts. Allein nun höre man einen großen homöopathischen Arzt oder Nichtarzt, ob er nicht alle derartige Wahrheiten als einzig und *allein aus* dem Geiste und der Ansicht des *unsterblichen* Hahnemann hervorgegangen glaubt. — Der Vf. der vorliegenden Schrift erregt aber unsere ganz besondere Theilnahme, indem er die Lehren jenes alten bekannten Arztes, mit dem Hahnemann, seiner Anmaßung und Derbheit wegen, schon oft verglichen worden ist, auf die Hauptgrundsätze des letztern bezieht und darzuthun sucht, daß derselbe aus dem Borne Paracelsischer Weisheit geschöpft, aber nur die Oberfläche berührt und alle dort wohl begründeten und erfaßten Wahrheiten nur in verkrüppelter und lahmer Gestalt zu Tage gefördert habe. — Der Gegenstand selbst wird in 3 Abschnitten behandelt, deren *erster* die Grundansichten der Physiologie, Pathologie und Therapie des Paracelsus enthält, deren *zweiter* sich 1) über die Eigenthümlichkeit der Paracelsischen Medizin, 2) das Verhältniß der Medizin der Alten und 3) über den Einfluß des Paracelsus auf die neuere Medizin verbreitet, und deren *dritter* endlich, unter der Aufschrift: *Darstellung der Grundsätze der Deutschen Medizin*, die dahin einschlagende, zugleich aber auch wissenschaftliche Ansicht des Verfs. selbst über Medizin in sich faßt. Diese sucht nun eben die Lehren der Alten, die des Paracelsus und die der neuern und neuesten empirisch-philosophischen Schule mit Scharfsinn und Eigenthümlichkeit zu einigen. Die Paracelsische Medizin wird dabei eben als eine Methode bezeichnet, wo *eine individuelle gesunde Reaction die Krankheit zerstört.* — Dies hier näher mitzutheilen, würden wir, der Form unserer Blätter gemäß, in einem besondern Auszuge versuchen, wenn nicht zu hoffen und zu wünschen wäre, daß diese Schrift recht viele Leser fände. Wenigstens will Ref. sie allen Aerzten, die nicht etwa einer gewissen sogenannten Erfahrung und Halbheit allein ergeben und daher jeden geistigen und ordnenden Lichtblick in das verworrene und dunkle Reich ihres Strebens und Wirkens zu scheuen, oder gar zu verachten geneigt sind, hiermit angelegentlichst empfohlen haben. Es ist eine bekannte, aber unvergängliche und allgemein gültige Wahrheit, welche der Verf. schon in der Vorrede ausspricht: „Weder die Empirie, noch die subjective Speculation allein, noch eine äußerliche Zusammenstellung beider ist es, welche die wahren Fortschritte der Medizin bedingt, sondern

vielmehr ist die reine Empirie der Ausgangspunct von welchem die Medizin, zur Erkenntniß der objectiven vernünftigen Idee ihres Gegenstandes als dem Resultat und Schluß, welches sich aus den Bestimmungen der Sachen selbst entwickeln muß, fortschreitet. Durch das Stehenbleiben bei dem Anfang der Empirie wird man nie zu einem wahren Fortschritt der Wissenschaft gelangen, eben so wenig, als wenn man von subjectiven Ideen, deren Objectivität das Ende und der Schluß der Wissenschaft ist, anfängt.“
(Br.)

Gründliche und sichere Heilung des Rheumatismus und der Gicht, nebst Berichtigung der Cadet de Vaux'schen Wassercur, und einem Anhange über die homöopathische Behandlung der beiden genannten Krankheiten; von Dr. C. A. Metz, praktischem Arzte in Darmstadt. Frankfurt a. M., Jäger'sche Buchhandlung, 1831. x u. 182 S. 8. br.

Wenn der Verf. dieses Schriftchen nicht auf besondere Bestellung der Verlagshandlung geschrieben und somit eine der gewöhnlichen Buchhändlerspeculationen befördert hat, so können wir den Grund und Zweck desselben nicht einsehen. Für Aerzte ist es nicht. Das Raisonnement über das Wesen der genannten Krankheiten ist eben so flach, als die angegebenen Vorbauungs- und Heilmittel bekannt sind. Für Laien ist es zu ärztlich. Wahrscheinlich soll es diesen aber die Homöopathie, welche $\frac{1}{4}$ des Ganzen einnimmt, ganz besonders empfehlen. Der Verf. spricht: „Wenn je eine ärztliche Behandlungsart irgend einer Krankheit den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat, so ist es die homöopathische in der Gicht und dem Rheumatismus. Der Flüssige wie der Gichtbrüchige werden weder über die täglichen Schmerzen, noch über die schlaflosen Nächte sich zu beklagen haben, und die Gicht und der Rheumatismus werden der Erde und ihrer Bewohner ein ewiges Lebewohl sagen müssen, wenn sich nur die Leidenden von den eingefleischten Vorurtheilen, die ihnen von ihren kurzsichtigen Aerzten in die Ohren gesetzt werden, entbinden könnten. Heil dem Manne, dem die Anwendung des göttlichen Heilverfahrens der Homöopathie zuerst offenbart wurde! Heil und abermals Heil dem Dr. Samuel Hahnemann, der zuerst diese Lehre ausarbeitete! — Die Homöopathie ist zwar dem Worte nach auf den Bierbänken bekannt, aber dem Begriffe nach kennt man sie in den Casino's noch nicht, oder man will sie nicht kennen lernen, weil es nicht in dem Interesse der meisten Aerzte zu liegen scheint, daß man sich mit ihr in eine genauere Bekanntschaft einlasse. Es ist eine sonderbare Erscheinung in unserer aufgeklärten Zeit, daß ein großer Theil eines einsichtsvollen und urtheilsfähigen, nichtärztlichen Publicums sich alles vernünftigen Urtheils begibt und sich von den sogenannten *großen Aerzten*, die gern ihren gewöhnlichen Trapp gehen, am Narrenseile herum führen läßt u. s. w.“ Man sieht, daß der Verf. nicht nur die geoffenbarte gött-

liche Lehre, sondern einen, vielleicht zugleich mit offenbarten, hohen Grad von Anmaßung und Frechheit erlangt hat, um als Homöopath und Hahnemannianer zugleich gelten zu können. Gleichwohl füllt derselbe zwei Drittheile seines Buchs mit sogenannten allopathischen Ansichten und Methoden, die er mit großem Vortheil zur gründlichen Heilung der genannten Krankheiten angewendet zu haben vorgibt und noch anzuwenden scheint. — Heißt dies nun aber nicht die bessere Ueberzeugung ganz verläugnen, und das Publicum, den sogenannten großen Aerzten gleich, recht eigentlich am Narrenseil herumführen? Mundus vult decipi! Doch auch die Welt wird klüger; und wenn sie dereinst über die allopathischen Täuschungen weinen sollte, so muß sie doch wenigstens über die homöopathischen lachen. (Br.)

Die Geburt des Kindskopfes in derjenigen Scheitelstellung, welche man Hinterhauptslage zu nennen pflegt; nach Beobachtungen dargestellt von Dr. Hermann Fr. Kilian, Prof. der Medizin an der Königl. Preuß. Rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität, zeitigem Director der geburtshülflich-klinischen Anstalt daselbst u. s. w. Bonn, bei Habicht, 1830. VIII u. 143 S. br. (20 Gr.)

Der Verf. verwirft wohl nicht mit Unrecht die Annahme von vier, von sechs, oder gar von acht verschiedenen Hinterhauptslagen, und gestattet seiner innigsten Ueberzeugung nach durchaus nur **zwei**, wesentlich von einander verschiedene Arten. **Erste Hinterhauptslage** nennt er diejenige, deren sie scharf bezeichnender Charakter darin zu suchen ist, daß bei ihr der Kopf, wenn er sich mit seiner Schädelfläche auf den Beckeneingang eben feststellt, mit dem Hinterhaupte und folglich auch mit der kleinen Fontanelle eine vollkommen entschiedene Richtung nach links hat, und daß bei allen Drehungen, welche der Kopf bei seinem Durchgange durch das Becken hindurch macht, die kleine Fontanelle mit dem Hinterhaupte niemals aus der linken Beckenhöhle weicht; **zweite Hinterhauptslage** aber nennt er die, wo der Kopf bei seinem Auftreten auf den Beckeneingang mit der kleinen Fontanelle eine ganz entschiedene Richtung genau nach rechts behauptet und bei welcher, während der ganzen Geburt des Kopfes, diese Fontanelle auch immer, ohne jemals eine Ausnahme zu machen, in der rechten Beckenhälfte beharrt. Eine jede dieser beiden Hinterhauptslagen kann aber auf **dreierlei** Weise durch das Becken hindurchgehen. Die Erfahrung lehrte nämlich den Verf., daß sowohl die erste, als auch die zweite der eben beschriebenen Hinterhauptslagen dergestalt verlaufen kann, daß entweder 1) die kleine Fontanelle, durch Drehung des Kopfes um seine senkrechte Axe, zur Vorderwand des Beckens gelangt und an dieser sich herabbewegend zur Geburt kommt, oder aber daß 2) die kleine Fontanelle, auf dieselbe Weise, sich an die Hinterwand des Beckens dreht und eine längere Zeit hindurch sich an diese hält, oder daß endlich 3) die kleine Fontanelle den größten Theil des kleinen Beckens in der Richtung der Mittelwand des Beckens durchläuft, wobei also der Kopf während der längsten Zeit der Geburt im Querdurchmesser der einzelnen Räume der Beckenhöhle verweilt. Die erstere Verlaufsweise sucht der Verf. mit dem Namen **Vorderbeckengeburt**, Partus anteropelvicus, die zweite durch den Ausdruck: **Hinterbeckengeburt**, Partus posteropelvicus, die dritte aber durch die Benennung: **Mittelbeckengeburt**, Partus mediopelvicus, näher zu bezeichnen. — In dem Folgenden bemüht sich der Verf., das eben Aufgestellte näher aus einander zu setzen und zu beweisen, und beschäftigt sich hauptsächlich mit der Beantwortung der Frage, warum die Hinterhauptslagen bald als Vorder-, bald als Hinter-, bald als Mittelbeckengeburten verlaufen.

Ueber den Werth der vom Verf. hier mitgetheilten Ansichten kann nur fernere Erfahrung und Beobachtung entscheiden; indeß verdient gewiß die Arbeit des Verf. sowohl hinsichtlich der Wahl des so wichtigen und interessanten Gegenstandes, als auch in Betreff der Ausführung, das größte Lob. (W.)

Die Lehre von der Mania sine delirio, psychologisch untersucht und in ihrer Beziehung zur strafrechtlichen Theorie der Zurechnung betrachtet, (auch unter dem Titel: die Lehre von der Mania sine delirio, nach ihrer Wichtigkeit für den Staat, für den Psychologen, den Richter und Vertheidiger und für die praktische Heilkunde dargestellt;) von Dr. Friedr. Groos, dirigirendem Arzte an der Irrenanstalt in Heidelberg. Heidelberg, in der Universitätsbuchhandlung, 1830. 138 S. gr. 8. br. (1 Thlr. 12 Gr.)

Diese Schrift reiht sich an eine frühere desselben Verfassers: Skepticismus in der Hirnheilslehre, in Beziehung zur strafrechtlichen Theorie der Zurechnung, deren Anzeige in Nr. 6, S. 95 geliefert wurde, an. Sie hat dadurch ein eignes Interesse, daß sie eine durchgeführte Revision der so problematischen Lehre de mania sine delirio liefert. Wir werden darüber einen ausführlichen Bericht erstatten. (P.)

Neue Auflage.

Ueber den Nutzen und Gebrauch des Püllnaer Bitterwassers; von Johann Evangelist Wetzler, Medizinal- und Regierungsrath zu Augsburg u. s. w.; **vierte, mit Zusätzen vermehrte Ausgabe.** Augsburg, bei Kollmann und Himmer, 1830. 99 u. 24 S. 8. (15 Gr.)

Obgleich die dritte, zu Ostern 1828 erschienene Auflage der vorliegenden Schrift, deren Anzeige sich in den vorjährigen Allgem. Med. Annal. Monat April, S. 540 befindet, noch nicht ganz vergriffen ist, so hielt doch die Verlagshandlung die Veranstaltung einer vierten Auflage deßhalb für zweckgemäß und nothwendig, weil das Püllnaer Wasser neuerdings auch von einem Pariser Chemiker, Herrn Barruel, untersucht worden ist, und die Verlagshandlung die Re-

sultate dieser Analyse in einem Nachtrage dem Publicum mitzutheilen wünschte. Zugleich hat der Verf. die Gelegenheit ergriffen, uns in diesem Nachtrage mit seinen neuesten Erfahrungen über den Gebrauch des Püllnaer Wassers in acuten Krankheiten bekannt zu machen. (W.)

Uebersetzung.

Synoptische Uebersicht der verschiedenen, am menschlichen Körper vorkommenden Luxationen, nebst deren diagnostischen Zeichen und Einrichtungsarten; nach D. M. Cunningham, M. D., aus dem Englischen übertragen. Weimar, im Verlage des Großh. Sächs. priv. Landes-Industrie-Comptoirs, 1830. (6 Gr.)

Die vorliegende Tabelle ist in vier Rubriken getheilt, deren erste sowohl die Stelle, wo die betreffende Luxation statt findet, als auch die Richtung der Abweichung angibt. Die zweite Rubrik zählt die diagnostischen Zeichen der Verrenkungen auf, während in der dritten die Merkmale zusammengestellt sind, welche die Luxationen von den Frakturen unterscheiden. Die letzte Rubrik endlich macht mit der Art der Einrichtung der Luxationen, wobei freilich immer nur Eine Methode angegeben ist, bekannt. — Daß Arbeiten, wie die vorliegende in so fern nicht ganz ohne Nutzen sind, als die leicht zu vergessenden Symptome mancher höchst selten vorkommenden Luxationen mittelst einer Uebersicht, wie die gegenwärtige, augenblicklich ins Gedächtniß zurückzurufen sind, wird jeder praktische Chirurg zugestehen müssen. (W.)

Kurze Nachricht von dem Leben und der letzten Krankheit des gewesenen Herzoglich Nassau-Usingischen Geheimenrathes und ersten Leibarztes, Dr. Friedrich August Lehr in Wiesbaden.

Um dem Wunsche Vieler, besonders aber um dem sich schon vielfältig ausgesprochenen ärztlichen Interesse zu genügen, habe ich mich bereitwillig finden lassen, eine biographische Skizze, so wie die Geschichte der letzten Krankheit meines verstorbenen Freundes, nach den mir von dem Neffen des Verewigten, Herrn Medizinalrath Dr. Kullmann in Wiesbaden, gemachten Mittheilungen, dem Drucke zu übergeben.

Friedrich August Lehr erreichte nicht ganz das sechzigste Lebensjahr. Er wurde am 16. October 1771 in Wiesbaden geboren und starb daselbst am 5. März 1831.

Im Jahr 1794 vertheidigte er auf der Universität Marburg seine Inauguraldissertation de carbone vegetabili, 114 S. 8. Noch in demselben Jahre, bald nach seiner Rückkehr von der Akademie, wurde er unter günstigen Auspicien in seiner Vaterstadt zum zweiten Stadt- und Landphysikus, so wie zum Arzte des Waisen- und Zuchthauses ernannt. Der damalige allgemein geschätzte Fürstliche Leibarzt, Hofrath Huth, stand ihm mit collegialischer Gewogenheit zur Seite, und Lehr wußte sich die Liebe seines väterlichen Freundes bis zu dessen Tode zu erhalten. Der würdige Veteran legte zu dem Zutrauen, welches dem jungen Arzte bald zu Theil wurde, den ersten Grund. Er konnte ihm in Anerkennung seiner Brauchbarkeit kein schöneres Erbtheil hinterlassen. Lehr wurde im August 1795 zum Arzte des bürgerlichen und allgemeinen Hospitals, am 8. Juni 1803 zum ersten Stadt- und Landphysikus und am 2. August desselben Jahres zum Mitgliede der Sanitätscommission mit dem Prädicat eines Hofraths, im Jahre 1809 aber zum Geheimen-Hofrath ernannt; er wurde ferner im Jahre 1810 zum Geheimenrath und wirklichen Leibarzt des damaligen Fürsten erhoben, und im Jahre 1815 zum ordentlichen Mitglied der Regierung als Medizinalrath befördert, von letzterer Stelle aber auf sein Nachsuchen im Jahre 1818 wieder entbunden. Die Stellen als Leibarzt, Bade- und Brunnenmedicus, so wie als correspondirendes Mitglied der Landesregierung und der Hospitalcommission bekleidete er bis zu seinem Tode.

Lehr war ein vielseitig gebildeter, sehr beschäftigter, allgemein geschätzter und glücklicher praktischer Arzt. Auch in scientifischer Hinsicht ging er mit der Zeit fort. Dies beurkundet schon seine ausgesuchte und reichhaltige Bibliothek, in welcher nicht leicht eine gehaltvolle Schrift älterer und neuerer Zeit vermißt werden dürfte. Seine Sammlung von Brunnenschriften kann man vollständig nennen. Seine wissenschaftlichen Unterhaltungen trugen das Gepräge von hohem Interesse und Belehrung. Er war durchaus kein blinder Anhänger von neuen Systemen, kein Verehrer von neuen, noch nicht hinlänglich erprobten Arzneien. Aber er kannte sie alle und sein Wahlspruch war: Prüfet Alles und das Beste behaltet.

Als Schriftsteller ist Lehr außer seiner schon namhaft gemachten Inauguraldissertation und außer einer kurzen Beschreibung von Wiesbaden und dessen Mineralquellen, Darmstadt, 1799, 8. nicht aufgetreten. Seine vielbeschäftigten praktischen Verhältnisse ließen ihm hierzu, so gern er auch dem gegebenen Versprechen, eine ausführlichere Beschreibung von Wiesbaden zu liefern, nachgekommen wäre, keine Zeit übrig. Der würdige Neffe des Verstorbenen, Herr Medizinalrath Kullmann in Wiesbaden, hat inzwischen in dem Jahre 1823 dem Bedürfniß einer neuen Auflage der von seinem Onkel herausgegebenen Schrift abgeholfen, und durch eine gediegene Arbeit unter dem Titel: Wiesbaden und seine Heilquellen; für Curgäste beschrieben, Wiesbaden, 1823, 288 S. 8. allen Anforderungen entsprochen. Möchte er auch den von seinem Oheim ihm im Manuscript hinterlassenen reichen Schatz, eine ausführliche, nur auf Leser vom Fache berechnete Darstellung Alles dessen, was sich demselben während seiner vieljährigen, höchstzahlreichen und glücklichen badeärztlichen Pra-

ris über die medizinische Wirksamkeit und Anwendbarkeit der Heilquellen zu Wiesbaden als bemerkenswerth dargeboten hat, den Aerzten nicht lange vorenthalten! Gewiß, er würde durch diese Bekanntmachung nicht nur die Summe seiner eignen längst anerkannten Verdienste vermehren, sondern auch den Willen seines vom Tode übereilten Oheims ehren!

Die Verdienste des Geheimenraths Lehr wurden von Hohen und Niedrigen, von den Bewohnern des vaterländischen Bodens und von Auswärtigen, welche jährlich in großer Anzahl Wiesbadens Heilquellen besuchten, gewürdiget. Keiner seiner Collegen konnte ihm in Bezug auf Thätigkeit, Ausdauer und einen weit ausgebreiteten Wirkungskreis den Rang streitig machen. Lehr erfreute sich, bei vielen geistigen Anstrengungen und großen körperlichen Strapazen, einer dauerhaften Gesundheit. Ein in den ersten Jahren seines praktischen Lebens überstandenes typhöses Fieber, woran er im hohen Grade gefährlich erkrankte — ich selbst war damals sein Arzt — schien für die Folge seines physischen Befindens durchaus nicht nachtheilig gewesen, es schien vielmehr damit die Empfänglichkeit für contagiöse Einflüsse für immer bei ihm erloschen zu seyn. Seine Gesundheit wurde später nur selten durch rheumatische und katarrhalische Affectionen, bei welchen aber gewöhnlich das gastrische System in Mitleidenschaft gezogen wurde, getrübt. Und diese Neigung zu abnormer Gallenabsonderung, bei einer habituell gewordenen vermehrten Schleimsecretion der Halsgebilde datirte sich, nach seiner eignen Beobachtung, von einer Bleikolik, deren nähere Veranlassung mir übrigens nicht bekannt wurde. Er mußte daher Alles, was Congestionen nach dem Pfortadersystem begünstigen konnte, sorgfältig meiden. Dem Genusse des Weins mußte er in spätern Jahren ganz entsagen u. s. w.

Noch einmal kam das Leben dieses gefeierten Arztes durch einen, bei einer Berufsreise, beim Durchgehen der Pferde aus dem Wagen erlittenen Sturz, durch bedeutende Hirnerschütterung in große Gefahr. Sie wurde inzwischen ohne bleibend nachtheilige Folgen glücklich beseitigt.

In dem letztverflossenen Winter litt auch er an in Wiesbaden epidemisch herrschend gewesenen Katarrhalzufällen; allein sie gingen damals ohne bemerkbare Störungen des Allgemeinbefindens vorüber, und der fortwährende chronische Schleimhusten wurde ohnehin wenig von ihm beachtet. Er konnte ohne Unterbrechung und mit gewohnter Thätigkeit seinem praktischen Berufe nachkommen. — Seine Bekannten wollen übrigens schon früher und seit mehreren Monaten, wo ein tiefer Kummer auf seiner Seele lastete, weßhalb er aber sich weder seinen Freunden, noch Anverwandten mittheilte, eine nachtheilige Veränderung in seinem Aussehen, eine Abnahme des turgor vitalis bemerkt haben. Sein sonst munterer Geist war mehr in sich gekehrt und seinen Bekannten weniger zugänglich geworden. Er konnte sich von den hypochondrischen Verstimmungen nicht mehr ganz lossagen. Die angenehmste Unterhaltung verschaffte ihm noch die Musik — er war nämlich selbst Musikkenner — und er veranstaltete mit vielem Interesse in dem letzten Winter wieder ungefähr alle 14 Tage ein Liebhaberconcert in seinem Hause. Paganini, den er einige Mal mit Begeisterung hörte, hatte die Liebhaberei an Musik auf's Neue bei ihm angefacht. Die Eindrücke der Tonkunst sprachen ihn wohlthätig an und seine musikalischen Freunde erwarben sich um seine Aufheiterung ein wahres Verdienst.

Lehr's Vater, welcher bei der Landesregierung in Wiesbaden die Stelle eines Raths bekleidete, starb frühzeitig; seine Mutter erreichte aber ein hohes Alter. Jener endigte am 26. April 1789; diese lebte bis zum 21. October 1818, von ihrem in Frage stehenden Sohne, bei welchem sie wohnte und ihr Leben beschloß, hochgeachtet und verehrt. Sie zählte außer diesem noch 4 Kinder, einen jüngern Sohn und drei Töchter. Zwei der letztern waren verheirathet, der Sohn und die Tochter starben unverheirathet, die drei Erstgenannten vor ihrer Mutter. Der jüngstverstorbene Geheimerath war der Letztlebende unter seinen Geschwistern. Auch er blieb unverheirathet. Um so inniger schloß er sich an die Kinder seiner verstorbenen Schwestern. Jene und deren Kinder waren, wenn er sich nach vollbrachten Berufsgeschäften eine kurze Erholung gönnen konnte, seine liebste Umgebung, und sie wetteiferten in dem Glücke, dem Onkel gefällig zu seyn. Es war überhaupt ein schönes Familienverhältniß, wie solches, außer dem Lehr'schen Hause, wohl selten gefunden wird. Ich selbst habe in dem Kreise dieser geachteten Familie glückliche Tage verlebt. Wäre es meine Absicht, eine vollständige Lebensgeschichte des Verstorbenen zu liefern, ich könnte noch viele Bogen damit ausfüllen, allein ich wollte der Geschichte seiner letzten Krankheit nur eine biographische Skizze vorausgehen lassen.

(Der Beschluß folgt.)

Zu Zürich starb am 9. April d. J. der als Arzt, Staatsmann, Helldenker und menschenliebender Schriftsteller, gleich einflußreicher Bürgermeister Paul Usteri, geboren 1768. Er hatte sowohl in seinem engern Vaterlande, im Canton Zürich, als für die gesammte Eidgenossenschaft, mehrere wichtige und diplomatische Aemter bekleidet, überlebte aber nur um wenige Tage die Vollendung der neuen Verfassung seines Cantons. Er war auch Präsident der naturforschenden Gesellschaft, und jener für Aerzte in Zürich, und der ausgezeichnetsten Vereine in der Schweiz Mitglied. Seine Grabschrift hat er sich selbst gesetzt in dem Motto unter seinem Bildniß: „durch die nebelichen Dünste der Erde bricht die Klarheit einer höhern Ausbildung, und die Klänge des bessern Daseyns tönen ermuthigend in das Ohr dessen, der die Wahrheit sucht.“ — Usteri's Leiche wurde mit einem Zug von mehreren Tausend Menschen, wie Zürich ihn noch nie gesehen, am 12. April zur Erde bestattet. Die Züricher Zeitung ist, dem Verewigten zur Huldigung, mit schwarzem Rande erschienen.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 38.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 11. Mai 1831.

Die Absonderungen, besonders in den Drüsen,

nach Joh. Müller's Untersuchungen.

(S. die in Nr. 30, S. 476 angezeigte Schrift.)

Die Absonderung geschieht überhaupt nur auf Flächen, nämlich theils auf serösen Membranen und Schleimhäuten, theils aber auf Flächen, die sich auf complicirte Art in den zellen- oder canalartigen Aushöhlungen der Drüsen bilden. Innerhalb der absondernden Häute gehen die Arterien, wie überhaupt, durch ein Netz feinster Gefäße in Venen über; die häutige Grenze beider wird während des Durchgangs des Blutes mit diesem getränkt, verwandelt, und dieses Verwandelte fließt nun auf der häutigen Fläche als abgesonderter Stoff ab. Aber auch absondernde Drüsen sind nichts anders, als eine solche absondernde Fläche, auf der das Blut einer gleichen Metamorphose unterliegt. Durch unzählige netzförmige Rinnen fließt nämlich der zu assimilirende Stoff durch. Die Wände dieser Rinnen, die nichts als verdichtete Substanz sind, eignen das, was in ihnen fließt, sogleich sich an; man darf daher keine besondern Poren als zur Absonderung erforderlich annehmen; auch sind es nicht die Blutgefäße, welche die Absonderung bewirken, sondern es ist solches lediglich die membranöse Wand, in welcher jene sich netzförmig verbreiten. Diese blos verwandelt das Blut in ihren besondern Absonderungsstoff, der dann entweder in Schläuchen und Gefäßen, oder auf der ebenen Fläche selbst abfließt. Es sind daher auch die sogenannten Drüsenkörnchen (acini) nicht die Absonderungsorgane; diese finden sich in den wenigsten zusammengesetzten Drüsen, sondern bald sind es Reiserchen, bald Röhren, bald Blinddärmchen, bald Zellen, was man hier wahrnimmt.

Mit einem Worte, die Drüsen stellen in ihrem Bau nur Eine Art dar, wie ein absonderndes Organ sich bildet. Die Verschiedenheit der Absonderungen aber beruht nicht auf einem äußern Grund, nicht auf einem eignen Drüsenbau; denn in der Drüsenreihe findet man für jeden abgesonderten Stoff vielerlei Formen, wogegen Drüsen mit übereinstimmendem Bau ganz verschiedene Stoffe absondern. Die Absonderung hängt lediglich von der eigenthümlichen organischen Substanz ab, welche die inneren absondernden Canäle der Drüsen bildet, und welche eben so bei dem verschiedensten Bau der Drüsencanäle gleich bleiben, als auch bei gleicher Organisation gar sehr verschieden seyn kann.

Leiden des Uterus,

nach Kopp.

(S. dessen in Nr. 29. S. 459. angezeigte Schrift.)

Die Erkenntniß der Krankheiten des Uterus, vorzüglich derer, welche nicht gleich nach der Entbindung eintreten, oder gar da Statt finden, wo keine Schwangerschaft vorausging, zumal wenn sie den Grund dieses Organs (fundus uteri) befallen, hat ihre großen Schwierigkeiten. Die wahre Natur und der Sitz dieser Uebel wird daher oft verkannt, und nicht selten wurden die Krankheiten des Gebärmuttergrundes mit Affectionen der Milz oder der Leber verwechselt.

Hierher gehört besonders die Krankheitsform, wo sich der Uterus, nach der Entbindung, nicht vollständig zusammenzieht, oder, wenn keine Schwangerschaft vorausging, durch eine andere Veranlassung in einen ähnlichen erschlafften Zustand geräth und sich vergrößert. In Fällen, wo die Atonie und Vergrößerung des Uterus nicht im hohen Grade vorhanden ist, zei-

gen sich in den ersten Wochen nach der Niederkunft, besonders so lange die Entbundene das Bette hütet, keine lästigen Zufälle; sie erscheinen erst später, manchmal sogar erst nach einem Zeitraum von sechs bis sieben Monaten. Die charakteristischen Merkmale sind folgende: Aufgetriebener, aber weicher Leib, dessen genaue Untersuchung den ausgedehnten Uterus über den Schamknochen, in der Tiefe wahrnehmen läßt; ungewöhnlich lang anhaltende und starke Kindbettreinigung. Wo das Wochenbett schon länger vorüber ist, oder gar keins vorausging, ist auch die Menstruation übermäßig, steigert sich oft schon am zweiten oder dritten Tag bis zur Metrorrhagie, hält sechs bis acht Tage an, erscheint zu früh, oder ganz zur unrechten Zeit, oder gar nicht. Zuweilen geht das Blut mit geronnenen Stücken, oder mißfarbig, übelriechend ab; nicht selten stellt sich auch weißer Fluß ein. In der Mehrzahl der Fälle ist ein stumpfer, gelinder, aber andauernder Schmerz in einer Seite, über der Leiste oder in der Weiche zugegen. Gleichzeitig wird durch den abnormen Zustand des Unterleibs das Nervensystem in Mitleidenschaft gezogen, was sich durch kränkliche Empfindlichkeit, Verstimmung des Gemüths, Kleinmuth und Aufregung äußert. Später gesellen sich auch Appetitmangel und Verdauungsbeschwerden, manchmal Verstopfung und Kreuzschmerzen, oder auch Blasenbeschwerden hinzu. Die Conceptionsfähigkeit ist in der Regel dadurch aufgehoben; die von dem Uebel Genesenen werden aber, wenn sie sonst nicht unfruchtbar sind, leicht schwanger. Am häufigsten befällt das in Rede stehende Leiden der Gebärmutter Weiber, die viele Kinder geboren haben; indeß werden auch jüngere Frauen davon heimgesucht, zumal wenn bei ihrer ersten Entbindung ein starker Blutverlust Statt fand. Selbst bei Personen, die nie empfingen, wird dieses Leiden nicht selten beobachtet; keineswegs aber bei Unverheiratheten.

Als Heilmittel gegen dieses Leiden des Uterus beweisen sich nur specifisch auf die Gebärmutter wirkende Arzneien, unter denen die Sabina oben an steht; aber auch Borax und Aloe lucida leisten hier gute Dienste; letztere besonders bei vorhandener Verstopfung. Ferner wird das Emser Wasser zum Baden und Trinken von Vielen mit ausgezeichnetem Erfolge gebraucht, so wie für Andere eine Nachcur in Schwalbach oder Pyrmont ersprießlich ist. Bei einer starken, wohlgebauten, gesunden, zu Hämorrhoiden und Verstopfung geneigten Frau, die bereits zehn Mädchen leicht geboren hatte, von denen sie jedoch keines stillen konnte, stellte sich die Atonie des Uterus nach den nun folgenden drei Wochenbetten jedesmal ein. Sie war mit einem dicken Unterleibe, Schmerz in der rechten Weiche, beträchtlichem Blutverluste bei der langdauernden Menstruation, Schwäche und Erethismus der Nerven verbunden, und hielt stets zwei bis drei Monate an. So oft die Krankheit erschien, wurde sie durch Sabina, im Aufguss und in Pillen, gehoben; der innerliche und äußere Gebrauch des Emser Wassers beseitigte endlich das Uebel für immer. Auffallend war es, daß die Mutter, seitdem sich das Gebärmutterleiden einfand, stets mit Knaben niederkam. — Die beschriebene Krankheit befällt aber auch Frauen bald nach ihrer Verheirathung und wird dann meist durch eine dagewesene falsche Schwangerschaft, oder einen unbemerkt gebliebenen Abortus bedingt.

Eine andere Form von Gebärmutterleiden kommt nicht allein bei Verehelichten, sondern auch bei ledigen Personen, die nie schwanger wurden, vor. Sie gibt sich durch einen an der rechten oder linken Seite des Unterleibs befindlichen chronischen, zur Menstruationszeit gewöhnlich sich vermehrenden Schmerz einige Zoll über der Leiste, tief nach innen, mit Störung im Monatlichen, zuweilen auch mit weißem Flusse, zu erkennen. Ein lediges, 30jähriges, etwas scrophulöses Frauenzimmer, in dessen Familie überhaupt den weiblichen Gliedern eine auffallende Disposition zu Affectionen des Uterus eigenthümlich war, litt mehrere Jahre, bald stärker, bald schwächer, an jenem Schmerz, und die Periode kam in der Regel schwach, nur kurze Zeit dauernd, blieb auch zuweilen sechs bis zwölf Monate ganz weg. Der anhaltende Gebrauch der Sabina, zwischendurch abwechselnd mit Aloepillen, beseitigte den Seitenschmerz vollkommen, und auch die Menstruation erfolgte von nun an, wenn auch nicht stark, doch regelmäßig.

Bemerkenswerth ist es, daß, während des Gebrauchs der Sabina gegen Leiden der Gebärmutter die Menstruation in der Mehrzahl der Fälle etwas später, wie gewöhnlich, erscheint.

Praktische Miscellen.

(aus Kopp's Denkwürdigkeiten in der ärztl. Praxis.)

(S. Anzeige in Nr. 29. S. 459.)

(Kupfervitriol im Croup.) Eine genaue, von mehreren Seiten ausgehende, Prüfung der Wirkung des Kupfervitriols im Croup hat gezeigt, daß er in dieser Krankheit allerdings sehr empfehlungswerth sei. Etwas Specifisches dieses Mittels bei diesem Kinderleiden ist nicht zu verkennen; denn er wirkt darin weit mehr, als ein anderes Brechmittel, und scheint hauptsächlich die Schleimhaut des Kehlkopfes und der Luftröhre in Anspruch zu nehmen. Sehr zu beachten dürfte hinsichtlich der Wirkung des *blauen* Vitriols in der erwähnten Krankheit der *Eindruck* desselben auf die Partie des Kehlkopfs seyn, welche beim Verschlucken des Mittels berührt wird. Deßhalb ist es auch wohl gleichgültig, ob man das Mittel in Pulvergestalt, oder verdeckt, in Pillenform reichet. Es zieht stark im Halse beim Hinunterschlucken zusammen und ist örtlich schrumpfend.

(Nux vomica gegen Schwindel.) Der Schwindel, ein wahres Nerven- und Gehirnleiden, scheint nicht selten durch eine besondere Beschaffenheit der Atmosphäre bestimmt zu werden; oft ist er aber auch Folge eines örtlichen Fehlers im Gehirn. Ein höchst heilkräftiges, die krankhafte Stimmung des Gehirns umänderndes Mittel gegen den Schwindel ist Nux vomica. Kleine Gaben zu ¼ bis ½ Gran täglich einige Male sind im Allgemeinen wirksamer, als größere.

Eine 56jährige, dicke und plethorische Wittwe, die bereits seit 11 Jahren am Schwindel litt, erhielt täglich dreimal einen Gran Nux vomica. Die Schwindelanfälle wurden hierauf seltener und in der Meinung, durch den anhaltenden und verstärkten Gebrauch der Krähenaugen das Uebel ganz zu heben, wurde alle paar Tage die Dosis um einen halben oder ganzen Gran verstärkt. So nahm die Frau die Krähenaugen ununterbrochen sieben Wochen lang, und endlich zu eilf Gran pro dosi, mithin 33 Gran den Tag über. So lange das Mittel noch zu 3 bis 4 Gran p. d. gereicht wurde, erregte es keine andern übeln Zufälle, als eine etwas schwere Zunge beim Sprechen. Später gesellte sich hierzu eine dauernde Steifigkeit der Kaumuskeln, eine Andeutung von Trismus. Als aber täglich 33 Gran Krähenaugen genommen wurden, war Abends nach der dritten Gabe die Schwere in der Zunge so groß, daß die Patientin nicht deutlich zu sprechen vermochte. Dabei stieg die Steifigkeit der Kaumuskeln auf einen hohen Grad. Beim Ausgehen, noch vor der dritten Dosis, mußte sie manchmal plötzlich still stehen, weil schnell ein Gefühl von Zurückhalten in den Muskeln der Beine sich einfand. Diese trismus- und tetanusartigen Symptome verloren sich aber, sobald die tägliche Dosis auf die Hälfte herabgesetzt wurde. Bei dieser Behandlungsweise blieben die Schwindelanfälle sieben Wochen weg; als man aber jetzt das Mittel aussetzte, erschien wieder ein schwacher Schwindelanfall. Die Kranke erhielt jetzt 8 Gran Nux vomica, Morgens und Abends. Nach der zweiten Abends gereichten Gabe zeigten sich folgende Erscheinungen: Angegriffenseyn; leichtes Erschrecken; erhöhte Sensibilität; unwillkührliches Fallenlassen von Dingen, welche die Frau in den Händen hielt; Blinzeln mit den Augen; Empfindlichkeit derselben; erweiterte Pupille; rothes Gesicht; schwere Sprache; Anstoßen mit der Zunge. Die Dauer dieser Zufälle war einige Stunden nach dem Einnehmen, dann entstand wieder Ruhe und gewöhnliches Befinden. Später überzeugte man sich, daß der Schwindel bei dieser Frau von einem örtlichen Fehler im Gehirn herrühre, und nicht vollkommen zu heilen sei. Noch jetzt, nach acht Jahren, ist diese Frau von ihrem Uebel nicht befreit, aber die Anfälle sind seltener und milder, besonders seit man sich darauf beschränkt, ihr blos Arzneien bei häufigen Anfällen zu geben, und sobald letztere nachlassen, wieder damit einzuhalten. Diese Arzneien sind specifische, wie Nux vomica, Strammonium u. s. w., bei deren Anwendung man fand, daß sie den gewünschten Zweck weit besser in ganz kleinen, als in den frühern größern Gaben erreichen ließen.

(Keuchhusten mit Croup complicirt.) Ein anderthalbjähriger Knabe litt während der Keuchhustenepidemie des Jahres 1823 bereits 14 Tage am Keuchhusten, von welchem seine zahlreichen Geschwister stark ergriffen waren. In dieser Zeit wurde die Stimme des Kindes sehr heiser und blieb es 8 Tage lang. Die Eltern achteten hierauf wenig, als plötzlich der Croup mit aller Heftigkeit ausbrach. Im Beginnen des Croupes erschien der Husten mehr dem Keuchhusten ähnlich; die Symptome des letztern verschwanden aber mit dem Steigen der Bräunezufälle. Das Kind hustete jetzt nur selten und hohl. Ein starkes Brechmittel bewirkte keine Ausleerung nach oben. Blutegel schafften im Anfange einige Erleichterung. Die Anwendung des Calomels und späterhin des Sal. vol. c. c. mit Kampher, blieb ohne allen guten Erfolg. Das Kind starb an der Bräune, die drei Tage gedauert hatte.

(Leukorrhöe.) Beim nicht syphilitischem weißem Flusse leistet folgendes Verfahren ausgezeichnet gute Dienste. Ein zarter, keine Steine enthaltender, länglichrunder Waschschwamm, der so dick ist, daß er von eingesogener Feuchtigkeit aufgegangen, die ganze Scheide ausfüllt, wird mit folgender Mischung so stark getränkt, als derselbe nur fassen kann: ℞. Pulv. rad. ratanh. ʒ x. coq. c. Aq. font. ℥ xxxvj. Col. refrig. ℥ xij. add. Extr. ratanh. ʒß, Terr. catech., Terr. kino āā ʒiß. M. D. Abends vor Schlafengehen, und nach dem Urinlassen, bringt die an Leukorrhöe Leidende einen dergestalt präparirten Schwamm tief in die Scheide, und läßt ihn darin, wo möglich, die ganze Nacht durch liegen. Dies Verfahren wird so lange jeden Abend wiederholt, bis auch die geringste Spur des Uebels verschwunden ist. Bei dem weißen Flusse, der blos aus örtlicher Atonie entsteht, bewirkt dies Verfahren voll-

ständige Heilung, bei dem aber, den eine eigenthümliche innerliche Veranlassung unterhält, unterstützt es die Anwendung der geeigneten innerlichen kräftig und kürzt die Cur bedeutend ab.

(China und Chinin.) Das Chinin heilt in der Mehrzahl der Fälle, in Gaben zu 2 Gran, das Wechselfieber schnell, schützt aber in der Regel den Reconvalescenten nicht vor Rückfällen. Wird ein solches Recidiv wieder mit Chinin behandelt, so verschwindet das intermittirende Fieber abermals bald, kommt indeß in den meisten Fällen wieder. Nützlicher, als das Chinin, bewährt sich in gedachter Beziehung die China, besonders die Königsrinde. Mit vorzüglichem Erfolg wird von Erwachsenen nachstehende Bereitung genommen: ℞. Pulv. chin. reg. ʒj, coq. c. Aq. font. ℥xxiv; sub fin. coct. add. Pulv. chin. reg. ℥ß. Col. refrigerat. ℥xij add. Pulv. alcoholisat. chin. reg. ʒiij. M. D. S. Aufgeschüttelt, alle 2 bis 3 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. In der Zeit des Paroxysmus wird gar keine Arznei gereicht, sondern nur in der fieberfreien. Aber 3 bis 4 Stunden vor dem vermuthlichen Eintritte des Anfalls nimmt der Kranke alle Stunden einen Eßlöffel voll des Schütteltranks, hört jedoch gleich auf, wie er den geringsten Frost fühlt. Bleibt der Paroxysmus aus, so nimmt er noch eine Zeit lang Morgens, Nachmittags und Abends, späterhin täglich zweimal, und endlich nur einmal des Tages einen Eßlöffel voll. Dieses Verfahren hält die Rückfälle weit sicherer ab, als selbst der anhaltendste Gebrauch des Chinins. Um bei armen Kranken Kosten zu ersparen, versuchte man, blos an den Fiebertagen dreimal, nämlich 6, 3 und 1 Stunde vor dem wahrscheinlichen Beginnen des Paroxysmus jedesmal einen Kaffeelöffel voll sehr fein gepulverter Königsrinde zu geben, und es gelang vollkommen, auf diese Weise das Fieber zu vertreiben. Nach Beseitigung des Fiebers wurde an den Tagen, wo es sich sonst einstellte, noch einige Zeit ein Kaffeelöffel voll Chinapulver gereicht.

In andern, besonders chronischen Krankheiten, wo bedeutende Hinfälligkeit und Entkräftung, besonders mit Frösteln verbunden, zugegen ist, eben so gegen Magenschwäche und Mangel an Eßlust, leisten in der Regel kleine Gaben des Chinins, zu ⅛, ¼ oder ½ Gran alle 3 bis 4 Stunden genommen, vorzüglichere Dienste, als ein oder mehrere Grane auf einmal.

(Kupfersalmiak.) Bei Krankheiten von gestörter Assimilation und geschwächter Verdauung, besonders bei Atrophie der Kinder aus Unterleibsfehlern, ist der Köchlin'sche Kupfersalmiakliqueur ein schätzbares Mittel. Bei Kindern bewährt sich besonders folgendes Verhältniß als passend: ℞. Liq. cupri ammon. muriat. s. Koechl. ℈j, Tinct. sacch. *) ʒj, Aq. meliss. ℥vij. M. D. S. Mittags und Abends einen Eßlöffel voll, eine halbe Stunde nach dem Essen zu geben. Für Erwachsene wird eine halbe bis ganze Drachme des Köchlin'schen Liqueurs zu fünf Unzen Flüssigkeit und etwas von der Zuckertinctur zugesetzt und ebenfalls täglich zweimal genommen. Kinder, welche die größern Mengen von Arznei scheuen, oder die sehr reizbar in den Digestionsorganen sind, so daß ihnen genau getheilte kleine Gaben gereicht werden müssen, läßt man den Kupferliqueur so nehmen: ℞. Liq. cupr. amm. mur. k. ℈j, Aq. flor. naph. ℈ix, Tinct. sacch. gtt. viij. M. D. S. Mittags und Abends 6 — 12 — 20 Tropfen auf Zucker zu nehmen. Erwachsene empfinden nicht selten nach dem Gebrauch des Kupfersalmiaks einen Reiz auf die Geschlechtstheile, es entstehen Pollutionen u. s. w. Dieser Umstand veranlaßte wahrscheinlich die Alten, das Kupfer mit Venus zu bezeichnen. Manche Jäger gebrauchen das Kupfer, um Hündinnen läufig zu machen. Sie vermengen die Feilspäne eines Hellers mit Milch und schütten sie dem Thiere ein. Der Erfolg soll ziemlich zuverlässig seyn.

(Klystiere mit kaltem Wasser.) Habituelle Hartleibigkeit ist, bei chronischen Kranken, besonders bei denen, die mit einem Unterleibsleiden behaftet sind, eine sehr häufige Erscheinung. Innerlich gereichte eröffnende Mittel wirken oft nur als Palliative; ja die Verstopfung wird nicht selten hartnäckiger, sobald diese Arzneien ausgesetzt werden. Außerdem wird die Anwendung dieser Mittel oft durch Nebenumstände, z. B. durch große Empfindlichkeit des Unterleibs contraindicirt. Für dergleichen chronische Kranke findet man in den wiederholten Einspritzungen von kaltem Wasser in den Mastdarm ein ganz vorzüglich wirksames Mittel. Die Klystiere werden Abends kurz vor dem Schlafengehen gegeben. Im Anfange, besonders bei empfindlichen, nervenschwachen Kranken, wird das Wasser nur zu einer Temperatur genommen, wie die ist, wenn es lange in einer bewohnten Stube steht. Nachdem aber fünf bis sechs Klystiere angewendet worden, läßt man allmählig kälteres Wasser, und endlich so kaltes, als man es nur haben kann, einspritzen. Die erstern vier bis fünf Klystiere dürfen nur aus sechs Unzen für einen Erwachsenen bestehen; nach und nach vermehrt man jedoch die Wassermenge bis zum Doppelten. Der Kranke muß, was nicht schwer hält, den Drang zum Stuhlgang, auf der rechten Seite liegend, überwinden und das Wasser bei sich behalten. Den nächsten Morgen geht in der Regel weder für sich, noch mit den Excrementen Wasser ab, weil es während der Nacht ganz von dem Mastdarm eingesogen wird. Nach einem solchen Wasserklystier ist die Harnabsonderung meist verstärkt. In Fällen von Langwierigkeit und Hartnäckigkeit läßt man jeden Tag eine solche Einspritzung Abends machen, und damit vier bis fünf, zuweilen wohl acht bis zehn Wochen fortfahren. Besonders heilkräftig und die innerlich gereichten Arzneien, die jedoch oft überflüssig waren, unterstützend, bewiesen sich die beschriebenen Wasserklystiere in Fällen von Plethora abdominalis, fehlerhaftem Blutumlaufe in der Pfortader und ihren Verbindungen, Hämorrhoidalbeschwerden, Hämorrha-

*) Weingeist mit gebranntem Zucker digerirt.

gie des Mastdarms, Affection des Ganglienſystems, des Solargeflechtes, Hypochondrie, Hysterie mit trägem Stuhlgange, Cardialgie, Flatulenz u. s. w. Auch bei Kindern ist dieses Verfahren zuweilen mit Erfolg in Anwendung zu bringen.

(Weibliche Unfruchtbarkeit.) Eine gewiß nicht seltene Ursache der weiblichen Unfruchtbarkeit liegt in einer gewissen Unthätigkeit und torpiden Beschaffenheit des ganzen Uterinalsystems. Dieser Zustand offenbart sich gewöhnlich durch langdauernde, und mit beträchtlichem Blutverluste verbundene, bisweilen auch schmerzhafte Menstruation, fehlenden oder geringen Geschlechtstrieb und Gefühllosigkeit während des Beischlafes, bisweilen durch einen anhaltenden *weißen* Fluß. Die Passivität betrifft nicht blos den *eigentlichen* Fruchthälter, sondern auch die Ovarien, Tuben und äußern Genitalien. Der oben beschriebene Fehler ist entweder in die Ehe eingebracht, oder erst während derselben entstanden. Im letztern Falle wurde er besonders dann häufig beobachtet, wenn die erste Niederkunft bei schwachen Weibern sehr angreifend für die Gebärorgane gewesen. Gegen diese Unthätigkeit des Uterinalsystems ist die Sabina nach vielfältigen Erfahrungen ein ganz vorzüglich wirksames und specifisches Mittel. Mit Vorsicht angewendet heilt die Sabina das in Rede stehende Uebel, indem sie vorzugsweise nicht blos auf den Uterus, die Ovarien und Tuben, sondern auch auf die Scheide und äußern Geburtstheile wirkt. Anhaltend gebraucht, vermehrte dies Mittel bei solchen Frauen den Reiz zum Beischlaf im hohen Grade, und sie erklärten, mehr Empfindung dabei gehabt zu haben, als sonst. Setzt man den Gebrauch der Sabina zu zeitig aus, so läßt die Reizung der Theile nach, stellt sich aber wieder ein, wenn das Mittel von Neuem gegeben wird. Manche Weiber bemerkten nach der Anwendung der Sabina bald das Stimulirende derselben; außerdem empfanden sie auch noch eine Wärme im Unterleibe, in der Gegend des Uterus, und Drängen nach unten. Ferner mäßigt sie in Fällen der Art die profuse Menstruation, mildert die, etwa mit dieser Aussonderung verbundenen Schmerzen, und hebt dann auch nicht selten die vielleicht folgende Blennorrhöe. Während der Menstruation selbst, wo die Reizbarkeit des Uterus am größten ist, zeigt sich die Wirksamkeit der Sabina am kräftigsten. Man reicht sie im Infusum, sechs Drachmen auf sechs Unzen Colatur, täglich dreimal einen Eßlöffel voll; oder in Pillen, denen man bei torpiden Subjecten das Ol. sabinae genuini, nach Umständen auch noch den Aeth. martial. zusetzen kann.

(Bluthusten und Lungenentzündung bei Schwangern.) Eine 25jährige zarte, aber wohlgenährte, sehr reizbare, seit ihrer Kindheit zur Hartleibigkeit und Hämorrhoiden geneigte Frau litt in der 14. Woche ihrer Schwangerschaft an einer heftigen Lungenhämorrhagie mit pneumonischen Zufällen. Nach reichlichen Blutentziehungen und Anwendung von Salpeter, Blausäure, Ipecacuanha in kleinen Dosen, Calomel, Digitalis, Blasenpflaster u. s. w. leistete, als das Blutspeien immer wiederkehrte, folgende Mischung gute Dienste: ℞. Alum. crud. ℈ij, Extr. ratanh. ʒij, Aq. ceras. n. ℥vj. M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen. Während der heftigen Anfälle von Hämoptysis wurden Aufschläge über die ganze Brust und auch den Kopf von kaltem, frischem Brunnenwasser gemacht, zugleich auch laue Senffußbäder angewendet. Nach Entfernung des Blutspeiens, als der Puls von seiner gereizten Beschaffenheit verloren, und die Kranke sich etwas erholt hatte, wurde die Ratanhia allein als Extract in Pillenform, alle zwei Stunden zwölf Gran, fortgegeben. In diesem Falle erhitzte die Ratanhia nie, und ihr war vorzüglich die Heilung zuzuschreiben. Merkwürdig war es, daß, obgleich während der sechswöchentlichen Dauer der Lungenblutstürze die durchgreifendsten Mittel auf die Schwangere einwirkten, drei reichliche Aderlässe in kurzer Zeit veranstaltet, achtzehn Blutegel applicirt, und durch das Blutspeien drei bis vier Pfund Blut entleert wurden, diese Frau dennoch zur rechten Zeit mit einem wohlgebildeten, gesunden, mittelstarken Mädchen ganz leicht niederkam. Noch jetzt, acht Jahre nach jenem Blutsturze, ist die Frau gesund, und seitdem von sechs Kindern, außer jenem, entbunden worden. Bei einer andern, sonst nicht schwächlichen Frau dagegen, die bereits einmal geboren hatte, ging eine sehr active Lungenentzündung, welche sie im siebenten Monat der Schwangerschaft überfiel, und die, weit minder, als bei der vorigen Kranken, angreifende Cur derselben, nicht ohne Folgen auf die Frucht vorüber. Nach einem angestellten Aderlasse besserten sich zwar alle Symptome, aber plötzlich entstanden Wehen, das Kind wurde geboren, es trat Milchversetzung auf Schlund und Magen ein, und bald darauf der Tod.

(Scropheln.) Der Engländer W. Fare empfiehlt in seiner, im Jahre 1820 zu London erschienenen Schrift: a treatise on the nature of scrofula etc., hartnäckige Fälle dieser Krankheit mit Aetzkali mit Quecksilbereinreibungen zu behandeln, und diese Methode bewährte sich in mehreren Fällen von eingewurzelten Scropheln als sehr heilsam. Besonders merkwürdig war folgender Fall: Ein fünfjähriger zarter Junge, bei welchem sich die Scropheln vorzugsweise an den Beinen und Händen äußerten, hatte Geschwüre an den Knöchelgelenken, in den dasigen Bändern und Schleimbeuteln, und eine Knochenauftreibung am kleinen Finger. Man reichte dem Kinde bei angemessener Diät Anfangs die Aetzlauge in geringen Dosen und gab dann anhaltend fort: ℞. Liq. kal. caust. Pharm. Bor., Aq. cinnam. c. v. āā ℥i. M. D. S. Morgens und Abends, jedesmal einen Theelöffel voll in einer Tasse lauer Milch. Auf diese Weise erhielt der Knabe allmählig fünf Unzen der Aetzlauge. Nebenbei wurde nach Fare's Vorschrift, von dem Ungt. Neapolit., nach der Würtembergischen Pharmakopöe bereitet, nach und nach zwölf Drachmen, in die Nachbarschaft der ört-

lichen scrophulösen Uebel, eingerieben. Außerdem wurden an die Exostose wiederholt Blutegel gesetzt; später aber, als keine Mercurialeinreibungen mehr gemacht wurden, Compressen von einer Auflösung des Zinkvitriols getränkt, anhaltend aufgelegt. Die Fußgeschwüre verband man mit einem Brei von zerriebenen gelben Rüben. Bei dieser Behandlung verringerte sich die Knochengeschwulst bedeutend, und die Fußgeschwüre schlossen sich. Die Verdauung und der Appetit wurde durch den Gebrauch des kaustischen Kali's nur wenig gestört; das Ansehen des Kindes war während der Cur etwas blaß. Zur Nachcur dienten Stahlwasserbäder zu Schwalbach, und das mäßige Trinken dieses Wassers an der Quelle. So wurde das Uebel radical geheilt, und noch jetzt, acht Jahre später, ist kein Rückfall erfolgt.

(Mohnsaft.) Bei Personen, die von Natur zur Leibesverstopfung geneigt sind, oder einen trägen Stuhlgang haben, hat das Opium merkwürdiger Weise oft gar nicht die ihm sonst eigene verstopfende Wirkung. In seltenen Fällen sieht man bei Menschen mit habitueller Hartleibigkeit sogar Laxiren auf die Anwendung des Opiums entstehen.

(Kali-Lauge.) Bekanntlich haben Quetschungen, Verrenkungen, Verziehung und Druck der Gelenkbänder noch lange, nachdem die Theile ihre Form und Lage wieder gewonnen, Empfindlichkeit und Schmerz darin, auch wohl einige Geschwulst, zur Folge. Zur Entfernung dieser Beschwerden ist nichts vorzüglicher, als der äußerliche Gebrauch einer mäßig starken, lauen kalischen Auflösung. Man läßt Pottasche in Regen auflösen, und davon erwärmt Hand- oder Fußbäder, oder auch allgemeine Bäder jeden Tag gebrauchen.

Literatur.

1) Praktische Anleitung zur vortheilhaften und sicheren Benutzung der Wasserdämpfe, von einfacher und mehrfacher Spannung, zunächst auf pharmaceutische, wie auch auf technische Arbeiten und für den häuslichen Gebrauch; von W. Zeise, Apotheker in Altona, mit erläuternden Zeichnungen. Altona, auf Kosten des Verfassers gedruckt bei den Gebrüdern Bonn, 1831. 208 S. 8. br.

2) Praktische Anleitung zur vortheilhaften Benutzung der Wasserdämpfe zur Zimmerheizung und in den Küchen, von W. Zeise; mit erläuternden Zeichnungen. Altona, gedruckt auf Kosten des Verfassers bei den Gebrüdern Bonn, 1831. 64 S. 8. br.

Die Titel dieser beiden Brochuren machen uns mit dem Zweck und dem Inhalt derselben im Allgemeinen hinlänglich bekannt; eine specielle Beschreibung aber der Apparate, welcher sich der Verf. bedient, und des Verfahrens, welches er bei der Benutzung der Dämpfe anwendet, hier mitzutheilen, erlaubt der Raum dieser Blätter nicht. Die Schrift Nro. 2 ist größtentheils aus Nr. 1 abgedruckt und enthält, wie der Titel zeigt, nur das, was dem Laien bei Benutzung der Wasserdämpfe für dem häuslichen Gebrauch zu wissen Noth thut. (W.)

Ueber das intermittirende Wundfieber, seine Symptome, Ursachen und Behandlung; von Dr. Adolph Friedrich Lüders, ordentl. öffentl. Prof. an der Universität zu Kiel. Hamburg, bei Perthes und Besser, 1831. 107 S. gr. 8. br. (Preis 12 Gr.)

Der Umstand, daß das perniciöse intermittirende Wundfieber, obgleich es nicht ganz selten vorzukommen scheint, und jedenfalls zu den gefährlichsten, ja meistentheils tödtlichen Folgen schwerer Verletzungen gehört, von den meisten Schriftstellern entweder gänzlich übersehen oder kaum erwähnt und nur von einigen Wenigen etwas genauer beobachtet worden ist, bewog unsern Verf., einen einzigen freilich nur, aber doch einen genau von ihm beobachteten Fall dieser ausgezeichneten Krankheit hier bekannt zu machen, und zugleich ihre Spuren in den dem Verf. zugänglichen älteren und neueren Schriftstellern des Fachs zu verfolgen und aus diesen Daten die Folgerungen über ihre Natur, Entstehungsweise und Behandlung zu ziehen, welche hier mitgetheilt worden sind. (W.)

Ueber eigenthümliche entzündliche Geschwülste in der rechten Hüftbeingegend. Eine Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde auf der Landesuniversität zu Gießen; von Gottfr. Goldbeck. Worms, bei Kranzbühler, 1831. 39 S. 8. br.

Das Thema gegenwärtiger Abhandlung betrifft, wie der Verf. in seinem kurzen Vorworte sagt, eine Krankheit, von welcher man in den Schriften älterer und neuerer Zeit, mit Ausnahme einiger Französischen Zeitschriften, nichts erwähnt findet. Nachdem der Verf. einige kurze Bemerkungen über die anatomische Lage der Theile, welche der Sitz des Leidens sind, vorausgeschickt hat, liefert er eine ausführliche Symptomatologie der in Rede stehenden Geschwülste und gibt dann die krankhaften, in der rechten Hüftbeingegend vorkommenden Erscheinungen an, mit denen das hier beschriebene Leiden verwechselt werden kann. Sehr kurz wird später die Aetiologie des Uebels, die Dauer, der Verlauf und die Ausgänge desselben, so wie die Resultate der Leichenöffnungen und die Prognose abgehandelt. Am ausführlichsten spricht der Verf. über das Wesen der erwähnten Geschwülste, welches seiner Meinung zu Folge in einer, durch vorausgegangene entzündliche Reizung der Schleimhaut des Coecum bedingten Entzündung des unterliegenden Zellgewebes besteht. Die nur auf zwei Octavseiten sehr oberflächlich angegebene Behandlung dieses Uebels ist hauptsächlich antiphlogistisch und erweichend. Schließlich sind noch vier kleine Krankengeschichten mitgetheilt. (W.)

Das Rettungsverfahren beim Scheintode und in plötzlichen Lebensgefahren. Ein Taschenbuch für Aerzte und Laien; von Joseph Bernt, ordentl. öffentl. Professor der Staatsarzneikunde an der hohen Schule zu Wien u. s. w. Wien, bei Wallishäuser, 1830. 154 S. 8. br. (18 Gr.)

Nach einer kurzen Einleitung läßt der Verf. sein Werkchen in drei Abschnitte zerfallen und handelt im ersten von den zur Rettung der Scheintodten und in plötzliche Lebensgefahr Gerathenen nöthigen Hülfsmitteln und ihrer Anwendung im Allgemeinen und im zweiten, von den Rettungsversuchen in den verschiedenen Fällen des Scheintodes und in den plötzlichen Lebensgefahren ins Besondere. Der dritte und letzte Abschnitt endlich enthält in zwei Tabellen eine Uebersicht des Rettungsverfahrens, sowohl beim Scheintode, als in plötzlichen Lebensgefahren. Das Ganze ist seinem Zwecke entsprechend und wird von Aerzten und Laien nicht ohne Nutzen angeschafft werden. (W.)

Kurze Nachricht von dem Leben und der letzten Krankheit des gewesenen Herzoglich Nassau-Usingischen Geheimenrathes und ersten Leibarztes, Dr. Friedrich August Lehr in Wiesbaden.

(Beschluß.)

Lehr wurde am 25. und 26. Februar d. J., bei gleichzeitigem Mangel des Appetits, von gelinden Fieberbewegungen und Neigung zum Erbrechen heimgesucht. Er nahm dieffalls an dem letzteren Tage Brausepulver, versah aber noch sowohl in Wiesbaden, als in Biebrich seine praktischen Geschäfte. Die Nacht vom 26. zum 27. ging, bei vermehrtem Fieber, größtentheils schlaflos vorüber. Das Fieber dauerte am 27. fort und die Krankheit nahm die Form eines entzündlichen Katarrhalfiebers an. Es wurde bei gelindem Schmerze, in der Gegend der Luftröhre Blut ausgehustet. Man setzte diesen Symptomen örtliche Blutentleerungen durch Blutegel und Blasenpflaster entgegen und sie wurden beschwichtiget. Allein eine schmerzhafte Affection in der Gegend der falschen Rippen rechter Seits machte auch in dieser Gegend die Application von Blutegeln erforderlich.

Jetzt traten unverkennbare Zeichen von bedeutender Gallenergießung im Magen auf, nämlich stark belegte Zunge mit lästigem Drucke im Magen, Spannen in den Präcordien mit Neigung zum Erbrechen u. s. w. Ein genommenes Emeticum, dann aber Calomel mit Rheum, entleerten viele schadhafte Stoffe nach oben und unten, und mit diesen Ausleerungen war nicht nur das Blutspeien beseitigt, sondern auch aller Schmerz gewichen, auch der bittere Geschmack hatte sich größtentheils verloren, der Durst nachgelassen u. s. w.

Doch diese Erleichterung war von kurzer Dauer. Das Fieber nahm am 28. wieder an Intensität zu, und die Aufgetriebenheit des Unterleibs mit heftigem Schmerze in den Präcordien bestimmten den Kranken, sich auf eigne Verordnung 24 Schröpfköpfe an die leidende Stelle setzen zu lassen. Die gehoffte Erleichterung wurde inzwischen erst durch wiederholte Lavements erzielt. Der Kranke nahm ein leichtes Infusum folior. sennae mit Tartarus tartarisatus, Extr. taraxaci und Aq. laurocerasi. Die Nacht vom 1. zum 2. März ging zwar unter mäßigem Fieber vorüber; desto stärker waren aber am frühen Morgen die hypochondrischen Beängstigungen, desto größer das Gefühl von Schwäche. Es wurden dem Kranken einige Löffel voll Wein mit Wasser gereicht und aromatische Aufschläge auf den Unterleib verordnet; er bekam, in Verbindung obiger Mixtur zum innerlichen Gebrauch, noch Lavements aus Rad. taraxaci, valerianae und herb. millefolii bereitet, welche er sich gleichfalls selbst verordnete. Der Wein mußte aber, weil er das Fieber zu vermehren schien, aus dem Getränke entfernt werden.

Hierauf erfolgten zur großen Erleichterung des Kranken und mit Entfernung des Schwächegefühls einige grüngefärbte, breiartige Stühle; da aber die Ausleerungen gegen Abend an Frequenz zunahmen, eine mehr wässerige Consistenz hatten, colliquativisch zu werden drohten, da ferner der Puls kleiner wurde und seine Schläge verdoppelte, so verordnete man ein schwaches Infus. valerianae mit Tinct. rhei, Liquor terrae foliat. tartari, Extr. taraxaci und Aq. laurocerasi.

Es erfolgten in der Nacht vom 2. zum 3. März mit Erleichterung des Kranken noch einige breiartige Stühle. Die Beängstigungen in den Präcordien hatten am Morgen nachgelassen, die Spannung und Schwere im Unterleibe waren verschwunden, die Zunge war an der Spitze und an ihren Rändern rein und feucht geworden; allein man beobachtete jetzt, bei übrigens ungestörtem Bewußtseyn des Kranken, an den Händen und Fingern leichte Zuckungen, und glaubte diese bei den schon erwähnten übrigen günstigen Erscheinungen, ungeachtet der herrschende Genius epidemicus einen nervösen Charakter hatte, für gastrisch biliöse Aufregungen halten zu müssen. Die gestrige Verordnung mit Weglassung der Rhabarber wurde daher fortgesetzt. Es erfolgten an diesem Tage noch 4 — 6 alienirte Stühle; der Urin war trübe, ohne Sediment, Haut und Zunge feucht, das Allgemeinbefinden erwünscht, so daß sich der Kranke über politische Angelegenheiten unterhielt und für die Wiederherstellung anderer, seiner Fürsorge anvertrauten Kranken interessirte. Nur der Schlaf fehlte und der Appetit war noch nicht zurückgekehrt. Am Abend gelinde Fieberexacerbation mit leisen Zuckungen in den Händen, Haut und Zunge abwechselnd wieder trocken.

Die Nacht vom 3. zum 4. März ging dessen ungeachtet gut vorüber. Der Kranke schlief mit wenigen Unterbrechungen 5—6 Stunden, und am frühen Morgen hatten die Zuckun-

gen in den Händen, bei allgemein feuchter und gleichmäßig warmer Hauttemperatur, bei einem natürlich langsamen und weichen Pulse, gänzlich nachgelassen, die Expectoration war freier, der Husten seltener geworden und mit keiner Anstrengung verbunden, der Auswurf dick und gekocht, der Urin hatte ein Sediment und es erfolgten alle 3 — 4 Stunden breiartige Stühle, die Zunge war nur noch in ihrer Mitte belegt, der Geschmack reiner geworden, und es hatte sich etwas Appetit eingefunden, der Kranke unterhielt sich mit ungetrübtem Bewußtseyn. Er nahm mit Wohlbehagen Mittags und Abends einige Löffel voll Weinsuppe. Die genannte Arznei wurde fortgenommen, es wurde Abends noch ein Lavement gesetzt, welches schadhafte Stoffe und unverdaute Speisen ausleerte. Der weiche und mäßig volle Puls ließ Abends 70 Schläge in der Minute zählen. Die Schwäche war inzwischen verhältnißmäßig noch bedeutend und man beobachtete in dem Benehmen des Kranken eine ungewöhnliche Heftigkeit. Aber er fühlte Neigung zum Schlafe und wollte diesfalls in der bevorstehenden Nacht zum 5. März nicht gestört seyn; er verbat sich den regelmäßigen Gebrauch der Arzneien.

Die gehoffte wohlthätige Ruhe, wozu das gefühlte Bedürfniß zum Schlafe berechtigte, trat nicht ein. Sie wurde durch leise Delirien und lautes Sprechen unterbrochen. Die Respiration wurde beschwerlich und sehr beschleunigt, die Expectoration mit vieler Anstrengung verbunden; nur die Haut blieb in dieser Nacht noch gleichförmig warm und feucht und der Urin hatte noch ein Sediment. Es erfolgten bis zum Mittag drei breiartige Stühle. Allein die Kräfte sanken immer mehr. Man verordnete ein saturirtes Infusum valerianae und cortic. aurantior. mit Liquor ammonii anisat. und Aq. laurocerasi, außerdem Senfpflaster auf die Waden, geistig aromatische Aufschläge auf den Unterleib, ein Blasenpflaster in den Nacken, und später, wo sich der Kranke in einem völlig bewußtlosen Zustande befand, wo subsultus tendinum eingetreten war, Infusum serpentariae et arnicae mit Liquor ammonii anisat. in steigenden Gaben, Moschus mit Malagawein, doch Alles, ohne den erwünschten Erfolg zu erzielen; die Extremitäten wurden kalt, das Schlingen äußerst beschwerlich, die Expectoration stockte unter starkem Röcheln, und Abends um 9 Uhr erfolgte der Tod.

Soweit reichen die Mittheilungen, welche mir von dem Neffen des Verstorbenen, Herrn Medizinalrath Kullmann, welcher in Gemeinschaft mit Herrn Obermedizinalrath Döring und Herrn Medizinalassistent Kraft den Kranken behandelten, gemacht worden sind.

Die Krankheit, welcher der von Vielen Gekannte und allgemein Hochgeachtete unterliegen mußte, wo auch das zweckmäßigste Heilverfahren der Aerzte scheiterte, war demnach anfänglich ein katarrhalisch entzündliches Fieber, welches aber bald eine biliöse, gastrische Form annahm, und mit Lungen- und allgemeiner Lähmung endete. Die Leichenöffnung wurde von den Anverwandten nicht gewünscht. Durch sie würde man unstreitig die Bestätigung erhalten haben, daß das Lebersystem hauptsächlich krankhaft ergriffen war. Für diese Annahme sprechen unverkennbar nicht nur sämmtliche Erscheinungen während des kurzen Verlaufs der Krankheit, sondern auch die schon früher begründete Geneigtheit zu abnormen Gallenergießungen, welche sich bei dem geringfügigsten körperlichen Uebelbefinden und namentlich bei den katarrhalischen und rheumatischen Affectionen, womit Geheimerath Lehr, wie ich schon oben bemerkte, zeitweise heimgesucht wurde, manifestirte. Die letzte Krankheit desselben war gleichsam das Resultat der, bei anscheinendem Wohlbefinden, längst vorbereiteten physischen Störungen und die furchtbare Metamorphose, welche bei einem anscheinend günstigen Verlauf am siebenten Tage der Krankheit hervortrat und mit raschen Schritten unaufhaltsam einen tödtlichen Verlauf nahm, kann nur durch frühere, wenn auch von dem Kranken nicht beachtete, Leiden der Respirationsorgane und hauptsächlich durch ein tieferes organisches Ergriffenseyn des Galle absondernden Systems herbeigeführt worden seyn. Selbst der äußere Leichenbefund schien darauf hinzudeuten. Der Unterleib war nämlich stark meteoristisch aufgetrieben, die Fäulniß machte ungewöhnlich schnelle Fortschritte u. s. w.

Lehr's unerwarteter Tod setzte die Bewohner Wiesbadens und der Umgegend in tiefe Trauer. Ihre große Anhänglichkeit an denselben und die warme Theilnahme an dem gerechten Schmerz bei dem Verluste des menschenfreundlichen Arztes sprach sich besonders am Tage seiner Beerdigung recht lebhaft aus. Diese wurde nämlich nach dem allgemeinen Wunsche, außergewöhnlich und ohne Zuthun der Familie, öffentlich veranstaltet. Der Stadtrath übernahm aus eignem Antriebe die Anordnung zu diesem Acte, und er wurde auf eine Weise ausgeführt, welche dem Zartgefühl der Bewohner Wiesbadens, Biebrichs und der nahen Umgegend zur wahren Ehre gereicht. Die irdischen Ueberreste des Heimgegangenen wurden nicht von den angestellten Pedellen, sondern von dem Stadtvorstande getragen, und die Zahl der Leidtragenden aus allen Ständen mochte sich auf wenigstens 5000 belaufen. Herr Geheime-Kirchenrath Schellenberg hielt eine im Druck erschienene gehaltvolle, herzergreifende Rede am Grabe. Doch, ich beabsichtige nicht, eine ausführliche Beschreibung des ganzen Leichenbegängnisses zu liefern, und ich schließe diese biographische Skizze meines entschlafenen unvergeßlichen Freundes mit den Empfindungen Blumauer's an Stoll:

„Er ließ, da er uns Sterblichen hienieden
So früh verschwand, die Frage unentschieden:
Ob mehr in ihm der Arzt des Menschen Werth,
Ob mehr der Mensch den Arzt in ihm geehrt?
Darum, ihr Edlen all', die ihr verrinnet,
Den Arzt und Menschenfreund in ihm beweinet,
Wünscht Aerzten seine Kunst, und — was noch mehr den Schmerz
Des Kranken lindert — auch sein Herz." —

Dr. Bonhard.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 39.

Allgemeine
Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 14. Mai 1831.

Revision der Lehre von Manie ohne Delirium,

von F. Groos.

(S. dessen in Nr. 37. S. 588 angezeigte Schrift.)

I. Thatsachen für die Begründung der Lehre von Manie ohne Delirium.

Nachdem mahnende Stimmen berühmter deutscher Aerzte des 16. und 17. Jahrhunderts von der Existenz einer Melancholie ohne Irrereden überhört worden, und längst vergessen waren, erscholl mit dem Anfang des laufenden Jahrhunderts von Paris her ein Laut von einer Manie sans délire, der, als von einem der erfahrendsten Aerzte und Reformator der Psychiatrie, Pinel, ausgesprochen, nicht ohne hundertfältigen Wiederhall bleiben konnte.

In seiner philosophisch-medizinischen Abhandlung über Geistesverirrungen oder Manie wirft Pinel die Frage auf: Kann Manie ohne Störung des Verstandes Statt finden? Mit Locke hielt Pinel Manie von Delirium unzertrennbar, bis er durch Beobachtungen im Bicetre sich vom Gegentheil zu überzeugen anfing. Er erstaunte nicht wenig, indem er mehrere Wahnsinnige sah, welche nie die mindeste Verletzung des Verstandes zeigten und dennoch von einem Instinct von Raserei beherrscht wurden, als wenn nur das Willensvermögen verletzt wäre. Mehrere merkwürdige Beispiele einer solchen Manie ohne Delirium sind in seinem Werke mitgetheilt.

Nachdem zwei der gefeiertsten Gelehrten Deutschlands, Reil und Hoffbauer, diese neue Lehre in Schutz genommen und Conradi die längst verhallenen ähnlichen Laute eines Felix Platers, Wedels, Ettmüllers wiederum ins Leben hervorrief, so war auf Einmal die neue Theorie zu einer bestätigten Thatsache geworden; ein neuer Beobachtungssinn für den Verstand in der Tollheit war aufgegangen und es traten jetzt vielfältige neue Erfahrungen hinzu, um den, kaum etwas früher, als von Pinel, vom philosophischen Ernst Plater aufgestellten theoretischen Satz, (der aber erst durch die verwandte neue Französische Lehre Eingang unter den Deutschen finden konnte,) als factische Wahrheit zu bestätigen: daß es allerdings eine Art des Wahnsinns gebe, der bei der besten Verfassung, nicht allein des Gedächtnisses, sondern auch der Urtheilskraft bestehe, und seinen Sitz überhaupt nicht in dem Erkenntniß-, sondern dem Empfindungs- und Begehrungsvermögen habe, und, ohne daß der Verstand an sich schwach und zerrüttet ist, von einer, im Verhältniß gegen desselben natürliche Kräfte, allzugroßen Lebhaftigkeit der Empfindungen und allzugroßen Heftigkeit der Begehrnisse und Willensthätigkeiten herrühre, wobei insgemein ein physischer Reiz, z. B. eine äußerst wirksame Schärfe verborgen liege, die von Zeit zu Zeit, bald durch innerliche, mit der Verdauung oder auch mit dem Blutlaufe zusammen hängende Ursachen, bald durch die allergeringsten Gemüths- und Nervenbewegungen erregt und bis zu dem Grad der Wuth angefacht werde, der alle Leidenschaften und Handlungen der Aufsicht und Macht des Verstandes entzieht.

Hiermit übereinstimmend, und den merkwürdigen innern Vorgang noch weiter erklärend, ist des geistreichen Hartmanns Ansicht *): „Bei der Wuth ohne wahrnehmbare Verstandesverwirrung," sagt er, „sind es nicht die täuschenden Trugbilder der Phantasie, welche den Geist zu verkehrten Handlungen bestimmen, sondern es sind krankhafte Gefühle, welche,

*) Der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben. Wien, 1820.

von starken Affectionen des Gemeingefühls und dessen Organe ausgehend, die Seele heftig ergreifen, ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich hinlenken, alle Reflexion auf ihre übrigen Verhältnisse unterdrücken und eben dadurch den Verstand, zwar nicht verwirren, aber doch eine Zeit lang ganz außer Thätigkeit setzen. Die zerstörenden Ausbrüche von Wuth, welche dabei Statt finden, sind wohl zum Theil Wirkungen des heftigen Strebens der Seele, sich von einem unausstehlichen Gefühl zu befreien, zum Theil aber auch Folge des in den Organen der Willkür zu hoch gesteigerten Lebensprocesses, der dann wieder durch ein eignes dunkles Gefühl, oder durch eine Art von Instinct, zu gewaltsamen Bewegungen auffordert, um dadurch gleichsam entladen zu werden. Daher sehen wir auch, daß Menschen und Thiere um so mehr zu heftigen Affecten, zum Kämpfen und Zerstören aufgelegt sind, je mehr das Leben in ihrer animalischen Sphäre überwiegt.

Theorie und vielfältige Erfahrungen schienen sich nun dahin zu vereinigen, daß, wie überhaupt die Seelenäußerungen sich auf drei Grundvermögen zurückführen lassen, auf das Vorstellungs- und Denkvermögen, auf das Gefühls- und das Willensvermögen, so auch die Geistesabnormitäten in Beziehung auf jene drei Grundvermögen betrachtet und in drei Hauptclassen eingetheilt werden müssen: in Krankheiten des Verstandes, mit nothwendigem Irrereden, in Krankheiten des Gemüths, so wie in solche des Willens, bei welchen letztern Classen, in so fern sie nicht mit Verstandeskrankheiten complicirt sind, das Irrereden wegfällt; wobei man dem Vorstellungsvermögen das Gehirn, dem Gefühls- und dem Willensvermögen die Brust und die Unterleibsganglien als organische Substrate angewiesen hat.

Wie wichtig diese neue Gestaltung der Dinge in der Psychiatrie, deren Hauptveranlassung und Stütze in der neuen Lehre von der mania sine delirio lag, für die Strafrechtswissenschaft und selbst für die Gesetzgebung werden dürfte, liegt am Tage. „So lange man," sagt Hoffbauer, dieser scharfsinnige Psycholog und Rechtsphilosoph, „auf diese Art von Manie nicht Rücksicht nimmt, wird man, wenn man anders consequent bleiben will, Ungerechtigkeiten in der Bestrafung solcher Unglücklichen begehen müssen, die wegen einer Handlung, zu welcher ihre Raserei sie fortgerissen, von den Gesetzen in Anspruch genommen werden."

Nachdem nun Mittermaier *) die neuen Fortschritte in der Psychiatrie, wiewohl mit großer juristischer Umsicht, in die Theorie des Strafrechts übertragend, und von der wirklichen Existenz einer mania sine delirio überzeugt, die Freiheit des Menschen, in so fern sie juristische Zurechnungsfähigkeit begründet, in zwei scharf geschiedene Arten gespalten hat: 1) in libertas judicii, Freiheit des Urtheils, welche in dem Vermögen des Bewußtseyns der begangenen Handlung und ihrer strafrechtlichen Folgen besteht; 2) in libertas consilii oder propositi, oder Freiheit des Entschlusses, welche in dem Vermögen liegt, bei Statt findendem Bewußtseyn von den strafrechtlichen Folgen einer Handlung sich selbstständig für die Begehung oder Unterlassung der Handlung bestimmen zu können, und nachdem, in Folge dieser Spaltung der Freiheit im juristischen Sinn, auch ein doppelt krankhafter, die Zurechnung aufhebender Geisteszustand Statt finden kann, mit aufgehobener Freiheit entweder des Urtheils oder des Entschlusses; so fanden nunmehr die räthselhaften Fälle von Mania sine delirio offen gesetzlichen Platz in der Strafrechtstheorie und zwar in der Lehre von der aufgehobenen Freiheit des Entschlusses, welche neben der fortdauernden Freiheit des Urtheils und gleichzeitig mit ihr, als selbstständige Krankheit des Willens bei gesundem Verstand existiren könne.

Wie ein Wort Pinel's im Kreise der Aerzte, so konnte Mittermaiers Stimme im hohen Rath der Rechtsgelehrten nicht ohne Wiederhall bleiben und bereits sehen wir in den Entwürfen der Strafgesetzbücher für die Königreiche Sachsen und Hannover die Geisteskrankheit, als die Zurechnung aufhebend, in Folge der scharfsinnigen Mittermaier'schen Distinction, in zwei Classen gespalten, in so fern sie entweder, bei nur aufgehobener libertas judicii, die Urtheilskraft verwirrt, oder, bei aufgehobener libertas consilii, die Willenskraft in blinden, unwiderstehlichen Trieb umgeschaffen darstellen.

Was auch dieser juristischen Hypothese, welche mit der Richtigkeit oder Falschheit der neuen ärztlichen Lehre steht oder fällt, Wahres oder Falsches zu Grunde liegen mag, die Deutschen Juristen der ersten Classe, Mittermaier an ihrer Spitze, haben

*) In seiner Disquisitio de alienationibus mentis, quatenus ad jus criminale spectant.

ihre Bereitwilligkeit bewiesen, die alten engen Formen ihrer positiven Wissenschaft den Forderungen der Anthropologie gemäß erweitern und künftigen Justizmorden vorbauen zu wollen; wiewohl nicht zu läugnen ist, daß eben diese erleuchteten Männer zur Erreichung ihres edlen Zwecks sich selbst im Wege stehen, indem sie die Tiefe der psychisch-kranken Natur mit dem trüglichen Maßstabe des Selbstbewußtseyns ermessen wollen und namentlich die innern Anlagen zur Geisteskrankheit, der vollkommenen Geistesgesundheit gleich, zu schroff positiv von sogenannter wirklicher Geisteskrankheit unterscheiden.

II. Der Streit über die Existenz der Manie ohne Delirium.

Schon Esquirol, Pinel's Schüler, wich von der Meinung seines Lehrers ab, indem er nicht daran glauben wollte, daß eine Manie ohne Delirium in der Natur Statt finden könne, und alle von Pinel aufgestellten Fälle auf Monomanie, das ist, auf den Zustand des fixen Wahns, also auf ein, im Anfalle der Krankheit wirksames partielles Delirium zurückführte *).

Während in Frankreich Esquirol's Abfall von dem neuen Glaubensbekenntniß seines Meisters Aufsehen erregte und die Manie sans delire durch die Monomanie verdrängt zu werden begann, trat in Deutschland Ad. Henke **) als ein noch gefährlicherer Gegner von Pinel's Lehre auf. Nicht blos bei den Erscheinungen, als Aeußerlichem, verweilend, bestreitet er vielmehr das Grundprincip selbst, worauf das Pinel'sche Princip beruht. „Neuere Physiologen," sagt Henke, „führen die Seelenstörungen auf die drei Grundvermögen der Seele, das Gefühls-, Begehrungs- und Vorstellungsvermögen, zurück und haben sie, je nachdem eines derselben vorzugsweise krankhaft ergriffen zu seyn scheint, als Krankheiten des Gemüths, Willens und Verstandes in drei Hauptclassen eingetheilt. So lange man diese Classen als ein allgemeines Schema betrachtet und die vorkommenden Krankheitsfälle nach dem vorwaltend ergriffenen Seelenvermögen ihnen unterordnet, mag nichts dagegen zu erinnern seyn. Stellt man sie aber als Krankheiten dar, in denen ausschließlich nur das

*) Esquirol's allgemeine und specifische Pathologie und Therapie der Seelenstörung, übersetzt von Hille.

**) In seiner Zeitschrift f. Staatsarzneik. 1829, 2. Hft.

Vorstellungs-, oder das Gefühls-, oder das Begehrungsvermögen krankhaft reagiren; so vergißt man, daß alle drei nur Aeußerungen eines und desselben Princips sind, und, innig in einander eingreifend, sich wechselseitig bestimmen. Der Nothbehelf der subjectiven Unterscheidung wird dann in eine unzulässige objective Trennung und Isolirung verwandelt. Eine psychische Krankheit, in der nur allein der Wille krankhaft afficirt war, ohne alle Störung des Vorstellungs- oder Gefühlsvermögens, gibt es nicht, und kann es nicht geben."

Gegen Mittermaier insbesondere erinnert Henke: „Die Trennung der Freiheit des Urtheils von der des Entschlusses ist mit den Gesetzen, nach welchen die menschliche Seelenthätigkeit wirkt, und der menschliche Wille bestimmt wird, unvereinbar. Es kann der menschliche Wille gar nicht außer Beziehung und außer Einwirkung des Vorstellungsvermögens gedacht werden. Er ist nicht, wie bei Thieren, Product und Ausdruck des Instincts, der allgemeinen Naturtriebe, der groben sinnlichen Anregungen und des sinnlichen Begehrens. Er würde nicht menschlicher Wille seyn, wenn er nicht durch das menschliche Vorstellungsvermögen und durch Vernunft geleitet würde. Die Gesetzgebung erkennt jedes nicht geisteskranke, unter civilisirten Völkern erwachsene, mündig gewordene Individuum für vernünftig, für frei, sowohl in Bezug auf Urtheil, als Entschluß; sie muß es thun, weil ohne diese Voraussetzung das Gesetz auch für die an Seele und Geist Gesunden keine verpflichtende Kraft haben könnte, weil, wenn sie Unfreiheit des Entschlusses bei Freiheit des Urtheils anerkennen wollte, die Strafe für gesetzwidrige Handlungen höchst ungerecht seyn würde, da der Mensch, auf seine sinnliche Natur sich berufend, die Unfreiheit des Entschlusses wegen Stärke der thierisch-sinnlichen Triebe, der Affecte, der Leidenschaften, jedesmal vorschützen könnte. Die Bestimmung Mittermaiers über Freiheit des Urtheils und des Entschlusses steht aber auch noch außerdem mit sich selbst im Widerspruch. Wenn nämlich der Handelnde zur Freiheit des Entschlusses der Vorstellung von den Folgen und der Beziehung seiner Handlungen zum Strafgesetz bedarf; so wird eben dadurch die Freiheit des Urtheils als Erforderniß vorausgesetzt, weil ohne die Freiheit des Urtheils keine richtige Vorstellung zu Stande kommen könnte, die doch den Handelnden bestimmen soll."

Der andere Gegner, dem sich Henke entgegen-

stellt, ist Conradi *). Dieser läugnet gar nicht, daß der an mania sine delirio Leidende der Freiheit der Selbstbestimmung entbehre, vielmehr bejaht er, mit Pinel, gerade die Unfreiheit und eben deßwegen die Unzurechnungsfähigkeit desselben. Er will daher den Streit blos auf die Frage gerichtet wissen, ob in den von Pinel und Andern beobachteten Fällen von Manie wahres Delirium, Wahnsinn im engern Sinn, mit Verwirrung der Vorstellungen, mit vom gesunden Verstande abweichenden Urtheilen und Verwechselung der Bilder der Phantasie mit äußern Sinneseindrücken vorhanden sei, und diese Krankheit mithin in einem Fehler des Denkvermögens, der Imagination und der Intelligenz ihren Grund habe, oder ob sie vielmehr, wie Pinel behauptete, und schon früher Platner andeutete, durch einen Instinct und Fehler des Willens begründet werde, und ihren Sitz überhaupt nicht im Erkenntniß-, sondern im Empfindungs- und Begehrungsvermögen habe? Durch diese Fragstellung gewinnt die Untersuchung praktische Wichtigkeit in Hinsicht der Zurechnungsfähigkeit in Fällen von zweifelhaftem Seelenzustande bei mangelndem Irrereden. Das Erstere, nämlich ein Fehler des Denkvermögens, meint Conradi, finde hier nicht Statt. Denn wenn auch das Selbstbewußtseyn gestört würde, wie Henke behauptet, so könne man doch das Vorhandenseyn eines wahren Deliriums nicht annehmen, weil man keine fixe Ideen und krankhafte Bilder der Phantasie beobachte, die einen solchen unglücklichen Ausbruch begründen konnten. Indem das Urtheil der Kranken so wenig irrig sei, daß sie die Verkehrtheit ihres Thuns erkennen und beklagen, könnten sie dennoch den Trieb, der sie fortrafft, nicht besiegen und beherrschen. Aber auch dann, wenn der Kranke in der Heftigkeit des Paroxysmus den Gleichmuth verlieren, sein Urtheil nicht mehr ganz richtig seyn und er einige irre Worte sprechen sollte; so bleibe doch immer diese Art der Manie, in Bezug auf ihren Ursprung, Sitz und begleitende Symptome, weit verschieden von der gewöhnlichen Manie, welcher Irrereden vorangehe und die durch einen Fehler des Erkenntnißvermögens erregt werde, oder als Folge der Melancholie hervorgehe. Henke selbst erkenne eine Art der Manie mit scheinbar nicht gestörtem Erkenntnißvermögen an, und habe es ausgesprochen, es könne Freiheit oder Unfreiheit des Menschen nicht immer

*) In Commentatio de mania sine delirio. Goett. 1827.

nach den scheinbaren Merkmalen des ungestörten Gebrauchs des Verstands bestimmt werden, wohin die Fälle von amentia occulta, so wie des Triebs der Brandstiftung bei ermangelndem Zeichen von irriger Urtheilskraft gerechnet würde. — So weit Conradi.

Indem nun Henke, in Bestreitung der von Conradi für die Existenz von mania sine delirio angeführten Gründe, die ältern oder neuern Beobachtungen keineswegs ihrer Außerlichkeit nach in Abrede stellt, sondern nur die Erklärung, der man davon gibt, unzuläßlich findet; so gibt er vorerst der Hauptfrage hinsichtlich der Existenz der mania sine delirio eine andere Wendung, indem er sie lediglich darauf stellt, ob es eine Manie geben könne, in welcher, bei vollkommenem Bewußtseyn und ungestörtem Vernunftgebrauch, der von diesem Wahnsinn Ergriffene nur durch einen Fehler des Willens zu gewaltthätigen Handlungen bestimmt werde. Das Vorkommen einer mania sine delirio in diesem Sinne ist es nun, was von Henke geläugnet wird, indem er überzeugt ist, daß die Existenz einer Manie, bei bestehendem Selbstbewußtseyn und ungestörter Vernunft, mit den Gesetzen, nach welchen die menschliche Seele wirkt, unvereinbar sei. Viel Täuschung und Irrthum sei daraus erwachsen, daß man geglaubt, wo der Kranke des im Anfalle von ihm Vollbrachten sich erinnern könne, sei auch das Selbstbewußtseyn ungestört geblieben. Dieses aber beruhe nicht darauf, daß die äußere Sinnen- und Körperwelt sinnlich wahrgenommen werde, sondern daß der Mensch seines Verhältnisses zu derselben und der sittlichen Weltordnung sich bewußt sei. In diesem Falle sei der Mensch auch des Vernunftgebrauchs und der Freiheit der Selbstbestimmung fähig.

Seinen theoretischen Beweis von der Nichtexistenz einer mania sine delirio im Sinne Pinel's, Conradi's und Mittermaier's sucht nun Henke auch erfahrungsmäßig dadurch zu vervollständigen, daß er den verschiedenen bekannt gewordenen Fällen, welche unter die mania sine delirio subsumirt worden, einen festen und sichern Platz im System der psychischen Nosologie anweist.

In Bezug auf Wesen und Grundursache solcher Anfälle, die man zu dieser eigenthümlichen Art der Manie gerechnet hat, erscheinen sie nach ihm nicht als völlig gleichartig, indem 1) ein Theil der Fälle der aussetzenden Manie mit unregelmäßigen Intermissionen angehört, 2) andere Fälle sind die der krank-

müthigen Zornmüthigkeit. E. Platner *) betrachtet diese als einen Mittelzustand, oder eine Uebergangsstufe zwischen Jähzorn cholerischer Menschen und der Manie. Sie übertreffe die gewöhnliche, nicht krankhafte Zornmüthigkeit weit an Heftigkeit, unterscheide sich aber von der Manie durch die Kürze der Anfälle und die häufigen Intermissionen. Wie die gewöhnliche Zornmüthigkeit aus der Affection des Begehrungsvermögens hervorgehe; so werde die krankhafte Zornmüthigkeit doch innere Reize, vermittelst scharfer Säfte, oder der verborgenen Vorgänge im Nervensystem, erregt und unterhalten, so daß der mindeste äußere Anlaß die unverhältnißmäßigsten und heftigsten Ausbrüche bewirke. 3) Noch andere Fälle, wo fixe Ideen zu gewaltigen Handlungen den Anlaß geben, werden zur mania sine delirio gerechnet. Daß bei den an fixen Ideen Leidenden, außer dem Bereich des herrschenden Irrwahns, Gedächtniß, Verstand, ja Scharfsinn, sich ungehindert wirksam beweisen können, ist bekannt. Andererseits steht fest, daß innerhalb des Bereichs der fixen Idee und der von ihr abhängigen Gedankenfolge der Vernunftgebrauch und Freiheit der Selbstbestimmung nicht Statt finde. Deßhalb hat noch Niemand gezweifelt, daß an fixen Ideen Leidende zu den Geisteszerrütteten gehören. „Die fixe Idee kann aber," fährt Henke fort, „entweder sich bereits offenbart haben, oder eine solche kann auch noch nicht zum Vorschein gekommen, mindestens unbemerkt geblieben seyn, wie in Fällen, wo eine solche erst auf Anlaß einer vom Kranken verübten gesetzwidrigen Handlung zur Sprache gebracht wird. Diese gehören dann dem verschlossenen Irreseyn (amentia occulta) an. Die fixen Ideen der Verrückten, die sich für eine göttliche Person, Kaiser, Könige u. s. w. halten, offenbaren sich bald; die fixen Ideen der Schwermüthigen bleiben oft lange verborgen und verrathen sich nicht selten erst, wenn der Irrwahn zu einer gewaltthätigen Handlung geführt hat. In so fern solche Individuen nicht nur keine Merkmale offenbarer Geisteszerrüttung gezeigt, vielmehr Gedächtniß, Ueberlegung, Planmäßigkeit, bei der Ausführung der That bewiesen haben, wird man sie als Beweise der mania sine delirio betrachten wollen; dennoch läugnen die Vertheidiger dieser Krankheitsform nicht, daß innerhalb des Gebiets der fixen Idee Selbstbewußtseyn, Vernunft und Freiheit der Selbstbestimmung aufgehoben sei." 4) „Endlich," bemerkt Henke, „rechnet man zur mania sine delirio die Zustände des Anreizes durch einen gebundenen Vorsatz, der blinden instinctartigen Triebe des unwiderstehlichen Dahingerissenwerdens. In den gerichtsärztlichen Gutachten der Vorzeit sind solche Fälle unter dem Namen eines raptus melancholicus, s. furibundus aufgeführt. Solche Fälle einer plötzlich ausbrechenden, aber nur kurz dauernden Manie, von der vorher scheinbar gesunde Menschen befallen werden können, erfolgen besonders, wenn übermäßige heftige Affecte, gastrische Reize, gestörter Monatsfluß, Störung des Geburtsactes, der Lochien und der Lactation plötzlich eintreten, bei Hysterischen, Hypochondristen, bei Individuen, die an unregelmäßigen Hämorrhoiden leiden, oder an Epilepsie und andern schweren Nervenkrankheiten gelitten haben. Dem Anfalle zu Grund liegende körperliche Krankheit findet allemal und auch dann Statt, wenn die Unglücklichen vor und nach dem Paroxysmus sich ihres blutdürstigen Triebes bewußt sind, davor warnen und Maßregeln treffen, um die Gewaltthätigkeit, zu der sie sich angetrieben fühlen, unmöglich zu machen. Vermöge des krankhaften Processes, der, namentlich wo Brennen und schmerzhafte Empfindung im Unterleib und eine von dort aufsteigende Hitze zum Kopf, große Beängstigung u. s. w. als Vorboten vorhergehen, wird im Anfalle Vernunft und Selbstbewußtseyn entweder ganz vernichtet, oder außer Wirksamkeit gesetzt und gelähmt."

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Progr. de excandescentia furibunda. 1800.

Praktische Miscellen.

(Aus Kopp's Denkwürdigkeiten in der ärztl. Praxis.)

(S. Anzeige in Nr. 29, S. 459.)

(Scirrhus et Carcinoma pancreatis.) Nach Jahre langen Magenbeschwerden äußerte sich dies Leiden bei einem schon im Alter vorgerückten Manne durch folgende Symptome: Erbrechen des Genossenen, späterhin von Eiter, blutiger Jauche oder Blut, flüssigem und geronnenem, dem Kaffeesatze ähnlich sich niederschlagend, Druck und schmerzhafte Empfindung in den Präcordien, heftiger Schmerz in der Magengegend vor dem Erbrechen, am Ende der Krankheit zuweilen nur ein sehr beängstigendes Gefühl in den Hypochondrien, zuweilen auch ein Gefühl von Umschnürung des Leibes, als Vorläufer des Erbrechens, ferner Verstopfung, gegen die letzten Wochen alle paar Tage reichliche Stuhlgänge, meist von grauer Farbe und von sehr üblem, dem Katzenharne ähnlichem Geruche, Beklem-

mung auf der rechten Seite der Brust, heftiger Durst, Würgen, Kälte der Extremitäten, Fieberlosigkeit, Hoffnung auf Besserung und Lebenserhaltung bis zum Tode. Bei einer übrigens kräftigen Constitution, und unter späterhin eingerichteter künstlicher Ernährung mittelst Klystiere, quälte sich der Kranke lange mit diesem Uebel. Die Section zeigte das rechte Ende des Pankreas durchaus krebshaft und mit dem Magen verwachsen. Durch dieses Geschwür war die Partie des letztern, mit welcher das Pankreas verwachsen sich zeigte, zerstört, und jenes konnte auf dem erwähnten Wege unmittelbar seinen Eiter in den Magen ergießen. Die Scirrhosität erstreckte sich bis auf den Pylorus, und hatte ihn so verengert, daß nur der Stiel einer thönernen Pfeife durchgebracht werden konnte. Uebrigens fanden sich an der innern Oberfläche des Magens mehrere verhärtete Stellen, andere zu krankhaften Gebilden umgeändert, die das Ausschwitzen von Blut möglich machten. Der Darmcanal, so wie sämmtliche andern Eingeweide waren gesund.

(Kohlensaures Eisen.) Dieses, allen übrigen Eisenpräparaten vorzuziehende Mittel, welches meist nur bei nervös-schmerzhaften Zufällen angewendet wird, hat einen weit größern Wirkungskreis, als man gewöhnlich glaubt. So ist es bei der Behandlung passiver Mutterblutflüsse, so wie gegen das, aus Schwäche zu starke und zu langwährende Monatliche ein ganz vorzügliches Mittel, welches, Morgens und Abends kurz nach dem Essen gereicht, in der Mehrzahl der Fälle sehr heilsam wirkt. Auch gegen die Leukorrhöe, welche mit zu starker Menstruation verbunden ist, zeigte das Ferrum carbonicum große Heilkraft. Die hartnäckigsten, langwierigsten Fälle, die vorher sehr wirksamen Arzneien getrotzt hatten, wurden mit Glück behandelt, als die Kranken Morgens und Abends einen Skrupel kohlensaures Eisen andauernd nahmen. Ganz vorzüglich geeignet ist aber dies Eisenpräparat zur gründlichen Beseitigung passiver Blutflüsse aus dem Mastdarme. Die Eigenschaft des kohlensauren Eisens nämlich, den, welcher es nimmt, hartleibig zu machen, ohne doch eine übermäßige Verstopfung hervorzubringen, kommt bei der Behandlung eines Blutflusses der Art sehr zu Statten. Auch in der Cur von Kacherien bewährt es sich als ein, die krankhafte Mischung der ganzen organischen Masse wohlthätig umändernder Stoff. Unter den Arzneien gegen die nachtheilige Wirkung des Quecksilbers bei Vergoldern oder andern Arbeitern ist das kohlensaure Eisen vorzüglich zu berücksichtigen; eben so in der Behandlung der Mercurialkrankheit, die durch Mißbrauch des Quecksilbers zur Bekämpfung der Syphilis entsteht, verdient das kohlensaure Eisen eine der ersten Stellen. Endlich leistet dieses vortreffliche Mittel ausgezeichneten Nutzen gegen Indurationen und krebsartige Leiden des Uterus, der Brüste, phagadänische Geschwüre überhaupt, besonders krebsartige Geschwüre der Nase, und gegen Flechten.

(Bertramtinctur.) Diese Tinctur wendet man mit Vortheil innerlich und äußerlich gegen paralytische Schwäche an. Die Einreibungen mit dieser Tinctur müssen anhaltend, täglich einige Mal gebraucht und nach jeder Anwendung noch der Theil mit einer Bürste gerieben werden. Auch gegen Augenschwäche, ohne alles Entzündliche, von keiner Trübung in der Linse u. s. w. herrührend, mit blos nervösem Charakter, leistet die Bertramtinctur in Verbindung mit Tinct. galbani gute Dienste. Man befeuchtet Compressen damit und bindet diese abwechselnd bald auf das eine, bald das andere Auge. Eben so hülfreich erweist sich die Bertramtinctur, verbunden mit Opium und Kampher, gegen Zahnschmerzen.

Literatur.

Chirurgische Kupfertafeln; eine auserlesene Sammlung der nöthigsten Abbildungen von äußerlich sichtbaren Krankheitsformen, anatomischen Präparaten, so wie von Instrumenten und Bandagen, welche auf die Chirurgie Bezug haben; zum Gebrauch für praktische Chirurgen. Zweiundfunfzigstes und Dreiundfunfzigstes Heft, Tafel CCLXIII—CCLXXII. Weimar, im Verlag des Großh. Sächs. priv. Landes-Industrie-Comptoirs, 1831. gr. 4. br. (1 Thlr.)

(S. Anzeige des vorigen Heftes in Nr. 10, S. 158.)

Zweiundfunfzigstes Heft. Tafel CCLXIII. Zur Erläuterung der aneurysmatischen Venengeschwülste nach Bell und Dorsey. Tafel CCLXIV. Lafond's Streckstuhl für die Behandlung einer Anchylose des rechten Kniegelenks; (scheint sehr zweckmäßig.) Tafel CCLXV. Zur Erläuterung der Nabel- und Bauchbrüche. (Abbildungen mehrerer instructiver Präparate.) Tafel CCLXVI. und CCLXVII. Eine colorirte Tafel zur Erläuterung des Schornsteinfegerkrebses nach Astl. Cooper, einer Hydrocele des Samenstranges und einer Hämatocele.

Dreiundfunfzigstes Heft. Taf. CCLXVIII. Zur Erläuterung der durch die Dupuytrensche Methode bewirkten Heilung des Anus artificialis' nach Lallemand und Delpech. Tafel CCLXIX. Abbildungen der innern Structur des Scirrhus im ersten Stadium nach Everard Home; (besonders wichtig erscheint die ausgetretene Lymphe in den drüsigten Theilen, welche sich durch Vergrößerung als kleine Kugeln zeigt.) Tafel CCLXX. Lusardi's Methode der künstlichen Pupillenbildung; (das Instrument ist den frühern Nadelhaken zur Iridodialyse ähnlich.) Tafel CCLXXI. und CCLXXII. Corneitis scrophulosa und ihre Ausgangskrankheiten, von Prof. Dr. R. Froriep; (zwölf zum Theil gut, zum Theil mißlungene Abbildungen: zu erstern rechnen wir Fig. 1, 2, 4, 5 und 11. Im Ganzen ein abermaliger Beweis, daß Abbildungen von Augenkrankheiten nur dann einigermaßen genügen können, und nur dann das nothwendige Verdienst der Charakteristik besitzen, wenn sie die Krankheiten äußerer

Theile des Auges darstellen; in Fig. 8 wird Niemand ein Staphyloma corporis ciliaris und iridis erkennen) (Oe.)

Animadversines anatomico-pathologicae de cholera morbo Mosquae grassante, quas consilio medicorum Mosquensium, qua par est, humanitate, offerunt DD. Jaehnichen et Markus. Decades II. Mosquae typis Aug. Semen, typogr. Acad. Caes. med. chir. 1830. 91 S. 8.

Nach Errichtung des Medizinalraths in Moskau, der auf Veranlassung der ausgebrochenen Epidemie constituirt wurde, wurden von dem Secretair dieses Vereins, Dr. Markus, folgende besondere Gegenstände der genauern Beobachtung der Cholera aufgestellt: 1) sorgfältige pathologische Untersuchung der an der Krankheit Verstorbenen; 2) chemische Prüfung des Bluts der Kranken und Verstorbenen, so wie der Excremente, der ausgebrochenen Stoffe, des in den Gedärmen Enthaltenen und der gebräuchlichsten, besonders vegetabilischen Nahrungsmittel; 3) eine auf Erfahrung gegründete Beschreibung der Krankheit; 4) Ausmittelung der Ätiologie derselben; 5) meteorologische Beobachtungen, mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand der Hausthiere und den Charakter der Vegetation. Hier sind nun in Bezug auf die Forderung Nr. 1. 20 sehr genau von Dr. Jähnichen angestellte Leichenöffnungen von an der Krankheit Verstorbenen, mit Beifügung der Krankheitsgeschichten selbst, mitgetheilt. Der Hauptbefund war Anfüllung der Gefäße der harten und weichen Hirnhaut, so wie der Häute der Rückenmarkshöhle, eben so der Herzkammern, der großen Arterien und Venen mit schwarzem Blute, auch übrigens Spuren der Anhäufung gleichen Bluts in inneren Organen. (*)

Journalistik.

Magazin für die gesammte Heilkunde, mit besonderer Rücksicht auf das allgemeine Sanitätswesen in den Königl. Preußisch. Staaten; herausgegeben von Dr. Joh. Nep. Rust. Dreiunddreißigster Band. Erstes bis drittes Heft. Berlin, bei Reimer, 1830 und 1831. 624 S. gr. 8. (3 Thlr.)

(S. Anzeige d. Zweiunddreißigsten Bandes in Nr. 16, S. 254.)

Inhalt: Erstes Heft. I. Ueber die Pathologie des sogenannten Fungus durae matris, ein Beitrag zur genauern Unterscheidung der verschiedenen, unter diesem Namen begriffenen Krankheitsformen, von D. Ernst Blasius, Prof. in Halle; (beschäftigt sich vorzüglich mit der nähern Bestimmung des Sitzes der genannten Krankheit. Der Verf. sagt: So wie am Kopfe Wunden, Quetschungen, Entzündung, Eiterung vorkommen können, wie alle diese und andere Krankheitsformen bald die äußere Haut, bald die Galea, den Knochen, das Gehirn u. s. w. betreffen, und wie man darnach einen vorliegenden Fall benennt; so auch bei dem, was man bisher Hirnhautschwamm genannt hat.) II. Ueber die Wiedererzeugung des Knochengewebes, von Dr. Weding, Kreisamtsphysikus in Meißen; (eine frühere Arbeit des Vf. [Diss. de regenerat. oss. Lips. 1823, deutsch bearbeitet in Zeitschrift für Natur und Heilk. 3. Bd. 3. Hft. Dresden, 1824,] welche mit der von Kortum [Diss. exper. et observ. circa regener. oss. prop. Berol. 1824,] zusammenfällt, ist hier berichtiget und vervollständiget. Zugleich wird aber auch eine in den Commentarien de anatome et pathologia ossium, Ticini, 1827, von Scarpa gegebene Kritik, in welcher die Annahme des Vfs., daß die Erzeugung von neuem Knochengewebe aus den häutigen Hüllen der Knochen vor sich gehe, als eine ganz unwahrscheinliche Hypothese bezeichnet wird, erfahrungsmäßig und nachdrücklich widerlegt.) III. Protokoll der Verhandlungen der Section für operative Heilkunde und Chirurgie, während der Versammlung der Naturforscher in Hamburg im Sept. 1830. (Hierüber ist Einiges in Nr. 19, S. 291 mitgetheilt worden.) IV. Dysphagie mit Exulceration im Oesophagus, complicirt mit communicirender Vereiterung im rechten Lungenflügel, von Joh. Fr. Hoffmann, Oberwundarzt und Geburtshelfer in Bernburg. V. Beschreibung einer durch ihre Folgen merkwürdigen Verwundung des linken Vorderarms, von Dr. Seidler, Regimentsarzt des 24. Infant. Regiments. VI. Miscellen.

Zweites Heft. VII. Beobachtungen und Bemerkungen über die operative Behandlung der Kopfverletzungen, von Med. Rath Dr. Heizmann zu Coblenz; (enthält mehrere interessante Fälle, welche den Nachtheil unvollständiger Untersuchungen derartiger Fälle, und die Nothwendigkeit und Nützlichkeit zeitiger operativer Eingriffe, besonders der Trepanation, darthut.) VIII. Ueber das wahre Wesen der gallertartigen Magenerweichung, nebst einer sich hierauf gründenden Behandlung derselben, ein pathologisch-therapeutischer Versuch von Dr. Chr. F. L. Winter zu Lüneburg; (aus den Beobachtungen der Französischen Aerzte und den eignen des Verf. geht hervor, daß das Wesen der gallertartigen Erweichung des Magens auf Krankheit im Venen- und Capillargefäßsystem beruhe, welche im Acte der Erweichung und Destruction als Entzündung der Schleimhaut des Magens sich offenbart und die zunächst bedingt wird durch Congestion und durch die dadurch hervorgerufene Reaction. Dieser Ansicht nach wird auch die ärztliche Behandlung bestimmt, welche übrigens ihren Hauptwirkungskreis in Abhaltung und Entfernung der jenen Zustand bedingenden Ursachen hat.) IX. Die Krankheiten der Schleimbeutel der Mutterscheide, ein Beitrag zur Begründung der Diagnose zwischen venerischen und nicht venerischen Geschwüren, von Dr. Fricke in Hamburg; (es gibt drei Classen dieser Schleimbeutel, welche sämmtlich in Entzündung, Eiterung und Geschwüre aus nichtvenerischen oder auch aus venerischen Ursachen gerathen können. Außerdem entstehen nun aber in den Schleimbeuteln Condylome.) X. Angina tonsillaris etc. mit nachfolgender Lähmung einiger Sinnorgane, von J. Fr. Hoffmann, Oberwundarzt und Geburtshelfer in Bernburg; (ein weitläufig erzählter, durch consequente Anwendung des geeigneten Heilverfahrens glücklich geheilter Fall, welcher sich denen von D. Joel [Archiv f. med. Erfahr. im Gebiete der prakt.

Mad., von Horn, 1824, Sept. Octbr. S. 239] und Mackänzie [Journ. der Geburtshülfe f. Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten von v. Siebold, V. Bd. 3. St. S. 738] erzählten anschließt.) XI. Beiträge zur medizinischen Erfahrung, mitgetheilt aus den Breichten der K. Medizinalbeamten; (unter andern: neue Methode zur Aufsuchung fremder, in die Weichgebilde eingedrungener Körper, von Kreisphysikus Dr. Lambert zu Berent. Derselbe bediente sich bei bereits verheilten einigen derartigen Körpern, die nicht aufzufinden waren, aber doch entfernt werden mußten, des bei der Acupunctur gebräuchlichen Instruments, in dessen Heft er eine lange, nicht bauchige Stopfnadel befestigte und nach Art des Verfahrens bei der Acupunctur verfuhr, mit dem besten Erfolge. Das stecken gebliebene Stilet diente auch als sichere Leitung zum Einschnitt.) XII. Merkwürdige Krankheitsfälle, aus den Berichten der Königl. Medizinalbeamten. XIII. Miscellen.

Drittes Heft; (mit dem Bildnisse des Geh. Raths Dr. v. Gräfe, und einem andern Kupfer.) XIV. Prüfung des im 2. Hefte des XXXI. Bandes dieses Magazins, S. 292 ff. vom Dr. E. Ebermaier gegebenen Gutachtens von Dr. A. H. Nicolai, Kreisphysikus in Bünde. XV. Bemerkungen zu demselben Gutachten, vom Hofmedicus Echte zu Nienburg an der Weser im Hannöver'schen; (sowohl jenes Gutachten, als diese hierzu gemachten Bemerkungen können wir den Gerichtsärzten als höchst interessant empfehlen.) XVI. Gelegentliche Erwähnung einiger Indischen Volksarzneimittel gegen die Cholera, von Dr. A. W. Henschel, Prof. in Breslau; (als solche werden bezeichnet die Wurzel der Dolichos pruriens L., dann das Cyperus rotundus L. und endlich die Ignatiusbohne in einer Verbindung mit der Maldivischen Nuß. Diese Angabe ist zunächst aus dem so eben erschienenen classischen medizinisch-botanischen Werke Lindley's über die natürlichen Familien der Gewächse genommen. Der Verf. bezieht die Wirkung der angegebenen Mittel vorzüglich auf die antispasmodischen und diaphoretischen Kräfte derselben.) XVII. Bemerkungen über die Verschiedenheit des Medizinalgewichts in verschiedenen Ländern, v. Dr. K. Ch. Hille, Arzte des Königl. Krankenstiftes in Dresden; (der Verf. thut dar, 1) daß das Nürnberger oder sogenannte Deutsche Medizinalgewicht nur noch in dem kleineren Theile von Deutschland und wenigen andern Staaten gebräuchlich, 2) daß die in Deutschland übliche Eintheilung des Pfundes in seine kleineren Gewichtstheile in einigen ausländischen Staaten verschieden und 3) daß die Differenz des Medizinalgewichts verschiedener Staaten Europa's so bedeutend ist, daß sie gegen 66 pCt. beträgt.) XVIII. Ueber Steinkohlenheizung, insbesondere über Kohlendunst, die nachtheilige Wirkung desselben auf die menschliche Gesundheit und deren Heilung, von Dr. Loire, prakt. Arzte zu Gleiwitz; (die vielen von dem Verf. beobachteten Individuen waren theils aus Unvorsichtigkeit oder Nachlässigkeit, theils durch die schlechte Beschaffenheit der Oefen in den krankhaften oder tödtlichen Zustand versetzt worden.) XIX. Merkwürdiger Fall einer Hydatide in der vordern Augenkammer eines 14-jährigen Knaben, von Dr. Neumann, prakt. Arzte in Marienwerder; hierzu die Kupfertafel; (der Verf. hielt den fremdartigen Körper in der vordern Augenkammer für die durch irgend einen Zufall gelöste Linse; späterhin aber und nach einer durch Operation erfolgten Vereiterung des Auges, wobei jener Körper nicht zu näherer Untersuchung kommen konnte, schloß er, aus angegebenen Gründen, auf eine Hydatide.) XX. Unterbindung der Art. subclavia wegen eines Fungus medullaris mammae, von Dr. Ernst Blasius, Prof. in Halle; (der Einfluß dieser Unterbindung auf das beabsichtigte Absterben der Geschwulst war bedeutend; die Kranke starb aber. Sehr gesunkene Kräfte und der anomale Verlauf der Art. mammaria interna waren überhaupt der Operation ungünstig, daher diese dennoch, namentlich bei Sarcomen der Extremitäten und des Kopfs, alle Beachtung verdient.) XXI. Flüchtiger Schattenriß der sogenannten Cholera Indica, wie sie im Jahr 1830 in der östlichen Hälfte des Europäischen Rußlands epidemisch herrschte, von Dr. H. Blumenthal, odentl. Prof. der Med. an der Russ. Kais. Universität zu Charkow, in der Slobodischen Ukraine; (interessant. Der Name Cholera gab eine falsche Idee der Krankheit, da Brechen und Durchfall durchaus keine wesentlichen Symptome derselben sind und sie ohne diese gewöhnlicher schneller und tödtlich verläuft; sie ist miasmatisch-contagiöser Natur. Aderlaß zuerst, um die gefährliche Ueberfüllung des venösen Systems augenblicklich zu vermindern, dann diaphoretische Mittel, Nervina, Reizmittel, kleine, oft wiederholte Gaben Eis, besonders äußerlich Hautreize, Einreibungen, Wärme u. s. w.) XXII. Ueber die Cholera; Auszug aus einem Schreiben des Prof. Dr. Rathke von Dorpat, den 30. Decemb. 1830; (besonders in Vergleichung des Vorhergehenden interessant.) XXIII. Beiträge zur med. Erfahrung. XXIV. Miscellen. (Br.)

Berlin. Man fährt hier fort, Charpie und Linnen für die Lazarethbedürfnisse nach Warschau zu senden und unsere Regierung ist weit entfernt, solchen Handlungen der Menschlichkeit Hindernisse in den Weg zu legen. Eben so läßt man die Französischen Aerzte, welche sich von Paris aus und mit Unterstützungen des dortigen Polnischen Vereins nach jenem Lande begeben, ihren Weg fortsetzen. Da aber die Anzahl derselben in der letzten Zeit auffallend anwuchs; so fand man es gerathen, sie vorher einem wissenschaftlichen Examen, seitens der Medizinalbehörde zu unterwerfen, welches denn auch zu ihren Gunsten ausfiel.

Ronneburg. Die durch Ableben des Geh. Hofraths Dr. Sulzer erledigte Stelle eines Brunnenarztes hier hat Hr. Dr. Königsdörfer hier übertragen erhalten.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 40.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 18. Mai 1831.

Revision der Lehre von Manie ohne Delirium,

von F. Gooch.

(Fortsetzung.)

Die unaufgelösten Puncte auf beiden Seiten der Streitenden.

Unstreitig behält Henke wohl darin Recht, daß im Anfall selbst der in Rede stehenden Krankheit vollkommenes Bewußtseyn und ungestörter Vernunftgebrauch zu walten aufhöre, wiewohl auch über dies verschwunden seyn sollende Selbstbewußtseyn noch einiger Zweifel entstehen könnte. In einem von Mende mitgetheilten Beispiel einer Amme entsetzt diese mitten im Anfalle des Mordtriebs sich vor dem Mordgedanken, eilt mit dem Messer fort, das sie wegwirft und sucht mit den Kindern nicht allein zu bleiben. Hier könnte man aber annehmen, daß der krankhafte Proceß, vom Gangliensystem des Unterleibs ausgehend, bei diesen Voboten, während welcher noch Bewußtseyn Statt hatte, stehen blieb und sich nicht völlig bis zum Gehirn fortpflanzte.

Auf der andern Seite hat aber Conradi, indem er den ursächlichen Sitz der Krankheit nicht in das Erkenntniß-, sondern in das Empfindungs- und Begehrungsvermögen verlegt, offenbar gewonnenes Spiel gegen Henke, welcher letztere den krankhaften Proceß der Zustände des Anreizes durch einen gebundenen Vorsatz vom Gangliensystem aus, als dem primären Krankheitssitze und Zunder des unwiderstehlichen Triebes, anheben läßt, und somit, gegen seinen vorangeschickten theoretischen Hauptsatz von der Unzulässigkeit der objectiven Trennung der drei Grundvermögen der Seele, wirklich eine primäre Krankheit des Begehrungsvermögens bei ursprünglicher Gesundheit des Erkenntnißvermögens zuzugeben gezwungen scheint*) und auch wirklich eingesteht: „daß diese Art der Manie (ohne Delirium) eine eigne, von der gewöhnlichen aus Melancholie hervortretenden, oder nach und mit allgemeinem Wahnsinn eintretenden Manie zu trennende Art und Form sei." Gält' es blos Worte, nicht die Sache, so ließ sich der Streit auf der Stelle enden. Man könnte sagen, daß in der mania sine delirio der Verstand ursprünglich ganz gesund sei und in dem Augenblick der Wuth blos durch den übermächtigen Trieb verdunkelt werde. Zugegeben also, daß im Anfalle selbst, wenn er sich bis zum Gehirn fortpflanzt, Bewußtseyn und Vernunftgebrauch augenblicklich untergehen oder gelähmt werden, wie Conradi zuletzt auch nicht in Abrede stellt; so geschieht es doch nicht aus irrigen Begriffen, wenn der Kranke tobt und raset, sondern aus blindem Trieb, von dem er sich keinen Grund angeben kann; er handelt also in dem Augenblick ohne Begriffe, was Henke mit den Worten: „Lähmung des Verstandes" bezeichnet; der Kranke delirirt also auch nicht; denn was ist Delirium anders, als Urtheilen und Schließen nach verkehrten Begriffen? Hier aber sind alle Begriffe augenblicklich verschwunden. Also existirt hier wirklich eine mania sine delirio im Sinne Pinel's, Conradi's und Mittermaiers.

Allein diesem so kurzen und apodiktischen Beweise von der wirklichen Existenz der bestrittenen Krankheitsform liegt eine petitio principii, in Hinsicht auf eine höher liegende Frage, zu Grunde, weil hier die objective Trennung des Erkenntniß- und Begehrungsvermögens, als wirklich in der Natur gegründet, vorausgesetzt wird, die doch erst zu beweisen wär, indem Henke selbst in diesem Puncte mit sich selbst im Widerspruch steht, und das, was er als

*) S. vorige Nummer, S. 618.

Thesis von der Einheit und Harmonie der Seelenvermögen gesetzt hat, in der Anwendung wieder aufhebt.

Es sind daher jetzt vorerst die noch ungelösten Schwierigkeiten hervorzuheben, welche sowohl auf der Lehre von der objectiven Trennung, als wie auf der von der Einheit und Harmonie der drei Grundvermögen der Seele, des Vorstellungs-, des Gefühls-, und des Begehrungsvermögens, lasten.

Nach Esquirol „wird der Wille in der sogenannten mania sine delirio wirklich zu einer mit der Vernunft unverträglichen Handlung fortgerissen; der Mensch, da er die Einheit seines Ichs verloren hat, hat auch nicht vorher die Fähigkeit, seine Handlungen zu bestimmen und zu leiten; er ist ein doppelter Mensch, der durch die einen Motive zum Bösen getrieben, durch die andern aber zurückgehalten wird." Gegen diese Ansicht macht nun Heinroth *) den schlagenden Einwand: „Dies (die Gedoppeltheit des Menschen) ist der Zustand, in dem wir uns Alle täglich befinden, der Kampf des Fleisches gegen den Geist und umgekehrt; dies ist aber nicht der Zustand der Unfreien (Irren); denn so lange noch jene zurückhaltenden Motive vorhanden sind, ist auch noch die Vernunft vorhanden, und mit ihr auch das Vermögen ihr zu folgen nicht verschwunden. Dies Vermögen ist aber die Freiheit. Der Gestörte ist aber kein doppelter Mensch mehr; denn sein Ich ist gebunden an die Nöthigung des blinden Triebs; er will nicht mehr, sondern er muß. Besser wär es freilich, wenn wir nie doppelte Menschen wären, sondern wenn, ohne Spaltung, unser Wille mit dem göttlichen (in der Vernunft) übereinstimmte; wir wären dann actu frei; jetzt, im Zustande der Spaltung (des Abfalls) sind wir es nur potentia. Ist aber der unglückliche Schritt in der Seelenstörung geschehen, so ist auch diese mögliche Freiheit, die wir im gemeinen Leben unsere wirkliche nennen, verschwunden, und dies ist der Charakter aller Seelenstörungen."

In Hinsicht dieser Ansicht zeigt sich nun eine, wenn auch vielleicht nur scheinbare Schwierigkeit. Nach Heinroth ist also der Weise, als actu frei, kein doppelter Mensch, der gewöhnliche, nicht geistesgestörte Mensch, als potentia frei aber ist es, und der Geistesgestörte, als Unfreier, ist wieder kein doppelter Mensch, gleich dem Weisen. Da er aber doch dem Weisen direct entgegengesetzt seyn soll, so führt die Proportion (vielmehr Disproportion), in der das mittlere Glied, welches uns gewöhnliche, nicht seelengestörte Menschen umfaßt, allein ein gedoppeltes Wesen darstellt, zur Ansicht: daß das letzte Glied, der Geistesgestörte als Unfreier, kein Mensch mehr sei, weil er, als nicht doppeltes Wesen, wär er noch Mensch, mit dem Weisen in Eins zusammenfallen würde, wo er doch, sowohl von seiner lichtern Seite, als von unserer Schattenseite, uns gewöhnlichen Menschen, die wir aber ja doppelte Wesen sind, innerlich und wesentlich näher als dem Weisen verwandt seyn dürfte.

Ferner sagt Esquirol: „Die unwiderstehlichen Affectionen derer, welche an einer Monomanie (mania sine delirio) leiden, ergeben alle Zeichen einer bis zum Delirium gesteigerten Leidenschaft. Die Gestörten, die unwiderstehlich zu Handlungen der Wuth fortgerissen werden, können in einem lichten Zwischenraum, so bald sie ihren Zustand fühlen, alle Anstrengungen machen, um diesen Zustand zu bekämpfen; allein bald nachher gleichen sie den leidenschaftlichen Menschen, die von ihrem Irrwahne fortgerissen werden und einem Antriebe folgen, aber nicht mehr von der Vernunft geleitet werden."

Dieser Parallele zwischen Leidenschaft und den Irrtrieben der Seelenstörungen setzt nun Henke folgendes Räsonnement entgegen: „Unzulässig ist es, daß Esquirol die gewaltsamen Ausbrüche bei jenen Kranken den Handlungen der von heftiger Leidenschaft Ergriffenen gleich setzt. Die Aehnlichkeit ist eine bloße äußere, oberflächliche, keine innere, wahrhafte Gleichheit. Affect und Leidenschaft gehören auch dem gesunden Menschen an. Es ist eine der Grundlehren der gerichtlichen Medizin und Psychologie, wie der Philosophie des Strafrechts und der Gesetzgebung, daß die durch Affect und Leidenschaft hervorgerufene Ueberwältigung der Vernunft der durch Krankheit bedingten Aufhebung des Vernunftgebrauchs und der Freiheit nicht gleichgestellt werde. Die erste hebt die Zurechnung nicht auf, weil der Mensch, als Vernunftwesen, den Affect zügeln und den Ausbruch der Leidenschaft verhüten kann und soll. Die zweite, durch organische oder psychische Krankheiten bedingte, schließt Zurechnung und Strafe aus, und es kommt nur darauf an, das Daseyn der Krankheit und ihren Zusammenhang

*) In seinen kritischen und erläuternden Zusätzen zu Esquirol's Pathologie und Therapie.

mit der Störung des Selbstbewußtseyns und der Vernunft sachverständig zu erweisen. Um richtig zu erkennen," sagt Henke weiter, „welchen Einfluß die Annahme einer mania sine delirio auf das Strafrecht habe, ist es nothwendig, das allgemeine Princip der Zurechnung zu betrachten: Vernunft und Freiheit machen allein zurechnungsfähig. Die Zurechnung gesetzwidriger Handlungen zur Schuld und Strafe fällt weg, wenn der Urheber der Handlung des Selbstbewußtseyns, des Vernunftgebrauchs und mithin der Freiheit im rechtlichen Sinne, d. h. der Fähigkeit, sich vermöge der Vernunft gegen den Antrieb seiner thierisch-sinnlichen Natur durch die Ideen der Sittlichkeit, des Rechts, der Pflicht in seiner Handlungsweise bestimmen zu können, beraubt ist. Daß aber die Willkür des Handelnden bei vollem Bewußtseyn der Strafbarkeit seiner Handlung aufgehoben seyn könne, und daß daher das unwiderstehliche Fortgerissenwerden zu einer gesetzwidrigen Handlung bei bestehender Freiheit des Urtheils, im Gesetzbuche, in Bezug auf Zurechnungsunfähigkeit ausdrücklich mit aufgeführt werden müsse, ist, in so fern man annimmt, daß dies durch einen krankhaften psychischen Zustand, die mania sine delirio, geschehe, eine Behauptung, die auf einer petitio principii beruht. Denn nur Affect und Leidenschaft bringen in der Regel einen solchen Zustand hervor, in welchem, ungeachtet des Bewußtseyns der Strafbarkeit, die Handlung dennoch vollbracht wird. Daß solcher Zustand die Zurechnung nicht aufhebt, wenn gleich mindert, ist allgemein anerkannt. Strafrechtswissenschaft, wie gerichtliche Medizin, können also nur von dem Axiom ausgehen, daß der nicht gemüthskranke Mensch im Besitz des Vernunftgebrauchs und der Freiheit der Selbstbestimmung sich befinde und sinnliche Begierde, Affect und Leidenschaft zu beherrschen vermöge, mithin für Handlungen, durch diese veranlaßt, verantwortlich bleibe. Aber jetzt stößt man auf eine Klippe: die Regel hat ihre Ausnahme. Der höchste Grad der Gemüthsbewegungen des Zorns, des Schreckens, der Betrübniß, die in Verzweiflung übergeht, kann, so wie auf der Stelle tödten, oder in anhaltende Geisteszerrüttung übergehen, so noch leichter eine vorübergehende Störung der Gehirnthätigkeit bewirken, deren Wirkung gänzliche Verwirrung der Sinne und Bewußtlosigkeit ist. Dies weist auf die Nothwendigkeit hin, in jedem concreten Falle Gewißheit darüber zu erhalten, ob auch der Affect wirklich in eine Verwirrung der Sinne und des Verstandes übergegangen sei. Dazu möchte eine ärztliche Untersuchung um so nöthiger seyn, als ungewöhnliche Reizbarkeit des Körpers, bedingt durch Krankheitsanlagen oder Krankheitszustände, einen wesentlichen Einfluß auf die Verstärkung der Affecte haben könne. Hier kommt nun die Klippe zum Vorschein: Gerichtsärzte nämlich, denen die Aufgabe, welche sie zu lösen haben, nicht klar geworden ist, lassen sich verführen, die momentane Störung der Vernunft, welche bei jedem heftigen Affecte und bei jedem leidenschaftlichen Ausbruche Statt hat, für eine solche Verwirrung der Sinne und des Verstandes zu erklären."

In diesem Henke'schen Raisonnement ist nun ein verhüllt liegendes Unaufgelöstes, was die Basis seiner Zurechnungslehre schwankend macht. Henke geht von dem, sich durch sich selbst empfehlenden Grundsatz aus: „Nur durch Krankheit bewirkte Störung des Selbstbewußtseyns und des Vernunftgebrauchs hebt die Zurechnung auf." So klar nun dieser Grundsatz an sich ist, so unsicher und schwankend wird er in Anwendung der Fälle, welche mit dem Namen Mania sine delirio belegt werden, so wie auf Beurtheilung leidenschaftlicher Excesse überhaupt. Dies ist der erste unaufgelöste Punct. Denn entweder behält Conradi Recht, wenn er die mania sine delirio der übermächtigen Leidenschaft gleich setzt, indem in beiden Fällen keine Verstandeslähmung als Krankheit vorausging, oder wenn eine solche der mania sine delirio vorausgehen soll, so streitet dies gegen die offenbare Erfahrung, so wie gegen Henke's eignes Zugeständniß. Ferner, wenn nun die durch Krankheit bewirkte Störung des Vernunftgebrauchs die Zurechnung aufheben soll, wie Henke annimmt, so ist die von ihm vorgeschlagene Ausnahme von der Regel, in freisprechender Beurtheilung des höchsten Grads der Leidenschaft in Gesunden, mehr als eine Ausnahme; denn sie widerspricht geradezu der Regel, welche Krankheit voraussetzt. Indem Henke selbst zugestand, daß bei jedem heftigen Affecte, bei jedem leidenschaftlichen Ausbruche, eine momentane Störung der Vernunft wirklich eintrete, welche aber die Zurechnung nicht aufhebe, weil der Mensch, als Vernunftwesen, den Affect zügeln und den Ausbruch der Leidenschaft verhüten kann und soll; so ist diese momentane Störung der Vernunft in jedem leidenschaftlichen Ausbruche jener auch nur momentanen Stö-

rung im höchsten Grade des Affects darin gleich zu setzen, daß beiden Zuständen keine Krankheit voranging. Soll und kann der zu Leidenschaft geneigte Gesunde, als Vernunftwesen, in Besiegung der Leidenschaft jener momentanen Störung der Vernunft zuvorkommen und ihr vorbeugen; so hätte er eben durch diese Besiegung, die seine Pflicht ist, die Höhe des Affects eben so gut und noch mehr als den mindern Grad desselben verhüten sollen und können. Das Können, weil man soll, gilt dem Gesunden als Vorwurf für alle Grade seines Abfalls von der Vernunft, und wenn die Pflichtvergessenheit im niedern Grade zurechnungsfähig ist, so kann sie im höhern Grade nicht zurechnungsunfähig machen. Also muß wirklich die Ausnahme von der Regel, wenn sie auf einem psychologischen Grunde beruhen soll, auf jede momentane Störung des Vernunftgebrauchs im Zustanden der Leidenschaft ausgedehnt werden, oder die von Henke so beschränkte Ausnahme bleibt ein blos Willkürliches, und wirklich herrscht Willkür in Festsetzung der Regel, weil diese der Ausnahme unterworfen ist (wirkliche Wahrheiten, den Naturgesetzen gemäß, erleiden keine Ausnahme,) und es herrscht Willkür in Festsetzung der Ausnahme, weil diese Ausnahme wieder einer Ausnahme unterworfen ist. Dies der andere unaufgelöste Punct in der Henke'schen Zurechnungslehre.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 13.

(Vergl. Nr. 36, S. 572.)

Im Laufe des 22. und 23. März starben in Moskau an der morgenländischen Brechruhr 2 Personen; am 23. 1 Pers., am 24. war nur noch 1 Kranker übrig, der indessen am folgenden Tage als genesen entlassen wurde, so daß am 26. kein einziger Kranker mehr übrig war. Vom Tage, an welchem die morgenländische Brechruhr sich zuerst in Moskau zeigte, bis zum 25. März d. J. sind daselbst an dieser Epidemie 8576 Personen erkrankt, 3876 genesen und 4690 gestorben. In Folge dieser glücklichen Beendigung der für Moskau so verderblich gewesenen Krankheit wurde am 31. März in sämmtlichen Kirchen ein feierliches Dankgebet gehalten. Die zeither bestandene Sperre und Quarantaine zwischen den

Moskowischen und Smolenskischen Gouvernement ist aufgehoben und der freie Verkehr wieder hergestellt worden. Im Ufa'schen Kreise (Gouvernement Orenburg) haben sich choleraähnliche Symptome gezeigt, weßhalb von der Regierung unverzüglich die nöthigen Vorsichtsmaßregeln ergriffen worden sind. — Die Einrichtung eines temporären Krankenhauses auf den Fall, daß St. Petersburg von der Cholera heimgesucht würde, welche für Rechnung der dortigen Kaufmannschaft im letzten October begonnen wurde, hat bis jetzt im Ganzen gegen 91,000 Rubel gekostet.

Nach Nachrichten aus Warschau vom 20. April gesellen sich zu den Geißeln des Kriegs, außer der schon dreifachen Vertheurung der Lebensmittel, auch noch die Krankheiten. Fast in allen Spitälern zeigt sich die Cholera, welche alle Fieberkranke wegrafft. Man stritt hier über die Natur der Krankheit, und die hiesigen Aerzte behaupten fortwährend, daß es nur die hier in Lazarethen auch sonst gewöhnliche Cholera sei, die immer bei den jährlich statt habenden Lagerübungen die Folge von Strapazen war; die Französischen Aerzte dagegen, die sich auch deßwegen zur Hauptarmee selbst begeben, sind der Meinung, daß es die ächte indische Cholera sei. Noch ist die Frage nicht entschieden; doch wurde sogleich ein großes Lazareth außer der Stadt errichtet, wohin die Cholerakranken eilig geschafft werden. Angezündete Düngerhaufen rauchen durch die ganze Stadt. Bis jetzt befiel die Cholera ausschließlich das Militär.

Nach neuern Zeitungsnachrichten scheint allerdings auch die morgenländische Brechruhr nach Polen übergegangen zu seyn. Die Warschauer Zeitung vom 26. April meldet: „Hinsichtlich der in unsrem Lande sich äußernden Cholera morbus hat das Central-Gesundheits-Comité ein Gutachten bekannt gemacht, welches uns überzeugt, daß diese Krankheit bei weitem nicht so gefährlich ist, als man sich dieselbe vorstellt. Ihre Kraft vermindert sich immer mehr mit der Entfernung vom Orte des Ursprungs. Andererseits hat die Regierung alle Anstalten getroffen, um dem Umsichgreifen dieser Epidemie zu steuern. Das Comité empfiehlt daher die größte Reinlichkeit, sowohl der Wohnung als des Körpers. Fette, der Fäulniß unterworfene Speisen, als Sauerkraut, Gurken und Käse, nicht ausgebackenes Brod, und jede Säure, werden untersagt. Vorzüglich soll man sich vor Verdruß, Zorn und andern heftigen Gemüthsbewegungen hüten."

Dresden. Auf Kosten des Staats sind drei Aerzte nach Rußland gesendet worden, um die Natur und zweckmäßigste Heilmethode der Cholera zu erforschen. Die sorgfältigen Anordnungen der Staaten, die strenge Aufsicht über die Bewohner der Orte, wo die Asiatische Cholera herrscht, die bis jetzt von mehrern Seiten übereinstimmende und auch durch die gegenwärtig in Rußland reisenden Deutschen Aerzte bestätigte Versicherung, daß der Ansteckungsstoff der Cholera durch Waaren nicht weiter verpflanzt werde, haben für jetzt in Sachsen besondere, auf eine Sperre hinzielende Maßregeln nicht nothwendig gemacht. Es ist demnach den beruhigenden Nachrichten zu Folge nur die genaueste Aufmerksamkeit auf die Verbreitung und den Gang der Asiatischen Cholera, Erwerbung richtiger Kenntnisse von der Natur und Behandlung derselben, so wie sorgfältige Beobachtung des Gesundheitszustandes der Bewohner des Landes und der Reisenden, die aus jenen nördlichen und östlichen Gegenden kommen, angeordnet worden.

Sollte wider Erwarten die Gefahr des Eindringens jener Krankheit in das Königreich Sachsen steigen, welche sich gegenwärtig durchaus mehr zu mindern scheint, da auch in Rußland die Zahl der Erkrankenden sich beträchtlich gemindert und die Seuche an vielen Orten ganz aufgehört hat; so wird man die geeigneten Belehrungen über die Asiatische Cholera unter die Bewohner Sachsens zu verbreiten nicht versäumen. Um jedoch auf alle Fälle gefaßt zu seyn, und nicht unvorbereitet überrascht zu werden, haben sich bereits unter den praktischen Aerzten zu Dresden und Leipzig mit einander correspondirende Vereine gebildet. Sie sind bemüht, die zuverlässigsten Nachrichten über die Asiatische Cholera in jeder Beziehung, besonders auch rücksichtlich der Verbreitung derselben, sich zu verschaffen. Sie sind darauf bedacht, den Gesundheitszustand der Bewohner ihrer Gegenden genau zu beobachten, die etwa vorhandenen allgemeinen einwirkenden Schädlichkeiten, so viel möglich, zu entfernen und so bald unter Einheimischen oder Fremden ein nur den mindesten Verdacht erregender Krankheitsfall sich ereignen sollte, einander wechselseitig zu benachrichtigen. Und gewiß können jene Vereine von allen Aerzten Sachsens Unterstützung ihrer Zwecke erwarten.

Prof. Marx in Göttingen begleitet die Anzeige einer höchst interessanten Schrift (Report on the epidemic Cholera, as it has appeared in the Territories subject to the Presidency of Fort St. George) von W. Scot, welche 1824 zu Madras 4. erschienen ist, und wovon sich ein Exemplar auf der Universitätsbibliothek zu Göttingen befindet, so wie einiger andern Schriften über die morgenländische Brechruhr von minderem Werth in den Göttinger gelehrten Anzeigen, 41 — 45. St., 1831, mit folgenden Bemerkungen, die, da wie voraus setzen, daß diese Blätter nur von sehr wenigen unserer Leser benutzt werden, hier eine Stelle finden mögen.

„Die Cholera, obgleich nicht mehr in der mörderischen Form, wie früher in Indien, aber darum doch noch immer gefährlich genug, bedroht unsere Nachbarländer und das eigene Vaterland. Die Geißel des Krieges, in dessen Gefolge so leicht zerstörende Krankheiten sich einfinden, um so mehr, wenn verschiedene Völkerschaften in Conflict gerathen, kann uns sehr leicht diese furchtbarste Seuche der neueren Zeit bringen. Das Vordringen der Russischen Armee bedroht damit Polen, Oesterreich und Preußen; aber auch die Seestädte müssen auf ihrer Hut seyn."

„Es ist hohe Zeit, daß man der völlig unbegründeten Ansicht vieler Stimmführer, als sei die Cholera nicht ansteckend, auf das bestimmteste entgegentrete und mit allem Nachdrucke auf die strengsten, gegen ansteckende Krankheiten überhaupt erprobten Sicherheitsmaßregeln dringe und dabei verharre. Die zum Theil lächerlichen Vorurtheile der Schule, die ängstlichen Rücksichten auf Handel und Gewerbe, so wie die Furcht vor Beschränkung des bürgerlichen Verkehrs dürfen unmöglich länger die zeugendsten Beweise für die Ansteckungsfähigkeit verdunkeln und verdrängen. Wenn man auch zugeben darf, daß die Krankheit ursprünglich aus localen Einflüssen entstand, als eine miasmatische sich verhielt und unter begünstigenden Umständen wieder so sich verhalten kann, so hieße es doch die sprechendsten mannigfachsten Thatsachen abläugnen, wenn man ihre im Verlaufe der Zeit vielseitig entwickelte Contagiosität in Abrede stellen wollte."

„Die Cholera verhält sich durchaus als eine ansteckende Krankheit, sie befällt, gleichviel ob bei hohem oder niedrigem Temperaturgrade, diejenigen, welche mit dem Contagium in Berührung kommen und dafür eine Receptivität haben. Daß die Natur dieses Contagiums noch nicht näher erforscht, die Art der Mittheilung und Aufnahme in wissenschaftlicher Auseinandersetzung noch nicht ermittelt ist, wird diesen Ausspruch

einer besonnenen Beobachtung nicht entkräften; denn von wie vielen unbestreitbaren Contagien wissen wir ihre näheren Vorgänge und Beziehungen?"

„Der Verlauf, wie die Form der Krankheit kann durch die verschiedenartigsten Einwirkungen der Zeit, wie des Orts, und durch die entgegengesetztesten Umstände modificirt werden. Dem klaren Blicke vorurtheilsfrei beobachtender Aerzte ist es nicht verborgen geblieben und wird es noch viel weniger in den Ländern, wo an wahrhaft gebildeten Aerzten kein Mangel ist, verborgen bleiben, von welchen Ursachen der verschiedene Charakter abhängt, und wie ihm am sichersten und schnellsten entgegen gewirkt werden muß."

„Die Symptomatologie, wie der Verlauf, stimmen, so auffallend diese Behauptung auch Manchem erscheinen mag, in den wesentlichsten Erscheinungen mit der früher bekannten, unzählige Mal beobachteten und beschriebenen Cholera überein. Das Eigenthümliche dieser, unter Einwirkung ungewöhnlicher Umstände, als ansteckend aufgetretenen neuen Form kommt besonders mit auf Rechnung der großen Höhe der Krankheit, ihrer langen Dauer, ihrer Verbreitung über die entgegengesetztesten Climate und Völkerschaften, so wie auch der angewandten Behandlungsart. Die gleichen Gründe sind auch Schuld, daß die Angaben und Schilderungen der Beobachter so verschiedenartig, ja so widersprechend erfunden werden. Manche Aerzte sahen nur neue und ganz ungewöhnliche Erscheinungen, für welche, ihrer Ansicht nach, die gewöhnliche Beurtheilungsweise der allgemeinen Pathologie nicht ausreiche, gegen welche die gewöhnlichen Anzeigen der allgemeinen Therapie nichts leisteten, und die Hülfsmittel der Materia medica nicht stark genug angewandt werden könnten. Ihr Erstaunen, das bei den Nichtärzten zum Schreck wurde, ließ selten eine ruhige, von Vorurtheilen völlig freie Betrachtung zu; die wesentlichen Erscheinungen wurden mit zufälligen verwechselt; hypothetische Voraussetzungen, durch Lieblingsmeinungen und befangenes Wesen zu Glaubensartikeln ausgebildet, wurden wie ausgemachte Thatsachen angenommen und Andern als solche hingestellt. Mit Bedauern vermißt man unter den vielen aufgezeichneten Krankheitsfällen einfache Erzählungen des Gesehenen, so wie von Schulansichten freie Erklärungen. Es ist mehr ein instinctartiges Streben, ein Wunder von Krankheit zu zeigen, an deren Abenteuerlichkeit man glauben, deren Macht man sich unterordnen müsse, als ein Eifer zur klaren wissenschaftlichen Einsicht zu verhelfen, so wie zu der Angabe der Mittel, um zur Ehre der Heilkunst dieses Uebel zu bewältigen."

„Ob auch bei uns die beliebte Behandlungsweise mit ungeheuern Gaben Calomel und Opium, so wie die unmäßigen Blutentziehungen Eingang finden werden, muß die Zeit lehren. Wir glauben es bezweifeln zu dürfen, indem einseitige theoretische Voraussetzungen und die Aussprüche einiger einflußreichen Praktiker nicht im Stande seyn werden, der freien Beobachtung und Beurtheilung selbstprüfender Aerzte Fesseln anzulegen. Eben so hoffen wir auch, daß die Anwendung der verschiedenartigsten Mittel zu einer und derselben Zeit und das Herüber- und Hinüberschwanken von einer Heilindication zur andern, nicht viele Anhänger und Nachahmer finden werde."

„Noch sei erlaubt, als Vorhersagung hinzustellen, was Noth thut, wenn die Zeit der Prüfung kommt. Die höheren Behörden und die Aerzte werden gemeinsam handeln und es wird nur ein Streit für die Sache, nicht um die Meinungen, erlaubt seyn; sie werden die Rechthaberei, die Systemsucht und die Geheimnißkrämerei von der Behandlung ausschließen; sie werden in einer schweren Zeit sich groß zeigen durch collegialisches Berathen und Handeln, durch Muth und Vertrauen, und durch einen Heroismus in der Ergründung und Behauptung der Wahrheit, wie in der Hingebung und Aufopferung für die Leidenden."

Literatur.

Encyklopädisches Wörterbuch der medizinischen Wissenschaften; herausgegeben von den Professoren der medizinischen Facultät zu Berlin: D. W. H. Busch, C. F. v. Gräfe, C. W. Hufeland, H. F. Link, K. A. Rudolphi. Fünfter Band. (Bandage — Blutfluß.) Sechster Band. (Blutgefäße — Cardialgie.) Berlin, bei Boike, 1830 u. 1831. 715 u. 724 S. gr. 8. br. (Pränum.Pr. jeder Band 3 Thlr. 8 Gr.)

Ueber die frühern Bände dieses nach einem weiten Plane und auf einen langen Zeitraum bis zu seiner Beendigung angelegten Werks ist in den Allg. Med. Annal. 1829, S. 438 und 1830, S. 1441 berichtet worden. Es bleibe hinsichtlich der Bearbeitung einzelner Artikel auch in den vorliegenden Bänden sich gleich. Daß im Allgemeinen viel Lehrreiches, theilweise sehr Vorzügliches und Gediegenes hier dargeboten wird, dafür bürgen schon die Namen der Mitarbeiter, die auch diesen Bänden treu geblieben sind.

(P.)

Chemische Untersuchung des Alexisbrunnens, eines neu entdeckten salinisch kohlensauren eisenhaltigen Mineralwassers im Selkethale am Harze und eine neue Analyse des Mineralwassers des Alexisbades, von Dr. Joh. Barthol. Trommsdorff, Ritter des Königl. Preuß. rothen Adlerordens dritter Classe, Hofrathe u. s. w.; nebst einigen ärztlichen Bemerkungen zu diesen Analysen von Dr. Curtze, Herzogl. Anhalt. Hofrathe und wirklichem Leibarzte, Brunnenarzte zu Alexisbad. Leipzig, bei Vogel, 1830. IV u. 91 S. br. 8. (8 Gr.)

Wir behalten uns über diese Schrift eigene Berichte vor. (P.)

Die Krankheiten der Pleura; von Dr. Ignaz Heinr. Schürmaier. Erste Abtheilung. Pathologisch-anatomischer Theil. Karlsruhe, bei Groos, 1830. VIII u. 120 S. gr. 8. (12 Gr.)

Die Krankheiten der Pleura beschäftigten den Verf. beim Antritt der praktischen Laufbahn vorzugsweise seine Aufmerksamkeit; er zeichnete daher alle ihm vorkommende Fälle, bei denen eine krankhafte Affection dieses Organs während des Lebens, oder nach dem Tode wahrzunehmen war, auf, um, mit Benutzung der Beobachtung Anderer, eine Monographie derselben zu bearbeiten. Er gelangte hierbei besonders hinsichtlich der großen Verschiedenheit der Ansichten über den Bau und die Verrichtung der serösen Häute auf Schwierigkeiten, deren er sich nicht versehen hatte. Er sah sich daher genöthigt, zuvörderst diese Ansichten einer nähern Prüfung zu unterwerfen. In vorliegendem ersten Theile erörtert der Verf. in der Einleitung den Bau und die Verrichtungen der serösen Haut im Allgemeinen, und liefert sodann eine specielle Anatomie und Physiologie der Pleura. Sodann verbreitet er sich in der pathologischen Anatomie der Pleura über die ursprünglichen, wie über die nachfolgenden Bildungsfehler der Pleura, so wie über die quantitative und qualitative Abweichung der Serosität der Pleura, Alles mit unverkennbarer Gründlichkeit, wodurch sich die ganze Schrift zu einer vollständigen Uebersicht der Lehre von den serösen Häuten und namentlich der Pleura in sehr genügender Weise eignet. Ein Hauptresultat der gewonnenen Ueberzeugungen des Verfs. behalten wir uns zu einem eignen Berichte vor. (P.)

Neue praktische Erfahrungen über den Milzbrand-Carfunkel, von Joh. Friedr. Hoffmann, Oberwundarzt in Bernburg. Stuttgart, bei Carl Hoffmann, 1830. VI u. 72 S. br. 8. (12 Gr.)

Eine frühere Schrift über den Milzbrand von demselben Verf., die zu Stuttgart bei Franckh 1827 erschien, ist im Decemberheft der Allg. Med. Annal. **1830**, S. 1606 angezeigt worden. Vorliegende Schrift dient derselben zur Ergänzung und enthält, wie jene, manche lehrreiche Bemerkungen und Erfahrungen über die gedachte Krankheit. (P.)

Untersuchung über die Erkenntniß, Ursachen, Behandlung der Entzündung und ihrer Uebergänge bei den nutzbaren Haussäugethieren; von A. Hayne, öffentl. ordentl. Professor der besondern Krankheits-, Heilungs- und Seuchenlehre, Veterinärpolizei und medizinischen Klinik, am K. K. Thierarzneiinstitute in Wien. Wien, bei Gollinger, 1830. VI u. 326 S. br. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Der Verf. ist der Meinung, daß der Entzündung und ihren Uebergängen ein viel weiteres Feld eingeräumt werden müsse, als bis jetzt geschehen ist und bezieht daher auch fast alle Thierleiden auf Entzündung. Bei sehr engem Druck hat er sich in gedachtem Werke über diese von ihm behauptete Hauptgrundlage des Erkrankens der nutzbaren Hausthiere sehr ausführlich verbreitet; nur ist zu fürchten, daß das praktische Gute, was diese Schrift für Thierärzte enthält, unter den theoretischen Erörterungen, womit dieselbe überladen ist und dem nur ein sehr geringer Theil des Publicums, dem die Schrift bestimmt ist, eine besondere Aufmerksamkeit widmen dürfte, übersehen werden und unbeachtet bleiben dürfte. (P.)

Neue Auflage.

Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medizin; als Erläuterungen zu dem Lehrbuche der gerichtlichen Medizin von Dr. Adolph Henke, Königl. Baierischem Hofrath, ordentl. öffentl. Lehrer der Therapie, Klinik und Staatsarzneikunde, Director des klinischen Instituts an der Universität zu Erlangen u. s. w. Vierter Band. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. Leipzig, bei Brockhaus, 1830. XX u. 339 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Die erste Auflage des vierten Bandes des gedachten Werks, womit dasselbe vor der Hand geschlossen ist, erschien im J. 1820 und ist in den Allg. Med. Annal. **1824**, S. 510 angezeigt worden. Eben so wie die übrigen Bände in ihrer zweiten Auflage hat auch vorliegender wesentliche Zusätze erhalten. Das Ganze ist ein Hauptwerk in der neuern medizinisch-forensischen Literatur, und ein wahrer Schatz reichhaltiger Bemerkungen, die kein gerichtsärztlicher Arzt unbenutzt lassen sollte. (P.)

Etudes sur l'inflammation; en deux parties. La première comprend la théorie de l'inflammation et son traitement en général; la seconde, les inflammations des différentes parties du corps en particulier; par C. L. Sommé, Docteur en méd., chirurgien en chef de l'hôpital civil d'Anvers, Professeur d'anatomie et de chirurgie etc. Bruxelles, Frank, 1830. 293 S. br. gr. 8.

Eine mit Klarheit und ohne vorgefaßte Meinung verabfaßte Uebersicht der gesammten Entzündungslehre. Die Capitelüberschriften des ersten Theils sind: 1. Cap.

die verschiedenen Meinungen über die Entzündung; 2. Cap. von der Entzündung nach einfacher Beobachtung (in ihrer einfachsten Form, als Folge eines von außen eingedrungenen fremden Körpers); 3. Cap. Prüfung der Symptome, die eine Entzündung andeuten, Schmerz, Röthe, Hitze, Geschwulst, Fieber; 4. Cap. von den Folgen der Entzündung: Eiterung, Zertheilung, Verhärtung, Brand, krankhafte Productionen; 5. Cap. Behandlung der Entzündung, durch antiphlogistische Mittel, insbesondere Aderlaß, durch Regimen, Derivativmittel, Purgative, Derivative auf die Hautfläche, Reize auf den entzündeten Theil, calmirende Mittel; 6. Cap. Curativmittel der Organisation, oder natürliche Heilungen. — Die des zweiten Theils: 1. Cap. Unterschiede der Entzündung nach den Theilen, welche sie einnimmt; 2. bis 5. Cap. Phlegmasien des Nervensystems, des Blutgefäßsystems, des Zellgewebes, des Drüsensystems; 6. Cap. Hautphlegmasien; 7. Cap. Phlegmasien der Schleim- und serösen Häute; 8. und 9. Cap. Phlegmasien der Muskeln und Knochen; 10. Cap. Allgemeine Phlegmasien: Scropheln, Scorbut, Syphilis. (P.)

Journalistik.

Heidelberger klinische Annalen; eine Zeitschrift, herausgegeben in Vereinigung mit dem Prof. Johann Christ. Friedr. Harleß in Bonn, von den Vorstehern der medizinischen, chirurgischen und geburtshülflichen Anstalt in Heidelberg, den Professoren Fr. Aug. Benj. Puchelt, Max. Jos. Chelius, Fr. Carl Nägele. Siebenter Band. Erstes Heft. Heidelberg, in der akademischen Buchhandlung von Mohr, 1831. gr. 8. br.

(S. Anzeige des vor. Heftes in Nr. 18, S. 284.)

Inhalt. I. Die Blutentziehung in ihren nothwendigen Schranken, als Heilmittel, im Vergleich mit der Blutverschwendung, als Zerstörungsmittel; von Dr. Harleß; (Fortsetzung von Bd. V. Hft. 2, welche sich über die Wirkungsverhältnisse, den therapeutischen Werth und die Heilanzeigen der zu rechter Zeit, in rechtem Maß und am rechten Ort angewendeten Blutentziehungen, ziemlich weitläuftig verbreitet.) II. Beiträge zur Aetiologie und Pathologie der Krankheiten neugeborner Kinder; von Dr. G. Chr. Oesterlen, Fürstl. Hohenl. Leibarzte in Stuttgart; (richtige Bemerkungen über die Behandlung der Neugebornen im Allgemeinen, und über Gelbsucht, Schwämmchen, Augenentzündung und Rose derselben insbesondere; vera, sed non nova.) III. Klinische Bemerkungen von Dr. F. A. Balling; 1) Ueber die Radicalcur der Hydrocele, (es wird der Ausschneidung eines Theiles der Scheidenheit vor den übrigen Methoden der Vorzug gegeben, und diese Operation nach Textor beschrieben.) 2) Leberabscesse nach Kopfverletzungen, (recht treffende Bemerkungen über den Consensus der Leber und des Gehirns überhaupt.) 3) Das Acclimatisations-Erysipelas, (veranlaßt durch den Eintritt der Kranken ins Hospital, gewöhnlich nach einigen Tagen an den untern Extremitäten erscheinend, und in der Regel durch Brechmittel gehoben.) (Oe.)

Zur Pseudoliteratur über die Orthopädik.

Nachdem ich vor Kurzem irgendwo: „Erprobtes Mittel, den zu weit hervorstehenden Hüften und der ungleichen Haltung der Schultern vorzubeugen und abzuhelfen, wenn junge Leute sich täglich mehrere Male dieses Mittels bedienen," angekündigt gefunden hatte, ließ ich mir dieses vermeintliche Schriftchen durch eine der hiesigen Buchhandlungen verschreiben. Aber was war's, was ich zu meinem größten Erstaunen erhielt? — Ein fest zugeklebtes Couvert, mit der so eben angeführten Aufschrift und der Preisangabe von 12 Gr., in welchem ein lithographirtes und einmal zusammengebrochenes Quartblatt eingeschlossen war. Auf der ersten Seite steht der Titel des ganzen Inhalts, nämlich: die Streck-Schaukel, ein vorzügliches Mittel, den zu weit hervorstehenden Hüften und der ungleichen Haltung der Schultern vorzubeugen und abzuhelfen, wenn junge Leute sich täglich mehrere Male daran schaukeln;" auf der zweiten Seite ist eine ganz ordinäre Schaukel eben so ordinär lithographirt, an der sich eine weibliche Person schaukelt, und die dritte und vierte Seite gibt an, wie diese Schaukel zu verfertigen und anzuwenden sei.

Abgesehen davon, daß selbst der gemeinste Mann diese kunstlose Vorrichtung wenigstens eben so gut kennt, als sie hier angegeben ist, und daß fast jede alte Frau dieselbe zu gleichen Zwecken empfiehlt und anwendet; so ist es doch wahrlich eine unverzeihliche Dreistigkeit, mit welcher der Verfasser unter dem Versprechen eines erprobten Mittels gegen die fraglichen Uebel dem Publicum ein, wie jeder Sachverständige mehr denn zu gut weiß, so höchst precäres, unter manchen Umständen selbst gefährliches Verfahren mit apodiktischer Gewißheit anrühmt, und das Geld aus der Tasche zu luxen sucht. Muß man nicht bei ähnlichen Ankündigungen von Seiten dieser Buchhandlung (der Kesselringschen in Hildburghausen) immer wieder Verdacht schöpfen, auf eine so unsaubere Art hintergangen und bevortheilt zu werden? Befand sich der ungenannte Hr. Verfasser vielleicht in einer gewissen Verlegenheit, so war es in der That doch rathsamer und wenigstens doch ehrlicher, er entdeckte es dem mildthätigen Publicum, und suchte sich's nicht unter dem Scheine, es auf eine Weise verdient zu haben, zu verschaffen. Das von ihm eingeschlagene Verfahren verdient mit vollem Rechte eine öffentliche Rüge.

Ich trage aber kein Bedenken, ihm diese hiermit unter Nennung meines Namens zukommen zu lassen. Hat der Verfasser jenes Blendwerks nicht nöthig, sich zu scheuen, so trete er ebenfalls an's Tageslicht. Ich möchte den Ehrenmann wohl kennen lernen!

Dresden. Dr. Siebenhaar.

Naumburg. Der regierende Herzog von Meiningen hat für eine an ihm selbst gelungene homöopathische Cur, dem besonders als Homöopath berühmten, praktischen Arzte, Dr. Ernst Stapf zuvörderst einen kostbaren Brillantring und bald darauf „als Zeichen seines Wohlwollens, seiner Anerkennung und seiner Dankbarkeit" das Diplom als Medizinalrath zu übersenden geruhet.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 41.

Allgemeine Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 21. Mai 1831.

Revision der Lehre von Manie ohne Delirium,

von F. Groos.

(Fortsetzung.)

Versuch einer Aufklärung der Dunkelheiten in der Lehre von der Manie ohne Delirium.

Die Vertheidiger, wie die Gegner der gedachten Lehre, sprechen alle von einem unwiderstehlichen, unwillkührlichen, wider Willen Fortgerissenwerden zu gewaltthätigen Handlungen. Dem steht nun die einfache Frage entgegen: Kann ein solches wider Willen Bestimmtwerden zur Handlung durch den Willen verursacht seyn? Unmöglich! die Handlung müßte sonst mit Willen vollbracht werden. Das Willensvermögen ist also offenbar nicht selbst krank und gar nicht mit im Spiel, weil die unvernünftige Handlung ja gerade wider Willen geschieht und er sich dagegen auflehnt, was eben das Charakteristische der Manie ohne Delirium ausmacht und diese Krankheitsform vom Verbrechen unterscheidet. — Kann aber ein solches unwiderstehliches Fortgerissenwerden zur Handlung durch das Begehrungsvermögen verursacht werden? Dies ist offenbar nicht krank, indem das unwiderstehliche Fortgerissenwerden zugleich ein unausstehliches, widriges ist. Man mag sich also drehen und wenden, wie man will; man mag es Wille oder Begehrungsvermögen nennen: in keinem dieser Sinne genommen erscheint ein Kranksehn des in Rede stehenden Seelenvermögens, weil es gerade der unvernünftigen Handlung entgegen gestimmt erscheint.

Die gewaltsame Handlung in der Manie ohne Delirium, als unwiderstehliche, unwillkürliche, wider Willen verübte, muß also, wenn nicht irgend ein wirkliches psychisches Kranksehn schon vorausgegangen und zu Grunde liegt, einen außer der Seele liegenden Grund haben, und zwar eine somatische im kranken und alienirten Organismus bedingte Ursache. Um diese, in Hinsicht auf die Seele exoterische Ursache aufzufinden, bietet schon der gesunde Organismus in so manchen reizbaren und feinfühlenden Menschen einen Fingerzeig in der merkwürdigen Erscheinung des Erröthens dar. Dieser in der reizbaren Constitution des Nerven- und Gefäßsystems tief wurzelnde, durch irgend eine wundersame, schon in der frühesten Jugend eingegangene Ideenassociation aufgeregte organische Proceß, erfolgt er nicht offenbar wider Willen und widerspricht er nicht laut den Forderungen des Begehrungsvermögens? Dennoch ergreift er mit unwiderstehlicher Macht den Gesunden, den Verständigen, den Moralischen, und, über sie siegend, bewirkt er in ihnen eine augenblickliche Trübung des Bewußtseyns und Verwirrung der Sinne, die bei Ueberladung des Gehirns von Blut, nach Umständen, von der gefährlichsten Wirkung begleitet seyn könnte, ohne daß diesem wundersamen Vorgang eine psychische Krankheit weder des Verstandes, noch des Gemüths, noch des Willens, als Ursache zum Grund liegt.

Dies im geistig und körperlich Gesunden! Nun denke man sich einen Menschen von schwarzgalligem Temperament, mit körperlicher Krankheitsanlage, mit wirklichen Leiden des Pfortadersystems, mit Abnormität des Herzbaues, mit krankhaft erhöhter Reizbarkeit des Herzmuskels u. s. w.: es entsteht eine unbeschreibliche körperliche Angst; ein krankhafter Instinct, um sich Luft zu machen, erwacht als abnormer Trieb. Wenn nun schon im Gesunden beim Erröthungsproceß der Aufruhr des Herzmuskels, mit unwiderstehlicher Gewalt Verstand und Willen besiegend, eine

wirkliche Verwirrung der Sinne zu erzeugen vermochte; mit wie viel unwiderstehlicherer Macht wird nicht der als abnormer Trieb erwachte krankhafte Instinct einhergehen und blind hausen, um dieser Angst ein Ende zu machen! Bei der besten Verfassung des Denk-, wie des Willensvermögens und des Gemüths werden sie alle drei, und in ihnen der ganze geistige Mensch, vom Thiere des Körpers, das im Unterleibe hauset, übermannt und die Gewaltthat ist bewußtlos, wenigstens wider Willen, vollbracht als eine viehische Handlung.

Als Resultat geht nun hervor: daß wir es im psychisch kranken Zustande, wie im psychisch gesunden, blos mit dem Conflict des Geistigen im Menschen, mit dessen Thierischem zu thun haben. Im psychisch gesunden Zustand handelt der Mensch conform seiner reinen Verstandesbegriffe und des damit parallelen Nachwillens; diese reinen Verstandesbegriffe seien nun richtige oder falsche Begriffe, d. h. in der Art der Anwendung der allgemeinen Grundbegriffe, oder der Ideen des Wahren, Guten und Schönen auf specielle Gegenstände, möge sich nun der Verstand als mehr oder weniger getreuer Nachhall der Vernunft darstellen. Im psychisch kranken Zustande hingegen drängt sich, in Folge der Krankheit des körperlichen Organs irgend eines der Seelenvermögen, ein vom Körper aufwucherndes, also somatisches Element in die Reihe der reinen Verstandesbegriffe, die als Motive wirken, ein; es entsteht dadurch ein Mischmasch von geistigen und körperlichen Motiven und der Proceß, wodurch sich der geistige Mensch kund thun soll, ist kein rein psychischer mehr.

Durch Eindrängung eines solchen somatischen Elements in den psychischen Proceß, wodurch augenblicklich das Selbstbewußtseyn getrübt wird und die Sinne in Verwirrung gerathen, mag also wohl, analog dem Erröthungsprocesse im Gesunden, die Manie ohne Delirium entstehen, in welcher der geistige Mensch im Conflict mit dem Körperthier augenblicklich übermannt wird. In so fern hat also Henke vollkommen Recht, wenn er in dieser Krankheitsform eine separate Krankheit des Willensvermögens läugnet, Unrecht aber, wenn er diese Krankheitsform von der gewöhnlichen Manie, oder Melancholie, oder Wahnsinn nicht unterschieden wissen will.

(Der Beschluß folgt.)

Die Nichtigkeit der Pleuritis im eigentlichen Sinne des Worts (als Brustfellentzündung.)

Sie ist von neuem von Schürmayer*) dargethan worden. Die Hauptgrundlage ist: die Pleura gehört zu den serösen Häuten, das ganze seröse System aber erscheint (nach Meckel) als eine nur unbedeutende Abänderung des Zellgewebes und in der That nur als stärker verdichtetes, zu großen Blättern geronnenes Zellgewebe; wie das Zellgewebe erhalten sie nur wenige blutführende Gefäße, bestehen dagegen fast ganz aus einem Netze von einsaugenden und aushauchenden Gefäßen; zwar verlaufen an ihrer äußern Fläche viele und ansehnliche Blutgefäße; allein diese gehen nicht in ihre Zusammensetzung ein; eben so wenig erhalten sie Nerven; ihre Function ist, wie die des Zellgewebes, Aushauchung und Einsaugung; sie bilden um die von ihnen eingehüllten Organe eine sie isolirende Grenze, die wegen der Wichtigkeit der Organe nur fester gezogen wird. — Mit dieser Ansicht stimmt auch die Bichat's überein.

Wenn nun auch schon Haller, Tissot, Cullen und P. Frank das Unstatthafte einer idiopathischen Pleuritis zum Theil einsahen, und diese Krankheit nicht mehr als ursprüngliche Form gelten ließen, sondern mit der Lungenentzündung identificirten; so wird doch noch immer, auch in den neuesten Lehrbüchern der Pathologie, die Pleuresie als eine eigene Krankheitsform abgehandelt. Auch die Franzosen, die Bichat's physiologische Lehre in ihrem vollen Werth anerkannten, unterscheiden noch immer eine acute und chronische Phlegmasie der Pleura. Bichat aber selbst verfolgte den von ihm betretenen Weg nicht getreu, indem er die Möglichkeit einer serösen Entzündung durch die Annahme eines unsichtbaren Gefäßsystems einräumte.

Indessen darf wohl aus obigen Prämissen der Schluß gezogen werden, daß eine Entzündung der Pleura und der serösen Häute überhaupt ursprünglich in der Natur nicht existiren. Zwar bemerkt Reil**), daß, wenn auch Bichat's Ansicht richtig sei, daß nämlich keine Blutgefäße in die Structur der serösen Häute eintreten, sondern blos auf ihrer äußern Seite fortkriechen und daselbst sich verästeln,

*) In der in Nr. 40, S. 637. angezeigten Schrift.

**) Erkenntniß und Cur der Fieber. 2. Bd.

die Unmöglichkeit einer Entzündung des Rippenfells darum noch nicht erwiesen sei; denn theils könnten sich die Blutgefäße entzünden, welche auf der rauhen Fläche der serösen Häute in großer Menge vorhanden sind; theils könnten die serösen Arterien in denselben, die Fortsetzungen der Blutgefäße sind, durch Krankheit zu einem Grade erweitert werden, daß sie rothes Blut aufnehmen. Aber auch zugestanden, daß Blutgefäße auf der rauhen Fläche seröser Häute sich entzünden können, so ist damit doch noch keine Entzündung der Pleura, als von dieser ausgehend, nachgewiesen. Die serösen Arterien in der Pleura, welche sich erweitern und rothes Blut aufnehmen sollen, hat aber wohl schwerlich Jemand gesehen, obgleich es allerdings in andern Organen solche kleine Blutgefäße gibt, die nur den ungefärbten Theil des Bluts, und diesen auch wohl nur dunstartig durchlassen. Wenn nun aber auch diese serösen Arterien wirklich vorhanden wären, auf welche Art und durch welche Ursache sollen sie denn erweitert werden, um rothes Blut aufnehmen zu können? Dies könnte doch nur durch die vermehrte Thätigkeit der rothes Blut führenden Gefäße geschehen; in diesem Falle aber läg die nächste Ursache außerhalb der Pleura, nämlich in der erhöhten Thätigkeit der rothen Capillargefäße des Zellgewebes zwischen Pleura und Lunge und in denen der Lungen selbst; der Zustand wär dann vielmehr eine Entzündung in den der Pleura angrenzenden Theilen, wenn derselbe anders Entzündung genannt werden darf.

Man muß aber hier vor Allem die Frage aufwerfen: besteht Entzündung blos darin, daß einige Blutgefäße oder seröse Arterien, von eingetriebenem Blute erweitert werden und mehr Blut aufnehmen? was der Natur der Entzündung zu Folge durchaus geläugnet werden muß. Wie soll nun aber der stechende Schmerz, der bei jeder acuten Pleuritis gar ein pathognomonisches Zeichen seyn soll; und weßwegen man der Krankheit den Namen Seitenstich gegeben hat, erklärt werden? Kann wohl in einem nervenlosen Gebilde ein Schmerz gedacht werden? Dies sah auch Reil ein, indem er behauptet, daß mit einer Entzündung der Pleura, welche die Rippen bedeckt, meist zugleich der sympathische und achte Nerv, das über ihr liegende Zellgewebe, die Intercostalnerven und Muskeln, die die Brusthöhle von außen umgeben, mit entzündet seien. So läßt sich nun freilich der Schmerz erklären, aber von einer für sich allein bestehenden Pleuritis kann dann doch wohl keine Sprache mehr seyn. Wie verhält es sich aber, wenn die Lungenpleura afficirt seyn soll? Hier müßte, nach Reils Ansicht, nothwendig die Lunge mitleiden, wenn Schmerz entstehen sollte; wir hätten sodann aber keine begrenzte Pleuritis mehr, sondern eine gleichzeitige Lungenentzündung, oder Pleuroperipneumonie.

Als charakteristische Erscheinungen der Entzündung aller serösen Häute, mithin auch des Brustfells, stellt man vorzugsweise auf: 1) die Röthe der afficirten Membrane, welche nach dem Tode aus sehr vielen kleinen rothen Punkten besteht, die dicht zusammenliegen und das Ansehen haben, als wären sie mit einem Pinsel aufgetragen; 2) die vermehrte Ausschwitzung auf der innern Oberfläche der Membran.

Die Röthe der Pleura findet man wirklich in der Regel bei allen oberflächlichen Pneumonien und überhaupt in serösen Membranen, deren anliegende Theile oder Organe entzündet sind. Bei oberflächlichen Entzündungen der Lungen extravasirt aber nicht nur Blut in die Lungenzellen, sondern auch in das Zellgewebe, welches die Pleura mit der Lunge ververbindet; ja es drängt sich sogar solches Extravasat in das seröse Gewebe selbst; die seröse Flüssigkeit, welche aus den Enden der Arterien ausgehaucht wird, ist oft mehr oder weniger mit dem färbenden Bestandtheile des Bluts vermischt und roth, oder röthlich tingirt, durchdringt so das Brustfell, und erscheint auf der Oberfläche der Membran, oder im Sacke der Pleura; hierin liegt der erste Grund der rothen, oder röthlichen Farbe der Pleura. — Die Bildung neuer Gefäße in einem entzündeten Theile ist eine unumstößliche Thatsache; daß sich neu erzeugte Gefäße in angrenzende Theile fortpflanzen können, ist eben so unläugbar; letzteres geschieht um so eher, wenn es Theile oder Organe sind, die mit dem afficirten in sehr genauer Verbindung stehen, und durchaus, oder doch größtentheils aus Schleimgewebe bestehen. Der zweite Grund der Röthe, die man bei Leichen in serösen Häuten findet, ist also das Vorhandenseyn von Gefäßen, die sich zu Folge einer Entzündung in benachbarten Theilen gebildet haben. Die Röthe der Pleura ist also kein Zeichen von Entzündung derselben, sondern eine Folge der Pneumonie, wenn die Röthung der Lungenpleura, Folge von Entzündung anderer anliegender Theile, wenn sie die Zwerchfells- oder Rippenpartie derselben betrifft. Oft

ist auch das Pleura in ihrer Farbe ganz normal, und doch scheint sie geröthet zu seyn; dies rührt von ihrer Durchsichtigkeit her, vermöge deren man die Entzündungsröthe der unterliegenden Theile leicht durchschimmern sieht.

Was nun die zweite, als charakteristisches Merkmal aufgestellte Erscheinung der Pleuritis, die vermehrte Ausschwitzung auf der innern Oberfläche des Brustfells, anbelangt, so ist vor Allem zu bemerken, daß solche Ausschwitzungen Statt haben, wo in der ganzen Brusthöhle nicht die geringste Spur von Entzündung sich vorfindet.

Mit dieser aufgestellten Behauptung, daß es keine ursprüngliche und idiopathische Pleuritis gebe, stimmt auch folgender früherer Ausspruch eines unserer trefflichsten Physiologen, K. A. Rudolphi,*) überein: „die Entzündungen und andere Uebel, welche man den serösen Häuten zuschreibt, sind nur den ihnen anliegenden Theilen zugehörig und mit ihren Umwandlungen, oder veränderten Absonderungen, werden erst jene Häute verändert, z. B. verdickt, verknöchert u. s. w. Eine seröse Haut für sich kann so wenig entzündet werden, als es die Oberhaut kann, und so wenig die verschiedenen kranken Stoffe, welche durch die Haut dringen, von der Oberhaut herrühren, so wenig ist das im Innern bei den serösen Häuten der Fall. Pleuritis, Pericarditis, Peritonitis sind also Entzündungen der Oberfläche der Lunge, des Herzens, der Baucheingeweide u. s. w.

*) Grundriß der Physiologie. 1. Bd. S. 102.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 14.

(Vergl. Nr. 40, S. 631.)

Der Französische Arzt Legallois, einer der Aerzte, die nach Polen zur Unterstützung der Verwundeten abgingen, meldete von Warschau aus nach Paris Folgendes, vom 13. April. „Die Polnische Armee besetzt jetzt die frühern Stellungen der Russen, unter denen die Cholera herrschen soll, die jetzt auch bei den Polen eingerissen ist. In der vorgestrigen Nacht erkrankten 12 Soldaten im Lager und 5 waren schon vor Anbruch des Tages todt. In diesem Augenblick erhalten wir die Aufforderung, uns zu der Direction der Spitäler zu begeben. — Die unglücklichen Nachrichten bestätigen sich; es sind nicht nur 12, sondern 27 Mann, die mit allen Symptomen der Cholera erkrankten; davon sind 9 gestorben. Ich erhalte den Befehl, ins Hauptquartier abzureisen; mein College Boismont wird die Gefangenen untersuchen, die ankommen, und die man zu Praga in Quarantaine aufhält." Vom 17. April: „Dr. Brière wollte durchaus mit mir abreisen. Wir kamen um 4 Uhr im Hauptquartier an. Um 8 Uhr sprachen wir den Obergeneral Skrzynezki und den Oberarzt der Polnischen Armee. Wir erfuhren, daß seit 4 Tagen die Armee mehr als 50 Mann verloren hatte, und daß die Anzahl der von der Cholera Befallenen von Stunde zu Stunde zunehme. Man hatte ein provisorisches Spital in dem Kloster Menia, eine Stunde von der Armee, errichtet; wir haben uns dahin begeben, die Kranken untersucht und ausgefragt, und aus der Schilderung ihrer Schmerzen mußten wir schließen, daß kein Zweifel über das wirkliche Erscheinen der Cholera Statt findet. 6 Mann waren in der Nacht gestorben; ich öffnete zwei Leichen in Gegenwart meiner Collegen, und fand darin alle die Zeichen der Verletzungen, die die Englischen Aerzte über die Indische Cholera beobachtet und beschrieben haben. Gestern haben wir die Kranken zu Praga besucht; es sind Russische Gefangene, oder Polnische Wächter derselben. Sie boten uns dieselben Symptome, nur nicht so heftig, wie bei der Armee dar. 12 dieser Unglücklichen sind gestern gestorben; ich habe diesen Morgen noch 2 Leichen geöffnet und wir fanden Alles wie bei der Armee. Uebrigens scheint die Krankheit nicht so ansteckend zu seyn, wie man sagt; ich habe die Kranken berührt, ihren Athem eingehaucht; auch hatte ich die Ungeschicklichkeit, mich vorgestern viermal und diesen Morgen einmal zu stechen, befinde mich aber doch ganz wohl."

Aus Warschau wird unter dem 28. April gemeldet: „In Folge der immerwährenden Beschwerden der Lazarethinspection über Ungehorsam und Saumseligkeit des Dienstpersonals und über Hartherzigkeit der Aerzte, welche sich der ununterbrochenen Krankenpflege entziehen, so wie über Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit der Apotheker, hat der Generalgouverneur der Hauptstadt alle Mitglieder dieses wichtigen Zweiges der Militärverwaltung benachrichtigt, daß ihre Sorglosigkeit auf das strengste geahndet werden solle. Bereits hat er den Obristlieutenant Stekowski dem Kriegsgericht überliefert, weil derselbe als Director des Lazareths der Cholerakranken im

Feldlager nicht nur die ihm ertheilten Befehle nicht ausführte, sondern auch unter den jüngern, in diesem Lazareth zur Inspection commandirten Officieren Schrecken verbreitete, wodurch bei der Nachlässigkeit der Aerzte die Sterblichkeit sich bedeutend vermehrt hat. — Nach einem Bericht des Centralgesundheitsausschusses über die Cholera, hat sich dieselbe, nachdem sie vorher an verschiedenen Orten in Litthauen und Volhynien zum Vorschein gekommen, in der Polnischen Armee zuerst am 19. April gezeigt, und zwar ausschließlich in denjenigen Abtheilungen derselben, die am 10. d. bei Iganie mit den Russen zusammen getroffen waren. — Zur Aufrechthaltung der Reinlichkeit in der Hauptstadt bei den vielen ansteckenden Krankheiten ist von dem Municipalrath in jedem Stadtbezirk ein Comité aus Bezirksräthen und angesehenen Bürgern zusammengesetzt worden."

In Uebereinstimmung hiermit ist folgender Bericht des Oberbefehlshabers der Polnischen Armee aus Jakuben vom 22. April: Was die Operationen der Hauptarmee betrifft, so konnte, nach der Schlacht von Iganie, Siedlce genommen werden, aber die in diesem Ort überfüllten Lazarethe und die in denselben grassirenden Epidemien hielten mich von diesem Vorhaben zurück. Aber vergebens war die Vorsicht. Der Krankheitsstoff hatte sich schon durch unser Zusammentreffen mit dem Feinde am 10. April mitgetheilt. Wir haben einige Hundert Cholerakranke. Die ergriffenen energischen Maßregeln beugen jedoch dem weitern Umsichgreifen dieser Krankheit vor, und gestatten ihr nicht, einen zu verderblichen Charakter anzunehmen.

Der Municipalrath zu Warschau hat unter dem 19. April bekannt gemacht, daß, da, nach der Meinung des Medizinalcollegiums das Düngerverbrennen, welches Tag und Nacht auf den Straßen hier vorgenommen wurde, weil sich in einigen Lazarethen der Typhus gezeigt hatte, nicht nur die Krankheit nicht beseitige, sondern im Gegentheil der Gesundheit schädlich sei, die angezündeten Düngerhaufen sofort gelöscht, weggeräumt und dieser Gebrauch fernerhin aufgegeben werden soll.

Nach Nachrichten von Warschau vom 21. April haben sich die daselbst gehegten Besorgnisse wegen der Cholera wieder vermindert; allem Anschein nach ist der Charakter nicht epidemisch; die Zahl der Kranken hatte sich, wenigstens in der Hauptstadt, seit 3 Tagen nicht vermehrt; die Aerzte erklärten die Krankheit für blos sporadisch.

Nach andern Nachrichten von Warschau vom 24. April greift dagegen die Cholera immer mehr um sich; doch sind die Sterbefälle im Verhältnisse an Zahl viel geringer, als zur Zeit des Ausbruchs, wo fast jeder davon Befallene in einigen Stunden zu leben aufgehört hatte.

Der Oesterreichische Beobachter meldet aus Warschau vom 27. April: „Ueber 1000 Cholerakranke liegen in den Spitälern, es scheint jedoch, daß dieses Uebel schon viel von seiner Bösartigkeit verloren habe, sich durch angemessene Behandlung glücklich heben lasse und daß nur das in verschlossenen Krankenzimmern zurückbleibende Krankheitsmiasma sich ansteckend gezeigt habe. In den untern Theilen der Stadt sind bereits mehrere Häuser gesperrt worden, und man schwebt hier in der größten Angst, für den Fall eines Rückgangs der Polnischen Truppen auf das diesseitige Weichselufer.

Nach einem zu Berlin den 1. Mai angelangten Privatbriefe aus Warschau „zeigt sich die Cholera ein wenig (?), jedoch nur in den niedern Volksclassen, die sich leicht gekleidet und genährt, in unreinlichen Wohnungen leben; die Krankheit pflanzt sich nicht epidemisch, sondern nur durch unmittelbaren Contact fort, und es ist daher nicht zu befürchten, daß sie große Verheerungen anrichten wird, um so weniger, da alle Maßregeln, um ihr Schranken zu setzen, bereits im Voraus getroffen waren."

Ein anderes aus Warschau den 7. Mai zu Berlin eingegangenes Schreiben berichtet: „Ungeachtet der Cholera ist die Sterblichkeit in unserer Stadt nicht viel größer, als sie es in gewöhnlichen Jahren beim Ausgang des Winters zu seyn pflegt. Viele von dieser Krankheit befallene Personen sind bereits wieder hergestellt und es starben gewöhnlich nur die, die entweder jedes angeordnete Präservativ vernachlässigt haben, oder denen zu spät ärztliche Hülfe geleistet wurde. Im Ganzen richtet diese Krankheit die meiste Verheerung unter den Juden an, und in jenen ärmlichen und ungesunden Stadtvierteln, die längs den Weichselufern liegen. Indessen fehlt es noch immer an Aerzten, und der Himmel wolle, daß die uns angekündigten bald anlangen, um den Verwundeten und Kranken, Polen wie Russen, beizustehen; denn in dieser Hinsicht wird hier kein Unterschied gemacht."

Es sind für die Polnische Armee an 20,000 mit Baumwolle oder Wolle gestopfte, mit Flanell gefütterte Choleragürtel von Leder angefertigt worden, um den Unterleib, auf dem bloßen Leib getragen, gegen Erkältung zu sichern, man hofft, daß sie in den östlichen Gegenden bald als ein allgemeines Vorbeugungsmittel eingeführt werden werden.

Von Berlin wird unter dem 2. Mai gemeldet: „Wegen der in Warschau und unter den Polnischen Truppen ausgebrochenen Cholera wird an unsern Grenzen ein strenger Militärcordon gezogen werden. — Diese fürchterliche Krankheit ist ein Grund mehr, der von jeder Einmischung in die Polnischen Ereignisse abschreckt."

Eine Bekanntmachung in Nr. 106 der Breslauer Zeitung vom 4. Mai enthält Folgendes: „Da, glaubhaften Nachrichten zu Folge, die epidemische Brechruhr (Cholera morbus) in der Stadt Warschau zum Vorschein gekommen ist, und die Unentschiedenheit über die contagiöse Verbreitung dieser Krankheit zur Sicherstellung der Provinz und zur Verhütung möglicher weiterer Verbreitung dieses Uebels, die Anwendung von Maßregeln nothwendig macht, welche Erfahrung, Vernunft und Wissenschaft gegen dergleichen Krankheiten vorschreiben: so wird vorläufig und bis zum Eingang höherer Anordnungen, welche, unverzüglich erwartet, bald bekannt gemacht werden sollen, verordnet:"

„1) Auf der ganzen Grenze gegen Polen, Krakau und Galizien ist aller Eintritt von Menschen und aller Eingang von Waaren aus den genannten Ländern nach Schlesien unbedingt und schlechterdings untersagt. Zur Bewachung der Grenzen und zur Handhabung dieser Anordnung ist vorerst von den Bewohnern der Grenzkreise schleunigst ein Cordon aufgestellt worden. 2) Alle Briefschaften, welche aus jenen Gegenden eingehen, werden an der Grenze derselben Behandlung unterworfen, wie Briefe, welche aus Ländern kommen, in denen notorisch die Pest herrscht. 3) Alle Polizeibehörden, Sanitätsbeamte und Aerzte haben sich der sorgfältigsten Aufmerksamkeit auf den Gesundheitszustand zu befleißigen. Jeder, den mindesten Verdacht erregende Krankheitsfall ist schleunigst den Ortsbehörden und durch diese der betreffenden Königl. Regierung anzuzeigen. Jede Verheimlichung oder Unterlassung soll, nach Maßgabe der Gefahr, die daraus entspringt, nach den Vorschriften des allgemeinen Landrechts, Th. II. Tit. XX. §. 511, streng bestraft werden. 4) Wenn wider Verhoffen irgendwo ein dergleichen bedenklicher Krankheitsfall sich ereignet, muß augenblicklich gewissenhaft und streng nach den bekannten Maßregeln verfahren werden, welche bei Ausbrüchen ansteckender Krankheiten bezüglich auf die Behandlung der angesteckten Personen und Wohngebäude überhaupt vorgeschrieben sind. 5) Zur Aufrechthaltung des Gesundheitszustandes kann es nicht dringend genug empfohlen werden, sich durch angemessene Bekleidung (Flanellbinden um den Unterleib) vor Verkältung, besonders des Nachts, vor übermäßiger Anstrengung, zumal vor übertriebener Ermüdung und vor unordentlichem Lebenswandel und Ueberladung des Magens, besonders des Abends zu hüten. Nichts aber macht für die Brechruhr empfänglicher als Uebermaß im Trunke. 6) Die Ortsobrigkeiten haben daher die Aufsicht über die Wirthshäuser und Schenken zu verdoppeln und besonders die Aufsicht auf gute Beschaffenheit der Victualien, vor Allem des Brodes, sich zur Gewissenspflicht zu machen. 7) Dagegen ist eine gesunde, leicht verdauliche Kost und mäßiger Gebrauch von Küchengewürzen, Pfeffer, Kümmel, Anis, Knoblauch, Zwiebeln zu empfehlen. Rohe Früchte, besonders säuerliche, als Gurken und ähnliche, und was die Verdauung erschwert, zumal saure junge Biere, schlechte Fische und fette Speisen müssen vermieden werden. 8) Für Reinlichkeit des Körpers sowohl, als für Reinlichkeit und Trockenheit der Wohnungen und öftere Erneuerung der Luft in denselben, muß vorzüglich Sorge getragen werden. Zur Verbesserung der Zimmerluft dienen Räucherungen mit Essig, noch vorzüglicher mit Chlordämpfen. Die Apotheker werden die Räucherungsmischung zur Entwickelung des Chlorgases immer vorräthig haben, und zu deren Gebrauche, wie alle Aerzte und Wundärzte, die nöthigen Anweisungen geben.

Königl. wirklicher Geheimerath und Oberpräsident der Provinz Schlesien.
von Merckel.

Dresden. Auf die neuern Nachrichten von den von der Königl. Preuß. Regierung getroffenen Maßregeln gegen die Cholera hat auch unsere Regierung sich auf das schleunigste mit den K. P. Behörden in Vernehmung gesetzt, um von diesen Maßregeln und zugleich von den über den Verlauf der Krankheit eingehenden Nachrichten sofort genaue Kenntniß zu erhalten, sich alle dort für die Quarantaineanstalten,

das ärztliche Personal und für das Publikum entworfene Anweisungen erbeten, auch die nöthigen Einleitungen bereits getroffen, damit, wenn ja die Krankheit die Preuß. Grenze überschreiten sollte, deren Verbreitung über Sachsen, so weit es in den Kräften der Regierung steht, zu verhindern. Gleichzeitig hat die Landesregierung einen geschickten und erfahrnen Arzt, den Dr. Hille, Hausarzt des hiesigen Königl. Krankenstifts, nach Schlesien und Polen abgesendet, um in Schlesien die ergriffenen Maßregeln genauer kennen zu lernen, den Charakter, den Gang und die Heilmethode der Krankheit wissenschaftlich zu beobachten und über alle Wahrnehmungen sofort zuverlässige Berichte an die Medizinalbehörde zu erstatten.

Literatur.

Tabellarische Uebersicht der zum wissenschaftlichen Studium der Heilkunde nöthigen Vorlesungen; im Namen und Auftrage des Vereins für Vervollkommnung des medizinischen Unterrichts entworfen und mit Bemerkungen begleitet von Dr. J. Christ. Aug. Clarus, ordentl. Prof. der Klinik. Leipzig, bei Fleischer, 1831. VI u. 108 S. br. gr. 8. (16 Gr.)

Im November 1828 bildete sich zu Leipzig eine Gesellschaft größtentheils junger akademischer Lehrer aus allen Fächern der Heilkunst und deren Hülfswissenschaften, um dahin zu wirken, daß nicht nur kein Theil der Wissenschaft, der mündlichen Unterricht erfordert, vernachlässigt, sondern auch ein organisches Ineinandergreifen aller erzweckt werden möge. Sie erachteten es für ihre erste Aufgabe, einen umfassenden Studienplan, und zwar in einer Tabelle zu entwerfen, die ihrer Einrichtung nach, ursprünglich nach einer ähnlichen in Choulant's Anleitung zu dem Studium der Medizin, Leipzig 1829, gestaltet wurde. Der Studienplan ist auf 10 Halbjahre angelegt und befaßt als Lehrfächer: allgemeine wissenschaftliche Bildung; allgemeine Naturkunde; Kenntniß des gesunden und kranken Menschen; Theorie des ärztlichen Wirkens; praktische Uebungen; angewendete Medizin. Es sollten hierdurch Jünglinge, die unberathen, oder schlecht berathen, die Universität beziehn, einen Leitfaden erhalten, und da man sich verabredet hatte, daß ein kurzer Abriß dessen, was zu zweckmäßiger Einrichtung des Universitätslebens überhaupt, und des Studiums der Heilkunde insbesondere, gleich Anfangs zu wissen nöthig ist, zu Anfang jedes Halbjahrs, als Einleitung zu den Vorlesungen über Encyklopädie und Methodologie gratis vorgetragen werden solle, so hielt man dies für die schicklichste Gelegenheit, ihnen diese Tabellen in die Hände zu geben. Der Druck derselben wurde beschlossen; zum Verständniß ihres Zwecks und Gebrauchs sollten sie zugleich am Rande mit einigen Anmerkungen begleitet werden; dieser Bemerkungen aber fanden sich zu viele, so daß daraus die Nothwendigkeit hervorging, dem ganzen Unternehmen eine erweiterte Einrichtung zu geben. Dies ist die Geschichte der Entstehung dieser Schrift, die weder als eine ausführliche Hodegetik für Studirende, noch als eine vollständige Anweisung für Lehrer zur Erziehung wissenschaftlich gebildeter Aerzte, sondern nur als ein kleiner Beitrag zu dem einen und dem andern gelten, und zugleich den Standpunct bezeichnen soll, aus dem die Gesellschaft das Studium der Heilkunde und ihrer einzelnen Theile betrachtet. (P.)

Dr. Friedrich Gottlob Hayne's, ordentlichen Professors an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin u. s. w., Darstellung und Beschreibung der Arzneigewächse, welche in die neue Preußische Pharmakopöe aufgenommen sind, nach natürlichen Familien geordnet und erläutert von Dr. Joh. Friedr. Brandt, Docenten an der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Gehülfen am anatomischen Museum daselbst u. s. w. und Dr. Jul. Theod. Christian Ratzeburg, Lehrer der Naturwissenschaften an der Königl. Forstacademie zu Neustadt-Eberswalde u. s. w. Eilfte Lieferung. Berlin, in Commission bei Hirschwald, 1830. Von 155—166 S. gr. 4. (1 Thlr. 8 Gr.)

Die zunächst vorhergehenden Lieferungen wurden im Novemberheft der Allg. Med. Annal. 1830, S. 1466 angezeigt. Vorliegende Lieferung ist mit dem Haupttitel: Zweiter Band, 55 illuminirte Kupfertafeln befassend, versehen, der von der 6. Lieferung noch die letzten Pflanzen, von lactuca virosa an aufnimmt. Vorliegende Lieferung stellt die Pflanzen Mentha piperita, M. crispa, M. crispata, Marrubium vulgare, Cochlearia officinalis, C. armoracia, Sinapis alba, S. nigra, Raphanus sativus, Ribes rubrum dar. Der Werth des Werks ist längst allgemein anerkannt. (P.)

Die asiatische Cholera in Rußland in den Jahren 1830 und 1831, nach Russischen Actenstücken und Berichten von Dr. J. R. Lichtenstädt, Prof. der Medicin, praktischem Arzte zu St. Petersburg u. s. w., (Als Fortsetzung des Werks: Die asiatische Cholera in Rußland in den Jahren 1829 und 1830, von demselben Verfasser.) Berlin, in der Haude u. Spener'schen Buchhandlung, 1831. 144 S. gr. 8. br. (1 Thlr. 12 Gr.)

Die frühere Schrift, worauf sich hier bezogen wird, wurde in Nr. 12, S. 184 angezeigt. Vorliegende ist gleich reichhaltig an ächten und interessanten Notizen über die Verbreitung der asiatischen Brechruhr in Rußland in der gedachten neuesten Periode. Zunächst werden, nach einer allgemeinen Uebersicht, Mittheilungen aus Moskau, aus Tageberichten vom 15., 21. und 27. Nov. 1830, aus unterschiedlichen Zeitungsnachrichten, aus einem interessanten Berichte des Dr. Richter, aus einer Russischen Schrift des

Dr. Pohl, aus dem von Dr. Jähnichen in Moskau verabfaßten und vom dasigen Medizinalrathe am 29. Sept. gebilligten Plane zur Untersuchung der Choleratodten, aus der von Jähnichen und Marcus verabfaßten Lateinischen Schrift über die Ergebnisse von 20 Leichenöffnungen (s. Anzeige in Nr. 39, S. 621) geliefert, dann mehrere Mittheilungen aus Charkow, aus einem Bericht von den im Saratowschen Gouvernement belegenen Gütern des Grafen G—w, aus einem Lateinischen Briefe des Professors Blumenthal an der Charkowschen Universität, datirt Jaroflew den 18. Octob., aus einer Schrift: Beschreibung der indischen Cholera, herausgegeben vom Medizinaldepartement des Kriegsministeriums für die Aerzte des Heeres, XIV u. 92 S. 8., aus einem von vier Aerzten unterzeichneten Gutachten kurz nach dem Ausbruche der Krankheit in Jsum, Mittheilungen aus Saratow von dem dasigen Prediger, als Fortsetzung des frühern Berichts, und vom Hofrath Dr. Müller, über die Cholera im Gefängnißhause von Perm, Actenstücke höherer Behörden, namentlich: amtliche Untersuchung über die Ansteckung der Cholera in Beziehung auf Waaren, Möbeln u. s. w., Tabelle über den Gang der Cholera in Barbischow im Gouvernement Volhynien, Nachträge zu den Nachrichten von Moskau, besonders von der Erscheinung der Influenza daselbst, Schlußbericht des im J. 1823 bei Gelegenheit des Ausbruchs der Cholera in Astrachan zu Petersburg errichteten und 1824 wieder aufgehobenen Comité. Wir werden Mehreres aus diesen Mittheilungen als Nachträge in unsere Berichte aufnehmen. (P.)

Allgemeine Lehre von den epidemischen und ansteckenden Krankheiten, insbesondere der Cholera, und den zu ihrer Hemmung und Minderung geeigneten Maßregeln; von Dr. J. J. Sachs. Berlin, in der Vereinsbuchhandlung, 1831. VIII u. 64 S. br. 8.

Die Schrift ist für gebildete Laien bestimmt; man darf also auch keinen höhern Anspruch, als den einer Belehrung dieser, zunächst über epidemische und ansteckende Krankheiten, nebst den Schutzmitteln gegen dieselben, dann aber insbesondere über die epidemische Brechruhr nach ihrem Symptomenverlaufe, ihre bisherige Verbreitung und Folge, ihre muthmaßlichen Ursachen, vorgeschlagene Sicherungsmittel und ihre Heilmethode zu geben, in welcher doppelten Hinsicht sie ihrem Zweck gar wohl entsprechen dürfte. (P.)

Flora Germanica excursoria, ex affinitate regni vegetabilis naturali disposita, sive Principia synopseos plantarum in Germania, terrisque in Europa media adjacentibus sponte nascentium cultarumque frequentium; Auctore Lud. Reichenbach, Consili. aul. Reg. Sax. etc. Sectio I. Acroblastae. Lipsiae ap. C. Cnobloch, 1830. XII u. 14 S. (1 Thlr. 16 Gr.)

Eine erfreuende Erscheinung für Pflanzenliebhaber. Die Anwendung der natürlichen Methode der Pflanzenordnung ist nach eigenthümlichen Ansichten hier durchzuführen begonnen, welche der Verf. schon früher in seinem Conspectus regni vegetabilis, Lips. 1828, angedeutet hat. Außer ganz Deutschland sind auch ganz Preußen, alle Oesterreichischen Staaten, mit Einschluß von Oberitalien, die Schweiz, Piemont und Belgien in den Kreis aufgenommen, innerhalb welchen die vorkommenden Pflanzen hier aufgestellt werden, denen auch die gewöhnlich gebauten Gemüse beigefügt worden sind. Die Abtheilung der Acroblastae (Spitzkeimer), die hier behandelt sind, zerfallen wieder in drei Ordnungen: 1) Wurzelspitzkeimer, mit den Familien: Isoeteae, Potamogetoneae, Aroideae, Typhaceae, Alismaceae und Hydrocharideae; 2) Stammspitzkeimer, darunter: Gramineae, Cyperoideae, Commelinaceae, (wovon aber keine Gattung hier vorkommt,) Irideae, Narcisseae, Bromeliaceae; 3) Blattspitzkeimer, worunter: Junceae, Sarmentaceae, Coronariae, Orchideae, Scitamineae, (ebenfalls hier nicht vorkommend,) und Palmae. (*)

Cholera, its nature, cause and treatment, with original views physiological, pathological and therapeutical, in relation of Fever, the actions of Poison on the system etc.; tho wich is added: an Essay on vital Temperature and nervous energy; explanatary more particularly of the nature, source and distribution of the latter, and of the connection between mind and the body; by Charles Searle, Surgeon of the Hon. East-India Company's Madras Establishment. London printed for J. Wilson 1830. XII u. 255 S. 8.

Die hier gegebenen Mittheilungen sind mehr aus fremden, als eignen Beobachtungen entnommen, obgleich der Verf. selbst viele Cholerakranke behandelte, auch selbst von derselben Krankheit befallen wurde. Die Beschreibung dieser seiner eignen Krankheit ist das Interessanteste der Schrift, die übrigens sehr weitschweifig verabfaßt ist, und überhaupt mehrere Blößen darbietet. (*)

(Todesfälle.) Landshut, den 21. April starb der Director der K. chirurgischen Schule und vormals Professor auf hiesiger Universität, Joh. Aug. Schultes, 57 Jahr alt.

Neuwied, den 29. April d. J. starb der Doctor der Medizin, Johannes Sörensen, im 64. Jahre.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Litteratur-Comptoir in Altenburg.

№ 42.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 25. Mai 1831.

Revision der Lehre von Manie ohne Delirium,

von F. Groos.

(Beschluß.)

Die Manie ohne Delirium in Beziehung auf Zurechnung.

Wie der Mensch insgemein nur in so fern für der Zurechnung fähig erklärt wird, als seine Handlungen in freien Selbstbestimmungen ihren Grund haben; so treffen auch alle Strafgesetzbücher in Einem und dem nämlichen Principe für die Zurechnungsunfähigkeit zusammen, indem sie diese Unfähigkeit entweder auf das Unvermögen, frei zu handeln, oder, was auf das Nämliche hinausläuft, auf die Beraubung des Vernunft- oder Verstandesgebrauchs in verlornem oder getrübtem Selbstbewußtseyn gründen. Daher erscheinen die Geistesgestörten, in so fern ihre Krankheit offenbar und unbezweifelt ist, vor dem Gesetz als der Bestrafung unfähig.

Indem jedoch in der Regel die Gesetzbücher unter Geisteskrankheit einen permanent kranken Geisteszustand verstehen, oder doch wenigstens einen solchen offenbar kranken Geisteszustand, welcher der gesetzwidrigen Handlung erwiesenermaßen vorhergegangen ist und als Ursache sie begründet hat; so bleiben alle die temporären Störungen des Bewußtseyns, welche im geistig gesunden, wie im blos körperlich kranken Menschen sich zutragen können, und somit auch die Fälle von Manie ohne Delirium, in so fern sie nicht offenbar unter die Rubrik der intermittirenden Manie, oder auch des fixen Wahns subsumirt werden können, von der Befreiung von der Strafe ausgeschlossen.

Einen Schritt weiter geht das Baierische Strafgesetzbuch, wenigstens der Entwurf für dasselbe, indem es, außer den offenbar Geisteskranken, auch noch die für der Zurechnung unfähig erklärt, welche eine Handlung überhaupt in einem Zustande begangen haben, wo sie des Gebrauchs ihrer Vernunft nicht mächtig sind. Mit den Worten: „Verwirrung der Sinne und des Verstandes" bezeichnet das Baierische Gesetzbuch, nach Henke's Interpretation, „eine Classe von Zuständen, die das mit einander gemein haben, daß eine kurz dauernde, möglicher Weise nur momentane Störung des Bewußtseyns und demnach auch des Vernunftgebrauchs und der Freiheit in ihnen Statt findet." Als in diese Kategorie gehörig rechnet Henke: die Verwirrung der Sinne und des Verstandes, d. i. die Störung des Selbstbewußtseyns, welche hervorgebracht wird durch schreckhafte Träume, Schlaftrunkenheit, Nachtwandeln, krankhaften Monatsfluß, Schwangerschaft, Gelüste der Schwangern, Geburtsact, durch die Entwickelungsvorgänge zur Zeit der Mannbarkeit, zu denen auch die für die Beurtheilung jugendlicher Brandstifter so wichtige krankhafte Feuerlust gehört, durch die über das gewohnte Maß hinausgehende Wirkung der Affecte, besonders bei gleichzeitiger Disposition eines kranken Körpers, endlich durch ungewöhnliche und krankhafte Steigerung der thierischen Begierden und Triebe des Hungers, des Geschlechtstriebes in der Satyriasis und dem Furor uterinus.

Wo bleibt aber hier das Princip der Zurechnung? „Die Gesetzgebung erkennt," nach Henke's eigenen Worten, „jedes nicht geisteskranke, unter civilisirten Völkern mündig gewordene Individuum für vernünftig, für frei; sie muß es thun, weil ohne diese Voraussetzung der Mensch, auf seine sinnliche Natur sich berufend, Unfreiheit wegen Stärke der sinnlichen Triebe, der Affecten, der Leidenschaften, jedesmal vorschützen könnte." In jenen Ausnahmen

ist aber das juristische Princip der Zurechnung, welches Henke der gerichtlichen Medizin zum Grund gelegt haben will, umgangen und von allen Seiten verletzt. Die unverkennbare Störung des Selbstbewußtseyns in den genannten Fällen, worauf Henke seine Ausnahmen gründet, ist freilich eine zu beherzigende Wahrheit; aber diese wird von Henke selbst der Beherzigung wieder entzogen, und entkräftet, indem er den Satz aufstellt: „Bei jedem heftigen Affecte und jedem leidenschaftlichen Ausbruche tritt eine momentane Störung der Vernunft wirklich ein; aber sie hebt die Zurechnung nicht auf, weil der Mensch, als Vernunftwesen, den Affect zügeln und den Ausbruch der Leidenschaft verhüten kann und soll." Berücksichtigt man, daß, wenn Pflichtvergessenheit in der Leidenschaft im niederen Grade zurechnungsfähig ist, sie im höhern nicht zurechnungsunfähig werden könne, und daß, nach dem von Henke aufgestellten Grundsatz, „nur diejenige Störung des Selbstbewußtseyns und des Vernunftgebrauchs, welche durch Krankheit bewirkt wird, die Zurechnung aufhebt," und daß Henke diesen Satz wieder umstößt, wenn er den Gesunden im höchsten Affecte für zurechnungsfähig erklärt; so wird man sich von der Principlosigkeit und dem rein Willkührlichen in der von Henke aufgestellten Zurechnungstheorie überzeugen müßen, so human sie auch in der That ist, und so sehr sie den Schein einer in sich consequenten Lehre an sich trägt, ja so sehr sie ein kräftiger, wohlthätiger und nothwendiger Schritt zu einer vielleicht in der Natur gegründeten Ansicht von der Zurechnungsfähigkeit seyn dürfte.

Wenn der philosophische Arzt in Erreichung seines edlen Zweckes, Vergießen unschuldigen Blutes zu verhüten, scheitert, indem er seinen kühnen Schritt vorwärts schüchtern halb wieder zurücknimmt und somit ein Halbes aufstellt, was in sich unmöglich Einheit enthalten kann; so möchte dem Rechtsphilosophen, der, für Recht und Wahrheit begeistert, die Criminalwissenschaft mit den evidenten Wahrheiten der Psychologie und den lauten Forderungen der Philosophie auszugleichen sucht, nicht viel besser geglückt seyn, die Räthsel der Zurechnungslehre, welche durch die Lehre von der Manie ohne Delirium erst recht hervortreten, auf eine genügende, über gegründeten Widerspruch erhobene Weise gelöst zu sehen. Indem **Mittermaier** die Manie ohne Delirium zu einer von aller Zurechnung freisprechenden, wirklichen Geisteskrankheit macht, weil bei unverletztem Denkvermögen das Willensvermögen krank sei, dieses selbst aber in dieser Krankheitsform gar nicht krank, noch mit im Spiele ist; so bleibt nach wie vor die alte Schwierigkeit, diejenigen gesetzwidrigen Handlungen, zu welchen der Mensch, bei scheinbar vorhandenem Verstandesgebrauche, von einem unwiderstehlichen Triebe fortgerissen worden ist, vor dem unbestechbarem, todten Gesetzesbuchstaben von Rechts wegen als frei von der Strafe zu erklären. Eben darum möchte auch der allerneueste Schritt zur Annäherung der Gesetzgebung an die Humanität, in den Sächsischen und Hannöverischen Entwürfen zu einer Strafgesetzgebung, indem dieselben eine Geisteskrankheit gesetzlich anerkennen, in welcher der Kranke, als ganz verständig, dennoch wider Willen und unwiderstehlich zu einem Verbrechen hingerissen wird, ohne darum gestraft werden zu können, indem er nun das Mittermaiersche Dogma in der Anwendung darstellt, in einen schlüpfrigen Grund und Boden gethan seyn. „Würden," wie Henke bemerkt, „die einer sehr weiten Deutung fähigen Worte: unwiderstehlich, oder wider Willen zu einer gesetzwidrigen That fortgerissen werden, wirklich in ein Gesetzbuch aufgenommen, so wär der Mißbrauch, den Defensoren oder fehl geleitete Gerichtsärzte damit treiben dürften, unausbleiblich; wer könnte es hindern, daß die brutalen Handlungen durch Geschlechtstrieb und Wollust roher Menschen veranlaßt, das Todtschlagen im Jähzorn verübt, und Mord aus Eifersucht oder Gewinnlust begangen, dem unwiderstehlichen Hingerissenwerden jener Manie, oder der fehlenden Freiheit des Entschlusses überhaupt beigemessen würden?"

So sehen wir denn in der Lehre von der Zurechnung, und zwar in ihrer Anwendung auf die merkwürdigen Fälle von der Manie ohne Delirium, sie mag vom juristischen, oder vom psychisch ärztlichen Standpuncte ausgehen, nichts als unauflösliche Widersprüche, und sehen uns endlich zu der traurigen Betrachtung hingewiesen, daß die Strafrechtsphilosophie, je mehr sie sich zu veredeln und der Philosophie der Humanität anzunähern sucht, nur desto mehr mit sich in Widerspruch geräth, so daß zu befürchten steht, der so stark beleidigte Geist der Consequenz möchte, sich rächend, mit erneuter furchtbarer Kraft aufwachen, und kühne Rückschritte in die alte methodische Justizbarbarei unternehmen.

Ein solcher Rückschritt ist wirklich schon geschehen, und zwar von einem Meister und ersten Rechtslehrer, Jarcke in Berlin *), der insbesondere, so wie gleichzeitig mit ihm ein Französischer Jurist, **Regnault**, die Lehre von der Manie ohne Delirium, und mit dem allerdings Falschen und Unhaltbaren in ihr, auch das Wahre und Tiefe derselben in die Acht erklärt. Die Geächteten, d. i. die Kranken, die bei scheinbar ungetrübtem Verstandesgebrauche unwiderstehlich zu einer Handlung fortgerissen werden, mögen, wie wider Willen zu ihrer gesetzwidrigen That, so *jetzt* auch mit unwiderstehlicher Gewalt zur *gesetzmäßigen* Unthat an ihnen fortgerissen werden und auf dem Schafot verbluten, nach dem Sprichwort: Gleiches mit Gleichem! Daß nach dieser Norm Recht zu sprechen die sogenannte Gerechtigkeit in den Fall kommen könne, an einem Irren, als wär er in der That ein Schuldiger, einen Justizmord zu begehen, gesteht Regnault selbst unumwunden zu; allein dies macht dem Französischen Rechtsweisen wenig Kummer, welcher es der Gerechtigkeit für unanständig hält, eines (dem Anschein nach) Schuldigen zu schonen, aus Furcht, man würde möglicher Weise im Irren einen Unschuldigen verurtheilen.

So stoßen wir denn in der Anwendung der gesetzlichen Zurechnungsfähigkeit auf die Fälle von der Manie ohne Delirium, wir mögen nicht nur die humane, aber inconsequente, sondern selbst die streng consequente Ansicht vor Augen haben, auf die nämlichen Schwierigkeiten, in der ersten Ansicht auf Widersprüche mit dem eignen obersten Grundsatze der Zurechnungstheorie, in der zweiten auf Widersprüche mit dem Begriffe der Gerechtigkeit selbst, deren Heiligkeit den Gedanken eines Justizmordes an einem vom Körper her Kranken, der an seiner That unschuldig ist und bei gesundem Verstande und Willen hingerichtet werden soll, verabscheut.

Auf wessen Seite liegt nun aber die Schuld der Dunkelheiten und Widersprüche: auf der Seite der wahren oder falschen ärztlichen psychischen Lehre von der Manie ohne Delirium, d. h. ihren ärztlichen und juristischen Vertheidigern oder Läugnern; oder auf der Seite der juristischen Zurechnungslehre selbst, die, als solche, untrüglich wär, dem Begriffe einer wahren Gerechtigkeit gemäß angewendet zu werden?

Sollten nun auch die Schwierigkeiten wirklich beseitigt seyn, welche bisher die Lehre von der Manie ohne Delirium als eine vermeinte Krankheit des Willensvermögens drückten; so würde dadurch für die Zurechnungslehre selbst noch nichts gewonnen seyn, indem die Unfähigkeit zur Zurechnung auch bei wirklich constatirten Fällen immer noch zweifelhaft bliebe, in so fern solche von den strengen, consequenten, rein positiven Criminalisten, weil hier keine wirkliche psychische Krankheit als Ursache zum Grunde liegt, nothwendig verneint werden müßte. Also nicht mehr innerhalb, sondern außerhalb der ärztlich psychologischen Lehre liegt die wahre Schuld alles Streites.

So werden wir in der Lehre über Leben und Tod nie aus dem Labyrinth kommen, so lange sich der menschliche Geist die ihm gesetzten engen Schranken von einer rächenden Zurechnung gutwillig gefallen läßt. Hier also, in der Tiefe des Herzens der **Strafrechtswissenschaft**, nicht in der unzugänglichen Natur der mania sine delirio liegt die geheime Quelle aller der unauflöslichen Räthsel, von denen die Rede ist. Die Strafrechtswissenschaft aber nehme einen Schwung und erhebe sich vom Standpuncte der Rache, der nur der Sinnlichkeit der einzelnen Bürger, nicht aber dem Gesetze geziemt; sie erhebe sich zum Standpuncte der Besserung und Sicherung; sie mache es sich zur Aufgabe, die Weisheit der Natur in der Einrichtung des Associations- und Begriffsvermögens zu erforschen und mit religiöser Gewissenhaftigkeit zu benutzen, um durch wohlgemeinte heilsame Züchtigungen, Entbehrungen und Belehrungen das Begriffssystem verbrecherischer Menschen zu reinigen, und es werden alle Dunkelheiten, Zweifel, Versündigungen, Barbareien, so wie zugleich alle Schlaffheiten in Ausübung der Gerechtigkeit mit einem Male verschwinden!

Jetzt zerfließt die große Difficultät in der auf die mania sine delirio angewandten Zurechnungslehre in die allenfalls strittige, aber auf jeden Fall unbedeutende kleine Frage: ob der Kranke, der, als solcher, der juristischen Besserungscur unzugänglich bleibt, und der ärztlichen Besserungs- und Heilungskunst anheim zu fallen hat, dem psychischen oder dem somatischen Arzt zu übergeben sei, eine um so bedeu-

*) In seiner Schrift: Die Lehre von der Aufhebung der Zurechnung durch unfreie Gemüthszustände, Berlin 1829, welche der von Groos: Skepticismus in der Freiheitslehre, in Beziehung zur strafrechtlichen Theorie der Zurechnung, Heidelberg 1830, zunächst entgegen gesetzt wurde.

tungslosere Frage, da jeder von Beiden Beides seyn soll.

Es ist übrigens ein großes, unendlich schädliches Mißverständniß, wenn man die Meinung hegt, daß das Besserungs- und Sicherungssystem, außer der Detention, den Schuldigen frei von aller Strafe spreche, wenn man verkennt, daß die Besserungscur für den Verurtheilten, nach Umständen, einen oft schrecklichen, tiefen Eindruck hervorzubringen fähig seyn müsse. Excitirende Leidenschaften müssen mit deprimirenden bekämpft werden. Indem der Gesetzgeber das Ideenassociationsvermögen verbrecherischer Menschen vor Augen hat, so wird er den Ideen, welche den verbrecherischen Entschluß herbeiführten, direct entgegengesetzte Ideen, als die natürlichen Gegenmittel, zu associiren suchen, den wollüstigen Ideen die des Schmerzes, der boshaften Idee, welche Unglück Anderer zu stiften sucht, die Idee des wirklich empfundenen eignen Unglücks; Alles dies nicht aus Rache, sondern aus Weisheit, die der tief verborgene Ort im Begriffssystem, wo das Verbrechen im Geheimen geschmiedet worden, durch eine Unterbrechung der schadhaften Ideenreihe so zu treffen weiß, daß der Mensch, wenn er die verbrecherische That zu wiederholen je geneigt wär, in Folge seiner jetzt neuen Ideenassociation auch anders als früher handeln wird. Mögen immerhin diese zur Heilung, neben der Belehrung, oft unumgänglich nothwendigen Schmerzen des Verurtheilten vor der sinnlichen Rachsucht der Volksmasse als eine ihr schuldige Genugthuung erscheinen; der weise Gesetzgeber und Richter, erhaben über den Sinn des Pöbels, hat blos den edeln Zweck der Besserung zum Ziel. Sei es auch, daß eine solche Strafrechtsphilosophie ein tiefes Studium der menschlichen Leidenschaften und Neigungen voraussetze, deren eine durch die andere, ihr entgegengesetzte, bekämpft werden muß; ein solches Studium ist darum noch kein unmögliches und chimärisches. Will denn unsere gewöhnliche Strafrechtswissenschaft in den Fällen, wo sie nicht auf Todesstrafe erkennt, im Grunde nicht das Nämliche, d. h. Besserung des Verbrechers, erzwecken?

Bemerkung.

In der in Nr. 37 S. 584 angezeigten interessanten Schrift: Die homöobiotische Medizin des Theophrastus Paracelsus u. s. w., von

Dr. C. Heinr. Schulze u. s. w., wird der Satz: daß die Hahnemannsche Lehre nicht auf Neuheit Anspruch zu machen habe, sondern daß sie vielmehr schon von Paracelsus vorgetragen, dies aber weder von Hahnemann berührt, noch von Andern erkannt worden sei, besonders hervorgehoben. Man vergleiche aber in der letztern Hinsicht eine schon vor 25 Jahren gegebene Nachweisung des gelehrten Hofraths Ploucquet zu Tübingen in Hufeland's neuem Journal der praktischen Heilkunde. 17. Bd. S. 170. Sie lautet:

„Hr. Dr. Sam. Hahnemann ließ in das Hufelandsche Journal der prakt. Heilkunde. 2. Bd. 3. St. S. 391 einrücken: Versuch über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen. S. 433 wird nun das Princip so dargestellt: Man ahme der Natur nach, und wende in der zu heilenden, vorzüglich chronischen Krankheit dasjenige Arzneimittel an, welches eine andere möglichst ähnliche bösliche Krankheit zu erregen im Stande ist und S. 439. Um gewisse chronische Krankheiten gründlich zu heben, sehe man sich nach Arzneien um, die eine ähnliche, am besten sehr ähnliche Krankheit im menschlichen Körper zu erregen pflegen."

„Ob dies Princip neu sei, (denn blos hiervon soll hier die Rede seyn,) mag eine Stelle entscheiden, welche ich ohne weitere Anmerkung aus Thomae Erasti disputationum de nova Philippi Paracelsi medicina, P. III. p. 226. ff. ausschreibe. Furnius. — Consideremus, an verum sit, quod omnes huc usque pro vero admiserunt: Contraria contrariorum esse remedia; Video enim, Paracelsicos hoc negare, et curationem omnem similibus perficere. Curatio perficitur similibus ejusdem anatomiae, inquit in Paramiris Paracelsus, non contrariis. Hoc enim perinde esset, ac si pater filio panem petenti lapidem porrigat. Erastus: Hanc sententiam generosus ille noster Thessalus Παραφραςικως hunc modum extulit: cum dicit Paracelsus, similia similibus curari, non insanit, non stulte loquitur, sed recte sentit et philosophice pronunciat, non adversatur Hippocrati asseveranti: famem cibo, sitim potu, repletionem evacuatione, laborem quiete, quietem labore etc. curari, et in universum contraria contrariorum esse remedia. — et pag. 227: Quippe universa Philosophia docet, ac docuit semper, omnem motum inter contraria et a contrariis effici. Quare sanationem quos inter contraria fieri, et a contrariis suscitari opportet. Quodsi contraria sunt, quibus curatio perficitur, id est, quibus vitiosus corporis affectus profligatur, similia esse non possunt. Contradictoria enim sunt, aliquid alicui contrarium esse, et idem eidem simile esse, quare si quae morbos extinguunt, eidem contraria sunt, non sunt similia, cum utrumque simul esse nequeant. At sunt contraria,

non agunt in morbum, quod facere non possent, si inimica et repugnantia non essent — etc."

Bei dieser Gelegenheit machen wir unsere Leser nochmals auf das oben genannte Werkchen vom Dr. Schultz aufmerksam. Nach ihm ist die Wahrscheinlichkeit, daß Hahnemann in einigen seiner Hauptansichten den Paracelsus benutzt habe, sehr groß; merkwürdig aber ist es dann, daß er zugleich gewisse Eigenheiten des Charakters desselben, namentlich die Art und Weise, sich und seine Lehre geltend zu machen, mit aufgefaßt und gerade darin jenem alten Reformator der Medizin so glücklich nachgeahmt hat. Uebrigens können ihm in dieser Hinsicht einige seiner Schüler mit vollem Rechte an die Seite gestellt werden. (Br.)

Literatur.

Die vielfachen Fehler und Uebel in der häuslichen und öffentlichen Erziehung, mit Andeutungen zum Vermeiden derselben nach der nothwendigen künftigen Stellung der Erziehungswissenschaft; eine dringende Mahnung an Eltern, Lehrer und Erzieher von Dr. J. J. Sachs. Berlin, in der Vereinsbuchhandlung, 1830. VI u. 120 S. kl. 8.

Der Beherzigung von Eltern und Erziehern sehr zu empfehlen. Die besondern Gegenstände, die hier zur Sprache kommen, sind: die Nothwendigkeit eines neuen physiologischen Systems für Menschenbildung; die Körpererziehung nach wahren Naturgesetzen und falsch erkannten Annahmen; die Gemüthsbildung in ihrer Reinheit und Verkehrtheit; die Verstandesbildung in gehörigem und überschrittenem Maße; einige Erziehungsrücksichten bei physiologisch verschiedenen Individualitäten. (P.)

Handwörterbuch der praktischen Arzneimittellehre zum Gebrauch für angehende Aerzte und Physici von Dr. Ludwig Wilh. Sachs, der praktischen Medizin ordentl. Lehrer an der Universität Königsberg u. s. w., und Dr. Friedr. Phil. Dulk, der Chemie außerordentl. Prof. an der Universität Königsberg, Apotheker u. s. w. Erster Theil. Königsberg, im Verlage der Gebrüder Bornträger. 1830. XXVI u. 832 S. gr. 8. (4 Thlr. 12 Gr.)

So wenig wir auch an Handbüchern der Arzneimittellehre in allen Formen Mangel leiden, so dürfte doch diese neue Unternehmung eines in jeder Rücksicht wissenschaftlich befriedigenden pharmakologischen Handwörterbuchs, so wie sie sich in vorliegendem ersten Theile desselben ankündigt, eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen. Schon daß zwei Gelehrte verschiedener wissenschaftlicher Fächer, beide schon durch frühere Leistungen rühmlich bekannt, sich verbunden haben, einander in diesem Unternehmen zu unterstützen, so daß Prof. Dulk das Naturhistorische und Pharmaceutische, Prof. Sachs aber das eigentlich Therapeutische jedes der aufgenommenen Naturkörper oder Präparate zu bearbeiten übernommen hat, läßt etwas Gediegenes erwarten, und in der That mag man irgend einen der in dem vorliegenden Theile in der alphabetischen Folgenreihe von Abrotanum bis Chenopodium ambrosiacum zur Sprache kommenden Artikel aufschlagen, so wird man, hinsichtlich der vollständigen, dabei klaren und übereinstimmenden Bearbeitung desselben, wo blos die mehrere oder mindere Wichtigkeit des Arzneimittels für den Umfang, den der Artikel erhielt, die Bestimmung abgibt, volle Befriedigung finden. So sorgfältig auch die Erfahrungen, welche bewährte Praktiker über die Wirksamkeit der Mittel in gewissen Fällen gemacht haben, und ihre Meinungen darüber zusammengestellt sind; so vermißt man doch nicht leicht das eigne Urtheil des sachkundigen Bearbeiters des praktischen Theils, dessen Antheil an dem Artikel besonders dadurch angedeutet wird, daß das vorausgehende Naturhistorische und Chemisch-Pharmaceutische mit D. unterzeichnet ist. Auch hinsichtlich der Dosen, wie auch der bei der Anwendung wahrzunehmenden Cautelen sind durchaus die befriedigendsten Nachweisungen ertheilt.

Alle Anerkennung verdienen die in der Vorrede aufgestellten Rücksichten, welche bei Verabfassung des Werkes aufgestellt worden. Es geht daraus hervor, wie scharf bei Bearbeitung dieser practischen Arzneimittellehre die eigentliche Aufgabe einer solchen in das Auge gefaßt worden sei. Wir heben hieraus nur folgende Bemerkung aus: „Es ist fast allgemeine Sitte der Pharmakologen, die Nosologie als Fertiges vorauszusetzen; in der Therapie wird wieder die Arzneimittellehre als Fertiges vorausgesetzt. Pharmakologen und Therapeuten wissen sehr wohl, daß diesen Voraussetzungen fast Alles abgeht, was sie zur Richtigkeit bedürfen; doch werden sie gemacht. In der Ungewißheit über die Richtigkeit der Alles entscheidenden Prämissen bleiben demnach nur — die Anfänger. Weder Einsicht, noch Urtheil, noch Erfahrung steht ihnen zur Seite; die Anstrengungen, das Schwindende zurückzuholen, müssen oft erneuert werden; doch ist der Erfolg immer klein und schwach, der segensreichste ist die Einsicht in die Erfolglosigkeit selbst. Die geringste Unterstützung in diesen Bemühungen leisten diejenigen Heilmittellehren, welche in ihren Einleitungen und durch ihre ganze doctrinelle Außenseite Versöhnung der Theorie mit der Erfahrung verheißen. Unter solchen Umständen ist es denn auch das fast allgemeine Schicksal der Arzneimittellehren, nur in den Händen der Anfänger zu seyn, und von diesen zur Seite gelegt zu werden, sobald das Tirocinium überstanden ist. Es schien demnach eine Bearbeitung der Arzneimittellehre wünschenswerth, welche auf kritische Erörterung der Krankheitsprocesse selbst, wenigstens so weit einging, als nöthig ist, um die medikamentöse Beziehung als therapeutische Einsicht zu gewinnen. Eine solche würde nicht blos das Studium dem Anfänger erleichtern, son-

dern auch dem gereiften Arzte würde sie zu unbefangenem vergleichendem Auffassen Gelegenheit geben." Und eben diese sind es, welchen vorzugsweise das Werk, wenn es sich, wie es angefangen ist, gleich bleibt, zu empfehlen seyn dürfte. Die Vff. verheißen, es mit drei Bänden zu beendigen. Schwerlich aber dürfte dies möglich seyn, ohne spätere Artikel verhältnißmäßig zu sehr zu kürzen, und wenigstens ein 4. Band dürfte wohl dafür noch in Anspruch zu nehmen seyn. Wer sich also für die befriedigende Ausführung des Unternehmens interessirt, wird die Vff. wohl gern dieses vorläufigen Versprechens entlassen.

Auch Papier und Druck sind dem innern Werth des Werkes angemessen und machen dasselbe zur Aufnahme in die Handbibliothek jedes Praktikers um so empfehlungswerther. (P.)

Heilquellencharte, oder die Brunnen und Bäder, d. h. die Eisen-, Schwefel-, Alkalien-, Bittersalz-, Glaubersalz-, oder kohlensäurehaltigen Mineralwasser, und Gas- und Schlammbäder, so wie die künstlichen Mineralwasseranstalten Deutschlands, der Schweiz und der Niederlande. Weimar, im Verlag des geographischen Instituts, 1830. (Pr. 8 Gr.)

Die Idee, sämmtliche Heilwasser Deutschlands und der nächsten Nachbarländer in einer Charte zu verzeichnen, ist gut aufgefaßt. Aber die Ausführung ist etwas flüchtig bewirkt worden. Es fehlen mehrere, zum Theil nicht unerhebliche Heilquellen, wie: Liebwerda in Böhmen, das Sironabad bei Nierstein u. a.; andere sind unrichtig angegeben, besonders Baierische, wie Kreuth, Geckingen, Langenau u. a. Ein specielles Verzeichniß der weggelassenen oder unrichtig angegebenen Orte gibt ein in diesem Fach wohl unbestritten competenter Kritiker, Wetzler in Augsburg, in Nr. 16 der Med. Chir. Zeitung d. J. S. 284, wo auch noch mehrere Ausstellungen, die der Unternehmer dieser Charte schwerlich ablehnen dürfte, an derselben gemacht werden. (*)

Die Schutzpockenimpfung in Baiern, vom Anbeginn ihrer Entstehung und gesetzlichen Einführung bis auf gegenwärtige Zeit, dann mit besonderer Beobachtung derselben in auswärtigen Staaten; dargestellt von Dr. Franz Seraph Giel, Königl. Baierschem Central-Impfarzt und praktischem Arzt u. s. w. München, bei Giel. 1830. xvi u. 448 S. gr. 8. (Subscriptionspreis 1 Thlr. 16 Gr.)

Niemand war wohl, seiner Stellung nach, geeigneter, als der Vf., von dem, was in Baiern seit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts Gedeihliches für die Schutzpockenimpfung geschehen ist, umständlichen und dabei wahrhaftigen Bericht zu geben, da er von Allem, was Einzelne leisteten, officiell Notiz erhielt. Er selbst hegt für die Schutzpockenimpfung, seit 1801, wo er die ersten Impfungen bewirkte, das lebhafteste Interesse, und ist der vollen Ueberzeugung, daß auch die neuen so häufigen Erfahrungen, daß früher Vaccinirte gleichwohl von Pocken befallen wurden, gegen die Schutzkraft der Vaccination, wofern diese nur gehörig bewirkt worden, nichts beweise. Ihm selbst ist während seiner 30jährigen Praxis, unter vielen Tausend eigenhändig vaccinirten und controlirten Individuen, weder bei seinen Privat-, noch bei den commissionellen Impfungen der Fall vorgekommen, daß auch nur Eins späterhin von natürlichen Menschenblattern befallen worden sei; eben so wenig fand er auch nur die geringste Spur, daß der Schutzpockenimpfstoff durch die fortgesetzte Impfung von Impfling auf Impfling in seiner schützenden Kraft verloren hätte. Außerdem, daß man von dem, was für das Vaccinationswesen in Baiern, welches hier als Musterstaat für andere Deutsche Staaten erscheint, bis zum Jahre 1829 geschehen ist, in dieser Schrift die speciellsten Nachweisungen erhält, hat diese auch für das Ausland dadurch ein universelles Interesse, daß gleichzeitig auch, was in jedem Jahre in andern Staaten für die Vaccination geschah, geschichtlich bemerkt ist. (P.)

Einfache und volksgebräuchliche Heilmittel der Wurmkrankheit, als Versuch in der natürlichen Heilkunde, nach den Quellen dargestellt von Dr. J. Ch. K. Pröbsting, Arzt in Elberfeld. Elberfeld, Büschler'sche Verlagsbuchhandlung, 1830. vi u. 40 S. br. gr. 8. (5 Gr.)

Der Verf. geht von dem Grundsatz aus, daß einfache Hausmittel in den meisten Fällen vor künstlichen und zusammengesetzten Mitteln den Vorzug verdienen, und in der That ist auch wohl mehr die Menge und Unübersehbarkeit derselben, so wie die Schwierigkeit, sie in eine systematische, faßliche Uebersicht zu bringen, die Ursache, daß von Aerzten im Allgemeinen von denselben nur wenige Notiz genommen wird; gleichwohl ist nicht leicht ein Hausmittel, das nicht in gewissen Fällen eine auffallende Hülfe in Krankheiten verliehen hätte, da ohnedem es gar nicht in Ruf gekommen seyn und unter dem Volk sich Vertrauen erworben haben würde. Hier sind nun, meist mit Zurückweisungen, wo nicht auf Schriftsteller, die zuerst derselben gedenken, doch auf Quellen, wo von ihnen die Rede ist, nicht weniger als 218 Mittel aufgeführt, die alle in den verschiedenen Arten von Eingeweidewürmern als Hausmittel empfohlen, oder auch sonst von Laien mit Erfolg angewendet worden sind. Zugleich sind über die Wurmkrankheit überhaupt, so wie über die einzelnen Wurmarten, und die Rücksichten, worauf es bei Abtreibung von Würmern ankommt, gute Bemerkungen vorausgestellt. (P.)

Chirurgische Erfahrungen, besonders über die Wiederherstellung zerstörter Theile des menschlichen Körpers nach neuen Methoden; von Dr. J. F. Dieffenbach, dirigirendem Wundarzte am Charitékrankenhause zu Berlin u. s. w. Zweite

Abtheilung, mit 21 lithographirten Abbildungen. Berlin, bei Enslin, 1830. 190 S. 8. (2 Thlr. 10 Gr.)

Die frühern Erfahrungen, an welche sich hier neue, als eine zweite Abtheilung anreihen, sind in den Allg. Med. Annal. 1829, S. 196 mit voller Anerkennung ihres Werths angezeigt worden. Die oben gedachten neuern stehen jenen an praktischem Interesse nicht nach, ja verdienen selbst noch eine höhere Aufmerksamkeit. Wir behalten uns vor, über sie einen zusammenhängenden Bericht zu liefern. (*)

Der theoretische und praktische Geburtshelfer, oder vollständiger Unterricht der gesammten Geburtshülfe und der Krankheiten der Schwangern, Wöchnerinnen und neugebornen Kinder; zum Gebrauche für Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Studirende und Examinanden; von Dr. A. S. Löwenstein, prakt. Arzte und ausübendem Geburtshelfer zu Berlin, nebst einem Anhange, enthaltend: Aphorismen über geburtshülfliche Gegenstände, eine Darstellung des vollständigen geburtshülflichen Apparats, eine Recapitulation sämmtlicher Anzeigen, die zu geburtshülflichen Operationen berechtigen, Themata oder Fragen aus dem Gesammtgebiete der Gynäkologie für Studirende und Examinanden, und eine neue Schwangerschaftstabelle. Glogau, Verlag von Heymann, 1831. XXXII u. 548 S. gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

Bei der namhaften Anzahl von Lehrbüchern über die Geburtshülfe, größtentheils von Männern verabfaßt, die als Lehrer und Vorsteher von Entbindungsanstalten einen verbreiteten Ruf haben, und die meist in mehreren Auflagen erschienen sind, wird es einem neuen, das, wie vorliegendes, wenig mehr als eine Compilation aus den vorhandenen, für sich geltend machen kann, immer schwer fallen, sich Bahn zu brechen und ein Publicum zu gewinnen. Indessen können wir demselben das Zeugniß nicht versagen, daß nicht leicht in ihm etwas umgangen ist, was zum Umfang der Geburtshülfe im weitesten Sinne gehört und daß, was in ihm vorgetragen wird, in guter Ordnung, klar und durchaus mit Andeutungen von eigener Sachkunde dargestellt ist. Von den in dem Anhang befaßten Beifugen ist die Darstellung des geburtshülflichen Apparats und die Zusammenstellung der zur geburtshülflichen Operation berechtigenden Gegenstände besonders lehrreich. Das Uebrige dürfte nicht vermißt werden. Eigen ist die vom Verf. wieder aufgenommene Behauptung jüdischer medizinischer Schriftsteller, daß die normale Zeit der Schwangerschaft nur 270 Tage betrage und die Wahrnehmung der ersten Bewegungen des Kindes schon den 135. Tag Statt habe. Hiernach ist der beigefügte Schwangerschaftskalender entworfen. (P.)

Sammlung sämmtlicher Gesetze, Verordnungen, Instructionen, Belehrungen und Entscheidungen, welche in dem Großherzogthume Baden über Gegenstände der Gesundheitspolizei seit dem Jahre 1803—1829 erschienen sind; herausgegeben, mit Genehmigung des Großherzogl. Ministerii des Innern, von Phillipp Carl Baur v. Eiseneck, Großherzogl. Badenschem geheimen Rathe zweiter Classe, Kammerherrn, Director des General-Landes-Archivs, Ritter des Kais. Russ. St. Annen-Ordens zweiter Classe. Baden, im Verlag der Marx'schen Buchhandlung. 1830. XVI u. 905 S. gr. 8.

Diese Sammlung gewährt eine erfreuliche Uebersicht, durch welche zweckmäßige Anordnungen, und dann auch wieder, unter veränderten Verhältnissen, überdachte Modificationen dieser, die jetzige Großherzogl. Badische Regierung in den letzten 26 Jahren die Gesundheitspolizei handzuhaben bestissen gewesen ist, und wie sehr sie auch hierin manchen Deutschen Staaten, deren ungeordnetes Medizinalwesen in ihren neuern Einrichtungen, wodurch andere zum Theil weit untergeordnete Angelegenheiten zeitgemäß geregelt werden, noch immer unter die auf die Seite geschobenen Gegenstände gehört und auf unbestimmte Zeit vertagt bleibt, als Muster vorleuchtet. (P.)

Gedächtnißrede auf Samuel Thomas v. Sömmerring, gehalten in der öffentlichen Sitzung der Königl. Akademie der Wissenschaften am 25. August 1830; von Dr. J. Döllinger, d. Z. Secretair der mathematisch-physikalischen Classe und ordentlichem Professor der Anatomie an der Ludwig-Maximilians-Universität. München, in der Weberschen Buchhandlung. 1830. 26 S. br. 4.

Ein würdiges Denkmal, das hier dem gedachten, im verwichenen Jahre vollendeten hochverdienten Gelehrten gesetzt wird. Aber wenn Sömmerring's Verdienste um die Wissenschaften allgemein bekannt sind, so sind es weniger die Gediegenheit und Vortrefflichkeit seines Charakters und die Liebenswürdigkeit in seinem häußlichen Leben, was hier nicht minder als sein Gelehrtenverdienst hervorgehoben ist. Entsprechend diesen Vorzügen gehört Sömmerring zu den Wenigen, deren reiches Leben zugleich ein glückliches war. Außer dem Verlust einer trefflichen Gattin, der ihn 1802 traf, welcher aber durch hohe Freude, die er an seinen beiden Kindern und seinen Enkeln erlebte, ersetzt wurde, war sein Leben ein durchaus ungestörtes. In Aller Andenken ist noch die hohe Theilnahme, welche sein Doctorjubiläum im J. 1828 in einem weiten Kreise von Freunden und Verehrern fand. Da hatte der ehrwürdige Greis nur noch Einen Wunsch, den er dem geliebten Sohne anvertraute: „Ihm fehle nichts, als ein sanfter Tod, um vollkommen glücklich auf der Erde gewesen zu seyn." Dieser Wunsch wurde von der Vorsehung erfüllt. In der Mitte des Januar 1830 traten schnell die Symptome jener Entkräftung ein, welche die gütige Natur herbeizuführen scheint, um müde Greise sanft zur Ruhe zu bringen. Nur unbedeutend waren die seitdem anhebenden Unpäßlichkeiten; ungemeine Sehnsucht nach Ruhe war das vorherrschende Gefühl; fragte man nach seinem Befinden, so gab

er oft zur Antwort: „ihm sei himmlisch wohl." Mit fester Hand schrieb er noch 5 Tage vor seinem Tode sein Tagebuch und schloß es, indem er seinen Namenszug groß darunter setzte und mit der Bemerkung es zurückgab, „daß dies das letzte sei, was er geschrieben habe." Den 2. März v. J. verschied er, 85 Jahre alt, während eines sanften Schlummers ohne Todeskampf, ohne seine ruhig freundliche Miene zu verlieren. (P.)

Journalistik.

Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten; herausgegeben von Ed. Casp. Jac. v. Siebold. Eilften Bandes Erstes Stück. Frankfurt a. M., bei Varrentrapp. 1831. 188 S. 8.

S. Anzeige des 3. Heftes des 10. Bandes in Nr. 9, S. 144.

Inhalt: Von dem Abreißen und Zurückbleiben des Kopfes nach der Fußgeburt, vom Prof. Dr. Stein in Bonn; (meist polemischen Inhalts.) Perforation eines Kindeskopfs bei vorhandener Putrescenz der Gebärmutter, von Dr. Ricker, Director an der Hebammenlehr- und Entbindungsanstalt zu Hadamar; (unbedeutend.) Jahresbericht von der Gebäranstalt zu Fulda im Jahre 1829, zusammengestellt von dem Director derselben, dem Kurf. Heff. Medizinalrathe Dr. Adelmann; (es wurden in diesem Jahre 56 Schwangere in der Anstalt entbunden.) Ueber den Scirrhus venosus uteri, von Dr. Fr. Jul. Siebenhaar in Dresden; (wird später mitgetheilt werden.) Ueber die Blutinfiltrationen in den Schamlippen der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen, vom Medizinalrathe und Kreisphysikus Dr. Schneider in Fulda; (der Vf. empfiehlt das Oeffnen der Geschwulst durch einen großen, der Länge der Schamlippe und der Größe der Geschwulst nach gerichteten Einschnitt, Herauslassen des nicht geronnenen und Herausnehmen des geronnenen Blutes.) Ueber Varicen und die Blutungen aus denselben; von Dr. Bluff in Geilenkirchen bei Aachen; (mehrere Beobachtungen überzeugten den Vf., daß das Platzen der Blutaderknoten und die dadurch veranstaltete Blutentleerung während der Schwangerschaft nicht selten ein Streben der Natur zur Entfernung überflüssiger Blutmenge sei, und gibt den Rath, in solchen Fällen die Blutung nicht zu schnell zu stillen.) Praktische Mittheilungen, von Dr. Brandau in Homberg. Die erste Mittheilung betrifft die Kopfblutgeschwulst der Neugebornen; (sowohl die Erfahrungen des Vfs., als auch die in einer Note beigegebenen des würdigen Herausgebers des vorliegenden Journals beweisen, daß die beharrliche und unausgesetzte äußerliche Anwendung adstringirender aromatischer Mittel dem Gebrauch des Messers bei der Kopfblutgeschwulst Neugeborner bei weitem vorzuziehen sei.) 2) Das Mutterkorn als Wehen erweckendes Mittel bei wahrer Atonie der Gebärmutter; (allgemeine Erschlaffung, besonders der Gebärmutter selbst, die sich in vorliegendem Falle durch eine welke Haut, matten Puls, völligen Wehenmangel, große Ausdehnung der Gebärmutter, erschlafften, sehr erweiterten Muttermund u. s. w. an den Tag legte, scheint dem Vf. die wahre Sphäre für die Anwendung des Mutterkorns zu seyn.) 3) Fall einer Wendung bei Placenta praevia partialis und Schieflage des Kindes; (der Erfolg war glücklich.) Mittheilungen aus amtlichen Berichten Hessischer Medizinalpersonen an das Kurfürstl. Ober-Medizinal-Collegium: 1) Ruptura uteri; 2) rascher Verlauf der vierten Geburtsperiode mit darauf folgendem heftigem Blutflusse und unvollkommener Umstülpung der Gebärmutter; (unbedeutend;) 3) Zurechtstellung des Kopfes mittelst der Zange und darauf erfolgende Geburt durch eigene Naturthätigkeit; 4) tödtliche Blutung einer Gebärenden; 5) geborstener Varix an einer Schamlefze; 6) Menstruation bei einem 6jährigen Kinde; 7) Oleum hyoscyami coctum als sehr nützliches Ueberzugsmittel der Hand bei anzustellenden Wendungen; (der Gebrauch dieses Mittels soll den Klemmungen der Hand in der Gebärmutter, welche geburtshülfliche Operationen so oft erschweren, vorbeugen und keinen der Nachtheile äußern, welche man der Einwirkung des Bilsenkrauts auf den Uterus zugeschrieben hat.) Heilung einer Geisteskrankheit und glückliche Erfahrung über die Stechapfeltinctur bei diesem Leiden, mitgetheilt von Dr. Schomburg in Fritzlar; (bestätigt die von Amelung in Betreff dieses Mittels gemachten Erfahrungen.) Literatur. (B.)

Wien. Se. K. K. Maj. haben die Stelle eines Directors des Wiener allgemeinen Krankenhauses dem Primararzt desselben, Dr. Franz Günther, und die erste Stadtarztes Stelle zu Wien dem Primararzte des Wiener allgemeinen Krankenhauses, Dr. Joh. Schiffer, verliehen.

Padua. Die an hiesiger Universität eröffnete Lehrkanzel der gerichtlichen Medizin und medizinischen Polizei erhielt der Delegationsarzt zu Belluny, Dr. Jos. Glanelli.

Würzburg. Der außerordentliche Prof. der Medizin, Dr. J. B. Friedreich, ist zum ordentlichen Professor ernannt worden; desgl. der bisherige Privatdocent und Prosector an der zootomischen Anstalt, Dr. B. Leiblein, zum ordentlichen Professor der Naturgeschichte und zum Conservator des zoologischen Cabinets. Ferner wurde der bisherige Privatdocent, Dr. Rumpf, zum Professor der Mineralogie und zum Conservator der mineralogischen Sammlung ernannt.

Ebendaher. Medizinalrath Prof. d'Outrepont und Hofrath und Professor Textor haben Diplome als Mitglieder der Heidelberger Gesellschaft für Heilkunde und Naturwissenschaft erhalten.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 43.

Allgemeine Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 28. Mai 1831.

Der Alexisbrunnen, neben dem Alexisbade im Selkethale am Harze, nach Trommsdorffs Untersuchungen.

(S. die in Nr. 40, S. 637 angezeigte Schrift.)

In der Nähe des Alexisbades, das seit mehr als 20 Jahren als eines der stärksten eisenhaltigen Mineralwasser mit großem Vortheil äußerlich benutzt wird, sprudelt eine zweite Quelle hervor, die wegen geringeren Eisengehalts bisher unbenutzt blieb. Als Hofrath Trommsdorff im Jahr 1829 sich daselbst aufhielt, wurde er von dem Badearzt, Hofrath Curtze, auf diese bisher noch gar nicht untersuchte Quelle aufmerksam gemacht, und zu einer chemischen Untersuchung veranlaßt. Aus dieser ergab sich aber, daß in ihr zwar auch Eisen und Mangan, wie in der Badequelle enthalten, aber nicht, wie in dieser, an Schwefelsäure und Salzsäure, sondern an Kohlensäure gebunden sei. Diese Entdeckung war von Wichtigkeit, weil die neu untersuchte Quelle sich nun zum innern Gebrauch eignete. Sie erhielt daher, zum Unterschied von der Badequelle, den Namen Alexisbrunnen, und ist nunmehr das Mineralwasser im Selkethale auch als Trinkquelle benutzbar.

Das Resultat der Analyse dieses Alexisbrunnen nach Trommsdorff's Untersuchung ist nun folgendes:

1 Pfund von 16 Unzen enthält 8 Cubiczoll kohlensauren Gases, und an festen Stoffen:

wasserleere		mit Krystallwasser.
0,218	Extractivstoff	0,218
0,066	hydrochlorsaure Talkerde	0,128
0,844	schwefelsauren Kalk	1,066
0,784	schwefelsaure Talkerde	1,363
0,675	schwefelsaures Natron	1,525
0,403	kohlensaures Eisenoxydul	0,403
0,175	kohlensaures Maganoxydul	0,224
0,320	kohlensauren Kalk	0,557
0,178	Kieselerde	0,178
3,663		5,662

Hiernach gehört dies Mineralwasser unter die salinischen kohlensauren manganhaltigen Eisenwasser.

Rücksichtlich seines Gehalts an Kohlensäure steht es zwar andern kohlensauren Wassern nach; doch gehört es unter die kräftigen Eisenwasser, da es in 1 Pfund 0,325 Gran kohlensauren Eisens enthält. Der bedeutende Gehalt an kohlensaurem Maganoxydul zeichnet dies Wasser ebenfalls auf merkwürdige Art aus, indem Mangan in allen wirksamen Eisenwassern vorkommt; auch dürfen die salzigen Theile des Wassers nicht übersehen werden.

Nach der chemischen Constitution dieses Mineralwassers dürfte sich also als Folgerung ergeben, daß es auflösend und stärkend zugleich wirke und wahrscheinlich leicht, selbst von schwächlichen Patienten, vertragen werde.

Zugleich wurde auch das Wasser des Alexisbades von Trommsdorff einer neuen Untersuchung unterworfen, indem, obgleich vor 20 Jahren von Gräfe eine genaue Analyse davon bekannt gemacht hatte, doch seit dieser Zeit die Chemie, namentlich hinsichtlich der Analysen von Mineralwassern, so bedeutende Fortschritte gemacht hat, daß alle frühern Untersuchungen für unvollständig erachtet werden müssen.

Das Resultat dieser neuen Analyse war Folgendes:

16 Unzen Wasser enthalten feste Bestandtheile:

wasserleere		mit Krystallwasser
0,436	harziger, eigenthüml. Extractivstoff	0,436
0,109	Kieselsäure	0,109
0,145	hydrochlorsaure Talkerde	0,281
0,375	schwefelsaure Talkerde	0,651
0,299	schwefelsaures Natron	0,675
0,600	schwefelsauren Kalk	0,739
0,207	schwefelsaures Manganoxydulsalz	0,328
0,313	schwefelsaures Eisenoxydulsalz	0,574
0,971	hydrochlorsaures Eisenoxydulsalz	1,083
3,876	Summa	4,876

Es ist hiernach diese Quelle besonders ausgezeichnet durch ihren Gehalt an hydrochlorsauren und schwefelsauren Eisensalzen, so wie auch an andern Bestandtheilen. Das schwefelsaure Manganoxydul ist hier zum ersten Male in einem Mineralwasser gefunden worden. Wenn daher nach dieser neuen Analyse ein geringerer Eisengehalt der Quelle sich ergibt, so hat dieselbe doch durch den gefundenen bedeutenden Mangangehalt und durch das Ueberwiegen des hydrochlorsauren Eisens gegen das schwefelsaure mehr gewonnen, als sie vielleicht quantitativ durch den etwas geringern Eisengehalt verloren hat. Auch die Kieselsäure darf nicht als unwirksamer Stoff betrachtet werden; denn sie ist in dem frischen Wasser gewiß in aufgelöstem Zustande vorhanden und eben so wenig ist der eigenthümliche harzige Extractivstoff zu übersehen, der gewiß zur eigenthümlichen Wirkung des Wassers mit beiträgt.

Soweit die Trommsdorff'schen Bemerkungen, denen Curtze nun noch folgende ärztliche beifügt:

Der Alexisbrunnen ist ein stärkend auflösendes Wasser. Die tonische Kraft des Eisens und Mangans ist im Verhältniß zu den Salzen die überwiegende. Es gibt mehrere Stahlbrunnen, welche eben so viel, ja noch etwas mehr Metalloxyde enthalten, und doch weniger tonisch wirken, weil sich zugleich eine große Menge auflösender Salze darin befindet; dadurch wird die stärkende Kraft des Eisens in den Hintergrund gestellt, wenigstens bedeutend modificirt. Wodurch sich aber der Alexisbrunnen vor den meisten andern Stahlwassern besonders auszeichnet, ist der bedeutende Mangangehalt. Die bisherigen Beobachtungen und Ansichten von Kapp, Odier, Brera, Hufeland, Bischoff, Richter, Osann haben bereits die große medizinische Wirksamkeit dieses den Sauerstoff in so großer Menge aufnehmenden Metalls dargethan. In den Mineralwassern spielt es sicher keine unbedeutende Rolle; denn es findet sich in allen wirksamen und ist ja von Wurzer selbst als Bestandtheil des Bluts aufgefunden worden *). Erwägt man, daß das Magan, nach Berzelius **), durch die Verbindung mit Eisen diesem eine weißere Farbe ertheilt, es hart und spröde macht, daß ferner ***) die Anwesenheit des kohlensauren Manganoxyduls im Spateisenstein die Ursache ist, warum er ein stahlartiges Eisen gibt und nun hiermit seine bekannten medizinischen Kräfte vergleicht; so drängt sich von selbst die Frage auf: ist nicht die Verbindung des Mangans mit dem Eisen das, was den Stahlwassern im Vergleiche mit andern Eisenpräparaten eine größere Wirksamkeit ertheilt und sie zu eigentlichen Stahlwassern macht? Welche große Gaben kohlensauren Eisens hat man nicht in manchen Nervenübeln zu geben sich gezwungen gesehen, und welche bedeutende Wirkungen haben dagegen nicht die kleinen Mengen desselben in den Mineralwassern hervorgebracht? Es ist demnach keine gewagte Annahme, daß das zugleich darin befindliche Mangan und dessen Verbindung mit dem Eisen zur größern Wirksamkeit der Mineralquellen wesentlich beitrage. Auch in den alkalischen, nicht tonisch wirkenden Heilquellen, z. E. dem Karlsbade, ist seine Anwesenheit nicht ohne Bedeutung, wenn wir die Aehnlichkeit des Manganmetalls mit den Alkaloiden erwägen, und berücksichtigen, daß es den Uebergang von diesen zu den Metallen bildet.

Wenn es sonach keinem Zweifel unterliegt, daß der Alexisbrunnen durch den Mangan- und Eisengehalt im Verhältniß zu den übrigen Bestandtheilen überwiegend tonisch wirkt; so sind doch darum die übrigen Bestandtheile nicht zu übersehen. Ist im Verhältniß gegen mehrere andere Stahlwasser die Menge der Salze nur gering; so gibt es doch andern, als wirksam erkannten, in dieser Hinsicht nichts nach, ja übertrifft sie selbst in etwas, z. E. Spaa, mit dem der Alexisbrunnen am meisten zu vergleichen ist. Besonders nützlich wirken sie zur Anregung mancher Secretionen, und ihr gelinder Reiz disponirt die kleinen Gefäße zu größerer Thätigkeit bei der Einsaugung des Mineralwassers. Eine nicht unbedeutende, noch nicht gehörig untersuchte Rolle spielen sicher, nicht nur im

*) Schweigger's Jahrb. der Chemie u. Physik. 1830. 4. H. S. 481.

**) Lehrb. der Chemie, 2. B. 1. Abtheil. S. 414.

***) S. ebendas. 2. Abtheil. S. 711.

Alexisbrunnen, sondern auch überhaupt in den Mineralwassern, die Kieselsäure und der Extractivstoff. Hat der Alexisbrunnen nicht die Menge freier Kohlensäure, wie mancher andere berühmte Stahlbrunnen, so ist er daran doch reich genug, um mit seinen Bestandtheilen als leicht verdaulich und kräftig zu wirken. Die geringe Menge salinischer Stoffe in ihm hat keinen Corrector nöthig, und das kohlensaure Eisen und Mangan wird hier auch ohne eine größere Menge freier Kohlensäure, die überdies bei den wenigen Salzen die Wirkung auf die größern Gefäße nur übermäßig steigern würde, leicht verdaut und assimilirt. In allen Fällen daher, wo ein tonisch wirkendes, leicht verdauliches Mineralwasser angezeigt ist, ist der Alexisbrunnen an seiner Stelle und wird den Zweck leichter und sicherer erfüllen, als manche andere.

Von unendlichem Werthe ist er aber noch ganz besonders zur Unterstützung der so kräftigen Stahlbäder im Alexisbade. Es ließ sich mit ziemlicher Bestimmtheit voraussehen, daß eine 20 Jahre später, nach einer andern Methode unternommene Analyse ein anderes, wenn auch dem frühern ähnliches, Resultat geben würde; aber nicht voraussehen ließ sich, daß es so günstig, besonders in qualitativer Hinsicht, ausfallen würde. Durch das umgekehrte Verhältniß des schwefelsauren- und salzsauren Eisens gegen die frühere Analyse, und durch die Entdeckung des sehr bedeutenden Mangangehalts, muß die Badequelle des Alexisbades an Vertrauen nur gewinnen. Nach der frühern Analyse war das schwefelsaure Eisen der vorwaltende Bestandtheil; die neueste hat aber das hydrochlorsaure Eisenoxydul (salzsaure Eisen) nicht nur als vorwaltendes Eisensalz, sondern auch überhaupt als den in diesem Wasser vorwaltenden Bestandtheil nachgewiesen. Es möchte aber nicht in Abrede zu stellen seyn, daß gerade das salzsaure Eisen das allerwirksamste Eisensalz ist, und daß überhaupt die Salzsäure und deren Verbindungen dem Organismus verwandt sind, und besonders leicht in die Säfte aufgenommen werden. Gerade der größte Theil der wirksamen Arzneipräparate aus dem Mineralreiche sind salzsaure Verbindungen, der großen Wirksamkeit der See- und Soolbäder nicht zu gedenken, deren Hauptbestandtheile ebenfalls hydrochlorsaure Salze sind. Da nun dieses Eisensalz vorwaltender Bestandtheil ist, so kann auch das Alexisbad nicht mehr als blos vitriolisches Stahlwasser, worin schwefelsaures Eisen den vorwaltenden Bestandtheil ausmacht, angesehen werden. Der Alexisbrunnen gehört zu den kohlensauren Stahlwassern; die Badequelle aber nimmt, als vorwaltend hydrochlorsaures Eisen enthaltend, eine ganz eigene Stelle ein, und bildet gleichsam den Uebergang von den kohlensauren Stahlwassern zu den vitriolischen, wie diese wieder den Uebergang zu den alaunhaltigen Eisenwassern bilden.

Auch der Mangangehalt des Alexisbades ist von großer Bedeutung; er übertrifft an Menge noch den des Alexisbrunnens und folglich alle bekannte Deutsche Eisenquellen. Ein großer Vorzug ist es, daß sich hier das Braunsteinmetall als schwefelsaures findet. Nach Berzelius *) verliert das schwefelsaure Mangan selbst durch gelindes Glühen nichts von seiner Säure; es kann also noch viel weniger durch das Erwärmen des Badewassers zersetzt werden; zu einem Bade konnte es daher keine zweckmäßigere Verbindung geben. Auch hier kräftigt es die tonische Wirkung des Eisens, macht es durch seine Verbindung dem Eisen analoger und vermittelt so manche eindringlichere und eigenthümliche Wirkung auf den Vegetationsproceß und die Geschlechtsorgane, wie wir sie von den gewöhnlichen Eisenpräparaten nicht wahrnehmen.

Ließ sich nun auch schon theoretisch erwarten, daß das Alexisbad eine mächtige Einwirkung auf den Organismus ausüben werde, so hat sich diese Erwartung durch mehr als 20jährige Erfahrung bestätigt. In allen Fällen von Schwäche und allgemeiner, wie örtlicher Atonie, und in Krankheiten, welche von Mangel an Cruor und Färbestoff im Blute begleitet werden, wo die irritabeln Functionen und besonders die der Haut mit zu wenig Energie von Statten gehen, und wo in Folge dessen atonische Gicht und Rheumatismen mit ihren Folgen entstanden sind, bei atonischen und sogenannten kachektischen Lähmungen, Krankheiten der Geschlechtsorgane, vorzüglich bei Unordnungen der Menstruation von Atonie, ja selbst bei andern atonischen Blutflüssen, bei Sterilität, atonischen Schleimflüssen und ähnlichen Uebeln, hat das Alexisbad sehr oft die kühnsten Erwartungen übertroffen, und es kann, besonders bei mehreren Arten von Blutflüssen, auch da angewendet werden, wo die kohlensauren Eisenbäder, wegen der die Blutflüsse treibenden Eigenschaften der Kohlensäure nicht passend sind.

*) A. a. O.

Sind nun gleich bei einem so überaus kräftigen Eisenbade die Gegenanzeigen des Eisens und Mangans im Allgemeinen ganz vorzüglich zu berücksichtigen; so besitzt das Alexisbad doch auch im Beringerbade (einem Soolbade) eine Heilquelle, die oft ein zweckmäßiges Vorbereitungsmittel zum Stahlbade ist, und wodurch es leicht wird, in geeigneten Fällen ein sonst rein tonisch wirkendes Stahlbad in ein auflösend tonisches zu verwandeln, und so den Wirkungskreis dieses Bades bedeutend zu erweitern.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 15.

(Vergl. Nr 41, S. 647.)

Aus der von Lichtenstädt herausgegebenen neuesten Schrift: Die Asiatische Cholera in Rußland in den Jahren 1830 und 1831 *), nehmen wir nachträglich zu unsern frühern Berichten folgende Notizen in unsern gegenwärtigen auf.

A) Aus einem Bericht des Dr. Richter in Moskau:

Die Asiatische Brechruhr scheint in Moskau nicht so acut gewesen zu seyn, wie früher; ihr kürzester Verlauf dauerte 6 Stunden, ihr längster 4 — 5 Tage. Im Laufe der letzten 5 Wochen der Epidemie zeigten sich sehr häufig Diarrhöen, die leicht zu heben waren, aber vernachlässigt, oder bei Verdacht von Unreinigkeiten in den ersten Wegen mit ausleerenden Mitteln behandelt, nach einigen Tagen in Brechruhr übergingen, die um so heftiger auftrat, als der Organismus durch den Durchfall mehr oder weniger angegriffen worden war. In dieser letzten Zeit war eine ausgebildete Brechruhr ohne vorhergegangenen Durchfall eine höchst seltene Erscheinung.

Als disponirende Ursache muß Alles angesehen werden, was störend auf die Verdauung überhaupt und hauptsächlich auf die Function der Leber einwirkt, als: Indigestion, Erkältung, Mißbrauch starker Getränke, vorzüglich aber Kummer oder Furcht.

Ist man so glücklich, den Kranken kurze Zeit nach dem Ausbruche des Uebels in die Cur zu bekommen, wo nur Eingenommenheit des Kopfes und wasserhelle oder molkenartige kürzlich entstandene Ausleerungen beobachtet werden, der Kranke aber noch auf den Beinen ist und keine, oder nur geringe Krämpfe in den Waden empfindet; so ist die Krankheit beinahe immer in der Gewalt des Arztes, wenn nicht große Aengstlichkeit des Kranken, oder eine durch Trinken zerrüttete Constitution das Heilverfahren vereiteln. Ist der Kranke vollblütig, zu Congestionen geneigt, oder an Blutentleerungen gewöhnt; so werden am Arme 10 — 16 Unzen Blut entzogen; dann wird ein Fußbad, oder allgemeines Bad veranstaltet, der Kranke darauf in ein erwärmtes Bett gelegt und warm zugedeckt. Innerlich bekommt er 4 — 6 Tropfen Pfeffermünzöl und 15 — 30 Tropfen Laudanum, mit einigen Tassen heißen Thee. Den ganzen Unterleib bedeckt man mit Säcken voll erwärmten Hafer, Kleien und dergl. Der Hautkrampf wird hierdurch gelöst, es bricht ein starker Schweiß aus, der Kopf wird frei, die Krämpfe hören auf und der Kranke verfällt in einen tiefen ruhigen Schlaf, aus dem er völlig gesund, etwas Schwäche ausgenommen, erwacht. Von 219 Kranken, die Dr. Richter in seinem temporären Hospitale bis zum 24. Novemb. v. J. aufnahm, bekam er nur 12 in diesem ersten Stadium zu sehen, sämmtlich zum Hospital gehörig; nur 2 davon, unverbesserliche Säufer, erlagen, und zwar nach sehr acutem Verlaufe. Die meisten Kranken wurden nach Verlauf von wenigstens 15 Stunden seit dem Ausbruch des Uebels dahin gebracht, mit folgenden Zeichen: große Hinfälligkeit, ängstliches Athemholen, kaum fühlbarer oder gänzlich fehlender Puls, kalte, bläuliche Gliedmaßen, kalte Zunge und kalter Athem, heftige, sich mehr dem Rumpfe nähernde Krämpfe in den Gliedmaßen, überaus heftige Ausleerungen u. s. w. Nach vorausgeschicktem Aderlasse wurde der Kranke in ein warmes Bad von 30° R. gebracht und darin bis zum Nachlaß der Krämpfe und Eintritt eines behaglichen Zustandes gelassen; darauf wurde er in ein sorgfältig erwärmtes Bett gebracht, und wenn sich ein warmer, allgemeiner Schweiß eingestellt hätte, in demselben durch warme Bedeckung, Belegen mit erwärmten Kleien, Asche u. dgl. erhalten, oder, wo dieser nicht erfolgt war, mittelst tuchener, mit Tinctura capsici, kaustischem Salmiakgeist und Laudanum befeuchteter Lappen am ganzen Körper, vorzüglich an Armen und Beinen und längs der Wirbelsäule tüchtig und fortdauernd gerieben. Gelang es nun, eine der natürlichen sich nähernde Wärme an der Oberfläche des Körpers zu erzeugen, so wurde dem Kranken ein großer, mit Salmiakgeist geschärfter Senfteig auf

*) S. Anzeige in Nr. 41, S. 654.

die Herzgrube, und in einigen Fällen auch gegenüber an das Rückgrath aufgelegt. Innerlich bekam der Kranke, während er noch im Bade saß, 5 — 10 Gr. Calomel mit 15 — 20 Tropfen Laudanum und ein Paar Tropfen Pfeffermünzöl, später stündlich 2 Gr. Calomel mit ⅙ — ¼ Gr. Opium, nebst einem schleimigen Getränk mit Zimtwasser oder Wein, oder, bei sehr gesunkenen Kräften, einen starken Aufguß von Angelika oder Serpentaria mit Liquor c. c. succ. aeth., oder, wenn diese Mittel Brechen erregten, 20 — 30 Tropfen Aether oder Balsam. vitae. Hoffm. mit einem reichlichen Eßlöffel voll warmen Wein. Nach vielen vergeblichen Versuchen fand Dr. Richter diese Mittel vor vielen andern wohlthätig, und rettete einige Mal Kranke damit, die nach allen Andeutungen als verloren erschienen.

Nicht immer geht die Krankheit bei günstigem Ausgang unmittelbar in Gesundheit über; nicht selten folgen ihr Fieber mit entzündlicher Affection der Gehirnhäute, des Magens, der Gedärme, der Leber, letzterer beinahe jedesmal bei reizbarem Gallensystem. Die Nachkrankheiten werden dann nach allgemeinen Grundsätzen behandelt. Zuweilen hinterläßt die Brechruhr eines oder das andere der ihr eigenthümlichen Symptome: Erbrechen auf jedesmaligen Genuß von Speisen und Trank, langwierige Durchfälle, Verstopfung und Harnverhaltung, welche Zufälle aber nie lebensgefährlich werden.

Hinsichtlich einzelner Mittel gegen die Brechruhr bemerkt Dr. Richter Folgendes: 1) Blutlassen. Selten wird ein Kranker ohne allgemeine oder örtliche Blutentziehung gerettet. Traten starke Beängstigungen auf der Brust ein, so mußten sie wiederholt werden. Bei Schwächlingen und wo die Beängstigung von einem schmerzhaften Gefühl in der Herzgrube auszugehen schien, das durch Druck vermehrt wurde, wurden Blutegel an diese Stelle gesetzt. Das schmerzhafte Gefühl schien meist ein günstiges Zeichen zu seyn. 2) Bäder. Sie sind bei gehöriger Anwendung ungemein wirksam; man muß aber keinen Schweiß dadurch erzwingen wollen; denn dieser ist nicht in jedem Stadium der Krankheit eine günstige Erscheinung, sondern nur zu Anfang derselben; wenn der Körper bereits viele wäßrige Stoffe durch die Ausleerungen verloren hat, wird dem Blut dadurch das letzte Serum geraubt und die Verdickung des Bluts und die Hemmung der Circulation dadurch begünstigt. Dr. Richter ließ Bäder

aus bloßem Wasser von 30° R. nehmen, und solche so oft wiederholen, als der Kranke Verlangen darnach bezeigte. Zur Erzeugung von Wärme auf der Oberfläche des Körpers zog er anhaltendes Reiben vor. Kalibäder wurden versucht, aber ohne Nutzen. 3) Opium. So vortrefflich es auch in der kaum ausgebrochenen Krankheit, vorsichtig gegeben, wirkt, so wenig leistet es in der ausgebildeten; ja es schien selbst in einzelnen Fällen der Uebergang der Krankheit in Typhus auf seine Rechnung zu kommen. Klystiere von Opium betäubten, ohne Besserung zu bewirken. 4) Nux vomica. Das spirituöse Extract zu ⅙ — ¼ Gr., das oft gebraucht wurde, scheint dem Opium ziemlich analog zu wirken; es wirkt besonders wohlthätig bei den Durchfällen, womit sich die Brechruhr in der letzten Zeit gewöhnlich ankündigte. 5) Calomel in den genannten Gaben ist, mit Opium oder Nux vomica verbunden, das Hauptmittel bei der innern Behandlung der Brechruhr; besser als irgend ein anderes Mittel ordnet es die Absonderung und Aussonderung der Galle; gelingt es diese in Gang zu bringen, und werden die Ausleerungen durch die Galle gefärbt; so ist der Kranke gerettet. Speichelfluß entstand darauf nur in 2 Fällen. 6) Das vom Medizinalrath empfohlene Chlorwasser hat, so wenig als noch andere versuchte Mittel (Bisam, Bibergeil, Ricinusöl), geleistet.

Folgende Uebersicht der in das Richter'sche temporäre Hospital aufgenommenen Brechruhrkranken beweist, wie viel das verspätete Ankommen derselben in den Hospitälern zum unglücklichen Zahlenverhältnisse dieser Anstalten beigetragen haben mag. Vom Tage der Eröffnung, den 29. Sept., bis zum 25. Nov. v. J. wurden aufgenommen 219 Kranke. Von diesen sind geheilt 89, gestorben 130. Unter letztern aber befanden sich 11, die schon todt ins Haus gebracht wurden. 45 starben in den ersten 12 Stunden, 38 vor Ablauf von 24 Stunden.

B) Aus den fernern Mittheilungen eines Predigers in Saratow *) heben wir die Geschichte seiner eignen Krankheit aus, die zu manchen Reflexionen Veranlassung gibt.

„Den 19. August wurde ich von Stunde zu Stunde matter, und zuletzt so, daß ich mich kaum auf den Beinen erhalten konnte. Der Durchfall raubte mir allen Lebenssaft. Hierzu kamen noch die

*) S. Nr. 14, S. 222.

furchtbarsten Träume, in welchen mir so viele Freunde und Sterbende in krampfhaften Zuckungen mit krampfhaften Zuckungen mit offenem Munde und kalter blauer Farbe vorschwebten, und mir das Nachtlager zur wahren Folterbank machten. Ach, wäre es doch immer Tag! seufzte ich. Nachdem ich am 20. August bis spät Abends mit Kranken und Todten zu thun gehabt hatte, bekam ich gegen 9 Uhr ein ungewöhnliches heftiges Zucken, Spannen und Drücken in Händen und Schenkeln und Alles concentrite sich in der Herzgrube. Mir war zu Muthe als einem, der Mord und Todschlag begangen und zum Hochgericht geführt werden soll. Höllenangst stieg mir mit Todesschweiß von den Fingern durch die Arme und von den Zehen durch Beine, Waden und Schenkel, bis in die Herzgrube, gerade dahin, wo mir die Sterbenden so oft sagten: Hier sitzt der Tod! Ich fühlte mich jedoch zum Sterben zu kräftig. Ich legte mich, rieb mich, und ließ mich salben und reiben. Mir war unerträglich heiß; ich schwitzte, wie im Glühofen und hatte doch das Bedürfniß, mich immer mehr zudecken zu lassen. Nach 1½ Stunden ließ der Schweiß nach; dem Körper wurde wieder wohl, ohne Schwäche. Der Geist stärkte sich und ich fing selbst an zu scherzen. Während dieser scherzhaften Aeußerungen wurde ich zu einer armen Kranken gerufen, deren Sohn bereits Leiche war. Ich trocknete mich sorgfältig ab, zog mich sehr warm an, ging, kam in ein heißes Stübchen, schwitzte aufs Neue, that mit herzlicher Theilnahme, was meines Amts war, hüllte mich darauf wieder warm ein, kam nach Hause, legte mich und schlief drittehalb Stunden völlig ruhig und gestärkt. Mein Geist war unendlich froh. Bald wurde ich wieder abgerufen; ich trank einige Tassen Kräuterthee, nahm 6 Tropfen Pfeffermünzöl, welches ich am Tage einige Mal wiederholte und mein Durchfall verlor sich, den ich vorher weder durch Kohlenstaub, noch durch Laudanum liquidum, noch durch rothen Gewürzwein bändigen konnte. Auch legte ich Senfpflaster auf die Waden, um den Krämpfen vorzubeugen und da sie zu lange liegen blieben, bekam ich Blasen und eben dadurch natürliche Fontanelle, die am 1. August (1. September?) noch nicht heil waren. Ein ganz ähnlicher Anfall kam nach einigen Tagen wieder, aber schwächer; ich wurde auch mehr abgehärtet und fühlte mich bald wieder gestärkt. — Auch Pestilenz und Todesschauer haben ihre Seligkeiten. Demüthig gebeugt und wehmüthig wird das sonst so kühne und trotzige Menschenherz, wenn Gottes Dräuen, aber auch sein Erbarmen und sein Frieden hinzukommen. Es ist einem ganz aus der Seele geschrieben, was dort Jacob spricht: Herr, ich bin nicht werth so vieler Barmherzigkeit! Fürwahr ich habe bei allem Leid, bei aller Last und Mühe, in diesen Tagen unendlich selige Stunden verlebt."

Zu seinem Schutz kleidete sich der Verf. während der ganzen Epidemie sehr warm, fuhr selten, sondern ging meist, wusch sich oft und genoß erwärmende und reizende Getränke.

C) Aus der Beschreibung der Behandlung der Cholera in den Bezirken Kamüschensky und Lalaschofsky, von dem angestellten Arzte des Saratow'schen Comptoirs, Hofrath Dr. Müller,

heben wir, mit Uebergehung des eigentlichen, nichts Neues enthaltenden Therapeutischen, dessen Bestreitung der Nicht-Contagiosität der Brechruhr aus, ungeachtet die Ueberzeugung von der wirklichen, wenn auch modificirten Contagiosität derselben nach neuern Erfahrungen immer mehr die Oberhand gewinnt.

Nach des Berichterstatters Ueberzeugung hat nämlich die Krankheit lediglich in der Luft, in der Veränderung ihrer mechanischen Mischungsverhältnisse, und der in ihr befindlichen Elektricität, die Bedingungen ihres Entstehens. Diese von unbekannter Ursache ausgehende Veränderung soll das krankmachende Wesen abgeben, welches, von einem Orte zum andern übergehend, und von den Athmungsorganen geeigneter Individuen aufgenommen, in ihnen die Zufälle der Brechruhr erzeugen soll, und zwar in dem Maße, welches der Menge und Stärke des gleichzeitig aus der Luft aufgenommenen Krankheitsstoffes entspricht. Die Hülle, welche der Ansteckung zum Neste dient, wird mit der verdickten Luft verglichen, welche man in Bergwerken unter dem Namen Schwaden kennt.

Die Einwohner der Gegend, in welcher Dr. Müller seine Beobachtungen anstellte, deren Aufmerksamkeit er darauf richtete, verglichen diese krankmachende Luft mit einem Nebel, der sich, bald trocken, bald feucht, nicht selten in heißen Gegenden zur Sommerszeit wahrnehmen läßt, den Gewächsen schadet und größtentheils eine sehr geringe Ausdehnung hat. Diese Choleraluft soll oft sehr merkbar bei scharfem Geruch und feiner Wahrnehmung

der Athmungsorgane merkbar seyn, einen unangenehmen Geruch haben und ein leichtes Zusammenziehen in der Brust hervorbringen.

Diesem zu Folge stellt Dr. Müller folgende Sätze auf: 1) Die Brechruhr ergreift den Menschen nicht anders, als durch Einathmung des luftförmigen krankmachenden Stoffs. 2) Die Wirkung ist bei ihrem ersten Auftreten sehr schnell, verderblich und, trotz den besten Maßregeln, tödtlich; die höchste Ausbildung trifft daher mit ihrem Anfange zusammen; Alle, welche zu dieser Zeit Choleraluft eingeathmet haben, erkranken, wenn sie nicht durch eigenthümliche Körperbeschaffenheit geschützt sind. 3) Die Dauer der Krankheit an einem bestimmten Orte hält offenbar bestimmte Zeiträume, und dauert größtentheils 7, 15, 20, und 28 Tage. 4) Wer durch das Athmen ein Theilchen des Krankheitsstoffes aufgenommen hat, wird von der Brechruhr in dem Grade ergriffen, welcher der Kraft des krankmachenden Stoffes entspricht; daher sterben von den zuerst ergriffenen immer und überall viele Menschen, ungeachtet der besten Hülfsmittel; nachher werden nur wenige ein Opfer der Krankheit und zuletzt genesen fast alle Erkrankten, wenn nicht andere lebensgefährliche Zufälle oder Krankheiten hinzugetreten sind. 5) Hat die Brechruhr Jemanden ergriffen, so äußert sie sich so schnell, daß der Mensch kaum Zeit gewinnen kann, sich weit über die Grenzen seines Wohnorts, oder des Orts, wo er ergriffen wurde, zu begeben. Wenn einige Personen 7, 10 bis 14 Tage krank gewesen sind, so waren sie entweder von einem schwachen Grade der Ansteckung ergriffen, oder litten, bei gehöriger Behandlung durch ihr eignes unregelmäßiges Verhalten, oder wurden, bei geringer Anlage, von einem hohen Grade des Uebels ergriffen, wodurch bei ihnen ein so furchtbarer Kampf entstand. 6) Brechruhrkranke können ihre Krankheit Andern nicht mittheilen. Der Athem der Brechruhrkranken wurde von den aus Dienstpflicht sie Behandelnden ununterbrochen eingezogen; ihr Blut, ihre Ausleerungen bedeckten oft ihre Kleider; die aus den Bauern genommenen Diener tranken nicht selten aus Einem Becher mit den Kranken, und schliefen, ermüdet vom Arbeiten, auf dem Lager ein, auf welchem schwer Kranke, die ihnen übertragen waren, lagen; Alle sind gesund geblieben. 6) Daß in einigen Häusern mehrere Menschen erkrankten und selbst gestorben sind, beweist nicht, daß einer von dem andern angesteckt worden, sondern daß nach dem Grade der Krankheitsanlage dieser Menschen sich die Krankheit in ihnen zu verschiedenen Zeiten gezeigt hat, obgleich sie den Keim derselben gleichzeitig aus der Luft empfingen; von der andern Seite aber ereignete es sich auch, daß in Einer Familie von Vielen nur Einer erkrankte, oder auch starb, von den Uebrigen aber, obgleich sie nicht abgesondert waren, Keiner die Krankheit bekam. 8) Viele von der Brechruhr befallene Frauen, welche Säuglinge an der Brust hatten, nährten dieselben im Laufe der Krankheit anhaltend, und bis zur Wiedergenesung, zum Tode oder zum Eintritt des Mangels an Milch; immer blieb der Säugling gesund. 9) In den gedachten beiden Bezirken hatte die Brechruhr schon aufgehört, als die Verordnungen des Ministers des Innern eingingen; es waren daher die Kleider und Lagerstätten der an der Brechruhr Verstorbenen nicht verbrannt, ihre Häuser nicht durchräuchert worden, und doch kam kein Beispiel vor, daß hierdurch die Krankheit sich verbreitet hätte, oder neuerdings entstanden wäre. 10) Ein Bezirksarzt (Dr. Wagner) vollzog in Gegenwart vieler Zeugen folgenden Versuch: er öffnete den Mund eines Brechruhrtodten, zog die Kinnladen aus einander, legte seinen Mund an den des Todten, zog einige Zeit die Luft aus den innern Theilen des Todten an sich, und blieb gesund. Aehnliches geschah häufig, indem Verwandte der Sterbenden, sich in gewohnter Weise von ihnen verabschiedend, und über sie jammernd, sie auf den Mund küßten.

Literatur.

Spiegel für Aerzte, oder Licht- und Schattenseiten des ärztlichen Berufs und die Gebrechen des Deutschen Medizinalwesens, partheilos, aber treu und wahr dargestellt von Dr. J. C. Fleck, ausübendem Arzte in Rudolstadt. Ilmenau, bei Voigt, 1831. XI u. 155 S. br. 8. (12 Gr.)

Viel Gutes, wenn auch Bekanntes, das aber, weil es weit ernstlicher beherzigt werden sollte, als im Allgemeinen geschieht, nicht oft genug gesagt werden kann. Es legt sich auch in dieser Schrift von Neuem dar, daß die Heilkunde ihre Lichtseite nur im Ideellen, ihre Schattenseite aber in der Realität habe, die von der Idee nur kümmerlich beleuchtet wird. Die besondern hier in einzelnen Kapiteln zur Sprache kommenden Gegenstände sind: Umfang und Würde der Heilkunde; Streben nach Vollendung der Heilkunst; Verfall der Heilkunst unserer Zeit durch Sectengeist; des praktischen Arztes Kunst und Dunst; der Hospital- oder Lazarethazt; das Wirken des Primararztes; Versuch zu einer Organisation und Sicherstellung der Aerzte. Von letzterm, da er dem Verf. eigenthümlich ist, werden wir einen eignen Bericht liefern. (P.)

Bemerkungen über die Unzucht und die unehelichen Geburten, welche in unsern Tagen so sehr überhand genommen haben; von Johannes Käser, Pfarrer und Dechant zu Alteraching. München, Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung, 1830. XII u. 72 S. br. 8. (8 Gr.)

Der Verf. weist aus Tabellen über die Zahl ehelicher und unehelicher Geburten aus 10 Decanaten der Erzdiöcese München-Freising, und von 10 der Diöcese Passau, daß daselbst seit dem Jahre 1710 bis 1829 die Zahl der unehelichen Geburten gegen die ehelichen überhaupt um wenigstens das Dreifache,

zum Theil aber auch bis um das 7½fache zugenommen habe. Er nimmt daher Veranlassung, von seinem Standpunct, als katholischer Geistlicher, aus, die Nachtheile, welche überhaupt Unzucht und besonders auch die Vermehrung von unehelichen Kindern, auf das menschliche Geschlecht und das Staatswohl haben, darzustellen, die Ursachen dieses Zuwachses, der besonders in den letzten Jahren immer auffallender hervortritt, anzudeuten, auf die Pflicht, Unzucht zu vermeiden, hinzuweisen, und Mittel anzugeben, wodurch derselben Einhalt gethan werden könne. Der Gegenstand liegt, als ein medizinisch-polizeilicher, nicht außer dem Bereiche des ärztlichen Interesses, und an wie vielen Orten ergibt sich nicht aus den statistischen Tabellen, wenn nicht in gleicher, doch in ähnlicher Art eine relative Vermehrung der unehelichen Geburten! Die Schrift ist gut verabfaßt, aber dürfte doch nur wenig zur Verringerung eines Staatenübels beitragen, das so tief eindringende Wurzel in Staatsgebrechen hat, deren Abstellung, auch selbst unter vorausgesetztem gemeinschaftlichem Wirken von Regierungen und Volkslehrern, eine höchst schwierige, wo nicht unmögliche Aufgabe ist. (P.)

Bericht über die diessjährige neunte Versammlung der Deutschen Naturforscher und Aerzte zu Hamburg, mit kritischen Anmerkungen fürs größere Publicum. Hamburg, bei Hoffmann, 1831. 144 S. br. 8. (12 Gr.)

Die gedachte neueste Versammlung der Deutschen Naturforscher und Aerzte ist schon in mehrern öffentlichen Blättern, eben so wie die frühern, Gegenstand eigner Berichte gewesen. In dieser Hinsicht erfährt man nichts Neues in dieser Eigenschrift. Der ungenannte Theilnehmer daran zeigt sich in seinen kritischen Bemerkungen über die Statt gehabten Vorträge im Allgemeinen als Sachkundigen, wenn auch manches einzelne Urtheil den Anstrich von Befangenheit der Ansicht hat, wie der auf S. 137 sich findende Ausspruch, daß „Burdach's Physiologie das einzige Werk unserer Zeit sei, welches laut und klar erkenne, daß in der Natur Alles Einheit, Alles aus Einer Quelle strömende(s) Leben sei, das in sich zurück in ewiger Erneurung fließe." Im Allgemeinen wird den gehaltenen Vorträgen, in so fern die Wissenschaft dadurch eine reelle Bereicherung erhalten habe, eben kein hoher Werth beigelegt, vielmehr von den Geschäftsträgern künftiger Versammlungen, was schon Tiedemann früher aussprach, als Obliegenheit gefordert, „die Vorträge, welche öffentlich gehalten werden sollen, sowohl ihrem Inhalt, als ihrer Zeitdauer nach vorher zu prüfen, damit nicht ferner triviale, nur Bekanntes wiederholende, oder allzuumständliche und breite, oder allzuunbedeutende, phantastische und unbegründete Abhandlungen den Fremden ein Lächeln und den Einheimischen eine Schamröthe abnöthigen." Dagegen aber wird der eigentliche wahre und dauernde Zweck der Zusammenkünfte: „Begründung persönlicher Freundschaftsverhältnisse derer, die dasselbe Feld der Wissenschaft cultiviren, durch mündlichen und darum mehr anregenden Austausch von Ideen, sie mögen sich als Facta, Ansichten oder Zweifel darstellen, um theils jene gehässige Schärfe der federspitzigen Kritik in den wissenschaftlichen Tagesschriften zu entfernen, theils durch belebende und begeistigende mündliche Vorträge gemeinschaftliches Interesse für diesen oder jenen Gegenstand anzuregen und zur Wiederholung dieser oder jener Versuche von Wichtigkeit aufzumuntern," auch von dem ungenannten Verf. in gehörigem Lichte dargestellt. (P.)

Kleine akademische Schriften.

Ueber die Anwendung des Mutterkorns in der Geburtshülfe von Dr. Ed. Voigtel, erstem Hebammenlehrer und Docenten an der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Magdeburg. (Programm, womit, nach Ablauf des dritten Studienjahrs zu der am 4. Nov. 1830 Statt findenden Prüfung einladen der Director und die Lehrer der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Magdeburg.) Magdeburg, 1830. 32 S. br. 8.

Der Verf. wandte dreimal das Mutterkorn zu Beförderung der Geburt an, in 2 Fällen zu 30 Gran, das Pulver in 3 Theile getheilt, alle halbe Stunden einen, mit gutem Erfolg. In einem dritten, ausführlicher erzählten Falle gab er es in einer Abkochung von 2 Drachmen auf 5 Unzen Colatur, alle halbe Stunden 1 Eßlöffel, zwar auch mit dem Erfolg, daß mangelnde kräftige Wehen eintraten, aber ohne Abgang der Nachgeburt; dagegen traten Symptome von Narkosis ein, die durch Weinessig und andere Mittel bekämpft werden mußten. Auch sonst sind mehrere gut praktische Bemerkungen über den gedachten Gegenstand auf diesen paar Bogen enthalten. (*)

Göttingen. Am 9. Jan. d. J. ging das Decanat der medizinischen Facultät vom Hofrath Himly auf den Hofrath Langenbeck über.

In den Monaten Januar, Februar, März und April d. J. erhielten die medizinische Doctorwürde: am 15. Jan. B. Rummel aus Ootmarsum in Holland; am 19. C. H. Th. Reinhold aus Hannover, und C. A. W. Töpfer aus Ostfriesland; am 20. H. L. Haas aus Dillenburg in Nassau; am 26. A. C. Zinke aus Hannover, und J. G. C. Haase aus Hamburg; am 12. Febr. J. F. Billeter aus Zürich, und C. H. E. Neuß aus Herzberg am Harz; am 25. Upke Siebelts Upker aus Ostfriesland. Am 1. März wurde dem Jubilar Otto Philipp Wiederfeld in Celle das medizinische Doctordiplom erneuert. Am 26. erfolgte die medizinische Promotion von F. Ackermann aus Rüdesheim in Nassau; am 2. April die von M. Siepmeyer aus Osnabrück und von C. A. Rumann aus Stolberg am Harz; am 16. die von G. F. L. Giesecker aus Corbach, und die von Ch. Pabst aus Lübeck; am 23. die von A. Nicol aus Goslar; am 27. die von J. W. Ch. Göthe aus Corbach, und am 30. die des H. J. C. Giesker aus Braunschweig.

Herausgeber: J. F. Pierer. – Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 44.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 1. Junius 1831.

Scirrhus venosus uteri, nach Fr. Jul. Siebenhaar's Unterscheidung.

(S. Anzeige seiner Abhandlung in Nr. 42, S. 671.)

Der Umstand, daß der Krebs (Carcinoma) in der Mehrzahl der Fälle nicht allein in andern Organen, sondern auch im Uterus vom Drüsensysteme auszugehen pflegt, brachte es mit sich, daß man in der neuern Zeit blos dieses für das eigentliche Nest der gedachten Krankheit hielt. Indeß entging es der Beobachtung eines Osiander, S. G. Vogel, v. Siebold in Uebereinstimmung mit Carus keineswegs, daß der Mutterkrebs zuweilen auch in Folge eines Venenleidens dieses Organs entsteht, und v. Siebold hielt es deßhalb für zweckmäßig, einen sogenannten Drüsenkrebs und Blutkrebs zu unterscheiden. Wenn nun aber auch dieser Unterschied des ausgebildeten Krebsschadens in praktischer Hinsicht von keinem wesentlichen Belange zu seyn scheint, da beide Arten allen Heilversuchen hartnäckig widerstehen; so sind dieselben doch in frühern Zeiträumen keineswegs identisch, sondern erheischen ihrem verschiedenen Sitze und Charakter nach auch eine verschiedene ärztliche Behandlung. So wie nämlich v. Siebold einen Drüsenkrebs und einen Blutkrebs des Uterus annimmt, lassen sich auch zwei Arten von Verhärtungen, namentlich des Gebärmutterhalses, unterscheiden, nämlich die eine, welche ihren ursprünglichen Sitz in den Drüsen und im Lymphgefäßsysteme hat, Scirrhus lymphaticus, glandulosus, und die andere, welche sich aus den Uterinvenen heraus entwickelt, Scirrhus venosus uteri.

Daß es Venenscirrhen gibt, davon überzeugt uns die Erfahrung deutlich. Der Uterus ist bekanntlich ausnehmend reich an Venen, welche einen großen Theil seiner Substanz selbst ausmachen, und ohne Zweifel zu seinen Functionen, sowohl im geschwängerten als ungeschwängerten Zustande, in einer wesentlichen Beziehung stehen. Aus diesem Grunde haben auch die meisten dynamischen und organischen Krankheiten dieses Organs mehr oder weniger den venösen Charakter an sich. Eine nicht seltene krankhafte Veränderung, welche die Uterinvenen erleiden, ist nun auch ihre Blutüberfüllung und Erweiterung. In dieser Hinsicht verhalten sie sich eben so, wie die gleichartigen Gefäße des Mastdarms und der Harnwerkzeuge und bringen ähnliche Erscheinungen im Uterinsysteme hervor, nur mit dem Unterschiede, daß jedes dieser drei Apparate, in Betracht seiner anatomischen und physiologischen Dignität, von den übrigen wesentlich verschieden ist und ihre gleichartigen Krankheiten sich also auch darnach modificirt darstellen müssen. Oefters aber bleibt es nicht bei einer blos einfachen Erweiterung der Venenwandungen bewendet, sondern es bilden sich, in Folge der häufigen Congestionen und der periodisch gesteigerten Thätigkeit des Gebärorgans, ja wohl auch eines chronisch-entzündlichen Zustandes, sowohl Verdickungen und Verhärtungen derselben, als auch der in ihrer Nähe gelegenen Gebilde aus, welche in einem höhern Grade in vielen Stücken den Drüsenscirrhen sehr ähnlich sind.

Die Diagnose der angeführten beiden Arten von Scirrhen ist unter manchen Umständen schwierig, besonders da sie in manchen Stücken mit einander übereinkommen. Beide sind nämlich besonders dem klimakterischen Alter eigen; sie erregen beide bei der Patientin das Gefühl, als ob ein fremder Körper, der in der Tiefe des Beckens liege, sich durch die Mutterscheide hervordrängen wolle; bei beiden nehmen in der Regel die Leistendrüsen mit Antheil; ferner bekommt in dem einen, wie in dem andern Falle, sobald das Leiden einen höhern Grad von Aus-

bildung erreicht hat, die Haut des ganzen Körpers und namentlich die des Gesichts das bekannte bleiche, erdfahle, kachektische Ansehen; endlich kann sich auch zu beiden, wenn sie sich in einem inflammatorisch-gereizten Zustande befinden, ein den lentescirenden Charakter annehmendes Fieber gesellen. Dagegen unterscheiden sie sich in folgenden Stücken von einander: Erstens ist der Blutabgang aus den Geburtstheilen, welcher anfänglich meist noch zugleich mit der Periode, späterhin aber auch außer dieser Zeit erfolgt, bei dem von den Venen ausgehenden Leiden reichlicher, bei dem in den Drüsen seinen Sitz habenden, aber schmerzhaften, ohne der Quantität nach so bedeutend von der Norm abzuweichen; zweitens wird letzteres überhaupt mehr von den bekannten stechenden und durch das Becken gleichsam hindurch schießenden, höchst empfindlichen Schmerzen begleitet, als ersteres, wo dieselben mehr in einem lästigen Drücken und Vollseyn bestehen; drittens sind bei dem venösen Scirrhus fast regelmäßig unzweideutige Zeichen von Hämorrhoidalcongestionen nach den Gefäßen des Rückgrathscanals und der Unterleibseingeweide vorhanden, welche sich durch Kreuz- und Lendenschmerzen, so wie durch consensuellen Reiz am After zu erkennen geben; die scirrhöse Drüsenverhärtung pflegt mehr die Brustdrüsen sympathisch zu afficiren; viertens leiden die Digestionsorgane auffallender zugleich mit der venösen, als drüsigen Verhärtung; namentlich ist es bei der ersteren die Leber, welche als das Centralorgan des Pfortadersystems anschwillt und sich verhärtet; zuletzt ist bei der Manualuntersuchung durch die Mutterscheide die scirrhöse Drüsenverhärtung knorpelartiger anzufühlen, umschrieben und verursacht der Patientin durchdringendere Schmerzen, als der venöse Scirrhus, welcher mehrere von einzelnen oberflächlicher liegenden und aufgetriebenen Venen herrührende Erhabenheiten zeigt, und schon bei der leisesten Berührung blutet. Diese große Geneigtheit zu Blutungen des letztern Uebels zeigt sich auch darin, daß fast allemal unmittelbar nach dem selbst unschmerzhaften Beischlaf Blut abgeht. Dies ist dagegen beim drüsigen Scirrhus, so lange er nicht schon in offenen Krebs übergegangen ist, wo allerdings der ätiologische Unterschied dieser beiden Uebel für den heilenden Arzt so ziemlich aufhört, nicht der Fall.

Darf man nun aber annehmen, daß der Krebs ein gemeinschaftliches Leiden des Lymph- und Venensystems sei, welches entweder hervorgehe aus einer den Charakter dieser beiden Systeme in sich vereinigenden Körperconstitution, oder wenigstens unter sein Entstehen übrigens begünstigenden äußeren Veranlassungen in derselben sich am leichtesten vervollkommnen könne; so liegt es sehr nahe, daraus weiter zu folgern, daß die Venen auch ursprünglich in einer wesentlichen Beziehung zum Krebse stehen, und im Zustande krankhafter Verhärtung eine größere Neigung, die cancröse Natur anzunehmen, haben, als z. B. die Arterien, das Zellgewebe, die Muskelfasern, ja selbst die Nerven, unter denselben Verhältnissen. Das Venensystem bildet mit dem Lymphgefäßsysteme und seinem Anhange, den Drüsen, die beiden Factoren der krebshaften Gewächse und Geschwüre, und somit können sich diese letzteren ursprünglich von dem einen oder dem andern der genannten Systeme heraus entwickeln. Die aus den Drüsenscirrhen entstandenen Krebse entsprechen aber v. Siebold's Drüsenkrebsen, wie die aus den Venenscirrhen hervorgehenden seinen Blutkrebsen. Bei den ersteren verbreitete sich die krankhafte Stimmung und Entartung von den Lymphgefäßen aus über die Venen, bei den letzteren aber umgekehrt von diesen über *jene*.

Was die **Behandlung** betrifft, so sind die Venenscirrhen im Ganzen der ärztlichen Kunst zugänglicher, als die Drüsenscirrhen. Selbst in höhern Graden, darf man hoffen, dieselben wieder auflösen zu können, wofern sie nicht schon von der cancrösen, für uns allerdings ihrem eigentlichen Seyn und Wesen nach noch ziemlich dunkelen Entzündung und Entartung ergriffen worden sind. Die zur Wegschaffung des in ihnen enthaltenen plastischen Stoffes, der sich als das Product einer chronischen Entzündung oder einer krankhaften Nutrition in dieselben abgesetzt hat, erforderlichen Lymphgefäße scheinen ihr Resorptionsvermögen meist noch nicht so weit verloren zu haben, daß sie diese unter Herbeiführung günstiger Verhältnisse zu thun versagen sollten.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 16.

(Vgl. Nr. 43, S. 679.)

Die **Berliner Spenersche Zeitung** meldet: Es ist die traurige und leider sichere Nachricht eingegangen, daß in **Moskau** die Cholera wieder **ausgebrochen** ist. Am 12. April waren dort 14

an derselben Erkrankte, wovon 10 in den Hospitälern und 4 in der Stadt.

Nach Berichten aus Polen zeigten sich den 12. April in Warschau die ersten Spuren der Cholera bei einzelnen Russen von dem Corps des Generals Pahlen II., welche acht Tage zuvor bei Siedlce zu Gefangenen gemacht worden waren. Die Sache ward jedoch Anfangs verheimlicht und die Kranken in das ehemalige Lager von Pawozki gebracht. Da die Krankheit jedoch in dem Spital um sich griff und selbst in der Polnischen Armee zum Vorschein kam, so ließ es sich nicht mehr verheimlichen, und es wurde nun bekannt, daß die Cholera, außer in mehreren kleinen Städten um Siedlce, sogar bereits auf dem halben Wege zwischen Warschau und Kalisch, in dem Militärspitale zu Kuten, ausgebrochen ist. Es sollten jedoch verhältnißmäßig sehr wenig Menschen daran sterben, und z. B. in dem Lazareth zu Brest-Litewsky von 60 Kranken schon wieder einige 40 auf dem Wege der Besserung begriffen seyn. Ueberhaupt hat die Cholera bis jetzt blos in den sehr überfüllten Militärlazarethen um sich gegriffen, woselbst wegen der bösen Luft der Typhus bereits grassirte.

Nach neuen Berichten von Warschau vom 1. Mai hat die Brechruhr viel von ihrer ursprünglichen Bösartigkeit verloren, so daß man nicht überall mehr auf die Ausscheidung der daran Leidenden Rücksicht nimmt und unter 100 Kranken kaum 8 sterben.

Nach andern Nachrichten von daher aber vom 2. Mai richtet die morgenländische Brechruhr fortwährend unter den Polnischen Truppen noch große Verheerungen an, herrscht aber eben so in den feindlichen Reihen.

Von Lublin wird gemeldet, daß große Sterblichkeit unter den Israeliten herrscht und die Russen für diejenigen unter denselben, die an der Cholera leiden, ein Lazareth in einem dortigen Kloster eingerichtet haben.

Der Polnischen Zeitung zu Folge herrscht in Warschau und der Umgegend, außer den Fiebern, Lungenentzündungen und Leberkrankheiten, besonders eine heftige hitzige Krankheit, von welcher der größte Theil der Einwohner, zumal auf den Dörfern, befallen wird, und welche viele Aerzte für ein gastrisches, rheumatisches oder nervöses Fieber hielten, während es in der That das unter dem Namen Hemitritaeus Galeni bekannte Fieber ist.

Nach einem Schreiben aus Tarnapol in Gallizien vom 25. April soll dort, besonders unter der Judenschaft und in den Militärspitälern die Cholera mit großer Heftigkeit wüthen. Dasselbe soll in den Kreisen von Chorostkow und Koloma der Fall seyn und der contagiöse Charakter der Krankheit sich vollkommen erwährt haben.

Von Berlin wird unter dem 1. Mai gemeldet. „Die zu Verhütung einer Uebertragung der Cholera in das diesseitige Gebiet erforderliche Sperrung der Landesgrenzen mittelst eines zu ziehenden Militärcordons wird in den Provinzen Preußen, Posen und Schlesien realisirt, zugleich aber auch mit der Einrichtung der zur Vermeidung einer gänzlichen Unterbrechung des Verkehrs nothwendigen Quarantaineanstalten an den Landesgrenzen vorgeschritten. Man darf im Vertrauen auf die Thätigkeit und Umsicht der Behörden der in größerer Nähe sich zeigenden Gefahr mit der Ruhe entgegensehen, welche die Ueberzeugung gewährt, daß zur Abwendung der Gefahr Alles geschehen sei, was nothwendig und möglich war."

Die Königsberger Zeitung vom 1. Mai enthält folgende Bekanntmachung: „Die nach einer officiellen Nachricht im benachbarten Königreiche Polen ausgebrochene Cholerakrankheit hat eine vorläufige Sperrung der Grenze durch aufgestellte Truppencommando's und Grenzpatrouillen in der Art nothwendig gemacht, daß der Uebergang aus Polen über die Preußische Grenze nur an den eingerichteten Contumaz-Quarantaineanstalten in der Gegend von Thorn, Gollub, Lautenburg im Marienwerderschen Regierungsbezirke, von Napierken und Opalieniez im Regierungsbezirke Königsberg, von Olotowen, Prostken, Mirunsken, Eydkuhnen, Schirwind und Schillehnen im Regierungsbezirke Gumbinnen, nach vorgängiger vorschriftsmäßiger Quarantainehaltung gestattet wird. Indem ich das Publicum von dieser getroffenen Anordnung in Kenntniß setze, wird Jeder vor der Ueberschreitung der diesseitigen Grenze an andern als den Quarantaineörtern, ernstlich und mit dem Bemerken verwarnt, daß die Wachtposten und Patrouillen, beim geringsten Widerstande gegen ihre Weisungen, von ihren Waffen Gebrauch zu machen angewiesen worden sind. Es läßt sich übrigens erwarten, daß alle diesseitigen Landeseingesessenen, in Berücksichtigung ihres eigenen Wohls und das der Ihrigen, den ge-

troffenen Anordnungen gern und eifrig die Hand bieten werden." v. Schön.

Der Hamburger Correspondent enthält folgendes Schreiben aus Berlin vom 5. Mai: Ein nicht minder großes Verdienst um Europa, als durch die Erhaltung des Friedens, wird sich Preußen durch die Abhaltung der Cholera erwerben, wozu die ernsthaftesten Anstalten getroffen werden. Außer den schon bestehenden Zollwachen und Grenzaufsehern werden drei Armeecorps verwendet werden, um die über 200 Stunden ausgedehnte Grenze der drei Provinzen Ostpreußen, Posen und Schlesien zu bewahren, welches jedoch höchst beträchtlichen Kostenaufwand erfordern wird.

Von Dresden wird unter dem 13. Mai berichtet: „So eben aus Breslau eingegangene sichere Nachrichten gewähren rücksichtlich der weiteren Verbreitung der Asiatischen Cholera die Beruhigung, daß sich in Schlesien bisher durchaus keine besorglichen Krankheitserscheinungen gezeigt haben, und daß von den Königl. Preuß. Behörden die kräftigsten Maßregeln zur Abwehr jener Krankheit bereits getroffen worden sind. — Sofort auf den Eingang der Nachricht von dem Erscheinen der Asiatischen Cholera in Warschau haben Se. Maj. der König von Preußen eine Immediat-Commission anzuordnen geruht, welche unverzüglich die Sperrung der ganzen Ostgrenze von Schmalicken, der nördlichsten Spitze von Preußen bis nach Goschulkowitz, der südlichsten Spitze von Schlesien, verfügt, den Verkehr nur über einige Punkte, an welchen Quarantaine-Anstalten — wie längs der ganzen Schlesischen Grenze in Landsberg und Berun-Zobrzecq — frei gelassen und die sofortige Bildung eines starken Sanitätscordons von Linientruppen auf der ganzen Länge der vorbemerkten Grenze angeordnet hat. Bis zur Vollendung der noch im Bau begriffenen Quarantaineanstalten ist aber jene Grenze gänzlich und unbedingt für allen und jeden Verkehr geschlossen, worauf streng zu achten und Unfolgsame mit Nachdruck zurückzuweisen, alle Wachen und Patrouillen angewiesen sind."

In Schweden wurden bereits unterm 16. April Vorsichtsmaßregeln wider die mögliche Einführung der Cholera durch Schiffe, welche aus den Russischen Häfen kommen, von der Regierung verordnet.

Unter dem 29. April wird von ebendaher gemeldet, daß die Regierung häufig mit dem Sanitätscollegium wegen Maßregeln zur Abwendung einer bösartigen Krankheit conferirt, die gegenwärtig unter dem Namen eines „Russischen Katarrhs" in Finnland herrscht und vor Allem in der Stadt Abo und deren Nachbarschaft grassirt.

Literatur.

Praktische Materia medica, als Grundlage am Krankenbette und als Leitfaden zu akademischen Vorlesungen, von Dr. Johann Wendt, prakt. Arzte, Königl. Geh. Medizinalrathe u. s. w. Breslau, bei Korn. Wien, bei Gerold. 1830. XVIII u. 414 S. 8. (2 Thlr. 4 Gr.)

Der Vf. sagt in der Vorrede: „Schon vor vollendetem Drucke dieses Werkes wurde mir von einem meiner Freunde und Amtsgenossen, welcher die ersten Aushängebogen gelesen hatte, der Vorwurf gemacht, daß ich bei der Mittheilung der Literatur derer nicht erwähnt habe, welche in Hinsicht der Eintheilung der Materia medica und der Aufstellung der darin herrschenden Grundsätze mit mir dieselben Ansichten hätten. Hier muß ich offen gestehen, daß ich bei einer genauen Bekanntschaft der Vorarbeiten über diesen Gegenstand Niemanden kenne, der früher einen gleichen Weg gegangen wär." Nachdem er nun die Benutzung mehrerer ausgezeichneter Schriftsteller dieses Gegenstandes anerkannt hat, fährt er fort: „aber die Eintheilung und wissenschaftliche Begründung der Indicationen sind mein von jedem fremden Einflusse unabhängiges Werk und früher nie da gewesen, so wie auch die Angabe der Wirkung eines jeden hier abgehandelten Mittels durch mehrere von mir selbst am Krankenbette gemachte Beobachtungen verbürgt ist."

Dieser Classification werden nun folgende Sätze zum Grunde gelegt: 1) Es gibt keine wirklich specifischen Mittel. 2) Jedes Heilmittel offenbart eine doppelte Wirkung: eine primäre und secundäre. Die erstere ist die dem Mittel gehörende und unwandelbare, die letztere ist das Resultat der erstern, aber unbestimmbar und abhängig von den innern und äußern Verhältnissen des Kranken. 3) Ungeachtet alle drei die Gesammtorganisation constituirenden Systeme innig in einander verschmolzen sind; so tritt doch die Function eines jeden einzelnen deutlich und unverkennbar hervor. 4) So wie es kein Mittel gibt, welches auf ein einziges System oder einzelnes Organ einwirkt, so gibt es auch kein Mittel, welches nicht ein System stärker, wie ein anderes oder ein Organ mehr wie die übrigen zu ergreifen vermag. Hierauf beruht die Möglichkeit der Begründung einer Materia medica. 5) Alle Wirkung der Heilmittel ist mehr oder weniger einem oder dem

andern Systeme des Organismus besonders zugewandt. 6) Die Quelle, aus der die Materia medica schöpft, und die Beweise für die Beziehungen der Mittel zu den einzelnen Systemen entlehnt, ist die Erfahrung am Krankenbette. Jeder andere Weg ist unzureichend und verdächtig.

Nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft zerfällt nun diese Materia medica in folgende 19 Classen, welche übrigens der Natur der Sache nach keinen bestimmten, für immer geschlossenen Numerus haben. Mittel, welche 1) durch unmittelbare Blutverminderung die Thätigkeit des gesammten irritabeln Lebens herabsetzen (die verschiedenen Arten der Blutentziehungen); 2) ohne auffallende Säfteentziehung das irritable Leben herabstimmen und die Intensität der Thätigkeit vermindern (die vegetabilischen Säuern, Tamarinden, Manna u. s. w.); 3) die fibrösen Gebilde und die serösen und Schleim absondernden Membranen auflockern, und, indem sie eine Menge weißer Säfte entziehen, die Gesammtthätigkeit des irritabeln Lebens vermindern (Resolventia, die meisten Neutralsalze und einige metallische Salze: Tart. stibiatus und Calomel); 4) die Sensibilität im Nervenleben herabstimmen und so die vermehrten Bewegungen in der irritabeln Faser schnell beruhigen (die Digitalis und die Blausäure); 5) die irritable Thätigkeit in dem sensibeln Leben herabstimmen und folglich auch die krankhaft gesteigerte geistige Kraft des Menschen zu brechen vermögen (die Kälte, die Finsterniß und die deprimirenden Gemüthsaffecte, auf 2 Blättern abgehandelt); 6) die Ernährung überhaupt und die krankhafte insbesondere beschränken und so den Ersatz der Masse verhindern (Hunger- und Entziehungscur); 7) durch ihre Einwirkung die Thätigkeit des irritabeln Lebens im Allgemeinen steigern und die Bewegungen des arteriellen Systems vermehren (alle feine Gewürze, ätherische Oele, Aether, Wein, Spirituosa, körperliche Bewegung, Elektricität, Perkinismus): 8) die irritable Thätigkeit in der Ernährung erhöhen (Medicamina stomachica et tonica, bittere, gewürzhaft bittere Mittel, alle scharfe und alle sogenannte antiscorbutische Pflanzen); 9) die irritable Thätigkeit im Sensorium und in dem gesammten Nervensysteme steigern (Nervina. Moschus, Castoreum, Phosphor, Valeriana u. a., Licht, Wärme, Galvanismus, mineralischer und animalischer Magnetismus); 10) das sensible Leben in der gesammten Organisation schnell abstumpfen und in Folge dieses Gegensatzes die Bewegungen des irritabeln Lebens besonders in der Ernährung vermehren) (Belladonna, Conium maculatum, Lactuca virosa, die Rhusarten und Datura strammonium); 11) die sensible Thätigkeit im irritabeln Leben schnell vermindern und gar aufzuheben vermögen (Opium, Hyoscyamus und Aconit); 12) die Thätigkeit des sensibeln Lebens in dem Systeme der Ernährung umstimmen (von den ältern Aerzten als sogenannte Alterantia, Nauseam cientia und Nervina frigida erkannt und benutzt, Ipekakuanha, Arnica, Senega, Saponaria, Colchicum, Sassaparille, Dulcamara, Secale cornutum, Pulsatille und Benzoesäure, die Präparate des Silbers, des Zinks, des Kupfers und Wismuths); 13) eine entschiedene Einwirkung auf die Ernährung der Theile haben und ihre Cohäsion aufzulockern vermögen (Gold, Quecksilber, Spießglanz, Baryt, Mangan, Jod, Schwefel, Kohle, Kalk, Kali und Natron); 14) der Ernährung im Nervensysteme feindlich zugewandt sind, die organischen Theile auszutrocknen und in ihrer Ernährung rückgängig zu machen vermögen (Arsenik, Blei); 15) der Ernährung zugewandt sind, und, indem sie die krankhafte Cohäsion der starren Theile lockern, zugleich die Densität des Blutes vermehren (Eisen, Graphit); 16) die Dichtigkeit der irritabeln Faser in dem Gesammtorganismus erhöhen (Eichenrinde, Ratanhia, Tormentille, Campechenholz, Catechu, Drachenblut, Kino); 17) die organische Cohäsion in dem Systeme der Ernährung verdichten (Mineralsäuren, Alaun); 18) auf die organische Fläche angebracht, ihren Zusammenhang zu zerstören vermögen (Glüheisen, Moxa, Canthariden, künstliche Geschwüre, rothmachende Mittel, Acupunctur); 19) welche endlich der Ernährung zugewandt, und geeignet sind, ihr Stoff zum Ersatze zu liefern (Salep, Sago, Eibisch, isländisches Moos, Lykopodium, fette Pflanzenöle u. a.)

Unsere Leser mögen sich aus dem Vorstehenden ein Urtheil namentlich darüber bilden, ob der Vf. Bezugs seiner neuen (?) Classification der Arzneimittel zum Gewinn der Wissenschaft besonders glücklich gewesen ist. — Die bessern Beobachtungen und Erfahrungen sind, soweit es in einem Compendium möglich ist, benutzt, die eignen des Vfs. aber nicht besonders hervorgehoben. (Br.)

Sprudelbäder im Alexanderbade zu Hamburg, (hohe Bleichen Nr. 214); erste öffentliche Anstalt dieser Art; Beschreibung ihrer Anlage und Einrichtung, nebst Beschreibung eines Feldbades für das Militär in der Garnison und im Felde; von dem Unternehmer und Eigenthümer des Alexanderbades, Dr. Carl Barrie's, ausübendem Arzte in Hamburg. Mit 5 Steinzeichnungen. Hamburg, auf Kosten des Vfs. 1830. VIII u. 146 S. 8. (1 Thlr. 10 Gr.)

„Sprudelbad" ist nach dem Vf. eine angemessenere Bezeichnung des Regen- oder Wasserstaubbades, wie solche in neuerer Zeit üblich geworden sind, worüber auch ein besonderer Bericht in Nr. 11, S. 166 gegeben wurde. Es wird von demselben, wie man hier erfährt, in Hamburg in einer erweiterten Art Gebrauch gemacht. Ueberhaupt ist der Gegenstand, auch hinsichtlich der hier gethanen Vorschläge zu weit allgemeinerer Benutzung dieser Art von Bäder, hier sehr erschöpfend behandelt und die Balneotechnik durch diese Schrift wesentlich bereichert worden. Wir behalten uns besondere Mittheilungen daraus noch vor.

(P.)

Der Hahnemannianer als Geschichtsschreiber und Kritiker, als Erwiederung auf Herrn Dr.

Moritz Müller's Abhandlung: „Zur Geschichte der Homöopathie, aus Acten gezogen, mit Anmerkungen, Leipzig, 1831;" von Dr. Friedr. Jul. Siebenhaar in Dresden. Leipzig, bei Hauck, 1831. 52 S. br. gr. 8.

Der Verf. gibt hier die Erzählung der Thatsache, welche den Angriffen des Dr. Müller auf ihn zum Grunde liegt, und beleuchtet dann zugleich die von demselben aufgestellten Behauptungen. Das Ganze ist ein nicht uninteressanter Beitrag zur Geschichte des Hahnemannianismus, welcher, leider! neuester Zeit sein Haupt dreister, als je, erhebt. (Br.)

Was haben wir von der Cholera morbus zu fürchten? Ein Versuch, die aufgeschreckten Völker zu beruhigen, von Dr. Carl Pren, Königl. Baier. Stadtgerichtsarzte zu Nürnberg; mit einem illuminirten Landchärtchen. Nürnberg, bei Bauer. 1831. IV u. 137 S. 8. (12 Gr.)

Es ging dem Vf., wie so manchen Andern, die nicht schnell genug sich beeilen zu können glaubten, um gebildeten Nichtärzten Belehrung über die gedachte und allgemein gefürchtete Krankheit zu ertheilen: eher als noch seine Schrift fertig war, zeigte es sich, daß schon Andere, die gleichen Trieb fühlten und die, berufen oder unberufen, meist nur compilatorisch, Nachrichten, Warnungen, Vorschläge, Tröstungen in besondern Flugschriften unter dem Publicum verbreitet hatten, ihm zuvorgekommen waren. Abgesehen davon, daß durch die Schrift keine Lücke weiter in unserer Literatur ausgefüllt wird, ist doch das Meiste von dem, was über die Krankheit hier aus bekannten Quellen mitgetheilt wird, gut dargestellt, und wer noch mit dem Gegenstande unbekannt wär, würde sich auch aus dieser Brochüre über das geschichtlich Vorliegende, die epidemische Brechruhr betreffend, ziemlich befriedigend unterrichten können. Im Allgemeinen geht die Tendenz derselben dahin, man solle in Deutschland sich eben nicht sehr vor dem Eindringen derselben und die Verheerungen, die sie auch hier anrichten könnte, fürchten. Zum Schluß der Schrift zeigt sich der Vf. als gläubiger Homöopath und meint in der That, Arsenik in der 30., wo nicht in der 36. Verdünnung, im Wechselgebrauch mit Weiß-Nieswurzel, werde ein völlig sicheres Schutzmittel gegen die epidemische Brechruhr abgeben. (P.)

Samjätschanià o Cholerà, porasifffschtschej Astrachanj' wj' Julje 1830 goda schtschtaj'h lekarjà Salomona, Jsdannià Medizinskimj Sossätomh. Sankt Petersburgh ffilpographij medizinskago dezartamenta minlsterśgwa wnutrennichhdjälh 1830 goda. 8. 37 S. (d. i. Notizen, die Cholera betreffend, welche im Juli 1830 in Astrachan grassirte; von dem Stabsarzte Salomon; herausgegeben von dem Medizinalrathe. St. Petersburg in der Buchdruckerei des medizinischen Departements des Ministerii des Innern, 1830. 37 S. 8.)

Enthält viele zur Kenntniß der Krankheit in ihren verschiedenen Modalitäten und auch zu zweckmäßiger Behandlung dienliche Bemerkungen, daher auch der Medizinalrath in Petersburg diese Notizen als des Drucks würdig erkannte. (*)

Journalistik.

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg; herausgegeben von Dr. G. H. Gerson und Dr. Nicol. Heinr. Julius. März, April 1831. Hamburg, bei Perthes und Besser. 1831. Von 119—370 S. gr. 8.

(S. Anzeige des vorigen Doppelheftes in Nr. 35, S. 558.)

Als eigenthümliche Abhandlungen, worüber wir berichten werden, findet sich hier ein Aufsatz über Pestcordon und Contumazen und Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr, Beschluß, worüber wir berichten werden. Das Uebrige sind Bücheranzeigen und Auszüge daraus, nebst kurzen Notizen aus ausländischen Journalen. (P.)

Archiv für medizinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe und Staatsarzneikunde; herausgegeben von den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde, Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Bonn und Dr. Wagner in Berlin. Jahrgang 1831. Januar, Februar. Berlin, bei Reimer, 1831. 188 S. gr. 8.

(S. Anzeige des letzten Heftes des vorigen Jahrganges in Nr. 27, S. 427.)

Der vorliegende Heft beginnt mit einer von Dr. Gravelin zu Aschendorf im Herzogthum Arenberg-Meppen beobachteten bedeutenden Verletzung der Harnblase und des Mastdarms, welche vollkommen geheilt wurde; (der Fall ist nicht sowohl hinsichtlich der Behandlung, welche nach den gewöhnlichen Regeln geschah, als in Betreff der Art der Verletzung merkwürdig. Das Instrument, mittelst welches die Wunde bewirkt wurde, war ein Hauhaken, dessen Abbildung hier beigefügt ist.) Der nächste Aufsatz enthält fragmentarische Bemerkungen über eine beobachtete Wechselfieberepidemie, von Dr. J. H. Düring, prakt. Arzte zu Emsbüren im Hannöverschen Amte Lingen; (sie haben mehr locales, als allgemeines Interesse.) In der dritten Abhandlung liefert Dr. Duvernay, gewesener Assistenz-Arzt am Katharinen-Hospitale, den zweiten Jahresbericht über die auf der Abtheilung der innerlichen und chronischen Ausschlagskranken des Katharinen-Hospitals in Stuttgart vom 1. Julius 1828 bis zum 30. Junius 1829 behandelten Kranken, entworfen nach dem von Dr. Cleß, erstem Vorsteher des Hospitals, erstatteten Etatsberichte; (die Zahl der in dem angegebenen Zeitraume behandelten Kranken belief sich, mit Einschluß von 57 in Bestand gebliebenen, auf 1051. Bemerkt zu werden verdient hier, daß mehrere Fälle von beginnender Lungenschwindsucht mittelst des Salmiaks mit glücklichem Erfolge behandelt wurden.) Der vierte Aufsatz gehört in das Gebiet der gerichtlichen Medizin; Dr. Bier-

mann, Königl. Hannöverscher Land- und Stadtphysikus zu Peina, theilt hier nämlich ein ärztlich-psychologisches Gutachten mit, über einen Zustand von Wahnsinn, welcher durch religiöse Schwärmerei von der psychischen, durch Hämorrhoidaldisposition von der somatischen Seite bedingt wurde. Später folgen einige Beobachtungen über das Duodenum, von Dr. G. O. Yeats, aus dem 6. Bande der Medical Transactions übersetzt von W. Laock, der Medizin Beflissenen in Bonn. An diese Uebersetzung reihen sich endlich folgende praktische Beobachtungen aus dem Gebiete der Medizin und Chirurgie, von Dr. G. Marschall aus Meiningen: 1) Eine Verletzung von einer Viper, Coluber berus; 2) Heilung eines merkwürdigen Gesichtsschmerzes oder vielmehr eines larvirten Wechselfiebers durch Liquor Fowleri; 3) Wechselfieber (?) bei einem 17 Tage alten Kinde; (es waren regelmäßig des Abends eintretende Krämpfe, welche durch Chininum sulphuricum beseitigt und deßhalb für ein Wechselfieber gehalten wurden;) 4) Bleikolik, durch Opium und Calomel geheilt; 5) merkwürdige Zufälle, von Spulwürmern veranlaßt; (soll später mitgetheilt werden;) 6) Fractura basis cranii; (dieser Fall beweist, daß bei unbedeutend äußeren Verletzungen die innere Zerstörung um so grösser seyn kann, und daß sich dieser Satz nicht allein auf Hirnerschütterung, sondern auch auf Brüche des Schädels und auf Blutergießungen innerhalb des Schädels erstrecken;) 7) Abstreifung fast der halben Schädeldecke; (bei dieser ungeheuern, durch einen Fall veranlaßten Verletzung hatten blos die weichen Theile des Kopfes gelitten.) Den Beschluß des vorliegenden Heftes machen mehrere aus ausländischen Journalen entlehnte Miscellen. (W.)

Wien. Joh. Nep. **Hofmayr**, Augenarzt, zugleich plastischer Künstler im Wachsbossiren, hat es nach langem Studium dahin gebracht, daß er von den bedeutendsten Augenkrankheiten so vollkommene Abbildungen gemacht hat, daß sie nicht allein durch ihre täuschende Aehnlichkeit der äußern Form und Farbe, sondern auch durch die genaue Nachbildung des innerlichen Baues das menschliche Auge in allen Erscheinungen betrachten lassen, die bei den Krankheiten sichtbar werden und deren Erkennung für den Arzt zur Heilung der Krankheiten ganz unerläßlich ist.

Nachdem der Director der medizinischen Studien und Präses der medizinischen Facultät, Freiherr v. **Stifft**, und der Prof. der theoretischen und praktischen Augenheilkunde an der Wiener Universität, Dr. **Rosas**, die Wachspräparate von Hofmayr in Augenschein genommen und dieselben für höchst nützlich und zweckmäßig erkannt haben; nachdem ferner alle mit Farben durch den Pinsel hervorgebrachte Abbildungen für nicht genügend gefunden wurden und sogar der verstorbene Prof. Beer die mit eigner Hand verfertigten Abbildungen der Krankheiten in Farben als unzureichend erklärt hatte, und demnach von allen erfahrenen Aerzten die Schwierigkeit anerkannt worden war, mit welcher das menschliche kranke Auge zu betrachten ist, durch dessen anhaltendes Beschauen aber doch nur die Erkenntniß und Heilung der verschiedenen Krankheitsformen befördert werden kann: so geruhten Se. Majestät der Kaiser, auf den Vorschlag des Freih. v. Stifft, welcher die Wachspräparate als das beste und zweckmäßige Mittel zum Studium der Augenkrankheiten erkannte, mit allerhöchster Beschließung vom 22. August 1823 anzuordnen, daß zur Vervollkommnung des Unterrichts in der Augenheilkunde jene Augenübel, welche seltner vorkommen, und daher am lebenden Auge selbst den Studirenden zu jeder Zeit nicht nachgewiesen werden können, in Wachsformen, nach der Angabe des Profs. der Augenheilkunde, Dr. Rosas, von Hofmayr dargestellt werden sollten. Der Künstler erhielt also den Auftrag, die wichtigsten Krankheiten nach dem lebenden kranken Auge zu bilden, von denen hier aus den vollständigen Sammlungen, welche sich an der hiesigen Hochschule und an der Augenheilanstalt der Universität zu Padua befinden, einige angeführt werden: Keratitis; Ophthalmia arthritica; Ophthalmia scorbutica; Ophthalmia aegyptiaca: Amaurosis atrophica; Fungus medullaris; Hydrophthalmus; Cornea conica. Die Lösung dieser Aufgabe in den künstlich gebildeten Präparaten wurde zur Ehre von Hofmayr von beiden genannten kenntnißreichen Richtern als höchst gelungenen erkannt. Jedes Stück ist in Größe nach der Natur und in halb Profil geformt worden; selbst die Krankheiten, welche in der Tiefe des Auges ihren Sitz haben, sind mittelst einer Masse, welche durchsichtig ist, dargestellt, und das Auge erscheint in seinem Glanze, Farbenspiele und Wechsel. Auch bot der Künstler Alles auf, um seinen Producten die Haltbarkeit der Farben zu geben, wovon die schon vor 8 Jahren gelieferten Präparate das befriedigendste Zeugniß liefern.

Seit jener Zeit haben viele ausländische sowohl, als inländische, die hiesigen Augenanstalten besuchende Aerzte und Sachkenner diese für das Wohl der Augenheilkunde so nützlichen Präparate mit kritischem Auge betrachtet und einstimmig ihr Urtheil dahin vereinigt, daß nur ein in den Geheimnissen der Augenheilkunde eingeweihter und zugleich mit dem Technischen der plastischen Darstellung ganz vertrauter Mann eine solche schwere Aufgabe so glücklich zu lösen im Stande war. — Hofmayr hat bereits für die Universitäten von Wien und Padua, so wie für die medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie, unter der Leitung des verdienstvollen K. K. Rathes und Profs. der Augenheilkunde, Dr. Friedr. **Jäger**, vollständige Präparate von Augenkrankheiten verfertigt.

Leipzig. Der Hof- und Medizinalrath Dr. **Clarus** hat schon vor einiger Zeit das Leipziger Kreisamtsphysikat aufgegeben und wiederholt auch bei dem Rathe der Stadt Leipzig darauf angetragen, ihn auch des Stadtphysikats zu entheben, welches er seit dem Jahre 1813 verwaltet. Es hat ihn jedoch der Rath durch Abgeordnete seines Mittels ersucht, in diesem wichtigen Wirkungskreise, welchem, vermöge zu erwartender gesetzlicher Bestimmungen über die gesammte Medizinalpolizeipflege wahrscheinlich eine bedeutende Erweiterung bevorsteht, noch länger zu bleiben, und selbst solche Vorschläge zu seiner Erleichterung zu thun, welche ihm bei seinem übrigen vielseitigen Wirken die Gewährung dieses Wunsches möglich machen. Zu allgemeiner Freude ist dieser hochverdiente Mann darauf eingegangen und hat von dem Anerbieten der Erleichterungen nur in so fern Gebrauch gemacht, als er sich vorbehalten hat, auch fernerhin in den Physikatsgeschäften sich von dem als Stadtwundarzt angestellten verdienten Professor Dr. **Kuhl** unterstützen und übertragen zu lassen.

Göttingen. Der bisherige außerordentliche Professor der Medizin, Carl Friedr. Heinrich **Marx**, ist zum ordentlichen Professor ernannt worden.

Altenburg. Se. Durchlaucht der Herzog haben dem Leibchirurg Dr. Carl Wilh. **Meyner** hier das Prädicat als Rath ertheilt.

Erlangen. Die physikalisch-medizinische Societät hier hat den Prof. Dr. Moritz **Hasper** zu Leipzig durch Uebersendung eines Diploms zu ihrem Mitgliede ernannt.

Heilbronn. Der K. Würtemberg. Stabsarzt, Dr. v. Pommer hier, ist von der Großherzogl. Bad. Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde zu ihrem Mitgliede ernannt worden.

Göttingen. Die in dem gegenwärtigen Sommersemester hier gehalten werdenden Vorlesungen über Heilkunde sind folgende:

Die Naturgeschichte trägt Obermedizinalrath Blumenbach, nach seinem Handbuche, 5 Stunden wöchentlich um 5 Uhr vor. — Die allgemeine Botanik Hofr. Schrader 5 Stunden wöchentlich um 7 Uhr; die ökonomische und Forst-Botanik um 8 Uhr; die medizinische Mont., Dienst. und Mittw. um 6 Uhr Ab. privatissime; Sonnab. um 3 Uhr stellt er botanische Excursionen an und gibt in den gewöhnlichen Stunden im botanischen Garten Demonstrationen. Bartling lehrt specielle Botanik nach den natürlichen Familien, 5 Stunden wöchentl. um 7 Uhr; ökonomische und Forst-Botanik 5 Stunden wöchentl. um 8 Uhr; Anatomie und Physiologie der Gewächse 4 Stunden wöchentl. um 11 Uhr. Auch ist er zu Privatissimis über alle Theile der Botanik erbötig. Botanische Excursionen und Demonstrationen werden zu der gewöhnlichen Zeit Statt haben. Die theoretische Chemie, verbunden mit den erläuternden Experimenten, lehrt Hofr. Stromeyer 6 Stunden wöchentl. um 9 Uhr. Die praktischen chemischen Uebungen in dem akademischen Laboratorium werden Mont. und Dienst. von 11 bis 1 Uhr fortgesetzt werden. — Eine Einleitung in das Studium der Medizin gibt Hofr. Conradi, nach der 3. Ausg. seines Grundrisses der medizinischen Encyklopädie und Methodologie, Sonnab. um 7 Uhr Morg. öffentlich. Neurologie trägt Hofr. Langenbeck Donnerst. und Freit. um 6 Uhr Ab. und Sonnab. um 6 Uhr Morg. mit Verweisung auf seine anatomischen Abbildungen vor; Allgemeine Anatomie, Osteologie und Syndesmologie, Prof. Hempel, nach der 5. Ausg. seiner Anfangsgründe der Anatomie, Mont., Mittw. und Freit. um 11 Uhr; die vergleichende Anatomie, Dr. Berthold, 5 Stund. wöchentl. um 1 Uhr; die Physiologie, Ober-Medizinal-Rath Blumenbach, 6 St. wöchentl. um 8 Uhr; Prof. Hempel mit Hinsicht auf Pathologie, nach der 3. Ausg. seiner Einleitung in die Physiologie, 6 St. wöchentl. um 8 Uhr; die Physiologie des Menschen, erläutert durch Demonstrationen an Präparaten und durch Versuche an lebenden Thieren, nach Blumenbach's Handbuch der Physiologie, Dr. Herbst 6 St. wöchentl. um 8 Uhr; Physiologie, Dr. Berthold, nach seinem Lehrbuche der Physiologie des Menschen und der Thiere, Gött. 1829, 5 St. wöchentl. um 10 Uhr; Physiologie des Menschen mit Rücksicht auf die Physiologie der Thiere, erläutert durch Demonstrationen an Präparaten und lebenden Thieren, Dr. Himly, 6 St. wöchentl. um 8 Uhr. Die pathologische Anatomie handelt Dr. Himly in Verbindung mit der medizinischen Chirurgie ab. Allgemeine Therapie und Heilmittellehre trägt Hofr. Himly Mont., Dinst. und Mittw. um 3 Uhr vor; Allgemeine Pathologie, nach der 4. Ausgabe seines Handbuches, und allgemeine Therapie, Hofr. Conradi 4 St. wöchentl. um 3 Uhr; Allgemeine Pathologie und Therapie, Prof. Marx 5 St. wöchentl. um 5 Uhr; Allgemeine Heilmittellehre, Dr. Kraus, nach seinem Handbuche, unentgeldlich; Praktische Heilmittellehre, mit besonderer Hinsicht auf Pharmakognosie und mit Vorlegung vergleichender Pflanzenabbildungen derselbe, nach seinem Handbuche, 6 St. wöchentl. um 11 oder 3 Uhr; Dr. Herbst 4 St. wöchentl. um 7 Uhr; Dr. Conradi unentgeldlich um 8 Uhr. Die Vorlesung über Toxikologie wird Prof. Marx Mont., Dinst. und Mittw. um 3 Uhr fortsetzen. Die Pharmacie lehrt Hofr. Stromeyer 5 St. wöchentl. um 6 Uhr Morg., Receptirkunde, Dr. Kraus, nach Beendigung der allgemeinen Heilmittellehre, unentgeldlich. Den ersten Theil der speciellen Nosologie und Therapie, welcher die Krankheiten der größern Systeme des menschlichen Körpers begreift, handelt Hofr. Himly 6 St. wöchentl. um 10 Uhr ab; die Krankheiten der Respirationswerkzeuge, der Haut und der Geschlechtstheile Donnerst., Freit. und Sonnab. um 3 Uhr; die specielle Pathologie und Therapie, Hofr. Conradi, nach der 4. Ausgabe seines Handbuches, um 5 Uhr; die Augenkrankheiten, Hofr. Langenbeck um 7 Uhr. Anleitung zu den Operationen bei Krankheiten der Augen und der Ohren gibt Hofr. Himly privatissime. Uebungen in den bei Augenkrankheiten erforderlichen Operationen stellt Hofr. Langenbeck privatissime an. Die Krankheiten der Schwangern, der Wöchnerinnen und der neugebornen Kinder handelt Prof. Mende 4 St. wöchentl. um 7 Uhr Morg. ab, verbunden mit Demonstrationen und klinischen Uebungen im Königl. Entbindungshause. Das therapeutische Casuisticum des Dr. Kraus wird fortgesetzt, für frühere Zuhörer unentgeldlich. Die erste Hälfte der Chirurgie trägt Hofr. Langenbeck von 1 bis 3 Uhr vor. Die Manual-Chirurgie lehrt Hofr. Langenbeck privatissime; die medizinische Chirurgie, in Verbindung mit pathologischer Anatomie, Dr. Himly 6 St. wöchentl. um 7 Uhr. Praktischen Unterricht im chirurgischen Verbande gibt Dr. Paull um 7 Uhr Abends. Eine Anleitung zu der Behandlung der Zahnkrankheiten und zu den dabei erforderlichen Operationen, gibt derselbe in einer gelegenen Stunde. Entbindungswissenschaft und Entbindungskunst lehrt Prof. Mende 5 St. wöchentl. um 9 Uhr; dieselbe Stunde Sonnab. bestimmt er zu praktischen Uebungen, wozu er außerdem auch alle im Entbindungshause vorkommenden Fälle benutzt; auch ist er zu Privatissimis erbötig. Prof. Osiander lehrt die Entbindungskunst um 2 Uhr. Die gerichtliche Medizin trägt Prof. Mende 5 St. wöchentl. um 3 Uhr vor. Zu Examinatorien und Repetitorien über die verschiedenen medizinischen Wissenschaften erbieten sich Dr. Herbst, Dr. Berthold. Die medizinischen und chirurgischen klinischen Uebungen in dem akademischen Hospitale und in den Privatwohnungen der Kranken wird Hofr. Himly, nach der bisherigen Einrichtung, die er in einer kleinen Schrift: „Verfassung der medizinisch-chirurgischen Klinik zu Göttingen, 1803," entwickelt hat, fortsetzen, und bestimmt dazu die Stunde von 11 bis 12 täglich. Für die klinischen Uebungen im chirurgischen Krankenhause bestimmt Hofr. Langenbeck die Stunde von 8 bis 9 Uhr. Anleitung zur medizinischen Klinik gibt Hofr. Conradi in dem unter seiner Direction stehenden Institute um 10 Uhr. Ueber denjenigen Theil der Thierarzneikunde, welcher die Beurtheilung des Aeußern des Pferdes betrifft, hält Stallmeister Ayrer eine Vorlesung. Der Director der Königl. Thierarzneischule, Dr. Lappe, handelt die Pathologie der Hausthiere 4 St. wöchentl. um 2 Uhr ab, die Krankheiten der landwirthschaftlichen Hausthiere 6 St. wöchentl. um 11 Uhr, die gerichtliche Thierheilkunde 4 St. wöchentl. um 3 Uhr; die praktischen Uebungen im Thier-Hospitale werden täglich um 10 Uhr gehalten.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu eine literarische Beilage.

№ 45.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 4. Junius 1831.

Oesterreichs Vorkehrungen gegen die Pest an seinen östlichen Grenzen nach ihrem gegenwärtigen Bestand.

(S. Magaz. der ausländ. Literatur. 2. Hft. 1831.)

Oesterreich hat das große Verdienst, das gebildete Europa seit einem Jahrhundert von der Pest frei gehalten zu haben. Es grenzt mit der Türkei auf einer Strecke von 227 Meilen (von Antivari bis zum Pruth) und hat auf dieser ganzen Strecke durch vortreffliche Einrichtung eine so große Sicherheit vor dem Eindringen der Pest erzeugt, daß man dieselbe als ganz abgeschieden betrachten kann.

Die getroffenen Maßregeln sind theils militärische, theils medizinische.

A) Der militärische Theil. Längs der ganzen Oesterreichisch-türkischen Grenze ist der als Militärgrenze bekannte Landstrich in einer abwechselnden Breite von 3, 6 bis 9 Meilen von Soldaten bewohnt, welche die Grenzbewachung und den Ackerbau gleichzeitig ausüben; es sind dies die Grenzbewohner selbst, welche man zu diesem doppelten Berufe organisirt hat. Früher war die Bestimmung derselben: Schutz gegen die Türken; in neuerer Zeit ist die ihr zugefügte Bestimmung: Sicherung gegen die Pest die vorherrschende.

Die oberste Behörde dafür wird durch den Hofkriegsrath in Wien gebildet, unter dem sechs Generalate, oder Grenzcommando's stehen, zu deren Ressort auch die bürgerlichen Angelegenheiten der in jedem Generalate liegenden Städte gehören. Jedes Generalat ist in mehrere Brigaden, jede Brigade in mehrere Regimenter getheilt. Zum Ressort jedes Regimentscommando's gehören Militär- und Civilgerichtsbarkeit, in dringenden Fällen selbst die Criminaljustiz, die ganze ökonomische Verwaltung, alle bauliche und agrarische Einrichtungen. Jedes Regiment besteht aus 2 Bataillons zu etwa 1000 Mann und jedes Bataillon aus 6 Compagnien.

Obgleich die Generalate, ja selbst einzelne Grenzregimentsbezirke sich in Betreff des Nationellen und der Sprache wesentlich unterscheiden, indem, außer Deutschen, auch Croaten, Slavonier, Banatnier, Likaner, Ogulnier, Broder und Walachen in denselben sich befinden; so sind doch alle diese Völkerschaften nach einem und demselben Princip organisirt. Schon vor der Organisation waren diese Grenzbewohner wahrhaft kriegerische Völker und durch unruhige Nachbarn zu steter Wachsamkeit gezwungen, in dauernde Kämpfe verwickelt und durch die patriarchalische Lebensweise an das Unterordnen unter das Walten eines Familienoberhaupts gewöhnt. Während nun diese Völker (meist Bergvölker) in früherer Zeit in zerstreuten Hütten wohnten, hat man sie nach und nach in Dörfer vereinigt, und diesen Dörfern eine Lage und Regelmäßigkeit gegeben, welche die Verwaltung, wie die Grenzbewachung erleichtert. Ein solches Dorf ist nun entweder Compagnieort, (wo der Hauptmann wohnt,) oder es hat ein Lieutenant, in kleineren auch wohl nur ein Sergeant, das Commando.

Die ganze männliche Bevölkerung vom 18. bis zum 40. Jahre ist zur Grenzbewachung bestimmt, und, eben so wie die Mannschaft einer Wache, in 3 Nummern getheilt. Eine Woche ist der Grenzer auf Posten und zwei zu Hause, wo er seine Acker- und Hauswirthschaft betreibt. Sonnabends gegen Mittag wird die Ablösung angetreten; die Entferntern fahren, die Nähern gehen in schon bestimmten kleinen Abtheilungen auf ihre Posten, und spät, Sonnabends Abends, oder Sonntags früh, kehrt die abgelöste Mannschaft in ihre Dörfer zurück.

Der Grenzer nimmt blos Flinte, Säbel und Mantel mit auf den Posten; sein übriger Anzug ist der gewöhnliche eines Landmanns, runder Hut oder Mütze, Ueberrock, oder Jacke. Das Schuhzeug, der Landessitte gemäß, aus Schnürschuhen oder Schnürstiefeln bestehend, eignet sich besonders für den Militärdienst. Doch hat Jeder einen vollständigen Montirungsanzug zu Hause, der bei Compagnieversammlungen, Inspectionen u. s. w. angelegt wird. Die nöthigen Lebensmittel werden von jedem Grenzer aus seinem Haushalt für eine Woche mit auf den Posten genommen. Der Sold, den er monatlich erhält, beträgt nur eine Kleinigkeit.

Die Grenze ist meist Gebirgsland (trockene Grenze) und läuft zum Theil auf dem Rücken der Gebirge, theils in den Thälern hin; so vom Pruth bis Orsowa, dann wieder von der Unna oberhalb Novi bis zur Bocca di Cataro. Auf dieser trockenen Grenze bestehen die Wachposten in Hütten, die größtentheils in die Erde gegraben, oder an eine Felswand gelehnt sind, und ein starkes Dach haben. Hier sind Posten zu 4, 6, 8 Mann, wovon immer einer als Schildwache steht. Sie liegen einander so nahe, als es das Terrain erfordert, so daß, selbst in der Nacht, nicht ein Mensch dazwischen durchschleichen kann. In der Nacht wird die Verbindung durch stetes Patrouilliren der Nachbarposten unter sich aufrecht erhalten. Von Strecke zu Strecke sind geräumigere und bessere Hütten für Unteroffizierposten zu 12 Mann, in der Kette selbst. Den nächsten Repli bildet der Offizierposten, nämlich das Dorf, wo die Mannschaft immer zum schnellen Versammeln und Ausrücken bereit ist, und wo eine permanente Wache besteht. Zu Zeiten werden ausgerückte Pickets aufgestellt; auch können Lärmstangen und Mörser von Strecke zu Strecke (an jeder Offizierstation) jeden Augenblick das Signal zur Alarmirung der Grenze geben. Bei jeder Hütte ist ein großer Vorrath von Holz für die rauhe Jahreszeit aufgeschichtet.

Eine eben solche Reihe von Hüttenposten bildet den Cordon, längs der Donau aufwärts bis Ui-Palanka, in der Nähe von Weißkirchen und längs der Unna aufwärts, von Dubitza bis oberhalb Novi, Strecken, wo die hohen Thalränder steil und unmittelbar zum Fluß abfallen. Jede ersteigliche Stelle, jede Schlucht, ist mit einem Posten besetzt; die Hütten liegen da, wo es die Localität erlaubt, hart am Fluß.

In anderer Art sind die Posten da eingerichtet, wo die Grenze in breiter Thalniederung hinläuft, nämlich längs der Donau, von Ui-Palanka aufwärts bis Semlin, längs der Save; aufwärts bis Jossenovaz und längs der Unna aufwärts bis Dubitza. Hier sind die Flüsse von breiten Wiesen und streckenweise von Morästen begleitet. Dadurch ist eine weitere Umsicht gewonnen; theils um diese noch zu erweitern, theils um den Posten einige Haltbarkeit zu geben, hat man in einiger Entfernung vom Flusse erhöhte Wachthäuser errichtet, die sogenannten Tscherdaken, aus einem gemauerten Viereck von geringem Umfang, ungefähr 10 Fuß hoch bestehend, auf welchem, ein von allen Seiten weit hervorstehendes Häuschen, von Baumstämmen gezimmert, mit ringsherum laufender Gallerie und ziemlich flachem Dache aufgesetzt ist. Dies Häuschen dient zur Wachtstube für 6 bis 12 Mann; die Schildwache geht auf der Gallerie umher. Solche Tscherdaken stehen etwa 1000 Schritte weit aus einander. Des Nachts wird unausgesetzt patrouillirt. Feste Wege verbinden die Tscherdaken unter sich und mit dem Lande.

Wer sich nun, von Türkischer oder Oestreichischer Seite, dem Cordon nähert, ist gehalten, sich bei einem der Posten zu melden, von wo er zu dem Unteroffizierposten u. s. w. gebracht wird. Die Strenge der Maßregeln gegen Uebertretungsfälle richtet sich nach dem Grade der Pestnähe. Zur Zeit, wo die Pest sich in den Türkischen Grenzprovinzen äußert, wird entweder auf der ganzen Grenze, oder in den, den von der Pest heimgesuchten Provinzen zunächst liegenden Bezirken Standrecht publicirt, d. h. Jeder, der auf den ersten Anruf der Posten nicht steht, sich dennoch nähert, oder in irgend einer Art den Anordnungen zuwider handelt, wird sogleich niedergeschossen.

Die Gesammtzahl der Mannschaft, welche täglich im Cordondienst längs der Grenze ist, beträgt, bei entfernter Gefahr gegen 5000 Mann, bei näherer gegen 7000, bei ganz naher gegen 11,000 Mann; dies ist ein Drittheil der stets für den Cordon disponibeln Mannschaft.

Man sucht durch Kundschafter stets auf das genaueste von dem Gange der Pestseuche im jenseitigen Gebiet sich in Kenntniß zu setzen. Von der Kanzel herab und durch die Ortsbehörden wird das Volk über die drohende Gefahr belehrt, und mit den Kennzeichen der Seuche, so wie mit den Verhaltungs-

regeln gegen dieselbe bekannt gemacht. Bei schwerer Strafe muß sogleich eine Anzeige gemacht werden, wenn in irgend einem Hause ein bedenklicher Krankheits- oder Todesfall sich ereignet. Die allerstrengste Todtenbeschau ist eine der ersten Maßregeln. Die Viertelsmeister jedes Orts müssen täglich die Häuser des ihnen anvertrauten Bezirks besuchen und über alle Vorfälle, welche Aufmerksamkeit verdienen, berichten.

Ueberschreitung des Cordons, Umgehung der Contumaz, Verheimlichung der Gefahr sind mit schwerer Gefängnißstrafe belegt.

B) Der medizinische Theil. Menschen und Waaren, die von Türkischer Grenze kommen, sind einer Contumaz, im stärksten Grad von 40 Tagen, dann 21, dann 10, in leichtester von 5 Tagen unterworfen. Nur sehr selten, wenn man die Ueberzeugung hat, daß sich gar keine Pestspuren in der Türkei zeigen, ist die Communication, aber doch nur auf einen Tag, oder auf sehr wenige, frei.

Zu jenem Behuf sind nun längs der ganzen Grenze Contumazanstalten, in größerer oder geringerer Entfernung, von ausgedehnter oder beschränkter Einrichtung, nach der Bedeutenheit des Uebergangspunctes errichtet, überhaupt aber 20 an der Zahl, so daß auf etwa jede 10 Meilen eine Contumaz kommt.

Die bedeutendste von allen Contumazen ist die in Semlin, als dem Hauptverbindungspunct zwischen der Türkei und Oesterreich. Man kann sie als Norm betrachten; daher folgende nähere Beschreibung derselben dazu dient, um von Allem eine richtige Ansicht zu fassen.

Es sind bei Einrichtung des Locals zwei Puncte zunächst berücksichtigt: a) völlige Absonderung der Personen und Waaren, von der Türkei sowohl, als von Oesterreich; b) völlige Trennung der Personen und Waaren unter sich, so daß keiner, der auch nur um Einen Tag später in die Contumaz tritt, mit denen, die früher dahin gelangten, in Berührung kommen kann. Hieraus ergibt sich die Nothwendigkeit der Vorbereitung eines Locals mit vielen unter sich getrennten Räumen.

Die Contumaz zu Semlin liegt am äußersten südöstlichen Ende der Stadt und grenzt hier an die nassen Wiesen der Donau. Eine 12 Fuß hohe Mauer umschließt ein Viereck von mehr Länge als Breite. Innerhalb desselben liegt längs der einen Seite, und ungefähr 30 Schritte von der Mauer

entfernt, die Reihe der Wohnungen für die Contumazirenden, die sogenannten Koliwen. Es sind Häuser von Einem Stockwerk; jedes Haus liegt in einer Umzäunung von 8 Fuß hohen Staketen. Eine Mauer theilt wieder den so umschlossenen Raum in zwei ganz getrennte Hälften und jedes Haus ist von unten bis zum Dach ebenfalls durch dieselbe verlängerte Mauer in zwei getrennte Hälften getheilt; mithin können in jedem Hause zwei völlig ohne Verbindung bleibende Partien wohnen. Jede Hälfte eines Hauses hat ein Zimmer, eine Küche und einen Boden vorn heraus. Hinter jedem Hause am Staketenzaun liegt ein Stall, ebenfalls durch eine Mauer getrennt. Die Semliner Contumaz faßt ungefähr 150, andere 100, die kleinen nur 50 Gäste. Das Personal der ersten beträgt 40, das der kleinern gegen 20 Köpfe. Bei einigen ist der Contumazarzt zugleich Director. Vor der Reihe von Wohnungen steht eine griechische und eine katholische Kirche; hinter der Kirche befinden sich 2 Magazingebäude und am andern Ende des Vierecks ein drittes, zur Niederlage der Waaren. Zwischen den Magazinen sind hölzerne Roste angebracht, worauf die wollenen und baumwollenen Waaren gelegt werden, damit sie, so weit es die Witterung erlaubt, in freier Luft bleiben. Die Contumazämter erheben für die Waaren eine Reinigungstaxe; die Personen sind derselben nicht unterworfen. Das Semliner Contumazviereck hat 2 Eingänge, einen von der Semliner, den andern von der Belgrader Seite. An jedem Eingange und an den beiden andern Seiten des Vierecks steht ein Wachtposten. An jedem Eingang, innerhalb des Vierecks, ist ein Parlatorium, ein durch Barrieren in 4 Theile gesonderter Raum; der eine Theil ist für die von Semlin Kommenden, der andere für die Contumazirenden, der dritte für die aus Belgrad Kommenden, das Uebrige ist der Trennungsraum. An dem Belgrader Eingang ist noch das Räucherungshaus, dessen noch in der Folge gedacht wird.

Die oberste Behörde der Contumazen ist der Hofkriegsrath, von dem alle Instructionen, Besetzungen und Beförderungen ausgehen; der Nächste ist der Commandirende (für Semlin der commandirende General des Slavonischen Generalats in Peterwardein.) Er verfügt über die Dauer der Contumaz und ist befugt, in einzelnen Fällen (Botschaften u. s. w.) dieselbe zu ermäßigen, obgleich solches selten geschieht. Tritt eine pestfreie Zeit ein, so benutzt der Comman-

dirende in Peterwardein diesen Umstand wohl, um dem Pascha in Belgrad einen Besuch abzustatten; dann ist völlige Contumazfreiheit und alle Neugierige von Semlin schließen sich an, um sich in Belgrad umzusehen. Der nächste Vorgesetzte in Semlin nach dem Commandirenden ist der Commandant daselbst, in der Regel ein General.

Zum Contumazpersonale gehören 1) der Contumazdirector, zu dessen Ressort alle ärztlich-polizeilichen Angelegenheiten, so wie die ganze Verwaltung in baulicher und ökonomischer Hinsicht, nebst der Direction des Personals gehören. Er hat täglich in der ganzen Contumaz, in jedem einzelnen Zimmer und Magazin, die Runde zu machen, um sich persönlich von der Aufrechthaltung der Ordnung zu überzeugen. Er gehört zu den Personen, welche man als unvermischt bezeichnet, im Gegensatz derer, die in Berührung mit der Türkei und den Contumazirenden kommen und also dann selbst contumaziren müssen, und die man darum vermischt nennt. Das Betreten eines Zimmers, ohne weitere Berührung, vermischt nicht. 2) Der Contumazarzt; er macht ebenfalls täglich die Runde, sieht und spricht jeden Contumazirenden bei dieser Gelegenheit; er bleibt ebenfalls unvermischt und wohnt in der Stadt. 3) Zwei Kaiserliche Dolmetscher; sie haben Offiziersrang und tragen, so lange sie in Function sind, Uniform. Einer von ihnen ist vermischt, und sie wechseln hierin ab. Sie sind die officiellen Verbindungsglieder zwischen Semlin und Belgrad und haben zu diesem Behuf ein Amtsschiff und Fährleute. Der Dolmetscher führt die Reisenden, welche dem Pascha einen Besuch machen wollen, und die Couriere hinüber, zieht Erkundigungen über die Pest und alle andere Angelegenheiten ein u. s. w. Hat der Dolmetscher seine Contumaz begonnen, so darf er sich nicht aufs Neue vermischen, sonst fängt seine Contumazzeit von Neuem an. Eine Fahrt nach Belgrad und ein Aufenthalt daselbst vermischt aber nicht, wenn man nur keinen Gegenstand daselbst berührt, in kein Haus eintritt und nicht länger als vom Morgen bis gegen die Dunkelheit daselbst verweilt. Dies kann daher auch der unvermischte Dolmetscher thun, und Personen nach Belgrad begleiten, die die Stadt auf solche beschränkte Art kennen lernen wollen. 4) Der Schließer; dieser (nicht vermischt) hat das Amt, die Koliwen, (nämlich die Thüren der Staketenzäune,) zu bestimmter Zeit, Vormittags und Nachmittags,

auf einige Stunden zu öffnen und dann wieder zu schließen; so lange sie offen sind, steht es jedem Contumazirenden frei, im Freien spazieren, oder ins Parlatorium zu gehen. 5) Die Reinigungsdiener, deren eine große Zahl, zur Aufsicht und Bedienung der Contumazirenden, wie zur Aufsicht, Lüftung u. s. w. der Waaren angestellt ist, sind zur Hälfte unvermischt, und beide Theile wechseln ab. Jede Abtheilung Contumazirender hat einen solchen Diener bei sich, der mit ihr eingeschlossen wird; er begleitet diese Abtheilung ins Parlatorium, auf den Spaziergang, verhütet streng jede Berührung mit andern, lüftet und räuchert die Effecten und ist jedem Gesetze seiner Abtheilung selbst unterworfen. Gefährlicher ist ihr Dienst bei den Waaren, da Wolle und Baumwolle täglich in den Säcken umgewühlt werden muß. 6) Mehrere Personen, als: einige Aufseher in dem Parlatorium, einige Contumazschreiber, ein Aufseher, der die Sachen der Ankommenden untersucht, und einige Personen bei der Briefräucherung.

Die eigentlichen medizinischen Gegenstände lassen sich in die Behandlung der Pestkranken und in die Palliative theilen. Erstere werden sogleich isolirt, ihre Effecten werden verbrannt; Oeleinreibung ist ein Hauptgegenstand der Behandlung; stirbt der Kranke, so wird der Leichnam in eine Kalkgrube begraben. Die Palliative bestehen hauptsächlich in häufigen Räucherungen mit Salpeter und Kleien, Beobachten der größten Reinlichkeit, Lüften und Ausklopfen der Effecten. Woll-, Baumwollenwaaren und Pelzwerk sind am meisten ansteckend, Leder weniger, Metalle und Holz gar nicht, wenn sie nicht unmittelbar von Pestkranken berührt worden, oder deren Schweiß an sie gebracht ist. Münzen werden daher zwar unter die ansteckenden Dinge gerechnet, aber blos in Essig getaucht, dann mit Wasser abgespült und nunmehr als nicht ansteckend betrachtet. Getreide in Körnern wird mittelst einer hölzernen Rinne durch Drathgitter in reine Gefäße übergeschüttet, Holz, Kupfer und andere Metalle werden nur gewaschen.

Folgendes ist der Vorgang beim Eintritt und während des Aufenthalts in der Contumaz. Man erfährt in Belgrad durch die oft dahin kommenden Dolmetscher wenn es Zeit ist, in die Contumaz zu treten. Es ist nämlich nur jeder vierte Tag als Contumazanfang gerechnet; will man

an einem andern Tage eintreten, so werden die Tage bis zum festgesetzten vierten Tag nicht gerechnet, indem die Hinzukommenden mit den Vorhandenen versperrt werden. Sollten jedoch 6 bis 8 Personen an einem nicht bestimmten Tage eintreten; so ist dies eine hinreichende Zahl, um ein Local und einen Reinigungsdiener ihnen zu geben, und die Anrechnung beginnt sogleich. Man benachrichtigt von Belgrad aus die Contumaz von der Absicht einzutreten durch den Dolmetscher, oder schriftlich. Zur Stunde der Ueberfahrt hält alsdann am Oesterreichischen Ufer ein Wagen, um das Gepäck in die Contumaz zu bringen und eine Wachtmannschaft hat Acht, daß alle Herüberkommende sogleich, und ohne andere Personen und Dinge zu berühren, sich in die Contumazanstalt begeben. Der Weg, auf dem dies geschieht, darf nur von den Wachen und Bewachten betreten werden; er führt am Donauufer entlang, bis zu einem Wachthause, von wo eine gerade Communication mit der Stadt, zum Behuf der Wachtablösungen, Statt findet, während der sogenannte vermischte Damm die Contumazirenden in die Contumazanstalt führt, bis zu welcher sie von der Wache begleitet werden. Gewöhnlich sind bei diesem Zuge mehr oder weniger Leute von Belgrad, welche im Parlatorium mit Semlinern oder Contumazirenden sprechen wollen; sie treten links, jenseits des Eingangs, in ihre Schranken, oder werden von einem Reinigungsdiener über den Hof in das entgegengesetzte Parlatorium geführt.

Die in Contumaz Tretenden werden am Belgrader Eingang von einem Aufseher in Empfang genommen und rechts in das Räucherungshaus geführt, wohin man auch ihre Effecten bringt. Hier müssen die Koffer, Mantelsäcke, Taschen u. s. w. geleert werden. In einem abgesonderten Gange, der ein Fenster nach dem Räucherungszimmer hat, erscheint der (unvermischte) Contumazschreiber und nimmt ein genaues Verzeichniß von den Effecten des Eintretenden auf. Auch hat dieser, für den Fall seines Ablebens, den Betrag seiner bei sich habenden Baarschaft und die Geldsorten anzugeben. Das geprägte Geld wird in Essig gewaschen. Sobald dies Geschäft beendigt ist, wird der Eintretende mit heißgemachtem Salpeter und Kleien wohl durchräuchert und muß die rauchende Schüssel mehrmals überschreiten. (Das gewöhnliche Räucherungspulver besteht aus Schwefel, Salpeter und Kleien. Bewohnte Zimmer räuchert man auch mit salzsauren, unbewohnte mit oxygenirten salzsauren, oder mit salpetersauren Dämpfen.) Hierauf wird dem Eintretenden und denen, mit welchen er contumazirt, der Reinigungsdiener zugetheilt. Der Contumazdirector erscheint, macht sich mit den neuen Gästen bekannt und sagt ihnen die Verhaltungsregeln, worunter die hauptsächlichste ist, dem Reinigungsdiener in allen Stücken pünctlich Folge zu leisten, dagegen aber auch der größten Bereitwilligkeit der Contumaz gewärtig zu seyn.

Nun führt der Reinigungsdiener seine Abtheilung in die für sie bestimmte Koliwe, an welcher eine Tafel mit dem Datum des Eintritts aufgehängt ist. In den Koliwen erhalten Personen aus den höhern Ständen und Gebildetere ein besonderes Zimmer, während der übrige Theil mit dem Reinigungsdiener das andere bezieht. Hier findet jedoch keine Rücksicht des Geschlechts Statt; Männer und Frauen haben nicht gesonderte Zimmer, und es trifft sich wohl, daß eine einzelne Frau, oder ein Mädchen, mit einem Reinigungsdiener allein contumaziren muß. In dem Zimmer ist, außer einer an den Wänden hinlaufenden Pritsche, kein Möbel; hier sucht nun jeder der Zusammengesperrten sich seinen Platz abzugrenzen und die Mehrzahl der Uebertretenden, an dies türkische Amöblement gewöhnt, begnügt sich damit; doch schafft der Reinigungsdiener Alles, was man an Möbeln, Bett u. s. w. bedarf, gegen Vergütung schnell herbei. Die Kost wird aus der Stadt gebracht, wo man mit einem Traiteur accordirt, oder man nimmt sie aus dem an die Contumaz grenzenden Wirthshause. Nach denselben Tag, wo man in die Contumaz tritt, muß alle Wäsche eingeweicht werden, und 24 Stunden in Wasser stehen. Auf dem Hausboden, nach dessen Bauart ein beständiger Luftzug auf ihm herrscht, werden sämmtliche Effecten auf Gerüsten aufgehängt. Einmal täglich, wenn es die Witterung erlaubt, werden die Kleider, Betten u. s. w. von dem Reinigungsdiener auf die Gerüste gehängt, welche im Freien in der Umzäunung stehen, und hier ausgeklopft. Jeden Morgen nach dem Aufstehen räuchert der Reinigungsdiener die Zimmer mit kochendem Salpeter, und läßt denselben im Zimmer völlig verdampfen; dann erscheint der Contumazarzt, später eben so der Contumazdirector, um zu sehen, ob Alles in Ordnung ist und geschieht. Um 11 Uhr werden die Koliwen aufgeschlossen und bleiben bis 1 Uhr geöffnet. Jeder darf nun in den Hofraum treten, doch nur

unter Begleitung des Reinigungsdieners. Das Auf- und Niedergehen ist ebenfalls nur unter seiner Begleitung gestattet; die Auf- und Niedergehenden müssen in bestimmter Entfernung von früher oder später Eingetretenen bleiben; ein bloßes Berühren der Aermel würde eine Verlängerung der Contumaz zur Folge haben, indem der Aeltere dann in die Koliwen des Neuern gebracht würde. Man darf kein Papier, kein Tuch fallen lassen, damit durchaus keine Berührung Statt finde. Nachmittags, im Sommer von 4 bis 8, im Winter von 4 bis 5 Uhr, sind die Koliwen von Neuem geöffnet. Dieselbe Entfernung wird in den Kirchen beobachtet. Eine besondere Begünstigung ist es, den Contumazirenden zu gestatten, unter Aufsicht des Reinigungsdieners bis zum sogenannten Saveplatz spazieren zu gehen. Der Eintritts- und Austrittstag werden mitgerechnet, so daß man bei 21 Tagen Contumazzeit nur volle 19 Tage verweilt. Für Wohnung wird nichts gezahlt, der Reinigungsdiener erhält ein freiwilliges Geschenk. Am letzten Morgen tritt der Contumazarzt ein und reicht die Hand, zum Zeichen der Rein- und Freisprechung; nun erscheinen die Mauthbeamten, zur Prüfung des Gepäcks, und dem Austritt steht dann nichts weiter entgegen.

Noch ist der Briefräucherung zu gedenken. Die Briefe werden mit Zangen geöffnet, in eine Rolle gespannt, welche man über dem Räuchernapf dreht, dann mit dem Contumazsiegel wieder geschlossen und mit Nadeln durchstochen.

Sonst war die Dauer der ersten Contumazzeit größer; jetzt dauert die erste Periode 7 Tage, die zweite 21, die dritte 42 Tage; eine völlige Absperrung tritt ein, sobald sich die Krankheit auf drei Meilen genähert hat.

Zur Erleichterung des Handels sind zwischen den Contumazplätzen noch Handelsplätze etablirt, wo an bestimmten, durch Schranken getrennten Orten die Käufe solcher Gegenstände geschehen, welche bestimmt für nicht giftfangend anerkannt sind. Ein Cordonoffizier sorgt dabei für öffentliche Sicherheit und Polizei, ein Sanitätsbeamter für Hinderung jeder Vermischung, ein Zollbeamter für Entrichtung der Gefälle. Alles geprägte Geld von drüben wird erst in Essig, dann in Wasser gereinigt. Der Handel dieser Art bleibt offen, bis die Krankheit sich auf 3 Meilen nähert.

Literatur.

Pharmaceutische Botanik in Tabellenform, eine kurzgefaßte Anleitung zur Kenntniß sämmtlicher, in der fünften Ausgabe der Preußischen Pharmakopöe aufgeführten, und vieler andern, mit ihnen verwandten Pflanzen, nebst einer faßlichen Darstellung der officinellen Pflanzenfamilien nach Jussieu's natürlichem System, von Dr. F. M. Ascherson, prakt. Arzte und Operateur in Berlin; mit zwei Kupfertafeln. Berlin, in der Schüppel'schen Buchhandlung, 1831. IV u. 82 S. 4. (1 Thlr.)

In der Voraussetzung, daß die Botanik von einem großen Theil der studirenden Mediziner aus dem Grunde mehr als billig vernachlässigt werde, weil sie den Anfänger durch ihre Weitläuftigkeit leicht ermüdet und abschreckt, unternahm es der Verf., den botanischen Theil der in die neueste Preußische Pharmakopöe aufgenommenen Pflanzenstoffe in Tabellenform zu bringen und so die Uebersicht des in gedachter Beziehung Wissenswerthen denselben zu erleichtern. Die in der neuesten Ausgabe der Preußischen Pharmakopöe unter zwei Abtheilungen gebrachten officinellen Pflanzen sind hier in eine Reihe nach alphabetischer Ordnung gebracht. Coffea und Thea sind wegen ihrer Wirksamkeit beigefügt, obgleich sie die Pharmakopöe, als in jeder Haushaltung bereits aufgenommen, übergeht. Nach dem Namen des Arzneikörpers folgen, unter Rubriken, der systematische Name der Mutterpflanze, dann die Angabe der Familie nach Jussieu und der Classe und Ordnung nach Linné, dann der Charakter der Gattung und Art, Vaterland, Deutscher Name des Arzneikörpers oder der Pflanze, und endlich einige pharmakologische oder sonst nützliche Bemerkungen. 52 auf 2 Tafeln gebrachte Abbildungen von Pflanzentheilen, die sich weniger gut diagnostisch beschreiben lassen, erleichtern die Kenntniß derselben. Dem Anhange, worin 70 officinelle Pflanzenfamilien nach ihren Charakteren beschrieben sind, ist zwar die Jussieu'sche Anordnung zu Grunde gelegt; doch sind auch die wichtigsten neuern Veränderungen, hinsichtlich der Begrenzung und weitern Theilung der Familien in Zusätzen angegeben. (P.)

Die chirurgischen Operationen, beschrieben von Dr. Michael Hager, K. K. Rathe und Stabsfeldarzte, ordentl. öffentl. Prof. der prakt. Chirurgie und Operationslehre an der K. K. medizinisch-chirurgischen Josephsakademie, ordentl. Beisitzer der permanenten Feldsanitätscommission, Mitgliede der medizinischen Facultät zu Wien und consultirendem Arzte bei der K. K. Ungarisch-adeligen Leibgarde. Mit 4 Kupfertafeln. Wien, bei Gerold, 1831. XXIV u. 526 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Der besondere Zweck dieser Schrift ist, die Lehren von den chirurgischen Operationen nach bewährten Grundsätzen möglichst gedrängt abzuhandeln, und

die Bewirkung derselben kurz, aber doch verständlich zu beschreiben. Indessen ist dies Werk keineswegs, wie man hiernach glauben könnte, für ein dürftiges Compendium zu erachten; bei ziemlich haushälterischem Druck ist vielmehr von den vorkommenden und üblichen Operationen, selbst den gemeinsten, so viel angegeben, daß der angehende Wundarzt gar wohl damit zufrieden gestellt seyn kann. Die Augenoperationen und die geburtshülflichen sind ausgeschlossen, weil beide auf allen Oesterreichischen Universitäten besonders vorgetragen werden. Neue Vorschläge, die aber nach dem Verf. keine Nachahmung verdienen, oder auch noch Bestätigung zu bedürfen scheinen, sind übergangen. Auf den 4 Tafeln sind die gebräuchlichsten chirurgischen Instrumente gut abgebildet. Die vierte Tafel befaßt besonders diejenigen Instrumente, welche der Verf. für ein feldwundärztliches Besteck erforderlich erachtet, da ihm das von Köth neuerlich vorgeschlagene *), nicht allen Bedürfnissen zu entsprechen schien.

Es ist nicht zu zweifeln, daß dies Werk, besonders unter den Oesterreichischen Wundärzten, eine sehr gute Aufnahme finden werde. (P.)

Handbuch der theoretischen und praktischen Augenheilkunde, von Dr. Anton Rosas, ordentl. öffentl. Professor der Augenheilkunde an der K. K. Universität zu Wien. Erster bis dritter Band, mit 2 Kupfertafeln. xiv u. 404 S. x u. 758 S. x u. 416 S. gr. 8. Wien, bei Wallishausser, 1830. (8 Thlr. 12 Gr.)

Der Verf., ein Schüler Beers, erachtete es, nachdem 12 Jahre seit Erscheinen dessen classischen Handbuchs über die Augenkrankheiten verflossen waren, für ein Zeitbedürfniß, in Berücksichtigung des seit jener Zeit gehäuften Erfahrungsschatzes in diesem Gebiete der Heilkunde, auf die Grundlage jenes Werks und mit Benutzung der Erfahrungen anderer Augenärzte älterer und neuerer Zeit, so wie mit Hinzufügung seiner eigenen, beinahe 14 Jahre lang gemachten Beobachtungen, ein umfassendes Werk über Augenheilkunde, worin nur das Erprobte als wahr aufgestellt, das noch Unerwiesene aber in Zweifel gestellt blieb, zu bearbeiten. Sonach entstand vorliegende umfassende Lehrschrift.

Der erste Band beginnt mit einer geschichtlichen Einleitung; hierauf folgt eine kurze Darstellung der verschiedenen Beziehungen des Auges zum übrigen Organismus, dann eine anatomisch-physiologische Untersuchung des Auges, mit steter Rücksicht auf dessen krankhaften Zustand, endlich die Augenpflege, nebst einem Anhang von den Augengläsern. Im zweiten, pathologisch-therapeutischen Bande werden, nach Voraussendung allgemeiner pathologisch-therapeutischer Ansichten, die Augenkrankheiten in systematischer Ordnung abgehandelt. Der dritte (letzte) Band befaßt die Augenoperationen. Je weniger der Verf. darauf ausging, Neues, aber der Bestätigung durch die Erfahrung noch Ermangelndes, an den Tag zu fördern; desto sicherer kann das Werk als ein brauchbarer Leitfaden, um sich mit dem ganzen Gebiete der Augenheilkunde, dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft gemäß, in Bekanntschaft zu setzen und zu erhalten, empfohlen werden. (P.)

*) S. Anzeige in Nr. 32, S. 511.

Jahrbuch der praktisch-polizeilichen und gerichtlichen Thierheilkunde von und für Baiern, in Verbindung von vielen Herren Gerichtsärzten, Militär- und Civilveterinärärzten herausgegeben von der Literaturcommission des Industrie- und Culturvereins zu Nürnberg, dirigirt von Dr. Weidenkeller. Erster Jahrgang, mit einigen Abbildungen. Nürnberg, zu haben bei obiger Commission und in der Schneider'schen Kunsthandlung, 1830. xxiv u. 314 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Die Bestimmung dieses literarischen Unternehmens ist, zu einem Vereinigungspunct für Aerzte, Veterinärärzte und Oekonomen Baierns in Bezug auf Thierheilkunde zu dienen, wichtige Erfahrungen und Beobachtungen in diesem Gebiete zu sammeln, von den jährlich im Lande herrschenden Viehseuchen und deßhalb nöthigen Polizeimaßregeln Nachricht zu ertheilen u. s. w. Findet dasselbe Beifall und Unterstützung, so wird der Plan noch mehr Erweiterung erhalten. So wie es sich in diesem ersten Jahrgang ankündigt, ist diese Unterstützung ihm zu wünschen, da mehrere Abhandlungen und Mittheilungen sich in ihm finden, die auch außerhalb Baiern für Veterinärärzte ein reelles Interesse haben. (P.)

Neue Auflage.

Doctrina de morbis oculorum, in usum auditorum edidit Dr. Joannes Theophilus Fabini, artis ocularis Magister, in regia universitate Hungarica Pesthinensi Professor publ. ord. Editio altera, denuo elaborata. Pesthini, ap. Wigand, 1831. 370 S. gr. 8. (2 Thlr. 4 Gr.)

Dieselbe Schrift ist nach ihrer ersten Erscheinung im Jahr 1823 in den Allg. Med. Annal. 1824, S. 923, mit Anerkennung ihrer Brauchbarkeit, angezeigt worden. Diese hat sich auch durch das eingetretene Bedürfniß einer Wiederauflage bewährt, welches der Verf. benutzt hat, um sie ihrem Zweck noch entsprechender zu machen. Zu Ende sind Formeln der gebräuchlichsten Mittel gegen Augenübel, nebst einem Verzeichniß der vornehmsten Schriften über Augenkrankheiten, beigefügt. (P.)

Uebersetzung.

Abhandlung über die Gifte, in Bezug auf gerichtliche Arzneikunde, Physiologie und praktische Medizin, von Dr. Robert Christison, Professor der gerichtlichen Arzneikunde und Medizinal-

polizei an der Universität zu Edinburg u. s. w.; aus dem Englischen; mit einer Tafel Abbildungen. Weimar, im Verlag des Großherzogl. Sächs. priv. Landes-Industrie-Comptoirs, 1831. xxxvi u. 964 S. gr. 8. (4 Thlr. 12 Gr.)

Vorliegende übersetzte Schrift ist das erste Original- und systematische Werk, welches seit dem Anfang des jetzigen Jahrhunderts in Großbritannien über die Gifte erschienen ist. In der Art aber, wie der Verf. die Toxikologie hier behandelt, kann derselbe unbedenklich, hinsichtlich der Verdienstlichkeit um Aufhellung dieser, nicht blos vielfach noch dunkeln, sondern auch von den meisten Aerzten noch lange nicht sattsam genug sich zu eigen gemachten Lehre, nicht nur Orfila an die Seite, sondern in vielfacher Beziehung höher gestellt werden. Das Werk ist classisch und in allen Beziehungen das vollendetste, was wir jetzt über die Toxikologie besitzen, daher auch dessen Uebersetzung ein verdienstliches Unternehmen ist, und bei der Reichhaltigkeit, und in so fern der Vf. vornehmlich auch Deutsche Schriften für selbiges bestens benutzt hat, auch etwanige Anmerkungen, die der Uebersetzer noch beifügen konnte, nicht vermißt werden. Vermöge seiner Stellung wurde dem Verf., wie er bemerkt, Gelegenheit, mehr als irgend ein Arzt in Schottland, mit der toxikologischen Abtheilung der gerichtlichen Arzneikunde sich zu beschäftigen. Es enthält also das Werk, neben einer sehr umfassenden Uebersicht dessen, was hinsichtlich der Giftlehre nach ihrem ganzen Umfang, und in so weit sie praktisches Interesse hat, in andern Schriften enthalten ist, wobei man das eigene, mit Umsicht beigefügte Urtheil nie vermißt, auch noch sehr schätzbare eigene Erfahrungen und Lehren, die schwer auszuscheiden sind, so daß wir uns auch nur auf eine einzige Mittheilung, besonders auch in der Hinsicht, um darzulegen, mit welcher Erschöpfung und Gründlichkeit der Verf. seinen Gegenstand behandelt, beschränken werden. Zu bedauren ist, daß einige Gifte, namentlich das Emetin, der Chlorkalk, das Chlornatron, das Brom, das Laburnum und das Gift der Hundswuth nicht zur Betrachtung gekommen sind, die, nachdem sie früher übersehen worden, der Verf., um den Anhang, in dem mehreres Andere noch aufgenommen ist, nicht zu schwerfällig zu machen, übergangen hat. In einer zweiten Auflage, die das Werk sicher erhalten wird, wird hoffentlich diese Lücke erfüllt werden. Ein ausführliches Inhaltsverzeichniß, so wie ein recht gutes Register erleichtern das Auffinden von Einzelheiten. (P.)

Gesellschaft für Gall's Schädellehre in London.

Neulich eröffnete der Präsident derselben, Dr. Eduard Wright, die Sitzungen dieser „Phrenological Society“ von Neuem, indem er zugleich einen Ueberblick von dem jetzigen Zustande der Phrenologie in England gab, wobei er besonders die Verdienste des Dr. Vimont heraushob, der ehestens öffentliche Vorlesungen über diesen Zweig der Naturwissenschaft halten wird. Darauf las Henry Drew eine kurze psychologische Charakteristik von den des Raubmordes schuldig gefundenen, und kürzlich in Edinburg hingerichteten beiden Fuhrleuten Dobin und Thomson, indem er Zeichnungen ihrer Schädel beifügte. Dr. Vimont zeigte einen Entwurf zu einer neuen phrenologischen Büste, nach verbesserten und gediegeneren Grundsätzen. E. R. Hyndemann legte mehrere Schädel von Thieren, die in Ostindien heimisch sind, auf die Tafel, und berichtete viel Interessantes über die Neigungen und geistigen Fähigkeiten dieser Thiere, welche hinlänglich die Ansichten und Grundsätze der Gesellschaften bestätigten. — J. B. Sedgwick las über den moralischen und intellectuellen Charakter des guten Herzogs Humphrey, Sohnes Heinrichs IV. und Protectors von England während der Minderjährigkeit seines Neffen Heinrich VI; zugleich wurde eine Nachbildung von dieses Prinzen Schädel, welcher sich in dessen Grabmal von St. Albans befindet, auf die Tafel gelegt, um die vornehmsten Charakterzüge dieses herrlichen Fürsten im Bau des Schädels und Gehirns nachzuweisen. So wie die geistigen Kräfte dieses Prinzen sehr hochstanden, so war auch der ganze Kopf in allen seinen Durchmessern überaus harmonisch und trefflich entwickelt; besonders waren die drei Organe: der Kampflust (combativeness), Verschwiegenheit (secretiveness) und der Willensfestigkeit (firmness) außerordentlich entwickelt. Man erinnert sich hierbei an eine neulich im „medizinischen Conversationsblatt“ befindliche Abhandlung des Professors Dr. Lichtenstädt, die eine unbefangene und vorurtheilsfreie Würdigung der genannten Lehre enthält, welche in Deutschland mit Unrecht ganz vergessen zu seyn scheint, während sie bei den Engländern — vorzüglich durch den bei ihnen vorherrschenden Materialismus — eifrig betrieben wird.

Dresden den 18. Mai. In Folge einer vor einigen Wochen eröffneten Subscription sind drei junge Wundärzte nach Warschau gesendet worden, um den zahlreichen Verwundeten, mit welchen diese Stadt überfüllt ist, Hülfe zu leisten. Mit Ausnahme eines einzigen, welcher in Breslau zurückgewiesen wurde, haben sie den Ort ihrer Bestimmung erreicht und sind, laut eines Schreibens des Gouverneurs von Warschau, Grafen von Krukowicki, worin derselbe den Subscribenten im Namen des Polnischen Heeres dankt, bereits angestellt worden.

Ebendaher. Der Director der hiesigen, an 200 Zöglinge zählenden, chirurgischen und Veterinärschule, Dr. Seiler, hat in öffentlichen Blättern alle Aerzte und Wundärzte, welche in Polen Hülfe zu leisten Muth und Entschlossenheit besitzen, aufgefordert, sich bei ihm zu melden.

Leipzig den 18. Mai. Bereits seit längerer Zeit sind auch von hier aus mehrere Sendungen von Charpie nach Warschau für die daselbst befindlichen Verwundeten abgegangen, nach deren dort geschehener Ablieferung in den Warschauer Blättern den Bewohnern Leipzigs Dank abgestattet wird.

Seit einigen Tagen ist hier ein Circulär des Kriegsministers Generals Morawski, aus Warschau datirt, in Umlauf, worin derselbe dringend zur Sendung von Aerzten und Wundärzten nach Warschau auffordert. Es sind bereits in diesen Tagen ebenfalls aus unserer Stadt einige junge Wundärzte nach Warschau abgegangen, und dem Vernehmen nach bereiten sich noch einige geschickte Aerzte vor, in wenigen Tagen diesem Beispiel zu folgen.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 46.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 8. Junius 1831.

Quarantainen gegen Miasmen,

von Dr. Steinheim in Altona.

Zweiter Aufsatz.

In der Nummer 9 und 10 der Allgemeinen medizinischen Zeitung (vom 29. Januar und 2. Februar 1831) findet sich ein Aufsatz über die Zulässigkeit von Quarantainen auch gegen non-contagiöse Epidemien. Vor dem öffentlichen Erscheinen desselben wurde er von seinem Verfasser in einer ärztlichen Gesellschaft, deren Hospes er zu seyn die Ehre hatte, vorgelesen, unter der ausdrücklichen Bedingung von des Vfs. Seite, daß er derselben Censur unterworfen werde, wie die Vorlesungen der wirklichen Mitglieder der Gesellschaft. Hrn. Dr. Hachmann wurde darauf die Kritik übertragen, und er hat sich seines Auftrages mit dem Scharfsinne entledigt, den man nach seinen andern, leider nicht zahlreichen literarischen Arbeiten, und mit einer Humanität, die man als schönste Morgengabe einer durchgreifenden Geistesbildung zu erwarten berechtigt war. Sodann wurde nach einer Uebereinkunft zwischen Recensenten und Autor beschlossen, diese Controverse zur fernern Kunde des ärztlichen Publicums in derselben Zeitschrift zu bringen. Beide Theile wünschen und hoffen, daß durch einen solchen redlichen und ehrenwerthen Streit einiges Licht über eines der bedeutendsten unter den umnachteten Problemen der Heilkunde geworfen werden möge. Leider hat man auch hier, wie in so vielen andern Theilen des medizinischen Labyrinthes, den Bau vom Giebel angefangen. Man wollte dem Feinde begegnen, ohne vorher ausgekundschaftet zu haben, wo er sich gelagert habe, und so geschah es, daß man den Hasen in den Wolken schoß. — Hat man hier und da auch wohl den Fleck getroffen, und das Wort gesprochen, auf das es ganz hauptsächlich ankommen mußte; so verlor sich doch nur zu bald wieder jenes inhaltschwere Wort in Luft und Nebel, und ging wie für Wissenschaft, so für Kunst verloren. Man vernahm hier wie dort: das Miasma kommt aus dem Boden; man sprach es aus mit Sicherheit für gar manche Krankheitsstoffe, man hatte längst ein Sumpfmiasma, hatte ein Seeufer-Miasma, und doch ist der Ausspruch: das Miasma verbreitet sich in derselben Erdschicht, in der es entsteht und aus der es emporquillt oder dünstet, es geht unter unsern Füßen weiter, unerhört. Und, wie nahe liegen beide Aussprüche! — Dagegen spricht so mancher berühmte Archiater von einer kranken Atmosphäre, als hätte er ihr an den Puls gefühlt und ihre Zunge besichtigt. Man stellte sich die Giftbrauerei der Natur wahrscheinlich wie einen Gasbereitungsapparat vor; auf einer Stelle werde das Gift gekocht und nun auf Reisen durch die Luft geschickt; eine Ansicht, der jedwede Erfahrung, jedwede Thatsache gewaltig widersprach, und die dahin führte, daß man sich in die gräulichsten aller Widersprüche verwickelte und Heil und Rettung erwarten mußte und erhielt, von demselben guten Elemente, das den Todeshauch zu tragen bezüchtigt ward. Luft, Wasser müssen, wie der Menschengeist, kurz wie Alles, das Natur Leben und Bewegung ist, nimmer stagniren; die bloße Ruhe scheint hinreichend, diese Alle zu verderben. Unsere Lunge ist der sicherste Eudiometer und unterscheidet sehr bald die Zimmerluft, die sich seit lange im unbewegten Zustande befunden hat, von der bewegten Atmosphäre. Ruhe macht sie ungenießbar, macht sie zum Sumpfe, gibt den ihr zugemischten Exhalationen Stätigkeit; wo sie frei strömt, da wird hingegen bald Alles wieder ausgeglichen, und selbst das verderblichste Gift schwindet

dahin und wird bis zu einem unschädlichen Minimum verdünnt. Die Atmosphäre wegen der Miasmen anklagen ist zuverlässig ein wahrer error loci der Arzneikundigen von schwächlicher logischer Leibesbeschaffenheit, und wird hoffentlich bald nöthige Distinctionen erheischen und herbeiführen.

Wie nahe, so möchte ich ferner reden, lag alles übrige Geräth, Gerüst und Material, Induction, Analogie, Erfahrung zum Gedanken der Verbreitung im Boden und durch denselben! Narkotische Vergiftung des Urmaterials unseres Organismus, als geschähe es durch vegetabilische Gifte; Gang der Seuche in räumlicher und zeitlicher Beziehung; Art der Infection; Zeit, wenn sie eintrat; — kurz, apagogische und directe Beweise, wahrhaftig in nicht geringer Menge, und für den wägenden und nicht zählenden Denker von hinlänglichem Gewichte. Schien es doch, als hätte man die Materialien nur berühren, sie nur rücken dürfen, um sie in richtigem Ebenmaße sich aneinander fügen und zum wohlgegliederten Schlußsatze aufbauen zu sehen, zu dem Satze: „die im Boden befindliche Vegetation, aus welcher sich irgend ein Miasma herausbildet, ist in ihrer Verbreitung gleich einer Wucherpflanze, einem Merulius destructor, einer Planta stolonifera vielleicht; sie wuchert wie ein gifthauchendes Unkraut, mit den Wurzeln unterm Boden, weiter und weiter fort und verpestet die Luft über dem Orte, wo sie wuchert, eine Zeit lang, bis ein frischer Luftzug den Giftschwaden verweht, oder bis es abstirbt, oder bis es Alle, die davon genossen, die es durch Lunge oder Haut eingeathmet haben und ihm nicht widerstehen konnten, vergiftet oder getödtet hat. Sein Same wird, gleich dem der Staubpilze, in die Luft gestreut; und so mag sich dies Unkraut auch auf diesem Wege verpflanzen, durch die Winde eine Strecke fortgetragen werden; aber der lebendige und Hauptweg der Verbreitung ist dieser nicht; eher noch ließe sich die Analogie mit dem Samen, die die Natur mit Widerhäkchen versehen hat, vergleichen, z. B. die Klettensamen, die des Galium apparine; also könnten Menschen und Thiere es verschleppen, ohne selbst einmal dadurch erkrankt zu seyn. Alles plausibler, als eine erkrankte Atmosphäre."

Mögen nunmehr meine aufmerksamen Leser die folgende Recension lesen, nachdem sie sich, was sich in der 9. Nummer abgedruckt findet, wieder vergegenwärtigt haben. Sodann bitte ich dieselben, das

darauf Folgende als einen Epilog, als meine Duplik, zu betrachten, und dem Gegenstande, wie dem Autor ihre Aufmerksamkeit noch ein Weilchen zu vergönnen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 17.

(Vergl. Nr. 44, S. 692.)

Nach neuesten Nachrichten aus Moskau in Petersburger Zeitungen ist von einem Wiederausbruche der Cholera in **Moskau**, den die Berliner Blätter meldeten, nicht die Rede *).

Nach Nachrichten aus **Moskau** vom 6. Mai hat jedoch die Cholera so weit aufgehört, daß seit dem 22. April nur ein einziger unbezweifelter Fall im Ardinskischen Hospitale vorgekommen ist, wenn nicht etwa noch in Privatwohnungen einige Kranke sich befunden haben. Dagegen hat die Krankheit sich in dem 30 Werst südlich gelegenen Podol gezeigt.

Nach einem im National eingerückten Schreiben eines jungen Französischen Arztes, **Fouga**, aus **Warschau** vom 29. April machte zu jener Zeit die **Cholera beträchtliche Verheerungen in beiden Armeen**, und entzog den Russen täglich 500 Mann, den Polen 60—70.

Nach neueren Berichten von **Warschau** vom 5. Mai zeigt sich daselbst die Cholera so wenig verheerend, daß die Einwohner sie beinahe nicht beachten. Alle Geschäfte gehen ungestört von Statten. Man muß den energischen Maßregeln der Regierung und den unermüdlichen Bemühungen des Generalgouverneurs Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Warschau, den 8. Mai. Aus einer Uebersichtstabelle der in den hiesigen Hospitälern und im Lager bei der Stadt am 23. April befindlich gewesenen und bis zum 5. Mai hinzugekommenen Kranken (zusammen 2580, von denen 192 genesen, 1110 gestorben und 1278 am 5. verblieben sind) geht hervor, daß die Zahl der neu hinzugekommenen Cholera-Kranken sich in den letzten Tagen vermindert hat.

Von **Frankfurt** a. M. waren 4 Aerzte nach Warschau zum Krankendienst abgegangen. Nach Briefen derselben, die den 16. Mai in Frankfurt ankamen, hat **die Cholera in Warschau durchaus keinen bösartigen Charakter**; fast alle

*) S. Nr. 44, S. 692.

befallene Personen genesen bei zweckmäßiger Behandlung. Der Empfang, der diesen Aerzten, sobald sie nur den Polnischen Boden betraten und ihre philanthropischen Absichten zu erkennen gaben, zu Theil ward, zeugte von der Erkenntlichkeit der Nation, zu deren Beistand sie aus so weiter Ferne gekommen waren.

Berliner Briefe vom 14. Mai melden: Von Polen hat man beruhigende Nachrichten über die Cholera, die dort ihren frühern verheerenden Charakter jedenfalls verloren hat; indessen sind die Maßregeln an unserer Grenze mit eben der Strenge bereits in Ausführung gekommen, wie sie gegen Länder üblich sind, in denen die Pest herrscht, mit Ausnahme, daß die Contumazzeit für Personen, statt der gewöhnlichen 40 Tage, auf 20 beschränkt ist, in welcher Zeit sie sich jedoch dem Gebrauche der Bäder und den Chlorräucherungen zu unterwerfen haben.

Nach Nachrichten von der Polnischen Grenze vom 14. Mai starben von den 1600 Cholera-Kranken in den Warschauer Hospitälern täglich an 50, und die bereits sehr milde gewordene Krankheit kann nur durch alle hier zusammenkommenden Widerwärtigkeiten sich furchtbar verschlimmern. Die von der Preußischen Regierung angeordneten, mit zweckmäßigen Anweisungen überall hin verbreiteten Sicherungsmaßregeln sind musterhaft. Dies Alles reicht bei diesem höllischen Proteus, dessen geheimes Fortwirken sich auf gewisse Quarantainefristen noch nicht bestimmen läßt, vielleicht nicht zu, wenn der Krieg fortwährt.

Nach Berichten aus Warschau vom 18. Mai lauten die neuesten Nachrichten über die Cholera fortdauernd sehr beruhigend. Unter den daselbst befindlichen 16,000 Kranken sind nur 1400 Choleristen, von denen nur solche sterben, welche zu enge Wohnungen haben, wo es ihnen an Reinlichkeit und Pflege fehlt.

Warschau, den 19. Mai. Nach einer Bekanntmachung des Präsidenten des Central-Sanitäts-Comité's, Dr. Malz, vom 13. d. hat das Verhältniß der Sterblichkeit im Feldlager so abgenommen, daß, während früher von 1000 Kranken täglich 100—150 starben, jetzt die Zahl kaum einige und zehn erreicht; aber auch diese Sterblichkeit ist mehr der Verspätung des ersten Beistandes an Ort und Stelle, als dem Umsichgreifen der Cholera zuzuschreiben. Eben so zeigt sich unter den Einwohnern der Hauptstadt ein günstiger Zustand, und während in der ersten Woche, als die Cholera zu grassiren begann, gegen 200 Personen derselben unterlagen, belief sich deren Zahl in der zweiten nur auf 100, und in der letzten betrug sie nicht mehr als 60; in diesen Tagen aber hat die Zahl der neu Erkrankten sich so vermindert, daß am 11. d. M. nur 6 Personen in der Stadt von der Cholera befallen wurden.

Paris. Die Französische Akademie der Heilkunde schickt eine Commission von sieben Aerzten nach Polen und Rußland ab, um dort die Cholera zu studiren. Eine große Zahl von Aerzten bewirbt sich um die Theilnahme an dieser Sendung.

Breslau. Nach einer Bekanntmachung des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien vom 17. Mai bleibt die Grenze gegen Polen, bis der Bau der Quarantaineanstalten zu Landsberg und Berun Zabrzeg beendigt ist, was in ungefähr 10 Tagen der Fall seyn würde, gänzlich geschlossen, und es ist nur der Eingang von Briefen gestattet, welche nach erfolgter Durchstechung und Durchräucherung weiter befördert werden.

Berlin, den 19. Mai. Nach der Bekanntmachung des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten v. Altenstein und des Ministers des Innern und der Polizei v. Brenn vom 17. Mai hat Se. Maj. der König seinen Generaladjutanten, den Generalmajor v. Thiele, an die Spitze der Immediat-Commission für die Abwehrung der Cholera gestellt. Der Chef dieser Commission hat hierauf, Berlin, den 18. d., u. A. Folgendes zur öffentlichen Kenntniß gebracht: „Eine strenge Prüfung der gesammelten Erfahrungen hat fast mit Bestimmtheit entschieden, daß die Ansteckung der Cholera nicht mittelst eines in der Luft verbreiteten Ansteckungsstoffes, sondern nur mittelst Uebertragung durch ein an dem erkrankten Individuum entwickeltes Contagium erfolge, und der entsprechende Erfolg, den angemessene und gewissenhaft durchgeführte Sicherungsmaßregeln an mehrern Orten gehabt haben, hat diese Ueberzeugung bestätigt. Die auf solchem Wege bewirkte Sicherung von St. Petersburg gibt dazu einen erfreulichen Beleg. Ob aber auch eine Ansteckung durch Effecten und Waaren möglich sei, davon fehlt es noch immer an

zuverlässigen Erfahrungen. Die Sicherungsmaßregeln sind daher nothwendig auch auf Effecten und Waaren auszudehnen. Die Grenze von Memel bis zur südlichen Spitze von Ober-Schlesien ist durch einen militärischen Sanitäts-Cordon gesperrt. Zur Unterhaltung des Verkehrs mit dem Auslande sind folgende Puncte der Grenze für den Eingang geöffnet geblieben: Berun Zabrzeg, Landsberg (in Schlesien), Podzamcze bei Kempen, Skalmierzyce (nur für Briefbeförderung); Strzalkowo bei Wrzeschen (in Posen); Szylno bei Thorn, Strasburg, Napiorken bei Neidenburg, Dlottowen bei Johannisburg, Eidkuhnen bei Stallupöhnen, Schmaleningken, Laugallen bei Memel, Nimmersatt (in Preußen). Auf diesen Punkten werden Contumazanstalten errichtet. Hinsichtlich der Gesundheitsatteste ist angeordnet: 1) daß Personen, Waaren und Thiere, welche aus einer solchen Gegend kommen, in welcher überhaupt die Cholera nie geherrscht, oder schon seit mehr denn 40 Tagen gänzlich aufgehört hat, und welche auch nicht eine von der Cholera befallene Gegend auf der Reise passirt haben, als des Contagiums unverdächtig zu betrachten und denselben resp. die Weiterreise oder weitere Versendung verstattet werden soll; 2) daß Personen und Waaren, welche aus einer der Cholera verdächtigen Gegend, d. h. aus einer solchen kommen, in welcher die Krankheit erst kürzlich vor mehr als 20, aber noch nicht vor 40 Tagen aufgehört hat, oder in deren Nähe, (im Umkreise von 10 Meilen), sie noch herrscht, oder in welcher schnell tödtliche oder verdächtige, von den Aerzten jedoch nicht bestimmt für die Cholera erklärte Krankheitsfälle vorgekommen sind, und welche auf der Reise keine inficirte Gegend passirt haben, einer Contumaz von nur 10 Tagen unterworfen werden sollen; 3) daß Personen und Waaren, welche aus einer Gegend kommen, in welcher die Cholera zur Zeit der Abreise noch herrschte, oder doch vor noch nicht 20 Tagen erst aufgehört hatte, eine Contumaz von 20 Tagen überstehen müssen; 4) daß eine verhältnißmäßige Abkürzung der Contumazzeit verstattet werde, wenn die Reisenden (oder Waaren) schon eine bestimmte Zeit hindurch während der Reise nur in ganz gesunden Gegenden sich befunden haben. — Bei dem Reinigungsverfahren in Betreff der Waaren ist ein Unterschied gemacht zwischen giftfangenden und nicht giftfangenden. Als die ersteren sind bezeichnet: alle diejenigen Waaren, welche eine rauhe, lockere, haarige oder faltige Oberfläche haben, mithin unter denjenigen Gegenständen, welche aus den gegenwärtig der Krankheit verdächtigen Gegenden eingeführt werden, besonders Bett- und Schreibfedern, Pferde- und Kuhhaare, Flachs, Hanf, rohe Häute und Felle, Leder, Juchten, Pelzwerk, Segeltuch, Tauwerk, Werg, Wolle und gebrauchte, aus Wolle, Baumwolle und Leinen verfertigte Sachen. Die nicht giftfangenden Waaren bedürfen weder eines Gesundheitsattestes, noch einer besondern Reinigung und es genügt die Reinigung oder Abnahme ihrer Emballagen. Briefe und Papiere werden durch Räucherung gereinigt; Wollenvieh muß vor dem Einlaß geschwemmt, auch nach Umständen einige Tage aufgehalten, bei sehr naher Gefahr aber nicht anders, als nachdem es vorher geschoren worden ist, eingelassen werden. Für den Verkehr zur See ist die Anstalt getroffen, daß alle aus den Russischen Ostseehäfen auslaufende Schiffe von jetzt an sich ebenfalls mit Gesundheitsattesten versehen müssen, zu deren Ausstellung die Königl. Consulate angewiesen worden sind, und von deren Besitz das ungehinderte Einlaufen und Ausladen der Schiffe abhängig seyn wird. Für diejenigen Schiffe, die nach einer bestimmten Frist ohne dergleichen genügende Atteste ankommen, werden ebenfalls Contumaz-Einrichtungen getroffen werden. — Für den Fall einer größern Annäherung der Cholera gegen die diesseitigen Grenzen, (bis auf 10 Meilen), so wie eines wirklichen Ausbruchs derselben innerhalb des Landes ist die Bildung der Ortscommission verordnet, die aus dem Ortsvorsteher und einem Arzte bestehen und unter Controlle der Kreiscommissionen und Königl. Regierungen über den Gesundheitszustand der Einwohner zu wachen, und die für den Fall eines Ausbruchs der Krankheit in Ausführung kommenden Maßregeln vorzubereiten haben. Dahin gehört die Sorge für vorräthige Arznei- und Lebensmittel, die Vertheilung derselben in gesperrte Häuser durch eigens angestellte Personen, Einrichtung von Hospitälern zur Aufnahme solcher Kranken, welche in ihren Wohnungen nicht eine den polizeilichen Anordnungen entsprechende Behandlung erhalten können u. s. w. Es ist eine Eigenthümlichkeit der Cholera, daß sie nicht, wie die pestähnlichen Seuchen, in Folge bloßer Berührung jedes Individuum fast ohne Ausnahme ergreift, sondern daß zur Aufnahme des Con-

tagiums derselben eine besondere Empfänglichkeit für die Krankheit gehört. Daher kann man sich durch die Beobachtung einer angemessenen Diät und Lebensweise vor der Ansteckung bewahren. Es ist deßhalb eine dahin abzweckende Belehrung der Mittlerschen Buchhandlung hier zum öffentlichen Debit überlassen worden."

Die bisher verbreiteten Gerüchte von dem Ausbruche der Cholera in Kuter, auf der Straße von Warschau nach Posen, in Kalisch, in Wraclawek an der Weichsel, so wie in Lomze, haben sich sämmtlich als falsch erwiesen. Es ist daher bis jetzt westlich von Warschau noch kein Ort erweislich von der Krankheit ergriffen. Dagegen ist nach amtlichen Berichten der Königl. Regierung zu Gumbinnen die Cholera in dem Polnischen Dorfe Zarnowo in der Gegend von Augustowo wirklich ausgebrochen, und es sind vom 23. April bis 2. Mai unter 36 Erkrankten 13 gestorben, die übrigen 23 Individuen aber völlig wiederhergestellt worden, auch ist seit dem 2. Mai kein neuer Krankheitsfall mehr daselbst vorgekommen. In der Stadt Augustowo ist die Krankheit am 23. April zum Vorschein gekommen. Es erkrankten daselbst bis zum 4. Mai von den Kaiserl. Russischen Truppen 23 und von den Einwohnern 8 Personen; unter diesen starben bis zum 4. Mai 15 und lagen nach den letzten Nachrichten noch 15 Kranke im Militär-Hospital und 4 unter den Einwohnern an der Cholera darnieder.

Nach der Preußischen Staatszeitung hat von den verschiedenen Gerüchten über Ausbrüche der Cholera diesseits der Weichsel sich nur das bestätigt, daß an zwei Orten, Sochaczew und Lowicz, Symptome jener Krankheit zum Vorschein gekommen. — Nachrichten aus Strzalkowo zu Folge ist die dortige Quarantaineanstalt vom 20. d. M. vollkommen eingerichtet, und es ist also den mit Extraposten und mit der Post ankommenden Reisenden wiederum gestattet, die diesseitige Grenze zu passiren.

Literatur.

Deuteroskopie, oder merkwürdige psychische und physiologische Erscheinungen und Probleme aus dem Gebiete der Pneumatologie; für Religionsphilosophen, Psychologen und denkende Aerzte; eine nöthige Beilage zur Dämonomagie, wie zur Zauberbibliothek. Von Georg Conrad Horst, Doctor der Theologie, Großherzogl. Hessenschem geistlichem geheimen Rathe. Erstes und Zweites Bändchen. Frankfurt a. M., Verlag von Wilmans. 1830. VII u. 256 und 264 S. kl. gr. 8 (2 Thlr. 12 Gr.)

Die Dämonomagie, oder Geschichte des Glaubens an Zauberei u. s. w. desselben Vfs., deeen auf dem Titel gedacht ist, erschien in 2 Theilen, Frankfurt, bei Wilmans, 1817, so wie dessen ebenfalls erwähnte Zauberbibliothek, oder von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenster- und Geistererscheinungen in 6 Theilen mit Abbildungen, Mainz, bei Kupferberg, 1820—26. Aus dem ersten Theile der letztern wurde besonders abgedruckt: dessen Theurgie, oder vom Bestreben der Menschen in der alten und neuen Zeit, zwischen sich und der Geisterwelt eine unmittelbare reale Verbindung zu bewirken, Mainz, bei Kupferberg, 1820, wovon in den Allg. Med. Annal. 1822, S. 510, unter Andeutung des Strebens des Vfs., eine Anzeige geliefert worden ist. Man sieht aus vorliegendem neuen Werke, daß der Vf. noch immer nicht ermüdet ist, Alles zu sammeln und darzustellen, was auf jenen Conflict hindeutet, in welchem auf dem Gebiete, welches er betreten hat, und auf dem er sich mit Vorliebe bewegt, die verständige und besonnene Naturforschung, welche zu ihrer Leitung keinen andern Führer anerkennen kann, als den des rationellen Empirismus, sich mit den Principien der historischen Glaubwürdigkeit befindet, die, eben so wie jener, in dem menschlichen Verstande ihre Grundlage haben und um deßwillen auch in die praktische Logik aufgenommen sind. Vorliegende Schrift, die auch sehr wohl als ein eignes Werk besteht, soll nun besonders dazu dienen, „den verschiedenen Parteien, welche in der neuesten Zeit den pneumatologischen Kampfplatz betreten haben, den Gläubigen, daß man leicht zu viel glauben, und den Zweifern, daß man leicht zu viel zweifeln, endlich den Wissenden, daß wir im Gebiet der Seelen- und Geisterlehre bis jetzt überall noch wenig oder nichts wissen, lebhaft vor Augen zu bringen." Unter Deuteroskopie befaßt nun der Vf. das Schauen von Etwas, was nach natürlicher physischer Erklärung in der Körperwelt nicht erschaut werden kann, überhaupt nach physischen Grundsätzen als reell vorhanden denegirt werden muß. Besonders ist das Schottische Second sight, oder andere Gesicht, nebst verwandten Phänomenen, welche gemeinhin unter die Kategorie des Volksaberglaubens begriffen werden, aber sich doch schwer als historische Thatsachen eliminiren lassen, nächster Gegenstand dieser Schrift. Wie man auch diese psychologischen Erscheinungen aufzufassen geneigt seyn möge, so kann man sie doch nicht, ohne in jene Befangenheit einer gewissen Partei zu verfallen, die, was sie nicht zu erklären vermag, auch gerade zu läugnet, ignoriren, und in so fern ist auch diese Schrift eine sehr gute Fundgrube für hierher gehörige Erscheinungen.

(P.)

Singularis dementiae species in femina daemoniaca Wirtembergica illustratur; auct. Dieterico Georgio Kieser, med. chirurg. et art. obstetr. Prof. publ. ordin. in Acad. Jenensi ser. Magni Ducis Saxo-Vimar. et Isenac. a. Consil. aulae intimis; cum tabula aeri insculpta. Jena, in libraria Braniana. 1830. 32 S. 4. (6 Gr.)

Dieses Schriftchen kann allen denen als eine interessante und unterhaltende Lectüre empfohlen werden, welche dem Rationalismus und ächter Wissenschaftlichkeit in der Medizin huldigen. Daß dieser Rationalismus der Medizin jetziger Zeit nicht minder, als der in der Theologie, vielfältigen Anfechtungen und selbst Anfeindungen ausgesetzt ist, ist unverkennbar. Doch: die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen. So laßt uns nun ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts (Röm. 13, 12.) (Br.)

Der Vampirismus im neunzehnten Jahrhundert, oder über wahre oder falsche Indication zur Blutentziehung, nicht mit Beziehung auf Ernst v. Groß's tragischen Tod nach neunmaligen Aderlässen innerhalb sechs Tagen, von Dr. Friedrich Alexander Simon jun., prakt. Arzte in Hamburg. Hamburg, bei Hoffmann und Campe. 1830. xiv u. 228 S. br. 12. (20 Gr.)

Nach einer launigen, kurzen Vorrede, welche allein schon hinreicht, für den Ankauf des vorliegenden inhaltsreichen Werkchens zu entschädigen, liefert der Vf. zuerst geschichtliche Bemerkungen in Betreff des Aderlasses, aus denen das Resultat hervorgeht, daß man mit dem Aderlassen ohne dringende Ursache weder sich zu übereilen, noch es zu übertreiben brauche; auch sind für diejenigen, welche sich genauer mit der Geschichte des Aderlasses bekannt machen wollen, am Schlusse dieses ersten Abschnittes die hierher gehörigen Werke, aus denen unser Vf. selbst großentheils geschöpft hat, angeführt. Diesen Bemerkungen folgt dann ganz in der Kürze Einiges über die Bedeutung des Blutes und über sein Verhältniß zu den festen Theilen des Körpers; ferner über die wohlthätigen Wirkungen des indicirten und mäßigen Aderlasses, so wie über die nachtheiligen Wirkungen unzeitiger und überreichlicher Blutentziehung im Allgemeinen. Ausführlicher handelt der Vf. in dem Folgenden von den unzweideutigen und wahren Indicationen zur Blutentziehung, indem er die Erscheinungen einzeln aufzählt, welche die Venäsection oder örtliche Blutentleerungen unumgänglich nothwendig machen. Er sucht hier vorzüglich die Aufmerksamkeit der Praktiker auf die Lungenentzündung des zarten kindlichen Alters zu leiten, welche oft verkannt und versäumt wird, weil hier theils manche Symptome fehlen, welche bei Erwachsenen die Diagnose erleichtern und bestätigen, theils dem Kinde die Sprache fehlt, seinen Schmerz und den Sitz desselben deutlich zu bezeichnen, warnt aber dagegen besonders angehende Praktiker, bei Wöchnerinnen nicht zu voreilig eine Peritonitis puerperalis zu präsumiren und dieselben nicht ohne Noth um ihr Blut und ihre daran gebundenen Kräfte zu bringen. Eben so bittet er hinsichtlich der Plethora wohl zu beherzigen, daß der Aderlaß hier immer nur ein symptomatisches Mittel bleibt, daß er nicht die Ursachen der Plethora aus dem Wege räumt und deßhalb so lange vermieden werden muß, so lange die Symptome von Vollblütigkeit sich durch diätetische und angemessene arzneiliche Mittel beschwichtigen lassen. Nicht weniger umständlich spricht der Vf. endlich von den unbestimmten, zweifelhaften und falschen Indicationen zur Blutentziehung. Es werden auch hier die wichtigsten und alltäglichsten Krankheitszustände berührt, welche sehr oft scheinbare Indication zur Blutentziehung gegeben haben und noch geben, und wo der Aderlaß auch noch in unsern Tagen nur zu häufig gemißbraucht wird; auch wird sehr wahr bemerkt, daß es bei dem häufigen Vorkommen der scheinbaren und falschen Indicationen zur Blutentziehung eigentlich größtentheils dem richtigen Tact des Heilkünstlers und seiner Kunst zu individualisiren überlassen bleiben müsse, nicht ohne Noth und ohne Nutzen das Blut des ihm anvertrauten Kranken zu verschwenden. Den Beschluß der Arbeit des Vfs. machen Untersuchungen und treffende Bemerkungen in Betreff der Quantität des zu entziehenden Blutes und der Wiederholung des Aderlasses.

Wie die eben gegebene kurze Inhaltsanzeige beweist, hat auch vorliegende Arbeit des Vfs., wie alle seine frühern, eine rein praktische Tendenz und wird von jedem Arzte mit Nutzen und Vergnügen gelesen werden, vorzüglich aber dem Hauptzwecke des Vfs. gemäß, dazu beizutragen, angehende Praktiker zu warnen, sich nicht einseitigen pathologischen Begriffen und einem einseitigen therapeutischen Verfahren rücksichtslos hinzugeben. (W.)

Hamburg in naturhistorischer und medizinischer Beziehung; herausgegeben von Dr. P. Schmidt. Hamburg, Hoffmann und Campe. 1830. 208 S. br. 8. (1 Thlr.)

Diese Schrift wurde verabfaßt, um den Naturforschern und Aerzten, welche im September v. J. sich in Hamburg versammelten, eine möglichst vollständige Uebersicht dessen zu geben, was sie während ihres Aufenthaltes hinsichtlich des Ortes vorzugsweise ansprechen konnte. Den topographischen Notizen sind zugleich die nöthigen geschichtlichen und statistischen beigefügt, und überhaupt ist nichts unterblieben, was auch noch jetzt nach Hamburg kommenden Fremden, besonders Aerzten und Naturforschern, dazu dienen könnte, um sich zeitig und leicht in Allem, was daselbst ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht, zu orientiren. Mehrere Ansichten und Grundrisse der Stadt und ihrer Umgebungen erleichtern das Zurechtfinden. (*.)

Uebersetzung.

Ueber die eigenthümliche Seelenstörung der sogenannten „Seherin von Prevorst;“ von Dr. Dietr. Georg. Kieser, Prof. der Universität zu Jena u. s. w.; nach der Lateinischen Originalschrift übersetzt. Berlin, in der Vereinsbuchhandlung. 1831. 52 S. kr. 8.

Die Uebersetzung der S. 731 angezeigten Schrift. Das Interessanteste darin ist die Mittheilung der wahnwitzigen Phantasien eines Erfurter Geistlichen, der sich unter dem Einflusse dämonischer Menschen zu befinden wähnt, die durch einen eignen magnetisch-elektrisch-galvanischen Apparat von einer magischen Werkstatt in Erfurt aus, auch in der Ferne auf ihn wirken, und denen er willenlos, auch im Bösen, gehorchen muß. Die Zeichnung, die er selbst von jener Werkstätte und ihrem Fernwirken von da aus gab, ist, wie in der Urschrift, auch hier, doch verkleinert, aber besser, ausgeführt, beigefügt. (P.)

Journalistik.

Zeitschrift für die Ophthalmologie, in Verbindung mit vielen Aerzten herausgegeben von Dr. Friedr. Aug. v. Ammon, Prof. u. s. w. Ersten Bandes Drittes Heft. Dresden, in der Waltherschen Hofbuchhandlung, 1831. 277—434 S. 8.

(S. Anzeige des vorigen Heftes in Nr. 27. S. 431.)

Inhalt: Ueber die Mondblindheit, von Dr. Behr in Bernburg. (Eine stete Folge eines Anfalles dieser Krankheit ist: Verkleinerung der Pupille, eine blässere Farbe, geringere Beweglichkeit der Iris und Vergrößerung der Traubenkörner, durch deren Berücksichtigung man sich wenigstens zum Theil gegen Täuschungen und Betrügereien im Handel sichern kann. Die rationelle Behandlung erfordert Aderlaß von 2 bis 3 Pfund am Halse, warme Bedeckung des Pferdes, auf das Auge Umschläge von kaltem Brunnenwasser und Morgens und Abends streiche man zwischen die Augenlider mittelst eines starken Mahlerpinsels etwas von folgender Mischung: Extract. herb. bellad. gr. iv. Tinct. opii croc. an.; zugleich salzige Abführmittel. Jenes Augenmittel scheint sich auch als Präservativ gegen die Recidive der Entzündung zu bewähren.) Ophthalmologische Beobachtungen, von Dr. B. Eble, Oberfeldarzt und Prosector am Josephinum zu Wien. (Vollkommene Heilung eines Exophthalmos mit Amaurose, welche durch einen Polypen in der Highmorshöhle bedingt waren; die Zerstörung des Polypen gelang durch Höllenstein; Untersuchung zweier glaukomatöser Augen nach dem Tode: Varices der Aderhaut, Weichheit der Nervenhaut und Verdickung der Glashaut; Etwas über Regeneration des Glaskörpers nach Verletzungen der Glashaut; je größer diese, besonders gerissene, desto schwieriger und unvollkommener jene.) Zwei Fälle von angeborner Atrophie der Augäpfel, mitgetheilt von Dr. M. J. A. Schön in Hamburg. Zur Diagnose der Choroidalverknöcherung bei noch vorhandener Durchsichtigkeit der vordern Augenkammer, eine pathologische Skizze vom Herausgeber, nebst einem Beitrage von Dr. L. H. Unger, Rath, Leibarzt und Amtsphysikus zu Wildenfels. (Zwei sehr lehrreiche Beobachtungen, aus denen ungefähr folgender Satz hervorgeht: Es kann sich auch in einem gesunden Auge, bei gesund bleibender Sklerotica, eine Choroidalverknöcherung ausbilden, so daß dabei die Durchsichtigkeit der Cornea und der ganzen vordern Augenkammer erhalten wird. Der Sitz einer Ablagerung knöcherner oder kalkartiger Stoffe auf die Choroidea ist der seröse Ueberzug derselben. Diese Metamorphose wirkt auf die Iris lähmend ein, oder kann wohl selbst ein partielles oder gänzliches Verschwinden dieses Organs zur Folge haben. Die Linse, auf welche Kalkablagerungen in der Serosa choroideae wegen Aufhebung der Verbindung derselben mit jener einwirken, verfällt dann in den Zustand der Verdunkelung, vielleicht in den der Wucherung und senkt sich in die hintere Augenkammer, wo sie durch die strickförmige Veränderung der Netzhaut, die mit ihr verwachsen ist, gehalten wird. Hierdurch, wie durch das partielle oder gänzliche Schwinden der Iris, wird es möglich, die ganze hintere Augenkammer zu übersehen, und man gewahrt so den eigenthümlichen perlenmutterähnlichen Schein der Knochenablagerung, den Viele fälschlich für degenerirte Retina halten.) Beitrag zu den Beobachtungen über das Verweilen fremder Körper in dem Augapfel, vom Wundarzt Grüllig, mitgetheilt vom Herausgeber; (durch die Herausnahme von drei Steinstückchen aus der hintern Augenkammer ward auch ein seit der Verletzung des Auges bestehender Kopfschmerz gehoben!) Ein Paar Fälle von geheilter Amaurose, von Dr. Martini in Lübeck; (durch Entziehungscur, kleine Gaben von Sublimat und einen Holzthee, äußerlich nur Dunst von Spir. ammon. caust. und später innerlich die Arnica in Substanz.) Erfahrungen über Excrescenzen auf der Sklerotica und über die Behandlung derselben durch Aetzmittel, aus einem Briefe des Hofr. Dr. Ruppius in Gotha an den Herausgeber, mit einer Nachschrift des Letztern. (Das Aetzmittel bestand in Butyrum antimonii, welches überhaupt bei Krankheiten der Sklerotica eine häufigere Anwendung verdient.) Die Cataracta; eine Abhandlung aus den hinterlassenen Papieren des weiland Dr. Joh. Adam Schmidt, K. K. Rath u. s. w. in Wien; herausgegeben von Dr. B. Eble, Oberfeldarzte u. s. w. in Wien; (eine äußerst gehaltreiche Abhandlung, die, wie Alles, was Schmidt schrieb, den Stempel der Genialität trägt; sie ist noch nicht beendet und muß von jedem Augenarzte im Original, nicht im Auszuge studirt werden.) Ophthalmologische Miscellen aus fremder und eigner Erfahrung, mitgetheilt vom Herausgeber: (Beitrag zur Lehre von dem psychischen Zustande Erblindeter, vom Prof. Dr. L. W. Sachs in Königsberg; über die Heilung der Thränenfistel durch Hautüberpflanzung, von Dr. Dieffenbach in Berlin; zur Lehre von der Amaurose in Folge organischer Fehler im Gehirn, vom Medizinalrath Dr. Andrä in Magdeburg; Anfrage wegen Burgmann's und Blumenbach's Prolapsus oculorum, vom Herausgeber; über Orbiculus capsulo-ciliaris im

menschlichen Auge, vom Prof. Müller in Bonn, bestätigend; die äußere Anwendung des Chlorkalks gegen Ophthalmia neonatorum und purulenta, vom Prof. Dr. Haase in Dresden und dem Herausgeber; eine äußerst heftige Blepharoblennorrhoea, welche durch den gemeinschaftlichen Gebrauch eines Waschschwammes zweier Schwestern, wovon die eine an einem bedeutenden Schleimabgange aus den Genitalien litt, erzeugt worden war und allen andern Mitteln hartnäckig widerstanden hatte, ward durch Waschungen aus Aq. chloricae dr. sem. Aq. font. destil. unc. sex bald gehoben; Wutzer's Salbe gegen Photophobia scrophulosa. Extract. hyosc. gr. XII — scr. I. Butyr rec. ins. dr. duas. täglich dreimal eine starke Erbse groß in die Gegend des Foram. supraorbitale und an der äußern Seite des obern Augenlides einzureiben; Desselben neue Präcipitatsalbe; da viele Augen das Fett nicht vertragen, so wird an dessen Statt Gummischleim angewendet; über die Wirkung des Bärenfettes gegen Hornhautflecken und des olei jecoris aselli gegen gewisse Ophthalmien, vom Herausgeber; ersteres bewährte sich nicht, dagegen zeigte sich letzteres gegen hartnäckige Entzündungen der Conjunctiva corneae, die sich der pannösen Degeneration näherten, sehr wirksam. Kritischer Wegweiser auf dem Gebiete der neuesten ophthalmologischen Literatur; (kurze Kritiken nebst literarischen Notizen und Correspondenznachrichten.)

(De.)

Berlin, vom 14. Mai. Seit einigen Wochen herrschen hier gastrische, rheumatische und Wechselfieber; sie scheinen eine Folge der Witterung und epidemischer Natur zu seyn. So groß die Zahl der Kranken ist, so ist die Krankheit doch nichts weniger als gefährlich und wird sich mit eintretender wärmerer Jahreszeit wohl gänzlich verlieren.

Berlin, den 20. Mai. Die hier herrschende Krankheit, welcher von einigen Aerzten der Nahme Influenza gegeben wird, ist zwar, da gegen 20,000 Menschen davon ergriffen seyn sollen, epidemischer Natur, dessen ungeachtet aber durchaus nicht gefährlich. Es unterscheidet sich diese Kränklichkeit von einem gewöhnlichen Flußfieber nur dadurch, daß Magen und Leber dabei afficirt sind, eine größere Ermattung dabei Statt findet, und daß in einzelnen Fällen die Behandlung eines versteckten Wechselfiebers nothwendig wird.

Berlin. Die Staatszeitung vom 19. Mai widerspricht dem in ausländischen Blättern verbreiteten Gerücht, als ob unter dem Nahmen der Influenza eine gefährliche epidemische Krankheit hier herrsche, indem zwar viele Menschen an Schnupfen, Husten, Gliederreißen und ähnlichen katarrhalisch-rheumatischen Beschwerden litten, die sich jedoch von den alljährlich im Frühjahr beobachteten nur durch die Häufigkeit ihres Vorkommens unterschieden.

Die Schlesische Zeitung vom 17. Mai meldet von Breslau, daß die Zahl der wöchentlichen Todesfälle, welche sich in den vorletzten beiden Wochen, in Folge plötzlicher Temperaturwechsel, nicht aber irgend einer ansteckenden Krankheit, wovon nicht nur die Stadt, sondern die ganze Provinz frei ist, sehr gesteigert hätte, sich wieder sinkend ihrer gewöhnlichen Höhe genähert habe. Die Zahl der Gestorbenen in letzterer Woche war 86.

Göttingen. In der Woche vom 25. — 30. April d. J. haben die diesjährigen Sommervorlesungen begonnen, nachdem den 11. April und die folgenden Tage die den 8. Januar unterbrochenen Vorlesungen nachgeholt worden sind.

Braunschweig. Von hier sind auf Veranlassung eines Schreibens des K. Preuß. Geheimenraths v. Gräfe an den Oberstabsarzt des Herzogl. Truppencorps, Dr. Pockels, fünf Zöglinge des anatomisch-chirurgischen Instituts, über Berlin nach Warschau gereist.

Toulon. Die beiden Doctoren der Medizin, Joseph v. Welz und Franz Peuner aus Baiern, sind am 2. Mai d. J. auf der Französischen Kriegsbrigg d'Assas unter Segel gegangen, um in Gesellschaft des Hrn. v. Hügel aus Wien eine wissenschaftliche Reise über Morea nach Syrien, Palästina und Aegypten zu unternehmen, deren vorzüglichster Zweck von ihrer Seite die Begründung einer Nosologia comparativa ist.

Paris. Eine Ordonnanz vom 1. Mai ernennt die berühmten Gelehrten, Alex. v. Humboldt und Berzelius, Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, zu Officieren der Ehrenlegion.

Berlin. Der Leibarzt der Kronprinzessin, Dr. v. Stosch, hat den rothen Adlerorden 3. Classe erhalten.

Altenburg. Die durch Resignation des Medizinalraths und Herzogl. Leibarztes Dr. Winkler hier erledigte Stelle eines Landphysikus hat Dr. Friedrich Gustav Wagner hier erhalten.

(Todesfälle.) Freistadt in Nieder-Schlesien den 9. Jan. starb der beim medizinisch-chirurgischen Institute zu Berlin angestellte Stabsarzt, Ferd. Wilh. Ad. Kindscher, 30 Jahre alt.

Leipzig. Den 13. Jan. starb der Dr. der Medizin, Louis Victor Dreler, 30 Jahre alt.

Berlin. Den 13. Jan. starb der Hofrath und Leibzahnarzt des Königs, Pierre Baillif, 56 Jahre alt.

Warschau. Zu Anfang Mai starb hier, als Opfer seiner in den Lazarethen bewiesenen Anstrengungen, der sehr geachtete Arzt, Dr. Samelson.

Paris. Im März starb der Director des Pflanzengartens zu Lyon, Prof. Balbis, 70 Jahre alt.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 47.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 11. Junius 1831.

Einige Bemerkungen zu Dr. Steinheim's Abhandlung: Quarantainen gegen Miasma,

von Dr. Hachmann.

(Eine Fortsetzung des in vor. Nr. abgebrochenen Aufsatzes.)

Das Interesse, welches die Aetiologie der Volkskrankheiten einflößt, in neuerer Zeit mächtig angeregt durch die bezweifelte und vertheidigte Contagiosität des gelben Fiebers, unterhalten durch die kürzlich erlebte Küstenepidemie, hat jetzt von Neuem die Aufmerksamkeit Aller, selbst ärztlicher Laien, in Anspruch genommen, seitdem sich im Osten die Cholera in verderblicher Ausbreitung zeigte. Mit besonderer Beziehung auf diese Seuche, theilte uns Dr. Steinheim kürzlich in diesen Blättern einige Bemerkungen über Epidemien, besonders miasmatische, und über Quarantainen gegen dieselben mit. Die hohe wissenschaftliche Stellung des Verfassers, seine reiche Erfahrung, seine ausgezeichneten sonstigen literarischen Leistungen, welche besonders eine den Aerzten unserer Zeit nicht gewöhnliche, classische und philosophische Bildung verrathen, ließen uns auch von dieser Arbeit viel Interessantes, Scharfsinniges und Wahres erwarten, und in der That können wir nicht umhin, dem Verfasser in dem Hauptpuncte, welchen er hier zu erweisen gesucht hat, nämlich die Atmosphäre sei bei Epidemien keinesweges der Träger und Leiter des Krankheitsstoffes, welchen diese fortpflanze, vollkommen beizustimmen; indeß läßt sich nicht verkennen, daß die Gründe, mit denen der Verf. seine Behauptungen unterstützt, nicht immer die rechten und zureichenden, daß sie selbst in einzelnen Fällen nicht frei von Widerspruch seien, und daß es überhaupt wünschenswerth gewesen wäre, wenn diese Arbeit weniger skizzirt geblieben wäre, weil sich dann vielleicht ergeben hätte, daß die Ansichten des Verfs. über die Entwickelung und Verbreitung der Volkskrankheiten von allgemeineren Gesichtspuncten ausgehen, als wir hier angedeutet finden, und wir uns auf diese Weise mit ihm auch über die einzelnen Argumente so vollkommen hätten verständigen können, wie dies in der Hauptsache der Fall ist.

Die Wichtigkeit der Sache möge den Referenten entschuldigen, wenn er sich hier eine kurze Epikrise jener Arbeit erlaubt, welche, nach seiner Meinung, wohl geeignet ist, Männer von Geist und Erfahrung zu weiteren Discussionen über den in ihr berührten Gegenstand anzuregen.

Sehr gern hätte Referent gesehen, wenn uns Dr. Steinheim gleich zu Anfang seiner Abhandlung, nachdem er die Frage aufgeworfen hat, „ob nicht auch Epidemien mit eingestandener Unansteckbarkeit Quarantainen zulassen, und mithin erheischen," eine aus der Genesis und Verbreitung der Epidemien im weiteren Sinne des Worts abstrahirte allgemeine Eintheilung dieser Krankheiten gegeben hätte; wir würden auf diese Weise erfahren haben, ob der Verf. die Volkskrankheiten in mehrere Classen theilt, oder ob sie ihm nur, wie aus dem hier Gesagten hervorzugehen scheint, in zwei Ordnungen, in die der contagiösen und der miasmatischen, zerfallen. Eine solche allgemeine Eintheilung wäre aber schon deßhalb nöthig gewesen, um zu entscheiden, ob die Behauptung des Verfs. gegründet sei, „man habe sich gewöhnt, bei dem Worte Miasma und epidemisch unmittelbar an die Atmosphäre zu denken." Referent z. B. denkt gewiß bei jeder miasmatischen Epidemie zunächst und, wie er glaubt, mit Recht, an die Atmosphäre; aber er ist weit entfernt, eine jede nicht-contagiöse Seuche für miasmatisch und demnach miasmatisch und epidemisch, wie der Verf. zu wollen scheint, für Synonyma zu halten.

Um hier gehörig verstanden zu werden, hält er es für nöthig, eine allgemeine Eintheilung der Volksseuchen vorauszuschicken, weil von einer klaren und bestimmten Auffassung dieses Punctes die ganze Entscheidung der Frage: „sind bei nicht contagiösen Epidemien Quarantainen nützlich oder nicht?" abhängig ist.

Epidemisch nennt man eine jede Krankheit, welche gleichzeitig, oder in einer gegebenen kurzen Zeit, eine bedeutende Menge von Menschen befällt, so daß an ihrer Entstehung äußere Schädlichkeiten und innere Anlage gleichen Antheil haben. Die Epidemie macht also den Collectivbegriff für alle Volksseuchen; aus und in ihr sind nun die verschiedenen Arten derselben in gewissen Unterabtheilungen enthalten, deren es folgende gibt:

1) Contagiöse Krankheiten, d. h. solche, welche in ihrem Verlaufe in dem Organismus, welchen sie befielen, ein Contagium erzeugen, welches durch Contact, oder per distans, in anderen geeigneten Organismen dasselbe Leiden hervorruft und dasselbe so ins Unendliche vervielfältigt. Zu diesen Krankheiten gehören z. B. die contagiösen acuten Exantheme, die Pest, der Keuchhusten, und ihre Verbreitung kommt durch den Act der Contagion zu Stande.

2) Miasmatische Krankheiten, solche, welche erzeugt werden durch die Effluvien organischer, in Zersetzung übergegangener Stoffe, diese seien nun animalischer oder vegetabilischer Art. In der Regel entwickeln sich die erzeugenden Potenzen dieser Reihe von Epidemien aus dem Boden, namentlich aus Sümpfen, stagnirenden Wassern, Pfützen, Cloaken, Abzugsgräben; sie werden in den Dunstkreis aufgenommen. Die Atmosphäre ist also ihr Träger; den Act ihrer Fortpflanzung nennt man Infection. Ihrer Entstehung nach müssen diese Krankheiten mehr endemisch, d. h. auf einen gewissen begrenzten Erdstrich beschränkt seyn; die vorzüglichsten hierher gehörigen sind das gelbe Fieber, das remittirende biliöse, gastrische oder Sumpffieber Italiens, Calabriens, Ungarns, Hollands, unsere Marschfieber, die Wechselfieber u. s. w. Die meisten dieser Krankheiten bleiben auch in ihrem Verlaufe rein miasmatisch; von einigen ist zweifelhaft, ob sich nicht während desselben ein Contagium erzeuge, welches wenigstens an Ort und Stelle, wo die Krankheit haust, diese durch Ansteckung fortpflanze.

3) Epidemische Krankheiten im engern Sinne des Worts, d. h. solche Seuchen, welche zu unbestimmten Zeiten, unter dem Einflusse uns unbekannter oder wenigstens nur zum Theil erkennbarer Potenzen, die wir mit den vagen Benennungen: kosmische Ursachen, genius epidemicus, opportunitas epidemica, occulta aëris crasis (Sydenham) bezeichnen, hervorbrechen, sich unabhängig von Boden, Witterung, Jahreszeit fortpflanzen, oft über unermeßliche Länderstriche bald rascher, bald langsamer ziehen, den Beobachter durch scheinbares oder temporäres Stillstehen täuschen, zu ihrer Entwickelung oft Jahre brauchen, vielleicht in einem gewissen, doch von uns mehr geahneten als erkannten Cyklus sich wiederholen, und da, wo sie sich ereignen, in der Geschichte der Epidemien meist Epoche machen. Zu solchen Epidemien gehören jene verwüstenden Krankheitsformen, welche die Alten uns unter dem Namen der Febres pestilentiales beschrieben; hierher gehört auch die minder gefährliche Influenza, hierher gehört endlich die Cholera unserer Tage. Diese großartigen Operationen der schaffenden und zerstörenden Natur, diese mächtigen Eingriffe in ihr Triebwerk, welche mehr als jede andere Naturerscheinung das Individuum an seine Nichtigkeit erinnern, welche selbst die Unbedeutenheit ganzer Völker in Bezug auf die organische Welt hervorheben, müssen auch aus einem großartigen Gesichtspuncte aufgefaßt werden; sie aus einer besondern Beschaffenheit der Atmosphäre oder des Bodens erklären, sie von zu vielem oder zu wenigem Regen, von zu großer oder zu geringer Hitze herleiten, sie aus irgend einem andern tellurischen Momente demonstriren zu wollen, solche Krankheiten mit Feuerbränden oder Chlorine bannen zu wollen, kann nicht die Sache eines philosophischen Arztes seyn. Hier ziemt die offen erklärte Unwissenheit der Würde unseres Geistes mehr, als engherzige Täuschung durch eine kleinliche Erklärung, deren Wahrscheinlichkeit doch immerhin subjectiv bleibt; hier genügt der Staat seinen Pflichten, wenn er die cooperirenden Schädlichkeiten, die die Verbreitung solcher Krankheiten zwar nicht bedingen, aber doch befördern: Noth, Kummer, Mangel an diätetischer und ärztlicher Pflege, Contagien, wenn sich solche im Laufe der Epidemie erzeugten, abwehrt. Medizinisch-polizeiliche Maßregeln werden also auch bei solchen Krankheiten nicht vernachlässigt werden dürfen, ja selbst Quarantainen und Gesundheitscordons nothwendig seyn, wenn nämlich die Entwickelung eines Contagiums erwiesen ist; aber man wähne nicht, mit

solchen Maßregeln solchen Krankheiten das non ultra dictirt zu haben.

In diesen Ansichten des Referenten über Epidemien hat er zugleich indirect seine Meinung über den Nutzen der Quarantainen bei der jetzt herrschenden Cholera niedergelegt; er bezweifelt die Nothwendigkeit derselben nicht, falls die Contagiosität der Krankheit constatirt ist; er hält sie selbst für erforderlich, so lange ihre Nichtansteckung nicht bis zur Evidenz erwiesen seyn sollte, weil dadurch wenigstens die Fortpflanzung der Krankheit aufgehalten werden würde; ob ganz aufgehoben, ist ihm nicht wahrscheinlich, wenn das Principium agens bei der Verbreitung dieser Epidemie eben jene opportunitas epidemica ist.

Nicht blos bei den Epidemiis stricte sic dictis spielt diese Opportunität eine so wesentliche Rolle; auch die Contagien und Miasmen vermögen ohne jene von äußern Bedingungen abhängige Geneigtheit des Organismus, auf sie zu reagiren, keine extensive Epidemien zu erregen. Wie oft sehen wir z. B. nicht Scharlach, Keuchhusten, Ruhr, und es bricht keine Epidemie aus! Marschländer behalten immer ihren Kleiboden und Sümpfe ihre Effluvien, und doch kommen Reihen von Jahren, wo die hier hausenden miasmatischen Krankheiten fast schweigen. Auf der andern Seite verbreiten sich miasmatische Krankheiten unter dem Einflusse des genius epidemicus über Gegenden, deren Boden Alles in sich vereinigt, was die Entstehung derselben nicht begünstigt; als Beispiel dienen unsere Wechselfieberepidemien der letzten Jahre. Wenn wir uns also auf eine einfache Abstraction von Thatsachen aus der Erfahrung beschränken, so lehrt uns diese, daß auch zur Erzeugung zwar nicht der contagiösen und miasmatischen **Krankheiten** und **Endemien**, wohl aber der contagiösen und miasmatischen **Epidemien** zwei Factoren cooperiren: einmal das Heer äußerer Krankheitspotenzen, sie seien nun miasmatischer oder contagiöser Art, und zweitens eine unbekannte, von unbekannten Ursachen erzeugte Anlage (αἴτια προηγουμένη), welche wir genius epidemicus, Opportunität, d. h. mathematisch ausgedrückt x, nennen; und wenn wir auch im Stande sind, auf die Wirksamkeit der ersten Reihe von Ursachen hemmend oder beschränkend einzuwirken, so müssen wir doch in Bezug auf die letztern uns ganz ohnmächtig erklären.

Referent kehrt nach diesem kleinen Excurse zur Abhandlung zurück. Nachdem uns der Verf. einige schätzbare Resultate über den räumlichen Verbreitungsproceß der Epidemien mitgetheilt hat, die keines Auszuges fähig sind, kommt er auf den der Cholera und zieht aus der Art ihres Fortganges den Schluß, „die gewöhnliche Annahme: die Verbreitung geschehe vermittelst der Atmosphäre, sei offenbar falsch und mißleitend, und zwar sprächen dagegen folgende Gründe: 1) der stetige Fortgang von Epidemien in einmal eingeschlagener Richtung, trotz der mehrfachen Veränderung in der Richtung der Winde; 2) die Richtung der Epidemien nach entgegengesetzten Puncten; 3) die Langsamkeit des Fortschreitens." Referent ist mit der Gültigkeit dieser Gründe wohl einverstanden und glaubt ebenfalls, daß die Verbreitung der Epidemien, von welchen hier die Rede ist, (die man aber nicht, wie er erörtert zu haben glaubt, mit dem Verf. miasmatisch nennen darf,) ganz unabhängig von der Atmosphäre sei, und hauptsächlich durch jene oben berührte epidemische Opportunität bedingt werde; allein er begreift nicht, wie der Verf. sich vor dem Scheine des Widerspruchs bewahren will, wenn er gleich darauf in seiner Antwort auf die Frage: „wie sollen wir uns die Art und die Wege der Fortpflanzung jener Epidemien denken?" entgegnet: „jene Epidemien entstehen aus einem Miasma, welches sich in der obersten Erdrinde bildet und in der untersten Schicht der Atmosphäre aufhält." — Angenommen, dem wäre so, wiewohl uns der Verf. die Beweise für diese Axiome in Bezug auf die Cholera schuldig geblieben ist; so liefe ja die ganze Verschiedenheit seiner Ansicht von der gewöhnlichen darauf hinaus, daß er nur eine bestimmte Schicht der Atmosphäre, also doch aber immer die Atmosphäre, als den Träger des Krankheitsstoffes betrachtet. Was nun die Schlüsse betrifft, die der Verf. aus diesen Axiomen aufstellt, so bezieht sich das in dem ersten Gesagte lediglich auf miasmatische Krankheiten und zwar durchaus nur in so fern sie **Endemien** sind; es läßt sich also nicht absehen, wie diese Erfahrungen, die der Aetiologie der rein epidemischen Krankheiten, wie ich sie bezeichnet habe, ganz fremd bleiben, das Dunkel, welches auf eben dieser Aetiologie ruht, ohne allen innern Widerspruch sollten heben können.

Dem, was der geehrte Verf. in dem zweiten Schlusse hinsichtlich der gemischten Epidemien, wie er sie nennt, unserer Epidemiae sensu strictori, wie es scheint, sagt, kann Referent nicht beistimmen, 1) weil ihm die miasmatische Natur dieser Epidemien

überhaupt zweifelhaft, wenigstens vom Verf. nicht erwiesen ist, und 2) weil sich eben diese Epidemien gar nicht nach den Gesetzen der rein miasmatischen ausbreiten, welche sich, wie der Verf. gleich darauf, wo er von den Küsten- und Sumpfepidemien, diesen Prototypen der rein miasmatischen Seuchen, spricht, sehr wahr bemerkt, nach und nach von ihrem Heerde ausbreiten und zwar so, daß ihre Frequenz in abnehmendem Verhältnisse zu der Entfernung ihres Focus steht, und in einer gegebenen Weite endlich die in die Atmosphäre aufgenommenen Miasmata durch den Zutritt einer reineren Luft so diluirt werden, daß sie aufhören, krankmachend auf den Organismus zu wirken. Ein luculentes Beispiel für diese Beobachtung hat uns die letzte Küstenepidemie geliefert; nur auf eine gewisse Strecke reichten ihre Ursachen und mit denselben sie selbst, bis zu uns vermochte weder Miasma, noch Krankheit zu kommen. Streng genommen sollte man solche Seuchen daher nur Endemien nennen, weil ihre Existenz durchaus abhängig vom Boden gemacht ist, was bei wirklichen Epidemien nicht Statt findet. Daher scheint mir die Frage: wie hoch die mit dem Miasma contaminirte Luftschicht sich in den Dunstkreis erhebe, nur bei diesen miasmatischen Epidemien, oder richtiger Endemien, in Betracht zu kommen, bei wirklichen Epidemien aber gar nicht statthaft zu seyn, da hier noch die Existenz eines Miasma's in der Atmosphäre überhaupt erst nachgewiesen werden muß. Aus eben diesem Grunde kommt mir auch die weiterhin vom Verf. aufgestellte Bemerkung, „auch Miasmen lassen sich wie Contagien verschleppen," wie ein Paradoxon vor, da nach meiner geringen Erfahrung wohl miasmatische Kranke, z. B. in der letzten Küstenendemie, zu uns gebracht sind, keineswegs aber die Küstenendemie, oder ihr Seminium selbst.

Schließlich erlaube der geehrte Verf. noch eine Frage, welche dem Referenten die Annahme: „bei gemischten Epidemien erzeuge sich in der Erdoberfläche und emanire in die unterste Schicht des Dunstkreises ein Miasma," vor allem problematisch machen würde, wenn es ihm nicht schon die angeführten Gründe gethan hätten. Bei allen wirklich miasmatischen Krankheiten können wir nicht nur die Bedingungen, den Gährungsproceß z. B., nachweisen, welche die Miasmen hervorrufen, sondern auch ihre Producte, die Miasmata selbst, mit unseren Sinnen wahrnehmen, oder auf chemischem Wege darstellen; wie kommt es nun, daß wir dies bei den sogenannten gemischten Epidemien des Verfs., bei der Cholera z. B., nicht vermögen; denn daß hier die Annahme eines Miasma's nicht einmal per analogiam, sondern per hypothesin allein begründet sei, wird doch selbst der Verf. zugeben; ja wie ist es möglich, daß eine solche pseudomiasmatische Krankheit unter Bedingungen, unter denen eine wirklich miasmatische Krankheit allemal aufhört, im Winter z. B., wenn der Boden gefroren, mit Schnee bedeckt ist, oder im Herbste, wenn anhaltender Regen die noxa effluvia niederschlägt und das Erdreich nichts ausdünstet, fortdauert? Die Cholera herrschte in Orenburg bekanntlich bei 24° und diesen ganzen Winter in Moskau.

Als Endemie mag also die Brechruhr, wie der Verf. sagt, miasmatisch gewesen seyn; als Epidemie ist sie es gewiß nicht mehr; als solche wird sie sich so weit verbreiten, als die Opportunität zu ihr reicht. Die Grenzen dieser sind von uns unerforscht; es sind dies also auch die Grenzen der Krankheit selbst. Ob sie nach Deutschland kommen wird? ἀλλὰ ταῦτα θεῶν ἐν γούνασι κεῖται. Unsere bisher üblichen Quarantainen mögen nothwendig seyn; hinlänglich waren sie, wie der Verf. mit vollem Recht behauptet, und wie die Verbreitung der Krankheit bisher gelehrt hat, nicht, und besondere wirksame Vorkehrungen gegen sie zu ersinnen, liegt außer den Grenzen unserer Intelligenz, mehr noch außer den Grenzen unserer Macht, mögen solche Bemühungen immerhin nicht nur gerechtfertigt, sondern selbst geboten seyn durch den schönen Beruf unserer Wissenschaft und die dringende Anforderung eines edlen rein menschlichen Wohlwollens.

(Der Beschluß folgt.)

Dieffenbach's neuere Angaben eigenthümlicher Methoden zu Wiederherstellung zerstörter Gesichts- und anderer Körpertheile.

(S. die Anzeige von dessen Schrift in Nr. 42, S. 668).

I. Wiederersatz der Nase.

1) Wiederersatz der Nase. Um Eindrücke des knorplichen Theils des Nasenrückens in die Höhe zu heben, dienen folgende drei Methoden. Nach der ersten, besonders : sehr langen Nasen anwendbaren,

wird der vordere knorpliche Theil der Nase fest zusammengedrückt, dann mit einem Schnitt die ganze Nase unterhalb der Nasenbeine, von den obern Grenzen des Eindrucks an, bis zur Wangenhaut herab schief durchschnitten; ein zweiter Schnitt, dicht unterhalb des Eindrucks beginnend, trifft dann mit jenem an der Basis zusammen; nach Stillung der Blutung werden zwei Knopfnähte in die Nasenscheidewand, durch die äußere Wunde aber acht umschlungene Nadeln gelegt. Nach der zweiten Methode werden zwei Ovalschnitte quer durch die Nase so geführt, daß die eine Spitze des Ovals nach dem Rücken, die andere nach der Basis der Nase gerichtet ist; der Verband ist der vorige. Nach der dritten Methode bleibt der eingesunkene Nasenrücken erhalten, indem unter ihm ein ovales Stück aus beiden Seitenwandungen der Nase und der knorplichen Scheidewand weggenommen wird. In fünf Fällen hatten diese Methoden einen glücklichen Erfolg. Die erste dieser Methoden ist zuweilen auch beim Krebs auf dem Nasenrücken anwendbar; ist dies nicht, so wird, statt dessen, eine Längenexcision des knorplichen Nasenrückens bewirkt, wodurch eine entstellende Narbe vermieden wird. Zuweilen ist die Nasenspitze zu sehr niedergezogen, indem die knorpliche Scheidewand eine starke Falte bildet; um die davon herrührende Entstellung zu heben, drückt man die häutige Scheidewand bei Seite, durchsticht jene Falte und spaltet dann die ganze knorpliche Scheidewand bis zur knöchernen; um das Zurücksinken der nun von selbst sich hebenden Nase bei Wiederwachsen der Scheidewand zu verhindern, legt man Schienen zu beiden Seiten der Nase an, worin Löcher sich befinden, durch welche man Nadeln quer durch die Nase durchsticht, die man dann umdreht, bis die Schienen fest genug angezogen haben.

2) Wiederersatz verbildeter oder verloren gegangener einzelner Nasentheile durch Hautüberpflanzung: a) Verlängerung und Bildung der verkürzten häutigen Nasenscheidewand beim doppelten Wolfsrachen. Diese wird durch Lostrennung des Rudiments der Oberlippe vom Intermaxillarknochen, Entfernung des letztern und Anheften des erstern an die Scheidewand bewirkt. b) Fehlt die Nasenscheidewand bei normaler Oberlippe, so wird sie aus dieser gebildet. c) Bildung der Nasenflügel aus der Wangen- oder Stirnhaut. Für den letzten Fall werden zuerst die Ränder des Stumpfs weggenommen; hierauf wird ein hinlänglich großer Lappen aus der Stirnhaut losgetrennt, die Seite der Nase gespalten, der Lappen zur Seite umgedreht, herabgeschlagen und mit umwundenen Nähten befestigt; der Hals des Lappens wird einstweilen in die Spalte an der Seite der Nase eingeheilt und nach geschehener Verwachsung exstirpirt. d) Bildung des obern Nasenrückens aus der Stirnhaut, wenn die Nasenknochen eingesunken sind. Hat man hier sich versichert, daß keine Caries mehr vorhanden ist, so sticht man mit einem kleinen Scalpell zwischen die Augenbraunen ein, und zieht dann dasselbe gerade bis zur Nasenspitze herab; nun faßt man einen Wundrand nach dem andern mit einer Hakenpincette und trennt dann die Nasenhälfte von ihren Anhängungen bis zur Wangenhaut herunter; hiernach legt man ein ovales Heftpflaster, das vorher ausgemessene Modell des einzusetzenden Sattels, auf den untern Theil der Stirn, sticht das Messer an seinem obern Rand ein, zieht es an der rechten Grenze des Modells abwärts und mündet mit diesem Schnitt in die Längenincision der Nase; der zweite Schnitt an der linken Seite der Stirn wird nur bis zur Augenbraune geführt; wenn die Blutung aufgehört hat, wird der Lappen seitwärts umgeschlagen und versucht, ob er paßt; ist er zu groß, so verlängert man die Nasenspalte; nun wird die Stirnwunde, und hierauf der Nasenlappen geheftet. Zwei gelungene Operationen dieser Art bürgen für die Ausführbarkeit dieses Verfahrens.

3) Bildung vorderer Nasenpartien, oder ganzer Nasen aus der Stirnhaut. Sie wurde in fünf Fällen unternommen. a) Durch einen Säbelhieb war ein halbmondförmiges Stück aus dem Rücken der Nase, von dem Nasenknochen an bis zur Spitze, verloren gegangen. Zunächst wurde das Bändchen durchschnitten, das die Spitze des Flügels mit dem Reste der häutigen Scheidewand verband, und von beiden Flügelrändern ein strohhalmbreiter Saum abgetragen; beide Streifen wurden nun mittelst einer Knopfnaht auf den verwundeten Rand der Nasenscheidewand, um sie zu erheben, befestigt; dann wurde aus der Stirnhaut der überzupflanzende Lappen gebildet, indem das Messer zwei Zoll unterhalb des Anfangs des Haarwuchses aufgesetzt und dasselbe erst links, dann rechts über die Nasenwurzel herabgezogen wurde; nun wurde der Lappen umgedreht und mit 18 Nadeln an die Wundränder des Stumpfs geheftet; nach 5 Wochen

wurde die Ernährungsbrücke auf dem Nasenrücken exstirpirt. b) Die Nasenspitze war völlig abgehauen. Hier wurde dieselbe Operation vorgenommen; da aber bei der stärksten Spannung sich die Ränder der Stirnwunde nur bis auf ½ Zoll nähern ließen, so mußte dicht am Haarwuchs in jeder Schläfe ein mehrere Zoll langer Einschnitt bis auf den Knochen gemacht werden, wodurch, wegen Durchschneidung beider Schläfearterien, eine starke Blutung erfolgte; auch mußten nach 3 Wochen aus dem verpflanzten Theile der Stirnhaut noch die Nasenlöcher gebildet, und später die dicke Narbe auf der Stirne exstirpirt werden; gleichwohl war der Erfolg glänzend. c) Die Nase war durch Syphilis verloren gegangen, doch war der knöcherne Theil der Nase noch gut erhalten geblieben. Es wurden hier zuerst die Lappen und Spitzen des untern Randes der zerstörten Nase abgetragen; dann wurde der ganze eingesunkene Theil in der Mitte von unten nach oben gespalten; beide Nasenflügel wurden von ihren innern Verwachsungen gelöst. Da die Stirn hier nicht Haut genug darbot, so wurde das zur Bildung der Nasenscheidewand bestimmte Hautstück aus der Kopfschwarte, das für die äußere Nase aber aus der Stirnhaut geschnitten. Das übrige Verfahren war das gewöhnliche; zuerst wurde die Kopf- und Stirnwunde geheftet, dann das zur Nase gehörige Stück, zuletzt die Scheidewand. Nach 3 Wochen wurde zuerst diese verbessert, indem der ganzen Länge nach ein Stück daraus ausgeschnitten und die Wunde durch 3 Nähte vereinigt wurde; hierauf wurde der rechte Nasenflügel von seiner Verbindung gelöst, ein keilförmiges Stück herausgeschnitten und 3 Linien tiefer angeheftet; nun wurde die Verbindungsbrücke entfernt; endlich mußte auch noch ein schmaler Streifen aus dem rechten Nasenflügel ausgeschnitten werden. Den Beschluß dieser mühsamen Operation machte die Entfernung der dicken Narbe auf der Stirn; die Kopfhaare an der Nasenscheidewand fielen von selbst aus. d) Die Nase war durch Brand verloren gegangen. Von den Flügeln waren nur noch 2 rundliche Reste vorhanden; an der Stelle des knöchernen Theils der Nase befand sich ein Loch; dabei fehlte auch die rechte Hälfte der Oberlippe, und auch diese war also zu ersetzen. Dieser Lippenersatz wurde zuerst vorgenommen, indem, nach Wegnahme der callösen Ränder durch einen mit dem Reste der Lippe parallelen Schnitt unter den Nasenflügeln, die halbe noch erhalten gebliebene Oberlippenhälfte durch 4 umwundene Nähte mit dem entgegengesetzten Mundwinkel vereinigt wurde. Hierauf wurde die zollbreite Nasenscheidewand aus dem vordern Theil der Kopfhaut gebildet, hierauf der breitere Theil des Lappens aus der Mitte der Stirnhaut, der ernährende Streifen aus der Haut zwischen den Augenbraunen genommen, und zuletzt der Hautlappen zwischen die Wundränder der Nase gelegt. Alles wurde durch 21 Nähte zusammengeheftet. Die Heilung erfolgte, mit Ausnahme eines kleinen Theils der Nasenspitze, die brandig wurde und abfiel, und nur die Spaltung der nicht vollständig vereinigten Lippe machte ein nochmaliges Heften nöthig. Andere Verbesserungen, die sich hier wohl noch erforderlich zeigen mochten, gestand der Kranke nicht zu. e) Die Nase war ebenfalls durch Syphilis verloren gegangen. Die Behandlung geschah in der bemerkten Weise; doch spritzte eine Arterie des übergepflanzten Lappens so stark, daß, als man die Blutung durch Zündschwamm stillen wollte, jene auf eine Gefahr drohende Weise anschwoll, so daß man der Blutung von Zeit zu Zeit freien Lauf lassen mußte.

4) Bildung der Nase aus den behaarten Theilen des Kopfes. Die große, wie ein Brandmal zurückbleibende Narbe auf der Stirn war in allen diesen Fällen ein erheblicher Uebelstand. Dies und das derbe, der Nasenbildung günstige Gewebe der Schädelhaut legte den Gedanken nahe, aus dieser die Nase zu bilden. Der größte Zweifel hierbei blieb, ob die Ernährung gehörig erfolgen werde. In einem, zuerst an einem 10jährigen Mädchen, das, außer der Nase, auch noch den weichen und harten Gaumen durch ein scrophulöses Nasengeschwür verloren hatte, gemachten Versuch gelang die Anheilung, aber ein späterer Versuch, die eingesunkene Nasenhälfte durch ein Stück aus der Brücke zu erheben, mißglückte; die nur spärlich sich zeigenden Haare ließen sich leicht durch eine Haarzange ausreißen. In einem zweiten Versuche bei einem 22jährigen Mädchen, das die ganze Nase durch eine scrophulöse Flechtenkrankheit eingebüßt hatte, geschah die Ueberpflanzung aus der Schädelhaut auf dieselbe Weise; die Anheilung des vordern, die Nasenspitze bildenden Theiles des Lappens aber mißlang, indem er brandig wurde und abfiel; doch wurde der Verlust, nach geschehener Heilung, durch einen Lappen ersetzt, der aus der Ernährungsbrücke ausgeschnitten und an die Nasenspitze angeheftet wurde;

zuletzt blieb blos noch eine wuchernde Granulation im Innern der Nase zurück, wodurch die Oeffnung immer wieder von Neuem geschlossen wurde; aus der Lippe sollte erst eine Scheidewand, dann auch zwei Nasenflügel gebildet werden; allein die Kranke unterwarf sich keiner fernern Operation. Der dritte Fall lief unglücklich ab; der Kranke, ein Syphilitiker und Säufer zugleich, starb in der dritten Woche nach der Operation an einem Fieber, begleitet mit Brustleiden; bei der Section ergaben sich bedeutende Desorganisationen in der Brusthöhle.

5) Untertheilung eines Stirnhautlappens zur Unterstützung eingesunkener Nasenrücken. Diese Methode verdient dann den Vorzug, wenn es darauf ankommt, die Form eines zugleich eingesunkenen Nasenrückens zu verbessern. Der in die platte Nase einzusetzende Stirnlappen kommt nicht auf den Nasenrücken, sondern unter denselben zu liegen; er dient blos als Unterlage; über ihn weg werden die Seitenwandungen der vorher plattgedrückten Nase gezogen und darüber vereinigt.

(Der Beschluß folgt.)

Literatur.

Das Aufsuchen der Schlagadern behufs der Unterbindung, zur Heilung von Aneurysmen, nebst Geschichte der Unterbindungen, von Dr. G. L. Dieterich. Nürnberg, bei Stein, 1831. XLVII u. 385 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Der Theil der chirurgischen Wissenschaft, welchen der Verf. zum besondern Gegenstand vorliegender Schrift gewählt hat, ist erst seit etwa einem halben Jahrhundert ins Leben getreten; er ist ein Gewinn der Fortschritte, welche insbesondere die pathologische Anatomie, so wie die Physiologie in neuerer Zeit gemacht hat, und einer der höchsten Triumphe der Chirurgie. Es war ein guter Gedanke, das, was darüber in chirurgischen Werken und Zeitschriften vereinzelt ist, nicht blos zu sammeln, sondern auch zur Erleichterung der Uebersicht jedem seinen Platz anzuweisen, das Fehlende zu verbessern, das Mangelhafte zu ergänzen, das Bestrittene prüfend zu erläutern, und das Ganze durch Krankheits- und Operationsfälle zu beleuchten. Dies war der Plan, den sich der Verf. vorsetzte und den er auch mit rühmlichem Fleiß zur Ausführung gebracht hat.

Dem gemäß beginnt das Werk mit einer genauen Inhaltsanzeige, welcher die Literatur, und dann eine geschichtliche Einleitung in Bezug auf die Unterbindungen folgt. Hierauf werden die unterschiedlichen Arterienstämme, nebst ihren Hauptzweigen vom Hals bis zu den untern Extremitäten namhaft gemacht, an welchen Ligaturen vorkommen können. Nach Angabe der dieselben besonders betreffenden Literatur und Zurückweisung auf Kupferwerke, wird zuerst die Geschichte der an denselben bisher bewirkten Ligaturen, mit deren Erfolg beschrieben. Dann werden die einzelnen Methoden speciell durchgegangen, die hauptsächlichsten immer, mit Hervorhebung der beiden Acte, die dabei die wesentlichen sind, nämlich des Haupt- und Muskelschnitts, und der Aufsuchung und Unterbindung der Arterie und diese mit kritischen Anmerkungen begleitet, worin der Verf. durchaus eine Sachkenntniß bewährt, die er sich nur durch ein angelegentliches Studium und eigne Untersuchungen und Erfahrungen erwerben konnte; wenigstens hat der Verf. nicht unterlassen, sämmtliche Operationen, die hier vorkommen, nach den verschiedenen Methoden an Leichnamen sehr oft auszuführen.

Kein Wundarzt, der eine Operation dieser Art hinfort zu machen hat, sollte unterlassen, vorher das, was hier über dieselbe zusammengestellt ist, aufmerksam zu durchlesen und prüfend mit dem ihm vorliegenden Fall zu vergleichen. (P.)

Journalistik.

Medizinisch-chirurgische Zeitung, fortgesetzt von Dr. J. N. Ehrhart, Edler von Ehrhartstein. Vierter Band. 1830. Innsbruck, gedruckt mit Rauchischen Schriften. 384 S. gr. 8.; nebst dem Repertorium, welches den gesammten Inhalt des Jahrganges 1830 der medizinisch-chirurgischen Zeitung darstellt.

(S. Anzeige des 3. Bandes im Octoberheft der Allg. Med. Annal. 1830, S. 1381.)

Wie bei den Anzeigen der frühern Bände dieser geschätzten Zeitschrift werden auch hier nur die darin enthaltenen Originalaufsätze und sonstige erwähnungswerthe Notizen in der Kürze berührt werden.

Inhalt: Statistische Untersuchungen über Paris und das Seine-Departement; (entlehnt aus den Recherches statistiques sur la ville de Paris et le Departement de la Seine; publiées par Mr. le Comte de Chabrol. Vol. IV. Paris, 1829.) Instrument zur Bestimmung des specifischen Gewichts flüssiger Arzneimittel, vom Mechanikus Manch in Cöln; (dasselbe besteht aus drei Spindeln für schwere und leichte Flüssigkeiten, und die Scala auf denselben ist nach Procenten, wobei das destillirte Wasser als Einheit angenommen ist, sehr richtig berechnet.) Ueber den tiefen Stand des Uterus im zehnten Monate der Schwangerschaft, von Dr. A. Desberger in Bonn; (unbedeutend.) (W.)

Gemeinsame deutsche Zeitschrift für Geburtskunde, von einem Vereine von Geburtshelfern herausgegeben durch Dr. W. H. Busch, L. Mende und F. A. Ritgen. Sechster Band. Zweites Heft; mit einer Tafel Abbildungen. Weimar, Landes-Industr. Comptoir, 1831. Von 181—368 S. gr. 8.

(S. Anzeige des vor. Heftes in Nr. 28, S. 446.)

Inhalt: Dr. C. Ph. Papius, Assistent an der Königl. Entbindungsschule zu Würzburg, liefert die Beschreibung und Abbildung eines neuen von Baudelocque zu Paris angegebenen Instruments zur Excerebration, nebst Bemerkungen darüber; (dies Instrument ist eine starke Zange, deren Löffel ohne Fenster, nur 16 Linien in der Breite, und 3 Linien in der Dicke haben, und so gekrümmt sind, wie die einer Zange, deren man sich zur Fassung eines im großen Becken stehenden Kopfs bedient; die dicken, breiten und rauh gefurchten Arme dieser Zange sind am Ende ausgebohrt, um eine Schraube von drei Gängen aufzunehmen, welche sehr schief sind; an der Schraube ist eine 6 Zoll lange Kurbel angebracht, welche die Kraft des Instruments noch vermehrt. Nach Baudelocque drückt dieser Kopfbrecher (Cephalotribe) den Kopf des Fötus mit einer solchen Kraft zusammen, daß die Knochen des Schädelgewölbes und Grundes auf einmal platt gedrückt werden, so daß das Gehirn durch die Augenhöhlen, durch Mund und Nase ausfließen muß.) Der nächste Aufsatz enthält einige Worte über das eben beschriebene Baudelocque'sche Instrument, von Ritgen, nebst Abbildungen; (er zeigt, daß man jeder gewöhnlichen Geburtszange eine Nebenvorrichtung geben könne, wodurch sie sich als Cephalotribe gebrauchen lasse.) Im dritten Aufsatze theilt der Privatdocent W. Rau zu Gießen aus den hinterlassenen Papieren des verstorbenen Professors Andree zu Breslau, auszugsweise die Geschichte einer mit Bandwurmleiden complicirten Eierstockswassersucht, nebst dem Sectionsbefunde, mit. Im Folgenden erzählt Dr. Willert in Hamburg einen Fall von verwachsenem Muttermund, welcher von ihm bei eintretender Geburt beobachtet wurde; (es fand hier keine scirrhöse, knorpelartige Desorganisation Statt, sondern eine, ohne bekannte krankhafte Einwirkung, im Verlaufe der Schwangerschaft entstandene Verklebung des Muttermundes.) Ueber Reposition der vorliegenden Nabelschnur bei unverletzten Eihäuten, von Dr. C. Ch. Hueter, Privatdocenten in Marburg; (ein lehrreicher, aber nicht zum Auszuge geeigneter Fall.) Gynäkologische Beobachtungen von Dr. Steinberger in Butzbach; (unter dieser Rubrik finden wir folgende Beobachtungen: 1) zwei Fälle von Melancholia puerperalis; 2) die Geschichte eines, wahrscheinlich durch Putrescenz der Gebärmutter erfolgten Todes einer Wöchnerin; 3) ein mit Pleuritis complicirtes Kindbettfieber; 4) Gebärmutterblutflüsse durch zurückgebliebene Stücke der Placenta veranlaßt; 6) Fluor albus mitis mit juckendem Ausschlage der Brustwarzen; 5) ein Fall von Struma nach Unterdrückung der Menstruation; 7) Dammriß bei einem Mädchen, durch einen Fall von einem Baum entstanden; endlich 8) eine, durch plötzliche Unterdrückung der Periode entstandene Seelenstörung.) Den Beschluß der in diesem Hefte enthaltenen Abhandlungen macht die Fortsetzung des von Ritgen früher gelieferten Aufsatzes, betreffend die Geburtshülfe des Hippokrates. Die dem Hefte beigefügte Literatur liefert, außer den Anzeigen mehrerer, hierher gehöriger Schriften, auch Auszüge aus den Heidelberger klinischen Annalen, welche jedoch nur solche Gegenstände betreffen, die sich auf Weiber- und Kinderkrankheiten beziehen. (W.)

Kleine akademische Schrift.

Ueber das Wesen des Gefühls. Inauguralabhandlung von Hubert Beckers. München, 1830. 43 S. br. gr. 8.

Die Schrift liest sich gut und ist anregend; aber leitet in eine sublimere Region, als die der empirischen Psychologie, auf welche sich gewöhnlich Untersuchungen über das menschliche Gefühl beschränken. Der Verf. ist aus Schellings Schule. Im Geiste der Schelling'schen Philosophie stellt er den Satz auf: „vor Allem muß nach dem Gefühl in der Welt überhaupt gefragt werden, ehe das menschliche zur Sprache kommen kann," „ohne theo- und kosmogorische Vorfrage," erklärt er ferner, „sei hier schlechterdings nicht auszukommen." Insbesondere sind es Schelling's Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände, durch deren Principien er seine Ansichten „über das Wesen des Gefühls" zu begründen sucht. (P.)

Innsbruck. Seit dem Anfang des September v. J. besteht bei der Stadt Hall, nächst Innsbruck, eine neue Irrenanstalt. Sie ist theils für Heilbare, theils für solche Unheilbare eingerichtet, die einer besondern genauen Aufsicht bedürfen. Die armen Irren des Landes werden gänzlich auf Kosten des Staatsschatzes verpflegt. Für die zahlenden Irren bestehen drei Classen: zu 15 Kr., zu 30 Kr. und zu 50 Kr. C. M. W. W. täglich. Die Anstalt steht unmittelbar unter dem K. K. Landesgouvernium. Director u. Primararzt ist Dr. A. Pascali, vormaliger Districtsarzt und mehrjähriger supplirender klinischer Lehrer an der Universität zu Innsbruck, wie auch provis. Stadtspitalarzt daselbst. Secundärarzt ist Dr. Windbüchler; Hauswundarzt: Magister der Chir. Hauser, vormaliger mehrjähriger Assistent bei der Lehrkanzel der praktischen Chirurgie und der chirurgischen Klinik an der Universität zu Wien.

Berlin. An dem K. Preuß. Krönungs- und Ordensfeste den 23. Jan. d. J. erhielten nachstehende Medizinalpersonen folgende Orden und Ehrenzeichen: der Generalstabsarzt und Leibarzt des Königs, Dr. von Wiebel, den Stern zum rothen Adlerorden zweiter Classe mit Eichenlaub; der Geheime Obermedizinalrath Dr. Rust, den rothen Adlerorden zweiter Classe mit Eichenlaub; der Generalarzt Dr. Kranz, der Generalarzt Dr. Lohmeier, der Hofmedicus Dr. Hesse zu Berlin, der Geh. Medizinalrath Dr. Wegeler in Koblenz, und der Medizinalrath Dr. Dietrich zu Glogau, den rothen Adlerorden dritter Classe; der Kreisphysikus Dr. Wolff zu Gnesen, den rothen Adlerorden vierter Classe; der Wundarzt Bachmann zu Belgern und der Chirurg Ebert zu Wüste-Giersdorf das allgemeine Ehrenzeichen.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 48.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 15. Junius 1831.

Quarantainen gegen Miasmen,

von Dr. Steinheim in Altona.

Zweiter Aufsatz.

(Beschluß.)

Diese Klippe nun, die Charybdis der indocta ignorantia, wär glücklich umschifft, aber desto unbarmherziger hat meinen Censor *) die Scilla der docta ignorantia gefaßt; jenes liebenswürdigen Atheniensischen Ignoranten und Eirons verrätherische Einfalt, mein' ich. Warum das Gespenst so weit suchen, wenn wir den verhüllten Feind wirklich darin zu erkennen im Stande sind? Es ist mir nicht unbekannt, daß wir unverkennbare Spuren von kosmischen Einflüssen in unserer Atmosphäre wahrnehmen können. Das bekannte Abwechseln von Verflüssigung und Erstarrung der Metalle unter dem Hohlspiegel der Französischen Naturforscher, die problematischen Einflüsse der Mondatmosphäre nach Lichtenberg's tiefsinnigen und geistvollen Skizzen über unsere Atmosphäre, sind mindestens unverächtliche Spuren; den Einfluß des Lichts brauch' ich nur zu nennen, um den Flecken und Fackeln der Sonnenscheibe das Wort zu reden. Warum aber mein Recensent (Freund!) Dr. Hachmann, zu solchen und ähnlichen supralunarisch-problematischen Influenzen seine Augen emporhebt und die vor uns liegenden allernächsten Veränderungen der Erdrinde für unzulänglich zur Erklärung der dritten Classe (3) epidemische Krankheiten im engern Sinne des Wortes u. s. w.) hält, begreife ich in der That nicht. — Sein Schluß ist folgender: Der genius epidemicus, die opportunitas epidemica, occulta aëris crasis, unabhängig von Witterung, Boden, räumlich sehr verbreitet, zeitlich sehr ausgedehnt, vielleicht cyklisch wiederkehrend, müssen aus einem großartigern Gesichtspuncte aufgefaßt werden, als Beschaffenheit der Atmosphäre oder des Bodens, Nässe oder Trockniß, oder aus irgend einem tellurischen Momente. — Sonderbare Behauptung, daß die Elemente, aus denen unser gesundes Leben hervorgeht und hinlänglich motivirt wird, aus Luft, Feuer, Erde, Wasser und Licht, für unser krankes keinen zureichenden Grund abgeben können! Enthalten diese Elemente die Bedingungen des Lebens überhaupt und sind die Astraleinflüsse utopischen Einwirkungen nicht unähnlich; wie dürften denn noch großartigere Ursachen herbeigerufen werden, ihren verminderten, gehemmten oder veränderten Einfluß, eine Wirkung in ihrer Unvollendetheit zu erklären, deren Vollendetheit durch dieselben Ursachen hinlänglich motivirt ist? Woher das gesunde Leben, daher kann viel eher das kranke deducirt, woher das Ganze, daher kann gewiß der Theil des Ganzen abgeleitet werden. Aber sind vielleicht die Ursachen der Ursachen, die Ursachen aus dem All, die die Ursachen im Theile des All verändern, gemeint, so geht auch diese Frage das physiologische Leben nicht minder an, als das pathologische, und die Sache bleibt auf ihrem früheren Punkte. Eine geringere Veränderung als die beim Erdbeben bemerkbare, wahrscheinlich von noch mehreren Veränderungen, als den der Spannung, begleitete, ist zureichender Grund auch für die verbreitetste Seuche, ja für ein plötzliches Untergehen alles Lebendigen. Nicht die Krankheit und der Tod, Nein! es ist das Leben das große Mysterium und Wunder aus der Hand dessen, der da sprach: Licht und es ward Licht. Ist es also der zürnende Gott, der die Seuche schickt, wohlan! so beuge ich mein Haupt vor der unbekannten heiligen Ursache; ist aber die Rede von den natürlichen

*) In voriger Nummer, S. 737.

Ursachen, so sage ich getrost, die kosmischen sind hinlänglich großartig, und das Andesgebirge allein reicht hin, dem ganzen Ameisenvölkchen mit aller seiner Großartigkeit als Leichenstein zu dienen, und das ist doch kaum eine Streusandbüchse voll Erde, unsere ganze Erde zu etwas mehr als einer Kugel von sechs Fuß im Durchmesser verkleinert. Unser lieber Censor ist in den allerverzeihlichsten Fehler, (weil er der allgemeinste ist), er ist in die Falle des menschlichen Egoismus gerathen, der von Weltgeschichte, Weltumsegelung spricht, während die Raupe um den Rand ihres Blattes gekrochen ist und es benagt hat.

Zu beklagen ist ferner, daß die Lehre von den Epidemien noch so ganz und gar in der Wiege liegt, und auch so wenig Interesse in der gegenwärtigen Zeit erregt hat, daß dies Capitel als eins der dürftigsten in unserer Pathologie erscheint. Während dem Alle, die unsere Kunst gegenwärtig zu fördern sich bestreben, nach der großen Fundgrube und Taubmannschen Erdbeere, der Eingeweideschleimhaut, hinströmen, und die Zotten und Schleimschläuche begucken, abconterfeien und demonstriren, während dem sich noch Handlanger genug finden, diese Autopsien aus dem Englischen und Französischen unter die Deutsche Presse zu bringen, verlieren wir alle höheren allgemeineren Gesichtspuncte. Wir werden reicher an Material von einem und demselben Schlage, und darben an Ansichten, die zur Einsicht in den großen Zusammenhang der kranken und gesunden Lebensphänomene führen. Es geht hin und wieder so weit, daß man mit Geringschätzung auf die physiologischen Lehren bei Behandlung pathologischer Gegenstände hindeutet. Bald wird man mit Verachtung davon reden, und nichts mehr bedürfen, als der Histologie und einer kümmerlichen anglo-gallicanischen Entzündungslehre. Die Methode ist leicht und daher geliebt; der Theilnehmer sind viele, weil sich viel mehr zur Bequemlichkeit gestimmte Menschen finden, als Arbeitslustige und Fähige. Seit Unzer's „Pathologie der ansteckenden Krankheiten" ist dies Feld so ziemlich vernachlässigt; ja, dies geht so weit, daß wir uns noch nicht über die ersten Begriffe geeinigt haben. Es ist ein wahres Babelcapitel, das von den Epidemien, und doch ist keins wichtiger, keins interessanter. Es ist unserm Recensenten daher nicht zu veratgen, wenn er, statt die Begriffsverwirrung zu entwickeln, sie durch seine Darstellung nur noch krauser gemacht hat. Die Unhaltbarkeit seiner dreifachen Unterabtheilung unter dem generellen Begriff „Epidemie" wäe leicht zu beweisen; doch ist weder hier der Raum, noch jetzt die Zeit dazu. Zu veratgen aber ist es, daß einem der geringern medizinischen Schriftsteller, und noch dazu in einem Aufsatze, dessen Tendenz sich zunächst für rein praktisch ausgab, und eingestandener Weise diesem Zwecke entsprochen hat, eine durchgreifende Theorie dieser dunklen Sphäre der Arzneikunst angemuthet wird. Ein Capitel, dessen Behandlung in gedrängtem Gedankengange zu einem Buche sich ausbauen würde, kann doch wahrlich nicht beiläufig neben der Frage, „ob auch nichtansteckende Seuchen Quarantainen zuließen," abgemacht werden.

Und nun zum Schlusse noch einige schärfere Gegenfragen. Warum wird mir etwas zugestanden, was ich nie behauptet habe, „daß die Atmosphäre bei Epidemien keineswegs der Träger und Leiter des Krankheitsstoffes, welcher diese fortpflanzt, sei?" — Sollte dieses Zugeständniß den Widerspruch, den ich mir zu Schulden habe kommen lassen, bethätigen, nämlich „daß sich das Gift der Cholera in der untersten Schicht der Atmosphäre aufhalte?" Mir fehlt, fürchte ich, die Gabe der Deutlichkeit; sonst würde ich nicht so mißverstanden worden seyn. Ich habe behauptet, daß sich das Miasma nicht in der Atmosphäre **erzeuge**, daß es sich aber, wenn es sich in dieselbe ergossen hat, bei unbewegter Luft, nicht sollte aufhalten und verbreiten können, ist mir nimmer eingefallen, das hieße meiner Erfahrung ins Auge schlagen und der eignen Theorie widersprechen.

Ein großer Mißgriff ist es, wenn wir Epidemien nur aus der Zahl der Individuen, die zugleich erkranken, erkennen wollen. Die Elemente liegen tiefer, und zwar darin, daß es Ursachen gibt, der Art, daß ihnen entweder gleichzeitig, oder nach einander viele oder alle Individuen exponirt werden, **gleichzeitig**, wenn das Gift über das Medium, in dem wir leben, verbreitet ist, oder in den Mitteln, von denen wir leben, z. B. Mutterkorn; und dies sind meist unter dem Namen von **Miasmen** bekannte Ursachen (μίασμα, inquiramentum; Unzer braucht es im andern Sinne); **nach einander**, wenn in kranken Individuen sich ein fruchtbarer Same erzeugt, und wird mit dem Namen **Contagium** belegt, von dessen Existenz die ältere Griechische Kunst keine Kunde gehabt zu haben scheint. Nun kann begreiflich manches Contagium sich in der Atmo-

sphäre verbreiten und manches Miasma ein Contagium veranlassen; dies sind die Epidemien, die ich gemischte genannt habe. Deutlicher kann ich mich in der Kürze und dem Umfange eines Journalaufsatzes nicht darüber erklären. Auch reicht diese Erklärung vollkommen zur Verständigung hin.

Dieffenbach's neuere Angaben eigenthümlicher Methoden zur Wiederherstellung zerstörter Gesichts- und anderer Körpertheile.

(Beschluß.)

(S. voriges Stück, S. 744.)

II. Spaltung der Nase, zu Entfernung von Polypen, oder anderen Gewächsen aus ihrer Höhle. Die Nasenflügel werden bis zu den Nasenbeinen hinauf durchschnitten; hierdurch ist dem Wundarzte ein freier Einblick in das Innere der Nase verliehen, und er kann mit Leichtigkeit seine Instrumente überall, wo es nöthig ist, hinführen. Sind in beiden Nasenhöhlen Afterproductionen, so ist es am besten, nicht blos die Nasenflügel, sondern auch die Nasenscheidewand von unten nach oben zu durchschneiden, so daß während der Exstirpation der Afterproducte die Nase zurückgeschlagen werden kann; nach geschehener Wegnahme der Gewächse heftet man die Wunden mittelst feiner umschlungener Nähte; die Heilung erfolgt in wenigen Tagen.

III. Wiederersatz des äußern Ohrs. Das ganze verlorne äußere Ohr ist nicht zu ersetzen. Am leichtesten dürfte die Wiederherstellung des verlornen Ohrläppchens gelingen, und zwar nach folgendem Verfahren. Nach Abtragung des untern Theils des Ohrs werde durch die den mastoideischen Proceß bedeckende Haut ein Einschnitt bis auf den Knochen gemacht; die Richtung des Schnittes sei der Wunde des Ohrs entsprechend; hierauf löse man die Haut einige Linien weit vom Grunde und bringe dann den locker gewordenen Hautrand mit der Ohrwunde durch feine umschlungene Nähte in Verbindung; ist nun, nach Beseitigung der Entzündung durch kalte Umschläge und nach Entfernung der Nadeln, in einigen Wochen eine völlig feste Verwachsung zwischen dem Ohr und der Haut erfolgt; so schneide man ein möglichst großes Hautstück aus; die Wunde auf dem mastoideischen Proceß wird mit Charpie ausgefüllt, die untere und hintere Wundfläche des jetzt noch sehr großen, unförmlichen Ohrläppchens mit einem Cerat bedeckt. Durch Zusammenschrumpfen und geflissentliches Abrunden werde dann das Ohrläppchen eine gute Form erhalten. Nach diesen Grundsätzen wurde in einem Falle, wo der obere Rand des Ohrs in der Breite eines halben Zolls weggehauen war, die Anheilung eines Hautstückes zu Stande gebracht, wodurch die Entstellung fast gänzlich gehoben wurde.

IV. Heilung der Thränensackfistel durch Hautüberpflanzung. Zuerst wird der verstopfte Nasencanal mit einer stumpfen Sonde durchbohrt und ein Bleidraht angelegt, dessen unteres Ende zu dem Nasenloche herausgeführt wird; nach 6 Wochen wird, nach Entfernung des Draths vom innern Augenwinkel, ein halbmondförmiger, einige Linien breiter Hautstreif im Umkreise des zurückgebliebenen Loches, mit einem feinen spitzigen Scalpel ausgeschnitten, auf der entgegengesetzten Seite der Oeffnung ein halbkreisförmiger Einschnitt gemacht und auf diese Weise ein ovaler Hautlappen von 3 Linien Breite und 4 Linien Länge gebildet, der an seiner obern und untern Spitze noch mit der Nasenhaut zusammenhängt und besonders durch die untere Brücke ernährt wird. Dieser Lappen wird nun über die Oeffnung gezogen, so daß sein hinterer Wundrand mit dem an der entgegengesetzten Seite des Loches in Berührung kommt, wo er nun mittelst 4 der feinsten umschlungenen Nadeln befestigt wird. Ungeachtet einer bedeutenden am vierten Tage eintretenden rosenartigen Entzündung war die Heilung der Thränenfistel in dem Falle, in welchem das angezeigte Verfahren in Ausübung kam, glücklich.

V. Neue Heilmethode des Ektropiums durch Verpflanzung der Conjunctiva an die äußere Haut. Man beginnt mit einem halbmondförmigen Ausschnitt, einige Linien vom untern Rande der Augenhöhle entfernt, indem man mit der Klinge von der Rechten zur Linken hinzieht. Dieser, parallel mit dem untern Augenhöhlenrande, doch einige Zoll höher verlaufende Hautschnitt nimmt zwei Drittel der Breite des Augenlides in seiner Mitte ein. Ist derselbe bis in die Tiefe des Zellgewebes gedrungen, oder, was besser ist, hat man eine Hautfalte gebildet; so präparirt man den halbmondförmigen Lappen in einer bedeutenden Strecke vom Tarsus los und durchbohrt dann das Augenlid in der Rich-

tung des Hautschnittes vollends, bis man mit der Spitze des Messers zwischen die Conjunctiva und das Auge gelangt, worauf man nach beiden Seiten, bis zur Länge der äußern Wunde, dilatirt. Nun zieht man mit einem Häkchen die mit dem Tarsus festgewachsene Conjunctiva durch die äußere Hautwunde, trägt ihre unverwundete innere Oberfläche leicht ab und heftet die äußern Wundränder der Augenlider, sammt dem Tarsus und der Conjunctiva, mit einer Nadel, die sogleich mit einem feinen Faden umschlungen wird. Es reicht hin, die Conjunctiva und den Tarsus nur mit dem untern Wundrande zu heften, da der obere sich von selbst anlegt. Die mittelste Nadel wird zuerst angelegt, dann die übrigen, etwa 3 bis 4; hat man sie umwickelt, so biegt man sie etwas und schneidet sie dicht am Faden ab. Die gewöhnlich eintretende geringe Eiterung ist nicht von Nachtheil. Die ersten Nadeln werden am dritten, die letzten am sechsten Tage weggenommen; etwanige Unebenheiten werden durch Höllenstein entfernt. In zwei Fällen war der Erfolg dieser Operation völlig günstig; in einem dritten aber wurde wegen zutretender rosenartiger Entzündung nur eine bedeutende Besserung erzweckt.

VI. **Ausfüllung der Augenhöhle nach der Exstirpation des Augapfels durch Hautüberpflanzung.** Diese Operation ist nur ein Vorschlag; das künstliche Auge soll dadurch eine nöthige Unterlage erhalten. Man soll beide Augenwinkel spalten, die Augenlider spalten und zurückschlagen, dann aus der Haut, dicht unter der Schläfegegend, ein Stück von 1½ oder 1¼ Zoll im Durchmesser loslösen, es umklappen und mittelst umwundener Nadeln in die Augenhöhle einheilen; später sollen dann die Augenwinkel wieder zusammengeheilt und die Ernährungsbrücke exstiepirt werden.

VII. **Verpflanzung der Scrotalhaut zur Bedeckung entblößter Hoden.** Es hatte sich in einem mitgetheilten Falle die Scrotalhaut nach einer Vereiterung zum Samenstrange hinaufgezogen, war mit diesem verwachsen und hatte den einen Hoden entblößt zurückgelassen. Die Scrotalhaut wurde von ihrer Verwachsung gelöst, über den Hoden gezogen und mit demselben mit glücklichem Erfolge geheilt.

VIII. **Heilung der Ulcera prominentia an den untern Extremitäten, nach Verlusten von Zehen.** Es kommt zuweilen der Fall vor, daß, nach Verlust der Fußzehen, zu Folge von Erfrierungen oder sonst, die Gelenkfläche sich nur unvollkommen oder gar nicht mit Haut bedeckt, leicht sich entzündet und hier nun Geschwüre entstehen, die nicht leicht zur Heilung zu bringen sind. Die zur Hebung dieses Gebrechens vorgeschlagene Operation ist nun folgende: Die Haut wird von der Gelenkfläche vollständig durch einen Zirkelschnitt entfernt; sodann wird aus dem Rücken des Fußes, in der Nähe der Zehe, ein hinlänglich großes Hautstück ausgeschnitten und auf die Gelenkfläche angeheftet. In zwei mitgetheilten Fällen war der Erfolg günstig.

Vorschlag zu einer Organisation und Sicherstellung der Aerzte, namentlich in kleinen Staaten.

(S. die in Nr. 43, S. 686, angezeigte Schrift: Spiegel für Aerzte von Fleck.)

Es wird eine Residenz mit 4000 Einwohnern, nebst zwei zunächst liegenden Aemtern von 31 Dörfern und Ortschaften mit 8400 Einwohnern angenommen, für welche insgesammt 6 praktische Aerzte thätig sind.

Der **Leibarzt** des Landesherrn, nach der Vermuthung der gelehrteste, geschickteste und in aller Hinsicht der humanste Mann, begleitet zugleich die Würde des **Protomedicus** für das ganze Land; ihm ist außerdem die Aufsicht auf die Irren zur Pflicht gemacht; andere Kranke soll er aber nicht in die Behandlung nehmen. Sein Gehalt ist unbestimmt und hängt vorzüglich von der Großmuth des Regenten und von der Ausdehnung der Irrenanstalt ab. — Der **Physikus** ist der gerichtliche und **Armenarzt**; ihm liegt auch die medizinische Polizei ob. Sein Gehalt ist 300—400 Thlr. — Der **Militärarzt**, zugleich **Lazarethazt**, theilt mit dem Physikus die besondere Verpflichtung in Allem, was die medizinische Polizei betrifft. Bei drohenden oder wirklich ausgebrochenen Epidemien im Lande vereinigen sich beide zu gemeinschaftlicher Berathung über die zu ergreifenden ärztlichen Maßregeln; ihre Vorschläge werden dem Protomedicus vorgelegt, welcher in solchen Fällen mit ihnen ein Collegium bildet und nach reiflicher Prüfung, das Resultat der Berathung, der Landesregierung vorlegt, welche über die öffentliche Bekanntmachung, oder die stille Ausübung ent-

scheidet.* Der Gehalt des Militärarztes beträgt ebenfalls 300—400 Thlr. Er steht auch im Uebrigen dem Physikus völlig gleich. Beide müssen gründlich gebildete und gesetzlich promovirte Aerzte seyn; ihm steht die unbeschränkte Praxis im ganzen Lande frei. — Zwei jüngere Aerzte, ebenfalls legitim promovirte Heilkünstler, üben ebenfalls, von der Landesregierung dazu autorisirt, die Heilkunst im ganzen Lande ohne Beschränkung aus, können auch von dem Physikus und dem Militärarzte bei vorkommenden Collisionen, nothwendigen Geschäftsreisen u. s. w. als Assistenten gewählt werden. Jeder derselben erhält dafür 100—200 Thlr. — Ein Accoucheur, der zugleich praktischer Chirurg und Operateur seyn muß, wird ebenfalls nach Verhältniß seines Wirkungskreises mit einer angemessenen Besoldung fixirt, wofür er den Hebammenunterricht und die specielle Aufsicht über sämmtliche Hebammen übernimmt; in nöthigen und geeigneten Fällen assistirt er dem Physikus unentgeldlich. — Bei einer solchen verhältnißmäßigen Besoldung sind nun auch alle Aerzte verbunden, eine gemeinschaftliche Klinik zu bilden, wozu sie an bestimmten Tagen, etwan wöchentlich zweimal, in einem dazu angewiesenen Locale sich versammeln und alle diejenigen Kranken anhören und mit Verordnungen versehen, die aus öffentlichen Cassen geheilt werden. Hierhin gehören diejenigen Hausarmen, die kein Almosen erhalten, aber doch auch keinen Arzt bezahlen können. Kranke dieser Art, die in Almosen stehen, sollen sich, so lange sie selbst ausgehen können, hier persönlich melden; bettlägerige Kranke aber, oder solche, die aus triftigen Gründen nicht ausgehen können, haben sich nur durch einen Verwandten oder den Polizeidiener mündlich oder schriftlich hier anmelden zu lassen, worauf ein Arzt aus dieser Mitte dazu ernannt wird, der den Kranken dann täglich besucht und den Verlauf und Stand der Krankheit kürzlich in ein Diarium einträgt, welches er bei der nächsten Zusammenkunft in der Klinik zu gemeinschaftlicher Berathung mittheilt. Der Protomedicus ist zwar nicht verbunden, an der klinischen Versammlung Theil zu nehmen; doch wird er in sehr wichtigen Fällen besonders darum ersucht.

Nach einer solchen Sicherstellung kann auch die Taxe für ärztliche Bemühungen und Wege bedeutend ermäßigt werden. Am füglichsten aber wären sämmtliche Bewohner eines Landes oder Districts in drei Classen zu theilen: in anerkannt Reiche, in Bemittelte und Unbemittelte. Für die Reichen wär eigentlich gar keine Taxbestimmung nöthig, da sich von ihnen erwarten läßt, daß sie aus eignem Betrieb sich großmüthig, freigebig und dankbar gegen ihren Arzt beweisen werden. Da es jedoch unter Reichen auch viele Geizige gibt, so muß um der Zahlungsscheuen willen die höchste Taxe für dieselben bestimmt werden, oder dem Arzte eine verhältnißmäßige Erhöhung seiner Forderung bei diesen überlassen bleiben. Bei Bemittelten kann der Arzt die gewöhnliche festgesetzte Taxe für Wege, Recepte u. s. w. ansetzen, oder, nach Befinden und nöthigen Rücksichten auf die Familie, besonders, wo viele Kinder sind, oder chronische Krankheiten lange in der Familie geherrscht haben u. s. w., ein Drittel weniger anrechnen. Unbemittelte, die kein eignes Vermögen, aber doch ein ihnen und ihrer Familie ein gutes Auskommen sicherndes Gewerbe haben, dürfen nicht gedrückt werden; sie sollen daher von der gewöhnlich festgesetzten Taxe nur die Hälfte bezahlen, und bei lange dauernden Krankheiten, besonders bei großer Kinderzahl, nach Ermessen der Umstände, die Medicamente ausgenommen, ganz befreit von ärztlichen Kosten seyn. Wird aber erwiesen, daß Kranke dieser Classe heimlich auswärtige Aerzte, oder gar anerkannte Quacksalber gebrauchen, so fällt für sie diese Begünstigung weg.

Um die klinische Anstalt so gemeinnützig als möglich zu machen, soll es auch jedem Ausländer frei stehen, die gemeinschaftlichen Berathungen der klinischen Versammlungen zu benutzen; doch wird alsdann eine verhältnißmäßige Vergütung von ihnen erwartet, welche in die klinische Casse fließt. Auch jeder wichtige Kranke, oder dessen Verwandte im Lande, haben das Recht, eine besondere Versammlung aller zur klinischen Anstalt zusammengetretener Aerzte zu verlangen, um ihre allgemeine Berathung zu benutzen, wofür aber ebenfalls eine festgesetzte Vergütung zu entrichten ist. In der Stadt sollen dergleichen Extraversammlungen der klinischen Aerzte in sehr gefährlichen und dringenden Fällen selbst zur Nachtzeit und in der Behausung des Kranken gegen Vergütung verlangt werden können. Alle dergleichen Extraeinnahmen der klinischen Casse sollen aber blos zu klinischen Zwecken verwendet werden, in welcher Hinsicht auch freiwillige Geschenke an solche mit Dank erkannt und zur Unterstützung armer Kranken

oder Anschaffung nöthiger klinischer Hülfsmittel verwendet werden.

Sonach könnte nun in jeder Stadt, wo mehr als Ein Arzt ist, ein ähnliches Institut, nach Verhältniß der die Stadt umgebenden Dörfer und Menschenzahl, eingerichtet werden, wobei dann stets ein guter Chirurg, der zugleich Accoucheur ist, zugezogen werden müßte, dem Amtsphysikus aber der Vorsitz gebührt, welcher ebenfalls durch eine seinem Wirkungskreise angemessene Besoldung zu sichern ist. Alle diese einzelnen klinischen Institute des Landes müßten ihren Centralpunkt in der Hauptklinik der Residenz finden, an welche auch die Monatsberichte aus dem ganzen Lande einzusenden wären.

Praktische Miscellen.

(Merkwürdige Zufälle, von Spulwürmern veranlaßt, von G. Marschall beobachtet.) Ein 12jähriger schwächlicher Knabe, welcher ein Vierteljahr an der jetzt in Rede stehenden Krankheit, von Zeit zu Zeit an Ohnmachten, deren Ursache nicht aufzufinden war, gelitten hatte, wurde von ziehenden Schmerzen in der Wirbelsäule und den untern Extremitäten heimgesucht und nahm seit dieser Zeit eine eigenthümliche weinerliche, klagende Physiognomie an. Die erwähnten Rückenschmerzen hinderten ihn am Aufrechtgehen; versuchte er es, allein zu gehen, so weinte er stets, weil er fürchtete zusammenzustürzen, was auch nicht selten geschah. Der Knabe magerte ab, sein Gesicht wurde blässer, sein Auge glänzend. Jetzt gesellten sich periodische Schmerzen im Unterleibe und in der linken Seite der Brust hinzu; diese wurden nach und nach stärker, der Leib wurde eingezogen und hart und die Lungennerven befiel ein oft wiederkehrender Krampf, wodurch starkes Herzklopfen, heftige Erstickungsanfälle und darauf folgendes Weinen erregt wurden. Ein tonischer Krampf befiel die obern und untern Extremitäten, so daß Patient ganz steif wurde, und nur dadurch etwas beruhigt werden konnte, daß ihn sein Vater fest in seine Arme schloß. Diese Krampfanfälle hielten fünf bis zehn Minuten an, und repetirten, besonders des Nachts, alle halbe Stunden. Hierzu gesellte sich ein gelindes Fieber, mit etwas schnellem kleinem Pulse und schien einen venösen Charakter annehmen zu wollen. Die Behandlung beschränkte sich auf einen mehrmals repetirten Aufguß von Sem. santonici c. valeriana, wodurch in acht bis zehn Tagen nach und nach 75 Spulwürmer entleert und deren Folgen gelinder wurden. Es trat später zwar wieder eine Verschlimmerung ein, allein dem fortgesetzten Gebrauche des Sem. santonici, der Valeriana und des Zinkoxyds wichen in einigen Tagen noch 9 Spulwürmer, wornach der Patient völlig wieder hergestellt wurde. (Horn's Archiv. 1831. 1. St.)

(Spät hervorgerufene Milchabsonderung.) Eine 56jährige gesunde Witwe, welche seit zwölf Jahren nicht geboren und seit sechs Jahren ihre Menstruation verloren hatte, legte das ein Vierteljahr alte Kind ihrer am Scharlachfieber darniederliegenden Tochter, um es zu beruhigen, zu wiederholten Malen an ihre eigene Brust. Nach einigen Tagen fingen die Brüste an zu schwellen und Milch abzusondern, und die Frau nährte nun, in der ersten Zeit gemeinschaftlich mit der Tochter, in den letzten drei Monaten aber ohne jene, den muntern Enkel durch ihre Milch, an deren Güte durchaus nichts auszusetzen ist. (Hufeland's Journal. 1831. März.)

(Das Salicin, ein neues Febrifugum.) Der Apotheker Leroux zu Vitry-le-Français hat aus der Rinde der Salix helix eine Substanz dargestellt, welche im Zustande der Reinheit unter der Gestalt von weißen, sehr zarten, perlmutterartig glänzenden Krystallen erscheint, in Wasser und Alkohol leicht, in Aether und Terpenthinöl unlöslich ist, sehr bitter schmeckt und nach dem Aroma der Weidenrinde riecht. Drei Pfund Rinde haben ihm nach seiner Methode eine Unze Salicin geliefert, und es ist anzunehmen, daß man bei Arbeiten mit größern Quantitäten die doppelte Menge erhalten wird. Versuche über die fiebervertreibende Kraft dieses Stoffes haben dieselbe bestätigt. Magendie hat nach drei Dosen Salicin, jede von sechs Gran, Wechselfieber verschiedener Art ausbleiben sehen. Auch andere Französische Aerzte haben dieselbe Erfahrung gemacht. Sie bedurften nicht mehr als 24 bis 30 Gran Salicin, um die Fieberanfälle, welcher auch ihr Typus war, zu vertreiben. Auch in Berlin ist dieses neue Präparat vom Med. Rath Staberoh angefertigt worden, und die Versuche damit haben bewiesen, daß es in vielen Fällen das Chinin ersetzt, aber bei schweren Fällen dennoch seinen Gebrauch erfordert. Da sich dieser Stoff hoffentlich auch in andern weniger seltenen Salix-Arten vorfinden wird, so muß der Preis desselben bei der reichlichen Ausbeute viel geringer, als der des Chinins gestellt werden können, daher diese Entdeckung gewiß von Wichtigkeit für unsere Arzneimittellehre erscheint. (Ebendaher.)

Literatur.

Das St. Wenzelsbad zu Tschachwitz im Saazer-Kreise Böhmens; in topographischer, geognostischer, geschichtlicher, chemischer und medizinischer Hinsicht beschrieben und mit Beobachtungen über dessen Heilkräfte belegt von Joh. Vincenz Tiesch, Candidaten der Medizin und Magister der Geburtshülfe. Prag, 1830. 66 S. gr. 8.

Durch diese kleine Schrift wird eine nur in der nächsten Gegend ihres Hervorbrechens bekannte Heilquelle aus ihrer Obscurität gezogen. Sie gehört der Gemeinde des genannten Dorfes, die vor etwa

10 Jahren ein Badehaus bei derselben hat erbauen lassen. Mehrere von Aerzten und Wundärzten der Gegend dem Vf. mitgetheilte Krankengeschichten sollen derselben Zutrauen verschaffen. Wir werden mehr darüber berichten. (*.)

Klinische Kupfertafeln; eine auserlesene Sammlung von Abbildungen in Bezug auf innere Krankheiten, vorzüglich auf deren Diagnostik und pathologische Anatomie, für praktische Aerzte. Fünfte Lieferung, Taf. XXV — XXX. Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs. 1831. 4. (1 Thlr. 12 Gr.)

(S. Anzeige der vierten Lieferung in Nr. 6, S. 92.)

Tafel XXV, als die erste gegenwärtiger Lieferung, zeigt Abbildungen, welche Krankheiten des Kehlkopfes betreffen, nach Cruveilhier's Werke: „Anatomie pathologique du corps humain." Die erste Figur dieser Tafel versinnlicht die Veränderungen des Larynx in Folge einer Laryngitis submucosa der Regio laryngis supraglottica; die hintere Hälfte des Kehlkopfes und der Trachea ist durch einen Verticalschnitt weggenommen, um das Innere des Kehlkopfes zu zeigen. Figur 2 zeigt die Veränderungen des Kehlkopfes in Folge einer Laryngitis submucosa der Regio laryngis infra-epiglottica; unter derselben Ziffer ist derselbe Kehlkopf noch einmal dargestellt, um die Zerstörung der Cartilago cricoidea bemerklich zu machen. Zu erinnern ist hier noch, daß unter Laryngitis submucosa eine Entzündung zu verstehen ist, die vornehmlich in dem Zellgewebe unter der Schleimhaut ihren Sitz hat. Die beiden übrigen Figuren dieser Tafel zeigen die Folgen einer Laryngitis chronica ulcerosa. Der den erwähnten fünf Figuren beigegebene Text enthält mehrere seltene und lehrreiche Krankengeschichten nebst den Sectionsberichten. — Tafel XXVI versinnlicht durch zwei Figuren, ebenfalls nach Cruveilhier, die nach einer Phlebitis uterina sich darbietenden Veränderungen der Gebärmutter. Die im Texte mitgetheilte Beobachtung wurde im Hotel-Dieu gemacht; die dem Falle angehängten Bemerkungen und allgemeinen Betrachtungen über die Phlebitis uterina verdienen sehr, nachgelesen zu werden. — Auf der dritten Tafel dieses Heftes, Nr. XXVII, und dem dazu gehörigen Texte werden in einer Reihe von Figuren und Beschreibungen die mancherlei Arten von Veränderungen des Hoden durchgegangen, die man mit dem unbestimmten Namen Sarkocele belegt, in der Absicht, aus der genauern Kenntniß dieser Verletzungen die Grundlagen für ihre Diagnose und Behandlung zu entnehmen. — Die auf Tafel XXVIII befindlichen, nach Originalzeichnungen entworfenen Abbildungen vom knolligen Spedalskhed verdankt der Herausgeber dem Dr. Chr. Heiberg, Arzt am Reichs-Krankenhause in Christiania. Als Erläuterung finden wir in dem zu dieser Tafel gehörigen erklärenden Texte die früher einmal von demselben Arzte in dem Magazin für ausländische Literatur der gesammten Heilkunde, Bd. XIII, S. 153, mitgetheilte Beschreibung dieses Hautübels, welches eigentlich nichts Anderes ist, als eine Species der Elephantiasis. — Von den drei Figuren der Tafel XXIX, welche Krankheiten der Klappen des Herzens darstellt, zeigt die erste einen merkwürdigen Fall von Krankheit aller Klappen des Herzens, die zweite Verdickung, Verknöcherung, Auswüchse und Zerreißung der Aortaklappen, und die dritte Figur Auswüchse einer der Aortaklappen; endlich erhalten wir noch auf der letzten Tafel einen Plan des Irrenhospitals in der Salpetriere zu Paris.

Sämmtliche in dieser Lieferung gegebenen Abbildungen sind instructiv, und auch übrigens, besonders im Verhältniß zu dem gestellten geringen Preise, ohne Tadel. Die dem Texte einverleibten Beobachtungen aber betreffen meistens nur selten vorkommende Fälle und sind für den praktischen Arzt höchst interessant und belehrend. (W.)

Neue Darstellung der Lehre von der Ortsveränderung der Hoden; ein Beitrag zur Entwickelungsgeschichte derselben; von H. Oesterreicher. Leipzig, bei Voß. 1830. 4. (16 Gr.)

Die gewöhnliche Benennung des hier bemerkten Vorganges als „Herabsteigen der Hoden" schien dem Vf. um deßwillen unpassend, weil die Lage des Fötus im Uterus eine umgekehrte ist, und also die Hoden bei ihrer Ortsveränderung vielmehr aufwärts, als abwärts steigen, daher er letzte allgemeinere Bezeichnung dafür wählte. Der Gegenstand ist mit vieler Gründlichkeit behandelt. Es werden 6 Perioden unterschieden. In der ersten liegen Hoden und Nebenhoden noch ganz nahe am untern Rande der Nieren, in der zweiten nur etwas entfernter, in der dritten nahe am Leistencanale, in der vierten ist der Austritt aus der Unterleibshöhle eben erfolgt, in der fünften ist der Hoden im untern Theile seines Bauchfellsäckchens, in der sechsten ist die Ortsveränderung beendigt. Das Hauptorgan dafür ist das Leitband, obgleich es keine Muskelfasern hat, ja nicht einmal eine Faserbildung zeigt, wenn das Präparat nicht vorher einige Tage in Weingeist gelegt worden ist. So achtbar auch die Untersuchungen des Vfs. sind, so bleibt doch noch Manches im Dunkeln und fernern Forschungen der Anatomen und Zootomen überlassen. (*.)

Uebersetzung.

Lehrbuch der Chemie, von J. Jacob Berzelius. Aus dem Schwedischen übersetzt von F. Wöhler. Vierten Bandes Erste Abtheilung. (Auch unter dem zweiten Titel: Lehrbuch der Thierchemie, von J. J. Berzelius u. s. w.) Dresden, in der Arnoldschen Buchhandlung. 1831. VIII u. 703 S. gr. 8. (6 Thlr.)

(S. Anzeige der vorherigen Bände im Septemberhefte der Allg. Med. Annal. 1830, S. 1261.)

Vorliegende Abtheilung dieses vortrefflichen Werkes verdient um so mehr Beachtung, als sie einen so

schwierigen und doch zugleich wichtigen Theil der Chemie zum Gegenstande hat und mit gleicher Umsicht und erschöpfender Gründlichkeit, wie die frühern, bearbeitet ist (P.)

Journalistik.

Journal der praktischen Heilkunde; herausgegeben von C. W. Hufeland und E. Osann. Zweites und Drittes Stück. Februar und März 1831. Berlin, bei Reimer. Jedes Heft 136 S. 8.

(S. Anzeige des Januarheftes in Nr. 27, S. 426.)

Inhalt: Februar: Dr. Siedler aus Schönebeck liefert hier seine Erfahrungen über die Epilepsie, indem er mehrere Fälle glücklicher Heilung dieses Uebels erzählt; (das Hauptmittel, dessen er sich mit Nutzen bediente, war ein Gemisch aus Zinkblumen und Bilsenkrautextract.) Dr. Fierlitz in Lauban empfiehlt das Aurum muriaticum gegen Wasserscheu; (er erzählt mehrere Fälle, in denen er es mit dem besten Erfolge anwendete.) Im nächsten Aufsatze macht uns derselbe Vf. mit seinen fortgesetzten Erfahrungen in Betreff des Cuprum sulphuricum gegen den Croup bekannt, und fügt dann den vier erzählten Fällen, in denen das schwefelsaure Kupfer mit dem besten Erfolge gereicht wurde, einige Bestimmungen bei, in Bezug auf die zu reichenden Dosen dieses Mittels. Bemerkungen und Erfahrungen über die Angina parotidea, mitgetheilt von Dr. A. Hinze zu Waldenburg; (hat mehr locales als allgemeines Interesse.) Ein von Dr. Hirschel zu Glogau beobachteter Fall von wahrer Milchversetzung; (die Metastase trat erst sechs Wochen nach der Entbindung ein.) Problemata und Miszellanea aus alter und neuer Zeit im Gebiete der Heilkunde, von J. A. Pitschaft zu Baden-Baden; (eignen sich leider nicht zum gedrängten Auszuge.) Kurze Nachrichten und Auszüge: 1) Geschichtliche Nachrichten über die Verbreitung der Asiatischen Cholera in Rußland und Oesterreich, aus den officiellen Petersburger, Wiener und andern Zeitungen mitgetheilt und mit einigen Anmerkungen begleitet von Dr. Bremer zu Berlin; Fortsetzung. 2) Instruction für die Sanitätsbehörden und für das bei den Contumazanstalten verwendete Personale zum Behufe, die Grenzen der K. K. Oesterreichischen Staaten vor dem Einbruche der im Kaiserl. Russ. Reiche herrschenden Brechruhr zu sichern und im möglichen Falle des Eindringens ihre Verbreitung zu hemmen.

März: Dr. C. J. Wolde zu Wiesen im Königreich Hannover wirft die Frage auf: Schützt die Vaccine gegen die natürlichen Menschenblattern auf Lebenszeit, und spricht dann über zweimalige Impfung und über die Unzuverlässigkeit der Impfnarben; (die vom Vf. beobachtete sehr kurze Epidemie lieferte den Beweis, daß eine vernünftige Sperrung der inficirten Häuser oder nach Befinden der Ortschaften, wo Blattern hausen, von großer Wichtigkeit zur baldigen Beseitigung der Seuche sei, ferner aber auch, daß die zurückbleibenden Spuren einer früher vorgenommenen Impfung bis jetzt, als Beweismittel der Aechtheit derselben, noch unzuverlässig sind, und daß man um so mißtrauischer seyn muß, je deutlicher nach Verlauf von zehn und mehrern Jahren die Spuren derselben vorhanden sind. In einer kurzen Nachschrift zu diesem Aufsatze bemerkt der würdige Herausgeber dieses Journals: daß es nicht die Zeit sei, durch welche die schützende Kraft der Vaccination in einem Subjecte von ihrer Wirksamkeit verliere, sondern daß es gleich von Anfang an vollkommene und unvollkommene Infection gebe, wie bei allen Contagien; daß diese unvollkommene Infection und daraus entstehende unvollkommene Schützung auch bei den äußerlich regelmäßigst verlaufenden Kuhpocken Statt finden könne, und daß es zur Aufhebung der etwa noch zurückgebliebenen Pockenempfänglichkeit, und folglich zur vollkommenen Schützung, kein anderes Sicherungsmittel gebe, als die Wiederholung der Vaccination, einige Zeit nach der ersten, oder bei eintretenden Pockenepidemien und Gefahr der Ansteckung.) Problemata und Miscellanea aus alter und neuer Zeit im Gebiete der Heilkunde, von J. A. Pitschaft. Bemerkungen über praktische Medizin überhaupt und über die Cur der häutigen Bräune und des Stickhustens im Besondern, von Dr. Wesener; (eignet sich nicht zum Auszuge.) Medizinisch-praktische Beobachtungen, von Dr. Reimann zu Zielenzig; (sie enthalten einen Fall von Scirrhus ventriculi und Einiges über den glücklichen Erfolg der merkuriellen Entziehungsmethode, nebst einigen genaueren Bestimmungen für die Anwendung derselben.) Ueber das Ludwigsbad bei Wipfeld im Untermainkreise, von Fr. Ant. Bulling; (unbeendigt.) Kurze Nachrichten und Auszüge: Sie liefern: 1) die Fortsetzung der im vorigen Hefte abgebrochenen geschichtlichen Nachrichten über die Verbreitung der Asiatischen Cholera in Rußland und Oesterreich und den Beschluß der Oesterreichischen Instruction für die Sanitätsbehörden u. s. w.; 2) über Cholera; ein aus der Allg. Zeitung 1830, Nr. 244, entlehnter Brief; 3) ferneren Beirath für den in diesem Journal um Hülfe bittenden Kranken; 4) spät hervorgerufene Milchabsonderung bei einer 56jährigen, nicht mehr menstruirten Frau, von Dr. Bürger zu Rathenow; 5) das Salicin, ein neues Febrifugum; (über beide Gegenstände ist das Nähere oben mitgetheilt worden;) 6) Miscellen Preußischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten: Dr. Berndt erzählt einen Fall von heftigem Singultus, der durch Moschus geheilt wurde; Dr. Born die Heilung eines hartnäckigen Hydrocephalus und Hartmann zwei Fälle von Epilepsie, die der Anwendung des Kupfersalmiaks, freilich in Verbindung mit Valeriana, wichen. (W.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu eine literarische Beilage.

№ 49.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 18. Junius 1831.

Revision der Lehre von der Ausmittelung der Arsenikvergiftung nach Christison.

(S. die in Nr. 45, S. 718 angezeigte Schrift.)

Wir geben folgende Uebersicht in einiger mehreren Ausdehnung um deßwillen, weil die Arsenikvergiftung unter allen Vergiftungsarten bei weitem die häufigste ist, ihre Ausmittelung aber in derjenigen Erforderniß, wie solche der gegenwärtige Stand der Chemie erheischt, wohl jeden Gerichtsarzt, der nicht sehr vertraut mit den neuern Fortschritten der Chemie ist, in einige Befangenheit, wo nicht Verlegenheit, setzt, zugleich aber auch, um darzulegen, mit welcher Gründlichkeit das Werk, woraus wir diesen Bericht entlehnen, abgefaßt ist, woher auch über Ausmittelung anderer Giftarten, (da eine Verbreitung auch hierüber und die Andeutung des mehreren Eigenen, was hinsichtlich derselben der Verf. vorbringt, was außer dem Zusammenhang auch nicht wohl mitgetheilt werden kann, die Grenzen dieser Blätter überschreiten würde,) Genügenderes als aus irgend einem neuen Werk entnommen werden kann.

Von den chemischen Arsenikverbindungen sind folgende im Handel und werden daher zu Vergiftungen am gewöhnlichsten gemißbraucht: 1) das Protoxyd (nach Berzelius) oder der sogenannte Fliegenstein; 2) die arsenige Säure, oder das weiße Arsenik; 3) das arsenigsaure Kupfer, oder das Mineralgrün; 4) das arsenigsaure Kali, wie es in Fowler's Solution enthalten ist; 5) das arseniksaure Kali; 6) die verschiedenen Schwefelverbindungen, im reinen und im unreinen Zustande, nämlich das Realgar, das Operment und das Königsgelb.

1) Testmittel des Fliegensteins. Dieser stellt ein feines, graulich schwarzes Pulver dar, und bildet sich, wenn gepulverter Arsenik lange der Luft ausgesetzt wird; er enthält aber auch häufig Stücke des Metalls. Die Chemiker betrachten ihn gewöhnlich als eine Mischung von metallischem Arsenik und dem weißen Oxyde desselben; er wird vom Wasser aufgelöst, indem man das weiße Oxyd mittelst der gehörigen Testmittel nach kurzer Zeit in der Auflösung findet; Oxydation und Auflösung finden indessen auch auf dieselbe Weise bei reinem metallischem Arsenik Statt. Tausend Gran Wasser lösen binnen ½ Stunde in der Siedhitze 1 Gran metallischen Arsenik auf.

Ein sehr einfaches und entscheidendes Testmittel des Fliegensteins bietet die Wirkung der Wärme dar. Wird der Fliegenstein in einer Röhre erhitzt, so subliminen zwei Substanzen, zuerst das weiße Oxyd als ein weißes krystallisches Pulver, und dann das Metall als eine glänzende Cruste. Die an der Röhre liegende Fläche derselben sieht fast wie polirter Stahl, nur etwas dunkler von Farbe; die innere Fläche stellt sich entweder glänzend metallisch dar, wie der Bruch von Gußeisen, oder hat eine matte graulich weiße Farbe; unter einem Mikroskop, von auch nur 4 oder 5facher Vergrößerungskraft, erscheint sie aber immer krystallinisch. — Ein anderweitiges Erkennungsmittel, von Turner in London vorgeschlagen, ist: die Cruste mittelst der Flamme einer Weingeistlampe in der Röhre hinauf und herab zu treiben, bis Alles oxydirt ist, wo sich dann kleine oktaedrische Krystalle von Diamantglanz bilden, in welchen man mit dem unbewaffneten Auge, oder mit Hülfe eines gewöhnlichen Vergrößerungsglases, dreieckige Facetten erkennen wird. — Ueber die Sorgfalt bei Anwendung obiger Testmittel unter nächster Nummer das Mehrere.

2) Testmittel der arsenigen Säure. Diese (der weiße Arsenik) ist unter allen Arsenikpräparaten das gewöhnlichste und wichtigste, und kommt

im Handel sowohl als schneeweißes Pulver, als auch in festen, in der Regel undurchsichtigen; manchmal indessen durchscheinenden Massen vor, die frisch sublimirt von Glasglanz, und die im Bruch muschelig und scharfkantig sind. Durch Aufbewahren werden diese Massen undurchsichtig und weiß; die undurchsichtige Varietät ist, nach Guibourt, auflöslicher in Wasser, als die andere. Das Pulver wird bald der undurchsichtigen Varietät des Oxydes in Masse analog. Nach Ure hat das Arsenikoxyd 3,7129 specifische Schwere. Unrichtig ist es, daß sein Geschmack scharf sei; es hat fast gar keinen Geschmack, allenfalls nur einen äußerst schwachen süßen Nachgeschmack. Es sublimirt bei einer Wärme von 380° F. und verdichtet sich zu einem krystallischen Pulver, welches, bei langsamer Operation und kleiner Quantität, womit man operirt, die im Verhältniß zum Kaliber der Röhre steht, deutlich aus kleinen diamantartigen Oktaedern besteht. Vermischt man es mit Kohle und erhitzt es alsdann, so wird es reducirt und das Metall sublimirt. Es wird vom Wasser aufgelöst; eine beträchtliche Verschiedenheit aber zeigt sich zwischen der durchsichtigen und undurchsichtigen Varietät. Tausend Theile lösen (nach Guibourt) in 36 Stunden 9,6 von ersterer und 12,5 von letzterer auf; dieselbe Menge kochenden Wassers aber löst von der durchsichtigen Varietät 97 Theile auf und behält im Zustande der Verkühlung 18 Theile in Auflösung, von der undurchsichtigen Varietät aber werden 115 Theile aufgelöst und nach Verkühlen 29 aufgelöst erhalten. Nach Hahnemann lösen 1000 Theile Wasser bei Blutwärme 10 Theile auf, wenn man sie 10 Minuten lang schüttelt; nach Navier löst kochendes Wasser, wenn es über dem Arsenikoxyd 1 Stunde lang steht, und dann abgegossen wird, den 80. Theil seines Gewichts auf. Organische Bestandtheile im Wasser vermindern seine Auflöslichkeit bedeutend; in einer Tasse Thee mit 2 Gran Arsenik, die am Feuer ½ Stunde lang bei einer Temperatur von 200° F. erhalten wurde, wurde nicht einmal diese kleine Quantität vollständig aufgelöst. Eine wichtige Folge dieses Thatumstandes ist, daß von dem Arsenikoxyd, wenn es im festen Zustand verschluckt worden ist, gewöhnlich wenig oder nichts in dem flüssigen Inhalte des Magens angetroffen wird. Doch würde man irren, wenn man annehmen wollte, daß dies Gift nie darin gefunden werde. Die Auflösung des Arsenikoxyds in kochendem Wasser gibt beim Verkühlen kleine Krystalle, die bei deutlich ausgedrückter Gestalt Oktaeder sind; in diesem Zustande hat das Arsenikoxyd große Aehnlichkeit mit gestoßenem Zucker. Durch freiwillige Verdünstung erhielt Christison in 12 Monaten schöne feste erbsengroße Oktaeder. Ueber die Wirkung des Arsenikoxyds auf die vegetabilischen Farben herrscht Verschiedenheit der Meinung. Guibourt fand, daß die durchsichtige Varietät das Lackmuspapier röthet, während die undurchsichtige eben so schwach vorher geröthetem Lackmuspapier die blaue Farbe wiedergibt; Christison dagegen hat immer gefunden, daß die Auflösung des Pulvers, welche der undurchsichtigen Varietät gleich steht, das Lackmuspapier schwach röthet, geröthetes Lackmuspapier aber gar nicht verändert.

Von den Testmitteln für das Arsenikoxyd im festen Zustande. Das am meisten charakteristische und einfachste Testmittel ist hier die Reduction desselben in den metallischen Zustand. Hierzu sind verschiedene Methoden vorgeschlagen worden. Das einzige Instrument, welches der Ungeübte anwenden sollte, und das, welches der Chemiker immer vorziehen wird, wenn er es zur Hand hat, ist eine Glasröhre. Bei einer sehr kleinen Quantität des Oxyds darf diese nicht über ¼ Zoll im Durchmesser haben, und wenn die Substanz, worin man Arsenik vermuthet, unrein ist, muß die Röhre, wie Berzelius vorgeschlagen hat, sich auf eine Strecke verengen und dann am Ende wieder kugelartig etwas erweitern. Das zweckmäßigste Material zur Reduction des Arsenikoxyds ist frisch geglühte Holzkohle; der schwarze Fluß, den man gewöhnlich empfiehlt, ist hier nicht anwendbar, indem dann nur ein Theil des Metalls entbunden wird, das Uebrige aber in dem Flusse, wahrscheinlich als Arsenikkali, bleibt. Ist die Quantität, womit man operirt, groß, so muß man sie mit der Kohle, oder dem Flusse, mischen, ehe man sie in die Röhre bringt; ist sie aber klein, so ist es besser, sie in die Röhre zu bringen und dann mit Kohle zu bedecken. Die Materialien werden, wenn die Röhre geräumig ist, mittelst einer dreieckigen Rinne aus starkem Papier, eingefüllt; bei einer engen Röhre aber bedient man sich am besten eines kleinen gläsernen Trichters mit langem Halse, in den vorher ein Messing- oder Silberdraht gepaßt ist, um damit die adhärirenden Substanzen hinab in die Röhre zu bringen; hierdurch werden die Wandungen der Röhre immer ganz rein erhalten.

Bei sehr feinen Experimenten darf man die Materialien nicht fest eindrücken, oder über ¼ der kleinen Kugel damit füllen, indem sie sonst durch die Entbindung von Dampf und Gas, welche sich während der Reduction bilden, leicht herausgeschleudert werden würden. Das beste Mittel, Wärme anzuwenden, ist die Weingeistlampe, wie sie zuerst Phillips angegeben hat. Der obere Theil der Substanz muß zuerst erhitzt werden, und zwar mittelst einer sehr kleinen Flamme; dann läßt man die Hitze auf den Boden der Röhre wirken, nachdem man mittelst einer Zange den Docht etwas aus der Lampe gezogen und dadurch die Flamme vergrößert hat. Ein wenig Wasser, welches Anfangs entbunden wird, muß mit zusammengerolltem Filtrirpapier beseitigt werden, ehe man die Hitze bis zur Sublimation des Metalls steigert. Sobald sich eine dunkle Cruste zu bilden anfängt, muß man die Röhre ganz stete und immer in denselben Theil der Flamme halten. Der charakteristischen Merkmale der Cruste ist bereits gedacht worden. Sie sind selbst bei kleinen Crusten deutlich zu bemerken. Christison erkannte sie bestimmt bei einer Cruste, welche nur 0,0035, oder $\frac{1}{286}$ Gran wog; Berzelius bemerkt, daß $\frac{1}{100}$ Gran Arsenikoxyd mehr als hinlänglich sei, um eine gute Cruste zu geben, ja daß er solche Metallcruste von einer Quantität Arsenik erlangt habe, für welche keine seiner Wagen empfindlich war. Noch ist zu bemerken, daß die Cruste, wenn auch ganz undurchsichtig, doch außerordentlich dünn ist, und sich deßhalb über einen großen Raum verbreitet. In den Versuchen von Christison nahm sie $\frac{1}{10}$ Zoll in einer Röhre von ⅛ Zoll im Durchmesser ein; die ganze Oberfläche war nach außen glänzend und polirt und inwendig vor einem Mikroskop von vierfacher Vergrößerungskraft krystallisch.

Eine Cruste von $\frac{1}{10}$ Gran bietet, wenn sie sich gehörig ausgebildet hat, die physischen Eigenschaften des Arseniks auch dem unbewaffneten Auge eben so deutlich, als jede größere Quantität dar. Mehrere angesehene Schriftsteller glauben indessen, daß wenn auch die Reduction als das beste Testmittel anzuerkennen sei, doch dasselbe gewisse Täuschungen zulasse, so daß es allein keine Entscheidung gebe. Die große Trefflichkeit dieses Testmittels besteht aber darin, daß die sublimirte Cruste so viele äußerst charakteristische Eigenschaften besitzt, wodurch sie vielen andern Testmitteln zusammengenommen das Gegengewicht hält und durchaus außer dem Bereiche der Täuschungen ist. Die Erscheinungen, welche eine gut gebildete Arsenikcruste gewährt, können, selbst in der winzigen Quantität von $\frac{1}{100}$ Gran, sicher von keiner Substanz nachgeahmt werden, die durch den Reductionsproceß des Arseniks sublimirt werden kann. Sollte aber ein noch fernerer Beweis der Natur der Cruste verlangt werden, so ist dies leicht zu erreichen, wenn man die Cruste, wie erwähnt, in der Hitze oxydiren läßt. Dies geschieht am besten dadurch, daß man die Kugel erhitzt, welche den vom Arsenik befreiten Fluß enthält, ein Stückchen Glasröhre ans Ende derselben befestigt und es in der Weingeistflamme sanft auszieht, wobei man Sorge trägt, zu verhindern, daß der Fluß nicht vorwärts auf die Cruste getrieben werde. Hierauf wird die ganze Cruste, oder, wenn sie groß ist, ein Theil derselben, in die Röhre, mittelst einer kleinen Weingeistflamme auf- und abgetrieben, bis Alles in ein weißes Pulver verwandelt ist. Um die krystallische Gestalt des Pulvers deutlich zu zeigen, reducire man die Flamme durch Verkürzung des Dochts auf das Volumen einer Erbse und halte den Theil der Röhre, welcher das Oxyd enthält, ½ Zoll, oder 1 Zoll hoch über die Flamme; durch wiederholte Versuche werden endlich funkelnde Krystalle entstehen, welche die oktaedrische Gestalt der arsenigen Säure besitzen; die dreieckigen Facetten der Oktaeder kann man zuweilen mit unbewaffnetem Auge erkennen, obschon die ursprüngliche Cruste nur $\frac{1}{50}$ Gran, oder weniger betragen hat; jederzeit kann man sie mit einer Linse von vierfacher Vergrößerung erkennen, sobald man die Röhre zwischen das Auge und ein brennendes Licht, oder einen Sonnenstrahl hält, was sich besser hierzu eignet, als das gewöhnliche Tageslicht.

Dies ist also das beste und einzige Verfahren, welches zur Entdeckung des Arseniks in fester Gestalt zu empfehlen ist. Folgende Testmittel aber muß man kennen, nicht sowohl, um sie in der Praxis anzuwenden, als in so fern man in den Fall kommen kann, über den Werth derselben, wenn sie von Personen von geringer Geschicklichkeit und Kenntniß angewendet worden sind, ein Urtheil zu fällen.

a) Der Knoblauchsgeruch beim Verdampfen des Arseniks. Er ist nur bei der Sublimation des Metalls, aber nicht des Oxyds, bemerkbar, es müßte denn letzteres zugleich reducirt werden; da es sich aber leicht reduciren läßt, so entsteht dieser Geruch

oft, so z. E. wenn man das Oxyd auf glühende Kohlen, oder auch, wenn man es auf rothglühendes Kupfer, oder Eisen, oder auf geschmelzenes Zink wirft, oder selbst, wenn man es auf eine Platinaunterlage in die Flamme einer Weingeistlampe hält, dergestalt, daß die Flamme mit dem Material in Berührung kommt. Legt man dagegen das Oxyd auf Eisen, Kupfer, Glas oder Platina und erhitzt es dann, so entstehen nie Knoblauchsdämpfe. Es ist dies Testmittel ganz verwerflich; denn einerseits vermag man nicht immer anwesendes Arsenik dadurch zu entdecken; andererseits ist der Knoblauchsgeruch nicht immer ein untrüglicher Beweis der Anwesenheit des Arseniks. Gepülvertes Zink, auf flammendes Brennmaterial geworfen, gibt denselben Geruch; Phosphor, Phosphorsäure und phosphorsaure Salze geben einen gleichen Geruch; selbst wenn Papier verbrannt wird, bemerkt man häufig einen ähnlichen. Was indessen noch wichtiger ist: eine sehr kleine Portion vegetabilischer oder animalischer Substanz, welche in der zu prüfenden Masse anwesend ist, verdeckt den Knoblauchsgeruch gänzlich.

b) *Die Erzeugung einer silberartigen Legirung, sobald das Oxyd mit Kohlensubstanz vermischt und zwischen zwei Kupferplatten erhitzt wird.* Der wesentlichste Einwand gegen dieses, ohnehin wenig in Gebrauch seiende Mittel ist der, daß man eine charakteristische Legirung nicht leicht mit weniger als 1 Gran erlangen kann. Zinnoxyd auf Kupfer soll übrigens (nach *Macniven*) dieselbe Wirkung hervorbringen, wie das Arsenikoxyd. Das beste Verfahren dies Testmittel anzuwenden besteht darin, die verdächtige Substanz mit dem schwarzen Flusse zu mischen, alsdann auf eine Kupferplatte zu bringen, mit einem Ringe von Fluß zu umgeben, eine andere Kupferplatte auf erstere mit Eisendraht zu binden und so das Ganze 3 bis 4 Minuten lang der Hitze eines gewöhnlichen Feuers auszusetzen; reibt man dann die Platten mit Asche, um sie zu reinigen, so wird man die silberfarbige Legirung leicht erkennen.

c) *Verwandlung des Oxyds in arsenigsaures Kupfer*, indem man es einige Stunden lang in eine Auflösung von schwefelsaurem Ammoniakkupfer legt. Das Arsenikoxyd wird durch ein apfelgrünes Pulver ersetzt, indem es sich mit dem Kupferoxyd zu arsenigsaurem Kupfer verbindet, wobei die blaue Solution des Kupfers farblos wird. Keine andere Substanz gibt mit diesem Reagens die nämliche Erscheinung. Dasselbe Mittel kann man auch anwenden, um über die Natur einer zweifelhaften Arsenikkruste zu entscheiden. Bringt man nämlich die Kruste in eine verdünnte Auflösung von schwefelsaurem Ammoniakkupfer; so wird sie in einigen Stunden eine grüne Farbe annehmen; ist sie aber nur klein, so verschwindet sie und es bildet sich dagegen ein glänzend grünes Häutchen, auf der Oberfläche der Flüssigkeit; das metallische Arsenik wird nämlich oxydirt und verbindet sich dann mit dem Kupferoxyde. Das Testmittel der Oxydation durch Wärme, dessen vorher gedacht wurde, ist aber weit einfacher und charakteristischer.

Testmittel des Arsenikoxydes im Zustande der Auflösung. Das Arsenikoxyd kann im Zustande der Auflösung auf zweierlei Art entdeckt werden: indem man metallisches Arsenik darstellt, und durch flüssige Testmittel.

Das erstere, oder das *Reductionsverfahren* ist um deßwillen vorzuziehen, weil es dasselbe Verhältniß Arsenik successiv in drei charakteristischen Gestaltungen darstellt, während bei den flüssigen Testmitteln immer für jedes eine besondere Portion der zu prüfenden Flüssigkeit nothwendig ist und daß, wenn man sich auf den Beweis stützt, den die Reduction des Metalls und des Oxyds liefert, die Indicationen dieses Verfahrens gleich untrüglich und dabei leichter, auch von Laien, gewürdigt werden können; anderer, nicht minder wichtiger Vortheile, die es bei vegetabilischen und animalischen Flüssigkeiten darbietet, wird in der Folge gedacht werden. Das Verfahren, welches nun nicht nur am vollkommensten, sondern auch am leichtesten für einen noch Ungeübten ist, besteht darin, das sämmtliche Arsenik durch Schwefelwasserstoffgas in der Gestalt von Schwefelarsenik zu fällen, letzteres durch den Proceß der Reduction in den metallischen Zustand zurückzuführen und das gewonnene Metall zu oxydiren. Die Stadien des Verfahrens sind folgende: Die zu prüfende Flüssigkeit muß neutral, oder mit einer vegetabilischen Säure säuerlich gemacht werden; ist die Flüssigkeit alkalisch, so hat das Schwefelwasserstoffgas keine Wirkung, weil der Niederschlag, den es unter andern Umständen bilden würde, in den Alkalien auflöslich ist; ist dagegen eine Mineralsäure, wenigstens Salpeter- oder Schwefelsäure, überschüssig, so wird ein Ueberschuß von Schwefel gefällt, der in der Folge

bewirkt, daß die Reduction nicht gelingt. Wenn daher die Flüssigkeit das Lackmuspapier röthet und die Säure unbekannt ist, oder zu den Mineralsäuren gehört, so muß sie mit Kali neutralisirt werden; ist aber die Flüssigkeit alkalisch, so muß sie mit Essigsäure, die hierzu am besten paßt, säuerlich gemacht werden. Auf die verdünnte Essigsäure hat das Schwefelwasserstoffgas keine Wirkung. Ist die Flüssigkeit auf diese Art vorbereitet, so leitet man in dieselbe 10—15 Minuten lang einen Strom Schwefelwasserstoffgas, das man in einem pneumatischen Apparat durch Aufguß von Schwefelsäure auf eine kleine Quantität Schwefeleisen mit ein wenig Wasser erhält. Die ersten Portionen des Gases geben der Arsenikauflösung eine helle citronengelbe Farbe; die folgenden fällen einen flockigen Niederschlag von schwefelgelber Farbe, als Schwefelarsenik; der Schwefel des Reagens vereinigt sich mit dem Metalle des Oxyds, und der Wasserstoff des erstern verbindet sich mit dem Sauerstoff des letztern zu Wasser. Ist das Verhältniß des Oxyds in der Auflösung klein, so erfolgt kein Niederschlag, sondern nur eine ins Gelbe spielende, oder eine milchige gelbe Farbe, weil das Schwefelarsenik in einem Ueberschusse von Schwefelwasserstoff auflöslich ist. Es ist daher ein wichtiger Punct bei dem Verfahren, diesen Ueberschuß durch Kochen auszutreiben, wo man dann einen deutlichen Niederschlag und eine farbelose Flüssigkeit erhält. Der Niederschlag wird nun gesammelt und getrocknet. Ist die Quantität winzig, so verfährt man in folgender Weise: Man läßt den Niederschlag sich setzen, und bringt ihn, nach Abnahme der oben aufschwimmenden Flüssigkeit, auf das Filter. Ist alles Flüssige durchgelaufen, so wäscht man die Portionen des Niederschlages vom obern Theile des Filters auf den Boden desselben hinab. Das Filter wird alsdann zwischen Löschpapier gedrückt, der Rückstand mit der Spitze eines Messers abgenommen, ehe er trocken wird, und dann in kleinen Massen auf einem Uhrglase am Stubenofen, oder besser in einem Dampfbade, getrocknet. Auf diese Weise ist es leicht, $\frac{1}{12}$ Gran Schwefelarsenik zu sammeln. Die kleinen Fragmente werden dann in die oben (S. 772) gedachte Röhre geworfen und mittelst des langhalsigen Trichters mit Fluß bedeckt, der aus kohlensaurem Alkali und Kohle, oder auch einer Mischung von 2 Theilen geglühtem kohlensaurem Natron und 1 Theile Holzkohle, besteht. Derjenige Theil der Röhre, welcher den Fluß enthält, muß zuerst erhitzt werden. Dies Verfahren ist in andern einzelnen Umständen ganz demjenigen gleich, welches bei der Reduction des Oxydes angewendet wird. Der Kohlenstoff des Flusses ist bloß deßwegen nützlich, weil er die Quantität des Sublimats erhöht.

Verfahren, um mittelst flüssiger Reagentien den Arsenik zu entdecken. Unter den mehreren Testmitteln, welche in dieser Art vorgeschlagen worden sind, sind folgende drei am eigenthümlichsten in ihrer Wirkung und für den Zweck auslangend, wobei aber zu bemerken, daß sie in ihrer Indication concurriren müssen, in diesem Falle aber ist der Beweis, den sie liefern, unantastbar.

a) Schwefelwasserstoffgas. Es wird als flüssiges Testmittel auf die oben (S. 777) beschriebene Weise anwendet; ein Ueberschuß von Alkali muß mit Essigsäure, und ein Ueberschuß von Salpeter- oder Schwefelsäure mit Kali neutralisirt werden. Ist die Auflösung sehr verdünnt, so bleibt der Niederschlag im überschüssigen Schwefelwasserstoffe aufgelöst und bildet eine gelbe Flüssigkeit, scheidet sich aber ab, nachdem man dieselbe gekocht, oder einige Stunden an die Luft gestellt hat. Animalische und vegetabilische Bestandtheile bewirken manchmal, daß die Flüssigkeit eine kleine Portion selbst nach dem Kochen zurückbehält, wodurch sie eine milchartige gelbe Farbe erhält, hindern aber das Testmittel nicht, die gelbe Farbe hervorzubringen. Säuert man die Flüssigkeit mit Essigsäure, ehe man das Gas in die Flüssigkeit steigen läßt, so befördert man in allen Fällen dadurch den Niederschlag. Es ist dies ein sehr empfindliches Testmittel, indem es auf das Oxyd noch wirkt, selbst wenn es mit 100,000 Theilen Wasser verdünnt ist. Die eigentliche Farbe ist citronen- oder schwefelgelb; die Anwesenheit vegetabilischer oder animalischer Substanzen bewirkt gewöhnlich, daß das Gelb ins Weißliche oder Bräunliche spielt. Das Testmittel ist keiner wesentlichen Täuschung ausgesetzt. Die Salze des Kadmiums bilden mit ihm Niederschläge fast von derselben Farbe; diese Salze sind aber äußerst selten. Die Salze des Zinnoxydes werden auf ähnliche Art afficirt; allein auch sie trifft man selten im Handel oder in den Künsten an. Die Antimonsalze sind keine Quellen der Täuschung; denn der Niederschlag, den das Schwefelwasserstoffgas in ihren Auflösungen verursacht, ist immer orangeroth, nie citronen- oder schwefelgelb; ein Ueberschuß von

Schwefel-, Salpeter- oder Phosphorsäure bewirkt in Verbindung mit Schwefelwasserstoff einen blassen, gelblichweißen Schwefelniederschlag, wenn auch kein Arsenik vorhanden ist, er sieht aber gar nicht wie Schwefelarsenik aus.

b) Salpetersaures Ammoniaksilber. Es wird dargestellt, indem man das Silberoxyd aus einer sehr starken Auflösung des salpetersauren Silbers (dem sogen. Höllenstein) mit Ammoniak niederschlägt, dann den Niederschlag beinahe, aber nicht völlig, wieder auflöst, indem man einen Ueberschuß von Ammoniak zusetzt. So bereitet bewirkt es selbst in einer sehr verdünnten Auflösung des Arsenikoxyds einen lebhaft citronengelben Niederschlag, der, der Einwirkung des Lichtes ausgesetzt, in Dunkelbraun übergeht. Es vereinigt sich hier das Ammoniak mit der Salpetersäure und beide Oxyde verbinden sich mit einander zu arsenigsaurem Silber. Verhindert wird die Wirkung durch Anwesenheit von Salpeter-, Essig-, Citronen- und Weinsteinsäure im Ueberschusse, besonders durch erstere und letztere, aber auch durch einen Ueberschuß des Ammoniaks, ja sogar in sehr verdünnten Auflösungen durch das salpetersaure Ammoniak, obschon dasselbe völlig neutral ist. Hieraus erhellt die Nothwendigkeit gewisser einleuchtender Vorsichtsmaßregeln, die nicht noch erwähnt zu werden brauchen. Auch wird seine Wirkung durch gleichzeitige Anwesenheit verschiedener Salze verdunkelt, welche, wenn sie rein sind, von salpetersaurem Silber als weißer Niederschlag gefällt werden; in diesem Falle wird nämlich die Intensität der gelben Farbe gar sehr verändert. Das einzige Salz, das besonders angeführt werden muß, weil es in sehr vielen Flüssigkeiten vorkommt, die zur Untersuchung kommen können, ist das sogen. Kochsalz (Chlor-Natrium); ein mäßiges Verhältniß desselben verleiht dem Arsenikniederschlag eine blasse gelblich weiße Farbe. Das beste Mittel diese Schwierigkeit zu beseitigen ist, Anfangs nicht das salpetersaure Ammoniaksilber, sondern salpetersaures Silber so lange anzuwenden, als nur ein Niederschlag erfolgt, sodann dieses Testmittel in geringem Ueberschusse anzuwenden, und, nachdem der Niederschlag erfolgt ist, Ammoniak zuzusetzen. Durch die ersten Schritte dieses Verfahrens wird kein Arsenik gefällt; ist es aber anwesend, so wird es auf den spätern Zusatz von Ammoniak in Gestalt eines hellgelben arsenigsauren Silbers gefällt. Das salpetersaure Ammoniaksilber ist in einer mäßig verdünnten Auflösung des Arsenikoxyds gar nicht als Testmittel anzuwenden, sobald vegetabilische oder animalische Substanzen anwesend sind; es wird dann entweder die Farbe des Niederschlags wesentlich verändert, oder es entsteht gar kein Niederschlag, indem die organischen Bestandtheile das Arsenikoxyd aufgelöst erhalten. Schließt man blos auf die Anwesenheit des Arseniks, wenn die vollkommen citrongelbe Farbe des Niederschlags vorhanden ist, so läuft man bei diesem Testmittel keine sonderliche Gefahr der Täuschung; die Anwesenheit eines phosphorsauren Salzes ist keine Quelle der Täuschung, wenn es nicht sehr reichlich anwesend ist; in diesem Fall entsteht indessen ein gelber Niederschlag.

c) Das schwefelsaure Ammoniakkupfer. Es wird wie voriges Testmittel dargestellt, indem man nur, statt des salpetersauren Silbers, schwefelsaures Kupfer nimmt. Es ist ein äußerst empfindliches Testmittel. In Auflösungen des Arsenikoxyds bewirkt es einen Niederschlag von apfel- oder grasgrüner Farbe. Es vereinigen sich hier das Ammoniak mit der Schwefelsäure und das Kupferoxyd mit der arsenigen Säure. Die Wirkung dieses Testmittels wird durch Hydrochlor-, Schwefel-, Essig-, Citronen- und Weinsteinsäure verhindert; man beseitigt diese Schwierigkeiten durch sich selbst ergebende Vorsichtsmaßregeln. Auch wird die Wirkung durch hydrochlorsaures, salpetersaures und schwefelsaures Ammoniak verhindert, wie auch durch fast alle vegetabilische Aufgüsse und animalische Flüssigkeiten, sobald das Arsenikoxyd nicht reichlich genug vorhanden ist. Diese Schwierigkeit läßt sich nicht beseitigen; auch sonst wird aber die Wirkung oft verdunkelt, indem der Niederschlag seine charakteristische Farbe nicht besitzt. Es ist häufigeren Täuschungen unterworfen, als das Silbertestmittel; die wichtigste ist die, daß es in einigen organischen Flüssigkeiten einen grünen Niederschlag bewirkt, der die Farbe des arsenigsauren Kupfers hat.

(Der Beschluß folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 18.

(Vergl. Nr. 46, S. 724.)

Nach neuen Nachrichten von Warschau ist keine Spur von der Cholera mehr beim Polnischen Heer.

Am 21. Mai waren in Warschau 107 Cholerakranke, von denen 5 starben, am 22. starben 4 von 106 Kranken.

Nach Königsberger Nachrichten hat sich in Ostrolenka, Lomza und Szczuczyn, so wie in Derhyczyn, Ciechanowiec und Wilna die Cholera gezeigt.

Von der Polnisch-Gallizischen Grenze wird unter dem 14. Mai gemeldet: daß die dasige Gegend abermals von der Cholera heimgesucht sei, die durch die vielen Flüchtlinge aus Polen dahin gebracht worden. Bei 50 Dorfschaften in dem Tarnopoler Kreise haben Cholerakranke und sind unter strenge Sanitätsaufsicht gestellt; die Krankheit zeigt sich nach eingetretenem Frühjahr bösartiger als früher, richtet jedoch bei weitem nicht solche Verheerungen an, sowohl in Rücksicht auf Ansteckung, als auf Sterblichkeit, als in den Russischen Armeespitälern.

Nach Wiener Berichten vom 21. Mai lauten die neuesten Nachrichten aus Lemberg über die Verbreitung der Cholera in Gallizien sehr beunruhigend. Von Tarnopol, wo diese furchtbare Krankheit über 14 Tage geherrscht, jedoch verhältnißmäßig nur wenige Opfer hingerafft hatte, ist selbige in den Zloczower, Steyer und Brzazaner Kreis vorgedrungen und hat sich in Glinieny, Rozdol und Przmylany, auf eine Entfernung von 10—12 Meilen von Lemberg, gezeigt. Die kräftigsten Maßregeln von Seiten der Regierung sind getroffen, um den weitern Fortschritten der Krankheit Einhalt zu thun.

In Folge des Umsichgreifens der Cholera in Gallizien, welches, wie es scheint, besonders durch Nachlässigkeit einiger Beamten in Handhabung der Sicherungsmaßregeln veranlaßt wurde, hat die Staatsregierung die strengsten Verfügungen erlassen: die ganze Provinz ist unter ein Militärgouvernium gestellt; alle Polizeigesetze in Bezug auf Pestcordons werden in Anwendung gebracht. Jeder Uebertreter wird sogleich standrechtlich erschossen; sogar die bloßen Anfragen um Verhaltungsmaßregeln sollen strenge geahndet werden.

Aus Wien wird unter dem 25. Mai gemeldet: „Schon vor Ankunft des Dwernickischen Corps hatte sich die Cholera nach Gallizien geschlichen und jetzt sollen 100 Dörfer angesteckt seyn. Wegen der vielen Berichte, daß sie ein contagium ganz anderer Art sei, als die Pest, wurden die längst vorgeschriebenen Maßregeln nicht ausgeführt. Jetzt sind aber eiligst doppelte Cordons, Räucherungen u. s. w. angeordnet worden. Aderlässe, warme Bekleidung, Opium sollen sich als heilsam bewähren, und hier zeigt sich noch keine Aengstlichkeit über eine mögliche Verbreitung des Uebels bis nach Wien. Sanitätscordons sind ja in unserer Monarchie eine zweihundertjährige Anstalt."

Nach einer Bekanntmachung des Oberpräsidenten von Schön in der Königsberger Zeitung unter dem 23. Mai, ist zur Verhütung des Eindringens der Cholera nunmehr auch an der Kurländischen Grenze gegen Russisch Litthauen ein Militärcordon gezogen, der über Kalwen, Szegarten, Schoden, Rubzen, Darbien, bis Schillingen läuft. In Mitau selbst sind zwei Lazarethe für Cholerakranke, eines auf Kosten der Krone, das andere auf Kosten der Stadt, angelegt, und ein Gesundheitscomité zur Beaufsichtigung aller Sanitätsangelegenheiten zusammengetreten. Diese Vorsichtsmaßregeln, verbunden mit den diesseits getroffenen Vorkehrungen, haben die Besorgniß einer etwanigen Einschleppung der Krankheit in die Ostseehäfen beseitigt und ist hiernach die gefahrlose Verbindung zwischen Preußen und St. Petersburg gesichert. Ueber weitere Verbreitung der in Augustowo ausgebrochenen Cholera sind keine Nachrichten eingegangen und das Gerücht vom Ausbruch dieser Krankheit in Szczuczyn hat sich nicht bestätigt.

Zuverlässigen Anzeigen nach hat sich die Cholera in der Polnischen Stadt Sluzewo unweit Thorn, so wie in Kielce, in der Woiewodschaft Krakau, gezeigt.

Nach einem Berichte aus Danzig vom 29. Mai haben sich in den Ortschaften Kronenhoff, Nikelswalde, Schnackendorf und Einlage Spuren der Asiatischen Cholera gezeigt. Die genannten Orte sind sogleich durch Militärcommando's gesperrt und bei der an Ort und Stelle Statt gehabten Untersuchung 4 Erkrankte vorgefunden worden. Der Gesundheitszustand in der Hafengegend und Neufahrwasser ist unverdächtig gefunden worden. Auch in der Stadt waren bei Abgang des Berichts Erkrankungen von 3 Personen des Civilstandes und 2 Soldaten unter gleichen Symptomen vorgekommen, die das Daseyn der Cholera, wenn auch nicht entschieden gewiß, doch überwiegend wahrscheinlich machen. Es sind auch hier alle vorgeschriebenen Maßregeln sogleich angewendet worden. — In Riga war die Cholera den 27. Mai ausgebrochen und von 100 Erkrankten sollen 27 gestorben seyn.

Nach einer Verfügung der Englischen Regierung vom 23. Mai werden alle Schiffe, welche Lumpen oder getrocknete Häute an Bord haben und aus den Häfen von Rußland, Preußen und den Hansestädten in den Königreichen ankommen, unter Quarantaine gestellt. Außer dieser Vorschrift sind alle mit der Ostsee in Geschäften stehende Kaufleute und andere Betheiligte benachrichtigt worden, daß alle Schiffe, sie mögen Güter, die als ansteckend betrachtet werden könnten, an Bord haben, oder nicht, sich einer Quarantaine von 7 Tagen zu unterwerfen haben, wo dann weitere Beschränkungen aufhören, falls die Mannschaft in gutem Gesundheitszustand befunden wird. Artikel, von denen man annimmt, daß sie die Ansteckung verbreiten könnten, werden einer Quarantaine von 11 bis 31 Tagen unterworfen und die aus Rußland eingeführten Güter auf jede bekannte Art purificirt werden. In Hull werden fast alle Waaren 31 Tage lang unter Quarantaine bleiben. Jeder Capitain eines aus Russischen

Häfen kommenden Schiffes muß ein von dem Brittischen Consul oder Viceconsul unterschriebenes Certificat über den Gesundheitszustand mitbringen, der in den Landungs- und Abreisehäfen, so wie in der Umgegend herrscht.

Paris. In der Sitzung der Akademie der Medizin vom 19. Mai ist bestimmt worden, daß die zur Untersuchung der Cholera, sowohl in Rußland, als in Polen, ernannte Commission*) von folgenden Mitgliedern gebildet werden sollte: als Aerzten: von Boudard, Doctor der Medizin, Hippolit Cloquet, Titularmitglied der Akademie, Gerardin (der das gelbe Fieber zu New-Orleans beobachtete,) und Londe, adjungirten Mitgliedern, Delnas und Sondras, Doctoren der Medizin; als Chirurgen aber: v. Gaymard, (der eine Reise um die Welt gemacht hat,) correspondirendem Mitgliede, Duble, Aggregirtem der Facultät, und Alibert, Doctor der Medizin.

*) Vgl. Nr. 46, S. 726.

Literatur.

Ueber die Ursachen der Cholera, nebst Vorschlägen zur Bekämpfung derselben; eine Abhandlung, welche dem K. Russ. Medizinalrath zu St. Petersburg vorgelegt ist, von Dr. Woldemar Nissen, prakt. Arzte zu Nienstädten bei Altona, im Herzogthum Holstein. Altona, bei Aue, 1831. VIII u. 39 S. gr. 8. br. (8 Gr.)

Abermals eine Stimme, die zurechtweisend und rathend beim Herannahen der gefürchteten Hydra sich vernehmen läßt, ohne daß der sie erhoben diese gesehen oder gegen sie gekämpft hat. Indessen kündigt der Vf. mit ziemlicher Zuversicht die Frucht seines Nachdenkens als eine Entdeckung an, wodurch es ihm gelungen sei, den Schleier zu lüften, welcher diese mit Millionen von Opfern noch nicht befriedigte Seuche bisher umhüllte. Da bei der Wichtigkeit des Gegenstandes und bei den noch immer nicht geendeten Debatten über das Wesen, so wie über die Abwendung und Behandlung der gedachten Krankheit wohl Jeder gehört zu werden verdient, der die Tribune besteigt; so wollen wir auch ihn mit seinen Ansichten und Vorschlägen vernehmen, und diese in einem nächsten Bericht vorlegen. (P.)

De abdomine cantharidibus exulcerando, in cholerae morbi curatione remedio, commentatio, quam sacras Caesareae ac Regiae Nicolai I. augustissimi Imperatoris et totius Russiae Autocratoris Majestati devotus submisit Joannes Georgius Humpel, M. D., valetudinariorum publicorum Caesareo-regiorum effigie Caesaris decoratus medicus. Viennae, typis Geroldi, 1830. 20 S. br. gr. 8. (6 Gr.)

Die Vorrede dieser Schrift ist: Wien, den 10. December, unterzeichnet. Seit jener Zeit haben die Erfahrungen über die morgenländische Brechruhr sich bedeutend erweitert. Der gethane Vorschlag wird daher wahrscheinlich auch nur ein unmaßgebliches Vorschlag bleiben, der, wie so mancher andere, auch wieder der Vergessenheit zufällt. Indessen werden wir auch hierüber einiges Nähere berichten. (P.)

Hospital Facts and Observations illustrative to the Efficacy of the new Remedies, Strychnia, Brucia, Acetate of Morphia, Veratria, Jodine etc., in several morbid Conditions of the System with a comparative View of the Treatement of Chorea, and some Cases of Diabetes, a Report on the Efficacy of sulphureous Fumigations in Diseases of the Skin, chronic Rheumatism etc., by J. L. Bardsley, M. D. Physician to the Manchester Infirmary, Dispensary, Fever Wards, Lunatic Hospital and Asylum etc. London, 1830. XI u. 223 S. 8. (Mit einem Kupfer.)

Die hier mitgetheilten Beobachtungen wurden in der Manchester Infirmary gemacht, deren Bedeutenheit man aus der Angabe ermessen kann, daß von der Mitte des Jahres 1827 bis dahin 1828 16,680 Kranke darin behandelt wurden. Außer den auf dem Titel gedachten vegetabilischen Alkalien wurden auch Picrotoxia, Delphia, Solania, Lupulia vom Vf. versucht, aber ohne erhebliche Wirksamkeit befunden. Da aber dessen Erfahrungen über die auf dem Titel genannten Mittel praktisches Interesse haben, werden wir dieselben in der Kürze in einen eigenen Bericht aufnehmen. Die übrigen angedeuteten Bemerkungen sind von minderem Interesse. (*)

Allgemeine Versammlung der Naturforscher und Aerzte Deutschlands 1831.

Mit Allerhöchster Genehmigung S. Majestät, wird die zehnte allgemeine Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien Statt haben. Die Sitzungen beginnen am 19. September 1831, und werden am 27. September geschlossen. Die Herren Naturforscher und Aerzte, welche dieser Versammlung statutenmäßig beizutreten gesonnen sind, werden ersucht, sich vom 12. bis 18. September Vormittags von 9—11 Uhr, Nachmittags von 4—6 Uhr in dem K. K. Universitätsgebäude (Bäckerstraße Nr. 756) einzufinden, wo die unterzeichneten, für dieses Jahr gewählten Geschäftsführer anwesend seyn werden, um die Mitglieder einzuschreiben und sie mit den nähern Einrichtungen der Versammlung bekannt zu machen. Die auswärtigen Herren Mitglieder werden insbesondere gebeten, sich sogleich nach ihrer Ankunft daselbst zu melden, um zugleich ihre Aufenthaltsscheine zu empfangen und auf Verlangen über die vorhandenen Wohnungen Auskunft zu erhalten.

Wien, den 30. Mai 1831.

Joseph, Freiherr v. Jaquin.

J. J. Littrow.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 50.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 22. Junius 1831.

Revision der Lehre von der Ausmittelung der Arsenikvergiftung nach Christison.

(Beschluß.)

Testmittel des Arsenikoxyds, wenn dasselbe mit organischen Flüssigkeiten und festen Substanzen, besonders aber mit dem Inhalte und den Geweben des Magens vermischt ist.

Diese Bedingung ist unter den dreien, unter welchen der gerichtliche Arzt die Anwesenheit des Arseniks zu erforschen hat, bei weitem die wichtigste; denn in 10 Fällen ist wohl neunmal der Magen, nebst seinem Inhalte, der Gegenstand der Analyse.

Wenn dasjenige in Betracht gezogen wird, was vorher über die Modificationen gesagt worden, welche die flüssigen Testmittel des Arseniks in ihrer Wirkung erfahren, so bald sie bei vegetabilischen und animalischen Flüssigkeiten angewendet werden; so wird man auch einsehen, daß sie in Bezug auf solche Flüssigkeiten ganz unanwendbar sind. Enthält die Auflösung ein großes Verhältniß Arsenik und besitzt es keine trübe Färbung; so wirken allerdings alle drei Testmittel auf gewöhnliche Weise; aber in der wirklichen Praxis sind die Auflösungen immer sehr verdünnt, und dann wirken die flüssigen Testmittel, mit Ausnahme des Schwefelwasserstoffgases, entweder gar nicht, oder sie verursachen Niederschläge, die in der Farbe wesentlich von denen abweichen, welche allein ein charakteristisches Zeichen ihrer Wirkung sind.

Der erste Schritt bei dem Verfahren zur Entdeckung des Arseniks in organischen Flüssigkeiten besteht nun darin, eine durchsichtige Auflösung herzustellen. Hierfür ist es ausreichend, die verdächtige Substanz eine ½ Stunde lang zu kochen, nachdem man vorher, wenn es sich nöthig macht, destillirtes Wasser zugesetzt und alle feste Substanzen in kleine Stücke zerschnitten hat. Das Arsenik wird hierdurch selbst aus dem Inhalt und den Geweben des Magens gänzlich aufgelöst; die gröberen festen Theile werden dann auf einem Gazefilter gesammelt und die Flüssigkeit durch Papier filtrirt. Hat man mit dem Inhalte, oder den Geweben des Magens zu thun; so geht das Filtriren langsam von Statten, und nimmt wenigstens 36 Stunden in Anspruch; bedarf es größerer Eile, so ist es zweckdienlich, obige Flüssigkeit mit ein wenig Aetzkali zu kochen, ehe man sie durch Papier filtrirt. — Der nächste Schritt besteht nun darin, die Flüssigkeit, so viel als möglich, von animalischen Stoffen zu befreien, um später ein Schwefelarsenik zu erhalten, das bei der Reduction kein Empyreuma ausgibt; denn aufgelöste animalische Substanzen werden sehr gern mit dem Schwefelarsenik zugleich niedergeschlagen, und eine sehr kleine Quantität animalisches Empyreuma macht die Reduction precär. Manchmal läßt sich die animalische Substanz durch Essigsäure allein beseitigen, die manche animalische Bestandtheile, wie das Casuin, zum Gerinnen bringt. Um zu erfahren, ob nach diesem Zusatz die Flüssigkeit für die Anwendung des Schwefelwasserstoffgases geeignet ist, neutralisire man sie mit Ammoniak oder Kali, und prüfe eine kleine Portion derselben versuchsweise mit salpetersaurem Ammoniaksilber; entsteht der charakterisirte Niederschlag, so ist das Oxyd sehr reichlich anwesend, die Flüssigkeit ist hinlänglich frei von animalischer Substanz und der Proceß den Arsenik in Schwefelarsenik zu verwandeln kann beginnen. Bringt aber das Silbertestmittel keine charakteristische Wirkung hervor, so wird noch ein anderer Schritt zur Beseitigung der animalischen Substanz nöthig; das einfachste und wirksamste Mittel hierfür

ist nun, die animalische Substanz mit salpetersaurem Silber zu fällen. Nachdem die Flüssigkeit zuerst (durch Kali, oder Essigsäure, nach den Umständen) neutral gemacht worden ist, oder schwach alkalisch, wird sie ein wenig mit Hydrochlorsäure säuerlich gemacht, und dann mit einem Ueberschusse von salpetersaurem Silber gefällt. Das überschüssige Silber wird dann durch einen schwachen Ueberschuß von salzsaurem Natron gefällt und die Flüssigkeit endlich filtrirt. Bei Beobachtung dieser Vorschriften erhält man eine Flüssigkeit, die rasch durch das Filter läuft und endlich farbelos, oder doch beinahe farbelos ist. — Die nächsten Schritte sind nun die nämlichen, welche zur Entdeckung des Arsenikoxydes in mineralischen Flüssigkeiten beschrieben worden sind, nämlich Fällung durch Schwefelwasserstoffgas, Reduction des Schwefelarseniks und Oxydation des Metalls. Da indessen die Flüssigkeit gewöhnlich überschüssige Salpetersäure enthält, welche die animalische Substanz aus dem salpetersauren Silber entbindet, so thut man wohl, in geringem Ueberschusse Kali zuzusetzen, und dann mit Essigsäure die Flüssigkeit säuerlich zu machen; die Salpetersäure würde einen Ueberschuß von Schwefel fällen, der die Reduction hemmen, oder gänzlich verhindern würde. Die andern noch anzuführenden Vorsichtsmaßregeln bestehen darin, daß man den Schwefelarsenik 5 oder 6 Stunden lang sich setzen läßt, wenn die Flüssigkeit nach dem Kochen trübe war, und daß man die oben schwimmende Flüssigkeit abgießt, und sie vor dem Filtriren durch Wasser ersetzt, weil sonst das Filtriren langsam von Statten geht. Wird nach den vorgezeichneten Planen verfahren, so wird es auch nie mißlingen, aus den zusammengesetztesten Flüssigkeiten eine Arsenikcruste mit ihren charakteristischen Eigenthümlichkeiten darzustellen und bei der Reduction keine wesentliche Behinderung von Empyreuma zu erfahren.

3) Arsenigsaures Kupfer. (Scheel'sches Grün, Mineralgrün) ist eine Zusammensetzung aus arseniger Säure und Kupferdeutoxyd, wird in Pulvergestalt, oder in pulverigen Kuchen verkauft und hat eine schöne grasgrüne Farbe. Die eigenthümliche Beschaffenheit desselben läßt sich auf die Weise ausmitteln, daß man es in einer Glasröhre reducirt. Vermischt man es mit ein wenig Kohle, und erhitzt es in der Röhre, so sublimirt metallisches Arsenik und der Rückstand ist Kupfer. Die Anwesenheit des Kupfers erweist man dadurch, daß man nach der Einwirkung der Wärme den Rückstand mit verdünnter Salpetersäure behandelt, dann filtrirt und mit Ammoniak übersättigt, wodurch man eine schöne violettblaue Auflösung erhält. Wird das Mineralgrün ohne Kohle in einer Röhre erhitzt, so erhält man ein weißes krystallisches Sublimat, welches aus Arsenikoxyd besteht. Ein dem arsenigsauren Kupfer im Aeußern ähnliches Pigment, das auch im Handel vorkommt und wohl auch dafür gehalten wird, besteht aus einer Mischung von Kupferhydrat und kohlensaurem Kalk.

4) Arsenigsaures Kali hat deßwegen für den gerichtlichen Arzt einige Wichtigkeit, weil es die Basis der sogenannten Fowlerschen Auflösung, oder der geschmacklosen Fiebertropfen ist. Es hat eine bräunliche Farbe und riecht nach Lavendel. Jede Unze enthält 4 Gran arsenige Säure. Das beste Verfahren die Natur dieses Salzes zu erforschen ist, das für die Entdeckung des Arseniks in vermischten Flüssigkeiten angegebene. Es reicht indessen hin, es sogleich mit Essigsäure säuerlich zu machen und dann das Schwefelwasserstoffgas durchstreichen zu lassen.

5) Arseniksaures Kali wird selten angetroffen und hat daher für den gerichtlichen Arzt geringe Wichtigkeit. In fester Gestalt besteht es aus tetraedrischen prismatischen, durch 4 Flächen zugespitzten Krystallen. Es ist im Wasser sehr löslich, schmilzt in der Rothglühhitze und erstarrt beim Verkühlen zu einer bröcklichen, blättrigen Masse mit Perlglanz. Seine Natur läßt sich leicht durch den Reductionsproceß und durch andere Reagentien, z. E. durch das salpetersaure Silber und die Kupfersalze erforschen.

6) Die Schwefelverbindungen des Arseniks. In der Chemie und in der Malerei kennt man zwei reine Schwefelverbindungen. Die eine besitzt eine schöne Orangenfarbe und ist unter dem Namen Realgar, die andere von schwefelgelber Farbe ist als Operment bekannt. Doch wird letzterer Name auch einem Pigmente gegeben, das in allgemeinerem Gebrauche ist, als die gedachten beiden, eine minder lebhaftere Farbe hat und aus reinem Operment und einer starken Beimischung von arseniger Säure besteht. Endlich bildet auch das Operment in großem Verhältnisse den Bestandtheil eines andern gewöhnlichen Pigments, des sogenannten Königsgelbs.

a) Das Realgar (Sandarach), oder die hell-

orangerothe Schwefelverbindung, meist ein natürliches Product, ist fest und aus kleinen glänzenden Schuppen zusammengesetzt, welche man mit dem Nagel abkratzen kann. Es besteht aus 38 Theilen Metall und 16 Theilen Schwefel. Das beste chemische Kennzeichen besteht darin, daß es metallischen Arsenik ausgibt, wenn es mit Kali oder schwarzem Flusse in einer Röhre behandelt wird, und unverändert sublimirt, wenn man es ohne Zusatz in einer Röhre erhitzt.

b) Das Operment (auripigmentum), oder die gelbe Schwefelverbindung, kommt als Naturproduct und als Resultat vieler chemischer Operationen vor. Die Verbindung, welche aus den Auflösungen des Arseniks durch Schwefelwasserstoffgas gefällt wird, ist ihrem physischen und chemischen Charakter nach dem natürlichen Operment ganz gleich. Es besteht in Masse aus breiten Schuppen von großem Glanze und reicher gelber Farbe und ist zusammengesetzt aus 38 Theilen Metall und 24 Theilen Schwefel. Seine wichtigsten chemischen Merkmale sind ganz die des Realgars, von dem es sich hauptsächlich nur durch die Farbe unterscheidet. — Das Wasser löst die Schwefelverbindungen nicht auf; allein es zersetzt sie, und zwar das kalte Wasser langsam, das kochende aber schneller, und zwar in Folge einer gleichzeitigen Zersetzung des Wassers, wobei Schwefelwasserstoffgas entbunden wird, und ein Arsenikoxyd in der Auflösung bleibt; durch die Anwesenheit animalischer und vegetabilischer, im Wasser aufgelöster Bestandtheile wird diese Veränderung befördert.

c) Das gewöhnliche, im Handel vorkommende Operment ist, weil in ihm ein Ueberschuß von arseniger Säure ist, eine weit wirksamere Substanz. Es wird dargestellt, indem man in verschlossenen Gefäßen eine Mischung von Schwefel und gemeinem Arsenik sublimiren läßt. Es kommt in Kaufläden in zweierlei Gestaltung vor: als feines Pulver von schwach ins Orangeroth spielender Farbe und in concaven Massen, aus Schichten von verschiedenen Abstufungen von Gelb und Orangeroth, gewöhnlich auch innerlich mit tetraedrischen, weißen, pyramidenförmigen Krystallen ausgekleidet. Manche Sorten haben an 96 Procent Arsenikoxyd.

d) Das Königsgelb, ebenfalls ein unreines Schwefelarsenik, kommt gewöhnlich in Gestalt eines feinen Pulvers, oder auch in mürben conischen Kuchen vor; es hat eine intensive, schwefelgelbe Farbe. Es löst sich, obschon nicht gänzlich, in kaltem und warmem Wasser auf und bildet eine farblose Auflösung, in welcher beim Verkühlen, oder in Folge der Verdunstung, ein gelbes Pulver niederfällt. Die Reagentien äußern auf die Lösung nicht dieselbe Wirkung, als auf die Solution der arsenigen Säure; Kalkwasser und Schwefelwasserstoffgas haben keine Wirkung; das salpetersaure Ammoniaksilber bewirkt einen copiösen, schmutzigbraunen, und das schwefelsaure Ammoniakkupfer einen geringen schmutzigcitronengelben Niederschlag. Die Bereitungsart dieser Substanz ist unbekannt. Nach der Analyse enthält sie einen großen Antheil Schwefelarsenik, einen beträchtlichen Antheil Kalk, und ungefähr 16 Procent Schwefel. Folgendes Verfahren dient zu dieser Erforschung. Man rühre das Pulver in verdünntem Ammoniak so lange um, bis die Farbe weiß wird; die filtrirte Flüssigkeit enthält Schwefelarsenik, welches durch den Zusatz einer Säure gefällt wird, worauf man es absondern und mit schwarzem Fluß in einer Röhre reduciren kann; das rückständige weiße Pulver wird, nachdem man es durch Waschen von dem anhängenden Schwefelarsenik vollkommen befreit hat, mit verdünnter Essigsäure behandelt, und wiederum filtrirt; nachdem man die Auflösung neutralisirt hat, bekommt man mit oxalsaurem Ammoniak und den kohlensauren Alkalien reichliche Niederschläge, woraus sich ergibt, daß Kalk von der Säure aufgelöst worden sei, und da die Säure ohne Aufbrausen wirkt, so muß der Kalk ätzend gewesen seyn; das nach der Wirkung der Säure zurückbleibende Pulver zerschmilzt in gelinder Wärme, verbrennt fast gänzlich mit blauer Flamme und gibt Schwefeldämpfe. Wahrscheinlich ist der Kalk in einer dreifachen Verbindung, welche der Schwefel, der Kalk und der Arsenik mit einander eingegangen haben, vorhanden.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 18 *).

(Vergl. Nr. 49, S. 780.)

Nach einem in den Petersburger Blättern unter dem 21. Mai befindlichen amtlichen Bericht des Ministers des Innern, Grafen Sakrewski, über die zeitherigen Wirkungen der Cholera in den ver-

*) In der Reihe der Nummern ist aus Versehen Nr. 11 weggeblieben, durch obige wiederholte Zahl ist diese Irrung ausgeglichen.

schiedenen Russischen Gouvernements erkrankten im Gouvernement Pultawa vom Anbeginn dieser Krankheit an bis zum 16. April 531 Individuen; es genasen 174 und 340 starben; im Gouvernement Kiew erkrankten bis zum 1. Mai 5276; es genasen 2378 und starben 2799; im Gouvernement Podolien erkrankten bis zum 26. April 12,072, es genasen 6352 und starben 5286; im Gouvernement Volhynien erkrankten bis zum 28. April 5976, es genasen 1579 und starben 3867; im Gouvernement Grodno erkrankten bis zum 16. April 288, es genasen 45 und starben 173; im Gouvernement Wilna erkrankten bis zum 5. Mai 1183, es genasen 408 und starben 621. Von 25,326 Erkrankten starben also 13,086, 11,339 genasen, mithin verblieben noch 901, deren Schicksal beim Schluß der Berichte noch nicht entschieden war.

Nach Nachrichten aus Krakau vom 26. Mai hat sich im Königreiche Polen die Cholera noch an folgenden Orten gezeigt: am rechten Weichselufer, nördlich von Warschau, an der Narew entlang, in den Städten Sierozk, Pultusk und Makow, westlich von der Narew aber in Nasielsk und Plonsk, in der Wojewodschaft Plozk; am linken Weichselufer, südlich von Warschau, am Einflusse der Piliza in die Weichsel in dee Stadt Warka, und westlich von dieser noch in den Städten Grojez und Rawa; auch in den in westlicher Richtung von Warschau liegenden Städten Sochaczew und Lowiz grassirt die Krankheit noch;. alle letztgenannten Orte liegen in der Wojewodschaft Masowien.

Zu Folge eines Schreibens des K. Stiftsarztes Dr. Hille aus Warschau vom 30. v. M. bestätigt es sich, daß in ganz Schlesien und dem mittlern Theile des Königreiches Polen, durch welche er auf seiner Reise gekommen ist, bis jetzt keine Spur der Asiatischen Cholera sich gezeigt hat. In Warschau fand Dr. Hille noch von dee Cholera heftig ergriffene Kranke, sehr viele Genesende und an Nachkrankheiten Leidende. Die Krankheit scheint einen mildern Charakter angenommen zu haben, viele Menschen bleiben ganz verschont; sie hat in Warschau wenige Personen aus den höhern Ständen und nur Einen der Aerzte befallen, der aber auch wieder hergestellt ist, so wie überhaupt bei zeitiger zweckmäßiger Hülfe die meisten Cholerakranken genesen sind.

An der Grenze der Königl. Preußisch. Staaten hat Dr. Hille den Sanitätscordon in einer Strecke von 7 Meilen genau kennen gelernt; es ist derselbe mit gründlicher Sachkenntniß und Sorgfalt angeordnet, und wird mit Strenge gehandhabt. Längs der ganzen Königl. Preuß. Grenze gegen das Königreich Polen stehen in verschiedenen, doch nie über $\frac{1}{10}$ Meile betragenden Entfernungen, hölzerne, mit Stroh bedeckte Hütten, deren jede mit 6 Mann Soldaten nebst einem Unteroffizier besetzt ist. Bei jeder Hütte steht eine Schildwache, die rechts und links den Wachtposten der nächsten Hütte sehen kann, und von jeder Hütte gehen 2 Mann, der eine rechts, der andere links, bis zur mittlern Entfernung der nächsten Hütte patrouilliren, wo sie mit den Patrouillen der nächsten Hütte zusammentreffen und die Meldung des etwa Vorgefallenen erhalten. Es ist kaum möglich, auf diese Weise die Grenze irgendwo unbemerkt zu passiren, besonders da auch noch die Brücken und Stege, welche über die Grenzflüsse und Bäche führen, mit Pallisaden und Gräben gesperrt sind. Cavalleriepatrouillen bilden in kurzer Entfernung hinter dem ersten Cordon eine zweite Kette, und eine dritte wird durch die Infanteriepatrouillen dee in den nächsten Dörfern gelegenen Hauptwachen gebildet; aller 6 Tage werden die Besatzungen der ersten Grenzhütten zu 6 Mann durch andere von den in den nächsten Dörfern liegenden Besatzungen abgelöst, und diese wieder alle 12 Tage durch weiter rückwärts in kleinen Städten liegende Reserven. Auch die Contumazanstalten sind vollkommen zweckmäßig eingerichtet; Personen und Waaren, die aus Orten kommen, welche wegen der Cholera verdächtig sind, müssen in denselben 21 Tage Quarantaine halten und werden genau beobachtet. Dieser Sanitätscordon der Königl. Preuß. Staaten ist von den Küsten der Ostsee bis Berun Zabrzeg gezogen und an denselben schließt sich nun der Grenzcordon der K. K. Oesterreich. Staaten, welcher neuerlich wieder in voller Strenge, wie gegen die Pest, in Wirksamkeit getreten ist. Auf diese Weise bilden jene Cordons nicht allein eine schwer zu durchdringende Kette, sondern es sind auch außerdem die sämmtlichen Polizei- und Sanitätsbehörden der Grenzkreise zur strengsten Wachsamkeit angewiesen, die auch ausgeübt wird.

Nach Privatnachrichten aus Wien vom 1. Jun. sind vier Kreise in Gallizien von der Cholera angesteckt; doch ist ihre mörderische Wirkung sehr übertrieben worden. Jetzt sind Feuer und Schwert

in Bewegung, um sie abzuhalten. In Oesterreich, in Gallizien, Mähren, Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen sind permanente Commissionen aus den ersten Sanitäts- und Militärbehörden zusammengesetzt, und so hofft man den Feind zu bekämpfen.

Von Tarnopol wird unter dem 24. Mai gemeldet, daß die Wuth der Cholera seit einigen Tagen zusehends abnehme, was man besonders den dasigen braven Aerzten danke, unter denen sich die wackern Mosing, Vater und Sohn, durch ihren Eifer rühmlichst auszeichnen; auf den Dörfern aber grassire sie noch immer in gleichem Grade und ihr Fortschreiten gegen Westen scheine durch Nichts aufgehalten werden zu können; bereits sei sie bis Lemberg gedrungen und habe in dieser volkreichen Stadt namentlich zwei Casernen ergriffen.

Nach Nachrichten von Berlin vom 5. Junius sind in Danzig vom 28. Mai bis 1. Jun. Mittags überhaupt 14 Krankheitsfälle im Civil und 14 im Militär, darunter 15 Todesfälle, vorgekommen, wiewohl nur 13 unbezweifelt als an der Cholera verstorben anerkannt wurden. Sämmtliche Krankheitsfälle hatten sich nur in der Altstadt in einzelnen am Radaune- und Mottlauflusse belegenen Häusern gezeigt. Bis zum 2. Mittags waren nur 5 Krankheits- und 2 Todesfälle hinzugekommen.

Obgleich zu hoffen ist, daß die an Ort und Stelle vorgenommene Absperrung der Wohnungen der Erkrankten dem fernern Umsichgreifen möglichst Schranken setzen wird, so sind doch gleichzeitig von Berlin aus alle Vorsichtsmaßregeln angeordnet, um jeder möglichen Gefahr durch eine Communication von Danzig mit den Provinzen vorzubeugen.

Nach von einem Schiffer von Bolderan, der von da in fünf Tagen in Travemünde angekommen ist, mitgebrachten Briefen aus Riga vom 27. Mai bestätigt es sich, daß man dort seit sechs Tagen Spuren der Cholerakrankheit bemerkt hat; der Tod von 16 Personen ist derselben zugeschrieben worden. Nachdem der Inhalt der gedachten Briefe in Lübeck bekannt geworden, ist sogleich, obschon auf dem Schiffe Alles gesund ist, der Befehl ergangen, daß alle Personen und Güter vorläufig an Bord bleiben und die schon gelandeten Passagiere mit allen ihren Effekten sich wieder aufs Schiff begeben müssen.

In Stettin ist, in Folge der aus Riga und Danzig eingegangenen Nachrichten, von Seiten des Oberpräsidenten von Pommern Sack die Anordnung getroffen worden, daß kein aus fremden Ostseehäfen kommendes Schiff ohne vollgültige Gesundheitsatteste bis dahin, daß die Quarantaineanstalten vollständig eingerichtet sind, in den Häfen der Provinz Pommern zugelassen werden solle. Die Einrichtung der Contumazanstalten in Swinemünde, die bereits früher angeordnet worden waren, wird zu diesem Behufe noch beschleunigt. Auch sind Anstalten getroffen worden, um alle dem Handelsverkehr durch unnöthigen Aufenthalt nicht inficirter Schiffe drohende Gefahr zu beseitigen. Nächst dem Hafen von Swinemünde erhält auch der von Greifswald eine Quarantaineanstalt; alle übrigen Häfen der Provinz werden jedoch gesperrt bleiben.

Von Bremen wird unter dem 2. Junius gemeldet, daß von Seiten der gemeinschaftlichen Hannöverisch-Bremischen Quarantaineanstalt zu Bremerlehe, zu möglichster Abwehr der Cholera, die gleichen Vorkehrungen getroffen worden, wie solche auf der Elbe in Ausführung gesetzt worden sind; namentlich werden alle aus den Russischen Ostseehäfen in die Weser einlaufenden Schiffe einer Untersuchung unterworfen und falls aus dieser sofort nicht eine genau nachzuweisende völlige Unverdächtigkeit des Schiffs hervorgeht, einer Observationsquarantaine von sieben Tagen unterzogen.

Folgende, aus reiner Erfahrung geschöpfte Bemerkungen Dr. v. Eversmann's, Professors an der Universität zu Kasan *), scheinen im vorzüglichen Grade beachtungswerth:

Die Ansteckung der morgenländischen Brechruhr ist keinem Zweifel unterworfen. Auf welche Art sollte es geschehen, daß sich die Krankheit stets nach bestimmten Richtungen, große Straßen, Handelswege und befahrene Flüsse verfolgend, ausbreitet, seitwärts gelegene Ortschaften häufig verschont, wenn nicht eine besondere Verbindung Statt findet?

Folgende Geschichte ihrer Verbreitung von Astrakan aus und ihr endliches Gelangen nach Kasan im Jahr 1830 ist Beleg dafür. Unerwartet war sie in Astrakan, von Persien dahin gelangt, und mit einer Bösartigkeit erschienen, wovon Niemand vorher einen Begriff gehabt hatte. Mit derselben Bösartigkeit verbreitete sie sich schnell die Wolga aufwärts, über Zarizyn nach Saratow. Eine andere Richtung nahm

*) Im Magazin der ausländ. Literatur 1831, 2. Stück, S. 200 mitgetheilt.

sie von Astrakan auf der Kaukasischen Linie bis zum Don, und verbreitete sich auch längs dieses Flusses aufwärts. Eine dritte Richtung nahm sie von Astrakan ostwärts nach Gurjew, an der Mündung des Urals, wohin sie wahrscheinlich durch Mehlschiffe gebracht wurde, und verbreitete sich dann den Ural aufwärts bis nach Uralsk, wo sie durch die Vorkehrungen des Kriegsgouverneurs von Orenburg, des Grafen Suchtelen, so lange eingeschlossen wurde, bis sie endlich erlosch. Die lebhafte Schifffahrt und der Handel, welcher den ganzen Sommer hindurch auf der Wolga Statt findet, und die große Anzahl von Matrosen (Burlaken), welche gebraucht werden, die Schiffe stromaufwärts zu ziehen, mußte sehr dazu beitragen, die Krankheit zu verbreiten. Zudem traf noch um diese Zeit der Jahrmarkt zu Nischney-Nowgorod ein, wo sich Menschen aus allen Gegenden Rußlands versammeln, wodurch der Krankheitsstoff noch weiter verführt wurde. Von Saratow aus verbreitete sich nun die Krankheit theils in die Kreisstädte und Dörfer, und nach Pensa, obgleich ziemlich spät; theils, und früher, ging sie die Wolga aufwärts über Wolsk und über Chwalinsk nach Samara. Noch blieb in dieser Zeit Kasan, das vier Werste weit von der Wolga entfernt liegt, verschont, eben so Sambirsk, welche Stadt auf dem dort sehr hohen gebirgigen Ufer des Flusses liegt und wenig Verbindung mit dem schifffahrenden Volke hat. Die Hoffnung aber, daß die Krankheit in Samara auf dieser ihrer nördlichen Richtung ihr Ende nehmen würde, blieb unerfüllt, indem sie gegen das Ende des Monats August in Nischney-Nowgorod gerade zu der Zeit erschien, wo der Jahrmarkt sich auflöste und Käufer und Verkäufer in ihre Heimath zogen. Die Befürchtung, daß, da die große Handelsstraße für das östliche Rußland über Kasan geht, die Seuche nun auch, entweder durch Waaren oder Kaufleute, dahin gelangen werde, traf ein, indem sie hier in den ersten Tagen des Septembers erschien.

Die Einwendungen, die man gegen die Contagiosität der Krankheit gemacht hat, indem viele Personen, die sich der Ansteckung im höchsten Grade aussetzten, verschont blieben, beweisen nur, daß mehr oder weniger eine Prädisposition vorhanden seyn muß, wenn ein Individuum angesteckt werden soll. Daß aber der Krankheitsstoff wirklich übertragen werde, beweist der Umstand, daß bei genauerer Untersuchung sich fast jedesmal nachweisen läßt, auf welche Art die Krankheit an einen Ort gelangt ist. Außer der Prädisposition scheint aber die morgenländische Brechruhr zu ihrer Entwickelung noch vorzüglich eine Gelegenheitsursache zu erfordern; man kann den Keim der Krankheit, wenn die Prädisposition nicht zu sehr ausgebildet ist, nicht allein auf dem Leibe, in Kleidungsstücken, sondern auch in sich tragen, ohne völlig von der Krankheit befallen zu werden, wenn man sich nur vor der Gelegenheitsursache hütet. Diese besteht vorzüglich in Erkältung, außerdem auch in Ueberladung des Magens, unverdaulichen Speisen, Ausschweifungen in der Liebe und andern schwächenden Potenzen. Die Prädisposition scheint hauptsächlich in leidender Leber und Milz begründet, daher dem Trunk ergebene Personen besonders leicht und fast immer mit tödtlichem Ausgang von der Seuche befallen werden, besonders wenn sie aus Vorsicht zu trinken aufhören.

Es scheint, daß die Krankheit auf weite Strecken nur durch Sachen, an denen der Krankheitsstoff haftet, vorzüglich Kleidungsstücke, übertragen werde, weniger durch Personen, die von der Krankheit afficirt sind, und das Gift nur in sich tragen, ohne daß es zum Ausbruch gekommen ist. Daß die Krankheit sich nicht durch die Luft verbreite, ist ausgemacht; doch scheint, daß, wenn sie einmal in einem Orte ausgebrochen ist, auch die über und in dem Orte stehende Luft mit dem Ansteckungsstoffe mehr oder weniger geschwängert werde, und daß die im Orte wohnenden Menschen auch ohne Berührung mit angesteckten Sachen oder Personen von der Krankheit befallen werden können. Als in Orenburg die Brechruhr herrschte, wurden fast alle Einwohner mehr oder weniger von der Epidemie afficirt; dasselbe wurde auch aus Saratow und andern Orten berichtet, und in Kasan empfanden ebenfalls fast ohne Ausnahme die Einwohner den Einfluß der Krankheit in folgenden Symptomen: Mangel an Eßlust, Völle des Magens, Krämpfe in den Beinen, Schwindel und vorzüglich wäßriger Durchfall, der durch die sonst wirksamen Mittel nicht gehoben wurde und bei jeder Erkältung bald in Brechruhr überging. Schwerlich konnten hier alle afficirte Personen durch Berührung angesteckt worden seyn; jedoch blieben Personen, die vor jeder möglichen Ansteckung durch Berührung gesichert waren, von der Krankheit frei, so besonders die Kronstudenten in dem Universitätsgebäude, die (etwa 70 an der Zahl) von allen übrigen Personen in demselben Gebäude (etwa

350 an der Zahl,) unter denen doch die Brechruhr ihre Opfer geholt hatte, streng gesondert waren. Es war dies eine Quarantaine in der Quarantaine; die ganze Universität war geschlossen, und in dieser waren die Studenten wieder abgesondert. Auch im Gefängniß in Kasan, das gut vor aller Gemeinschaft bewahrt war, erkrankte keiner der Arrestanten.

Es scheint, daß die eigentliche Ansteckungssphäre sich nur auf eine kleine Entfernung von dem Kranken erstrecke; ein wichtiger Punct hinsichtlich der Anlage und Einrichtung von Quarantaineanstalten. In Hinsicht der Dauer der Quarantaine verdient auch der Fall Bemerkung, welcher in der auf der Grenze des Watkischen Gouvernements im Dorfe Salms eingerichteten Quarantaine vorkam, daß eine Frau in derselben, die den 14. Tag entlassen werden sollte, noch am 13. Tage von der Krankheit befallen wurde.

Auffallend und eigentlich der Annahme, daß der Krankheitsstoff doch in der Luft liege, günstig, ist die Beobachtung, daß überall, wo die Brechruhr herrschte, alle sonstige epidemische, endemische und sporadische Krankheiten fast gänzlich verschwanden.

Die Krankheit, wie sie sich in Kasan zeigte, konnte auch hier in zwei Stadien getheilt werden, von welchen das erste die tumultuarischen Erscheinungen, Erbrechen, Durchfall, Krämpfe u. s. w. umfaßte, das andere aber dann anfing, wenn diese Erscheinungen nachließen, und nur der höchste Grad von Kraftlosigkeit und Schwere auf der Brust zurückblieb. Das erste Stadium währte 12 — 16, höchstens 48 Stunden; das zweite dauerte bis 2 Wochen und darüber; aber bei weitem der größere Theil der Kranken starb nach Verlauf von 36 Stunden, oft selbst nach 12 Tagen.

Hinsichtlich der Behandlung, besonders im ersten Zeitraum, war das Ergebniß, daß, besonders im ersten Zeitraum, von keinem der hochgerühmten Mittel ein erwünschter Erfolg beobachtet wurde, ja wohl manche offenbar schadeten. Nach der Anwendung dieser Mittel hörte zwar Durchfall, Erbrechen und Krampf nach 12 — 36 Stunden auf; aber vollkommen derselbe Erfolg fand auch Statt, wenn Kranke ganz ohne Arzneien blieben, wie viele Beispiele lehrten. Unter den schädlich befundenen Mitteln steht Calomel oben an; auch Opium war ohne Wirkung; der Aderlaß zeigte fast durchgehends eine schädliche Wirkung; die ohnehin schwachen Kranken wurden nur noch ohnmächtiger darauf und starben weit schneller, als diejenigen, welchen nicht zu Ader gelassen wurde; nur bei starken, vollblütigen Personen schien der Aderlaß zulässig zu seyn. Während des Reibens der Gliedmaßen mit trockenen Händen, oder mit reizenden Geistern waren die Kranken ruhiger; daß das Reiben aber zur Bekämpfung der eigentlichen Krankheit auffallend beigetragen hätte, konnte nicht bemerkt werden. Wasserbäder gewährten ebenfalls Erleichterung, so lange die Kranken im Bade saßen; so wie sie aber wieder ins Bett gelegt wurden, nahmen alle Erscheinungen auffallend zu; die Schwäche stieg bis zur Ohnmacht, der Durchfall wurde beinahe unwillkürlich und das Erbrechen und die Krämpfe verstärkten sich. Unter allen Mitteln zeigte sich das Dampfbad im ersten Stadium der Krankheit am wirksamsten, ja wohl selbst allein wirksam, das, nach einer eignen Vorkehrung, der mit wollenen Decken überdeckte Kranke gewöhnlich in seinem Bette nahm, indem man die Dämpfe von schwachem Essig, der auf glühend heiße Ziegelsteine gegossen wurde, an ihn gelangen ließ, indem man den Raum neben dem Bette, in welchem die Dämpfe entwickelt wurden, auch zugleich mit unter der wollenen Decke befaßte, unter welcher der Kranke lag. Dies wurde, während der Kranke jedesmal 8 bis 15 Minuten den heißen Dämpfen ausgesetzt war, alle halbe oder ganze Stunde wiederholt, bis Durchfall, Erbrechen und Krämpfe nachließen. Es scheint in der That bei Behandlung der Krankheit in dem ersten Zeitraume Alles darauf anzukommen, durch äußere Mittel einen warmen Schweiß hervorzubringen; nur haben alle dazu angewendeten Verfahrungsweisen das Unangenehme, daß der Kranke nachher mehr oder weniger erkältet wird, was immer sich sehr schädlich zeigte. Im zweiten Zeitraum der Krankheit fühlte der Kranke, unter dem höchsten Grade von Schwäche, eine außerordentliche Schwere, Angst und Unruhe in der Herzgrube, wahrscheinlich durch die Anhäufung des Bluts im Pfortadersystem hervorgebracht; dieselbe Belästigung findet auch schon im ersten Stadium Statt, nur beklagt der Kranke, wegen des Vorwaltens der übrigen Symptome, sich nicht darüber. Hier wurde nur von solchen Mitteln Nutzen erhalten, welche reizend auf das Pfortadersystem und die Gallenabsonderung wirken, wie: Aloetica, Rhabarberina, vorzüglich auch von einer Mischung von Spiritus terebinthinae ½ Unze und Aether sulphur. 6 Drachmen, dreimal täglich 20 bis 30 Tropfen. Besonders that eine Abführung aus den gedachten Mitteln gute Dienste, wenn nach Aufhören des Durchfalls gegenseitig hartnäckige Verstopfung eintrat. Von Nerven- und stärkenden Mitteln wurde während der Genesungszeit nie ein besonderer Nutzen erhalten.

Die Frage: ob die morgenländische Brechruhr eine entzündliche Krankheit sei, wird verneinend beantwortet. Die leichte Entzündung der innersten Darmhaut, die man hin und wieder bei Leichenöffnungen fand, dürfte bei jeder starken Diarrhöe gefunden werden; die Symptome der Brechruhr aber stimmen nicht im mindesten mit denen einer Darmentzündung überein; es ist in ihr weder eine vermehrte Thätigkeit des arteriellen Systems, noch ein zu sehr oxydirtes Blut vorhanden; vielmehr reagiren Herz und Pulsadern nur schwach und das Blut ist schwer und theerartig. Das eigentliche Wesen der Krankheit scheint vielmehr darin zu bestehen, daß der Centralsitz des thierischen Lebens, das Pfortadersystem, Leber, Milz, Samengeflecht u. s. w. von einem eigenthümlichen Krankheitsstoff ergriffen ist, und die Entkohlung des Bluts und Bereitung der Galle unterdrückt ist, woraus sich alle Symptome derselben herleiten lassen.

Literatur.

Ueber die Hypochondrie und den Weg, sie sicher zu heilen; für Hypochondristen, von einem geheilten Hypochondristen. Arnstadt, bei Mirus, 1831. 84 S. br. 8. (9 Gr.)

Der Verf. dieser Schrift, ein Laie, der Jahre lang an Hypochondrie litt, zeichnet in derselben den Weg vor, auf welchem er selbst, nachdem er von allen Arzneien keine Hülfe bekommen hatte, zur Heilung gelangte und den er von den Beobachtungen, welche er an sich und andern Leidensbrüdern anstellte, abstrahirte. Die Heilvorschriften sind weniger therapeutisch, als diätetisch und psychisch, und ihre Befolgung um so mehr den Hypochondristen zu empfehlen, da nur zu oft an der Nachgiebigkeit der Kranken gegen ihre krankhaften Gefühle und an ihren diätetischen Sünden, alle Bemühungen der Aerzte scheitern. Aus Dankbarkeit hängt der Verf. diese Votivtafel in dem Tempel der Hygiea auf. Möchte deren Schale allen Leidenden den Trank der Gesundheit spenden, nach der sie verlangen. Sie werden gewiß das Ende ihrer Leiden finden, wenn sie diese, durch die Erfahrung geprüften Vorschläge befolgen. (Kr.)

Ueber die Blähungen, einer oft unerkannten Ursache schwerer Zufälle und Krankheiten, nebst Angabe sicherer Mittel, sich von denselben zu heilen, und der Abbildung und Beschreibung einer Maschine, sich sogleich von denselben zu befreien. Gotha und Erfurt, bei Hennings, 1831. Mit einer lithogr. Zeichnung. br. 8. (9 Gr.)

Seit der Erscheinung der Monographie von Delius über dieses Symptom, welches öfters von Leiden des Darmcanals und der Haut entsteht, hat meines Wissens kein neuerer Schriftsteller dieses Thema behandelt. Der Verf. der vorliegenden Piece zählt die verschiedenen und mannigfachen Ursachen auf, wodurch dieses Uebel begründet wird, und gibt diätetische und therapeutische Vorschriften zur Minderung und Heilung desselben; die Abbildung aber stellt eine, an jeder Klystierspritze anzubringende Vorrichtung dar, um die im Darmcanal angesammelte Luft augenblicklich zu entleeren. Personen, welche an dem genannten Uebel leiden, werden von der Lectüre dieser Schrift vielen Nutzen haben, da die, oft unerkannten Ursachen der Blähsucht hier sehr genau entwickelt werden. (Kr.)

Die Wunderkräfte des kalten Wassers in Heilung schwerer Krankheiten, von einem prakt. Arzte. Arnstadt, bei Mirus, 1831. 128 S. br. 8.

Seitdem Prof. Oertel in Anspach anfing, das kalte Wasser als eine Universalmedizin anzupreisen, haben unzählige Kranke Gebrauch davon gemacht und die öffentlichen Blätter wiederhallen von den damit verrichteten Wundercuren. Der Verf. dieser Schrift aber, der in einer langjährigen Praxis von diesem einfachen Mittel oft und glücklichen Gebrauch machte, sah, wie andere Aerzte auch, daß die Kranken, ohne weitere Berathung mit ihren Aerzten, sich der Wassercur in den verschiedensten Krankheiten bedienten, bemerkte aber auch den großen Nachtheil, der öfters aus diesem eigenmächtigen Verfahren entsprang. Er hielt es daher für räthlich, durch eine umfassende und gründliche Darstellung der innern und äußern Heilkräfte des kalten Wassers, so wie der Fälle, wo es mit Nutzen angewendet werden kann, als auch derjenigen, wo seine Anwendung Schaden bringen muß, eine deutliche Anweisung zum Gebrauche dieses Mittels zu geben. Denn nur zu oft bemerkte er, daß blos der glückliche Erfolg der Wassercuren, der nicht einmal stets von Dauer war, lobpreisend bekannt gemacht, dagegen aber die mißlungenen Versuche verschwiegen wurden, daher dann die ununterrichteten Laien, die keiner eignen Beurtheilung fähig sind, sich verführen ließen, das Wasser auch in solchen Fällen anzuwenden, wo es offenbar schaden mußte. Der Verf. geht nach Darlegung der Erfordernisse, unter welchen man von der Wassercur sich einen guten Erfolg versprechen kann, die einzelnen Krankheitsgattungen durch, bei welchen dieselbe anzuwenden ist, bezeichnet aber auch die Umstände genau, wo man von derselben keinen günstigen Erfolg zu erwarten hat und belegt seine Angaben mit Beispielen aus eigner und fremder Erfahrung. Der Referent glaubt nach Durchlesung dieser Schrift, daß es dem Verf. derselben gelungen sei, den Nutzen dieses Mittels eben so klar dargethan, als den Leser derselben vor dem Mißbrauch desselben gewarnt zu haben (Kr.)

Ohrdruff. Am 19. Mai erlebte der hiesige Arzt, Dr. Krüger, sein Doctorjubiläum. Er erlangte im J. 1781 durch Vertheidigung seiner Streitschrift: de usu acidorum et saponis hispanici in febribus acutis, praesertim inflammatoriis, zu Jena die Würde eines Doctors der Medizin und Chirurgie. In diesem langen Zeitraum hat er sich die hohe Achtung des Publicums als Arzt und Mensch erworben. Möge ihn ein heiterer Abend des Lebens für die vielen Mühen desselben entschädigen!

(Todesfälle.) Würzburg. Zu Anfang d. J. starb der Physikus des Landgerichts Würzburg Dr. C. F. Medikus, 60 Jahr alt.

Würzburg, den 23. Jan. starb der Professor und Stadtphysikus Dr. G. C. Bend.

Filehne, den 30. Jan. starb Dr. H. Marcuse, 37 Jahr alt.

Leer. Den 2. März starb Dr. Kindervatter aus Bederkese.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 51.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 25. Junius 1831.

Diesjährige Zusammenkunft osterländischer Aerzte in Altenburg.

Schon früher wurde einmal*) von dem ärztlichen Vereine in Altenburg und der daraus hervorgegangenen Zusammenkunft osterländischer Aerzte öffentlich Nachricht gegeben. Die bei jener Gelegenheit ausgesprochenen Wünsche erscheinen wenigstens in so weit realisirt, als bei den (jetzt) monatlichen Versammlungen der Altenburger Aerzte eine gewisse Theilnahme fortwährend bemerkbar gewesen ist. — Mehr aber noch hat sich diese bei der jährlichen Zusammenkunft osterländischer Aerzte, welche immer am 14. Mai, also am Jennertage und als eigentliches Jennerfest, Statt findet, bewährt, und nicht allein im Jahr 1830, sondern auch in diesem Jahre fand sich eine zahlreiche Gesellschaft hiesiger und auswärtiger benachbarter Aerzte zusammen.

Von den auswärtigen Aerzten waren voriges Jahr gegenwärtig: Die Doctoren Angermann, Bernhard, Stetefeld aus Borna, Bormann, Lippmann aus Glauchau, Dresser aus Schmölln, Födisch, Tömlich aus Meuselwitz, Funke aus Merana, Hesse aus Wechselburg, Klotz aus Stollberg, Oehler aus Krimmitschau, Rast aus Zeitz, Ronnefeld aus Kohren, Steinbach aus Werdau, Streit, Vogel aus Waldenburg, Schulze aus Lucka, Sonntag aus Gera, Trum aus Pölzig, Unger aus Wildenfels, Wagner aus Ronneburg, Regimentsarzt Weheen aus Zwickau.

Von diesen fehlten dies Jahr: die Doctoren Bernhard, Födisch, Hesse, Klotz, Schulze, Trum, Vogel und Wagner. Dagegen waren anwesend: Dr. Bergt aus Lausig, Dr. Querl aus Glauchau, Dr. Schottin aus Köstritz, Dr. Weisenborn aus Borna, und Dr. Zimmermann aus Dürrenberg.

Die Unterhaltung der Gesellschaft und die Feier des Festes fand im Ganzen in derselben Weise, wie im vorigen Jahre Statt. Die Versammlung ist im Gasthause zur Stadt Gotha; und um 11 Uhr, bis zu welcher Zeit schon das Zusammentreffen bekannter und befreundeter Aerzte einen angenehmen Genuß gewähret, ruft der Meister: ad locum. Leider fehlte Obermedizinalrath Dr. Pierer in diesem Jahre, weil Krankheit, die ja bekanntlich oft auch der ärztlichen Meisterschaft spottet, ihn von der Theilnahme abhielt. Der Medizinalrath Dr. Winkler, der eigentliche Stifter des Vereins, eröffnete daher mit einer kurzen, aber herzlichen Anrede die Versammlung. Nach der getroffenen Einrichtung, daß vor dem Eintritt die auswärtigen Aerzte der Reihe nach ihre Namen aufzeichnen und dabei zugleich bemerken, ob sie etwas mittheilen werden, trug der Hofrath Dr. Schottin aus Köstritz seine neuen, scharfsinnig aufgefaßten und durch eine stete und glückliche Beobachtung begründeten Ideen über die magnetische Ur- und Grundkraft des Lebens zuerst vor. Obwohl das in dieser Versammlung von den einzelnen Mitgliedern Gegebene hier nur ganz kurz bezeichnet werden soll, so dürfte es doch dem Interesse unserer Leser entsprechender seyn, gerade diesen Gegenstand, so weit das vorliegende Material hierzu ausreicht, näher mitzutheilen*).

Seine Ideen nennt Schottin: Ahndungen über den polarischen Kreislauf des Lichts

---

*) Zeitung für das gesammte Medizinalwesen, von Klose. Nr. 26, December 1829.

*) Unter der Aufschrift: Muthmaßungen über die Natur des Pulses findet sich das hier Mitgetheilte eines Theils auch in den Froriep'schen Notizen Nr. 655, Mai 1831. Solche Gegenstände können übrigens nicht allseitig genug verbreitet werden. Br.

und der Wärme, als der beiden polarischen Elemente des allgemeinen Aethers. Er sagt:

„Nach Munke durchströmt die Elektricität den vollkommenen und unvollkommenen Leiter nicht als ein Continuum, sondern in einzelnen Pulsen, welche aber in unmeßbar kurzen Zeiträumen auf einander folgen. Die Pulse sind am merkbarsten bei der galvanischen Elektricität und offenbaren sich den Nerven in dem fimmernartigen Gefühle, welches dieselbe im thierischen Körper erregt. Auch zeigt sich der pulsirende Gang der Elektricität in der großen Unruhe und den ungemein lebhaften Oscillationen, welche die Declinationsnadel erleidet, sobald ein Nordlicht aufgeht oder seine Stellung verändert. Endlich deuten auch Lichtenberg's elektrische Figuren darauf hin, daß sich die Elektricität pulsirend beweget; denn unstreitig entstehen diese Figuren auf dieselbe Weise durch Schwingungen, wie sich die Chladnischen Klangfiguren bilden."

„Ist diese Annahme, daß sich die Elektricität in Schwingungen fortbewegt, richtig, so glaube ich, hat man Grund, auch dem Lichte eine pulsirende Bewegung zuzuschreiben. Das Licht scheint mir nämlich mit der Elektricität entweder identisch, oder wenigstens nur eine verschiedene Aeußerung einer und derselben Kraft zu seyn. Als Beleg für Letzteres führe ich nur an, daß das Licht eben so wie die Elektricität den Magnetismus erregt. Elektrische Schläge nämlich, z. B. Blitze, machen das Eisen magnetisch, wozu sich mir vor Kurzem wieder recht deutliche Beweise dargeboten haben. Ich kam zufällig in das Haus des Schornsteinfegers Schneider in Saalburg, das der Blitz getroffen und in demselben vorzüglich das Küchengeschirr und anderes in der Nähe befindliches Eisen berührt, unter einander geworfen und zum Theil angeschmolzen hatte. Ich nahm mir von diesem Geschirr einen blechernen Löffel mit und einen eisernen Mörser, an dessen innerem Rande oben die Keule, an der Außenseite aber mehrere Nägel, die in der Nähe gelegen hatten, sämmtlich mit den Köpfen etwas angeschmolzen waren. Der Löffel, wagrecht auf eine Spitze gelegt, zeigte sogleich die Pole, wie eine Magnetnadel. Ebenso wirkte der Mörser entschieden polarisch, ja selbst die einzelnen Nägel zeigten Pole. Zwei derselben mit den Köpfen aneinander geschmolzen, hatten umgekehrte Pole."

„Die Eigenschaft der Elektricität magnetisch zu machen, unterliegt demnach keinem Zweifel. Daß aber auch das Licht dieselbe Eigenschaft besitze, ist schon längst bemerkt worden, und zwar namentlich von violettem Strahle. Das Licht hat aber diese Eigenschaft im Allgemeinen. Dies geht deutlich daraus hervor, daß es ohne den Einfluß des Lichts nicht einmal einen natürlichen Magneten gibt. Denn nur nächst der Oberfläche der Erde, oder auf der Halde und nie auf den Lagern, oder in der Tiefe wird der Magnetstein magnetisch befunden. Nach meiner Meinung steht selbst der ganze Magnetismus der Erde unter dem Einflusse des Sonnenlichts. Denn so wie die Einwirkung des Sonnenlichts auf die Erde nach Tages- und Jahreszeiten verschieden ist, so zeigt sich auch die Intensität des Erdmagnetismus nach Tages- und Jahreszeiten verschieden. Die Declinationsnadel steht in der Nacht gewöhnlich fast still, bewegt sich von 8 Uhr Morgens, erreicht zwischen 12 und 3 Uhr ihr Maximum, und geht dann bis 8 Uhr Abends wieder zurück. Eben so erreicht der Erdmagnetismus das jährliche Maximum um die Zeit des Wintersolstitiums, wo die Erde der Sonne am nächsten ist, und das Minimum im Sommersolstitium. Die Sonnenstrahlen, aus den polarischen Elementen des Aethers, — dem Lichte und der Wärme — bestehend, scheinen demnach, indem ihre Lichtströme von Osten nach Westen und ihre Wärmeströme von Westen nach Osten gehen, und dadurch am stärksten auf die Aequatorialflächen der Erde einwirken, den neutralen Erdmagnetismus in seine antipolaren Theile nach Norden und Süden zu trennen, oder mit andern Worten, den Erdmagnetismus, d. h. die polarischen Kreisbewegungen des Lichtäthers von Süden nach Norden, und des Wärmeäthers von Norden nach Süden, zu erhalten." —

„Das Licht äußert dem zu Folge gleiche Wirkungen mit der Elektricität, und man hat daher Ursache, in beiden entweder eine und dieselbe Kraft zu suchen, oder doch beiden eine und dieselbe Verwandtschaft und einen innigen Zusammenhang zuzuschreiben. Der Zusammenhang beider zeigt sich auch augenscheinlich beim Nordlicht, bei welchem es zweifelhaft bleibt, ob das Licht oder die Elektricität die bekannten Wirkungen auf die Magnetnadel hervorbringt."

„Soviel geht also aus dem bisher Gesagten hervor, daß Elektricität und Licht gleiche Wirkungen äußern, und daher wahrscheinlich gleiche, oder sehr

nahe mit einander verwandte Kräfte sind. Pflanzt sich nun die Elektricität in Pulsen oder Schwingungen fort, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch der Gang des Lichts pulsirend sei oder daß der Strom desselben eine fortgesetzte Wellenreihe bilde. Dem zu Folge strömt das Sonnenlicht in Pulsen zur Erde herab, unter welchen, indem die Sonne die beleuchteten und mit ihr gleichnamig elektrisch gewordenen Flächen der Erde abstößt, die dunkeln hingegen anzieht, diese Axendrehung der Erde erfolgt. Die Axendrehung der Erde, die also ebenfalls stoßweise vor sich geht, kommt uns nur deßhalb als eine durchaus gleichmäßige und ohne alle Erschütterung verlaufende Bewegung vor, weil die Pulse, in welchen die Lichtströmungen von der Sonne zur Erde gehen, unermeßlich schnell auf einander folgen und in einer 24stündigen Frist ein Continuum auszumachen scheinen, unter welchem ich den großmächtigen Pulsschlag verstehe, welcher die Erde in jedem Nu der Zeit erschüttert und belebt."

„Analog nun dem elektrischen Strome, welcher den Leiter in Pulsen durchströmt, und analog dem pulsirenden Gange des Lichts, durchströmt auch das Blut des Herzens, welches man einer Wolke vergleichen kann, aus der elektrische Schläge ausgehen, den menschlichen Körper in Pulsen, und weckt ihn dadurch zum Leben. Ja dies Leben gründet sich vorzüglich darauf, daß durch die Pulse einer dem Sonnenlichte nahe verwandten Flüssigkeit des Nervenmarks auf das Blut, der Kreislauf des Bluts zwischen den Athemorganen und dem allgemeinen Haargefäßsystem des menschlichen Körpers von Statten geht, gleichwie, nach der neuesten Physik von Fries, alles Leben der Erde dadurch gestaltet wird, daß durch den Einfluß des Sonnenlichts auf das Wasser der Kreislauf des Wassers zwischen Erde und Luft besteht."

„Aber das eigentliche Wort zur vollständigen Lösung des Räthsels von diesem Erdenleben wird sich uns schwerlich früher ergeben, als bis wir zur vollständigen Wissenschaft der polarischen Elemente des allgemeinen Aethers — nämlich des Lichtes und der Wärme — gelangt sind; denn diese beiden Elemente sind es, aus welchen auf den Ruf der Allmacht: „Licht werde!" die Urthätigkeit, oder der Alles tragende, haltende, belebende und bewegende Magnet — ich meine den allgemeinen Aether, oder die Universalsonne mit ihrem Lichtpole im Süden und ihrem Wärmepole im Norden, entstanden ist."

So weit unser verehrter Schottin, der, ein personificirter Repräsentant des Lichts und der Wärme, durch seine eben so interessante, als anspruchlose, eben so herzliche, als wahrhaft geistige Unterhaltung die lebhafteste Theilnahme aller anwesenden ächten Jünger Aeskulaps erregte. Der oben erwähnte merkwürdige Mörser wurde vorgezeigt. Er zeigt in seinen beiden Hälften, sowohl im verticalen, als im horizontalen Durchschnitt vollkommene und äußerst starke Polarität. An seinem untern Rande Süd-, oder nach S., Lichtpol, an seinem obern Nord- oder Wärmepol. Eine Magnetnadel, die von unten langsam nach oben bewegt wird, wechselt demnach ihre Pole. Dasselbe zeigt sich, wenn eine solche Nadel an der Peripherie des Mörsers herumgeführt wird. Die größere Nordhälfte desselben zieht, sobald die Nadel, von der Südhälfte her langsam bewegt, in ihre Wirkungssphäre gelangt, den Lichtpol der Nadel an, und umgekehrt. Wie nun diese Erscheinung z. B. die Axendrehung der Erde erklärt, so bestimmt dagegen die Erscheinung der obern und untern polaren Spannung des Mörsers unsern S. zu der Ansicht, daß Gravitation und Schwere blos als Wirkung des Lichts betrachtet und dem Lichte allein die Kraft der Attraction zugeschrieben werden muß. Wenn, sagt er, ein Berg, 3 englische Meilen hoch und 6 Meilen breit, ein an seinem Fuße hängendes Loth um 1′ 18″ von der Verticale abzieht, so läßt sich zeigen, wie von dem Fuße dieses Berges das Licht ausgeht, wie es mit der Wärme des Berggipfels einen polarischen Kreislauf bildet und so das Loth von der Verticale ab und an sich zieht. — Es dürfe sonach von der Attraction als einer Qualitas occulta künftighin in der Naturlehre nicht mehr die Rede seyn. Interessant war die Erscheinung der gleichgestimmten Magnetnadeln. Wenn von einer in polarer Spannung stehenden Menge derselben einige stark bewegt wurden, so bewegten sich andere mehr oder weniger mit, während wieder andere unbeweglich blieben. Hierdurch spricht sich nach S. das Gesetz aus, daß Gleiches durch das Gleiche stets zu derselben Thätigkeit aufgefordert wird, wie eine tönende Violinsaite, ohne unmittelbare Berührung, eine zweite Saite von gleicher Masse und Spannung in dieselben Schwingungen und in denselben Ton versetzt. Zu weiteren und umfassendern Versuchen fehlte,

was gewiß Mancher in der Gesellschaft bedauerte, die Zeit. Gleichwohl bemerkt S. ganz ausdrücklich, daß man erst die magnetischen Erscheinungen des in Rede stehenden Mörsers in ihrem ganzen Umfange untersuchen müsse, ehe man über seine daraus gezogenen, vielleicht zu kühn, oder gar phantastisch scheinenden, Folgerungen irgend ein Urtheil fällen wolle. Wem sich daher die so sehr wünschenswerthe Gelegenheit einer solchen Untersuchung darbietet, der möge sie, wenn er anders Sinn für die Sache hat, nicht vorbei gehen lassen!

Es sollen nun nur noch, und um diesen Bericht nicht über Gebühr zu verlängern, die Gegenstände der weitern Unterhaltung kurz angegeben werden.

Dr. Wunder aus Altenburg stellte zwei Knaben, 8- und 11jährig, mit Inversio vesicae urinariae congenita vor, deren Mütter Schwestern waren. Ein sogenanntes Versehen schien dabei nicht Statt gefunden zu haben.

Ein Acephalus wurde vom Dr. Oehler aus Krimmitschau, dessen eifrige Thätigkeit überhaupt die dankbarste Anerkennung verdient, vorgelegt und der charakteristische Mangel des Herzens bei derartigen Mißbildungen bemerkbar gemacht. Die Untersuchung schien jedoch diesen Mangel zweifelhaft zu machen, und Dr. Oe. versprach, sich noch weiter und bestimmter davon zu überzeugen.

Dr. Dresser aus Schmölln gab die Krankheitsgeschichte einer, namentlich in diagnostischer Hinsicht interessanten Kranken, und stellte letztere vor. Ein starkes, ohne Anlegen des Ohrs hörbares, von nur kurzen Pausen unterbrochenes Geräusch und Kollern in der linken Seite des Unterleibes, als wenn eine Portion Flüssigkeit aus einer höhern Darmstelle in eine tiefer gelegene stürzte, war das auffallendste Symptom dieser Krankheit, welches als in erweiterten und verengerten Darmstellen, namentlich des Dickdarms, begründet angenommen wurde.

Nicht uninteressant war die Geschichte eines, jedoch nicht mit günstigem Erfolg verrichteten Kaiserschnitts, nebst den mit ihr verbundenen physiologischen und pathologischen Bemerkungen von Dr. Rast aus Zeitz. Derselbe theilte auch die Geschichte einer Bruchoperation an einem 70jährigen Landmanne mit, bei welcher eine verdeckte und verschlungene Darmstelle die Bildung eines künstlichen Afters nothwendig machte.

Dr. Rittler jun. legte ein von dem Apotheker Osann in Jena bereitetes Alkaloid Imperatorin (die Wurzel der Imperatoria wurde neuerlichst von Spitta in Rostock besonders in febris nervosa lenta empfohlen) vor, welches derselbe zur Benutzung in Krankheitsfällen an unsere Gesellschaft einsandte. Zugleich theilte er die Zeichnung und Beschreibung eines neuester Zeit in Dresden beobachteten merkwürdigen Hermaphroditen mit.

Endlich wurde noch ein vom Dr. Schulze in Lucka erfundenes Instrument zur Einbringung von trockenen arzneilichen Stoffen in den After, nebst einem Exemplar einer Zeichnung und Beschreibung dieses Instruments vorgelegt. Das Praktische desselben wurde in einem besondern Berichte des Dr. Schulze und in der Anführung günstiger Erfolge nachgewiesen.

Wie gewöhnlich schloß sich an diese Unterhaltung eine Tafelfeier an, welche auch diesmal durch die zahlreiche Theilnahme mehrerer Nichtärzte belebt und erhöht wurde. Und so kam man denn aufs Neue zu der Ueberzeugung, daß der Verein osterländischer Aerzte in dieser Weise das Jennerfest auch fortan würdig feiern, und dabei namentlich den Zweck einer collegialischen, in vieler Hinsicht erfreulichen und ersprießlichen Annäherung immer mehr erreichen könnte. Gerade eine solche Annäherung, die lebendige, freie Mittheilung, der Austausch von Thatsachen und Ideen sind es ja, welche nicht nur ein humaneres Verhältniß der Aerzte unter einander befördern, sondern auch so manche der Wissenschaft und Kunst günstige Anregung geben und weiter ausbilden können. Lebhaft erinnert auch hieran das hier mitgetheilte herrliche Festlied *), welches bei der Tafelfeier gesungen wurde. Nächst dem schönen Kranze des Ruhms, den es dem gefeierten Jenner flicht, bezeichnet dasselbe den ächten Geist der Arzneikunst eben so treffend, als es jene wünschenswerthe Collegialität Jedem kräftig ans Herz legt.

Mel. Es ist so köstlich, Hand in Hand rc.

Herbei, wer nah und ferne wohnt,
Herbei, Asklepiaden!
Ein Jennertag im Maienmond
Hat festlich uns geladen.
Gegrüßt sei mit dem Ordensgruß
Der heil'ge Januarius.

Der kühn der Isis Schleier hob,
Die Brust ihr aufgeschlossen,
Dem Meister Dank, dem Meister Lob
Von allen Kunstgenossen!

---

*) Vom Hofprediger Sachse in Altenburg.

Er hat der Göttin Wunderbild,
Das Hörnerhaupt, für uns enthüllt.

Zwar heilt er nicht mit Zaubercur
Durch seines Blutes Tropfen;
Aus andern Brüsten der Natur
Lehrt er das Bess're pfropfen.
Und wenn kein Papst ihn heilig sprach,
So that's der Weltareopag.

Vom Nordcap bis zum Gangesstrom,
Durch beide Hemisphären
Ragt seines Ruhmes hehrer Dom
Mit tausend Dankaltären.
Der Mütter Segensopfer preis't
Den schützenden, den guten Geist.

Ihm nach mit frischer Geisteskraft
Das Wahre zu bewahren!
Ihm nach, den Schacht der Wissenschaft
Noch tiefer zu befahren,
Bis Alles, was der Menschheit frommt,
Als laut'res Gold zu Tage kommt!

Folgt dem, folgt jenem Organon
Als Euren Wünschelruthen:
Nur bleib Adeptenstolz davon,
Sammt ewigen Statuten!
Es schürfe fort die Empirie:
Doch Geist durchdring' und läut're sie.

Und Jeder leih' sein Grubenlicht
Dem Andern auch mit Freuden,
Und Keiner mache lässig Schicht
Noch vor dem Abendläuten.
Bedenkt, was Ihr beim Vater lest:
„Ars longa, vita brevis est!"

Auf, wen die Kunst heut' zu uns zog
Als frohen Festbegeher:
Der Arzt in Jenner lebe hoch,
Der Mensch im Arzt noch höher!
Fließ, edler Traubenlymphe Fluß,
Dem heil'gen Januarius!

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 19.

(Vergl. Nr. 50, S. 790.)

Nach Angaben der Centralsanitätscommission in Warschau sollen am 24. Mai in dem Haupthospital in der Bagatelle nur 6, und in den andern dortigen Lazarethen nur 49 Cholerakranke vorhanden gewesen; auch soll am 22. Mai in den Städten Pultusk, Schinozk und Nasielsk Niemand an der Cholera krank oder gestorben seyn.

Den 1. Junius befanden sich in Warschau 54 Cholerakranke und 11 waren gestorben, den 2. Jun. 77 Kranke und 2 gestorben, den 3. Jun. 64 Kranke und 3 gestorben, den 4. Jun. 69 Kranke und 5 gestorben, den 5. Jun. 58 Kranke und 3 gestorben.

Riga, den 27. Mai. Die Liefländische Medizinalverwaltung hat gestern den Einwohnern der Stadt bekannt gemacht, daß mehrere Todes- und Krankheitsfälle die Erscheinung der Cholera in unserer Stadt außer Zweifel gesetzt haben. Bei den genauesten Nachforschungen hat durchaus nicht nachgewiesen werden können, daß diese Krankheit von außen her eingeschleppt worden; der Umstand, daß das benachbarte Gouvernement Kurland und die Ufer der Düna bis zum Minskischen Gouvernement herab gesund sind, so wie auch, daß die zuerst Befallenen nicht Fremde, sondern hiesige Einwohner waren, welche zum Theil in weit von einander entlegenen Gegenden der Stadt und Vorstädte wohnen, spricht vielmehr dafür, daß die Krankheit sich hier am Orte selbst, aus noch unbekannten Verhältnissen der Atmosphäre und Erdoberfläche, entwickelt habe, zumal da der Ausbruch der Krankheit gleichzeitig mit dem Eintritte einer ungewöhnlich warmen und schwülen Witterung Statt fand. Indem ferner das Publicum auf die Resultate der in Moskau gemachten Erfahrungen, über welche das auf Allerhöchsten Befehl zusammenberufene Collegium der Aerzte in Moskau sich dahin aussprach, daß die Cholera nicht durch Waaren und Effecten von einem Ort zum andern fortgepflanzt werde, nochmals aufmerksam gemacht wird; so mögen denn die Bewohner dieser Stadt sich nicht von Furcht der Ansteckung befangen lassen, sondern vielmehr darin, daß man sich durch Befolgung einer geregelten Lebensordnung, nach den darüber erlassenen Vorschriften, vor der Krankheit schützen könne, so wie auch in der Vorsorge der Obrigkeit, die so viel in der kurzen Zeit möglich war bereits angeordnet hat und die kräftigsten Maßregeln gegen diese Krankheit annoch treffen wird, Trost und Beruhigung finden.

Ebendaher vom 30. Mai. Es werden täglich 120 bis 150 Menschen von der Cholera befallen und zwei Drittheile davon sterben.

Nach andern Nachrichten waren zu Riga seit dem Ausbruch der Cholera bis zum 30. Mai bereits 336 Personen daran erkrankt, wovon 26 genasen, 189 aber starben.

Kopenhagen, den 31. Mai. So eben geht aus Helsingör die Nachricht ein, daß zwei aus Riga angekommene Schiffe, welche kranke Mannschaft am Bord gehabt, ab- und zur Quarantaine nach Christiansand verwiesen worden.

Nach Nachrichten aus London vom 28. Mai nimmt die Regierung ernste Maßregeln gegen das Eindringen der Cholera. Ein von Hamburg angekommenes Dampfboot ist einstweilen unter Quarantaine gesetzt worden.

Das sich verbreitete Gerücht, der Magistrat von Frankfurt an der Oder habe zur Vermeidung der Cholera um Aufhebung der bevorstehenden Margarethenmesse nachgesucht, ist ungegründet. Die höchste Behörde hat vielmehr verfügt, daß die Messe wie gewöhnlich gehalten werden soll; die Cordons aber sollen nach Polen und Danzig zu verdoppelt und weder Personen noch Waaren aus Rußland und Polen zur Messe zugelassen werden, ohne vorher die nöthige Contumaz abgehalten zu haben.

Nach Berichten aus Wien vom 1. Junius ist für Gallizien eine eigene, die Wirksamkeit des Landesguberniums und des Generalcommando's in sich vereinigende Sanitätscommission, unter dem Vorsitze des commandirenden Generals in Gallizien, Feldmarschall-Lieutenants Baron Stutterheim, errichtet worden, welche, auf der Grundlage der durch das Pestreglement gebotenen Contumaz- und sonstigen Sanitätsanstalten für Menschen und Waaren, dann in Absicht auf Brieferäucherungen, das Eindringen der Cholera von außen zu verhindern und ihre Unterdrückung im Innern zu bewirken, berufen ist. — Vorsichtsweise sind auch in Siebenbürgen, Ungarn und in dem Mährisch-Schlesischen Gouvernementsbezirke, als dem Königreich Gallizien zunächst gelegen, Sanitätscommissionen angeordnet, für Böhmen vorbereitet worden. Zur obersten Leitung aller dieser Anstalten haben Se. Majestät eine eigene Centralhofcommission in Wien, unter dem Vorsitze des Hofkriegsrathspräsidenten, Feldzeugmeisters Grafen v. Gyulai, und unter Beiziehung des Königl. Ungarischen Hofcanzlers, Grafen von Reviczky, angeordnet. Diese Commission wird über den wahren Stand der Dinge zur allseitigen Beruhigung stets die zuverlässigsten Bekanntmachungen ergehen lassen.

Von ebendaher wird unter dem 3. Jun. gemeldet, daß die Centralhofcommission die Verfügung getroffen, daß zum Schutz Mährens und Schlesiens in Gallizien längs des diesseitigen Ufers des Flusses Sola ein wohlbesetzter Militärcordon aufgestellt und mit den bereits eingeleiteten Absperrungen Ungarns und Siebenbürgens von Gallizien in Verbindung gesetzt worden sei.

Die Königl. Sächs. Landesregierung hat von Dresden aus unter dem 10. Jun. folgende Verfügung bekannt gemacht.

1. Fürohin und bis auf weitere Anordnung ist keinem aus Gallizien, Rußland und dem Königreiche Polen kommenden Reisenden, so wie eben so wenig Vieh und einzubringenden giftfangenden Waaren, als wofür dermalen Bett- und Schreibfedern, Pferde- und Kuhhaare, Borsten, Flachs, Hanf, rohe Häute und Felle, Leder, Juchten, Pelzwerk, Segeltuch, Tauwerk, Werg und Wolle angesehen werden mögen, der Eingang in hiesige Lande zu gestatten, dafern nicht durch richtige Pässe nachgewiesen wird, daß dergleichen Personen, Vieh und Waaren bei dem Eintreffen an der Grenze wenigstens schon seit 20 Tagen jene Gegenden verlassen haben und, was die giftfangenden Waaren anbetrifft, der Desinfection (Reinigung) unterworfen worden sind, oder daß sie eine Quarantaine an den Grenzen der benachbarten Staaten, nach den von der Krankheit betroffenen Gegenden hin, gehalten haben, und diese Reinigung, so wie das Aushalten der Quarantaine durch diesfällige öffentliche Zeugnisse beurkundet wird.

2. Alle Waaren, so wie Vieh und Reisende, welche aus Polen, Rußland und Gallizien kommen, dürfen über Böhmen nur auf nachbemerkten Straßen, als: a) auf der Neustadt-Rumburger Straße, b) auf der Elbe über Schandau, c) auf der Pirna-Peterswalder-, d) auf der Reitzenhainer-, e) auf der Annaberg-Carlsbader-, und f) auf der Adorf-Egerstraße in hiesige Erblande eingehen, und sind auf den Eingangspuncten, und zwar: auf der Straße unter a) in Langenburkersdorf, auf der unter b) in Milka, auf der von Peterswalde in Hellendorf, auf der unter d) in Reitzenhain, auf der Annabergerstraße in Wiesenthal, auf der Egerstraße in Schönberg, von den an diesen Puncten aufgestellten besonderen Polizeioffizianten genau zu prüfen, und wenn sie die Nr. 1 erforderten Nachweise nicht beibringen können, von denselben sofort zurückzuweisen, im entgegengesetzten Falle aber die Pässe zu visiren. Es haben daher alle Grenzbehörden die auf andern Wegen ankommenden Reisenden, Vieh und Waaren, welche über Böhmen aus jenen Gegenden kommen, nicht in hiesige Lande einzulassen, vielmehr sofort zurück und auf jene Straße zu verweisen.

3. Personen, Vieh und Waaren, welche, ohne aus Polen, Rußland und Gallizien zu kommen, aus Böhmen eingehen, können zwar auch auf andern Puncten die Grenze passiren; da aber die Möglichkeit vorhanden ist, daß der Ansteckungsstoff bereits früher in die K. Oesterreich. Staaten eingeschleppt worden,

so dürfen sie bis auf weitere Bestimmung unter der folgenden Voraussetzung eingelassen werden: a) entweder, wenn über die Orte, woher sie kommen und woher sie resp. bezogen werden, durch richtige Pässe und Ursprungscertificate, worin, daß der Gesundheitszustand jener Gegenden unverdächtig sei, zugleich mit attestirt seyn muß, genügende Ausweisung erfolgt, oder b) die Personen, und daß dieselben, so wie die von ihnen begleiteten Gegenstände und Viehharten nur aus den nächstgelegenen Böhmischen Ortschaften herkommen, hinlänglich bekannt ist. Bei dem mindesten, über die Unverdächtigkeit der Reisenden und Transporte in der fraglichen Beziehung vorkommenden Zweifel sind dieselben zurück und auf die Nr. 2 genannten Hauptstraßen zu verweisen.

4. Alle Grenzbehörden, so wie die Postbeamten, haben über die genaue Befolgung jener Vorschriften zu wachen, auch die Obrigkeiten aller innerhalb einer Meile von der Böhmischen Grenze gelegenen Ortschaften, die Gerichtspersonen und Polizeidiener diesfalls mit weiterer Anweisung zu versehen, zu mehrerer Vigilanz in jedem Orte einen besondern Wächter aufzustellen, der auf alle Reisenden, Waaren und Vieh strenge Aufsicht führet und an die Localbehörde verweist.

5. Damit hiernächst etwanige Hinterziehungen, um so sicherer entdeckt und unschädlich gemacht werden mögen, so haben sämmtliche Orts- und Polizeibehörden bei Visirung der Reiselegitimationen, so wie die Zollofficianten bei Revision der Frachtzettel, genau darauf zu achten, daß diese Legitimationen mit den oben erforderten Eingangsattestationen der Grenzbehörden gehörig versehen sind, bei vorkommenden Contraventionen aber die Reisenden und Transporte, und zwar, dafern sie in der Nähe der Grenze betroffen werden, so fort zurückzuweisen, im entgegengesetzten Falle aber unter besondere polizeiliche Aufsicht zu stellen.

6. Auch wird es den gesammten Obrigkeiten hiesiger Lande, und insonderheit den Physikern, zur angelegentlichsten Pflicht gemacht, auf den Gesundheitszustand ihres Sprengels ein wachsames Auge zu haben, so viel möglich ist, dafür zu sorgen, daß Alles entfernt werde, was demselben nachtheilig werden kann, bei jedem bedenklichen Erkrankungsfalle aber sofort die behufigen Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen und gleichzeitig, ohne allen Anstand, Anzeige zur Königl. Landesregierung zu erstatten.

7. Die Königl. Landesregierung wird alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um jeder besorglichen Gefahr vorzubeugen; auch wird sie nicht ermangeln, dem Publicum von Allem, was in der fraglichen Beziehung ferner offiziell zu ihrer Kenntniß kommt, und selbst wenn die Nachrichten von bedenklicher Art wären, schleunigste Mittheilung zu machen, und hofft dadurch nur um so sicherer zur Beruhigung der Gemüther beizutragen.

Dr. Nissen*) unterscheidet zunächst den Symptomen nach drei Formen der Cholera: 1) mit häufigem galligtem Erbrechen (die gewöhnliche sporadische Cholera); 2) mit häufigen, nicht galligten Ausleerungen; 3) mit wenigem, oder selbst ganz ohne Erbrechen und Durchfall.

Bei dem sporadischen und endemischen Vorkommen der Krankheit ist, nach ihm, die entfernte Ursache vorzüglich hohe Temperatur, die gewöhnliche Gelegenheitsursache aber Erkältung; doch sollen auch die übrigen bekannten Gelegenheitsursachen, schlechte Nahrung u. dgl. nicht ausgeschlossen bleiben. Bei der epidemischen Verbreitung derselben aber steigern, nach N's. Meinung, kosmische und tellurische Einflüsse, durch die Atmosphäre vermittelt, die Anlage zu ihr in vielen Individuen so, daß sie entweder ohne Weiteres zum Ausbruch kommt, oder daß oft geringe erregende Ursachen hinreichen, um sie dazu zu bringen. Die Contagiosität der Krankheit wird hiernach von ihm geläugnet, und das leichte Befallenwerden von der Krankheit in der Nähe und Gemeinschaft von Cholerakranken davon abgeleitet, daß unter solchen Verhältnissen die schädlichen Gelegenheitsursachen vermehrt werden.

Das Wesen der Krankheit setzt N. zunächst in eine Erhöhung der Venosität. Durch die vermehrte Bildung von Venenblut bekommt nun, nach ihm, der Theil des Nervensystems, welcher dem Unterleibsvenensystem, dem Focus aller Venenthätigkeit, vorsteht, der Plexus solaris und speciell der Plexus hepaticus desselben, eine, seine normale Thätigkeit übersteigende Arbeit, welche, namentlich bei dem herrschenden Miasma, mit der durch dasselbe erhöhten Venosität, von Stunde zu Stunde wächst. Durch den Säftezufluß erhalten nun diese Nervenpartien eine regere Lebensthätigkeit, welche endlich bis zu einer entzündlichen Regung jener Nervenstämme gesteigert wird, welche die bekannten Vorboten der Krankheit, Zittern, Druck und Schmerz im Epigastrium, Angst, Unruhe, Kopfaffection u. s. w. zur Folge hat und, bei Fortdauer der gegebenen Veranlassungen und Bedingungen, schnell zu einer ausgebildeten Entzündung, mit den Symptomen der Cholera, gesteigert wird.

Bei der heftigsten Choleraform sollen nun, wenigstens der ganze Plexus solaris, wahrscheinlich aber auch die mit ihm in Verbindung stehenden Nerven, von einer Entzündung ihrer Substanz befallen werden; die Thätigkeit sei hier plötzlich beinahe gelähmt, die vollständige Lähmung folge bald nach; daher der unverzügliche, oder doch in wenigen Stunden erfolgende Tod des davon Befallenen. Diese Form könne vielleicht passend Ganglionitis medullaris, s. centralis benannt werden. Bei der gelindesten Form der Cholera (der sporadischen) seien dagegen sämmtliche genannte Nerven nur in ihrer Peripherie entzündet; der Plexus hepaticus leide am meisten, daher die enormen Absonderungen und Aus-

*) in der in Nr. 49, S. 783 angezeigten Schrift.

leerungen von Galle. Diese Form wär dann Ganglionitis neurilematis, s. peripherica. Die epidemische Cholera in ihren gewöhnlichen Erscheinungen stände nun zwischen beiden mitten inne; der Plexus hepaticus sei hier von der Ganglionitis centralis, die übrigen Nerven dagegen seien von G. peripherica angegriffen, oder nur gereizt. Das Blut, welches die Pfortader zur Leber bringt, könne nun nicht zur Bereitung von Galle benutzt werden, und gelange in seiner ganzen kohlenstoffigen Beschaffenheit u. s. w. zum rechten Herzen und zur Lunge und so bilde sich die enorme Venosität, und die gänzliche Bewältigung der Arteriellität, welche im Verlauf der Krankheit so sehr in die Augen fällt.

Hinsichtlich der Bekämpfung und Behandlung der Krankheit bieten N's. Bemerkungen wenig Eigenthümliches dar, mit Ausnahme, daß, in der Voraussetzung, es mit einer entzündlichen Krankheit zu thun zu haben, er, nebst einem Cauterium actuale auf den Unterleib, auch von Eisumschlägen auf die Herzgrube sehr viel erwartet, was wohl Manchem, der Cholerakranke behandelte, ein Kopfschütteln abnöthigen dürfte. Auch ist es auffallend, daß, ungeachtet seiner Ueberzeugung von der Nichtcontagiosität der Krankheit, er doch die militärischen Cordons gegen die Seuche für weise Maßregeln erklärt, und auch die Verfügungen der Regierungen, um Cholerakranke zu isoliren, nach ihm, nicht leicht zu strenge seyn können.

Der äußere Gebrauch der Canthariden wird von Humpel *) mit einer solchen Zuversichtlichkeit als Hauptmittel gegen die Cholera empfohlen, daß er glaubt, die bekannte Anekdote von Colombo's Ei werde, wenn einmal die Wirksamkeit desselben allgemein anerkannt seyn werde, auch auf ihn Anwendung finden. Seine Ueberzeugung ist darauf gestützt, daß er in einer vieljähriger Erfahrung, in adynamischen Entzündungen, vorzüglich des Unterleibs, von Auflegen großer Blasenpflaster eine ausgezeichnete Hülfe erfahren hat. Dem zu Folge räth er, auch bei der Cholera über den ganzen Unterleib weg ein Canthacidenpflaster aufzulegen, ja die Wirksamkeit derselben noch durch breite gleiche Pflaster auf die Waden zu unterstützen. Andere Mittel sollen jedoch dabei nicht ausgeschlossen bleiben. Bis zum 10. December v. J., an welchem Tag er die Vorrede zu seiner Schrift schrieb, war ihm noch nicht bekannt worden, daß dies Mittel vorgeschlagen, oder irgendwo in Anwendung gekommen wär. Aus spätern Nachrichten von Aerzten, die Cholerakranke selbst behandelten, wird es aber nicht schwer halten, nachzuweisen, daß dies Mittel als Nebenmittel auch schon in Gebrauch gezogen, und, wenn auch in einzelnen Fällen nicht ohne Erfolg gewesen sei, doch in keiner Art sich als ein solches gezeigt habe, das als souveraines und als erstes Mittel aufgestellt werden müsse **).

*) In der in Nr. 49, S. 784 angezeigten Schrift.
**) Vgl. u. a. Nr. 9, S. 139.

Zur Vervollständigung der in Nr. 45, S. 720 befindlichen Nachricht von Dresden den 18. Mai ist zu bemerken, daß auch der dritte Wundarzt, welcher durch die hier eröffnete Subscription Unterstützung erhalten hat, nach Warschau abgegangen ist. Die Unterzeichnung seines Reisepasses wurde ihm in Breslau nur deßwegen verweigert, weil er das schriftliche Zeugniß über seine Befreiung vom Militärdienst nicht bei sich hatte. Mit diesem schnell versehen, setzte er seine Reise über Berlin, ohne Hindernisse zu finden, fort. Die beiden Wundärzte, welche zuerst von hier nach Warschau abgereist sind, haben bereits die Nachricht ertheilt, daß man sie freundlich und freudig empfangen, wenige Tage nach ihrer Ankunft als Bataillonschirurgen angestellt hat. Neuerlich sind wieder zwei Doctoren der Heilkunde und 2 Wundärzte von Dresden aus nach Warschau abgegangen, eben so die zwei geschickten Aerzte von Leipzig, Dr. Bock und Dr. Franke.

Frankfurt a. M. Nach neueren Berichten eines hiesigen Arztes, der nach Warschau ging, verbessert sich zwar der dortige Gesundheitszustand zusehends; was aber die Medizinalbehörden betrifft, so sind es von allen fremden wahrscheinlich die Deutschen Aerzte, die bei denselben die wesentlichen Dienste leisten, und daher auch von den Polen mit der ausgezeichnetsten Achtung behandelt werden. Die wenigen Englischen Aerzte, die sich dermalen in jenem Lande befinden, sollen zwar auch geschickte Männer seyn; ihr ärztlicher Wirkungskreis ist jedoch, wegen der Schwierigkeit, sich durch die Sprache mitzutheilen, in mancher Beziehung beschränkt. Dagegen haben sich die Franzosen eben noch keinen sonderlichen Ruf ihrer Geschicklichkeit zu erwerben gewußt. Man beschuldigt sie des Mangels an gründlichen Kenntnissen und jedweder Erfahrung, da es größtentheils noch ganz junge Leute sind, die ihre Studien entweder gar nicht vollendet haben, oder die doch zeither keine praktische Uebung sich zu erwerben Gelegenheit fanden.

Warschau. In den hiesigen Lazarethen leisten besonders bei chirurgischen Operationen Englische Aerzte die trefflichsten Dienste.

Ebendah. Die Nationalregierung hat den bekannten Dr. Antomarchi zum Generalinspector aller Militärhospitäler ernannt.

Ebendaher. Die von München hierher gekommenen Doctoren Mahie und Rinecker haben eine sehr gute Aufnahme erhalten. Ersterer ist zum Stabsarzt mit Majorsrang im 22. Infanterieregiment ernannt, dieser beim 10. Infanterieregiment angestellt worden. Beide sind nach ihrem Bestimmungsort Pultusk abgegangen.

Berlin. Der Medizinalarzt Dr. Barez hat die Direction der im Charité-Krankenhause neu errichteten Station für Kinderkrankheiten erhalten.

Ebend. Der dirigirende Wundarzt im Charité-Krankenhause, Dr. Dieffenbach, ingleichen der Medizinalrath und Professor Dr. Casper hier, sind zu Mitgliedern der Schwedischen medizinischen Gesellschaft zu Stockholm ernannt worden.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 52.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 29. Junius 1831.

Einige Bemerkungen über die orientalische Cholera und besonders die Ursache ihrer progressiven Verbreitung,

vom Kreisphysikus Dr. B. Hofrichter
zu Wartenberg in Schlesien.

Das Erscheinen der orientalischen Cholera auf Europäischem Boden und ihr Vorrücken an die Grenzen Deutschlands setzt alle Länder dieses Welttheils in die größten Besorgnisse. Zwei Puncte sind hier von besonderem Interesse, nämlich: die Kenntniß der Ursache, welche die Cholera erzeugt, und dann die Kenntniß der Ursache, welche ihre Verbreitung bedingt; der erste Punct deßhalb, um zu ermitteln, was etwa menschliche Kunst und Wissenschaft dagegen auszurichten im Stande seyn dürfte; der andere, um zu bemessen, was das übrige Europa zu hoffen oder zu fürchten habe.

Daß die Ursache der Cholera ein Miasma sei, darüber sind die Aerzte einig; nur in der Ansicht, worin es bestehe, weichen sie von einander ab: Steinheim hält es für terrestrischen Ursprungs, wie etwa die Malaria Roms, und Schnurrer für das Ergebniß derselben Ursache, welche die Tiefen der Erde erschüttert; andere mögen noch andere Ansichten pflegen, ich habe mich mit Hufeland's Ansicht, daß sie eine Krankheit der Atmosphäre sei, befreundet.

Die Atmosphäre besitzt die Eigenschaft, welche Hufeland, wenn ich ihn recht verstehe, ihr Leben nennt, im Freien stets dasselbe Mischungsverhältniß von 21 Theilen Lebens- und 79 Theilen Stickgas zu behaupten in einem hohen Grade, folglich die Kraft Alles, was dieses Verhältniß stören will, auszuscheiden. Hat sie, oder hat sich in ihr ein Product erzeugt, dessen sie sich durch kritische Bewegungen, z. B. durch Verarbeitung zu einem Meteore, oder auf eine andere Art per lysin, z. B. durch Salpeterbildung, nicht entledigen kann; so wird dieses Product, wie das Variolin (Pockengift) im menschlichen Organismus sich in ihr reproduciren, d. h. die Lebenskraft der Atmosphäre wird alle ihr heterogenen oder überschüssigen Theile zu dessen Bildung verwenden, und sich des einmal gegebenen Mediums bedienen, um ihre Integrität zu behaupten. Indeß geschehe diese Production auf eine Art auf welche es immer wolle, immer wird ein solches Product als das Ergebniß der Lebenskraft der Atmosphäre angesehen werden müssen.

Von dieser Art ist das Miasma, welches durch seine Einwirkung auf den menschlichen Organismus die Cholera erzeugt, und das ohne Rücksicht auf Klima und Jahreszeit, ohne Rücksicht auf Boden und Gewässer, selbst über den unermeßlichen Ocean seine deleteren Wirkungen über die Oberfläche der Erde verbreitet. Die Natur dieses Miasma's ist uns unbekannt; Aufklärung darüber kann uns die Eudiometrie so lange nicht geben, so lange sie nur nach den Quantitäten der Lebens- und Stickluft forscht, die Zumischungen aber unbeachtet läßt, oder diese zu ermitteln nicht im Stande ist; beschäftigte sich die chemische Analyse immer nur mit der Zerlegung des Wassers, nimmer würden wir zur Kenntniß der Mineralbrunnen gelangen, sie setzt vielmehr das Wasser als bekannt voraus und forscht nur nach den Zumischungen, und so muß es auch die Eudiometrie machen, wenn sie Fortschritte machen und gedeihen will.

Die Natur dieses Miasma's kennen wir also nicht; wir wissen nur so viel, daß es existirt. Die Entstehung der Cholera gibt uns von seinem Daseyn, das Nachlassen der Krankheit von seinem Verschwin-

den Kunde. Wir wissen, daß es in Bengalen entstand, daß es sich nach und nach in Zeit von 7 Jahren über Vorder- und Hinterindien verbreitete, im Westen bis an die Küsten Syriens, im Osten bis nach China und den Philippinen gelangte; daß es im Süden bis nach den Inseln S. Moritz und Reunion, im Norden bis Astrachan fortschritt; wir wissen, daß es nach Absterben und einer Ruhe von 6 Jahren, 1829 neuerdings über Tiflis nach Norden sich wendete, das südliche Rußland überzog und bis Rybinsk hinaufgelangte und nun von Rußland aus mit seiner fürchterlichen Geißel uns bedroht.

Wenn nun dieses Miasma ein krankhaftes Product der Lebenskraft der Atmosphäre ist, warum, wird man fragen, schleicht es blos an den Niederungen und den Flußgebieten fort, warum steigt es nicht über Berge, und warum erscheint es auf Hochebenen gar nicht, oder in sehr mildem Grade?

Dieses hat seinen guten physikalischen Grund und gibt einen Beweis mehr, daß es in einer Luftverderbniß bestehe.

In der Atmosphäre lassen sich mehrere Regionen unterscheiden; in einer gewissen Höhe beginnt die Region der Meteore; hier ist gleichsam die Werkstätte, in welcher jene kritischen Processe vorgehen, welche die materia peccans ausscheiden und die Reinheit der Atmosphäre wieder herstellen; hier wird auch jene Verderbniß der Luft, welche als die Ursache der Cholera angesehen werden muß, ihre Vernichtung finden. Bemerken wir, daß die Atmosphäre und folglich auch die verschiedenen Regionen sich in ein beständiges Gleichgewicht setzen, daß demgemäß an hohen Orten die Werkstätte der Meteore sich respective in einer niederen Region befindet, ja daß die Gipfel hoher Berge sogar über die Region mancher Meteore hinausreichen, so daß Bergbesteiger den Donner unter ihren Füßen rollen hören; so sieht man wohl klar, warum diese Krankheit hohe Berge nicht ersteigt, sondern nur an den niedrigen Orten fortschleicht. Das Himalaya hinderte den Gang nach Norden, das Hinterindien durchziehende Gebirge bis Malacca ihren Gang von Ava nach Siam, das Granitgebirge längs des Tigris ihren Gang nach Westen, und sie mußte durch einen Seitenweg längs der Nordostküste Arabiens von Moscate über Muttra, Bassora, Helle ihren Weg nach Aleppo nehmen, um an die Küsten Syriens zu gelangen. Hieraus sieht man klar, wie sehr der Gang der Seuche durch die Localität bestimmt wird. Es entstehen nun die Fragen: welche Richtung die Krankheit, unabhängig von den störenden Verhältnissen, nehmen würde, und dann: was denn eigentlich ihren fortschreitenden Gang bestimmt.

Um den ersten Punct zur richtigen Ansicht zu bringen, müssen wir die Charte zur Hand nehmen, und wir werden finden: 1) daß die Krankheit, der störenden Verhältnisse ungeachtet, von ihrem Ursprungspuncte Bengalen aus sich westwärts nach Arabien und ostwärts nach China und den Philippinen verbreitete; eine Tendenz, ihre Richtung nach Osten und Westen zu nehmen, ist nicht zu verkennen.

2) Aber nicht blos nach Osten und Westen nimmt die Krankheit ihren Gang, sondern dieser ist auch ziemlich gleichmäßig; in Manilla, etliche 30° östlich, erschien sie im October 1820, in Moscate, etliche 30° westlich, im Anfange des Jahres 1821; dort hatte sie Hinter-, hier Vorderindien zu umgehen, um an die benannten Orte zu gelangen. Ihr Gang ist ziemlich gleichmäßig; doch scheint das Vorrücken nach Osten etwas rascher, als das nach Westen zu geschehen.

3) Außer nach Osten und Westen, erfolgt die Verbreitung auch nach Süden und Norden. Von Calcutta aus gelangte die Krankheit nach Ceylon, folglich südwestlich; und gleichfalls nach Malacca und Java, folglich südöstlich. Es ist daher wohl kein Zweifel, daß sie auch geradezu ihre Richtung nach Süden nehme und genommen habe, es fehlte nur an einem in dieser Richtung gelegenen festen Puncte, um diesen Lauf durch gefallene Opfer zu bezeichnen. Aber auch nach Norden richtet sie ihren Gang. Von Canton gelangte sie nach Peking, von Bagdad nach Baku und Astrachan.

4) So gleichmäßig das Vorrücken der Cholera nach Osten und Westen erfolgt, so ungleichmäßig geschieht es nach Süden und Norden. Nach Süden erfolgt es schneller; um von Calcutta aus nach S. Moritz, folglich etliche 40° südlich und überdies noch 30° westlich zu kommen, brauchte sie 2 Jahre, und eben so viele Zeit, um von Bagdad 10° nördlich nach Baku, und ein Jahr, um von Canton 20° nördlich nach Peking zu gelangen. Das Vorrücken nach Norden geschieht also viel langsamer, nach Süden viel rascher.

Auch diese Momente, nach welchen die Verbreitung der Cholera erfolgt, müssen ihre physikalische

Ursache haben, und die Lösung der Frage, welche? soll mich nun vorzüglich beschäftigen.

Nach meiner Meinung ist die Ursache des Vorrückens der Cholera directe nach allen 4 Weltgegenden keine andere, als **die regelmäßige täglich zweimal statt findende Ebbe und Fluth der Atmosphäre.**

Dieser Aestus der Atmosphäre ist keine Fiction, sondern ein Factum, dessen Existenz ich jetzt nachweisen will.

1) Es ist bekannt, daß die Atmosphäre allenthalben die Erde umgibt; weniger bekannt aber ist es, daß sie keine vollkommene Kugel bildet, sondern um die Pole eingedrückt ist, aber nicht unter dem Aequator, sondern in der gemäßigten Zone ihre größte Ausdehnung erlangt. Dies beweisen die mittleren Barometerstände, die an verschiedenen Puncten angestellten Beobachtungen, deren Ergebnisse ich hier, in so fern sie zum Beweise des Vorstehenden nothwendig sind, auf 10° + Reaumur reducirt, zusammenstelle. Der jährliche mittlere Barometerstand auf Island am Ufer des Meeres ist 27′′ 9,9′′′
An der Nordsee 28′′ 2,42′′′
Unter dem Aequator am Ufer des Meeres 28′′ 0,92′′′.

Hiernach hat die Atmosphäre in der gemäßigten Zone die größte, unter dem Aequator die mittlere, und um die Pole die geringste Ausdehnung.

2) Die Elemente dieser gasförmigen Kugel, deren fester Kern die Erde ist, sind nicht blos elastisch und flüssig, sondern auch schwer und gravitiren mit solcher Beharrlichkeit nach dem Centrum des Globus, daß man sie füglich als ruhend, wie den Ocean, betrachten kann. Umflössen sie die Erde, so könnte nie eine Windstille herrschen, und bei dem Umschwung der Erde um ihre Axe und dem erstaunlich schnellen Fortgang auf ihrer Bahn, müßten beständige Stürme Statt finden, wenn sie nicht mit Beharrlichkeit nach dem Centrum der Erde gravitirten.

3) Bei aller anscheinenden Ruhe in der Atmosphäre findet aber doch eine beständige und zwar ganz regelmäßige Bewegung in ihr Statt, die man füglich ihre Ebbe und Fluth nennen kann. Dies beweisen die barometrischen Beobachtungen, die da lehren, daß einige Stunden vor Mittag und vor Mitternacht das Quecksilber den höchsten, einige Stunden nach Mittag und nach Mitternacht den niedrigsten Stand erreiche.

Der höhere Quecksilberstand zeigt auf einen stärkeren Druck und folglich auf eine höhere Luftsäule, welche auf das Quecksilber drückt, der niedrigere Stand des Quecksilbers auf einen schwächeren Druck und folglich auf eine minder hohe Luftsäule. Dieses Spiel wechselt regelmäßig durch 24 Stunden 2 Mal: Der höchste Stand des Quecksilbers einige Stunden vor Mittag und vor Mitternacht ist die Zeit der Fluth, der niedrige Stand aber nach Mittag und Mitternacht die der Ebbe.

4) Die Zeit der Fluth tritt in den nach Osten gelegenen Orten früher, in den nach Westen gelegenen später ein; folglich steigt der Luftocean nach Osten an und fließt nach Westen ab. 90° östlich oder westlich von dem Beobachtungsorte ist Ebbe, wenn hier Fluth Statt findet, und umgekehrt. In Bengalen Abends 10 Uhr ist Fluth, wenn in Frankreich Nachmittags 3 — 4 Uhr Ebbe eintritt.

5) Die Ebbe und Fluth tritt unter demselben Meridian in verschiedenen Breitegraden zu gleicher Zeit ein.

6) Unter dem Aequator ist sie am stärksten und nimmt gegen die Pole zu immer mehr ab, und unter den Polen verschwindet sie vielleicht gänzlich.

Alles dieses folget ganz richtig aus der von v. Humboldt zusammengestellten tabellarischen Uebersicht der Maxima und Minima der barometrischen Oscillationen durch 24 Stunden an verschiedenen Orten der Erde, von denen ich nur einige zum Beweise herstelle.

Ort der Beobachtung.	Niedrigster Stand nach Mittern.	Höchster Stand des Morgens.	Niedrigster Stand des Nachmitt.	Höchster Stand des Abends.	Mittl. Ausdehnung d. Oscillat.	Beobachter.
Zwisch. 23° n. u. 12° s. Br. Amerika unt. d. Aequ. bis z. Höhe v. 1500 Tois.	4½ Uhr.	9½ Uhr.	4½ Uhr.	11 Uhr.	2,′′55.	v. Humboldt Bonpland.
Calcutta 22° 34′ nördl. Breite.	6 —	9½ —	6 —	10 —		
Brasilien, Rio Janeiro 22° 54′ s. Br.	3 —	9½ —	4 —	11 —	2,′′34.	Eschwege.
Cairo 30° 3′ nördl. Br.	5 —	10 —	5 —	10½ —	1,75.	Coutelle.
Toulouse 43° 34′ n. Br. durch 5 Jahre hindurch — Sommer	» —	8½ —	5½ —	11 —	1,20.	Marqué.
Toulouse 43° 34′ n. Br. durch 5 Jahre hindurch — Winter	» —	10 —	2½ —	11 —	1,20.	Victor.
La Chapelle bei Dippe 49° 55′ n. Br.	» —	9 —	3 —	» —	0,36.	Nell de Breauté.
Königsberg, 8 Jahr. 54° 42′ n. Br.	» —	8½ —	2½ —	10 —	0,20.	Sommer u. Bessel.

Außer dieser Bewegung in der Atmosphäre kann es auch wohl Strömungen geben; gewiß aber gehören sie unter die seltensten Erscheinungen und das, was wir Wind nennen, ist gewiß mehr Wellenschlag, als progressive Bewegung der Luft, die, wenn sie ja an einem Orte Statt findet, bald in der umgebenden Atmosphäre, wie der sich in den Ocean ergießende Strom, zum Stillstande kommen muß.

Wenn ich hier der Atmosphäre einen gleichen Aestus, wie dem Ocean, vindicire, und, so viel mir bekannt ist, zuerst ausspreche, so ist dies wohl ein kleiner Zuwachs unserer atmosphärologischen Kenntnisse, woran mir indeß kein größeres Verdienst, als aus gegebenen Thatsachen gewisse Folgerungen gezogen zu haben, zukommt, wenn nämlich, wie ich hoffe, die Physiker die Richtigkeit dieser Folgerungen anerkennen.

Wäre die Atmosphäre gefärbt und sichtbar, und ließe sich dieselbe an ihrer Oberfläche beobachten; so würden wir ihre Ebbe und Fluth eben so, wie jene des Oceans wahrnehmen *), und gesetzt, wir lebten auf dem Grunde des Meeres, wie wir auf dem Boden der Atmosphäre leben, wodurch anders würden wir wohl den Aestus des Meeres wahrnehmen, als ebenfalls durch barometrische Beobachtungen, und würden uns diese im gegebenen Falle wohl in Irrthum führen?

Daß dieser Aestus nach Verschiedenheit der Jahreszeiten seine Modificationen erleide, ergibt sich aus der Ansicht der angeführten Tabelle; dies hat indeß auf unsere Betrachtung keinen Einfluß, hier haben wir es blos mit dem Factum und nicht mit dessen Modification zu thun, und das Factum glaube ich erwiesen zu haben.

Der Nutzen des Aestus der Atmosphäre ist wohl kein anderer, als jener des Oceans. Dieser würde faulen und jene verderben, wenn sich ihre Elemente nicht in beständiger Bewegung befänden, wie dieses die Luftverderbniß in eingeschlossenen Räumen und die Fäulniß des stehenden Seewassers nachweiset.

*) Rechnen wir die Höhe der Atmosphäre zu 10 geographischen Meilen und diese zu 23,650 rhein. Fuß; so wird die Fluth, nach der mittleren Ausdehnung der Oscillation unter dem Aequator auf 1795, und in Königsberg auf 140 Fuß steigen, und es ist gewiß kein Spiel der Imagination, daß bei Springfluthen unter dem Aequator der Luftocean zu einer Höhe anschwelle, die unserm Zobtenberge nichts nachsteht.

Aber eben diese Eigenschaft der Atmosphäre, welche ihre Integrität vorzüglich mit erhält, ist die Ursache, wenn sie von einer Krankheit befallen wird, die sich in ihr selbst reproducirt, daß diese Verderbniß immer weiter geht, indem der Aestus immer neue Partien der Luft durch pro- und regressive Bewegung und lateralen Impuls mit einander in Berührung bringt, und den Samen zu neuer Verderbniß, gleich einem Gährungsmittel, immer weiter ausstreuet.

Dies ist der Fall mit dem Miasma der Cholera, das sich, der Aestusbewegung conform, nach Osten und Westen, nach Süden und Norden ausbreitet, nach Osten und Westen ziemlich gleichmäßig, nach Süden rascher, nach Norden aber langsamer, fortschreitet. Diese Aestusbewegung sehe ich als die physikalische Ursache des Fortrückens der Cholera an, die mit einer Regelmäßigkeit erfolgt, wie man sie nur immer von einer physikalischen Ursache, die so manchen störenden Einflüssen ausgesetzt ist, erwarten darf.

Träge liegt die Atmosphäre auf unserm Globus; jeder Ort hat seine eigene Atmosphäre, ein Wechsel findet nie Statt, oder wenigstens nur sehr langsam und in längerer Zeit *), es kann also keine andere physikalische Ursache des Fortrückens der Cholera, als die Aestusbewegung geben, wenn nicht etwa durch Verschleppung, wie bei dem Kriegstrubel, das Miasma früher in die noch gesunde Atmosphäre gelangt, und die gleiche Krankheit in ihr anregt.

Dies ist meine Ansicht über die Verbreitungsursache der Cholera, und ich muß es nun dem Gutachten des geneigten Lesers anheim geben, in wiefern ich bei demselben die nämliche Ueberzeugung bewirkt habe, von der ich mich versichert halte. Es wär daher nach dem Angeführten ungefähr zu beurtheilen, was wir zu hoffen und zu fürchten haben, wenn

*) Wenn irgend eine Verrückung der Atmosphäre Statt findet (die Verbreitung der Cholera nach Süden, Westen, Norden ist gewiß mehr Wirkung des Wellenschlages); so geschieht diese gewiß nach Osten, allen Bewegungen unsers Planeten conform, der sich nach Osten zu um seine Axe schwingt, nach Osten zu um die Sonne läuft. Brauchte die Cholera um von Jessora 30° südlich und dann 20° östlich zu machen, um nach Samarang in Java zu kommen, gerade 20 Monate; rückte sie in dieser Zeit gleichmäßig fort, so brauchte sie zu 20° östlich 8 Monate; rückte in demselben Verhältniß auch die Atmosphäre nach Osten fort; so würde sie gerade 12 Jahre brauchen, um ihre Reise einmal um die Erde zu machen. Gewiß ein so langer Zeitraum, daß man die Atmosphäre als ruhend auf dem Globus betrachten kann.

nicht mächtige Veränderungen in der Atmosphäre einen Umschwung der Dinge bewirken, oder der Boden, über welchem sich die Aestusbewegung fortwälzt, eine Zerstörung des Miasma herbeiführt. Es ist nach dem einzusehen, wie nach aufgehörter Seuche das Miasma neuerdings durch dieselbe Ursache zurückkehrend seine deleteren Wirkungen wiederholen kann, und es ist nicht abzusehen, wo und wann diese Plage ihre Endschaft nehmen werde.

(Der Beschluß folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 20.

(Vergl. Nr. 51, S. 809.)

In Asien hat die Cholera und die Pest, besonders zu Tiflis und in der Nähe von Tauris so gewüthet, daß in einem Umkreise von 20 Meilen vom Monat Junius v. J. bis Januar d. J. 30,000 Menschen gestorben seyn sollen.

Petersburger Zeitungen melden, daß die im Gouvernement Orenburg, in Ufe und im Birskischen Kreise bemerkte Epidemie sich nicht weiter verbreitet habe, und daß, nach dem Zeugniß der Aerzte, die Meisten am Nervenfieber gestorben seien.

In der Stadt Bialystock waren vom 2—6. Mai 35 erkrankt, 4 genesen und 18 gestorben; in Bielsk vom 15. April bis 3. Mai 20 erkrankt und 4 wieder hergestellt.

Von Seiten des Finanzministeriums in S. Petersburg wurde unter dem 26. Mai Folgendes bekannt gemacht: Da in einigen Gegenden Litthauens die Cholera ausgebrochen ist, so sind für jeden Fall Vorsichtsmaßregeln genommen worden, und die Briefe werden in Narwa durchstochen werden; dies dem Publicum zur Nachricht, um unnöthiger Furcht vorzubeugen.

Nach einer zu Königsberg am 31. Mai erschienenen Bekanntmachung hat sich die Cholera unter den bei Mariampol liegenden Russischen Truppen und bei einem zu Polangen stehenden Russischen Bataillon gezeigt; auch war in einem Ostpreußischen Dorfe Stallupöhner Kreises ein Einwohner an dieser Krankheit gestorben.

In Kalisch sollte die Cholera ebenfalls ausgebrochen seyn, was jedoch nach Nachrichten aus Breslau vom 10. Junius sich nicht bestätigt.

Am 10. Junius wurde höchst unerwartet der Kais. Russische Oberbefehlshaber, Generalfeldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski, in dem Russischen Hauptquartier Kleczewo bei Pultusk ein Opfer der Cholera. Er hatte bis zu seinem schnellen Erkranken, und namentlich noch am Tage vorher, sich vollkommen wohl befunden, war bei Tische besonders heiter gewesen und hatte den Tag bei völliger Gesundheit beschlossen, als ihn plötzlich um 2 Uhr in der Nacht die Krankheit mit den unzweideutigsten Symptomen der Cholera angriff, und mit ihren heftigen Anfällen seine starke und kräftige Natur nach schmerzvollem Kampfe überwand, worauf er Mittags halb 1 Uhr, also nach 10½ Stunden vom ersten Anfalle an, sein ruhmvolles und thatenreiches Leben mit männlicher Fassung und ruhiger Ergebung endete. Dieser Todesfall war um so auffallender, da im Hauptquartier kein einziger Cholerakranker sich befand.

Nach Breslauer Nachrichten vom 10. Junius ist in Lemberg die Krankheit aus dem von den Juden bewohnten Stadttheil in die übrigen übergetragen worden; sie hält sich zwar im Ganzen noch in den niedrigen Ständen; doch kamen auch in höheren Ständen drei Fälle vor, von denen einer tödtlich war. Erkrankt waren vom 22. Mai bis 2. Junius Abends 357, davon gestorben 198, genesen 11. Die Zahl der Reconvalescenten fängt an, sich günstiger zu stellen. Es sollen dort etwa 40 erwiesene, von Krankheit herrührende Krankheitsfälle vorgekommen seyn, unter denen sich auch Fälle von angesteckten Aerzten und Krankenwärtern befanden; der Ausbruch der Krankheit erfolgte gewöhnlich am 3. Tage nach dem Contact.

Auch bis in den Tarnower Kreis soll sich nunmehr die Krankheit verbreitet haben.

In Brody starben vom 5. bis zum 30. Mai 1135 Menschen.

Die Wahrnehmung, daß die Cholera besonders durch Polnische Juden verbreitet wird, hat das K. Oberpräsidium von Preußen veranlaßt, vorerst und bis auf Weiteres den Hausirverkehr aller Polnischen Juden in den diesseitigen Provinzen gänzlich aufheben zu lassen.

In Danzig waren nach Berliner Berichten, bei einer Bevölkerung von 60,000 Seelen, bis zum 5. Junius Mittags nur 61 Erkrankungs- und 30 Sterbefälle vorgekommen; von noch lebenden 31 Kranken ließ sich kaum von der Hälfte Genesung erwarten

Die Krankheit befiel in den ersten Tagen meist nur Individuen der arbeitenden, von schlechter Kost lebenden Classe und war bei ihrem ersten Auftreten auch besonders heftig und in kurzer Zeit tödtlich. Seitdem hat sie an Heftigkeit in ihren Symptomen und in ihrem Verlaufe abgenommen. Bis zum 6. Junius Mittags waren überhaupt an der Cholera 71 Personen (18 von Militär) erkrankt, hiervon waren gestorben 39 (5 Soldaten). Bis zum 7. waren überhaupt erkrankt 86, gestorben 51, genesen noch keiner. Am 8. waren 11 neue Kranke und 5 Todte, am 9. 9 Kranke und 8 Todesfälle gemeldet. Die Krankheit hatte bis zum 6. Jun. sich nur in den an der Radaune gelegenen Stadttheile gezeigt. Die Häuser, in denen Personen erkrankt oder gestorben, sind sofort gesperrt worden. Auf dem Holm ist ein eignes Lazareth für die Cholerakranken eingerichtet. Im Hafen befindet sich keines der verdächtigen Rigaer Schiffe mehr; auf der Rhede halten gegenwärtig 17 Schiffe Quarantaine; auf ihnen ist noch kein Krankheitsfall vorgekommen.

Auch in dem Seebade Brösen ist eine Contumazanstalt errichtet.

Zur Berathung über die, bei einer von Danzig aus möglichen Weiterverbreitung des Uebels im Innern des Landes zu ergreifenden Maßregeln wurde in Berlin eine Immediat-Commission niedergesetzt.

Laut einer Bekanntmachung dieser Immediat-Commission vom 6. Jun. ist beschlossen worden, daß bis auf Weiteres keine in Rußland, Polen und Gallizien ausgestellten Gesundheitsatteste für Reisende und Waaren mehr als unbezweifelt betrachtet, sondern alle Reisenden und Waaren aus jenen Ländern einer zwanzigtägigen Contumaz unterworfen werden. Diese Verfügung ist zugleich für die seit weniger als 20 Tagen hierher gekommenen Reisenden und Waaren retroactiv.

Nach einer Bekanntmachung des Chefs der Immediat-Commission von Thile, Berlin den 14. Jun., ist, da der Ausbruch der Cholera in Danzig nicht im ersten Entstehen hat unterdrückt werden können, und die Krankheit, wenn auch nicht in einem beunruhigenden Maße um sich greifend, doch dort noch fortdauert, die militärische Umschließung von Danzig und seinen nächsten Umgebungen beschlossen, und sind die Verfügungen zur Ausführung bereits getroffen worden.

Auch hat der König befohlen, zwanzig geprüfte Militärärzte in die Contumazanstalten an die Grenzen abzusenden.

Zu Pillau soll auf alle ansegelnden Schiffe, welche sich nicht schon von der äußern Rhede an den Vorschriften genau unterwerfen, aus schwerem Geschütz Feuer gegeben werden.

Vor dem Frankfurter Thore zu Berlin ist eine Contumazanstalt für die von Danzig vor der dortigen Sperre abgereisten Personen errichtet worden. Die vor Ausführung dieser Maßregeln in Berlin angelangten Reisenden sind ausgemittelt und unter medizinisch-polizeiliche Aufsicht gesetzt worden.

In Rostock wurde ein von Riga gekommener Schiffer mit seiner Mannschaft, obgleich Alle gesund waren, wieder an Bord und das Schiff wieder zur Rhede gebracht und außer aller Communication gesetzt. Zugleich ging ein Militärcommando nach Warnemünde ab, um nicht allein jede Communication mit diesem Schiffe, sondern auch mit allen aus Russischen Ostseehäfen ankommenden, bis auf Weiteres zu verhindern. Von der Großherzogl. Regierung wird eine Quarantaineanstalt zu Pöl angeordnet werden.

Weimar, den 10. Junius. In Folge der von Berlin aus hierher mitgetheilten K. Preußischen Anordnungen gegen die auch den Deutschen Gauen sich immer mehr nähernde Cholera sind hier ebenfalls einstweilen zweckmäßige Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, obgleich hier noch nicht einmal die in Berlin und andern Orten grassirende Influenza sich gezeigt hat.

Literatur.

Beiträge zur Philosophie der Seele; von Dr. C. F. Flemming, Arzte der Irrenheilanstalt zu Schwerin in Mecklenburg. Erster Theil. Die Menschenseele. Zweiter Theil. Die Thierseele. XXII u. 208 und XX u. 233 S. gr. 8. Berlin, in der Enslinschen Buchhandlung. 1830. (2 Thlr. 12 Gr.)

Des Vfs. Bemühen bei Verabfassung dieser Schrift ging dahin: Alles, was wir überhaupt von der Seele Zuverlässiges wissen, mit Sorgfalt und in möglichst bester Ordnung zusammenzustellen, mit Hinweglassung alles Hypothetischen, oder mindestens mit aufrichtiger Bezeichnung seines unsichern Werthes, und in einer Sprache, deren allgemeine Ver-

ständlichkeit es Jedem leicht macht, das Dargestellte mit dem Darzustellenden zu vergleichen. Hierdurch hoffte er den Schwierigkeiten zu entgehen, an welchen die Bemühungen der Psychologen in Lehrschriften über die Seelenkunde fast immer gescheitert wären; indessen ist der Vf. doch bescheiden genug, um, bei der Unmöglichkeit jene Klippen ganz aus dem Wege zu räumen, für seine Schrift einen höhern Maßstab für ihre Würdigung in Anspruch zu nehmen, als den von Beiträgen zur Beleuchtung des räthselhaften Gewirres von Erscheinungen, welche wir Seele nennen.

Man kann nicht verkennen, daß der Vf. nach einen durchdachten Plan, und mit der höchsten Vorsicht, von dem einfachen Pfade der reinen Beobachtung der Seelenäußerungen im geringsten nicht abzuweichen, seinen Gegenstand beleuchtet und innerhalb der gezogenen Grenzen wohl so ziemlich erschöpft hat, besonders in der Parallelisirung der Menschen- und der Thierseele. Schwerlich ist in einem neuern psychologischen Werke die letztere so hoch gestellt worden, als in diesem, wornach die Menschenseele sich eigentlich nur als eine höher potenzirte Thierseele darstellt. Ob diese Ansicht indessen denen zusagen werde, die die Höhe des Menschen in die ihm verliehene Fähigkeit setzen, in eine Ideenwelt einzutreten, wenn auch nicht um in ihr zu herrschen, aber doch in ihr wenigstens theilweise seine Thiernatur abzustreifen, und frohe Ahnungen zu erwecken, daß die Thierwelt nicht der heimathliche Boden des Menschengeistes, und nur ihm temporär, sei es zur Prüfung oder sonst einem höhern ihm zur Zeit noch unbekannten Zweck angewiesen sei; dies darf wohl nicht erst noch in Frage gestellt werden. (P.)

Ueber die Cholerakrankheit; ein Sendschreiben G. Ch. v. Loder's, wirkl. Staatsrathes und Kais. Leibarztes zu Moskwa. Königsberg, in Bon's Buchhandlung. 1831. II u. S. 60. br. 8.

Die Erscheinung dieser Schrift, die bereits den 22. Dec. v. J. beendigt war, ist, wie die Verlagshandlung in dem den 7. Mai d. J. unterzeichneten Vorwort anzeigt, dadurch verzögert worden, daß das Manuscript durch unvorhergesehene Umstände drei Monate in Petersburg liegen blieb. Wenn sie auch dadurch an Zeitinteresse verloren hat, so wird man doch gerade in dem jetzigen Zeitpuncte, wo die Gefahr der Verbreitung der furchtbaren Krankheit in allen Gauen Deutschlands immer größer wird, auch das Urtheil des achtbaren Veteranen, der die epidemische Cholera in Moskau drei Monate hindurch, wo sie daselbst am heftigsten wüthete, mit größter Sorgfalt und ohne Scheu eigner Gefahr beobachtete, über ihre Natur, wie besonders auch über die ihr angemessene Hülfsleistung, nicht ungern vernehmen. Sei es auch, daß die hier mitgetheilten Ansichten und Erfahrungen jetzt wenigstens nichts Neues mehr aufstellen, so sind sie doch um so geeigneter, um dazu beizutragen, daß Deutsche Aerzte, noch ehe der Feind, den sie bekämpfen sollen, ihnen entgegentritt, unter den so vielen Widersprüchen und abweichenden Meinungen in den bisher über die Krankheit aufgestellten Theorien und vorgeschlagenen Curmethoden, zu einem wirklichen Abschluß über das, worauf es bei derselben eigentlich wesentlich ankommt, gelangen. Wir werden einen Auszug daraus in einen der nächsten Berichte aufnehmen. (P.)

Rathgeber für Alle, welche sich gegen die Cholera morbus schützen wollen; nebst Angaben, wie man beim Ausbruche dieser Krankheit sich selbst augenblicklich zweckmäßig Hülfe leisten kann; nach den neuesten Erfahrungen der Russischen Aerzte bearbeitet von einem praktischen Arzte. Breslau, Verlag von Pelz. 1831. 32 S. br. gr. 8. (4 Gr.)

Diese Schrift sollte, nachdem die Cholera sich in Polen zu verbreiten begonnen hatte, zunächst den durch diese Nähe beunruhigten Bewohnern Schlesiens über die Krankheit, die Schutzmittel dagegen, so wie die zweckmäßige Behandlung derselben einige Belehrung ertheilen. Der Vf. (Dr. Schnitzer in Breslau) hat dazu die bekannten Materialien benutzt; die angegebene Heilmethode ist die, welche die Englischen Aerzte zuerst angaben und auch die Russischen Aerzte, wenigstens Anfangs, allgemein befolgten (Aderlassen, Calomel, Opium als Hauptmittel). Unbedingter als diese empfehlenswerth sind die Vorbeugungsmittel. Hinsichtlich der Ansteckbarkeit der Krankheit ist der Satz aufgestellt: „wir müssen sie so lange für ansteckend halten, als uns nicht das Gegentheil bewiesen ist."

Die Schrift wurde mit einer solchen Begierde gekauft, daß schon im Mai eine zweite, unter dem 1. Junius eine dritte Auflage, jedoch nur unveränderte Abdrücke der erstern, sich nothwendig gemacht haben. (P.)

Journalistik.

Journal der praktischen Heilkunde; herausgegeben von C. W. Hufeland und E. Osann. Viertes Stück. April. Berlin, bei Reimer, 1831. 136 S. 8.

(S. Anzeige der beiden vorigen Hefte in Nr. 48, S. 767.)

Inhalt: Bemerkungen über die Wechselfieber und die periodischen Krankheiten, von Dr. Schmidtmann zu Melle bei Osnabrück; (dieser lehrreiche Aufsatz ist noch nicht beendigt.) Beobachtungen und Ansichten über die Heilkräfte Driburgs, vom Brunnenarzt Dr. Brück; (enthält Nachrichten über die Vervollkommnung der Driburger Curanstalt und über die dort bewirkten Heilungen.) Blicke in die Gegenwart und Zukunft, mit Beziehung auf die orientalische Cholera, von Fr. Sertürner in Hameln; (der Vf. fordert dazu auf, bei Behandlung der Krankheiten überhaupt, besonders aber der orientalischen Cholera, den chemischen Gesichtspunct nicht zu sehr zu vernachlässigen und die in seinen „Annalen für das Universalsystem der Elemente, Göttingen, bei Vandenhöck und Ruprecht," vorgeschlagenen, ungewöhnlichen

Gaben von Absorbentien bei der Cholera morbus zu versuchen; wir werden mehr darüber berichten.) Uebersicht des St. Petersburgischen Irrenhauses in den letzten zehn Jahren, vom 1. Jan. 1820 bis zum 1. Jan. 1830, rücksichtlich der Geschlechter der Kranken, des Alters, Standes, der Krankheitsform, der bekannten Ursachen, der Heilung, Unheilbarkeit, Sterblichkeit u. s. w. Ueber den Unterschied von epidemischer Constitution, Epidemie und Contagion, und die Verschiedenheit mittelbarer und unmittelbarer, lebender und todter Contagiosität, mit Rücksicht auf die Orientalische Cholera, von C. W. Hufeland; (der Verf. bemüht sich, zuerst die Begriffe von Epidemie und Contagion, von Contagium und Contagiosität fest zu bestimmen und wendet dann die aufgestellten allgemeinen Sätze auf die Cholera orientalis und ihre Contagiosität an; auch hierüber ein Mehreres in einem künftigen Bericht.) Kurze Nachrichten und Auszüge: 1) die Brunnen- und Molkencur zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge, im Jahr 1830, vom Hofrath und Brunnenarzte Dr. Zemplin; 2) über eine sehr reichhaltige Kohlensäuregasquelle in dem Königl. Preuß. Großh. Niederrhein, von G. Bischof; 3) über die Bestandtheile des Seewassers bei Zoppot; 4) Wirksamkeit des Weinessigs zur Heilung der Wassersucht, vom Regimentsarzt Beyer zu Ohlau; (sechs Fälle von dynamischen Wassersuchten heilte der Verf. mittelst des Essigs radical; es wurden in jedem Falle etwan 1½ bis 2 Quart verbraucht; 5) Miscellen Preuß. Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten; (wir lesen hier eine, vom Dr. Helm zu Stolpe bewirkte Heilung einer hartnäckigen Rückenmarkskrankheit auf dem Wege der Homöopathie, und einen vom Dr. Wilke zu Greifsberg beobachteten Fall, in welchem das Decoctum Zittmannii fortis et tenuis gegen inveterirte Syphilis mit dem glücklichsten Erfolge angewendet wurde.)

(W.)

Warschau. Dr. Antommarchi hat bei seinem Besuche in den hiesigen Militärlazarethen erklärt, daß er nie bessere Einrichtungen gesehen, und keine Vorstellung davon habe, wie sorgfältig sie von Bürgern und Bürgerinnen verpflegt und gehütet werden.

Nach der Ankunft des Baier'schen Arztes Dr. Mahir und seines Begleiters v. Rinecker in Warschau*) wurden sie sogleich in die großen Spitäler geführt, von denen eins, Buborik, früher ein Feldlager, über 6000 Kranke zählt. In Allem besuchten sie wenigstens 20,000 Kranke und Verwundete.

Mehrere Tausend liegen in den Warschauer Lazarethen an einer besondern Art von Fußweh krank; der Schmerz ist ein eigner, krampfhafter Natur, von Müdigkeit unabhängig und die Kranken klagen sonst über nichts. Uebrigens füllen die Lazarethe Diarrhöe-, Wechselfieber- und heftige rheumatische Fieberkranke; der Typhus scheint erst im Beginnen zu seyn. Die Apotheken sind trefflich bestellt, die seltensten Präparate fehlen nicht; Dr. Malz hat ein eigenes Dispensatorium dafür entworfen. Eben so ist an Verband und Instrumenten kein Mangel. In den Vorrathskammern ist Leinwand und Charpie in größter Menge aufgehäuft. Die kranken Russen genießen durchaus dieselbe Verpflegung, wie die Polen.

Frankfurt a. M. vom 10. Jun. Von allen Seiten her treffen hier täglich, ja stündlich, Charpie, Bindzeug, chirurgische Apparate, auch Geld, mit der Bestimmung, daß es zur Anschaffung von Arzneimitteln und ähnlichen Gegenständen verwendet werden soll, bei dem Handelshause ein, das sich mit edler Philanthropie der Spedition dieser Bedürfnisse für die Polnischen Lazarethe unterzogen hat. Mit jedem Post-Fourgon geht ein zwei Centner schwerer Ballen nach Warschau ab.

In den nächsten Tagen wird ein wohl tausend Pfund wiegendes Faß, mit den bezeichneten Gegenständen gefüllt, mittelst Frachtfuhre nach derselben Bestimmung hin verschickt werden.

Die K. Preußische Generalpostdirection hat die gänzliche Portofreiheit für die Versendung der von hier aus nach Warschau bestimmten Charpie, Bindzeug und ähnlichen Gegenstände innerhalb ihres Raions bewilligt. Nur um die Fourgons und Postwägen nicht zum Nachtheil des übrigen Publicums zu sehr mit diesen Sendungen zu beschweren, hat genannte Behörde ihre Einräumung an die Bedingung geknüpft, daß die jedesmalige Sendung, welche jedoch posttäglich wiederholt werden darf, nicht über 50 Pfund an Gewicht betrage. Die K. Sächs. Post hat für dieselben Gegenstände das gewöhnliche Porto auf die Hälfte herabgesetzt.

In **Leipzig** waren theils daselbst, theils aus benachbarten Städten, bis zum 17. Jun. 1200 Pfund Charpie und Leinenzeug, worunter über 100 Hemden, gegen 2000 Ellen Rollbinden und Heftpflaster für die Hospitäler in Polen, gesammelt worden. Die 4 ersten Transporte waren bereits an Ort und Stelle angekommen, zur Verpflegung der Polnischen und Russischen Verwundeten verwendet und mit Freude und Dank angenommen worden.

Warschau. Zum Generalchirurg der Polnischen Armee hat der Generalissimus Dr. Kaczkowski ernannt. Der Generalstabsarzt Stümer verbleibt bei der medizinischen Section in der Commission des Kriegs, und wird nöthigenfalls die Organisation der Reservespitäler übernehmen.

Petersburg. Der K. Leibmedicus und Geh. Rath Dr. Rühl hat den S. Annenorden erster Classe mit der Kaiserlichen Krone erhalten.

Bremen. Dr. Olbers hier erhielt bei Gelegenheit seiner Jubelfeier vom König von England das Ritterkreuz des Guelfenordens.

Carlsruhe. Dem Director der Sanitätscommission und bisherigen Geheimen Rath dritter Classe, Dr. Maier, und dem Director des Großherzogl. Naturaliencabinets, Geh. Hofrath Dr. Gmelin hier, ist der Charakter als Geheimer Rath zweiter Classe, ingleichen dem Medizinalrath Dr. Wils hier, und dem praktischen Arzte Dr. Pfost zu Freiburg, der Charakter als Hofrath verliehen worden.

---

*) Vergl. Nr. 61, S. 816.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 53.

Allgemeine Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 2. Julius 1831.

Einige Bemerkungen über die orientalische Cholera und besonders die Ursache ihrer progressiven Verbreitung,

vom Kreisphysikus Dr. B. Hofrichter zu Wartenberg in Schlesien.

(Beschluß.)

Wenn aber die Cholera von einer Luftverderbniß ihre Entstehung nimmt und durch den atmosphärischen Aestus verbreitet wird; so ist die Frage: was wohl Kunst und Wissenschaft gegen einen unbekannten Feind auf der einen, und ein nicht zu beseitigendes Verbreitungsmittel auf der andern Seite auszurichten vermögend seyn möchten, sehr natürlich und von besonderem Interesse.

Die Mittel, die man bis jetzt der Verbreitung der Cholera entgegengesetzt hat, sind Cordons. Wenn aber der Aestus der Atmosphäre die Verbreitung bedingt, so ist dieses Mittel, auch nach der Erfahrung, unzulänglich, und es kann nur in sofern, als es vielleicht die schnellere Infection durch Uebertragung des Miasma in die noch gesunde Atmosphäre mittelst der Kleidung und Waaren verhindert, nützlich seyn. Cordons werden also die Verbreitung der Cholera nur verzögern, aber nicht aufhalten; wenn aber das Sprichwort sagt: Zeit gewonnen, Alles gewonnen, so ist auch dieses Mittel sehr wichtig; es können bei Zeitgewinn Veränderungen in der Atmosphäre entstehen, die das Miasma selbst zerstören, wie es 1823 in Astrachan der Fall war, und was einmal geschehen, kann sich wieder ereignen. Cordons bleiben daher ein wichtiges, wenn auch nicht ausreichendes Mittel gegen die Verbreitung der Cholera.

Die zweite, nicht minder wichtige Frage ist: ob denn gegen die, wenn auch unbekannte, Verderbniß der Luft ganz und gar nichts zu unternehmen sei? Warum nicht? Die Atmosphäre besitzt die Eigenschaft, im Freien immer ihre Integrität zu behaupten. Auf die Beständigkeit und Stärke dieser Kraft lassen sich nach meinem Bedünken energische Versuche im Großen machen. Warum macht es die Polizei nicht wie die Aerzte, die im Vertrauen auf die Lebenskraft eine Krankheit durch eine neugemachte curiren? Warum impft man der Atmosphäre nicht eine neue Krankheit ein, um sie von ihrem chronischen, uns so gefährlichen Uebel zu befreien?

Im Alterthum zündete man auf Straßen und öffentlichen Plätzen Scheiterhaufen an, und hoffte dadurch die Luft zu verbessern, und wir? wir fürchten sie zu verderben! Wer hat Recht? Was sagt die Erfahrung? Daß die Basis der Atmosphäre unverändert bleibe im Freien, daraus folgt: daß die Natur eigene Kräfte in Bewegung setzt, ihre Integrität zu behaupten. Ist es daher wohl eine überspannte Erwartung, daß durch neue, der Natur aufgedrungene Thätigkeiten zugleich jene der Atmosphäre beiwohnende Verderbniß, welche die Cholera erzeugt, ihre Verbesserung, ihre Vernichtung finden werde? Man mache den Versuch, errichte auf Straßen und öffentlichen Plätzen während der Nacht mehrere helllodernde, nicht rauchende Holzstöße und prüfe durch das Eudiometer die Güte der Luft vor und nach dem Versuche, und lasse das Ergebniß das fernere Verfahren bestimmen. Wenn man in Moskau von 20 und noch mehreren Tausend während des Tages in eingeschlossenen Räumen glimmenden Feuerheerden keine Verderbniß der Luft fürchtete, welcher Nachtheil steht wohl von Hundert, während der Nacht helllodernden Scheiterhaufen im Freien zu erwarten? Offenbar wird dadurch der Elater der Luft gesteigert, der Wellenschlag vermehrt, und es ist wohl zu hoffen,

daß, wenn die Luftverderbniß dadurch nicht ihre Verbesserung finde, das Miasma wenigstens zum schnelleren Abzug gezwungen werden dürfte.

Da die Atmosphäre an einer specifischen Krankheit leidet, so könnte man ihr auch wohl eine specifische Krankheit einimpfen, um sie zu einer specifischen Reaction zu zwingen; und in dieser Hinsicht wären wohl Durchräucherungen der Straßen und öffentlichen Plätze mit Schwefel zu versuchen. Die erzeugte Schwefelsäure wird ganz andere Thätigkeiten der Natur, als die ihr so gewöhnliche Kohlensäure, nothwendig machen, um sich von dieser künstlichen Verderbniß zu befreien, und als Nebenproduct dürfte vielleicht auch die Genesung der Atmosphäre von ihrem chronischen Leiden erhalten werden.

Das Miasma der Cholera liebt die niedrigsten Regionen und seine Wirkung auf den menschlichen Organismus ist nach Annesley's Obductionsbefunden desoxygenirend, das schwefelsaure Gas ist schwerer, wie die atmosphärische Luft und seine Natur sauer.

Hier haben wir zwei physikalische Gründe, die uns zu Versuchen mit Schwefelräucherungen, um so mehr, da sie leicht und wohlfeil, auch im Großen auszuführen sind, aufmuntern müssen.

Während diese oder andere Versuche im Großen zur Ausführung kommen, sind in den Häusern die beschränkteren Anwendungen mit Lösungen des Chlorkalkes, mit Essig- und Schwefeldämpfen in mäßigen Graden u. s. w. nicht zu vernachlässigen, da ein anceps remedium zur Zeit der Noth, wenn es nicht offenbar schadet, immer besser ist, als gänzliche Unthätigkeit.

Daß außer diesen auch noch für tägliche und zwar wiederholte Erneuerungen der Luft, besonders in den Erdgeschossen, zu sorgen sei, um der Aestusbewegung freien Spielraum zu gestatten, bedarf wohl kaum einer Erinnerung. Hier dürfte noch die Frage, ob es denn gar kein Präservativmittel gebe? in Erwägung gezogen werden. Daß es Präservativmittel gebe, ist nicht zu bezweifeln, aber wir kennen keines; Aderlaß, Brech-, Purgirmittel haben nichts genützt. Um hierauf wenigstens einen, auf Theorie sich gründenden Vorschlag zu machen, wär wohl die Frage, wie wirkt das Miasma auf den menschlichen Körper? vor Allem zu beantworten, und das Präservativ dürfte sich dann wohl finden lassen. Also wie wirkt das Miasma auf den thierischen Körper? Wirkt es auf die Sensibilität? wirkt es auf die Irritabilität? oder wirkt es durch Absorption?

Es gehen weder Zeichen des Ergriffenseyns der Sensibilität noch der Irritabilität dem Krankheitsausbruche voraus, sondern plötzlich entsteht die Krankheit, das Miasma wirkt daher wohl vorzüglich durch Absorption.

Schlimmer kann es nicht werden; man wirke daher besonders dieser Infectionsart entgegen. In dieser Hinsicht vermeide man

1) alle jene Dinge, welche die Absorption befördern, nüchternes Ausgehen, Aderlaß, Brech-, Purgirmittel u. s. w.,

2) suche man auf jede Art die Absorption zu verhindern. In dieser Hinsicht sind wohl Innunctionen des Körpers mit reinem Oel vor allem Anderen in Anwendung zu bringen. Moreau de Jones hat der Pariser Akademie Thatsachen mitgetheilt, welche beweisen, daß Quecksilbereinreibungen den Ausbruch der Pest verhüten und gegen Ansteckung sichern (doch wohl nur das Oel oder Fett, denn Monate lang Quecksilber einzureiben, wäre ein qualvoller Tod gegen die schnelle Krisis der Pest); und ein Englischer Consul in Aegypten, dessen Namen mir nicht beifällt, empfahl laue Bäder mit Olivenöl gegen diese Krankheit. Das laue Wasser sättiget die Absorptionskraft der Lymphgefäße und Venen, und das Oel, das auf dem Wasser oben auf schwimmt, überziehet beim Heraussteigen aus dem Bade den Körper mit einem feinen Oelüberzuge und verhindert auf diese Art die fernere Absorption. Reichen und Vornehmen sind solche Bäder des Morgens täglich, dem gemeinen Mann wenigstens die Woche einige Mal zu empfehlen, und solche Anstalten dürften in allen Dörfern auf gemeinsame Kosten zu errichten seyn; besonders zuträglich möchte es für den gemeinen Mann seyn, seine Hemden mit Talk oder Oel zu salben, es die Woche hindurch zu tragen, und die lauen Bäder in der Zwischenzeit als Reinigungsmittel zu gebrauchen, und es ist noch sehr die Frage (ein Paradoxon), ob die nützlich befundenen, mit Leder überzogenen flanellenen Leibbinden nicht gerade dadurch sich wohlthätig erweisen, daß sie der Zerstreuung der Ausdünstungsstoffe vorbeugen, und dadurch der Absorption des Miasma's der Cholera entgegen wirken??

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 21.

(Vergl. Nr. 52, S. 825.)

Nach neuern Nachrichten aus Warschau*) war die Zahl der täglich Erkrankten den 28. Mai keiner, den 29. 8, den 30. 1, den 31. 11, den 1. Jun. 4, den 2. 3, den 3. 12, den 4. 5, den 5. 3, den 6. 3. In den Gefängnissen zu Kielce hatte die Krankheit aufgehört, in der Stadt Kielce waren am 24. Mai nur 7 Kranke. In Rawa hat die Krankheit seit dem 15. Mai aufgehört, so auch in Sluzewo; dagegen herrscht sie noch in Radom, Opeczno, in Pultusk, in Makow, in Biala (Rawaer Kreis) und in Lenczyz, und war neuerdings in der Woiwodschaft Sandomir, in dem Städtchen Opakow, heftig ausgebrochen; es erkrankten am letzteren Orte, der nur 2400 Einwohner zählt, täglich einige 20 Individuen, meist Juden; von Warschau waren 2 Aerzte dahin versendet worden.

Nach einem Schreiben aus Posen v. 7. Jun. hat der Kaiser Nicolaus den Arzt Kildaschewski, der in Moskau die Cholera genau beobachtete und in ihrer Behandlung daselbst viel Erfahrung erlangt hat, mit Empfehlungen an den K. Preuß. Feldmarschall, Grafen Gneisenau gesandt, mit dem Auftrage, sich nach Warschau zu begeben, um auch dort mit seiner Kenntniß und Thätigkeit derselben entgegen zu wirken. Er ist unverzüglich vom Feldmarschall weiter befördert worden. Nach der Warschauer Staatszeitung ist jedoch derselbe dort nicht angenommen worden, indem man vorschützte, daß sein Aufenthalt in der Hauptstadt zu Mißverständnissen, oder gar zu Mißhelligkeiten Anlaß geben könnte.

Nach der Warschauer Staatszeitung vom 18. Jun. war der durch Heilung der Indischen Cholera bekannte Englische Arzt Searle, der lange in Indien, besonders in Madras, während des Anhaltens der Cholera sich befunden, und selbst dreimal von dieser Krankheit befallen worden, in Warschau angekommen, nachdem er vor 11 Tagen London verlassen, wo ihn der Polnische Agent bewogen hatte, sich nach Polen zu begeben.

Nach dem Berichte einer Warschauer Behörde hat Dr. Leo in Warschau den Wismuth als Mittel gegen die Cholera mit vielem günstigen Erfolge angewendet.

*) Vergl. Nr. 51, S. 809 u. 810.

Nach neuern Nachrichten von Riga ist die Cholera durch Flußfahrzeuge aus dem Innern Rußlands eingeschleppt worden. Schon vor dem 27. Mai waren 15 bei dem Oeffnen eines Ballens Hanf beschäftigte Arbeiter plötzlich von der Krankheit befallen worden. Bis zum 2. Junius Morgens waren 707 Personen erkrankt, davon 75 genesen und 417 gestorben. In den nächsten Tagen nach dem 26. Mai sollen etwa 60 Schiffe mit gutem Ostwinde den Rigaer Hafen verlassen haben, wovon 42 bereits den Sund passirten. Auf einem bei Flensburg vor Anker gegangenen Schiffe hatte sich bereits die Cholera gezeigt; der Capitain wurde ein Opfer derselben. — In Libau, Polangen, Telsch soll die Krankheit ebenfalls herrschen.

In der Woiwodschaft Augustow werden besonders die Städte Mariempol, Suwalki, Kalwary als befallen genannt; doch ist die Sterblichkeit dort verhältnißmäßig gering. Westlich von Plonsk hat sie sich noch nicht gezeigt. Die Sprünge, welche die Krankheit in Asien und Südrußland gemacht haben soll, sind an den schwer zu bewachenden Preußischen Landgrenzen noch nicht vorgekommen.

Zur Sicherung von Petersburg sind Quaranta ineanstalten zu Narwa, Pskow und Borowidschi errichtet worden.

Nach Nachrichten aus Lemberg vom 2. Jun. scheint die Cholera, obwohl die Zahl in den letzten Tagen zugenommen hat, nicht so hartnäckig zu seyn, wie in mehreren andern davon heimgesuchten Orten; von den noch krank liegenden ist mehr als die Hälfte auf dem Wege der Genesung. Die Gesammtzahl der Kranken war vom 20—25. Mai 147; davon starben 87, krank blieben 60. Am 30. war der Stand vom 20. Mai an: 228 Kranke, 117 Todte, am 1. Junius war der ganze Stand 245 Kranke, und 122 Todte, den 2. bis Mittag der ganze Stand 357 Kranke, 198 Todte. Sämmtliche Kranke sind nur Juden der ärmsten Classe.

Nach neuen Nachrichten von daher vom 8. Jun. hatte die Cholera daselbst bereits einige hundert Menschen weggerafft; es werden von da bis Brünn drei Contumazämter errichtet, welche den Handel und die Spedition vielleicht auf lange Zeit erschweren, wo nicht gar aufheben dürften.

Nach andern Nachrichten von Lemberg, von gleichem Datum, scheint die Cholera durch das versprengte Corps des Generals Dwernicki nach Gal-

lizien, und durch Trödeljuden, welche Kleidungsstücke von den kranken Soldaten nach Lemberg gebracht, dahin gelangt zu seyn, wo sie seit 2 Wochen, jedoch nur in der von dem ärmern und unreinlichen Theile der Judenschaft bewohnten Vorstadt herrscht, die übrigen Gegenden der Stadt aber und die wohlhabenden jüdischen Einwohner verschont hat.

Nach Wiener Nachrichten vom 9. Junius hat die unter dem Vorsitze des Feldmarschall-Lieutenants von Stutterheim errichtete Sanitätscommission, den neuesten Nachrichten aus Lemberg zu Folge, ihre Wirksamkeit begonnen. Sie hat die militärische Absperrung gegen das Gebiet von Krakau und das Königreich Polen veranlaßt und den an der Russischen Grenze schon bestandenen Sanitätscordon den Umständen gemäß neu angeordnet, überdies, zur Sicherung des gesunden Theils von Gallizien, die Aufstellung eines Cordons längs des Sauflusses eingeleitet, welcher sich einer Seits an den Cordon gegen Polen, anderer Seits an jenen anschließen wird, welcher zum Schutze des Königreichs Ungarn angeordnet ist. Da früher schon zur Sperrung der Mährisch-Schlesischen Grenze eine Cordonslinie am Solaflusse gezogen wurde, welche von der K. Preußischen Grenze bis in das Arvaer Comitat läuft, so scheint von dieser Seite jeder Gefahr vorgebeugt. Die Absonderung Gallizíens von Ungarn und Siebenbürgen, ohnedem schon von der Natur durch die mächtigen Karpathen bewirkt, wird durch die im Zuge begriffene Aufstellung des militärischen Cordons längs der Gebirgskette vollendet. Die sanitätspolizeilichen Anordnungen, welche die Central-Hofcommission einleitete, insbesondere die Errichtung der Contumazanstalten, die Verfügung der Briefräucherung, die Beierhaltung oder Zusendung von Aerzten u. s. w. werden in Schlesien, Mähren, Ungarn und Siebenbürgen ebenfalls kräftig betrieben. — Der Sanitätscommission in Gallizien sind beträchtliche Fonds in Baarem und ansehnliche Quantitäten von Nahrungsmitteln zu Gebot gestellt, zur Unterstützung der Dürftigen, welche durch ihre Noth am ersten der Gefahr ausgesetzt wären, ein Opfer der Seuche zu werden.

Nach Nachrichten aus Prag vom 11. Junius greift in Lemberg die Cholera immer mehr um sich. Der Kaiser hat daher den Protomedicus von Böhmen, Gubernialrath Nadharney, nebst 10 Aerzten und Wundärzten nach Gallizien gesendet. Sollte die Cholera auch in Böhmen ausbrechen, so wird, nach den provisorisch getroffenen Anstalten, auch Böhmen von den übrigen Provinzen abgeschlossen werden.

Viel schrecklicher als in Lemberg wüthet die Krankheit in Brody, wo, nach Berichten aus Lemberg vom 2. Jun., täglich über 50 Personen davon ergriffen werden. Seit der kurzen Zeit, wo sie daselbst ausbrach, wurden 1700 Individuen davon ergriffen, von denen bereits 800 gestorben sind.

Auch ein anderer Bericht von der Polnisch-gallizischen Grenze bestätigt, daß die Cholera in Brody, wo viele dürftige Judenfamilien wohnen, einen sehr bösartigen Charakter zeige. Nach dieser Nachricht starben bisher die meisten Erkrankten, täglich nahe an 100 Personen, in kurzer Zeit.

In Danzig zeigt sich die Cholera nun schon in mehreren Stadttheilen; bis zum 13. Junius Mittags waren bereits 123 Häuser abgesperrt. Unter den Erkrankten und Gestorbenen befinden sich auch einige nicht zur niedern Volksclasse gehörige Personen. Den 10. Jun. erkrankten 9, starben 8; den 11. erkr. 24, starb. 16; den 12. erkr. 15, st. 16; den 13. erkr. 12, st. 10; den 14. erkr. 12, st. 7; den 15. erkr. 12, genasen 3, st. 8; den 16. erkr. 26, genas. 1, st. 15. Summe sämmtlicher Erkrankten bis zum 16. Jun. 216, davon gestorben 144, in der Reconvalescenz 23, und als Bestand geblieben 49. Die Zahl der Kranken in der Rechtstadt und in der Vorstadt betrug nur etwa 12, die übrigen waren noch in der zuerst befallenen Altstadt vorgekommen. Im Danziger Stadtdorfe Löblau war ein Cholerakranker vorgekommen, ebenso im Dorfe Sagorsz ein Sterbefall und zwei Krankenfälle; diese Orte liegen innerhalb der Cordonlinie. Auf einem von Danzig die Weichsel aufwärts gehenden Schiffe sind 2 Schiffer gestorben, von denen der eine für cholerakrank erklärt worden, der andere aber wahrscheinlich auch dieselbe Krankheit erlitten hat. Das Schiff wurde sogleich in Contumaz gesetzt und Vorkehrung getroffen, daß ähnliche Fälle nicht wiederkehren können.

Nach einem Aufsatz des Dr. Götz in Danzig vom 10. Junius in der Preuß. Staatszeitung vom 18. Jun. starben die ersten Nehrungs-Cholerakranke daselbst bereits in der Nacht vom 28. zum 29. Mai und das erste Russische Schiff kam aus Riga erst am 30. Mai an; auch war die ganze Mannschaft desselben gesund. Von der Seeseite hat daher die Krankheit

durch Ansteckung nicht dahin gelangen können. Der Annahme aber, daß sie von der Land- oder Weichselseite dahin gelangt sei, steht die 30 — 40 Meilen betragende Entfernung der Polnischen und Russischen Grenze entgegen, in welchem ganzen Zwischenraum nirgends die Cholera verspürt worden. Factisch aber ist, daß eine Cholera in Danzig herrscht, die dem Bilde, welches die Engländer, Russen und Polen von der Seuche geben, in allen Zügen vollkommen entspricht, ja an Intensität ihr nicht nachsteht, da sie in mehreren Fällen in 6 — 8 Stunden getödtet hat, und auch die Leichenbefunde, wie Dr. G. sich selbst überzeugte, übereinstimmen. Nur scheint es, daß hier die nervösen Symptome verhältnißmäßig mehr als die krankhaften Excretionen vorherrschen. In der Voraussetzung nun, daß Contagiosität ein Hauptcharakter der Asiatischen Cholera sei, ist Dr. Götz geneigt zu glauben, daß die in Danzig herrschende Cholera nur eine miasmatische, aus atmosphärischen und Bodenverhältnissen entstandene, acute Volkskrankheit sei, zu deren Begriff der Charakter der Contagiosität nicht gehört, wiewohl sie in ihrer höchsten Entfaltung sich wohl auch zur Contagiosität steigern könnte. So viel scheint ausgemacht, daß zur Zeit noch kein Fall eines wirklichen Uebergangs der Krankheit an Andere durch Ansteckung nachzuweisen ist. In den vier Hütten der zuerst erkrankten und zum Theil verstorbenen Nehrunger leben zusammen 54 Menschen, die unter Sperre gesetzt wurden, und von diesen ist noch nicht Einer erkrankt. Im öffentlichen Krankenhause, in welches die 16 ersten Cholerakranken in besondern Zimmern untergebracht wurden, ist keiner von den Chirurgen, Wärtern und Gehülfen erkrankt, deren zum Baden, Frottiren u. s. w. viele gebraucht wurden; auch der Arzt am Krankenhause, Dr. Baum, der sich in keiner Art einer Ansteckungsgefahr entzogen, ist völlig gesund geblieben. Eben so wenig fand ein Erkranken von Aerzten, Gehülfen und Wärtern in dem neu errichteten Choleraspital auf dem Holm Statt und auch keiner von allen Aerzten, die Cholerakranke in ihren Wohnungen besuchten, erkrankte bisher. Noch besteht kein einziger Fall, wo mehrere Kranke in einem Hause successiv so erkrankt wären, daß man die Erkrankung des Einen durch Ansteckung von den Andern hätte ableiten können, und nur Ein Fall gleichzeitiger Erkrankung mehrerer Familienglieder kam vor, indem ein Maurergeselle, nebst seiner Frau, an Einem Tage und am folgenden Tage die Mutter der letzteren erkrankte. In allen Häusern, die wegen Erkrankens eines Bewohners derselben unter Sperre gesetzt worden, ist bis jetzt noch kein zweiter erkrankt. Zur Unterstützung der Meinung, daß auch in dortiger Gegend eine miasmatische Choleraepidemie sich erzeugt haben könne, die an Gestalt und Intensität der orientalisch-contagiösen ganz gleich komme, bezieht sich Dr. G. auf das Bild, was Sydenham von der Londner Choleraepidemie im J. 1669 und P. Frank von der Ulmer Choleraepidemie geben, das Zug vor Zug auch dem Gemälde der Engländer und der Russen entspreche. Wie mit einem Zauberschlag trat an einem und demselben Tage, am 28. Mai, die Danziger Cholera bei mehreren Personen hervor, nicht nur bei den Baggerarbeitern, sondern auch bei mehreren Individuen in sehr verschiedenen und entfernten Stadttheilen, z. B. Rembaum und in der Schidlitz, wovon der erstere sehr niedrig am Einfluß der Parkner in Mollau liegt, die Schidlitz aber sehr trocken und wasserarm ist; doch scheint die erstere Gegend später sich doch als Hauptsitz des Miasma's zu bewähren. Dr. G. hofft, daß die Danziger Cholera verschwinden werde, so bald die kosmischen und tellurischen Einflüsse, aus denen sie sich entwickelte, sich geändert haben würden, was vielleicht sehr nahe seyn dürfte.

Von der K. Preuß. Regierung in Königsberg sind, um der weitern Verbreitung der Cholera vorzubeugen, bis auf weitere Bestimmung alle Jahrmärkte und Kirmsen in dieser Provinz, ohne Unterschied, streng untersagt worden; auch Wallfahrten und Processionen, oder sonstige Feste, wo sich viele Menschen versammeln, sind verboten.

Eine K. Preußische Verordnung, Berlin, den 15. Jun. enthält folgende Strafbestimmungen wegen Uebertretung der zur Abhaltung der Cholera getroffenen Anordnungen:

§. 1. Alle diejenigen, welche die gezogenen Cordons oder Sperrungslinien auf anderen, als den durch die angeordneten Quarantaineanstalten dazu bestimmten Wegen überschreiten wollen, oder überschritten sind, und auf den Zuruf und die Androhung der daselbst stationirten Wachen oder Patrouillen nicht sofort zurückbleiben, oder sich zurückbegeben, setzen sich, außer der sonst noch verwirkten gesetzlichen Strafe der Landesbeschädigung, dem Gebrauch der Waffen aus, und sie können ohne weitere Rücksicht auf der Stelle niedergeschossen werden.

§. 2. Wer mit Hintergehung der Wachen und Patrouillen, oder unter Vereitelung der Contumaz, die Cordons oder Sperrungslinien übertreten hat, wird als Landesbeschädiger angesehen, und mit mehrjähriger Festungs- oder Zuchthausstrafe belegt, welche, nach Maßgabe der daraus entsprungenen Gefahr, bis auf 10 Jahre erhöht und im Falle eines wirklich dadurch entstandenen Nachtheils bis zur Todesstrafe ausgedehnt werden kann.

§. 3. Nach gleichen Grundsätzen werden diejenigen bestraft, welche sich aus den Contumazanstalten oder gesperrten Oertern und Häusern verbotwidrig entfernen.

§. 4. Jede Theilnahme an den §. 1 bis 3 bezeichneten Vergehen, wohin auch die Aufnahme von nicht legitimirten Fremden, ingleichen ihrer Waaren und Effecten, nicht minder die Gewährung von Transportmitteln für dieselben gehört, gleichwie die unterlassene sofortige Anzeige von der erlangten Wissenschaft der gedachten Vergehen, zieht, nach dem Grade der eintretenden Verschuldungen, so wie mit Hinsicht auf die den Uebertreter selbst treffende Ahndung, ein- bis mehrjährige Festungs- oder Zuchthausstrafe nach sich.

§. 5. Insbesondere sollen Gastwirthe und Tabagisten, so wie Inhaber von Schlafstellen, welche dergleichen ein- oder fortgeschlichene Personen und deren Effecten beherbergen, außer der sie nach den bestehenden Polizeigesetzen treffenden Strafe, mit der Strafe der Landesbeschädiger §. 2. belegt und des Fortbetriebes ihres Gewerbes für immer verlustig erklärt werden.

§. 6. Verbotener Verkehr mit inficirten oder abgesperrten Ortschaften und Gegenden unterliegt der auf Landesbeschädigung gesetzten Criminalstrafe (§. 2.)

§. 7. Diejenigen, welche in den Fällen, wo Ortscommissionen errichtet sind, von wichtigen Erkrankungs- oder unerwarteten Sterbefällen nicht sofort Anzeige gemacht, oder zur Beerdigung eines Verstorbenen ohne ärztlichen Begräbnißschein beigetragen haben, trifft eine, den Umständen nach, auf 2 Monate bis auf 2 Jahre zu arbitrirende Gefängniß-, Zuchthaus- oder Festungsstrafe.

§. 8. Mit gleicher Strafe werden diejenigen belegt, welche die örtlich erforderte Hülfe bei der Ausführung polizeilicher Maßregeln verweigern.

§. 9. Medizinalpersonen gehen in dem in §. 8. bezeichneten Falle außerdem der Praxis in unsern Staaten verlustig.

§. 10. Gegen diejenigen, welche aus den Contumazanstalten, aus gesperrten Häusern oder Rastellen, Hospitälern u. dgl. Sachen entwenden, soll, neben der Strafe des unter erschwerenden Umständen begangenen Diebstahls, auf die höchste Strafe der Landesbeschädigung erkannt, wofern aber durch den Vertrieb der gestohlenen Sachen die Ansteckung bewirkt oder gemehrt seyn sollte, die Todesstrafe gegen sie verhängt werden.

§. 11. Dienstvergehungen der Militärpersonen, welche zur Verhütung des Einschreitens oder der Verbreitung der Cholera commandirt worden, sie mögen zum stehenden Heere oder zur Landwehr gehören, sind, als zu Kriegszeiten begangen, anzusehen, weßhalb insbesondere Schildwachen, bei Uebertretung ihrer Pflichten und der ihnen ertheilten speciellen Instructionen, mit der in den Kriegsartikeln §. 14. angeordneten 6monatlichen bis 2jährigen Festungsstrafe, und diejenigen, welche das Einschleichen oder Entweichen verdächtiger Personen, oder die Durchbringung von Waaren oder Effecten begünstigen, mit der im §. 25. der Kriegsartikel angedrohten mehrjährigen Festungsstrafe, die bis zum Tode geschärft werden kann, bestraft werden. — Der höhere und höchste Grad der Strafe wird verwirkt, wenn durch die militärischen Dienstvergehungen eine Uebertretung der polizeilichen Anordnungen wider die Abwendung oder Verbreitung der Cholera veranlaßt oder befördert worden ist.

§. 12. Auch gegen Posten und Wachen aus dem Civilstande soll diese Strafe zur Anwendung kommen und müssen dieselben mit den polizeilichen Anordnungen, deren Beobachtung dem commandirten Militär, so wie den bürgerlichen Wachposten obliegt, ingleichen mit dem Inhalte §. 11. allegirten Kriegsartikel, mittelst spezieller Instruction genau bekannt gemacht werden.

§. 13. Die Dienstvergehungen der bei den Ortscommissionen, Contumazanstalten, Rastellen u. s. w. angestellten Civilbeamten, ingleichen der örtlichen Polizeibehörden, zu welcher Kategorie auch die wissentliche Begünstigung oder Theilnahme an den §. 1—6. incl. bezeichneten Vergehen gehört, werden nach den allgemeinen criminalrechtlichen Bestimmungen beurtheilt; jedoch wird jederzeit auf das höchste Strafmaß erkannt, welches, nach Befinden der Umstände und der durch ihre Pflichtwidrigkeit entstandenen Gefahr, bis auf lebenswierige Gefängniß-, und selbst bis zur Todesstrafe verschärft werden kann.

§. 14. Wider die §. 11 und 12. bezeichneten Individuen tritt kriegsrechtliches Verfahren vor den Militärgerichten ein. Dagegen bleibt die Untersuchung und Bestrafung aller sonstigen, in dem gegenwärtigen Gesetze aufgeführten Vergehen dem competenten Civilgerichte, nach näherer Vorschrift der Criminalordnung überlassen, und werden die Inculpaten — so bald sie der nöthigenfalls vorher anzuordnenden Contumaz unterworfen worden sind — dahin abgeliefert.

§. 15. Die Untersuchung soll in allen Fällen so summarisch als möglich geführt, mit größter Beschleunigung ununterbrochen fortgesetzt, auch am Schlusse derselben nur Eine Defension zum Protokoll verstattet und das Erkenntniß längstens binnen 3 Tagen abgefaßt werden.

§. 16. Wegen der Nothwendigkeit der vor der Publication der Urtel etwa einzuholenden Bestätigung hat es bei den diesfalls vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen sein Bewenden.

§. 17. Nach erfolgter Publication der Erkenntnisse werden die zu Gefängniß-, Zuchthaus- oder Festungsstrafe verurtheilten Inculpaten, wofern sie

sich im Arrest nicht selbst zu erhalten im Stande sind, sofort und ohne Hinsicht des ergriffenen Rechtsmittels zur Verbüßung ihrer Strafe abgeliefert und nur die Vollziehung der etwa wider sie erkannten körperlichen Züchtigung bis zur erfolgten Rechtskraft des Urtels ausgesetzt.

Das K. Hannöver'sche Cabinetsministerium macht unter dem 13. Jun. bekannt, daß, obgleich zu hoffen ist, daß den Vorkehrungen der K. Preuß. Regierung, so wie in den Hannöver'schen Landen und in den benachbarten Deutschen Bundesstaaten angeordneten, zur Abhaltung der aus der Ostsee kommenden Schiffe bezweckenden Quarantainemaßregeln es gelingen werde, das Eindringen der Cholera in das Königreich zu verhindern, doch bei dem in mehreren Ostseehäfen erfolgten Ausbruch dieser Krankheit die Möglichkeit des Gegentheils nicht zu verkennen sei; es erscheine daher rathsam, sich nicht blos auf die wegen Abwehrung der Cholera durch die betreffenden Landdrosteien bereits erlassenen Verfügungen zu beschränken, sondern schon jetzt Vorschriften zu ertheilen, welche für den Fall zu beobachten seien, wenn die Cholera den Landesgrenzen sich nähern, oder im Königreiche wirklich zum Ausbruch kommen sollte. Es sollen daher diese Vorschriften enthaltende Instructionen, auf die Grundlage der von der Preuß. Regierung getroffenen Bestimmungen, zunächst den Obrigkeiten und Gemeinden des nördlich gelegenen Theils des Königreichs zugehen. Auch ist der Abdruck einer Belehrung über die zu ergreifenden Vorsichtsmaßregeln für das größere Publicum verfügt.

An den Mündungen der Elbe und Weser sind vorläufig Quarantaineanstalten gegen aus Russischen Ostseehäfen kommende Schiffe getroffen worden.

Von Schwerin ist Militär zur Mitwirkung an dem an der Ostseeküste anzulegenden Cordon gegen das Einbringen der Cholera abgegangen.

Die Badedirection von Swinemünde macht bekannt, daß dieser Badeort durch die am jenseitigen Ufer der Swine getroffenen Vorkehrungen gegen das Einschleppen der Cholera von der Seeseite vollkommen geschützt sei, während auch von der Landseite zu Folge der getroffenen Maßregeln für Swinemünde nichts zu besorgen sei, mithin das dortige Seebad ohne alle Gefahr benutzt werden könne.

Nach Pariser Blättern sind am 5. Junius vom Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten zwei ärztliche Commissionen ernannt worden, von denen die eine nach Polen, die andere nach Rußland abgesendet werden soll, um daselbst die Cholera zu beobachten. Die Commission für Polen besteht aus Londe, als Präsidenten, und Dalmas, Sandras, Dubled, Boudard und Alibert als Mitgliedern; die Commission für Rußland besteht aus Girardin, als Präsidenten, und Hipolith Cloquet und Gaymard als Mitgliedern. Beide Commissionen erhielten Befehl zum unverzüglichen Antritt ihrer Reise.

Nach einem Rundschreiben des Präsidenten des Ministerraths vom 10. Jun. an alle Sanitätsbehörden, darf kein Schiff aus dem Baltischen Meere ohne Gesundheitspaß in den Französischen Häfen zugelassen werden; alle aus Russischen Häfen kommenden Schiffe aber, so wie alle Ladungen von dort her auf andern Schiffen, aus Häfen, welche gegen die Einschleppung der Cholera nicht abgesperrt sind, werden als verdächtig angesehen, einer strengen Quarantaine von 10—25 Tagen unterworfen, und in die Lazarethanstalten von Marseille, Toulon, Bayonne, Havre, l'Orient, Trompeloup (Gironde), Treberon (Finisterre), und Tatihou (Manche) gewiesen.

Auch in Holland ist allen aus den Ostseehäfen kommenden Schiffen eine strenge Quarantaine auferlegt.

Journalistik.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde; herausgegeben von Adolph Henke. Eilfter Jahrgang. 1831. Zweites Vierteljahrsheft. (Auch mit zugegebenem Titel: Zeitschrift u. s. w. Einundzwanzigster Band.) Erlangen, bei Palm und Enke. 246—465 S. gr. 8.

(S. Anzeige des ersten Vierteljahrheftes in Nr. 24, S. 384.)

Inhalt: Der Kreisphysikus Dr. Werner zu Cöln liefert hier zuerst eine Abhandlung über das Verhältniß des gerichtlichen Arztes zu dem Juristen und über die Stellung des gerichtlichen Arztes vor dem Assisengerichtshofe, als Nachtrag zu der Abhandlung über das Verfahren bei Leichenuntersuchungen in den Preuß. Rheinprovinzen; (der Vf. hält es für gut und wünschenswerth, daß jeder Criminalgerichtshof mehrere Aerzte unter dem Richterpersonale zählen, daß Aerzte als Vertheidiger auftreten und zu dergleichen Proceduren Aerzte als Geschworne gewählt werden möchten.) Der zweite Aufsatz enthält Beiträge zur Casuistik der gerichtlichen Arzneikunde, vom Director des Obermedizinalcollegiums zu Cassel Dr. J. P. Herneus, (und zwar Be-

merkungen über die Todesart einer, nach heftiger Gemüthsbewegung und erhaltenem Fußtritt auf den Unterleib, plötzlich verstorbenen Frau, und über die Todesart eines nach heftiger Berauschung verstorbenen Mannes.) Von den beiden nächsten Arbeiten ist die erste ein gerichtsärztliches Gutachten über eine Vergiftung mit Fliegenschwamm, vom Landgerichtsarzt Dr. J. H. Beck in Weißenhorn, die andere aber ein Gutachten über die Todesart eines erstickten Kindes, vom Hofrath und Kreisphysikus Dr. Fahrenhorst zu Insterburg. Diesen Gutachten folgt eine Abhandlung über Varioloiden und deren Verhältniß zur Schutzpockenimpfung, vom Physikus Dr. Degg zu Vohenstrauß; (der Verf. theilt hier, nach Vorausschickung allgemeiner Bemerkungen, über die Lage und klimatischen Verhältnisse des Physikatsbezirkes Vohenstrauß, den Verlauf einer von ihm im Anfange des Jahrs 1829 beobachteten Epidemie von falschen Blattern, mit nachfolgenden Variolen und Varioloiden mit, woraus als Resultat hervorzugehen scheint, daß die Ausschlagskrankheit, welche man Varioloiden nennt, allerdings ein Exanthem eigner Art, und, wenn auch im Durchschnitte gelinder verlaufend, doch in vielen Stücken der Variola vera am nächsten verwandt sei, daß der Ansteckungsstoff dieses Exanthems dem der Blattern am meisten nahe komme, und daß die Wirksamkeit der Vaccination durch das Erscheinen dieses Exanthems nicht nur keinen Abbruch erleide, sondern ihr wohlthätiger Schutz nur noch mehr daraus hervorgehe.) Im Folgenden spricht Prof. Friedreich in Würzburg über das Ueberraschtwerden von der Geburt und dem Gebären ohne Wissen; (er sucht zu beweisen, daß nicht die Mutter das Kind, sondern das Kind sich selbst gebäre, und findet darin einen neuen und großen Beweis für die Möglichkeit des Gebärens ohne Wissen und des Ueberraschtwerdens von der Geburt für die gerichtliche Medizin.) Notizen und Miscellen die Staatsarzneikunde betreffend vom Hofrath Dr. Hopf in Stuttgart; (eignen sich nicht zum Auszug.) Einige vom Kreisphysikus Dr. Strecker zu Dingelstädt mitgetheilte Fälle von Kopfverletzungen, mit Beziehung auf die Trepanation in gerichtlich-medizinischer Hinsicht; (dem hier Mitgetheilten zu Folge lassen sich allenfalls die beiden Bestimmungen feststellen, nämlich, daß man in den Fällen sogleich nach der Verletzung trepaniren müsse, wo man nach den bekannten Erfahrungen gewiß, oder doch höchst wahrscheinlich auf üble Zufälle rechnen kann, daß aber die Trepanation bei bloßen Knocheneindrücken ohne Bruch, oder bei Fissuren, auch verschoben werden könne.) In den drei letzten Abhandlungen dieses Heftes spricht in der ersten ein Baierischer Arzt über die Folgen der Concessionirung zu vieler Aerzte; in der zweiten liefert Prof. Choulant in Dresden Beiträge zur Geschichte der Pharmacie im Mittelalter, und in der letzten liefert Dr. Marc einen aus der Gazette médicale de Paris. T. I. Nr. 49 entlehnten Bericht über den Tod des Prinzen von Condé. (B.)

Nach einem Berichte der Warschauer Staatszeitung vom 18. Jun. befinden sich gegenwärtig nicht nur aus allen Gegenden Europa's, sondern auch aus Asien, Afrika und Amerika Aerzte in Warschau.

Altenburg. Auch von hier sind drei junge Aerzte (Köhler, Hempel, Schmidt) nach Warschau abgegangen, um in Polnischen Lazarethen sich nützlich zu erweisen.

Das Kriegsministerium in Warschau hat bekannt gemacht, daß die Zahl der Aerzte für die Armee und die Militärlazarethe bereits hinreiche, und daß daher vom 30. Jun. an keine Reisekosten mehr vergütet werden.

Darmstadt. Der hiesige Großh. Leibarzt, Dr. Böckmann, hat den Charakter eines Geheimen Raths erhalten.

Greifswald. Der außerordentliche Professor der Medizin, Dr. Seifert, ist zum ordentlichen Professor derselben ernannt worden.

Jena. Der Privatdocent der medizinischen Facultät, Dr. Friedr. Wilh. Theile hier, ist zum außerordentlichen Professor derselben ernannt worden.

Aschaffenburg. Der Privatdocent Dr. Kittler zu München ist zum Professor der Chemie und Physik am hiesigen Forstlehrinstitut ernannt worden.

Riedenburg. Das hier erledigte Landphysikat erhielt der praktische Arzt zu Nymphenburg, Dr. M. Bretsch.

Altenburg. Die durch den Tod des Geh. Hofraths Dr. Sulzer erledigte Lehrstelle bei dem hiesigen Hebammeninstitut, so wie die specielle Leitung desselben, hat der Herzogliche Leibarzt und Medizinalrath Dr. Schuderoff übertragen erhalten, welcher auch bereits in diesem Jahre den gewöhnlichen jährlichen Unterricht ertheilt hat. Als Landesaccoucheur, welche Stelle er bereits mehrere Jahre lang bekleidet, ist ihm Dr. Bernhardi hier beigeordnet worden.

Bern. Dr. Luz hat die Stelle eines Oberfeldarztes, welche er im J. 1815 bekleidete, wieder erhalten.

Leipzig. Der Hofrath und Professor Heinroth hier ist von der physisch-medizinischen Gesellschaft zu Erlangen zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Lübeck. Der K. Preuß. Hofrath Dr. Leithoff hier ist zum Mitglied der K. Gesellschaft der Naturforscher in Moskau ernannt worden.

Osnabrück. Dr. Bezin hier ist von der ärztlichen Gesellschaft zu Münster, der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden, der philosophisch-medizinischen Gesellschaft, zum Mitgliede, von dem Apothekerverein des nördlichen Deutschlands aber zum Ehrenmitglied ernannt worden.

(Todesfälle) Halberstadt den 9. Febr. starb der K. Preuß. Medizinalrath und Kreisphysikus Dr. Büttner in einem Alter von 57 Jahren.

Petersburg, den 15. Febr. starb der Akademiker bei der Kais. medizinisch-chirurgischen Akademie, und Professor der Veterinärkunde, Staatsrath Janowski.

Hamburg, den 3. März starb Dr. Math. Olbach.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 54.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 6. Julius 1831.

Ueber die Cholera im Allgemeinen und über die Asiatische insbesondere;

vorläufige Mittheilung des Geheimen Staatsraths, Freiherrn von Wedekind zu Darmstadt.

Die von der Asiatischen Cholera mir bekannt gewordenen Nachrichten waren größtentheils historischen Inhalts; über den Sitz, die Ursache und die rationelle Behandlung derselben blieb ich unbefriedigt. Wie sehr haben wir aber von der fortdauernden Annäherung einer so mörderischen Krankheit zu besorgen, für deren Heilung und Verhütung die ärztliche Kunst bisher so wenig geleistet hat! Alle Deutsche Aerzte müssen daher Beruf fühlen, über die innere Beschaffenheit, die Entstehungsart und die Heilbarkeit dieser furchtbaren Krankheit, ehe sie bei uns ausbricht, nachzudenken und die Ausbeute ihrer Nachforschungen mitzutheilen. — Dieses, und daß auch ein mißlungener Versuch der Art, weil er Andere zur Enthüllung des Wahren führen kann, ein verdienstliches Werk sei, hat mich bewogen, meine Ansichten über das Wesen und die Behandlungsart der Cholera in einer kleinen dem ärztlichen Publicum nächstens vorzulegenden Denkschrift bekannt zu machen. Um das ärztliche Publicum auf deren Inhalt aufmerksam zu machen, theile ich durch diese Blätter davon Folgendes vorläufig mit.

Ist die Krankheit, von welcher nach Lüders der Sitz im Herzen, nach Elsner im Blute, nach Andern im Gehirn seyn soll, auch in der That eine Cholera? Welches sind die Eigenthümlichkeiten des Choleragesclechts und wie unterscheiden sich dessen Arten? Damit muß die Untersuchung anfangen. Ich theile die ächte Cholera in die gallichte, die symptomatische und in die weiße, allein ansteckende, epidemische Cholera ein und vergleiche dieselben. Letztere, die neue Asiatische, wird der eigentliche Gegenstand meiner Monographie, welche ich, wie die über die ihr verwandte Ruhr und von der Societät der Wissenschaften zu Utrecht gekrönte, zur Preisvertheilung in Petersburg concurriren lassen würde, wenn ich auf die Ausarbeitung größere Sorgfalt wenden und aus eigner Beobachtung hier urtheilen könnte. — Aus den Thatsachen geht jedoch hinlänglich hervor, daß die weiße ansteckende Cholera im Dünndarme und im Magen, vorzüglich im Zwölffingerdarme, ihren Sitz habe und durch eine eigenartige örtlich inflammatorische Reizung in diesen, durch den großen sympathetischen Nerven und das Sonnengeflecht mit allen andern mehr oder weniger in consensualischer Verbindung stehenden Organen, hervorgebracht werde. Aus dem Ergebnisse der Leichenöffnungen, in Verbindung mit dem, was wir über die Entstehungsart, die Erscheinung und den Verlauf der Krankheit wissen, suche ich die Wahrscheinlichkeitsgründe aufzustellen, nach welchen die hier Statt findende örtliche specifische Reizung von einer besondern, den äußern acuten Hautexanthemen analogen Krankheitsmaterie hervorgebracht und das specifische Ansteckungsgift erzeugt werde. — Nachdem ich die Euranzeigen erörtert habe, gehe ich zur Beurtheilung der in dieser Cholera besonders angepriesenen Mittel über. Die Wirksamkeit des Mercurs läßt sich als Thatsache behaupten, wenn auch das Calomel, weil es die Organe, in welchen der Sitz der Krankheit ist, heftig reizt, eine sehr nachtheilige Nebenwirkung haben muß. Das Quecksilber wirkt hier, glaube ich, wie in vielen exanthematischen Hautkrankheiten, als ein specifisch alterirendes Mittel. Diesen Nutzen wird es auch in einer für den Verdauungscanal milderen Form, z. B. als

Plenkische Solution, und äußerlich als Sublimatbad leisten. — Warum sollte meine in der Ruhr so bewährte Wachslatwerge nicht auch hier zur symptomatischen Indication angewendet werden können, und warum sollte man nicht die Aloe versuchen, um den hier mangelnden Einfluß der Galle in dem Darmcanale herzustellen, nachdem wir wissen, daß dieses Mittel den Verdauungscanal nicht reizt, so lange die Galle in denselben nicht einfließt? Der Beschluß meiner Nachforschungen betrifft die Präservativcur. Unter andern empfehle ich sehr kleine Dosen Sublimat, mit Myrrhenextract und Kampfer.

Was ich über den Sitz und die nächste Ursache der weißen ansteckenden Cholera angab, glaube ich außer allen Zweifel gesetzt zu haben. Wenn aber das, was die eigentliche Beschaffenheit der hier Statt findenden specifischen Reizung anbelangt, von mir nur als eine wahrscheinliche Hypothese aufgestellt wird, die erst nach von Sachverständigen häufig angestellten genauern Untersuchungen der Leichname von Kranken, in Berücksichtigung der individuellen Beschaffenheit und Dauer der Krankheit, ihre volle physische Gewißheit erhalten kann; so glaube ich doch bemerken zu müssen, daß auch die Verwerfung dieser Hypothese meine pathologischen und therapeutischen Sätze nicht über den Haufen werfen würde. Daß das Ansteckungsgift erzeugt werde, wo der Sitz der Krankheit ist, und daß der Mercur, wenn er helfen soll, der specifischen Reizung durch Verbesserung des Reizenden der Krankheitsmaterie, entgegenwirken müsse, wird seine Richtigkeit behalten, wenn auch das Wie bei Verwerfung der Hypothese unerklärt bleibt. — Uebrigens muß ich gestehen, daß physiologische Gründe, aufmerksame Beobachtung der Krankheitserscheinungen bei mancherlei Unterleibskrankheiten, und der Anblick vieler Abbildungen, wie vieler Präparate von kranken Därmen, meinen Glauben aufrecht erhalten, daß es sowohl acute als chronische Intestinalexantheme verschiedener Art gebe, als es acute und chronische Hautexantheme gibt, und daß die Aufmerksamkeit pathologischer Anatomen auf diesen Gegenstand nach und nach ein weites Feld wissenschaftlicher Erkenntniß eröffnen werde.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 22.

(Vergl. Nr. 53, S. 837.)

In dem Kuryer Polski theilt Dr. Bernstein, Director eines Hospitals zu Warschau, Beobachtungen über das Wesen und die Heilart der Cholera mit, in denen er der Ansicht beipflichtet, daß die Cholera durchaus nicht contagiöser, sondern rein epidemischer Natur sei. Weder Aerzte noch Krankenwärter wurden von derselben ergriffen, wenn sie nicht durch grobe Diätfehler, schlechte Nahrungsmittel, oder Erkältung besondere Disposition dazu erlangt hatten. Wurden in einzelnen Straßen, Häusern und Familien mehr Individuen als in andern krank, so waren die Bewohner und Familienglieder auch denselben schädlichen Einflüssen ausgesetzt. — Sein Verfahren, dem er einen sehr günstigen Erfolg in seinem Hospitale zuschreibt, ist ziemlich einfach. Calomel wird ganz von ihm verworfen; Aderlaß nur selten zulässig erklärt. Sein Hauptmittel war warmes Wasser mit Opiumtinctur zur Dosis 4 bis 8 Tropfen dieser in ½ Quart warmen Wassers, bis zu 32 Portionen so lange fortgebraucht, indem nach der erstern größern Dosis auf jede folgende Portion 2 Tropfen Opiumtinctur zugesetzt werden, bis Vomiren und Laxiren aufhört und der Körper seine natürliche Wärme wieder erlangt. Zur Beihülfe werden Reibungen des Körpers mit in heißem Alkohol getauchtem Flanell empfohlen. Bei Kindern werden Klystiere von Kraftmehl mit 5 bis 10 Tropfen Opiumtinctur mehrmals täglich angewendet; auch bei Erwachsenen wird dasselbe Verfahren gelobt. Ein Vomitiv zu Anfang der Krankheit, im günstigen Augenblick angewendet, soll den Ausbruch der Krankheit ganz verhüten.

Dr. Leo in Warschau macht in der Warschauer Staatszeitung unter dem 11 Junius bekannt, daß unter allen bisher angepriesenen Mitteln gegen die Cholera das Einnehmen von warmem Wasser noch das wirksamste, obgleich zur wirklichen Heilung nicht hinreichend sei. Seine Heilungsmethode aber, deren Wirksamkeit er, außer durch Zeugnisse mehrerer Polnischen Aerzte, auch noch durch die des Dr. Renne aus Breslau und Dr. Hille aus Dresden, und dadurch bestätigen kann, daß er, nachdem ihm seit 2 Wochen die Heilung der Cholerakranken des im Krzeminskischen Hause be-

findlichen Militärhospitals anvertraut werden, keinen einzigen der seitdem hinzugekommenen Kranken verloren habe, und wobei die Genesung so schnell erfolge, daß die Heilung in 5 Tagen als beendigt angesehen werden könne, ist folgende: der Kranke erhält, nach Verhältniß der Umstände, aller 2 bis 3 Stunden 3 Gran Magisterium bismuthi, mit einem Zusatz von Zucker, außerdem etwas Melissenkraut; ist der Schmerz in Händen und Füßen sehr heftig, so wird er mit einer erwärmten Mischung von 1 Unze liquoris ammonii caustici und 6 Unzen spiritus angelicae comp. einige Male des Tages eingerieben. Dies muß zuweilen 48 Stunden hindurch ununterbrochen fortgesetzt werden, bis sich eine Absonderung von Urin einstellt, welche bei dieser Krankheit im Allgemeinen sehr gering und fast ganz gehemmt ist, wenn gleich das Brechen und Laxiren zeitiger aufhört und oft die natürliche Wärme an Händen und Füßen erst später wiederkehrt. In Fällen, wo die Zunge stark gelb belegt ist, ist ein Zusatz von 3 Gran Rad. rhei tost. von Vortheil. Der Arzt muß die Geduld nicht verlieren und kein anderes Mittel, weder vor, noch nach der Darreichung des Wismuths anwenden, weil dies dessen Wirkung vernichten würde. Sobald sich Absonderung des Urins eingestellt hat, kann man noch einige Tage hindurch früh und Abends ein Pulver eingeben. Nur bei sehr vollblütigen und jungen Personen kann man 6—8 Unzen Blut lassen, und wenn die Kranken über heftige Schmerzen in der Magengegend sich beklagen, 12—16 Blutegel ansetzen, ehe die Pulver angewendet werden.

In Lomza soll die Cholera sich wiederum verbreiten und ein in der Nähe liegendes Gut zur Einrichtung eines Hospitals in Beschlag genommen seyn. Ferner ist die Krankheit nun auch in Drobin in der Wojewodschaft Plock ausgebrochen, woselbst bis zum 4. Junius 90 Personen gestorben sind. Auch in Koko, auf der Chaussee von Warschau nach Slupze, hat sie sich gezeigt.

In Warschau waren vom 7. bis zum 12. Junius nur 26 Individuen erkrankt und in dem städtischen Hospitale in Bagatelle nur noch 19 Cholerakranke.

Nach Bericht der Warschauer Staatszeitung vom 16. Junius ist auch der Senator, Kastellan, Graf Bninski, Minister des öffentlichen Unterrichts und Generalintendant der Armee, nach eintägiger Krankheit an der Cholera gestorben. Er soll seinen Tod sich dadurch zugezogen haben, daß er erst 24 Stunden nach der Erkrankung ärztliche Hülfe in Anspruch nahm.

Die Stadt Riga ist nebst den Vorstädten in 5 Distriете getheilt und in jedem ein Director zur Oberleitung der gegen die Cholera getroffenen Maßregeln ernannt worden. Ein Gouvernements-Comité versammelt sich täglich zur Berathschlagung und Anordnung neuer Maßregeln. Die Börsenversammlung findet Abends von halb 6 bis halb 7 Uhr im Freien Statt.

Nach dem in Riga erscheinenden Zuschauer hat die Cholera dort nicht ganz die Furchtbarkeit, in der man sie erwartete. In der Petersburger Vorstadt sind fast gar keine Kranke, und überhaupt nur zwei, beides junge Mädchen, in den letzten Tagen gestorben. In der Moskauer Vorstadt, längs der Düna, wüthet die Krankheit am stärksten. Auf dem Landgebiete der Stadt erkranken und sterben zwar auch Einzelne; aber es sind lauter solche, die in der Stadt und vorzüglich auf den Schiffen gearbeitet hatten, und, als sie sich krank fühlten, nach Hause gingen. Das Dünawasser soll als Getränk sehr nachtheilig wirken, was erklärlich ist, da an den feichten Stellen, welche die Düna hat, bei dem Gewühle, das auf dem Strome herrscht, es allerdings sehr unrein ist. Die ganze Stadt braucht Dünawasser, das durch Pumpen darein vertheilt wird.

Aus Dorpat sind sechs junge Aerzte in Riga zur Unterstützung der dasigen Aerzte angekommen.

Nach einer Nachricht vom 7. Junius aus Riga ist die Angst daselbst ziemlich besiegt. Ueberzeugt von der hohen Sorgfalt der Behörden, von der einsichtsvollen Theilnahme der Aerzte, von der vortrefflichen, höchst liberalen Einrichtung der Spitäler, geht Jedermann mit Fassung, wenn auch mit trüber, und mit vernünftiger Vorsicht seinen Geschäften nach, und Handel und Gewerbe stocken nicht. Vielleicht gerade durch diese Stimmung scheint das Uebel von seiner Heftigkeit zu verlieren. Schon am 28. Mai überstieg die Zahl der seit 24 Stunden Genesenen, 76, die der Gestorbenen, 46, bei weitem. Bis zum 29. waren seitdem genesen 62, gestorben 59, krank geworden 106, in der Besserung befanden sich 80. Ueberhaupt waren seit Anfang der Epidemie erkrankt 2134, gestorben 1109, genesen 738. Die neue Poststraße, auf der Couriere und Reisende an

Riga vorbei kommen, ohne die Stadt zu berühren, biegt 11 Werste vor der Stadt (bei Neuermühlen) ab und geht 9 Werste von Riga (bei Klein-Jungfernhoff) über die Düna nach der Mitauschen Heerstraße hinüber. Der Umweg beträgt etwa 6 Werste.

In Dresden ist unter dem 12. Junius zur Leitung der Sanitätsmaßregeln gegen das Einschleppen der Cholera eine Immediatcommission, unter Direction des wirklichen Geheimen Raths und Kanzlers v. Könneritz, an der auch sämmtliche Hof- und Medizinalräthe Theil nehmen, verordnet worden. Sämmtliche Gerichtsobrigkeiten und Polizeibehörden des Königreichs Sachsen, auch in der Oberlausitz die dasige Oberamtsregierung, so wie in dringenden Fällen der Amtshauptmann, haben ihre diessfalsigen Anzeigen und Berichte an diese Commission zu richten. — Zur Vervollständigung der bereits publicirten Verordnung *) hat dieselbe unter dem 15. Junius Folgendes bekannt gemacht:

1) Auch auf der Grenze der K. Sächs. Oberlausitz ist der Eingang aus dem Königreiche Böhmen für Reisende, Vieh- und Waarentransporte und zwar in der Maße beschränkt worden, daß solcher ohne Ausnahme nur auf den Stationen zu Lückendorf, Seifhennersdorf und Neugersdorf, ingleichen des erbländischen Ortes Neusalze, auch nur gegen Vorzeigung von Gesundheitsattestaten erfolgen darf, und wegen Prüfung derselben Vorkehrung getroffen worden ist. 2) Zur genauen Beobachtung der zunächst bedrohten Grenzstrecke von Seydenberg bis Schandau ist die Aufstellung von Militär-Commando's, welche namentlich durch Patrouillen über die richtige Befolgung der ertheilten Vorschriften zu wachen haben, angeordnet worden. 3) Außer den in der General-Verordnung der K. Landes-Regierung vom 10. d. M. §. 2. festgesetzten Haupteingangspuncten für die aus Gallizien, Polen und Rußland über Böhmen eingehenden Reisenden, Vieh- und Waarentransporte ist auch noch für die Schneeberg-Carlsbader-Straße die Grenzzolleinnahme Wildenthal freigegeben. 4) Die in der General-Verordnung der K. Landes-Regierung vom 10. d. M. §. 1. für Reisende, Vieh- und Waarentransporte, welche aus Rußland, dem Königreiche Polen und Gallizien kommen, enthaltene Legitimationsvorschrift wird nunmehr auch auf Personen und resp. Transporte aus Danzig oder dessen Umgegend erstreckt. 5) Die für Reisende, Vieh- und Waarentransporte, welche aus den K. K. Oesterreichischen Staaten, ohne aus Polen, Gallizien und Rußland herzukommen, in die hiesigen Lande eingehen, erforderliche Gesundheitszeugnisse müssen den unter A, B und C beigefügten Formularen entsprechen. 6) Die Prüfung der Legitimationen, bei welchen alle Sorgfalt und Strenge anzuwenden ist, erfolgt an den angegebenen Haupteingangspuncten durch die daselbst besonders beauftragten Personen, an andern Puncten, in so weit der Eintritt noch verstattet ist, durch die Obrigkeit, oder, wenn diese sich nicht im Orte befindet, durch die Grenzzoll-Einnahmen. Bei befundener Richtigkeit der Pässe sind dieselben zu visiren, entgegengesetzten Falles aber die betreffenden Personen und Transporte unnachsichtlich zurückzuweisen. 7) Von den getroffenen Maßregeln sind die mit Postbeförderung, einschließlich der Eilposten, ankommenden Reisenden, nicht ausgenommen. 8) Die an der Grenze vorgenommene Untersuchung der Legitimationen schließt die Befugnisse und Obliegenheiten der Obrigkeiten im Lande, vorzüglich aber in Städten, nicht aus, die Legitimationen noch einmal abzufordern und genau einzusehen; vielmehr werden diese aufgefordert, eine strenge Aufmerksamkeit und Wachsamkeit hierbei sich zur Pflicht zu machen, nöthigen Falles behufige Vorsichtsmaßregeln, unter Zuziehung eines Physikus, zu ergreifen und gleichzeitig zur unterzeichneten K. Commission Anzeige zu erstatten. 9) Allen Posthaltern, Fuhrleuten, ingleichen Gastwirthen wird bei 20 Thlr. Strafe hierdurch anbefohlen, keinen der aus Rußland, Polen, Gallizien, der Gegend von Danzig und aus den K. K. Oesterreichischen Staaten kommenden Fremden, Vieh- und Waarentransport ohne die vorgeschriebene Legitimation weiter zu befördern und resp. aufzunehmen, sondern, bei Wahrnehmung eines Mangels in der Legitimation, oder eines sonst hervorgehenden Zweifels, sofort der Obrigkeit hierüber Anzeige zu thun. 10) Alle diejenigen, welche Waaren und Sachen aus Rußland, dem Königreiche Polen, Galizien, Danzig oder dessen Umgegend, oder aus einem andern von der Cholera befallenen Orte, schon vor Erlassung dieser Verordnung verschrieben haben und solche erwarten, sind schuldig, mit genauer Bestimmung, wenn und wo solche zuerst in hiesigen Landen eintreffen dürften, eben so, wie von dem wirklichen Eingange derselben, bei Vermeidung einer vierwöchentlichen Gefängnißstrafe, ihrer Obrigkeit Anzeige zu machen, damit von selbiger nach Befinden das diessfalls Nöthige angeordnet werden könne. Auch wird sämmtlichen Kaufleuten, welche in auswärtigen Handelsverbindungen stehen, und aus obigen Ländern oder durch Böhmen Waaren beziehen, hierdurch nachdrücklichst anempfohlen, ihre dortigen Correspondenten von diesen Vorsichtsmaßregeln ohne Anstand in Kenntniß zu setzen, damit selbige die erforderlichen Zeugnisse in Zeiten herbeischaffen können.

In dem unter Nr. 5 gedachten Gesundheitszeugnisse für Reisende ist unter Rubriken anzugeben: Nahme, Vornahme und Stand des Reisenden; Signalement desselben; woher derselbe kommt; wohin er zu reisen gedenkt; welchen Weg er einschlagen will; auf welche Weise er reisen will; Straße, auf welcher er in die K. Sächsischen Staaten einzu-

*) Vergl. Nr. 51, S. 812.

treten beabsichtigt; Gesundheitszustand des Orts, woher er kommt; ob ein Fall der Asiatischen Cholera im Ort vorgekommen, ob seit 6 Wochen kein Erkrankungsfall am Orte mehr vorgekommen ist, ob sich die Cholera dem Orte niemals auch in geringerer Entfernung als 10 Meilen genähert; mitgeführte Bagage, Kleidungsstücke und sonstige Effecten, auch worein sie verpackt, Fuhrwerk; Angabe der Orte, wo dieser Gesundheitspaß visirt worden ist; Visa; Bemerkungen. Unten ist Ort und Datum, Amtssiegel und Namensunterschrift der den Paß ausstellenden Ortsbehörde, so die Namensunterschrift eines angestellten Arztes und dessen Amtssiegel, beizufügen. Auch sind mehrere Bemerkungen beigefügt, bis wohin und auf welche Zeit der Paß seine Gültigkeit hat, und was der Reisende sonst noch zu beobachten habe, um sich keinen Aufenthalt und keine Ungelegenheit zuzuziehen. Die Gesundheitspässe für Thiere und Waaren sind mit nöthigen Abänderungen auf ähnliche Art vorbereitet.

Nach einer Verordnung der Choleracommission in Dresden vom 16. Junius werden Reisende, welche aus den K. Preußischen Staaten rechts der Oder und aus Schlesien kommen, bis auf Weiteres in die K. Sächsischen Staaten nur dann eingelassen, daselbst weiter befördert und aufgenommen, wenn sie die von der K. Preußischen Regierung unter dem 6. d. M. für Reisende in den zunächst durch die Asiatische Cholera bedrohten Provinzen, Preußen, Posen und Schlesien, außer den Pässen vorgeschriebenen Legitimationskarten und Bescheinigungen bei sich führen.

Auch sind, außer den zum Eintritt aus Böhmen in Sachsen für Reisende, Vieh und Waaren als offen angekündigten Hauptstraßen, noch die Straßen über Grottau nach Zittau, über Friedland nach Reichenau, so wie über Wernsdorf nach Großschönau unter den bereits bekannten Voraussetzungen frei gegeben worden.

Nach den bis zum 19. Junius bei der Immediatcommission in Dresden eingegangenen officiellen Nachrichten ist der Gesundheitszustand in den K. K. Oesterreichischen Staaten, mit alleiniger Ausnahme des von der Cholera ergriffenen Theils von Gallizien, fortwährend der beste. Die Cholera hat den Saanfluß, an welchem ein Cordon gezogen ist, noch nicht überschritten und der zweite landeinwärts am Solafluß aufgestellte ist am 11. Junius früh um 6 Uhr in Wirksamkeit getreten. Personen, welche aus notorisch angesteckten Gegenden kommen, müssen hier eine Contumaz von 20 Tagen, wenn sie aus Gegenden kommen, wo die Cholera zwar vor mehr als 20 Tagen, nicht aber vor 40 Tagen aufgehört hat, oder in einem Umkreise von 10 Quadratmeilen noch herrscht, oder sonst verdächtige Krankheitsfälle vorkommen, von 10 Tagen aushalten, außerdem aber mit befriedigenden Gesundheitscertificaten versehen seyn. Von der Contumaz sind auch Couriere und die Conducteurs der Eil- und Postwagen nicht ausgenommen. Ihre Depeschen und Briefschaften werden auf das schleunigste gereinigt. Für den Handel mit Gallizien ist allein die Einbruchsstation Kenty offen geblieben. Auch auf den Haupteingangspuncten nach Böhmen sind zur größeren Vorsorge Vorsichtsmaßregeln getroffen und Contumazanstalten eingerichtet. Sonach hofft man, daß die K. Oesterreichische Regierung, wie sie Jahrhunderte hindurch die Pest aufzuhalten vermocht, nun auch die Cholera werde abwehren können. Nur darüber fehlt es noch an völliger Sicherheit, ob es möglich gewesen, diejenigen Reisenden und Waaren, welche vor dem 11. Junius die jetzt gesperrte Linie passirt haben, annoch im Innern der K. K. Oesterreichischen Staaten anzuhalten und unter Contumaz zu stellen. Um hierüber Gewißheit zu erhalten, ist ein Mitglied der Commission nach Prag gesendet worden.

Damit übrigens die aus Gallizien, namentlich für Leipzig, erwarteten Waaren nicht zurück müssen und der Handel so wenig als möglich gestört werde, hat die Commission die unverzügliche Errichtung einer Contumaz- und Reinigungsanstalt für Waaren in Reitzenhayn angeordnet, so kurze Zeit sie auch nur nöthig seyn wird. Die Dauer der Contumaz und die Art der Reinigung ist die in den K. Preußischen Quarantainen vorgeschriebene. Die Anstalt steht unter der Direction des Bataillonschirurgen Richter. Er wird mit dem nöthigen Reinigungspersonale in der Anstalt eingeschlossen. Zur Bewachung und Verhütung aller Communication ist ein Militärcommando angeordnet.

In Leipzig ist von Seiten des Stadtrathes, zu schleuniger Ausführung, die Abwendung ansteckender Krankheiten bezweckender Maßregeln eine besondere Deputation ernannt worden, welche über möglichst gute Beschaffenheit der ersten Lebensbedürfnisse und Erhaltung der öffentlichen Reinlichkeit zu wachen bemüht seyn und bei welcher fortwährend die Mitwirkung des Stadtphysikus (Dr. Clarus) Statt finden wird. Die Aerzte der Stadt sind aufgefordert, die in beiderlei Rücksicht zu ihrer sicheren Kenntniß gelangenden Verstöße gegen die Medizinalordnung unmittelbar bei dem Vorsitzer der Deputation (Stadtrath Müller) anzuzeigen.

Bereits früher unter dem 10. Junius wurde vom Hof- und Med. Rath Clarus eine sehr zweckmäßige kurze Belehrung über die Krankheit, die Hauptzeichen, wodurch sie sich bei ihrem Ausbruch zu erkennen gibt und die allgemeinen Vorsichtsregeln, die bei ihrer Annäherung zu nehmen sind, entworfen, und im Leipziger Tageblatt den 14. Junius von Seiten des Stadtrathes bekannt gemacht. Es ist in dieser öffentlichen Bekanntmachung, besonders zur Beruhigung furchtsamer Gemüther, herausgehoben, daß, ungeachtet von vielen der bis jetzt von der Cholera heimgesuchten Orte mehr als die Hälfte der daran Erkrankten gestorben ist, dennoch die Erkrankten selbst höchstens den dreißigsten Theil der Gesammtzahl der Einwohner betragen haben, daß mithin die Gefahr des Erkrankens für jeden Einzelnen weit geringer er-

achtet werden muß, als sie bei vielen andern Epidemien, namentlich bei der Typhusepidemie in den Kriegsjahren 1812—1814 gewesen ist; eben so, daß in den Ländern, welche die Seuche durchzogen hat, viele Gegenden und Ortschaften, so wie in den angesteckten Ortschaften selbst viele Familien, und besonders diejenigen Individuen verschont geblieben sind, die sich bei Zeiten einer streng geordneten Lebensweise befleißigten. — In Hinsicht der Zufälle der Cholera wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sie einzeln auch bei andern Krankheiten vorkommen, und daß nur die Vereinigung aller das wirkliche Daseyn der Cholera außer Zweifel setzt, auch daß eine mildere Art der Cholera fast in jedem Sommer, in Folge schneller Witterungswechsel oder starker Diätfehler, vorkommt, die sich nur dadurch von der gefürchteten Cholera unterscheidet, daß ihre Zufälle weniger heftig und seltener tödtlich sind, und daß sie sich nicht durch Ansteckung weiter verbreitet, obgleich sie oft schnell und in wenigen Stunden eine große Anzahl Menschen ergreift, wie solches auch in vorigem Jahre zu zwei verschiedenen Malen, im Mai und Junius, in Leipzig beobachtet, und anfänglich irriger Weise einer dem Gefrornen zufällig beigemischten schädlichen Substanz zugeschrieben wurde. Die angedeuteten Vorsichtsmaßregeln sind keine andern und können keine andern seyn, als die zur Erhaltung einer kräftigen Gesundheit überhaupt dienenden. Besonders ist mäßige und regelmäßige Lebensordnung, Reinlichkeit, (der Gebrauch der Flußbäder, nur mit Vorsicht), Vermeiden zu leichter Bekleidung, Spatzierengehen in schicklichen Tagesstunden, einfache leichte verdauliche Kost, Vermeidung des Mißbrauchs starker Getränke empfohlen.

Unter dem 15. Junius wurden in weiterem Verfolg des in jener Bekanntmachung ausgedrückten Zweckes der Fürsorge für Gesundheit und Leben der Leipziger Einwohnerschaft mehrere nähere Bestimmungen, die vornehmlich auf eine durch die jetzigen Verhältnisse erheischte strengere Markt- und Gewerbeordnung Bezug haben, vom Leipziger Stadtrath zu öffentlicher Kenntniß gebracht. Nach denselben ist 1) der Verkauf alles unreifen Obstes, auch unreifer Kartoffeln, verboten. 2) Gleichem Verbote unterliegt der Verkauf solchen Gebäckes, wozu nur unreifes Obst gebraucht wird, z. E. der des Stachelbeerkuchens, auch solchen Brodes, das aus Mehl von sehr ausgewachsenem Getreide gebacken, oder nicht gehörig ausgebacken ist. 3) Fleisch soll nur von gesundem Vieh, besonders nicht von zu jungen Kälbern, das mit einem Anschlag behaftet, aber nur nach sorgfältiger Untersuchung verkauft werden; geräuchertes Fleisch, geräucherte Würste, geräucherte Rindszungen, sollen ebenfalls einer Untersuchung unterliegen. 4) Gegen häufigen Gebrauch des Branntweins, besonders Kartoffelbranntweins, wird gewarnt; Essig soll nicht verunreinigt, nicht mit schädlichen Ingredienzien vermischt seyn; die Vermischung mehrerer Bierarten ist als Verunreinigung unzulässig. Außerdem soll auf Reinlichkeit der Straßen und öffentlichen Plätze, so wie der Höfe, besonders in den Winkeln, gesehen werden; die Familien sollen die Wohnungen fleißig lüften, Krankenzimmer sollen mit Chlorkalk oder Essig durchräuchert werden. Außer dem Stadtphysikus sollen alle promovirte Aerzte, wie auch eine aus Rathsgliedern bestehende Deputation, auf die Ausführung der Verordnung Obsicht führen. Die Marktfeilschaften sollen den Untersuchungen des ganzen zur Markt- und Gewerbepolizei verpflichteten Personals unterliegen. In Brauereien, Schenkwirthschaften und Kellern, auch Branntweinbrennereien, sollen fleißige Visitationen geschehen. Die schädlich befundenen Gegenstände werden confiscirt, mit Vorbehalt besonderer Bestrafung deßhalb.

Literatur.

Hodegetice medica, sive de medicinae studio liber, quem tironum causa scripsit Dr. Albertus Fridericus Haenel, in lit. Univ. Lips. medic. privat. docens. Lipsiae, sumtibus Hinrichs, 1831. vi u. 106 S. gr. 8. (12 Gr.)

Der Vf., der selbst hodegetische Vorlesungen in Leipzig hält, vermißte ein Werk, das, ohne auf Encyklopädie und Methodologie einzugehen, sich rein auf Hodegetik beschränkt, nämlich auf Andeutung des kürzesten und sichersten Weges, um in dem medizinischen Studium ohne Anstoß fortzuschreiten, und welche einzelne Doctrinen der medizinischen Wissenschaften, und in welcher Art sie zu erlernen seien, in einem leichten Schattenreiß aufstellt. Er entschloß sich also, nach Besiegung einiger Furcht, die angehenden Schriftstellern so natürlich ist, zu Verabfassung dieser kleinen Schrift. Wir zweifeln nicht, daß angehende Studirende, noch vor Eintritt in die Lehrsäle von dieser Anleitung einen nützlichen Gebrauch werden machen können, um eine vorläufige Uebersicht von dem weiten Felde zu erhalten, das sie zu bearbeiten haben, und sich selbst zu prüfen, ob auch ihre Kräfte dazu ausLangen. Daß der Vf. hierzu die gelehrte Sprache wählte, ist sehr zu billigen, da, wer hierin einen Anstoß finden dürfte, lieber auch vom Studium der Wissenschaft selbst fern bleiben mag, für welche eine gründliche classische Schulbildung allein erst ein tüchtiges Fundament legt. (P.)

Ueber die Natur und Heilung einiger chronischen Krankheiten; von Dr. Heinr. Hoffmann, Großherzogl. Hess. Stabsmedicus u. s. w. Zweites Bändchen. (Auch unter dem Titel: Ueber acute und chronische Wesenheit; nebst Beobachtungen über chronische Krankheiten und einer Pathogenie der Cholera orientalis.) Darmstadt, bei Leske, 1831. 187 S. 8. br. (20 Gr.)

Eine frühere Schrift desselben Vfs. über Natur und Heilung einiger chronischer Krankheiten, die im Jahre 1828 erschien, wurde in den Allg. Med. Ann.

1829, S. 344, mit Anerkennung ihrer Verdienstlichkeit angezeigt. An sie reiht sich nun obige kleine Schrift als Fortsetzung. Die besondern Gegenstände, die hier zur Sprache kommen, sind im Allgemeinen auf dem zweiten Titel angedeutet; man sieht daraus, daß der erste Titel nur theilweise auf dieses zweite Bändchen paßt. Die einzelnen chronischen Krankheiten, über die hier der Vf. seine Bemerkungen mittheilt, sind Erysipelas, Cystitis, Dysecoea, Cephalitis chronica, Cerebri abscessus, Cephalalgia, Scirrhus, Otorrhoea cerebralis primaria, Pylorus callosus, Phthisis pulmonalis tuberculosa. Eigentlich Neues findet sich in diesen Mittheilungen nicht; doch sind die Krankengeschichten, die der Vf. aus seinen Erfahrungen einfügt, nicht ohne Interesse. Was über die Cholera gesagt wird, ist eine „Meinung," wie wir deren jetzt so viele lesen. Wir werden mehr darüber sprechen.

(P.)

Beschreibung einer Operationsweise, um dem in der freien Bauchhöhle erzeugten Wasser durch den Mastdarm einen ununterbrochenen Abfluß zu verschaffen; von T. J. Lauda, Operateur, Magister der Chirurgie und Geburtshülfe und K. K. Kreischirurg, vormals des Elbogner, gegenwärtig des Leutmeritzer Kreises in Böhmen; mit einer Abbildung. Prag, in der Calveschen Buchhandlung, 1830. xv u. 43 S. br. gr. 8. (12 Gr.)

Ueber diese etwas kühne, auch nur bisher an Leichen ausgeführte Operation werden wir ein Mehreres berichten. (P.)

Neue Auflage.

Anleitung zur Visitation der Apotheken und der übrigen Arzneivorräthe, so wie der chirurgischen Apparate, welche medizinische Polizeiaufsicht fordern, in Bezug auf die Pharmacopoea Borussica et Batava; von Dr. Joh. Friedr. Niemann, Königl. Preuß. Regierungs- und Medizinalrathe zu Merseburg. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage; mit 1 Kupfer. Leipzig, bei Barth, 1831. x u. 189 S. gr. 8. (21 Gr.)

Die erste Auflage dieser Schrift erschien im J. 1807, eine zweite bereicherte 1810. Beider ist zu seiner Zeit in den Allg. Med. Ann. (1807, S. 652, und Supplementb. zu 1801—1810, S. 377,) lobend gedacht worden. Die jetzige amtliche Stellung des Vfs. hat ihn immer mehr gelehrt, worauf es bei Apothekenvisitationen vorzüglich ankommt, und er hat diese Bereicherungen seiner Kenntnisse vorzüglich auch mit dazu benutzt, um diese seine Schrift dem Zeitbedürfnisse entsprechend zu verbessern und zu ergänzen. (P.)

Journalistik.

The Edinburgh medical and surgical Journal. Old series. Nro. CIV and CV. New Series. Nro. XXVII and XXVIII. July, October, 1830. Edinburg, 1830.

S. Anzeige der frühern Nummer im Decemberhefte der Allg. Med. Ann. 1830, S. 1648.

Dieses viel gelesene Journal zerfällt, seiner frühern Einrichtung gemäß, in drei Theile, wovon der erste Originalaufsätze, der zweite Kritiken und der dritte verschiedenartige, meist aus Französischen und Deutschen Blättern entlehnte Notizen enthält. Bei der Anzeige dieser Zeitschrift werden wir, wie früher, nur die Originalabhandlungen und von den Notizen nur die neuesten und interessantesten erwähnen.

Inhalt: Nr. CIV. July 1830. Erster Theil. Originalaufsätze: Vierteljähriger Bericht über das Edinburger chirurgische Hospital vom März bis Junius 1830, von J. Syme. (Der Vf. liefert hier zuerst den Schluß eines im letzten Berichte unvollendet gebliebenen Falles, in welchem die Arteria humoralis wegen eines Aneurysma's in dem Armbuge, das in Folge eines Aderlasses entstanden war, unterbunden wurde. Seiner Meinung und Erfahrung zu Folge ist das Anlegen der Ligatur bei Aneurysmen in dem Armbuge vortheilhafter und weniger schwierig an der Stelle der Verletzung, als oberhalb derselben. Später erwähnt der Vf. zwei Fälle von Muttermälern an der Wange, die er mit Erfolg ausschnitt. Bei oberflächlicher Lage der Muttermäler lassen sich dieselben, nach dem Vf., am besten durch Vereiterung zerstören; letztere sah er oft von selbst entstehen; auch beobachtete er, daß, wenn Muttermäler an verschiedenen Stellen vorhanden waren und an einer eine Verschwärung entstand, die übrigen Stellen ebenfalls bald zu vereitern anfingen. Zur Beseitigung von Ganglien bewährte sich dem Vf. eine Mischung von Mercurial- und Jodinsalbe sehr nützlich. Im Folgenden spricht er über seine, schon früher erwähnte Behandlungsweise der trägen Beingeschwüre; über mehrere Fälle von Lithotomie, Hydrocele und Castration. Mehrere Fälle von Harnröhrenverengerungen wurden glücklich durch das Einlegen von Stahlbougien geheilt. Einmal ward die Ausschneidung des Ellbogengelenks mit glücklichem Erfolg verrichtet. In Fällen von Coxalgie leistete das Glüheisen ausgezeichnet gute Dienste. Im Ganzen wurden im Laufe des Jahres 1900 chirurgische Kranke in der Anstalt behandelt; von diesen wurden 265 in dieselbe selbst aufgenommen; es wurden 95 Operationen gemacht.) Ueber die Diagnose der Krankheiten der Lungen und des Brustfelles, von J. C. Gregory; (das Bekannte hinsichtlich der Auscultation und Percussion.) Ueber die Wirksamkeit der Mercurialpurganzen in der Purpura, und von den Umständen, welche die Blutausleerungen in dieser Krankheit rechtfertigen, von W. Henry; (Mittheilung mehrerer Fälle, wo die genannten Mittel gute Dienste leisteten.) Antwort auf einige Einwürfe Bichat's gegen die Meinungen Godwyn's über die Ursache des Auf-

hörens der Thätigkeit des Herzens in der Asphyxie von Erstickung, von dem verstorbenen Godwyn, mitgetheilt von Bostock; (keines Auszugs fähig.) Fälle von Hasenscharte mit Hervortreibung des mittlern Theils des Zahnfächerfortsatzes der obern Kinnlade, von A. Dewar; (zwei vom Vf. mit Erfolg operirte Fälle.) Berichte über die Krankheiten und die Witterung zu Dublin, von D. J. Corrigan, Arzt an der Armenanstalt; (enthält nichts besonders Merkwürdiges.) J. Renton's Beobachtungen über die Acupunctur; (hinlänglich bekannt.) Erzählungen zweier Fälle von Mißbildungen, von W. Campbell. Fall eines phlegmonösen Rothlaufs, der mittelst des Höllensteins glücklich geheilt wurde, von J. Hodgson. Ueber eine besondere Bewegung, die durch die Oberfläche gewisser Thiere in Flüssigkeiten erregt wird, von M. Sharpey; (er entdeckte, daß die Oberfläche der Kröten, der Larven, der Frösche, der Salamander, der Mollusken u. s. w. die Eigenschaft hat, in dem Wasser, mit dem sie in Berührung kommt, eine Strömung zu erregen, die in einer bestimmten und anhaltenden Richtung fortgeht.) — Zweiter Theil. Kritiken. — Dritter Theil. Medizinisches Intelligenzblatt: Außer verschiedenen, aus Französischen und Deutschen Journalen entnommenen Notizen, Bekanntmachungen von Preisaufgaben u. s. w. finden wir hier die Geschichte der Exstirpation einer hinter dem Unterkiefer gelegenen, vier Pfund vier und eine halbe Unze schweren Geschwulst, von Martin zu Chatham.

Nr. CV. October 1830. Erster Theil. Originalaufsätze: Fünfter vierteljähriger Bericht über das chirurgische Hospital zu Edinburgh, vom 8. April bis 8. August 1830, von J. Syme; (es wurden seit dem letzten Berichte 545 chirurgische Kranke von Seiten dieser Anstalt behandelt, in das Hospital selbst wurden 82 derselben aufgenommen. Eine wegen Caries des Elbogengelenks vorgenommene Ausschneidung desselben hatte einige Wochen nach der Operation den Tod durch Erschöpfung zur Folge; es bildete sich nämlich ein Absceß am Hüftgelenke, brach auf und bedingte eine bedeutende Verblutung. Von 10 Fällen der Ausschneidung des Elbogengelenks ist dieser Fall der einzige, der tödtlich ablief. Verschiedene Amputationen, worunter auch eine im Schulterblatte, wurden mit dem glücklichsten Erfolge verrichtet.) Beobachtung zur Aufklärung der Puncte, ob todte thierische Körper, wenn sie der Einwirkung der Atmosphäre ausgesetzt sind, Luft einsaugen, und ob die Fäulniß thierischer Substanzen mit einer Erhöhung der Temperatur verbunden ist, von J. Davy; (diesen Versuchen zu Folge nimmt das frische Blut keinen Sauerstoff aus der Luft auf, wohl aber ist die Fäulniß todter animalischer Körper stets von einer Vermehrung der Temperatur begleitet.) Beobachtungen über die Actionen des Herzens, von W. Stokes und J. Hart; (eignet sich nicht zum gedrängten Auszuge.) Notizen über die medizinische Topographie und die Krankheiten eines Districts der Grafschaft Donegal, von H. Mannieil. Untersuchung über die chemische Auflösung oder Verdauung der Magenhäute nach dem Tode, nebst einigen Bemerkungen über die Erweichung, Anfressung und Durchlöcherung des Magens beim Menschen und bei den Thieren, von R. Carswell; (dieser Aufsatz ist aus dem Journal hebdomadaire entlehnt und liefert einen von an Kaninchen angestellten Versuchen, aus denen hervorgeht, daß es der Magensaft ist, der seiner sauren Beschaffenheit wegen die Erweichung und endliche Durchlöcherung der Magenhäute nach dem Tode hervorbringt.) Graham's Fall von im Darmcanale befindlichen Steinen, die den Darm durchlöcherten; (ein interessanter Fall, der tödtlich ablief.) Lawrance's Beobachtung einer tödtlich abgelaufenen Verstopfung und Entzündung. Fall einer Vergiftung durch den Genuß des Bonite (Scomber pelamis,) von P. B. Henderson. Epilepsie, bei welcher die Aura epileptica beobachtet wurde und der Verlust des Vermögens Farben zu unterscheiden vorkam, und durch einen Sturz auf den Hinterkopf veranlaßt ward, von H. L. Ranken; (die Heilung erfolgte, nachdem sich ein reichlicher Eiterausfluß aus der Nase eingestellt hatte.) Heilung einer bedeutenden Verletzung der linken Halbkugel des Gehirns, von J. Barlin; (ein Beweis, daß auch die bedeutendsten Hirnverletzungen zuweilen heilbar sind.) Fall, in welchem ein aus Harnsäure bestehender Blasenstein glücklich durch die Lithotritie entfernt wurde, von R. Dobson; (Heurteloup verrichtete diese Operation mit den von ihm verbesserten Instrumenten.) In einem Nachtrage zu den Originalabhandlungen liefert Th. Shortt Bemerkungen über die Behandlung der Amaurose durch das Strychnin, nebst verschiedenen glücklich geheilten Fällen. — Zweiter Theil. Kritiken. — Dritter Theil. Medizinisches Intelligenzblatt. Die hier mitgetheilten Notizen sind sämmtlich aus Französischen Journalen entlehnt. (††††.)

Paris. Hier ist eine vom Jahre 1820 herrührende Maßregel, nach welcher jeder Medizin Studirende zuvor Baccalaureus der Philosophie werden mußte, am 18. Jan. d. J. aufgehoben worden.

Ebend. Der Decan der medizinischen Facultät, Orfila, ist zu einem der Mitglieder der für die Revision der Gesetze über den öffentlichen Unterricht niedergesetzten Commission ernannt worden.

Ebend. Dr. Magendie ist an die Stelle v. Recamier zum Professor der Medizin am Collège de France ernannt worden.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu eine literarische Beilage.

№ 55.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 9. Julius 1831.

Bradley's Erfahrungen über die Heilkräftigkeit verschiedener Alkaloide.

(S. die in Nr. 49, S. 784 angezeigte Schrift.)

1) Strychnin. Es bewirkte unter 23 Fällen von Lähmungen die meisten Male eine völlige Wiederherstellung; in einigen hatte es nur Besserung zur Folge, in andern war es aber ganz unwirksam. Besonders dürfte es dann passen, wenn die Lähmung von einer verminderten Erregung der Nerventhätigkeit entstanden ist. Ist einer Hemiplegie ein apoplektischer Anfall bei einem Vollblütigen vorausgegangen, so wurde vorher Blut gelassen und überhaupt antiphlogistisch verfahren. In der Paraplegie, die nicht von einer Krankheit des Rückenmarks herrührt, leistet das Strychnin mehr, als in der Hemiplegie. Seine ersten Wirkungen sind immer Zuckungen in den gelähmten Theilen, die einige Zeit anhalten. Es hat den Vorzug, daß die Verdauung dabei nicht gestört, vielmehr dadurch befördert wird. Die Dose ist anfänglich nur ⅛ Gran, zweimal täglich; allmählig wird diese bis zu ½ Gr. verstärkt. Am angemessensten ist die Pillenform dafür.

Auch in hartnäckigen chronischen Durchfällen wurde es mit Erfolg versucht; es war in 6 Fällen wirksam. Besonders paßt es bei ältern und schwächlichen Personen, nicht aber in Fällen, wo Entzündung der Schleimhaut des Darms vorhanden ist.

Auch in einigen Fällen von Amenorrhöe leistete dies Mittel gute Dienste; wahrscheinlich wird der Tonus des Gebärmuttersystems dadurch verbessert.

2) Brucin. Seine Wirkungen entsprechen denen des Strychnins, sind aber schwächer. In 10 mitgetheilten Fällen war es von Nutzen, besonders da, wo zugleich die Functionen des Gehirns gestört sind. Die Dose ist anfänglich 1 Gran, zweimal täglich, mit allmähligem Steigen derselben.

3) Essigsaures Morphium. Es war in 6 Fällen von Magenweh von Nutzen, wo andere Mittel vergebens gebraucht worden waren; eben so in 4 Fällen von Pyrose; besonders aber in 7 Fällen von Gebärmutterkrankheiten. Bei einem Scirrhus der Gebärmutter linderte es anfänglich zu ¼ Gran alle 3 Stunden, später zu 1 Gran alle Stunden die Schmerzen, ohne Verstopfung zu bewirken, in 3 Fällen von Verhärtung der Gebärmutter und noch in 2 andern von Skirrhus linderte es ebenfalls die Schmerzen sehr. In einem Falle wurde es bei einer unter großen Schmerzen jedesmal eintretenden Menstruation mit großem Vortheil angewendet; es wurde zu ¼ Gran gereicht und halbstündlich wiederholt; schon bei der zweiten Gabe nahmen die Schmerzen ab und die Menstruation ging gut von Statten; nun wurde bei jedesmaliger Wiederkehr das Mittel mit gleich gutem Erfolg angewendet.

Auch in 6 Fällen von Nervengefühlschmerz wirkte dies Mittel ebenfalls heilsam und hob das Uebel, das vorher andern Mitteln widerstanden hatte. Die Dose war hier anfänglich ¼ Gran alle 2 Stunden, dann zu ½ Gran; schon nach 3tägigem Gebrauch minderten sich in einem vorher hartnäckigen Falle die Schmerzen und verloren sich bei fortgesetztem Gebrauche gänzlich.

4) Veratrin, auch Colchicum autumnale. Das essigsaure Veratrin ist wirksamer als das reine. Es wurde bei einigen wassersüchtigen Kranken versucht; es wirkt aber blos als drastisches Mittel, und unsicherer als das Elaterium, das Crotonöl und andere Mittel derselben Art, verdient also die Aufmerksamkeit der praktischen Aerzte nicht. Es wurde zu ⅛ Gr. bis zu ¼ Gr. 3 bis 4 Mal täglich

gereicht. Auch wurde es, wie das Colchicum autumnale, in chronischem Rheumatismus in vielen Fällen versucht; beide Mittel hatten gleichen Erfolg, bewirkten wäßrige Stuhlgänge, hatten aber auf die Krankheit selbst keine Wirkung. In der Gicht war das Colchicum meist nur dann heilsam, wenn es Purgiren erregte.

5) Jodin. In 30 Fällen wurde Bronchocele damit behandelt, meist bei Kindern und nur bei jungen Leuten. In mehreren Fällen wurde die Geschwulst bei anhaltendem, allmählig verstärktem Gebrauch durchaus nicht kleiner; es ist in vielen Fällen von Bronchocele ein wirksames Mittel, aber durchaus kein Specificum. In Scropheln wirkt es wie andere Mittel, ohne einen Vorzug vor ihnen zu haben.

Um seine Wirkungen auf Lungentuberkeln zu erforschen, wurde es in 15 Fällen von anhebender Phthisis angewendet; in 5 Fällen schien es anfänglich den Fortgang derselben zu hemmen; doch war die Besserung nicht von Dauer; die Tuberkeln nahmen ihren gewöhnlichen Verlauf.

Bei Lähmungen leistete das Jodin gar nichts. Auch wurde es in vielen Fällen von Veitstanz versucht; nur in 2 Fällen hatte es gute Wirkung.

Bei Bauchwassersucht von Anschwellung der Leber war es besonders wirksam; 5 Fälle dienten zur Bestätigung; es wurde äußerlich in Einreibungen, aber auch zugleich innerlich gereicht. — Im Brust- und Gebärmutterkrebs leistete es durchaus nichts.

6) Cinchonin und schwefelsaures Chinin. Die fiebervertreibende Kraft des erstern scheint nicht so groß zu seyn, wie die des letztern. Mehrere Wechselfieber wurden von beiden Mitteln geheilt. Das schwefelsaure Chinin paßt besonders da, wo die China wegen zu großer Reizbarkeit des Magens nicht vertragen wird. Manchmal war es bei remittirenden Fiebern der Kinder vorzüglich hülfreich. Auch in Gallenfiebern wurde es heilsam befunden; desgleichen in Geschwüren der Hornhaut, die häufig bei der purulenten Ophthalmie der Kinder vorkommen; eben so bei Dyspepsie, Magenschwäche, bei der Chorea und in einigen Fällen von Neuralgie. Auch in bösartigen Pocken wurde es mit Erfolg gereicht, besonders wenn gleichzeitiges häufiges Erbrechen die Kräfte bedeutend schwächte. Gaben von 3 Gr. schienen völlig hinreichend zu seyn.

7) Gentianin. Es wurde einige Mal bei Dyspepsie mit großer Reizbarkeit des Magens mit Nutzen gegeben, zu 1 Gran zwei- bis dreimal täglich in Pillenform.

8) Emetin. Es hat die Wirksamkeit der Ipekakuanha, ohne deren widerlichen Geruch und Geschmack. Zu 5 Gran, in 2 bis 3 Unzen Flüssigkeit gelöst, gibt es ein gutes Brechmittel ab, zu ¼ Gr. alle 5 Stunden wirkte es gelind diaphoretisch, und zu ¼ Gr. alle 3 Stunden förderte es den Auswurf. In einigen Fällen von Ruhr, chronischer Diarrhöe und chronischem Lungenkatarrh leistete es, in Verbindung mit Opium, gute Dienste. Es wurde sowohl, das unreine als reine Emetin, in Pillenform angewendet.

Das Wenzelsbad zu Tschachwitz im Saazer Kreise Böhmens.

(S. die in Nr. 48, S. 764 angezeigte Schrift.)

Nach den neuesten darüber ertheilten Nachrichten entwickelt dies beim Schöpfen völlig klare Wasser eine Menge Luftblasen, schmeckt säuerlich und hat eine Temperatur von 14° R. In 24 Stunden gibt die Quelle 3829 Wiener Cubikfuß Wasser. Seine festen Bestandtheile betragen nach Pleischl's Untersuchung 5,818 Gran in 1 Civilpfunde und zwar die im Wasser löslichen 0,9696 Gr. Außer freiem kohlensaurem Gas enthält das Wasser kohlensauren Kalk, kohlensaure Bittererde, kohlensaures Natron, kohlensaures Eisenoxydul, schwefelsaures Natron, salzsaures Natron, salzsaure Bittererde, Kieselerde und harzigen Extractivstoff. Dr. Kunz zu Kaaden, wovon das Dorf Tschachwitz 1½ Stunden entfernt liegt, erachtet es in Verschleimungen aller Art, Verstopfungen im Unterleib, Verdauungsbeschwerden, Steindispositionen, Anomalien der Menstruation, Bleichsucht, Scropheln, Rhachitis, chronischen Hautausschlägen, psorischen, herpetischen und arthritischen Geschwüren, Lähmungen nach Schlagflüssen, rheumatischen und gichtischen Leiden und verwandten Krankheiten von Nutzen.

Zur Zeit wird es nur von Personen der Umgegend gebraucht, auch meist nur zum Baden benutzt.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 23.

(Vergl. Nr. 54, S. 852.)

Nach dem Urtheil des Staatsraths v. Loder in Moskau *), dem sowohl hinsichtlich seiner Erfahrenheit, als auch seiner Stellung nach, wohl unbestreitbar ein competentes Urtheil über die epidemische Cholera, wie sie sich in Moskau zeigte, so wie ihre Behandlung zukommt, unterliegt es keinem Zweifel, daß selbige überhaupt durch Menschen fortgepflanzt wird und auch auf diesem Wege nach Moskau gelangte **). Thatsächlich ist es, daß diese Krankheit von Astrachan nach Saratow durch eine Barke gebracht wurde, auf welcher sich zwei kranke Arbeiter befanden, welche gleich nach ihrer Ankunft ins Hospital gebracht wurden, bald nachher starben und Andere ansteckten, worauf sich dann die Krankheit durch die ganze Stadt verbreitete. In Sarepta, einer kleinen Stadt in einer angesteckten Gegend, erkrankte Niemand an der Cholera, weil man die Vorsicht gebraucht hatte, keiner Barke mit Flüchtlingen aus Astrachan, nachdem die Krankheit daselbst ausgebrochen war, zu erlauben, zu Sarepta zu landen, wogegen dieselbe in alle Städte von Astrachan bis Jaroslaw durch dieselben Barken verpflanzt wurde; auch wurde den Fähren, welche vom Nischney'schen Jahrmarkt, wo die Cholera nachher war, durch Sarepta passiren mußten, schlechterdings kein Aufenthalt daselbst verstattet ***). Den in Moskau sogleich beim Einbruch der Krankheit getroffenen kräftigen Maßregeln ist es auch offenbar zuzuschreiben, daß die Zahl der dasigen Cholerakranken und Todten (verhältnißmäßig) bei weitem nicht so groß, wie anderwärts ist †).

Worin das Choleramiasma besteht, dürfte nach L's. Ueberzeugung selbst durch den höchsten Scharfsinn und alle chemische und physische Untersuchungen sich nicht ergründen lassen. Daß aber eine gewisse Beschaffenheit in der atmosphärischen Luft das Entstehen der Krankheit bewirke, oder begünstige, wird dadurch erwiesen, daß die Cholera sich durch viele Gegenden epidemisch verbreitet. Auch in Moskau wurde bemerkt, daß seit der Zeit ihres Ausbruchs eine fast allgemeine Anlage zu anhaltenden Durchfällen, Koliken, Mangel an Appetit, fehlerhafter Verdauung, Kollern im Leibe, Uebelkeit, Magendrücken, Schwindel, Kopfweh, Schlaflosigkeit oder unruhigem Schlafe auch bei Personen, welche von der Cholera frei blieben, Statt fand. Gegenseitig zeigten während der Anfangs herrschenden Cholera die gewöhnlichen Herbstkrankheiten, Gallen- und Katarrhalfieber u. s. w. sich gar nicht, und kamen erst zum Vorschein, nachdem jene Krankheit abgenommen hatte. Daß aber die Cholera nicht allein von dem in der Luft verbreiteten Miasma hervorgebracht wird, sondern daß zur wirklichen Erzeugung dieser Krankheit eine gewisse Disposition des Körpers hinzukommen müsse, um es, selbst bei einer Statt findenden Mittheilung von angesteckten Menschen aufzunehmen; davon kamen die überzeugendsten Beispiele vor. In dem Arbetskischen temporären Cholerahospitale, dem v. Loder nebst dem Collegienrath Dr. Gebel vorstand, worin manchmal über 30 Kranke, aber in verschiedenen Zimmern vertheilt, lagen, die theils genasen, theils starben, ist keiner von jenen beiden, eben so wenig irgend einer der jüngern Aerzte, die in dem Hospital wohnten und einen großen Theil des Tags in den Krankenzimmern zubrachten, angesteckt worden. Bei einem von Loder's Freunden, dem Collegienrath R., der an der Cholera starb, setzte sich v. Loder sowohl, als die Gattin des Verstorbenen, dadurch, daß sie die wiederholte körperliche Berührung des Kranken nicht mieden, der höchsten Ansteckungsgefahr aus, ohne jedoch, eben so wenig, wie die um den Kranken gewesenen Domestiken, angesteckt worden zu seyn. Auch von den Krankenwärtern und Wärterinnen in dem Arbetskischen Hospital, welche die Kranken Stunden lang mit bloßen Händen rieben, dieselben in die Bäder und aus denselben trugen, ihre verunreinigte Wäsche und Bettücher wechselten und wuschen, auch die Todten in die Leichenkammer schafften, sind nur einige mehr oder weniger von der Krankheit befallen, und alle hergestellt worden.

Diesen Beobachtungen stehen jedoch auch andere entgegen, wo, wenn Einer aus der Familie starb,

---

*) In der in Nr. 52, S. 829 angezeigten Schrift.

**) Früher scheint v. Loder die gegenseitige Ansicht gehabt zu haben. Vergl. Nr. 2 unsers stehenden Artikels in Nr. 11, S. 162.

***) Vergl. auch den in Nr. 50, S. 794 mitgeth. Bericht.

†) Bei einer Einwohnerzahl von gegen 200,000, nachdem nämlich 60,000 bis 70,000 Arbeiter und einige Personen vornehmen Standes die Stadt verlassen hatten, waren indessen doch vom 16. Septemb. bis 23. Novemb. 7599 Menschen erkrankt, von denen 4092 starben, 3020 genesen waren und 487 übrig blieben.

auch bald nachher ein anderes Glied derselben Familie von der Krankheit befallen wurde und starb, oder nur mit Mühe gerettet werden konnte. Dieser scheinbare Widerspruch läßt sich nur dadurch lösen, daß man eine individuelle Receptivität zugesteht, welcher zu Folge ein in der Luft, vielleicht auch im Wasser haftendes, ja wohl sogar in Berührung mit einem gesunden Körper gebrachtes Miasma, haftet oder auch nicht haftet. Worin jedoch diese Disposition liegt, dürfte sich eben so wenig, wie die Natur des Miasma's ergründen lassen. Indessen scheint es doch, als finde ein gewisses Vorgefühl davon Statt, welches sich insbesondere durch Furcht äußert. Wer sich daher vor der Krankheit fürchtet, möge sich auch nicht der Gefahr der Ansteckung aussetzen, oder wenn er sie nicht vermeiden kann, die gehörigen Vorsichtsmaßregeln nicht verabsäumen; aber auch grobe Diätfehler, so wie Erkältung erzeugen oder vermehren jene Disposition.

Ist nun aber auch die epidemische Cholera ansteckend, so ist sie es doch nicht in gleichem Grade wie die Pest, auch nicht nothwendig bei der innigsten unmittelbaren und anhaltenden Berührung der Kranken, Einathmen der von den Kranken ausgehauchten Luft und durch die Hautausdünstung, obgleich diese in Kleidungsstücke, zumal wollene, auch in Pelze und Betten sich ziehen, und dadurch für Andere ansteckend werden kann, obgleich der, welcher sie an sich trägt, nicht davon angesteckt wird. Daher erfordert es auch die Vorsicht, Betten und Kleidungsstücke, deren sich an der Cholera Gestorbene während der Krankheit bedient haben, mit Essig zu durchräuchern und zu lüften, und das Zimmer, worin der Kranke gelegen, 3 bis 4 Tage lang mit Guyton-Morveauscher Räucherung, oder mit Chlordampf, stark anzufüllen, dazwischen zu lüften, die Wände gut abzureiben, oder frisch zu tünchen, die Dielen mit Essig oder Chlorkalkauflösung wiederholt zu waschen; bei Metallsachen und solchen Kleidungsstücken aber, welche von der Räucherung angegriffen werden, und bei Möbeln von Holz dürfte es genügen, sie einige Tage der Luft auszusetzen und, wenn sie es vertragen können, abzuwaschen; bei verdächtigen Waaren mag es hinlänglich seyn, sie nur einige Tage zu lüften, ohne sie vorher zu durchräuchern.

Der Chlorkalk ist das untrügliche, gleichsam specifische Mittel, das Choleragift zu vernichten, keineswegs. Es kamen mehrere Beispiele vor, daß Leute, die beständig mit Chlorluft umgeben waren, von der Krankheit befallen wurden. Ein Mann von mittlern Jahren, der, aus Furcht vor der Krankheit, nachdem er sich mit den nöthigen Nahrungsmitteln und mit Chlorkalk versehen hatte, 14 Tage lang sich in sein Zimmer einschloß und Niemanden zu sich ließ, wurde in diesem seinen verschlossenen Zimmer von der Cholera befallen und starb daran. Im Anfange der Moskauer Epidemie wurden mehrere Häuser so mit Chlor durchräuchert, daß man darin kaum einige Minuten aushalten konnte, und Viele sich Ueblichkeit, Schwindel, Kopfweh, Ohnmachten, Herzklopfen, Blutspeien, Brustbeklemmung, selbst apoplektische Zufälle zuzogen. Später begnügte man sich damit, die Zimmer zu lüften, und sie des Tags ein Paarmal mit einfachem oder gewürzhaftem Essig zu besprengen, oder in die Ecken mit Essig befeuchtete Lappen zu legen; der Chlor aber wurde nur in Wohnungen der Domestiken gebraucht, wo die Luft auf andere Weise nicht leicht zu reinigen ist, eben so in Hospitälern, nebst dem Essig, obgleich in beschränkterer Weise.

Häufig geschah es zu Anfang der Epidemie in Moskau, daß man Menschen, die blos an einer Diarrhöe litten, oder mit Erbrechen und Magenweh, zu Folge einer Indigestion, befallen worden waren, als Cholerakranke ansah, und, eben so wie epileptische, paralytische, apoplektische, oder gar nur betrunkene Menschen, in die Cholerahospitäler schleppte; in das Arbetskische Hospital wurden sogar Greise von 80 bis 105 Jahren gebracht, welche blos an Altersschwäche litten und deren man vielleicht nur auf eine gute Art los werden wollte; ehe sie dahin kamen, hatte man ihnen eine gute Quantität Blut abgezapft; die meisten starben bald nach ihrer Ankunft, einige aber wurden, nach guter Verpflegung und Ernährung, vollkommen wohl wieder entlassen. Es schien auch, daß bei manchen Personen durch die gedachte Constitution der Luft eine leichte, aber mehr sporadische Cholera sich ausbildete, die daher auch leicht zu heben war. Im Allgemeinen aber war zu bemerken, daß die Krankheit weit häufiger bei Männern als bei Weibern, und am seltensten bei Kindern und sehr alten Personen vorkam.

Die Verminderung der Todes- und Vermehrung der Genesungsfälle schreibt v. Loder mehreren Ursachen zu: a) die Kranken wurden in späterer Zeit zeitiger angezeigt und in die Choleraspitäler gebracht; b) das unbedingte und willkürliche Blutlassen unter-

blieb nach erlangter besserer Einsicht; c) die ärztliche Behandlungsart wurde überhaupt zweckmäßiger; d) es scheint mit diesem Miasma, wie mit andern, selbst mit vielen Giften zu gehen; kommt es nämlich langsam und allmählig in den Körper, trifft es keine beträchtliche Disposition in demselben an, und wird es nicht durch Gelegenheitsursachen gleichsam zur Ausbrütung gebracht, so amalgamirt es sich mit den Säften, deren Lebenskraft seiner Schädlichkeit widersteht, so, daß es endlich ganz unschädlich wird, oder nur leichte Zufälle bewirkt.

Das Blutlassen ist nach v. Loder's und vieler Moskauer Aerzte Erfahrung in der Cholera sehr selten nöthig, in den bei weitem meisten Fällen schädlich, ja tödtlich, weil die Krankheit nicht entzündlicher Art ist, und dadurch, besonders wenn es stark ist, das letzte Fünkchen der Lebenskraft, auf deren Erhaltung Alles ankommt, erstickt wird; nur bei sehr robusten, vielleicht an einen Aderlaß gewöhnten Menschen ist es zulässig, aber immer mit Behutsamkeit. Bei sehr heftigem Localschmerz im Kopf, in der Brust, im Bauche, wenn Umschläge, Einreibungen, Sinapismen nicht Linderung verschaffen, zumal im Anfang, wurden Blutegel, aber immer auch mit Vorsicht, nicht zu reichlich, angesetzt. Auch widerrathet er den starken und unbedingten innern Gebrauch des Opiums, eben so wie die starke Anwendung des Calomels.

Das im Arbetskischen Cholerahospital in späterer Zeit befolgte Verfahren ist im Allgemeinen folgendes: Nach möglichst schneller Entkleidung wird der Kranke sogleich in eine Wanne gebracht, welche zugedeckt wird, aber so, daß der Kopf frei bleibt. Die Wanne ist mit einer Abkochung von Weizenkleien und erweichenden Kräutern, oder Heusamen gefüllt, welche, nach Ermessen der Umstände, eine Wärme von 30 bis 35 Grade hat. Später wurde einem Dampfbade nach eigner mechanischer Einrichtung der Vorzug gegeben. Im Dampfbade steigt die Hitze von 40 bis 45 Gr. Reaum. Nach 10 — 20 Minuten wird der Kranke aus dem Bade gehoben, schnell abgetrocknet, auf ein erwärmtes Bett gelegt, und am Körper, insbesondere an Armen und Beinen, mit warmen trockenen Flanelllappen, zum Theil auch mit einer leichten flüchtigen Salbe unausgesetzt so lange gerieben, bis an den kalten Gliedern eine natürliche Wärme und ein warmer Schweiß erfolgt, auch der (vorher im stärkern Grade der Krankheit nicht fühlbare) Puls zu fühlen ist. Wird durch das Reiben keine Wärme und kein Schweiß bewirkt, (welcher Schweiß bei dem Gebrauch des Dampfbades oft schon ohne Reiben des Körpers reichlich erfolgt); so wird das Wärme- oder Dampfbad, so wie das Reiben wiederholt. Sobald ein starker, warmer, allgemeiner Schweiß eintritt, läßt das Brechen nebst dem Durchfall gewöhnlich nach und der Kranke fällt bald in einen ruhigen Schlaf. Nun ist die größte Gefahr vorüber. Nachdem der Kranke in ein warmes Bett gebracht und gut zugedeckt ist, erhält er alle halbe Stunden, oder, nach den Umständen öfterer oder seltener, eine Mischung aus einem dünnen Salepschleim (4 Unzen) mit Krausemünzewasser (½ Unze) und thebaischer Tinctur (10 — 20 Tropfen) zu 1 Eßlöffel auf einmal, abwechselnd mit einem sehr warmen Thee aus Lindenblüthen und Melissenkraut, oder Hollunderblüthen, wozu Mindererers Spiritus getröpfelt wird. Läßt das Brechen, (welches durch Niederdrücken des Kopfs beim Schlucken oft verhindert wird,) nicht nach; so wird, abwechselnd mit jener Mischung, die Riverische Potion, oder zu Zeiten ein Sodapulver gegeben, und dabei der Mindererersche Spiritus, mit oder ohne Hirschhorngeist, gereicht, auch der warme Thee dabei fortgesetzt; bei heftigem Durchfall wird von Zeit zu Zeit ein Klystier mit weißer Stärke und Eigelb, oder Oel, auch wohl etwas Opium gesetzt. Die Krämpfe der Extremitäten werden durch Reiben mit flüchtigem Liniment, wozu Opium gesetzt worden, oder Kupferessig, mit der tinctura capsici annui vermischt, beseitigt; auch wird, wenn sie nicht nachlassen, von Zeit zu Zeit Opium, aber in kleinen Dosen, und nicht lange fortgesetzt, innerlich gegeben. Auf die Magengegend werden scharfe Sinapismen, die schneller als Vesicatorien wirken, gelegt, auch auf Arme und Beine, in den Nacken, und wo sie sich sonst noch anbringen lassen; zugleich wird der Unterleib mit einem flüchtigen Liniment mit Opium versetzt, eingerieben und mit warmen Fomentationen bedeckt; eben so werden die Extremitäten in Flanell gewickelt und der ganze Körper warm gehalten. Die übrige Behandlung richtet sich nach den Umständen; die Behandlung während der Reconvalescenz ist die gewöhnliche. Bisweilen stellt sich wieder Erbrechen und Durchfall, aber von galliger Art, ein, welches selten gefährlich ist und sich auf die gewöhnliche Art heben läßt.

Hinsichtlich der nächsten Ursache der Choleraerscheinung ist v. Loder der Meinung, daß das Miasma

zuerst auf das Ganglienſyſtem, und zwar das Solargeflecht, und durch dieſes, als Folge, auf das Blutſyſtem und die Verdauungsorgane wirke. Von den Leichenöffnungen verſpricht er ſich keine Aufklärung und noch weniger einen praktiſchen Nutzen. Bei der Cur iſt ihm Schweiß die Hauptſache, um das Miasma möglichſt ſchnell aus dem Körper zu ſchaffen; aber nicht immer hebt er ſogleich die Krankheit, zumal wenn kein ruhiger Schlaf und kein Nachlaſſen des Erbrechens und Durchfalls darauf erfolgt, auch der Kranke ſich nicht ſehr erleichtert fühlt; Nebenmittel ſind ſchleimige Subſtanzen, um den Reiz in dem Magen und in den Därmen zu mindern. Als Schutzmittel empfiehlt er die bekannten: Furchtloſigkeit, Vermeidung der Erkältung und der Magenüberfüllung, reine, trockene, geſunde Luft, nicht nüchtern des Morgens an die Luft zu gehen.

Dr. Sertürner*) in Hameln ſetzt eine große Zuverſicht auf die Wirkſamkeit der nach ſeinen Erfahrungen in den bösartigſten und tödtlichſten Leiden, namentlich auch der Ruhr höchſt hülfreichen milden alkaliſchen Subſtanzen in ungewöhnlich großen Doſen, zu 1—3 Loth täglich, auch gegen die Cholera. Er hat dieſe ſeine Curmethode in ſeinen Annalen für das Univerſalſyſtem der Elemente**) zur Sprache gebracht; da ſie aber faſt ganz unbeachtet geblieben iſt, ſo gedenkt er ſie in einer eignen Schrift unter dem Namen „Eos" noch beſonders darzulegen.

Staatsrath Dr. Hufeland ſtellt***) nach Erörterung der Begriffe: epidemiſche Conſtitution, Epidemie und Contagion, mittelbare und unmittelbare, lebendige und todte Contagioſität, über die orientaliſche Brechruhr und ihre Contagioſität folgende Sätze, als aus bisherigen Erfahrungen gewonnene Reſultate auf: 1) Sie iſt urſprünglich das Erzeugniß der oſtindiſchen Küſten und Sumpfgegenden, alſo atmoſphäriſchen Urſprungs. 2) Sie verbreitet ſich am leichteſten in Gegenden, die gleiche klimatiſche Beſchaffenheit haben. 3) Es iſt demnach, als urſprüngliche Quelle derſelben ein eigenes Luftcontagium, oder Miasma, anzunehmen, wodurch ſie ſich erzeugt und verbreitet. Beweiſe: a) das ſchnelle Erkranken vieler Menſchen auf einmal, an mehreren Orten, wohin ſie ſich verbreitete, was ſich durch perſönliche Anſteckung nicht erklären läßt; b) die leichtere Fortpflanzung der Epidemie in den klimatiſch mehr disponirten Gegenden; c) das Erſcheinen der Krankheit an Orten, wo auch nicht die geringſte Spur von Uebertragung aufzufinden war; d) die an vielen Orten ſich wiederholende Beobachtung, daß vor dem Ausbruche der eigentlichen Cholera bei Menſchen, und ſelbſt bei Thieren, Diarrhöen und choleriſche Zufälle von geringerem Grade herrſchend waren, die erſt in der Folge in wahre Cholera übergingen. 4) Sie iſt alſo urſprünglich eine atmoſphäriſch-epidemiſche, nicht, wie die Peſt, perſönlich-contagiöſe Krankheit; ſie gehört daher zu denen, wo die Epidemie das perſönliche Contagium erzeugt, im Gegenſatz von der Peſt, wo das Contagium die Epidemie hervorbringt. 5) Sie kann aber im hohen Grade auch in dem Individuum ſelbſt ein organiſches Contagium erzeugen, was ſich andern Individuen mittheilt, und ſo die Krankheit reproducirt; dann wird ſie eine epidemiſch-contagiöſe Krankheit, eine Contagion. 6) Doch iſt bei der Cholera die Mittheilung der Anſteckung bei weitem nicht ſo leicht, wie bei manchen andern contagiöſen Krankheiten, z. B. der Peſt; denn einmal, iſt nicht jede Krankheit anſteckend, ſondern nur die, in welcher die Krankheit die Höhe der Contagiumerproduction erreicht hat; zweitens, weil eine eigenthümliche Dispoſition zur Aufnahme des Anſteckungsſtoffs dazu gehört, die gar vielen Menſchen fehlt; beide Bedingungen werden durch Unreinlichkeit und beſonders durch eingeſchloſſene und animaliſirte Luft gar ſehr erhöht, daher auch die Anſteckung leichter und häufiger in den ärmern Claſſen, oder in Hoſpitälern und andern Orten iſt, wo viele Menſchen zuſammen gedrängt ſind. 7) Daß es aber, gleich der Peſt, von ſo fixer Natur ſei, daß es auch in die Ferne durch todte Träger, Waaren u. dgl., fortgetragen werden könne, davon fehlen noch entſcheidende Beweiſe; ja ſelbſt in dem kranken Körper, ſobald er todt iſt, verliert es die anſteckende Kraft, indem bei ſo vielen Sectionen, die gemacht worden ſind, auch noch nie Jemand, der ſie vornahm, angeſteckt worden iſt, ſelbſt nicht, wenn Verwundungen dabei vorkamen. 8) Es iſt alſo bei der Cholera vorzüglich eine Unterſcheidung von lebendiger und todter Anſteckung nicht zu überſehen; das Gift ſcheint nur unter der Fortwirkung einer lebendigen Impulſion anſteckend zu wirken. 9) Das Contagium gehört ſeiner

*) In Hufeland's Journ., April. 1831. S. 73. Vergl. auch Nr. 52, S. 830.

**) Vergl. Allg. Med. Annal. Decemb. 1826, S. 694. 1827, S. 1421. 1828, S. 810.

***) In ſeinem Journ., April 1831, S. 98.

Natur nach in die Classe der typhösen, oder, genauer zu reden, der nervösen; es unterscheidet sich nämlich von den gewöhnlichen typhösen einmal dadurch, daß es vorzugsweise das Ganglienſystem des Unterleibs und das Herz ergreift und darin seine Macht concentrirt, zweitens aber auch dadurch, daß es äußerst gewaltsam chemisch auf das Blut einwirkt, es zersetzt und hypercarbonisirt, worin unstreitig auch die Ursache der so schnellen Tödtlichkeit liegt; die Unterleibssymptome der Cholera sind nicht eigentlich die Krankheit, sondern nur die Form, die Localitätsausdrücke derselben. 10) Es läßt sich hoffen, daß die Krankheit, je weiter sie fortrückt und den nördlich-Europäisch-klimatischen Einfluß erfährt, desto mehr ihren ursprünglichen Asiatischen und südlich pestilentialischen Character verlieren und eine mildere, vielleicht ganz andere Modification annehmen werde.

Als praktische Resultate werden aufgestellt: 1) Die primitive Erzeugung des Choleramiasma's zu verhüten, oder zu zerstören, möchte wohl keines Menschen Werk seyn; wär auch Feuer ein hierzu wirksames Mittel, so könnte es doch nicht in der hierzu nöthigen Stärke, Allgemeinheit und Qualität angewendet werden. 2) Es bleibt also zur Verhütung nichts anders übrig, als die Verhütung der persönlichen Mittheilung. 3) Zu jeder Ansteckung gehört zweierlei: die Einwirkung des Ansteckungsstoffes und die dazu nöthige Disposition, oder Receptivität des Organismus. a) Die Receptivität wird am besten verhütet durch Vermeidung von Fehlern der Diät, die zur Störung der Gesundheit, besonders des Verdauungssystems, Veranlassung geben, und durch Vermeidung von Erkältung; auch Waschen mit Chlorwasser oder Essig, oder Räucherungen damit, werden dazu nützlich seyn; vorzügliches Sicherungsmittel aber bleibt ein guter Muth als Kraft der Seele, die auch zur Abwehrung der Ansteckung wirksam ist. b) Die Mittheilung des Ansteckungsstoffes ist eine zweifache: in der Nähe und in der Ferne. aa) Erstere, Mittheilung von Individuen an Individuen, wird verhütet durch Vermeidung der Berühenung und der nähern Atmosphäre des Kranken, obgleich die Erfahrung gelehrt hat, daß Ansteckung auf diese Weise in unzähligen Fällen auch nicht erfolgt ist. bb) Letztere, Mittheilung von Ort zu Ort, von Land zu Land, kann nach Obigem nur auf zweifache Weise geschehen: durch Luft, oder durch angesteckte Organismen. Dazu zwei Mittel: α) durch Sperrung der Grenzen; β) durch augenblickliche Absonderung jedes sich zeigengen Cholerakranken, also Sperrung des Hauses, in welchem er sich befindet, und wo sich mehrere Kranke in Einem Orte zeigen, Sperrung des Orts.

Literatur.

Allgemeine medizinisch-pharmaceutische Flora, enthaltend: die systematische Aufzählung und Beschreibung sämmtlicher, bis jetzt bekannt gewordenen Gewächse aller Welttheile, in ihrer Beziehung auf Diätetik, Therapie und Pharmacie, nach den natürlichen Familien des Gewächsreiches geordnet; von Dr. V. F. Kosteletzky, supplirendem Professor der medizinischen Botanik u. s. w. Erster Band. Prag, bei Borrosch, 1831. xxvi u. 310 S. br. gr. 8.

Wenn auch in neuerer Zeit die medizinische Botanik mehrseitig bearbeitet worden und eigene, nicht unverdienstliche Lehrschriften erhalten hat, so wurden doch in denselben nur diejenigen Pflanzen erläutert, die als Heilmittel in den Apotheken sich vorfinden, und nur spärlich geschieht in denselben einer oder der andern, vom Volke benutzten, oder gar in andern Welttheilen gebräuchlichen Pflanze flüchtige Erwähnung. Vorliegendes Werk geht auf Umfassenheit hinaus, indem dessen Verf. sich angelegen seyn ließ, Alles zu sammeln, was bisher über die Anwendung der Pflanzen in Beziehung auf Medizin im weitesten Sinne bekannt geworden ist, und keine der betreffenden Notizen, welchen Zeiten, welchem Volke sie auch angehöre, ausschließt.

Es kann nach vorliegendem ersten Bande, der die Agamen und Kryptogamen, sodann die Monokotyledonen umfaßt, zu urtheilen, dem Verf. das Zeugniß nicht versagt werden, daß er seine Aufgabe nicht allein gut aufgefaßt, sondern auch sehr genügend gelöst hat. Indem durchaus auf große Raumersparniß im Druck Bedacht genommen worden ist, auch in den Hinweisungen auf die Synonyme (seit Linné) und Kupferwerke, in Angaben des Vaterlands und der Blüthezeit, der Blüthearten, auch stylistisch, große Oekonomie beobachtet worden ist, so erhalten die Besitzer dieses Werks in ihm einen wahren Schatz von botanischen Notizen über die betreffende Pflanze, auf verhältnißmäßig wenigen Bogen zusammen gedrängt. In praktischer Hinsicht wird aber man nicht leicht ein Werk finden, wo das Nutzbare der Pflanze, sei es auch nur ein relatives, zu dem auch meist der ökonomische und technische Gebrauch gezogen ist, so zusammen gedrängt und doch erschöpfend und nicht ohne kritische Würdigung sich fänd. Gibt die hier befaßte Pflanzenabtheilung auch hinsichtlich eigener Pflanzenstoffe nicht so viele Ausbeute, als die noch rückständige, weit größere Abtheilung der Dikotyledonen; so ist sie doch in der Hinsicht von erheblichem Interesse, daß, besonders bei den Monokotyledonen die

Nahrungspflanzen eine vorherrschende Rolle spielen. Der rückständige zweite und dritte Band soll, nach dem gegebenen Versprechen, noch vor Jahresablauf erscheinen. (P.)

Descriptio ichthyosis corneae congenitae in virgine observatae, tabulis III. lapidi incisis illustrata; qua Viro celeberr. et doctiss. Henr. G. Math. Olbers, Med. Doct. Equiti ord. Reg. Dan. Danabr. etc. diem semicularem XXVIII. Dec. MDCCLXXX. summor. a facultate ill. med. Georg Augustae honorum ipsi delatorum pia mente debitaque reverentia gratulatur Chr. Helw. Schmidt, M. Dr. Bremae ap. Heyse. 1830. 14 S. Fol.

Der hier beschriebene Fall ist ein Seitenstück zu der Hautkrankheit der Familie Lambert, die in England als porcupine-man bekannt wurde, aus der zwei Brüder zu Anfang dieses Jahrhunderts auch Deutschland bereisten und von Tilesius in einer eignen Schrift als Stachelschweinmenschen beschrieben und abgebildet wurden. Die damit behaftete Person ist ein Mädchen von 22 Jahren, Namens Franziska Kroow, aus einem Dorfe bei Utrecht gebürtig. Das Uebel bildete sich, wie bei den Lamberts, kurz nach der Geburt aus; doch ist es kein Familienerbstück. Wie die Lamberts, so läßt sich auch die Kroow für Geld sehen und erschien in Deutschland zuerst in Bremen. Die Beschreibung, noch mehr aber die sehr gut ausgeführten illuminirten Kupfertafeln, werden Aerzte und Naturforscher, die sich über diesen Fall mehr belehren wollen, vollkommen befriedigen. (*)

Prags Irrenanstalt und ihre Leistungen in den Jahren 1827, 1828 und 1829; nebst den Anzeigen zur Einsendung in die öffentliche Anstalt, den Bedingungen zur Aufnahme in dieselbe, der Art der Transportirung und der Behandlung der genesenen Geisteskranken, von Dr. J. G. Riedel; nebst 4 lithographirten Tafeln. Prag, bei Sommer, 1830. 134 S. gr. 8 (1 Thlr. 8 Gr.)

Durch eine zweckmäßige Organisation war das Institut, von dem hier die Rede ist, in den letzten 5 Jahren in einen sehr achtbaren Zustand gekommen, den der Verf., welcher während dreijähriger Anstellung an demselben als Secundärarzt die genaueste Kenntniß von allem dasselbe Betreffende sich zu erwerben die nächste Gelegenheit erhielt, hier zunächst beschreibt. Aus der geschichtlichen Darstellung der Bildung des Instituts, welches in seiner gegenwärtigen Verfassung seit 1827 das ganze ehemalige Katharinenkloster eingeräumt bekommen hat, und der Darlegung der gegenwärtigen Einrichtung desselben ersieht man, daß es den bessern Instituten dieser Art, die Deutschland aufzuweisen hat, an die Seite gesetzt werden kann. Es werden hier jährlich 220 bis 250 Gemüthskranke aufgenommen, von denen doch immer 40 bis 50 hergestellt werden.

Für die Irren wird nach einer Classenabtheilung 1 Gulden, ½ Gulden, ¼ Gulden, ist aber der Irre ein Prager, nur 12 Kreuzer täglich bezahlt; Arme erhalten ganz freie Aufnahme. Sämmtliche Kosten beliefen sich im J. 1829 nur auf 29,217 Fl. Conv. M., womit 332 Geisteskranke nebst 44 Wärtern und mehreren Individuen des niedrigen Dienstpersonals unterhalten, auch alle übrigen Bedürfnisse des Instituts bestritten wurden; die Staatsverwaltung schoß 10,000 Fl. zu. Nachdem in der ersten Abtheilung diese Notizen gegeben worden sind, wird in der zweiten eine Auswahl der merkwürdigsten Krankheitsfälle in dem Zeitraum der letzten drei Jahre mitgetheilt, in der dritten aber Belehrung, nebst Nachweisungen ertheilt, die auf die Unterbringung von Irren in die Anstalt Bezug haben. (*)

Göttingen. Die Zahl der jetzt auf hiesiger Universität sich befindenden Studirenden ist nach einer Aufnahme vom 31. Mai d. J. 920, worunter 349 Ausländer. Unter obiger Zahl studiren 206, worunter 63 Ausländer, Medizin.

Marburg. Der Professor und Geh. Hofrath, Dr. J. D. Busch erhielt zur Feier seines 50jährigen Doctorjubiläums das Ritterkreuz des Kurhessischen Hausordens vom goldenen Löwen.

Warschau. Der Generalissimus hat die Docteren Brand, Malcz, Jankowski, Birkovski und Dvorzeczek mit dem Militärkreuze geziert.

Cassel. Der Kurhessische Regimentsarzt, Dr. Mart. Schler, ist zum Leibchirurg ernannt worden.

Berlin. Der bisherige Stadtwundarzt Rudolph hier ist zum Hofchirurgus ernannt worden.

Breslau. Professor Dr. Nees von Esenbeck ist von Bonn als ordentl. Professor der Botanik in der philosophischen Facultät und Director des botanischen Gartens hierher berufen worden; dagegen ist Prof. Dr. Treviranus von hier an die Universität Bonn in gleicher Eigenschaft versetzt worden.

Marburg. Der Privatdocent Dr. Carl Christoph Hüter hier ist zum außerordentlichen Professor der Medizin ernannt worden.

Freiburg. Der Hofrath und Professor Dr. Baumgärtner hier erhielt bei hiesigem Kreisdirectorium das Amt eines Kreismedizinalreferenten.

Göllheim, im K. Baiersch. Rheinkreise. Das hier neu errichtete Physikat erhielt Dr. Th. Raab aus Würzburg.

Wien. Die K. K. vereinigte Hofcanzlei hat die durch den Tod des Primararztes und Vicedirectors im hiesigen Krankenhause Dr. Belleczky erledigte Stelle eines Primararztes dem Polizeibezirksarzt zu St. Ulrich, Dr. M. Seeburger und die Stelle eines Hausarztes am hiesigen Findel- und Waisenhause dem Polizeibezirksarzte der Vorstadt Roßau, Dr. Mich. Wisvanik verliehen.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 56.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 13. Julius 1831.

Ueber die periodischen Kraftäußerungen bei Ejectionen aus dem menschlichen Körper,

von Dr. J. R. Burkhart, Spitalarzt in Basel.

In gewisser Hinsicht gibt die bedeutendste und auffallendste aller Ejectionen, das Ausstoßen des Fötus aus dem schwangern Uterus, ein deutliches Bild aller dieser Vorgänge, wobei ein Gegenstand mit Propulsionskraft in kurzer Zeitfrist aus dem Leibe entfernt wird. Es ist hierher auch zu rechnen: das Auswerfen des männlichen Samens, der Fäces aus dem Mastdarm, des Urins aus der Harnblase, des Mageninhalts beim Erbrechen, zuweilen auch das Auswerfen des Schleims durch Husten, und das Ausstoßen der Luft beim Niesen. — Bei allen diesen Ejectionen findet oft etwas Statt, das den Wehen beim Gebären analog ist, eine periodische Anstrengung der Theile, in denen alsdann die Propulsionskraft sich äußert. Wenn die erforderlichen Umstände in hinreichendem Grade Statt finden oder zusammentreffen, daß der Körper zu einer solchen Ausleerung angeregt wird, so entsteht ein Gefühl von Spannung in dem zu dieser Thätigkeit bestimmten Organ; man fühlt mehr oder weniger deutlich, wie sich darin eine Bewegung vorbereitet, oder es findet auch schon ein wirkliches Zücken Statt. Aber meistens bleibt dieser erste Anlauf der Natur zur bevorstehenden Thätigkeit noch ohne Erfolg, das Organ spannt sich wieder ab, ohne wirklich etwas ausgestoßen zu haben, oder wenn es auch schon gezuckt hat, so war doch diese Bewegung der Art und dem Grade nach nicht hinreichend, um den Vorgang zu vollenden.

In kurzer Zeit kehrt aber die Aufregung mit vermehrter Stärke zurück. Oft setzt aber auch die Natur zum zweiten Mal an, (und noch mehrere Mal,) ohne schon den endlichen Erfolg zu bewirken. Die wiederholten Anfälle von Nisus werden meist immer stärker, und folgen immer rascher auf einander; zuweilen kommen aber auch zwischendurch wieder einige schwächere, oder einige weiter von einander entfernte. Das Letztere findet besonders dann Statt, wenn während der Vorbereitung zur Ejection hemmende Einflüsse eintreten, z. B. andere körperliche oder geistige Vorgänge, welche die Lebenskraft vom ausleerenden Organ ableiten, oder willkürliches Zurückhalten u. s. w.

Unterdessen wird das Ejectionsorgan durch die wiederholten Aufregungen immer reizbarer gemacht, es wird gleichsam immer mehr aus seinem Schlafe aufgerüttelt, und die Schließmuskeln oder sonstigen der Ausstoßung hinderlichen Theile verlieren immer mehr ihre Starrheit und Zähigkeit; und wenn sie mit activer Kraftäußerung das Auswerfen hindern (der Willkür gehorchend, oder in einem gewohnten Contractionszustande verharrend), so wird ihre Kraft immer mehr geschwächt durch die immer stärkeren Angriffe, zwischen denen ihnen immer weniger Zeit zur Erholung gelassen wird. Sie erlahmen um so eher, da die nämlichen Einflüsse, welche das Ejectionsorgan anregen, zugleich auch direct auf das Erschlaffen der zurückhaltenden Theile wirken.

Während auf der einen Seite die Anregung immer zunimmt, auf der andern der Widerstand sich stets vermindert, werden auch oft die Beides bedingenden Einflüsse noch stärker, und endlich vermag weder die Willkür, noch sonst ein Hinderniß, die Ausstoßung länger zurückzuhalten. Sie erfolgt um so rascher und vollständiger, weil der letzte Anfall von Nisus, in allen zur Ejection beitragenden Theilen zugleich, besonders kräftig ist, und weil im nämlichen Augenblick eine plötzliche vorübergehende Lähmung überall eintritt, wo absoluter Widerstand gegen die

Ausleerungen Statt finden könnte. Oft tritt noch Beihülfe der Willkühr hinzu. Bekanntlich sind oft mehrere solcher wirksamen Anfälle von Kraftäußerung nöthig, um den auszustoßenden Gegenstand völlig aus dem Leibe zu entfernen.

Woher kommt nun das plötzliche Eintreten des ersten und der folgenden Anfälle von Aufregung, und das öftere Intermittiren oder Remittiren derselben, da doch das Anhäufen und Vergrößern des auszustoßenden Gegenstandes allmählig Statt findet, und meistens auch die andern anregenden Umstände (z. B. die nächste Wirkung des Brechmittels) nur nach und nach zunehmen, und nicht remittiren? Die Ursache ist zuerst im Unterliegen einer Reactionskraft zu suchen (wie beim plötzlichen Entstehen einer Krankheit, beim oft ziemlich plötzlichen Eintreten des Hungergefühls, der Müdigkeit u. s. w.), welche bisher den Reiz am Bewirken einer Reizung hinderte, und bis jetzt das dynamische Uebergewicht auf seiner Seite hatte, aber durch den Widerstand abnahm, so daß nun (beim ersten Anfall von Nisus) der Reiz und die Reizbarkeit die Uebermacht bekommen; die Wage neigt sich jetzt auf diese Seite, und es kann nun eine wirkliche Reizung erfolgen. Warum schreitet aber die Reizung nicht von jetzt an immer gleichmäßig fort?

Zur Erklärung dieser Remissionen und erneuten plötzlichen Anfälle (wie zur Erklärung der periodischen Convulsionen u. s. w.) müssen folgende Momente benutzt werden: 1) das Fortbestehen der noch nicht ganz besiegten Reaction gegen den Reiz; 2) das Wachsen einer Kraft durch Geübtwerden derselben (die Reizbarkeit ist nämlich eine Kraft, denn vom Reize angeregt, bewirkt sie eine Thätigkeit: die Reizung); 3) daß jede Körperkraft, namentlich die Reizbarkeit, leicht für einige Zeit erschöpft wird durch ihr eigenes Thätigseyn; 4) der Umstand (auf welchen viele Erscheinungen des thierischen Lebens hinweisen,) daß eine Kraft des Organismus ganz, oder ihrem größten Theil nach, latent oder schlummernd vorhanden seyn, theilweise geweckt werden und doch ihrer größten Quantität nach außer Thätigkeit (ohne Mitwirkung zu den gegenwärtigen Erscheinungen) bleiben kann.

Beim ersten Anfall von Aufregung des Ejectionsorgans wird nur ein kleiner Theil seiner Reizungsfähigkeit in Anspruch genommen, und darum ist die jetzt sich äußernde Reizbarkeit auch bald erschöpft; die Reizung läßt bald nach, und hört fast ganz auf. Die Remission ist um so bedeutender, da die reagirende Kraft noch lange nicht besiegt ist, nur aufgehört hatte die überwiegende zu seyn, nun aber beim Nachlassen der Reizung wieder die Oberhand erhält. Durch die erste periodische Reizung ist aber nun ein allmähliges Erwachen der latenten Reizbarkeit eingeleitet worden, und während das, was früher schon von Reizbarkeit thätig war, in kurzer Zeit sich wieder erholt, wird es verstärkt durch einen frischerwachenden Antheil dieser Kraft. Jetzt wird die Reactionskraft wieder besiegt; eine neue Reizung erfolgt, die meist etwas länger dauert, als die erste, aber auch wieder aufhört, wenn der dabei thätige Antheil von Reizbarkeit abgestumpft ist; und nun geht es wieder so, wie in der Zwischenzeit zwischen dem ersten und zweiten Anfall, und beim dritten ist dann noch mehr Empfänglichkeit für den Reiz vorhanden, als beim zweiten, und noch mehr Kraft, um dem Reize zu gehorchen. Auf diese Weise waltet während der Dauer eines einzelnen Anfalls das Gesetz: „die Reizbarkeit wird abgestumpft durch Thätigseyn;" sieht man aber auf die ganze Zeit von der ersten Reizung an, bis zur Vollendung der Ejection, so findet man den Satz bestätigt: „eine Kraft wächst, wenn sie geübt wird."

Wenn ein Anfall von Aufregung vorüber ist, so ist meistens die Reizung dennoch nicht vollständig verschwunden, das Organ bleibt immer noch in einem etwas gereizten Zustand, und das macht denn auch, daß die Reizung um so stärker wird, wenn sie wiederkehrt, und daß um so eher von dem stets vorhandenen Reiz die in dem Organe schlummernde Kraft immer mehr geweckt wird. Von dieser Kraft wird die Reaction zwar nur während der Anfälle wirklich besiegt, aber doch fortwährend bekämpft, bis endlich der entscheidende Sieg erfolgt.

Es ist gewöhnlich sehr nothwendig, daß nicht schon der erste Anfall von Nisus die Ausstoßung bewirke; der erste ist meistens zu schwach, um sie rasch und vollständig zu Stande zu bringen. Die Muskeln und sonstigen Anstalten, die das Auswerfen zurückhalten, nützen auch in dieser Hinsicht. Sie tragen dazu bei, daß die Ejection nur bei gehöriger Stärke der Expulsionskraft erfolgen kann. Ihr Hauptzweck ist aber, dafür zu sorgen, daß nicht etwa Ausleerungen ohne alle Ausstoßung Statt haben.

Nach verschiedenen Arten von Ejectionen haben oft noch einige periodische Nachwehen Statt, selbst dann, wenn nichts Auszuwerfendes mehr vorhanden

ist. Hier muß nach Entfernung des eigentlichen Reizes doch noch eine schwache Reizung zurückbleiben, die dann selbst als Reiz wirkt, und so noch einige Anfälle von bedeutenderer Aufregung bewirkt, zwischen welchen die abgestumpfte Reizbarkeit ausruht.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 24.

(Vergl. Nr. 55, S. 869.)

Die Petersburger Zeitung enthält folgende Nachrichten über den Gang der Cholera in Rußland:

Gouvernement Kiew.			
In der Stadt und dem Kreise	Erkr.	Gestorb.	Genes.
Swenigorka v. 22-29. Apr.	119	34	55
Im Tschigirinschen Kreise vom 1. bis 16. April	128	75	18
Im Boguslawschen Kreise vom 25. April bis 10. Mai	69	74	53
In Bessarbien.			
In der Stadt Kischinow vom 1. bis 8. Mai	22	15	5
In der Stadt Chotin vom 4. bis 28. April	10	3	5
Im Jassyschen Kreise vom 24. April bis 1. Mai	43	24	10
Im Kreise u. in der Stadt Bender vom 26. April bis 3. Mai	43	19	20
Im Orgájewschen Kreise vom 19. April bis 1. Mai	101	73	12
Im Akkiermannschen Kreise vom 19. bis 29. April	17	5	—
Gouvernement Tschernigov			
In den Kreisen u. Städten Koselez u. Njáschin bis zum 5. Mai	452	243	148
Gouvernement Grodno vom 16. bis 20. April	319	119	92

Zu Petersburg sind gegen Riga so viele und strenge Cordons gezogen, daß über 60 Tage dazu gehören, um von Riga nach Petersburg zu gelangen. Auch für alle aus dem Innern kommende Barken ist eine dreifache Quarantaine angeordnet; für die seewärts aus verdächtigen Orten ankommenden Schiffe ist ebenfalls die erforderliche Contumaz eingerichtet, so daß man daselbst keinerlei Besorgniß wegen der Cholera hat.

In Riga stellte sich die Zahl der täglichen Krankheits- und Sterbefälle nach den daselbst bekannt gemachten Bülletins folgendermaßen:

den 4. Jun. waren krank 271, hinzugekommen 81, gestorb. 44, genes. —

bis zum 6. waren

in Wohnungen erkrankt 717, gestorb. 288, genes. 288

in den Hospitäl. — 984 — 591 — 86

vom 6-7. J. Morg. war.	krank,	hinzugek.	gest.	genes.
in Hospitälern	307	53	41	15
in Wohnungen	204	64	44	30
vom 7 — 8. Jun.				
in Hospitälern	304	45	32	19
in Wohnungen	194	70	8	34
vom 8 — 9. Jun.				
in Hospitäl.	298	37	26	30
in Wohnungen	222	68	20	46
vom 9 — 10. Jun. waren	503	106	59	62
— 10 — 11. —	488	102	51	71
— 11 — 12. —	468	105	42	67

Es verblieben also noch krank 464, in der Besserung befanden sich 91.

Vom 12 — 13. Jun. starben 24, genasen 63, blieben noch krank 484.

Vom 13 — 14. Jun. erkrankten 79, starben 31, genasen 65. In der Besserung befanden sich 133. Seit Anfang der Epidemie waren überhaupt erkrankt 2612, gestorben 1285, genesen 867.

Vom 14—15. Jun. ist in der Stadt selbst Niemand erkrankt und Niemand gestorben, in der Petersburger Vorstadt sind 2 erkrankt, aber ist Niemand gestorben; auf dem südlichen Ufer der Düna starb 1 Person.

Von den vor Riga liegenden Schiffen sollten nach frühern Nachrichten vom 9. Jun. 6 Capitains und 130 Matrosen begraben worden seyn.

Nach Nachrichten aus Riga von 17. Junius nimmt die Cholera täglich ab. Nicht einen einzigen Tag wurden die Geschäfte unterbrochen; überall herrscht die größte Ruhe, die nur im Anfange der Krankheit auf kurze Zeit durch einige Tagelöhner in der Moskauer Vorstadt gestört worden war, welche, in Folge thörigter Gerüchte über das Schicksal der Kranken, die man aus ihren Wohnungen in das Hospital gebracht hatte, von panischem Schrecken ergriffen, zu dem Entschluß getrieben wurden, ihre

Arbeit zu verlassen. Milde Maßregeln indessen und Ueberredung, so wie die Errichtung eines Hospitals in jener Vorstadt selbst, reichten hin, um Ordnung und Vertrauen wieder herzustellen. Man lacht hier über die fabelhaften Nachrichten, die von einigen auswärtigen Zeitungsblättern über Riga verbreitet werden. Obgleich man daselbst der Meinung ist, daß die Cholera durch Berührung und Effecten nicht anstecke, so werden doch alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um zu verhindern, daß sich kranke Personen aus der Stadt auf das flache Land begeben.

Bis jetzt sind nur solche Individuen, die im Anfange der Krankheit die Stadt verließen, in den umliegenden Dörfern verstorben, in welchen übrigens die Epidemie nicht im mindesten sich weiter verbreitet hat.

Von Dorpat wird unter dem 9. Jun. berichtet, daß auch daselbst alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera getroffen worden, doch aber noch Niemand erkrankt sei. Die Collegien wurden auf die erste Nachricht, daß die Krankheit in Riga ausgebrochen sei, geschlossen.

In den nördlich von Riga in Liefland liegenden Städten Wenden und Lemsal soll die Cholera sich auch gezeigt haben.

Aus Pernau wurde vom 11. Jun. gemeldet, daß daselbst Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera gedruckt empfohlen worden, die Krankheit selbst aber die Stadt noch nicht erreicht habe. Es waren bis dahin 63 Schiffe angekommen und 59 abgegangen.

Zu Mitau hatte die Gouvernementsregierung schon unter dem 1. Jun. eine Verordnung getroffen, um den Johannistermin, der immer Viele versammelt, sicherer zu machen. Es wurde Jedermann aufgefordert, seine Geschäfte, so viel als möglich, nur durch dasige Geschäftsträger, oder schriftlich abzumachen, bei durchaus nothwendiger Anwesenheit aber die Zahl seiner Begleitung und die Zeit des Aufenthalts zu beschränken, da eine Cernirung der Stadt eintreten könnte. Während des Termins sind weder Theater noch öffentliche Lustbarkeiten erlaubt. Nach Briefen vom 9. Jun. war die Vorsicht so ausgedehnt, daß jedes Haus, in welchem ein Mensch von der Cholera befallen wurde, sogleich cernirt wurde und in 24 Stunden purificirt seyn muß. Wer ein Haus betreten, in dem ein Cholerakranker sich befindet, steht unter 8tägiger Aufsicht und darf Mitau nicht verlassen. Bis zum 8. Jun. Abends waren wirklich 68 erkrankt, 29 gestorben und nur 2 genesen. In der Stadt selbst aber war kein einziger Cholerakranker außerhalb der drei eingerichteten Krankenhäuser. Nach neuern Nachrichten waren jedoch vom 30. Mai bis 13. Jun. 135 Personen von der Cholera befallen worden, darunter 66 gestorben, 19 genesen; bis zum 15. Jun. erkrankten 163, starben 79, genasen 26.

Nach einem Privatschreiben aus Stockholm vom 17. Jun. ist die Regierung fortwährend bemüht, alle mögliche Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, um die Geißel der Cholera abzuhalten. Aehnliche Vorkehrungen, wie die bereits in Schweden getroffenen und durch die öffentlichen Blätter zur Kenntniß des Publicums gebrachten, hat die Behörde auch für Norwegen beschlossen, wo gleichfalls Kreuzfahrten bewaffneter Schiffe an den Küsten eingeführt worden sind, um über die strenge Vollziehung der gegebenen Befehle zu wachen. Da die Regierung aus Petersburg amtlich benachrichtigt worden ist, daß die Cholera sich in den ersten Tagen dieses Monats in Archangel, und zwar nach der Ankunft einiger funfzig Kähne aus dem Gouvernement Wiätka, gezeigt hat, so wird die Aufsicht an der nördlichen Küste Norwegens, deren Einwohner im lebhaften Handelsverkehr mit Archangel stehen, noch verdoppelt werden. Es sind bereits Befehle hierzu ertheilt worden, in deren Folge auch eine Contumazanstalt, entweder in Bodöe oder in der Nähe von Drontheim errichtet werden soll. Nach den Berichten des Consuls hatte die Krankheit in Archangel erst 12 Personen hinweggerafft und schien eben keinen besonders bösartigen Charakter zu haben. Nichts destoweniger sollen die Verbindungen zwischen diesem Hafen und Norwegen streng beaufsichtigt werden, so wie überhaupt Nichts verabsäumt werden wird, um beide Reiche, und mithin auch das übrige Europa, vor der Einschleppung der Cholera zu bewahren. Es versteht sich übrigens von selbst, daß die getroffenen Vorsichtsmaßregeln, nach Maßgabe der Umstände und der eingehenden amtlichen Berichte, werden ermäßigt werden, damit der Schwedische und Norwegische Handel nicht darunter leide. Der König hat befohlen, daß jedes Schwedische oder Norwegische Schiff, das aus einem inländischen Hafen ausläuft, sich mit einem Gesundheitsatteste versehe, das von dem Consularagenten desjenigen Landes, wohin das Schiff segeln will, oder, in Ermangelung eines solchen, von

der städtischen Ortsbehörde zu legalisiren ist. Dieselbe Vorsicht ist von allen von den Küsten der Ostsee kommenden Schiffen verlangt worden. Da die Gefahr einer Ansteckung hauptsächlich von Seiten Finnlands droht, so ist bereits unterm 11. d. Mts. angeordnet worden: 1) daß jedes Schiff, das aus einem Hafen an den Küsten Rußlands oder Finnlands, von Narwa bis Tornea einschließlich, kommt, in Sandham oder Foxusund, oder in jedem andern Hafen seiner Bestimmung, eine 8tägige Quarantaine halte; 2) daß diese Quarantaine für Schiffe, die giftfangende Gegenstände, als: Leder, Häute, Lumpen, Hanf, Flachs, Werg oder Pelzwerk an Bord haben, auf 14 Tage erhöht werde; 3) daß jede Reiseverbindung über Grißlehamm und Haparanda bis auf Weiteres verboten seyn soll. — Auf die amtliche Nachricht von dem Ausbruche der Cholera in Danzig, Libau und Riga sind diese Städte für inficirt und die ganze Küste von der östlichen Grenze von Esthland an bis an die Mündung der Oder für verdächtig erklärt worden. Mithin finden die in den Quarantaineverordnungen enthaltenen Vorschriften auch auf die aus jenen Gegenden kommenden Schiffe Anwendung.

In der Woiwodschaft Augustow war die Krankheit im Abnehmen. In Kalwary hatte sie während des Mai's vorzugsweise unter den Russen und Juden grassirt und soll den 1. Jun. plötzlich aufgehört haben. In Wilkowyzki, wo sie seit 5 Tagen aufgehört hatte, kehrte sie wieder, als Cholerakranke aus dem Gefecht bei Raygrod durchtransportirt wurden. In Neustadt schien die Krankheit auch vorüber zu seyn.

In Kalisch waren bis zum 19. Jun. keine der Cholera verdächtigen Krankheitsfälle weiter vorgekommen; die dortigen Behörden aber haben mehrere sanitätspolizeiliche Maßregeln angeordnet. Die Stadt ist in 8 Bezirke getheilt; für jeden ist ein Arzt und ein Chirurg designirt; auf einem Hügel in der Breslauer Vorstadt sind hölzerne Baracken zur Aufnahme der ärmsten Judenfamilien eingerichtet; es dürfen keine todten Fische und faulen Käse zu Markte gebracht werden. In einer abgelegenen Gegend der Stadt ist ein Hospital mit 20 Betten für den ersten Bedarf angelegt worden.

In Petrikau ist zwar auch die Cholera ausgebrochen, doch sind von 22, vom 28. Mai bis zum 4. Jun. erkrankten Personen nur 4 gestorben. Außerhalb Petrikau soll in der ganzen Woiwodschaft Kalisch kein Zeichen der Cholera vorgekommen seyn.

Der Ausbruch der Cholera in Kolo datirt sich vom 3. Jun.; ein jüdischer Fuhrmann, von Warschau zurückkehrend, erkrankte und starb den folgenden Tag unter allen Symptomen der Cholera. Der zweite Krankheitsfall trat am 11. Jun. ein, von da aber täglich 1 oder 2, den 19. 5 Personen, den 20. 10 erkrankten, bei welchen immer schon binnen wenigen Stunden die Krankheit sich entschied. Die Gesammtzahl der Kranken betrug bis dahin 23 Personen, worunter 18 Juden, 2 Bürger, 3 Soldaten; nur 5 genasen; die übrigen starben. Außerdem hat auch in dem Dorfe Ladrontz, seitwärts von Kolo, die Cholera sich gezeigt. Hier wurde ein Bauer durch ein Paar in Warschau gekaufte alte Stiefeln, nebst allen Bewohnern seiner Hütte, 5 Personen, ein Opfer der Krankheit, außerdem aber Niemand im Dorfe.

Der K. Preußische Bataillonsarzt Koch*) gibt in einem Schreiben an den K. Generalstabsarzt Dr. v. Wiebel vom 4. Jun. über den Tod des K. Russ. Feldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkanski folgende Details, wodurch sich die Angabe in andern öffentlichen Blättern, nach denen derselbe nicht an der Cholera gestorben sei, völlig widerlegt:

Am 1. Junius wurde das Hauptquartier nach Klerzewo, 4 Werste von Pultusk, verlegt; gleichzeitig trat überaus rauhe und feuchte Witterung ein; es war daher zu befürchten, daß, wenn die mancherlei nachtheiligen Verhältnisse, welche sich hier vereinigten, längere Zeit bestehen blieben, die aus dieser Gegend eben erst abgezogene Cholera in den tief gelegenen Niveaus sich von Neuem erzeugen werde. Am 5. Jun. starb hier plötzlich ein Domestik des Fürsten Gorczakow; den 9. Jun. starben eben so plötzlich 2 Marketender, Alle an einer höchst intensiven Cholera. Am 10. Jun. Morgens gegen 4 Uhr wurde der wirkliche

*) Derselbe war im Jahr 1829 mit Königl. Erlaubniß zur Russischen Armee nach der Türkei gegangen und hatte den Feldzug gegen die Ottomanen mitgemacht. Feldmarschall Diebitsch rühmte, bei seiner Anwesenheit in Berlin, die Thätigkeit dieses Mannes, der lange Pestspitälern vorgestanden hatte. Während eines Theils des vorigen Jahres hatte er sich in Bessarbien aufgehalten, wo gerade die Cholera herrschte und Erfahrungen über diese Krankheit gemacht. Er war eben im Begriff, in sein Vaterland zurückzukehren, als er dem Ansuchen des verstorbenen Feldmarschals nachgab und vorerst in seinem Hauptquartier verblieb.

Staatsrath, Leibarzt des Kaisers, Dr. Schlegel, der den Feldmarschall als Leibarzt begleitet hatte, und bei dem Dr. Koch wohnte, zu dem, wie es hieß, seit 2 Stunden erkrankten Feldmarschall gerufen; 3 Stunden später, um 7 Uhr, berief Schlegel den zum Hauptquartier commandirten Russischen Arzt Dr. Stürmer zur Assistenz, und auf dessen dringendsten Forderungen wurde auch Dr. Koch um 8¼ Uhr gerufen und aufgefordert, den Kranken ganz nach seinen Ansichten zu behandeln. Dieser erklärte nun, daß hier nichts mehr, als in wenigen Stunden der Tod zu erwarten sei; diese Prognose wurde zwar heftig bestritten; indessen erfolgte 3 Stunden darauf um 11½ Uhr der Tod wirklich. Am folgenden Tage, den 11. Jun., machten Schlegel und Koch die Section, und hätte die überaus heftige und stark ausgeprägte Krankheit überhaupt noch einen Zweifel erlaubt, so setzte der Leichenbefund die Ueberzeugung fest, daß der hohe Patient an hier überaus intensiv aufgetretener Cholera gestorben sei. Von organischen Fehlern fand sich nichts, als eine Verknöcherung an der Herzmündung der Aorta und den Mitralvalveln, und ein kleines knöchernes Concrement in dem untern Lappen der rechten Lunge, welches aber zur Krankheit selbst in keiner Beziehung stand. Weder vor, noch in den 5 Tagen nach dem Tode des Feldmarschalls hat sich in dessen nähern Umgebungen ein Cholerakranker vorgefunden und in der ganzen Umgegend ist schon seit längerer Zeit kein Kranker der Art beobachtet worden. — Die 3 Cholerakranke, die so kurz vor dem Feldmarschall erkrankten, wurden mitten unter ganz gesunden Umgebungen, auf weit von einander entfernten Puncten, in feuchten Bivouaks von der Krankheit ergriffen; aus ihren nähern Umgebungen, selbst von ihren nächsten Schlafgenossen, erkrankte Niemand. Am Abend vor seinem Erkranken war der Feldmarschall noch in der 9. Stunde in feuchter kühler Abendluft durch das vom Regen nasse Gras spazieren gegangen und hatte sich namentlich beim Ersteigen eines Berges sehr erhitzt. — Auch in dem Bericht an den Kaiser von Rußland von dem Chef der activen Armee, dem Generaladjutanten, Grafen Toll, vom 18. Jun. wird, unter Angabe mehrerer Details, die Cholera als diejenige Krankheit angedeutet, an welcher der Feldmarschall gestorben sei.

Zu Danzig stellt sich nach dem neuesten Bericht die Zahl der an der Cholera Erkrankten wie folgt:

Den		waren erkr.	gestorb.	genes.
Den 17. Jun.		14	11	2
— 18. —	—	20	14	4
— 19. —	—	18	14	6
— 20. —	—	23	15	2
— 21. —	—	24	19	—

Die Zahl sämmtlicher Erkrankten bis zum 21. Jun. Vormittags 11 Uhr war 315; davon waren gestorben 222, in der Reconvalescenz waren 37, und noch in der Behandlung 56. Unter den bis zum 19. Jun. Erkrankten befanden sich: Kinder unter 14 Jahren männlichen Geschlechts 11, weibliche 12, Personen über 14 Jahren männlichen Geschlechts 191, weiblichen 51, Juden 3. Nur 7 Personen von den Gestorbenen gehörten den höheren Ständen an, unter diesen die Gräfin Przebendsdowska, welche eine unbeschreibliche Furcht vor der Cholera hatte, und seit einiger Zeit an starker Diarrhöe litt, die sie aber verheimlichte, 2 Beamte, die den Genuß geistiger Getränke liebten, 3 Schiffscapitaine, wovon einer krank von Riga ankam, die andern beiden aber sich Erkältung zugezogen hatten, und ein Kaufmann, der sich die Krankheit durch den häufigen Genuß von Essig und Wasser zugezogen hatte. Bis zum 19. Jun. unterlagen 181 Häuser der Absperrung; nur in 15 derselben waren neue Erkrankungen, in Allem bei 33 Personen vorgekommen.

Die Einrichtung der Contumazanstalten in Dirschau und Neustadt war im Werke, die der Seecontumaz zu Bröfen bereits vollendet.

Die Nachrichten über den Gesundheitszustand der Nehrungen und den übrigen Theilen des Danziger Regierungsdepartements lauten überaus beruhigend; die Sperre derselben ist aufgehoben. Auch die Mannschaft der auf der Rhede in Quarantaine liegenden Schiffe war gesund.

Die K. Regierung hat in Danzig eine Quantität Salz an die Armen vertheilen lassen, indem der Genuß der Speisen, denen die nöthige Beimischung von Salz mangelt, der Gesundheit nachtheilig ist. Auch den Soldaten ist gleiche Vergünstigung zu Theil geworden. Zur Abwehrung der Brodnoth wurden von der Regierung 100 Wispel Roggen und Mehl zur Vertheilung an die Dürftigsten zur Disposition gestellt. Die Polizei hat eine Schlächterei errichtet, woselbst das Fleisch in kleinen Quantitäten an Arme und Soldaten zu billigen Preisen verabreicht wird. Alle Schulen in der

Altstadt, so wie die Petrischule, die Johannisschule und die Schule in der Frauengasse sind geschlossen.

In Pommern sind nun auch überall Kreis- und Ortscommissionen zur Abwehrung der Cholera gebildet; doch hat sich noch nirgends in dieser Provinz eine Spur der Krankheit gezeigt.

In Swinemünde hat über 20 Seefahrzeugen, als durchaus unverdächtig, die freie Praktica ertheilt werden können, von denen der größte Theil bereits in Stettin angekommen ist.

Nach Meldung von Berlin unter dem 21. Jun. war der Russische Generaladjutant, Graf Orloff, aus dem Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch, nach dessen Tode, binnen 5 Tagen daselbst eingetroffen, also augenscheinlich ohne die vorschriftmäßige Quarantaine gehalten zu haben. Der König hat demselben andeuten lassen, unverzüglich abzureisen, und den Befehl ertheilt, zu untersuchen, wie eine solche Verletzung der bestehenden Königl. Verordnungen eintreten konnte, und welche Behörde es gewagt habe, eine bei Sanitätsgesetzen nie und durch Nichts zu rechtfertigende Ausnahme zu machen, und die Verantwortlichkeit eines möglichen unabsehbaren Unglücks auf sich zu nehmen. Das Publicum findet in diesem Verfahren des Monarchen die volle Beruhigung, daß fernerhin keine ähnliche Hintansetzung der dringendsten Sicherheitsmaßregeln mehr Statt finden werde.

In Helsingör werden die Schiffe aus Russischen und Preußischen Häfen, die nach dem Cattegat bestimmt sind, unter strengen Quarantainemaßregeln clarirt, ohne daß die Regierung sich befugt hält, ihnen rücksichtlich der Fortsetzung ihrer Reise etwas vorzuschreiben.

Bremen, den 18. Jun. In Gemäßheit eines Beschlusses der Hannöverisch-bremischen Quarantainebehörde an der Niederweser sind auch die aus Riga mit Gesundheitspässen angekommenen Schiffe, welche bereits einige Zeit unter Observationsquarantaine bei Bremerhafen gelegen hatten, unter Begleitung von bewaffneten Fahrzeugen, bis ins Meer an die Reinigungsanstalt zu Christiansand verwiesen worden, obgleich ihnen das Zeugniß hat mitgegeben werden können, daß sich bisher keinerlei Spuren eines verdächtigen Zustandes am Bord derselben geäußert haben. Die im Laufe dieser Woche von Riga angekommenen Schiffe aber, worunter ein Schiff unter Holländischer Flagge „Juffrow Clara," Capitain Krack, dem unterwegs ein Mann der Equipage gestorben war, sind zu keiner Quarantaine zugelassen, sondern sofort von der Weser zurückgewiesen und von den bewaffneten Hannöverisch-Bremischen und Oldenburgischen Quarantainewachtschiffen aus derselben hinaus convoyirt worden.

Zu Hamburg sind am 15. Jun. 76 Ballen verdächtige Lumpen, welche, mit einem Schiffer von Frankfurt an der Oder kommend, am 10. Jun. von dem bei Moorwärden stationirten Wachtschiffe angehalten worden waren, verbrannt worden.

Nach einer zu Hamburg am 20. Jun. erschienenen Verordnung wird den aus den Ostseehäfen von Riga bis Danzig, oder aus künftig angesteckt werdenden Häfen kommenden Schiffen das Einsegeln auf der Elbe zu Cuxhaven gar nicht gestattet, sondern werden dieselben an eine förmliche Reinigungsquarantaineanstalt gewiesen. Auf gleiche Weise wird mit den aus allen Ostseehäfen kommenden Schiffen verfahren, welche Bett- und Schreibefedern, Pferde- und Kuhhaare, Flachs, Hanf, rohe Häute und Felle, Leder, Juchten, Pelzwerk, Segeltuch, Tauwerk, Werg, Wolle und alte Kleider geladen haben, falls diese nicht Gesundheitspässe und vollständige Atteste von einer Reinigungsquarantaineanstalt beizubringen im Stande seyn sollten.

Lemberg, den 11. Jun. Die hier niedergesetzte provisorische Commission hat alle öffentliche Zusammenkunftsorte in Gallizien geschlossen; auch ist der Befehl zur Cernirung der inficirten Häuser gegeben, die jedoch meistens dem guten Willen der Betroffenen anheim gestellt bleibt. Hier in Lemberg ist kein einziges Haus gesperrt und obgleich die alte Pestordnung publicirt ist, so ist selbige doch keineswegs in einem genügenden Grade zur Ausführung gekommen. Die Zahl der hier Erkrankenden nimmt fortwährend sehr bedeutend zu, die Sterblichkeit ist sehr groß und es sind heute Fälle in höhern Ständen vorgekommen, wo sich jedoch auch Berührungspuncte mit Cholerakranke vorfinden. — Die Zahl der Erkrankten beträgt bis heute 881, davon sind gestorben 462, genesen 117.

Nach einem Schreiben aus Brody vom 31. Mai starben täglich von 20,000 Einwohnern 70 Juden und 14 Christen; unter allen Kindern der Normalschule war die Krankheit ausgebrochen. Von bemittelten Einwohnern waren blos zwei gestorben. Wohlgenährte starke Menschen, wenn augenblickliche Hülfe da ist, werden wohl gerettet, von den übrigen

fast keiner; Trinker sind fast ohne Rettung verloren. Die Krankheit herrscht seit 3 Wochen daselbst. Manche befällt sie so plötzlich, daß sie auf der Straße niederstürzen und dann in wenigen Stunden den Geist aufgeben. Nach einem spätern Brief vom 3. Jun. schien jedoch die Krankheit im Abnehmen zu seyn.

In Brody waren eben so wenig Vorkehrungen für den Fall der ausbrechenden Cholera getroffen, als in der Umgegend. Auch hier brach sie zuerst unter den Juden aus, durch einen Kranken der Bialykamien eingeschleppt. Die Stadt ist für eine Bevölkerung von 22,000 Seelen sehr klein, schlecht gebaut, mit engen, schmutzigen Straßen und meistens feuchten Wohnungen. Unter der ganzen Einwohnerzahl sind kaum 500 wohlhabende Familien, um so größer ist die Zahl der in tiefster Armuth sich befindenden; es war mithin voraus zu sehen, daß die Krankheit hier viel Opfer bringen würde. Es ist dem Kreisphysikus Dr. Kratter und Stadtphysikus Dr. Goldschmidt gelungen, durch Beiträge von Privaten 9 Spitäler zu errichten und zu unterhalten. Zwei Spitäler errichtete der jüdische Kaufmann Münz und unterhielt sie auf seine Kosten. Das Resultat der Behandlung war Anfangs eben so ungünstig, wie fast überall, und erst in der letzten Zeit stellte es sich so günstig, daß hierdurch bis zum 7. Junius das Gleichgewicht nicht nur wieder hergestellt ward, sondern daß die Zahl der Genesenen die der Gestorbenen bedeutend übertrifft, wie dies aus den angegebenen Zahlen erhellt. Es erkrankten nämlich vom 5. Mai bis 7. Jun. in Allem 4639, davon genasen 2093, und starben 1767. Den 8. war fast Stillstand eingetreten, in der Nacht vom 8. zum 9. nahm jedoch die Zahl der Erkrankenden wieder zu. Ob das günstige Resultat aus der Behandlungsart herrührt, oder ob die Bösartigkeit des Uebels gebrochen ist, da sechs Wochen seit dem Ausbruch verflossen sind, läßt sich für jetzt noch nicht beurtheilen.

Die Aufstellung des Sanitätscordons gegen Gallizien, zunächst der Schlesischen Grenze, ist am 11. Jun. in Wirksamkeit getreten. Dasselbe geht von dem Einfluß der Sola in die Weichsel im Solathale bis zum Dorfe Hulcznarwice, von da die Stadt Kenty im weiten Bogen umziehend, bis zur Brücke von Kobernice, von da über Sorabka, Dresna, über Scypusch, Neladwia bis Rayeza, von hier die Ufer der Sola verlassend, über Ujsol nach der Grenze Ungarns. Hier beginnt der Cordon zwischen Ungarn und Gallizien, welcher bis zu dem Ursprunge des Czarney Dunay u. s. w. der Grenze entlang zieht, dann aber längs dem genannten Wasser über Neumark und Loruszna Gallizien durchschneidet und sodann bis zur Grenze zwischen Siebenbürgen und der Bukowina fortgeführt werden soll. — Ein anderer Cordon ist gegen den Freistaat Krakau gezogen und läuft auf dem rechten Weichselufer über Podgorze bis Niepolomice, ohne jedoch mit dem im Solathale aufgestellten in Gemeinschaft zu stehen. Das Städtchen Kenty bildet auf der ganzen Linie längs der Sola den einzigen Durchgangspunct für Reisende und Waaren, welche in der daselbst errichteten Contumazanstalt nach Maßgabe, wie sie aus gesunden oder bereits von der Cholera befallenen Gegenden kommen, einer Beobachtungsfrist von 10 oder 20 Tagen unterworfen sind.

Zu Dresden ist den 22. Jun. eine vom Hof- und Medizinalrath Dr. Seiler bearbeitete, im Namen der Immediatcommission verabfaßte Bekanntmachung, die Asiatische Cholera betreffend, erschienen und zu möglichster Verbreitung durch die Wochenblätter und alle Obrigkeiten ausgetheilt worden. Eine ausführliche Belehrung für Nichtärzte ist im Verlage der Hilscher'schen Buchhandlung (für 3 Gr.) von Ebendemselben verabfaßt worden und als officiell anzusehen.

Die von Dr. Leo in Warschau empfohlene Heilmethode mit Wismuthoxyd scheint den Dresdner Aerzten sehr beachtungswerth. Man erwartet hier, auch in Rücksicht auf diese, die Rückkehr des Stiftsmedicus Dr. Hille, der nur durch die Grenzquarantaine an der Schlesischen Grenze noch zurückgehalten wird.

Auch in Braunschweig ist durch Verordnung vom 11. Jun. eine Immediatcommission zu Abwendung der Cholera niedergesetzt, deren Chef der Oberst von Wachholtz ist.

London, den 17. Jun. Einem Cabinetsbefehle in der Hofzeitung vom vorigen Freitage zu Folge, sollen alle Schiffe, die von irgend einem Russischen Hafen, oder von einem Platze an der Ostsee, dem Kattegat und der Elbe kommen oder dort angelaufen gewesen sind, selbst wenn sie Gesundheitsatteste haben, unter Quarantaine gelegt werden; die von Riga aber müssen sich nach Standgate Creek oder nach Milford-Hafen begeben. Indeß wurden hinsichtlich der Elbe noch Modificationen erwartet.

Gestern fand eine Versammlung der Aerzte des Königlichen Collegiums Statt, um über die ihnen von der Regierung vorgelegten Documente, in Betreff der Cholera morbus, ihre Meinung abzugeben. Diese lautete dahin: daß gesunde Personen von andern mit der Cholera behafteten angesteckt werden können; daß aber keine ihnen zugegangene Notiz die Voraussetzung rechtfertige, daß die Ansteckung durch Waaren erfolgen könne. Als eine Sicherheitsmaßregel billigten sie indessen die Einrichtung von Quarantaineanstalten.

Zu Hanau hat sich ein Verein zur Unterstützung der Polen gebildet, dessen Wirksamkeit jedoch sich nicht blos auf die Stadt, Provinz, ja selbst nicht einmal einen bestimmten Theil von Deutschland beschränkt. Er nimmt Beiträge von Geld an, die aber eben so, wie die von Charpie, Linnen und sonstige, für Lazarethe nützliche Gegenstände einzig für die Kranken und Verwundeten in Polen, ohne Unterschied der Nation, der sie angehören, verwendet werden.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 57.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 16. Julius 1831.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 25.

(Vergl. Nr. 56, S. 885.)

Bereits unter dem 1. Junius d. J. wurden zu Berlin, mit Unterschrift des Ministers der geistlichen Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, Freiherrn v. Altenstein, des Kriegsministers v. Hake und des Ministers des Innern und der Polizei, Freih. v. Brenn, folgende Instructionen durch den Druck bekannt, die wir, mit nur wenigen und unwesentlichen Abkürzungen, auch in unsern Bericht aufnehmen.

I. Instruction über das bei der Annäherung der Cholera, so wie über das bei dem Ausbruche derselben in den Königl. Preuß. Staaten zu beobachtende Verfahren.

A. Anordnungen für den Fall, daß die Cholera den Grenzen des Königl. Preußischen Staates, oder, wenn sie bereits in dieselben eingedrungen seyn sollte, einem Orte innerhalb des Landes bis auf eine Entfernung von zehn Meilen sich nähert.

§. 1. In einem solchen Falle sind die Ortschaften, welche sich in der angegebenen Entfernung von den zur Zeit inficirten Gegenden befinden, sofort unter die sorgfältigste sanitäts-polizeiliche Aufsicht zu stellen. Hierzu dient zuvörderst die Errichtung von besonderen, hierzu bestimmten Commissionen, und zwar in den einzelnen Ortschaften sowohl, wie in ganzen Kreisen. — Die erstern oder die Orts-Commissionen bestehen aus den die Polizei in dem Orte verwaltenden Officianten (in Dörfern demnach aus den Schulzen, in Städten aus dem Vorstande der Orts-Polizei-Behörde) und aus einem Arzte oder Wundarzte. — Befindet sich ein Physikus, oder überhaupt eine im Staatsdienste stehende Medizinal-Person an dem Orte, so ist diese ex officio zu der Uebernahme der in Rede stehenden Functionen verpflichtet. Ist dies nicht der Fall, so muß von den sonst im Orte wohnhaften Aerzten oder Wundärzten einer dazu ausgewählt werden; befindet sich aber keine Medizinal-Person in dem Orte, so ist so viel als möglich dafür zu sorgen, daß unverzüglich ein Arzt oder Wundarzt daselbst seinen Aufenthalt nehme, bis dahin aber der zunächst wohnende Arzt oder Wundarzt auch für diese Ortschaft verpflichtet werde. Ist einer Medizinal-Person die Aufsicht über mehrere Ortschaften ertheilt, so hat sich dieselbe alsdann täglich, um die betreffenden Geschäfte mit dem Polizei-Beamten zu besorgen, nach den verschiedenen Ortschaften des ihr überwiesenen Districtes zu begeben, weßhalb derselben auch nie mehr Ortschaften überwiesen werden dürfen, als sie in einem Tage zu besorgen im Stande ist. An größern Orten sind mehrere Aerzte oder Wundärzte, so wie auch mehrere Polizei-Officianten, den genannten Commissionen beizugeben; die Oerter sind demnach in mehrere Bezirke einzutheilen, und diese an die einzelnen Commissarien zu vertheilen. Eben so können, nach Befinden der Umstände, einzelne Dorfschaften in einen besondern Bezirk vereinigt, und diesem eine eigene Commission vorgesetzt werden. — Jeder Arzt ist der in dieser Beziehung an ihn ergehenden Aufforderung unweigerlich Folge zu leisten verpflichtet, und kein Geschäft, es sei, welches es wolle, kann einen Aufschub hierbei entschuldigen. — §. 2. In allen Ortschaften, deren Verwaltung zunächst von der landräthlichen Behörde ressortirt, liegt die Aufsicht über die in demselben gebildeten Commissionen dem Landrathe des Kreises ob, welcher, in Verbindung mit dem Physikus des Kreises, oder einem andern, die Stelle des Letztern vertretenden Arzte, die die einzelnen Orts- und Bezirks-Commissionen controlirende Kreis-Commission constituirt. In denjenigen Städten, in welchen die Polizei-Verwaltung nicht unter dem Landrathe, sondern unmittelbar unter der Regierung steht, stehen die Orts-Commissionen derselben auch in dieser Beziehung unmittelbar unter der Controle der letzteren, welche überhaupt die obere Aufsicht und Leitung dieser Angelegenheit in dem ganzen Departement derselben bewirkt. Behufs der Controle der einzelnen Orts-Commissionen, haben der die Kreis-Commission bildende Landrath und Physikus von Zeit zu Zeit die einzelnen Ortschaften und Bezirke zu bereisen und sich von der pünktlichen Erfüllung der den einzelnen Commissionen obliegenden Pflichten durch den Augenschein zu überzeugen. — §. 3. Die Commissionen in den einzelnen Orten haben die Verpflichtung, theils Alles vorzubereiten, was zur Ausführung der bei einem wirklichen Ausbruche der Cholera in Anwendung kommenden Maßregeln erforderlich seyn möchte, theils mit unab-

lässiger Aufmerksamkeit über den Gesundheitszustand der Einwohner ihrer Ortschaften und resp. Bezirke zu wachen. Es tritt die Commission, um in Bezug hierauf die nöthigen Berathungen zu pflegen, alltäglich in einer bestimmten Stunde zusammen. — §. 4. Damit die Commission fortwährend auf eine dem Zwecke entsprechende Weise über den Gesundheitszustand ihres Orts in Kenntniß bleibe, hat a) dieselbe, besonders die dazu gehörende Medizinal-Person, sich durch häufig anzustellende, persönliche Nachforschungen von dem Gesundheitszustande der Einwohner genau zu unterrichten, und besonders auf jeden vorkommenden Erkrankungsfall ein wachsames Auge zu haben. Sind mehrere Aerzte oder Wundärzte an dem Orte, so sind diese zu verpflichten, täglich in der Zeit, in welcher die Commission zusammentritt, dieser persönlich, oder im Behinderungsfalle schriftlich, über die in ihre Behandlung gekommenen Kranken, oder was ihnen sonst etwa über den Gesundheitszustand der Einwohner bekannt geworden ist, Bericht zu erstatten. b) Sämmtliche Hausbesitzer und Familienvorsteher sind unter Androhung von Strafen aufzufordern, von jedem wichtigen Erkrankungs- oder unerwarteten Sterbefalle sofort Anzeige zu machen, damit die erforderliche ärztliche Untersuchung deßhalb vorgenommen werden könne. c) Kein Todter darf an dem Orte begraben werden, bevor er von einem zu der Commission gehörenden Arzte besichtigt ist und von diesem genaue Erkundigungen über den Verlauf der Statt gefundenen Krankheit und die Todesursache eingezogen worden sind, worauf sodann erst von dem genannten Arzte der Begräbnißschein auszustellen, oder doch mit zu unterschreiben ist. — §. 5. Jeder unbefugte Verkehr mit den Bewohnern inficirter oder überhaupt abgesperrter Gegenden ist auf das Strengste zu untersagen. Die Einwohner sind auf die Gefahren der Ueberschreitung des hierunter erlassenen Verbotes aufmerksam zu machen, und es ist über die gewissenhafteste Beachtung desselben mit der größten Strenge zu wachen. — §. 6. Die anliegende Belehrung für das Publicum A. *) ist zur Kenntniß der Einwohner zu bringen, und sind dieselben zu ermahnen, ihre Lebensweise hiernach einzurichten, und alles dasjenige sorgfältig zu vermeiden, wodurch der Ausbruch der Krankheit herbeigeführt und begünstigt werden kann. Für Gegenden, deren Bewohner sich nicht der Deutschen Sprache bedienen, ist diese Belehrung in die Landessprache überzutragen. Von besonderer Wichtigkeit hierbei ist die Sorge für die Reinheit und gesunde Beschaffenheit der Luft, sowohl am Orte überhaupt, als auch in den Häusern der einzelnen Bewohner. Die Orts-Commission hat hierauf ihre vorzügliche Aufmerksamkeit zu richten, und daher überall die zweckdienlichsten, mit aller Strenge auszuführenden Anordnungen zu treffen, daß alle Straßen

*) Sie beträgt einen Bogen in engerem Druck und ist auch in Octavformat als eine eigene kleine Schrift durch den Buchhandel (Berlin, bei Mittler) zu erhalten.

und öffentliche Plätze alltäglich auf das Sorgfältigste gereinigt, und alles dasjenige von denselben entfernt werde, durch dessen Ausdünstung die Luft verunreinigt werden könnte, daß die Straßenrinnen stets rein und der gehörige Abfluß in denselben erhalten werde. Auf gleiche Weise hat die Commission auch über die Erhaltung der erforderlichen Reinlichkeit innerhalb der Häuser und Hofräume der einzelnen Bewohner zu wachen und nöthigen Falles dieselben durch die ihr zu Gebote stehenden Zwangsmaßregeln dazu anzuhalten. Behufs der desto sicherern Ausführung der dieserhalb zu treffenden Anordnungen sind, wo solches nothwendig erscheint, aus den besonders hierzu geeigneten Bewohnern des Ortes einige der Orts-Commission zur Unterstützung bei der desfalls zu bewirkenden Beaufsichtigung beizuordnen. — §. 7. Alle Reisende, welche durch eine solche, unter Aufsicht sich befindende Gegend passiren wollen, müssen durch ihre Gesundheitsatteste, oder durch ihre Pässe nachweisen können, daß sie entweder, wenn sie aus dem inficirten Lande kommen, die vorschriftsmäßige Contumaz an der Grenze überstanden haben, oder aus einer diesseitigen, von der Cholera noch völlig frei gebliebenen Gegend herkommen, und auf ihrer Reise keinen von der Krankheit befallenen Ort passirt haben. Es darf daher Niemand ohne dergleichen Zeugnisse oder Pässe in den Wirthshäusern, oder von den Einwohnern des Ortes in ihren Wohnungen aufgenommen werden, sondern Jeder, der sich nicht vollständig auszuweisen im Stande ist, muß als verdächtig der Commission angezeigt und von dieser unter Contumaz gesetzt werden. — §. 8. Die Commissionen der einzelnen Ortschaften haben über den Gesundheitszustand der Einwohner, so wie überhaupt über die Lage der Sache an ihrem Orte, wöchentlich ein oder mehrere Male, und bei größer werdender Gefahr täglich, an die ihnen vorgesetzte Behörde, demnach entweder unmittelbar an die Regierungen, oder an die Kreisbehörde zu berichten. Die Kreis-Commissionen theilen die eingegangenen Berichte, mit ihren Bemerkungen begleitet, sofort der Regierung des Departements mit, von welcher dieselben sodann zur weitern Veranlassung an die Ober-Präsidenten der Provinzen gelangen.

B. Anordnungen für den Fall des wirklich Statt gefundenen Ausbruches der Cholera an einem Orte.

§. 9. Sobald die Cholera bei einem Individuum an einem Orte ausbricht, hat die Orts-Polizei-Behörde hiervon der ihr zunächst vorgesetzten Behörde unverzüglich Anzeige zu machen. Die Regierung des Departements hat, nach dem Eingange der desfallsigen Berichte bei derselben, diese sofort an das Ober-Präsidium der Provinz und die zur Abwehrung der Cholera niedergesetzte Immediat-Commission zu befördern, gleichzeitig aber den benachbarten Landes-Regierungen von dem ihr angezeigten Statt gefundenen Ausbruche der Cholera Mittheilung zu machen. Mit dem ersten Ausbruche der Cholera an einem

Orte tritt derselbe in die Kategorie der inficirten Ortschaften, und es ist daher, Behufs der Verhütung einer Verschleppung der Krankheit, von jenem Augenblicke an, Niemandem ohne vorher überstandene, vorschriftsmäßige Contumaz die Entfernung aus demselben zu verstatten. — §. 10. Sollte wider alles Erwarten die Cholera an einem Orte ausbrechen, an welchem noch keine Orts-Commission gebildet ist, so ist, wegen schleunigster Errichtung des Zusammentrittes derselben, ohne den geringsten Zeitverlust das Nöthige zu veranlassen. Es hat daher die Orts-Polizei-Behörde in einem solchen Falle bei der dieserhalb von ihr zu machenden Anzeige mit desto größerer Beschleunigung zu verfahren, sich daher hierbei der Stafetten oder reitenden Boten zu bedienen und Abschriften ihrer Anzeige gleichzeitig an das Ober-Präsidium der Provinz und die niedergesetzte Immediat-Commission abzusenden. — §. 11. Die Orts-Commission hat, unter Berücksichtigung der bereits ertheilten Vorschriften und unter Beobachtung des vorgezeichneten Geschäftsganges, die nachfolgenden Anordnungen mit der strengsten Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit zur Ausführung zu bringen. Hierbei hat der zu der Commission gehörende Arzt von Tag zu Tag ein Protokoll zu führen, mit den Rubriken: Monat, Tag, Witterung, Zahl der Kranken vom vorigen Tage, Namen, Alter, Gewerbe der neuen Kranken, aus der Wohnung, aus der Contumaz, am wie vielten Tage der Contumazirung, Namen der Genesenen, der Reconvalescenten, der Verstorbenen, Anmerkungen. Dieses Protokoll wird von 3 zu 3 Tagen durch Vermittelung der Kreis-Commission an die Regierung des Departements zur weitern Veranlassung eingesandt. — §. 12. Sobald sich die ersten Spuren der Cholera zeigen, sind die Einwohner aufzufordern, alle ihre überflüssigen, nicht im täglichen Gebrauche befindlichen Effecten, besonders giftfangende Gegenstände, in Koffern oder Kisten wohl zu verpacken, die alsdann amtlich zu versiegeln und erst nach dem gänzlichen Verschwinden der Krankheit wieder zu eröffnen sind, um auf solche Weise eines Theils dem Contagium so viel als möglich diejenigen Gegenstände zu entziehen, an denen es haften könnte, andern Theils auch deren nachherige Reinigung unnöthig zu machen. — §. 13. Zur Aufnahme derjenigen Kranken, welche in ihren eigenen Wohnungen nicht bleiben können, sind möglichst isolirt und luftig gelegene Hospitäler einzurichten und mit allem Erforderlichen zu versehen, wobei auf die Bevölkerung des Ortes und die darnach anzunehmende Zahl der einer solchen Hospital-Verpflegung bedürftigen Personen Rücksicht zu nehmen ist. — §. 14. Zugleich sind für diese Hospitäler die erforderlichen Aerzte, so wie das nöthige Verwaltungs-Personal und eine hinreichende Anzahl von Reinigungsknechten, die zugleich als Krankenwärter dienen können, anzustellen. — §. 15. In diese Hospitäler sind alle Kranke aus der ärmern Volksclasse und diejenigen aufzunehmen, deren Wohnung zu beschränkt ist, als daß die erforderliche Reinlichkeit darin beobachtet und die nöthige Absonderung der Kranken bewerkstelligt werden könnte. — §. 16. Damit die nöthigen Arzneien überall sofort zur Disposition stehen, ist eine angemessene Menge der in dem beiliegenden Verzeichnisse B. *) aufgeführten Arzneien an solchen Orten, in denen sich keine Apotheke befindet, jederzeit vorräthig zu halten. — §. 17. Ist erwiesenermaßen bei einem der Einwohner die Cholera ausgebrochen, so ist sogleich die Sperrung des Hauses, in welchem sich der Kranke befindet, zu bewirken. Diese Sperrung geschieht durch um das Haus gestellte Wachen auf solche Weise, daß jede Communication der Einwohner des Hauses mit den übrigen Einwohnern des Ortes auf eine zuverlässige Weise verhindert wird. Durch ein um das Haus hergezogenes Seil ist die Grenze des abgesperrten Raumes zu bezeichnen. — §. 18. Bei größerer Gefahr und zu befürchtender weitern Verbreitung der Krankheit ist sofort eine Sperrung des Ortes zu bewirken und zu diesem Behufe eine hinreichende Anzahl von Militär in Bereitschaft zu halten. Es tritt sodann der dasselbe commandirende Officier als Mitglied zu der an dem Orte befindlichen Commission hinzu. In Ermangelung des erforderlichen Militärs sind die benachbarten Communen zur Aufbringung dieses Dienstes verpflichtet. — §. 19. Außerdem ist eine hinreichende Anzahl von (nicht exponirten) Gassen-Dienern zu bestellen. — §. 20. Jede Entfremdung von Sachen aus einem abgesperrten Hause muß auf das Sorgfältigste verhütet werden. Hunde, Katzen und andere Thiere der Art müssen getödtet und dem Federvieh, welches zunächst den Hausbewohnern zur Nahrung dienen muß, die Flügel kurz abgestutzt werden. — §. 21. Der zur Commission gehörende Arzt, oder, wenn mehrere derselben attachirt sind, der für diesen Bezirk bestimmte, hat zu erwägen, ob der Kranke, wenn er es wünscht, in seiner Wohnung verbleiben kann oder nicht, welches erstere in dem Fall kein Bedenken hat, wenn der Kranke eine so geräumige Wohnung besitzt, daß er gehörig abgesondert und, wo möglich, nach erfolgter Genesung sein Krankenzimmer verlassen und in einem andern Locale die erforderliche Contumaz vollbringen kann. Der Kranke kann sich dann zwar seinen Arzt wählen, allein einer der Commissions-Aerzte hat über das Verfahren in medizinisch-polizeilicher Hinsicht die Aufsicht zu führen, und dem Kranken erforderlichen Falls einen der öffentlichen Reinigungs-Diener beizugeben. Können aber die genannten Bedingungen nicht er-

*) Es sind namentlich angegeben: Aether phosphoratus, Alumen, Blutegel, Braunstein, Calomel, Campher, Cantharidenpflaster, Chlorkalk, Essig (starker), Flores arnicae, Fl. chamomillae, Fl. sambuci, Herba melissae, Hb. menthae crispae, Hb. menth. piperitae, Liquor anodynus Hofmanni, Magnesia muriatica, Opium, Oleum cajeput., Ol. menthae pip., Ol. ricini, Rad. valerianae, Rheum moscov., Salep, Salmiakgeist, Salpetersäure, Salzsäure, Schwefel, Schwefelsäure, Senfmehl, Spir. muriatico-aether., Tinct. opii croc., T. rhei aqu., Theriak, Vinum stibiatum, Zimmt.

füllt werden, so muß der Kranke in's Hospital durch die hierzu bestimmten Reinigungs-Knechte gebracht werden. — §. 22. Sobald der erste Cholerakranke in das Hospital aufgenommen ist, muß solches auf das Strengste abgesperrt werden. — §. 23. Eben so ist auch das Wohnhaus des Kranken, obschon er nach dem Hospital gebracht worden ist, nichts desto weniger abzusperren und in Contumaz zu setzen, und sind diejenigen Bewohner desselben, die sich etwa schon daraus entfernt haben sollten, wiederum aufzusuchen und mit abzusperren. — §. 24. Sollte das von der Cholera befallene Individuum bereits verstorben seyn und man erst nach seinem Tode das Vorhandengewesenseyn der Cholera erkennen, so muß das Haus, in welchem der Kranke sich befunden, mit den Bewohnern desselben ebenfalls abgesperrt und vorschriftsmäßig gereinigt, der Verstorbene aber auf die weiter unten angegebene Weise begraben werden. — §. 25. Den in ihren Häusern abgesperrten Personen sind die für sie erforderlichen Bedürfnisse durch die zu diesem Behufe von Seiten der Commission angenommenen nicht exponirten Gassen-Diener zu besorgen, und rastellmäßig, d. h. mit sorgfältiger Vermeidung jeder unmittelbaren Berührung, zu überliefern, und muß das dafür zu zahlende Geld vor seiner Empfangnahme durch Essig gereinigt werden. Sind die Bewohner des Hauses arm, so müssen ihnen ihre Bedürfnisse vorläufig auf Kosten der Commune geliefert werden. — §. 26. Liegen den Bewohnern abgesperrter Häuser Geschäfte ob, welche ohne Nachtheil für das allgemeine Wohl nicht unterbleiben können, z. B. Bestellung der Aecker, so muß für die Besorgung derselben durch Andere von Seiten der Commune Sorge getragen werden. — §. 27. Sollte die Cholera in mehreren einzelnen, von einander entfernt gelegenen Häusern ausbrechen, so ist jedes derselben einzeln auf die angegebene Weise abzusperren. Wenn aber in mehreren, neben einander befindlichen Häusern die Krankheit ausgebrochen seyn sollte, so sind dieselben einer gemeinschaftlichen Absperrung zu unterwerfen und auf solche Weise demnach ganze Stadt- oder Orts-Viertel abzusperren. — §. 28. Unter diesen gefährlichen Umständen ist außerdem noch der ganze Ort mit einer zweiten Sperrungs-Linie zu umgeben, und auf ähnliche Weise ist bei weiterer Verbreitung der Krankheit mit der Absperrung ganzer Districte zu verfahren, wobei zur Unterstützung des Militär-Cordons natürliche Hindernisse, wie Gräben, Verhaue, Umzäunungen u. dgl. zu Hülfe zu nehmen sind. — §. 29. Für die Cordons-Mannschaft müssen in angemessenen Entfernungen Hütten erbaut und die einzelnen Posten in nicht zu großer Entfernung von einander und so aufgestellt werden, daß sie sich gegenseitig leicht erblicken und anrufen und auf eine zuverlässige Weise jede Communication zwischen den abgesperrten Ortschaften und der Umgegend verhindern können. — §. 30. Wenn nicht ganze Oerter, und zwar mit Ausschluß der umliegenden Gegend, abgesperrt sind, so muß, im Fall es nur kleinere Oerter, Dörfer oder Flecken sind, an der Cordons-Linie ein Rastell errichtet werden, um den erforderlichen Kleinhandel, namentlich den Eintausch von Lebensmitteln, für die Bewohner des Ortes ohne gegenseitige Vermischung möglich zu machen. Ist die umliegende Gegend in die Absperrung mit eingeschlossen, so bedarf es eines solchen Rastelles nicht. — Haben aber größere Städte cernirt werden müssen, in denen die einzelnen inficirten Häuser noch besonders abgesperrt sind, so muß, außer einem oder mehreren Rastellen, auch noch eine Contumaz-Anstalt an der Sperrungs-Linie angelegt werden, zur Reinigung derjenigen Einwohner, welche den Ort zu verlassen wünschen. Der Rastelle bedarf es übrigens auch in diesem Falle alsdann nicht, wenn nicht die Stadt allein cernirt, sondern auch die umliegende Gegend in die Absperrung mit eingeschlossen seyn sollte, so daß die Einwohner ihre Lebensmittel in hinreichender Menge aus derselben erhalten können. — §. 31. Ein Rastell besteht aus einem hölzernen Schuppen, dessen innerer Raum durch doppelte Schranken in drei Abtheilungen getheilt ist, deren eine, nach dem gesunden Lande zu gelegene, für dessen Bewohner, deren andere, an der Seite des abgesperrten Ortes befindliche, für die Einwohner dieses letztern bestimmt ist, während in der mittlern Abtheilung die bei dem zu gewissen Tageszeiten Statt findenden Verkehr die Aufsicht führenden Contumaz-Beamten sich befinden. — Die durch diese Rastelle hauptsächlich einzubringenden Lebensmittel müssen in größeren Quantitäten eingekauft und sodann, unter Aufsicht der Polizei, an die Bewohner des Ortes im Einzelnen verhandelt werden. Das dafür aus dem abgesperrten Orte hinausgehende Geld muß zuvor in dem mittleren Raume des Rastelles von den daselbst aufgestellten Reinigungsknechten mit Essig abgewaschen und sodann mit metallenen Löffeln den Verkäufern übergeben werden. Bei längerer Dauer der Absperrung muß außerdem in den Rastellen ein Räucherungskasten angeschafft werden, in welchem sämmtliche, aus dem abgesperrten Orte abzusendende Briefe (so wie auch das etwa zum Bezahlen gebrauchte Papiergeld) auf die in der Anweisung zu dem Desinfections-Verfahren vorgeschriebene Weise mit Schwefel, Salpeter und Kleie zu durchräuchern sind. Das für ein jedes Rastell erforderliche Personal besteht aus einem Rastell-Aufseher und mehreren Reinigungsknechten. — §. 32. Die an der Sperrungs-Linie zu errichtenden Contumaz-Anstalten müssen dagegen bestehen aus einer hinreichenden Anzahl von Wohnungen, in welchen diejenigen Personen, welche den abgesperrten Ort zu verlassen wünschen, eine 20tägige Contumaz vollbringen müssen, und aus angemessenen Räumen zur Aufnahme und Reinigung ihrer Effecten, in welcher Beziehung ebenfalls ganz nach Inhalt des publicirten Desinfections-Reglements zu verfahren ist. Bei ihrer Entlassung ist jede einzelne Person mit einem Zeugniß über die vorschriftsmäßig vollbrachte Contumaz zu versehen. — Das zur Verwaltung dieser Contumaz-Anstalten er-

forderliche Personal besteht aus einem Offiziere, einem Arzte und einem besonders hierzu zu beauftragenden Polizei- oder Zoll-Beamten, nebst einer angemessenen Anzahl von Reinigungsknechten, welche etwa, mit Ausnahme des Arztes, auch ihre Wohnungen in der Anstalt haben müssen. — §. 33. Während nun auf die vorgedachte Weise die wirklich Kranken und die der Ansteckung verdächtigen Personen durch die Häusersperre von den übrigen Einwohnern desselben Ortes und diese wieder von den gesunden und unverdächtigen Bewohnern der Umgegend durch die äußere Sperrungs-Linie getrennt sind, ist es zugleich erforderlich, fortwährend solche Maßregeln zu treffen, welche geeignet sind, von einer weiteren Verbreitung der Krankheit sogleich Kenntniß zu erlangen und derselben möglichst vorzubeugen. Zu dem Ende ist es zunächst erforderlich, daß sämmtliche Einwohner des abgesperrten Ortes täglich von den dazu verpflichteten Commissions-Aerzten in Hinsicht auf ihren Gesundheitszustand untersucht werden. Von dem Ergebniß haben die Aerzte täglich der vorgesetzten Commission Bericht zu erstatten, die sogleich die Absperrung der etwa vorgefundenen neuen Kranken zu veranlassen hat. — §. 34. Alle öffentliche Oerter, an denen Zusammenkünfte mehrerer Menschen Statt zu finden pflegen, namentlich die Schulen, Theater, Wirthshäuser u. s. w., müssen geschlossen werden. — §. 35. An denjenigen Orten, wo die nothwendigsten Lebensmittel und andere unentbehrliche Bedürfnisse verkauft werden, z. B. bei den Bäckern, Fleischern, Apothekern, Rastellen u. s. w., müssen Wachen aufgestellt werden, um den gleichzeitigen Andrang und die zur Uebertragung des Contagiums Veranlassung gebende Berührung mehrerer Menschen zu verhüten, so wie auch überhaupt die Polizei den Verkauf der Lebensmittel unter Aufsicht zu nehmen und für die Herbeischaffung eines hinlänglichen Vorraths derselben Sorge zu tragen hat. — §. 36. Sollte dessen ungeachtet die Krankheit weiter um sich greifen, so könnte es erforderlich werden, eine allgemeine Haus-Contumaz einzuführen. — Hierbei würde Niemanden, ohne besondere von der Sanitäts-Commission mittelst einer Karte ertheilte Erlaubniß, gestattet seyn, seine Wohnung zu verlassen, und müßten, um dies zu verhüten, auf sämmtlichen Straßen des Ortes Wachen ausgestellt werden. — Die täglichen Bedürfnisse würden unter diesen Umständen den Einwohnern durch die zu diesem Behufe alsdann in den verschiedenen Straßen des Ortes vertheilten Gassendiener besorgt werden müssen. — §. 37. Während aber die von der Cholera befallenen und in ihren Häusern verbliebenen Kranken daselbst entweder von ihren eigenen, oder von den zur Commission gehörenden Aerzten behandelt werden, ist, wie bei allen ansteckenden Krankheiten, für die größte Reinlichkeit, die möglichste Entfernung aller giftfangenden Substanzen, so wie aller die Luft verunreinigenden Gegenstände, insbesondere der Ausleerungen der Kranken und für tägliche hinreichende Erneuerung der Luft Sorge zu tragen; auch können außerdem in den von den Kranken bewohnten Zimmern täglich salpetersaure Räucherungen vorgenommen werden. — §. 38. Zur Bereitung dieser salpetersauren Räucherungen schüttet man in eine Schale aus Glas, Porzellan oder Steingut etwa 1 Loth pulverisirten Salpeter und gießt nach und nach 1 Loth weiße concentrirte Schwefelsäure hinzu, indem man das Gemisch mit einem Glasstabe öfters umrührt. — Die Anwendung von Hitze ist hierbei nicht erforderlich, so wie es auch nicht rathsam ist, eine größere Menge als die angegebene in einem Gefäße zusammenzumischen. — Metalle, Holz, Stroh und thierische Substanzen müssen von der Berührung der Masse ausgeschlossen werden, damit sich keine rothen, den Lungen nachtheiligen Dämpfe entwickeln. — §. 39. Ueber die pünktliche Befolgung dieser Vorschriften durch die Angehörigen der Kranken, oder die ihnen zugegebenen Reinigungsknechte, haben die zu der Commission gehörenden Aerzte, ein jeder in seinem Bezirke, auch dann Sorge zu tragen, wenn die Kranken von ihren eigenen Aerzten behandelt werden sollten. — §. 40. Auf dieselbe Weise ist auch in den Hospitälern zu verfahren, in welche, wie bemerkt ist, so viel als möglich diejenigen Cholera-Kranken gebracht werden müssen, welche in ihren Wohnungen, wegen Armuth oder Mangel an Raum, nicht wohl verbleiben können, und sind hier überhaupt alle Vorschriften einer strengen Hospital-Polizei zu befolgen. — §. 41. Nach erfolgter Genesung müssen die Krankgewesenen noch einer 20tägigen Contumaz unterworfen werden. — Zu diesem Ende müssen für die in den Hospitälern gewesenen Kranken in der Nähe dieser letzteren eigene Contumaz-Gebäude eingerichtet werden, welche mit einem Aufseher und dem erforderlichen Diener-Personale zu versehen und durch Militär auf das Genaueste abzusperren sind. Die Genesenen werden in diese Contumaz-Anstalten gebracht, nachdem sie zuvor in den Hospitälern gebadet und mit reiner Leibwäsche versehen worden sind. — Irgend etwas von Sachen aus den Hospitälern in die Contumaz-Anstalten mit hinüberzunehmen, ist in keinem Falle gestattet. — Während ihres Aufenthaltes in den Contumaz-Anstalten werden die Genesenen noch einige Male gebadet, mit salpetersauren Dämpfen geräuchert, von einem mit der ärztlichen Aufsicht über diese Contumaz-Anstalten beauftragten Arzte in Hinsicht auf ihren Gesundheitszustand öfters untersucht und nach Ablauf von 20 Tagen entlassen, wenn sich bis dahin irgend eine neue Krankheitserscheinung bei ihnen nicht gezeigt hat. — §. 42. Auf ähnliche Weise sind die in ihren Häusern verbliebenen Kranken nach erfolgter Genesung einer 20tägigen Contumaz in ihren Wohnungen zu unterwerfen. Sie müssen zu dem Ende mit Zurücklassung aller im Krankenzimmer gebrauchten und in demselben bis zur vorschriftsmäßigen Reinigung zu verschließenden Effecten, nachdem sie zuvor gebadet und mit reiner Leibwäsche versehen worden sind, ein anderes, möglichst abgesondertes Zimmer in ihrer Wohnung beziehen, in

welchem sie die genannte Zeit hindurch abzusperren und auf die im vorigen angegebene Weise zu behandeln sind, und haben für die pünctliche Befolgung dieser Vorschriften die zu der Commission gehörenden Aerzte, ein jeder in seinem Bezirke, Sorge zu tragen. — §. 43. Derselben Contumaz sind auch die übrigen Mitbewohner des Hauses unterworfen, so wie auch die Bewohner derjenigen Häuser, aus welchen die Cholera-Kranken nach den Hospitälern gebracht, oder in denen sie gestorben sind. — §. 44. Demnächst und zwar bevor die Sperrung aufgehoben wird, müssen die Häuser, in denen sich Cholera-Kranke befunden haben, mit allen darin befindlichen Effecten auf das Sorgfältigste gereinigt werden. Und zwar ist diese Reinigung sowohl bei denjenigen Häusern erforderlich, in denen die Kranken geblieben sind, als auch bei denen, aus welchen sie nach den Hospitälern gebracht worden sind. Besonders ist aber *bei jenen* die größte Sorgfalt hinsichtlich ihrer Reinigung erforderlich. — §. 45. Zu dem Ende ist zuvörderst, nach genauer Verschließung aller Thüren und Fenster, eine starke Chlor-Räucherung in denselben vorzunehmen. Hierzu nimmt man 9 Theile gepulvertes Kochsalz, 8 Theile pulverisirten Braunstein und 16 bis 18 Theile concentrirte Schwefelsäure, welche man mit eben so viel Wasser verdünnt hat. — Das Pulver des Braunsteins und des Kochsalzes reibt man sorgfältig unter einander, bringt das Gemenge in eine Schale von Glas, Porzellan oder Steingut und schüttet dann die mit Wasser verdünnte Schwefelsäure hinzu. — Hierauf wird das Gemisch sofort in den auszuräuchernden Raum, welcher zuvor von den Bewohnern verlassen seyn muß, hineingestellt und derselbe mehrere Stunden verschlossen gehalten. Nachdem er wieder geöffnet worden, wird er nicht eher als nach Abzug des Gases betreten, diese Räucherung aber an den folgenden Tagen *noch mehrere Male wiederholt*. — §. 46. Hierauf werden sämmtliche in dem Hause befindliche Effecten in den Hofraum, auf den Hausflur, oder in ein anderes zu ihrer Reinigung sich eignendes geräumiges Local gebracht und daselbst, nach ihrer verschiedenen, giftfangenden oder nicht giftfangenden Beschaffenheit, entweder durch *Abwaschen* mit Lauge, oder am besten mit einer Auflösung des Chlorkalks gereinigt, oder mit Chlordämpfen *durchräuchert*, und überhaupt auf diese Weise gereinigt, wie es in der über die Desinfection der Waaren besonders ertheilten Anweisung vorgeschrieben ist. — §. 47. *Werthlose* Gegenstände, besonders giftfangende, so wie alle diejenigen, welche der Cholera-Kranke während seiner Krankheit am Leibe getragen oder unter Händen gehabt hat, sind durch Feuer zu vertilgen. — §. 48. Demnächst müssen in dem entleerten Hause die Wände abgekratzt und frisch überweißt werden; der Fußboden aber, so wie alle Thüren, Fenster und überhaupt alles Breterwerk, muß zu wiederholten Malen mit Lauge oder einer Auflösung von Chlorkalk abgewaschen werden, und ist hierauf endlich noch das allenthalben geöffnete Haus 14 Tage hindurch dem Luftzuge auszusetzen. — §. 49. Sollten die Gebäude in werthlosen Hütten bestehen und eine sorgfältige Reinigung nicht zu verdienen scheinen, so sind dieselben, unter Beobachtung der erforderlichen Vorsichtsmaßregeln, durch Feuer gänzlich zu vertilgen. — §. 50. Auf dieselbe Weise ist auch, nach dem gänzlichen Aufhören der Krankheit, mit den Hospitälern und mit den öffentlichen Contumaz-Anstalten zu verfahren. — §. 51. Zur Beerdigung der an der Cholera verstorbenen Personen ist ein besonderer, möglichst isolirt gelegener, mit einem Graben und einer sicheren Umzäunung umgebener Kirchhof anzulegen, und sind die Todten, mit möglichster Vermeidung aller Berührung, auf eigens dazu bestimmten Wagen von den hierzu angewiesenen exponirten Knechten dort hinzubringen und in wenigstens eine Klafter tiefen Gräbern zu begraben, auch wo möglich mit ungelöschtem Kalke zu bedecken. — Solche Wagen können zweckmäßig auf die Weise eingerichtet werden, daß der auf ihnen befindliche Kasten (Sarg) abgenommen und unmittelbar an das Lager der Leiche gebracht, diese selbst aber mit stumpfen eisernen Haken in den Kasten hineingezogen wird. — §. 52. Endlich müssen noch die während der Epidemie gebrauchten exponirten Knechte der erforderlichen Contumaz unterworfen werden, aus welcher sie nach 20 Tagen, wenn kein Erkranken derselben Statt gefunden hat, als rein und unverdächtig entlassen werden können. — §. 53. Während der ganzen Epidemie haben die zur Sperrung benutzten Individuen jegliche Berührung von bereits erkrankten oder der Ansteckung verdächtigen Personen auf das Sorgfältigste zu vermeiden. — Sollten sie sich dennoch einer solchen Berührung ausgesetzt haben, so sind sie ebenfalls einer 20tägigen Contumaz zu unterwerfen. Um die Verbreitung des Contagiums durch die Aerzte zu verhüten, darf auch kein Arzt, der einen Cholera-Kranken besucht hat, das Haus desselben verlassen, ohne sich vorher mit Chlor-Auflösung gewaschen und seine Kleider gewechselt oder durchräuchert zu haben. — §. 54. So wie beim Zunehmen der Epidemie nach und nach nicht nur die Absperrung einzelner Häuser, sondern ganzer Oerter und größerer Bezirke erforderlich würde, so kann beim Abnehmen der Krankheit die äußere Sperrungslinie früher aufgehoben werden, während die Absperrung einzelner Häuser oder Quartiere erst nach völlig beendigter Reinigung derselben wegfallen darf, in welcher Hinsicht nach den auf den Bericht der Commissions-Aerzte erlassenen ausdrücklichen *Verordnungen der Regierungen* zu verfahren ist. Jedenfalls aber darf vor dem vierzigsten Tage nach dem letzten Erkrankungsfalle die völlig freie Communication mit einem Orte, in welchem die Cholera geherrscht hat, nicht wieder hergestellt werden.

II. Instruction für die Königl. Contumaz-Beamten.

Die Verwaltung der Contumaz-Anstalten überhaupt betreffend.

A. Veranlassung und Zweck der Contumaz-Anstalten.

§. 1. Da die Erfahrung gelehrt hat, daß der in den Nachbarstaaten ausgebrochenen Cholera ein Ansteckungsstoff zum Grunde liegt, so ist, um die Einschleppung in die Königl. Preuß. Staaten zu verhüten, die Einrichtung von Contumaz-Anstalten an den auf der bedrohten Grenze befindlichen Haupt-Zoll-Aemtern, auch nach Umständen in den Häfen des Königreichs, angeordnet worden. — §. 2. Der Zweck dieser Contumaz-Anstalten besteht in der Reinigung der aus den angesteckten oder verdächtigen Gegenden kommenden Personen, so wie in einer, eine gewisse Zeit hindurch fortgesetzten Beobachtung derselben, um dadurch zu ersehen, ob dieselben vielleicht schon von der Krankheit angesteckt worden sind. Auch die Waaren, Briefe, Thiere u. s. w. müssen einer Reinigung von dem ihnen etwa anhängenden Ansteckungsstoffe unterworfen werden, so lange nicht unzweifelhaft erwiesen ist, daß die Krankheit durch dieselben nicht übertragen werden könne.

B. Personale derselben.

§. 3. Die Verwaltung der Contumaz-Anstalten ist einer Direction übertragen, welche aus einem dazu commandirten Capitain, einem Arzte und einem Zoll-Beamten zusammengesetzt ist. Dieselben berathen und beschließen, unter eigener Verantwortlichkeit, gemeinschaftlich die zu treffenden speciellen Vorkehrungen und das bei den einzelnen Provenienzen zu beobachtende Verfahren. Ueber das Detail der vorgekommenen Geschäfte muß ein Journal geführt werden. — §. 4. Der Direction untergeben sind zunächst (außer dem zu einer jeden Contumaz-Anstalt commandirten Militär) zwei Aufseher, von denen der eine die Aufsicht über die Contumazisten, der andere über die Waaren zu führen hat. Den Aufsehern untergeordnet sind die auf gleiche Weise in zwei Classen getheilten Reinigungsknechte.

C. Einrichtung der Anstalten.

a) *Hinsichtlich der Reisenden.* §. 5. Für die Reisenden ist in einem oder mehreren, möglichst isolirt und in der Nähe des Haupt-Zoll-Ortes gelegenen, zu diesem Behufe acquirirten Gebäuden eine hinreichende Anzahl von Wohnungen zweckmäßig einzurichten. Sollte das Haupt-Zoll-Amt jenseits einer Stadt oder eines Dorfes, von demselben entfernt, und überhaupt isolirt liegen, so ist die Contumaz-Anstalt, wenn nicht völlig abgesonderte gelegene Gebäude in der Nähe des Haupt-Zoll-Amtes zu erlangen seyn sollten, an der jenseitigen äußern Seite der nächsten Stadt oder des nächsten Dorfes und möglichst getrennt von demselben anzulegen. Dasselbe muß geschehen, wenn das Haupt-Zoll-Amt nahe an der jenseitigen Seite einer Stadt oder eines Dorfes befindlich seyn sollte, und eben so ist die Contumaz-Anstalt auch jedenfalls an der Außenseite der Stadt oder des Dorfes anzulegen, wenn sich das Haupt-Zoll-Amt mitten in denselben oder diesseits derselben befinden sollte, so zwar, daß die Reisenden und Waaren keinesfalls durch die Stadt oder das Dorf zu passiren brauchen, um nach der Contumaz-Anstalt und dem Haupt-Zoll-Amte zu gelangen. — §. 6. In der Contumaz-Anstalt sind Vorkehrungen zum Baden der Reisenden zu treffen. Auch sind daselbst eine Räucherkammer und Anstalten zum Waschen derjenigen Effecten, welche nach Inhalt der darüber besonders erlassenen Anweisung durch Räuchern und Waschen gereinigt werden müssen, anzulegen. — §. 7. Eine Abtheilung der Anstalt ist als Lazareth für Reisende zu reserviren, welche etwa während der Contumaz-Zeit an der Cholera oder einer andern gefährlichen und ansteckenden Krankheit erkranken sollten. — §. 8. Außerdem ist für eine Anstalt Sorge zu tragen, aus welcher die Reisenden während der Contumaz-Zeit ihre Nahrungsmittel und sonstigen Bedürfnisse erhalten können. — §. 9. Zugleich müssen daselbst den zur Reinigung der Reisenden und ihrer Effecten bestimmten Knechten und deren Aufseher ihre Wohnungen angewiesen werden. — §. 10. Ein besonderes Local am Eingange der Contumaz-Anstalt ist zum Anmeldungs- und Visitationszimmer der Reisenden zu bestimmen. — b) *Hinsichtlich der Waaren.* §. 11. Zur Aufbewahrung und Reinigung der Waaren müssen in der Contumaz-Anstalt hinreichend geräumige, mit Breterwänden und Behufs der Lüftung mit mehreren Thorwegen versehene Schuppen angelegt werden, in denen, theilweise wenigstens, einen oder mehrere Fuß hoch über dem Erdboden, ein Gitterwerk von Latten anzubringen ist, damit die Waaren hierauf so gelagert werden können, daß sie auch an ihrer untern Fläche dem Luftzuge ausgesetzt sind. — §. 12. Für die zur Reinigung dieser Waaren angestellten Knechte, so wie für deren Aufseher, sind ebenfalls Wohnungen in der Contumaz-Anstalt einzurichten. — c) *Hinsichtlich der Briefe.* §. 13. Zur Reinigung der aus den angesteckten oder verdächtigen Gegenden kommenden Briefe ist der in der besondern Anweisung über das Desinfections-Verfahren beschriebene Räucherungskasten anzuschaffen, um in demselben die Briefe, nach Vorschrift der gedachten Anweisung, durchräuchern zu können. — d) *Hinsichtlich der Thiere.* §. 14. Zur etwa erforderlichen Reinigung der einpassirenden Thiere ist für eine hinreichend tiefe, mit fließendem Wasser versehene Schwemme Sorge zu tragen, so wie auch einige Ställe und offene Hürden in Bereitschaft zu setzen sind. — §. 15. Die Contumaz-Anstalten überhaupt, namentlich die zur Wohnung der Contumazisten und des Dienerpersonals eingerichteten Gebäude, so wie die zur Reinigung und Aufbewahrung der Waaren dienenden Schuppen sind auf das Genaueste zu isoliren, wenigstens mit einem hinreichend tiefen Graben zu umgeben und muß jede Vermischung der darin befindlichen Personen mit den Einwohnern des Orts durch Militär auf das Strengste verhütet werden.

D. Zu befolgendes Verfahren.

a) Hinsichtlich der Reisenden. §. 16. Jeder Reisende, welcher durch eines der Haupt-Zoll-Aemter in die diesseitigen Staaten einpassiren will, hat sich zuvörderst bei der Direction der Contumaz-Anstalt zu melden, wozu er durch einen an jener Seite des Zoll-Amtes aufzustellenden Militärposten, jedoch so, daß jede Berührung zwischen beiden verhütet werde, zu veranlassen ist. — §. 17. Im Beiseyn des Capitains und des Zoll-Beamten ist sodann von dem Contumaz-Arzte eine genaue Untersuchung des Reisenden in Hinsicht auf seinen Gesundheitszustand vorzunehmen und, unter Berücksichtigung des von demselben etwa mitgebrachten Gesundheitsattestes, oder sonstigen Ausweises, das mit ihm einzuschlagende Reinigungsverfahren zu bestimmen. — §. 18. Ist der Reisende aus einer völlig gesunden Gegend gekommen, d. h. aus einer solchen, in welcher die Cholera entweder überhaupt noch nie geherrscht, oder schon seit mehr denn 40 Tagen gänzlich aufgehört hat, und hat er auch nicht eine von der Cholera befallene Gegend auf seiner Reise passirt; so ist er als des Contagiums unverdächtig zu betrachten und ihm, nachdem er mit dem erforderlichen Entlassungsscheine versehen worden, sofort die Weiterreise zu gestatten. — §. 19. Wenn dagegen aus dem Gesundheitsattest oder dem Passe hervorgeht, daß der Reisende aus einer der Cholera verdächtigen Gegend herkommt, d. h. aus einer solchen, in welcher die Krankheit erst kürzlich (vor mehr als 20, aber noch nicht 40 Tagen) aufgehört hat, oder in deren Nähe (im Umkreise von 10 Deutschen Meilen) sie noch herrscht, oder in welcher schnell tödtliche und verdächtige, von den Aerzten jedoch noch nicht für Cholera erklärte Krankheitsfälle vorgekommen sind; so ist derselbe der in der Anweisung über das Desinfections-Verfahren für diesen Fall als hinreichend bezeichneten Contumaz-Zeit von 10 Tagen zu unterwerfen. — §. 20. Kommt dagegen der Reisende aus einer von der Cholera wirklich befallenen Gegend, d. h. aus einer solchen, in welcher die Cholera zur Zeit seiner Abreise entweder noch herrschte, oder doch vor noch nicht mehr als 20 Tagen aufgehört hatte; so hat er die volle Contumaz-Zeit von 20 Tagen in der Anstalt zuzubringen, und muß während dieser Zeit auf die Weise gereinigt werden, wie es in der betreffenden Anweisung vorgeschrieben ist. — Nur wenn der Reisende auf eine überzeugende Weise darzuthun vermag, daß er während seiner Reise sich schon längere Zeit in völlig gesunden Gegenden befunden, kann, nach Maßgabe der in der gedachten Anweisung darüber enthaltenen Bestimmung, eine Abkürzung jener Contumaz-Periode zugestanden werden, jedoch unter der Beschränkung, daß in allen solchen Fällen der Reisende mindestens doch einer fünftägigen Contumaz unterworfen werde. — §. 21. Auf dieselbe Weise ist mit Reisenden zu verfahren, welche weder mit einem Gesundheitsatteste versehen sind, noch überhaupt auf eine genügende Weise auszuweisen im Stande sind, aus welcher Gegend sie kommen. — §. 22. Sollte der Reisende bereits Zeichen der Cholera an sich wahrnehmen lassen, so ist er überhaupt nicht anzunehmen, sondern in das jenseitige Gebiet zurückzuweisen. — §. 23. Auf die Richtigkeit der Gesundheitsatteste, Reisepässe und sonstigen Ausweise ist genau zu achten; insbesondere ist zu bemerken, daß ein solcher Ausweis immer nur für eine einzelne, genau signalisirte Person ausgestellt seyn darf, daß darin sämmtliche von den Reisenden mitgeführte Effecten genau verzeichnet seyn müssen, und daß das Zeugniß für nicht längere Zeit, als darin bemerkt ist, seine Gültigkeit behält. Die auf demselben verzeichneten Visa müssen Auskunft darüber geben, ob der Reisende die ihm angerathene Route durch gesunde Gegenden auch nicht verlassen hat. — Sollte sich irgend eine Unregelmäßigkeit in dem Gesundheitsatteste vorfinden, so kann dem Reisenden die ihm sonst zu Theil werdende Abkürzung der Contumaz-Zeit nicht zugestanden werden, vielmehr ist derselbe alsdann der vollen Contumaz-Periode von 20 Tagen zu unterwerfen. — In allen zweifelhaften Fällen muß übrigens das Gutachten des Arztes erfordert und darnach verfahren werden. — §. 24. Denjenigen Reisenden, welche nach dem Obigen gehalten sind, eine kürzere oder längere Contumaz-Zeit zu vollbringen, sind hierauf, nachdem die nöthige Registratur über sie selbst und ihre Effecten aufgenommen ist, ihre Wohnungen in der Contumaz-Anstalt anzuweisen und ihnen die zu ihrer und ihrer Effecten Reinigung erforderlichen Knechte beizugeben. — §. 25. Die Reinigung selbst, und zwar sowohl der Reisenden als ihrer Effecten, geschieht auf die in der Anweisung über das Desinfections-Verfahren bestimmte Art. Was die Effecten betrifft, so werden die den Reisenden entbehrlichen, besonders solche, die giftfangend sind und geräuchert werden müssen, ihnen abgenommen und in der Räucherkammer vorschriftsmäßig geräuchert und sonst gereinigt und sodann von dem Zoll-Beamten bis zum Abgange der Reisenden in sichere Verwahrung genommen. — §. 26. Ueberdies werden die in der Contumaz-Anstalt befindlichen Reisenden täglich wenigstens einmal von dem Arzte in Hinsicht auf ihren Gesundheitszustand untersucht. — §. 27. Sollten sich Symptome der Cholera bei ihnen einstellen, so sind dieselben, nebst ihren Reinigungsknechten, in die Lazareth-Abtheilung der Contumaz-Anstalt zu transportiren. Nach erfolgter Genesung, oder wenn die Kranken mit Tode abgehen sollten, ist auf die in der Anweisung über das Desinfections-Verfahren vorgeschriebene Art zu verfahren. — §. 28. Erkranken die Reisenden nicht, so sind dieselben nach beendigter Contumaz-Periode nochmals genau von dem Arzte zu untersuchen und sodann, wenn sie gesund befunden worden, zu entlassen, nachdem ihnen ihre vorschriftsmäßig gereinigten Effecten zurückgegeben und ihnen der erforderliche, nach dem vorgeschriebenen, dieser Instruction beigefügten Schema A. angefertigte Entlassungs-Schein ausgestellt worden ist, auch die taxmäßigen Gebühren, wenn sie denselben unterliegen, von ihnen entrichtet worden sind *). — §. 29. Sollten die Reisenden mit eigenem Fuhrwerk versehen seyn, so muß auch mit diesem während der Contumaz-Zeit vorschriftsmäßig verfahren werden und ist für das dazu gehörige Zugvieh ein besonderer Entlassungsschein auszustellen, während die Waaren, als zu den Effecten der Reisenden gehörig, auf deren Entlassungsscheinen zu bemerken sind. — §. 30. Zur größten Vereinfachung des Geschäfts und um einen und denselben Knecht mit Reinigung mehrerer Contumazisten beauftragen zu können, ist so viel als möglich die übereinstimmende Contumaz-Zeit mehrerer Reisende zu gleicher Zeit, etwa von 2 zu 2, oder 3 zu 3 Tagen, zu beginnen, indem von demselben Knechte Reisende von verschiedener Contumaz-Zeit nicht zugleich besorgt werden dürfen. — b) Hinsichtlich der Waaren. §. 31. Eben so wie die Reisenden müssen auch die bei dem Haupt-Zoll-Amte anlangenden

*) Der gedachte Entlassungsschein enthält folgende Rubriken: Name, Vorname und Stand des Reisenden, Signalement desselben; woher gekommen und auf welchem Wege; wie lange unterwegs gewesen; von wem und an welchem Orte und Tage sein Gesundheitsattest oder Paß ausgestellt ist; wie dasselbe lautet, ob er aus einer von der Cholera freien Gegend kommt, oder aus einer verdächtigen, oder von einer von der Cholera befallenen; wie demnach mit ihm zu verfahren, ob ohne Weiteres entlassen, oder einer Contumaz-Zeit von wie viel Tagen unterworfen; ist hiernach als gesund und unverdächtig zur Weiterreise verstattet; an welchem Tage; wohin; worin die Effecten bestanden, giftfangende, nicht giftfangende; wie mit diesem verfahren ist; wenn der Reisende eigenes Fuhrwerk mitgebracht hat, wie es mit diesem gehalten ist; entrichtete Gebühren; Bemerkungen. Unten befinden sich folgende Vorbereitungen zu Angaben: Ort, Datum; Unterschrift und Amtssiegel des commandirenden Offiziers, des Arztes, des Zollbeamten. Auf der Rückseite ist bemerkt, daß dieser Schein sorgfältig aufbewahrt und am Bestimmungsorte an die Polizeibehörde abgeliefert, auch unterwegs auf Erfordern vorgezeigt werden soll. Dann ist noch die Namensunterschrift des Reisenden beizufügen.

Waaren, mit Berücksichtigung ihrer erwiesenen oder nicht erwiesenen Ansteckungsfähigkeit, von dem dazu aufgestellten Wachtposten zur Contumaz-Anstalt gebracht und daselbst genau nachgesehen werden. — Nach der verschiedenen Beschaffenheit der Waare und dem Inhalt des etwa mitgebrachten Gesundheitsattestes wird sodann von der Direction der Anstalt das mit denselben vorzunehmende Verfahren bestimmt. — §. 32. Ergeben die Gesundheitsatteste oder sonstigen Ausweise, daß die Waaren aus völlig gesunden Gegenden kommen, so können sie nach genauer Revision und ertheilten Entlassungsscheinen, nach dem beigefügten Schema B., sofort weiter transportirt werden *). — §. 33. Erhellt aber aus dem mitgebrachten Gesundheitsatteste oder Passe, daß die Waaren aus einer der Cholera verdächtigen Gegend kommen, so sind dieselben nach der in der Anweisung über das Desinfections-Verfahren bestimmten abgekürzten Contumaz-Zeit von 10 Tagen vorschriftsmäßig zu reinigen. — §. 34. Kommen dagegen die Waaren aus wirklich von der Cholera befallenen Gegenden, so sind dieselben die volle Contumaz-Zeit von 20 Tagen hindurch der Reinigung zu unterwerfen; wobei jedoch dasjenige zu berücksichtigen ist, was in der Anweisung über das Desinfections-Verfahren für den Fall bestimmt worden ist, daß solche Waaren, ohne fest verpackt zu seyn, schon seit längerer Zeit nur durch völlig gesunde Gegenden passirt sind. — §. 35. Sollten die Waaren mit keinem Gesundheitsatteste versehen seyn, so müssen dieselben ebenfalls als aus einer von der Cholera wirklich befallenen Gegend herkommend betrachtet, und demnach, in so fern sie giftfangend sind, nebst ihrer Emballage, wenn sie aber nicht giftfangend sind, in Beziehung auf ihre Emballage allein, vorschriftsmäßig gereinigt werden. — §. 36. Ueber diejenigen Waaren, welche der vorgeschriebenen Reinigung unterworfen werden müssen, ist zuvörderst ein genaues Verzeichniß nach ihrer Qualität und Quantität anzufertigen, und eine von dem Führer der Waaren mit unterzeichnete Abschrift derselben wird dem mit ihrer Reinigung beauftragten Knecht oder dem Aufseher der Reinigungsknechte und des Waarenlagers eingehändigt. Die Waaren selbst aber werden in die für sie bestimmten Schuppen gelagert und auf die in der Desinfections-Anweisung vorgeschriebene Art gereinigt. — §. 37. Sollte einer von den Reinigungsknechten durch Ansteckung erkranken, so sind die Waaren von Neuem der vollen Contumaz-Zeit zu unterwerfen, und es ist daher erforderlich, um bestimmen zu können, von welchen Waaren die Ansteckung ausgegangen, daß auch hier eine geordnete Sonderung der Waaren aus verschiedenen Contumaz-Perioden und der mit ihrer Reinigung beauftragten Knechte Statt finde. — §. 38. Erweisen sich dagegen die Reinigungsknechte am Ende der vorgeschriebenen Contumaz-Periode vollkommen gesund, so werden die Waaren alsdann, nachdem sie zuvor in Beziehung auf ihre Vollständigkeit revidirt worden sind, wiederum gehörig verpackt und dem Führer derselben, oder den zu ihrer Empfangnahme sich legitimirenden Personen, gegen Quittung und nach Entrichtung der taxmäßigen Gebühren, zugleich mit dem vorgeschriebenen Entlassungsscheine sub B., nach Beobachtung der gesetzlichen Zollvorschriften ausgeliefert. — §. 39. Sollten dieselben Führer auf dem nämlichen Fuhrwerke die Waaren weiter transportiren wollen, so muß mit diesem ebenfalls nach den in der Anweisung über das Desinfections-Verfahren gegebenen Vorschriften verfahren werden, und es sind für die Führer, so wie für das Zugvieh, besondere Entlassungsscheine zu ertheilen. — c) Hinsichtlich der Briefe. §. 40. Was die aus den von Cholera befallenen Gegenden kommenden Briefe und deren Ueberbringer betrifft, so sind sie den in der Anweisung über das Desinfections-Verfahren enthaltenen Vorschriften zu unterwerfen. Erstere sind zu räuchern, und letztere, wenn sie einpassiren wollen, der nach Verschiedenheit der Umstände erforderlichen Contumaz-Zeit zu unterwerfen. — d) Hinsichtlich der Thiere. §. 41. Alle Thiere, welche durch eines der Haupt-Zoll-Aemter eingeführt werden sollen, sind eben so, wie die Reisenden und die Waaren, der Contumaz-Direction zu melden. — §. 42. Dieselben sind von dem Arzte der Anstalt in Hinsicht auf ihren Gesundheitszustand zu untersuchen und an einer verdächtigen Krankheit leidende zurückzuweisen. — §. 43. Sind sie gesund, so kann das kurz- und glatthaarige Vieh ohne Weiteres durchgelassen werden, wenn nicht etwa die Cholera ganz in der Nähe der Grenze herscht, in welchem Falle es vorschriftsmäßig einmal geschwemmt werden muß. — §. 44. Bei langhaarigem Wollenvieh ist diese Reinigung öfters zu wiederholen, besonders wenn dasselbe nicht nur aus einer verdächtigen, sondern aus einer wirklich inficirten Gegend kommt, nicht lange unterwegs gewesen, oder überhaupt mit keinem Gesundheitsatteste versehen seyn sollte. Mit dem Wildpret ist wie mit dem kurzhaarigen Vieh zu verfahren. Hunde und Federvieh aus verdächtigen oder inficirten Gegenden sind überhaupt nicht einzulassen. — §. 45. Bei dem Zugvieh darf die vorschriftsmäßige genaue Reinigung des etwa mitgeführten Geschirres nicht unterlassen werden. — §. 46. Auch mit den Treibern des Viehes muß nach Inhalt der Desinfections-Anweisung verfahren werden, und es sind sowohl für diese als für das Vieh besondere Entlassungsscheine nach dem beigefügten Schema C. auszustellen *).

*) Er enthält folgende Rubriken: Angabe der Waaren nach Qualität und Quantität; ob und wie emballirt; woher gekommen und auf welchem Wege und woher ursprünglich; wie lange unterwegs gewesen; wenn im Hauptzollamte eingetroffen; auf welche Weise transportirt, von wem und an welchem Orte und Tage die mitgebrachten Gesundheitsatteste oder Pässe ausgestellt sind; wie dieselben lauten, ob aus einem von der Cholera freien Orte, oder aus einem verdächtigen, oder aus einem von der Cholera befallenen; wie demnach zu verfahren ist mit den Waaren, mit der Emballage und wie viel Tage hindurch; sind hiernach als rein und unverdächtig zum weitern Transporte verstattet, an welchem Tage; wohin sie gehen; durch wen und auf welche Weise sie weiter transportirt werden; entrichtete Gebühren; Bemerkungen. Die Vorbereitungen unten sind dieselben, wie auf dem Schein A., eben so die Bemerkung auf der Rückseite, wo der Führer der Waaren seine Namensunterschrift beizufügen hat.

*) Der Passirschein für Thiere hat folgende Rubriken: Angabe der Thiere nach Gattung und Zahl; woher dieselben kommen und auf welchem Wege; wenn im Hauptzollamte eingetroffen; wie lange unterwegs gewesen; von wem und an welchem Orte und Tage das mitgebrachte Gesundheitsattest oder der Paß ausgestellt ist; wie dasselbe lautet, ob aus einer von der Cholera freien Gegend, oder aus einer verdächtigen, oder aus einer von der Cholera befallenen; wie demnach mit den Thieren verfahren ist; sind hiernach als gesund und unverdächtig zum Einpassiren verstattet, an welchem Tage; wohin sie geführt werden sollen; durch wen; ob durch einen Führer aus dem dies- oder jenseitigen Gebiete, im letzteren Falle ob in keiner Beziehung das Erforderliche geschehen und was; entrichtete Gebühren; Bemerkungen. Die Vorbereitungen unten entsprechen denen auf den Scheinen A und B, eben so die Bemerkung auf der Rückseite, wo der Führer des Thieres seine Namensunterschrift noch beizufügen hat.

E. Einrichtung und Verfahren in den Contumaz-Anstalten an der Seeseite.

§. 47. Aehnliche Contumaz-Anstalten, wie bei den Haupt-Zoll-Aemtern an der bedrohten Landesgrenze, sind, wenn es erforderlich wird, auch an den Haupt-Hafen-Oertern an der Seeküste zu errichten. Namentlich sind in denselben Wohngebäude für die zur Contumaz verpflichteten Reisenden, Schuppen zur Aufbewahrung und Reinigung der Waaren u. s. w. anzulegen, und sind dieselben durch eine auf gleiche Weise zusammengesetzte Direction zu verwalten. — §. 48. An dem Eingange eines jeden Hafens ist ein

Wachtposten auf dem Lande oder ein Wachtschiff zu postiren, von welchem aus einem jeden Schiffe, welches in den Hafen einzulaufen beabsichtigt, ein Boot mit einem Beamten der Contumaz-Anstalt entgegen zu schicken ist, um sich bei dem Befehlshaber des Schiffes zu erkundigen, woher es kommt, was für Waaren es führt, ob es mit Gesundheitsattesten oder andern schriftlichen Ausweisen versehen ist und wie der Gesundheitszustand der Mannschaft unterwegs gewesen und gegenwärtig beschaffen ist. Hierbei muß jedoch jede Vermischung sorgfältig vermieden werden und darf das Schiff namentlich von dem Contumaz-Beamten nicht bestiegen werden. — §. 49. Sollte das Schiff zur Zeit wirklich Cholera-Kranke am Bord haben, so ist dasselbe nur dann zuzulassen, wenn das zur Contumaz-Anstalt gehörige Lazareth völlig abgesondert und entlegen hat eingerichtet werden können, in welchem Falle die auf dem Schiffe befindlichen Cholera-Kranken in dasselbe aufgenommen und das Schiff zur Vollbringung der Contumaz verstattet werden kann. Im entgegengesetzten Falle aber, wenn eine solche isolirte Anlegung des Lazareths nicht möglich gewesen seyn sollte, ist das Schiff zurückzuweisen. — Haben die Kranken in das Lazareth aufgenommen werden können, so ist die übrige Mannschaft und die Ladung des Schiffes zuvörderst einer 10tägigen Lüftung und Reinigung am Bord desselben zu unterwerfen, bevor die eigentliche Contumaz-Zeit zu Lande ihren Anfang nimmt. Zu dem Ende muß das Schiff in einem hierzu bestimmten abgesonderten Theile des Hafens vor Anker gelegt werden und ein hierzu bestimmtes Signal aufziehen, wodurch es als ein in der Quarantaine befindliches und zu vermeidendes bezeichnet wird. Dabei müssen die Boote des Schiffes unter Wasser gesetzt, die für das Schiffsvolk erforderlichen Lebensmittel aber demselben mit sorgfältiger Vermeidung jeglicher Vermischung zugestellt werden. Die von dem Schiffe geladenen Waaren werden während dieser Zeit schon so viel als möglich auf das Verdeck gebracht, und daselbst gelüftet. Nach Ablauf der genannten Zeit werden sodann Menschen und Waaren in die Contumaz-Anstalt am Lande gebracht, um daselbst gereinigt zu werden, und wird, nachdem dies geschehen, auch noch das Schiff selbst gelüftet und durch Räuchern, Waschen u. s. w., nach der von dem Contumaz-Arzte zu gebenden Vorschrift, gereinigt. — §. 50. Ergibt sich dagegen bei der vorläufigen Untersuchung durch den dem ankommenden Schiffe entgegengeschickten Contumaz-Beamten, daß das Schiff zwar keine Cholera-Kranken am Bord hat, jedoch Gesundheitsatteste der unreinen oder verdächtigen Beschaffenheit mit sich führt, oder unterwegs Personen an verdächtigen Krankheiten verloren hat, so wird dasselbe sofort nach dem zum Ankerplatze für solche Schiffe bestimmten, möglichst in der Nähe der Contumaz-Anstalt befindlichen Theil des Hafens hingeführt, daselbst zuvörderst der Befehlshaber des Schiffes an's Land gesetzt, um der Contumaz-Direction über die Herkunft, den Gesundheitszustand u. s. w. seines Schiffes Auskunft zu geben und derselben seine Papiere vorzulegen. Alsdann wird sowohl die Mannschaft des Schiffes, als auch die Ladung desselben an's Land gebracht, um in der Contumaz-Anstalt daselbst die nach dem Ausweis der mitgebrachten Gesundheitsatteste erforderliche Contumaz-Zeit zu vollbringen und vorschriftsmäßig gereinigt zu werden, wobei zugleich auch eine sorgfältige Reinigung des Schiffes selbst nicht zu unterlassen ist, welches bis dahin durch ein aufgezogenes Signal, als der Cholera verdächtig und deßhalb isolirt, zu bezeichnen ist. — §. 51. Im Fall dagegen der Befehlshaber des Schiffes der Contumaz-Direction durch seine Pässe, Gesundheitsatteste oder sonstige Ausweise nachweiset, daß er aus einem von der Cholera völlig freien Orte kommt und nur ganz reine und unverdächtige Waaren bei sich führt, so kann das Schiff mit seiner Ladung sofort freigegeben und die für letztere, so wie für die Passagiere und die einzelnen Individuen der in der Schiffsrolle verzeichneten Mannschaft nöthigen Entlassungsscheine ausgestellt werden.

III. Anweisung über das Desinfections-Verfahren bei den aus Gegenden, wo die Cholera herrscht, kommenden Reisenden, Waaren und Thieren.

A. Verfahren in Betreff der Menschen und deren Effecten.

§. 1. Jeder Reisende, welcher durch eines der für die Passage nur allein offen gelassenen Haupt-Zollämter in die diesseitigen Staaten einzupassiren beabsichtiget, muß, wenn er sich nicht einer unbedingten Contumaz unterwerfen will, mit einem vorschriftsmäßigen Gesundheits-Atteste oder anderen die Stelle derselben vertretenden schriftlichen Ausweisen, welche über die *gesunde*, oder *verdächtige*, oder *inficirte* Beschaffenheit der Gegend, aus welcher er kommt, Auskunft geben, versehen seyn, und es wird hiernach das bei ihm zu beobachtende Verfahren bestimmt. — §. 2. Diejenigen Personen, welche sich ausweisen können, aus *völlig gesunden* Gegenden zu kommen, sind, wenn nicht anderweitige Bestimmungen darüber ergangen, ohne Weiteres durchzulassen. Diejenigen, welche aus *verdächtigen* Gegenden kommen, sind, falls nicht besondere, hierüber erlassene Verfügungen eine Ausnahme bedingen, gehalten, an dem Haupt-Zollamte eine Contumaz-Periode von 10 Tagen zu vollbringen. Diejenigen Reisenden endlich, welche nach Inhalt ihrer Ausweise aus *einer wirklich von der Cholera befallenen* Ortschaft kommen, sind zu einer Contumaz-Periode von 20 Tagen verpflichtet. Wenn jedoch die aus angesteckten oder verdächtigen Gegenden kommenden Reisenden auf eine glaubwürdige Art nachweisen können, daß sie schon mehrere Tage durch völlig unverdächtige Gegenden passirt sind, so kann die Zahl dieser Tage von der sonst zu vollbringenden Contumaz-Zeit von resp. 10 und 20 Tagen in Abzug gebracht werden. Jedenfalls ist aber in allen solchen Fällen mindestens eine *fünftägige* Contumaz erforderlich. — §. 3. Die zu einer Contumaz-Zeit verpflichteten Reisenden sind in die zu ihrer Wohnung eingerichtete, möglichst isolirt und an jener Seite des Haupt-Zoll-Ortes befindliche Contumaz-Anstalt aufzunehmen, welche durch Militär streng gesperrt und von allen übrigen Orts-Einwohnern abgesondert ist. — §. 4. Während ihres Aufenthaltes in der Anstalt sind die Reisenden sorgfältig zu reinigen, und zwar theils durch nöthigenfalls wiederholtes Baden, entweder in Seifen-, oder mit Chlorkalk versetztem Wasser, theils durch in ihren Zimmern vorgenommene Räucherungen mit salpetersauren Dämpfen. — §. 5. Zu diesen salpetersauren Räucherungen, welche an Orten, wo sich Menschen aufhalten, am zweckmäßigsten sind, indem sie am besten vertragen werden, schüttet man in eine Schale aus Glas, Porzellan oder Steingut etwa ein Loth fein pulverisirten Salpeter und gießt nach und nach ein Loth weiße concentrirte Schwefelsäure hinzu, indem man das Gemisch mit einem Glasstabe öfters umrührt *). — §. 6. Zu gleicher Zeit müssen auch die Kleidungsstücke und sonstigen Effecten der Reisenden gereiniget werden, und zwar, was zuvörderst die *Kleidungsstücke* anbetrifft, so muß alles leinene und sonstige *waschbare* Zeug, je nach der Größe der vorhandenen Gefahr, entweder nur einige Tage hindurch in kaltes Wasser gesteckt, oder mit Seife und heißem Wasser, oder mit Aschenlauge, oder mit einer Auflösung von Chlorkalk gewaschen werden. — Zu einer solchen Auflösung von Chlorkalk ist in der Regel 1 Theil Chlorkalk auf 100 Theile Wasser erforderlich. — §. 7. Alle *nicht waschbaren* Kleidungsstücke dagegen, insbesondere alles Pelzwerk, muß theils in einer eigens dazu bestimmten Räucherkammer mit Chlordämpfen durchgeräuchert, theils zu wiederholten Malen und längere Zeit hindurch gelüftet und ausgeklopft werden. — §. 8. Zu diesen Chlorräucherungen nimmt man 9 Theile gepulvertes Kochsalz, 8 Theile pulverisirten Braunstein und 16 bis 18

*) Das Uebrige entspricht dem §. 38 der ersten Instruction.

Theile concentrirter Schwefelsäure, welche man mit eben so viel Wasser verdünnt hat. Das Pulver des Brannsteins und des Kochsalzes reibt man sorgfältig unter einander, bringt das Gemenge in eine Schale von Glas, Porzellan oder Steingut und schüttet dann die mit Wasser verdünnte Schwefelsäure hinzu. Hierauf wird das Gemisch sofort in die Räucherkammer, in welcher die zu durchräuchernden Sachen bereits aufgehängt und ausgebreitet sind, hineingesetzt, dieselbe sodann sorgfältig verschlossen und nach einigen Stunden wieder geöffnet, wobei sie jedoch vor Abzug des Gases nicht betreten werden darf. Schlechtes Kochsalz ist zu diesen Räucherungen brauchbar, und wo es zu haben ist, kann auch Steinsalz genommen werden. — §. 9. Auch die übrigen Effecten der Reisenden werden, je nachdem es ihre Beschaffenheit zuläßt, entweder durch Waschen oder durch Räuchern mit Chlordämpfen (oder, in so fern es Briefschaften sind, mit dem unten angegebenen Räucherpulver), so wie durch Lüften gereinigt. Abwaschen, in der Regel nur mit bloßem Wasser oder mit Essig, bei besonderer Gefahr mit einer Chlorkalksolution, werden z. B. alle Gegenstände aus Holz, Glas, Porzellain, Metall u. s. w. Insbesondere ist alles Geld der Reisenden sorgfältig mit Essig abzuwaschen. Geräuchert dagegen werden alle Papiere, Bücher, Federbüsche und dergl. Insbesondere sind auch die etwa mitgebrachten Wagen der Reisenden zu reinigen. — §. 10. Sollten sich Individuen bei den Haupt-Zollämtern zum Durchpassiren einfinden, an denen sich schon wirklich verdächtige Krankheitssymptome äußerten, so werden dieselben ohne Weiteres gänzlich zurückgewiesen — §. 11. Wenn dagegen bereits in der Contumaz-Wohnung befindliche Personen an der Cholera erkranken sollten, so werden dieselben in das für solche Fälle bestimmte, hinreichend abgesonderte Lazareth gebracht und daselbst nebst den ihnen beigegebenen Dienern völlig abgesperrt. Nach ihrer Genesung haben dieselben noch eine Contumaz-Periode von 20 Tagen zu vollbringen und müssen während dieser Zeit, sowohl sie selbst, als ihre Effecten, vorschriftsmäßig genau gereinigt werden. — §. 12. Sollten an der Cholera erkrankte Contumazisten mit Tode abgehen, so sind sie an einem hierzu bestimmten abgelegenen Orte, mit möglichster Vermeidung aller Berührung, zu beerdigen und dabei zunächst mit ungelöschtem Kalk zu bedecken. Ihre Effecten aber sind vor der Verabfolgung an die dazu Berechtigten vorschriftsmäßig genau zu reinigen. — §. 13. Diejenigen Reisenden, welche sich weder mit einem Gesundheits-Atteste, noch mit andern Nachweisen über die unverdächtige Beschaffenheit des Ortes, aus welchem sie kommen, versehen haben, oder deren Atteste in irgend einer Hinsicht nicht in Ordnung gefunden werden, sind genöthigt, eine Contumaz-Periode von 10 bis 20 Tagen zu vollbringen, je nachdem sie aus einer notorisch mehr oder minder verdächtigen Gegend kommen, längere oder kürzere Zeit auf der Reise zubrachten, oder sich über die Gegend, aus welcher sie kommen, oder welche sie durchreiseten, gar nicht ausweisen können. — §. 14. Eine besonders genaue Aufsicht ist in dieser Hinsicht über die wandernden Handwerksburschen, Handelsjuden und dergleichen Personen zu führen. Die Contumaz-Beamten sind demnach autorisirt, nach ihrem Ermessen und dem Gutachten des einer jeden derselben beigegebenen Arztes, besonders unsauber und verdächtig erscheinende Individuen einem verlängerten und geschärften Reinigungsverfahren zu unterwerfen. — §. 15. Eben so sind die genannten Behörden autorisirt, einzelne, alte, besonders unsaubere und aus einem leicht giftfangenden Materiale bestehende Effecten der Reisenden, wie z. B. alte schmutzige Pelze, dergleichen Betten u. s. w., entweder einer wiederholten und verlängerten Reinigung zu unterwerfen, oder auch ganz zurückzuweisen.

B. Verfahren in Betreff der Waaren.

§. 16. Diese sind zu unterscheiden in giftfangende und nicht giftfangende. Jene, zu denen alle diejenigen Waaren gehören, welche eine rauhe, lockere, faltige oder haarige Oberfläche besitzen, nehmen den Ansteckungsstoff leichter auf, können ihn längere Zeit wirksam erhalten und nur durch eine sorgfältige Reinigung davon befreit werden. Diese dagegen, zu denen alle Körper mit einer glatten Oberfläche gehören, nehmen den Ansteckungsstoff entweder gar nicht, oder nur an ihrer Oberfläche auf. — §. 17. Zu den über die Russische, Polnische und Schlesische Grenze, so wie zu Wasser aus Rußland eingeführten giftfangenden Waaren gehören vorzüglich folgende: Bett- und Schreibfedern, Pferde- und Kuhhaare, Flachs, Hanf, rohe Häute und Felle, Leder, Juchten, Pelzwerk, Segeltuch, Tauwerk, Werg und Wolle. — §. 18. Die übrigen meist nicht giftfangenden Waaren bedürfen keiner Reinigung. Ihre Emballage aber muß gereinigt werden, sobald sie nicht, nach Ausweis der mitgebrachten Atteste, aus einer von der Cholera völlig freien, sondern aus einer verdächtigen oder von der Krankheit wirklich befallenen Gegend kommen. Zu diesem Behuf müssen die Kisten und Fässer, in denen jene Waaren in der Regel verschickt werden, je nach der Größe der vorhandenen Gefahr, entweder blos mit Wasser abgespült, oder mit Wasser und Sand abgerieben, oder mit einer Chlorkalksolution, was immer am sichersten ist, abgewaschen werden. Alle abgenutzte und leicht giftfangende Emballage, altes Tauwerk, Stricke, Packleinen u. dergl., ist abzunehmen, zu vertilgen und mit neuer zu vertauschen. — §. 19. Die giftfangenden Waaren dagegen müssen selbst gereinigt werden, sobald sie nicht, nach Ausweis der mitgebrachten Gesundheits-Atteste, in denen ihre Qualität und Quantität genau angegeben seyn muß, aus einer von der Cholera völlig freien Gegend und auf ganz gesunden Straßen anher gekommen sind. Die zu dieser Reinigung erforderliche Zeit beträgt 10 Tage, wenn sie aus verdächtigen, und 20 Tage, wenn sie aus wirklich von der Cholera befallenen Gegenden kommen. Wenn jedoch bei Waaren, die nicht auf eine den Zutritt der Luft verhindernde Weise verpackt sind, die Führer derselben auf eine glaubwürdige Art nachweisen können, daß dieselben schon mehrere Tage durch völlig unverdächtige Gegenden passirt sind, so kann die Zahl dieser Tage von der sonst zu vollbringenden Contumaz-Zeit von resp. 10 und 20 Tagen in Abzug gebracht werden. Jedenfalls ist aber eine 24stündige Reinigung durch das in Folgendem angegebene Verfahren erforderlich. Sollten in gewissen Fällen Ausnahmen von diesen allgemeinen Vorschriften für nothwendig erachtet werden, so werden solche durch besondere, dieserhalb zu erlassende Verfügungen bestimmt werden. — §. 20. Behufs dieser Reinigung und ihrer sicheren Aufbewahrung während der Zeit, werden die Waaren in den Schuppen untergebracht, welche in den Contumaz-Anstalten möglichst außerhalb und an jener Seite der Oerter, wo sich die Haupt-Zollämter befinden, errichtet werden, mit Breterwänden oder Gräben umgeben und mit mehreren zur Erregung eines hinlänglichen Luftzuges täglich zu öffnenden, während der vorzunehmenden Räucherungen aber, so wie auch des Nachts zu verschließenden Thorwegen versehen sind. Jede Communication der Orts-Einwohner mit diesen Waaren-Lagern ist durch Militär auf das Genaueste zu verhindern. Mit der Besorgung der Reinigung aber, die unter der Aufsicht und nach Anleitung des Arztes und Zollamts-Directors vorgenommen werden muß, sind die dazu angestellten Reinigungsknechte zu beauftragen, deren Verkehr mit andern Personen sorgfältig zu verhüten ist. — §. 21. Von den genannten giftfangenden Waaren sind aber: a) die Federn, Pferde- und Kuhhaare, Hanf, Flachs und Wolle, die vorgeschriebene Zeit hindurch zu lüften und zu wiederholten Malen mit Chlor zu durchräuchern. Zu dem Ende werden die Ballen, in denen die genannten Gegenstände in der Regel verpackt sind, in die Schuppen und zwar am besten auf Latten, die einen oder mehrere Fuß über dem Erdboden angebracht sind, gelagert und auf beiden Seiten geöffnet. Sodann müssen die Reinigungsknechte, nachdem sie einen Theil des Inhalts an beiden Seiten herausgezogen haben, täglich mehrere Male so tief als möglich mit ihren entblößten Armen eingehen und die Waaren umwühlen, zugleich auch die Ballen täglich umwenden und sie möglichst dem Luftzuge exponiren, zu welchem Ende die Schuppen täglich, mit Aus-

nahme der Räucherungszeit, geöffnet werden müssen. — Manufactur-Waaren, aus den genannten Gegenständen, aus Wolle, Baumwolle, Leinen u. s. w. bereitet, brauchen selbst nicht gereinigt zu werden, wenn aus den mitgebrachten Gesundheits-Attesten mit Bestimmtheit hervorgeht, daß es durchaus neue Fabricate sind. Bei alten und schon gebrauchten Gegenständen dieser Art müssen jedoch die Kisten oder Ballen, in denen sie verpackt sind, geöffnet, die Sachen herausgenommen und nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit entweder auf die oben angegebene Weise gewaschen, oder die vorgeschriebene Zeit hindurch gelüftet und durchräuchert werden. — b) Die rohen Thierhäute und Felle, Juchten, Pelzwerk, Segeltuch und Tauwerk sind eben so in den Schuppen zu lagern und theils zu lüften, dabei von den Reinigungsknechten täglich umzuwenden, theils auf die angegebene Weise mit Chlordämpfen wiederholt und in der Regel täglich zu durchräuchern; außerdem aber, besonders bei vorhandener größerer Gefahr und wenn es ohne erheblichen Nachtheil für die Waaren geschehen kann, mit frischem, kaltem Wasser zu übergießen, oder, wenn die Localität es verstatten sollte, in fließendes Wasser zu legen, dabei mit Besen abzureiben, oder mit einer Chlorkalksolution abzuwaschen, demnächst aber wieder sorgfältig zu trocknen. — §. 22. Mit der Emballage dieser giftfangenden Waaren ist sorgfältig auf dieselbe Weise zu verfahren, wie es oben in Betreff der Emballage nicht giftfangender Substanzen vorgeschrieben worden ist. — §. 23. Die Führer der Waaren, wenn sie dieselben weiter in das diesseitige Gebiet verfahren wollen, unterliegen den für die Reisenden gegebenen Vorschriften. — In diesem Falle sind auch die etwa mitgebrachten Wagen, so wie das Geschirr des Zugviehes durch Abwaschen (letzteres mit einer Chlorkalksolution) zu reinigen; mit den Thieren selbst aber ist nach den weiter unten angegebenen Vorschriften zu verfahren. — §. 24. Waaren und Fahrleute ohne die erforderlichen Gesundheits-Atteste oder sonstigen Ausweise sind der längsten Contumaz-Zeit von 20 Tagen zu unterwerfen.

C. Verfahren in Betreff der Briefe.

§. 25. Alle Briefe und andere Papiere, welche nicht sichern Beweisen zu Folge aus einer von der Cholera völlig freien, sondern aus einer verdächtigen oder anerkannt inficirten Gegend kommen, müssen Behufs ihrer Reinigung geräuchert werden. — §. 26. Man bedient sich dazu eines hölzernen Kastens, welcher von unten nach oben in drei Theile getheilt ist. In dem obersten Drittheil befindet sich ein Rost von Eisendraht, worauf die Briefe mit einer pincettenartigen Briefblattzange gelegt werden. Nachdem hierauf die obere Abtheilung des Kastens durch einen genau schließenden Deckel wieder verschlossen ist, wird in das mittlere Fach eine Pfanne mit Essig und in das unterste eine Kohlenpfanne mit glühenden Kohlen und darauf gestreutem Räucherpulver (aus 1 Theile Schwefel, 1 Theile Salpeter und 2 Theilen Kleie bestehend) gesetzt und sodann der Kasten bis auf eine kleine Zugöffnung geschlossen. Auf solche Weise bleiben die zu räuchernden Briefe fünf Minuten, um ihre äußere Reinigung zu vollziehen, dem Desinfections-Rauche ausgesetzt, worauf sie herausgenommen, mit einem Pfriemen vielfach durchstochen, bei besonders verdächtiger Beschaffenheit wohl auch zur Seite aufgeschnitten und dann wieder, durch fünf Minuten in die Räuchermaschine gelegt, der Hitze, den Essigdämpfen und dem aus dem Räucherpulver sich entwickelnden Rauche ausgesetzt werden. — §. 27. Nachdem die Briefe wieder herausgenommen sind, werden sie mit dem Sanitätsstempel versehen und durch Posten oder Curiere aus dem diesseitigen Gebiete weiter befördert. Den Curieren, die sie gebracht haben, darf die Weiterreise nur erst nach vollbrachter Contumaz-Zeit, unter Beachtung der nach §. 2. etwa Statt findenden Vergünstigungen, verstattet werden. — §. 28. Sollten giftfangende Gegenstände, Proben u. dergl. in den Briefen enthalten seyn, so müssen dieselben, nebst diesen ihren Einlagen, die für letztere bestimmte Reinigungszeit hindurch zurückbehalten werden.

D. Verfahren in Betreff der Thiere.

§. 29. Denjenigen Thieren, die ein kurzes glattes Haar haben, inhäriren Contagien nicht leicht. Diese sind daher zur Verschleppung derselben nicht geeignet. Es gehören dahin Pferde, Esel, Hornvieh, Schweine und Ziegen. Diese können daher ohne Weiteres eingelassen werden. Nur wenn die Cholera ganz in der Nähe der Grenze herrschen sollte und die Thiere demnach seit ihrem Abgange aus der inficirten Gegend nur eine kurze Zeit (nicht über einen Tag) auf dem Marsche gewesen seyn sollten, ist es erforderlich, sie vor ihrem Eintritte in das diesseitige Gebiet zu schwemmen, zu welchem Behufe die bei den Contumaz-Anstalten angelegte Schwemme zu benutzen ist. — §. 30. Wollenvieh dagegen (Schafe und Lämmer) ist wegen seines langhaarigen, wolligen Felles zur Aufnahme von Contagien und zu deren Verschleppung geeigneter. Dasselbe darf daher nur dann ohne Weiteres eingelassen werden, wenn aus den mitgebrachten Gesundheits-Attesten erhellet, daß es aus einer ganz gesunden Gegend kommt und nur durch eine solche getrieben ist. — Kommt es dagegen aus einer verdächtigen oder wirklich inficirten Gegend, so ist dasselbe ein oder mehrere Male zu schwemmen, erforderlichen Falls einen oder mehrere Tage aufzuhalten und bei besonders großer Gefahr, wegen ganz in der Nähe herrschender Krankheit, nicht anders, als nachdem es kurz zuvor geschoren ist, einzulassen. Die nähere Bestimmung hierüber richtet sich nach der Zeit, während welcher das Vieh auf dem Marsche gewesen ist, und ist hierüber in jedem einzelnen Falle das Gutachten des Arztes erforderlich. — §. 31. Mit dem Wildpret ist wie mit dem kurzhaarigen Vieh zu verfahren. — Hunde und Federvieh aus verdächtigen oder inficirten Gegenden sind überhaupt nicht einzulassen. — §. 32. An einer verdächtigen Krankheit bereits erkranktes Vieh ist gänzlich zurückzuweisen. — §. 33. Die Treiber des Viehes unterliegen den für die Reisenden geltenden Vorschriften.

In der Warschauer Zeitung vom 25. Jun. sind wieder folgende Aerzte, die daselbst zum Dienst in den Armeen und in den Lazarethen angelangt sind, namhaft gemacht: Goldberg, Bierling, Bachmann aus Berlin; Rey, Holstein, Ehrmann aus München, Albertus aus Altenburg, Eichelberg aus Marburg, Breivogel aus Darmstadt; Gerhardt aus Gera; Seydel aus Leipzig; Wohlgemuth aus Münden; Junghanns aus Mannheim.

Marburg. Den 22. Febr. d. J. erhielt der Prof. und Geheime Hofrath Dr. Busch bei seiner 50jährigen Doctor-Jubelfeier von hiesiger medizinischer Facultät ein erneuertes Diplom. Das Glückwünschungsprogramm des Professors. Dr. v. Siebold führt den Titel: Commentatio nexum jurisprudentiae inter et medicinam exhibens. 14 S. 8.

Den 12. März erhielt Carl Wilh. Möller aus Marburg und Wilhelm Carl Eduard Sandrock aus Treisa, am 16. März aber Wilhelm Schreub aus Borken die medizinische Doctorwürde.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 58.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 20. Julius 1831.

Schnurrer's allgemeine Krankheitslehre *).

Vorläufig die Frage: wie Krankheiten, die doch dem Leben nicht wesentlich, in die Welt gekommen sind?, ob ihre Anzahl sich nothwendig vermehre oder vermindere? und was die Geschichte hierüber ergebe?

Allerdings erfolgt der natürliche Tod aus dem Gesetze des Lebens, ohne daß es einer Krankheit bedarf, indem die ursprüngliche Evolution allmählig in eine Involution übergeht und was im Flüssigen begonnen hat, in der Erstarrung aufhört. Ob es aber je eine Periode des Menschengeschlechts gegeben habe, in welcher Krankheiten ganz unbekannt waren, ist so wenig wahrscheinlich, als die Behauptung, daß manche uncultivirte Völker, wie z. B. die Indianer in Nordamerika, von Krankheiten ganz frei seien, sich bei genauer Bekanntschaft mit ihnen erwiesen hat. In der That läßt sich nicht zweifeln, daß längst vor dem Beginnen unserer Geschichte, als unser Planet noch großen Revolutionen unterworfen war, die damals existirenden Thiergeschlechter nicht durch die Elemente allein, sondern auch durch Seuchen, wie sie im Gefolge großer Naturrevolutionen sich zeigen, heimgesucht worden seien, wie dieß die zahlreichen fossilen Reste der Thiere erweisen, und wie für das später auftretende Menschengeschlecht schon aus dessen frühester Periode Ueberlieferungen sich nachweisen lassen. Bei dem Einklange des geistigen und körperlichen Lebens, dem harmlosen und naturgemäßen Daseyn der frühesten Generationen des Menschengeschlechts dürften wohl alle Krankheiten, die aus Uebermaß oder Mangel, oder aus einseitiger Steigerung des Psychischen, oder aus einem bloßen Genußleben hervorgehen, bei ihm noch unbekannt gewesen seyn. Da aber in jener Periode große Naturereignisse in ganz andern Verhältnissen, in weit größerem Maßstabe einander folgten, als zu unserer Zeit, auch das Leben des Individuums noch inniger mit dem der Gattung zusammen hing und das Herannahen großer Erdrevolutionen gewiß von der lebenden Welt in einem allgemeinen Erkranken vorempfunden wurde, so fehlte es wohl damals nicht an weit verbreiteten Seuchen. Dabei läßt sich annehmen, daß in jener Zeit, wo alles Lebendige noch weniger getrennt von einander sich befand, jedes Erkranken mehr allgemein sich erwies und mit dem Menschengeschlecht immer auch zugleich die Thiere erkrankten.

Nach den religiösen Ansichten der älteren Zeiten aber wurden solche, das ganze Geschlecht ergreifende große Krankheitsprocesse für unmittelbare göttliche Strafgerichte gehalten, welche mit keinen menschlichen Mitteln bekämpft werden konnten, denen man daher Cultus und religiösen Cultus entgegen setzte.

Soll aber das Menschengeschlecht aus einem völligen Zustande von Rohheit allmählig erst zur Cultur gelangt seyn, so konnten bei demselben chronische Krankheiten, wie Wahnsinn, Auszehrung, schon deßwegen nicht angetroffen werden, weil die Schwierigkeiten, sich Lebensbedürfnisse zu verschaffen, oder Vorräthe davon zu sammeln, die, welche körperlich oder geistig gehindert werden, sie sich zu verschaffen, dem Mangel und dem Tode Preis gibt. Eben so konnten auch solche, welche zu einzelnen Krankheiten Anlage hatten, sich nicht gegen Wechsel der Temperatur und Witterung schützen, und mußten daher früher erliegen. Da ferner bei den Wilden nur der Stärkere in Ansehen steht, so konnten die Schwächlinge unter den Männern nicht heirathen, unter dem

*) S. die unten S. 934 angezeigte Schrift.

weiblichen Geschlechte aber konnten vollends alle, welche eine Krankheitsanlage in sich trugen, kaum das erste Wochenbett überstehen, ohne weggerafft zu werden. So wie aber Cultur, solitäres Leben und Sicherheit des Eigenthums aufkamen, wurde es auch dem Kränklichen und Blödsinnigen möglich, von seinem Erbe nicht nur das Leben zu erhalten, sondern auch sich zu verheirathen und seine Krankheitsanlage fortzupflanzen. Somit und zu Folge der gleichzeitig aus der Cultur sich verbreitenden Ueppigkeit und einer häufiger vorkommenden sitzenden Lebensart, wobei das geistige Leben vor dem körperlichen geübt wurde, hatte sich erst diejenige Classe von Krankheiten ausbilden können, gegen welche Heilmittel versucht wurden.

Hiergegen läßt sich aber auch einwenden, daß man in den frühesten Sagen von Hekate, Medea, Circe, bereits auf die Kenntniß der unheilvollsten Gifte, die Körper und Geist zerrütteten, trifft; auch waren Angina, Wassersucht, Ekstase, Melancholie und Aussatz in den frühesten Zeiten schon allgemeine Krankheiten. Vielleicht hatten die Krankheiten einen mehr rhythmischen Verlauf, und es läßt sich denken, daß in dem noch mehr formbaren, weniger erstarrten Organismus Uebertragung von Metamorphosen leichter war.

Von ungesunder Beschaffenheit des Bodens (malaria) müssen die Ansiedler in Griechenland zu allen Zeiten so sehr gelitten haben, als ihre Stammgenossen, welche sich in Latium niederließen. Quartanfieber, wie Jahreskrankheiten in der zweiten Hälfte des Sommers, finden sich bei Hippokrates so häufig als in der Geschichte Roms.

Auf die endemischen Krankheiten wirkten in Zeiten, wo der Gottes- oder Tempeldienst mehr ein Naturdienst war, weit mehr als bei den Medizinalanstalten unserer Zeit, Vorsichtsmaßregeln im Großen, welche um so gewissenhafter beobachtet wurden, als sie einen Theil des Religionscultus ausmachten. So wurde in manchen engen und tiefen Thälern Griechenlands der sumpfige Küstenstrich durch Baumpflanzungen unschädlich gemacht; so pflanzten auch die Römer Bäume an die Küsten von Latium, um die Ausströmungen von den pontinischen Sümpfen abzuhalten; solche Haine wurden für heilig gehalten und schwere Strafe erlitten die, welche sie verletzten. Auch das zu schlachtende Vieh wurde sorgfältiger ausgewählt und das Geschäft der Bezeichnung unter die Verantwortung der Priester gestellt; diese waren überhaupt in ihrer Diät, durch welche sie sich vor Localkrankheiten bewahrten, ein Vorbild des übrigen Volks.

Ein weiteres mächtiges Heilmittel waren im Alterthum die Wallfahrten, oder der Besuch entfernter heilbringender Tempel und anderer heiliger Orte und Gegenden. Ein esoterischer Tempeldienst ging bei mehreren Völkern der populären Medizin voraus. Wie aber auch die Ausübung der Heilkunde beschaffen gewesen, so sind doch manche Krankheiten des Alterthums, z. B. verschiedene Formen des Aussatzes, der Melancholie, Lykanthropie, und des kalten Brands (ignis sacer) seltener geworden, oder ganz wieder verschwunden. Dagegen sind manche Krankheiten, die man für neu hielt, wie die Influenza, und die ihr verwandte angina parotidea, so alt wie das Menschengeschlecht; andere haben sich aber unläugbar erst aus dem Zusammenseyn der Menschen und aus ihrem physischen, politischen und commerziellen Leben herausgebildet, wie die Pocken, die Pest, die Syphilis, das gelbe Fieber, die ansteckende Augenentzündung, das Pellagra, Scorbut, Scropheln, Rhachitis u. s. w.

Eine weitere reiche Quelle von Krankheiten ist aber auch geöffnet durch die weite Verpflanzungsfähigkeit des Menschengeschlechts. Zwar ist dem Menschen vor allen übrigen Thieren, durch seine vielartigere, complicirtere Organisation und seine sensorielle Kraft, mit welcher er, über seinen Instinct gebietet, eine weite Verbreitungsfähigkeit gegeben; allein diese reicht nicht hin, um die Gesundheit bei der weiten Verpflanzung und dem schnellen Wechsel des Aufenthalts vollkommen zu sichern; zahlreiche acute Krankheiten entstehen, zumal bei einem schnellen Wechsel eines gemäßigten Klima's mit einem heißen, welchen dann eine gleiche Zahl chronischer Krankheiten bei dem entgegengesetzten Wechsel eines heißen Klima's mit einem kühlern entspricht. Die Verbreitungsfähigkeit steht in umgekehrtem Verhältniß mit der Lebenszähigkeit; der Amerikanische Indianer, welcher in seiner Heimath eine unglaubliche Lebenszähigkeit hat, verträgt einen Wechsel seines Aufenthalts so wenig, daß, wenn er aus seinen Wäldern, wo er den größten Mangel leidet, in gemächlichere Wohnungen versetzt wird, er ohne weitere Veranlassung stirbt.

Eine weitere Folge der großen Verpflanzungsfähigkeit der Europäischen Race ist auch die, daß diese die Producte aller Klimate in ihrer Heimath nicht nur versammelt, sondern oft ausschließlich an sich

hält, wie z. E. bei uns, noch mehr auf den Brittischen Inseln, der Arme von nichts als von Kartoffeln, Kaffee und Thee lebt, während, je weiter man nach Süden rückt, die Eingebornen immer mehr an die Producte ihres Bodens sich halten. Außer Essen und Trinken ist es aber auch die Lebensweise, Kleidung, Betten, Wohnung, Heizung u. a. m., was Alles, zumal bei Völkern nördlicher Gegenden, weit zusammengesetzter ist, die Lufterneuerung hindert und Unreinlichkeit begünstigt, wodurch alle diese Verhältnisse eine neue Quelle von Krankheiten werden, wie sie auch einen bedeutenden Antheil an der Erzeugung des Typhus haben, der mit der Annäherung an die Tropengegenden immer seltener wird, indem bei dem mildern Clima es den Menschen immer mehr möglich wird, den künstlichen Schutz gegen die Außenwelt zu entbehren und in der freien Luft zu leben. Hieraus ließ sich schon im Voraus vermuthen, daß in den gemäßigteren kühlern Klimaten die aus dem complicirteren Leben allmählig entstandenen und den einzelnen Individuen angehörigen Krankheiten und Schwächen häufiger seyn werden, während in der Tropenwelt, wo es sich um den Acclimatisationsproceß handelt, mehr die Krankheiten der Gattung sich weit verbreitet und verheerend zeigen werden, was die tägliche Erfahrung erweis't, wobei nicht vergessen werden darf, daß die Pest den Wendekreis des Krebses nicht überschreitet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 26.

(Vergl. Nr. 57, S. 897.)

Zu Rybinsk an der Wolga, wo die Cholera sich am 16. Mai gezeigt hat, waren bis zum 24. Mai 98 Personen davon befallen worden und 61 gestorben.

Am 3. Mai sind Symptome dieser Krankheit zu Ustug, im Gouvernement Wologda, bemerkt worden. Von Archangel hat man Nachricht, daß die Cholera von Ustug dahin gebracht sei.

Auch Hamburger Blätter melden nach Briefen aus Archangel, daß dort 3 Cholerafälle sich gezeigt haben.

Nach einem von dem K. Preuß. Medizinal- und Regierungsrathe Dr. Albers, der, um an den Ufern der Wolga selbst die Zweifel wegen Contagiosität der Cholera zu heben, sich dahin begeben hatte, vom 2. Jun. d. J. aus Saratow datirten amtlichen Schreiben ist ihm auch nicht der geringste Zweifel mehr übrig geblieben, daß die Cholera hier an der Wolga überall und größtentheils durch zuverlässig nachgewiesene cholerakranke Menschen verschleppt worden sei, und daß namentlich die Richtung des Windes, das Wetter, die hohe oder niedrige Lage des Orts und andere Umstände Nichts zur Erzeugung der Krankheit beitragen, sondern daß hierzu nothwendig das Hinzukommen eines mit dem Choleracontagium behafteten Menschen erforderlich sei.

In Kalisch ist, nach Anzeige des dortigen Woiwodschaftsphysikus ein Landstreicher an der Cholera erkrankt und wahrscheinlich schon ein Opfer derselben geworden. Es sind sogleich daselbst alle Maßregeln zur Verhütung der weitern Verbreitung ergriffen worden.

Zu Warschau erkrankten am 12. Juni. 4 Individuen, am 13. 3, am 14. 15, am 15. 4, am 16. 2. Nach dem Militärhospital werden gar keine Cholerakranke gebracht. Das städtische Hospital in Bagatella nimmt fast nur diejenigen Individuen an, welche in der Stadt erkrankten und von den Aerzten der Stadtviertel dahin geschickt werden. Die Sterblichkeit in diesen Spitälern soll bedeutend nachlassen; um so auffallender ist es, daß keine Sterbelisten mitgetheilt werden, und auch die früher mitgetheilten nicht als vollständig angesehen werden können, da die Todesfälle unter den Juden nicht mitgezählt werden.

In der Woiwodschaft Sendomir ist die Cholera in dem Städtchen Przysucha ausgebrochen; bis zum 8. Jun. waren daselbst von 101 Kranken 26 gestorben. In Opatow drohte die Krankheit mit großer Sterblichkeit; die Ungeschicklichkeit der Ortsbehörden und der Aerzte, welche sofort die Stadt verlassen hatten, führte einen panischen Schrecken herbei. Die Bemühungen der von Warschau dorthin gesandten Aerzte, verbunden mit den nöthigen Vorsichtsmaßregeln, sind jedoch so zufrieden stellend gewesen, daß sich am 11. Jun. nur wenige Cholerakranke daselbst befinden.

Aus Riga wird gemeldet:

v. 17. — 18. Jun. erkrankt. 55, starb. 25, genas. 59
18. — 19. — — 72 — 25 — 46
blieben krank: 382.

Von den behandelnden Aerzten starben zwei (Dr. Köchert und Prätorius); bei beiden walteten stark prädisponirende Ursachen vor. Von den übri-

gen erkrankten zwar einige, alle aber sind hergestellt, oder doch außer Gefahr.

Nach spätern Nachrichten aus Riga vom 23. Jun. hat durch den Einfluß des Pfingstfestes (worauf die Medizinalverwaltung sehr einsichtsvoll aufmerksam macht) ein Paar Tage lang die Zahl der Erkrankten wieder zugenommen, und zwar aus jenen Classen, welche ein Fest nur trinkend zu begehen wissen.

Vom 20. — 21. Jun. erkr. 106, starb. 35, genas. 71
— 21. — 22. — — 148 — 39 — 43

Seit Anfang der Epidemie sind erkrankt 3200, gestorben 1480, genesen 1272, noch krank 448.

In Mitau sind vom 30. Mai bis 20. Jun. 135 Menschen an der Cholera erkrankt, davon 66 gestorben, 19 genesen. Auch hier läßt man jetzt Patienten, die es wünschen, in ihrer Familie.

Von Libau wird unter dem 15. Jun. berichtet, daß jetzt Niemand daselbst an der Cholera krank, und der Gesundheitszustand überall der beste sei. Nach officiellen Berichten ist auch in Polangen kein neuer Anfall der Cholera vorgekommen, die aber bei den Militärkranken in ein Nervenfieber übergegangen ist. Nach Berichten vom 18. Jun. können von Libau aus Reisende mit Gesundheitsattestaten nach andern Städten und Bezirken des Kurländischen Gouvernements abgehen.

In Danzig erkrankten vom 21. bis 22. Jun. 13, genasen 2, starben 23 Personen, vom 22. bis 23. Jun. erkrankten 31, genasen 4, starben 19 Personen. Ferner erkrankten vom 23. zum 24. Junius vom Militär 8, vom Civil 7; es genasen vom Militär 4, vom Civil 3, starben vom Militär 6, vom Civil 13; bis zum 25. erkrankten vom Militär 4, vom Civil 1, starben vom Militär 3, vom Civil 15; vom 25. bis 27. erkrankten 46, es genasen 7 und starben 35. Die Summe aller Erkrankten betrug 449, der Verstorbenen 323, der Genesenen 59; noch in der Behandlung: 67.

Ueber die Zahl der Erkrankten und Gestorbenen in den Dörfern Sagorsz und Rahmel im Neustädter Kreise fehlt zur Zeit noch der ausführliche Bericht, da der dahin geschickte Kreisdeputirte v. Zabokrzyski selbst in dem erstgenannten Orte an der Cholera gestorben ist.

Auf Allerhöchsten Befehl sind zu möglichster Abhaltung der Verbreitung der Cholera auf dem Danziger Gebiet die erforderlichen Einleitungen zur Abschließung eines Umkreises von 4 bis 6 Meilen um die Stadt Danzig, durch einen militärischen Cordon getroffen. Bis zum 27. Jun. hat diese Sperre vollständig ausgeführt seyn sollen. Nach derselben blieben für den Verkehr mit Danzig nur die Puncte und Städte Neustadt und Dirschau, zunächst welchen Contumazanstalten zur Einrichtung kommen. Für die Wasserverbindung sind die nöthigen Absperrungen und Contumazanstalten bei Dirschau und am Danziger Haupt eingerichtet.

Die zu Berlin unter Contumaz gestellten Personen, welche vor der Sperre von Danzig abgereist waren, sind nun, als vollkommen gesund geblieben, insgesammt wieder entlassen worden; doch ist die Einrichtung der Contumazanstalt vorläufig beibehalten worden.

Auf Veranlassung der K. Preußischen Regierung wird das von den Polnischen Behörden so gepriesene Mittel gegen die Cholera, zu welchem Dr. Leo in Warschau durch Gründe, die mehreren Berliner Aerzten einleuchteten, geleitet wurde (magisterium bismuthi), in Danzig in Anwendung gebracht.

Sämmtliche landräthliche und Medicinal-Kreisbehörden der Provinz Brandenburg, so wie die Magistrate der großen Städte sind mit den ergangenen Instructionen über das zur Abwehr der Cholera, so wie im unglücklichen Fall des Ausbruchs derselben, zu beobachtende Verfahren versehen worden, nicht nur, um sich selbst damit bekannt zu machen, sondern auch die Kenntniß davon bei den Ortsbehörden und Einwohnern zu verbreiten, und die für jenen Fall zu treffenden Einrichtungen vorzubereiten; namentlich ist überall die Bildung von Orts- und Kreis-Commissionen eingeleitet, welche auf den Gesundheitszustand der Eingesessenen sorgfältig zu wachen, diesen Gesundheitszustand durch die dazu dienenden Mittel zu befördern und etwanige verdächtige Krankheitsfälle zur Anzeige zu bringen, zugleich aber auf Unterbringung von Erkrankten, welche nicht in ihren Wohnungen bleiben können, im Voraus Bedacht zu nehmen verpflichtet worden.

Von Wien wird unter dem 25. Junius berichtet, daß nach an die Sanitätscommission angelangten Berichten die Cholera im Czortkower und Tarnopoler Kreise, wo sie früher am heftigsten gewüthet hatte, bedeutend nachgelassen. Die Stadt Czernowitz ist als der äußerste Punct der Bukowina anzusehen, über welche hinaus das Uebel sich nicht weiter nach Süden erstreckt. Dagegen sind

die Kreise Zloczow, Kolomea, Stanislau, Brzezan, Stry und Lemberg davon befallen. Kürzlich zeigte sich die Cholera auch in Przemysl und Jaroslau.

Vom ersten Ausbruche der epidemischen Brechruhr in Gallizien im vorigen Winter sind, in Ansehung der Personen vom Civilstande, bis zum 4. Jun. l. J. (hinsichtlich der Stadt Lemberg bis zum 15. Jun.), in Ansehung der in den Gallizischen Militärspitälern behandelten Individuen bis zum 10. Jun.: A) beim Civilstande an 252 Orten 18,308 erkrankt, 7997 genesen, 6838 gestorben; 3473 in der Behandlung verblieben; B) beim Militär 440 erkrankt, 131 genesen, 171 gestorben, 138 in der Behandlung verblieben. Gesammtzahl bei dem Civil und Militär: 18,748 erkrankt, 8128 genesen, 7009 gestorben, 3611 in der Behandlung verblieben.

Die Spuren der Cholera in Przemysl und Jaroslau haben die Gallizische Provinzial-Sanitätscommission bewogen, den Cordon vom Sanflusse an die Wisloca über Brzostek, Jaslo und Zmygrod zurückzuziehen, und Contumazanstalten in Pilsno und Dukla zu errichten. — Von Ungarischer Seite sind gegen Gallizien Contumazanstalten zu Körösmező in der Marmaroscher, zu Vereczke in der Bereghер, zu Komarnik in der Sarosser Gespannschaft, dann zu Neumark auf Gallizischem Boden, aufgestellt worden.

In Böhmen wird seit dem 15. und 16. Jun., des gegen den angesteckten Theil von Gallizien bestehenden doppelten Militärcordons ungeachtet, die Grenze von Mähren noch durch besonders instruirte Wächter, welche nöthigen Falls durch das Militär unterstützt werden sollen, bewacht. An den drei Hauptstraßen sind Contumazstationen errichtet: an der Wiener Straße in Hof, Silberhöfel bei Iglau; an der Saazer Straße Hof, und an der Brünnerstraße zwischen Leitomischl und Zwittau. Niemand darf die Grenze übertreten, ohne der Untersuchung unterzogen worden zu seyn. Die Pässe der an dem Mährischen Cordon bereits untersuchten Personen, Waaren und Thiere werden vidirt; die, welche einer Prüfung noch nicht unterlegen haben, werden, unter Escorte und Anwendung der sonst erforderlichen Vorsichtsmaßregeln, in die Contumazstation gebracht. Auch das Militär, welches etwa aus Gallizien nach Böhmen versetzt wird, muß sich diesen Bestimmungen unterwerfen. Das Iglauer-Mährische Kreisamt ist veranlaßt worden, kein Wanderbuch, keinen Paß u. s. w. aus Polen, Rußland oder Gallizien nach Böhmen zu instradiren; wenn dennoch Personen, Waaren u. s. w. aus den genannten Gegenden nach Böhmen kommen sollten, so werden sie, eben so wie paßlose, contumazirt.

Die in München auf Antrag des Ministeriums des Innern zusammengetretene Commission von Aerzten, um bei etwa herannahender Gefahr hinsichtlich der Cholera sich zu berathen, besteht aus den Doctoren v. Walther, Winter, Breslau, Ringeis und Wenzel. Sie hat bereits ihre erste Sitzung gehalten und darauf angetragen, daß vor der Hand nur einige allgemeine Vorsichtsmaßregeln in Anwendung gebracht werden sollten, bezüglich auf die Nichtzulassung von Handwerksburschen, falls sie von einer verdächtigen Seite herkommen und sich nicht über die bestandene Quarantaine ausweisen können, und ferner in Bezug auf die Zurückweisung von Waarensendungen aus jenen Gegenden her.

Unter dem 26. Jun. wird von München gemeldet, daß die errichtete Sanitätscommission daselbst bereits ihre zweite Sitzung gehalten habe. Die seit einiger Zeit (wie anderwärts) verbreiteten Gerüchte von angeblichen Choleraanzeigen an einigen Orten, namentlich an der Grenze Baierns in der Gegend von Hof, haben sich völlig grundlos erwiesen.

Die zur Verhütung des Eindringens der Asiatischen Cholera geordnete Immediatcommission zu Dresden hat unterm 17. Jun. den Druck einer für das größere Publicum bestimmten Bekanntmachung (ein halber Bogen, enggedruckt), veranstaltet, worin die Merkmale der Krankheit, die Verhaltungsmaßregeln, welche vor dem Ausbruche einer Choleraepidemie von den Bewohnern bedrohter Lande, so wie die, welche außer diesen, nach dem Ausbruche derselben zu empfehlen sind, wie auch die Vorsichtsmaßregeln für Personen, welche es nicht vermeiden können, mit Cholerakranken in Berührung zu kommen, und zuletzt das Heilverfahren, bis der Arzt ankommt, angedeutet sind.

Von Seiten der Großherzogl. Sächsischen Landesdirection in Weimar ist unter dem 18. Jun. eine Bekanntmachung zu gleichem Zweck auf einem Bogen im Druck erschienen.

Auch für das Herzogthum Altenburg ist eine Immediatcommission zur Leitung der Maßregeln gegen das Eindringen und die Verbreitung der Cholera, unter dem Vorsitz des Justizpräsidenten von der Becke, ernannt worden, zu welcher außerdem die beiden Kreishauptleute des Landes, und noch ein Mitglied der Landesregierung, der Oberbürgermeister der Stadt und die sämmtlichen Mitglieder der bereits bestehenden Medizinalcommission berufen sind. Sie ist mit dem 1. Julius in Thätigkeit getreten und hat unter dem 4. Jul. eine Bekanntmachung erlassen, in der sie erklärt, daß sie zur Zeit noch die Niederschlagung der so sehr verbreiteten übertriebenen Furcht vor der Cholera als ihre nächste Aufgabe betrachte, und, nächst einem guten Muth, eine sorgsame Diät, um die Empfänglichkeit für Auffassung des Krankheitsstoffes, für den Fall des Eindringens der Seuche zu mindern, als die Hauptvorsichtsmaßregel empfiehlt.

Dem Ipswich-Journal zu Folge schickt die Englische Regierung eine ärztliche Commission zur Erforschung der Cholera nach Riga ab.

Die Angabe, als habe das ärztliche Comité in London erklärt, die Cholera theile sich nicht durch Waaren u. s. w.*) mit, wird widerrufen. Im Gegentheil hat Dr. Walker, der von der Brittischen Regierung nach Rußland geschickt wurde, in einem officiellen Berichte an Moreau de Jonnes ausgesprochen, die Krankheit könne durch Kleidungen und andere Dinge, die in unmittelbare Berührung mit den Kranken gewesen, mitgetheilt werden.

In dem Hafen von Montrose (in Schottland) ist ein Schiff aus Riga angelangt, dessen Lieutenant vor Abfahrt an der Cholera gestorben war. Der Capitain eines andern dahin verladenen Schiffes war derselben Krankheit unterlegen.

Der König von Dänemark hat befohlen, daß das K. Gesundheitscollegium zwei der jüngern Aerzte in Vorschlag bringen soll, um ein Jahr lang die Gegenden und Orte, wo die Cholera theils noch jetzt herrscht, theils geherrscht hat, zu bereisen.

S. Hahnemann in Cöthen theilt in der Leipziger Zeitung unter dem 23. Jun. zunächst folgende „von einem Kenner der Homöopathik" im Stanislavower Kreise in Gallizien, „nach einer Menge von Kranken, die dieser uneigennützige Menschenfreund behandelt hat," aufgestellte sechs Hauptformen der Cholera mit, hinsichtlich welcher jedoch die Bemerkung vorausgeschickt wird, „daß die darunter befaßten Symptomengruppen oft in einander greifen, mit Ueberspringung des einen oder andern Symptoms, so daß bei dem einen Subjecte die Krankheitserscheinung mehr in den ersten Wegen, bei einem Andern mehr im Respirations- und Blutsystem und wieder bei Andern mehr als Angriff auf das Nervengebild vorherrschend sich darstellt." „Erste Hauptform: Schwindel, heftiges Brennen im Magen und Schlunde; bei Berührung der Herzgrube mit dem Finger unwillkürlicher Schrei vor Schmerz; unbewegliches Dahinliegen des ganzen Körpers, wie im Stupor; verglaste Augen; bei Einigen Urinverhaltung; Tod. Zweite Hauptform: plötzliches Kaltwerden der Hände und Füße, mit gänzlicher Gefühllosigkeit; Blauwerden der Hände bis zum Wurzelgelenk; Krämpfe; Tod. Dritte Hauptform: ohne alles Vorgefühl plötzlicher allgemeiner Starrkrampf; Tod. Vierte Hauptform: Kopf- und Gliederschmerz mit Husten, starker Hitze, mit Brennen im Bauch; kalter und warmer Schweiß; endlich Starrkrampf; Tod. Fünfte Hauptform: heftige Brustentzündung mit Blutauswurf oder Blutentleerungen von unten; dann heftige Stiche im Gehirn; Tod. Sechste Hauptform: plötzliches Sinken der Kräfte; Brechdurchfall mit Wasser; wäßrige Stuhlausleerungen; Kollern im Unterleibe; heftiges Einziehen der Bauchmuskeln; sehr erschwerter Athem mit Röcheln; Hippokratisches Gesicht mit agonisirendem Herumwerfen; Tod."

Die erste Form suchte er mit cicuta virosa zu bekämpfen, rettete aber von 4 Kranken nur 2. Bei der zweiten Form half mehr Frottiren, nebst heißen Umschlägen, dann Sabadille (doch nur in Einem Fall). Gegen die dritte Form fand er bisher kein Mittel. In der vierten Form half in allen leichtern Fällen, die noch nicht bis zum Starrkrampf gediehen waren, Rhus toxicodendron, gehörig hoch potenzirt. Gegen die fünfte Form wendete er Anfangs Aconit, dann Belladonna an, von 7 Kranken dieser Art starb kein einziger. In der sechsten Form schien Veratrum album hülfreich; doch brachte er von 32 nur 20 zur Genesung.

Diesen Mittheilungen fügt Hahnemann nun folgende Bemerkungen bei: „Obgleich durch das homöopathische Verfahren weit Mehrere hergestellt worden seien, als bei dem gewöhnlichen, allopathischen, durch Aderlässe u. s. w.; so fehlt doch noch gar viel dabei an einer durchgängig zu wünschenden Hülfe. Noch weit mehr ließ sich freilich in kleinen Gaben hoher (x) Potenzirungen des Kupfers, des Conium maculatum, des Hyoscyamus niger antreffen; wo fänden sich aber hinreichend geübte Homöopathiker genug, welche mit diesen, bei übertriebenen Gaben, oder in unpassen Fällen nicht ungefährlichen Arzneien einer Menge solcher Kranken mit Erfolg zu Hülfe geschickt werden

*) S. Nr. 56, S. 896.

können, deren Leben oft nach einer unhülfreich verbrachten Viertelstunde nicht mehr zu retten ist? Ohne also diesen hier höchst wahrscheinlich heilsamen Arzneien großen Erfolg absprechen zu wollen, wenn sie zeitig genug, in der passendsten (kleinen) Gabe hoher Potenzirung und von geübten, behutsamen Homöopathen angewendet würden, muß man doch einem andern Mittel bei weitem den Vorzug geben, welches die Hülfskraft aller drei und auch des Rhus toxicodendron in sich vereint, vor allen diesen aber nicht nur den Vorzug besitzt, den bei der Cholera allzusehr und allgemein zu befürchtenden Starrkrampf in der Erstwirkung hervorzubringen, und ihn daher am gemessensten heilen zu können, sondern auch den Vorzug besitzt, bei seiner durchdringenden, fast augenblicklichen, allgewaltigen Wirkung dennoch wegen seiner Flüchtigkeit fast gar nie gemißbraucht werden zu können und so auch selbst im Uebermaß das Leben nie zu gefährden."

Dies einzige Mittel ist nun nach Hahnemann der **Kampher**. Außerdem daß ihm auch in der Cholera sehr speciell passende Wirkungen zukommen, nimmt Hahnemann aber besonders die Eigenschaft des Kamphers in Anspruch, **daß er die feinsten Thiere niederer Ordnung schon durch seinen Dunst schnell tödtet.** Nun meint er, daß ja auch das **Choleramiasma** wahrscheinlich in **einem unsern Sinnen entfliehenden lebenden Wesen menschenmörderischer Art bestehe**, das sich an die Haut, die Haare u. s. w. der Menschen, oder an deren Bekleidung hängt und so von Menschen zu Menschen unsichtbar übergehe, und daß man ja dasselbe auch durch den Kampher am schnellsten zu tödten und zu vernichten, so also den Leidenden am schnellsten von demselben und der dadurch erregten Krankheit zu befreien und herzustellen im Stande seyn werde. In dieser Absicht aber müsse der Kampher in voller Ausdehnung angewendet werden. Es soll daher der Kranke, wenn er noch zum Einnehmen fähig ist, alle Minuten 1 Theelöffel voll einer gesättigten Auflösung Kamphers in Weingeist mit 4 Loth heißem Wasser erhalten; äußerlich soll ihm dabei mittelst eines wollenen Tuches ein Theil des Körpers nach dem andern mit Kampherspiritus eingerieben werden, während man die übrigen Theile in eine wohldurchwärmte, mit Kampher durchräucherte Decke einhüllt. Zugleich soll man in der Krankenstube auf einem heißen Blech über einer kleinen Lampe ununterbrochen aufgelegten Kampher verflüchtigen lassen, so daß die Stubenluft stark damit geschwängert ist. Dieser Kampherdunst, welcher sich dem Kranken mit jedem Athemzug aufdrängt, selbst wenn der Kinnbackenkrampf seinen Mund zum Einnehmen flüssiger Arznei verschlöß, soll, nächst dem anhaltenden Einreiben des Kampherspiritus, auch da noch helfen, wo Eiskälte der Glieder, Starrkrampf und Bewußtlosigkeit jede andere Hülfe anzubringen untersagen.

Hahnemann hofft, daß Keiner sterben werde, dem zeitig diese Behandlung zu Theil wird, welche zugleich auch den Behandelnden am besten vor Ansteckung schützen und so seinem Rettungsgeschäfte die Lebensgefährlichkeit benehmen werde. Um aber auch die Ansteckung und Verbreitung der Cholera gewisser unmöglich zu machen, als bisher, müßten in der Contumaz aller anlangenden Fremden Kleidungsstücke, Wäsche u. s. w., während ihr Körper durch schnelles Waschen gereinigt und mit reiner, leinener oder barchetner, zum Hause gehöriger Bekleidung versehen werde, zwei Stunden lang in einer Backofenhitze von 80 Grad erhalten werden, eine Hitze, in welcher alle bekannte Ansteckungsstoffe und so auch die lebenden Miasmen vernichtet werden.

Literatur.

Allgemeine Krankheitslehre, gegründet auf die Erfahrung und auf die Fortschritte des neunzehnten Jahrhunderts, von Dr. Friedrich Schnurrer, Herzogl. Nassauischem Leibmedicus. Tübingen, bei Osiander, 1831. VIII u. 302 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Es sind vorzüglich zwei Bestrebungen, welche den Verf. bei dieser Schrift leiteten und ihr einen eigenthümlichen Charakter verliehen: Erstens sollte gezeigt werden, wie die Krankheitslehre aus sich selbst gebildet werden müsse, wie aus dem Begriffe der Krankheit alle einzelne Krankheitsformen folgen, wie sie Glieder eines Ganzen sind, und in jeder ein Urtypus sich wiederholt, so daß alle Krankheiten zu einem natürlichen System verbunden, gleichsam Complemente von einander sind. Zweitens sollte das, was hierher gehörig, seit 30 Jahren in Schriften bekannt wurde, in der Hinsicht zur Betrachtung kommen, um zu sehen, wie die Theorie zur Thatsache paßte.

Es ist nun kein weitläuftiges System, keine auf lange und erschöpfende Erörterungen angelegte Schrift, was wir vor uns haben, sondern das Resultat mehrjähriger Erfahrungen und Nachdenkens des schon mehrfach in diesem wissenschaftlichen Felde rühmlichst bekannten Verfs., was aber wohl beachtet zu werden verdient, da, wenn auch nicht ganz neue Ansichten hier aufgestellt worden, doch das Erkranken von einer Seite zur Betrachtung kommt, von der es gewöhnlich nicht aufgefaßt und die wenigstens von den wenigsten Praktikern als Leitungsprincip für ihr Handeln benutzt wird. Wir haben bereits begonnen, das Wesentliche und vorzüglich Beachtungswerthe in dieser Schrift in einem eigenen Berichte unsern Lesern mitzutheilen. (P.)

Curbilder, mit Bezug auf Cholera, von Dr. Krüger-Hansen, praktischem Arzte in Güstrow. Rostock, bei Oeberg, 1831. X u. 256 S. kl. gr. 8.

Die Schrift ist „Allen von der Cholera Bedrohten" gewidmet und der Verleger würde ein sehr vortheilhaftes Geschäft mit ihr machen, wenn auch nur

der zehnte Theil dieses großen Publicums davon Notiz nehmen wollte. In der That aber würden Alle davon Nutzen ziehen, wenn sie daraus Veranlassung nähmen, für den Fall des an der Cholera Erkrankens den bisher dagegen vorgeschlagenen und in Anwendung gebrachten Curmethoden nicht unbedingt zu trauen. Der Verf. ist seit einer mehr als dreißigjährigen Praxis dem Grundsatz treu geblieben, daß der Werth der Heilkunst nur in ihrer Einfachheit beruhe. In Anwendung dieses Grundsatzes werden in dem ersten Aufsatz der Schrift unter der Rubrik: Beiträge zur Basis der Heilkunde und Cur der Cholera, die bisher bekannt gewordenen theoretischen Ansichten von ihr und die Behandlungsarten derselben einer Kritik unterworfen; insbesondere erklärt sich der Verf. gegen den Aderlaß und die Beförderung der Ausleerungen. In dieser Art spricht er sich auch in der beigefügten Beantwortung der in der bekannten Petersburger Preisaufgabe aufgestellten Fragen aus. Uebrigens sind es doch auch wieder nur individuelle Meinungen über die Krankheit, was man hier vorgelegt erhält, die kein Endresultat geben, es müßte denn das seyn, was in dem zu Ende der Schrift angefügten Nachtrag zu den Bemerkungen über die Cholera beiläufig aufgestellt wird: „So lange noch die Hälfte aller Ergriffenen unterliegt, kann es doch nur ein Wahn seyn, eine befolgte Behandlung nützlich und heilbringend zu halten." Uebrigens füllen den größern Theil der Schrift, und zwar von S. 74 bis zu 233, Mittheilungen specieller Erfahrungen aus der vieljährigen Praxis des Verfs., nebst Bemerkungen darüber unter eignen Rubriken: (der Gebäract, Lungengeschwüre, Leberaffectionen, Affectionen des Fruchthalters, Vorlagerungen, Verletzungen) gebracht. Sie sind nicht ohne Interesse, haben aber auf Cholera nicht den entferntesten Bezug; als Anhang ist ein Aufsatz: Stellung der hiesigen Heilkünstler zum Erwerb beigefügt; sie ist nicht erfreuend und ein Beleg zu Reil's Klage: „die Aerzte werden grau in Jammer," die indessen doch wohl nur der Ausdruck einer trüben Geistesstimmung gewesen seyn mag; denn so finster ist das Arztleben doch auch nicht. (P.)

Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr, von Victor Adolph Riecke. Zweiter Band. Stuttgart, bei Hoffmann, 1831. 321 S. br. gr. 8.

(S. Anzeige des ersten Bands in Nr. 15, S. 220.)

Dem Plan der Schrift gemäß, Nichts zu umgehen, was die gedachte Krankheit Denkwürdiges darbietet, werden hier zuvörderst mehrere historische Notizen über deren Verbreitung im Orenburgischen Gouvernement im Winter 1829 — 1830, im Astrachanschen Gouvernement im Sommer 1830, das (sehr interessante) Tagebuch des Pastors Huber in Saratow über die dortige Brechruhrepidemie mitgetheilt, und weitere Nachrichten über die Brechruhrepidemie in Moskau bis gegen Ende des Februars gegeben, wo sie ziemlich, aber doch nicht ganz zu Ende war; hierauf eine Anzeige von den Symptomen und dem Verlaufe der Krankheit, nebst Andeutungen über ihr Verhältniß zur gewöhnlichen Brechruhr und über ihr Wesen (nach dem Verf. ist sie doch nur eine höher potenziirte sporadische Brechruhr, keine neue Krankheitsart); ferner von den Ergebnissen der Leichenöffnungen, und zuletzt von ihrer Behandlung, ein vorzüglich gut, nach bekannten Quellen bearbeiteter Aufsatz; auch aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß Frottiren, und nach Befinden mächtigere Hautreize, besonders auch warme Bäder und Dampfbäder von dem entschiedensten und am wenigsten in Zweifel gestellten Nutzen sind; manche frühere Vorurtheile, z. B. die Schädlichkeit des Trinkens kalten Wassers, nach dem die Kranken so unbeschreiblich sich sehnen, sind widerlegt. Einige Beilagen von ergangenen Regierungsverordnungen machten den Beschluß. Es ist noch ein dritter Band versprochen; wahrscheinlich wird es aber auch noch an Materialien zu einem vierten und noch mehreren Bänden nicht fehlen. (P.)

Die Erkenntniß und die Behandlung der nach Deutschland verschleppten Asiatischen Cholera; mit Berücksichtigung der durch Leichenöffnungen gewonnenen Aufklärungen über die Natur dieser Krankheit und mit einer Sammlung der bei Behandlung derselben erprobten Heilmittel und Heilformen versehen; zum Gebrauch für Civil- und Militärärzte und Wundärzte, nach den besten Quellen zusammengestellt. Dresden, in der Walther'schen Hofbuchhandlung, 1831. 47 S. br. gr. 8.

Der ungenannte Verf. verräth in der Zusammenstellung der verschiedenen Formen, unter denen sich die gedachte Krankheit bisher zeigte, ihrer Diagnose, Prognose, des Leichenbefunds, sowie ihrer Therapie, viele Belesenheit in den neuesten und besten Schriften über die Cholera, und das zunächst dabei Beachtungswerthe für Aerzte, denen die Krankheit noch neu ist, ist mit vieler Sachkunde und Reife des Urtheils gedrängt hier zusammengestellt. Was aber der Schrift besonders eigen ist, ist die Beifügung der Formeln zur innerlichen und äußerlichen Anwendung der bei der Behandlung der Krankheit als heilsam sich bewiesenen Medicamente, in nicht weniger als 55 Vorschriften, jede mit guten praktischen Bemerkungen begleitet. Sie gewähren eine gute Uebersicht dessen, was bisher mit mehr oder minderem Erfolg gegen die Krankheit unternommen wurde, und wenn man für die Benutzung eines oder des andern Mittels sich bestimmt haben könnte, der besten Anwendungsmethode. Auch das neueste, von Leo in Anwendung gebrachte Mittel fehlt nicht. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg

Hierzu zwei literarische Beilagen.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

1831. Nr. XIV.

Dieser Literarische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Blätter für literarische Unterhaltung, Isis, Der canonische Wächter, Zeitgenossen, sowie der Allgemeinen medizinischen Zeitung beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Soeben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Das Thierreich,

geordnet nach seiner Organisation. Als Grundlage der Naturgeschichte der Thiere und Einleitung in die vergleichende Anatomie.

Vom

Baron von Cuvier.

Nach der zweiten, vermehrten Ausgabe übersetzt und durch Zusätze erweitert von

F. S. Voigt.

Erster Band,

die Säugthiere und Vögel enthaltend.

Gr. 8. 64 Bogen auf gutem Druckpapier. 4 Thlr.

Leipzig, im Juni 1831.

F. A. Brockhaus.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Fechner (Gustav Theodor), Massbestimmungen über die galvanische Kette. Mit einer lithographirten Tafel. Gr. 4. 34 Bogen auf feinem Druckpapier. 3 Thlr.

Leipzig, im Juni 1831.

F. A. Brockhaus.

Vollständig ist nun bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Heller (Joseph), Das Leben und die Werke Albrecht Dürer's. In drei Bänden. Zweiter Band. Mit drei Abbildungen. Gr. 8. 68¼ Bogen auf Druckpapier. Cartonnirt. 5 Thlr.

Dieser Band enthält Dürer's Zeichnungen, Gemälde, plastische Arbeiten, Bildnisse, Kupferstiche, Holzschnitte, und die nach ihm gefertigten Blätter; Dürer's Werke, Schriften mit Abbildungen von und nach ihm, mit historischen und bibliographischen Anmerkungen, Medaillen auf Dürer und nach Dürer. Die dritte Abtheilung des zweiten Bandes kostet einzeln 16 Gr.

Der erste und dritte Band erscheinen später.

Leipzig, im Juni 1831.

F. A. Brockhaus.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Stimme aus Preußen. 8. Geh. 6 Gr.

Leipzig, im Juni 1831.

F. A. Brockhaus.

Soeben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Shakspeare's Schauspiele, erläutert von Franz Horn. Fünfter Theil. Gr. 8. 21¼ Bogen auf gutem Druckpapier. 1 Thlr. 12 Gr.

Die 4 ersten Theile (1823—27, 85½ Bogen) kosten 6 Thlr. 12 Gr., das ganze nun beendigte Werk 8 Thlr.

Leipzig, im Juni 1831.

F. A. Brockhaus.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Der Kampf im westlichen Frankreich 1793—1796. Mit zwei Uebersichtskarten. Gr. 12. 15 Bogen auf Druckpapier. Geh. 1 Thlr.

In diesem Augenblick, wo jene Gegenden wieder die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, verdient diese Schrift besondere Beachtung.

Leipzig, im Juni 1831.

F. A. Brockhaus.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Erzählungen von Therese Huber. Gesammelt und herausgegeben von V. A. H. In sechs Theilen. Dritter und vierter Theil. 8. 50½ Bogen auf feinem Druckpapier. 4 Thlr. 12 Gr.

Der erste und zweite Theil, von gleicher Stärke, kosten auch 4 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im Juni 1831.

F. A. Brockhaus.

Bei Wilhelm Gottlieb Korn in Breslau ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ueber

die Wissenschaft der Idee.

Erste Abtheilung:

Die neueste Identitätsphilosophie und Atheismus über die immanente Polemik.

Gr. 8. 235 Seiten. XXXVIII Seiten.

Preis: 1 Thlr. 7½ Sgr.

Diese Schrift rührt von dem Verfasser des 1829 bei Kollmann erschienenen Buches: Absolutes Wissen und moderner Pantheismus her. Die Recension desselben vom Herrn Prof. Hegel in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik nöthigte den Verfasser zu einer tiefern Durchdringung

des behandelten Gegenstandes und führte gegenwärtige Schrift herbei, die auf den Brennpunkt aller Philosophie näher einzugehen sich bemüht. Daher empfiehlt sie die Verlagshandlung der Würdigung des Publicums.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu erhalten:

Hermes,
oder
Kritisches Jahrbuch der Literatur.
Fünfunddreißigster Band.
Zweites Heft.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung
von
Karl Ernst Schmid.
Gr. 8. Geh. 11 Bogen. Preis des Bandes von 2 Heften 2 Thlr. 12 Gr.

Inhalt dieses Heftes.

VII. Rationelle Grammatik in Frankreich.
Grammaire de la langue grecque et de ses différens dialectes, présentée dans un ordre analytique et synoptique, par *A. Gerfaux*.

VIII. Historische Uebersicht der Militair-Literatur. Dritter Abschnitt. Die Kriegsgeschichte seit dem Jahre 1740. Von v. Hoyer.

IX. Blick auf Nordafrikas Geschichte, insoweit sie aus arabischen Quellen geschöpft ist. Von Karl Theodor Johannsen.

X. Was ist für die deutsche Geschichte in der letzten Zeit geschehen? und was thut auf dem dadurch gewonnenen Standpuncte besonders Noth?
Zweiter Artikel.
Von Heinrich Leo.

XI. Die Seherin von Prevorst. Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere. Mitgetheilt von Justinus Kerner. Zwei Theile.

XII. Kritische Miszellen.

Mit diesem Hefte hört der Hermes auf zu erscheinen.

Im herabgesetzten Preise kostet der Hermes:
Jahrgang 1819—24, mit alphabetischen Repertorien zu jedem Jahrgange, und fünfundzwanzigster bis fünfunddreißigster Band. (1819 herausgegeben von Wilhelm Traugott Krug, 1820—23 herausgegeben von Friedrich Arnold Brockhaus, 1824 fg. herausgegeben von Karl Ernst Schmid.) Gr. 8. Geh. Ladenpreis 87 Thlr. 16 Gr.
Jetzt für dreißig Thaler.
Jeder Band einzeln 1 Thaler.
Jedes Repertorium 8 Gr.
Leipzig, im Juni 1831.
F. A. Brockhaus.

Nützliche und wohlfeile Schriften.

Von uns sind soeben versandt und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Allgemeine Lehren von den epidemischen und ansteckenden Krankheiten, insbesondere der Cholera, und den zu ihrer Hemmung oder Minderung geeigneten Maßregeln. Von Dr. J. J. Sachs. 8 Gr.

Ueber die eigenthümliche Seelenstörung der sogenannten „Seherin von Prevorst". Von Dr. D. G. Kieser, Professor in Jena. 8 Gr.

Nützliche Erheiterungen für die Jugend. Herausgegeben von einem sorgsamen Vater. (Mit Beiträgen von sehr beliebten Schriftstellern.) Cart. 12 Gr.

Ein aufmerksames Publicum wird durch unsere Verlagsartikel selbst, sowie durch die öffentlichen Beurtheilungen sich immer mehr überzeugen, daß wir nur Geprüftes zum Druck befördern.

Berlin.
Vereins-Buchhandlung.

In unserm Verlag erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Versuch einer Geschichte
der
europäischen Colonien
in
Westindien,
nebst geographischen und statistischen Abhandlungen über diese Länder.
Nach den Quellen bearbeitet
von Dr. C. E. Meinicke.
50 Bogen in gr. 8., auf weißem Druckpapier.
Preis 4 Thlr., oder 7 Fl. 12 Kr.
Weimar, im Juni 1831.
Großh. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Anzeige.

Der Sybillen
Weissagungen und Prophezeihungen
oder
Salomonischer Schlüssel
zur Zukunft.
Aus dem schriftlichen Nachlasse eines im Jahre 1830 in dem Kloster Tschenstochau auf dem Berge Jasnagora in Polen verstorbenen Mönchs vom Orden des heiligen Paul des Eremiten
und
wie diese Weissagungen und Prophezeihungen in diesen letzten Zeiten werden erfüllt werden u. s. w.

Aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt.
Hanau, 1831.
In Commission der Buchhandlung von Friedrich König.

Preis geheftet 4 Gr.

Niemand wird die obige Schrift bei Seite legen ohne darüber in ein tiefes Nachdenken und Erstaunen versetzt worden zu sein. Denn es heißt in der Offenbarung St.-Johannis Cap. 13, V. 18: „Hier ist Weisheit! Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Thiers: denn es ist eines Menschen Zahl und seine Zahl ist Sechs Hundert Sechs und Sechszig" — und das ist, der Geist des großen Adlers von der Felseninsel.

(Vorräthig in allen Buchhandlungen.)

Bei Mauritius in Greifswald ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abu dschaferi Taberistanensis Annales, ex Codice manuscripto Berolinensi arabice edidit in latinum transtulit Joa. Godofr. Ludov. Kosegarten. Vol. I. 4 maj. Supscript.-Preis. 6 Thlr. 16 Gr. Velina perg. 13 Thlr. 8 Gr.

Erichson, J., Ueber die Theodicee. 4. 6 Gr.

Finelius, J. Chr. Fr., Die Persönlichkeit des Regenten in ihrem Einflusse auf die Wohlfahrt des Staates. Eine Rede. 8. 4 Gr.

Fries, E., Lichenographia Europaea reformata 8 maj. 3 Thlr. 8 Gr.

Moralische, religiöse und messianische Lehren jüdischer Schriftsteller aus dem Talmud, dem Sohar, den Midraschim und andern Werken übersetzt von L. Lewis. Bevorwortet von M. Böhmer und J. G. L. Kosegarten. 8. 16 Gr.

Schoemann, G. Fr., De Bogislao Magno, Pomeraniae principe. 8 maj. 8 Gr.

Theomela oder Hallelujah. 2 Theile. Zweite Ausgabe mit Titelk. von M. Retasch. 2 Thlr. 16 Gr. Median 3 Thlr. 8 Gr.

Zachariä, Fr., Ueber die richtige Berechnungsart des Interusurii nach Grundsätzen des Rechts. 8. 8 Gr.

Graf Franceseo di Soberto. Eine abenteuerliche Geschichte aus den Zeiten der Revolution in Neapel von E. Norden. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Zeitgenossen.
Ein
biographisches Magazin
für die
Geschichte unserer Zeit.
Dritten Bandes drittes Heft.
(XIX.)

Gr. 8. 96 Seiten. Geh. 12 Gr.

Inhalt:

Biographien und Charakteristiken.
Sir Humphry Davy. Versuch einer Lebensbeschreibung von Dr. D. W. Kühn.

Biographische Andeutungen.
Fürst Blücher von Wahlstadt. Von Friedrich Cramer.
Michael Graf Wiczay.
Louis François Elisabeth Baron Ramond.

Das vierte Heft des dritten Bandes erscheint im Juli 1831.
Leipzig, im Juni 1831.

F. A. Brockhaus.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gesinnung
eines
preußischen Landwehrmannes.
Ausgesprochen
in drei Briefen.
8. Geheftet. 5 Sgr.
Verlag der Nicolai'schen Buchhandlung
in Berlin, Stettin und Elbing.

Oestreichische militairische Zeitschrift 1831.
Fünftes Heft.

Dieses Heft ist soeben an alle Buchhandlungen versendet worden. Es enthält folgende Aufsätze: I. Fortsetzung des Winterfeldzuges 1794—95 in Holland. — II. Ueber die Verwendung der großen Geschützreserve in den Schlachten. — III. Feldzug 1788 der k. k. Hauptarmee gegen die Türken. — IV. Feldzug des dritten deutschen Armeecorps in Flandern 1814. — V. Nachricht über das Denkmal des F.=Z.=M. Grafen Kinsky in Wiener=Neustadt. — VI. Literatur. — VII. Fortsetzung des Ehrenspiegels der k. k. östreichischen Armee. — VIII. Die neuesten Militairveränderungen.

Wien, am 7ten Juni 1831.

J. G. Heubner, Buchhändler.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In= und Auslandes zu erhalten:

Ueber die neuere Revolution in Frankreich. Ein Wort zur Zeit. Geschrieben zu Paris im September 1830. Gr. 8. 4 Bogen auf feinem Schreibpapier. Geh. 10 Gr.

Leipzig, im Juni 1831.

F. A. Brockhaus.

Bei C. M. Schüller in Krefeld ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Auswahl der vorzüglichsten
Gedichte des Petrarca,
zur Beförderung einer genauern Kenntniß des Dichters wörtlich ins Deutsche übersetzt von W. Daniel. 12. 12 Gr.

Ueber die Sinnesempfindung,
oder Versuch einer vergleichenden Anatomie und Physiologie der Sinnesorgane. Von Dr. Steifensand. Mit einer Steindrucktafel. Gr. 8. 21 Gr.

Fünf Predigten in Bezug auf die
neuesten Erscheinungen in der protest. Kirche,
von L. Weydmann. Gr. 8. 10 Gr.

Bei J. H. Bon in Königsberg erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Loder, J. Ch. v., Staatsr. und Leibarzt in Moskwa. Ueber die *Cholera*krankheit. 8. Geh. 9 Gr.

Obige Schrift des berühmten Verfassers, der selbst einem Cholera-Hospital vorstand, wird gewiss allen Aerzten und selbst Laien eine willkommene Erscheinung sein.

Ich habe die Ehre hiermit anzuzeigen, dass ich eine sehr gute Uebersetzung von den so interessanten

MEMOIRES
DE LA DUCHESSE D'ABRANTES

unter der Presse habe.

☞ Erschienen in Paris in 4 Bänden in 8. zu dem Preis von 30 Fr., oder 10 Thlr.

Bei den gegenwärtigen Umständen wird von diesem Werke keine franz. Ausgabe in Brüssel erscheinen und wird diese Uebersetzung zu einem sehr niedrigen Preise an das Publicum geliefert werden.

Ferner erscheinen:

Der St.=Simonismus, oder die Lehre des St.=Simon und seiner Anhänger. Nach dem Französischen, dargestellt von Karl Wilhelm Schiebler, Dr. der Philos. rc. 1 Band. Ladenpreis 18 Gr.

Das Schloß von Coppet im Jahre 1807. Historische Novelle aus dem Nachlasse der Gräfin von

Genlis. Nach dem Französischen frei bearbeitet von C. G. Hennig. 1 Band. Ladenpreis 1 Thlr. 3 Gr.
Leipzig, den 15ten Juni 1831.
Allgemeine niederl. Buchhandlung.

Bei Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen ist soeben erschienen:
Blicke in die verhängnissvolle Gegenwart und Zukunft, oder Beruhigung und Rath für Alle, welche die Gefahren und Unfälle fürchten, die durch die mannichfachen Krankheiten unserer Zeit über das Kindes- und Mannsalter verhängt werden. Von Dr. Fr. Sertürner. 8. Geh. 5 Gr.

Bei J. A. List in Berlin ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Uebungen aus der

Statik und Mechanik der festen Körper

für Techniker und besonders Architekten, Artilleristen, Ingenieure, Forst- und Bergbaubeamte 2c., bearbeitet von

Dr. Ephraim Salomon Unger.

Erste Abtheilung mit 3 Kupfertafeln (der „Uebungen aus der angewandten Mathematik" zweiten Bandes erste Abtheilung). Gr. 8. Weiß Druckpapier. 310 Seiten. 1 Thlr. 18 Gr. (1 Thlr. 22½ Sgr.) Für die Subscribenten 1 Thlr. 8 Gr. (1 Thlr. 10 Sgr.)

Die königl. preuß. Studiencommission der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule zu Berlin fügt ihrem Zeugnisse über die „besondere Brauchbarkeit" des ersten Theils am Schlusse hinzu: „Ein besonderes Interesse wird die für den zweiten Theil versprochene Anwendung auf die mechanischen Wissenschaften gewähren und eine gefühlte Lücke ausfüllen". — Auf ähnliche Weise spricht sich der Herr Recensent in dem Februarheft der „Göttinger gelehrten Anzeigen" am Schlusse der sehr lobenden Recension aus. — Der erste Theil (VIII und 668 Seiten mit 5 Kupfertaf.) erschien im Herbste 1830, enthält „Uebungen aus der reinen und angewandten Stereometrie" und kostet 3 Thlr. (Subscript.-Pr. 2 Thlr. 6 Gr.)

Mittheilungen über die Cholera.

Bei Karl Hoffmann in Stuttgart ist soeben erschienen:

Riecke, Dr. V. A., Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr. 1ster Bd. 1831. 11½ Bogen. 1 Fl. 30 Kr., oder 21 Gr. — 2ter Band. 1831. 20 Bogen. Gr. 8. Brosch. 2 Fl. 30 Kr., oder 1 Thlr. 15 Gr.

Ausführlicher Anzeige oder Anpreisung bedarf dieses Werk nicht; die bisherigen Recensionen in Hufeland's Bibliothek, Beck's Repertorium f. Lit., Pierer's Mediz. Zeitung 2c. haben bei Erscheinen des ersten Bandes das ärztliche Publicum genügend darauf aufmerksam gemacht; gewiß ist, daß es das vollständigste Werk über eine Krankheit zu heißen verdient, deren riesenhafte Fortschritte auch Deutschland immer ernster bedrohen!

Osterlied für Europa, von Ernst Ortlepp. Gr. 8. 1831. 3 Gr.

Pfingstgedicht für Europa, von Ernst Ortlepp. Gr. 8. 1831. 3 Gr.

Bei W. Zirges in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen.

Berlin, im Verlage von Duncker und Humblot ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der deutschen Reformation.

Von Dr. Philipp Marheineke.

1ster und 2ter Theil.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Der Subscriptionspreis von 3 Thlr. 8 Gr. für 3 Theile hört Ende Juni auf und tritt dann der Ladenpreis von 4 Thlr. 12 Gr. für 3 Thle. unwiderruflich ein.

Zur Vermeidung von Collision zeige ich hierdurch an, daß von den soeben in Paris erschienenen und mit außerordentlichem Beifall aufgenommenen letzten Werke des berühmten Charles Nodier:

Souvenirs, episodes et portraits pour servir à l'histoire de la révolution et de l'empire. 2 vols.

eine von Herrn Louis Lax sorgfältige und mit erläuternden Anmerkungen versehene Uebersetzung bereits bei mir unter der Presse ist und in kurzem versandt wird.

Aachen, den 30sten Mai 1831.

J. A. Mayer.

Soeben ist erschienen:

Der

Freiheitskampf

der

Polen gegen die Russen.

Erste Abtheilung.

Von dem Augenblicke, wo Polen sich für unabhängig erklärte, bis zu dem Kampfe am 31. März.

Motto:

Im finstern Kerker der Adler lag:
Da zuckt' es wie Wetterschein.
Die Nacht zerriß; es graute der Tag,
Der Morgen schien blutig herein.
Da sprengte der Adler die Kette entzwei!
Er ist wieder Aar! — Sein Fittig frei!
W.

8. Velinpapier, elegant broschirt. 12 Gr.

Bei J. H. Bon in Königsberg erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Elementis Alexandrini Libellum quis dives salvetur, in usum scholarum recudi curavit Dr. H. Olshausen, Prof. ord. in Univers. Regiom. 8. Geh. 10 Gr.

Jacobson, H. F., Kirchenrechtliche Versuche zur Begründung eines Systems des Kirchenrechts. 8. Geh. 20 Gr.

Hertz, Dr., Vorschlag zu einer Heilmethode der *Cholera*. 8. Geh. 4 Gr.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Lehrbuch der Physik

von

F. S. Beudant.

Nach der vierten französischen Originalausgabe übersetzt von

Karl Friedrich Alex. Hartmann.

Mit 15 lithographirten Tafeln.

Gr. 8. 36 Bogen auf Druckpapier. 3 Thlr.

Leipzig, im Juni 1831. F. A. Brockhaus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

1831. Nr. XV.

Dieser Literarische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Blätter für literarische Unterhaltung, Isis, Der canonische Wächter, Zeitgenossen, sowie der Allgemeinen medizinischen Zeitung beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Herabgesetzte Preise.

In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist ein Verzeichniß von Schriften gratis zu erhalten, die bei mir erschienen und zu

bedeutend herabgesetzten Preisen

zu beziehen sind. Es enthält hauptsächlich treffliche Uebersetzungen von classischen Schriftstellern der italienischen, spanischen, englischen, französischen, dänischen, schwedischen und russischen Literatur, und namentlich Werke von Dante, Petrarca, Tasso, Calderon, Shakspeare und Holberg. Alle Freunde der Literatur werden auf das Verzeichniß aufmerksam gemacht.

Leipzig, im Juni 1831.

F. A. Brockhaus.

In der Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien, sowie auch in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Theoretischer und praktischer Cursus zur Erlernung der französischen Sprache, nebst der Kunst des Briefwechsels und einem historischen Gemälde der drei Jahrhunderte der französischen Literatur, von Ferdinand Leopold Rammstein, öffentlichem Lehrer der französischen Sprache und Literatur an der k. k. Hochschule und an dem neuen Convict zu Prag.

Neue umgearbeitete und beträchtlich vermehrte Auflage.

Erster Band, enthält: Allgemeine Sprachlehre; zweiter Band: Ideologie und Lexigraphie; dritter Band: Syntax des Artikels, der Substantive, der Adjective, der Pronomia und der Participien.

Gr. 8. Wien, 1827—1831. In Umschlag broschirt. Preis eines jeden Bandes 1 Thlr. 16 Gr. Sächs.

Der soeben erschienene dritte Band, der die Syntax der Substantive, Adjective, Fürwörter und Participien enthält, und die schwersten und bisher räthselhaftesten Fragen der französischen Grammatik mit einer auf unumstößlichen Beweisen ruhenden Bestimmtheit löset, und deswegen in den Händen eines jeden französischen Sprachlehrers ohne Ausnahme sein sollte, bietet den sichersten Leitfaden dar, sich aus dem Labyrinthe der grammatikalischen Regeln herauszufinden. Die abstractesten Gegenstände sind mit so viel Witz und Wärme behandelt, daß alle Diejenigen, welche vor der Trockenheit einer gewöhnlichen Grammatik zurückschrecken, von einem Gefühle ergriffen werden müssen, das, wie mehre kritische Beurtheiler von Professor Rammstein's Cours de langue behaupten, frischen Muth gibt, auf dieser neu betretenen Bahn fortzuschreiten.

Der vierte und letzte Band dieses Sprachcursus, der im Laufe künftigen Jahres erscheinen wird, enthält die Syntax der Zeitwörter und der unveränderlichen Theile der Rede, sammt der ideologischen, gebräuchlichen, vollen und elliptischen Construction, der Punctuation u. s. w. Das Handbuch des französischen Correspondenzstyls, und die Geschichte der französischen Literatur, sowie auch die Darstellung der Ursachen der Universalität der französischen Sprache werden eigne Werke bilden.

Reine Grundlehre der englischen Sprache, mit einem Lesebuche nach dem Interlinear-Systeme bearbeitet von Karl Gaulis Clairmont,

befugtem Lehrer der englischen Sprache in Wien.

Gr. 8. Wien, 1831.

In Kanefaß gebunden. Preis 1 Thlr. Sächsisch.

Die ersten Bogen dieses Werkes enthalten nichts als die Anleitung, welche einem Schüler nöthig ist, ein leichtes Buch ins Deutsche zu übersetzen; nämlich einen kurzen Auszug der reinen Grundlehre des Englischen, ohne Einmischung einer einzigen Sylbe über die Wortfügung. Das Lesebuch besteht aus einer Reihe stufenweise fortschreitender Lesesätze und Geschichten, mit buchstäblicher, zwischen den Zeilen gegebener Uebersetzung, wodurch der Gebrauch des Wörterbuches für Anfänger gänzlich beseitigt wird.

Der Verfasser schmeichelt sich einen wesentlichen Dienst zu leisten, indem er auf diese bisher in Deutschland unausgeübte Lehrart aufmerksam macht, welche schon in ihrer Kürze und Einfachheit des Vortrags einen besondern Vortheil besitzt. Die Wörter in ihren verschiedenen Bedeutungen und Stellungen werden durch das Interlinearsystem dem Gedächtnisse unbemerkt und weit leichter und sicherer als durch das beschwerliche Aufsuchen im Wörterbuche eingeprägt, und der eifrige Schüler

kann, auf dieser so geebneten Bahn, in einem Drittel der sonst hierzu verwendeten Zeit nicht nur wörtliche, sondern auch beträchtliche grammatische Kenntnisse im Englischen erwerben.

den Jahrgang von 6 Heften 4 Fl. 48 Kr., oder 3 Thlr.

Dieser 2te Jahrg. einer Zeitschrift, deren Anfang eine so freundliche Aufnahme fand, wird den zahlreichen Blumenfreunden Deutschlands und der Schweiz gewiß manche angenehme Stunde, und manchen Vortheil gewähren. Ein ausführlicher Plan des Werkes findet sich in der Vorrede obigen Heftes, dem auch der Inhalt des vorigen Jahrgangs angehängt ist.

Bei Wilhelm Gattlieb Korn in Breslau ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Pflanzengeographie,

nach

Alexander von Humboldt's

Werke

Ueber die geographische

Vertheilung der Gewächse

mit

Anmerkungen, grössern Beilagen

aus andern pflanzengeographischen Schriften

und

einem Excurse

über die

bei pflanzengeographischen Floren-Vergleichungen

nöthigen Rücksichten,

von

C. T. Beilschmied,

Apotheker zu Ohlau, einiger gelehrten Gesellschaften ordentlichem, correspondirendem oder Ehrenmitgliede.

Mit einem Kärtchen.

Gr. 8. 8 Seiten Dedication, 200 S. Text. Preis 1 Thlr. 12 Gr., oder 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Zweck ist, wie die Dedication sagt: Alexander von Humboldt's Lehren und Forschungen in diesem Zweige auch dem grössern Publicum, Anfängern, Reisenden, Sammlern in ihrer Muttersprache und in engen Raum gedrängt näher zu legen; denn es schien, als fehle es für die Meisten, welche je nach Wohnort und Gelegenheit für diese Wissenschaft mitwirken könnten, nur gleichsam an Verbreitung der von A. v. H. mit praktischen Belegen mitgetheilten Instructionen, nach welchen mannichfachen Rücksichten die Gewächse in ihrem Vorkommen u. s. w. zu betrachten sind, — ja als sei weder das Angenehme noch der Nutzen dieser Art der Forschung genug bekannt, in welcher die verschiedenen Thatsachen und Folgerungen einander wechselseitig erklären. — Man verspricht sich, dass auch der Mann vom Fache in dieser Sammlung ihm Brauchbares finden werde, deren Schluss die Höhenerstreckung aller Gebirgspflanzen Frankreichs (also auch der meisten von Deutschland) nach De Candolle in einem nach DC.'s natürl. Systeme geordneten Verzeichnisse mittheilt. — Ein ausführliches Sach- und Namenregister erleichtert den Gebrauch. Wir theilen hier die dem Werke vorausgeschickte Uebersicht des Inhalts mit.

Anzahl der (bis zum Jahre 1815) entdeckten Pflanzen. — Vertheilung derselben. — Einleitung: Ueber die Methode. — Klimatische Vertheilung der wichtigsten Familien. — Gesellige Pflanzen. — In wie weit beide Continente gleiche Pflanzen erzeugen, verglichen mit der Verbreitung der Thiere. — Temperatur der verschiedenen Breiten in der alten und neuen Welt. — Einfluss der Höhenverschiedenheit auf die Vegetation in den verschiedenen Zonen. — Modificirende Einflüsse auf die Temperatur und die Vegetation. — Klima, welches die bekanntesten cultivirten Pflanzen fodern. — Bemerkungen über einzelne natürliche Familien.

Beilagen:

1. Ueber Verbreitungsbezirke der Pflanzenarten; nach Schouw. 2. Verschiedenheit des Erwachens im Frühjahre; nach Schübler. 3. Verhältnisse der Familien in verschiedenen Zonen; nach Mirbel.

Excurs:

Ueber die bei Vergleichungen nöthigen Rücksichten. — Verschiedene Verbreitung von Pflanzen nach der Höhe; nach De Candolle. — Zusätze nach Schouw, Reinwardt, D'Urville u. A.

In unserm Verlag erschien soeben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Biographische Skizzen und authentische Anekdoten von Pferden und den Thieren derselben Gattung. Vom Hauptmann Thomas Brown. Aus dem Engl. 35 Bogen. Gr. 8. Mit 9 Tafeln, enthaltend Abbildungen berühmter Pferde. Geh. Preis 3 Thlr., oder 5 Fl. 24 Kr.

Weimar, im Mai 1831.

Großh. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Vollständig ist jetzt erschienen und versandt:

Polen

im siebzehnten Jahrhunderte,

oder

Johannes der Dritte, Sobieski,

und sein Hof.

Von

Alexander Bronikowski.

5 Bände in 8. Brosch. Preis 8 Thlr.

Almanach

der

Novellen und Sagen,

herausgegeben

von

Alexander Bronikowski.

I. Jahrg. 1stes und 4tes Bdchn. 12. Brosch.

Preis jedes Bdchns. 16 Gr.

Inhalt. 1stes Bdchn. Der Ursprung des Lotto, genues. Volkssage, von A. Bronikowski.

4tes " Die Schicksale des Harald Hardrada, von W. Adolphi.

Das 2te und 3te Bdchn.: Erzählungen von Bronikowski enthaltend, sind unter der Presse.

Leipzig, im Juni 1831.

Brüggemann'sche Verl.-Exp.

In unserm Verlage ist eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Französische Sprachlehre für Schulen. Zunächst für die Lehranstalten des königl. Pädagogiums und Waisenhauses zu Halle. Von Dr. Fried. Chr. Kirchhof, Rector am Lyceo zu Hanover. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage.

(16 Bogen. Gr. 8. 12 Gr.)

Ungeachtet der ziemlichen Verbreitung, welcher sich diese französische Sprachlehre zu erfreuen hat, verfehlen wir nicht, die Herren Directoren und Rectoren gelehrter Schulen, denen dasselbe noch unbekannt sein dürfte, auf die Erscheinung dieser vierten Auflage aufmerksam zu machen.

Der Herr Verfasser richtete sein Buch so ein, daß es nach dem Beispiel der zweckmäßigsten lateinischen und griechischen Grammatiken, welche in Deutschlands Schulen eingeführt sind, nur Das liefert, was eigentlich der Grammatik angehört. Seine Sprachlehre enthält daher nur: eine vollständige Bearbeitung 1) der Formenlehre, nach den neuesten in Frankreich erschienenen grammatischen Werken; 2) der Syntax; ferner eine kurze Anleitung zur Prosodie; und endlich eine Abhandlung über die Aussprache, das Lesen, den Accent und die Orthographie. Eigenthümlich sind dem Werke die Tabellen über die Verba, die Bearbeitung der Lehre vom Artikel und von dem schwierigen Gebrauch der tempora und die Art und Weise, wie er die Aussprache behandelt hat. Das ganze Werk ist in Paragraphen eingetheilt, und ein alphabetisches Register zur leichtern Auffindung der Regeln beigefügt.

Halle, im Mai 1831.

Buchhandlung des Waisenhauses.

Bei Wilhelm Gottlieb Korn in Breslau ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tergestina,

oder

Beobachtungen und Untersuchungen

über einige, bei Triest im Meere lebende

Arten der Gattungen

Octopus, *Doris*, *Pinna*, *Ascidia*, *Serpula*, *Echinus*, *Asterias*, *Ophiura*, *Holothuria*, *Actinia*, *Caryophyllia*, *Actinotus*,

von

I. L. C. Gravenhorst,

königl. preussischem Geheimen-Hofrathe, Professor der Naturgeschichte und Director des zoologischen Museums an der Universität Breslau.

Gr. 8. 7 Seiten Vorrede, 166 Seiten Text. Preis 1 Thlr. 6 Gr., oder 1 Thlr. 7½ Sgr.

Ein fünfwöchentlicher Aufenthalt bei Triest, im August und September des Jahres 1830, hatte dem Verf. häufig Gelegenheit verschafft, die Lebensweise und das Benehmen von mancherlei Seethieren genau zu beobachten und mit Dem, was bereits darüber geschrieben ist, zu vergleichen. Da er nun fand, dass manche seiner Beobachtungen theils noch neu waren, theils zur Berichtigung und Vervollständigung des schon Bekanntgemachten dienten, so hat er eine Auswahl derselben in dieser kleinen Schrift herausgegeben, die deshalb vielleicht manchem Naturforscher nicht unwillkommen sein möchte.

Ueber die Art und Weise, wie *Octopus* das Wasser einathmet, hatte man bisher eine ganz irrige Vorstellung. Die Gattungen *Doris*, *Serpula*, *Actinia*, *Caryophyllia*, sind mit einigen neuen Arten bereichert worden. *Actinotus* ist eine ganz neue Gattung, und enthält nur Eine, bisher unbekannte, Art, welche mit den *Tubulariis* verwandt, aber doch hinlänglich von ihnen verschieden ist. In Hinsicht der Gattungen *Pinna* und *Serpula* ist der Verf. insofern etwas über die eigentliche Grenze dieser Schrift hinausgegangen, als er auch manche nicht in dem adriatischen Meere befindliche Arten mit in den Kreis seiner Bearbeitung hineingezogen und ihre Beschreibungen und Synonymen ergänzt und berichtigt hat.

Das ausführlichste und vollständigste Werk über die Cholera.

In dem nachfolgenden wichtigen Werke, von welchem so eben der zweite Band erschienen ist, findet man außer allen übrigen mehr oder weniger mit der Cholera in Verbindung stehenden tropischen Krankheiten, auch die vollständigste Monographie der Cholera morbus selbst:

Ueber die Natur und Behandlung der Krankheiten der Tropenländer durch die medizinische Topographie jener Länder erläutert, nebst der in den Tropenländern zur Verhütung derselben zu beobachtenden Diätetik. Nach den besten ältern und neuern Quellen in geschichtlicher, literarischer und medizinisch-praktischer Hinsicht für Aerzte und für alle Diejenigen, welche nach den Tropenländern reisen oder sich vor Ansteckung präserviren wollen, bearbeitet vom Professor Dr. M. Hasper in Leipzig. 2 Bände Median. 8. 84 enggedruckte Bogen stark. Preis 6 Thlr. 18 Gr.

Dieses, unserer vaterländischen Literatur Ehre machende, höchst zeitgemäße Werk ist nicht allein für alle praktische Aerzte und Physici unentbehrlich, sondern auch ein brauchbares Handbuch für alle Diejenigen, welche sich vor Ansteckung der Cholera oder sonstigen Krankheiten der Tropenländer sicherstellen wollen, da in demselben alle Erfahrungen englischer, französischer und russischer Aerzte (nach Autopsie) gesammelt und niedergelegt worden sind.

Von demselben Verfasser ist noch eine kleinere Schrift über die Cholera unter folgendem Titel erschienen:

Die epidemische Cholera, oder die Brechruhr. 8. 2 Bogen. Brosch. Preis 4 Gr.

welche im Auszuge das Wissenswertheste über diese Krankheit enthält.

C. H. F. Hartmann.

Seit Kurzem sind in unserm Verlag folgende Fortsetzungen erschienen:

Elemente der Physik oder Naturlehre, dargestellt ohne Hülfe der Mathematik. Von Neil Arnott. Nach der 3ten Auflage des engl. Originals übersetzt. 2ten Bandes 1ste Lief. 18 Bogen. Gr. 8. Mit 5 Taf. Abbild. 1 Thlr. 6 Gr., oder 2 Fl. 15 Kr.

Handbuch der Chemie, in ihrer Anwendung auf Künste und Gewerbe. Von Dumas. A. d. Franz. 2ten Bandes 1ste Lief. 18 Bogen. Gr. 8. Mit Atlas zum ganzen 2ten Bande in 22 Tafeln gr. 4. 4 Thlr., oder 7 Fl. 12 Kr.

Deutschland, geognostisch-geologisch dargestellt und mit Karten und Durchschnittszeichnungen erläutert, von Ch. Keferstein. 7ten Bandes 1stes Stück. Nebst Zeitung für Geognosie, Geologie und Naturgeschichte des Innern der Erde. 10tes Stück. 14½ Bgn. Gr. 8. 1 Thlr. 6 Gr., oder 2 Fl. 15 Kr.

Klinische Kupfertafeln, eine Sammlung der auserlesensten colorirten und schwarzen Abbildungen in Bezug auf Diagnostik und Klinik innerer Krankheiten. 5te Lief., Taf. 25—30. Mit Erklärungen. Gr. 4. 1 Thlr. 12 Gr., oder 2 Fl. 42 Kr.

Gemeinsame deutsche Zeitschrift für Geburtskunde, von einem Vereine von Gelehrten herausgegeben durch Dr. *W. H. Busch*, *L. Mende* und *F. A. Ritgen*. 6ten Bandes 2ter Heft. Gr. 8. Mit 1 Tafel Abbild. 1 Thlr. 12 Gr., oder 2 Fl. 42 Kr.

Weimar.

Das Landes-Industrie-Comptoir.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Lehrbuch der reinen und angewandten Krystallographie,

von

Karl Friedrich Naumann.

Zwei Bände. Mit 39 Kupfertafeln. Gr. 8. 69 Bogen auf gutem Druckpapier. 7 Thlr.

Leipzig, im Juni 1831. F. A. Brockhaus.

№ 59.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 23. Julius 1831.

Ueber die Pest;

aus einem Schreiben aus Smyrna

mitgetheilt von Dr. Ed. Oehler.

Bei der drohenden Annäherung eines so gefährlichen Feindes, wie die Cholera, der, troß seines Eindringens und seiner Verbreitung in cultivirte Länder, doch nur wenig oder nichts von seiner ursprünglichen barbarischen Rapidität und Schonungslosigkeit verloren hat, scheint es, als wolle man sich um die Pest, als einen so entfernten Feind, jetzt gar nicht mehr bekümmern. Hat man denselben auch nicht zu fürchten, so gewährt die Forschung über diesen Gegenstand um so mehr lehrreiches Interesse, als das Fortschreiten der Cholera zu zahl- und mitunter auch erfolgreichen Untersuchungen über epidemische und contagiöse Verhältnisse der Krankheiten überhaupt, so wie über miasmatische Entstehungs- und Verbreitungsweise derselben, im Allgemeinen und der Cholera insbesondere, Anlaß gegeben hat, und die Vergleichung beider Krankheiten, sei es nun durch Ad- oder Opposition, nur zu gegenseitiger Aufhellung und Erklärung dienen kann. — Auffallend dürfte es hier zuerst seyn, daß diejenigen Gegenden und Oerter, in denen von jeher vorzugsweise die Pest geherrscht hat, wie Smyrna und Constantinopel, troß ihrer nicht zu bedeutenden Entfernung von dem Choleraheerd, und troß der deutlichen nordwestlichen Wanderung der Cholera, doch von derselben befreit geblieben sind. War man auch über die Contagiosität der Pest seit langer Zeit einig, so fehlte diese Ueberzeugung bei der Cholera doch wenigstens Anfangs. Jene ist, nach Hufeland, eine persönlich-contagiöse, diese eine atmosphärisch-epidemische (contagiöse); zwar Beweis des Gegensatzes, doch auch hinreichender Beweis, daß bei beiden Krankheiten die tellurischen, endemischen und epidemischen Verhältnisse die wahrhaft entscheidenden sind.

Aus diesen Gründen hoffe ich, daß folgende kurze Notizen, welche ich so eben von einem Freund aus Smyrna empfing, dennoch durch ihre Neuheit und durch die Nachrichten, die sie über die noch immer wenig gekannten dortigen Localverhältnisse geben, nicht uninteressant seyn werden.

Oehler.

Smyrna, den 3. Jun. 1831.

— Es wär leicht möglich, daß Du in Deutschen Zeitungen läsest, die Pest sei in Smyrna ausgebrochen, und wir haben selbst ganze acht Tage daran geglaubt. Allein es ist dem nicht so. Das Gerücht entstand auf folgende Weise: Die hiesigen Griechen, Unterthanen der Pforte, haben derselben alljährig eine gewisse Summe als Tribut zu entrichten, die von ihnen nach Constantinopel gesendet, oder, wenn dies nicht geschieht, von dem Capudan-Pascha mit der Flotte abgeholt wird, die immer im Anfange des Sommers nach den Gegenden segelt, die die Contributionen nicht regelmäßig gezahlt haben. Die Griechen haben dieses Jahr das Geld nicht nach Constantinopel gesandt, fürchteten daher sehr die Ankunft des Admirals, der schon in See ist, und dessen Unterhalt sie, so lange er in Smyrna bleibt, bestreiten müssen, welches gewöhnlich ihre Abgabe verdoppelt, ja verdreifacht. Um diesen Besuch zu hintertreiben, fielen sie auf den Gedanken, ein Fieber, was unter ihnen herrscht, und viele äußere Merkmale der Pest an sich trägt, ja sogar Beulen erzeugt, aber nicht ansteckend ist, für die Pest selbst auszugeben.

Der Schrecken in der Stadt, zumal im Fränkischen Quartier, wo sich jene Krankheit auch an einer Dame gezeigt, die während ihres fünftägigen Krankenlagers wohl 40 Personen empfangen hatte, war ungeheuer. Man schloß die Häuser, man räucherte, berührte nichts mehr mit den Fingern, vermied jede Berührung mit einem Andern, kurz, nahm alle Vorsichtsmaßregeln, die die Umstände erheischten. Die Kriegsschiffe zogen Quarantaineflaggen auf, alle absegelnde Kauffahrer erhielten Patent bruto, d. h. worin gesagt wird, daß die Pest hier sei, und daß man sie die lange Quarantaine müsse halten lassen; die Consulate erklärten sich auch in Quarantaine, der

türkische Gouverneur sogar ließ Casernen und einige Bazars schließen, kurz alle Welt war im Aufruhr und in der größten Sorge. — Glücklicher Weise, und das ist jetzt hinlänglich bewiesen, war der Lärm blind; denn seit 11 Tagen (so lange ist es, daß man das erste Mal davon sprach) sind nur 7 Personen an jenem Fieber gestorben, und zwar in verschiedenen Straßen, nie zwei Personen in einem Hause, und von den 40, die mit jener Dame Umgang gehabt hatten (die auch gestorben), ist nicht eine krank geworden. Auch haben die Quarantainen fast alle wieder aufgehört; nur die Kriegsschiffe und die Consulate haben noch die gelbe Flagge beibehalten. — Ob den Griechen ihre List gelingen wird, weiß ich nicht, fast zweifle ich aber daran; denn das Gerücht hat sich zu schnell widerlegt.

Bei dieser Gelegenheit habe ich eine schwache Idee bekommen, welchen traurigen Anblick eine Stadt darbieten muß, die von dieser Geißel heimgesucht wird! Man geht so wenig aus, als möglich, und nie ohne einen ziemlich langen Stock, den man entweder gerade vor sich, oder quer über die Brust hält, um alle Annäherung zu verhindern. Die Rockschöße nimmt man sorgfältig vorn zusammen, damit der Wind sie nicht mit andern Sachen in Berührung bringt. Man vermeidet so viel als möglich, auf einen alten Lumpen, oder Stroh zu treten, und weicht jedem Stückchen Papier aus. Papiere, die man zu empfangen hat, faßt man mit einer Zange, und durchräuchert sie vorsichtig; in jedem Comptoir ist eine Barriere gezogen, die ankündigt: bis hierher, und nicht weiter. Besuche und Gesellschaften hören auf; Dienstboten werden gar nicht mehr aus dem Hause gelassen; Gemüsehändler, Bäcker und Fleischer bringen das Nöthige vor die Hausthüre, wo ein Faß mit Wasser steht; in dieses wird Alles geworfen, was Wasser vertragen kann. Kurz man geht mit einer Sorgfältigkeit und Aufmerksamkeit zu Werke, die einem Fremden fast lächerlich scheinen, und doch sehr nöthig und nützlich sind: denn es ist bewiesen, daß wenn die Krankheit wüthete, man unter 1000 Opfern kaum 10 Franken zählte.

Noch immer hat man nicht das wahre Wesen des Uebels erkannt. In Constantinopel ist die herrschende Meinung, daß es **ein Insect sei, welches die Krankheit erzeuge.** Hier hat dieser Glaube nur wenig Anhänger. Wer die Pest gehabt, und glücklich überstanden hat, bekommt sie nicht zum zweiten Mal; doch muß er, wenn die Krankheit herrscht, die strengste Diät beobachten, d. h. er darf nichts Spirituöses trinken, sondern nur kühlende Sachen, keine Fische, Eier oder Butter essen, wenig Fleisch und nichts Gesalzenes. Solche Leute nimmt man zu Krankenwärtern, zur Beerdigung und zu Schiedsrichtern, ob ein Kranker von der Pest befallen sei, oder nicht. Die Aerzte verlassen sogleich den Kranken, sobald sie Gewißheit von dem Uebel haben; daher kommt es auch, daß fast kein einziger von ihnen die Seuche kennt. Ein hiesiger Jude hat sich vorzüglich den Ruf als bester Kenner erworben; sein Ausspruch bringt Tod oder Leben ins Haus. Dieser Mann, der schon in frühern Jahren die Pest gehabt hat, hat sich seit diesem fast mit nichts, als mit Kranken abgegeben, und auch er hat die Meinung, daß die Krankheit von einem Insect herrühre. Um **seine Familie für immer zu schützen,** ist er **vor ungefähr 15 Jahren auf den Einfall gekommen, seine Frau und sämmtliche Kinder zu impfen,** und es ist ihm **gelungen**; kein einziges ist gestorben, und sie versehen jetzt dasselbe Amt, wie der Vater.

Sonderbar ist es, daß die einmal von der Pest Befallenen jedesmal Schmerzen an den Narben ihrer Beulen empfinden, sobald sich die Krankheit in der Stadt zeigt, und diese Schmerzen so lange anhalten, bis sie ganz vertilgt ist.

Wär übrigens auch jetzt die Pest ausgebrochen, so hätte sie nur schwach, und nicht von langer Dauer seyn können, weil jahrelange Erfahrungen bewiesen haben, daß die Hitze sie tödtet. Nach Johanni verschwindet sie jedesmal. Die gefährlichsten Monate sind Februar, März und April. Das Geschrei, das die französischen Aerzte von dem Chlorkalk, als unfehlbarem Gegenmittel, gemacht haben, beweist sich als ganz grundlos. Was sie durch Chlor erzeugen wollen, bewirkt man hier durch kaltes Wasser, und hat noch den Vortheil, daß letzteres die hineingetauchten Sachen unbeschädigt wiedergibt, während ersteres alle Stoffe zerfrißt. Gibt man auch die Möglichkeit zu, daß er präservirt, wie soll man ihn hinreichend anwenden? Man kann doch nicht einen in Chlor genäßten Oberrock, dergleichen Hosen und Stiefeln anziehen? Daher lacht man hier über jene Herren Prediger, während man ihnen in Europa vollen Glauben schenkt.

Schnurrer's allgemeine Krankheitslehre.

(Fortsetzung.)

Verhältniß der allgemeinen Krankheitslehre, Pathologie, zur besondern, Nosologie.

Die Pathologie beschäftigt sich mit den Kräften, durch welche, und mit den Gesetzen, nach welchen Krankheiten entstehen, verlaufen und geheilt werden. Der Physiologie parallel zerlegt sie in kranken Menschen alle Erscheinungen in sie constituirende Momente, um das Wesentliche, das Innere an ihnen zu erkennen. Nosologie, die sich mit Erkenntniß und Behandlung der wirklichen Krankheiten unmittelbar beschäftigt, wird daher durch sie erst vorbereitet. Pathologie verhält sich zu Nosologie, wie Abstractes zu Concretem, nicht aber wie Erkennen zu Handeln.

Was ist Gesundheit, was Krankheit?

Vor Allem kommt es darauf an, eine nähere Bestimmung des Lebens zu geben, wenigstens seines Verhältnisses zum pathologischen Processe.

Der Begriff des Lebens bildet sich aber nur dadurch deutlich, daß man die Art des Thätigseyns bestimmt, wodurch sich lebende Körper auszeichnen. Diese besteht in der stetigen Entwickelung und Kundgebung eines, eignen Gesetzen folgenden, geistigen Princips, durch von demselben bewirkte mannigfaltige, in Bezug auf ein individuelles Daseyn zweckmäßige körperliche Bildungen (Mischungen und Formen) und temporäre Erhaltung und Handhabung dieser Bildungen. Nur in der Relation zum individuellen Leben entsteht eine leblose unorganische Welt. Die Sphäre, in der sich jeder organische Körper bewegt, ist die der Entwickelung aus dem Keime, der Blüthe und Zeugung und dann des Vergehens und Vertrocknens. Das Leben beginnt mit Fluidität und endigt unter Erstarrung; zwischen beiden kommt es zur Zeit der Blüthe zur höchsten Turgescenz, der höchsten Lebensfülle. Unläugbar aber läßt sich der Begriff des Organismus nicht anders bilden, als so fern er gedacht wird, zuerst unter der Form des innern Seyns, der These, sodann als sich behauptendes Seyn, gegenüber der Außenwelt, Antithese, was sich durch willkürliche Bewegung und Sprache darstellt, und endlich der Synthese, in welcher die Außenwelt aufgefaßt, als solche zur innern gemacht wird, was durch die Sinnorgane geschieht. Um sich in dieser dreifachen Beziehung auszubilden und zu behaupten, erfordert das organische Leben einen Substanzwechsel; der Lebensgeschichte des organischen Körpers gehen daher räumliche Veränderungen zur Seite; aus dem kleinsten Volumen wächst er, um am Ende zu erstarren und zu vertrocknen. Dies ist nicht denkbar, ohne daß ihm die Substanz von der Außenwelt dargeboten wird. Ist aber dieß, so müßte sein Entwickelungsgang nothwendig gestört werden, wenn bei diesem Affinitätsverhältnisse gegen die Außenwelt der lebende Körper und die von außen gegebene Masse gleiche Bedeutung hätten, so daß das dadurch entstandene Product ein neutrales wär. Vielmehr ist nothwendig, daß, so lange der Entwickelungsgang ungestört vor sich geht, der organische Körper dem in seine Sphäre gezogenen Aeußern seinen Typus aufdrückt und die äußere Masse wenigstens für die chemischen Affinitäten latent macht. Sofern der organische Körper durch Zutritt und auf Kosten der Außenwelt sich vergrößert, oder, nach erreichtem Wachsthum immer stärker solidescirt, gehen die Eigenthümlichkeiten der Masse verloren; statt ihrer erfolgen Secretionen, die fast ganz nur das Gepräge des Organismus tragen und von diesem Stoffwechsel allein läßt es sich sagen, daß derselbe in der Sphäre der Gesundheit die Thätigkeit des Organismus erhöhe oder vermindere. Je vollkommener der Entwickelungsgang, desto selbstständiger ist auch der Organismus gegenüber der Außenwelt, desto kräftiger sich dieselbe zu subigiren, desto mehr ist der organische Körper allen Gesetzen der Chemie und Mechanik entzogen, somit je vollkommener, desto corruptiler; aber die Kraft, welche sich den Corruptionen entgegensetzt, ist seine Tendenz zur Entwickelung, keine hinzutretende, sondern dieselbe, wodurch die Organisation und Corruptibilität sich bildet. Jede Störung seiner Entwickelung hindert daher den Organismus, mit derselben Energie die Außenwelt zu beherrschen. Beides, seine vollkommene Entwickelung und sein kräftiges Verhältniß zur Außenwelt, sind nur möglich bei dem freiesten Nebeneinanderbestehen seiner Totalität von Organen und der vollkommensten innern Einheit aller zugleich. Dieses Verhältniß besteht aber nicht in einem bloßen Mehr oder Weniger; es findet überhaupt nicht auf eine allgemeine, sondern auf eine bestimmte Weise Statt, sofern jedem individuellen Organismus eine bestimmte Art des Seyns zukommt und diese bestimmte Anlage ihm durch den Lebens-

keim gegeben ist. Wär dies nicht, so könnte der Organismus, indem er, den äußern Einflüssen gemäß, sich abänderte und dadurch das Gleichgewicht sich wieder herstellte, nie krank werden; da aber dies, in der gegenwärtigen Periode der Erde wenigstens, nicht mehr der Fall ist; so entsteht Störung, sofern entweder ein einzelnes Organ selbstisch sich entwickelt und usurpirend sich zum Endzweck des Organismus macht, oder der ganze Organismus zu einer seinem Bildungszwecke fremden Entwickelung durch einen der Zeugung vergleichbaren Act sollicitirt wird.

Jede Krankheit entsteht also durch einen Bildungsact, in welchen eine neue Art des Seyns und veränderte Lebenszwecke gesetzt werden. Dieses neue Leben wirkt störend auf den übrigen Organismus, nicht nur sofern kein Organismus seine Functionen verändern kann, ohne daß dadurch der Entwickelungsgang aufgehoben würde, sondern auch, weil bei dem vollkommensten Wechselverhältnisse aller Organe unter einander mit der relativen Unterdrückung der einen Function nothwendig eine andere Function desto thätiger hervortritt. Krankheit ist daher nicht ein dem Leben hinzugefügter, aufgedrungener Zustand des Organismus, sondern ein aus sich selbst sich entwickelnder eigenthümlicher Bildungsproceß. Nicht jede Beeinträchtigung des Wohlbefindens ist daher schon Krankheit; so lange einzelne Organe von äußern Störungen nur direct angesprochen werden und in ihrer Reaction in Mißverhältniß mit dem übrigen Organismus gerathen, ist damit wirkliche Krankheit noch nicht gegeben.

Sind die einzelnen Krankheitsformen wirklich mit den im Raume verbreiteten Formen des Lebens vergleichbar?

Sofern die Krankheiten Entwickelungsprocesse sind, wie das Leben selbst, müssen sich in Krankheiten auch Zustände ausbilden, welche denen gleichen, welche die im Raume verbreiteten Thierorganismen darstellen. Man könnte hiernach die Blasensteine mit den trockenen Harnexcrementen der Schlangen, die Wassersucht mit der Beschaffenheit der Mollusken, die Rhachitis mit dem Knochenbau der Turbottalfische, die Beschaffenheit des Herzens und die für den Menschen abnorme Austheilung der großen Gefäße, welche der Blausucht zu Grunde liegen, mit den entsprechenden normalen Bildungen in dem Thierreiche u. s. w., ferner die verschiedenen Exantheme, Entozoen und Epizoen mit den einfachen Pflanzenformen, welche auch parasitisch vorkommen, vergleichen. Ueberhaupt aber läßt sich gegen diese und ähnliche Zusammenstellungen erinnern, daß krankhafte Zustände in einer größern Sphäre doch selten sich in der Art zu steigern vermögen, daß sie das Bild einer andern Organisation darstellten, ohne daß das Leben vorher darüber zu Grunde ginge, die krankhaften Processe nie Selbstzwecke, also auch nie schaffend und producirend, sondern immer verzehrend wirken und das durch das Leben Dargebotene consumiren. Bei der Vergleichung der Exantheme mit Pilzen und Aftermoosen darf man auch nicht vergessen, daß letztere, wo sie einmal auf einem andern Organismus entstanden sind, immer wieder von Neuem entstehen, die Exantheme aber entweder sich selbst ein Ende setzen, oder den Organismus aufreiben, auch nicht in einem Theile des Körpers sich befinden, während der ganze Organismus gesund ist, sondern der ganze Organismus für eine gewisse Zeitperiode ein anderer ist, und wenn sie aufgehört haben, durch sie ein anderer geworden ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 27.

(Vergl. Nr. 58, S. 925.)

Die Petersburger Zeitung enthält ferner folgende Nachrichten über den Gang der Cholera:

	erkrankt.	starb.	genas.
In der Stadt Mohilew vom 26. Mai bis 4. Jun.	467	98	143
In der Stadt Kamienietz bis zum 21. Mai	1087	416	666
Im Kreise u. d. St. Winnitzki vom 30. April bis z. 14. Mai	658	298	329
In der Stadt Litin	42	15	18
In der Stadt Bialystock vom 20. bis 24. Mai	32	4	14
In der Stadt Bielsk vom 16. — 17. Mai	2	2	—
In der Stadt Wilna vom 28. April bis 17. Mai	191	113	78
In d. Gouvern. u. d. St. Minsk vom 31. März bis 1. Jun.	2268	1246	926
In Riga bis zum 6. Jun.	1328	678	167
In Archangel zeigte sich die Cholera bis zum 4. Jun.	—	4	—
Auch verspürte man sie im Drissaschen Kreise des Gouv. Witepsk an einem Tage	5	3	—
In Rybinsk im Gouv. Jaroslaw v. 28. Mai bis 5. Jun. noch krank: 37.	98	61	—

In verschiedenen Dörfern des	erkrankt.,	starb.,	genas.
Oloiopolschen Kreises im Gouv. Cherson vom 2. bis 21. Mai.	71	14	49
Im Gouvernement Kursk vom 7 — 27. Mai	128	89	63
Im Gouvern. Volhynien und Kreise Zytomir vom 18. April bis 29. Mai	255	107	122
In Starskonstantinow vom 15. Febr. bis 20. Mai	848	622	213
Im Kreise v. 27. Apr. bis 20. M.	649	444	187
In Dubno vom 18. März bis 6. Mai	724	463	252
In Owrutsch vom 15. April bis 23. Mai	150	42	112

In Twer, Jaroslaw und Nischny-Nowgorod hat sich die Cholera von Neuem gezeigt.

In Polangen und Willomischken, ¼ Meile von der Preußischen Grenze bei Memel, sollte die Cholera von Neuem ausgebrochen seyn; doch war vom 4. bis 15. Jun. kein neuer Erkrankungsfall vorgekommen.

Zu Folge einer von Seiten des K. Ministeriums dem diplomatischen Corps in St. Petersburg gemachten Mittheilung ist am 26. Jun. daselbst ein Mann unter Anzeichen der Cholera erkrankt und gestorben. Es war ein dem Trunke ergebener Mensch und der Anzeige nach war er in den drei letzten Tagen vor seiner Erkrankung in steter Betrunkenheit gewesen. An demselben Tage ist in St. Petersburg noch ein Krankheitsfall mit Symptomen der Cholera vorgekommen, der Erkrankte aber genesen. Am 27. hatte sich keine weitere Spur einer verdächtigen Krankheit gezeigt.

Nach einer nach Berlin gelangten Anzeige der K. Preuß. Gesandtschaft in Petersburg vom 29. Jun. sind jedoch daselbst bei 9 Individuen Anzeichen der Cholera bemerkt worden. Es sind daher nunmehr alle nach dem 25. Jun. von St. Petersburg oder Kronstadt auslaufenden Schiffe in allen K. Preuß. Häfen einer vollen 20tägigen Contumaz unterworfen.

Eine officielle Anzeige der Petersb. Zeitung vom 29. Jun. enthält über den Ausbruch der Cholera in St. Petersburg folgende nähere Notizen. Auf einem aus Witegra dort am 28. Mai angelangten Fahrzeuge erkrankte am 26. Jun. ein Bürger aus Witegra; die Krankheitssymptome hatten alle Aehnlichkeit mit der Cholera, allein mit ärztlicher Hülfe erhielt er Erleichterung. An eben diesem Tage um 4 Uhr Morgens wurde im Roshestwenschen Stadttheile im Hause eines Kaufmanns der Gesell eines Zimmermalers von Anzeichen der Cholera ergriffen und starb um 7 Uhr Abends. Am 28. Jun. erkrankten mit gleichen Zufällen ein Polizeiwächter in demselben Stadttheile, ein Handwerker auf dem Stückhofe, ein Marqueur im zweiten Admiralitätstheile und ein Lehrling im Artilleriehospitale, von denen beide erstere den 29. verstorben sind. Nun erkrankten im Moskauischen Stadttheile einer, und auf dem Stückhofe vier, so daß für diesen Tag 4 Kranke mit Symptomen der Cholera übrig blieben, von denen 3 Hoffnung zur Genesung gaben.

Nach Nachrichten, die den 6. Julius durch ein Dampfschiff von Kronstadt auf der Travemünder Quarantainerhede ankamen, hatte sich in St. Petersburg die Cholera zuerst am 26. Jun. gezeigt; von da bis zum 1. Jul. aber waren 26 Personen erkrankt; doch soll die Krankheit einen gutartigen Charakter haben. Auch in Kronstadt ist sie ausgebrochen.

In einem in St. Petersburg Statt gefundenen Medizinalconseil von 40 Aerzten haben 38 für und nur 2 gegen die Contagiosität der Cholera gestimmt; außerdem hat diese große Mehrheit auch für die Nothwendigkeit strenger Quarantaine sich erklärt.

Der Kaiser von Rußland hat befohlen, daß nach Riga eine erforderliche Zahl von Aerzten gesendet werde, um dem so hoch gesteigerten Bedürfniß von Hülfe zu entsprechen. Auch sind 50,000 Rubel zur Vertheilung unter dürftige Witwen und Waisen der an der Cholera Gestorbenen angewiesen worden; auch der Antrag des Grafen Stroganow in Riga ist genehmigt worden, daß zur Verpflegung der Cholerakranken in den Hospitälern und zur Bereitung der Gräber für die an der Seuche Gestorbenen 20 der tauglichsten Leute aus der Arrestantencompagnie, mit Zusicherung der Begnadigung, ausgehoben wurden.

An alle Gast-, Wein- und Kaffeehäuser, besonders aber alle Schenken ist in Riga der Befehl ergangen, daß sie früh geschlossen werden.

Der sonst den 2. Jul. in Riga anhebende, drei Wochen dauernde Jahrmarkt ist auf den September verlegt. Auch wird wahrscheinlich in Rücksicht des den 18. August einfallenden Obstfestes eine ähnliche Verfügung ergehen, wenn die Gefahr dann noch nicht vorbei seyn sollte.

Das Kron-Comité der Rigaer Kaufmannschaft hat einen Vorschuß von 40,000 Rubel S. M. zu den Sanitätsanstalten verwilligt.

Dem Gerücht, daß in Riga 15 bei dem Oeffnen eines Ballen Hanfs beschäftigte Arbeiter plötzlich von der Cholera befallen worden wären *), wird durch eine unter dem 11. Jun. a. St. ergangene amtliche öffentliche Erklärung des Bürgermeisters und Raths der Stadt Riga widersprochen, mit der Versicherung, daß ein solches Ereigniß durchaus sich nicht zugetragen habe.

Nach einem Privatschreiben aus Mitau vom 3. Jun. (in der Allgem. Zeitung) wurde die Cholera nach Riga durch 500 Strussen (eine Art Böte mit Getreide beladen) aus dem Innern Rußlands gebracht. Alle Aerzte und vernünftig denkende Menschen warnten vor diesen Strussen; doch die dabei interessirten Kaufleute fanden besseres Gehör; die Böte wogten die Düna herab, mit ihnen wohl 8000

*) S. Nr. 53, S. 838.

verpestete, zum Theil angesteckte Strussenführer. Während 3 Wochen hörte man nichts von Ansteckung; es wollte wohl hier und da von schnellen Sterbefällen verlauten; doch da die Leichname in die Düna, und nicht in die Hände der Aerzte gelangten, so blieben sie verheimlicht. Bald nahm die Krankheit zu; aber die reichen Kaufleute und andere Personen läugneten die Existenz der Cholera, bis diese selbst die Leute auf der Straße befiel und unter schrecklichen Convulsionen in 4 bis 5 Stunden wegraffte. Nun konnte die Cholera nicht mehr verheimlicht werden; doch alle Straßen von Riga blieben offen; Niemand wurde gewarnt, die Schiffe liefen aus, selbst mit Gesundheitspässen. Die traurige Folge zeigte sich bald in Kurland. Hunderte von Bauern fuhren nach Riga; wenige brachten die schreckliche Krankheit mit. Mehrere Güter brachten Todesopfer und fast ganz Kurland wurde verpestet. Die Unwissenheit der armen kurischen Bauern wurde so gemißbraucht, daß man ihnen bei der Fahrt über die Brücke Choleraleichen in den Wagen legte, damit sie so weggeschafft würden. Aber die Rigaer sind für ihre Vernachlässigung hart gestraft worden. Täglich erkrankten und starben 80, 100 und mehr Menschen, und nicht blos Soldaten und gemeine Leute; vielmehr soll sie unter den bemittelten Classen am stärksten wüthen.

Nach Anzeige im Rigaer Provinzialblatt war beim Ausbruch der Cholera die Volkszahl in Riga gewiß 60,000 Menschen, von denen 20,000 Fremde, die der Handel daselbst zusammen gebracht hatte, durchaus zu den geringern Volksclassen gehörten. Gleichwohl wären in den 4 Sommerwochen nur 1331 Menschen gestorben, und 997 genesen, und zwar seien in ihren Wohnungen von 1292 Personen 640, in den Spitälern von 1457 nur 357 genesen; vom 16. zum 17. Jun. seien dreimal so viel genesen als gestorben; vom 17. zum 18. habe die Zahl der Genesenen (59) auch schon die der Neuerkrankten (55) überstiegen; gestorben seien nur 25; die Seuche, heißt es hier, gehe mit schnellen Schritten ihrem Ende entgegen, ohne ängstliches Sperren im Innern der Stadt und auf ihrem Gebiet.

Nach neuern Nachrichten aus Riga war der Stand der Cholerakrankheit folgender:

	Es erkrankten,	starben,	genasen
vom 24 — 25. Jun.	103	22	83
— 25 — 26. —	89	38	40
— 26 — 27. —	86	36	47
— 27 — 28. —	106	28	62
— 28 — 29. —	76	29	56

Seit Anfang der Choleraseuche waren erkrankt: 3872, gestorben 1699, genesen 1682, noch krank: 491 Personen.

Nach Mitau kam die Cholera, wie nach Bauske, durch aus Riga gesandte Soldaten; sobald sie hier sich zeigte, wurden die besten Vorkehrungen getroffen. Es wurde auf Kosten der dasigen Einwohner ein Lazareth eingerichtet; 3000 Rubel Silbergeld kamen durch Geldbeiträge zusammen; die armen Familien, die Juden, wurden in geräumige Wohnungen gebracht, und für ihre Nahrung gesorgt. Mitau ist in 13 Stadtviertel getheilt; die besten Bürger machten täglich Haussuchungen wegen der Kranken; die Aerzte opferten sich für die Menschheit. Dr. Bidder, ein Kurländer nach alter Art, hat als Präsident der Medizinalbehörde durch Oeffentlichkeit und unermüdeten Eifer eine Quarantaine für Mitau erlangt; der Gouverneur hat sie angeordnet und sie wird streng gehandhabt.

In Mitau waren vom 30. Mai, als dem Tage des ersten Ausbruchs der Cholera, bis zum 17. Jun. Abends 186 Personen erkrankt, davon 106 gestorben, 36 genesen, noch 44 in der Cur. Die meisten von den in den letzten beiden Tagen hinzugekommenen Kranken wurden gleich sehr heftig vom Uebel befallen und waren daher unrettbar; namentlich galt dies von den Soldaten. Einige, bei denen die Cholerazufälle gänzlich aufgehört hatten, verfielen in ein schnell tödtendes Nervenfieber. Mitau ist eine offene Stadt, mit breiten Straßen, freien Plätzen und Gärten in der Stadt selbst. Ihre Bevölkerung beträgt 12,000 Menschen, von denen doch gewiß sehr viele bei Annäherung der Gefahr auf das Land geflohen sind. Nicht nur die Zugänge der Stadt werden sorgsam bewacht, sondern in der Stadt wird auch jedes Haus, in dem Jemand erkrankt, cernirt, jeder, der es betritt, 8 Tage purificirt, und fast alle Kranke werden in Spitäler gebracht. Hiernach ist also die Zahl der Kranken, besonders aber der Gestorbenen, im Verhältniß sehr bedeutend, und läßt auf große Bösartigkeit der Krankheit schließen.

Aus allen Gegenden des Kurländischen Gouvernements sind dagegen die beruhigendsten Nachrichten eingegangen; nirgends hat die Seuche festen Fuß fassen können, sondern ist lediglich auf die wenigen Individuen beschränkt geblieben, die sie sich aus Riga oder Polangen geholt haben.

In Libau waren bis zum 15. Jun. nur ein Jude, seine Schwiegermutter und seine Frau erkrankt und gestorben; in Bauske 4 Soldaten, von denen 2 schon vorher im Hospital waren.

Traurig lauten die Nachrichten über die Verheerungen, welche die Cholera in der Moldau anrichtet. Es waren in Jassy an der Cholera den 10. Jun. 95, den 11. 125, den 12. 145 Personen gestorben. Die Krankheit war am 17. Jun. noch im Steigen, so daß zu jener Zeit 300 täglich starben. Die Moldauische Regierung forderte die Bewohner Jassy's auf, sich aufs Land zu begeben, und Alles floh.

Dr. Leo, der sich in jetziger Zeit durch seine Heilungsmethode der Cholera bekannt gemacht hat, ist von der Polnischen Nationalregierung zum Beisitzer des Central-Sanitäts-Comité's berufen worden.

In Warschau erkrankten am 27. Jun. 4, am 28. 9, am 29. und 30. Jun. 28 Individuen. Das städtische Krankenhaus Bagatella zählte nur 38 Individuen.

In den Provinzen hat sie sich in späterer Zeit noch gezeigt in Solez, wo einige, in Slomnike in der Woiwodschaft Krakau, wo über 20 Personen davon befallen sind, in Sandemir, Chenciny, Konin an der Warthe und Siewierz, etwa 2 Meilen von der Schlesischen Grenze. Auch in der Festung Modlin ist sie ausgebrochen, am 29. Jun. befanden sich daselbst 56 Cholerakranke; die Doctoren Leo, Toy und Moriz Wolff sind dahin gesendet.

Nach amtlicher Anzeige aus Lublinitz vom 5. Jul. hat sich in Czentstochau die Cholera gezeigt; dies Uebel wird dadurch in der Umgegend dieses Orts sich sehr verbreiten, weil die Sensenträger, welche die Krankheit von Warschau dahin gebracht haben, rücksichtslos in ihre Heimath entlassen worden sind.

Nach neuern Nachrichten ist in Kollo und Petrikau die Cholera noch fortwährend sehr heftig und in Lenczyz neuerdings in ihrer ganzen Kraft ausgebrochen, während in dem Städtchen Krasmiewice, auf der großen Straße nach Warschau, nur Ein verdächtiger Todesfall vorgekommen ist. Auch in den Städten Starzow und Radam in der Woiwodschaft Sandemir hat sich die Krankheit gezeigt.

Von Danzig wird ferner berichtet:

	erkrankt.	starben	genas.
v. 27 — 28. Jun.	29,	20,	6 P.
v. 28 — 29. —	22	20	6 —
v. 29 — 30. —	26	19	9 —

Es waren bis dahin erkrankt: 526 Pers., gestorben waren: 379, in der Reconvalescenz: 79, noch in Behandlung: 68. Abgesperrt waren: 340, wiederum entsperrt: 70, und blieben noch gesperrt: 270 Wohnungen.

	Es waren krank,	dazu gekomm.,	gest.,	genes.
Am 1. Jul. früh	68	16	16	1
— 2. — —	67	15	14	2
— 3. — —	60	17	6	8
— 4. — —	69	24	16	1

Nunmehr waren seit Ausbruch der Krankheit an der Cholera erkrankt: 598, gestorben 431, genesen 91, krank blieben noch: 76 Personen.

Zu Folge eines im Hamburger Correspondenten mitgetheilten Schreibens aus Danzig vom 23. Jun. ergibt sich, daß die bürgerlichen Stände von der Cholera weit weniger angegriffen werden, als das Militär, dessen anstrengende Exercitien, die bei einer drückenden Hitze von 18 bis 21 Grad R. fast unerträglich wurden, erst seit dem 22. Jun. auf wenige Stunden des Tages beschränkt worden sind. Noch immer könne kein einziger Fall namhaft gemacht werden, der es ganz deutlich bewiese, daß die in Danzig epidemisch gewordene Art der Cholera eine ansteckende sei. In den gesperrten Häusern sei Niemand erkrankt; Personen, die mit den Kranken in ganz nahe Berührung kamen (so z. B. Kinder, die ihren Eltern den Schweiß abtrockneten, sie küßten u. dgl.) seien gesund geblieben. Dessen ungeachtet werden noch immerfort die Häuser, in welchen Leute an der Cholera erkranken, gesperrt, mit einem weißen Kreuze auf der Thüre und einem aufgesteckten Strohwische vor derselben als verpestet bezeichnet, und 21 Tage lang bewacht. Sind die Eingekerkerten arm, so erhalten sie den nothdürftigsten Lebensunterhalt auf öffentliche Kosten, und es ist, um ihnen eine noch genügendere Hülfe zukommen zu lassen, ein Aufruf zu milden Beiträgen von der Ortssanitätscommission an die Stadtbewohner erlassen worden. — In Betreff der schauerlichen, vornehmlich die Gemüther der untern Stände ängstigenden Begräbnißart ist zum wenigsten das abgeändert worden, daß nun nicht mehr ein Schuttwagen, sondern ein zu diesem Zwecke eingerichtetes, schwarz angestrichenes Fuhrwerk die Särge abholt. Die Bitte um kirchliche Weihe des Begräbnißplatzes zu einem Gottesacker und um schwarze Bekleidung der den Wagen begleitenden, schmutzigen und dabei wohl öfters betrunkenen Taglöhner werde vielleicht auch noch Beachtung finden; so wie man auch, da hier die ärmere Classe vornehmlich von Seefischen lebt und dirse, der hohen Salzpreise wegen, fast ungesalzen essen muß, eine Ermäßigung dieser Preise, oder auch wohl unentgeldliche Austheilung einer Quantität Salz an die Armen unserer Stadt, zu erwarten habe. — Was sehr große Besorgniß erregt, sei weniger die schon einheimisch gewordene miasmatische Cholera, als die durch ihre Ansteckung so äußerst gefährliche contagiöse Cholera, die von den 36 Russischen Schiffen her, welche in dortigem Hafen liegen, Danzig zu bedrohen scheint. Zwar hätten diese Schiffe, bevor es ihnen vergönnt ist, das Getreide, welches sie zur Verpflegung der in Polen stehenden Russischen Armee hierher gebracht haben, ans Land zu führen, die vorschriftsmäßige Quarantaine zu halten; allein es soll doch, ungeachtet der Wachtböte und Strandreiter, die es zu verhindern suchen, manches Boot des Schleichhandels wegen von der Küste zu ihnen hinübergehen, oder von ihnen aus ans Land gelangen.

Die Strohwiepen, welche früher die in Danzig gesperrten Häuser bezeichneten, sind jetzt durch Tafeln ersetzt, auf welchen die betreffenden §§. aus dem Strafgesetze vom 15. Jun. verzeichnet sind.

Für die Garnison in Danzig ist neuerlich das Lazareth von der Radaune in der Altstadt bequemer als das auf dem Holm gelegene Lazareth Nr. 2. bestimmt und vom 5. Julius an mit Kranken belegt worden.

Auch hat die Ortssanitätscommission zur Beseitigung des Vorurtheils, welches sich gegen das Cholerahospital auf dem Holm ausgesprochen hat, für Cholerakranke aus dem Bürgerstande ein zweites Hospital für 12 Kranke auf der Strohgasse in der Altstadt, und ein drittes in dem sogenannten Blankenhause einrichten lassen; der Kaufmann Fuchs hat letzteres freiwillig zu diesem Zweck hergegeben. Es wird noch die Anlage eines vierten Hospitals auf Petershagen beabsichtigt.

Der Kaiserlich Russische Professor, Dr. Kilbaschewski aus Moskau, der zu Warschau keine Aufnahme fand, ist auf Veranlassung des Generalfeldmarschalls Grafen von Gneisenau von Posen nach Danzig gereist, hat daselbst gleich nach seiner Ankunft die Cholerahospitäler besucht und durch seine Erfahrung die Direction derselben unterstützt. Auch ist daselbst Dr. Barchewitz angekommen, welcher in Moskau und andern Städten Rußlands, in Auftrag der diesseitigen Regierung, die Cholera beobachtete.

In dem Danziger Landkreis erkrankte in Groß-Golmkau am 28. Jun. ein aus der Stadt dahin abgegangener Arbeitsmann unmittelbar nach seiner Ankunft; in Stenkau den 26. 1 Pers. und starb am 28.; in Olwa 1 Pers., die den 1. Jul. starb. In dem Neustädter Kreis befanden sich vom 27. Jun. bis 2. Jul. in Rahmel krank 30 P., zukamen 7, es starben 8, genasen 10, blieben krank 9 Pers.; in Bruck waren krank 2, zu kamen 3, blieben krank 5 Pers.; in Sagorsk waren krank 3, zu kamen 1, es starb 1, genasen 3. In letzterem, auch in andern Orten dieses Kreises kamen den 29. Jun. keine neuen Erkrankungen vor. Nur in Rahmel und Bruck, wo der Cholera ein Faulfieber vorherging, schien sie noch nicht abnehmen zu wollen.

Unter den in Dirschau in Contumaz gehaltenen Personen hat sich noch kein Erkrankungsfall ereignet.

In Lemberg hat seit dem 27. Jun. die Cholera noch nicht abgenommen und schreitet langsam der Schlesischen Grenze zu. Nach Wiener Nachrichten vom 4. Jul. wuchs in den letzten Tagen die Zahl der Kranken beinahe um 100; die der Todesfälle übersteigt die Hälfte der Kranken. Vom 2. Mai bis 26. Jun. sind erkrankt 2345, gestorben 1140, genes. 454.

Den neuesten Nachrichten aus Gallizien zu Folge ist die Cholera in Soposzin im Zolkiewer, in Dromytrowet und Los im Przemisler, und in Nadebpepir im Rzeszower Kreise ausgebrochen. In Rzeszow und Leneult haben sich ebenfalls Cholerafälle ergeben, desgleichen in Bohnia. Im Zloczower, Tarnopoler, Czortkower und Bukowiner Kreise beginnt die Seuche dagegen sehr abzunehmen.

Nach Prager Nachrichten vom 2. Jul. ist die Verbreitung der Cholera in Gallizien immer noch im Zunehmen. Zu Ende des Junius wurden gegen 30,000 Erkrankte gezählt.

Dagegen ist, nach einem Schreiben aus Brody vom 20. Jun., die Cholera daselbst fast ganz verschwunden. Nur die ärmere Volksclasse hat durch sie besonders gelitten. Wer mäßig lebte, aber zu essen und zu trinken hatte, war, warm gekleidet, in reinen gelüfteten Zimmern ziemlich sicher vor der Krankheit.

Nach glaubwürdigen Nachrichten, welche der K. Preuß. Regierung zu Oppeln und dem landräthlichen Amte zu Pleß zugegangen sind, ist die Cholera nunmehr wirklich in Krakau und der etwa 1 Meile von der Schlesischen Grenze gelegenen, aber noch zum Freistaate Krakau gehörigen Stadt Chrzanow ausgebrochen. In Krakau herrscht sie in 5 Häusern und wüthet besonders heftig in der zu derselben gehörigen Judenstadt und auf einer Insel gelegenen Vorstadt, Kasimir. In einer einzigen Nacht sind 52 Menschen daran erkrankt und 34 davon gestorben. Nach Wiener Nachrichten war die Cholera in Krakau plötzlich und in so hohem Grade ausgebrochen, daß sogleich am ersten Tage von 68 Erkrankten binnen wenigen Stunden 48 starben.

In der zweiten Hälfte des Monats Juni sind auch in Ungarn zu Tessa, Ujlack, im Ugoscer Comitate, so wie in 2 Dörfern unweit Tarkany, dann zu Tokay im Zempliner Comitate unter den aus der Marmaros mit Salztransporten gekommenen Flößern und den Personen, welche mit diesen Salzflößern in Verbindung gekommen waren, einige Erkrankungs- und Sterbefälle mit choleraähnlichen Symptomen vorgekommen. Deßhalb sind die Marmaroser, Ugoscer und Bereghser Comitate durch einen eigenen Cordon von dem übrigen Theile Ungarns abgeschieden und die Theis von Ujlack bis Szolnack unter gehörige Aufsicht und Bewachung gesetzt worden, so daß die Absperrung des ganzen Theils von Ungarn, welcher längs der erwähnten Theisstrecke durch die Salzflößer in Gefahr gesetzt wurde, eingeleitet ist. Bevor aber *diese Maßregel in volle Ausführung gebracht und die Ungarischen Behörden in den Stand gesetzt seyn werden*, die aus den verdächtigen Gegenden Ungarns kommenden Personen, Waaren und Effecten mit legalen Gesundheitspässen zu versehen, hat die K. K. Central-Sanitäts-Hofcommission vor der Hand die Absperrung der Provinzen Mähren und Schlesien, Nieder-Oesterreich, Steiermark und Illyrien von dem Verkehr mit Ungarn dergestalt angeordnet, daß weder Personen, noch Waaren und Effecten der Uebertritt in die erwähnten Deutschen Provinzen gestattet seyn soll, so lange solche nicht mit legalen Gesundheitspässen der dazu zu bestimmenden Ungarischen Behörden versehen seyn werden. Die Viehtriebe werden aber ferner ohne Umstände unter der doppelten Vorsicht Statt finden, daß das Vieh durch die zunächst an der Grenze befindlichen Flüsse, Bäche, Teiche oder sonstige Gewässer sorgfältig und hinlänglich geschwemmt, ihre Treiber aus Ungarn aber nicht herübergelassen, sondern an Treiber aus dem unverdächtigen Gebiete zur weitern Führung übergeben werden. Die aus Ungarn kommenden Briefschaften sollen ebenfalls an dem Einbruch der Stationen der Grenze, nach Anleitung der Postvorschriften, vor ihrer Weiterspedirung vorschriftsmäßig gereinigt werden.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 60.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 27. Julius 1831.

Schnurrer's allgemeine Krankheitslehre.

(Fortsetzung.)

Grund der Krankheit.

Als ein nach innern Regeln verlaufender Vorgang, der sich mit einem bestimmten Product endigt, läßt sich die Krankheit nicht ansehen, als wär sie ein regelmäßig zunehmendes Abweichen von der Gesundheit und allmähliges Wiederkehren, Einleiten in die Lebensgleise; vielmehr hat sie ihren bestimmten Anfang und endigt sich nothwendig mit einem Producte, mit einer andern Krankheit, oder dem Tode. Da im individuellen Organismus selbst immer nur der Grund seiner normalen Entwickelung anzunehmen, und er, vermöge seiner Tendenz zur Zweckmäßigkeit, allein nur von äußern Krankheitsursachen getroffen werden kann; so muß bei jedem Krankheitsprocesse ein äußeres Moment angenommen werden, und Krankheit entsteht entweder ohne äußere Ursache höchstens nur dann, wenn, wie in den Entwickelungskrankheiten, ein Organ, das sich erst während des Lebens ausbildet, oder während der Dauer desselben wieder erlöscht, auf die andern als ein neues und äußeres einwirkt. Alle diese Krankheit erregende Ursachen wirken aber nicht reizend, sondern jede auf die verschiedenen Organe auf eine bestimmte Weise und erst Folge dieser qualitativen Einwirkung ist Erhöhung, oder Verminderung der Lebensthätigkeit.

Die äußern Bedingungen der Krankheit.

Wenn unläugbar immer eine äußere Ursache zur Hervorbringung einer Krankheit nöthig ist, so fragt sich, ob, was man prädisponirende Ursachen gegenüber der occasionellen nennt, nicht auch eine blos äußere sei, nur mit dem Unterschiede, daß jene schon längere Zeit eingewirkt hat, diese aber den Ausschlag gibt. Viel natürlicher werden die Ursachen in innere und äußere, subjective und objective eingetheilt; erstere bestehen eben so gut in einer Steigerung und in einer Position, kurz in Allem dem, was das concrete Seyn vollenden hilft; doch ist die Grenzlinie schwer zu ziehen. Schwer ist auch anzugeben, ob die Ursache der epidemischen Krankheiten und der Wechsel der stationären Constitution für eine subjective oder für eine objective erklärt werden soll. Daß aber eine solche vorhanden sei, erhellt daraus, daß 1) die Ansteckungsstoffe der verheerendsten Krankheiten vorhanden seyn können, ohne daß die Krankheit allgemein wird; 2) daß umgekehrt solche Krankheiten, wenn sie eben mit der größten Wuth herrschten, auf einmal wieder verschwinden; 3) daß oft alle äußere Umstände, von denen man glaubt, daß sie gewisse Epidemien begünstigen, vorhanden seyn können und doch diese nicht entstehen; 4) daß einzelne Orte von Seuchen heimgesucht werden, ohne daß man eine diesen Orten allein und ausschließend zukommende äußere Ursache nachweisen kann.

Wenn es sich aber auch um ganz entschiedene äußere, rein objective Ursachen und Einflüsse handelt, so muß man sich doch hüten, bei jeder einzelnen Krankheit immer dieselbe äußere Ursache vorauszusetzen. Außer den Contagien gibt es keine einzige äußere Ursache, die immer nur dieselbe Krankheitserscheinung hervorbringt und umgekehrt kann dieselbe Krankheitserscheinung von höchst verschiedenen äußern Ursachen entstehen. Dagegen dauern die Krankheiten als selbstständige Lebensprocesse fort, nachdem die äußern Ursachen längst zu wirken aufhörten; ja es können die äußern Ursachen längst zu wirken aufgehört haben, ehe die Krankheiten wirklich ausbrechen:

das latente Stadium, welches zwischen der Einwirkung der äußern Ursachen und dem deutlichen Ausbruche der Krankheit liegt, ist gerade bei den bedeutendsten Krankheiten oft von ziemlicher Dauer.

Wenn die nächste Ursache die genannt wird, welche die Krankheit so begründet, daß mit ihrem Vorhandenseyn diese auch gegeben ist, und mit ihrer Wegnahme auch die Krankheit wieder aufhört; so kann dies keine äußere Ursache seyn. Wird aber darunter mehr ein subjectiver Zustand verstanden, so ist dies ja eben die Krankheit selbst, oder der Krankheitsproceß, den wir so wenig als den Lebensproceß erkennen.

Von dem Begriffe von Krankheitsdisposition, als subjectiver Krankheitsursache, ist auch das Stadium der Anlage zu unterscheiden, welches schon ein Theil der Krankheit selbst ist. Der Organismus ist in diesem Stadium nicht nur, neben seiner Entwickelungstendenz, in eine ihm fremde Tendenz gerathen, sondern eben dadurch aus seinem Schwerpunct gerückt und nun durch jede andere äußere Potenz vollends deflectirbar.

Symptome der Krankheit.

Als die bestimmten Aeußerungen eines veränderten Lebensprocesses sind sie Erscheinungen, die sich von dessen Wesen nicht trennen lassen, wenn sie auch selbst nicht jedesmal auf dieselbe Weise hervortreten, oder auch sich verschieden deuten lassen.

Die Symptome lassen sich eintheilen nach der Zeit, 1) in Symptome der Ursache, 2) des Stadiums der Opportunität, 3) die auf den Zeugungsact der Krankheit sich beziehen, 4) der Manifestation der Krankheit, 5) des Krankheitsproducts. Nicht unfruchtbar ist auch die Eintheilung in Symptome des genetischen Krankheitsprocesses und Erscheinungen des gestörten Lebensprocesses. Auch können sie in Erscheinungen der Krankheit und die der individuellen Beschaffenheit des Erkrankten eingetheilt werden, auch in permanente und nur einzelne Stadien angehörenden.

Leichensectionsbefund.

Die Resultate der Leichensection müssen weniger als Erscheinungen, als wie Producte der Krankheiten angesehen werden. Man muß aber dabei nicht übersehen, daß Manches, was durch den Befund zu erfahren sehr wichtig wäre, durch sie nicht einmal ausgemittelt werden kann, daß wenn durch dieselben auch etwas erkannt wird, was auf den Verlauf der Krankheit Bezug hat, z. B. bei Localentzündungen, und man dasselbe auch bei Lebzeiten erkannt hätte, doch keine Modification des Heilverfahrens daraus hervorgegangen seyn würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 28.

(Vergl. Nr. 59, S. 944.)

Von Weimar aus wurde berichtet, daß die in die höhern Cirkel vom Hofe aus übergegangene nähere Kenntniß von der durch Couriere dahin gelangten Meldung es glaubhaft machen, daß Cholera der heftigsten Art, eben so wie bei dem Feldmarschall Diebitsch, auch die Ursache des schnellen Ablebens des Großfürsten Constantin nach nur neunstündigem Unwohlseyn zu Witepsk am 29. Jun. gewesen sei. — In dem zu Petersburg erschienenen Kais. Manifeste über diesen Todesfall ist die Cholera als Todesursache ausdrücklich benannt.

In Jassy starben nach Wiener Berichten an der Cholera am 10. Jun. 95, am 11. Jun. 121, am 12. Jun. 145 Personen. Nach Briefen vom 17. Jun. war die Krankheit so im Steigen, daß *täglich* 300 Personen starben.

In Russisch Neustadt und in Willkowisken, wie auch in Kaidan, unfern *Georgenburg*, soll von Neuem die Cholera um *sich greifen*.

Zu Warschau ist der berühmte Searle, der 15 Jahre lang in Indien die Cholera selbst studirt hat, auf erhaltene Aufforderung, angelangt; die Ostindische Compagnie hat eingewilligt, sich 3 Monate lang seines Beistandes zu berauben, um der Polnischen Nation einen Beweis ihrer Theilnahme zu geben.

Auch sind die 6 Pariser Aerzte, die von der Französischen Regierung abgesendet wurden, um die Cholera in wissenschaftlicher Hinsicht zu untersuchen*), in Warschau angelangt.

Nach Anzeige des Oesterreichischen Beobachters waren in den von der Cholera befallenen Gallizischen Kreisen, mit Einschluß Lembergs und der Bukowina, bis zum 18. und resp. 21. und 27. Jun. daran gestorben: 13,356, genesen 19,655, und noch in der Behandlung 3943 Personen.

Nach Nachrichten aus Wien vom 5. und 6. Jul. war der Erzherzog Palatin mit Familie daselbst angekommen. Er selbst ist wieder zurück gereist. Es war große Conferenz, welcher der Kaiser beiwohnte, um über die gegen die weitere Verbreitung der Cholera zu fassenden Maßregeln zu berathen. Unter allen Ständen erregt die Cholera hier große Aengstlichkeit. Von den Behörden werden jedoch die zweckdienlichsten Vorkehrungen getroffen, um in dem Falle, daß die bevölkerte Hauptstadt der Ansteckung nicht entgehen sollte, den ärmern Classen Wartung und ärztliche Hülfe zu sichern. Mehrere große, leicht zu isolirende

*) S. Nr. 53, S. 846.

Häuser in verschiedenen Vorstädten werden zu Hospitälern eingerichtet.

Für den Fall, daß die Cholera die Residenz erreichen sollte, würde sich der Hof, nebst dem diplomatischen Corps, nach Salzburg begeben.

In mehreren Comitaten an der Ungarisch-deutschen Grenze ist ein Cordon gezogen. Pesth ist cernirt; jeder Ankommende muß daselbst vor den Thoren eine dreitägige Quarantaine halten.

Die für das Königreich Böhmen zu Abwehrung des Eindringens der Cholera niedergesetzte Commission ist nun wirklich constituirt und steht unter Leitung des commandirenden Generalfeldzeugmeisters, Fürsten von Lichtenstein. Der an der Grenze Böhmens gegen Mähren seit dem 15. und 16. Jun. mit Contumazanstalten errichtete, von Civilpersonen gehandhabte Cordon ist in voller Thätigkeit; es soll aber, sobald die Cholera nur noch im Geringsten sich der Grenze von Gallizien gegen Mähren nähern sollte, sofort der strengste Militärcordon an der Grenze Böhmens gegen Mähren in Wirksamkeit treten. Auch hat die K. K. Mährische Provinzialsanitätscommission gleichfalls das vorgezeichnete strengere Verfahren bei der Contumazanstalt zu Kenty, an der Mährisch-gallizischen Grenze, eingeleitet, indem nunmehr Personen und Objecte, die aus Gallizien, Rußland und Polen kommen, ohne Rücksicht auf Gesundheitspässe zu nehmen, der Contumaz von 20 Tagen unterworfen werden, wovon die Tage der Reise nicht abgerechnet werden.

Nach Ausbruch der Cholera in Krakau haben die K. K. Preuß. Behörden eine abermalige Verstärkung des Sanitätscordons, besonders auf dem Striche von Woischnick, Kreis Lublinitz, bis gegen Berum, Kreis Pleß, eingeleitet. Giftfangende Waaren dürfen vorerst auch über die Contumazanstalten zu Landsberg und Klein-Cholm unter keiner Bedingung eingeführt werden, so wie denn auch der innere Handel mit solchen Waaren den gemessensten Beschränkungen unterworfen ist. Ferner ist der Verkehr gegen Oesterreichisch-Schlesien und Mähren auf der Linie von Klein-Chelm, Kreis Ploß, bis Schlaney, Kreis Glatz, so lange eingestellt worden, bis die Einrichtung von Contumazanstalten in Klingelbeutel, Kreis Ratibor, und in Schlaney zu Stande gekommen seyn wird.

Nach der Breslauer Zeitung vom 4. Jul. stellt die eingegangene amtliche Nachricht von dem Ausbruche der Cholera in Krakau den Gesundheitszustand der Provinz als ernstlich bedroht dar. Die Verwaltung muß wenigstens die Möglichkeit, daß das Eindringen der Krankheit von da aus nicht durchaus vermieden werden könne, ins Auge fassen und kann sich nicht bergen, daß gerade in Oberschlesien der Mangel eines genügenden ärztlichen Personals Besorgnisse erregen könne. Für den Augenblick ist diesem Umstande durch Absendung einiger Aerzte, welche zur Verfügung der K. Regierung zu Oppeln gestellt sind, abgeholfen. Doch würde diese Maßregel bei mehrerer Annäherung der Gefahr leicht nicht ausreichen. Zu dem Ende sind Aerzte, welche zu solcher gemeinnützigen Mitwirkung Beruf in sich fühlen, aufgefordert, sich deßhalb an den K. Regierungs-Medizinalrath Professor Dr. Remer zu wenden.

In Schlesien ist nun auch der Militärcordon, wegen Weiterverbreitung der Cholera in Polen, und namentlich des Ausbruchs derselben in Czenstochau, Siewierz, und Chrzenow, von Lublinitz bis zur Weichsel, Oswiencin (Auschwitz) gegenüber, verstärkt worden.

Auf sämmtlichen K. Preuß. Contumazanstalten waren bis zum 1. Jul. durchaus keine Erkrankungsfälle vorgekommen.

Doch ist in Schirwind, im Pillkallner Kreise (im Gumbinner Regierungsbezirke) von mehreren daselbst angekommenen K. Russischen Soldaten, welche aus der Polnischen Gefangenschaft entflohen waren, einer in dem zur Contumaz angewiesenen Locale am 1. Jul. mit Symptomen der Cholera erkrankt und bald darauf gestorben. Nicht lange darauf erkrankte und starb auch eine Person, welche die Krankenwartung in dem Contumazgebäude übernommen hatte.

Nach Nachrichten aus Memel vom 3. Jul. haben sich in dem aus 4 einzelnen Bauerhöfen bestehenden Preußischen Dorf Kögsten, Kirchspiel Deutsch-Krottingen, ¼ Meile von der Grenze und 2 Meilen von Memel, nach dem Gutachten des Kreisphysikus Hofrath Dr. Morgan, Symptome der Cholera gezeigt; 3 Personen sind erkrankt und bald darauf gestorben. Der Bauerhof, wo diese Krankheit nur allein vorgekommen ist, ist durch ein umstelltes Militärcommando abgesperrt. Der zuerst Gestorbene, ein 76jähriger Bauer, soll sich nach Russisch-Krottingen durchgeschlichen und dort mit Russischem Militär verkehrt haben.

Auch ist in dem Stallupöhner Kreise in Preußen im Dorfe Lauken, Kirchspiels Bilderweckschen, der 6jährige Sohn des dasigen Schullehrers am 17. Jun. krank geworden und nach 30 Stunden verstorben, ferner in dem Dorfe Budweitschen, Kirchspiels Pillipöhen, der dasige Wirth in der Nacht vom 27 — 28. Jun. erkrankt, und nach 18 Stunden gestorben, welche beide Krankheitsfälle, nach vorläufigen ärztlichen Aeußerungen von der Cholera ähnlichen Symptomen begleitet gewesen; die betroffenen Häuser sind gesperrt, auch sind sonstige Sicherungsmaßregeln getroffen worden.

In Danzig ist der neuere Stand der Cholera folgender:

	Es waren kr.,	kamen zu,	starb.,	genas.,	blieb. kr.
d. 5. Jul.	76	8	16	9	59
d. 6. —	59	14	13	9	51
d. 7. —	51	13	6	1	57

Bis zum 6. Jul. Mittags waren abgesperrt 427, entsperrt 121, blieben noch gesperrt 306 Wohnungen.

Nicht nur in Danzig, sondern auch in den andern nahen Ortschaften ist die Cholera im Abnehmen.

Aus den Brück'schen Amtsdörfern sind keine neuere Erkrankungen angezeigt. Nur einer der ältern Kranken war in Brück bis zum 5. Jul. gestorben.

Auch in Dirschau ist bis dahin bei keinem der Contumazisten eine Erkrankung mit der Cholera vorgekommen.

Nach einer Bekanntmachung der zur Abwehrung der Cholera niedergesetzten Immediatcommission zu Berlin vom 2. Jul. werden alle aus irgend einem Russischen Hafen, mit alleiniger Ausnahme von Kronstadt und Petersburg, kommende Schiffe, ohne Rücksicht auf Gesundheitsatteste, einer 20tägigen Contumaz unterworfen. Die ohne Berührung anderer Russischen Häfen aus Petersburg und Kronstadt kommenden Schiffe haben für jetzt, wenn sie mit unverdächtigen Gesundheitsattesten versehen sind, nur eine 8tägige, jedoch mit Anwendung des Desinfectionsverfahrens gegen die Mannschaft, Reisende und giftfangende Waaren verbundene Quarantaine auszuhalten. In Hinsicht der übrigen Ostseehäfen kommt es darauf an, ob daselbst mit eben der Vorsicht, wie in den K. Preußischen Häfen dem Eindringen der Cholera gewehrt wird, oder ob die deßhalb getroffenen Anordnungen noch erhebliche Bedenken lassen; die aus den Häfen erster Art, wohin für jetzt die Schwedischen Ostseehäfen gerechnet werden, kommenden Schiffe sind, wenn sie mit guten Gesundheitsattesten versehen sind, und sonst keine besondern Verdachtsgründe eintreten, nach einer 8tägigen Beobachtung zur fernern Praktik zuzulassen; alle Schiffe aus den übrigen Ostseehäfen sind dagegen wie die aus Petersburg oder Kronstadt kommenden, zu behandeln. Der Mangel von Gesundheitsattesten, oder die Beibringung von Zeugnissen verdächtiger Beschaffenheit, zieht die volle 20tägige Contumaz nach sich. Wo K. Preuß. Consulate oder Viceconsulate befindlich sind, müssen die Gesundheitsatteste von diesen ausgefertigt seyn; aus solchen Häfen, die nicht mit K. Consulaten besetzt sind, werden zwar auch Atteste der dortigen Behörde zugelassen; es muß aber Alles daraus hervorgehen, was nach den diesseitigen Vorschriften dabei für wesentlich zu erachten ist. Die von außerhalb der Ostsee, jedoch mit Ausnahme Russischer Häfen, durch den Sund, die Belte oder den Schleswig-Holsteinschen Canal ankommenden Schiffe bedürfen zwar für jetzt noch keiner Gesundheitsatteste, sind aber doch in dem Hafen ihrer Bestimmung einer 8tägigen Quarantaine zu unterwerfen. Diejenigen Schiffe, welche zur Abhaltung einer Reinigungsquarantaine verpflichtet sind, müssen sich auf die Rheden von Memel, Pillau, Danzig, oder Swinemünde begeben, wo dann ihre Einweisung in die bestehenden Contumazanstalten erfolgt.

Für den unerwarteten Fall, daß aller Vorsichtsmaßregeln ungeachtet doch eine Verschleppung der Cholera bis nach Berlin erfolgen könnte, ist nach Bekanntmachung daselbst vom 6. Jul. eine Verwaltungsbehörde des Gesundheitscomité's für Berlin gebildet worden, welche das Detail aller auf ihre Abwehrung, oder, im Fall des Ausbruchs, ihre Hemmung Bezug habenden Angelegenheiten besorgen und in dem Local des K. Preuß. Polizeicollegiums ihren Sitz haben würde. Als Organ derselben sollen zu diesfallsigen Geschäftsführungen in den einzelnen Stadtrevieren Schutzcommissionen aus Polizeibeamten, Aerzten und geeigneten Civilbewohnern der Residenz bestehend, und zwar nach den Grenzen der vorhandenen 61 Armen-Commissionsbezirke gebildet, und mit besondern Instructionen versehen werden. Das dazu gehörige polizeiliche und ärztliche Personal wird das K. Polizeipräsidium bestimmen; die aus der Commune zu ernennenden Mitglieder und deren Stellvertreter aber werden für die einzelnen Bezirke, durch die Stadtverordneten gewählt und vom Magistrat bestätigt werden.

In Auftrag der K. Immediatcommission zu Berlin zu Abwehrung der Cholera hat der hiesige Arzt, Dr. Ascherson, eine Beschreibung tragbarer Dampfapparate herausgegeben, in der der Herausgeber, neben mehreren von andern Seiten gemachten Vorschlägen, auch die Idee eines leicht herzustellenden tragbaren Dampfbads mittheilt. Jedermann wird durch diese Beschreibung, der 2 Steindrücke beigegeben sind, in den Stand gesetzt, denjenigen Dampfapparat zu wählen, der für die bestimmte Localität in dem speciellen Fall am passendsten erscheint.

Aus Dresden wird unter dem 1. Jul. bekannt gemacht, daß die Contumaz- und Reinigungsanstalt an der Reitzenhainer Straße für Transporte von Waaren giftfangender Art, welche aus den von der Cholera inficirten Gegenden kommen, seit dem 30. Jun. völlig in Stand gesetzt ist. Sämmtliche Sanitäts- und Grenzbeamte, so wie die Grenzwachten an der gesammten Grenze des Königreichs Sachsen gegen Böhmen sind angewiesen, Waarentransporte der gedachten Art, wenn sie ohne erforderliche Legitimation an der Sächsischen Grenze ankommen sollten, nun auf die Reitzenhainer Straße nach der gedachten Contumazanstalt zu verweisen.

Nachdem nun auch das Königreich Ungarn als verdächtig anzusehen ist, so sind von der Immediatcommission zu Dresden die gegen Gallizien, Rußland und Polen angeordneten Maßregeln, nun auch auf die aus Ungarn an den sächsischen Grenzen eintreffenden Reisenden und giftfangenden Waaren, insoferne sie jene Gegenden nicht bereits vor dem 13. Junius verlassen haben, ausgedehnt worden.

Die K. Baiersche Regierung hat an der Grenze gegen die Oesterreichischen Staaten ähnliche Maßregeln, wie die K. Sächsische an der Grenze der Erblande, ergriffen.

Von Hamburg aus findet seit dem 7. Jul. keine Briefversendung mehr mit dem Dampfschiff nach Petersburg Statt, sondern nur auf dem gewöhnlichen Landwege über Berlin und Memel.

Von Kiel aus wird unter dem 26. Jun. gemeldet, daß 21 Schiffe unter Observationsquarantaine bei Friedrichsort sich befinden, auf welchen aber die sämmtliche Mannschaft gesund ist. Für alle adelige Güter sind Interimsphysici ernannt worden. Eine Reinigungsquarantaine soll auf Christiansöe bei Bornholm angelegt werden.

Nach Berichten eines mit einem Dänischen von Pillau nach Kopenhagen gesegelten Schiffe den 23. Jun. auf der dasigen Rhede angekommenen Reisenden befinden sich da schon 70 bis 80 Schiffe in Quarantaine; jedes muß 3 bis 4 Wochen daselbst verweilen. Gesundheitspässe werden nicht beachtet. Zwei Ladungen Flachs u. s. w., die von Riga gekommen waren, wurden in großer Entfernung von Kopenhagen versenkt. Jedes ankommende Schiff erhält einen Wächter, der die Aufsicht hat, ob Alles gesund bleibt; ist dies nicht, so macht er seiner Behörde Anzeige, weßhalb Böte um die Schiffe kreuzen. Jedes Schiff muß seine Ladung löschen und auslüften, und nachdem dies geschehen, erst die bestimmte Quarantainezeit anfangen. Alle Preußische Häfen werden als verdächtig betrachtet.

Zu den bestehenden Schwedisch-Norwegischen Quarantaineanstalten in Christianssund, Skandr, Hasselosand und Slito ist auch noch eine ähnliche Anstalt in Drottningsklär bei Carlscrona anbefohlen worden.

Die K. Regierung in Norwegen hat auf die Nachricht, daß die Cholera sich in Archangel gezeigt, die Errichtung einer Quarantaineanstalt in Wardöehus (der nördlichsten aller Festungen) verfügt, und den Obersten Mailänder, nebst 3 Aerzten, zur Wahrnehmung derselben, dahin gesendet.

Auf die Nachricht, daß 21 Schiffe aus Riga nach der Französischen Küste ausgelaufen und, ungeachtet bei ihrer Abfahrt dort die Cholera schon ausgebrochen war, dennoch von den Behörden mit Gesundheitszeugnissen versehen worden seien, hat die Französische Regierung nach allen Häfen telegraphische Befehle ergehen lassen, daß diese Schiffe nur nach überstandener Quarantaine aufgenommen werden können.

Literatur.

Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft: Dritter Theil; bearbeitet von Carl Friedr. Burdach; mit 6 Tabellen. Leipzig, bei L. Voß, 1830 x u. 817 S. S. 8. (4 Thlr. 12 Gr.)

(S. Anzeige des zweiten Theils im Novemberheft der Allg. Med. Annal. 1830 S. 1453.

Mit gleicher Tiefe und Originialität, wie in den beiden ersten Theilen, wird hier nun das organische Leben, dessen Darlegung mit dem Zeugungsgeschäfte begann, dann das Fruchtleben zum besondern Gegenstand hatte, von dem Gebäract und dem Eintritt in die äußere Welt an bis zum Tode betrachtend verfolgt.

Werke, die, wie dieses, ein in sich geschlossenes Ganze darbieten, verstatten keine Zerlegung in einzelne Theile. Die Würdigung seiner Eigenthümlichkeiten würde, wenn sie genügen sollte, selbst zu einem voluminösen Werk sich ausdehnen. Sie müssen von denen, die für das Eindringen in die Geheimstätte der schaffenden Natur, wie sie sich insbesondere in ihrem höchsten Product, im lebenden Menschen, darlegt, (wär es auch nur versuchsweise,) Sinn haben, und für die es auch eigentlich nur geschrieben ist, studirt werden. Um jedoch wenigstens ein Blatt von dem reichen Fruchtbaum zu pflücken und unsern Lesern vorzulegen, wählen wir die schöne Schlußstelle des Werks: „So wie die Liebe, die Erzeugerin und Erhalterin des Lebens, dasselbe steigert und in seinem ganzen Lauf begleitet; so gibt sie auch den festen Glauben an die Fortdauer nach dem Tode. Nicht nur den ersten Schiffer hat sie über den Abgrund des Meeres in leichtem Nachen geführt; auch zum Aufschwunge über die Grabesnacht hat sie der Phantasie die Kraft gegeben. So schließt der Schmerz über den Tod unserer Lieben den Sinn der Unsterblichkeit auf; haben wir das Unvergängliche am Vergänglichen geliebt, so ist auch unsere Liebe unvergänglich, und jeder Zweifel an der Fortdauer der Seele für immer verbannt."

Der Werth des Besitzes des Werks wird noch durch ein sehr vollständiges Register von 63 Seiten in gespaltenen Columnen über sämmtliche drei Bände erhöht. (*)

Ueber die Sinnesempfindung; ein Versuch in der vergleichenden Physiologie der Sinnesorgane von Dr. Carl August Steifensand, prakt. Arzte zu Kempen. Crefeld, bei Schüller, 1831. 159 S. 8. (21 Gr.)

Der Verf. bittet selbst, diesen Versuch nicht mit zu strengem Auge anzusehen und in der That leuchtet auch daraus mehr der gute Wille, für die Wissenschaft thätig zu seyn, als ein in neuen Schöpfungen sich offenbarendes Talent hervor. Die Untersuchungen wurden vom Verf. schon in der akademischen Zeit begonnen. Die Abhandlung über das Gehör wurde von ihm auf der Universität Bonn, bei Gelegenheit einer von der medizinischen Facultät im Jahr 1823 über die Function der innern Theile des Gehörorganes aufgestellten Preisfrage, bearbeitet und in seiner im Jahre 1825 erschienenen Inauguraldissertation hat er bereits einen Versuch einer Entwickelungsgeschichte des Gehörs geliefert. (H.)

Grundriß der Diätetik bei dem Gebrauch aller Mineralwasser und besonders der in den Struve'schen Trinkanstalten, von Dr. J. J. Sachs. Berlin, in der Vereins-Buchhandlung, 1830. 62 S. 8.

Eine Skizze der Brunnendiätetik für Kranke, die sich der natürlichen oder künstlichen Mineralwasser

bedienen wollen, und über ihr Verhalten dabei schnell ohne weitläufige Lectüre belehrt zu seyn wünschen. (H.)

Die homöopathische Verschlimmerung; ein romantisches Gemälde von Iwan Asper. Leipzig, bei Lauffer, 1830. 208 S. 8. (1 Thlr.)

Ein nicht gelungener Versuch, die Blößen der Homöopathie auf dem Weg einer romantischen Einkleidung aufzudecken. Weder die Romanenwelt, noch das ärztliche Publicum wird sich durch diese Schrift angesprochen fühlen. (P.)

Uebersicht der wichtigsten Erfahrungen im Felde der Toxikologie, besonders der chemisch-gerichtlichen Untersuchungen, durch eine große Reihe eigener Beobachtungen über den Einfluß vegetabilischer und thierischer Substanzen auf metallische Gifte bereichert; herausgegeben von Dr. Ernst Witting, Apotheker in Hörter u. s. w. Zweiter Band. Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung, 1830. VII u. 231 Gr. gr. 8. (20 Gr.)

(S. Anzeige des ersten Theils in den Allg. Med. Annalen, 1827, S. 789.)

Dieser Band handelt von den Alkaliensäuren, von der Untersuchung auf Pflanzengifte, von den flüchtigen Stoffen, als der Jodine, den geistigen Giften, von den thierischen Giften und enthält noch Nachträge zu dem ersten Theile. Das Werk ist als eine Zusammenstellung der wichtigsten und neuesten Erfahrungen in dem chemisch-forensischen Theile der Toxikologie anzusehen, wobei der Verf. auch selbst mit eine untersuchende Hand angelegt und dadurch Manches bestätigt oder berichtigt hat, ohne indessen gerade selbst wichtige und wesentliche neue Entdeckungen gemacht zu haben. (H.)

Die Cholera morbus, oder Ostindische Brechruhr; eine für Jedermann faßliche Zusammenstellung des Wichtigsten aus den vorzüglichsten, über diese Krankheit erschienenen Schriften. Tübingen, bei Laupp, 1831. VIII u. 72 S. br. gr. 8.

Diese im März d. J. erschienene Schrift kündigt sich selbst für nichts Höheres an, als eine Compilation aus den bis dahin erschienenen vorzüglichern, in der Vorrede benannten Schriften über die gedachte Krankheit, um das in denselben über diesen hochwichtigen Gegenstand unserer Zeit Mitgetheilte, ein allgemeines Interesse Darbietende, unter einem größern Publicum zu verbreiten. Diesem seinem Zweck genügt sie in befriedigender Weise. (P.)

Ueber die Cholera, mit besonderer Rücksicht auf deren Heilung durch einfache Hausmittel; nach einem schriftlichen Aufsatz des Kaiserl. Russischen Professors Dr. Kilduschewski. (Auf Veranlassung der zur Abwehrung der Cholera verordneten hiesigen Immediatcommission.) Berlin, bei Nauck. 16 S. 8. (1 Silbergr.)

Im Vorwort zeigt der Verf. an: da ihm die nachgesuchte Reise nach Warschau, um daselbst dem Willen des Kaisers von Rußland zu Folge den Cholerakranken beizustehen, verweigert worden sei *), so habe er, nach Posen zurückgekehrt und vernehmend, daß zu Danzig die Krankheit ausgebrochen sei, seine Bemerkungen, die zum Vortheil des bedrohten Publicums dienen könnten, schriftlich aufgesetzt. Das Schriftchen selbst handelt von den Vorsichtsmaßregeln, wie von den äußern und innern Heilmitteln gegen die Cholera; zugleich erklärt er sich für die Nothwendigkeit der Absonderung der Verdächtigen, Kranken und Reconvalescenten in eigene Räume, und gibt zuletzt die Beschreibung eines leicht zu bereitenden und anzuwendenden Dampfbades. (*)

Neue Auflage.

Kurze Anweisung zur Erkenntniß und Heilung der Cholera. Zweite Ausgabe. (Nach den neuern Erfahrungen.) Auf Veranlassung der zur Abwehrung der Cholera verordneten Immediatcommission. Berlin, bei Mittler, 1831. 19 S. br. 8. (1 Gr. 6 Pf.)

Diese Schrift ist für Aerzte bestimmt, die, was freilich kaum mehr zu erwarten ist, mit der Krankheit noch gar nicht, oder doch nur wenig bekannt seyn sollten, um ihnen über die Erscheinungen und den Verlauf derselben, den Leichenbefund, ihre Ursachen und ihre Behandlung so viel Nachweisung zu ertheilen, als auf 16½ Seiten sich befassen läßt. Die Schrift ist übrigens mit voller Sachkenntniß, mit Feststellung des Princips, daß sie eine rein praktische seyn soll, verabfaßt. Ein früherer Abdruck ist uns nicht zu Gesicht gekommen, und vorliegender berücksichtigt auch die allerneuesten Erfahrungen Polnischer und Gallizischer Aerzte. (P.)

Uebersetzung.

Ueber die Cholera, oder Brechruhr, und deren Behandlung und Verhütung für Nichtärzte, von A. v. Pohl; aus dem Russischen frei übersetzt und mit einigen Bemerkungen begleitet, von Dr. Markus. Moskwa, bei Senne, 1831. 48 S. 8.

Die in diesem kleinen Schriftchen enthaltenen Bemerkungen und Vorschläge gründen sich auf eigne Beobachtungen; wir werden Einiges noch besonders berühren. (*)

Pensée sur le Cholera-morbus, par F. C. Markus. Moscou, 1831. 55 S. 8.

Diese kleine Schrift wurde den 6. März d. J. im Gesundheitsrathe zu Moskau vorgelesen. Sie enthält, nächst der Beschreibung der Cholera, wie sie vom Verf., nachdem er sie an 100 Kranken beobachtet hatte, dem Kaiserl. Leibarzt Crichton mitgetheilt wurde, des Verf. Meinung von der Natur und dem Wesen der Krankheit. Da diese eigenthümlich ist, werden wir darüber noch besonders berichten. (*)

*) S. Nr. 53, S. 837.

Quelques réflexions sur le choléra-morbus, par le Dr. Jaehnigen. Moscou, 1831. IV u. 130 S. 8.

Der besonders durch seine Leichenöffnungen von Cholerakranken bekannt gewordene Verf. theilt hier seine auf eigene Beobachtungen während der Moskauer Epidemie gestützten Ansichten von der Krankheit mit. Sie sind in dieser Hinsicht schätzbar, wenn auch die vom Verf. aufgestellten Behauptungen vielfach andern, mit gleichen Gründen unterstützten, entgegenstehen. Er erklärt sich gegen die Contagiosität der Krankheit; doch gibt er auch wieder zu, daß der Dunstkreis des Kranken anstecke, noch mehr ein Verein von Kranken, wie besonders in Hospitälern; in der Stadt war das Verhältniß der Erkrankten zur Volksmasse, wie 3 zu 100; in den Choleralazarethen erkrankten vom Personal 30 von 100. Eine sehr gründliche und kritische Beurtheilung dieses Werks von einem Sachkundigen, Lichtenstädt, findet sich in Hecker's Annal. 1831. Mon. Jun. S. 196. (*)

Journalistik.

Literarische Annalen der gesammten Heilkunde. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. Justus Friedrich Carl Hecker. Sechster Jahrgang. 1830. Sechszehnter, Siebenzehnter und Achtzehnter Band. Januar bis December. Berlin, im Verlage von Enslin, 1830. 512. 512 u. 519 S. 8. (Preis des Jahrganges: 8 Thlr.)

(S. Anzeige der letzten Hefte des Jahrganges 1829 in den Allg. Med. Annal. 1830, Mon. März, S. 405.)

Die Einrichtung der vorliegenden Zeitschrift ist hinlänglich bekannt und wir glauben deßhalb nur bemerken zu müssen, daß, wie bei den frühern Anzeigen derselben, auch hier nur der Originalabhandlungen in der Kürze Erwähnung geschieht.

Inhalt: Januar. Die Erweichung im menschlichen Auge; ein pathologisch-anatomischer Versuch von Dr. M. J. A. Schön in Hamburg; (durch das, was der Verf. beobachtet und hier ausführlich mitgetheilt hat, wird die Existenz des unter dem Namen Malacia bekannten Krankheitsprocesses in einzelnen Theilen des menschlichen Auges, hinlänglich bewiesen.) Bemerkungen über einen zu Nervenfiebern sich zuweilen gesellenden Hautausschlag, von Dr. Heyfelder; (soll beweisen, daß das Nervenfieber zuweilen einen Verlauf und eine Form annimmt, wodurch es den Exanthemen verwandt erscheint.) Gefühllosigkeit der Haut, beobachtet von Dr. Neuburg in Frankfurt am Main; (das Gefühl kehrte zurück nach Abgang einer steinartigen Masse durch den After, und führte zu der Vermuthung, daß der Druck auf wichtige Nervengeflechte des Unterleibes, von dem steinigen Concrement erzeugt, Anästhesie der Hautnerven durch Consensus veranlaßt haben könnte.)

Februar: Praktische Beobachtungen und Bemerkungen, von Dr. M. Schlesinger, praktischem Arzte und Geburtshelfer in Marienburg; (enthält die Beschreibung einer Wechselfieberepidemie, nebst zwei Krankengeschichten.) Amussat's Verfahren zur Stillung arterieller Blutungen, angewandt auf die Operation der Aneurysmen, von Dr. Lieber, Arzt am neuen Hospitale zu Berlin; (auf Versuche an Thieren gestützt macht der Verf. den Vorschlag, Amussat's Torsion der Arterien, bei der Operation der Aneurysmen in Anwendung zu bringen, und behauptet, daß diese Operationsweise sicher vor Nachblutungen schütze.) Beobachtungen über die äußere Wirkung der Maiwurmarten, von Dr. J. F. Brandt, Docenten an der Universität zu Berlin; (den Untersuchungen des Verfs. zu Folge scheint die Einwirkung der Maiwürmer auf die Haut von individuellen Ursachen abzuhängen; ja es scheint sogar, daß dafür empfängliche Individuen nicht zu allen Zeiten gleich empfänglich sind.)

März: Zur Diagnostik der Lungenerweichung (Gangrène du poumon), von Dr. Fr. A. Balling in Würzburg; (ein vortrefflicher Aufsatz, der sich aber nicht zum gedrängten Auszug eignet.)

April: Operation des Wasserbruchs und darauf folgende Castration eines Hemikryptorchiten, beobachtet von Dr. Buttmann, mitgetheilt vom Prof. J. B. Friedreich in Würzburg; (ein höchst seltener, besonders in Bezug auf gerichtliche Medizin sehr wichtiger Fall, indem er die Zeugungsfähigkeit eines Kryptorchiten überhaupt, und die eines Halbkastrirten insbesondere erweist.) Ueber Ritta-Christina und die Siamesen, von Dr. H. Damerow, Privatdocenten zu Berlin; (bereits hinlänglich bekannt.)

Mai: Bemerkungen über Apoplexia nervosa bei Kindern, von Dr. M. L. Hachmann zu Hamburg; (die hier vom Verf. ausführlich beschriebene Krankheit hat ihren Grund in einer zu venösen Beschaffenheit des Bluts, und bildet sich, seiner Meinung zu Folge, nur unter Einwirkung solcher Schädlichkeiten aus, welche vorzugsweise als die Oxydation des Blutes hindernd bekannt sind.) Zwei seltene Formen des hitzigen Rheumatismus, beobachtet von Dr. Steinheim in Altona; (betrifft den Rheumatismus des Schlundes und des Rückenmarks in der Nackengegend.)

Junius: Ueber die eigenthümliche Stellung und Lage und die verschiedenen Bewegungserscheinungen des Auges in Krankheiten, von Dr. M. J. A. Schön in Hamburg; (diese Arbeit zerfällt in zwei Abschnitte, deren erster von der fehlerhaften Stellung und Lage des Augapfels, der zweite aber von den abnormen Bewegungserscheinungen desselben handelt.) Erasistratus als Vorgänger von Broussais, von Dr. Lichtenstädt, Prof. an der Universität zu Breslau. Die häutige Bräune, keine neue Krankheit, von demselben; (der Verf. bemüht sich durch Anführung und Auslegung einer Stelle aus Galen's Werke: „de locis affectis" zu beweisen, daß die häutige Bräune noch vor Galen beobachtet worden sei.

Julius: Ueber die Schwierigkeit der Diagnostik, und die Mittel, diese zu erleichtern, von Dr. J. B. Friedreich zu Würzburg; (eine Zusammenstellung derjenigen Momente,

welche die ärztlichen Nachforschungen am Krankenbette, und so auch die Diagnostik erschweren.) Brustwassersucht bei einem Kinde von funfzehn Monaten, beobachtet von Prof. Lichtenstädt in Petersburg; (ein seltener lehrreicher Fall.) Ueber larvirte Syphilis, von Dr. Böhr zu Berlin; (Mittheilung einiger interessanten Fälle.) Bruch des Brustbeins, mitgetheilt von Dr. Lieber zu Berlin; (der Bruch entstand höchst wahrscheinlich durch einen Contrecoup.)

August: Ueber die Grundformen des Lebens und des Todes, von Fr. Ed. Beneke; (der Verf. theilt hier mit, was er in Hinsicht Einer Form des Lebens, in Hinsicht des menschlichen Seelenlebens beobachtet und aus diesen Beobachtungen abgeleitet hat.) Physiologische Bemerkungen über das Sehen, von Dr. M. W. Plagge; (eine in der Versammlung der Deutschen Naturforscher und Aerzte, im September 1828, vorgelesene Abhandlung.)

September: Forschungen im Gebiete der theoretischen und praktischen Arzneikunst, von Dr. S. L. Steinheim zu Altona; (liefert eine pathologische Skizze, betreffend die Lehre vom Athmen im krankhaften Zustande.)

October: Beiträge zur nähern Kenntniß der Milzerweichung im menschlichen Körper, von Dr. Hachmann in Hamburg; (nach des Verfs. Ansicht ist die Erweichung der Milz Folge eines hohen Grades congestiver Reizung, oder einer venösen Entzündung; er unterscheidet bei ihrem Verlauf zwei Stadien, nämlich das der bestehenden Irritation und das der erfolgten Erweichung.)

November: Ueber die Anwendung des Quecksilbers in der Syphilis, von Dr. L. Choulant, Prof. der prakt. Heilkunde in Dresden; (das Resultat der geschichtlichen Forschung des Verfs. ist: daß die secundäre Syphilis bis jetzt das Quecksilber in der Mehrzahl ihrer Fälle gefordert hat, daß aber der Gang der Krankheit im Laufe dreier Jahrhunderte ein solcher gewesen ist, daß dieses Mittel für immer wenigere Fälle paßt, und vielleicht endlich bei ihr ganz entbehrt werden kann.) Ueber die Verschiedenheit des Blutes in Krankheiten, eine pathologisch-semiotische Abhandlung von Dr. Lauer in Breslau; (der Verf. hat in diesem Aufsatz die einzelnen Beobachtungen bewährter Schriftsteller gesammelt, mit seinen eigenen Erfahrungen verglichen, und die einzelnen Erscheinungen auf allgemeine Zustände zurückzuführen gesucht.)

December: Dieses Heft enthält den Beschluß des im vorhergehenden Hefte unvollendet gebliebenen Aufsatzes von Dr. Lauer: „über die Beschaffenheit des Bluts in Krankheiten.“ (W.)

Stuttgart. Der hiesige Verein für Unterstützung der verwundeten und kranken Polen hat, in Verbindung mit dem Tübinger Vereine, drei Wundärzte, Dr. Schäuffelen von Stuttgart, Dr. Löffler, Oberwundarzt und Operateur von Mannheim, und Dr. Merkel, bisher Wundarzt am Seminar zu Tübingen, so ausgerüstet, daß sie, neben Bestreitung aller Reisekosten, den Polen 2 Monate lang unentgeldliche Dienste zu leisten vermögen. Die beiden ersten erhielten von dem Verein jeder 800, 1600 Fl.; für einen ihnen beigegebenen Chirurgiegehülfen ward an Reisegeld und Unterstützung baar 400 Fl. bezahlt. Zwei vollständige Instrumentarien und einige Arzneimittel kosteten ungefähr 400 Fl. Die übrigen disponibeln Mittel stehen in Verzinsung. Bis zum 25. Junius waren an Geldbeiträgen eingegangen: 4268 Fl.; außerdem waren über 25 Ctr. Charpie und 10 Ctr. Leinwand u. s. w. nach Warschau abgeschickt worden.

Die Leipziger Zeitung vom 27. Jun. meldet, daß die Sendungen von Charpie, Binden, Compressen für die Hospitäler in Polen, zur Vertheilung an Polnische und Russische Verwundete, wozu die Stadt Leipzig am meisten beigetragen, durch eingegangene Beiträge aus Annaberg, Altenburg, Chemnitz, Dresden, Eibenstock, Stuttgart, Weimar, Zwickau, Zittau u. s. w. vermehrt und bereits auf 2000 Pfund gebracht worden, wovon der größere Theil bereits an Ort und Stelle angekommen und mit lebhaftestem Dank angenommen worden ist.

Auch zu Wiesbaden hat sich, nach dem Vorbilde von Mainz, Darmstadt, Frankfurt, Hanau u. s. w. ein Verein edler Menschenfreunde gebildet, der die Einsammlung von Beiträgen und deren Weiterbeförderung an ihre Bestimmung, zur Unterstützung der Opfer des blutigen Krieges in Polen, zu übernehmen sich erbietet. In dem lithographirten Aufruf wird unter anderem gesagt, daß man mit dieser Unterstützung beabsichtige, den Russischen und Polnischen Verwundeten Erleichterung zu verschaffen, somit aber jedem Verdachte einer einseitigen und parteiischen Tendenz des Vereins zu begegnen.

In Carlsruhe haben die HH. v. Wessenberg, Fahnenberg, Welcker, Abgeordnete der zweiten Kammer, und Klose, einen öffentlichen Aufruf zu Unterstützung der in den Polnischen Spitälern befindlichen Polen und Russen erlassen. Die Badensche Regierung hat, gleichwie früher die Preußische, Sächsische, Hessische Regierung und die Fürstliche Thurn- und Taxische Oberpostdirection, für solche Sendungen Postfreiheit bewilligt. — Auch in Freiburg und Constanz haben sich ähnliche Vereine gebildet. Der Erstere geht dabei von der Ansicht aus, daß Alles, was zur Dämpfung der Krankheit in Polen geschieht, auch für Deutschland gethan sei. Er will deßhalb Aerzte, chirurgische Instrumente und einen Vorrath von Reis nach Polen schicken.

Stuttgart. Würtemberger Blätter erzählen zahlreiche Züge von aufopfernder Theilnahme für die Polen.

München. Es bestätigt sich, daß die Mitglieder der Baierschen Kammer der Abgeordneten übereingekommen sind, von jedem Monat einen Tag ihre Diäten (5 Fl.) zum Besten der Kranken und Leidenden in Polen zusammenzulegen.

Der Apotheker E. Merck in Darmstadt zeigt in öffentlichen Blättern an, daß er das von Le Roux entdeckte und von Pariser Aerzten dem schwefelsauren Chinin an Wirksamkeit gleich geachtete Salicin im Großen bereite und die Unze zu 1 Fl. 45 oder 1 Thlr. Preuß. Cour., bei Parthien noch billiger, ablassen.

Dasselbe Mittel hat aber der Professor der Pharmacie Dr. Buchner schon im Jahr 1828 bekannt gemacht und ebenfalls als ein Surrogat des Chinins empfohlen; das von ihm angegebene Verfahren zu seiner Bereitung ist nur unwesentlich von dem, was le Roux anzeigt, verschieden. Er wird seine Priorität beim Französischen Institut, an welches sich auch le Roux gewendet hat, durch Einsendung der nöthigen Documente geltend machen.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu eine literarische Beilage.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

1831. Nr. XVII.

Dieser Literarische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Blätter für literarische Unterhaltung, Isis, Der canonische Wächter, Zeitgenossen, sowie der Allgemeinen medizinischen Zeitung beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Der Kampf im westlichen Frankreich 1793—1796. Mit zwei Uebersichtskarten. Gr. 12. 15 Bogen auf Druckpapier. Geh. 1 Thlr.

In diesem Augenblick, wo jene Gegend wieder die Aufmerksamkeit aufsichzieht, verdient diese Schrift besondere Beachtung.

Leipzig, im Juli 1831.

F. A. Brockhaus.

Bei Karl Hoffmann in Stuttgart ist soeben erschienen:

Schopenhauer, Joh., Meine Großtante. Aus den Papieren eines alten Herrn. 1831. 8. Velinp. Brosch. 1 Fl. 30 Kr., oder 1 Thlr.

Dieser neueste Roman der mit Recht verehrten Verfasserin steht ihren frühern Erzählungen keineswegs nach; allen Freunden der belletristischen Literatur wird er willkommen, und in jeder auch nur mittelmäßigen Leihbibliothek zu finden sein.

Verlagsanzeigen der Buchhandlung Josef Max und Comp. in Breslau.

Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Lutherthum ist.

Eine Confession von Henrich Steffens.

8. 1831. Geheftet. 18 Gr., oder 22½ Sgr.

Inhalt: 1) Einleitendes. 2) Fragment aus meinen Knabenjahren. 3) Unsterbliche Persönlichkeit. 4) Das Christenthum. 5) Luther. 6) Kirche. Gemeinde. 7) Theologen. Laien. 8) Duldung. Anerkennung. 9) Wissenschaft und Kunst. 10) Mysticismus. Fanatismus.

Mit der bereitwilligen Anerkennung der Union, als einer welthistorischen Erscheinung, verbindet der berühmte Verfasser dieser Schrift die entschiedenste Anhänglichkeit an die lutherische Kirche, und der Endzweck dieser Schrift ist, das fernere Bestehen dieser Kirche, gegen die Union, die sie zu verschlingen droht, zu vertheidigen, ohne doch diese irgendwie anzugreifen. Damit aber klar werde, daß es sich hier nicht um einzelne theologische Meinungen, sondern um eine lebendige, selbständige, in sich abgeschlossene religiöse Gesinnung handele, so verwandelt der Herr Verfasser diese Vertheidigung in ein persönliches Bekenntniß, in welchem er sein inneres Leben, mit der seltensten Aufrichtigkeit, mit der reinsten, unbefangensten Hingebung enthüllt. In dem klaren Spiegel einer unter einfachen Verhältnissen höchst einfach und doch wahrhaft großartig und bedeutsam sich gestaltenden, von einer trefflichen frommen Mutter treu gepflegten Kindheit, deren liebliche Schilderung in lebendiger Anschaulichkeit und innerer Wahrheit von nichts Aehnlichem in unserer neuesten Literatur übertroffen wird, schauen wir die Gesinnungen und Ueberzeugungen vorgebildet, zu denen der Mann im reifern Alter nach mancherlei geistigen Kämpfen, die er mit seiner Zeit redlich theilte, zurückgekehrt ist. Die Gegenwart seines religiösen Lebens stellt sich dar in Bekenntnissen über unsterbliche Persönlichkeit, über das Christenthum im Allgemeinen und die Bedeutung, die das Wunder darin hat, über das heil. Abendmahl, das Wesen einer Gemeinde und das Verhältniß zwischen Theologen und Laien. — Wem der große kirchliche Kampf unserer Tage nicht ganz gleichgültig ist, für den wird diese Schrift, indem sie ihn tiefer in das Wesen und den Grund dieses Kampfes hineinführt, unfehlbar das höchste Interesse haben.

Von der falschen Theologie und dem wahren Glauben.

Eine Stimme aus der Gemeinde von Henrich Steffens.

Zweite unveränderte Ausgabe.

8. 1831. Geheftet. 20 Gr., oder 25 Sgr.

Diese Schrift zerfällt in folgende Abschnitte. 1) Einleitendes. 2) Erste Ansicht des Christenthums. 3) Widerlegung der ersten Ansicht aus der zweiten. 4) Was eine Mythe sei und wie sie auf die heil. Schrift angewendet worden. 5) Der wahre Glaube. 6) Die Lehrer. 7) Die Union.

Das Heil in Christo und seine Aneignung und Verschmähung.

Drei Predigten von Julius Müller, evangelischem Pfarrer in Schönbrunn.

Gr. 8. 1831. Geheftet. Preis 8 Gr., oder 10 Sgr.

Die Predigerliteratur Deutschlands hat durch obige Predigten des Herrn Pfarrer Julius Müller — der seitdem einen Ruf als Universitätsprediger in Göttingen angenommen hat — eine gewiß sehr dankenswerthe und sehr anzuerkennende Bereicherung erhalten. Wie der Titel andeutet, stehen sie in einer engen Beziehung zu einander, und bilden gewissermaßen ein zusammenhängendes Ganzes. Die eigenthüm-

liche, Geist und Gemüth ansprechende Auffassung und Entwickelung biblischer Texte, sowie die Gediegenheit der Darstellungsform und die Schönheit der Sprache und des Ausdrucks werden diesen Predigten überall Eingang verschaffen, und wir sind im Voraus überzeugt, daß die öffentliche Kritik dieselben nicht blos den Herren Predigern, sondern auch allen religiös Gebildeten als eine wahrhaft erbauende Lecture dringend anempfehlen wird.

Memoirenliteratur.

Denkwürdigkeiten einer Frau vom Stande über Ludwig XVIII., seinen Hof und seine Regierung.

Aus dem Französischen übersetzt von Karl Schall.

4ter Band. 8. 1831. Geheftet. 1 Thlr. 12 Gr.

Die Lit. Beilage zu den Schlesischen Provinzialblättern, Jahrg. 1830, 9tes Stück, urtheilt über diese höchst reichhaltigen Memoiren wie folgt:

„Dieses unter allen Umständen überaus interessante und merkwürdige Buch erhält durch die neuesten Staatsveränderungen in Frankreich den höchsten Grad von Wichtigkeit. Diese letzten werden erst vollkommen und in ihren eigentlichen Ursachen verstanden, wenn man die mancherlei Umtriebe, Intriguen und Bestrebungen der Ultraroyalisten, die Ordnung der Dinge vor der französischen Revolution zurückzuführen, überschaut, von welchen diese Denkwürdigkeiten ein höchst lebendiges, ohne allen Zweifel wahres, mitunter ärgerliches, immer aber die Aufmerksamkeit im höchsten Grade spannendes Gemälde liefern. Es ist daher kaum ein literarisches Erzeugniß namhaft zu machen, welches so in jeder Hinsicht zeitgemäß erschiene, als eben dieses".

Um mit dem noch geringen Vorrath der drei ersten Bände gänzlich aufzuräumen, sind diese auf 1 Thlr. 15 Sgr. im Preise herabgesetzt. Das vollständige Werk in 4 Bänden, 110 Bogen, ist nun für 3 Thlr. zu haben.

Soeben ist erschienen:

Könige, Dr. Al. Albr., Entwurf eines Grundrisses der Forstwissenschaft in ihrem ganzen Umfange

erläutert durch eine systematische Reihenfolge der wichtigsten Fragen in jedem einzelnen Zweige dieser Wissenschaft. Erste Abthlg. Gr. 8.

14 Gr. Sächs., oder 54 Kr. Rhein.

Von allen Zweigen der Staatswissenschaft und der Staatsverwaltung berührt keiner so unmittelbar die Wohlfahrt auch des Geringsten im Volke, als das Forstwesen und seine Behandlung; und keiner ist folgereicher und darum wichtiger, da bei keinem in gleichem Maße richtige oder falsche Behandlung auf Jahrhunderte fortwirken. Von jeher ist dieses erkannt; Vieles ist für die Ausbildung der Wissenschaft, für ihre möglichst richtige Anwendung geleistet; aber ebenso oft ist durch die Stürme zerstörender Zeitverhältnisse das sorgfältig Begründete vereitelt worden, als dieses durch Anwendung irriger Grundsätze und gewagter Versuche geschehen ist, und fortwährend besteht noch mit letztern ein gefährlicher Kampf.

Der Herr Verfasser, welcher sich der Wissenschaft für Theorie und Praxis mit seltenem Fleiße und Hingebung gewidmet, welcher sich mit ihrer Anwendung in den verschiedensten Ländern durch eignen Augenschein bekanntgemacht, und auch in der Literatur schon für manche Leistungen verdiente Anerkennung gefunden hat, geht von der Ueberzeugung aus, daß nur durch Sicherstellung und ebenso gründliche als deutliche Entwickelung der ersten und obersten Grundsätze ein gedeihliches Resultat der Wissenschaft erzielt und gefördert werden könne, und hat diese Ueberzeugung hier mit unermündlichem Fleiße und mit seltener Umsicht auszuführen begonnen. Es wird dieses Jedem bei Ansicht der ersten Abtheilung in die Augen springen und die Begierde nach der Fortsetzung unfehlbar ebenso lebhaft sich äußern, als der Verfasser dieselbe zu liefern sich zum gewissenhaften Anliegen machen wird.

Wir empfehlen bei dieser Gelegenheit seine frühere Schrift, welche ohne Anfangs in den Buchhandel zu kommen, doch so starke Nachfrage gefunden hat, daß davon nur noch ein kleiner Vorrath vorhanden ist.

Könige, Dr. Al. Albr., Von dem nachhaltigen Ertrage der Waldungen bei verschiedenen Betriebsarten in Hinsicht auf Nationalwohlstand und Steuerung des Holzmangels

wenn bei der Ausmittelung des Geldertrages der Wälder das Holz nur als Brennmaterial in Anschlag gebracht wird.

16 Gr. Sächs., oder 1 Fl. Rhein.

Heidelberg, Juni 1831.

August Oswald's Universitäts-Buchhandlung.

Bei mir ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bley, Dr. L. Fr., Taschenbuch für Aerzte, Chemiker und Badereisende, die Bestandtheile und physischen Eigenschaften der vorzüglichern Mineralquellen Deutschlands, der Schweiz und angrenzender Länder, nach den neuesten und besten Analysen derselben enthaltend. Mit einem Vorworte von Dr. J. W. Trommsdorf. 516 Seiten, gebunden. 1 Thlr. 18 Gr.

Die Menge der Heilquellen, welche man in allen Gegenden Deutschlands und einiger Nachbarländer aufzufinden, chemisch zu untersuchen und zu beschreiben bemüht gewesen ist, machte es für Aerzte und Kranke sehr wünschenswerth, eine genaue Aufzählung derselben in einer Schrift von wenigem Umfange zu erhalten. Früher waren zwar schon einige Schriften dieser Art erschienen, aber wie groß war die Menge neu aufgefundener Heilquellen, ihre chemischen Untersuchungen und der über sie erschienenen Schriften geworden! Der Verfasser gegenwärtigen Taschenbuchs hat daher eine verdienstliche Arbeit unternommen, daß er gegen 300 Brunnen- und Badeorte in alphabetischer Ordnung aufgeführt, ihre Bestandtheile nach den neuesten chemischen Analysen bemerkt und die Schriften genannt hat, welche sie beschrieben und ihre Heilkräfte bekanntgemacht haben. Der Werth dieser Schrift ist auch schon von sachkundigen Beurtheilern anerkannt worden. Ich habe meinerseits diese Schrift durch correcten und guten Druck und schönes Papier auszustatten mir angelegen sein lassen.

Leipzig, im Juni 1831.

Karl Enobloch.

Bei mir ist erschienen und durch jede andere solide Buchhandlung zu beziehen:

Vorlesungen über die Naturlehre

zur Belehrung Derer, denen es an mathematischen Vorkenntnissen fehlt,

von

H. W. Brandes.

1ster, 2ter Theil mit 9 Kupfertafeln. 6 Thaler.

Der erste Theil enthält die Mechanik, die Lehre vom Gleichgewichte fester und flüssiger Körper, nebst der Akustik. Im zweiten Theile sind die Erscheinungen der Anziehungskraft, sofern sie sich bei der Cohärenz, Adhäsion, in den Haarröhrchen und bei chemischen Wirkungen äußert, und sodann die Optik abgehandelt. Die schwierigen Lehren von den Interferenzen und der Polarisation des Lichtes, sowie die Prüfung der für die Undulationstheorie aufgestellten Beweise, machen einen Haupttheil der in der Optik gelieferten Untersuchungen aus. Der dritte, letzte Theil wird gegen Ende dieses Jahres erscheinen.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

In der Schweighauser'schen Buchhandlung in Basel ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bernoulli, Prof. Ch., Schweizerisches Archiv für Statistik und Nationalökonomie, oder Beiträge zur Kenntniß und Förderung unsers Nationalwohlstandes. Fünftes Bändchen. 1stes und 2tes Heft. 1 Thlr. 8 Gr.

(Die ersten vier Bändchen jedes 18 Gr.)

C. Crispi Salustii quae exstant. Recognovit varias lectiones, e codicibus Basiliensibus, Bernensibus, Turicensibus, Parisinis, Erlangensi, Tegernseensi, ceterisque quos Wassius, Havercampius, Cortius aliique editores contulerunt, collectas, commentarios atque indices locupletissimas adjecit Fr. Dor. Gerlach, Prof. Vol. III.

Auch unter dem Titel:

Commentarii et indices in C. Salustii Crispi Catilina, Jugurtham et historiarum fragmenta accedunt, fragmenta Vaticana, Julii Exsuperantii de bellis civilibus Marii lepidi ac Sertori opusculum et varietas lectionis e codicibus Parisinis, Sangallensibus et Einsidelensi, auctore Fr. Dor. Gerlach. Vol. II. 4. 3 Thlr. 3 Gr. Velinpapier 4 Thlr. 9 Gr.

Bei Anzeige des dritten Bandes dieses höchst wichtigen, auch durch typographische Ausstattung ausgezeichneten Werkes, womit dasselbe nun beendigt ist, glauben wir mit Recht sämmtliche Bibliotheken und Philologen auf die beiden ersten Bände wiederholt aufmerksam machen zu dürfen, wovon der erste den Text mit den Varianten enthält und der zweite den ersten Theil der Commentarien bildet.

Das ganze Werk in 4. kostet auf schön weiß Druckpapier, über 130 Bogen stark, 9 Thlr. 9 Gr., auf Velinpapier 13 Thlr. 8 Gr.; jeder Band einzeln 3 Thlr. 3 Gr.

Rengger, Dr. J. N., Naturgeschichte der Säugthiere von Paraguay. Gr. 8. 1 Thlr. 21 Gr.

Frey, Dr. Em. Rem., Die Quellen des basler Stadtrechts, ein Beitrag zur Bildungsgeschichte schweizerischer Stadtgesetze; nebst einigen Nachrichten über die Schicksale des römischen Rechts in einzelnen Gegenden der Schweiz. Gr. 8. 15 Gr.

Bernoulli, Prof. Ch., Rationelle oder theoretisch-praktische Darstellung der gesammten mechanischen Baumwollenspinnerei, für Fabrikanten, Technologen, Mechaniker und alle Freunde der Industrie, mit einem Atlas von 14 Steindrucktafeln. Gr. 8. 4 Thlr.

Auch dieses Werk wurde in verschiedenen Zeitschriften günstig beurtheilt und der bedeutende Absatz im Elsaß beweist von seinem praktischen Werthe.

Hanhart, Prof. R., Erzählungen aus der Schweizergeschichte nach den Chroniken. 3 Theile. 8. Mit Lithographien. 4 Thlr.

Der erste Theil enthält den Zeitraum von den Helvetiern gegen Cäsar bis zum ersten Bund, der zweite von da bis Waldmann's Tod, der dritte bis zum boromäischen Bund, der vierte unter der Presse befindliche wird die Erzählungen bis auf die neueste Zeit enthalten.

Auch von diesem Werke erschienen mehre sehr günstige Recensionen, Jung und Alt werden immer mit Interesse dasselbe lesen.

— —, Abriß der Schweizerhistorie zum Schulgebrauch. Gr. 8. 12 Gr.

Mit steter Hinweisung auf obiges Werk für den Lehrer.

Bei uns erschien vor Kurzem:

Grundzüge der Anfangsgründe der Botanik

von **John Lindley**, Prof. d. Bot. zu London.

Aus dem Englischen.

5 Bogen. Gr. 12. Mit 4 Tafeln Abbild. 15 Gr., oder 1 Fl. 7½ Kr.

Diese Schrift enthält die Grundlage der vom Verf. zu London gehaltenen Vorlesungen, durch welche die ersten Grundzüge der Botanik auf ihre einfachste Form zurückgeführt und dem jungen Anfänger das Verstehen der Sätze erleichtert werden soll, welche aus Thatsachen entnommen sind, wie sie Zutrauen verdienende Beobachter und der Verfasser gesammelt haben.

Weimar, im Juni 1831.

Großh. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Kürzlich ist erschienen:

Lesebuch zum Uebersetzen vom Deutschen ins Französische,

zum Unterricht und zu eigner Uebung

von

Professor G. Kißling,

Hauptlehrer an der Realanstalt zu Heilbronn und öffentlichem Lehrer der französischen Sprache an dieser Anstalt und an dem Gymnasium daselbst.

8. 10 Gr. Sächs., oder 42 Kr. Rhein.

Die französische Sprache, welche seit Jahrhunderten in ganz Europa das einzige allgemeine Verständigungsmittel für höhere Staatsverhandlungen, für die Unterhaltung der Gebildeten und für Handel und Verkehr der verschiedensten Zungen gewesen ist, hat in neuerer Zeit wieder ein gesteigertes Interesse gewonnen durch die Ereignisse, welche jetzt die Aufmerksamkeit der ganzen Welt beschäftigen, und ihre Kenntniß wird, durch die Theilnahme an Staats- und Volksangelegenheiten, deren Verbreitung bis zu den niedersten Classen aus der Entwickelung unserer Zeit geflossen ist, und ihre daraus sich ergebenden, vermehrten und vervielfältigten Beziehungen zum unentbehrlichsten Bedürfniß.

Der Herr Verfasser des vorliegenden Lesebuchs hat dem Unterrichte in dieser Sprache eine Seite abgewonnen, welche

denselben nicht nur für Lehrer und Schüler gleichmäßig erleichtert, sondern auch das Erlernte auf eine gerade bei dieser Sprache bisher häufig versäumte Weise befestigt; sodaß seine Anwendung im Leben sich daraus gewissermaßen von selbst ergibt. Seinen entschiedenen Beruf hierzu hat er bereits bewährt in seinen phraseologischen Bearbeitungen von Florian's Guillaume Tell, Numa Pompil und Voltaire's Charles XII, welche sich neben den zahlreichen davon bestehenden Ausgaben eines so ausgezeichneten Beifalls erfreuten, daß mehre davon nach kurzer Frist in neuen Auflagen erscheinen mußten.

Unser Lesebuch, welches durch das Interesse der gewählten Uebungsstücke die Aufmerksamkeit fortwährend belebt, erleichtert in den beigefügten Noten durch die sorgfältigste Nuancirung von Wort und Ausdruck die für Deutsche so oft verfehlte Schwierigkeit, den Geist der Sprache richtig zu treffen, sowie die Stufenfolge der Erkenntnißfähigkeit darin nach den vieljährigen Erfahrungen des Herrn Verfassers treulich beobachtet ist. Wir dürfen ihm daher zuversichtlich einen Vorzug und nach Maßgabe desselben eine recht vielfältige Aufnahme versprechen, welche der Verleger, bei dem an sich schon äußerst billigen Preise, für Anwendung in größerer Zahl, bei Lehranstalten durch möglichst billige Bedingungen begünstigen wird.

Heidelberg, Juni 1831.

August Oßwald.

Bei C. H. Henning in Greiz sind neu erschienen:

Anger, M. C. E. (Pfarrer und Superintendent zu Blankenhayn im Weimarischen), Kern des evangelisch-christlichen Glaubensbekenntnisses. In einer Folge von Predigten zur dritten Säcularfeier der Uebergabe der augsb. Confession über ausgewählte Stellen derselben in Verbindung mit bibl. Texten gehalten. 8. 16 Bogen. 20 Gr.

Die kurze Angabe der Hauptsätze der einzelnen Predigten wird den Leser sogleich in Stand setzen zu beurtheilen, wie alles Wesentliche überall berührt ist. 1. Das Jubeljahr. 2. Die freie Kirche. 3. Die Ueberlieferung. 4. Das Irdische und das Himmlische. 5. Die fromme Gemeinschaft mit den Vollendeten. 6. Der Mensch in seiner Schwäche und in seinem natürlichen Unvermögen. 7. Der Mensch unter dem Einflusse der göttl. Gnade. 8. Die christliche Tugend. 9. Die Buße. 10. Das Sacrament. 11. Fromme Wünsche für unsere evangel. Kirche am Morgen ihres vierten Jahrhunderts. Jubelpredigt. 12. Aussichten in die Zukunft der Kirche. Als Anhang ist beigefügt: Evangelischer Jubelgesang beim dritten Säcularfeste der Uebergabe des augsburgischen Glaubensbekenntnisses.

Fouqué, Friedrich Baron de la Motte, Jakob Böhme. Ein biographischer Denkstein. 8. Geh. 9½ Bogen. 12 Gr.

Krankentabellen für praktische Aerzte. Mit Erläuterungen zum zweckmäßigen Gebrauche derselben. Herausgegeben vom Rath und Leibarzt Dr. E. F. W. Streit in Waldenburg. Zweiter verbesserter Abdruck. Fol. 24 Bogen Schreibpapier. 12 Gr.

Als bestes Hülfsmittel für vielbeschäftigte Aerzte, besonders in gegenwärtiger Zeit drohender Epidemien, verdienen diese Tabellen vorzügliche Beachtung.

Schmidt, Dr. G., Die Geschichten der heiligen Schrift. Zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen. Zweite Auflage. 8. 16 Bogen enger Druck. 6 Gr. (Partiepreis: 25 Exempl. 3 Thlr. 12 Gr. Sächs. netto baar.)

Die zu Anfang 1830 erschienene starke erste Auflage konnte, wegen unerwartet häufiger Nachfrage in der nähern Umgebung, nicht in den Buchhandel gebracht werden.

Schmidt, M. K. C. G. (Lehrer an der Domschule in Naumburg), Das Osterfest, oder Glaube und Liebe. 8. Geh. 7 Bogen. 10 Gr.

In der Weise des Krummacher'schen Festbüchleins, und als Ergänzung desselben, entwickelt obige Schrift in dem anziehenden Gemälde eines ländlichen Familienlebens, die Gründe für unsere persönliche Fortdauer und für das Wiedersehen unserer Lieben. Sie wird darum für Viele, besonders auch für jugendliche Gemüther, eine recht willkommene Festgabe sein.

Bei J. H. Bon in Königsberg erschien soeben:

Loder, J. Ch. v., Staatsr. und Leibarzt in Moskwa, Zusätze zu seiner Schrift über die Cholera. 8. Geh. 6 Gr.

Obiges wird gewiss allen Abnehmern der ersten Schrift des berühmten Verfassers über die Cholera, die auch noch um 9 Gr. in allen Buchhandlungen zu haben ist, willkommen sein.

Literarische Neuigkeit.

Bei uns ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen für 12 Gr. zu haben:

Agnes Bernauerin.

Dialogisirte historische Novelle.

Von

Dr. Schiff.

Berlin. Vereins-Buchhandlung.

Bei mir ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kübler, J. G., Unterricht im Schönschreiben für Schulen und für Diejenigen, welche sich der Handlung widmen wollen. 1tes Heft, deutsche Currentvorschriften, 2tes Heft, englische Vorschriften, jedes in 48 Blättern. Preis für beide Hefte 2 Thlr.

Herr Kübler, Lehrer bei 2 hiesigen öffentlichen Schulen, gab bereits 2 Hefte Vorschriften für Stadt- und Landschulen heraus, welche großen Beifall fanden und namentlich in Sachsen in sehr vielen Schulen eingeführt wurden. Die jetzo erschienenen sind vorzüglich für junge Leute bestimmt, die sich der Handlung widmen wollen, und ein Jeder wird bei Anwendung der von Herrn Kübler angegebenen Lehrmethode finden, daß man in kurzer Zeit eine schöne Handschrift erlernt. Der beigefügte Steindruck liefert eine genaue Abbildung von der richtigen Haltung des Körpers und der Feder.

Leipzig, im Juni 1831.

Karl Cnobloch.

Vollständig ist nun bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Heller (Joseph), Das Leben und die Werke Albrecht Dürer's. In drei Bänden. Zweiter Band. Mit drei Abbildungen. Gr. 8. 68½ Bogen auf Druckpapier. Cartonnirt. 5 Thlr.

Dieser Band enthält Dürer's Zeichnungen, Gemälde, plastische Arbeiten, Bildnisse, Kupferstiche, Holzschnitte, und die nach ihm gefertigten Blätter; Dürer's Werke, Schriften mit Abbildungen von und nach ihm, mit historischen und bibliographischen Anmerkungen, Medaillen auf Dürer und nach Dürer. Die dritte Abtheilung des zweiten Bandes kostet einzeln 16 Gr.

Der erste und dritte Band erscheinen später.

Leipzig, im Juli 1831.

F. A. Brockhaus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

1831. Nr. XVIII.

Dieser Literarische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Blätter für literarische Unterhaltung, Isis, Der canonische Wächter, Zeitgenossen, sowie der Allgemeinen medizinischen Zeitung beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

dieser Basis mit verschiedenen Säuren, und insbesondere die sogenannten schweren Naphten, sehr einfach, als Verbindungen einer andern Basis des Weinöls, mit Säuren nachgewiesen sind.

Indem die Verlagshandlung alle weitere Empfehlung dieser Fortsetzung für überflüssig hält, ist sie zugleich ermächtigt, bekanntmachen zu können, daß der Beschluß dieses in seiner Art vollständigsten Werkes, welcher nebst einigen andern neuen Gegenständen der organischen Chemie, die Pigmente, die noch nicht aufgeführten organischen Säuren, die Gerbstoffarten und die zweifelhaften organischen Substanzen umfassen soll, bereits bearbeitet, und ohne Zweifel im Verlaufe dieses Jahres vollendet werden wird.

Die

Artesischen Brunnen in und um Wien.

Von

Freiherrn J. von Jacquin.

Nebst

Geognostischen Bemerkungen über dieselben

von

Paul Partsch.

Mit einer lithographirten Tafel.

Gr. 8. Wien, 1831.

In Umschlag broschirt. Preis 8 Gr. Sächs.

Selten erregt ein technischer Gegenstand so allgemeine Aufmerksamkeit, und verdient sie in so hohem Grade, wie dieses mit den artesischen Brunnen der Fall ist. Die darüber erschienenen Werke wurden ungemein schnell aufgekauft und mußten in neuen Auflagen erscheinen. Unter solchen Umständen muß wol jede weitere Empfehlung des obengenannten Werkes als überflüssig erscheinen; die Verlagshandlung würde auch kein Wort mehr darüber verlieren, wenn nicht Umstände stattfänden, welche dieses Werk besonders auszeichnen. Es ist dasselbe nämlich von zwei unserer ausgezeichnetsten Gelehrten verfaßt, und handelt von den Bohrbrunnen in jener Gegend, wo dieselben in so großer Zahl vorhanden sind, wo man sie schon über 150 Jahre kennt, unt von wo sie selbst die Franzosen, die ihnen doch den Namen gaben, erst kennen lernten. Die geognostischen Bemerkungen über die Gegend um Wien, welche einen Theil dieses Werkchens ausmachen, werden als ganz originell und noch nie im Drucke erschienen auch für den Geognosten ein besonderes Interesse haben.

Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien.

Von

Anton von Prokesch,

Major in der k. k. Marine und Ritter mehrer Orden.

Dritter Band.

12. Wien, 1831. In Umschlag broschirt.

Preis 1 Thlr. 16 Gr. Sächs.

Diesem Bande sind in fünf Tafeln die Hieroglyphenringe beigefügt, durch welche der rühmlichst bekannte Herr Verfasser die Zeitfolge aller Monumente aus der pharaonischen, ptolemäischen und römischen Zeit bestimmt hat, welche zwischen den großen Kataralten des Nil und der Mündung dieses Stromes in das Meer sich befinden. Herr v. Prokesch ist zwei Jahre vor dem Herrn Champollion gereiset; sein Verdienst in Erklärung der Hieroglyphenringe ist daher unangefochten. Jeder Oestreicher wird in diesem Werke ein Nationalgut sehen und es als solches ehren. Dieser Band enthält unter andern sehr ansprechenden Aufsätzen eine Schilderung von Troja, die vollständigste, die noch irgend geliefert worden ist. Die alte Hauptstadt des Krösus, Sardis, mit ihren königlichen Gräbern, Brusse, Nicäa, Cyzikus, das Idagebirge, Pergamus u. s. w. schildert der Verfasser mit Farben der Wahrheit. Wer über diese Länder sich Kenntnisse verschaffen will, kann keinen bessern Wegweiser finden als dies Werk unsers vielgewanderten Landsmannes.

Die ersten beiden Bände sind gleichfalls jeder zu 1 Thlr. 16 Gr. Sächs. in obiger Buchhandlung zu haben.

Reise ins heilige Land.

Im Jahr 1829.

von

A. Prokesch, Ritter von Osten,

k. k. Major.

12. Wien, 1831. In Umschlag broschirt.

Preis 12 Gr. Sächs.

Mit Vergnügen legen wir vor die Augen des Publicums dies neueste Werkchen des durch seine Reisen in drei Welttheilen durch schriftstellerischen Ruf und durch den Beifall aller gelehrten Blätter des In- und Auslandes rühmlichst bekannten Verfassers der Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien. Es ist über die Wiege unserer geheiligten Religion kein Gemälde so umfassender Natur, so treuer Zeichnung und eigenthümlich angemessener Färbung in irgend einem Lande gegeben worden. Es blieb unserm Landsmann vorbehalten, innerhalb dem kleinen Umfange dieses Werkchens Alles zu vereinigen, was dem Geschichtsforscher, dem Archäologen, dem Beobachter der Umwandlungen unserer Tage, und dem Christen wichtig sein kann. Die Einfachheit und der Ernst des Styles ist des Stoffes würdig.

Victor Hugo.

Bei Karl Hoffmann in Stuttgart ist soeben erschienen:

Victor Hugo, Notre-Dame de Paris. 2 vols. 8. Pap. velin. Broché. 2 Fl. 42 Kr., oder 1 Thlr. 18 Gr.

Eine correte und schöne Ausgabe des neuesten Romans von Victor Hugo, deren Preis jedem Liebhaber französischer Literatur die Anschaffung möglich macht. Die pariser Ausgabe dieses herrlichen Werkes erlebte in zwei Monaten fünf Auflagen!

Es ist kürzlich erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Kerndörffer, Dr., Chrestomathie für Declamation, ein Leitfaden zu dem öffentlichen Unterrichte und zum Privatgebrauche, für die Bildung des richtigen mündlichen Vortrages, mit besonderer Hinsicht auf das Charakteristische der verschiedenen Dichtungsarten. Gr. 8. 2 Thlr.

In der Ueberzeugung, daß dieses neue Werk des rühmlich bekannten Verfassers wegen seiner Brauchbarkeit keiner besondern Lobpreisung bedürfe, begnüge ich mich mit der einfachen Anzeige, daß der Inhalt dieses Buches vornämlich auf den Foderungen beruhet, welche bei der fortgeschrittenen wissenschaftlichen Bildung, namentlich auch in Ansehung des vollkommenen rednerischen Vortrages stattfinden. Mit genauer Hinsicht hierauf, sind nicht allein die wesentlichen Grundregeln echter Declamirkunst in einer gedrängten, leicht faßlichen Uebersicht entwickelt worden, sondern es ist auch demselben eine reichhaltige Beispielsammlung von hierher gehörigen Musterstücken, für die Anwendung dieser

Regeln beigefügt. Die dabei befindlichen besondern Bemerkungen werden sehr zweckmäßig dazu dienen, die bestimmtere genaue Verständlichkeit dieser Aufgaben, sowie die bessere und leichtere Anwendung der aufgestellten Regeln, in Ansehung der richtigen Benennung und des declamatorischen Ausdrucks, hauptsächlich für den Privatgebrauch des Buches zu befördern.

Leipzig, im Juni 1831.

Karl Cnobloch.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Koethe, Dr. F. A., Die christliche Volksbildung nach ihren Hauptgesichtspunkten dargestellt. Gr. 8. 4 Thlr.

Soeben ist erschienen:

Ludwig Older
und
Luise Feld,
oder:
Briefe
über
Töchterbildung und Töchterschulen.
Weihgeschenk für deutsche Töchter
von
Christian Ludwig Fecht,
Professor in Lahr.

8. 16 Gr. Sächs., oder 1 Fl. Rhein.

Unerschöpflich ist die Aufgabe für Erziehung und Bildung, sowie ihre Lösung fortwährend wichtigster Wunsch und Bestreben aller Aeltern und jedes Menschen bleibt, dem menschliche Wohlfahrt heilig ist. Die neuere Zeit hat sich vorzüglich ausgezeichnet in der Erkenntniß, daß der weiblichen Erziehung und Bildung eine größere Aufmerksamkeit gebühre als ihr früher gewidmet wurde und des Guten und Trefflichen ist viel darin geleistet, aber auch manche Misgriffe sind begangen. Beides nach den Resultaten vieljähriger eigner Erfahrung und nach gewissenhafter Prüfung ins Gleichgewicht zu stellen, das die Aufgabe des Herrn Verfassers, der seinen Beruf dazu schon durch mehre anerkannte pädagogische Schriften bewährt hat, und zur Herausgabe der vorliegenden nach Mittheilung der Handschrift aufs dringendste aufgefodert worden ist. — Die gewählte Form in Briefen dürfte wol die geeignetste sein, um den Gegenstand dem Leben recht nahe zu rücken, und ebensowol als die dadurch entwickelten Grundsätze für Erzieher, für Mütter und Erzieherinnen, sowie für ihre Zöglinge sichere Befriedigung geben.

Gefälliges Aeußere dient dem Werkchen zu weiterer Empfehlung.

Heidelberg, Juni 1831.

August Oßwald's
Universitäts-Buchhandlung.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Beiträge zur Erörterung vaterländischer Angelegenheiten. Gesammelt und herausgegeben von Heinrich Karl Hofmann.

Inhalt der ersten Lieferung: I. Grundzüge der Geschichte des deutschen Volkslebens. II. Die deutsche Volkspartei. III. Die Sache des Volkes. IV. Ein Wort über das Duelliren der Studenten. V. Die persönliche Freiheit des Staatsbürgers im Großherzogthum Hessen in der Theorie und in der Praxis. VI. Russenschen. VII. Antwort auf die luxemburgische Frage. VIII. Betrachtungen, veranlaßt durch die neueste französische Revolution. IX. Ueber Honoratioren. X. Das constitutionnelle Deutschland; erster Aufsatz; zweiter Aufsatz. XI. Mancherlei.

Jeder Band wird 21 bis 24 Bogen enthalten und die weitern Lieferungen sollen schnell folgen. Der Preis dieser 1sten Lieferung ist 12 Gr., oder 54 Kr.

Es wird hinreichen, darauf aufmerksam zu machen, daß der Verfasser der wegen demagogischer Umtriebe so lange in Untersuchung gewesene und endlich gänzlich freigesprochene Advocat Hofmann sei, der hier in Gemeinschaft mit seinen Freunden seine Ansichten freimüthig ausspricht, um die Theilnahme des Publicums auf diese neue Erscheinung zu lenken.

Darmstadt, den 5ten Juli 1831.

C. W. Leske.

Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Taubmanniana, oder des launigen wittenberger Professors, Fr. Taubmann, Leben, Einfälle und Schriftproben. Kritisch bearbeitet vom Professor Oertel. Mit Taubmann's Bildniß. Gr. 12. In Umschlag. 1831. 12 Gr., oder 45 Kr.

Taubmann, dieser höchst originelle Mann, gehört unter die vortrefflichsten Geister, die man bewundern und lieben muß. Sein Leben läßt uns einen Blick in den Geist jener Zeit thun; seine Schriften geben uns nähern Aufschluß über das damalige Studium der Gelehrsamkeit, und die launigen Anekdoten von ihm gewähren eine sehr angenehme Unterhaltung. Diesem ungemein interessanten Werkchen, reichlich ausgestattet mit fröhlicher Laune und gutmüthiger Satyre, wird aber der verdiente Beifall gewiß nicht fehlen.

In der Hartmann'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Storch, L., Kunz von Kauffung. Novelle in 3 Theilen. 2te wohlfeile Ausgabe. 8. Preis 2 Thlr. 12 Gr.

Im Verlag des Landes-Industrie-Comptoirs zu Weimar erschien:

Theater der Hindus.
Aus der englischen Uebertragung des Sanscrit-Originals
von
H. H. Wilson;
metrisch übersetzt
von
O. L. B. Wolff.

2 Bände von 44 Bogen. Gr. 8. 1828 und 1831. Preis. Geh. 3 Thlr. 18 Gr., oder 6 Fl. 45 Kr.

Ohne Widerspruch ist dieses Werk, wovon das Publicum hier eine genaue Uebertragung erhält, eine der wichtigsten Erscheinungen der neuern Literatur. Nachdem bisher in Europa nur sehr wenig von der dramatischen Literatur Indiens bekannt war, was sich in Deutschland fast ausschließlich auf die Sacontalà beschränkte, haben wir hier auf einmal durch H. H. Wilson eine, das Ganze umfassende und fast vollständige, Uebersicht derselben. Die drei Bändchen des englischen Originals sind ohne Abkürzung, des bequemen Gebrauchs wegen, in zwei vereinigt. Der erste Theil enthält außer der Einleitung, I. eine sehr interessante Abhandlung über das dramatische System der Hindus; II. ein Verzeichniß von sechzig indischen Dramen; III. Mrichakati, oder das Kinderwägelchen; ein Drama in zehn Akten (vollständig); IV. Vierama und Urvasi, oder der Held und die Nymphe; ein Drama von Kalidás (dem Vf. der Sacontalà), in fünf Akten (vollständig). — Der zweite Theil enthält: I. Malati und Madhava, oder die heimliche Heirath, ein Drama in zehn Akten (vollständig); II. Retnâvali, oder das Halsband, ein Drama in vier Akten (vollständig); und III. mehr

oder minder vollständige Auszüge und Bruchstücke von vierundzwanzig indischen Dramen.

Ueber den Werth der Uebertragung des ersten Theils haben kritische Blätter sich schon ausgesprochen. Druck und Papier sind gefällig.

Bei A. Rücker in Berlin erschienen:

Journale:

Annalen, Möglinsche, der Landwirthschaft. Herausgegeben von den Lehrern der Akademie des Landbaues zu Möglin. XXVII. Band. 1stes Stück. 8. Der Jahrgang 6 Thlr.

Journal für die neuesten Land- und Seereisen. Redigirt von Dr. Friedenberg. Gr. 8. Januar bis Juni. Der Jahrgang mit 12 Kupfern 7 Thlr. 15 Sgr.

Zeitblatt für Gewerbtreibende und Freunde der Gewerbe. Unter Mitwirkung mehrer Techniker und Fabrikanten herausgegeben von dem Fabriken-Commissionsrathe Weber. Gr. 8. Band V. Nr. 1—17. Der Band von 36 Nummern mit Kupfern 3 Thlr. 10 Sgr.

Graaf, B. C., Handbuch des Staats-, Cassen- und Rechnungswesen im königl. preuß. Staate. Gr. 8. 35 Bogen. 2 Thlr. 15 Sgr.

Ideler, Ludwig, Lehrbuch der Chronologie. Gr. 8. 33 Bogen. 2 Thlr. 10 Sgr.

Panse, Karl, Geschichte des preußischen Staates seit der Entstehung bis auf die gegenwärtige Zeit. 8. 5ter Band 18½ Bogen. 25 Sgr.

Thierry, A., Geschichte der Eroberung Englands durch die Normannen. Aus d. Franz. übers. von A. Bolzenthal. Band 2. Gr. 8. 25 Bogen. 1 Thlr. 15 Sgr.

Unter der Presse befinden sich:

Naumann, Dr. M. E. A., Handbuch der medizinischen Klinik. 3ter Band. 1ste Abtheil. Gr. 8. Circa 50 Bogen.

Poinsot, Lehrbuch der Statik. Aus dem Franz. übers. von Dr. Hartmann. Mit 3 Kupfern. 8. Circa 16 Bogen.

Richter, Dr. G. A., Ausführliche Arzneimittellehre. Supplementband. Gr. 8. Circa 40 Bogen.

In unserm Verlage ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Der Prophet Joel, übersetzt und erklärt von Dr. Karl August Credner, Prof. d. Theol. in Jena. Gr. 8. 1 Thlr. 15 Sgr.

In diesem Commentare erhält das theologische Publicum die erste freie und durchaus selbständige Erklärung des Propheten Joel, welcher durch den Inhalt und Vortrag seiner Weissagung ebenso sehr das ästhetische als theologische Interesse der Leser in Anspruch nimmt. In den ausführlichen Prolegomenen wird die Anlage des Ganzen, das Zeitalter und Verhältniß Joel's zu andern Propheten, auf eine durchaus neue Weise klar und gründlich dargethan. Die Uebersetzung strebt nach Treue, ohne darum der deutschen Sprache Gewalt anzuthun, und bewegt sich innerhalb eines gewissen Rhythmus. In der Erklärung selbst, welche man einen commentarius perpetuus mit Recht nennen kann, wird, mit steter Rücksicht auf Ideengang und Vorstellungsweise, das Sprachliche und Sachliche gründlich erörtert und in allen diesen Beziehungen viel ganz Neues beigebracht, und mit verwandten Erscheinungen bei andern Völkern verglichen. Wir verweisen namentlich auf die Untersuchungen über das Kalenderwesen, die hohen Feste der Hebräer u. A. m. Die am Schlusse befindliche Beilage verbreitet sich über die Naturgeschichte der Heuschrecken und deren Namen im A. T., wobei zugleich sämmtliche hierher gehörige Stellen des A. T. erläutert werden.

Von demselben Verfasser erscheinen in unserm Verlage: Beiträge zur Einleitung in die biblischen Schriften, deren erster Band zu Michaelis die Presse verlassen wird.

Halle, im Mai 1831.

Buchhandlung des Waisenhauses.

Neue Jugendschrift.

Aeltern, die ihren Kindern ein schönes und unterhaltendes Bilderbuch kaufen wollen, mache ich auf nachstehendes, bei mir soeben fertig gewordenes und an alle Buchhandlungen versandtes aufmerksam:

Bilder der Jugend, Unschuld und Tugend zum Vergnügen und zur Belehrung für das Kindheitsalter der Knaben und der Mädchen, abwechselnd und nach alphabetischer Ordnung dargestellt von H. Müller (Verfasser von Bitte! Bitte!) mit 49 fein colorirten Bildern. Gebunden in ausgemaltem Umschlag. Preis 1 Thlr. 21 Gr.

Ich glaube nicht, daß es zu anmaßend von mir ist, wenn ich behaupte, daß dieses Bilderbuch eines der hübschesten und zugleich angenehmsten ist, das seit mehren Jahren erschienen und ich zweifle nicht, daß dasselbe allgemein gefallen wird.

Leipzig, im Juni 1831.

Karl Cnobloch.

Bei Wienbrack in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Henrici, Dr. G., Sammlung einiger Predigten und religiösen Gelegenheitsreden. Gr. 8. Preis 1 Thlr. 4 Gr.

Vorstehende Predigten sind zur häuslichen Erbauung für gebildete Leser bestimmt. Bei Abfassung derselben hat der Verfasser sich wol mit Recht den Unterschied, welcher zwischen den Verhältnissen eines Hörers und Lesers zu dem Redner stattfindet, zur Richtschnur dienen lassen. Das lebendige Wort ergreift mächtiger, rauscht aber schneller vorüber; das geschriebene wirkt zwar machtloser, aber dauernder. Der denkende Leser macht daher auch größere Ansprüche auf den innern Werth einer Predigt. Daß der Verfasser diesen Ansprüchen zu genügen gesucht hat, davon wird sich der Leser gewiß überzeugen und seine Erwartungen nicht getäuscht finden.

Soeben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Das Thierreich,

geordnet nach seiner Organisation. Als Grundlage der Naturgeschichte der Thiere und Einleitung in die vergleichende Anatomie.

Vom

Baron von Cuvier.

Nach der zweiten, vermehrten Ausgabe übersetzt und durch Zusätze erweitert von

F. S. Voigt.

Erster Band,

die Säugthiere und Vögel enthaltend.

Gr. 8. 64 Bogen auf gutem Druckpapier. 4 Thlr.

Leipzig, im Juli 1831. F. A. Brockhaus.

№ 61.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 30. Julius 1831.

Schnurrer's allgemeine Krankheitslehre.

(Fortsetzung.)

Humoral- und Solidarpathologie.

In so fern in den verschiedenen Perioden der Krankheit bald das Flüssige, bald das Feste stärkern Antheil an dem Krankheitsprocesse nimmt, möchten beide Ansichten einander nicht entgegengesetzt seyn, sondern nothwendig einander sich ergänzen.

Erblickt man den Unterschied lebender und unbelebter Substanzen darin, daß erstere mit Sensibilität und Contractibilität begabt sind, letztere aber nicht; so könnten die Flüssigkeiten als nicht belebt erscheinen; Alles, was auf die lebenden Organismen einwirkt, wirkt wohl zunächst auf die festen Theile. Dagegen zeigen die Flüssigkeiten, so gut wie die festen Theile, und vielleicht noch mehr wie diese, die Eigenschaft, durch Gemüthseindrücke und den Einfluß der Empfindungen und des Willens ergriffen zu werden. Setzt man aber den Unterschied zwischen lebenden und todten Theilen in die Mischung und Form, so sind die Flüssigkeiten in der Hinsicht belebt, daß sie auf eine bestimmte Weise, die den Gesetzen der Chemie nicht entspricht, gemischt sind, und dann, daß sie als Totalität in ihren ihnen inhärirenden Bewegungen eine den festen Theilen des Körpers ähnliche Form ausdrücken. Nimmt man aber als Hauptcharakter des Lebens den an, daß das Leben in einer fortgesetzten Entwickelung bestehe, so kann vollends kein Zweifel über das Belebtseyn der flüssigen Theile Statt finden; denn die flüssigen Theile sind dann nicht blos das Material und Residuum der festen Theile, sondern sogar die eigentliche Bildungsstätte und alle Lebensäußerungen, welche ohne Wachsthum und Secretion gar nicht denkbar sind, beginnen und endigen in ihnen. Denn wie beim Anfang aller Bildung sich zuerst im Flüssigen Bewegung zeigt, ehe noch feste Theile entdeckt werden können; so fangen auch bei allen Reproductions- und Secretionsacten alle Bildungsprocesse im Blute an, und werden durch die einzelnen Organe nur vollendet, indem das Blut nicht wie ein Bach den Körper durchfließend, nur etwan hier etwas absetzt und dort aufnimmt, sondern bei seinem Durchgange durch ein einzelnes Organ dessen ganze Beschaffenheit annimmt, und als Venenblut immer neu sich bildet. Wie sich aber das Blut auch eher selbstständig bewege, und aus sich selbst die festen Theile producire, als es von den letztern umgetrieben wird, erweist sich nicht nur aus den Erscheinungen am bebrüteten Ei, sondern auch da, wo im Organismus krankhafte neue Bildungen vorgehn. Als weiterer Beweis des in eigentlichen Propulsionskräften des Bluts begründeten Kreislaufs dienen auch mehrere Fälle, wo man bei Sectionen verschiedene, sonst die Cyanose begründende Bildungsfehler fand, ohne daß im Leben sich eine entsprechende Erscheinung gezeigt hätte. Wenn man aber auch sagen wollte, daß zwar im Anfange des Lebens und bei wenig ausgebildeten Afterproductionen der Blutumlauf von der fluiden Masse selbst ausgehen möge, daß aber im weitern Verlauf des Lebens der unterstützende Einfluß der festen Theile auf den Blutumtrieb immer mächtiger sich ergebe, so mag dies allerdings der Fall seyn; die dem Blute inwohnende Bewegungskraft hört aber virtualiter nicht auf und tritt immer wieder hervor, sobald durch unmittelbare Verletzung, oder durch den Krankheitsproceß, die Einwirkung der festen Theile auf die flüssigen gehemmt ist und die letzteren, zumal das Blut, wieder ihren ursprünglichen Gesetzen überlassen sind.

Wird nun eine den Säften und zunächst dem Blute eigenthümliche, von den festen Theilen unab-

hängige Bewegungskraft einerseits, und der Grundsatz, daß die Wirkungen der äußern Einflüsse auf den Organismus nie eine bloße Reizerklärung zulassen, und vielmehr erweisen, daß das Reizverhältniß etwas von der eigentlichen Wirkung Verschiedenes, meist sogar Secundäres ist, alle Einwirkungen demnach qualitativ und specifisch, somit die Krankheiten neue Bildungsprocesse seien, auf der andern Seite zugegeben; so wird die Entstehung und Geburt der Krankheiten doch nur im Felde der Humoralpathologie erforschbar, wenn jeder Zeugungsproceß mit dem Flüssigen beginnen muß.

Es läßt sich daher wohl mit Grund sagen, daß die Zeugung und Ausbildung der Krankheiten im Blut erfolge, die festen Theile aber die Krankheit erst percipiren und durch dieselben in ihren Functionen mechanisch gestört werden, die Entscheidung der Krankheit aber erst in dem gemeinsamen Bestreben beider zu Stande komme.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 29.

(Vergl. Nr. 60, S. 956.)

In St. Petersburg waren nach officiellen Mittheilungen an der Cholera erkrankt:

am 29. Jun. 29 Personen, worunter 12 Todte
— 30. — 40 — — 19 —
— 1. Jul. 60 — — 30 —

Nach einem Schreiben aus St. Petersburg nach Berlin vom 6. Jul. sollte aber die Zahl der Cholerakranken bis zum 5. Jul. bereits auf etwa 300 gestiegen seyn; die Aerzte aber sollten die Meinung hegen, daß die Krankheit hier keinen so bösartigen Charakter habe, wie an manchen andern Orten, und zwei Englische Aerzte, welche früher lange in Ostindien waren, jetzt aber zur Beobachtung der Krankheit nach Rußland geschickt worden sind, sich über sie geäußert haben: daß es zwar die Indische Cholera, aber als solche eine Cholera dégénérée sei.

Dagegen sind nach Petersburger Nachrichten seit dem Ausbruch der Cholera bis zum 6. Jul. Abends von der Cholera bereits 1230 Personen befallen worden, wovon 558 gestorben sind. Vom 6. — 7. Jul. Abends sind 369 Kranke hinzugekommen, und 162 verstorben.

Nach einer Bekanntmachung des Kriegs-General-Gouverneurs in Petersburg vom 8. Jul. sind am 7. Jul. wegen der gegen die Cholera daselbst ergriffenen polizeilichen Maßregeln Unordnungen ausgebrochen. Bethörte Menschen haben es unternommen, Kranke, welche nach ihrer Meinung gewaltsam in Spitäler gesperrt worden, loszulassen, und es sind bei diesen Versuchen einige Menschen um das Leben gekommen. Die Obrigkeit hat alle Einwohner der Stadt aufgefordert, sich zu beruhigen, sie darüber zu verständigen, daß nur diejenigen, welche in eigener Wohnung weder ärztliche Hülfe noch Unterhalt haben, aufgenommen werden, die von der Regierung zum allgemeinen Besten, eben so wie in Moskau, getroffenen Maßregeln nicht zu unterbrechen und die öffentliche Ruhe nicht zu stören. Es hatten nämlich am 6. einige Privatleute, größtentheils vom gemeinen Volke, auf den Straßen verschiedene Personen, welche an Essigfläschchen oder Chlorpulver rochen, unter dem Vorwande, als hätten sie Gift, durchsucht und gemißhandelt; andere hatten den Verfügungen der Polizei Widerstand geleistet, auch die Aerzte verfolgt und beschimpft, als ob sie den in die Krankenhäuser gebrachten Kranken den Tod bereiteten. Die obrigkeitlichen Belehrungen und Androhung strenger Ahndung haben das Volk beruhigt.

Zur Aufnahme der Cholerakranken des Wassiliostrowschen Stadttheils ist das Spital des Finnländischen Leibgarderegiments eingeräumt worden, da ihre Unterbringung in dem dort gestifteten temporären Krankenhause mit Schwierigkeiten verbunden war. Im Nothfall sollen auch noch Choleraspitäler in 2 Casernen der Semenovschen Garde angewiesen werden.

Die Postdirection in St. Petersburg hat bekannt gemacht, daß alle von hier auf der Post und mit Estafetten nach anderen Städten abgehende Briefe durchräuchert und in der beim Postamt errichteten Quarantaine 4 Stunden verbleiben werden. Die Postverbindung nach Kronstadt wird nur zu Wasser bewerkstelligt.

Zu Kronstadt sind am 30. Jun. 2 Personen von der Cholera befallen worden.

Zu Folge einer Nachricht von Moskau vom 24. Jun. hatten sich auch daselbst von Neuem einige Erkrankungsfälle an dieser Seuche ereignet.

Die Abnahme der Krankheit in Riga ist fortschreitend.

	Es waren krank,	dazu gekomm.,	gest.,	genes.
Den 30. Jun.	470	62	19	59
— 1. Jul.	454	63	14	64
— 2. —	439	59	10	69
— 3. —	419	49	14	45
— 4. —	409	49	11	81
— 5. —	366	54	12	72
— 6. —	336	51	15	48

Seit dem Beginn der Choleraepidemie bis zum 6. Jun. früh sind in ihren Wohnungen erkrankt: 2063 Personen, von welchen 705 gestorben, 1252 genesen, und 106 noch krank geblieben; in Lazarethen: 2206 Personen, von welchen 1092 gestorben, 884 genesen, und 230 noch krank blieben. Ueberhaupt befanden sich 113 Kranke in der Besserung.

Im ganzen Gouvernement Liefland sind, nach officiellen Berichten, ohne Riga, also von

einer Bevölkerung von 600,000 Menschen, vom 27. Mai bis zum 2. Jun. erkrankt: 180, gestorben 75, genesen 62 Personen. Auf den Rigaischen Kreis kamen davon 150 Erkrankte, 64 Gestorbene, 43 Genesene. Im Dörptschen, Fellinschen, Werroschen, Wolmarschen, Pernauschen Kreise und der Provinz Oesel hatte sich keine Spur der Cholera gezeigt. Auch im Walckschen, wo 7 Personen erkrankt und 5 gestorben waren, hatte sich in 6 Tagen bis zum 1. Jul. kein neuer Krankheitsfall ereignet.

In Mitau sind nach neuern Berichten bis zum 30. Jun. Abends 10 Uhr an der Cholera Personen

	erkrankt	gest.	genes.
	529	283	283
Zu kamen 1. Jul.	58	27	23
2. —	39	21	2
3. —	34	14	17
Summe	652	345	142
Unter dies. sind v. Militär	151	80	36

In ganz Kurland (ohne Mitau) sind bis zum 24. Jun. erkrankt: 703, gestorben 366, genesen 217, noch krank 120 Personen. Von diesen waren in Polangen erkrankt 244, gestorben 117, genesen 85 Personen.

In Odessa sowohl, als in mehreren Bezirken des Gouvernements Cherson und Bessarabien, ist nach Berichten aus Odessa vom 28. Jun. die Cholera wieder ausgebrochen. Vom 21. d. M. bis zum 23. incl. erkrankten 24 Personen, von denen 7 starben. Die Regierung hat die kräftigsten Maßregeln ergriffen, um die Fortschritte der Krankheit zu hemmen; diese hat sich auch in der Quarantaineanstalt des Hafens gezeigt, woselbst nach ärztlichem Zeugniß 3 Personen in Folge dieser Epidemie starben.

Vom 21. Mai bis zum 17. Jun. erkrankten in 5 Bezirken des Chersonschen Gouvernements 300 Personen; es genasen 141, und starben 103. In den Städten des Bessarabischen Gouvernements Bender, Kischeneff und Ismail, so wie in 3 Bezirken, erkrankten vom 27. Mai bis 17. Jun. 451 Personen; es genasen 77 und starben 209. Im Bessarabischen Bezirk Chotin, wo die Cholera auch ausgebrochen war, hat sie völlig aufgehört.

Nach von Jassy in Wien eingetroffenen Nachrichten vom 28. Jun. ist diese Hauptstadt des Fürstenthums Moldau im eigentlichen Sinne nicht mehr. Nachdem nämlich daselbst die Cholera schon seit Monaten, wie im ganzen Fürstenthum, gewüthet und eine ungeheure Anzahl Menschen hinweggerafft hatte, ist auch noch die Pest und zuletzt eine verheerende Feuersbrunst ausgebrochen, wodurch die wenigen, von den furchtbaren Seuchen verschont gebliebenen Menschen zur Flucht gezwungen wurden.

An der Wallachisch-Moldauischen Grenze hat ein Cordon bis jetzt noch das Eindringen der Cholera in die Wallachei aufgehalten.

In Warschau sind an der Cholera erkrankt den 1. Jul. 7 Individuen, den 2. bis 4. 22, den 5. 17. In dem Cholerahospital Bagatelle befanden sich 53 Kranke.

In Petrikau, wo man in der Eile zwei außerhalb der Stadt gelegene Militärpferdeställe, einen für die Christen, den andern für die Juden, zu Hospitälern einrichtete, die Cholerakranken unmittelbar auf den steinernen Boden legte und mit ihren Kleidern bedeckte, ist nach neuern Berichten die Sterblichkeit außerordentlich groß. Durch Sperrungsmaßregeln wurde der Epidemie kein Hinderniß in den Weg gelegt; vielmehr wurde dadurch dieselbe noch mehr verbreitet, daß man die ärmsten Familien aus der Stadt verwies. Man kann daher die Verbreitung derselben von Petrikau aus über Radomsk, Konskie, Kieloe, Chenciny, bis Pinczow in der Krakauer Woiwodschaft, wo sie notorisch auf diese Weise eingeschleppt wurde, und in 14 Tagen gegen 400 Menschen wegraffte, Schritt vor Schritt verfolgen. Bei alledem ist die Krankheit in den genannten Orten im Abnehmen.

In Czenstochau, wo die Cholera sich am 28. Jun. zuerst zeigte, hat sie ganz gegen ihre Weise Anfangs nur geringe Fortschritte gemacht. Nur einige Kranke in der Stadt und wenige im Militärhospitale sind Opfer geworden. In dem Dorfe Lobodna, 1½ Meilen davon, gegen die Preußische Grenze, ist sie gleichfalls ausgebrochen.

In Krakau, wo die Cholera anfänglich verheimlicht wurde, wüthet sie in letzterer Zeit besonders unter den Juden außerordentlich. Es sollen bis zum 7. Jul. 500 Juden und 200 Christen daran gestorben seyn.

Nach neuern Nachrichten *) waren in Lemberg bis 25. Jun. Abends erkrankt: 2560 Personen, gestorben 1295, genesen 558, blieben krank 707.

Es kamen hinzu:	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	krank verbl.
den 26. Jun.	108	65	46	704
— 27. —	148	38	28	786
— 28. —	142	46	33	849
— 29. —	120	39	50	880
— 30. —	134	71	66	877
— 1. Jul.	136	70	110	833
— 2. —	119	61	36	855
— 3. —	132	64	30	893
In Summe	3599	1749	957	2946

Neue Ausbrüche in Gallizien wurden gemeldet aus Podkorki im Stryer, Sonor im Sandker, Colochowka im Lemberger, Gluskow, Jasirnow, Soley, Tetucza, Swirez und Akryszep im Kolomaer, und aus Sachowola, Dydkowiez, Dubü, Mechnowza, Jablonoerka, Czyssopadi, Zulpe, Roswacz und Hodow im Zloczower Kreise. In den untern Kreisen Galliziens wüthet die Seuche in ihrer bisherigen Stärke, verbreitet sich aber auch gegen Norden im Zolkiever Kreise, bis hart an die Grenze des ehemaligen Zamoscer Kreises, nun auch zum Königreich Polen gehörig. In Olosyce ist das Uebel neu ausgebrochen; auch im Przemysler Kreise ge-

*) Vergl. Nr. 59, S. 951.

winnt es an Ausdehnung; Mosciesska und mehrere andere Orte sind neu davon ergriffen worden.

Die Zahl aller in Gallizien in 11 Kreisen an der Cholera Erkrankten ist nach bis zum 28. Jun. ergangenen Rapporten: 34,777, hiervon sind gestorben: 12,362, genesen: 18,846, in der ärztlichen Behandlung blieben: 3562; beim Militär erkrankten bis zum 21. Jun. 1129, davon starben 476, genasen 431, blieben noch in den Spitälern in Behandlung: 222. Die Gesammtzahl der beim Civil und Militär seit Beginn der Krankheit Erkrankten ist 35,906, hiervon sind gestorben: 12,838, genesen 19,277, in der Behandlung blieben 3791.

Die Cholera herrscht auch in Bochnia und in Niepolomice des Bochniaer Kreises.

Der äußerste Punct der Cholera im Westen ist in Gallizien noch immer Lanzut. Nach den neuesten Nachrichten sind daselbst 14 Personen vom Civil und 12 vom Militär befallen worden.

Das Magisterium bismuthi ist in Lemberg in nur sehr beschränkten Fällen wirksam gewesen; dagegen gilt hier Acidum Halleri in einer Salepabkochung als vorzüglichstes Mittel.

Nach einem Schreiben aus Lemberg vom 1. Jul. sind von Wien aus die strengsten Maßregeln zur Hemmung der Cholera vorgeschrieben worden. Lemberg soll völlig cernirt, und in der Stadt sollen die inficirten Häuser abgesperrt werden; doch ist dieß nicht mehr in Ausführung zu bringen, weil alle Orte um Lemberg eben so inficirt sind, wie die Stadt, und in derselben fast kein Haus mehr rein ist.

Bei den Verheerungen, welche die Cholera in der Moldau anrichtet und der Befürchtung, daß viele dortige Einwohner die Provinz zu verlassen und namentlich in die Buckowina zu flüchten suchen, ist von den K. Oesterreichischen Behörden den Contumazanstalten an dortiger Grenze zur Pflicht gemacht worden, nur vermögende Handelsleute und sonstige ansehnliche Personen, die nicht mit ganzen Familien reisen, in die Contumaz aufzunehmen, alle übrige Individuen, vorzüglich aber Juden, die sich über die Nothwendigkeit ihrer Reise nicht auszuweisen vermögen, ohne Weiteres zurückzuweisen. Auch ist der gegen die Moldau bestehende Militärcordon, mit Zugabe von einigen Civilwächtern, nach dem dritten Grade des K. K. Pestreglements besetzt worden.

Zu wirksamer Handhabung der gegen die Cholera getroffenen Maßregeln in den K. K. Oesterreichischen Staaten sind die Errichtung von Provinzialsanitätscommissionen, wie sie für Gallizien und Mähren, für Ungarn und Siebenbürgen seit längerer Zeit bestehen, nun auch in Böhmen, in Oesterreich unter der Ens, in Steiermark, in Kärnthen und Krain, und zu Triest, unter dem Vorsitze der commandirenden Generale, des Gouverneurs oder Regierungspräsidenten angeordnet worden. Auch sollen zu Linz, Insbruck, Mailand, Venedig und Zara für die betreffenden Länder, unter dem Vorsitz der Landesgouverneure, Sanitätscommissionen derselben Art, wie in den übrigen Theilen der Monarchie, vorbereitet werden. Auch sind, wie für Wien und Prag, in den übrigen Hauptstädten der Monarchie Localsanitätscommissionen angeordnet worden.

Zu Wien ist für den Fall, daß die Cholera bis dahin dringen könnte, die Stadt, wie die Vorstadt, in kleine Districte getheilt, in deren jedem Ein Haus zu einem Spital bestimmt ist, so daß, wenn sie sich in irgend einem zeigen sollte, derselbe sogleich cernirt und jede Communication mit ihm unterbrochen werden kann.

In der Provinz Preußen herrscht fortgesetzt die größte Aufmerksamkeit auf den Gesundheitszustand der Eingesessenen. Die Kreisphysiker und andere Aerzte bereisen ohne Unterlaß die ihnen zugetheilten Districte, und so wird jeder auch nur im entferntesten der Cholera verdächtige Erkrankungs- und Sterbefall ungesäumt zur Kenntniß der Königl. Behörden gebracht.

Als solche Fälle sind aus dem Gumbinnenschen Regierungsbezirk angezeigt worden: 1) aus dem Stallupöhner Kreise, auf dem adeligen Gute Budweitschen die Erkrankung von 5 Personen und das Absterben von 4, worunter 3 Kinder, vom 29. Jun. bis 4. Jul.; aus den Dörfern Groß-Budweitschen und Publaucken, in jedem die Erkrankung und das Absterben einer Person, am 4. d. M.; 2) aus dem Pillkallener Kreise aus dem Erbpachtsgute Lamlucken, die Erkrankung und das Absterben eines Landwehrmanns, vom 3. bis zum 5. Jul.; 3) aus dem Tilsiter Kreise die Erkrankung einiger Personen in den Grenzdörfern Medischkehmen, Coadjuthen, Uigschen und Wersmeningken, in den Tagen vom 4. bis zum 9. Jul. Die Vorsicht hat geboten, die genannten Ortschaften sogleich abzusperren, und es sind alle nur mögliche Sicherheitsmaßregeln gegen Verbreitung der Seuche getroffen worden. In der Stadt Stallupöhnen ist kein gegründeter verdächtiger Krankheitsfall vorgekommen. Eine Witwe, deren Erkrankung daselbst anfänglich Besorgniß erregt hatte, ist vollständig wieder hergestellt.

In der Contumaz der Kais. Russ. Militärflüchtlinge bei Schirwind ist ein Soldat neu erkrankt, indessen schon wieder in der Besserung.

In dem Grenzdorfe Kögsten, Memelschen Kreises, war von drei erkrankten Kindern unter 4 Jahren eines, aber nicht erweislich, an der Cholera verstorben, die beiden andern befanden sich, nach Nachrichten vom 8. d. M., merklich in der Besserung.

Am 15. Jul. ist in einem unweit Graudenz, hart an der Weichsel gelegenen Wirthshause ein Schiffer aus Rathenow, welcher vier Tage vorher von Elbing abgeschifft war, an der Cholera verstorben. Das Haus mit sämmtlichen Bewohnern ist sogleich abgesperrt; mehrere nur zufällig in demselben gewesene Leute sind, so wie das Gefäß des Verstorbenen, mit allen darauf befindlichen Leuten, unter die

strengste Contumaz gestellt und der Magistrat von Graudenz ist durch die Königl. Regierung zu Marienwerder veranlaßt worden, weder Pässe noch Legitimationskarten zum Ausgang aus Graudenz zu ertheilen, und Jedem die Abreise ohne vorher überstandene Contumaz zu untersagen. Ganz dieselben Anordnungen finden in Bezug auf Posen, durch das dortige Ober-Präsidium veranlaßt, Statt und beide Städte sind bis nach Verlauf von 10 Tagen nach dem Todesfalle als der Ansteckung verdächtig zu betrachten.

Am 8. d. M. ist in Leschnitz, Groß-Strehlener Kreises, Oppelnschen Regierungsbezirkes, ein fast 9jähriger Knabe plötzlich und nach ärztlicher Untersuchung, muthmaßlich unter Symptomen der Cholera verstorben. Alle Sicherheitsmaßregeln sind auch dort sogleich getroffen und nach den letzten Nachrichten vom 12. dies auch nichts weiter vorgefallen.

Ueberall sind nun auch in der Provinz Preußen die Kreis- und Ortssanitätscommissionen organisirt, Locale zu Krankenhäusern ermittelt, und zum Theil auch schon zur Aufnahme von Cholerakranken eingerichtet. Die Städte Tilsit und Insterburg haben sich dabei sehr vortheilhaft ausgezeichnet, und in letzterer sind dem Magistrate durch freiwillige Beiträge und durch die Stadtverordneten bedeutende Geldsummen zur Disposition gestellt.

Im Regierungsbezirk Königsberg sind die Kreise in 25 bis 30 Districte eingetheilt, und jedem District ist ein umsichtiger Gutsherr oder ein anderer bewährter Mann vorgesetzt worden, welcher alle zu seinem District gehörigen Ortschaften bereist, die Schulzen controlirt, vom Gesundheitszustande der Einwohner sich überzeugt, für Reinlichkeit sorgt u. s. w. und, sobald sich irgendwo ein verdächtiger Krankheitsfall ereignet, ärztliche Hülfe herbeischafft, und den Behörden davon Anzeige macht.

In Danzig waren nach summarischem Bericht der Sanitätscommission bis zum 7. Jul. erkrankt: 633, darunter 133 vom Militär, gestorben: 466, darunter 74 vom Militär, genesen: 110, darunter 51 vom Militär. Verpflegt wurden in den gesperrten Wohnungen 1109 Personen, darunter 519 unter 14 Jahren. Die Krankheit schien ihren Gipfel erreicht zu haben. Vom 6. — 7. Jul. zählte man nur 13 Erkrankte und 6 Todte. — Auch hier hat es sich bestätigt, daß wüste Lebensart und Unmäßigkeit die Krankheit gefährlich machen. Immer noch hält man sie hier für rein miasmatisch und glaubt bei mäßiger Lebensart und Schutz vor Erkältung sich nicht davor fürchten zu dürfen. Im Erkranken zeigte sich immer schnelle Hülfe wirksam. Unter diesen Umständen leidet Handel und Gewerbe; so wird u. a. auch das Bernsteinsammeln vernachlässigt und kein Schiffer will, der Quarantaine wegen, Ladungen nach Berlin oder Magdeburg übernehmen. Die meiste Beschäftigung wird der Transport der Lebensmittel für die Russen nach Polen gewähren, womit über 100 Seeschiffe beladen auf der Rhede liegen.

Amtlichen Berichten aus Danzig zu Folge

	waren kr.,	kamen zu,	starb.,	genas.,	blieb. kr.
den 8. Jul.	57	6	6	2	55
— 9. —	55	6	7	9	45
— 10. —	45	4	4	2	43
— 11. —	43	11	7	—	47
— 12. —	47	9	5	10	41
— 13. —	41	9	5	—	45
In 6 Tagen also		45	34	23	

Das summarische Verhältniß der Erkrankungen, Genesungen und Todesfälle in den einzelnen Wochen ergibt sich, wie folgt:

	erkrankt,	genesen,	gestorb.
Es sind in der ersten Woche	52	—	28
— — — zweiten —	87	18	60
— — — dritten —	111	11	86
— — — vierten —	153	23	114
— — — fünften —	154	30	121
— — — sechsten —	88	39	70
Summa	645	121	479
und zwar vom Militär	134	54	74
vom Civil	511	67	405

In den Wohnungen waren abgesperrt	459
entsperrt	189
blieben gesperrt	270

Seit dem 3. Julius sind	erkrankt,	genesen,	gestorb.
im Neustädter Kreise			
in Rahmel	1	1	1
im Danziger Landkreise			
in Golmkau	—	1	—
in Renkau	1	—	—

Die übrigen Kranken befinden sich in der Genesung.

Nach einer Uebersicht der in Danzig in den beiden bis jetzt belegten Cholералazarethen und der in den Wohnungen behandelten Kranken ergibt sich ein verhältnißmäßig günstiges Resultat für die Behandlung der in den ersteren aufgenommenen Kranken.

Es wurd. als kr. untergebr.,		starb.,	genas.,	bl. in Beh.
in Holm, v. 4. Jun. bis incl. 7. Jul.	299	201	77	21
im Lazareth Nr. 2. v. 2. bis incl. 7. Jul.	32	21	5	6
in d. einzeln. Wohn. v. 28. Mai bis incl. 7. Jul.	302	244	28	30
Summa	633	466	110	57

In Danzig ist am 5. Jul., im Auftrag seiner Regierung, der Englische Arzt Dr. Hamelt angekommen, um die Cholera zu beobachten, und sogleich in einem Cholerahospital für Kranke aus dem Bürgerstande beschäftigt worden.

Die Heilmethode des Dr. Leo in Warschau, hat sich in Danzig, so weit sie bisher in Anwendung gebracht worden ist, noch nicht bewährt.

Von 24 darnach behandelten Kranken sind 18 gestorben.

Aus Dirschau ist zu Berlin die Nachricht eingegangen, daß sich zu Elbing am 12. Jul. 4, und am 13, 6 der Cholera verdächtige Erkrankungsfälle ereignet hätten, und daß sogleich die ärztlichen Untersuchungen angeordnet worden wären. Nach spätern Nachrichten sind vom 11. bis zum 14. Jul. 16 Pers. hier an der Cholera erkrankt und 9 gestorben. 12 Häuser in der Stadt und ein Kahn auf dem Elbingsfluß, in denen die Erkrankungsfälle sich ereigneten, sind abgesperrt.

Aus Posen wird berichtet, daß am 14. Jul. ein Soldat in der Vorstadt, das Städtchen genannt, unter der Cholera ähnlichen Symptomen verstorben sei.

Am 16. Jul. trat daselbst ein zweiter der Cholera verdächtiger Erkrankungsfall in der Vorstadt Walischnei, in einer geringen Entfernung von der abgesperrten Vorstadt St. Roch (Städtchen) bei einem Knaben von 13 Jahren ein, der an demselben Tag Abends starb. In der Nacht vom 16. zum 17. Jul. erfolgte ein dritter Erkrankungsfall in derselben Vorstadt bei einem Böttchergesellen von 17 Jahren, der Morgens bald nach 7 Uhr starb. Die beigerufenen Aerzte erklärten, daß diese Todesfälle mit größter Wahrscheinlichkeit der Orientalischen Cholera zuzuschreiben seien. Gegen die Weiterverbreitung der Seuche sind die ernstesten Maßregeln ergriffen; die schon etwan seit 4 Wochen zusammengetretene Ortssanitätscommission, so wie die Bezirksvorsteher und Bezirksärzte, sind in voller Thätigkeit, und 5 Hospitäler bereits zur Aufnahme von Kranken eingerichtet.

In den Grenzstädten des Oppelnschen Regierungsbezirks sind, auf die amtliche Mittheilung, daß in den Städten Krakau, Chrzanow und Czenstochau die Cholera ausgebrochen, die Bildung von Ortscommissionen, theils schon in Ausführung gekommen, theils noch im Werke begriffen.

Zum Schutz der Häfen im Regierungsbezirk Stralsund kreuzen zwei armirte Wachschiffe für den Hafen von Stralsund beim Gallen, und für die Häfen zu Wolgast und Greifswalde beim Ruden, zwischen Mönchsguth und Usedom. Um das Anlanden von Böten zu verhindern, sind die Küsten mit Jägern, Landwehr und Cavallerie besetzt; außerdem werden Steuerbeamte und Strandwächter zur Küstenbewachung benutzt; der Küstenverkehr der Schiffer, Fischer und sonstigen Bewohner aber ist einer strengen Controle unterworfen.

In den K. Preußischen Staaten besteht jetzt die Einrichtung, daß alle Reisende, deren Pässe im letzten Nachtquartier nicht visirt sind, einer Contumaz unterworfen werden.

Nach Markus*) besteht die Brechruhr ihrem Wesen nach in einer Lähmung des Herzens**). Man sollte sie also Cardiogmus vitalis epidemicus benennen. Sowohl die Erscheinungen der Krankheit selbst, die Umänderung des Bluts, als auch die Todesart, die vom Herzen beginnt und erst allmählig den Tod des Gehirns und der Lungen zur Folge hat, endlich der Leichenbefund sollen dafür sprechen; letzterer insbesondere, indem sich darlegt, daß weder der Darmcanal noch das Gehirn so afficirt sind, daß man hier den Sitz der Krankheit voraussetzen könnte, womit auch die Fortdauer der Gehirnthätigkeit während des Lebens unter der Krankheit in Verbindung steht. Der Umstand, daß aber auch im Herzen keine Andeutungen von Entzündung einzelner Theile in Leichen angetroffen werden, zeige an, daß das Herzleiden in der Brechruhr kein entzündliches, sondern ein nervöses sei, welches gleichzeitig die Lebensthätigkeit des Herzens und des Bluts erfaßt. Während nun nach M. die Verrichtungen des Herzens primär gestört werden, zeigen sich durch Mitleidenschaft die folgenden Erscheinungen: a) in der Sphäre des Geistes und der Empfindung: Angst, Uebelkeit, Schwindel; b) in der Sphäre der Erregung: krampfhafte Zusammenziehung der Bauchmuskeln, des Darmcanals und der äußern Glieder; c) in der Sphäre der natürlichen Verrichtungen: Ungehörigkeit der Assimilirung, Unterdrückung der Hautausdünstung, der Harnabsonderung, der Einsaugung der Haut und des Darmcanals, welcher oft, wiewohl nicht durchaus nothwendig, der Ausfluß von Feuchtigkeiten folgt, welche die durch Krampf ausgestoßenen Bestandtheile des Bluts enthalten.

*) S. die Anzeige der Schrift desselben in Nr. 60, S. 964.

**) Diese im Sinne Reils: über die Erkenntniß und Cur der Fieber. 1. B. S. 608—629.

Dr. Herberger in Speier macht durch die Allgemeine Zeitung unter dem 16. Jul. bekannt, daß, nachdem seine Dermokratie (Heilungslehre von der Haut aus) nicht nur von jeher den Beifall der Natur in Heilung aller vorher behandelten Arten von gemeiner Cholera für sich habe, und nachdem selbst die Aerzte, welche die Asiatische Cholera wirklich mit Erfolg bekämpften, dies im Sinne dermokratischer Grundsätze thaten, er, als Gründer dieses dermokratischen Systems, diejenigen speciellen Verhaltungsregeln aufstellen wolle, von welchen er glaube, daß man sein Benehmen vor, während und nach der Krankheit einrichten sollte. Die hiernach von ihm angegebenen Verhaltungsregeln vor dem Ausbruch der Krankheit, sind im Allgemeinen die bekannten; nur empfiehlt er vorzugsweise Essigwaschungen, Früh und Abends über den ganzen Körper, nach Maßgabe der individuellen Empfindlichkeit mit kaltem oder warmem Essig. Eben diese sind nach ihm auch während der Cholera Hauptmittel; sie sollen alle ½ oder ¼ Stunde, ja noch öfter, wiederholt und auch während der durch sie gewöhnlich erregten häufigen Schweiße fortgesetzt werden. Außerdem werden, zumal wenn die präservativ gebrauchten Essigwaschungen die Krankheit nicht abhielten, Einreibungen von Mandel- oder Baumöl mit Kamphergeist und ätzendem Salmiakgeist, oder von Kamphergeist, oder auch Melissen-, Quendel-, Serpillen-, Calmus-

geist mit ätzendem Salmiakgeist, oder von in Essig oder Schwefeläther aufgelöstem Kampher, mit ätzendem Salmiakgeist, nebst Serpillen- oder Melissengeist empfohlen, ¼ oder ½ Stunde zu wiederholen, und zwar über der ganzen Oberfläche des Körpers oder wenigstens über den größten Theil derselben, besonders den Unterleib; auch Einreibungen von Kamphere ssig würden gute Dienste leisten, desgleichen seien Essigräucherungen allen übrigen Räucherungen vorzuziehen. Er glaubt innere Mittel bei dieser Behandlung ganz entbehren zu können. Eben so soll es nach der Cholera gar keines Mittels, oder blos eines bittern Thees aus Enzian, Wermuth mit einigen Tropfen Hoffmannsgeistes bedürfen, nebst bisweiligen Einreibungen.

Dr. Hahnemann in Cöthen fügt in der Leipziger Zeitung unter dem 11. Jul. seinem frühern Aufsatz über die Heilung der Cholera durch Kampher*) noch einen erläuternden Zusatz bei. Nach der in demselben von ihm ausgesprochenen Meinung ist der Kampher eine so besondere Substanz, daß man sie leicht für eine Ausnahme von allen übrigen zu halten in Versuchung kommen könne, indem er auf den Körper einen, obschon mächtigen, doch nur gleichsam oberflächlichen Eindruck mache, welcher zugleich so vorübergehend sei, daß man bei seiner homöopathischen Anwendung die kleine Gabe fast augenblicklich wiederholen müsse, wenn die Heilung dauerhaft seyn soll. Diese so oft nöthige Wiederholung gebe der Gabe den Anschein einer großen, und dem Verfahren das Ansehen einer palliativen Behandlung, die es jedoch nicht sei, da der Heilerfolg in solchen Fällen dauerhaft bleibe. Es erhelle dies aus dem homöopathischen Gebrauch des Kamphers gegen die Influenza, für welche er das specifische homöopathische Heilmittel sei; da müsse der Kranke ebenfalls fast alle Augenblicke in die Kampherauflösung riechen, wenn er bald und vollkommen geheilt seyn wolle, was dann oft in 24 Stunden vollständig erfolge.

In Moskau hat man sich zu Dampfbädern folgender einfachen Vorrichtung bedient**): Eine gewöhnliche, mit Stricken durchflochtene Bettstelle wird mit Filz rund herum auf den Seiten so beschlagen, daß sie eine Art von Kasten bildet. Auf die Stricke des Bodens wird Stroh, an das Kopfende ein Kissen gelegt, auf das der Kranke mit dem Kopf zu liegen kommt. Nun wird er mit Filzen zugedeckt, die auf dünnen Reifen liegen, deren Enden in Einschnitten an den Bettkanten befestigt sind. Der eine Theil des über das Bett auf den Reifen gespannten Filzes wird auf der einen Seite des Bettes, bis auf ¼ desselben vom Fußende an befestigt; auf der andern Seite hängt er frei herüber und wird mit Bändern zum Befestigen versehen. Sonach bleibt der Kopf des Kranken unbedeckt, und, indem die Vorderseite des Filzes aufgehoben wird, kann ein zu hoher Wärmegrad des Dampfbades vermindert werden. Dieses selbst wird erzeugt, indem man unter das Bett ein Becken mit glühenden Gußeisenstücken, oder Eisenkugeln, in deren Ermangelung mit glühenden Backsteinen stellt und selbige mit Wasser oder schwachem Essig begießt. Will man besonders auf die Füße wirken, so wird die Hälfte des Bades vom Kopfende an mit Filzen, und nur die andere bis zum Fußende leicht mit Stroh bedeckt, außerdem aber die Kreuzgegend zur Abhaltung der Dämpfe noch fest mit Filzen umwickelt.

*) S. Nr. 58, S. 931.

**) Nach Angabe der in N. 60, S. 964 angezeigten Schrift.

Literatur.

Synonymia medicaminum; medicorum, nec non pharmacopolarum usui; scripsit Doctor Math. Josephus Bluff. Lips. sumt. Nauck, 1831. VI u. 220 S. kr. 8. (18 Gr.)

Ein brauchbares Manual für den Zweck, zu ersehen, was ein in ältern oder neuern Pharmakopöen aufgenommenes, einfaches oder zusammengesetztes Mittel für Synonyme hat, und welcher bessern oder gebräuchlichern Benennung einzelne Synonyme entsprechen. Die Mittel folgen sich in alphabetischer Ordnung. Hat ein Wort keine Synonyme, so ist es nur einfach aufgeführt. Unter der Hauptbenennung sind sämmtliche Synonyme zusammengestellt. Von den Synonymen ist dann auf die Hauptmittel verwiesen. Die in der Preußischen Pharmakopöe in der vierten Auflage aufgenommenen Mittel sind mit gesperrtem Satze gedruckt. (P.)

Gründliche und faßliche Anweisung für den Bürger und Landmann, zur Verhütung der Ansteckung durch die Cholera und zur Erhaltung der Gesundheit beim Herannahen dieser Krankheit; nach den besten Berichten der in der Behandlung dieser Krankheit erfahrensten Aerzte bearbeitet. Dresden, Hilscher'sche Buchhandlung, 1831. 40 S. kr. 8. (3 Gr.)

Die Schrift verräth einen sachkundigen Verfasser. Die Vorrede ist den 14. Jun. verabfaßt; bis dahin sind die bekannten Quellen zu einer allgemeinen Belehrung über die Krankheit mit Umsicht benutzt. Eigen ist der Schrift ein alphabetisches Verzeichniß zu empfehlender, und in Gegenstellung hinsichtlich der Schützung gegen die Cholera zu vermeidenden Speisen und Getränke. (P.)

Rettung von der Cholera; Tagebuch aus Saratow vom 10. bis 31. August 1830, geführt von Huber, Pastor der evangelischen Gemeinde daselbst. Dessau, Verlag von Ackermann, 1831. 32 S. kr. 8.

Es ist von diesem Tagebuch in Nr. 14, S. 222 und Nr. 43, S. 682 die Rede gewesen.

Der Verleger erhielt es durch Connexion von Petersburg aus mitgetheilt und beabsichtigt, durch

vorliegenden eignen Abdruck demselben unter dem ärztlichen und nichtärztlichen Publicum in Deutschland eine weitere Verbreitung zu geben, die es bei dem offen liegenden Interesse, das es darbietet, auch sicher erhalten wird, und größtentheils bereits erhalten hat. (P.)

Neue Auflagen.

Anweisung zur Erhaltung der Gesundheit und Verhütung der Ansteckung bei etwa eintretender Choleraepidemie. Neue revidirte Ausgabe. Berlin, in Commission bei Mittler, 1831. 16 S. 8. (1 Gr. 6 Pf.)

Es ist dies dieselbe Belehrung, welche der im Druck erschienene „Instruction über das bei Annäherung der Cholera, so wie über das bei dem Ausbruch derselben in den K. Preußischen Staaten zu beobachtende Verfahren" beigefügt ist*) Ein früherer besonderer Abdruck ist uns nicht zu Gesicht gekommen. (P.)

Belehrung über die asiatische Cholera für Nichtärzte; auf allerhöchsten Befehl in dem Königreich Sachsen bekannt gemacht. Zweite Auflage. Dresden,

*) S. Nr. 57, S. 899.

Verlag der Hilscher'schen Buchhandlung, 1831. 48 S. br. gr. 8. (3 Gr.)

Eine erste Auflage von 2000 Ex. wurde in wenigen Tagen vergriffen und machte eine zweite von 3000 Ex. nöthig.

Nach einer allgemeinen Beschreibung der Krankheit, der Einiges über den Befund bei Leichenöffnungen beigefügt ist, wird eine recht gute geschichtliche Darstellung des Ursprungs und bisherigen Verbreitung derselben gegeben; dann folgen, nach Andeutung der nachtheiligen Einflüsse, welche die Empfänglichkeit für die Cholera begünstigen, die Verhaltungsregeln, welche vor und nach dem Ausbruche einer Choleraepidemie zu beobachten sind, mit beigefügtem Heilverfahren, das bis zur Ankunft eines Arztes zu befolgen ist, welche auch in die, gleichzeitig mit der Schrift erschienene allgemeine Bekanntmachung unter dem 17. Jun. aufgenommen, eine noch weitere Verbreitung erhalten haben*); sodann ein Verzeichniß von Apparaten und Arzneimitteln, die während einer Choleraepidemie in Familien vorräthig gehalten werden können, und in einem Anhang ein Auszug aus Berichten des Dr. Hille über die Verbreitung der Asiatischen Cholera in Polen, worüber wir einiges Nähere noch besonders mittheilen werden. (P.)

*) S. Nr. 58, S. 930.

Das Polnische Comité in Paris schickte auf Kosten der eingelaufenen Beiträge 40 Mediziner und Chirurgen nach Polen. Jeder erhält 500 Fr. Reisekosten, 500 Fr. zum Ankauf von Instrumenten und 500 Fr. zur Rückkehr. Von jenen 40 erreichten 31 das Ziel ihrer Reise, 9 erfuhren, wie Französische Blätter versichern, in Berlin so bedeutende Schwierigkeiten, daß sie zurückkehren mußten.

In Warschau sind ferner folgende Deutsche Aerzte angekommen: Venzal aus Frankfurt a. M., Uchlein aus Bischofsheim, Sandius aus Hofheim, Steigerwald und Galette aus Darmstadt.

Paris am 26. Jun. Die Zahl der gegenwärtig an der Influenza hier erkrankten Personen wird auf 45,000 geschätzt, so wie die dadurch den Aerzten und Apothekern zu Theil werdende außerordentliche Einnahme auf eine halbe Million Franken.

Der Katarrh (gripe) oder die Influenza soll seine Verheerungen in verschiedenen Gegenden Großbritanniens, vorzüglich in Schottland ausbreiten. Wo er nicht herrscht, da wird er durch einen Typhus ersetzt, der noch größeres Uebel anrichtet. Zu Glasgow mußte man die Zahl der Hospitäler vermehren, um die Kranken unterzubringen. In verschiedenen Graffschaften Schottlands herrscht eine epidemische Krankheit, und zu Birmingham verursacht ein Fieber große Verheerungen.

In Exeter grassirt die Influenza in dem Grade, daß in der Mitte des Julius 60 Personen daran im Hospital krank lagen.

In Heidelberg befinden sich jetzt, zufolge der kürzlich im Druck erschienenen Namenliste, 923 Studirende auf dasiger Universität, worunter 676 Ausländer. Unter der Hauptzahl sind 250 Mediziner, Chirurgen und Pharmaceuten befaßt; die sich der niedern Chirurgie Widmenden sind nicht mitgezählt.

Leipzig. In dem hiesigen bekannten Reichel'schen Garten ist nun auch ein Staubregenbad oder Hydrokonion, so wie ein Colonnendampfbad eingerichtet. Die sinnreichen Apparate, deren Vertrieb gegenwärtig H. Köberlin besorgt, gewähren den Vortheil, daß zu verordneten Mineralbädern nur wenige Flaschen genügen. Die Lieferung der Mineralwasser hat die in demselben Grundstücke befindliche Struve'sche Anstalt, welche auch dieses Jahr eines bedeutenden Zuspruchs sich erfreut, übernommen.

Ein Brief vom 1. Jun. aus Neu-York zeigt an, daß der berühmte Französische Reisende Bonpland endlich seine Freiheit erhalten hat und am 15. Febr. zu San Borja am Parana angekommen ist.

Dresden. Dr. J. Gottlieb Weißenborn ist als Amtsphysikus zu Borna ernannt worden.

Paris. Die Französische Königl. Akademie der Wissenschaften hat den Obermedizinalrath und Professor Dr. Blumenbach zu Göttingen zu ihrem auswärtigen Mitglied an die Stelle des verstorbenen Dr. Young ernannt; desgleichen A. St. Hilaire, an die Stelle des verstorbenen Lamark, zum Mitglied für die Abtheilung der Botanik.

Riga. Im Junius starben Dr. Köchert und Prätorius als Opfer ihres Berufs, an der Cholera.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 62.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 3. August 1831.

Schnurrer's allgemeine Krankheitslehre.

(Fortsetzung.)

Von dem Blute.

Den gesammten gebildeten Theilen des Körpers steht, als die Quelle, woraus sie immer wieder ihren Stoff schöpfen und die ihre Reste immer wieder aufnimmt, das flüssige Blut auf dieselbe Weise gegenüber, wie den festen Theilen der Erde Luft und Wasser. Wie Alles, was auf der Erde wird, aus Luft und Wasser hervorgeht, so zeigt sich auch der Anfang eines jeden lebenden Wesens in einem Fluidum, welches noch lange ehe es durch Canäle umschlossen ist, in abgemessenen Pausen vermöge innerer Kraft oscillirt, bis es allmählig zur Kreisbewegung gelangt. Aehnlich verhält es sich auch, wo in weiterem Verlaufe des Lebens sich neue Masse bildet; immer zeigen sich im indifferenten Thierstoffe einzelne Punkte, die sich losreißen und so lange sich hin und her bewegen, bis ihnen die kreisende Bewegung gleichsam gelingt und solchen strömenden Theilchen sich immer weitere anfügen, wodurch bald neue Gefäße gebildet werden.

Nutrition und Secretion, so wie Entzündung sich auf diese Weise darzustellen, wird man eben so durch directe Beobachtung, als das Widersprechende der entgegengesetzten Ansicht geleitet. Trät in die kleinsten Blutgefäße nur Serum ein, so müßten auch aus diesen Nutritionen Secretion hervorgehen, während doch in allen Secretionen alle drei Bestandtheile des Bluts, Serum, fibröser Stoff und Cruor, wiederkehren.

Soll aber ein solches Verhältniß des Flüssigen zum Festen, wie es durch den ersten Bildungsproceß schon angedeutet ist, auch im übrigen Leben für alle folgende Processe der Bildung, der Bewegung, der Perception und Kraftäußerungen jeder Art möglich bleiben, so muß das Blut, vermöge derselben Kraft, mit welcher es sich selbstständig bewegt, auch Alles in sich assimilirend, eben so in Mischung immer gleichförmig erhalten, wodurch allein die Möglichkeit aller Differenzen gegeben ist, eben so wie die Atmosphäre, welche Alles in sich aufnimmt und das Aufgenommene lange Zeit erhält, sich in ihrer Mischung für den gewöhnlichen chemischen Proceß doch immer gleich rein erhält. So lange Leben besteht, muß das, woraus das Leben seine Substanz schöpft, seine Homogeneität behaupten; mit Aufhören dieser hört auch das Leben auf, doch kann eine Heterogenität so allmählig sich ausbilden, daß auch alle andere Bildungen, die festen Theile überhaupt, zu gleicher Zeit sich verändern.

Die Assimilationskraft des Bluts äußert sich erstens darin, daß für dessen eigne constituirende Theile, wie z. B. den Eisengehalt, in jeder Analyse für die Wirkungen der Säuren und Alkalien verbirgt, und nur durch Zerstörung durch Feuer dieselben endlich kund werden läßt. Zweitens verbirgt sie auch Alles, was in den Körper und das Blut gelangt, so vollkommen, daß man an dem Blute selbst durchaus Nichts bemerkt, wenn in den Excretionen sich solche durch das Blut passirte fremde Stoffe wieder ganz deutlich zu erkennen geben. Diese Assimilationskraft, welche in der Atmosphäre eine unbedingte ist, ist gleichwohl in dem Organismus eine bedingte. Krankheiten aber treten nicht sowohl dann hervor, wenn ihr zu viel aufgedrungen ward, denn dann erfolgt Tod, sondern ein großer Theil von Krankheiten ist nothwendig dann gegeben, wenn das Blut, obgleich scheinbar normal, doch mehr aufgenommen hat, als sich mit dem Spiele der Organe unter sich verträgt,

und das Blut seine abnorm gesteigerte Krisis durch Vermehrung und Umänderung einzelner Secretionen, oder durch Productionen, die nicht für die Idee des individuellen Organismus passen, wieder auszugleichen strebt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 30.

(Vergl. Nr. 61, S. 971.)

Nach einer im Oestreich. Beobachter aufgenommenen amtlichen Uebersicht sind in der Russischen Armee in Polen an der Cholera bis zum 20. Juni im Ganzen 8343 Mann erkrankt, wovon 3692 gestorben, 4638 genesen sind und noch 313 in Spitälern krank liegen.

In Petersburg ist der neueste Stand der Cholerakranken folgender:

	Es erkrankten,	starben,	genasen
den 8. Jul.	399	156	11
— 9. —	525	177	14
— 10. —	579	237	48
— 11. —	570	277	54

Seit Anfang der Krankheit bis zum 10. Jul. erkrankten 3076, starben 1311 Personen und Kranke waren übrig 1754 Personen, wovon 156 Hoffnung zur Genesung gaben.

Nach neuesten Berichten aus Riga ergibt sich folgender fortdauernd sinkender Stand der Cholera:

	Krank waren,	hinzugek.,	gest.,	genes.,	bleibt Rest.
am 7. Jul.	324	30	7	44	303
— 8. —	303	43	4	51	291
— 9. —	291	48	16	38	285
— 10. —	285	33	8	51	259
— 11. —	259	33	6	40	246
— 12. —	246	30	7	31	238
In 6 Tagen also		217	48	255	

In der Besserung sind 112 Personen.

Zu Warschau waren erkrankt:

am 6. Jul. 15 Individuen.
— 7. u. 8. — 19 —
— 9. u. 10. — 25 —

In dem Choleraspital Bagatelle befanden sich 41 Cholerakranke.

In Kolo an der Warthe sind bis zum 6. Jul. von 72 Kranken 28 (20 Juden, 8 Christen) gestorben.

In Kalisch wüthet die Seuche nicht mehr so heftig wie früher.

In Krakau wüthet die Cholera in gleich bösartigem Charakter fort, und obgleich die Nachweisungen unvollständig geführt werden sollen, so kann man doch im Durchschnitt 60—90 Sterbefälle auf den Tag rechnen, und unter 10 Erkrankten nur 3 Genesene: indem der Tod in der Regel kaum 24 Stunden nach dem ersten Anfalle, oft aber schon 10 Stunden darauf erfolgt. Gewöhnlich wird ¼ der täglich Gestorbenen Morgens bereits todt auf den Straßen gefunden, weil die Abneigung des Volks gegen die Hospitäler so groß ist, daß die von der Cholera Befallenen den ersten Anfall verheimlichen und lieber aus dem Hause flüchten, um nicht von dem Hauseigenthümer angezeigt zu werden.

Nach den neuesten Berichten aus Gallizien ist, wie man von Wien den 16. Jul. meldet, die Cholera seit den letzten Tagen im Abnehmen; dessen ungeachtet sind den 15 Jul. 14 Aerzte auf Kosten der Regierung in verschiedene Gegenden des Königreichs gesendet worden.

Die Kranken im Hospital zu Niepolmice haben bis zum 6. Jul. in Allem die Zahl von 48 erreicht, davon 22 genesen, 20 gestorben, 6 noch krank sind.

Der Ofener Zeitung zufolge sind neuerdings mehrere amtliche Nachrichten eingelaufen, wonach sich die der Cholera ähnliche Krankheit in Ungarn an beiden Ufern der Theiß, obgleich in keinem hohen Grade, doch immer weiter verbreitet. Selbst in dem Marktflecken Szolnok haben sich am 6. und 7. Jul. einige Krankheitsfälle ergeben, die ihren Symptomen nach viele Aehnlichkeit mit der Orientalischen Brechruhr haben sollen; 4 Personen, welche von dieser Krankheit befallen waren, sind verstorben. Andererseits zeigte sich dasselbe Uebel auch in Heves und Erlau; am ersteren Orte fielen als Opfer desselben zwei Personen, am letzteren eine Person. Nachdem aus Anlaß der obenerwähnten Todesfälle der Marktflecken Szolnok sogleich gesperrt ward, die von Szolnok aufwärts bis Hatvan, Waitzen, Grän und Bars gezogene Cordonslinie aber bereits militärisch besetzt ist, so darf man sich der Hoffnung, daß es unter thätiger Mitwirkung der Behörde gelingen werde, die Weiterverbreitung des Uebels zu verhindern, um so mehr überlassen, als bisher von demselben nur entweder unmittelbar an der Theiß und Bodroph, oder höchstens auf eine Entfernung von 5 Meilen nächst diesen Flüssen gelegene Ortschaften ergriffen worden sind.

Nach Nachrichten aus Wien vom 15. Jul. hat der Hofkriegsrath befohlen, eine zweite Linie des gegen die in Ungarn eingedrungene ansteckende Krankheit errichteten Cordons zu ziehen, die längs der Mährischen, Oesterreichischen und Steyerschen Grenze gegen Ungarn aufgestellt werden soll. Mehrere Bataillons Grenzer, die in Oberösterreich standen, werden zu diesem Cordon verwendet werden. Eines davon, das Tags vorher durch Wien durchmarschirt ist, hat seine Aufstellung gegen den Presburger Comitat erhalten. Die Quarantaine von Ungarn nach Wien ist für Personen auf 10 Tage, für Waaren auf 20 Tage bestimmt.

In Danzig waren nach den neuesten amtlichen Berichten:

	krank,	hinzugek.,	gestorb.,	genes.,	bleib. kr.
am 14. Jul.	45	14	5	6	48
— 15. —	48	11	6	1	52
— 16. —	52	2	5	8	41
— 17. —	41	26	17	2	48
— 18. —	48	21	13	2	54

Es sind bis dahin in Danzig, dessen Bevölkerung, incl. 6600 Mann Militär, 59,000 Seelen zählt,

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	bleib. kr.
überhaupt	752	546	152	54
u. zwar vom Mil.	145	78	59	8
vom Civil	607	468	93	46

überhaupt waren Wohnungen abgesperrt	502
bis zum 18. Jul. entsperrt	246
bleiben mithin gesperrt	256

In der Sperre befinden sich 409 Pers. über 14 J. alt
365 — unter 14 — —
mithin in Summe 774 Personen.

Nach amtlichen Berichten aus Danzig hat die Cholera in den ersten 6 Wochen nach ihrer Erscheinung daselbst sich in der Stadt, wie folgt, verbreitet:

Stadttheile.	Erkrank.	Sterbef.	Genes.
Altstadt	375	283	65
Rechtstadt	75	53	22
Vorstadt	33	22	1
Niederstadt und Langgarten	38	32	2
Außenwerke	86	55	22
Militärlazareth	23	14	8
Neufahrwasser	15	12	1

Bemerkenswerth hierbei ist, daß die Cholera in dem niedrigsten und sehr dicht bewohnten Theil der Stadt, Niederstadt und Langgarten verhältnißmäßig nur sehr wenig Opfer sich gefordert hat.

Die Zahl der Erkrankungen ist im Vergleich gegen dieselbe in Moskau, Warschau, Riga, und besonders in Lemberg, gering zu nennen. In der 5. Krankheitswoche griff die Seuche am heftigsten um sich, denn die Anzahl der Erkrankten betrug 154, in der 6. Woche erkrankten dagegen nur 88 Personen und in den 6 ersten Tagen der 7. Woche 58 Personen. Die Vorstadt Langfuhr und die Dörfer Strieß, Neu-Schottland und Zigankenberg, welche unmittelbar vor Danzig liegen, und die ganze Werdergegend, sind bis jetzt noch von der Cholera frei geblieben, und in fast allen den Orten, welche in der entfernteren Umgegend von Danzig durch die Cholera heimgesucht sind, nimmt sie entweder zusehends ab, oder hat schon in ihnen ihre Verheerungen eingestellt.

Das Krankenhaus auf dem Holm ist am 16. Jul. in eine Contumazanstalt umgeschaffen worden, weil in ihm keine Kranke mehr vorhanden sind.

Neuerlich sind in Danzig wieder zwei Aerzte angekommen, nämlich der von der Immediatcommission dahin gesandte Dr. Petz aus Elberfeld, welcher mehrere Jahre sich in Mexiko aufgehalten hat, und zwar zu einer Zeit, in welcher dort das gelbe Fieber herrschte, und der Oberarzt Thune aus Kopenhagen, auf Veranlassung seiner Regierung, um die Cholera gründlich kennen zu lernen. Er ist sogleich in den Militär- und Civil-Cholerahospitälern beschäftigt worden.

Im Neustädter Kreise waren vom 2. bis 8. Jul.

		kr.,	hinzuk.,	gest.,	gen.,	in Beh.
vom 2. bis incl. 8. Jul.	in Rahmel	9	1	1	7	2
	in Brock	5		1	1	3
vom 4. bis incl. 9. Jul.	in Koliebk	2		2		
	in Hochredlau	2		1	1	
	in Kleinkatz	4		3	1	
	in Zoppot	2		1	1	

Aus dem Neustädter Kreise ward ferner gemeldet, daß am 10 Jul. im Putziger Heysterneſt 2 Personen nach einem Krankenlager von wenigen Stunden verstorben und am 11. daselbst noch 7 Kranke sich befanden, im Danziger Heysterneſt 1 Person plötzlich verstorben und 1 andere krank darniederliegt, im Rußfeld 1 Kranker sich befindet. Die von den Ortsschulzen gemachten Angaben über die Krankheitserscheinungen lassen besorgen, daß diese Personen an Cholera erkrankt und verstorben sind.

Im Danziger Landkreise war im Dorfe Heubude am 10. Jul. 1 Person erkrankt und gestorben.

Im Carthauser Kreise sind im adligen Dorfe Rheinfeld in der Nacht zum 12. Jul. 9 Personen gestorben; bei 5 sind von den hinzugerufenen Aerzten Symptome von Cholera wahrgenommen worden; 4 waren schon vor Eintreffen der Aerzte verstorben.

In der See-Contumazanstalt zu Brösen ist am 11. Jul. 1 Person erkrankt und wurde im dortigen Lazarethe behandelt.

Ferner kamen hinzu:

Im Danziger Landkreise:

		waren erk.	erk.,	gest.,	genes.,	bleib. kr.
am 11. Jul.	in Bohnsack		1	1	—	—
— — — —	Lublau		1	1	—	—
— 12. — —	Heubude		1	1	—	—
— 13. — —	Oliva		3	1	1	2
— 15. — —	Dommachau		2	—	—	2
Im Neustädter Kreise:						
	in Rahmel	2	—	1	—	1
	— Brück	2	—	—	2	—
	— Zoppot	—	3	1	2	—
im Carthauser Kreise:						
am 13. Jul.	in Semlin	—	1	—	1	—
— 16. — —	Zuckau	—	1	—	1	—

Aus dem Dorfe Rheinfeld sind, außer den bereits angezeigten, keine neue Erkrankungen vorgekommen. Aus den Dorfschaften der Halbinsel Hela mangeln nähere Berichte.

Aus Neustadt wird gemeldet, daß dort am 18. Jul. bei einem Landwehrmanne des Stolpeschen Bataillons sich Symptome der Cholera gezeigt haben, und daß derselbe am 19. früh verstorben sei. Gleich nach ihm erkrankten unter ähnlichen Symptomen 2 Knaben, von denen bereits einer ein Opfer des Todes wurde. Die herbeigeeilten Aerzte haben sich einstimmig dahin erklärt, daß diese Erkrankungs- und Sterbefälle der Asiatischen Cholera zugeschrieben werden müßten. Es sind sogleich die nöthigen Vorsichtsmaßregeln gegen die Weiterverbreitung des Uebels ergriffen.

Aus Elbing eingegangene amtliche Berichte über die daselbst ausgebrochene Cholera geben folgende Uebersicht über den Stand derselben:

	kr.,	hinzuk.,	gest.,	genes.,	bleiben kr.
am 12. Jul.	—	3	1	—	2
— 13. —	2	9	3	—	8
— 14. —	8	5	5	—	8
— 15. —	8	14	10	—	12
— 16. —	12	16	10	—	18
— 17. —	18	8	4	—	22
— 18. —	22	18	13	—	27

in einer Woche also 73 46 Personen.
In ihren Wohnungen wurden behand. 38 u. starb. 30 P.
Im Cholerahospitale — — — 36 — — 16 —

Bis jetzt sind 52 Häuser abgesperrt worden. Von Seiten der Ortssanitätscommission geschieht, was unter solchen Umständen nur irgend geschehen kann. Fast jede Straße hat ihren eigenen Commissarius, der täglich den Gesundheitszustand der Bewohner derselben untersucht, weil dies unmöglich von den Aerzten, deren Aufmerksamkeit durch die Kranken genügend in Anspruch genommen wird, geschehen kann. Ein Arzt hat während der Nacht stets die Wache und ein im Polizeibüreau bereit gehaltener Wagen befördert ihn möglichst schnell zum Neuerkrankten.

Leider haben sich auch schon in der Nachbarschaft von Elbing die Symptome der Cholera gezeigt. In dem Dorfe Rohland ist bereits eine Frau unter der Cholera verdächtigen Zeichen gestorben und eine Person unter ähnlichen Zeichen erkrankt. Der Ort ist dem zufolge abgesperrt worden.

Im Tilsiter Kreise, Gumbinnenschen Regierungsbezirks, sind in den Dörfern:

		erk.,	gest.,	genes.,	bleib. kr.
Coadjuthen	v. 4 — 10. Jul.	9	5	3	1
Medischkehmen	v. 4 — 11. —	3	3	—	—
Uigßen	v. 9 — 11. —	1	—	1	—
Werßmeningken	v. 9 — 11. —	1	1	—	—

Im Stallupöhner und Pillkaller Kreise des Gumbinner Regierungsbezirkes sind weiter keine Anzeigen von neuen beunruhigenden Erkrankungserscheinungen eingekommen, vielmehr befinden sich im ersteren mehrere Kranke, deren Zustand anfänglich bedenklich gehalten wurde, bereits in der Besserung.

Nach den neuesten amtlichen Nachrichten aus Posen vom 19. Jul. Nachmittags 4 Uhr erkrankten vom 14. bis dahin an der Cholera 16 Personen, von denen bereits 8 verstorben sind. Der Sitz der Krankheit scheint bis jetzt noch immer die Walischei zu seyn; doch ist schon eine Person auf dem alten Markt in der Stadt gestorben. — Am 18. des Abends widersetzte sich ein Volkshaufe der Beerdigung einer an der Cholera verstorbenen Frau auf einer Wiese, in der Gegend des Doms, und verlangte, daß die Leiche auf dem Kirchhofe beigesetzt werde. Ein herbei geeiltes Infanterie-Detachement zerstreute jedoch bald jenen Volkshaufen und die Beerdigung ging ohne weitere Störung von Statten.

Nach Angabe von Frankfurt an der Oder zurückkehrender Meßfieranten kann man die Vorsichtsmaßregeln, die daselbst, um die Einschleppung der Cholera zu verhüten, getroffen worden, nicht genug preisen. Täglich wurden für die Dauer der Messe die Straßen zweimal gekehrt und mit frischem Wasser besprengt. Um die vorschriftsmäßige Säuberung der Wohnungen zu controliren, haben die betreffenden Beamten die Befugniß, sich zu jeder geeigneten Stunde durch örtliche Besichtigungen zu überzeugen, ob den Vorschriften nachgekommen worden. Jeder Fremde mußte mit einer Gesundheitskarte versehen seyn, deren Vorzeigung selbst auf der Straße zu verlangen, die Beamten das Recht hatten.

Das verordnete Gesundheitscomité zu Berlin hat unter dem 28. Jun. vorläufige Bestimmungen für den Fall des Ausbruchs der Cholera daselbst durch den Druck bekannt gemacht, woraus wir Folgendes ausheben: a) Um sogleich in den ersten vorkommenden Fällen von Cholera eingreifende und ausgedehnte Maßregeln zur Verhütung der weitern Verbreitung treffen zu können, und damit ein jeder solcher Fälle als wirkliche Cholera ganz bestimmt constatirt werde, in Erwägung, daß, wegen möglicher Irrung in der Erkenntniß der Krankheit, der Ausspruch eines einzelnen Arztes über deren Natur in einem solchen ersten Erkrankungsfalle nicht genügen könne, soll der hinzugerufene Arzt gehalten seyn, schleunigst noch zwei andere approbirte Aerzte herbeizurufen, und nur erst, wenn das gemeinsame Urtheil dahin ausfällt, daß es die ansteckende Cholera sei, zu den wirklichen Sicherungsmaßregeln geschritten werden. b) Es hat aber ein Arzt, sobald er bei einem Kranken die Cholera vor sich zu haben überzeugt ist, noch vor erfolgter Bestätigung durch zwei andere Aerzte, in Gemeinschaft mit dem Eigenthümer des Hauses, oder dessen Stellvertreter, sofort dafür zu sorgen, daß die Ausgänge des Hauses nach der Straße geschlossen, weder Personen, noch Thiere, noch Effecten irgend einer Art, aus demselben gelassen, daher auch den Miethern die Hausschlüssel abgenommen werden, und überhaupt alle Communication, sowohl mit der Nachbarschaft, als auch innerhalb des Hauses mit der Wohnung des Kranken aufhöre. Sämmtliche Hausbesitzer und deren Stellvertreter, so wie alle in dem Hause befindliche Personen ohne Ausnahme sind streng verpflichtet, den diesfälsigen Anordnungen des Arztes unweigerlich Folge zu leisten. c) Ist nun durch den Ausspruch dreier approbirter Aerzte das Vorhandenseyn der Cholera außer Zweifel gesetzt, so wird von dem erst herbei gerufenen Arzte unverzüglich sowohl dem Polizeicommissär des Reviers, als auch dem K. Polizeipräsidium, davon eine schriftliche Anzeige gemacht, mit beigefügter Bemerkung, ob die Localität es verstatte, den Kranken in seiner Wohnung zu lassen. Bis zu der in Folge dieser Anzeige zu gewärtigenden Ankunft des für die Absperrung des Hauses sorgenden Polizeibeamten darf der genannte Arzt das Haus nicht verlassen. d) Ist es irgend möglich, so sind zur Sendung zu den herbeizurufenden Aerzten und der Polizeibehörden, so wie nach der Apotheke, Personen zu wählen, die außerhalb des Hauses sich befinden, etwa der Kutscher des Arztes, oder Vorübergehende, Nachts der Nachtwächter u. s. w.; nur im höchsten Nothfalle sollen Per-

sonen aus dem Hause selbst, in keinem Falle aber Jemand aus der nähern Umgebung des Kranken, verschickt werden. Recepte, oder sonstige Papiere, welche solchen Personen mitgegeben werden, sind erst einige Minuten lang der Einwirkung von Essigdämpfen auszusetzen; Boten aus dem Hause aber müssen sich, ehe sie es verlassen, Gesicht und Hände mit Seifenwasser, oder wenigstens kaltem Wasser waschen, sich jeder Berührung anderer Personen enthalten und unmittelbar nach beendigtem Geschäft in das Haus zurückkehren. Auch die Aerzte haben sich, ehe sie das Haus verlassen, durch eine mindestens ½stündige Einwirkung salpetersaurer Dämpfe, wozu die Ingredienzen nach Bedürfniß gleichzeitig mit den verordneten Arzneien aus der Apotheke zu holen seyn werden, so wie durch Waschen der Hände und des Gesichts mit Chlor-, Seifen- oder gewöhnlichem kaltem Wasser zu desinficiren, sich unmittelbar darauf in ihre Wohnung zu begeben, hier die Kleidung zu wechseln, die abgelegte aber durch Lüften, Chlorräucherung oder Waschen reinigen zu lassen. e) Der Polizeicommissarius requirirt nun die zur Absperrung des Hauses nöthige Mannschaft von der nächsten Wache oder Caserne, verwendet sie, so wie die Localität es erheischt und sorgt gleichzeitig, daß die Grenze des abzusperrenden Raums durch ein gezogenes Seil bezeichnet werde. Zugleich hat er, in Gemeinschaft mit den übrigen Mitgliedern, der betreffenden, sogleich in Wirksamkeit tretenden Schutzcommission, die Behufs der Verpflegung und der übrigen Bedürfnisse der abgesperrten Bewohner erforderlichen Maßregeln zu treffen. f) Für Kranke, die in ihren Wohnungen nicht bleiben können, ist vorläufig das in der Kirschallee vor dem Oranienburger Thore gelegene Pockenhaus zur Aufnahme bestimmt, mit dem nöthigen Bedarf für diesen Fall bereits versehen, auch das erforderliche ärztliche, Oekonomie- und Wärterpersonale für dasselbe designirt. Es hat nun auch der Polizeicommissarius für Kranke dieser Art, nach von dem Arzte erhaltener Anzeige, sogleich die Herbeischaffung der nöthigen Transportmittel aus dem Local des Polizeipräsidiums, wo sie in Bereitschaft liegen, zu veranlassen. g) Der Transport eines solchen Cholerakranken geschieht auf dem kürzesten Wege, doch mit möglichster Vermeidung der bewohnten Straßen, in einem Tragkorbe durch 4, mit einer Bekleidung von schwarzer Glanzleinwand, einer dergleichen Mütze und glanzledernen Handschuhen versehene Träger, welche von dem Polizeipräsidium disponibel gehalten werden. Der damit beauftragte Polizeibeamte leitet den Transport und verhindert jede Gemeinschaft mit Vorübergehenden, mit Hülfe von 2 Mann Wache, von denen der eine vor, der andere hinter den Trägern geht, jeder aber, so wie der Polizeibeamte, selbst mindestens 5 Schritte von demselben entfernt bleibt. Mittelst einer Glocke gibt er zugleich den Vorübergehenden ein vor der Annäherung warnendes Zeichen. h) So wie der erste Cholerakranke nach dem Pockenhause transportirt wird, benachrichtigt das Polizeipräsidium dann sogleich die dieser Anstalt vorgesetzte Administration der Charité und veranlaßt gleichzeitig die Cernirung des Pockenhauses durch zu requirirende Militärwache. i) Zur Beerdigung der in ihren Wohnungen, auf dem Transporte nach dem Pockenhause, oder in diesem selbst, an der Cholera Verstorbenen ist ein besonderer Begräbnißplatz in der Nähe des Pockenhauses bestimmt, auch dafür gesorgt worden, daß solcher sogleich eintretenden Falls abgegrenzt und bewahrt werde. Die Geleitung einer Leiche nach dem Begräbnißplatz erfolgt in gleicher Art, wie die eines Cholerakranken nach dem Pockenhause. k) Bei Häusern, aus welchen Cholerakranke, oder an der Cholera Verstorbene bereits weggebracht worden, finden nichts desto weniger die verordneten Sperrungsmaßregeln Statt. l) Die gedachten Vorschriften finden auch auf das Militär Anwendung; nur wird dann noch die K. Commandantur vom Polizeipräsidium von dem Fall Benachrichtung erhalten.

Durch eine K. Baiersche Verordnung vom 12. Jul. ist in Bezug auf die Cholera der Meßverkehr temporär verschärft.

Von Seiten der K. Baierschen Regierung des Obermainkreises sind bereits früher den 28. Jun. hinsichtlich Reisender, Viehs und Waaren, welche aus Rußland, Polen und Gallizien kommen, an der Böhmischen Grenze zur Abwehr der Cholera getroffene Maßregeln auch von da an bis zur Grenze des Untermainkreises auf alle Reisende, Vieh und Waaren ausgedehnt worden, und sind auch hier nur bestimmte Eintrittsstationen, wo die gehörigen Prüfungen und Untersuchungen vorzunehmen, verstattet. Man hofft jedoch, daß für Sachsen die baldige Wiederaufhebung dieser Maßregeln werde erwirkt werden.

Der König der Niederlande hat unter dem 6. Jul. ein Decret erlassen, nach dem die Gouverneure der Küstenprovinzen Maßregeln gegen die Cholera treffen oder vorschlagen sollen. Vorzüglich aber sollen sie ihr Augenmerk auf den Strand richten, damit gestrandete Güter, Personen und Leichname nicht von Unbefugten berührt werden. Während der Dauer der Quarantainemaßregeln soll jeder, der gestrandete Güter, Personen oder Leichname berührte, sogleich unter Quarantaine gestellt, und dann, wenn er sie ausgehalten, nach bestehenden Gesetzen bestraft werden.

Nach Bericht des Dr. Hille in Dresden*) spricht auch die neuere Geschichte der Cholera in Polen dafür, daß diese Krankheit sich nur durch Uebertragung des Ansteckungsstoffes auf einen dazu schon geneigten Körper weiter verbreitet; denn obgleich die Polnische Armee mehrmals mit der Russischen in leichte und einmal in der Schlacht bei Grochow in sehr heiße Berührung gekommen war, so zeigte sich doch die Cholera erst am 11. April in der Polnischen Armee, nach der Schlacht bei Ignanie

*) S. die in N. 61. S. 983. angezeigte Schrift.

(den 10. April) und ergriff besonders die Soldaten, welche den gefangenen Russen die rauchen guten Tornister abgenommen und sich derer, anstatt ihrer leinwandenen schlechten, bedient hatten. Nach Warschau bald darauf durch Krankentransport verschleppt verbreitete sie sich daselbst vorzüglich in schlechten und unreinlichen Stadttheilen und Häusern, in den Wohnungen der Juden und an solchen Orten, wo ein öffentlicher Verkehr Statt fand. Gegen Ende Mais verminderte sich die Zahl der Kranken, sowohl in der Polnischen Armee, als in Warschau; allein Anfangs Juni, nach der Expedition nach Litthauen, der Schlacht bei Ostrolenka und der Rückkehr der Armee nach Praga und Warschau, nahm die Verbreitung der Krankheit im Heere und in der Stadt wieder zu, ließ jedoch gegen das Ende des Juni abermals nach.

Bald nach dem ersten Erscheinen der Cholera in Warschau verbreitete sie sich in die auf dem linken Weichselufer liegenden Gegenden von Polen und zwar auf der großen Straße von Warschau nach Kalisch zuerst den 17. April in einigen Dörfern des Sochazover Kreises, den 2. Mai nach Sochazov selbst, den 5. Mai nach Lowicz und bis zu Ende Juni über Kutno und Kolo nach Kalisch. Auf der zweiten südwestlichern Straße kam die Krankheit den 8. Mai nach Madarzyna, den 20. nach Rawa und zu Ende Mai durch Russische Gefangene nach Kielce. Auf der von Rawa nach dem Großherzogthum Posen und nach Schlesien führenden Straße kam sie den 15. Juni nach Petrikau. Eben so verbreitete sie sich auf der südlich von Warschau ausführenden Straße nach Grojac sowohl, wie nach Warka, am Einflusse der Pilica in die Weichsel. Auf dem rechten Weichselufer kam sie mit den Zügen der Polnischen Armee nördlich nach Pultusk, wie westlich, über Modlin, nach Plock.

Eben so wie diese Thatsachen, daß nämlich die Cholera sich in den verschiedenartigsten Richtungen, aber immer auf den großen Straßen, dem Handelsverkehre oder den Heerzügen folgte, für Verschleppung der Krankheit durch ein Contagium sprechen, fehlt es auch nicht an einzelnen, die in Warschau beobachtet wurden, zur Bestätigung dafür, so: daß ein Mann, der aus dem Spital in Bagatelle die Sachen seiner an der Cholera verstorbenen Frau ohne gehörige Räucherung und Reinigung holte, nach wenigen Tagen selbst, an der Cholera erkrankt, dahin gebracht wurde, was sich bei zwei anderen Familien gleichfalls ereignete, indem nach und nach beide Eheleute, und selbst deren Kinder, an der Cholera erkrankt, in dasselbe Spital gebracht wurden.

Auch in Warschau hat sich aber der Satz bewährt, daß in der Regel nur wenige Menschen für das Choleracontagium empfänglich sind, was noch mehr hervortreten wird, je größer die Reinlichkeit, je zweckmäßiger die Lebensweise und je sorgfältiger die Beachtung des körperlichen Wohlbefindens sowohl, als der gegebenen Regeln in einem Lande oder Orte ist, wo die Cholera ausbricht.

Literatur.

Mittheilungen aus dem Gebiete der gesammten Heilkunde; herausgegeben von einer medicinisch-chirurgischen Gesellschaft in Hamburg. Erster Band. Hamburg, bei Hoffmann, 1830. XII u. 386 S. gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

Die hier auftretende, seit 6 Jahren gestiftete medizinische Gesellschaft zu Hamburg war Anfangs nur auf ein inneres Zusammenwirken berechnet. Durch gegenwärtige Mittheilungen, welche zwanglos fortgesetzt werden sollen, wünscht sie auch für das allgemeine Beste der Kunst beizutragen, obschon die in dem vorliegenden ersten Bande ihrer Arbeiten enthaltenen Abhandlungen, der Mehrzahl nach, mehr ein locales Interesse haben.

Inhalt: Beiträge zu einer Monographie über das Delirium tremens von Dr. P. Schmidt; (eine große Menge in Hamburg vorgekommener Fälle auch mit mehreren Sectionsbefunden und sehr reichem Literaturanhange). — Hamburgs Krankheitsconstitution und Witterung vom Novemb. 1825 bis Decbr. 1828 von Dr. M. L. Hachmann. — Das Gest-, Armen- und Krankenhaus in Hamburg in den Jahren 1826, 1827 und 1828 von Dr. M. J. A. Schön; (verdiente kaum eine Beschreibung, weil es aufgegeben werden soll.) — Die Entbindungsanstalt zu Hamburg von Dr. C. F. Hamann, Arzt der Anstalt; (ist noch in der Kindheit.) — Uebersicht der pathologisch-anatomischen Sammlung der Gesellschaft von Dr. Fallati, Hülfsarzte am allgemeinen Krankenhause; (besteht seit 5 Jahren.) — Krankheitsgeschichte, gehörig zur Uebersicht der pathologisch-anatomischen Sammlung der Gesellschaft. — Sectionsberichte, gehörig zur Uebersicht der pathologisch-anatomischen Sammlung der Gesellschaft. H.

Zur Lehre von den schwammigen Auswüchsen der harten Hirnhaut und der Schädelknochen, von Maximilian Joseph Chelius, Großherzogl. Bad. geheimem Hofrathe u. s. w. Mit XI Tafeln. Heidelberg, bei Mohr, 1831. 78 S. br. gr. Fol. (Pr. 2 Thlr. 8 Gr.)

Der würdige Verf. des vorliegenden höchst lehrreichen und seltenen Werkes hatte in neuerer Zeit, wo die Lehre von den schwammigen Auswüchsen der harten Hirnhaut mit großem Eifer berücksichtigt wurde, zufällig Gelegenheit, vier Fälle von schwammigen Entartungen am Schädel zu beobachten, welche sich während des Lebens und nach dem Tode auf sehr von einander abweichende Weise darstellten. Unter diesen Fällen befand sich einer, welcher alle die charakteristischen Erscheinungen während des Lebens und nach dem Tode darbot, wie man sie in jeder Hinsicht in Abrede zu stellen gesucht, und wie die neuere Geschichte dieser Krankheit keinen aufzuweisen hatte. Diese seine Erfahrungen, so wie zwei Präparate, von denen er sich aber keine Krankheitsge-

schichte verschaffen konnte, wendete der Verf. dazu an, die sich so sehr widerstrebenden Meinungen über Wesen, Form und Erscheinungen der verschiedenen schwammigen Gewächse am Schädel nach den Ergebnissen eigener Beobachtung zu betrachten, und die verschiedenen Formen dieser Krankheiten, und die ihnen eigenthümlichen Erscheinungen mit mehr Bestimmtheit, als es bisher geschehen war, aufzustellen.

Das ganze Werk zerfällt eigentlich nur in zwei Abtheilungen, deren erste einen geschichtlichen Ueberblick der verschiedenen Meinungen über das Schwammgewächs der harten Hirnhaut liefert, wobei der Verf. vorzüglich diejenigen Schriftsteller berücksichtigt hat, welche in neuerer Zeit mit größerer Sorgfalt und genauerer Untersuchung nach dem Tode diesen Gegenstand nach eigener Erfahrung behandelt haben, die zweite aber den Ursprung und die Erscheinungen des Schwammgewächses der harten Hirnhaut näher beleuchtet. Dieser zweiten Abtheilung sind dann vier höchst interessante und wichtige Beobachtungen, so wie die aus eigener und fremder Erfahrung gezogenen Resultate ausführlich beigefügt. Den Beschluß dieser vortrefflichen, mit großem Fleiß, Eifer und Sorgfalt abgefaßten Arbeit macht die Erklärung der dem Werke beigegebenen, sauber gearbeiteten und sehr instructiven Abbildungen. (W.)

Tabellarische Uebersicht der Fracturen und Luxationen, von Dr. Herzberg, praktischem Arzt, Operateur, Assistenzarzt des königl. chirurgischen augenärztlichen Instituts zu Berlin. Berlin, in Commission von Enslin. (16 Gr.)

Zwei Tabellen in Royal-Folio, die wichtigsten Data aus der Diagnosis, Prognosis und Curmethode der Fracturen und Luxationen enthaltend, für Anfänger zur leichtern Erlernung und Wiederholung dieser Lehren brauchbar. (H.)

Ueber Balggeschwülste, von Dr. M. Jäger, Professor in Erlangen, aus dem vierten Bande des encyklopädischen Wörterbuchs der medizinischen Wissenschaften abgedruckt. Berlin, bei J. W. Boicke, 1830. 40 S. 8. (6 Gr.)

Als eine gute Monographie über den genannten Gegenstand wird diese Schrift, wie so mancher andere erschöpfend behandelte Artikel in dem gedachten Wörterbuch, auch in einem eigenen Abdrucke ihr Publicum finden. (*)

Amtlicher Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Heidelberg im September 1829, erstattet von den damaligen Geschäftsführern F. Tiedemann und L. Gmelin, nebst einer lithographirten Sammlung eigenhändiger Namenszüge der Theilnehmer. Heidelberg, bei Winter, 1830. 80 S. u. 11 lithographirte Blätter, geh. gr. 4. (1 Thlr.)

Amtlicher Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Hamburg im September 1830, erstattet von den damaligen Geschäftsführern J. H. Bartels und J. C. G. Fricke; nebst einer lithographirten Sammlung eigenhändiger Namenszüge der Theilnehmer. Hamburg, bei Perthes u. Besser, 1831. 71 S. 4. (1 Thlr.)

Ganz in derselben Form, wie der amtliche Bericht über die frühere Zusammenkunft deutscher Aerzte und Naturforscher zu Berlin im Jahre 1828, von den damaligen Geschäftsführern A. v. Humboldt und Lichtenstein ertheilt wurde *), wurden nun auch hier von den beiden darauf folgenden in Heidelberg und Hamburg gleiche Berichte gegeben, die nicht nur und zunächst denjenigen, welche an jenen Zusammenkünften Theil hatten, ein erfreuliches Andenken gewähren, wodurch ihnen selbst noch Manches, was sie dort nicht einmal erfuhren, wie z. B. die Verhandlungen in den besonderen wissenschaftlichen Sectionen, erst mitgetheilt wird, sondern sind auch Gewähr dafür, daß sich dieser achtbare Verein, wenn nicht äußere Stürme störend einwirken, noch viele Jahre lang in regsamer, jedes Jahr frisch angefachter Thätigkeit erhalten werde. (P.)

Neue Auflage.

Einleitung zur Augenheilkunde, für seine Vorlesungen geschrieben von K. Himly, Professor in Göttingen. Dritte veränderte und vermehrte Auflage. Mit einem Kupfer. Göttingen, bei Deuerlich, 1830. IV und 92 S. gr. 8. (14 Gr.)

Die beiden ersten Auflagen dieser Einleitung kamen zwar nicht in den Buchhandel, wurden aber doch auch den Augenärzten bekannt und von ihnen benutzt. Sie enthalten eine allgemeine Literatur der Augenheilkunde, eine allgemeine Anweisung zur technischen Behandlung kranker Augen, eine Abhandlung über das pharmakologische Formular, nämlich über Form, Anwendungsfläche der Augenmittel, Belehrungen über die Erfordernisse zum Augenoperateur und allgemeine Regeln für denselben und einige besonders ältere Arzneiformeln. Bei wenigen Verbesserungen und Zusätzen zeichnet sich diese neue Ausgabe durch die beigefügte Abbildung und Beschreibung der Augendouchemaschine des Verfs. aus, von welcher er viel gute und zuweilen sehr große Wirkung sah, so daß es Verwunderung erregen muß, daß man das Mittel der Douche, wodurch jährlich in den Bädern so viele andere Kranke besonders geheilt werden, bei Augenkrankheiten so wenig benutzt. Die Maschine ist beim Universitätsmechanikus Apel in Göttingen für 1½ Pistole zu haben. (H.)

---

*) S. Anzeige in den Allg. Med. Annal. 1830 Mon. Mai S. 641.

Uebersetzungen.

Ueber das Stottern und andere Sprachgebrechen, nebst den neuen Verfahrungsarten zu ihrer Beseitigung, von M. Colombat, Attaché bei der Gesundheits- und orthopädischen Anstalt zu Paris u. s. w.; aus dem Französischen übersetzt von Dr. J. C. F. Schulze, Kreisarzt zu Ellrich; mit Musikbeilagen. Ilmenau, bei Voigt, 1831. VI u. 90 S. gr. 8. (12 Gr.)

Nach einer kurzen Einleitung liefert der Verf., ehe er die Heilmittel des Stotterns selbst angiebt, zuerst eine oberflächliche Beschreibung des Kehlkopfs, der Stimme und des Mechanismus des Sprechens, stellt dann eine Prüfung der Mängel des Articulirens an, bezeichnet die Gebrechen des Stammelns und Sprachpolterns, welche man mit dem Stottern zusammengeworfen hat, prüft die veranlassenden Ursachen und die Behandlung dieser Fehler, und untersucht endlich die von Klima, Alter, Geschlecht, Nachahmung und Erziehung bewirkten Modificationen. Später ist Einiges über den Einfluß der Leidenschaften und der Gemüthsbewegungen auf Stimme und Sprache angegeben. Am Schlusse des Werkes finden wir eine Reihe von Fällen zusammengestellt, in denen die Heilmethode des Verf. von Erfolg war, und zuletzt mehrere Uebungsmuster und Tafeln, deren sich der Verf. bei seiner Methode bedient. Wir werden mehr darüber berichten. (W.)

Das Thierreich, geordnet nach seiner Organisation, als Grundlage der Naturgeschichte der Thiere und Einleitung in die vergleichende Anatomie; vom Baron von Cuvier, Großofficier der Ehrenlegion, Staatsrath im kön. Rathe des öffentlichen Unterrichts, einer der Vierzig der französischen Akademie, beständigem Secretair der Akademie der Wissenschaften u. s. w.; nach der zweiten, vermehrten Ausgabe übersetzt und durch Zusätze erweitert von F. S. Voigt, Hofrath, ordentlichem Professor der Medicin und Botanik, Director des botanischen Gartens zu Jena u. s. w. Erster Band, die Säugthiere und Vögel enthaltend. Leipzig, bei Brockhaus, 1831. XLVIII u. 975 S. gr. 8. (4 Thlr.)

Ueber die Classicität des Cuvierschen Werkes, das in seiner ersten Auflage im J. 1817 und in seiner zweiten bereicherten, im J. 1829 in 5 Bänden zu Paris hervortrat (s. Anzeige in dem Februarheft der Allg. Med. Annal., 1830 S. 232.) ist kein Zweifel. Es ist und bleibt in seiner Art einzig. Um so mehr sind wir dem Uebersetzer und Herausgeber desselben für dessen Verpflanzung auf deutschen Boden Dank schuldig, der es aber keinesweges bei bloßer Verdeutschung und etwa einer und der anderen gelegentlichen Beifügung hat bewenden lassen, sondern auch in höchst gehaltvollen Zusätzen, durch die er seine innige Vertrautheit mit der Naturgeschichte aufs neue beurkundet, wenigstens dem vorliegenden ersten Theil einen erheblich bedeutenden Werth giebt. Zugleich ist die Art, wie er diese Zusätze einfügt, wodurch sogleich in die Augen fällt, was dem Bearbeiter des Originals und was dessen Uebersetzer gehört, höchst zweckmäßig.

Wir stehen gar nicht an, dies Werk, so wie es in diesem ersten und unbestritten interessantesten Band vorliegt, für eine Haupterscheinung im Fach der Naturgeschichte zu erklären, und jeder Naturfreund, der davon Notiz nimmt, wird in diesen Ausspruch einstimmen. (P.)

Lehrbuch der Chemie von J. J. Berzelius; aus dem Schwedischen übersetzt von F. Wöhler. Vierten Bandes erste Abtheilung. (Auch unter dem zweiten Titel: Lehrbuch der Thierchemie v. J. J. Berzelius u. s. w). Dresden, in der Arnoldschen Buchh., 1831. VIII u. 703 S. gr. 8. (6 Thlr.)

(S. Anzeige der vorherigen Bände in Septemberheft der Allg. Med. Annal. 1830 S. 1261.)

Vorliegende Abtheilung dieses vortrefflichen Werkes verdient um so mehr Beachtung, als er einen so schwierigen und doch zugleich wichtigen Theil der Chemie zum Gegenstand hat, und mit gleicher Umsicht und erschöpfender Gründlichkeit wie die früheren bearbeitet ist. (P.)

Bemärkninger om de Febre, som kaldes Galde-Febre, Nerve-Febre, Typhus o. s. v.; af Dr. O. Bang Prof. o. s. v. Kiöbenhavn, 1831. 26 S. 8.

Der an den Friedrichshospital zu Kopenhagen als erster Arzt angestellte Verfasser (Sohn des berühmten Bangs) hat in den letzten 5 Jahren 6500 Fieberkranke behandelt, wovon ⅓ am kalten Fieber, ⅓ am Katarrhalfieber, exanthematischen und am Puerperalfieber litten, die übrigen aber, etwa 3000, an Fiebern darnieder lagen, die der eigentliche Gegenstand dieser kleinen Schrift sind, und die er unter zwei Gruppen stellt, von denen eine sich als Gallenfieber, die andere als Typhus charakterisirt. Wenn auch keine eigentlichen neuen Erfahrungen und Bemerkungen hier mitgetheilt werden, so geht doch aus dem Resultate, daß von den gedachten 3000 Kranken nur etwa 170 starben, hervor, daß der Verf. ein glücklicher Praktiker ist. (*)

Weimar. Von der medizinischen Facultät zu Pesth ist auch der Obermedizinalrath Dr. v. Froriep hier, bei Gelegenheit des Universitätsjubiläums, zum Mitglied, unter Zusendung eines Diploms, ernannt worden.

Dorpat den 19. Mai starb der Professor der Anatomie an hiesiger Universität Dr. Eschholz, der mit dem Capitain von Kotzebue zweimal die Reise um die Welt machte, 37 Jahre alt.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu eine literarische Beilage.

№ 63.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 6. August 1831.

Schnurrer's allgemeine Krankheitslehre.

(Fortsetzung.)

Von der Entzündung.

Wenn es auch zu gewagt wär, die Entzündung als die Matrix aller krankhaften Formsveränderungen sich vorzustellen, so enthält sie doch, als das Resultat und der Ausdruck der Wirkung aller äußern Einflüsse, die local so schnell und mit solcher Stärke auf den individuellen Organismus wirken, daß die durch sie hervorgebrachten Veränderungen noch fortdauern, nachdem die Ursache bereits zu wirken aufgehört hat, und sofern in ihr Alles auf einen ursprünglichen Indifferenzpunct wieder zurückkehrt, auch die Möglichkeit aller später sich ergebenden Entartungen.

Die Irritation ist nämlich von der Entzündung wesentlich dadurch unterschieden, daß jene auf jedem Puncte wieder aufhören kann, so wie die irritirende Ursache wieder entfernt ist, die Entzündung dagegen durch den fortdauernden Einfluß ihrer äußern Ursachen zwar auch gesteigert wird, aber selbst, auch in dem Fall, daß, wenn dieselben ganz zu wirken aufgehört haben, und sie selbst auch von der gutartigsten Beschaffenheit ist, selbst nur zu der Zertheilung zu gelangen, noch durch weitere Stadien hindurch muß. Mit der Solidarpathologie gelangt man nicht weiter, als zu einer mechanischen Ansicht der Congestion, aber nicht zu einem neuen Bildungsproceß. Bei dem der Entzündung vorhergehenden Erethismus sind nur die Gefäße überhaupt sichtbarer; bei der Entzündung aber verwandelt sich die entzündete Stelle in ein Blutgefäßgewebe. Außer den gewöhnlichen Merkmalen der Entzündung sind die wesentlichsten Erscheinungen derselben: Cessation der Function, besonders jeder Secretion, Homogeneisirung der Textur des befallenen Organs und endlich vom übrigen Organismus mehr oder weniger abgeschlossene Ausbildung der organischen Materie, wobei diese neue Production mit dem übrigen Organismus in ein umgekehrtes Verhältniß der Entwickelung sich setzt. Besteht im normalen Lebensprocesse Ernährung und Blutbereitung darin, daß auf einzelnen Gebieten und unter bestimmten Umständen die Blutelemente sich, als solche, selbstständig bewegen; so muß auch aus einer solchen infusoriellen Welt die Entzündung als ein, zwar krankhafter, aber doch als solcher neuer Bildungsproceß sich nachweisen lassen. Nicht durch den äußern Reiz unmittelbar, sondern durch einen Vorgang, der so dunkel als die Zeugung selbst ist, entsteht ein neues Leben. In der durch die äußere Sollicitation veranlaßten Turgescenz, in diesem aufgehäuften Thierstoffe, bilden sich, wie bei der Bebrütung, zuerst Oscillation, dann Blutsäulchen und endlich ein zwischen dem allgemeinen hineingeschobener Kreislauf, ein rete vasculosum, oder eine Placenta, aus welcher bei weiterer Ausbildung der Krankheit die verschiedenen Metamorphosen hervorgehn, deren häufigstes und normalstes Product die Eiterbildung ist. Am meisten aber nähert sich der Entzündungsproceß dem der ersten Bildung in der adhäsiven Entzündung, wo in der ausgetretenen oder abgesonderten Lymphe neue Gefäße entstehen, und der Zusammenhang mittelst derselben durch Inosculation wieder hergestellt wird. Je mehr sich der Charakter der Entzündung von dem der adhäsiven Entzündung entfernt; desto mehr ist der partielle Kreislauf dem allgemeinen entzogen. Der Entzündung, welche zur Gangrän führt, in welcher dieser partielle Kreislauf in immer unregelmäßigere und weitere Kreise sich verliert und über dem gänzlichen Losreißen der partielle Tod oft mitten in belebten Theilen erfolgt, nähert sich schon die ery-

sipelatöse Entzündung und Eiterung; bei dem erysipelatösen Charakter eitern tiefer liegende Organe leichter, als der Oberfläche näher gelegene; erysipelatöse Entzündungen bleiben auch weniger als andere auf den ursprünglichen Theil eingeschränkt und respiciren in ihrer Verbreitung keine Structurverschiedenheit. Zwischen der adhäsiven und der erysipelatösen und gangränösen in der Mitte steht die auf Eiterung losgehende Entzündung; diese beschränkt sich zwar innerhalb des von ihr gesetzten Entzündungswalls; doch so vollkommen auch sie, gleich dem eigentlichen Lebensprocesse, die Bedingungen ihres Seyns in sich selbst hat, tritt sie doch nicht in den Wechsel der sich gegenseitig bedingenden Processe in der Art ein, daß sie selbst etwas zur Unterhaltung des Lebensprocesses beitrüge; ihre Tendenz ist eine ganz selbstische, nach außen gehende. Die Granulationen, welche sich unter dem Eiter befinden, sind die allergefäßreichsten Absonderungsorgane, die sich unmittelbar aus der geronnenen Lymphe bilden, indem sich in letzterer in kürzester Zeit Blutgefäße entwickeln, die sich mit den unverletzt gebliebenen Gefäßen verbinden und die durch Substanzverlust entstandene Höhle mit neuer Substanz ausfüllen.

Wenn aber Eitererzeugung nicht ohne vorangegangene Entzündung denkbar ist, so ist deßhalb nicht jedesmal der Eiter da anzutreffen, wo die äußere Läsion einwirkte, oder ursprünglich die Entzündung sich befand. Zwar ist bei Betrachtung der intermittirenden Krankheiten die geeignete Stelle überhaupt zu untersuchen, wie weit der Grundsatz, daß alle Krankheiten aus Localaffectionen beständen, begründet sei; es tritt jedoch auch die Entzündung, welche immer local ist, erst in ihr wahres Licht, wenn bei derselben auch die Beschaffenheit und die Art der Reaction des übrigen Körpers beachtet wird. Außer dem Fieber, von welchem sich sagen läßt, daß es das Wechselverhältniß des Localleidens zum Gesammtorganismus ausdrücke, und welches der natürliche Begleiter der Entzündung ist, kann letztere in ihrem Verhältniß zum übrigen Organismus eine weitere dreifache Modification annehmen, von welchen jede damit endet, das Gesammtleben dem Entzündungsproceß zu unterwerfen, sei es, indem die krankhafte Beschaffenheit des Einzelnen die des Allgemeinen wird, oder daß umgekehrt der locale Entzündungsproceß mitten in seiner Entwickelung aufhört, indem er als der locale gestört, und statt seiner eine allgemeine Krankheit eingeleitet wird, oder daß durch den von der Entzündung herbeigeführten Tod des einzelnen Organs der des übrigen Organismus nothwendig herbeigeführt wird. Es sind dies das hektische Fieber, die Nervenzufälle, sammt dem Starrkrampf und der Brand.

Bei einem Ueberblick der Entzündungserscheinungen ergibt sich die natürliche Frage: ob wirklich alle Organe, außer den Störungen in den ihnen zukommenden Functionen, dieselben Erscheinungen bei der Entzündung darlegen? Allerdings mag der Sitz der Entzündung, sofern diese immer vom Zellgewebe ausgeht, überall derselbe seyn; aber theils geht auch das Zellgewebe nicht in die Structur der Organe auf dieselbe Weise ein; theils haben die verschiedenen Organe so abgeänderte Verhältnisse sowohl zur Blutbereitung und Blutbewegung, als zum Ernährungsproceß überhaupt, daß aus diesen Beziehungen schon sich erwarten läßt, es möchte ein Organ, wie das Gehirn und gewissermaßen auch die Nerven, in deren Zusammensetzung das Zellgewebe fast gar nicht gefunden wird, überhaupt nicht auf dieselbe Weise, wie die Lungen, bei der Entzündung sich verhalten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 31.

(Vergl. Nr. 62, S. 987.)

Fernerer Stand der Cholerakranken in Petersburg:

	Es erkrankten,	starben,	genasen
Den 12. Jul.	515	272	30
— 13. —	569	247	77
— 14. —	482	272	100

Auf Veranlassung der schnellen Verbreitung der Choleraepidemie in Petersburg haben Se. Majestät der Kaiser für nothwendig erachtet, eine unmittelbare und ununterbrochene Aufsicht über die strenge, pünctliche und richtige Erfüllung der wider die Cholera angeordneten polizeilichen und ärztlichen Maßregeln anzuordnen, und, aus Rücksicht auf den Umfang der Mühen und Beschäftigungen, welche dem Militär-General-Gouverneur von St. Petersburg in der gegenwärtigen Zeit obliegen, demselben die General-Adjutanten Fürst Trubetzkoi und Graf Orloff, als temporäre Militärgouverneure, zur Assistenz beizuordnen, die als solche in dem zur Ergreifung von Maßregeln zur Hemmung der Cholera bestehenden Comité Sitz und Stimme haben. Auch hat Se. Majestät der Kaiser den Oberbürgermeister in Peters-

burg vor sich rufen lassen und demselben anbefohlen, daß in jedem Stadttheile auf das Eiligste Krankenhäuser, jedes zu 100 Betten, um Cholerakranke aufzunehmen, eingerichtet werden sollen, zu welchem Zweck 130,000 Rubel auf den Reichsschatz angewiesen worden sind. Die Stadtgemeinde hat sich eine Vermögenssteuer von Einem pro Ct. aufgelegt, um auf diese Weise ein Capital von ungefähr 160,000 Rubeln herbeizuschaffen; überdem beschloß sie, zu freiwilligen Beiträgen aufzufordern und die bei den beabsichtigten Krankenhäusern erforderlichen Beamten aus ihrer Mitte zu wählen.

An freiwilligen Beiträgen zu dem gedachten Zweck sind bereits über 46,000 Rubel eingegangen, worunter 20,000, die der Banquier Stieglitz, 10,000 Rubel, die der Kammerjunker Anatol Demidoff, dann mehrere Beiträge von 5000, von 2000 Rubel u. s. w.

In den Cholerahospitälern erhält jeder Genesene bei seiner Entlassung einen vollständigen neuen Anzug, Wäsche und Fußbekleidung.

Die Petersburger Zeitungen enthalten mehrere Listen von Beamten, die von Sr. Majestät dem Kaiser für ausgezeichneten Eifer bei Hemmung der Cholera durch Ertheilung von Ordenszeichen belohnt worden sind.

Nach der Petersburger Handelszeitung sind auf Allerhöchsten Befehl die an verschiedenen Stellen bestehenden Quarantainen und Cordons aufgehoben worden. Auf der Wassercommunication sind die Fahrzeuge bei ihrer Ankunft selbst zur Untersuchung der Leute nur auf kurze Zeit anzuhalten, dergestalt, daß von denen, wo sich die Cholera zeigt, die Kranken in die Hospitäler gebracht werden und bei den Zurückbleibenden die Kleider und Betten durchräuchert und sie zur Fortsetzung ihres Weges zugelassen werden sollen.

In Folge einer polizeilichen Bekanntmachung sollen die an der Cholera Verstorbenen in Petersburg in Zukunft bei Nacht und nicht bei Tage beerdigt werden.

Ueber die in Petersburg in Folge der ausgebrochenen Cholera entstandenen Unruhen gibt das Schreiben eines Augenzeugen vom 8. Jul. folgende nähere Nachrichten. Die ersten Symptome der Ansteckung hatten sich den 3. Jul. ergeben, und sogleich wurden von Seiten der Regierung die geeignetsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die nöthig gewordene strenge polizeiliche Ordnung mißfiel dem Pöbel. Die große Anzahl von Arbeitern aller Art, welche in dieser Jahreszeit aus den Provinzen in die Residenz strömen, fühlte sich besonders durch eingetretene Beschränkungen in ihrer herkömmlichen Betriebsamkeit gestört. Es rotteten sich daher einige Haufen von Unzufriedenen zusammen, drangen gewaltsam in die Cholerahospitäler ein, und suchten die Kranken aus denselben zu vertreiben, wobei sogar einige bei denselben angestellte Aerzte das Opfer wurden. Truppen wurden herbeigerufen, vor welchen der blinde Haufen, ohne Widerstand zu leisten, zurückwich. Kaum war die Nachricht von diesen Begebenheiten nach Peterhof gelangt, als der Kaiser selbst herbeieilte, und in Mitte der wogenden Menge zu den Verirrten sprach. Mit hohem Ernste rügte er die begangenen Frevel, erinnerte, daß ihn vor wenig Tagen der Verlust eines geliebten Bruders in Trauer gestürzt, daß der blutige Kampf mit Rebellen seine Sorge in Anspruch nehme. Er befahl, für den an pflichtgetreuen Männern geübten Mord Gottes Verzeihung anzuflehen. Tief ergriffen warf sich die Menge auf die Kniee. Sie sprach laut ihre Reue aus. Ein Trauergottesdienst ward auf der Stelle für einen erschlagenen Arzt gehalten. Der Kaiser, auf dem jeder Blick mit Stolz und Bewunderung ruhte, kehrte nach Peterhof zurück. Ungeachtet des rührenden und erschütternden Eindrucks, den dieser denkwürdige Auftritt auf die gesammte Bevölkerung machte, fielen während der darauf folgenden letzten Tage einige bedauernswerthe Unordnungen vor. Verschiedene Personen, die, mit Riechfläschchen und Chlorpulvern versehen, sich in den Straßen zeigten, wurden von Leuten aus dem Pöbel angehalten, zum Theil mißhandelt. Es hatte sich hier und da unter ihnen der Wahn festgesetzt, die Cholera werde durch Polen und Polenfreunde absichtlich verbreitet, und jene Fläschchen und Pulver enthielten Gift, wodurch sie die Krankheit erzeugten. Diesem Unfuge haben jedoch zweckmäßige, von der Behörde ausgegangene Bekanntmachungen gesteuert, welche das sonderbare Vorurtheil beleuchten, und zugleich die gesetzliche Strafen für willkürliche Gewaltthätigkeiten in Erinnerung bringen.

Nach brieflichen Nachrichten aus Petersburg, welche Hamburger Blätter mittheilen, hatte der Pöbel am 5. Jul. ein Cholerahospital demolirt und mehrere Aerzte aus dem dritten Stockwerk herabgestürzt. Auch in einem andern Stadttheile wurden die Krankenhäuser von der niedern Volksclasse angegriffen und mehrere Beamte und andere Personen gemißhandelt.

In Riga erkrankten an der Cholera am 13. Jul. 34 Personen, es starben 4, genasen 39; am 14. erkrankten 30, es starben 4 und genasen 38. Am 15. Morgens waren 236 Kranke übrig.

Nach einer in Dresden eingegangenen Privatnachricht scheint die Cholera in Liefland in den kleinen Städten am Dünaufer einen weit mildern Character angenommen zu haben, als in Riga. Es stirbt dort, wenn die schweißtreibende Methode, nebst spirituösen Einreibungen zeitig angewendet werden, fast Niemand. Viele Theile von Liefland sind übrigens ganz gesund. Aus Kurland wird berichtet, daß da, wo die Cholera mit hingedrungen ist, das Landvolk sich ungewöhnlich gesund befindet, und diesen Sommer fast gar keine Krankheiten herrschen. Eben so dient es zur Beruhigung, daß die Empfänglichkeit für die Choleraansteckung in jenen Gegenden eben nicht groß ist. Binnen 3 Wochen war kein Fall bekannt geworden, daß ein Krankenwärter bei Cholerakranken erkrankt wär. Dasselbe geht aus den amtlichen Berichten über den Krankheitszustand in Riga hervor. Obschon dort 502 Wohnungen angesteckt waren, so

betrug die Zahl der Erkrankten bis zum 18. Jul. doch nur überhaupt 752 Menschen, so daß auf zwei von der Cholera heimgesuchte Wohnungen im Durchschnitt nur drei Kranke kommen.

Im Gouvernement Kurland gab es bis zum 24. Jun. an der Cholera Erkrankte 703, Gestorbene 366, Genesene 217, also noch 129 Kranke. Von diesen waren in Polangen erkrankt 244, gestorben 117, genesen 85; in Mitau erkrankten bis zum 30. Jun. 520, es starben 283 und genasen 99 Personen. Die Bevölkerung des Gouvernements kann man auf 450,000 Menschen annehmen.

In Mitau waren vom 30. Mai bis 6. Jul. Abends 10 Uhr:

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Best. gebl.
	738	382	193	163
Es kamen hinzu:				
den 7. Jun.	12	6	5	164
— 8. —	18	8	29	145
— 9. —	17	6	8	148
In Summe	785	402	235	148
unt. dies. v. Milit.	168	86	55	27

Nach dem Oesterreichischen Beobachter hat sich das Gerücht, daß zu Jassy auch die Pest ausgebrochen sei, dadurch verbreitet, daß bei 3 an Faulfiebern liegenden Kranken Entzündungen der Ohrspeicheldrüsen als metastatische Ablagerungen sich gezeigt haben. Die Cholera selbst, heißt es ferner, sei nach letztern Berichten von daher, im Abnehmen, indem den 2. Jul. die Zahl der Todesfälle nur 12, am 3. 11, am 4. 24, am 5. 6, am 7. 14 gewesen. Damit ist aber eine in der Allgemeinen Zeitung vom 24. Jul. befindliche Correspondenznachricht aus Jassy vom 12. Jul. in Widerspruch, wo es heißt: „Unsere Lage hat den höchsten Gipfel des Elends erreicht, unsere verödete Stadt gleicht einem großen Leichenacker. Die Asiatische Cholera droht uns ganz zu vertilgen. Diese neue Seuche, unentfliehbarer und furchtbarer wie das Pestübel, hängt nun schon seit 5 Wochen in gleicher gräßlicher Kraft über unsern Häuptern. Bald war die Zahl ihrer Opfer täglich auf 100 gestiegen, und jetzt schwebt sie zwischen 200 und 300. Kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht bleibt verschont, fast alle Aerzte, die Häupter fast aller Bojarenfamilien, vorzüglich die ältern, sind von ihr, wie die Massen der Armen und Dürftigen, hinweggemäht, und die Hitze scheint ihre Wuth noch zu steigern. Hierzu kommt der Mangel an Pflege und der noch unverzeihlichere an Vorkehrungen, selbst für die Beerdigung der Todten, indem man von Seiten der Behörden sogar zu dem argen Mittel seine Zuflucht genommen hat, die Wagen der Landleute, welche der Stadt ihre Vorräthe zuführen, mit Leichnamen zu beladen und ihre Eigenthümer zu zwingen, diese verpestete Last aus der Stadt zu führen und zu begraben. Es war natürlich, daß diese Unglücklichen sich ihrer schrecklichen Fracht entledigten, so wie sie dem Zwange entzogen waren und die Leichen in den Straßen zerstreuten, und unvermeidlich, daß dadurch die Ansteckung auch auf dem flachen Lande und bis in die Hütten der Armuth verbreitet wurde.

In Warschau erkrankten am 11. Jul. 7, am 12. 13; am 13. 8; am 14. 6; am 15. 9 Personen. In der Bagatelle befanden sich 43 Cholerakranke.

In der Stadt Konin und in Kalisch wüthet die Cholera noch fort, in Klodowa sind 4 Personen erkrankt.

In Slominiki raffte die Cholera viele Menschen, namentlich eine große Zahl Juden weg.

In Czenstochau starben nach officiellen Berichten noch täglich 5 bis 6 Personen.

In Krakau hat die Sterblichkeit nicht zugenommen; doch werden noch täglich 50 bis 60 Menschen von der Cholera dahingerafft; kürzlich ist ein katholischer Geistlicher während des Meßamtes von derselben befallen worden. In dem Badeorte Krzeszowice, im Krakauer Gebiete, wo der Graf Potozki 100 verwundete Polnische Soldaten in sein Schloß aufgenommen hat, in Chrzanow und verschiedenen Dörfern des Krakauer Gebiets, grassirt die Cholera sehr stark, und da die meisten jungen Aerzte zur Polnischen Armee abgegangen sind, so fehlt es sehr an ärztlicher Hülfe. Auch in Podgorzen bei Krakau haben sich Spuren der Cholera bemerklich gemacht.

Nach neuern bis zum 4. Jul. reichenden Berichten waren bis dahin in Gallizien in 657 Ortschaften 47,079 an der Cholera erkrankt, davon 18,151 gestorben, 24,806 genesen sind.

In Gallizien herrscht die Cholera besonders sehr stark in den Salzbergwerken von Bochnia unter den Bergleuten; das Absperren der Häuser hat eingestellt werden müssen, da Alles angesteckt war.

In Wieliczka sind am 20. Jul. 11 Personen von der Cholera befallen worden, und auch gestorben.

Aus Tarnow hat man die Judenschaft mit Gewalt hinausgetrieben und vor der Stadt in Baracken untergebracht. Ihre Kaufläden in der Stadt sind gesperrt und werden, der Sicherheit wegen, von Militär bewacht; dessen ungeachtet sterben noch täglich ungefähr 180 vom Civil und 20 vom Militär.

Nach einer Bekanntmachung zu Ofen vom 12. Jul. waren in Szolnok den 10. Jul. 55 Kranke, wovon 39 von der gedachten Krankheit befallen waren, wovon 10 gestorben sind. Auch unterhalb Szolnok an der Theiß, namentlich in Mezö-Tur, Czibatheza und Alpar, letzteres im Pesther Comitate, haben sich Spuren der Krankheit gezeigt. Zu Erlau, wo ein einzelner der Cholera zugeschriebener Todesfall vorgekommen war, waren in den letzten 6 Tagen keine Kranken dazugekommen.

Bei dem Hofkriegsrath in Wien ging den 18. Jul. mit Estafette die Nachricht aus Pesth ein, daß sich daselbst Spuren der Cholera gezeigt haben; sechs Individuen sollen in Einem Tage davon befallen worden und zwei Handwerksbursche, welche sich der Aufsicht des äußern Gesundheitscordons zu entziehen gewußt haben, den Keim der Krankheit nach Pesth gebracht haben. Der Erzherzog Palatin hat

sogleich befohlen, die Schiffbrücke, welche Pesth mit Ofen verbindet, abzutragen, um so viel möglich der Ansteckung auf dem rechten Donauufer zuvorzukommen. Die Abhaltung der gewöhnlichen Jahrmärkte in Pesth, Ofen und Debrezin ist eingestellt.

Zu Preßburg ist den 15. Jul. früh die auf Allerhöchste Anordnung verfügte Absperrung der Deutschen Staaten von Ungarn durch Aufstellung eines militärischen Cordons längst der ganzen Grenze in Wirksamkeit getreten und von diesem Augenblicke an wird vom linken Donauufer, Preßburg mit inbegriffen, Niemand mehr über die benachbarten beiden Grenzstationen Wolfsthal und Neudorf gelassen. Selbst der Eilwagen von hier nach Wien wurde an jenem Morgen, ungeachtet die Reisenden mit Gesundheitscertificaten von hier versehen waren, in Wolfsthal zurück und nach Bruck an der Leitha gewiesen, wo eine Contumazanstalt errichtet werden soll, in welcher die Reisenden vom linken und rechten Donauufer Ungarns eine zehntägige Quarantaine zu halten haben. Auf diese Weise ist, obgleich in der Umgegend von wenigstens 20 Meilen keine Spur einer ansteckenden Krankheit zu finden ist, der Geschäftsverkehr von Preßburg mit Wien und dem Auslande überhaupt ganz abgebrochen und blos auf die Correspondenz beschränkt; ja selbst diese kann nur unter den vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln, dem Durchlöchern und Räuchern, ausgeführt werden.

Von den öffentlichen Behörden sind übrigens seit dem Eindringen der Cholera mit rühmlichem Eifer alle von der Vorsicht gebotene Maßregeln bis jetzt ausgeführt worden, um dem Uebel möglichst wirksam zu begegnen.

Auch das K. K. Küstenländische Gubernium zu Triest hat, im Einverständniß mit der K. K. Illyrischen Landesstelle in Laibach, einen Sanitätscordon gegen alle Personen und Effecten gezogen, welche aus Ungarn, dann aus dem Civil- und Militär-Croatien zu Lande kommen. Zugleich wird die freie Zulassung alles dessen, was zur See aus Ungarn, so wie aus Civil- und Militär-Croatien kommt, aufgehoben. Personen und Effecten werden einer provisorischen Reinigungszeit unterworfen. Fahrzeuge, welche mit Hadern, ganz oder zum Theil beladen sind, werden gar nicht mehr zugelassen, sondern entweder nach dem Herkunftsort zurück, oder nach dem Pestlazareth von Poveglia verwiesen, um daselbst der Reinigung nach den strengsten Maßregeln zu unterliegen. Auch soll kein Fahrzeug aus Ungarn, oder dem Civil- oder Militär-Croatien in den Häfen Istriens, oder auch in denen der Inseln des Quarnero zugelassen, sondern nach dem Ort, woher es kommt, zurück, oder nach einem Hafen gesendet werden, wo eine regelmäßige Quarantaineanstalt existirt.

Nach einer Bekanntmachung des Königl. Oberpräsidenten von Schlesien, Geheimerath v. Merckel, unterm 21. Julius soll, nachdem nunmehr sowohl Gallizien als Ungarn gegen die übrigen K. K. Oesterreichischen Provinzen abgesperrt und dadurch auch die den diesseitigen Gesundheitszustand von daher bedrohende Gefahr beseitigt worden ist, zu Folge Königl. Cabinetsordre vom 19. Jul., der dermalen aufgestellte Sanitätscordon nur gegen Polen und das Gebiet der freien Stadt Krakau stehen bleiben, dagegen aber von da ab, wo derselbe sich an den K. K. Cordon anschließt und also gegen Mähren, Oesterreichisch-Schlesien und Böhmen zurückgezogen werden. Auf diese Art wird der Verkehr mit Mähren, Oesterreichisch-Schlesien wiederum dergestalt hergestellt, daß Personen, Waaren und Thiere auf den Grund unverdächtiger Pässe und Ausweise jederzeit auf der gedachten Grenzstrecke eingelassen werden, und eine Ausnahme hiervon nur in so fern Statt findet, als Rindvieh, Schafe und giftfangende Waaren zwar aus Böhmen, aber vorerst, wie dies schon früher angeordnet war, aus Mähren und Oesterreichisch-Schlesien noch nicht eingeführt werden dürfen.

Literatur.

Die Herculesbäder bei Mehadia, ein monographischer Versuch von Dr. J. G. Schwarzott, K. K. Regimentsfeldarzte, Bibliothekar, erstem Aufseher der feldärztlichen Zöglinge und der niedern Lehrcurse an der medizinisch-chirurgischen Josephsakademie und der feldärztlichen Praktikanten im Militärhauptgarnisonsspitale zu Wien u. s. w., mit 1 Kupfer und mehreren Tabellen. Wien, auf Kosten des Verfassers, bei Sollinger, 1831. xiv u. 341 S. gr. 8.

So wenig Interesse in praktischer Hinsicht diese Schrift auch der Mehrzahl unserer Leser darbieten dürfte, da wohl außerhalb der K. Oesterreichischen Staaten nicht leicht ein Arzt Kranke an die Oesterreichisch-Türkische Grenze, wo die gedachten Bäder liegen, zu senden versucht werden dürfte, um so höheres geschichtliches und wissenschaftliches Interesse muß sie für Jeden haben, der, Arzt oder Nichtarzt, sie zur Hand nimmt, und daraus Belehrungen über eine Anstalt erhält, die wohl verdient, der Unkunde entzogen zu werden, die, bis jetzt wenigstens, in den Nachbarlanden des K. Oesterreichischen Kaiserstaates wohl ziemlich eine allgemeine ist.

Da wir die Absicht haben, eine ausführliche Mittheilung dessen, was diese Schrift nicht nur in ärztlicher, sondern auch in naturhistorischer, geschichtlicher, archäologischer, geographischer und statistischer Beziehung Denkwürdiges enthält, unsern Lesern vorzulegen, so begnügen wir uns hier blos damit, die Aufmerksamkeit derselben im Voraus auf dieselbe zu leiten. (P.)

Neueste ableitende Behandlungsart der krampfartigen Cholera Asiatica; mit Abbildungen der Instrumenta discussoria der orientalischen Nationen; nebst einer Abhandlung von J. Monat,

M. Doct., über die Cholera morbus, welche 1828 zu Berhampore in Indien beim 14. Englischen Regimente geherrscht hat; aus dem Calcutta Transact. Vol. IV. 1829, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. W. G. Tilesius v. T., Kais. Russ. Hofrath und Ritter, Naturforscher der v. Krusensternschen Erdumseglung u. s. w. Leipzig, Dyksche Buchhandlung, 1831. XII u 244 S. gr. 8.

Aus mehreren Erfahrungen Anderer, deren Zusammenstellung hier ein eigenes Interesse darbietet, sucht der Verf. darzuthun, daß Hautreize in der Orientalischen Cholera durchaus die Hauptmittel bleiben. Insbesondere wird das Verfahren, dessen sich die Orientalen gegen Krämpfe und Blutstockungen mit augenscheinlicher Hülfe bedienen und das auch die Perser in der Cholera mit entschiedenem Vortheil anwenden, nämlich das Massiren hervorgehoben, und es ist das eigentliche Verdienstliche dieser Schrift, hierauf die nähere Aufmerksamkeit der Deutschen Aerzte geleitet zu haben. Auch werden Winke gegeben, wie vielleicht der Magnetismus, insofern Krampf ein Hauptcharakter der Krankheit ist, mit Nutzen dagegen angewendet werden könnte. Das dem Massiren analoge Verfahren der Chinesen, was als Ramassiren bezeichnet wird, dürfte, so wie es hier beschrieben wird, unsern Lesern wohl noch ziemlich unbekannt sein; um deßwillen behalten wir die Mittheilung dieser Verfahrungsart einem eigenen Bericht vor. Die beigefügte Abhandlung von Mouat, durch zahlreiche Noten des Verfs. bereichert, bietet eben nichts Neues dar, dient jedoch zur Bestätigung von mehrerem Bekannten. Unerfreulich ist das von Mouat ausgesprochene Resultat, daß, nachdem er die Angriffe der Orientalischen Cholera 10 Jahre lang beobachtet, ihre Einfälle verfolgt, ihre Fortschritte bewacht, ihre Ursachen zu ergründen, ihre Symptome zu beseitigen oder zu mildern sich bemüht habe, er sie doch noch als dasselbe unerforschliche, unerklärliche und unzubehandelnde Uebel erkennen müsse, wie sie ihm bei seiner Daherkunft in Indien im J. 1817 erschien. (P.)

Oeffentliche und persönliche Vorsichtsmaßregeln gegen die Ostindische Brechruhr oder Cholera morbus, ihre unwidersprechliche und alleinige Verbreitung durch Menschenverkehr, sowohl in Asien als in Europa, und die dringende Nothwendigkeit der strengsten Quarantaine gegen die aus damit angesteckten oder kürzlich angesteckt gewesenen Städten und Gegenden kommenden Personen, gegründet auf endliche, naturgemäße Schlichtung des Streites über Contagiosität und Nichtcontagiosität derselben; von Dr. J. A. Simon jun., praktischem Arzte in Hamburg. Hamburg, bei Hoffmann und Campe, 1831. VI u. 134 S. br. 8.

Diese Schrift ist nur als Auszug einer ausführlicheren über denselben Gegenstand von demselben Vf. dargeboten. Was darin beabsichtigt wird, ist schon auf dem Titel selbst angedeutet. Nach langem Nachdenken und sorgfältiger Prüfung und Vergleichung aller, bis auf die neueste Zeit (den 1. Jul. d. J.) vorliegenden Thatsachen hat sich der Verf. endlich für die Ansicht entschieden: die Cholera ist eine ansteckende Krankheit, wird aber besonders durch Individuen (wahrscheinlich auch warmblütige Hausthiere), die gesund aus Gegenden kommen, wo die Cholera herrscht, verschleppt, die Ansteckung aber wird dann besonders durch das Zusammendrängen vieler Menschen in einen beschränkten Raum begünstigt; wie lange aber der Cholerastoff in, aus angesteckten Gegenden kommenden Personen als ansteckungsfähiger Zunder sich erhalten könne, ist durchaus ungewiß; vierzehntägige Quarantaine ist in jedem Falle unausreichend, und wenigstens bis auf 6 Wochen zu verlängern; dagegen wird die Verschleppung der Krankheit durch todte Stoffe, Kleidung, Waaren u. s. w. ganz geläugnet.

Schon insofern der Verf. in diesen seinen Behauptungen von hier mit aller Umsicht zusammengestellten Thatsachen ausgeht, verdient sie alle Beachtung, noch mehr aber, indem, wenn diese Ansicht eine verbreitetere werden sollte, sie auf die Fassung der von Regierungen gegen die Cholera zu treffenden Maßregeln von dem erheblichsten Einfluß sein würde, daher sie der besondern Aufmerksamkeit aller Staatsbehörden und Aerzte zu empfehlen ist.

Nachdem die Schrift sogleich nach ihrem Erscheinen in Hamburg und nächster Gegend sich in einer Auflage von 5000 Exemplaren fast ganz vergriffen hatte, hat die Verlagshandlung einen unveränderten Abdruck in gleicher Zahl von Exemplaren, blos mit Zufügung: Zweite Ausgabe, auf dem Titel, in Altenburg anfertigen und in die entfernteren Gegenden versenden lassen, eben so aber auch in Wien einen gleichen Abdruck zur Versendung in den Oesterreichischen Staaten veranstaltet. (P.)

Journalistik.

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg; herausgegeben von Dr. G. H. Gerson und Dr Nicol. Heinr. Julius. Mai, Junius 1831; mit dem Haupttitel: Einundzwanzigster Band, und Erster Band, neue Folge). Hamburg, bei Perthes und Besser, 1831. XII u. von 371—545 S. gr. 8.

(S. Anzeige des vorigen Doppelheftes in Nr. 44, S. 700.)

Als eigenthümliche Abhandlungen finden sich hier: Mittheilungen über das gelbe Fieber, sechste Fortsetzung: Bemerkungen über die nicht ansteckende Natur des gelben Fiebers, von Dr. H. G. Jameson, Professor der Wundarzneikunde beim Washington'schen heilkundigen Collegium in Baltimore, verlesen in der wundärztlichen Abtheilung der Versammlung Deutscher Naturforscher am 21. Sept. 1830 in Hamburg. (Zu Folge der Erfahrungen, die der Verf. in mehreren Jahren und bei mehreren Hunderten von Kranken zu machen Gelegenheit gehabt hat, glaubt derselbe es als

keinem Zweifel unterliegende Thatsache aufstellen zu dürfen, daß das gelbe Fieber einzig seinen Entstehungsgrund in einem aus pflanzlichen, erdigen, salzigen und thierischen Stoffen zusammengesetzten Anschwemmungsboden, unter Mitwirkung von Feuchtigkeit und Wärme habe, Ansteckung aber für solche, die diesen Einflüssen nicht ausgesetzt sind, durchaus nicht zu fürchten sei.) Vorschlag zu vergleichenden Krankheitstafeln, ausgeführt in Hinsicht auf den im Friedrichs-Krankenhause zu Kopenhagen herrschenden Säuferwahnsinn, nebst den daraus gezogenen Ergebnissen, von Prof. Dr. Bang in Kopenhagen, in der Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte im September 1830 zu Hamburg vorgetragen. Ueber ein Paar bemerkenswerthe Eigenthümlichkeiten der Gefängnißkrankheiten, von Dr. K. Otto in Kopenhagen, ebenfalls daselbst vorgetragen. (Sowohl entzündliche, als gastrische Krankheiten kamen in der Strafanstalt, der der Vf. in Kopenhagen als Arzt vorsteht, nur als Seltenheiten vor, unter 3487 Kranken während 4 Jahren nur 170 Entzündungen, von denen zwei Drittel rheumatisch oder katarrhalisch waren und nur 39 Fälle von gastrisch-biliösem Fieber. Jene Seltenheit wird den Mangel an Reizmitteln, worunter auch die frische Luft gehört, diese der schmalen Kost zugeschrieben; letztere ist übrigens nicht die beste, und besteht in 1 Quart Löffelspeise mit einem kleinen Stück Pferdefleisch, 1½ Pfund Brod und ½ Quart Bier täglich. (P.)

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde; herausgegeben von v. Gräfe und v. Walther. Funfzehnter Band. Drittes Heft. Berlin, bei Reimer, 1831. S. 347—520. Mit 5 Tafeln Abbildungen. gr. 8.

(S. Anzeige des vorigen Heftes in Nr. 33, S. 527.)

Inhalt: Auszug aus dem Berichte über das klinische chirurgisch-augenärztliche Institut der Universität zu Berlin, für die Jahre 1829 und 1830, von C. F. v. Gräfe; (unter den vielen lehrreichen Mittheilungen verdient besonders die Punctur eines chronischen innern Wasserkopfes bei einem viermonatlichen hydrocephalischen Knaben Erwähnung, wodurch während 6 Monaten durch 11 Punctionen 21 Unzen und 2 Drachmen Flüssigkeit ausgeleert und das Kind vollkommen hergestellt wurde. Einige andere Gegenstände werden besonders erwähnt werden.) Eigenthümliche Art der Ausrottung scirrhöser Drüsen am Winkel der untern Kinnlade, von Dr. Piers Uso Wälter, prakt. Arzte zu Wolmar in Liefland; (das Eigenthümliche dieser Exstirpationsweise scheint nur darin zu bestehen, daß der noch zuletzt anhängende Theil der Drüsen nicht abgeschnitten, sondern abgedreht wird; allerdings der schwankhafteste Act der ganzen Operation, aber, wegen der gewöhnlich hier Statt findenden Nähe großer Blutgefäße, gegen Blutungen Sicherheit gewährend.) Ueber Unterbindung der größern Arterien, hauptsächlich bei Aneurysmen, von Professor Bujalsky zu Petersburg, aus dem Lateinischen, mitgetheilt von Dr. F. W. Fest zu Potsdam; (so gehaltreich und belehrend die Abhandlung selbst ist, so undeutlich und verfehlt sind die beigefügten Steindrücke. Aneurysma ist eine Geschwulst irgend einer Arterie, von verschiedener Größe, welche mehr oder weniger pulsirt, durch das Blut hervorgebracht ist, innerhalb der Arterie selbst verborgen liegt, und aus Exulceration, Erweiterung, Erweichung und Verknöcherung der Wände derselben entstanden, oder im Umfange der Arterie durch eine Verletzung derselben hervorgebracht ist.) Larrey's Methode zur Behandlung des Aneurysma's des Herzens, im Auszuge aus dessen Clinique chirurgicale, mitgetheilt von Dr. F. Amelung, Arzt am Hospital und Irrenhause Hofheim bei Darmstadt; (Larrey hat sich allein schon durch Erfindung dieser Methode ein unsterbliches Verdienst erworben. Es sind hierbei zwei Indicationen zu erfüllen: Bekämpfung der innern Krankheitsursache durch die dazu geeigneten specifischen Mittel; diese ist erbliche Anlage, oder syphilitischer, rhachitischer, scrophulöser, rheumatischer und herpetischer Art; sodann Anwendung topischer Gegenreize, welche die Thätigkeit und den Ton wieder herzustellen und zu ihrem normalen Zustande zurückzuführen vermögen; hierher gehören besonders blutige Schröpfköpfe, welche den großen Nutzen haben, den Andrang des Blutes nach dem Herzen zu vermindern, und dagegen seine centrifugale Richtung nach den Capillargefäßen der Haut zu beschleunigen; ferner die Eisumschläge auf den aneurysmatischen Tumor selbst; endlich die Moxa, als das wirksamste Ableitungsmittel, welches durch seine aufregende Wirkung eine solche Reizung auf die Theile des Herzens und seine Umgebung ausübt, daß es dadurch die Wirkung der krankhaften innern Ursache aufhält, eine Art von Zertheilung bewirkt und so die Natur in Stand setzt, die eigenthümliche Lebenskraft und die normale Bildung dieser Theile wieder herzustellen; doch muß sie oft wiederholt und in hinreichender Quantität angewendet werden; beigefügt sind mehrere höchst merkwürdige und überraschende Heilungsgeschichten.) Ueber Scirrhus bulbi, von Dr. Basedow zu Merseburg. Eingeklemmte Brüche durch Furcht reducirt, ein Beitrag zu sympathischen Curen, von Ebendemselben. Große Bedeutung kleiner scrophulöser Hautgeschwüre, von Ebendemselben; (wider Erwarten entstehen nach Heilung derselben sehr oft gefährliche Metastasen, besonders auf die Knochen.) Ueber Fractura incompleta, von Ebendems. Fall einer aus dem After abgegangenen Schnecke, von Ebendemselben. Anzeige eingesandter neu erschienener Bücher. (De.)

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde; herausgegeben von Dr. Adolph Henke, K. Baierschem Hofrath u. s. w. Zehntes, Eilftes und Zwölftes Ergänzungsheft. Erlangen, bei Palm und Enke, 1829 und 1830. 328, 340 und 310 S. 8.

(S. Anzeige des neunten Ergänzungsheftes in den Allgem. Med. Annal. 1829. S. 991.)

Inhalt: Zehntes Ergänzungsheft: Apologie der Lethalitas per se; nebst einigen Bemerkungen über die Frage: ob vom Erfolge der Verletzung auf die Absicht des Verletzens geschlossen werden könne? vom Medizinalrath Dr. Vogler zu Wallmeroth im Herzogthum Nassau; mit An-

merkungen und einem Nachtrage vom Herausgeber; (in diesem 104 Seiten füllenden Aufsatz tadelt der Verf. die vom Herausgeber dieser Zeitschrift aufgestellten Ansichten und Lehrsätze über die Tödtlichkeit der Verletzungen und deren Eintheilung, wogegen sich letzterer sowohl in beigefügten Noten, als auch in einem Nachtrage zu der vorstehenden Abhandlung vertheidigt.) Ueber Begriff und Eintheilung der psychischen Krankheitszustände — Seelenkrankheiten — Seelenstörungen, besonders zum medizinisch-gerichtlichen Behufe, von Dr. J. B. Fröhlich, K. B. Landgerichtsarzte zu Weilheim.; (ehe der Verf. zur Erklärung von psychisch-krankhaften Zuständen schreitet, sucht er zuvor die Begriffe von Leben, von Gesundheit und Krankheit überhaupt, so wie auch vom geistigen Leben insbesondere, festzusetzen.) Uebersicht der Fortschritte, Entdeckungen und Veränderungen in der Staatsarzneikunde in den Jahren 1823 — 1826; zusammengestellt und mitgetheilt von Dr. Brefeld, Physikus des Kreises Hamm im Reg.Bezirk Arensberg; (betrifft Gegenstände der Medizinalordnung und der Medizinalpolizei.)

Eilftes Ergänzungsheft: Gutachten über eine in einem Zustande von momentanem Irrseyn begangene gesetzwidrige Handlung, in Bezug auf die Lehre der sogenannten Wuth ohne Verstandeszerrüttung (Manie sans délire, non delirante, nach Pinel); vom Großherzogl. Baden'schen Physikus Dr. M. Stegmann zu Oberkirch; (ein nicht uninteressanter Fall.) Gutachten über die ärztliche Behandlung des verstorbenen H—schen Kindes in G. durch den dasigen Wundarzt G.; von Dr. Fr. Haugk, Physikus des Sächs. Amtsbezirks Wolkenstein. Medizinisch-polizeiliche Betrachtung des Biers, in besonderer Beziehung auf Deutschland, vom Medizinalrath und Kreisphysikus Dr. Schneider in Fulda. Obductionsbericht, nebst angehängtem Gutachten, den unweit der J...mühle todt gefundenen J. L. von T. betreffend, mitgetheilt vom Physikus Dr. H. C. Riecken. Gerichtlich-ärztliches Gutachten über ein todtgefundenes neugebornes Kind, vom Amtsphysikus Dr. K. L. Kaiser in Geisen. Gerichtsärztliches Gutachten über die Todesart des Christoph Albuszatis, vom K. Preuß. Amtsphysikus Hofrath Dr. Fahrenhorst zu Insterburg. Eine in gerichtlich medizinischer Hinsicht nicht uninteressante Mordgeschichte, mitgetheilt von Dr. Samesreuther zu Bingen. Behörden-Willkür; ein Commentar zu Art. 243, II. Thl. des Strafgesetzbuches für das Königreich Baiern, und §. 61 von Henke's Lehrbuch der gerichtlichen Medizin (eingesandt.) Uebersicht der Fortschritte, Entdeckungen und Veränderungen in der Staatsarzneikunde in den Jahren 1823 — 1826, zusammengestellt vom Physikus Dr. Brefeld; (enthält Beiträge zur medizinischen Statistik und Geographie, zur gerichtlichen Medizin und Veterinärpolizei, und schließlich eine Reihe medizinisch-polizeilicher Miszellen.

Zwölftes Ergänzungsheft: Ueber die Verschiedenheit der Todesarten der Erhängten, vom Amtsphysikus Dr. L. Kaiser zu Geisen; (der Verf. liefert hier nicht bloß eine Vergleichung der verschiedenen bestehenden Ansichten über das Erhängen selbst, dessen Wesen, Formen und Erscheinungen, sondern eine eigene, neue Bearbeitung dieses Gegenstandes, mit steter Rücksicht auf das, was bis daher in dieser Lehre geleistet wurde.) Untersuchungen über die Sterblichkeit nach Altersclassen, vom K. Baierschen Rittmeister Bickes in Bödingen. Ueber die fortschreitende Verbesserung der öffentlichen Gesundheit, als Folge der Civilisation, von Professor Berard zu Montpellier; (der Verf. bemüht sich, den Einfluß der Civilisation auf die öffentlichen Gesundheit zu würdigen und festzustellen.) Ueber die Rinderpest oder Löserdürre, welche im Herbste und zu Anfang des Winters 1827 — 28 an verschiedenen Orten des Kurländischen Gouvernements erschienen ist, von dem Inspector der Kurländischen Medizinalverwaltung, Hofrath und Ritter Dr. Bidder.

(W.)

Nach der Casseler Zeitung befindet sich der sogenannte Wunderdoctor Böhmann aus dem Hannöverschen in Cassel, und von allen Seiten strömen Kranke und Gebrechliche herbei, um von seiner wunderthätigen Hand Heilung und Herstellung zu erhalten. In dem ersten Stücke der zu Witzenhausen erscheinenden „Wöchentlichen Nachrichten" finden sich folgende vorläufige Notizen von ihm. „In Mohrungen und Eimbeck (im Hannöverschen) macht jetzt ein Wunderdoctor, der ein Siebenmonatskind seyn und eine ganz besondere magnetische Kraft besitzen will, Namens Böhmann aus der Gegend von Hildesheim, wieder großes Aufsehen. Es ist ein Vierziger, von robustem Körperbau, der früher, als westphälischer Soldat, zu Witzenhausen im Quartier lag; er wird jetzt täglich von Hunderten von Menschen besucht, die an den verschiedenartigsten Gebrechen leiden. Er will die Kranken durch die Ausdünstung seiner Hände heilen, und wenn das Gerücht, das von ihm geht, nicht lügt, so ist es ihm schon an Hunderten geglückt. Ohne die Wunderhände aufzulegen, fährt er damit, wenn das Uebel Kopfweh ist, oder im Kopfe steckt, in einer 2 bis 3 Zoll weiten Entfernung langsam über den Kopf her, und der Patient schwitzt dann so viel, wie es der Wundermann vorher bestimmt, wenn er sich nur zu Bette legt. Den harthörigen Personen bläst er seinen Athem ein, den Blinden fährt er in einiger Entfernung mit den Händen über die Augen; Patienten aber, die lahm sind und am ganzen Körper Krämpfe u. s. w. haben, bestreicht er mit den Händen blos die Kleider, die sie tragen, und vermeidet sorgfältig, die Blößen unmittelbar zu berühren. Auch darauf zeigt sich Schweiß. Ein Augenzeuge berichtet, daß er auf Ersuchen des Wunderdoctors eine seiner Hände zwischen den Kopf des Patienten und des Wunderdoctors Hände gehalten und dabei an seiner Hand vom Ersteren eine Ausdünstung gewahrt habe. Zwei bis drei Landdragoner erhalten die Ordnung unter seinen Patienten, und der ehemalige Soldat fährt ganz wohlgemuth in einer Chaise mit zwei herrlichen Schimmeln (die ihm eine deutsche Gräfin, angeblich für eine glückliche Flechtencur, verehrt haben soll,) zu den Patienten, wenn eine ganze Masse versammelt ist. Ein praktischer Arzt steht ihm zur Seite, die Zeit wird lehren, was Wahres an der Sache ist. Sollte nicht auch der Mann den armen Leuten, die jetzt an der Cholera leiden, helfen können? Man sollte ihn gleich nach Danzig schicken!"

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 64.

Allgemeine Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 10. August 1831.

Schnurrer's allgemeine Krankheitslehre.

(Fortsetzung.)

Von dem Fieber.

Gewiß ist, daß keine Entzündung einigen Umfang erhalten, oder längere Zeit Statt finden kann, ohne daß auch Fieber entstände; weniger ist der umgekehrte Satz erwiesen, daß es kein bedeutendes Fieber gebe, ohne Localentzündung. Entzündung und Fieber aber gehen wenigstens aus demselben Verhältnisse des Bluts zu den festen Theilen hervor, und wenn Entzündung Rückkehr zur Indifferenz genannt wurde, so kann man aus demselben Grunde Fieber eine Wiederholung des infusoriellen Lebens nennen.

Krankheit geht, wie gezeigt wurde, aus der Autokratie des organischen Lebens hervor, und ist so weit ein eigenthümlicher Bildungsproceß. Wo der Anfang der Krankheit sich von der ersten Einwirkung der äußeren Ursache an beobachten läßt, wie z. E. in manchen Fällen der Ansteckung, wird wohl die Brücke, auf welcher die krankmachenden Potenzen in den Körper einziehen, nicht sowohl von den Nerven der Sinnorgane, durch welche sonst der Verkehr mit der Außenwelt geht, als durch das System der Hülfsnerven gebildet. Besonders sind die Nerven des fünften Paars, sofern sie in jedem Sinnorgan in den Leitungsapparat sich verbreiten, theils als Hülfsnerven zur Hervorbringung der eigenthümlichen Sinnesempfindung, theils wegen ihrer übrigen Anastomosen mit dem Gangliensystem dafür anzusehen, daß sie die Sinneseindrücke mit den Empfindungen des übrigen Körpers vermitteln. Das fünfte Nervenpaar ist es aber auch, durch welches sich das animalische Leben mit dem organischen zu organisiren strebt; wie die Spinalnerven mit dem sympathischen Nerven, so steht auch das fünfte Paar mit demselben durch Ganglien im Zusammenhang. In diesem Reviere nun gelangen die äußeren Einflüsse weniger durch deutliche Sinnesperceptionen, als durch Gefühle unmittelbar zu dem Herde des organischen Lebens, ja in das Blut selbst, als würden sie in dasselbe injicirt. Bei dem Typhus und allen exanthematischen Krankheiten, bis zur Pest und zum gelben Fieber, bei allen schnell entstehenden Fiebern ist ein gastrisches Stadium wesentlich und nachweisbar, die Erklärung aber, daß in solchen Fällen der Ansteckungsstoff mit dem Speichel verschluckt worden sei, äußerst willkürlich und vorgreifend; denn erstens ist doch eine palpable, mit dem Speichel mischbare Materie nirgends nachweisbar, und zweitens zeigt sich dasselbe, auch wenn Eiter und Blut von Hautfieberkranken in die Blutmasse gesunder Thiere unmittelbar durch Injection gebracht wird.

Wenn nun nach Einwirken von äußeren Potenzen auf den Organismus eine Function nach der andern Störungen erlitten hat, und das Gemeingefühl in Mißbehagen gesetzt worden ist; so wird, während der latenten Periode, welche Wochen lang dauern kann, die krankmachende Ursache in der Art in den Körper aufgenommen, daß der bisherige Entwicklungsgang gestört und daher eine veränderte Weise des Seyns veranlaßt wird. Somit ist ein neuer Bildungsproceß herbeigeführt, in dem es sich darum handelt, daß das individuelle Leben nun entweder gegen den erhaltenen Einfluß wieder sich ausgleicht, denselben in Bezug auf sich selbst vernichtet, wie in intermittirenden und andern kürzer dauernden Fieberkrankheiten, oder denselben zu seinem eigenen macht, und, noch reproducirt, sich selbst demselben unterordnet, oder auch auf kürzere oder längere Zeit unerregbar durch denselben wird, wie in den ansteckenden Krankheiten. Ein solcher neuer Bildungsproceß kann aber nicht anders erreicht,

oder überhaupt begonnen werden, als in der Sphäre des Körpers, in welcher jede neue Bildung allein möglich ist, in dem Flüssigen, welches selbst noch keine bestimmte Bildung, nur die Fähigkeit dazu und zur Differenz hat, im Blute, und die Erscheinungen dieses neuen Bildungsactes bilden die eines Fiebers.

Unmöglich kann man die Beschleunigung des Kreislaufs im Fieber allein von vermehrter Bewegung des Herzens herleiten; denn das Herzklopfen und die fieberhaften Blutbewegungen sind ganz verschiedener Art; viel eher läßt sich, besonders bei Localentzündungen, ein Einfluß von einzelnen Punkten, wo das Capillargefäßsystem sehr erregt ist, auf die allgemeine Blutbewegung annehmen; doch reicht auch dies nicht zur Erklärung zu und es bleibt nichts als die Annahme übrig, daß in dem Fieber, bei welchem, so bald es nur einigen Grad erreicht, die höhern Functionen der Bewegung und Perception der Außenwelt in Unordnung gerathen oder gar aufhören, das Verhältniß des Bluts wieder das ursprüngliche und das Blut Bildungsstätte des Fiebers werde. In Fiebern, diesem Ausgleichungsacte, der zu jedem neuen Bildungsprocesse nöthig ist, erhält also das Blut wieder seine ursprüngliche Bedeutung, ist nicht mehr das Bewegte, sondern das sich selbst Bewegende; über diesem verfällt der übrige schon gebildete Theil des Organismus in einen augenblicklichen Tod und wird bewegungslos; dieser augenblickliche Tod wird ein wirklicher in großen Epidemien, der Pest, dem gelben Fieber und ähnlichen, da die Erkrankten wirklich gleich im ersten Momente sterben. Selbst die Organe der dem Willen unterworfenen Bewegung, das Herz und die Capillargefäße, treten nach einer Zeit des Torpors in verstärkte Thätigkeit, nachdem das Blut, das seine Turgescenz verloren hatte, nun mit veränderter Spannung zurückfluthet und jetzt auf dem Torpor ihr Wirkungsvermögen erhöht ist. Im Blutsystem entsteht nun ein erhöhtes, aber krankhaftes Leben, unter dem die bisherigen Secretionen still stehen, bis endlich diese Aufregung ihre eigenen Organe sich bildet und unter entsprechenden Aussonderungen ihrer Producte die Krankheit ihr Ziel findet, und, wenn über dieser neuen Bildung der individuelle Organismus nicht zu Grunde gegangen ist, entweder Gesundheit wieder folgt, oder, weil die Entscheidung noch innerhalb der Sphäre des Organismus fällt, ein solches Krankheitsproduct gebildet wird, daß dieses selbst wieder störend wirkt, und den Grund zur chronischen Krankheit gibt.

Das Fieber ist also eine, nicht in der ursprünglichen Entwickelung liegende, folglich krankhaft abgeänderte Relation des Flüssigen zum Festen, mit einem bestimmten Verlaufe, der mit veränderter Sensation und dem Gefühl der Schwäche in den Organen der willkürlichen Bewegung beginnt, darauf, unter Beeinträchtigung der Functionen, in ein verändertes Temperaturverhältniß, mit Störung der rhythmischen Blutbewegung übergeht, und, wenn nicht mit dem Tode, mit veränderter Secretion endigt.

Indem das Fieber als in Flüssigem nothwendig beginnend betrachtet werden muß, darf dasselbe auch nicht als blos dynamische Krankheit angesehen werden; denn im Blute ist keine veränderte Thätigkeit denkbar, ohne veränderte Mischung.

Mit jedem Fieber, und dem mit demselben gegebenen infusoriellen Leben ist aber nicht nur jedesmal die Möglichkeit der Production oder Dissolution denkbar, sondern im Allgemeinen läßt es sich auch von dem einfachen Fieberanfall sagen, daß, so wie derselbe aus den drei Stadien, dem Frost, der Hitze und den veränderten Aussonderungen, besteht, ein solches Fieber den Inbegriff aller Krankheiten, die Idee für alle enthalte, alle übrige Krankheiten nur ausgeartete Stadien eines solchen Fiebers seien. In dem einfachen Fieber wär daher das Schema für ein nosologisches System gegeben, welches man mit desto größerem Rechte ein natürliches nennen könnte, als hier aus einem Urtypus, der im Einzelnen immer wiederkehrte, dieses erst gedeutet werden könnte. Ungefähr wie bei der Epidemie die Krankheit des Einzelnen ein Bild der ganzen Epidemie ist, so wär hier die einzelne Krankheitsform nur das abgesprungene Glied einer Urkrankheit.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lauda's Angabe einer neuen Operationsweise bei der Bauchwassersucht.

(S. die in Nr. 54 S. 861 angezeigte Schrift.)

Ein Fall, wo in einer Unterleibskrankheit, in welcher sich eine eiterartige Feuchtigkeit in großer Menge in der Bauchhöhle angehäuft hatte, welche auch durch gewöhnliche Punction, wiewohl ohne

entscheidende Besserung ausgeleert wurde, endlich, nachdem die Feuchtigkeit sich selbst einen Weg in den Mastdarm gebahnt hatte, durch Naturhülfe eine völlige Genesung erfolgte, verbunden mit dem von v. Kern mehrmals geäußerten Wunsche bei sich nöthig machender Entleerung in der freien Bauchhöhle krankhaft erzeugter Flüssigkeit diese an der tiefsten Stelle des Unterleibes mit Sicherheit unternehmen zu können, so wie endlich der unglückliche Erfolg, mit dem die gewöhnliche Punctionsweise meist, auch in den günstigsten Fällen, unternommen wird, bestimmten den Operateur Lauda auf eine Operationsweise zu denken, von der er sich einen dauernden guten Erfolg versprach. Folgendes ist sein Verfahren, wie er es freilich nur an Leichen in Anwendung brachte, zu dem jedoch noch außerdem bei der Punction des Unterleibes in Anwendung kommenden Instrumenten und Verbandstücken folgender eigner Apparat Erforderniß ist: 1) eine 12 bis 14 Zoll lange silberne Röhre, sammt einem, um seine dreischneidige Spitze längern Stachel; die Röhre muß an ihrem vordern Endtheil möglichst abgerundet seyn und, so wie die Canüle des gewöhnlichen Troicarts (hier von etwas dickerem Durchmesser) genau an dem Stachel anliegen; auch muß diese Röhre in dem Durchmesser der vordern Mündung der eigentlichen Canüle, durch welche sie bei der Operation durchgeführt wird, genau passen, und, 2½ Zoll von ihrem vordern Endtheile entfernt, wie ein Katheter durchlöchert sein; 2) eine stählerne, geöhrte Sonde, die um 2 Zoll länger als die Röhre ist; 3) ein 6 Zoll langer Leinwandstreifen, so schmal, daß er mittelst der gedachten Sonde durch die Röhre leicht durchgezogen werden kann; 4) eine Schweinsblase, oder ähnliche Verrichtung, die dem Kranken nach der Operation um den After befestigt werden kann, damit durch die in der Folge abfließende Feuchtigkeit das Bettzeug oder die Kleidungsstücke nicht verunreinigt werden.

Die Lage des Kranken und die Stellung der Gehülfen ist wie die beim Blasenschnitte nach Kern's Angabe; nur muß die Befestigung an den Tisch so geschehen, daß der Unterleib von den Gurten ganz frei bleibt. Die unteren Extremitäten werden dann so weit gebogen, als es der vom Wasser ausgedehnte Unterleib zuläßt.

Wenn nun die nöthigen Instrumente, Labemittel, Verbandstücke u. s. w. in gehöriger Bereitschaft sind, und dem Kranken, nach vorheriger Entleerung des Mastdarms durch Klystiere, zu der während der Operation von einem Gehülfen wie gewöhnlich auszuübenden Bauchpresse ein langes Handtuch über die obere Schmerbauchgegend, oder der Monrosche Gürtel angelegt ist, so wird ihm die erwähnte Lage und Befestigung gegeben und die Punction auf der linken oder rechten Seite (wo nämlich die Schwappung am deutlichsten ist) im Mittelpuncte zwischen dem Nabel und dem vordern Darmbeinstachel, mit der bekannten Vorsicht gemacht. Ist nun der Troicart eingebracht, so muß die Canüle, um den Abfluß des Wassers zu verhindern, dergestalt ergriffen werden, daß, nach Entleerung des Stachels, die Spitze des Zeigefingers sogleich auf die Mündung derselben gelegt werden kann. Hat nun die Canüle durch Aufwärtsdrücken ihres äußern Endtheiles vorläufig eine schiefe Richtung nach der Beckenhöhle bekommen, so führt man durch dieselbe die etwas erwärmte und beölte, an ihrer hintern Mündung durch Kork oder Charpie verschlossene lange Röhre, mit möglichster Vorsicht abwärts schiebend, bis in den Beckengrund und verhindert durch die um die Mündung der eigentlichen Canüle angebrachte Charpie den sich hier etwan ergebenden Wasserabfluß. Die auf diese Weise eingeführte Röhre wird nun dem neben dem Operateur stehenden Assistenten, der jetzt mit der andern Hand auch den etwan Statt findenden Abfluß des Wassers zu verhindern hat, übergeben. Der Operateur läßt sich hierauf zwischen den Schenkeln des Kranken auf ein Knie nieder, bringt den beölten Zeige- und Mittelfinger der einen Hand in den Mastdarm, gibt mit der andern Hand der vom Assistenten übernommenen langen Röhre die erforderliche Richtung, sucht das vordere Ende derselben hinter den Mastdarmhäuten auf und fixirt es mit einem gelinden Drucke auf einer, an den eingebrachten Fingern befindlichen, für die Durchstechung sicheren und bequemen Stelle des Mastdarms. Der Assistent ergreift nun, nach Lüftung der zur Bauchpresse angelegten Binde, die lange Röhre mit der linken Hand am hintern Endtheile, drückt sie, um sie nicht zu verschieben, ebenfalls an die zur Durchstechung gewählten Stelle des Mastdarms gelind an, und bringt dann durch diese den Stachel bis beinahe an die Mastdarmwand. Nun übernimmt der Operateur die Handhabe des Stachels dergestalt, daß der Zeigefinger an das hintere Ende, der Daumen auf die eine Seite, die übrigen Finger an die andere zu liegen kommen. Indem er hierauf die in

dem Mastdarme befindlichen Finger von einander entfernt, und sie, um die daneben liegenden Theile vor Verletzung zu schützen, so viel wie möglich beugt, durchsticht er zwischen diesen, mittelst eines allmählig stärker werdenden Druckes, die Mastdarmwand, und schiebt den Stachel, von den gebogenen Fingern begleitet, sammt der Röhre, durch den After hervor.

Nach dem vom Assistenten aus der Röhre entfernten Stachel und der, wie gewöhnlich, mit Hülfe der Bauchpresse durch den Mastdarm bewirkten Entleerung der krankhaften Flüssigkeit, wird das geölte 6 Zoll lange Bändchen, mittelst der geöhrten Sonde durch die Röhre von oben abwärts so weit durchgeführt, daß 2 bis 3 Zoll von demselben in dem Unterleib zurückbleiben. Ist dies geschehen und die Sonde von den Bändchen abgeschnitten, so faßt der Operateur, indem er an derjenigen Seite des Kranken steht, auf welcher die Punction gemacht wurde, die Canüle des eigentlichen Troicarts mit der linken Hand; mit der rechten entfernt er die lange Röhre, indem er sie, zum Theil um ihre Achse drehend, gerade auf- und auswärts zieht. Während dieser Technik hält der Assistent das aus dem After hervorragende Bändchen, damit es nicht mit der Röhre zurückweiche. Die Canüle wird nun auf bekannte Weise entfernt und übrigens wie nach gewöhnlicher Punction verfahren. Das Bändchen verhindert die schnelle Heilung der künstlichen Oeffnung im Mastdarm; durch diese wird der ununterbrochene Abfluß der in der Folge gebildeten Flüssigkeit aus der Unterleibshöhle erzielt.

Gegen diese Operationsweise bemerkt ein sachkundiger Recensent in der Med. Chir. Zeit. 1831, Nr. 20, S. 348, daß, abgesehen davon, daß man mit einem 12—14 Zoll langen Troicart die Mastdarmwände so leicht nicht immer finden dürfte, und daß also schon ein längeres, nicht ungestraft hingehendes Wühlen in den Eingeweiden nöthig wird, auch der 4 Zoll lange in die Bauchhöhle hineingeschleifte Leinwandstreifen ungleich heftigere Entzündungszufälle erregen würde, als eine Darmsaite, die sich erweicht und an der Einmündungsstelle umbiegt, auch nach Bedarf erneuert werden könnte, also auf jeden Fall weit zweckmäßiger in Vorschlag zu bringen gewesen wär. Wenn nun aber auch der Mastdarm große Verletzungen und den Reiz fremder Körper lange Zeit erträgt, so sind doch die dünnen Gedärme von weit empfindlicherer Natur; auch werde Niemand die eingezogene Masche in der Bauchhöhle zurückhalten, wenn sie mit dem Mastdarmkothe, oder durch was immer für sonstige Umstände in der andern Stunde schon herausgetrieben würde; endlich dürfte an ein Wiedereinlegen derselben nicht mehr zu denken seyn, wenn sie faul und unbrauchbar würden, ehe der krankhafte Proceß in der Bauchhöhle aufgehört hat.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 32.

(Vergl. Nr. 63, S. 1004.)

Nach der Breslauer Zeitung vom 19. Jul. befanden sich in der für Breslau errichteten Contumazanstalt wieder 18 Contumazisten und mehrere Ladungen giftfangender Waaren. Sowohl diese als jene sind zum Theil nur wegen ermangelnden Ausweises dorthin gebracht worden. Einige Personen aber befinden sich darunter, welchen es gelungen ist, sich zur Nachtzeit unbemerkt durch den Grenzcordon zu schleichen; sie müssen nicht nur hier eine 20tägige Contumaz halten, sondern werden nach deren Beendigung noch dem Criminalgericht überwiesen, um nach der Strenge des Gesetzes bestraft zu werden. Noch hat sich übrigens bei keiner der Personen, welche hier Contumaz gehalten haben und wovon bereits viele entlassen sind, ein Krankheitsfall ereignet.

Die Ortscommission hat für den Fall der Einschleppung bereits die vollständige Einrichtung zweier Hospitäler bewerkstelligt, und hat nunmehr durch die Organisirung von 8 Bezirkscommissionen sehr thätige Organe erhalten. Es nehmen viele hiesige Einwohner aus allen Ständen daran Theil und von ihrer Wirksamkeit zeigen sich bereits durch Förderung der Reinlichkeit in den Wohnungen der Aermeren erfreuliche Folgen.

Die letzten amtlichen Berichte aus Posen geben nachstehende Uebersicht über den Stand der Cholera daselbst.

Es waren	erkrankt.,	gest.,	genes.,	Best.
v. 14—22 Jul.	45	23	8	14
hierzu am 23. Jul.	10	5	1	18
— — 24. —	7	2	1	22
Summa	62	30	10	22
davon vom Militär	5	3	—	2
vom Civil	57	27	10	20

Bei den meisten Gestorbenen erfolgte der Tod in wenigen Stunden nach dem Ausbruch.

Die bei weitem größere Zahl der Kranken gehört noch immer der Vorstadt Wallischei und Zagurze an. Wahrscheinlich nahm die Seuche in einem von fremden Polen häufig besuchten Wirthshause in der Wallischei ihren Ursprung.

Der Sanitätscordon um Posen sollte am 27. Jul. aufgestellt seyn. Statt der Anfangs projectirten vier Contumazanstalten können, der un-

überwindlichen Localverhältnisse wegen, nur zwei, und zwar auf dem rechten Wartheufer in Kobylepole, auf dem linken in Komornik errichtet werden. Bis zu ihrer vollständigen Einrichtung sind zwei vorläufige Contumazanstalten in Kobylepole und Michalowo etablirt. Beide können schon bezogen werden. Um die Schifffahrt auf der Warthe, durch welche bisher die Verbreitung der Cholera begünstigt wurde, unter genaue Controle der Polizeibehörden zu stellen, ist der Fluß durch zwei Schwimmbäume bei Lempczyca oberhalb und bei Premmitz unterhalb Posen gesperrt worden.

Im Birnbaumer Kreise ist in dem Städtchen Zieke ein Schiffer, welcher sich von einem nicht weit von Posen gelegenen Schiffe heimlich entfernt hatte, plötzlich erkrankt und verstorben. Die herbeigerufenen Aerzte wollen sich auf den Grund des Leichenbefundes zwar nicht überzeugt halten, daß der Fall der Cholera angehöre; indessen sind Seitens der Kön. Regierung die nöthigen Sicherheitsmaßregeln angeordnet worden.

Ein den 12. Jul. von Posen abgefahrner Schiffer, der sich bis zum 18. ganz wohl befand, ist an diesem Tage auf seinem bei Nowe-Miasto (Neustadt) auf der Warthe liegenden Gefäße plötzlich von der Cholera ergriffen worden und dann verstorben. Der Kahn, auf dem nur der 15jährige Sohn des Verstorbenen sich befand, ist in gehöriger Entfernung vom Ufer unter Quarantaine gesetzt.

In dem Dorfe Grünberg, welches auf dem rechten Wartheufer der Stadt Obrzyzko im Samterschen Kreise des Posenschen Regierungsbezirks gerade gegenüber liegt, sind zwei Personen an der Cholera erkrankt. Neben den bekannten äußerlichen Mitteln ist den Kranken das Magisterium bismuthi mit solchem Erfolge gereicht worden, daß ihre Genesung zu erwarten steht. Der Ort ist sogleich abgesperrt und die Ueberfahrt nach Obrzyzko untersagt und mit einer Wache besetzt worden.

In Obrzyzko ist der Kreischirurg und Bürgermeister Laschke, welcher die Kranken in Grünberg behandelte, selbst von der Cholera befallen worden; doch gab er Hoffnung zur Genesung.

Nach den neuesten amtlichen Berichten aus Elbing waren

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
v. 12. bis zum 18. Jul.	73	46	—	27
hinzugek. am 19. Jul.	10	9	—	28
Summa	83	65	—	28

Im Unterschloß Mewe an der Weichsel ereigneten sich am 17. und 18. Jul. zwei plötzliche Erkrankungs- und Todesfälle. Obgleich die von der Kön. Regierung zu Marienwerder dahin geschickten Aerzte erklärten, daß der eine Todesfall durchaus nicht der Cholera und der andere ihr nur vielleicht zugeschrieben werden könne, so ist doch das Unterschloß Mewe, das isolirt von der Stadt gleichen Namens liegt, auf 10 Tage für verdächtig erklärt und sowohl, wie die beiden Sterbehäuser, noch besonders abgesperrt worden.

Der Landrath Hüllmann des Marienburger Kreises, Marienwerderschen Regierungsbezirks hat für jenen Kreis 14 Kasten mit den nöthigen Arzneimitteln anfertigen, dieselben in den verschiedenen Theilen des Kreises vertheilen, und jedes Dorf mit einer Badewanne versehen lassen.

Am 23. Julius erkrankte in Altjeßnitz, einem K. Preußischen Dorfe, nahe bei der Anhalt-Dessauischen Stadt Jeßnitz, der 60jährige Schenkwirth Michaelis daselbst heftig am Brechdurchfall. Der herbeigerufene Arzt fand die Symptome der Asiatischen Cholera ähnlich. Diese Aehnlichkeit wurde sogar von dem mit zugezogenen Königl. Preußischen Kreisphysikus bestätigt, und es erfolgte daher die vorschriftsmäßige Absperrung des Krankenhauses und Anzeige an die Königl. Regierung zu Merseburg, welche den Medizinal- und Regierungsrath Dr. Riemann zur nähern Untersuchung abordnete. Der Kranke war inzwischen am 24. d. gestorben, und der Leichnam wurde legal obducirt. Das Ergebniß der Untersuchung war Folgendes: Der Kranke hatte erwiesenermaßen bereits 8 Tage vor seinem Tode an einem Durchfall gelitten, und diesen nach und nach dadurch vermehrt, daß er häufig saure Speisen, verdorbenes Bier und viel Branntwein genossen hatte. Am Tage vor seinem Tode, also den 23. d. früh, verlangte er zum ersten Male nach ärztlicher Hülfe, und unmittelbar nach dem Erscheinen des Arztes erfolgte das heftige Erbrechen einer gelblich weißen Flüssigkeit, welche gleichzeitig eben so durch den Stuhlgang abging. Hierbei trat heftiger Durst, nach Angabe der Angehörigen wahrscheinlich durch anhaltendes Schreien veranlaßte Heiserkeit, Beklemmung in der Herzgrube und Kälte der Extremitäten ein, die Ausleerung des Urins war sehr unbedeutend, obgleich er viel getrunken hatte, welche Symptome, mit Ausnahme des Erbrechens, bis zum Tode fortgedauert haben. Der gedachte Königl. Medizinalrath hat nun sein Gutachten dahin abgegeben, daß der Kranke an dem Brechdurchfall, welcher durch die von ihm begangenen großen Diätfehler verstärkt und durch eine vielleicht nicht ganz richtige ärztliche Behandlung nicht vermindert worden, gestorben sei, daß jedoch allerdings mehrere denen der Asiatischen Cholera ähnliche Symptome vorhanden gewesen, und daß daher und zur Beruhigung des Publicums die Bewohner des gesperrten Krankenhauses noch 14 Tage in demselben unter Beobachtung und Quarantaine bleiben müssen. Diese Maßregel ist auch wirklich ergriffen und fortgesetzt worden. Aber weder in dem Krankenhause, worin sich 15 Seelen, incl. einer darin liegenden Schauspielertruppe befinden, noch in dem Dorfe ist weiter Jemand erkrankt, und in der ganzen Umgegend herrscht der beruhigendste Gesundheitszustand.

Die Englischen Zeitungen enthalten einen zweiten Bericht des Dr. Walker aus Petersburg an Dr. Gerville über die Cholera. Dr. Walker, wie Dr. Leichton, ist entschieden für die Ansteckbarkeit der Krankheit. Auf die Berichte beider Aerzte, so wie die von der Russischen und Preußischen Regie-

rung getroffenen Maßregeln, hat der Präsident des Collegiums der Aerzte in London, Sir H. Halford, sich für die Ansteckbarkeit der Krankheit, so wie für die Anordnung einer Quarantaine für die Waaren entschieden.

Nach Londoner Briefen vom 12. Jul. sind zu Folge der Angst, welche das Publicum vor der Erscheinung der Cholera an den Tag legt, die Büreaux der Lebensversicherungsanstalten seit den letzten Tagen so belagert, daß die Schreiber häufig bis 11 Uhr Nachts beschäftigt sind.

Nach Berichten aus Constantinopel vom 27. Jun. war daselbst ein Schiff von Galatz, wo die Cholera große Verwüstungen angerichtet hat, angekommen, daß mehrere von dieser Seuche ergriffene Personen am Bord hatte.

Literatur.

Die Lehre von den Haaren in der gesammten organischen Natur; vollständig bearbeitet von Dr. Burkard Eble, Kais. Kön. Oberfeldarzte, Prosector der medizinisch-chirurgischen Josephsakademie u. s. w. Erster Band, Haare der Pflanzen und Thiere; mit 122 Abbildungen. Zweiter Band, Haare der Menschen; mit 24 Abbildungen. Wien, bei Heubner, 1831. XVIII u. 224 und VI u. 464 S. gr. 8. (6 Thlr.)

Ein umfassendes wissenschaftliches Werk über die Haarbildung und das Haarleben überhaupt ermangelte unserer Literatur noch ganz, ohne Zweifel nur deßhalb, weil man den Bezug, den der Haarüberzug der organischen Körper auf die allgemeinen Lebensverhältnisse derselben hat, zu wenig beachtete, und sie meist nur als einen äußeren Schmuck, oder als eine von der Natur selbst dargebotene Bekleidung ansah. Gleichwohl ist die Untersuchung dieser Körpertheile, da sie nach außen liegen, so leicht von den Organismen zu trennen sind, auch in längerer Zeit sich auch als getrennte Organe unverändert erhalten, mit weit wenigern Schwierigkeiten verbunden, als dieß bei den übrigen und überhaupt bei den innern Theilen der Fall ist.

Der Verf. dieses Werks erhielt vom verstorbenen Professor Hartmann in Wien die erste Veranlassung, die Haare zum besondern Gegenstand seiner Untersuchung zu machen, der von seinem Lehrstuhl herab die Nothwendigkeit einer gründlichen und erschöpfenden Bearbeitung dieses Gegenstandes als Bedürfniß der Zeit seinen Schülern an das Herz legte. Acht Jahr lang war er beschäftigt, Alles, was über Haarüberzug und Haarbildung bei Pflanzen und Thieren in alten und neuen Schriften sich findet, zu vergleichen und mit seinen eignen Untersuchungen zusammenzustellen. Der letzteren sind nicht wenige; ein besonderer Beleg dazu sind die vielen Zeichnungen, welche dem Werke beigefügt sind, und dazu dienen, eine Menge lehrreicher Eigenheiten in der Haarbildung organischer Körper anschaulich zu machen.

Der ganze erste Theil ist einleitend für den zweiten, hat aber für den Naturhistoriker, selbst für den Oekonomen und Technologen (rücksichtlich der Schafwolle u. s. w.) ein vorwaltendes Interesse. Der zweite ist für Aerzte um deßwillen der wichtigere, weil auch die Haarkrankheiten darin berücksichtigt, und ebenfalls mit sorgfältigem Fleiße bearbeitet sind. Wer also über den gedachten Gegenstand sich vollständig belehren will, der komme zu diesem Quell, der ergiebig genug ist, um in vollen Zügen schöpfen zu können.

Auch das Aeußere der Schrift ist höchst ansprechend. (P.)

Abhandlung über die Arzneikräfte der Pflanzen, verglichen mit ihrer Structur und ihren chemischen Bestandtheilen von Dr. Joh. Heinr. Dierbach, außerordentlichem Professor der Medizin in Heidelberg u. s. w. Lemgo, Meyersche Hofbuchhandlung, 1831. IV u. 392 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Bekanntlich hat in neuerer Zeit de Candolle die auch schon früher gehegte Vermuthung, daß Pflanzen von ähnlichem Bau auch ähnliche Heilkraft besitzen, zu begründen gesucht *). Offenbar verdient diese Ansicht nur als ein geniales Bemühen Beachtung, Uebereinstimmungen da ausfindig zu machen, wo, Alles verglichen, der Verschiedenheiten und Abweichungen von einer aufgestellten Regel sich immer mehrere zeigen, als der entsprechenden Belege, weßwegen auch dieselbe bei praktischen Aerzten noch durchaus keinen Eingang hat finden können. In vorliegender Schrift bringt der Verf., außer den empirisch ausgemittelten Heilkräften von unter Einer Familie befaßten Pflanzen, auch noch die chemisch darstellbaren Stoffe in ihnen damit in Verbindung. Die aufgestellten Pflanzenfamilien sind die von de Candolle in seinem Prodromus systematis naturalis regni vegetabilis aufgestellten und so weit es nöthig war, von ihm ergänzt, 197 an der Zahl, welche Reihe mit den Ranunculaceen beginnt und mit den Algen schließt.

Die Schrift hat Interesse, indem in ihr mit vielem Fleiß zusammengestellt ist, welche durch erfahrungsmäßig erwiesene Heilkräfte, oder auf dem Wege der Analyse ausgemittelte chemische Bestandtheile sich auszeichnende Pflanzengattungen und Arten unter jeder der nach ihren Haupteigenheiten angedeuteten Pflanzenfamilie vorkommen, wo dann aber die Vergleichung nur zur Bestätigung des gedachten Resultats führt, daß eine Regel, von der die Ausnahmen zahlreicher sind, als die darunter gestellten Fälle, aufhört, eine Regel zu seyn. (P.)

Ueber die Cholera im Allgemeinen und die Asiatische Cholera insbesondere, von Dr. G. Freiherrn von Wedekind, Großherzoglich Hessenschem geheimem Staatsrathe und Leibarzte u. s. w. Frankfurt a. M., bei Varrentrapp, 1831. X u. 79 S. br. 8. (12 Gr.)

*) S. Anzeige von dessen Schrift in den Allg. Med. Annal. 1820, S. 1542, auch 1818, S. 1700.

Dies ist die Schrift, auf welche der Verf. in diesen Blättern (Nr. 54 S. 549) das medizinische Publicum durch eine vorläufige Mittheilung aufmerksam machte. Sie ist der Medizinalverwaltung zu St. Petersburg zugeeignet, die nicht verfehlen wird, das, was derselbe freilich nur aus theoretischen Gründen, über die Cholera, ihre pathologischen Verschiedenheiten, ihre Ursachen, Verhütungsmittel und Heilmittel darin vorträgt, zu würdigen und mit den so zahlreichen Erfahrungen, die sich jeden Tag häufen, und jetzt in Petersburg selbst so nahe gelegt sind, zu vergleichen. Der rapide Fortgang der Krankheit in Petersburg und die Verheerungen, die sie auch hier seit ihrem Ausbruche bereits gemacht hat, sind ein schlagender Beweis, wie wenig noch alle bisherige Erfahrungen über die Mittel, ihr mit Wirksamkeit zu begegnen, sichere Resultate darbieten, und daß wir noch gar nicht dahin gelangt sind, Urtheile und Vorschläge erfahrener Praktiker, wenn sie auch von den bisherigen, von den Meisten angenommenen, abweichen, von der Hand weisen zu dürfen, daher auch diese Schrift alle Aufmerksamkeit verdient. (P.)

Journalistik.

Literarische Annalen der gesammten Heilkunde, in Verbindung mit den Herren Prof. v. Ammon, Hofr. Carus, Hofr. Clarus, Dr. Dieffenbach, Staatsrath Erdmann, Prof. Friedreich, Dr. Heyfeld, Obermedizinalrath Hohenbaum, Dr. Ideler, Hof- und Medizinalrath Kreyßig, Prof. Lichtenstädt, Dr. Monfalcon, geh. Medizinalrath Sachse, Dr. Schön, Medizinalrath Steffen, Dr. Steinheim, Hofmed. Torl, geh. Medizinalrath Vogel, Prof. Wagner u. A. m. herausgegeben von Dr. Just. Friedr. Carl Hecker, Prof. der Heilkunde an der Friedrich-Wilhelms Universität zu Berlin u. s. w. Siebenter Jahrgang 1831. Januar, Februar, März. Berlin, im Verlag von Enslin, gr. 8.

(S. Anzeige des vorherigen Jahrganges in Nr. 60 S. 965.)

Inhalt der Originalabhandlungen: Jan. Die Lehre vom Kreislauf von Harvey, vom Herausgeber (die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind: 1) die Lehre vom Luftgeist ist ursprünglich die Mutter der Lehre vom Kreislauf; 2) diese Lehre entwickelt sich nach wichtigen Vorarbeiten und der Hauptsache nach vollständig in der Galenschen Physiologie; Galen ist der wahre Entdecker des Kreislaufs, wenn ein solcher genannt werden soll; 3) eben so vollständig erscheint die Lehre vom Kreislauf im 16. Jahrhundert; sie entwickelte sich aber nicht neu und selbstständig, sondern aus der Galenschen Physiologie.)

Februar: Ueber medizinische Geographie von Dr. F. W. Becker, Privatdocenten an der Universität zu Berlin (es wird dargelegt, daß, was man gewöhnlich unter diesem Namen befaßt, nur unerhebliche Bruchstücke sind, und wie viel noch fehlt, auch was zu erstreben, um eine Wissenschaft, die diesen Namen verdient, aufzustellen). Russische Mittheilungen über die Pest, von Prof. Dr. Lichtenstädt in St. Petersburg; enthält zwei Abhandlungen, die in der Russisch-militärische 1825 u. 1828 erschienen sind: Beleuchtung über die Natur der Pest von Staatsrath Dr. Schlegel (nach Beobachtungen, welche er im J. 1819 in Bessarabien anzustellen Gelegenheit hatte) und: über die Maßregeln gegen die Pest in der Türkischen Festung Kros und deren Umgebung, vom Divisionsarzt Hofr. Dr. Schuller (beide sind lesenswerth, wenn sie auch nichts Neues enthalten).

März: Bemerkungen und Beobachtungen über die Phlegmatia alba dolens von Dr. G. Behre in Altona (vorläufig über die noch immer herrschende Ungewißheit, rücksichtlich der angeblichen Natur dieser Krankheit, dann Mittheilung von ein paar von dem Verf. beobachteten Fällen und endlich seine Ansicht von der nächsten Ursache dieses Leidens, daß dieses nämlich in der Mehrzahl Venenentzündung sei, veranlaßt durch Erkältung, nachdem vorher bei einer schweren oder länger andauernden Geburtsarbeit der Uterus bedeutend in Anspruch genommen, und somit eine noch größere Verletzbarkeit des ergriffenen Individuums, als es sonst nach der Entbindung der Fall schon ist, gesetzt wird).

Gemeinsame deutsche Zeitschrift für Geburtskunde, von einem Vereine von Geburtshelfern, herausgegeben durch Dr. W. H. Busch, L. Mende und F. A. Ritgen. Sechsten Bandes Drittes Heft, mit 1 Tafel Abbildungen. Weimar, Landes-Ind. Comptoir, 1831. Von 369—548. S. 8.

(S. Anzeige des zweiten Heftes in Nr. 47 S. 750.)

Inhalt: Ein Ausdehnungswerkzeug des Muttermundes, besonders für die künstliche Frühgeburt, von Busch, mit einer Abbildung; (wird später näher beschrieben werden.) Geschichte eines polypenähnlichen Blutschwammgewächses, am Halse der Gebärmutter, welches sich erstaunlich schnell nach der Entbindung gebildet hatte, erzählt durch Dr. Ed. Schmalz in Dresden. Zwei Fälle von Kopfblutgeschwulst Neugeborner, mit der Sectionsgeschichte des einen Falles; von Dr. F. Kraus in Niederstädten; (obgleich in dem einen Falle die Resorption der Geschwulst durch eine zweckmäßige Behandlung bewerkstelligt wurde, hält der Verf. doch die Entleerung dieser Geschwülste mittelst des Schnittes für vortheilhafter.) Geburtshülfliche Beiträge von Dr. C. A. Tott zu Ribnitz im Mecklenburg.; (drei Fälle, in denen der Abortus als Mittel diente, in der ersten Hälfte der Gravität erscheinende, Lebensgefahr drohende Metrorrhagien zu beseitigen.) Frühgeburt bei einer Frau, deren Sitzbeinknorren an einander lagen, künstlich eingeleitet von Ritgen; (der Erfolg war glücklich.) Notizen aus dem Auslande, von Dr. Braun in Berlin; (entlehnt aus Delpech, memorial des hôpitaux du midi et de la clinique de Montpellier; Tom. II. 1830. Nr. 18.) Die Leistungen sämmtlicher Zeitschriften des In- und Auslandes im Gebiete der Geburtslehre, der Weiber- und Kinderkrankheiten während des Jahres 1829, wissenschaftlich zusammengestellt und mit kurzen Be-

merkungen begleitet, von Dr. Fr. Ad. Wilde in Berlin; (noch nicht beendigt.) Uebersicht der Ereignisse in der Königl. Entbindungsanstalt in Göttingen, vom 1. Januar bis zum 31. December 1830; (es wurden in diesem Zeitraum von 144 Schwangern 70 Knaben und 74 Mädchen geboren.) Literatur. (W.)

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Ad. Henke. Vierzehntes Ergänzungsheft. (Zum eilften Jahrgange gehörend.) Erlangen bei Palm und Enke, 1831. 347 S. 8.

(S. Anzeige des dreizehnten Ergänzungsheftes in Nr. 63. S. 1014.

Inhalt: Beiträge zur Naturgeschichte der Cholera morbus, mit einer Uebersicht der einschlagenden Literatur, von Dr. Rud. Wagner in Erlangen. Einige Worte gegen die Unentbehrlichkeit der medizinisch-chirurgischen Pepiniere zu Berlin, von Dr. Jacoby in Königsberg; (der Verf. hält diese Anstalt weder für nützlich noch nothwendig.) Unterhaltungen aus dem Gebiete der gerichtlichen und Staatsarzneikunde, vom Medizinalrathe und Kreisphysikus Dr. Schneider in Fulda; (Mittheilung einer Reihe interessanter, in gerichtlicher Hinsicht wichtiger Fälle.) Welche Mittel hat der Staat zu ergreifen, um zu verhüten, daß Jemand lebendig begraben werde? vom Amtsphysikus Dr. K. L. Kaiser zu Geisa; (eine ausführliche Angabe der Mittel, die zur Beseitigung der Gefahr, Scheintodte zu begraben, nöthig sind.) Einige Bemerkungen zu der Abhandlung des Herrn Geheimrathes und Professors Dr. Mittermaier in Heidelberg. „Ueber die zweckmäßigste Art der gerichtlichen Fragestellung an Aerzte, bei Erforschung des geistigen Zustandes des Angeklagten und über das Verhältniß des Gerichts und der Medizinalbehörde in Bezug auf ärztliche Gutachten," in Hitzig's Zeitschrift für die Criminalrechtspflege in den Preußischen Staaten Bd. II. S. 235—261, vom Großherzogl. Bad. Physikus Dr. Steegmann in Oberkirch; (der Verf. berücksichtigt vorzugsweise die Stellen der Mittermaierschen Abhandlung, welche auf die Lehre von der Manie sans délire Bezug haben.) Krankengeschichte, nebst ärztlichem Gutachten, über die Todesart eines Mannes, welcher in Folge einer ihm zugefügten Kopfverletzung den achten Tag darauf starb, vom Hofrathe und Kreisphysikus Dr. Fahrenhorst in Insterburg. Zur Lehre von dem Zusammenhange der bei Knaben und Mädchen vorkommenden Feuerlust und Neigung zur Brandstiftung, mit den Entwickelungsvorgängen bei dem Eintritte der Mannbarkeit, vom Herausgeber; (der würdige Verf. hat hier die wesentlichsten Sätze hervorgehoben, welche einerseits die verwerfliche Anwendung der Lehre von der krankhaften Feuerlust in den Jahren der Geschlechtsevolution auf alle Criminalfälle jugendlicher Brandstiftungen ohne Unterschied, andrerseits die Ausmittelung und Anerkennung einer solchen instinctartigen Feuerlust oder Feuergier, wo sie wirklich existirt, betreffen.) Ueber die Unzulässigkeit der Annahme eines Brandstiftungstriebes: als Einleitung zu einer Reihe ärztlicher Gutachten über den Gemüthszustand und die Zurechnungsfähigkeit dreier junger Brandstifter, vom Dr. Meyn, Kön. Dänisch. Physikus in Pinneberg; (der Verf. ist geneigt zu glauben, daß die so viel besprochene Licht- und Feuergier eigentlich weiter nichts seyn könne, als ein willkürlich gefaßter und oft befriedigter Sinnenreiz, analog dem durch Genuß spirituöser Getränke angeregten und durch Wiederholung stärker geweckten Gaumenkitzel.) Ueber den gegenwärtigen Zustand der Schutzpockenimpfung im Allgemeinen, mit besonderer Rücksicht auf Baiern, vom Dr. W. Lippl, Kön. Baierisch. Landgerichtsarzte in Wasserburg im Isarkreise. Einige Worte über die Schrift: „die Behandlung der Juden u. s. w., vom Dr. Ph. Wolfius; Lemförde und Hannover, 1831;" von dem Verf. der Schrift; (gegen Herrn Dr. Schneider in Fulda, welcher in einem früheren Hefte dieser Zeitschrift die Beschneidung der Judenkinder für unnöthig, nutzlos und schädlich erklärt hat.) (W.)

Neapel. In den Abruzzen, dieser an heißen und Mineralquellen so reichen Gegend, ist wieder eine, nahe von hier, unweit der Grotte von Posilippo entdeckt, oder vielmehr wiedergefunden worden; es ist nämlich dieselbe, die unter den Namen Bagno del Bagnuoli vom berühmten Neapolitanischen Arzte Bartolo 1679 beschrieben, die aber seit dem Ende des 17. Jahrh. gänzlich verlassen, und sogar verschüttet wurde. Eine aus sechs der geschicktesten Aerzte hier gebildete Commission hat den vortheilhaftesten Bericht über diese Heilquelle erstattet, nach welchem ihre Temperatur 39° R. beträgt, die in ihren Bestandtheilen den berühmten Bädern von Lucca, Bagneres, Plombières und Aachen ähnlich ist.

Zu Königsberg feierte am 12. Jul. das dasige große Hospital im Löbenicht das dreihundertjährige Jubiläum. Vom Herzog Albrecht den 12. Jul. 1531 gestiftet und reichlich mit Gütern, liegenden Gründen, nutzbaren Gerechtigkeiten und bestimmten Einkünften ausgestattet, hat es sich der Fürsorge aller nachfolgenden Regeln zu erfreuen gehabt, wodurch das bestehende Gute immer mehr gefördert und vermehrt worden ist. — Mit dem Hospital ist das Marienstift verbunden, in dem, außer der Mater, noch 11 Personen anständige Wohnung und Unterhalt finden. Die Zahl der Hospitaliten beläuft sich gegenwärtig auf 202; davon werden $\frac{2}{3}$ vom Magistrat, $\frac{1}{3}$ von der Kön. Regierung besetzt. Die Anstalt für Geisteskranke ist seit 1824 vom Hospital getrennt.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 65.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 13. August 1831.

Schnurrer's allgemeine Krankheitslehre.

(Fortsetzung.)

Von dem Froste und dem Krampf.

Der Fieberfrost ist keine Passivität, nichts Negatives, sondern bezeichnet ein sehr productives Fieber. Die Neigung zum Gerinnen im Blute scheint bis zu einem gewissen Grade desto größer zu seyn, je stärker der Frost ist. Das Gefühl des Frostes entsteht, wenn er nicht von äußerer Kälte herrührt, jedesmal, auch bei Gesunden, dann, wenn entweder bereits abgesonderte und außer dem Kreislaufe befindliche Flüssigkeiten in einzelnen Höhlen des Körpers, oder überhaupt im Zellgewebe sich befinden, in der Wassersucht, bei Eitersammlungen, am auffallendsten wenn man in freier Luft den Urin lang anhält, oder wenn selbst die innerhalb ihrer Gefäße enthaltenen Flüssigkeiten solche Expansionsveränderungen erleiden, daß sie theils in den größern Gefäßen von den Wandungen gleichsam zurückweichen, theils ihre Wechselwirkung mit den festen temporär gestört wird. Der Frost, welcher bei Anfang des Fiebers längs des Rückgraths empfunden wird, wird am natürlichsten von den großen Blutgefäßen hergeleitet, in denen das Blut momentan zurückweicht. Immer bildet sich während des Frostes im Blute die Neigung zum Gerinnen; es ist dies Gerinnen eben so gut ein eigenthümlicher Lebensact des Bluts, als dessen Bewegung innerhalb des Gefäßsystems.

Gleich dem Froste ist auch seiner Entstehungsweise und seinem Wesen nach noch der Krampf der Entzündung entgegengesetzt. Der Entstehungsart nach erweisen sich die Krämpfe als solche, sofern sie am gewissesten da sich bilden, wo der Körper einen bedeutenden Säfteverlust erleidet, namentlich bei der Verblutung, oder da, wo äußere rein mechanische Irritationen auf solche Theile wirken, die keiner Entzündung fähig sind, z. B. auf Gehirn, Nerven, Sehnen. Ihrem Wesen nach sind sie der Entzündung entgegengesetzt, sofern sie in der Reaction der festen Theile auf die flüssigen bestehen; wenn die Entzündung und das Fieber auf neue Bildung streben, so tendiren die Krämpfe auf Trennung und Ausstoß der krankhaften; es werden auch die Krämpfe, so wenig als der Organismus, dem Organismus blos aufgedrungen, sie sind kein passiver Zustand, sondern können auch selbstständig zu einer finalen Tendenz sich bilden. Gewöhnlich bezieht man den Krampf nur auf die Muskeln der willkürlichen Bewegung; man darf aber dabei nicht blos Sensibilität und Contractionskraft einander gegenübergesetzt denken, sondern es geht der Krampf, zumal der allgemein verbreitete, aus dem Verhältniß der flüssigen Theile zu den festen hervor und ist der Ausdruck des aufgehobenen Gleichgewichts zwischen beiden. Er entsteht eben so gewiß als von äußerer Sollicitation, wenn die Masse des Flüssigen, das Blut, dem Körper schnell entzogen, oder der Turgor desselben schnell aufgehoben wird. So wie nach mikroskopischen Untersuchungen die einzelnen Blutkügelchen bald mit einer größern, bald mit einer kleinern Atmosphäre umgeben sind, und dadurch die Blutmasse größern oder geringern Raum einnimmt; so findet auch in den festen Theilen eine Oscillation ihres Tonus Statt. Hing nämlich der Tonus allein von der überwiegenden Ausdehnung des Flüssigen ab, so wär jede Bewegung und Thätigkeitsäußerung in den festen Theilen unmöglich, weil die Cohäsion über die Ausdehnung zu Grunde ging; wär aber gegenseitig die Zusammenziehung der festen Theile überwiegend, so litte der Lebensproceß, der nur in dem Wechsel des Flüssigen besteht. Wenn

daher das Leben am kräftigsten erscheint, stehn beide Momente, die Expansion des Flüssigen und die Contraction des Festen, in solchem Gleichgewicht, daß alle Theile eben so ihre vollkommene Ausdehnung und Rundung, als auch ihre gehörige Derbheit haben. Bei diesem Wechsel der Contraction und Expansion haben aber nicht immer beide Momente gleichen Werth; zuweilen, wie in Krankheitsanfällen und Gemüthsaffecten, scheinen die Contractionen der festen Theile den Volumenveränderungen der flüssigen Theile zu folgen; die Kälte dagegen scheint mehr durch die festen Theile auf die flüssigen zu wirken.

Der Entzündung, die meist äußere Veranlassung hat, entgegengesetzt und einer höhern Function angehörig, erweisen sich Krämpfe auch vorzüglich darin, daß sie in ihrer Entstehung, Wiederkehr und Periodicität noch viel unmittelbareren Bezug zum psychischen Leben haben; auch sind sie immer individuell und wenn sie epidemisch erscheinen, so entstehn sie nicht unmittelbar, sondern vom Psychischen aus.

Nicht jede Art des Krampfs entsteht blos von einem unmittelbaren Zusammenziehen der fibrösen oder festen Theile, aus Mangel an Ausdünstung durch die flüssigen; mechanische Irritationen des Gehirns und der Nerven und Anstrengungen des Willens, um sich eines schmerzhaften Eindrucks zu entledigen, können eben so auch krankhafte Contractionen der Muskeln hervorbringen.

Convulsionen und Paralysen entstehen nach einem Drucke auf das Gehirn und das Rückenmark nicht in allen Organen der willkürlichen Bewegung mit gleicher Leichtigkeit. Bei Convulsionen und in der Hemiplegie zeigen sich zuerst ergriffen die Muskeln der Extremitäten, dann die des Gesichts, ferner die des Larynx, darauf die des Beckens, des Unterleibs, die Intercostalmuskeln, endlich das Zwerchfell. Umgekehrt sind die Intercostalmuskeln und das Zwerchfell die allerirritabelsten Muskeln und behalten auch die organische Irritabilität am längsten; nach ihnen kommen die Schläfemuskeln, die Masseteren und Buccinatoren; letztere zeigen sich aber in der Mundsperre am meisten afficirt, an welchem Processe das Zwerchfell nur in geringem Grade Antheil nimmt.

Auch der Tetanus entspricht dem Fieberfroste; in demselben sind auch alle Secretionen stockend; der Puls ist nicht besonders beschleunigt und alle Zufälle nehmen in demselben Verhältnisse ab, als Fieberhitze sich ausbildet. Er kommt am häufigsten da vor, wo intermittirende Fieber endemisch sind; die kräftigsten Individuen können davon befallen werden; Blutentleerungen wirken zuweilen sehr wohlthätig, wenn das Blut aus großen Oeffnungen weggenommen wird, wodurch das Blut wieder in Fluidität gebracht und das Verhältniß des Flüssigen zum Festen wieder hergestellt wird.

Auch erweist den gemeinschaftlichen Ursprung der Krämpfe und Convulsionen mit dem Fieberfroste die gemeinschaftliche Neigung beider zur Periodicität, welche, wenn auch nicht jedesmal zu neuen Bildungsprocessen, doch zu wohlthätiger Ausgleichung krankhafter Zustände führt. Zwar ist nur das Fieber producirend und die Krämpfe consumirend; es können jedoch die Kräfte wohlthätig erscheinen, theils sofern sie wirklich eine einseitige Steigerung des Lebens der festen Theile ausgleichen, theils sofern sie einen Bildungsproceß im Blut bezeichnen, unter welchem sich dieses von der Wechselwirkung mit den festen Theilen momentan zurückzieht, um bei seinem Rückflusse, wie bei dem Ausbruche der Pocken, neue Bildungen hervorzubringen. Die auf periodische Krämpfe folgenden Hauteruptionen sind immer *salutär*; *zuweilen* erscheinen aber Krämpfe auch *als mißgeleitete Bildungstriebe*; ein solcher Paroxysmus des Krampfs ist aber meist der Wendepunct der frühern Beschwerden auf längere Zeit.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Stottern und seine Behandlung nach Colombat*).

Das Stottern besteht in einem mehr oder weniger schnellen Aufeinanderfolgen unwillkürlicher zuckender Bewegungen der Lippen, der Zunge und der übrigen bewegenden Theile der Sprachorgane; die erste wegen der Aehnlichkeit mit Veitstanz, labio-choreisches Stottern benannt; die zweite gutturo-tetanisches Stottern benannte Abart charakterisirt sich durch ein tetanisches Erstarren aller Muskeln des Athmens, vorzüglich der Muskeln des Larynx und Pharynx, sie unterscheidet sich besonders durch Verstummen auf kurze Zeiträume, durch Unbeweglichkeit der über die Zahnränder vordringenden Zunge, durch eine Art von Zuschnürung der Kehle,

*) S. die in N. 62, S. 998 angezeigte Schrift.

durch Zusammenziehung der Muskeln des Gesichts, der Brust und des Bauches, und endlich durch andere veränderliche, die peinlichen Anstrengungen des Stotterns zur Articulirung gewisser Buchstaben begleitende Erscheinungen.

Das vorzüglichste Mittel gegen das labio-choreische Stottern ist die Uebung im Rhythmischsprechen. Tritt aber zu dieser Art das gutturo-tetanische Stottern hinzu, so wird mit dem obigen Mittel noch eine Lingual- und Gutturalgymnastik verbunden. Diese besteht in tiefem Einathmen vor dem Aussprechen schwerer Wörter und Phrasen, Rückwärtsziehen der Zunge nach dem Schlunde zu, und gleichzeitigem Aufrichten ihrer Spitze gegen das Velum palatinum Um aber das Articuliren der Worte nach den gegebenen Vorschriften im Andenken zu erhalten, wird zwischen die Basis der Zunge und die hintere Fläche des Unterkiefers ein aus Silber und Elfenbein verfertigtes herzförmiges kleines Werkzeug als Zungenhalter eingebracht, welches mittelst zweier Haken an den Schneidezähnen befestigt, sich an die Schneidezähne möglichst gut anlehnt und nicht nur die Zunge fortwährend zurückdrückt, sondern auch dazu dient, der Anwendung der empfohlenen Vorschriften eingedenk zu bleiben.

Praktische Miscellen.

Kopfblutgeschwülste der Neugebornen wurden im chirurgisch augenärztlichen Institut der Universität zu Berlin, wenn sie von geringerer Art sind, aber von selbst doch nicht weichen, durch Umschläge aus 2 Quentchen Salmiak, 1 Unze Meerzwiebelessig und 6 Unzen Wasser bald zertheilt. Wo sich bei auffallender Fluctuation das Blut in größerer Menge angesammelt hat, da wird dasselbe durch einen kleinen Lanzettstich ausgeleert, wenige Charpiefädchen zwischen die Lefzen der Wundöffnung eingelegt, und dann sanfte Compressivverbände, mittelst kreuzweis über Leinwandbäuschchen befestigter Pflasterstreifen angewendet. Der Verein dieser Maßregeln bewährte sich, auch wenn das Blut schon theilweis in jauchigte Zersetzung übergegangen war. Nie folgten, wie dies nach Eröffnungen und Ausleerungen mittelst großer, hier und da noch immer üblicher Incisionen oft geschieht, bedenkliche Entzündungszufälle oder weit um sich greifende Verschwärungen (Journ. für Chir. u. Augenheilk. von v. Gräfe u. v. Walther, XV. 3.)

Das antipyretische Pulver wurde in den Jahren 1829 und 1830 in derselben klinischen Anstalt sechs Individuen, welche an unregelmäßigen Wechselfiebern litten, mit günstigem Erfolg verordnet. In einem Falle brachte dasselbe, sogar nachdem man größere Dosen schwefelsauren Chinins vergeblich angewendet hatte, gründliche Heilung hervor. Es vereinigt, mit Ausnahme der voluminösen Holzfaser, alle in einer gegebenen Chinamenge enthaltenen Bestandtheile, das Chinin, Cinchonin, das Chinaroth, Tanin, und nicht minder das Chinoidin, falls sich dieses noch als eigenthümliche Substanz bestätigen sollte. Dasselbe hat eine braungraue Farbe und besitzt in hohem Grade den specifischen Geschmack der China, welche wir im Chinin und Chinchonin vermissen. Die sehr einfache Bereitungsart ist im Wesentlichen die, daß man China in einer bestimmten, mit Schwefel- oder Salzsäure versetzten Menge Wassers wiederholt kocht, den Absud durchseihet, dann aus demselben, durch Hinzufügung von reinem Kali bis zur Saturation, die wirksamen Bestandtheile niederschlägt, und das edulcorirte getrocknete Präcipitat pulvert. Peretti, ein ausgezeichneter Pharmaceut der Sapienza, beschreibt die Anfertigungsweise, welche indeß, um stets ein völlig gleichförmiges Präparat zu gewinnen, noch einer genauern Feststellung bedürfte *), in einer Abhandlung: Sopra un nuovo metodo di separare le sostanza amara dei vegetali etc. Die Aerzte des großen Hospitals S. Spirito in Saxia zu Rom wenden das betreffende Mittel vielfach und mit großem Nutzen an. Professor Tagliabò, der Director der medizinischen Klinik daselbst, versichert, daß es besonders von zarteren, empfindlichern Individuen weit besser, als das schwefelsaure Chinin vertragen werde. v. Gräfe erlaubt sich nach seinen bisherigen Beobachtungen folgendes Urtheil: Da wo wir nicht blos die Periodicität der Krankheit brechen wollen, wozu sich das Chinin unbedingt vorzüglicher eignet, sondern wo gleichzeitig permanente Corroboration beabsichtigt wird, welche wir durch die China sicherer erreichen, da dürfte Peretti's Pulver um so nützlicher wirken, als es, mit Ausschluß der unverdaulichen Holzfaser, alle Bestandtheile der China enthält, und mithin in einer geringen und die Digestionswerkzeuge nicht belästigender Gabe, dieselben Wirkungen herbeiführt, welche man von der Darreichung der China in Substanz erwartet. Die Dosis ist 4, 6 bis 8 Gran zwei- bis dreimal täglich. In den hartnäckigsten Fällen können wir jede einzelne Gabe, ohne Besorgniß nachtheiliger Nebenwirkungen, bis auf 15 Gran erhöhen. Obgleich man von dem fraglichen Mittel im Durchschnitt ungefähr zwei- bis dreimal mehr Gewichtstheile als vom schwefelsauren Chinin braucht, so bleibt die Anwendung desselben nach der

*) An der Stelle des kaustischen Kali's gebrauchen die Apotheker Roms, und unter denselben namentlich Broechi, das kohlensaure Kali zur Präcipitation; mehrere bedienen sich hierzu auch des kohlensauren Kalkes, wenn sie die China mit verdünnter Salzsäure abkochten. Die Apotheker Hummel und Jänike, so wie Riedel in Berlin, haben das Peretti'sche Pulver von vorzüglicher Güte und in hinlänglichem Vorrathe angefertigt.

Berechnung des Apothekers Riedel zu Berlin doch um Vieles wohlfeiler, da der Preis des antipyretischen Pulvers sich zu jenem des schwefelsauren Chinins wie 1 zu 5 verhält, und bei Anfertigung in großen Massen noch niedriger gestellt werden dürfte. In allen Beziehungen verdient mithin der betreffende Arzneikörper unsere Aufmerksamkeit. (Ebendas.)

Taxus baccata. Klagen über ungleiche Wirkungen haben den Gebrauch dieses Mittels in Deutschland sehr beschränkt. Viel dazu mag der Umstand beitragen, daß man dasselbe von sehr verschiedenen Standorten einsammelt. Mehrere ausgezeichnete Aerzte Italiens, welche dies Mittel als ein vorzügliches Contrastimulans hochschätzen, suchen sich dadurch sicher zustellen, daß sie dasselbe nur aus dem südlichsten Theile ihres Vaterlandes, aus Neapel oder Sicilien, beziehen, und nie ein anderes Präparat, als das frisch bereitete Pulver der Blätter, anwenden. Man gibt dasselbe täglich dreimal zu 2, 3, 4 Gran und steigt allmählig, wenn die Umstände es fordern, zu noch größern Dosen. Vornehmlich wird es nach Rasori's, Tommasini's und Comelli's Vorschriften in den Hospitälern Bologna's benutzt, und daselbst im Allgemeinen gegen Unterleibsstockungen, wie gegen Aufregung des arteriellen Systems, insbesondere aber gegen krankhaft erhöhte Reizbarkeit des Herzens, dann angeordnet, wenn Aderlässe entweder nicht angezeigt sind, oder wenn sie keine dauernde Hülfe geben. Der Apotheker Bärwald zu Berlin verschrieb Taxus baccata direct aus Neapel, und v. Gräfe hat sie gegen die erwähnten Krankheitszustände, namentlich aber gegen vieljährige, ängstigende Herzpalpitationen hypochondrischer und hysterischer Individuen, welche Digitalis, Kirschlorbeer und Bilsenkraut vergeblich gebraucht hatten, mit ausgezeichnetem Vortheile angewendet. (Ebendas.)

Dolichos pruriens. Die Härchen der Hülse, deren man sich sonst häufig als eines innern Wurmmittels bediente, sind in demselben Institut äußerlich gegen paralytische Zustände angewendet worden. Man streut die von der Hülse getrennte, überaus leichte Lanugo, mit Vorsicht, daß sie durch keinen Luftzug weggeweht werde, auf den gelähmten Theil, deckt diesen sodann mit Papier und befestigt letzteres vermöge einer passenden Binde. Schon wenige Secunden darnach entsteht ein mäßiges, bald aber lebhaft zunehmendes Jucken, welches mehrere Tage währt, und meistens eine oberflächliche Entzündung der Haut begründet. Das auf solche Weise hervorgebrachte Jucken und Brennen ward bisweilen so unausstehlich, daß man die Kranken durch Oeleinreibungen besänftigen mußte. Selbst in veralteten unheilbaren Fällen verringerten sich fast immer darnach die paralytischen Zufälle wenigstens auf einige Zeit; mehrere, unter günstigern Umständen Erkrankte wurden bleibend gebessert, und einige vollkommen hergestellt. Offenbar wirkten die Härchen der juckenden Fasel durch den eigenthümlichen, im Nervensystem weit umherstrahlenden Reiz weit kräftiger, als alle anderweitigen bekannten, äußern Mittel, durch welche man die innere Cur zu unterstützen pflegt. (Ebendas.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 33.

(Vergl. Nr. 64, S. 1024.)

Nach Berichten aus Petersburg waren bis zum 15. Jul. von der Cholera 5241 Personen befallen worden, wovon 2402 gestorben, 517 genesen und 2322 Personen noch krank waren. Unter den Opfern der Cholera nennen öffentliche Blätter den Geheimenrath Lanskoi und den Kammerherrn Fürsten Gallizin.

In den folgenden Tagen	erkrankten,	starben,	genasen
den 15. Julius	383	251	105
— 16. —	394	216	95
— 17. —	317	193	105
— 18. —	324	175	122

Seit dem 16. Jul. sind die Petersburger Theater bis zur Hemmung der Cholera geschlossen.

Außer den frühern vorläufig eingerichteten Hospitälern befinden sich zu Petersburg jetzt 5 Hospitäler mit beinahe 1000 Betten zu Aufnahme von Cholerakranken.

In Nischney-Nowgorod hat die Cholera seit dem 16. Junius völlig aufgehört.

In einem Schreiben aus Riga vom 18. Jul. heißt es: Täglich läßt die Cholera hier mehr nach, und wir rechnen darauf, daß sie mit diesem Monate gänzlich verschwinden werde. Gegen ihr erneuertes Eindringen aus dem Witepskischen Gouvernment, wo sie jetzt in voller Kraft herrscht, werden ernste Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Die Bulletins hier lauten, wie folgt:

Bis z. 15. Jul war.	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Best. gebl.
	4601	2496	1869	236
Es kamen hinzu				
am 15. Jul.	21	35	1	221
— 16 —	20	40	5	196
— 17. —	28	19	6	199
— 18. —	30	18	3	208
— 19. —	19	41	2	184
	4719	2649	1886	184

In der Besserung befanden sich 75 Personen.

Seit dem 11. Junius haben die Rigaer Aerzte wöchentlich eine Conferenz gehalten, worin sie ihre Erfahrungen und die Würdigung derselben einander mittheilten. Die Protokolle über diese Sitzungen werden gedruckt.

In Czenstochau an der Polnisch-Schlesischen Grenze hat die Cholera sehr nachgelassen. Vom 13. bis 15. Jul. starben daselbst nur noch 4 Menschen. Neue Ausbrüche der Krankheit sind dagegen in Neyruff bei Czenstochau, in Alt-Krzepiz und Loif bei Herbe vorgekommen.

In Lemberg waren vom 22. Mai an

	erkrankt,	gestorben,	genesen
bis zum 7. Jul.	3986	2010	1176
— 8. —	4042	2040	1223
— 9. —	4098	2074	1259
— 10. —	4157	2104	1345
— 11. —	4217	2128	1371

Szolnok in Gallizien hatte am 14. Jul. in Allem 68 Cholerakranke, wovon 16 gestorben waren, 12 aber auf dem Weg der Besserung sich befanden.

Die in Pesth, wegen der hinsichtlich der den 14. und 15. Jul. vorgekommenen verdächtigen Todesfälle getroffenen Maßregeln, indem zwei Häuser gesperrt wurden und die Communication zwischen Pesth und Ofen durch die Schiffbrücke über die Donau unterbrochen wurde, haben Unruhen daselbst zur Folge gehabt. Den 17. Jul. Morgens rotteten sich ungefähr 200 Studenten, worunter meist solche, die nach abgelegtem Examen über Ofen in ihre Heimath zurückkehren wollten, zusammen, insultirten auf der Straße den Professor Stahli, welcher, wie man sagte, als Sanitätsdirector fast der einzige war, der die Existenz der Cholera in Pesth behauptete. Dann strömte der immer wachsende Haufe zur Universität, erbeutete die Universitätsfahne und zog unter dem Rufe: „Hints Choleral" (Keine Cholera!) vor die beiden cernirten Häuser, und hob die aufgestellte Wache auf. Nun begab sich eine unendliche Volksmasse zur Schiffsbrücke; der dort aufgestellte Wachposten wurde durch Steinwürfe vertrieben, die Wachtstube erobert, und Alles zertrümmert und verheert. Ein zahlreicher Haufe zog vor das Rathhaus und zerschlug daselbst alle Fenster; dann ging es nach dem Pallast des Grafen Cziraki (obersten Landrichters), wo noch größere Excesse verübt wurden. Auf Befehl des Erzherzogs Palatin wurde der ausgebundene Theil der Schiffsbrücke wieder eingehängt und so die Communication zwischen Ofen und Pesth wieder hergestellt. Doch konnte der Tumult nicht ohne thätiges Einschreiten des Militärs ganz unterdrückt werden, das endlich zu feuern sich genöthigt sah, wodurch acht Ruhestörer todt auf dem Platze blieben, einige zwanzig aber leichter oder schwerer verwundet wurden. 200 gefangene Meuterer sind den Gerichten übergeben worden.

An der Mährischen Grenze sind bei dem Sanitätscordon gegen Ungarn 3 Contumazanstalten, und zwar zu Göding im Brünner, zu Hrosinka im Hradischer und zu Jablunka im Teschner Kreise eingerichtet worden.

In Triest ist, wie in mehreren andern erbländischen Provinzen, ebenfalls eine eigene außerordentliche Provinzial-Sanitätscommission aufgestellt worden, die von dem Landesgouverneur Fürsten von Porcia, als Vorsitzendem, dem Geh. Rath und Militärcommandanten der Provinz, Feldmarschalllieutenant Grafen von Nugent und dem Landes-Protomedicus und Sanitätsreferenten, Gubernialrath Dr. Jennicker gebildet ist.

Aus Triest wird vom 14. Jul. gemeldet, daß, da man keine Kunde habe, in wie weit das Königreich Holland bis jetzt beruhigende Verfügungen gegen das Einschleppen der Orientalischen Cholera getroffen, ungeachtet schon mehrere Handelsschiffe (wie man sagt gegen 500) von dieser Seuche angesteckt sind, da mithin aus Sanitätsrücksichten jede Verbindung mit Holland verdächtig werde und überdies in Erwägung komme, daß zwischen Holland, den südlichen Küsten Englands und den nordwestlichen Frankreichs der lebhafteste Handelsverkehr bestehe, verordnet worden sei, alle Provenienzen von Holland, nicht weniger von beiden genannten Küsten des Canals, einer Contumaz, für jetzt von 14 Tagen, nebst Entladung der ansteckungsfähigen Effecten, zum Behufe der gewöhnlichen Auslüftung in dem Lazareth zu unterwerfen. Da man in dieser Beziehung auch noch aus einem dem „Standard" entnommenen Artikel in Nr. 153 der Gazetta di Venezia vom 13. dies ersehen hat, daß in Irland auf der Insel Achill gleichzeitig die Cholera und der Typhus unter der ärmeren Volksclasse ausgebrochen sei; so sollen, bis auf anderweitige Verfügung, auch die Provenienzen aus Irland einer angemessenen Contumaz unterworfen werden.

In Folge einer Allerhöchsten Königl. Preuß. Cabinetsordre vom 21. Jul. ist, nach einer Berathung der betreffenden Königl. Ministerien mit der Immediatcommission zur Abwehrung der Cholera, beschlossen worden, zur Sicherstellung der westlichen Landestheile und dadurch zugleich von dem übrigen Deutschland und westlichen Europa gegen die Weiterverbreitung der Cholera außer den schon bestehenden Grenzsperrlinien noch eine militärische Beobachtungslinie aufzustellen, welche vom Ausflusse der Leba in die Ostsee im Allgemeinen den Lauf dieses Flusses und der Brahe oder des Schwarzwassers bis zur Weichsel folgt, von Bromberg die Netze und Warthe hinab zur Oder und an dieser von Küstrin sowohl bis zu ihrem Eintritte in Oberschlesien hinauf, als bis zur Ausmündung ihres östlichsten oder Diewenoarmes bei Cammin, hinab geht. Um aber auch nicht sogleich das Terrain der Ansteckung preisgeben zu dürfen, welches zwischen der Warthe, Oder und Obra liegt, soll auch von der Warthe, längs der Obra und von dieser bis nach Tschischerzig, zwischen Züllichau und Grünberg an der Oder gelegen, eine vorgreifende Beobachtungslinie aufgestellt werden. Zweck aller dieser Cordons ist vorläufig, darauf zu wachen, daß durchaus Niemand, ohne einen genügenden Nachweis geführt zu haben, daß er aus einer unverdächtigen Gegend komme, oder daß er vorschriftsmäßig Contumaz gehalten habe, diese Linie passirt. In derselben werden Contumazanstalten angelegt, und Jeder, der nicht sich vollkommen ausweisen kann, in diese geschickt und dort, den gegebenen Vorschriften gemäß, contumazirt werden. Diese Beobachtungslinie wird dann erst in das Verhältniß eines wirklichen Sperrungscordons treten, wenn die vorliegende Provinz von der Cholera so ergriffen werden sollte, daß

dadurch der ganze Landstrich bis zur Beobachtungslinie verdächtig wird. — Die zur Ausführung derselben bestimmten Truppen vom Garde-, 2., 3., 5. und 6. Armeecorps sind unverzüglich in Bewegung gesetzt worden; namentlich sind die dazu bestimmten Bataillone und Escadrons des Gardecorps schon am 28. Jul. aus Berlin und Potsdam ausgerückt.

In dem sogenannten Deyschen Hofe auf der Kunigkoff'schen Holzwiese bei Königsberg erkrankte in der Nacht vom 22. zum 23. Jul. plötzlich eine Frau. Die herbeigerufenen Aerzte nahmen die Symptome der Cholera wahr und das Gebäude wurde sogleich abgesperrt. Die Erkrankte starb den nächsten Abend. Auf demselben Hofe erkrankten am 23. 5, und in der Nacht vom 23. zum 24. 3 Personen, so daß im Ganzen 9 Personen, mit Einschluß zweier Kinder, von der Cholera ergriffen sind. Vier der Erkrankten wurden nach dem Choleralazareth gebracht. Der Deysche Hof ist ein längliches Viereck von Gebäuden, in welchem 60 Familien, etwa 170 Personen, aus der Classe der Taglöhner, enge zusammengepreßt wohnen. Er liegt in einer sumpfigen Gegend, ist durch Gräben und hohe Zäune von allen Seiten so eingeschlossen, daß eine Communication mit der Nachbarschaft unmöglich ist, da die Zugänge sogleich abgesperrt und mit Militärwachen besetzt sind. Die Ortssanitätscommission versorgt die im Deyschen Hofe wohnenden Familien mit Lebensmitteln. Obgleich die Stadt noch vollkommen gesund ist und man hoffen darf, in jenem Gebäude die Cholera im Keime zu ersticken, so werden doch in Königsberg weder Pässe noch Legitimationskarten ausgegeben.

In Memel ist von den Ortsärzten die seit einigen Tagen in Amts-Witte und in der Stadt sich gezeigt habende Krankheit für wirkliche Asiatische Cholera erklärt worden. Von den in Amts-Witte erkrankten 4 Personen sind 3 verstorben. In der Stadt hatte sich jedoch nur 1 Krankheitsfall, aber mit tödtlichem Ausgang ereignet. Im Lazareth auf der Citadelle war noch ein Soldat in der Cur.

In Elbing	war Bestand,	starben,	blieb Best.
den 20. Jul.	28		
zu kamen	12	6	34
desgl. den 21. —	6	5	35

Seit Anfang waren erkr. 101, davon gest. 66, Best. 35.

Im Marienwerder Regierungsbezirk ist in dem Städtchen Gollub (das nur durch den Drewenzfluß von dem Polnischen Städtchen Debrzyn getrennt ist,) am 25. Jul. die Cholera ausgebrochen; bis zum 26. Abends waren 5 Personen an derselben verstorben.

Im Unterschloß Mowe erkrankten in der Nacht vom 22. zum 23. Jul. 3 Personen an der Cholera und starben nach wenigen Stunden.

In Graudenz haben sich den 22. Jul. auch Spuren der Cholera gezeigt. Es erkrankte und starb ein Mann, der einen am 15. Jul. bei Graudenz verstorbenen Schiffer beerdigen half. Am 25. erkrankten dessen 3 Kinder; eines derselben starb bald und die beiden folgten demselben vielleicht um deßwillen nur nach, weil ihre Mutter die zum äußerlichen Gebrauch bestimmten Arzneien ihnen eingab. Außerdem starb ein Arbeitsmann, der bei jenem Schiffer gewacht hatte. Am 26. ereigneten sich 2 Erkrankungsfälle, wovon der eine bald mit dem Tod endete.

In der Contumazanstalt zu Straßburg ist ein Mann, nach dem Gutachten zweier Aerzte, unzweifelhaft an der Cholera gestorben. Er hatte Ochsen an die Russische Armee abgeliefert, war auf dem Rückwege erkrankt, in die Contumazanstalt mit seinen Begleitern aufgenommen worden und bald darauf verschieden.

Bei Thorn hat sich in den Dörfern Piasken und Klein-Nieczewken die Cholera gezeigt. Beide Ortschaften, so wie ein Theil des unmittelbar an Piasken anstoßenden Flecken Podgorze, war sogleich durch Militär abgesperrt worden. Eine Frau aus Piasken, welche sich durch den Grenzcordon zu schleichen gewußt hatte, und auf ihrem Rückwege, sich schon unwohl fühlend, bei einem Bauer in Klein-Nieczewken einkehrte, hat nach beiden Orten das Uebel eingeschleppt.

Leider ist aber auch in Thorn die Cholera am 24. Jul. zum entschiedenen Ausbruch gekommen, nachdem bereits den 21. Jul. einige verdächtige Erkrankungsfälle Statt gefunden hatten. Bis zum 26. sind 3 Civil- und 2 Militärpersonen daran erkrankt und gestorben. Auch in dem Flecken Podguesz und dem Dorfe Mekrau bei Thorn sind mehrere der Cholera verdächtige Sterbefälle vorgekommen.

Nach neuesten Berichten aus Danzig

	waren erkrankt,	gestorb.,	genesen,	blieb Best.
bis z. 21. Jul.	808	585	157	67
Es kamen hinzu				
den 22. Jul.	18	11	1	73
— 23. —	14	15	—	72
— 24. —	21	10	6	77
— 25. —	35	25	10	77
Summe	896	645	174	77
davon v. Milit.	160	81	64	15
— Civil	736	564	110	62

Häuser sind bis zum 24. Jul. abgesperrt: 581
entsperrt: 326
blieben gesperrt: 255

In Danzig sind die Curen des Regimentsarztes Dr. Sinogowitz sehr glücklich. Von 14 erkrankten Soldaten hat er nach der etwas modificirten Hopeschen Methode 10 wieder hergestellt. Uebrigens will man bemerkt haben, daß vom Sonntag auf den Montag die meisten täglichen Erkrankungen vorkommen, als Folge der Unmäßigkeit der arbeitenden Volksclasse an den Sonn- und Feiertagen.

Im Kösliner Regierungsbezirk ist in dem unmittelbar an der Preußischen Grenze gelegenen Dorfe Wussow des Lauenburger Kreises ein Kind unter der Cholera verdächtigen Symptomen gestorben und eine Person erkrankt.

In Posen:

	war Bestand,	gest.,	genes.,	bl. Best.
den 25. Jul.	22			
zu kamen	7	3	3	23
desgl. den 26. Jul.	13	7	6	23
Seit Anfang waren	69 erkr.,	33	13	23

In dem Regierungsbezirk Posen ist bei Grodzesko in der Nähe der Kreisstadt Pleszew ein Unteroffizier des 6. Landwehrregiments in einer Wachthütte an der Cholera erkrankt und am 23. Julius gestorben.

Nach einer Generalverordnung der wegen der gegen die Cholera zu treffenden Maßregeln gebildeten Immediatcommission zu Dresden vom 1. Julius sollen an allen Orten des Landes, wo sich Ortsgerichtspersonen befinden, Ortscommissionen für den Fall des Ausbruchs der Cholera, mit Zuziehung der Landesphysiker oder sonstiger Aerzte, sich bilden und in Verbindung zusammentreten. Ihnen liegt die strengste Untersuchung verdächtiger Fälle, aber auch die Handhabung der strengsten Maßregeln, wenn die Krankheit zum Ausbruch kommen sollte, ob. Die Einrichtung von Choleralazarethen ist ein Hauptgegenstand ihrer Berücksichtigung und zwar zu Folge eines Königlichen Mandats vom 14. Julius mit einer solchen Strenge, daß, wo öffentliche oder unbewohnte Gebäude zur Anlegung eines solchen Lazareths, oder auch einer Contumazanstalt, sich nicht darbieten sollten, oder ein Local dafür auf dem Wege gütlicher Unterhandlung mit Besitzern von dazu sich eignenden Wohnungen nicht zu erlangen wäre, die Ortscommissionen ermächtigt sind, den Eigenthümern und resp. Bewohnern derselben die Räumung derselben aufzugeben, sie dazu mit allem Ernst und Nachdruck anzuhalten und auch durch etwaniges Appelliren daran auf keine Weise sich hindern zu lassen, wogegen die ausgewiesenen Bewohner in einem solchen Fall von den übrigen Einwohner des Orts unweigerlich aufzunehmen sind. Eine zweite, von diesen Ortscommissionen eintretenden Falls zu treffende Maßregel ist Absperrung der durch Cholerakranke inficirten Häuser, die Kranken mögen sich noch darin befinden, oder nicht, eben so Einrichtung von Contumazen, alles nach Anordnungen und Bestimmungen, wie sie auch in den Königl. Preußischen Staaten früher getroffen worden sind.

Nach einer Generalverordnung derselben Immediatcommission in Dresden vom 18. Jul. ist alles Einwandern von Handwerksgesellen aus den K. K. Oesterreichischen und K. Preußischen Staaten in die K. Sächs. Lande gänzlich untersagt, mit einziger Ausnahme a) von Inländern, welche in einem inländischen Orte Arbeit suchen, oder in ihre Heimath zurückkehren, b) von Ausländern, welche nicht den K. K. Oesterreichischen und K. Preußischen Staaten angehören und die K. Sächsischen Lande, um in ihre Heimath zu gelangen, auf kürzestem Wege passiren müssen, und c) solchen Individuen, die von einem inländischen Künstler oder Handwerksmeister für seine Werkstatt ausdrücklich bestellt sind; jedoch ist allen diesen auch nur unter den bekannten Bedingungen und Vorsichtsmaßregeln der Eintritt in das Land verstattet. Den das Land hin und wieder durchstreifenden Slavonischen Topfstrickern und Drahtarbeitern, so wie den Kärnthner Wetzsteinhändlern ist der Eintritt unbedingt verwehrt. Eben so bleibt die Einfuhr und das Einbringen von Lumpen, alten Kleidern und Menschenhaaren ohne Ausnahme untersagt. Der Eingang von Wolle aus von der Cholera befallenen Gegenden, einschließlich des Königreichs Böhmen, ist nur dann zu gestatten, wenn nachgewiesen wird, daß selbige einer Reinigung und 20tägigen Contumaz unterlagen, indem der Umfang der zu Raitzenstein errichteten Contumazanstalt die Aufnahme und Reinigung von Wolltransporten nicht gestattet.

Auf die bei der Dresdner Immediatcommission eingegangene Anzeige vom 14. Jul., daß auf der Elbe bei Schandau ein mit einem Reinheitspasse versehener Transport Ungarischer Tabaksblätter zur Verarbeitung in Schandau angekommen sei, ist der Eingang nur erst nach Verbrennung der Emballage gestattet, den Fuhrleuten aber solcher gänzlich untersagt worden. In Beziehung auf neuere, von Preßburg abgegangener Transporte von Tabaksblättern ist der aufgestellte Sanitätspolizeibeamte angewiesen worden, derselben nur erst alsdann einpassiren zu lassen, wenn die Emballage verbrannt, die Blätter aber 14 Tage lang gelüftet und von Zeit zu Zeit durchräuchert werden. Das Verfahren geschieht unter Aufsicht eines Arztes.

Die von der K. Baierschen Regierung bereits früher getroffenen Anordnungen gegen die Cholera sind nun längs der ganzen nordischen Grenze des Königreichs und demnach auch gegen das Königreich Sachsen, so wie die Fürstlich-Reußischen Lande in der Art in Vollzug gesetzt worden, daß nur Personen, die, außer mit richtigen Pässen, mit Gesundheitspässen, und Waaren mit Ursprungs- und Gesundheitsattesten aus nicht inficirten Ländern und Provinzen versehen sind, der Eingang verstattet wird.

Auch von Seiten der Fürstl. Reuß-Plauenschen gemeinschaftlichen Landesadministration in Gera sind unter dem 28. Jul. gleiche polizeiliche Maßregeln gegen das Einschleppen der Cholera, wie in den Königreichen Sachsen und Baiern getroffen worden.

Nach der Verfügung der Herzogl. Immediatcommission zur Abwendung der Cholera zu Braunschweig vom 21. Jul. werden die sogenannten Warschauer und andere Schafpelze, so wie zum Handel bestimmte alte Kleidungsstücke in bevorstehender Messe zum Meßverkehr nicht zugelassen und bleiben, wenn sie dennoch eintreffen, an einem außerhalb der Stadt gelegenen Ort einstweilen deponirt.

Auch für das Königreich Hannover ist zu Hannover eine Immediatcommission gegen die Cholera angeordnet. Durch eine Bekanntmachung wird das Publicum darauf aufmerksam gemacht, daß

bei herannahender Jahreszeit fast jährlich die gewöhnliche Herbstbrechruhr sich zu zeigen pflegt, die in den Symptomen Manches mit der Asiatischen Cholera gemein hat, daher Verwechselungen beider nicht ohne Grund zu besorgen sind. Um nun aber unnöthige Aufregung der Gemüther, ungegründete Angst, Furcht und Sorge zu verhüten, sind sämmtliche Obrigkeiten angewiesen worden, in Fällen, wo sich verdächtige Symptome der Krankheit zeigen, oder wo dieselbe vermeintlich ausgebrochen seyn sollte, die diessfallsige Untersuchung durch bewährte, wo möglich durch drei erfahrene, schleunigst herbeizuschaffende Aerzte sofort anzustellen, und auf deren Ausspruch die weitern vorgeschriebenen Maßregeln eintreten zu lassen. In zweifelhaften Fällen sollen immer die strengsten Verfügungen getroffen worden.

H. Hofmann erklärt*) sich der auch schon von Anderen ausgesprochenen Hypothese geneigt, daß für die Zeugung der Cholera ein tellurisch-miasmatisches Gift bestehe. Er legt dabei folgende Thatsache zu Grunde, die in Olivier's Reisebeschreibung nach Indien vom Naturforscher Lechenault mitgetheilt ist. An der östlichen Küste von Java befindet sich ein Vulcan und in dessen Nähe ein Fluß, der durch eine weiße Thonerde seines Bettes ebenfalls ein weißliches Ansehen hat. Drei Meilen abwärts vom Ursprunge dieses Flusses nähert sich demselben ein kleiner Bach, der seine Entstehung in der vulcanischen Nähe nimmt und viel Schwefelsäure enthält, dessen Wasser aber gewöhnlich von dem sandigen Boden aufgenommen wird und nur bei Anschwellung nach Regen in jenen Fluß sich ergießt. Wenn dies aber geschieht, so sterben alle Fische in dem Flusse, Menschen, welche von diesem Wasser trinken, werden von Koliken und Bauchflüssen befallen, selbst Pflanzen verdorren und die Steine auf dem Boden werden mürbe. Java aber war es, das vorzüglich von der Cholera bei ihrem ersten Ausbruch heimgesucht wurde, (aber doch erst nachdem sie dahin übergetragen war; vergl. Nr. 1, S. 11.) Wenn nun nach H. die Krankheit ihren Grund in tellurischen Verhältnissen findet und diese als die ersten Wege der krankhaften Zeugung anzusehen sind, so verbreitet nach seiner Meinung sie sich nach der Gesetzlichkeit einer generatio aequivoca auch durch Fortpflanzung — Contagium — weiter. Nach ihm ist es nun das Wasser, in dem ein tellurisch-miasmatisches Gift für die Zeugung der Cholera besteht, und er glaubt, daß wenn man an einem Orte, wo die Cholera herrscht, dasselbe physisch und chemisch untersuchen wollte, auch sich hieraus ein genügendes Ergebniß über die Zeugung und Weiterverbreitung der Krankheit darstellen würde. Wenn er aber eine Bestätigung dieser Ansicht darin findet, daß man bisher meist die Weiterverbreitung der Cholera nach der Richtung und dem Laufe der Flüsse bemerkte; so scheint er außer Acht gelassen zu haben, daß oft, wie namentlich in Verbreitung der Cholera längs des Laufs der Wolga die Verbreitung stromaufwärts erfolgte. Da die Vulcanität, die in Indien so sehr vorherrschend ist, im westlichen Europa keine Uebermacht ausübt, so meint er, daß die Cholera auch daselbst keine neue Nahrung finden und sich nicht weiter fortpflanzen werde. Die Krankheit selbst betrachtet er als eine solche, in der das Blut, ohne zu normaler Circulation zu gelangen, größtentheils sich aus den Arterien in die lymphatischen Gefäße ergießt, allda die lymphatische Umwandlung erfährt und aus mangelnder Resorptionskraft nach den beiden Wegen des Darmcanals ausgeleert wird. Aderlässe, Calomel, Opium findet er als Hülfsmittel verwerflich; alles komme darauf an, Regsamkeit in den äußern Gefäßen zu erwecken; dazu scheint ihm das heroische Mittel des glühenden Hammers das zweckmäßigste, auch ein Brechmittel aus cuprum sulphuricum; schwerlich werden aber diese Vorschläge, nebst der ihnen unterliegenden Ansicht Eingang finden.

*) In der in Nr. 54, S. 860 angezeigten Schrift.

Literatur.

Handbuch der Anatomie des menschlichen Körpers, von Dr. A. Römer, S. K. K. Apostolischen Majestät Rathe, Stabsfeldarzte, ordentlichem öffentlichem Professor der Anatomie an der K. K. medizinisch-chirurgischen Josephsakademie u. s. w. Zweiter Band. Wien, bei Heubner, 1831. XIII u. 503 S. gr. 8.

Von dem ersten Bande dieser Lehrschrift wurde in Nr. 12, S. 180 eine Anzeige gegeben. In derselben Art, wie dort angedeutet wurde, ist nun in vorliegendem zweiten Band die Lehre von den Gefäßen, von dem Hirne, dem Rückenmark und den Nerven, und von den zusammengesetzten Apparaten, nämlich den Sinnesorganen, den Theilen am Halse ihrer Lage nach, dem Brustkasten und der Brusthöhle, den Stimm- und Athmungsorganen und der Schild- und Thymusdrüse, dem Bauche, der Bauchhöhle und den Verdauungsorganen, den Harnorganen und den Geschlechtstheilen vorgetragen. Ein Register über das Ganze erleichtert das Auffinden der Einzelheiten. (P.)

Warschau. Die Zöglinge der chirurgischen Schule in Bamberg, Rey und Hollstein, welche zur Hülfe der Kranken nach Polen gingen, können die gute Aufnahme nicht genug rühmen, die sie hier erhielten. Beide sind als Bataillonsärzte im Alexanderhospital angestellt, in welchem allein 120 Aerzte gegen 4000 Kranke besorgen. Baierische Aerzte machen die überwiegende Mehrzahl aus und die Zufriedenheit und Achtung der Polen spricht sich für sie und Deutsche Aerzte überhaupt täglich mehr aus.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 66.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 17. August 1831.

Schnurrer's allgemeine Krankheitslehre.

(Fortsetzung.)

Von der Fieberhitze.

Die in Fiebern erhöhte Temperatur kann nicht wohl denselben Grund haben, wie die thierische Wärme im gesunden Zustande. Sofern diese von den stattfindenden Bildungsprocessen, dem Festwerden des Flüssigen in den Se- und Excretionen hergeleitet wird, kann diese Wärmequelle für das Fieber nicht gelten; denn nicht nur die Nutrition hört in Fiebern auf, sondern es stocken auch in der Höhe desselben die Se- und Excretionen, oder wenn dieselben scheinbar Statt finden, so werden dabei nicht nur keine zersetzten Stoffe gebildet, sondern es sind dieselben auch meist noch weit weniger als im gesunden Zustande oxydirt. Indem bei dem höchsten Grade der Hitze, dem calor mordax, es fast gar keine Ausleerung gibt, so könnte die Hitze zum Theil von der Trockenheit insofern herkommen, als wegen des Stillstands jeder luftigen Ausdünstung auf keine Weise Wärme latent wird. Reicht aber der Stillstand von allen luftigen Ausdünstungen nicht hin zur Erklärung der Fieberhitze, und ist diese überhaupt in ihren höhern Graden dem Gefühl nach eine ganz verschiedene von der erhöhten Temperatur während der Gesundheit; so ist wohl ein fernerer und der hauptsächlichste Grund zu suchen in dem veränderten Mischungsprocesse des Bluts, welcher mit den veränderten Propulsionskräften gleichzeitig erfolgt und zufolge dessen das Wärme-Capacitätsverhältniß des Bluts selbst in dieser Periode ein anderes, und somit Wärme durch den Fieberproceß aus dem Blute auf dieselbe Weise frei wird, wenn auch der Sitz des Frostes im Blute selbst gesucht werden muß.

Eine weitere allgemeine Erscheinung des Fiebers ist die Mattigkeit. Wäre das Fieber nur ein Irritationszustand, so könnte diese nicht vorkommen. Nirgends aber gibt sich so sehr als im Fieber der Gegensatz der Muskeln der willkürlichen Bewegung und der Muskeln des organischen Lebens zu erkennen. Indem letztere den höchsten Grad der Kraftäußerung zeigen, sind erstere kaum zu der unbedeutendsten Bewegung fähig. Das Gefühl der Schwäche bestimmt daher nur den Grad der Krankheit, durchaus nicht den Grad der Bildungsthätigkeit oder der Auflösung.

Als Rückkehr zum ursprünglichen Leben haben alle Fieber zwar einen gemeinschaftlichen Charakter, nämlich den eines alle übrige Thätigkeit negirenden und temporär erweichten Blutlebens; aus dieser Allgemeinheit tritt aber das Fieber schon dadurch heraus, sofern es im weitern Verlauf sich erweist: als ein Bildungsproceß, der allmählig entstandene Störungen und abnorme Bildungsprocesse im Organismus wieder ausgleicht, oder auf Bildung neuer Stoffe, Exantheme und Contagien tendirt, oder mit völliger Zerstörung des Organismus endigt, nachdem bereits einzelne Organe aus dem Kreise der übrigen, als Folge localer Metamorphose, geschwunden sind, wie im hektischen Fieber.

Außer dieser dreifachen Verschiedenheit der Tendenz erhält aber das Fieber in dieser Periode seine Hauptdifferenz durch die Beschaffenheit des Blutes selbst, welches zwar ein als chemisch Verschiedenes sich erkennen läßt, das aber nach seiner ihm inwohnenden Bildungsthätigkeit und, je nach dem Ueberwiegen der beiden, zu jeder Kreisbewegung erforderlichen Centripetal- und Centrifugalkräfte, als gegenseitig sich beschränkend, angenommen werden muß. Je nachdem eine beider Tendenzen überwiegend wird, bildet sich bald eine concentrische, bald eine mehr excentri-

sche Thätigkeit im Blut; bei ersterer entsteht Nisus zur Plasticität, zum lebendigen Anreihen der Bestandtheile an einander; der Blutumlauf, wenn gleich verstärkt, behauptet immer noch seinen Typus und Rhythmus, und wo es endlich in der weitern Ausbildung zum Differenziren kommt, so zeigt sich im Producte erhöhte Bildungsthätigkeit, wenn auch mannigfach modificirt durch die Beschaffenheit des Organs, in welchem die neue Bildungsthätigkeit sich festsetzt. Umgekehrt kann aber auch die Tendenz eine auswärts strebende, auf Expansion gehende seyn, wobei es, unter Vermehrung des Orgasmus, auf Dissolution losgeht, wenn nicht das im Nervensystem thätige Princip solchem Zersetzungsprocesse entgegenwirkt und es zu einem wahren Kampfe zwischen der Spannung der festen Theile und der Turgescenz des Flüssigen kommt. Hier läßt sich denn auch weniger Rhythmisches und Regelmäßiges erwarten; zudem muß ein solches weit weniger oxydations- oder decarbonisationsfähiges Blut nachtheiliger auf das Gehirn einwirken, und überhaupt entsteht aus der Rückwirkung der festen Theile, wenn es zu einer solchen kommt, viel mehr Stürmisches und Unregelmäßiges. Aus dieser Gegenüberstellung solcher zwei entgegengesetzter Tendenzen im Blute lassen auch von dieser Seite ungezwungen die Begriffe von Synocha und von Typhus sich bilden.

Dies sind die allgemeinsten und wesentlichsten Eigenschaften des Fiebers; eine Menge weiterer Eigenthümlichkeiten und besonderer Charaktere aber erhält dasselbe durch die Beschaffenheit und die Natur der Organe, deren ursprüngliche Mißstimmung zu demselben Veranlassung gibt, oder in welche ein im Allgemeinen erregter Fieberzustand seine besondere Richtung nimmt und die im Verlauf der Krankheit vor andern befallen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Legallois's Bericht über die Berliner Charité und zunächst über Dieffenbach's Operationsmethoden.

Die Gazette médicale de Paris, Nr. 17. enthält von einem ihrer Mitarbeiter, dem von dem polnischen Comité nach Warschau gesandten, nach öffentlichen Blättern daselbst aber leider schon als Opfer der Cholera verstorbenen Legallois folgende interessante Details über den rühmlichst bekannten Operateur Dr. Dieffenbach zu Berlin.

„Ich habe es Ihnen versprochen, und ich muß Wort halten. Ich bin in Berlin und schreibe Ihnen also. Ich habe Deutschland und — Dieffenbach gesehen. Ueber das Land will ich Ihnen nichts sagen, aber mit Ihrer Erlaubniß etwas Ausführliches über diesen Wundarzt. — Wer ist denn dieser Dieffenbach? Nichts mehr und nichts weniger als ein Genie! Zuerst Soldat, dann Theolog, zuletzt Mediziner, ist er jetzt dirigirender Wundarzt der Charité, und einer der ersten Praktiker Deutschlands. Denken Sie sich einen Mann von ungefähr 35 Jahren, von mittlerer Figur, voll Feuer und Lebendigkeit, gemüthlich im Sprechen, einfach und wohlwollend in seinem Wesen, und — Sie haben Dieffenbach. Wir haben zwei köstliche Abende bei ihm zugebracht; hier bei einigen Tassen Thee und beim Rauch des gastfreundlichen Tabaks war er so gefällig, uns in die Geheimnisse seines praktischen Wissens einzuweihen, und wir hatten eine wahre lebendige Physiologie vor uns. Dieffenbach ist vor Allem in der Rhinoplastik *ausgezeichnet*; er hat uns in der Charité Nasen *von seiner Fabrik* gezeigt. So wahr ich ein Franzose bin, ich habe nie so schöne gesehen. Was befehlen Sie für eine Nase, wollen Sie eine adlerförmige, eine spitzige, oder ein Stumpfnäschen? Dieffenbach wird Sie nach Wunsch bedienen. Aber suchen Sie nicht Anfangs gleich etwas Vollkommenes. Erwarten Sie nicht am Tage nach der Operation etwas, das einer Nase gleichen wird. Nein, Dieffenbach schneidet zuerst ein Stück aus der Stirnhaut heraus; wird der Lappen nicht groß genug, so vergrößert er ihn durch die Kopfschwarte, ohne daß er fürchtet, daß Haare mitten im Gesicht wachsen. Die Physiologie hatte ihn zuerst gelehrt und die Praktik es ihm später bestätigt, daß unsere Gewebe in ihrer Vitalität ummodeln, indem sie ihren Ort verändern; denn jedesmal, wenn er aus der Kopfhaut Nasen gebildet hat, sah er beständig die Wurzeln absterben und die Haare sich ablösen. Ich sagte, daß er anfänglich Längenschnitte mache, und nicht sogleich schon einer Nase eine Form zu geben versucht. Er macht zwei lange und tiefe Einschnitte, nicht horizontal mit den ursprünglichen Flügeln, sondern weiter nach Außen, hinter der Vereinigung der Nase und der Wangenhaut. Sind Reste des ersten Organs zurückgeblieben, so schont er sie

sorgfältig und nimmt sie mit in die neue Nase. Bei der Bildung einer ganzen Nase setzt er die Lappen nicht relief, sondern ganz flach; er stützt sich auf das natürliche Zurückziehen der Theile und auf die Thätigkeit des Vernarbungsprocesses, dessen Wirkungen er bis aufs Kleinste berechnet hat, um jene herzustellen und ihr die gehörige Form zu geben. Sein (Scheide) Wandhäutchen ist dreimal so breit, als man es in Frankreich macht, da es sonst leicht durch Eiterung und Gangrän zerstört wird; nach dem Zusammenschrumpfen ist es gerade wie es seyn muß. Er trennt die Oberlippe nicht durch einen oberflächlichen Querschnitt, sondern durchschneidet sie in ihrer ganzen Dicke bis auf den Alveolarrand und pflanzt das Septum in die Wände ein. Wenn durch Hülfe der Natur die Nase nur einigermaßen gebildet ist, so gibt ihr Dieffenbach zuletzt eine Form, indem er sie von einer Seite zur andern mit seinen langen Hasenschartnadeln durchsticht und dadurch die Flügel gegen einander drückt. Naturae medicus minister ist seine Devise und dadurch, daß er sich streng in diesen bescheidenen Schranken hielt, hat er es in der Rhinoplastik zu einer Vollkommenheit gebracht, der Nichts in Frankreich gleich kommt. Seine Nasen sind nicht eine Art Erdäpfel oder Kürbisse, wie die, welche ich anderswo gesehen habe; es sind eben so regelmäßige und wohlgebildete Nasen, als gingen sie aus der Hand des Schöpfers selbst hervor. Dieffenbach hat die Versuche über die Torsion der Arterien wiederholt und billigt das Verfahren sehr.

Dieffenbach hat uns in die Charité geführt; was uns am meisten auffiel, ist die außerordentliche Reinlichkeit und die Einfachheit der Verbände. Man überladet nicht die kranken Glieder, wie bei uns, mit Compressen und Bandagen, ein Plumasseau aus Charpie, durch einige schmale Heftpflasterstreifen zusammengehalten, ist seine gebräuchlichste Anwendung bei Wunden und Geschwüren, und die mir in der That für den Kranken vortheilhaft und für den Arzt leicht geschienen hat.

In dem in diesem Hospitale gebrauchten Hydrokonion oder Regenbade, das ein Speculant neuerdings nach Paris gebracht hat, befindet man sich wohl. Es ist eine sinnreiche Art von Affusionen unsers Professors Recamε, nach dessen Angaben sie auch in Gebrauch gezogen wird.

Die gebrochenen Glieder werden in der zweiten Periode mit Gyps umgossen, nachdem in der ersten Zeit eine einfache Schwebe angewendet worden, wie das auch Cara-Major neben vielen Andern gelobt hat.

Ueber das chirurgische Armamentarium von Dieffenbach will ich nur noch zwei Worte sagen. Wohl überzeugt, daß das Wesentliche eines Instruments ist, daß es gut schneide, hat er alle übrige Instrumente sehr beschränkt. Seine gewöhnlichen Bistouri's gleichen Staarmessern und die Amputationssägen sind unsere kleine Handsägen in dem Amphitheater. Uebrigens geht sein ganzes Material in die Tasche oder in ein Schubfach seines Schreibsecretärs hinein; man sagt auch, daß das Laboratorium von Berzelius in einem Zuckerglase Platz habe. J. J. S.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 34.

(Vergl. Nr. 65, S. 1040.)

Petersburg. Der Kaiser hat nach Ausbruch der Cholera in Person alle Sanitätsanstalten besichtigt und sich zur Pflicht gemacht, solche Inspectionen, ungeachtet der damit verbundenen Gefahr, wöchentlich einmal vorzunehmen. Die hiesigen Spitäler sind vortrefflich eingerichtet, was wohl besonders die Gegenwart des Kaisers bewirkt hat; denn in den entfernten Gegenden Rußlands, wo das Auge des Herrschers nicht hinreicht, mögen sie sich in dem kläglichsten Zustande befinden.

Die Verwüstungen, welche die Cholera in Petersburg anrichtet, werden durch folgende, dieser Hauptstadt eigenthümliche Umstände begünstigt. Ueberall sind zwar in großen Städten Armuth und Reichthum dicht bei einander zu treffen, vielleicht aber nirgends in dem grellen Abstande wie hier. Anderwärts sieht man doch Hütten neben Pallästen; hier sind die Palläste selbst die Hütten der Armuth. Die Fürsten, Knäse und Grafen besitzen hier weitläuftige Palläste, in denen jedes Kind des Hauses eine Anzahl von Gemächern bewohnt. Dabei aber ist die zahlreiche Dienerschaft, die oft bis zu 200 Personen steigt, in den Räumen des Souterrains dicht zusammengeschichtet, so daß oft sechs bis acht Menschen in einem engen, kaum Gemach zu nennenden Raume bei einander wohnen. Im Winter geht dies bei der strengen Kälte noch an; im Sommer aber, wo, wie jetzt, eine furchtbare Hitze herrscht, ist dieser Aufenthalt die Hölle selbst. Dazu kommt, daß die Leute zu elend gehalten werden, um reinlich zu bleiben. Die von Gold strotzenden Diener reicher Fürsten werden oft vom Ungeziefer aufgezehrt; Wäsche ist hier eine Seltenheit; der gemeine Russe kann selten ein Hemd tragen, und thut er es, so ist dasselbe von grobem farbigen Zeuge, und wird kaum alle Monate gewechselt. In diesen Höhlen findet nun die Krank-

heit ihre Opfer zu Tausenden, dort, wo verpestete Luft, feuchter Dunst, Unreinlichkeit, Elend und nicht selten (um die Verzweiflung zu mildern) Trunkenheit und sinnliche Laster herrschen.

Zum Besten der Cholerakranken und deren nothleidenden Familien sind in Petersburg neuerdings wieder gegen 16,000 Rubel an freiwilligen Beiträgen eingegangen, unter diesen zu 5000, 2000, 1000 Rubel.

Aus folgendem neuern Stande der Cholera in Petersburg erhellt, daß dieselbe bedeutend in Abnahme ist.

	Es erkrankten,	starben,	genasen
den 19. Jul.	314	179	157
— 20. —	196	117	137
— 21. —	190	119	215

Die Lazarethe wurden in den letztern Tagen häufig von andern Kranken in Anspruch genommen, die man mit Cholerakranken verwechselte.

Ungünstig sind die neuesten Nachrichten aus der Umgegend von Petersburg, indem hier die Krankheit sich täglich weiter verbreitet hat. In Kronstadt waren, im Verhältniß zu der geringen Bevölkerung dieser Stadt, die Verheerungen der Cholera besonders ausgedehnt.

Auch in Wiburg sind mehrere Menschen von der Epidemie befallen worden.

Noch immer wüthet die Cholera in den Provinzen von Neurußland. Hier erkrankten im Laufe von 4 Tagen (bis zum 2. Jul.) 191 Individuen, wovon 36 starben. Vom 24. Jun. bis 2. Jul. erkrankten in Ovidiopol, Olviopol und Tiraspol 128, es starben 83 und genasen 78. Vom 16.—28. Jun. erkrankten in Kischeneff und mehreren andern Städten von Bessarabien 834 Personen, starben 412, genasen 198. Nach einem Bericht des Gouverneurs von Ismail hatte sich den 12. Jun. die Cholera auch in Reni gezeigt; 5 Personen waren daran erkrankt, 2 gestorben.

Nach einer amtlichen Verordnung vom 19. Jul. dürfen weder Reisende noch Waaren nach dem Großfürstenthum Finnland kommen, ohne zuvor eine Purification und Quarantaine in den dazu bestimmten Anstalten zu unterliegen.

Aus Stockholm wird unter dem 22. Jul. gemeldet, daß nach Privatnachrichten die Cholera in der Richtung zwischen Archangel und Knopio in Finnland fortschreite; doch sei längs der Finnischen Küste noch Alles gesund. Der Pferdemarkt zu Haparanda im Nordlande ist der Sicherheit wegen eingestellt; auch hat die K. Schwedische Regierung auf ministeriellem Wege von der Russischen Regierung verlangt, daß kein Markt in Tornea möge gehalten werden.

In Krakau fängt die Krankheit an, abzunehmen. Am 19. sind daselbst 22 Christen und 4 Juden, am 20. 20 Christen und 11 Juden, am 21. 16, am 22. 21 und am 23. 20 Personen an der Cholera verstorben.

In Chrzanow hat die Krankheit sich fast gänzlich verloren; in den letzten 4 Tagen ist nur ein 80jähriger Greis daran verstorben. Ueberhaupt sind in dieser kleinen Stadt 180 Menschen ein Opfer derselben geworden.

Das Städtchen Trzebin, das sich sogleich ganz abgesperrt hatte, ist dagegen ganz von der Cholera verschont geblieben.

Zu Lemberg ist unter Andern auch der den commandirende Feldmarschall-Lieutenant, Freiherr von Stutterheim, welcher den Cordon, der bis vor Kurzem noch an der Wislocka stand, commandirte, am 19. Jul., so wie dessen Gemahlin, den 23. in Pilsno ein Opfer der Seuche geworden.

Nachdem ein heftiges Gewitter über Lemberg sich entladen, sollen alle Cholerakranke große Erleichterung gespürt haben; auch soll die Seuche seitdem im Abnehmen seyn.

Von Pesth wird unter dem 21. Jul. gemeldet, daß man immer mehr einsehe, wie nothwendig die den 17. gegen die Unruhestifter bewiesene Strenge gewesen sei, indem das Gesindel, welches Nachmittags so viel Unheil anrichtete, keine andere Absicht gehabt zu haben schien, als, nachdem es die Contumazanstalt vor der Stadt völlig zerstört hatte, nach dieser zurückzukehren, sie anzuzünden und eine allgemeine Plünderung, besonders der reichen Juden, zu unternehmen. Aber auch die Zahl der Opfer sei bedeutender, als man Anfangs glaubte; die Zahl der Todten belief sich auf 18; doch sei officiell nichts bekannt geworden. Der quiescirende Oberlieutenant Rottenpiller fand hierbei als Zuschauer seinen Tod. Von der Cholera wisse man übrigens Nichts, einige plötzliche Todesfälle ausgenommen, die jedoch zu anderer Zeit nicht beachtet worden seyn dürften und die von Manchen für die Indische Cholera gehalten wurden. Auch die in andern Gegenden Ungarns vorgekommenen Todesfälle schienen nach Vieler Behauptung nicht dieser Seuche, sondern einer in dieser Gegend nicht ungewöhnlichen Ruhr zuzuschreiben zu sein.

Seit dem 16. Jul. sind zu Pesth zwar keine verdächtigen Todesfälle unter dem Civil, wohl aber Erkrankungen gemeldet worden; im Militärhospital daselbst erkrankten aber bis zum 20. Jul. 16 Personen unter bedenklichen Symptomen. Die erforderlichen Sicherheitsmaßregeln sind unverzüglich getroffen worden. Nach Wiener Nachrichten sollen daselbst den 21. und 22. einige neue verdächtige Fälle sich ergeben haben.

Im Lager der übergetretenen Polnischen Truppen unter den Generalen Rohland und Szymanowski bei Packmehnen, welches früher bei Coadjuthen stand, herrscht, nach einem Berichte des Medizinalrathes Dr. Albers vom 21. Jul., der beste Gesundheitszustand, während in dem Lager der Polnischen Truppen unter dem General Chlapowski bei Szernen sich einige verdächtige Erkrankungsfälle eingestellt haben. Nach andern Nachrichten sind 4 Mann an der Cholera verstorben. Das Lager ist deßhalb enger und mit größter Sorgfalt eingeschlossen worden. Von den Preußischen Truppen, die jenes Lager umgeben, sind 2 Mann er-

krankt, von denen einer, nachdem er in das Choleralager nach Memel gebracht worden, daselbst verstorben ist.

Aus **Königsberg** wird gemeldet, daß es dem thätigsten Einwirken der Ortsbehörden gelungen sei, durch Translocation eines Theils der Bewohner des Deyschen Hofes, durch Verabreichung von kräftigen Speisen und durch unausgesetzte ärztliche Hülfsleistung einem bedeutenden Fortschreiten der Cholera vorzubeugen. Die Krankheit hat sich indessen auch in andern Theilen der Stadt gezeigt, und es waren am 25. 5 und am 26. Morgens 11 Uhr gleichfalls 5 neue Erkrankungen und überhaupt 4 Todesfälle zur Anzeige gekommen. Die 10 noch unter der Behandlung stehenden Kranken sind in ein Lazareth gebracht. Die Wohnungen der Erkrankten sind der Sperre unterworfen.

Am 28. Jul. fand in **Königsberg** ein **Auflauf** Statt, dessen Ursache die auf einem Mißverständniß beruhende Auslegung der gegen die Weiterverbreitung der Cholera angeordneten Maßregeln und insbesondere der Wahn war, daß die Aerzte, statt die Cholera zu heilen, durch Anwendung von Phosphoräther und Vitriol Personen vergiftet hätten. Die Beerdigung eines an der Cholera verstorbenen Zimmergesellen, wobei gegen die gesetzlichen Bestimmungen, der Meinung des Volkes nach, gefehlt seyn sollte, veranlaßte dasselbe, sich Morgens gegen 10 Uhr in einzelnen Gruppen zu sammeln. Der commandirende General des ersten Armeecorps, Generallieutenant v. **Krafft**, suchte gegen 11 Uhr das Volk durch freundliches Zureden zum Auseinandergehen zu bewegen. Als man aber seinen wiederholten Ermahnungen nicht Gehör gab, Aerzte und Polizeibeamte thätlich mißhandelte, sah er sich genöthigt, die schwache Garnison unter die Waffen treten, und, als der Volkshaufen in das Gebäude des Polizeipräsidiums eindrang, Acten, Papiere u. s. w. aus den Fenstern herauswarf, Feuer geben zu lassen; 8 Menschen wurden getödtet, die übrigen zerstreuten sich allmählig; Nachmittags 4 Uhr war die Ruhe vollkommen wiederhergestellt. Die Bürger hatten sich unterdessen vereinigt, um die schwache Garnison, deren größter Theil zur Herstellung von Sperrlinien ausmarschirt ist, zu unterstützen. Ebenso hatten die Referendarien des Oberlandesgerichts und die Studirenden Vereine gebildet und unterstützten die gute Sache mit Erfolg. Die Nacht verging ruhig. Während derselben wurden 150 Personen aus den niedersten Ständen arretirt und ein Theil derselben nach Pillau gebracht.

In **Memel** ist zum Choleralazareth das Commandantenhaus auf der Citadelle eingerichtet worden. Es hat hierzu eine sehr vortheilhafte Lage; 12 Zimmer sind mit 2 Bade- und 2 Räucherungsapparaten und allen nur möglichen, zur Bequemlichkeit der Kranken erforderlichen Geschirren ausgestattet.

Ein Schiffer starb auf seiner Fahrt von Memel nach dem Marktflecken Ruß an der Cholera. Sein Gefäß, auf dem 4 Personen sich befanden, ist mit diesen bei Ruß in Contumaz gesetzt worden.

In **Elbing** waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Best. gebl.
bis den 21. Jul.	101	66	—	35
— — 22. —	18	10	—	43
— 23. —	9	5	—	47
— 24. —	13	9	—	51
— 25. —	13	5	—	59
— 26. —	3	6	—	56
— 27. —	4	3	—	57
— 28. —	3	5	—	55
Summe	164	109	—	55

In der Genesung befinden sich 32 Personen.

In **Streckfuß** bei Elbing ist eine Person unter der Cholera verdächtigen Symptomen erkrankt.

In **Graudenz** hat am 26. Jul. ein neuer der Cholera verdächtiger Todesfall, und eben ein solcher Erkrankungsfall Statt gefunden.

Nach einem Berichte des landräthlichen Amtes Beuthner Kreises, und Oppelnschen Regierungsbezirks, in Schlesien, ist der Gesundheitszustand in **Myslovitz** vollkommen zufrieden stellend und der unter vielleicht bedenklichen Symptomen Erkrankte vollkommen wieder hergestellt. Ueberhaupt herrscht im Beuthner Kreise der beste Gesundheitszustand.

In **Coadjuthen** sind nach einem Berichte vom 23. Jul. bereits 19 Menschen an der Cholera verstorben.

Auch in **Medischkohwen**, welches dicht bei Coadjuthen liegt, ist ein neuer Todesfall vorgekommen.

In **Stallupöhnen** waren vom 18. — 20. Jul. von neuem 4 Personen unter der Cholera verdächtigen Symptomen erkrankt, eben so in dem Dorfe **Ulexkehmen** 2 Personen; sämmtliche sind mit Ausnahme 1 Person verstorben.

In **Neidenburg** ist am 19. Jul. ein der Cholera nur verdächtiger Erkrankungs- und Todesfall vorgenommen.

In **Nausfelden** (Ragniter Kreises) ist am 18. Jul. ein Handelsdiener plötzlich verstorben, nach Erklärung der Aerzte, unter Anzeichen der Cholera.

Zu **Danzig**

	waren erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 25. Jul.	896	645	174	77
Jul. den 26. —	31	24	7	77
27. —	33	18	5	87
28. —	19	17	3	86
Summe	979	704	189	86
Hierunt. v. Milit.	169	84	68	17
v. Civil	810	620	121	69

Wohnungen sind gesperrt: 645
entsperrt: 341

blieben gesperrt: 304, worin 570 Pers.

Von dem **Umschließungscordon von Danzig** sind 5 Mann, die in und bei **Neustadt** cantonirt haben, an der Cholera erkrankt, wovon 3 gestorben, eben so von einem Detachement, das im Dorfe **Naritz** bei Neustadt quartirte, 2 Mann, wovon 1 gestorben ist. Beide Abtheilungen sind so-

wohl, wie die Bataillonscommandeure, die in Neustadt sind, mit dessen Umgebungen abgesperrt und einer 20tägigen Contumaz unterworfen. Die andern gesunden Theile des Bataillons sind bis zur Pommerschen Grenze zurückgegangen und werden den Cordon von Boschpohl bis Wittenberg bilden.

Im zweiten Bataillon (Stolpischen) 21 Landwehrregiments ist, nachdem es bereits 9 Tage abgesperrt war, bis dahin keine neue Erkrankung vorgekommen.

In Posen

	waren erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 29. Jul.	120	64	28	23
davon vom Militär	14	8	5	1

Im Dorfe Uscikoro, Obornicker Kreises, und im Dorfe Skorzevo des Posener Kreises sind ein Paar Personen von der Cholera befallen worden.

Die von der K. Baierschen Landesregierung angeordneten Verhaltungsmaßregeln gegen die Verbreitung der Cholera für den nördlichen Antheil des Obermainkreises, da, wo sich dessen Grenze an die Böhmische Grenze anschließt, bis zur Grenze des Untermainkreises, somit in der Richtung gegen das Königreich Sachsen und die Fürstlich Reußischen Lande sind außer Wirksamkeit gesetzt und kommen nur gegen Reisende, Vieh und Waarentransporte aus Rußland, Polen, Gallizien und Ungarn in Anwendung *).

Zu Augsburg ist für den K. Baierschen Oberdonaukreis eine Sanitätscommission gegen das Eindringen und die Verbreitung der Cholera niedergesetzt worden. Das geräumige Lazarethgebäude am Lechufer, früher für Pestkranke gebraucht, wird in baulichen Stand gesetzt und eingerichtet; auch sind passende Localitäten für Quarantaine- und Contumazanstalten vor der Stadt ausgemittelt und eingerichtet worden.

Im Großherzogthum Baden sind hinsichtlich des Einschleppens der Cholera durch Reisende, Vieh oder Waaren aus inficirten Ländern gleiche polizeiliche Maßregeln wie in Baiern und Würtemberg getroffen worden.

Literatur.

Beschreibung tragbarer Dampfbadapparate; im Auftrage der K. Immediatcommission zur Abwehrung der Cholera herausgegeben von Dr. F. M. Ascherson, prakt. Arzte und Operateur. Berlin, 1831. 30 S. mit 2 Steindrücken.

Nach der Erfahrung von fast allen bis jetzt mit der Cholera in näherer Beziehung gestandenen Aerzten gehört das der rationellen Therapeutik sehr entsprechende Verfahren einer schleunigen Erwärmung der ganzen Oberfläche des Körpers in dem Momente des Erkrankens, mittelst Dampfbäder, zu den wirksamsten Heilmitteln. Wenn aber aus mannigfachen medizinisch-polizeilichen Gründen der Gebrauch von öffentlichen Dampfsbädern auch dann unzulässig seyn dürfte, wenn diese Anstalten, was sie übrigens nicht vermögen, bei einiger Verbreitung der Krankheit, dem Bedürfniß zu genügen im Stande wären, so können die zeither für Volkswohl von mehreren Seiten gemachten Vorschläge für leicht anzuschaffende, wohlfeile portative Apparate, um die allgemeine Anwendung des Dampfsbades auch in den Wohnungen der Kranken möglich zu machen, nicht anders als dankbar angenommen werden.

In vorliegender Schrift führt der Verf. sowohl seine eignen, sinnreich erfundenen, als die schon von früherer Zeit bekannten und seit den letzten Monaten der Immediatcommission von Seiten des Preußischen Ministers v. Boyen, Hauptmann v. Neander, Professor Dr. Runge in Breslau u. A. in Vorschlag gebrachten Dampfapparate, auf descriptivem Wege an den Steindrücken erläutert, vor Augen, damit Jedermann aus diesen Apparaten denjenigen sich wähle, der für die bestimmte Localität und den speciellen Fall am geeignetsten erscheint. Das Verdienstliche bei dem vom Dr. Ascherson neu constituirten Apparate ist insofern unverkennbar, als derselbe dem an der Cholera Erkrankten die höchst wichtige horizontale Lage gestattet, gut transportabel, nach seiner Construction, wie in der Art seiner Anwendung, sehr einfach, von jedem Handwerker wohlfeil und leicht anzufertigen, und von der etwa daran haftenden Contagion bald zu reinigen ist. Ref. vermißte in dieser Schrift nur die größere Vollständigkeit, wie sie doch zu einer Auswahl unumgänglich nothwendig ist: so z. B. 1) Dr. Barrie's (Winke über die Natur der Cholera u. s. w. Hamb. 1831.) gleichfalls als neu angegebenen Apparat, unter dem Namen „Cholerat," der, neben der portativen Vorrichtung zu Dampfsbädern, noch manchen andern Zwecken, und namentlich (als Purificationsdouche) zur Reinigung der inficirten Effecten benutzt werden kann; 2) die vom K. Russischen Collegienrath Dr. Hebenthal empfohlene, 6 Fuß lange Doppelwanne aus verzinntem Eisen- und Kupferblech (vergl. Hufeland u. Osann's Journ. f. prakt. Heilk., Januarheft, 1831); 3) den vom berühmten Londoner Mechanikus Hawkings neuverfertigten Dampfsbadapparat, über welchen sich Fr. Weber's Zeitblatt für Gewerbtreibende, Jahrg. 1831, Nr. 16 u. 17 verbreitet; 4) die in Fr. Pohl's hauswirthschaftlichen Neuigkeiten, 1831, Heft 2., angeführte Nürnberger Dampfsbadekufe zum häuslichen Gebrauche; 5) gibt noch das bekannte Mechanics Magazin, Septbr., 1830, den Abriß einer neuen tragbaren, mit sehr geringen Kosten anzuschaffenden Dampfmaschine, welche sich vielleicht unter sachverständigen Modificationen für den Gebrauch zu Dampfsbädern qualificirte.

In der gegenwärtigen Zeit hat das Publicum das Recht zu erwarten, daß die Prüfung dieser ebengenannten Vorrichtungen von A. um so schneller vorgenommen werden, als sie vielleicht nicht nur in der gefahrvollen Pestkrankheit ein so vorzügliches Prophylaktikum abgeben, sondern überhaupt noch in vielen

*) Vergl. Nr. 62, S. 994.

andern Krankheitsformen eine allgemeinere, bequemere, diätetische, therapeutische Anwendung des Dampfbades, als die bisher üblichen Badestuben darbieten können. (J. J. S.)

Neue Auflagen.

Handbuch der speciellen medizinischen Pathologie und Therapie, für akademische Vorlesungen bearbeitet von J. N. Edlen v. Raimann, Nieder-Oesterreichischem Regierungsrathe und Sr. K. K. Apostol. Majestät wirklichem Leibarzte, emeritirtem Director des K. K. allgemeinen Kranken- und des Findelhauses, und öffentlichem ordentlichen Professor der speciellen Therapie und medizinischen Klinik für Aerzte an der Wiener hohen Schule u. s. w. Erster und zweiter Band. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. Wien, in Volke's Buchhandlung. XVI u. 564, und XVI u. 708 S. gr. 8. (7 Thlr. 6 Gr.)

Der Verf. hatte in seiner Stellung die Aufgabe, die seiner Leitung anvertrauten Candidaten der Chirurgie im Verlauf eines Schuljahrs in der speciellen medizinischen Pathologie und Therapie der gemeinsten und unter den Landbewohnern am öftersten vorkommenden Krankheiten theoretisch und praktisch zu unterrichten. Zwei Schwierigkeiten stellten sich dieser Aufgabe entgegen: die Grenze und die Art des Unterrichts. An der Möglichkeit einer genauen Festsetzung der Grenzen dieses Unterrichts fast verzweifelnd erwog er, daß es weniger darauf ankomme, über das Ziel hinaus zugehn, als nicht hinter demselben zurückzubleiben. Er glaubte daher auch in dem ertheilten theoretischen Unterricht keine der bedeutenderen Krankheitsformen ganz ausschließen zu dürfen, vorzüglich aber über alle acute, so wie jene chronische Krankheiten, die schnelle Hülfe fordern, ausführlich sich verbreiten zu müssen. In der Art des Vortrags durfte er nicht aus den Augen verlieren, daß die mitgetheilten Lehren von Zuhörern, die größtentheils ohne nöthige Vorbildung zum Studium der Chirurgie sich einfinden, nicht blos den Worten nach und einzeln, sondern in ihrem Geist und Zusammenhange gefaßt und verständig angeordnet werden sollten. Es kam also hier zunächst auf genauere Entwickelung der wichtigen Grundbegriffe, auf einfachen und deutlichen Ausdruck, auf stufenweisen Uebergang vom Leichtern zum Schwerern, auf kurze Erläuterung wichtiger Sätze und Festhaltung eines bestimmten, dem Lernenden unentbehrlichen Gangs im Vortrag an.

Dies waren die Grundsätze, die dieser bereits im Jahr 1816 und 1817 in ihrer ersten Auflage erschienenen Lehrschrift zu Grunde lagen. Diese erhielt aber, indem sie besonders auch von andern Lehrern als Grundlage zu ihren Vorträgen, auch von angehenden Aerzten zur Nachweisung benutzt wurde, eine so günstige Aufnahme, daß im Jahr 1822 eine zweite und im Jahr 1826 eine dritte, jedesmal verbesserte Auflage sich nöthig machte*). Auch in vorliegender Auflage ist etwas Wesentliches nicht geändert; doch ist dieselbe mit manchen Zusätzen bereichert, und Manches in etwas anderem Lichte dargestellt worden, was in der Vorrede näher angedeutet worden ist. (P.)

*) S. die Anzeige dieser mehreren Auflagen in den Allg. Med. Annal. 1816, S. 819, und 1819, S. 798, dann 1821, S. 1639 und 1830, 1357.

Die Erkenntniß und die Behandlung der nach Deutschland verpflanzten Asiatischen Cholera; mit einem Verzeichnisse der bei Behandlung derselben erprobten und vorgeschlagenen Heilmittel und Heilformen versehen; zum Gebrauch für Civil- und Militärärzte und Wundärzte. Zweite vermehrte Auflage. Dresden, in der Walther'schen Buchhandlung, 1831. br. gr. 8.

Die erste ziemlich starke Auflage dieser in Nr. 58, S. 936 angezeigten Schrift wurde binnen vier Wochen vergriffen. Sie hat für Aerzte besonders durch die ihr eigene Pharmacopoea anticholeraica Interesse und wird daher auch in dieser zweiten Auflage ein currenter Verlagsartikel bleiben. (P.)

Journalistik.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Adolph Henke. Dreizehntes Ergänzungsheft. Erlangen, bei Palm und Enke, 1830. 318 S. gr. 8.*)

(S. Anzeige des zehnten, eilften und zwölften Ergänzungsheftes in Nr. 63, S. 1013.)

Inhalt: Zur Lehre von der gerichtlichen Beurtheilung der Tödtlichkeit der Verletzungen. In dieser Rubrik finden wir folgende Aufsätze: a) Ueber die Eintheilung der Verletzungen, mit besonderer Beziehung auf die Fragen, welche der Richter an den untersuchenden Arzt zu stellen hat, von Dr. C. Wibmer, Privatdocenten und praktischem Arzt zu München; b) zur Lehre von der Tödtlichkeit der Verletzungen, vom Physikus Dr. Steegmann in Oberkirch; c) Erwiederung auf die Bemerkungen und den Nachtrag des Herrn Hofraths Henke zu dem im 10. Ergänzungshefte enthaltenen Aufsatze: Apologie der Lethalitas per se etc., vom Herzogl. Nassau'schen Medizinalrathe Dr. Vogler; d) über gerichtsärztliche Beurtheilung der Beschädigungen an Leben und Gesundheit, von Dr. A. F. Desberger zu Bonn. Medizinal-polizeiliche Notizen aus dem Kurfürstenthum Hessen; (enthält hauptsächlich eine Verordnung vom 31. December 1828 wider die Verbreitung der Blatternseuche, und wegen der Impfung der Schutzpocken.) Noch Einiges über den Werth der Kuhpockenimpfung, als neuerliches Ergebniß eigner Beobachtungen und Versuche, vom Medizinalrath Dr. J. B. Fröhlich in Weilheim; (aus

*) Durch ein Versehen in der Druckerei ist die Anzeige des vierzehnten Ergänzungsheftes zur Füllung von Nr. 64 statt des obigen Heftes benutzt worden, wo auch S. 1081 die dortige Zurückweisung auf die Anzeige des dreizehnten Ergänzungsheftes zu berichtigen ist.

dem hier Mitgetheilten folgert sich a) der unläugbare Nutzen der Kuhpockenimpfung für die Gesammtheit, b) deren, wenn auch nicht überall für immer, doch für einen kürzern oder längern Zeitraum, schützender, überall aber mildernder Einfluß auf den thierischen Organismus, darum aber c) die Nothwendigkeit ihrer Wiederholung, und zwar d) in einem, mittelst Durchschnittsberechnung zu bezeichnenden Zeitraum von 10—15 Jahren, endlich e) die forthin strenge Beobachtung aller zweckdienlichen Vorschriften der bestehenden Impfgesetze, nebst der feierlichen Begehung des Impfactes selbst.) Auch einige Worte über Vaccination und Revaccination, vom Großherzogl. S. Amtsphysikus Dr. Kind zu Vacha an der Werra; (nach des Verf. Erfahrungen bewährt sich eine gehörig geschehene und gut verlaufene Vaccination, welche die Zeichen der Aechtheit einer wirklichen Schutzpocke an sich getragen hat, und zum Theil noch an sich trägt, als absolutes Schutzmittel gegen die Blattern und macht die Revaccination überflüssig.) Fundschein und Gutachten über eine tödtliche Verletzung der linken Niere, von Dr. Heineken in Bremen. Ueber den Selbstmord, von Dr. Joh. H. Beck, Königl. Gerichtsarzte von Roggenburg in Weißenhorn; (Beschluß der im 8. Jahrgange im 3. Hefte befindlichen Abhandlung.) Wie ist in gerichtlichen Fällen das Menschenblut vom Thierblute zu unterscheiden? mitgetheilt vom Geh. Staatsrath und Leibarzt Freiherr v. Wedekind zu Darmstadt; (mit concentrirter Schwefelsäure vermischt, soll das Menschenblut einen dem Schweiß ähnlichen und jedes Thierblut einen eigenthümlichen Geruch entwickeln.) Ueber die Priorität des Todes, vom Professor Friedrich zu Würzburg; (der Verf. gibt hier die Momente an, welche berücksichtigt werden müssen, um bestimmen zu können, welcher von zwei oder mehreren zugleich todt gefundenen Menschen zuerst, und welcher später gestorben sei.) Gutachten über die Fragen: ob der Tod eines 71jährigen Mannes durch das Herabfallen desselben von dem Wagen, worauf er nach Lage der Acten gesessen, bewirkt wurde, oder durch welche andere Umstände er herbeigeführt ward? vom Geh. Hofrath, Ritter v. Schlegel zu Meiningen. Nachricht über die Heizung eines neuen Gebäudes am Hospital Hofheim bei Darmstadt mit erwärmter Luft nach einer neuen Erfindung, mitgetheilt von Dr. F. Amelang, Hospitalarzt daselbst; (die neue Erfindung besteht hauptsächlich darin, daß, außer dem Canal, welcher die warme Luft in das zu heizende Zimmer führt, noch ein zweiter in der Nähe des Fußbodens angebracht ist, wodurch die erkaltete Luft aus dem Zimmer wieder nach der im Kellergeschoß befindlichen Heizkammer hinströmt, und auf diese Weise eine fortwährende Circulation und Strömung der Luft zwischen den Zimmern und den Heizkammern unterhalten wird.) Kaiserlich Russische Publication über den Milzbrand, vom Inspector Dr. Bidder. Sectionsbefund und Gutachten über eine tödtlich gewordene Unterleibsverletzung, mitgetheilt vom Physikus Dr. Speyer zu Bamberg. Einige Bemerkungen zu dem Erkenntniß des Königl. Französ. Gerichtshofes, betreffend die Weigerung des Dr. Fournier, über eine Sache, zu deren Kenntniß er durch die Ausübung seiner Kunst gekommen, vor Gericht ein Zeugniß abzulegen, von Dr. Fr. Stegmann zu Wernigerode; (ein Beitrag zu den früher in dieser Zeitschrift gelieferten Aufsätzen, betreffend die Frage: „Soll der Arzt als Zeuge auftreten?") Geburt ohne Wehen, von Dr. Albert zu Wiesentheid; (mehrere Fälle, welche die Möglichkeit des Vorkommens von Geburten ohne alle Wehen, also bei gänzlicher Unthätigkeit des Uterus, außer Zweifel setzen.) Kurze Bemerkungen über medizinische Polizei, von Dr. Ferd. Häußler in Greiz. Beitrag zur Geschichte des Medizinalwesens des vierzehnten Jahrhunderts, von Prof. C. L. Klose zu Breslau. (M.)

Bekanntmachung erledigter Kreis-Medizinal-Beamtenstellen.

In den Regierungsbezirken Königsberg, Gumbinnen, Marienwerder, Posen und Bromberg sind nachstehende Kreis-Medizinal-Beamtenstellen erledigt, und zwar: 1) im Regierungsbezirke Königsberg: die Kreisphysikate: Fischhausen, Heiligenbeil und Allenstein; 2) im Regierungsbezirke Gumbinnen: das Physikat des Kreises Sensburg und die Kreischirurgenstelle im Kreise Lötzen; 3) im Marienwerderschen Regierungsbezirke: die Kreischirurgenstellen in den Kreisen: Inowrazlaw, Strasburg und Löbau; 4) im Posenschen Regierungsbezirke: die Kreischirurgenstellen in den Kreisen: Bomst und Schroda; 5) im Bromberger Regierungsbezirke: das Physikat im Kreise Schubin.

Aerzte und Wundärzte, welche diese Stellen zu erhalten wünschen, haben sich unter Einreichung ihrer Approbation und sonstigen Zeugnisse unmittelbar bei dem unterzeichneten Ministerium zu melden.

Außerdem werden auch gehörig qualificirte Aerzte und Wundärzte erster Classe, welche geneigt sind, sich gegen einen zu gewärtigenden, ihrer Qualification entsprechenden Diätensatz als Communalärzte in den von der Cholera bedrohten Gegenden niederzulassen, hierdurch aufgefordert, sich dieserhalb entweder bei dem Ministerium, oder auch direct bei der zur Abwehrung der Cholera niedergesetzten Immediatcommission zu melden.

Berlin, den 31. Julius 1831.

Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.
v. Altenstein.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu ein literarischer Anzeiger.

№ 67.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 20. August 1831.

Schnurrer's allgemeine Krankheitslehre.

(Fortsetzung.)

Von der Krise und den krankhaft veränderten Absonderungen.

Besteht die Krankheit darin, daß sie mit einer durch äußere Einflüsse hervorgebrachten Störung oder Differenzirung beginnt, welche einen neuen selbstständigen Bildungsproceß erzeugt, der, als solcher, nothwendig im Flüssigen anhebt, durch erhöhte Thätigkeit einzelner Organe sich hauptsächlich äußert, bis er mit einer bestimmten Secretion, als seinem Producte, endigt; so ergibt sich als drittes Moment jeder Krankheit sowohl, als auch als dritter oberster Eintheilungsgrund der Krankheiten überhaupt, auf Krampf und Fieber folgend, die Krise, und eine große Classe von Krankheiten, welche, indem man ihre ersten Momente meist unbeachtet läßt, scheinbar nur in krankhaft veränderten Absonderungen bestehen.

In der Höhe des Fiebers zeigen sich die Se- und Excretionen nicht sowohl verändert, als vielmehr ganz aufgehoben. Weil nun aber alles Leben nur in einem Wechsel von Erstarren und Flüssigwerden besteht, so muß nothwendig, wenn durch das Fieber nicht der Tod herbeigeführt wird, die in demselben sich kund gebende Thätigkeit sich selbst beendigen, sofern das Fieber sich entscheidet, entweder durch Festwerden des Flüssigen, oder durch Bildung von Eiter, oder durch Auflösen und Ausstoßen des Zersetzten. Die Wiederkehr der Se- und Excretionen ist demnach mehr als ein Zeichen des Nachlasses des Fiebers; es ist jedoch dieser nicht mit der einfachen Wiederkehr der Secretionen bezeichnet, sondern diese zeigen sich, weil die Blutmasse eine andere geworden ist, in verstärktem Maße und mit veränderten Qualitäten.

In den meisten Fällen ist dieser Uebergang des Fiebers, oder der innern Bewegung, in den der Secretion, oder der Ausgleichung nach außen, kein allmähliger, sondern der Act, der eine solche Umwandlung vollends zu Stande bringt, ist, neben dem, daß er an eine bestimmte Zeit gebunden ist, durch eine besondere Aufregung bezeichnet. Wirklich sind die allgemeinsten Erscheinungen der Krise, daß derselben Fieberacerbationen vorhergehen und auf diese Se- und Excretionen folgen, welche dem Kranken Erleichterung bringen.

Die Kräfte, durch welche eine solche Entscheidung zu Stande gebracht wird, liegen theils in der Entwickelung der Krankheit selbst, theils lassen sie sich auf ursprüngliche Bildungsgesetze reduciren, wenn solche bei einer vergleichenden Zusammenstellung der organischen Schöpfungen und ihrer Vereinfachung in absteigender Linie sich ergeben. Soll die Krise nicht einzig und allein daraus hervorgehen, daß die in genetischer Beziehung stehenden Krankheitsvorgänge nach einem gewissen Typus erfolgen und unter der höchsten Aufregung aller, die Krankheit bildenden Actionen mit ihrem bestimmten Product endigen; so wird der Hauptgrund der Erhaltung des individuellen Organismus dadurch gebildet, daß dieser aus einer Totalität von Organen besteht, von denen jedes das Leben zwar auf eigenthümliche Weise darstellt, aber die Functionen aller übrigen zu übernehmen vermag. Sofern nämlich alle Organe zum gemeinschaftlichen Zweck der Entwickelung von Anfang her zusammenwirken, entsteht eine lebendige Kette oder Verzweigung, in welcher das eine Organ durch das andere nicht nur den äußern Einfluß, sondern auch die veränderte Lebensthätigkeit desselben empfindet und sogar auch metastatisch dessen Aussonderungsfunction zu übernehmen vermag. Auf diese Weise entsteht da, wo durch die Krankheit die Function des einzelnen Organs gestört wird und

cessirt, in einem andern erhöhte Thätigkeit auf dieselbe Weise, wie bei dem in der Thierreihe abwärts erkennbaren Zurücktreten der einzelnen Organe und Zusammenfließen der Functionen, wenigstens immer in dem nächsten Gliede, eine andere Function ersetzend hervortritt, bei dem einfacher werdenden Respirationsapparate z. E. bald die Nieren, bald die Leber und die den Speicheldrüsen vergleichbaren Organe noch in der nächsten Folge etwas stärker hervortreten, bis endlich die zusammengesetzteste Organisation mit einer ganz homogenen Masse aufhört. Wie nun bei den, in der Reihe der Organisationen vorkommenden Confluenzen der Organe immer das Eine den Dienst des Andern übernimmt, so kann es auch im krankhaften Zustande geschehen, daß z. E. die Haut die Functionen des Darmcanals ersetzend übernimmt, ohne daß man erst eine während der Krankheit entstandene Kraft zur Hülfe zu nehmen braucht. Dabei kommt noch weiter in Betracht, daß, so wie jede Krankheit eine besondere Schöpfung ist, auch der Rücktritt der Form und Mischung zum Normalen wieder eine neue Schöpfung ist, die nicht ohne ihre Residuen, d. i. ohne Se- und Excretionen, sich denken läßt. Häufig geschieht es hierbei, daß da, wo in einzelnen krankhaft ergriffenen Organen es noch nicht bis zur Secretion gekommen ist, wo diese Organe blos entzündet sind, die Krankheit eines solchen Organs sich nicht gerade in diesem selbst entscheidet, sondern bei Continuität aller Organe oft in ziemlicher Entfernung durch ein anderes Organ sich ausgleicht, z. B. in der Leberentzündung durch Salivation, in der Entzündung der Gehirnhäute durch Schweiß, Milzgeschwulst im intermittirenden Fieber durch Lippenausschlag u. a. m.

So wichtig aber auch bei veränderter Secretion die gleichzeitige Veränderung der Mischung und Form in den absondernden Organen seyn mag; so ist nicht nur in praktischer Hinsicht, sondern auch für die Betrachtung des Aussonderungsgeschäfts überhaupt, eine weitere Modification der Absonderungsorgane, welche ihre Thätigkeit und die Beschaffenheit des Abgesonderten bestimmt, von besonderer Wichtigkeit. Es ist dies der Grad der Erregung des Organs, welcher innerhalb der durch die Structur und Mischung desselben gegebenen Grenzen wechseln kann und sowohl das Quale, als das Quantum des Abgesonderten bestimmt. Nur bei einem gewissen Grade der Turgescenz der absondernden Organe erfolgen nämlich Absonderungen von solcher Beschaffenheit, daß, wenn durch das Abgesonderte, noch vor dessen Austritt aus dem Körper, andere Zwecke zu erfüllen sind, diese erreicht werden können, und die Blutmasse in ihrer normalen Mischung bleibt, oder die Krasis des Organismus überhaupt in ihrer Integrität erhalten wird. Nur in diesem mittlern Grade von Turgescenz entsprechen die Absonderungen nicht nur allen ihren Zwecken, sondern findet auch derjenige Grad des Behagens Statt, daß das einzelne Organ nicht empfunden, sondern im allgemeinen Wohlseyn gefühlt wird; wird jedoch diese Turgescenz und mit ihr die Absonderung noch weiter gesteigert, so kann zwar noch für kurze Zeit das Gefühl von erhöhter Thätigkeit und Wärme empfunden werden, aber nicht in demselben Grade nimmt auch die Secretion zu, sondern diese wird über den Mittelgrad hinauf immer sparsamer und es entsteht vielmehr Geschwulst des Organs. Weil aber die Grenze eines jeden Organs eine bestimmte ist, oder wenigstens nicht in der Kürze der Zeit schnell sich so erweitern läßt, daß über dieselbe hinaus eine weitere Bildung möglich wär; so fährt zwar das Blut fort, sich höher zu potenziren, das Product aber hat nicht mehr die Eigenschaft eines den Organismus constituirenden Theils, sondern zeigt, als fremd gewordener Theil, die entschiedenste Tendenz, nach der Oberfläche und aus dem Kreise der den Organismus constituirenden Theile zu treten; kurz es wird zu Eiter. Wenn dagegen bei gesunkener Turgescenz des Flüssigen, bei Frost, Angst, Kälte, Feuchtigkeit und dem Einflusse mancher anderer Potenzen und Stoffe, die Contraction der soliden Theile überwiegt, oder mit Verminderung der Humoralturgescenz auch die Contraction des Festen in gleichem Verhältnisse sinkt, da findet zwar in denselben Organen und auf der Fläche seröser und mucöser Membranen auch eine vermehrte Absonderung Statt, aber diese besteht, je mehr die Turgescenz zu sinken fortfährt, unter Blässe und Collapsus des absondernden Organs in Flüssigkeiten, in welchen die thierische Materie der gänzlichen Trennung in ihre chemischen Bestandtheile noch weniger nahe gebracht ist, in welcher demnach unzersetzter Stoff sich befindet, der einem Theile nach wenigstens noch einmal hätte dem Blut wieder beigemischt werden und den weitern Kreislauf des Lebens machen können.

Letztere Art der Absonderungen kann nun, da bei ihnen alle Productivität aufgehört hat, auch keinen

bedeutenden Einfluß auf die Entscheidung der Krankheiten haben; ihr Vorkommen beweist vielmehr, daß, in Folge der steigenden Krankheit und der Entmischung des Bluts, sie selbst in ihrer Lebenskräftigkeit auf einen Grad gesunken sind, bei welchem sie zur Scheidung des für das Leben noch Tauglichen von dem bereits fremd Gewordenen nicht mehr fähig sind.

Zur Vervollständigung der über das Blut gegebenen Ansichten ist auch noch der den Absonderungen so analogen Blutflüsse zu gedenken. Als ihr Sitz sind die Capillar- und exhalirenden Gefäße anzunehmen; alle spontanen Hämorrhagien sind für active Art und durch wirkliche Secretion gebildet zu halten.

Als wahre Absonderungen erweisen sich die Blutflüsse durch ihren periodischen Typus und dadurch, daß sie in kürzerer Zeit vor der Wiederkehr schützen und alle unter einander alterniren können. Auch sind Vollblütige denselben nicht vor Andern besonders ausgesetzt; allgemeine Blutentziehungen können ihnen nicht substituirt werden, sondern es entscheiden bei ihnen immer die Stellen, an welchen sie erfolgen und die Acte, besonders der Erregungsgrad, die ihnen vorhergehen. Endlich zeigen sie sich auch nicht unmittelbar auf die Einwirkung der sie veranlassenden Ursachen, sondern erst nach einiger Zeit und als Rückwirkung, oder als kritische Entscheidung des Organismus auf eine Erhitzung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 35.

(Vergl. Nr. 66, S. 1054.)

Nach Privatbriefen aus Petersburg vom 22. und 27. Jul. waren bis und mit dem 20. Jul. 7016 Personen an der Cholera erkrankt, wovon 3460 gestorben, 1552 genesen und 2004 krank blieben; von denen 488 zur Genesung Hoffnung gaben. Bis und mit dem 25. Julius waren erkrankt: 7675, gestorben 3364, genesen 1895, krank blieben 1916 Personen, von denen 444 zur Genesung Hoffnung gaben. Die Krankheit nimmt bedeutend ab.

Zur Unterstützung der Cholerakranken und ihrer nothleidenden Familien sind in Petersburg neuerdings an freiwilligen Beiträgen wieder 27,646 Rubel eingegangen, worunter 5000 von Seiten des dasigen Alexander-Newskiklosters.

Zur Aufnahme der Genesenden sind daselbst besondere Locale eingerichtet worden.

In Riga waren seit Ausbruch der Cholera bis zum 23. Jul. daran erkrankt: 4782 Personen, 1890 gestorben, 2749 genesen; in der Besserung befanden sich 76 Personen. Mehrere Hospitäler für Cholerakranke sind bereits geschlossen worden; die noch übrigen sollen in Einem, dem in der Moskauischen Vorstadt, versammelt werden. Man erwartet die Wiedereröffnung des Theaters.

Nach der letzten Mittheilung des Civilgouvernements waren in Kurland an der Cholera überhaupt erkrankt: 2157, gest. 859, genes. 646, krank verblieben 659 Individuen.

In Mitau sind vom 30. Mai bis 21. Jul. 855 Personen an der Cholera erkrankt, 455 gestorben, 367 genesen, 33 Bestand geblieben.

Um Finnland gegen das Petersburger Gouvernement vor der Cholera zu sichern, ist ein Observationscordon vom Finnischen Meerbusen bis zum Ladogasee gezogen, und eine Quarantaineanstalt auf der großen Wiburgischen Straße errichtet worden.

Nachdem in Stockholm die Nachricht eingegangen war, daß die Cholera in der Nähe von Wiburg ausgebrochen sei, ist die Stadt Wiburg für angesteckt und die Finnische Küste vom Kymeneflusse bis zur Landspitze Hängo für der Ansteckung verdächtig erklärt worden.

In Odessa waren an der Cholera

	erkrankt	starben in d. Stadt	starben im Hospital
bis zum 3. Jul.	36	6	23
— 4. —	50	10	15
— 5. —	35	9	21
— 6. —	26	3	11
— 7. —	8	4	17
— 8. —	14	7	10
— 9. —	11	8	10
— 10. —	4	2	9

Am 11. hatte sich kein neuer Erkrankungsfall ereignet.

In Alt-Czenstochau hat die Cholera fast gänzlich aufgehört; dagegen ist sie in Neu-Czenstochau erneuert hervorgetreten.

Im Städtchen Koziegłow, 3 Meilen von Czenstochau und ½ Meile von der Schlesischen Grenze ist am 23. Jul. die Cholera ausgebrochen. Ein Mädchen, das aus Krakau angekommen war, um ihre Eltern zu besuchen, hatte ein neues, in Krakau gekauftes Tuch mitgebracht. Noch an demselben Tage wurden die Eltern von der Cholera befallen und am folgenden Tage war die ganze, aus 8 Personen bestehende Familie verstorben. Auch Freunde jener Familie, die das Tuch besehen hatten und in 2 andern Häusern wohnten, blieben nicht von der Cholera verschont. Der Ort, in dem bald 10 Häuser abgesperrt werden mußten, ist von den Polnischen Behörden mit einem Cordon umgeben. — Auch die Stadt Bongin, ¼ Meile von der Schlesischen Grenze, leidet an Verheerungen durch die Cholera.

In Kukowen, ¼ Meile von der Stadt Oletzko entfernt, ist die Cholera ausgebrochen. Es sind 9

Personen von derselben ergriffen und 5 davon in kurzer Zeit gestorben.

In Raygrod und Sezuczin herrscht noch fortwährend die Cholera, und auch in dem Städtchen Bakalarzewo, 1½ Meile von Oletzko, soll sie ausgebrochen seyn.

In Lomza ist, nach neuern Nachrichten, die Cholera immer noch im Zunehmen, in Kolno dagegen im Abnehmen.

Nach amtlichen, in Wien eingegangenen Nachrichten ist in Ofen und Pesth die Cholera am 28. Jul. ernstlich ausgebrochen und entwickelt daselbst einen bösartigen, schnell tödtenden Charakter.

Im Stuhlweißenburger Comitate wüthet die Krankheit sehr heftig, besonders zu Ertseny. Die Gegenden aufwärts der Donau erhalten sich fortdauernd gesund. An der Theiß nimmt sie etwas ab, in Debreczin und Szegedin aber zu.

Zu Berlin sind unter dem 1. August hinsichtlich der aus inficirten Orten nach gesunden Provinzen statthabenden Versendungen von Geldmünzen, ihrer Versendung und Reinigung, polizeiliche Maßregeln getroffen worden, zu Folge welcher $\frac{1}{12}$ und Scheidemünze, da sie der Anklebung des Schmutzes unterworfen, auf den Posten gar nicht angenommen werden dürfen, die übrigen aber gut in neue und feste Wachsleinwand verpackt und am Bestimmungsort in Wasser, worin schwarze Seife aufgelöst ist, sorgfältig gereinigt werden müssen. Papiergeld ist besonders auch in Wachsleinwand zu verpacken, die beim Eingang mit einer Auflösung von schwarzer Seife zu waschen ist; bei der Ankunft werden die Packete geöffnet, die Scheine aus einander gelegt, ohne Durchstechung geräuchert, die Emballage aber vertilgt.

Ueber die in Folge des Ausbruchs der Cholera in Königsberg Statt gehabten Unruhen theilen wir noch Folgendes nachträglich mit. Der Auflauf war gegen die Aerzte und die Polizei gerichtet; einige Aerzte wurden gemißhandelt, eine Apotheke, welche die Medizin für das Cholerolazareth lieferte, demolirt, eben so das Polizeigebäude, von welchem die Wände noch stehen, eine Eisenhandlung gestürmt, vorgeblich um Sensen zu holen, und in mehreren Häusern Fenster eingeworfen. Veranlassung zu dem Auflauf hatten die gegen die Verbreitung der Cholera genommenen Maßregeln gegeben, namentlich das Absperren der Häuser und das Wegbringen der Kranken in das Lazareth. Das Beispiel Danzigs hat gezeigt, daß das Absperren der Häuser nicht gegen die Verbreitung schützt, dagegen unglaublichen Schaden bringt. Hier hatte man auf wiederholte Vorstellungen dagegen gerade am Tage vor dem Tumult die strengen Maßregeln gemildert; aber die Milderung war nur angezeigt, nicht ausgeführt worden. — Am 24. Jul. wurde ein Platz vor dem Brandenburger Thore zum Begräbnißplatze für an der Cholera Verstorbene eingeweiht.

In Königsberg waren seit Ausbruch der

Cholera	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 26. Jul.	26	6	1	20
Es kamen hinzu				
den 27. Jul.	3	9	—	13
— 28. —	9	8	—	14
— 29. —	4	5	—	13
— 30. —	15	9	—	19
— 31. —	15	8	—	26
Summe	72	45	1	26

In Memel und dem dazu gehörigen Amte Witte hat sich vom 23. bis zum 27. Jul. zwar kein Erkrankungsfall ereignet; doch sind 2 Personen in dem dortigen Cholerolazareth gestorben. Vom 28. bis zum 30. Jul. sind dagegen 8 Personen erkrankt und 2 gestorben. Ueberhaupt waren bis dahin 20 Personen erkrankt, 11 gestorben, 4 genesen und noch 5 in ärztlicher Behandlung geblieben.

Nach eingegangenen Anzeigen aus Allenvorwerk unweit Wehlau ist dort am 29. v. M. eine Person unter verdächtigen Symptomen erkrankt und nach Verlauf von 19 Stunden verstorben.

Bei dem Dorfe Rathbude unfern Elbing ist auf einem dort vor Anker liegenden Fahrzeuge ein Schiffer unter der Cholera verdächtigen Symptomen erkrankt und wenige Stunden darauf verstorben; das Schiff wurde unter Contumaz gestellt.

In Coadjuthen hat die Krankheit nachgelassen. Erkrankungen waren daselbst am 27. Julius 3 vorgekommen und Sterbefälle in den beiden Tagen, den 26. und 27. Jul., 5. Die Zahl der in den drei Dörfern Coadjuthen, Madischkehmen und Akmonischken vom 14. bis 27. v. M. vorgekommenen Erkrankungen beläuft sich auf 35 und die der Todesfälle auf 20.

In Tilsit hat sich, außer einem verdächtigen Sterbefall vom 20. Jul., kein neuer, der Besorgniß erregen könnte, ereignet.

In Stallupöhnen ist in den Tagen vom 20. bis 25. v. M. kein neuer Erkrankungsfall vorgekommen. Eben so ist auch im Stallupöhner Kreise, mit alleiniger Ausnahme von Alexkehmen, woselbst am 21. v. M. zwei Personen unter allen Anzeigen der Cholera erkrankt und im Verlauf von 24 Stunden verstorben sind, der Gesundheitszustand befriedigend.

Im Dorfe Czechanowo, des Kreises Adelnau sind zwei Personen an der Cholera erkrankt, in der Stadt Schroda zwei Personen an dieser Seuche verstorben, und in dem Dorfe Puzlowice, des Schrodaer Kreises, ist ein Wehrmann des 18. Landwehrregiments unter der Cholera verdächtigen Symptomen verstorben.

Zu Bromberg ist am 1. August ein Soldat an der Cholera erkrankt und noch an demselben Tage gestorben. Auch im Dorfe Zollendow, nördlich von Bromberg, auf dem linken Ufer der Brahe, ist sie ausgebrochen.

In Danzig sind an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 28. Jul.	979	704	189	86
zusam.: 29. —	16	12	2	88
— 30. —	10	7	16	75
— 31. —	19	20	—	74
— 1. Aug.	30	18	3	83
Summe	1054	761	210	83
davon v. Milit.	180	89	74	17
vom Civil	874	672	136	66

Es sind Wohnungen abgesperrt 686
entsperrt 444

blieben gesperrt 242

worin 399 Personen (200 über, 199 unter 14 Jahren.)

Ueber den Stand der Cholera im Danziger Regierungsbezirk werden gemeldet:

1) aus dem Danziger Landkreise: überhaupt vom 22. — 27. Jul. 85 Erkrankte, 49 Gestorbene, 9 Genesene, 27 Bestand geblieben;

2) aus dem Neustädter Kreise: überhaupt vom 25. — 28. Jul. 49 Erkr., 29 Gestorb., 7 Genes. 13 Best. geblieb.;

3) aus dem Carthauer Kreise sind nur neue Erkrankungen angezeigt aus Gowidlino, hart an der Grenze des Bütow- und Stolpeschen Kreises; es sind dort bereits 9 Personen erkrankt und 4 gestorben.

Aus dem Elbinger Landkreise sind gemeldet: vom 15. — 27. Jul. 12 Erkrankte, 11 Gestorb., 1 Bestand geblieben.

Leider waltet kein Zweifel mehr darüber, daß die Cholera auch bis nach Schlesien vorgedrungen sei. In Beuthen, im Oppelnschen Regierungsbezirk, war im dortigen Militärlazareth ein Compagnie-Chirurgus an der Brechruhr erkrankt, und am 28 Jul. nach 14stündigem Krankseyn verschieden. In der Nacht vom 30 bis 31 Jul. erkrankte der Lazarethwärter, der bei der Wartung und Section des Verstorbenen thätig gewesen war, und starb nach wenigen Stunden unter der Cholera verdächtigen Symptomen. Am 1. August erkrankten unter ähnlichen Symptomen in demselben Lazarethe 2 Soldaten. Das Lazareth ist gleich nach dem ersten Erkrankungsfall abgesperrt worden. Am 29. Jul. wurde ein Mann aus Myslowitz auf dortigem Stadtterritorium todtkrank gefunden und in das Cholera-lazareth gebracht, wo er am 30., nach Erklärung des Dr. Ehrlich, unter Symptomen der Cholera verschied. An demselben Tage erkrankte in einem der dort noch abgesperrten Häuser ein 12 Jahr alter Knabe und starb nach 6½ Stunden gleichfalls an der Cholera.

In Posen waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.	Best. gebl.
bis zum 2. Aug.	189	110	46	33
hinzugek. 3. —	25	18	3	37
Summe	214	128	49	37
davon vom Milit.	23	12	8	3
vom Civil	191	116	41	34

Nach dem Morning-Chronicle hat der Königl. Leibarzt Matthew Thierney dem Russischen Botschafter folgendes Mittel als das zuverlässigste gegen Cholera empfohlen: der Kranke nimmt 50 Tropfen Cajeputöl in einem Weinglase voll Wasser, wiederholt dies, bis das Brechen aufgehört hat und nimmt dann noch eine Dose nach; der Kranke muß übrigens trocken und warm gehalten werden. Es wurde M. Thierney dies Mittel von einem Arzte mitgetheilt, der es mit solchem Erfolge in Ostindien angewendet hat, daß ihm unter 10 Kranken, die es gebrauchten, nur 1 gestorben ist.

Der am Anspacher Gymnasium angestellte Prof. Oertel, der durch Empfehlung des kalten Wassers gegen fast alle Krankheiten sich in neuerer Zeit bekannt gemacht hat *), glaubt, zu Folge seiner 25jährigen „hydropathischen Erfahrung," nach den so vielfachen vereitelten Bemühungen der „Kunstärzte," die Cholera zu bekämpfen, eine durchgreifende Wassercur als das Mittel andeuten zu müssen, das nach seiner Ueberzeugung auch die menschenmörderische Indische Cholera leicht und schnell vertilgen werde. Er hat daher schon den 1. Nov. 1830 eine Vorschrift zu solcher Wassercur über Berlin nach Petersburg gesandt; da er aber nicht erfahren, ob man sie auch in Anwendung gebracht habe, so legt er in einer eignen, unlängst erschienenen Schrift diese Curmethode allen Regierungen, Aerzten und Nichtärzten ans Herz **).

Außer dem daß nach seinem Vorschlage Jeder, der sich vor der Cholera, wenn sie in der Nähe ist, bewahren will, dies, bei Vermeidung alles Uebermaßes im Essen und Trinken, Beschränkung der Speisen auf die einfachsten, am besten auf Semmelbrod und nebenbei reifes saftiges Obst, bei Vermeidung aller hitzigen, gegohrnen, warmen, erschlaffenden Getränke, am sichersten dadurch bewirken wird, daß er frisches, reines Brunnenwasser, in Uebermaß, auch wider Appetit und Durst, allenfalls, wenn es der Magen nicht gleich annehmen wollte, mit Zusatz von ein klein wenig Pikantem trinkt, dabei Morgens und Abends sich kalt badet oder wäscht, auch den Tag über frisches Wasser in die Nase hinauf schnupft, mehrmals damit gurgelt und den Mund ausspült, dabei alle Räume des Hauses fleißig mit frischem Wasser ausspritzet, auch die Kleider, die man anziehen will, damit besprengt; auch soll derjenige, welcher sich von der Cholera befallen fühlt, ungesäumt sich alles Essens enthalten, und sich ganz der Hungercur unterwerfen, dabei Tag und Nacht Nichts als frisches reines Brunnenwasser trinken, oder vielmehr in sich „hineinschütten" und sich ganz damit „ausschwemmen," dabei den ganzen Körper erst lauwarm

*) Besonders durch seine Schrift: die allerneuesten Wassercuren. Anspach, 1829. S. Anzeige in den Allg. Med. Annal. 1829, S. 800.

**) S. die Anzeige dieser Schrift unten S. 1076.

abwaschen, dann aber mit eisfrischem Brunnenwasser entweder in einer Wanne baden, oder mittelst eines großen derben Schwamms aus einem Zuber tüchtig damit ab- und e[illegible]iben, in Flanell hüllen und ins Bett stecken, damit er „so recht die frische Wasserkraft in die Poren aufnehmen und in Dunst oder Schweiß gerathen könne," endlich gegen das Erbrechen Kaltwasserumschläge auf den Magen, und gegen den Durchfall gleiche auf den Unterleib machen, zugleich auch Kaltwasserklystiere nehmen. Bei solcher Behandlung werde, wie Oe. meint, sich gar bald, schon in den ersten Stunden, eine heilsame Krise und sichtbare Besserung einstellen, so daß die Cur und die Krankenwartung kaum über 24 Stunden nöthig seyn werden. Unter Mehrerem, was zur Unterstützung dieses Vorschlags angedeutet wird, erscheint als das Beachtungswertheste: der unauslöschliche Durst der Cholerakranken, mit heftigem Verlangen nach kaltem Wasser zu seyn, welches, wenn sie es erhalten, sie immer unaussprechlich labt.

Dagegen dürfte wohl die am Schluß derselben Schrift an alle Regierungen Deutschlands (denen der Verf. dieselbe auch deßhalb direct zugesandt hat) ergangene dringende Bitte, das vorgeschlagene „allkräftige, unschädliche, gefahrlose Naturmittel — das kalte Wasser — wie überhaupt bei jeder Krankheitsform, so namentlich wider die hereindringende Indische Cholera, von allen Aerzten, genau nach Vorschrift und im Uebermaß, ohne ärztliche Zuthat, befehlsweise in Anwendung bringen zu lassen," schwerlich bei auch nur Einer Eingang finden.

Literatur.

Die Heilquellen zu Soden im Herzogthum Nassau; von Heinrich Schweinsberg. Gotha, bei Krug, 1831. XII u. 116 S. kr. 8. (16 Gr.)

Der gedachte, in früherer Zeit nicht unberühmte, in späterer übersehene Curort ist in den letzten 15 Jahren wieder in besondere Aufnahme gekommen. Die angenehme Lage des Orts, seine interessanten Umgebungen, das wohlthätige Klima, die Nähe Frankfurts, von wo aus man auf der jetzt wohl unterhaltenen Landstraße in anderhalb Stunden dahin gelangt, haben zur Folge gehabt, daß viele Bewohner Frankfurts in Krankheiten oder körperlichen Schwächen ihre Herstellung an diesem geräuschlosen, erquicklichen Brunnenorte suchten und fanden. Es wurden nun die zum Theil unerwarteten Besserungen und Genesungen, welche Curgäste hier erfuhren, eine natürliche Aufforderung zu näherer Feststellung der Wirksamkeit der dasigen Quellen, und der Verf. dieser kleinen Schrift, Apotheker in Frankfurt a. M., erhielt von mehreren dasigen Aerzten die Aufforderung, die Quelle chemisch zu untersuchen. Die Mittheilung der nach allen Erfordernissen, wie sie der jetzige Stand der analytischen Chemie darbietet, angestellten Prüfungen der sieben dasigen Quellen bieten nun den Hauptinhalt der Schrift dar, die jedoch auch durch historische und topographische Notizen über den Ort und seine Umgebungen, über dessen gegenwärtige Einrichtung, Bemerkungen über die Entstehung der Heilquellen überhaupt, so wie über die Beziehung der Sodener Heilquellen zu dem Ragozibrunnen und dem Pandur zu Kissingen, vorzüglich auch eine Beifügung von Dr. Cretschmar in Frankfurt über den medizinischen Werth der Sodener Heilquelle sich als eine umfassende Monographie über diesen Curort empfiehlt. Wir werden mehr darüber berichten. (P.)

Die Indische Cholera einzig und allein durch kaltes Wasser vertilgbar; allen Regierungen, Aerzten und Nichtärzten zur Beherzigung; vom Professor Dr. Oertel in Anspach. Nürnberg, Druck und Verlag von Campe, 1831. 20 S. kr. 4.

Von dieser elegant gedruckten und überhaupt imponirend sich ankündigenden Schrift haben wir bereits oben Meldung gethan. (P.)

Karte der Verbreitung der Cholera bis Ende Julius 1831. Berlin, bei Reimer. (14 Gr.)

Durch verschiedene Farben und Zeichen ist unter Anderm angegeben: Ausbreitung der Cholera bis Ende 1831; besonders stark befallene Orte; wieder gesund erklärte Provinzen; Ausbreitung der Cholera seit Anfang 1831; zum zweiten Male befallene Provinzen. (*)

Ausländische Literatur.

Commentatio de coremorphosi, auctore Christiano Heiberg, med. Doct., in universitate Regia Fridericiana medicinae lectore, et in nosocomio Norvegiae publico medico subsidiario. Christianiae, typis Groendahl, 1829. 261 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Diese Abhandlung macht dem Verf. um so mehr Ehre, weil die literarischen Hülfsmittel derselben fast sämmtlich dem Auslande angehören und in den verschiedensten Sprachen abgefaßt sind, dennoch aber mit großer Vollständigkeit benutzt sind. Sie stellt sämmtliche einzelne Methoden der Pupillenbildung dar, und beurtheilt dieselben, besonders ihre Indicationen und Contraindicationen, nach ihrem wahrem Werthe, ohne die Grenzen der Kunst zu weit auszudehnen und der übertriebenen Künstelei, vorzüglich rücksichtlich der Instrumente, das Wort zu reden. (H.)

Neue Auflage.

Guil. Heberdeni opera medica; recognovit, vitam auctoris adjecit atque edidit Dr. Ludw. Herm. Friedlaender, Prof. Hal. Lips. sumpt. L. Vossii, 1831. 12. XVIII u. 291 S.

Diese Ausgabe bildet zugleich den 10. Band der vom Verleger unter dem Collectivtitel: „Scriptorum classicorum de praxi medica nonnullorum opera collecta," veranstalteten Sammlung, nachdem der

5. bis 9. Band dieser Sammlung die übrigen Theile vom Morgagni de sedibus et causis morborum per anatomen indagatis befassen, wovon der erste Theil in den Allg. Med. Annal. 1827 S. 513 angezigt wurde. Hier erhält nun das medizinische Publicum die Commentarien von Heberden (einem im Jahr 1801 in hohem Alter verstorbenen angesehenen Londner Praktiker) wieder abgedruckt, von denen auch schon S. Th. Sömmerring 1804 eine neue Ausgabe veranstalte, und die J. F. Niemann 1805 deutsch übersetzte. Der jetzige Herausgeber hat seinen Aufenthalt in England benutzt, um die beigefügte Biographie Heberdens zu vervollständigen. Außer den geachten Commentarien sind noch vier Englisch verabfaßte, aber vom Herausgeber lateinisch übersetzte Aufsätze von Heberden, die er für die von ihm angelegten Medical transactions schrieb, beigefügt, nämlich: die Vorrede zu diesen Transactions von 1776, über den chronischen Rheumatismus, über den Puls der Schlagadern und über das Aderlassen bei Hämorrhagien in diese Sammlung aufgenommen. Auch ist ein ausführliches Register beigefügt. (*)

Maßbestimmungen über die galvanische Kette, von G. Th. Fechner, Doctor der Philosophie u. außerordentlichem Professor zu Leipzig; mit einer lithographirten Tafel. Leipzig, bei Brockhaus, 1831. XII und 260 S. 4.

Die erste Veranlassung zu den mit höchster Genauigkeit und Sorgfalt zwei Jahr lang angestellten Versuchen, welche der Gegenstand dieser Schrift sind, erhielt der Verf. durch die nöthig gewordene zweite Auflage seiner Bearbeitung des Biot'schen Lehrbuchs *), da es ihm nicht thunlich schien, die veraltete Originaldarstellung des Galvanismus darin unverändert wieder zu geben, dennoch aber die vorhandenen neuen Erfahrungen weder auf eine Art, noch in einem Zusammenhang angestellt waren, um einen neuen Aufschwung der Lehre darnach versuchen zu können. Dagegen fand er in der Ohm'schen Theorie **) einen Haltpunct, und in der Methode der Oscillationen der Magnetnadel ein sicheres messendes Verfahren, von dem er erwartet, daß es bald allgemeine Anwendung finden werde. Diese seine Untersuchungen, sammt deren Resultaten, in Verbindung mit der Ohmschen Theorie, würden nun eine ganz neue Epoche in der Lehre vom Galvanismus begründen, wenn sie zu allgemeiner Kenntniß der Physiker gelangen und, wie man erwarten darf, in ernster Prüfung die Critik aushalten sollten. Es muß in dieser Hinsicht vorliegende Schrift als ein für die Wissenschaft höchst wichtiges Werk angesehen werden, da in jedem Fall damit eine ganz neue Bahn gebrochen ist, wenn auch, wie der Verf. selbst bemerkt, noch Manches und Erhebliches künftigen Untersuchungen vorbehalten bleibt, wozu er wohl selbst der geeignetste Experimentator seyn wird. (P.)

*) S. Anzeige desselben in den Allg. Med. Annal. 1825. S. 1661.

**) Entwickelt in einer besondern Schrift: die Galvanische Kette mathematisch bearbeitet von Dr. G. S. Ohm, Berlin, 1827, und in mehreren Abhandlungen in Schweigger's Journ. und Kastner's Archiv.

Doctor Weinholz Anweisung zum Gebrauch der von ihm entworfenen verschiebbaren Aequivalenten-Scala, für Aerzte, Apotheker, Hüttenleute, Fabrikanten chemischer Präparate, Technologen u. s. w. für theoretische und praktische Chemiker überhaupt. Braunschweig, bei Meyer, 1830. XIV u. 55 S. kl. 8.

Der Werth solcher Scalen, wie die, welche der Gegenstand vorliegender Schrift ist, sind von den Chemikern anerkannt. Die Gründe, welche den Vf. zur Entwerfung einer neuen bestimmten, sind folgende: Der zeither bekannt gewordenen verschiebbaren chemischen Aequivalentenscalen sind zu wenige; sie ermangeln einer dazu verabfaßten kurzen, leicht verständlichen Anweisung; sie sind nicht zuverlässig; sie sind zu geringhaltig. In der hier vorgelegten sollten nicht nur alle Substanzen befaßt seyn, die durchaus nicht vermißt werden dürfen, sondern alle, deren stöchiometrischer Werth zeither ermittelt werden konnte. In wie fern nun diese Scala mit ihrer Anweisung mehr als die bisherigen Genüge leisten, müssen wir zur Bestimmung den Chemikern überlassen, welche, durch gegenwärtige Anzeige aufgefordert, sich derselben bedienen wollen. (P.)

Das Laboratorium, eine Sammlung von Abbildungen und Beschreibungen der besten und neuesten Apparate zum Behuf der praktischen und physikalischen Chemie. Dreiundzwanzigstes und vierundzwanzigstes Heft. Taf. XCI—XCVIII. Weimar, im Verlage des Landesindustriecomptoirs, 1831. kl. gr. 4. (Jedes Heft 12 Gr.)

(S. die Anzeige der vorigen Hefte im Octoberheft der Allg. Med. Annal. 1830.)

In der Voraussetzung, daß unsere Leser mit der Einrichtung dieses Werks bekannt sind, begnügen wir uns mit der einfachen Anzeige des auf jeder Tafel Enthaltenen. Dreiundzwanzigstes Heft: Taf. XCI. Heber und Filtrirapparate. Taf. XCII. Elektromagnetische Apparate. Taf. XCIII. d'Arcet's Appelschlot und seine mannigfache Anwendung. Taf. XCIV. Luftpumpen. Vierundzwanzigstes Heft: Taf. XCV. Calorimeter und Pyrometer. Taf. XCVI. Chemische Oefen. Taf. XCVII. Pneumatische Destillirapparate. Taf. XCVIII. Apparate zur pharmaceutischen Benutzung des warmen Wassers und seiner Dämpfe. (P.)

Journalistik.

Archiv für medizinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin, Chirurgie, Ge-

burtshülfe und Staatsarzneikunde; herausgegeben von den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde, Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Bonn und Dr. Wagner in Berlin. Jahrgang 1831. März, April. Berlin, bei Reimer, 1831. 189 S. gr. 8.

(S. Anzeige des frühern Heftes in Nr. 44, S. 700.)

Inhalt: Dieses Heft beginnt mit einer Uebersicht der wichtigsten in der ersten Hälfte des Jahres 1830 von Horn beobachteten Krankheitsformen; dann folgt ein actenmäßiger Bericht und Gutachten über eine merkwürdige Nervenkranke, welche zu einer gerichtlichen Untersuchung Veranlassung gab, von Wagner. Der nächste Aufsatz liefert Instructionen und Bekanntmachungen, welche in Preußen in Betreff der Cholera erlassen worden sind; (s. Nr. 57.) Endlich finden wir hier noch einige Worte über die Phlegmasia alba dolens puerperarum; einen kleinen Beitrag zur Diagnostik dieser Krankheitsform, von Dr. A. S. Löwenstein zu Berlin; (der Ueberzeugung des Verf. gemäß, beruht die Genesis der Phlegmasie nur in einer Milchmetastasis, wodurch ein Depot von Milch oder milchartiger Flüssigkeit in dem afficirten Schenkel veranlaßt wird; bei der Behandlung zieht er die antiphlogistische Methode allen übrigen vor.) Am Schlusse des Heftes ist noch eine die Cholera betreffende Bemerkung in Bezug auf die Homöopathie angehängt. „Werden," heißt es zum Schluß, „die Homöopathen mit ihren lahmen Fittichen in der Cholera stärker wehen, als anderswo? Quod medicorum est, promittunt medici; circumforanei circumforanea tractant." (B.)

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde; herausgegeben von Adolph Henke. Vollständiges Namen- und Sachregister über die ersten zehn Jahrgänge oder Band I.—XX., so wie über die dazu gehörigen dreizehn Ergänzungshefte. Erlangen, bei Palm und Enke, 1831. 184 S. gr. 8.

Obgleich sowohl der würdige Herausgeber, als auch sämmtliche Leser schon längst das Bedürfniß eines Universalregisters zu der Zeitschrift für die Staatsarzneikunde fühlten, machten es dennoch die Ueberhäufung von Amtsgeschäften und literarischen Arbeiten dem Herausgeber unmöglich, diesem vielfach geäußerten Wunsch zu genügen. Um so willkommener war es ihm daher, als jetzt, bei dem Eintritt eines schicklichen Zeitabschnittes, nach Beendigung des zwanzigsten Bandes der Zeitschrift, Dr. Trott, Assistenzarzt bei den klinischen Instituten, die Anfertigung besagten Registers übernahm und mit Fleiß und Genauigkeit ausführte. Das Ganze zerfällt in ein Namen- und Sachregister. Ersteres führt die in den ersten zehn Jahrgängen der Zeitschrift und in den dazu gehörigen dreizehn Ergänzungsheften enthaltenen Aufsätze, nach den Verfassern alphabetisch geordnet, auf, wobei auch die aus andern Werken gemachten Auszüge, welche sich durch ihren Umfang und ihre Wichtigkeit auszeichnen, unter den Namen ihrer Quellen vorkommen. Das Sachregister dagegen liefert eine Zusammenstellung der in den oben angegebenen Bänden der Zeitschrift enthaltenen Aufsätze und Notizen über die verschiedenen Gegenstände der Staatsarzneikunde, wobei zur leichtern Uebersicht, diejenigen Aufsätze, welche in mehrfacher Beziehung Interesse haben, unter ihren verschiedenen Rubriken aufgeführt sind. Auf gleiche Weise sind die Anstalten und Verordnungen der einzelnen Länder und Städte bei den Namen dieser zusammengestellt. Von den medizinisch-statistischen Notizen sind nur die größeren Staaten und Hauptstädte betreffend aufgeführt, bei den übrigen aber nur die Stelle, wo sie sich vorfinden, angegeben. (B.)

Kleine akademische Schrift.

De staphylomate scleroticae. Diss. inaug. etc.; quam scripsit Carol. Rudolph. Lechle, Geringswaldensis. Accedit tabula lithographica. Lipsiae, sumt. Hartmanni. VI u. 26 S. 4. (12 Gr.)

Der Verf. ward durch v. Ammon zur Bearbeitung dieser Dissertation veranlaßt, welche die vorhandenen Beobachtungen über diese Krankheit fleißig zusammenstellt und neue von dem genannten Augenarzte hinzufügt. (H.)

Nach dem Courrier de Smyrne vom 26. Jun. hat die Pest zu Smyrna im Laufe der vorhergegangenen Woche jeden Tag 3 bis 4 Menschen hingerafft, seit einigen Tagen jedoch aufgehört. Der vierte Theil der Bevölkerung hat sich auf die umliegenden Dörfer zurückgezogen, die von der Pest frei geblieben sind; aber einige Städte landeinwärts sind ebenfalls davon ergriffen, worunter Magnesia und Aghissar. In Smyrna sind ungefähr 110 Individuen daran gestorben, 43 Griechen, 3 Armenier, 5 Katholiken, 2 Juden, die übrigen sind Türken. Von 69 Christen, die befallen wurden, genasen nur 15 *).

Heidelberg. Gleich andern Städten hat sich auch unsere Stadt für die leidende Menschheit in Polen rühmlich ausgezeichnet. Das schöne Werk ging von einem Vereine von Frauen und Mädchen aus, an deren Spitze die ehrwürdige Witwe unsers verewigten Voß steht. Es kam hierdurch eine Summe von 452 Fl. zusammen, welche dem Vereine zu Carlsruhe zugesandt wurde. Die akademische Jugend veranstaltete zu gleichem Zweck ein Concert im Saale des Museums, welches eine reine Einnahme von 669 Fl. brachte, die ebenfalls dem Carlsruher Vereine übermacht wurden. Außerdem wurde noch von Frauen Charpie und Verbandzeug geliefert.

Stralsund. Der Dr. v. Haselberg ist Regierungs- und Medizinalrath bei hiesiger Regierung geworden.

Stockholm. Die hiesige K. Gesellschaft Schwedischer Aerzte hat den Professor Dr. v. Ammon in Dresden zu ihrem Mitglied ernannt.

*) Vgl. damit die in Nr. 69, S. 937 gegebene Nachricht.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 68.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 24. August 1831.

Schnurrer's allgemeine Krankheitslehre.

(Fortsetzung.)

Von der Wassersucht und der Colliquation.

Die Wassersucht besteht nicht allein darin, daß die serösen Absonderungen überhaupt vermehrt sind, sondern daß diese auch qualitativ verändert erscheinen. Was von der einen Seite vermehrte Secretion ist, ist entgegengesetzt als Störung anzusehn, in sofern solche Aussonderungen nicht von der zu jeder Bildung erforderlichen lebendigen Turgescenz der Organe begleitet werden, unter welcher im normalen Zustand die Aussonderungen in elastischer und nicht in tropfbar flüssiger Form sich bilden. In demselben Verhältniß, in welchem sich die Beschaffenheit der ergossenen Flüssigkeiten von der elastisch-flüssigen entfernt, läßt sich auch, neben der veränderten Beschaffenheit des Turgors der Organe in den secernirten Flüssigkeiten, ein verminderter Grad der Ausbildung oder Zersetzung annehmen, so daß somit Stoffe auf dem halben Weg ihrer Ausbildung aus dem Kreislaufe treten. Hierin aber kommen sie mit den übrigen Schweißen und serösen Diarrhöen in der Colliquation überein; selbst der Diabetes mellitus ist in gewisser Hinsicht von der Wassersucht nur darin verschieden, daß dort der halbausgebildete Stoff, unter Vertretung der übrigen Flächen, besonders der Haut, den Nieren zuströmt, während umgekehrt hier solche Flüssigkeiten von den Nieren ab und dem Zellgewebe und den Cavitäten zu fließen. Diese krankhaften Zustände kommen auch darin mit einander überein, daß ohne gleichzeitiges Fieber die Nutrition des Körpers schwindet und wahrscheinlich muß man sich den Hergang hierbei in allen dreien auf gleiche Weise vorstellen. Wie bei der Verdauung und Chylusbildung nie das von außen in den Körper Gelangte geradezu integrirender Theil desselben wird, sondern immer das Beleben des Aeußern, d. i. die Assimilation, durch den Beitritt eines schon belebten Stoffes vermittelt wird; so scheint auch wirklich in der weiter gehenden Nutrition, und zunächst in der Blutbereitung, eine weitere Bedingung des Belebens, wie sie nöthig ist, wenn der Chylus seine zur Blutbildung erforderlichen Eigenschaften haben soll, die zu seyn, daß dem aus dem Darmcanal Aufgenommenen noch vor dessen Eintritt in die Blutmasse das durch die Resorptionsgefäße aus dem Körper Aufgenommene zugemischt wird, und die Blutbereitung, wie die Beschaffenheit des Bluts selbst, muß große Störungen erleiden, wenn, selbst bei noch ziemlich gutem Appetit, das aus dem Körper nicht Resorbirte nicht zum Chylus gelangt. Hauptsächlich in Folge gestörter Nutrition mag die Wassersucht nach intermittirenden Fiebern entstehen, in welchen die Chylusbereitung am meisten leidet; doch mag nicht jede Wassersucht auf dieselbe Weise entstehen, und gewiß liegt ein eben so wichtiges Moment dazu in den Nieren, als dem hauptsächlichsten Wasserbildungs- und Auswurfsorgane, in welchen auch in der That jede Art der Wassersucht zuerst sich zu erkennen gibt. Immer geht der Wassersucht ein besonderer Drang Wasser zu lassen, und eine alterirte Beschaffenheit des Urins vorher.

Schwerlich werden auch zwei Organe angegeben werden können, zwischen welchen ein so enger Zusammenhang Statt findet, wie zwischen Magen und Nieren; alle Mittel, welche auf letztere stark wirken, als Kälte, Luftsäure, Squille, Digitalis u. a., wirken eben so sehr auch auf den Magen, und das Problem der geheimen Harnwege löst sich wohl am natürlichsten in diesem Gegensatze auf.

Immer aber wird es wesentlicher Charakter der Wassersucht bleiben, daß sich in derselben, auf Kosten der übrigen Organe, besonders des Blutgefäßsystems, der lymphatische und seröse vor dem völligen Erlöschen des Lebens noch einseitig entwickelt und auf dieser niedrigen Stufe der Bildung sich der Lebensthätigkeit und Masse auf gleiche Weise bemächtigt, wie die verschiedenen Afterorganisationen, die, während sie auf ihrer Basis sich vom übrigen Organismus nähren, auf ihrer Oberfläche in Eiter und Jauche übergehen. Wirklich reiht sich auch diese, gewöhnlich als der Ausdruck der reinsten Schwäche angesehene Krankheit durch die Sackwassersucht, durch Traubengewächse, Hydatiten, Doppellöcher und Leberwürmer den selbstständigen Afterorganisationen im Leben an und bezeichnet das eigentliche Zerfallen des Organismus, das sich in manchen Beziehungen auch wieder mit seinem Entstehen vergleichen läßt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Rückenmarksentzündung nach Hinterberger's Darstellung.

(S. die unten S. 1096 angezeigte Schrift.)

Die Rückenmarksentzündung hat drei charakteristische Merkmale: eine vorherrschende Krankheitsform, unter welcher sie sich gleichsam ausspricht; einen Schmerz in der Herzgrube, oder unter dem obern Theil der weißen Bauchlinie; einen immer constanten Schmerz in einer oder der andern Partie der Stachelfortsätze des Rückgraths, welcher dem vorherrschenden Leiden entspricht. Sie kann zu einer allgemeinen Krankheit hinzutreten, wie die Entzündung jedes andern Theils; sie kann aber auch als selbstständige Krankheit auftreten und das vorherrschende Leiden bedingen; sie kann mit und ohne Fieber vorkommen und letzteres kann wieder alle Charaktere annehmen.

Bei der Section von acuten Fällen findet man die harte Rückenmarkshaut mehr oder minder geröthet, ja auch ziegelroth, die weiche Rückenmarkshaut von einem gewaltigen Gefäßnetze durchzogen, das Rückenmark stellenweise erweicht, den hintern Theil des Wirbelcanals außer den Häuten mehr oder minder von Blut strotzend, oft ganz schwarz. Schneidet man die Aorta und Hohlader vom kleinen Becken an bis zum Herzen entzwei, so findet man solche mehr oder weniger entzündet, doch gewöhnlich so, daß einmal mehr das arteriöse, ein andermal mehr das venöse System entzündet ist. In allen Brust- und Baucheingeweiden finden sich endlich Spuren von Entzündung, nämlich der Luftröhrenäste und der Lungengefäße, des Herzens, des Brustfells, besonders an der Wirbelsäule, fast aller Baucheingeweide, besonders aber Magen- und Darmentzündungen, bisweilen sogar Geschwüre.

Die Heilung der Rückenmarksentzündung geschieht entweder durch die Natur, oder Kunst. Die Naturheilungen sind äußerst häufig; die Kunstheilungen geschehen entweder dadurch, daß man den allgemeinen entzündungswidrigen Heilanzeigen entspricht, oder daß man insbesondere dieses Heilverfahren an die entzündete Stelle des Rückgraths anwendet.

Die vorherrschenden Bilder, unter welchen die Rückenmarksentzündung sich ausspricht, bilden gleichsam das System derselben, so daß sie fast in eben so viele Arten zerfällt, als es vorherrschende Bilder gibt. Diese Bilder sind nicht nur wegen des Ausdrucks wichtig, sondern, und zwar vorzüglich wegen der Behandlung, weil diese nach dem vorherrschend ergriffenen Organe ebenfalls modificirt werden muß. Auf diese Art bringt die Rückenmarksentzündung Erklärung über viele unbekannte Erscheinungen, gibt einen vortrefflichen Anhaltpunct für ein Heer von sogenannten verborgenen Entzündungen und achtet auch die bis jetzt gemachten Erfahrungen über die Heilungen der verschiedenen Organe und Krankheitsformen. Beispiele für letztere sind das Wechselfieber und die Kolik der Pictonen. Bei jenem, mit Rückenmarksentzündung, welches unter der Gestalt von verlarvten oder bösartigen Wechselfiebern auftritt, muß das Chinin mit andern specifischen Mitteln, nebst der Behandlung der Rückenmarksentzündung angewendet werden; bei dieser muß zwar die Behandlung der Rückenmarksentzündung die Cur beginnen; zum Schluß sind aber Opium und die andern Mittel nöthig, welche, den bisherigen Erfahrungen zu Folge, gute Dienste leisteten.

Mit Uebergehung der besondern Krankengeschichten, die zur Erläuterung obiger Sätze dienen, auch der Parallelen, die zwischen den gedachten Krankheitsfällen, denen, nach der gegebenen Darstellung, Rückenmarksentzündung zu Grunde gelegen haben soll, und den Erscheinungen der Cholera gezogen werden, gedenken wir nur noch der Handgriffe, um die schmerzenden Stachelfortsätze des Rückgraths aufzufinden, indem

hierdurch besonders in den übrigens verschiedenartigsten Krankheiten der Arzt auf den eigentlichen Sitz derselben geleitet werden soll.

Es wird dieser Schmerz in den Stachelfortsätzen des Rückgraths im Allgemeinen entweder durch den Fingerdruck, oder das drückende Herabführen eines heißfeuchten Badeschwamms aufgefunden; dazu ist aber die gehörige Stellung des Kranken die Hauptsache. Es gibt bei der Untersuchung des Rückgraths zwei Hauptstellungen: will man die schmerzenden Halswirbel untersuchen, so läßt man den Kranken aufsitzen; will man aber die Brust- und Lendenwirbel, und das Heiligbein untersuchen, so läßt man ihn flach auf den Bauch legen, und die Arme rückwärts ziehen, damit das Rückgrath eine gerade Richtung bekommt. Damit der Kranke aber auch in der letzten Stellung leicht athmen und antworten könne, läßt man ihn den Kopf etwas seitwärts wenden. Die Untersuchung der Halswirbel geschieht nun in folgender Art: Der Arzt legt eine Hand auf die Stirn des aufrecht sitzenden Kranken und drückt mit selbiger den Kopf etwas zurück, um das Nackenband zu erschlaffen; dann sucht er mit den Spitzen des Zeige- und Mittelfingers den zweiten, dritten und vierten Halswirbelstachel auf, ohne sie zu drücken; wenn er sie aber genau gefunden hat, so bringt er abwechselnd immer nur auf einen Stachelansatz einen mäßigen Druck an, wobei er gleichzeitig mit der andern Hand den Kopf etwas zurückdrückt. Diesen Druck fängt man beim Hinterhauptloche an, setzt ihn über alle Stachelfortsätze der Halswirbel fort, und wiederholt ihn auf dieselbe Art ein oder mehrere Male, bis man sich die vollkommenste Ueberzeugung von dem Zustande derselben verschafft hat. Bei diesem Drucke klagen die Kranken gewöhnlich nur über eine vermehrte Empfindlichkeit in dem einen oder anderen Stachelfortsatze, welche sie erst dann genau unterscheiden, wenn alle Stachelfortsätze abgedrückt worden sind; manchmal sind aber auch die Kranken so empfindlich, daß sie bei dem ersten Druck den Nacken einziehen, oder in einen Schmerzensausruf ausbrechen. — Mit dem heißfeuchten Badeschwamm findet man in dem Halswirbel selten einen Schmerz, weil er nicht gehörig auf die Stachelfortsätze wirken kann.

Die Untersuchung der übrigen Wirbel und des Heiligenbeins wird folgendermaßen vorgenommen: Nachdem der Kranke auf dem Bauche liegt, sucht man mit den Spitzen der Finger beider Hände von oben nach unten die Stachelfortsätze auf und bringt auf dieselben einen gleichmäßigen ziemlich starken Druck an, wobei man aber Acht zu geben hat, daß man über die Stachelfortsätze nicht abgleitet und die Sehnen quetscht, welches einen künstlichen Schmerz verursachen würde. Während man nun so mit den drückenden Fingern am Rückgrath auf- und abgeht, fragt man den Kranken, ob er an einer Stelle nicht besonders empfindlich sei.

Noch auffallender, als durch den Fingerdruck, wird aber der Schmerz im Rückgrathe durch das drückende Herabführen eines heißfeuchten Badeschwammes aufgefunden. Zu diesem Zwecke taucht man einen mäßig großen Badeschwamm in heißes Wasser, drückt ihn gut aus und wenn er so abgekühlt ist, daß man ihn in der Hand leiden kann, führt man ihn zusammengepreßt mit beiden Händen ziemlich stark drückend über das Rückgrath hinunter. Bei dieser Manipulation läßt man ebenfalls den Kranken genau angeben, wenn er an einer Stelle mehr empfindlich ist.

Schließlich gedenken wir noch des Verfahrens zur Eröffnung der Rückenmarkshöhle an Leichen, bei denen man den Zustand des Rückenmarks untersuchen will, das besonders in Fällen empfohlen wird, wenn die Untersuchung bei Choleraleichen angestellt werden sollte.

Zuvörderst werden mit einem Meißel rechts und links die Rippen und die Hüftbeine gelöst; dann wird von vorn rückwärts die Rückenwirbelsäule vom Hinterhaupte abgeschnitten; indem man sie stark anzieht, löst man sie von oben abwärts, sammt dem Heiligen- und Steißbeine heraus. Ist dies geschehen, so stellt man die Rückenwirbelsäule auf und schneidet mit einer Säge nahe am Körper den ersten oberen Wirbel, und so alle bis zum untern Theile des Heiligenbeins entzwei; dadurch wird der ganze Rückenmarksstrang bloßgelegt; dieser wird nun gut abgetrocknet, genau besichtigt, dann, indem man rechts und links die austretenden Nerven abschneidet, herausgenommen und auch auf der untern Fläche besichtigt. Hiernach schneidet man die harte Rückenmarkshaut entzwei, untersucht die weiche Haut und den Pferdeschweif, drückt mit den Fingern den Strang in Hinsicht seiner Feste oder Weichheit ab, und schneidet ihn in verschiedenen Richtungen durch; endlich besieht man auch den hintern Theil des Rückenmarkscanals.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 36.

(Vergl. Nr. 67, S. 1069.)

Zu Petersburg ist die Cholera bedeutend im Abnehmen, wie aus folgender Angabe erhellt: am 26. Jul. erkrankten 99 Personen, es starben 108, genasen 164; am 27. erkrankten 88, starben 54, genasen 112; am 28. erkrankten 85, starben 50, genasen 159; am 29. (bis Mittag) erkrankten 43, starben 18, genasen 65.

In Riga sind an der Cholera von Neuem

	erkrankt,	gestorb.,	genesen,	Best. gebl.
den 24. Jul.	8	1	11	139
— 25. —	13	3	17	132
— 26. —	18	2	21	127
— 27. —	10	1	17	119
	49	7	66	
Hierzu d. früh.	4782	1890	2749	
Summe	4831	1897	2815	119

In der Besserung sind 66 Personen.

Der Polnische Minister des Innern, Glifzozynski, fordert die in Warschau practicirenden Mediziner auf, dem Mangel an fähigen Aerzten, der in vielen von der Cholera angesteckten Provinzen empfindlich ist, dadurch Abhülfe zu leisten, daß sie dahin sich verfügen, in welchem Falle, außer ihren Sporteln, ein monatlicher Gehalt von 300 Fl. baar ihnen zugesichert wird.

In Warschau sind am 21. und 22. Jul. 27, am 23. und 24. Jul. 43 und am 25. 27 Personen an der Cholera erkrankt. Im städtischen Hospitale Bagatelle befanden sich am 25. Jul. 45 Kranke, 11 sind gestorben, 5 haben dasselbe verlassen.

Der Französische Arzt Beyrat in Warschau hat sich am 16. Jul. die Cholera einimpfen lassen und spürte noch am 28. keinen Anfall der Krankheit.

In Kalisch starben vom 17. bis 24. Jul. 145 Personen (86 Christen, 59 Juden) an der Cholera. In der Stadt Konin sind während einiger Tage 70 Personen verstorben. Die Polnische Regierung hat an beide Orte auf öffentliche Kosten 5 Aerzte gesendet.

Im Städtchen Klwowo, in der Woiwodschaft Sandomir, ist die Cholera ausgebrochen; doch soll sie nicht bösartig seyn. Dagegen wüthet sie in fast allen an der Schlesischen Grenze gelegenen Polnischen Dörfern.

In Krakau ist sie im Abnehmen. Es starben

vom 24. — 25. Jul.	28,
— 25. — 26. —	15,
— 26. — 27. —	12,
— 27. — 28. —	11

in 4 Tagen also 66 Personen, worunter der Polnische General Bleudowski, ein Graf, ein Arzt, mehrere Kaufleute.

Neue Ausbrüche der Cholera in Gallizien sind aus 316 Ortschaften gemeldet worden. Auch hat die Cholera den Fluß Wisloka überschritten und sich in dem durch den daselbst aufgestellten Cordon abgeschnittenen Landestheile so ausgebreitet, daß die Auflösung des Cordons eingeleitet worden ist.

Ueberhaupt waren in Gallizien bis zum 28. Jul. an der Cholera erkrankt: 72,803 Individuen, wovon 28,852 gestorben, 37,957 genesen sind.

Dem letzten Berichte aus Lemberg zu Folge

sind daselbst	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
v. 22. Mai b. 17. Jul.	4470	2300	1646	524
dazu kamen 18. —	43	23	65	499
— — 19. —	41	16	21	483
— — 20. —	48	40	75	416
— — 21. —	39	16	29	410
— — 22. —	28	17	20	401
— — 23. —	29	20	17	393
Summe	4698	2432	1813	393
hinzug. bis z. 28. —	74	58	191	222
Summe	4776	2490	2064	222

In Ungarn hat die Cholera so reißende Fortschritte gemacht, daß, wie folgende Uebersicht darthut, nur noch wenige Comitate für unverdächtig erklärt werden können. 1) Die Cholera herrscht in folgenden Comitaten: Marmarosch, Ugocs, Beregh, Unghaar, Zemplin, Sarosch, Zipsen, Lyptau, Arwa, Thurocz, Trentschin, Neutra, Presburg, Sohl, Bars, Comorn auf dem linken Donauufer, Gran auf dem linken Donauufer, Honth, Neograd, Gömör, Borsod, Abaujvar, Szathmar, Szabols, Bihar, Haveß, Bekeß, Csongrad, in den Haidukenstädten, Großkumanien und Jazygien; 2) verdächtig anerkannte Comitate sind: Arad, Csanad, Krassow, Temes, Torontal, Bacs, Pesth, der Theil auf der linken Seite der Donau, und Kleinkumanien; 3) gesund sind noch die Comitate: Comorn, der Theil auf dem rechten Donauufer, Gran und Pesth ebenso, Stuhlweißenburg, Wesprim, Eisenburg, Szalad, Tolna, Szymegy, Baranya, Croatien und Slavonien.

In Ofen zeigt sich die Cholera in der Raizen- und Wasserstadt, in Pesth in der Franz- und Josephsstadt. Die Zahl der Erkrankten in beiden Städten war nach Berichten von Wien vom 2. August, so weit die amtlichen Nachrichten reichten, 132 vom Civil, wovon ⅓ starben. In den übrigen Theilen beider Städte kamen nur einzelne Todesfälle vor. Sie brach am 28. Jul. auch im städtischen Spital aus, wo sie, des engen Raums wegen, viele Opfer nehmen dürfte. Im Militärhospital zu Pesth verblieb am 28. Jul. Abends der Stand der der Cholera verdächtigen Kranken 50, im Militärspital zu Ofen 14. In ersterem starben den 27. Jul. 18, den 28. 12, in letzterem am 27. 2, am 28. 5 Soldaten. Bis zum 31. Jul. waren in beiden Garnisonen 291 an der Cholera erkrankt, 158 gestorben, 32 genesen, 101 noch krank.

Auch in Ofen hat sich in der Nacht vom 21. zum 22. Jul. ein kleiner Volkstumult ereignet, wobei

gemeine Weibspersonen die Hauptrolle spielten. Der Pöbel wollte das Hospital, worin sich angebliche Cholerakranke befanden, stürmen und die seiner Meinung nach zum Tode Verurtheilten befreien. Das einschreitende Militär machte dem Unfug ein Ende.

Auch in Kaschau ist den 29. Jul. ein ernstlicher Tumult ausgebrochen, dessen Zweck war, die lästigen Contumazanstalten zu zerstören. Auch hier mußte Militär einschreiten, um die Ruhe herzustellen.

Nach einer neuen Verfügung der K. Preuß. Regierung ist fremden Handwerksgesellen der Eingang in die K. Preuß. Staaten nur dann gestattet, wenn sie entweder eine schriftliche Aufforderung von Seiten eines Preuß. Gewerbtreibenden beibringen, oder den Nachweis über die durch persönliche Verhältnisse bedingte Veranlassung des Aufenthalts in den Preuß. Staaten führen.

Seit dem 23. Jul. waren bis zum 29. Jul. in Königsberg, nach amtlichen Berichten, 48 Personen erkrankt und 25 gestorben. Doch zeigt die Krankheit sich nur in den niedern Volksclassen und bei solchen aus den höhern Ständen, deren Körper durch Völlerei und unregelmäßige Lebensweise entweder sehr geschwächt worden, oder ihr noch ergeben ist. Gesunde, kräftige Individuen sind zwar auch angesteckt, jedoch binnen 24 Stunden, durch sehr einfache Mittel, hauptsächlich Erwärmung des Körpers von innen und außen, hergestellt worden.

Nach spätern Nachrichten waren in Königsberg

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 31. Jul. Mitt.	72	45	1	26
zu kam. 1. Aug.	29	15	—	40
— 2. —	52	28	—	64
Summe	153	88	1	64

Im Regierungsbezirk Königsberg ist auf dem adeligen Gute Maternenhof am 30. Jul. die Cholera ausgebrochen; bis zum 1. August waren von 5 erkrankten Personen 3 gestorben.

In Pillau hat nach 8- bis 12tägiger Anwesenheit die Cholera ganz aufgehört.

In Elbingen waren an der Cholera vom 29. Jul. bis 2. August 29 erkrankt, 18 gestorben, 29 genesen, überhaupt seit Anfang 193 erkrankt, 107 gestorben, 54 genesen, Bestand 12; in dem Elbinger Kreise sind vom 28. zum 29. Jul. 3 erkrankt und gestorben.

Nach einer Meldung von Memel vom 26. Jul. hatten sich an diesem Tage wieder bei mehreren Personen, namentlich aus den höhern Ständen, Symptome der Cholera gezeigt. Zu den Verstorbenen gehören 1 Militärarzt und 1 Offizier. Ueberhaupt waren in Memel bis zum 31. Jul. 22 Erkrankungsfälle vorgekommen. In den nächsten 24 Stunden bis den 1. Aug. Mittags kamen aber noch 26 dazu. Es waren also bis dahin 48 Personen daselbst an der Cholera erkrankt, wovon 22 verstorben sind.

Im Dorf Bogehnen des Tilsiter Kreises erkrankten 7 Personen an der Cholera, wovon 5 starben.

In dem Gumbinnener Regierungsbezirke brach in Kukawea bei Olotzko den 28. Jul. die Cholera aus; bis zum 1. August waren 11 Personen gestorben, 12 noch krank. In Johannisburg starb im dortigen Kreislazareth am 1. August ein Jäger von der ersten Jägerabtheilung nach 4stündiger Krankheit an der Cholera. Im Ganzen erkrankten in diesem Regierungsdepartement unter der Cholera ähnlichen oder gleichen Symptomen 84 Individuen, wovon 53 starben, 14 genasen, 17 noch krank blieben. Auch ist in dem Stallupöhner Kreise im Dorfe Lauk en, Kirchspiels Bilderweitschen, der 6jährige Sohn des dasigen Schullehrers am 17. Jun. krank geworden und nach 30 Stunden verstorben, ferner in dem Dorfe Budweitschen, Kirchspiels Pillipöhnen, der dasige Wirth in der Nacht vom 27. zum 28. Jun. erkrankt und nach 18 Stunden gestorben; beide Krankheitsfälle waren nach vorläufigen ärztlichen Aeußerungen von der Cholera ähnlichen Symptomen begleitet.

In Danzig waren

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 1. August	1054	761	210	83
zu kam. 2. —	14	13	9	75
— 3. —	27	23	7	72
— 4. —	26	23	8	67
Summe	1121	820	234	67
Darunter v. Milit.	183	91	80	12
vom Civil	938	729	154	55

bis zum 3. Aug. waren abgesperrt 716 Wohnung.
entsperrt 533 —

blieben gesperrt 183 —

worin 365 Personen (182 über, 183 unter 14 Jahr.)

Im Danziger Regierungsbezirk waren an der Cholera

1) im Neustädter Kreise

vom 28. — 31. Jul. 11 erk., 12 gest., 8 gen.
überh. seit Anfang 51 — 33 — 12 — 6 Best.

2) im Kartheuser Kreise

vom 24. — 28. Jul. 2 erkrankt, 2 gestorb., 2 genes.
überh. seit Anfang 7 — 5 — 2 —

In Gollub sind am 27. und 28. Jul. 20 Personen an der Cholera erkrankt, wovon 10 gestorben.

In Zeisgendorf des Stargardter Kreises erkrankten an der Cholera den 1. Aug. 2 Personen, wovon 1 starb.

Im Dorfe Lubkau unweit Dirschau wurde am 31. Jul. ein Zimmergeselle von der Cholera ergriffen; am 3. und 4. August erkrankten noch 4 Personen, von denen 2 gestorben sind. Der Zimmergesell soll auf der Jettländer Fähre, wo er arbeitete, mit von Thorn kommenden Schiffern in Berührung gekommen und von diesen angesteckt worden seyn. Im Dorfe Palschu bei Dirschau erkrankte plötzlich am 31. Jul. eine Frau und starb. Die Entscheidung des Arztes, ob die Krankheit Cholera gewesen, blieb zweifelhaft; indessen starb den 1. August ihr Mann plötzlich mit allen Zeichen der Cholera.

In Posen waren

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 3. August	214	128	49	37
dazu 4. —	34	10	5	56
5. —	20	18	5	53
6. —	39	19	15	58
Summe	307	175	74	58
davon vom Militär	35	15	12	8
vom Civil	272	160	62	50

In Posen ist der K. Russische Regimentsarzt Laskiewicz angekommen und hat zur Behandlung der Cholerakranken ein besonderes Krankenrevier übernommen.

In Pleschen erkrankten 11 Personen aus dem Bürgerstand und 11 Mann vom Militär; von letztern starben 2, 4 waren in der Besserung, 5 aber noch in großer Gefahr.

In dem Städtchen Schrimm (Szrimm) an der Warthe ist am 3. Aug. eine Person unter der Cholera verdächtigen Symptomen erkrankt, und in der Stadt Schroda eine Person nach 9stündigem Kranksein an der Cholera verstorben.

Außerdem sind Erkrankungen an der Cholera gemeldet, von Czechanowo, einem Dorfe des Kreises Adelnau, von der Pechhütte bei Rzegoszyn, dem Dorfe Kuchary, Kalisch gegenüber, dem Dorfe Radlow.

In Bromberg ereignete sich ein zweiter Cholerafall, indem ein Frauenzimmer, das mit den am 1. August von dieser Krankheit Befallenen in Berührung gekommen war und in einem der abgesperrten Häuser in der Thorner Vorstadt wohnte, erkrankte und bald darauf starb.

Auch in dem auf der Chaussee zwischen Nackel und Wiesitz gelegenen Dorfe Sadtke ist die Seuche ausgebrochen; bis zum 7. August erkrankten 21 Individuen daran, wovon 8 starben.

Zu Beuthen starben im dortigen Militärlazareth die zwei an der Cholera erkrankten Soldaten. In der Nacht vom 2. zum 3. August wurde in demselben Lazareth abermals ein Soldat von der Cholera befallen und verstarb in der Nacht zum 4., in welcher ferner ein Soldat, ein Wärter und eine Wärterin erkrankten.

Zu Myslowitz im Beuthner Kreise sind den 2. Aug. außerhalb des abgesperrten Stadtviertels 3 Bürger an der Cholera erkrankt. Die Stadt ist sofort cernirt worden.

Im Dorfe Deutsch-Pieckar fand am 29. Jul. ein verdächtiger Krankheitsfall Statt; obgleich die erkrankte Frau, die ihren Zustand verheimlicht hatte, ohne ärztliche Hülfe wieder hergestellt wurde, so starben doch am 1. und 3. Aug. unter ähnlichen Symptomen 2 Personen, und die eine schon, ehe der Arzt herbeieilen konnte. Die Aerzte erklärten, nach Befund der Leiche, daß die Cholera in jenem Orte ausgebrochen sei.

In Schopinitz ist am 2. August ein Knabe unter den Erscheinungen der Cholera verstorben. Am 3. erkrankte sein Vater mit ähnlichen Anzeigen.

Im Regierungsbezirk Oppeln ist im Dorfe Brzczinka eine Person am 1. August nach 6stündiger Krankheit an der Cholera gestorben.

In den K. Dänischen Herzogthümern Schleswig und Holstein machen die Vorkehrungen gegen die Cholera fortwährend einen Gegenstand vorzüglicher Aufmerksamkeit der Regierung aus. Es ist eine besondere höchste Gesundheitsbehörde für die drei Herzogthümer ernannt, unter Vorsitz des Vicecurators Jensen in Kiel. Eine sehr ausführliche Verordnung hinsichtlich der Veranstaltungen gegen die Cholera ist den 19. Jul. zu Husum erschienen. Es sind darin die strengsten Maßregeln getroffen worden; wer z. E. aus einem gesperrten District ausbricht, oder Effecten aus demselben bringt, hat das Leben verwirkt; das Obercriminalgericht ist autorisirt, außerordentliche Gerichte anzuordnen, welche ohne Aufenthalt und ohne andere als die durchaus nöthigen Formen über die Schuld eines diese Anordnungen Uebertretenden erkennen; das Urtheil soll dann sogleich an das Obercriminalgericht zur Bestimmung der Strafe eingesandt und diese sogleich vollzogen werden. Ein Todesurtheil kann auch durch Erschießen vollstreckt werden.

Auf einem an der Jüttländer Fähre aus Thorn angelangten Weichselfahrzeuge sind am 1. Aug. eine Frau und ihr Kind mit allen Symptomen der Cholera verstorben; das Schiff wurde unter Contumaz gestellt.

Nach Christiansöe sind Baumeister und Materialien abgegangen, um dort eine Reinigungsquarantaine ins Werk zu richten. Längs der Küste sind auf erhabenen Orten überall Posten ausgestellt; zwischen ihnen gehen Tag und Nacht Patrouillen.

Das Kieler Sanitätscollegium hat unter dem 10. Jul. ein Circulär an Aerzte erlassen, worin diese aufgefordert werden, ohne besondere Veranlassung in den gewöhnlichen Tageblättern die Cholera nicht zur Sprache zu bringen, da es nachtheilig seyn könnte, wenn eine ängstliche Spannung durch eine immer erneuerte Verhandlung über diesen Gegenstand fortwährend unterhalten und gesteigert würde, und eine kräftige, aber geräuschlose Vorbereitung gegen den drohenden Feind als die allein zweckmäßige erscheine.

Nach Nachrichten von Jassy vom 25. Julius haben sich, da die Cholera in der Moldau, vorzüglich in Jassy selbst, sehr im Abnehmen ist, viele der dortigen Bojaren, die derselben ausgewichen waren, wieder dahin zurückbegeben.

Von Constantinopel wird unter dem 11. Jul. berichtet, daß auf einem von Odessa kommenden Schiffe ein Cholerakranker dahin gebracht und auch daselbst verstorben sei.

Hinterberger *) ist, zu Folge seiner Erfahrungen und angestellten Untersuchungen über die Rückenmarksentzündung, zu der Ansicht geleitet worden, daß die Cholera ihrem Wesen nach in Entzündung des Rückenmarks bestehe, gleichviel ob sie zuerst im sympathischen Nerven, oder im Rückenmark selbst begonnen habe, daß in diese auch der Lungenmagennerv mit hineingezogen werde, daß aber der schnelle Tod bei der Cholera durch den höchsten Grad von Herz- und Gefäßentzündung bedingt sei. Damit nun aber dies bei der Cholera in der That ausgemittelt werde, thut er folgende zwei Vorschläge: 1) daß Aerzte, welche solche Kranke zu behandeln haben, bei vorgenommener Section, außer den gewöhnlichen Untersuchungen, auch noch die Aorta und die Hohlader nach ihrem ganzen Verlaufe entzwei schneiden und die Rückenmarkshöhle eröffnen mögen, um zu sehen, in wiefern sich die Vermuthung des Verfs. bestätige, und 2) daß sie bei Cholerakranken sowohl im Zeitraum der Vorboten, als auch während des Verlaufs der Krankheit auf die Erscheinungen der Entzündung des Rückenmarks, des Gangliensystems, des Lungenmagennerven, des Herzens und der großen Gefäße und auf die Entzündung der Brust- und Baucheingeweide im Zusammenhang Rücksicht nehmen. Letztere Aufgabe, wenn sie nach der Idee von H. gelöst werden soll, setzt aber freilich voraus, daß die, welche ihr nachkommen wollen, sich mit den Erfahrungen und Untersuchungen, welche H. in der bemerkten Schrift mittheilt, vorher bekannt gemacht haben, in welcher Hinsicht wir auf diese Schrift selbst, oder wenigstens auf den S. 1083 befindlichen Bericht über sie verweisen müssen.

Der Morning-Chronicle fügt seiner Mittheilung über das Cajeput-Oel**), als Heilmittel gegen die Cholera in einem spätern Blatte noch Folgendes hinzu. „Da es von Wichtigkeit ist, daß das Publicum genau wisse, auf wessen Anrathen das Cajeputöl empfohlen worden, und auf welche Art es angewendet werden muß, so haben wir in dieser Beziehung genaue Nachforschungen angestellt, und Folgendes sind die Resultate derselben. Der Herr, welcher die Erfolge der Anwendung des Cajeputöls bei der Cholera beobachtet hat, ist kein Mediziner. Er bekleidet ein hohes Amt im Civildienste der Ostindischen Compagnie und kam im verflossenen Monat Junius von Madras an, wo er Mitglied des Raths war. Er war im Jahr 1825 Richter in Masulipatam, wo die Cholera herrschte und die Umstände ihn zwangen, in der Noth alle mögliche Hülfe zu leisten. Das Mittel wurde so schnell als möglich beim Erscheinen der Symptome angewendet, und zwar in Dosen von 25 bis 30 Tropfen in ungefähr einem halben Weinglase voll warmen Wassers; die letzte Dosis wurde in einer halben Stunde wiederholt, wenn die Symptome bei der ersten nicht wichen.

*) S. die unten S. 1096 angezeigte Schrift.

**) S. Nr. 67, S. 1074.

Wenn der Magen die erste Dosis wieder von sich gab, so wurden augenblicklich 50 Tropfen nachgegeben. Der Erfolg war außerordentlich. Es starb nicht, wie wir gemeldet haben, von 10 Personen eine, sondern von 110 nur eine Person. Die Medizin wurde, wenn die Symptome beseitigt waren, nicht weiter eingegeben. Die Genesung erfolgte gewöhnlich sehr schnell und es wurde keine andere Arznei weiter für nöthig erachtet. — Diese Thatsachen sind dem Fürsten Lieven von dem von uns angegebenen ausgezeichneten Arzte mitgetheilt, und der Fürst hat seiner Regierung eine Abschrift jenes Berichts nebst einer Flasche des Oels zugesandt. Man darf allen obigen Angaben, als völlig authentisch, Glauben beimessen."

Nach einem Privatschreiben aus Königsberg ist folgendes Mittel gegen die ausbrechende Cholera sehr bewährt gefunden worden: Man nehme gleich beim ersten Unwohlseyn, was sich besonders durch Leibschmerzen zu erkennen gibt, eine Tasse voll guten warmen Rothwein mit 2 Theelöffel voll geriebenen Senf und trinke einige Tassen Thee nach, womit alle halbe Stunden fortgefahren werden muß, bis sich der Schmerz legt und man (im Bette) in Transspiration kommt.

Ein neuer Vorschlag zur Heilung der Cholera ist von einem Königsberger Arzte, Dr. Hertz, gethan worden. Die erst nach Verabfassung der Schrift, in der solcher mitgetheilt wird *), in Königsberg selbst ausgebrochene Krankheit wird ihm Gelegenheit darbieten, aus Erfahrung zu ersehen, ob mehr als durch andere Verfahrungsweisen dadurch geleistet wird.

Die Methode selbst, „deren wissenschaftliche Deutung vorläufig dem Scharfsinn jedes Arztes überlassen bleibt," beruht auf 3 Hauptmomenten: 1) Anwendung des cauterium actuale auf die Herzgrube gleich beim Beginn der Krankheit; 2) gänzliche Schonung der innern Darmflächen, und daher 3) Anwendung des Opiums durch die Haut und gänzliche Abstinenz von innerlich zu reichenden Medicamenten oder Nahrungsmitteln.

In näherer Bestimmung der Ausführung dieser Methode wird Folgendes angegeben: 1) Sobald die Krankheit eintritt, wird, wenn Plethora oder Neigung zu entzündlicher Form Statt findet (fixer Schmerz an einer Unterleibsstelle) etwas Blut (bei Erwachsenen höchstens 1 Pfund) durch einen Aderlaß am Arm, mit einer großen Oeffnung entzogen. 2) Gleich nach verbundener Ader wird das cauterium actuale auf die Herzgrube gesetzt. Das Brenneisen muß ziemlich flach seyn, und wenigstens 1 bis 1½ Zoll im Durchmesser haben. Hierauf wird zugleich der ganze Unterleib stark geröthet, am besten mit der Dzondischen Maschine, die sehr gut, während der Kranke ruhig liegt, über den ganzen Unterleib die heißen Dämpfe

*) S. die unten S. 1096 befindliche Anzeige.

verbreitet, wenn man das Rohr fast einen Fuß lang machen und nach unten krümmen läßt. In Ermangelung derselben kann man jedes durch siedendes Wasser erhitzte Metall, also das nicht glühende Brenneisen selbst, auf wenigstens 10 bis 12 Stellen des Unterleibs aufsetzen. Bei großer Heftigkeit des Uebels würde hierauf noch der ganze Unterleib mit einem Vesicatorium zu bedecken seyn; bedarf es schnellerer Einwirkung, so legt man eine in siedendes Salzwasser, oder siedende Aetzlauge getauchte größere oder mehrere kleinere Compressen auf den Unterleib, besonders auf die Leber-, Milz- und Nabelgegend. 3) Hat der Kranke sich von dieser Procedur erholt, so folgen nun erst, wo es noch nöthig ist, die mildern Mittel zur Erhaltung des durch jene kräftige Ableitung gewonnenen bessern Standes der Unterleibsorgane. Hierher gehören hauptsächlich a) das warme Bad, in der Temperatur verschieden, je nachdem die Haut mehr oder weniger zur Transspiration sich neigt. Das Bad wird nach Bestimmung der Vehemenz des Falls, oder auch der feinern oder rauhern Beschaffenheit der Haut des Kranken, durch Zusatz von ätzendem oder mildem Kali oder Natrum reizender gemacht. In dem Bade soll der Kranke wenigstens 1 Stunde, wenn es aber die Kräfte erlauben, bis 4 Stunden zubringen; einige dünne, selten kothartige Entleerungen muß das Bad aufnehmen; der verwöhnte Reiche muß seinen Ekel bekämpfen, oder, wenn er das Bad früher verläßt, durch starkes Frottiren der Extremitäten einen Theil der Wirkungen desselben ersetzen. b) Opium nach der méthode endermique zu 2 bis 4 Gran, sogleich auf eine der Unterleibswunden, oder, wo man Bäder anwenden kann, auf eine Excoriation an den obern Theilen applicirt. So wichtig nämlich die kräftigste Ableitung des Krankheitsreizes nach außen ist, so kann sie doch nur ihre volle Kraft zeigen, wenn zugleich die Darmwände gegen jeden neuen Reiz geschont werden. Also innerlich kein Mittel, weder durch den Mund, noch durch den Mastdarm; eben so ist also auch in der ersten Heftigkeit des Uebels gänzliche Abstinenz von allen Speisen und Getränken geboten; gegen den heftigen Durst dient öfteres Ausspülen des trockenen Mundes mit verdünntem Essig, mit Wein, oder auch nur mit frischem Wasser. In vielen Fällen wird jedoch eine scharfe, die Zähne stumpf machende Flüssigkeit erbrochen, und hier können innere neutralisirende Mittel von Nutzen, vorzüglich aber Alkalien hülfreich seyn, die jedoch nicht länger als bis zur Verminderung der sauren Schärfe der Darmcontenta fortzusetzen sind. Reagirten dagegen die Ausleerungen übermäßig alkalisch, dann werden, wenn die Hauptmittel keine Erleichterung gewähren, die leichten Säuren (lauwarme Limonade mit Salz-, Weinstein- oder Citronensäure stark versetzt) zu versuchen seyn. 4) Zur Schonung der Unterleibsorgane gehört aber auch noch Vermeidung jeder mechanischen Erschütterung derselben; daher alle Einreibungen auf den Unterleib zweideutige und bei der Cauterisation auch entbehrliche Mittel sind; selbst Frictionen der Extremitäten sind zu vermeiden; Wohlhabende sollten Matratzen mit Ausschnitten für den Hintern haben, unter welchem ein fest anschließendes, nicht weichendes Becken von Blech sich befindet, damit der Kranke den Stuhlgang ohne Bewegung des ganzen Körpers verrichten könne. 5) Ist die erste Heftigkeit der Krankheit gebrochen, so hat das ärztliche Verhalten weiter keine Schwierigkeit, wenn man nur fortgesetzte Schonung der Darmflächen und Unterhaltung der äußern Ableitungen als Hauptpuncte vor Augen behält. In den ersten 3 oder 4 Tagen der Reconvalescenz sind daher Ruhe, eine schleimige Suppe öfter eßlöffelweise gereicht, höchstens ein leichtes aromatisches Wasser, in Verbindung mit Eigelb und Zucker, für Branntweintrinker mit etwas Spiritus vermischt, Alles nur in sehr kleinen Portionen, aber öfterer gereicht, die zuträglichsten Genüsse.

Literatur.

Abhandlung über die Entzündung des Rückenmarkes und Beiträge zur Erforschung der Cholera morbus, gestützt auf viele Beobachtungen von Entzündungen des Rückenmarks, der großen Gefäße, des Herzens, und der verborgenen und verlarvten Entzündungen in der Brust, und Bauchhöhle; von J. Hinterberger, K. K. Prof. in Linz. Linz, bei Fink u. Sohn, 1831. VIII u. 257 S. gr. 8.

Diese Schrift hat, wie dies auch schon der Titel andeutet, den doppelten Zweck, über die Rückenmarksentzündung nach den vom Verf. darüber angestellten Untersuchungen ein mehreres Licht zu verbreiten, und Vergleichungen zwischen dieser Krankheitsform und der Cholera anzustellen, aus denen, nach der Meinung des Verfs., sich Folgerungen für die Ausmittelung des eigentlichen Sitzes ziehen lassen dürften. Wir haben, was letztere betrifft, einiges Allgemeine bereits in unserm Bericht, oben S. 1092, aufgenommen, und die Ansichten des Verfs. von der Rückenmarksentzündung, (die auch, abgesehen von dem gedachten Bezug zur Cholera alle Aufmerksamkeit verdienen) ebenfalls S. 1083 unsern Lesern mitgetheilt. Vorliegende Schrift hat aber auch für die Geschichte der Cholera ein vorwaltendes Interesse, da man in ihr Mehreres, besonders aus ältern Berichten über die Cholera zusammengestellt findet, was die in andern Schriften und Abhandlungen über diese Krankheit, die jetzt in der medizinischen Literatur als eine besondere Gruppe im Vordergrunde stehen, aufgenommenen Notizen theils berichtigt, theils ergänzt. (P.)

Vorschlag zu einer Heilmethode der Cholera, von Dr. Hertz in Königsberg. Königsberg in Preußen, J. Bon's Buchhandlung, 1831. 23 S. br. 8.

Von diesem Schriftchen wurde oben S. 1094 ausführlicher Bericht erstattet. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 69.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 27. August 1831.

Schnurrer's allgemeine Krankheitslehre.

(Fortsetzung.)

Die Reichhaltigkeit der Ideen in dem angezeigten Werk und die Schwierigkeit, sie im gedrängten Auszug mitzutheilen, hat bewirkt, daß letzteres bereits eine nicht beabsichtigte Ausdehnung erhalten hat, und daß mehrere andere wissenschaftliche Mittheilungen deßhalb haben zurückgestellt bleiben müssen. Damit diese sich nicht allzusehr häufen, oder veralten, sehen wir uns, um für sie Raum zu gewinnen, genöthigt, mehrere noch übrige Erörterungen in der bemerkten Schrift, namentlich: „des Typus und der Perioden der Krankheiten, des Unterschieds anhaltender und aussetzender Krankheiten, des Verhältnisses acuter und chronischer Krankheiten zu einander, der Art, wie sich ein krankhafter Zustand dem Kranken selbst zu erkennen gibt, des Krankheitsgefühls, der Angst und des Schmerzes, der Delirien, Hallucinationen, Convulsionen und Ekstasen," zu übergehen, in der Voraussetzung, daß Leser, welche die mitgetheilten Ideen angesprochen haben, sich zum Studium der Schrift selbst aufgefordert fühlen werden, und wollen nur noch von den beiden letzten pathologischen Gegenständen, welche hier zur Sprache kommen, einiges von vorwaltendem Interesse ausheben.

Die allgemeinen Ursachen der Krankheiten, zunächst als oberster Eintheilungsgrund derselben.

Bei einer mehr allgemeinen Untersuchung der Krankheiten ergibt sich schon in Beziehung zu der Subjectivität des Befallenen der bedeutende Unterschied, daß von den nachtheiligen Einflüssen der Lebensweise, so wie von den Ursachen, welche in der Witterung begründet sind, die schwächern Individuen, Greise, Kinder, und die im gesellschaftlichen Leben ihre natürliche Kraft verloren haben, hauptsächlich getroffen werden, den epidemischen Krankheiten aber gerade die Kraft und Blüthe beider Geschlechter am meisten ausgesetzt sind. An diesen Unterschied reiht sich der in dem Alter und der Verbreitung beiderlei Krankheitsclassen begründete an. Schon in den allerältesten Zeiten, als intercurrirende Krankheiten noch so selten waren, als sie es jetzt noch unter uncultivirten Völkern sind, wurden solche blühende Geschlechter eben so, wie in unsern Zeiten die Indianer und Nomadenvölker, in größern Perioden von den allerverheerendsten Krankheiten heimgesucht. Endlich ergeben sich die Ursachen der Seuchen von denen der andern Krankheiten auch darin als höchst verschieden zu erkennen, daß erstere nur in größern Perioden wirken, und bei denselben alle Erkrankte ein gemeinsames Bild darstellen, letztere dagegen continuirlich fort, auf den Einzelnen aber je nach seiner Individualität, verschieden wirken.

Sofern Alles, was auf den einzelnen Menschen nur in jenen verschiedenen Lagen und Beschäftigungen einwirkt, immer blos die Organe in Anspruch nimmt, welche jedem besondern Einfluß gerade dargeboten werden; so entstehen bei jedem Einzelnen, nach seiner Subjectivität, Abnormitäten, die eben so verschieden, wie die Individualitäten selbst sind; bei der andern Classe dagegen scheint die Ursache auf die Totalität selbst zu wirken, und nun erscheint ein großes gemeinschaftliches Bild, unter welchem die gesammte Menschenfamilie, oder die ganze Species, sei es auch eine andere thierische, oder eine vegetabilische, auf einmal in diesem Zustand der Krankheit und des Todes vollkommen gleichartig sich verhält. Wenn aber eine solche Krankheit der Species schon deßhalb nicht fortdauern kann, weil ein continuirendes Kranksein dem

Begriffe von Species zuwider ist, so ist solches auch um deßwillen nicht denkbar, weil eine solche epidemische Krankheit in ihrer Totalität ihre verschiedenen Stadien des Wachsthums, der Akme, und meist des raschesten Aufhörens hat, und also durch sich selbst sich beendigt. Da überhaupt in der gegenwärtigen Periode des Planeten wohl das Individuum, nicht aber die Species untergehn kann; so haben in dieser Beziehung auch solche Krankheiten das Ausgezeichnete, daß auf die von ihnen angerichteten Verheerungen in der nächsten Zeit meist eine desto größere Fruchtbarkeit und Vervielfältigung folgt.

Von den ältesten Zeiten her wurde die Atmosphäre und höchstens das Wasser so sehr als die einzige Ursache der epidemischen und endemischen Krankheiten angesehen, daß auch selbst in dem Falle, wenn die Beschaffenheit des Bodens als krankheitserregend vermuthet wurde, doch immer erst die aus dem Boden, oder an dessen Oberfläche in die Luft gelangenden Dünste von der Luft aus krankmachend erschienen. Die Atmosphäre aber steht, sammt dem Wasser, wie das Blut den festen Theilen, der festen Erdrinde gegenüber und macht, als vollkommene Homogeneität, allein alles Leben möglich. Aber eben weil feste Erde einestheils und Luft und Wasser anderntheils sich gegenseitig ergänzen; so ist auch in der Tiefe der Erde keine Veränderung denkbar, ohne daß gleichzeitig die Atmosphäre sie empfände.

Als vollkommen homogenes Fluidum bezieht sich die Atmosphäre im vegetabilischen wie im animalischen Leben nothwendig mehr zu den festen Theilen. Alle Affectionen der Respirationsorgane, Entzündungen, überhaupt Alles, was sich auf die Organe der Bewegung und der sensoriellen Thätigkeit bezieht, werden weit mehr von der Atmosphäre aus getroffen und zeigen sich von den Veränderungen des Wetters abhängiger. Hierauf ist aber auch der Einfluß der Luft hauptsächlich beschränkt. Eine eben so bedeutende Sphäre des Organismus, alles Flüssige und was sich auf Bildung bezieht, so wie die Welt der Gefühle und alle dahin gehörigen Krankheiten zeigen sich von der Atmosphäre und ihren Einflüssen weit unabhängiger und haben auch ihre eigenthümlichen Perioden. Schon in der ganzen Verbreitungsweise organischer Geschöpfe über die Erde hin erweist es sich, daß Luft und Wasser durchaus nicht über das verschiedene Vorkommen derselben entscheiden, sondern daß der Bodeneinfluß und schon die Bildungskräfte, die der Erde als solcher inhäriren, eben so mächtig darauf wirkte. Indem nun auf jeder Stelle der Erde die ursprünglichen organischen Wesen daselbst gleichsam als Culminationspuncte der dort waltenden Bildungskräfte angesehen werden dürfen; so hat der Boden gewiß auch auf das weitere Leben und seine Processe den mächtigsten Einfluß. Wie der Planet denselben Gegensatz zwischen Flüssigem und Festem zeigt, gleich jedem individuellen Organismus, und immer das Flüssige auf das Feste und umgekehrt wirken muß; so erscheint jeder Organismus zwischen dem wechselsweisen Einfluß der Atmosphäre und der Erde gestellt. Die Luft wirkt erst auf den gewordenen und gebornen Organismus, und auf diejenigen seiner Theile, mit welchen er gegen die Außenwelt anstrebt; seine Bildungsstätte hat aber jedes organische Wesen von der Luft und dem Lichte abgekehrt. Gleichwie eine größere magnetische Masse, wenn sie auf leitungsfähige Theile trifft, dieser Polarität mittheilt; so besteht auch aller Anfang organischer Bildung in homogenem Stoffe, in welchem von irgend einer Seite her Polaritätsäußerungen geweckt werden. Unläugbar ist, daß, weil, nebst allen lebenden Geschöpfen, auch der Mensch, als das vollkommenste und verbreitungsfähigste Geschöpf, nicht nur nach Verschiedenheit des Standorts im Raum, sondern auch nach verschiedenen Krankheitsconstitutionen der Zeit, so häufig in seinen unmittelbar von dem krankmachenden Einflusse getroffen sich zeigt, solche polarisirende Centralkräfte, welche je nach Verschiedenheit des Bodens verschieden zu geleitet, oder auch durch Katastrophen der Erde abgeändert werden, sich das ganze Leben hindurch mächtig und zum Leben wesentlich erweisen. Für diese Behauptung eines alles Leben bedingenden Einflusses der Centralkräfte der Erde ließ sich auch anführen, daß gerade in den Blutelementen, deren infusorielles Leben zuerst beginnt, und im Verlauf des Lebens häufig genug wieder hervortritt, sich das Eisen in der Art fixirt, oder in der größten Menge hervortritt, daß man nicht wohl wird sagen können, es passire blos durch die Blutmasse, indem man weder vor noch hinter derselben es in solcher Menge antrifft.

Thatsache ist es, daß der Mensch, welcher allein vor allen Thieren über die ganze Erde verpflanzbar ist, auch das Wechselfieber zur Eigenthümlichkeit hat, und daß überall, wo der Mensch auf Localitäten gelangt, die seiner Entwickelung ungünstig sind, sein Erkranken, oder vielmehr der Reactionsversuch

seiner Constitution, sich als Wechselfieber, oder unter solchen Krankheitsäußerungen, die sich als Ausartungen desselben ansehen lassen, darstellt, so wie gegenseitig Wechselfieber, oder darauf zurückführbare Krankheiten, da entstehen, wo, bei zeitlichem Wechsel des Krankheitsgenius, das tellurische Krankheitsmoment meistens nach größern und kleinern Meeresausbrausungen, Ueberfließen von Gewässern und vulcanischen Erschütterungen in gesteigerter Intensität sich regt.

Das wirkliche Wechselfieber erweist sich aber vorzugsweise als Eigenthümlichkeit der Europäischen Race, welche dadurch allein verpflanzbar wird. Die Constitution des Europäers gleicht sich aber durch das Wechselfieber nicht nur darin aus, daß er dasselbe bekommt, wo sein neuer Aufenthalt seinem bisherigen Befinden minder günstig ist, sondern es zeigen sich bei ihm dieselben Zufälle auch, wenn er aus minder gesunden Gegenden in gesundere sich verpflanzt. In manchen Gegenden, wo man Wechselfiebee erwarten sollte, kommen dieselben nicht vor; es sind aber dort die einheimischen Krankheiten auf sie reducirbar. Wo sonst Wechselfieber häufig und endemisch sind, bekommen die Neugebornen die Mundsperre, wo die Neuangekommenen leicht Wechselfieber bekommen, da ist unter den Acclimatisirten der Tetanus häufig u. s. w.

Wie aber im Raume mehrere Krankheitsarten als nahe verwandt, oder im Wechselfieber ursprünglich begründet sich erweisen; so zeigt sich auch im Verlaufe der Zeiten, daß das Vorkommen des Wechselfiebers seine kleinern oder größern Perioden hat, in denen es als herrschende Krankheit sich kund gibt; aber wie im Raume, so auch in der Zeit bildet es nur den Keim von einem Haufen von Krankheiten, die alle zu demselben System gehören. Vorzüglich zeigt sich Friesel als ein Ingrediens unentwickelter Wechselfieber. Besonders wird seine nahe Verwandtschaft durch seine enge Beziehung zum Schweißfieber erwiesen.

In demselben Verwandtschaftsgrade steht zu dem Wechselfieber die Kehrseite des Schweißfiebers, die Cholera der neuesten Zeit, die, wie jenes, auch aus dem Boden treibt, und die mit ihrer ungeheuern Verbreitung einen weitern Beweis für das gegenwärtig in den Krankheiten herrschende tellurische Moment gibt. Dem Wechselfieber gleich setzt sich die Cholera bei ihrer Verbreitung immer zuerst an Flüssen, Seen und Salzteichen fest und verbreitet sich immer nach Flußsystemen. Wo sie ausbricht, da zeigt sie sich immer zuerst unter der Menschenclasse, die in dumpfen, feuchten Wohnungen, nahe am Wasser lebt, und auch vermöge ihrer anstrengenden Lebensart und weniger kräftigen Nahrung vor den übrigen eine Prädisposition zu Aufnahme von Miasmen hat. Ihre Annäherung an das Wechselfieber erweist die Cholera noch weiter durch die nach der Krankheit zurückbleibende Disposition zu Hydrops; auch wird die Identität derselben mit dem intermittirenden oder remittirenden Fieber noch weiter durch die Erfahrung erwiesen, daß beide Krankheiten in ihrer Erscheinung sich gegenseitig bedingen. Eben so zeigt sich, wie bei dem Wechselfieber, so auch bei der Cholera, daß diejenigen, welche lange Zeit in einer zu derselben disponirten Gegend zubrachten, von der Krankheit oft ganz unerwartet erst dann befallen werden, wenn sie in eine andere Gegend kommen. Etwas Aehnliches wurde bemerkt, als das Schweißfieber zu Ende des 15. Jahrhunderts England heimsuchte, indem Engländer, welche während der Epidemie in Flandern und Frankreich sich befanden, gleichzeitig daran erkrankten, ohne daß in diesen Gegenden noch bei irgend Jemandem die Krankheit sich zeigte.

Cholera und Schweißfieber kommen aber nicht blos darin mit einander überein, daß beide eben so entstehen können, wenn der krankmachende Boden betreten oder verlassen wird; beide Krankheiten erscheinen in ihren Epidemien eben so plötzlich, dauern meist gegen drei Wochen, und haben auch das gemein, daß in der ersten Zeit fast alle Befallenen sterben und nachher die meisten, bei der verschiedensten ärztlichen Behandlung, davon kommen. Ueberhaupt erscheinen Cholera und Schweißfieber als zwei verschiedene Stadien derselben Krankheit, die sich einander ergänzen, so daß die eine als das Complement der andern angesehen werden kann. Sonach könnte man die Cholera als das Froststadium des Schweißfiebers halten. So wie die Kranken in der Cholera während des Collapsus, der Ebbe, sterben; so sterben sie im Schweißfieber während der Effervescenz, die aber, statt auf äußere Production, nur auf innere Zersetzung geht. Jedenfalls möchte die Ansicht, daß die Cholera eine Monstrosität des Wechselfiebers sei, zu der praktischen Frage führen, ob es nicht als eines der hauptsächlichsten Schutzmittel gegen die Cholera zu empfehlen sei, eben so wie in Gegenden, wo die Malaria herrscht, auf warme Bekleidung, Flanelle unmittelbar auf der Haut, auf wärmere Betten, beson-

ders Federdecken zu halten, überhaupt Hautsecretion da, wo sie sich von selbst zeigt, zumal gegen Morgen, sorgfältig zu pflegen, und bei wirklich eintretender Gefahr Morgens und Abends einen Gran schwefelsaures Chinin zu nehmen.

Wie nun der Katarrh mit seinem Gefolge, als Luftkrankheit, dem Wechselfieber und dessen verwandten Krankheiten, als solchen, die vom Boden hervorgebracht werden, gegenüber steht, jedoch so, daß, wo das tellurische Moment mächtig ist, oft plötzlich, wie Erdbeben, Meteore, auch Influenza erscheinen kann; so gibt es noch eine dritte Classe epidemischer Krankheiten, wie die Pocken, die Pest, die Petechien, der Weichselzopf, die Lustseuche, die ansteckende Augenentzündung, das gelbe Fieber, der Spitalbrand u. s. w., welche man vergebens auf eine der beiden Krankheitsclassen zu reduciren versuchen würde, und die man die historischen nennen könnte; denn es gehen dieselben aus der Geschichte des Menschengeschlechts hervor, aus dessen Vermengungen im Kriege und Handel, aus dessen Schicksalen, Verheerungen, Sitten und Gesetzen, Uebervölkerung, Wanderungen, Uebersiedelungen, ja selbst aus dem Verkehr mit seinen vertrautesten Hausthieren.

(Der Beschluß folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Arcikel, Nr. 37.

(Vergl. Nr. 68, S. 1087.)

Neuerer Stand der Cholera in Petersburg:

	Es erkrankten,	starben,	genasen
den 29. Jul.	84	59	133
— 30. —	91	55	121
— 31. —	38	33	168
— 1. August	44	36	144
— 2. —	17	24	51
— 3. —	49	20	109
— 4. —	47	33	128

Zur Unterstützung der Cholerakranken und deren nothleidenden Familien in Petersburg sind von Neuem 10,000 Rubel eingegangen; ein Apotheker lieferte einen freiwilligen Beitrag von Medicamenten, an Betrag von 3000 Rubeln.

In Kronstadt, wo die Cholera den 30. Jun. ausgebrochen war, war den 7. Jul. der Bestand der Kranken 87. Vom 7. bis 23. Jul. war die Zahl der Erkrankten 1838, der Gestorbenen 938, der Genesenen 544, Bestand blieb den 23. Jul. 443, wovon 150 Hoffnung zur Genesung gaben. Die Krankheit erreichte ihren Höhepunct den 11. Jul., wo 290 erkrankten, 115 starben, seitdem war sie im Sinken, so daß den 23. Jul. nur 35 erkrankten, 24 starben, 83 genasen.

Zu Riga ist der neuere Stand folgender:

	Es erkrankten,	starben,	genasen
den 31. Jul.	3	2	11
— 1. August	5	1	18
— 2. —	5	—	7
— 3. u. 4. —	5	1	24

Seit Anfang der Epidemie erkrankten in ihren Wohnungen 2287 Personen, von denen 739 starben, 1539 genasen, 9 krank verblieben; in die Hospitäler wurden aufgenommen: 2580, von denen 1166 starben, 1382 genasen, 32 krank blieben. Ueberhaupt sind also in dieser Zeit erkrankt: 4867, gestorben 1905, genesen 2921, noch krank verblieben: 41.

In Mitau sind an der Cholera überhaupt

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
v. 30. Mai — 19. Jul.	849	449	349	51
zusamen den 20. —	3	4	5	45
21. —	3	2	13	33
Summe	855	455	367	33
davon vom Militär	178	95	78	5
vom Civil	677	360	289	28

Von Odessa wird unter dem 25. Jul. gemeldet, daß die Cholera dem Anschein nach in dem dasigen Hafen ganz aufgehört habe, indem seit 4 Tagen kein neuer Erkrankungsfall vorgekommen sei. In dem dortigen Lazarethe befanden sich nur noch 8 Kranke, welche auf dem Wege der Genesung waren. Von den anwesenden Oesterreichischen Fahrzeugen ist ein einziges, auf welchem die Cholera ausgebrochen ist; 3 Matrosen am Bord desselben erkrankten, wovon 2 geheilt wurden und der dritte Hoffnung zur Genesung gab. Auch in der Stadt hatte die Krankheit bedeutend abgenommen.

Zu Ismail hatten, nach Nachrichten vom 13. Jul., seit 4 Tagen sich nur 2 Sterbefälle an der Cholera ereignet. In Reni und Kischeneff war die Krankheit ebenfalls im Abnehmen, in den übrigen Theilen Bessarabiens aber, so wie im Chersonschen Gouvernement wüthete sie noch immer fort. Cherson selbst ist davon befallen worden, und Nikolajeff zur Vorsicht gesperrt. In der Gegend des Donflusses, ist nicht, wie sich das Gerücht verbreitet hatte, die Pest, sondern die Cholera ausgebrochen. Auch herrschte die Krankheit in Rostoff, und sollte auch in Taganrock sich gezeigt haben.

Nach der Wiener Hofzeitung sind zu Lemberg an der Cholera

	erkrankt,	gestorben,	genesen
den 24. Jul.	28	9	10
— 25. —	16	13	62
— 26. —	20	3	29

Vom Anfang bis zum 26. Jul. waren überhaupt an der Cholera erkrankt: 4762, gestorben 2457, genesen 1980.

Nach amtlichen Berichten bestand der Zuwachs der Cholerakranken vom Civil in Ofen am 30. Jul. in 45, und am 31. in 60, zusammen 105 Personen; von

diesen starben 33, genasen 18. Die Anzahl der Kranken in der Wasserstadt und Neustifte ist hierin nicht mitbegriffen. In Pesth waren am 31. Jul. erkrankt vom Civil 45, davon starben 25. In den Feldspitälern zu Ofen und Pesth sind am 2. Aug. 56 Cholerakranke zugewachsen, 45 gestorben, verblieben noch krank 127.

Im Preßburger Comitat ist eine Krankheit mit bedenklichen Symptomen, wovon in Puszta Födemes 100 Kranke, 30 Todte, in Also und Felsö Korompa 14 Kranke und 10 Todte, in Walerasz, Binocz, Nadas, überall 1 Kranker, in Deſte 2 Todte und 1 Kranker, in Rethe 10 Kranke, 4 Todte, in Bur Sz. Peter 1 Kranker und 1 Todter.

In Raab sind am 3. August 24, in Nevfalu vom 1. — 3. Aug. früh 4, in Gönyö am 2. Aug. 2, in Györsziget am 1. Aug. 4, und am 2. 2 Personen gestorben.

Im Thuroczer Comitat macht die Krankheit große Fortschritte. Im Markte Znio-Varallya, dann in den Ortschaften Lazan und Szlovan erkrankten vom 19. — 28. Jul. 93, wovon 25 starben. Zu Valeſa waren bis zum 26. Jul. 8 Kranke, 4 Todte. Zu Si. Martony erkrankten am 27. Jul. 13 Menschen plötzlich, in Also und Felsö Zathures zeigte sich das Uebel, wüthete aber vorzüglich in Thuran, wo vom 20. — 24. Jul. täglich 10 — 16 Personen erkrankten und hiervon 6 — 8 starben; vom 24. — 28. Jul. aber vermehrte sich die Zahl der Erkrankten bis auf 300, wovon 57 gestorben und 72 genesen sind. Neuere Ausbrüche erfolgten im Bekesser Comitate zu Oroszhaza und auf den Pußten, im Csongrader Comitate zu Vasarhely, im Torontaler Comitate in sieben nahe an Szegedin liegenden Ortschaften, im Bacser Comitate in fünf Ortschaften des Theißer Distriets, im Tolnaer Comitat in Földvar, im Stuhlweißenburger Comitat in Adony und Perkata, in Kleinkumanien in Kun Sz. Miklos, wo in 4 Tagen gegen 200 Menschen erkrankten und 33 starben, im Pesther Comitate in Waitzen, und im Neograder Comitate in Szecsen und Verötze an der Donau. Nach den neuesten Nachrichten ist der Gesundheitsstand in der Stadt Preßburg noch gut. Der Wochenmarkt allda ist am 5. August nicht mehr in der Stadt, sondern an den Barrieren rastellmäßig gehalten worden.

Nach Berichten aus Wien vom 4. Aug. breitet sich in Ungarn die Cholera auch diesseits der Donau immer mehr aus, woran die Unwissenheit der gemeinen Leute, die noch immer die Seuche für die gewöhnliche Ruhr halten, viel Schuld trägt, indem sie sich den Vorschriften der Sanitätscommission zu entziehen und den wohlgemeinten Absperrungen zu entweichen suchen. Selbst in Wieselburg, einem für die Approvisionirung von Wien, wegen seines großen Kornmarkts wichtigen Platze, 12 Meilen von Wien entfernt, haben Cholerafälle Statt gefunden. Diese Nachricht hat die Hauptstadt von Neuem in Bewegung gesetzt, obgleich jetzt erst der wirkliche militärische Cordon an der Ungarischen Grenze recht ins Leben tritt, da alle Vorbereitungen dazu beendigt sind, wodurch bisher die Verbreitung der Krankheit von der Böhmischen und Mährisch-Schlesischen Grenze abgehalten wurde.

Nach einer Anzeige in der vereinigten Ofener und Pesther Zeitung wurden vom 13. Jul. d. J., wo zuerst in Ungarn die Cholera ausbrach, bis zum 5. August in 333 Orten 11,987 Personen von der Cholera befallen, davon sind 4876 gestorben, 1423 genesen, 5688 noch in der Behandlung geblieben.

In Wien werden seit längerer Zeit in sämmtlichen Kirchen Gebete um Abwehrung der furchtbaren Geißel der Cholera, oder, wenn sie, nach den Rathschlägen der Vorsehung, hereinbrechen sollte, um Linderung ihrer Verheerungen gehalten. Mit rastlosem Eifer trifft aber zugleich die Sanitätscommission die zweckdienlichsten Anstalten in jeder Beziehung, besonders zur Abhülfe der Noth unter der arbeitenden Classe und zur gehörigen Verproviantirung der Hauptstadt.

Die K. K. Niederösterreichische Provinzial-Sanitätscommission in Wien hat zu milden Beiträgen für die Errichtung von Spitälern und Reconvalescentenhäusern aufgefordert.

In den K. K. Oesterreichischen Staaten sind die Provinzial-Sanitätscommissionen besonders auch angewiesen worden, auf die reisenden Juden ihr besonderes Augenmerk zu richten, das Gepäcke und die Effecten derselben an den Contumazstationen genau zu untersuchen, und die sich vorfindenden alten Kleidungsstücke nach den bestehenden Contumazvorschriften behandeln zu lassen.

In Königsberg waren

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 2. August	153	88	1	64
zu kam. 3. —	45	19	2	88
— 4. —	43	26	2	103
— 5. —	66	24	7	138
— 6. —	62	35	6	159
— 7. —	50	25	5	179
Summe	419	217	23	179
darunter vom Milit.	44	7	4	38
vom Civil	375	210	19	146

In den öffentlichen Lazarethanstalten starben auch hier weniger als in den Privathäusern.

Im Dorfe Seligenfeld bei Königsberg sind vom 7. bis 10. August Morgens 7 Personen an der Cholera erkrankt und 5 davon gestorben.

Im Königsberger Regierungsbezirk ist am 3. August in Labiau durch einen von Memel kommenden Schiffer die Cholera eingeschleppt worden; 2 Schifferknechte waren schon während der Fahrt über das Haff erkrankt. Am 4. ergriff die Seuche die 6 übrigen Personen auf dem Schiffe und am 5. auch 2 Personen aus der Stadt. Von den 10 erkrankten Personen sind 5 bereits verschieden. Bis

zum 10. August waren in Labiau 10 erkrankt, 8 gestorben; in drei Dörfern des Labiauer Kreises 11 erkrankt, wovon 10 gestorben.

Im Königsberger Landkreise waren bis zum 3. Aug. in Maternenhof 11 daran erkrankt, 9 gestorben, 2 Bestand geblieben, vom 31. Jul. bis zum 4. Aug. in Jungferndorf 9 erkrankt, 5 gestorben, 4 geblieben.

In Beatenkrug zu Altenvorwerk nahe bei Wehlau wurden am 3. August 11 Personen von der Seuche dahin gerafft; von den 31 noch dort lebenden Personen erkrankten 24, von denen 6 sich auf dem Wege der Genesung befinden.

In Wehlau waren vom 29. Jul. bis 10. Aug. 58 Personen daran erkrankt und 30 gestorben, in Tapiau, im Landarmenhause, vom 3. bis 10. Aug. 18 Personen erkrankt und 7. gestorben.

In den Orten Kasseregen, Schmelz, Lentinen und Kalleischken, Memelschen Kreises, sind ebenfalls einige verdächtige Krankheits- und Sterbefälle vorgekommen.

Mehrere Aerzte von den unter K. Preußischen Schutz getretenen Polnischen Truppen haben sich zur Behandlung der Cholera in Memel bereit finden lassen und sind dabei mit lobenswerthem Eifer beschäftigt; unter ihnen ist der Divisionsarzt Dr. Schrader, ein geborner Braunschweiger.

In Graudenz sind seit dem 14. Aug. 16 Personen an der Cholera erkrankt, wovon 13 starben. Bei zwei der Verstorbenen zeigte sich höchst auffallend die Ansteckung der Cholera durch Thiere (durch einen Pudel, der einem an der Cholera verstorbenen Schiffer gehört hatte.)

Im Unterschloß Mewe sind seit dem 14. Jul. bis 3. August an der Cholera 11 Personen erkrankt, 7 gestorben. In der Stadt Mewe sind bis zum 11. August 8 Personen davon befallen worden, und 6 davon gestorben.

In der Stadt Thorn erkrankten vom 24. bis 28. Jul. 11 Menschen an der Cholera; den 29. und 30. kamen keine neue Erkrankungen hinzu. Im Kreise Thorn sind vom 20. bis 29. Jul. 8 Menschen (worunter 4 Soldaten) an der Cholera erkrankt, wovon 6 (darunter 2 Soldaten) starben.

In dem Niederungsdorf Dragaß, Intendanturamts Neuenburg, der Stadt Graudenz auf dem andern Ufer Weichsel gerade gegenüber, ist eine Frau an der Cholera gestorben.

Im Kreise Straßburg ist im Dorfe Gorczenize am 1. Aug. ein Füselier vom Sanitätscordon an der Cholera erkrankt und am nämlichen Tage gestorben. Auch ist am 3. Aug. im Dorfe Gloczewo die Cholera ausgebrochen. Von 3 Erkrankten starb 1; auch starb in der Contumazanstalt zu Straßburg den 2. August ein Knecht aus dem Polnischen Gebiete, wohin er Approvisionnementsgegenstände verfahren hatte, nach eintägigem Aufenthalt an der Cholera.

Auch in Lippingen, eine Meile von Culmsee, ist die Krankheit ausgebrochen, desgleichen im Dorfe Rowienitzka, Schwetzer Kreises; von 4 erkrankten Personen war 1 verstorben. Auch in dem Mewe benachbarten Dorfe Nitzjonic starb 1 Person an an der Cholera.

In den Dörfern Coadjuthen, Medischkehmen und Akmonischken des Tilsiter Kreises sind vom 25. bis 30. Jul. 13 Personen an der Cholera erkrankt und 7 gestorben.

In Schirwind des Pillkallener Kreises sind vom 3. bis 11. August 13 Personen an der Cholera erkrankt und 9 verstorben.

In der Stadt Stallupöhnen sind vom 30. Jul. bis 8. August 56 Personen daran erkrankt, 32 gestorben, 2 genesen. In Bäuerlich Budweitschen wurden am 3. und 4. August von Neuem 4 Personen von der Seuche ergriffen; 2 starben.

In der Domaine Sodargen erkrankten am 1. und 2. Aug. 4 Personen und starben 2; in Bartzkehmen erkrankten vom 28. Jul. bis 7. August 13 Personen und starben 6.

Im Kreise Oletzko sind im Dorfe Kukowen bis zum 7. Aug. 44 Personen von der Seuche befallen und 21 ein Opfer derselben geworden.

In Johannisburg starb am 4. August 1 Person unter Symptomen der Cholera, so wie im Kreise Ragnit, am linken Memelufer, Smalemagten gegenüber, 1 Person. Im Kreise Lyck sind zu Stosnien bis zum 4. August 14 Personen an der Cholera erkrankt und 8 verstorben.

Nach amtlichen Berichten waren in Danzig an

der Cholera		erkrankt,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum	4. Aug.	1121	820	234	67
zusamen	5. —	21	9	9	70
	6. —	30	22	8	70
	7. —	17	13	1	73
	8. —	13	10	5	71
	9. —	21	10	2	80
	10. —	11	10	12	69
	11. —	20	14	10	65
	Summe	1254	908	281	65

bis zum 7. Aug. waren abgesperrt: 776 Wohnung.
entsperrt: 569 —
bleiben gesperrt: 214 —

Nach einer Uebersicht der binnen 10 Wochen, vom 20. Mai bis zum 6. Aug. in Danzig an der Cholera Erkrankten ergibt sich, daß von 52 in der ersten Woche Erkrankten und darunter 28 Gestorbenen die Krankheit bis zur 4. und 5. Woche im Zunehmen war, indem in der ersten 153, in der zweiten 154 Individuen erkrankten, wovon in ersterer 114, in letzterer 121 starben, daß sie bis zur 7. Woche sank, so daß in dieser nur 60 erkrankten und 37 starben, von da aber bis zur 10. Woche wieder stieg, so daß schon in der 9. Woche die Zahl der Erkrankungen die frühern übertraf, indem in selbiger

165 Personen erkrankten, von denen 113 starben, in der 10. Woche aber die Zahl der Erkrankungen auf 167 stieg, worunter 128 Sterbefälle vorkamen.

In dem Regierungsbezirk Danzig sind überhaupt, mit Ausnahme des Danziger Stadtbezirks, bis zum 10. August

	erkr.,	gest.,	genes.,	kr. verbl.
im Danziger Landkreise in 36 Ortschaften	158	112	18	28
im Neustädter Kreise in 35 Ortschaften	248	158	52	38
im Carthauser Kreise in 6 Ortschaften	44	26	3	15
im Stargardter Kreise in 2 Ortschaften	49	25	3	21
im Elbinger Landkreise in 10 Ortschaften	255	175	66	14
Summe in 89 Ortsch.	754	496	142	116

Von allen diesen Ortschaften liegen nur die 10 des Elbinger Kreises, die beiden des Stargardter, und 1 Dorf des Carthauser Kreises außerhalb des um Danzig gezogenen Sanitätscordons, und bei 2 der letzten Orte ist es erwiesen, daß sie nicht von Danzig aus, sondern von anders woher inficirt worden. Es zeigt sich also auch hier, welchen Schutz der Cordon gewährt.

Nach amtlichen Nachrichten waren in Posen an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 6. Aug.	307	175	73	58
zu kamen 7. —	21	11	8	61
— 8. —	25	21	12	53
— 9. —	27	14	8	58
— 10. —	23	13	11	57
— 11. —	15	16	12	44
— 12. —	11	8	11	36
— 13. —	16	6	7	39
— 14. —	10	8	11	30
— 15. —	19	6	2	41
— 16. —	18	15	8	36
Summe	492	293	163	36
darunter v. Militär	63	30	30	3
vom Civil	429	263	133	33

In Pleschen sind bis zum 10. August Abends an der Cholera 78 Personen erkrankt, 39 gestorben, 2 genesen, 37 krank verblieben.

In dem Städtchen Schrimm an der Warthe sind bis zum 7. August 6 Menschen an der Cholera erkrankt und 4 davon gestorben.

In dem Dorfe Pyszangce bei Schrimm erkrankte am 6. Aug. ein Feuerwerker von der Artillerie unter Symptomen der Cholera, ist aber auf dem Wege der Genesung.

Zu Bromberg ist am 1. August ein Soldat an der Cholera erkrankt und noch an demselben Tage gestorben; desgleichen erkrankte den 7. Aug. ein daselbst anlangender Schiffer; er wurde in das Cholera-lazareth gebracht, sein Fahrzeug aber, mit den beiden Schiffsknechten, darauf unter Contumaz gestellt.

Im Bromberger Regierungsbezirk sind am 11. Aug. in Wirsitz zwei dort krank zurückverbliebene Musquetiere an der Cholera verstorben.

In Nackel, Wirsitzer Kreises, sind am 9. und 10. August 5 Menschen nach 6- bis 12stündigem Leiden an der Cholera verstorben. In dem K. Amtsdorfe Sadtke, desselben Kreises, erkrankten bis zum 12. Aug. 44 Personen, wovon 18 starben.

Im Kreise Wreschen sind in der Wszemberger Ziegelei 4 Personen an der Cholera erkrankt, wovon 1 gestorben Von dem zur Absperrung dieser Ziegelei bestimmten Militärcommando erkrankte am 5. Aug. 1 Soldat unter verdächtigen Symptomen und starb den 6.

Auch zu Schwerin an der Warthe ist am 8. August die Cholera ausgebrochen; an demselben Tage erkrankten daselbst 15 Personen, wovon 5 gestorben sind; bis zum 16. waren 42 Personen erkrankt, wovon 9 gestorben, 10 genesen sind und 23 krank verblieben.

Im Beuthner Kreise

	erkrankt.,	starb.,	genas.,	Best. gebl.
in Beuthen selbst v. 27. Jul. — 7. Aug.	25	18	5	2
in Myslowitz v. 23. Jul. — 7. Aug.	11	7	—	4
in mehreren Orten v. 30. Jul. — 7. Aug.	13	8	3	2
Summe	49	33	8	8

Die Ortscommission zur Abwehrung der Cholera in Breslau fand es wünschenswerth, das Kloster der barmherzigen Brüder, in dem auf vierzig und einige drüber Krankenbetten aufgeschlagen sind, für etwanige Cholerakranke benutzen zu können. Sie trug ihr Anliegen dem viel bewährten menschenfreundlichen Prior dieses Klosters vor, erbot sich zur Uebernahme aller Kranken des Klosters und der damit verbundenen Lehranstalten in das städtische Krankenhospital zu Allerheiligen, zu neuer Erstattung aller für Cholerakranke gebrauchten Utensilien bei Rückgewähr des Klosters nach beendigter Krankheit, und zur Fürsorge für unentgeldliche Wohnung und Verpflegung aller Ordensbrüder auf so lange, als sie das Kloster während der Dauer der Cholera verlassen wollten. Aber der edle Prior, Salomon Germán, war nicht nur, unter der Bedingung der Zustimmung der geistlichen Obern, bereit, das Kloster zu diesem Zweck unter jenen Anerbietungen einzuräumen, sondern erklärte zugleich für seine Person, daß er, wenn auch das Kloster diese gefahrvolle neue Bestimmung erhalten sollte, dasselbe nicht verlassen, auch die Pflege der Cholerakranken für seinen Beruf erhalten würde. Diesem hochherzigen Beispiele traten aus freiem Antriebe — denn die Ordensregel entbindet sie von der Behandlung ansteckender Krankheiten — alle Brüder bei und das hochwürdige Fürstbischöfliche Vicariatsamt ehrte eine so christliche Gesinnung durch die Genehmigung ihres Entschlusses. Die Aerzte des Krankensaals der barmherzigen Brüder, Medizinalrath Dr. Henke und Dr. Wenzke, erboten sich gleichfalls zur Behandlung aller in das Kloster kom-

menden Cholerakranken, für welche bereits die Zahl der Betten auf 100 erhöht ist. Die Klosterapotheke ist, damit sie ferner für das Publicum benutzbar bleibe, sammt ihrem Laboratorium, in ein besonderes Haus in die Klosterstraße verlegt worden und wird von dort aus regelmäßig das Kloster mit Medizin versorgen.

Bei dem weitern Vordringen der Cholera in Schlesien bis Rackel und Schwerin ist verordnet worden, daß die ganze Beobachtungslinie an der Oder in Diwenow, von Itschicherzig abwärts bis zum Einfluß in die Ostsee in einen Sperrcordon verwandelt werde, so daß also alle östlich der Oder gelegene Landestheile von den westlich dieses Stroms gelegenen durch eine strenge militärische Bewachung wirklich abgesperrt sind.

In Bezug auf die unter dem 4. Jun. von dem Chef der zur Abwehrung der Cholera niedergesetzten Commission, von Thile, erlassenen Aufforderung an die approbirten Aerzte und Wundärzte erster Classe, welche eine Anstellung bei den zu Abwehrung der Cholera getroffenen Anstalten wünschen, sich bei dem Geh. Obermedizinalrath, Präsidenten Dr. Rust zu melden, um eine nähere Mittheilung der ihnen anzuweisenden Bestimmungen, so wie der damit verbundenen Bedingungen zu gewärtigen, ist unter dem 16. August eine gleiche Aufforderung an die Wundärzte zweiter Classe ergangen.

Die Städte Gothenburg, Upsal und Stockholm haben Gesundheitscomitéen, aus Mitgliedern des Magistrats und der Bürgerschaft zusammengesetzt, organisirt und mit Anlegung von Hospitälern, so wie mit zu nehmenden Sicherheitsmaßregeln gegen die Cholera beauftragt.

Nach Nachrichten aus Bucharest vom 20. Jul. schreitet die Cholera in der Wallachei, ungeachtet der vom General Kisseleff getroffenen Maßregeln, unaufhaltsam fort. Auf allen Seiten der Hauptstadt sind Ortschaften davon angesteckt, ungeachtet diese noch bisher verschont geblieben ist, was man der Strenge, mit der der Cordon um die Stadt gehandhabt wird, zuschreibt. Aber noch weit bedeutender sind die Verheerungen dieser Seuche jenseits der Donau, in Bulgarien, wo ihren Fortschritten durchaus keine Hindernisse entgegenstehen. Mit beispielloser Schnelligkeit hat sie sich auf der ganzen Strecke von Rustschuk bis Schumla und längs der Küste des schwarzen Meeres bis Mangalin verbreitet und überall zeigt sie den bösartigsten Charakter.

Den neuern Berichten von Bucharest zu Folge ist nun auch die Cholera in diese Stadt eingedrungen. Viele der angesehensten Familien sind augenblicklich von dort weggereist; ein großer Theil armer, der Stadt nicht angehöriger Bewohner, namentlich alle Schacherjuden, wurden von der Regierung fortgeschickt. Indessen war die Zahl der täglichen Opfer in 3 Tagen von 8 bis 40 und 50 gestiegen. Da sie auch schon in Crajova herrscht, so hegt man ernstliche Besorgnisse für Servien. Fürst Milosch hat deßhalb längs der ganzen türkischen Grenze seines Landes einen Cordon angeordnet.

Literatur.

Geburtshülfliche Beobachtungen und Bemerkungen, vom Medizinalrath und Prof. D'Outrepont. Krankheiten und Abnormitäten der Placenta. Aus dem fünften Band der gemeinsamen Deutschen Zeitschrift für Geburtskunde besonders abgedruckt. Weimar, im Landes-Industrie-Comptoir, 1830. 60 S. 8.

Das Interesse des Gegenstandes rechtfertigt den besondern Abdruck. Die hier als Resultat vieljähriger Erfahrungen zur Beleuchtung kommenden Gegenstände sind: Mangel der Placenta; Aufsaugung derselben; Verschiedenartigkeit des Sitzes derselben im Uterus; verschiedene Gestalt und Beschaffenheit derselben; Entzündung derselben; Verhärtung und scirrhöse Ausartung derselben; Ausartung derselben in eine speckige Masse; Verknöcherung derselben; Hydatiden darin; knorpelartige und sehnige Concremente darin; ihre zu lockere oder zu feste Verbindung mit dem Uterus; pathologische Producte zwischen dem Uterus und der Placenta. (*)

Dresden. Dr. Hille hier ist von der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zum Mitglied ernannt worden.

Breslau. Der K. Medizinalrath, Professor und Director des anatomischen und zoologischen Museums hier, Dr. A. Otto, ist von der K. Schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm an die Stelle des verstorbenen S. Th. v. Sömmerring zum Mitglied ernannt worden.

Hamburg. Die hiesige medizinische Gesellschaft hat den Archiater A. v. Schönberg zum Ehrenmitglied aufgenommen.

Petersburg. Die hiesige medizinisch-chirurgische Akademie hat den 3. Jul. den Professor Adjunct der Anatomie und Decan der Pensylvanischen Universität zu Philadelphia, Dr. W. Horner, zu ihrem auswärtigen Correspondenten ernannt.

(Todesfälle.) Berlin. Den 13. April starb der K. Hofmedicus und Hofrath Dr. Schultz im 36. Jahre.

Dorpat. Den 19. Mai starb der Professor der Anatomie an hiesiger Universität, Dr. Eschholtz, der mit dem Capitain v. Kotzebue zweimal die Reise um die Welt machte, 37 Jahr alt.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 70.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 31. August 1831.

Schnurrer's allgemeine Krankheitslehre.

(Beschluß.)

Heilung der Krankheiten.

Wenn alle wirkliche Krankheiten eigenthümliche Bildungsprocesse sind, in welchen, nachdem ihr Bildungsact wirklich zu Stande gekommen ist, ein Stadium nothwendig aus dem andern folgt, das eine das andere nothwendig bedingt, und, soll die Krankheit überhaupt sich glücklich endigen, sie in ihren Finalprocessen die Heilung in sich selbst haben muß; so sollte man meinen, daß eine Heilung der Krankheit gar nicht denkbar sei. Ferner ist zu erwägen, wie viele krankhafte Zustände daraus entstehen, wenn in dem ursprünglichen Entwickelungsgange der Krankheit absichtlich oder zufällig eingegriffen und der Krankheit etwas abzutrotzen versucht wird. Demnach erschien das ärztliche Wirken in keinem Falle wohlthätig, ja es bestände, wo der Erfolg nicht ganz ungünstig erschiene, des Arztes einziges Verdienst in seiner Passivität. Diese Meinung fände ihren Beweis in der Erfahrung auch dadurch, daß bei den verschiedenartigsten Theorien und Behandlungsweisen immer jede Schule auf den günstigen Erfolg als Beweis der Wahrheit ihrer Lehre sich beruft.

Läßt es sich aber auch gar nicht in Abrede stellen, daß allerdings eine einmal begonnene Krankheit nicht durch die Kunst, sondern nur durch sich selbst beendigt werden könne, und ist es eben so unläugbar, daß, wenn auch einzelne intercurrirende Krankheiten durch Vorsicht abgewendet werden können, es doch so wenig in menschlicher Macht steht, Seuchen und Epidemien, als andere große Naturkatastrophen, wie Erdbeben, Ueberströmen der Quellen, anomale Witterung u. dergl. abzuwenden; so würde damit doch die Aufgabe nebst den Leistungen der Krankheitslehre und der Heilkunde weder werthlos, noch überhaupt gegen andere Art des Wissens heruntergesetzt.

Es sollen die Gegner der Medizin vollkommen Recht haben, daß z. B. beim ersten Auftreten der Cholera, so wie bei allen schweren epidemischen Krankheiten, die rettende Kunst Nichts vermag, bei der verschiedensten Behandlung Alle gleich sterben und später eben so höchst verschiedenartig behandelte Kranke wieder genesen, der Arzt sich auch wahrhaft lächerlich macht, wenn er von den Einzelnen, die während seines Hin- und Herlaufens nicht sterben, behauptet, daß er sie gerettet habe; es hört jedoch damit das Studium der Epidemien und der Krankheiten nicht auf, ein sehr wichtiger Gegenstand des Wissens zu seyn. Wird gleich zu allen Zeiten menschliche Kraft zu schwach bleiben, Weltkrankheiten abzuwehren, so bleibt es doch nicht weniger wichtig, deren Geschichte und Eigenthümlichkeiten zu erforschen, um zu lernen, wie man sich, wenn das Unvermeidliche herannaht, zu verhalten habe. Wär es auch nicht schon gut, wenn bei Anlage von Städten und Häusern, Führung von Canälen, Correctionen von Flüssen, bei Niederlassungen, bei Kriegen und Handelsunternehmungen, Erfahrungen früherer Zeiten und entfernter Gegenden benutzt würden und wär es bei Weltkrankheiten, wie die Cholera, auch nicht von der äußersten Wichtigkeit, durch genaue Kenntniß des Thatbestandes vor Allem darüber ins Reine zu kommen, ob Sperranstalten wirklich zu empfehlen sind, oder nicht vielleicht eine fürchterliche Steigerung des Uebels selbst sind; so bleibt doch, abgesehen von allem Nutzen, es gewiß eben so wichtig, eine eigenthümliche Krankheit beider Indien, oder der Polargegenden kennen zu lernen, als es wichtig ist, die dortigen Thiere und Pflanzen zu erforschen. Es wär

ja auch möglich, daß irgendwo eine Krankheit, wie die Syphilis, oder ansteckende Augenentzündung steckte, die doch zu uns gelangen könnte, oder irgendwo ein unscheinbares Uebel an Thieren oder Menschen sich fände, welches gegen Pest und gelbes Fieber dieselben Dienste leistete, wie die Mauke oder Vaccine gegen die Menschenpocken.

Daß aber bei dieser Ansicht von den Krankheiten, als eigenthümlichen, durch keine äußere Einmischung zu störenden Bildungsprocessen, die sich durch sich selbst beendigen, auch die Heilkunde immer noch ihren eigenthümlichen Werth behalte und noch größerer Vervollkommnung fähig sei, läßt sich eben so auch behaupten. Schon in den zahlreichen Fällen, wo es noch nicht zu wirklicher Krankheitserzeugung gekommen ist, sondern nur vermöge der Lebensweise und äußerer Zufälle zahlreiche Infirmitäten entstanden sind und das Leben bedroht wird, ist für den Arzt ein weites Feld eröffnet, auf dem er durch Vorbeugung der wirklichen Krankheitsbildung nützlich werden kann. Eben so ist seine Unentbehrlichkeit da nachzuweisen, wo die Krankheit zu Ende gegangen und noch Reste derselben zu bekämpfen sind.

Allerdings heilt die Natur die Krankheiten alle selbst; aber irgend Jemand muß doch die Ursache und den Gang der Krankheiten kennen, um jene zu vermeiden und dem schon Erkrankten Auskunft über seine Krankheit zu geben, ihm anzuweisen, wie er sich der Krankheit zu unterwerfen hat, und ihn zu verhindern, der Natur entgegen zu wirken, und dies ist der Arzt. Unentbehrlich wär dem Gebildeten der Arzt schon, damit er eine getreue Controle der Krankheit hielte. Da aber ein Unterschied der Krankheiten auch darin besteht, daß manche inficirend, manche depuratorisch sind, so muß manchen Krankheiten ausgewichen, oder eine andere Krankheit entgegengesetzt werden; manche andere dagegen muß man unterstützen, oder an denselben auf ihre Ursache zurückgehen.

Der Krankheitsproceß ist auch nicht jedesmal so unaufhaltsam, daß er im kürzesten Verlaufe zum Tode führte, oder so regelmäßig und rhythmisch, daß der Arzt nur den Zuschauer zu machen brauchte. Es kann bei einer Krankheit von der andern die Dauer und Bedeutung der Stadien differiren, und namentlich das Fieber, das Stadium des erhöhten Blutlebens, hervortreten. Es fragt sich nun, wenn man die Ansicht, daß alle Krankheiten aus dem Flüssigen hervorgehen, zu Grunde legt, ob es nicht ziemlich allgemein ein Moment gebe, wo man zunächst auf das Blut wirken müsse, und Blutentziehungen das einzige Mittel zu Mäßigung des Fiebers und somit zur leichtern Entscheidung der Krankheit überhaupt seien. Als einziges, oder kaum als hauptsächliches Mittel kann man aber das Aderlassen schon um deßwillen nicht ansehen, weil dasselbe als Naturhülfe selten und fast nie in der Stärke, wie die Aerzte dasselbe angewendet wissen wollen, vorkommt. Dagegen läßt sich nun wohl erinnern, daß nur wenige Tropfen Blut, welche durch Reaction der Natur entleert werden, dasselbe, als eben so viele Pfunde künstlich entleerten Blutes bewirken können, und daß, eben weil es nicht in der Macht des Arztes steht, das Blut auf dem Wege der Secretionsorgane aus dem Körper zu bringen, die Masse des durch die Venen entzogenen Blutes auch desto größer seyn müsse. Für das Aderlassen in Entzündungskrankheiten läßt sich ferner auch anführen, daß, wenn es sich zunächst darum handelt, das Verhältniß der phlogistischen Lymphe zum Serum zu vermindern, dies nur durch Blutentziehung möglich sei, indem das Serum wohl im Augenblicke dem Blute wieder zuströme, der gerinnende Theil aber sich nicht in demselben Verhältnisse ersetze. Dieser Grund hat allerdings Alles für sich; aber daraus, daß die Entzündungshaut bei dem letzten Aderlasse, wie bei dem ersten, mit derselben Stärke sich zeigt, läßt sich wohl abnehmen, daß der Proceß, durch welchen sich derselbe erzeugt, auf diese Weise unvertilgbar ist. In der That ist es auch unerklärbar, worin der natürliche Hergang besteht und wie es möglich sei, daß, wenn der letzte Aderlaß noch ein mit gerinnender Lymphe höchst überladenes Blut zu erkennen gibt, und man bei einer Lungenentzündung wenigstens eine Entscheidung durch die reichlichsten Sputa erwarten sollte, von Allem diesen Nichts erfolgt, sondern bei den Kranken, neben einigen Pusteln an der Lippe, Schweiß über den ganzen Leib ausbricht und die Lungen nun auf einmal frei sich zeigen. Könnte die Heilkunde solche Processe nachahmen, so wär sie freilich dieses Namens würdiger.

Mittel und Methoden, durch welche man dies mit Sicherheit bewirken könnte, würden den Namen specifische Mittel mit Recht verdienen; da man aber solche für acut verlaufende Krankheiten nicht kennt, so bleibt dem Arzt Nichts übrig, als darauf zu sehen, daß alle Hindernisse für den regelmäßigen

Verlauf der Krankheit entfernt werden und diese so wenig als möglich gehindert aus einem Stadium in das andere treten. Wenn aber bei einem minder schnellen Verlaufe der Krankheit ein einzelnes Stadium, sei es das der Disposition, oder das eines ungeregelten Blutlebens, endlich das der gehinderten Absonderung, unverhältnißmäßig lange dauert, so wird dem Wirken des Arztes eher Raum gegeben, und in diesen Fällen ist wohl die Unentbehrlichkeit von Mitteln, welche schon auch zu der Leitung der mehr acuten Krankheiten nicht ganz entbehrt werden könnten, unbestreitbar.

Schon unter den als Nahrungsmittel benutzten Producten der Thier- und Pflanzenwelt gibt es Stoffe, welche, nachdem sie genossen wurden, nicht mit den andern Auswurfsstoffen aus den verschiedenen Secretionsorganen eine, durch den Organismus verarbeitete und homogen gemischte Masse darstellen, sondern durch bestimmte Organe, und mit einzelnen, durch die Assimilationskraft des Organismus nicht vertilgten Charakteren wieder aus dem Körper treten. So fern es nun denkbar ist, daß die Wirkung solcher Stoffe mit demselben Se- und Excretionsacte endigte, wie gewisse Krankheiten und somit durch dieselben solche, die Krankheiten kritisch entscheidende Thätigkeiten da hervorgebracht werden können, wo die Kraft des Körpers unter den Einflüssen der Krankheit zu erlahmen beginnt, so wie, wo sich bereits Krankheitsreste gebildet haben, und man die frühern Stadien wohl wieder anfachen möchte, um mittelst ihrer diese Reste zu tilgen; so könnten diese Mittel wohl auch für specifisch angesehen werden. Doch darf man dabei nicht vergessen, daß nicht alle die Krankheiten zur Entscheidung bringenden materiellen Processe gerade in Se- und Excretionen, sondern wohl auch in wahren Bildungsthätigkeiten bestehn. Sollen aber Arzneistoffe überhaupt in dem angedeuteten Sinne wirken, so läßt sich schon a priori der Grundsatz aufstellen, daß sie weder in großer Dose gereicht, noch in ihrer unmittelbaren Wirkung, mechanisch oder chemisch, sehr ausgezeichnet seyn dürfen, folglich verdünnt gegeben werden müssen.

Eine Menge von Mitteln wurden von jeher nur angewendet, um mit denselben unmittelbaren Erfolg auf den Magen und Darmcanal, und höchstens von diesen Organen aus auf den übrigen Körper hervorzubringen; die Dose ist aber wenigstens so beträchtlich, daß die ganze Constitution zu unmittelbarer Elimination bestimmt wird, und oft ein Kampf auf Leben und Tod erfolgt, bei welchem, wenn letzterer nicht unmittelbar herbeigeführt wird, am Ende auch noch ein Gewinn für das Leben hervorgehen kann. Ihre mächtigste, zu wenig beachtete Wirkung haben aber die Arzneistoffe, wenn sie in kleinern Dosen, aber regelmäßig und längere Zeit, auf den Körper angebracht werden. In diesem Falle ist ihre unmittelbare Wirkung auf den Darmcanal sehr unbedeutend; sie werden dem Organismus wahrhaft eingebildet und gelangen eigentlich in die zweiten Wege, d. i. in das Blut, werden in diesem latent und veranlassen darin Vorgänge, die einem Bildungsprocesse vergleichbar sind, wahre kritische Reactionen, die in den unvollkommenen Krankheitsproceß einwirken und diesen auf eine salutaire Weise zu beendigen vermögen.

Auf das Ueberzeugendste läßt sich die aufgestellte Behauptung bei der Wirkung des S c h w e f e l s und des E i s e n s nachweisen. Schwefel in großen Gaben, zu einem Kaffeelöffel voll, bringt Abführung hervor, und sonst Nichts. Wird aber derselbe als Schwefelblüthen, oder Schwefelmilch täglich nur zu 1 Gran ein- oder zweimal genommen; so erhalten alle Ausströmungen des Körpers den Schwefelgeruch. Eisen wirkt in großer Menge höchstens auf den Darmcanal; soll dasselbe aber ins Blut gelangen und durch Verbesserung der Krasis zugleich die Stimmung der Sensibilität reguliren, so muß es in der kleinsten Dose und gehöriger Verdünnung gereicht werden. Auf diese Thatsachen gründet sich auch der Nutzen der M i n e r a l b r u n n e n und B ä d e r. Indem es bei den Wirkungen der Mineralquellen meist nicht auf die nächsten Wirkungen der aufgenommenen Stoffe, sondern auf die wieder angefachte Expulsionsthätigkeit des Organismus ankommt; so würde man auch von einer falschen Ansicht ausgehen, wenn man gleich eine unmittelbare Wirkung durch die Menge des genossenen Wassers erzwingen wollte. Alles kommt vielmehr darauf an, dem Organismus so geschickt das Wasser darzubieten, daß er dasselbe vollkommen bis zur Saturation in sich aufnimmt. Daher entsteht auch oft im Anfange ein Zustand der Unbehaglichkeit, der Schwere, und oft sogar der Verstopfung, bis, unter weitern Reactionserscheinungen, Röthe, Hitze, gespanntem Pulse und Fieberregungen, specifische, eigenthümlich beschaffene Aussonderungen erfolgen, und jetzt, unter diesen Auslee-

rungen der Kranke, statt Schwäche zu empfinden, sich gestärkt fühlt. Was beim innern Gebrauche der Mineralwasser weniger deutlich ist, gibt sich noch klärer bei den Thermen, und noch mehr bei dem Seebade zu erkennen. Indem letzteres, wenn es regelmäßig und sorgfältig, auch in der Art gebraucht wird, daß der Badende jedesmal das Bad wieder verläßt, ehe er das zweite Frostgefühl empfindet, dadurch, daß es, wie bei dem Binden der Glieder im Wechselfieber, periodisch eine Concentration des Lebensprincips im Innern hervorbringt, und auf den Torpor in den äußern Theilen jedesmal ein stärkeres Zurückströmen der Lebenskräfte folgt, bringt es allmählig eine Turgescenz der äußern Theile hervor; es wird über die ganze Haut ein Jucken empfunden; allmählig wird die Haut immer röther; es bildet sich, besonders bei Nacht, ein den Masern oder dem Scharlach ähnliches Exanthem; dabei nimmt die Transspiration zu, begleitet von einem angenehmen Wärmegefühl. Bei Andern bekommt die Haut Flecken, schuppt sich ab, die Nägel werden dunkler gefärbt; sogar aus den Haaren sondert sich ein klebriger Stoff ab. Allmählig werden auch die Organe der Digestion in den Kreis erhöhter Thätigkeit gezogen, leichte Tenesmen zeigen sich bei den Stuhl- und Harnausleerungen. Diese Zufälle verlieren sich allmählig bei dem Gebrauche des Seebades, oder nach einer milden Abführung; eine Menge gasförmiger Stoffe bilden sich im Darmcanal; der Urin wird trübe und geht in größerer Menge ab; die Anfangs stockenden Stuhlgänge vermehren sich und werden selbst dünn. Während dieser Zeit wird der Badende etwas magerer; die Spannung des Leibes nimmt nun ab; stockende Hämorrhoiden und Menstruation gelangen wieder in Fluß; die innere noch zunehmende Aufregung verursacht Kopfweh, das Gefühl von Ameisenkriechen, von Schmerzen in den Gliedern und Horripilationen mit fliegender Hitze und allgemeinem Uebelbefinden; aber alle diese Wallungen hören immer wieder mit vermehrter Secretion auf und dieser folgt unmittelbar das Gefühl erhöhter Kraft und Wohlbefindens: unter dieser verstärkten Ebbe und Fluth verschwinden nun chronische Hautausschläge, Drüsenanschwellungen, Tophen, Krämpfe, Lähmungen; der vermehrte Appetit führt dem Körper ein neues Material zu und allmählig wird die Empfindlichkeit für diesen Einfluß wieder abgestumpft; es tritt ein Saturationspunct ein, über welchen hinaus vom Baden nichts mehr empfunden wird.

Sofern nun Thermen, wenn deren Gebrauch sorgfältig geleitet wird, dieselben Wirkungen äußern und bei denselben noch ein unmittelbarer belebender Einfluß vorausgesetzt werden darf, so erscheinen beide überhaupt da angezeigt, wo es sich darum handelt, daß früher zu wenig beachtete febrilische Tendenzen von Neuem wieder angefacht werden, um Krankheitsfolgen und Reste vom Organismus selbst aus wieder in den Kreis des Lebens zu bringen. Der Gebrauch der Mineralbrunnen wär dagegen mehr dazu geeignet, dem Gange der Krankheit überhaupt nachzuhelfen und kritische Ausleerungen im Geiste der Krankheit hervorzubringen. Beide große Heilmittel würden nur dann schaden, wenn sie bei einem Zustande bereits beginnender Consumtion, in welcher eine Zerstörung des einzelnen Organs dem Ganzen sich aufzudringen strebt, angewendet werden wollten.

So wie nun einerseits die Cur mittelst der Mineralquellen und Bäder durch die Schwefelräucherungen, durch Trauben- und Molkeneur, durch Holztränke und eine mehr methodische Darreichung von Heilmitteln immer mehr dem gewöhnlichen Arzneigebrauche und dem übrigen Heilapparate für unregelmäßig verlaufende Krankheiten sich nähert, so reiht sich ihr auf der andern Seite als einziger Heilungsproceß für regelmäßig und schnell verlaufende Krankheiten, der wahrhaft bildend und deßhalb auch der lebendigste genannt werden kann, die Impfung, an. Von dieser, z. E. der Vaccination, würde sich wohl auch behaupten lassen, daß dieselbe, sofern sie einen eigenthümlichen Entwickelungsproceß anfache, auch auf die Krasis der ganzen Constitution wohlthätig einwirken könne; doch fehlt es hierüber an mehrern Beobachtungen, zumal da man die Vaccination meist gleich im ersten Jahre anwendet, noch ehe zugleich auch gegen Scropheln und Rhachitis wohlthätige Nebenwirkungen sich zeigen können. Als eigentliches Specificum erscheint aber bis jetzt allein die Impfung der Menschenpocken, sofern hier dieselbe Krankheit, welche sonst, wenn auch jedesmal durch Ansteckung mitgetheilt, doch nur unter einem gewissen epidemischen Einflusse die Menschen allgemein befällt, durch eine unmittelbare Einbringung in die Blutmasse künstlich hervorgebracht wird, und doch für das ganze Leben gegen die nämliche Krankheit schützt. Weniger gilt dies für die Vaccine, sofern diese nur

für eine gewisse Zeit Schutzkraft zeigt, aber weil sie sich ja auch immer wiederholen läßt, ohne Nachtheil immer wieder von Neuem angewendet werden kann. So wie nun aber bei der Vaccine dadurch, daß ein Ansteckungsstoff mittelst Kreuzung in zwei verschiedenen Thiergattungen, wenn auch etwas in der Stärke seine Schutzkraft verliert, dagegen in seinen Wirkungen gemildert werden kann, so ließ wohl auch für andere ansteckende Krankheiten in der Impfung ein Schutzmittel sich finden, wenn z. E. in der Pest der Ansteckungsstoff vorher durch Impfung in die Thiere, wie bei den cultivirten Schafpocken, gemildert würde. Wie aber ein solcher Versuch auch ausfalle, so würde auch hier die Empfänglichkeit für die Krankheit nicht direct, sondern immer wieder durch eine im Organismus selbst hervorgerufene Thätigkeit aufgehoben.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 38.

(Vergl. Nr. 69, S. 1103.)

Nach Nachrichten von Petersburg vom 10. August ist die Cholera fortdauernd bedeutend im Abnehmen; in den vier Tagen vom 5.—8. Aug. einschließlich sind hier nur 136 Personen erkrankt und 99 gestorben, dagegen aber 400 genesen.

Nach Nachrichten vom 10. Aug. aus Warschau beginnt die Cholera daselbst mit erneuter Heftigkeit sich zu äußern.

In Lemberg erkrankten vom Anfang der Seuche an bis zum 4. Aug. an der Cholera 4857, wovon 2552 starben, 2186 genasen. Neue Choleraausbrüche in Gallizien fanden vom 2. bis 4. Aug. in 94 Orten Statt.

Vom 11. Aug. an ist auch in Böhmen das Einwandern fremder Handwerksburschen untersagt worden.

Von Pesth aus wird unter dem 8. Aug. berichtet, daß an vielen Orten in Ungarn die Cholera besonders aus Mangel an Aerzten noch sehr überhand nimmt; es gibt Flecken in Ungarn von 8000 bis 10,000 Einwohnern, die nur einen einzigen Chirurgen haben.

In Ofen sind seit dem 15. Jul., wo die Cholera ausbrach, bis zum 4. Aug. daran erkrankt: 346, gestorben 198 Personen; am 5. Aug. waren krank verblieben: 272, neu hinzu gekommen 125, am 6. sind 72 gestorben. In Pesth sind vom 14. Jul. bis 4. Aug. erkrankt: 564, gestorben 371 Personen.

Nach Nachrichten vom 11. Aug. ist auch die Cholera in Siebenbürgen eingedrungen, und hat

sich in den Ortschaften Neppolt, Tordas, Esigmo und Bobolna, in der Umgebung der Stadt Szaszvaros, dann zu Marienburg, Neu-Toban und Wolkendorf im Kronstädter Districte gezeigt.

Von Wien wird unter dem 12. Aug. gemeldet, daß leider auch diesseits des an der Ungarischen Grenze gezogenen Cordons in Bohrau und einem angrenzenden Dorfe die Cholera sich gezeigt habe. Beide ganz nahe an der Contumazanstalt Bruck gelegene Dörfer wurden sogleich abgesperrt. Ein Schleichhändler soll, nachdem es ihm gelungen, ungeachtet auf ihn geschossen wurde, durch die Leitha zu schwimmen, die Ansteckung verursacht haben.

In Königsberg waren am 11. Aug. 31, am 12. Aug. 35. und bis dahin überhaupt 598 Personen an der Cholera erkrankt und 333 gestorben.

Im Königsberger Landkreise hat in Maternenhof die Krankheit nachgelassen; in Waldau ist am 9. Aug. ein Chausseearbeiter unter Symptomen der Cholera erkrankt und gestorben; in Kalthoff sind am 9. Aug. Abends 5 Personen erkrankt und 3 davon gestorben; in Carolinenhof ist in der Nacht zum 10. Aug. eine Frau an der Cholera erkrankt und gestorben.

Im Marienwerderschen Regierungsbezirk ist am 14. Aug. in dem Städtchen Jastrow, Deutsch-Kroner Kreises, ein Füselier, nach dem Gutachten zweier Aerzte, unter den Symptomen der Cholera erkrankt und nach wenigen Stunden verstorben.

Auf einem Weichselfahrzeuge sind am 1. Aug. bei Toppolinken, Schwetzer Kreises, 2 Personen an der Cholera erkrankt, und am 1. und 5. Aug. verstorben. Das Schiff ist mit den beiden darauf befindlichen Schifferknechten unter Contumaz gestellt worden.

Im Regierungsbezirk Köslin hat sich leider in der Stadt Lauenburg am 11. Aug. ein zweiter Sterbefall unter den Symptomen der Cholera ereignet. In dem Dorfe Wussow sind seit dem Ausbruche der Cholera daselbst vom 26. Jul. bis zum 12. Aug. 9 Personen erkrankt und gestorben.

In Küstrin ereigneten sich seit dem 10. Aug. mehrere Besorgniß erregende plötzliche Erkrankungs- und Todesfälle. Die dortigen Aerzte waren aber der Meinung, daß sie vielleicht der sporadischen, aber nicht der ansteckenden Asiatischen Cholera zuzuschreiben seyn dürften.

Auf Antrag der Königl. Preußischen Regierung zu Merseburg sind um eine möglichst genaue Prüfung der Legitimation der nach Naumburg zu der dasigen Messe bestimmten Waaren und Personen zu erlangen, außer den an der ganzen Sächsischen Grenze bestehenden polizeilichen Vorsichtsmaßregeln, in einigen Elbübergangspuncten Polizeicentral-Büreaus errichtet, und der ganze für die Naumburger Messe bestimmte Personen- und Waarenzug aus Gegenden rechts der Elbe nach diesen Puncten hin ausschließlich dirigirt worden. Als

solche, mit Büreau's versehene Uebergangspuncte sind für Reisende und Frachtgüter Merschwitz und Meißen, für Reisende aber und Waaren, die mit einer Fahrpost, oder auch mit Eilwagen rechts der Elbe herkommen und nach Naumburg gehen, Dresden bestimmt. Vom 24. August an haben nun, bis auf weitere Anordnung, alle vom rechten Elbufer kommende, nach Naumburg gehende Personen und Waaren ihre Legitimationen bei den diesfalls mit Anweisung versehenen Büreau's der Fähre bei Merschwitz und an der Brücke bei Meißen prüfen zu lassen, widrigenfalls sie zu erwarten haben, von Naumburg zurückgewiesen zu werden. Für die mit einer gewöhnlichen Fahr- oder Eilpost rechts der Elbe herkommenden Personen und Waaren wird das Hofpostamt zu Dresden beauftragt, das wegen Prüfung und Visirung der Legitimationen Erforderliche zu besorgen.

Nach einer in Petersburg angelangten officiellen Depesche hat die Cholera, welche in Jassy innerhalb kurzer Zeit gegen 6000 Einwohner weggerafft hat, sich auch über andere Gebiete der Moldau verbreitet und darin besonders in Galacz große Verheerungen angerichtet, gegenwärtig aber durch die Maßregeln der Russischen Befehlshaber in Jassy völlig aufgehört, so daß die Einwohner wieder in die Stadt zurückkehren. Da die Wirkungen der Cholera in der Moldau sich so abweichend von denen an andern Orten gezeigt haben, so sind die sämmtlichen dortigen Aerzte von dem bevollmächtigten Divansvorsitzer aufgefordert worden, ein ausführliches Journal ihrer Beobachtungen zu führen. Für die genügendste Schrift der Art, welche eingeht, ist ein Preis ausgesetzt.

Wien, den 9. August. Seit ein paar Tagen circulirt hier ein lithographirter Bericht des Herrn Kreiscommissärs Reyer zu Bochnia, dessen Inhalt auch im Auslande bekannt zu werden verdient, weßhalb hierbei eine Abschrift folgt:

„Bei der Behandlung der Cholera zeichnen sich besonders die Israeliten in Wiesnitz aus, da in dieser Stadt, ¼ Meilen von Bochnia, wo gleichfalls schon 240 Leute an der Cholera erkrankten, alle gerettet wurden, bis auf zwei Personen, die sich dieser Behandlung nicht fügen wollten. Ich war, als zur Mitleitung der Sanitätsanstalt beauftragter Commissär, Augenzeuge dieser Verfahrungsweise und habe bereits durch sie meine davon befallenen drei Dienstboten gerettet. Die Heilungsmethode besteht in Folgendem: Man nimmt auf ein Seidel starken Weingeist noch ½ Seidel guten Weinessig, gibt darein 1 Loth gestoßenen Kampher, 1 Loth gestoßene Senfkörner oder Senfmehl, ½ Loth gestoßenen Pfeffer und einen starken Kaffeelöffel gestoßenen Knoblauch, dann ½ Loth Kanthariden- (spanische Mücken) Pulver, mischt Alles in einer Flasche gut und oft unter einander und stellt es durch 12 Stunden an die Sonne oder an einen warmen Ort, und wiederholt das Rütteln mehrere Male. Sollte nun Jemand erkranken, so müssen augenblicklich Hände und Füße des Kranken unter der Bett- und Federdecke durch starke Leute heftig und unausgesetzt mit oben beschriebener, warm gemachter Mischung so lange gerieben, auch den Patienten gleichzeitig ein Glas starker Thee (½ Chamille und ½ Krausemünze oder Melissenkraut) ziemlich warm innerlich eingegeben werden, bis der Kranke, längstens eine Viertelstunde, wobei er mit Bett und Federdecken am ganzen Körper und Kopf zugedeckt wird, in starken Schweiß verfällt. In diesem Schweiße muß der Kranke 2—3 Stunden erhalten werden, ohne daß er jedoch einschlafen darf. Man nimmt sodann die schwere Bettdecke ab, worauf der Patient in Schlaf verfällt, der 6—8 Stunden ununterbrochen, unter mäßiger Transspiration, fortdauert. Nach dem Erwachen ist der Kranke noch schwach, aber dennoch schon vollkommen gerettet und hat nur noch sich einige Zeit zu schonen. Man muß besonders darauf wachen, daß der Kranke nach geschehener Einreibung auch nicht einen Finger unter der Bettdecke hervorziehe; denn in diesem Schweiße ist jede Verkältung tödtlich. Bei eintretenden Magenkrämpfen gibt man sehr heiße Umschläge von Kleie und Asche ganz trocken auf den Bauch, auch nöthigenfalls ein Vesicator auf die Nabelgegend. Die Hauptabsicht muß dahin gehen, den Patienten in Schweiß zu bringen, damit das Blut wieder in Circulation gebracht werde, das sich beim Beginnen der Krankheit von der Oberfläche des Körpers zurückgezogen und auf die innern Theile eine tödtliche Wirkung geworfen hat."

Da Hahnemann's beachtungswerth erscheinender Vorschlag, bei der Cholera den Kampher in großen Gaben zu reichen, um deßwillen nicht anwendbar erscheint, weil er sogleich wieder weggebrochen wird: so empfiehlt Dr. Stiebel in Frankfurt am M., gestützt auf seine Erfahrungen bei der Darmrose, in öffentlichen Blättern, den Kranken jede Stunde, bis zum Nachlaß der Erscheinungen eine Drachme Kampher im Klystier zu geben und dabei Bäder mit drei Pfund Senfmehl nehmen zu lassen.

Dr. Leo hat in den Warschauer Blättern angezeigt, daß er durch aufmerksame Nachforschung die Ueberzeugung gewonnen habe, daß der Indischen Cholera fast jedesmal eine rheumatische Diarrhöe vorausgehe, welche von 12 Stunden bis 3 oder 4 Tage dauert; es scheine sogar die Indische Cholera keine besondere Krankheitsform zu seyn, sondern blos ein durch atmosphärische Einflüsse bedingte Modification der gewöhnlichen rheumatischen Diarrhöe, zu welcher sich höchst gefährliche krampfhafte Erscheinungen gesellen. Die Erfahrungen haben nun bestätigt, daß, wo diese der Cholera vorhergehende rheumatische Diarrhöe nicht vernachlässigt werde, die Cholera fast nie zum Ausbruche komme. Zur Sicherung gegen die Krankheit empfiehlt er nun vor Allem Erkältungen, besonders des Unterleibes und der Füße, zu vermeiden, bei eingetretener Diarrhöe aber sich sogleich ins Bett zu legen und durch recht

warmen Fliederthee sich in Schweiß zu versetzen und diesen 10—12 Stunden zu unterhalten, bei Bauchschmerzen zugleich einen gewärmten Senfteig über den ganzen Leib aufzulegen. Dabei sei es gut, ein Paar Tage lang das Bett zu hüten und eine Zeit lang mehr als gewöhnlich sich gegen Erkältung zu sichern, auch kaltes Getränk, besonders Bier zu vermeiden.

Literatur.

Ueber die Emancipation der Homöopathie vom Apotheker-Monopol; ein populärer Beitrag zur Lösung der Frage: „Sind die Apotheker des Publicums wegen da, oder existirt das Publicum nur wegen der Apotheker?" in Beziehung auf das Selbstausgeben homöopathischer Heilmittel durch die Aerzte; von einem Nichtarzte. Braunschweig, im Verlags-Comptoir, 1830. 23 S. br. 8. (4 Gr.)

Ein Nichtarzt bietet hier (nach Anleitung Tittmann's und Albrecht's) seine Beredsamkeit auf, die Homöopathie von den Fesseln des Apotheker-Monopols zu befreien. Möchte es ihm gelingen! denn es geht der Homöopathie wie manchen verbotenen Schriften: sie wird durch Unterdrückung immer berühmter. — Fürsten und Regierungen, die der Verf. um Hülfe anruft, könnten ja dabei immer den unvermeidlichen Verstoß gegen alles vernünftige Denken und Wissen dadurch von sich abwenden, daß sie die erforderlichen Modificationen des Selbstdispensirens homöopathischer Arzneien blos zu Gunsten der doch allgemein anerkannten Naturheilung eintreten ließen.

(Br.)

Dr. M. v. Rein's zu Warschau briefliche Mittheilung über die Orientalische Cholera an und durch Dr. Dietrich Georg Kieser, Geh. Hofrath zu Jena. Leipzig, in Commission bei Schumann. 16 S. br. 8. (4 Gr.)

Dr. v. Rein, nach Kieser's Zeugniß einer seiner talentvollsten Schüler, streng wissenschaftlich gebildet und hinlänglich in der ärztlichen Praxis geübt, reiste im Mai d. J. nach Warschau, um dort die Cholera zu studiren. Diese war schon vielfach Gegenstand der Besprechung Beider gewesen. In dem hier mitgetheilten Brief des Dr. v. Rein an Kieser fand dieser eigne frühere Ansichten von der Krankheit bestätigt, aber zugleich Resultate, die nach seiner Ueberzeugung eine Europäische Wichtigkeit haben. Wir werden von diesen Ausführliches mittheilen.

(P.)

Der Accoucheur, als rathender und warnender Freund; ein Versuch, von Dr. Ludw. Ferdin. Fürchtegott Flemming, praktischem Arzte und öffentl. angestelltem Accoucheur zu Dresden. Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung, 1830. VIII u. 84 S. br. gr. 8. (8 Gr.)

Diese Schrift soll den Frauen eine naturgemäße Ansicht über Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett und Pflege der Kinder in den ersten Wochen geben, sie auf die Abweichungen vom natürlichen Zustande aufmerksam machen, ihnen den Gebrauch einfacher, bis zur Ankunft des Arztes zu gebrauchender Mittel lehren, zugleich aber auch sie über die in Betreff der genannten Gegenstände herrschenden Vorurtheile und Mißbräuche aufklären. Wir können sie als gut gehalten den Müttern empfehlen.

(H.)

Geschäftstagebuch für praktische Heilkünstler auf das Jahr 1831; ein Taschenbuch zum täglichen Bedarf für ausübende Aerzte, nebst einem Anhang, enthaltend: Mittheilungen für Theorie und Praxis, über neue Entdeckungen und Erfahrungen im Gebiete der Heilkunde und der damit verbundenen Wissenschaften, herausgegeben von Dr. Leopold Dittmer, Königl. Preuß. Kreisphysikus u. s. w. Fünfter Jahrgang. Berlin, bei Hold. VI u. 304 S. br. 8. (20 Gr.)

S. eine ausführlichere Anzeige dieses Tagebuchs in den Allg. Med. Ann. 1829, S. 1255.

Dieses Geschäftstagebuch zeichnet sich besonders dadurch von andern derartigen Tabellarien vortheilhaft aus, daß es in seinem, diesmal 6 Bogen starken Anhange eine Auswahl von neuern Entdeckungen und Erfahrungen aus der praktischen Medizin mittheilt. Möge es nur immer vorsichtig und gewissenhaft in dieser Auswahl seyn!

(Br.)

Ausländische Literatur.

Antonii Scarpa de gangliis nervorum, deque origine et essentia nervi intercostalis ad illustrem virum Henricum Weber, anatomicum Lipsiensem. Estratto dagli Universali di Medicina, Maggio e Giugno 1831. Milano, 1831. 12 S. br. 8.

Wir verdanken diese kleine aber inhaltsschwere Abhandlung der gütigen Mittheilung des Hrn. Prof. Weber in Leipzig, an welchen sie gerichtet ist, und werden sie in einer der nächsten Nummern unserer Zeitschrift im Auszuge mittheilen. Mit Bewunderung sieht man, wie der ehrwürdige Greis die neuesten Erweiterungen in der Lehre von den Verrichtungen der Spinal- und des Intercostalnerven noch lebendig theilnehmend auffaßte und sie, nachdem er darüber angestellten Versuchen von Panizza beiwohnte, und auch selbst noch untersuchende Hand anlegte, zu Thatsachen zu erheben sucht.

(H.)

Journalistik.

Journal der praktischen Heilkunde; herausgegeben von C. W. Hufeland und E. Osann. Fünftes Stück. Mai. Berlin, bei Reimer. 1831. 141 S. 8.

(S. Anzeige des vorhergehenden Heftes in Nr. 52, S. 830.)

Inhalt: Die Brustwassersucht, eine Empfehlung eines sehr einfachen und doch höchst wirksamen Mittels in derselben, von Dr. Burchard, Stadtphysikus zu Güstrow. (Das Mittel, welches dem Verf. in den hier erzählten, wirklich sehr hartnäckigen Fällen so ausgezeichnete Dienste leistete, ist folgendes: Rec. Nitr. depur. scrup. j. Sulph. aurat. antim. gr. j. M. f. Pulv. disp. dos. tal. XII. DS. Täglich vier Pulver zu nehmen, und Bacc. junip. zum Getränk. Nach siebentägigem Gebrauch dieser Pulver entschied sich die Krankheit meistens durch Metastase auf den Unterleib oder die Schenkel und das Wasser wurde dann durch die Paracentese oder mittelst Scarificationen entleert. Später reichte der Verf. Tonica bis zur völligen Genesung. Auch gegen andere Krankheiten gebrauchte der Verf. obige Pulver mit Nutzen. Eine nach überstandener Lues zurückgebliebene, allen Mitteln widerstehende Heiserkeit verschwand gänzlich nach dem Genuß von dreißig der genannten Pulver.) Bemerkungen über die Wechselfieber und die periodischen Krankheiten, von Dr. Schmidtmann, Arzt zu Melle bei Osnabrück; (Beschluß des im vorigen Hefte abgebrochenen Aufsatzes.) Ueber die Taubstummen-Heilanstalt zu Altona, von Dr. A. v. Schönberg, Königl. Dänischem Archiater; (eine Beschreibung und Empfehlung besagter Anstalt.) Ueber Febris bilioso-nervosa, von Dr. Jac. Roeser, Fürstl. Hohenlohischem Rathe und Leibarzte zu Bartenstein in Würtemberg; (Mittheilung eines interessanten hierher gehörigen Falles.) Krankheitsgeschichten und Sectionen von Fungus haematodes, von Demselben; (sie sollen hauptsächlich beweisen, daß keine wesentliche Verschiedenheit in der krankhaften Thätigkeit ist, die in einem Gebilde einen härtern, im andern einen weichern Tuberkel, und in wieder einem andern eine fungöse Geschwulst erzeugt; und daß in diesen Fällen Fungus haematodes von Tuberkeln sich blos durch den Mangel eines ihn begrenzenden Hautüberzuges unterscheidet.) Kurze Nachrichten und Auszüge: 1) Maßregeln der Königl. Preuß. Regierung gegen die Cholera; 2) Auszug aus einem amtlichen Berichte des Königl. Preuß. Regierungs- und Medizinalraths Dr. Albers; 3) merkwürdige und der Cholera in ihren Wirkungen ganz ähnliche Vergiftung durch das Einathmen arsenikalischer Dämpfe und deren Heilung, vom Geh. Ober-Medizinalrath Welper zu Berlin, nebst einer Anmerkung von C. W. Hufeland; 4) Magisterium bismuthi, das erste wirklich hülfreiche Mittel gegen die Orientalische Cholera. (W.)

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Adolph Henke. Eilfter Jahrgang 1831. Drittes Vierteljahrheft. Erlangen, bei Palm und Enke, 1831. 236 S. 8.

(S. Anzeige des zweiten Vierteljahrheftes in Nr. 54, S. 846.)

Inhalt: Beiträge zur gerichtsärztlichen Begutachtung zweifelhafter psychischer Zustände, von Fr. Nasse, Geh. Med. Rath und Prof. in Bonn; (der Verf. bezeichnet hier die Unfähigkeit der Irren zur Einsicht des Irrthums, an dem sie leiden, als das leitende Princip für die gerichtsärztliche Entscheidung in zweifelhaften psychischen Fällen.) Aerztliches Gutachten über den psychischen Zustand und die Zurechnungsfähigkeit jugendlicher Brandstifter, von Dr. Meyn, Königl. Dänischem Physikus in Pleneberg; (enthält ein Gutachten über den Körper- und Gemüthszustand eines 11jährigen Brandstifters, als Fortsetzung einer im vierzehnten Ergänzungsheft begonnenen Abhandlung.) Untersuchung über die Todesart eines neugebornen Kindes, vom Stadtdirectionsarzt Dr. Neuß zu Stuttgart. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Schutzpockenimpfung im Allgemeinen, mit besonderer Rücksicht auf Baiern, von Dr. Carl Lippl, Königl. Baier. Landgerichtsarzt in Wasserburg im Isarkreise; (Fortsetzung eines im vierzehnten Ergänzungsheft unvollendet gebliebenen Aufsatzes.) Revaccination, von Dr. F. Pauli (Sohn) in Landau in Rheinbaiern; (hält die Revaccination für nöthig.) Die Revaccination und ihre Behandlung, von Dr. Brann, K. Baier. Landgerichtsarzt in Langenberg; (der Verf. hält es für erforderlich, daß bei der Revaccination eine reichliche Ladung Lymphe an so vielen Stellen, und so tief als möglich eingebracht werde.) Merkwürdiger Selbstmord durch condensirte Luft, mit einem Schießgewehre, vom K. B. Landgerichtsarzte Dr. Schuler in Wolfrathshausen. Beiträge zur Untersuchung der verschiedenen Fruchtbarkeit des menschlichen Geschlechts, vom K. B. Rittmeister Bicker in Büdingen; (sie gründet sich, den Untersuchungen des Verfs. zu Folge, hinsichtlich ihrer relativen Stärke oder Schwäche auf die geographische Lage, die Bodenbeschaffenheit und den Volksstamm) Gutachten über zwei, das zweifelhafte Zeugungsvermögen eines Ehepaars betreffende Rechtsfragen, von dem Geh. Hofr. und Ordensritter Dr. J. H. G. Schlegel zu Meiningen; (nichts Neues enthaltend.) Ueber die Behandlung der Ostindischen Cholera von Seiten des Staates, von Dr. Brann, K. B. Landgerichtsarzt zu Klingenberg; (er erklärt sich der Methode, die Cholera mit kalten Wasserübergießungen und Trinken kalten Wassers zu bekämpfen, geneigt). Tod eines Mannes, in Folge des Ueberfahrens, vom Herzogl. Sachsen-Meiningschen Obermedizinalrathe Dr. C. Hohnbaum. Unpartheiische Beantwortung der Frage: Können die Magnetiseurs und die Homöopathen auf Belohnung von ihren Kranken gerichtlichen Anspruch machen? (Die Homöopathen keinesweges, wohl aber der Magnetiseur, sobald er Arzt ist, doch soll die magnetische Manipulation nicht höher als ein Aderlaß zu taxiren seyn.) (W.)

Herausgeber: J. J. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu ein Anzeigeblatt. Nr. 3.

Anzeigeblatt
der Allgemeinen Medizinischen Zeitung.

№ 3. Den 31. August. **1831.**

Preis-Erniedrigung.

Durch die wohlfeilen Ausgaben lithographischer Werke über Anatomie, die freilich die Deutlichkeit und Genauigkeit in der Darstellung der Gefässe nicht gewähren können, welche sorgsam ausgeführte Kupferstiche darbieten und durch einige andere neuerdings begonnene anatomische Sammlungen, die zwar wohlfeil, aber auch darnach sind, finden wir uns veranlasst, für die hier unten angezeigten Werke, über deren Werth die Kritik längs auf's Vortheilhafteste entschieden hat, eine Preiserniedrigung für einen Zeitabschnitt von einem Jahre eintreten zu lassen.

Allgemeine Encyklopädie der Anatomie.

1r Theil.
Knochenlehre nach J. Gordon
von Hofrath Rosenmüller, Dr. und Professor der Anatomie zu Leipzig. Mit 122 Seiten Text und 16 Kpfrtfln. sonst 3 Thlr. jetzt 1 Thlr. 12 Gr.

2r Theil.
Bänderlehre von Dr. Robbi,
ausüb. Arzte, vieler gelehrten Gesellschaften Mitgliede u. s. w. in 1 Band Text und 1 Band mit 15 Kpfrtfln., sonst schwarz 4 Thlr. jetzt 2 Thlr. sonst color. 5 Thlr. jetzt 2 Thlr. 12 Gr.

3r Theil.
Muskellehre von Dr. Robbi.
1 Band Text und 1 Band mit 13 Kupfertafeln, sonst schwarz 4 Thlr. jetzt 2 Thlr. sonst colorirt 5 Thlr. 12 Gr. jetzt 2 Thlr. 18 Gr.

4r Theil.
Darstellung der Arterien
nach Bell von Dr. Robbi, mit 104 Seiten Text und 14 Kpfrtfln., sonst 3 Thlr. jetzt 1 Thlr. 12 Gr.

5r Theil.
Darstellung der Venen.
von Dr. A. C. Bock, mit 20 Kupfertafeln, sonst 5 Thlr. jetzt 2 Thlr. 12 Gr.

6r Theil.
Darstellung der Saugadern
von Dr. A. C. Bock, mit 15 Kupfertafeln, sonst 6 Thlr. jetzt 3 Thlr.

7r Theil.
Darstellung der Nerven
nach Bell von Dr. Robbi mit 118 Seiten Text und 9 Kupfertafeln, sonst 3 Thlr. jetzt 1 Thlr 12 Gr.

8ten Bandes 1ste Abtheilung
Darstellung des Gehirnes
von Dr. A. C. Bock, mit 15 Kupfertafeln, sonst schw. 5 Thlr., col. 6 Thlr. 12 Gr. jetzt schw. 2 Thlr. 12 Gr., col. 3 Thlr 6 Gr.

8ten Bandes 2te Abtheilung
Darstellung der Organe der Respiration
von Dr. A. C. Bock, mit 18 Kpfrtfln, sonst schw. 6 Thlr., col. 8 Thlr. jetzt schw. 3 Thlr., col. 4 Thlr.

Die Kupfertafeln sind meistens in Quart von dem bekannten Kupferstecher Schröter mit besonderer Richtigkeit gezeichnet und ausgeführt.

Um denen, welche das ganze Werk kaufen, eine noch grössere Erleichterung zu verschaffen, wollen wir dasselbe complet schwarz zu 16 Thlr. und fein colorirt zu 20 Thlr. erlassen.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Anzeige für Aerzte und Wundärzte.

Bei Joseph Fink und Sohn, Buchhändler in Linz, ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

ABHANDLUNG
über die
ENTZÜNDUNG
des
RÜCKENMARKES
und
Beyträge zur Erforschung
der
Cholera Morbus
gestützt
auf viele Beobachtungen von Entzündungen des Rückenmarkes, der grossen Gefässe, des Herzens und der verborgenen und verlarvten Entzündungen in der Brust- und Bauchhöhle,
von
Joseph Hinterberger,
k. k. Professor in Linz.
gr. 8. 1831 2 Thlr.

Dieses Werk enthält eine Uebersicht der verschiedenen Bilder unter welchen die Cholera bis jetzt beobachtet wurde, mit den vorzüglich-

sten Heilmethoden; die Haupt-Tendenz derselben besteht aber darin, sowohl an Lebenden, als auch an Leichen, auf diejenigen Erscheinungen aufmerksam zu machen, welche bei der Cholera auf Entzündung des Rückenmarkes und der grossen Gefässe hindeuten, indem dies auch der einzige Punct ist, der bei der Cholera noch nicht hinlänglich erforscht wurde, und von welchem aus es etwa gelingen könnte, den bis jetzt noch unbekannten Sitz dieser so furchtbaren Krankheit zu entdecken.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Ablösung der Glieder in den Gelenken.

Von

Dr. F. Th. Zanders,

prakt. Arzte u. Wundarzte in Düsseldorf.

134 Seit. in gr. 8. 18. gGr.

Düsseldorf bei J. E. Schaub 1831.

Bei J. Chr. Krieger in Cassel ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Busch, Dr. J. D., deutsche Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde, in Verbindung mit den vorzüglichsten Thierärzten Deutschlands herausgegeben. 2r Band. à Heft 9 Gr. netto.

Conradi, Dr. J. W. H., Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie, zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen. 1r. Band. 4te verbesserte Ausgabe. gr. 8. 3 Thlr.

Im Verlag der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg ist so eben erschienen:

Medizinalbericht des Königl. Preuß. Medizinal-Collegiums der Provinz Sachsen für's Jahr 1830, zusammengestellt vom Medizinalrath Dr. A. Andreä. ½ Thlr.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg ist erschienen:

Belehrung für Nichtärzte über die Verhütung der Cholera. Im Auftrage der Sanitäts-Commission zu Königsberg, von K. F. Burdach, Professor und Medizinalrath daselbst. 8. geheftet. 10 gGr.

Vorläufige Ankündigung.

Nachstehendes Werkchen:

„Beitrag zur genauen und vollständigen Unterscheidung der Vorioloid- von der Variola- und der Varicellen-Krankheit; nebst besondern Einwürfen gegen die Identität der Contagien jener beiden erstern Exantheme u. s. w.", von Dr. Friedr. Wilh. Wilmans, ist seinem Erscheinen nahe; und werden Bestellungen auf dasselbe in allen soliden Buchhandlungen sofort angenommen. Preis 18 gGr.

Der Verfasser hat seit 20 Jahren mehreres Interessante aus dem Gebiete der Heilkunde geliefert, und sowie u. A. seine frühern Beiträge zur Diagnostik mit Beifall aufgenommen, ist auch über dieses Werkchen von Sachkennern bereits ein günstiges Urtheil abgegeben.

Lemgo, den 1. August 1831.

Meyersche Hofbuchhandlung.

Cholera.

So eben ist erschienen und versandt:

die Indische Cholera

nach allen ihren Beziehungen, geschichtlich pathologisch-diagnostisch, therapeutisch und als Gegenstand der Staats- und Sanitäts-Polizei, dargestellt von

Dr. Christian Friedrich Harleß,

Königl. Preuß. Geh. Hofrath und Professor &c.

2 Abtheilungen. gr. 8. fein Velinpap. geheftet 2 Rthl. 16 gG.

Der Name des Verfassers bürgt für die hohe wissenschaftliche Bedeutung der Arbeit, und wird das gesammte ärztliche Publicum auf dieses wichtige Werk um so mehr aufmerksam gemacht, je rascher die drohende Gefahr herannaht.

Braunschweig, Juli 1831.

Friedr. Vieweg.

Wohlfeiler Preis

von

v. Aretin's Staatsrecht der constitutionellen Monarchie,

fortgesetzt von Karl v. Rotteck. 3 Bände gr. 8. 1824—1828. Sonst 5 Thlr. — Jetzt 3 Thlr.

In jetziger sturmbewegter Zeit ist die freie Vertretung der Völker die große Frage, welche von Westen bis Osten wiederhallt. Welcher denkende Staatsbürger und Staatsbeamte, und besonders welcher landständische Deputirte fühlt nicht das Bedürfniß, sich über die Grundzüge gesunder konstitutioneller Ideen zu unterrichten?

Das von den freisinnigen Hofrath von Rotteck vollendete Staatsrecht der konstitutionellen Monarchie von Aretin ist als das beste Werk über diesen Gegenstand anerkannt. Der Preis dieses trefflichen Buches hielt indeß bisher Viele weniger Bemittelte ab, sich dasselbe anzuschaffen. — Die Anforderungen der Zeit erkennend, haben wir, mit Aufopferung unsers eignen Interesses, uns entschlossen, um den Ankauf desselben zu erleichtern, den Preis von Fünf auf Drei Thaler herabzusetzen.

Altenburg, im Januar 1831.

Literatur-Comptoir.

№ 71.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 3. September 1831.

Vorschlag, die Dämpfe des kochenden Wassers zur Verhütung des Verschleppens von Krankheitsstoffen zu benutzen;

von C. W. E. Böttcher, Apotheker in Meuselwitz.

Im Jahre 1814 stellte ich, (damals dem Stabe des K. Preuß. Hauptreservefeldlazareths als Feldapotheker beigegeben,) um den so verheerenden Lazarethtyphus zu bekämpfen, da ärztliche Behandlung und die Chlorräucherungen nicht genug dagegen leisteten, die Dämpfe des kochenden Wassers als Mittel auf, fernere Verschleppung des Krankheitsstoffes zu verhüten. Beifällig wurde mein Vorschlag angenommen und mir als Proponenten sachkundige Männer zur Beobachtung aller Ergebnisse bei den Versuchen beigegeben, wo das Resultat in allem Betreff günstig für meine Angabe ausfiel. Jetzt, wo in der Cholera ein neuer, zum Theil noch ungekannter Feind uns drohend nahet, wo wir mit Bestimmtheit noch nicht sagen können, unter dieser Fahne müssen wir siegen, ist es hohe Pflicht eines Jeden, seine Waffe, sollte sie auch untauglich befunden werden, der Begutachtung einsichtsreicher Männer vorzulegen. Ich fasse hier das früher aufgenommene Typhusbild jetzt in den Cholera-Rahmen.

Von dem Grundsatze ausgehend, daß es bei ansteckenden Krankheiten, um deren Weiterverbreitung zu verhüten, Hauptzweck sei: „alle Berührung mit contagiösen Gegenständen zu verhindern, mit andern Worten, der Verschleppung des Krankheitsstoffes vorzubeugen;" stelle ich die Behauptung auf: „daß aller und jeder verschleppbare Krankheitsstoff durch Wasserdämpfe, welche einige Grade Temperatur höher als Wassersiedepunct haben, bei nur einige Minuten lang dauernder Berührung mit diesen, durch die intensive Wärme und desoxydirende Kraft der Wasserdämpfe entweder zerstört oder verjagt wird, so daß die früher infectirten Gegenstände nach der Behandlung mit Wasserdämpfen, bis zu etwaniger neuer Schwängerung mit Krankheitsstoff keine Träger des Contagiums mehr sind."

Hiervon ausgehend würde, um Choleraverbreitung zu verhüten, bei jeder Quarantaine und bei jedem Lazareth ein, je nach Bedarf, größerer oder kleinerer Dampfapparat befindlich seyn müssen, um sowohl die nicht für den Augenblick zum Waschen bestimmten, wohl aber von Verdacht zu reinigenden Gegenstände in sehr kurzer Zeit als durchaus unverdächtig zurückzugeben, oder auch, um, nach Bedarf, als wirklicher Dampfapparat zu dienen. Es würden hierdurch nicht nur alle zur Equipage gehörenden Gegenstände, (die von Leder ausgenommen, weil dieses den hohen feuchten Hitzgrad nicht verträgt,) sondern auch die meisten Kaufmannsgüter, Briefe u. s. w. in der kürzesten Zeit theils von der lästigen Contumaz befreiet, theils als durchaus unverdächtig betrachtet werden können. Bei den Briefen und den meisten Effecten findet bei der Anwendung der Wasserdämpfe, den Wassersiedepunct übersteigend, die zerstörende Nebenwirkung auf Farbe, Faser u. s. w. nicht Statt, welche die sauren Dämpfe als schützende Räucherung hinterlassen. Daß diese Vorkehrungen mutatis mutandis in den schon angesteckten Ortschaften in ihrer ganzen Ausdehnung anzuwenden sind, wo in den Ortschaften, wo Ansteckung am meisten zu fürchten wäre, blos der Dampfapparat, welchem die Träger des Krankheitsstoffes zur Behandlung zu übergeben wären, genugsam schützend seyn würde, ergibt sich von selbst.

Den Dampfapparat oder Dampfwaschapparat theile ich seiner Bestimmung nach in zwei Theile, in

I. den Dampfapparat, bezweckend, die nicht zum Waschen bestimmten, sondern blos als mögliche Träger irgend eines Ansteckungsstoffes verdächtigen Gegenstände, z. B. Bekleidung, wollene Decken, überhaupt die meisten der Contumaz unterworfenen Artikel, von ihrem Verdachte zu befreien und solche, als der Gesundheit nicht mehr gefährlich, zurückzugeben. Er besteht

a) aus einer gewöhnlichen Abziehblase,

b) aus einem darauf passenden Helm, so klein als möglich gefertigt, welchem auf seiner Wölbung ein Trichter, bis auf den Boden der Blase reichend, eingenietet ist. Dieser Trichter muß durch irgend eine Vorrichtung verschließbar seyn, um geschlossen die Dämpfe nicht entweichen zu lassen und geöffnet die Nachfüllung mit (wenn die Arbeit nicht unterbrochen werden soll, heißem) Wasser zu gestatten. Der Helm geht in 2 Rohre (Schnabel) aus, deren jedes verschließbar ist. Jedes dieser Rohre endet oder mündet

c) in ein Gefäß, aus Holzarten gefertigt, welche in der Hitze sich nicht werfen, und wo jedes dieser 2 Fässer den cubischen Gehalt der Blase gegen 20mal übersteigen mag. Jedes Faß selbst hat einige Zoll über der Oeffnung, wo das Rohr (Schnabel) des Helms in dasselbe mündet, einen hölzernen Rost, stark genug, um alle vom Fasse aufzunehmenden Sachen zu tragen, damit die Einwirkung der Wasserdämpfe von unten nach oben sogleich in dem ganzen Raume erfolge, und ist oben mit einem aus starken Bretern angefertigten gutschließenden Deckel versehen, welcher, nach Anfüllung des Fasses mit den zu reinigenden Gegenständen, mit Lehm verstrichen wird, um die Dämpfe zu zwingen, durch ein in dem Deckel befindliches langes Abzugsrohr, entweder in den Schornstein oder hoch ins Freie zu entweichen. Einer höhern Einsicht stelle ich es aber anheim und schlage nur vor, da die Natur dieses Ansteckungsstoffes noch nicht ermittelt ist und es daher noch zweifelhaft bleibt, ob dieser Cholera-, so wie ebenfalls alle andere verschiedenartige Ansteckungsstoffe durch die Hitze oder desorpydirende Kraft der Wasserdämpfe wirklich zersetzt oder nur ausgetrieben werden, ob es dem Zwecke entsprechender seyn möchte, daß jedes dieser aus den Faßdeckeln ausgehenden Rohre, die vielleicht noch verpesteten Dämpfe (um neuer möglicher Ansteckung durch die Dämpfe selbst zu begegnen,) entweder sehr hoch in die Luft führen müsse, oder ob die Dämpfe durch einen Kühlapparat in tropfbar Flüssiges zu verwandeln seien; in welchem letztern Falle die Möglichkeit zugleich gegeben wäre, den Krankheitsstoff selbst abzusondern und zu erforschen.

So zusammengesetzt, die Blase gegen ¾ mit Wasser gefüllt, dieses ins Sieden gebracht und darin erhalten, werden die Wasserdämpfe die in dem einen Fasse als schon befindlich angenommenen trocken eingelegten Träger des Ansteckungsstoffes, während das Rohr (Schnabel), zum 2. Fasse führend, verschlossen ist, in kurzer Zeit durchdringen. Zugleich mit dem Anfange des Einströmens der Wasserdämpfe in das zuerst als gefüllt angenommene Faß, wird das andere Gefäß ebenfalls mit trocknen zu reinigenden Gegenständen voll gelegt, mit seinem passenden Deckel und dem Rohre in demselben versehen, wo nach Beendigung dieses zuletzt Angezeigten aus dem ersteren Gefäße schon während einiger Minuten dem im Deckel befindlichen Rohre die Dämpfe entströmten. Nun wird das aus der Blase zu dem 1. Fasse führende Rohr geschlossen, während kurz zuvor das Rohr zu dem 2., so eben mit den noch kalten Gegenständen vollgelegten Fasse führend, geöffnet wurde. Der Deckel wird jetzt dem 1. Fasse entnommen und die sehr heißen Gegenstände mit langen hölzernen Zangen aus dem Fasse gelegt, wo diese Sachen gelüftet, sogleich ganz trocken sind. Dieses so eben entleerte Faß wird nun sogleich von Neuem mit verdächtigen trockenen, zu reinigenden Sachen gefüllt, und es wird angezeigter Maßen so mit der Arbeit fortgefahren, daß, während in das eine Faß, die zu reinigenden Gegenstände enthaltend, die Dämpfe dringen, das andere Faß, wo die Dämpfe schon eingewirkt hatten (schon einige Minuten dem Rohre aus dem Faßdeckel entströmt waren), geleert und sogleich wieder gefüllt wird. Und so in der Reihenfolge fortgearbeitet, werden, wenn stets für Speisung der Blase mit heißem Wasser Sorge getragen wird, eine sehr große Menge von Gegenständen in sehr kurzer Zeit, mit sehr wenig Kostenaufwand als nicht mehr

verdächtig zurückzuliefern seyn. Die wollenen gewebten Zeuge oder die daraus gefertigten Gegenstände werden bei dieser Reinigung von Ansteckungsstoff durch die heißen Wasserdämpfe zugleich decatirt und gewinnen dadurch an äußerem Ansehn.

II. Der Waschapparat;

wo dieselben unter I. als Dampfapparat beschriebenen Geräthschaften zum Zwecke haben, die zum Waschen (vermittelst Seife und Wasser vom Schmutz gereinigt werden) bestimmten Gegenstände mit Wasserdämpfen durchdringen zu lassen.

Es wird zu diesem Behufe eine schwache Seifenlauge angefertigt: auf 100 Theile Regen- oder weiches Flußwasser etwa 1 Theil Seife. Das zu reinigende Leinen- oder Wollenzeug, in diese Seifenlauge gelegt, wird, nachdem das Zeug ganz von der Seifenlauge durchdrungen ist, durch Winden, Drücken, oder besser Pressen, so viel möglich von der Seifenflüssigkeit befreit (dieses Ausgepreßte kann, wenn Oekonomie bezweckt wird, wiederholt zum Tränken beschmutzter Gegenstände verwendet werden,) in welchem Zustande das Zeug etwas aufgelockert dann fähig ist, von den Dampffässern aufgenommen zu werden. Ist ein Faß solchergestalt nun angefüllt und beschickt, so werden die einströmenden Dämpfe mehr oder weniger Zeit gebrauchen, um das Ganze zu durchdringen, je nachdem die Wäsche mehr oder weniger durch Pressen von der Seifenflüssigkeit befreiet war. Nachdem die Dämpfe einige Minuten lang aus dem in dem Deckel befindlichen Rohre entwichen, wird der Inhalt des Fasses in weiches Wasser entleert, viel leichter als auf gewöhnliche Weise, durch vieles Reiben die Wäsche nicht zerstörend, unter Anwendung von nur noch weniger fester Seife auf die sehr beschmutzten Stellen, sich reinigen lassen, und es ist dann diese Wäsche durch die Wasserdämpfe ebenfalls als befreiet von jedem Ansteckungsstoffe zu betrachten. Das Durchströmen dieser Fässer mit Dämpfen geht hierbei langsamer vor sich als bei dem Dampfapparate, wo blos trockene Sachen von den Fässern aufgenommen wurden, indem hier bei dem Waschapparate die Dämpfe das Wasser aus den mit Seifenlauge noch etwas geschwängerten Gegenständen, zugleich mit bis über den Wassersiedepunct erwärmen müssen, wodurch natürlich mehr Wärmestoff gebunden und folglich ein verhältnißmäßig größerer Aufwand von Dämpfen erfordert wird.

Die Andeutung, welche aber durchaus nicht vor mein Forum gehört, wage ich noch hier anzuknüpfen, ob nicht der dauernde Aufenthalt im Dampfbade in mehreren, für unheilbar erkannten, hierher gehörenden Krankheiten, als Lungenschwindsucht, Hundswuth, auch in unserer Cholera, die der Höchste fern von uns halten möge, von günstigem Erfolge seyn würde. Hektischen empfiehlt man die südlichst gelegenen Küstenländer und Inseln, doch wohl, weil die Atmosphäre sehr mit Wassergas geschwängert ist; dieselbe feuchte und warme Luft findet sich auch in den diesen Kranken angewiesenen Kuhställen. — Die Hundswuth wird in den der Linie nähern Ländern wohl darum nicht angetroffen, weil die fast überreiche Hautausdünstung das Wuthgift, wenn es sich ja bilden wollte, sogleich wieder entfernt; auch würde bei beregter Krankheit, wo Haut und Lungen im dauernden Dampfbade genug Wasser absorbiren, weil Flüssiges zu verschlucken, unmöglich den Durst stillen, und die Blutmasse genugsam verdünnen, um mit reichlichem Schweiße den Krankheitsstoff ausscheiden zu lassen. Endlich bietet die Asiatische Cholera Symptome genug dar, wo in mannigfacher Beziehung dauerndes Dampfbad angezeigt wär. Es ist dieses Dampfbad, wo auch keine Dampfbadestuben sind, in jeder Haushaltung vermitttelst einer großen Waschwanne und großer Decken*), welche über den Leidenden und die Wanne gedeckt werden, wo der Leidende in der Wanne sitzend, ein kleineres Holzgefäß mit heißem Wasser vor sich hat, in welches von Zeit zu Zeit glühendes Eisen (Steine zerspringen fast jedesmal, wenn sie glühend mit Wasser in Berührung kommen,) gelegt wird, leicht vorzurichten.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 39.

(Vergl. Nr. 70, S. 1121.)

Nach Priatnachrichten von Petersburg kommt, während die Cholera hier herrscht, der Kaiser beinahe täglich von seinem Sommersitze Zarskojeselo in die Residenz, besucht die Hospitäler, tritt an die Betten der Leidenden und tröstet sie mit väterlichen Worten. „Gott segne den Kaiser!" sind oft die letzten Worte, die der Kranke ausruft, und dann zum ewigen Schlafe auf sein Lager zurücksinkt.

*) Wollene Decken, Mäntel und dergl. empfehlen sich als weniger gute Wärmeleiter mehr, als Leinen.

Nach Nachrichten von der Donau vom 15. Aug. hat der Aufstand der Bauern in einigen Comitaten des nordöstlichen Ungarns auf eine ziemlich beunruhigende Weise überhand genommen, so daß die dortigen Behörden bereits militärische Assistenz in Anspruch nahmen, und daher am 12. Aug. von Pesth zwei Batterien Artillerie dahin aufgebrochen sind. Anfänglich war dieser Aufstand gegen die Cholera-Contumazanstalten gerichtet, weil diese in vielen Gegenden sehr drückend waren, und manche Behörden und Beamten sich Eigenmächtigkeiten, ja sogar oft Muthwillen erlaubten, was unmöglich im Sinne der weisen Maßregeln der Regierung liegen kann. Jetzt üben diese Bauern grausame Rache an allen Gutsbesitzern, Beamten und Aerzten. Der tolle Wahn, als ob die Aerzte die armen Leute auf Befehl des Adels vergiften wollten, ist allgemein verbreitet, und wehe dem Arzt oder Edelmann, der in die Hände der aufgeregten Landleute fällt!

Amtlichen Berichten zu Folge sind unter den Bewohnern und der Cordonsmannschaft zu Rohrau, Hollern und Gerhaus (zwischen Wien und Preßburg) bis zum 14. August von 9 erkrankten Personen 7 gestorben, und 1 genesen.

Nach abgelaufener, mit größter Strenge gehaltenen Contumazzeit der auf dem K. Preußischen Gebiete schutzsuchend übergetretenen Polnischen Truppen ist in beiden Lagern zu Packmehnen und Szernen der Gesundheitszustand in Bezug auf die Cholera festgestellt, und derselbe durchaus unverdächtig gefunden worden.

In Königsberg wurden den 15. August 23, den 16. 55, den 17. 38 Personen als an der Cholera erkrankt, angemeldet.

Im Königsberger Landkreise sind bis zum 16. Aug. an der Cholera

		erkrankt,	gestorb.,
in Seligenfeld	seit dem 8. Aug.	8	5
Awerden	— 12. —	1	1
Praddau	— 13. —	2	2
Zweglau	— 14. —	4	2
Friedrichshof	— — —	2	—
Kaltenhoff	— 9. —	9	4

Zu Tapiau sind bis zum 12. Aug. 21 Personen an der Cholera erkrankt, 7 gestorben.

Zu Pillau waren vom 18. bis 21. Jul. 2 Personen an der Cholera erkrankt und gestorben, vom 2. bis zum 11. August dagegen erkrankten 24 und starben 14.

Im Tilsiter Kreise sind in den Dörfern Rapkohen und Gudden vom 6. bis 14. August an der Cholera 24 Personen erkrankt und 15 gestorben.

Zu Neidenburg war seit dem 20. Jul., wo sich ein Sterbefall an der Cholera ereignete, bis zum 8. Aug. kein neuer Fall vorgekommen. Von da bis zum 18. August sind aber 18 Personen daran erkrankt, 13 davon gestorben.

Zu Memel, nebst Sandwehr und Bitte, wie auch dem Dorfe Schmelz sind bis zum 15. August 608 Personen an der Cholera erkrankt, wovon 367 starben.

In der Stadt Ragnit erkrankten an der Cholera vom 2.—14. Aug. 4 Personen, wovon 2 starben; im Dorfe Hagelsberg des Ragniter Kreises am 12. Aug. 1 Person, die auch starb.

Im Friedländer Kreise ist am 8. Aug. im Vorwerk Gahwohnen eine Frau unter Symptomen der Cholera plötzlich verstorben, so wie in Ackerau, im Kreise Preußisch-Eylau, 1 Person.

Im Regierungsbezirk Gumbinnen sind im Kreise Heidekrug an der Cholera erkrankt, gestorb.

		erkrankt	gestorb.
im Dorfe Schneiderend	seit 4. Aug.	3	2
— Karkeln	— —	11	7
— Tirkszeln	7. —	4	3

Im Marienwerderschen Regierungsbezirk sind zu Straßburg bis zum 10. Aug. 5 Personen unzweifelhaft an der Cholera erkrankt und 2 davon gestorben, 2 Personen als zweifelhaft plötzlich gestorben und 2 eben so erkrankt. Am 12. August starb daselbst ein Offizier vom ersten (Leib-) Husarenregiment an der Cholera.

Im Dorfe Druskken, des Stallupöhner Kreises, erkrankten an der Cholera überhaupt 29 Personen und starben 18.

In Stallupöhnen sind vom 10.—14. Aug. 50 Personen an der Cholera erkrankt und 32 gestorben.

Im Dorfe Barkehmen erkrankten den 11. Aug. 3 Personen. In Sodorgen sind seit dem 11. Aug. 17 Personen (darunter 8 Kinder) an der Cholera erkrankt, 19 gestorben.

Im Kreise Oletzko sind ferner bis zum 14. Aug. im Dorfe Kulowen 29 Personen an der Cholera erkrankt und 28 gestorben.

In Marienburg sind den 15. und 16. Aug. 12 plötzliche Erkrankungen vorgekommen, von denen 7 mit dem Tode endigten. Nach dem Urtheil der Aerzte zeigten sich dabei Symptome der Cholera.

Im Regierungsbezirke Oppeln waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
im Beuthner Kreise bis zum 10. Aug.	68	41	13	14
Plesser —	6	4	2	—
Tost-Gleiwitzer	1	1	—	—
Summe	75	46	15	14
zu kamen in Beuthen bis 13. August	7	4	—	12
in Deutsch-Piecken	18	5	2	16
im Plesser Kreise Dzieczkowitz d. 10. d.	2	2	—	—
Summa	102	57	17	28

In Conin bei Deutsch-Pieckar, und Imelin, im Plesser Kreise, haben sich Spuren der Cholera gezeigt.

Leider scheint kein Zweifel mehr darüber obzuwalten, daß die Besorgniß erregenden Cholerafälle bei Cüstrin der Asiatischen Cholera zugeschrieben werden müssen. Sie fanden in der auf dem rechten Oderufer, getrennt von der Stadt, gelegenen Rathsschäferei Statt; von 6 Erkrankten starben 4, die beiden andern gaben Hoffnung zur Genesung. Die Communication der Stadt mit der Schäferei ist durch strenge Sperrung der letztern aufgehoben worden; indessen hat man doch die Stadt vorläufig für 10 Tage als verdächtig erklärt, und jede Ertheilung von Reisepässen und Legitimationskarten von da aus ist untersagt worden. Auch ist die Verbindung zwischen dem Postamte zu Cüstrin, welches isolirt vor der Stadt liegt, mit der Stadt aufgehoben worden; die Beförderung von Reisenden mit der Post über Cüstrin ist bis auf Weiteres eingestellt; auch wird die Desinfection der von dort kommenden Briefe bewirkt.

An der Oder hat sich leider auch in einem vor Zarz gelegenen Hause die Cholera gezeigt. In demselben sind am 19. und 20. Aug. ein Schifferknecht, welcher sich am 17. daselbst krank eingeschlichen hatte, dessen Frau und zwei Kinder desselben unter Symptomen derselben verstorben; ein drittes Kind lag hoffnungslos darnieder.

Zu mehrerer Sicherheit gegen das Einschleppen der Cholera in das Königreich Sachsen ist von der dagegen verordneten Immediatcommission zu Dresden unter dem 18. Aug. verfügt worden, daß vom 1. September an jeder Reisende im Lande, Inländer wie Ausländer, der auf seiner Reise über Nacht ausbleibt und mit einem förmlichen Reisepasse nicht versehen ist, Legitimationscharten mit sich führen muß, die nach einem vorgeschriebenen Schema von den polizeilichen Obrigkeiten des Orts, von woher der Reisende kommt, auszustellen sind, und in jedem Nachtquartier visirt werden müssen. Sollte aber in irgend einem Orte des Landes die Cholera ausbrechen, so kann innerhalb eines Umfangs von 3 Meilen im Lande von den Polizeibehörden keine solche Charte mehr ausgestellt werden.

Dieselbe Immediatcommission hat unter dem 20. Aug. die Grenz- und Polizeibehörden des Landes angewiesen, auf Personen, die aus den mit der Cholera angesteckten, oder ihnen nahen Gegenden Blutegelhandel haben und theils zu Fuß, theils zu Wagen reisen, die Länder durchstreifen, ohne mit vorschriftsmäßigen Gesundheitsattesten versehen zu seyn, und die wegen Einträglichkeit dieses Handels die verschiedenen Cordons auf jede Weise zu umgehen suchen, ein aufmerksames Auge zu haben, ihre Legitimationen auf das genaueste zu untersuchen, und bei dem mindesten Verdachte sie anzuhalten und zurückzuweisen, oder, nach Befinden, unter erforderliche Aufsicht zu stellen.

Zur möglichsten Sicherung gegen die durch die bevorstehende Leipziger Michaelmesse erhöhte Gefahr der Einschleppung der Cholera in das Königreich Sachsen ist von derselben Behörde unter dem 22. August eine Generalverordnung erlassen worden, zu Folge welcher die strengsten Maßregeln getroffen sind, daß diese wo möglich ganz beseitigt werde. So sind auf allen Hauptstraßen, die nach Leipzig führen (18 an der Zahl), in der Nähe von Leipzig Anmeldungsorte bestimmt, wo vom 6. September bis 31. October Reisende sowohl, als Waaren, ihre Legitimationen zur Prüfung und Bescheinigung des Eintritts vorweisen müssen. Der Eintritt auf andern als den bemerkten Straßen ist nicht verstattet; für Reisende und Waaren, die rechts der Elbe herkommen, bleiben die Orte Merschwitz, Meißen, und für die auf der Post kommenden Reisenden und Güter, Dresden als diejenigen bestimmt, auf denen allein die Ueberschreitung verstattet ist. In geringer Entfernung von der Stadt werden Büreaus errichtet, wo nicht nur vom Auslande kommende Personen und Waaren, sondern auch inländische Reisende und Waaren nochmals ihre Legitimationen visiren zu lassen haben; zur Unterstützung dieser Controlemaßregeln wird Militär aufgestellt; Trödeljuden, Musikanten, Marionettenspieler und ähnliche Personen werden gar nicht zugelassen; auch der Hausirhandel ist während der Messe verboten; jeder während der Messe die Thore Passirende, auch die Stadtbewohner, haben sich mit Sicherheitskarten zu versehen, um nicht bei der Zurückkehr zurückgewiesen zu werden, u. s. w.

Nach einer neuen Erklärung des Dr. Hahnemann's vom 16. August in der Leipziger Zeitung, will er den Kampher nach seinem frühern Vorschlag zwar als hülfreiches Mittel in den Paar ersten Stunden des Erkrankens an der Cholera, aber nicht als Verhütungsmittel der Ansteckung empfohlen haben. Dagegen wird nach ihm die Schützung vor Ansteckung, wenn die Cholera schon in der Nähe, oder an dem Orte selbst ist, am Gewissesten durch Einnehmen eines einzigen kleinsten Streukügelchens mit der höchst potenziirten Verdünnung ($\frac{1}{x}$) des Kupfers befeuchtet, wöchentlich einmal, erreicht. In einer Note wird bemerkt, daß, wenn das Kajeputöl wirklich so dienlich in der Cholera ist, als behauptet wird, es diese Kraft seiner kupferähnlichen Eigenschaft und dem Umstand verdanke, daß es in den kupfernen Flaschen, in denen es aus Ostindien zu uns gelangt, Kupfertheile an sich nimmt und daher im unrectificirtem Zustande bläulichgrün sieht.

Literatur.

Sam. Thomae a Soemmerring quatuor hominis adulti encephalum describentes tabulas, commentario illustravit Dr. d'Alton, anatomiae in acade-

mia artium regiae praeceptor. Berolini, sumptibus Laue, 16 pp. 4.

S. v. Sömmerring's Abbildungen anatomischer Gegenstände sind durch ihre Genauigkeit und Eleganz so berühmt, daß sich d'Alton durch die Herausgabe dieser vier noch nicht bekannt gemachten Tafeln, welche er im Jahr 1826 von dem Verstorbenen mit der Erlaubniß, sie zur Oeffentlichkeit zu bringen, mitgetheilt erhielt, den Dank der Kenner der Anatomie erworben hat. Sie sind nach den Zeichnungen von Chr. Köck von Elsasser und Pohlke in Stein vortrefflich ausgeführt. Jeder einzelnen Tafel ist ein kurzer Text beigefügt. (H.)

Animadversiones in constitutionem morborum stationariam ejusque cum siderum laboribus necessitudinem, auctore Dr. Fr. nob. ab **Hildenbrand**, artis ocularise, praxeos medicae, pathologiae, therapiaeque specialis in celeb. universitate Vindobonensi professore etc. Viennae, ap. Heubner, 1831. 80 S. gr. 8. (16 Gr.)

Um die Veränderungen der stationären Krankheitsconstitution zu erklären, nimmt der Verf. seine Zuflucht zu den verschiedentlich wechselnden Verhältnissen in der Attraction und Expansion zwischen der Sonne, der Erde und dem Monde, und sieht namentlich auch die Sonnen- und Mondfinsternisse, mindestens die totalen, als Momente an, welche den Wechsel zwischen asthenischer und sthenischer stationärer Krankheitsconstitution bedingen möchten. Wie wenig sich indeß auch diese Ansicht auf wahrhaft Thatsächliches stützt, wird jeder Unbefangene leicht erkennen, und sie ist am Ende nichts weiter als eine Ahnung. (H.)

Sicherste Heilung und Ausrottung der Asiatischen Cholera. Leipzig, bei J. F. Glück. 16 S. 8. (1 Gr.)

Hahnemann's Erklärung wegen des Kamphers, wenig Veränderungen ausgenommen, gleichlautend mit der in der Leipziger Zeitung gegebenen. (S. Nr. 58, S. 931.)

Wenn das Princip der Homöopathie sichern Halt hätte, so dürfte sie rücksichtlich der Cholera, da es so viele Mittel gibt, die sie erzeugen, nicht in Verlegenheit seyn. Gleichwohl sieht sie die Krankheit ihre gepriesensten Mittel verspotten. Auf Einmal schlägt das Cöthensche Orakel alle Zweifel nieder. Marktschreierisch wird der Kampher, ohne daß ihn, den das Erbrechen nur steigernden und deßhalb keiner Aufnahme fähigen, die Hand eines Sterblichen an einem Cholerakranken noch versucht hat, schon von vornher als ein untrügliches Mittel gegen das Asiatische Ungeheuer empfohlen. Der begeisterte Retter der Menschheit scheint selbst die Banden seines Systems zu vergessen, indem er das Mittel in Gaben zu reichen verordnet, womit er als Homöopath nur vergiften könnte, sucht sich aber gleich lügenhaft durchzuschleichen, indem er aus dem, den kräftigsten Mitteln des Arzneischatzes zuzuzählenden Kampher ein ganz unschuldiges, nie zu schaden vermögendes macht. In der That so sehr bleibt sich die Homöopathie auch in den Tagen der Gefahr gleich, daß sie durch ihre schamlose Charlatanerie nur immer mehr an Verachtung gewinnt. (H.)

Beschreibung der Mißgeburten, welche in der hiesigen Thierarzneianstalt aufbewahrt werden; eine anatomisch-pathologische Abhandlung, dem Herrn J. David **Busch**, Kurhessischem Geheimen Hofrathe, ordentlichem öffentlichen Professor der Medizin, Director der Thierarzneianstalt, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, am 22. Febr. 1831, dem Tage des funfzigjährigen Doctorjubiläums gewidmet von Dr. F. F. Heß. Marburg, gedruckt mit Elwert'schen Schriften, 1831. 23 S. br. 4. (6 Gr.)

Funfzehn Mißgeburten, blos nach ihren äußerlich sichtbaren Abweichungen sehr kurz beschrieben. Voran geht eine ganz von J. F. Meckel entlehnte Eintheilung der Mißgeburten. (H.)

Neue Auflagen.

Die Krankheiten des menschlichen Auges, ein praktisches Handbuch für angehende Aerzte; dem gegenwärtigen Standpuncte der Ophthalmologie gemäß nach fremden und eigenen Erfahrungen bearbeitet von Dr. C. H. **Weller**, praktischem Arzte und Augenarzte zu Dresden u. s. w. **Vierte verbesserte und vermehrte Auflage.** Berlin, in der Schüppel'schen Buchhandlung, 1830. xxxii u. 616 S. br. gr. 8. Mit 4 ausgemalt. Kupfern u. 1 schwarzen Kupfertaf. (5 Thl.)
(S. Anzeige der 3. Auflage in den Allg. Med. Annal. 1826, S. 947.)

Mit jeder neuen Auflage gewinnt dieses vortreffliche Handbuch über die Augenkrankheiten theils durch die vom Verf. mit Genauigkeit und Umsicht berücksichtigten Fortschritte der Augenheilkunde, theils durch die immer gewichtiger werdende Stimme der eignen Erfahrung des Verfassers. (H.)

Kurze allgemeine Bemerkungen über die Zähne und deren Erhaltung von C. **Heinzmann**, Zahnarzt. **Dritte, durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage.** Jena, 1831. 43 S. br. 12.

Dieses Schriftchen, für dessen frühere Auflagen Nachweisungen ermangeln, scheint mehr den Zweck zu haben, den Verf. desselben an den Orten seiner Praxis zu empfehlen, daher auch am Schlusse mehrere vortheilhafte Zeugnisse Jenaischer Professoren über dessen praktische Tüchtigkeit beigefügt sind. Uebrigens kann es der Menge derartiger nützlicher Werkchen an die Seite gestellt werden. (Br.)

Uebersetzung.

Nachtrag zu Doctor James Clark's Einfluß des Klima's auf die Verhinderung und Heilung chronischer Krankheiten; nach der zwei-

ten Ausgabe des Englischen Originals bearbeitet. Weimar, im Verlage des Großherzogl. Sächs. priv. Landes-Industrie-Comptoirs, 1831. VIII u. 92 S. br. gr. 8. (15 Gr.)

(S. Anzeige des Hauptwerks in Nr. 14, S. 224.)

Die hier gelieferten Nachträge aus der zweiten Auflage des Originals zu der Uebersetzung der ersten betreffen vorzüglich Gegenden Englands, welche sich zum Aufenthalt für Phthisische und andere Kranke eignen. Von ausländischen Gegenden sind als neu berücksichtigte hinzugekommen: die Inseln Guernsey und Jersey, zum Winteraufenthalt für Kranke, die an trockener Reizung der Bronchien leiden geeignet; Massa di Carrara, zum Winteraufenthalt wegen seines milden Klima's zu empfehlen. Rücksichtlich Madeira's bemerkt der Verf.: „Seit dem Erscheinen der ersten Ausgabe dieses Werks habe ich in Ansehung der Häufigkeit des Vorkommens der Auszehrung auf Madeira vielfache Nachforschungen angestellt und bin demnach überzeugt, daß die Tuberkelschwindsucht dort verhältnißmäßig selten, ja unendlich seltener vorkomme, als wir diese Krankheit in nördlichen Ländern finden würden, wenn die gewöhnlichen Veranlassungsursachen derselben in solcher Kraft und Ausdehnung auf die niedern Volksklassen einwirkten, wie zu Madeira. Ferner sind hinzugezogen: die Inseln des atlantischen Oceans, nämlich die Bahama-, Bermuda-Inseln, die canarischen und die Azoren. Ueber beide Inselgruppen fehlt es dem Verf. rücksichtlich des Klima's an Nachrichten, wahrscheinlich stehen sie aber Madeira am nächsten. Westindien eignet sich wegen seiner großen Hitze gar nicht für Schwindsüchtige; die ausgebildete Schwindsucht eilt hier noch schneller dem Ende zu, als in Europa. Derjenige Ort, welcher in Ansehung des Charakters des Klima's Madeira am nächsten kommt, ist Teneriffa.

Beigefügt ist diesem Nachtrage noch ein Auszug aus John Hennen's medizinischer Topographie mehrerer in und am mittelländischen Meere gelegenen Puncte (Scketsches of the Topography of the Mediterranean etc. London, 1830. 8.), welche sich vorzüglich auf die englischen Stationen in Gibraltar, Malta und Corfu bezieht. (H.)

Journalistik.

Repertorium für die Pharmacie; unter Mitwirkung von E. F. Anthon, C. W. F. Böttcher, Dr R. Brandes, Dr. J. E. Herberger, Dr. M. B. Kittel, Dr. Th. Martius, Prof. van Mons, Dr. Nees v. Esenbeck, Dr. L. Rumpf, Dr. Widmer, Dr. F. L. Winkler, Prof. Zennek herausgegeben von Dr. Buchner. Siebenunddreißigster Band. Erstes bis drittes Heft. Nürnberg, bei Schrag, 1831. 496 S. 12.

(S. Anzeige des vorhergehenden Bandes in Nr. 21, S. 335.)

Wir heben folgende, für Aerzte besonders bemerkenswerthe Abhandlungen aus:

Erstes Heft. Ueber Cortex Esenbeckiae febrifugae Mart. Evodia febrifuga St. Hilaire; (zeichnet sich durch einen kräftigen Bitterstoff und den Mangel an Gerbestoff aus, der ächten Angusturarinde verwandt.) Chemische Untersuchung der Cortex Coroa seu Cornova, einer neuen ostindischen Rinde, von Hofrath Dr. Trommsdorff; (gegen hartnäckige Fieber, Magenschwäche gebraucht, von unbestimmter Abstammung; Hauptbestandtheil ist ein harziger Stoff von der Consistenz des Terpentins, von kratzendem bittern, wanzenartigen Geschmacke, bestehend aus einem kratzend bittern, öligharzigen Stoffe eigner Art und einem spröden, schwarzbraunen Harz von schwach-bitterm Geschmack.) Chemische Analyse des Drachenblutes, von J. E. Herberger; (das beste in Thränen enthält in 100 Theilen: fettartige Materie 2,00, oxalsauren Kalk 1,60, phosphorsauren Kalk 3,70, Drachenblutstoff 90,70, Benzoesäure 3,00. Der Drachenblutstoff ist der wirksame Bestandtheil, aber kein Alkaloid, wie Melandri behauptete, sondern eine Untersäure, den Uebergang vom Gerbestoff zu den harzigen Farbestoffen bildend.) Ueber Cyclamen Europaeum, vom Herausgeber und J. E. Herberger; (die Wurzel enthält einen eigenthümlichen krystallinischen brennend, scharf schmeckenden und kratzenden, leicht zersetzbaren Stoff [Cyclamin nach dem Verf., nach Saladin, der die Wurzel kürzlich auch untersuchte, Arthenitin] und einen harzartigen Extractivstoff, welche durch Apfelsäure verbunden, die Wirkung der Wurzel zu vermitteln scheinen.) Ueber das eigenthümliche Salicin, von Ebendemselben; (das früher sogenannte Salicin, oder vielmehr Weidensalz, ist ein an eine Untersäure gebundenes Subalkaloid.)

Zweites Heft. Beiträge zur chemischen Kenntniß des Kaffee's, vom Prof. Zennek in Stuttgart, Schluß im nächsten Hefte; (vorzüglich dem Chemiker interessant; die Untersuchungen betreffen vorzüglich das Caffein und Caffearoma.) Ueber Jalappin und Euphorbiin vom Herausgeber und J. E. Herberger; (Heune's Jalappin scheint doch ein eigenthümlicher unterbasischer, mit einer Untersäure im Jalappenharz verbundener Bestandtheil zu seyn; auf gleiche Weise besteht das Euphorbiumharz aus einem unterbasischen Princip, Euphorbiin und einem aciden Bestandtheil; wahrscheinlich läßt sich dies auf alle drastischen Harze anwenden. Das essigsaure Jalappin wirkte zu 4 Gran auf die Stuhlentleerung.) Aconitum ferox aus Ostindien nach Richard (Journ. de chim. med. VI. 662 soll die giftigste Species von Aconitum seyn.) Urtica urens und dioica nach Saladin; (ebendas. 495. Der wichtigste Bestandtheil der Blätter ist doppelkohlensaures Ammoniak, vorzüglich in den Drüsen derselben enthalten; flüssig ergießt es sich in die durch die Haare der Pflanze erzeugten kleinen Wunden und erzeugt das Brennen.) Zuckersäure; (bei Anwendung von Salpetersäure neben der Oxalsäure gebildet, von Döbereiner entdeckt, von Trommsdorff braune oder farbige Zuckersäure genannt, weil sie nicht zu entfärben ist, und näher beschrieben.) Chloroxalsäure; (entsteht nach Dumas durch Einwirkung überschüssigen Chlors auf krystallisirte Essigsäure; Julia-Fontenelle beschreibt diese neue Säure näher.) Paraffin; (neue

von Dr. Reichenbach zu Blansko durch Destillation aus dem Theer dargestellte krystallinische Substanz.)

Drittes Heft. Süßholzsaft von Graßmann; (man fängt an, ihn in Rußland im Großen aus Glycyrrhiza echinata zu bereiten.) Versuche mit ammoniakalischen Präparaten an sich selbst angestellt, von Dr. Widmer in München; (kaustisches Ammonium erzeugte ein Gefühl von Expansion und Druck in der Stirn und Schläfegegend, ohne Schwindel, Berauschung, Müdigkeit; auf den Pulsschlag war es ohne Einfluß; essigsaures Ammonium bewirkte in ziemlich bedeutenden Gaben fast gar nichts, nur schien es die Wärme im Gesicht und Unterleib etwas zu vermehren; kohlensaures Ammonium erzeugte Schwere im Kopf, Gefühl von Völle und Ausgedehntheit daselbst, Klopfen, vorzüglich im Vorderkopfe; Wärme und Pulsschlag waren nicht verändert; Salmiak erzeugte in Dosen zu einigen Gran gelinde Wärme im Magen, beförderte Appetit und Verdauung und rufte etwas reichlichen Stuhlgang hervor; in größern Dosen erzeugte er Unbehaglichkeit, selbst Uebelseyn, leichtes Magenweh, gestörte Verdauung, vermehrte Schleimabsonderung im Munde, Luftröhre, manchmal auch im Urin, selbst Kopfweh; benzoesaures Ammonium wirkte sehr mild und erzeugte in Dosen zu 1 Scrup. blos vermehrte Schleimabsonderung in den Lungen; ähnlich wirkte das bernsteinsaure Ammonium, nur weniger auf die Lungen; salpetersaures Ammonium wirkte in mäßigen Gaben sehr mild, minderte die Hitze, machte die Zahl der Pulsschläge bedeutend geringer und vermehrte die Urinsecretion; muß sich daher mit vollem Rechte zum therapeutischen Gebrauche eignen.) Calomel durch Bittermandelwasser zersetzt von F. L. Winkler; (es geht Sublimat an die Flüssigkeit über und es wird Quecksilber abgeschieden.) Chemische Untersuchung der Columbowurzel vom Herausgeber; (die wichtigsten Bestandtheile sind: Columbobitter, zu den Subalkaloiden gehörig, und mit gelbem Farbestoff verbunden, welchen Wittstock neuerlich von dem Bitter getrennt hat; gelber harzartiger Färbestoff und Stärkmehl, letzteres zu ⅓.) China montana von v. Mons; (diese neue sehr bittere, falsche Chinaart heilt schon in Dosen von 2—3 Gran hartnäckige Wechselfieber; es bedarf nur etwa einer Wiederholung einer solchen Gabe.) (H.)

Kopenhagen. Für die Medizin Studirenden hiesiger Universität ist bei Gelegenheit der Feier des Geburtstages des Königs den 5. Februar folgende Preisfrage aufgegeben worden: Explicare effectum balnei vaporosi, quod Russicum dicitur, in functiones corporis organicas, sub varia ejus temperatura, eosque exponere morbos, in quibus utilitatem ejus experientia probavit. Die Beantwortung wird bis zum 1. December d. J. erwartet. Ferner als naturgeschichtliche Aufgabe: Desideratur Flora medica Daniae, continens descriptionem omnium plantarum in Dania crescentium, quae hodie in arte medica in usu sunt, comparatis simul earum et plantarum exoticarum analogarum viribus. Hierfür ist der Einreichungstermin 1. Decemb. 1832. Endlich aus der Experimentalphysik folgende, ebenfalls den Studirenden aufgegebene Preisfrage: Observationes et sententiae physicorum de electricitate atmosphaerica, quae ope inventorum nostri aevi multis modis corrigi et explicari possunt novo subjicere examini; in quo persequendo minime negligendi sunt effectus, quos in se invicem exercent terra ejusque atmosphaera. Ablieferungstermin der 1. Decemb. 1831.

München. Hier ist unter den an der Hochschule studirenden Pharmaceuten ein pharmaceutischer Verein errichtet worden, dessen Ehrenvorstand Hofrath und Professor Dr. Buchner ist. Als ordentliche Mitglieder werden blos Studirende der Pharmacie in München, als außerordentliche aber auch Studirende der Medizin und conditionirende Pharmaceuten aufgenommen. Auswärtige können zu correspondirenden, und solche, welche sich um die Wissenschaften, so wie um die Vereinssache, verdient gemacht haben, zu Ehrenmitgliedern erwählt werden. Die Mitglieder halten wöchentlich drei Sitzungen, in welchen sie sich gegenseitig Bericht über ihre neuen Leistungen, über die akademischen Vorträge u. s. w. erstatten, und wissenschaftliche Discussationen einleiten und anstellen. Auch hat dieser Verein eine Preisfrage „über eine durch Versuche unterstützte Anwendung des Löthrohrs, zum Behufe der Erkennung und chemischen Analyse organischer Stoffe" angekündigt und zu Lösung derselben, außer den ordentlichen und außerordentlichen Vereinsmitgliedern, auch die übrigen an der Hochschule zu München studirenden Pharmaceuten eingeladen. Der Preis besteht in einer Medaille von 2 Louisd'or Werth. Außerdem ist ein Accessitpreis von 12 bis 20 Fl. aufgestellt. Termin der Einlieferung ist der 10. November 1831.

Der K. Hoflieferant C. E. Richter in Berlin hat einen Apparat erfunden, den er transportables Russisches Dampfbad bezeichnet. Er ist mit geringen Kosten anzuschaffen, und mit Leichtigkeit in jedem Zimmer aufzustellen. Er vereinigt mit den Erfordernissen eines Russischen Bads, nämlich der Einathmung der reinsten, durch erhitzte Feldsteine erzeugten Wasserdämpfe, ohne daß dieselben im Zimmer sich weiter verbreiten, dem Gebrauch der Brause, und daß man sich selbst frottiren kann, auch zugleich ein Wasser- und Douchebad, womit auch aromatische Bäder verbunden werden können.

Seine Uneigennützigkeit bei Bekanntmachung dieser Erfindung beweist der Erfinder dadurch, daß er in seiner Wohnung (Spittelmarkt Nr. 2) einen solchen Apparat zur Ansicht aufgestellt hat und 500 Abbildungen desselben, nebst Beschreibung, hat lithographiren lassen, wornach jeder Tischler und Klempner ihn anfertigen kann. Jeder, der ihn zu sehen wünscht, wird ersucht, eine solche Abbildung zu nehmen und dafür 2½ Sgr. in eine mit des Magistrats Siegel versehene Büchse zu legen. Der ganze hieraus zu lösende Betrag soll, zum Besten der Anstalten zum Schutz gegen die Verbreitung der Cholera in Berlin, dem Magistrat übergeben werden.

München. Im gegenwärtigen Studienjahre ist die Zahl der an hiesiger Hochschule Studirenden 1915, (worunter 213 Ausländer). Von diesen studiren 234 Medizin und 41 Pharmacie.

(Todesfälle.) Paris. Den 15. Mai starb der ausgezeichnete Botaniker und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Dupetit-Thouars.

Warschau. Den 10. Jun. starb Dr. Dörner, der von Frankfurt am Main, um in Polen ärztlichen Beistand zu leisten, hierher gekommen war, an einem Nervenfieber.

Petersburg. Den 15. Jul. starb der Leibchirurg, Staatsrath und Ritter Jellinski, und den 19. Jul. der wirkliche Staatsrath, Prof. Dr. Mudrow, beide an der Cholera.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

1831. Nr. XX.

Dieser Literarische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Blätter für literarische Unterhaltung, Isis, Der canonische Wächter, Zeitgenossen, sowie der Allgemeinen medizinischen Zeitung beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Bei F. A. Brockhaus in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

I.

Philipp Melanchthon's Werke,

in einer auf den allgemeinen Gebrauch berechneten Auswahl.

Herausgegeben von

Dr. Friedrich August Koethe.

Sechs Theile. 1829—30. 8. 107½ Bogen.
Subscriptionspreis: 2 Thlr. 8 Gr.

Man ist längst darüber einverstanden, daß Melanchthon der gelehrteste, unbefangenste und thätigste Mitarbeiter Luther's war, auf die Entwickelung des evangelischen Lehrbegriffs, auf die Ausbildung des echten Protestantismus und auf das ganze große Werk der Reformation einen mächtigen Einfluß hatte. Um so mehr ist es zu verwundern, daß seine vielen trefflichen Schriften, deren mehre auch durch edle Popularität sich auszeichnen, in neuerer Zeit weder einzeln wieder abgedruckt werden, noch in Auszügen, noch in einer vollständigen Ausgabe erschienen sind, weshalb sie denn den meisten Nichttheologen unzugänglich und fremd bleiben. Der Eintritt des Jubeljahres der augsburger Confession mahnte nachdrücklich an die unsterblichen Verdienste ihres hochherzigen Verfassers, und es schien jetzt besonders an der Zeit zu sein, seine Wirksamkeit auch durch weitere Verbreitung der ausgewähltesten Früchte seines reichen Geistes zu erneuen. Der Verleger der vorliegenden Sammlung, welche in Format und Druck an die zweite Auflage der bei Perthes in Hamburg erschienenen Auswahl aus Luther's Schriften sich anschließt, ging auf den Antrag des Herausgebers bereitwillig ein, weil auch er einen werthvollen Beitrag zu der bedeutungsvollen Jubelfeier liefern und den zweckmäßigen Plan, die gediegenen Arbeiten Melanchthon's unsern Zeitgenossen in erneuerter Gestalt darzubieten, unterstützen wollte; auf seinen eignen Vortheil sah er dabei so wenig, daß er die angekündigten sechs Theile (zusammen 107½ Bogen, welche nach den jetzt üblichen Bücherpreisen auf 6 Thlr. zu berechnen gewesen wären) den Subscribenten zu 2 Thlr. 8 Gr. darbot, welcher Preis auch jetzt noch fortbestehen soll, um auch den Minderbemittelten den Ankauf eines so reichhaltigen Werkes zu erleichtern. Dasselbe ist nun vollständig erschienen, und der Herausgeber ist ernstlich bemüht gewesen, seine Aufgabe möglichst befriedigend zu lösen. Nicht Auszüge, sondern ganze Schriften, „und zwar in einer auf den allgemeinen Gebrauch berechneten Auswahl", — also auch für den Nichttheologen und Nichtgelehrten brauchbar, sowol Belehrung als Erbauung enthaltend, sollten in deutscher Sprache vorgelegt werden. Die Mannichfaltigkeit und Reichhaltigkeit dieser Auswahl erhellt aus folgender Uebersicht des Inhalts:

Erster Theil. Melanchthon's Biographie. Erste Hälfte, als Einleitung in das Verständniß seiner Schriften. — Unterricht an die Visitatoren in Sachsen. 1527. — Von der leipziger Disputation. 1519. — Wider die pariser Theologen. 1521. — Wider die Artikel der Bauernschaft. 1525. — Historie Thomas Münzer's. 1525. — M. an Oecolampadius über das heil. Abendmahl. 1529. — 33 Briefe aus Augsburg. 1530. — Bericht vom augsb. Reichstage. 1530.

Zweiter Theil. Die augsburger Confession und ihre Apologie, letztere in einer neuen und treuen Uebersetzung.

Dritter Theil. Gutachten und Bedenken (von 1524—50), die wichtigsten Streitfragen der Zeit umfassend.

Vierter Theil. M.'s eigne sorgfältige Bearbeitung seiner loci theologici oder Hauptartikel christlicher Lehre, — eine vollständige Entwickelung des evangelischen Lehrbegriffs, lichtvoll und gründlich.

Fünfter Theil. Ausgewählte Reden geistlichen und geschichtlichen Inhalts.

Sechster Theil. Aus M.'s Postille und Psalmenerklärung. — M.'s Biographie. Zweite Hälfte.

So ist hier Alles, was für den allgemeinen Gebrauch sich eignet, sorgfältig zusammengestellt.

II.

Concordia.

Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche,

mit Einleitungen herausgegeben von

Dr. Friedrich August Koethe.

40 Bogen. Gr. 8. Subscriptionspreis: 1 Thlr. 12 Gr.

In einer Zeit, da der Geist des Forschens und Prüfens allgemeiner als je erwacht ist, da Viele ernstlich darnach streben, ihres Glaubens und ihres Verhältnisses zu der Kirche, der sie angehören, gewiß zu werden, da zudem mancherlei Abweichungen von den kirchlichen Bekenntnissen hervortreten, und die Proselytenmacherei ihr nicht immer redliches Spiel treibt, da es um so nöthiger ist, daß Jeder die wesentlichen Unterscheidungslehren seiner Kirche genau kenne und mit Einsicht würdige, scheint eine neue Ausgabe der symbolischen Bücher dem unverkennbaren Bedürfniß zu entsprechen. Obwol mehre ältere und neuere Ausgaben vorhanden sind, so kommen diese doch meist nur in die Hände der Geistlichen; eine bequeme, durchaus correcte, auf schönem weißem Papier sehr anständig und auch für schwache Augen leserlich gedruckte, dabei höchst wohlfeile Handausgabe wird daher hoffentlich

Vielen willkommen sein, und die allgemeinere Bekanntschaft mit den evangelisch-lutherischen Bekenntnissen befördern, um so mehr, als die vorangestellten Einleitungen auch dem Nichtgelehrten deutliche und vollständige Aufschlüsse über die Bedeutung, den Werth und die Gültigkeit kirchlicher Symbole überhaupt, und über den Ursprung, die Abfassung und die übrigen geschichtlichen Verhältnisse jedes einzelnen Bekenntnisses mittheilen. Möge denn die wohlmeinende Absicht dieses Unternehmens erreicht werden!

Bei Fr. Laue in Berlin ist soeben erschienen:

A. Frhr. von Forstner,

Lehrbuch der theoretischen Mechanik (Gleichgewichts- und Bewegungslehre) fester, tropfbarer und luftförmiger Körper, insofern diese Lehren ohne Kenntniß der höhern Mathematik vorgetragen werden können, mit Hinweisung auf die praktische Mechanik und auf die weitere Ausführung durch höhere Mathematik. 1ster Band. Mit 3 Kupfertafeln. Preis 2 Thlr. 16 Gr. In Partien zu 15 Exemplaren für Schulen 2 Thlr.

Vorstehendes Lehrbuch setzt die Kenntnisse der niedern (reinen) Mathematik voraus, ist ganz wissenschaftlich begründet und geht also nur so weit, als es mit Hülfe der niedern Mathematik geschehen kann. Demnach empfehle ich dasselbe außer den Gewerbschulen besonders allen Denen, welche, nur mit obigen Vorkenntnissen ausgerüstet, doch eine gründliche Belehrung in den so äußerst interessanten mechanischen Wissenschaften zu erlangen wünschen. Da der strengwissenschaftliche Vortrag des Herrn Verfassers aus seinen frühern Werken bereits hinlänglich bekannt ist, so bedarf es auch nur der Anzeige, um diesem neuen Werke Leser und Freunde zu gewinnen.

Der 2te (und letzte) Band erscheint zur Michaelismesse d. J. und wird einzeln etwa 1 Thlr. 16 Gr. kosten; in Partien 1 Thlr. 6 Gr.

Im Verlage der Unterzeichneten ist soeben erschienen und an alle namhafte Buchhandlungen versandt:

Die vierte durchaus umgearb., verb. und vermehrte Auflage von dem

Handbuch der französischen Sprache,

nach

einer neuen systematischen Darstellung derselben. Eine faßliche Erörterung aller Regeln dieser Sprache sowol für Lehrer zur Erleichterung des Vortrags als für Diejenigen, welche sich in dieser Sprache noch völlig ausbilden wollen,

entworfen

von

August Barthel,

Lehrer der deutschen und französischen Sprache zu Freiberg.

Erster Theil.

22 Bogen. Auf weiß Mediandruckp. Ladenpreis 1 Thlr. 6 Gr.

Der in diesem Werke nicht zu verkennende praktische Takt des wackern Herrn Verfassers, die Gründlichkeit, und der vieljährige ausgezeichnete Fleiß, mit welchem er seine Aufgabe löste, die überall sich zeigende Klarheit, Deutlichkeit und Bestimmtheit in der Darstellung, und die Entscheidung des Publicums sowol, als das öffentliche Lob, welches man diesem Werke zu Theil werden läßt, der billige Preis desselben, und endlich der schnelle Absatz der drei ersten Auflagen beweisen schon genügend, daß es ebenso brauchbar als würdig ist in allen französischen Lehranstalten eingeführt zu werden.

Indem der erste Theil die systematische Aufstellung aller Redetheile, sowie die logische Darstellung der Constructionen der französischen Sprache enthält, so wird

der zweite Theil,

welcher bereits unter der Presse ist und ebenfalls auf so oft wiederholtes Verlangen binnen Kurzem erscheinen wird, die praktischen Ausarbeitungen durch metaphorische Darstellungen sämmtlicher Redetheile enthalten, die so faßlich entwickelt sind, daß der Lehrer dem Schüler fast keine Erklärung zu geben bedarf, und daher der Deutsche sowol als der Franzose gleichen Nutzen daraus schöpfen können.

Da nun, wie schon das Urtheil über den ersten Theil günstig genug gefällt worden ist, dies Buch eine Encyklopädie aller Regeln umfaßt, so können wir unbedingt und mit Recht behaupten, daß es alle Lehrbücher dieser Sprache ersetzt.

Der Preis für den zweiten Theil wird den des ersten nicht viel übersteigen.

Uebrigens geben wir bei Partien von je 10 Exempl. 1 Freiexemplar und überdies noch einen annehmlichen Rabatt.

Freiberg, den 25sten Juli 1831.

Engelhardt'sche Buchhandlung.

Soeben ist erschienen und versandt:

Geschichte Rußlands

und

Peters des Großen,

vom

General, Grafen von Ségur,

Verf. der „Geschichte Napoleons und der großen Armee während des Jahres 1812".

Aus dem Französischen

von

C. D. H. Grimm.

Erstes Bändchen.

12. In eleg. Umschlag brosch. Preis 8 Gr., oder 10 Sgr.

Das Ganze wird aus drei, schnell auf einander erscheinenden Bändchen bestehen.

Leipzig, im August 1831.

Brüggemann'sche Verl.-Expedit.

In der Neuen Günter'schen Buchhandlung zu Glogau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Handbuch der Geburtshülfe

mit besonderer Berücksichtigung der in den Prüfungen über Geburtshülfe vorkommenden Gegenstände.

Ein Hülfs- und Repetirbuch für Aerzte überhaupt, insbesondere aber für angehende Praktiker, Studirende der Medizin und vorzüglich für solche, die sich zum geburtshülflichen Examen vorbereiten wollen. Nach Boer, Busch, Carus, Froriep, Jörg, Osiander, Siebold u. s. w. bearbeitet und mit einem Anhange: „Die beim mündlichen und schriftlichen Examen über Geburtshülfe vorkommenden Fragen" versehen

von **Dr. Wilh. Cohnstein.**

Mit einer hysterographischen Tabelle und 3 lithogr. Tafeln. 8. Preis 1 Thlr. 20 Gr.

Bei J. A. List in Berlin ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

ΥΛΗ ΑΝΘΡΩΠΙΝΗ

scripsit et edidit *Ludovicus Philippson.*

Gr. 8. Weiß Druckpapier (VIII und 252 Seiten). Sauber broschirt. 1 Thlr. 12 Gr. (1 Thlr. 15 Sgr.)

Inhalt: I. De internarum hum. corp. partium cognitione Platonis et Aristotelis. — II. 1) Theophrasti Eresii fragmentum hist.-philos. de sensu et

sensilibus. Textus denuo recognitus, prima conversio latina, annotatt. crit. et commentt. de Parmenide, Empedocle, Alcmaeone, Anaxagora, Clidemo, Diogene Apoll., Democrito et Platone. — 2) Aristotelis doctrina de sensibus. — 3) Theophrasti Er. fragmenta de sensu, phantasia et intellectu e Prisciani Lydi metaphrasi primum excerpta.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg ist erschienen:

Belehrung für Nichtärzte über die Verhütung der Cholera.

Im Auftrage der Sanitätscommission zu Königsberg, von K. F. Burdach, Professor und Medizinalrath daselbst.

8. Geheftet. 10 Gr.

Bei J. A. Mayer in Aachen ist soeben erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz, Niederlande rc. rc. versandt:

Geschichte des Hauses Nassau-Oranien.

Von

Dr. Ernst Münch.

Professor und Bibliothekar Sr. Maj. des Königs der Niederlande im Haag.

Erster Band.

Gr. 8. Subscriptionspreis: auf weißem Druckpapier 1 Thlr. 16 Gr.; auf Velinpapier 2 Thlr. 12 Gr.

Zu einem schönen und erhabenen Denkmale, welches der geschätzte Verfasser seinem literarischen Ruhme sich in dieser großen und höchst bedeutungsvollen Arbeit zu setzen denkt, erscheint hier der Grundstein in dem ersten, soeben fertig gewordenen Bande. Die Geschichte der Nassauer ist bis jetzt nur unvollkommen und mangelhaft bearbeitet worden. Dem Verfasser haben sich alle Quellen geöffnet, ihn mit ihrem lang verschlossenen Reichthum zu unterstützen. Seine besten Kräfte hat er an ein Werk gesetzt, gleich wichtig für den Forscher, wie anziehend für den Freund der Geschichte. Unparteilichkeit, Freimüthigkeit, echt deutscher Sinn, gründlicher Fleiß leiten, dichterische Phantasie und Sprache beleben diese an großen Thaten und Charakteren so reiche Geschichte, deren würdigen Beschreibung man schon so lange mit Verlangen entgegengesehen hat.

In der Allgem. niederl. Buchhandlung in Leipzig sind erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

Memoiren der Herzogin von Abrantes, oder historische Denkwürdigkeiten über Napoleon, die Revolution, das Directorium, das Consulat, das Kaiserreich und die Restauration. Aus dem Französischen. 3 Bände in 8. Ladenpreis 4 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, den 3ten August 1831.

Im Verlage der Gebrüder Schumann in Zwickau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Voigt, F. A., Lehrbuch der Arithmetik, als Leitfaden beim Unterrichte auf Gelehrtenschulen. 8. 20 Gr.

In Partien weit billiger.

Weiske, C. A., Quaestiones juris civilis. Gr. 8. Velinpapier. Geh. 12 Gr.

SUBSCRIPTIONS-ANZEIGE.

Meyer's *) BRITISH CLASSICS.

The love for the noble language and literature of Britain, ever characteristic to the learned and polite of our country, has of late become almost universal. The avidity to partake of the inexhaustible sources of refined pleasures, which are opened to the English student, is now no more a passion reserved for the higher ranks; it has manifested itself in all classes of society. This new and powerful impulse given to the literary taste and pursuits of the country cannot be to much commended; for it is one of the most effectual means to improve our public spirit, to inspire the nation with the stern and lofty virtues, — these bulwarks of freedom! — for which Albion is so distinguished and the principles of which are imprinted on every page of the noblest works of British Genius.

And nevertheless a publication of the *standard and popular* works of the *BRITISH CLASSICS* and most distinguished writers *OF THE DAY* in a form to combine the advantages of *CHEAPNESS*, *CONVENIENCE* and *BEAUTY* is, in Germany, still a desideratum. True, a medley collection of English poetical and prose-writers, badly printed and in an unsightly form, has been running on for a number of years and its success has been great. But this only *proofs* the want, not *supplies* it.

Under these circumstances it is presumed by the editor, that his undertaking will meet with a favourable reception and kind patronage in all the circles, where the study of the English language is cultivated. His editorial task, he is well aware, is not a heavy one; yet the more positive is his will to do it well. He has for this purpose been collecting for several years the best original editions of the classical works of British Literature, and every possible information respecting their writers. Their Chef-d'oeuvres, and from voluminous authors only *these* will be selected, — he will have prefixed by a critical and biographical *memoir* and embellished by an aothenticated *portrait* engraved on steel in the first line of the art. Absolute *correctness* will be aimed at. *Paper* and *typography* will rival with the most beautiful productions of the British press. The choosen *size*, a small Octavo, will be deemed both convenient and elegant.

Adding to all this a *price*, often *not so much as ONE TENTH* of that charged for the original London editions, and in general infinitely lower than the prices of the vilest counterfeits issued from german presses, the editor and publishers think themselves justified in hoping, the amateurs of the English language will haste to secure themselves the extra-advantages in price reserved for those, who effectually patronize the undertaking by *immediate* subscription.

SUBSCRIPTIONS- und ERSCHEINUNGS-BEDINGUNGEN.

MEYER'S BRITISH CLASSICS erscheinen in monatlichen Bänden (englisch cartonnirt) jeder von *mindestens* 240 Seiten. Die Ausstattung wird in *jeder* Beziehung *vortrefflich* sein. Der *Subscriptionspreis* für jeden Band ist 16 Groschen Sächsisch. Die *ersten eintausend Subscribenten*, welche sich bei uns anmelden, geniessen aber auf *sämmtliche* Bände am Subscriptionspreise EIN VIERTHEIL ERLASS. SIE zahlen folglich nur *zwölf* Groschen Sächsisch = ... für jeden Band *bei Ablieferung*.

*) Late editor of the British Chronicle, translator of the writings of Shakspeare, and author of several works on British Literature.

Die Subscription verpflichtet *keineswegs* zur Abnahme *sämmtlicher* erscheinenden Bände. Der Unterzeichner kann vielmehr *aufkündigen wenn er will*, und ist in *dem* Fall nur zur Abnahme der *nächst* erscheinenden 3 Bände verpflichtet.

Man kann bei allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes unterzeichnen.

☞ VOL. I und II. — ROBERT MONTGOMERY'S POETICAL WORKS *complett* enthaltend, — kommen zuerst unter die Presse und erscheinen im Dezember.

* * Sie kosten in der londoner Ausgabe 16 Thaler; in *unserer* den *ersten* Unterzeichnern nur *ein* Thaler!

☞ ☞ Die *Subscription* wird den 1. Dezember GESCHLOSSEN. DANN gilt der LADENPREIS. Er ist ein Thaler Sächsisch für *jeden* Band.

Im August 1831.

Das Bibliographische Institut
zu Hildburghausen und Neuyork.

Bei Fr. Laue in Berlin ist soeben erschienen:

Dr. und Prof. P. F. Stuhr,

Untersuchungen

über die Ursprünglichkeit und Alterthümlichkeit der Sternkunde unter den Chinesen und Indiern, und über den Einfluß der Griechen auf den Gang ihrer Ausbildung. 12 Bog. Gr. 8. Preis 1 Thlr.

Soeben ist erschienen:

Die
Aufhebung, Ablösung und Umwandlung
der
Zehnten
nach
Rechtsgrundsätzen betrachtet.

Mit Rücksicht auf die Verhandlungen des badenschen Landtags vom Jahre 1831.

Von
Dr. Karl Salomo Zachariä,
Großherzogl. badenschen Geh. Rathe, ord. öffentl. Rechtslehrer auf der Universität in Heidelberg, Commandeur des großherzogl. bad. Ordens des zähringer Löwens.

Heidelberg, Juli 1831.

August Oßwald's
Universitäts-Buchhandlung.

Interessante literarische Neuigkeit.

Im Verlage der Heinsius'schen Buchhandlung in Gera ist soeben erschienen und auf feste Bestellungen in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Erbe,
Novelle
in drei Abtheilungen.
Von Karoline v. Woltmann,
geb. Nosch,
Verfasserin der Bildhauer.
Velinpapier. Preis 4 Thlr. 16 Gr.

Wer sich der Bildhauer erinnert, welche in französischen, englischen, schweizerischen und fast allen deutschen geachteten literarischen Blättern, namentlich im „Wegweiser zur Abendzeitung" durch Theodor Hell (1829, Nr. 61), in der „Jenaer Literatur-Zeitung", Nr. 135, eine Anerkennung fanden, wie man sie selten den Leistungen einer weiblichen Feder gezollt, wird eilen sich den Genuß der Lecture des Erbes zu verschaffen, welches bei allen der Frau v. Woltmann eignem Zauber der Charakterschilderung und Seelenmalerei, vor jenem Roman den Vorzug einer die Leser im Allgemeinen mehr ansprechenden Handlung hat, die uns durch die Art der Darstellung zu dem Grade des Antheils hinreißt, welche man sonst nur dem Selbsterlebten zollt.

Bei J. A. Mayer in Aachen ist soeben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Preussen
und
die Revolutionen.

Von
C. L. W. Aldefeld.
8. Geh. Preis 8 Gr.

Bei Fr. Laue in Berlin ist soeben erschienen:

M. Heinemann,

Die allerneueste Buchhaltungsform für Kaufleute und Banquiers, mit Rücksicht auf den Kleinhandel und das Wechsel- und Fondsgeschäft. Preis 22 Gr. (27½ Sgr.)

Bei Ferdinand v. Ebner in Nürnberg ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Galerie der vorzüglichsten Klöster Deutschlands, histor.-statist.-topogr. von Vielen beschrieben und herausg. vom königl. Bibliothekar Jäck. 1sten Bandes 1ste Abthlg. Mit der sauber gestochenen Ansicht der Abtei Ebrach. 8. Brosch. Subscriptionspreis 14 Gr., oder 1 Fl.

Dieser Band enthält: Tegernsee bei München. — Ebrach. — St.-Urban im Canton Luzern. — Dr. Luther's Kloster. — Antonier zu Höchst. — Fürstenfeld. — Kloster Neuburg bei Wien.

Bei J. E. Schaub in Düsseldorf ist soeben erschienen und in allen andern Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Vorzüge und Mängel
der
indirecten Besteuerung.

Nebst einem Anhange über eine, in der französischen Kammer der Deputirten vorgekommene, diesen Gegenstand betreffende Verhandlung.

Von
J. C. Freiherrn von Ulmenstein,
königl. preuß. Regierungsrathe zu Düsseldorf.
In farbigem Umschlage geheftet. Preis 8 Gr.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

***Fechner (Gustav Theodor)*, Massbestimmungen über die galvanische Kette. Mit einer lithographirten Tafel. Gr. 4. 34 Bogen auf feinem Druckpapier. 3 Thlr.**

Leipzig, im August 1831.

F. A. Brockhaus.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

1831. Nr. XXI.

Dieser Literarische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Blätter für literarische Unterhaltung, Isis, Der kanonische Wächter, Zeitgenossen, sowie der Allgemeinen medizinischen Zeitung beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Vollständig ist nun bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Heller (Joseph), Das Leben und die Werke Albrecht Dürer's. In drei Bänden. Zweiter Band. Mit drei Abbildungen. Gr. 8. 68½ Bogen auf Druckpapier. Cartonnirt. 5 Thlr.

Dieser Band enthält Dürer's Zeichnungen, Gemälde, plastische Arbeiten, Bildnisse, Kupferstiche, Holzschnitte und die nach ihm gefertigten Blätter; Dürer's Werke, Schriften mit Abbildungen von und nach ihm, mit historischen und bibliographischen Anmerkungen, Medaillen auf Dürer und nach Dürer. Die dritte Abtheilung des zweiten Bandes kostet einzeln 16 Gr. Der erste und dritte Band erscheinen später.

Leipzig, im August 1831.

F. A. Brockhaus.

Cholera.

Soeben ist erschienen und versandt:

Die indische Cholera

nach allen ihren Beziehungen, geschichtlich, pathologisch-diagnostisch, therapeutisch und als Gegenstand der Staats- und Sanitätspolizei, dargestellt von

Dr. Christian Friedrich Harleß,

königl. preuß. Geh. Hofrath und Professor rc.

2 Abtheilungen. Gr. 8. Fein Velinpap. Geheftet. 2 Thlr. 16 Gr.

Der Namen des Verfassers bürgt für die hohe wissenschaftliche Bedeutung der Arbeit, und wird das gesammte ärztliche Publicum auf dieses wichtige Werk um so mehr aufmerksam gemacht, je rascher die drohende Gefahr herannaht.

Braunschweig, Juli 1831.

Friedrich Vieweg.

In der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zur Einsicht vorräthig:

Lor. v. Westenrieder's sämmtliche Werke.

Erste vollständige Originalausgabe.

Erstes Bändchen, enthält: Schriften über bildende Kunst.
Zweites Bändchen: Geschichte des dreißigjährigen Krieges.
Preis für das Bändchen 8 Gr., oder 30 Kr.

Neue landwirthschaftliche Schriften, welche in der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen sind:

Schweitzer, Dr. A. G., Kurzer Abriß eines Unterrichts in der Landwirtschaft, zum Gebrauch bei Vorlesungen über dieselbe. Erste Abtheilung: Ackerbau. Gr. 8. 1 Thlr.

Falke, J. C. L., Das Auflaufen oder die Trommelsucht der Rinder und der andern Pflanzenfressenden Hausthiere. Mit 1 K. Brosch. 6 Gr.

Blume, J. A., Die artesischen Brunnen. Brosch. 4 Gr.

Einige Worte über die k. sächsischen Staatsforste und deren Administration. Brosch. 4 Gr.

Müller, Fr., Kryptogamen Sachsens und der angrenzenden Gegenden. Zweites Hundert. 3 Thlr.

In Karl Gerold's Buchhandlung in Wien ist soeben erschienen und daselbst sowie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Jahrbücher der Literatur.

Vierundfunfzigster Band,

oder

1831.

April. Mai. Juni.

Inhalt.

Art. I. Uebersicht von dreiundsechzig Werken arabischer, persischer und türkischer Literatur.

II. Historisch-genealogisch-geographischer Atlas von Le Sage, Grafen Las Cases. Aus dem Französischen der neuesten Ausgabe ins Deutsche übersetzt von Alexander von Dusch. Karlsruhe, 1826.

III. *Monumens inédits* d'antiquité figurée Grecque, Etrusque et Romaine, recueillis pendant un voyage en Italie et en Sicile, dans les années 1826 et 1827. Par M. *Raoul-Rochette*. Deux volumes. Paris.

IV. System der Logik, von W. Esser. Zweite umgearbeitete Auflage. Münster, 1830.

V. 1) Der Paria, Trauerspiel in einem Aufzuge, von Michael Beer. Stuttgart und Tübingen, 1829.
2) Struensee, Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Michael Beer. Stuttgart und Tübingen, 1829.

VI. Das gerettete Malta. Episches Gedicht in zweiundzwanzig Gesängen, von A. C. Lindenhan. Altona, 1829.

VII. Ueber die Behandlung der griechischen Dichter bei den Engländern, nebst Bemerkungen über Homer und die Fragmente der Sappho.

VIII. Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter, von Dr. Karl Rosenkranz. Halle, 1830.

Inhalt des Anzeigeblattes Nr. LIV.

De epigrammate, carminibus Catulli in codicibus et editione principe praemisso.

Selbstkritik von Flügel.

Bemerkungen über die erste griechische Ausgabe von Aristotelis et Theophrasti Opera, Venetiis, Aldus, 1495—98. Fünf Bände in Folio.

Anzeige für das ärztliche Publicum von wichtigen Werken die Cholera betreffend.

Im Verlage bei C. F. Osiander in Tübingen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die ostindische Cholera,

aus dem Englischen des John Mason Good übersetzt und mit einigen Zusätzen versehen

von

Dr. F. G. Gmelin,

ord. öffentl. Lehrer der Heilkunde zu Tübingen.
Gr. 8. Geh. 1831. 10 Gr.

Diese Schrift ist zunächst eine Uebersetzung aus einem classischen englischen Werke, das nur in den Händen weniger deutschen Aerzte sein dürfte, und sie enthält eine aus den besten Originalquellen geschöpfte Zusammenstellung der Thatsachen, welche die Cholera betreffen. Die Zusätze des Herrn Uebersetzers verbreiten sich über das Alter, die Natur, die Behandlung und die Ursachen dieser Krankheit, und setzen durch die populaire Darstellung der Verschiedenheit endemischer, epidemischer und ansteckender Krankheiten auch den Nichtarzt in den Stand, über den jetzt herrschenden Streit, was man von der Cholera in Deutschland zu fürchten habe, ein Urtheil zu fällen. Der Herr Uebersetzer hat besonders durch viele Thatsachen zu beweisen gesucht, daß diese Krankheit ansteckend sei, und ihr somit durch Quarantainen der Eintritt ins westliche Europa versperrt werden könne. In dem jetzigen Zeitpunkt, wo die Gefahr so drohend ist, wird diese Schrift für Aerzte und Nichtärzte gewiß von dem größten Interesse sein.

Allgemeine Krankheitslehre,

gegründet auf die Erfahrung und auf die Fortschritte des neunzehnten Jahrhunderts,

von

Dr. Fr. Schnurrer,

herzogl. nassauischem Leibmedicus.
1831. Gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Nicht ein weitläufiges neues Compendium der Krankheitslehre, sondern feste innere Begründung derselben und gewissenhafte Benutzung und Prüfung alles Dessen, was in den letzten dreißig Jahren besonders auch die ausländische Literatur lieferte, war Hauptaufgabe des Hrn. Verf. Die Arbeit, die aus zwanzigjährigem Beobachten und Nachdenken allmälig sich ergab, ist daher zunächst eher ein Rapport über Alles, was bis zur Homöopathie für die Krankheitslehre während des neunzehnten Jahrhunderts versucht wurde. Alles aber ist zu einem organischen Ganzen vereinigt und führt zu sehr wichtigen Resultaten. In dem Abschnitte über die allgemeinen Ursachen der Krankheiten hat der Hr. Verf. theils Das, was die neuesten Nachrichten und fernere Forschungen aus Originalwerken und ungedruckten Berichten über die Cholera weiter ergaben, geliefert, theils deren nahe Verwandtschaft mit dem Schweiß- und Wechselfieber, sowie die hieraus folgenden Regeln für die Präservation und Cur dieses zunächst drohenden Uebels nachgewiesen. Daß der Leser überhaupt nirgends bloßes Raisonnement, sondern überall Thatsachen und sorgfältig und kritisch gewählte Belege und Beispiele finden wird, dafür bürgen wol des Herrn Verfassers frühere Arbeiten.

Chronik der Seuchen

in Verbindung mit den gleichzeitigen Vorgängen in der physischen Welt und in der Geschichte der Menschen.

Auch unter dem Titel:

Die

Krankheiten des Menschengeschlechts

historisch und geographisch betrachtet

von

Dr. Friedrich Schnurrer,

d. Z. herzogl. nassauischem Leibarzte.
2 Thle. Mit einem vollständigen Register.
Gr. 8. 1823—25. 4 Thlr. 4 Gr.

Materialien

zu

einer allgemeinen Naturlehre

der

Epidemien und Contagien.

Von Ebendemselben. 8. 1810. 14 Gr.

Den verehrten Subscribenten auf die in meinem Verlage erscheinende Ausgabe der

SCRIPTORES HISTORIAE BYZANTINAE,

wie allen geneigten Gönnern und Beförderern dieses Unternehmens, beehre ich mich hiermit die erfreuliche Nachricht mitzutheilen:

dass die königlich preussische Hohe Akademie der Wissenschaften, den von mir im Interesse dieses Werkes gehorsamst geäusserten Wünschen mit grossmüthiger Bereitwilligkeit entsprechend, einstimmig den Beschluss gefasst hat, die wissenschaftliche Leitung desselben zu übernehmen. Demzufolge werden die fernern Theile von jetzt an unter der Oberaufsicht der Hohen Akademie, unter dem Titel:

CORPUS SCRIPTORUM HISTORIAE BYZANTINAE.

EDITIO EMENDATIOR ET COPIOSIOR,

A. B. G. NIEBUHRIO INSTITUTA,

AB ACADEMIA REGIA BORUSSICA CONTINUATA.

BONNAE, IMPENSIS ED. WEBERI

erscheinen.

Es ist dieser ruhmvolle Beschluss, durch welchen unter der persönlichen Theilnahme dieses bei allen Nationen mit Verehrung anerkannten Vereins gelehrter Männer, dem auch Niebuhr anzugehören stolz war, für die fernere gediegene Ausführung und Vollendung dieses Werkes eine so glänzende Bürgschaft gewährt wird, wie allerdings kein Einzelner in dem Maasse zu bieten im Stande ist, von zu hoher Wichtigkeit, als dass er von der gelehrten Welt, wie überhaupt von Allen, die sich für grossartige literarische Bestrebungen interessiren, nicht mit lebhafter Theilnahme, von den Verehrern und Freunden des verewigten grossen Mannes aber mit innigem Dankgefühl gegen die Hohe Akademie vernommen werden sollte.

Der Druck geht ununterbrochen fort. Soeben ist erschienen: *Io. Cantacuzeni Historiae cur. Schopenus, Vol. II*; unter der Presse sind *Vol. III. et ult.* dessel-

ben Autors und das *Chronicon paschale s. Alexandrinum ed. Lud. Diadorfius*, nach deren Beendigung der Druck des *Procopius* beginnen wird.

Bonn, im Juni 1831.

Eduard Weber.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Zeitgenossen.

Ein biographisches Magazin für die

Geschichte unserer Zeit.

Dritten Bandes viertes und fünftes Heft.

(XX. XXI.)

Gr. 8. 195 Seiten. Geh. 1 Thlr.

Inhalt:

Biographien und Charakteristiken.

Don Gaspar Melchor de Jove Llanos. Von V. A. Huber.

Joseph Chlopicki.

Klamer Eberhard Karl Schmidt.

Biographische Andeutungen.

Johann Jakob Hottinger. Von Heinrich Escher.

Carlo Rosmini.

Ludwig Choris.

Graf de Puisaye.

Das sechste Heft des dritten Bandes erscheint im October 1831.

Leipzig, im August 1831.

F. A. Brockhaus.

Schmalz, Dr. E., XIX. Tabulae Anatomiam Entozoorum illustrantes, congestae, nec non explicatione praeditae. Gr. 4.

sind soeben erschienen und in allen Buchhandlungen für 2 Thlr. 12 Gr. zu bekommen.

Dresden, im Juni 1831.

Arnold'sche Buchhandlung.

Soeben ist erschienen:

Die lateinischen Präpositionen

zum Gebrauch für gelehrte Mittelschulen erklärt von

Chr. Ch. Schuch.

8. 6 Gr. Sächs., oder 27 Kr. Rhein.

In den frühern und gewöhnlichen lateinischen Sprachlehren begnügte man sich mit der nothdürftigen Angabe der Bedeutungen der Präpositionen, ohne auf die Grundbedeutungen die abgeleiteten in einer genetischen und sichtvollen Ordnung zurückzuführen; und Lehrende und Lernende mußten bei der Lectüre der Classiker sich oft in Schwierigkeiten verwickelt sehen, und machten aus der einen oder andern Stelle beliebige Erklärungen. Erst Grotefend, Zumpt und Ramshorn suchten diesem Uebelstand in ihren so verdienstvollen Lehrbüchern durch eine vernünftigere Theorie zu beseitigen, wie auch unter andern Herzog, Bremi in ihren Ausgaben mancher Schriftsteller. Da aber die meisten dieser Werke der studirenden Jugend unzugänglich sind, und wenn sie auch welche alle haben, es ihnen doch schwer wird, sich aus den zerstreuten Bemerkungen einen deutlichen Begriff von dem Wesen jeder Präposition zu machen, und classische Stellen zum Beleg zu finden, so wird durch diese Schrift dem Lehrer wie dem Schüler sehr gedient sein; da sie darin die so wichtige Lehre aus einem philosophischen Gesichtspunkte ausführlich und verständlich von einem gelehrten Schulmann behandelt finden. Das Werkchen zerfällt in 4 Capitel: 1) Von den eigentlichen Präpositionen. 2) Von ihren Bedeutungen in der Zusammensetzung. 3) Von ihrer Construction, wenn sie mit Zeitwörtern zusammengesetzt sind. 4) Von mehren verdächtig scheinenden Phrasen.

Die genannten Eigenschaften sichern ihm die Aufmerksamkeit und den Beifall der Lehrer und der äußerst billige Preis bei schönem und correctem Druck erleichtert die unfehlbar zahlreiche Anwendung.

Heidelberg, August 1831.

August Oswald's Universitäts-Buchhandlung.

Neues Werk über die Cholera,

welches die neuesten Erfahrungen und Entdeckungen der vorzüglichsten praktischen Aerzte, sowie alle darüber bis zum 9. August h. a. bekannt gewordenen Mittel und Heilmethoden enthält.

Binnen 8 Tagen erscheint im Verlage des Unterzeichneten:

Die bewährtesten und auf Autoritäten gegründeten Heilmethoden und Arzneivorschriften über die bis jetzt bekannt gewordenen verschiedenen Hauptformen der

Cholera,

oder

das Wissenswürdigste über die sogenannte epidemische asiatische Brechruhr, nebst einer vollständigen Pharmacopoea anticholerica aus den neuesten Erfahrungen und den darüber erschienenen Berichten englischer, französischer, russischer, polnischer und deutscher Aerzte, sowol für Civil- und Militairärzte und Wundärzte Deutschlands als auch insbesondere für Nichtärzte bearbeitet; und namentlich für alle Diejenigen, welche sich über das Wesen dieser fürchterlichen Krankheit, sowie über die zu haltende Diät und sonstige Vorsichtsmaßregeln dabei unterrichten wollen. Von Dr. F. F. Wilhelmi. 15 Bog. Gr. 8. Brosch. Preis 18 Gr.

Dieses Werk ist so äußerst zeitgemäß und wichtig, daß es keiner Anempfehlung desselben bedarf. Der gelehrte Herr Verfasser hat mit großer Geschicklichkeit alles Wesentliche über die Cholera zusammengestellt, aus einer Flut von Werken, Journalen und Zeitungen, welche Erfahrungen über diese Krankheit mitgetheilt haben. Der praktische Arzt wie der Nichtarzt hat sonach den Vortheil, in diesem Buche alle positiven und haltbaren Erfahrungen und Mittel zusammengestellt zu finden, ebenso die wichtigsten Resultate der Leichenöffnungen, die Diagnose, Prognose und Behandlung der Cholera, sammt einer vollständigen Pharmacopoea anticholerica.

Alle Diejenigen, welche das Werk zu besitzen wünschen, wollen bei der ihnen zunächst gelegenen Buchhandlung in Zeiten Bestellung machen.

Leipzig, am 10. August 1831.

C. H. F. Hartmann.

Bei Eduard Weber in Bonn ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bischoff, Dr. Ernst, Die Lehre von den chemischen Heilmitteln. Dritten Bandes zweite Abtheilung. Gr. 8.

welche namentlich auch die Salzbilder (Jod, Brom, Chlor) zuerst zu einer pharmakologischen Ordnung begründet und vollständig wissenschaftlich praktisch bearbeitet begreift.

Indem dieses Werk hiermit seine Vollendung erreicht, die Nachträge aber ihres großen Reichthumes wegen nebst dem Register beide bereits bearbeitet und im Drucke befindlich,

binnen wenigen Wochen als ein kleines Supplementbändchen nachfolgen werden: so dient hiermit zur Nachricht, daß der bis dahin dargebotene ungewöhnlich niedrige Preis von 8 Thalern für alle 3 Bände mit dem Anfange künftigen Jahres erlischt, und bei dem unerwartet reichen Anwachse des ganzen Werkes, wie für neue Ankäufer vom 1. Januar 1832 ab auf zehn Thaler erhöht wird.

Das Supplement aber wird gesondert mit 16 Groschen bezahlt, und auch bei dieser erhöheten Bestimmung der Preis für ein Werk von solchem Umfange und wissenschaftlich umfassenden Reichthume seines Inhaltes nur für durchaus gemäßigt erkannt werden können.

Soeben ist erschienen:

Der

Freiheitskampf

der

Polen gegen die Russen.

Zweite Abtheilung.

Vom 1. April bis zum Tode des Feldmarschalls Diebitsch.

Motto:

Im Feld bei Ostrolenka
Da schwebt das Abendroth
Im blut'gem Flor hernieder,
Und drüber sitzt der Tod.
Im Feld bei Ostrolenka
Grünt doch die Eiche fort,
Und ihre Blätter flüstern
Gar manch prophetisch Wort.
„Im Feld bei Ostrolenka
So lang die Eiche steht",
So lebt im Volk die Sage,
„Nie Polen untergeht!"

E. Ortlepp.

8. Velinpapier. Elegant broschirt. 12 Gr.

Soeben ist erschienen:

Forschungen

in dem Gebiete

der

höhern Analysis

mit den

Resultaten und ihrer Anwendung

von

L. Oettinger,

Professor in Heidelberg.

Gr. 4. 2 Thlr. 16 Gr. Sächs., oder 4 Fl. 30 Kr. Rhein.

Der Herr Verf., welcher seinen Beruf zu höhern Leistungen in der Mathematik schon durch manche literarische Arbeiten und neuerlich durch sein Werk: „Differenzial- und Differenzen-Calcul", bewährte, hat in den vorliegenden Forschungen seinen seltenen Fleiß Problemen gewidmet, welche vorzüglich in neuern Zeiten die größten Meister in der Mathematik beschäftigt haben, und deren Lösung fortwährend dringend gewünschter Gegenstand für Theorie und Praxis geblieben war. Er liefert dieselbe auf einem Wege, welcher nicht allein durch die Neuheit der aufgefundenen Mittel dem Studium aufs höchste förderlich sein muß, sondern auch die unmittelbare Anwendung von einem so wichtigen Theile der Mathematik, der jedoch nach Maßgabe seiner Schwierigkeit bisher manchem Praktiker unzugänglich geblieben, ungemein erleichtert und somit denselben gewissermaßen erst ins Leben einführt; und mit ihm die wichtigen und bedeutungsreichen Folgen, welche aus dieser Anwendung unfehlbar sich verbreiten müssen auf alle Zweige menschlichen Wissens und Wirkens, so in der Stern- und Schiffahrtskunde, als in der Staats- und Kriegswissenschaft, in der Naturkunde und Mechanik und endlich in jedem Gewerbe. In einer ausführlichen Vorrede hat der Herr Verfasser selbst über die von ihm entdeckten und eingeschlagenen Wege, ihre Quellen und glücklichen Erfolge — Rechenschaft gegeben, und wir dürfen daher zur Begründung des Gesagten vertrauensvoll auf dieses Vorwort verweisen.

Heidelberg, August 1831.

August Oßwald's
Universitäts-Buchhandlung.

Neue Unterrichtsbücher zur Erlernung der französischen Sprache.

Die vierte verbesserte Auflage der

Gespräche für das gesellschaftliche Leben; zur Erlernung der Umgangssprache im Deutschen und Französischen, von Fr. Beauval,

ist soeben in Taschenformat erschienen und bis zur Michaelmesse für einen ungemein billigen Preis von 1 Thlr. für alle 3 Bändchen, welche Morgen-, Tag- und Abendgespräche enthalten, in allen Buchhandlungen zu bekommen. Der nachherige Ladenpreis ist 1 Thlr. 12 Gr. — Einzeln werden die Theile nicht verkauft.

Dresden und Leipzig, im Juni 1831.

Arnold'sche Buchhandlung.

Im Verlage der Math. Rieger'schen Buchhandlung (J. P. Himmer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Joh. Jak. Balde's Oden und Epoden in fünf Büchern. Aus dem Lateinischen in das Deutsche übersetzt von Jos. Aigner, k. Studienrector am kath. Gymnasium in Augsburg. 8. (23 Bogen) Velinpap. Mit Balde's Portrait. 2 Fl. 24 Kr., oder 1 Thlr. 12 Gr. (Zugleich als vierter Theil der Christl. lat. Muse.)

Der Name Balde's ist bekannt und seine im Geiste und in der Sprache des ersten römischen Lyrikers singende Muse bedarf keiner Anpreisung. Aber auch den Namen des Uebersetzers kennt ein großer Theil des gelehrten Publicums, und dieses wird nach den frühern Arbeiten desselben in der Erwartung sich nicht getäuscht finden, daß die Uebersetzung nicht minder ausgezeichnet und wahrhaft classisch sei, als die Urschrift des vaterländischen Horatius ist. Einige Oden und Epoden blieben unübersetzt; das Latein ist dem Deutschen nicht beigefügt.

Bei Eduard Weber in Bonn ist soeben erschienen:

Die Identitätslehre des Naturalisten und die des Supranaturalisten im Gegensatz. Von M. N. H. Herausgegeben von Dr. K. H. Sack, Professor und Pfarrer zu Bonn. 8. Geh. 8 Gr., oder 36 Kr.

Der Herr Herausgeber dieser interessanten Schrift bemerkt darüber unter Anderm: „Hier einmal ist ein großer Gegensatz in der Zeit, ja in aller Zeit mit dialektischer Schärfe und Fülle des christlichen Glaubens zugleich dargestellt, und durch den Charakter des aufrichtigen und wohlwollenden Briefwechsels fern gehalten von persönlicher Bitterkeit und kleinlicher Streitsucht. Dieser Beitrag zur Polemik wird durch Materie und Form reinigend und erhebend wirken auf Viele in den freilich nothwendigen, aber oft unerfreulich geführten Kämpfen der heutigen Theologie u. s. w."

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Shakspeare's Schauspiele, erläutert von Franz Horn. Fünfter Theil. Gr. 8. 21½ Bogen auf gutem Druckpapier. 1 Thlr. 12 Gr.

Die 4 ersten Theile (1823—27, 85½ Bogen) kosten 6 Thlr. 12 Gr., das ganze nun beendigte Werk 8 Thlr.

Leipzig, im August 1831. F. A. Brockhaus.

№ 72.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 7. September 1831.

Ueber die Nervenganglien und über den Ursprung und das Wesen des Intercostalnerven, von A. Scarpa.

(S. die in Nr. 70, S. 1126 angezeigte Schrift von Ebend.)

Alle Ganglien sind, wie jeder Physiolog, wenn er nur auch zugleich Anatom ist, nicht anders sagen kann, seien es nun einfache oder zusammengesetzte, nichts anderes als Knäuel von Nervenfäden, deren sich spaltende und in immer kleinere Zweigelchen theilende, zugleich aber auch wiederholt und auf verschiedene Weise sich vereinigende und von einem weichen und saftigen Zellgewebe umhüllte und gehaltene Aestchen endlich wieder in Stränge zusammentreten, welche unter verschiedenen, sanft gebogenen Winkeln, bald aus der einen, bald aus der andern, bald aus beiden Seiten des Ganglions und, wenn dieses oval ist, zugleich aus der untern Spitze desselben hervorgehen. Da nun in ein zusammengesetztes Ganglion Nerven eintreten, welche mehrere und unter sich verschiedene Ursprünge haben, so müssen schon nach mechanischen Gesetzen die Zweige, welche aus einem zusammengesetzten Ganglion entspringen, so viele ihrer auch sind, aus so viel Fädchen bestehen, als Nerven verschiedenen und deutlich zu unterscheidenden Ursprungs in das Ganglion eingehen.

Diese sehr einfache Einrichtung im Bau der Ganglien ist für die Zusammensetzung des Systems des Intercostalnerven von ungemeinem Nutzen. Denn nicht nur der Stamm dieses Nerven, sondern auch seine einzelnen Fortsetzungen enthalten eben so viele Nervenfäden als überhaupt Spinalnerven zur Zusammensetzung des Intercostalnerven zusammentreten, wozu noch das fünfte Cerebralnervenpaar und der Vagus hinzutreten; denn vom sechsten Nervenpaare ist es noch nicht ausgemacht. Nicht leicht hätte auch die Natur diesen Vortheil anders beim Bau des Nerven der Eingeweide erreichen können, der eigentlich an sich gar nicht vorhanden ist, sondern aus einem Zusammenfluß aller Nerven des thierischen Körpers entsteht. Es müssen demnach auch die Verzweigungen des splanchnischen Nervens, je mehr sie nach unten liegen, wie die, welche sich in der untern Lebergegend befinden, um so mehr zusammengesetzt seyn, als die obern; denn sie bestehen, wie schon angegeben wurde, aus den Fäden aller einzelnen Spinalnerven und aus Zweigen des Vidianischen und Vagus.

Daß die Natur bei dem Bau der Ganglien wirklich diese Absicht und diesen Nutzen bezweckt habe, zeigt sehr deutlich die Zusammensetzung der Plexus, z. B. die des Brachialnerven. Denn was ist dieser Plexus anders, als ein seiner äußern Hülle beraubtes Ganglion? Die untern Cervicalnerven und der oberste Dorsalnerv, Nerven von deutlich gesondertem Ursprunge, laufen zusammen und vermischen sich, indem sie Zweige abgeben und aufnehmen, so unter einander, daß sich mit Gewißheit behaupten läßt, daß die aus jenem Plexus hervorgehenden Nerven zugleich aus Zweigen aller Spinalnerven entstehen, welche sich zu ihm vereinigen.

Auf diese wunderbare Zusammensetzung des splanchnischen Nerven deuten die Erscheinungen hin, welche die krankhaften Zustände der Eingeweide begleiten, vorzüglich die des Uterus und der Urinblase, in welchen von dem Reize der mehr abwärts gelegenen Zweige des splanchnischen Nerven das ganze Nervensystem erschüttert wird, nicht sowohl durch Consens, sondern weil in jedem Ganglion desselben alle in diese aus den verschiedensten Ursprüngen gelangenden Nervenfäden mit einander in Berührung kommen.

Wie es komme, daß der ursprünglich durch Bewegungsnerven gebildete Intercostalnerv, bald nachdem er aus der Rückgrathshöhle entsprungen, aus einem Bewegungsnerven in einen dem Willen nicht unterworfenen Gefühlsnerven umgewandelt wird, war bis jetzt unerklärt. Zwar sah man, daß die Verzweigungen des splanchnischen Nerven, so wie sie in Eingeweide hineintreten, oder Arterien umschlingen und dieselben in das Innere der Eingeweide begleiten, die harte Structur der Spinalnerven verlieren und den eigenthümlichen weichen Bau der Gefühlsnerven zeigen, so daß sie an manchen Stellen, z. B. neben der äußern und innern Carotis, einer durchsichtigen Gallerte gleichen; man konnte jedoch daraus noch nicht folgern, daß sie durch die bloße Ablegung der äußern Hülle aus Bewegungs- in Empfindungsnerven umgewandelt würden. Noch weniger schien die Ansicht derjenigen haltbar zu seyn, welche die Ganglien für Hemmungsorgane für den Einfluß des Gehirns auf die Zweige des Intercostalnerven ansahen.

Endlich schien die Entdeckung einiger neuern Physiologen, welche durch Versuche an Thieren die Meinung der alten Aerzte, vorzüglich Galen's, daß es eine doppelte Reihe Spinalnerven gebe, nämlich eine die freiwillige Bewegung der Muskeln und eine die Empfindung vermittelnde, bestätigt gefunden haben wollten, hierüber einiges Licht zu bringen. Es hatten jedoch jene Männer selbst bemerkt, daß solche Versuche äußerst schwierig seien, wegen leicht erfolgender tödtlicher Blutung aus der Rückgrathshöhle und den benachbarten Theilen, und da sie selbst darüber nicht einig waren, welche Nervenreihe den Bewegungs-, welche den Empfindungsnerven angehöre, indem bald die vordere für Bewegungsnerven und die hintere für Empfindungsnerven erklärt wurde, bald auch umgekehrt.

Bei dieser Unentschiedenheit des Gegenstandes kam Panizza, Prof. der Anatomie in Pavia, ausgezeichnet als geschickter und scharfsinniger Anatom und Physiolog, auf den Gedanken, den Streit zu schlichten, und es ist ihm durch Versuche an kaltblütigen sowohl, als an warmblütigen Thieren geglückt, unbezweifelbar darzuthun, daß die vordere Wurzel eines jeden Spinalnerven die freiwillige Bewegung der Muskeln, die hintere die Sinnesempfindung vermittelt. Eine Beschreibung seiner Versuche wird demnächst erscheinen.

Diese Unterscheidung in Bewegungs- und Sinnesnerven paßt aber nicht blos auf die Spinalnerven, sondern auch auf die Cerebralnerven. Für das fünfte Cerebralnervenpaar hat sie Carl Bell bereits nachgewiesen. Von Panizza angestellte Versuche gaben gleichstimmige Resultate. Daß das fünfte Cerebralnervenpaar aus einer doppelten Portion zusammengesetzt ist, wußten die Anatomen schon seit längerer Zeit. Man kann nicht mehr zweifeln, daß die kleinere Portion desselben die Bewegung der Kaumuskeln, die größere die Empfindung in den Theilen, an welche sie geht, vermittelt.

Es ist ausgemacht, daß das neunte Cerebralnervenpaar die Bewegungen der Muskeln der Zunge und der des Zungenbeins bewirkt, daß dagegen der Geschmack von einem besondern Zweige des fünften Nervenpaars abhängt.

Es steht zu vermuthen, daß auch der achte Cerebralnerv aus einer doppelten Nervenabtheilung besteht, weil er bei seinem Ursprunge die Muskeln des Pharynx und die des Stimmorgans versorgt, weiter abwärts aber aufhört, dem Willen zu gehorchen. Hängt vielleicht die erste Verrichtung von dem zu ihm tretenden accessorischen Spinalnerven ab? Denn dieser ist Bewegungsnerv. Zwar läßt sich dies für jetzt noch nicht mit Gewißheit bestimmen; indeß darf nicht verschwiegen bleiben, daß die kleinere an den Vagus abgehende Portion des accessorischen Nerven Zweige an die Muskeln des Pharynx und Larynx abgibt, welche die Anatomen ehedem bestimmt von dem Stamme des Vagus ableiteten. Diese Fäden des accessorischen Nerven, unstreitig Bewegungsnerven, sind, als vom Stamme des Vagus durchaus getrennte, von S. in dem ersten Bande der Abhandlungen der Wiener chirurgischen Akademie beschrieben und abgebildet worden. Es kommt hinzu, daß sich im Körper nirgends Ganglien finden, als zwischen Empfindungsnerven, und daß das achte Nervenpaar, nachdem es aus der Schädelhöhle herausgetreten, in ein Ganglion anschwillt, was S. zuerst beschrieben.

Bei der Vertheilung der beiden Nervenreihen ist die Natur auf verschiedene Weise verfahren. Bald nämlich ließ sie die Empfindungs- und Bewegungsnerven getrennt verlaufen, wie wir dies beim siebenten und achten Cerebralnervenpaare sehen, bald vereint, wie es mit der größern und kleinern Portion des fünften Nervenpaares und mit den zu einem

Stamme vereinigten vordern und hintern Wurzeln der Spinalnerven und, wie es scheint, auch mit dem Stamme des Vagus und der kleinen Portion des accessorischen Nerven der Fall ist. In beiden Fällen ist sich die Wirkung gleich. Gemeinschaftlich ist den Spinal- und Cerebralnerven, daß diejenigen, welche die Bewegung vermitteln, dünner sind, als die Empfindungsnerven.

Nachdem sich S. mit eignen Augen und in Gegenwart mehrerer anderer Kenner und Verehrer der Anatomie, namentlich auch des Profs. der Physiologie Rigoni in Pavia, von der Unwiderlegbarkeit der Panizzaischen Versuche überzeugt hatte, richtete er sein Augenmerk vorzüglich darauf, sich in Leichnamen davon zu überzeugen, ob der Ursprung des Intercostalnerven von der hintern Spinalnervenwurzel, oder von der vordern, oder von beiden zugleich entstehe. Er untersuchte deßhalb mit der größten Sorgfalt, indem er bei den größern Ganglien, wie sie sich in der Cervical- und Lendengegend finden, anfing und fand, daß jedweder Ursprung des Intercostalnerven von der hintern Spinalnervenwurzel ausgeht. Etwas unter dem Spinalganglion gehen nämlich bald drei, bald vier Nervenfäden von der hintern Spinalwurzel ab, welche, weiter fortschreitend, sich einander nähern und sich endlich in Einen, bisweilen in zwei Stränge vereinigen, welche den wahren und eigentlichen Ursprung des Intercostalnerven bilden. Diese von der hintern Spinalwurzel des Intercostalnerven entstehenden Grundfäden des Intercostalnerven gehen, ehe sie sich in Einen oder zwei Stränge vereinigen, bald über die vordere Spinalnervenwurzel hinweg, bald bilden sie um dieselbe gleichsam eine Schlinge, bald kommt einer oder der andere dieser Fäden zwischen den Strängen der vordern Wurzel zum Vorschein; bisweilen, doch selten, entspringt einer oder der andere Faden aus dem Ganglion selbst, unter der vordern Spinalwurzel, so daß es nöthig ist, die vordere Wurzel zu entfernen, um ihn zu Gesicht zu bekommen. Man muß deßhalb bei der Untersuchung sehr vorsichtig umgehen, weil man leicht zu Irrthümern verführt werden kann, wie Adam Schmidt, welcher den Intercostalnerven aus der vordern Wurzel entspringen läßt.

Endlich ist noch bemerkenswerth, daß die vordere Spinalwurzel nicht unmittelbar unterhalb der Spitze des Spinalganglions mit der hintern Wurzel zusammenläuft und sich mit ihr verbindet, sondern daß dies weit unter jener Stelle geschieht und daß demnach die den Ursprung des Intercostalnerven bildenden Fäden einzig aus der hinteren Spinalwurzel hervorgehen, ohne daß sich die Stränge der hintern Wurzel mit denen der vordern vermischen.

Der Intercostalnerv entspringt also unbezweifelt aus der hintern Spinalnervenwurzel, ist wesentlich Sinnesnerv, vermittelt in den Eingeweiden das Gefühl und leitet das organische Leben derselben. Es liegt daher nicht mehr im Dunkeln, warum der Intercostalnerv, obgleich er aus Spinalnerven entspringt, dem Willen nicht unterworfen ist, was man bis jetzt vergebens zu erklären versuchte.

Warum aber die mit keinen Bewegungsnerven, wohl aber mit Gefühls- und die organischen Verrichtungen vermittelnden Nerven in reichem Maße versehenen Fibern, wie die des Herzens u. s. w., ohne vom Willen abhängig zu seyn, bewegt werden, ist den Physiologen längst bekannt. Es geschieht dies nämlich durch den Reiz des Blutes oder der genossenen Nahrungsmittel.

Der Grund, warum die von Bewegungsnerven entblößten und dem Willen nicht unterworfenen Organe durch heftige Gemüthsbewegungen zu unregelmäßigen und kräftigen Bewegungen aufgeregt werden, liegt in der Verbindung aller Systeme des thierischen Körpers unter einander, in ihrem Consens, und darin, daß sie ihren gemeinschaftlichen Mittelpunct im Gehirn haben.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 40.

(Vergl. Nr. 71, S. 1134.)

In der Allgemeinen Zeitung (Beilage zu Nr. 323 u. 324) erhebt sich abermals eine Stimme gegen die Contagiosität der Cholera. Ein Anonymus beruft sich auf die neuesten, in St. Petersburg gemachten Erfahrungen. Ungeachtet der angeordneten Quarantaineanstalten gelangte die Krankheit auch dahin; kein Beweis sei vorhanden, daß dieselbe durch eingereiste Kranke dahin gelangt sei; vielmehr sei sie plötzlich in mehrern von einander entfernten Quartieren der Hauptstadt und bei solchen Personen ausgebrochen, die gar nicht aus dem Hause gekommen waren. Gegen Einen Fall, wo in einer Familie oder Gesammtwohnung Mehrere starben, seien wohl tausend Fälle aufzustellen, wo nur Einer starb und Alle gesund blieben. Dagegen erhob man die Lehre, daß durch einen einzigen

Kranken die Disposition zur Krankheit in einen Ort eingeschleppt, gleichsam ein Cholerasauerteig in die Luft eingeschwärzt werde, und die Disposition nun kräftig fortwuchere. Wenn man nun aber auch diese, an sich unwahrscheinliche Hypothese zugäbe, so würde doch für das System der Quarantainen und Cordons Nichts gewonnen seyn, weil man nicht wisse, wie lange die Krankheit in einem Körper verborgen bleiben könne, und weil Cordons im Großen nicht durchzusetzen sind; daß aber die Cholera lange in Europa hausen werde, unterliege keinem Zweifel; sie werde aber wahrscheinlich gelinder werden, je weiter sie nach Westen geht, jedoch könnte sie auch in den südlichen Europäischen Ländern sich verstärken. — In Petersburg glaubte, wie nun ferner beachtet wird, der große Haufe, zu dem auch einige Wenige aus den gebildeten Ständen sich gesellten, an Vergiftung von Wasser, Speisen u. s. w.; es entstanden Unruhen; doch wenige Tage nachher kam die Ueberzeugung des Uebels, sah man die Menschen, selbst gemeine Leute, mit Schnupftüchern vor dem Munde; man wich sich aus; doch bald wurde man des Dings gewohnt, der Schrecken wich, man nahm sich der Geschäfte an, die Schnupftücher verschwanden, und alles ging seinen Gang. Die Quarantainen und Cordons wurden indessen als weiter unnütz aufgehoben, und die Cholera fing an, mit drei Wochen viel gelinder zu werden, sowohl in der Zahl der Befallenen, als der Heftigkeit der Symptome. Im Ganzen sind nur wenige Personen aus den höhern Ständen gestorben, und bei Allen läßt sich entweder eine übermäßige Furcht, eine Unvorsichtigkeit in der Diät, eine Verkältung, oder kalter Trunk nachweisen. Im Ganzen klagten indessen beinahe alle sonst gesunde Menschen über einen nicht gewöhnlichen Stand des Magens und Durchfälle waren häufig.— Die Statistik der Krankheit war bis zu Abfassung des Berichts folgende: Bis zum 25. Julius wurden befallen 7567, starben 3804, genasen 1764, blieben noch krank 1989 Personen. Die höchste Zahl der Kranken an einem Tage war den 13. Julius 569 Personen, die höchste Zahl der Verstorbenen den 14. Jul. 272 Personen. Am 25. Jul. wurden krank 47, starben 35, genasen 71, blieben in Hospitälern 1052, in den Häusern 878. — Im Ganzen waren in Rußland bis zum Frühjahr 38,000 Menschen an der Cholera gestorben, worunter aber Manche wohl auch an andern Krankheiten litten, und Viele an andern Uebeln gestorben wären, so daß diese Zahl keine reine Vergrößerung der Mortalität bezeichnet; nach den spätern Nachrichten mögen, mit Einschluß obiger, etwa 75,000 Menschen an dieser Krankheit verstorben seyn, und Viele davon in den Polnischen Gouvernements. Zum Schluß wird vor Allem Mäßigkeit empfohlen; besonders leide es keinen Zweifel, daß Menschen, welche dem Trunk ergeben sind, die ersten Opfer der Cholera werden.

Nach einem spätern Bericht desselben Verfs. vom 5. Aug. in der Allgemeinen Zeitung (außerordentliche Beilage Nr. 333) sind von den bisher an Contagium der Cholera Glaubenden noch sehr viele abtrünnig geworden. Die Verbreitung der Cholera nach Petersburg hatte die natürliche Folge, daß alle innern Quarantainen und Cordons im Reiche aufgehoben wurden; zugleich fiel auch das Einschließen einzelner Häuser, die Isolirung der in den Häusern liegenden Kranken weg; nun hätte man wohl eine allgemeine Ansteckung im Orte, eine allgemeine Verbreitung, erwarten sollen; nichts weniger. Die Cholera kam und ging, wie vorher und hat in Petersburg ihr schon bekanntes Stadium eingehalten. Auf eine Bevölkerung von ungefähr 480,000 Menschen, worunter 50 bis 60,000 Ankömmlinge, Schiffsleute, Arbeiter u. s. w., sind vom 26. Jun. bis 4. Aug. krank geworden 8229 Personen, wovon 4243 starben, 3158 genasen, 828 noch krank sind; davon 566 in öffentlichen Anstalten. In den letzten 10 Tagen war die höchste Zahl der täglich Erkrankten 99, die geringste 44 Menschen. Dabei ist zu bemerken, daß jetzt die Zeit der Hauptankunft der Barken ist, von deren Arbeitern immer viele krank sind, weßhalb auch die Cholera etwas länger dauern könnte. So lange von Isoliren, Quarantainen, Cordons u. s. w. die Rede war, zeigte sich überall Bangigkeit, Furcht und Schrecken; alles Treiben des Lebens war gehemmt; doch mit Aufhebung dieser Maßregeln änderte sich die Gesinnung bald. Handel und Wandel gehen fort; ersterer ist jetzt sehr glänzend; keinen stört die Cholera in seinem Gange; das Uebel wird auf die leichteste Art ertragen. Allerdings sind hier und da Anstalten getroffen worden, die beinahe das Maß sachgemäßer Vorsicht und billiger Rücksicht auf Reisende zu überschreiten scheinen; allein am Ende werden die Timoristen am meisten darunter leiden.

Vom 9. bis 12. Aug. waren in Petersburg 64 Individuen an der Cholera erkrankt, 30 gestorben, 177 genesen.

Aus einem vom Kais. Russischen Marinearzte Dr. Lang, aus Memmingen gebürtig, unter dem 11. Jul. an einen Memminger Arzt geschriebenen und in der Memminger Zeitung abgedruckten interessanten Briefe aus Archangel, über die von ihm daselbst beobachtete Cholera, der eine Menge interessanter Bemerkungen enthält, heben wir nur Folgendes aus. Er hatte ein Commando von Matrosen von Sewastopol nach Archangel zu begleiten. Schon den 3. Tag des Marsches erkrankten ihm in einem Dorfe bei Symphiropol 7 Mann an der Cholera, und nahm einige Opfer mit. Seitdem aber und auf der beinahe 6 Monate dauernden Reise zeigte sich weiter kein verdächtiger Krankheitsfall. Den 14. Mai langte das Commando in Archangel an; 8 Tage später brach die Krankheit in der Stadt und Umgegend aus; in allen Stadttheilen wurden Lazarethe errichtet, wovon Dr. Lang eines ganz allein unter seine Aufsicht bekam. Die Zufälle waren im Allgemeinen die bekannten. Aderlaß von 1½ Pfund und mehr, wenn es noch zur rechten Zeit angestellt werden konnte, war das Hauptmittel; von großem Nutzen war ein warmes Bad von ungefähr 32° R, be-

sonders vor dem Aderlaß; aber ein zweites und drittes schadeten. Für die Ansteckbarkeit der Krankheit ward als Beweis angeführt, daß einer der Feldscherer in dem Lazarethe und mehrere Krankenwärter erkrankten und starben. Die Sterblichkeit war im Allgemeinen sehr groß. Von 19,000 Einwohnern, welche Archangel mit Einschluß der Garnison hat, erkrankten in 5 Wochen 2000, von denen 1200 starben. In dem Lazarethe des Dr. Lang starben von 215 Kranken 92, 56 wurden gesund entlassen, über 30 der Gebliebenen befanden sich auf dem Wege der Besserung.

In Riga waren

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 3. Aug.	4867	1906	2909	52
zukamen am 4. —	—	—	11	41
5. —	5	—	4	42
6. —	8	1	6	43
7. —	5	—	1	47
8. —	8	2	5	48
9. —	4	—	2	50
10. —	15	1	13	51
Summe	4912	1910	2951	51

In der Besserung befanden sich 31 Personen.

In einem Schreiben aus Riga vom 11. Aug. heißt es: Seit 8 Tagen ist hier wieder die Börse eröffnet, während vom 28. Mai an die kaufmännischen Versammlungeu auf öffentlichem Platze Statt fanden, und auch die Schulen nehmen wieder ihren Anfang.

Amtlichen Berichten der Liefländischen Kreis-Comité's zur Abwehrung der Cholera zu Folge ist das Liefländische Gouvernement jetzt ganz frei von der Seuche.

Nach der vereinten Ofner und Pesther Zeitung vom 18. Aug. wurden, so weit bis dahin die Nachrichten eingegangen waren, in Ungarn in 53 Jurisdictionen und 532 Ortschaften 35,342 Personen von der Cholera befallen, von denen 16,887 starben, 6078 genasen, in der Heilung 12,377 verblieben.

Wegen der in einigen Comitaten Ungarns, auf Veranlassung der gegen die ausgebrochene Cholera getroffenen Maßregeln ausgebrochenen, mit empörenden Excessen begleiteten Unruhen sind mehrere Militärcorps, namentlich auch die in Gallizien stationirt gewesene Division Bertholett, in Eilmärschen nach jenen Comitaten aufgebrochen.

Nach Bericht aus Pesth vom 17. Aug. sollen in dem Szempliner Comitate viele der aufrührerischen Bauern durch das anrückende Militär zur Ordnung gebracht und die von ihnen gefangen gehaltenen Edelleute in Freiheit gesetzt worden seyn. Von Pesth aus ist keine Artillerie dahin abgegangen, nur einige Munitionswagen wurden dahin beordert.

In Pesth nimmt nach Bericht vom 17. Aug. die Cholera allmählig ab. Den 16. Aug. soll die Zahl der daran Verstorbenen kaum 15—20 betragen haben. Dagegen zeigen sich häufig andere bösartige Krankheiten, besonders Nervenfieber und Diarrhöen, die viele Menschen hinraffen.

Nach einer Nachricht von Wien den 19. Aug. waren in Siebenbürgen seit dem den 27. Jul. erfolgten Ausbruche der Cholera in 11 Orten 167 Personen davon befallen worden, 58 daran gestorben, 62 genesen.

Nach Berichten aus Wien vom 17. August ist leider nicht mehr zu zweifeln, daß die Cholera durch den Cordon nach Oesterreich eingedrungen ist, und 5 Ortschaften: Rohrau, Hollern, Bochfurt, Gerhans und Deutsch-Brodersdorf ergriffen hat. Tabackschwärzer sollen dieselbe durch den Cordon eingeschleppt haben.

In Wien haben sich am 14. und 15. August in einem am tiefen Graben gelegenen Hause 3 Todesfälle ereignet, in deren Folge das Gerücht entstand, daß die Cholera hier ausgebrochen sei. Es haben jedoch nur bei einem jener drei Fälle verdächtige Symptome Statt gehabt, welche von zweien der zur Section herbeigerufenen 6 Aerzte für Zeichen der Cholera angesehen wurden. Da indessen die übrigen 4 Aerzte entgegengesetzter Meinung waren, so ist das Haus nicht abgesperrt worden.

In Königsberg waren nach amtlichen Berichten

an der Cholera	erkr.,	gest.,	genes.,	Best. verbl.
bis zum 7. Aug.	419	207	23	179
zu kamen 8. —	58	31	27	179
— 9. —	71	29	2	219
— 10. —	32	19	3	229
— 11. —	38	28	23	216
— 12. —	25	22	68	161
— 13. —	49	28	14	159
— 14. —	85 *)	49	29	166
— 15. —	23	13	30	146
— 16. —	55	29	18	154
— 17. —	38	18	13	161
— 18. —	28	15	12	162
— 19. —	34	25	20	151
— 20. —	29	28	8	144
Summe	985	551	290	144

In Wehlau waren bis zum 14. August erkrankt: 68 Personen, wovon 35 starben, 8 genasen, 25 Bestand blieben.

In Labiau war bis zum 12. Aug. erkrankt: 37 Personen, wovon 30 starben, 7 Bestand blieben.

Nach fernern amtlichen Berichten waren in Danzig

an der Cholera	erkr.,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
Den 11. Aug.	14	10	10	56
12. —	11	9	8	50
13. —	9	6	4	29
14. —	9	11	6	41
15. —	14	8	1	46
16. —	12	6	11	41
17. —	6	4	4	39

*) Mit Zurechnung der im Löbenichtschen Hospitale aufgenommenen Kranken, ingleichen der daselbst Verstorbenen, welche früher nicht in die Uebersicht gebracht worden waren.

In den ländlichen Ortschaften des Danziger Sanitätsbezirks, Ohra, Gutcherberg, Schillingsfelde, Hochstwieß, Legstriet

waren	erkr.,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 10. Aug.	66	57	2	7
zusam v. 11. — 17. Aug.	13	12	5	3

Ueberhaupt sind im ganzen Danziger Stadt-Sanitätsbezirk erkr., gest., genes., Best. bis zum 17. Aug. 1322 960 320 42

Bis dahin waren abgesperrt 845 Wohnungen.
entsperrt 685

blieben gesperrt 160 Wohnungen worin 284 Personen (157 über, 133 unter 14 Jahren) verpflegt wurden.

Im Danziger Landkreise haben sich auch noch in mehreren Orten Spuren der Cholera gezeigt. Ueberhaupt sind nach neuern Anzeigen bis zum 16. Aug. in 53 ländlichen Ortschaften dieses Kreises 476 Personen erkrankt, davon 285 gestorben, 117 genesen und 74 krank verblieben.

Im Neustädter Kreise hat sich in Krickwald und Lusino, in Kossakau, in Pretkowitz, in der Stadt Putzig, in Tillau und Tezebielinke, die Cholera gezeigt. Im Ganzen sind bis zum 16. August in 42 Ortschaften dieses Kreises 352 Personen erkrankt, 217 gestorben, 92 genesen, 42 noch unter ärztlicher Behandlung geblieben.

Im Carthäuser Kreise hatte sich in Sierakowitz am 25. Jul. die Cholera gezeigt; von 2 Erkrankten war 1 gestorben. Ueberhaupt waren bis zum 16. Aug. in 7 Ortschaften 96 Personen erkrankt, von denen 55 starben, 29 genasen, 12 krank blieben.

Im Stargardter Kreise sind bis zum 11. Aug. überhaupt in 2 Orten erkrankt 120 Personen, wovon 78 starben, 12 genasen, 30 Bestand verblieben.

Im Elbinger Kreise waren:

in Elbingen selbst	erkr.,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 9. August	237	158	63	14
zusamen 10. —	7	1	1	19
11. —	4	4	3	16
12. —	11	6	2	19
Summe	259	169	71	19
überh. ab. in d. Kreis.	277	186	72	19

Im Marienburger Kreise sind in Mielenz bis zum 13. d. M. überhaupt 31 erkrankt, 11 gestorben und 20 Bestand geblieben.

Im ganzen Danziger Regierungsbezirk sind nach neuen Nachrichten bis zum 16. Aug. 2746 Personen erkrankt, 1836 verstorben, 672 genesen und 238 unter ärztlicher Behandlung geblieben.

In Posen waren nach den letzten amtlichen Berichten an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 16. Aug.	492	293	163	36
zusamen 17. —	25	10	7	44
18. —	26	21	5	44
19. —	30	12	9	53
zusamen 20. Aug.	14	9	8	50
21. —	19	11	1	57
22. —	13	10	8	52
23. —	14	14	7	45
Summe	633	380	208	45
und zwar vom Milit.	77	38	37	2
vom Civil	556	342	171	43

Bis zum 20. Aug. wurden
Wohnungen gesperrt 347
entsperrt 275

blieben gesperrt 72.

Bei der K. Regierung in Posen wurden vom 13. — 16. Aug. angemeldet: in der Stadt Pleschen 28, wovon 22 starben, 2 genasen, in Stadt Schroda 10, wovon 5 genasen, 2 starben, in andern Orten 6, die starben. Ueberhaupt sind in der ganzen Provinz Posen vom 3. — 16. Aug. angemeldet: 242 Personen, wovon 133 starben, 15 genasen, in der Behandlung blieben 94. Vom 16. zum 19. wurden aus dem Posener Kreise noch von der Stadt Strugszewo, und 5 Dörfern und Ortschaften 19 neue Cholerafälle, 19 Gestorbene, 15 Genesene gemeldet; aus dem Wreschener Kreise 1 Erkrankter, 2 Gestorbene, 2 Genesene; aus dem Birnbaumer Kreise in der Stadt Zirk 6 Erkrankte, 5 Gestorbene, 1 Genesener; aus dem Samter Kreise, in 2 Orten, 5 Erkrankte, 2 Gestorbene; aus dem Pleschner Kreise 32 Erkrankte, 18 Gestorbene, 6 Genesene, darin in der Stadt Pleschen 31 Erkrankte, 16 Gestorbene, 1 Genesener; aus dem Adelnauer Kreise 1 Erkrankter, 2 Gestorbene; aus der Stadt Schrim 4 Erkrankte, 3 Gestorbene, 1 Genesener.

Im Kreise Bromberg sind im Dorfe Zolendowo bis zum 16. d. M. 14 Personen erkrankt, 8 gestorben und 6 krank geblieben. In der Stadt Bromberg waren bis zum 20. Aug. überhaupt 8 Personen erkrankt, wovon 5 starben, 3 aber noch in ärztlicher Behandlung blieben.

Im Wirsitzer Kreise des Bromberger Regierungsbezirks erkrankten an der Cholera bis zum 13. Aug. in Padke 94, starben 40, genasen 40, blieben Bestand 14, in Nakel erkrankten 9, starben 7, blieben Bestand 2, in Nadezytz erkrankten 21, starben 9, blieben Bestand 12, überhaupt erkrankten in 8 Orten dieses Kreises bis zum 15. Aug. 144, starben 69, genasen 44, blieben Bestand 31.

Bis zum 13. Aug. erkrankten in dem (abgesperrten) Beuthner und Plesser Kreise Schlesiens überhaupt an der Cholera 102 Personen, wovon 57 starben, 17 genasen, 28 unter ärztlicher Behandlung verblieben.

In Schlanow, Friedberger Kreises, Regierungsbezirk Frankfurt, ist am 19. d. M. die Cholera zum Ausbruch gekommen. Fünf Personen erkrankten, von denen in Schlanow eine alte Frau, auf dem Etablissement Radeug, dicht bei Schlanow, aber ein Mann bereits verstorben sind.

Im Frankfurter Regierungsbezirk, im Lebuser Kreise, ist auch am 19. Aug. zu Seelow eine Frau plötzlich erkrankt und gestorben; den 20. erkrankte die Tochter derselben und verschied nach wenigen Stunden. Der Kreisphysikus hat bei beiden Todesfällen Symptome der Cholera erkannt. Am 24. wurden noch 2 Frauen von der Krankheit befallen und starben; das an diesem Tage gleichfalls erkrankte Kind gibt jedoch Hoffnung zur Besserung.

Auch zu Landsberg an der Warthe im Frankfurter Regierungsbezirk haben sich Spuren der Cholera gezeigt; am 21. Aug. starb ein Hausknecht daselbst an dieser Krankheit, seine Frau wurde in das Lazareth gebracht, starb aber den 23. August ebenfalls.

In Garz sind keine neuern verdächtigen Erkrankungsfälle vorgekommen; das eine der mitbefallenen Kinder ist genesen.

Küstrin ist wieder unverdächtig erklärt, da sich, nachdem die Sperre der auf dem rechten Oderufer und getrennt von der Stadt gelegenen inficirten Rathsschäferei 15 Tage gedauert hat, in der Stadt selbst keine verdächtigen Erkrankungen ereignet haben. Jene Schäferei blieb jedoch nach wie vor gesperrt.

In Berlin ist die Verwaltungsbehörde des Gesundheitscomite's für den Fall des Einbruchs der Cholera nun wirklich constituirt; sie besteht unter Vorsitz des Polizeipräsidenten v. Arnim, oder dessen Stellvertreters, aus 2 Militärpersonen und von Seiten des Civils aus dem Regierungs- und Medizinalrathe Dr. Barez, dem Medizinalrathe Dr. Eck und dem ehemal. Stadtdirector Tietz, außerdem 2 Magistratsmitgliedern und 4 Mitgliedern der Stadtverordneten-Versammlung. Behufs der Schutzcommission sind von dem K. Polizeipräsidium die bei demselben fungirenden Aerzte und Polizeibeamten bestimmt, auch ersterer mit Bestallung versehen, die Communalmitglieder und deren Stellvertreter aber von der Stadtverordneten-Versammlung gewählt, von dem Magistrat bestätigt und von diesem mit Bestallung versehen, nicht minder in diesem Wege die Vorsteher der Schutzcommissionen ernannt worden. Nachdem nun die Constituirung dieser Commissionen am 18. und 20. August Statt gefunden hat, wird die Publication deren Mitglieder in der Art erfolgen, daß den Behörden und Hauseigenthümern das Verzeichniß der Vorsteher, Aerzte und Polizeibeamten, aller Revier-Schutzcommissionen, das Verzeichniß der sämmtlichen übrigen Schutzcommissions-Mitglieder und Stellvertreter aber nur für das Revier, in welchem die Schutzcommission ihren Sitz hat, oder das Haus gelegen ist, zugestellt werden wird.

Nach einer Bekanntmachung vom 22. August hat die K. Baiersche Regierung sich entschlossen, zur Beruhigung des Publicums einen Cholera cordon längs der Oesterreichischen Grenze aufzustellen. Einstweilen sind das 1. und 4. Jägerbataillon, nebst 2 Escadronen des 2. Cürassierregiments, unter Commando des General-Majors, Freiherrn v. Zandt, dazu aus ihren Garnisonen aufgebrochen.

In Frankreich sind bereits mehrere Königl. Ordonnanzen gegen die Cholera erschienen; in den Hauptorten von 20 östlichen Departements werden Medizinalausschüsse, Centralanstalten u. s. w. errichtet. Sämmtliche Deutsche Zeitungen und Briefe kommen durchstochen und durchräuchert in Paris an.

Die Centralcommission für die Anstalten gegen die Cholera in Paris fängt nach Nachrichten von daher vom 16. Aug. an, ernstlich sich mit Vorsichtsmaaßregeln zu beschäftigen; sie nimmt die Preußischen Cabinetsbefehle darüber zum Muster. Man fürchtet besonders Ansteckung in den Häfen von Schiffen aus dem Baltischen Meere. Viele Personen verlassen Paris; einige gehen nach Amerika; allein die Cholera war schon vor 6 Monaten in Corea und wird wohl in kurzem auf den Westküsten von Amerika seyn. Man will die Brunnen- und Wasserröhren in den höhern Theilen von Paris vermehren, um jederzeit die Straßen überschwemmen und alle Unreinigkeiten, welche Miasmen erzeugen könnten, wegschaffen zu können.

Die K. Großbrittannische Regierung in London hat die gegen die aus der Nord- und Ostsee kommenden Schiffe in den Britischen Häfen angeordneten, langen und strengen Quarantänen dergestalt ermäßigt, daß dieselben für die aus der Elbe kommenden Waarentransporte, mit Ausnahme der für wollene Lumpen, ganz aufgehoben worden, und blos mit Prüfung der Gesundheits- und Reisepässe sich begnügt werden soll.

Nach der vom Dr. v. Rein dem Geh. Hofrathe Kieser in Jena von Warschau aus gesandten, den 19. Jul. d. J. unterzeichneten brieflichen Mittheilung *) war bei dessen Ankunft daselbst die vorzüglichste in allen Lazarethen herrschende Krankheit eine Febris nervosa gastrico-inflammatoria, mit einem so heftigen und anhaltenden entzündlichen Stadium, daß ein mehrmaliger Aderlaß von 1½ Pfund Blut nöthig war; geschah dies nicht, so entstanden unter heftigem Leibweh Hitze, Durst, plötzliche Durchfälle und Erbrechen, und wenn auch jetzt nicht durch Blutegel auf den Unterleib und durch Calomel gallige Krisis bewirkt wurde, so starben die Kranken unter Symptomen der Cholera. Eine andere sehr häufige Krankheit war Dysenterie, welche ebenfalls, wenn sie nicht sehr streng antiphlogistisch behandelt wurde, zuletzt die Symptome der Cholera gab. Die dritte Hauptkrankheit war die Cholera selbst. Um diese kennen zu lernen, ging v. R. im Monat Junius in allen Lazarethen herum; aber überall, wo man ihm eine Krankheit unter diesem Nahmen zeigte, war es nichts anders, als eine oder die andere der gedachten schlecht behandelten Krankheiten. Er verlangte nun vom Divisionsarzt die unbedingte Herrschaft über ein zu errichtendes Lazareth für Cholerakranke. Gleichzeitig verlangte dies ein Polnischer Arzt,

*) S. literarische Anzeige in Nr. 70, S. 1125.

Dr. Korabiebitsch, für sich; so kam es, daß, als am 1. Julius ihnen 12 Cholerakranke aus dem Lager zugeführt wurden, sie sich in diese Zahl theilten. Zehn andere Aerzte, welche zugegen waren, überzeugten sich, daß die vom Dr. v. Rein übernommenen Kranken wirklich von der Cholera ergriffen waren.

Jedem eröffnete er nun alle Venen, die er nur an seinem Leibe erblicken konnte, ½ Zoll lang, nachdem er sie bloß gelegt hatte; aber trotz aller Mühe brauchte man für jeden Kranken 2 Stunden, um ihm aus 4 bis 8 Venen 2 Pfund Blut herauszuquetschen. Das Blut war schwarz, kalt, dick und nur tropfenweise in den Venen enthalten und warme Bäder brachten es nicht zum Fließen. War es endlich durch unsägliche Arbeit gelungen, einige Pfund Blut zu entziehen, so floß dies nun besser, wurde heller und warm, und wenn man jetzt noch ½ Pfund nahm, fühlte sich der Kranke sehr erleichtert. Hierauf ließ er jedem Kranken in ein mit Kali causticum ℥v und Pulv. sem. sinap. ℔iv geschärftes Bad bringen und die Haut reiben. Dies Bad behagte Allen wohl, wenn ihnen nämlich vorher hinlänglich Blut entzogen war; im entgegengesetzten Falle konnten sie keinen Augenblick drinnen bleiben. Nach dem Bade legte er Jedem 50 Stück Blutegel auf den Leib und gab zugleich alle 2 Stunden 10 Gran Calomel mit weißer Magnesia, welches nicht weggebrochen wurde. Nach den Blutegeln legte er einen scharfen Sinapismus auf den ganzen Bauch, oder brannte Weingeist darauf ab. Bei dieser Behandlung hörte das Erbrechen ganz auf, der Durchfall wurde seltener und wurde gallig, das Athmen leichter, der Kopfschmerz, die Krämpfe hörten auf, Harnsecretion, die vorher gefehlt hatte, stellte sich ein, die Haut wurde warm, der Puls fühlbarer; doch mußten, wegen Schmerzen in der Leber- oder Milzgegend, die Aderlässe oder Blutegel wiederholt werden und nun wurde erst der Puls freier. Bei weiterem Verlaufe gab er dann blos Infusum flor. sambuci und Liquor Mindereri, wodurch allmählig Transspiration und Harnausleerung reichlich und die Faeces consistenter wurden. Von seinen sechs Kranken ist keiner gestorben, die übrigen von Dr. Korabiebitsch behandelten Kranken aber starben alle. Seitdem ist ihm nun ein Saal für Cholerakranke, ein Saal für Reconvalescenten von der Cholera, ein Saal für Dysenterien überlassen worden. Während seiner antiphlogistischen Behandlung stirbt nur von Dysenterischen höchst selten einer; von Cholerakranken genaß die Hälfte; von denen, welche am Nervenfieber mit Entzündung der Unterleibseingeweide leiden, darf nur unter den widrigsten Verhältnissen einer zu Grunde gehen.

Was nun die Natur der Cholera betrifft; so hat er sich überzeugt, daß ein vegetatives Stadium der Erkrankung Statt findet, von verschiedener Dauer und Heftigkeit; in der Akme dieses Stadiums stürzen Viele plötzlich um, durch Apoplexia sanguinea, wegen ungeheuer auftretender Venosität. Sterben sie nicht sogleich, so beginnt jetzt die Kälte, Blauheit der Haut, die Pulslosigkeit; das Erbrechen, der Durchfall, die Krämpfe u. s. w. Während also das Blutextravasat im Kopfe, Rückenkanal u. s. w. immer noch zunimmt, beginnt nun das entzündliche Stadium: brennender Schmerz im Bauche, unlöschbarer Durst u. s. w., Abdominalpulsation, während die Extremitäten ohne Puls bleiben, Hirn- und Rückenmarkentzündung. Wo die Krankheit so heftig ist, daß schon im ersten Stadium jene Apoplexie entsteht, ist noch keine Hülfe möglich gewesen. Die Sectionen zeigen alle Entzündung der Schleimhaut des Darmcanals von der Cardia bis zum Mastdarm. Diese Entzündung erscheint bald als rothe Flecken, bald als Geschwür, bald als Brand der Capillargefäße, mit Blutergießung, bald als vollkommener Brand eines ganzen Darmstückes; Leber und Milz sind immer entzündet, die Milz ist oft ungeheuer groß, oft brandig weich; die Gefäße der weichen Hirnhaut strotzen immer von Blut; von Serum findet man eine große Menge im Hirn und im Rückgrathscanal, oft Blutextravasat zwischen der weichen und harten Hirnhaut; die Lungen sind selten mit ergriffen.

Die meisten behandelten Kranken waren kräftige Männer von 25—30 Jahren. Die Zahl der Geheilten mag gegen 20 seyn. Von dem Magisterium bismuthi meint er, daß es erst in der zweiten Krankheitshälfte passe, um die zu starken Secretionen, das Erbrechen und den Durchfall zu mildern. Die Arteria radialis und temporalis hat er einige Male bloß gelegt und geöffnet, aber nicht mehr als ½ Unze hellrothes Blut erhalten können; in solchen Fällen scheint Alles vergeblich angewendet zu werden. Indessen ist ihm so viel gewiß, daß, wo nur die geringste Spur von Puls vorhanden ist, man so lange Blut nehmen muß, bis es hellroth und flüssig wird.

Dr. v. R. hat seine Methode an sich selbst bewährt, indem er selbst einen Anfall von der Cholera erlitt. Der Consequenz seiner Behandlung glaubt er sein Leben zu verdanken zu haben. Er nahm sich zusammen über 4 Pfund Blut weg, verschluckte 30 Gran Calomel, nahm ein Bad mit 10 Pfund Kochsalz und 4 Pfund Senfpulver, und legte sich zwei große Blasenpflaster auf die Brust; dabei trank er viel Emulsion. Auffallend war, wie er in einer Nachschrift vom 31. Jul. meldet, die Schnelligkeit seiner Reconvalescenz. Dasselbe beobachtete er aber auch bei den von ihm hergestellten Cholerakranken.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 73.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 10. September 1831.

Ueber den veränderlichen Gehalt der Atmosphäre an Kohlensäure, von Th. v. Saussure.

(Aus den Annales de chimie et de physique, XLIV, p. 5. f. auch unten S. 1175.)

Nach 104 Beobachtungen, die zu allen Jahreszeiten, bei Tag und bei Nacht zu Chambeisy, 388 Meter über dem Meere, angestellt wurden, enthalten 10000 Vol. Luft im Mittel 4,15 Vol. Kohlensäure. Die beobachtete größte Menge war 5,74, die kleinste 3,15 Vol.

Eine der Hauptursachen, welche am meisten auf den Gehalt der Luft an Kohlensäure in den verschiedenen Jahreszeiten der verschiedenen Jahre einwirken, ist das zufällige Feuchtwerden des Bodens durch Regen, welcher wahrscheinlich dieses Gas durch Beförderung des Absorbirens durch den Erdboden vermindert. Der Regen wirkt indeß nur langsam auf die Luft, weßhalb man ganze Jahre, ganze Monate, welche trocken waren, mit regnigten vergleichen muß.

Das Verhältniß der Säure wird mehr durch die anhaltende Anfeuchtung des Bodens, durch Regen, als durch die Menge des darauf gefallenen Wassers, vergrößert und ein feuchter Boden vermindert die Kohlensäure mehr durch die Wirkung einer, weit öfter schwachen Regen begleitenden Temperaturerniedrigung, als durch die momentane Wirkung einer zehnmal größern Menge Wassers bei einem einzigen Regengusse. Auch scheint ein starker Regen nach einer trockenen Jahreszeit die Kohlensäure nicht unmittelbar zu vermindern.

Im Winter und im Frühjahre kann die Wirkung des Regens auf den Kohlensäuregehalt nicht genau bestimmt werden, weil dieser durch die Kälte und durch das Thauwetter, selbst wenn es nicht regnet, modificirt wird.

Anhaltender Frost, selbst bei einer Schneedecke, vermehrt den Gehalt an Kohlensäure in der Luft, Thauwetter vermindert ihn; ein neuer Beweis von dem Einfluß der Trockenheit des Bodens auf die Vermehrung dieser Säure. Auch sieht man, daß die erhöhte Temperatur im Sommer durch beschleunigtes Austrocknen des Bodens zur Vermehrung der Kohlensäure beitragen muß.

Die Luft über dem Lemansee enthielt weniger Kohlensäure, als die auf dem Lande, nämlich 10000 Vol. Luft vom Lande enthielten als Mittel der Versuche 4,60 Vol., auf dem See 4,39 Vol.

Nach zu Genf, 16 Meter über dem See, und zu Chambeisy angestellten Versuchen ist die Menge der Kohlensäure am Tage in der Stadt größer, als auf dem Lande; die Variationen dieser Säure in Bezug auf die Jahreszeiten sind auf beiden Stationen gleich; durch den Einfluß der Nacht wird sie oben auf dem Lande in größerem Maße vermehrt, als in der Stadt. Auf den Bergen wurde die Menge der Kohlensäure größer gefunden, als in der Ebene. Dies rührt wohl daher, daß die Zersetzung dieser Säure vorzüglich in den untern Luftschichten, wo die Vegetation stärker ist, vor sich geht, daß das Gas durch den Boden der Ebenen, wo die Regenwasser langsam fließen, mehr absorbirt werden muß. Durch den Einfluß der Nacht wird auf den Bergen die Kohlensäure in Beziehung auf die Menge am Tage wenig oder gar nicht vermehrt; übrigens scheint die Luft auf den erhabenen Orten im Allgemeinen den Veränderungen unterworfen zu seyn, welche in der Ebene durch Jahreszeiten oder Regen erzeugt werden.

Durch den Einfluß des Windes wird die Menge der Kohlensäure am Tage gewöhnlich vermehrt; doch

nicht bedeutend, wahrscheinlich durch Vermengung der obern, an Kohlensäure reichern, Luftschichten mit den untern.

Des Nachts enthält die Luft mehr Kohlensäure als am Tage. Es enthielten 10000 Vol. Luft, um Mittag untersucht, im Mittel 3,98 Vol., des Nachts 4,32 Vol. Im Winter wird diese Variation schwächer und verschwindet oft ganz. Einige Resultate zeigten aber, daß sie auch in dieser Jahreszeit Statt findet, selbst wenn der Boden mit einer starken Schneelage bedeckt und die Temperatur mehrere Grade unter Null ist. Die größte Menge der Säure existirt gegen das Ende der Nacht, das Minimum um die Mitte des Tages. Trockenheit der Nacht setzt die Menge der Kohlensäure herab. Eine starke Bewegung in der Luft vermindert die Variation ebenfalls oder macht sie ganz verschwinden. Diese Wirkung, welche zum Theil von dem Vermengen der obern Luftschichten mit den untern herrühren kann, zeigt an, daß sie in einer bedeutenden Höhe nicht Statt findet.

Die Verschiedenheit hinsichtlich der Menge an Kohlensäure in der Luft am Tage und in der Nacht lassen sich leicht durch die Vegetation erklären, welche nur bei Licht dieses Gas zersetzt.

Wesentlichen Einfluß auf die Verminderung oder Zersetzung der Kohlensäure scheint auch die Elektricität zu haben, so daß die Menge des Kohlensäuregases im umgekehrten Verhältnisse mit der Elektricität zu stehen scheint, ausgenommen in den Fällen, wo die Verminderung der Säure durch die Absorption mittelst Wasser bedingt ist. Dafür sprechen folgende Erfahrungssätze: die atmosphärische Elektricität ist am Tage größer als bei Nacht; sie ist im Winter stärker als im Sommer; man findet viel seltener Elektricität in den Sommernächten, als in den Winternächten; die Elektricität ist auf Bergen nicht so stark als in der Ebene; heftige Winde vermindern gewöhnlich die Intensität der atmosphärischen Elektricität.

Bis jetzt ist noch nicht beobachtet worden, daß die Kohlensäure durch so beschränkte Variationen auf die thierische Oekonomie wirke.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 41.

(Vergl. Nr. 72, S. 1150.)

Aus dem Berichte des Dr. Remer's über die Cholera in Warschau *) nehmen wir, als noch zur Tagesgeschichte gehörig und zur Ergänzung früherer Nachrichten, folgende Notizen hier auf.

Das Erscheinen der Cholera in Warschau und seinen Umgebungen wurde von den Polnischen Behörden erst seit dem 11. April d. J., dem Tage nach der Schlacht bei Iganie, anerkannt; allein es leidet keinen Zweifel, daß sie schon früher hier und da sichtbar gewesen. Wenigstens haben sich in Warschau schon früher einzelne Fälle von Cholera, namentlich bei Militärs, gezeigt, welche verwundet von der Armee, oder aus den Feldlazarethen zurückkamen; in einzelnen Fällen sollen sich auffallende Anzeigen einer Ansteckung gezeigt haben. Auch hatte der General en chef der Polnischen Armee mehrere Mal seine Besorgnisse in dieser Beziehung nach Warschau gemeldet; dieser jedoch vermochte so wenig, als die Warnungen der Aerzte, die Regierung, Vorsichtsmaßregeln zu nehmen. Nach der Schlacht bei Iganie ging ein neuer Bericht des Generalissimus Skrzynecki in Warschau ein, worin derselbe meldet, daß in dem gedachten Treffen dem General Pahlen II., in dessen Corps sich die Cholera gezeigt haben solle, eine bedeutende Menge von Gefangenen abgenommen worden sei, daß sich auch verschiedene schnelle Todesfälle und Krankheitserscheinungen gezeigt hätten, welche man mit der Cholera in Verbindung bringen zu müssen glaube. Es wurde sogleich eine ärztliche Commission in das Lager geschickt; diese untersuchten die sämmtlichen Russischen Gefangenen, 1600 an der Zahl, und fanden unter ihnen keinen Cholerakranken; auch war in der Polnischen Armee, über welche außerdem die Berichte der einzelnen Corpsärzte eingefordert wurden, keine Spur von Cholera zu entdecken. Mit diesen erfreulichen Nachrichten kehrten die Commissarien aus dem Lager zurück, und machten sie zur großen Freude der Warschauer bekannt. Allein diese Freude war von sehr kurzer Dauer; denn schon den Tag darauf war an der Existenz der Cholera in der Armee nicht mehr zu zweifeln und bereits den 4. Tag nach der Schlacht bei Iganie war sie auch schon zu Warschau zu Hause. Was die Vorgänge in dieser Schlacht selbst betrifft, so scheint es nicht, als ob das Corps des Generals Pahlen die Cholera schon mit nach Polen gebracht habe; man glaubt vielmehr, daß er dieselbe seinem Durchmarsch durch Brzesk verdanke, wo, nach Aussage Russischer Gefangenen, in den Militärlazarethen die Seuche geherrscht haben soll. Dieselben Gefangenen berichteten, der General Pahlen habe die Infanterie im Trott, die Cavallerie sogar im Gallop durch die Stadt gehen lassen, um der Gefahr der Ansteckung zu entgehen, was ihm aber auf diese Art dennoch nicht geglückt zu seyn scheint. Bevor die Polnischen Truppen zu

*) In seiner unten S. 1171 angezeigten Schrift.

dieser Schlacht, welche 12 Stunden lang dauerte, kamen, hatten sie einen forcirten Marsch gemacht und waren nachher zum Theil genöthigt, auf dem nassen sumpfigen Boden des Schlachtfeldes, bei schlechtem, kaltem Wetter, ohne Nahrungsmittel, sogar andern Wassers als Sumpfwassers ermangelnd, die auf die Schlacht folgende Nacht zu campiren. Gerade diejenige Truppenabtheilung, welche dies Loos traf, war die, bei welcher sich die Cholera zuerst zeigte. Von diesem Herde aus verbreitete sie sich nun sehr bald in die benachbarten Gegenden, und wurde namentlich nach Warschau gebracht, wo sie besonders in den engen, dumpfen Straßen, welche neben dem Ufer der Weichsel liegen und an demselben herabsteigen, am meisten und schnellsten um sich griff, später aber auch in den elenden, vom Pöbel, vorzüglich von einer Menge dicht zusammengedrängter Juden bewohnten, aus hölzernen und schmutzigen Häusern bestehenden Vorstädten heftig wüthete. Der General Krukowiecki, Gouverneur von Warschau, hatte anfänglich die Absicht, durch militärische Absperrung und Trennung der Stadt von der Armee die erste vor der Seuche zu schützen, und ließ deßhalb die kranken, von der Armee kommenden Soldaten um Praga herum zu Wasser bei Warschau vorbei, nach dem ehemaligen, bei Powazki gelegenen Lager bringen, um daselbst verpflegt zu werden. Dieses Lager, in welches auch alle Bewohner der Stadt, welche nur irgend der Krankheit verdächtig waren, gebracht werden sollten, bestand aus kleinen, neben einander gelegenen Baraken, die aus Bretern leicht zusammengeschlagen, mit gut schließenden Fenstern und Thüren nur unvollkommen versehen und deren Dächer selbst nicht hinreichend gegen das Wetter gesichert waren. Den Gedanken eines Cordons zwischen der Stadt und der Armee mußte der General bald aufgeben, da dann die Armee in die größte Verlegenheit gesetzt worden wäre; doch blieb es dabei, daß alle Kranke nach Powazki gebracht wurden. Leider aber war dieser Ort nicht geeignet, Kranke aufzunehmen, welche die schleunigste Hülfe und sorgsamste Pflege erfordern; so waren, obschon die Zahl der Kranken bald auf mehr als 1500 gestiegen war, nur 2 Aerzte mit der Pflege derselben beauftragt; es fehlte an Decken, Betten, an jeder Möglichkeit Bäder zu geben, an warmen Getränken, sogar an Arzneien. Daher und aus der verspäteten, oder durch den Transport unwirksam gemachten ersten ärztlichen Hülfe ergab sich eine ungeheure Mortalität, welche anfänglich in diesem Lazareth herrschte, und welche noch unverhältnißmäßiger erscheint, wenn man erwägt, daß in der ersten Angst Alles, was nur irgend an Uebelkeiten, Durchfall, Leibschmerzen u. s. w. litt, sogleich, als von der Cholera befallen, dahin abgeschickt wurde, daß also vielleicht nur die Hälfte von den daselbst als Cholerakranke aufgeführten Patienten wirklich die Cholera hatte, und daß alle Convalescenten fortwährend mit unter der Zahl der Kranken aufgeführt wurden.

Die Entfernung der Kranken aus der Stadt hatte indessen auch nicht die gewünschte Wirkung, indem dem Umsichgreifen der Seuche dadurch keineswegs ein Ziel gesetzt wurde, die sich vielmehr immer heftiger unter der niedern und bedürftigen Classe, besonders unter den Juden, zeigte, und hier zum Theil so arge Verwüstungen anrichtete, daß manche Häuser ganz ausstarben, außerdem aber in mehreren Militär- und Civillazarethen sich zeigte. In der Hauptstadt eines revolutionären, im Kriege begriffenen Landes war es nun kaum möglich, energische Maßregeln, um dem Uebel zu steuern, zu nehmen, um so weniger, als die ärztlichen Behörden es sich angelegen seyn ließen, bei jeder Gelegenheit die Krankheit für nicht ansteckend zu erklären. Der Medizinalrath publicirte indessen mehrere Verordnungen, von denen die eine die polizeilichen Vorschriften enthält, welche vorzüglich in Reinhalten der Straßen und Häuser, schleuniger Anzeige von jedem vorkommenden Krankheitsfalle u. s. w. bestanden, die andere aber das Volk mit denjenigen Vorsichtsmaßregeln bekannt machte, welche zu Abwendung der Ansteckung geeignet schienen, worunter das Tragen wollener Leibbinden als besonders nützlich empfohlen wurde, (an die Armee wurden 30,000 solcher Binden vertheilt); außerdem ließ der Medizinalrath eine kurze Anweisung für die Aerzte drucken, wie sie sich bei der Behandlung der Cholera zu verhalten hätten, und setzte zugleich einen Fonds aus, aus welchem die Arzneien für unbemittelte Personen, die an Cholera oder Typhus litten, bestritten werden sollten. Auch wurde befohlen, daß alle mit Civil- oder Hospitalpraxis beschäftigte Aerzte einen täglichen Rapport an den für die Cholera eigens eingesetzten Gesundheitsrath über ihre Cholerakranken abstatten sollten. So zweckmäßig aber auch die letztere Maßregel war, so betrachteten doch viele Aerzte sich der Pflicht ihr nachzukommen völlig enthoben, daher auch die nach den erhaltenen Angaben gefertigte amtliche Darstellung des Verlaufs der Cholera in Warschau keineswegs vollständig ist. Nach dieser betrug die Zahl der vom 23. April bis 5. Mai Erkrankten 2580, von denen 1110 als gestorben, und nur 184 als genesen aufgeführt sind. Wenn man nun aber bedenkt, daß eine Menge Kranker unter der Rubrik Cholera aufgeführt wurden, die ganz andere, selbst der Cholera ganz unähnliche, selbst ungefährliche Krankheiten hatten, so ergibt sich das Verhältniß für die Sterblichkeit in dieser Krankheit noch um Vieles ungünstiger. Dazu kommt, daß auch die Zahl der Todten noch größer gewesen seyn mag, als angegeben ist; so war in der bekannt gemachten Tabelle die größte Zahl der an Einem Tage Gestorbenen 125; doch ist es gewiß, daß allein in Powazki im Anfang so viel Kranke, und mehr, bis 140 an der Cholera gestorben sind.

Wie groß eigentlich die Zahl der Kranken, wie groß die der Todten, welches der Gang der Seuche in den einzelnen Theilen von Warschau gewesen, war durchaus nicht zu ermitteln. So viel ist nur gewiß, daß im Anfange die Seuche sich unverhältnißmäßig viel bösartiger zeigte, als späterhin, daß sie in den gesunden, schön und luftig gebauten Stadt-

theilen, die von der bemittelten Volksclasse bewohnt wurden, sich nur wenig blicken ließ, und auch da nur Personen ergriff, welche in bedrängten Verhältnissen, oder sonst unter Umständen lebten, die der Verbreitung der Seuche besonders günstig sind; so wurde z. E. eine nicht unbedeutende Zahl von öffentlichen Mädchen davon befallen. Als der Gesundheitsrath nun sah, daß die bisher beobachtete Weise, die Kranken sämmtlich nach dem Lager zu schaffen, so höchst unglückliche Folgen hatte, beachte er es, unter großem Widerstreben von Seiten des Gouverneurs, dahin, daß in allen Hospitälern eigne Abtheilungen zur Aufnahme von Cholerakranken errichtet, und den Civilpersonen, welche davon befallen wurden, und die Mittel zur nöthigen Pflege besaßen, gestattet wurde, sich in ihren Häusern behandeln zu lassen, und daß für Unbemittelte in dem Lusthause Bagatelle bei Belvedere, in sehr geringer Entfernung von der Stadt, ein zweckmäßiges, 200 Betten fassendes Local zur Aufnahme von dergleichen Kranken eingerichtet wurde. Von nun an fand keine Trennung der Kranken, noch vielweniger Sperrung der Häuser Statt. Die Begräbnisse wurden keiner besondern Beschränkung unterworfen. Die Kleidungsstücke u. s. w. wurden nicht verbrannt, und gleichwohl griff die Seuche nicht auffallend weiter um sich, und drang auch eben nicht in die höhern Stände ein. Vielmehr nahm die Cholera nach einem Verlauf von 25 Tagen, vom 6. Mai an, nicht nur an Bösartigkeit, sondern auch an Ausbreitung entschieden ab. In der zu Bagatelle eingerichteten Anstalt, die den 10. Mai eröffnet wurde, waren bis zum 13. Mai Mittags nur 26 Kranke aufgenommen worden; im Lager von Powazki mußte man am 13. Mai sich Mühe geben, um hier und da noch Individuen mit Symptomen der reinen Cholera zu finden. Auch ließ der Gesundheitsrath unter dem 13. Mai in öffentlichen Blättern anzeigen, daß am 11. Mai nur 6, in einer ganzen Woche aber nur 60 an der Cholera erkrankt waren, welcher Bericht indessen dadurch zweifelhaft wird, daß am 13. Mai in der Todtenkammer der Bagatelle noch 9 Leichen von Personen lagen, die seit dem vergangenen Abend an der Cholera gestorben waren. So unterliegt auch die Angabe, nach welcher die Sterblichkeit der Cholerakranken sich jetzt wie 1 : 20 verhalten sollte, großem Zweifel, da zu derselben Zeit in der Gardecaserne, wo die Kranken am sorgfältigsten behandelt wurden, die Sterblichkeit der Cholerakranken sich höchstens wie 1 : 10 verhielt.

Folgende früheren Beobachtungen in Warschau können zur Beilegung der wichtigen Controvers über die Contagiosität oder Nichtcontagiosität beitragen. Die den Wünschen der Regierung und den Hoffnungen der Nation entsprechende Ansicht, daß die Krankheit rein epidemisch, und die große Zahl ihrer Opfer aus miasmatischen Veränderungen der Atmosphäre und aus einer weit verbreiteten und tief begründeten Disposition herzuleiten sei, wurde von der Medizinalbehörde sehr unterstützt. Man hatte gefunden, daß viele Individuen von der Cholera befallen wurden, bei denen durchaus keine frühere Communication mit andern Kranken nachgewiesen werden konnte; daß aus der Zahl der Krankenwärter nur wenige, von den Aerzten aber, welche sich unverdrossen und treu, und ohne sonderliche Vorsichtsmaßregeln, der gefährlichsten Pflege der Cholerakranken unterzogen, kein einziger davon befallen wurde; man sah, daß in vielen Häusern, wo die Cholerakranken umgeben von den Ihrigen, ja mitten unter einer übermäßigen Menge von Bewohnern enger Räume gepflegt wurden, die Krankheit sich gleichwohl nicht weiter verbreitete, sondern sich mit einzelnen Opfern begnügte; man sah, wie Aerzte, welche Leichenöffnungen, nicht immer vorsichtig, anstellten, davon befreit blieben; daß ungeachtet der geringen und unzureichenden Vorbauungsmaßregeln die Krankheit gleichwohl nach kurzer Dauer entschieden abnahm; daß sie namentlich die höhern Stände fast ganz verschonte, obgleich mehrere Fälle vorgekommen waren, wo Domestiken in sogenannten guten Häusern daran gelitten hatten, ohne deßhalb aus dem Hause entfernt zu werden; man fand endlich, daß, als die Kranken nicht mehr aus der Stadt transportirt wurden, die Cholera gleichwohl nicht mehr oder weniger Fortschritte, wie vorher machte, woran sich auch noch die Beobachtung fügte, daß, wenn in Lazarethen, in welchen an andern Uebel leidende Kranke aufgenommen waren, z. B. Verwundete, an der Cholera erkrankten und in den Sälen unter den übrigen Kranken gelassen wurden, die Cholera sich darum hier nicht weiter verbreitete. Dies geschah u. a. in dem Sapiehospitale mehrfach und hier hörte sogar zufällig die Cholera noch eher als in den andern Hospitälern auf.

Dagegen standen den Vertheidigern der Contagiosität der Cholera folgende, ebenfalls aus reiner Erfahrung geschöpften Gründe zu Gebote: In manchen Familien und Häusern wurden alle Individuen bis auf das letzte von der Seuche befallen; in gewissen Straßen hielt sie vorzugsweise sich auf; wenn auch verhältnißmäßig nicht oft, so wurden doch auch hier und da auf den Cholerastationen Krankenwärter davon befallen, während auf andern Stationen die Wärter frei blieben; in Krankensälen anderer Hospitäler war man keineswegs so glücklich, wie in den gedachten, indem, wenn man einen Cholerakranken mit andern in demselben Saale ließ, die Krankheit sich sehr bald über mehrere Individuen verbreitete; ja es kam im Ujazdower Lazareth der sonderbare Fall vor, daß in einem Krankensaale ein Mann von der Cholera befallen wurde, und nach ihm bald die Kranken, welche auf der einen Seite lagen, auf der andern Seite aber, wo die Uebrigen durch ein leer stehendes Bett von denselben getrennt waren, die Krankheit sich nicht weiter verbreitete. Niemand in Warschau zweifelte übrigens daran, daß die Schlacht bei Iganie Veranlassung zur Verbreitung der Seuche gewesen sei, und daß die Russen den Polen sie mitgetheilt hätten. Auch hat die Erfahrung in Warschau gelehrt, daß von den Todtengräbern, welche zur Be-

erdigung der Cholera-Leichen gebraucht wurden, eine nicht geringe Zahl der Krankheit zum Opfer fiel, namentlich solche, von denen man nachweisen konnte, daß sie die Leichen beraubt, mit ihrem Raube sich bekleidet, oder ihn sonst zu ihrem Nutzen verwendet hatten.

Die Königl. Preußische Staatszeitung enthält in Nr. 235 eine vergleichende Uebersicht von in mehreren Städten in den ersten Tagen nach Ausbruch der Cholera Verstorbenen, die, hinsicht der polizeilichen Maßregeln der Absperrung der Häuser der Cholerakranken Bemerkung verdient

in	bei einer Population von	waren erkrankt,	starben,	auf 1000 Einwohner erkrankten,	starben.	
a) in den ersten 42 Tagen:						
Lemberg	45,000 *)	3599	1749	79,98	38,47	ohne Absonderung der Kranken.
Riga	40,000	4350	1820	108,75	45,50	
Mitau	12,000	785	402	65,42	33,50	bei theilweiser Sonderung.
Moskau	300,000	4310	2230	14,37	7,43	bei strenger Sonderung.
Danzig	60,000	645	479	10,75	7,98	bei Häusersperre.
b) in den ersten 32 Tagen:						
Brody	24,000 **)	4639	1767	193,29	73,62	ohne Sonderung.
Petersburg	350,000	7767	3967	22,19	11,33	bei theilweiser Sperre.
Danzig	60,000	526	379	8,77	6,32	bei Häusersperre.
Elbing	22,000	269	175	8,27	7,96	
c) in den ersten 16 Tagen:						
Königsberg	70,000	419	217	5,99	3,10	bei Häusersperre.
Danzig	60,000	166	114	2,77	1,90	
Elbing	22,000	161	104	7,32	4,73	
Posen	25,000	166	100	6,64	4,00	

*) Incl. 15,000 Juden. **) Incl. 16,000 Juden.

Literatur.

Die Cholera morbus; über ihre Entstehung, Ausbildung, Zeugung und Ansteckungsfähigkeit, mit Bezug auf alle übrigen ansteckenden Krankheiten, und wie solche unschädlich gemacht und auf immer verhütet werden können; nebst einem Anhange über die Mängel des Armenwesens, durch welche besonders ansteckende Krankheiten begünstigt und fortgepflanzt werden; von Dr. Carl Barrie's, ausübendem Arzte in Hamburg u. s. w. Auf Kosten des Verfassers. Hamburg, gedruckt bei Hartwig und Müller, 1831. ix u. 238 S. Anhang 26 S. br. gr. 8. Mit 2 Steindrucktafeln.

Der Zweck dieser Schrift soll zwar eigentlich seyn, zu zeigen, wie die Cholera verhütet werden kann, weil das gegenwärtige Uebel in der Regel unheilbar ist; der Verf. hat aber dabei so weit ausgeholt und sich so viele Abschweifungen erlaubt, daß es keine geringe Ausdauer erfordert, ihm zu folgen. Das Wesen der Cholera beruht, seiner Ansicht nach, auf einem in den untern tellurischen Luftschichten, wo zugleich Dunkelheit und Wasserausdünstungen vorhanden sind, erzeugten infusoriellen Zuginsect, welches durch den Mund-, Rachen- und Nasenschleim in den Magen gelangt, und, ohne über die Schleimhaut desselben hinaus zu kommen, die eigenthümlichen Zufälle der Cholera erzeugt. Es gehört viel dazu, bei dem Gedanken an solche Cholerainfusorien, deren Menge, da sie sich bei jedem Kranken millionenfältig reproduciren sollen, eine zahllose seyn müßte, noch an die Möglichkeit einer Abwehr des Uebels zu glauben. Daß sie indeß unser Verfasser noch für möglich hält, zeigen die mancherlei zu diesem Zweck von ihm gegebenen Vorschläge. Er theilt auch einen hierzu dienlichen Dampfapparat, Cholerat genannt, eigner Erfindung, nebst Zeichnungen mit. Der Verf. verspricht sich viel von Räucherungen mit Theerwasser, mit oder ohne Essig, gegen die Ansteckung. Es wird mehr darüber berichtet werden. (H.)

Zusätze über die von mir herausgegebene Schrift: „Winke über die Natur der Cholera morbus;" nebst einem Anhang über die Erzeugung der Malaria (Miasma); aus dem Englischen, von Dr. C. Barrie's, ausübendem Arzte in Hamburg u. s. w. Hamburg, gedruckt bei Hartwig, 1831. 44 S. br. gr. 8.

Der Vf. entwickelt seine in der gedachten Schrift ausgesprochenen Ansichten von der Natur der Cholera noch mehr, um ihnen wo möglich Eingang zu verschaffen, worin er jedoch noch auf manchen Widerspruch stoßen dürfte. Der Anhang ist ein Auszug von John M'Culloch's Schrift: Malaria, an Essay on the production and propagation of this poison and on the nature and localities of the places, by which it is produced. London,

1827 und enthält manche schätzbare Notizen und Bemerkungen über Malaria. (P.)

Ein Wort zu seiner Zeit. Was ist in der jetzigen Lage Deutschlands nothwendig, die Cholera abzuwenden, ohne daß der Handel dadurch gesperrt wird? Rathschläge für Regierungen, Ortsobrigkeiten und für jeden einzelnen Privatmann, von Dr. Carl Barrie's, ausübendem Arzte in Hamburg u. s. w. Auf Kosten des Verfassers. Hamburg, gedruckt bei Hartwig, 1831. VIII u. 60 S. br. gr. 8.

Diese Schrift, die sich an die beiden vorigen anreiht, verdient alle Aufmerksamkeit der Regierungen, besonders hinsichtlich der Abhaltung der Cholera von Hafenstädten. Sehr wahr ist die Schilderung, wohin es führen müßte, wenn die Handelssperre, die gegenwärtig eine traurige Folge der fortschreitenden Verbreitung der Cholera ist, lange Zeit, vielleicht Jahre lang, in der Art, wie sie jetzt Statt hat, fortdauern sollte. Daß sie, auch in Voraussetzung, sie sei in der That, um Verschleppung der Cholera durch Waaren und Effecten zu verhüten, unumgänglich nöthig, sehr gemäßigt werden könne, wenn zweckmäßige Einrichtungen und Vorkehrungen deßwegen getroffen werden, ist wohl nicht zu läugnen. Diese zu veranlassen, ist der Zweck vorliegender Schrift. Ueber die gethanen Vorschläge sprechen wir in einem spätern Bericht. (P.)

Beobachtungen über die epidemische Cholera, gesammelt in Folge einer in amtlichem Auftrage gemachten Reise nach Warschau, und mit höhern Orts eingeholter Genehmigung; herausgegeben von Dr. C. J. W. P. Remer, Privatdocenten an der K. Universität zu Breslau, Secundärarzt an der Klin. Lehranstalt für innere Heilkunde, Arzt des städtischen Krankenhauses für Gefangene u. s. w. Breslau, Verlag von Max u. Comp., 1831. 125 S. br. gr. 8. (14 Gr.)

Der Verf. wurde vom K. Preuß. Geh. Rathe und Oberpräsidenten von Schlesien, v. Merckel, nach Warschau gesendet, um die Cholera daselbst zu beobachten. Er verließ Breslau den 2. Mai; der Bericht ist bereits vom 15. Mai; da aber in jener Zeit die Krankheit in Warschau auf ihrer Höhe war, so hatte der Verf. überreiche Gelegenheit, an Ort und Stelle eigene Erfahrungen zu machen, die er, wie die Schrift bezeugt, auch bestens benutzt hat. Sie enthält ein sehr vollständiges und treues Gemälde der Cholera, wie sie sich in ihrer eigenthümlichen Gestalt zeigt, und eine Menge von Thatsachen, die, wenn sie auch über noch immer streitige Puncte, wie besonders über Contagiosität oder Nichtcontagiosität, so auch die angemessene Heilmethode, nicht zu einem entscheidenden Endresultat führen, doch geeignet sind, das Urtheil darüber richtig zu leiten, besonders um gegen einseitige Ansichten und vorgefaßte Meinungen zu sichern. Bei der Unbefangenheit, mit der der Verf. berichtet, was er beobachtete, liefert er in dieser Schrift einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte der Cholera in der neuesten Zeit. S. auch unsern S. 1154 erstatteten Bericht. (P.)

Die Cholera in Polen, auf einer Reise durch einen Theil dieses Landes beobachtet von Dr. E. Gunschte, praktischem Arzte in Danzig. Berlin, bei Reimer, 1831. 24 S. br. 8. (4 Gr.)

Der Bericht ist vom Mai d. J. Der Verfasser hatte zufällig Gelegenheit, die Krankheit in den Städten Biala, Mydzerwitz und Siedlie zu beobachten. Er erzählt unbefangen, was er wahrnahm. Die Beschreibung der Krankheit entspricht im Ganzen dem aus andern Schriften Bekannten; wenn aber auch hier nichts Neues dargeboten ist, so gehört die Schrift doch in die Reihe derer, die ein gutes Bild der Krankheit und des noch sehr unausreichenden Kampfs der Kunst gegen sie darstellen. (P.)

Der Schuhmacher Haamann in Heubude und seine Wundertropfen wider die Cholera; Nachrichten für Jedermann und ein Gesuch an die Herren Aerzte in Danzig, von E. Bangkel. Danzig, in der S. Anhuthschen Papier-, Kunst- und Buchhandlung, 1831. 16 S. gr. 8. (2 Gr.)

Daß der Charlatanerie, wie in allen das Leben ernst bedrohenden Krankheiten, auch in der Cholera ein weites Feld dargeboten ist, ist sehr natürlich. Obige Schrift, die in kurzer Zeit eine zweite unveränderte Auflage erhielt, ist ein Beleg dazu. Wir werden mehr darüber berichten. (P.)

Uebersetzung.

Ueber die Natur, die Ursachen und Behandlung der Cholera, von Carl Searle, Medico-Chirurg in Diensten der Großbrit. Ostindischen Compagnie; aus dem Englischen; herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von Dr. C. F. von Gräfe, Königl. Preuß. Geheimrath, Generalstabsarzt der Armee u. s. w. Berlin, bei Duncker und Humblot. XLII u. 129 S. br. gr. 8. (20 Gr.)

Diese Schrift wurde im Original in Nr. 41, S. 856 angezeigt. Der Verf. besuchte bei Gelegenheit, als er von London aus nach Warschau sich begab, um daselbst durch seine Erfahrungen zu nützen, im Junius d. J. den Geheimrath v. Gräfe in Berlin, besprach sich mit ihm über diese Krankheit, und obgleich Beide in ihren Ansichten über dieselbe, namentlich über ihre Contagiosität, sehr verschieden waren, schien Letzterem die Schrift doch, hinsichtlich des Factischen was sie enthält, wichtig genug, um eine Uebersetzung derselben zu veranstalten.

In dieser aber wurde ein großer Theil von den darin enthaltenen theoretischen, physiologischen und pathologischen Expositionen weggelassen. An dessen

Stelle erhalten wir nicht nur reichhaltige Bemerkungen, die der Herausgeber über die Cholera, besonders auch ihre Verwandtschaft zum Sumpffieber und der Malaria, in der Vorrede mittheilt, sondern auch dessen specielles Gutachten beigefügt, das er, hinsichtlich der Abwehrung der Cholera von den K. Preußischen Staaten, gegen Ende des vorigen Jahrs in der Königl. Preußischen wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen im Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten abgab und das den spätern in diesem Staate getroffenen Schutzvorkehrungen zu einer Hauptgrundlage diente. (P.)

Journalistik.

Archiv des Apothekervereins im nördlichen Deutschland für die Pharmacie und ihre Hülfswissenschaften, unter Mitwirkung der Vereinsmitglieder und in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. Rudolph Brandes, Fürstl. Waldeck. Hofrath und Apotheker in Salzuffeln u. s. w. Sechs und dreißigster und sieben und dreißigster Band. Lemgo, in der Meyer'schen Hofbuchhandlung, 1831. 128 — 256 — 376 S. 128 — 256 — 376 S. 8.

(S. Anzeige der vorhergehenden Bände in Nr. 27, S. 429.)

Wir heben nur Gegenstände von näherem Interesse für Aerzte aus.

Inhalt: Sechsunddreißigster Band. Erstes Heft. Dieses Heft füllen zum größten Theil zwei Abhandlungen, welche die von der Hagen-Buchholz'schen Stiftung für 1830 aufgegebene Preisfrage über die Decocte beantworten, und die Preise erhielten von G. W. Scharlau und M. E. Michael, Candidaten der Pharmacie.

Zweites Heft. Chemische Analyse der Schwefelquellen zu Waldorf im Kreise Herford vom Medizinalassessor Brissenhirtz in Minden; (3 Quellen; außer kohlensaurem und Schwefelwasserstoffgas enthalten sie, als Hauptbestandtheile, schwefelsauren Kalk, schwefelsaure Bittererde, hydrothionsaure Bittererde, kohlensauren Kalk, schwefelsaures Natrum, außerdem noch kohlensaure Bittererde, kohlensaures Eisenoxydul und Kieselerde, so wie Spuren von Extractivstoff.) Ueber eine abnorme Fettabsonderung bei einem kleinen Kinde, vom Herausgeber; (durch den Stuhlgang, bei einem einige Monate alten Kinde, in dann und wann abgehenden einzelnen sparsamen Tropfen; die Materie bestand aus Elain und Stearin, mit einem gelbfärbenden Princip, wahrscheinlich, nach der Consistenz zu urtheilen, in ähnlichen Verhältnissen, wie in der Butter; Buttersäure ließ sich nicht auffinden.) Aetherisches Oel des Quassiaholzes und der Eicheln, vom Apotheker Benverscheidt in Goch bei Cleve; (ersteres ist starr, erscheint in weißlichen Tafeln und hat den Geruch der Quassia, ist leichter als Wasser; auch die Eicheln geben ein butterartiges, wahrscheinlich aus zwei verschiedenen Oelen zusammengesetztes ätherisches Oel.)

Drittes Heft. Bemerkungen über das Chinin und die Zubereitung der China, von Dr. J. Hancock; (aus dem Quarterly Journ. etc. October to December 1829.; er eifert gegen den Mißbrauch des Chinins und seine Ueberschätzung; weit mehr glaubt der Verf. folgendes Decoct empfehlen zu können: Man nimmt 1 Unze frisch und wohl gepulverte gute Chinarinde, 2 Drachmen Bueyari (Aristolochia Guianensis), oder in Ermangelung dieser Quassiaholz, ferner gepulverte Ingwer- oder Pomeranzenwurzel, von jeder 1 Drachme, und 3 Drachmen Süßholzpulver; hierzu setzt man ein kleines Glas Spiritus, nebst 2 Drachm. verdünnter Schwefelsäure, oder vorher gemischtes Haller'sches Elixir und rührt die Masse um. Dann setzt man eine halbe Pinte kochenden Wassers zu und kocht die Mischung 1 — 2 Stunden; es wird nun noch eine Pinte kochenden Wassers hinzugefügt und noch 1 — 2 Stunden digerirt, wobei das Gefäß, ohne den Deckel abzunehmen, mehrmals umgeschüttelt wird. Dem durchgeseihten Decoct werden 2 — 3 gestoßene Gewürznelken oder 2 Tropfen Nelkenöl zugesetzt. Ipecacuanha zu 2 — 3 Gran zugesetzt, erhöht die Wirkung. Dieses Decoct enthält alle wirksamen Bestandtheile der Rinde und kann daher auch überall, wo sie empfohlen ist, gegeben werden, leistet also weit mehr, als die Alkaloide.) Bemerkungen über die thierische Fäulniß, von Ch. Matteuci; (da die Fäulniß vorzüglich von dem Sauerstoffe der atmosphärischen Luft abhängt, so läßt sie sich aufhalten, wenn man seine Verbindung mit den thierischen Fasern verhindert; dies geschieht, wenn man in den Körpern einen analogen electrischen Zustand hervorbringt, z. B. sie auf Zink- oder Kupferplatten legt.) Ueber Tinctura Besnardi, von Fr. Simon; (die nach der bekannten Vorschrift bereitete Tinctur, nach welcher man ein heroisches Mittel vermuthen könnte, besteht in 100 Theilen, aus einfachem kohlensaurem Kalk 84,120, doppeltkohlensaurem Kalk 15,019, mekonsaurem Kali 0,700, kaustischem Ammoniak 2, und Spuren von benzoesaurem Kalk.)

Siebenunddreißigster Band. Erstes Heft. Autobiographie von Oersted; (aus der Dänischen Uebersetzung des Conversationsblattes.) Oleocere oder Wachs aus Ricinusöl zu Lichtern; (durch Kochen von Ricinusöl mit etwas Salpetersäure erhalten.) Untersuchung einer mit giftigen Farben bemalten Conditorwaare, vom Apotheker Bolle in Angermünde; (das Laubwerk eines Stangenkuchens bestand zum vierten Theil aus Kupferoxyd, weißem Arsenik und überbasischem essigsauren Blei.) Schlangengifte von Dr. Hancock. Entdeckung von Kupfer- und Zinkgiften im Brode, von Henry d. J., Deyeux und Boutron-Charlard. Schädliche Wirkungen vom Genuß von Schinkenpasteten, von Dr. Olivier; (aus dem Journ. de chimie médicale, April. 1830.; die Zufälle hatten Aehnlichkeit mit den nach dem Genuß von verdorbenen Würsten erfolgenden.)

Zweites Heft. Schwarze Flecke auf Melisbroden von E. M. van Dyk und A. van Beek; (mehrere Jahre konnte man in mehreren Zuckerraffinerien zu Amsterdam nur schwarz gefleckten Zucker produciren; die Ursache davon war eine Conferve.) Arzneimittel gegen die Cholera, welche in den Apotheken eines davon bedrohten Landes vorräthig seyn müssen, von Dr. Tilesius. Chemische Untersuchung des Mineralwassers von Bellenberg bei Meinberg im Fürstenthum

Lippe-Detmold, vom Herausgeber; (ein Säuerling der unter seinen festen Bestandtheilen vorzüglich kohlensauren Kalk und kohlensaure Bittererde enthält. Die darin befindlichen übrigen Alkalisalze, so wie das wenige Eisenoxydul dürften kaum anders in Betracht kommen, als daß sie zur Erhöhung des Geschmacks etwas beitragen.) Ueber den veränderlichen Gehalt der Atmosphäre an Kohlensäure, von Th. v. Saussure; (aus den Annal. de chimie et de phys. XLIV. p. 5. *)

Drittes Heft. Versuche über die Zusammensetzung des Mineralkermes, vom Herausgeber; (sehr beachtenswerth.) Ueber Radix imperatoriae und das daraus gewonnene Imperatorin, nebst Beiträgen zur Kenntniß des Piperins, von Prof. Dr. Wackenroder in Jena; (das Imperatorin ist ein neuer eigenthümlicher Pflanzenstoff.) (H.)

Mittheilungen des Neuesten und Wissenswerthen über die Asiatische Cholera; in Verbindung mit mehreren in- und ausländischen Gelehrten herausgegeben von Justus Radius, Prof. und Dr. der Medizin zu Leipzig. Nr. 1. Am 26. August 1831. 8 S. gr. 4. (Subscriptionspreis auf 12 Bog. 1 Thlr.)

Mit diesem Bogen hebt in Baumgärtner's Verlag in Leipzig eine der Asiatischen Cholera, auf die Zeit, daß sie dauert, oder wenigstens als neue und in fortgehender Verbreitung verheerende Krankheit eine allgemeine Sensation erregt, eigen gewidmete, auch in ihrem Aeußern sich vortheilhaft ankündigende Zeitschrift an. Der Inhalt wird hauptsächlich aus Originalaufsätzen, aus kritischen Anzeigen der hierher gehörigen Literatur und Correspondenznachrichten bestehen. Wöchentlich sollen 1 oder 2 Bogen erscheinen, je nach dem Stoff dazu sich darbietet. Wir werden mehr über diese literarische Erscheinung berichten, wenn die erste 12 Bogen stark bestimmte Abtheilung vor uns liegt. (P.)

Kleine akademische Schriften.

Geschichtlicher Ueberblick der anatomischen Anstalt zu Erlangen, von Errichtung der Universität bis auf gegenwärtige Zeit; dem K. Baierschen Geheimen Hofrathe und ehemaligem Vorstande der Erlanger anatomischen Anstalt Dr. Friedrich Heinrich Loschge, bei der Feier seines 50jährigen Doctorjubiläums, gewidmet von Dr. Gottfr. Fleischmann, ordentl. öffentlichen Lehrer der Anatomie und Physiologie und Director der K. anatomischen Anstalt zu Erlangen. Erlangen, gedruckt bei Junge, 1830. Mit 2 Kupfern. 32 S. 8.

Der gegenwärtige Zustand der anatomischen Anstalt in Erlangen macht der Regierung, so wie den Vorstehern derselben alle Ehre. Früher war derselbe sehr unvollkommen; jetzt hat sie hinlänglich Geräumigkeit und Bequemlichkeit, ausreichende Leichenvorräthe (60—70 Leichen jeden Winter; daher wohl 40 Secanten Gelegenheit zum Präpariren finden.) Zur Feier seines Doctorjubiläums verehrte ihr ihr ehemaliger Vorsteher Loschge noch seine aus 460 Nummern bestehenden Präparatensammlung. (*)

De vita somatica, conscripsit et edidit Anastasius Pallatides, medicinae Doct. Vindobonae, typis Zweckii viduae 1830. 76 S. gr. 8. (16 Gr.)

Eine gute Darstellung des allgemeinen, auf Dualismus beruhenden Körperlebens. Zunächst ältere und neuere Ansichten vom Leben überhaupt, dann insbesondere Betrachtung des allgemeinen oder kosmischen Lebens, des Lebens anorganischer und organischer Körper, des Pflanzen-, des Thierlebens, des Lebens im Blut, im Zellgewebe, in den Nerven und Muskeln. (P.)

Commentationes quaedam de cerebri haemorrhagia; quibus ad praelectiones suas de morbis nervorum invitat Dr. Mauritius Henricus Romberg. Berolini prostat in officina Stuhrii, 1830. 18 S. 4. (8 Gr.)

Symptome und pathologische Anatomie des Blutschlagflusses oder des Gehirnblutflusses nach den neusten Untersuchungen vorzüglich Französischer Aerzte. (H.)

De vesicae felleae et ductuum bilierium morbis, Diss. inaug. etc. quam scripsit Henricus Crax, Ruedesheimensis. Bonnae apud Habicht, 1830. 84 S. 4. (1 Thlr.)

Eine sorgfältig bearbeitete Monographie, ausgestattet mit in der medizinischen Klinik zu Bonn beobachteten Fällen und drei colorirten Steindrucktafeln, welche verschiedene zu dem Gegenstande der Schrift gehörige anatomisch pathologische Abweichungen der Gallenblase und Gallengänge enthalten. (H.)

Nachricht, die zehnte allgemeine Versammlung der Naturforscher und Aerzte betr.

Nach eingeholtem Rathe und vielseitig ausgesprochenem Wunsche einer großen Anzahl der achtbarsten Naturforscher und Aerzte Deutschlands haben die unterzeichneten, für die zehnte allgemeine Versammlung gewählten Geschäftsführer die Ehre, ihre H. H. Collegen geziemend zu benachrichtigen, daß, in Rücksicht des anerkannt bedenklichen Gesundheitszustandes eines Theils von Deutschland und der angrenzenden Länder, und dessen unvermeidliche Folgen, die zehnte allgemeine Versammlung der Aerzte und Naturforscher Deutschlands, mit Allerhöchster Genehmigung Sr. K. K. Majestät vorläufig auf das nächste Jahr 1832 verschoben ist, und daß sie dann das Nöthige darüber seiner Zeit pflichtmäßig bekannt machen werden. Wien, den 24. August 1831.

Joseph, Freiherr von Jacquin.
J. J. Littrow.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 74.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 14. September 1831.

Das Ramassiren der Chinesen *).

Die Perser, ein handfestes Volk, bedienen sich, wenn sie Krämpfe und Stockungen aus der Haut, Muskeln und Gelenken vertreiben wollen, blos der Fäuste zum Drängen und Kneten der Haut. Die Chinesen, ein mehr verweichlichtes Volk, führen größtentheils ein träges, sitzendes Leben, besonders in den höhern Ständen; es ist daher begreiflich, daß sie darauf denken mußten, ihren Körper auf eine andere Art zu behandeln und die stockenden Säfte von Zeit zu Zeit einmal durch äußerliche mechanische Einwirkung, durch Schlagen, Kneten und Rollen mittelst gepolsterter Instrumente wieder in Bewegung und Umlauf zu bringen. Ein solches Mittel ist nun das in China sehr bekannte, mit dem Massiren verbundene Ramassiren.

Tilesius, dem während seines Aufenthaltes in Canton daran lag, Etwas von dem letztern zu erfahren, und zu empfinden, was für Wirkungen dies Verfahren auf sein Gefühl und was für Folgen solches auf seine Gesundheit haben werde, ließ sich selbst massiren und ramassiren, und theilt nun hierüber folgende Notizen mit.

Es waren ein Paar starke, gesunde Jünglinge, die er von der Straße herauf rufte; jeder trug einen Riemen, mit Instrumenten behangen, auf der Schulter und ein doppelschenkliges elastisches Kun-gung (ein klingendes Instrument) von Blech in der Hand, welches er von Zeit zu Zeit klirrend an die Straßenecken anschlug, um den Einwohnern Kunde zu geben, daß er da sei und seine Dienste anbiete. Wie Tilesius berichtet, machen die Chinesischen Ramassirer Anspruch auf den Mittelrang zwischen Aerzten und Chirurgen, wollen auch (Chinesische) Anatomie verstehen und zu unterscheiden wissen, wo sich ein organischer Fehler befinde, wo sie dann nicht, wenigstens nicht mit Erschütterungen, ramassiren dürften.

Er mußte sich nun, bis auf das Hemde entkleidet, auf das Sopha hinstrecken, und nun untersuchte der Aeltere, ob er einen Arm- oder Beinbruch, einen Bubo, einen Hoden-, Leisten-, Nabel- oder Wasserbruch habe, und da nichts dergleichen Statt fand, so nahm das Kneten der Haut von oben bis unten sogleich seinen Anfang, zuerst mit flacher Hand, dann mit der Faust, ohne daß jedoch der Druck und das Hin- und Herschieben der Haut bis zum Schmerzhaften gesteigert worden wär. Dieses Kneten wurde, in Verbindung mit Treiben und Schlägen, regelmäßig und progressiv, wie nach dem Tacte, verrichtet, auch nach gewissen Intervallen mit Schnippchen begleitet, die statt der Castagnetten mit den Fingern geschlagen wurden. Während dem mußte sich T. bald auf den Rücken, bald auf die eine oder andere Seite, bald auf den Bauch legen, damit alle Theile gehörig geknetet, gedrückt, geschoben, alle Gelenke beweglich gemacht, aus- und eingelenkt würden, welches man deutlich knacken hörte und damit alle Muskeln aufgelockert werden könnten. Als er sich auf dem Bauch liegend befand, stieg ihm der Jüngere auf den Rücken und trat ihn methodisch vom Nacken bis zum Kreuze mit Füßen, d. i. er setzte einen Fuß der Quere nach dicht neben den andern, so, daß jedesmal seine ganze Schwere auf dem einen Fuße ruhte, während der andere zum folgenden Rückenwirbel fortschritt, wobei man fast jeden Rückenwirbel knacken hörte, ohne daß er jedoch dabei einen Schmerz, oder auch nur eine unangenehme Empfindung veranlaßte, und so machte er diesen Marsch mit kaum fußbreiten Schrittchen auf

*) Aus der in Nr. 63, S. 1010 angezeigten Schrift von Tilesius.

dieser Seite wieder hinauf, den er auf der andern herabgestiegen war, wobei sich gleichsam der Thorax erweiterte und T. nachher leichter athmen konnte.

Nach einer kleinen Pause begann nun die Instrumentaloperation, zuerst mit einem Schlägelpaare mit langen oder cylindrischen Polstern, ebenfalls methodisch und ganz nach dem Tacte, wie mit einem Paar Trommelhölzern. Mit diesen elastischen Polstern wurden die ebenen Stellen der Haut durchtrommelt und vorgeblich die Muskeln aufgelockert. Hierauf wurde ein anderes Paar Schlägel mit sphärischen Polstern zur Hand genommen; mit diesen wurden nun die Rückenwirbelgruben, Intercostalfurchen, Scapular- und Schlüsselbeingruben, die Nabelgrube, die Gelenkgruben an Händen und Füßen und die Kniekehlen durchtrommelt. Hierauf folgte das Rollen, welches, der Versicherung nach, den Nutzen haben sollte, die bereits durch die vorigen Operationen gelösten Stockungen gänzlich zu entfernen. Zuerst wurde mit einer Doppelrolle, aus zwei sphärischen Polstern bestehend, die beide mit einer Spindel durchbohrt sind und mit dieser in einer Gabel rotiren, wenn das Instrument an der Handhabe, an welcher diese Gabel befestigt ist, auf dem Körper fortgezogen wird, dem Rückgrath entlang gerollt. Hierauf wurden mit einem andern Instrumente, welches, auf gleiche Art gebildet, aber in einer weit ausgespreizten Gabel mit einem mittlern Schenkel sechs sphärische Polster enthielt, die Intercostalmuskeln von beiden Seiten vorwärts und rückwärts der Quere nach durchrollt, wobei zugleich durch merklichen Druck der Brustkasten in Bewegung gesetzt wurde. Dann wurden mit einem Instrumente, das in einer Gabel ein Polster von elliptischer Form enthielt, die Bauch- und Schenkelmuskeln, Arm- und Gesäßmuskeln, auch die Wadenmuskeln durchrollt, und zuletzt mit einem eine sphärische Rolle enthaltenden Instrumente die Gruben der ganzen Oberfläche des Körpers rotirt. Diese Rolloperation war nicht nur bei der Elasticität und der Nachgiebigkeit der Polster und der sanften Rotationsbewegung, wie auch wegen des Geruchs, den einige derselben durch den Mastix- und Benzoestaub, den sie enthielten, verbreiteten, an sich sehr angenehm und hinterließ auch ein angenehmes Gefühl in dem geschmeidiger gewordenen Körper, vermöge dessen alle Bewegungen weit leichter von Statten gingen.

Minder angenehm waren die weit stärkern Einwirkungen der dritten und letzten Ramassiroperation, nämlich der Erschütterungsmethode. Es sind dazu Erschütterungsstäbe vorbereitet, die aus Stahl verfertigt, an einem Ende mit einem Handgriffe versehen, an dem andern aber entweder gabelförmig theils so weit ausgeschweift sind, daß damit der Ober- oder Unterleib umfaßt werden kann, theils auch nur so viel Zwischenraum lassen, daß Arme und Schenkel damit umfaßt werden können, oder auch in mehrere kleinere Zinken auslaufen, mit denen Finger oder Zehen umfaßt werden können; noch ein anderer zur Erschütterung der Augenhöhlen bestimmter langer schlanker Erschütterungsstab läuft unten in eine fast hemisphärische Scheibe aus, welche nach Umständen bald nackt, bald mit Leder bedeckt, auf die Orbita applicirt wird. Die Erschütterung selbst wird nun dadurch bewirkt, daß mittelst einer Erschütterungssäge, einem Sägeblatt an einem hölzernen Griff, die aber abgerundete Zähne hat, in der Mitte des Erschütterungsstabes, nachdem derselbe auf den Theil, der erschüttert werden soll, aufgesetzt ist, auf demselben hin und her gezogen wird, wo dann die dem Stabe mitgetheilte Erschütterung auch dem Theile, mit dem er in Verbindung gebracht ist, mitgetheilt wird. T. ließ nun mit einer kleinern Erschütterungssäge sich den Unterleib, Arme und Schenkel durch einige Züge zusammenrütteln; aber er konnte diese erschütternden Züge, die durch den ganzen Körper dröhnten, Zittern und Zähneklappern bewirkten, nicht lange aushalten und merkte bald, daß sie für gewisse Kranke in ihren Folgen und Wirkungen nützlicher und ersprießlicher, als für Gesunde angenehm und heilsam seyn mögen. Die Chinesischen Dolmetscher und Ramassirer versichern nämlich, daß sie die meisten Stockungen, Krämpfe, gichtischen und rheumatischen Schmerzen auf diese Weise curiren *).

---

*) In der gedachten Schrift sind die bemerkten Instrumente, zwölf an der Zahl, auf einem beigelegten Blatt lithographirt und colorirt dargestellt, wovon wir in der Beilage eine Copie mittheilen. Fig. 1. Schlägel mit ovalem oder sphärischem Polster, für ungleiche Hautstellen und Muskelflächen. Fig. 2. Desgl. mit cylindrischem Polster, für ebene Stellen. Fig. 3. Desgl. mit langem gefütterten Polster für breitere und ebene weiche Hautflächen. (Alle drei Instrumente werden immer

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 42.

(Vergl. Nr. 73, S. 1164.)

In Petersburg sind, laut Bericht vom 20. Aug., in Betracht der bedeutenden Abnahme der Cholera in jedem Stadttheile die sämmtlichen Cholerapatienten in Einem Spital vereinigt worden, in welches allein auch nur später Erkrankende aufgenommen werden. Doch werden die leer bleibenden Hospitäler völlig im Stand erhalten, für den Fall, daß man ihrer noch etwan bedürfe.

Vom 15.—18. Aug. sind in Petersburg nur 24 Personen an der Cholera erkrankt und 18 gestorben, dagegen 73 genesen.

Nach Nachrichten aus Wiburg vom 12. Aug. hat die Cholera daselbst größtentheils nur Personen betroffen, deren Körperzustand durch unmäßigen Genuß von Branntwein geschwächt war und scheint überhaupt von gelinder Beschaffenheit zu seyn.

In Riga waren

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best. verbl.
bis zum 10. Aug.	4912	1910	2951	51
zusam. am 11. —	4	1	9	45
12. —	—	1	3	41
13. —	1	1	3	38
14. —	—	—	7	31
15. —	—	—	5	26
16. —	—	—	3	23
17. —	—	—	10	13
Summe	4917	1913	2991	13

Unter dem 19. Aug. wird von Riga gemeldet, daß die Cholera nun als daselbst ganz erloschen betrachtet werden könne, indem der ganze Rückstand von Kranken bis dahin genesen und kein neuer Cholerakranke zugekommen sei.

Am 8. Aug. ist die Cholera in Reval ausgebrochen; bis zum 17. Aug. früh waren bereits im Ganzen 171 Personen erkrankt, 95 davon aber gestorben.

Das Kurländische Gouvernements-Cholera-Comité hat unter dem 14. Aug. zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß seit dem 7. Aug. in Mitau Niemand weiter an der Cholera erkrankt, und daß der letzte Cholerakranke am 11. Aug. aus dem Choleralazarethe entlassen worden sei.

Nach Nachrichten aus Krakau vom 13. Aug. wurden daselbst von Juden 110, von Christen 15—20 Personen noch täglich von der Cholera befallen.

Nach denselben Nachrichten herrschte die Krankheit noch in ganz Gallizien. In Bochnia sind fast alle Bergleute gestorben; eben so stark wüthet sie in Wieliczka. In Bochnia waren vom 26. Jun., als dem Tage des ersten Ausbruchs, bis zum 22. Jul. 240 Menschen gestorben, doch unter diesen aus den höhern Ständen kaum 6, und nur unter Vernachlässigung nöthiger Gesundheitsrücksichten.

Berichten aus Lemberg zu Folge waren bis zum 3. Aug. in dieser Stadt

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best. verbl.
bis zum 4. Aug.	4857	2552	2186	119
zusamen 5. —	8	2	10	115
6. —	10	5	12	108
7. —	7	2	8	105
8. —	12	10	10	97
9. —	7	5	7	92
10. —	11	5	9	89

---

paarweise, wie die Klöppel eines Trommelschlägers, gehandhabt.) Fig. 4. Einfache kugelförmige Rolle mit sphärischem Polster, zwischen einer Gabel, die in eine hölzerne Handhabe übergeht; das Polster ist mit einer Spindel durchbohrt, die bei a und b in der Gabel mittelst einer Schraube befestigt ist, und um die sich das Polster, wie um eine Axe, herumdreht, sobald gerollt wird. Fig. 5. Einfache Rolle mit einem langen ovalen Polster, das nach gleicher Einrichtung wie Voriges sich bei der Anwendung um seine Längenaxe dreht; es dient zum Durchrollen ebener vorher gekneteter Hautflächen. Fig. 6. Eine Doppelrolle mit 2 sphärischen, gepolsterten und unter der Seide, oder auf dem Leder, mit einem Ueberzuge von wohl riechendem Harzstaube versehenen Abtheilungen, die nach gleicher Construction in eine Gabel bei a und b eingesperrt, um eine Spindel rotiren und zum Durchrollen des Rückgraths gebraucht werden. Fig. 7. Eine sechsfache Rolle zum Durchrollen der Rippen und Intercostalmuskeln, mit einer weit ausgespreizten dreischenklichen Gabel, deren mittelster Schenkel c die an den beiden äußern Schenkeln bei a und b durch Schrauben befestigte Spindel mit aufnimmt. Fig. 8. Ein langer stählerner Erschütterungsstab für gichtische oder gelähmte, oder von Krämpfen befallene Finger oder Zehen, oben (wie auch das folgende Instrument) in einer hölzernen Handhabe befestigt, unten in eine fünfgabelige Erschütterungsleiter ausgehend, welcher die 5 Zehen oder Finger des Leidenden umfaßt und ihnen die Vibration der kurz auf einander folgenden Stöße mittheilt, welche der Gehülfe in der schwankenden Mitte des Stabs bei a durch das Hin- und Herziehen der hier aufgesetzten Erschütterungssäge hervorbringt. Man hat mehrere Instrumente dieser Art mit weitern oder engern Gabeln des Erschütterungsleiders, und eben so die folgenden Instrumente (Fig. 9 und 10) in verschiedener Weite der Gabeln. Fig. 9. Ein eben so langer, in seiner Handhabe befestigter Stahlstab, zu Erschütterung des Rückgraths und Ober- und Unterschenkels bestimmt, mit einer weit ausgespreizten Gabel an seinem Ende, um damit die genannten Theile zu umfassen. Fig. 10. Ein eben so langer elastischer Erschütterungsstab, dessen unteres Ende in eine Gabel ausläuft, die bestimmt ist, die Arme oder Schenkel des Kranken zu umfassen. Fig. 11. Ein langer schlanker Erschütterungsstab zur Erschütterung der Augenhöhle, mit einer fast hemisphärischen Scheibe am untern Ende. Fig. 12. Die Erschütterungssäge mit abgerundeten Zähnen, die, indem sie an den gedachten Erschütterungsinstrumenten bei a angesetzt wird, die beabsichtigten Erschütterungen bewirkt.

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best. verbl.
zusamen 11. Aug.	5	2	11	81
12. —	5	1	3	82
Summe	4922	2584	2256	82

Die schon gedachten Unruhen in Ungarn fanden namentlich in Zipser, Saroscher, Abaujvarer, Szempliner, Szabotcser und Beregher Comitate Statt. Auf die Sage, daß Militär zur Züchtigung der Verbrecher im Anzuge sei, sollen sich einige ihrer Rotten bei Hanusfelva concentrirt haben.

In einem in der Allgemeinen Zeitung, außerordentliche Beilage, Nr. 335, aufgenommenen Berichte aus Pesth vom 24. Aug. werden mehrere Details über den in Ungarn ausgebrochenen Bauernaufruhr bekannt gemacht. Die erste Veranlassung dazu war folgende: L—y, ein Chirurg in Kaschau, gab einem Knaben und einigen andern Kranken, die aber nicht von der Cholera angesteckt waren, Magisterium bismuthi, und Alle starben auf elende Weise. Man bemerkte zugleich in Kaschau, daß daselbst, wie überall, fast nur Menschen aus der niedrigsten Classe starben; das gemeine Volk kam daher auf den Gedanken, es werde von der Regierung und dem Adel vergiftet; Bauern in dem benachbarten Dorfe Barcza und in der Kaschauer Vorstadt bewaffneten sich mit Stöcken und Heugabeln, schlugen die Aerzte und namentlich den Chirurgen L—y fast zu Tode. Was den Schrecken dieser bethörten Leute noch vermehrte, war der Anblick des schwarz behängten Wagens, worin man die Kranken in das Spital transportirte. Das Gerücht verbreitete sich von Kaschau in das benachbarte Szempliner Comitat u. s. w. Ein allgemein verbreiteter Wahn war auch: die Brunnen seien vergiftet.

Nach demselben Berichte wüthet die Cholera fast in ganz Ungarn auf erschreckliche Weise, wozu wahrscheinlich die Unmäßigkeit des gemeinen Volkes im Genusse der Obstarten, die jetzt an der Jahreszeit sind (Melonen, Gurken, Pflaumen u. s. w.) viel beiträgt. In Debreczin ergibt sich das schreckliche Resultat, daß fast kein von der Cholera Befallener genest.

Die Preßburger Zeitung vom 25. Aug. berichtet, die Sterblichkeit in Ungarn unter dem Landvolke und selbst unter der niedern Volksclasse in den Städten würde viel geringer seyn, wenn nicht diese Menschen von dem Wahne befangen wären, die ihnen dargebotenen Heilmittel seien mehr schädlich als nützlich.

Es ist bemerkt worden, daß in Ungarn noch weder ein Droguist, noch Speecreihändler von der Cholera befallen wurde, und daß, während in Pesth im dritten Stockwerk eines Speecreihändlers mehrere Personen an derselben starben, die im Laden sich aufhaltenden Personen gänzlich verschont blieben.

Aus der in Pesth erschienenen Todtenliste erhellt, daß man die Zahl der an der Cholera Verstorbenen in der ersten Hälfte des Augusts zu gering schätzte, indem diese im Durchschnitt täglich 80—90 war. Am 6. August starben die meisten Menschen, nämlich 124 Personen, worunter 15 vom Militär. In der Neustadt von Pesth, welche lauter große Plätze, breite Straßen und geräumige Häuser hat, hat die Cholera sich nur wenig gezeigt.

Nach Briefen aus Semlin vom 15. Aug. ist die Cholera auch in dieser Stadt durch ein von Pesth nach Belgrad bestimmtes Schiff verschleppt worden. Dasselbe kam den 12. Aug. in Semlin an; nur Eine Person stieg ans Land und schon am folgenden Tage waren 12 Personen an der Cholera erkrankt.

In Wien haben die Repräsentanten der Gesellschaft der K. K. privilegirten Pottendorfer Spinnfabrik, Ritter v. Sina, v. Berger und v. Bruchmann, für den Fall des Ausbruchs der Cholera, aus ihren Mitteln ein Spital in Pottendorf für ihre 1200 Fabrikarbeiter errichtet, welches mit 80 Betten, nebst allen andern Erfordernissen versehen ist, und wozu sie einen Arzt, einen Wundarzt und zwei Krankenwärter mit bedeutenden Emolumenten angenommen haben. Aus der Mitte ihrer Fabrikbeamten haben sie zugleich 5 Individuen angestellt, welche auf die Reinlichkeit der Wohnungen der Fabriksarbeiter sowohl, als des Gesundheitszustandes derselben die erforderliche Aufmerksamkeit zu richten haben. Die Gesellschaft hat sich zugleich erklärt, nach allen Kräften besorgt zu seyn, ihr Personal in thätiger Arbeit zu erhalten.

Nach amtlichen Nachrichten in der Wiener Zeitung vom 23. August sind 6 mit Symptomen der Cholera, in das Nebengebäude des allgemeinen Krankenhauses zu Wien gebrachte Kranke von den beiden Aerzten, welche früher zur Beobachtung dieser Krankheit nach Rußland und Gallizien gesendet wurden, dem Dr. A. Zhuber und Dr. P. Oelrich, als keineswegs mit der epidemischen, wohl aber mit der sporadischen Brechruhr behaftet gefunden, auch zu der Genesung der Meisten Hoffnung gegeben worden. Eben so hat der zur Leichenöffnung zweier Individuen, die angeblich an der Cholera verstorben waren, zugerufene Dr. Zhuber erklärt, daß der Sectionsbefund gar nicht Kennzeichen der orientalischen Brechruhr dargeboten habe.

Ueberhaupt kommen in Wien nach Berichten vom 25. Aug. häufig Fälle der gewöhnlichen sporadischen Brechruhr vor, die jedoch, obgleich sie Vorboten der Asiatischen Cholera sind, da sie eine Hinneigung dazu anzeigen, wenig Besorgnisse erregen, nachdem die Regierung die zweckmäßigsten Vorkehrungen getroffen hat.

In der Stadt Königsberg waren nach frühern Nachrichten

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
am 20. Aug.	985	551	290	144
zusamen am 21. —	30	14	12	146
Summe	1015	565	302	146

Nach späterer amtlicher Anzeige wird jedoch bemerkt, daß in den frühern Angaben von an der Cholera Erkrankten mehrere von solchen mit eingelaufen sind, die nicht unbedingt der Asiatischen Cholera beigemessen werden können. Hiernach wird folgende Berichtigung gegeben.

Es sind überhaupt	erkr.,	gest.,	genes.,	bl. Best.
bis zum 21. Aug. nur	949	542	289	118
zusamen 22. —	49	24	16	127
23. —	46	23	6	144
24. —	28	20	17	135
25. —	26	20	16	125
26. —	23	13	16	119
27. —	19	18	11	109
Summe	1140	660	371	109

Im Königsberger Landkreise kamen seit dem 22. Aug. bis dahin in 5 Ortschaften Erkrankungen an der Cholera vor. In Labiau sind bis zum 23. Aug. 73 Personen an der Cholera erkrankt und 53 gestorben, in den ländlichen Ortschaften des Labiauer Kreises aber bis zum 15. 4 erkrankt und 4 gestorben. In Bitthenen desselben Kreises brach die Cholera am 15. Aug. aus; 3 Personen erkrankten, wovon 2 starben. In Großsteindorf, wo sie auch ausbrach, waren den 24. Aug. 4 Personen erkrankt, 2 gestorben. In Wehlau nebst Altenvorwerk sind bis zum 24. Aug. überhaupt 94 Personen an der Cholera erkrankt und 51 gestorben. In Allenburg kam die Krankheit den 21. Aug. zum Ausbruch; bis zum 24. erkrankten 4 Personen, wovon 2 starben. In Tapiau erkrankten überhaupt bis dahin 25 und starben 8. Im Kreise Heiligenbeil erkrankten in der Stadt Zinten vom 20.—22. Aug. 7 Personen an der Cholera, wovon 3 starben. In Pillau waren bis zum 21. Aug. 80 Personen an der Cholera erkrankt, 37 gestorben. Im Morunger Kreise sind in Liebstadt am 15. und 16. 2 Personen erkrankt und 1 gestorben. Im Memeler Kreise sind in Memel und Sandwehr, Bitte und Schmelz überhaupt bis zum 22. Aug. 832 Personen erkrankt und 490 gestorben. In Neidenburg erkrankten bis zum 19. Aug. 30 Personen an der Cholera, wovon 23 starben, vom 19.—23. Aug. erkrankten ferner 63 Personen, wovon 34 starben. Im Kreise Pillkallen sind in der Stadt Schirwind und in 2 außerdem angesteckten Ortschaften bis zum 20. Aug. überhaupt 70 Personen erkrankt und 40 gestorben. Im Kreise Stallupönen ist die Cholera bis zum 20. Aug. in 3 Dörfern ausgebrochen. In der Stadt Stallupönen sind bis zum 20. Aug. überhaupt 146 Personen erkrankt, 40 gestorben. Auch ist die Cholera in den Ortschaften Nimmersatt und Melaschen am 16. Aug. ausgebrochen. Im Heiligenbeiler Kreise ist den 24. Aug. in Pr. Landsberg die Cholera ausgebrochen; es starben bereits 4 Personen daran. Im Gumbinner Regierungsbezirke in dem Tilsiter Kreise hat in Coadjuten die Cholera ganz aufgehört, dagegen ist sie in Culmen-Szarden und in noch 3 Dörfern ausgebrochen. Auch in der Stadt Tilsit, wo im Julius bereits verdächtige Erkrankungen vorgekommen waren, die Seuche aber nicht um sich gegriffen hatte, ist die Cholera den 22. Aug. wirklich ausgebrochen; bis zum 26. Aug. erkrankten 16 Personen daran, wovon 6 starben. Im Kreise Hedekrug sind bis zum 20. Aug. 21 an der Cholera erkrankte Personen angemeldet worden, wovon 20 gestorben sind. Im Lyker Kreise sind überhaupt in den 2 angemeldeten Ortschaften 11 Personen erkrankt, 9 davon gestorben. Im Kreise Pillkallen ist die Cholera in Petzinken am 9., in Goderischken am 11. Aug. zum Ausbruch gekommen; es sind in diesem Kreise 38 Personen überhaupt erkrankt und 18 davon gestorben. Im Lager bei Szerican sind unter den Preußischen Truppen Cholerafälle vorgekommen, ohne daß jedoch die Krankheit um sich gegriffen hat.

In Danzig sind an der Cholera ferner

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
den 18. August	8	9	10	31
19. —	5	2	5	29
20. —	6	2	2	31
21. —	7	8	1	20
22. —	6	3	5	27
23. —	4	2	1	28
24. —	8	4	5	27
25. —	8	5	—	30
26. —	2	4	—	28
27. —	1	2	2	25
28. —	2	2	1	24
Summe	57	43	32	24
Dazu früher bis zum 17. Aug.	1322	960	320	
Summe	1379	1003	352	24
Davon in der Stadt selbst	1183	836	326	21
in den 5 äußern Vorstädten	96	78	16	2
in den ländl. Orten des Sanitätsbezirks	100	89	10	1

Im Danziger Landkreise war die Cholera vom 22.—25. Aug. noch in 5 Orten ausgebrochen. In 61 Orten waren überhaupt bis zum 25. Aug. erkrankt: 689 Personen, gestorben 400, genesen 189, krank verblieben 100. Im Neustädter Kreise sind bis zum 20. Aug. in 43 Ortschaften 380 Personen an der Cholera erkrankt, 242 gestorben, 104 genesen, 34 in ärztlicher Pflege geblieben. Den 21. und 22. Aug. brach noch an 2 Orten dieses Kreises die Cholera aus. Im Karthäuser Kreise erkrankten bis zum 25. Aug. in 6 Ortschaften 105 Personen, starben 62, genasen 39, blieben krank 4. Im Stargardter Kreise ist die Cholera am 23. Aug. in Dirschau und in Stargardt, am 24. im Dorfe Stargardt ausgebrochen. In Dirschau waren bis zum 25. bereits 25 erkrankt und 11 ge-

storben, in Stargardt erkrankten 6 und starben 3. Ueberhaupt sind in diesem Kreise bis zum 25. Aug. 158 Personen erkrankt, davon 100 gestorben, 46 genesen, 18 krank verblieben.

In Elbingen sind an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 12. Aug.	259	169	71	19
zusamen 13. —	4	2	1	20
14. —	5	1	3	21
15. —	3	1	—	23
16. —	4	6	4	17
17. —	9	2	1	23
18. —	5	3	—	25
19. —	6	2	2	26
20. —	4	3	3	24
21. —	4	4	1	23
22. —	2	5	6	14
23. —	5	4	—	15
24.—26. —	10	3	7	15
Summe	320	206	99	15

Im Marienburger Kreise brach die Cholera auch im Dorfe Neumünsterberg aus. Ueberhaupt sind bis zum 25. Aug. 93 Personen daran erkrankt, 61 gestorben, 11 genesen, 21 krank verblieben.

Ueberhaupt sind im ganzen Danziger Regierungsbezirk bis zum 25. Aug. erkrankt: 3194 Personen, gestorben 2118, genesen 854, krank verblieben 222.

Im Marienwerderschen Regierungsbezirk ist im Löbauer Kreise in den Ortschaften Brattian und Brzozce die Cholera am 16. Aug. ausgebrochen. In beiden Orten erkrankten bis zum 20. Aug. 23 Personen und starben 19.

Ferner erkrankten im Kreise Culm zu Robakow 15 Personen, wovon 8 starben, in Lissewo 1 Person, die starb, in Bartschin 15 Personen, wovon 7 starben. Im Kreise Graudenz kam die Krankheit in den Dörfern Debentz, Neudorf und Kolbben zum Ausbruch; namentlich heftig wüthet sie in ersterem Orte, wo in kurzer Zeit 48 Personen erkrankt, 16 gestorben und nur 9 in der Besserung sind.

Im Kreise Marienwerder wurden, wie auch im Kreise Schwetz, in 2 Dörfern 3 Personen in jedem davon befallen, wovon 2 starben. In der Stadt Straßburg hat die Cholera einen sehr heftigen Charakter angenommen; vom 11.—20. erkrankten, bei einer Bevölkerung von 3000 Menschen, 106 Personen, von denen 60 gestorben sind. In Gollub im Straßburger Kreise waren bis zum 6. Aug. 28 Personen an der Cholera erkrankt und 15 verstorben. Im Thorner Kreise hat in den Ortschaften Podgursze, Stewken, Jesulter Grund und Kozybor die Krankheit seit mehrern Tagen ganz aufgehört, eben so auch im Unterschloß Melde nachgelassen. Auch in Konitz ist die Cholera ausgebrochen und ein Kind daran gestorben. In der Stadt Thorn waren bis zum 26. Aug. 184 Personen erkrankt, 116 gestorben, 38 genesen, 30 unter ärztlicher Behandlung geblieben.

In Posen waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 23. Aug.	633	380	208	45
zusamen 24. —	19	14	14	36
25. —	16	7	5	40
26. —	16	5	11	40
27. —	9	8	2	39
28. —	18	10	14	33
29. —	8	7	7	27
30. —	15	3	14	25
Summe	734	434	275	25

Aus einer in Posen gefertigten Uebersicht der Cholerakrankheiten in den ersten 5 Wochen ergibt sich, daß an 5 Dienstagen 67 und an 5 Mittewochen 65 starben, während der auf die 5 übrigen Wochentage repartirte Betrag der Gestorbenen nur zwischen 36 und 46 auf jeden der einzelnen Tage beträgt. Es wird dies den den Sonntag und Montag hier gewöhnlichen Excessen in der Lebensordnung zugeschrieben.

Im Posener Regierungsbezirk haben im Pryserner Kreise in Wreschen sich den 24. August die ersten zwei Cholerafälle gezeigt. In Pleschen sind vom 31. Julius bis 25. August 155 Personen an der Cholera erkrankt, wovon 94 starben, 50 genasen und 11 in ärztlicher Behandlung blieben. In Meseritz ist die Cholera am 22. Aug. ausgebrochen; bis zum 29. Aug. waren 19 Personen erkrankt, 13 gestorben. In Obornik erkrankten bis zum 27. Aug. daran 17 Personen, wovon 13 starben. In Schroda erkrankten bis zum 28. Aug. daran 74, wovon 47 starben. Neu ausgebrochen ist die Cholera im Adelnauer Kreise am 25. Aug. in Rakuta und Oclonz; überhaupt aber sind in 4 Ortschaften dieses Kreises bis dahin erkrankt: 21, gestorben 12, genesen 6, Bestand geblieben 3. In Birnbaum sind bis zum 25. Aug., an welchem Tage sich kein Erkrankter mehr vorfand, überhaupt nur 12 Personen von der Cholera befallen worden, wovon 3 starben. Im Birnbaumer Kreise sind in Schmerle vom 9. bis 23. Aug. 33 Personen erkrankt, davon aber nur 7 gestorben und 19 genesen; in Zirke desselben Kreises starben vom 21. Jul. bis 19. Aug. von 8 Erkrankten 7 und nur 1 Person genas. In Schwirle sind bis zum 30. Aug. von 50 Erkrankten nur 12 Personen gestorben und 30 wieder hergestellt worden.

Im Posener Regierungsbezirk wurden überhaupt aus 8 Orten vom 19. bis 23. Aug. angemeldet, als an der Cholera erkrankt: 229, davon gestorben 98, genesen 112 Personen. Aufmerksamkeit verdient, daß in Blugowo bei Lobsens es dem Kreisphysikus Leviseur gelang, von 12 Erkrankten 11 wieder herzustellen.

Im Bromberger Kreise sind seit dem 12. Aug. noch in 8 neuen Ortschaften Sterbefälle an der Cholera vorgekommen; überhaupt aber waren in 16 verschiedenen Orten dieses Kreises bis zum 27. Aug. 112 Personen an der Cholera erkrankt und 90 davon gestorben. In der Stadt Bromberg sind bis

zum 26. Aug. an der Cholera überhaupt 38 Personen, worunter 27 Soldaten, erkrankt, 23 gestorben, 5 genesen, 10 krank geblieben. Im Wiesitzer Kreise ist die Cholera in Sucharn ausgebrochen, und sind bis zum 20. Aug. 3 Personen daran gestorben. In Schönlanke, im Kreise Czarniku, brach die Cholera den 22. Aug. aus, an der 1 Person erkrankte und starb. Im Schubiner Kreise brach am 20. Aug. die Cholera an 3 Orten aus; bis zum 22. Aug. waren 18 Personen erkrankt, 8 gestorben. Im Inowraclawer Kreise ist die Krankheit vom 18. bis 24. Aug. in 7 Orten zum Ausbruch gekommen. Im Mogillnoer Kreise hat sie sich am 24. Aug. in einem Dorfe gezeigt.

Im Oppelnschen Regierungsbezirk im Beuthner Kreise ist in Kattowitz die Cholera am 19. d. M. ausgebrochen, und sind hier bereits 5 Personen erkrankt, 1 davon aber verstorben. Im Ganzen sind in diesem Kreise bis zum 19. Aug. 106 Personen erkrankt, 30 genesen, 39 gestorben und 37 blieben in ärztlicher Behandlung. Nach späterer Anzeige vom 21. Aug. haben in demselben Kreise zwei sich besorgliche Krankheitsfälle auch zu Brzesowitz und Klein Dombrowka gezeigt; den 27. Aug. brach die Krankheit in Groß-Chelm aus und starben 4 Personen daran.

Im Regierungsbezirke Frankfurt sind in Landsberg am 24. Aug. eine Frau und am 25. 2 Kinder an der Cholera gestorben; an demselben Tage erkrankten 2 Personen aufs Neue. Auch in der Umgegend kamen am 28. an zwei Orten verdächtige Erkrankungen vor. Im Friedberger Kreise ist zu Driesen am 24. Aug. ebenfalls die Cholera ausgebrochen; ein Soldat des 14. Infanterie-Regiments erkrankte an derselben und starb; auch zeigte sie sich in 2 bei Driesen gelegenen Dörfern.

In der Rathsschäferei bei Küstrin sind am 26. und 27. Aug. wieder 2 Personen an der Cholera erkrankt und hier seit dem 10. Aug. 8 Personen erkrankt und 7 gestorben.

In Garz hat sich die Ansteckung der Cholera weiter verbreitet; vom 22. bis 25. Aug. wurden 9 Personen von derselben befallen, wovon 6 starben.

Auch in Stettin ist die Cholera ausgebrochen; es erkrankten seit dem 25. bis zum 30. Aug. 7 Personen an derselben, wovon 5 starben. Den 31. kamen 4 neue Kranke zu und starben 6, mithin waren sämmtliche 11 Erkrankte auch gestorben. Der Sperrcordon, der bisher in der Gegend von Garz an der Oder aufgestellt war, ist dieserhalb hinter die Randow und Ucker, bis Uckermünde zurückgezogen worden, und hat hier eine neue Sperrlinie gebildet, so daß die Provinz Brandenburg auf dieser Seite von den inficirten Landestheilen ganz abgeschlossen bleibt.

Nach einer Bekanntmachung des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, v. Bassewitz, Berlin den 29. August, sind alle auf der Oder befindliche Schiffsfahrzeuge einer Contumaz von resp. 10 oder 20 Tagen unterworfen, und es darf kein Schiff den Finow- oder Friedrichs-Wilhelms-Canal betreten, das diese Contumaz nicht bestanden hat. Alle bereits in dem Finow-Canal befindliche Fahrzeuge haben die angeordnete Contumaz zu Maltz oberhalb Oranienburg abzuhalten, diejenigen Schiffe aber, welche diesen Ort schon passirt haben, sind zu Abhaltung der Contumaz in Spandau angehalten.

Nach einer den 29. Aug. in Berlin eingegangenen amtlichen Anzeige ist auf einem Fahrzeuge bei Charlottenburg ein Schiffer erkrankt und unter Symptomen der Cholera verschieden; das Fahrzeug ist sofort einer strengen Bewachung unterworfen, die Stadt aber für unverdächtig erklärt; es ist die Schifffahrt auf der Spree zwischen Spandau und Charlottenburg aber in der Art beschränkt worden, daß die Fahrzeuge der vorschriftsmäßigen Contumaz unterworfen sind.

Im Niederbarnimschen Kreise ist in Zerpenschleuse am Finowcanal, nachdem bereits am 24. Aug. daselbst verdächtige Erkrankungsfälle vorgekommen waren, am 29. Aug. die Cholera wirklich ausgebrochen; ein Schiffer und eine Frau sind schon gestorben, der Knecht des Schiffers erkrankt.

Im Potsdamer Regierungsbezirk ist im Angermündischen Kreise in Nieder-Finow die Cholera am 25. Aug. ausgebrochen; 8 Personen sind bis zum 30. Aug. daran verstorben. Im Oberbarnimschen Kreise zeigte sich die Cholera den 31. Aug. in der Nähe von Neustadt-Eberswalde, in den Dörfern Hegermühle und Steinfurth; in ersterem sind bereits 5 Personen gestorben.

Die von der K. Immediatcommission zur Abwehrung der Cholera in Berlin unter dem 1. Aug. ergangene Verfügung wegen Versendung von Geld aus inficirten Gegenden hat durch eine neuere vom 27. Aug. noch mehrere Ergänzungen erhalten. Geldfässer, Geldpackete u. s. w. müssen nicht nur zu mehrern Malen äußerlich durch Auflösung von Chlorkalk oder schwarzer Seife gereinigt werden, sondern es muß auch bei Ankunft derselben die Eröffnung derselben und die Reinigung des Geldes oder der Scheine in den Dienstlocalen von Sanitätsbeamten, oder Polizeibehörden, in Gegenwart des Empfängers, oder, wo solches örtliche Rücksichten nicht gestatten, in dessen Wohnung, aber unter Aufsicht der dazu beauftragten Beamten, geschehen.

In Bezug auf das unter dem 22. Aug. erschienene Publicandum der zur Abwehrung der Cholera niedergesetzten Immediatcommission *) macht der Oberpräsident der Provinz Brandenburg, v. Bassewitz in Berlin unter dem 29. August bekannt, daß die Städte Berlin, Potsdam und Charlottenburg, im Fall des Ausbruchs der Cholera daselbst, keiner Einschließung unterworfen werden sollen.

Vom Gesundheitscomité für Berlin ist unter dem 1. September Folgendes bekannt gemacht worden: „Nach einem auf den Grund genauer Un-

*) Wir liefern es im nächsten Stücke.

tersuchung von 6 Aerzten abgegebenen motivirten Gutachten, mit welchem sich eine von uns ernannte ärztliche Commission einverstanden erklärt hat, ist gestern ein Individuum an der Asiatischen Cholera hier gestorben. Außerdem haben sich seit dem gestrigen Tage mehrere Krankheitsfälle in der Stadt gezeigt, welche zwar bis jetzt nicht als Asiatische Cholera constatirt, aber nach den darüber eingegangenen Anzeigen allerdings verdächtig sind. Unter diesen Umständen erfordert es die Vorsicht, alle diejenigen Maßregeln in Wirksamkeit treten zu lassen, welche die Verordnung vom 23. Aug. für den Fall des wirklichen Ausbruchs in Berlin vorschreibt."

Es ist nunmehr eine militärische Sperrungslinie längs der Elbe von der Königl. Sächsischen bis zur Königl. Hannöverschen Grenze angeordnet, an welcher nur bei Torgau, Wittenberg, Roslau, Magdeburg und Sandau Uebergangspuncte angelegt sind. Außerdem wird ein Cordon vom Ausfluß der Neiße in die Oder, über Guben nach Cottbus zu und dann längs der Spree bis zur Königl. Sächsischen Grenze gezogen, um die Oberlausitz vor Schlesien zu schützen. Sachsen schließt sich in dem Maaße an, daß es einen Militärcordon von der Elbe bei Strehla an bis zur Spree zieht. Außerdem wird es die Elbe beobachten. Auf der gesperrten Linie bleibt nur Großenhain für die Posten offen. Die Contumazanstalt wird auf dem Pfeiffer, einem Vorwerk von Frauenhain, eingerichtet.

Von der städtischen Behörde in Berlin ist das Ordonnanzhaus in der neuen Königsstraße zum Choleralazareth eingerichtet worden.

Die Vorstellungen in den K. Schauspielhäusern in Berlin nehmen ihren ungestörten Fortgang. Im Königstädter Theater wird während der ganzen Dauer der Vorstellungen mit den von den Gesundheitsbehörden vorgeschriebenen Ingrediensien unter dem ganzen Schauspielhause geräuchert; zugleich ist das Theater nach oben geöffnet, um stets eine reine Luft zu erhalten.

Der bis jetzt bekannte Stand der Cholera in Berlin ist folgender:

		Es erkr.,	starb.,	genas.,	bl. Best.
bis zum	3. Sept.	17	13	—	4
zusamen	4. —	12	8	1	7
	5. —	20	10	—	17
	6. —	15	5	—	27
	7. —	23	13	1	36
	Summe	87	49	2	36

Die K. S. Landesregierung zu Dresden hat unter dem 6. Aug. d. J. in Betreff des unter dem im erbauten Roggen in mehrern Gegenden Sachsens häufig sich zeigenden Mutterkorns eine Bekanntmachung erlassen, in der zunächst die möglichste Reinigung des Getreides vor dem Verkaufe zur Pflicht gemacht wird. Dieses soll zum Theil schon dadurch bewirkt werden, daß man das Getreide vor dem Abschneiden recht reif werden lasse, weil das Mutterkorn früher und leichter ausfällt, als gesunde Getreidekörner, besonders aber bei dem Ausdrusch durch Werfen, Sieben und Absiedern. Nicht gereinigtes Getreide und aus demselben bereitetes Mehl oder Brod, welches letztere besonders daran zu erkennen ist, daß es an der Rinde ein aschfarbenes oder bläuliches Ansehen hat, soll, bei Vermeidung der Confiscation und einer Geldbuße von 20 Thlrn., oder nach Befinden anderer nachdrücklichen Strafe, weder auf die Märkte, noch in die Städte gebracht, noch zu Hause verkauft werden; auch ist Müllern und Branntweinbrennern, unter Bedrohung mit ebenmäßiger Strafe, verboten, solches Getreide zu vermahlen oder zu verschroten. Indessen ist, in Erwägung, daß es allerdings zuweilen schwer hält, die Reinigung vom Mutterkorne völlig zu bewerkstelligen, dem pflichtmäßigen Ermessen der Obrigkeiten überlassen, eine geringe Beimischung von Mutterkorn in dem zu verkaufenden Getreide nachzusehen, doch auch sorgfältige Obsicht zu führen, daß diese Nachsicht nicht mißbraucht werde. — Um aber auch den Gebrauch des mit einem geringen Ueberreste von Mutterkorn verunreinigten Roggens unschädlich zu machen, wird empfohlen: 1) die Roggengarben, die an feuchter Luft gelegen haben, der Luft auszusetzen, 2) den Roggen auf luftigen trockenen Böden aufzubewahren, damit er keine Feuchtigkeit anziehe, 3) den Roggen vor dem Vermahlen stark zu dürren, doch so, daß er nicht braun werde, 4) das Roggenmehl, wenn es feucht ist, vor dem Gebrauch zu rösten, 5) bei dem Backen, da der Teig aus Mehl, welches von mit Mutterkorn vermengtem Roggen gewonnen ist, nicht löchrig ausbäckt, stets frischen Sauerteig zu nehmen, oder, wenn er nicht kräftig genug seyn sollte, zu jedem Pfund Brod ½ Quentchen gereinigte Pottasche zuzusetzen, (wobei auch der Zusatz von etwas Kümmel, Coriander oder Anissamen empfehlungswerth bleibt), 6) das Brod nicht frisch oder warm zu genießen.

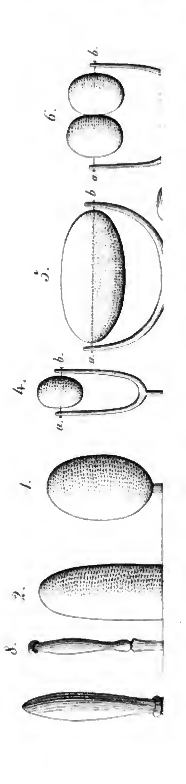
Berlin, den 3. Sept. Se. Majestät haben zu befehlen geruht, die schon längst beabsichtigte Erweiterung des Charité-Krankenhauses sogleich in Ausführung zu bringen, damit eben sowohl der bedürftigen Arbeiterclasse ein gewisser Erwerb gesichert, als dem steigenden Bedürfnisse zur Unterbringung einer größeren Anzahl von Kranken begegnet werde. Es sollen zugleich polizeiliche Maßregeln getroffen werden, um das Herzuströmen fremder Arbeiter zu verhindern, damit eine Wohlthat, welche, wie die ganze Institution der Charité, vorzugsweise der Stadt gehört, auch nur der arbeitenden Classe ihrer Einwohner verbleibe.

Carlsbad. Allhier ist nunmehr eine Anstalt vollendet, welche auch in der kalten Jahreszeit die Fortsetzung des Curgebrauchs gestattet und in einem mit der gedeckten Colonnade des Sprudels in Verbindung gesetzten geräumigen neuen Stadthause besteht, welches mittelst der Meißnerschen Luftheizung erwärmt werden kann.

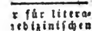
Wurzen. Dr. Rudolf Julius Albert Martini ist als Adjunct des Amtsphysikus hier angestellt worden.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu eine lithographirte Tafel und eine literarische Beilage.



r.



r für litera-
nedizinischen

. Welt, die kaum
er versöhnt wer-
: und beurtheilen
weises, daß Asch-
hn seinen Plagia-
entlich mein Zeug-
entlich ausgespre-
als Geschichtsfor-
dies und meine
fter und gründli-
nicht hinreichen,
ehlen, die nöthi-
er Zeit als Asch-
Lembke fast alle
derselben Zeitab-
' Werk später er-
in dem Umstande,
esem geben muß;
len, die Aschbach
r Recensien, als
ren; aber erstlich
g, und zweitens
r Manuscript des
i Händen gehabt;
ch selbst) an Das
er Aschbach hatte
geben, daß Lemb-
nun in demselben
Punkte finden, die
i werden, so hebt
, als wenn seine
nd wären; da aber
Resultate erhalten
n verhältnißmäßig
so beschuldigt er
aß diese Verleum-
seines Werkes bei
nfrohen Leser sei-
hm aber nicht ent-
Beschuldigung sehr
r sich ohne Zweifel
ichelt sich vielleicht
Mannes, der gleich
tungen erregt hat,
ich gewaltig, oder
immer stehen, als
den Anschein hat.
che Seite und ver-
nden Vergleich mit
t eben soviel Recht
e. Aber in diesem
über solches Trei-
e es der Persiflage
ch's Betragen nur
recht'sche Zunft hat
r für mich, öffent-
uszusprechen, in der

tersuchung
achten, mit
liche Comm
ein Indiv
hier gest
gestrigen T
der Stad
Asiatische C
eingegangen
Unter diese
alle diejenig
lassen, we
den Fall des

Es ist
rungslin
Sächsischen
angeordnet,
berg, R
Uebergangs
Cordon vor
Guben nach
bis zur Kö
Oberlausitz
schließt sich
tärcordon

Die K.
unter dem 6
hauten Rogg
zeigenden M
der zunächst
Verkaufe zur
schon dadurch
dem Abschneid
früher und l
sonders aber
Abstiebern.
reiteter Mehl
erkennen ist,
liches Ansehen
einer Geldbu
nachdrücklicher
Städte gebra
Müllern und
mäßiger Stra
zu verschroten
zuweilen schw
zu bewerkstell
keiten überlas
in dem zu ver
fältige Obsicht
werde. — Un
gen Ueberreste
schädlich zu m
die an feuchte
den Roggen a
mit er keine
Vermahlen sta

H

Literarischer Anzeiger.

(Zu den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

1831. Nr. XXII.

Dieser Literarische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Blätter für literarische Unterhaltung, Isis, Der canonische Wächter, Zeitgenossen, sowie der Allgemeinen medizinischen Zeitung beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Recensentenunfug.

Prof. Aschbach's Recension von Dr. Lembke's Geschichte von Spanien in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik.

In einer Anzeige des 1. Bandes von Lembke's „Geschichte von Spanien" in Nr. 213—216 der „Blätter für lit. Unterhaltung" fand ich mich veranlaßt, das Verhältniß zwischen Lembke und Aschbach als Nebenbuhler auf demselben Felde historischer Forschung zu berühren und die Hoffnung, den Wunsch auszudrücken, daß die Keime gehässiger, kleinlicher Leidenschaften, die etwa in diesen Verhältniß liegen konnten, sich auch von Aschbach's Seite schon geregt hatten, noch zur rechten Zeit durch bessere, der edeln Wissenschaft und ehrenwerther Männer würdigere Gesinnung verdrängt und unterdrückt würden. Aschbach's Recension von Lembke's Schrift im Juliheft der „Berliner Jahrbücher" beweist mir, daß ich mich in dieser Hoffnung getäuscht habe, und daß die Gesinnungen, auf denen ich sie gründete, bei Hrn. Prof. Aschbach nicht stark genug sind, um unwürdige kleinliche persönliche Rücksichten und Leidenschaften zu überwinden. Es wird nun zwar Lembke nicht schwer fallen, den Ungrund und die Gehässigkeit der Beschuldigungen, welche Aschbach hier gegen ihn erhebt, darzuthun, allein abgesehen von dem Rechte, was Jeder hat, seine Misbilligung eines öffentlichen Unfugs auszusprechen, steht mir in diesem Falle dies Recht um so mehr zu, da mein eignes öffentlich ausgesprochenes Urtheil über Lembke's Werk als eine lobhudelnde Faselei erscheinen muß, wenn Aschbach's Tadel den geringsten Grund haben konnte; während im entgegengesetzten Falle es meine Pflicht oder mein Recht ist, öffentlich zu erklären, wie sehr ich mich in meiner, bei dieser Gelegenheit in Bezug auf Aschbach's Gefühl für literarische Rechtlichkeit, Würde und Ehre geäußerten Erwartung getäuscht habe. Ohne mich auf Nebendinge in Aschbach's Recension einzulassen, muß ich also erklären, daß die an verschiedenen Stellen mehr oder weniger deutlich ausgesprochene Behauptung: „Lembke's Werk sei nicht das Resultat eigner gewissenhafter Untersuchungen und Arbeiten, sondern derselbe habe dabei wesentlich nur die beiden Werke von Aschbach über denselben Gegenstand (Geschichte der Westgothen und der Omajaden) benutzt und ausgeschrieben, ohne derselben als seiner Quellen zu erwähnen" — eine Unwahrheit ist. Wer Lembke's Werk kennt und mit dessen Gegenstand einigermaßen bekannt ist, ja wer überhaupt nur eines gesunden unbefangenen Urtheils über den Charakter treuer wissenschaftlicher Forschung fähig ist, der bedarf freilich weder meines noch irgend Jemandes Zeugniß dafür, daß dieses Werk so sehr und so offenbar wie irgend eines in unserer Literatur die Frucht der gewissenhaftesten und umfassendsten eignen Forschung ist. Aschbach ist mehr wie irgend Jemand im Stande, dies Verdienst seines Nebenbuhlers zu erkennen und kennt es so gut wie ich, und es ist allerdings unbegreiflich, wie er sich durch Neid und Eifersucht so sehr bethören lassen konnte, dies Verdienst zu leugnen und wissentlich und öffentlich eine grobe Unwahrheit auszusprechen. Unbegreiflich, weil nicht nur Billigkeit, Ehrgefühl, Rechtlichkeit, sondern auch die gewöhnlichste Klugheit und Vorsicht ein solches Verfahren ausschließen sollte; denn ich müßte mich sehr irren oder der Schaden, den Aschbach durch diese Verleumdung Lembke zugedacht hat, wird auf ihn selbst zurückfallen: Unwillen des bessern Theils des Publicums und der gelehrten Welt, die kaum durch seine unleugbaren Verdienste als Gelehrter versöhnt werden dürfte. Wer Lembke's Buch gelesen hat und beurtheilen kann, für den bedarf es, wie gesagt, keines Beweises, daß Aschbach wissentlich eine Unwahrheit sagt, wenn er ihn seinen Plagiator nennt, für das größere Publicum wird hoffentlich mein Zeugniß um so unverdächtiger sein, da meine öffentlich ausgesprochene Anerkennung von Aschbach's Verdienst als Geschichtsforscher meine Unparteilichkeit verbürgt. Sollte dies und meine Versicherung, daß ich von Lembke's gewissenhafter und gründlicher Art zu arbeiten als Augenzeuge spreche, nicht hinreichen, so würde es auch nicht an solchen Zeugnissen fehlen, die nöthigenfalls gerichtlich beweisen würden, daß zu der Zeit als Aschbach's Werk im Buchhandel erschienen ist, Lembke fast alle wesentlichen Vorarbeiten für seine Bearbeitung derselben Zeitabschnitte vollendet hatte. Wenn aber Lembke's Werk später erschien als Aschbach's, so lag die Ursache eben in dem Umstande, der jenem einen entschiedenen Vorzug vor diesem geben muß; nämlich in der Benutzung der arabischen Quellen, die Aschbach unzugänglich waren. Aschbach thut in seiner Recension, als wenn diese Quellen von keiner Wichtigkeit wären; aber erstlich versteht Aschbach nur sehr wenig Arabisch, und zweitens kann er über das von Lembke benutzte gothaer Manuscript des Elmokri gar nicht urtheilen, da er es nicht in Händen gehabt; sodaß er sich in dieser Hinsicht (ebenso wie ich selbst) an Das halten muß, was Lembke darüber sagt. Aber Aschbach hatte sich von vorn herein vorgenommen, nicht zuzugeben, daß Lembke's Werk irgend ein Verdienst habe. Da sich nun in demselben wie in jedem größern Werke der Art einige Punkte finden, die bestritten, andere, die ewig zweifelhaft bleiben werden, so hebt er erstlich diese mit kleinlicher Krittelei heraus, als wenn seine Resultate darüber unbedingt und allein entscheidend wären; da aber Lembke in vielen wichtigen Punkten dieselben Resultate erhalten hat wie er, was bei der Benutzung derselben verhältnißmäßig wenig zahlreichen Quellen unvermeidlich war, so beschuldigt er ihn des Plagiats, und verläßt sich darauf, daß diese Verleumdung wegen der zufällig frühern Erscheinung seines Werkes bei dem unkundigen oder leichtsinnigen und schadenfrohen Leser seiner Recension Glauben finden werde. Da ihm aber nicht entgehen kann, daß die Grundlosigkeit seiner Beschuldigung sehr bald an den Tag kommen muß, so tröstet er sich ohne Zweifel mit einem semper aliquid haeret, und schmeichelt sich vielleicht allen Ernstes, die literarische Laufbahn eines Mannes, der gleich bei seinem ersten Auftreten so große Erwartungen erregt hat, vergiftet zu haben. Aber wahrlich, er irrt sich gewaltig, oder es müßte um unsere Literatur noch viel schlimmer stehen, als es freilich leider nach solchen Erscheinungen den Anschein hat. Diese ganze Sache hat auch ihre sehr lächerliche Seite und verdiente vielleicht, daß ich einen sich aufdrängenden Vergleich mit der alten Frau von Genlis, die auch und mit eben soviel Recht immer über Plagiate klagte, weiter ausführte. Aber in diesem Augenblick wenigstens überwiegt der Unmuth über solches Treiben die Lust, die Blößen zu benutzen, welche es der Persiflage darbietet. Erklären kann ich mir Aschbach's Betragen nur dadurch, daß er sich in die edle Schlosser-Bercht'sche Zunft hat einweihen lassen, und dies ist ein Grund mehr für mich, öffentlich meine Meinung über sein Verfahren auszusprechen, in der

Hoffnung, für meine eigne etwanige literarischen Arbeiten die Schmähungen dieser Herren zu erwerben, die nachgerade zu einem ehrenvollen Zeugniß werden dürften.

Noch bliebe mir übrig zu fragen, wie die Redaction der „Berliner Jahrbücher" dazu kommt, unter obwaltenden Verhältnissen Lembke's Buch gerade Aschbach zur Anzeige anzuvertrauen? Ohne Zweifel ging sie von der sehr gegründeten Ansicht aus, daß, was Kenntniß des Gegenstandes betrifft, Aschbach mehr wie irgend Jemand zu dieser Arbeit befugt war und daß die gewöhnlichste Delicatesse ihn vermögen werde, eben wegen jenes Verhältnisses zu Lembke in seinem Urtheil über ihn die größte Billigkeit und Unparteilichkeit walten zu lassen. Diese Herren haben sich ebenso sehr in ihren Voraussetzungen geirrt wie ich selbst. Warum aber ward eine auf den ersten Blick als parteiisch und unredlich zu erkennende Recension dennoch abgedruckt? Wahrscheinlich sah man eben darin, daß Aschbach zu solchen Mitteln greifen mußte, den besten Beweis für Lembke's Verdienste.

V. A. Huber.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Das Thierreich,

geordnet nach seiner Organisation. Als Grundlage der Naturgeschichte der Thiere und Einleitung in die vergleichende Anatomie.

Vom

Baron von Cuvier.

Nach der zweiten, vermehrten Ausgabe übersetzt und durch Zusätze erweitert von

F. S. Voigt.

Erster Band,

die Säugthiere und Vögel enthaltend.

Gr. 8. 64 Bogen auf gutem Druckpapier. 4 Thlr.

Leipzig, im August 1831. F. A. Brockhaus.

Neues Werk

für Verwaltungs- und Wasserbaubeamte, Land- und Staatswirthe, Hydrographen und Geologen.

Bei Friedrich König in Hanau ist soeben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Die Gewässer und der Wasserbau der Binnenlande, in naturwissenschaftlicher, technischer und staatswirthschaftlicher Beziehung, oder systematische Darstellung der Grundsätze, nach welchen alle nicht am Meere gelegenen Wasserbauten zu entwerfen und auszuführen sind; von Karl Arnd, kurh. Wasserbaumeister und Straßenbauingenieur. Gr. 8. 17 Bogen. Mit 3 Kupfertafeln. Preis 1 Thlr. 6 Gr.

Der dem Publicum durch seinen Straßen- und Wegebau bereits vortheilhaft bekannte, mit der Theorie und Praxis gleich vertraute Verfasser sucht durch diese Schrift ein gewiß sehr allgemein gefühltes Bedürfniß zu befriedigen, da er dem praktischen Wasserbaumeister ein theoretisch begründetes und wissenschaftlich geordnetes System seiner unentbehrlichsten Kenntnisse und dem Staatswirthe eine naturgemäße Anleitung darbietet: wie die Gewässer für die allgemeine Wohlfahrt am wirksamsten benutzt werden können; ferner möchte die Gedrängtheit der Darstellung sie zu einem Leitfaden bei akademischen Vorträgen und die Reichhaltigkeit und lichtvolle Behandlung ihres Stoffes zu einem Handbuche für Polizei- und Verwaltungsbeamte, Landwirthe und Mühlenbesitzer vorzüglich empfehlen.

Unterzeichnete hält es dem gegenwärtigen Zeitinteresse angemessen, ein vor mehren Jahren von einem alten gedienten Offizier herausgegebenes Werk für die leichte Reiterei aufs Neue empfehlen zu dürfen, da die Brauchbarkeit dieses Buchs allgemein anerkannt ist. Der Titel desselben ist:

Das Wichtigste des Felddienstes der leichten Reiterei von Karl von Reinhardt, königl. würtemb. Oberst und Commandeur eines Reiterregiments rc. Nach dessen Tode herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von F. von Batz, Oberstlieutenant der königl. würtemb. Reuterei. Mit dem Bildniß des Verfassers. (1823.)

Um den Ankauf von unserer Seite soviel als möglich zu erleichtern, haben wir den bisherigen Ladenpreis von 4 Fl. 30 Kr. auf unbestimmte Zeit gegen baar auf 2 Fl. — herabgesetzt.

Stuttgart und Tübingen, im Juni 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

An alle Gebildete.

Von dem

Wörterbuch der richtigen Aussprache ausländischer Eigennamen, aus allen Theilen der Wissenschaft und Kunst, von A. Müller,

ist die zweite Abtheilung erschienen und das Ganze noch für 2 Thlr. bis zum Erscheinen der letzten Abtheilung in allen Buchhandlungen zu bekommen. Der spätere Ladenpreis wird 3 Thlr. betragen.

Dresden und Leipzig, im Juni 1831.

Arnold'sche Buchhandlung.

Bei mir sind erschienen und in jeder soliden Buchhandlung zu haben:

Vermischte Schriften

aus den

Kreisen der Geschichte, der Staatskunst und der Literatur überhaupt,

von

K. H. L. Pölitz,

königl. sächs. Hofrath rc.

Zwei Bände. 50½ Bogen. Gr. 8. Weiß Druckpapier 3 Thlr. 18 Gr. Auf Schreibpapier 4 Thlr. 12 Gr. Auf Velinpapier 5 Thlr.

Der rühmlich bekannte Herr Verfasser hat in dieser Sammlung seine besten, früher in vielen Zeitschriften zerstreuten, Abhandlungen vereinigt, mit neuen Zusätzen bereichert, und ihr ein großes Interesse dadurch gesichert, daß er in der Auswahl dieser Abhandlungen besonders Rücksicht darauf genommen, was unter den jetzigen Zeitverhältnissen die Aufmerksamkeit am Meisten fesseln muß. Der Raum gestattet hier nicht den Inhalt beider Bände anzuführen. Das Ganze bietet dem Leser eine reiche Abwechselung ernster und belehrender Unterhaltung, und mit vollem Recht hat der Herr Verfasser selbst diese Abhandlungen „die Kinder der Liebe ihres schriftstellerischen Vaters" genannt.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

Für Medizin Studirende.

Bei Orell Füßli und Comp. in Zürich ist soeben erschienen:

Von der

Erfahrung in der Arzneikunst,

von Dr. J. G. Ritter von Zimmermann. 3te Auflage. 8. 1 Thlr. 8 Gr., oder 2 Fl.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Blätter für literarische Unterhaltung. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Jahrgang 1831. Monat August, oder Nr. 213—243, mit 2 Beilagen: Nr. 21, 22, und 2 literarischen Anzeigern: Nr. XIX, XX. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 365 Nummern (außer den Beilagen) auf gutem Druckpapier 12 Thlr.

Der canonische Wächter. Eine antijesuitische Zeitschrift für Staat und Kirche und für alle christliche Confessionen. Herausgegeben von Alexander Müller. Jahrgang 1831. Monat August, oder Nr. 61—69, mit 4 literarischen Anzeigern: Nr. XVIII—XXI. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 104 Nummern (außer den Beilagen) 5 Thlr.

Isis, oder Encyklopädische Zeitschrift. Herausgegeben von Oken. Jahrgang 1831. Siebentes Heft. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 12 Heften mit Kupfern 8 Thlr.

Leipzig, im August 1831. F. A. Brockhaus.

Neues Handbuch des verständigen Gärtners.

Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Handbuch, Neues, des verständigen Gärtners, oder neue Umarbeitung des verständigen Gärtners von 1824. Aus dem Französischen des Almanach du bon jardinier von 1825—28 frei übersetzt und aus eignen und fremden Erfahrungen ansehnlich vermehrt, von J. F. Lippold, nebst bedeutenden Zusätzen und Verbesserungen, mitgetheilt von den Gebrüdern Baumann, den bekannten Kunst- und Handelsgärtnern zu Bollweiler im Departement Oberrhein, von dem Ritter der Ehrenlegion Soulange-Bodin, Eigenthümer des großen Pflanzeninstituts zu Framont bei Ris in der Nähe von Paris, von dem Eigenthümer und Handelsgärtner Geoffroy, in Ville d'Arvay bei Paris u. a. m. 1ster Band mit 65 lithographirten Zeichnungen und 3 großen Tabellen. Preis 4 Fl. 48 Kr.

Neue zeitgemäße Schriften

im Verlage der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

Frei, Dr., Der Staat. Zeitgemäße Erörterungen. 8. Brosch. 6 Gr.

— —, Die Kirche. Seitenstück zum Erstern. 8. Brosch. 8 Gr.

— —, Preußen, in seiner gegenwärtigen Stellung im Innern und nach Außen. Ein kurzer Ueberblick. 8. Brosch. 4 Gr.

Speck, K., Grundzüge zu einem Regulativ für außerordentliche Einquartirung. Gr. 8. Brosch. 4 Gr.

Sammlung mehrer Schriften der Einwohner von Dresden an den Mitregenten Prinzen Friedrich August, Herzog zu Sachsen ꝛc. Gr. 8. Brosch. 12 Gr.

Aktenstücke und Verordnungen über die Verhältnisse der katholischen Glaubensgenossen im Königreiche Sachsen, seit dem posener Frieden. Gr. 8. Brosch. 18 Gr.

Was wünscht man im Königreiche Sachsen und was ist zu wünschen? Brosch. 2 Gr.

Sendschreiben an die 127 abfälligen Katholiken in Dresden. Von Sixtus. Brosch. 3 Gr.

Grundzüge der rein katholisch-christlichen Kirche, zunächst in Sachsen und Schlesien. Brosch. 5 Gr.

In der

F. Beck'schen Universitäts-Buchhandlung in Wien, Seitzergasse Nr. 427, im Seitzerhofe, dem Kriegsgebäude gegenüber,

sind nachstehende Werke erschienen und durch alle Buchhandlungen um beigesetzte Preise in C.-M. zu erhalten:

Archiv, Oestreichisches, für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde, Kunst und Literatur. 1831. Herausgegeben von J. W. Ridler. 156 Nummern. Gr. 4. Mit monatlichen Umschlägen. 8 Thlr.

Braune, Fr. A. v., Salzburg und Berchtesgaden. Ein Taschenbuch für Reisende und Naturfreunde. 2te Ausgabe. Mit 2 Tafeln und einer Ansicht von Salzburg. 1829. Gr. 12. 1 Thlr. 12 Gr.

Garnier, F., Ueber die Anwendung des Bergbohrers zur Aufsuchung von Brunnenquellen. Mit 20 Steintafeln. 1824. Gr. 8. Druckpap. 3 Thlr., Velinpap. 4 Thlr.

Waldauf von Waldenstein, J., Die neuesten Beobachtungen und Erfahrungen von Garnier, Hericart de Thury, Baillet, Omalius d'Halloy, Flachat, Beurrier, v. Bruckmann u. A. m., über die Anlage der artesischen Brunnen. Mit 4 lithographirten Tafeln. 1831. Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 8 Gr.

— —, Die besondern Lagerstätten der nutzbaren Mineralien. Mit vier schwarzen und illum. Kupfert. und einer Tabelle. 1824. Gr. 8. Druckpap. 4 Thlr., Velinpap. 5 Thlr.

Host, N. Th., Flora Austriaca. 2 Vol. 1827, 1831. 8 maj. 7 Thlr. 8 Gr.

Ueber die Cholera morbus.

Humpel, J. G., De abdomine cantharidibus exulcerando in Cholerae morbi curatione remedio. 1830. 8. Geh. 6 Gr.

Burg, A., Handbuch der geradlinigen und sphärischen Trigonometrie. Mit 2 Kupfert. 1826. Gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

— —, Auflösung algebraischer Gleichungen des ersten und zweiten Grades, und solcher Aufgaben, die zu derlei Gleichungen führen. 1827. Gr. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

— —, Sammlung trigonometrischer Formeln. Auch ein Nachtrag zu seinem Handbuche der Trigonometrie. 1827. Gr. 4. 2 Thlr.

Mayer, Dr. A. M., Anatomische Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers. Fünfte umgearbeitete und beträchtlich vermehrte Auflage, besorgt von Dr. A. L. Zeitteles. 1831. Gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Mitis, Ferd. Ritter v., Das Nivellement mit einem neu erfundenen Instrumente. Gr. 4. Mit 19 Tabellen und drei Steinplatten in Folio, worauf 21 Figuren. 1831. Geh. 1 Thlr.

Scholz, Dr. B., Lehrbuch der Chemie. 2 Bde. 2te Aufl. Gr. 8. Mit Kupfert. 1829, 1831. 7 Thlr. 8 Gr.

Vega, G. Freiherr von, Vorlesungen über die Mathematik. 1ster Band, die Rechenkunst und Algebra enthaltend. Fünfte verbess. Aufl. 1829. Gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Zang, J. B., Darstellung blutiger heilkünstlerischer Operationen als Leitfaden zu seinen akademischen Vorlesungen und für operative Heilkünstler. 4 Thle. in 5 Abtheilungen. 1818—24. Gr. 8. Compl. 14 Thlr. 20 Gr.

Zappe, J. R., Mineralogisches Handlexikon, oder: Alphabetische Aufstellung und Beschreibung aller bisher bekannten Fossilien, nach ihrer alten und neuen Nomenclatur und Charakteristik, nach ihrem geognostischen Vorkommen und technisch-ökonomischen Gebrauch, sammt der in die Ordnung des Alphabets eingeschalteten Kennzeichenlehre und vielen aus der Chemie und Bergmannssprache ausgehobenen nöthigen und nützlichen Kunstwörtern. Zweite verbess. Aufl. 3 Bde. 1817. Gr. 8. 6 Thlr.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Erzählungen von Therese Huber. Gesammelt und herausgegeben von V. A. H. In sechs Theilen. Dritter und vierter Theil. 8. 50½ Bogen auf feinem Druckpapier. 4 Thlr. 12 Gr.

Der erste und zweite Theil, von gleicher Stärke, kosten auch 4 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im August 1831.

F. A. Brockhaus.

Vollständiges Wörterbuch der Artillerie.

Zu dem im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung längst erschienenen rühmlich bekannten:

Hoyer, von, Allgemeines Wörterbuch der Artillerie, welches die Erklärung aller verschiedenen Kunstwörter, Begriffe und Lehrsätze der Geschützkunst in theoretischer und praktischer Hinsicht, nebst der Geschichte der wichtigsten Erfindungen in derselben enthält.

ist nunmehr ein Supplementband erschienen, der in gleichem Format mit dem vorstehenden und mit sieben großen lithographirten Tafeln versehen, alle Entdeckungen, Erfahrungen und Fortschritte enthält, durch welche dieses Fach in den letzten zwanzig Jahren und bis auf die neueste Zeit so vielfach bereichert und ausgebildet worden ist.

Mit Recht kann dasselbe daher allen Bibliotheken, Quartiermeisterstäben, Adjutanturen, Artillerie, Commandos und Regimentern, sowie jedem gebildeten Artillerieoffizier empfohlen werden.

Der Preis des Ganzen von 3 Bänden in 5 Abtheilungen, mit 25 Kupfertafeln und 7 lithographirten Tafeln, ist 18 Fl. 36 Kr.

Stuttgart und Tübingen, im Juli 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Bei Voike in Berlin ist erschienen:

Pfeil, Dr. W., Neue vollständige Anleitung zur Behandlung, Benutzung und Schätzung der Forsten. Ein Handbuch für Forstbesitzer und Forstbeamte. Dritte Abtheilung. Forstschutz und Forstpolizeilehre. Zweite Ausgabe. 2 Thlr. 6 Gr.

Desselben Werks vierte Abtheilung. Forstbenutzung und Forsttechnologie. Zweite Ausgabe. 2 Thlr. 6 Gr.

Die ersten Abtheilungen, die früher erschienen sind, enthalten:

Die erste Abtheilung: Die Literaturnachweisung. 1 Thlr. 4 Gr.

Die zweite Abtheilung: Holzkenntniß und Holzerziehung. Zweite Ausgabe. 1 Thlr. 20 Gr.

Die letzte Abtheilung, die Forsttaxation enthaltend, wird bald folgen.

Herabgesetzte Preise.

In allen Buchhandlungen ist ein Verzeichniß von Büchern meines Verlags, belletristischen und wissenschaftlichen Inhalts, welche ich bis Ende dieses Jahres bedeutend im Preise herabgesetzt habe, gratis zu erhalten.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

Bei F. E. C. Leuckart in Breslau ist soeben erschienen:

Biblische Geschichte des alten und neuen Testaments, im Auszuge für katholische Elementarschulen, nach seinem größern Werke bearbeitet von J. Kabath, Director des kathol. Gymnasiums zu Gleiwitz. Mit hoher fürstbischöflicher Approbation. Vierte Auflage. 5 Gr.

Durch die ganz besondere Empfehlung der hohen geistlichen und weltlichen Behörden, und durch die günstigsten Beurtheilungen in kritischen Blättern, hat sich vorstehendes Werkchen eines Beifalls zu erfreuen gehabt, die ihm die Einführung in allen Schulen der Provinz, sowie des ganzen katholischen Deutschlands verschaffte, sodaß binnen kurzer Zeit drei sehr starke Auflagen vergriffen wurden.

Im Verlage von Löflund und Sohn in Stuttgart ist erschienen:

Populaire Botanik, oder faßliche Anleitung zur Kenntniß der Gewächse &c. &c. Von Professor M. Ch. F. Hochstetter zu Eßlingen. 2 Theile. Mit 328 unter Leitung des Verfassers gezeichneten Abbildungen auf 3 schwarzen und 25 sorgfältig gemalten Tafeln. Gr. 8. Preis 4 Thlr. 12 Gr., oder 7 Fl. 12 Kr.

Poppe, Dr. J. H. M., Technologische Bildergalerie &c. Nach dem jetzigen Zustande der technischen Gewerbe für Jung und Alt, besonders auch für Lehrer in Schulen bearbeitet. Mit 40 Steindrucktafeln. 1831. Gr. 8. Preis 2 Thlr. 4 Gr., oder 3 Fl. 54 Kr.

Soeben ist erschienen:

Fritz, Dr. P. L., Darstellung praktischer Materien des römischen Rechts. Erster Band: Ueber die Vindication und die Publicianische Klage. Gr. 8.

und in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. 8 Gr. zu bekommen.

Dresden und Leipzig, im Juni 1831.

Arnold'sche Buchhandlung.

Ich glaube sowol meinen mir günstigen Lesern als mir selbst die einfache Erklärung schuldig zu sein, daß das sieben Bogen starke Büchelchen, betitelt „Meine Großtante", welches Herr Karl Hoffmann, Buchhändler in Stuttgart, als den in seinem Verlage herausgekommenen neuesten Roman von Johanna Schopenhauer, der Lesewelt, vor Allem aber den Leihbibliotheken, für einen Thaler anbietet, nichts anders ist, als ein ohne meine Einwilligung und ohne mein Vorwissen unternommener Separatabdruck einer Erzählung, die ich für sein „Pantheon", auf sein oft wiederholtes Anhalten darum, ihm gegeben, und die auch gleichzeitig mit jenem Abdruck im letzten Bande desselben erschienen ist.

Unkel am Rhein, den 7. August 1831.

Johanna Schopenhauer.

№ 75.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 17. September 1831.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 43.

(Vergl. Nr. 74, S. 1181.)

Publicandum,
enthaltend die abändernden Bestimmungen zur Ausführung der Instruction über das bei dem Ausbruche der Cholera zu beobachtende Verfahren vom 5. April und 1. Junius 1831 für die gesammte Monarchie, mit Ausschluß der Rheinprovinz und Westphalens und der Fürstenthümer Neufchatel und Valengin.

Es sind bereits durch das Publicandum vom 5. d. M. für die Provinzen Preußen, Posen und den östlichen Theil von Schlesien abändernde Bestimmungen zur Ausführung der Instruction über das beim Ausbruche der Cholera zu beobachtende Verfahren vom 5. April und 1. Junius erlassen und es ist beschlossen worden, diese Bestimmungen jetzt allgemein, also auch für den westlichen Theil von Schlesien und die Provinzen Pommern, Brandenburg und Sachsen, unter einigen Modificationen, geltend zu machen.

§. 1. Da es nöthig befunden worden, den im §. 1. der Hauptinstruction vom 5. April und 1. Jun. d. J. angeordneten Ortssanitätscommissionen einen erweiterten Wirkungskreis anzuweisen, so sollen dieselben künftig zusammengesetzt werden: aus der Ortspolizeibehörde, einem ärztlichen Personal, aus mehreren Mitgliedern der Commune, und in Garnisonorten aus einem oder mehreren Militärmitgliedern. In größern Städten wird es überlassen, unter Leitung der Ortscommission, für die Besorgung der Geschäfte in den verschiedenen Stadttheilen besondere Bezirks- oder Reviercommissionen (Revierschutzcommissionen aus Aerzten, Polizei- und Gemeindemitgliedern) zu bilden.

§. 2. Nachdem die Aufstellung der großen Sanitätscordons, sowohl längs der Russisch-Polnischen Landesgrenze, als im Innern des Landes, schon so viele militärische Mittel in Anspruch genommen hat, daß die Ausführung der Ortssperren, bei der immer weiteren Verbreitung der Cholera in mehreren Provinzen, nicht mehr allgemein nach den Vorschriften der Instruction durchgeführt werden könnte; so werden von jetzt ab, besonders volkreichere Orte, in welchen die Cholera ausbricht, einer größeren Einschließung nur unterworfen werden, sofern es nach den vorhandenen Mitteln thunlich ist und von dem Oberpräsidenten der Provinz, in Verein mit den commandirenden Generalen, für angemessen erachtet wird. Es bleibt hierbei auch den Herren Oberpräsidenten überlassen, die engere oder weitere Umschließung und die Bezeichnung der desfallsigen Linien zu bestimmen und eventualiter die Maßregeln für die rastellmäßige Versorgung u. s. w. zu treffen.

§. 3. Den von der Cholera ergriffenen, aber nicht eingeschlossenen Städten und Ortschaften steht der Verkehr mit dem Lande bis zu den von der Immediatcommission bereits angeordneten oder noch anzuordnenden Sperrcordons (unter den Beschränkungen des §. 5.) zwar frei; jedoch muß Jeder, der den Ort verläßt und anderswo übernachtet, mit einer Legitimationskarte versehen seyn, die den Gesundheitszustand des Ortes gewissenhaft angibt. Wer über 3 Meilen von dem angesteckten Orte sich entfernen will, hat aber ein Gesundheitsattest, oder einen Reisepaß, der die Bedingungen des Gesundheitsattestes nach den Vorschriften der diesfälligen Bekanntmachung vom 5. April c. erfüllt, worin also der Gesundheitszustand des Ortes gewissenhaft angegeben seyn muß, nöthig, um sich überall damit ausweisen zu können. Eben solche Gesundheitsatteste oder Reisepässe müssen aus allen übrigen Orten des östlichen Theiles der Monarchie bei allen Reisen über 5 Meilen, oder, sofern die Reisenden einen Sperrcordon berühren, beigebracht werden. Solchen Personen in angesteckten Orten, welche innerhalb der letzten 20 Tage mit Cholerakranken in unmittelbarer Berührung gestanden, sind oder innerhalb der letzten 10 Tage in Häusern gewohnt haben, in welchen die Krankheit ausgebrochen war, dürfen gar keine Reisepässe oder Legitimationskarten gegeben werden.

Giftfangende Waaren dürfen aus angesteckten Orten nicht anders als nach vorhergegangener und amtlich bescheinigter Desinfection versandt werden. Die Anstalten zu solch einer Desinfection sind überall, wo es nothwendig ist, vorschriftsmäßig einzurichten.

§. 4. Den gesunden Ortschaften ist der freie Verkehr mit einem angesteckten Orte zu gestatten; jedoch muß jeder Reisende, der aus einem solchen Orte kommt, welcher im Verkehr mit einem angesteckten Orte steht, in seinem Reisepaß oder Gesundheitsattest den Vermerk haben, ob er selbst während der letzten 10 Tage vor seiner Reise einen angesteckten Ort besucht hat. — In diesem Fall wird er da, wo er einer Contumaz zu unterwerfen ist, wie aus dem angesteckten Orte selbst kommend, jedoch mit Anrechnung der dazwischen verflossenen Zeit, behandelt.

§. 5. Dagegen bleibt es allen nicht angesteckten Gegenden und Orten unbenommen, sich gegen den Verkehr mit den angesteckten Gegenden und Orten selbst zu schützen. Es können zu dem Ende einzelne Orte oder auch größere Bezirke, wenn sie darin ein Uebereinkommen treffen, sich gegen dieselben absperren und bewachen. Jedoch darf die Aufnahme von Personen und Waaren aus Orten, die noch nicht von der Cholera angesteckt sind, nirgends verweigert werden; solche müssen vielmehr auf den Grund ihrer Gesundheitsatteste, Reisepässe oder resp. Legitimationskarten, wo letztere genügen, ungehindert durchgelassen und aufgenommen werden. Eine solche Absperrung gegen angesteckte Orte darf auch nur durch die Ortsobrigkeit und unter Controle des Landraths angeordnet und ausgeführt werden, so wie die Absperrung ganzer Bezirke nur unter der Leitung der Kreisbehörden und der Regierung. Auch muß für Contumazanstalten auf Kosten der sich absperrenden Commune gesorgt, wo die geographische Lage des Orts oder des Bezirkes es zuläßt, den Reisenden eine andere Route angewiesen und solche, wie die Maßregel der Sperrung selbst, in der Umgegend gehörig bekannt gemacht werden.

§. 6. Die Königl. Fahr-, Schnell- und Reitposten, so wie Couriere und Estafetten, dürfen in ihrer Richtung nicht gehindert und denselben die Passage durch die gesperrten Orte, diese mögen angesteckt, verdächtig oder unverdächtig seyn, nirgends verwehrt werden. Es sind indessen dabei folgende Modalitäten zu beobachten:

1) Wenn die Commune auf ihre Kosten die in dem Orte befindliche Poststation so vor denselben verlegt, daß die Posten keinen bedeutenden Umweg zu machen haben, so unterbleibt das Durchfahren der Posten durch den Ort ganz;
2) verbleibt die Station im Orte, so fährt der Postillon im raschen Trab durch den Ort bis vor das Posthaus, schirrt die Pferde sofort los und verläßt gleich wieder den Ort; die Königl. Postämter werden die Rückkehr der Postillons zu ihren Stationen in einer solchen Zeit bestimmen, daß unterwegs kein Aufenthalt möglich ist, und streng auf die Beobachtung dieser Maßregel halten. Die bei den Posten befindlichen Schirrmeister dürfen in ihren Functionen nirgends gestört werden, sind aber verbunden, sich bei dem Passiren durch angesteckte Orte durch die auch den Aerzten vorgeschriebene anderweitig bezeichneten Schutzmittel, wie: Wachstuchmäntel, Waschungen mit einer Chlorauflösung u. s. w., vor der etwanigen Aufnahme und resp. Verschleppung des Contagiums zu verwahren;
3) die Postillone sind, wenn sie zurückkehren und durch einen inficirten Ort gekommen sind, für ihre Personen und bei sich führenden Effecten, so wie die Pferde und Geschirre, dem Desinfectionsverfahren unterworfen. Kehren sie später zurück, als die ihnen bestimmte Frist festsetzt, so werden sie als verdächtig behandelt und contumazirt.
4) Couriere und Postreisende dürfen ihre Wagen in angesteckten Orten nicht verlassen und durchaus in keinen Verkehr irgend einer Art mit anderen Individuen treten. Dagegen sind sie auch, falls sie hierüber Atteste der betreffenden Postämter beibringen, weiterhin nicht als verdächtig zu betrachten, wenn sie nicht selbst aus angesteckten Orten gekommen oder mit Personen, die aus solchen kamen, zusammengereist sind.
5) Mit Extrapost Reisende und Frachtfuhren dürfen von einzelnen Orten nicht aufgehalten (die Frachtfuhren auch nicht von der Hauptstraße auf Nebenwege verwiesen) werden; es muß ihnen vielmehr durch dergleichen Orte, die sich abgeschlossen haben, die Durchfahrt ohne Aufenthalt darin jedenfalls gestattet werden. Nur wo größere Bezirke sich abgesperrt haben, müssen *die* Extrapostreisenden und Frachtfuhren, *wenn es* verlangt wird, sich einer äußeren Desinfection und Durchräucherung unterwerfen.

§. 7. Die zur Beaufsichtigung der Choleraanstalten, oder in andern bescheinigten dringenden Amtsgeschäften reisenden Regierungsbeamten, Landräthe, Aerzte und Wundärzte, Geistliche, Gerichts- und Militärpersonen können ungehindert von einem Orte zum anderen innerhalb ihres Geschäftsbezirks reisen; jedoch dürfen auch sie, wenn sie angesteckte Gegenden passiren, ihren Wagen nicht verlassen, sich unterwegs vor Erreichung ihres Bestimmungsortes nirgends aufhalten und müssen sich an dem letzteren oder in der derselben vorliegenden Contumazanstalt der Desinfection ihrer Person und ihrer Effecten unterwerfen.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß die Bestimmungen der §§. 6 und 7 nicht für die Linien des Sperrcordons gelten, da durch diese Linie Niemand, mithin auch keine Couriere oder irgend andere Reisende, ohne Gesundheitsatteste der unverdächtigen Beschaffenheit oder ohne vorschriftsmäßige Contumazirung durchgelassen werden darf.

§. 8. Militärcommando's müssen unter allen Umständen überall durchgelassen und, wenn sie mit Marschrouten versehen sind, auch einquartiert werden; die commandirenden Herren Generale werden aber dafür sorgen, daß keine Militärcommando's aus von der Cholera angesteckten Orten überhaupt entsandt oder auf ihrem Marsche durch dergleichen Orte dirigirt werden. Es versteht sich von selbst, daß kriegerische Ereignisse, oder Rücksichten für die höhere Sicher-

heit Ausnahmen hiervon bedingen, und daß jede andere Rücksicht den obengenannten untergeordnet werden muß.

§. 9. Was nun die Sperrung der Häuser betrifft, in welchen die Cholera ausbricht, so wird im Augenblick eines solchen Ausbruchs jedes Haus nach den Bestimmungen der §§. 17 und 23 der Instruction vom 5. April und 1. Jun. c. vollständig gesperrt, bis die Ortssanitätscommission, oder die ihnen untergeordneten Revierschutzcommissionen, wo dergleichen bestehen, Zeit erhalten haben, Untersuchungen wegen der Zulässigkeit einer abgesonderten Sperre im Hause selbst vorzunehmen. In Häusern, welche wenig oder gar keine Miether haben, wird auch das Fortbestehen der Haussperre selbst in der Regel keinen Schwierigkeiten unterliegen. Die erfolgte totale Haussperre kann jedoch unter folgenden Vorsichtsmaßregeln in eine partielle Haus- oder Wohnungssperre verwandelt werden:

1) wenn der Kranke gleich bei dem ersten Ausbruch seiner Krankheit aus dem Hause entfernt und in eine besondere Choleraheilanstalt aufgenommen wird;
2) wenn der Cholerakranke zwar im Hause verbleibt, der Theil des Hauses aber, in welchem sich die Wohnung des Erkrankten befindet, oder diese für sich außer aller unmittelbaren Verbindung mit den übrigen Wohnungen des Hauses steht, oder zu setzen ist, wenn sie einen besondern Zugang hat, oder ein solcher einzurichten ist, kurz, wenn dieser besondere Raum nach dem Ermessen der Ortssanitätscommission (oder Revierschutzcommission) dergestalt abgesperrt werden kann, daß alle und jede weitere Communication mit den übrigen Bewohnern unbedingt vermieden wird.

In beiden Fällen darf die allgemeine Sperre des Hauses nicht eher aufgehoben werden, als bis die partielle Sperre mit Sicherheit vollzogen, die durch ein gezogenes Seil bezeichnete Grenze derselben bewacht und die erforderliche Reinigung und Durchräucherung der übrigen Abtheilungen des Hauses, so wie deren Bewohner und Effecten, nach Anweisung des Schutzcommissionsarztes, bewirkt ist: Ueber dem Haupteingange und dem Eingange zur Wohnung des Kranken ist sodann eine Warnungstafel mit der Aufschrift: „Cholera" anzubringen.

§. 10. Ob ein Cholerakranker in seiner Wohnung belassen werden könne, wenn er oder seine Angehörigen es wünschen, hängt zunächst von dem Ermessen des bei der Ortscommission oder der Revierschutzcommission fungirenden Arztes ab. Bei Beurtheilung dieses Gegenstandes muß er eben sowohl den augenblicklichen Zustand des Kranken und die persönlichen Verhältnisse desselben und seiner Umgebung, wie die Localität der Wohnung in Erwägung ziehen. Es kommt dabei vorzüglich in Betracht, ob diese Umstände die gehörige Pflege des Kranken und die Verhütung der weiteren Verbreitung des Ansteckungsstoffes durch gehörige Absonderung sowohl während der Krankheits- als nachfolgenden Contumazzeit gestatten. In Fällen, wo der von dem Arzte hiernach für nothwendig erachteten anderweitigen Unterbringung des Kranken Schwierigkeiten entgegentreten sollten, fällt der Schutzcommission die nähere Beurtheilung und Entscheidung, so wie event. die weitere Veranlassung zur Beseitigung der Schwierigkeiten, anheim.

§. 11. In Beziehung auf die Bewohner werden demnächst folgende Grundsätze beobachtet:

1) Wird der Kranke gleich beim Ausbruch seiner Krankheit in eine besondere Choleraheilanstalt gebracht, so unterliegen alsdann blos seine Angehörigen, so wie alle diejenigen, von denen es sich bei der schleunigst zu veranlassenden Ermittelung ergibt, daß sie mit dem Kranken in Communication gekommen sind, einer 10tägigen Contumaz innerhalb ihrer zu diesem Behuf sorgfältig abzusperrenden Wohnung. Ereignet sich während dieser Frist kein verdächtiger Erkrankungsfall unter ihnen, so ist ihnen der freie Verkehr zu verstatten, nachdem vorher ihre Wohnung, so wie sie selber nebst ihren Effecten, einer sorgfältigen Räucherung und Reinigung unterworfen worden sind. Die übrigen Bewohner des Hauses sind, nach ebenfalls vorher bewirkter Reinigung ihrer Personen und Effectenräucherung und Lüftung der Wohnungen, ohne Weiteres zum freien Verkehr zuzulassen.
2) Ist der Kranke bis zu seiner Genesung oder seinem Tode in der Wohnung geblieben, so unterliegen alle mit ihm abzusperrende Angehörige oder sonstige mit ihm in Verbindung gestandene Hauseinwohner, dessen Krankenwärter u. s. w. einer 20tägigen Contumaz. Diese Contumazzeit wird, im Falle des Todes, vom Beerdigungstag des Verstorbenen, im Falle der Genesung aber von dem Zeitpunct an gerechnet, von welchem ab der Kranke nach dem Ausspruch seines Arztes als von der Cholera genesen zu betrachten ist. Den übrigen Hausbewohnern ist zwar, nach vorher bewirkter Reinigung ihrer Personen und Effecten und Räucherung der Wohnungen, der freie Verkehr auch in diesem Falle zu gestatten, sie müssen aber, so lange der Kranke oder die Leiche im Hause ist, ihre eigenen Wohnungen fleißig und unter Aufsicht und Controle des Schutzarztes durchräuchern und sich selbst mit ihren Effecten öfters der Reinigung unterwerfen. Auch müssen sie, wenn sie sich der Gefahr der Mitabsperrung nicht aussetzen wollen, jeden Verkehr mit den übrigen Bewohnern des Hauses nach Möglichkeit beschränken und den mit den Angehörigen und Dienstleuten des Erkrankten unbedingt verhüten.

Namentlich ist in einem solchen Hause überall für die größte Reinlichkeit, die tägliche hinreichende Erneuerung der Luft und die möglichste Entfernung aller giftfangenden Substanzen, so wie aller die Luft verunreinigenden Gegenstände,

Sorge zu tragen. Eine besondere Aufmerksamkeit erheischen in dieser Hinsicht die Ausleerungen der Kranken, bei deren Hinwegräumung alle mögliche Vorsichtsmaßregeln, sorgfältige Bedeckung des Gefäßes, Ueberschüttung des Inhalts mit gelöschtem Kalk u. s. w. zu beobachten sind, und ganz vorzüglich jede Annäherung der Hausbewohner, so wie der aufgestellten Posten, sorgfältig gemieden werden muß. Zur Vollziehung dieses Geschäfts ist daher eine besondere, wo möglich nächtliche, Zeit zu bestimmen, während welcher das Haus abgeschlossen seyn muß und sich Niemand von den übrigen Hausbewohnern aus seinem Zimmer entfernen darf, bis dieses Geschäft vollständig beendigt und der Hausflur gehörig durchräuchert ist.

§. 12. Hinsichts der Beerdigung der Leichen wird der §. 51 der Instruction vom 5. April (1. Jun.) c. hierdurch dahin modificirt:

1) Bleibt es der Beurtheilung der Orts- oder Kreissanitätscommission überlassen, ob die Lage des gewöhnlichen Begräbnißplatzes des Kirchsprengels, zu welchem der Verstorbene gehört, ohne Nachtheil für die Gesundheit der Bewohner die Beerdigung der Leichen daselbst zuläßt, in welchem Falle dieselbe erfolgen kann. Dies wird namentlich überall der Fall seyn, wo die Kirchhöfe außerhalb des Orts oder an nicht eng umbauten Plätzen gelegen sind.

2) Wenn die Bestattung auf dem gewöhnlichen Kirchhofe nicht nachgelassen werden kann, so sind die im §. 51 beschriebenen besondern Begräbnißplätze anzulegen. Diese müssen vor ihrem Gebrauch in verschiedene Räume nach den verschiedenen Confessionen abgesondert werden, und für dieselben die erforderlichen kirchlichen Weihungen erfolgen.

3) Die Einsargung der Leichen geschieht durch das Wartpersonal oder durch die zu diesem Behuf eigens anzustellenden Leute, welche jedoch dazu Handschuhe gebrauchen müssen, die möglichst lakirt oder doch stark mit Oel eingerieben sind.

Die Beerdigungen der Leichen dürfen nur in den Stunden von 8 Uhr Abends bis 7 Uhr Morgens still und ohne große Begleitung erfolgen.

Berlin, den 22. August 1831.

Der Chef der zur Abwehrung der Cholera niedergesetzten Immediatcommission,
v. Thile.

Eine zweite Verfügung derselben Commission vom 2. September enthält folgende zugefügte Bestimmungen:

Zum §. 3. Jedes aus einem angesteckten Orte mit der Post abzusendende Packet, der Inhalt möge in Waaren oder in Acten bestehen, muß von einer genauen Inhaltsdeclaration begleitet seyn. Die nach Maßgabe des Inhalts erforderliche äußere oder innere Reinigung wird von der Ortsdesinfectionsanstalt besorgt, welche dies auf dem Begleitbriefe zu bescheinigen und das Paket mit ihrem amtlichen Siegel zu verschließen hat. Diese Desinfectionsanstalten sind von der Commune jedes angesteckten Ortes, in welchem sich eine Postanstalt befindet, einzurichten. Die baaren Auslagen für die nothwendige Reinigung erstatten die Absender. Die Postanstalten der inficirten Orte dürfen kein Paket zur Post annehmen, welches nicht mit dem Siegel der Reinigungsbehörde verschlossen und von einem Begleitbriefe, auf welchem die Desinfection bescheinigt worden, begleitet ist.

Zum §. 5. Die mit den Posten eingehenden, mit den vorgeschriebenen Inhaltsdeclarationen und Reinigungsattesten versehenen Pakete und Acten aus inficirten Orten müssen an jedem Orte der Monarchie zugelassen werden; doch ist eine nochmalige Reinigung von dergleichen Paketen am Bestimmungsorte zulässig, wenn die Commune solche auf ihre Kosten bewirken lassen will. An Orten, wo die Communen Anstalten für eine nochmalige Reinigung ankommender Pakete und Acten aus inficirten Orten einrichten, sind die Postanstalten verpflichtet, der Sanitätscommission oder resp. der Polizeibehörde des Orts posttäglich ein Verzeichniß der aus inficirten Orten eingegangenen Packereien zu übergeben, und die Pakete selbst nur gegen einen auf den Begleitbrief zu machenden Vermerk der gedachten Behörden den Adressaten auszuhändigen.

Zum §. 6. Eine Verlegung der Postanstalten angesteckter Orte auf benachbarte Dörfer u. s. w. findet nicht mehr Statt.

Wenn die Commune eines gesunden Ortes, um sich vor dem Verkehr mit angesteckten Gegenden zu schützen, von dem Rechte, die im Ort befindliche Postanstalt so vor denselben zu verlegen, daß die Posten keinen bedeutenden Umweg haben, Gebrauch machen, so ist sie verpflichtet, alle dadurch entstehenden Kosten zu tragen.

Die vorgeschriebene Reinigung der von einem angesteckten Orte zurückkehrenden Postillone, ihrer Effecten, der Pferde und Geschirre besteht darin, daß die Pferde geschwemmt, die Geschirre, Wagen u. s. w. mit Wasser abgewaschen, die Kleidungsstücke u. s. w. der Postillone durchräuchert werden und der Postillon Gesicht und Hände mit einer Chlorauflösung wäscht. Diese Reinigung geschieht am zweckmäßigsten unter Aufsicht eines Sanitätsbeamten, weßhalb die Postanstalten mit der Ortssanitätscommission sich darüber zu einigen haben.

Zum §. 7. An den Sperrungslinien müssen Wagen, Pferde, Postillone und Schirrmeister auf den Uebergangspuncten wechseln, sobald solche durch inficirte Orte passirt sind. Die ganze Ladung wird in der Contumaz, ohne weitere Kostenberechnung, gereinigt.

Beim Uebergang über die zweite Sperrungslinie wird diese äußere Reinigung nur in dem Falle wiederholt, wenn zwischen der ersten und zweiten Sperrungslinie angesteckte Orte berührt worden sind. Die Rei-

nigung der aus einem angesteckten Orte abgehenden Correspondenz erfolgt vor der Absendung in einem abgesonderten Theile des Dienstlocals.

Jede Postanstalt eines angesteckten Ortes wird mit dem Sanitätsstempel versehen und bedruckt damit jeden abgehenden Brief nach der Reinigung.

Die auf der Sperrlinie erfolgte äußere Reinigung wird auf den Briefpaketen, den Karten und Frachtzetteln durch den Sanitätsstempel der Contumazanstalt bezeichnet.

Hinsichtlich der mit den Posten zu versendenden Gelder aus angesteckten Orten bleiben die unterm 1. und 27. Aug. c. erlassenen Bestimmungen in Kraft.

Nach einem Berichte der Doctoren Bock und Franke aus Leipzig in Warschau, von denen ein Auszug in der in Nr. 73 S. 1175 angezeigten Zeitschrift abgedruckt ist, war folgende Behandlung der Cholera daselbst die genügendste. So wie sie die Kranken gewöhnlich bekamen, ließen sie sie sogleich in ein Bad von 30° R. setzen, worin der Puls gewöhnlich fühlbar wurde; sie athmeten dann tief auf und schienen sich zu besinnen. So wie sie aus dem Bad kamen, wurden sie frottirt; dann wurde ein zusammengelegtes, in Weingeist getauchtes Stück Leinwand von der Größe eines Quartblatts auf die Herzgrube gelegt und abgebrannt. Das Magisterium bismuthi, Calomel, Opium, Nux vomica leisteten keinen Nutzen; dagegen sahen sie von der innern Anwendung des heißen Wassers, alle ¼ Stunden zu einem kleinen Becher, und später von excitantibus und nervinis guten Erfolg. Aderlässe wurden auch ohne Nutzen angewendet. In Prbonski wendete man Schröpfköpfe auf die Magengegend, Moxen auf das Rückgrath, und innerlich Calomel und Opium mit vielem Erfolge an. Ueberhaupt schien die Cholera an verschiedenen, selbst ganz nahe gelegenen Orten an Heftigkeit und Verlauf sehr verschieden zu seyn. In Warschau starben ihnen und dem Dr. Wolf, nur wenige, etwa 20 von 100; als aber Dr. Wolf nach Modlin ging, starben ihm dort alle Patienten, die er fand, bei der nämlichen Behandlung, die er in Warschau angewendet hatte. Aber dort wie hier bestätigte es sich, daß die Krankheit nicht ansteckend sei.

In der in Nr. 73 S. 1175 gedachten Zeitschrift Nr. 1. werden von Dr. Grohmann, prakt. Arzte und Mitgliede des Pestcomités in Wien, folgende Hauptpuncte der herrschenden Cholera aufgestellt: 1) Sie ist nicht auf dem Wege der Contagiosität zu uns gekommen, d. i. sie erzeugt kein Secret oder Excret, was übergetragen auf ein anderes Individuum dieselbe Krankheit hervorbrächte. 2) Es herrscht ein anomaler Proceß im tellurischen und atmosphärischen Mischungsverhältniß und zwar in den untern, den Menschen umgebenden Schichten der Atmosphäre. Dieser anomale Proceß beschreibt um den Erdboden längs feuchter Leiter einen Cyklus, welcher jedoch keine Contiguität behauptet, indem es Sprünge oder Intervalle in ihm gibt. 3) Die Unterhaltung und scheinbare Fortpflanzung des aus jenem Mischungsverhältniß als anomales und epidemisch wirkendes Product der Atmosphäre entstandenen Miasma's gründet sich eigentlich nur auf das jedesmal augenblicklich immer Neu-sich-erzeugen jenes anomalen Processes durch die unbekannten pathologischen Verhältnisse der Erdexhalation und Mischung der tiefern Atmosphäre. Ungeachtet nun dieses Miasma an sich nicht fortgepflanzt wird, so gibt es doch ein künstliches Fortpflanzungsmittel in der Verschleppung dieses Miasma's durch mechanische Träger. Waaren oder sonstige Effecten, selbst der Mensch, ohne daß er selbst nothwendig erkrankt, mögen leider ein häufiges Mittheilungsmittel seyn. Auch mögen individuelle Fälle der Erscheinungen eine Contagiosität darbieten, in wiefern während des Verlaufs der Krankheit das Uebel durch Complicirung, oder Metamorphose, die aber beide zur Cholera selbst, als solcher, in keinem nothwendig bedingten Verhältnisse stehen, ein Contagium herauszubilden im Stande ist. 4) So unberechenbarer Nutzen auch aus Cordons- und Contumazanstalten hervorgeht, so werden sie doch ganz vollkommenen Schutz gegen das Eindringen der Krankheit nicht gewähren können. 5) Die Disposition zur Cholera beruht auf vorwaltender Venosität. 6) Das Wesen derselben gründet sich auf eine übermäßige Verkohlung des Bluts, vermittelt durch den Hautausdünstungs- und Respirationsproceß, in wiefern die den Menschen umgebende Atmosphäre durch Mangel oder Latenz des Sauerstoffs entweder die nöthigen kohlenstoffigen Ausscheidungen hindert, oder wirklich auf positive Weise Haut und Lunge nöthigt, ein feindseliges, Sauerstoff ausschließendes Material zu absorbiren. 7) Rücksichtlich der Behandlung gibt es gewissermaßen nur Eine Hauptanzeige, nämlich die Verkohlung des Bluts zu heben; allein da das Nervensystem zunächst die nachtheiligen Wirkungen dieser Verkohlung erfährt und durch das Nervensystem die entschiedensten Ausgänge rasch und schnell bedingt werden, so geht daraus eine zweite, höchst wichtige Anzeige hervor, nämlich die, der anomalen Function des Nervensystems aufzuhelfen; ja es gebührt ihr in einzelnen Fällen selbst die Priorität und nur nach einigermaßen erfolgter Beseitigung der stürmischen Nervenzufälle läßt dann sich erst an Aufhebung des eigentlichen Grundleidens, der Verkohlung, denken. Sonst ist es im Allgemeinen gerathen, beide Requisite zu verknüpfen. Abgesehen von der Individualität werden die beiden Indicationen am entsprechendsten durch Mineralsäuren und Ipecacuanha in Ausübung gebracht. Erfahrung muß lehren, welche Mineralsäure vorzuziehen sei. Elixir acidum Halleri könnte in Limonadenform oder auch mit Pfeffermünz- oder Melissenthee dargereicht werden; auch müßte man die Luft des Krankenzimmers durch Sauerstoff entwickelnde Mittel an Sauerstoff reich zu erhalten suchen. Die Ipecacuanha ist nicht als Brech-, sondern als Beruhigungsmittel zu reichen, daher in gebrochener Dose, die jedoch in

vielen Fällen eines Nervenkrampfs erster Größe ziemlich groß seyn dürfte. 8) Schwebt über den Häuptern schon die Gefahr, so handelt es sich namentlich um Anwendung einer Präservativcur, und zwar durch ein specifisches Mittel; als solches werden ebenfalls Mineralsäuren in Antrag gebracht, und der Rath ertheilt: a) des Morgens einen heißen Pfeffermünzthee, mit Haller'scher Säure gesäuert, b) des Nachmittags und gegen Abend eine Limonade aus gleicher Säure mit Zucker versüßt, zu sich zu nehmen, dabei c) zuweilen eines sauren Bades, aus Schwefelsäure, oder einer andern Säure bereitet, oder wenigstens einer sauren Waschung sich zu bedienen.

Der Medizinalrath Dr. Widnmann in München schlägt in der Allgemeinen Zeitung (außerordentliche Beilage zu Nr. 334) den versüßten Salzgeist (Chlornaphtha oder Aether) als Präservativ gegen die Cholera vor. Jeder gesunde Mensch möge, nach seinem Rath, wenn er in den Bereich der Cholera kommt, und so lange diese dauert, 10—20 Tropfen (Phlegmatische und an geistige Getränke Gewöhnte etwas mehr) auf Zucker getröpfelt, und noch etwas Wasser zugethan, täglich dreimal nehmen.

Aus Lemberg wird folgendes Schutzmittel gegen die Cholera empfohlen. Ein Leder von Gestalt eines Herzens, eine kleine Spanne lang und breit, wird mit Tannen- oder Fichtenharz dünn bestrichen, über Kohlen heiß gemacht, und, mit der Spitze nach oben auf die Magengegend gelegt und so getragen. Nebenbei nimmt man täglich 1 oder 2 Tropfen Chamillenöl auf Zucker, oder statt dessen Pfeffermünzbonbons oder Krausemünzethee. Dies Mittel kommt angeblich vom Fürsten Lobkowitz, Gouverneur von Gallizien, der in Lemberg sein ganzes Haus und viele Andere dadurch beschützt habe. Niemand, der es brauchte, soll von der Cholera befallen worden seyn.

In Danzig hat ein Arcanum, das ein Schuhmacher in Heubude, Namens Haamann, als ein gegen die Cholera höchst wirksames Mittel ausgibt, ein sehr verbreitetes Vertrauen gewonnen. Wie es in der in Nr. 73 S. 1172 angezeigten Schrift heißt, braut Haamann seine Medizin in einer alten messingnen Theemaschine. Er stopft den Bauch, oder Wasserbehälter derselben, mit Kräutern und andern Species voll, gießt Spiritus darauf, füllt den in der Mitte befindlichen Trichter mit glühenden Kohlen an und wenn die Flüssigkeit gehörig gekocht hat, entbindet er die Maschine mittelst des Krahnes von dem Wunderkinde, kühlt den Auszug ab und verkauft dann die Medizin in kleinen Portionen zu 5 und 10 Silbergroschen. Die von ihm ertheilte Instruction ist folgende: Sobald sich ein Kennzeichen der Krankheit äußert, soll dem Kranken gleich ein halber Eßlöffel voll von diesen Tropfen und nach 30 Minuten ein ganzer Eßlöffel voll, aber stets unverdünnt gegeben werden. Wenn diese Quantität nicht wirkt, würden mehr wahrscheinlich auch nicht helfen. Am besten soll die Medizin wirken, wenn vorher keine andere genommen worden ist. Die Wirkung werde aber ganz verfehlt, wenn man den Durst des Kranken befriedige. Man soll deßhalb ihm nie früher etwas zu trinken geben, bis er sich wohler befindet, so sehr er auch schmachten möge. Auch wird dieselbe Medizin als Schutzmittel empfohlen; sobald nämlich ein Kollern im Leibe gefühlt werde, und man sich sonst wohl befinde, soll man 3 Tage hinter einander Morgens nüchtern einen Theelöffel voll, 1 Stunde vor dem gewöhnlichen Frühstück nehmen. Aus in der Nähe der Haamann'schen Wohnung nach davon gemachtem Gebrauche weggeworfenen Ingredienzen hat man erkannt, daß solche Angelicawurzel, Spanischer Pfeffer, Gewürznelken, Senf, Kienzapfen, nebst verschiedenem anderm unkenntlichem Bodensatz seien. Die Mehrzahl der Danziger Bewohner soll sich mit dieser Medizin versehen haben. Auch Aerzte sollen sie versucht haben, ohne jedoch Resultate davon bekannt zu machen. Mehreren an der Cholera Erkrankte sollen sie fruchtlos, Andern aber mit dem erwünschtesten Erfolg gereicht worden seyn. Ein Nutzen derselben aber ist entschieden, nämlich der, daß die allgemeine Todesangst vor der Cholera durch sie bei Vielen verscheucht worden ist.

Die Ansicht, daß der Cholera ein belebter Krankheitsstoff zu Grunde liegt, hat an Barrie's einen großen Vertheidiger gefunden. Wir geben Einiges, was er darüber *) sagt, im Auszug.

Diejenigen Befeindungen im Naturleben, die vorzugsweise auf die organische Constitution der Menschen, Thier- und Pflanzenwelt durch ihre zerstörenden Eigenschaften wirken und als höchst schädliche Potenzen in Wesen und Form, in der Gestalt ansteckender Krankheiten andauernd, und als Bild von gleichem Bilde, sich bei so vielen verschiedenartigen Individuen und durch ganze Länderstrecken hin, in einem und demselben Schema fortpflanzen und ausbreiten, sind durchaus organisirte Leben. Unsere Mikroskope reichen lange nicht zu, diese durchsichtigen Luftschwimmer, die sich nur größtentheils in den untern Luftregionen der Erdoberfläche befinden, wo die Ausströmungen der Erde mit der atmosphärischen Luft sich in ununterbrochener Wechselwirkung befinden, genau zu beobachten. Daß unbelebte Stoffe sich fortzeugen, streitet nicht allein wider die gesunde Vernunft, sondern auch gegen alle Erfahrungen, die wir in allen belebten Naturgegenständen vor Augen haben. Selbst das reinste Quellwasser ist belebt, wenn man es nur einige Stunden an einen dunkeln und mäßig erwärmten Ort hinstellt; sollte dies nicht auch mit der atmosphärischen Luft der Fall seyn, die aus so vielen Leben bedingenden und Leben erhaltenden Grundstoffen besteht, zumal in der nächsten Luftschicht, die mit dem Tellurismus unaufhaltsam correspondirt

*) In seiner Nr. 73 S. 1168 angezeigten Schrift: Die Cholera morbus. S. 158.

und vermittelst des allgemeinen Naturgesetzes, der Wärmeentladung nach oben, den Recipienten, in steigenden Stufenfolgen, für das Menschen-, Thier- und Pflanzenleben ausmacht? Es kann nicht befremden, daß die tellurischen Luftschichten der Erdoberfläche der Sammelplatz aller Elementarstoffe sind, welche, vermittelst der Attraction der Erde an dieselbe gefesselt, so wenig in dieselbe einzudringen vermögen, noch weniger aber den Druck der Atmosphäre, um wieder aufwärts zu steigen, überwältigen können; wir müssen also gestehen, daß alle Aggregationsverbindungen zur Animalisation, zumal wenn vielfach begünstigende Gelegenheitsursachen dazu kommen oder schon vorhanden sind, einzig und allein und nirgends anderswo, als in der untern Region der tellurischen Luftschichten ihr Mistbeet und ihr Treibhaus haben, und was wir, wenn wir neue Insectensippen oder neue Vegetationsbilder entdecken, für Bastarde von diesem oder jenem Geschlechte zu halten geneigt sind, dürften vielmehr naturgesetzliche Verbindungen, in einer andern und verschiedenen Aggregation der Urstoffe begründet seyn, wodurch die analogen Formen solcher Bilder, die schon vorhanden sind, bedingt werden.

Von dieser allgemeinen Azoogenie, in der die sich widerstreitenden Zeugungstheorien, eine Generatio ex ovo und eine Generatio aequivoca, in Eine verschmolzen sind, von der wir aber hier nur auf die Aushebung der ersten Grundzüge uns beschränken müssen, macht nun B. zunächst auf Ausbildung der Cholera Anwendung, deren Stoff er daher auch für eine belebte Materie erklärt, die der Magen und der Darmcanal von sich zu entfernen suchen; alle Ausleerungen durch Erbrechen, Stuhlgang und auch Hautausdünstung sind dem zu Folge ihm Leben in unendlicher Vermehrung. Wir können jedoch hier auf die Gründe, die er zur Unterstützung dieser Hypothese aufstellt, nicht eingehn, da uns Oekonomie in Wahrnehmung des Raums für unsere Mittheilungen geboten ist, verweisen also unsere Leser, denen dieselbe zusagt und die einen reellen Aufschluß über die Natur dieser Krankheit darin zu finden meinen, auf die gedachte Schrift selbst.

Literatur.

Ueber die Natur und Behandlung der Krankheiten der Tropenländer, durch die medizinische Topographie jener Länder erläutert, nebst der in den Tropenländern zur Verhütung derselben zu beobachtenden Diätetik; nach den besten ältern und neuern Quellen in geschichtlicher, literarischer und medizinisch-praktischer Hinsicht für Aerzte und für diejenigen, welche nach den Tropenländern reisen, bearbeitet von Dr. M. Hasper, außerordentl. Prof. an der Universität zu Leipzig u. s. w. Zweiter Theil. Leipzig, bei Hartmann, 1831. xiv u. 776 S. gr. 8. (Preis beider Bände [wegen eines auf den 2. Band zu leistenden Nachschusses von 1 Thlr. 18 Gr.] 6 Thlr. 18 Gr.)

S. Anzeige des ersten Theils dieser höchst achtbaren Schrift in Nr. 19 S. 297.

In vorliegendem Theile ist nun in der sechsten Abtheilung insbesondere von den Fiebern der heißen Länder die Rede, und zwar, nach einer sehr reichhaltigen, nach in alphabetischer Ordnung zusammengestellter Literatur, in welcher über das gelbe Fieber allein mehr als 900 Schriften aufgeführt sind, in 12 Capiteln; 1) von den verschiedenen Ursachen, welche in Tropenländern Fieber erzeugen, insbesondere von dem Einfluß der Sumpfluft, ingleichen des Mondes, 2) von den endemischen Sumpffiebern heißer Länder, deren Complicationen, dem Leichenbefunde und der Vorhersagung, 3) von der Behandlung der remittirenden, continuirenden und intermittirenden Fieber, nebst deren Complicationen; 4) von einigen Vorsichtsmaßregeln während und nach der Genesung von Fiebern, von der Veränderung des Wohnorts, von den Regeln für die aus kalten Gegenden in heißere Climate ankommenden Fremden, um sich vor Fiebern zu schützen und von den Mitteln, die Erzeugung der Sumpfmiasmen zu verhindern, 5) von den verschiedenen Formen des gelben Fiebers, der Diagnose, Prognose und den Ergebnissen der Leichenöffnung der an gelbem Fieber Verstorbenen, 6) von den prädisponirenden, den äußern oder veranlassenden und den sogenannten innern Ursachen, oder dem Wesen und der Natur des gelben Fiebers, 7) von der Behandlung des gelben Fiebers, 8) von den Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung der Entstehung des gelben Fiebers und, wenn es entstanden, zur Unterdrückung desselben, 9) von den verschiedenen Formen der Pest, der Diagnose und Prognose derselben und von den Ergebnissen der Leichenöffnung der an der Pest Verstorbenen, 10) von den prädisponirenden, den äußern oder veranlassenden und von den sogenannten innern Ursachen, oder dem Wesen und der Natur der Pest, 11) von der Behandlung der Pest, 12) von den Vorsichtsmaßregeln zur Abhaltung und Unterdrückung der Pest. Die siebente Abtheilung befaßt dann in 8 Capiteln die Hygiene für die Tropenländer, 1) Kleidung, 2) Nahrungsmittel, 3) Getränke, 4) Bewegung, 5) Baden, ölige Einreibungen und der Shampun (hierüber werden wir etwas Näheres berichten.) 6) Schlaf, nebst Bemerkungen über das Alpdrücken, 7) die sinnlichen Genüsse, 8) die Einrichtung und Bauart der Häuser. Zuletzt noch ein Nachtrag zur Abhandlung über die Cholera, Literatur und Notizen, die seit dem Abdruck des ersten Theils zur Oeffentlichkeit kamen. — Man sieht daraus, wie lehrreich auch dieser Theil ist und wie sehr durch die so vollständige Bearbeitung der tropischen Krankheiten der Verf. sich den Dank des Publicums verdient hat, dessen Benutzung auch durch ein ausführliches Register erleichtert ist. Die früher versprochene Landkarte ist nicht geliefert worden. (P.)

C. H. Dzondi, Phil. med. et chir. Doct., medicinae et chirurgiae Prof. publicus ordinarius, facultatis medicae assessor ord. et. h. t. Decanus de similitudine, quae

intercedit inter epiphoram et diabetem, ad illustrandam diabetis naturam et curam commentatiuncula pathologico-therapeutica. Sumtibus autoris Halae, prostat apud Schwetschke et filium, 1830. 15 S. 8 (4 G.)

Der Thränenfluß entsteht durch entzündliche Reizung des Periosteums der Augenhöhle, welche sich den Thränendrüsen mittheilt, entsprungen aus skorischer Ursache; der Diabetes beruht ebenfalls auf skorischer Reizung der Nieren, ausgegangen von entzündlicher Reizung des Periosteums der den Nieren benachbarten Rückenwirbel. Aehnliche pathologische und therapeutischen Analogien zwischen beiden Krankheiten werden noch in Menge nachgewiesen. (H.)

Quaestio medicinae forensis de facinore aperto ad medicorum judicium non deferendo; Auctore d. J. C. A. Heinroth, potentiss. reg. Saxon. consil. aulic. universit. Lipsiens. Prof. med. ordinar. et therapiae psychicae extr. etc. Lipsiae, apud Vogel, 1830. 51 S. br. gr. 8. (8 Gr.)

Eine akademische Gelegenheitsschrift, daher sie auch früher unter dem Titel: De facinore aperto ad medicorum judicium non deferendo, Diss. med. psychologica, quam in universitate literarum Lipsiensi — ad munus assessoris ordinarii in eodem ordine ritu antiquo suscipiendum — die II. Novembris MDCCCXXX. publice defendet D. J. Chr. A. Heinroth etc. erschien.

Es ist nicht zu läugnen, daß Sachwalter und Aerzte den Kunstgriff, Verbrecher durch die Vermuthung des Irrseyns zu retten, bis zum Ekel gemißbraucht haben. Der berühmte und in die Psychologie so tief eingeweihte Verf. möchte diesem Unfuge steuern, indem er festzustellen sucht, daß das offenbare, durch Ueberführung und Geständniß erwiesene Verbrechen jederzeit den vollen Beweis liefere, daß der Verbrecher bei der That im Besitz seines Selbstbewußtseyns und der geistigen Freiheit gewesen, mithin schuldig und gar nicht weiter in Bezug auf seinen Seelenzustand ärztlich zu untersuchen sei. Er hat sich indessen den Beweis für diesen Satz so leicht gemacht und die Fälle von zweifelhaftem Irrseyn, die hier doch die wesentlichste Rücksicht verdient hätten, so sehr außer Acht gelassen, daß das von ihm aufgestellte Kriterium sowohl unhaltbar, als auch für die Praxis höchst verderblich genannt werden muß. (H.)

Kleine akademische Schrift.

De aneurysmatis eorum medendi manuumque opera sanandi ratione Commentatio, quam consensu gratiosi medicorum ordinis in universitate literarum Friderici Halensi cum Vitebergensi sociata pro venia docendi die 3 Novembris 1830 publice defendet auctor Antonius Fridericus Hohl, med. et chir. Doct. Addita est tabula aere impressa. Halae, typis Orphanotrophei. 132 S. gr. 8.

Die Schrift zeichnet sich durch gründliche Behandlung des gewählten Gegenstandes nach den neuesten Erfahrungen aus. Die verschiedenen Methoden, das Aneurysma zu behandeln, sowohl durch Druck als durch Unterbindung, werden kritisch beurtheilt. Am längsten verweilt der Verf. bei der von Antylas, Hunter und Wardrop befolgten Methode. Die Unterbindung der Carotis, der Subclavia über und unter dem Schlüsselbein, der Achsel-, Oberschenkel- und äußern Hüftarterie kommen besonders zur Sprache. Zuletzt wird die Drehung der Arterie nach Amussat erwähnt. Der Verf. hat deßhalb eigene Versuche an Thieren angestellt und findet diese Methode unter angegebenen Bedingungen von Vortheil. (P.)

Bei der Provinzialsanitätscommission in Wien gehen fortwährend bedeutende Geldgeschenke ein, von der Königin von Ungarn 3000 Fl. Conv., vom Grafen Franz von Dietrichstein 8000 Fl., nebst Ueberlassung seines Hauses während der Dauer der gegenwärtigen außerordentlichen Umstände, vom Grafen Harrach 6000 Fl. u. s. w.

Erlangen. Die hiesige physisch-medizinische Gesellschaft hat den Professor und Regimentschirurgen L. L. Jacobson, und den Prosector Dr. E. Svitzer zu Kopenhagen als correspondirende Mitglieder aufgenommen.

Moskau. R. Herrmann, der wegen Führung der Trinkanstalt künstlicher Struve'scher Mineralwasser und seiner Verdienste um Forschung der Natur der Cholera bekannt ist, so wie Dr. Jähnichen sind vom Kaiser von Rußland zu Rittern des Annenordens ernannt worden.

Breslau. Der bisherige Privatdocent und Conservator des botanischen Gartens, Dr. Göppert, hat eine außerordentliche Professur in der medizinischen Facultät hiesiger Universität erhalten.

Würzburg. Allhier erhielten die medizinische Doctorwürde: den 15., 20. und 29. Januar d. J. J. Norden aus Emden, M. Euler aus dem Waadtland, Ph. Fr. Ehrmann aus Würzburg, und J. A. Zanter aus Stein in der Schweiz; den 12, 19., 24. und 26. Februar J. B. Steinheimer aus Halsstadt, R. Seggel aus Baireuth, L. Schippen aus Flöhe in Sachsen, J. Heß aus Niederschmalkalden, A. Kortüm aus Neustrelitz, und L. A. Kopp aus Wiesbaden; den 5. März G. Husemann und B. Mohr aus Würzburg; den 12. März J. M. Bezzel aus Nürnberg und F. T. Hormel aus Felsberg in Hessen.

(Todesfälle.) Unter den Opfern der Cholera in Petersburg befindet sich auch der Professor der Physik, Collegienrath und Ritter Tscheglоff.

Camenz. Den 25. Jul. starb der hiesige Stadtphysikus und Stiftsarzt Dr. J. G. Bönisch, 54 Jahr alt.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 76.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 21. September 1831.

Das Shampunbad der Orientalen.

Wir entnehmen diesen ausführlichen, ursprünglich von Robert Ker Porter*) erstatteten Bericht aus Hasper's angezeigter Schrift**): über die Krankheiten der Tropenländer, 2. Th. S. 637.

Nachdem sich der Badende im Vorzimmer entkleidet und blos ein Stück Zeug um den Leib behalten hat, wird er in die Badehalle geführt, wo er sich auf ein großes, weißes, den Fußboden bedeckendes Laken legt, worauf der Diener aus dem durch einen darunter liegenden Heerd erwärmtes Wasser enthaltenden Becken einen Eimer voll nach dem andern herbeiträgt und dies so lange über den Badenden hergießt, bis er wohl benetzt und erwärmt ist. Darauf legt der Diener den Kopf seines Herrn auf seinen Schooß und reibt ihm mit aller Kraft eine aus der Hennapflanze bereitete Salbe, besonders in die Barthaare, ein, gießt dann einen neuen Strom Wasser über den Badenden, zieht darauf einen aus weichen Haaren gewebten, einer weichen Bürste gleichenden Handschuh an, womit er die Gliedmaßen und den übrigen Leib drei Viertelstunden lang reibt. Nun erfolgt eine dritte Begießung, worauf Bimsstein in die Fußsohlen eingerieben, nachher die Hennasalbe aus den Gesichtshaaren weggewaschen und eine andere, Reng genannte, aus der Indigopflanze bereitete, eingerieben wird.

Hierauf erfolgt nun das eigentliche Shampuen, welches in einem so starken und einzreifenden Kneten, Zerren und Reiben besteht, daß es über den ganzen Leib ein starkes Brennen erregt. Einige Eingeborne lassen sich hierzu noch, zu ihrem großen Ergötzen, ein Recken aller Glieder, bis diese knacken, hinzufügen, und man hat es hierin zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß die Rückgrathwirbel der Reihe nach schnell knacken. Hierauf wird der Körper mit einer in einem Beutel enthaltenen Seife gerieben, bis er eine Schaumfläche darbietet. Die Seife wird hierauf mit warmem Wasser abgewaschen und der Badende, oder der Shampule, in ein Wasserbecken getaucht, und vollkommen daselbst gereinigt, worin er 5 — 6 Minuten bleibt. Beim Herauskommen wirft man ihm ein großes erwärmtes Laken über, worauf er in das Ankleidezimmer zurückeilt.

In der Schrift eines Eingebornen (Mahomed *)), welche eine Empfehlung der in Brighton seit dem J. 1820 gestifteten Shampooinganstalt enthält, werden mehrere zu Brighton mit dem Shampun und Dampfbad bewirkte Heilungen bei Verkrüppelungen, Lähmungen, Rheumatismen, Folgen von Verrenkungen, Heiserkeit, Stimmlosigkeit, Nervenübel, Quecksilberkrankheit u. a. angeführt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß mit manchen Badehäusern auch in Deutschland eine Shampunanstalt zweckmäßig verbunden werden könnte, ohne daß sie, wie im Morgenland, als eine Sache des Genusses in wollüstigen Sinnenkitzel ausartete.

*) Travels in Georgia, Armenia, ancient Babylonia etc. during the years 1817 — 1820. Lond. 1821. 4 Bde.

**) S. Nr. 75 S. 1205.

*) Shampooing, or benefits resulting from the use of the Indian medicated Vapour-bath, as introduced into this country, by S. D. Mahomed, a native of India. Brighton, 1822.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 44.

(Vergl. Nr. 75, S. 1193.)

In Petersburg sind in den 4 Tagen vom 19. bis 22. Aug. an der Cholera 67 Personen erkrankt, 34 gestorben, 55 genesen.

Im Gouvernement St. Petersburg sind seit Erscheinen der Cholera überhaupt 3142 Individuen daran erkrankt, 1593 gestorben, 1509 genesen.

Aus einem Kaiserlichen, den 18. Aug. zu Petersburg erlassenen Manifeste erfährt man, daß der Ausbruch der Cholera noch in mehreren Gouvernements Rußlands, besonders auf dem Wege von Petersburg nach Moskau, mit Volksaufständen und Unordnungen begleitet gewesen, namentlich in Stadt Staraja-Russa und in den Bezirken der Militärcolonie des Grenadiercorps, wo die Angesiedelten, durch das Gerücht von Vergiftung erbittert, ihren Verdacht auf die Aerzte und auf ihre eignen Vorgesetzten richteten. Indessen ist die Ordnung überall wieder hergestellt.

In Riga wurde den 27. Aug. in sämmtlichen Kirchen der Stadt- und Vorstadtgemeinden, wie auch in der Englischen Kirche und auf dem Marsfelde von der Griechisch-Armenischen Geistlichkeit, ein Dankfest für die gänzliche Befreiung der Stadt von der Cholera gehalten.

Auszug eines Schreibens des Dr. Bidder, Inspectors der Kurländischen Medizinalverwaltung u. s. w. an die K. Preuß. Immediatcommission zur Abwehrung der Cholera.

Mitau, den 7. (19. Aug.) 1831.

„Alle Beobachtungen, die ich seit dem 8. Mai a. St. in Mitau und Kurland gemacht habe, bestätigen die zwar schwache und bedingte, aber unläugbare Contagiosität der Cholera und den großen Nutzen der Absperrung der inficirten Häuser, Höfe und Ortschaften und der zeitigen Errichtung besonderer Cholerahospitäler für solche Kranke, die in ihren eigenen Wohnungen nicht hinlänglich isolirt werden können, jedoch unter der Voraussetzung, daß die Absperrung ehrlich gemeint und streng vollzogen werde, widrigenfalls sie mehr schadet als nützt. Ueberall in Kurland, wo die Gemeinden selbst die Bewachung ihrer Grenzen übernahmen, wo man sie machen ließ, wie es ihren Verhältnissen am angemessensten schien, wo Bürgersinn und Kraft sich vereinten, wo man die früheren, aus dem Ministerium des Innern erlassenen, weisen Vorschriften mit Gewissenhaftigkeit in Ausführung brachte, da kam die Cholera entweder gar nicht zum Ausbruch, oder sie wurde in den ersten Individuen erstickt. Alle unsere Einrichtungen blieben an vielen Orten, und namentlich in Mitau, ohne den erwarteten Erfolg, weil, unter den jetzigen Zeitumständen, den steten Hin- und Herbewegungen der Truppen und allen in Kronegeschäften reisenden Militär- und Civilbeamten keine Hindernisse in den Weg gelegt werden durften, mithin wiederholte Impfungen Statt fanden. Daher sind alle Aerzte Kurlands mit mir der Ueberzeugung, daß die Cholera rein contagiös ist und die Behauptung ihrer selbstständigen Entstehung und epidemischen Verbreitung in das Gebiet der völlig unerwiesenen und unerweislichen Hypothesen gehört. Diese Behauptung nämlich, daß die Cholera nicht contagiös sei, sondern gleich dem Wechselfieber und andern allgemein verbreiteten Krankheiten aus Localursachen entstehe und epidemisch verbreitet werde, ist stets von großen Handelsstädten ausgegangen. In großen Städten aber, mit einem lebhaften Verkehr, mag selbst der vorurtheilsfreieste Mann dadurch frappirt werden, daß die Seuche in wenigen Tagen in der ganzen Stadt verbreitet ist, wie in Riga, Petersburg u. s. w. Allein eben des lebhaften Verkehrs wegen, welcher die Möglichkeit statuirt, daß eine kleine Quantität Cholerastoff in wenigen Stunden mit Hunderten von prädisponirten Menschen in Berührung kommt, macht große Städte völlig untauglich, um über die Contagiosität einer Krankheit entscheidende Beobachtungen machen zu können; dazu eignen sich nur kleine, weitläuftig gebaute Landstädte, wie die Kurländischen, und die eigenthümliche Wohnart des Landvolks in Kurland, nicht in Dörfern, sondern in einzelnen Gehöften (Gesieden) bieten ein eben so bequemes Mittel zur Beobachtung des Verbreitungsganges einer Seuche, als zu ihrer Verhütung. Von den etwas mehr als 3000 Individuen, die bisher in Kurland von der Cholera ergriffen sind, kann ich wenigstens bei 2000 die Herkunft des Contagiums mit Evidenz nachweisen. Ob ganze Länder durch Cordons vor der Cholera geschützt werden *können*, muß ich fast verneinend beantworten, *indem selten* dieser ächte treue Sinn gefunden wird, durch den allein solche Anstalten den erwarteten Nutzen leisten können; Gewinnsucht, Erwerbslust und Bestechlichkeit werden stets die besten Absichten der Obrigkeit hintertreiben; nur das eigene wohlverstandene Interesse der bedrohten Gemeinden selbst verleiht ihren Gliedern den Scharfsinn und die unerschütterliche Beharrlichkeit, die jeden Versuch des Einschleichens unmöglich machen. — Meine Beobachtungen haben mich gelehrt, daß die Ansteckung der Cholera sehr rasch zum Ausbruch kommt. Von dem Augenblicke des verdächtigen Contacts bis zu dem des Ausbruchs der tödtlichen Krankheit sind in vielen Fällen nur wenige Stunden verflossen, höchstens nur einige Tage. Wir haben daher Jeden, der mit keinem Cholerakranken in directe Verbindung gekommen war, einer 48stündigen Observation an einem unverdächtigen Orte, und Jeden, der von der Cholera genesen oder mit Cholerakranken in unmittelbarer Verbindung gewesen war, einer achttägigen Observation unterzogen, und Niemand von allen diesen hat die Seuche in andere Gegenden des Gouvernements gebracht. Dies ist eine erwiesene Thatsache. Natürlich wurde dabei für die gehörige Lüftung und Reinigung der Kleidungsstücke Sorge getragen und diese bei den Genesenen in der Regel gänzlich vernichtet und gegen neue vertauscht. Ich habe früher geglaubt, an der Verbreitung des Contagiums auf indirectem Wege zweifeln zu müssen; einige Beobachtungen, die ich in der letzten Zeit gemacht, haben jedoch meine Zweifel bedeu-

tend gemindert. Ein Jude, der am 17. Jul. in Riga gewesen, war von da, am 18. Jul. in die Stadt Tuckum zurückgekehrt. In der Stadt war durchaus keine Spur von Cholera. Am 25. Jul. erkrankte das Weib des Juden und stirbt in wenig Stunden; von dieser Kranken aus verbreitet sich nunmehr die Seuche wie ein Lauffeuer von Haus zu Haus, von Straße zu Straße. Ein ähnlicher Fall fand in der Stadt Hasenpoth Statt; ein Hebräischer Fuhrmann hatte sich heimlich nach Mitau geschlichen, wo die Cholera noch in voller Wuth herrschte; in seine Heimath zurückgekehrt (20 Meilen weit) beschenkt er seine Frau mit einem in Mitau gekauften getragenen Tuche. Nach einigen Tagen erkrankt diese Frau an der Cholera, und nun verbreitet sich die Seuche von ihr aus eben so, wie in Tuckum."

Nach einem Schreiben aus Krakau vom 16. Aug. hat die Cholera daselbst unter den Juden zwar aufgehört, da seit mehreren Tagen keiner mehr starb, unter den Christen dagegen noch gar nicht abgenommen, welches dem Zusammendrängen des gemeinen Volks in den Kirchen und dem Umstande zugeschrieben wird, daß vor den Marienbildern das Volk bis Mitternacht auf den Knien und nach dortiger Sitte selbst auf dem Bauch über den kalten, mit Nachtthau belegten Steinen, dahin gestreckt liegt.

In Odessa waren am 7. Aug. 38 Cholerakranke; von diesen sind 2 gestorben; vom 8. bis 10. kamen 25 Kranke zu, es starben 12, genasen 10 und blieben 31 krank.

In Akjerman hat die Cholera aufgehört.

Nach Berichten aus Wien vom 31. Aug. war diese Stadt noch immer von der Cholera verschont, und außer den abgesperrten Landgemeinden an der Grenze hatte sie noch keinen Schritt weiter gethan.

In den Österreichischen Orten Rohrau, Hollern, Gerhaus und Bochfurt war die Zahl der Erkrankten vom 21. Aug. an auf 18 gestiegen; es genasen 7, starben 8 und verblieben den 29. Aug. noch 3 Kranke.

In Ungarn herrscht nach Wiener Nachrichten vom 28. Aug. die Cholera auf dem flachen Lande ununterbrochen fort; wenn sie auch hier und da nachläßt, so verbreitet sie sich dafür wieder in vorher unangesteckten Orten, und dürfte bei dem allgemeinen häufigen Genusse von rohen Früchten und Melonen sobald nicht nachlassen. Diese Lage der Dinge macht den Militärcordon an der Oesterreichischen Grenze noch lange nothwendig und fordert selbst dessen Verstärkung. Bis jetzt verdankt Wien den gegen Ungarn hin gezogenen Sanitätsanstalten die Erhaltung seines Gesundheitszustandes, und man überläßt sich selbst der Hoffnung, daß die Hauptstadt von der Seuche befreit bleiben werde. Dies würde den sprechendsten Beweis liefern, daß die eigentliche Asiatische Cholera nur als Contagium mitgetheilt wird, weil sie durch Absperrung abgehalten werden kann. Alle Streitfragen über die epidemische und contagiöse Natur der Krankheit würden dann durch die Erfahrung entschieden seyn, daß da, wo der Cordon streng und zweckmäßig gehandhabt wird, die Krankheit abgewehrt werden kann. Letzteres geschah in Rohrau, wo die Krankheit durch ein Individuum von jenseits der Leytha eingeschleppt wurde. Die thätige Einschreitung der Behörden hinderte sogleich die Verbreitung und hatte schon nach einigen Tagen eine völlige Erstickung des Uebels zur Folge. — Auch nach Pesther Berichten vom 26. Aug. gehen vom Lande fortdaurend traurige Nachrichten ein. In Debrezin, einer Stadt mit 40,000 Einwohnern, hatte die Cholera in wenigen Tagen über 1500 Opfer; in Theresiopel (mit 25,000 Einwohnern) waren den 14. Aug. 140, den 16. August 64 Leichen, an den letztern Tagen täglich 60 bis 70. Eine Straße ist fast ganz ausgestorben. Nach Nachrichten von Wien vom 30. Aug. ist in der Borsoder Gespannschaft in Ungarn von beinahe 6000 an der Cholera Erkrankten auch nicht Einer genesen; dasselbe war in Larb der Fall, wo von 20,000 Einwohnern 800 starben, in Komorn u. s. w. Begreiflicher Weise bleiben die Aerzte fern, wo ihre Bemühungen nur mit Steinwürfen belohnt werden.

Auch nach den neuern Erfahrungen in Ungarn schützen höher gelegene Orte besser als niedrige vor der Cholera; in Ofen wurden die höher gelegenen Stadttheile fast gar nicht ergriffen.

Nach denselben Nachrichten ist den Bauernunruhen in mehreren Comitaten Ungarns, namentlich dem Zipser, Zempliner und Saroscher, durch die schnelle Ankunft einiger Tausend Mann regulärer Truppen ein Ziel gesetzt.

Nach einem Schreiben des Apothekers Agnelly zu Szolnok (in den Ofener gemeinnützigen Blättern vom 25. Aug.) hat die Cholera seit Anfang des Monats daselbst ganz aufgehört und dem Wechselfieber Platz gemacht. Bemerkenswerth ist, daß auch hier zur Zeit der Cholera alle andere Krankheiten sich verloren, beim Aufhören derselben aber wiederkehrten.

Der Grätzer Zeitung zu Folge haben sich in der an der Ungarischen Grenze liegenden Stadt Fürstenfeld im Grätzer Kreise am 23. und 24. Aug. 6 Krankheitsfälle mit Cholerasymptomen ergeben; 4 Kranke sind bereits verschieden. Die Stadt ist abgeschlossen worden. Nach Berichten von Wien vom 2. September lauten jedoch die neuesten Nachrichten aus Fürstenfeld sehr beruhigend.

In der Stadt Königsberg waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 27. Aug.	1140	660	371	109
zusamen 28. —	11	7	13	100
29. —	18	7	9	102
30. —	27	15	15	99
31. —	19	16	7	95
Summe	1215	705	415	95
darunter Militär	89	51	28	10

Im Königsberger Landkreise wurden bis zum 30. Aug. in 6 Dörfern neue Erkrankungen angezeigt. In Pillau erkrankten überhaupt bis zum 24. August 91 Personen, wovon 24 starben. Im Memeler Kreise brach die Krankheit bis zum 26.

Aug. noch in 4 Dörfern aus. In Wehlau erkrankten bis zum 25. Aug. überhaupt 97 Personen, wovon 54 starben; den 26. und 27. Aug. kamen keine neue Erkrankungen vor. Im Heiligenbeiler Kreise erkrankten im Flecken Brandenburg am 27. Aug. 9 Personen. Im Ortelsburger Kreise erkrankten in Willenberg am 20. Aug. 2 Soldaten.

Im Danziger Stadtbezirk waren

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 28. Aug.	1379	1003	352	24
es kamen zu am 29. —	1	—	8	17
30. —	1	3	5	10
31. —	6	4	2	10
Summe	1387	1010	367	10
und zwar in den 5 äußern Vorstädten	97	79	18	—
in den ländlichen Ortschaft.	112	102	10	—
in der Stadt selbst	1188	839	339	10
Summe	1387	1010	367	10
davon vom Militär	237	105	129	3
vom Civil	1150	905	238	7

Am 1. September kam in Danzig weder ein neuer Erkrankungs- noch Todesfall an der Cholera vor.

Im Neustädter Kreise des Danziger Regierungsbezirks ist die Cholera am 23. August in Schmollin und Polzin zum Ausbruch gekommen. Ueberhaupt sind in 48 Ortschaften dieses Kreises bis zum 30. August 479 Personen erkrankt, 305 starben, 154 genasen, 20 blieben krank. Im Karthäuser Kreis erkrankten überhaupt in 7 Ortschaften bis zum 30. August 110 Personen, starben 65, genasen 42, Bestand 3. Im Stargardter Kreise erkrankten in der Stadt Dirschau bis zum 29. Aug. bereits 76 Personen, starben 37, genasen 6 und finden sich 33 noch in ärztlicher Behandlung. In der Stadt Elbing erkrankten bis zum 29. Aug. 336 Personen, starben 214, genasen 104, blieben krank 18. Im Marienburger Kreise brach bis zum 26. die Cholera in noch 4 Orten aus. In 7 Ortschaften dieses Kreises erkrankten überhaupt 165 Personen, starben 67, genasen 17. Im ganzen Danziger Regierungsbezirk sind nach bis jetzt bekannt gewordenen Anzeigen erkrankt: 3348 Personen, gestorben 2217, genesen 922, in ärztlicher Behandlung befinden sich noch 209.

Nach Berichten aus Marienwerder ergeben sich fast täglich in diesem Regierungsbezirk neue Ausbrüche der Cholera. Vom 24. bis 31. Aug. zeigte sich diese Krankheit in den Kreisen Graudenz, Marienwerder, Schwetz, Strasburg, Thorn und Stuhm, in jedem in mehreren Orten. Vorzüglich heftig wüthet die Seuche in den Städten Strasburg und Schwetz, und in dem Dorfe Lissewo des Kulmer Kreises, in welchem allein 118 Einwohner erkrankt, davon 58 gestorben und 47 genesen sind. In der Stadt Kulm, die bisher von der Ansteckung befreit geblieben war, ist die Cholera am Ende des vorigen Monats zum Ausbruch gekommen; bis zum 31. Aug. erkrankten daselbst 36 Personen, es starben 12, genasen 4 und blieben 20 in ärztlicher Behandlung. Ueberhaupt aber sind in 66 von der Cholera befallenen Ortschaften dieses Regierungsbezirks bis jetzt 1346 Personen erkrankt, 350 genesen, 786 gestorben und 210 noch in der Behandlung.

In der Stadt Posen waren

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 2. Sept.	749	447	283	19
es kamen zu 3. —	5	5	4	15
4. —	6	2	4	15
5. —	11	3	4	19
6. —	15	9	1	24
Summe	786	466	295	24
darunter vom Militär	111	55	50	6

Im Posener Regierungsbezirk erkrankten in der Stadt Pleschen bis zum 29. Aug. 183 Personen, davon sind 106 gestorben und 56 genesen. Es befanden sich in dieser Zahl 13 Militärs, von denen nur 4 starben und 9 genasen. In dem Dorfe Zakowice ist die Cholera am 22. Aug. ausgebrochen, bei Grodzisko haben dagegen seit dem 18. Aug. keine Erkrankungsfälle an der Cholera mehr Statt gefunden. Im Adelnauer Kreise sind den 31. August in Zacherzewo und den 2. Sept. in Astrowo neue Ausbrüche der Cholera erfolgt. Im Meseritzer Kreise brach die Cholera den 5. September in Godepsdorf aus. In der Stadt Meseritz nimmt die Cholera einen raschen Fortgang; bis zum 1. Sept. waren daselbst bereits 42 Personen erkrankt, 28 gestorben und noch keine genesen.

In Bromberg waren bis zum 3. September 80 Personen an der Cholera erkrankt, 49 gestorben, 16 genesen, 15 Bestand.

Im Regierungsbezirk Bromberg sind neue Ausbrüche der Cholera im Kreise Bromberg am 3. Sept. in 4 Orten, im Kreise Inowrezlow bis zum 31. Aug. in 7 Orten, im Kreise Gnesen in Gnesen am 31. Aug. vorgekommen. Im Wirsitzer Kreise beträgt die Zahl der Erkrankten in Kraczki, welcher Ort noch nicht angemeldet worden ist, in Sadki, Wirsitz, Radzir und Dembowo bis zum 30. Aug. 322, davon sind 148 Personen gestorben, 123 genesen. In Giek ist die Cholera am 2. Sept. ausgebrochen. Im Czarnikauer Kreise ist am 2. Sept. die Cholera in Fihlene ausgebrochen, 4 Personen starben daselbst.

In Stettin waren

	erkrankt,	gestorb.,	Bestand
bis zum 1. Sept.	14	13	1
es kamen hinzu am 2. —	3	1	3
3. —	2	2	3
4. —	7	3	7
5. —	7	8	6
Summe	33	27	6

Auch Stettin ist leider den 4. Septemb. der Schauplatz tumultuarischer Auftritte gewesen. Die unter der weniger gebildeten Volksclasse verbreitete, aller gesunden Vernunft widerstrebende Meinung, daß der Tod der von der Cholera befalle-

nen und in das auf das zweckmäßigste eingerichtete Lazareth gebrachten Kranken dort absichtlich befördert werde, um die Seuche in der Geburt zu ersticken, hatte die Gemüther aufgeregt und gegen den Transport der Kranken in das Lazareth eingenommen. Die den ganzen Tag über unterhaltene Gährung artete nach eingebrochener Dämmerung in einen offenbaren Tumult aus; es wurden Fenster eingeworfen und mit Zertrümmerung und Spoliirung eines zur Ausführung der gesetzlichen Maßregeln gegen die Cholera beauftragten achtungswerthen Magistratsmitgliedes der Anfang gemacht. Da kein verständiges Zureden half, so sah sich das durch Generalmarsch herbeigerufene Militär, nach einer erfolglos in die Luft gegebenen Charge, genöthigt scharf zu schießen, um so mehr, da die Aufrührer durch Steinwürfe mehrere Soldaten verwundet hatten. Indessen gelang es den vereinten Bemühungen des Militärs und der schon früher durch ein Zeichen der Thurmglocken herbeigeeilten Sicherheitsgarde der Bürger, Handelsdiener und Beamten bald, den Tumult zu stillen und den größten Theil der Schuldigen zu verhaften, von denen noch den Morgen darauf Mehrere aus ihren Wohnungen abgeholt wurden. Die Haupträdelsführer wurden sodann nach dem Fort Preußen abgeführt; die übrigen in der Stadt in gefängliche Haft gebracht. Nach Nachrichten vom 8. Sept. ist jedoch die Ruhe in Stettin völlig wieder hergestellt. Die versammelten Bürger der Lastade, auf welcher der Tumult Statt fand, haben die Zweckmäßigkeit der in Bezug auf die Cholera angeordneten Maßregeln, die Krankenpflege, Aufnahme in das städtische Lazareth, Art des Transports, Sperre, Beerdigung u. s. w. dankbar anerkannt und selbige zu unterstützen versprochen. Da nun auch mit dem 4. Sept. die völlige Entsperrung der Stadt eingetreten ist, so ist auch der mit der engen Sperre eingetreten gewesene Steigerung der Preise der Lebensmittel ein Ziel gesetzt.

In der ganzen Provinz Pommern sind auf dem platten Lande bei Pfarrern, Richtern u. s. w. kleine Apotheken errichtet, in welchen Brechmittel, Purganzen, Kampher, Peruvianischer Balsam, Krause- und Pfeffermünze zu haben sind, um bis zu Ankunft des Arztes und für selbigen gleich überall die nöthigen Heilmittel bei der Hand zu haben.

In Garz sind bis zum 2. Sept. 14 Personen erkrankt, 9 gestorben, 3 genesen und 2 krank. Im Naugardter Kreise ist in Gollnow am 1. Sept. eine Person an der Cholera gestorben.

Hinsichtlich der Flußschifffahrt in der Provinz Brandenburg hat der Oberpräsident derselben von Bassewitz unter dem 3. und 6. Sept. folgende zwei Bekanntmachungen erlassen:

„1) Zu Folge Beschlusses der Immediatcommission zur Abwehrung der Cholera vom 31. v. M. ist für nothwendig erachtet, nicht nur die gesunden Gegenden des linken Oderufers gegen die angesteckten und verdächtigen Gegenden des rechten Ufers, sondern auch die gesunden Gegenden des letzteren gegen die angesteckten und verdächtigen Gegenden des linken Ufers zu schützen. Der längs des Flusses aufgestellte Sperrcordon wird daher den gegenseitigen Schutz beider Ufer dergestalt bewirken, daß er den Uebergang von Reisenden, Waaren und Thieren vom linken zum rechten Ufer eben so controlirt, als solches jetzt vom rechten zum linken Ufer geschieht, und diejenigen Personen und Sachen, welche nicht mit reinen Gesundheitsattesten, diesen gleich geltenden Reisepässen, oder mit Contumazscheinen versehen sind, der Contumaz unterwirft. Die betreffenden Behörden sind mit der unverzüglichen Ausführung dieser Anordnung, welche hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, beauftragt worden.

2) Mit Bezug auf die Anordnung vom 29. v. M. wegen Contumazirung der durch den Finowcanal nach der Havel und Spree gehenden Schiffgefäße, mache ich hierdurch bekannt, daß allen, bei Spandow oberhalb und unterhalb der Schleuse angehaltenen Kähnen, so weit auf ihnen keine verdächtige Krankheitsfälle vorgekommen sind, die Fahrt zwischen Berlin und Oranienburg wieder frei gegeben worden ist, und daß mit derselben Maßgabe auch bei der Malz oberhalb Oranienburg contumazirten Schiffen in diesen Tagen die Fortsetzung der Reise gestattet werden soll, so daß alsdann von der oberen Havel und dem Finowcanal bis Berlin die freie Schifffahrt wieder Statt findet.

Da der Oderstrom, zu Folge meiner, nach einem Beschlusse der Königl. Immediatcommission zur Abwehrung der Cholera vom 31. v. M. erlassenen Bekanntmachung vom 3. d. M. rücksichtlich beider Ufer und der von beiden Seiten einmündenden Ströme und Canäle, der Sperre unterworfen ist; so müssen, so lange diese Sperre fortdauert, oder etwas anderes deßhalb nicht erlassen wird, alle aus der Oder nach der Spree oder Havel bestimmte Fahrzeuge die für Sperrlinien angeordnete Contumaz überstehen. Sobald sie aber aus den bei Hohen-Staaten, Zellin, Küstrin und Brieskow eingerichteten Contumazanstalten entlassen werden, ist ihnen die freie Schifffahrt durch den Finow- und Friedrich-Wilhelmscanal auf der Havel und Spree bis Spandow und Berlin und umgekehrt von diesen Städten bis zur Einmündung der genannten Canäle in die Oder unverwehrt. Den Bewohnern der, an dem Finow- und Friedrich-Wilhelmscanal, so wie an dem Havel- und Spreestrom belegenen Ortschaften und deren Obrigkeiten, wird anempfohlen, solche Vorkehrungen zu treffen, daß die innerhalb der bezeichneten Grenzen sich bewegenden Schiffer mit ihnen und ihren Wohnungen in keine unmittelbare Berührung kommen, und daß der nothwendige Verkehr mit denselben unter Beobachtung der gehörigen Vorsichtsmaßregeln betrieben wird. Jedenfalls haben sie aber auf alle Schiffsgefäße ein wachsames Auge zu richten und bei den auf selbigen sich etwa zeigenden verdächtigen Krankheitsfällen sogleich, den allgemeinen Vorschriften gemäß, solche Anordnungen zu treffen, daß der Verbreitung der Cholera dadurch möglichst vorgebeugt wird. Allen aus der Elbe und unteren Havel kommenden Schiffen ist

die freie Fahrt nach Berlin, dem Friedrich-Wilhelms- und Finowcanal und der oberen Havel gestattet, wo hingegen seit dem 28. v. M. dafür gesorgt ist, daß alle über Potsdam nach der unteren Havel und Elbe bestimmte Schiffsgefäße eine halbe Meile oberhalb Potsdam bei Sacrow so contumaziren müssen, daß sie den von der Cholera noch verschonten Gegenden unterhalb Sacrow keine Gefahr bringen. Die K. Regierung zu Potsdam ist beauftragt, die rücksichtlich der Schiffahrt von Sacrow nach der unteren Havel und Elbe zu treffenden speciellen Anordnungen öffentlich bekannt zu machen.

Im Frankfurter Regierungsbezirk ist in Zantoch die Cholera am 2. Sept. ausgebrochen, 8 Personen sind bereits gestorben. Im Kreise Lebus sind in Brieskow am 3. Sept. 3 Schiffer an der Cholera gestorben. In Seelow hat sich neuerdings am 2. Sept. ein Todesfall in Folge der Cholera ergeben. In Lebus selbst sind bis zum 3. Sept. 5 Personen an der Cholera erkrankt und gestorben. Im Kreise Sternberg sind in Aurith am 31. Aug. 8 Personen sehr rasch hinter einander unter Cholera verdächtigen Symptomen gestorben. Im Friedberger Kreise brach die Cholera den 31. Aug. in Woldenberg aus; 3 Personen verstarben rasch hinter einander, 4 befinden sich noch krank. Den 6. Sept. zeigte sich die Cholera in der Colonie Miletzwinkel und im Dorf Trebitsch bei Driesen.

Im Potsdamer Regierungsbezirk ist im Oberbarnimschen Kreise am 2. September die Cholera auch in Neustadt-Eberswalde ausgebrochen; eine Person starb an dieser Krankheit, und eine andere wurde bald davon durch Ansteckung ergriffen. Auch kam am 4. Sept. in Neu-Kietz bei Freienwalde ein verdächtiger Sterbefall vor. Im Ost-Havelandischen Kreise ist in der Contumazanstalt bei Spandau am 2. Sept. ein Schiffer an der Cholera verstorben; in der Stadt selbst haben sich bis jetzt keine verdächtigen Erkrankungsfälle ergeben. Im Niederbarnimschen Kreise ist zu Oranienburg die Cholera den 6 Sept. zum Ausbruch gekommen, wo von 4 Erkrankten in wenigen Stunden 2 Personen starben, eben so in der Colonie Marienwerder am Finowcanal, wo bis zum 5. Sept. 15 Personen starben, 5 aber noch krank blieben. Desgleichen ist sie am 7. Sept. im Vorwerk Havelhausen ausgebrochen; 6 Personen sind bereits gestorben, 2 noch krank; ferner an demselben Tage in Birkdorf, wo ein Schiffer gestorben ist. Im Angermündschen Kreise ist die Cholera den 6. Sept. im Dorfe Stolpe ausgebrochen.

Nach einem in die Allgem. Zeitung aufgenommenen Schreiben aus Berlin vom 3. Sept. waren die Aerzte und Behörden noch über die Zahl der bis dahin Statt gehabten Cholerafälle im Streit; die meisten sollen nur der sporadischen Cholera zufallen. Während dem die Staatszeitung nur von weniger verdächtigen und noch weniger constatirten Fällen der Asiatischen Cholera berichtete, hörte man von Aerzten und andern Personen 60 bis 80 Fälle aufrechnen. Die von den Behörden geforderte Beglaubigung eines jeden Arztes durch drei Aerzte ist freilich nicht immer sogleich da, und es liegt in der Natur der Krankheit, daß häufig schon der Tod eintritt, ehe ein Arzt herbeikommen kann. Die bis dorthin gefallenen Opfer waren zum Theil fremde Schiffer; aus dem Stand der Gebildeten und Wohlhabenden war bis dahin nur die Frau eines Lieutenants, die sich eine starke Erkältung zugezogen hatte, an der Cholera gestorben, ob an der Asiatischen, ist noch nicht ausgesprochen.

Nach den Berichten der Staatszeitung waren in Berlin an der Cholera

	erkr.	gest.	genes.	Best.
bis zum 7. Sept. Mittags	87	49	2	36
zusamen 8. —	26	25	3	34
9. —	11	10	—	35
10. —	13	9	—	39
Summe bis z. 10. Sept. Mitt.	137	93	5	39

Den 1. Sept. wurde zu Berlin ein eigner für die an der Cholera verstorbenen Einwohner bestimmter Begräbnißplatz zwischen dem Frankfurter und Landsberger Thor durch den evangelischen Superintendenten und den katholischen Propst, nach den Ritualen beider Religionspartheien eingeweiht.

In der Staatszeitung vom 7. Sept. befindet sich ein von vier Studirenden der Berliner Universität im Namen von 50 Studirenden an alle anwesende Studirende der Universität ergangener Aufruf, sich den 8. d. Morgens um 11 Uhr im Auditorium Nr. 17 einzufinden, um Maßregeln wegen Verpflegung der Studirenden zu treffen, die an der Cholera erkranken sollten.

In Magdeburg ist für den Fall, daß die Cholera auch dahin gelangt, ein Haus für 72 Kranke eingerichtet; zwei andere und sämmtliche dann zu schließende Schulen sind in Reserve gestellt. Das eingerichtete Haus hat 12 hohe, helle und sehr geräumige Säle, in deren jedem sich 6 Betten befinden. Unter diesen treten Röhren zu Bewerkstelligung von Dampfbädern hervor und zwei Wannen stehen für Wasserbäder bereit. Die Bettstellen sind von Eisen und, nebst allen übrigen Geräthschaften, durchaus neu. Zwei Unterärzte wohnen und sind beständig im Hause gegenwärtig; zwei Oberärzte kommen und gehen. Eine vollständige Apotheke befindet sich in zwei geräumigen Zimmern; alle übrige Diener wohnen im geschlossenen, streng abgesperrten Bereiche des Hauses. Wärter sind so viele als Kranke, außerdem eine gleiche Zahl Reservewärter, deren jeder monatlich 8 Thlr., nebst freier Ration erhält. Einstweilen sind 50,000 Thlr. aus der Kämmereicasse angewiesen worden und sollen auch ärmere, in ihren Wohnungen sehr zusammengedrängte und an guten Nahrungsmitteln Mangel leidende Familien ausquartirt und mit gesunder und reichlicher Kost versehen werden.

Zu Folge einer Bekanntmachung der wegen der

Maßregeln gegen die Cholera verordneten Immediatcommission in Dresden unter dem 27. August in öffentlichen Blättern werden, da aus der Uebersicht des Medizinalpersonals der Kreislande sich ergibt, daß die Aerzte nicht gleichmäßig über das ganze Land vertheilt sind, und daher, wenn die Cholera ausbrechen und sich weiter verbreiten sollte, Mangel an ärztlicher Hülfe eintreten könnte, Aerzte, die eintretenden Falls in solche Gegenden sich versenden zu lassen, geneigt seyn sollten, aufgefordert, sich schriftlich zu melden, und die Bedingungen anzugeben, unter denen sie sich die Absendung gefallen lassen wollen.

Für das Kurfürstenthum Hessen ist unter dem 17. August das entworfene Gesetz über die Vorkehrungen gegen die Cholera sanctionirt und verkündigt worden. Die Anordnung und Vollziehung aller Maßregeln ist einer obersten Sanitätscommission übertragen.

Dieselbe hat unter dem 5. Sept. bekannt gemacht, daß es erforderlich seyn werde, zur Verhütung des Eindringens der Cholera in Kurhessen Contumazanstalten in den drei Orten Witzenhausen, Nebra und Roßdorf zu errichten, für deren jede ein besonderer Arzt angestellt werden soll. Es werden daher geeignete inländische Aerzte, unter Zusicherung eines angemessenen Gehalts, aufgefordert, sich baldigst um diese Stellen zu bewerben.

Zu Folge einer aus Grabow auf dem Postcourse nach Berlin und Magdeburg eingegangenen, dem K. Sächs. Oberpostamt in Leipzig mitgetheilten Nachricht wird seit dem 4. Sept. der Eingang in das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin Niemandem mehr, auch keiner Post oder Extrapost, gestattet. Die Brücke bei Warnow ist gesperrt; alles muß entweder dort bleiben oder zurückgehen. Bald nach dem 4. Sept. sollte dort eine Contumazanstalt, jedoch blos für Mecklenburger, errichtet, Fremde aber sollten zu derselben nicht zugelassen werden. Reisende und Waarensendungen aus der Leipziger Gegend nach Hamburg müssen daher bis auf Weiteres den Weg über Braunschweig nehmen.

Zu Folge einer K. Französischen Verordnung ist, nach vorherigem Immediatbericht des Handelsministers, in Betracht, daß die Gefahr der Einschleppung der Cholera in Frankreich durch die, im Anfang des Septembers stattfindende Messe zu Frankfurt a. M. bedeutend vergrößert wird, alle aus der freien Stadt Frankfurt und deren Gebiete, aus dem Herzogthum Nassau, den Großherzogthümern Hessen-Darmstadt und Baden, so wie aus den Preußischen und Baierschen, zwischen Frankfurt und der Französischen Grenze liegenden Rheinprovinzen, kommende Waaren und Gegenstände einer Sanitätspolizei unterworfen worden, welche die mit dem 8. Sept. beginnende Frankfurter Herbstmesse hindurch und nach dem Schlusse derselben noch einen Monat lang dauern soll. Alle aus den genannten Ländern kommenden giftfangenden Waaren, so wie alle aus inficirten Gegenden und aus Frankfurt kommende Personen, können während dieser Zeit nur durch die Zollämter von Straßburg, Lauterburg, Weißenburg im Departement des Niederrhein, Forbach und Sierck im Moseldepartement, und Sedan im Departement der Ardennen eingelassen werden.

Nach Nachrichten aus Madrid vom 13. Aug. ist im Pestlazareth zu Mahon ein aus der Ostsee kommendes Fahrzeug angelangt, das die Cholera am Bord hatte.

Nach Berichten von Constantinopel vom 10. Aug., die von der großen Feuersbrunst Meldung thun, wodurch am 2. Aug. fast ganz Pera (über 4000 Häuser, worunter alle Gesandtschaftshotels, außer dem Oesterreichischen,) in Asche verwandelt wurden und über 100 Personen in den Flammen und unter den Trümmern umkamen, ist nicht nur einem großen Theile der christlichen Bewohner dieser Hauptstadt ihr Eigenthum, nebst den Mitteln zur Existenz geraubt, sondern es wird auch ihr Leben durch verheerende Krankheiten bedroht. Die Pestseuche, welche, obwohl in geringem Grade, sich hier gezeigt hat, ist nicht das einzige Uebel, womit die Hauptstadt heimgesucht wird. Eine epidemische Krankheit, welche, nach Aussagen der Aerzte, die Symptome der Cholera trägt, und unter den armen Griechen und Armeniern zu wüthen anfing, hat auch unter den Franken in Galata um sich gegriffen. Doch meinen auch Viele, daß die meisten der erfolgten plötzlichen Sterbefälle durch den Samjeli, eine Gattung Samumwind, und durch Sonnenstich veranlaßt worden. Nach einer andern Nachricht von demselben Datum zählt man in Constantinopel seit 10 Tagen 2—3000 Erkrankungen an der Cholera; man hoffte jedoch, daß, trotz der wenigen Vorsichtsmaßregeln, diese Seuche gar keine große Verwüstungen anrichten würde, da sie sich nicht in ihrer ganzen Bösartigkeit zeigte. Der Aderlaß, in der ersten Stunde der Krankheit vorgenommen, sei bis jetzt das einzige mit Erfolg angewendete Mittel gewesen.

Literatur.

Beobachtungen über die Asiatische Cholera, gesammelt auf einer nach Warschau im Auftrage der K. Sächs. Landesregierung unternommenen Reise, von Dr. C. Chr. Hille, K. Stiftsarzt u. s. w. Mit einem lithographirten Kärtchen und Grundrisse. Leipzig, bei Barth, 1831. 140 S. br. gr. 8. (15 Gr.)

Bekanntlich wurde der Verf. von Dresden aus von der Königl. Sächs. Regierung nach Warschau gesendet, um die Cholera daselbst zu beobachten. Er theilt hier unbefangen und treu mit, was er daselbst durch genaue Erkundigung über die Verbreitung der Cholera in Polen, und wie man sich anfänglich dabei benahm, erfuhr und was er über ihre Erschei-

nung, so wie ihre Behandlung selbst wahrnahm. Von Interesse ist auch die Beschreibung des damaligen K. Preuß. Grenzcordons und der Contumazanstalt, in welcher der Verf. bei seiner Zurückkehr zu verweilen genöthigt war. Das Kärtchen bezeichnet den Gang, den die Cholera in Polen, sowohl von Russischer als Polnischer Seite nahm, und gibt zugleich eine Skizze der K. Preuß. Quarantaineanstalt zu Podzanice.

Die Schrift gehört zu den vorzüglichern, aus welchen man nach eigner und verständiger Beobachtung der Cholera über dieselbe belehrt wird. Wir werden Mehreres daraus in unsern Bericht aufnehmen. (P.)

Offenes Sendschreiben, die Cholera betreffend, von Dr. L. W. Sachs, ordentl. Professor der prakt. Medizin an der Albertus-Universität u. s. w. Königsberg, bei Gebrüder Bornträger, 1831. 31. S.

Dem Inhalt seiner Schrift stellt der Verf. die dogmatische Thesis an die Spitze, die er auch in ihrer Einzelnheit dem Leser vorzuführen bemüht ist. „Ich halte die Cholera für ein verlarvtes bösartiges Wechselfieber, und zwar zusammengesetzter Art, aus dem Frostfieber nämlich (febris intermittens algida) und dem Brechdurchfallfieber (febris intermittens cholerica), also für eine febris intermittens larvata perniciosa algido-cholerica.“ Somit wäre denn der paraphrastisirende Namen der Cholera gefunden! Nach dem Standpunct aller bisher über die Intermittens, als reine Nervenkrankheit des Gangliensystems, überhaupt gewonnenen Erfahrungen wären demnach die directen Heilmittel auch gegen die Cholera, zunächst die China, Alkaloide und ihre Salze (in sehr bedeutenden und in kurzen Intervallen dargereichten Gaben) und sodann Opium (in ganz mäßiger Dosis), entweder in Verbindung mit dem Hauptmittel (Chinin u. s. w.) oder besser als interponirendes Medicament.

Der Verf. beeilt sich, dieses offene, von einer 10 Seiten langen Vorrede begleitete Sendschreiben als einen Prodromus zu einem uns zugedachten größern Werke der Publicität zu übergeben, damit — wie es aus dem Vorworte deutlich hervorgeht — ihm Niemand die Priorität dieser neuen Idee streitig machen soll. Wir müssen aber bedauern, die hier gebotene rationelle Ansicht vom Wesen der Cholera keinesweges als eine zeither nur dem Verfasser eigenthümlich gewesene anzuerkennen. Abgesehen, daß das nach öffentlichen Berichten an so vielen Orten schon mit großer Erfolglosigkeit angewendete Chinin nur aus der Voraussetzung, daß die Cholera zu der febris intermittens gehöre, versuchsweise gemacht worden ist, und daß, wie der Verf. im Vorwort selbst gesteht, das Mittel auch ihm erst in den spätern Stadien genützt habe, (wenn freilich die causa proxima [und nicht der allgemeine Zustand (!), wie der Verf. meint] der Krankheit längst durch ganz entgegengesetzte Mittel gehoben war), so soll Dr. Breyer in Berlin vor 3 — 4 Monaten schon diese pathologische Ansicht in der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft desselben Orts ausgesprochen haben. Noch weit früher aber, und zwar schon im vergangenen Winter hörte Ref. von seinem hochachtbaren Gönner und Freunde, dem Generalhospitaldirector Dr. Ludw. v. Voß, daß Prof. Dr. Wolfart ihm das Wesen der Cholera als ein der febris intermittens sehr nahe verwandtes angab, und wie Ref. später erfuhr, hat W. auch in seinen öffentlichen Vorlesungen über die Cholera die Aetiologie dieses räthselhaften Uebels auf analogem Wege mit der febris intermittens sehr einsichtlich definirt.

Wir glaubten, im Sinne jenes poscit aequitas, poscit fides, suas cuique tribuere laudes, dieses hier nicht übergehen zu dürfen, als auch uns der plötzliche Eintritt dieser palidosen Krankheit allerdings mit den perniciosen verkappten interm. Fieberparoxysmen gar Vieles gemein zu haben scheint. (J. J. S.)

Neue Auflage.

Die Erkenntniß und die Behandlung der Asiatischen Cholera, mit Berücksichtigung der durch Leichenöffnungen gewonnenen Aufklärungen über das Wesen dieser Krankheit und mit einem Verzeichnisse der bei Behandlung derselben erprobten und vorgeschlagenen Heilmittel und Heilformeln versehen; nach den besten Quellen für Civil- und Militärärzte und Wundärzte und für Pharmaceuten bearbeitet, von Dr. Fr. August v. Ammon, Prof. an der chirurgisch-medizinischen Akademie zu Dresden und Director des damit verbundenen Polykliniсums u. s. w. Dritte umgearbeitete Auflage. Dresden, Walther'sche Buchhandlung, 1831. 80 S. br. gr. 8.

Die erste und zweite Auflage, bei denen aber der Verf. auf dem Titel sich nicht genannt hatte, ist in Nr. 58 S. 936 und Nr. 66 S. 1062 angezeigt worden. In vorliegender, durchaus umgearbeiteten, fast um den doppelten Betrag der Seitenzahlen vermehrten Auflage hat der Verf. sich angelegen seyn lassen, Alles zusammen zu stellen, was in den neuesten Schriften über die Cholera, die bis zu Anfang August's, dem Zeitpunct der Erscheinung dieser neuesten Auflage, erschienen sind, namentlich in praktischer Hinsicht, Aufmerksamkeit verdient. Sie enthält hiernach eine genaue Symptomatologie, Diagnose, Prognose und rationell-empirische Therapie der Asiatischen Cholera, mit Angabe einer möglichst vollständigen materia anticholerica. Die Zahl der Arzneiformeln ist nun von 55 auf 74 angestiegen. Am Mangel dargebotener Medicamente liegt es also nicht, wenn die ärztliche Kunst noch immer in dieser Krankheit so sehr unzulässig ist. Die Schrift steht in gegenwärtiger ephemerer Choleraliteratur im Vorgrund. Es wird wahrscheinlich auch diese Auflage noch nicht die letzte seyn. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

No. 77.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 24. September 1831.

Behandlung des Schlangenbisses, nach Hancock.

(Aus dem Quarterly Journ. etc. April, June. 1830. S. auch Nr. 73 S. 1174.)

Es ist mit dem Biß der Schlangen, wie mit dem der tollen Hunde; Hunderte von Dingen sind als Gegengifte angepriesen worden, weil unter zehn nicht ein Biß wirkt oder wenigstens tödtlich wird, und es mag nun irgend eine Substanz dagegen gebraucht worden seyn, welche es wolle, so erhält sie den Namen eines Gegengiftes.

Wenn Jemand von einer giftigen Schlange gebissen worden ist, so muß das erste seyn, daß man mit dem Munde die Wunde aussaugt, und dies muß auf der Stelle, ohne den geringsten Verzug, entweder durch den Gebissenen selbst, oder durch einen Gefährten geschehen. Hierauf muß man die Wunde mit einem Messer, oder einer Lanzette, durch mehrere Kreuzschnitte öffnen und dieselbe sogleich wieder so stark als möglich aussaugen, indem man dieselbe in ihrem ganzen Umfang mit beiden Händen tief einklemmt, um den Umlauf in den Theilen zu verhindern. Dann muß die Wunde mit Kochsalz und Salpeter und dem Safte einer Aristolochia oder einer andern, bei der Hand befindlichen reizenden Substanz ausgefüllt werden; jedoch muß man mit dem Saugen lange fortfahren und oberhalb um die Wunde muß eine Ligatur gelegt werden.

Diese Methode wird wirklich mit dem entschiedendsten Erfolge von den Parinagotos, Macosiern und andern, die Gebirge von Sibaroni und Parima bewohnenden Stämmen befolgt und nicht allein gegen den Biß der Klapperschlange, sondern auch gegen den der Quaima (Crotalus mutus L.) und Haimaraia, welche beide noch giftiger sind als die Klapperschlange, mit Vortheil gebraucht. Die genannten Indianer sind fast die einzigen, welche die Heilung des Bisses der Schlangen unternehmen. Ihre Methode ist gewiß die vernünftigste und in der That die einzige, welche zu einem glücklichen Erfolg führen kann, wie es auch gewöhnlich der Fall ist, wenn sie schnell angewendet wird; es müßte denn ein großes Gefäß getroffen worden seyn, in welchem Falle sich das Gift so schnell mit den Säften vermischt, daß alle Heilmittel unzugänglich werden.

Nach der Anwendung dieses Mittels muß man noch darauf hinarbeiten, die Absorption des Giftes zu verhindern. Das beste ist dann, starke Gaben Opium mit Wein, oder einer andern reizenden geistigen Flüssigkeit zu geben, so wie auch den Saft der Buhyari, einer bittern stark riechenden Species von Aristolochia (Abuta amara Aublet) oder den der Astrilobata (Abuta) oder die Aufgüsse anderer aromatischer Pflanzen. Das warme Bad ist ebenfalls ein kräftiges Hülfsmittel, und wenn nicht bald Schweiß eintritt, so muß zur Ader gelassen werden. Tritt warme Ausdünstung ein, so ist der Kranke gewöhnlich außer Gefahr.

Dr. Hancock kennt diese Methode auch aus eigener Erfahrung.

Daß Schlangengifte, auf die Schleimhaut des Mundes gebracht, nicht schädlich wirken, hat er selbst an sich wiederholt versucht. Sie zeigen sich nur durch Wunden tödtlich.

Von Schröpfköpfen ist auch viel zu erwarten; doch leistet das Aussaugen und Ausdrücken der Wunden wohl noch mehr. Auch hat man jene selten gleich zur Hand.

Von Pflanzen werden überhaupt diejenigen vorzüglich als Gegengifte empfohlen, welche ausnehmend bitter, aromatisch und scharf sind und stark schweißtreibend wirken. Die Kräfte des von vielen Seiten

sehr gerühmten Guaco scheinen in Zweifel gezogen werden zu müssen. Das frische Kraut wurde von einigen Herrn im Brittischen Guyana bei Vögeln, Hunden und andern Thieren, welche von der Klapperschlange und der Labaria in Georg Town gebissen waren, versucht und ward unwirksam befunden. Ein Dienstbote ward von einer Schlange (Crotalus durissus) beim Füttern gebissen. Das Guajaco wurde sogleich angewendet, in großen Dosen eingegeben und auf die Wunde gebracht; allein der Mann starb einige Stunden nach dem Vorfall.

In den Theilen des spanischen Amerika, wo sich Dr. Hancock aufhielt, wurde der Name Guaco oder Bejaco de Guaco fast ausschließlich einigen Arten von Aristolochia gegeben und nicht einer Pflanze aus den Compositen oder Corymbiferen, ähnlich der Micaria guaco Mutis.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 45.

(Vergl. Nr. 76, S. 1210.)

Nach directen Nachrichten aus Reval vom 24. Aug. hat die daselbst ausgebrochene Cholera verhältnißmäßig mehr Menschen weggerafft, als in Petersburg und Riga. Reval zählt kaum 11,000 Einwohner, und doch starben in den letzten Tagen, mit Einrechnung der im Militärhospital Verstorbenen, etliche Zwanzig, vor 8 Tagen gar 33; doch verhält diese furchtbare Krankheit sich besonders in den Vorstädten; in der Stadt waren bis dahin nur Wenige erkrankt.

Nach Nachrichten aus Ofen sind in Ungarn vom 17. Jun. bis 30. Aug. in 72 Jurisdictionen und 1328 Orten 111,960 Personen von der Cholera ergriffen worden, wovon 56,008 starben, 26,306 genasen, und 29,646 in ärztlicher Behandlung blieben.

In Wien ist unter dem 2. Sept. sowohl die zur Abwehrung der Cholera aufgestellte Central-Sanitätshofcommission, als vor der Hand, auch die Niederösterreichische Provinzial-Sanitätscommission aufgelöst worden, indem ihre Geschäfte der K. K. vereinten Hofcanzlei und der Niederösterreichischen Regierung, als den dazu in der Regel berufenen Behörden, übertragen worden sind.

Nach einem Schreiben von Wien vom 4. Sept. will man seit dem 2. bestimmt einige Krankheitsfälle beobachtet haben, deren Symptome mit der Orientalischen Cholera die größte Aehnlichkeit haben. Mehrere Wohnungen in den Vorstädten, auch eine in der Stadt, sind abgesperrt. Auch, nach einem andern Bericht von daher vom 5. Sept. kommen fortdauernd daselbst häufige bedenkliche Fälle vor, in denen man jedoch, unerachtet des Zunehmens der Erkrankungen und Sterbefälle, nur Symptome der sporadischen Cholera erkennen will. Die hiesigen Behörden ertheilen daher fortwährend noch Gesundheitsatteste; auch hat die Absperrung des Kaiserlichen Hofs in Schönbrunn noch nicht Statt gefunden. Nach einem Schreiben vom 9. Sept. ist jedoch dem Magistrat von der Allerhöchsten Hofstelle die Weisung ertheilt worden, keine Gesundheitspässe mehr auszustellen. Ein Chirurg starb den 8. Sept. in 3½ Stunden, dem Vernehmen nach unbezweifelt an der Cholera. Dagegen soll, nach einem Schreiben von eben daher vom 11. Sept., Wien bis dahin immer noch nicht als eine inficirte Stadt gelten, wenn auch einige schnelle Todesfälle mit vorangegangenem Erbrechen in den letzten Tagen vorgekommen waren, und der „Brechdurchfall" weit öfter als sonst in den Todtenlisten figurirt. Alles geht in dem öffentlichen Leben seinen gewöhnlichen Gang. Der Hof kommt in die Stadt, Schönbrunn ist offen, man besucht sich wie sonst, ohne irgend eine Vorsicht, geht ins Theater, alle Kaffeehäuser, Weinhäuser u. s. w. sind voll.

In den Niederösterreichischen Ortschaften Rohrau, Halkern, Gerhaus und Bachfurt ist kein Kranker mit der Cholera verdächtigen Symptomen mehr vorhanden.

In Folge einer Königl. Preußischen Cabinetsordre, Charlottenburg den 6. Sept., welche die K. Preußische Staatszeitung Nr. 254 mittheilt, nach welcher die bisher bestandenen und mehrfach nach dem eingetretenen Bedürfnisse modificirten Verordnungen und Instructionen in Betreff der Cholera vom 5. April und 1. Junius einer neuen Umarbeitung unterworfen und so schnell als möglich publicirt werden sollen, hat die Immediatcommission zur Abwehrung der Cholera in Berlin, um bis dahin die vom König befohlenen Abänderungen und Erleichterungen der bisherigen Vorschriften nicht aufzuhalten und in ihren wesentlichen Puncten sogleich ins Leben treten zu lassen, unter dem 12. Sept. Folgendes zur Nachachtung bekannt gemacht:

1) Die militärischen Sperrcordons werden größtentheils sofort eingezogen werden. Nur der Cordon auf der Elblinie, von Mühlberg bis gegen Schnackenburg, auf der Linie der Spree und Neiße von der Königl. Sächs. Grenze über Spremberg, Cottbus, Guben, zur Oder, und auf der Oderlinie von Ratzdorf, am Einfluß der Neiße, bis Oderberg in Oberschlesien werden zur Sicherung der westlichen, noch nicht von der Seuche ergriffenen Provinzen und des westlichen Deutschlands überhaupt noch ferner fortbestehen. Eben so sollen die an der äußern Grenze von Schlesien aufgestellten Cordons noch nicht augenblicklich eingehen, bis darüber eine besondere Verfügung nachfolgt.

2) An den äußern Landesgrenzen bleiben die bisherigen Contumazanstalten für die aus dem Auslande kommenden Personen, Fuhrwerke u. s. w. bestehen, und der Eingang in das Inland ist nur über diese Puncte gestattet. Eben so bleiben die Contumazan-

stalten auf den sub 1 genannten, noch fortbestehenden Sperrlinien in Wirksamkeit. Alle andere, auf den aufzuhebenden Sperrlinien im Innern des Landes etablirte Contumazanstalten gehen dagegen ein und die bisher darin zurückgehaltenen Contumazisten und Waaren sind sofort zu entlassen.

3) Die Contumazzeit für Reisende und Waaren wird auf den Grund der bisherigen ärztlichen Erfahrungen ganz allgemein auf fünf Tage beschränkt. Couriere werden von den östlichen Landesgrenzen bis zu der westlichen Sperrlinie, also für jetzt bis zur Linie an der Elbe, oder der oberen Oder, Neiße und Spree, ohne alle Contumaz durchgelassen; sie sind nur da, wo sie über die Landesgrenze treten, einer Desinfection ihrer Personen und Effecten unterworfen. An der westlichen Sperrlinie müssen sie aber die fünftägige Contumazirung bestehen, wobei ihnen die Tage der Reise im Inlande nur in so fern angerechnet werden können, als sie während derselben erweislich nicht durch angesteckte Orte gekommen sind.

4) Den einzelnen Ortschaften ist es, wegen der dadurch entstehenden Hemmung des inneren Verkehrs, nicht mehr, wie bisher zu gestatten, Reisenden und Waaren aus angesteckten Orten den Durchgang zu verweigern. Es bleibt ihnen nur überlassen, ob sie solchen Reisenden u. s. w. den Aufenthalt gestatten oder verweigern wollen; den Durchgang durch den Ort sind sie aber überall zu gewähren verpflichtet. Auch muß in jedem solchen Orte eine auf Kosten der sich schützenden Gemeinde einzurichtende Contumazanstalt vorhanden seyn, in welcher die Aufnahme derjenigen Personen nicht verweigert werden darf, welche entweder der Commune angehören, oder die für ihre Verpflegung in der Anstalt selbst die Kosten tragen zu können nachweisen.

5) Absperrungen gesunder Ortschaften in einem größeren Bezirksverbande dürfen ebenfalls nicht mehr Statt finden, vielmehr werden die Provinzen, wie die einzelnen Ortschaften, auf den Schutz angewiesen, den ihnen die sanitätspolizeilichen Maßregeln und vorzüglich die Paßvorschriften gewähren, welche auf das sorgsamste von ihnen zu beobachten sind. Nur ganzen Provinzen, die von der Cholera noch nicht oder doch nur in sehr wenig Puncten, ergriffen sind, soll es erlaubt seyn, sich von den Nachbarprovinzen zu sondern und den Eingang für Reisende auf bestimmte zu bezeichnende Puncte zu verweisen, wo dann Contumazanstalten auf Kosten der Provinz zu unterhalten sind. Die Immediatcommission wird mit den betreffenden Oberpräsidenten über diese Maßregel unverzüglich in Verbindung treten, deren Ausführung allein in die Hand und unter die Leitung der Oberpräsidenten gegeben ist. Auch in solchen Provinzen soll aber der gewöhnliche Grenzverkehr auf den Grund vorschriftsmäßiger Legitimationskarten aus gesunden Orten bis auf 3 Meilen von der Grenze abwärts überall ungehemmt und unbelästigt bleiben.

6) Die Wohnungssperre bleibt in der durch die abändernden Bestimmungen vom 22. Aug. bezeichneten Art bestehen; nur wird die Contumazzeit für die abzusperrenden Personen auch hier, statt auf zehn und zwanzig, künftig in allen Fällen nur auf fünf Tage bestimmt, vom Tage der Entfernung des Kranken ins Lazareth, seiner Genesung in der Wohnung, oder der Beerdigung angerechnet. Da der Ausdruck in den Bestimmungen vom 22. Aug. c. §. 9 ad 2 zu Mißdeutungen Anlaß gegeben hat, daß nur solche Wohnungen ohne eine allgemeine Haussperre für sich besonders abgesperrt werden dürfen, welche einen besonderen Zugang haben, so wird dieser Ausdruck „besonderer Zugang" hier dahin erklärt: daß unter demselben nichts anderes, als „eine besondere Wohnungsthür" zu verstehen ist, durch deren Sperrung die Wohnung, oder selbst ein Theil derselben, von den übrigen Räumen des Hauses so zu trennen und zu bewachen ist, daß zwischen denselben durchaus keine Verbindung fortbestehen kann.

7) Die Flußschifffahrt wird in allen von der Cholera schon ergriffenen Provinzen ganz frei gegeben werden und alle Flußcontumazen in selbigen daher unverzüglich aufhören. Nur an der Elbe werden die Contumazanstalten beim Ausfluß der Havel bei Havelsberg und am Ausfluß des Plauenschen Canals bei Parey fortbestehen. Ueber die Flußcontumaz auf der Oder für Schlesien und der Oder und Peene für Pommern wird aber das Nähere noch festgesetzt werden. Mit den Schiffern und ihrer Mannschaft soll dagegen überall an dazu noch zu bestimmenden Puncten eine Gesundheitsrevision vorgenommen werden, um das Verheimlichen der Krankheit auf Schiffen und das Verschleppen durch selbige so viel als möglich zu verhüten, und die Königl. Oberpräsidenten werden das deßhalb Nöthige einleiten.

In Berlin waren	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 10. Sept.	137	93	5	39
dazu den 11. —	20	9	5	45
12. —	27	15	3	54
13. —	43	26	11	60
14. —	38	12	5	81
15. —	63	36	3	105
16. —	45	27	3	120
17. —	49	22	4	143
18. —	45	28	3	157
19. —	45	14	7	181
20. —	51	23	11	198
21. —	27	10	1	214
Summe	590	315	61	214
darunter vom Militär	8	8	—	—

Nach Nachrichten von Berlin vom 12. Sept. lebt man daselbst viel ruhiger, als da die furchtbare Orientalin noch aus der Ferne drohte. Bei Allen, die von ihr befallen worden, kann man den Grund in unordentlicher Lebensart, Diätfehleen und Erkältung nachweisen. Ein junger Arzt, Dr. Calow, hatte schon seit 10 Tagen an einer Dysenterie gelitten; dennoch eilte er von einem Cholerakranken zum andern und hatte zuletzt einen erkrankten Tischlergesellen, den Niemand angreifen wollte, allein frottirt. Nach-

dem dieser gerettet war, fuhr er, von Schweiß triefend, im Frack, in seiner offenen Droschke nach Hause, wo er auf der Stelle erkrankte und in 10 Stunden verschied. In dem Hause, wo er wohnte, sind auch der Wirth und dessen Sohn erkrankt, und beide, nach kurzem Krankenlager, gestorben. Aus allen Ständen hat man Beispiele, daß bei denen, die eine unregelmäßige Lebensart führen, besonders bei Säufern, die Anfälle der Cholera leicht lebensgefährlich werden. Viele haben, auch ohne zu erkranken, über ein Mißbehagen im Unterleibe geklagt. Wenn sie aber beim ersten Anfall sich sogleich ins Bett legten und Melissen- und Krausemünzethee heiß tranken, bis sie in tüchtigen Schweiß kamen, konnten sie nach wenigen Stunden gesund wieder aufstehen. Der Arzt wurde jedoch gleich Anfangs herbeigerufen, um das weitere Verfahren zu bestimmen. — Die Ansteckungskraft der Krankheit kann auch nach den hier gemachten Beobachtungen nur sehr mäßig seyn. Denn außer dem obigen Fall ist nicht bekannt, daß hier in demselben Hause mehrere Menschen an der Cholera erkrankt wären; daher hat man auch bis jetzt nur das genannte Haus in der Leipziger Straße abgesperrt. Zwei Aerzte haben bei der Section eines der ersten Verstorbenen dessen Herzblut und selbst die Entleerungen gekostet, ohne bis dahin den mindesten Nachtheil zu verspüren.

Da Charlottenburg zum Polizeibezirk von Berlin gehört, so werden die dort, in Folge der Cholera, vorkommenden Erkrankungs- und Sterbefälle u. s. w. in die Zahl für Berlin mit aufgenommen.

In Kreise Pillau ist am 31. Aug. kein Erkrankungs- und kein Sterbefall an der Cholera vorgekommen; überhaupt sind 102 Pers. erkrankt, 52 gestorben.

In den Städten Wehlau und Labiau haben seit dem 1. Sept. die Erkrankungen an der Cholera aufgehört.

Im Regierungsbezirk Potsdam ist im Oberbarnimschen Kreise im Dorfe Alt-Wrietzen am 8. Sept. die Cholera ausgebrochen. In Schöpffarth und Kupferhammer, welche Orte noch nicht angemeldet waren, und außerdem in Steinfurth und Hegermühle sind bis zum 7. Sept. 24 Personen an der Cholera erkrankt und 29. gestorben. In Wolfswinkel bei Neustadt-Eberswalde sind bis zum 13. Sept. in kurzer Zeit nach einander 8 Personen verstorben, an demselben Tage bei Schulzendorf ein Füselier. In Oranienburg sind bis zum 9. Sept. 9 Pers. erkrankt und gestorben.

Im Regierungsbezirk Frankfurt ist im Friedberger Kreise den 7. Sept. die Cholera in Salzcossaeten und Seelsgrund ausgebrochen; an demselben Tage fanden im Dorfe Kunitz verdächtige Erkrankungen Statt. Am 11. Sept. brach sie in der Colonie Neu-Erbach aus. Im Königsberger Kreise haben sich in Zellin Spuren der Cholera gezeigt; 4 Menschen starben bis zum 8. Sept. unter verdächtigen Symptomen. Im Sternberger Kreise ist sie am 12. Sept. in Kriesche, im Landsberger Kreise den 11. Sept. in Zanzo-Theerofen ausgebrochen. In der Stadt Krossen ist den 14. Sept. 1 Person an der Cholera verstorben.

Im Regierungsbezirk Magdeburg im zweiten Jerichoschen Kreise ist am 11. Sept. ein Schiffer unfern der Pareyer Schleuße im Plauenschen Canal auf seinem Kahne an der Cholera gestorben.

Im Regierungsbezirk Breslau sind im Wohlauer Kreise am 10. Septemb. verdächtige Krankheitsfälle in und bei Auras vorgekommen; in Leubus brach sie den 7. Sept. aus. Im Neumarkter Kreise sind in Meltsch am 2. Sept. 2 Schifferknechte an der Cholera verstorben.

Im Oppelnschen Regierungsbezirk sind im Beuthner Kreise im Ganzen bis zum 29. Aug. 231 Personen erkrankt, 124 gestorben, 85 genesen, 22 Personen gaben Hoffnung zur Genesung.

Nach einer officiellen Bekanntmachung, Dresden den 10. Sept., ist, da unter mehreren Schiffleuten, die auf der Elbe in ihre Heimath zurückgekehrt sind, Nervenfieber und Durchfälle sich gezeigt, und sogar im Amte Pirna auf Andere sich verbreitet haben, eine Revision sämmtlicher dermalen im Königreich Sachsen liegender und stromaufwärts ankommender Elbfahrzeuge, in Beziehung auf den Gesundheitszustand ihrer Mannschaft angeordnet worden. Unter dem 16. Sept. wird von eben daher gemeldet, daß die Revision aller innerhalb des Sächs. Gebiets auf der Elbe befindlichen Schiffe, von der Böhmischen Grenze bis Strehla, ein befriedigendes Resultat gewährt habe, und alle Mannschaften gesund befunden worden seien.

Zu Folge einer Bekanntmachung der K. gegen die Cholera verordneten Immediatcommission in Dresden vom 14. Sept., kann dieselbe eine so kurze Contumazzeit von 5 Tagen, wie in der neuesten Zeit von der K. Preuß. Regierung für Personen und Waaren, die aus von der Cholera inficirten Gegenden kommen, nachgelassen worden, nicht für hinreichend erkennen, um den K. Sächsischen Landen die nöthige Sicherheit gegen das Einschleppen der Cholera zu gewähren. Es wird daher Reisenden und Waaren aus von der Cholera angesteckten Gegenden der Einlaß in Sachsen auch ferner nur dann verstattet werden, wenn dieselben, im Fall sie aus von der Cholera angesteckten Orten kommen, eine 20tägige, die aus dem Umkreise von 10 Meilen um einen solchen Ort aber eine 10tägige Contumazperiode ausgehalten haben, oder wenn, daß sie die hieran fehlende Zeit in der Gesundheit nach unverdächtigen Gegenden sich aufgehalten zu haben, glaubhaft nachgewiesen wird.

Nach Nachrichten vom 6. Sept. werden Reisende aus Oesterreich nicht mehr in Baiern eingelassen, wenn sie nicht an den Grenzen Quarantaine gehalten haben.

In Baiern wird auch an der Sächsischen Grenze, unter Commando des Generalmajors Freiherrn v. Hartling, ein Gesundheitscordon

gebildet, zu dem das 12. und 13. Infanterieregiment und das 3. Jägerbataillon, und 3 Escadrons des 3. Chevauxlegersregiments, aus den Garnisonen Würzburg, Baireuth und Bamberg, beordert sind.

Wie von München unter dem 8. September gemeldet wird, so hat die K. Baierische Regierung einen Gesetzentwurf, die Anwendung der Waffengewalt bei Vollziehung der sanitätspolizeilichen Maßregeln zum Schutz gegen die Verbreitung der Asiatischen Cholera betreffend, der Kammer der Abgeordneten übergeben. In allen Kirchen des Königreichs werden öffentliche Gebete um Abwendung der Cholera gehalten.

In Darmstadt ist eine Verordnung erschienen, nach der es keinem Großherzogl. Hessischen Arzt oder Nichtarzte verstattet ist, Präservative oder Heilmittel gegen die Cholera eher durch den Druck bekannt zu machen, als solche von der besonders niedergesetzten Commission geprüft worden sind.

Nach Anzeige des Leipziger Oberpostamtes vom 16. Sept. ist der Postcours nach Hamburg durch Mecklenburg und das Lauenburgische für Gelder und Packereien wieder eröffnet und wird auch für Reisende bald wieder hergestellt werden.

Die Schwedische Regierung hat offizielle Nachrichten erhalten, daß die Cholera in Helsingfors ausgebrochen sei. In der Festung Sweaborg, wo sich eine Garnison von 10,000 Mann befindet, soll sie auf schreckliche Art wüthen. Mehrere Aerzte sollen unter den ersten Opfern der Krankheit in Helsingfors seyn.

Auch im Königreich Sardinien ist angeordnet worden, daß nur solche Sendungen aus Provinzen, wo die Cholera herrscht, angenommen werden, welche als wohl gereinigt bescheinigt sind. Die aus anderen Provinzen kommenden müssen mit einem obrigkeitlichen Ursprungsatteste und Gesundheitszeugniß versehen seyn.

Für Waaren und Personen, die aus Ungarn kommen, ist von den Türken in Belgrad eine Quarantaine von 30 Tagen angeordnet worden.

Auf einem auf Veranstaltung des Generalstabsarztes der Armee und Chef des Militär-Medizinalwesens v. Wiebel zu Berlin gedruckten und von demselben unter dem 1. Sept. unterzeichneten Bogen ist folgender vom Regimentsarzte beim 5. Infanterieregiment und Arzte des Militär-Choleralazareths zu Danzig, Dr. Sinogowitz, ihm erstatteter Bericht vom 12. Aug. über die zu Danzig herrschende Cholera und die von ihm dagegen eingeschlagene Behandlungsweise bekannt gemacht worden, welchen wir, seines Interesses wegen, unverkürzt und wörtlich hier aufnehmen:

„Die Erfahrung belehrte mich hier, daß die epidemische Cholera sich verschieden ausbildet, nach Verschiedenheit der Constitution, des Temperaments, des Alters und des Geschlechts, und daß sie daher mehrere Formen darzustellen pflegt. Längere und häufige Beobachtungen lehrten mich hier folgende Species dieser epidemischen Cholera kennen, die ich, als für die Prognose und Therapie praktisch nützlich, hier kurz andeute, wobei ich jedoch nur auf eigene Beobachtung mich beziehen kann.

1) Cholera mitior. Rheumatismus intestinorum ex suppressa cutis perspiratione. Species certe sanabilis, in nosocomiis tamen perrara.

2) Cholera cardialgica. Metastasis transpirationis cutaneae versus intestina. Secretiones tractus intestinorum perversae, urina pauca aut nulla. Extrema frigent, pulsus exiles. Vox cholerica. Frigidorum sitis inexhausta et acidorum concupiscentia. Ejectiones copiosae, mucilaginosae, amylaceae, aquosae, pellucidae, limpidae, sine ullo odore.

3) Cholera spastica. Erethismus nervorum medullae spinalis, sine ulla mentis perturbatione. Spasmi dorsi, abdominis, diaphragmatis, (singultus) praesertim surarum, crurum, pedum, brachiorum et manuum, et digitorum variae contorsiones dolorificae. Extrema frigent; pulsus celeres, exiles, intermittentes. Vox cholerica.

4) Cholera congestiva, comatosa, apoplectico-paralytica. Facies collapsa, labia coloris cyanei. Vociferatio alta, interrupta. Asthma cum cordis angore. Pulsus extremorum deficiunt. Sanguis ex vena aperta initio guttatim stillat ater, postea profluit copiosior; ater tamen et spissus. Extrema gelida; color corporis, praecipue pedum manumque, ex plumbeo lividus. Coma vigil, oculis semiapertis; conjunctiva visibilis colore rubet rosaceo. Delirium blandum. Vertigo. Spasmi desunt. Ejectiones rariores, aquosae, non foetentes, interdum sanguinolentae; urina pauca aut nulla. Sudor frigentibus extremis superveniens funestus. Congestio sanguinis saepissime cerebralis vel pectoralis, interdum simultanea, rarius mere abdominalis inde visibilis pulsatio in abdomine.

5) Cholera vehementissima. Simultaneus quasi omnium specierum insultus inter perbreve temporis spatium: necnon subito lethalis. Morbus terrificus. Facies ex toto valde imutata, Hippocratica, ex plumbeo pallida, cadaverosa. Algor totius corporis; lingua algida. Pulsus in arteriis extremitatum, mox et in carotidibus ipsis, nulli. Summus cordis angor. Clamitatio rauca. Spasmi clonici vehementes. Ejectiones paulo ante mortem copiosae, cadaverosae, valde foetentes, pestiferae. Sanguis ex vena aperta non profluit, guttis

nonnullis exceptis atri coloris. Venaesectione in balneo tepido raro plus prolicui sanguinis. Post mortem fremor musculorum superficialium spasticus, quasi vibratio; interdum et spasmi clonici, quasi electrica vi provocati. Ante mortem iridis utriusque varia dilatatio.

Bei der ärztlichen Behandlung der epidemischen Cholera kommt es im Allgemeinen darauf an:

die vorherrschende krankhafte Störung, wie diese sich entweder im Nervensystem, oder in der Blutbewegung und durch Secretionsveränderung darstellt, heraus zu erkennen, um hiernach als Arzt gründlich und zum Heile der Kranken zu individualisiren.

Ein specifisches Mittel dürfte es, nach meiner bisher gewonnenen Ueberzeugung, wider die epidemische Cholera nicht geben.

Aus dem Globe vom 30. Mai c. wurde mir, durch die Gefälligkeit des englischen Consuls in Danzig, das Hope'sche Mittel wider die Cholera bekannt. Seine Bestandtheile stimmten, da ich mir ihre Wirkungsweise vorzustellen mich bemühte, mit meinen bis dahin über die Krankheit gewonnenen Erfahrungen überein, und dies ermunterte mich zu seiner Anwendung. Demnach habe ich das Hope'sche Mittel in nachstehender Zusammensetzung, nach der neuesten Auflage der Pharmacopoea Borussica, nachgebildet, und so eine ähnliche, jedoch in ihren Bestandtheilen qualitativ und quantitativ verschiedene Mischung erhalten, deren Nutzen sich bisher, unter den nun zu beschreibenden Umständen, oft bestätigt hat:

Rp. Acidi nitrici drachm. j.
Tincturae opii simplicis gutt. xl.
Mixturae camphoratae unc. j. M.

Mein Heilverfahren damit ist kürzlich folgendes:

Der Kranke erhält sogleich ein warmes Bad von 30 Grad Reaumur, oder besser, ein Dampfbad, worin er 15 bis 20 Minuten verweilt; dann, in wollene Decken gehüllt, und zu Bette gebracht, werden ihm zu den Füßen, den Seiten des Leibes, neben Brust und Bauch, Seltewasserkruken mit heißem Wasser gefüllt, angelegt, auf die Magengegend selbst eine breit gestaltete Wärmflasche. Diese Wärmflasche ist 12 Zoll hoch, 14 Zoll breit und 3 Zoll dick*); sie ist nach ihrer Fläche so gebogen, daß sie, auf den Unterleib gelegt, diesen gleichsam umschließt. Sie muß von Blech gearbeitet und nicht dicker als angegeben seyn, damit sie den Kranken nicht zu sehr beschwere. Da sie nach ihrer breiten Fläche gebogen ist, so kann sie, auch wenn der Kranke auf der Seite liegt, leicht angelegt werden. Sie muß sicher zugepfropft seyn, und mit ihrer Oeffnung immer nach der Brust hin gelegt werden, damit nicht ein zufälliges Oeffnen der Flasche dem Kranken Schaden zufüge. Sie wird, wie alle Wärmflaschen, niemals auf den bloßen Leib gelegt, indem man eine wollene Decke zwischen legen muß; denn man muß sich hüten, den Kranken zu verbrühen, weil in diesem Zustande leicht Brandflecke entstehen.

Ist der Kranke so eingehüllt, so reicht man abwechselnd tassenweise Haferschleim und Chamillenthee, und sogleich in der ersten Tasse Haferschleim einen starken Theelöffel voll, (verschieden nach Alter und Geschlecht) von der oben vorgeschriebenen Mischung, legt bald darauf Senfpflaster auf die Magengegend, bis sie roth ziehen und fährt mit den äußeren Erwärmungen sorgsam fort. Von zwei zu zwei Stunden wird jene Gabe wiederholt. Wird nach dem dritten oder vierten Theelöffel voll das Gesicht des Kranken belebter, bekommt es eine röthliche Farbe, die sich zuweilen schon nach der zweiten Dosis, zuweilen erst nach der fünften einstellt, so hört man auf, diese Medizin zu geben und reicht, bei fortwährender Erwärmung des Kranken, Valerianathee und eine ganz leichte Fleisch- (Hühner-) Brühe, oder Haferschleim. Erfolgen Rückfälle, so erneuere man dies Heilverfahren unter ärztlicher Aufsicht, da man zuweilen, nach Befund der Erscheinungen, die jedesmalige Gabe verdoppeln muß, sich auch zuweilen veranlaßt sehen kann, die ganze Portion wiederholt zu verbrauchen. In einem Falle habe ich die Mischung innerhalb 48 Stunden drei Mal, in einem andern innerhalb 40 Stunden 2½ Mal verbraucht; alsdann traten erst die günstigen Erscheinungen, Belebung des Gesichts, vermehrte Thätigkeit des Blutsystems und ein gelinder Schweiß bei allgemeiner Wärmeerzeugung im Körper ein.

Dieses Heilverfahrens bediene ich mich gewöhnlich nur bei der Cholera cardialgica und bei der Cholera spastica, deren pathognomonisches Merkmal Erethismus der Nerven des Rückenmarkes ist. Dagegen habe ich dasselbe bei der Cholera congestiva gewöhnlich nicht angewendet, indem ich bei der letztern allgemeine und örtliche Blutentziehungen, kalte Umschläge auf den Kopf für zweckmäßiger halte und alsdann auch beruhigende Klystiere verordne, Calomel zu 2 Gran, mit oder ohne ¼ Gran Opium anwende, und nach erreichter Absicht davon abstehe. Bei der spastischen Cholera lasse ich abwechselnd mit der genannten Mischung einen Valerianaaufguß mit Tinctura rhei vinosa und Spiritus sulphurico-aethereus gebrauchen, die Glieder häufig mit Kampherspiritus einreiben, entsprechende Hautreize anwenden und die warmen Wasser- und Dampfbäder wiederholen.

Nach den hier nun angedeuteten Ansichten sind in dem Königl. Militär-Choleralazarethe zu Danzig bis heute 71 Cholerakranke von mir behandelt worden, von denen 51 gerettet, 20 gestorben sind*).

*) Eine Dicke von 1 Zoll dürfte wohl hinlänglich seyn. v. W.

*) Bis incl. den 11. August sind in Danzig 211 Individuen vom Militär an der Cholera behandelt worden.

Schleunige Hülfe ist die heilbringendste. Zuweilen ist indessen der Verlauf der Krankheit überraschend schnell; zuweilen wird durch den Kranken selbst der für die Heilung günstige Zeitpunct verabsäumt."

Literatur.

Die Entzündung und Verschwärung der Schleimhaut des Verdauungscanals als selbstständige Krankheit, Grundleiden vieler sogenannter Nervenfieber, Schleimfieber, Ruhren u. s. w. und als symptomatische Erscheinung vieler acuten und chronischen Krankheiten, dargestellt von K. Preuß. Regimentsarzte Dr. Lesser, mit 1 schwarzen und 5 colorirt. Kupfertaf. (in Quertfolio besonders geheftet). Berlin, im Verlage bei Enslin, 1830. 493 S. 8. (4 Thlr. 16 Gr.)

Ref. glaubt den Empfindungen recht Vieler damit zu entsprechen, wenn er gleich beim Eingange in die Anzeige der vor ihm liegenden hochwichtigen Monographie es ausspricht: daß der würdige Verf. sich mit derselben den Dank von unsern Deutschen Aerzten in demselben Grade wie sein Vorgänger Louis den von seinen Landsleuten vindiciren darf. Wie groß auch die eigentlich nur mit Broussais beginnende Zahl der Vorgänger ist, welche in neuester Zeit vorzugsweise die hier abgehandelte Materie zur Sprache gebracht haben, so ward doch dieselbe in ihrem ganzen bedeutungsvollen Umfange so klar, faßlich (und selbst für die, welche sich nicht zu den Philophlogistikern gern gezählt sehen mögen,) zuverlässig bisher noch nicht dem Leser vor Augen geführt. Ganz gewiß ist die Aufmerksamkeit, welche Dr. Lesser mit dieser Schrift, gleich nach ihrem Erscheinen für diese in seinem Lazarethe fast epidemisch beobachtete Krankheit in Anspruch genommen, auch Veranlassung zu dem neuerlich noch in einem Militärlazareth zu Würzburg ebenfalls epidemisch wahrgenommenen Uebel.

Der Verf. beginnt in den ersten beiden Abschnitten dieser Schrift mit den Ahnungen, Vermuthungen und Meinungen der verschiedenen Autoren, betreffend die Geschwüre in dem Darmcanal, denen dann Auszüge und Abhandlungen über die Krankheiten des Magens, Darmcanals, sporadische und epidemische Ruhrkrankheiten u. s. w. folgen (die etwas zu speciell gerathen und epitomirt das Buch weniger vertheuert hätten. Ref.) Darmgeschwüre in großer (vielleicht übertriebener, da man damals die später von Ruysch dargestellten Schleimdrüsen noch nicht kannte. Ref.) Menge wurden schon von J. Fontanus im Anfange des 16. Jahrh. an der Leichensection seines an der Ruhr verstorbenen Sohnes gefunden, noch weit mehr aber bei Bonet und den mit und nach ihm gelebten Beobachtern (die aber seitdem von ihren Nachfolgern besser hätten gewürdigt werden sollen. Ref.) Im dritten Abschnitt folgen, als die vorzüglichsten Zierden des Werkes, 20 Krankheitsgeschichten, nebst den diesfallsigen Obductionsberichten, und that der Verf. gut daran, am Schlusse eine tabellarische Uebersicht der in den Geschichten enthaltenen wesentlichen Puncte beizufügen. Die Durchschneidung der Därme zur Untersuchung nahm der Verf. immer an ihrer Anheftungsseite am Mesenterium vor und zwar nicht mit der Clouquet'schen Darmscheere, sondern mit eigenen schon 1826 öffentlich beschriebenen Messern vor (das in der That weit geeigneter ist und weniger Zeitaufwand in Anspruch nimmt. Ref.) In den folgenden Abschnitten werden mit großer Ausführlichkeit die eigentlichen Nosographien der acuten und chronischen Entzündungen der Schleimhäute des Magens und seiner Wände allein in der des Darmcanals und dann wieder die Entzündung der Schleimhäute von beiden in ihren mannigfachen Ausgängen bei Kindern und Erwachsenen vorgeführt und dazwischen neben der Betrachtung über die bisherige Würdigung derselben bei uns, so wie in England und Frankreich auch einige prüfende Blicke auf die Ruhr überhaupt gerichtet. Die viel besprochene Gastromalacie erklärt der Verf. als eine entzündliche Krankheit und auch die Perforation des Magens als Exitus derselben. Eben so geht ferner die bekannte Gastrica exquisita gewöhnlich von der Schleimhaut des Magens aus, wobei ihre sonstigen beiden wichtigsten Symptome, Schmerz und Erbrechen, fehlen können. Wenn sonst die große Hinfälligkeit der sogenannten Nervenfieberkranken vom Aufsuchen eines inflammatorischen Zustandes und einer antiphlogistischen Medication abhielt, so beweist hier der Verfasser das Gegentheil; diese scheinbare Schwäche schwinde in den Anfangsstadien um so mehr, je constanter man im Depotenziren und im antiphlogistischen Regimen verfährt, um dem zu fürchtenden Ausbruch der Entzündung vorzubeugen, wie dies auch den anderseitigen neuen Erfahrungen über die Therapeutik der Nervenfieber gar sehr entspricht, und auch bei dem jetzt so häufig beobachteten Uebergang der Cholera in nervöse Fieber dringend empfohlen wird. Der Verf. hat gefunden, daß, nach vergeblichem Gebrauche excitirender und anderer Mittel, eine mäßige Venäsection am Arme (von 8 — 12 Unzen) und sehr starke Gaben Calomel zu einem Scrupel p. d. täglich des Morgens einmal gereicht, (nur in seltenen, sehr intensiven Gestalten, auch Abends im Ganzen zu einer halben Drachme), wenn kein vermehrter Stuhlgang

---

Davon sind gestorben 102, geheilt 94 und in der Behandlung verblieben 15. Es sind daher, vor Einrichtung des abgesonderten Militär-Choleralazarethes, in dem Holmlazarethe 140 Individuen behandelt worden, von denen 82 gestorben sind. Zum Theil hat die jetzige geringere Mortalität wohl ihren Grund in der erlangten bessern Kenntniß der Behandlung, der Abnahme der Intensität der Krankheit und darin, daß beim Ausbruche der Krankheit diejenigen Individuen zuerst befallen wurden, welche dazu vorzugsweise tief begründete Disposition haben und daher auch leichter weggerafft werden.
v. W.

erfolgte, nach 6—8 Stunden eine Mixtura oleosa oder ein Inf. sennae compositum gereicht, schon in 2—3 Tagen die Reconvalescenz bewirkten. Der glückliche Erfolg dieser Methode, die unter allen den Englischen und zunächst der von Annesley als Vorgänger am nächsten stehen, wird am Schlusse der verdienstlichen Schrift durch Mittheilung von 20 Krankheitsfällen mit glücklichem Ausgange belegt.

Wie das eben heute (den 10. Sept.) vor uns liegende neueste Heft von Caspar's Repertorium ankündigt, hat diese Schrift einer speciellen kritischen Würdigung vom hochachtbaren Praktiker Geheimenrath Sachse entgegen zu sehen, der, wie Rrf. sich erinnert, bereits in der medizinischen Section von der vorjährigen Versammlung der Deutschen Naturforscher in Hamburg vorliegenden Gegenstand mit seiner Literatur äußerst umsichtlich besprochen, und eben zu der Fahne des so allgemein beliebtrn, namentlich vom (Königsberger) Sachs ganz gewiß zu weit ausgedehnten, recht erfreulich aber von den neuern Französischen Cultoren der pathologischen Anatomie wiederum sehr beschränkten Entzündungsbegriffes eben nicht geschworen zu haben schien.

Ref. will nur noch bemerken, daß Staatsrath Hufeland zwar in seinem Journal für prakt. Heilkunde, Aprilheft 1830, bei Gelegenheit, wo er von der Ileitis pustulosa spricht, in Bezug zu dem gelungenen Aderlaß bei diesen 20 Behandlungen, der Meinung ist: „daß, da diese Kranken fast lauter junge kräftige Soldaten waren, eine Blutentziehung an ältern oder geschwächten Subjecten aber bei einer Entzündung, die offenbar nicht zu den reinen und activen gehört, sich wohl anders stellen möchte;" allein die neuesten Erfahrungen bestätigen Dr. Lessers Verfahren als ein sehr nachzuahmendes.

Auf die äußere Ausstattung des Werkes und seiner (vom Autor vielleicht zu grell aufgetragen. Ref.) Kupfer ist alle die Sorgfalt verwendet, die man an den zahlreichen Verlagsartikeln der Verlagshandlung immer gewohnt ist. (J. J. S.)

Ueber die Asiatische Cholera bei ihrem Uebertritt in Schlesiens südöstliche Grenze; ein Sendschreiben an seine Amtsgenossen in der Provinz, von Dr. J. Wendt, K. Geh. Medizinalrath, Director der delegirten medizinischen Oberexaminationscommission u. s. w. Breslau, bei W. G. Korn, 1831. br. 53 S. 8.

Ref., der manche Cholerakranke gesehen hat, muß den wackern Praktiker Geheimrath Wendt loben, wenn er in seiner von ächtpraktischem Tact zeugenden Schrift sagt: „Die nächste Ursache liegt unstreitig im Gangliensystem des Unterleibes und ist nur zu wünschen, daß die Art der hier sich bildenden Abweichung eben so leicht zu erklären wäre, als die Sache selbst wahr und der besonnenen Einsicht zugänglich ist." Ferner hält derselbe die Annahme eines spastischen Leidens so lange für unangefochten, bis es der künftigen Zeit gelingt, eine noch nähere Feststellung des neuesten Wesens zu geben. Entzündung tritt nicht überall und unter allen Umständen hervor; und der Congestionszustand, der nicht zu läugnen ist, gilt mehr als Richtung und Folge der Krankheit. Der Verf. dringt in Bezug zur Therapeutik auf die Indication für die Herstellung des Gleichgewichts zwischen der Krankheit und den edelsten Eingeweiden der Ernährung — und zunächst auf Rücksicht der endermischen Methode. Wenn die Stellen durch Rubefacientia geröthet sind, wird Opium, Camphora und Extr. nuc. vomicae angewendet. Von großen Opiatgaben entsteht ein febris typhodes oder nichts mehr und nichts weniger als ein Status apoplecticus ex opio. Ganz kleine Dosen von 1 Tropfen Laudanum auf einige Gran gestoßenen Zucker wird in Fällen, wo die Hyperkatharsis vorwaltet, ein willkommenes Mittel seyn. In den Stadien der höchsten Gefahr wird Liq. Amm. caustici, pyro-oleosi, succinici, und das Aqua empyreumatica zu 5—6 Tropfen in gewürzhaften Aufgüssen und in nicht weit aus einander geschiedenen Zeiträumen zweckmäßig seyn. Merkwürdig ist es, daß die meisten im Volke berühmten Antipestilentia von frühester Zeit an Empyreuma enthalten. Für die zweite Indication ist der Neigung zur Entmischung im Blute vorzubeugen; hierher gehören Leo's Wismuth, Hope's Acid. nitrico-oleosum, Schleisinger's Einathmen von Sauerstoff, Hille's Aqua oxymuriatica, die Guttentag zu Einspritzung in die Gefäße vorgeschlagen hat, und welche die Prof. Seezig und Barkow Caninchen (in die jugularis externa), ohne alle Gefahr injicirt haben. Die dritte Heilanzeige würde wohl aus jener bedeutenden Congestion nach dem Gehirn sich darbieten, welche bei Durchfällen, Ruhren und allen Formen von Hyperkatharsis zu entstehen pflegen, wenn die Ausleerungen plötzlich erfolgen.

Was die Complication der Cholera betrifft, durch welche eben die verschiedenen Modificationen und Abweichungen entstehen, so offenbaren sie sich in der Cholera inflammatoria, rheumatica, gastrica und spastica, und verdienen daher in diesen Richtungen ihre ganze Aufmerksamkeit. Ref. erspart sich, in Bezug zu dieser Eintheilung, die eine allbekannte ist, die weitere Anzeige, da sie schwerlich bei in Rede stehendem Uebel, so viel er der Kranken zeither gesehen hat, Stich halten dürfte. Bei einer andern Gelegenheit nächstens mehr darüber. (J. J. S.)

Kleine akademische Schrift.

De myelitide. Diss. inaug. quam die 7. a. Idus Septembres a. 1830. publice defendet auctor Rudolphus Leonhardi, Dresdensis medicinae candidatus. Lipsiae apud Hartmann. 48 S. br. 8. (8 Gr.)

Das Bekannte über Rückenmarksentzündung ziemlich vollständig, nebst einer Krankheitsgeschichte und Leichenöffnung aus der Beobachtung des Verfassers. (D.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 78.

Allgemeine Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 28. September 1831.

Cholerine.

Dies ist der Name einer Krankheit, der in Frankreich einer der epidemischen Cholera analogen Affection gegeben wird *), die seit einigen Monaten zu Paris und in den nördlichen und westlichen Departementen Frankreichs geherrscht hat und dann die epidemische Krankheit von Bordeaux und der Gironde wurde. Sie besteht in einer gelinden Aufreizung des Magens und der Gedärme, die sich durch Erbrechen und Stuhlgang, durch ein kleines Fieber und Schmerzen in den Gliedern andeutet. Nach einem, höchstens dem zweiten Tage verlieren sich diese Zufälle, das Gleichgewicht stellt sich wieder her und es bleibt nur noch eine auffallende Schwäche, obgleich von kurzer Dauer, zurück. Die Krankheit ergreift Erwachsene, junge Leute, hauptsächlich Kinder. Erweichende Getränke, laue Bäder, schleimige Fomentationen, besänftigende Klystiere und Diät, zuweilen örtliche und mäßige Aderlässe, sind die Heilmittel, die, zweckmäßig angewendet, den besten Erfolg haben.

*) Nach dem Mémorial Bordelais.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 46.

(Vergl. Nr. 77, S. 1227.)

Nach Nachrichten von Preßburg vom 6. September dauern die bösartigen Diarrhöen daselbst noch fort, und werden, wenn nicht schnelle Hülfe geleistet wird, tödtlich. Auch Brechruhren erscheinen wieder, wie im vorigen Jahre, jedoch nur sporadischer Natur.

In Königsberg waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 31. Aug.	1215	705	415	95
zukamen 1. Sept.	16	7	2	102
2. —	15	12	2	103
3. Sept.	15	13	6	99
4. —	16	16	12	87
5. —	15	9	6	87
Summe	1292	762	443	87
darunter vom Militär	93	53	29	11

Ausbrüche der Cholera sind vorgekommen: im Königsberger Landkreis, in Lauth am 29. August; im Neidenburger Kreis, in 3 Orten am 30. Aug.; im Preußisch-Holländischen Kreise, in Mühlhausen; im Labiauer Kreise, in 3 Orten am 28. Aug.; im Ortelsburger Kreise, in Fürstenwalde am 30. Aug. Im Braunsberger Kreise hat in Frauenburg den 4. Sept. sich die Cholera gezeigt, im Heiligenbeiler Kreise am 3. Sept. in Heiligenbeil und in Wesselshofen bei Zinthen.

Im Regierungsbezirk Gumbinnen ist das Resultat von an der Cholera Erkrankten und Gestorbenen bis zum 20. Aug. in 8 Kreisen folgendes: im Kreise Heidekrug 21 Erkrankte, 20 Gestorbene, 1 Kranker; in Lyck 11 Erkr., 9 Gest., 1 Genes., 1 noch krank; im Kr. Olezko 61 Erkr., 31 Gest., 30 Genes.; im Kr. Pillkallen 70 Erkr., 40 Gest., 11 Genes., 19 noch krank; im Kr. Stallupöhnen 244 Erkr., 139 Gest., 66 Genes., 38 noch krank; im Kr. Ragnit 10 Erkr., 9 Gest., 1 Genes.; im Kr. Tilsit 133 Erkr., 74 Gest., 46 Genes., 13 noch krank; im Kr. Johannisburg 3 Erkr., 2 Gest., 1 Genes. Im ganzen Regierungsbezirk waren demnach bis zum 20. Aug. überhaupt 553 Personen erkrankt, 324 gestorben, 156 genesen, 73 noch krank. Neue Ausbrüche der Cholera sind im Regierungsbezirk Gumbinnen wahrgenommen worden: im Stallupöhner Kreise, in 4 Orten bis zum 27. Aug. und in noch 3 Orten am 6. Sept.; im Pillkallener Kreise in 2 Orten bis zum 27. Aug.; im Tilsiter Kreise in 4 Orten bis zum 29. Aug. In der Stadt Tilsit sind bis zum 2. Sept. 27 Personen erkrankt, 16 gestorben. Auch in Picktupönen und Kellerischken ist die Cholera ausgebrochen. Im Lycker Kreise brach in Krzywen am 25. Aug., und im Johannisburger in Jegodnen am 4. Sept. die Cholera aus.

Im Danziger Stadtbezirk waren

	erkr.,	gest.,	genes.	Best.
bis zum 31. Aug.	1387	1010	367	10
zusamen 1. Sept.	—	—	—	10
2. —	2	2	2	8
3. —	6	3	—	11
4. —	4	3	—	12
5. —	2	1	1	13
6. —	1	3	3	6
7. —	1	1	1	5
Summe	1403	1023	375	12
und zwar in den äußern Vorstädten	102	18	84	—
in den ländlichen Ortschaften	105	11	93	1
in der Stadt selbst	1196	846	346	4

Im Danziger Landkreis ist die Cholera bis zum 31. Aug. noch in 4 Orten ausgebrochen. In 65 Ortschaften sind überhaupt erkrankt 814 Personen, gestorben 483, genesen 264, noch krank 67. In Elbing sind bis zum 4. Sept. erkrankt 357 Personen, gestorben 230, genesen 117, noch krank 10. Im Elbinger Kreise sind zu Emaus und Jerusalem am 30. Aug. 1 Person erkrankt und eine andere gestorben. Im Neustädter Kreise ist die Cholera am 30. Aug. in Oslanie und Kolkau, den 1. Sept. in Bresie ausgebrochen. In 51 Ortschaften erkrankten überhaupt 535, starben 353, genasen 176, blieben krank 26 Im Karthäuser Kreise erkrankten in 7 Ortschaften überhaupt bis zum 30. Aug. 122 Personen, gestorben sind 69, genesen 51, noch krank 2. Besonders heftig ist die Krankheit hier in Gawidlino, wohin allein 82 Erkrankte zu rechnen sind. Im Stargardter Kreise sind in der Stadt Dirschau bis zum 6. Sept. erkrankt 162 Personen, gestorben 102, genesen 12. In 5 Ortschaften überhaupt erkrankten 321 Personen, starben 208, genasen 52, noch krank 42. Im Marienburger Kreise ist die Cholera am 30. Aug. in Alt-Weichsel ausgebrochen. In 8 Ortschaften überhaupt sind erkrankt 112 Personen, gestorben 72, genesen 19, noch krank 21. Im ganzen Danziger Regierungsbezirk sind überhaupt erkrankt 3718 Personen, gestorben 2469, genesen 1076, noch krank 173.

Im Regierungsbezirk Marienwerder sind neue Ausbrüche der Cholera erfolgt im Kulmer Kreise in Dubielno am 28. Aug. In Briesen brach sie den 29. Aug. aus, bis zum 3. Sept. waren 86 Personen erkrankt, 38 gestorben. Im Dorfe Lissewow waren bis zum 3. Sept. 86 Personen erkrankt, 38 gestorben. Im Schwetzer Kreise brach sie in 2 Orten bis zum 1. Sept., im Thorner Kreise in Zelgeno bis zum 1. Sept. aus. In 4 Orten, wo die Cholera aufgehört hatte, kamen zwischen dem 2. und 6. Sept. neue Erkrankungsfälle vor. Im Löbauer Kreise kam die Cholera in 2 Orten, im Graudenzer Kreise in Weishof bis zum 31. Aug. und am 1. und 3. Sept. noch an 2 Orten, im Rosenberger Kreise am 31. Aug. in Abbau zu Rosenau und in Groß-Belschwitz vor, in welchem Orte bis zum 3. Sept. bereits 14 Personen erkrankt und 7 gestorben sind. Im Löbauer Kreise waren vom 28. Aug. bis 3. Sept. in Neumark 16 Personen erkrankt, 10 gestorben. Im ganzen Regierungsbezirk waren bis dahin 81 Ortschaften von der Seuche befallen. In der Stadt Kulm sind seit Ausbruch der Krankheit bis zum 6 Sept. 125 Personen erkrankt, 45 gestorben, 37 genesen, 43 noch krank. In der Stadt Graudenz sind vom 25. Jul. bis 6. Sept. 199 Personen erkrankt, 116 gestorben, 68 genesen. In der Stadt Schwetz sind seit dem 9. Aug. 203 Personen erkrankt, davon 68 gestorben, 94 genesen. In der Stadt Straßburg sind bis zum 7. Sept. 2[illegible] Personen erkrankt und davon 190 gestorben. Ferner sind im Regierungsbezirk Marienwerder neue Ausbrüche der Cholera vorgekommen: im Marienwerder Kreise in Groß-Wessel am 5. Sept., in Münsterwalde am 8. Sept., im Graudenzer Kreise in Marusch und Neumühl am 8. Sept. Auch im Stuhmer Kreise hat die Krankheit sich in Willenberg gezeigt.

In der Stadt Posen waren

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 6. Sept.	786	466	295	24
zusamen 7. —	6	4	5	21
8. —	3	5	2	17
9. —	8	1	4	20
10. —	2	5	7	10
11. —	2	2	2	8
12. —	3	2	3	6
13. —	3	3	—	6
Summe	813	488	319	6

In der Posener Zeitung vom 10. Sept. werden mehrere Individuen namhaft gemacht, welche aus Menschengefühl und großmüthig sich um Cholerakranke verdient gemacht haben; besonders wird aber der Vorsteher der jüdischen Gemeinden in Posen und an deren Spitze des Ober-Rabbiners Eigers rühmlichst gedacht, deren Fürsorge durch zweckmäßige Veranstaltungen es gelang, daß von der gesammten jüdischen Bevölkerung der Stadt, die etwa $\frac{1}{4}$ beträgt, bis zum 25. Aug. nur 24 Individuen an der Cholera starben, während die Gesammtzahl der Verstorbenen bis zu diesem Tage 416 betrug.

Im Posener Regierungsbezirk waren in der Stadt Meseritz bis zum 7. Sept. bereits 121 Personen erkrankt, davon 75 gestorben, 10 genesen, 36 noch krank. Im Samter Kreise sind in der Stadt Wronke vom 8. Aug. bis zum 8. Sept. 59 Personen an der Cholera erkrankt, 28 gestorben, 20 genesen. In der Nähe der Stadt ist die Krankheit am 2. Sept. in 2 Dörfern ausgebrochen. Neue Ausbrüche der Cholera sind vorgekommen im Meseritzer Kreise, in der Stadt Betsche

am 9. Sept.; im Oborniker Kreise in Murowanna Goslina am 5. Sept.; im Schrodaer Kreise in Zdzychowice am 8. Sept.; im Adelnauer Kreise noch in 2 Orten am 5. Sept.

Im Regierungsbezirk Bromberg waren in der Stadt Bromberg bis zum 7. Sept. 91 Personen an der Cholera erkrankt, wovon 54 gestorben, 24 genesen und 13 Bestand blieben. Ausbrüche von Cholera sind am 2. Sept. im Schubiner Kreise in 1 Orte und in Inowrazlaw bis zum 6. Sept. in 7 Orten bemerkt worden. Im Inowrazlawer Kreise sind bis dahin überhaupt erkrankt 281 Personen, gest. 139, genes. 81. Am 10. Sept. brach in demselben die Cholera noch an 3 Orten aus. Im Czernikauer Kreise ist in Lubasz am 1. Sept. 1 Person an der Cholera verstorben. Am 5. ist sie auf dem Vorwerke Gerrin bei Filehne gleichfalls ausgebrochen. Im Mogillnower Kreise ist am 3. Sept. die Cholera in 4 Orten ausgebrochen, und in der Stadt Mogillnow am 13. Sept. Ferner sind in Bromberger Regierungsbezirk Ausbrüche der Cholera vorgekommen: im Wirsitzer Kreise vom 4. bis 7. Sept. in 7 Orten. Bis dahin sind überhaupt in diesem Kreise erkrankt 641 Personen, gestorben 299, genesen 293 und noch krank 49. Im Gnesener Kreise brach sie in Dalki am 8. Sept. aus.

In Stettin waren bis zum 5. Sept.

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
	33	27	—	6
zusamen am 6. Sept.	12	3	2	13
7. —	8	5	—	16
8. —	5	6	—	15
9. —	10	8	—	17
10. —	9	7	—	19
vom 11.—14. —	25	14	6	27
Summe	106	71	8	27

Im Stettiner Regierungsbezirk ist im Greiffenhagener Kreise im Städtchen Fiddichow die Cholera am 3. Sept. ausgebrochen. Im Dorfe Grabow, zum Stadtgebiet von Stettin gehörig, zeigte sich die Cholera den 9. Sept. Im Randower Kreise brach sie den 12. Sept. im Dorfe Güstow aus.

Im Regierungsbezirk Köslin ist im Lauenburger Kreis in Schluschow am 25. Aug. ein Soldat an der Cholera verstorben; das Sterbehaus ist sogleich cernirt worden, und später hat sich weiter kein verdächtiger Erkrankungsfall daselbst ergeben.

Dr. Cziegler, der, um die Cholera zu beobachten, den 3. Jul. von Pesth nach Lemberg geschickt worden war, hat eine Lateinische Beschreibung derselben dem Decan der medizinischen Facultät zu Pesth, Dr. Seidler, mitgetheilt, die in groß Folio lithographirt wurde, nicht aber in Buchhandel gekommen ist. Er stellt darin, von dem theoretischen Grundsatz ausgehend, daß dem Organismus fehlender Sauerstoff zugeführt und das durch ein richtiges Verhältniß zwischen ihm und dem Kohlenstoff hergestellt werden müsse, folgende Heilanzeigen auf: 1) Durch Verringerung der Blutmasse soll der Blutlauf und dadurch auch die Lungenthätigkeit durch gehörige Oxydation des Blutes hergestellt werden. Aderlaß ist hiernach Hauptmittel. Zu Anfang der Krankheit ist es leicht, 8—10 Unzen Blut zu lassen; werden aber, wenn dies in der Folge schwieriger wird, durch Oeffnung mehrerer Adern, wo möglich gleichzeitig von mehrern Wundärzten, und durch Ausmelken des Blutes, auch nur 3—4 Unzen Blut erhalten, so fühlen die Kranken meist große Erleichterung. Gelingt der Aderlaß nicht, oder sind die Kranken bei hohen Jahren, so sind 20—30 Blutegel auf die Oberbauchgegend, oder, wenn der Kopf sehr benommen seyn sollte, zum Theil an die Schläfe, oder hinter die Ohren zu setzen. 2) Die Hautverrichtungen sind herzustellen, damit auf diese Weise die Lungenthätigkeit fortgehend unterstützt werde. Dieser Anzeige wurde durch Waschungen des ganzen Körpers genügt, vorzüglich aber der vom Krampfe ergriffenen Gliedmaßen mit kaltem, mit Essig vermischtem Wasser, oder auch mit reinem Essig und gleichzeitigem Reiben mit grobem Tuch. 3) Das fehlende Oxygen ist durch geeignete Mittel, so viel als möglich zu ersetzen. Diesen Anzeigen sollen von den Mineralsäuren die verdünnte Salzsäure, die verdünnte Phosphorsäure und das Hallersche Sauer am vorzüglichsten entsprechen. 2 Quentchen wurden davon in Haferschleim innerhalb 12 Stunden verbraucht. Wurde das Mittel durch das Brechen ausgeworfen, so wurden sogleich 2—3 andere Eßlöffel voll gereicht. Den Durst suchte er bei der dringendsten Neigung nach kalten und säuerlichen Getränken durch Wasser mit etwas Essig zu stillen, das in der Menge, in der die Kranken es zu trinken wünschten, ihnen gereicht wurde; wurde es auch weggebrochen, so erfolgte gleichwohl meist Erleichterung darauf. Zur Bestätigung des Nutzens des kalten Trinkens während der heftigen Anfälle der Cholera wird angeführt, daß, nach ärztlichen Berichten aus mehrern Orten Galliziens, die Landesbewohner aus Furcht vor ärztlicher Behandlung und besonders vor dem warmen Wasser, wenn sie von dem Uebel befallen wurden, in verborgene einsame Orte sich begaben und daselbst dem Drange der Natur nach reichlichem kalten Wasser Genüge leisteten, worauf die meisten nach 2—3 Tagen gesund wieder ans Licht kamen. Der Magister der Chirurgie, Kerber, welcher von den vielen in Lemberg thätigen Aerzten allein, aber sehr heftig an der Cholera erkrankte, und den Cziegler selbst besucht hat, verweigerte jede ärztliche Behandlung, trank nur sehr reichlich kaltes Wasser und genas vollkommen. 4) Die in jedem Falle vorstechenden dringendesten Zufälle sind zu beschwichtigen. Hiernach verdient besondere Berücksichtigung: a) das Brechen, welches jedoch in dieser Krankheit meist nicht mit großer Anstrengung verbunden ist; Brausepulver leistete dagegen gute Dienste; b) die bisweilen stark entwickelte gastrisch-

biliöse Complication; sie verlangt manchmal Voranschickung eines Brechmittels; dreimal wurde die bloße Ipecacuanha mit großem Erfolg angewendet; c) eine ähnliche, nach Beseitigung der Cholera zurückbleibende Affection; hiergegen zeigte sich 1 Quentchen Bicarbonas Kali, in 4 Unzen Flüssigkeit gelöst, sehr nützlich; d) die Diarrhöe, die in der Columbowurzel ein kräftiges Heilmittel erhielt. — Daß durch diese Methode viele, nicht selten in ganz hoffnungslosem Zustande befindliche Kranke dem Tode entrissen wurden, beobachteten, nebst ihm, seine Collegen, Dr. Riedl und Verzár, so wie mehrere Aerzte. Von 10 Kranken starben kaum zwei (doch lauten spätere Nachrichten ungünstiger. Mittheilungen u. s. w. Nr. 2.)

In einer schriftlichen Mittheilung des Stabsarztes Dr. Schäfer in Czenstochau, welche der Präsident Rust in Berlin durch die Staatszeitung vom 9. September zur öffentlichen Kenntniß bringt, erklärt sich dieser zuvörderst gegen das ängstliche Streben der Aerzte nach einem specifisch wirkenden Mittel gegen die Cholera, und weist auch für Bekämpfung der Cholera auf den von Hufeland aufgestellten allgemeinen Grundsatz der Krankenbehandlung hin, die Krankheit zu generalisiren und den Kranken zu individualisiren. Er gesteht, unter seinen häufigen Cholerakranken nicht 3 Kranke gehabt zu haben, die er auf gleiche Art hätte behandeln können. Was er aber bei Allen, wenn es die Verhältnisse verstatteten, gleichmäßig anwendete, waren äußere ableitende und krampfwidrige Mittel, als: warme Bäder, mit Zusatz von Seifensiederlauge und Pottasche, 10 — 15 Blutegel an die Herzgrube, wenn der Kranke daselbst über Schmerz klagte (doch sah er von letztern in der Regel nachtheilige Wirkung, wenn der Kranke über 60 Jahre alt war), ferner ein Senfpflaster über den ganzen Unterleib, oft die Moxa und warme aromatisch-spirituöse Einreibungen der Extremitäten. Zum Aderlaß fand er nur dreimal bei jungen kräftigen Subjecten Indication; von diesen wurden 2 gerettet. Vom Magisterium bismuthi hat er in leichtern Fällen gute Wirkung gesehen. Statt warmen Wassers ließ er den meisten alle Viertelstunden 1 Glas dünnes, warmes Infusum menthae piper. mit 2 Tropfen Tinct. opii crocati trinken. Bei schwächlichen, entnervten und alten Subjecten wendete er den Moschus mit und ohne Kampfer, oder mit Sal. vol. cornu cervi, oder Ol. valer. aeth., oder Ol. menth. pip. an, meist ohne sonderlichen Erfolg, doch in einzelnen Fällen mit gutem. In mehrern Fällen, wo offenbar gastrischer Zustand war, gab er Rad. ipecacuanhae zu ein Paar Gr. in ein- oder zweimaliger Gabe; zweimal war nach erfolgter Wirkung die Cholera wie weggezaubert. Oft, wo schon einige Zeit verstrichen war, that eine Sättigung des Natri carb. mit Succo citri in Verbindung mit Liquor C. C. succin. und Tinct. theb. gute Dienste, vorzüglich wo ein gastrischer Zustand vorhanden, oder schon einige Zeit verstrichen war. Als Medizin nach dem Bade reichte er gewöhnlich alle

Stunden 20 Tropfen einer Mischung von Tinct. carbon., T. valer. aeth., T. theb. und Liquor CC. In der Regel stellte sich mit der dritten und vierten Gabe Besserung ein. Bemerkenswerth war, daß der Kranke, wenn die Cholera aufgehört hatte, diese Tropfen in der Regel nicht mehr vertrug, sondern daß sie Beschwerde, oft neues Erbrechen machten. Hier ließ er noch in verringertem Maße das Infus. menthae pip. forttrinken und nebenbei alle Viertel- oder halbe Stunden einen Löffel alten Ungarwein nehmen; dabei genasen in der Regel die Kranken. Ging die Krankheit, wie nicht selten, in einen typhösen Zustand über, so leisteten Arnica und Kampfer gute Dienste, blieben hartnäckige Diarrhöen zurück, Columbo, Cascarille mit Naphtha und Opium. Von welchem Erfolge schleunige Hülfe sei, erhellt aus folgender Vergleichung. In Alt-Czenstochau, dessen Bewohner fast sämmtlich alttestamentarischen Glaubens und als solche für Erhaltung ihres Lebens besonders besorgt sind, mithin auch im Augenblick des Erkrankens Hülfe suchen, starben von 22 von ihm behandelten Individuen nur Einer, in Neu-Czenstochau dagegen, wo die Hülfe später in Anspruch genommen wurde, von 19 Erkrankten 8, auch im Choleralazareth, wohin die Kranken selten, nie ganz im Anfange der Krankheit gebracht wurden, von 41 Behandelten 20.

Barrie's gibt einem von ihm erfundenen Apparat zur Entbindung und zur Anwendung von Wasserdämpfen den Nahmen Cholerat **), weil die Cholera die erste Veranlassung ist, daß er ihn der Oeffentlichkeit übergibt. Er besteht aus einem Dampfkessel mit untergesetzter Spirituslampe, Einfüllungstrichter u. s. w., aus welchem die Dämpfe nicht nur durch eine Röhre in ein zweites Behältniß (eigentlich Cholerat), sondern auch durch andere beliebig in andere Räume geleitet werden können. Durch Schließhähne kann man die Einströmung nach Willkühr bestimmen. In dem Dampfkessel können sowohl Gase, als auch Chlorgas, entbunden und daher auch Chlorgasdämpfe erhalten werden. Das eigentliche Cholerat gleicht einem mit einer Thüre verschließbaren Schilderhause. Es kann, wenn bloße Wasserdämpfe in dem Dampfkessel erzeugt und in denselben geleitet werden, auch zu einem Dampfbad dienen, welches der Badende, auf einer herabzulassenden Klappe sitzend, nimmt; zu diesem Zweck ist es auch mit Vorkehrung zu einer Brause versehen. Vorzugsweise aber kann es dazu dienen, daß zu desinficirende Stoffe in demselben aufgehangen und Chlordämpfe in dasselbe geleitet werden.

Das in Nr. 75, S. 1203 erwähnte sogenannte Fürst-Lobkowitzische Präservativ, ein Harzpflaster auf die Magengegend aufgelegt, in Verbindung mit dem innern täglichen Gebrauche von 1 oder ein Paar Tropfen Chamillenöl, wurde, wie

**) In der in Nr. 73, S. 1169, angezeigten Schrift, wo auch Abbildungen davon, nebst detaillirter Beschreibung sich befinden.

Fürst Lobkowitz selbst in öffentlichen Blättern anzeigt, ihm von einem gewissen Krause in Obermeidling unweit Wien mitgetheilt, der im Jahr 1809 auf einem Englischen Kriegsschiffe, welches 700 Mann trug, die Cholera mit aller Heftigkeit und denselben Symptomen, wie die der jetzigen epidemischen Brechruhr, zu beobachten Gelegenheit hatte. Der Arzt jenes Schiffes hatte die Krankheit in Indien 45 Jahre lang sorgfältig beobachtet und war durch dieselben dort tausendfältig erprobten Heilmittel so glücklich, daß von 74 an der Seuche Erkrankten, bei denen das Krankheitsstadium die Anwendung noch zuließ, die meisten gerettet, die übrigen Personen auf dem Schiffe aber nicht ergriffen wurden. Fürst Lobkowitz hat, nachdem er, wie er in öffentlichen Anzeigen ausspricht, selbst Ueberzeugung von der Nutzbarkeit dieses Mittels gewonnen hatte, durch seine Stellung zur jetzt so allgemeinen Anwendung dieses Mittels beigetragen, daher auch die Benennung des Mittels nach ihm ihre Begründung hat.

Nach einer vom Regimentsarzt Dr. Hügel beim 2. Kürassierregiment in Nakel an den Königl. Preuß. General-Stabsarzt der Armee, v. Wiebel in Berlin erstatteten Berichte *), hat er folgendes vom Kreisphysikus Dr. Leviseur zu Lobsens als Präservativ und Heilmittel empfohlene und auch in der Staatszeitung bekannt gemachte Verfahren mit gutem Erfolg angewendet:

℞. Camphorae tritae
Extracti hyoscyami aa. drachm. dimid.
Gummi mimosae unc. dimid.
Emuls. sem. papaveris concentr. unc. sex.
Sachari albi unc. unam,
Liquor. ammonii succinici drachm. duas.

M. D. S. Als Präservativ täglich Vormittags 1 Eßlöffel voll zu nehmen, bei leichtern Krankheitserscheinungen 3- oder 2stündlich, bei gefährlichen Zufällen viertelstündlich und selbst von 5 zu 5 Minuten eßlöffelweise, bis der Puls sich zu heben anfängt. Kalte Getränke sind zu vermeiden. Bricht der Kranke die Arznei weg, so ist sogleich die Gabe zu wiederholen; Kindern wird das Mittel durch Lavements beigebracht. Bei schon eingetretener Kälte der Extremitäten wird von folgender Mischung eingerieben:

℞. Tinct. arnicae unc. sex.
Tinct. cantharidum drachm. unam
Camphorae unc. dim.
Liquoris ammonii caust.
Olei rorismarini aa. unc. unam

M. D. S. Zum Einreiben in Hände und Füße. Bei Gefühl von Angst und Schmerzen im Unterleibe wird ein großes Kräuterkissen von aromatischen Kräutern, stark mit Kampfer gemischt, erwärmt aufgelegt. Bei vollblütigen robusten Personen wird gleich zu Anfang eine Blutentziehung vorgenommen.

In mehrern öffentlichen Blättern ist von einem Pulver, das der Regimentsarzt Krajewski gegen die Cholera empfiehlt, die Rede. In derselben Bekanntmachung des Generalstabsarztes v. Wiebel wird folgende ziemlich complicirte Bereitungsart desselben angegeben: ℞. Zinci oxydati, Castorei Sib., Extr. opii aquosi, aa. gr. iij. Extr. nucis vomicae, Pulv. rad. ipecacuanhae aa. gr. quadrantem, Camphorae tritae gr. vi., Arrow-Rout (vel Gummi mimosae) scr.; M. exactissime, f. l. a pulv., divide in vi part. aequ. Sobald nun Jemand Diarrhöe mit Poltern im Leibe, Neigung zu Uebelkeit, wohl gar mit Erbrechen bekommt, soll sogleich ein Pulver genommen, ein heißer Pfeffermünzthee zu einigen Tassen nachgetrunken und im Bette der darauf folgende Schweiß mehrere Stunden lang abgewartet werden. Sollte das erste Pulver weggebrochen werden; so soll ein zweites und überhaupt, so lange die Diarrhöe währt, in stündlichen Zwischenräumen, ein drittes und viertes Pulver gereicht werden. — Zugleich wird von Krajewski folgende Einreibung empfohlen: Olei macidis scr. i., Ol. cajeput., Ol. carvi aa. drachm. i. M. D. S. Zu 20 Tropfen alle 2 Stunden in die Herzgrube und Magengegend einzureiben.

In der außerordentlichen Beilage zu Nr. 346 und 347 der Allgemeinen Zeitung vom 8. Sept. befindet sich ein von Dr. Sander in Augsburg verabfaßter beachtungswerther Aufsatz über die Cholera, in welchem er insbesondere auf die Aehnlichkeit der Cholera mit den verschiedenen Formen des bösartigen Wechselfiebers aufmerksam macht, welche öfters auch in Europa herrschend gewesen sind und in den Lehrbüchern unter den Namen: Febris intermittens apoplectica, soporosa, suffocativa, cardialgica, colica, emetica, dysenterica, spastica, algida, aufgeführt werden. Beide Krankheiten haben auch hinsichtlich der schädlichen Einflüsse, die sie erzeugen und ihre Verbreitung begünstigen, Uebereinstimmung mit einander, auch darin, daß das bösartige Wechselfieber oft auch schon im ersten, oder doch im nächsten Anfalle tödtet. Er bringt hiernach als Präservativ auch das Chinin, oder Chinatincturen in kleinern Dosen, in Vorschlag.

Literatur.

Versuch einer treuen Darstellung der praktischen Heilmittellehre; von Carl Vogel, Großherzogl. Sachsen-Weimar-Eisenachischem Hofrathe, Leibarzte, Mitgliede der Landes-Direction als Ober-Medizinal-Behörde, der Prüfungs-Deputation für Medizinalpersonen und praktischem Arzte zu Weimar. Berlin, bei Ferd. Dümmler. 1830. 437 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Wie es jeder Doctrin in unserem ärztlichen Erfahrungsgebiete noch zu keiner Zeit an Versuchen zur Auflösung der nackten Empirie an Einsicht gefehlt hat, so sind auch von jeher schon die wissenschaftlichen

*) S. dessen gedachte Bekanntmachung.

Begründungen der Pharmakologie theorematisch versucht worden. Fast jede neue Bewegung in unserer weit verzweigten Heilwissenschaft ward Antrieb zu solchen versuchsweisen Umgestaltungen und Forderungen der Heilmittellehre, und es wäre ganz gewiß — wie es schon bei uns ausgesprochen worden — ein eben so großes Unrecht gegen vorzügliche Geister, als gegen ein edles Bestreben des menschlichen Geistes überhaupt, wenn man mit dem Verfehlten, das diese vergeblichen Anläufe zur systematischen Darstellung als Resultat herbeiführten, rechten wollte; man weiß ja nur zu gut, daß die Schuld des Mißlingens nicht der innern Erfolglosigkeit dieser ersten Bestrebungen, sondern der großen Schwierigkeit der Sache selbst und der Zeit beizumessen ist. Inzwischen dürften solche Versuche doch nie aufzugeben seyn, sobald man bedenkt, daß die Heilmittellehre einmal ihrer wahren innern Bedeutung nach Ariadne's Faden gleicht, der an der Hand einer rationellen allgemeinen Therapie am sichersten den dunklen Weg für ein segensreiches Wirken am Krankenbette führt und daß daher nur eine einigermaßen gerundete und faßliche Uebersicht der so großen Heilschätze, nach einem wissenschaftlichen Eintheilungsgrunde, und eine wohlgeordnete Classification der fast unübersehbaren Reichthümer an Heilmitteln nach einem gewissen innern Zusammenhang, Lehrenden und Lernenden treffliche Anhaltspuncte darbieten. So wenig Lernende sich jede andere Wissenschaft nach ihrer ganzen Würde aus lexikographischen Handbüchern aneignen können; eben so wenig wird es die Pharmakologie als ein voluminös alphabetisch-geordnetes Handwörterbuch in sich verdienen können. Und so darf denn auch vorliegendes, von seinem würdigen Autor (dem wir nächst Gott das oft schon bedroht gewesene Leben unsers Altmeisters Göthe verdanken) erst nach mehrjähriger gewissenhafter Prüfung am Krankenbette der Oeffentlichkeit übergebene Werk, dem ganz gewiß Niemand eine auf physiologischer Basis beruhende Eigenthümlichkeit versagen kann, einen wohl verdienten Platz neben andern der neuern schätzbaren Lehrbücher ähnlichen Inhalts einnehmen, und mehr noch den seine Universitätsstudien bereits zurückgelegten, denkenden, jungen Aerzten, zur Bereicherung mit einer neuen Ansicht, als dem seine ärztliche Schulbildung noch nicht vollendeten Leser nützen.

Der Verf. geht in der Einleitung von der übrigens auf physiologischem Gebiete nicht mehr so ganz neuen Ansicht aus: „daß als ausschließliche Grundkräfte des lebenden (kann im Organismus auch ein todter seyn? Ref.) menschlichen Organismus es nur die Vermögen (undeutscher Plural, Ref.) der Empfindungen und Bewegungen anzunehmen sind, und nennt ersteres — Empfindlichkeit — letzteres — Beweglichkeit — indem er unter beiden Ausdrücken die entsprechende, sich einander befriedigende Form und Mischungsverschiedenheit mit begreift, weil Kraft und Materie nicht von einander abgesondert gedacht werden können. Von den bisher allgemein angenommenen drei Hauptäußerungen des Lebensvermögens nach, die der thetischen, antithetischen und synthetischen Dimensionen, entsprechen die letzten beiden — Irritabilität und Sensibilität — der Empfindlichkeit und Beweglichkeit; der Reproduction aber kann er nicht gleichen Rang einräumen, denn „wollte man (heißt es S. 4) außer den Veränderungen der Materie des lebenden Organismus, welche den jedesmaligen Aeußerungen der Empfindlichkeit und Beweglichkeit auf das Genaueste entsprechen, mit denselben in den directesten Verhältnissen stehen und durch und mit denselben gegeben sind, eine Reproductionskraft gelten lassen, so würde dieselbe, als sich nur auf gewisse Resultate der Thätigkeit des Gefäßsystems beziehend, blos eine untergeordnete Rolle einnehmen, mithin keinen rechtmäßigen Anspruch auf den Namen einer Grundkraft machen können."

Dann heißt es S. 7, 8: „Gesundheit und Krankheit und deren Differenzen sind verschiedene Zustände des Lebensprocesses; sie müssen sich also gleichfalls blos durch verschiedene Modificationen der beiden Grundkräfte in den einzelnen Systemen oder Organen äußern, jedoch nicht etwa blos in einem einzigen, sondern eben so gut, ja am häufigsten, in mehreren zugleich. Die einzig möglichen Modificationen der eben genannten beiden Grundkräfte sind qualitative oder quantitative. Die verschiedenen Lebenszustände müssen also einzig durch quantitative oder qualitative Differenzen der Empfindlichkeit und Beweglichkeit in den einzelnen Systemen oder Organen von einander abweichen. Die Empfindlichkeit kann quantitative Differenzen hinsichtlich der leichtern oder schwerern Erregung von Empfindungen, hinsichtlich des Grades von Stärke derselben und hinsichtlich ihrer Dauer darbieten und sonach vermehrt oder vermindert erscheinen. Als qualitative Verschiedenheiten bemerken wir normale Empfindlichkeit, wenn die Empfindungen den Potenzen, durch welche sie hervorgerufen werden, auf eine den meisten gesunden Menschen gemeinsame Weise entsprechen, oder eine abnorme, wenn dies nicht der Fall ist. Die Beweglichkeit ist gleichfalls das eine Mal leicht, das andere Mal schwer zu erregen (vermehrte oder verminderte Beweglichkeit); die Aeußerungen derselben sind bald mehr, bald minder anhaltend, d. h. es geschehen während einer gegebenen Zeit bald mehr, bald weniger Bewegungen (vermehrte oder verminderte Thätigkeit); sie sind bald mehr, bald minder intensiv (vermehrte oder verminderte Energie); oder endlich, sie erscheinen in einer von der gewöhnlichen Art und Richtung abweichenden Weise (qualitativ veränderte Beweglichkeit)."

S. 20: „Angemessene Berücksichtigung und beziehungsweise Umänderung aller Modificationen der beiden Grundkräfte, welche den jedesmaligen Krankheitszustand im erwähnten Sinne ausmachen, (d. h. derjenigen Lebensäußerungen insgesammt, welche zu gleicher Zeit an einem Kranken vorhanden sind, ohne Rücksicht auf den gewöhnlich angenommenen Unterschied zwischen wesentlichen und nicht wesentlichen Krankheitserscheinungen), ist allgemeinste und sicherste

Heilanzeige, und sonach auch der jedesmalige Krankheitszustand nächstes Object für die zu hoffende heilsame Einwirkung der Mittel."

Endlich heißt es S. 26 bei Beginn des Capitels von den Wirkungen der Remedien im Allgemeinen: „Heilmittel nennen wir alle Potenzen, welche absichtlich auf den kranken Körper angewendet werden, um die in demselben vorhandenen Modificationen der Grundkräfte des Lebens in ein gewisses Verhältniß zu bringen, von welchen wir aus Erfahrung wissen, oder aus vernünftigen Gründen hoffen, daß es die Genesung herbeiführen werde. Grundregel für die Wahl eines Heilmittels ist also, daß man dasjenige anwende, welches allen Abweichungen des Krankheitszustandes von dem ersprießlichen Verlaufe der Krankheit, den man auch den Normalverlauf nennen kann, am meisten angemessen ist."

Mehr können wir beim beschränkten Raume dieser Blätter nicht geben; es genüge die Versicherung, daß nach diesen Grunderläuterungen der ganze specielle Theil des Werkes mit vieler scharfsinniger Consequenz durchgeführt ist. (J. J. S.)

Specielle ärztliche Receptirkunst, oder Inbegriff der beim Verordnen der einzelnen pharmaceutischen Arzneimittel zu beobachtenden Regeln; in alphabetischer Ordnung. Nebst einer Receptsammlung und einigen andern Zusätzen für die Praxis; von Dr. P. Phoebus, praktischem Arzte in Berlin. Berlin, bei Hirschwald. 1831. 518 S. 8. (2 Thlr. 20 Gr.)

Wie mißlich auch in so mancher Beziehung die gegenwärtige Buchhändlerweise zu nennen ist, so dürfen wir doch wiederum von ihr das Gute erwarten, daß gerade sie am ersten der leider zeither nur zu sehr überhand genommenen Buchmacherei ohne Zweck und Bedürfniß große Schranken stellen wird, und daß wir hierfür auch von jener verderblichen Fluth der übersetzten seichtesten Receptirtaschenbücher hoffentlich verschont bleiben werden. In der That sind keine literarischen Erscheinungen geeigneter, der rohen Empirie und sinnlosesten Nachbeterei mehr unter die Arme zu greifen, als solchen buntscheckigen Sammlungen von Recepten unter der ordnungslosesten Anhäufung von Regeln, Ausnahmen und Wiederholungen, mit welchen dem Courriere ein so zu nennender Glückstopf entgegengehalten wird, in welchen er blos hineinzugreifen braucht, und dann pro more nach oberflächlichem Gutdünken das erste beste Recept, dessen Lemma der Devise seiner vorgehenden Krankheit entspricht, in Gebrauch zu ziehen.

Wer indessen durch J. A. Schmidt, Burdach, Schubert, Vogt u. A., die den Formularen eine bessere Bahn vorzeichneten, die Ueberzeugung gewonnen hat, daß die Receptirkunde in so fern einen recht wesentlichen Zweig unserer ausgedehnten Heilwissenschaft ausmacht, als sie keineswegs so leicht gewonnene Sicherheit und Gewandtheit bei Entwürfen ganz richtiger, den pharmakologischen Regeln entsprechender und in individuellen Krankheitsfällen nach den Gesetzen der Therapie genau anzupassender Compositionen lehrt, und daß ein Recept eigentlich die documentirende Votivtafel von der physikalisch-chemischen und pharmaceutischen Kenntniß des Receptirenden ist, die hier in Hieroglyphenform vor die verwandten ärztlichen Geister hintritt, dem wird der Mißbrauch der Formularien, seitdem sie J. Sylvius zuerst ins Leben gerufen, nicht vom Gebrauch derselben abhalten. Ihm wird vielmehr ein gediegenes Werk, wie vorliegendes, willkommen seyn, das in schönster und bequemster Ordnung bei der größten Vollständigkeit nach einem wohl durchdachten und sehr consequent durchgeführten Plan Alles auf Klarste und Lebendigste vor Augen führt, was dem angehenden Kliniker, der jüngere und auch der ältere Arzt sonst nur mit sehr großer Mühe und mit Zeit- und Bücherkostenaufwand aus den Hand- und Lehrbüchern der Chemie, Materia medica, allgemeinen Receptirkunst und Formelsammlungen u. s. w. zur Nutzanwendung am Krankenbette zusammenzulesen vermag.

Ref. ist geneigt, von Jedem den Fehdehandschuh aufzunehmen, der den großen und mühsamen Fleiß des Verfs. und seiner botanischen, chemischen und pharmaceutischen Kenntniß — die sich nicht nur aus der an nicht seltenen Orten, den sonst sehr hoch gestellten Autoritäten widersprechenden Kritik und in der getroffenen Auswahl von componirten Formeln aus den bessern neuern Schulen, sondern auch aus den Angaben der technischen Processe und der Reihenfolge bei der Bereitung der Mittel in der Officin, so glänzend bekundet — etwa zu bestreiten Lust hat, um so diesem Werke seine wahrhaft große Nützlichkeit abzusprechen.

In der zusammengefaßten Vorrede und Einleitung (die etwas pedantisch, „nicht zu überschlagen" gebeten wird, und die auch nicht mit Fug und Recht ohne Taufschein, d. h. ohne Datum geblieben ist, da der Leser in Ungewißheit bleibt, von wann, ob er sich die neuen hierher bezüglichen Bereicherungen nach dem täglichen Zuwachs unserer ärztlichen Erfahrungswissenschaft zu suppliren habe) sagt der Verf.: „Es scheint mir wegen der Analogie mit andern medizinischen Disciplinen (z. B. der Pathologie), passender, mit dem Namen specielle ärztliche Receptirkunst den Inbegriff der beim Verordnen der einzelnen pharmaceutischen Arzneimittel zu beobachtenden Regeln zu bezeichnen, und die gewöhnlich sogenannte specielle Receptirkunst zu betrachten. Jedenfalls hoffe ich, daß man auf eine Benennung keinen besondern Werth legen und es mir zu Gute halten werde, wenn ich der Summe von einzelnen Kenntnissen, die ich zu einer eignen kleinen Disciplin zusammenzuordnen versichere, gern einen eignen Namen vindiciren möchte."

Zur empfehlenden Anzeige dieses Handbuches für die Receptirkunde, dem wir übrigens hier eine baldige zweite Auflage voraussagen, sei noch bemerkt, daß bei jedem Mittel auf die zum Receptiren in Betracht kommende Synonymik, naturhistorische, chemisch-physikalischen und pharmaceutischen Eigenschaften und posologische Verhältnisse, so wie besonders

auf seine etwanige Auflöslichkeit in verschiedenen Menstruen nach den verschiedenen Temperaturgraden so treffliche Rücksicht genommen ist, daß man neben andern Lehrbüchern auch die dabei zum Grunde gelegte neue Preuß. Pharmakopöe zum Nebengebrauche nicht erst zu Hand zu nehmen braucht. (Was Ref. ungern aber vermißt, ist die Angabe des ungefähren Preises der Landestaxe, die mit sehr vielem Nutzen bei jedem Mittel zu erwähnen gewesen wäre.) Bei einer großen Zahl von Mitteln, deren Bereitung gewöhnlich noch dem Apotheker überwiesen wird, hat der Verf. nicht zu bemerken verabsäumt, daß sie sich bald wohlfeiler, bald zweckmäßiger und bald auch appetitlicher zu Hause bereiten lassen, so wie er auch denjenigen, die auf die Form einzelner berühmter Aerzte Werth legen, aus den Dictaten großer Lehrer, sowohl in Berlin, als in andern von ihm auf einer wissenschaftlichen Reise nach Paris besuchten Deutschen Universitätsstädten viel Neues geboten hat. Nächstdem bilden noch die auf dem Titelblatte angegebenen Anhänge, bestehend in tabellarischen Uebersichten über Verschiedenheit der Dosen nach Alter, Geschlecht, Applicationsorgan und pharmaceutischer Form, in Medizinal-, Gewichts- und Maßtafeln, Thermometer und Wassertemperatur-Vergleichungen, in Angaben der specifischen Schwere von den wichtigern Pulvern, Pillen, Latwergen und Flüssigkeiten, so wie endlich in Bereitungsanweisungen von Pseudo-Emulsionen, Brausemischungen und Saturationen, Kräuterkissen, Salben, Pflaster und Klystiere u. s. w., sehr schätzbare Zugaben.

Auch der bei diesem auf rein praktische Brauchbarkeit berechneten Werke beobachtete, höchst ökonomische Druck zur Verringerung des Kostenpreises für die größere Gemeinnützigkeit, so wie die weise Benutzung noch vieler anderer Hülfsmittel zum begonnenen Gebrauche desselben, sind hier noch als besonders lobenswerth herauszuheben. (J. J. S.)

Lehrbuch der operativen Chirurgie, von Dr. Ernst Leopold Grossheim, Königl. Preuß. Regimentsarzte, Ritter des Königl. Preuß. rothen Adler- und des K. K. Russ. St. Wlademir-Ordens vierter Classe u. s. w. Erster und Zweiter Theil. Berlin, im Verlag von Enslin. 1830—1831. 559 u. 697 S. gr. 8. (5 Thlr.)

Wenn gleich es uns an Akiurgien eben nicht fehlt und vielleicht auch jede derselben in einer gewissen Richtung vortrefflich zu nennen seyn dürften; so ist doch nicht zu verschweigen, daß fast keine der bekannten Operationslehren nach Form und Inhalt sich als zu einer Grundlage bei akademischen Vorträgen, oder als Hülfsmittel bei sogenannten Selbststudien qualificirt. Diesem abzuhelfen, mochte der Verf. bei der Bearbeitung dieser vor uns liegenden sehr instructiven speciellen Operationslehre nur die bestmöglichste Realisirung einer rein praktischen Tendenz vor Augen haben, und er that ganz gewiß wohl daran, nur den gegenwärtigen Standpunct der operativen Chirurgie, wie er sich unter den Bestrebungen der frühern Zeit herausgebildet, zu bezeichnen, und somit denn in demselben auf beifallswerthe Weise blos das jetzt geltende Resultat aller frühern Leistungen zu liefern. Wie wir es schon nach dem vorjährigen Erscheinen des ersten Theils bei einer andern Gelegenheit und an andern Orten ausgesprochen, ist es dem Verf. bei recht klarer, gründlicher und bündiger Darstellung nicht nur des descriptiven Theils der Operationsmethoden und der sie begleitenden historischen Momente, sondern auch der constatirten Indicationen und Contraindicationen bei allen am menschlichen Organismus a capite ad calcem vorkommenden Operationen größtentheils gelungen, sowohl Schreger's oft zu gedrängte und darum nicht ganz verständliche, als Zang's gar oft zu weitläuftige und darum auch ermüdende Sprachform im Verfolgen eines Mittelweges zu meiden, und — medio tutissimus ibis! — Die Nachweisung der Differenz dieses verdienstvollen Werks, von jenem mit ihm zugleich entstandenen, im Buchhandel auch gar sehr concurrirenden, übrigens aber nicht minder trefflichen akiurgischen Handbuche, vom Prof. Blasius in Halle behalten wir uns für einen andern Ort vor; hier bleibe nur noch zu einer empfehlenden Anzeige des Werkes nicht unbemerkt, daß sowohl der hochverdiente Geh. Medizinalrath u. s. w. Dr. Kluge, als der rühmlichst bekannte Operateur, Dr. Dieffenbach dem Verf. bei der Herausgabe dieses Lehrbuches sehr zur Seite standen, wie dies auch an den nöthigen Orten vom Verf. im löblichen Sinne des poscit aequitas, poscit fides, suas cuique tribuere laudes angegeben wird.

Möge der eben so geniale, als erfahrene Praktiker, Geh. Med. Rath Kluge, uns mit dem Erscheinen seiner von Deutschland so lang schon sehnlichst erwarteten allgemeinen Chirurgie bald, recht bald erfreuen, und die von Dr. Großheim im Vorwort versprochene Nachlieferung einer allgemeinen Chirurgie sich derselben acclamiren, damit endlich doch auch von unserer Seite eine noch gewaltige Lücke in der rationellen Chirurgie von geschickten Händen ausgefüllt begonnen werde. (J. J. S.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 79.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 1. October 1831.

Die Herculesbäder zu Mehadia *).

Die erste aus authentischen Quellen geschöpfte Berichtserstattung über die Herculesbäder ist von Hitzinger in seiner Statistik der Militärgrenze des Oesterreich Kaiserthums, 3 Th. Wien, 1817—1823, geliefert. Frühere Notizen darüber sind nur sparsam und unvollständig. Der unten genannte neueste Berichterstatter darüber hat die vorher gesammelten Materialien im verflossenen Jahre an Ort und Stelle selbst geordnet, berichtigt und ergänzt. Nach dessen Beschreibung theilen wir darüber folgende, unsern Lesern wohl meist ganz neuern Notizen mit.

1. Geschichtliches. Im J. 104 nach Christi Geb. pflanzten drei Römische Legionen in dem von Trajan eroberten Dacien (welches Land das heutige Siebenbürgen, die Moldau und Wallachei und alles Land zwischen der Theiß, den Karpathen und der Donau umfaßte,) ihre Adler auf, unter diesen die fünfte zu Csernez in der Wallachei, von wo sie ihr Schirmrecht über die Gegend der jetzigen Bäder ausübte. Nun wurden Römische Colonien auf diesen Boden versetzt, Pflanzstädte, unter denselben eine ad aquas (Herculi sacras) an der Cserne erbaut.

Ungeachtet sich nun keine Spur findet, daß die alten Dacier die gedachten Bäder in ihrer Heilkräftigkeit erkannt, noch weniger daß sie sie benutzt und gepflegt hätten, so ist doch gewiß, daß mit Eroberung Daciens durch die Römer die erste Periode des Bestandes von öffentlichen und Privatanstalten bei den Herculesbädern begonnen hat. Ihre Namen hatten sie mit den übrigen warmen Quellen und Bädern gemein, indem die Römische Mythe sie dem Hercules heiligte. Daß sie unter Kaiser Hadrian, Trajan's Nachfolger, so wie den Cäsaren Antoninus Pius und Marc Aurel, mit dem jedoch das blühende Zeitalter Roms zu Ende ging, in höchsten Aufschwung kamen, liegt außer Zweifel. Nach dem Tode des Kaisers Commodus (193) bis zu Licinius Gallienus (263) drangen verschiedene kriegerische Volksstämme aus Asien, vom schwarzen Meere und dem Kaukasus gegen Roms Provinzen vor. Unter diesen Eindringlingen erregten besonders die Gothen große Besorgnisse für Dacien; Kaiser Domitianus Aurelius erkannte (274) die Unmöglichkeit, diese Provinz länger zu behaupten, und zog daher die lateinischen Colonien und Besatzungen nach Mösien zurück. Von nun an wurde Dacien eine stete Beute der sich wechselsweise drängenden West- und Ostgothen, Gepiden, Vandalen und anderer Volksschwärme, die alle Denkmäler der Kunst und Cultur, und somit auch die an den Stätten der Herculesbäder vernichteten. Unter Constantin dem Großen, der (332) Dacien wieder eroberte, waren bereits alle Spuren früherer Civilisation verschwunden.

Von nun an blieben eine lange Reihe von Jahrhunderten lang die Bäder ungeschützt und verwahrlost, ja in Schutt und Graus verwandelt, indem das Land, das heutige Bannat, gegen anderthalb tausend Jahre theils halbwilden Völkerhorden, den Gothen, Hunnen, Gepiden, Avaren, Moraven und Longobarden, und nur kurze Zeit im Besitz der zu milder Gesittung anstrebenden Franken, theils unter den Bannern der unter sich selbst und durch Fürsten- und Bürgerkriege zerrissenen Magyaren, oder unter Mahomeds blutiger Fahne, den Gräueln der Zerstörung und Verödung Preis gegeben war. Dies dauerte bis zur ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo (1716) Oesterreich, nach der Kriegserklärung der Pforte an Venedig, von diesem Staate zu neuem Kampfe auf-

*) S. die in Nr. 63 S. 1010 angezeigte Schrift von Schwarzott.

gefordert wurde, und Eugen's Siege bei Peterwardein und der Feldzug des folgenden Jahres (1718) den Frieden von Passarowitz zur Folge hatte, wodurch dem Kaiser (Carl VI.) alle gemachten Eroberungen, nämlich die kleine Wallachei, Servien bis an den Timok, Bosnien bis an die Unna, und das Bannat gesichert wurden.

Nun war es die erste Sorge der Regierung, die eroberten Provinzen, besonders das Bannat, zu organisiren. Eine Folge hiervon war auch, daß der in diesem Lande commandirende Feldmarschallieutenant Graf Hamilton (1734) die Herculesbäder seiner Aufmerksamkeit unterzog und über deren traurigen Verfall dem Kaiser Bericht erstattete. Auf seinen Antrag wurden einige Wohngebäude, drei Casernen, eine Capelle und ein Wirthshaus errichtet und hierzu die noch vorhandenen Ueberbleibsel Römischen Mauerwerks verwendet. An Badeanstalten entstanden das Francisci-, das Schindel-, nun Ludwigs- und das Räuber-, nun Herculesbad. Die übrigen Quellen flossen frei in die Czerna ab, wurden jedoch ebenfalls schon von nahen und fernen Bewohnern, theils unter offenem Himmelszelte, theils unter Laub- und Reiserhütten gebraucht. Leider aber wurden alle diese in kurzem Zeitraum weit gediehenen Arbeiten bald und auf lange unterbrochen.

In dem von der Pforte an Rußland erklärten (1737) Kriege, woran auch Oesterreich mit bundesbefreundetem Heere sich anschloß, wurde Mehadia und die Umgegend der Herculesbäder, Anfangs der Lagerplatz kaiserlicher Heeresabtheilungen, später beinahe der Mittelpunct des blutigen Kriegs und am Schlusse, nach Hinwegdrängung der feindlichen Hauptmassen, das Rachezeil wiederholter Einfälle von Türken- und Wallachenbanden. Der Friede von Belgrad (1739) überlieferte diese Festung, sammt allen Besitzungen des Kaisers jenseits der Donau und der Save an die Pforte; das ganze Temeswarer Bannat blieb zwar bei Oesterreich, jedoch mußten die Befestigungen von Mehadia und andern Orten geschleift werden. Bald nach eingetretener Waffenruhe erhoben sich wieder 22 geschmackvoll und regelrecht angelegte Dörfer in den Ebenen des Bannats, welche durch Ansiedler aus Deutschland, Frankreich und Italien und von Wallachen, Raizen, Serviern, Griechen, Bulgaren u. s. w. bevölkert wurden. Maria Theresia umstaltete das militärische Regierungssystem des Bannats in ein cameralistisches; nur Mehadia, Uipalanka, ein Theil des Caransebes, nebst einigen Orten vom Becskereker Districte blieben unter dem Militärcommando, dessen Generalat zu Temeswar residirte. Die Herculesbäder gehörten jedoch zur Administration des Camerales.

1772—1774 wurde das in dem verhängnißvollen Kriege in und bei den Herculesbädern Zerstörte, dem allerdringendsten Nothstande entsprechend, wieder hergestellt, das kühle und heiße Gliederbad neu erbaut, das Wirthshaus vergrößert u. s. w.; doch die Unterkunftsbehelfe reichten bei weitem nicht zu, und es mußte eine große Zahl der immer häufiger Herbeiströmenden Hülfesuchenden sich begnügen, unter Zelten oder Laub- und Reiserhütten zu wohnen.

1775 erhielt das Cameralbannat eine den deutscherbländischen Provinzen gleiche Abtheilung in (4) Kreise, deren jedem ein Kreishauptmann vorgesetzt wurde. 1782 erfolgte die Einverleibung desselben in das Königreich Ungarn, mit der Abscheidung in Comitate. Doch kaum hatte sich das von mehr als tausendjährigen Drangsalen heimgesuchte Land in etwas erholt, als 1788 der Kaiser sich in dem von der Pforte 1787 an Rußland erklärten Krieg, durch Verträge verpflichtet, an Rußland anschließen mußte. In dem ersten, für Oesterreichs Waffen glücklichen Feldzuge drangen die Türken zwar bis Mehadia vor, wurden aber bald wieder zurückgeworfen. Im zweiten, noch glänzendern Feldzuge 1789 wurde unter Clairfait den 17. Aug. bei Mehadia eine Schlacht geliefert, welche der Osmanen Niederlage, und am 15. Sept. die Einnahme Belgrads durch Laudon zur Folge hatte. Der Friede von Szistow 1791, welcher der Pforte Belgrad, sammt allen von Oesterreich errungenen Länderstrecken, zurückgab, führte endlich einen bis auf unsere Zeiten beharrenden Ruhestand des Bannats herbei.

Obgleich der Ausbruch des Französischen Revolutionskriegs (1792) über 100,000 Nationalgrenzer auf ferne Schlachtgefilde berufen hatte, wuchs dennoch die Bevölkerung durch neue Ansiedler und zurückgekehrte Flüchtlinge bald wieder an; der Wohlstand kehrte durch Anbau des Landes u. s. w. zurück, und so kam es denn dahin, daß das von den Segnungen der Natur so reichlich begabte Land sich gegenwärtig als ein würdiges Glied in die schöne Kette der vorzüglichsten Provinzen des Kaiserstaates anreiht. Auch an der Stätte der Herculesbäder entblühte neue Regsamkeit, die noch in demselben Jahre den jetzigen

Cameraltract mit 72 Zimmern, eine geräumige Stallung, das Francisci-, Ludwigs- und Herculesbad wieder herstellte; von nun an erhielt fast in jedem Jahre dieser Badeort bedeutende Erweiterungen und Verschönerungen, und es sind gegründete Hoffnungen vorhanden, daß noch fortdauernd von der Regierung Alles geschehen werde, um ihnen nach wenigen Jahrzehnten ebenbürtigen Rang und Ehrenplatz nächst den ähnlichen Volks- und Fürstenanstalten Deutschlands, Frankreichs und anderer Länder zu verleihen.

In welchem Ansehen die Herculesbäder bei den Römern standen, davon zeugen die Votivtafeln, die Hamilton 1737 bei der ersten Erneuerung der Bäder ausgraben ließ, und die größtentheils nach Wien abgeführt wurden, und bei dem Aufgange zur K. K. Hofbibliothek als Zierden eingemauert wurden. In demselben Jahr wurden auch 7 Statuen des Hercules ausgegraben, wovon 3 nach Wien gebracht wurden und im K. K. Antikencabinet aufgestellt sind. Die schönste, 2 Fuß hoch, von weißem Marmor, stellt ihn vor, wie er auf dem linken Arm den Knaben Telephus hält, mit der rechten Hand aber die Keule auf den Kopf eines Stiers stützt; links zu seinen Füßen ruht die Hirschkuh, welche nach der Mythe, dem Knaben die erste Nahrung gab *). In den spätern Jahren wurden noch mehrere Herculesstatuen und auch andere Römische Alterthümer, Münzen u. s. w. ausgegraben, unter andern auch eine 2 Fuß hohe Statue der Hygeia, der aber leider der Kopf abgeschlagen war, und die auch sonst starke Beschädigung erlitten hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 47.

(Vergl. Nr. 78, S. 1241.)

In Petersberg sind vom 3. bis und mit dem 5. Sept. nur 24 Personen an der Cholera erkrankt, 22 gestorben, 34 genesen. Am 5. verblieben noch 69 Kranke, von denen 41 Hoffnung zur Genesung gaben.

In Orenburg hat die Cholera aufgehört, aber dießmal ärger als im Jahr 1829 gewüthet. Täglich starben gegen 60 Personen. Mehrere angesehene Personen vom Militär und Civil wurden Opfer.

*) Diese Abbildung ist der gedachten Schrift als Titelkupfer beigegeben.

Aus Warschau wird vom 13. Sept. gemeldet, daß die Cholera schon seit einer Woche daselbst keine Opfer mehr fordere. Viele Soldaten der Polnischen Armee, die völlig genesen sind, haben am 9. die Lazarethe verlassen; doch sind an dem vorherigen Tage wieder mehrere Personen von der Krankheit befallen worden.

In Lemberg sind seit dem 22. Mai bis zum 9. Sept. an der Cholera 5009 Personen erkrankt, davon 2619 gestorben, 2382 genesen, 8 Bestand geblieben.

Nach der Ofener- und Pesther Zeitung vom 11. Sept. ist zu den 73 von der Choleraseuche angesteckten Jurisdictionen Ungarns noch die K. Freistadt Skalitz gekommen. Nach den Berichten derselben Zeitung sind jedoch vom 15. Sept. auch noch die K. Freistädte Zeben, Kremnitz und Esseck, wie auch die Bannatsche Militärgrenze hinzugekommen. Es sind nun, nach bis zum 13. Sept. reichenden amtlichen Berichten, in 78 Jurisdictionen 1801 Ortschaften in Ungarn 187,491 Personen von der Krankheit befallen worden, wovon 87,475 gestorben, 60,158 genesen und 39,862 noch in ärztlicher Behandlung verblieben sind.

Nach Pesther Berichten hatte die Wuth der Cholera daselbst so abgenommen, daß seit einiger Zeit nur 2 oder 3 Fälle täglich sich ergaben, bis vom 31. August auf den 1. Sept. plötzlich wieder 13 Fälle erschienen. Die heiße Lufttemperatur dieser Tage mochte wohl die Geneigtheit zur Krankheit etwas befördert haben; allein es schien, daß der gebesserte Gesundheitszustand Viele zur Sorglosigkeit und Nichtachtung von Vorsichtsmaßregeln verführt habe, da in allen neuen Fällen theils diätetische Fehler, theils Vernachlässigung krankhafter Zufälle, besonders des Durchfalls sich nachweisen ließen. Nach neuern Nachricht hat jedoch seit dem 1. Sept. die Sterblichkeit an der Cholera in Pesth ganz nachgelassen.

Nach Nachrichten aus Preßburg vom 16. Sept. hört in den meisten früher ergriffenen Ortschaften des Preßburger Comitats die Cholera allmählig auf; dagegen verbreitet sie sich seit Kurzem mehr in der Insel Schütt, in welcher sie bisher nur in einzelne Orte gedrungen war. Auch im Oedenburger Comitate, das sich seit der Mitte des verflossenen Monats so eng eingeschlossen hatte, daß die Preßburger Briefpost auf dem gewöhnlichen Wege nicht einmal eingelassen wurde, macht die Krankheit Fortschritte und grassirt in 9 Orten mehr und minder. In Oedenburg selbst gab es bis zum 10. Sept. viele Kranken- und bereits mehrere Todesfälle; doch waren erst an 2 Gestorbenen Symptome der Cholera bemerkt worden.

Nach Meldung aus Wien vom 13. Sept. hat hier ein Privatunternehmer mit Genehmigung der Regierung eine Anstalt errichtet, deren Zweck es ist, für den erforderlichen Fall die nöthige Anzahl Krankenwärter für Cholerakranke in Bereitschaft zu halten. Diese Anstalt besteht unter Leitung eines praktischen Arztes, aus einem das Oekonomische be-

sorgenden Secretair, einem Chirurgen, einem bei der Universität in der Krankenwärterlehre geprüften und vieljährig die Krankenpflege zur vollen Zufriedenheit der Aerzte ausübenden Oberaufseher der Krankenwärter, ferner aus der nöthigen Zahl von gleichfalls geprüften Unteraufsehern, und endlich aus einer hinreichenden Anzahl Wärter, die bereits jetzt in der Pflege unterrichtet werden. Durch Erlegung von 20 fl. C. M. erlangt ein Jeder der Anstalt Beitretende zwei Monate lang das Recht, im Erkrankungsfalle zwei eingeübte Krankenwärter zur Disposition zu haben.

Der wirkliche Ausbruch der Cholera in Wien ist nunmehr außer Zweifel gestellt. Der Oesterreichische Beobachter bringt darüber unter dem 15. Sept. Folgendes zu öffentlicher Kenntniß: „Die in den öffentlichen Blättern genau angezeigten Krankheits- und Todesfälle mit choleraähnlichen Symptomen diesseits des Sanitätscordons an der Ungarischen Grenze und in der Umgegend Wiens hatten keine unmittelbaren Folgen und überschritten die Localität ihrer Erscheinung nicht. In der Haupt- und Residenzstadt hatten sich zwar seit den in der Wiener Zeitung vom 31. August erwähnten verschiedene Krankheits- und Sterbefälle ergeben, welche den Aerzten bedenklich schienen; indessen ergab sich bei näherer Prüfung, daß diese Fälle, mit weniger Ausnahme, als Folgen augenscheinlicher Vergehungen gegen die Vorschriften der Diät, oder starker Erkältung und Durchnässung betrachtet und höchstens auf eine der in Rußland, Polen und Ungarn herrschenden ähnliche Krankheit gedeutet werden konnten. Man durfte daher hoffen, daß das Uebel keine sehr beunruhigenden Fortschritte machen würde, als nach dreitägigen anhaltenden und auffallend kalten Regengüssen in der Nacht vom 13. auf den 14. d. M. die Krankheit im Innern der Hauptstadt schnell zu einer größeren Ausdehnung heranwuchs."

Nach denselben und spätern Berichten ist der Krankheitsstand hinsichtlich der Cholera in Wien folgender:

	Es erkrankten,	starben,	genasen,	blieb. Best.
den 14. Sept.	41	10	1	30
— 15. —	139	64	1	104
— 16. —	127	58	3	170
— 17. —	111	36	7	238
— 18. —	130	59	7	302
— 19. —	117	41	17	361
Summe	665	268	36	361

Nach Nachrichten aus Wien vom 20. Sept. soll die Cholera bisher mehr Personen aus den höhern Ständen als aus den niedern weggerafft haben. In jedem Stadtviertel und in jeder Vorstadt starben Mehrere, in der Leopoldstadt indessen nur 2. Jeder Körper ohne Ausnahme kommt auf den Cholerabegräbnißplatz. Seit dem 19. Sept. werden die Cholerakranken nicht mehr abgesperrt und die Quartiere der Todten nur, bis der Infectionscommissär die Wäsche abholen läßt und das Zimmer räuchert. Die Verbindungen sind nirgends aufgehoben; doch sind die öffentlichen Belustigungsorte, die Caffee- und Gasthäuser Abends um 8 Uhr wie ausgestorben; man bleibt zu Hause. Uebrigens geht Handel und Wandel wie sonst. Von den Soldaten ist noch Niemand an der Cholera gestorben.

München, den 14. Sept. In der heutigen Sitzung kam der Entwurf eines Strafgesetzes zu Abhaltung der Cholera zur Berathung. Die Abgeordneten Ziegler und Bieder erklärten sich gegen ein Gesetz, das die Todesstrafe festsetze. Der Abgeordnete Heinzelmann verlangte vorerst von der Regierung die Vorlegung der Instruction. Dagegen sprachen sich andere Deputirte für die schärfsten Strafen aus. Hierauf ging die Discussion auf die einzelnen Artikel des Gesetzes über und die sechs ersten wurden unter Modificationen in der Weise angenommen, daß wer aus einem mit der Cholera behafteten Lande sich ins Königreich einschleicht, oder in einen unter Aufsicht gestellten Ort eindringt, oder sich aus einem gesperrten Districte heimlich entfernt, mit Arbeitshaus bis auf 6 Jahre, wenn er hierdurch die Cholera verbreitet, mit Zuchthaus bis auf 15 Jahre, wenn er die Handlung aus Eigennutz begangen, mit Zuchthaus bis 20 Jahre, und wenn er es gethan, in der Absicht, die Cholera in das Land zu bringen, mit dem Tode bestraft wird. Auf gleiche Weise werden bestraft solche Personen, welche mit Bewohnern angesteckter Orte Handel treiben, oder die von der Sanitätscommission zum Verbrennen bestimmten Gegenstände verkaufen. Entwendungen aus abgesperrten Häusern u. s. w., oder Entwendungen, welche die Todtengräber an den Leichnamen begehen, werden als ausgezeichnete Diebstähle behandelt. Familienhäupter, welche, nachdem die Sanitätscommission ins Leben getreten, wichtige Erkrankungs- oder unerwartete Sterbefälle nicht anzeigen, oder ohne ärztliche Besichtigung einen Todten beerdigen lassen, werden mit 3 Monat bis zu 1 Jahre bestraft. Gegen die Ausführbarkeit dieser Bestimmungen oder vielmehr der zu erlassenden polizeilichen Verordnungen, namentlich gegen die Möglichkeit einer völligen Absperrung der Häuser erhoben sich mancherlei Einwendungen. — In den fernern Discussionen vom 15. und 16. Sept. wurden die einzelnen Artikel unter Modificationen, deren Berathung nichts Interessantes darbot, angenommen. Die weiteren Strafbestimmungen sind folgende: Wer seine Wohnung ohne Anzeige verläßt, wird mit 6 Monaten Arbeitshaus, das Verkaufen alter Kleider nach Ausbruch der Cholera wird mit 6 Monaten bis 2 Jahren, und wenn die Krankheit dadurch verbreitet wird, bis zu 6 Jahren bestraft. Dieselbe Strafe trifft Gastwirthe, welche ihre Bücher nicht ordentlich führen, Postofficianten, Lohnkutscher u. s. w. Bäcker, Fleischer, Apotheker, Kaufleute, welche ihre Waaren nicht auf die vorgeschriebene Weise verkaufen, unterliegen einer Strafe von 3 Monaten bis 1 Jahr. 15jährige Festungsstrafe und, falls die Cholera dadurch entsteht, Todesstrafe trifft Krankenwärter, welche Unterschleife gestatten. Commandirte Militärs, Gensd'armen, welche eine Uebertretung der Sperre zulassen, sollen standrechtlich ver-

urtheilt, bürgerliche Wachen dagegen mit 12jähriger Festungsstrafe belegt werden. Die Strafe der Beamten, welche bei Visirung der Pässe Nachlässigkeiten begehen, ist Degradation und 6 Monat Festung, in Rückfällen steigt sie bis zu 12 Jahr. Aerzte, die sich weigern, die Kranken zu besuchen, werden zu einjähriger Freiheitsstrafe und dem Verlust ihrer Praxis verurtheilt. Nur Krankheit ist für sie Entschuldigungsgrund. Das Verfahren ist summarisch; es wird kein Vertheidiger zugelassen. Jede Untersuchung muß binnen 8 Tagen beendet seyn. Ein Rechtsmittel muß binnen 24 Stunden ergriffen und vom Verurtheilten selbst binnen derselben Zeit ausgeführt werden. Auf des Freiherrn v. Closen Antrag wurde beschlossen, die sonst mit den Strafen verbundenen staatsbürgerlichen Nachtheile nicht auf die Uebertretung dieses Gesetzes auszudehnen.

Dr. Hille in Dresden gibt in seiner Schrift über die Cholera *) folgende interessante Notizen über den Gang und das Auftreten der Krankheit in Polen, die wir in Nebenstellung zu dem frühern Bericht des Dr. Remer's **) ebenfalls unsern Lesern mittheilen.

So wie in Polen zwei Partheien feindlich einander gegenüber standen, so nahm auch die Krankheit eine zweifache Richtung, die man als die Russische und die Polnische bezeichnen kann ***). Brzesc und Grodno waren die beiden Anfangspuncte für die mit den Russen über Polen ziehende Krankheit. Als der Generalstabsarzt Dr. Schlegel sich Ende Decembers von Odessa nach Grodno zur Armee begab, fand er in Lontzk 5 Cholerakranke zufällig in der Stadt. Lontzk, einer der Sammelplätze der Russischen Truppen, steht vorzüglich in Verbindung und Handelsverkehr mit Brzesc-Litewski, wohin und in die umliegenden Cantonirungen, nach der Versicherung des Etatsrath von Pruker, die Krankheit durch Juden gebracht und den durchziehenden Truppen mitgetheilt wurde, so daß man in der Mitte Januars daselbst einzelne erkrankte Soldaten fand, welche in den Spitälern abgesondert von den übrigen Kranken behandelt wurden.

Nach dem Einmarsch der Russischen Truppen in Polen und deren raschen Vordringen im Anfang Februars schien die Krankheit in der Armee aufzuhören und selbst in Brzesc ihr Ende erreicht zu haben. Alle Cholerakranke wurden abgesondert, die Armee schritt vorwärts und war daher um so mehr kurze Zeit geschützt, als manche Ursache noch dazu beitrug, theils selbst bei schon angesteckten Soldaten den Ausbruch zu verzögern, theils der Aufbruch der Armee wohlthätig auf die Einwohner rückwirkte, und es daher erklärlich ist, wie anscheinend diese Krankheit aufgehört hatte, während sie eigentlich nur im Stillen fortglimmte. Anfangs März zeigten sich daher schon wieder Cholerakranke in Brzesc unter den Juden und der zurückgebliebenen Russischen Besatzung; schnell verbreitete sich die Krankheit über die ganze Stadt; selbst gleichzeitig erschien sie in dem Brzesc gegenüber liegenden Polnischen Städtchen Terespol und mit den durchziehenden Truppen, von denen Mehrere erkrankten, erfolgte nun das Eindringen der Krankheit in Polen auf der von Brzesc nach Warschau führenden Chaussée, und zwar am 24. März vorwärts Biala in Miendzyrzecz, den 25. in Biala, den 27. vorwärts Siedlce in Minzk, den 30. in Siedlce, dann rückwärts springend in Pulawy an der Weichsel, zwischen Warschau und Lublin, welche Stadt selbst ebenfalls hart von der Krankheit ergriffen wurde.

Auf der von Bialystock führenden Verpflegungsstraße der Hauptarmee, wo der Uebergang über den Bug bei Drohyrzin ist, zeigte sich die Cholera zuerst den 2. April in Chiechanowice, den 15. in Drohyrzin, den 1. Mai auch in Bialystock.

Gegen Ende des Aprils näherte sich von Grodno und Bialystock das Russische Gardecorps, wie die Russische Hauptarmee von Siedlce, dem Bug; es erschien nun die Seuche den 23. April in Augustowo und der Umgegend, den 25. in den Cantonirungen des Gardecorps bei Czyzewo, den 28. April in Ostrolenka, (im Corps des Generals Sacken,) den 2. Mai in den Lagern um Mur und Zambrow, den 5. Mai in dem Lager bei Lomza, und breitete sich nun in der ganzen Woiwodschaft Augustowo und bis Kowno und Wilna aus. Gegen Ende Mai's näherte sich die Krankheit immer mehr den Preußischen Grenzen, und nach einer Präsidialbekanntmachung in der Königsberger Zeitung vom 10. Mai war in der Quarantaineanstalt zu Dlottowen ein Gensdarm, welcher mit Russischen Ueberläufern und Juden vielfältig in Berührung gekommen, an der Cholera erkrankt; eben so sollten sich in dem Schirwindt gegenüber gelegenen Polnischen Städtchen Neustadt und Wilkewischken Spuren derselben gezeigt haben, die selbst nördlich hinauf schon bis Polangen gedrungen war.

Ergibt diese Richtung der Krankheit Gründe genug, um anzunehmen, daß ihre Ausbreitung allein nur durch den Einmarsch der Russischen Truppen und deren Berührung unter sich, wie mit den Einwohnern Polens, erfolgt sei, so ergibt die zweite Richtung dasselbe. Die Polnische Armee, von den Russischen Grenzen zurückweichend und sich bei Warschau concentrirend, war zwar mit der Russischen Armee mehrmals in leichte, und vom 20. bis 25. Februar bei Praga und Grochow in sehr heiße Berührung gekommen; allein bis zum April war bei der Hauptarmee keine Spur der Cholera vorgekommen, obgleich

*) S. Nr. 76 S. 1222.

**) S. Nr. 73 S. 1164.

***) Der folgenden Nachricht, so weit sie die Verbreitung der Cholera in Polen durch die Russen betrifft, liegt ein Bericht des Kreisphysikus Dr. Schnuhr vom 12. Mai 1831. Fol. 10 S. mit tabellarischer Uebersicht, zu Grunde, der nicht in den Buchhandel gekommen, jedoch von den K. Preussischen Behörden vielfältig gedruckt vertheilt worden ist.

der Typhus schon um sich gegriffen hatte; unter der Besatzung von Zamocz hatte sich vom 23. März an bis zum 25. April eine Krankheit verbreitet, welche bereits die Cholera war, obgleich man sie für eine dem sumpfig gelegenen Orte eigenthümliche Krankheit ausgab. Anfangs Aprils wollten Militärärzte schon Spuren der Cholera in der Hauptarmee bemerkt haben; eine von Warschau den 8. oder 9. April hingesendete ärztliche Commission überzeugte sich jedoch von der Grundlosigkeit dieser Angabe. Allein nach der Schlacht bei Iganie den 10. April brach die Krankheit, rasch um sich greifend, in der Polnischen Armee aus, besonders unter den Soldaten, die den gefangenen Russen die rauhen guten Tornister abgenommen und sich derselben statt ihrer leinwandnen bedient hatten. Der Bericht der Centralsanitätscommission gibt schon den 11. April als den Tag des Ausbruchs an.

Bald breitete sich nun auch in Warschau, wohin man die cholerakranken Gefangenen, wie andere kranke Soldaten brachte, die Krankheit rasch unter den Bewohnern aus, vorzüglich in den Wohnungen der Juden. Von hier aus verbreitete sie sich weiter, auch auf dem linken Weichselufer und zeigte sich am 17. April in 4 Dörfern des Sochazewer Kreises, den 2. Mai in noch 2 andern und wahrscheinlich in Sochazew selbst, den 5. in Lowicz und Serocka, den 8. Mai in Nadarzyna, den 20. Mai in und bei Rawa, Ende Mais in Kielce, den 15. Jun. in Petrikow, Ende des Junius in Kalisch, Anfang des Julius in Krakau und Czenstochau. Langsamer ging sie auf der von Warschau nach Kalisch führenden Straße bis zu letzterer Stadt und somit bis zu den Preußischen Grenzen des Großherzogthums Posen vorwärts, schneller über Sochazew nach Lowicz, welche Stadt als ein bedeutender Militärdepotort mit der Armee in regem wechselseitigem Verkehr stand. Früher und schneller erreichte die Krankheit, theils auf der südlich über Grojec, theils auf der südwestlich von Warschau nach dem Gebirge führenden Straße das eben so weit wie Kalisch von Warschau entfernte Kielce, wohin man Gefangene transportirt hatte; das nicht weit entfernte Krakau, aber durch Gebirge getrennt, hat die Cholera viel später und vielleicht auf einem bequemern Wege, von Gallizien her, bekommen. Sehr langsam zog die Krankheit auf der eben berührten Straße von Rawa bis Petrikau, und noch rascher bis Czenstochau und die Schlesische Grenze. Später kam die Cholera auf der südlich von Warschau ausführenden Straße nach Grojec, wie nach Konskie, und nach dem gegen den Einfluß der Pelice in die Weichsel liegenden Städtchen Warka. Zu erwarten war, daß die Epidemie mit der Armee auf dem rechten Weichselufer bald über Modlin nach Pultusk und nach Plock kommen würde, wie dies auch der Fall geworden ist.

Das erste Auftreten der Krankheit in Polen war um so heftiger, je mehr es in die kalten und nassen Tage des Märzes und Aprils traf. Bei der Polnischen Hauptarmee erkrankten bis zur Mitte Mai's mehrere tausend Soldaten; denn außer dem zu M nia errichteten Cholerasspital auf 600 Kranke, worin sich nach amtlichem Berichte bis zum 26. April täglich einige hundert Kranke befanden, wurden in dem Lager bei Warschau vom 23. bis 30. April 1377, vom 1. bis 16. Mai 1184, oder zusammen vom 23. April bis 16. Mai 2561, vom 17. bis 31. Mai aber nur 73 Cholerakranke aufgenommen. Bis zur Mitte Mai's waren demnach weit über 3000 Soldaten von der Hauptarmee erkrankt; ziemlich schnell ließ mit dem Eintritt der wärmern und heitern Witterung im Mai die Krankheit nach; ja bis zu Ende des Monates schien auch in der Polnischen Hauptarmee, wie früher bei der Russischen, die Krankheit ganz zu verschwinden; indessen zeigte sie sich nach der Expedition nach Litthauen und der Schlacht bei Ostrolenka, also nach neuen Anstrengungen, so wie nach neuer Berührung mit den Russen und dem Aufenthalte in Gegenden, wo die Epidemie herrscht, von Neuem. Gleiches fand sich bei den Bewohnern Warschau's, wo die Cholera, nachdem sie die geschwächten Individuen befallen hatte, gegen die Mitte des Mai's bedeutend nachließ, wo es bereits Tage gab, an denen Niemand erkrankt; allein gegen Ende des Mai's, wie im Anfang des Junius, wo die vermehrte Wärme das Ihrige beitragen mochte, nahm die Krankenzahl wieder zu. Aehnlich wie in Warschau verhielt sich auch die Krankheit in andern Städten Polens links der Weichsel, wo die Krankheit erst mit den wärmeren Frühlingstagen hinkam; auch hier wurden verhältnißmäßig sehr wenig Individuen davon befallen, und fast überall ließ sie, so wie der erste Anfall vorüber war, anscheinend nach, aber nur um bei günstigerer Gelegenheit mit um so größerer Heftigkeit wieder auszubrechen.

Der Inspector Breithaupt in Freiberg thut in der Leipziger Zeitung d. J. Nr. 226 folgenden Vorschlag zu einer Straßenräucherung gegen die Cholera, welcher wenigstens für manche Stadt ausführbar seyn dürfte. Er geht von der Erfahrung aus, daß Personen, die in unmittelbarer Nähe von solchen Hüttenwerken wohnen, auf welchen geschwefelte Silber-, Blei- und Kupfererze zu gute gemacht werden, von herrschenden ansteckenden Krankheiten in vorzüglichem Grade, oder ganz verschont bleiben; bei den Freiberger Schmelzhütten ist dies sattsam bekannt; in der Schwedischen Stadt Fahlun, welche um Schmelzhütten herum erbaut ist, hat sogar nie eine Epidemie geherrscht; es ist ferner erwiesen, daß zu der Zeit, als das gelbe Fieber Andalusien heimsuchte, die Gegend von Riotinto bei Sevilla, wo Kupferbergbau und Hüttenwerke betrieben werden, frei von aller Ansteckung und deßhalb ein Asyl des dahin marschirten Militärs blieb. Dies Alles hat nun einzig seinen Grund in dem Hüttenrauche, d. i. in den Gasarten, welche auf den Hüttenwerken bei Schmelzung und besonders bei Röstung der Erze erzeugt werden, wodurch dann die Atmosphäre, in

welcher der Hüttenrauch schwimmt, ein verändertes Mischungs-Verhältniß erhält. In Gegenden, wo Schmelzhütten obiger Art liegen, kann man nun wohl die Röststätten der Schwefelkiese und Hüttenproducte, namentlich des Rohsteins, in benachbarte Städte bringen. In Freiberg ist man bereits darüber einig, den Röstrauch in der Stadt an mehreren öffentlichen Plätzen, für den Fall des Eintritts der Indischen Cholera, entwickeln zu lassen. Aber es dürfte sich auch an andern Orten etwas Gleiches erzielen lassen. Es geht nun also der Vorschlag von B. dahin, an Orten, wo Schwefelkiese (natürliches Schwefeleisen) vorkommen, diese besonders auszuhalten, daraus auf Marktplätzen, an den Thoren, und zwar an der Seite der Städte, welche den herschenden Winden ausgesetzt ist, Röststätte errichten und darin jene abbrennen zu lassen. Eine solche Röststätte, etwa 2 Schritt breit und 3 bis 5 Schritte lang, wäre an 3 Seiten mit ungefähr 1 Elle hohen Wänden aus locker zusammengesetzten gebrannten Ziegeln zu begrenzen, und darin könnten 10 bis 100 Ctr. aufgenommen werden. Zu unterst kommt nur so viel Brennmaterial ins Bette, um die Schwefelkiese zu erhitzen, die dann Tage lang dampfend und ohne Flamme von selbst fortrösten. Auch brennt sich der Kies mit einem Male nicht todt, sondern kann deßhalb wieder mit angewendet werden. — In Sachsen hat man im Obererzgebirge an mehreren Orten Schwefelkiese. Da auch die vaterländischen Steinkohlenwerke zum Theil viel und ohnehin fast nicht benutzt werdenden Schwefelkies enthalten, so ließen sich auch diese zum Rösten benutzen. Die Wiederaufnahme des Braunkohlenbergbaues in der Sandgrube bei Leipzig gewährte vielleicht für diese Stadt das Räucherungsmatrial. Auch die Oberlausitzer Braunkohlenlager sind nicht arm daran. — Die den Hüttenrauch vorzüglich charakterisirende Gasart ist die schwefelige Säure. Es dürfte daher auch das bisweilige und mäßige Verbrennen des rohen Stangenschwefels zu Räucherungen zu empfehlen seyn, und es ist die Frage, ob nicht dadurch mehr geleistet werde, als durch chlorsaure Dämpfe. Auch ist zu vermuthen, daß an Orten, wo man Schwarz- und Braunkohle als Brennmaterial anwendet, die Luft ebenfalls eine die Miasmen etwas störende Stimmung erhalten werde, weil auch hier etwas schwefelige Säure mit erzeugt wird.

Literatur.

Bericht über das anatomische Institut der K. Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, entworfen im Jahre 1830, von Dr. A. F. J. C. **Mayer**, ordentl. öffentl. Professor der Anatomie und Physiologie, Director des anatomischen Instituts u. s. w. Bonn, bei Marcus, 1830. 21 S. br. 4.

Beschreibung der mit seltener Freigebigkeit und geschmackvoll aufgeführten anatomischen Anstalt der Universität zu Bonn, sowohl ihrer Localität nach als auch in Bezug auf die bis jetzt vorhandenen Präparate, deren Anzahl bei dem kurzen Bestehen des Instituts bereits beträchtlich ist. Ein Steindruck gibt eine Abbildung des Instituts von außen, ein zweiter einen Grundriß im Durchschnitt. (H.)

Vademecum für die Behandlung der morgenländischen Cholera, oder Materia medica und Handbuch, welches nach den ältern, neuern und neuesten Erfahrungen in Rußland, Polen, Preußen, Gallizien und Ungarn für praktische Aerzte bearbeitet worden ist, von Dr J. A. **Hegar**, Großherzogl. Hessisch. Hofmedicus, vormal. K. Großbrit. Hannöv. Feldarzt. Darmstadt, Verlag von Heyer, 1831. 157 S. br. 12.

Nimmt man bei der noch immer steigenden Vermehrung von Choleraschriften, mit denen unsere neueste medizinische Literatur bereits überfluthet ist, jede neu erscheinende nicht ohne ein gewisses Mißtrauen und mit der Befürchtung in die Hand, aus neun bereits vorliegenden eine zehente zusammen getragen zu erhalten, oder auch durch unreife und einseitige Urtheile sich durchwinden zu müssen, um vielleicht doch auch einer beachtungswerthen Idee zu begegnen; so wird dies Mißtrauen, das durch den gewählten Titel vorliegender Schrift leicht noch genährt werden könnte, bei nur einiger Durchsicht derselben ganz niedergeschlagen.

Der Verf. bewährt nicht nur in der vorausgesendeten Einleitung, aus der wir in der Folge Einiges in unsere Berichte aufnehmen werden, wie innig vertraut er sich durch das Studium dieser Krankheit aus bekannten literarischen Quellen gemacht habe, sondern er liefert auch in der Aufstellung der verschiedenen, bisher mit mehr oder minder entschiedenem Erfolg wider die Cholera angewendete Hülfsleistungen und Heilmethoden, ihrer Autoritäten, der für ihre Anwendung sprechenden Gründe, aber auch der dagegen zu erhebenden Bedenklichkeiten, eine sehr achtungswerthe Kritik derselben. Wir kennen zur Zeit keine Schrift, die mit so vieler Umsicht Alles, was bis zu Ende Augusts, (von welcher Zeit die Vorrede datirt ist,) in öffentlichen Blättern und Schriften über die Therapeutik der epidemischen Cholera besprochen worden ist, darstellt, und wir glauben daher dieses kleine Werk, (das nach einer zu Ende der Schrift befindlichen Erklärung auch noch durch einen Nachtrag des praktisch-brauchbaren Neuen, was ferner darüber bekannt wird, vervollständigt werden soll,) praktischen Aerzten, die sich reell und vollständig über die der Krankheit angemessene Behandlung, mit Berücksichtigung der verschiedenen Art ihres Auftretens belehren wollen, vorzugsweise empfehlen zu können. (P.)

Beweisführung, daß die Häusersperre, als Abwehrungsmittel gegen die Verbreitung

der Asiatischen Cholera nicht allein nicht nützt, sondern vielmehr schädlich und darum zu unterlassen ist, bei Gelegenheit des Zusammentritts des hiesigen Gesundheitscomité's abgefaßt von Dr. H. Messerschmidt, Stadt- und Domphysikus u. s. w. zu Naumburg a. d. Saale. Naumburg, Wild'sche Buchhandlung, 1831. 82 S. gr. 8. br. (4 Gr.)

Der Verf. sendet seine eigenthümlichen Ansichten über das Leben des großen Weltorganism, wie das des menschlichen Organism voraus, woraus er auch die Entstehung von Miasmen und Contagien ableitet, die wir hier um so mehr übergehen, da sie nur oberflächlich dargestellt sind, auch auf den eigentlichen Gegenstand der Schrift keinen weitern Bezug haben. Bei Gelegenheit der Angaben der Kennzeichen der Cholera berichtet er unter andern, daß er von einer im vorigen Sommer in Naumburg mehrere Personen befallenen Cholera (die er als Unterschied von der jetzt allgemein gefürchteten, als gutartige bezeichnet) selbst ergriffen, sich durch eine homöopathische Gabe der nux vomica befreit habe. Hinsichtlich der Contagiosität der miasmatisch-epidemischen Cholera erklärt er sich dahin, daß sie allerdings in einzelnen Fällen ansteckend sei, aber nur in den seltensten, deren Vorkommen er selbst wie 1 zu 1000 Fälle, wo sie nicht ansteckt, schätzt. Da aber doch die Contagiosität nicht abzuläugnen sei, billigt er die Reinigung von Personen und Sachen, die aus inficirten Orten in gesunde übergehen mittelst des Chlors, eben so das Ziehen von Cordons und Anlegen von Quarantaineanstalten, um das Verschleppen und Einbringen des Choleraansteckungsstoffes durch Menschen und Sachen zu verhüten, ungeachtet sie nicht den Uebergang des Krankheitsstoffes in der Luft und an der Oberfläche der Erde hin verhüten würden. Dagegen erklärt er sich unbedingt gegen die Häusersperre, indem solche der Verbreitung der Cholera an einem Orte eher Vorschub als Einhalt thue, da alle Schädlichkeiten, die für die abgesperrten gesunden Personen die Empfänglichkeit für die Krankheit erhöhen, dadurch begünstigt würden. An deren Stelle soll dagegen eine fortgesetzte Reinigung dieser Häuser und Wohnungen durch die bekannten Mittel treten (P.)

Chirurgische Kupfertafeln, eine auserlesene Sammlung der nöthigsten Abbildungen von äußerlich sichtbaren Krankheitsformen, anatomischen Präparaten, so wie von Instrumenten und Bandagen, welche auf die Chirurgie Bezug haben, zum Gebrauch für praktische Chirurgen. Vierundfunfzigstes Heft. Tafel CCLXXIII—CCLXXVII. Weimar, Verlag des Großh. Sächs. priv. Landesindustriecomptoirs, 1831.

(S. Anzeige der beiden vorigen Hefte in Nr. 39 S. 620.)

Tafel CCLXXIII. Erläuterung des Steinschnitts über den Schambeinen, oder der hohen Operation nach Belmas (Traité de la cystotomie suspubienne Paris, 1827); intressant wegen der Rückkehr mehrerer Operateurs zu dieser frühern Methode. Taf. CCLXXIV. Zur Erläuterung des sogenannten geradlinigen Catherisirens, besonders nach Moulin; besonders durch recht gute Beschreibung sehr instructiv; diese Methode verdient ohne Zweifel Beachtung und Nachahmung. Taf. CCLXXV. Zur Erläuterung merkwürdiger Arten von Brüchen nach Astl. Cooper: Fettgeschwülste am Bauchring und am Samenstrang; Austretung eines Theiles der Harnblase in den Hodensack. Tafel CCLXXVI. und CCLXXVII. Colorirte Abbildungen von Syphilis vegetans framboesia und Syphilis pustulosa cerasiformis nach Alibert, den Condylomen ähnliche Auswüchse, und gleichsam Ab- und Unterarten derselben von sehr zahlreicher und verschiedener Art.

(Dr.)

Kleine akademische Schrift.

Dissertatio inaug. med., exhibens casum rarissimum partus, qui propter exostosin in pelvi absolvi non potuit, praemissis nonnullis de partu difficili ob molam pelvis formam in universum et sigillatim ob exostosin quam — praes. F. C. Naegele, pro summ. in med. chir. et arte obst. honoribus cap. publ. erud. exam. submittit El. de Haber, Carolirubensis. Heidelberg, 1830. 32 S. 4.

Eine Probeschrift, die nicht nur wegen des in ihr gedachten seltnen Falls, sondern auch wegen der hier mitgetheilten, von Nägele den gewöhnlichen in natürliche und widernatürliche substituirten Eintheilungen der Geburten in Eutocias und Dystocias und den Unterabtheilungen der letzteren Interesse hat. (*)

Kopenhagen, den 3. Sept. Auf Seeland und den umliegenden Inseln herrscht ein gallig-rheumatisches Fieber, das weder ansteckend, noch besonders tödtlich, aber so allgemein verbreitet ist, daß eine große Anzahl Aerzte, theils auf Veranstaltung der Regierung, theils auf Einladung der Gutsbesitzer, deren mehrere 3 bis 4 in Dienst genommen haben, von hier nach verschiedenen Orten abgegangen ist.

Berlin. Professor Dr. Osann ist sowohl von der medizinischen Gesellschaft zu Erlangen, als von der zu Lyon zum Mitgliede ernannt worden.

(Todesfälle.) London den 4. Sept. starb der Deutsche Arzt Dr. C. M. Kind, am Nervenfieber.

Berlin. Hier wurde Dr. Calow Opfer seines großen Eifers in seinem Bemühen, Cholerakranken Hülfe zu leisten. (Vergl. Nr. 77 S. 1230.)

Wien. Hier wurden in den ersten Tagen der ausgebrochenen Cholera die Doctoren der Medizin Götz und Revich, und der Doctor der Chirurgie Sodorowich Opfer derselben.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 80.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 5. October 1831.

Die Herculesbäder bei Mehadia.

(Fortsetzung.)

Die Gegend. Die gedachten Bäder liegen im Bezirke des Wallachisch-Illyrischen Regiments der K. Oesterreichischen Militärgrenze, und dieses beiläufig zwischen dem $39^{\circ},_{10}$ und 44° östlicher Länge und dem $44^{\circ},_{28}$ und $46^{\circ},_{58}$ nördlicher Breite. In den Ebenen und Hochflächen dieses Regiments gedeiht vortrefflich die Rebe, der Maulbeerbaum und die Melone. Der Mehadia- und Schillerwein gehört zu den besten Sorten des Ungarweins. Das Cserna- und Badethal, von mäßig hohen Bergen umfangen, gewinnt durch diese Umkreisung an Milde, Wärme und Reinheit der Luft, so wie an reger Vegetation. Der Frühling beginnt in der Regel schon im halben März; in der Mitte Aprils sind alle Bäume, selbst der Nuß- und Maulbeerbaum, belaubt; der Weinstock liefert schon im August vortreffliche Trauben; der Feigenbaum wächst hier wild, und Rosmarin hält im Winter ohne Bedeckung im Freien aus.

Der Badeort selbst, 1 Meile von Mehadia gelegen, hebt von einer 300 Schritte langen, 40—50 breiten, am rechten Ufer der Cserna gelegenen Straße an, deren östliche Häuserreihe von derselben bespült wird, die westliche aber sich an den Fuß des schön belaubten Gebirges anlegt. In der Mitte derselben sprudelt ein Springbrunnen aus 4 eisernen Röhren in reichlicher, stets gleicher Menge, ein köstliches Trinkwasser. Die Wasserleitung beginnt rückwärts der Illyrischen Kirche, am Fuße des Felsgebirges, wo ein gemauerter und verschlossener Brunnenkasten die Quelle aufnimmt und eine Röhrenleitung sie abermals über eine Bogenbrücke an Ort und Stelle führt. Die feinen Steinschollen, mit denen die Straße, so wie alle Wege und Pfade des Orts und seiner Umgebungen bedeckt sind, läßt geregeltes Pflaster um so weniger vermissen, da es sich auf demselben weit sanfter geht, und Trockenheit und Reinlichkeit auf demselben stets vorherrscht. — Vom Springbrunnen gelangt man abwärts zu dem seit 1818 den Namen der Kaiserin führenden Carolinenbade (ehemals kühles Gliederbad). Dieses wurde zum zweiten Male 1800 neu errichtet, und zeichnet sich vor allen Badebauten durch schönen architektonischen Styl, so wie gefällige Einrichtung aus. Hier befinden sich 2 Extrabäder mit Cabinetten, und ein oval gebautes, mit einer schönen Gallerie umgebenes Gesellschaftsbad, mit heizbaren, für Männer und Frauen abgesonderten Ankleidezimmern. — Dem Carolinenbade zunächst steht ein herrliches, im edlen Style 1824 vollendetes, 2 Stock hohes Neugebäude mit 25 Fenstern in der Hauptfrontlänge und 3 Balcons, auch auf dem Frontispice einer Schlaguhr. In ihm befinden sich 71 Wohnzimmer mit 2 saalähnlichen Balconszimmern, nebst 7 Küchen, auch eine katholische Capelle, zum einstweiligen Gebrauche bis zu noch bevorstehender Erbauung einer Kirche. — An dieses Gebäude stößt der Cameraltract, ein eine Etage hohes, 1802—1809 erweitertes Gebäude, mit 12 heizbaren und 32 unheizbaren Wohnzimmern und 3 Küchen. Dieses sowohl, als das vorher gedachte Gebäude ist dem Badpachter zur Vermiethung an Badegäste überlassen. Mit diesem Cameraltract steht der Militärtract im Erdgeschoß durch einen gedeckten Gang in Verbindung. Dieses Gebäude enthält 14, theils mit Caminen, theils mit Oefen versehene Zimmer. Mit Ausschluß von nur Einer Wohnung, die dem Badepächter zur Vermiethung überlassen worden, ist dieser Tract für hülfsbedürftige Officiere, vom Capitain-Lieutenant abwärts bestimmt.

Eine gleiche bedeckte Gangverbindung führt von hier aus in das Ludwigsbad, als das nächste Gebäude. Dieses (vormals Schindelbad genannt), hat seine jetzige Benennung dem Erzherzog Ludwig zu Ehren erhalten und enthält ein großes allgemeines Bad, das Officiersbad und 12 Extrabäder. — Eine getheilte Quelle von 37° R. bewässert alle diese Bäder. Sie wird in einem verschlossenen Reservoir aufgefangen, und hat, mit Ausnahme des allgemeinen Bades, seit 1824 ein großes Abkühlungsbehältniß. Sämmtliche Bäder sind freundlich eingerichtet und mit den dem Bedürfniß entsprechenden Geräthschaften versehen.

Vom Ludwigsbade, dem größten und besuchtesten aller Bäder, gelangt man durch den Gang des Militärtracts in Freie auf die Badestraße (Badeplatz) und gegenüber zu den Militärbaraken, welche 7 große Communzimmer und 2 Küchen enthalten, und die Bestimmung haben, der badebedürftigen Mannschaft vom Feldwebel abwärts zu dienen. Das nun nächste ist das schöne einstöckige Tracteursgebäude für den Badepächter, mit Kaffeehaus, Tanzsaal u. s. w. Von da gelangt man zu dem 1809—1811 erbauten einstöckigen Verwaltungsgebäude, worin auch die Civilapotheke und die Wohnung des Badearztes ist. Unweit dieses Gebäudes ist der Platz, auf welchem 1807 das Backhaus und die Feuerlösch-Requisitenschoppen erbaut wurden. Ersteres ward 1813 zu einer Erdgeschoßwohnung, letzteres 1825 zu einer Hauptwache umgestaltet. Rückwärts dieser befindet sich auf einer Erhebung des Bergabsatzes die Glocke, welche die Stelle einer Thurmglocke vertritt.

Dies sind also die sämmtlichen Gebäude auf dem s. g. Badeplatze. Fluß aufwärts, hart an Eserna, führt aber ein bequem fahrbarer Weg zuerst zum Carlsbad, auch Fußbad, vormals Geschwulstbad genannt. Zwei kleine hölzerne Badehäuschen enthalten 2 mit Bänken an den Wänden versehene Badestübchen, zwischen welchen die zum Trinken bestimmte warme Quelle entsprudelt. Früher hatten die gemeinen Leute ein Loch in die Erde gegraben, darin das Wasser aufgefangen und die Füße darin gebadet; daher der Name Fußbad. 1818 erhielt dies Bad seine erste und 1823 seine jetzige vervollkommnete Einrichtung.

Von ihm in einer Entfernung von 100 Schritten, an den Ruinen einer Römischen Wasserleitung, liegt das Herculesbad (im engern Sinne) am Ende des Bädergebiets, wie jenes am rechten Ufer der Eserna. Wegen einer in der Nähe befindlichen Höhle hieß es in früherer Zeit das Räuberbad. Diese Quelle mag von den Römern am meisten benutzt worden seyn. Noch sieht man im allgemeinen Bade in einer Mauernische an der hintern Wand eine kleine Statue des Hercules, dessen Umrisse aber von Tag zu Tag unscheinbarer werden, da der gemeine Wallache das vom Götterleibe abgeschabte Steinpulver, mit Badewasser vermischt, als Stärkungsmittel hinabschlürft. Diese Badeanstalt besitzt, außer dem allgemeinen, auch ein Extrabad. In dem obern Stockwerk ist eine geräumige Wohnung für Badegäste. Ein Gang führt über Stufen in die Tiefe des Felsens zum Ursprung der Quelle, bei der eine etwa für 12 Personen geräumige Höhle, das Schwitzloch, sich befindet. Dem Badegebäude ist ein Wachzimmer angefügt, und diesem das Armenhaus mit 2 Zimmerabtheilungen für Männer und Weiber angebaut.

Kehrt man von hier aus zum Badeplatze zurück, so gelangt man von da, am rechten Esernaufer abwärts, nach 100 Schritten, zum Kaiserbade (ehemals heißes Gliederbad) und zum Ferdinands-, oder Douche- (ehemals Kalk-) Bad, welche beide Anstalten in Einem Gebäude vereint sind. Ersteres hat ein allgemeines und 3 Extrabäder, mit Abkühlungsreservoir; diese Bäder wurden 1825 erneut und verbessert. Die beiden Ferdinandsbäder werden von einer andern Quelle bewässert. Der 1821 veränderte Lauf der Quelle gab Veranlassung zu einem neuen Bau und es wurde noch im nämlichen Jahre, dem Gesellschaftsbade gegenüber, durch die Straße getrennt, ein allgemeines Bad errichtet. Beide werden zur Douche benutzt.

Von hier aus führt ein Weg zu dem eine Viertelstunde vom Badeplatze entfernten Augenbade, ebenfalls dicht am rechten Esernaufer. Ueber der Quelle ist ein Häuschen gebaut, und neben diesem noch ein zweites mit einem Tisch und zu beiden Seiten Bänke, das sogenannte Dunsten der Augen bequemer zu machen. Auch wird das Bad hier zum Trinken mit Gläsern aufgefangen. Von da führt ein Steg über den Fluß zu dem gegenüber liegenden Franciscibade, wo 2 Badebehältnisse für 4 bis 6 Personen räumlich, mit heizbaren Cabinetten, angebracht sind. Da beide Badekästen unmittelbar auf

der warmen Quelle stehen, die in stets starken Strömungen zufließt, so wird dieses Bad zu den heilkräftigsten gerechnet. — Unter fortlaufendem Dache befindet sich hier noch eine Wachstube und die Wohnung eines Plajaschen. — In der Nähe ist hier die Illyrische (Griechische, nicht unirte) Kirche und zur linken ein mit Nußbäumen besetzter Platz, der vorzugsweise zum Freilager für die zu Roß und Wagen in die Bäder kommenden gemeinen Grenzer und Provincialen dient, welche sich hier Laubhütten bauen und das Bild nomadisirender Familien darstellen. Hinter der Kirche liegt die hölzerne Barake des Badepächters mit 20 kleinen Wohnzimmern für minder wohlhabende Curgäste, mit einem Tanzsaale. — Nachdem man vor noch mehreren Gebäuden verschiedener Art vorbeigekommen ist, gelangt man endlich noch auf einer Stiege abwärts zu dem Josephsbade (nach dem Erzherzog Joseph so genannt), das vormals Fieberbad hieß, weil die Wallachen ihm besonders fiebertilgende Kräftigkeit beilegen. Es hat seine eignen Quellen, die in einen Badekasten geleitet sind, wo bei dem schwachen Zufluß der Quelle sich das Wasser bis zur hinlänglichen Füllung auf 25° abkühlt. Von hier führt eine steinerne Brücke auf den Badeplatz zurück.

Die Umgegend gewährt die mannigfaltigsten interessantesten Parthien zu Spatziergängen und kleinen Excursionen zur Unterhaltung der Badegäste. Mit Ausnahme einer Schauspielanstalt gewährt dieser Badeort alle Unterhaltungsbehelfe, deren sich die großartigsten Bäder und Gesundbrunnen erfreuen. Auch ist in politischer und gesundheitspolizeilicher Rücksicht die möglichste Obsorge von der Regierung für diesen Curort getragen worden.

Die Zahl der Curgäste, (die auf dem Freilager ihre Quartiere aufschlagenden nicht gerechnet); hat seit dem Jahre 1811, von 944 in den meisten Jahren steigend, sich bis 1830 auf 1431 vermehrt. In dieser Zahl sind aber Fremde, die blos den Badeort kennen lernen wollten, nicht mit einbegriffen, deren Zahl 1830 298 war.

(Der Beschluß folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 48.

(Vergl. Nr. 79, S. 1261.)

Die gegen die Cholera niedergesetzte Immediatcommission zu Berlin hat unter dem 12. Sept. die frühere Instruction über das Desinfectionsverfahren bei den aus Gegenden, wo die Cholera herrscht, kommenden Waaren bedeutend modificirt, und verordnet, daß zu den in dem gedachten Falle zu desinficirenden Waaren nur Kleidungsstücke, Betten und andere Gegenstände, welche zum unmittelbaren Gebrauche der Menschen gedient haben, Lumpen, baumwollene, wollene, leinene und ähnliche Manufacturwaaren, nur wenn sie im Umherziehen zum Verkaufe ausgeboten, oder umher getragen werden, Bett- und Schreibefedern, thierische Haare, Flachs, Hanf und Werg, rohe Häute und Felle, so wie Pelzwerk jeder Art gerechnet werden sollen, nicht aber neue Fabricate oder Halbfabricate jeder Art, eben so Schafwolle, gegerbte Häute, Leder und Juchten, Segeltuch und Tauwerk, welche als Handelsartikel noch ungebraucht sind. Hier genügt die vorgeschriebene äußere Reinigung der Emballage. Hinsichtlich der zur Post kommenden Acten, Documente und ähnlichen Papiere ist es den Königl. Behörden überlassen, diese selbst vor ihrer Verschließung und Verpackung zu desinficiren. Wird dann, daß solches geschehen, auf dem Umschlage bemerkt, so wird den Empfängern überlassen, ob sie diese Packete einer nochmaligen äußern Reinigung unterwerfen wollen, die an der Sperrlinie, wenn sie jenseits versendet werden, Seitens der Ortreinigungsanstalt immer noch geschieht. Die Desinfection von Geldern unterbleibt an Orten, die selbst von der Cholera angesteckt sind. Cassenanweisungen und andere geldwerthe Papiere in Briefen werden wie die Briefe selbst desinficirt, also auch mittelst Durchstechens, wenn das Gewicht des Briefes, worin sie verschlossen sind, nicht über 4 Loth beträgt.

Nach Nachrichten von Berlin vom 15. Sept. ist den Verwandten der sich in der Königl. Sperre zu Charlottenburg Befindenden gestattet, diese zu sprechen, aber nur hinter einem Gitter, in der Entfernung von 10 Schritten und in Gegenwart von Schildwachen, die jede Annäherung hindern.

Die meisten bedeutenden Städte Preußens, Elbing, Bromberg u. a., hatten Schreiben, ähnlich dem der Stadt Königsberg, aber gemessenen Tones, an den Monarchen gerichtet; man schreibt es größtentheils diesen Vorstellungen zu, daß die innern Absperrungen und Cordons aufgehoben sind.

Unter dem 17. Sept. macht die Immediatcommission zu Abwehrung der Cholera in Berlin bekannt, daß die nach Bekanntmachung vom 12. Sept. im Allgemeinen auf 5 Tage beschränkte Contumazzeit auch auf alle einer Quarantaine unterworfene Schiffe und die Personen darin Anwendung finden soll, in so fern dieselben nicht, anderweitigen Bestimmungen gemäß, bereits einer kürzern Quarantaine unterliegen.

Der Rector und Senat der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin macht unter dem 22. Sept. bekannt, daß die Vorlesungen der Uni-

versität für das bevorstehende Winterhalbejahr keineswegs ausgesetzt werden, indem der bisherige Verlauf der Choleraepidemie, deren vierte Woche bereits angehoben hat, ein, nach Maßgabe der Bevölkerung und im Vergleich mit andern Städten, die von diesem Uebel heimgesucht sind, so beruhigendes Verhältniß darbiete, daß man dem Winter ohne ängstliche Besorgniß entgegen sehen könne; es seien jedoch, sowohl von Seiten der akademischen Behörde, als auch von den Studirenden die erforderlichen Anstalten getroffen worden, um Ansteckung im Universitätsgebäude zu verhüten und im vorkommenden Falle schleunigst Hülfe zu leisten.

In Berlin waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 21. Sept. Mitt.	590	315	61	214
zusamen 22. —	31	20	9	216
23. —	28	14	16	214
24. —	27	18	5	218
25. —	45	23	9	231
26. —	20	26	19	206
27. —	39	42	20	183
Summe	780	458	139	183

In den Wohnungen wurden den 26. Sept. behandelt 88 Personen, in den Hospitälern 118.

Im Regierungsbezirke Potsdam ist im Teltower Kreise in Mariendorf die Cholera seit dem 14. d. M. ausgebrochen. In der Stadt Köpenick ist am 18. Sept. der erste Cholerafall vorgekommen. Im Nieder-Barnimschen Kreise sind im Rüdersdorfer Kalkberge und in Birkenwerder an der Spree seit dem 12. d. M. Erkrankungen an der Cholera vorgekommen. Im Ober-Barnimschen Kreise ist in Lichterfelde in der Nähe des Finowcanals ein Cholerafall vorgekommen; am 17. Sept. brach sie in Eisenspalterei bei Neustadt-Eberswalde aus. Im West-Havellande ist die Cholera am 19. Sept. in der Stadt Rathenow ausgebrochen, wo 3 Personen daran verstorben sind.

Im Frankfurter Regierungsbezirke sind im Arnswalder Kreise in der Stadt Neuwedel seit dem 10. Sept. Cholera verdächtige Krankheitsfälle vorgekommen. Im Sternberger Kreise hat in der Stadt Drossen am 14. Sept. im Militärlazareth sich die Cholera gezeigt.

Nachdem in Frankfurt a. d. O. seit dem 6. Sept. kein Cholerakrankheitsfall mehr vorgekommen, sind alle Sperren in derselben aufgehoben und ist die Stadt somit als frei von der Seuche zu betrachten.

In der Stadt Königsberg waren

	erkr.,	gest.,	genes.	Best.
bis zum 8. Sept.	1335	796	474	65
zusamen 9. —	13	6	9	63
10. —	6	4	9	56
11. —	15	8	7	56
12. —	7	9	3	51
Summe	1376	823	502	51
Davon Militär	96	57	34	51

Im Regierungsbezirk Königsberg sind neue Ausbrüche der Cholera bemerkt worden: im Königsberger Landkreise in 3 Orten bis zum 8. Sept., im Wehlauer in 3 Orten bis zum 10. Sept., im Friedländschen in Domnau am 3. Sept., im Eylauer in Adlich Peisten am 8. Sept., in Neidenburg sind bis zum 2. Sept. bereits 232 Personen erkr., 152 gest. Ausgebrochen ist die Cholera im Neidenburger Kreise in Klein-Olschau und Karkau, und bis zum 8. Sept. noch in 5 Orten in einzelnen Spuren.

Im Regierungsbezirke Gumbinnen sind neue Ausbrüche der Cholera vorgekommen: bis zum 3. Sept. im Stallupöhner Kreise in 3 Orten, im Tilsiter und im Ragniter Kreise, in jedem in 2 Orten. Im Ganzen läßt die Krankheit in diesem Regierungsbezirk von ihrer Heftigkeit nach.

Im Danziger Stadtbezirk waren

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 7. Sept.	1403	1023	375	5
zusamen 8. —	1	1	4	1
9. —	—	—	—	1
10. —	2	2	—	1
11. —	5	2	—	4
12. —	4	3	—	5
13. —	4	3	1	5
14. —	4	3	—	6
15. —	3	4	—	5
16. —	—	1	1	3
17. —	2	—	[illegible]	5
18. —	1	—	1	5
Summe	1429	1042	382	5
und zwar in den äußersten Vorstädten	105	86	18	1
in den ländlichen Ortschaften	105	93	12	—
in der Stadt selbst	1219	863	352	4
darunter Militär	243	109	134	1

Im Danziger Landkreise ist bis zum 9. Sept. die Cholera in Sperlingsdorf und Käsemark ausgebrochen. Ueberhaupt sind in 67 Ortschaften bis zum 15. Sept. erkrankt: 865 Personen, gest. 511, genes. 327, Best. 27. Im Neustädter Kreise ist die Krankheit neu zum Ausbruch gekommen in 3 Orten. Ueberhaupt sind in 54 Ortschaften erkrankt bis zum 12. Sept. 625 Personen, gest. 404, genes. 214, noch krank 7. Im Stargardter Kreise ist noch im Aug. in 6 Orten die Cholera ausgebrochen. In Dirschau sind bis zum 9. Sept. 179 Personen erkr., 115 gest., 38 genes., 26 Best. Ueberhaupt sind in 7 Ortschaften erkr. 381, gest. 253, genes. 80, Best. 48. Im Marienburger Kreise ist die Cholera neu ausgebrochen in 5 Orten. Ueberhaupt sind in 13 Ortschaften erkr. 159, gest. 105, genes. 39, Best. 15. Im Elbinger Kreise war in Elberwalde die Cholera den 8. Sept. ausgebrochen. Im ganzen Danziger Regierungsbezirk sind als erkr. angemeldet 4177, gest. 2758, genes. 1319, noch krank 100.

Im Marienwerder Regierungsbezirk ist die Cholera wieder ausgebrochen im Schwetzer Kreise in Pulko am 11. Sept. und zu Neuenburg am 15. Sept., im Thorner Kreise in Kulmsee am 6. Sept., Rynsk und Orzechowka am 7. Sept.; in der Stadt Thorn sind bis zum 17. Sept. überhaupt 398 Personen erkr., 242 gest., 115 genes., 41 noch krank; im Straßburger Kreise ist sie in Groß-Radowitz und Konfentiewo den 5. Sept., im Flatower Kreise in Buntowo den 16. Sept. ausgebrochen. An demselben Tage kamen auch in Zempelburg einige verdächtige Krankheitsfälle vor. Im Straßburger Kreise hat die Cholera vom 1.—9. Sept. mit ungewöhnlicher Schnelligkeit sich verbreitet und 20 Orte ergriffen; in diesen sind bis zum 13. Sept. 163 Personen erkr. und 101 gest., 37 befanden sich noch in ärztlicher Behandlung. Am 15. Sept. waren aus dem Marienwerderschen Regierungsbezirk aus 116 Orten überhaupt angemeldet: 2947 Cholerakranke, wovon 1613 gest., 881 genes., 453 noch krank waren.

In Posen waren	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 13. Sept.	813	488	319	6
zusamen 14. —	5	2	1	8
15. —	3	4	1	6
16. —	5	3	2	6
17. —	5	2	—	9
18. —	4	5	3	5
19. —	7	2	3	7
20. —	5	4	—	8
Summe	847	510	329	8
darunter vom Militär	135	70	61	4

Im Posener Kreise hat die Cholera sich in 2 Orten den 6. Sept., im Wreschener Kreise ebenfalls in 2 Orten den 11. Sept., im Krotoszyner Kreise in der Stadt Krotoszyn den 12. Sept, im Oborniker Kreise in Rogasen den 13. Sept. gezeigt.

In Bromberg sind	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 14. Sept.	95	58	34	3
zusam. vom 15.—17.	—	3	4	—	2
Summe	98	62	34	2
darunter vom Militär	56	31	23	2

Im Bromberger Kreise sind den 16. Sept. in 2 Orten, im Schubiner Kreise am 13. Sept. in 3 Orten, im Czarnikauer Kreise am 13. Sept. in 2 Orten und im Chodzesener in den Städten Usecz und Samoczyn Erkrankungen an der Cholera erfolgt. Im Wirsitzer Kreise hat sich die Cholera zu Orle den 13. Sept. und im Inowraclawer Kreise in 2 Orten den 14. Sept., im Mogillnoer Kreise ebenfalls in 2 Orten den 12. Sept., im Gnesener Kreise in Witkowo den 16. Sept. gezeigt. Bis zum 18. Sept. waren im ganzen Großherzogthume Posen (Regierungsbezirke Posen und Bromberg) in 141 Ortschaften, außer der Stadt selbst, angemeldet: 3011 Cholerakranke, davon gestorben 1663, genesen 964, noch krank 384.

In Stettin waren	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 14. Sept.	106	71	8	27
zusamen 15. —	16	13	5	25
16. —	5	1	—	29
17. —	10	4	6	29
18. —	6	4	—	31
19. —	12	9	10	24
20. —	7	3	—	28
21. —	5	4	1	28
Summe	167	109	30	28

Im Stettiner Regierungsbezirk ist im Ueckermünder Kreise in Neuwarp am 14. Sept. die Cholera ausgebrochen. Im Randower Kreise sind Ausbrüche der Cholera am 15. Sept. in der Stadt Damm und im Dorfe Schillersdorf und den 17. Sept. in Karow vorgekommen. In Gollnow im Naugardter Kreise hat die Cholera leider ihren Fortgang.

Im Regierungsbezirk Breslau hat in Maltsch und Leubus die Cholera leider ihren Fortgang. Die Erkrankungsfälle in Auras sind derselben nicht zuzuschreiben.

Im Regierungsbezirk Oppeln sind in den beiden Kreisen Beuthen und Pleß bis zum 9. Sept. überhaupt 332 Personen erkrankt, gest. 186, genes. 130, Best. 16. Im Beuthener Kreise kamen den 12. Sept. in 2 Orten neue Erkrankungen hinzu. Im Ratiborer Kreise kam ein der Cholera verdächtiger Fall in Bosatz unweit Ratebor vor.

Der im Regierungsbezirk Magdeburg am 11. Sept. Statt gehabte Todesfall eines Schiffers unfern der Pareyer Schleuse des Plauischen Canals ist irrthümlich der Cholera zugeschrieben worden, und da auch sonst keine weiteren Spuren der Cholera in jener Gegend sich gezeigt haben, so muß derselbe für ganz unverdächtig erklärt werden.

Nach einer Bekanntmachung der Herzogl. Bernburgischen Amtscommission zu Coswig ist ein Bedienter, welcher am 4. Sept. von Berlin in seinen Geburtsort Burow (¼ Stunde von Coswig am rechten Elbufer) angekommen war, am 6. Sept. an der Cholera verstorben. Sein Vater und dessen Schwiegersohn, Mitwohner in Einer Stube, sind demnächst am 7. ebenfalls erkrankt und am 8. und 9. Sept. an dieser Krankheit verstorben. Das Haus ist gesperrt; bis zum 14. Sept. sind die übrigen Bewohner desselben gesund geblieben, und der Gesundheitszustand im ganzen Districte völlig beruhigend.

Nach öffentlicher Anzeige der gegen die Cholera verordneten Immediatcommission zu Dresden wird nunmehr ein Cordon auch an dem bisher noch offenen Theile der Königl. Preuß. Grenze gezogen werden und derselbe sich an den längs der Preußisch-Sächsischen Grenze von Wantscha bis Strehla an der Elbe aufgestellten militärischen Cordon anschließen, und von Strehla an der Preuß. Grenze bis gegen Lucka, wo das

Herzogthum Altenburg an das Königreich Sachsen grenzt, sich erstrecken. Es bleiben nun, außer den bereits in den Generalverordnungen vom 22. Aug., 6. und 14. Sept. benannten Straßen noch folgende offen: a) an der Ober-Lausitzer Grenze nach Preußen hin von Wantscha bis Lippitsch die Straße über Rauge, über Gutte, über Weißenberg, über Bernstadt und über Leiba; b) von der Sächsisch-Preußischen Grenze von Strehla ab bis an die Altenburg-Sächsische, die Straße von Torgau über Dahlen nach Oschatz, von Torgau über Schilda nach Luppa und Wurzen, und von Torgau über Röcknitz nach Wurzen, von Eilenburg über Thallwitz, von Lützen nach Pegau und von Zeitz nach Borna. An den Straßen, an welchen nicht, nach Maßgabe der Generalverordnung vom 22. Aug., besondere Polizeibüreaux zur Prüfung und nach Befinden Visirung der Legitimationen errichtet sind, wird dies Geschäft von den dazu instruirten Offizierposten besorgt werden. Zur Erleichterung des landwirthschaftlichen und Ortsverkehrs können zum Uebergang auch von andern Puncten Legitimationskarten in gleichem Maße und unter den Beschränkungen, wie das in der Generalverordnung vom 6. Sept. gestattet ist, ausgestellt werden.

Die Einrichtung der Contumazanstalt auf der Pfeife bei Großenhain ist den 20. Sept. eröffnet worden; zunächst können 20 Personen darin aufgenommen werden; es befinden sich jedoch in Elsterwerde bereits eine große Anzahl von Personen und Familien, die der Aufnahme in die Anstalt entgegensehen.

Auch die Weimarische Regierung erläßt nunmehr durch das Regierungsblatt (Nr. 16) polizeiliche Verordnungen wegen der Maßregeln und des Verhaltens jedes Einzelnen bei etwanigen Ausbrüchen der Cholera im Großherzogthume.

Nach einer Bekanntmachung der in Hannover bestehenden K. Immediatcommission gegen die Cholera vom 18. Sept. kann auch diese die Verkürzung der Contumaz für aus von der Cholera befallenen oder derselben verdächtigen Gegenden kommende Personen und Waaren auf 5 Tage, nach der deßhalb von den Königl. Preuß. Behörden getroffenen Verfügung, zur Sicherstellung gegen die Verschleppung der Cholera nicht für ausreichend erachten.

Dem zu Folge werden keine aus den Preuß. Staaten am rechten Ufer der Elbe kommende Personen und Waaren in das Königreich Hannover zugelassen, wenn sie nicht nachweisen können, daß sie volle 20 Tage, vom Zeitpunct ihres Abgangs von einem inficirten oder verdächtigen Orte an gerechnet, entweder in einer Contumazanstalt, oder in dieser und in einer unverdächtigen Gegend am linken Elbufer sich aufgehalten habe. Ein Gleiches tritt gegen die auf der Oberelbe niederwärts fahrenden Schiffer ein. Von dieser Vorschrift sind allein nur Couriere an Gouvernements, Gesandtschaften und Behörden ausgenommen, für welche eine 5tägige Contumazzeit ausreicht, die aber anzuweisen sind, auf ihren Reisen durch das Land alle Verbindung mit dritten Personen möglichst zu vermeiden.

Nach Nachrichten von Hannover wird zu dem Cordon, welcher diesseitig zur Abwehrung der Cholera an der Elbe gezogen werden soll, eine Brigade, aus 1 Cavallerie- und 3 Infanterieregimentern bestehend, verwendet. Mit dem Einrücken des Sperrcordons in die Linie, welche von der Preuß. Grenze bei Schneckenburg bis an den Punct des Einflusses der Stecknitz in die Elbe gezogen wird, tritt eine Contumazanstalt zu Damnatz im Amte Dannenberg in Wirksamkeit, und werden dann alle bisher geduldete Uebergangspuncte im Bereich der Cordonlinie streng geschlossen und nur der Uebergangspunct bei Damnatz erhalten.

In Rom und im ganzen Kirchenstaate werden täglich Gebete gegen die Cholera gehalten. Auch beräuchert und bestreicht man hier verdächtige Packete und Briefe.

Nach Nachrichten aus Constantinopel vom 25. Aug. ist die verheerende Seuche, welche die meisten dasigen Aerzte für Cholera erklären, im Abnehmen; dagegen fängt die Pest an, bedeutend um sich zu greifen und viele Opfer wegzuraffen.

In der Voraussetzung, daß lang anhaltende Handelssperre, zumal in einem Hafenort und einer Handelsstadt, ein noch größeres Unglück sei, als Cholera selbst, bringt Barrie's *), namentlich mit Berücksichtigung von Hamburg, aber auch anderer Hafenstädte, Purificationshäuser in Vorschlag, in denen zu Schiffe ankommende verdächtige Waaren in drei oder vier Tagen desinficirt würden, wodurch also die langen Quarantainen ganz umgangen werden könnten. Er theilt hierüber einen ausführlichen Plan mit, der alle Beachtung verdient. Auch will er alle herumziehende Wanderer, Bettler, Vagabunden u. s. w. an der Grenze eines Landes einer Reinigungsquarantaine von drei bis vier Tagen unterworfen wissen. Cholerakranke sollen nicht in Hospitälern in der Stadt, sondern in kleinen Hospitalbaracken außerhalb derselben bis zu ihrer völligen Genesung verbleiben.

Der Englische Arzt Searle bekennt sich in einer neuen Abhandlung über die Natur der Cholera, auch auf den Grund seiner während mehrmonatlicher Behandlung von Cholerakranken in Warschau angestellten Erfahrungen, ganz bestimmt zu der Ueberzeugung, daß die Krankheit nicht contagiös sei. Eine in Beziehung hierauf sehr interessante Thatsache ist die, daß ein Englisches Schiff, welches vor einigen Wochen mit völlig gesunder Mannschaft von London nach Riga segelte und unterwegs

*) In dessen Schrift: Ein Wort zu seiner Zeit. S. deren Anzeige in Nr. 73, S. 1171.

nirgends mit dem Lande oder andern Schiffen in Berührung gekommen war, mitten in der Ostsee, jedoch auf der Höhe von Riga, von einer Windstille befallen wurde, worauf nach wenigen Tagen die Cholera unter der Mannschaft ausbrach.

In der medizinischen Zeitschrift: the Lancet, schlägt Dr. Strang, Arzt im Dienste der Ostindischen Compagnie, die Anwendung des Sauerstoffgases gegen die Cholera vor; die Behandlung würde dem zu Folge darin bestehen, daß Sauerstoffgas in größerer Quantität, als es gewöhnlich eingeathmet wird, in die Lunge gebracht werde. Dabei sollen jedoch die andern Mittel, äußere Erwärmung des Körpers u. s. w., nicht verabsäumt werden.

Hofrath Dr. Reubel in München hat in der Münchener Zeitung sich über Nothwendigkeit öffentlicher Vorlesungen über die Cholera zur Belehrung, Selbsthülfeleistung und Beruhigung des Publicums ausgesprochen. Er stützt sich auf die unleugbaren Erfahrungen, daß zeitige Hülfe, zu der in den meisten Fällen ein Arzt nicht gleich bei der Hand ist, die Gefahr der Krankheit fast immer beseitigt, gegenseitig, wenn diese bereits in das zweite Stadium übergetreten ist, die ärztliche Hülfe, in welcher Art sie auch angewendet wird, in den meisten Fällen scheitert. Druckschriften genügen dem Zwecke nicht vollständig; es sollte daher der Unterricht durch mündlichen populären Vortrag erläuternd, belebend, ermunternd seyn. In Städten würden sich wohl überall Aerzte finden, die mittelst einiger öffentlichen Vorlesungen dem Publicum diesen Unterricht zu ertheilen vermöchten; auf dem Lande sollte er durch die Landbezirksphysiker wenigstens Pfarrern, Landärzten, Chirurgen, Badern und Hebammen ertheilt werden. Für München hat R. selbst sich zu 4, höchstens 5 solcher Vorlesungen, welche genügend seyn dürften, erboten.

Literatur.

Das Amerikanische arzneihaltige Dampfbad, als Schutzmittel gegen Ansteckung und als das schnellste, kräftigste und sicherste Heilmittel der Cholera, so wie als ein erprobtes Mittel zur Wiederherstellung oder Belebung verminderter Lebenskräfte, nach eigner Erfahrung dargestellt von John Isaac Hawkins; nebst 3 Abbildungen. Berlin, Verlag von Enslin. 1831. br. (4 Gr.)

Der Verf., ein 60jähriger erfahrener Mechaniker, für den noch die Medizin wahres Interesse zu haben scheint, empfiehlt hier zur Nutzanwendung gegen die Cholera einen eigen ersonnenen Apparat, der hier deßhalb besonders besprochen zu werden verdient, weil er sowohl bei der Medication der Cholera, als auch bei Verfolg anderer therapeutischer Zwecke der Prüfung nicht unwerth seyn dürfte. In der Einleitung werden Amerika's aromatische Dampfbäder von den bei uns schon längst bekannten Russischen dahin unterschieden, daß erstere Hautreinigungs- und Stärkungsmittel zugleich, während letztere nur hautreinigend allein sind, indem sie in gewisser Hinsicht schwächen. In den historischen Andeutungen über die Weiterverbreitung dieser ursprünglich Indischen Bäder erfahren wir, daß der Botaniker Carl Whillow sie sowohl in mehrere große Städte der vereinigten Staaten, als auch in London eingeführt hat, wo bereits drei solche öffentliche Badeanstalten gegründet und auch besucht sind. Darauf folgt die Erklärung dieser einfachen und billigen, leicht handzuhabenden arzneihaltigen Dampfapparate an drei sehr anschaulichen Figuren, die paucis verbis darin besteht, daß der Kranke, nackt sitzend auf einem Stuhle, in einem in der Mitte des Zimmers aufgeschlagenen einfachen Zelte den Dämpfen eines aus einer halben Unze des bekannten Spec. aromat. bereiteten Aufgusses exponirt wird. Diese Infusion befindet sich in einem unter den Stuhl gestellten Gefäße; aus diesem steigt in den ersten 8—10 Minuten der Dampf von selbst auf, nach diesem kurzen Zeitraume wird das Gefäß beständig umgerührt. Auch ein (bereits in Berlin käuflicher) Apparat zum Transportiren eines schon bereiteten Bades aus einem Badehause in ein ziemlich entferntes Haus wird vom Verf. angegeben, das vor allen Ref. vor Augen gekommenen den von Ascherson angegebenen Apparaten am nächsten steht. (Vergl. dessen in diesen Blättern, Nr. 66, S. 1059, bereits angezeigte Schrift: die Beschreibung tragbarer Dampfapparate u. s. w., in der übrigens diese Hawkinschen Apparate schon aufgenommen sind.)

(J. J. S.)

Protokollextracte der ersten bis sechsten Sitzung sämmtlicher Aerzte Riga's, in Betreff der daselbst herrschenden Choleraepidemie vom 30. Mai bis 4. Jul. 1831. Riga. 126 S. kl. 8.

In diesen Blättern sind die Erfahrungen und die Ansichten der Rigaer Aerzte über die von ihnen beobachtete genannte Krankheit niedergelegt. Jedes Protokoll ist vom Inspector Dyrsen und dem Redacteur Dr. Bärens unterzeichnet. Da sie nicht in den Buchhandel gekommen, so ist in Hamburg ein Abdruck davon erschienen. Das Wesentlichste daraus enthalten auch die „Mittheilungen des Neuesten und Wissenswerthesten der Asiatischen Cholera.“ Wir berichten ebenfalls darüber Mehreres. (*)

Uebersichtstabelle der hauptsächlichsten Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera, und die wirksamste Heilmethode nach geschehener Ansteckung bis zur Ankunft ärztlicher Hülfe. Aug. 1831. Bei Reese in Stuttgardt (blau gedruckt mit schwarzem Rande). 1 Bogen Fol. (2 Gr.)

Das Bekannte kurz dargestellt; verdient Empfehlung. (*.)

Noth- und Hülfsbüchlein bei der Choleraepidemie, für den Landmann und für diejenigen, denen

nicht gleich ärztliche Hülfe zu Gebote steht; herausgegeben von dem Hamburger Gesundheitsrathe. Hamburg, Aug. 1831. 15 S. br. kl. 8.

Seinem Zwecke entsprechend. (*.)

Ueber die Cholera! Rathgeber für alle die, welche sich gegen diese Krankheit schützen wollen. Für Nichtärzte. Görlitz, Jul. 1831. 16 S. br. 8. (3 Gr.)

Das Geschichtliche, die Krankheitserscheinungen, Ursachen und Schutzmittel, von Allem so viel, als man nur eben auf einem Bogen erwarten kann. (*.)

Untrügliches Vorbauungsmittel gegen die Cholera; laut neuesten authentischen Nachrichten in Gallizien und Ungarn mit beispiellosem Erfolge angewendet, empfohlen vom Fürsten Lobkowitz. Lemberg, Aug. 1831. (Versiegelt.) (2 Gr.)

Eine Beschreibung des bekannten Lobkowitzischen Mittels (s. Nr. 75, S. 1203, und Nr. 78, S. 1248), auf braunes Papier gedruckt und herzförmig ausgeschnitten, zur Andeutung der Größe und Form des aufzulegenden Pflasters. (*.)

Anweisung über die Bereitung und Anwendung des Chlors, als Schutzmittel gegen die Ansteckung durch Choleragift. Berlin, bei Mittler, Julius 1831. 19 S. br. 8. (2 Gr.)

Dem bemerkten Zweck entsprechend; zugleich auch Einiges über Anwendung der salpetersauren Räucherungen, ingleichen vom Waschen mit Seife oder Lauge zum Behufe der Desinfection. (*.)

Neue Auflage.

Die bisherige Verbreitung der jetzt besonders in Rußland herrschenden Cholera, erläutert durch eine Karte und eine dieselbe erklärende kurze Geschichte der Epidemie; von Dr. H. W. Burk, prakt. Arzte in Hamburg. Zweite, mit Zusätzen vermehrte Auflage. Julius 1831. xi u. 48 S. br. gr. 8. (10 Gr.)

(S. Anzeige der ersten Auflage in Nr. 29, S. 460.)

Die Ergebnisse des ersten Halbjahrs des Jahres 1831 waren reichhaltig genug, um Stoff für die Vermehrung dieser Auflage zu geben. (*.)

Belehrung über die Asiatische Cholera für Nichtärzte; auf allerhöchsten Befehl in dem Königreiche Sachsen bekannt gemacht. Dritte Auflage. Dresden, in der Hilscherschen Buchhandlung. 1831. 64 S. br. gr. 8. (3 Gr.)

(S. Anzeige der zweiten Auflage in Nr. 61, S. 983.)

Vorliegende Auflage, zu der sich Hof- und Medizinalrath Dr. Seiler in Dresden am Schlusse als Verf. bekennt, hat in dieser neuen Erscheinung erhebliche Erweiterungen erhalten, und behauptet sich um so entschiedener als eine der besten Populärschriften über die Cholera. Einen Vorzug verleiht derselben auch die Darstellung eines Dampfbettes und zweier Dampfwannen auf einer lithographirten Tafel nebst Beschreibung. (P.)

Journalistik.

Berliner Cholerazeitung, mit Benutzung amtlicher Quellen; herausgegeben von einem Vereine von Medizinalbeamten. 4. (Preis für 12 Nummern 16 Gr.)

Von diesem durch die Zeitverhältnisse veranlaßten Flugblatte liegt die erste Nummer Sonnabends den 24. September 1831 vor uns. Es geht von einem ärztlichen Vereine aus, dessen Ausschuß Regierungs-Medizinalrath Dr. Barez, Med. Rath Dr. Eck und Med. Rath Dr. Casper bilden; letzterer vertritt den Verein als verantwortlicher Redacteur.

Es soll diese Zeitung 1) die amtlichen Verzeichnisse der Erkrankten, mit Angabe der Genesungen, Todesfälle, des Geschlechts, Alters, Standes und der Wohnungen; 2) sanitätspolizeiliche Anordnungen und Verfügungen der betreffenden Behörden; 3) wichtige Berichte aus den Cholerabheilanstalten; 4) vergleichende Uebersichten des Ganges der Seuche in andern Städten, Hinweisungen auf merkwürdige Ergebnisse in der Nähe und Ferne; 5) Vorschläge zu neuen Anordnungen, Heilapparaten, Instrumenten u. s. w.; 6) kürzere Abhandlungen zur Volksdiätetik und Volksmedizin; 7) referirende Anzeigen der wichtigsten neuesten Schriften über die Cholera enthalten.

Wenn die Herausgeber anderer neuer Zeitschriften die Hoffnung und den Wunsch aussprechen, daß sie einen langen und gedeihlichen Fortgang nehmen mögen; so wünscht der Herausgeber, und gewiß mit voller Aufrichtigkeit, dieser Zeitung nur ein kurzes Leben; denn mit dem Ende der Berliner Choleraepidemie soll auch sie wieder aufhören. Bis dahin werden wöchentlich 3 Nummern, jede von 1 oder 1½ Bogen, erscheinen. So wie sich diese Zeitung ankündigt, kann eine weitere Verbreitung ihr nicht fehlen. Durch sie werden auch unsere Choleraberichte bereichert werden. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu ein Anzeigeblatt. Nr. 4.

Anzeigeblatt
der Allgemeinen Medizinischen Zeitung.

№ 4. Den 5. October. **1831.**

So eben ist bei mir erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Jörg, Dr. J. Ch. G., Handbuch der Krankheiten des Weibes nebst einer Einleitung in die Physiologie und Psychologie des weiblichen Organismus mit 1 Kupfertafel. Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8. 3 Thlr. 18 Gr.

Die Brauchbarkeit dieses Buches ist längst anerkannt und bedarf daher keiner grossen Anpreisung.

Der Herr Verfasser hat noch folgende Werke in meinem Verlag herausgegeben.

Handbuch zum Erkennen und Heilen der Kinderkrankheiten nebst der Physiologie, Psychologie und diätetischen Behandlung des Kindes: auch unter dem Titel: über das physiologische und patholog. Leben des Kindes gr. 8. 4 Thlr. 12 Gr.

Diätetische Belehrungen für Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen, welche sich als solche wohl befinden wollen; in 10 an gebildete Frauen gehaltenen Vorlesungen. Mit 1 Kupfer. 3te mit einer Anleitung zur ersten physischen Erziehung der Kinder verm. Aufl. 8. geb. 1 Thlr.

Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre durch Versuche der Arzneyen an gesunden Menschen gewonnen. 1r Theil. 2 Thlr. 12 Gr.

Dr. S. Hahnemanns Homöopathie, gewürdigt von Dr. Jörg. Auch unter dem Titel: critische Hefte fur Aerzte und Wundärzte. 2tes Heft. 21 Gr.

Leipzig, im August 1831.

Carl Cnobloch.

In unserm Verlage erschien so eben:

Offenes Sendschreiben die Cholera betreffend,

vom

Prof. Dr. L. W. Sachs.

Preis geheftet 4 gGr.

Königsberg.

Gebr. Bornträger.

Für Medizin Studirende!

Bei Orell, Füßli und Comp. in Zürich ist so eben erschienen:

Von der Erfahrung in der Arzneykunst,

von Dr. J. G. Ritter von Zimmermann. 3te Auflage. 8. 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 Fl.

In Anton Doll's Universitäts-Buchhandlung in Wien hat so eben die Presse verlassen und ist an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet:

Systematisches Handbuch der Zahnheilkunde

von

Dr. Georg Carabelli,

Edlen von Lunkaszprie,

Professor der Zahnheilkunde an der k. k. Hochschule zu Wien und ordentlichem Mitgliede der med. Facultät.

Ersten Bandes erste Abtheilung.

Ladenpreis (mit Einschluss einer Vorauszahlung auf die im Herbste erscheinende 2. Abtheilung) 1 Rthlr. 8 Gr.

Der Name des Herrn Professors Carabelli, welcher die Zahnheilkunde mit so ausgezeichnetem Erfolge in Wien übt, und diesen Zweig der Heilkunde auch seit mehreren Jahren an der hohen Schule als Gegenstand eines besonderen Lehrfaches vorträgt, bürgt für den innern Gehalt des angekündigten Werkes. Dieses systematische Lehrbuch der Zahnheilkunde (zu welchem noch eine Vorrede nebst Einleitung mit der zweiten Abtheilung des ersten Bandes ausgegeben wird), beginnt mit der Geschichte und Literatur der Zahnheilkunde und schliesst den ersen Band mit der Anatomie und Physiologie des Mundes. Der zweite Band wird die Pathologie der festweichen und die Pathologie der festharten Theile des Mundes, dann die Operationslehre und Technik vortragen.

Ueber die bereits im Druck erschienene Abtheilung (die Geschichte und Literatur der Zahnheilkunde) lässt sich nur so viel sagen, dass sie mit einem grossen Aufwand von bibliographischer Gelehrsamkeit ausgearbeitet ist, und an Vollständigkeit und Genauigkeit Alles übertrifft, was bisher für diesen Gegenstand geleistet worden ist.

№ 81.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 8. October 1831.

Die Herculesbäder zu Mehadia.

(Beschluß.)

Gehalt der Bäder. Die 9 zum Gebrauch dienenden Quellen haben einerlei Bestandtheile, nur in verschiedenem qualitativen Gehalt. Hundert Cubikzoll Wasser enthalten 1) an flüchtigen Bestandtheilen in Cubikzollen: a) geschwefeltes Wasserstoffgas von 0 im Herculesbade, (welches also hier eine Ausnahme macht, indem es einen Bestandtheil der übrigen nicht hat,) bis zu 10,10 im Kaiserbade; b) Stickgas von 1,10 im Herculesbade bis 1,15 im Kaiserbade; c) kohlensaures Gas von 1,14 im Carlsbade bis zu 3,68 im Herculesbade; in Summe, von 4,72 im Carlsbade bis zu 13,38 im Kaiserbade; 2) an fixen Bestandtheilen in Granen: a) salzsaures Natrum, von 33,31 im Carlsbade bis zu 103,10 im Augenbade; b) salzsauren Kalk, von 14,56 im Carlsbade bis zu 57,37 im Augenbade; c) schwefelsauren Kalk, mit Spur von Kieselerde, von 2,06 im Carlsbade bis zu 5,08 im Ferdinandsbade; in Summe, von 49,93 im Carlsbade bis zu 165,49 im Augenbade.

Wirkung dieser Bäder. Unter den Krankheiten sind es vorzugsweise die chronischen, in welchen diese warmen, nach Umständen auch heiß verwendeten Quellen heilsam sind, unter diesen aber wieder zunächst solche, welche in der allgemeinen Hautdecke wurzeln, oder mit und aus bedeutenden Störungen des Hautlebens hervorgehen, sodann viele Krankheiten der Reproductionssphäre, und endlich auch mehrere Leiden der irritabeln und der sensibeln Seite des Organismus. Chronische Hautausschläge verschiedenster Art, namentlich Krätze, Flechten, Kopfgrind, werden durch äußerlichen und innerlichen Gebrauch der Quellen meist gehoben, oder doch beträchtlich verbessert, besonders wenn sie durch Schädlichkeiten begründet sind, die mehr von außen hinein, als von innen heraus das Hautleben anfeinden, wohin Unreinlichkeit, mechanische und chemische Potenzen, plötzlich unterdrückte, so wie gewaltsam und anhaltend vermehrte Hautausdünstung und Miasmen gehören. Rein entzündliche, besonders erysipelatöse Aufregung, so wie ödematöse Anschwellung der Haut, Skirrhöse, krebsichte, scorbutische und syphilitische Dyskrasien und organische Fehler, bedingen theilweise oder gänzliche Gegenanzeige. Fast unter denselben Verhältnissen finden auch Geschwüre, manchmal vieljährig veraltete, ihr Heil und ihre Gegenanzeige bei diesen Bädern. Knochengeschwüre, wenn ihnen nicht scorbutische und syphilitische Dyskrasie zu Grunde liegt, werden dadurch, wo nicht gehoben, doch sehr gebessert. Erhärtungen im Zellgewebe der Haut, kalte Geschwülste, und andere ähnliche Leiden werden ebenfalls, besonders durch Anwendung der Douche, meist gebessert. Scrophelsiechthum wird bei beharrlich fortgesetzter, nach Maßgabe der etwanigen Aufregungen unterbrochener, und modificirter Anwendung, gewöhnlich in einem Zeitraum von 3—4 Monaten bekämpft. Weißer Fluß, wie er aus Schwäche der Schleimhäute hervorging, oder den Charakter von Atonie an sich trägt, oder von Scrophelkrankseyn bedingt ist, wird theils durch mäßig warme Bäder, theils durch Einspritzungen, bei zweckmäßigem Regimen glücklich behandelt. Auch blennorrhoische und katarrhalische Affectionen anderer Organe erfreuen, unter angemessenen Verhältnissen, sich, wenn nicht voller Heilung, doch auffallender Besserung. Ein nicht minder bewährtes Mittel sind diese Bäder in der Gicht, in jeder ihrer Formen, besonders auch in verlarvter und alter Gicht; doch darf Gicht nicht mit großer Schwäche verbunden seyn, die wenigstens so große Vorsicht erheischt, daß die Bäder nur 5 — 6 Minuten lang

gebraucht werden können. Entzündliche, fieberhafte Aufregung und Verschlimmerung der Krankheit untersagen natürlich für die Dauer den Gebrauch der Bäder, eben so wie Complicationen mit scorbutischer und syphilitischer Dyskrasie. Nicht minder heilkräftig sind auch diese Bäder gegen chronischen Rheumatismus, eben so in Contracturen und Steifigkeiten der Gelenke, als Folgekrankheiten oder auch durch krankhafte Metastasen gesetzt. Heroische Wirkung gewährt dann die Douche in beharrlichem Vereine mit häufigen Streck- und Beugeversuchen des kranken Glieds. Wenn bei Lähmungen nur einigermaßen noch die Möglichkeit zur Heilung gegeben ist, so bewähren diese Bäder in vielen anscheinend verzweifelten Fällen ihre Herculische Kräftigkeit. Auch bei verhaltener oder zu sparsamer Monatsreinigung findet, wenn besonders Erkältung und unterdrückte Hautkrankheiten die Ursache sind, und Reizlosigkeit, Erschlaffung und Schwäche den Zustand charakterisiren, der vorsichtige äußerliche und innerliche Gebrauch dieser Quellen mit Nutzen Statt. Ein vorzüglich weites Feld von Wirksamkeit ist denselben in Hypochondrie und Hysterie eröffnet. Langjährige Verdauungsbeschwerden, Infarcte und nicht zu tief eingewurzelte Eingeweideverhärtungen, Stockungen in dem Pfortadersystem u. s. w. erfreuen sich, wenn nicht gänzlicher Heilung, doch merklicher Besserung durch den Bade-, Trink- und Klystiergebrauch dieser Wasser. Endlich gehört auch das Mercurialsiechthum in die Reihe der vorzugsweise durch den Gebrauch dieser Quellen zu heilenden Krankheiten.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 49.

(Vergl. Nr. 80, S. 1277.)

Von 10.—12. Sept. sind in Petersburg nur 9 Personen an der Cholera erkrankt und 5 gestorben, dagegen 24 genesen.

Zu Reval waren bis zum 27. Aug. 624 Pers. erkrankt, davon 357 gestorben.

Nach über Stockholm vom 9. Sept. bekannt gewordenen Nachrichten zeigt die Cholera in Finnland sich furchtbarer für die Russische als für die Finnische Bevölkerung. Briefen aus Helsingfors zu Folge, wurde sie durch Russische Kriegsschiffe nach Sweaborg gebracht, wo sie 166 Mann von der Besatzung und 2 Offiziere ergriff; in der Stadt Helsingfors waren nur 52 Personen davon befallen, ungerechnet der Militärs. Die Stadt wäre auch noch länger verschont geblieben, ungeachtet die Leichen durch dieselbe nach dem entfernten Begräbnißplatze getragen wurden, wenn nicht ein Arbeiter des am Markte wohnenden Buchdrucker Fränkel sich durch unvorsichtiges Nähern an einen der Leichenbegleiter, die Cholera geholt; er starb mit noch 6 Personen im Hause des Buchdruckers, binnen 12 Stunden. Jedoch wurden meist verworfene Weibsbilder und Trunkenbolde Opfer derselben. Handel und Verkehr litten keine Stockung. Bis zum 29. Aug. erkrankten 80, starben 51, genasen 7. In Wiburg war sie im Abnehmen. Nach Hangöudd gelangte die Cholera durch ein Russisches Kanonenboot aus Sweaborg, welches 3 Kranke am Bord und ungehinderte Verbindung mit dem Lande hatte. Auch in Abo hat sich die Cholera gezeigt. Bis zum 4. Sept. waren 1 gestorben und 2 erkrankt. Das Königl. Commerzcollegium hat die ganze Finnische Küste bis an das Björneborgsche Lehn für angesteckt erklärt.

In Warschau hat die Cholera seit dem Anfang Septembers nicht nur wiederum stärker um sich gegriffen, sondern auch mehr auf die wohlhabendere Classe sich ausgedehnt. Man schreibt dies hauptsächlich dem Genusse des noch nicht gehörig reifen Obstes, desgleichen von Gurken zu. Nach officiellen Nachrichten sind vom 1. bis und mit dem 10. Sept. überhaupt 117 Personen von der Krankheit befallen worden.

In Pultusk waren am 5. Sept. 27 Cholerakranke und dem Vernehmen nach herrscht sie noch fortwährend daselbst.

Folgende authentische Nachrichten über den Ausbruch der Cholera in Königsberg, ohne Verschleppung dahin, welche der Königl. Criminalrichter Richter in Königsberg als Resultat sehr genauer ihm übertragener Untersuchungen bekannt macht *), verdienen die angelegentlichste Beachtung.

Die Krankheit brach zuerst im sogenannten Deyschen Hofe (Kneiphof, Holzwiesenstraße Nr. 10 u. 11) am 23. Jul. aus. Aus den deßhalb geschehenen Untersuchungen ergab sich, daß bereits den 22. Jul. ein altes, dürftiges Fräulein an der Schwindsucht mit sehr colliquativem Durchfall in demselben gestorben war, daß denselben Tag ihre nächste Umgebung, eine Arbeitsmannsfrau an der Asiatischen Cholera erkrankte. Am 23. wurden nun hier noch 4 Personen davon befallen und nach dem Hospital geschafft. Das Uebel griff hierauf hier so um sich, daß Tags darauf 7 Personen, noch einen Tag später noch 1 Pers., am 26. 3 Pers., am 27. 1 Pers., und bis zu diesem Tage überhaupt 17 Personen in diesem Hause an der Cholera erkrankten. Zu gleicher Zeit, den 23., wurde nun aber auch ein Schuhmacher in der Holzgasse und eine Handschuhmachersfrau in der Badergasse davon ergriffen. Das Gerücht, daß ein Schiffscapitain aus Pillau sich eingeschlichen und im Deyschen Hof heimlich sich aufgehalten habe, wurde widerlegt, und völlig ausgemittelt, daß derselbe zwar, gegen den Wil-

*) S. die unten S. 1301 angezeigte Schrift.

len der Polizei, sich seit mehreren Monaten in Königsberg aufgehalten hatte, daß aber seine jedesmalige Wohnung vom 16. Jul. an mit größter Bestimmtheit nachgewiesen werden konnte, daß seine ganze Habe nur auf wenige Kleidungsstücke sich beschränkte und er von Waaren gar nichts bei sich gehabt hatte, auch die Bewohner von Deyshof durchaus mit keinen Personen in Verkehr oder Berührung standen, welche ihnen die Cholera mittheilen konnten. Nun wohnen im dem Deyshof jetzt noch 136 Seelen. Dieses Haus aber liegt im sumpfigsten Theile der Stadt, beinahe umgeben vom Pregelflusse und eng eingeschlossen von einem Sumpfgraben, der hinter dem Bäckerhause, dicht an demselben fließt, in welchem Kothhaufen bis an die Fenster der Wohnungen in die Höhe ragen und diese mit pestilentialischem Geruche erfüllen. Die Bewohner dieses Grundstücks sind, mit wenigen Ausnahmen, höchst dürftige, dem Trunke ergebene Personen; mehrere der Erkrankten hatten vor der Erkrankung faule stinkende Fische, schlecht zubereitet, genossen, andere saure Milch, oder frische, noch unreife Kartoffeln, veraltete Häringe; häufiger Branntweingenuß war allgemein; alles Momente genug, die für die eigene Erzeugung der Krankheit in diesem Hause sprechen. Dagegen waren die gleichzeitig außer diesem Hause Erkrankten in gar keine Berührung mit den Bewohnern desselben gekommen; der gedachte Schuhmacher hatte seit einem Vierteljahre seine drei Treppen hohe Wohnung nicht verlassen, aber unreife Kartoffeln mit etwas Schmalz und Wasser genossen. Verdächtig für den Ursprung der Krankheit durch Selbsterzeugung ist auch der Umstand, daß abgestandene Fische zu jeder Zeit auf der dortigen Fischbank verkauft werden, und die ärmere Classe solche täglich kauft und genießt, ingleichen daß im J. 1818 eine ähnliche Krankheit nach dem Genusse der Flunde (pleuronectes flesus), die aus der Danziger und Elbinger Gegend in Menge nach Königsberg gebracht wurden, daselbst herrschte. (Mittheilungen u. s. w. Nr. 3. und 4.)

In Ungarn sind, nach bis zum 13. Sept. reichenden Meldungen, 208,555 Personen an der Cholera erkrankt, wovon 99,004 gestorben, 69,068 genesen sind, und 40,484 noch in ärztlicher Behandlung sich befanden.

Von Pesth wird den 12. Sept. gemeldet, daß die Cholera daselbst und in Ofen bedeutend abnehme. In Ofen starben täglich 2—3 daran, oft nur 1. In Pesth war den 10. die Zahl der neuen Erkrankungen auf 15, die der Todesfälle auf 5 gesunken; der Genesenen waren 21, der krank Verbliebenen 66. Nach der Meinung der Aerzte waren die noch vorkommenden Fälle nur sporadisch.

In dem Freiherrl. Orczy'schen Hause, einem der größten in Pesth, starb am 3. Sept. der Pförtner, nach ärztlichem Ausspruch an der Cholera. Der Leichnam sollte auf der Stelle aus dem Hause geschafft werden. Dieser Maßregel aber widersprach der Inspector des Hauses und aller Protestationen der Bewohner des Hauses ungeachtet, blieb dieser den ganzen Tag und die folgende Nacht im Hause liegen. Am Morgen des 4. schritten die Behörden ein, worauf der Leichnam fortgeschafft wurde. Sofort erkrankten nun in diesem Hause über 30 Personen und starben während 4 Tagen 21, so daß der Erzherzog Palatin eine Commission ernannte, um die Sache zu untersuchen.

In Wien waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 19. Sept. Mitt.	665	268	36	361
zusam. 20. —	99	36	11	413
21. —	76	23	17	450
22. —	60	22	35	452
23. —	74	18	35	473
24. —	65	19	71	448
Summe	1039	386	205	448

Der Ausbruch der Cholera in Wien bietet, nach Nachrichten von daher vom 18. Sept., viele schwer zu lösende Probleme dar. Die Krankheit brach zunächst im Innern der Stadt aus und ergriff erst nach einigen Tagen die Vorstädter. Pflanzte sich nun die Krankheit durch Winde fort, so mußten diese doch erst die Vorstädte passiren, ehe sie die innere Stadt erreichten. Die Krankheit soll besonders den Flüssen folgen; aber warum ist der Theil der Vorstädte, der an der Donau liegt, noch fast ganz verschont geblieben? Stimmt man ausschließlich für Ansteckung, woher erkrankten in einer Stadt, wo an einem Tage vielleicht kaum drei ergriffen waren, in der folgenden Nacht über 100 Menschen, ohne die mindeste Berührung mit jenen? Es hat daher auch seit dem vollen Ausbruche der Krankheit der Glaube an Ansteckung viel Anhänger verloren. Ganz verschwunden ist der Glaube an Ansteckung in einer größern Entfernung; man spottet über die Anstalten in den Quarantainen, wo man weit von einander bleiben muß, um sich zu sprechen, über die Umstände, die man mit Briefen, Geld und andern Effecten macht, während man hier ohne Scheu Kranke und Todte nahe an sich vorbeitragen sieht. — Der Ausbruch der Krankheit trägt hier einen ganz verschiedenen Charakter als anderswo. Entweder fing sie nach und nach an, wie in Berlin und vielen Preußischen Städten; oder sie kam mit Einem Male, wie in Petersburg. Da schrieb man aber die schnelle Verbreitung der Widersetzlichkeit des Publicums und dem Aufruhr zu. In Wien aber herrschte die tiefste Ruhe. In den drei furchtbaren Sturm- und Regentagen, die dem Ausbruch vorhergingen, blieben die meisten Menschen in ihren Wohnungen; alle Anstalten waren längst getroffen, die unbemittelten Kranken, die in ihren Wohnungen nicht von den Gesunden entfernt werden konnten, wurden sogleich in die gut eingerichteten Hospitäler gebracht; Alles ging in Ordnung vor sich, und dennoch war die Verbreitung so höchst schnell. Der bisherige allgemeine Glaube, als suche die Cholera ihre Opfer in den ärmeren Classen, ist bis jetzt auch nicht eingetroffen; Jedermann behauptet das Gegentheil.

Die Communication zwischen Wien und Schönbrunn ist, außer einigen, durch die Vorsicht gebotenen Beschränkungen, z. E. früheres Schließen der Gartengitter bei Sonnenuntergang, fortwährend offen. Die Kaiserliche Familie kommt öfters nach der Stadt.

Der Eilpostwagen zwischen Passau und Wien ist bis auf Weiteres eingestellt.

Der Cordon, den die Oesterreichische Regierung zum Schutz von Oberösterreich ziehen wollte, ist nach Nachrichten aus Wien vom 18. Sept. contremandirt worden.

In Böhmen ist zur Sicherung des Landes gegen die Cholera ein Militärcordon gegen Preußisch-Schlesien angeordnet worden, welcher mit Strenge und Waffengewalt gehandhabt wird.

Die Immediatcommission gegen die Cholera zu Carlsruhe hat Maßregeln ergriffen, um der willkürlichen Vertheurung der gegen die Cholera empfohlenen Vorbeugungs- oder Heilmittel von Seiten der Apotheker zu begegnen. Sie müssen ihre bisherigen Vorräthe nach der bestehenden Medicamententaxe verkaufen; sind diese aufgezehrt und sie kaufen dann zu erhöhten Preisen, so darf zwar ebenfalls eine Preiserhöhung Statt finden; diese muß aber jedesmal vom betreffenden Amte oder Physicate, nach Vorlage der schriftlichen Belege regulirt werden. Ueberschreitungen der Apothekertaxe werden mit einer den 20fachen Betrag der Ueberforderung erreichenden Strafe belegt. Die Physicate haben von Zeit zu Zeit die Apotheken zu untersuchen, um sich zu überzeugen, daß die genannten Heilmittel in der erforderlichen Quantität und Qualität vorhanden sind.

Von Baierischer Seite ist der Grenzpatrouillencordon im Obermainkreise um das Dreifache mit Linienmilitär verstärkt worden.

Laut Verordnung des Vororts Luzern vom 24. August haben die gesammten Cantone der Schweiz beschlossen, sich mit einem Cordon zu umziehen, was bis jetzt nur St. Gallen gethan. Die Maßregeln gegen das nicht gesicherte Ausland sind die gewöhnlichen; bei Reisenden aber genügen die Pässe.

Nach einem Bericht des Französischen Generalconsuls Mimaut, der im Moniteur vom 14. Sept. abgedruckt ist, ist zu Mecca in der ersten Hälfte des Mai's eine contagiöse Krankheit mit allen Zeichen der Indischen Cholera ausgebrochen. Es war die Zeit, wo dort die Pilgrime aus allen Gegenden des Reichs zusammentreffen. Als die letzten Nachrichten abgingen, dauerte die Seuche noch fort und man schätzte die Zahl der Opfer auf wenigstens 12,000. Ihr Eintreten war furchtbar. Gesunde fielen zu Boden, erbrachen sich, wurden kalt und starben auf der Stelle. Man erklärte die Entstehung der Seuche aus dem Mangel an Trinkwasser. Große Regengüsse hatten die Wasserleitungen von Mecca zerstört, nun fehlte es hier den Scharen von Pilgrimen an gutem Wasser. Doch kam die Seuche zugleich mit einer Menge von Pilgrimen aus Persien, Indien, Yemen und andern Ländern, welche die Epidemie verheert. Außerdem haben die wenigen Europäischen Aerzte im Lande Hadjaz und zu Mecca in der Witterung und im Zustande der Atmosphäre noch andere Ursachen der Entwickelung dieser Krankheit entdeckt. Die Hitze war fast beständig 31 ° R., die Regengüsse erzeugten eine tödtliche Feuchtigkeit und der Wind kam fast stets aus Süden und Westen; die Pilgrime, welche aus inficirten Gegenden kamen, lagen in engen Räumen zusammengepreßt, trugen die Kleider der Verstorbenen, nährten sich von schlechten Speisen, von frischen oder verdorbenen Früchten, die sie mit Gier verzehrten, schwächten ihre Gesundheit durch strenge Bußübungen, denen sie sich bei dem Besuch der heiligen Orte, die auf kahlen, dürren Bergen liegen, in der größten Hitze unterzogen. Drei Tage vor dem Kurbam-Bairam sind vorzüglich den Andachtungsübungen geweiht. Alle Pilgrime, die Bewohner des Landes, die ganze Garnison, begaben sich in dieser Absicht nach Arafata, wo sie 3 Tage lang, ohne von der Stelle zu weichen, verweilten. Am dritten Tage wurde der Platz vom Regen überschwemmt; allein man konnte sich nicht zurückziehen, da es sich um das Gedächtnißgebet für die aus dem Paradiese verstoßenen Adam und Eva handelte. Die bereits beträchtliche Zahl der Todten vermehrte sich während dieses schrecklichen Tages und besonders in dem Augenblicke, wo der Regen am heftigsten strömte, trat ein furchtbares Fortschreiten ein. Kein Leichnam wurde begraben; denn die Ueberlebenden hatten keine Zeit dazu, da sie noch an demselben Abend eiligst nach Mina sich begeben mußten, um daselbst die drei großen, durch den Propheten eingekerkerten Dämonen mit Steinen zu werfen. Das Uebel vergrößerte sich nach diesen Scenen im Verhältniß zu den dasselbe erzeugenden Ursachen. Am Feste in Mina, einem großen Meßplatze, ist es Gebrauch, daß jeder gläubige Muselmann einen Hammel schlachtet und zerstückelt. Man versicherte, daß an diesem Tage 30,000 dieser Thiere erwürgt wurden. Die liegen bleibenden Ueberreste derselben, so wie die Ausdünstungen der Leichname von Arafata, welche der Wind gen Mina führte, vermehrten die Intensität des verheerenden Uebels. Bald sah Mina wie ein Schlachtfeld aus, wo man von Minute zu Minute Todte in den Straßen hinstürzen sah. Ein allgemeines Schrecken trieb Jedermann zur Flucht; unter schrecklichem Geheul verließ man die Sterbenden und Todten. — Auch zu Mecca vermehrte sich in Folge dieser trostlosen Tage das Uebel. Mit jedem Augenblicke wuchs die Zahl der Opfer und in Zeit von 1 — 2 Stunden starben vorher ganz Gesunde. Der Gouverneur Abdi Bey wurde in Mina selbst ein Opfer der Krankheit, indem er seinen religiösen Pflichten sich nicht entziehen zu dürfen glaubte. Der Vicekönig von Aegypten hat alle mögliche Vorsichtsmaßregeln getroffen, damit die zurückkehrenden Pilgrime nicht nach Aegypten kommen, ohne vorher auf zwei Communicationspuncten, zu Suez und Kosseir, strenge Quarantainen ausgehalten zu haben.

Die Rigaer Aerzte stellen nach Beobachtungen der in Riga ausgebrochenen Epidemie folgende Formen der Cholera auf*): 1. Form: die paralytische, der höchste Grad der Entwickelung. Vorläufer: kurz, oder fehlend; meist blos Durchfall und unbestimmtes Krankheitsgefühl. Ausbruch der Krankheit: reichlicher Durchfall und Erbrechen; Unterdrückung aller andern Ausscheidungen; Marmorkälte, livide, oft dunkelschwarzblaue Färbung, bisweilen Erstarrung der Gliedmaßen, kalter Schweiß, Zusammenschrumpfen der Haut an Fingern und Zehen; Gesicht und Stimme eigenthümlich; Starrkrämpfe in den Gliedern; einzelne Muskellagen wie harte Stränge oder Klumpen anzufühlen; Angst und Brennen in der Herzgrube; das gelassene Blut theerartig; die Kranken haben Bewußtseyn, liegen auf dem Rücken, stöhnen. Diese tödtlichste und rapidest verlaufende Form disponirt auch zu nachfolgenden Hirnkrankheiten. 2. Form: die erethistische. Die Erstarrung fehlt; die Temperatur ist noch ziemlich warm; Erbrechen, Stuhlgang, Beklemmung wie oben; Schwindel; ängstliches Hin- und Herwerfen; Puls mehr oder weniger fühlbar, oft sehr häufig und schnell; durch Uebergang in die erste Form meist tödtlich; oft tritt der Tod später durch einen typhös-nervösen Zustand ein. Diese Form disponirt zu congestiv-entzündlichen Folgekrankheiten in den Unterleibsorganen. 3. Form: die gemischte; die Symptome voriger beider Formen finden sich in einer weniger vollkommenen Ausbildung; diese Form ist die gutartigste. 4. Form: durch den einer Choleraepidemie eigenthümlichen Durchfall charakterisirt. Dieser unterscheidet sich von andern Durchfällen a) durch Färbung, Consistenz und Geruch, b) vorherrschendes Kollern im Unterleibe, c) unverhältnißmäßige Muskelschwäche, d) eigenthümlichen Ausdruck der Mienen. Aus dieser Form entwickeln sich bisweilen die übrigen; häufig besteht sie allein, geht durch schmelzende Schweiße in Tod, durch kritische in Genesung über. Ueber ein pathognomonisches Kennzeichen konnten sich die Aerzte nicht vereinigen. Als Nachkrankheiten wurden vorzüglich die congestiven Hirnaffectionen bemerkt. Hinsichtlich der Behandlung wurde als in der Erfahrung begründet blos das anerkannt, daß die Individualisirung der vorliegenden Fälle zum glücklichen Heilverfahren unumgänglich nothwendig sei. Doch sprachen alle Anwesende dem Aderlaß eine heilbringende Wirkung zu, besonders je frühzeitiger er angewendet wurde.

Aus den Berichten, welche einzelne Aerzte über das von ihnen vorgeschlagene Heilverfahren erstatteten, verdient folgendes Resultat über die Anwendung innerer Mittel, um die arterielle Circulation wieder herzustellen und die primäre Congestion zu bekämpfen, in dem Hospital für Cholerakranke in der Petersburger Vorstadt Bemerkung: „Wenige gibt es, die mit Sicherheit, keine, die ganz allgemein empfohlen werden können. Sie haben zwei wichtige Gegenanzeigen: 1) der Magen und Darmcanal verträgt sie nicht; ein starker Theelöffel Magnesia carbonica, den angezeigten Mitteln zugesetzt, beseitigt zwar oft diesen Uebelstand; hilft aber dieses Mittel nicht, so muß man von allen innern Mitteln abstehen; 2) fast alle dergleichen Mittel reizen die lähmungsartig erschlaffte Arterienkraft zu fruchtlosen Anstrengungen: meist hebt sich der Puls sehr wenig und wird furchtbar schnell, der Kranke geräth in große Unruhe und bald stellt sich der Tod ein. Seitdem sie in den Spitälern vermieden wurden, war die Sterblichkeit geringer. In jedem Fall schien es gerathener, hinsichtlich der gedachten Anzeige die Kranken ohne alle innere Arznei zu lassen, als nicht ganz dem individuellen Zustande entsprechende Mittel zu verordnen.

*) Erstes Protokoll vom 30. Mai 1831. Vgl. Nr. 80 S. 1286.

Nach des Französischen Arztes Dr. Foy von Warschau aus erstattetem, durch das Journal Lancet Fr. Août 1831 zuerst öffentlich bekannt gewordenem Bericht zeigte sich dort die heftige, schon einige Tage alte Cholera in 3 Fällen unter 4 unheilbar; leichtere, zeitig in Behandlung kommende Fälle ließen jedoch immer Heilung erwarten. Curen mit Calomel, Wismuth, Küchensalz, können durchaus nicht als specifisch gelten Die Resultate der Behandlung zeigten, daß man mit bloßen warmen Getränken eben so viel Cholerakranke herstellte, als mit der sogenannten Englischen, Russischen, Deutschen oder Polnischen Methode. Außer dem bekannten äußern Verfahren ließ F. die Kranken auch Sauerstoffgas einathmen. Sobald Puls und allgemeine Wärme sich einstellten, ließ er einen ableitenden Aderlaß von 8 — 12 Unzen vornehmen. Gegen zu anhaltendes Erbrechen und Darmausleerung wendete er Riverschen Trank und Stärkeklystiere an. Bei heftigen Schmerzen in Brust und Unterleib ließ er einige Blutegel oder Schröpfköpfe anlegen u. s. w. (Mittheilungen u. s. w. N. 5.)

Dr. Dürr in Pegau empfiehlt, freilich nur nach Analogie seiner Wirkungen in andern Krankheiten, (bei krampfhaften Zuständen der Capillargefäße des Unterleibs, besonders des Magens und der Gedärme, bei metastatischen Lähmungen des Nervensystems, bei Lähmungen der untern Extremitäten nach Erkältungen, beim Ileus, beim Blutbrechen, bei der Melaena,) das Terpenthinöl gegen die Cholera, innerlich zu 5 Tropfen aller ¼ Stunden mit einem schleimigen Vehikel, und steigend, sobald das Erbrechen nachgelassen hat, bis auf 10 Tropfen, ferner halbstündlich zu 10 Tropfen mit demselben Vehikel von 3 — 4 Unzen als Klystier eingebracht, und äußerlich als Einreibung erwärmt zu ½ Unze mit Eidotter und 8 Unzen Pfeffermünzwasser, besonders in die Magengegend, aber auch den übrigen Körper. (Mittheilungen u. s. w. Nr. 5.)

Dr. v. Mayer zu Baden bei Wien ist der festen Ueberzeugung, daß sich die Ansteckung der Cho-

lera durch die Haare fortpflanze, da diese zur Annahme des epidemischen Gifts am meisten geeignet seien.

In Wien hat ein Chemiker, Namens Ludwig, ein Luftreinigungsmittel gegen Choleraansteckung ausgeboten. Auf Veranlassung des Hofraths Dr. Weigel in Dresden ließ der K. K. Oesterreichische Gesandte Graf von Colloredo dasselbe von daher kommen, und erhielt es in einer ungefähr 5 bis 6 Pf. haltenden gläsernen versiegelten Flasche. Aus einer auf erhaltene Veranlassung von Dr. Struve vorgenommenen chemischen Prüfung ergab sich, daß dieses vermeintliche Präservativ aus nichts Anderem als mit rauchendem Vitriolöl übergossenen Sägespänen bestand. Durch die Einwirkung des Vitriolöls bildet sich etwas Essigsäure; das Ganze ist also eine verwerfliche Speculation. (Mittheil. Nr. 5.)

Der Hutfabricant Gulr. Ant. Fischer in Leipzig hat unter dem 14. Sept. Leibbinden von grauem oder weißem sogenannten Gesundheitsfilze angekündigt; sie sind weich, leicht, halten überaus warm, sind ohne Naht, passen vermöge ihres Schnitts für jeden Körper, und können leicht gewaschen werden, verdienen daher alle Empfehlung. Der Preis ist 18 Gr. Derselbe verfertigt auch Schuh und Pantoffeln von demselben Filze zu dem Preise von 8 und 6 Gr., welche in die Stiefeln angezogen werden können.

Literatur.

Hahnemanniana. Berlin, 1831. Verlag von Enslin. 76 S. gr. 8. (12 Gr.)

Jean Paul hat Hahnemann den „seltenen Doppelkopf von Philosophie und Gelehrsamkeit" genannt, Hufeland neuerlich seine volle persönliche Achtung gegen ihn öffentlich ausgesprochen, und noch neuerlicher der geistreiche Physiologe Carl Heinrich Schulz in seinem trefflichen homöobiotischen Werkchen, die Homöopathie blos als ein aus subjectivem Irrthum systematisch sich entwickeltes Mißverständniß dargestellt. Wenn daher der bekannte „Pseudo-Messias-Medicus" schon wegen seiner an der Stirn tragenden, über alle Maßen maliciösen Skizze von Hahnemann das Gefühl jedes moralisch nicht verdorbenen Lesers tief verletzt, so kann dagegen vorliegende, mit jenem Werke sowohl der Tendenz als der Zeit des Erscheinens nach concurrirende poetische Kleinigkeit dem Leser schon eher empfohlen werden. Die hier auf Hahnemann und seine Jünger gerichteten Pfeile sind zwar auch scharf, und können den leicht zu Treffenden hier und dort auch verletzen; allein sie sind nicht vergiftet, ihre Verwundungskraft tritt in poetischer Umhüllung gar sehr gemildert auf und so wird denn auch der hier gebotene Cyklus von Epigrammen und Distichen denen vorzüglich als ein Schatz von passenden Sinnsprüchen willkommen seyn, die etwa noch der Digestion zusagende Auxilien für ihre literarische Streitschriften gegen das theoretische und praktische Treiben der Homöopathen in petto haben.

Warum aber wohl der Autor (der ein Oesterreicher seyn soll) sich hinter der Pseudonymität versteckt habe! Furcht vor dem „hic mihi suspectus medicus qui carmina pangit" kann es nicht seyn; denn ohne noch auf das Ausland bei Etienne St. Martin's Diss. sur les médecins-poetes hinzuweisen, wissen wir Deutsche ja alle, daß auch unser double d'Apollon von Dr. Mutterie genannte Haller, Schiller, Schad, Gerring, Neubeck, Rudolphi, Hufeland, Noeldeke, Trattenik, Julius Körner u. A., sowohl den alten Mythos, der den Gott der Dichter zum Vorsteher der Arzneikunde gemacht, als Bürger's Lob der Aerzte in seinem herrlichen Gedichte an Apollo genügend gerechtfertigt haben. Furcht vor Verachtung, Haß oder Verfolgung von Seiten homöopathischer Collegen kann es auch nicht seyn; denn der Leipziger Jörg, der Königsberger Sachs und der Hamburger Simon sind bei ehrenvollen Namen mit gar sehr unerlaubten Waffen aufgetreten und leben doch noch, Gott sei Dank, so manchem zum Trotz; was dürfte also der hier mit erlaubten Waffen aufgetretene Widersacher zu fürchten haben. Kampf wirkt, wie für die Politik, so auch für unsere Wissenschaft äußerst befruchtend; ja, je greller der Widerspruch auftritt, je schärfer er mit dem bisher Geltenden *im Contrast* steht, desto wohlthätiger wird seine *Wirkung*.

Ueberhaupt sei uns hier zu bemerken erlaubt, daß die sich sehr wenig auf die Zeit und die in ihr sich entwickelnde Wissenschaft zu verstehen scheinen, welche in Bezug zum gegenwärtigen problematischen Zustand unserer Medizin bedächtig den Kopf schütteln, und es etwa ein Unglück nennen, wenn in Frankreich die Philophlogistiker Broussais und seine Anhänger, die von seiner vaterländischen Medizin Jahrhunderte lang gehegten Schooßkinder für Bastarde erklärten, die Hahnmann'sche Schule in der gemächlichsten Eklektik Deutschlands gewaltsam ihre Phänomeneutik als legislatives Princip der Medizin geltend machen will und die im wahren Contrastimilus zu ihr stehende Rasoriner die Italienische Medizin aus ihrer behaglichen Lethargie aufrütteln, und jede dieser drei im offenbarsten Gegensatze zu einander sich befindenden Schulen die Wahrheit für sich allein in Beschlag nehmen will, wie sehr sich diese auch zu keiner derselben hinneigt. Bei solch aus einander gehenden Richtungen, bei solcher Verschiedenheit des wahren und eingebildeten Besitzzustandes kann nun freilich eben so wenig unter den Parteien selbst Frieden seyn, als unter den gegen sie mit allen möglichen Waffen ankämpfenden Eklektikern, die der Despotie keiner Schule unterthan seyn wollen. Zum Glück soll der aber auch nicht gar sein; denn gerade aus dieser Reaction geht die Entwickelung unserer bessern Heilwissenschaft hervor. Wie überall der Moment des Erwachens einer selbstständigen Kraft sich nahe zeigt, so ist er auch für unsere Wissenschaft

nicht fern; wie in allen Richtungen, so wird auch in unserer ärztlichen die Vernunft immer siegender und siegender hervortreten und mit allen ihren Kräften sich immer mehr zu ihrem legitimen Thron erheben.

O daß diese nach Fichte (dem Sohne) auch in der Philosophie erharrte Zeit nicht mehr fern von uns sei! (J. J. S.)

Aus der Erfahrung geschöpfte Andeutungen zur Erkenntniß und Behandlung der epidemischen Cholera, von Dr. A. L. Köstler, K. K. Polizeibezirksarzt zu Wien. Wien, bei Mörschner und Jasper, 1831. 32 S. br. 8. (6 Gr.)

Zuvörderst wird das Bild der Krankheit entworfen, sodann der Leichenbefund bei an der Cholera Gestorbenen angegeben und endlich die Heilmethode vorgezeichnet; Alles nach vorhandenen Quellen. Für letztere werden folgende vier Indicationen aufgestellt: a) die Blutanhäufung in den innern Organen zu entfernen; b) die Thätigkeit des Gefäß- und Nervensystems, besonders in der Haut, zu erhöhen; c) dem Brechdurchfall und den Krämpfen zu begegnen; d) der Blutentmischung entgegen zu wirken. Alles recht gut gesagt, aber mit allem dem haben wir leider nur eine Curatio in carta, und die Natur fügt in ihrem feindlichen Auftreten sich weniger als je in dieser Krankheit, welcher der Verf. dadurch Meister zu werden hofft, der Systematik der Aerzte, wie ja wohl der Verf. selbst in diesen Tagen es sich nur zu nahe gelegt sehen wird. (P.)

Ansichten und Bemerkungen über die Brechruhr und deren Behandlung, von J. F. Hoffmann, Amts- und Oberwundarzt und Geburtshelfer in Bernburg. Stuttgart, bei Hoffmann, 1831. 32 S. br. gr. 8.

Nach seiner eigenen Erklärung wagt der Verf. bei der Unbestimmtheit der Meinungen, besonders rücksichtlich der Behandlung der Cholera, auch ein Steinchen in diesen Crater der Verwirrungen zu werfen, ohne Hoffnung, das Wesen der Krankheit vollkommen ergründet, das sicherste Mittel zur Rettung aufgefunden zu haben. Am meisten rechnet er auf Anwendung des Sauerstoffgases, sowohl in Einathmung desselben, als auch als Gasbad. Mehr als gegen diesen Vorschlag dürften sich aber wohl die meisten Choleraärzte gegen den Antrag erheben, den Bleizucker als Hülfsmittel zu versuchen. (P.)

Beantwortung der Frage: „ob Umstände vorwalten, die es wahrscheinlich machen, daß die in Königsberg in Preußen zum Ausbruch gekommene Cholera morbus von inficirten Orten, sei es durch Menschen, oder durch Waaren und Sachen, verschleppt sei," oder „ob solche Umstände nicht obwalten, man also voraussetzen müsse, daß sich die Krankheit in Königsberg selbst erzeugt habe;" nebst den von der K. Preußischen Regierung zur Abhaltung des Uebels erlassenen Verordnungen und Bekanntmachungen; ein Beitrag zur Geschichte der Cholera morbus in Preußen, von D. L. W. Richter, K. Preuß. Criminalrichter in Preußen.

Dies ist der Titel der Abhandlung, die durch Aufnahme in die „Mittheilungen des Neuesten und Wissenswerthesten über die Asiatische Cholera (Nr. 3.)" auch zu verbreiteter Kenntniß der Aerzte gekommen ist, welcher aber noch 12 Bogen lange Protokolle, zugleich auch die auf dem Titel gedachten K. Preuß. Verordnungen beigefügt sind. Unterzeichnet ist sie Königsberg in Preußen den 10. August 1831. (S. oben S. 1292.) (*)

Für den Nichtarzt: Kurzer Unterricht, wie er sich gegen die morgenländische Brechruhr zu verwahren und was er bei dem ersten Anfall dieser Krankheit bis zur Ankunft eines Arztes zu thun habe; nebst einem wichtigen Anhange für praktische Aerzte, enthaltend eine neue Heilmethode dieser Krankheit. Pesth, Jul. 1831. 16 S. br. 8. (2 Gr.)

Vom Protomedicus Dr. v. Lenhossék verabfaßt. Es wäre wohl zu wünschen gewesen, daß dieser Unterricht in Ungarn besser, als wohl geschehen seyn mag, beachtet worden wäre. Der Anhang deutet die Czigler'sche Heilmethode an. (S. Nr. 78 S. 1245.) (*)

Neue Auflagen.

Unterricht von der wunderbaren Heilkraft des frischen Wassers, bei dessen innerlichem und äußerlichem Gebrauche, durch die Erfahrung bestätigt, von Dr. J. S. Hahn, vormaligem Stadtarzt in Schweidnitz. In fünfter Auflage nach den allerneuesten Erfahrungen in der Wasserheilkunde verbessert und vermehrt vom Professor Dr. Oertel in Ansbach, dem Verfasser der Wassercuren; mit einem Titelkupfer. Ilmenau, bei Voigt, 1831. 218 S. 8. (18 Gr.)

Diese Schrift, die hier von Neuem in den Buchhandel gebracht wird, ist keinem Arzt, der nur einigermaßen mit der medizinischen Literatur bekannt ist, fremd. Der Verf. derselben trat, darauf von den Englischen Aerzten Baynard, Floyer und Smith geleitet, in seinem zu Breslau und Leipzig zuerst 1738 in 8. erschienenen, dann 1743 in 4, und wieder 1745 und 1754 in 8, (mit neuem Titel bei Hilscher in Leipzig, 1790) herausgegebenen „Unterricht von der Kraft und Wirkung des frischen Wassers" in jener Zeit als ein eben so eifriger Apologet des Wassers, als Lebens- und Heilmittels auf, als Professor Oertel in der unsrigen. Wenn nun aber letzterer in seiner Vorrede zu vorliegender neuester Auflage den meisten Kunstärzten zum Vorwurf macht, daß sie mit der „Wasserheilkunde" zürnen, weil sie ihre Praxis beeinträchtige und ihren gelehrten Systemen gefährlich sei, so können rationelle Aerzte nur dazu lächeln, eben so wie zu seinem Vorschlage, daß auf

jeder Universität auch ein Professor der Wasserheilkunde angestellt werde. Welcher vernünftige Arzt könnte in Abrede seyn, daß eine ganze Apotheke mit allen ihren Schätzen noch nicht den Werth des gemeinen Wassers in Krankheitsfällen aller Art aufwiege! Was wäre nicht nur die ganze Menschheit, sondern die ganze Natur ohne Wasser! Aber Alles, Lob wie Tadel, hat seine Grenzen, und es ist eine nicht abzuweisende Aufgabe der rationellen Medizin, den Nutzen und Gebrauch des Wassers nach Erfahrung und Grundsätzen richtig zu bestimmen. Uebrigens verdient es Beifall, daß diese viel Beachtungs- und Beherzigungswerthes enthaltende Schrift durch den jetzigen Herausgeber von Neuem Verbreitung bekommt, so auch, daß dieser außer in Orthographie, Uebersetzung von Fremdwörtern und Erklärung der lateinischen Worte, nichts daran geändert, sondern nur einige Anmerkungen zum Schluß beigefügt hat. (P.)

Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr von B. A. Riecke. Erster und zweiter Band. Zweite unveränderte Auflage. Stuttgart, bei Hofmann, 1831. br. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

(S. Anzeigen in Nr. 15 S. 220 und Nr. 58 S. 935.)

Der unerwartet schnelle Absatz der ersten starken Auflage machte es, als es sich zu Anfang Septembers d. J. darum handelte, die vielfachen Bestellungen auf das schleunigste auszuführen, dem Verf. unmöglich, irgend etwas an den beiden vorliegenden Bänden zu verändern. Der dritte Band mit einer großen Karte des Verlaufs der Cholera soll noch im Lauf des Herbstes erscheinen. (*)

Journalistik.

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde; herausgegeben von v. Gräfe und v. Walther. Funfzehnter Band. Viertes Heft. Berlin, bei Reimer, 1831. S. 522—712. Mit einer illum. Kupfertafel und einer Karte. gr. 8.

(S. Anzeige des vorigen Heftes in Nr. 63, S. 1013.)

Inhalt: Zur Anwendung der Tracheotomie in Kehlkopfskrankheiten, von Dr. J. F. H. Albers, Privatdocent in Bonn; (der Verf. glaubt die Operation anrathen zu können, 1) im Croup, 2) bei dem heftigen periodischen Kehlkopfkrampf, der besonders bei nicht gehörig menstruirten Mädchen beobachtet wird, und mit völliger Erstickung droht, 3) in der chronischen Entzündung des Kehlkopfes, 4) bei Kehlkopfgeschwüren jeder Art, 5) bei Verengung des Kehlkopfes und der Luftröhre, die von Druck auf dem Luftwege bedingt wird. Eigene Erfahrungen sind nicht angeführt.) Die Heilquellen von Abano, in physicalisch-chemischer Hinsicht untersucht vom Dr. v. Andrejewsky, d. Z. in Berlin; (ein sehr detaillirter Aufsatz, doch nicht ohne Interesse.) Die idiopathische Entzündung der Chorioidea, von Dr. A. Staub in Bamberg; (der Verf. zeigt sich hier besonders als einen guten Diagnostiker, und diese ganze Arbeit verdient von jedem Augenarzt gelesen zu werden, obschon sich auch gegen manche Aufstellungen noch gegründete Zweifel erheben ließen. Mit Recht wird gegen diese Krankheit ein energisches antiphlogistisches Verfahren und zum innerlichen Gebrauch besonders Calomel empfohlen.) Beschreibung des v. Gräfe'schen Instrumentenapparats zur Infusion, mitgetheilt vom Dr. Bergener, d. Z. in Berlin; (nebst Abbildung.) Beobachtungen über die Cholera in Moskau, nach B. Zomboff's Monographie, im Auszuge mitgetheilt von Dr. E. Gräfe, Privatdocent an der Universität zu Berlin; (viele Thatsachen und Beobachtungen, besonders viele Fälle, wo sich viele Individuen direct den Kranken, ohne alle Vorsichtsmaßregeln zu gebrauchen, genähert hatten, ohne selbst krank geworden zu seyn, bestärkten den Verf. in seiner Meinung: die Cholera sei nicht so ansteckend, als man glaubt.) Gesammelte Nachrichten in Beziehung auf die jetzt in Rußland herrschende Epidemie, von Dr. Hildebrand in London; (enthält vorzüglich eine topographische Beschreibung ihres Verlaufes.) Ueber die Cholera im Königreich Polen; aus einem Sendschreiben des Dr. Scipion Pinel, d. Z. zu Warschau, an C. F. v. Gräfe; (der Verf. empfiehlt besonders mehr Strenge bei dem Sanitätscordon, und ist von der Contagiosität der Cholera überzeugt, doch ist zu deren Aufnahme eine besondere Receptivität nothwendig; robuste, geistig und körperlich gesunde Personen sind vielleicht am wenigsten empfänglich, und bleiben trotz der genauesten Gemeinschaft mit Cholerakranken doch von der Krankheit frei.) Bücheranzeigen. — Namen- und Sachregister zum funfzehnten Bande. (Oe.)

Breslau. Die Zahl der in gegenwärtigem Sommersemester auf hiesiger Universität Studirenden ist 1114, worunter 114 Mediziner.

Berlin. Das hiesige Charitékrankenhaus hat an dem von einem längern Aufenthalte im Auslande zurückgekehrten praktischen Arzte, Dr. P. Phöbus, einen neuen ärztlichen Beamten erhalten, indem dieser als Prosector beim Leichenhause introducirt ist. Derselbe ist mit Begründung eines anatomisch-pathologischen Cabinets beschäftigt.

Halberstadt. Dr. Wilh. Horn (Sohn des Geh. Rath Horn in Berlin) ist Kreisphysikus hier geworden.

Königsberg. Die Akademie der Wissenschaften zu Paris hat die goldene Medaille dem Professor Barr und dem Hofrath und Professor Burdach hier ertheilt, Ersterem für sein Werk: über die Entwickelung der Thiere, besonders der Vögel, Letzterem für sein großes Werk: über den Bau des Gehirns, und sein Werk: über die Erzeugung.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 82.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 12. October 1831.

Der Königl. Preuß. Militärsperrcordon gegen Polen, wie er im Sommer dieses Jahres bestand.

Da die Beschreibung des gedachten Cordons zugleich eine Nachweisung ist, in welcher Art auch andere und jetzt noch bestehende Militärcordons gegen die Cholera, bei denen es mit der Sperre ein Ernst ist, im Wesentlichen eingerichtet sind; so dürfte selbige, nach der Darstellung des Dr. Hille *), der auf seiner Rückkehr aus Polen in der damit verbundenen Contumaz selbst die gesetzliche Zeit verweilen mußte, unsern Lesern nicht ohne Interesse seyn.

Seit Anfang des Mai wurde die Sperre zwischen Preußen und Polen durch die Zollaufseher, Gensdarmen und die dazu aufgebotenen Mannschaften der Dörfer in den Grenzkreisen, seit dem 20. Mai aber an der ganzen Schlesischen Grenze, die an Polen anliegt, eben so wie an der des Großherzogthums Posen und der Provinz Ost-Preußen durch Militär, und zwar in folgender Art, ausgeführt.

An einem großen Theile der Preußisch-Polnischen Grenze der Provinz Schlesien, wie des Großherzogthums Posen, bildet die Prosna, ein Flüßchen, die Grenzscheide; an dieser zog sich eine erste Wachtlinie in folgender Art fort, daß in Distanzen von 1000 Schritt, manchmal etwas näher, oder auch entfernter, Wachthäuser von Bretern und Holzstämmen erbaut waren, die mit 6 Mann besetzt wurden, von denen 1 Mann Wache hielt und 2 andere von Zeit zu Zeit patrouillirten, indem einer rechts oder links bis gegen die nächste Wachthütte ging, und indem er somit die Gegend beobachtete, zugleich die Verbindung mit der nächsten Wachthütte und so die ganze Grenzlinie unter sich unterhielt. Alle Stege und gewöhnliche Uebergangspuncte über die Prosna waren zur Erleichterung der Aufsicht gesperrt. — Ungefähr 15 Minuten hinter dieser ersten Wachtlinie ritten von Zeit zu Zeit Cavalleriepatrouillen und bildeten somit eine zweite Linie. Die dritte ward durch die in den nächsten Grenzdörfern liegenden Mannschaften und die von Zeit zu Zeit ausgesendeten Patrouillen gebildet. In den rückwärts gelegenen Städten stand der Stab und die ausruhende Mannschaft, welche alle 12 Tage die in den Dörfern liegende Mannschaft, die dritte Linie, und diese wieder alle 6 Tage die in den äußersten Wachthäusern liegenden Mannschaften, somit die erste Linie, ablösten. — Niemand durfte die erste Linie, außer an den bestimmten Eingangspuncten, überschreiten; auf Jeden, der sowohl herüber, als hinüber passiren wollte, wurde, nach mehrmaligem An- und Zurufen und der Warnung zurückzugehen, scharf geschossen; später durfte dies nur geschehen, wenn der Uebergehende die Linie von einem Wachthause zum andern überschritt.

Gleichzeitig mit diesem Cordon waren gewisse Eingangspuncte, meist an den schon vorhandenen Zollstraßen, bestimmt worden, wo die Grenzen allein überschritten werden durften. Solcher Eingangspuncte waren auf der ganzen Grenze 12. Hier hatte eine Direction, bestehend aus einem Offiziere, einem Arzte und einem höhern Zollbeamten, die Leitung und Aufsicht über die Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen des gegenseitigen Uebergangs, wie über das zugegebene Militär, und die nöthigen Unterbeamten, welche an den damit verbundenen Contumazanstalten gebraucht wurden.

Reisende, welche aus dem Königreiche Polen in das Königreich Preußen eintreten wollten, konnten

*) In seiner in Nr. 76, S. 1222 angezeigten Schrift.

dies an den meisten Eingangspuncten im Anfange täglich, später in den meisten nur alle 5 Tage. Am besten geschah die Anmeldung vorher schriftlich bei der Direction. War nun der Tag und die Stunde der Aufnahme bestimmt, so ging der Reisende bis an den äußersten Grenzpunct der beiderseitigen Grenzen, der auf dem Wege, auf welchem Dr. Hille zurückgelangte, in Landsberg und in Podcampe war und hier sich auf einer langen über die Prosna führenden Brücke in der Mitte befand, wo, durch 2 querliegende Balken 10—12 Fuß von einander entfernt, die Ankommenden mit den Beamten zwar sprechen, diese aber gegenseitig sich nicht mit den Händen erreichen konnten. Zunächst hatte der Reisende seine schriftlichen Legitimationen, als Pässe u. dergl., auf ein vor dem Regen geschütztes, zwischen beiden Balken an der Seite angebrachtes Bänkchen zu legen; der die Durchräucherungen besorgende Beamte faßte nun solche, nachdem der Reisende wieder zurück hinter den Balken getreten war, mit einer langen Zange und durchräucherte sie, worauf sie von der Direction durchgesehen wurden.

Konnte demnach die Aufnahme Statt finden, so kam erst der Arzt der Quarantaineanstalt auf das zwischen den Balken liegende Gebiet und untersuchte den Ankommenden, ob er nicht bereits von der Cholera befallen sei; war dies nicht der Fall, so wurde er eingelassen, indem die Balken weggezogen wurden, nachdem sich die Beamten auf die Seite begeben hatten, um mit dem Reisenden in keine Berührung zu kommen. Der Reisende, dessen Gepäck die Contumazknechte übernahmen, war er ohne Wagen, gelangte nun selbst, zu Wagen oder zu Fuße, unter militärischer Bedeckung, die in gewisser Entfernung voran oder hinten nach ging, zur Contumazanstalt.

(Der Beschluß folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 50.

(Vergl. Nr. 81, S. 1291.)

Die Berliner Cholerazeitung gibt in ihrer ersten Nummer über den Ausbruch der Cholera in Berlin folgende bestimmte Nachweisungen:

Den 29. Aug. d. J. Morgens um 2½ Uhr starb auf einem Torfkahne bei Charlottenburg der Schiffer Joh. Wegener unter der Cholera verdächtigen Symptomen. Er war 12 Tage vorher von Berlin aus nach Linum (in der Mittelmark, 6 Meilen von Berlin) geschifft, um dort Torf zu holen. Er soll, nach Aussage seines Knechtes, schon 6 Wochen vor seinem Tode mit Unterleibsbeschwerden, namentlich periodischem Durchfall und Erbrechen, behaftet gewesen seyn, und während des Einladens des Torfes mehrmals zu einem Arzt nach Oranienburg gefahren seyn; dabei aber habe er seine Geschäfte auf dem Kahn bis zum Abend vor seinem Tode wie gewöhnlich versehen, nur am Tage über besondere Hinfälligkeit geklagt, die ihm um 6 Uhr des Abends genöthigt hätte, sich zu Bette zu legen. Nun sei Erbrechen und Durchfall mit solcher Heftigkeit eingetreten, daß der Knecht sich genöthigt gesehen habe, einen Arzt zu rufen. Der nach 11 Uhr Abends hinzugekommene Dr. Friedheim und Dr. Grüne fanden den ganzen Körper mit einem kalten klebrigen Schweiße bedeckt, das Auge stier und krampfhaft in seine Höhle hereingezogen und von blauen tiefen Furchen umgrenzt, das Gesicht mit dem Ausdruck tiefen Leidens, in den obern wie in den untern kalten Gliedmaßen sichtbare Krämpfe; an allen Fingern Furchen, die Zunge kalt, das Athemholen erschwert, den Unterleib schmerzhaft und eine krampfhafte Zusammenziehung der Unterleibsmuskeln, die Stimme heiser, kaum vernehmbar; bei vollem Bewußtseyn stieß der Kranke nur einzelne Worte aus; vom Pulse war nur noch am rechten Arme eine leise Andeutung. — Nach bei der Ortsbehörde nach erfolgtem Tode gemachter Anzeige verfügten sich Reg. Med. Rath Dr. Barez und Med.-Rath Dr. Eck am Morgen nach Charlottenburg. Es wurde nun hier mit dem Dr. Friedheim eine Section des Leichnams vorgenommen und diese lieferte die bekannten bei Sectionen von Cholerakranken beobachteten Resultate. Auf den Grund dieses Befindens und der vorangegangenen Krankheitserscheinungen gaben die Aerzte ihr Gutachten dahin ab, daß Wegener an der Asiatischen Cholera gestorben sei. Dem zu Folge wurde von der Behörde der Kahn des Verstorbenen und ein zweiter, von welchem aus in der Nacht sich ein Mann zu dem Kranken begeben hatte, sammt den darauf befindlichen Leuten, cernirt, einem dritten Kahne aber, der sich dem verdächtigen nur bis auf die Entfernung von 8 Schritten genähert hatte, erst nach vorgängiger Reinigung die freie Fahrt nach Berlin verstattet. Noch im Verlauf desselben Tages wurden wegen Sperre der Schifffahrt auf der Spree zwischen Berlin und Spandow und wegen Contumazirung der auf dem Schiffsgefäße in der gedachten Fahrt befindlichen Schiffe von Berlin aus Anordnungen getroffen.

Am 30. Aug. Morgens 2 Uhr starb in Berlin am Schiffbauerdamm vor dem Hause Nr. 13 der Magdeburger Schiffer Joh. Chr. Mater, nach einer 8stündigen Krankheit. Er war seit 8 Tagen in Berlin, sollte am 29. Aug., in der Gegend der Schleusenbrücke haltend, Pflaumen gegessen, darauf Bier und, als er hierauf Leibweh verspürt, Branntwein getrunken haben. Er hatte dabei den ganzen Tag schwer gearbeitet, wohl ausgesehen, gescherzt und ge-

lacht, war noch ausgegangen, gesund zum Kahne zurückgekehrt und erst Abends etwas still geworden. Um 6 Uhr aber fing er, nach Anzeige der Angehörigen, an, plötzlich sich zu erbrechen und zu purgiren und mußte in die Schiffsbude gebracht werden. Er hatte kalte Hände, krampfhafte Bewegungen der Gliedmaßen, Druck in der Magengegend, Ohrensausen und Schwindel und war von seinem Tode überzeugt. Ein um 9 Uhr Abends herbeigerufener Wundarzt fand ihn ruhig im Bette liegend und schwitzend; die Ausleerungen hatten aufgehört, aber der Druck in der Magengegend war noch vorhanden, der Puls klein, mäßig beschleunigt, die Zunge belegt und dabei ein empfindliches Ziehen im linken Schenkel bis zur Wade. Nach einem erhaltenen Brechmittel erfolgte einige Male Erbrechen, aber darauf um 2 Uhr der Tod. Die am 30. Aug. von dem Physikus Dr. Natorp in Gegenwart mehrerer Aerzte verrichtete Obduction lieferte im Wesentlichen die nämlichen Resultate, wie im vorigen Falle, und das Gutachten fiel dahin aus, daß auch dieser Kranke an der Asiatischen Cholera gestorben sei. Es wurden nun die nöthigen Vorsichtsmaßregeln, sowohl in Betreff der Beerdigung der Leiche, als auch hinsichtlich des Kahns und der darauf befindlichen Leute von der Behörde sofort verfügt.

Denselben Tag Abends um 9 Uhr berichtete der Physikus Dr. Natorp, daß auch in einem Hause an der Schleusenbrücke, Nr. 5, ein Schuhmacher, Namens Radack, Nachmittags um 2 Uhr an Zufällen der Cholera verstorben sei, worauf zur Section der Leiche geschritten wurde. Auch diese Obduction gab das Resultat der erst erwähnten und glaubten die Aerzte, mit hohem Grade der Wahrscheinlichkeit folgern zu können, daß die Krankheit des Verstorbenen die Asiatische Cholera gewesen sei.

Die über beide Fälle aufgenommenen Verhandlungen wurden durch das K. Polizeipräsidium sofort dem verordneten Gesundheitscomité für Berlin vorgelegt, und von diesem den 31. Aug. bestimmt, daß die ärztlichen Mitglieder desselben sogleich zusammtreten, die Verhandlungen einer nachmaligen Berathung unterwerfen, auch die Aerzte, welche die beiden Verstorbenen, Mater und Radack, während der Krankheit selbst gesehen, über die dabei wahrgenommenen Erscheinungen vernehmen und dem Comité ihr Gutachten darüber abgeben sollten. Diesem Auftrage geschah noch am Abende desselben Tages Genüge. Hinsichtlich Radack's äußerte sich der betreffende Arzt dahin, daß er am 30. Aug. erst um 1 Uhr Mittags zu dem Patienten gerufen worden sei; hier habe er von den Angehörigen vernommen, daß der Kranke Tags zuvor Diätfehler begangen, namentlich Gurkensalat gegessen und darauf kaltes Wasser getrunken, auch lange in Hemdsärmeln an der Schleusenbrücke gestanden habe; den 30. Morgens zwischen 3 und 4 Uhr habe sich Erbrechen und Purgiren eingefunden; zur Beschwichtigung der Zufälle habe der Kranke Branntwein getrunken, alle ärztliche Hülfe aber abgelehnt; um 1 Uhr Mittags habe er, der Arzt, ihn in seiner feuchten Kellerwohnung im Bette liegend gefunden; die Ausleerungen hätten aufgehört gehabt, der Kranke habe über Schmerz in der rechten Seite und Beengung geklagt und dringend nach einem Aderlaß verlangt; die Extremitäten seien nicht kalt, ein warmer Schweiß über den Körper verbreitet, der Unterleib aufgetrieben und gespannt, die Stimme des Kranken die eines Erschöpften, aber nicht heiser, der Puls endlich sehr klein und beschleunigt gewesen; es seien einige Mittel verordnet worden, der Kranke aber vor deren Gebrauche verstorben.

Nach Berathung aller vorliegenden Verhandlungen gab die erwähnte ärztliche Commission ihren Ausspruch dahin ab, daß die beiden Krankheitsfälle von Mater und Radack zwar nicht als constatirte Fälle der Asiatischen Cholera, wohl aber als deren verdächtig zu betrachten seien.

Inzwischen war am 30. Aug. Nachmittags um 5 Uhr durch einen Polizeibeamten ein obdachloser Arbeitsmann, Namens Bobach, Krankheits halber nach dem Charitékrankenhause gebracht worden. Derselbe hatte bis zum Morgen dieses Tages sich wohl befunden, den Abend vorher mit Appetit Kartoffeln und Butter gegessen und die Nacht, nach gewohnter Weise, auf einem Heuboden schlafend zugebracht. Im Gefühl der Gesundheit erwacht war er 2 Stunden darauf mit heftigem Erbrechen und Purgiren, ohne bedeutendes Leibweh, befallen worden, hatte erst die Abends vorher genossenen Speisen, dann aber ein weißliches Wasser in großen Quantitäten entleert, dann hatte sich Schwindel, heftiger Durst, große Angst, und ein Gefühl von Zusammenschnüren in der Herzgrube, und schmerzhafter Krampf in den Beugemuskeln der Gliedmaßen eingefunden. Bald nach Aufnahme in die Charité, wohin der Kranke noch zu Fuße gegangen, bot er den in der Anstalt fungirenden Aerzten das ausgeprägteste Bild der Asiatischen Cholera dar. Durch sogleich angewendete äußere und innere erwärmende und erregende Mittel temporär gebessert wurde er, sorgfältig in wollene Decken gehüllt, nach dem zur Aufnahme der ersten Cholerakranken bestimmten Hause in der Kirschallee vor dem Oraienburger Thore gebracht, wo er, durch die angewandten Mittel nur vorübergehend erleichtert, noch in der nämlichen Nacht starb. Die am 31. Aug. durch den Geh. Med. Rath Dr. Kluge, in Gemeinschaft mit 5 andern Aerzten, unternommene Section entsprach in ihren Resultaten durchaus den beobachteten Krankheitserscheinungen, und beiderlei Umstände bestimmten die Aerzte zu der Erklärung, daß B. an der Asiatischen Cholera gestorben sei. In der Charité wurden in dem Zimmer, in welchem der Kranke sich einige Stunden befunden hatte, die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Die Existenz der Krankheit in Berlin erschien sonach unbezweifelt, und das Gesundheitscomité sah sich demgemäß genöthigt, solches durch die öffentliche Bekanntmachung vom 1. Sept. auszusprechen.

Aus dem in der Beilage zur gedachten 1. Nummer der Berliner Cholerazeitung mitgetheilten na-

mentlichen Verzeichniß der 200 ersten Cholerakranken ist zu ersehen, daß die ersten 14 Fälle (mit Einrechnung der gedachten 4) alle tödtlich waren, daß von den ersten 45 Kranken nur 3 bis zum 24. Sept. genasen und nur 3 noch als Bestand erschienen, daß von dem ersten Hundert bis dahin nur 16 als genesen und nur 14 als noch Bestand aufgeführt sind, mithin das Mortilitätsverhältniß bis dahin $\frac{78}{100}$ war, und daß auch in dem zweiten Hundert nur 19 als genesen erscheinen, 30 aber noch den Bestand bilden, so daß hier das Mortalitätsverhältniß sich zu $\frac{65}{100}$, das über alle 200 Fälle zu $\frac{143}{200}$ stellt.

Darunter gehören etwa 7 den höhern Ständen an, wovon 5 starben, 2 genasen; ferner befanden sich unter diesen 200 Cholerakranken vom weiblichen Geschlecht über 16 Jahr 66, wovon 43 starben, 11 genasen, 12 Bestand blieben, von Kindern beider Geschlechter 13, wovon 6 starben, 3 genasen, 4 Bestand blieben.

Zu Folge einer Verfügung des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg vom 26. Sept. soll, nach Aufhebung der bis dahin bestandenen Flußcontumazen, mit den Schiffern und ihrer Mannschaft an bestimmten Orten eine Gesundheitsrevision vorgenommen werden. Die Schiffer haben die Verpflichtung, sich an diesen Revisionsstellen zu melden, die erforderten Legitimations- und Gesundheitsatteste vorzuzeigen und der angeordneten Revision sich zu unterwerfen; nach Befund werden sie dann mit Attest über ihren unverdächtigen Gesundheitszustand versehen.

Zur Nachweisung, wie geringe Verheerungen die Cholera in Berlin im Verhältniß auf die dasige Population in der ersten Zeit ihres Einbruchs gemacht habe, dient folgende vergleichende Uebersicht.

An der Asiatischen Cholera sind vom Tage des Ausbruchs bis zum 28. Tage ihrer Dauer von 1000 Einwohnern gestorben:

in Lemberg *)	31	Personen, genauer	31,12
— Riga	24½	— —	24,66
— Mitau	16½	— —	15,84
— Posen	9½	— —	9,91
— Petersburg	9½	— —	9,43
— Königsberg	8	— —	7,92
— Elbing	7	— —	7,09
— Danzig	5	— —	4,50
— Stettin	3½	— —	3,61
— Berlin	2	— —	1,90

In Berlin waren an der Cholera gemeldet

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 27. Sept. Mitt.	780	458	139	183
zusamen 28. —	26	36	23	150
29. —	35	27	25	133
30. —	29	38	7	117
1. Oct.	24	20	13	108
2. —	45	26	11	116
3. —	44	25	3	132
4. —	46	23	5	150
5. —	42	27	7	158
Summe	1071	680	233	158
hierunter vom Militär	10	8	2	—

*) Hier war die Krankheit zwischen dem 24. und 28. Tage am verderblichsten, indem in diesen 4 Tagen allein 800 Menschen bei einer Bevölkerung von 45,000 Menschen, also von 1000 Menschen 18 starben.

Im Regierungsbezirk Potsdam sind im Nieder-Barnimschen Kreise bis jetzt überhaupt in 6 Ortschaften 88 Personen erkrankt, 67 gestorben, 17 genesen und 4 noch krank. Die Stadt Oranienburg, in welcher seit dem 14. d. M. kein Cholerafall vorgekommen, ist gegenwärtig als ganz unverdächtig zu betrachten. Im Rüdersdorfer Kalkberge, Birkenwerde und Beisdorf sind neue Erkrankungen nicht mehr vorgekommen. In der Contumazanstalt zu Malz ist der letzte Cholerakranke am 21. in Bergenschleuse, am 26. Sept. genesen. Im Oberbarnimschen Kreise sind in der Stadt Wrietzen vom 6.—28. Sept. 84 Personen erkrankt, 48 gestorben, 25 genesen, 11 noch krank. In Neustadt Eberswalde befanden sich noch 5 Reconvalescenten; in allen übrigen Ortschaften des Kreises hat die Cholera aufgehört. Im Angermünder Kreise haben in dem Dorfe Felchow sich am 23. Spuren der Cholera gezeigt. Im Teltower Kreise ist bei Königs-Wusterhausen am 20. Sept. eine Person auf einem Kahne an der Cholera verstorben, die andere ist noch krank im dasigen Hospitale. Auch ist in diesem Kreise in Riplos bei Storkow den 21. Sept. die Krankheit ausgebrochen.

Im Regierungsbezirk Frankfurt ist in Brosen die Cholera am 20. Sept. ausgebrochen. In Krossen dagegen ist seit dem 20. Sept. kein Erkrankungsfall vorgekommen und es wird diese Stadt als unverdächtig betrachtet.

Im Regierungsbezirk Königsberg waren in der Stadt Königsberg

	erkr.,	gest.,	genes.	Best.
bis zum 12. Sept.	1376	823	502	51
zusamen 13. —	11	6	7	49
14. —	11	6	—	54
15. —	16	11	2	57
16. —	7	6	7	51
17. —	9	3	2	55
18. —	6	6	3	52
19. —	9	5	4	52
20. —	11	11	7	45
21. —	3	6	5	37
22. —	4	5	6	30
23. —	6	3	4	29
24. —	6	5	8	22
25. —	10	5	4	23
Summe	1485	901	561	23
darunter vom Militär	107	64	38	5

Im Königsberger Landkreis sind in Methgethen am 12. Sept., später in Ottenhagen, im Fischhausener in Adlich Wargen und Groß-Mischen am 14. Sept., im Wehlauer in Grünhayde am 15. Sept., später in Imten, im Memeler Kreise in Korden den 13. Sept., im Braunsberger Kreise in der Stadt Braunsberg den 19. Sept. neue Ausbrüche der Cholera erfolgt.

Im Regierungsbezirk Gumbinnen hat in den Kreisen Oletzko, Pillkallen, Johannisberg und Niederung die Cholera ganz aufgehört, überall aber nimmt die Zahl der Erkrankenden sichtbar ab; vom 4. bis 10. Sept. ist im ganzen Regierungsbezirk nur ein Zuwachs von 59 Erkrankten entstanden. Die Totalsumme aber der überhaupt bis zum 10. Sept. von der Cholera Ergriffenen beläuft sich auf 903, der Gestorbenen auf 546, der Genesenen auf 328, noch krank sind 29 Personen. Jedoch hat im Lycker Kreise am 13. d. M. sich die Cholera in der Stadt Lyck gezeigt. Auch ist sie im Insterburger Kreise in der Stadt Insterburg und im Johannisburger Kreise in Kollenzinnen den 21. Sept. ausgebrochen.

Im Regierungsbezirk Danzig waren im Danziger Stadtbezirk

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 18. Sept.	1429	1042	382	5
zusamen 19. —	—	1	—	4
20. —	1	—	2	3
21. —	—	—	—	3
22. —	1	1	1	2
23. —	4	3	—	3
24. —	1	—	—	4
25. —	1	1	—	4
Summe	1437	1048	385	4

Im Danziger Landkreise sind in 67 Ortschaften überhaupt bis zum 18. Sept. 872 Personen erkrankt, 523 gestorben, 341 genesen, 8 Best. Im Elbinger Kreise ist die Cholera in Dörbeck am 16. Sept. neu ausgebrochen. Ueberhaupt sind in 12 Ortschaften (mit der Stadt) erkrankt 392, gestorben 261, genesen 128, Best. 3. Im Neustädter Kreise sind überhaupt in 54 Ortschaften bis zum 15. Sept. erkr. 634, gest. 409, genes. 215, Best. 10. Neuere Ausbrüche sind jedoch in Sbichau vorgekommen. Im Stargardter Kreise ist die Cholera in Owitz am 12. Sept. ausgebrochen. Ueberhaupt sind in 14 Ortschaften bis zum 16. Sept. erkr. 683, gest. 408, genes. 197, Best. 78. In der Stadt Stargardt sind leider vom 12. bis 18. Sept. 44 neue Erkrankte hinzugekommen; auch in Pelplin hat sie sich gezeigt. Im Berenter Kreise, welcher sich bisher ganz frei erhalten hatte, ist am 14. Sept. die Cholera in der Stadt Schöneck ausgebrochen. Im Marienburger Kreise hat sie neuerdings in Neu-Münsterberg und Puggendorf sich gezeigt. Im ganzen Danziger Regierungsbezirk erkrankten bis zum 18. Sept. 4371, gest. 2883, genes. 1365, Best. 123.

Im Regierungsbezirk Marienwerder sind neue Ausbrüche der Cholera bemerkt worden: im Graudenzer Kreise in der Stadt Lessen am 11. Sept., im Straßburger in Lobdowo und Pulko am 13. Sept., im Schwetzer in 3 Orten bis zum 16. Sept., im Stuhmer in Lichtfelde bis zum 19. Sept., im Rosenberger in der Stadt Rosenberg am 15. Sept. und sind in derselben bis zum 19. Sept. bereits 46 Personen erkrankt, 19 gestorben, 10 genesen. Im Löbauer Kreise ist am 20. Sept. die Cholera in der Stadt Löbau ausgebrochen und im Graudenzer Kreise noch an 3 Orten bis zum 21. Sept.

In der Stadt Marienwerder befinden sich noch 2 Personen unter ärztlicher Behandlung.

Im Regierungsbezirk Posen waren in der Stadt Posen

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 20. Sept.	847	510	329	8
zusamen 21. —	4	3	—	9
22. —	3	4	3	5
23. —	1	—	4	2
24. —	3	1	1	3
25. —	1	1	1	2
26. —	1	—	—	3
27. —	2	—	1	4
Summe	862	519	339	4

Ausgebrochen ist die Cholera: im Posener Kreise in Trzuskosowo am 18. Sept., in Neudorf bei Posen am 15. Sept., in Pleschener in Senartomice am 19. Sept., im Meseritzer Kreise in Ober-Giertzig den 18. Sept., im Birnbaumer Kreise in Gura den 20 Sept.

Im Regierungsbezirk Bromberg sind in der Stadt Bromberg

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 17. Sept.	98	62	34	2
zusam. d. 18.—21. —	3	2	—	3
Summe	101	64	34	3
darunter Militär	56	31	23	2

Im Bromberger Kreise ist die Cholera im Schubiner Kreise in der Stadt Znin am 15. Sept., im Wirsitzer in Polychnow und Smielin, im Inowrazlawer in 4 Orten bis zum 20. Sept. ausgebrochen; im Czernichauer Kreise sind den 23. Sept. Spuren derselben bemerkt worden.

In Stettin waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 21. Sept.	167	109	30	28
zusam. d. 22.—26. —	26	19	21	14
27. —	8	3	—	19
28. —	8	7	5	15
29. —	3	4	1	13
30. —	3	1	—	15
Summe	215	143	57	15
darunter vom Militär	21	13	6	2

Im Stettiner Regierungsbezirk sind neue Ausbrüche bemerkt worden im Rendower Kreise bis zum 26. Sept. noch an 6 Orten, im Naugardter Kreise in Fürstenfleg am 25.

Sept., im Greifenhagener in der Stadt Greifenhagen am 27. Sept. Ferner ist in diesem Bezirke die Cholera im Dorfe Stolzenhayn am 21. Sept. und in Podejdy den 24. Sept. ausgebrochen. Im Uckermünder Kreise hat sich der angemeldete Ausbruch der Cholera in Neuwarp nicht bestätigt. Im Naugardter Kreise sind auch unter den Chausseearbeitern in der Nähe von Glewitz Spuren der Cholera wahrgenommen worden.

In Breslau hat sich ein Verein von Aerzten (die Doctoren Wendt, Krocker, Ebers, Guttentag, Borkheim, Henschel d. j., Pulst, Kniespel, Göppert) unter dem Namen „der ärztlichen Comité für Schlesien" gebildet, der den Zweck hat, die Aerzte, Wundärzte und Apotheker Schlesiens zu einem gemeinsamen Vereinigungspuncte ihrer Beobachtungen und Erfahrungen über die Cholera zu bestimmen, solche gegenseitig zu erörtern und hierdurch auf das Gesammtwohl der Provinz wesentlich zu wirken.

Im Regierungsbezirk Oppeln hat die Cholera in der letzten Zeit so sehr nachgelassen, daß am 16. Sept. nur noch 4 Personen als krank an derselben im ganzen Bezirke sich vorfanden. Es sind aber überhaupt 355 Personen erkrankt, 202 gestorben, 149 genesen, 4 noch krank. Indessen ist sie doch den 22. Sept. im Garnisonlazarethe zu Kosel ausgebrochen, wo bis zum 26. Sept. bereits 8 Mann daran gestorben sind. Im Ratiborer Kreise hat am 25. Sept. sich die Krankheit in der Obervorstadt von Ratibor gezeigt und somit auch auf diesem Puncte das linke Oderufer erreicht.

Nach Berichten aus Dresden vom 18. Sept. hat für den Haupteingang von Berlin her, hinter Großenhain, der Gutsbesitzer von Falkenhayn ein angemessenes Local zu der dortigen Contumazanstalt eingeräumt und Dr. Hille von Dresden die Einrichtung dazu angeordnet. In Strehla, wo die Elbe aus Sachsen ins Preußische Gebiet tritt, ist nicht nur ein vollständig armirtes und bewaffnetes Wachtschiff zur Untersuchung aller Schiffsladungen und des Schiffspersonals aufgestellt, das jedes verdächtige Eindringen stromaufwärts abwehrt, sondern es sind auch dort 3 Bürgerhäuser zu einer vollständigen Quarantaineanstalt aller contumacirten Schiffer und Schiffsknechte zubereitet worden. Wenn nun von dieser Seite aller erdenklichen Abwehr der Cholera begegnet wird, so beharrt man auch in Leipzig und bei den in seinen nächsten Umgebungen angeordneten Visitations- und Contumazanstalten, da, wo Verdacht gegen Personen und Waaren entstehen kann, unerbittlich streng, bei den angeordneten 20- oder 10tägigen Contumaz- und Desinfectionsanstalten, so hemmend und lähmend auch diese Strenge in den Verkehr der gegenwärtigen Michaelismesse eingreifen mag. Es konnte daher auch den von dem Leipziger Kaufmannsstande geschehenen Vorstellungen nichts zugestanden werden; doch wird die Verlängerung des Meßgeschäfts über die gesetzliche Frist (noch auf 2 Wochen länger) gestattet werden. Bis jetzt hat weder im Königreiche, noch selbst im Herzogthume Sachsen sich ein einziger Cholerafall zugetragen. Am drohendsten dürfte die Gefahr von der Niederlausitz, besonders von Guben her, wegen der dortigen Schifffahrt auf der Neiße in die Oder, seyn. Es ist zwar auch hier ein Cordon aufgestellt; allein diese unfruchtbaren Sand- und Waldgegenden, von stagnirenden Wässern durchschnitten und nur spärlich bewohnt, würden, um ganz streng geschlossen zu seyn, eine so zahlreiche Militärwacht fordern, um alle Waldstege und Nebenpfade zu beobachten, daß nur mit der äußersten Anstrengung Alles besetzt werden könnte.

Für das Herzogthum Sachsen-Altenburg ist von der Immediatcommission gegen die Cholera unter dem 8. Sept. eine Verordnung für den Fall des Eindringens derselben in das Land erlassen worden. In allen Städten und Flecken sind nach derselben Localcommissionen aus ortsobrigkeitlichen Personen und Medizinalbehörden errichtet worden, an welche auf dem Lande die Dorfrichter hinsichtlich auch der auch hier wahrzunehmenden Maßregeln gewiesen sind. Alles ist so organisirt, daß es nirgends an möglichst schneller Hülfe fehlt. Eine unentgeldlich ausgetheilte Schrift deutet Jedem an, was er zur Sicherung gegen die Krankheit und zur ersten Hülfe während der Periode der Vorboten zu unternehmen habe. Eigne angestellte Choleraärzte, von Cholerachirurgen unterstützt, eilen auf Anzeige sogleich herbei, um nach Bedürfniß und Unbemittelten unentgeldlich Beistand zu leisten. In den Städten sind gesonderte Gebäude, mit den völligen Apparaten versehen, zu Hospitälern vorbereitet worden, die denen, welche in ihren Wohnungen die erforderliche Hülfe nicht füglich erhalten können, als Asyle angeboten werden. Hierbei findet von Seiten der Polizei durchaus kein Zwang Statt. Auf dem Lande werden, so viel nur geschehen kann, ebenfalls eigne Locale zur Aufnahme für hülfslose Cholerakranke eingerichtet. Häusersperre soll nicht Statt finden; nur Warnungstafeln, mit Andeutung der Wohnung in dem Hause, wo ein Cholerakranker liegt, sollen vor den Häusern aufgehangen werden u. s. w.

Nach einer Bekanntmachung derselben Immediatcommission vom 30. Sept. kann, in Uebereinstimmung mit den Verfügungen mehrerer benachbarter Staaten, den aus Gegenden des Königreichs Preußen, die von der Cholera angesteckt sind, kommenden Personen und Waaren der Einlaß in das Herzogthum Altenburg nur dann gestattet werden, wenn dieselben eine resp. 20- oder 10tägige Contumazperiode ausgehalten haben, oder nachgewiesen werden kann, daß sie die daran fehlende Zeit über in der Gesundheit nach unverdächtigen Gegenden sich aufgehalten, oder resp. gelagert haben.

Literatur.

Die Drüsenkrankheiten, oder die Scrophelkrankheit der Kinder und Erwachsenen, in allen ihren Gestaltungen, Richtungen und Gefahren und die Mittel sie zu verhüten, zu beschränken und zu heilen; eine Schrift für Aeltern, Erzieher, Volks- und Schullehrer, von Dr. A. S. Löwenstein, praktischem Arzte und ausübendem Geburtshelfer zu Berlin, Verf. des theoretischen und praktischen Geburtshelfers und des vollständigen Unterrichts der Krankheiten der Schwangern, Wöchnerinnen und neugebornen Kinder u. s. w. Berlin, in der Schlesingerschen Buchhandlung. 96 S. 8. (14 Gr.)

Ueber populär-medizinische Schriftsteller wird heut zu Tage nicht selten die Achsel gezuckt. Ref. möchte aber Uebermüthigen, die sich dies erlauben, mit und ohne Erlaubniß sagen, daß sie entweder zu der Classe derer gehören, die aus wahrer Ignoranz das Verfassen solcher Volksschriften für so ganz etwas Leichtes halten, oder zu der noch gemeinern Classe derer, die nur aus verächtlichem Dünkel solche Schriften bespötteln. Die großen Geister im Gebiete der Medizin haben fast zu allen Zeiten, solche Belehrungen zu schreiben, keinesweges unter ihrer Würde gehalten, und auch der um die Naturwissenschaften hochverdiente Dichterfürst Göthe singt:

„Bringst du die Natur heran,
Daß sie Jedem nützen kann,
Hast du Falsches nicht ersonnen,
Hast der Menschen Gunst gewonnen."

Nun freilich gilt jenes: „Viele sind berufen, doch wenige nur auserwählt," wie für alle Zweige der Medizin, so auch für die Schriftsteller in diesem; die Strenge der Wissenschaft mit der Anmuth der Unterhaltung zu verbinden, ist weit schwerer, als Unkundige gewöhnlich glauben, und man kann weit eher eine Abhandlung nach dem herkömmlichen Schlendrian für Gelehrte schreiben, als eine recht eindringliche, klare und lebendige Darstellung für Uneingeweihte — ohne vom Genius der Popularität den Kuß der Weihe empfangen zu haben.

Bei vorliegender Schrift mag Ref., aus sonstiger persönlicher Achtung vor dem Verf., am liebsten den Lesern selbst überlassen, ob sie nach dem Totaleindruck, den das Lesen derselben auf sie hervorbringt, dem Dr. L. den Empfang des eben angedeuteten Kusses der Weihe attestiren mögen, um so ein neues Blatt in den Lorbeerkranz zu flechten, mit dem der Autor im Felde der Geburtshülfe offenbar bekränzt worden seyn muß, da er sich sonst nicht gegen Sitt' und Brauch' auf dem Aushängeschilde so selbstgefällig als der Verf. jenes kaum vor 4 Monaten erschienenen geburtshülflichen Katechismus genannt haben würde! —

Ref. für seinen Theil kann und darf nach seiner Pflicht hier nun folgende Ausstellungen, die ihm beim sogenannten Fingerlesen (Durchblättern) aufgefallen, nicht unterdrücken.

S. 11 und 12 wird bei Entwickelung des Begriffes „Scrophelkrankheit" Abzehrung als ihre unvermeidliche Folge aufgestellt. Dem ist nun aber nicht so, weil eine falsche Tendenz des Productionsprocesses im Organismus und daraus hervorgehende normalwidrige Resultate nicht immer Abzehrung, sondern oft genug auch Aufweichungen der Gebilde, Ablagerungen und Zunahme des Massenhaften bedingen; denn das Plastische, der Charakter der Reproduction liegt dieser falschen Tendenz immer zum Grunde und waltet egoistisch vor. Auch dem bei dieser Gelegenheit vom Verf. so bestimmt ausgesprochenen Entstehen einer Schärfe (?) in der ganzen Blutmasse kann Ref. nicht beitreten. So wie wir über das eigentliche Wesen des Scrophulosus in Unwissenheit sind, möchte Ref. den Grund der Ausartung der Säfte weit eher im Vorwalten des Lymphsystems über das rothe Blutgefäßsystem suchen; denn das Wort Schärfe wird doch wahrlich kein Physiolog der neuern Zeit mehr in den Mund nehmen. — Bei den S. 16 genannten Zeichen der vorhandenen Scropheln bemerkt Ref. zu 1, daß gewöhnlich nur das Hinterhaupt größer als gewöhnlich ist, zu 5, ist das periodische Dickwerden der Oberlippen, so wie die gewöhnliche Lage, Anschwellung des Scrotums, auf die man in neuester Zeit sehr viel Gewicht legt, nicht erwähnt u. s. w. S. 50 und 51 sind die mit so vieler leerer Declamation angegebenen Zeichen zur Entdeckung der Onanie kaum zur Hälfte beim Entstehen des Lasters wahrnehmbar und wo die hier beschriebenen ausgeprägten Merkmale hervortreten, da wird fürwahr die Hülfe immer schon zu spät seyn. Wollte der Verf. in diesem Gegenstand erschöpfend seyn, so hätte er auch an dem so häufig anhaltenden Kopfschmerz einen eigenthümlichen Nasenschmerz, bei weiblichen Individuen Rückenschmerz u. s. w. nicht vergessen müssen. Ueberhaupt hat Ref. die Erfahrung gemacht, daß dieses Laster bei seinem Entstehen keinesweges so leicht erkenntlich ist, wie unsere Autoren mit so großer Fertigkeit es gewöhnlich glauben machen.

Der therapeutische Inhalt steht dem pathologischen nicht minder an Vollständigkeit nach, und zur Berücksichtigung eines diätetischen, worauf es hier doch vorzüglich abgesehen war, hätte der Verf. aber vor Allem das so sehr gegen die Scropheln in Ruf gekommene Alexisbad, so wie die von Horn empfohlenen Einwaschungen mit Calmusbranntwein Morgens und Abends eingedenk seyn, und neben den Malzbädern auch die weit billigern und oft noch auf die umändernde Tendenz weit mehr Gewalt ausübenden Salzbäder nicht unerwähnt lassen müssen. Ferner wird S. 60 mit eben so großem Unrecht das Trinken des Eichelkaffees, gegen den die Homöopathen (denen wir in der Sichtung der Diätetik doch so viel verdanken) so sehr eifern, als S. 72, nach dem alten und verderblichen Schlendrian, der ehedem so beliebt gewesene Rhabarbersyrup empfohlen. (Einige Löffel voll von einem Theil Honig und 3 Theile frischem reinem Oel erfüllen den Zweck voll-

kommen). Noch unverzeihlicher aber ist, den Laien zu alleinigem „dreisten" Blutegelanlegen bei scrophulösen Drüsengeschwülsten anräthig zu seyn. Endlich wird S. 79 bei der Behandlung von Bauchscropheln, wenn sie nicht dem Selbstcuriren weichen, die Hülfe eines guten Scrophelarztes (?) empfohlen; soll es denn deren auch noch, wie leider noch immer, sogenannte Zahn-, Leichdorn- oder Augenärzte geben? — (J. J. S.)

Die Irrenanstalt nach allen ihren Beziehungen, dargestellt von C. F. W. Rollow, Assistenzarzte an der Großherzogl. Badischen Irrenanstalt zu Heidelberg; mit einem lithographirten und colorirten Plane. Karlsruhe, im Verlag der Müllerschen Hofbuchhandlung. 1831. xxiv u. 316 S. 8.

Gut organisirte Irrenanstalten sind in jedem Staate ein wesentliches Erforderniß; aber in wie wenigen bestehen Institute, die, wie die K. Sächs. Irrenanstalt auf dem Sonnenstein zu Pirna, dem dafür aufzustellenden Ideale auch nur nahe kommen? Gleichwohl ist es von Interesse, ein solches Ideal in das Auge zu fassen. Reichen dann die Staatsmittel auch nicht aus, um es in seinem ganzen Umfange zu realisiren, so ist doch ein Ziel gestellt, den möglichst sich zu nähern wenigstens die Aufgabe humaner und aufgeklärter Regenten und Staatsmänner ist.

In vorliegender Schrift ist ein solches Ideal aufgestellt. Es ist mit Sachkunde und einer regen Vorliebe für den Gegenstand entworfen, und gleichwohl nicht so hoch gestellt, daß man dessen Realisirung in einem Staate von nur einigem Umfange und dessen finanziellen Verhältnisse gut geordnet sind, geradezu unter die frommen Wünsche verweisen müßte. Wir werden es in einem eignen concentrirten Berichte unsern Lesern vorlegen. (P.)

Ausländische Literatur.

L' arte del curare le malatie portata al sublime grado di certezza fisica, dall' esatta definizione della cose che esclude tutte le opinioni che la mantennero finora congetturale, falace et assai pericolosa. Prospetto di un nuovo sistema di medicina teorico-pratica appogiato alle sole leggi della fisica animale, del D. Luigi Bucellati, che porta per titolo l' Essenza delle mallatie desuntadella causa prossima che l' autore sottopore alla discussione delle Academie e Società mediche invitas dole a pronunziare il Saggio loro giudizio. Milano, 1830. 447 S. 8.

Der Inhalt dieser Schrift hält dem vielversprechenden Titel keineswegs das Gleichgewicht. Mit einer ermüdenden Weitschweifigkeit und leicht zu widerlegenden Sophismen sucht der Verf. zu beweisen: 1) alle Ursachen, durch welche Krankheiten entstehen, gehören nur zu den prädisponirenden Ursachen, und wirken schwächend; 2) alle Krankheiten bestehen lediglich in einer Alteration der thierischen Oekonomie, und es gibt daher nur eine Krankheit, die unter verschiedenen zufälligen Formen erscheint und die nur von einer einzigen alterirenden oder nächsten Ursache herzuleiten ist, nämlich von Unreinigkeiten des Darmcanals und Würmern; 3) die einzige radicale Curmethode aller Krankheiten erfordert daher Brech- und Purgirmittel. Dieses sind die drei Grundsätze, nach welchen der Verf. ein auf die Natur des thierischen Körpers gegründetes System der Heilkunde auszuarbeiten gesonnen ist, durch welches er alle bis jetzt bekannte, nach seiner Meinung nur hypothetische, ja selbst schädliche Heilmethoden verdrängen will. (S....r.)

Cura della podagra e dei calcoli orinari, ossia essame chimico patologico delle concrezioni articolosi ed orinarii colla proposta dei mezzi per impedirle a discioglirle, di D. Vinzenzo Ottaviani, Professore di patologia etc. nella l'Universita di Camerino. Camerino, 1830. 8.

Der Verf. sucht zuerst die Verwandtschaft des Podagra's und der Blasensteinerzeugung zu beweisen, und stellt dann, auf chemische Untersuchungen gestützt, die Behauptung auf, daß Uebermaß von Harnsäure die Grundursache beider Krankheiten sei und daß harnsaure Soda, nicht phosphorsaurer Kalk, die Hauptbestandtheile der Concremente sei, die sich in jenen Krankheiten ablagern. — Nach dieser Voraussetzung beruht der Heilplan darauf, die Harnsäure zu vermindern. Zu diesem Zwecke werden Alkalien, Kalkwasser, Magnesia und alle Mittel empfohlen, welche jene Bestandtheile vorherrschend enthalten, demnach auch die alkalischen Mineralwasser; überhaupt wird der reichliche Genuß des Wassers als unerläßlich zur Cur angerathen. Die Kranken müssen alle Speisen vermeiden, aus denen viele Harnsäure erzeugt wird; dahin gehören alle Fleischarten, Käse, Butter; von diesen darf nur wenig genossen werden, dagegen muß sich der Kranke mehr an Pflanzenkost halten. Diese Diät ist auch denen, die eine Disposition zu Podagra oder Steinbeschwerden haben, zu rathen. (S....r.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 83.

Allgemeine Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 15. October 1831.

Die Königl. Preußische Militärsperre gegen Polen, wie sie im Sommer d. J. bestand.

(Beschluß.)

In die Contumazanstalt angelangt besorgte der Reisende selbst, hatte er keine Bedienung bei sich, sonst aber diese, daß das Gepäck, mit Hülfe der Contumazknechte, von dem Wagen abgepackt wurde, und nun der Wagen, oder blos die Pferde mit dem Fuhrmann, unter gleicher Begleitung, wie bei der Ankunft, wieder zurück nach dem jenseitigen Gebiete, unter Vermeidung aller Berührung, gebracht wurde. Das Gepäck selbst wurde nun in die Räucherkammer getragen, Koffer u. dgl. aufgeschlossen, die reine Wäsche gelüftet, alte Wäsche u. dgl. auf Stangen ausgebreitet; nachdem nun eine gehörige Masse von Räuchermitteln aufgestellt war, wurde die Kammer geschlossen, um die zu räuchernden Sachen 3—6 Stunden lang den überoxygenirten salzsauren Dämpfen auszusetzen.

Der Reisende selbst ging anfänglich sogleich in das für ihn bestimmte Zimmer, wo er einen Wärter zugetheilt bekam, der in soweit seine Geschäfte besorgen mußte, als sie den Verkehr mit Außen betrafen, daher er den Contumazisten das Essen bringen, abzugebende Briefe und sonstige Papiere durchstechen und durchräuchern, so wie das Metallgeld durch Essig reinigen mußte. Gegen billige Vergütung übernahm er zugleich die sonstige Bedienung desselben, führte aber immer zugleich eine Art von Aufsicht über ihn, indem er verpflichtet war, jede Ueberschreitung der Gesetze der Anstalt von Seiten der Contumazisten dem Director oder Arzte zu melden. — Sobald die Effecten des Verwahrten durch die Räucherung desinficirt waren, wurden sie in seine Stube gebracht; derselbe zog sich nun durchgängig um, sendete die übrigen noch nicht durchräucherten Sachen ebenfalls in die Räucherkamer und nahm dann gewöhnlich ein oder auch mehrere Bäder. Nach einer spätern Anordnung des Medizinalraths Dr. Gumpert wurde die Räucherkammer und die Badestube so zusammengebaut, daß, wie der Contumazist ankam, er zuerst in die Badestube trat, ein Bad nahm und sodann einen vorher dazu bestimmten, indessen durchräucherten Anzug anlegte und nun erst in sein Wohnzimmer ging, während die Sachen gehörig durchräuchert wurden.

In der Wohnung der Contumazisten mußte vorschriftsmäßig eine Bettstelle, nebst einem Strohsack, oder einer Strohmatratze, dergleichen Kopfkissen und eine wollene Decke, so wie die nöthigen Tische und Stühle vorhanden seyn; die meisten Wohnungen hatten jedoch auch ein Kanapee und gepolsterte Stühle. Die Speisung der Quarantaine- (Demi-Quarantaine-) haltenden besorgte, wenn sich die Inwohner der Anstalt nicht selbst das Essen durch ihre Leute zubereiten ließen, in Podcamze der Schenkwirth des Orts, der ebenfalls das Getränk verschaffte. Durch viereckige Fensterchen mit hölzernen Laden, die nach außen niedergeschlagen, einen Klappentisch bildeten, und welche früher in der nach der Straße führenden Wand der Anstalt angebracht waren und des Abends verschlossen wurden, wurde von den Wärtern das Essen, wie das Getränk, gereicht. Da jedoch diese Wand nahe an der Straße war, und es nicht fehlen konnte, daß die Contumazisten dadurch mit Personen außerhalb der Anstalt zu verkehren im Stande waren, so wurden, als die Anstalt später durch 4 hohe Scheidewände in 4 streng gesperrte Abtheilungen gesondert wurde, diese Klappenfensterchen in diesen Wänden angebracht, so daß sie nach den dazwischen liegenden Gängen sahen; die ersteren wurden zugenagelt.

Die eigentliche Contumazanstalt in Podcamze umfaßte einen Raum von 340 — 350 Schritte Länge und 95 — 100 Schritte Breite, der mit einer hohen Breterwand umgeben war und durch außen stehende Soldaten bewacht wurde. Innerhalb dieses Raums lagen die Wohnungen der Contumazisten, wozu man das Local des frühern, nun nach dem Städtchen Kempen verlegten Zollamts, so wie 2 andere kleine Häuserchen mit den Nebengebäuden benutzt, und ein Badehäuschen, so wie ein Spital eingebaut hatte. Der innere Raum, mit Ausnahme eines gleich anfänglich mit einer hohen Breterwand umgebenen Raums, worin das Spital lag, war anfänglich nur durch einzelne, leicht zu übersteigende Balken von einander getrennt. Um aber das Zusammenkommen einzelner Contumazisten zu verhindern, wurden durch hohe Breter 4 der Länge nach an einander stoßende Räume gebildet, zwischen denen jedoch 2 Gänge gelassen wurden, worin die Thüren und Thore zu den einzelnen Räumen, so wie die oben gedachten Klappenfensterchen angebracht waren, durch welche nun auch die Contumazisten der ersten und zweiten, so wie der dritten und vierten Abtheilungen mit einander sprechen konnten.

In dem ersten Raume befand sich ein Haus mit einem Gärtchen und freiem Hof, das im Parterre, wie in dem obern Stockwerke, Wohnungen für Contumazisten enthielt, außerdem ein kleiner Schuppen, ein Todtenhaus und ein Badehaus nahe daran. Das mittlere größere Haus war durch Aufführung einer hohen Breterwand, die bis zu der dahinter liegenden Remise ging, so wie durch eine Wand vor dem Hause, so in zwei Hälften getheilt, daß die Stuben, Kammern und die Küche der einen Hälfte, nebst den 2 sonstigen Räucherkammern, einem Wagenschuppen und Abtritte, in dem hintern Gebäude zu dem zweiten Raum, die gleichen Behältnisse der andern Hälfte zu dem dritten Raume gehörten. Im vierten Raum lagen 2 an einander gebaute Häuschen, die in den Localitäten 2 bis 4 Stuben und Kammern zu Wohnungen, sowohl Parterre, wie im ersten Stockwerk, abgesondert aber die Abtritte enthielten. In demselben vierten Raum befand sich auch, durch eine hohe Wand getrennt, in einem länglichen Viereck das Spital mit 2 Krankenstuben, einer Badestube und Abtritten.

Nachdem nun seit dem 6. Junius alle aus Polen kommende Reisende sich einer Contumaz von 20 Tagen unterwerfen mußten, so konnten nur in den in den Localitäten dieser 4 Abtheilungen aller 5 Tage neue Ankömmlinge aufgenommen werden, die dann, in eine Abtheilung untergebracht, unter sich, aber nicht mit den Bewohnern der andern Abtheilungen verkehren konnten.

Ein an die Contumazanstalt angebautes Viereck, welches von außen sowohl, wie von der Anstalt aus, durch eine Thüre zugänglich war, sollte das Rastell bilden, und war in der Mitte wieder durch eine Wand getrennt, worin eine große Fensteröffnung mit nach beiden Abtheilungen desselben ragenden Tischen befindlich war. Allein auch dieses sollte dahin geändert werden, daß es nicht mehr von der Anstalt aus zugänglich, beide Räume aber es von außen wären, so daß in dem einen die Verkäufer von Sachen, als Eßwaaren und dgl., in dem andern aber die Käufer aus dem Orte, wo die Contumazanstalt sich befand, treten, und so mit einander verkehren sollten.

Jeder Contumazhaltende mußte, außer den Kosten seines Bedarfs, für Essen und Trinken täglich 12 Gr., oder für die ganze Contumazzeit 10 Thlr. an die Casse der Anstalt zahlen, (war die Familie 3 Personen stark, so trat eine Verminderung um die *Hälfte ein)* und zwar für Wohnung, den Wärter, so wie für ärztliche Behandlung in Erkrankungsfällen, wo jedoch der Erkrankte die Medicamente bezahlen mußte, und für die nöthigen Zeugnisse zu seiner Weiterreise nach der Entlassung aus der Anstalt. Ehe diese erfolgen konnte, wurde die Wohnung, worin der Contumazist sich befand, so wie die Effecten desselben nochmals mit salpetersaurem Gas durchräuchert; derselbe konnte dann seine Sachen packen, und war er mit Zeugnissen versehen, seine Weiterreise antreten.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 51.

(Vergl. Nr. 82, S. 1307.)

In Petersburg waren vom 16. — 19. Sept. nur 14 Personen an der Cholera erkrankt, nur 3 gestorben, dagegen 19 genesen. Am 18. Sept. kam gar kein Erkrankungsfall vor. Vom 20. — 22. Sept. erkrankten dagegen 15 Personen, starben 7 und genasen 3.

Der Kaiser von Rußland hat befohlen, daß zwanzig Aerzte, welche die Behandlung der Cholera gewohnt sind, von St. Petersburg nach dem Großfürstenthum Finnland abgehen, um zur Hem-

mung jener Seuche daselbst mitzuwirken. Die Kosten der Reise und des Unterhalts werden aus der Reichsschatzkammer bestritten.

Privatnachrichten zu Folge hat die Cholera auch die Insel Aland und die Landzunge erreicht, von wo die Ueberfahrt aus Finnland nach Schweden erfolgt.

In Mitau hat die dasige Bürgerschaft, mittelst freiwilliger Unterzeichnung, in dankbarer Anerkennung des Eifers und der Thätigkeit, welche die dasigen Aerzte bei Gelegenheit der dortigen Cholerasseuche bewiesen haben, einen großen silbernen Pocal verfertigen lassen, der auf der Vorderseite die Namen der Aerzte in alphabetischer Ordnung, von einem Eichenkranz umgeben, auf der andern die Inschrift hat: „dem Vereine der Aerzte Mitau's, in dankbarem Andenken an den Sommer des Jahrs 1831, von den erkenntlichen Bürgern dieser Stadt." Dieser Becher wurde am 4. Sept. den zu einem festlichen Abendessen geladenen Aerzten feierlich überreicht.

Nach öffentlichen Nachrichten aus Odessa von 13. Sept. hatte sich seit dem 25. Jul. die Cholera in Theodosia gezeigt, nachdem schon früher in den umliegenden Dörfern einige Krankheitsfälle vorgekommen waren. Gegen Ende des Monats und zu Anfang August erreichte die Epidemie in dieser Stadt die höchste Intensität und raffte viele Menschen weg. Doch war sie im Anfang Septembers im Abnehmen. Auch Sympheropol hat sehr durch die Cholera gelitten. Jassy und die ganze Moldau sind von der Krankheit befreit.

In Lemberg ist vom 13. bis zum 15. Sept. keiner weder an der Cholera erkrankt, noch daran gestorben; von 7 am 13. noch krank Verbliebenen sind aber 2 genesen.

Nach Wiener Blättern vom 27. Sept. liefern die aus Ungarn eingehenden amtlichen Berichte die tröstlichsten Nachrichten, theils über das völlige Erlöschen, theils über die Milderung der Cholera in diesem Königreiche. In Ofen und Pesth kommen nunmehr blos einzelne wenige Cholerafälle vor.

In Preßburg äußerten sich die ersten unzweifelhaften Symptome der Cholera den 9. Sept., welche von da bis zum 22. Sept. einschließlich von der christlichen Bevölkerung der Stadt und der Vorstädte, mit Inbegriff des K. Schloßgrunds, 604 Personen ergriff, wovon jedoch nur 84 starben, 422 genasen und 98 krank verblieben.

Die Wiener Hofzeitung macht in einem ausführlichen Bericht alle die vergeblichen Bemühungen namhaft, die von Seiten der K. Oesterreichischen Regierung geschehen sind, um durch Ziehen von Cordons und Anlegen von Contumazen noch von der Cholera nicht heimgesuchte Provinzen und Landtheile gegen das Weiterverbreiten derselben zu sichern. Ein vierfacher Cordon konnte nicht hindern, daß die Krankheit die Donau überschritt. Allenthalben brach sie ein und nirgends stand die Zahl der Erkrankten mit der pünctlichern oder lässigern Handhabung der Absperrungen im Verhältniß. In mehrere Orte von Niederösterreich und Mähren drang sie troß der strengsten Grenzsperre. Auch in der Residenzstadt konnten Sperren dem Fortschreiten der Krankheit nicht Grenzen setzen. Merkwürdig ist, daß gleich den folgenden Tag, nachdem die Sperren in der Stadt aufgehoben worden waren, (den 19. Sept.) die vom 15.—18. Sept. zwischen 111 und 139 schwankende Zahl der Erkrankten, sogleich von 130 auf 117 fiel und seitdem die Zahl von 100 nicht mehr erreichte, indem dieselbe am 20. Sept. nur noch 99 war, aber bereits den 24. Sept. bis auf 60 herabsank. Gegenseitig wirkte die Sperre durch Aufregung der Gemüther, Steigerung der Furcht, Lösung der Bande des Bluts und der Freundschaft, Veranlassung zu Verheimlichung der Krankheit, Stockung des Handels und Wandels u. s. w. höchst nachtheilig ein. Diese jetzt durchgängig in Oesterreich Oberhand gewinnende Ueberzeugung liegt auch folgender Verfügung zu Grunde, welche die Hofzeitung unter dem 27. September zur öffentlichen Kenntniß bringt.

„Se. K. K. Majestät haben in Ihrer weisen Sorgfalt und in Berücksichtigung der bisher gemachten Erfahrungen, daß die Absperrungen von Häusern und Wohnungen, wo sich Cholerakranke befinden, oder wo Jemand an dieser epidemischen Krankheit gestorben ist, nicht nur nicht zum Zwecke führen, sondern hierdurch sogar, wegen der durch Furcht und Angst, welche sich der abgesperrten Familien zu bemächtigen pflegt, hervorgebrachten heftigen Gemüthsbewegungen nur neue Keime zur Krankheit gelegt werden, allerhöchst anzuordnen geruht, daß alle dergleichen Absperrungen aufzuhören haben und sich auf die sorgfältigste Reinigung der Bett- und Leibwäsche, dann der Wohnungen selbst beschränkt werden solle. Eben so haben Ihre Majestät, in der Betrachtung, daß weitere Cordonsziehungen, mit den damit verbundenen Contumazanstalten, sowohl mit Rücksicht auf die Finanzen, als auch auf die benöthigten Truppen, physisch nicht möglich erscheinen, daß Civilwächter keine zureichende Garantie gewähren, diese überdies ihrem eigentlichen Berufe entzogen werden und ihre angemessene Entschädigung unermeßliche Auslagen im Gefolge haben müßte, daß endlich durch neue Cordons der Handel in der ganzen Monarchie gelähmt, und die Steuerfähigkeit des Contribuenten erschüttert, wo nicht ganz zerstört würde, Sich bewogen gefunden, anzuordnen, daß zwischen der Provinz Niederösterreich und den Nachbarprovinzen, außer dem bereits bestehenden Cordone, keine neuen Cordone gezogen werden sollen, sondern sich auf die, nach reiflicher Ueberlegung zu verfügenden, sich bereits als wirklich zweckmäßig und nützlich bewährten Localanstalten zu beschränken sei."

In Wien waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best. gebl.
bis zum 24. Sept.	1039	386	205	448
zusammen 25. —	56	16	14	474
26. —	50	23	41	460
27. —	61	36	39	446
28. —	44	22	33	435
29. —	65	28	28	444
30. —	45	37	14	438
1. Octob.	65	33	32	438
Summe	1425	581	406	438

Nach Nachrichten aus Wien vom 25. Sept. ist ist auch in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien namentlich in Teschen, die Cholera zum Ausbruch gekommen.

Der verhältnißmäßig milde Charakter der Choleraepidemie in Berlin legt sich auch aus folgender bis zum 32. Tage der Dauer fortgeführten Vergleichung der Sterbefälle in andern von derselben heimgesuchten Städten dar. Es starben nämlich bis zu dem gedachten Tage von 1000 Einwohnern

in Lemberg	39 Personen,	genauer	38,^{66}
Riga	26 —	—	25,^{67}
Mitau	22 —	—	21,^{77}
Posen	10½ —	—	10,^{57}
Petersburg	10½ —	—	10,^{42}
Königsberg	8½ —	—	8,^{60}
Elbing	8 —	—	7,^{82}
Danzig	6 —	—	6,^{00}
Stettin	4 —	—	4,^{07}
Berlin;	2½ —	—	2,^{42}

Die überwiegend größte Zahl der praktischen Aerzte in Berlin hat sich für Nichtcontagiosität der Cholera entschieden. An der Spitze dieser Partei steht der Geh. Stabsarzt v. Gräfe. Dagegen ist der Medizinalpräsident von Rust für die Contagiosität. Von diesem rühren auch die meisten frühern beschränkenden Anordnungen her.

In Berlin ist während der Dauer der Choleraepidemie der Gebrauch der baumwollenen Hemden sehr allgemein worden; es sind seit Kurzem mehrere Tausend davon verkauft worden.

In der Stadt Potsdam ist die Cholera den 27. Sept. ausgebrochen; bis zum 1. Octob. waren 5 Personen erkrankt, 2 gestorben, 1 genesen, 2 noch krank.

Im Regierungsbezirk Potsdam dauert im Westhavelländischen Kreise in Rathenow die Cholera fort und sind bis zum 29. Sept. daselbst 16 Personen erkrankt, davon 12 gestorben, 2 genesen, 2 noch krank verblieben. Im Teltower Kreise sind im Riplos bis zum 30. Sept. 17 Pers. erkrankt, davon 8 gestorben, 7 noch in der Behandlung. Im Niederbarnimschen Kreise ist in Woltersdorf am 26. Sept. die Cholera ausgebrochen. Im Oberbarnimschen Kreise sind in der Stadt Wriezen bis zum 30. Sept. an der Cholera 91 erkrankt, 49 gestorben, 25 genesen, 14 Bestand, darunter vom Militär 30 Erkrankte, 20 Verstorbene, 3 Genesene, 7 Bestand Verbliebene.

In Frankfurt a. d. Oder grassiren, nach Berichten aus Berlin vom 29. Septemb., in einer Erziehungsanstalt die Masern; diese haben daselbst, unter Cholerasymptomen, einen gefährlichen Charakter angenommen; es sind mehrere Kinder verstorben, auch einige Aerzte und Krankenwärter erkrankt. Der Gesundheitszustand der Stadt ist jedoch dabei unverändert geblieben.

Im Frankfurter Regierungsbezirk brach im Sternberger Kreise die Cholera den 25. Sept. in der Stadt Reppen aus.

In Königsberg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 25. Sept.	1485	901	561	23
es kam. zu 26. —	9	3	2	27
27. —	11	9	2	27
28. —	13	8	3	29
29. —	8	4	1	32
30. —	16	4	1	33
Summe	1532	929	570	33
darunter vom Militär	113	67	42	4

Im Regierungsbezirk Königsberg scheint im Friedländer Kreise die Cholera in den Städten Friedland und Domnau aufgehört zu haben. Im Osteroder Kreise ist sie in Hohenstein den 21. Sept. ausgebrochen.

Im Regierungsbezirk Gumbinnen sind im Lycker Kreise in der Stadt Lyck vom 12. bis 22. Sept. 133 Personen an der Cholera erkrankt, wovon 58 gestorben; in Mrosen brach sie den 18. Sept. aus. Im Tilsiter Kreise ist sie nur noch in der Stadt Tilsit; es sind daselbst bis zum 27. Sept. 152 Personen erkrankt, 93 gestorben, 43 genesen. Im ganzen Regierungsbezirk sind bis zum 17. Sept. überhaupt 1057 Personen erkrankt, wovon 620 verstorben, 365 genesen und 72 noch krank verblieben waren.

Im Regierungsbezirk Marienwerder ist im Straßburger Kreise in Wymotlen die Cholera den 23. Septemb., später in noch 2 Orten, ausgebrochen. In der Stadt Straßburg kamen seit dem 23. September keine neuen Erkrankungen vor; aber neue Ausbrüche wurden bemerkt: im Marienwerder Kreise in Gogelow, im Löbauer Kreise in Somplawo, im Schwetzer Kreise in Supponinek, im Graudenzer Kreise in Hannowo. Im Kulmer Kreise hat die Krankheit seit dem 18. Septemb. fast ganz nachgelassen. Ferner sind im Thorner Kreise in Plusko, wie auch den 24. Sept. im Graudenzer noch in 2 Orten, den 20. Sept. im Stuhmer in 3 Orten, im Rosenberger in Sommerau den 26. Sept. Ausbrüche der Cholera vorgekommen. Bis zum 22. Sept. waren aus dem Marienwerder Regierungsbezirke überhaupt aus 141 Ortschaften als erkrankt bemerkt: 3849 Personen, wovon 2143 starben, 1309 genasen, 397 noch krank verblieben.

In Posen sind den 29. und 30. Sept. keine neue Cholerakranke oder an der Cholera Verstorbene vorgekommen. Dagegen genasen am 29. Sept. von den 4 noch Bestand gebliebenen 3, und war also den 30. nur noch 1 Cholerakranker übrig.

Im Regierungsbezirk Posen ist im Birnbaumer Kreise den 24. Sept. in der Stadt Blesen die Cholera bemerkt worden. Im ganzen Bezirke ist sie bis dahin in 89 Ortschaften ausgebrochen, in 51 aber hat sie bereits wieder aufgehört.

Im Regierungsbezirk Bromberg sind neue Choleraausbrüche vorgekommen im Bromberger Kreise in TrySzin den 21. Sept., im Schubiner Kreise in der Stadt Schubin und in noch 2 Orten, und bis zum 25. Sept. im Inowrazlawer Kreise in Rzadkwin, den 27. Sept. Ueberhaupt ist sie in diesem Bezirk bis dahin in 104 Ortschaften ausgebrochen, hat aber in 52 davon bereits aufgehört.

In Stettin waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 30. Sept.	215	143	57	15
es kam. zu 1. Octob.	3	1	3	14
2. —	3	2	—	15
3. —	4	2	5	12
Summe	225	148	65	12
darunter vom Militär	23	14	8	1

Im Regierungsbezirk Stettin hat sich im Greiffenhagener Kreise am 30. Sept. die Cholera noch in 2 Orten gezeigt.

Der Regierungsbezirk Köslin ist, nachdem die Cholera in dem Dorf Schluschow wieder aufgehört hat, von der Cholera frei.

In Breslau haben seit dem 29. Sept. einige Cholera verdächtige Erkrankungs- und Sterbefälle Statt gefunden.

Auch in Oppeln ist seit dem 29. Sept. ein verdächtiger Krankheitsfall vorgekommen.

Die Bundesversammlung zu Frankfurt am Main hat, sobald die Asiatische Brechruhr sich den Grenzen des Deutschen Bundes nahte und dieselbe von den zu selbigen gehörigen Regierungen die erlassenen Verordnungen und Anweisungen, welche die Maßregeln gegen das Eindringen und die Verbreitung der Seuche betreffen, mitgetheilt erhalten hat, die Sammlung der erhaltenen und noch nachfolgenden Verordnungen u. s. w., so wie den Druck und Vertheilung in besondern Heften beschlossen, um sowohl den Austausch der verschiedenen Erfahrungen und Ansichten und deren Gemeinnützigkeit zu befördern, als auch die schleunige Anwendung der von dem gegenseitigen Einwirken bedingten Vorschriften zu sehen. Die Andreä'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist mit dem Verkauf besonderer Abdrücke dieser Sammlung beauftragt und können die Hefte entweder durch Buchhandlungen oder bogenweise durch das zunächst gelegene Postamt bezogen werden. Preis jedes Heftes in gr. 4. 45 Kr. oder 10 Gr.

Der Senat der freien Stadt Frankfurt hat auf Veranlassung der dortigen Herbstmesse unter dem 9. Aug. und 5. Sept. angeordnet, daß Reisende, Waaren und Vieh, welche aus angesteckten Ländern kommen, wozu sämmtliche auf dem rechten Elbufer belegene Länder gerechnet werden, nur dann zugelassen werden sollen, wenn durch glaubhafte Zeugnisse einer zwischenliegenden Behörde dargethan ist, daß sie entweder eine Quarantaine an den Grenzen der genannten Länder gehalten haben, oder daß seit ihrem Austritt aus einem derselben, wenigstens dreißig Tage abgelaufen sind. Bei giftfangenden Waaren muß jedenfalls auch die erfolgte Desinfection nachgewiesen seyn. Obgleich nun diese Verordnungen in ihrer Ausführung noch die Verschärfung erhalten haben, daß man den vom rechten Elbufer kommenden Reisenden nicht einmal die in den Preußischen Elbquarantainen zugebrachte Zeit auf jene dreißig Tage in Abrechnung bringt, so herrscht doch in Belgien eine solche Besorgniß wegen Einschleppung der Cholera von Frankfurt her, daß die dortige Regierung, um das Königreich vor den Gefahren zu bewahren, welchen die freie Zulassung der Waaren, von der Frankfurter Messe dasselbe aussetzen könnte, und zugleich, um den Zustand der Verdächtigkeit zu vermeiden, worin die Unterlassung hinreichender Vorsichtsmaßregeln Belgien gegen Frankreich versetzen könnte, unter dem 17. Sept. eine Verordnung erlassen hat, wornach 1) die Waaren aus Frankfurt und dessen Gebiet den Vorschriften der Patente brute, 2) die Waaren aus Nassau und dem Großherzogthum Hessen denjenigen der Patente suspecte unterworfen, 3) Reisende, Thiere und giftfangende Waaren, welche aus diesen Ländern kommen, oder dieselben berührt haben, nur über Grevenmacher, Henri-Chapelle und Antwerpen eingelassen und dort den angeordneten Quarantainen und Reinigungen unterworfen werden sollen.

In den Sicilianischen Häfen unterliegen die Schiffe, welche von Marseille, Genua und Livorno kommen, einer Quarantaine von 10 Tagen; die direct aus England kommenden Waaren müssen ausgeladen werden und 40 Tage im Lazareth verweilen, während die Schiffe selbst einer 28tägigen Quarantaine unterworfen sind; alle aus Triest ankommenden Schiffe werden gänzlich abgewiesen.

Nach Zeitungsnachrichten aus Alexandrien vom 25. Aug. ist die Cholera in Cairo und auch daselbst ausgebrochen. Sie war schon vor mehreren Wochen durch von Mekka zurückkehrende Pilgrime nach Suez und Cosseir am rothen Meer gebracht worden. Alle von der Regierung verordneten Vorsichtsmaßregeln gegen die Weiterverbreitung der Krankheit sind ohne Erfolg geblieben. Schon am 16. Aug. starben in Cairo mehrere Personen an der Seuche und nach an oben bemerktem Tage in Alexandrien eingegangenen telegraphischen Nachrichten sollen daselbst täglich mehr als 500 Opfer derselben fallen. Gleich nach Eingang der ersten Nachricht von dem Ausbruche in Cairo ersuchte der Pascha die Europäischen Consuls in Alexandrien, ein Sanitätscomité un-

ter sich zu bilden, und alle in Europa übliche Maßregeln zu treffen, um Alexandrien vor dem Uebel zu bewahren. Es wurden nun die Thore geschlossen, zwei militärische Cordons gezogen u. s. w., allein zu spät; die Krankheit befand sich schon innerhalb der Mauern; den 24. Aug. zählte man schon 77 Todte; es starben viele Soldaten und Arbeiter im Arsenal; auch am Bord von 9 Europäischen Schiffen waren schon Cholerakranke. Der Pascha und der Gouverneur der Stadt haben sich an Bord einer vor dem Hafen kreuzenden Fregatte begeben. Alle Geschäfte sind im Stocken. Da die Arabischen Einwohner Aegyptens durchaus keine Vorsicht gebrauchen, sondern in fortdauernder Berührung mit einander bleiben, auch von Präservativen oder Heilmitteln Nichts wissen wollen und großes Elend unter den Arabern und Juden herrscht; so ist zu befürchten, daß die Krankheit große Verheerungen in Aegypten anrichten wird.

Nach einer von dem K. Russischen Rath und Professor Dr. Ockel in Petersburg dem Hof- und Medizinalrath, auch Leibarzt, Dr. Carus in Dresden mitgetheilten Anzeige vom 11. Sept., hat derselbe von der Anwendung des Kochsalzes in der Cholera unerwartet gute Wirkung erfahren. Einem an den heftigsten Choleraanfällen leidenden Kranken wurde von einer Auflösung von 2 Eßlöffeln Kochsalz in einem Bierglase warmen Wassers alle Stunden 1 Eßlöffel gereicht. Gleich nach dem ersten Löffel brach er Galle in solcher Menge aus, daß nach 1½ Stunden eine große Schüssel damit angefüllt war; zugleich waren die Hauptzufälle beseitigt, ein warmer Schweiß mit vollem weichen Puls war eingetreten und noch denselben Abend befand sich der Kranke vollkommen wohl, so, daß er ohne Bedenken den dritten Tag entlassen werden konnte. Es kamen nun in demselben Hospital, wo dieser Fall beobachtet wurde, noch 15 schwere Fälle vor, in denen alle Kranke auf die Salzauflösung sogleich viel Galle, mit augenblicklichem Nachlasse der dringendsten Symptome ausbrachen. Die, welche gleich nachher auch Galle nach unten ausleerten, konnten den 3. Tag geheilt entlassen werden; wo dies nicht erfolgte, wurde Potio Riverii mit Tinct. rhei Darellii gereicht und die Entlassung der Kranken konnte nach reichlichen Gallenausleerungen den 4. oder 5. Tag geschehen. Diese 15 Kranke bekamen aber auch die bei der Aufnahme gebräuchlichen warmen Bäder, und Sinapismen auf die Herzgrube und warme Säcke und Kataplasmen auf den Bauch gelegt. Auch andern Petersburger Aerzten hat die Wirksamkeit des Salzwassers sich bewährt. In einem Hospital starb bei dieser Behandlung von 50 Kranken nur einer, obgleich 20 schwere Fälle darunter waren.

Die „Mittheilungen u. s. w." Nr. 8. enthalten als ein Wort zu seiner Zeit, sehr gegründete Bemerkungen des Dr. L. Meißner über den Mißbrauch, der gegenwärtig mit den Präservativen gegen die Cholera, besonders an Orten, wohin sie noch gar nicht gedrungen ist, getrieben wird. Es mag dahin gestellt seyn, ob dieser Mißbrauch mehr in dem Speculationsgeiste gewinnsüchtiger Aerzte, Apotheker, Droguisten und Kaufleute, als nicht vielmehr in der bis zum Unsinn gestiegenen Furcht vor dieser Krankheit, die sich allüberall der Gemüther, und namentlich in den höhern Ständen, bemächtigt hat, gegründet sei, die stürmisch den Aerzten und Apothekern u. s. w. vermeintliche Präservative abdringen, welche letztere wenigstens sich begreiflicher Weise gegen, versteht sich, sehr gute Bezahlung, sehr zuvorkommend in Verabreichung derselben bezeigen. Dieser Mißbrauch betrifft besonders auch die gemeinhin, aber sehr irrig, für unschädlich erachteten Harzpflaster auf die Magengegend. Nach M's. Mittheilung bekam eine Dame, welche seit langen Jahren eine Flechte zwischen den Schultern hatte, darauf einen heftigen nässenden Flechtenausschlag unter dem Pflaster. Eine schwangere Frau erlitt ein so schmerzhaftes Spannen, daß am zweiten Tage schon Zuckungen eintraten. Mehrere Personen, die eine sehr zarte Haut und blonde Haare haben, bekamen unter dem Pflaster und um dasselbe herum brennende Hauteruptionen, und es soll sogar zwei Stunden von Leipzig ein junger Mann, der sehr häufig von der Rose befallen wurde, in Folge des Harzpflasters eine phlegmatöse Entzündung der Unterleibsbedeckungen bekommen und in Folge derselben gestorben seyn. Da nun einmal durch wollene Binden zweckmäßig für Erwärmung des Leibes gesorgt werden kann, zweitens nicht jede Haut Harzpflaster verträgt und drittens diese Pflaster dem zum Stillen des Erbrechens beim Eintreten der Cholera so nöthigen Auflegen von Senfpflaster hinderlich sind, so dürfte wohl der Vorschlag, solche Pflaster auf den Oberleib zu legen, mindestens zu den überflüssigen gehören.

Literatur.

Die Indische Cholera, nach allen ihren Beziehungen, geschichtlich, pathologisch-diagnostisch, therapeutisch und als Gegenstand der Staats- und Sanitätspolizei dargestellt von Dr. Chr. Fr. Harleß, K. Preuß. Geh. Hofrath und Professor an der Rheinisch. Friedrich-Wilhelms-Universität u. s. w. (Erste Abtheilung.) Braunschweig, Verlag von Vieweg, 1831. 388 S. gr. 8.

Der Verf. war vielleicht der erste, der es (in der Versammlung der Aerzte und Naturforscher zu Hamburg den 23. Sept. 1830) öffentlich aussprach, daß die Indische Cholera eine Europäische und überhaupt eine Weltseuche werden würde. Sie war ihm daher auch zeitig Gegenstand angelegentlicher Untersuchung, deren Resultate theilweise jetzt vor uns liegen. Denn obgleich dies auf dem Titel nicht (wiewohl auf dem Umschlag) bemerkt ist, so ist es blos eine erste Abtheilung, welche erschienen ist, und die im Lauf

des Sommers verheißene zweite Abtheilung ist auch jetzt noch rückständig.

Der Verf. ging auf Vollständigkeit der Darstellung aus, worin er aber durch das Fortschreiten der Krankheit während der Verabfassung der Schrift, und eben so durch die noch immer dauernden Discussionen der Aerzte über die Krankheit, die neu gewonnenen Erfahrungen und dadurch bewirkte Modificationen früherer Resultate, große Anstände finden mußte. In Würdigung dieser Schrift muß man daher nicht übersehen, daß die Vorrede vom 28. Mai d. J. ist und der größte Theil dieser ersten Abtheilung mehrere Wochen und Monate früher verabfaßt war. An Nachträgen, Zusätzen, Erörterungen u. s. w. wird es also in der noch zu erwartenden 2. Abtheilung, welcher eigentlich noch die Therapie der Cholera, ihre Prophylaxis, eine beurtheilende Uebersicht der zu ihrer Abwehr oder Unterdrückung zu ergreifenden oder ergriffenen Maßregeln, der Nachtrag der Geschichte und die vollständige Literatur darüber vorbehalten ist, nicht fehlen. Was nun aber hier geliefert ist, sind: im 1. Abschnitt einleitende Bemerkungen über die Indische Cholera und ihre Verheerungskraft im Allgemeinen, dann über das Verhältniß derselben zur Pest; im 2. Abschnitt das Geschichtliche der ältern Erscheinungen, so wie der neuern Ausbrüche und des Ganges der epidemischen Cholera im Orient und ihres Fortschreitens nach Westen und Norden; im 3. Abschnitt die allgemeine Charakteristik der Cholera als Gattung, nach dem Gemeinschaftlichen in ihren Graden, wie in ihren Arten, Unterscheidung derselben, Darstellung und Geschichte der sporadischen Cholera; im 4. Abschnitt die specielle Beschreibung der Indischen epidemischen Cholera, ihres Verlaufs und ihrer eigenen Erscheinungen; im 5. Abschnitt die Diagnose der epidemischen Cholera, ihre Ausgänge und Prognose; im 6. Abschnitt die Ergebnisse der Leichenöffnungen; im 7. Abschnitt endlich eigenthümliche Bemerkungen über die Theorie und Aetiologie dieser Krankheit, das Problem der Natur und nächste Ursache derselben, ihre Verbreitungsweise und ihre Ansteckungskraft. Hierüber nehmen wir die Grundzüge in einen unserer nächsten Cholerabericht auf. (P.)

Neue specifische Heilmethode der epidemischen Cholera, oder (richtiger) des Cholerafiebers, mittelst des fiebervertreibenden Princips der Chinarinde. Hannover, in der Hahn'schen Buchhandlung, 1831. VIII u. 69 S. br. gr. 8. (8 Gr.)

Der anonyme Verfasser dieser Schrift wurde, nächst dem allgemeinen Interesse, welches die Cholera bei ihrem erneuerten Erscheinen in Rußland, namentlich in Moskau im Jahr 1830, erregte, auch durch die bekannte Preisfrage der Kais. Russischen Regierung über diese noch immer problematische Krankheit veranlaßt, seine ihm von praktischen und anderweitigen literarischen Geschäften übrig bleibende Muße zu benutzen, um, wo möglich, mittelst des Studiums der darüber erscheinenden Originalschriften und der Vergleichung der dadurch erhaltenen Beschreibungen der Krankheit mit den Krankengeschichten älterer ärztlicher Schriftsteller, die Natur der Krankheit zu ergründen und, dieser gemäß, eine rationellere Heilmethode zu entwerfen. Diese Bemühung ist nun demselben, nach seiner Ueberzeugung, in hohem Grade geglückt, so daß er glaubt, bei Bewerbung um jenen Preis mit in die Schranken treten zu dürfen. Er würde demnach auch mit der öffentlichen Mittheilung seiner Ansicht bis zur Entscheidung über jene Preisfrage zurückgehalten haben, wenn er nicht bei seinen Untersuchungen eine auf ältere Erfahrungen gegründete, nach seiner Meinung höchst wahrscheinlich weit glücklichere Heilmethode der Krankheit aufgefunden hätte, deren öffentliche (jedoch um dem bei jeder Preisbewerbung geltenden Gesetze zu genügen, anonyme) Mittheilung er nicht bis zur Entscheidung über jene Preisfrage zurückhalten zu dürfen glaubte.

Alles dies und auch vorläufig, daß die sogenannte Asiatische Cholera nach des Verfs. Untersuchungen ein b ö s a r t i g e s S u m p f w e c h s e l f i e b e r sei, weßwegen auch die Krankheit nicht Cholera, sondern Cholerafieber genannt werden sollte, vernehmen wir aus der in den ersten Tagen des Monats Junius d. J. geschriebenen Vorrede. Seit jener Zeit sind nun mehrere Stimmen laut geworden, die sich derselben Ansicht zuneigen. Da aber hier dieser Gegenstand sehr erschöpfend verhandelt und diese Ansicht und die aufgestellte Meinung durch nicht so geradezu von der Hand zu weisende Gründe unterstützt worden ist, so behalten wir uns noch darüber einen besondern Bericht vor. (P.)

Journalistik.

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde; herausgegeben von v. Gräfe und v. Walther. Sechszehnter Band. Erstes und zweites Heft. Berlin, bei Reimer, 1831. 354 S. gr. 8.

Inhalt: Erstes Heft. Ueber die Trepanation nach Kopfverletzungen, von Ph. Fr. v. Walther; (eine höchst lehrreiche und gehaltvolle Abhandlung über einen wichtigen Gegenstand der operativen Chirurgie, welche vorzugsweise die Indicationen zu dieser Operation fest zu stellen und die Grenzen ihrer Anwendung streng zu ziehen sucht. Sehr richtig sagt der gelehrte Verf.: die Trepanation ist niemals Selbstzweck, sondern immer nur Mittel zur Erreichung eines bestimmten, eigenthümlichen, anderweitigen Zweckes, ein vorbereitendes, einleitendes Verfahren zu einem darauf folgenden, näher und auf directe Weise zum Ziele führenden Unternehmen. Wir schaden daher durch die Trepanation immer zuerst dem schon Verletzten, und was in der operativen Hülfleistung zu seinem wahren Nutzen, zu seinem Heile gereicht, und gereichen soll, das muß erst auf die Trepanation folgen. Treffliche semiologische und diagnostische Bemerkungen über Hirnerschütterung, Compression des Gehirns, und die encephalitische Reizung und Encephalitis.) Ueber das Wesen des Tetanus und Trismus, von Dr. C. F. G.

Eggert, Physikus des Mannsfelder Seekreises und Bergarzt zu Eisleben; (die Schenkel des kleinen Gehirns und das Rückenmark scheinen vorzugsweise der Sitz der Krankheit; alkalische Caustica auf den Nackenwirbel und kalte Begießungen des Rückgrathes haben dem Verf. am meisten genützt. Der innerliche Gebrauch des Opiums und des Alkali hat sich zwar nicht den größten, aber doch nur immer einen hohen Ruhm erworben.) Natur und Heilart der Indischen Cholera, von Dr. Hildenbrandt in London; (genaue Unterscheidung der gallichten und krampfhaften, d. i. Indischen Cholera; der Verf. empfiehlt das Mittel von Hope, Camphermixtur: Rec. Camph. ½ Unze, tere. cum Spir. Vin. rectif. 20 Tropfen, terendo adde: Pulv. sacch. alb. 4 Unzen, denique sensim affunde Aq. destill. 16 Drachmen, Cola, oder 1 Unze Pfeffermünzwasser, beides mit 40 Tropfen Tinct. Opii, dabei dünnen Haferschleim, Frottiren, Wärme u. s. w.)

Zweites Heft. Fremde Körper in dem Kehlkopf und in der Luftröhre, ihre Folgen und ihre Behandlung, von William Porter, mitgetheilt von Dr. J. F. H. Albers, Privatdocenten in Bonn. Ueber die Anwendung des Glüheisens bei Gelenkübeln und Knochenkrankheiten, vom Regimentsarzt Dr. Sinogowitz in Danzig; (der Verf. verwirft das prismatische und birnförmige Glüheisen, da sie leicht erkalten, wenn man längere Bandstreifen zieht, und gibt dem cylindrischen Eisen, nach von Kern, welches man nach Erforderniß von verschiedener Länge haben kann, welches überall gleichmäßig stark, und, worauf es besonders ankommt, auch gleichzeitig einwirkt, den Vorzug; neun erläuternde Krankengeschichten.) Heilung eines Aneurysma's der Arter. cruralis durch wiederholte Unterbindung der Arter. cruralis und iliaca externa, von Dr. Piers Uso Walter, prakt. Arzte zu Wollmar in Livland; (ein sehr schwieriger Fall, dessen Mittheilung vielseitige Belehrung enthält. Es bestätigt sich hier abermals, daß es bei Aneurysmen über der Mitte des Oberschenkels zweckmäßiger ist, sogleich die Arter. iliaca externa zu unterbinden, um nicht die Ligatur der Arter. femor. profunda zu nahe anzulegen und so Gelegenheit zu Nachblutung zu geben.) Nachrichten über die Cholera in Warschau; aus einem Sendschreiben des Dr. Scipion Pinel aus Paris, gegenwärtig in Warschau, an C. F. v. Gräfe. Nachrichten über die Cholera in Warschau. Aus einem Sendschreiben des Dr. F. Foy aus Paris, d. Z. in Warschau, an C. F. v. Gräfe; (beide Aerzte nehmen die Nerven des Gangliensystems und Rückenmarks als den vorzüglichen Sitz der Krankheit an, ersterer will sie Trisplanchnie nennen.) Ueber die Calcaria oxymuriatica in Lungeneiterungen; aus einem an den Reg. Medizinalrath Dr. v. Gumpert zu Posen vom Dr. Herzog daselbst gerichteten und von ersterem dem Geheimenrath v. Gräfe mitgetheilten Sendschreiben; (das Mittel scheint besonders dann wirksam zu seyn, wenn die Vereiterung nach vernachlässigter Lungenentzündung entstand, bei gelblich grünem, copiösem, zerfließendem Auswurf, beschleunigtem, etwas härtlichem Pulse, Kurzathmigkeit und geringen Empfindungen auf der Brust; bei Phthisis aus Tuberkelbildung leistet es nichts. Der Verf. gab das Mittel anfangs zu ½ Drachme auf 6 Unzen Wasser mit Zucker, und zuweilen mit 2 Drachm. Aq. amygd. amar. viermal täglich zu 1 Eßlöffel voll, und stieg damit allmählig bis zu 2 Drachmen.) Ueber Wahnsinn, von A. Halford, Baronet und Leibarzt S. Maj. des Königs von England; aus dem Engl. übersetzt von Dr. Hildenbrand in London. Idiopathische Entzündung der Zunge, von John Orgill, mitgetheilt von Dr. Hildenbrand; (ein livider Fleck an der Spitze der Zunge ist als ein sicheres Zeichen der Suppuration zu betrachten.) Lungenabsceß, durch einen in die Bronchien gefallenen Hühnerknochen, von Pet. Gilroy, mitgetheilt von Dr. Hildenbrand. Notizen, mitgetheilt von Dr. Hildenbrand; (1) Zustand der gerichtlichen Medizin und Jurisprudenz in England: ein überzeugendes Beispiel, daß diese Wissenschaften in England noch um einige Jahrhunderte zurück sind; 2) Verfahren bei catarrhalischen Beschwerden der Kinder: Calomel, Seifenbad, und eine Mischung aus Vinum ipecacuanh. mit Syrup Tolutan.) Ueber die Cholera in Dünaburg, von Dr. Ewertz daselbst; (empfiehlt reizende Einreibungen, schweißtreibenden Thee mit Opium, zuweilen Aderlaß.) Nachrichten Rigaer Aerzte über die daselbst herrschende Choleraepidemie, nach dem gedruckten Protokolle im Auszuge mitgetheilt von Dr. v. Andrejewski zu Berlin. Ueber die Cholera in Elbing, aus einem Sendschreiben des Dr. Houselle daselbst an Dr. C. in Berlin; (der Verf. hält die Krankheit für nicht ansteckend; besonders charakteristisch ist der molkenartige, geruchlose Stuhl mit Flocken auf dem Boden, und die eigenthümliche heisere und klare Stimme; er fand weder Aderlaß, noch Bäder, noch Opium in großen Dosen, noch Wismuth besonders wirksam, sondern räth Frictionen mit Spirituosis und Nervina, später besonders China; gegen die Häusersperre eifert er.) Reminiscenzen aus der ausländischen Literatur, mitgetheilt von Dr. Michaelis zu Berlin; (1) über den Gebrauch des Chlorzinks von Hanke; äußerlich als das beste Aetzmittel, innerlich gegen Neuralgien, aber mit großer Vorsicht; 2) Incontinentia urinae bei einer Frau durch eine Operation geheilt. Der Durchmesser der Harnröhre ward kleiner gemacht, durch Ausschneidung.) Anzeige eingesandter neu erschienener Bücher. (Oe.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 84.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 19. October 1831.

Die Heilquellen zu Soden,

nach Schweinsberg.

(S. Anzeige von dessen Schrift in Nr. 67, S. 1075.)

Soden, ein freundliches Dorf von 103 Häusern und 639 Einwohnern, im Herzogl. Nassauischen Amte Höchst, erhält als Curort dadurch noch größern Werth, daß die höhern Hügelpartien des Taunusgebirges den Ort hinlänglich gegen den Nordwind schützen, und auch gegen Westen und Osten schirmende Hügelreihen die Gewalt der von daher wehenden Winde schwächen, der Morgensonne aber dabei der Eingang in das liebliche Thal nicht verwehrt ist. Nach Süden hin aber öffnet sich dieses in die große gesegnete Ebene des Mainthals, in der sich das reiche Frankfurt am Ufer des belebten Mainstroms großartig erhebt.

Die Nachrichten über die Mineralquellen Sodens gehen nicht über das Jahr 1400 hinaus, in welchem Kaiser Sigismund der Stadt Frankfurt ein Privilegium über den Gesundbrunnen von Soden ertheilte. Um diese Zeit wurde der Ort ziemlich häufig wegen seiner Quellen besucht. Zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts scheinen sie ihre größte Bedeutsamkeit erhalten zu haben. Seitdem aber, bis 1701, kamen sie in Vergessenheit, und nur ein Zufall führte zu ihrer Wiederauffindung. Von nun an fanden sich wieder Curgäste ein und es wurden verschiedene Anlagen zur Benutzung der Quellen gemacht; indessen erstreckte sich der Ruf derselben nicht weiter, als auf den Umkreis von 3 bis 4 Stunden, welches besonders durch die Nähe der berühmten Bäder: Wiesbaden, Ems und Schwalbach und den Umstand veranlaßt wurde, daß die Sodener Mineralquellen Eigenthum der Sodener Bauern waren. In neuerer Zeit wurden sie immer weniger beachtet, bis im Jahre 1816 Frankfurter Aerzte ihnen wieder Aufmerksamkeit widmeten, seit welcher Zeit der Besuch derselben mit jedem Jahre zunimmt, und die Wohnungen und Bauten in Soden sich ebenfalls jährlich mehren.

Es sind der Quellen, die theils zum Baden, theils zum Trinken benutzt werden, sieben, die durch folgende Benennungen unterschieden werden:

1) Der Milch- oder Curbrunnen, am südlichsten gelegen, im Hofraume des Gasthauses zum Nassauer Hofe; die wärmste Quelle; gibt in jeder Minute 1,5 Kubikschuh Wasser;

2) der Winklerbrunnen, westlich vom vorigen, neben einem Hause, das einer Frau Winkler in Frankfurt gehört, seit 1808 gefaßt; Temperatur variirt; Wassermenge in der Minute 1—1,25 Kubikfuß;

3) der Gemeindebrunnen, östlich vom vorigen, unter dem Straßenpflaster, von wo er in einen Behälter geleitet ist; Wärme etwas geringer als die von Nr. 1; Wassermenge wie bei vorigem;

4) Salzquelle unter der Brücke, nordwestlich von dem durch Soden fließenden Bache unter dem Straßenpflaster, von wo durch eine Röhre unter einer Brücke das Wasser in den Bach fließt. Temperatur beim Ausfluß etwas geringer, als bei vorigem; Wassermenge in der Minute von 1,25 bis 1,5 Kubikschuh;

5) Sauerbrunnen, neben dem Schulhause, wenige Schritte links vom Bache; die kälteste unter allen Quellen; Wassermenge in der Minute 0,25 Kubikschuh;

6) Salzquelle, außerhalb Soden nach Nordost, am Fuße des Burgberges; Ueberrest des frühern Soolbrunnens, nicht gefaßt, sondern blos eine Pfütze;

7) Salzquelle, auch der Major genannt, 50 Schritte nordöstlich vom vorigen, mit einfacher hölzerner Einfassung; auch Ueberrest des frühern Soolbrunnens.

Folgende Tabelle gibt eine Uebersicht ihrer Bestandtheile in 16 Unzen nach den neuesten Untersuchungen, nebst einer Angabe derselben Bestandtheile im Pandur und Ragozzi zu Kissingen, woraus erhellt, daß diese letztern den Sodener Quellen den Bestandtheilen nach am nächsten stehen.

Bestandtheile	Nr. 1	Nr. 2	Nr. 3	Nr. 4	Nr. 5	Nr. 6	Nr. 7	Pandur in Kissingen	Ragozzi in Kissingen
Chlornatrium (Kochsalz)	17,087	40,64	25,589	109,900	51,939	91,448	94,087	59,00	63,00 Gr.
Chlorkalium (salzs. Kali)	0,168	0,407	0,238	1,075	0,506	0,844	0,791	0,50	1,00
Kohlensaurer Kalk (Kreide)	2,739	5,068	3,862	6,397	3,770	7,549	9,016	7,50	5,50
Kohlensaure Magnesia	1,374	3,847	1,843	1,359	0,683	1,052	0,936	1,50	2,50
Schwefelsaurer Kalk, Gyps	0,199	0,322	0,268	0,653	0,207	0,568	0,665	2,50 nebst Kieselerde	2,75
Kohlensaures Eisenoxydul	0,161	0,253	0,199	0,215	0,153	0,322	0,306	0,50	0,75
Kieselerde	0,168	0,629	0,153	0,184	0,138	0,192	0,207	mit Gyps	0,50
Thonerde	0,017	0,029	0,023	0,026	0,020	0,041	0,341	—	—
Humussaure Verbindungen	Unbestimmte Mengen							—	—
Kohlensaures Manganoxydul	—	Spuren	—	—	—	Spuren	Spuren	„	—
Brom	Spuren	„	Spuren	Spuren	Spuren	„	„	mit Magnesia	
Lithon	—	„	—	—	—	„	„	—	—
Salzsaure Magnesia	—	—	—	—	—	—	—	6,50	6,50
Schwefelsaures Natron	—	—	—	—	—	—	—	1,50	2,00
Hydrobromsaure Magnesia	—	—	—	—	—	—	—	0,50	0,50
Summe der löslichen Bestandtheile	10,055	41,341	26,096	111,659	52,654	92,851	95,539	68,00	73,00
Summe der erdigen Bestandtheile	4,617	9,829	6,183	8,173	4,743	0,152	10,509	12,00	12,00
Summe sämmtlicher festen Bestandtheile	22,665	51,171	32,279	119,842	57,328	105,003	106,048	80,00	85,00
Kohlensäure in Gewichtstheilen	7,303	9,999	8,064	3,118	8,194	7,564	8,555	15,66	14,53
Kohlensäure in rhein. Duodecimalkubikzollen	13,624	18,569	14,929	5,783	15,183	14,016	15,843	29,00	25,00

Diesen Angaben fügt Dr. Cretschmar in Frankfurt a. M. noch folgende ärztliche Bemerkungen bei:

Die angenehme Lage dieses in früherer Zeit nicht unberühmten, in späterer aber übersehenen Curorts, seine interessanten Umgebungen und sein überaus wohlthätiges Klima, die Nähe Frankfurts und eine wohl unterhaltene Landstraße, auf der man von Frankfurt aus leicht in 1¼ Stunden den Weg dahin zurücklegen kann, haben zur Folge gehabt, daß in den letztern 15 Jahren viele Bewohner Frankfurts, welche durch langwierige Krankheiten oder körperliche Schwäche sich zerrüttet fühlten, ihre Herstellung und Erhaltung an diesem geräuschlosen, erquicklichen Badeorte suchten und fanden. Die mitunter nicht einmal erwartete Besserung, oder völlige Genesung mancher Kranken, so wie die schnelle Veränderung, welcher jeder Erschöpfte nach kurzem Aufenthalt daselbst empfindet, als: Steigerung aller Lebensverrichtungen, vermehrte Eßlust nach langer Unthätigkeit des Verdauungsapparats, erleichtertes Athemholen, Leichtigkeit in den Bewegungen und unverkennbare Zunahme der Kräfte, konnte nicht anders, als dem Aufenthalte der Kranken in Soden und dem Gebrauche seiner Quellen zugeschrieben werden.

Die Quellen Nr. 2, 3 und 3 werden vorzugsweise zum Baden verwendet und erheischen einen vorsichtigen Gebrauch, da sie gleich bei dem ersten Gebrauche eine auffallend erschütternde Wirkung äußern. Der Badende fühlt sich erhitzt und ermattet, gewahrt eine besondere Beklemmung der Brust, oder Blutdrang nach andern Theilen. Diese beschwerende Brustaffection fehlt nie nach der Anwendung des Bades Nr. 6, und hat sich schon öfters bei unberathenen Curgästen bis zu Blutspeien gesteigert. Aehnliche Wirkungen haben sich auch beim Bade Nr. 7

ergeben. Um das scheinbar Abschreckende solcher Wirkungen zu vermeiden, ist von Frankfurter Aerzten die jetzt allgemein befolgte Bestimmung getroffen worden, daß den ersten Bädern, welche der Curgast aus einer der angeführten Quellen gebraucht, eine gleiche Quantität der Quelle Nr. 4 beigemischt wird, die fast eine ganz reine Soole ist. Dieses Wasser wird auch gewöhnlich gewärmt. Es darf aber das Bad nie über 25° Wärme haben. Allmählig wird nun im Verlaufe der Cur der Zusatz dieser Quelle verringert, bis der Badende das reine Wasser jener Quelle vertragen kann.

Der Milchbrunnen (Nr. 1) wird fast allein zum innern Gebrauche verwendet; selten verursachen einige Gläser dieser Quelle, Morgens getrunken, dem Kranken Beschwerden. Allein die Quelle Nr. 6 hat meist beim innern Gebrauch dieselben Folgen, wie das Baden in ihr. Immer aber ist das Wasser heilsam befunden worden, wenn es die Ausleerungen des Unterleibes beförderte; zu solchem Zweck wird es bereits versendet und mit Erfolg angewendet. Die Quelle Nr. 5 zeigt bei ihrem Gebrauche gar keine Nebenwirkungen und wird unter der Benennung „Sauerwasser" von den Ortsbewohnern und den Curgästen als ein heilsamer und nicht unangenehmer Trunk schon längst verbraucht. Es steht zu erwarten, daß diese Quelle, die nach ihren Bestandtheilen dem Kissinger Ragozzi sehr nahe verwandt ist, und bei vielen Kranken, welche dies Wasser bei chronischen Leiden des Unterleibes brauchten, dieselbe Wirkung, wie jene hervorbrachte, bald allgemeine Anerkennung finden werde.

Die Brunnen 1, 2, 3, 5 und 6 wirken stärkend bei vorsichtigem, dem Befinden des Leidenden angepaßten innern und äußern Gebrauche, gegen jeden Schwächezustand, den entweder ein dauerndes chronisches Leiden begleitet, oder der nach einer zerrüttenden Krankheit zurückgeblieben ist. Dieselben Brunnen haben in vielen Fällen eine Heilkraft geäußert, die man füglich eine auflösende nennen könnte. Der vollkommenste Erfolg bei Anwendung gegen Scropheln kann nicht mehr in Zweifel gezogen werden. Auch bei solchen Brustaffectionen, welche durch scrophulöse Anlage verursacht sind, äußern die Sodener Heilquellen eine gleich günstige Wirkung. Ganz besonders ist hier die Anwendung der Quelle Nr. 6 zu empfehlen. Bemerkungswerth ist endlich der fast specifisch zu nennende Einfluß, den die Sodener Brunnen bei manchen Krankheiten der Gebärmutter zeigen. Gegen Mutterblutflüsse sind sie ein kräftiges Mittel. In 5 Fällen chronisch gewordenen Uterinblutflusses wurde vollkommene Heilung bewirkt; unter ihnen war ein merkwürdiger Fall von habituellem Blutfluß nach Retroversio uteri im 4. Monate der Schwangerschaft besonders merkwürdig.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 52.

(Vergl. Nr. 83, S. 1324.)

In Petersburg sind an der Cholera bis zum 21. Sept. 8991 erkrankt, 4607 gestorben. Den 22. Sept. erkrankten 6, starben 2, genasen 2, blieben noch krank 13. Vom 23.—26. Sept. erkrankten 9 Personen, 8 starben, 7 genasen.

Nach einem Schreiben aus Ungarn vom 26. Sept. hört zwar die Cholera in den meisten Theilen von Ungarn auf, oder läßt wenigstens bedeutend nach; aber sie hat furchtbar gewüthet. Die amtlichen Listen geben die Anzahl der Opfer nicht vollständig an. Die Zahl ist nur bis zum 24. Aug. auf 200,000 zu schätzen, welches 1/50 der Bevölkerung ist. Am heftigsten wüthete sie in der kleinen Stadt Bartfeld unweit der Gallizischen Grenze, wo sie ⅓ der Bevölkerung wegraffte; in Tyrnau, 12 Meilen von Wien, starb ¼, in Bösing, 3 Stunden von Preßburg, ⅙, in Debrezin 1/10, in Kaschau 1/12, in Ofen 1/23, in Pesth 1/50 der Bevölkerung. Nach der Ofener und Pesther Zeitung vom 29. Sept. sind zu den 80 von der Cholerasеuche angesteckten Jurisdictionen Ungarns die Königl. freien Bergstädte Königsberg, Puganz und Schemnitz hinzugekommen. Seit dem 13. Junius sind nun laut amtlicher Berichte bis zum 27. Sept. in 2518 Ortschaften 265,009 Personen von der Cholera befallen worden, wovon 122,244 gestorben, 102,657 genesen und 40,099 in ärztlicher Pflege verblieben sind.

Nach Ausbruch der Cholera in Wien ist ein starker Militärcordon vom Adriatischen Meere bis zur Schweizerischen Grenze zum Schutz der Kaiserl. Königl. Italienischen Staaten gezogen worden.

Nach einem vom Tage des Ausbruches bis zum 36. Tage ihrer Dauer gemachten Auswurfe sind von 1000 Einwohnern an der Cholera gestorben:

in Lemberg	44½	Personen,	genauer	44,66
— Riga	28½	—	—	28,56
— Mitau	26½	—	—	26,54
— Posen	12½	—	—	12,56
— Petersburg	12	—	—	12,00
— Königsberg	9	—	—	9,20
— Elbing	8	—	—	8,33
— Danzig	6½	—	—	6,60
— Stettin	5	—	—	4,73
— Berlin	3	—	—	2,83

Zur endlichen Beilegung des Streites über Contagiosität und Nichtcontagiosität der Cholera dient auch die Mittheilung, die ein völlig Unbefangener, der Major und Stadtverordnete Blesson in Berlin, in der Berliner Cholerazeitung *) über die Verbreitung der Cholera in den Straßen und Häusern Berlins, welche er mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgte, macht. Die Krankheit zeigte sich zuerst auf dem Flusse und längs dessen Ufern; aber schon am 2. Tage kamen Meldungen aus mehr vom Wasser abgelegenen Häusern, und von diesen, als Centralpuncten, verbreitete sich die Krankheit über die entferntesten Stadttheile, wobei jedoch auf auffallende Weise das ganze linke Spreeufer viel verschonter geblieben ist, als das rechte. Hier dringen sich nun folgende Betrachtungen auf: 1) Wie kommt es, daß sich die Cholera gleich an der Schleuse zeigte, mehrere Häuser daselbst hinter einander befiel und dann allmählig dort verschwunden ist, während die gegenüber liegende Unterwasserstraße nicht einen einzigen Fall aufweisen kann? Ist ein Unterschied zwischen dem klimatischen Verhältnisse des rechten und linken Ufers der 30 Fuß breiten Schleuse? Ist es nicht auffallend, daß gerade die Häuser, wo sich dort die Krankheit zeigte, am meisten in Berührung mit den Schiffern kommen, während auf dem linken Ufer nur wenig Verkehr mit ihnen Statt findet? Wenn irgendwo über kalte, feuchte Wohnungen geklagt wird, so ist es gerade auf dem linken Ufer, wo hohe Bäume stehen und man weniger Sonne hat. 2) Wie kommt es, daß spreeaufwärts, längs der Friedrichsgracht und in der Fischerstraße, sich so viele Fälle von Cholera ereignet haben, daß fast kein Haus frei geblieben ist, namentlich an der Gertrudenbrücke aufwärts, während das jenseitige Ufer nur einen einzigen Fall aufzuweisen hat? 3) Wollte man erwiedern, die Lage der Friedrichsgracht gegen Süden, der Schleuse gegen Südwesten habe die Entwickelung befördert, wie kommt es dann aber, daß im Kölnschen Wursthofe, gerade die Nordseite, an der Fischerbrücke, gerade die Morgenseite besonders angesteckt ist? Wie kommt es, wenn Hitze und Wasserluft die Ausbildung befördern, daß die Fischerstraße und der Wursthof so kräftig die Krankheit entwickelten, da die Sonne in diesen engen Straßen kaum hineinscheinen kann? 4) Ist es nicht auffallend, daß die Krankheit gerade da sich überall zeigte, wo die Schiffer viel aus- und eingehen, wie z. E. in der Friedrichsgracht, wo die feilen Dirnen wohnen, die sich vorzugsweise mit ihnen einlassen? 5) Wollte man sagen, daß es an der Kost der am Wasser wohnenden Leute liege, weil sie Fische essen und in diesem Genusse unmäßig sind, so kann man erwiedern, daß der Fischhandel hier nicht stärker ist, als im übrigen Berlin und daß unmöglich hierbei ein Unterschied zwischen den Bewohnern der Nord- und Südseite Statt finden kann. 6) Auch unterhalb bis zum Schiffbauerdamm findet sich ebenfalls überall dort die Cholera, wo viel Verkehr mit den Schiffern Statt hat. 7) Stellt man die Ansicht auf, daß die Lebensart der Schiffer, mit den klimatischen Erscheinungen, die Erzeugung der Krankheit besonders bedingt, und daß die mit ihnen Verbundenen ihre Lebensart mehr oder minder theilen, so fällt es auf, daß in ganz entfernten Gegenden, wohin die Schiffer gar nicht kommen, sich die Cholera bald zeigte, und daß sie nur wiederholt dort erscheint und sich mehr oder minder verbreitet, je nachdem der Verkehr mehr oder minder lebhaft ist, wo sie einmal angefangen hat, Wurzel zu fassen. 8) Wollte man einwenden, eben darin, daß die Lebensweise des gemeinen Mannes und überhaupt aller gegenseitig in Berührung Kommenden in sich viel Aehnlichkeit hat, liege der Grund, daß sie alle mehr oder minder geneigt sind, unter gleichem atmosphärischen Einflusse eine gleiche Krankheit zu entwickeln; so ist es doch höchst merkwürdig, daß diese sich bei verschiedenen gegenseitig in Berührung kommenden Menschen nach gewissen Gesetzen entwickelt, nämlich, daß man eine Reihenfolge beobachten kann, nach welcher Erkrankungen wieder in Häusern vorgekommen sind, wo einmal eine solche eintrat. Nachdem nämlich die Cholera in einem Hause erschienen, hatten sich vom 31. Aug. bis 26. Sept. Wiedererkrankungsfälle gezeigt.

in 65	Fällen	nach	1.	Tage	mithin von 100	37,35
— 34	—	—	2.	—	— — —	19,54
— 23	—	—	3.	—	— — —	13,21
— 16	—	—	4.	—	— — —	9,19
— 11	—	—	5.	—	— — —	6,20
— 7	—	—	6.	—	— — —	4,00
— 3	—	—	7.	—	— — —	1,72
— 2	—	—	8.	—	— — —	1,14
— 0	—	—	9.	—	— — —	0

Vom 9. Tage an wurden die Fälle, wo Wiederholungen in demselben Hause Statt gefunden haben, höchst unbestimmt, so daß sich eben sowohl auf eine neue Erkrankung, als auf einen Zusammenhang mit der frühern schließen läßt. Wie ist aber ohne Contagiosität eine solche abnehmende Reihe zu erklären, und liegt darin nicht der Beweis für ein Gift, dessen Heftigkeit die Zeit abstumpft? Ganz ähnliche Resultate ergeben sich, wenn man die Wiederholung der Erkrankungsfälle in Einer Stadtgegend zusammenstellt; doch ist es auffallend, daß hierbei der 4. Tag als Hauptansteckungstag hervortritt, was auch der Fall ist, wenn man alle Fälle in Abzug bringt, die in großen Häusern Statt fanden. 9) Dieser vierte Tag schien schon auch in anderer Hinsicht eine bedeutende Rolle bei den Erkrankungen zu spielen, da er zugleich in der Zahl der Erkrankungsfälle, wenn man sie nach Tagen zusammenstellt, hervortritt. Es ist nämlich auffallend, daß wenigstens in den ersten beiden Wochen die Mittwoche, als der vierte Tag der Woche, einen deutlichen Abschnitt machte, und darin die Folgen des Sonntags sich auszusprechen schienen. 10) Berücksichtigt man den Umstand, daß die Krankheit zuerst zwar am Wasser, bald aber in den höhern Stadttheilen und namentlich in Gegen-

*) Nr. 5, S. 39.

den sich zeigte, wo mehr Verkehr ist, und die Luft wegen der gekrümmten und schmalen Straßen weniger bewegt wird, wogegen Gegenden frei blieben, oder weniger Wiederholungen zeigen, wo die Straßen breiter und gerader sind, wenn gleich dort die Einwohnerschaft nicht immer im bessern Lebensverhältnisse ist; wie sind diese Erscheinungen ohne Anerkennung einer Ansteckung zu erklären? 11) Die Wiederholungen der Krankheit in denselben Häusern und Stadtgegenden finden sich immer am häufigsten da, wo die Absperrungen am schwierigsten durchzuführen sind, die Leute am dichtesten wohnen, am wenigsten geneigt sind, sich einen Zwang anzuthun und die Bewachungen durch Einzelne am wenigsten ausreichen. Will man annehmen, daß die Krankheit durch das Dichtwohnen und die ganz verdorbene Luft erzeugt wird; so ist es gleichwohl räthselhaft, daß die Cholera auch hier in Hinsicht der Wiederholung ihres Ausbruches obige Reihe befolgt und daß die Leute nicht zugleich, sondern successiv unterliegen. Soll es aber in einer besondern Beschaffenheit der Luft liegen, so muß man fragen, warum gleich dicht bewohnte Häuser nicht gleichzeitig die Krankheit entwickelten. In allen Häusern, wo sie erschien und wo man vermuthen kann, daß die Bewohner sich freiwillig der Sperre unterzogen haben, sind die Wiedererkrankungsfälle höchst selten gewesen, wenn auch die Pflege des Kranken durch die Angehörigen selbst vollzogen wurde. 12) Fragt man endlich, wie hängt es zusammen, daß die Contagiosität besonders den Schiffern anklebt, so mag dies wohl von der Eigenthümlichkeit der Schiffsconstruction abhängen, die ein Zusammenhalten des contagiösen Stoffes begünstigt, während auf Landwegen der Reisende bald durchlüftet ist und daher schwerer die Verbreitung der Krankheit bewirkt.

Unter dem 7. Oct. macht der Chef der Berliner Immediatcommission gegen die Cholera bekannt, daß, nachdem nun die Sperrlinien an der Oder und Elbe von der Krankheit ebenfalls durchbrochen sind, Allerhöchsten Orts die Aufhebung sämmtlicher noch in den Provinzen Schlesien, Brandenburg und Sachsen bestehenden Sperrungscordons beschlossen worden. Es hören hiermit alle innern Hemmungen des Reiseverkehrs, die sich noch zwischen den Provinzen Schlesien, Posen, Brandenburg und Sachsen befinden und alle darauf Bezug habende innere Contumazeinrichtungen von Seiten des Staates, sowohl für den Land-, als den Wasserverkehr auf, und nur die Contumazplätze gegen das Ausland bleiben auch in Schlesien, gleich denen in den Provinzen Preußen und Posen noch bestehen. Von den Elbcontumazanstalten geht die vor Magdeburg sogleich, die zu Sandau, Wittenberg und Torgau aber den 15. Oct. ein.

Das in Berlin in dem s. g. Ordonnanzhause in der neuen Königsstraße errichtete, unter Direction des Dr. Romberg stehende Cholerahospital befaßt 21 Säle und Stuben, 5 Kammern und 8 Remisen und Stallungen. Ein geräumiger Hofraum trennt das Vordergebäude von dem Hintergebäude. In ersterem, das von der Seite der Straße von einem Breterzaune mit verschlossener Thüre umgeben ist, sind, außer den für den Oekonomen bestimmten cernirten 4 Stuben, noch 8 Piecen vorhanden, die zur Wohnung für die Assistenzärzte, für den Apotheker, das Bureau, die Wohnung des Inspectors, die Wachtstube, den Portier und Desinfector, zum Aufenthalt für die Wäscherinnen u. s. w. dienen. Die Krankensäle und Stuben, so wie die zur Contumaz dienenden Zimmer liegen sämmtlich 1 und 2 Treppen hoch, sind geräumig, hoch und hell. Es ist Raum für etwa 100 Kranke und etwa 50 Contumacisten da. Die Krankenstuben sind auf 10 bis 12, die Säle auf 20 bis 24 Kranke eingerichtet. Die Betten bestehen aus einer Matratze mit Pferdehaaren und Seegras gepolstert, 1 Laken, 1 Kopfmatratze, nebst leinenem Ueberzuge und 2 wollenen Decken, wovon die eine in einen leinenen Ueberzug geschlagen ist. Außerdem ist bei jedem Bette 1 Stuhl, 1 Brechnapf, 1 Steckbecken, 1 Magen- und 1 Fußwärmer, 1 Tasse, 1 Spuckschale, 1 Handtuch, bei jeden 2 Betten 1 Tisch, in jedem Zimmer oder Saal 2—3 große Badewannen von Zink, 2—4 Nachtstühle, 1 Wanduhr, 2 Thermometer, 1—2 Räucherapparate, Frottirhandschuh und Bürsten, Dampfapparate, zinnerne Klystierspritzen, zinnerne und porzellänene Theekannen, 1 chirurgisches Bindezeug. In jedem Zimmer sind 3 Wärter oder Wärterinnen angestellt, und 2 Klingelzüge befindlich, von denen einer in die Zimmer der Assistenzärzte, der andere in das des Apothekers führt. Die Remisen und Stallungen sind zur Wohnung für 24 Leichen- und Krankenträger, zur Todtenkammer, zum Desinficiren, zur Aufbewahrung der Tragekörbe und Stallung für 3 Pferde vorm Leichen- und Krankenwagen benutzt. Bis zum 19. Sept. incl. sind von 129 vom 6.—19. Sept. Aufgenommenen 91 gestorben, mit Einschluß von 5 todt Gebrachten, und 38 genesen.

Außer diesem ersten Cholerahospitale in Berlin wurde auch noch für ein zweites Hospital in ein dazu in der Louisenstadt Nr. 32 gelegenes dreistockiges, mit hohem Souterrain und Mansardenetage versehenes Eckhaus angekauft und eingerichtet, das, außer dem nöthigen Raume für die Unterärzte und das Dienstpersonale, eine geräumige Apotheke und ein besonderes Magazingebäude, das zugleich die Inspectorwohnung enthält, 40 Stuben zur Benutzung darbietet, auch mehrere in naher Verbindung stehende Küchen befaßt. Die unterste und erste Etage sind für die Kranken, die zweite aber für die Contumazisten und so bestimmt, daß die eine Hälfte für die weiblichen, die andere für die männlichen Aufgenommenen eingerichtet worden. Etwan 80 Kranke und eben so viele Contumazisten finden darin bequemes Unterkommen, wobei mehrere Stuben für solche Patienten besonders gebraucht werden können, die gegen Zahlung verpflegt werden wollen. Für den Fall, daß vom Hofdienstpersonale jemand der Pflege in einer öffent-

lichen Anstalt bedürfen sollte, wird hier stets die nöthige Zahl Betten disponibel gehalten. Es sind bereits 130 Betten vorhanden, und mit allen Bedürfnissen versehen, theils in die Stuben vertheilt, theils, bis zum Bedarf, in dem Magazin untergebracht worden. Eben so vollständig ist die Contumaz ausgerüstet. Die Heilanstalt hat ihren besondern Ein- und Ausgang; im Souterrain befindet sich die Wäscherei, in welche keine Wäsche anders gelangt, als nachdem sie in Chlorkalkwasser eingeweicht worden. Den übrigen Theil des Souterrains nimmt die Oekonomie ein, welche ebenfalls ihren besondern Eingang hat. In der Contumaz ist auch ein besonderes Bad zur Reinigung sowohl derer, die in die Contumaz aufgenommen werden, als der daraus zu Entlassenden eingerichtet. Ein besonderes heizbares Zimmer, über welches ein besonderer Wärter die Aufsicht hat, ist für die Leichen bestimmt, die hier, auf Strohmatratzen gelegt und mit wollenen Decken zugedeckt, so lange verbleiben, bis sichere Kennzeichen des Todes eingetreten sind. — Am 9. Sept. wurde der erste Kranke in diese Anstalt aufgenommen; bis zum 25. Sept. Morgens waren 41 dahin gebracht worden, von denen 30 starben, 9 genasen, 2 noch krank verblieben.

Der Stand der Cholera in Berlin war

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 5. Oct. Mitt.	1071	680	233	158
zusamen 6. —	51	29	14	166
7. —	33	20	14	165
8. —	32	18	20	159
9. —	27	17	14	155
10. —	36	34	12	145
11. —	30	12	2	161
12. —	38	20	14	165
Summe	1318	830	323	165
hierunter waren vom Militär	12	8	3	1

In ihren Wohnungen wurden behandelt 101 Personen, in den Hospitälern 65.

In Potsdam sind an der Cholera bis zum 8. Oct. 19 Personen erkrankt, davon 12 gestorben, 1 genesen, 6 Bestand geblieben.

Im Regierungsbezirk Potsdam ist die Cholera im Teltow-Starkower Kreise in Sperrenhagen den 28. Sept. ausgebrochen. Auf dem Kietz bei Köpenik ist den 4. Oct. wieder eine Person an der Cholera gestorben; in der Stadt selbst hat sie sich noch nicht gezeigt. Im Oberbarnimschen Kreise starb in Leuenburg eine Person mit Spuren der Cholera. Im Niederbarnimschen Kreise ist den 2. October die Cholera in Liebenwalde ausgebrochen und sind bis zum 6. Oct. bereits 5 Personen daselbst daran gestorben. Im Angermündischen Kreise hat sich die Krankheit den 1. Oct. in Hohensaaten und Liepe gezeigt.

In der Stadt Frankfurt a. d. O. sind an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 3. Oct.	50	32	15	3

Ungeachtet des Ausbruchs der Cholera in Frankfurt a. d. O. soll doch die diesjährige Martinimesse wie gewöhnlich gehalten werden.

In Königsberg waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.	Best.
bis zum 30. Sept. Mitt.	1532	929	570	33
zusamen 1. Oct.	16	4	2	43
2. —	9	7	3	42
3. u. 4. —	25	14	8	45
Summe	1582	954	583	45

Im Regierungsbezirk Königsberg sind Ausbrüche der Cholera bemerkt worden: im Mohrunger Kreise in der Stadt Saalfeld den 27. Sept. und im Heilsberger Kreise, der bisher noch verschont geblieben war, in Scharnik den 26. Sept.

In Elbing ist am 2. Oct. wieder 1 Person an der Cholera erkrankt.

Im Regierungsbezirke Gumbinnen sind Ausbrüche bemerkt worden: im Lycker Kreise bis zum 26. Sept. noch an 2 Ortschaften, im Sensburger, noch bisher verschont gebliebenen Kreise bis zum 28. Sept. in Alt- und Neu-Ucta.

Indem in Danzig vom 26. Sept. bis 1. Oct. 2 Personen nur erkrankt, 3 gestorben, 3 genesen waren, befand sich an diesem Tage kein Cholerakranker mehr. Es sind überhaupt

	erkr.,	gest.,	genes.
	1439	1051	388
und zwar in der Stadt selbst	1228	871	357
in den 5 äußern Vorstädten	106	89	19
in den ländlichen Ortschaften des Sanitätsbezirks	105	93	12
darunter Militär	245	109	136

In der Danziger Vorstadt Neufahrwasser erkrankte am 6. Oct. 1 Person an der Cholera und verstarb daran, weßwegen Danzig also wieder ohne Cholerakranke ist.

Im Danziger Landkreise ist die Cholera ausgebrochen: den 23. Sept. in Groß-Trangken, im Neustädter Kreise den 27. Sept. in Rieden, im Stargardter Kreise in Ratnissa und Amtskrug Stargardt, im Marienburger Kreise in Pahlschau und Groß-Lichtenau, in Alt-Paleschken am 23. Sept. Im ganzen Regierungsbezirk sind bis zum 1. Oct. 4513 erkr., 2958 gest., 1458 genes., 8 Best.

Im Regierungsbezirke Marienwerder ist im Marienwerder Kreise in der Stadt Marienwerder den 1. Oct. wieder 1 Person an der Cholera erkrankt; weitere Spuren sind noch nicht bemerkt worden. Im Rosenberger Kreise ist in der Stadt Bischoffswerder die Cholera den 28. Sept. ausgebrochen; in Belschwitz hat sie aufgehört. Im Graudenzer Kreise hat sie sich am 1. Oct. in 2 Orten gezeigt.

In Posen ist vom 30. Sept. bis 3. Oct. 1 Person an der Cholera erkrankt, 1 genesen, 1 blieb noch krank. Demnach sind, mit bis zum 3. Oct., 865 erkrankt, 521 gestorben, 343 genesen, 1 Bestand, die-

ser letzte Kranke ist aber den 4. Oct. als genesen gemeldet worden, daher hier für jetzt die Krankheit erloschen ist. Darunter vom Militär 144 Erkrankte, 75 Gestorbene, 69 Genesene.

Im Regierungsbezirk Posen sind neue Ausbrüche der Cholera bemerkt worden: im Pleschner Kreise in Barnniwo den 20. Sept., im Birnbaumer in Gollmitz den 27. Sept., im Oborniker Kreise bis zum 27. Sept. in 2 Ortschaften. In der Stadt Wreschen hat die Cholera aufgehört.

In der Stadt Bromberg sind bis zum 1. Oct. wieder einige Erkrankungen vorgekommen.

Im Bromberger Kreise ist in Gosciradz den 28. Sept. die Cholera ausgebrochen; im Czarnikauer Kreise in 5 Ortschaften bis zum 26. Sept., im Gnesener Kreise am 23. Sept. in der Stadt Wittkowo und in Neudorf, im Inowraclawer Kreise in 6 Ortschaften bis zum 1. Oct., im Gnesener Kreise in Mielzyn am 28. Sept., im Wongrowitzer, bisher noch frei gebliebenen Kreise in der Stadt Wongrowitz und in Zetozowo bis zum 1. Oct., im Chodsener Kreise in Schneidemühl den 24. Sept., im Mogilnoer Kreise in der Stadt Mogilno den 19. Sept. In 24 Orten des Bromberger Kreises und in 22 des Inowraclawer Kreises hat die Cholera aufgehört. Bis zum 30. Sept. waren überhaupt im ganzen Regierungsbezirk 2628 erkrankt, wovon 1544 gestorben, 902 genesen sind.

In Stettin sind bis zum 7. Oct. an der Cholera erkrankt 234 Personen, gestorben 159, genesen 72, Bestand 3.

In Breslau sind am 30. Sept. und 2. Oct. zwei unbedingt der Cholera beizumessende Todesfälle vorgekommen. Bis zum 3. Oct. Abends waren in allem 14 Personen erkrankt, wovon 9 gestorben, 1 genesen ist und 4 noch in ärztlicher Behandlung sich befinden.

In Magdeburg ist die Cholera den 3. Oct. ausgebrochen. 3 Personen erkrankten, 2 starben, 1 blieb in der Behandlung. Bis zum 7. sind 9 erkrankt, 8 gestorben, 1 in der Behandlung geblieben. Unter den Verstorbenen befindet sich 1 vom Militär.

Nach Briefen vom Hamburg ist auch daselbst die Cholera am 7. Oct. ausgebrochen; seit dem 8. werden keine Gesundheitspässe daselbst mehr ausgestellt.

In Leipzig hat der Rath für den Fall des wirklichen Ausbruchs der Cholera folgende Einrichtungen getroffen: 1) An 2 hierzu sorgfältig ausgewählten und einander entgegengesetzten Puncten vor der Stadt auf völlig freiem Felde befinden sich 2 mit allen Bedürfnissen versehene Spitäler, welche zusammen 100 bis 150 Kranke fassen können; im Nothfall sind sie einer noch mehrern Erweiterung fähig. Für jedes dieser Spitäler sind, außer dem nöthigen Personale an Aufsehern, Krankenwärtern, Wäscherinnen u. s. w., ein Arzt und zwei Gehülfen bestellt, von denen einer um den andern Tag und

Nacht im Spitale gegenwärtig seyn wird. Jedes von ihnen besteht aus zwei abgesonderten, für Kranke und für Genesende bestimmten Gebäuden. Uebrigens befinden sich in jedem eine Handapotheke und in einiger Entfernung von dem ringsumher zur Abhaltung von Menschen und Thieren gezogenen Spaliere, ein Wachthaus für die aufzustellende Militärwache, in welchem zugleich für diejenigen, welche nothwendig aus- und eingehen müssen, Reinigungszimmer angelegt sind. 2) An den 4 Hauptthoren der Stadt und in der Johannisvorstadt sollen zusammen 5 Sicherungsanstalten errichtet werden, in denen fortwährend Tag und Nacht ein Arzt, ein Mitglied des Armenwesens, einige Träger und einige in den Handreichungen, welche bei Cholerakranken nöthig sind, hinlänglich unterrichtete Personen beiderlei Geschlechts bereit seyn sollen. Es werden also hier zu jeder Tag- oder Nachtstunde Anmeldungen zur Aufnahme in die Spitäler angenommen werden können, bei deren Eingang der anwesende Arzt, in Begleitung zweier Träger, sich schleunigst nach der Wohnung des Kranken begeben, ob er wirklich von der Cholera befallen ist, untersuchen, und ihn, wenn er selbst und seine Angehörigen einwilligen, oder sonst die Umstände es nöthig machen, mit aller nöthigen Vorsicht in das zunächst gelegene Spital tragen lassen wird. Da nun auch in den Spitälern Tag und Nacht ärztlicher Beistand bereit seyn wird, so kann, bei gehöriger Benutzung dieser Anstalten, zwischen dem Augenblicke, wo Hülfe gesucht, und dem, wo sie geleistet wird, schwerlich eine längere Zeit, als ½ bis ¾ Stunden vergehen. Niemand wird gezwungen, sich in das Spital zu begeben, wenn er gehörige Wartung und Pflege zu Hause hat. Zunächst aber sind die Spitäler für solche bestimmt, die ohne Familienband leben, also hauptsächlich für Dienstboten, Handwerksgesellen und Lehrlinge, deren Herrschaften und Meister weder Platz noch Mittel zur häuslichen Behandlung solcher Kranken besitzen, für solche, die keine eignen Wohnungen, sondern nur sogenannte Bettstellen haben, ingleichen für Arme und Verlassene. Außerdem haben die Sicherungsanstalten noch den Zweck, daß für Kranke, deren Hausärzte im Augenblick der Noth nicht sogleich aufzufinden seyn möchten, Orte bezeichnet werden, wo immer ein Arzt zu erlangen ist. Dieser ist für einen solchen Fall angewiesen, sich auf Verlangen sogleich in die Wohnung des Kranken zu begeben und daselbst die ersten Rettungsanstalten zu leiten, bis der Hausarzt oder ein anderer erscheint, dem er dann das Weitere anzuordnen überläßt, um sich wieder auf seinen Posten zu begeben. Endlich soll auch in diesen Anstalten eine Anzahl in der Behandlung von Cholerakranken unterwiesener Personen beiderlei Geschlechts immer zum Dienste des Publicums bereit seyn. Sie erhalten, so lange sie nicht gebraucht werden, von der Obrigkeit ein geringes Wartegeld, und werden von denen, die ihren Beistand verlangen sollten, nach einer bestimmten Taxe bezahlt.

In den Mittheilungen u. s. w., Nr. 8, ist ein mit Gebka in Birkenfeld unterzeichneter Aufsatz befindlich, in welchem die Benutzung der Birkenblätter und noch mehr der Erlenblätter zu trockenen Bädern gegen die Cholera vorgeschlagen werden. Bekanntlich wenden die Russen und Scandinavier, besonders bei Gicht und chronischem Rheumatismus, frische Birkenblätter dazu an, um, indem sie den Körper in selbige hüllen, sich einen starken Schweiß erregen; auch sind solche von Bird und andern Aerzten bereits zu gleichem Zwecke empfohlen worden. Besonders sind sie auch als partielles Bad als eines der wirksamsten Mittel zur Wiederherstellung unterdrückter Fußschweiße anerkannt. Großmann in Petersburg hat ein eignes ätherisches Oel aus Birkenblättern dargestellt, und gefunden, daß sie auch noch ein zwischen Guajak und Sandarak stehendes Harz, nebst bitterm Extractivstoff, Wachs u. s. w. enthalten. Beiderlei Blätter mögen im jüngern Zustande am kräftigsten, wenigstens am ölreichsten, im ältern vorzüglich harzhaltig, aber noch wirksam genug seyn. Unterstützt könnte die Wirkung dieses Blätterbades werden, indem man die Blätter vor der Anwendung erwärmte und ihre Erwärmung dadurch unterhielt, daß man den Boden der Badewanne mit erwärmten Steinen und den Kranken mit warmen Friesdecken belegte.

Aus einem Berichte des Collegienraths Dr. v. Henning in Petersburg an den Hofr. Dr. Tilesius in den Mittheilungen u. s. w. *), der viel Lehrreiches, doch meist nur Bekanntes, Bestätigendes über die Petersburger Choleraepidemie enthält, heben wir folgende Notizen aus: Eine Auflösung von Brechweinstein, gleich zu Anfang der Cholera genommen, nützte mehr, als alle andere gerühmte Mittel; besonders bestimmte zur Anwendung derselben die Fastenzeit, wo besonders der gemeine Mann sehr unverdauliche Dinge genießt. — Ein Arbeiter auf einer Holzbarke, der sich, von vielem Brechen und heftigen Schmerzen geplagt, in einen Winkel unter dem Holze verkrochen hatte, fing in der Nacht entsetzlich an zu jammern; auf Anrathen eines Cameraden schmierte er sich den ganzen Unterleib mit Theer ein und genas. — Das gerühmte Mittel, ein Eßlöffel Kochsalz in 3 Eßlöffel voll heißen Wassers aufgelöst und noch warm auf einmal genommen, half zuweilen. — Ein anderes gerühmtes Mittel: 3 Theile gebranntes Brod, mit 1 Theile Alaun zu Pulver verrieben, alle 2 Stunden zu 1 Theelöffel, wurde jedoch bei seiner völligen Nutzlosigkeit bald wieder aufgegeben. — Einathmen von Oxygen, Galvanismus, die Homöopathie waren ganz erfolglos.

*) Nr. 11, S. 87.

Literatur.

Baktschisarai zur Zeit der Cholera 1830, von dem Collegienrathe Peter v. Köppen; mit einer Vorrede von Dr. Lichtenstädt. St. Petersburg, bei Brieff. 1831. 31 S. gr. 8.

Der Verf. (ein Nichtarzt) beschreibt den Gang, den die epidemische Cholera in der gedachten, in der Krimm gelegenen, mit über 11,000 Einwohnern (worunter aber nur 1100 Christen, meist mit Tataren) bevölkerten Stadt, nahm. Ungeachtet die getroffenen Vorsichtsmaßregeln gegen die Krankheit sehr erschwert wurden, so war doch der Verlauf derselben ziemlich günstig, indem, während sie dort herrschte, (vom November 1830 bis Junius 1831) nur 115 Personen daran starben. (*.)

Die Erkenntniß und Behandlung der Asiatischen Cholera; zum Gebrauche für Wundärzte auf höhere Anordnung verfaßt, vom Medizinalrathe Dr. A. Andreä. Magdeburg, Sept. 1831. VIII u. 86 S. br. kl. 8. (8 Gr.)

Zweckgemäß. (*.)

Ausländische Literatur.

Observations faites sur le Cholera morbus dans le quartier de la Yakimanka à Moscou, par B. Zambkoff, Naturaliste. Moscou, 1830.

Der Verf. erhielt vom Fürsten Gallizin, als Generalgouverneur von Moskau, im Sept. 1830 eine Anstellung als Adjunct im Stadtviertel Yakimanka, und zwar in der zweiten und dritten Section desselben. Er erlangte dadurch Kenntniß von dem Gange der Krankheit, die er hier mittheilt. Ein Auszug davon findet sich in dem Gräfe- und Waltherschen Journal. 15. B. 4. H. S. 648. (*.)

Papers relative to the disease called Cholera spasmodica in India, now prevailing in the North of Europa; printed by Authority of the Lords of his Majesty's most honourable privy council. London, 1831. 38 S. 8.

Das mit einem Vorworte des Präsidenten Sir H. Halford, so wie mit einem Auszuge der aus Rußland eingesendeten Gutachten der theils daselbst schon länger lebenden, theils im Auftrage der Regierung dahin gesandten Englischen Aerzte (Keir aus Moskau, Russel und Barry aus Petersburg) begleitete Gutachten des Englischen Gesundheitsraths (Board of Health), der sich darin entschieden für die Contagiosität der Indischen Cholera erklärt. (Vergl. auch Nr. 64, S. 1026.) (*.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 85.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 22. October 1831.

Sendschreiben des Dr. Eisenmann in Würzburg an alle denkende Aerzte.

Verehrte Collegen!

Es ist Ihnen bekannt, welche erfreulichen Resultate durch die Einführung der chemisch-dynamischen Heilmethode in die Behandlung der contagiösen Krankheiten erzielt worden sind. Seit Schönlein's Genius für die glücklichen Behandlungen des Scharlachs durch Säuren, von denen wir bei einigen Englischen Aerzten, z. B. Sims, dann bei Dürr und Autenrieth lesen, einen rationellen Grund nachgewiesen, und seitdem dieser große Arzt in Verfolgung seiner Ansicht die so heilbringenden Chlorwaschungen beim Alkali zeugenden Scharlach in Anwendung brachte, und eben so die Furchtbarkeit des Säure zeugenden Friesels durch Kaliwaschungen brach, muß jeder denkende Arzt sich aufgefordert fühlen, diese großartige Idee weiter zu verfolgen. Durch sie geleitet, fand ich im innern Gebrauch der Salzsäure, verbunden mit Chlorwaschungen ein souveraines Mittel gegen die Varioliden*), durch sie muß auch das Gegengift für die Cholera gefunden werden.

Daß auch das Choleragift ein Reagens haben müsse, darüber bin ich längst einig, wenn auch einige Aerzte noch mit vornehmem Dünkel auf jene ihrer Collegen herabsehen, die ein generelles Mittel gegen die Cholera suchen. Daß aber das Reagens gegen das Choleragift das Chlor nicht sei, davon konnte sich jeder überzeugen, der mit gesunden Sinnen dessen bisherige ganz nutzlose Anwendung beobachtete. Dieses, so wie der Umstand, daß Säuren, besonders Pflanzensäuren, die Empfänglichkeit für die Cholera steigern, und daß ich bei der so häufig bei uns beobachteten Cholerine unverkennbare Säurebildung wahrnahm, erregte in mir die Ahnung, daß wohl das Choleragift saurer Natur sei, und daß durch den Choleraproceß sich auf der Schleimhaut des Darmcanals ein eigener Ausschlag bilde, durch welchen eine copiöse freie Säure haltende Flüssigkeit abgesondert wird, deren flüchtigere Theile sich der Atmosphäre als Contagium mittheilen.

Meine Muthmaßungen über die chemischen Verhältnisse dieses Krankheitsprozesses wurden bald bestätigt; Dr. Herrmann in Moskau hat durch seine zwar etwas mangelhaften, immer aber noch höchst interessanten und verdienstvollen chemischen Untersuchungen gezeigt, daß die durch Mund und Mastdarm ausgeschiedenen Massen der Cholerakranken wirklich freie Säure und zwar, wie er angibt, Essigsäure enthalten. Merkwürdig ist dabei die Beobachtung Dr. Herrmann's, daß selbst das Blut gesunder Menschen, die in einer mit der Cholera heimgesuchten Gegend lebten, freie Säure enthielt, während sonst das gesunde Blut — siehe Berzelius — alkalinisch reagirt.

Aus Herrmann's Untersuchungen geht jedenfalls hervor, daß das Choleracontagium saurer Natur sei, und daß die Cholera selbst mit Säurebildung einherschreite. Diese pathologische Kenntniß aber führt zu folgenden therapeutischen Indicationen.

1) Was die Vorbauung gegen die Krankheit betrifft, so muß unsere Aufgabe seyn, den Träger, den Körper des Contagiums und mit diesem das Contagium selbst zu zerstören. Da aber der Körper des Contagiums saurer Natur ist, so wird diese Aufgabe

---

*) Ich habe diese damals noch speculative Ansicht vor einigen Jahren in den Heidelberger klinischen Annalen veröffentlicht, ich bin nun in der Möglichkeit, meine theoretischen Folgerungen durch die frappanteste und ausgebreitetste Erfahrung zu bewähren, was ich auch in dem genannten Journal thun werde.

durch Räucherungen mit flüchtigem Laugensalz — Ammonium causticum, gelöst werden. Ich bin fest überzeugt, daß während das Chlor die Ansteckungskraft des Choleracontagiums noch zu steigern vermag, das Ammoniak sich als zuverlässiges Schutzmittel bewähren wird.

2) Bei der Behandlung der Krankheit selbst haben wir der Säurebildung zu begegnen, die bereits in den ersten Wegen gebildete Säure zu neutralisiren und die krankhafte Aufregung im sympathischen und herumschweifenden Nerven zu beruhigen. Zu diesem Zweck empfehlen sich Waschungen von caustischem Ammonium (besonders unmittelbar nach einem warmen Bade) und der innerliche Gebrauch von caustischem Ammonium, in Verbindung mit reinem Chinin und Opium. Im Falle die durch den Choleraprozeß gebildete freie Säure wirklich Essigsäure wär, so dürfte beim innerlichen Gebr[illegible] des Ammoniums sich essigsaures Ammonium im Magen bilden, welches zugleich die so sehr gewünschte Transspiration herbeiführen müßte.

Man kann auch statt des kaustischen Ammoniums das kohlensaure Ammonium in Verbindung mit den obengenannten Mitteln reichen, wo man bei der im Magen vor sich gehenden Zersetzung noch auf die vortheilhafte Wirkung der freien Kohlensäure rechnen dürfte. Ich würde z. B. folgende Formel anwenden:

Rec. Ammonii carbonici gr. vj.
Chinin gr. j.
Opii puri gr. ½.
Sacch. alb. gr. x.
M. fiat pulvis, dentur tales doses Nr. viij, S. alle halbe oder ganze Stunden 1 Pulver zu geben.

Ich weiß wohl, daß man in Moskau das kaustische Ammonium ohne besondern Erfolg angewendet hat; allein der innere und alleinige Gebrauch dieses Mittels kann nicht ausreichen, da einerseits gleich nach begonnener Krankheit einige Nervenprovinzen in Lähmung drohendem Ueberreiz sich befinden, andererseits aber die Absorption im Darmcanal ganz darnieder zu liegen scheint, sohin die Wirkung des innerlich angewandten Ammoniums sich blos auf Neutralisation der in den ersten Wegen befindlichen freien Säure beschränkt. Wird aber der Körper, besonders Brust und Unterleib, nach einem warmen Bade mit kaustischem Ammonium, oder, ohne ein Bad genommen zu haben, mit Ammonium, welches mit etwas heißem Regenwasser erwärmt ist, öfter gewaschen, so wird die Wirkung dieses Mittels gewiß intensiver und zuverlässiger seyn. Ich habe bei einer Frau, die an Cholerine darnieder lag, und neben heftigem saurem Erbrechen des Tags ungefähr 60mal zu Stuhl gehen mußte, dieses allen andern angewandten Mitteln trotzende Leiden auf Einreibungen von kaustischem Ammonium in den Unterleib mit Zauberschnelle verschwinden sehen.

Ich begnüge mich mit dieser kurzen Andeutung, da wir jetzt mehr als je sagen können: „der Augenblick ist flüchtig, das Leben ist kurz, die Kunst ist lang," und stelle nun an Sie, meine hochverehrten Herren Collegen! die dringende Bitte, diese von uns vorgeschlagene Heilmethode, im Falle Sie nicht bereits ein durch die Erfahrung erprobtes zuverlässiges Mittel gefunden haben, bei erster Gelegenheit in Anwendung bringen, und das Resultat Ihrer Versuche recht bald der Oeffentlichkeit übergeben zu wollen. Besonders bitte ich, den Ammoniakräucherungen als Vorbeugungsmittel eine besondere Rücksicht zu schenken.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir auch darauf aufmerksam zu machen, daß es von Erfolg seyn dürfte, die Methode, durch welche Brüggemann das Hospitalbrandcontagium als palpablen Körper darstellte, in Choleraspitälern zu versuchen. Vielleicht gelingt es auch hier Choleragift in Glasflaschen, die ungefähr zur Hälfte mit destillirtem Wasser gefüllt sind, zu sammeln, und dann durch Schütteln mit dem Wasser als dichten Körper darzustellen.

Ich bitte, dieses, mein Sendschreiben gütig aufzunehmen und bin mit besonderer Verehrung meiner Herren Collegen ergebenster

Würzburg, den 29. Sept. 1831. Eisenmann.

Die morgenländische Brechruhr.

Sechzehnter Artikel, Nr. 53.

(Vergl. Nr. 84, S. 1342.)

In Lemberg hat nach einer Dauer von 18 Wochen nun die Cholera ganz aufgehört. Es waren überhaupt 5018 Personen erkrankt, 2621 gestorben, 2892 genesen. Die größte Stärke erlangte die Krankheit in der 6. Woche, wo 907 Personen davon befallen wurden.

Nach einer Bekanntmachung der Niederösterreichischen Landesregierung vom 3. Oct. ist

auf Allerhöchsten Befehl die Contumazzeit für Reisende und Waaren bei dem diesseitig gegen Ungarn bestehenden Cordon auf 5 Tage festgesetzt worden.

Nach glaubwürdigen Berichten von Wien kam die Cholera daselbst schon seit dem 10. Aug. vor; aber theils hatte ihr Charakter sich nicht deutlich entwickelt, theils wollten die Aerzte sie nicht dafür erkennen. Bereits vom 10. Aug. bis 15. Sept. erkrankten 275, wovon 131 starben und nur 22 genasen.

In Wien waren an der Cholera

bis zum 1. Oct. Mitt.	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best.
in der Stadt	880	357	290	235
in den Vorstädten	545	224	116	203
Summe	1425	581	406	438
es kam. zu bis 2. Oct.				
in der Stadt	11	4	4	236
in den Vorstädten	42	24	9	214
bis zum 3. Oct.				
in der Stadt	13	2	16	231
in den Vorstädten	43	26	24	207
bis zum 4. Oct.				
in der Stadt	10	8	12	221
in den Vorstädten	53	21	12	227
bis zum 5. Oct.				
in der Stadt	7	—	5	223
in den Vorstädten	48	26	15	234
bis zum 6. Oct.				
in der Stadt	3	3	9	214
in den Vorstädten	72	32	12	262
Summe	1727	727	524	476

Die K. Baierischen Staaten sind seit dem 9. Octob. gegen das Königreich Sachsen für das Einpassiren von Reisenden und Packereien gesperrt, so daß die am 8. und 9 Oct. aus Dresden und Leipzig nach Hof abgegangene Diligence und Eilpost nicht mehr in Hof zugelassen werden, und daher die Personen und Packereien in Plauen haben liegen bleiben müssen; die nach und über Baiern hinaus bestimmten Briefe sind jedoch an der K. Baierischen Grenze an die jenseitigen Posten ausgeliefert worden. Eine Verordnung der Königl. Baierischen Regierung des Obermainkreises vom 5. Oct. besagt, daß zwar der Gesundheitszustand des Königreichs Sachsen so lange, als dasselbe durch den eigens angeordneten Sperrcordon geschützt ist, im Allgemeinen als unverdächtig betrachtet werde, daß jedoch, bei der Nähe der Stadt Leipzig an den angesteckten Gegenden, und in Berücksichtigung der daselbst eingetretenen Messe, bis zum 1. November der Eintritt aus dem Königreich Sachsen nur gegen eine Contumazzeit von 5 Tagen, und in Bezug auf Waaren, nur unter Beobachtung des dieser Zeit entsprechenden Desinfectionsverfahrens Statt finden, übrigens aber auf der Straße von Hof nach Schleiz bei Töpen, so wie später auf der von Hof nach Sachsen bei Ullitz eine Contumazanstalt für Reisende und Waaren errichtet werden soll.

Von München aus sind vier dasige Aerzte, die Doctoren Roeser, Gietl, Einsels und Pfeifer, von der Regierung nach Berlin gesendet worden, um Beobachtungen über die Asiatische Cholera anzustellen.

In München hat Hofrath Dr. Reubel öffentliche unentgeldliche Vorlesungen über die Cholera, ihre Natur, Erkenntniß und Behandlung im Königl. Universitätsgebäude begonnen. Sie sollten in 3 bis 4 Tagen beendigt seyn.

Auch Hr Geh. Rath und Professor Harleß in Bonn hat vor einigen Wochen in 6 Stunden öffentliche Vorträge über die Cholera vor einem sehr zahlreichen Auditorium von 300 bis 400 Zuhörern aus allen Ständen gehalten.

Für die Herzogl. Anhalt-Dessauischen Lande ist ebenfalls eine Immediatcommission zur Besorgung der die Cholera betreffenden Angelegenheiten niedergesetzt worden, die bereits unter dem 8. Aug. d. J. eine Instruction für die Stadt- und Amtscommissionen des Landes über das Verfahren bei Annäherung der Cholera, so wie beim Ausbruche derselben, erlassen hat. Es sind in derselben hinsichtlich der Sperren und Contumazirungen sehr strenge Verfügungen auf den Grundlagen der frühern Preußischen enthalten.

Von Braunschweig wird unter dem 22. Sept. gemeldet, daß der größte Theil der Truppen den folgenden Tag zur Bildung des Sanitätscordons abgehen werde. Auch sind alle nothwendigen Lazaretheinrichtungen, wobei man besonders die schon früher in Magdeburg getroffenen im Auge gehabt, beendigt. Einstweilen sind für die Stadt Braunschweig 30,000 Thlr. dazu angewiesen. Der Cordon aber wird ungleich mehr kosten. – Wie leicht man auch, wie es scheint, höchsten Orts über das noch ferne Uebel dachte; eben so besorgt blickt man jetzt auf das sich immer mehr nähernde hin, so daß man die in Preußen abgekürzte Contumazzeit nicht für genügend erachtet, sondern an den Grenzen eine Nachholung derselben bis zu resp. 10 und 20 Tagen verlangt.

Nach einer unter dem 22. Aug. von der Sanitätscommission in Lissabon erlassenen Verfügung zur Verhütung des Einschleppens der Cholera nach Portugal werden in keinem Hafen des Landes Schiffe, Personen oder Effecten aus Russischen oder Preußischen Häfen zugelassen, Schiffe aus andern Häfen, die den Sund zu passiren haben, aber nur dann, wenn ihre Papiere von dem Portugiesischen Consul in Helsingör gerichtlich bestätigt worden sind, und daß selbst dann ihr Schicksal von den neuesten Nachrichten abhängig bleiben wird; Schiffe, welche aus Häfen, die östlich vom Venetianischen Meerbusen liegen, kommen, werden nur im Hafen von Lissabon unter 14tägiger Quarantaine zugelassen, wenn sie aber giftfangende Waaren führen, wird dieselbe verlängert. Kommen aber Schiffe noch aus ganz unverdächtigen Häfen, so müssen sie doch mit gerichtlich bestätigten Documenten darüber versehen seyn.

Nach Nachrichten aus Constantinopel vom 10. Sept. hat der dasige Gesundheitszustand sich sehr gebessert und von der Cholera ist fast keine Spur mehr vorhanden.

In der außerordentlichen Beilage zur Allgem. Zeitung vom 1. Oct. theilt ein Ungenannter von Stuttgart aus folgende Bemerkungen über die epidemische Cholera mit, nach welchen ein näherer Bezug derselben zum Erdmagnetismus geltend zu machen versucht wird.

Vergleicht man die Karte der Verbreitung der Cholera mit der Karte der magnetischen Abweichung für den Anfang des jetzigen Jahrhunderts, so wird man finden, daß der Anfangspunct der Seuche in die Nähe desjenigen Punctes fällt, wo der magnetische Aequator und der über das östliche Asien bis Neuholland sich erstreckende magnetische Meridian, zwei magnetische Linien, in deren ersterer die Neigung, in deren letzterer die Abweichung der Magnetnadel ist, sich durchschneiden. Ferner wird man finden, daß die Hauptrichtung ihrer Verbreitung sowohl nach Osten, als nach Westen hin, der Richtung dieser magnetischen Indifferenzlinie gefolgt ist, daß die größten Stillstände der Seuche, wie bei ihrem Uebergange von Indien und Persien nach Arabien, von Persien nach den Südrussischen Gegenden, auf die Stellen fallen, wo die Seuche den magnetischen Meridian verlassen hatte, während ihre Verbreitung in der Richtung der letztern, nämlich von Hinterindien, über Cochinchina und China, in dem Zeitraum zweier Jahre (1819—21), von Tiflis bis an die Weichsel und Theiß und den Bothnischen Meerbusen in dem Zeitraume Eines Jahrs (1830—31) vollendet war. Von Baku bis Tiflis brauchte die Seuche dagegen einen 7jährigen (1823—30), von Bagdad und Schiras bis Mekka einen 10jährigen (1821—31) Zeitraum. Demnach steht jetzt die Seuche auf einer Grenzlinie gegen Westen, welche sich von dem Bothnischen Meerbusen beinahe in gerader Linie quer durch Europa bis zu den Dardanellen und von hier an der Ostküste des Mittelländischen Meeres hin, über die Landenge von Suez und längs des rothen Meeres zieht. Diese gegenwärtige Grenzlinie fällt aber ganz mit derjenigen magnetischen Linie zusammen, auf welcher jetzt die mittlere westliche Abweichung der Magnetnadel, nämlich 12—15° westlicher Abweichung, sich befindet. Diese Linie hat aber die Seuche von Asien nach Afrika hin, so wie von Syrien gegen Natolien und die übrigen Ostländer des Mittelmeeres hin, nachdem sie seit 1821 und 1823 auf dieser Linie steht, noch nicht überschritten; eben so wenig hat sie in ihrer östlichen Ausbreitung die, dieser Linie, der mittleren westlichen Abweichung entsprechende Linie der mittleren östlichen Abweichung im stillen Meere, von China und den Philippinen aus, bis jetzt auch nur erreicht. Westlich von obgedachter Linie der mittleren westlichen Abweichung der Magnetnadel beginnt ein großer Streif, in welchem die stärkere magnetische Abweichung herrscht. Dieser umfaßt ganz Afrika, Mittel- und Westeuropa, Großbritannien und Island; er ist begrenzt durch eine zweite Linie der mittlern Abweichung, welche sich auf der ganzen Westküste von Afrika durch das Atlantische Meer bis zur Küste von Labrador erstreckt. Ein zweiter magnetischer Meridian aber, westlich, von welchem die östliche Abweichung der Magnetnadel beginnt, zieht sich durch die östlichen Gebiete der Staaten von Nordamerika, quer vom Mexikanischen Meerbusen herüber, durch die östlichsten Gebiete von Brasilien nach Süden hin. Auf dieser magnetischen Indifferenzlinie, oder wenigstens in ihrer Nähe ist der Heerd des gelben Fiebers, des ebenbürtigen Verwandten der Asiatischen Seuche, und eben auf dieser Linie hat diese Asiatische, oder eine ihr ähnliche Seuche in den Staaten von Nordamerika eine neue Operationsbasis erhalten. — Ist es ferner Thatsache, daß die Cholera häufig mit Erdbeben zusammentraf, und, nachdem diese Erderschütterungen endlich in vulkanischen Ausbrüchen ihr Ziel gefunden hatten, in den letztern angrenzenden Ländern (z. B. auf Java 1822) ganz verschwunden ist; dürften wir hierbei nicht an den neuen Vulcan bei Sicilien denken, welcher seit länger als 12 Jahren die Grenzländer des Mittelmeers mit heftigen und fast das ganze Europa mit minder heftigen Wirkungen der Geburtswehen seiner Entstehung heimgesucht hat? Er bildet nunmehr das letzte südliche Glied einer Kette von thätigen und erloschenen Vulcanen, welche sich durch die Mitte von Europa gegen Norden hinzieht und auf Island und Grönland endigt, indem sie gerade die Mitte jenes Streifes der stärksten westlichen magnetischen Abweichung hält, wie die größte Vulcankette vom Feuerland bis zur Halbinsel Unalaschka in Amerika gleichfalls die Mitte des Streifes der stärksten östlichen magnetischen Abweichung zu halten scheint. Sollte nun alles das Bisherige, namentlich der mehrjährige Stillstand der Seuche vor der Ostgrenze von Afrika und den Ostländern des Mittelmeers nicht zu der Hoffnung berechtigen, daß die Seuche, wie im Süden, so auch im Norden, auf der Linie der mittlern westlichen Abweichungen still stehen, oder wenigstens von hier einen mildern Charakter annehmen werde? Betrachten wir dabei die klimatischen Verhältnisse der westlichen Gegenden von Europa und ihre völlige Verschiedenheit von dem des Strichs, welchen die Seuche bis jetzt zurückgelegt hat, eben so die große Verschiedenheit zwischen der Europäischen Bevölkerung und der halbasiatischen, slavischen im östlichen Europa und der Mongolischen und Malaiischen, Muhamedanischen und Hinduschen in Asien, hinsichtlich der Lebensweise, der Nahrung, Kleidung, Wohnung, besonders aber der Reinlichkeit: so müssen Gründe zu der Vermuthung daraus hervorgehen, daß das weitere Vordringen der Seuche in Europa gegen Westen in jedem Fall ihr weiteres Vordringen in demselben Grade der Bösartigkeit, den sie im Osten, namentlich in Asien, hatte, noch sehr zweifelhaft sei. Endlich sind auch die Umstände in Rechnung zu brin-

gen, unter welchen die Verbreitung dieser in Ostindien seit Jahrhunderten einheimischen und nun zum ersten Male nach Europa gekommenen Seuche Statt gefunden hat. Immer waren es Kriege und das durch diese herbeigeführte Elend, wodurch ihre Verbreitung und unstreitig auch ihre bösartige Ausbildung begünstigt, oder vielmehr verursacht wurde. Zuerst war es der Maratten-, später der Birmanenkrieg in Indien, hierauf der türkisch-persische Krieg in den Ebenen von Syrien und Bagdad, welchen eben die Bösartigkeit der Seuche zu Ende brachte, hierauf, nach mehrjährigem Stillstand, der Persisch-Russische Krieg, der sie nach Südrußland und endlich der Russisch-Polnische Krieg, der sie nach Moskau, Petersburg, Polen, Preußen, Ungarn und Oesterreich brachte. Dürfen wir nun hoffen, daß die Cabinette, wie die Völker, in dem Grade von dem Geiste der Weisheit beseelt seien, um die Europäische Welt von jetzt an vor dem Elende des Kriegs zu schützen; so dürfen wir auch hoffen, daß dieselbe von dem zweiten Elende, dieser Seuche verschont bleiben werde.

In mehreren Nummern der Berliner Cholerazeitung*) sind Berichte aufgenommen, aus denen der in der letzten Zeit, besonders von Orten aus, in welchen die Cholera bereits eine ansehnliche Verbreitung erlangte, immer allgemeiner werdenden Annahme der Nichtcontagiosität der Cholera entgegen, die Fortpflanzung derselben durch Ansteckung oder sogenannten Verschleppung neue Bestätigung erhält. Wir übergehen die Fälle selbst, da sie in der Hauptsache doch nur auch andern bekannten gleichen, und begnügen uns blos aus einem Schreiben des K. Hannöverischen Leibchirurgus Dr. Holscher, an den Präsidenten Dr. Rust, folgende, auch durch seine Erfahrung bestätigte Bemerkungen auszuheben: „Mag die Cholera in ihrer Heimath ursprünglich nicht ansteckend und ein Erzeugniß des Miasma's gewesen seyn; in ihrer weitern Ausbildung ist sie es geworden. Nur die Kurzsichtigkeit, mit der man an einem inficirten Orte, verleitet durch die Immunität vieler Individuen, welche der Ansteckung sich aussetzten, die Sache behandelt hat, brachte jene Zweifel zu Wege. Man hat vergessen, daß man Pesthemden ungestraft anziehen kann, daß Einzelne sich ungerochen das Gift inoculirten, daß Scharlachfieber und Blattern Viele nicht befallen, die damit in Berührung kommen, und hat die Cholera aus aller Analogie mit andern epidemischen Krankheiten herausgerissen. Mögen auch die Atmosphäre oder tellurische Verhältnisse die Verbreitung der Cholera begünstigen, so ist doch nach den zahlreichen Erfahrungen der Uebertragung und Einschleppung nicht zu bezweifeln, daß die Cholera sich nur durch Ansteckung verbreite. Man geht zu weit, wenn man eine unmittelbare Berührung als nothwendig erachtet; das Contagium kann sich der nächsten Atmosphäre mittheilen, es kann durch sie auf empfängliche Individuen verpflanzt werden. Das Gift ist flüchtiger als Pestgift, es nähert sich dem Blatterngifte und ist bei weitem nicht so flüchtig als Scharlach, oder gar Masernstoff; es erfordert aber eine eigene Anlage und günstige Bedingungen für sich und seine Entwickelung in dem zu befallenden Organismus; darum aber entgehen so Viele ihr, und die am sichersten, welche jene günstige Bedingungen nicht hervorrufen, durch Erkältung, Diätfehler, Gemüthsaffecten, und Alles, wodurch die Lebenskraft herabgestimmt wird. Rufen wir diese Ueberzeugung ins Leben, erwecken wir sie im Volke; so verliert die Cholera ihre Schrecken; man wird dann mit Zuversicht sich der armen Cholerakranken annehmen, sie pflegen, warten und nicht mehr fliehen, und dadurch die glücklichsten Resultate der Behandlung hervorrufen und befördern."

*) Namentlich in Nr. 2 S. 15, Nr. 3 S. 23, Nr. 6 S. 54, Nr. 7 S. 59 u. 62.

Der K. Polnische Stabsarzt Dr. Goldberg, der als ordinirender Stabsarzt am Militär-Cholerafpital in Powazek bei Warschau so glücklich war, daß ihm vom 28. Jun. bis 30. Jul., in welcher Zeit er daselbst fungirte, von 864 Kranken nur 214 starben, auch später in der Woiwodschaft Kalisch, wo er in den Kreisstädten Hospitäler anlegte und Cholerakranken Hülfe leistete, mehr als Hundert Kranke noch behandelte, bestätigt die Nothwendigkeit, in Anwendung von Heilmethoden gegen die Cholera zu individualisiren. In den meisten Fällen reichte er den Wismuth in Verbindung mit kleinen Dosen Opium mit dem besten Erfolg. Von 516 Kranken, denen dies Mittel gereicht wurde, starben nur 84. Die Dosis beider Mittel muß aber, nach Zu- und Abnahme der Krankheit gleichfalls vermehrt oder vermindert werden. Im Anfang gab er Rec. Magister. bismuthi gr. ij, Opii puri gr. ¼, Sach. alb. dr. dim. M. f. p. dent. tales dos. N. VI. S. Alle zwei Stunden 1 Pulver zu nehmen. Hatten Brechen und Laxiren bei zweckmäßigen äußern Mitteln nachgelassen, wurde der Puls fühlbar, wollte aber die thierische Wärme nicht wiederkehren; so reichte er Rec. Mag. bism. gr. vj, Camph. gr. ij, Sach. alb. dr. j, M. f. p. Div. in vj part. aequ. S. Alle 2 Stunden 1 Pulver. Von den Moxen hat er fast gar keinen Nutzen gesehen. Heiße Bäder sind außerordentlich dienlich, aber zur rechten Zeit angewendet, nämlich erst wenn der Puls in Folge der angewendeten Mittel etwas fühlbar wird. Wenig Erfolg sah er vom Wismuth, allein angewendet; von 110 Kranken starben 64.

Zugleich bemerkte Dr. Goldberg, daß Reconvalescenten eher anstecken, schwere Kranke. Von den Aufwärtern, die sich mit dem Reiben der Kranken beschäftigten, erkrankte keiner; dagegen starben 8 Aufwärter von Reconvalescenten.

Der Vorsteher des ersten Berliner Cholerahospitals Dr. Romberg bemerkt*), daß unter den

*) In der Berliner Cholerazeitung, Nr. 2 S. 20.

150 Kranken, die bis dahin, wo er die Bemerkung niederschrieb, in diese Heilanstalt aufgenommen worden waren, und wovon über 40 nach dem Tode secirt wurden, kein einziger Lungensüchtiger sich befand. Auch andere Aerzte, welche die Krankheit theils in Posen, theils in Königsberg beobachtet hatten (die Doctoren Hardegg, Hercht, Professor Richter), bestätigten, darum befragt, diese Beobachtung. Bemerkungswerth ist auch, daß man die Kranken während der Dauer der Cholera nie husten hört, ja daß sie selbst, bei an sie ergangener Aufforderung diesen Versuch zu machen, es entweder gar nicht, oder nur in längern Absätzen und mit sehr schwachem unterdrücktem Klange vermögen. R. ließ, um künstlichen Husten zu erregen, und dadurch vielleicht den Blutumlauf in der Lunge anzufachen, mehrere Kranke Benzoedämpfe einathmen; während die Umstehenden vom heftigsten Husten und Kitzel in der Luftröhre gepeinigt wurden, athmete der Cholerakranke in vollen Zügen den Dampf ein; aber er hustete nicht.

Für die Contagiosität der Cholera sprechen auch Berichte aus Thorn, nach denen in der dortigen Choleraheilanstalt 10 Aufseher und Wärter erkrankt und 7 gestorben sind, von denen einige die Kleidungsstücke der an der Cholera gestorbenen Personen, die sie verbrennen sollten, sich zugeeignet hatten; in Meve starben ebenfalls 4 Wärter und der Todtengräber.

Einen neuen Fall, daß Isolirung gegen Cholera absolut nicht schützt, bietet ein pensionirter Major in Graudenz dar, der wegen sonstiger Unpäßlichkeit seit 4 Wochen Zimmer und Bett nicht verlassen hatte; sein Uebel wurde zur Cholera, der er erlag. Ihm folgte dann seine Gattin.

Nach den Beobachtungen des Dr. Romberg's in Berlin, die er in der ihm anvertrauten Choleraheilanstalt anzustellen Gelegenheit fand, gehören unter die gefährlichen, schwer zu heilenden Krankheiten, die sich leider auch nach gehobener Cholera einfinden, Hirnleiden, die sich am häufigsten unter typhöser, seltener unter apoplektischer, convulsivischer, delirirender, nie unter paralytischer Form zeigen. Zuweilen treten sie schon am ersten Tage nach Aufhören der Cholerazufälle ein, häufiger am zweiten und dritten, selten später. Wodurch dieses consecutive Hirnleiden hauptsächlich vom Typhus und Nervenfieber sich unterscheidet, ist der Mangel eines Typus; keine Tageszeit bietet eine Veränderung der Erscheinungen dar. Die Dauer ist verschieden; der tödtliche Ausgang erfolgt zwischen 24 und 72 Stunden. selten nach längerer Zeit; die Genesung tritt den 3. oder 4. Tag ein; aber die Gefahr ist sehr groß und nicht geringer als die der Cholera selbst. Die Behandlung muß antiphlogistisch seyn. Aderlaß und Blutegel, nebst kalten Fomentationen des Kopfs sind die Hauptsache. (Berl. Cholerazeit. Nr. 6 S. 53.)

Literatur.

Ueber die Beschaffenheit der Cyriaksquelle bei Erfurt zu verschiedenen Zeiten, vom Apotheker H. Biltz. Erfurt, bei Otto, (Firma: Maringsche Buchhandlung) 1831. 12 S. 4. (3 Gr.)

Diese kleine Abhandlung ward am 5. Jul. 1826 in der K. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt vorgelesen. Einen Nachtrag gab der Verf. den 12. Sept. 1827. Wir erhalten sie aus den Schriften der Akademie hier besonders abgedruckt. Der Verf. hat sich die Mühe genommen, die mineralische Cyriaksquelle bei Erfurt wiederholt zu verschiedenen Zeiten zu untersuchen, und ist dabei durch die in der Lehre von den Mineralwassern so wichtige, aber noch keineswegs hinlänglich erörterte Erfahrung belohnt worden, daß die Bestandtheile der Mineralwasser zu verschiedenen Zeiten sehr veränderlich sind. Die aufgefundenen Thatsachen sind zu bedeutungsvoll, als daß wir einen genauern Vortrag derselben unsern Lesern vorenthalten könnten. (H.)

Die Asiatische Cholera in Rußland in den Jahren 1830 und 1831; nach Russischen Actenstücken und Berichten von Dr. J. R. Lichtenstädt, Prof. der Medizin u. s. w. in St. Petersburg. Zweite Lieferung. Berlin, in der Haude- und Spenerschen Buchhandlung, 1831. Von 145—234 S. und einer große Tabelle. br. gr. 8.

Dies ist ein bloser Umschlagstitel; was wir in ihm erhalten, ist die Ergänzung des Nr. 41 S. 654 bemerkten Werks, von dem wir auch dort den Inhalt, so weit er vorlag, anzeigten. Die hier gelieferten Bogen enthalten nun größtentheils die Fortsetzung der Zergliederung von Choleraleichen in Moskau (von Jähnichen, Markus u. a. Nr. 21 — 40); außerdem einige Bemerkungen über die Moskauische Krankentabelle. (Sie ist beigefügt und gibt eine interessante Uebersicht der Choleraepidemie in Moskau. Nach derselben waren seit dem Erscheinen des Uebels im Sept. 1830 bis 20. Jan. 1831 erkrankt: 8131, gestorben: 4588, genesen: 3823, noch krank: 20. In der Note wird aber bemerkt, daß bis zum 17. Mai, wo die Krankheit als erloschen angesehen wurde, da in 2 Tagen keine neuen Erkrankungen vorgekommen waren, im Ganzen 8576 erkrankt, 4690 gestorben und 3876 genesen waren [wornach also 10 übrig geblieben wären.] Unter den nach den Volksclassen verstorbenen Cholerakranken beider Geschlechter sind 121 Edelleute, 183 Oberoffiziere und Civilbeamte, 93 von der Geistlichkeit, 126 von der Kaufmannschaft u. s. w.); Anzeige mehrerer Russischen Schriften über die Cholera. Aus einer Angabe der Astrachanschen Aerzte gegen die Ansteckung der Cholera vom 16. Febr. 1831 (die aufgestellten 16 Gründe dafür werden durch Gegenbemerkungen meist entkräftet.) Mittheilung aus mehreren Berichten Russischer Aerzte. Ausbruch der Cholera in Polen und Maßregeln anderer Staaten.

Delaunay gegen die Ansteckungsfähigkeit der Cholera (Nichts beweisend.) Auszüge aus Journalen über die Cholera. Neuerdings vorgeschlagene Heilmittel gegen die Asiatische Cholera. Gang derselben in Polen; die Cholera in Riga (höchstwahrscheinlich haben die Polnischen Gefangenentransporte hier als Träger gedient.) (P.)

Ansichten eines Vereins praktischer Aerzte in Leipzig über die Verbreitung der Asiatischen Cholera auf doppeltem Wege; dargestellt und mit einer diätetischen Haustafel für die Cholerazeit herausgegeben von Dr. J. Chr. A. Clarus, K. Sächs. Hof- und Medizinalrath, ordentl. Professor der Klinik, Stadtphysikus u. s. w. Leipzig, Verlag von Gerh. Fleischer, in Commission bei Frohberger, 1831. II u. 28 S. br. gr. 8.

Nach und nach fängt man an, die Aufgabe, welche der Wissenschaft in der Cholera als Zeiterscheinung gestellt ist, mit besonnenerem und ruhigerem Geiste zu erfassen und eine „gerechte Mitte," in vernunftmäßigem Sinne des Worts, macht sich auch in dem durch ihr räthselhaftes Auftreten und Vorwärtsschreiten aufgeregten Parteienkampfe immer mehr geltend. Es liegen nun bereits so viele Erfahrungen, über deren Authenticität kaum ein Zweifel noch obwaltet, vor, um dem unbefangen Prüfenden eine Grundlage zu einem entscheidenden Urtheil darzubieten und zu einem wirklichen Endresultat zu leiten.

Die auf dem ersten Blatte der vorliegenden Schrift genannten vierzig Leipziger Aerzte theilen die hier von dem verdienten Herausgeber derselben ausgesprochene Ueberzeugung, daß Ansteckung durch die Cholera zwar nicht geläugnet werden könne, daß sie aber nur unter sehr namhaften Beschränkungen zugestanden werden dürfe. Ueber das, was zur Abwendung derselben geschehen kann, sprechen sich die gedachten Aerzte dahin aus, daß diese zwar nicht völlig zu bewirken sei, daß sie wohl aber durch Verstand und Klugheit beschränkt und in ihren Wirkungen minder verderblich gemacht werden könne. Beiläufig vernimmt man, was von Seiten der städtischen Behörden in der letzten Zeit in dieser Hinsicht vorsorglich geschehen ist. Die übermäßige Furcht der Leipziger vor der Krankheit wird unter andern durch die Vergleichung niedergeschlagen, in welche die Cholera mit dem Nervenfieber gestellt ist, das als Folge der Kriegsereignisse in Sachsen in den Jahren 1813 und 1814 wüthete, wo von Leipzigs Einwohnern, mit Ausschluß aller Personen vom Militärstande, binnen 8 Monaten beinahe $\frac{1}{10}$ starb, und wo die Mortalität 4—5mal größer angeschlagen werden muß, als die in Danzig während der beiden ersten Monate der Epidemie. Die diätetische Haustafel für die Cholerazeit ist musterhaft. Ueberhaupt erhält man in dieser Schrift bei engem Druck und präciser Schreibart weit mehr, als man nach der geringen Bogenzahl derselben glauben sollte. (P.)

Einige Worte über die gastrisch-nervöse Epidemie des neunzehnten Jahrhunderts, vulgo Cholera morbus, als Vorläufer einer ausführlichen Schrift über denselben Gegenstand, von Dr. C. F. Groh, Königl. Sächs. Amtsphysikus zu Rossen. Freiberg, bei Craz und Gerlach, 1831. 15 S. 8.

Die Cholera ist dem Verf. die Akme der seit längerer Zeit herrschenden gastrisch-nervösen Epidemie. Alles kommt auf eine rationelle Behandlung des ersten Stadiums der Krankheit an, über welches uns leider sowohl die Ostindischen, als die Russischen Aerzte noch zu wenig aufgeklärt haben. Energische Brechmittel möchten hier die Hauptsache seyn. Sollte es nicht gelingen, die Krankheit durch diese abzuschneiden, so möchten vom Eintritte des nun nicht mehr so stürmischen Fieberfrostes an bis zu der Entwickelung des (noch zu erweisenden! Ref.) Exanthems Tartarus stibiatus in kleinen Dosen in einer Auflösung des Kali muriaticum oder sonst eines passenden Mittelsalzes mit Sauerhonig, behutsamen Chlorräucherungen und Chlorwasser, nach Umständen auch Salpeter- und Schwefelsäure mit Himbeersaft zum Getränk, im dritten Stadium von der Entwickelung des Exanthems bis zur beginnenden Reconvalescenz Ammonium muriat. mit noch kleinern Dosen Brechweinstein die passendsten Mittel seyn. Gegen besonders hervorstechende Symptome müssen die übrigen mit Grund gegen die Cholera empfohlenen Mittel angewendet werden. (H.)

Die besten Schutz- und Heilmittel gegen die Cholera; für Aerzte und Laien aus eigener Erfahrung dargestellt von Schäfer, Stabsarzt in Czenstochau; publicirt von Dr. Rust. Leipzig, Sept. 1831. 13 S. br. 8. (2 Gr.)

Der in der Preußischen Staatszeitung mitgetheilte Aufsatz in einem besondern Abdruck. Siehe Nr. 78 S. 1247. (*)

Sendschreiben an Deutschlands Aerzte über die Cholera, von Dr. Fr. Siemerling zu Stralsund. Rostock, Universitätsbuchhandlung, 1831. 12 S. br. gr. 8. (2 Gr.)

Der Verf. vindicirt sich das Recht, über einen Gegenstand, wo noch von keinem Wissen die Rede seyn kann, wo Alle meinen, und wo eine Meinung so viel werth ist, wie die andere, auch die seinige zu sagen, die denn dahin geht, daß man, in so fern der Cholera ursprünglich eine saure Fermentation der Magensäfte und später des ganzen Darmcanals voran gehe, absorbentia dagegen anwenden solle; vorzüglich erwartet er von reiner Thonerde viel. Statt den Kranken warmes Wasser zu reichen, soll man die Kräfte des warmen Kalkwassers prüfen. (P.)

Darstellung und kritische Beleuchtung des Wesens und der bis jetzt aufgefundenen Behandlungs-

weisen der Ostindischen Brechruhr (Cholera), von Dr. Canstadt. Regensburg, im Verlag von Reitmayer, 1831. II u. 91 S. br. gr. 8.

Eine der vielen Schriften, die in der Fluth der Choleraliteratur vorüberschwimmt, um in das Meer der Vergessenheit sich zu verlieren. (P.)

Vorsichtsmaßregeln und guter Rath für den Fall des Ausbruches der Cholerasеuche in hiesigen Landen zur Beherzigung und Benutzung für Jedermann; im Auftrag der zur Leitung der Maßregeln gegen das Eindringen und die Verbreitung der ursprünglich Asiatischen Cholera niedergesetzten Immediatcommission bekannt gemacht und ertheilt von den ärztlichen Mitgliedern derselben. Altenburg, gedruckt in der Hofbuchdruckerei, 1831. 31 S. br. gr. 8.

Dies ist der Titel der in Nr. 83 S. 1316 gedachten Schrift, die, nicht für den Buchhandel bestimmt, bereits in mehreren Tausend Exemplaren im Lande unentgeldlich vertheilt worden ist, und auch noch ferner nach Bedürfniß in Nachdrucken verbreitet werden wird. Ohne etwas Neues und Eigenthümliches zu enthalten, befaßt sie, was man dem großen Publicum, ohne es einzuschüchtern und ohne Noth im Voraus zu ängstigen, aber auch, um es gegen Leichtsinn in Würdigung der Krankheit und gegen Mißgriffe dabei zu verwahren, darüber mitzutheilen für nützlich erachtete. (P.)

Belehrung über die Asiatische Cholera. Leipzig, Sept. 1831. Bei Vogel. (1 Gr.)

Das Bekannte, was Nichtärzten in Kürze zu ihrer Nothdurft über die Cholera, im Fall ihres Ausbruchs, gesagt werden kann. (*)

Sammlung der von den Regierungen der deutschen Bundesstaaten ergangenen Verordnungen und Instructionen wegen Verhütung und Behandlung der Asiatischen Brechruhr (Cholera morbus.) Erstes Heft. Frankfurt a. M. Septemb. 1831. 64 S. 4. (10 G.)

Siehe die in Nr. 83 S. 1329 hiervon gegebene Notiz. Die Sammlung hebt mit 5 K. K. Oesterreichischen Verordnungen an; dann folgen die frühern Preußischen. (*)

Ernste Mahnungen der Religion unter den Gefahren der uns immer näher rückenden fürchterlichen Seuche; eine Predigt, am 16. Sonntag nach Trinitatis 1831, von Dr. J. F. Th. Wohlfarth. Altenburg, Literaturcomptoir, 1831. 24 S. br. gr. 8. (4 Gr.)

Zu den vielerlei neuen Wortbildungen, zu denen die Cholera Veranlassung gegeben hat, gehört auch die: Cholerapredigten. Es liegt in der Stellung des Predigers, daß er zur Zeit von Drangsalen aller Art, womit eine Stadt- oder Dorfgemeinde, zu der er von der Kanzel herab spricht, bedroht, oder wirklich heimgesucht wird, dieselbe nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Ist dann, was er darüber sprach, eindringende Rede gewesen oder gehört der Prediger zu den beliebten Kanzelrednern; so kann es nicht fehlen, daß man seine Rede auch gedruckt lesen will. So mögen denn schon jetzt an vielen Orten solche einzeln gedruckte Cholerapredigten erschienen seyn und einer noch größern Menge darf man mit ziemlicher Zuversicht entgegen sehen. Ob aber diese fugitiven literarischen Producte zu den größtentheils freilich auch fugitiven Choleraschriften gehören, von denen in medizinischen Journalen und Literaturberichten dem ärztlichen Publicum Notiz zu ertheilen ist, und von denen man bereits leicht eine, einen mäßigen Bücherschrank füllende Cholerabibliothek zusammensetzen könnte, kann bejaht und auch verneint werden; ersteres in der Hinsicht, als es auch für die Verbreitung einer Choleraseuche keineswegs gleichgültig ist, ob die Gemüther einer Christengemeinde durch solche Reden aufgerichtet und gehoben, mit Trost und Hoffnung erfüllt, zum Entgegenstreben gegen das gefürchtete Uebel angeregt, oder gegenseitig noch mehr in Kleinmüthigkeit und Zaghaftigkeit versetzt werden, als sie es vielleicht schon sind, in der sie dann auch in dumpfer Resignation das über sie Verhängte erwarten, ohne eine der Sicherungsmaßregeln anzuwenden, für deren Gehalt Vernunft und Erfahrung sprechen.

Vorliegende Predigt ist eine von denen, von welchen Ersteres gerühmt werden kann. Alles Uebrige überlassen wir billig homiletischen Blättern zur Würdigung. Indem wir uns aber über Obiges, auf alle ähnliche Schriften Anwendung Findende ausgesprochen haben, bemerken wir, daß wir, um den Raum in unsern Blättern zu schonen, hinsichtlich anderweitiger ähnlichen homilitischen Schriften, die zu unserer Kenntniß kommen, uns blos auf die Titelanzeige, oder Angabe des Thema's, wenn solches der Titel nicht bereits andeutet, beschränken werden. (P.)

Uebersetzung.

Sammlung Kaiserlich Russischer Verordnungen zur Verhütung und Unterdrückung der Cholera; aus dem Russischen übersetzt vom Lect. publ. M. J. A. E. Schmidt; nebst einer Vorrede von Hof- und Medizinalrath, Prof. Dr. J. Chr. A. Clarus. Leipzig, bei Gerh. Fleischer, in Commiss. bei Forberger. Jul. 1831. VIII u. 102 S. br. 8. (10 Gr.)

Diese Sammlung bekommt ihr Interesse vornehmlich dadurch, daß die K. Russischen Verordnungen, als die ersten in Europa, größtentheils auch Grundlagen der in andern Staaten erfolgten geworden sind. Mehreres blos Locales ist zweckmäßig in der Uebersetzung nur im Auszug aufgenommen. (*)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 86.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 26. October 1831.

Artemisia gegen Cholera;

eine praktische Conjectur von Dr. C. C. C. Burdach.

Noch ist bis jetzt mein Geschäftsbezirk von der Asiatischen Cholera verschont geblieben. Ich kann daher nicht aus eigener Erfahrung über diese Krankheit sprechen, und sollte also herkömmlicher Weise meine Ansicht über dieselbe und ihre Behandlung bis dahin zurückhalten, wo ich Autopsie erlangt haben werde. Dennoch wage ich es, auf triftige Gründe gestützt, ein Mittel gegen die genannte Krankheit öffentlich vorzuschlagen, welches beim ersten Anblick Manchem auffallend scheinen wird. Aber man verurtheile nicht ungeprüft! — Es ist nicht eine hypothetische Ansicht von dem muthmaßlichen Sitze der Asiatischen Cholera im Gangliensystem oder anderswo, noch von ihrer generellen Natur und Beschaffenheit, worauf ich meinen Vorschlag gründe. Von diesem Allen bekenne ich, bei meiner Erfahrungslosigkeit billig, Nichts zu wissen. Es sind nur die durch die tausendfältige Erfahrung der Autopten einstimmig festgestellten ersten Heilanzeigen bei dieser Krankheit, nämlich in ihren früheren, der Heilkunst allein zugänglichen Stadien, welche meine Forschung leiteten. Diese sind in den vorwaltend krampfhaften Fällen der Cholera folgende: Hebung des Hautkrampfes, Herstellung des Blutlaufes in den peripherischen Gefäßen, Erregung eines starken und anhaltenden Schweißes. Wo es bald im Anfange der Krankheit gelingt, diese Heilanzeigen zu realisiren, da ist, sagt man, die Genesung entschieden. Woher denn aber die noch immer so große, ja trotz aller spirituösen und wäßrigen Dampfbäder sich fast vermehrende Sterblichkeit bei der epidemischen Cholera, namentlich bei ihrem Ausbruche in Berlin, wo man doch mehr als irgendwo im Besitze aller Hülfsmittel der Kunst und Wissenschaft sich befindet, so wie auch an andern Orten? Wie es mir scheint, nicht daher, weil jene Indicationen etwa an sich unrichtig sind, sondern weil ihre Realisirung mehrentheils auf einem nicht ausreichenden Wege, hauptsächlich durch physische und mechanische Agentien, äußere Wärme, Dämpfe, Reibungen u. s. w. versucht worden seyn mag, während die Heilkraft der organischen Natur in dem erkrankten Individuum, aus Ermangelung eines ganz geeigneten Mittels, nicht kräftig genug in Anspruch genommen werden konnte. Denn den erwähnten Mitteln fehlt das Specifische, was bei so dunkeln Uebeln, wie die Asiatische Cholera deren eins ist, nothwendig erfordert wird, um mit ähnlichen Waffen gegen sie in die Schranken zu treten. Diese adäquate Eigenschaft finde ich aber unter allen Mitteln, welche die Heilmittellehre kennt, ganz vorzüglich in demjenigen, welches ich seit zwölf Jahren gegen Epilepsie und verwandte Krankheiten mit dem glücklichsten Erfolg anwende, und dessen Bekanntmachung vor sieben Jahren, nach mehrjährigen, in Berlin damit angestellten Versuchen in Hufeland's Journal erfolgte, der **Wurzel des gemeinen Beifußes**, rad. artemisiae vulgaris. Ueber die Ursachen, welche den Credit dieses Mittels hier und da geschmälert, und veranlaßt haben, daß man dasselbe zu sehr hintansetzt, habe ich mich an verschiedenen Orten des Hufelandschen Journals (zuletzt und am ausführlichsten im Septemberhefte des Jahres 1830) ausgesprochen, und die gegenwärtige Veranlassung nöthigt mich auch, hernach noch Einiges darüber kürzlich zu erwähnen. Nicht Vorliebe für dieses Mittel, (denn ich selbst habe mir es vor mehreren Jahren zuerst angelegen seyn lassen, die zu glänzenden Erwartungen in Betreff desselben öffentlich herabzustimmen und die Fälle, in denen es völlige Heilung der Epilepsie nicht zu bewirken vermag, möglichst vollständig

anzugeben), eben so wenig die Hypothese einer Analogie zwischen Epilepsie und Cholera leitete mich auf dieses Mittel, sondern nur die aus meiner vielfachen Beobachtung der Wirkungsart dieses Mittels hervorgehende, vorhin ausgesprochene Meinung, daß die Fähigkeit, den oben für die Behandlung der krampfhaften Form der Cholera aufgeführten Heilanzeigen zu genügen, in diesem Mittel, wenn es NB. auf gehörig sorgfältige Weise, unabgewaschen und ohne holzige Theile bereitet ist, sich nicht allein auf eine so vollständige und eminente Weise, wie in keinem andern, vorfinde, sondern außerdem noch mit einer specifischen Kraft, convulsivische Actionen zu dämpfen und zu beruhigen, ohne Narkoticum zu seyn und ohne eine Aussonderung zu hemmen, zusammentreffe, welches näher darzuthun, ich hier in einer ganz kurzen Entwickelung versuchen will. Wer das Pulver der, NB. richtig bereiteten, nicht in Ofenhitze gedörrten, nicht abgewaschenen, von allen holzfaserigen Theilen sorgfältig befreiten, und nicht allzulange in Pulverform aufbewahrten Beifußwurzel nur einige Male angewendet hat, der wird bei Beobachtung der Wirkung dieses Mittels gefunden haben: 1) daß dasselbe bei einem jeden Individuum sehr bald einen allgemeinen reichlichen Schweiß bewirkt, welcher stets, so viel es die Natur des individuellen Krankheitsfalles nur immee erlaubt, eine kritische Tendenz und kritische Eigenschaften zeigt. Ist der Verlauf des betreffenden Falles acut, beruht derselbe nicht auf fortwirkenden inneren, wohl gar organischen Ursachen; so wird die Krisis und Heilung durch diesen Schweiß, der meistens eine klebrige Beschaffenheit und einen starken Geruch besitzt, durch welchen er sich als Vehikel ausscheidender Krankheitsproducte darstellt, ganz oder zum Theil vollendet. Ich wenigstens kenne kein Mittel, welches so sicher einen heilsamen Schweiß bewirkt, als dieses. Zwar die auf Russische und ähnliche Art bereiteten Dampfbäder machen ihm den Vorzug der schnellen und unfehlbaren Schweißbewirkung streitig. In Betreff derselben ward aber schon oben bemerkt, daß diese von außen hee angewendeten Mittel schwerlich den Organismus so durchdringen, und ihn zu selbstthätiger (kritischer) Elimination eines feindlichen, sein Nervensystem belastenden Agens veranlassen, als dieses ein von innen heraus wirkendes Mittel thun kann, welches nach allen Beobachtungen diese Kraft besitzt, indem es das gesammte Nervensystem eigenthümlich anspricht und eeeegt, krampfhafte Spannung mildert und convulsivische Bewegungen specifisch hebt. Der auf dessen Anwendung folgende Schweiß geht stets aus einer zwar künstlich beschleunigten, aber doch selbstthätig vom Organismus durchgeführten Ection und Krisis hervor. Der Beobachter wird ferner gefunden haben, 2) daß der Puls gleich nach der angemessenen Anwendung der Artemisia sich jedesmal mehr oder weniger hebt, besonders wenn er zuvor krampfhaft unterdrückt war; daß er voller und breiter (obgleich nicht eben stets langsamer) wird, ohne jedoch je eine sthenische Spannung oder Härte zu erlangen, wenn nicht etwa das Subject ein sehr vollblütiges war, wo dann allerdings ein Aderlaß Statt finden muß. 3) Die Hautvenen füllen sich, und die Haut gewinnt an Turgor, letzteres beim Eintritte des Schweißes, ersteres schon früher. Jedenfalls aber wirkt die Artemisia um so günstiger, je acuter der betreffende Krankheitsfall ist. Daher ist ihre Wirksamkeit so ganz entscheidend: bei kürzlich erst entstandenen, oder wenn auch schon früher, doch nun seit längerer Zeit nicht Statt gehabten epileptischen Krankheitszuständen; bei Eklampsien; endlich bei denjenigen Epilepsien, welche durch die Art ihres Verlaufs und die Häufigkeit ihrer Anfälle gewissermassen einen acuten Charakter simuliren. Dagegen ist ihre Anwendung gegen diejenigen Epilepsien, welche einen sehr chronischen Verlauf und seltene Anfälle machen (und eben dadurch eine sehr tief liegende eingewurzelte Ursache verrathen,) stets ganz fruchtlos, es müßte denn etwa eine Epilepsia menstrualis seyn, welche durch die Artemisia vorzugsweise gern gehellt wird, obgleich es auch hier gewisse Ausnahmen gibt. Wie nahe liegt es also nicht, bei der acutesten aller Krankheiten, (den Schlagfluß hierher nicht gerechnet!) bei der Cholera, von einem eigenthümlich schweißtreibenden Mittel, welches in einer andern Krankheit (der Epilepsie), in welcher das diaphoretische Verfahren keine vorzügliche Stelle im rationellen Heilplane sonst einnimmt, doch so oft hülfreich ist, Hülfe zu erwarten, da in dieser Krankheit (der asiatischen Cholera) nach dem allgemeinsten Resultat der Beobachtungen gerade fast alles Heil in denjenigen Wirkungen beruht, welche die eigenthümlichsten der Beifußwurzel sind? — Zwar kann ich diese Erwartung nur als unvorgreifliche subjective Meinung äußern, und bin selbst weit davon entfernt, von der Artemisia so ganz allgemeine und unfehlbare Heilkräfte gegen die Cholera zu erwarten, wie sie das

Chinin gegen die reinen Wechselfieber, der Agaricus gegen Nachtschweiße und der Sublimat in zweistündlichen kleinen Gaben gegen die rheumatische Gicht ganz unstreitig besitzen; aber doch erschien mir das Zusammenstimmen der Wirkungen der Beifußwurzel mit demjenigen, was zur Heilung der Cholera im Allgemeinen postulirt wird, so auffallend, daß ich nicht umhin konnte, diese Ansicht, sobald ich sie gewonnen, auf dem schnellsten Wege durch diese Zeitschrift zur Mittheilung an meine Kunstgenossen gelangen zu lassen. Es wird sonach kaum von meiner Seite noch die Aufforderung bedürfen, mit diesem überall umsonst zu habenden Mittel in jedem geeigneten Falle Versuche anzustellen, da diese nie und unter keiner Bedingung schaden, sondern, gesetzt daß meine Voraussetzungen sich nicht ganz bestätigten, doch nur, sei es auch nur nebenhin, durch die wohlthätige Wirkung dieses Mittels auf die Nerven, und seine erwärmende schweißbefördernde Eigenschaft, nützen können. Bevor man jedoch Resultate aus diesen Versuchen bekannt macht, bitte ich, sich zu vergewissern, ob die Beschaffenheit des Mittels auch von der Art war, daß es Probe halten konnte, und zu diesem Behufe die in Hufeland's Journal, besonders im Januar- und Octoberhefte 1825 und noch vollständiger im Septemberhefte 1830 von mir angegebenen Regeln und Cautelen wohl beachten zu wollen.

Die Art und Weise, die Beifußwurzel heilkräftig darzureichen, erfordert noch einige besondere Bemerkungen. Die vorzugsweise kräftigste Anwendung ist die des sorgfältig und ganz frisch bereiteten Pulvers, mit einigen Löffeln heiß gemachten Bieres, wozu in der Regel am besten Weißbier genommen wird. Zuvörderst würde nun wohl die Pulverform den meisten Cholerakranken sich nicht empfehlen, und von dem in steten Vomituritionen begriffenen Magen bald wieder ausgestoßen werden. Zwar würde ich dieses Mittel ohnehin weniger in der vorwaltend gastrischen Modification, als vielmehr in der krampfhafteren, bei Schüttelfrost, Hautkälte und Krampf der Oberfläche und äußeren Gliedmaßen empfehlen; um es indessen auch in jener anzuwenden, könnte man das Pulver vielleicht in Glühwein, oder wenn es auch darin nicht vertragen würde, Anfangs, an Statt dessen, nur einen concentrirten Aufguß der zerschnittenen und gequetschten oder gröblich gestoßenen Wurzelfasern, nebst der Rinde der dickeren Wurzeltheile, mit heißem Wasser und einem Zusatze von Wein oder Weingeist, nachher durchgeseiht, anwenden, dem man Essigäther, Pfeffermünzzucker oder dergleichen zusetzen könnte, bis, nach dazwischen gereichten schleimigen Getränken, besonders des in solchen Fällen so äußerst heilsamen und vorzüglichen Haferschleims, das Erbrechen nachgelassen hätte. Die äußeren Mittel zu Stillung des Erbrechens, Senfteige auf die Magengegend u. s. w., würde man dabei auch nicht versäumen dürfen, so wie überhaupt die Anwendung der Beifußwurzel keinem anderen Mittel im Wege steht, kein sonst indicirtes oder empfehlenswerthes Verfahren ausschließt, oder hindert, vielmehr mit jedem andern Mittel ohne Ausnahme sich verträgt und einigt. — Wenn man von dem zur Darreichung des Beifußwurzelpulvers gewöhnlich zweckdienlich befundenen gewärmten Biere, als Vehikel, Nachtheil bei der Cholera befürchtet, so könnte man diesem, wie schon bemerkt, Wein oder einen Thee substituiren. Uebrigens würde auch die Anwendung der Artemisia in Klystieren und Bädern nicht zu verachten sein, und bei der großen Wohlfeilheit und Allgemeinheit des Mittels sich oftmals da empfehlen, wo die Anwendung durch den Mund gehindert ist, welche sonst bei weitem der Vorzug verdient.

Triebel bei Sorau den 6. Oct. 1831.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 54.

(Vergl. Nr. 85, S. 1356.)

In Petersburg sind in den 3 Tagen vom 27. bis 29. Sept. 26 Personen an der Cholera erkrankt, davon 7 gestorben und 2 genesen sind.

In Petersburg sind in Allem 14 Aerzte bis zum 14. August an der Cholera gestorben.

Nach einer im Liefländischen Amtsblatte enthaltenen offiziellen Bekanntmachung vom 28. Sept. sind einige neuerdings in Riga vorgekommene Krankheitsfälle mit Symptomen der Cholera nur für sporadisch und als eine Folge davon erklärt worden, daß eine sehr ausgebreitete Epidemie noch längere Zeit nachher fast allen Krankheiten, besonders verwandten Krankheitsformen, wie namentlich der in Riga jetzt herrschenden Ruhr, ihr Gepräge aufdrückt.

In Berlin waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 12. Oct. Mitt.	1318	830	323	165
zukamen 13. —	23	18	5	165
14. —	30	21	9	165
15. —	35	21	6	173
16. —	61	36	14	184
17. —	34	22	16	180
18. —	50	26	23	181
Summe	1551	974	396	181

Hinsichtlich der in Nr. 82 S. 1310 gegebenen **Uebersicht des Mortalitätsverhältnisses der 200 ersten in Berlin an der Cholera Erkrankten** ist, zu Folge der in Nr. 5 der Berliner Cholerazeitung befindlichen Ergänzung und Berichtigung der in Nr. 1 derselben Zeitung mitgetheilten Liste, zu bemerken: daß die unter den ersten 45 Erkrankten noch als Bestand bemerkten 3 Kranken später auch noch gestorben sind, dagegen 1 Genesener, und zwar Nr. 14, irrthümlich in die Reihe der Gestorbenen gesetzt worden ist, mithin das Mortalitätsverhältniß in dieser Zahl sich so gestaltet, daß auf 41 Gestorbene 4 Genesene kommen; daß ferner von den in der Uebersicht der ersten Hundert noch als Bestand bemerkten 14 Erkrankten auch noch 3 den Gestorbenen zufallen, also mit Hinzurechnung der bereits bemerkten 3 abzuziehenden Sterbefälle, nur 3 den Genesenen zugehn, deren Gesammtzahl also 20 beträgt, die aber um noch 1 vermehrt wird und also auf 21 steigt, indem aus gleicher Irrung, wie in dem oben bemerkten Falle, noch 1 Genesener in die Reihe der Gestorbenen gebracht war. Es stellt also das Verhältniß der Gestorbenen zu den Genesenen in dem ersten Hundert Kranker sich wie 79 zu 21, oder fast wie 4 zu 1. Von dem zweiten Hundert der Erkrankten werden von den früher als Bestand bemerkten 30 Pers. am gedachten Ort 24 als noch Verstorbene, 3 aber als genesen angegeben. Es würden mithin noch 3 als Bestand verblieben seyn. Hiernach ergibt sich das Mortalitätsverhältniß unter dem zweiten Hundert wie 75 zu 22 + 3, deren Schicksal noch nicht entschieden war, also wenn man die Hoffnungsgenesung für diese 3 als erfüllt voraussetzen könnte, ein Verhältniß von 3 zu 1. Rechnet man aber beide Hundert zusammen, so stellt sich das Verhältniß folgendermaßen: 154 Todesfälle zu 43 wirklichen und 3 zu hoffenden Genesungen, mithin wie $3\frac{8}{23}$, oder approximativ wie $3\frac{1}{3}$ zu 1, oder wie 10 zu 3. Nach der ebendaselbst befindliche Notiz waren von den ersten 440 Erkrankten 330 gestorben, 92 genesen, 18 Bestand geblieben. Könnte man nun voraussetzen, daß diese letzten 18 alle den Genesenen zufielen, so würde das Mortalitätsverhältniß bis dahin genau wie 3 zu 1 seyn; da aber dies nicht zu erwarten ist, und wohl leicht auch noch 12—14 darunter Todesopfer geworden seyn dürften, so würde sich daraus ein Verhältniß ergeben, das approximativ dem obigen gleich käme und darthut, daß die Sterblichkeit der Erkrankten bis zur Erfüllung jener Krankenzahl, also bis zum 14. Tage nach dem entschiedenen Ausbruch, sich ziemlich gleich geblieben sei.

Nach einem bis zum 40. Tage der Dauer der Cholera gemachten Auswurf sind von 1000 Einwohnern gestorben:

in Lemberg	47	Personen, genauer	$47,^{29}$
Mitau	$30\frac{1}{2}$	— —	$30,^{40}$
Riga	30	— —	$30,^{20}$
Posen	14	— —	$14,^{07}$
Petersburg	12	— —	$12,^{23}$
Königsberg	10	— —	$10,^{10}$
Elbing	9	— —	$8,^{62}$
in Danzig	8	Personen, genauer	$7,^{78}$
Stettin	5	— —	$4,^{93}$
Berlin	3	— —	$3,^{18}$

In Berlin waren genau **drei vom Tausend** gestorben am Morgen des 38. Tages. Dasselbe Verhältniß trat in Stettin schon am 25., in Danzig am 21., in Posen am 17., in Königsberg am 15., in Petersburg am 14., in Mitau am 11., in Elbing am 10., in Riga sogar am (angeblich) 4. Tage nach dem Ausbruch ein. Wien, das am 20. Tage bereits $2,^{12}$ Todte auf 1000 Einwohner zählte, würde, unter Voraussetzung einer proportionalen Zunahme, dasselbe Verhältniß am 30. Tage erreichen.

In der Stadt **Potsdam** sind an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 5. Oct.	16	8	1	7
zukamen 6. —	2	4	—	5
7. —	—	—	—	5
8. —	1	—	—	6
9.—12. —	1	1	2	4
Summe	20	13	3	4
hierunter vom Militär	1	—	—	1

Im **Regierungsbezirk Potsdam** sind an der Cholera im **Teltow-Storkower Kreise** bis zum 5. Oct. in **Ripios** 25 Personen erkrankt, 11 gestorben; in **Spreenhagen** 21 erkrankt, 13 gestorben. Auf dem **Kietz** bei **Köpenik** haben in demselben Hause, in welchem bereits früher 1 Person erkrankt war, 3 Cholerakranke am *8. Oct.* sich ergeben.

Ueber den **Gesundheitszustand von Frankfurt a. d. O.** hinsichtlich der Cholera ist zu bemerken, daß eigentlich seit dem 6. Sept., als dem 1. Tage des Erscheinens, bis zum 10. Oct. nicht mehr als 5 Personen daselbst daran erkrankt, und 4 Personen, bei denen alle bedeutende Diätfehler nachweisbar waren, gestorben sind. In den in öffentlichen Blättern aufgenommenen 50 Erkrankungs-, 32 Todes- und 18 Genesungsfällen sind nämlich mit innen begriffen: a) 31 erkrankte, 24 gestorbene und 7 genesene Kinder in dem abgeschlossenen, an der Oder gelegenen Institute für verwahrloste Kinder, welche von bösartigen Masern, zu welchen sich der Cholera ähnliche Symptome gesellten, befallen wurden; b) 2 in Folge übermäßiger Anstrengung bei Behandlung dieser Kinder erkrankte, aber auch genesene Aerzte; c) 8 ebenfalls an demselben Institute angestellte und erkrankte Wärter und Wärterinnen, von denen 2 (1 dem Trunke ergebener Wärter und 1 kränkelnde Wärterin) starben, 6 genasen; d) 2 auf ihren Kähnen auf der Oder in der Nähe der Stadt erkrankte und auch gestorbene Schiffer; e) 1 obdachlose, sterbend in das Lazareth gebrachte und auch daselbst verstorbene Person; f) 2 in die Listen aufgenommene Rückfälle mit nochmals glücklichem Ausgange.

Im **Regierungsbezirk Frankfurt** ist im **Lebuser Kreise** im Dorfe **Storkow** die Cholera am 10. Oct. ausgebrochen. Im **Krossener**

Kreise sind in der Umgegend von Krossen am 8. Oct. Spuren der Cholera bemerkt worden, ohne daß in der Stadt selbst ein verdächtiger Fall vorgekommen war.

In Königsberg waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 4. Oct.	1582	954	583	45
zusamen 5. —	19	10	5	49
6. —	18	9	1	57
Summe	1619	973	589	57
darunter Militär	118	69	43	6

Im Regierungsbezirk Königsberg sind im Königsberger Landkreise in 2 Ortschaften, bis zum 30. Sept. im Memeln und Szemgrinden, im Wehlauer in 2 Ortschaften, bis zum 30. Sept., im Labiauer in 2 Ortschaften bis zum 28. Sept. neue Choleraausbrüche erfolgt. Im ganzen Regierungsbezirk waren bis zum 30. Sept. 4737 Personen erkrankt, 2859 gestorben, 1709 genesen, 169 noch krank.

Im Regierungsbezirk Marienwerder waren im Graudenzer Kreise in der Stadt Graudenz in den letzten Tagen keine neuen Cholerakranke mehr vorgekommen; dagegen war die Krankheit in Lopetken am 24. Sept. ausgebrochen. Im Marienwerder Kreise hatte sie sich in Schäferei am 4. Octob. gezeigt. Im Rosenberger Kreise ist sie in der Stadt Bischofswerder besonders heftig; es sind vom 28. Sept. bis 6. Oct. hier 70 Personen erkrankt und 38 gestorben.

Im Regierungsbezirk Posen sind Choleraausbrüche noch bemerkt worden: im Birnbaumer Kreise am 27. Sept. noch in 2 Ortschaften, im Samter bis zum 30. Sept. in 3, und im Oborniker bis zum 6. Oct. noch in 2 Ortschaften.

Im Regierungsbezirk Bromberg sind Ausbrüche der Cholera bemerkt worden: bis zum 5. Oct. im Bromberger Kreise noch in 4 Ortschaften, im Wirsitzer noch in 2 Ortschaften, im Inowraclawer noch in 4 Ortschaften, im Schubiner bis zum 1. Oct. in 2 Ortschaften, im Gnesener am 4. Oct. in Gurowo, im Wongrowitzer bis zum 5. Oct. in 4 Ortschaften. In Filehne im Czarnikauer Kreise hat die Cholera aufgehört.

In Stettin waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 7. Oct.	234	154	72	3
es kamen zu 8. —	4	1	—	6
9. —	3	4	—	5
10. —	1	2	1	3
Summe	242	166	73	3
darunter vom Militär	25	16	8	1

Im Regierungsbezirk Stettin ist die Cholera den 30. Sept. in Schüne ausgebrochen, im Naugarder ist nur 1 Person verstorben, eben so im Greiffenhagener in Pakubeit. Im ganzen Regierungsbezirk sind bis zum 7. Oct. angemeldet: 673 erkrankte Personen, wovon 419 gestorben sind.

Im Regierungsbezirk Köslin ist im Lauenburger Kreise die Cholera in den Vorwerken des Dorfs Schluschow am 25. Sept. wieder zum Vorschein gekommen.

Nach Berichten aus Greifswalde vom 9. Octob. ist die Provinz Neu-Vorpommern von der Cholera noch ganz frei geblieben, was man vornehmlich der Sperrung an der Peene zuschreibt, deren Fortsetzung auch fernerhin vom Könige bewilligt worden ist.

In Breslau sind an der Cholera, nach Berichtigung

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 8. Oct. Mitt.	39	18	8	13

In Wohnungen wurden behandelt: 12, im Hospital 29 Personen.

Im Regierungsbezirk Breslau sind Ausbrüche der Cholera bemerkt worden im Militscher Kreise den 3. Octob. in Pomorschke, im Ohlauer, den 7. Octob. in Thiergarten an der Oder.

Im Regierungsbezirk Oppeln haben im Oppelner Kreise in Krappitz sich den 6. Oct. Spuren der Cholera gezeigt, und am 8. Oct. ist sie im Brzezetz ausgebrochen, im Neustädter Kreise in Oberglogau den 2. Octob. Im ganzen Regierungsbezirk sind bis zum 5. Oct. 436 Personen erkrankt, davon 265 gestorben, 157 genesen, 14 Bestand geblieben.

In Magdeburg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 10. Oct. Mitt.	20	17	—	3
zusam. 11. —	11	4	—	10
12. —	13	9	3	11
Summe	44	30	3	11

Die Immediatcommission gegen die Cholera zu Dresden hat unter dem 10. Oct. in Berücksichtigung, daß im Königreich Preußen alle Cordons an der Oder, Neiße, Spree und Elbe, sammt Contumazanstalten aufgehoben sind, und die Stromschifffahrt völlig freigegeben ist, folgende strengere Bestimmungen eintreten lassen: 1) Bloß Sächsische und Böhmische Schiffer, welche elbeaufwärts kommen, werden, ohne Unterschied, wo sie herkommen, und ohne Anrechnung der Zeit, die sie in gesunden Gegenden zugebracht haben, nach 20 Tagen Contumaz zugelassen. 2) Die von Schiffern eingebrachten, zu Lande weiter beförderten giftfangenden Waaren können nach 10tägiger Contumaz, nicht giftfangende Waaren nach 5tägiger Contumaz eingelassen werden. 3) Allen andern Schiffen ist das Passiren der Sperrlinie nicht verstattet, weder Kähne noch Mannschaft werden in der Contumaz aufgenommen. Die Waaren können jedoch, unter den sub 2 gedachten Bedingungen zu Lande weiter geschafft werden. Doch kann unterhalb des Königreichs Sachsen eine Umladung der Waaren vorgenommen und sie auf der Achse weiter geschafft werden, jedoch haben sie ihren Weg nach einer im Rayon der Stadt Leipzig oder auf der Pfeife bei Gerstenhain errichteten Contumazanstalt zu

nehmen. Daß mit diesen Schiffen kommende Personen einer 20tägigen Contumaz unterliegen, versteht sich von selbst.

Nach Berichten aus **Hamburg** hatten sich den 7. und 8. Oct. dort Erkrankungs- und Sterbefälle ereignet, über deren Natur die Aerzte nicht einig werden konnten. Den 9. Octob. aber erschien eine **Bekanntmachung des Raths**, worin angezeigt ward, daß, nachdem sich wiederum drei der Asiatischen Cholera dringend verdächtige Erkrankungs- und unter diesen 2 Todesfälle gezeigt hätten, er sich nun veranlaßt sähe, die angeordnete Generalgesundheitscommission und die in Beziehung auf sie darin enthaltenen Verfügungen in Wirksamkeit und Kraft zu setzen, wobei es der Generalgesundheitscommission überlassen bleibe, nach Bedürfniß, die betreffenden Specialcommissionen in Thätigkeit treten zu lassen, die Hospitäler zu benutzen und sonst Alles vorzunehmen, wozu jene Verordnung und weiter verfassungsmäßige Beliebungen sie befugen.

Literatur.

Ueber die Cholera und die kräftigsten Mittel dagegen, nebst Vorschlag eines großen Ableitungsmittels, um die Krankheit in der Geburt zu ersticken, verfaßt von Dr. **Tilesius v. T.**, K. Russ. Hofrath und Ritter u. s. w. **Zweite Abtheilung**, enthaltend: Nachträge zum ersten Theile, Literatur und Kritik der neuesten Schriften über die Cholera, so wie eine Abhandlung über die Arten der Ansteckung und der ansteckenden Krankheitsgifte. Nürnberg, bei Schrag, 1831. x u. 374 S. br. 8. (1 Thlr.)

Siehe Anzeige der Schrift, welche nunmehr als **erste Abtheilung** betrachtet wird, in Nr. 7 S. 110.

Aus der zweiten Auflage, für welche sich der Verf. mehrere Zusätze vorbehalten hatte, ist nun eine zweite Abtheilung geworden. Ohne an eine bestimmte Ordnung sich zu binden, liefert der Verf. hier noch eine Menge Notizen aus andern Werken, wodurch Früheres vervollständigt wird, auch kritische Anzeigen mehrerer Hauptschriften über die Cholera, und spricht sich unter anderm auch in der gedachten Abhandlung über die Ansteckung und ansteckende Krankheitsgifte, indem er besonders seine Erfahrungen über das Scharlachfieber mittheilt, dahin aus, daß jede Krankheit, wenn sie so bösartig, daß sie dem Leben durch faulige Auflösung des Bluts und der Säfte ein Ende macht, und so hitzig ist, daß die Ausschwitzungen des faulen Ferments häufig in die Atmosphäre verdunsten, zu einer ansteckenden wird. (P.)

Aphorismen über die Brechruhr, nebst Angabe ihrer Heilung, Vorbeugung und sonstigen polizeilichen Maßregeln; von D. A. **Gebel**, Königl. Preuß. Regierungsdirector a. D., u. s. w. Leipzig, bei Kuhlmey, xi u. 49 S. br. 8. (6 Gr.)

Die hier mitgetheilten Bemerkungen wurden bereits in den ersten Tagen des Novembers v. J. geschrieben und den beiden hohen Monarchen überreicht, wovon in den Staaten des Einen die Krankheit seit längerer Zeit sich befand, der Eintritt in die Staaten des Andern aber vorher verkündigt wurde. Im Junius d. J. erschien die Schrift öffentlich. Obgleich ihr Verf. sich mit der Ausübung der Heilkunst nicht mehr befaßt, so fühlte er doch durch die Wichtigkeit des Gegenstandes sich bestimmt, der Cholera sein besonderes Nachdenken zu widmen, und die Resultate seiner Ueberzeugungen in dieser Schrift auszusprechen. Er hält die Krankheit nicht für contagiös, sondern rein miasmatisch, setzt das Wesen derselben in eine plötzliche Lähmung der Hautgefäße, und erwartet von sehr heißem Baden (von 34—36° R.) sehr viel. Zur nähern Erkenntniß der Krankheit setzt er auf mehrere chemische Untersuchungen ein großes Gewicht. Auch meint er, man solle ein Dutzend Hunde, eben so viele Katzen und Schweine dazu verwenden, um ihnen Cholerastoff beizubringen und den Erfolg zu beobachten, was wohl noch leichter ausführbar wäre, als der Vorschlag, 24 zum Tode verurtheilten Verbrechern nicht nur das Leben zu schenken, sondern auch noch einen anständigen Unterhalt zuzusichern, wenn sie einwilligten, mit ihnen Versuche mit Inoculation von Blut von Cholerakranken und Beibringung von Ausleerungen derselben unter Nahrungsmitteln zu machen. (P.)

Belehrung für Nichtärzte über die Verhütung der Cholera, im Auftrage der Sanitätscommission zu Königsberg, verfaßt von K. F. **Burdach**, Professor und Medizinalrath daselbst. Königsberg, Universitätsbuchhandlung, 1831. iv u. 60 S. br. 8. (10 Gr.)

Durch vorliegende Schrift sollte besonders gebildeten und denkenden Nichtärzten nach den bisherigen Erfahrungen so viel über die bedrohende Cholera mitgetheilt werden, als sie bedurften, um ihre Lage hinsichtlich der Epidemie richtig zu beurtheilen, und ihr Verhalten dabei zweckmäßig einzurichten, welche Absicht auch in sehr befriedigender Weise erreicht worden ist. (P.)

Einige Worte über die Cholera morbus, nebst kurzer Hindeutung, was man bei ihrer allöopathischen Behandlung sowohl zu thun, als wie man sich bei Anwendung der homöopathischen Heilart zu verhalten habe; nebst einem Verzeichnisse der bereits über diese Krankheit erschienenen, bekanntesten Schriften; zunächst zur Beruhigung und Belehrung seiner Mitbürger (nach den neuesten Erfahrungen), mitgetheilt von Dr. G. E. W. Oschatz, bei Oldecops Erben, 1831. 48 S. br. 8.

Der Umstand, daß vorläufige Belehrungen über die Cholera für Nichtärzte, unter Voraussetzung, daß sie übrigens den Haupterfordernissen entsprechen, ihren

Zweck doch nur dann um so sicherer erreichen, wenn der Arzt, der solche verabfaßt, von seinem Publicum gekannt ist, und hinwiederum dieses kennt, rechtfertigt zum Theil wenigstens die Menge der seit kurzem erschienenen und immer noch sich vermehrenden Schriften dieser Art und also auch diese. In der individuellen Stellung des Verfs. derselben mag es wohl liegen, daß auch eine Angabe zu homöopathischer Behandlung mit aufgenommen ist, zu der sich der Verf. selbst hinzuneigen scheint und die freilich in dieser Krankheit um so mehr Anstoß erregen muß, je weniger in ihr Zeit zu unsichern Versuchen verliehen ist. (P.)

Trost- und Beruhigungsgründe für die durch das Herannahen der Cholera aufgeschreckten Gemüther, nebst Angabe aller gegen diese Krankheit bisher empfohlenen Schutzmittel, von Dr. W. Lohnstein. Glogau und Lissa, Druck und Verlag der neuen Günter'schen Buchhandlung, 1831. 47 S. br. 8. (4 Gr.)

Die dieser Schrift gegebene Form entspricht der bei Predigtdispositionen üblichen. Zur Bekämpfung der Cholerafurcht soll nämlich Jeder 1) unbedingtes Vertrauen in die göttliche Vorsicht setzen, 2) eben so den Anordnungen der Behörden vertrauen, 3) sich mit den Eigenschaften der Cholera bekannt machen, um dadurch zur Erkenntniß zu kommen, a) daß sie in Europa nicht einen so verwüstenden Charakter, wie im Morgenlande besitze, b) daß es erprobte Schutzmittel dagegen gebe, und daß sie meist nur solche Individuen befalle, die alle ärztlichen Vorschriften, absichtlich oder aus Unkunde, oder aus Mangel an Mitteln, unbeachtet gelassen, und c) daß die von ihr Ergriffenen größtentheils wieder genesen, wenn sie früher ein regelmäßiges Leben geführt und wenn sie gleich vom Beginn des Erkrankens an sich die nöthige Hülfe verschaffen können. In diesem Rahmen ist dies ganze recht gut geschriebene Schriftchen gefaßt. (P.)

Neue Auflagen.

Instruction für die Sanitätsbehörden und für das bei den Contumazanstalten verwendete Personale, zum Behufe, die Grenzen der K. K. Oesterreichischen Staaten vor dem Einbruche der Brechruhr zu sichern u. s. w. Hannover, Helwing'sche Hofbuchhandlung, 1831. 32 S. br. gr. 8.

Ein wörtlicher Abdruck der bereits in Nr. 29 S. 462 angezeigten Instruction. (P.)

Tagebuch eines Geistlichen während der Cholerapest in Saratow an der Wolga, vom 6. bis 31. August 1830; (aus dem Januarstücke der neuesten Nachrichten aus dem Reiche Gottes, Berlin, bei S. Elsner); nebst einem Nachworte. Berlin, in Commission bei L. Oehmigke, 1831. 48 S. br. 8.

Das Tagebuch ist als eigene Schrift unsern Lesern längst bekannt (s. Anzeige in Nr. 61 S. 982). Die Hälfte obiger Schrift füllt das Nachwort, das fromme Meditationen, Pestlieder, Gebete, in dem Geiste des fortlaufenden Werks enthält, aus dem dieser besondere Abdruck genommen ist. (P.)

Journalistik.

Magazin für Pharmacie und die dahin einschlagenden Wissenschaften von Dr. Ph. L. Geiger. Jahrgang 1829. Fünfundzwanzigster bis achtundzwanzigster Band. Heidelberg, bei Winter. 8.

(S. Anzeige der vorherigen Bände im Decemberheft der Allg. Med. Annal. 1830. S. 1640.)

Inhalt: Fünfundzwanzigster Band. Ueber Akonit, von Dr. Griesselich in Carlsruhe; (die schärfste Species von Aconitum ist Napellus, daher auch zum Arzneigebrauch vorzuziehen; auch die Samen sollen sehr viele Schärfe enthalten und werden deßhalb zu einem Vinum aconiti vom Verf. vorgeschlagen.) Chemische Untersuchung des Tabaks, von W. Posselt und L. Raimann; (Fortsetzung und Schluß. Die frischen Blätter von Nicotiana Tabacum enthalten: 1) einen eigenthümlichen giftigen Stoff, welcher basischer Natur, flüchtig, bei gewöhnlicher Temperatur tropfbarflüssig ist und Geruch besitzt, Nikotin, und zwar in 10,000 Gran 6 Gran; 2) ein kampherähnliches ätherisches Oel, Tabakskampher, wahrscheinlich identisch mit Hermbstädt's Nicotianin in 10,000 Gran höchstens 1 Gran, ferner schwach bittern Extractivstoff, etwas Nikotin und einige Salze haltend 287, Gummi mit apfelsaurem Kalk und einigen Salzen 174, Grünharz 26,7, Eiweißstoff mit Spuren von Kalksalzen 26, kleberähnliche Substanz mit etwas Stärkemehl, Wachs und Kalksalzen 104,8, Apfelsäure, etwas extractivstoffhaltig 51, apfelsaures Ammoniak 12, schwefelsaures Kali 4,8, Chlorkalium 6,3, Kali, an Apfelsäure und Salpetersäure gebunden, 9,5, phosphorsauren Kalk 16,6, Kalk, zum Theil als basisch apfelsaurer vorhanden 24,2, Kieselerde 8,8, Faser mit etwas phosphorsaurem Kalk 496,9, Wasser 8828. — Die zum Behuf der Bereitung des Rauch- und Schnupftabaks getrockneten Blätter zeigten das Nikotin und den Tabakskampher unverändert. Der Tabak verliert dadurch nicht bedeutend an seiner Wirkung und man kann daher auch den gewöhnlichen Rauchtabak zum medizinischen Gebrauche anwenden. Der Extractivstoff hat einen bittern Geschmack angenommen, Eiweißstoff und kleberähnliche Substanz sind zum Theil zur Bildung von kohlensaurem Ammoniak zersetzt worden.) Ueber die officinellen Laurusarten, von Dr. Hamilton, mit Bemerkungen von Dierbach; (Cortex culilaban kommt von Laurus carva und mehreren anderen Bäumen, Cassia cinnamomea s. Cinnamomum chinense von L. cubeba Loureiro, Cassia lignea von L. tamala Hamilton, Cinnamomum japonicum von L. soncaurium Hamilton, Folia indi s. malabathri von L. tamala und soncaurium, Flores cassiae s. Clavelli cinnamomi kommen von Laurus cubeba Loureiro.) Ueber den Gerbestoff

vom Herausgeber; (die Unterschiede von eisengrünendem und eisenblauendem Gerbestoffe scheinen dem Verf. nicht wesentlich zu seyn; wahrscheinlich sei aller Gerbestoff identisch.)

Sechsundzwanzigster Band. Bemerkungen über Croton tiglium, von Dr. Hamilton; (es gibt 2 Bäume in Ostindien, deren Früchte Grana tiglii genannt werden, Croton jamalgota (C. tiglium, Ricinus orientalis) Hamilton und Croton pavana Hamilton (Granum moluccum Rumph.) Wirkung der Arseniksäure auf Zucker, von Elsner; (die reine wäßrige Arseniksäure färbt sich, mit Rohrzucker zusammengerieben, nach einigen Stunden roth und endlich schön purpurroth, Frucht- und Amylonzucker ebenfalls; Milchzucker gibt eine braunrothe, Mannazucker eine ziegelrothe Farbe. Die Flüssigkeit enthält arsenichte Säure mit Zucker verbunden und ist äußerst giftig.) Analyse des Maisbrandes, von Dulong; (aus dem Journal de pharmacie, 1828, Nov. S. 556 ähnelt hinsichtlich seiner Bestandtheile den Schwämmen; Hauptbestandtheil ist eine dem Fungin ähnliche Materie; ferner fand sich eine stickstoffhaltige Materie, analog dem Pflanzenosmazom, ein fettiger Stoff u. s. w.) — Das Mai- und Juniusheft enthalten die Uebersicht der wichtigern, in der zweiten Hälfte des Jahrs 1828 bekannt gewordenen Entdeckungen und Erfahrungen im Gebiete der Pharcie, nebst Register.

Siebenundzwanzigster Band. Untersuchung einiger Harnsteinbruchstücke, von Schweinsberg; (sie bestanden aus Harnsäure 0,80, phosphorsaurem Kalk 0,15, phosphorsaurer Ammoniakmagnesia 0,04 und thierische Materie.) Untersuchung einer Flüssigkeit aus dem Unterleibe einer Frau, von Ebendemselben; (4 Unzen enthielten Chlornatrium 14,16 Gran, thierisches Extract, bestehend aus Osmazom mit Spuren von Chlorkalcium und milchsaurem Natron, eine durch Salpetersäure fällbare Substanz, zusammen 10,84, bräunlichgrünes Fett 2,00, Mucus 70,00, eine dem Speichelstoff ähnliche Substanz, phosphorsaures Natron, Natron mit einer organischen Säure verbunden, zusammen 6,00, phosphorsauren Kalk, Kalk mit einer organischen Säure verbunden 1,5, eine Spur von Magnesia, eine Spur von Fett, Wasser und Verlust 375,5 Gran, Spuren von Ammoniak und muthmaßlich freiem Natron; sechs Wochen nachher wurde die Frau wieder paracentesirt, es ergaben sich dieselben Bestandtheile und in denselben Verhältnissen, nur kein Ammoniak.) Methode, den Wein und Branntwein von Fusel zu befreien; (nach Poumier; durch Schütteln mit einem reinen fetten Oel bei ersterem, durch Destilliren mit Mandelöl bei letzterem; nach Moldenhawer soll dasselbe durch Alaun geschehen, das Fuselöl setzt sich unten im Gefäß mit dem Alaun ab.) Unterscheidung des Bluts durch den Geruch nach Barruel; (aus den Annales d'hygiène publique et de médecine légale 1829. Nr. 1.; wenn Blut mit 1½mal so viel concentrirter Schwefelsäure vermischt wird, so gibt es einen der Ausdünstung des Thiers ähnlichen Geruch.) Untersuchung eines eigenthümlichen Menschenharns von Henry d. S.; (aus dem Journal de pharmacie. 1829. Mai, S. 228; bei Rheumatismus gelassen, stark roth gefärbt mit einem häufigen orangenfarbigen oder rothen Niederschlage, von aromatischem Geruch, ähnlich dem benzoehaltigen Harne der Kräuterfresser; die Untersuchung zeigte, daß die Harnsäure durch rosige Säure ersetzt und daß Phosphorsäure in ansehnlicher Menge vorhanden war.)

Achtundzwanzigster Band. Hier wieder eine halbjährige Uebersicht.

Im Königreich Sachsen hat sich zuerst in Dresden ein Verein gegen den Mißbrauch gebrannter Wasser gebildet, an den sich auf erhaltene Aufforderung gleiche Vereine und Mäßigkeitsgesellschaften zu Chemnitz, Freiberg, Pirna, Oederan, Zwickau, Zschoppau, Adorf, Döbeln, Camenz, Plauen, Frankenberg, Waldenburg, Oschatz u. a. (auch auf Dörfern unter Landleuten) gebildet haben. Der Ausschuß des Vereins in Dresden hat, nach seiner diesfalls in öffentlichen Blättern bekanntgemachten Anzeige, nicht nur zur Unterstützung des ersten Vereinzwecks in Dresden wegen guter und wohlfeiler Speiseanstalten für die arbeitenden Classen Einleitung getroffen, sondern auch einen zweiten Zweck, die Emporbringung der Brauereien nicht aus den Augen verloren, und hofft, durch die über die technischen, polizeilichen und Abgabenverhältnisse dieses Gewerbes angestellten Erörterungen bald im Stande zu seyn, auf den Grund der gewonnenen Resultate weiter förderliche Verwendungen bei der höchsten Behörde anzubringen.

Statuten der Mäßigkeits-Gesellschaft.

Die Unterzeichneten machen sich durch Namensunterschrift, auch auf Pflicht und Gewissen anheischig:

1) Selbst keine Art gebrannte Wasser, weder feinere noch gewöhnliche, zu trinken, es sei denn:
   a) auf Verordnung des Arztes, oder
   b) als diätetisches Mittel in kleiner Quantität und in seltenen einzelnen Fällen, z. B. nach durch Noth gebotenem Genuß unverdaulicher Nahrungsmittel, oder nach mit Durchnässung verbundener Erkältung.
2) Niemand dergleichen vorzusetzen und namentlich Kindern, die von ihnen abhängig sind, dieses Getränk durchaus nicht zu gestatten.

(Der Verkauf selbstgefertigter Branntweine ist darunter nicht begriffen, jedoch sowohl der Ausschank als der eigene Verbrauch.)

3) Sich bei Verletzung dieser Statuten der Ausschließung der Gesellschaft zu unterwerfen.

Eine solche Ausschließung wird in jedem betreffenden Orte, durch den von sämmtlichen Mitgliedern auf zwei Jahre gewählten Comité ausgesprochen und jedesmal mit den Listen der Mitglieder bekannt gemacht werden.

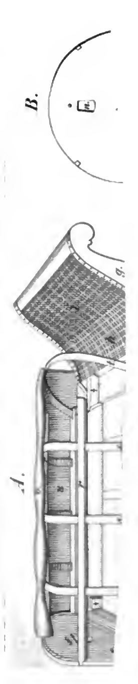
(Todesfälle.) In Wien erlagen der Cholera, als Opfer ihrer Pflicht, in der Stadt, die Doctoren Röhrich und Zidorewich; im Spital in der Alser Vorstadt, die Doctoren Gasner und Hasenörl.

Pegau. Den 23. Aug. starb Dr. H. A. F. Ströfer, prakt. Arzt das., 30 Jahr alt.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu eine zur Zeitung selbst gehörige außerordentliche Beilage, nebst Abbildung, ingleichen ein Anzeigeblatt Nr. 6.

ien Apparaten



weckmäßiger Anwen-
angen keinem Zweifel
tur höhere Tempera-
: im Wasserbade der
a zugeführte Tempe-
ustande zu der dann
ebes der Säfte von
hier so viel ankommt,
n gegen die Cholera

jenen Vorbereitungen
enburg, in dem man
geworden sind, noch
auch zu etwanigem
ist dieses Dampfbett
Anzeige befindlich ist,
Apparaten, die zur
en, eines die Stelle
: Apparats, zugleich
angestellten Proben

t worden, daß nach
tellt werden können.
g über die Asiatische
auch die von Sino-
worden.
h als Beilage für
nicht zweifeln läßt,
lassen dürfte. Die
rden. Die übrigen
des Bettlagers auf

n Zeitung.

s sichtlich ist, deren
ist, durch welche das
mpfbades durchgesteckt

l des Bettes an
it eine schräge Rich-
rts verhältnißmäßige
ärts bretern; Höhe:

Theil aber hat einen
wie auf dem Fig. C
sem Geflecht und der
Boden auslaufenden
eicher Art, wie auch
, wenn der Rahmen
ttes aufgelegt wird.
ts, der mit Leines
e) Die Wand am Fußende des Bettgestelles, woran ... wenn das Dampfbad

vom Herausge
und eisenblauendem
lich zu seyn; wahr
Sechsundzw
Croton tiglium, v
in Ostindien, der
Croton jamalgota
und Croton pavan
Wirkung der Arse
reine wäßrige Arse
mengerieben, nach
purpurroth, Früch
zucker gibt eine b
Farbe. Die Flüssi
verbunden und ist
von Dulongs (
Nov. S. 556 ähn
Schwämmen; Hau
Materie; ferner fä
log dem Pflanzeno
Das Mais und J
wichtigern, in der
gewordenen Entdeck
Pharcie, nebst Re
Siebenund
ger Harnsteinbruch
den aus Harnsäure
phorsaurer Ammon
Untersuchung einer
von Ebendemsel
14,16 Gran, thieris

Im Königr
ein Verein geg
Wasser gebildet,
gleiche Vereine und
berg, Pirna, Oeder
Camenz, Plauen,
(auch auf Dörfern
Ausschuß des Vere
in öffentlichen Blät
zur Unterstützung
ster und wohlfe
Einen Einleitung
Zweck, die Empor
Augen verloren, u
polizeilichen und A
stellten Erörterun
der gewonnenen R
bei der höchsten Be

Statuten d

Die Unterzeichn
auch auf Pflicht un
1) Selbst keine A
gewöhnliche, zu

Herausg

Hierzu eine … ingleichen ein Anzeigeblatt Nr. 6.

Abbildungen

von

zu Anwendung von Dampfbädern bei Cholerakranken dienlichen Apparaten

auf beifolgender lithographirter Tafel.

Daß Dampfbäder zu den entschiedensten Hülfen gehören, mit denen, bei zeitiger und zweckmäßiger Anwendung, die Asiatische Cholera glücklich bekämpft werden kann, ist zu Folge einer Menge von Erfahrungen keinem Zweifel ausgesetzt. Ihr Vorzug vor den Wasserbädern dürfte zuvörderst darin zu suchen seyn, daß nicht nur höhere Temperaturgrade als die der natürlichen Blutwärme im Dampfbad mit Leichtigkeit vertragen werden, was im Wasserbade der Fall nicht ist, sondern daß auch, da das Blut und der innere Körper eine höhere ihm von außen zugeführte Temperatur, als die ihm eigne, nicht annimmt, sondern der überschüssige Wärmestoff im natürlichen Zustande zu der dann verstärkten Hautausdünstung verwendet wird, die Natur hier zu Umkehrung des abnormen Triebes der Säfte von außen nach innen, oder zu einer peripherischen Tendenz und also auch zur Schweißbildung, worauf hier so viel ankommt, gleichsam genöthigt wird. An Angaben von Apparaten, die zur Anwendung von Dampfbädern gegen die Cholera dienen, fehlt es nun nicht; alle aber lassen mehr oder weniger noch zu wünschen übrig.

Unter die für den Fall des Ausbruchs der Cholera in dem Herzogthum Altenburg geschehenen Vorbereitungen gehört auch die Anfertigung eines **Dampfbettes**, zunächst für das designirte Hauptlazareth in Altenburg, in dem man Vortheile zu vereinen geglaubt hat, welche denen, wie sie bisher durch öffentliche Schriften bekannt geworden sind, noch abzugehen scheinen, und nach dessen Muster auch mehrere für andere Lazarethe des Landes, oder auch zu etwanigem Gebrauch in Familien, angefertigt worden sind, oder auch ferner noch angefertigt werden. Es ist dieses Dampfbett auch in der kleinen Schrift: Vorsichtsmaßregeln u. s. w., wovon in No. 85 Seite 1367 eine Anzeige befindlich ist, im Anhang gedacht worden. Zugleich aber wurden daselbst, unter den mehreren vorgeschlagenen Apparaten, die zur Fürsorge in Familien, oder auch von Gemeinden, in Bezug auf die Cholera anzuschaffen seyn dürften, eines die Stelle jenes Bettes zur Nothdurft vertretenden **Bettlagers**, als wohlfeilern und leichter darzustellenden Apparats, zugleich mit einer **Dampfbadewanne** gedacht, und auch diese sind angefertigt und nach vorläufig damit angestellten Proben anwendbar gefunden worden.

Von allen diesen sind **lithographirte Zeichnungen** zunächst für den Zweck gefertigt worden, daß nach selbigen von jedem geschickten Tischler, oder auch Böttcher, und Klempner solche leicht würden dargestellt werden können. Letztere beide Apparate sind der Haupteinrichtung nach dieselben, die auch in der Dresdner Belehrung über die Asiatische Cholera 3. Aufl. (s. Anzeige No. 80 S. 1287) abgebildet sind. Da der Platz es erlaubte, ist auch die von Sinogowitz in Danzig empfohlene Wärmflasche und ein gewöhnlicher Krankenunterschieber mit dargestellt worden.

Wir benutzen nun dieselben Abbildungen, nebst der dazu gehörigen Beschreibung, auch als Beilage für unsere Zeitung und unterwerfen die erste Figur der Würdigung von Sachverständigen, indem sich nicht zweifeln läßt, daß bei der wirklichen Anwendung sich doch auch noch eine oder die andere Verbesserung anbringen lassen dürfte. Die beabsichtigten Vortheile dieses Apparates sind zu Ende der beigefügten Beschreibung bemerkt worden. Die übrigen Figuren werden wenigstens einem großen Theile unserer Leser nicht unangenehm seyn, zumal die des Bettlagers auf der zweiten Figur, da solche sich durch Leichtigkeit der Construction empfiehlt.

Redaction der Allgemeinen Medizinischen Zeitung.

Fig. I.

Ein mit allen Erfordernissen zu möglichst bequemem Gebrauch vorbereitetes **Dampfbett**.

Fig. A. Das **Bett selbst, von der breiten Seite** dargestellt.

a) Das **Untergestell** desselben, von der Form einer gewöhnlichen Bettstelle, mit 4 Füßen, von 1 Elle 3½ Zoll Höhe, die Länge des Bettes unten an den Fußenden 2 Ellen 18 Zoll, die Breite desselben ebenso 1 Elle 6 Zoll.

b) Dessen festschließender **Boden**.

c) Ein runder **Ausschnitt** in demselben, in welchem der blecherne Untersatz Fig. D mit dem hölzernen Schieber, in welchem dieser eingefügt ist, eingesetzt wird.

d d) **Griffe** an dem Untergestell zum bequemen Hin- und Hertragen des Bettes.

e) Die **Wand am Fußende des Bettgestelles**, woran

f) der innere Theil der **Oeffnung** sichtlich ist, deren äußerer Theil in Fig. B gezeichnet ist, durch welche das Thermometer bei Anwendung des Dampfbades durchgesteckt wird.

g) Der **verschiebbare Obertheil des Bettes an seinem Kopfende**. Derselbe hat eine schräge Richtung und oben auswärts und rückwärts verhältnißmäßige Ausschweifung, ist unten und rückwärts bretern; Höhe: 15 Zoll.

h) Dessen **vorderer und innerer Theil** aber hat einen **Ueberzug** von gleichem **Geflecht**, wie auf dem Fig. C gezeichneten Rahmen. Zwischen diesem Geflecht und der bretérnen schiefen, unten in einen Boden auslaufenden Wand bleibt ein Zwischenraum in gleicher Art, wie auch in dem übrigen Bett gebildet wird, wenn der Rahmen Fig. C über dem Untergestell des Bettes aufgelegt wird.

i) Der obere Theil **dieses Geflechts**, der mit **Leinewand unterlegt** ist, damit hier, wenn das Dampfbad

genommen wird, neben dem Kopf des Kranken, der hier seine Lage hat, die in den Raum zwischen dem Geflecht und dem Bettboden eingedrungenen Dämpfe nicht entweichen.

k) Der Raum, um welchen der gedachte Obertheil des Bettes eingeschoben werden kann, 6 Zoll an Betrag. Es wird dadurch erlangt, daß Personen, deren Körperstatur um ⅓ Elle verschieden ist, mit gleicher Bequemlichkeit sich dieses Bettes bedienen können.

l) Ein Theil des blechernen Schiebers, der zu dem Fig. D gezeichneten Untersatz gehört und dort mit c bezeichnet ist. Er steht, so lange der Untersatz in die Oeffnung eingesetzt ist, vor der Bettseite um etwas vor und hat den Zweck, den Untersatz nach oben zu verschließen, wenn derselbe auf dieser Seite herausgezogen wird.

mm) Zwei Hirnleisten, woran unterwärts die Fugen sich befinden, in denen der hölzerne Schieber, in welchem der Untersatz Fig. D eingesetzt ist, aus- und eingeschoben werden kann.

nn) Die nach außen sichtbaren Enden dieser Hirnleisten.

Auf entgegengesetzter Seite des Bettbodens wird dann zu der Zeit, wenn, nach Bedürfniß, während der Kranke auf dem Lager sich befindet, der Untersatz, zugleich mit dem gedachten hölzernen Schieber und seinem eigenen blechernen Schieber herausgezogen wird, einstweilen, nämlich bis der Untersatz nach der Entleerung wieder eingeschoben wird, ein anderer hölzerner eingesetzter Schieber, aber ohne Oeffnung eingefügt, der die untere Oeffnung in dem Bettboden c verschließt. Dieser Schieber hat in der Zeichnung nicht besonders angedeutet werden können, hat aber die Form des auf Fig. D b bemerkten hölzernen Schiebers. Eben so wenig haben in der Zeichnung die Fugen sichtlich gemacht werden können, die unten am Boden des Bettgestelles zum Aus- und Einziehen dieser beiderseitigen hölzernen Schieber dienen. Daß dieses Aus- und Einschieben mit Leichtigkeit bewirkt werden könne, ist ein Hauptgegenstand bei der Anfertigung des Bettes.

o) Der dem Bette angehängte Dampfkessel, der Fig. B deutlicher gezeichnet ist.

p) Die Querröhre desselben, wie sie die Fußwand des Bettes in ihrem untern Theil in einer dort gelassenen Oeffnung durchdringt und in einen rechtwinklich daran angebrachten Halbcylinder ausläuft, dessen offner Theil der Wand zugekehrt ist, durch welche die in dem Dampfkessel entbundenen Dämpfe in den untern Raum des Bettes einströmen.

q) Ein von dem Bette mit Leichtigkeit aufzuhebender Aufsatz, bestehend aus zwei unteren Leisten von 2 Ellen 4 Zoll Länge, die mittelst zwei Zapfen an den Rändern des Bettgestelles in deshalb daran angebrachte Löcher leicht eingesetzt und weggenommen werden können.

rr) Zwei höhere, jenen parallele Leisten.

sss) Drei Halbreife, die in die gedachten Leisten eingelassen und befestigt sind und mit diesen den Aufsatz selbst, von 17 Zoll Höhe, bilden.

t) Ein in die Unterleisten durch ein Charnier eingefügter Halbreif, der dadurch gegen das Kopfende des Bettes zu beweglich ist.

u) Eine Ueberdeckung dieses Aufsatzes mit Wachstuch. Dieses ist hier so gezeichnet, daß es mit der einen Hälfte

v) bis nach oben zurückgewickelt ist, damit man eine freie Einsicht in das Innere des Bettes erlangt.

www) Messingene Knöpfchen zur Seite des Bettgestelles, an welche diese Wachstuchüberkleidung mittelst daran eigens angebrachter vernähter Löcher angeknöpft werden kann. Gleiche befinden sich auch auf der entgegengesetzten, hier nicht zur Ansicht kommenden Seite.

Fig. B. Dasselbe Bett von seiner untern schmalen Seite.

a) Die Fußwand des Bettgestelles.

b) Der runde blecherne Dampfkessel, in welchem die Dämpfe entbunden werden. Er hat 14 Zoll im Durchmesser und 2½ Zoll Höhe.

c) Eine trichterförmige Oeffnung an dem obern Boden desselben, durch welche die Flüssigkeit eingefüllt wird. Sie wird, während die Dämpfe entbunden werden, durch einen hölzernen Pfropfen verschlossen.

d) Eine cylindrische, von der Mitte des Dampfkessels ausgehende, aufwärts gerichtete Röhre, von 2½ Zoll Durchmesser, die bei

e) rechtwinklich sich umbeugt und hier in eine in der Wand des Bettgestelles dafür gelassene runde Oeffnung eingepaßt ist, durch welche die Dämpfe in das Bett geleitet werden.

f) Eine blecherne Pfanne, um darin mittelst einer Spiritusflamme die in den Dampfkessel eingefüllte Flüssigkeit zum Sieden zu bringen und dadurch die Dämpfe zu entbinden. Der Dampfkessel hat über demselben auf 3 Haken, an dem obern Rande dieser Pfanne, wovon

g) der eine sichtbar ist, seinen Aufsatz.

h) Ein Thürchen in der Pfanne, um dadurch eine offene kleine Pfanne einzubringen, worin der Spiritus eingefüllt wird, durch dessen Anzündung die Verdampfung bewirkt wird.

i) Diese kleinere Pfanne, von 4½ Zoll Durchmesser, herausgenommen, noch besonders gezeichnet.

In der größern Pfanne ist auf der Mitte des Bodens ein halbrunder, niedriger Rand, innerhalb dessen diese kleinere Pfanne ihre gewisse Stelle bekommt. Seitwärts sind in der größern Pfanne ringsum Zuglöcher angebracht; auch schließt der Dampfkessel die obere Oeffnung der Pfanne nicht ganz genau, damit der nöthige Luftzug zum lebhaften Brennen der Spiritusflamme nicht ermangele.

kk) Zwei Seitenhenkel der Pfanne, mit welchen dieselbe an

ll) zwei Haken, die oben

mm) am Bette befestigt sind, sicher hängt.

n) Die äußere Oeffnung, durch welche ein Thermometer in den innern Raum gebracht werden kann, mit einem Nägelchen darüber, zum Anhängen desselben.

Fig. C. Der Rahmen mit dem Geflechte aus dünnem Bindfaden.

In dem Bette sind deshalb an den beiden breiten Seitenwänden in den Winkeln nach dem Fußenden zu, zwei kleine, viereckige Bretchen von 3 Zoll Höhe angebracht, wovon das eine in der Zeichnung Fig. 1 A zur Ansicht kommende, mit + bezeichnet ist. Auf diesen einerseits und den nach dem Kopfende des Bettes zu von dem verschiebbaren Kopftheil auslaufenden Endtheilen, wovon das eine in der Zeichnung mit + bezeichnet ist, und das unter dem Rahmen selbst verschiebbar ist, andererseits, ruht der Rahmen, wenn er eingelegt wird. Er muß gut eingepaßt seyn, so daß er leicht abgehoben werden kann. Wenn er aufliegt, bekommt dann das Dampfbett das Ansehn, wie solches auf Fig. 2 A dargestellt ist. Es wird dadurch ein eigner Raum zwischen dem Geflecht, worauf der Kranke unmittelbar liegt und dem Boden des Bettgestelles abgeschieden. In diesen Raum gehen zunächst die Dämpfe aus dem Dampfkessel, bei durch Anzündung der Spiritusflamme bewirkter Verdampfung. Diese Dämpfe dringen aber ohne Hinderniß sogleich auch in den obern Raum, in welchem sich der Kranke befindet. Das Geflecht, welches den verschiebbaren Theil des Bettes, worauf der Kopf und die Schultern des Kranken zu liegen kommen, überzieht, und hier fest mit demselben verbunden ist, ragt um ein weniges über das Geflecht und den Rahmen, wenn derselbe eingelegt ist, weg, so daß der Raum unterhalb des

Geflechts am verschiebbaren Betttheil mit dem durch Auflegen des Rahmens gebildeten zu einem gemeinschaftlichen wird.

a) Der Rahmen selbst, in dem die Punkte die Zwecken andeuten, durch welche das Geflecht eingespannt ist.

b) Das, kleine Quadrate bildende, Geflecht selbst, die ja nicht zu dicht seyn dürfen. Zu demselben können auch statt Bindfadens, Hanffäden, deren drei zusammengesponnen sind, genommen werden.

c) Eine Oeffnung in diesem Geflecht, deren Durchmesser dem des blechernen Untersatzes Fig. D a entspricht und deren Rand mit Leder flach überzogen ist. An dessen oberen, dem Kopfende des Bettes zugewendeten Theil kommt der Kranke mit dem Kreuze zu liegen.

d) Zwei ausgeschweifte Leisten, die hier unter dem Geflecht zu noch mehrerer Sicherung gezogen sind, weil die Hauptlast des Körpers des Kranken hier aufruht. Außerdem sind zu noch mehrerer Befestigung von der am Rande mit Leder überzogenen Oeffnung aus unterhalb zwei Gurte angebracht, die nach der schmalen obern Seite des Rahmens zu laufen.

e) Ein bogenförmig gekrümmtes Blech, unterhalb dieser Oeffnung, nach dem Fußtheil des Rahmens zu, der an das Fußende des Bettgestells kommt, das bis in den blechernen Untersatz, der, eingeschoben, grade unter dieser Oeffnung seine Stelle bekommt, hinabragt.

Fig. D. Der Untersatz, um den etwanigen Abgang durch den Stuhlgang, während der Kranke sich im Dampfbett befindet, aufzunehmen.

a) Der blecherne Untersatz selbst, von 12—14 Zoll Höhe und 9 Zoll Durchmesser, der mittelst 2 Henkel, wovon der eine in der Zeichnung sichtbar ist, aus dem hölzernen Schieber, in dessen runder Oeffnung er mit seinem nach außen geschlagenen Rande aufruht, genommen werden kann.

b) Dieser hölzerne, viereckige Schieber selbst, der in dem Bette von der einen Seite aus- und eingeschoben werden kann.

c) Der blecherne Schieber, der, während der Untersatz mit dem hölzernen Bettschieber herausgezogen wird, sogleich über den Untersatz geschoben werden kann, wodurch also der Unrath in ihm aus dem Zimmer entfernt werden kann, ohne daß dadurch ein Duft entsteht.

Fig. II.

Fig. A. Ein die Stelle des gedachten bequemen Dampfbettes zur Nothdurft vertretendes Bettlager, wenn der Aufwand von jenem gescheut wird, oder dessen Anfertigung verabsäumt worden ist.

a) Eine gewöhnliche Bettstelle, die aber unten keinen festen Boden, sondern statt desselben Latten, oder auch Gurte hat.

b) Ein in dasselbe eingepaßtes, aber zusammenhängendes in einen Rahmen eingespanntes Geflecht, das nach dem Kopfende zu schräg läuft, worauf der Kranke zu liegen kommt. Hat das Bett, anstatt des Bodens, bequeme Gurte, so kann auch auf diesen der Kranke sein Lager erhalten, indem man ihm nun noch ein derbes Kissen unter den Kopf legt. Im Nothfalle kann er auch auf Stroh, das locker auf die Bettlattengelegt wird, zu ruhen kommen.

c) Eine Handhabe an dem obern Theil des Rahmens des Geflechts, um dasselbe leichter abzunehmen.

dddd) Vier Halbreife, die man auf beiden breiten Betträndern in gebohrte Löcher oder Ausschnitte befestigt.

ee) Zwei blecherne cylindrische Pfannen, von etwa 8 Zoll Durchmesser und 4½ Zoll Höhe, mit Henkel zur Seite, um sie unter das Bett schieben und wieder hervorlangen zu können.

Ihre Stelle können auch andere metallene oder auch irdene Gefäße vertreten. Sie haben nämlich die Bestimmung, daß, nachdem heißes Wasser in sie gefüllt ist, und sie unter das Bett geschoben werden, glühende Kieselsteine oder Backsteinstücke, oder auch eiserne Geräthschaften irgend einer Art, Plattstähle u. s. w., nachdem solche mit einer Zange aus dem Feuer, in dem sie glühend gemacht worden, wozu jedes Küchencastrol benutzbar ist, gezogen und auf eine gewöhnliche blecherne Schaufel gelegt worden, mittelst dieser in jene Gefäße gebracht werden, wodurch ein anhaltender Dampf entsteht, der dann in das Bett aufsteigt. Damit diese Dämpfe nicht seitwärts ausweichen und in das Zimmer dringen, muß der Raum unter dem Bett zwischen den Füßen desselben, mit Wachsleinwand, oder mit sonst einem Stoff, bis zu Boden verschlagen und verhangen werden, nur

ff) auf der Seite, wo man die Pfannen unter das Bett einbringt, ist diese Seitenbedeckung durch 2 Schlitze in 3 Theile getheilt, deren jeder nach Bedarf aufgehoben und wieder herabgelassen werden kann.

Für den Gebrauch dieses Apparats ist nun noch erforderlich, daß die Halbreife mit einer einfachen wollenen Decke, die bis zu dem Rand des Betts herabreicht, überdeckt werden, in deren Endtheil nach dem Kopf des Kranken zu derselbe sich auch bis an den Hals hüllt. Die Stelle der wollenen Decke können auch Betttücher oder Tischtücher vertreten, wenn sie mehrfach zusammengeschlagen, oder ihrer mehrere über einander gelegt werden.

Bei dem Gebrauch des ersten Apparats ist blos eine Umhüllung von wollenen oder andern Tüchern von der Stelle an wo der Obertheil des Körpers von dem Wachstuch nicht überdeckt ist, erforderlich.

Fig. B. Ein gewöhnlicher Unterschieber von Zinn oder Blech, mit ledernem Rand und Stiel, um, wenn der Kranke den zweiten Apparat als Dampfbett braucht, im Fall er während desselben dringendes Bedürfniß der Darmentleerung hat und sich darüber zu äußern vermag ihm unter der Decke in das Bett geschoben zu werden. Außerdem kann man auch im Nothfall ein Geschirr unter das Bett in die Mitte setzen, das den Abgang aufnimmt, um wenigstens die Verunreinigung des Bodens zu vermeiden.

Fig. III.

A. Fig. Eine Dampfbadewanne.[1]

a) Die von Dauben aus Pfosten gut zusammengefügte Wanne von etwas mehrerer Größe, als gewöhnliche Badewannen haben, deren Endtheil auch stärker abgerundet zuläuft.

b) Die dieselbe zusammenhaltenden Reife; am besten sind eiserne gewalzte Reife.

c) Eine eiserne Handhabe zum leichtern Transport der Wanne. Eine gleiche befindet sich auch am obern, hier nicht sichtbaren Ende der Wanne.

d) Innerhalb der Wanne eine starke breterne Scheidewand, die vom Boden aus bis zur Hälfte der Höhe der Wanne herauf reicht, auf beiden Seiten fest eingefügt ist und den untern Theil der Wanne in eine größere Hälfte, welche zur Aufnahme des Kranken bestimmt ist, und eine kleinere theilt, oberwärts aber eine freie Verbindung beider Räume gestattet.

e) Der obere Theil der hölzernen Decke der Wanne, der fest aufliegt.

f) Der mittlere Theil der Decke, der nach dem schmalen Theil der Wanne zu zurückgeschlagen werden kann. Er muß so groß seyn, daß, wenn er zurückgeschlagen wird, der Kranke in die Wanne und aus derselben wieder heraus gehoben werden kann.

g) Der untere Theil der Decke, der aufwärts, also dem gedachten Theil entgegen, auf- und zugeklappt werden kann, in der Zeichnung etwas geöffnet dargestellt.

h) Ein mittleres festes Stück der Decke, zwischen beiden so eben gedachten Deckentheilen, gegen den beide geklappt werden.

ii) kk) Eiserne Bänder, woran beide Deckeltheile befestigt sind, und mittelst welcher das Auf- und Zuklappen bewirkt wird.

l) Ein halbcirkelförmiger Ausschnitt an dem Rande des obern festen Stücks (e) der Wanne und

m) ein gleicher gegen jenen gewendeter Ausschnitt an dem obern Rande der obern Decke, aber von etwas größerem Umfange.

n) Unter diesem ein hölzerner, in Falzen unten am Deckel laufender Schieber, mit einem zirkelförmigen Ausschnitt, der, wenn er ganz herausgeschoben ist, auf den Ausschnitt im obern Deckeltheil paßt. Er ist bestimmt, daß, wenn, nachdem der Kranke in die Badewanne gebracht worden und der Deckel zugeklappt ist, er nun bis dicht an den Hals des nun in der Badewanne sitzenden Kranken reicht. Da aber der Kranke ihn selbst herausschieben muß, so muß, wenn dieser dazu zu schwach ist, der Raum zwischen dem Hals in dem nun zu weiten Ausschnitt mit Tüchern belegt werden, die sich auch ohnedies nöthig machen, damit von den Dämpfen, die innerhalb der Wanne entbunden werden, hier nichts heraus gelangt.

o) Ein blechernes Gefäß, daß, mit heißem Wasser gefüllt, durch den geöffneten Deckel g) in die untere kleinere Abtheilung der Wanne gebracht wird, wo dann durch von Zeit zu Zeit in dasselbe eingelegte glühende Steine, oder Eisenstücke, auf gleiche Weise Dämpfe entbunden werden, wie bei dem Dampfbett in Fig. 2.

Durch eine Spiritusflamme, die man unter dieses Gefäß setzt, hinlängliche Dämpfe zu entwickeln ist schwierig, da in der verschlossenen Wanne, wegen Mangel an Luftzug, der Spiritus zu matt brennt.

Man kann diese Wanne, wie man sieht, auch zu Wasserbädern benutzen.

Für Personen von kurzer Statur wird man ein Kissen von verhältnißmäßiger Höhe, im Nothfall Stroh, auf den Boden legen müssen.

Fig. B ist die Darstellung einer Wärmflasche, wie solche in der Schrift: „Vorsichtsmaßregeln" u. s. w. S. 24 beschrieben ist.

a) Ihre convexe Außenfläche.

b) Eine ihrer längern Seiten, die zugleich das Maß ihrer Krümmung andeutet.

c) Die durch eine feste messingene Schraube verwahrte Oeffnung, durch welche sie mit heißem Wasser gefüllt wird.

d) Seitenhenkel mit hölzernen Griffen, um sie, ohne sich zu verbrennen, handhaben zu können.

Bemerkung hinsichtlich der Benutzung dieser Apparate.

Die Vortheile des ersten Dampfbettes sind:

a) Der Untersatz, und die darauf Bezug habende Vorkehrung, mittelst welcher der Kranke, wenn er während des Gebrauchs des Dampfbades zur Darmausleerung gedrängt wird, diesem Drang genügen kann, ohne daß es erst einer leicht zu spät kommenden Beihülfe durch Einbringen eines Unterschiebers bedarf, und ohne daß das Lager verunreinigt und auch das Zimmer mit dem Dunst der Ausleerung erfüllt wird.

b) Füglichkeit der Verlängerung und Verkürzung des Betts, die indessen blos da von Vortheil ist, wenn die gedachte Vorkehrung zur Aufnahme der Darmausleerungen angebracht ist, indem ohnedem auch ein etwas längeres Bett eben so gut von einem Kranken von kürzerer Statur benutzt werden kann.

c) Die Beweglichkeit des der Brust am nächsten Reifes, wodurch dem Kranken die Füglichkeit wird, sich auch während des Dampfbades zu erheben und eine sitzende Stellung anzunehmen, auch leichter sich zu erbrechen.

d) Die Leichtigkeit und Schnelligkeit der durch einfaches Anzünden von Weingeist, der aber, um gehörig zu hitzen, 80grädig seyn muß, Dampf zu erzeugen, um den ganzen Raum, in dem der Kranke sich befindet, hinlänglich zu erhitzen.

e) Auch die Füglichkeit, einen erforderten Wärmegrad, unter Anwendung des Thermometers, leichter zu erhalten, als bei Erzeugung der Dämpfe mittelst in Wasser geworfener Steine, wozu wohl selbst die Steine oder Eisenstücke, auch wohl die Feuerstätte, um sie zur Gluth zu bringen, nicht immer bei der Hand sind.

Wird das Bett, noch ehe der Kranke in dasselbe gebracht wird, durch bereits anhebende Dampfentbindung bis zu etwa 20° R. erwärmt, (was auch bei Benutzung der andern Apparate nothwendig seyn dürfte, um den Kranken nicht vor der Entbindung der Dämpfe zu erkälten); so werden kaum 5 Minuten nöthig seyn, um die Temperatur in dem Dampfbett bis zu 32° und drüber zu bringen, die ferner bald bis 40° ja noch drüber (was aber kaum je nöthig seyn dürfte) gesteigert werden kann. Dies wird man um so eher erreichen, wenn man auch den Untersatz mit etwas warmem Wasser anfüllt, und über die wachstuchene Ueberkleidung auch noch eine wollene Decke legt.

Man wird dieses Bett auch als häusliche Geräthschaft in andern und leichten Unpäßlichkeiten zu einem Dampfbade brauchen können, wobei man mit Leichtigkeit einen angemessenen Temperaturgrad durch Regulirung der Spiritusflamme sich verschaffen kann.

Es ist sehr zu rathen, daß, wer diesen Apparat, oder auch einen der übrigen, im Voraus zum Gebrauch gegen die Cholera sich anfertigen läßt, hinsichtlich der Erzeugung von Dämpfen darin Proben anstelle, weil bei der wirklichen Anwendung leicht in der Eile und Bestürzung Fehler vorkommen, oder Hemmungen sich zeigen könnten, die dann nicht immer so schnell, als es erforderlich seyn dürfte, sich beseitigen lassen möchten.

Anzeigeblatt
der Allgemeinen Medizinischen Zeitung.

№ 6. Den 26. October. 1831.

So eben ist erschienen und bei Unterzeichneten so wie in allen sonstigen Buchhandlungen zu haben:
Pauli Dr. Fr., medizinische Statistik der Stadt und Bundesfestung Landau in Rheinbaiern. gr. 8. 18 Gr.
Tobias Löffler in Mannheim.

Bei Wilhelm Gottlieb Korn in Breslau ist so eben erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Anleitung
zur zweckmäßigen
Anwendung der Arzneimittel,
welche in die
Pharmacopoea militaris Borussica
aufgenommen sind.
Zum Gebrauche des unterärztlichen Personals der Königlich Preußischen Armee
bearbeitet
von
A. Beyer,
Königlich Preußischem Regimentsarzte, der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur wirklichem Mitgliede.
Ord. 8vo. 319 Seiten. Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Xr. rhein.

Zweck und Inhalt dieser Schrift ergeben sich aus dem Titel derselben. Sie soll dem unterärztlichen Personal der Armee in die Preußische Militär-Pharmacopoea aufgenommenen Arzneimittel kennen lehren, sie mit deren physischen Eigenschaften, arzneilichen Wirkungen bekannt machen und sie anleiten, jene zweckmäßig in Krankheitsfällen anzuwenden. Dem ärztlichen Publikum überhaupt dürfte sich die Schrift in so fern empfehlen, als ihnen durch sie die, in den Buchhandel nicht gekommene Pharmacopoea militaris Borussica bekannt wird.

In unserm Verlag ist erschienen:

Die China
und die Krankheiten, welche sie heilt.
Ein pharmacologisch-therapeutischer Versuch
vom
Prof. Dr. L. W. Sachs.
Preis 22 gGr.
Königsberg 1831.
Gebr. Bornträger.

Neues Werk über die Cholera,
welches die neuesten Erfahrungen und Entdeckungen der vorzüglichsten praktischen Aerzte, so wie alle darüber bis medio September h. a. bekannt gewordenen Mittel und Heilmethoden enthält.

So eben ist bei C. H. F. Hartmann, in Leipzig erschienen:

Die bewährtesten und auf Autoritäten gegründeten Heilmethoden und Arznei-Vorschriften über die bis jetzt bekannt gewordenen verschiedenen Hauptformen der

Cholera
oder

das Wissenswürdigste über die sogenannte epidemische asiatische Brechruhr, nebst einer vollständigen Pharmacopoea anticholerica aus den neuesten Erfahrungen und den darüber erschienenen Berichten englischer, französischer, russischer, polnischer und deutscher Aerzte, sowohl für Civil- und Militärärzte und Wundärzte Deutschlands, als auch insbesondere für Nichtärzte bearbeitet; und namentlich für alle diejenigen, welche sich über das Wesen dieser fürchterlichen Krankheit, sowie über die zu haltende Diät und sonstige Vorsichtsmaßregeln dabei unterrichten wollen. Nebst einem Anhange über die Anwendung des Chlors, der Räucherungen und die Bereitung sowohl dieser als andere Luftreinigungsmittel. Von Dr. A. P. Wilhelmi. Mit einem Vorworte von Dr. L. Cerutti, Prof. der Medizin und praktischem Arzte in Leipzig. gr. 8. 22½ enggedruckte Bogen stark. broch. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Dieses Werk ist so zeitgemäß und wichtig, daß es keiner Anempfehlung desselben bedarf. Der gelehrte Herr Verfasser hat mit großer Geschicklichkeit alles Wesentliche über die Cholera zusammengestellt, aus einer Fluth von Werken, (es sind deren über 200 erschienen), Journalen und Zeitungen, welche Erfahrungen über diese Krankheit mitgetheilt haben. Der praktische Arzt wie der Nichtarzt hat sonach den

Vortheil, in diesem Werke alle positiven und haltbaren Erfahrungen und Mittel zusammengestellt zu finden, ebenso die wichtigsten Resultate der Leichenöffnungen, die Diagnose, Prognose und Behandlung der Cholera, sammt einer vollständigen **Pharmacopoea anticholerica.**

Herr Professor **Dr.** Cerutti sagt unter andern in seinem Vorwort: „Diese Schrift wird einem wahren Bedürfnisse entsprechen, sowohl der Aerzte und Wundärzte, als auch eines Jeden, der für die Erhaltung der Gesundheit seiner selbst und der Seinigen besorgt ist und dazu beitragen will; und in welcher andern Krankheit wird wohl diese Mitwirkung der Nichtärzte selbst dringender nothwendig, als gerade in der asiatischen Cholera!"

Wilhelmi's Werk sollte also keinem Arzte und Wundarzte, sowie keinem Familienvater fehlen. Für Aerzte ist sie wegen Zusammenstellung aller Heilmethoden und deren Mittel wichtig; für Layen vorzüglich noch wegen des mit großer Sachkenntniß zusammengesteckten Verhaltens vor, bei und nach der Cholera, und wegen Angabe einer sorgfältigen Diät und Auswahl der erlaubten Speisen und Getränke.

Bei Craz und Gerlach in Freyberg ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:
Cholera asiatica, deren Wesen und Behandlung, von **Dr.** Bräunlich, broch. 6 Gr.

Der Herr Verfasser sprach schon im Allg. Anz. d. D. seine Ansichten über das Wesen der Cholera aus. Dieser Aufsatz ward bald darauf vom Nürnb. Corresp. allen Aerzten zur möglichsten Beachtung empfohlen, weil er wahrscheinlich den ersten Lichtfunken in das Dunkel warf, was über die Seuche noch herrsche. Jetziges Werk enthält diese Ansichten mehr ausführt.

Im Verlage der Gebrüder Bornträger zu Königsberg ist so eben erschienen:

Leichtfaßliche Anweisung
zur Erkenntniß und Behandlung
der Cholera
für die Bewohner des platten Landes

von

Dr. v. Treyden,
Stadtphysikus in Königsberg in Preußen.
gr. 8. geheftet, Preis 3 gGr.

Viel ist bereits über die gefürchtete Krankheit von Aerzten geschrieben, welche dieselbe nicht selbst beobachteten und sie daher schildern, wie sie in Ostindien und Rußland, nicht aber wie sie in unsern Gegenden erschienen ist. Der geschätzte Verf. dieser kleinen Schrift dirigirt seit dem Ausbruche der Cholera in unserer Stadt ein Lazareth, daher stützt sich sein Rath auf Erfahrung. Möge er beherziget werden, damit die gepriesenen Universalmittel nicht ferner Unheil stiften.

Bei Georg Reichardt, Buchhändler in Eisleben, so wie in allen Buchhandlungen sind für beigesetzte Preise zu haben:

Der neuste Declamator.

Oder neueste Sammlung auserwählter Gedichte zum Declamiren. Aus den Werken deutscher Klassiker entnommen und mit Anmerkungen versehen, von C. F. Strobach 8. eleg. gebunden.

Preis 1 Rthlr. (Parthiepreis für 10 Exempl. 7½ Rthlr.)

Vorstehende Sammlung, die neueste und vollständigste aller vorhandenen ähnlichen, verdient auch noch besonders wegen der Anmerkungen und des sehr billigen Preises Empfehlung.

Der Führer durch die große Welt.

Oder vollständiges

Handbüchlein der Conversation.

Enthaltend: Gesetze, Regeln und Beispiele der Kunst schön und gut zu reden und eine Anweisung, sich in höhern Cirkeln beliebt und unentbehrlich zu machen.

Motto:
Die Conversation ist die Angel, auf welcher allein die Geschäfte der Welt sich drehen.

Aus dem Französischen. 16. in eleganten Umschlag geh. Preis 9 gG.

Bei der Menge sogenannter Complimentirbücher, die seit Kurzem erschienen, darf man vorstehendes Werkchen als einen treuen Wegweiser getrost dem Publikum übergeben, und allen denen empfehlen, die in höhere, gebildete Cirkel eintreten wollen. Jene Complimentirbücher enthalten meist Redensarten, bei deren Nachbeten ein junger Mann oder eine junge Dame in einem gebildeten Cirkel sich gar linkisch ausnehmen würden. Das vorliegende Werkchen hingegen ist die Frucht langjähriger Beobachtungen und Erfahrungen eines gebildeten Franzosen, der durch seine Verbindungen mit allen Ständen einzig geeignet ist, ein treuer Rathgeber denen zu werden, die in die große Welt eintreten wollen. „Ich habe gelebt, und wünsche denen nützlich zu werden, die zu leben anfangen" sagt der Verf. in der sehr gehaltvollen Einleitung zu dem Werkchen.

37 Blumenguirlanden

zum Sticken in Seide, so wie auch zum Zeichnen und Malen.

In Umschlag. 4 gGr.

Die Mythologie der Griechen und Römer.

Mit 41 mythologischen und allegorischen Abbildungen. 12. geh. 8 gGr.

Anweisung zum Zeichnen und Malen.

Mit 18 Blättern Zeichnungen. 12. geh. 12 gGr.

№ 87.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 29. October 1831.

Die Irrenanstalt in allen ihren Beziehungen, nach Roller's Darstellung.

(S. die in Nr. 82, S. 1319, angezeigte Schrift *).

I. Allgemeine und äußere Beziehungen.

Nothwendigkeit und Werth der Irrenanstalten.

Der Irre ist unmündig wie ein Kind und oft gefährlich wie ein Bösewicht. Pflege, Aufsicht und Bewahrung thun ihm also Noth. Der Irre ist aber auch ein Kranker; er bedarf ärztlicher Hülfe. Die Versorgung der Irren ist daher doppelter Art; aber jede setzt die Errichtung von Anstalten voraus. Der Arzt dringt darauf, weil er sie zur Cur der Kranken für nothwendig hält, der polizeiliche Beamte, weil er ohnedem die häusliche und öffentliche Sicherheit nicht aufrecht erhalten kann. Noch trifft man an mehrern Orten die Irren neben Verbrechern in Gefängnissen und Kerkern an, oder die Irrenhäuser sind an andern Orten nichts als polizeiliche Verwahrungsanstalten. Die Nothwendigkeit dieser ist nirgends angefochten worden, wohl aber die der Irrenheilanstalten. Noch spricht gegen diese sich die allgemeine Stimmung, sogar die einiger Aerzte aus. Diese Stimmung kann nur durch zweckmäßige Irreninstitute beseitigt werden.

Jeder Seelengestörte muß von den Personen getrennt werden, mit welchen er früher Umgang pflog; er muß an einen ihm unbekannten Ort gebracht werden; die, welche ihn verpflegen, müssen ihm fremd seyn. Er muß, mit Einem Worte, isolirt werden; hierunter wird aber nicht sowohl Entziehung aller menschlichen und angenehmen Umgebung, als vielmehr die der gewohnten verstanden. Die erste Wirkung davon ist, daß die neuen Gegenstände neue Eindrücke hervorbringen; hierdurch tritt nicht selten schon in der ersten Zeit der Isolirung ein Nachlaß der Krankheit ein. Die Irren leben nicht nur im Widerspruche mit ihrer Umgebung, sondern auch mit sich selbst; läßt man den Irren im Schoße seiner Familie, so wird er bald ihr Quälgeist. Gar häufig wurzelt die Seelenstörung im innersten Familienleben; dann wird die Krankheit nach dem Gesetze der Ideenassociation durch alle Umstände, unter denen sie ausgebrochen ist, unterhalten. Gewöhnlich ist es, daß Irre gewisse Personen ohne irgend einen Beweggrund hassen; schon darum sind sie ihren Verwandten gefährlich. Selbst die Angehörigen, wenn sie sehen, daß sie mit der zärtlichsten Liebe das Uebel nur verschlimmern, werden zuletzt muthlos und mißmuthig, davon abgesehen, daß solche Kranke in den wenigsten Familien ohne großen Schaden für das Hauswesen gelassen werden können.

Die Irren müssen also isolirt werden. Eine dazu eigen eingerichtete Anstalt hat aber große Vorzüge vor einem Privathause, wo die Isolirung überdies mit großen Kosten verbunden ist. Der Anblick von Leidensgenossen ist für Irre in der Regel ganz unschädlich; ja es wird derselbe dadurch zum Nachdenken über seinen eignen Zustand gebracht; er wird durch das seltsame Wesen seiner Unglücksgefährten zerstreut; die Langeweile, der Wunsch, frei zu seyn, das Verlangen, Freunde und Verwandte wieder zu sehen, sind eben so viel Mittel, welche ihn zwingen, aus sich herauszutreten, sich gleichsam selbst zu vergessen und dies ist der nächste Weg zu seiner Wiederherstellung. In einem großen Irrenhause sind die einzelnen Räume nach den verschiedenen Bedürfnissen eingerichtet und vertheilt; die Aufsicht ist bequemer und besser ins Werk zu setzen. Man weiß in einem

*) Der Name des Verfs. daselbst: Rollow, ist ein Druckfehler.

solchen Hause besser mit den Irren umzugehen, hat eingeübte Diener, kann den Irren nach Bedürfniß aus einer Abtheilung in die andere bringen. Die Hausordnung beantwortet schon im Voraus alle Einwürfe des Irren, beseitigt alle Versuche, sich zu widersetzen und erbittert durch ihren maschinenartigen Gang viel weniger, als die Befehlsstimme eines Gebieters. Das Beispiel übt auch eine große Macht über die Irren aus. Die Heilung und Entlassung des Einen erweckt in dem Andern Muth, Vertrauen und Hoffnung. Die Gebesserten sind zufrieden, trösten und ermuntern die Uebrigen. Alles ist auf Heilung der Irren berechnet, überall Vorsorge getroffen, daß sie weder sich, noch Andern schaden können. Die Ruhe, die Erholung von schweren Sorgen begünstigen die Heilung, die durch eine regelmäßige Heilung noch unterstützt wird. Durch die Milde und zuvorkommende Aufmerksamkeit, die der Irre hier von Unbekannten erfährt, wird er gewonnen und wenn nun noch ein geübter und gewandter Arzt durch Festigkeit sich Vertrauen und Achtung zu verschaffen weiß, so wird der Irre sich des Gefühls seiner Abhängigkeit nicht mehr entschlagen können, und allmählig zur Ueberzeugung gelangen, daß er krank sei und dann ist er es schon nicht mehr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 55.

(Vergl. Nr. 86, S. 1374.)

In Wien waren nach amtlichen Anzeigen an

der Cholera	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis 6. Oct. zusamen	1727	727	524	476
bis 7. Oct.				
in der Stadt	9	3	43	182
in den Vorstädten	68	36	40	254
bis 8. Oct.				
in der Stadt	6	—	30	158
in den Vorstädten	72	39	48	239
Summe	1882	800	685	397
und zwar				
in der Stadt	939	372	409	158
in den Vorstädten	943	428	276	239

Bis zum 23. Sept. war die Zahl der Erkrankungen in der Stadt Wien immer gegen die in den Vorstädten überwiegend gewesen; doch nahm allmählig und im Ganzen die Zahl der ersten ab, die der letzten zu. Den 24. Sept. war die Zahl der Erkrankungen in der Stadt 32, die in den Vorstädten 33; von nun an trat ein entgegengesetztes Verhältniß ein, das, wie aus obigen Angaben sich andeutet, immer mehr zu einem für die Instadt günstigern wurde. Dasselbe war auch hinsichtlich der Sterbefälle der Fall. Den 24. Sept. starben noch in der Instadt 16, in den Vorstädten 3, den 25. aber in der Instadt 6, in den Vorstädten 10, in allen folgenden Tagen war dann die Zahl der Verstorbenen in der Stadt und im Fortgange erheblich geringer.

Nach Privatberichten aus Wien vom 5. Oct. ist auch die Cholera in Baden (bei Wien) ausgebrochen. Ein reicher Grieche hatte sich daselbst in seinem Hause gegen die Cholera verschanzt; dennoch waren er und sein Kutscher die ersten Opfer derselben.

Die Cholera ist auch in Brünn ausgebrochen. Der dasigen Zeitung zu Folge haben seit dem 21. Sept. bis einschließlich 2. Oct. 10 Erkrankungen Statt gefunden, worunter 7 Sterbefälle, 3 Personen befanden sich noch in ärztlicher Behandlung.

Nach Privatnachrichten aus Herrmannsstadt vom 24. Sept. war die Cholera in Siebenbürgen eben nicht sehr verheerend. Die Zahl der durch die nun aufgehörte Krankheit im ganzen Lande gefallenen Opfer betrug kaum 500, wogegen die durch andere Krankheiten herbeigeführten Todesfälle so gering waren, daß, im Ganzen genommen, die Sterblichkeit im Vergleich mit andern Jahren heuer weit geringer, als sonst ist.

Der zwischen Triest und Fiume bestehende Cordon ist aufgehoben, da ganz *Croatien von* der Krankheit frei ist.

Nach Anzeige der Zeitung von Venedig vom 27. Sept. ward ein Sanitätscordon durch die ganze Grenzlinie vom äußersten Puncte des westlichen Tyrols bis zu den Mündungen des Isonzo gezogen. Bis zur Bildung desselben soll die Communication zwischen den Deutschen Provinzen und dem Lombardisch-Venetianischen Königreiche suspendirt bleiben, bis auf die Briefe, welche der Desinficirung unterliegen. Die aus Triest und Dalmatien kommenden Schiffe sind einer Contumaz von 7 oder 14 Tagen, nach Beschaffenheit der Waaren, unterworfen.

In Mailand ist eine Sanitätscommission errichtet, die aus dem Gouverneur der Lombardischen Provinzen, als Präsidenten, dem Feldmarschalllieutenant Prusch, als Präsidenten, dem Gouvernialrath und Protomedicus Dr. Mößig und 4 berathenden Mitgliedern besteht.

Nach einer Bekanntmachung der Generalgesundheitscommission in Hamburg vom 11. Oct. sind bei den Behörden vom 7. Oct. früh bis den 11. Oct. 1 Uhr Mittags 21 Personen (14 Männer, 7 Frauen) als mit der Asiatischen Cholera verdächtigen Symptomen Befallene zur glaubwürdigen Anzeige gekommen, von denen 9 Personen resp. innerhalb 6 und innerhalb 24 Stunden nach dem Befallen verstorben und 12 noch in der Behandlung sind. Von den gedachten 21 Individuen wurden 11 in die Hospitäler gebracht, worin 2 starben.

Nach einer Privatmittheilung aus Hamburg vom 11. Oct. verdankt Hamburg die Cholera einem Handwerker, der vor 14 Tagen von Magdeburg kam und plötzlich starb. Ueberhaupt waren seit einigen Wochen viele Handwerker, von andern Staaten zurückgewiesen, in Hamburg eingewandert, die sich für Hamburger ausgaben. Vor 8 Tagen starb ein Schifferknecht in der Quarantaine, auf seinem mitten im Flusse liegenden Schiffe; aus der Section aber ergaben sich keine Anzeichen der Cholera. Am 7. Oct. starb ein ehemaliger Ulan, der als Trinker bekannt und arbeitsunfähig war; die Section entschied jedoch nicht für die Cholera. Außer diesen waren Mehrere auf der Bettlerherberge erkrankt. Der Englische Consul gab nun zwar am 7. Oct. den Reisenden auf dem nach England am 8. früh abgehenden Dampfschiffe noch Gesundheitspässe; allein er meldete jenen bedenklichen Fall und bemerkte: „seid auf eurer Huth!" Als aber am 8. eine Jüdin, bei der man Ansteckung vermuthen konnte, gestorben war, so verweigerte der Consul 24 Kauffartheischiffen die Pässe. Hierauf versammelte der Rath den Gesundheitsrath, welcher, weil 21 Aerzte jene Fälle für Cholera verdächtige erklärten, obwohl andere am 10. früh dies bezweifelten, die Choleracommission berief. Das Absperrungssystem ist hier in der Anwendung sehr schwierig; Holstein und Hannover haben dasselbe angenommen; allein wie kann Altona von Hamburg abgesperrt werden? Man hat daher jetzt den Cordon 2 Meilen zurückgelegt.

In Frankreich ist die Aufstellung eines Sanitätscordons im Moseldepartement beendigt; auf der ganzen Linie sind Baracken für die Truppen erbaut, zwischen denen Patrouillen die Verbindung erhalten. Die Contumazanstalten sind in Forbach und Sierk.

Ein in einer Beilage zur Königl. Preußischen Staatszeitung abgedruckter ausführlicher Bericht aus Petersburg vom 24. Sept., dessen Verf. sich nach den dort gemachten Erfahrungen besonders über die geringe Ansteckungsgefahr bei der Cholera ausspricht, enthält über den ersten Ausbruch derselben und deren Verbreitung daselbst folgende Notizen. Nach der officiellen Bekanntmachung der ersten Erkrankung mit Symptomen der Cholera brach die Cholera in Petersburg den 25. Junius in der Nacht aus. Der erste Kranke war ein von Wytegra angekommener Russischer Kaufmann; er starb selbst nicht und war bei seiner 14 Tage vor der Erkrankung Statt gehabten Ankunft vollkommen gesund, wiewohl während dieser Frist in häufiger Verbindung mit den größtentheils von der Wolga kommenden, am obern Theile der Stadt anlegenden Barken gewesen. Wytegra liegt an dem Flusse gleiches Namens, dicht am Onegasee, und zwischen diesem Flusse und der Wolga besteht allerdings eine Wassercommunication, die von diesem Flusse bei dem damals schon wieder von der Cholera ergriffenen Städtchen Ribinsk ausgeht. Jenen Ort aber hat die Krankheit erst volle 3 Wochen nach der Abreise des gedachten erkrankten Kaufmanns erreicht. Schon längere Zeit vor Eintritt dieses ersten Cholerafalles hatten aber bereits Erkrankungen Statt gefunden, die vielleicht nur deßhalb, weil weniger erfahrene, besorgliche und gewissenhafte Aerzte herbeigerufen worden waren, oder auch die gute Wendung der Krankheit mit mehr Gewißheit, als bei dem Wytegraer Kaufmann sich gewärtigen ließ, für gewöhnliche Brechruhr genommen worden waren. Auch litten in den letzten 14 Tagen vor dem gedachten Ausbruch viele Personen an den der Cholera vorausgehenden eigenthümlichen und zu dem ersten Stadium derselben gerechneten Symptomen, und an denselben auch später die halbe Bevölkerung von Petersburg aus allen Ständen, doch in den höhern Classen am wenigsten. — In den 4 Quarantainen, welche zum Schutz der Residenz in Neu-Ladoga, Bronitza, Borowitschi und Narwa einige Zeit vor dem Ausbruche der Krankheit errichtet worden waren, ist Niemand erkrankt, ungeachtet auf der Moskowischen Straße (in Bronitza) viele Hunderte von Reisenden auf etwa 50 enge Häuser beschränkt, und mehrere Tausende von Rekruten aus allen Gegenden von Rußland nach und nach daselbst zusammengekommen und angehalten worden waren, in allen Quarantainen aber keine Classification nach der spätern Ankunftszeit gemacht wurde. Auch ist kein Fall zur Kenntniß gekommen, wo eine von angesteckten Orten zu Lande weit her kommende einzelne Person noch innerhalb des erforderlichen Zeitraums krank geworden sei. — Am nämlichen Tage, an welchem der gedachte Kaufmann erkrankte, wurde auch des Abends ein Maler mit allen Zeichen der Indischen Cholera befallen und starb am andern Morgen. Dieser war jedoch mit Jenem in keine irgend denkbare Berührung gekommen, wohl aber ein unmäßiger Trinker und drei Tage lang vorher nicht nüchtern geworden. — Mehrere andere Gesellen des nämlichen Meisters, die in Einem Local mit ihm wohnten, wurden mit dem ganzen Hause abgesperrt; Niemand aus diesem Hause ist weiter erkrankt, aber in ganz andern, weit entferntern Stadttheilen zeigten sich in den nächstfolgenden Tagen bereits viele ähnliche Krankheitsfälle. — Bis zu Ende der ersten Woche stieg die Zahl der Erkrankenden bereits über 100, und am 15. Tage wurden im Bulletin 579 angegeben, die in allen Gegenden der Stadt, aber mehr oder weniger in demselben Verhältnisse, mit der Bevölkerung der resp. Quartiere, an dem einen Tage erkrankt waren. Nur die Wiburger Seite, ein schmaler, dünn bebauter Stadttheil, welcher, durch den Hauptstrom und den Hauptarm der Newa abgesondert, im Nordosten der Residenz liegt, blieb mehrere Tage verschont und hat überhaupt im Verhältniß der Bevölkerung die wenigsten Kranken gehabt. Vom 14. bis zum 18. Tage incl. hatte die Krankheit ihren Culminationspunct erreicht. In diesen 5 Tagen, vom 9. bis 13. Julius, gibt die Liste zwischen 500 und 600 neu Erkrankte

und vom 11. bis 15. Jul. täglich über 250 Todte an. Man glaubt jedoch, daß in dieser Zeit der größten Heftigkeit, namentlich den 10.—12. Julius, die Zahl der Kranken und Todten noch viel bedeutender gewesen sei und schlägt erstere gegen 700, letztere gegen 800 täglich an, indem viele gestorben und begraben seyn mögen, ohne vorher als krank angegeben worden zu seyn. Eine bedeutende Anzahl von Krankheitsfällen fand unter den fremden, an dem Aufstande in jener Zeit hauptsächlich Theil nehmenden Arbeitern Statt, deren Zahl vor ihrer Auswanderung oder Rückkehr in die Heimath auf 30,000 angeschlagen werden kann. Diese hatten keine eigentlichen Wohnungen, sondern nur Schlafstellen in leer stehenden, halb verfallenen Häusern, oder auf den Arbeitsplätzen selbst; die Erkrankenden unter ihnen blieben ohne alle Hülfe liegen, starben, oder wurden erst wenige Stunden vor ihrem Tode in ein Lazareth gebracht. Die gewaltige Sterblichkeit jener Zeit ist daher erst später aus den Berichten von den Begräbnißplätzen gefolgert worden. Seit diesen Tagen nahm die Krankheit auf eine nicht wenig wunderbar scheinende Weise fast eben so schnell an Zahl und an Tödtlichkeit ab. Eben so, wie hierdurch, unterscheidet sich die Cholera, wie sie in Petersburg herrschte, von der in andern Orten Rußlands dadurch, daß sie sich ungleich mehr unter den mittlern und höhern Ständen verbreitete. Vorzüglich war es die große Hitze, in Verbindung mit der allgemeinen Neigung in dieser Jahreszeit, rohe Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche, kalte Suppen von fetten und hartfaserigen Fischen und säuerliche auf Eis gestellte Getränke zu genießen, was die Krankheit so mörderisch machte. Eine verhältnißmäßig auffallend vergrößerte Sterblichkeit unmittelbar nach den Aufläufen ist nicht bemerkt worden. In mehrern für länger dauernde Bauten eigens errichteten Schuppen, die auch nach der Rückkehr einer großen Zahl Arbeiter in ihre Heimath noch fortbestanden, und deren Inlieger sich wenig oder nicht vermehrt hatten, ist die Krankheit nicht über das gewöhnliche Verhältniß gestiegen. In den Casernen und Lagern ist aber dasselbe viel günstiger geblieben, was der gleichmäßigen und wärmern Bekleidung des Militärs, so wie der großen Beaufsichtigung seiner Nahrungsmittel beizumessen ist. Die Kirchen sind bei den zahlreichen Todtenmessen gefüllter als je gewesen und die Schauspiele haben während der ersten Wochen der Krankheit fortbestanden, ohne daß die Ansteckung unter den diese Orte Besuchenden sich vergrößert gezeigt hätte. Die auf den Begräbnißplätzen und in den Hospitälern beschäftigten Personen haben der Krankheit keine reichere Ausbeute geliefert, und von den Hospitaldienern sind nur in den Lazarethen, wo eine geringe Zahl Aufwärter bei großer Anstrengung und Ermüdung schlecht genährt waren, Mehrere von der Krankheit ergriffen worden, während in den reicher dotirten Privatspitälern, wo die Arbeit nicht ermüdend und zugleich für gute Beköstigung der Aufwärter gesorgt war, kein Einziger erkrankte. Die Pagen-, Cadetten- und übrigen Militär-Erziehungshäuser, sämmtliche Institute für weibliche Eleven und die verschiedenen Kreisanstalten zur Ausbildung junger Leute für bestimmte Zwecke sind gleich am Tage des Ausbruches der Krankheit streng gesperrt und auch so erhalten worden. Gleichwohl ist in alle diese Häuser die Krankheit eingedrungen; allein von Allen sind immer nur wenige und durchgängig einzelne in den verschiedenen Schlafstellen und Stätten von 20 bis 100 und mehr Betten befallen worden. Dagegen hat die Krankheit in allen diesen Localen unter dem ebenfalls mit abgesperrten Administrationspersonale, wo Nahrungsmittel und Lebensweise nicht beaufsichtigt waren, verhältnißmäßig eine ungleich größere Zahl von Personen ergriffen und von allen dem Trunke Ergebenen die Mehrzahl weggerafft. — Kein Arzt dachte nach Verlauf der ersten Tage mehr daran, sich zu präserviren. Nun sind allerdings mehrere Aerzte und auch zu ihren Familien gehörende Personen erkrankt und gestorben, doch von Aerzten nicht mehr, als den allgemeinen Verhältnissen nach es Statt finden mußte, und fast überall mit der Möglichkeit, eine nähere Veranlassung nachzuweisen.— Der Verlauf der Krankheit dauerte eigentlich keine 8 Wochen (ohne die nach Erlöschen derselben einzeln von neuem Erkrankten.) Von 450,000 Menschen, die beim Ausbruch in Petersburg waren und wovon die 50,000 Fremden eine verhältnißmäßige Zahl von Kranken und Todten hatten, wurden etwa 9000 befallen und 4600 starben. Es erkrankte also von 50 und starb von 98 Menschen nur Einer.

Der Geh. Hofr. und Prof. Harleß in Bonn stellt *) folgende theoretische Sätze über die morgenländische Brechruhr auf. 1) Sie ist, wie sie seit 1817 (oder früher) in Indien erschien, dort zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gegenden von neuem ausgebrochen ist und sich von da über Persien nach Rußland u. s. w. verbreitet hat, zwar mit der sogenannten gemeinen (gallig-katarrhalischen) Cholera unter Einer Gattung befaßt, hat aber außerdem noch besondere und eigenthümliche Merkmale, Entstehungs- und Verlaufsverhältnisse, wodurch sie zu einer eignen Art wird, und also allerdings eine neue Krankheit bildet. 2) Das Eigenthümliche liegt theils in besondern, bei voller Entwickelung immer eintretenden Veränderungen in den organischen Functionen und Producten, die im Allgemeinen in den Vitalitäts- und Reactionsverhältnissen des Nerven- und Blutsystems, und im Besondern in dem Verhalten der absondernden Gefäße und der vegetativ-plastischen Functionen des Darmcanals sich äußern, und in ihrer Vereinigung das Wesen der Krankheit begründen, theils in dem epidemischen Charakter, den die Indische Cholera seit jener Zeit behauptet, theils in einem eigenthümlichen Stoffe, von welchem die Ausbildung zur Seuche und die Mittheilung durch die Atmosphäre, und auch andere

*) In der Nr. 83, S. 1332, angezeigten Schrift.

Medien im Wege der Infection, für alle von den ersten Ursprungsstätten entfernte Gegenden allein abhängt, theils in der Fähigkeit dieses epidemischen Miasma's, ansteckend zu werden und in dieser Eigenschaft sich nicht nur durch mittelbare Contagien, sondern auch durch unmittelbare, diese Cholera fortzupflanzen. 3) Was das Wesen der Krankheit betrifft, so weist Alles darauf hin, daß das innere Leiden, von dem die Gesammtheit der pathognomonischen Erscheinungen ausgeht, eben sowohl in einer eigenthümlichen Affection des conästhetischen Nervensystems, insbesondere des abdominalen, als in einer specifischen Alteration des Blutsystems und seines Reactionsverhältnisses zum Nervensystem und zum Blute selbst, wie zum Saugadersystem gegründet sei. Das Primäre hierbei sind die Nerven, von denen dann die Blutumänderung, wie noch früher, als erstes Product, die convulsive Bewegung nebst den expulsiven Contractionen des Magens und Darmcanals abhängt. 4) Der Theil des Nervensystems, auf den das Miasma zunächst und vorzugsweise einwirkt, ist unbezweifelt das Ganglienſystem des Unterleibes und der Baucheingeweide, sammt den zu ihm gehörigen Nerven des Rückenmarks. Hauptsächlich aber sind es die splanchnischen Nerven und die aus ihnen, in Verflechtung mit Aesten des pneumogastrischen, sich bildenden Ganglien und Plexus der Baucheingeweide, in welchen die Einwirkungen des Choleramiasma's zuerst Statt finden. 5) Alle Vorstellungen des Wesens der epidemischen Cholera aus dem Gesichtspuncte einer veränderten Organodynamik, als höchster Grad von Nerven- und Gefäßirritation, sogar bis zur Entzündung, als Krampf im Nervensystem, oder mehr im Capillarsysteme und in den absondernden Häuten, oder in den Gallenwegen, oder vorzugsweise in den Saugadern, und als höchste Schwächung und Lähmung der Nerven- und Gefäßkraft, bis zum Collapsus der Gefäße, gewähren doch nur die Ansicht der Cholera von Einer Seite; sie besagen von dieser dynamischen Seite Nichts, als was der Cholera als Gattung zum Grunde liegt. In der epidemischen Cholera treten aber noch ihr allein eigenthümliche Verhältnisse und Veränderungen im Chemismus des Blutsystems und in den Absonderungs- und Bildungsthätigkeiten des lymphatisch-serösen und des Capillarsystems hinzu, die noch in höherem Grade constitutiv sind, als jene mehr dynamischen Verhältnisse. Es ist dies zunächst die Umwandlung des arteriösen Blutes in venöses, schwarzes, dickes, klebriges. 7) Dann aber ist ein specifisches und dieser Krankheit ausschließlich eignes inneres Verhältniß die Tendenz zur Exanthembildung auf der innern Haut des Magens, noch mehr aber der dünnen Gedärme, die sich durch Flecken auf, oder vielmehr unter der Schleimhaut, und zwar durch eine besondere runde, hellröthere und mehr erhabene Art derselben ausspricht. — Hiermit stehen dann folgende, mehr praktische Sätze in unmittelbarem Zusammenhange: 1) Die Indische Cholera, wie sie jetzt auch in Europa herrscht, ist eine epidemische ansteckende Krankheit, welcher ein ansteckungsfähiger Seuchenstoff zum Grunde liegt; diese Ansteckungskraft ist aber keine unbedingte, ist es nicht für Alle, die mit diesem Gifte in Berührung kommen, sondern nur eine bedingte, von Zeit und Umständen, von der größern oder geringern Intensität des Giftes im Infectionsmomente, von dem Modus und dem Medium, wie von dem Orte der Infection und besonders auch von dem Grade der Opportunität und Receptivität des exponirten Individuums abhängig. 2) Dieser Ansteckungsstoff ist von flüchtiger und diffusibler Natur, ist daher fähig, in der Atmosphäre in einem gewissen Grade räumlicher Ausdehnung aufgenommen zu werden, sei es in chemischer oder mechanischer Weise. Es kann somit auch durch das Medium der Atmosphäre, und aus ihr den Menschen mitgetheilt werden. 3) Die Ansteckung vom Choleragifte kann aber auch unmittelbar vom erkrankten Menschen zum gesunden, durch Berührung, unter bedingenden Umständen erfolgen. 4) Möglicherweise kann aber auch noch durch andere Vehikel das Choleragift unmittelbar aus dem Körper des Kranken aufgenommen, für eine sehr kurze Zeit seiner Wirkungsdauer in ihnen festgehalten und unter gewissen Umständen durch sie wieder auf andere Menschen übergetragen werden. Dieser andern Träger und die Uebertragung des Contagiums vermittelnder Substanzen sind aber nur sehr wenige und höchst wahrscheinlich nur solche, welche mit dem Körper und den Ausleerungen des Kranken unmittelbar in Berührung gekommen sind.

Im Verfolg seiner Erörterungen stellt Harleß *) die Vermuthung auf, daß das Choleragift ein azotisirter Kohlenwasserstoff, mit intensiv vorwaltender Wirkungskraft des Wasserstoffes, sei. Nächst der Flüchtigkeit des Contagiums leitete ihn zu dieser Annahme hauptsächlich die Analogie in der Vergleichung der Wirkungen dieses Giftes auf das Blut und auch das Nervensystem, mit denjenigen Wirkungen, welche einige narkotische Gifte der stärksten Art von einer ähnlichen chemischen Natur und Mischung auf Blut und Nerven hervorbringen. Namentlich ist dies das Strychnin. Betrachtet man die Wirkungen des reinen Strychnins, oder auch schon die der Krähenaugen, der Ignatiusbohne, noch mehr die des Upas-Tieute, auch des Giftes der Indianer in Guiana, Wourali genannt, so werde man versucht, zu glauben, daß zwischen diesem und dem Choleragifte eine große materielle Aehnlichkeit Statt finde. Nach diesem scheint auch der Tabak, namentlich das Nicotianin in ihm, sehr viel Aehnliches mit den Wirkungen des Choleragiftes zu haben, dieses mehr in Hinsicht auf die drastisch reizenden Wirkungen auf den Magen und Darmcanal, neben seiner narkotisirenden, mehr auf das Nerven- und Ganglienſystem, wogegen das Strychnin mehr und stärker das Ganglienſystem selbst und das Rückenmark ergreift und auffallender das Blut verän-

*) a. a. O. S. 374.

dert. Auch die Digitalis und das Digitalin in ihr zeigen in ihren drastisch-narkotischen Wirkungen manches Aehnliche. Nicht minder könnten auch giftige Pilze in vergleichenden Betracht gezogen werden. Am meisten aber erscheine zwischen dem Gifte der Viper und der Vipernatter, (coluber berus und coluber aspis), so wie einer damit nächst verwandten Schlangenart in Indien (cobra di capello nach Annesley), und zwischen dem Choleragifte eine vielfache Aehnlichkeit, die in der Blutveränderung, der Blutstockung und in der plötzlichen Nervenprostration besonders sichtbar sei und weitere Nachforschung verdiene.

Dr. Schneider in Mühlberg thut den nicht unbeachtungswerthen Vorschlag bei heftigern Anfällen der Cholera das oxydulirte Stickgas (Lustgas) zu versuchen. Das Einathmen desselben oxydirt bekanntermaßen das Blut bis zur Purpurfarbe und erregt die Thätigkeit der Blutgefäße. Gehörig angewendet könnte vielleicht Zeit gewonnen werden, um der erlöschenden Lebenskraft auch durch andere zweckmäßige Mittel wieder aufzuhelfen. (Mittheilungen u. s. w. Nr. 11, S. 83.)

Unter mehrern Mitteln gegen die Cholera, welche Dr. Böhr in Berlin in seinem Cholerahospitale in Anwendung brachte, und die, außer dem warmen Bade, auch nicht den mindesten heilsamen Erfolg hatten, war auch der Galvanismus. Dieser rief zwar in einigen Fällen einen schwachen Puls wieder hervor und das sterbende Auge wurde dadurch einige Male wieder lebhafter; aber bald verschwand beides wieder und die Kranken starben, nachdem die Galvanische Säule schon vor dem Tode gar keine Reaction mehr hervorgebracht hatte, während man fast bei allen an andern Krankheiten Gestorbenen fast noch 24 Stunden lang durch dieselbe Muskelzusammenziehungen bewirken kann. (Berliner Cholerazeitung. Nr. 3, S. 25.)

Literatur.

Die China und die Krankheiten, welche sie heilt; ein pharmakologisch-therapeutischer Versuch von Dr. Ludw. Wilh. Sachs, ordentl. Prof. der praktischen Medizin an der Universität Königsberg. Königsberg, im Verlag der Gebrüder Bornträger. 1831. x u. 174 S. gr. 8. (22 Gr.)

Es ist diese Schrift eigentlich ein besonderer Abdruck des wichtigen Artikels China aus dem zweiten Bande des vortrefflichen Werkes: Handbuch der praktischen Arzneimittellehre, das der Verf. gemeinschaftlich mit Prof. Dulk bearbeitet, und dessen ersten Theil wir in Nr. 42, S. 663, angezeigt haben. Je wichtiger die China als Heilmittel ist, und je nöthiger es scheint, auf dieses in neuerer Zeit weniger, als es wohl verdient, in Anwendung gezogene Medicament die Aufmerksamkeit der Praktiker, die so gern sich von den Ansichten leiten lassen, die so eben an der Tagesordnung sind, hinzulenken; desto gerechtfertigter ist dieser besondere Abdruck, indem schwerlich irgendwo über das, was China als Heilmittel leistet und wie es in der Praxis zu benutzen ist, etwas Genügenderes gesagt ist, als hier sich zusammengestellt findet. Zugleich dient diese Schrift als eine sehr achtungswerthe Probe, in welcher erschöpfenden Weise die Heilmittellehre in dem gedachten Werke, insbesondere in der Abtheilung, welche der Verf. übernahm, auch ferner bearbeitet wird, von welchem wir hoffentlich in wenigen Wochen von neuem mehr werden berichten können. (*.)

Erster Nachtrag zu den Curbildern, mit Bezug auf Cholera, von Dr. Krüger-Hansen, praktischem Arzte in Güstrow. Rostock, bei Oeberg. 1831. vi u. 97 S. gr. 8. (14 Gr.)

S. Anzeige der Schrift, welcher diese zur Beifuge dient, in Nr. 58, S. 934.

Noch immer spricht der Verf. sich in dem Haupttheile dieses Nachtrages, der der Cholera gewidmet ist, wie auch in einem Anhange zu selbigem, als entschiedenen Gegner des Aderlasses bei der Cholera, so wie überhaupt des tumultuarischen ärztlichen Verfahrens gegen sie aus. Mehrere neuere Choleraschriften und Curmethoden werden in dieser Hinsicht von ihm kritisch gewürdigt. Ist die Behauptung, daß nur in der ärztlichen übergroßen Thätigkeit die Ursache der so großen Tödtlichkeit dieser Krankheit zu suchen sei, auch nur halbwahr, da es ja bekannt genug ist, wie viele Millionen Opfer der Cholera gefallen sind, die aller ärztlichen Hülfe entriethen; so verdient doch das Wahre, was dieser Behauptung zum Grunde liegt, alle Beachtung. Der Verf. hat in seiner vieljährigen Praxis in mehrern sporadischen Cholerafällen mit seinem einfachen Verfahren, bei dem Opium in mäßiger Dose ein Hauptmittel ist, immer viel Glück gehabt. Wenn er aber, dadurch zuversichtlich geworden, und in der Ueberzeugung, daß sporadische und epidemische Cholera in ihrem Wesen nicht verschieden sei, sich erbietet, gegen eine angemessene Prämie eine baare hohe Assecuranz für jeden Todesfall zu stellen, wenn ihm ein an letzterer Erkrankter, sonst Gesunder in den ersten 3 Stunden unbehandelt zu Theil und unter seine Surveillance gestellt wird; so dürfte er doch wohl, wenn diese, wie es ja in sehr kurzer Zeit leicht der Fall werden kann, in seine Gegend kommt, ein gewagtes Spiel eingehen, wenn er beim Wort genommen werden sollte.

Außerdem spricht der Verf. auch in diesem Nachtrage über Gehörleiden und über Blutziehungen, was im Lesen das Interesse rege erhält, wie Alles, worüber derselbe auch in seinem frühern Werke sich verbreitet. (P.)

Die Erkenntniß, Verhütung und Heilung der ansteckenden Cholera; von Dr. K. F. H. Marx, ordentl. Prof. der Medizin in Göttingen. Karlsruhe, in

der Marrschen Buch- und Kunsthandlung. 1831. VIII u. 385 S. 8.

Eine Schrift, die wohl mit Recht darauf Anspruch machen kann, nicht in der Allfluth der Choleraliteratur nach ephemerem Leben unterzutauchen. In ihr sollen, der Absicht des Verfs. nach, von dem freiesten Standpuncte der Wissenschaft aus, mit Kenntnißnehmung alles bisher in Bezug auf die Cholera Geschehenen und Geleisteten, alle Verhältnisse derselben behandelt und dadurch eben so dem Arzte und Staatsmann, als jedem Gebildeten eine geordnete volle Einsicht und die wahren Bedingungen der Krankheit gewährt werden. Vorzüglich aber geht der Verf. darauf aus, nicht nur die Contagiosität der Cholera außer Zweifel zu setzen, sondern auch geltend zu machen, daß sie sich auf gar keine andere Art, als durch Ansteckung verbreite, mithin die Benennung: „epidemische Cholera," auf einer irrigen Voraussetzung beruhe. Das Ganze zerfällt in 4 Abtheilungen und jede in mehrere Abschnitte. Vorausgesendet ist eine allgemeine Literatur, worin jedoch nur die Schriftsteller aufgenommen sind, welche nach eigner Ansicht oder nach Quellenstudium über die Krankheit berichtet haben. 1. Abtheilung: Von der Natur der Krankheit. 1. Abschnitt. Krankheitsbild, so gedrängt als möglich und nach den besten Beobachtern entworfen. 2. Abschnitt. Verlauf der Krankheit; so weit nur es thunlich war, ist das wechselnde Verhalten der Krankheitsform dargestellt; besonders ist auch darauf hingewiesen, wie leicht ein typhöser Zustand sich ausbilden kann; als Krise wird Schweiß, Schlaf und metastatische Ablagerung zugegeben. 3. Abschnitt. Vorherverkündigung; gute, schlimme Zeichen. 4. Abschnitt. Leichenuntersuchungen; Resultat derselben ist, daß die nächste Ursache der Krankheit bis jetzt aus dem Leichenbefunde nicht nachweisbar sei. 5. Abschnitt. Diagnose; es muß dabei die ganze Symptomengruppe beachtet werden. 6. Abschnitt. Wesen, Sitz und Benennung der Krankheit; die Untersuchung des erstern ist höchst schwierig; der Verf. tritt indessen der Ansicht bei, daß die Symptome einer krankhaft umgestimmten und erschöpften Nerventhätigkeit zuerst eintreten und daß sodann erst dadurch eine Veränderung der Blutmischung und des Blutkreislaufes bedingt werde; vorzüglich scheinen ihm die primären Affectionen durch den Nervus sympathicus, besonders die splanchnischen Nerven, so wie durch die Plexus und Ganglien, welche sich durch Verbindung mit dem Vagus und Pneumogastricus bilden, bedingt zu werden. 2. Abtheilung. Ursachen der Krankheit. 1. Abschnitt. Entstehungsweise; die Krankheit sei keineswegs neu, es haben aber früher immer Ausbrüche nur in geringerem Grade Statt gehabt. Hier erklärt sich nun der Verf. insbesondere gegen die Behauptung, daß die Krankheit eine Epidemie sei, selbst die Annahme einer ansteckenden Epidemie reiche nicht aus. 2. Abschnitt. Die ursächlichen Momente; der Boden sei ohne Einfluß, eben so die Erhebung über die Meeresfläche, Trockenheit oder Feuchtigkeit der Luft, Wind, Wärme, Kälte, Lebensweise; die Unregelmäßigkeit in der sonst gewöhnlichen Aufeinanderfolge der Jahreszeiten in Indien, die dort Statt findende Zersetzung animalischer und vegetabilischer Substanzen, habe wahrscheinlich zur Bildung der Krankheit mitgewirkt; besonderes Gewicht wird auf die damaligen politischen Ursachen gelegt. 3. Abschnitt. Receptivität; sie ist verhältnißmäßig gering; bei nur einiger Vorsicht der Behörden werden (höchstens) 3 p. C. der Bevölkerung ergriffen; durch eine zweckmäßige Lebensweise und psychische Stärke könne sie fast ganz aufgehoben werden. 4. Abschnitt. Ansteckungsfähigkeit; wahrscheinlich werde der Ansteckungsstoff mit der Lungen- und Hautausdünstung, so wie mit den Ausleerungen ausgeschieden; er befinde sich immer in der nächsten Nähe des Kranken; außer der Höhe der Krankheit bestimme die Intensität des Leidens und die Menge der in einem Orte zusammenliegenden Kranken seine Kraft. Die Dauer der Cholera richte sich nach ihrer verschiedenen Heftigkeit und nach den äußern Umständen; sie könne, wenn durch Zeit und einen Wechsel der Umstände eine stärkere Entwickelung des vorhandenen Zunders, so wie eine neue Receptivität erwacht, in demselben Orte, in demselben Verhältnisse zurückkehren und mit schwächerer oder stärkerer Gewalt wieder ihre Opfer wählen. Die Gründe für die Contagiosität der Krankheit können kaum erschöpfender zusammengestellt seyn, als hier; ob aber die Gegner, zumal die gemäßigten Nichtcontagionisten, ihre Gründe für Erzeugung der Cholera auch ohne Ansteckung damit niedergeschlagen erkennen worden, dürfte zur Zeit noch sehr zu bezweifeln seyn. 3. Abtheilung. Vorsichtsmaßregeln: A. von Seiten der obersten Staatsgewalt; B. zunächst vom ärztlichen Personale ausgehende; C. von der städtischen Polizei zu nehmende; D. solche, welche jedem Einzelnen obliegen. Nach den aufgestellten Grundsätzen ist der Verf. natürlich in allen diesen für ernste und consequente Strenge. 4. Abtheilung. Heilung der Krankheit; sie soll im Ganzen auf denselben Grundsätzen beruhen, wie die Heilung der auch schon früher bekannten Krankheit derselben Form. Die Heilkraft der Natur soll auch hier nicht übersehen werden; als wichtige Hülfsmittel der letztern bewähren sich Schweiß, Schlaf und metastatische Geschwülste; die Methodus activa müßte jedoch mit Umsicht und Festigkeit angewendet werden; für noch weit sicherer als die Behandlung nach Stadien wird das Festhalten der wesentlichen Krankheitserscheinungen erklärt, die Beachtung der Störungen in dem organischen Systeme, der Symptome von Unterdrückung, Erschöpfung, Lähmung oder der innern Reaction, mit einem Worte die Aufmerksamkeit auf die Hauptsymptome; vorzüglich seien äußere Mittel anwendbar, die innern, bei einer Scheu vor specifisch wirkenden, in passender Qualität und Quantität mit Rücksicht auf den Zeitraum der Krankheit und den Stand der Kräfte. Besonders ist auch die Euthanasie als Aufgabe gestellt, welche Berücksichtigung ziemlich wohl in allen bisherigen

Schriften über die Cholera ganz außer Acht gelassen wird. In einer Krankheit, die in ihrer vollen Ausbildung mehrere und unter qualvollen letzten Stunden tödtet, als zu retten sind, sollten wenigstens diejenigen heroischen und nirgends noch durch einen entschiedenen und glänzenden Erfolg gerechtfertigten Mittel, die jene Qual noch mehren, nicht mit so großer Herzlosigkeit angewendet werden, als dies so häufig zumal in Choleralazarethen geschieht.

Aus dem Angeführten werden unsere Leser selbst ermessen, daß diese Schrift eine besondere Aufmerksamkeit der denkenden Aerzte verdiene. (*)

Nova blepharoplastices methodus, descripta per Dr. Joann. Traugott **Dreyer**, ophthalmiatrices et artis obstetriciae magistrum, clinici ophthalmologici in academia Josephina assistentem et medico-chirurgum castrensem superiorem; cum tabulis duabus litho impressis et coloratis. Vindobonae, apud Gerold. 62 S. gr. 8.

Jäger's neue Methode der Blepharoplastik (Operation des Ektropiums), durch seinen Assistenten bekannt gemacht, nebst einer historischen Einleitung über die von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten üblichen Operationsmethoden des Ektropiums und einer kritischen Abschätzung derselben. Sämmtliche einzelne Abtheilungen der kleinen Schrift zeigen von Fleiß und bewähren das gute Urtheil des Verfs., und das neue, bereits öfters von Jäger mit Glück geübte Kunstverfahren, welches wir ausführlicher mittheilen wollen, scheint ein wirklicher Gewinn für die Ophthalmiatrik zu seyn. (H.)

Journalistik.

(Allgemeine Cholera-Zeitung.) **Mittheilungen des Neuesten und Wissenswürdigsten über die Asiatische Cholera**; in Verbindung mit mehrern in- und ausländischen Gelehrten herausgegeben von Dr. Justus **Radius**, außerordentl. Prof. der Medizin zu Leipzig u. s. w. **Erster Band. Erste Abtheilung**, Nr. 1—12; vom 26. Aug. bis 13. Oct. Leipzig, Baumgärtner's Buchhandlung. 1831. 96 S. gr. 4.

Dies ist nun der vorliegende Titel der der Cholera eigens gewidmeten Zeitschrift, wovon wir in Nr. 73, S. 1175, die erste Nummer vorläufig anzeigten, und die in ihrem Fortgange ein immer höheres Zeitinteresse gewonnen hat, so daß wir nicht anstehen, sie als die erste Hülfsquelle, um von Allem, was die Cholera als Zeiterscheinung, besonders in wissenschaftlicher Hinsicht, Merkwürdiges sich darbietet, in Kenntniß sich zu erhalten, unsern Lesern um so angelegentlicher zu empfehlen, je mehr wir uns, wenn wir voraussetzen dürfen, daß sie ein möglichst großes Publicum unter den Deutschen Aerzten sich erworben hat, in den Auszügen aus ihr für unsere Choleraberichte uns nur auf das Wesentlichste beschränken können. Wir überheben uns um deswillen auch einer besondern Anzeige des Inhalts vorliegender Stücke, da wir wohl bereits schon jetzt der Mehrzahl unserer Leser damit nichts Neues berichten würden. (P.)

Cholerazeitung, herausgegeben von den Aerzten Königsbergs. Nr. 1. Königsberg, den 6. Aug. 1831. 4. (Wöchentlich 2 Bogen, monatlich 8 Gr.)

Sie begann, wie man aus der Anzeige dieser ersten Nummer sieht, noch früher als die Berliner, die nach Vorgang derselben denselben Namen, nur mit dem Beisatz „Berliner," erhielt. Sie theilt Name, Alter, Stand, Wohnung der in Königsberg an der Cholera Kranken mit; außerdem enthält sie Aufsätze über Entstehung und Verbreitung der Epidemie, über das Wirken der Aerzte dagegen u. s. w. Sie scheint außerhalb der Provinz Preußen kein großes Publicum gewonnen zu haben. (*.)

Tagebuch über das Verhalten der bösartigen Cholera in Berlin, herausgegeben von Dr. Alb. **Sachs**. Berlin, den 14. Sept. 1831. 4.

Dieses Tageblatt ist nun auch neben der Berliner Cholerazeitung aufgetreten. Es ist bis Weihnachten täglich eine Nummer von ½ Bogen zugesagt, jedes wird zu 9 Pf. debitirt; dann soll wöchentlich nur einige Male eine Nummer erscheinen. Sein Inhalt, obgleich nur auf den gedachten Gegenstand sich beschränkend, wird immer vermischt seyn. (*.)

Choleralatt, als Beilage zu den Schlesischen Blättern, von Friedrich **Mehwald**. Nr. 1. Vorwort von E. Eppeling.

Dieses Blatt, von dem seit dem 6. Aug. zu Breslau wöchentlich 2 Nummern, jede von ½ Bogen, erscheinen, hat den besondern Zweck, fortlaufenden Bericht über die Thätigkeit und Wirksamkeit der Ortscommission zur Abwehrung der Cholera in Breslau, so wie der einzelnen Bezirkscommissionen zu geben; doch soll auch nach späterer Bestimmung Alles, was von Preußens hoher Regierung zur Abwendung der Cholera geschehen ist, oder ferner geschieht, kürzlich bemerkt werden; außerdem finden sich auch in den ersten Nummern (von denen 10 bis zum 6. Sept. vorliegen) geschichtliche Notizen über die Ausbreitung der Indischen Cholera. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 88.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 2. November 1831.

Etwas über das ärztliche Leben in Warschau, namentlich das Leben und die Thätigkeit der dahin gekommenen Deutschen Aerzte,

nach brieflicher Mittheilung des Dr. L. Pfeyfer aus Cassel.

Warschau, den 23. Sept. 1831.

Das gesammte Hospitalwesen ist schon in diesem Frühjahre zeitig recht wohl organisirt worden. Durch Einrichtung mehrerer Kasernen und Einräumung einiger großen Privatgebäude zu diesem Endzwecke war zeitig Platz genug vorhanden, und bei der Ausstattung dieser Anstalten mit allen Erfordernissen haben die reichlichen aus Deutschland und anderen Ländern zufließenden Spenden großen Antheil gehabt. Dadurch kam es auch, daß es uns, außer in dem letzten Monate, an nichts gebrach; alle Arzneien waren reichlich vorhanden, es fehlte nicht an Charpie und Bandagen, und für körperliche Pflege der Kranken und Verwundeten beeiferten sich die hiesigen Damen, persönlich mit edler Aufopferung zu sorgen. Seit der Sperrung der Communication trat allerdings bei der bedeutenden Consumtion Mangel an einigen Medicamenten, und vorzüglich auch an Wein ein; doch war dieser Mangel so vorübergehend, daß wohl nicht leicht ein erheblicher Nachtheil daraus erwachsen seyn dürfte.

Die Schlachten von Praga, Grochow und Ostrolenka lieferten natürlich den meisten Zuwachs an Verwundeten; aber auch außerdem waren beständig fast alle Spitäler mit wirklich Kranken angefüllt, wozu theils die schreckliche Cholera, theils der Umstand beitrug, daß so Viele an den Kriegsstrapatzen Theil nehmen mußten, die solcher Anstrengungen und Entbehrungen gar nicht gewohnt waren. Dieses war besonders auffallend, als die ganze Armee auf der Straße von Lowicz her sich der Hauptstadt näherte, und dann einige Tage lang in derselben concentrirt war. Damals wurden in wenigen Tagen die fast ganz ausgeleerten innerlichen Abtheilungen plötzlich wieder ganz angefüllt; doch waren es außer der Cholera fast durchgängig leichte Krankheiten.

Die Hauptspitäler von Warschau sind: die ehemalige Gardekaserne, am nördlichen Ende der Stadt, an der Weichsel, und das Spital von Ujazdow, ½ Meilen von dem vorigen entfernt, am südlichen Stadtende. In dem letzteren waren früher die für Offiziere und kranke Aerzte bestimmten Abtheilungen sehr schön eingerichtet und mit allen Bedürfnissen sehr wohl ausgestattet. Die Alexanders- oder Gardekaserne ist ein prachtvolles Gebäude, welches ohne große Zusammenhäufung 7—8000 Kranke aufnimmt. Angestellt sind in derselben 2 Divisionsärzte und 26 Stabsärzte, nebst dem nöthigen Personale von Assistenten, Unterärzten und Feldscherern oder Unterchirurgen (felczea). Zwei Abtheilungen darin waren bisher den Cholerakranken gewidmet; diese sind aber jetzt eingegangen, weil die Cholera fast ganz verschwunden ist, und ebenfalls in chirurgische Abtheilungen verwandelt worden. — Außer dem großen Cholerahospitale in der Stadt selbst und einigen anderen, aus eigener Anschauung mir weniger bekannten Lazarethen sind noch vorzüglich die Hospitäler in den drei sogenannten Lagern bei Powonski zu erwähnen. Es waren diese früher Lustlager der Polnischen und Russischen Garnison von Warschau, und sie bestanden aus langen Reihen hölzerner Baracken, welche 8—30 Betten fassen. Die ehemaligen Offiziersbaracken, meist sehr geschmackvoll erbaut, und in der herrlichsten Lage in reizenden Bosquetanlagen verborgen, waren die Wohnungen der Aerzte, welche

man sich, da sie meist leer standen, nach Gefallen auswählen, beziehen und leicht wieder verlassen konnte, da das Ameublement nur aus einem Bettgestelle, einem Strohsacke, einem strohenen Kopfkissen, einer wollenen Decke und einem hölzernen Sessel bestand. Auch hier war eine Abtheilung für die Cholerakranken bestimmt, und diese lagen in 8 Baracken, deren Fußboden die bloße Erde bildete, und wo man nicht einmal die Fenster schließen konnte. Gegen Ende des Julius wurden aber diese Hospitäler ganz geräumt und nach Łazienki in eine ehemalige Husaren- und Uhlanenkaserne verlegt. Auch hier ist die Lage höchst reizend, in einem prächtigen Parke an der Weichsel; aber es ist feucht und ungesund, der tiefen Lage wegen, weßhalb auch viele Aerzte dort erkrankten. Auf einer steilen Anhöhe gerade darüber liegt das Schloß Ujazdow, was eine sehr gesunde Luft hat, und wo sich, außer den schon erwähnten Sälen für Offiziere und Aerzte, auch eigene Abtheilungen für Augenkranke und für die Syphilitischen befinden.

Das Verhältniß der in diesen verschiedenen Spitälern angestellten Aerzte ist nun folgendes: Ein jedes Spital steht unter der obern Leitung eines Divisionsarztes (Naczelnik); in jeder Abtheilung ist aber der Stabsarzt, dem sie anvertraut ist (Lekarz ordyeniący), ziemlich unumschränkter Herr, und nur gehalten, in besonders wichtigen Fällen oder bei bedeutenden Operationen den Naczelnik zu consultiren. Er macht täglich zweimal mit seinem Unterarzte (Podlekarz) und dem Feldscherer die Visite, verordnet die Arzneien und bestimmt genau die Diät. Außerdem ist er verbunden, der Reihe nach 24 Stunden lang die Inspection (Dyzur) zu übernehmen, die Aufnahme und unmittelbare erste Verpflegung der ankommenden Kranken zu besorgen, in der Küche zu visitiren u. s. w. In allen diesen Verhältnissen hat der Einzug der Russischen Armee bis jetzt keine Veränderung gemacht; es ist Alles beim Alten geblieben, nur daß die Alexanderkaserne allmählig ganz den Russischen Verwundeten eingeräumt werden soll, weßhalb die meisten Polnischen Abtheilungen ausgeleert, die leichteren Kranken nach Łazienki geschafft und die schwereren in einige wenige Abtheilungen zusammengelegt sind.

Ueber die im Laufe dieses Sommers herrschenden Krankheiten läßt sich nicht viel sagen. Ueber die Cholera ausführlich zu reden, ist hier wohl nicht der Ort, da schon so viel darüber geschrieben ist, und ich manche interessante Erfahrung darüber vielleicht anderweitig kurz mitzutheilen gedenke. Merkwürdig war es indessen, daß neben der Cholera die ganze Zeit über die Diarrhöe die furchtbarste Krankheit war. An colliquativen Durchfällen sind bei weitem die Meisten gestorben, und ich glaube, wegen des reißend schnellen Verlaufes, den sie gemeiniglich nehmen, und wegen ihres häufigen Entstehens ohne irgend eine nachweisbare Ursache, ihnen eine gewisse Verwandtschaft mit der Cholera zuschreiben zu müssen. Manchmal zogen sich leichte rheumatische Diarrhöen in die Länge, und erreichten dann plötzlich binnen 2—3 Tagen eine solche Heftigkeit, daß sie den Tod unaufhaltsam herbeiführten. In vielen Fällen erwies sich eine einfache Emulsio oleosa (R. Olei amygdalar. ℥ sem., Gummi mimos. ʒij, Aquae communis ℥vj. Rite mixtis adde: Sacchari albi ℥ sem. D. — Pharmacopoea castrensis Polonica, Varsaviae 1831,) als das heilsamste Mittel, und außerdem muß ich vorzugsweise die Wirkung der Ipecacuanha, der Cascarilla, des Alauns und der Nux vomica preisen. Die Radix columbo schien fast ganz ungenügend, und mit dem Opium mußte man stets höchst vorsichtig seyn, da es selten den Zustand verbesserte, und oft schlimme Zufälle veranlaßte. Nur in den mehr ruhrartigen Diarrhöen leistete das Opium mit Alaun in einem Salepdecocte die besten Dienste. Darum war auch der Abgang von Blut mit den Durchfällen durchaus kein beunruhigendes Symptom. — Wirkliche Dysenterieen waren nicht selten, aber meistens gutartig. — Die am häufigsten vorkommende Krankheitsform waren die intermittirenden Fieber, die vorzüglich im August so allgemein waren, daß fast die Hälfte unserer Kranken daran litt. Es waren meist regelmäßige Quotidianfieber, die entweder Nachmittags oder früh Morgens ihre Anfälle machten; ein gelindes antigastrisches und diaphoretisches Verfahren beseitigte dieselben leicht und schnell, und ich wüßte nicht, daß bei diesen jemals die Chinarinde nothwendig geworden wäre. Dasselbe gilt auch von den minder häufigen Tertianfiebern, die entweder gleich von Anfang an diesen Typus hatten, oder aus einer unregelmäßigen Quotidiana entstanden. Selten waren ausgebildete Quartanfieber; wo sie aber vorkamen, wichen sie schnell und ohne Nachkrankheiten dem schwefelsauren Chinin. Rheumatische, katarrhalische und gastrische Fieber waren in der Regel gutartig, hinterließen aber in den durch große

Anstrengungen geschwächten Individuen eine lange andauernde Mattigkeit. — Der Typhus war zum Glücke sehr selten, und nur sporadisch, ungeachtet alle Bedingungen zusammentrafen, welche sonst wohl die furchtbaren Epidemien dieser Art herbeigeführt haben. Die Aqua oxymuriatica in großen Gaben bewährte hier ihre heilsame Kraft, und genügte bisweilen fast allein, um eine gute Reconvalescenz herbeizuführen. Schlimm war hingegen die Prognose fast jedesmal, wenn sich am 2. bis 4. Tage Petechien hinzugesellten; diese Fälle endeten meist mit dem Tode.

Von mehr chronischen Leiden hatten wir vorzugsweise folgende zu behandeln: hartnäckige Kopf- oder auch Gliederschmerzen, deren Ursprung sich in der Regel von unterdrückter oder abgeschnittener Plica herleiten ließ, und wogegen man sehr wenig thun konnte. Der Weichselzopf selbst ist übrigens in Warschau sehr selten; weder ich, noch einer meiner Bekannten, haben denselben völlig ausgebildet hier gesehen; nur auf dem Lande hat man öfters Gelegenheit, recht schöne Exemplare davon zu beobachten.

Sehr unheilbringend waren auch die verschiedenen Formen von Wassersuchten, die theils als Nachkrankheit der Cholera, theils als Folge vernachlässigter Wechselfieber sich häufig darboten. Günstig war es noch, wenn es bei allgemeiner Anasarka blieb; meistens bekamen wir aber die Kranken schon in einem Zustande von Hydrops universalis, wobei weiter nichts zu thun war, als symptomatisch beruhigend zu verfahren, da ein jeder gründlicher Heilversuch durch die Unfolgsamkeit der Patienten vereitelt wurde. Man kann nämlich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß jeder Polnische Soldat, wenn er gleich mit der größten Liebe und Vertrauen an seinem Arzte hängt, sich kein Gewissen daraus macht, hinsichtlich der Diät auf jede Weise die ärztlichen Vorschriften zu umgehen, und er weiß, ungeachtet der strengsten Wachsamkeit von Seiten des Arztes und der Krankenwärter (Poslugacz) immer Wege zu finden, wodurch er sich grobes Brod, Käse, Wurst, Bier, Schnapps verschafft, ein Umstand, der allerdings auch zu der Entstehung der erwähnten Diarrhöen sehr viel beiträgt. In dieser Hinsicht ist der Russische Kranke viel folgsamer; er verlangt freilich, von Anfang an auf eine größere Portion gesetzt zu werden; dagegen begnügt er sich aber auch damit, und sucht sich nicht durch unrechtmäßige Mittel mehr zu verschaffen.

Weit interessantere Ausbeute findet indessen der Beobachter in chirurgischer Beziehung. Wichtige Operationen kamen einzeln im Laufe des ganzen Sommers überall vor; doch war dieses unbedeutend im Vergleiche mit den Ergebnissen der beiden Sturmtage, des 6. und 7. Septembers. Durch die furchtbare anhaltende Kanonade in großer Nähe, wie auch durch das wohl unterhaltene Kleingewehrfeuer gab es auf beiden Seiten schreckliche Wunden, und als nach dem Einzuge der Russischen Armee mehrere 1000 Verwundete in die Alexanderkaserne gebracht wurden, gab es so viel zu thun, daß man vom frühen Morgen bis in die Nacht das Spital beinahe gar nicht verlassen konnte. An manchen Tagen mußten in einer einzigen Abtheilung 6 — 8 Amputationen gemacht werden. Ausgezeichnet thätig war dabei stets Doctor Demme aus Altenburg, der mehr Operationen gemacht hat, als irgend ein anderer Arzt unseres Lazarethes, und der mit solcher Sicherheit und Zierlichkeit operirt, wie ich noch bei wenigen unserer berühmten Wundärzte gesehen habe. Er besitzt die neue von Heine in Würzburg erfundene und noch nicht beschriebene Säge, die wohl unstreitig als eine der wichtigsten Bereicherungen der neueren Chirurgie angesehen werden muß. Dieselbe ist vorzugsweise geeignet, Stücke in jeder beliebigen Gestalt aus dem Schädel herauszusägen, aber eben sowohl auch zu Resectionen langer Knochen u. dgl. brauchbar. Eine ausführliche Beschreibung dieses ausgezeichneten Instrumentes wird, wie ich höre, in der Kürze erscheinen. Dr. Demme hat bis jetzt fünfmal mit demselben mit gutem Erfolge trepanirt, einmal mit solcher überraschender Wirkung, daß der Fall einer kurzen Erwähnung werth ist. Einem kräftigen Polen hatte eine Musketenkugel eine Fractur des Schädels gemacht, wobei gerade auf dem Scheitel ein Knochenstück fehlte, was sich unter dei. gesunden Knochen hineingeschoben hatte. Der Kranke hatte völliges Bewußtseyn und hörte auch, war aber ganz sprachlos. Es wurde ihm ein dreieckiges Knochenstück, dessen Seiten etwa 1½ Zoll lang waren, ausgesägt, das deprimirte Knochenfragment entfernt, und der Kranke beantwortete in der folgenden Minute eine ihm vorgelegte Frage. Dieser Fall ist noch in der Behandlung; die Sprache ist vollkommen wiedergekehrt, und die Wunde ist auf dem besten Wege zur

Heilung. Was die Amputationen in der Continuität der Knochen betrifft, so haben sich bei den vielen von Dr. Demme und den übrigen Wundärzten, wie auch von mir Operirten die Vorzüge des Zirkelschnitts stets bewährt; öfters kam die Heilung per primam intentionem zu Stande, und wir verloren fast keinen Amputirten. Die Exarticulation aus dem Schultergelenke wurde von Dr. Demme an einem Vormittage zweimal mit sehr glücklichem Erfolge verrichtet, wie auch eine Exarticulation aus dem Ellenbogengelenke. Interessant war auch eine Exstirpation der beiden letzten Finger nebst ihren Mittelhandknochen.

Von großem und allgemeinem Interesse wird es aber seyn, daß die Exarticulation aus dem Hüftgelenke hier in den letzten Wochen dreimal gemacht worden ist. Zuerst verrichtete sie Dr. Demme, wegen Zerschmetterung des Schenkelbeines bis über die Trochanteren durch eine Kugel, nach der etwas modificirten Delpech'schen Methode, wobei Dr. Franke und Bock aus Leipzig, Dr. Arnold aus Dresden, Dr. Heine aus Würzburg, Dr. Crailsheim aus Frankfurt und ich assistirten. Die Operation ging sehr glücklich von Statten, aber am vierten Tage starb der Kranke. Dr. Franke wird diesen, wie auch die beiden anderen Fälle ausführlicher beschreiben. — Der zweite Fall war noch ungünstiger: es war nämlich durch einen Schuß in den obersten Theil des Schenkels, der auf dem Schamberge wieder herausgedrungen war, die Arteria cruralis und der Nerv verletzt und in Folge dessen das Bein bis über das Knie brandig geworden, und ein Aneurysma spurium der cruralis entstanden. Demzufolge wurde zuerst die Arteria iliaca interna von Dr. Demme aufgesucht und unterbunden, und darauf die Exarticulation von Dr. Arnold unternommen. Der schon sehr geschwächte Kranke starb nach 12 Stunden. — Im dritten Falle war der Schenkelbeinhals durch einen Schuß gänzlich zerschmettert, das Individuum noch bei gutem Wohlseyn und von sehr torpidem Habitus. Unter diesen günstigen Umständen verrichtete Dr. Franke die Operation ebenfalls nach der Delpech'schen Methode; nur mußte nach der Unterbindung der Arteria cruralis auch noch die profunda, welche einen eben so starken Ast bildete, unterbunden werden. Dieser Kranke ist noch am Leben, und alle Umstände versprechen, daß er durchkommen werde.

Am 25. September. Der zuletzt erwähnte Operirte ist heute ebenfalls gestorben, und so hat die Geschichte der Exarticulatio femoris eben keinen sehr glänzenden Zuwachs hier erhalten, wenn gleich die Operationen selbst glücklich und gut vollendet wurden. Doch ist der Eingriff in den gesammten Organismus so bedeutend, daß wohl ganz besonders günstige Umstände erforderlich seyn mögen, wenn ein solches Individuum am Leben bleiben soll *). Außerdem habe ich noch eines neuen, sehr interessanten Falles von Trepanation mit der Heine'schen Säge zu erwähnen, den Dr. Demme gestern hatte. Ein deprimirtes Knochenstück an der Seite des Schädels verursachte einen soporösen Zustand, der, da der Fall nicht frisch war, auf Eitergießung schließen ließ. Das Fragment, welches sich nicht anders entfernen ließ, wurde in Form eines Fünfecks umsägt, und bei der Herausnahme der Platte blieb das Fragment auf der harten Hirnhaut liegen. Diese war mehrfach verletzt, und es fanden sich mehrere Eiterhöhlen. Bis jetzt, nach 36 Stunden, befindet sich der Kranke wohl; der Sopor hat sehr nachgelassen; doch dürften die Kräfte schwerlich ausreichen, um einen gehörigen Heilungsproceß herbeizuführen.

Von einzelnen merkwürdigen Erfahrungen möchte ich noch folgende anführen: Ein Pole bekommt einen Schuß mit einer anderthalbzölligen eisernen Kartätschenkugel in die Seite des Halses, die Kugel geht zwischen Luft- und Speiseröhre durch und bleibt an der andern Seite unter der Haut sitzen, wo sie mit Leichtigkeit ausgeschnitten wurde. Und dabei hatte der Verwundete weder die geringsten Beschwerden beim Athmen, noch beim Schlingen, und ist jetzt fast ganz hergestellt. — Einen höchst traurigen Fall dagegen habe ich bei einem andern Polen gesehen, dem eine Kanonenkugel beide Arme abgerissen hatte, und der von einer Granate an beiden Füßen so verletzt war, daß jede einzelne dieser Wunden Amputation (an einem Ober- und an einem Unterschenkel) bedingen würde. Als er am dritten Tage nach der Schlacht in Dr. Demme's Abtheilung kam, war er an einem Oberarme schon amputirt, an dem andern war nur der Knochen glatt abgesägt und die Gefäße unter-

*) Noch ein viertes Subject ist in diesem Monate von Dr. Demme auf dieselbe Weise operirt worden; aber auch dieser Pole ist am vierten Tage durch Brandigwerden der Wunde gestorben.

bunden. Dieses war in der Ambulance geschehen und er hätte, da die Fleischwunde durchaus nicht die geringste Bedeckung des Knochens gestattete, auch an diesem Arme noch höher amputirt werden müssen, wenn man nicht auf den baldigen Tod dieses unglücklichen Menschen hätte rechnen können. Leider lebt derselbe noch immer, und sein Befinden ist unbegreiflich gut.

Am 26. September. Heute ist der wichtige Tag gewesen, wo über das künftige Verhältniß der Deutschen Aerzte in Polen entschieden worden ist. Man hatte befürchtet, vielleicht mit Gewalt zurückgehalten zu werden, worauf viele Umstände hingedeutet hatten; indessen ist uns die beruhigende Versicherung ertheilt worden, daß uns jeden Augenblick frei stehe, abzureisen. Für diejenigen, welche noch hier bleiben wollen, sind sehr gute Bedingungen angeboten worden, und viele der im Laufe des Frühjahres und Sommers hergekommenen Aerzte haben sich entschlossen, wenigstens noch einige Monate im Dienste zu bleiben.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 56.

(Vergl. Nr. 87, S. 1395.)

In Berlin waren an der Cholera

		erkrankt,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum	18. Oct. Mitt.	1551	974	396	181
zukamen	19. —	39	22	7	191
	20. —	62	36	21	196
	21. —	27	15	6	173
	22. —	29	18	15	190
	23. —	29	20	12	187
	24. —	22	13	10	186
	Summe	1759	1098	467	186

Die Berliner Cholerazeitung Nr. 10 liefert eine interessante Uebersicht über die ersten Tausend Erkrankungsfälle in Berlin, von denen 666 gestorben, 263 genesen sind, 71 aber noch in der Behandlung sich befanden. Wir heben daraus nur Folgendes als Resultate aus: Von 881 unter den Erkrankten, deren Alter bekannt war, war ziemlich genau ⅐ Kinder unter 15 Jahren und zwar 73 darunter unter 5 Jahren. Junge Leute von 15 bis 30 Jahren wurden im Verhältniß am wenigsten befallen, am meisten dagegen das Alter von 30 — 50 Jahren. Von 50 — 70 Jahren starben unter 100 Erkrankten 71, und von 70 — 90 Jahren von 100, 79. Dagegen kommen auf das kräftige Alter von 15 — 30 Jahren nur 58 Todesfälle auf 100 Erkrankungen; von Kindern starben 60 vom 100. Dem Geschlechte nach wurden unter 881 Erkrankten 89 Knaben und nur 50 Mädchen gezählt, wogegen das umgekehrte Verhältniß im jugendlichen Alter von 21 — 25 Jahren, indem auf 16 Männer 28 Weiber gezählt wurden, so auffallend ist, daß man vermuthen muß, es habe hier der Zufall eingewirkt. Die größere Zahl der Erkrankungen unter Weibern vom 60. Jahre an ist aus der Thatsache erklärlich, daß überhaupt mehr Weiber als Männer in diesem Lebensalter noch übrig sind. Den Ständen nach befanden sich unter 1000 Erkrankten 1) höhere Beamten und Officianten und deren Familien: 15 (worunter 2 Weiber, 4 Kinder), wovon 11 starben; 2) Medizinalpersonen: 6 (worunter 1 Frau, 1 Kind), wovon 5 starben; 3) Lehrer, Lehrerinnen, Künstler, Kaufleute, Fabrikanten, Rentiers, Eigenthümer: 50 (worunter 16 Frauenspersonen, 7 Kinder), wovon 36 starben; 4) niedere Officianten: 28 (worunter 6 Frauen, 3 Kinder), wovon 14 starben; 5) Schiffer und Schiffsknechte: 51 (worunter 2 Weiber, 1 Kind), wovon 45 starben; 6) Krankenwärter, Krankenträger, Todtengräber: 25 (worunter 9 Weiber), wovon 8 starben; 7) Lustdirnen: 6, wovon 4 starben; 8) Militärpersonen: a) active: 12 (worunter 2 Kinder), wovon 8 starben, b) inactive: 6 (worunter 3 Weiber), wovon 2 starben; 9) andere Personen niederen Standes 801 (worunter 328 Weiber und 159 Kinder), wovon 533 starben.

Um den Störungen in den Choleraheilanstalten in Berlin durch die allzuhäufigen und rücksichtslosen Besuche fremder und einheimischer Aerzte vorzubeugen, hat die Verwaltungsbehörde des K. Gesundheitscomité's für Berlin bestimmt, daß der Besuch dieser Anstalten nur gegen eine vom Regierungs-Medizinalrath Dr. Barez ausgestellte und auf den Empfänger, wie auch nur auf eine bestimmte Zeit, lautende Einlaßkarten und nur während der Visite der dirigirenden Aerzte gestattet ist, welche dann, nachdem sich die Empfänger dieser Karten bei ihnen gemeldet haben, ihnen die Tagesstunde zu bestimmen haben, in der sie zum Besuch zugelassen werden, aber nie mehrern als 12 auf einmal den Zutritt zu gestatten angewiesen sind. Die selbstständige Behandlung von Kranken in der Anstalt ist keinem besuchenden Arzt gestattet, eben so wenig das eigene Untersuchen derselben durch Fragen, Anfühlen u. s. w. Nach Entfernung aus der Heilanstalt haben die besuchenden Aerzte sich jedesmal zu desinficiren. Die Einlaßkarte ist, wenn der Empfänger keinen Gebrauch davon weiter machen will, der Verwaltungsbehörde zurück zu geben.

Nach einem zweiten Bericht über das zweite Cholerahospital in Berlin, in der Louisenstadt, von dem dirigirenden Arzte desselben, Dr. Boehr, kamen zu den am 25. Sept. verbliebenen 2 Kranken bis zum 2. Oct. 22 neue; von diesen starben 15, genasen 4 und blieben 5 in der Behandlung, von denen aber nur 1 noch in einem Besorgniß erregenden Zustande sich befand. Das Mortalitätsverhältniß war günstiger geworden. Nach den Erfahrungen des Dr. Boehr sterben mehr Männer als

Frauen; bei Kindern aber ist die Krankheit fast immer tödtlich. Das am wenigsten trügliche Zeichen ist der Puls; sinkt dieser bei auch guten Zeichen, so ist der Kranke in höchster Gefahr; verliert er sich ganz, so ist er verloren, und umgekehrt braucht man die Hoffnung nie aufzugeben, so lange sich nur der Puls in einer gewissen Stärke erhält. Die Bemerkung des Dr. Romberg in dem ersten Cholerahospital, daß Cholerakranke nie husteten, fand Dr. Boehr nicht bestätigt; 6 seiner Kranken husteten, und zum Theil sehr stark. Auch wurden in der Leiche eines an der Cholera Verstorbenen stark entwickelte Lungentuberkeln gefunden. Mehrere Thatsachen sprechen nach den hier gemachten Erfahrungen für die Ansteckung der Cholera; von 10 Wärtern und Wärterinnen erkrankten 6 an der Cholera und 1 Wärter starb; von 3 Assistenzärzten bekamen 2 die Cholera, eben so 1 Krankenträger. (Berl. Cholerazeit. Nr. 8.)

In der dritten Berliner Choleraheilanstalt (eigentlich der frühesten,) im Pockenhause vor dem Oranienburger Thor, unter Direction des Stabsarztes Dr. Bahn, wurden vom 30. Aug. bis zum 1. Octob. 74 (52 Männer, 22 Weiber) aufgenommen; von diesen wurden 10 schon als Leichen dahin gebracht und 42 starben daselbst, 12 wurden geheilt und 10 blieben noch in der Genesung. Von jenen 42 starben 28 in den ersten 6 Stunden, 11 in den nachfolgenden 6 Stunden, 13 nach den ersten 12 Stunden, von diesen 4 an Nachkrankheiten, nämlich 2 am Typhus, 1 an Lungenlähmung (unter Erscheinungen einer typhösen Pneumonie); bei diesem fand sich bei der Section eine Vomica in jeder Lunge. Nur 1 Krankenwärter wurde in dieser Anstalt von der Krankheit befallen, nachdem er kurz vorher von einem Kranken bespien worden war, und sich davor entsetzt hatte; nach seiner Genesung wurde er noch oft von den Kranken bespieen, ohne zu erkranken. (Berliner Cholerazeit. Nr. 19.)

Zu den zu Ende des Monats Septembers in Berlin bestehenden drei öffentlichen Heilanstalten der Cholera ist nun auch noch eine vierte in der Kirchstraße, Nr. 30, die den 2. Octob. eröffnet wurde und den Medizinalrath Dr. Casper zum vorstehenden Arzt hat, und eine fünfte in der Gartenstraße Nr. 92 gekommen, die gleichfalls im Anfang Octobers eröffnet wurde, deren vorstehender Arzt Dr. Thümmel ist. Zur Unterbringung der Cholerakranken vom Militär sind vier besondere, in verschiedenen Gegenden der Stadt gelegene Militärlazarethe bestimmt, und durch die Königl. Intendantur und den Generalarzt des Gardecorps, Dr. Starke vollständigst eingerichtet worden.

Zur Unterbringung derjenigen Angehörigen von Cholerakranken in Berlin, welchen die Verhältnisse nicht gestatten, die vorgeschriebene Contumaz in ihrer Wohnung abzuhalten, sind besonders zwei öffentliche Contumazanstalten errichtet worden.

Im Regierungsbezirk Potsdam sind überhaupt in der Woche vom 10.—16. Octob. in 13 Ortschaften, in welchen die Cholera fortgedauert hatte, 74 Personen daran erkrankt, 60 gestorben, 39 genesen. Im Ganzen aber waren bis zu diesem Tage angemeldet: 626 Erkrankte, 412 Gestorbene, 188 Genesene, 26 Bestand.

Die Orts-Sanitätscommission in Frankfurt an der Oder macht unter dem 18. Octob. bekannt, daß, nachdem nun 10 volle Tage verflossen seien, ohne daß ein neuer Choleraerkrankungsfall vorgekommen, auch der letzte Cholerakranke genesen ist und alle vorschriftsmäßige Reinigungen vollzogen sind, daher der Ort von der Königl. Regierung für völlig unverdächtig erklärt worden. Den die bevorstehende Martinimesse besuchenden Fremden werden alle Verschonungen mit Contumazaufenthalt zugesichert.

Im Regierungsbezirk Frankfurt waren an der Cholera bis zum 1. Octob. 984 Personen erkrankt, 531 gestorben, 307 genesen, und blieben 146 Bestand. Im Sternberger Kreise ist den 8. Octob. die Cholera in Kloppitz und bereits den 29. Sept. in Arensdorf ausgebrochen.

Nach einem Bericht des K. Landrathamts zu Cüstrin vom 8. Octob. ist in der Nähe des städtischen und Militärcholeralazareths daselbst eine Frau an der Cholera erkrankt, in das städtische Lazareth gebracht worden und in demselben verstorben. In diesem sind dann noch mehrere Erkrankungs- und Sterbefälle vorgekommen; doch ist die Stadt selbst bis dahin noch verschont geblieben. Auch in Landsberg an der Warthe ist ein von Cüstrin dahin gekommener Mann den 8. Octob. an der Cholera erkrankt.

In Königsberg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 6. Octob.	1619	974	589	57
zusamen 7. —	13	10	8	52
8. —	12	6	6	52
9. —	15	9	9	49
10. —	17	9	4	53
11. —	15	8	7	53
12. —	15	10	1	57
13. —	17	14	2	58
14. —	20	10	6	62
15. —	29	15	11	65
Summe	1772	1064	643	65
darunter vom Militär	130	74	46	9

Im Regierungsbezirk Königsberg ist im Osteroder Kreise in Gilgenburg den 30. Sept., wie auch im Eylauer Kreise in der Stadt Kreutzburg die Cholera ausgebrochen.

Weder in Danzig noch in den ländlichen Ortschaften des Sanitätsbezirks waren vom 2. bis 8. Octob. Erkrankungen an der Cholera vorgekommen; in den äußern Vorstädten sind jedoch in dieser Zeit noch 2 Personen erkrankt und gestorben. Im Danziger Landkreise sind in Schönfeld am 26. Sept., im Marienburger Kreise in Tiegenhoff am 5. Oct., im Berenter Kreise in Neu-Fietz am 29. Sept. und im Elbinger Kreise in Tolkemit Ausbrüche der Cholera bemerkt worden.

In der Stadt Marienwerder waren bis zum 4. Octob. überhaupt 5 Personen erkrankt und verstorben; Kranke fanden sich weiter nicht vor. Im Marienwerderschen Kreise sind in 2 Ortschaften am 2. Oct. und in einer den 7. Oct., im Schwetzer Kreise in 5 Ortschaften bis zum 8. Oct., im Rosenberger Kreise in 3 Ortschaften bis zum 8. Octob., im Stuhmer Kreise in der Stadt Christburg und in Reichanders am 1. Octob. Ausbrüche der Cholera bemerkt worden. Im ganzen Regierungsbezirk sind vom 29. Sept. bis 6. Octob. 511 Erkrankungsfälle vorgekommen; es sind aber überhaupt bis dahin 4709 erkrankt, 2655 gestorben, 1847 genesen, 207 Bestand.

In Conitz im Marienwerder Regierungsdepartement, wo die Cholera den 22. August ausbrach, sind im Ganzen bis zum 22. Sept., wo sie erlosch, 61 daran erkrankt, wovon 40 starben, 13 genasen, und 8 noch in Bestand blieben, welche aber später alle genasen. Mehr als 30 Individuen, bei welchen die Krankheit im Entstehen unterdrückt wurde, sind hierunter nicht begriffen. Nähere Nachrichten über diese Epidemie vom Kreisphysikus Sander finden sich in Nr. 8 und 9 der Berl. Cholerazeitung.

Im Regierungsbezirk Posen sind Ausbrüche der Cholera wahrgenommen worden, im Oborniker Kreise in Groß-Kroszyn den 7. Octob., im Schrodaer Kreise in Stadt Santomysl und Rusiborg den 7. Oct., im Samter Kreise im Groß-Pfarsker Heuland und Ostrorog den 10. Oct., im Krotoszyner Kreise in Sczyskew den 8. Oct., im Birnbaumer Kreise in Rozbutek den 12. October.

In Schwerin im Birnbaumer Kreise sind seit dem 8. Oct. keine neuen Erkrankungen an der Cholera mehr erfolgt, daher die Stadt für unverdächtig gilt.

Im Regierungsbezirk Bromberg ist die Cholera in der Stadt Cernirjewo den 8. Oct., und in der Stadt Erin den 15. Oct. ausgebrochen.

In Stettin waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 10. Oct.	242	166	73	3
es kamen zu 11. —	3	—	1	5
12. —	—	1	—	4
13. —	4	1	—	7
14. —	6	2	—	11
15. —	10	7	2	12
16. —	5	8	2	7
17. —	11	8	—	10
Summe	281	193	78	10

Im Regierungsbezirk Breslau hat im Breslauer Bezirk zu Ottwitz in der Ziegelei Neuhaus sich die Cholera am 10. Oct. gezeigt, im Steinauer Kreise in Nimkowiz und Tarxdorf bis zum 5. Oct., im Ohlauer Kreise in der Stadt Ohlau am 10. Oct. Ueberhaupt zählte man im Ohlauer Kreise bis zum 20. Octob. 6 Ortschaften, worunter Ohlau und Klein-Oels im Breslauer Kreise, außer Breslau, 4 Dörfer, im Steinauer Kreise 3 Dörfer, welche die Cholera erreicht hat.

Im Regierungsbezirk Oppeln ist die Cholera im Koseler Kreise in Reinschdorf ausgebrochen.

In Magdeburg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 12. Oct.	44	30	3	11
zusam. 13. —	8	7	1	11
14. —	18	10	5	14
15. —	14	12	4	12
16. —	19	11	—	20
17. —	15	6	4	25
18. —	29	23	1	30
19. —	25	10	1	44
Summe	172	109	19	44
darunter vom Militär	9	6	1	2

In Leipzig hat, für den Fall des Bedarfs, Dr. Brauer eine Privatanstalt für gebildete Cholerakranke errichtet. Die Universität hat auf 6 Stellen subscribirt.

Nach einer Bekanntmachung des K. Cabinetsministeriums zu Hannover vom 10. Oct. soll 1) der an der Elbe von Artlenburg bis Schnackenburg aufgestellt gewesene Militärcordon, nach Einziehung des damit in Verbindung stehenden Preuß. Cordons aufgehoben und ferner nur die Haupteingangspuncte militärisch geschützt werden; 2) Die Landcontumazanstalten treten nicht in Wirksamkeit. 3) Die Verbindung des Elbufers mit dem jenseitigen, namentlich mit Hamburg, ist innerhalb drei Meilen von dem linken Ufer gestattet, jedoch nachgelassen, daß jeder Ort nach Befinden sich selbst nach strengeren Bestimmungen absperren kann. 4) Diejenigen Bewohner angesteckter Orte, welche das nicht gesperrte Ufergebiet überschreiten, müssen durch Legitimationsschein beweisen, daß sie sich 5 Tage an einem nicht angesteckten Orte des freien Gebiets aufgehalten haben. 5) Beim Eindringen der Cholera in das Hannöverische gelten von jedem inficirten Orte obige Bestimmungen. 6) Briefe und giftfangende Waaren, so wie die Effecten der Reisenden werden desinficirt, was bei Postversendungen auf dem nächsten Postbureau geschieht. 7) Auch die Reisenden in den übrigen Theilen des Landes sind mit Bescheinigungen über den Gesundheitszustand ihres letzten Aufenthaltsortes zu versehen. Unter gleichem Datum ist von der K. Immediatcommission gegen die Cholera ein Publicandum erlassen, welches abändernde und erweiternde Bestimmungen zu der unterm 13. Jun. erlassenen Ministerialinstruction enthält. Die Elbcordonbrigade ist wieder aufgelöst.

Zu Lüneburg ist die Cholera vom 16. zum 17. Oct. ausgebrochen; 3 Personen starben daran.

Nach Berichten aus Hannover vom 19. Oct. ist auf Verfügung des in Lauenburg commandirenden K. Dänischen Offiziers alle Verbindung zwischen dem Lauenburgischen und Hannöverischen

Elbufer aufgehoben und nur für Briefe, nachdem eine Desinfectionsanstalt zu Lauenburg errichtet worden, der Postverkehr mit dem Lauenburgischen und durch dasselbe mit Lübeck noch offen.

Der in dem Herzogthum Braunschweig an den öst- und südöstlichen Grenzen aufgestellt gewesene Militärcordon ist aufgehoben; doch bleiben die Grenzen nach der zunächst bedrohten Seite, neben dem Bestehen der eingerichteten Contumazanstalten zu Helmstädt und Hessen, auch ferner in der Art durch Polizeimilitär und kleine Truppendetachements bewacht, daß über selbige nur solche Reisende und Waaren zugelassen werden, welche mit genügenden Gesundheitspässen versehen sind.

Wie aus Schwerin gemeldet wird, sollen auch von Seiten Meklenburgs und Dänemarks Anordnungen getroffen seyn, um der freien Schifffahrt zwischen Hamburg und Wittenberg kein weiteres Hinderniß in den Weg zu legen, vielmehr ihre gegen das Eindringen der Cholera getroffenen Maßregeln lediglich auf Besetzung des Ufers und Verhinderung des unerlaubten Anlandens beschränkt werden. Den für Meklenburg bestimmten Waaren und Personen soll der Eingang mittelst einer vor Boizenburg zu errichtenden Contumazanstalt möglich gemacht werden. Die Erhebung der Großherzogl. Elbgefälle wird vorerst durch ein oberhalb Dömitz und vor Boitzenburg stationirtes Wachtschiff bewirkt.

In Hamburg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 11. Oct. Mitt.	21	9	—	12
14. — —	34	22	2	22
15. —	13	10	2	23
16. —	22	11	1	33
17. —	39	14	—	58
18. —	38	16	2	78
19. —	45	15	—	108
20. —	50	24	4	130
21. —	40	12	6	152
Summe	302	133	17	152

Der in Hamburg eingesetzte Generalgesundheitsrath wird durch eine große Anzahl angesehener Bürger unterstützt; diese bilden 17 Specialcommissionen, die unter einer Generalgesundheitscommission stehen und eben so viele Districte, in welche die Stadt getheilt worden, beaufsichtigen. Zwei vortrefflich eingerichtete Spitäler sind für Kranke, welche in Familien nicht besorgt werden können, und zur Aufnahme freiwillig sich Hineinbegebende bestimmt; sie enthalten 300 Betten. — Gleichwohl fehlt wenig daran, daß nicht auch hier der Pöbel dagegen eingenommen ist, ja in den Aerzten Giftmischer sieht.

Obrigkeitlicher Bekanntmachung in Hamburg zu Folge ist die diesseitige Quarantaine zu Gerstbacht aufgehoben. Auch sind alle Nachfragen innerhalb der Stadt, des Gebiets und des Amts Bergedorf nach Gesundheitsattesten und die Anhaltung von der Einschleppung der Cholera verdächtigen Waaren abgestellt und nur die Abhaltung von Vagabonden und Gesindel dauert fort.

Zu Folge des Ausbruchs der Cholera in Hamburg ist dieselbe von Dänisch-Holsteinischen Truppen durch einen Sperrcordon eingeschlossen worden, welcher bei Wedel an der Elbe anhebt, von dort über Pinneberg, Wieseldorf, Achterfelde, Ochsenkrug, Poppenbüttel auf Rahlstedt und von dort auf Glinde, Bornsen, Escheburg nach Besenhorst an der Elbe geht.

Aus Altona wird unter dem 16. Oct. gemeldet, daß am 14. daselbst eine Bürgersfrau plötzlich unter Zufällen verstorben sei, die von den Aerzten für die Asiatische Cholera erklärt sind. In Folge dessen werden von daher bis weiter keine Gesundheitspässe ausgetheilt. Bis zum 16. Mittags war jedoch kein Cholerafall weiter zur öffentlichen Kenntniß gekommen.

Literatur.

Die großen und merkwürdigen kosmisch-tellurischen Erscheinungen im Luftkreise unserer Erde, in Folge zwanzigjähriger Beobachtungen, auch in Beziehung zu der im Laufe der neuern Zeit herrschenden Orientalischen Cholera, dargestellt und beurtheilt von Dr. E. Nolte, prakt. Arzte in Hannover u. s. w. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung, 1831. 95 S. br. gr. 8. (8 Gr.)

Eine geschichtliche Zusammenstellung dessen, was sich seit dem Jahr 1811 in Hinsicht der Witterungsverhältnisse, Meteore aller Art, Kometenerscheinungen u. s. w. Merkwürdiges darbot. Es ist dies Alles den Naturbeobachtern des gedachten Zeitraums im Andenken; ob aber aus früherer Zeit nicht auch Zeiträume bemerklich gemacht werden könnten, die, bald hier, bald da, durch ungewöhnliche Vorgänge in der Natur sich auszeichneten, ist die Frage. Jeder ist geneigt, auf die Zeit, die er selbst durchlebt hat, ein besonderes Gewicht zu legen, besonders in sofern er daraus eine Veranlassung nimmt, einer gefaßten Furcht oder Hoffnung wegen künftig zu Erwartendem eine vermeinte Grundlage zu geben. Die Orientalische Cholera ist in ihrer Verbreitung eine unerwartete Erscheinung der Zeit, und bei der panischen Furcht, die überall, wohin sie sich in ihrem Fortschreiten wendet, ihr Vorläufer ist, der Gedanke natürlich, sie mit den ungewöhnlichen Naturerscheinungen der neuern Zeit in eine Causalverbindung zu bringen, ungeachtet alle Versuche hierzu noch sehr entfernt sind, einen befriedigenden Aufschluß zu ertheilen. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 89.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 5. November 1831.

Die Irrenanstalt in allen ihren Beziehungen.

(Fortsetzung von Nr. 87, S. 1393.)

II. Beziehung der Irrenanstalten zum Staate.

Dem Staate ist durch Naturgesetz und Religion die Versorgung der Armen und Hülfsbedürftigen auferlegt. Zu letztern gehören auch Irre. Indessen stehen der Errichtung neuer zweckmäßiger Irrenanstalten, oder auch der Benutzung schon vorhandener, manche Hindernisse und Vorurtheile in dem Wege.

Die allgemein verbreitete Meinung von jährlicher Zunahme von Geisteskranken scheint es zweifelhaft zu machen, ob dem Staate die Fürsorge für alle Irre zugemuthet werden könne; diese Zunahme besteht aber nicht in dem Grade, als man wähnt. Verwandt diesem Glauben ist der Wahn der Unheilbarkeit der Irren und der Unwirksamkeit der Irrenanstalten. Mit der Vernichtung dieses Wahns wird auch die Scheu vor demselben aufhören, mit der Verbesserung der Irrenanstalten auch die Verächtlichkeit, die Irre gewöhnlich schuldlos trifft. Eine Hauptschwierigkeit stellen aber guten Irrenanstalten, besonders der Errichtung neuer, finanzielle Rücksichten entgegen. Gleichwohl bleiben jene in einer guten Staatshaushaltung ein unantastbares Postulat und ihre Zweckmäßigkeit, nicht ihre Wohlfeilheit, muß leitender Grundsatz seyn.

Für eine neue Anstalt, wo die vorhandenen zu mangelhaft sind, sprechen besonders folgende Gründe: 1) Man ist dadurch auf lange Zeit der Nachhülfe und Reparaturen überhoben, mit denen man in einem alten Gebäude nie zu Ende kommt; 2) in einer guten Anstalt sind die Heilungen häufiger; 3) die für die Irrenanstalt geforderte isolirte, von Städten entfernte Lage gestattet den Ankauf des dazu gehörigen Gebietes um geringen Preis; 4) auf dem Grundeigenthum der Anstalt können die meisten Lebensmittel durch die Hände ihrer Bewohner selbst gewonnen werden; 5) die Hausordnung und Beaufsichtigung, wie sie sich nur in einem geeigneten Local ausführen lassen, beugen manchem Schaden vor; 6) eine gute Anstalt erhält Ruf; 7) es sind milde Stiftungen für eine solche Anstalt zu verhoffen.

Oeffentliche und Privat-, große und kleine Irrenanstalten.

Oeffentliche Anstalten müssen zur Versorgung der Unvermöglichen immer bestehen; für vermögliche Irre kann durch Privatanstalten gesorgt werden. Gleichwohl bietet eine Privatanstalt nicht Einen Vortheil dar, der nicht auch in einer zweckmäßig organisirten Landesanstalt erreicht werden könnte, wohl aber sind solcher Vortheile eigenthümlich, welche jener abgehen: 1) Eine gewisse Größe der Anstalt ist für das Gelingen der Irrencuren sehr förderlich; 2) die Controle ist genauer und sicherer; 3) der Privatunternehmer bekommt nicht leicht ein tüchtiges Dienstpersonale; 4) eine Staatsanstalt ist wenigern Wechselfällen unterworfen. Für größere Irrenanstalten, im Gegensatz mehrerer kleinerer, sprechen folgende Gründe: 1) Durch kleine Anstalten werden die Kosten vervielfacht; 2) die zweckmäßige Idee, daß die meisten Bedürfnisse in der Anstalt selbst herbeigeschafft werden, läßt sich in einer kleinen gar nicht ausführen; 3) die für das Gedeihen der Anstalt so nöthigen Unterabtheilungen, Entfernung von Reconvalescenten u. s. w., lassen sich in einer kleinen Anstalt gleichfalls nicht ausführen; 4) das Zusammenseyn mehrerer Aerzte in einer großen Anstalt, während für eine kleine oft nicht einmal Einer ausschließlich angestellt ist, hat erhebliche Vortheile; auch unter dem zahlrei-

chern Wärterpersonale werden immer eher sich taugliche Subjecte zur Anleitung und zum Muster für neu eintretende finden lassen; 5) zur Bändigung der Kranken ohne Gewalt, durch Aufstellung einer imponirenden Wärterzahl, gestattet nur die große Anzahl die Möglichkeit; 6) eine größere Anstalt erhält eine größere Wichtigkeit und wird genauer controlirt; 7) in größern Irrenanstalten ist die Isolirung vollkommener.

Verbindung der Irrenanstalt mit andern Anstalten.

Die Unzweckmäßigkeit derselben ist einleuchtend. Die gewöhnlichsten sind: die Verbindung mit Strafanstalten, mit einem Arbeitshause, mit einem allgemeinen Krankenhause, mit einem Siechenhause. Viel scheint dagegen die Idee für sich zu haben, eine große Irrenanstalt zugleich als Lehranstalt zur Bildung psychischer Aerzte zu benutzen; doch stellen sich hierbei folgende Schwierigkeiten entgegen: 1) Die selbstthätige Mitwirkung junger Kliniker greift störend in das innere Leben der Anstalt ein; 2) die Isolirung der Kranken würde dabei mehr oder weniger gefährdet seyn; 3) das Irrenhaus gibt durch die Krankengeschichten und die Kranken selbst mancherlei Aufschlüsse über inneres Familienleben, das man verschwiegen wissen will, bei so vielen Mitwissern aber nicht verschwiegen bleiben würde; 4) es ist bei einer Lehranstalt Manches zu beobachten, was von dem innern Zwecke der Irrenanstalt abführen würde; 5) der Verlegung der Irrenanstalt in eine Universitätsstadt stehen bedeutende Hindernisse in dem Wege.

Oberste Leitung der Anstalt.

Als Staatsanstalt muß die Irrenanstalt unter einer Staatsbehörde stehen, die in oberster Instanz alle Angelegenheiten des Instituts leitet, die Beamten ernennt, oder vorschlägt, über die Vollziehung der Instructionen und die Hausordnung wacht, den jährlichen Kostenetat entwerfen läßt und in das Staatsbudget aufnimmt, alle Anschaffungen, Aufnahmen und Entlassungen decretirt, die Oberaufsicht über das Eigenthum der Anstalt führt, die Rechnungen revidirt u. s. w. Hierzu ist eine obere Medizinalbehörde nicht geeignet; dagegen ist Erforderniß, daß diese Behörde unmittelbar der in die Hand des Fürsten gelegten Staatsgewalt untergeordnet ist. Von derselben müssen aber auch Localvisitationen und Revisionen vorgenommen werden, wenn die übernommene Direction der Anstalt auch wirklich von Nutzen seyn soll.

Einnahmequellen der Anstalt und Verpflegungskosten.

1) Die Hauptunterhaltungskosten müssen vom Staate übernommen werden, und bestehen theils aus Geldsummen, theils aus Naturalien; 2) das Vermögen, was der Anstalt durch Stiftung zufällt, ist ebenfalls vom Staate zu verwalten und darf der Anstalt unter keiner Bedingung entzogen werden; 3) als Hülfsgelder können Gaben, welche Besuchende entrichten, unbedenklich benutzt werden; in diese Hülfscasse können auch kleine Geldstrafen, welche über die Wärter verhängt werden, ingleichen Extrageschenke an die Wärter, fließen, um kleine Ausgaben für Erfordernisse zu bestreiten, die nicht gerade als nothwendig in Antrag gebracht werden können; 4) der Ertrag der zur Anstalt gehörigen Grundstücke, so wie 5) die Fabrikate der Anstalt, indem sie zum Nutzen derselben verwendet werden, bieten ebenfalls einen Zuschuß zur Bestreitung des Aufwandes dar, so wie besonders aber auch 6) die Verpflegungsbeiträge der Vermöglichen; am besten werden hierfür nach Verschiedenheit der frühern Lebensverhältnisse und des Krankenzustandes, drei Verpflegungsclassen und für jede ein normaler Preis bestimmt.

Aufnahmebedingungen.

Sie sind verschieden, je nachdem man das Institut als Heilungs- oder als Versorgungsanstalt betrachtet.

Aufnahmebedingungen für eine Irrenheilanstalt sind: 1) Daseyn einer der verschiedenen Formen der Seelenstörung, die nach einer der mannigfachen Eintheilungen namentlich aufgeführt seyn müssen. Dabei treten folgende Beschränkungen ein: 2) die Krankheit darf in der Regel nicht über 2 Jahr gedauert haben; 3) sie darf in keinem sichtbaren organischen Fehler begründet seyn; 4) wo die Seelenstörung mit Epilepsie verbunden ist, gehört der Kranke, wenn die letzte Krankheit die vorherrschende ist, in das Siechenhaus; 5) eben so, wenn dieselbe mit vorwaltenden venerischen, krebsigen, entstellenden und Abscheu erregenden körperlichen Uebeln complicirt ist. — Für eine Irrenversorgungsanstalt dagegen eignen sich 1) solche, welche die öffentliche Ruhe und Sicherheit dergestalt verletzen, daß ihre Entfernung aus der bür-

gerlichen Gesellschaft nothwendig wird; 2) solche, welche weder bei ihren Verwandten, noch ihren Gemeinden Hülfe finden; 3) Alle, welche nach den in der Heilanstalt gemachten Erfahrungen für unheilbar erklärt werden müssen, aber aus obigen Gründen in ihre Heimath nicht entlassen werden können; 4) unheilbare, zugleich epileptische, oder an einer entstellenden unheilbaren Körperkrankheit Leidende gehören in das Siechenhaus, wenn das sich zufügende Uebel das vorherrschende ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 57.

(Vergl. Nr. 88, S. 1417.)

In **Petersburg** sind vom 30. Sept. bis 10. Oct. 66 Personen an der Cholera erkrankt, 39 gestorben, 31 genesen, Bestand 20.

In **Reval** hat nach Meldung vom 21. Sept. die Cholera fast ganz **aufgehört**, indem in den nächsten vorherigen Tagen Keiner weiter erkrankt war und die wenigen übrig gebliebenen Kranken sich in der Besserung befanden.

Nach dem Warschauer Courier vom 16. Oct. ist von der Cholera in **Warschau** fast keine Rede mehr; doch seien seit einer Woche mehrere Personen vom Fieber befallen worden. Dagegen wird aus **Ciechanow** in der Wojewodschaft **Plozk** geschrieben, daß die Cholera, die in dortiger Gegend fast ganz aufgehört habe, daselbst von neuem zum Ausbruch gekommen sei.

Zu Folge eines allerhöchsten **Cabinetsschreibens Sr. Majestät des Kaisers** von Schönbrunn vom 10. Oct. sind die **Vorschriften des Pestreglements in den Kaiserl. Oesterreichischen Staaten, in Beziehung auf die Choleraangelegenheiten, außer Wirksamkeit** gesetzt und angeordnet worden, daß rücksichtlich der Cholerakrankheit sich nach den für epidemische und ansteckende Krankheiten bestehenden Vorschriften zu benehmen sei. Ferner ist befohlen, daß die zwischen den inländischen Nachbarprovinzen bestehenden Sanitätscordons aufgelassen werden sollen. Nur längs der Grenze jener südlichen Provinzen der Monarchie, deren Absatz und Handel im unmittelbaren Verkehre mit den benachbarten Italienischen Staaten und mit den ausländischen Seehäfen steht, ist die Aufstellung eines Sanitätscordons genehmigt worden, jedoch blos wegen der besondern Verhältnisse und Rücksichten auf den Seehandel und auf die in den Italienischen Nachbarstaaten noch herrschenden Meinungen und Besorgnisse in Bezug auf die Natur und Verbreitungsweise der Brechruhr, und um durch die Aufstellung dieses Cordons die einzelnen Absperrungen der verschiedenen befreundeten Nachbarstaaten zu vermeiden, den Handelsverkehr mit denselben aufrecht zu erhalten und den wichtigen Seehandel mit dem Auslande bis zu jenem Zeitpuncte vor Störungen und Unterbrechungen zu bewahren, wo sich eine erfahrungsgemäßere Ansicht der Entstehung und Verbreitungsweise der epidemischen Brechruhr allgemein geltend gemacht hat. Aus denselben Gründen ist auch der Finanzcordon diesseits Triest, so wie jener des übrigen Freigebiets des Küstenlandes und Dalmatiens als Sanitätscordon organisirt worden. Um jedoch dem Verkehre die möglichste Erleichterung zuzuwenden, ist die Contumazzeit für Reisende und für Waaren an allen Sperrpuncten gegen das Ausland sowohl, als an denjenigen inländischen Cordonen, welche noch nicht aufgelassen sind, auf 5 Tage herabgesetzt worden. Blos für das Lombardisch-Venetianische Königreich und für das Küstenland ist die Contumazzeit vor der Hand auf 10 Tage festgesetzt. — Auch die Provinz **Tyrol**, nach nachträglicher Bestimmung, ist in dem Italienischen Cordon begriffen.

Nach Wiener Nachrichten sind bis resp. zum 10., 17. und 29. Sept. in **Gallizien** überhaupt erkrankt: 251,250 Individuen, wovon 94,382 gestorben, 154,438 genesen, 2830 noch unter ärztlicher Behandlung sind.

Nach der Ofener und Pesther Zeitung vom 9. Oct. ist nun zu den von der Choleraseuche angesteckten Jurisdictionen **Ungarns** der District der 16 **Zipser Kronstädte** hinzugekommen. Seit dem 11. Jun. sind nun laut amtlichen Berichten in Ungarn bis zum 5. Oct. in 84 Jurisdictionen und 2969 Ortschaften 318,128 Personen von der Cholera befallen worden, wovon 133,691 genesen; 142,676 gestorben und 41,761 in ärztlicher Pflege geblieben sind. **Völlig aufgehört** hat die Seuche in den K. Freistädten Comorn, Eperies, Neusatz, Modern, Zeben und überhaupt in 189 Ortschaften.

In **Ofen** war bereits vom 26. Sept. **kein Cholerafall mehr**.

In der K. Freistadt **Gran** hat die Cholera am 22. Sept. **aufgehört**. Bis dahin waren, bei einer Bevölkerung von 6684 Seelen, 1448 Individuen erkrankt, wovon jedoch nur 159 gestorben, alle übrigen genesen sind.

In **Wien** waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 9. Oct. Mitt.	1882	800	685	397
zukamen 10. —				
in der Stadt	11	3	32	134
in den Vorstädten	61	41	27	232
bis 11. Oct.				
in der Stadt	10	6	26	112
in den Vorstädten	63	39	26	230
bis 12. Oct.				
in der Stadt	8	6	20	94
in den Vorstädten	71	40	42	219
bis 13. Oct.				
in der Stadt	5	2	29	59
in den Vorstädten	63	22	20	239

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis 14. Oct.				
in der Stadt	5	1	17	37
in den Vorstädten	53	35	31	226
Summe	2283	1031	989	263
und zwar in der Stadt	985	394	554	37
in den Vorstädten	1298	637	435	226

Nach Nachrichten aus Wien vom 1. Oct. hat die Cholerakrankheit daselbst einen nervösen Charakter. Viele sterben ohne Erbrechen und andern Symptomen an Krämpfen. Wie in Berlin sind auch daselbst unter dem Militär nur wenige Kranke. Die gemeinen Leute in den Vorstädten behandeln sich häufig selbst ohne ärztlichen Beirath. Heiße Hafendeckel, heißer Kräuterthee, oft nur warmes Wasser, werden mit Erfolg gebraucht. Damit contrastirt die ganz entgegengesetzte Behandlungsart; diese aber soll besonders in Spitälern oft Wunder thun. Den Anfang macht ein Brechmittel; dann folgt Uebergießung mit kaltem Wasser; hat sich nun der Kranke tüchtig geschüttelt und abgeklappert, so wird er in erwärmten Betten gehörig abfrottirt und gesotten. Die Wisnicer Cur hat viel von ihrem Ansehen verloren. Man übertrieb es und die Haut blieb überall hängen. Viel Auffallendes wird von Thieren erzählt; man sehe, sagt man, keine Dohlen und Sperlinge mehr in Wien; auch sollen viele Hirsche im Augarten gestorben seyn.

Nach einer spätern Meldung von Wien vom 11. Oct. ist der Charakter der Cholera daselbst von der Art, daß alle andern Krankheiten neben ihr Statt finden, selbst das Schnupfenfieber, und daß diejenigen, die an der Cholera starben, früher von einer andern Krankheit ergriffen waren, welche sich später in die Cholera ausbildet.

Nach Berichten aus Wien vom 12. Oct. nimmt auch beim Militär die Cholera mehr überhand, indem täglich 10—12 Erkrankungsfälle vorkommen. Im Ganzen waren seit dem Ausbruche im Militär-Cholerahospitale 290 Kranke, wovon 80 starben und 120 noch in ärztlicher Behandlung sind.

Bemerkenswerth ist ein außerordentlicher Fall im Choleraspitale der Vorstadt Roßau, indem hier binnen wenigen Tagen 9 daselbst bedienstete Personen, nämlich der Hausgeistliche, Inspector, 1 Wärter, 3 Trageknechte und der Hausmeister mit Frau und Tochter an der Cholera erkrankten.

Die Universitäten, Gymnasien, Akademien und Schulen in Wien sollen mit dem 1. Nov. wieder eröffnet werden.

In Brünn erkrankten an der Cholera den 2. Oct. 10 Personen, wovon 7 starben; den 3. Oct. kamen 8 Erkrankungs- und 7 Sterbefälle vor. Den 5. Oct. ergaben sich 8 neue Erkrankungsfälle, 1 genaß, 5 starben. Es erkrankten demnach bis zum 6. Oct. 28 Individuen, wovon 21 gestorben sind. Auf dem Lande kam die epidemische Cholera gleichfalls in mehrern Orten zum Vorschein.

In Böhmen werden fortgesetzt für Einrichtung von Choleraspitälern und Reconvalescentenhäusern die zweckmäßigsten Anstalten getroffen. Auf jedem Gute, wo eine Volkszahl von 600 Seelen vorhanden ist, soll ein Spital eingerichtet werden. Häufig übernehmen die adeligen Gutsbesitzer diese Einrichtungen auf ihre Kosten; auch sonst werden von Vermögenden bedeutende Anerbietungen zu Gunsten der dürftigen Volksclasse gethan. Den Professoren der Physik und Chemie in Prag ist die tägliche Vornahme eudiometrischer Versuche an mehreren Orten der Stadt anbefohlen, um, wo möglich, den Streit zu entscheiden, ob die Cholera durch Veränderung der Luft fortgepflanzt oder erzeugt werde.

Nach der Linzer Zeitung vom 9. Oct. ereignete sich ein der Cholera verdächtiger Todesfall zu Lichtenegg, einem kleinen Orte nächst Wels, am 4. ein zweiter daselbst, am 5. ein dritter zu Wels und in der Nacht vom 7. zum 8. Oct. erkrankten 9 Individuen in der Kreisstadt Wels an der Cholera, so daß nunmehr vom 2. bis 9. Oct. 15 Individuen daran erkrankt und 7 gestorben sind.

Nach einer Nachricht aus Passau vom 15. Oct. theilte ein Soldat, der von dem aufgelösten Cordon zu Brück an der Leytha von seinem Regimente nach Wels beurlaubt worden war, daselbst die Cholera einem Mädchen mit; beide starben an Einem Tage. Dasselbe Schicksal theilte ein Chirurg, der den Leichnam des Mädchens geöffnet hatte, und so wurden 7 Personen ein Opfer des *Nichterkennens* der Krankheit. Endlich erklärten die Aerzte die Krankheit für die Cholera. Auf diese Nachricht wurde die Grenze von Baierischer Seite mit erhöhter Strenge bewacht, nachdem der Cordon bereits am 10. Oct. gänzlich geschlossen worden.

Nachdem, um den Postverkehr von Sachsen nach Baiern nicht länger zu unterbrechen, auf der Straße von Oelsnitz nach Hof zu Gottendorf K. Baierischer Seits eine provisorische Reinigungsanstalt eingerichtet worden, so ist vom 25. Oct. an die Versendung von Packereien und Geldern nach und über Baiern unter Beifügung der nöthigen Gesundheitszeugnisse wieder verstattet worden.

Nach Nachrichten von Constantinopel vom 26. Sept. ist zwar in der Hauptstadt keine Spur von der Cholera mehr; dagegen aber soll sie angefangen haben, sich in Rumelien zu verbreiten und vorzüglich in Adrianopel, Gallipoli und Rodosto wüthen. Auch fährt sie fort, sich in einigen Dörfern am Canale zu zeigen.

Seit einigen Wochen macht ein neues Heilmittel unter dem großen Publicum Aufsehen, und Volksschriften verfehlen nicht, in Posaunenton es bekannt zu machen, wie unter andern die Sachsenzeitung in Nr. 247 vom 27. Oct. unter der Rubrik: „Hört! Hört! Ein neues und wie es scheint unfehlbares Mittel gegen die Cholera.“ Es rührt von ei-

nem ehemaligen Apotheker, Namens Auerbach, her, der früher eine Apotheke in Moskau besaß, im Jahre 1805 aber im Twerschen Gouvernement im Kortschewaischen Kreise bei Kortschewa eine Fayencefabrik anlegte, der er jetzt noch als Eigenthümer vorsteht. Von Reval aus, wohin die Bekanntmachung desselben zunächst gelangte, wurde dieselbe unter dem 21. Sept. nach Leipzig weiter befördert. — A. kam zuerst, als zufällig im Julius d. J. ihm ein Paar Gänse crepirt waren, bei einer dritten er aber ein Würgen bemerkte, als wenn sie sich brechen wollte, auf den Einfall, ihr Spanisch-Pfefferessenz (Tinctura capsici annui), welche er als ein bei der Cholera gepriesenes äußeres Mittel kannte, 2 Theelöffel voll einzugeben, worauf sie sich erholte und beim Leben blieb. Nach einigen Tagen versuchte er dasselbe Mittel bei einer kranken Ente mit gleichem Erfolge. Den andern Morgen wurden 2 Enten auf dem Wasser todt gefunden; eine davon öffnete er und fand im Kropfe nichts, woran sie hätte sterben können, die Gedärme aber, besonders der Endtheil derselben, waren mit einer schmandähnlichen Flüssigkeit erfüllt. Denselben Tag erkrankten noch 4 Enten; alle hatten Würgen, erbrachen zuletzt klares Wasser und laxirten weiß. Jeder wurden 2 Theelöffel dieser Essenz gegeben und alle wurden gesund. — Nach dem 20. Jul. brach die Cholera in dem Kirchdorfe Selichowa aus, in dem Theile, wo A. zum Aufseher gewählt war. Nachdem nun hier Anfangs, wegen des Volkswahns, daß die Aerzte die Kranken zu vergiften den Auftrag hätten, die Krankheit heimlich gehalten worden war und sich erst durch die Menge der Leichen (7—9 in Einem Tage) verrieth, suchte den 10. Aug. ein verabschiedeter Soldat, dessen Frau schon ein Opfer der Seuche geworden war, wegen seiner ebenfalls an der Cholera todtkranken Tochter Hülfe bei A., welcher ihm 10 Tropfen Opiumtinctur mit 2 Eßlöffeln Spanisch-Pfefferessenz mit der Weisung gab, es gleich der Kranken einzugeben; während der Zeit sollte er kochendes Wasser auf Pfeffermünze aufgießen, ihr dann 3—4 Tassen, oder so viel sie wollte, trinken lassen und sie dann gut zudecken, damit sie in Schweiß käme. Dies Alles wurde pünctlich und mit so gutem Erfolg befolgt, daß die Kranke, bis auf einige mehrere Tage noch anhaltende Schwäche, den andern Morgen ganz gesund war. Am folgenden Tage kamen 15 Bauern und wollten dieselben Tropfen haben; er konnte nur 12 davon damit aushelfen und alle wurden gesund. Später brachte man einige schon ganz steife Cholerakranke auf Wagen zu ihm; Alle bekamen ein Spitzglas von der gedachten Essenz mit 6—10 Tropfen Opiumtinctur, dazu Pfeffermünze zum Thee und Allen wurde geholfen. Den 23. Aug. wurde er zu einer an der Cholera todtkranken 60jährigen Frau gerufen, die auf dieselbe Weise behandelt und erhalten wurde. — Die Essenz wird einfach durch einen Aufguß von Pfefferschoten mit Kornbranntwein und kalter Digestion bereitet. — Außer dem gedachten Mittel gab aber A. auch noch den mit Erbrechen Befallenen 2—10 Gran Ipecacuanha. — Von 7 Personen, die auf der Fabrik an der Cholera erkrankten, worunter zwei Kinder von 5 und 8 Jahren, erhielten 5 nichts als Spanisch-Pfefferessenz und Pfeffermünzthee; nur Einem wurde zugleich Opiumtinctur gegeben, einem andern, da blos Erbrechen und Schwindel sich zeigte, Ipecacuanha 10 Gran; Alle wurden in kurzer Zeit hergestellt.

Der anonyme Verf. der in Nr. 83, S. 1333, angezeigten Schrift, der durch Vergleichung der von Englischen und Russischen Aerzten mitgetheilten naturgemäßen Beschreibungen der Asiatischen Cholera mit den in ältern Schriften enthaltenen Beschreibungen der verschiedenen Formen der bösartigen Wechselfieber zu der Ueberzeugung gelangte, daß diese Krankheit eine von der gewöhnlichen Cholera ganz verschiedene und zwar ein bösartiges Sumpf-Wechselfieber sei und sie auch nicht Cholera, sondern Cholerafieber genannt wissen will, hat zwar die nähere Auseinandersetzung der Gründe für diese Ansicht in der bei der Kaiserl. Russischen Regierung eingereichten Preisschrift, deren öffentliche Bekanntwerdung also noch zu erwarten ist, niedergelegt. Indessen verdienen auch die ausgehobenen Fälle aus frühern Schriftstellern (Morton und Torti) die bösartige Wechselfieber mit Zeichen, oder auch unter der Form der Cholera beschreiben, alle Achtung, und können allerdings zur Stütze der gedachten, auch von mehrern Aerzten, unabhängig von einander, gefaßten Ansicht *) dienen. Für jetzt beschränken wir uns auf Mittheilung der auf jene Grundlage in Antrag gebrachten Heilmethode. In der gelindern Form der Krankheit (Febris cholerica s. choleroidea simplex), wobei in den ersten 6 Stunden der Puls zwar kleiner und frequenter wird, aber nicht ganz sinkt, die Wärme der Haut an den Extremitäten zwar abnimmt, aber nicht völlig erlischt, reicht Erwärmung des Kranken in Betten, nebst Reiben der obern und untern Extremitäten mit camphorirten wollenen Lappen hin. Statt des Thees aber wird zugleich möglichst heißer starker Kaffee empfohlen, zugleich aber 5 bis 10 Tropfen Opiumtinctur, rein mit einem Löffel voll Wein oder Canellwasser, oder, wenn das Brechen heftig ist, mit Riverischer Potion, oder, bei vorherrschender Diarrhöe, mit 10—20 Tropfen Zimmttinctur. Die Dose der Opiumtinctur kann nach Umständen in den ersten 3 bis 6 Stunden 1 bis 3 Mal wiederholt werden. Wenn aber statt des Cholerasymptoms Cardialgie vorherrscht, soll statt des Opiums Nitras bismuthicus gereicht werden. Wenn nun nach 2—6 Stunden, nachdem man dies Verfahren vorgeschlagen hat, der Puls sich mehr zu entwickeln anfängt, die Haut allmählig wärmer, das Erbrechen mäßiger wird oder aufhört, soll man kein Opium mehr geben, sondern ein Infusum

*) Wie L. W. Sachs und Sander. Vergl. Nr. 76, S. 1223, Nr. 78, S. 1250.

der Serpentaria mit Minderer's Geist, dabei den Kranken warm und trocken zudecken und die Entstehung eines warmen Schweißes abwarten. Sobald dieser sich zu bilden anfängt, wird nun der Kranke für gerettet erachtet, indem man durch sofortige Anwendung des **Chinasulphats** zu 2 Gran, alle halbe oder ganze Stunden gegeben, den sonst bald wieder eintretenden Paroxysmus des mit Cholerazufällen verbundenen Fieberfrostes völlig zu unterdrücken, oder doch zu mäßigen vermöge, so daß bei dem Fortgebrauche des Chinins der dritte Anfall ganz ausbleiben werde. — In der **bösartigern Form** der Krankheit (Febris larvata cholerica s. choloroidea spasmodica) aber, wo bereits einige wenige Stunden nach dem Anfange der Krankheit der Puls nicht mehr zu fühlen, die Haut marmorkalt und blau ist, das Gesicht leichenhaftes Ansehen hat und schmerzhafte Krämpfe eingetreten sind, soll, unter Anwendung von Dampfbädern, von Frottiren und Massiren, von Senfteigen unter die Fußsohlen und Fomentationen auf den Unterleib, auch Darreichen von gutem altem Wein oder Branntwein mit heißem starkem Kaffee, sogleich eine Dose von 10—20 Tropfen Opiumtinctur gegeben werden, dann aber, wenn nach ein- oder zweimaliger Dose das Erbrechen abzunehmen anfängt, zugleich alle Viertelstunden 1 Eßlöffel von einem Aufguß der Serpentaria mit 1 Gran Chinasulphat. So wie aber der Puls wieder fühlbarer und die Haut wärmer zu werden anhebt, soll man gar kein Opium mehr geben, sondern nur alle halbe oder ganze Stunden 1 Eßlöffel voll Serpentariaaufguß mit 2 Gran Chinasulphat reichen. — In der **bösartigsten Form** (Febris cholerico-asphyctica), wo der Darmcanal, gleich vom Anfange an von einer lähmungsartigen Schwäche befallen, das Blut in den innern Theilen fast zu stocken scheint, und die Muskeln von den heftigsten Krämpfen ergriffen werden, dürfte der Arzt, theils auf die Anwendung der äußern Mittel beschränkt, theils auf die Application der Arzneimittel auf eine von der Oberhaut entblößte Hautstelle (Methodus endermatica) hingewiesen seyn. Hier soll nun dem Dampfbade ein Regenbad von heißem Wasser (von 30—36°, am einfachsten mittelst einer Gießkanne) vorzuziehen seyn. Gleich nachher, indem der Kranke nun, in eine kamphorirte Decke eingewickelt, in das Bette zurückgebracht und hier tüchtig frottirt und massirt wird, soll man ihm mit altem Wein oder starkem heißem Kaffee 4 Gran Chinasulphat und darnach 10 Tropfen Opiumtinctur und 20 Tropfen Zimmttinctur einzuflößen suchen. Sollte aber dieses wieder ausgeworfen werden, so soll man dem Kranken 4—6 Gran Chininsulphat in die innere Seite der Backen einreiben und 10 Tropfen Opiumtinctur auf die Zunge tröpfeln. Das Bad, die Frottirungen sollen nach 1 Stunde wiederholt, dabei wiederum 4 Gran Chininsulphat gereicht oder eingerieben werden. Alles dies soll auch noch nach einer Stunde zum dritten Male geschehen. Aendert sich aber die Scene noch immer nicht, so soll man zwar den Gebrauch der Bäder zunächst aussetzen, mit dem Frottiren und Massiren aber fortfahren, auch scharfe Senfteige unter die Fußsohlen und in die Magengegend legen, namentlich aber alle 2 Stunden 2 Gran Chininsulphat fortgeben, bis ein warmer Schweiß ausbricht, den man dann durch einen warmen aromatischen Thee befördert. Wenn aber auch nun die größte Gefahr vorüber zu seyn scheint; so soll doch das Chinasulphat allein zu 2 Gran alle Stunden innerhalb der ersten 24 Stunden fortgegeben werden, weil diese tückische Krankheit sonst leicht, nach ein Paar Stunden scheinbarer Ruhe, wieder ausbricht und dann um so gewisser tödtet. Selbst am zweiten und dritten Tage würde durch 12—20 Gran Chininsulphat an jedem Tage der Gefahr einer Rückkehr des Fieberanfalles vorzubeugen seyn. Sollte nun aber nach 3—6 Stunden Anwendung dieser Mittel in einigen (hoffentlich den wenigsten) Fällen der Sturm des Fiebers sich nicht gelegt haben; so würden hier kalte Uebergießungen noch mit Hoffnung eines guten Erfolgs empfohlen werden können, nächst diesen das Einhüllen des ganzen Körpers in eine mit Campher bestreute wollene Decke, fortgesetztes Frottiren und Massiren, Erwärmen des Körpers mit heißen Steinen und Tellern, dabei alle Stunden wiederholtes Einreiben von 4 Gran schwefelsauren oder salzsauren Chinins in die Schleimhaut der Backen und des Zahnfleisches, indem man jedesmal 10—12 Tropfen einer Auflösung von Zimmtöl in Naphtha auf die kalte Zunge getröpfelt, auch fortgehend alter Wein, Arack oder guter Franzbranntwein mit starkem heißem Kaffee eingeflößt u. s. w. Indem aber dafür Sorge zu tragen ist, daß auf allen Wegen und so schnell als möglich eine hinreichende Quantität des specifisch wirkenden Princips in den Körper gelange, so soll auf den untersten Theil des Brustbeins eine kleine Blase durch Auflegen einer in kochendes Wasser getauchten Compresse, oder mittelst eines in kochendes Wasser eine Zeit lang gehaltenen eisernen Hammers gebildet, die Blase geöffnet und mit Chinasulphat und essigsaurem Morphin verbunden werden, welcher Verband auch wohl zu wiederholen ist.— Auch in der Nachbehandlung des Cholerafiebers wird das Chininsulphat als Hauptmittel empfohlen.

Literatur.

Ueber die Indische Brechruhr in praktisch-therapeutischer Beziehung, vom Med. Rathe Dr. Kaufmann, Mitglied der Niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Arzneiwissenschaft. Hamm, Schulzische Buchhandlung. 1831. VI u. 89 S. br. 8.

Die Schrift ist besonders gegen die Ansicht gerichtet, daß die gedachte Krankheit eine neue sei. Vielmehr sucht der Verf. durch Nebeneinanderstellung der Symptome der sporadischen und der Indischen Brechruhr darzuthun, daß beide Krankheiten nicht

verschieden sind und nur dadurch sich unterscheiden, daß, was bei der gemeinen Cholera erst beim Steigen der Krankheit eintritt, bei der rapiden Form der Indischen Brechruhr gleich Anfangs der Fall ist. Ueber das Wesen oder die Eigenthümlichkeit der letztern spricht er sich jedoch dahin aus, daß solche, ursprünglich im Rückenmark wurzelnd, sich blitzschnell auf das von demselben ausgehende Nervensystem fortpflanze und bald selbst das peripherische Ende des Nervensystems mit in die Sphäre der Krankheit ziehe und sich durch ein tiefes Gesunkenseyn dieses Nervenlebens, verbunden mit einem Bluttorpor, gleichsam der Paralyse sich nähernd, ausspreche. In therapeutischer Hinsicht gibt er, nach aufgestellten Indicationen, zunächst dem Kampfer den Vorzug; sodann aber ist ihm Opium das Hauptmittel. Ueber Calomel und Aderlassen wird dagegen das Verdammungsurtheil ausgesprochen. Als Erwärmungsmittel scheint ihm das trockene Schwitzbad vermittelst Weingeist das geeignetste zu seyn, so wie auch trockene Frictionen, nebst Kampferumschlägen, spirituösen Einreibungen u. s. w. — Findet sich auch nichts eigentlich Neues in dieser Schrift, so ist doch Vieles recht gut Gesagtes in ihr, besonders auch, in wie fern der Arzt in dieser Krankheit aufhöre, Minister naturae zu seyn, und vielmehr als Magister naturae auftreten müsse, da der eingeborne Leibarzt hier selbst in den Strudel des Verderbens mit hineingezogen und also der Arzt im Menschen selbst mit in die Cur zu nehmen sei. Zuletzt sind auch einige Apparate zu Dampf- und heißen Luftbädern angegeben, bei denen aber vorausgesetzt wird, daß selbige von den Kranken sitzend genommen werden, wogegen die einfachen bekannten und immer schnell herzustellenden Apparate demselben Zwecke genügen. (P.)

Darstellung der Erscheinungen und der Behandlung der Asiatischen Cholera; auf Befehl der Herzogl. Sachsen-Meiningschen Landesregierung für die Landärzte des Herzogthums Meiningen zusammengetragen von Dr. F. Jahn, Hofmedicus. Hildburghausen, Kesselringsche Hofbuchhandlung. 1831. 32 S. br. gr. 8.

Mehrere der im Herzogthume Meiningen lebenden Aerzte sind so von der Literatur abgeschnitten, daß die Landesregierung es für gut hielt, für sie die Erscheinungen der Asiatischen Cholera und die bisher wider dieselbe versuchten Heilmittel näher darstellen zu lassen. Der damit beauftragte Verf. hat diesen Auftrag so vollzogen, daß jeder Arzt, dem die bekannten Quellen, um über die Krankheit sich zu orientiren, unzugänglich sind, diese Schrift als eine sehr genügende compendiarische Darstellung der Krankheit, so weit die bisherigen, lange noch nicht geschlossenen Acten zur nähern Kenntniß derselben reichen, wird benutzen können. (P.)

Hausmittel zur Verhütung und Behandlung der Cholera; im Auftrag des Verwaltungssenats der Herzogl. Sachsen-Meiningschen Landesregierung zum Druck befördert von Dr. C. Hohnbaum, Obermedizinalrathe. (An die Gemeinden vertheilt durch die Verwaltungs-Aemter.) Zu haben in den Buchhandlungen zu Meiningen und Hildburghausen. 1831. 32 S. br. gr. 8.

Der Titel könnte Manchen verleiten, Mehr in diesem Schriftchen zu suchen, als man darin findet; ein Hauptvorzug aber desselben ist, daß man eben nicht mehr darin findet, als worauf ruhiges Nachdenken, auf der Grundlage unbefangener Beobachtung und Erfahrung, leiten. Zur Berichtigung der Urtheile des großen Haufens über die Krankheit, und dessen, was davon zu fürchten, so wie was dagegen mit Sicherheit, besonders präservativisch durch eine gute Diät, zu unternehmen ist, wird dasselbe auch in einem größern Kreise dienen können, als in dem, für welchen es ursprünglich seine Bestimmung erhielt. (P.)

Die Asiatische Cholera; deren Erkennung und Behandlung, nebst Angabe der allgemeinen und besondern Sicherungsmittel; für Nichtärzte, mit besonderer Rücksicht auf den Bürger und Landmann bearbeitet von Herrm. Schaubert, Arzt in Cahla. Eisenberg, bei Schöne. 1831. 28 S. br. 8. (2 Gr.)

Dieses Schriftchen enthält mehr als der Titel andeutet, nämlich auch Angaben ärztlicher Hülfsleistungen nach den verschiedenen Zeiträumen der Krankheit, Alles, nach bekannten neuen Hülfsquellen, nicht sowohl zu wirklichen Aufschlüssen über den gefürchteten Feind, als zur Kenntniß dessen, was die Aerzte dagegen mit Erfolg vornehmen zu können vermeinen. Nach der Ansicht des Verfs. besteht das Wesen der Cholera in einer Entzündung der Schleimhaut des Darmcanals, hervorgerufen durch einen eigenthümlichen Ansteckungsstoff, welcher Zustand aber schnell in den entgegengesetzten Zustand der Schwäche und den nervösen Zustand übergeht. Hierauf sind auch vornehmlich die vorgeschlagenen Mittel gerichtet. Der Verf. schließt mit dem Wunsche: „Mag uns Gott leiten und vor Irrthum bewahren!“ Ein wahres Wort zu seiner Zeit, das so mancher Lehrschrift über die Cholera als Motto zur Ausstellung, aber auch zur Warnung gegen blindes Vertrauen, auf dem Titel dienen könnte. (P.)

Dr. Sam. Hahnemann's Heilung der Asiatischen Cholera und Schützung vor derselben, nebst einem Zusatze, das diätetische Verhalten beim Gebrauch der Streukügelchen betreffend; herausgegeben von *. (Cöthen, den 29. Aug. 1831.) Nürnberg, bei Stein. 1831. 8 S. 8.**

Die Hahnemannsche Heilmethode, nach der Campher, aber nicht eben homöopathisch angewendet, im ersten Stadium, im zweiten aber Kupfer, jedoch homöopathisch gereicht, letzteres auch als Präservativ,

die geeigneten Mittel sind, ist durch öffentliche Blätter früher bekannt und auch in unserer Zeitung zu mehreren Malen besprochen worden. Hier wird sie in einem besondern Abdrucke auf einem halben Bogen mitgetheilt, indem zugleich bemerkt wird, daß in B (erlin?), L (eipzig?) und W (ien?) die allöopathischen Immediatcommissionen den Hahnemannschen Aufsätzen über die Cholera den Abdruck in Zeitungen untersagt haben. (P.)

Ueber den zweckmäßigen Gebrauch der Präservative gegen die Asiatische Cholera, und über die, für die erste Anwendung beim Ausbruche derselben im Hause vorräthig zu haltenden Hülfsmittel; dem großen Publikum gewidmet von Dr. H. Messerschmidt, Stadt- und Domphysikus u. s. w. zu Naumburg a. d. S. Naumburg, Wildsche Buchhandlung. 1831. 51 S. br. 8. (4 Gr.)

Im Gegensatz der Unzahl von Schriften, die Hülfsmittel gegen die Cholera empfehlen, wird immer noch zu wenig gegen den Mißbrauch gewarnt, den man mit denselben, besonders schon zu einer Zeit zu machen anfängt, wo noch Niemand in der nähern Umgebung von der Krankheit bedroht ist. Dies ist nun insbesondere mit den vermeintlichen Präservativen gegen dieselbe der Fall. Mit Recht erklärt sich der Verf. gegen die Anwendung derselben, ehe noch die Krankheit ausgebrochen ist. Doch verwirft er dieselben in diesem Falle nicht, wie sie auch gewiß nicht zu verwerfen sind, wenn man nur nicht seine volle Zuversicht darauf setzt, und nicht übersieht, daß die psychischen und die diätetischen Verwahrungsmittel doch jedem aus der Apotheke herbei geholten weit den Rang streitig machen. Unter den pharmaceutischen Präservativen zur Zeit herrschender Cholera setzt aber der Verf. auf das Cajeputöl vor andern ein besonderes Vertrauen. Die übrigen angedeuteten Hülfsmittel bei Cholerakranken selbst, so weit sie ohne ärztliches Einschreiten zulässig und nicht zu verabsäumen sind, sind gut zusammengestellt, wenn auch im Falle, daß davon Gebrauch gemacht werden sollte, nicht Alles eben so gerade gehen wird, wie es im Buche steht. Am meisten wird das Bewirken eines warmen Schweißes durch anhaltendes Reiben und andere geeignete Mittel anempfohlen und dieser Rath auch durch die bekannte Stelle aus Schiller's Glockenlied unterstützt:

„Von der Stirne heiß,
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben:
Doch der Segen kommt von oben."

(P.)

Bemerkungen über die Furcht vor der herrschenden Brechruhr, zugleich enthaltend eine wissenschaftlich begründete Vorstellung an die oberpolizeilichen und Gesundheitsbehörden, zur Beruhigung des Publicums. Leipzig, in der Teubnerschen Buchdruckerei. 1831. 54 S. br. gr. 8. (7 Gr.)

Daß die Furcht vor der Cholera, besonders auch in den staatspolizeilichen Folgen, die sie gehabt hat, und vornehmlich da, wo man sie noch als einen erst anrückenden Würgengel scheut, auch immer noch hat, ein größeres Uebel als die Krankheit selbst sei, ist keinem Zweifel unterworfen; diese Furcht nieder zu schlagen oder wenigstens zu mäßigen, dürfte gedachte Schrift in vorzüglichem Grade geeignet seyn. (P.)

Neue Auflage.

Das weingeistige Dampfbad, ganz besonders in Beziehung auf die Cholera, dem Städter und Landmann empfohlen von Dr. Friedr. Hempel, Königl. Preuß. Commerzienrathe u. s. w. Dritte Auflage; mit Abbildungen. Berlin, bei Mittler. 1831. 20 S. 8.

Frühere Auflagen sind uns nicht zugekommen und scheinen blos frühere Abdrücke zu seyn. In der Voraussetzung, daß äußere Erwärmungsmittel bei Cholerakranken eine Haupthülfe sind, bringt der Verf., zwar Nichtarzt, aber auch nur die Aufgabe eines einfachen physisch-technischen Verfahrens festhaltend, das Verbrennen von Weingeist als das geeignetste dazu in Vorschlag. Er hat dazu mehrere Apparate angegeben, die sich allerdings durch Einfachheit und zum Theil höchst leichte Ausführbarkeit, auch auf dem Lande, empfehlen, indem u. a. zu dem in Nr. 5 gezeichneten nichts erfordert wird, als a) 4 gewöhnliche hölzerne, mit Lehnen und an dem obern Ende der letztern mit Löchern zum bequemen Fassen derselben versehene Bauerstühle, b) eine Wagenleiter, die auf diese 4 Bänke gelegt wird, und auf der der Kranke auf Stroh sein Lager bekommt, c) zwei längere und zwei kürzere Stangen, wovon letztere in die Löcher der Lehnen der Bänke eingesteckt, erstere aber auf diese gelegt werden, d) ein schief gelegtes Bret zur Unterlage des Kopfes des Kranken, e) unter das Lager gestellte Tassen oder kleine Pfannen, in denen Spiritus angebrannt wird, f) eine auf Backsteinen oder sonstiger Unterlage ruhende geräumige Stürze darüber, um zu verhüten, daß der Spiritus das Lager nicht anzünde, g) wollene oder andere Decken, die zeltartig über die Stangen weggelegt werden und bis zum Ende herabreichen. Eine Hauptrücksicht bei Anwendung aller dieser Apparate ist natürlich Vermeidung der Anzündung der dazu benutzten brennbaren Requisiten; es kann diesem leicht vorgebeugt werden; aber es ist doch Besonnenheit derer, die sie in Anwendung bringen, vorauszusetzen, auf die nicht immer zu rechnen seyn dürfte. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 90.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 9. November 1831.

Die Irrenanstalt in allen ihren Beziehungen.

(Fortsetzung.)

III. Lage und Bau der Irrenanstalt.

Lage der Irrenanstalt; Isolirung.

Eine freundliche, ländliche Umgebung erhöht ihren Werth; sie hilft das Vertrauen gewinnen, erheitert den Schwermüthigen, weckt und belebt den Sinn für Natur und bietet den Beamten eine freundliche Erholung dar. Berge seien weder allzunah, noch allzufern. Das Terrain für die Gebäude sei eben; der Boden des Gebiets lohne den Fleiß des Bebauers und gebe zu verschiedenartiger Beschäftigung Gelegenheit. Wünschenswerth ist die Richtung der Hauptfacade nach Süden. Wichtigste Localbedingung ist fließendes Wasser, eben so auch reines Quellwasser.

Am besten liegt eine Irrenanstalt entfernt von einer Stadt; doch darf diese Entfernung auch nicht zu groß seyn, nicht über ½ oder 1 Stunde Weges. Eine große Stadt ist dann erwünschter, als eine kleine. Auch ist die Nähe einer Universitätsstadt erwünscht, obgleich nicht nothwendig; es kann dann das psychiatrische Klinikum leichter mit Kranken versehen werden; sodann wirkt das wissenschaftliche Treiben an der Universität, der Umgang mit Gelehrten, die Theilnahme an literarischen Instituten, belebend auf die Anstalt, so wie diese wieder anregend auf die Universität. Andere Vortheile bietet die Nähe der Hauptstadt des Landes dar; die Anstalt wird mit ihren Bedürfnissen der Regierung bekannter, der Geschäftsverkehr leichter und schneller, es können öfter Revisionen durch die oberste Behörde vorgenommen werden u. s. w.

Abtheilungen der Irrenanstalt.

Eine Trennung beider Geschlechter versteht sich von selbst; aber nicht weniger wichtig ist die von Heilbaren und Unheilbaren; doch ist nicht eine totale Trennung einer Irrenheilanstalt und einer Irrenversorgungsanstalt rathsam; denn 1) sind die Grenzen zwischen Heilbarkeit und Unheilbarkeit der Seelenstörungen noch sehr schwankend; 2) der vielen Umstände und Kosten wegen würde das Bringen aus einer Anstalt in die andere oft unterbleiben und der Zweck der Heilanstalt durch die Anwesenheit von Unheilbaren theilweise verwischt werden, oder es würden die wieder heilbar Gewordenen in der Versorgungsanstalt unter Unheilbaren zurückbleiben; 3) in der Abführung des Kranken aus der Heil- nach der Versorgungsanstalt liegt etwas Hartes, sowohl für den Kranken, als die Familie; 4) der Beruf des Arztes in der Versorgungsanstalt ist zu schwer, da ihm kein glücklicher Erfolg lohnt; 5) die Kosten sind bei einer solchen Trennung weit beträchtlicher; 6) der Zweck, die Bedürfnisse der Anstalt durch die Kranken selbst fertigen zu lassen, würde in einer Heilanstalt verloren gehen, da die Heilbaren während mancher Curen zur Arbeit zum Theil ganz unfähig sind, unter den Unheilbaren aber viele arbeitsunfähige Irre sich befinden; 7) die Versetzung aus einer Anstalt in die andere kann von dem Arzte als Mittel benutzt werden, um die Hoffnung oder die Furcht des Kranken zu erregen, ihn zu belohnen oder zu bestrafen; 8) bei Aufnahme neuer Kranken fällt es oft schwer, die passende Anstalt zu bestimmen.

Bei der Scheidung Heilbarer und Unheilbarer in Einer und derselben Anstalt müssen aber folgende Puncte berücksichtigt werden: 1) Garten, Spaziergänge und Wohnungen müssen ganz außer dem Gesichtskreise der andern liegen; 2) das Wärterpersonale muß in beiden Anstalten ein verschiedenes seyn; 3) die Aerzte theilen sich in die Besorgung beider Anstalten,

so daß nie einer zu gleicher Zeit in beiden Abtheilungen zu thun hat, dem Director aber die oberste Leitung zusteht; 4) beiden Abtheilungen gemeinschaftlich sind: die Administration in Beziehung auf das Oekonomische und die Verrechnung, sodann Küche, Badeanstalt und andere Heilapparate, manche Arbeitssäle u. s. w.

Jede Hauptabtheilung von heilbaren und unheilbaren Männern und Weibern muß jedoch wieder Unterabtheilungen erhalten. Als solche scheinen folgende, wieder nach den Geschlechtern geschiedene 24 zweckmäßig: A) für heilbare Irren, 1) ruhige Irre aus den höhern Ständen, sogenannte Distinguirte; 2) ruhige Irre der zweiten Classe, Städter aus dem Mittelstande; 3) ruhige Irre der dritten Classe, Bauern; 4) schädliche und störende Irre; 5) Tobsüchtige und Unreinliche; 6) körperlich kranke Irre; 7) Reconvalescenten; B) für Unheilbare: 8) ruhige Irre der ersten Classe; 9) ruhige Irre der zweiten Classe; 10) Blödsinnige (doch nicht ganz verthierte, die in das Siechenhaus gehören); 11) störende Tobsüchtige, Unreinliche; 12) körperlich kranke Irre.

Aeußere Gestalt der Irrenanstalt.

1) Schon der Name ist wichtig; nicht Irren-, Narren- oder Tollhaus; durch die Auswahl eines sanften Worts ist allein schon etwas zur Linderung der Leiden beigetragen. Vielleicht möchte das Wort: Stift: zusammengesetzt mit einem nomen proprium, dafür am besten passen. 2) Alles, was an ein Gefängniß erinnern könnte, muß streng vermieden werden; daher keine Gitter, keine hohen Mauern, kein schloßartiges Gebäude, keine eisenschweren Thüren, keine kleinen Löcher, statt der Fenster; das Hauptsächlichste muß die Aufsicht thun; die zur Verwahrung nöthigen Vorrichtungen müssen verborgen bleiben. 3) Was die vorgeschlagene Umwandlung der Irrenanstalt in eine Meierei betrifft, so ist das Wesen derselben vorzüglicher als die Form; eine vollständige Isolirung der einzelnen Classen ist auch in einem zusammenhängenden Gebäude erreichbar, ohne daß dieses die mit jenem Plan unzertrennlichen Nachtheile träfen. Dagegen muß auf Beschäftigung in den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft größerer Werth gelegt werden; die Anstalt muß die zum Treiben eigner Wirthschaft nöthigen Grundstücke und Wirthschaftsgebäude besitzen; die Größe des Raums für eine Anstalt von etwa 300 Irren mag, ausschließlich der Beamtengärten, 30—50 Morgen Landes betragen. 4) Für die gegenseitige Lage der einzelnen zu einer solchen Anstalt gehörigen Partien gelten folgende Bestimmungen: a) das Beamtenhaus liege in der Mitte; auf der einen Seite gestatte es die Uebersicht über die Anstalt, auf der andern eine Aussicht ins Freie; b) die für die verschiedenen Abtheilungen der Irren gemeinschaftlichen Bedürfnisse der Administration und des Heilzwecks müssen mit jenen Abtheilungen in leichter, nicht unterbrochener Verbindung stehen, der Holzplatz auf der Männer-, das Waschhaus auf der Weiberseite liegen; c) die Versorgungsanstalt für die Unheilbaren liege nach dem Haupteingange zu; die Heilanstalt sei mehr isolirt und habe die schönere Aussicht; d) die Tobsüchtigen und Lärmenden müssen an den entferntesten Theilen wohnen und einzelne ganz frei stehende Logen für sie vorhanden seyn; e) die Genesungsanstalt, mit der Wohnung des Geistlichen, liege außerhalb des Gebiets der Anstalt, nach der Seite der Stadt, oder der Landstraße; f) die Spaziergänge der einzelnen Abtheilungen müssen auf der einen Seite unmittelbar an die betreffenden Wohnungen, auf der andern an das freie Land, die Gärten und Aecker stoßen.

Das Irrenhaus darf nicht mehrere Stockwerke über einander haben: 1) Es erhält dadurch ein ernstes Ansehen, zumal wenn die Verwahrung der Fenster durch Gitter geschieht. 2) Es entsteht öftere Gelegenheit, durch Fallen auf den Treppen sich zu verletzen. 3) Die Aufsicht im Hause wird erschwert. 4) Die Irren gehen, wenn sie Treppen steigen müssen, weniger gern ins Freie. 5) Die Grundstücke, die an ein Haus mit mehreren Stockwerken stoßen, haben einen geringern Umfang, als wenn sich das Haus mehr der Länge und Breite nach ausdehnt; daher fehlt es an unmittelbar an die einzelnen Abtheilungen stoßenden Gartenplätzen. 6) Die gewaltsamen Verbringungen der Irren aus einem Stockwerk ins andere machen große Mühe und Lärm durchs ganze Haus. 7) Mehrere Stockwerke erschweren die Trennung der einzelnen Abtheilungen unter sich. 8) Die Feuersgefahr ist dabei größer. Am besten ist, über dem Erdgeschoß noch ein Stockwerk anzulegen. Zu ebener Erde können dann vorzugsweise die Versammlungs-, im oberen Stock die Schlafsäle und Schlafzimmer angebracht, die Treppen also den Tag

über geschlossen seyn. Ueber den Logen der Tobsüchtigen darf kein Stockwerk seyn *).

Beschaffenheit der Irrenwohnungen.

1) Sie müssen nach den aufgestellten Unterabtheilungen verschieden eingerichtet seyn, also sowohl der Verschiedenheit der Stände, als der Seelenstörungen entsprechen; die für die Gewaltthätigen bestimmten Logen müssen bei möglichst freundlichem Aussehen doch die erforderliche Festigkeit haben. 2) Eine Hauptsache ist Fensterverwahrung. In den zu ebener Erde befindlichen Versammlungs- und Arbeitssälen der ruhigen Irren sind sie jedoch überflüssig; für die Gefährlichen sind Authenrieth'sche Pallisadenzimmer erforderlich, oder man lasse das Licht von oben hinein; wo man sonst im obern oder untern Stockwerk die Fenster verwahren will, bediene man sich solider hölzerner Läden; eine noch leichtere Verwahrung für die eigentlichen Krankenzimmer ist die, daß man die untern Fensterflügel zuschraubt. Welche Methode man aber auch wählt, dafür muß gesorgt seyn, daß die Kranken sich nicht aus den Fenstern herabstürzen können. Die Thüren können bei ruhigen Irren gerade wie im bürgerlichen Leben seyn; im Allgemeinen gilt, daß sie solid und fest, aber ohne schwere eiserne Beschläge, ohne Riegel, daß die Schlösser daran anderthalbtourige, daß auf der Zimmerseite Schlösser und Angeln gehörig verdeckt und die Klinken nicht über dem Schlosse sich befinden, wodurch die Kranken, wenn sie ein Stückchen Holz dazwischen schieben, sich einschließen können. Ein Schlüssel muß für alle Thürschlösser einer einzelnen Abtheilung passen. Die Zimmerthüren der Störenden und Tobsüchtigen müssen doppelt seyn, sich nach dem Corridor öffnen und frei von allen sogenannten Fensterschiebern seyn; oberhalb der Thüren angebrachte kleine Fenster sind dagegen wegen des Luftzugs nützlich. 3) Als Fußböden dienen hölzerne am besten, von ausgetrocknetem, nicht splitterndem und holprig werdendem Holze; bei Tobsüchtigen müssen die Fußböden abhängig seyn. Die Verschiedenheit der Fußböden muß eben so, wie die der Wände, den verschiedenen Ständen entsprechen. In allen Abtheilungen, wo man übeln Geruch zu fürchten hat, sind die Wände weiß mit Kalk anzustreichen. Ueberall sind hölzerne Fußlambries nöthig, die, wie Thüren und Fenstergesimse, mit Oelfarbe anzustreichen sind. Die Logen der Tobsüchtigen sind mit soliden Mauern zu umgeben, die mit starken, gut gefügten Bretern von Eichenholz überkleidet und dann entweder mit Gyps, oder besser mit guter Farbe überzogen werden. Für Zimmerdecken sind am besten Platfonds. 4) Die Eintheilung der Wohnungen in Säle und Zimmer, ihre Größe und Richtung und die Beschaffenheit der Corridors sind von der größten Wichtigkeit. Für Kranke aus den gebildeten Ständen passen in der Regel, für Störende und Tobsüchtige durchgängig, nur einzelne Schlafzimmer; dagegen können die übrigen recht wol' zu 6 bis 12 in Einem Saale schlafen. Natürlich müssen die, welche zusammen passen, sorgfältig ausgewählt werden. Die Nothwendigkeit von Speise- und Arbeitssälen hat man längst eingesehen. Schlaf- und Wohnzimmer sind durchgängig von einander zu trennen. Auf jedem Stockwerk darf nur eine Reihe Zimmer seyn, die sich sämmtlich nach dem Corridor öffnen. Die Schlafsäle im obern Stockwerk nehmen mit ihrer Länge die Tiefe des Hauses ein; dadurch entsteht der Vortheil, daß die Betten nicht an die kalte, nach der Außenseite gerichtete Mauer zu stehen kommen und daß zwischen den Fenstern der beiden freien Seiten ein freier Luftdurchzug möglich ist. Eine sogenannte Loge muß eine Tiefe von 11, eine Breite von 9 und eine Höhe von eben so viel Pariser Fuß haben. Die Corridors dienen zur Verbindung des Ganzen, und, wenn die Witterung den Gang ins Freie nicht gestattet, zur Bewegung der Kranken. Sie müssen mindestens 10 Fuß breit, hell und mit Steinplatten belegt seyn. Der Corridor im Erdgeschoß muß in einer nur durch die Scheidewände unterbrochenen Flucht durch das ganze Gebäude hindurch laufen. 5) Rücksichtlich der Feuerung verdient die mit erwärmter Luft den Vorzug; wo diese nicht eingeführt ist, müssen die Oefen in vielen Zimmern mehr oder minder fest verwahrt seyn. 6) Hinsichtlich der Abtritte muß jede der einzelnen Unterabtheilungen ihren eignen haben und eine besondere Abtheilung desselben zum Reinigen und Aufbewahren der Leibstühle und Nachtgeschirre bestimmt seyn. Sie müssen nahe bei den Versammlungssälen seyn, zumal bei denen der Stumpf- und Blödsinnigen. Die Abtrittsthüren müssen durch ihre eigene Schwere zufallen. Das Oeffnen und Schließen derselben muß von dem Orte, wo sich der Aufseher gewöhnlich aufhält, gehört werden können. 7) Die Höfe müssen innerhalb der zur

*) Ein dem angeführten Werke beigefügter Auf- und Grundriß gibt über alles dies nöthige Erläuterung.

Anstalt gehörigen Gebäude gelegen, gepflastert und jeder mit einem Brunnen versehen seyn. Die unmittelbar an die Wohnung jeder einzelnen Abtheilung stoßenden Spaziergänge müssen gehörig von einander geschieden seyn, und um das Entweichen, nicht aber die Aussicht in das Freie zu verhindern, von trockenen Gräben umgeben seyn, die nach der innern Seite schräg abfallen, während die äußere senkrecht aufgemauert ist; sie müssen nach den verschiedenen Krankenabtheilungen verschirden angelegt werden, für die ruhigern unter den Männern Kegelbahnen, für die Weiber Schaukeln, alle aber eine Laube, und, wo möglich, einen Brunnen enthalten.

Raumbedürfnisse der Irrenanstalt.

Unter Annahme des Brdürfnisses einer Anlage für 300 bis 350 Irre würden die verschiedenen Raumbedürfnisse etwa in folgender Art aufzustellen seyn:

A) Wohnungen der Irren: I. Für heilbare Irre: 1. Classe: für die ruhigen Irren aus den höhern Ständen; diese bedürfen Jeder ein Zimmer allein, zum Theil mit daran stoßenden Kammern, ein Versammlungs- und ein Speisezimmer, die Männer außerdem ein Bibliothek- und Billardzimmer. 2. und 3. Classe: für die ruhigen Irren aus dem Bürger- und Bauernstande sind Schlafsäle zu 5—12 Betten und für einen Theil derselben auch noch einzelne Zimmer, oder Zimmer mit daran stoßenden Kammern für je 2—4 Kranke nöthig; für beide Abtheilungen zusammen aber auch ein großer Versammlungs- und Speissaal. 4. Classe: für schädliche und störende Irre; hier bedarf Jeder ein Zimmer allein, Alle aber auch zusammen ein Versammlungszimmer. 5. Classe: die tobsüchtigen und unreinlichen Irren bedürfen gleichfalls einzelne Zimmer, sogenannte Logen, oder Authenrieth'sche Pallisadenzimmer. 6. Classe: für körperlich kranke Irre müßten sowohl auf der Männer- als Weiberabtheilung einige Zimmer bestimmt seyn, die still, nahe bei den Bädern gelegen, und mit für Kranke nöthigen Vorrichtungen versehen sind, auch zur Abhaltung der äußern Luft mit einem Vorzimmer und überdies einem Raum für den Nachtstuhl. 7. Classe: Reconvalescenten müssen außerhalb der eigentlichen Irrenanstalt ihre Wohnung haben und zwar in Zimmern mit daran stoßenden Kammern für 1—3 Personen. II. Für unheilbare Irre: 8. Classe: für die Ruhigen der ersten Classe sind die Raumbedürfnisse, wie die unter 1) angegebenen; doch können je ihrer 2—4 in Einem Zimmer schlafen; Manchem aber muß Stube und Kammer angewiesen seyn. Auch sie bedürfen ein Speise- und Versammlungszimmer und die Männer ein Billardzimmer. 9.—10. Classe: für die ruhigen Irren der beiden übrigen Classen, so wie für Blödsinnige, eignen sich am besten größere Schlafsäle; der beiden Abtheilungen gemeinschaftliche Speise- und Versammlungssaal muß geräumig seyn. 11. Classe: für die störenden, tobenden und unreinlichen Irren sind dieselben Logen nöthig, wie die für die 5. Classe. 12. Classe: für die körperlich kranken Irren dieselben Räume, wie für die 6. Classe. Jede Abtheilung hat ihren Spaziergang.

B) Gemeinschaftliche, zur Cur der Irren gehörige Raumbedingnisse: 1) Depotzimmer für die Neuankommenden; deren müssen mehrere, zum Theil feste, übrigens isolirt und in der Nähe der Wärterzimmer seyn. 2) Bäder; ein für heilbare und unheilbare Männer gemeinschaftliches Badehaus und ein gleiches für die Weiber. Die Nähe derselben ist besonders für die Tobsüchtigen nöthig. Zu jeder Badeanstalt gehört eine Badküche, ein Zimmer für den Aufwärter, ein Cabinet zum Aus- und Ankleiden, ein Zimmer mit 4 Badewannen, oder 2 mit 2 Wannen für einfache Bäder, 2 Badecabinette mit Vorrichtungen zu Douche, zu Dampfbädern, ein Zimmer zu einem Spritzbade und ein passender Raum zum Sturzbade. 3) Eine eigene Apotheke bedarf die Anstalt nur dann, wenn sich in ihrer Nähe keine befinden sollte; in diesem Falle braucht die Anstalt nur ein kleines Cabinet zu einer Nothapotheke. 4) Ein eigenes Operationszimmer ist auch nicht nöthig; die gebräuchlichsten Instrumente müssen indessen vorhanden seyn. Zu einer Todten- und einer Sectionsstube, wo zugleich die pathologischen Präparate aufbewahrt werden, wählt man einen von den Irrenwohnungen isolirten Ort. 5) Strafzimmer müssen in jeder der 4 Hauptabtheilungen 2 vorhanden seyn und dieselben verdunkelt werden können. Außerdem bedarf es sowohl auf der Männer-, als auf der Weiberseite eines Raums für die Coxische Schaukel.

C) Zur Oekonomie gehörige Räume: 1) der Holzplatz auf der Männerseite; dazu gehört ein geräumiger, luftiger und verschließbarer Schuppen, ein bedeckter Hofraum und ein geräumiger Hof. 2) Die Küche; sie muß in der Mitte der Anstalt liegen, doch so, daß man von außen in sie gelangen kann, hell

und geräumig seyn. Zu ihr gehören 2 Zimmer zur Zurichtung von Gemüsen, zum Reinigen und Aufbewahren des Eßgeschirrs u. s. w., ferner ein Keller mit Abtheilungen u. s. w. Vortheilhaft ist, wenn sich ein laufender Brunnen in der Küche befindet. 3) Die Wäschanstalt auf der Weiberseite. Zu ihr gehören eine große luftige Kammer für die schmutzige Wäsche, eine geräumige Waschküche, ein Trockenplatz auf dem Speicher für den Winter, ein Cabinet für die Mandel, ein Saal zum Bügeln, Ausbessern und Aufbewahren der Wäsche, ein großer Hof zum Trocknen der Wäsche u. s. w. 4) Besondere Werkstätte. Für Schneider, Schuster, Schreiner und Drechsler sind 2 Säle nöthig, zwischen der Heil- und Detentionsanstalt zu ebener Erde, ferner ein Raum mit einer Esse für Schlösser. Die übrigen Beschäftigungen können in den Versammlungen vorgenommen werden. 5) Magazine. Sie erfordern einen großen Raum, wozu aber zum Theil der Speicher benutzt werden kann. 6) Eigentliche Oekonomiegebäude liegen außerhalb der Anstalt, aber auf ihrem Gebiete; sie enthalten Tennen, Scheunen, Stallung, verschiedene Höfe, ein kleines Schlachthaus, eine Bäckerei und die Wohnung des Oekonomen.

D) Zur Direction der Anstalt gehörige Räume: 1) Einige Zimmer für die landesherrliche Commission, welche einen Theil der Wohnung des Arztes ausmachen können; 2) das Sitzungszimmer für die Direction; 3) das Bureau; 4) ein Ansprachszimmer für Leute, die auf dem Bureau zu thun haben; 5) eine Registraturkammer; 6) zwei Ordinationszimmer für den Arzt.

E) Wohnungen für die Angestellten: dem Director oder ersten Arzt, dem zweiten Arzt und dem Verwalter müssen anständige Familienwohnungen, nebst Garten und den nöthigen Oekonomiegebäuden, angewiesen seyn. Der Assistenzarzt und der Rechnungsführer bedürfen ein Jeder nur 2 Zimmer. In den Beamtengebäuden müssen, außer den Wohnungen für einzelne Pensionäre, auch einige Zimmer für diejenigen Aerzte seyn, welchen der Director den längern Aufenthalt in der Anstalt gestattet. Die Wohnung für den Geistlichen, oder, wenn wegen der beiden Confessionen, zwei nöthig sind, für diese und die für die Reconvalescenten befinden sich am besten in einem gemeinschaftlichen, von der eigentlichen Anstalt etwas entfernten Hause. Noch ist auch der Kirche und des Friedhofs zu erwähnen. Die Oberwärter müssen ein Jeder ein Zimmer in der Anstalt und außerhalb derselben eine kleine Familienwohnung haben. Die übrigen Wärter bedürfen entweder einzelner, durch die ganze Anstalt vertheilter Zimmer, oder sie schlafen in den gemeinschaftlichen Schlafsälen. Ein gemeinschaftliches Wächterzimmer für jedes der beiden Geschlechter ist für die nöthig, welche ihre freien Stunden haben. Außerdem haben, nebst den beiden Badewärtern, die Weißzeugverwalterin und die Waschfrau, die chirurgischen Gehülfen, der Copist, der Canzleidiener und der Thorwärter eigene Zimmer nöthig.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 58.

(Vergl. Nr. 89, S. 1429.)

In Berlin waren an der Cholera

			erkrankt,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum	24. Oct.	Mitt.	1759	1098	467	194
zusamen	25.	—	31	34	34	157
	26.	—	16	14	14	145
	27.	—	18	19	16	128
	28.	—	23	17	24	110
	29.	—	17	12	11	104
	30.	—	27	15	10	106
		Summe	1891	1209	576	106

In Nr. 10 der Berl. Cholerazeitung vom 15. Oct. werden 49 fremde Aerzte in Berlin vorläufig namentlich aufgeführt, welche theils von auswärtigen Gouvernements, oder von Preußischen Behörden dahin gesandt worden, theils aus eigenem wissenschaftlichen Interesse dahin gekommen, um die Krankheit zu beobachten, oder auch, um frühere Erfahrungen durch mündliche Ueberlieferung gemeinnützig zu machen.

Vom Tag des Ausbruchs der Cholera waren bis zum 48. Tage der Dauer von 1000 Einwohnern daran gestorben:

in	Lemberg	51	Personen,	genauer	51,16
—	Mitau	34	—	—	33,84
—	Riga	31	—	—	31,02
—	Posen	16½	—	—	16,66
—	Petersburg	12½	—	—	12,66
—	Königsberg	11½	—	—	11,48
—	Elbing	9½	—	—	9,73
—	Danzig	8½	—	—	8,53
—	Stettin	5½	—	—	5,53
—	Berlin	4	—	—	3,98

Nach dem zweiten und dritten Bericht über die dritte Choleraanstalt zu Berlin, welchen

der K. Stabsarzt Dr. Bahn in der Berl. Cholerazeitung Nr. 12 und 13 erstattete, erhielt der Krankenbestand den 1. Oct. vom 10. bis zum 15. Oct. einen Zugang von noch 28 Kranken; von diesen starben 7, und 13 genasen, so daß noch 8 ferner Bestand blieben, wovon 5 jedoch bereits Reconvalescenten sind. Zu bemerken ist, daß von den Neuhinzugekommenen 11 schon an andern Krankheiten litten; 3 mit Scabies behaftete Kranke waren nur mäßig von der Cholera ergriffen. Merkwürdig war ein Kranker, der schon seit einigen Wochen an einem Quartanfieber litt, und den 3. Oct. den letzten Anfall gehabt hatte; den Tag darauf holte er sich Arznei, nur um einer Leibesverstopfung zu begegnen; doch trat in der folgenden Nacht, auf den Gebrauch derselben, ein nicht zu stillender Durchfall ein, aus dem sich die Cholera entwickelte. Als er den 5. Oct. in die Anstalt gelangte, bot er alle Erscheinungen der ausgebildetesten Cholera dar; nur fehlten Angst und Brustbeklemmung; von 6 früh zeigten sich die ersten Spuren der Besserung; zu Mittag hätte nun der Fieberanfall eintreten sollen; aber bei der aufmerksamsten Beobachtung zeigte sich keine Spur davon. Die Besserung schritt nur langsam, aber ungestört fort. Bei der Behandlung wurde gar keine Rücksicht auf das Wechselfieber genommen, sondern der Kranke hauptsächlich durch Acidum nitricum hergestellt.

Das vierte, den 1. Oct. d. J. eröffnete Choleralazareth in Berlin hat, nach dem darüber in der Berl. Cholerazeit. Nr. 12 erstatteten Bericht, bei drei Stockwerk Höhe 10 Fenster Front, 2 Seitengebäude auf dem Hofe, Garten nebst Gartenhause und ist überhaupt mit allen für den ihm gegebenen Zweck wünschenswerthen Erforderlichkeiten versehen. Es sind vorläufig 30 Betten darin aufgestellt, es hat aber Räumlichkeit für 50. Zugleich ist es zur Contumaz eingerichtet und hat auch dafür aufgestellte Betten. Den 2. Oct. wurde der erste Kranke dahin gebracht; bis zum 15. Oct. hatten 35 Aufnahmen Statt, wovon jedoch 2 Personen, die später nicht als cholerakrank erkannt wurden, und 1 Mensch, der als Leiche dahin gebracht wurde, abgehen. Unter den übrigen befand sich ein Kind von 5 Wochen, das, seiner Mutter beraubt, zugleich mit seiner an der heftigsten Cholera leidenden Großmutter, in Einem Korbe, abgezehrt und elend, dabei ebenfalls mit allen Zeichen der ausgebildeten Cholera, in die Anstalt gebracht wurde. Hier gelang es gleichwohl, dasselbe so weit herzustellen, daß es in die Contumaz gebracht werden konnte, wo es aber plötzlich am 3. Tag am Schlagfluß starb; bei der Leichenöffnung zeigte sich keine Spur der frühern Cholera mehr. Ein anderer merkwürdiger Fall war der eines athletischen Polen, der vollkommen pulslos und eiskalt in die Anstalt kam, bei dem die heftigsten Krämpfe und der Brechdurchfall bald beseitigt wurden, und der dann bei erträglichem Appetit und Wohlbefinden in jenem Zustand von völliger Pulslosigkeit und Eiskälte noch fünf Tage lebte.

In Potsdam waren

	erkrankt	gestorb.	genes.	Bestand
bis zum 15. Oct.	20	13	3	4
zus. v. 16-20. —	4	4	1	3
bis zum 22. —	1	—	1	3
— — 26. —	3	2	2	2
Summe	28	19	7	2

In Königsberg waren an der Cholera

	erkrankt	gest.	genes.	Bestand
bis zum 15. Octob.	1772	1064	643	65
zusamen 16. —	17	9	—	73
17. —	15	5	1	82
18. —	15	10	6	81
19. —	37	15	11	92
Summe	1856	1103	661	92

In Preußisch Holland ist um den 9. Oct., und in Possenhein am 7. Oct. die Cholera ausgebrochen. Außerdem hat sie sich in dem bis jetzt noch verschont gebliebenen Gardauenschen Kreise in einem Dorfe gezeigt.

In Heiligenbeil ist die Cholera am 15. Oct. ebenfalls von neuem ausgebrochen.

In Danzig sind nach 20 Tagen Zwischenzeit am 20. Oct. neue Erkrankungen vorgekommen; sie hatten in einem einzeln stehenden Hause am Legenthore Statt. Von 6 erkrankten Familiengliedern starben 3. Grobe Diätfehler scheinen Schuld gewesen zu seyn.

In Marienwerder sind bis zum 12. Octob. 14 Personen an der Cholera erkrankt, davon 11 gestorben, 3 noch in ärztlicher Behandlung.

Unter 187 Ortschaften des Marienwerder Regierungsbezirks, die überhaupt von der Cholera befallen worden, sind in der Woche bis zum 13. Oct. in 64 derselben Krankheitsfälle bemerkt worden. In Kauernik und Riesenburg ist sie den 11. Oct., und zu Zampelburg den 12. Octob. ausgebrochen. Im Thorner Kreise herrscht sie noch auf 3 Puncten. Ueberhaupt sind bis zum 13. Oct. im ganzen Regierungsbezirk 5220 Erkrankungs-, 2914 Todesfälle, 2010 Genesungsfälle angemeldet worden, so daß noch 296 Cholerakranke Bestand blieben.

Posen ist, nachdem 10 Tage ohne Verdächtigkeit neuer Choleraerkrankungen verstrichen waren, durch öffentliche Bekanntmachung für unverdächtig erklärt worden.

In Stettin waren an der Cholera

	erkrankt	gest.	genes.	Bestand
bis zum 17. Oct.	281	193	78	10
es kamen zu 18. —	10	7	—	13
19. —	4	1	2	14
20. —	3	2	4	11
21. —	5	1	4	11
22. —	2	1	1	11
Summe	305	205	89	11

In Pasewalk ist am 19. Oct. ein Todesfall an der Cholera vorgekommen, seitdem aber keine Spur der Cholera wieder bemerkt worden.

Nach einer von Berlin aus in der Allgemeinen Zeitung Nr. 295 aufgenommenen Anzeige hat am zweiten Tage nach Ausbruch der Cholera in Breslau daselbst ein bedeutender Pöbelauflauf Statt gehabt. Das Haus des Geheimenraths Dr. Wendt, Präses der Sanitätscommission, sei fast demolirt worden. Das Volk behauptete, die Aerzte brächten die Cholera hervor; das Militär habe scharf einhauen müssen; es seien viele Leute verwundet worden; mehrere Tage und Nächte lang seien Cavalleriepatrouillen durch die Straßen gezogen.

In Breslau waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 8. Oct.	39	18	6	13
es kamen zu bis zum 22. Oct. in Summe	462	253	76	148
Gesammtsumme	501	271	82	148

Zu Breslau sind von der Ortscommission innerhalb der Stadt 5 Desinfectionslocale eingerichtet und jedes mit einem Wärter, der Tag und Nacht daselbst gegenwärtig ist, besetzt. Sie sind nicht nur für Aerzte, sondern für Jeden bestimmt, der einer Desinfection bedarf.

Im Regierungsbezirk Breslau ist in Militsch die Cholera den 21. Oct. ausgebrochen.

In Oppeln sind vom 11.—15. Oct. 3 Personen an der Cholera erkrankt und verstorben.

Im Oppelner Kreise sind 2 Dörfer von der Cholera erreicht worden. Im Beuthner Kreise, wo die Cholera ganz verschwunden war, sind am 12. Oct. auf 2 Puncten wieder einzelne Erkrankungen vorgekommen; außerdem hat sie im Neustädter Kreise bis zum 12. bedeutend an Umfang gewonnen, es wurden 7 Ortschaften gezählt, wo sie herrscht. In Cosel, wo die Cholera Anfangs stark um sich griff (50 Personen erkrankten, 35 starben), scheint sie seit dem 6. nachlassen zu wollen. Im ganzen Oppelnschen Regierungsbezirke sind vom 5. bis 15. Oct. 124 Personen erkrankt, 84 gestorben, 22 genesen; überhaupt aber sind bis zu diesem Tage 560 Personen erkrankt, 349 gestorben, 179 genesen, 32 Bestand.

In Magdeburg waren an der Cholera

		erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum	19. Oct. Mitt.	172	109	19	44
zukam.	20. —	26	16	2	52
	21. —	19	11	3	57
	22. —	20	16	2	59
	Summe	237	152	26	59

Außerhalb Magdeburg ist die Cholera bis zum 22. October auf mehreren Puncten in den Kreisen Kalbe, Wanzleben, Wolmiestedt, Stendal, ferner in dem ersten und zweiten Jerichowschen Kreise zum Vorschein gekommen. In Stendal ist am 17. Oct. 1 Person erkrankt, in der Stadt Kalbe am 14. Oct. 1 verstorben; in der Stadt Schönebeck war bereits am 8. Oct. 1 Todesfall bemerkt worden, ohne daß sich die Seuche daselbst weiter verbreitet hätte. Von der Krankheit erreichte Dörfer wurden ohnedies noch 6 gezählt. Im ganzen Regierungsbezirk Magdeburg waren bis zum 22. Oct., mit Einschluß von Magdeburg (233 Erkrankte, 152 Gestorbene), 266 als erkrankt, 172 als gestorben, 27 als genesen, 67 als Bestand gemeldet.

Nach Nachrichten aus Dresden vom 15. Oct. ist am 13. zu kräftigerer Behauptung der getroffenen Maßregeln zu Abwehrung der Cholera eine Abtheilung reitender Artillerie sowohl an die Elbe bei Strehla, als in die Contumazanstalt auf der großen Berliner Landstraße nach Elsterwerde, wo es von Wartenden wimmelt und einige Hundert Handwerkspursche sich in einem kläglichen Zustande befinden, beordert worden.

Nach Anzeige aus Wolfenbüttel vom 14. Oct. tritt der Braunschweigische Cordon den 15. seinen Rückmarsch an, nachdem er 14 Tage mit einem bedeutenden Kostenaufwand die Abwehrung der Cholera sich hat angelegen seyn lassen.

Wie die Hamburger Börsenhalle meldet, sollen, officiellen Nachrichten zu Folge die beiden in Lüneburg vorgekommenen, Besorgnisse erzeugt habenden Todesfälle nicht durch Cholera veranlaßt worden, und soll nach Zusammenstellung der Section mit den vor dem Tod Statt gefundenen Erscheinungen, deshalb nicht der mindeste Zweifel zurückgeblieben seyn.

In Schwerin hat die dasige Immediatcommission zu Abwehr der Cholera den 18. Oct. bekannt gemacht, daß zwar die bisherige Hemmung der freien Elbschifffahrt zwischen Hamburg und den Preußischen Staaten in dem Großherzogthum Meklenburg aufhöre, die angrenzenden Behörden aber aufgefordert worden, sichernde Vorkehrungen gegen die Verschleppung der Krankheit an der Flußseite zu treffen; es finde auch eine militärische Besetzung des Meklenburgischen Elbufer Statt; auch sei schon früher mit der Neuhäuser Behörde Verabredung getroffen worden, daß von Seiten derselben eine sorgfältige Beschützung der Ufer eintrete.

Nach Berichten aus Hamburg vom 21. Octob. wird in Folge einer Vereinbarung der Uferstaaten der Elbe die Schifffahrt auf derselben hinfür ungehindert seyn; alle von Hamburg nach Lauenburg gehenden Schiffe bleiben indessen einer Quarantaine unterworfen. Die Zurückziehung des Dänischen Militärcordons ist der Behörde in Lauenburg von Kiel aus angekündigt worden; übrigens währt die strenge Sperrung gegen Hamburg und das Hannöverische zu Lande von Dänischer und Meklenburgischer Seite fort.

In Hamburg waren an der Cholera

		erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum	21. Oct. Mitt.	302	133	17	152
	22. — —	37	32	18	149
	23. —	36	23	7	151
	24. —	28	14	—	159
	25. —	42	24	12	165
	26. —	36	22	11	168
	27. —	11	13	10	156
	Summe	492	261	75	156

In Altona sind seit dem gemeldeten Todesfalle am 14. bis zum 19. Oct. 3 Personen an der Cholera gestorben. Am letzten Tage kam ein neuer Erkrankungsfall vor. 1 Person befand sich in der Genesung.

Literatur.

Die Wunderkraft des kalten Wassers in vielen Krankheiten und Uebeln und als Universalmittel zur Begründung einer dauerhaften Gesundheit; nebst mehreren einfachen, von Aerzten empfohlenen Hausmitteln gegen Schwindsucht, Auszehrung, Lungensucht und einige andere schwierige Krankheiten. Ludwigsburg, Nast'sche Buchhandlung, 1831. 117 S. 8. (12 Gr.)

Was zum Lobe des kalten Wassers nur immer gesagt werden kann, ist hier zusammengestellt. Was hilft es aber? Wen sein eigenes Naturbedürfniß nicht darauf leitet, der wird zwar nicht widersprechen, daß Wassertrinken dem daran Gewöhnten besser sei, als alles Getränk, aber wird dessenungeachtet seinen Labetrunk als Wein-, Bier-, Branntwein-, Kaffee- und Theetrinker nicht aufgeben, so lange er nicht muß. Die beigefügten Hausmittel sind rücksichtslos compilirt. (P.)

Diätetisch-medizinischer Rath für Nichtärzte, die Ostindische Cholera betreffend, von Dr. J. Chr. G. Jörg, K. Sächs. Hofrath und Professor der Geburtshülfe an der Universität zu Leipzig. Leipzig, bei Barth, 1831. 46 S. br. gr. 8.

Der Verf. hatte sich schon früher in der Leipziger Zeitung über die Nothwendigkeit strenger Sicherungsmaßregeln gegen die Weiterverbreitung der Cholera ausgesprochen, und ist auch in dieser Schrift, deren Vorrede den 26. Sept. unterzeichnet ist, seiner frühern Ueberzeugung treu geblieben. Von diesem Standpunct aus ertheilt er sehr angemessene Belehrung, sowohl für die Schützung vor der noch bedrohenden Krankheit, als auch für die Behandlung der Krankheit in ihrem Ausbruche, bis zu dem Zeitpunct, daß ein Arzt zu Hülfe gezogen werden kann. Den Bädern aller Art zieht er trockene Wärme im Bett vor, die er unter andern durch mit heiß gemachter Kleie angefüllte Inelte zu erzeugen und zu unterhalten empfiehlt. (P.)

Leichtfaßliche Anweisung zur Erkenntniß und Behandlung der Cholera für die Bewohner des platten Landes, von Dr. v. Treyden, Stadtphysikus zu Königsberg in Preußen. Königsberg, im Verlag der Gebrüder Bornträger, 1831. 31 S. br. 8. (3 Gr.)

Der Verf. dieser Schrift, deren Vorrede den 8. Sept. d. J. unterzeichnet ist, fügte den mehreren populären Schriften über die Cholera, die bereits in seiner Gegend verbreitet waren, diese aus dem Grunde bei, weil er die Krankheit, wie sie sich in Preußen gezeigt hatte, schildern, zugleich aber auch Vorschriften für ihre Behandlung ertheilen wollte, wie diese sich ihm bewährt hatten. Man findet daher auch mehr in ihr als man in einer für das Landvolk bestimmten Schrift erwarten sollte, und auch Aerzte werden darin auf Manches stoßen, was ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen dürfte. So hat der Verf. von kalten Uebergießungen des Kopfs des Cholerakranken im warmen Bade, wenn derselbe ½ Stunde lang in diesem gesessen hatte und nun ins Bett zurück gebracht werden sollte, auffallend gute Wirkung gesehen. Auch über die Behandlung des nach dem Choleraanfall so häufig eintretenden Nervenfiebers ist sehr viel Gutes gesagt, für Aerzte freilich plan, ob aber auch für den gemeinen Mann, möchten wir bezweifeln, indem es wohl, wenn blindlings alle die hier gegebenen Vorschriften befolgt werden sollten, manche Mißgriffe geben möchte. Dagegen dürfte die Schrift auch außerhalb des Kreises, dem sie zunächst bestimmt ist, Landärzten und Chirurgen, die nothgedrungen ohnedies verlassene Kranke übernehmen müssen, sehr zu empfehlen seyn. (P.)

De cholera; autore M. Schlesinger, med. et chirurg. Dr. Vratislaviae, apud Schulz, 1831. 76 S. 8. (8 Gr.)

Das Ganze hat den Zuschnitt einer Inauguraldissertation, worin eine Angabe älterer und neuerer Schriften über die Cholera, dann von der Cholera selbst, was die neueste Zeitgeschichte von ihr lehrt. (P.)

Kleine akademische Schrift.

Ueber ungleiche Größe beider Hirnhälften, pathologisch-anatomische Inauguralschrift von Dr. H. Demme. Würzburg, Stahelsche Buchhandlung, 1831. 139 S. gr. 8.

Der Gegenstand dieser Abhandlung ist Störung der symmetrischen Größe des Gehirns, ihrer Erscheinung, ihrem Verhältniß zum Schädel, ihrer Entstehung und ihrer Wirkung nach. Nicht in Betrachtung gezogen sind alle solche Fälle, wo neben diesem Fehler zugleich eine Veränderung des Gewebes Statt findet, oder wo die Ungleichheit eine mechanische Ursache hatte, z. B. Druck von ergossenem Wasser. Die Schrift zerfällt in 6 Abtheilungen: 1) Vorbetrachtung; 2) Gehirnungleichheit, nach 10 Fällen meist aus fremden Schriften, einige auch aus eigener Ansicht; 3) Schädelungleichheit; 4) Betrachtung; 5) Erscheinungen im Leben und Tode; 6) Schlußbetrachtung. — Wir begegnen in dieser Schrift einem so hervorstechenden Talente, daß wir nur wünschen, der Vf. möge es auch für die Zukunft der Wissenschaft widmen. — Ein Auszug aus der Schrift folgt demnächst. (H.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 91.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 12. November 1831.

Die Irrenanstalt in allen ihren Beziehungen.

(Fortsetzung.)

III. Oekonomische und polizeiliche Einrichtungen.

Bekleidung der Irren, Zimmereinrichtungen und Magazine.

Jeder Irre wird mit den nothwendigsten Kleidungsstücken eingeliefert; nach deren Verbrauch sorgt die Anstalt für die weitern Anschaffungen, oder bei Vermöglichen die Verwandten. Die Kleider der Irren müssen von dauerhaften Zeugen, möglichst einfach, den Gesundheitsverhältnissen, so wie dem frühern Stande der Irren angemessen seyn. Man dulde keine beschmutzte, unordentliche Kleidung; Unreinliche müssen Kleider von Zwillich erhalten, die leicht gewaschen werden können. Jeder Irre muß einen Anzug für den Sommer und einen für den Winter haben; ferner ein doppeltes Paar Schuh oder Stiefel. Kranke bedürfen Nachtjacken und Schlafröcke, Alte und Schwache Mäntel und Ueberröcke. Jeder Irre bedarf etwa 4 Hemden, 3 Paar wollene und 3 Paar leinene Strümpfe; in der Regel wird aller 8 Tage mit der Wäsche gewechselt. — Die Werkstätten der Schneiderei und Schusterei dienen vorerst zum Ausbessern des Zerrissenen, dann aber zur Anfertigung neuer Kleider und Schuhe; sind gerade keine dazu taugliche Irre vorhanden, so werden Handwerksgesellen von auswärts auf unbestimmte Zeit angenommen. Die Anschaffung des Materials besorgt der Verwalter.

Die Stücke, aus denen ein vollständiges Bett bestehen muß, sind eine mit Heu, Stroh oder Seegras gefüllte Matratze, ein eben solches Kopfkissen, eine Matratze von Roßhaaren, ein Roßhaarkissen mit Ueberzug, zwei Leintücher und im Sommer eine, im Winter zwei wollene Decken. Unreinliche bedürfen blos eines Stroh- oder Spreusackes, eines Kissens und einer wollenen Decke; auch denen, die Alles zerreißen, darf nicht mehr gegeben werden. Alten Leuten, die an mit Federn gefüllte Unterbetten gewöhnt sind, darf man solche nicht vorenthalten. Bettweißzeug muß für jeden Irren doppelt vorhanden seyn und alle 4 Wochen, im Sommer und wo es sonst Noth thut, noch öfter gewechselt werden.

Von 8 zu 8 Tagen wird die schmutzige Leib- und Bettwäsche von den Zimmerwärtern in eignen Kammern aufbewahrt, sodann von ihnen zu einer bestimmten Stunde an die Weißzeugverwalterin im Beiseyn des Verwalters und des betreffenden Oberwärters abgegeben. Diese müssen darauf achten, daß weder zu viel, noch zu wenig Wäsche abgegeben, daß überall zu rechter Zeit gewechselt werde, daß die Wäsche im guten Stande sei. Die reine Wäsche wird von der Weißzeugverwalterin an den Oberwärter abgegeben, welcher sie an die Zimmerwärter vertheilt. Die Reinigung der Wäsche geschieht unter Leitung und Verantwortlichkeit der Weißzeugverwalterin. Das Waschen geschieht an einem bestimmten Wochentage. Die weiblichen Pfleglinge werden dazu ausgewählt, wenn nicht das Waschen, wie zweckmäßiger ist, durch eine Waschmaschine geschieht. Aus der Waschanstalt gelangt die Wäsche zum Trocknen, Mandeln, Bügeln, zum Ausbessern und Aufbewahren an die Weißzeugverwalterin.

Rücksichtlich der Zimmereinrichtung erhalten die Ruhigen der höhern Classe ihrem Stande entsprechende Meubles. Die der zweiten und dritten Classe können nicht nur einfacher, sondern auch in geringerer Zahl seyn. Ein Schrank reicht für 2 Kranke hin. Außerdem bedarf jeder Kranke eine Bettstelle, einen Nachttisch und einen Stuhl. Tische, Spiegel

und Spuckkästchen können Mehrern gemeinschaftlich seyn, eben so Waschtische. In den Versammlungssälen der gewöhnlichen Classen sind große Tische und eine gehörige Anzahl Stühle, oder besser Bänke, nöthig, Waschbecken, ferner ein Schrank zum Aufbewahren des Tischzeuges, des Spielgeräthes u. s. w. Für die Logen der Gewaltthätigen gehören gar keine Meubles, nicht einmal eine Bettstelle. Für Kranke darf ein Schrank zur Aufbewahrung der Arzneien nicht fehlen, eben so wenig von der Zimmerdecke herabgehende Züge, Krankenheber u. dergl. Zu Bettstellen scheinen gut in einander gefügte, mit Oelfarbe angestrichene tannene die geignetesten zu seyn u. s. w. — Die Schreinerei und Schlosserei unterliegen denselben Bestimmungen, wie die Schneiderei und Schusterei; die meisten Geräthschaften der untern Stände werden in der Anstalt gefertigt werden können.

Alle Vorräthe, die nicht im augenblicklichen Gebrauch sind, gehören in das Magazin. Die Controle darüber muß wöchentlich zwei- bis dreimal zu bestimmten Stunden vom Verwalter vorgenommen werden. Sie werden, nach Befinden auf Verordnung des Arztes, nach Bedürfniß an den Oberwärter abgegeben, der sie den unter ihm stehenden Wärtern verabreicht. Für jede der 4 Hauptabtheilungen sind 2 Magazinbücher vorhanden, eins für die persönlichen, das andere für die allgemeinen Bedürfnisse. Jeder Oberwärter bescheinigt das Empfangen in das Magazinbuch u. s. w.

Beköstigung der Irren.

Sie richtet sich nach den verschiedenen Ständen und dann nach dem individuellen Gesundheitsbedürfnisse. Nach diesem ist folgende Kosttabelle entworfen: 1) Magere Krankenkost: im Tage 3 Wassersuppen (geschmälzte Brodsuppen). 2) Zweite Krankenkost: dreimal täglich Fleischbrüh (Gersten-, Haser- oder Reißschleim), außerdem Mittags und Abends ein leichtes Gemüße, gekochtes Obst; oder die ganze Kost besteht aus Milch und Milchspeisen. 3) Erste Krankenkost: die vorige, nur mit Zugabe von Fleisch. 4) Dritte Gesundenkost: Morgens geschmälzte Brodsuppe; Mittags Fleischbrühsuppe und Gemüße, nach der Jahreszeit; dazu dreimal Mittags Fleisch; Abends zweimal Braten und Salat; die übrigen Male Rumfordsche oder eine andere Suppe mit einem Beiessen von Kartoffeln, oder aus Salat und saurer Milch. 5) Zweite Gesundenkost: Morgens Semmel- oder Wecksuppe; Mittags Fleischbrühsuppe, Gemüße und 6mal Ochsenfleisch; Abends Suppe und 3mal in der Woche Kalbfleisch; in den 4 übrigen Wochentagen ein anderes Gericht, z. B. Pfannenkuchen. 6) Erste Gesundenkost: Morgens Kaffee, oder ein anderes gewohntes Frühstück; Mittags Suppe, Ochsenfleisch, Gemüße und Fleisch, oder eine andere Beilage; Abends Suppe, Beafen (Schinken, Pfannenkuchen u. s. w.) und Salat. 7) Extrakost: Mittags und Abends 1 oder 2 Gerichte mehr. An Feiertagen wird jeder Kostart eine besondere Speise zugesetzt. Von den unter 4) bis 7) genannten Kostarten gibt es ganze und halbe, oder große und kleine Portionen, deren Größe in einem eignen Regulative anzugeben ist. Außerdem muß manchen Kranken in der Zwischenzeit etwas zur Erfrischung gereicht werden; der Speisewirth sorgt für deren Herbeischaffung, wie Brod, Butter, Käse, Obst, Bier, Wein, Kaffee. Brod wird Jedem, unabhängig von der Kost, die er genießt, täglich verabreicht, entweder Schwarz- oder Weißbrod und in guter Qualität. Die Quantität richtet sich nach den muthmaßlichen Erfordernissen zur Sättigung. Bier und Wein werden nur auf ärztliche Anweisung gegeben. — Die Kost wird angemessener auf Rechnung einer eignen Administration geliefert, als in Pacht gegeben.

Haus- und Sicherungspolizei.

Die Beleuchtung ist zur Ordnung, Aufsicht und Sicherheit, zumal in den Corridoren und in diesen die ganze Nacht hindurch, in den Versammlungssälen und den Abtritten nöthig; wo man einzelnen Kranken, denen nicht recht zu trauen ist, ein Licht gestatten will, muß dasselbe in einer kleinen, mit Draht überzogenen Mauervertiefung angebracht werden. — Die Heitzung erfordert, sowohl der Sicherheit, als des Kostenaufwandes wegen, die größte Sorgfalt. Des Tages über sind nur die größern Räume, in denen die Irren, mit wenigen Ausnahmen, zusammen sind, zu heitzen; die Schlafbehältnisse werden nur nach Bedürfniß der Kranken Abends und Morgens, bei gesunden Subjecten nur während der kältesten Zeit geheitzt. Indessen muß jedes Zimmer der Anstalt heitzbar seyn. Die Feuerung geschieht mit Holz, oder, wo es Steinkohlen gibt, mit diesen. Die Feuerordnung zur Beseitigung eines etwa ausgebrochenen Brandes muß von Zeit zu Zeit dem Wärterpersonale mündlich eingeprägt werden. Die großen Kessel in der Haus-, Bad- und Waschküche

müssen auch zur kältesten Zeit Wasser liefern. Außer den nöthigen Feuereimern besitzt die Anstalt auch eine große und mehrere an verschiedenen Puncten der Anstalt vertheilte Handfeuerspritzen u. s. w. Die Nachtwache wird durch einen nach jeder Stunde wiederholten Durchgang eines Wächters durch die ganze Anstalt besorgt. Die Thorwache besorgt den Ein- und Auslaß. Kein Bewohner der Anstalt, die höhern Beamten der Anstalt ausgenommen, darf ohne besondere Erlaubniß aus der Anstalt, kein Fremder in dieselbe gelassen werden. Beide Wachen stehen unter specieller Aufsicht des Verwalters.

Der Verwalter und unter ihm die Oberwärter haben auch darauf zu sehen, daß die Gebäude, Hof, Gärten immer in gutem Stande erhalten bleiben. Die Sorge für Gärten und Feld übernimmt zunächst der Oekonom. Die Habhaftwerdung eines entwichenen Irren, die Verhütung von Entwendung und Veruntreuung, gehören gleichfalls vor das Forum des Verwalters. Einer der wichtigsten Gegenstände der Hauspolizei ist aber die Reinlichkeit. Zuerst muß für Lufterneuerung gesorgt werden; besondere Vorsicht erfordern in dieser Hinsicht die Krankenzimmer und die Logen. Eine Hauptregel hierbei bleibt immer, daß ein Zimmer nir zu lange bewohnt bleibe. An die Mittel zur Lufterneuerung reiht sich das Uebertünchen und Ausweißen der Wände. Das Aufwaschen der Fußböden, der Lambris, der Fenster u. s. w. muß öfter Statt finden. Dieselbe Sorgfalt, wie für Reinlichkeit der Wohnungen, muß auch für die der Personen, für Kleidung und Bettwerk beobachtet werden. Zum Waschen der Hände und des Gesichts müssen eigne Stunden und eigne Waschtische bestimmt seyn. Von Zeit zu Zeit müssen sämmtliche Pfleglinge gebadet werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 69.

(Vergl. Nr. 90, S. 1450.)

In Petersburg sind vom 11.—13. Oct. 17 Personen an der Cholera erkrankt, 14 gestorben, 3 genesen.

Von Stockholm aus wird unter dem 4. Oct. gemeldet, daß die Cholera zu Abo, wo sie fast aufgehört habe, neuerdings erschienen sei, und ärger als zuvor wüthe.

Nach der Ofener und Pesther Zeitung vom 13. Oct. sind zu den von der Seuche angesteckten Jurisdictionen Ungarns keine neuen zugekommen. In Ungarn sind seit dem 13. Jun. bis zum 18. Oct. in 85 Jurisdictionen und 2962 Ortschaften 335,711 als Cholerakranke amtlich angemeldet worden, wovon 151,734 starben, 151,070 genasen und 32,957 in ärztlicher Pflege verblieben. Völlig aufgehört hat die Seuche in den K. Freistädten in Szegedin, Kaschau, Bartfeld, Pesth, Debreczin, Raab, Gran, Ofen, Bösnig, St. Georgen, überhaupt in 1002 Ortschaften, wogegen sie in 125 neu ausgebrochen ist.

In Preßburg sind nach der dasigen Zeitung zu den am 8 Oct. in der Heilung gebliebenen 51 Brechruhrkranken dazu gekommen am 9. Oct. 15, am 10. Oct. 14, am 11. Oct. 7. Von diesen 87 Personen sind 8 gestorben, 36 genesen und 43 in der Heilung verblieben. Zu diesen kamen ferner den 12. Oct. 8, den 13. Oct. 11, den 14. Oct. 9, den 15. Oct. 16. Von diesen 87 Erkrankten sind 14 gestorben, 34 genesen und 39 Bestand geblieben. Den 16. Oct. kamen ferner zu: 17, den 17. Oct.: 10, den 18. Oct.: 5. Von diesen 71 Kranken sind 9 gestorben, 37 genesen, 36 Bestand geblieben. Vom Ausbruch der Cholera an (9. Sept.) bis 18. Oct. sind überhaupt in Preßburg daran erkrankt: 1112, gestorben: 169, genesen: 807, Bestand: 36.

In Wien waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 14. Oct.	2283	1031	989	263
zukamen 15. —				
in der Stadt	6	—	3	40
in den Vorstädten	64	39	31	220
den 16. Oct.				
in der Stadt	6	1	3	42
in den Vorstädten	51	26	28	217
den 17. Oct.				
in der Stadt	7	2	3	44
in den Vorstädten	59	31	21	224
den 18. Oct.				
in der Stadt	5	—	2	47
in den Vorstädten	59	31	20	232
den 19. Oct.				
in der Stadt	6	3	1	49
in den Vorstädten	63	38	23	234
den 20. Oct.				
in der Stadt	2	—	1	50
in den Vorstädten	67	36	26	239
den 21. Oct.				
in der Stadt	2	1	6	45
in den Vorstädten	68	42	21	244
den 22. Oct.				
in der Stadt	—	1	8	36
in den Vorstädten	56	16	23	261
Summe	2804	1298	1209	297

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
und zwar in der Stadt	1019	402	581	36
in der Vorstadt	1785	896	628	261

In Wien hatte bereits am 28. Tage der Dauer die Cholera mehr als 3 von 1000 Einwohnern weggerafft, wogegen in Berlin erst am 38. Tage. Doch stellte sich dort das Verhältniß der Genesenen zu den Erkrankten günstiger, ein Verhältniß, was aber freilich, sowohl wegen der Verheimlichung wirklicher, als wegen der ungleichen Beurtheilung vermeintlicher Cholerafälle schwer festzustellen ist.

Nach Berichten aus Wien vom 22. Oct. sind die in den öffentlichen Aemtern angeordneten Räucherungsanstalten für Menschen und Geld aufgehoben. Die an der Cholera Verstorbenen erhalten ein Leichenbegängniß und werden auf dem gewöhnlichen Gottesacker begraben; selbst die Choleraspitäler werden mehrere Stunden des Tages hindurch zum Besuche der Verwandten oder Bekannten eröffnet; kurz Alles geschieht, als ob die Nichtansteckung der Seuche schon entschieden wär, und doch kommen täglich Fälle vor, welche die Richtigkeit dieser Ansicht wenigstens problematisch machen. Die Krankheit steht übrigens schon seit mehrern Wochen auf gleicher Höhe, und auch die Angabe, daß sie in der Stadt beinahe ganz aufgehört habe, ist nicht ganz richtig, indem fortwährend in der innern Stadt Erkrankte in die Vorstadtspitäler gebracht werden. Die Zahl der Erkrankungen wird gleichfalls nicht genau angegeben, indem Viele, bei leichtern Anfällen, bald wieder genesen, ohne daß eine Anzeige ihrer Erkrankung erfolgte.

Aus einem vom Sanitätsarzte Dr. Draut in Wien in drei außerordentlichen Beilagen zur Allgemeinen Zeitung vom 26.—28. Oct. mitgetheilten Briefe ergibt sich, daß die Cholera in Wien in ihrem Verlaufe mancherlei Abweichendes hat. Es werden 3 Stadien unterschieden, denen aber 8—14 Tage lang gastrische Symptome vorhergehen. Die Stadien folgen sich oft schnell schon in den ersten 3 Stunden, zuweilen aber auch erst in 48 Stunden. Im ersten Stadium sind die Abgänge noch gallig, das dritte Stadium gibt dagegen das Bild der trockenen Cholera. — Von dem Gebrauche von Präservativen wurde durchaus nur Nachtheiliges beobachtet. Viele Cholerakranke kamen vor, die Wochen, ja Monate lang täglich Chamillen-, Melissen-, Krausemünzthee u. s. w. genommen und ihre Verdauungskräfte dadurch umgestimmt hatten. Die auf der Magengrube getragenen Kupferplättchen belegten sich durch den Schweiß häufig mit Grünspan, welches, durch die Haut aufgesogen, Erbrechen verursachte, dem der epidemische Brechdurchfall ohne alle andere Veranlassung nachfolgte. Nicht weniger Unheil richtete das ungleich warme Bekleiden einzelner Theile des Körpers, vorzüglich das Tragen von Leibbinden, über welche zum Ueberfluß noch wollene Jäckchen und Unterbeinkleider getragen wurden, dadurch an, daß die Reizempfänglichkeit des Unterleibes ungemein gesteigert, nach der geringsten Erkältung beim Ablegen dieses Unterleibsschutzes gerade das Uebel hervorrief, welchem es vorbeugen sollte. Von Contagiosität fand sich nirgends Spur. Mit Aufhebung der Häusersperre verlor sich die Furcht und damit auch die Häufigkeit der Krankheit.

Seit dem 18. Oct. ist die directe Verbindung zwischen Wien und Presburg über Wolfsthal wieder hergestellt.

Die bestandene Grenzsperre zwischen Tyrol und Italien ist am 16. Oct. aufgehoben, demnach der freie Verkehr mit Italien wieder hergestellt worden. Reisende und Sendungen nach Italien müssen jedoch mit Gesundheits- und Reinigungszeugnissen versehen seyn.

Nach Nachrichten aus Passau vom 21. Oct. hat zu Wels seit 3 Tagen kein neuer Erkrankungsfall an der Cholera sich ergeben. Die Zahl der Erkrankten ist 26; hiervon starben 15, genasen 8 und 3 blieben noch in der Behandlung. Nach Oesterreichischen Blättern erkrankten dagegen vom 3. bis 13. Oct. in Wels und eine Viertelstunde davon nur 20 Personen, von denen 13 starben, 7 genasen. Vom 13. bis 17. war kein neuer Erkrankungsfall dazu gekommen.

Für Baiern ist die Contumaz den 16. Oct. in Simbach, am Inn den 21. Oct. eröffnet worden. — Zu der dringend nöthigen Verstärkung des Cordons sind 3 Regimenter verlangt worden, da die Anstrengungen der bisher diesen beschwerlichen Dienst versehenden Truppen in der Länge alle menschlichen Kräfte übersteigen würden.

In Brünn waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 6. Oct.	28	21	1	6
zuf. bis 11. —	40	16	4	26
— 12. —	19	16	—	29
— 14. —	22	7	10	34
— 15. —	19	9	10	34
— 17. —	43	21	14	42
— 18. —	35	11	6	60
Summe	206	101	45	60

In Böhmen ist nun auch der gegen Preußisch-Schlesien aufgestellte Militär-Sanitätscordon aufgelöst, und es wird diese Grenze seit dem 24. Oct. nur mit einem durch Militär verstärkten Polizeicordon bewacht, welcher, wiewohl ohne Störung des Verkehrs, die Pest-Polizei und Zollvorschriften auf das Strengste zu handhaben hat.

Nach Nachrichten von Calcutta und der Umgegend, vorzüglich längs des Ganges, hat die Cholera zu Anfang Mai's schreckliche Verheerungen unter den Eingebornen angerichtet.

Hegar *) stellt folgende 5 Stadien der Cholerakrankheit auf: 1) Stadium dispositionis; 2)

*) In der Nr. 79, S. 1270 angezeigten Schrift.

St. oppressionis et excitationis, durch Beklemmung und die Symptome des excessiven Brechdurchfalls sich vornehmlich andeutend; 3) St. exanitionis et reactionis, oft nur durch einen Zeitraum von wenigen Minuten vom zweiten getrennt; die cholerische Stimme, Hautkälte, Pulslosigkeit, cholerisches Gesicht, heftige Krämpfe, bläuliche Farbe der Haut, Falten an Händen und Füßen u. s. w., sind die Hauptcharaktere; 4) St. febrile gastro-entericum, das aber, indem das gastrisch-enterische Fieber leicht in Febris lenta übergeht, auch sehr lange dauern kann; 5) St. convalescentiae, das aber zu Recidiven sehr geneigt, oder auch mit mancherlei belästigenden Symptomen, heftigen Schmerzen in den Beinen u. s. w. begleitet ist. — Der Tod erfolgt 1) durch nervöse Apoplexie; 2) durch Apoplexia sanguinea, die theils cerebralis, theils thoracica, theils abdominalis seyn kann; 3) durch Apoplexie und Orthopnoe zugleich; 4) durch Krampf, der sich bis zu den Respirationsmuskeln, dem Herzen und den großen Gefäßen erstreckt und also durch Erstickung tödtet; 5) durch die Folgekrankheiten, in den meisten Fällen durch das gastro-enterische Fieber, das bis zur Höhe des Typhus contagiosus steigt, oder in Febris lenta übergeht, oder auch früher durch seröse Apoplexie tödtet. — Hiernach und aus andern Gründen werden folgende Species der Krankheit vorgeschlagen: 1) Cholera spasmodico-neuro-paralytica, die bald in tonische Krämpfe übergehende Persische Form; 2) Ch. congestivo-inflammatoria, die als die wahrscheinlich im Europäischen Winter und Frühling vorherrschende Form auch Cholera hiemalis vernalis genannt werden könnte, und durch Congestionen und Entzündungszufälle der wichtigsten Eingeweide charakterisirt ist; 3) Ch. gastro-intestinalis, die im Sommer und Herbst vorherrschende Form, mit Uebergängen in die erste und zweite Form; 4) Cholera aestiva autumnalis.

Der Dr. Antomarchi, der auf seiner Rückkehr von Polen im Schlosse Arenstein bei Witzenhausen Quarantaine halten mußte, hat an die Mitglieder des Quarantainecomité's des Kurfürstenthums Hessen von da aus ein Schreiben erlassen, in dem er sich nicht nur über die Nichtansteckung der Cholera, folglich auch die Unnöthigkeit der Errichtung von Quarantainen ausgesprochen, sondern auch die Behauptung aufstellt, die gegen den Westen von Europa vorrückende Krankheit sei nicht allein die Cholera morbus, die eben sowohl in Europa, als in Asien und Amerika bekannt sei, sondern sie sei mit einer weit fürchterlichern, noch unbekannten Krankheit vergesellschaftet, die einer stufenweisen Asphyxie nahe komme, und die er in zwei in Polnischen Journalen bekannt gemachten Artikeln cholerische Asphyxie benannt habe; sie variire nach Verschiedenheit der Individuen. Da ihr Charakter sporadisch sei, so könne Jedermann damit befallen werden; man könne aber durch Mäßigkeit, Reinlichkeit, Enthalten von unverdaulichen Speisen und warme Kleidung sich dagegen schützen. Die Transspiration spiele eine große Rolle dabei. Ihr Anfall gehe der Cholera unmittelbar vorher, oder folge ihr. Fast immer sei die Cholera nur ein Accessorium derselben. Als Generalinspector der Militärspitäler in Polen habe er Gelegenheit gehabt, diese Krankheit in allen ihren Formen zu studieren. Die vielen Tagesberichte, die ihm von einer großen Zahl Aerzte, Assistenten und Administratoren u. s. w. zugesendet worden waren, bestätigten diese seine Behauptung.

Der Medizinalrath Dr. Kolb zu Hadamar hat ebenfalls auf den Galvanismus zur Heilung der Cholera ein besonderes Vertrauen gesetzt und spricht sich darüber in der Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung, Nr. 289, aus. Er hat deßhalb mit einigen Physikern Rücksprache genommen und von Mechanikern Galvanische Magengürtel fertigen lassen. Dieselben sowohl, als auch der näher bezeichnete Gebrauch, sind für das Herzogthum Nassau bei dem Kunsthändler und Buchbinder Condrey in Hadamar, verfertigt vom Kunsthändler Valentin Albert in Frankfurt a. M., zu haben.

Zu den mehrern Aerzten, die die Cholera ihrem Wesen nach für ein verlarvtes Wechselfieber halten, gehört auch Dr. Seidler in Weißenfels, der sich darüber in den Mittheilungen u. s. w. (Nr. 12) ausspricht. Er hält daher auch nicht nur die China, vornehmlich das Chinin mit Opium in starken, anhaltenden und steigenden Gaben, sondern auch die Solutio Fowleri, für die geeignetesten Mittel zu ihrer Heilung.

Dr. Gescheidt aus Dresden fand während seines Aufenthaltes in Berlin in Choleraleichen, wenn man den Darmcanal spaltet, von dem Duodenum aus die Drüsen desselben immer etwas angeschwollen, und im Jejunum und Ileum an der der Anheftung am Mesenterium entgegengesetzten Stelle 1 bis 3 Zoll lange und ½ Zoll breite erhabene Flecke, die theils einer granulirenden Fläche, theils einer Schutzpockennarbe nicht unähnlich sahen. Die Falten der Darmschleimhaut sind durch diese Flecke gewöhnlich unterbrochen. Im Umkreise der Flecke hören die Gefäßverzweigungen, die in den Darmhäuten immer fühlbar sind, auf. Diese Erscheinung soll bei allen an Cholera Verstorbenen zu finden seyn, wie auch Dr. Hergt, der sie schon früher, als er die Cholera in Posen beobachtete, bemerkt hatte, bestätigt. (Mittheilungen Nr. 13.)

Medizinalrath Dr. Casper macht auf ein, wie es scheint, noch nicht beachtetes diagnostisches Zeichen der Asiatischen Cholera aufmerksam, das im ausgebildeten Stadium bemerklich wird. Der Unterleib ist nämlich bei solchen Kranken teigigt anzufühlen, man fühlt deutlich die Flüssigkeiten im Darmcanale durch und die Haut läßt sich leicht in Falten schieben und drücken, die sich nur ganz allmählig wieder verwischen. Dasselbe findet auch an andern Körpertheilen, aber weniger deutlich ausge-

prägt, Statt. In dieser Form der Krankheit ist auch der knorpliche Theil der Nase, auch, aber weniger, der Ohrknorpel außerordentlich schlaff und leicht biegsam. (Berliner Cholerazeitung. Nr. 12.)

In der Berliner Cholerazeitung, Nr. 14, erklärt Dr. Ebel zu Schöneck in Westpreußen sich zwar gegen Cholerapräservative; indessen bemerkt er, daß er von einem immerwährenden Vesicatorium, oder einer Fontanelle, auf dem Oberarm getragen, gute, jedenfalls unschädliche Wirkung erwarte. Mehrfache Erfahrungen nämlich, daß Personen mit Fußgeschwüren, kleinen offenen Wunden und gutartigen, leichten, habituellen Ausflüssen bei aller Opportunität die Cholera nicht, und dann erst bekommen, wenn jene geheilt wurden, habe ihn darauf hingeleitet, daß er in der Folge, wohin er nur kam, Jedermann solche zu tragen anempfahl.

Der Mechanikus Müller sen. in Berlin (Hausvoigteiplatz, Nr. 12) hat ein Instrument zum Frottiren Cholerakranker erfunden, das aus einer mit Filz überzogenen zinnernen convexen Schale besteht. Diese ist ausgehöhlt und fein durchlöchert, so daß, wenn eine Flüssigkeit (kamphorirter Spiritus) durch die abzuschraubende Handhabe hineingegossen wird, diese beständig durch den Filz durchsickert. Medizinalrath Dr. Casper hat es bei einer großen Zahl von Kranken angewendet und findet es in jeder Hinsicht sehr zweckmäßig. (Berliner Cholerazeitung, Nr. 14.)

Als ein neues Erwärmungsmittel bei Cholerakranken bringt Dr. Gieseler zu Halle bei Bielefeld mit Stroh untermischten frischen Pferdedünger, wenn er nach einigen Tagen in Gährung übergegangen ist, in der Berliner Cholerazeitung, Nr. 13, in Antrag. Mit Recht aber stellt der Herausgeber der gedachten Zeitschrift die Zweckmäßigkeit desselben in Zweifel, da dieses Mittel die Brust der ohnehin an Oppressionen leidenden Kranken sehr belästigen dürfte.

Literatur.

Verhandlungen der vereinigten ärztlichen Gesellschaften der Schweiz. Jahrgang 1830. Zweite Hälfte. Zürich, bei Ulrich. 1831. 143—204 S. br. gr. 8.

S. Anzeige der ersten Hälfte in Nr. 4, S. 59.

Inhalt: VI. Gesellschaft des Cantons Zürich. Bericht über die 40. Versammlung in Zürich, daraus: a) Krankheits- und Sectionsgeschichte des sel. Dr. Ebel, von Dr. und Archiater Rahn. — b) Bericht über die im Jahre 1829 im Zürcherschen Spitale verpflegten Kranken, von Ebendemselben. — c) Bemerkungen über die Wurzeln von Helleborus niger mit ihren Verwechselungen, von J. C. Laffon, Apotheker in Schaffhausen. (Die Schweiz, welche selbst Geiger noch für den Wohnort des Helleborus niger ausgibt und woven die angebliche Radix hellebori nigri jährlich zu mehreren 100 Centnern ausgeführt wird, hat den Helleborus niger gar nicht wild und auch in Gärten wird er nur selten gezogen; was man für Wurzeln des schwarzen Helleborus ausgibt, sind entweder die des Helleborus viridis, oder der Actaea spicata. Der Verf. hat sich davon genau überzeugt.) — d) Beobachtungen und Erfahrungen über Vaccination, Revaccination und deren Schutzkraft gegen Menschenpocken, vom Bezirksarzt C. C. Müller in Eglisau. (4000 vom Verf. geimpfte Individuen bekamen weder Menschenblattern, noch Varioloiden. Um Blutungen zu vermeiden, impft derselbe mit einer stumpfen Lanzette; in den Sommermonaten beobachtete er am häufigsten falsche Kuhpocken; im Winter sah er den Kuhpockenausschlag immer regelmäßiger verlaufen. Er ist ferner für die Revaccination; kein einziger seiner 295 Revaccinirten bekam ächte oder falsche Menschenblattern.) — e) Uebersicht der Geburtsereignisse im Zürcherschen Spitale von 1828 und 1829, von C. Spöndli. — f) Eine nach und nach entstandene Hemiplegie, vom Bezirksarzt Ammann in Rüschlikon. — g) Ueber ein gastrisch-nervöses Fieber im Sommer 1830 im Neubruch, der Pfarre Wetzikon von M. Moser, Bezirksarztadjunct in Grüningen. — h) Fall von Phthisis renalis, von J. L. Diener in Eßlingen; (mit Leichenöffnung) — i) Bemerkungen über einige in neuern Zeiten vergessene oder nicht genug gewürdigte Arzneimittel, von Dr. Schinz. — k) Praktische Erfahrungen von der Anwendung der Nux vomica und des Extract. filic. mar. aeth., von J. Salzmann in Weiningen. — l) Beobachtung der Tollkrankheit bei einem dreijährigen Rind, durch den Biß eines der Wuthkrankheit verdächtigen Fuchses veranlaßt, vom Oberthierarzt Michel. — m) Beobachtung über durch Maukenmaterie erfolgte Ansteckung bei 11 Personen, in Folge deren 2 derselben die ächten Kuhpocken bekamen, vom Dr. und Oberthierarzt Hertwig in Berlin. — Beilagen. — VII. Gesellschaft des Cantons Aargau. Uebersicht der Verhandlungen im Jahre 1828. Fortsetzung. Wir werden noch Einiges speciell mittheilen.

(H.)

Die Lehre vom Kreislauf vor Harvey; eine historische Abhandlung von J. F. C. Hecker. Berlin, bei Herbig. 1831. IV u. 32 S. 8.

Ohne Harvey's Verdienste schmälern zu wollen, weist der Verf. doch geschichtlich in dieser kleinen Abhandlung nach, daß die Entdeckung des Kreislaufes schon vor ihm gemacht war. Galen war der eigentliche Entdecker desselben, wenn es einen gibt. Realdus Columbus, Cesalpini und vorzüglich Serveto kannten ihn vollständig, nur daß die Ansichten dieser Männer entweder nicht begriffen, oder falsch verstanden, oder übersehen wurden. (Vergl. auch Anzeige des Januarheftes von Hecker's literarischen Annalen der Heilkunde 1831 in Nr. 64, S. 1029.)

(H.)

Auszug aus dem Medizinalbericht des Königl. Preuß. Medizinalcollegiums der Provinz Sachsen. 1830. Magdeburg, gedruckt bei Faber. (Auch unter dem Umschlagstitel: Medizinalbericht des Königl. Preuß. Medizinalcollegiums der Provinz Sachsen für das Jahr 1830, zusammengestellt von Dr. Aug. Andreä, Königl. Medizinalrathe und Lehrer an der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Magdeburg.) Magdeburg, Creutzsche Buchhandlung. 1831. 96 S. br. gr. 8. (12 Gr.)

Dieser Auszug bildet zwei Abtheilungen, nach den beiden Semestern des Jahres 1830. In jeder werden zuerst die Witterung, die Krankheitsconstitution und die Krankheiten im Allgemeinen angegeben; dann folgen noch besondere Rubriken über die epidemischen und contagiösen Krankheiten, über sporadische Krankheiten und zwar einzelne Fälle davon; über öffentliche Gesundheitspflege und über wissenschaftliche Medizinalangelegenheiten. Von epidemischen Krankheiten werden Nervenfieber und Wechselfieber besonders hervorgehoben. Einiges besonders Interessante werden wir besonders ausheben. (H.)

Stimme aus Danzig über die Cholera; zur Beruhigung Aller, die sie fürchten. Danzig, Verlag von Gerhard. 1831. 19 S. br. gr. 8. (4 Gr.)

Ein Nichtarzt in Danzig, aber nach allen Andeutungen mit dem Geschichtlichen der Cholera wohl bekannt, tritt hier auf und gibt Resultate seiner Erfahrungen über die dasige Epidemie. Er glaubt durchaus nicht an Verbreitung der Cholera durch Ansteckung, obgleich er nicht läugnet, daß sie ansteckend werden könne. Um deswillen findet er auch alles Sperren der Staaten, nach den durchaus vergeblichen Versuchen die Cholera von Ländern und Provinzen abzuhalten, verwerflich. „Sollen," ruft er aus, „die erschöpften Kräfte des armen zerrissenen Deutschlands im vergeblichen Kampfe mit dem unsichtbaren Dämon an 39 Landesgrenzen sich völlig verzehren? Soll durch Fortdauer der Sperren Handel und Gewerbe völlig zu Grunde gehen und Alles verarmen? Sollen die arbeitenden Classen gänzlich erwerblos und zur Verzweiflung getrieben, sollen die Flammen des Aufruhrs, während wir besorgt nach Westen blicken, nun durch einen giftigen Hauch von Osten herüber geweht werden?" — Die guten Lehren, die er zuletzt gibt, sind bei ihrer Einfachheit so sachgemäß, daß die sieben Weisen Griechenlands sie nicht besser hätten ertheilen können. Sie lauten folgendermaßen: 1) Nur nicht ängstlich! 2) Sei mäßig und nüchtern! 3) Wähle Speise und Trank mit Bedacht! 4) Halte dich warm! 5) Wähle dir einen gesunden Aufenthalt! 6) Umgib dich mit gesunden Menschen! 7) Merke auf die ersten Anwandlungen der Krankheit und sichere dir bei Zeiten ärztliche Hülfe! (P.)

Zur Beruhigung für Jedermann bei Annäherung der Cholera. Schreiben eines Familienvaters in St. Petersburg an seinen Freund in Deutschland. (Zum Besten der Blindenanstalt in Hamburg.) Hamburg, bei Hoffmann. 1831. 7 S. gr. 8.

Ein Flugblatt, das bei seiner Erscheinung (den 5. Sept. 1831) wohl geeignet war, die übermäßige Furcht vor der Cholera niederzuschlagen, und auch jetzt noch, wo diese noch nicht gedämpft ist, dazu beitragen dürfte. (P.)

Entwurf zur Einrichtung eines Cholerahospitals; mit einer genauen Angabe eines für die Behandlungsart der Cholerakranken in Vorschlag gebrachten bequemen Krankenlagers, von **G. E. Hoffmann**, Architekt. Berlin, Lüderitz'sche Verlagshandlung. 1831. 14 S. br. 8. (8 Gr.)

Die Idee, die dem Verschlage zu Grunde liegt, ist: durch besondere Vorrichtungen der Krankenlager in Cholerlazarethen, wie auch der ganzen Anlage derselben, die Erhaltung eines reinlichen Lagers, so wie auch die Beseitigung der Excremente, wie überhaupt die Abschließung des ganzen Körpers auf einem Wege möglich zu machen, durch welchen die Luft der Krankensäle nicht im geringsten verpestet wird, auch die Fortschaffung der Todten aus dem Lazarethe so zu bewerkstelligen, daß die zunächst liegenden Kranken nicht gestört und ihr Gemüth nicht beunruhigt werde. Die beigefügten Risse und Zeichnungen geben die nöthige Erläuterung; nur dürfte der Plan zu complicirt und mit andern Rücksichten, die bei Cholerlazaretheinrichtungen sich nahe legen und nicht wohl zu umgehen sind, schwer zu vereinen seyn. (P.)

Journalistik.

Zeitschrift für die Ophthalmologie, in Verbindung mit vielen Aerzten herausgegeben von Dr. Friedr. Aug. v. Ammon, Prof. u. s. w. Ersten Bandes Viertes Heft. Mit 1 lithographirten Tafel. Dresden, im Verlag der Walther'schen Hofbuchhandlung, 1831. Von 435 — 590 S. br. 8.

(S. Anzeige des vorigen Heftes in Nr. 46, S. 733.)

Inhalt: Die Cataracta, eine Abhandlung aus den hinterlassenen Papieren des weil. Dr. Joh. Ad. Schmidt, K. K. Oesterr. Rathes u. s. w. in Wien, herausgegeben von Dr. B. Eble, K. K. Oberfeldarzte und Prosector an der medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie in Wien: (Fortsetzung der S. 399 im 3. Hefte abgebrochenen Abhandlung; enthält eine Menge, wenn auch nicht neue, doch sehr lehrreiche Bemerkungen über Stellung des Patienten und Vorrichtung zur Operation; bei der Operation eines erblindeten Auges wird das andere, noch sehende, nicht verbunden, sondern man läßt damit einen Gegenstand in der Richtung fixiren, wodurch zugleich das zu operirende Auge zu einer Richtung und Haltung bestimmt wird, die dem Operateur die anständigste ist; über Instrumente, über die Verrichtung der

Operation selbst und über üble Ereignisse bei und nach der Opreation.) Ueber Bildungsfehler der Augen und der Augenlider, von Dr. Heifelder in Trier; (angeborne Spaltungen in der Oberlippe, in dem obern Augenlid und in der Regenbogenhaut bei einem dreimonatlichen Kind; besonders wichtig für die Beantwortung der von dem Herausgeber aufgeworfenen Frage, ob Spaltungen in der Iris und im Augenlide gleichzeitig beobachtet worden seien; der hier mitgetheilte Fall scheint in Folge eines auf die Mutter eingewirkten Schreckens entstanden zu seyn; über Telangiektasien auf die äußere Fläche der Augenlider; der Verf. räth, die Oberfläche derselben mit einer Auflösung von salpetersaurem Quecksilber in Salpetersäure zu bestreichen, und nach einigen Tagen, wo sich eine gelbe Cruste bildet und losstößt, die Betupfung zu wiederholen.) Ergänzung zu der vom Herausgeber dieser Zeitschrift (H. 2, S. 190 ff.) mitgetheilten Geschichte der Sklerektomie, von Dr. Wutzer, ordentl. Prof. der Chirurgie in Bonn; (Müller ist der Erste gewesen, welcher diese Operation an lebenden Menschen in Deutschland unternommen, und sie in Rust's Magazin, Bd. 16, S. 471 ff.) beschrieben hat.) Zur Ophthalmopathologie, von Dr. Stöber, Prof. agr. an der medizinischen Facultät zu Straßburg; (Fall von gänzlichem Mangel der Iris in beiden Augen mit bestehendem Sehvermögen; Fall von Fungus haematodes oculi incipiens). Physiologische und anatomische Deutungen über den gelben Fleck, das Centralloch und die Falte in der Netzhaut des menschlichen Auges, von Dr. K. W. Stark, Großherzogl. Sachsen-Weimar-Eisenachischem Hofrathe, Leibmedikus und Prof. der Medizin zu Jena. (Diese trefflichen Beobachtungen und scharfsinnigen Bemerkungen sind ein Auszug aus einer Recension von des Herausgebers Schrift: de genesi et usu maculae luteae etc. in der Jenaischen Literaturzeitung. 1831. April. Nr. 63 u. 64. Die Entstehung dieser Theile, bald als wirkliches Loch, bald als Falte, ist in der Bildungsgeschichte des Auges zu suchen, gleichsam ein Rudiment und Stellvertreter des Processus falciformis der Fische und des Kammes der Vögel, der nur denjenigen Thieren fehlt, bei welchen sich jene Gebilde oder eine sparsamere Pigmentbildung überhaupt, oder nur an der äußern Seite der Chorioidea, wie bei den Wiederkäuern findet, oder bei denen das durch den gelben Fleck durchtretende Gefäß zu bald wieder obolescirt.) Ueber das Ektropium im Allgemeinen und insbesondere über die von Dr. Dieffenbach in Berlin vorgeschlagene Operationsweise, im Vergleich mit andern sich darauf beziehenden Methoden, von Dr. Franz Arnold in Dresden, jetzt in Warschau, nebst Andeutungen des Herausgebers über die nächste Ursache des Ektropiums und eine neue Art, diese Augenlidkrankheit auf operativem Wege zu beseitigen; mit Abbildungen, Taf. 5. (Es wird vorzüglich die Ausschneidung eines dreieckigen Hautstückes aus dem Augenlid anempfohlen, und zwar nicht in der Mitte des Augenlides, sondern an dem äußern Augenwinkel.) Der Epicanthus, ein noch nicht beschriebener, gewöhnlich angeborner Fehler des innern Augenwinkels und die Rhinorrhaphe, die sicherste Methode, denselben auf operativem Wege zu beseitigen, vom Herausgeber, mit Abbildungen, Tafel 5. (Wir werden darüber besonders berichten.) Ophthalmologische Miscellen, aus eigner und fremder Erfahrung mitgetheilt vom Herausgeber. (Ueber einen kreisförmigen, dünnhäutigen Canal in der Verbindungsstelle von Sklerotica und Cornea im menschlichen Auge, vom Prof. Dr. Schlemm in Berlin; Resultate der anatomischen Untersuchung zweier mit Hyperceratosis behafteter Augen, vom Prof. Dr. Jäger in Erlangen; Coloboma iridis mit einer Partialtrübung der Linse, beobachtet vom Herausgeber, beschrieben von Dr. Gescheidt in Dresden; merkwürdige Bildungshemmung beider Augäpfel bei einem dreijährigen Mädchen, beobachtet vom Herausgeber, beschrieben von Ebendemselben.) Ueber eine neue operative Behandlung des Pannus und chronischer Ophthalmien und Blepharophthalmien, vom Herausgeber. (Auch hierüber berichten wir besonders.) Verwachsung eines Thränenpunctes, vom Prof. Dr. Jüngken durch eine neue Operationsweise glücklich geheilt, mitgetheilt von Dr. Gescheidt in Dresden. Bemerkungen über den Unterschied des einfach-, drittel- und sechstel-essigsauren Bleioxyds als äußerliches Heilmittel, vorzüglich als Beimischung zu Augenwassern, von Dr. J. Tünermann in Fulda. Ophthalmologische Lesefrüchte, mitgetheilt von Dr. Behr: (über das häufigere Erkranken des linken Auges und über den Nutzen des Opiums bei schmerzhaften Zufällen nach der Staaroperation; über die emporgerichtete Stellung des Kopfes bei Blinden, von C. T. W. Hofmann.) Kritischer Wegweiser auf dem Gebiete der neuesten ophthalmologischen Literatur. Namen- und Sachregister. (Letzteres nicht so vollständig und genau, wie es wohl zu wünschen wär.)

Im raschen Fortschreiten hat diese neue Zeitschrift mit diesem vierten Hefte ihren ersten Band beendet. Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit des Inhalts sichern derselben gewiß einen fernern ungestörten Fortgang, der ihr um so mehr zu wünschen ist, als der unermüdete Herausgeber, der die Ophthalmologie mit so ausgezeichneter Liebe und Glück pflegt, die Resultate seines Strebens — gleichwichtig und gehaltreich für alle Disciplinen der Ophthalmologie — in dieser Zeitschrift mittheilt, so daß gewiß Jeder, den das Sehorgan in seinen vielfachen Beziehungen interessirt, hier etwas für sein Studium finden wird. (Dr.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 92.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 16. November 1831.

Die Irrenanstalt in allen ihren Beziehungen.

(Fortsetzung.)

IV. Inneres Leben der Irrenanstalt. Haus- und Tagsordnung.

Die Classification der Irren bildet die Basis, Maß, Ordnung und Regelmäßigkeit den Hauptcharakter des einzuführenden Gesetzes.

Während des letzten Durchgangs der Wächter in der Nacht klopfen sie den Wärtern, im höchsten Sommer um 4 Uhr, im spätesten Winter um 6 Uhr. Etwas später stehen die Irren auf, alle zu gleicher Zeit. Darauf folgt das Anziehen, Waschen, Kämmen; dann versammelt die Hausglocke die Irren zur Morgenandacht. Nachher geht es im Sommer an die Arbeit, im Winter gleich an das Frühstück. Zwischen der Arbeitszeit müssen Vor- und Nachmittags freie Zwischenstunden ausfallen. Die Eßglocke lautet Mittags zum Essen, vor und nach welchem ein Gebet gesprochen wird. Dann folgt eine freie Stunde. Zum Abendessen wird wieder geläutet, im Sommer etwas früher als im Winter, nie aber vor 6¼ Uhr. Auch hier wird vor- und nachher ein Gebet gesprochen. Alle Mahlzeiten werden in den verschiedenen Abtheilungen gemeinschaftlich eingenommen. Nach dem Nachtessen folgt Spiel und Erholung bis zum Schlafengehen, was im Sommer etwa um 8 Uhr, im Winter um 9 Uhr erfolgt. Dies ist im Allgemeinen die beabsichtigte Ordnung an einem Werktage für die arbeitende Classe. Ausnahmen und besondere Ereignisse werden an jedem Tage vorkommen. An Sonn- und Festtagen ist allgemeiner Gottesdienst, Vormittags für die eine, Nachmittags für die andere Confession. Die übrige Zeit ist der Erholung gewidmet; dazu sind Spiele, Lectüre, Spaziergang, musikalische Unterhaltung, gemeinschaftliche Feste bestimmt. Die Irren aus den höhern Ständen müssen sich derselben Ordnung bequemen, doch mit dem Unterschied, daß hier Spiel, Unterhaltung und Lectüre oft statt Beschäftigung dienen muß. Erkrankt ein Irre körperlich, so kommt er in die dazu bestimmte Krankenstube. Ein eigener Wärter besorgt diese. Die Gestorbenen werden in der Stille der Nacht auf die Todtenstube gebracht.

Die Visite ist Morgens zu einer bestimmten Stunde, in der, welche zur Erholung bestimmt ist; dadurch sind aber andere Visiten nicht ausgeschlossen. Bei den Visiten ist jedesmal, außer den Aerzten und Geistlichen, der betreffende Oberwächter zugegen; nach derselben wird auf dem Ordinationszimmer ordinirt. Der Gebrauch der Bäder ist in der Regel ebenfalls an bestimmte Stunden gebunden.

Ein wichtiges Ingrediens für die Hausordnung bleibt die Aufsichtsführung. Sie muß allgemein seyn, von Allen über Alles sich erstrecken und das Ganze umfassen; sie muß vom ersten Vorsteher bis zum letzten Diener so ausgeübt werden, daß Jeder von dem über ihm Stehenden beobachtet wird; sie muß anhaltend seyn und sich auch über die Nacht erstrecken; sie muß auf die rechte Weise und von unterrichteten Wärtern ausgeübt werden.

Fremdenbesuche sind schädlich, unziemlich und verletzen das Gefühl. Indessen ist der Besuch von Sachverständigen, Staatsbeamten, Vaterlands- und Menschenfreunden davon auszunehmen, theils um falsche Ansichten zu berichtigen, theils um eine Controle über das innere Leben der Anstalt zu erhalten. Auch für die Zulassung von Bekannten und Verwandten gilt absolutes Verbot als Regel; die Bestimmung von Ausnahmen kommt dem dirigirenden

Arzte zu. Dasselbe gilt auch von dem Ausgang der Irren zu auswärtigen Bekannten. Auch die Correspondenz der Irren unterliegt ärztlicher Bestimmung.

Beschäftigung der Irren.

Für diese gilt überhaupt Folgendes: 1) Es muß für große Mannigfaltigkeit von Arbeit gesorgt seyn; 2) es ist dabei nicht nur Aufsicht, sondern auch Anleitung nöthig; 3) die Auswahl der Kranken zur Arbeit ist Sache des Arztes, das Objective der Arbeit hingegen ist Sache des Verwalters; 4) die Pfleglinge müssen immer nur zur Arbeit für die Anstalt verwendet werden; 5) die Arbeit muß verschieden seyn, nach Stand und Neigung, mehr noch nach dem verschiedenen Grade des geistigen Vermögens; sie muß mit Erholung wechseln; 6) die Fleißigen müssen belohnt werden; 7) ein Irrer, der in seinem frühern Geschäft Mißglück gehabt hat, ist nicht zu eben demselben anzuhalten, wogegen der, welcher an eigener Kraft verzweifelt, oder aus Hang zum Müssiggang jede Arbeit vermieden hat, mit seiner frühern zu beschäftigen ist; 8) der Irre muß Nutzen und Zweck von dem, was er betreibt, einsehen. Körperübungen als bloßes Exercitium und in ähnlicher Art, werden selten erforderlich seyn. Dagegen bietet Unterricht einen willkommenen Theil der Beschäftigung dar, wo nämlich mehr die geistigen, als die körperlichen Kräfte geübt werden sollen. Er wird zu bestimmten Stunden von dem Geistlichen der Anstalt gegeben, und kann, unter ihrer Aufsicht, hier und da auch von Irren besorgt werden. Zeichnen, Geographie, Lesen und Schreiben, auch religiöse Vorträge gehören vornämlich hierher.

Belohnung und Erheiterung der Irren.

Das Leben im Irrenhause soll ein freundliches seyn; der Traurige soll erheitert, der Mißtrauische gewonnen, der Widerspenstige willig, der Rohe sanftmüthig gemacht, der Fleißige soll belohnt werden, der von der Arbeit Ermüdete sich erholen. Die Belohnung muß immer eine Aufmunterung, muß psychisches Heilmittel seyn. Zuerst sind die arbeitsamen, fleißigen Irren zu belohnen; hierbei muß aber nicht allein die gelieferte Arbeit, sondern vielmehr der thätige Wille in Betracht kommen. Alles dies muß der Entscheidung des psychischen Arztes unterliegen.

Die gewöhnlichste Belohnung besteht in dem Genuß von Erfrischungen (Bier, Wein, Kaffee, Obst) in den Zwischenräumen der Hauptmahlzeiten, oder in der Gestattung von Rauch- und Schnupftabak, ferner in geringen Geldprämien, in Ausgangserlaubniß. Andere Aufmunterungsmittel sind Lectüre, Musik, Aufführung von Schauspielen, besonders eigentliche Spiele, mit Karten, Kegelschieben, Billard, ferner gemeinschaftliche Feste bei gegebenen Gelegenheiten, selten Tanzvergnügungen.

Bändigung und Bestrafung der Irren.

Irre können nicht aus freier Selbstbestimmung sündigen, also eigentlich auch nicht gestraft werden. Strafen sind blos äußere Motive, die den Irren zum Guten bestimmen sollen. Sie bestehen in seiner Beschränkung und Bändigung. Die hierbei in Betracht kommenden Regeln sind: 1) nur der psychische Act dictirt die Strafe; 2) sie muß auf keine formelle Weise ausgesprochen werden; 3) sie muß von dem Irren verstanden werden; 4) es darf damit nicht gespielt werden; 5) sie sollen nicht denen in der bürgerlichen Welt üblichen gleichen, also keine Ketten oder Schläge, überhaupt darf die Strafe nicht entehrend seyn; 6) sie soll nicht in Gegenwart anderer Irren ausgeführt werden; 7) die Anwesenheit des Arztes bei der Vollziehung ist in der Regel unnöthig, oft sogar schädlich; 8) sie soll nicht einem Wärter ausschließlich übertragen werden; 9) der Widersetzlichkeit des Irren begegne man durch eine überlegene Wärterzahl; 10) kein Wärter darf für sich eine Strafe vollziehen.

Zulässige Strafen sind folgende: zunächst Entziehung der dem Irren gestatteten Freiheit, Zurücknahme der Ausgangserlaubniß. Für tobende Kranke ist das Authenrieth'sche Pallisadenzimmer mit Hayner's Verbesserungen empfehlungswerth; die Thüre desselben ist auf der innern Seite mit Eisenblech glatt überzogen, Ofen und Fenster sind durch glatt gearbeitete Pallisaden aus jungen Tannen, die bis zur Zimmerdecke reichen, geschützt, der Abtritt ist in der Mauervertiefung angebracht, so daß das Geschirr von außen weggenommen und vom Kranken nicht erreicht werden kann. Die Strafe der Einsperrung wird durch Verdunklung des Zimmers bei aufgereizten Kranken oft nicht ohne Nutzen erhöht. Eine andere Verschärfung ist das Fastenlassen. Andere nach Befinden anwendbare Zwangapparate sind: die Zwangsweste, metallene Armbänder, Tollriemen, Leibgürtel, Springriemen u. s. w.; auch der Sack ist nicht unbedingt zu verwerfen, statt dessen auch ein Korb, Zwangschrank, Stehen am Tau, der Zwangstuhl, nach Nothdurft angewendet werden kann. Drehstühle, Drehbetten, Schaukeln, Schwing- und Drehmaschi-

nen u. s. w. sind mehr Apparate zu Heilversuchen, als Bändigungsmittel, dürfen aber in einer für Alles Fürsorge tragenden Anstalt nicht fehlen. Oft können aber auch Arzneimittel zur Beruhigung und selbst zur Bestrafung benutzt werden, so die Ekel und Schmerz erregenden; das bloße Drohen mit dem glühenden Eisen ist gewöhnlich wirksam; auch Bäder, zumal Douche-, Spritz- und Plongirbäder sind den wirksamsten Straf- und Bändigungsmitteln beizuzählen.

Religionsübung der Irren.

Für diese sind die nähern Bestimmungen folgende: 1) die Einwirkung der Religion auf Irre hat sich, bei gehöriger Vorsicht, überall als sehr heilsam erwiesen; 2) die Pflege der Religion ist als psychisches Heilmittel anzusehen; 3) sie kann auf mehrfache Weise Statt haben, durch Einführung eines gemeinschaftlichen Gottesdienstes, durch persönliches Einwirken des Geistlichen auf den einzelnen Irren, durch Belehrung und Zuspruch; 4) der gemeinschaftliche Gottesdienst muß eigens für das Irrenhaus berechnet, die Predigt klar, kurz und anschaulich seyn; 5) von der äußern Form muß so viel beibehalten werden, als gerade für diesen Zweck nöthig ist; 6) auch die Beichte und der Genuß des Abendmahls dürfen nicht ausgeschlossen, müssen aber nur auf eine geringe Zahl beschränkt seyn; 7) Tischgebet, Morgenandacht dürfen nicht fehlen; doch muß diese nicht mit pedantischer Pünctlichkeit gefordert werden; 8) um auf einzelne Kranke einzuwirken, hält der Geistliche bestimmte Besuche; 9) die Bestimmung, ob ein Kranker vom Geistlichen besucht werden soll, geht vom Arzt aus; 10) für die religiösen Verrichtungen in der Anstalt ist die Anstellung eines eigenen Geistlichen unumgänglich nöthig.

Ankunft und Abgang der Irren, Reconvalescentenhaus.

Ein Neuangenommener wird in das Ordinations- oder Directionszimmer geführt, wo er von dem betreffenden Oberwärter in Empfang genommen und in das für frische Ankömmlinge bestimmte Zimmer gebracht wird. Ob der Arzt gleich bei der Ankunft des Kranken zugegen ist, oder ob er ihn erst nach einiger Zeit besucht, hängt von den Notizen ab, die der Arzt vorher über den Kranken erhalten hat. Es soll diesem vorzugsweise Vertrauen, oder eine gewisse Scheu eingeflößt werden. Die Wärter erhalten in jedem einzelnen Fall besondere Instructionen. Nur darf der erste Eindruck kein Staunen und Schrecken erregender seyn. — In der Regel wird der Neuangekommene gebadet, und dabei zugleich nachgesehen, ob er an keinem äußerlich sichtbaren körperlichen Gebrechen leide, ob er nicht Geld, gefährliche Instrumente, Papiere und dergl. in den Taschen bei sich führe. Nach dem Bade werden dem Kranken, wenn man ihn nicht die mitgebrachten Kleidungsstücke tragen lassen will, andere gegeben, und jene aufbewahrt; sodann erhält er eine Erfrischung und wird eine Zeit lang der Betrachtung über seine neue Lage überlassen. Vom Verwalter wird der einliefernden Stelle eine Bescheinigung über das richtige Eintreffen der Person und der Effecten ausgestellt, der Kranke in das Receptionsbuch eingetragen, ihm die verordnete Kost angewiesen und das Nöthige vom Magazin abgegeben. Vom Arzte wird für jeden Kranken ein eigener Bogen zur Krankheitsgeschichte bestimmt. Während der ersten Zeit bleiben die Kranken in den für Neuangekommene eigens bestimmten Zimmern; nach einiger Zeit werden sie dann in die ihnen geeigneten Abtheilungen versetzt und mit der Cur begonnen.

Die in der Anstalt Versterbenden werden vor dem Begräbniß von den Aerzten secirt. Für manche Irre kann die Theilnahme an einem Leichenbegängniß heilsam, andern wird sie zu untersagen seyn.

Die auf dem Wege der Besserung befindlichen Irren werden in das Reconvalescentenhaus versetzt. Die Bedingungen für diese Abtheilung sind folgende: 1) sie muß gänzlich von der eigentlichen Anstalt getrennt, doch nicht allzuentfernt seyn, 2) ihr eigenes Wärterpersonal haben, 3) den menschlichen Wohnungen näher gerückt, minder isolirt seyn. Den Zeitpunct zur Versetzung dahin bestimmt der Arzt; die nächste Aufsicht darüber führt der Geistliche, das Oekonomische besorgt der Verwalter; eine eigene Küche und ein eigenes Badecabinet gehören in das Reconvalescentenhaus.

Die Entlassung fordert eine ängstliche Vorsicht; die längst dauernden lucida intervalla sind eben nur intervalla. Die Kranken dürfen daher nicht zu zeitig entlassen werden; die Entlassung richtet sich aber auch nach den häuslichen Verhältnissen. Sie darf immer zuerst nur urlaubsweise erfolgen und auf unbestimmte Zeit. Dies hat folgende Vortheile: 1) der Aufenthalt der Reconvalescenten im Irrenhause wird abgekürzt; 2) der Genesene wird dadurch in einer gewissen Wachsamkeit über seinen Zustand erhalten;

3) die Jahre lang fortgesetzte specielle Aufsicht über den Genesenen, in Familien, in Gemeinden oder Vereinen für diesen Zweck und die Hinwegräumung etwaniger Gelegenheitsursachen verhütet die Häufigkeit der Recidive; 4) die Behandlung der Rückfälle wird, wenn sie dennoch erfolgen, durch die mitgetheilten Beobachtungen leichter und sicherer; die nachträglichen Berichte ergänzen die Krankengeschichte, machen die Angaben über die Heilbarkeit der Seelenstörungen zuverlässiger und bringen dadurch der Wissenschaft Gewinn.

Die Versetzung der Irren aus der Heil- in die Versorgungsanstalt und umgekehrt, ergibt sich aus der Bestimmung beider Anstalten.

Die Versetzung eines Kranken aus der Irren- in die Siechenanstalt ist dann nothwendig, wenn der Irre zur Stufe des völligen Blödsinns und der Thierheit herabgesunken ist, oder wenn sich entstellende, unheilbare körperliche Leiden zugesellt haben sollten.

(Der Beschluß folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 60.

(Vergl. Nr. 91, S. 1461.)

Nach einer Bekanntmachung des Chefs der Immediatcommission zu Abwehrung der Cholera in Berlin vom 25. Oct. hört 1) die Desinfection der Waaren, Briefe, Gelder und überhaupt aller Gegenstände der Versendung in den K. Preuß. Staaten im Allgemeinen auf. 2) Nur die bei Cholerakranken in Gebrauch gewesenen, oder mit selbigen in unmittelbare Berührung gekommenen Kleider, Betten und Effecten sind noch einer Reinigung unterworfen; Kleidungsstücke, Betten und Effecten von Reisenden, in sofern diese selbst gesund sind, sind als unverdächtig zu betrachten, und nur gebrauchte Gegenstände dieser Art, als Handelsartikel, dürfen von außerhalb nicht eingeführt werden. 3) Waaren, welche zu Wasser transportirt werden, oder deren Emballagen, sind der Reinigung nur dann, am Ausladeort, zu unterwerfen, wenn auf dem Schiffe, worauf sie sich befinden, die Cholera geherrscht hat. 4) Alle Seeschiffe, auf denen sich keine Cholerakranken befunden haben, werden, nach Abhaltung einer 4tägigen Beobachtungsquarantaine, ohne Weiteres eingelassen und zur Löschung verstattet. Herrscht aber in einem inländischen Hafenplatze selbst die Cholera, so ist es diesem Platze gestattet, auch von solcher 4tägigen Beobachtungsquarantaine abzustehen. 5) Die überall, wo die Cholera ausgebrochen ist, angeordnetern Wohnungssperren sollen nur so lange fortdauern, als die Kranken selbst in der Wohnung sich befinden und nach ihrer Entfernung daraus, oder ihrer Genesung, die Reinigung der Wohnung, Effecten und Personen noch nicht vollständig bewirkt werden. 6) Zur Sicherung der noch nicht von der Cholera ergriffenen Theile des Landes bleibt die Bestimmung in Kraft, daß jeder innerhalb des Landes Reisende mit einer Legitimationskarte versehen seyn muß; es kann aber nur solchen Reisenden angesteckter Orte eine solche nicht ertheilt werden, die während der letzten 5 Tage mit Cholerakranken in unmittelbare Berührung gekommen sind, oder mit solchen in Einem Hause gewohnt haben. 7) Es müssen diese Legitimationskarten in jedem Nachtquartier von der Ortspolizei visirt, und, wenn ein Reisender dort mit Cholerakranken in ähnliche Berührung gekommen ist, so muß ihm das Weiterreisen durch Zurückhalten der Legitimationskarte verweigert werden. 8) Es soll jedoch gesundgebliebenen Ortschaften zu größerer Beruhigung verstattet seyn, Reisenden, welche auch mit Legitimationskarten aus inficirten Orten kommen, den Aufenthalt ohne vorherige Contumazirung zu verweigern; doch ist dies auf Beamtete und Militärpersonen, die in Dienstgeschäften reisen, nicht anwendbar.

Die bisher noch immer an den östlichen Grenzen der K. Preußischen Monarchie bestandenen Contumazanstalten gegen das Ausland sind unter dem 16. Oct. ganz *aufgehoben* worden. Die deßhalb erlassene Verfügung enthält die Preußische Staatszeitung vom 1. November.

In Berlin waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 30. Oct. Mitt.	1891	1209	576	106
zusamen 31. —	16	14	4	104
1. Nov.	18	13	15	104
Summe	1925	1236	585	104
hierunt. sind bis z. 31. Oct. vom Militär	25	13	11	1
aus dem weitern Verwaltungsbezirk von Berlin bis zum 28. Oct.	35	26	5	4

In Berlin wurden in ihren Wohnungen 82, und in den Hospitälern 24 behandelt.

In Potsdam waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 26. Oct.	28	19	7	2
zus. v. 27-29. —	2	3	—	1
Summe	30	22	7	1

Im Regierungsbezirk Potsdam sind in der Woche vor dem 22. Oct. Cholerafälle beobachtet worden: im Oberbarnimschen Kreise in 3 Orten, im Angermünder in 2 Orten, im Osthavelländischen in Spandau und Colonie Tiefwerder, im Teltow-Storkower Kreise in 2 Orten, im Templiner in Mittenwalde und Röddelin, im Westpriegnitzer in 2 Orten. Im Ganzen sind im Regierungsbezirk 709 erkrankt, 448 gestorben, 235 genesen, 26 Bestand geblieben.

Im Regierungsbezirk Frankfurt hat die Cholera in Woldenberg, Driesen und außerdem in 3 Dörfern aufgehört, dagegen ist sie in Friedrichsdorf und Mohrenthin bis zum 24. Oct. zum Vorschein gekommen; bis zum 15. Oct. waren aus dem ganzen Regierungsbezirk 1597 Erkrankte, 882 Gestorbene, 670 Genesene, 45 Bestand gemeldet.

In Königsberg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 19. Octob.	1856	1103	661	92
zusamen 20. —	18	11	9	90
21. —	12	14	7	81
22. —	8	5	11	73
23. —	12	5	8	72
24. —	10	6	2	74
25. —	12	7	5	74
Summe	1928	1151	703	74

Im Regierungsbezirk Königsberg ist in Preußisch Eylau die Cholera den 16. Octob. ausgebrochen.

Im Regierungsbezirk Gumbinnen ist die Cholera in Oletzko den 16. Oct. ausgebrochen.

In Tilsit sind an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 20. Oct.	275	152	114	9
darunt. Militär	33	14	17	2

Im Regierungsbezirk Posen sind in der Woche vor dem 19. Oct. überhaupt in 48 Ortschaften Krankheitsfälle an der Cholera vorgekommen und zwar betrug die Zahl der daselbst Erkrankten in diesem Zeitraum 274, der Verstorbenen 180, 155 blieben noch krank. Im Oborniker Kreise herrscht die Krankheit noch in 15 Ortschaften; in dem Birnbaumer und Samter sind in jedem 6 derselben befallen, in andern Kreisen 2 bis 4. Der südwestliche Theil der Provinz ist bisher noch ganz verschont verblieben.

In Meseritz ist seit dem 2. Octob. Niemand mehr an der Cholera erkrankt, und diese Stadt für völlig unverdächtig erklärt.

Im Regierungsbezirk Bromberg wurden bis zum 18. Oct. überhaupt 183 Ortschaften gezählt, welche die Cholera erreicht hatte, worunter 55 im Inowraclawer Kreise. In 80 Ortschaften waren in der Woche vor dem 18. Oct. noch Choleraerkrankungen vorgekommen, worunter im Inowraclawer Kreise in 23. In der Stadt Bromberg sind bis zum 21. Oct. 132 Personen erkrankt, 87 verstorben, in der Stadt Inowraclaw bis zum 18. Oct. 467 erkrankt, 291 verstorben. Im Ganzen waren bis zu diesem Tag angemeldet: 4484 Erkrankte, 2637 Gestorbene, 1497 Genesene.

In Stettin waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 22. Oct.	305	205	89	11
es kamen zu 23. —	2	4	2	7
24. —	3	4	—	6
25. —	2	2	—	6
26. —	3	3	—	6
27. —	4	2	2	6
28. —	4	2	—	8
29. —	5	5	3	5
Summe	328	227	96	5

Im Regierungsbezirk Köslin ist in der Stadt Lauenburg die Cholera den 23. Oct. wieder ausgebrochen.

In Breslau waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 23. Oct.	536	280	86	152
es kamen zu bis zum 25. Oct.	106	76	32	168
Summe	642	356	118	168
darunter vom Milit.	17	9	2	6

In Magdeburg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 22. Oct. Mitt.	237	152	26	59
zusam. 23. —	17	12	2	62
24. —	16	8	6	64
25. —	13	10	9	58
26. —	17	12	9	54
27. —	22	10	6	60
28. —	14	8	6	60
29. —	15	8	7	60
Summe	351	220	71	60
darunt. vom Militär	23	12	5	6

Die Immediatcommission gegen die Asiatische Cholera zu Dresden hat unter dem 27. Oct. zu Folge öffentlicher Bekanntmachung einige Milderung in den gegen das Eindringen der Seuche in die K. Sächs. Lande bisher getroffenen Maßregeln eintreten lassen, von denen die wesentlichsten folgende sind: 1) Alle Fabricate, selbst wenn sie aus Schafwolle gefertigt sind, sobald sie nur nicht schon zum Gebrauch der Menschen gedient, oder von Hausirern umhergetragen werden, gegerbte Häute und Felle, Juchtenleder, zum Handel zubereitete Borsten, Segeltuch und Tauwerk, das noch ungebraucht und als Handelsartikel zu betrachten, noch unsortirte, oder an einem unverdächtigen Orte sortirte Schafwolle, rohe Bücher, sind nicht weiter als giftfangende Waaren anzusehen, bedürfen also keiner Contumaz oder Reinigung. 2) Für übrigens als giftfangend betrachtete Waaren soll eine Contumaz und Desinficirung von 10 Tagen ausreichen, wobei, wenn sie leicht verpackt gewesen sind, der Aufenthalt in gesunden Gegenden zur Anrechnung kommt; doch sind sie zugleich vor dem Einlaß zu desinficiren; für giftfangende Waaren, die in einer auswärtigen Contumazanstalt gelagert haben und desinficirt worden, genügt eine eine einmalige Reinigung, oder Vertauschung der Emballage. 3) Der auf 10 Meilen von einem angesteckten Orte angenommene Umkreis der Verdächtigkeit ist auf drei Meilen beschränkt. 4) Allen Schiffen wird von nun an der Einlaß auf der Elbe verstattet, wenn sie mit vorgeschriebenen Legitimationen versehen sind, auch eine Revision des Gesundheits-

zustands der Mannschaft bei Magdeburg, Acken, Wittenberg, Torgau und Mühlberg vollständig nachgewiesen ist, und sie einer Contumaz und Reinigung von 20 Tagen unterlegen haben. Da aber in der Contumazanstalt bei Strehla es an Raum fehlt, so müssen die zum Eingang bestimmten Schiffe in Torgau oder in Mühlberg so lange liegen bleiben, bis ihre Aufnahme dort erfolgen kann; doch wird dieser Aufenthalt, wenn alles Uebrige in Ordnung ist, für die 20tägige Contumazzeit zu Gute gerechnet; indessen müssen jedenfalls die Schiffe wenigstens 10 Tage wirklich in der Contumazanstalt zu Strehla verweilen und gereinigt werden. 5) Die Waaren können zwar umgeladen werden, aber auch dann tritt eine Contumazzeit von nach Umständen 5 oder 10 Tagen, statt der 20tägigen ein.

In Frankfurt am Main ist unter dem 29. Oct. die vorher auf 30 Tage bestimmte Quarantainezeit für Reisende, Vieh oder Waaren, die aus Landen kommen, worin ganz oder theilweise die Cholera sich verbreitet hat, auf 20 Tage herabgesetzt worden.

Nach Anzeige der gegen die Cholera niedergesetzten Commission in Hannover vom 28. Oct., ist am 22. ein von Hamburg nach Krautsand zurückkehrender Schiffer am Bord seines Fahrzeugs gestorben. Am 24. und 25. Oct. haben sich 2 Todesfälle auf der Insel Wilhelmsburg und 1 auf Altenwärter zugetragen. Die ärztliche Untersuchung aller 4 Leichen hat unzweifelhaft die Asiatische Cholera als Ursache des Todes nachgewiesen. Von den Localbehörden sind die zweckmäßigsten Maßregeln ergriffen worden, um die weitere Verbreitung der Krankheit zu verhindern.

In Hamburg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 27. Oct. Mitt.	492	261	75	156
zusammen 28. — —	28	13	7	162
29. —	20	12	10	162
Summe	540	286	92	162

Die Dänischen Truppen, welche bisher an der Stecknitz und gegen Hamburg den Sperrcordon bildeten, haben Befehl erhalten, sich gegen die Eider zurückzuziehen und dort einen neuen Cordon zu bilden, der auch Kiel mit einschließt.

In Altona sind überhaupt daselbst seit dem Ausbruch der Cholera 13 Personen (mit Einschluß einer in Ottensee erkrankten) von derselben befallen worden, wovon 7 starben.

In Wandsbeck ist ein Einwohner am 22. Oct. von der Cholera befallen worden und gestorben.

Aus einem in der außerordentlichen Beilage zur Allgem. Zeitung vom 29. Oct. von Dr. Bauberger von Wien aus mitgetheilten Bericht vom 20. Oct. über das Ergebniß der zahlreichen daselbst vorgenommenen Zergliederungen von an der Cholera Verstorbenen heben wir blos Folgendes aus: Das vorzüglichste, nie fehlende Zeichen war, daß die Schleimhaut des Ileums mit unzähligen, hirsengroßen, zum Theil durchsichtigen, theils soliden, theils mit weißlicher Flüssigkeit gefüllten Halbkügelchen angesäet gefunden wurde. Einige Aerzte hielten sie Anfangs für Balggeschwülstchen, andere für Erweiterungen der Lymphgefäße, noch andere für angeschwollene Peyersche Drüsen; doch kam der größte Theil der Beobachter darin überein, daß es ein eigenthümliches, von dem Krankheitsstoffe producirtes Exanthem sei. Hier und da zeigte sich in den Gedärmen eine mehrere Zoll lange, ½ Zoll breite, über den Darmschleim erhabene, sarkomatische Anschwellung; doch fehlten, wenn man sie durch das Glas betrachtete, diese Knötchen darin nie, und nur die aufgelockerte, entstellte Schleimhaut gibt dem Ganzen ein anderes Ansehen. In vielen Fällen erschienen die gedachten Halbkügelchen eben so zahlreich auf der Schleimhaut des Dickdarms in seinem ganzen Verlauf, als Hanfkorn große, mit gelblicher Flüssigkeit gefüllte Knötchen.

Nach demselben Bericht hatte ein Brechmittel in voller Dose immer den glücklichsten Erfolg; aber auch die Eiscur, in vollem Maße angewendet, leistete treffliche Dienste. Ueberhaupt, meint der Berichterstatter ferner, dürfe man in den gelindern Affectionen der Krankheit um Mittel gar nicht verlegen seyn, so lange sich nämlich der Cholerastoff noch in den ersten Wegen befinde; wenn er aber die zweiten Wege tyrannisch ergriffen, oder wenn er gar schon in die Nervensphäre übergegangen sei, wenn die ganze Haltung des Kranken ein unsägliches Darniederliegen der Nervenkraft zu erkennen gebe, dann sei es vorüber. Immer sah auch er die Krankheit am fürchterlichsten auftreten, und am schnellsten verlaufen, wo keine Vorboten sich gezeigt hatten; wo aber diese vorhanden waren, gehörig beachtet wurden, und schleunige ärztliche Hülfe nicht unterblieb, sah er die Krankheit immer leicht verlaufen und schnell beseitigen.

Gegen die aus vergleichenden Uebersichten der Choleraerkrankungs- und Sterbefälle in Orten, wo Häusersperre polizeilich angeordnet war, mit andern Orten, wo sie nicht Statt fand, zu Gunsten der erstern gezogenen Resultate *) sind in den „Mittheilungen" u. s. w. Nr. 15 erhebliche Gegenbemerkungen enthalten, indem mehrere Verhältnisse, die auf Abänderung des Zahlenverhältnisses erheblichen Einfluß haben, dabei nicht außer Berücksichtigung bleiben dürfen. Es scheint allerdings hieraus hervorzugehen, daß die Häusersperre gar keinen, weder vortheilhaften, noch nachtheiligen Einfluß auf die Verbreitung und die Tödtlichkeit der Krankheit hat (oder daß vielleicht die Vortheile, die sie einerseits hat, durch gegenseitige Nachtheile ausgeglichen werden). Als Beispiel ist besonders Folgendes aufgestellt: In den ersten Tagen von 1000 Einwohnern

---

*) Vergl. die in in Nr. 73 S. 1170 in unserer Zeitung mitgetheilte Tabelle.

in Danzig	$2,^{77}$	erkrankten,	$1,^{19}$	starben
— Königsberg	$5,^{99}$	—	$3,^{10}$	—
— Elbing	$7,^{33}$	—	$4,^{73}$	—

so daß das ungesperrte Königsberg zwischen den gesperrten Städten Danzig und Elbing (in letzterer wurde nach 14 Tagen die Sperre aufgehoben) die Mitte hält. In Elbing erkrankten in den 14 Tagen der Sperre 154, in den ersten 14 Tagen nach aufgehobener Sperre 77.

Literatur.

Allgemeine Rettungsmittel bei Verunglückten aller Art, oder kurze Anweisung, wie man sich bei den vorzüglichsten Unglücksfällen des menschlichen Lebens zu verhalten hat, und eine schleunige, zweckmäßige Hülfe leisten kann; ein nothwendiges Hülfsbuch für Jeden, dem Menschenwohl am Herzen liegt, vorzüglich für Pfarrer, Bürgermeister, Lehrer und jeden Hausvater; nach größeren Werken bearbeitet und herausgegeben von A. M. L. Vogel, Apotheker in Heinsberg u. s. w. Crefeld, bei Müller, 1831. 69 S. br. gr. 8. (8 Gr.)

Aus medizinisch-populären Schriften dieser Art kann Jeder, dem nicht größere Werke dieser Art zu Gebote stehen, und nicht vom Fach ist, etwas Nützliches entnehmen. Für Aerzte ist es nicht bestimmt, und diese werden es auch nicht leicht kaufen, sie müßten denn zugleich eine Art der Wohlthätigkeit üben wollen, indem der Ertrag der Schrift zum Theil zur Bildung einer Schullehrer-Conferenzbibliothek des Kreises Heinsberg bestimmt ist. (P.)

Neue Auflage.

Anatomische Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers, von Dr. A. M. Mayer, Augenarzt und K. K. ordentl. öffentl. Professor der Anatomie an der Universität zu Wien; zum Gebrauche seiner Vorlesungen. Fünfte umgearbeitete und beträchtlich vermehrte Auflage, besorgt von Dr. A. L. Zeitteles. Wien, in der Beck'schen Universitätsbuchhandlung, 1831. 370 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Dieses zum Leitfaden der Zuhörer des Verfs. bestimmte compendiarische Lehrbuch trat zuerst im Jahr 1813 in 2 Bänden zu Wien im Verlag von Beck hervor, und erhielt im Jahr 1820 eine vierte Auflage. Außerhalb der Oesterreichischen Staaten scheint es kein Publicum gefunden zu haben. In vorliegender neuester Auflage wird es durch die erhaltenen Zusätze seinem fernern Zweck um so genügender entsprechen. (P.)

Journalistik.

Magazin für Pharmacie und die dahin einschlagenden Wissenschaften von Dr. Ph. L. Geiger.

Jahrgang 1830. Neunundzwanzigster bis zweiunddreißigster Band. Heidelberg, bei Winter. 8.

(S. Anzeige der vorherigen Bände in Nr. [illegible] S. 1382.)

Inhalt: Neunundzwanzigster Band. Beschreibung eines Moschusfells, welches Jobst aus Stuttgart der Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in Heidelberg vorzeigte, vom Herausgeber. Höchst merkwürdige Veränderung, welche Eisen und Stahl durch Eintauchen in Silbersolution erleidet, von Dr. Wetzlur; (verlieren die Eigenschaft, das Kupferoxyd aus seinen Auflösungen in Säuren zu fällen.) Blutegelzucht vom Apotheker Rister in Eichtersheim; (ist dem Verf. im Großen gelungen.) Ueber diabetischen Harn, von Chevalier und Berruel; (aus dem Journal de chimie médicale, 1829. Jan. S. 7 u. 12. Ersterer fand den Zucker dem Rohr- und Runkelrübenzucker ähnlich; nach letzterem schließt die Gegenwart von diabetischem Zucker die des Harnstoffs nicht aus, wohl aber die der Harnsäure. Schweinsberg bemerkt in einer Note, daß er gleichwohl Harnsäure in diabetischem Harne gefunden habe.) Analyse des rothen Polarschnees von Macaire-Prinsep und Marcet; (scheint nach der chemischen Analyse thierischer Natur zu seyn [Oscillatorien]; die rothe Materie des Moraksees zeigte ähnliche Bestandtheile.) Angusturarinde; (soll nach Dr. Hancock nicht von Bonplandia trifoliata kommen, sondern von Galipea officinalis.) Untercyansäure, von J. Liebig (neue Oxydationsstufe.) Ueber Mineralkermes und Goldschwefel, vom Herausgeber; (lehrreich.) Ueber die sogenannte Benzoesäure aus dem Pferdeharn, von J. Liebig; (ist keine Benzoesäure, sondern eine eigenthümliche Hippursäure) Ovoin oder Albuminin, ein Bestandtheil des Eiweißes, von Couerbe; (aus dem Journ. de pharmacie, 1829. Sept. S. 497, der Grundbestandtheil des Eiweißes, welches also kein einfacher Stoff ist.) F. Smittson's Verfahren, sehr geringe Spuren von Sublimat oder einem andern Quecksilbersalze zu entdecken, geprüft von Orfila; (aus dem Journal de chimie médicale, 1829, Jun. S. 265.) Salpetersaures Silberoxyd, das empfindlichste Reagens auf die Gegenwart organischer Körper, von Davy; (färbt sich in reinem Wasser aufgelöst am Lichte durchaus nicht, sogleich aber, so wie eine organische Substanz darinnen ist.) Brechweinstein und Krähenaugen äußerlich angewendet; (aus dem Journ. de chimie médicale, 1824 Oct. S. 478; eine Salbe die ½ Brechweinstein enthielt, auf den Unterleib eingerieben, erzeugte Ekel, Erbrechen und heftigen Leibschmerz; Krähenaugenpulver erzeugte, äußerlich angewendet, Entzündung und einen Blasenausschlag, doch nicht bei allen Individuen.) Jod- und Bromtincturen, als Gegengift gegen das Strychnin, Brucin und andere vegetabilische Säuren, von Dolmé; (ebend. 1829. Sept. S. 494., sollen sich wirklich als solche, nach Versuchen an Thieren, beweisen.)

Dreißigster Band. Kleesäure aus Papier gebildet, vom Herausgeber; (nach Gay Lussac's Methode mittelst Aetzkalis.) Nachträgliche Bemerkungen über die Hippursäure

von Liebig; (ist allerdings eine eigenthümliche Säure, der Benzoesäure, für welche sie früher gehalten wurde, aber nahe stehend, ist auch stickstoffhaltig; beim Erhitzen in verschlossenen Gefäßen gibt sie ein Sublimat, das wirkliche Benzoesäure ist; Salpetersäure verwandelt sie ebenfalls in Benzoesäure; L. sieht sie als eine Verbindung der Benzoesäure mit einem unbekannten organischen Stoff an.) — Mai und Junius enthalten wieder den halbjährigen Bericht.

Einunddreißigster Band. Ueber die Abstammung der Alkornoquerinde, von Dierbach; (die Angabe von Virey, daß sie von Bowdichia virgilioides komme, scheint dem Verf. zweifelhaft; er glaubt, daß sie theils von Arten der Rhopala, theils von Arten der Byrsonima komme.) Theeverfälschung; (1½ Gran Schwefeleisen, einem Theeaufguß zugesetzt, färbt diesen bläulich, ist es Thea bohea, schwarzblau; andere Farben deuten auf Verfälschung.) Manna des Berges Sinai; (kommt nach Ehrenberg von Tamarix mannifera, einer Varietät von T. gallica, durch den Stich von Coccus manniparus, einem von diesem Naturforscher entdeckten Insekt.) Quercin, neue Substanz von Scattergood; (aus dem Journal of Philadelphia, 1829. in mehreren Eichenarten gefunden; in 400 Theilen der Eichenrinde 70 Theile; den Erden ähnlich.) Ueber die schleimige Gährung, von Desfosses; (wird vom Verf. als eine besondere Art Gährung angesehen; man nennt sie auch klebrige Gährung; Hefe und Kleber erregen sie. Der Zucker wird dadurch zum Theil in Gummi verwandelt, sie soll die Ursache des Umschlagens des Weins und des Verderbens mancher zuckerhaltiger Präparate seyn; Alaun verhütet sie am besten.) Die pneumatische Heilanstalt zu Langenbrücken in Baden, von Dr. Hergt; (Gasbädereinrichtung nach Art, wie in Eilsen u. s. w. zur Benutzung des in der Langenbrückener Quelle enthaltenen Schwefelwasserstoffgases; bis jetzt noch nicht versucht; der Verf. hofft bei Consumtionskrankheiten der Brust, bei veralteten Hautkrankheiten und Metallvergiftungen viel von demselben; zwei Zimmer können mit dem Gas geschwängert und Kranke zu jeder Zeit aufgenommen werden.) Abstammung des Stinkasants und des Ammoniakgummis; (aus der Bibliothèque univ. 1829, Sept. S. 260, ersterer von Ferula persica, letzteres von Ferula ammoniacum; beide von dem Reisenden Szowitz in der Steppe nahe bei Nakhitcheram aufgefunden.) Bogota-Borax, von Bonastre; (neue Art, von einer Art Styrax.) Ueber Sassaparille, von Hancock; (die ächte Sassaparille wird sehr oft verfälscht; enthält eine eigenthümliche, unangenehme Schärfe, das wirksame Princip, welches durch Kochen vertrieben wird.) Reaction des magnetischen Fluidums auf Pflanzenfarben, von Schweinsberg; (Rendu's Beobachtungen, welche für sie sprechen sollen, beruhen auf Täuschung.) Ueber Zink, von R. Schindler. Analyse der Cocosnuß, von R. Brandes; (1000 Theile des Wassers enthielten Spuren eines flüchtigen riechenden Princips, Spuren von Essigsäure, Harz 0,5, Eiweißstoff 1,0, in Alkohol und Wasser lösliche azotisirte Materie mit apfelsauren und phosphorsauren Kalksalzen und Spuren von essigsaurem Ammoniak und Schleimzucker 119,0, phosphorsauren Kalk 4,0, zuckrige Materie mit salzsaurem, schwefelsaurem und apfelsaurem Kali und phosphorsaurem Kalk 1,0, Gummi mit schwefelsaurem und phosphorsaurem Kalk 23,0, Wasser 850,5.) Weingeist in verzinnten Flaschen aufbewahrt, von Cedré; (enthielt essigsaures Zinnoxyd.) Ueber Landsombalsam, von Bonastre; (von einem Baum aus der Familie der Terebinthaceen, besteht aus flüchtigem Oel, löslichem Harz, Unterharz und etwas bitterm Extract.) Ueber die Samen einiger Euphorbiaceen, von Soubeiran; (der Verf. untersuchte die Samen der Jatropha curcas, der Jatropha multifida, und verglich damit die Samen von Ricinus communis, Euphorbia lathyris und Croton tiglium. Die Samen von Euphorbia lathyris, des Ricinus und der Jatropha curcas und multifida verdanken ihre Wirkungen einem harzigen Bestandtheile; die Euphorbia lathyris enthält davon am meisten, die beiden Jatrophaarten enthalten weniger, und sehr wenig die Ricinussamen. Der harzige Stoff enthält aber nicht allein die purgirende Eigenschaft; der Ricinussamen enthält auch noch Säuren. Das Crotonöl enthält zwar auch einen harzigen Bestandtheil, zugleich aber auch ein ätherisches verseifbares, stark giftig wirkendes Oel.)

Zweiunddreißigster Band. Schwefelmilch, von Schweinsberg; (kann sehr leicht verunreinigt mit Schwefelmetallen vorkommen, wenn sie nicht vorsichtig bereitet wird.) Kalk- und gypshaltige Brunnenwasser reagiren nach Laugier alkalisch. Jodsäure, Reagens auf Morphium nach Serullas; (färbt dasselbe roth.) Drusium; (so nennt Lemaire-Lisancourt eine in der Eichenrinde gefundene, im frischen Zustande hochgelbe Substanz. — Das November- und Decemberheft enthalten wieder die halbjährige Uebersicht der Literatur. (H.)

Madrit. Hier und in der gesammten Provinz herrschen die Fieber sehr stark. Das allgemeine Hospital unserer Stadt, eines der größten Gebäude dieser Gattung, ist ganz mit solchen Kranken angefüllt. Man sagt, daß dieselbe Krankheit in ganz Spanien herrsche, allein keinen beunruhigenden Charakter habe.

(Todesfälle.) Petersburg. Den 5. Oct. starb der Chef des Civilmedizinalwesens und wirklicher Staatsrath Dr. J. Rehmann, in weniger als 24 Stunden als Opfer der Cholera.

Breslau im Monat October. Der Regierungsmedizinalrath Dr. Mogalla ist ein Opfer der Cholera geworden.

Straßburg, in Westpreußen. Der Kreisphysicus Dittmar ist, als der einzige Arzt in dem Marienwerder Bezirk, an der Cholera gestorben.

Meseritz, im Großherzogthum Posen. Hier starb der auch als Augenarzt in einem ausgezeichneten Ruf stehende Kreisphysikus, Dr. Zeuschner, an der Cholera.

Darmstadt. Den 28. Oct. starb der Großh. Hessische Staatsrath und Leibmedikus Dr. Georg, Freiherr v. Wedekind.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu eine literarische Beilage.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

1831. Nr. XXVII.

Dieser Literarische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Blätter für literarische Unterhaltung, Isis, Der canonische Wächter, Zeitgenossen, sowie der Allgemeinen medizinischen Zeitung beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Entgegnung.

Auf die in den Blättern für literarische Unterhaltung (Literarischer Anzeiger, 1831, Nr. XXII) enthaltenen Angriffe des Hrn. Huber gegen mich würde ich nichts erwidert haben, weil derselbe weder Orientalist (nach seiner eignen Versicherung), noch Historiker genug ist, um über das Verstehen der arabischen Sprache und den Werth geschichtlicher Werke ein competenter Richter sein zu können. Nur die Kritik von sachkundigen Gelehrten verdient Beachtung. Da aber Hr. Huber sich nicht damit begnügt über Dinge zu urtheilen, die er nicht versteht, sondern in seiner Uebereilung und Leidenschaftlichkeit, die aus allen seinen Worten jedem Leser bemerklich sein müssen, sich soweit vergessen hat, daß er meinen Charakter anzugreifen unternimmt, indem er mich der Verleumdung beschuldigt: so kann ich diesen Angriff nicht mit Stillschweigen übergehen. Bei Denen, welche mich kennen, bedürfte es zwar nicht irgend einer Erwiderung auf solche unwürdige Angriffe: bei den übrigen aber wird es genügen, sie auf meine Recension selbst (in den berliner Jahrbüchern für wissenschaftl. Kritik, Juli 1831, Nr. 6 und 7), deren Inhalt Hr. Huber entstellt angegeben hat, und auf seine Recension über Lembke's Geschichte von Spanien (in den Blättern für literar. Unterhaltung, Nr. 213—216) zu verweisen. Ich vertraue dem gesunden Urtheile jedes Lesers, daß er, nach der Vergleichung beider Recensionen und nach der nochmaligen Durchsicht der Angriffe des Hrn. Huber gegen mich, den Recensentenunfug nicht bei mir finden wird.

Aschbach.

Eichwald, E., Naturhistorische Skizze von Lithauen, Volhynien und Podolien, in geognostischer, botanischer und zoologischer Hinsicht. Mit 3 Steindrucktaf. Gr. 4. Wilna, 1830. 3 Thlr. 12 Gr.

— —, Zoologia specialis quam expositis animalibus tum vivis, tum fossilibus potissimum Rossiae in universum et Poloniae in specie. Pars I et II. Acced. IX tabb. lith. 8 maj. Vilnae, 1829, 1830. 4 Thlr.

Holke, F. A., Disquisitio de axie oculi dextri et sinistri in mille ducenti hominibus sexu, aetate et vitae ratione diversis examinata. Cum supplement. II. 4 maj. Lipsiae, 1831. 1 Thlr.

Kästner's Sprachlehren.

Soeben erschien:

Kunst, in zwei Monaten Französisch

lesen, verstehen, schreiben und sprechen zu lernen. 5te, vermehrte und verbesserte Auflage. Gr. 8. Leipzig, 1831. Verlag von Leopold Voß. Preis 18 Gr.

Das Urtheil gediegener Schulmänner hat längst über die Vortrefflichkeit der Kästner'schen Sprachunterrichtsmethode entschieden und der Beifall, welchen die Sprachlehren des Herrn Verfassers gefunden, wird abermals durch die eben erschienene 5te Auflage der französischen hinreichend dargethan. — Früher erschienen:

- Kunst, die Regeln der deutschen Sprache geschwind zu erlernen, gut zu behalten und leicht auszuüben. Gr. 8. 18 Gr.
- Anweisung zum guten schriftlichen Vortrage in der deutschen Sprache. Gr. 8. 12 Gr.
- Kunst, in zwei Monaten griechisch zu lernen. 2te, verbesserte, mit einer vergleichenden griechischen Sprachlehre und mit einer kleinen neugriechischen Grammatik vermehrte Auflage. Gr. 8. 12 Gr.
- Kunst, in vier Wochen hebräisch lesen und verstehen zu lernen. Gr. 8. 12 Gr.
- Kunst, in zwei Monaten italienisch lesen, verstehen, schreiben und sprechen zu lernen. Gr. 8. 16 Gr.

Wichtige Cholerafchrift.

Beobachtungen über die asiatische Cholera. Auszug aus dem Reisebericht an die königl. Regierung zu Magdeburg, vom Kreisphysikus Dr. Niemeyer. Magdeburg bei F. Rubach. Preis 6 Gr.

PENELOPE,

Taschenbuch für das Jahr 1832. Herausgegeben von Th. Hell. Einundzwanzigster Jahrgang. Mit 8 Kupfer- und Stahlstichen. 16. In gepreßtem Einband mit Goldschnitt. 1 Thlr. 16 Gr.

Dieses seit so vielen Jahren in der verdienten vorzüglichen Gunst des Publicums stehende Taschenbuch ist wieder so schön ausgestattet, daß kein Käufer der „Minerva", „Orphea", „Rosen", des „Vergißmeinnicht", „Damen- und Frauentaschenbuch" und anderer Taschenbücher, die für 1832 nicht erscheinen, es bereuen wird, Penelope an ihre Stelle gewählt zu haben.

Die Bilderchronik der theatralischen Zeiterscheinungen nach Mor. Retzsch bietet uns 4 wohlgelungene Darstellungen aus Faust, Pfeffer-Rösel, Feindliche Brüder und Templer und Jübin. Raphaele, Chamilla und Andromache sind 3 liebliche weibliche Portraits. Die Erzählungen von A. v. Sartorius, Blumenhagen, J. Schopenhauer und Ritchie, sowie die Dichtungen von Castelli, Tiedge, Trautschold, v. Lüdemann u. A. sind ungemein ansprechend und der rühmlichst bekannten Dichter würdig. Niemand wird dies treffliche Büchlein unbefriedigt aus der Hand legen.

Die Jahrgänge 1825 — 30 incl. sind jetzt auch einzeln auf 18 Gr., zusammengenommen auf 4 Thlr. herabgesetzt.

Leipzig, im October 1831.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Blätter für literarische Unterhaltung. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. Jahrgang 1831. Monat Oktober, oder Nr. 274 — 304, mit 2 Beilagen: Nr. 25, 26, und 2 literarischen Anzeigern: Nr. XXV, XXVI. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 365 Nummern (außer den Beilagen) auf gutem Druckpapier 12 Thlr.

Der canonische Wächter. Eine antijesuitische Zeitschrift für Staat und Kirche und für alle christliche Confessionen. Herausgegeben von Alexander Müller. Jahrgang 1831. Monat Oktober, oder Nr. 79—86, mit 1 Beilage und 2 literarischen Anzeigern: Nr. XXV, XXVI. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 104 Nummern (außer den Beilagen) 5 Thlr.

Leipzig, im November 1831.

F. A. Brockhaus.

Anzeige für Prediger, Schullehrer und Bibelfreunde.

Summarien, oder kurzer Inhalt, Erklärungen und erbauliche Betrachtungen über die heilige Schrift des Neuen Testaments zum Gebrauch bei kirchlichen Vorlesungen, zur Vorbereitung für Prediger auf freie, erklärende und erbauliche Vorträge über ihre Vorlesungen, und zur häuslichen Erbauung für jeden fleißigen Bibelleser. Erster Theil, erste und zweite Abtheilung vom Anfange des Lebens Jesu bis zur letzten Pfingstfeier. Von F. A. P. Gutbier, Superintendent in Ohrdruff. Leipzig, Wienbrack. Gr. 8. Preis 18 Gr.

Vorstehendes Werk ist soeben an alle Buchhandlungen versandt, woselbst auch ausführliche Anzeigen darüber zu bekommen sind.

Subscriptions-Anzeige.

Ueber die gottesdienstlichen Vorträge bei den Juden; ein Beitrag zur Alterthumskunde und biblischen Kritik, zur Literatur- und Religionsgeschichte. Von Dr. Zunz.

In dieser Schrift wird der Ursprung und die Geschichte der bei den Juden üblichen gottesdienstlichen Vorträge (Gesetzeserläuterungen, religiösen Reden, Predigten) gründlich dargestellt, sodass zugleich sich die Gelegenheit dargeboten, sehr wichtige Punkte der biblischen Kritik und ganze Fächer der ältern jüdischen Literatur, unter andern das Wesen der jüdischen Sagen und Midraschim, die Geschichte der israelitischen Gebete, die Targumim, die kabbalistischen, talmudischen und viele andere Werke der rabbinischen Literatur, theils mit Forschungen zu bereichern, theils völlig neu zu begründen. Eine Darstellung des gegenwärtigen

Zustandes des jüdischen Synagogenwesens beschliesst die Reihe dieser, einen Zeitraum von mehr als 21 Jahrhunderten umfassenden, Untersuchungen.

Auf obiges Werk, das in den ersten Monaten des nächsten Jahres erscheinen wird, nehmen alle gute Buchhandlungen Subscription (ohne Vorausbezahlung) an; der Preis für Subscribenten ist auf 1 Thlr. 15 Sgr. (1 Thlr. 12 Gr., oder 2 Fl. 36 Kr. Rhein.) bestimmt, nach dem 15. Januar 1832 tritt ein erhöheter Ladenpreis ein.

Berlin, Oktober 1831.

A. Asher.

In Fr. Wilmans' Verlagshandlung in Frankfurt a. M. ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Taschenbuch für das Jahr 1832

der Liebe und Freundschaft gewidmet.

Herausgegeben von Dr. St. Schütze.

Mit Kupfern nach Ramberg und Beiträge von W. Blumenhagen; A. Chamisso; A. Franz; Th. Hell; L. Kruse; Fr. Lohmann; E. B. v. Miltitz; St. Schütze.

Preis 1 Thlr. 12 Gr., oder 2 Fl. 42 Kr. In Saffian als Brieftasche 2 Thlr. 12 Gr., oder 4 Fl. 30 Kr. In Saffian und Saffianetui 4 Thlr., oder 7 Fl. 12 Kr.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Shakspeare's Schauspiele, erläutert von Franz Horn. Fünfter Theil. Gr. 8. 21½ Bogen auf gutem Druckpapier. 1 Thlr. 12 Gr.

Die 4 ersten Theile (1823—27, 85½ Bogen) kosten 6 Thlr. 12 Gr., das ganze nun beendigte Werk 8 Thlr.

Leipzig, im November 1831.

F. A. Brockhaus.

Soeben ist erschienen:

Grundriß

der

medizinischen Botanik,

als Leitfaden

bei Vorlesungen, sowie zum Selbststudium, und besonders zur repetitorischen Uebersicht

für

Studirende;

auch zum

Gebrauche für Aerzte und Pharmaceuten.

Nach den

natürlichen Familien des Gewächsreiches, mit Angabe der Linné'schen Classification

bearbeitet

von

Dr. Gottlieb Wilhelm Bischoff.

Gr. 8. 2 Thlr. 18 Gr. Sächs., oder 4 Fl. 48 Kr. Rhein.

Der Zweck dieser Schrift ist, das Nothwendige und Wissenswerthe aus dem Gebiete der medizinischen Botanik nach den neuesten Erfahrungen in möglichst gedrängter Kürze darzulegen, um namentlich dem studirenden oder zum Staatsexamen sich vorbereitenden Arzte und Pharmaceuten einen leichtern Ueberblick dieses für ihn so wichtigen Zweiges der Pflanzenkunde und Arzneimittellehre zu geben, eines Zweiges, der in den gewöhnlichen Hand- und Lehrbüchern meist sehr weitläufig behandelt und oft durch die Aufnahme vieler an sich weniger wichtigen Gegenstände zu sehr ausgedehnt erscheint. Es wird sich daher diese Schrift, welche eine Sonderung Dessen enthält, was dem Arzte und Pharmaceuten zu wissen unentbehrlich, von Dem, was jetzt veraltet oder nur noch etwa von historischem Interesse ist, bei dem ohnedies so vieler Hülfswissenschaften bedürfenden Studium der Heilkunde, des Beifalls und der Theilnahme nicht blos des Lehrers, sondern auch des Studirenden und selbst des praktischen Arztes und Pharmaceuten um so gewisser erfreuen dürfen, als dadurch nicht nur eine wesentliche Lücke ausgefüllt, sondern auch ein bedeutendes Erleichterungsmittel von so bewährten Händen gegeben ist, dessen Erwerbung der verhältnißmäßig äußerst billige Preis noch um so angenehmer macht.

Heidelberg, im Oktober 1831.

August Oßwald's
Universitäts-Buchhandlung.

Höchst vortheilhaftes Anerbieten für

Bücherfreunde und Leihbibliotheken.

Bei Unterzeichnetem ist soeben eine ausführliche Anzeige und Verzeichniß von guten Romanen und andern Unterhaltungsschriften zu äußerst billig herabgesetzten Preisen für einzelne Artikel sowie im Ganzen, erschienen, und bei ihm sowie in allen Buchhandlungen Deutschlands gratis zu haben. Briefe werden franco erbeten.

Tobias Löffler in Manheim.

Bei Justus Perthes in Gotha ist kürzlich erschienen:

H. Luden's Geschichte des deutschen Volkes. 6ter Band. Gr. 8. Subscriptionspreis. Velinpapier 3 Thlr. (5 Fl. 24 Kr.), w. Druckpapier 2 Thlr. 4 Gr. (3 Fl. 54 Kr.)

Die nun erschienenen sechs Bände dieses dem deutschen Volke zur Ehre gereichenden Werkes sind noch im Subscriptionspreise zu 13 Thlr. 4 Gr. (23 Fl. 42 Kr.) für die Ausgabe auf w. Druckpapier, und zu 19 Thlr. (34 Fl. 12 Kr.) für die Velinausgabe zu haben.

AD. STIELER'S HANDATLAS. Vte [letzte] Supplementlieferung. Subscriptionspreis 1 Thlr. 16 Gr. (3 Fl.)

Der mit dieser Lieferung nun vollständige HANDATLAS in 75 Karten (in Hinsicht auf wissenschaftlichen Gehalt, Genauigkeit und äußere Schönheit eine der ausgezeichnetsten geographischen Erscheinungen der neuern Zeit) kostet nebst Erläuterungen 19 Thlr. (34 Fl. 12 Kr.) cartonnirt. — Zu Begegnung eines in Heilbronn unternommenen mangelhaften Nachstichs von 31 K. aus demselben ist eine

AUSWAHL von 31 Karten aus STIELER'S HANDATLAS. Preis 6 Thlr. (10 Fl. 48 Kr.)

herausgegeben worden, welche einen vorzugsweise die europäischen Länder, aber auch in Generalkarten die ganze Erde darstellenden Atlas bildet.

Bei uns ist soeben erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Richardett, ein Rittergedicht von Niccolo Fortiguerra, übersetzt von J. D. Gries. Erster Theil. Preis 1 Thlr. 16 Gr., oder 3 Fl.

Dieses Gedicht wurde bei seinem ersten Erscheinen im Jahre 1738 in Italien mit dem größten Beifalle aufgenommen, sehr oft wieder aufgelegt und in mehre Sprachen übersetzt.

Man kann den Richardett gewissermaßen eine Fortsetzung von Ariost's rasendem Roland nennen, obwol Fortiguerra von den historischen Angaben Ariost's in manchen Stücken abweicht. Der Held und viele der Hauptpersonen jenes unsterblichen Romanzo kommen auch hier wieder vor, wenn-

gleich in etwas veränderter Gestalt. Denn allerdings trägt Fortiguerra die Farbe der Komik stärker auf als Ariost; daß er indessen der geistreichste und unterhaltendste aller Nachfolger des großen Meisters sei, hat ihm bis jetzt eben Niemand streitig gemacht.

Was die Uebersetzung desselben betrifft, so dürfte sie wol vorzüglich genannt werden, da sich Herr Gries als einer der ausgezeichnetsten Uebersetzer bewährt hat.

Das ganze Werk besteht aus drei Theilen, wovon die beiden letzten in möglichst kurzen Zwischenräumen sich folgen sollen.

Stuttgart, im Oktober 1831.

F. C. Löflund und Sohn.

Bei A. Wienbrack in Leipzig und Torgau ist so eben erschienen:

Gutbier, Dr. A. R., Bibliothek der Elementarpädagogik. 3ter Band 1ste Abth. A. u. d. T.: Sprech- und Denkübungen, verbunden mit dem ersten Religionsunterricht, oder Wegweiser durch das Gebiet der sinnlichen Anschauungen. 1ste Abth. Gr. 8. Preis 12 Gr.

Bei uns erschien:

Handwörterbuch der praktischen Chemie,

angewendet auf die andern Zweige der Naturkunde, wie auf Künste und Gewerbe.

Von A. Ure.

Nach der neuesten Ausgabe des Originals, mit Berücksichtigung der französischen Bearbeitung von Riffault, aus dem Englischen übersetzt, durchgesehen und mit Anmerkungen und Zusätzen ausgestattet von J. W. Döbereiner. 65 Bogen im größten Lexikon-Octav (welche 180 Bogen gewöhnlichem Median-Octav gleich sind), sehr eng, aber deutlich gedruckt, auf schönem weißem Papier, mit 14 Kupfertafeln. 1824 und 1825. Preis 7 Thlr. 12 Gr. Sächs., oder 13 Fl. 30 Kr. Rhein.

Nächst der Bequemlichkeit, welche die alphabetische Ordnung für das Nachschlagen hat, gibt die Einleitung einen allgemeinen Plan der Chemie, nach ihren verschiedenen Hauptgegenständen und ihren wichtigsten Beziehungen zu einander, so daß die Leser dieses Handbuchs es in ihrer Willkür haben, den Inhalt desselben in einer systematischen Reihenfolge zu studiren. Von Zeit zu Zeit werden wir einen Ergänzungsheft folgen lassen, worin alle noch mangelnden und alle seit der Erscheinung bekannt gewordenen neuen Entdeckungen aufgenommen werden.

Das Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar.

Bei L. C. Kehr in Kreuznach sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Bibel im Auszuge. Kern und Geist der heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes in Beziehung auf das Christenthum. Herausgegeben von L. C. Kehr. 8. Gebunden. 1 Thlr. 8 Gr.

Blüten aus Bethanien. Zur Beförderung eines vernunftgemäßen Christenthums und zum weitern Nachdenken. Herausgegeben von L. C. Kehr. Gr. 8. Geheftet. 16 Gr.

Grabrede und Leichenpredigt bei der Beerdigung des Herrn Karl Ebert's, Superintendenten der evangelischen Synode von Kreuznach. Nebst den am Grabe und in der Kirche ausgeführten Gesängen und einigen Bemerkungen über das Leben und den Charakter des Verewigten. Herausgegeben von L. C. Kehr. Gr. 8. Geheftet. 4 Gr.

In Leipzig liefert Herr K. F. Köhler für seine eigne Rechnung aus.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bilder für die Jugend

herausgegeben von

Ernst von Houwald.

Dritter Band mit sieben Kupfern und einer Musikbeilage. Cartonnirt. 1 Thlr. 12 Gr.

Der ungetheilte Beifall, welcher den frühern Jugendschriften des gefeierten Verfassers zu Theil wurde, wird auch diesem neuen Bande, dessen Inhalt in sechs Erzählungen, einem Märchen und zwei Dramen besteht, nicht fehlen. Mit voller Ueberzeugung kann ich daher diese Bilder als ein sehr passendes und nützliches Weihnachtsgeschenk für die Jugend empfehlen.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

Bei Boike in Berlin ist erschienen:

Encyklopädisches Wörterbuch der medizinischen Wissenschaften. Herausgegeben von den Professoren der medizinischen Facultät zu Berlin: D. W. H. Busch, C. F. v. Gräfe, C. W. Hufeland, H. F. Link, K. A. Rudolphi. Siebenter Band. Cardianastrophe bis Cirkelbinde. Prän.-Preis 3 Thlr. 8 Gr.

Dieser Band enthält unter mehren andern auch folgende ausgezeichnete Artikel: China, Carditis, Cephalitis, Chlorosis, Cholera, Circulatio sanguinis u. s. w. Der Abdruck des achten Bandes geht ununterbrochen fort.

Kaufgesuch.

Von einer gelehrten Gesellschaft beauftragt, ältere Werke über Irland anzuschaffen, ersuche ich Besitzer solcher Bücher unter Versicherung sehr vortheilhafter Bedingungen um gefällige Anzeige Dessen, was sie abzulassen haben. — Jede Buchhandlung wird Einlagen für mich nach Leipzig zu befördern wol die Güte haben.

Berlin, Oktober 1831.

A. Asher.

Soeben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Urania.

Taschenbuch auf das Jahr 1832.

Mit Oehlenschläger's Bildniß und sechs Stahlstichen nach franz. Gemälden.

16. Auf feinem Velinpapier. Mit Goldschnitt geb. 2 Thlr.

Inhalt:

I. Das Dampfschiff. Niederländische Unterhaltungen auf dem Rheine. Von W. Alexis. II. Der moderne Fortunat. Novelle von Georg Döring. III. Der Schatzgräber. Von Friedrich Voigts. IV. Der Mondsüchtige. Novelle von Ludwig Tieck.

Oehlenschläger's sehr ähnliches Bildniß kostet in besondern Abdrücken in gr. 4. 8 Gr.

Leipzig, im November 1831.

F. A. Brockhaus.

rücksichtigt bleiben. Wem so Vieles anvertraut wird, der muß auch geachtet seyn. Aber nicht nur durch Vertrauen, sondern auch durch anständige Besoldung muß ein solcher Dienst geehrt werden.

Stellung des ersten Arztes.

Im Irrenhause kann nur Einer befehlen, und dieser Eine kann nur der Arzt seyn. Die Herrschaft der Verwalter stammt aus den Zeiten, wo man die Irren, Verbrechern gleich, in Kerkern schmachten ließ, sie als besessen aus der menschlichen Gesellschaft verstieß. Die Humanität unserer Zeit hat die Ketten zerbrochen, mit denen man, das Elend zu mehren, diese Armen belastet hat. Man hat sie als Kranke erkannt; heilen will man sie, darum vertraut man sie der Obhut des psychischen Arztes. Dieser aber muß frei und ungehindert wirken können, unbeschränkte Vollmacht haben innerhalb der Schranken seiner Instruction, Niemand berathen müssen, als sein Wissen und seine Erfahrung, Niemand Rechenschaft schuldig seyn, als dem Gewissen in ihm und der Behörde außerhalb der Anstalt.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 61.

(Vergl. Nr. 92, S. 1463.)

In Petersburg sind vom 14.—20. Oct. 142 Personen an der Cholera erkrankt, 26 gestorben, 14 genesen.

In Gallizien sind nach neuesten Meldungen überhaupt in 1132 Ortschaften 254,434 erkrankt, 95,533 gestorben, 157,530 genesen.

In Presburg sind bis zum 18. Oct. 1012 Individuen an der Cholera erkrankt, 169 gestorben, 169 genesen, 36 noch in ärztlicher Pflege.

In Wien waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 22. Oct. Mitt.	2804	1298	1209	297
zusamen 23. —				
in der Stadt	1	1	5	31
in den Vorstädten	41	35	20	247
bis 24. Oct.				
in der Stadt	2	—	—	33
in den Vorstädten	43	26	18	246
bis 25. Oct.				
in der Stadt	2	1	3	31
in den Vorstädten	46	28	24	40
bis 26. Oct.				
in der Stadt	1	—	3	29
in den Vorstädten	42	30	27	225
bis 27. Oct.				
in der Stadt	1	—	—	30
in den Vorstädten	51	22	24	230
bis 28. Oct.				
in der Stadt	1	—	5	26
in den Vorstädten	53	24	16	243
bis 29. Oct.				
in der Stadt	1	—	8	19
in den Vorstädten	45	38	27	223
Summe	3134	1503	1389	242
und zwar in der Stadt	1028	404	605	19
in den Vorstädten	2106	1099	784	223

Nach Meldungen von Wien sieht man daselbst seit Ausbruch der Cholera keine Dohlen und Sperlinge mehr; auch in Berlin will man eine Verminderung dieser Thiere bemerkt haben.

Zu Meidling und Grünberg, hart an Schönbrunn, haben mehrere Cholerafälle Statt gefunden.

Nach einer Nachricht aus Wien vom 25. Oct. ist man daselbst von der Nichtansteckbarkeit der Cholera so überzeugt, daß mit dem 1. Nov. alle Choleraspitäler daselbst aufgehoben und die Sanitätscommissäre, Spitalwärter, Adjuncten, Doctoren, Krankenwärter u. s. w. zu fungiren aufhören, die Cholerakranken der ärmern Classen aber in das allgemeine große Krankenhospital in der Alser Vorstadt kommen. Die an der Cholera Verstorbenen werden seit 4 Tagen mit allen geistlichen Ceremonien öffentlich auf den gewöhnlichen Friedhof zur Erde bestattet. Sechs eingerichtete Choleralazarethe sind gar nicht benutzt worden.

Die Zahl der amtlich bekannt gemachten Cholerakranken ist bei weitem nicht vollständig. Man kann bis zum 25. Oct. wenigstens 4500 annehmen, wogegen nicht mehr als 1389 gestorben sind, indem viele Personen, die sich zu Hause curiren ließen, der Sanitätscommission unbekannt blieben.

Auch der an der Grenze von Preußisch-Schlesien und Böhmen aufgestellt gewesene Sanitäts-Militärcordon in ist Folge von aus Wien eingegangenen Befehlen den 24. Oct. aufgelöst worden. Diese Grenze wird von Böhmischer Seite nur mit einem durch Militär verstärkten Polizeicordon bewacht.

In Würzburg haben 26 praktische Aerzte und Professoren der Universität eine Bittschrift an den König gelangen lassen, in der Se. Majestät ersucht werden, den Beschlüssen der Abgeordnetenkammer, worin harte Verfügungen gegen die Aerzte ausgesprochen werden, die bei dem gefürchteten Ausbruch der Cholera sich ein Versäumniß zu Schulden kommen lassen könnten, keine Genehmigung zu ertheilen. Der Arzt beziehe vom Staate keine Besoldung, und wer sich diesem Stande gewidmet habe, kenne auch dessen Pflichten, Jeder würde denselben nach Kräften Genüge leisten; aber dieser Stand dürfe keinem Zwange, keinen empörenden und entehrenden Strafen unterworfen werden, die sich nicht mit der Würde der ärztlichen Wissenschaft, und noch weniger mit staatsbürgerlichen Rechten vertrügen; sie seien sämmt-

tergebenen, der Ein- und Auslaß der Anstalt, die Nachsuchung bei Verdacht von Diebstahl u. s. w., die Aufsicht über das Büreau und die Registratur. — Untergeben sind dem Verwalter der Oekonom, zur Leitung der Haus- und Landwirthschaft, und die Weißzeugverwalterin, die Oberwärter, in so fern sich ihr Dienst auf das Administrative und Hauspolizeiliche erstreckt, die Zimmerwärter oder Oekonomiebedienten, die Nacht- und die Thorwache, die Waschfrau und die Badewärter.

Der Rechnungsführer. Er erhält seine eigne, das Rechnungs- und Cassenwesen betreffende Instruction; bei Anschaffungen controlirt er den Verwalter. — Ein Schreiber besorgt die gewöhnlichen Geschäfte einer solchen Stelle.

In den Geschäftskreis der höhern Beamten gehören noch die Conferenzen. Sie sind theils allgemeine, an denen die Aerzte, die Geistlichen, der Verwalter und der Rechnungsführer Theil nehmen und die wöchentlich ein- oder zweimal, unter Vorsitz des Directors, im Sitzungszimmer der Anstalt Statt finden, theils ärztliche, jeden Tag, nach der Visite, im Ordinationszimmer, wo Alles besprochen wird, was auf die Person des Irren Bezug hat, und woran auch die Geistlichen Theil nehmen.

Ein weiteres, den höhern Beamten gewiesenes Geschäft ist die Erstattung eines jährlichen öffentlichen Rapports, der am besten in Form einer Zeitschrift gegeben werden könnte.

Wärterdienst. Die Auswahl der Wärter ist schwierig, fast noch schwieriger, als die der höhern Beamten, und eben so wichtig. 1) Die Anstellung und Entlassung derselben muß dem Director der Anstalt überlassen seyn; bei den Zimmer- und Hauswärtern hat der Verwalter eine Stimme. 2) Nur rechtschaffene, wohldenkende, junge, gesunde und kräftige Subjecte sind dazu zu erwählen. 3) Nicht leicht mögen sie aus Strafanstalten ausgewählt werden. 4) Reconvalescenten und Genesene der Irrenanstalt selbst eignen sich nur theilweise dazu. 5) Irrenwärter müssen anders und besser bezahlt seyn, als gewöhnliche Dienstboten. 6) Ihr Gehalt ist ihnen nicht ganz in baarem Gelde zu bezahlen. 7) Eine Vorbereitung für den Wärterdienst, durch eine Schule dafür, wär sehr wünschenswerth. 8) Die Erziehung der Wärter sollte dann aber auch in der Anstalt noch fortdauern. 9) Eine Trennung des

Wärterdienstes ist durchaus nothwendig, und zwar zunächst eine Scheidung derselben in solche, die das Aerztliche, und solche, die das Oekonomische zu besorgen haben. 10) Die Zahl der Wärter richtet sich nach der Größe der Anstalt; im Durchschnitt werden Einem Wärter 8 Kranke anvertraut werden können; Einzelne aus den höhern Classen bedürfen eigne Wärter; der Oberwärter bedarf es, für jede Hauptabtheilung Einen. 11) Für weibliche Irre werden Wärterinnen nur in geringer Zahl anzustellen seyn. 12) Verheirathete Wärter dürfen wenigstens eine bestimmte Zahl nicht überschreiten.

Forderungen für die höhern Beamten. Geistige und körperliche Gesundheit, Tiefe des Gemüths, Schärfe des Verstandes, wissenschaftliche Bildung, ausdauernder Muth, Kraft und Gewandtheit des Leibes, ein Vertrauen gewinnendes Aeußere, eine durch intellectuelle und moralische Fertigkeit erworbene Superiorität, Alles dies muß Allen denen eigen seyn, welche an der Leitung einer Irrenanstalt mit Erfolg Antheil nehmen sollen, und dann noch die zum Zusammenleben und Wirken nöthige Eintracht. Die Regierung, welche die *Beamten* einer Irrenanstalt ernennt, wird mit *der größten Umsicht* und Sorgfalt verfahren müssen. Nicht jeder Arzt ist Psychiater, nicht jeder Psychiater qualificirt sich zum Director einer Anstalt. — Die Forderungen *an den* Geistlichen sind fast dieselben. Nicht genug, daß er Seelsorger im vollen Sinne des Wortes ist, muß er auch es verstehen, Seelenkranke zu behandeln, muß also psychische Heilkunde studirt haben. — Der Verwalter der Anstalt muß jedenfalls eine gewisse Bildungsstufe in Sprache, Sitten und Denkweise erreicht, einen Begriff von dem Zwecke einer solchen Anstalt haben, auch die allgemeinsten Regeln der Irrenbehandlung kennen; er muß einen guten Fonds von technischen und Haushaltungskenntnissen besitzen, ordnungsliebend, pünctlich, gewissenhaft seyn.

Beständige Anwesenheit der Angestellten muß eben so von den obern, wie von den untern Beamten gefordert werden. Es muß also Allen, auch den Aerzten, Wohnung in der Anstalt selbst angewiesen seyn. Eine andere Forderung ist, daß Beamte der Anstalt kein Nebengeschäft, Aerzte also keine auswärtige Praxis treiben, auch keine Privatanstalt für Irre unterhalten.

Wo aber so Vieles von den Beamten gefordert wird, darf auch die Forderung für sie nicht unbe-

rücksichtigt bleiben. Wem so Vieles anvertraut wird, der muß auch geachtet seyn. Aber nicht nur durch Vertrauen, sondern auch durch anständige Besoldung muß ein solcher Dienst geehrt werden.

Stellung des ersten Arztes.

Im Irrenhause kann nur Einer befehlen, und dieser Eine kann nur der Arzt seyn. Die Herrschaft der Verwalter stammt aus den Zeiten, wo man die Irren, Verbrechern gleich, in Kerkern schmachten ließ, sie als besessen aus der menschlichen Gesellschaft verstieß. Die Humanität unserer Zeit hat die Ketten zerbrochen, mit denen man, das Elend zu mehren, diese Armen belastet hat. Man hat sie als Kranke erkannt; heilen will man sie, darum vertraut man sie der Obhut des psychischen Arztes. Dieser aber muß frei und ungehindert wirken können, unbeschränkte Vollmacht haben innerhalb der Schranken seiner Instruction, Niemand berathen müssen, als sein Wissen und seine Erfahrung, Niemand Rechenschaft schuldig seyn, als dem Gewissen in ihm und der Behörde außerhalb der Anstalt.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 61.

(Vergl. Nr. 92, S. 1463.)

In Petersburg sind vom 14.—20. Oct. 142 Personen an der Cholera erkrankt, 26 gestorben, 14 genesen.

In Gallizien sind nach neuesten Meldungen überhaupt in 1132 Ortschaften 254,434 erkrankt, 95,533 gestorben, 157,530 genesen.

In Presburg sind bis zum 18. Oct. 1012 Individuen an der Cholera erkrankt, 169 gestorben, 169 genesen, 36 noch in ärztlicher Pflege.

In Wien waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 22. Oct. Mitt.	2804	1298	1209	297
zusamen 23. —				
in der Stadt	1	1	5	31
in den Vorstädten	41	35	20	247
bis 24. Oct.				
in der Stadt	2	—	—	33
in den Vorstädten	43	26	18	246
bis 25. Oct.				
in der Stadt	2	1	3	31
in den Vorstädten	46	28	24	40
bis 26. Oct.				
in der Stadt	1	—	3	29
in den Vorstädten	42	30	27	225
bis 27. Oct.				
in der Stadt	1	—	—	30
in den Vorstädten	51	22	24	230
bis 28. Oct.				
in der Stadt	1	—	5	26
in den Vorstädten	53	24	16	243
bis 29. Oct.				
in der Stadt	1	—	8	19
in den Vorstädten	45	38	27	223
Summe	3134	1503	1389	242
und zwar in der Stadt	1028	404	605	19
in den Vorstädten	2106	1099	784	223

Nach Meldungen von Wien sieht man daselbst seit Ausbruch der Cholera keine Dohlen und Sperlinge mehr; auch in Berlin will man eine Verminderung dieser Thiere bemerkt haben.

Zu Meidling und Grünberg, hart an Schönbrunn, haben mehrere Cholerafälle Statt gefunden.

Nach einer Nachricht aus Wien vom 25. Oct. ist man daselbst von der Nichtansteckbarkeit der Cholera so überzeugt, daß mit dem 1. Nov. alle Choleraspitäler daselbst aufgehoben und die Sanitätscommissäre, Spitalwärter, Adjuncten, Doctoren, Krankenwärter u. s. w. zu fungiren aufhören, die Cholerakranken der ärmern Classen aber in das allgemeine große Krankenhospital in der Alser Vorstadt kommen. Die an der Cholera Verstorbenen werden seit 4 Tagen mit allen geistlichen Ceremonien öffentlich auf den gewöhnlichen Friedhof zur Erde bestattet. Sechs eingerichtete Choleralazarethe sind gar nicht benutzt worden.

Die Zahl der amtlich bekannt gemachten Cholerakranken ist bei weitem nicht vollständig. Man kann bis zum 25. Oct. wenigstens 4500 annehmen, wogegen nicht mehr als 1389 gestorben sind, indem viele Personen, die sich zu Hause curiren ließen, der Sanitätscommission unbekannt blieben.

Auch der an der Grenze von Preußisch-Schlesien und Böhmen aufgestellt gewesene Sanitäts-Militärcordon in ist Folge von aus Wien eingegangenen Befehlen den 24. Oct. aufgelöst worden. Diese Grenze wird von Böhmischer Seite nur mit einem durch Militär verstärkten Polizeicordon bewacht.

In Würzburg haben 26 praktische Aerzte und Professoren der Universität eine Bittschrift an den König gelangen lassen, in der Se. Majestät ersucht werden, den Beschlüssen der Abgeordnetenkammer, worin harte Verfügungen gegen die Aerzte ausgesprochen werden, die bei dem gefürchteten Ausbruch der Cholera sich ein Versäumniß zu Schulden kommen lassen könnten, keine Genehmigung zu ertheilen. Der Arzt beziehe vom Staate keine Besoldung, und wer sich diesem Stande gewidmet habe, kenne auch dessen Pflichten, Jeder würde denselben nach Kräften Genüge leisten; aber dieser Stand dürfe keinem Zwange, keinen empörenden und entehrenden Strafen unterworfen werden, die sich nicht mit der Würde der ärztlichen Wissenschaft, und noch weniger mit staatsbürgerlichen Rechten vertrügen; sie seien sämmt-

lich entschlossen, ihrem Berufe als ausübende Aerzte zu entsagen, ehe sie sich solchen entehrenden Beschlüssen unterwürfen. — Dieser Gesuch soll sehr gnädige Aufnahme bei Sr. Majestät gefunden haben.

Zu Folge eines im Moniteur unter dem 27. Oct. aufgenommenen, vom Könige genehmigten Berichts des Handelsministers ist die uneingeschränkte Communication von Frankreich mit der Stadt Frankfurt, dem Herzogthum Nassau, und den Großherzogthümern Baden und Hessen wieder hergestellt. Die Truppen, die den Sanitätscordon längs des Rheins am Unterrhein bildeten, sind in ihre Cantonirungen zurückgekehrt.

Die Englische Regierung hat, außer einer strengen Quarantaine, unter dem 20. Oct., in Bezug auf die Cholera mehrere Verfügungen angeordnet, welche sich auf die Verhütung der Einschleppung durch den Schleichhandel, auf Bildung von Local-Gesundheitscommissionen, auf Trennung der Kranken von Gesunden und Absperrung von Häusern, in welchen Cholerafälle Statt finden, beziehen.

Die Hofzeitung von Madrit vom 11. Oct. enthält ein Rundschreiben der obersten Sanitätscommission an die Commissionen der Provinzen hinsichtlich der gegen das Eindringen der Cholera zu nehmenden Maßregeln. An den beiden Enden der Pyreneen, also in den Provinzen Catalonien und Guipozcoa sollen zwei Quarantaineanstalten errichtet werden, welche nur die direct von Paris abgefertigten Cabinetscouriere ungehindert durchlassen sollen.

Nach in Marseille aus Alexandrien vom 6. Oct. eingegangenen Nachrichten ist die Cholera daselbst im täglichen Abnehmen und man glaubt allgemein an ihr baldiges Verschwinden.

Auch nach Tunis hat sich die Cholera verbreitet. Der Bey und die Europäischen Consuln haben sich auf das Land begeben.

Aus einem sehr interessanten Sendschreiben über die Entwickelung der Cholera, namentlich in Wien, in den Mittheilungen u. s. w., Nr. 16, von Dr. v. Reider in Wien vom 9. Oct. heben wir hier Folgendes als vornehmlich beachtungswerth aus: Während die Hoffnung der großen Menge sich auf die Militär-Sanitätscordons und Contumazen stützte und sich stets getäuscht sah, nahmen die alljährig herrschenden Krankheiten einen Gang, der in Hinsicht der ursprünglichen Entwickelung der gefürchteten Krankheit große Besorgniß erregte. Der schon seit mehrern Jahren gegen die frühern 12—15 Jahre veränderte Krankheitscharakter sprach sich immer deutlicher aus; die früher so grell vorwaltende arterielle Thätigkeit neigte sich immer mehr zur venösen, nervösen hin. Schon seit dem Jahre 1825, besonders aber im Herbst 1830, nahmen die intermittirenden und remittirenden Herbstfieber, die galligen Diarrhöen und Ruhren an Häufigkeit und Heftigkeit zu. Im vergangenen Winter zeigten sich häufiger als sonst Koliken, oft mit Abweichen und Erbrechen, gegen Ende des März aber begann eine hartnäckige und weit verbreitete katarrhalische Affection, die im April ihre Höhe erreichte und bei Vielen bis in den Mai fortwährte, und mit dem Namen Influenza belegt wurde. Im Mai und Junius entwickelten sich viele Wechselfieber, von einer Hartnäckigkeit, von so vielen Rückfällen begleitet, wie man sie sonst nur in den Herbstmonaten beobachtet, gegen Ende des Junius und Anfang des Julius aber viele biliöse Fieber, welchen sich schnell und fast allgemein schwere nervöse Symptome beigesellten, eine Remittens autumnalis maligna, der stete Würgengel heißer sumpfiger Gegenden. Zu Ende des Julius und Anfang Augusts zeigten sich wieder manche Koliken mit Abweichen oder Erbrechen und nun auch einzelne Fälle der leichtern, sogenannten sporadischen Cholera, welche meist schnell, oft schon nach wenigen Stunden, mit vollkommener Gesundheit endigten. Gegen die Mitte Augusts nahmen diese (sonst nur selten vorkommenden) Cholerafälle an Frequenz und Heftigkeit immer zu; diese Krankheitsform aber entwickelte sich so allmählig, in so langsamem Fortschreiten, daß der eigentliche Anfang der epidemischen Cholera schwer oder gar nicht zu bestimmen ist; doch erschienen diese Choleraanfälle zu Ende Augusts mit so großer Heftigkeit, mit so schnellem Verlauf und häufig unglücklichem Ausgang, dann auch in solcher Frequenz, (2—4 täglich) daß man dieses schon als den Anfang der Epidemie betrachten muß. Dieser Zustand währte ungefähr 8 Tage; die Krankheit nahm langsam an Menge und Heftigkeit zu; meist ließen sich große Diätfehler als Gelegenheitsursachen nachweisen; dann betraf es Menschen aus verschiedenen, weit von einander entlegenen Vorstädten, die nicht in der geringsten gegenseitigen Berührung standen; auch war nicht der geringste Verdacht eines eingeschleppten Contagiums auszumitteln. — In den ersten Tagen des Septembers nahmen die Choleraanfälle an Häufigkeit, Heftigkeit und schneller Tödtlichkeit zu; doch war ihre Zahl zur Größe der Bevölkerung noch immer unbedeutend, als ein am 10. Sept. eingetretenes, mehrere Tage anhaltendes kaltes, regniges Wetter die Menge solcher Kranken schnell vergrößerte und die Krankheit in allen möglichen Abstufungen und Abänderungen bei Vielen zum Ausbruch brachte. Die öffentlichen Listen der an der Cholera Erkrankten, von einem Mittag zum andern geführt, geben um den 14. Sept. 41 Kranke, worunter 10 Gestorbene, 1 Genesener, doch den 15. schon 139 Erkrankte, 64 Gestorbene, 1 Genesener. Nun verhielt sich die Zahl der täglichen Erkrankungen zwischen dieser Zahl als Maximum, und 99 am 20. Sept. mit 35 Gestorbenen und 11 Genesenen. Seitdem sank sie, nachdem den 18. Sept. ein Gewitter mit mäßigem Regen eingetreten war. Vom 21. Sept. bis zum Schluß des Monats schwankte die Zahl der Erkrankungen

zwischen 76 als der höchsten, den 21. Sept. und 44 den 28. Sept. und endigte den 30. Sept. mit 45; die Zahl der täglichen Todten aber verhielt sich zwischen 36 den 27. Sept. und 16 den 25. Sept., war aber den letzten Sept. noch 33.

Nach den gedachten Beobachtungen erklärt Dr. v. Röder die epidemische Cholera für eine Anomalie, oder eine Larve der endemischen Sumpffieber, welche unter dem gleichzeitigen Einflusse einer besondern, noch nicht gehörig erforschten Luftconstitution in ihrer normalen Entwickelung gehindert werde und dann unter dieser Maske als Cholera ausbreche.

Ueber die Behandlung getraut derselbe, obgleich er als Primärarzt einer Abtheilung des im Convictgebäude errichteten Cholerahospitals in der Stadt seit dem 18. Sept. vorsteht, doch sich keine, immer mit gutem und glücklichem Erfolge gekrönte Curmethode anzugeben, um so weniger, da die Krankheit in so verschiedenen Modificationen und Schattirungen erschien, daß eine jede Abtheilung derselben gezwungen, willkührlich und mangelhaft erscheinen muß, und nicht streng besteht, dagegen überall hier vielseitige Annäherung und Uebergang Statt findet. Was er jedoch im Einzelnen beobachtete, verdient alle Beachtung. Indem wir aber hinsichtlich des Meisten auf die angedeutete Quelle, woraus wir unsern Bericht selbst entwerfen, hinweisen, heben wir nur folgendes Wenige aus: Bei geringen Anfällen der Cholera, die als Vorboten zu betrachten waren, leisteten Brechmittel aus Ipecacuanha treffliche Dienste, und alle Aerzte Wiens erlangten diese Ueberzeugung. Die Verheerungen, welche die Krankheit besonders in den Tagen vom 14.—19. Sept., vornehmlich in den angesehensten Familien, anrichtete, und die Fruchtlosigkeit, auch der schnellsten und zweckmäßigsten Hülfe, wird vorzüglich großen Diätfehlern und unmäßiger Furcht vor der Krankheit, neben der größern Heftigkeit und Bösartigkeit des Uebels zugeschrieben, das die Wohlhabenden Wiens an ihren nur zu reichen und üppigen Tafeln überraschte. — Von der Eiscur, welche zuerst von Dr. Seburger, Primararzt des allgemeinen Krankenhauses, empfohlen wurde, wurde einige Male sehr guter Erfolg beobachtet. Die Glieder und das Rückgrath werden hiernach mit Eis, oder mit in Eiswasser getauchten Schwämmen anhaltend gerieben, Umschläge von Eiswasser auf die Herzgegend und den Kopf gelegt und alle 5 Minuten oder auch öfter 6—8 Gran schwere Eisstückchen gegeben, die bei dem großen Verlangen nach kühlen Getränken auch meist mit großer Hast und Begierde verschluckt werden; weder Erbrechen noch Krämpfe sind Gegenanzeigen. Dies wird bis zur beginnenden Rückkehr des Kreislaufes und der Körperwärme mit kleinen Unterbrechungen fortgesetzt, dann der Kranke schnell abgetrocknet, in Decken gewickelt und mit dem innerlichen Gebrauche des Eises oder auch Eiswassers noch einige Zeit, nach Maßgabe des heftigen Verlangens des Kranken darnach, fortgefahren.

Dr. Güntz in Leipzig hat Choleraetuis angegeben, die in einer Blechbüchse von 9 Zoll Höhe und 3½ Zoll Weite die nothwendigsten Bedürfnisse zu schneller Hülfsleistung bei Cholerakranken, als: heißes Wasser und Thee, warmen Weingeist, kräftige Medicamente und erforderliches Geschirr theils enthalten, theils in der kürzesten Zeit liefern. Eine genauere Beschreibung derselben geben die „Mittheilungen" u. s. w., Nr. 15, S. 120. Der ganze Apparat, sauber und solid gearbeitet, kostet 1 Thlr. 4 Gr. und wird vom Klempnermeister Winter, Hainstraße, Nr. 210, stets vorräthig geliefert.

Die Devrientsche Königl. Sächs. Fabrik chemischer Präparate und Farben zu Zwickau fertigt ein Essigräucherpulver, das, in geringer Quantität auf eine Schale gestreut, die Luft eines Zimmers bald mit reiner gasförmiger Essigsäure und Sauerstoff erfüllt und zugleich die Feuchtigkeit des Zimmers aufsaugt, wodurch also auch ein miasmatischer Stoff zerstörbar wird. Die Flasche mit 1 Pfund nebst Gebrauchzettel kostet 10 Gr., mit ½ Pfund 5 Gr., wohlriechendes 16 und 8 Gr.

Literatur.

Imm. Kant's Menschenkunde oder philosophische Anthropologie; nach handschriftlichen Vorlesungen herausgegeben von Fr. Ch. Starke. Leipzig, in der Expedition des Europäischen Aufsehers. 1831. xx u. 380 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Kant gehört nach dem gemeinen Urtheil der Menschen bereits der Vorzeit an; man gesteht ihm zu, daß er Epoche in der Philosophie gemacht habe, aber erachtet auch seine Epoche als eine bereits vorübergegangene, und doch, wer weiß, ob nicht früher oder später, bei dem schwankenden Grunde, den die theoretische Philosophie in neuerer Zeit erhalten und der auch ein immerwährendes Schwanken im Urtheil über alle Lebensverhältnisse, die doch nur in der Philosophie eine sichere wissenschaftliche Grundlage erhalten können, zur nothwendigen Folge gehabt hat, man wieder zu seinen jetzt in Bibliotheken mit Staub bedeckten Schriften als einer vernachlässigten Fundgrube zurückkehren wird. Aber auch hiervon abgesehen, ist man gewöhnt, sich Kant als einen Schriftsteller zu denken, der durch seinen abstracten Vortrag, in dem er uns in die Tiefen des menschlichen Geistes einweist, abschreckt, und für Jeden, der nicht zu abstractem Denken angeleitet ist, unzugänglich ist. Wer ihn indessen so beurtheilt, wird ganz anderer Meinung werden, wenn er auch nur wenige Blätter des vorliegenden Werkes, wo es nur immer sei, mit einiger Aufmerksamkeit überliest. Es ist höchst dankenswerth, daß wir diesen Nachlaß des Königsberger Philosophen, der fast 30 Jahre lang im Manuscripte ruhte, hier mitgetheilt erhalten. Mit dieser Schrift werden wir in das Menschenleben

selbst, wie es Jeder auf der Stufe höherer Bildung durchlebt, eingeführt, in ihm wird Alles, was auf des Menschen Geist in seiner Lebendigkeit und in seiner Einfügung in das Weltleben nächste Beziehung hat, auf eine höchst anziehende Weise besprochen, und wenn in ihm nichts Neues gelehrt wird, so ist doch Alles so geistreich dargestellt, daß man jeden Satz in ihm, wenn er in eine unterhaltende Schrift eingeflochten wär, als eine sehr wahre Reflexion, mit Anerkennung eines ausgezeichneten Werths auffassen würde. Wir zweifeln nicht, daß unsere Leser, wenn sie von diesem Werke Notiz nehmen wollen, es eben so finden werden.

Wir wählen, ohne lange zu suchen (S. 45) eine Stelle, die wir als ein Beispiel, wie einzelne Seiten des Lebens berührt und dargestellt werden, um deswillen ausheben, weil sie sich auf das ärztliche Leben bezieht. „Viele Verbesserungen können in den Wissenschaften vorgehen, welche alle negativ sind. Ein Arzt, der lange seine Kunst getrieben und zugleich negative Principien bei Patienten ausübt, ist der, welcher ihnen oftmals gar keine Arznei gibt und in gewisser Art den Kranken seine Hülfe entbehrlich macht, damit er der Natur kein Hinderniß in den Weg lege, die in sich selbst ihre Quelle hat, sich zu helfen. Diese negative Arzneiwissenschaft ist der höchste Gipfel der Medizin. Es gehört dazu nicht Wissenschaft, sondern Einsicht in die Oekonomie der Natur und Selbstüberwindung des pedantischen Stolzes, wo ein Jeder mehr seine Geschicklichkeit zu zeigen sucht, als dem Kranken zu helfen.“ (P.)

Auslegung oder apodiktische Wahrheit eines kabbalistischen Amulets, als Inbegriff der theoretischen und praktischen Kabbalah; nebst Ansicht philosophisch-medizinisch dargestellt; den Liebhabern der Wahrheit gewidmet von Isaak Sal. **Borchardt.** Berlin, auf Kosten des Verfs. 1831. 62 S. gr. 8. (12 Gr.)

Unverholen erklärt Berichtserstatter, daß er dieses Werk nicht verstehe, und der größte Theil der Leser dieser Blätter würde wohl dasselbe eingesehen, wenn er dasselbe vorgelegt bekäm und davon Notiz nehmen wollte. Wollte indessen Einer und der Andere, durch den Titel angelockt, seinen Scharfsinn daran versuchen und dadurch zu höherer Weisheit gelangt zu seyn vermeinen, so wollen wir ihm gern diesen Triumph gönnen. (P.)

Beiträge zur Anatomie und Physiologie, von Dr. **E. A. W. Himly,** Privatdocenten an der Universität zu Göttingen. Zweite Lieferung. (Auch unter dem Titel: Geschichte des Foetus in foetu; von Dr. E. A. W. Himly u. s. w.) Mit 5 Steindrucktafeln und 1 Kupfertafel. Hannover, in der Helwing'schen Hofbuchhandlung. 1831. 128 S. 4. (3 Thlr.)

S. Anzeige der ersten Lieferung dieser Beiträge in den Allg. Med. Annal. 1830, S. 1445.

Auch für diese Lieferung ist ein interessanter Gegenstand gewählt. Ueber das Vorkommen von unvollkommen ausgebildeten Leibesfrüchten, oder auch nur Rudimenten derselben in einer andern Leibesfrucht sind blos zerstreute Beobachtungen vorhanden. Hier erhalten wir eine vollständige Monographie dieser immer noch räthselhaften Anomalie des Bildungstriebes. Sämmtliche bekannte Fälle dieser Art sind zusammengestellt und mit ein Paar vermehrt, wovon der eine im Jahre 1812 in Göttingen vorkam und der andere vom Prof. Heinigken ihm mitgetheilt wurde. Die beigefügten Tafeln geben die anschauliche Darstellung davon sehr genügend. (P.)

Der Militärarzt im Felde und in Garnison, oder die Kunst, die Gesundheit des Kriegers zu erhalten und wieder herzustellen, nebst Abhandlung über Aushebung der Recruten. Für Militär- und Communbehörden und Militärärzte, so wie für Soldaten und Communalgardisten; herausgegeben von einem Militärarzte. Meißen, bei Gödsche. 1831. IV u. 190 S. br. 8. (16 Gr.)

Wer in dem Falle ist, beim Eintritt in eine Militärarztstelle sich nach einer umfassenden Anweisung und Hindeutung auf Alles, worauf er in diesen Lebensverhältnissen besonderes Augenmerk zu richten hat, umzusehen, dem können wir unbedenklich diese kleine Schrift, die bei nur mäßigem Umfange doch, worauf es hier ankommt, ziemlich erschöpfend zur Sprache bringt, empfehlen. (P.)

Vorsichtsmaaßregeln in schweren, stürmischen Krankheitszufällen vor der Ankunft des Arztes, mit Beifügung einer Krankheitspflege, einiger Bemerkungen über die Wahl des Arztes, und der Anweisung, demselben über Krankheiten Bericht zu erstatten; besonders für Geistliche und Familienväter bestimmt von Greg. **Brender,** Doctor im Hôtel-Dieu zu Lyon. Freiburg im Breisgau, bei Wagner. 1831. VI u. 90 S. br. 8.

Ein jugendlicher Versuch. Die wohlgemeinte Gabe möge auch eine eben so geneigte Aufnahme in den Kreisen derer finden, für die sie bestimmt ist. Das Zeugniß, daß sie manches Gute daraus werden entnehmen können, kann ihr ohne Verläugnung der Wahrheit ertheilt werden. (P.)

Die Indische Cholera, nach allen ihren Beziehungen, geschichtlich, pathologisch-diagnostisch, therapeutisch und als Gegenstand der Staats- und Sanitätspolizei dargestellt von Dr. Christian Friedrich **Harleß,** Königl. Preuß. Geh. Hofrathe und Prof. an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität u. s. w. Zweite Abtheilung. Braunschweig, Verlag von Vieweg. 1831. XII u. von 389—760 S. gr. 8.

S. Anzeige der ersten Abtheilung in Nr. 83, S. 1332.

Dieses ist nun eigentlich der Hauptheil des gedachten Werkes, in dem der gelehrte Verf. etwas möglichst Vollständiges und Erschöpfendes über die Choleraseuche zu liefern strebte. In der Vorrede, die Bonn, den 29. Aug. 1831 unterzeichnet ist, erklärt er, daß er seit der Mitte des Junius d. J. sich unablässig und anstrengend mit diesem praktischen Theile beschäftigt habe. Aber wie er sich auch beeilen mochte, bei dem rapiden Fortschreiten der Krankheit seit jener Zeit, bei den verschiedenen Formen, in denen sie sich zeigte, bei dem noch immer lebhaften Kampfe der gegengesetzten Meinungen der Aerzte über ihre Natur, wie über ihre Behandlung, wie wär es möglich, über sie schon jetzt zu einem Abschluß zu gelangen, und welcher Stoff für die Wissenschaft bietet noch in der Folgezeit, seit der Verf. die Feder über sie niederlegte, sich dar? Indessen ist das, was wir hier erhalten, in aller Art dankenswerth, und denkende Aerzte werden diese Schrift sehr gut benutzen können, um sie zur Grundlage dessen zu machen, was zu ihrer richtigen Würdigung führt, und in neuerer Erfahrung entweder Bestätigung der über sie hier aufgestellten Sätze, oder auch Berichtigung und Ergänzung erhalten dürfte. — An den letzten oder 8. Abschnitt der ersten Abtheilung, über einige besondere Verhältnisse und Wirkungen des Ansteckungsstoffes und der Ansteckung der Cholera (dessen besondere Angabe bei Anzeige der ersten Abtheilung übersehen worden ist), reiht sich nun zunächst ein 9. Abschnitt, die Therapie der Cholera, an, in welchem insbesondere die revulsive Behandlung, die sedative und krampfstillende durch innere Mittel und die reizende Behandlung, als die drei Hauptindicationen aufgestellt werden. Der 10. Abschnitt hat dann die Prophylaxis zum Gegenstand, worin noch sehr den Sperrungen das Wort geredet wird. (P.)

Rationelle Methode, die Cholera durch Mittel zu heilen, welche den jedesmaligen Symptomen entsprechen; eine Verbindung des homöopathischen mit dem allopathischen Verfahren; für Aerzte und Nichtärzte von F. C. Joh. Müller, Redacteur der „Pallas." Leipzig, bei Franke. 1832. IV u. 12 S. gr. 8.

Wer, durch den Titel verleitet, hier den Versuch der Vereinigung der Homöopathie und Allopathie im Sinne der Hahnemannianer und Antihahnemannianer erwarten sollte, würde sehr irren. Der Verf., ein Nichtarzt, aber, wie er sich selbst andeutet, „ein Philosoph," hat sich auf seinem eignen Wege ein Bild von Krankheit und Heilung entworfen, das er zuvörderst hier in allgemeinen Grundrissen darlegt. Nach ihm ist Krankheit der Zustand der Seele (des Lebensprincips), in welchem sie normal zu wirken verhindert, oder abnorm zu wirken veranlaßt wird; im ersten Falle ist ihm die Krankheit „eine allopathische," vom Nichtich erzeugte, im zweiten „eine homöopathische" (vom Ich erzeugte) und hiernach wär also auch die Heilung eine allopathische, indem sie die äußere Krankheitsursache entfernt, oder eine homöopathische, indem sie die Heilkräfte der Seele unterstützt. Da aber nach der aufgestellten Ansicht des Verfs. fast jede Krankheit eine Synthesis beider Krankheitsformen ist; so ist auch eine dritte Weise von Heilung, „eine allopathisch-homöopathische," oder „eine homöopathisch-allopathische," je nachdem eine von beiden Verfahrungsarten vorhergeht und die andere nachfolgt. Die Cholera ist nun nach dem Verf. eine allopathisch-homöopathische Krankheit von der Art, daß die erzeugende Ursache nicht wahrgenommen wird. Hiernach werden nun auch allgemeine Grundsätze aufgestellt, was gegen dieselbe vorzunehmen, wo wenigstens nichts vorkommt, was gegen die bisherigen Erfahrungen streitet. — Uebrigens erachtet der Verf. „eine Restauration der ganzen Medizin" für nothwendig, d. i. „eine Theorie der speculativen Pathologie und Therapie;" damit aber diese „erbaut" werden könne, müsse „eine von allem naturphilosophischen Kram entkleidete speculative Physiologie" vorhergehen, dieser aber wieder „eine Theorie der speculativen Physik und Chemie." An letzterer nun arbeitet der Verf., wie wir hier erfahren, und eine Einleitung zu derselben bildet ein kleines Werk: „die Entstehung der Welt aus Nichts," das (aus „der Pallas" besonders abgedruckt) Leipzig, in E. Klein's literarischem Comptoir mit der Jahrzahl 1832 bereits erschienen ist. (P.)

Analogie der Asiatischen Cholera mit der blauen Krankheit und daraus entnommene Resultate; zusammengestellt von Dr. Anton Friedr. Hohl, praktischem Arzte und Operateur, Privatdocenten an der Friedrichs-Universität zu Halle u. s. w. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1831. 50 S. kl. gr. 8.

Aus der Zusammenstellung mehrerer beiden Krankheiten gemeinschaftlicher Erscheinungen und Momente wird auch eine Uebereinstimmung des Wesens beider Affectionen gefolgert. Wir werden, da diese Ansicht originell und neu ist, noch besonders darüber berichten. (P.)

1) **Kurze Belehrung über die Kennzeichen und Verhütung der Cholera; nebst Angabe der Behandlungsart bis zur Ankunft des Arztes, von einem praktischen Arzte in Wien (Bischoff.) Wien, bei Gerold. August, 1831. 26 S. br. kl. 8. (2 Gr.)**

2) **Belehrung über die Orientalische Cholera für Nichtärzte, amtlich bekannt gemacht. München, im Königl. Central-Schulbuchverlag. Aug. 1831. 31 S. br. kl. 8. (2 Kr.)**

3) **Kurze Belehrung über Verhütung der Asiatischen Cholera, und erste Hülfeleistung der davon Befallenen, von Dr. Champorcin; auf höchste Veranlassung von der Fürstl. Sanitätsbehörde zu Schleiz bekannt gemacht. Schleiz, September 1831. 16 S. br. gr. 8. (3 Gr.)**

4) **Ein Wort zur Beruhigung in Betreff der Cholera, zunächst an seine Mitbürger, von Dr. Rast. Zeitz, Sept. 1831. 20 S. br. kl. 8. (2 Gr.**

Der populären Schriften, die in mehr oder minder beschränkten Kreisen richtigere Ansichten über die Cholera zu verbreiten, nebst Anweisung über die Mittel dagegen für den Nothfall zu ertheilen bestimmt sind, worunter auch die vier genannten gehören, sind bereits eine solche Menge in den letzten Monaten erschienen, und in der Hauptsache gleichen sie sich so sehr, daß es schwer hält, wenigstens kein vorwaltendes Interesse für das ärztliche Publicum hat, die Eigenthümlichkeit einer jeden herauszuheben, daher wir uns hier, wie wir auch künftig in den meisten Fällen thun werden, nur auf die allgemeine Andeutung ihrer Erscheinung beschränken. (P.)

Unentbehrliche Haustafel in der Choleranoth für Jedermann, insbesondere aber für den Bürger und Landmann, oder gründliche und deutliche Uebersicht der Kennzeichen der Cholera, der sichersten Schutzmittel gegen dieselbe und alles dessen, was bei einem Ausbruche derselben bis zur Ankunft des Arztes zu thun ist; von einem praktischen Arzte im Großherzogthum Posen. Glogau und Lissa, Druck und Verlag der Neuen Güntherschen Buchhandlung. 1831. 1 Bogen Fol. (1 Gr. 6 Pf., 50 Exemplare 2 Thlr.)

Das Gewöhnliche, was man nun schon in einer Menge eigner Brochüren zusammengestellt findet, in Form einer an der Wand anzuschlagenden Tafel. Ob jedoch diese Form eine bequeme und benutzbarer sei, steht sehr zu bezweifeln. (P.)

Neue Auflage.

Von der Erfahrung in der Arzneikunst, von Dr. Joh. Georg Ritter v. Zimmermann, Königl. Leibarzt in Hannover u. s. w. Dritte Auflage. Zürich, bei Orell. 1831. VIII u. 536 S. 8.

Zimmermann's oben gedachtes bekanntes Werk, das im Jahre 1763—64 erschien und 1794 neu aufgelegt wurde, ist von einer solchen Classicität, daß es jeder Arzt in der Zeit seines Eintrittes in die Praxis mit Aufmerksamkeit lesen sollte; auch wird kaum ein, wenigstens noch aus früherer Zeit übriger Arzt von höherer Bildung seyn, der es nicht kennte und achtete. Immer noch fortdauernde Nachfragen nach demselben, nachdem auch die zweite Auflage vergriffen war, bestimmten den Verleger zu nochmaligem Wiederabdruck desselben, in dem, außer einigen kleinen Sprachverbesserungen, wie sehr zu billigen, nichts geändert ist. (P.)

Journalistik.

Journal der praktischen Heilkunde; herausgegeben von C. W. Hufeland und E. Osann. Sechstes und Siebentes Stück. Junius und Julius 1831; (letzteres auch unter den Titeln: Journal der praktischen Heilkunde u. s. w. 73. Band; Neues Journal der praktischen Arzneikunde und Wundarzneikunst, herausgegeben u. s. w. 66. Band; und Journal der praktischen Heilkunde u. s. w. Erstes Stück. Julius;) mit einer Zeichnung. Berlin, bei Reimer. 1831. 147 u. 132 S. 8.

(S. Anzeige des Maiheftes in Nr. 70, S. 1125.)

Inhalt: Junius: Ueber das Wesen der Wechselfieber als Nervenkrankheit betrachtet; ein Versuch zu einem Beitrage zur wissenschaftlichen Untersuchung über diese merkwürdige Krankheit in ihren verschiedenen Erscheinungsformen, von Dr. Ludwig Wilh. Sachs, ordentl. Prof. der Medizin zu Königsberg; (dieser inhaltsreiche, noch unvollendete Aufsatz ist aus dem nächstens erscheinenden zweiten Bande des vom Prof. Dulk und dem Verf. bearbeiteten Handwörterbuches entlehnt.) Dr. Pitschaft, über die Wirkung des Mineralwassers zu Baden-Baden; (wörtlich entnommen aus H. A. Schreiber's Neuerm Führer für Reisende und Badegäste in und zu Baden 1830.) Ueber die außerordentlich vortheilhafte Wirkung der kalten Wasserklystiere in der Brechruhr oder Cholera. Ueber das Ludwigsbad bei Wipfeld im Untermainkreise, von Dr. Fr. Ant. Balling; (Fortsetzung des im Märzhefte unvollendet gebliebenen Aufsatzes.) Kurze Nachrichten und Auszüge: 1) Wunderbare Einführung des Magisterium bismuthi in die Praxis der Cholera contagiosa. 2) Dr. Hope's Mittel gegen die Cholera orientalis. 3) Ueber die rationelle Behandlung der Asiatischen Cholera, mit besonderer Berücksichtigung des Gebrauchs des Wismuths und des frischen Wassers in derselben, von Dr. Friedr. Julius Siebenhaar in Dresden.

Julius: Zwei Fälle von Verbindungen innerer Organe, vom Oberamtsarzt Dr. J. B. L. Riecke zu Stuttgart, mit 1 Zeichnung; (zwei sehr lehrreiche seltene Fälle mit ausführlichen Sectionsberichten.) Ueber das Wesen der Wechselfieber als Nervenkrankheit betrachtet u. s. w., von Dr. L. W. Sachs u. s. w.; (Fortsetzung des im Juniushefte abgebrochenen Aufsatzes) Memorabilien für Aerzte, über einige Zahnkrankheiten, nebst Würdigung einiger Zahnoperationen, von Dr. M. Mombert zu Wanfried in Kurhessen. Miscellen und Notizen für praktische Aerzte, von Dr. B. C. F. A. Meyer, praktischem Arzte zu Bückeburg; (eine Fortsetzung der im Aprilhefte des Jahrganges 1827 dieses Journals mitgetheilten kurzen Notizen. Sie enthalten kurze Bemerkungen über den Technicismus in der ärztlichen Kunst, über Abkochungen und die Radix Caincu; über das Vinum colchici und die Tinctura colchici vinosa; über das Emplastrum adhaesivum Anglicum und zuletzt lehrreiche Erfahrungen hinsichtlich des Gebrauchs und der Wirkungsweisen des Brechweinsteins.) Kurze Nachrichten und Auszüge; (betreffen sämmtlich die Cholera und sind meist bereits berücksichtigt worden.) (W.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 94.

Allgemeine Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 23. November 1831.

Vortrag über Schottin's Ansicht des Erdmagnetismus als Grundprincip des Lebens,

gehalten von Dr. Brand in der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg, 1831, mit einigen Noten von Schottin.

(Vergl. Nr. 51 S. 802.)

Das Ziel aller höheren wissenschaftlichen Forschung ist von jeher und allenthalben auf den letzten Grund, auf die Grundursachen der Erscheinungen und Wahrnehmungen im Leben gerichtet gewesen. Und diese Richtung liegt in dem Charakter des menschlichen Geistes; sie bezeichnet eine gewisse Eigenthümlichkeit des Menschen selbst, welche ihn eben vor allen andern Geschöpfen der Erde auszeichnet und weit über dieselben erhebt. Ihm genügt es nicht, das blos sinnlich Wahrnehmbare aufzufassen und für seine irdischen Zwecke zu benutzen; nein, auch das, was über diese sinnliche Wahrnehmung hinausreicht, was ihren innersten und letzten Grund ausmacht, das eigentliche Wesen derselben, will er erkennen und zur geistigen Anwendung bringen. So hat überall in der Natur und dem höheren Menschenleben die Wissenschaft begonnen; so ist sie nach dem Maaße der Erfahrungen und Geisteskraft aus- und fortgebildet und zu derjenigen Höhe gebracht worden, auf welcher wir sie gegenwärtig in ihren verschiedenen Zweigen erblicken. Auch die wissenschaftliche Naturforschung hat diesen Gang genommen und verfolgt ihn noch heute. Wir beobachten die Naturerscheinungen und bald, fast unwillkürlich, legen wir ihnen eine, von dieser blos sinnlichen Beobachtung verschiedene, in unserm eignen Geiste erzeugte, oder der geistigen Auffassung Anderer nachgebildete Erklärung unter, welche eben das unabweisbare Bedürfniß unseres Geistes befriedigen soll. Kurz, eine blos sinnlich und rein empirisch aufgefaßte Naturanschauung und Beobachtung genügt nicht. Denn so groß auch der Werth einer solchen, besonders wenn sie rechter Art ist, für uns seyn mag, so wird sie doch nimmer den Mangel desjenigen Princips, welches die Mannigfaltigkeit zur Einheit verbinden und uns den leitenden Faden in der Unendlichkeit der Erscheinungen darreichen muß, deutlich genug an sich tragen. Freilich geben uns auch die rein wissenschaftlichen Bestrebungen in dem großen Gebiete der Natur gegenwärtig noch keine hinreichende Erkenntniß und Sicherheit, und schon die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit ihrer Ergebnisse läßt eine gewisse Mangelhaftigkeit und Schwäche des menschlichen Forschungsgeistes auch in dieser Richtung nicht verkennen. Sollte uns dies aber von derartigen Forschungen abschrecken, darf es uns bestimmen, mit einer gewissen Gleichgültigkeit, oder gar mit Verachtung auf sie herabzublicken? Nein! Ehren wir auch den bekannten Ausspruch eines großen unermüdlichen Forschers: „ins Inn're der Natur dringt kein erschaff'ner Geist;" aber zu einer blos empirischen Einseitigkeit darf er uns nimmer verleiten. Naturwissenschaft und Naturbeobachtung werden immer Hand in Hand gehen müssen. Jene rein geistige Auffassung, jener höhere Schwung der Vernunft und Phantasie, im Bunde mit treuer Beobachtung der Naturerscheinungen und der Gesetze derselben, müssen uns zu dem Lichte führen, das dem geistigen Auge zwar noch in düstrer Ferne, aber doch nicht ohne alle Hoffnung einer dereinstigen größeren Klarheit entgegen leuchtet.

Darum werden Sie mir auch heute erlauben, und es dem Zwecke unserer Unterhaltung wenigstens nicht ganz unentsprechend finden, wenn ich Ihnen den wissenschaftlichen Versuch eines Mannes hier darlege,

welcher die angedeuteten Erfordernisse alles naturwissenschaftlichen Strebens, Geist und Beobachtungsgabe, in einem hohen Grade in sich vereiniget, und sich in dieser Gesellschaft selbst schon persönlich bewährt hat. Dieser Mann ist der verehete, vielen unter uns befreundete Hofrath Schottin aus Köstritz. Ein treues Beobachten der Natur, Kenntnisse und Gelegenheit, ein tiefes Denken und ein glückliches Zusammentreffen von Umständen führten ihn auf eine Ansicht über den letzten Grund der Dinge und des Lebens, welche wenigstens der Verbreitung und der Anregung zu näherer Untersuchung werth zu seyn scheint.

Wie sich diese Ansicht bei unserm S. bildete, dürfte zuvörderst einige Andeutungen erfordern. Schon früher hatte derselbe seine Aufmerksamkeit den Kräften und Kraftäußerungen zugewandt, welche wir bei ihrer Allgemeinheit, und wenigstens in Bezug auf unser Planetensystem, als universelle betrachten müssen. Licht, Wärme, Elektricität, Galvanismus und Magnetismus erkannte er schon hier als ganz besondere Vermittler alles organischen und unorganischen Lebens. Vor Allem beschäftigte ihn aber die Elektricität, diese allgemein verbreitete, in ihren Erscheinungen viel beobachtete, aber noch jetzt vielleicht zu particulär aufgefaßte und nur noch wenig erklärte Kraft. Munke's Beobachtungen lehrten, daß sie den vollkommenen und unvollkommenen Leiter nicht als ein Continuum, sondern in einzelnen Pulsen durchströme, welche aber in unermeßbar kurzen Zeiträumen auf einander folgen. Die Eigenschaft der Elektricität magnetisch zu machen, überhaupt die bekannten Beziehungen, in welchen diese mit dem sogenannten mineralischen Magnetismus steht, sind zu auffallend, als daß sie unsern S. nicht zu weiteren und seiner Ansicht entsprechenden Nachforschungen hätten führen sollen. Nach S. hat aber auch das Licht, welches ihm eine mit der Elektricität entweder identische, oder doch wenigstens sehr nahe verwandte Kraft zu seyn scheint, eine pulsirende Bewegung. Auch das Licht macht magnetisch, was besonders vom violetten Strahl desselben gilt. Am deutlichsten zeigt sich der pulsirende Gang der Lichtströme in der großen Unruhe und in den ungemein lebhaften Oscillationen, welche die Declinationsnadel erleidet, sobald ein Nordlicht aufgeht, oder seine Stellung verändert, und wir sehen zugleich an diesem, durch Vereinigung von + Elektricität und — Elektricität erzeugtem Licht, daß das Licht überhaupt, es sei nun kosmisch oder tellurisch, durch seinen pulsirenden Gang auf den Magnetismus wirkt. Es sind Pulse, welche auf schwingenden und tönenden Flächen die Cladnischen Klangfiguren durch Elektricitätserregung hervorrufen, und so sind es überhaupt Pulse, welche auf der Erde die Atome durch Elektrisirung derselben zusammen führen und zu regelmäßigen geometrischen Körpern gestalten. Belege hierzu liefern Lichtenberg's elektrische Figuren. S. fand sie aber in den Figuren und Gestaltungen, welche sich an den vom Blitz getroffenen Menschen zeigten. Was die aus der Wolke herabfallende Schneeflocke ist, das ist die mittelst der Wolkenelektricität im Schleimnetz der Haut gebildete Blitzfigur, nämlich eine Blutflocke, deren überraschender Anblick sogleich auf den Gedanken führt, daß uns die Natur in dieser Flocke eine Skizze ihres zoogenischen und phytogenischen Triebes habe andeuten wollen, nachdem sie uns das Schema ihrer krystallogenischen Richtung in der Schneeflocke so deutlich offenbaret hat.

Die große Verwandtschaft zwischen Licht, Wärme, Elektricität und Magnetismus wurde nun in der neuesten Zeit durch vielfache Versuche und Beobachtungen dargelegt und anerkannt. Daran erinnern uns schon die gangbaren Namen des Elektro-Magnetismus und Thermo-Magnetismus, welcher letztere eben dadurch entstanden ist, daß manche Körper durch Erwärmen elektrisch werden, und andere durch ungleiches Erwärmen elektrische Eigenschaften annehmen. Aber gerade jene große Verwandtschaft schärfte und fesselte die Aufmerksamkeit und den Scharfsinn unsers Schottin. Sollte nicht allen diesen Kräften nur ein Grund- und Urprincip unterliegen, und vielleicht nur eine quantitative Verschiedenheit unter ihnen Statt finden? Dieses Urprincip, in polarer Richtung und Thätigkeit gedacht, in unendlich verschiedenen Verhältnissen wirksam, sollte es nicht selbst auch die verschiedenen Verhältnisse des Lebens und seiner Erscheinungen begründen? Um die Zeit, wo den denkenden, nach Einheit strebenden Forscher diese Gedanken bewegten, führte ihn der Zufall in ein vom Blitz getroffenes Haus. Hier bemerkte er unter mehrern des Magnetismus fähigen Körpern, welche der Blitz magnetisch gemacht hatte, einen eisernen Mörser, der entschieden polarisch wirkte, und zwar in einer Stärke und Art, wie sie schwerlich je ein vom Blitz magnetisch gewordener Körper gezeigt hat. Dieser Mör-

fer, der die magnetisch contrahirte Kraft selbst zu seyn schien, ist nun in seiner Hand, und ist das Orakel, welches die Fragen über die Schottin'sche Naturansicht überzeugend beantwortet.

Die bewegenden Kräfte des Lebens wurden nun von unserm S bereits geahnet. Aber Kräfte ohne Materie, was und wo sind sie? — Es gibt keine immateriellen Kräfte und hinwiederum keine Materie ohne Kraft. Alle Materie- und Massenerzeugung geht aus schon materiellen Kräften hervor. Das ganze Leben ist ein immerwährendes Verwandeln solcher Kräfte in sinnlich wahrnehmbare Materie, und hinwiederum ein Auflösen dieser letztern in ihre mehr dynamischen, nur unsern Sinnen entschwindenden Urbestandtheile. Die Versuche und Beobachtungen S's. hierüber sind höchst interessant. Besonders bieten seine in den Kießgruben zu Köstritz aufgefundenen Krystallbildungen ein schönes Bild polarer Kräfteverbindungen zu materiellen Massen dar. Oder läge uns eine auf solchen Beobachtungen ruhende Betrachtungsweise des Naturlebens zu fern? Dem Physiologen ist es ja nicht unbekannt, daß der Fötus im Fruchtbehälter zunächst durch diejenigen Blutgefäße ernährt wird, welche an den Blutgefäßen des Mutterkuchens blos anliegen, aber nicht unmittelbar mit diesen verbunden sind. Es ist also ein bloßer Bluthauch, welcher ihm seine materielle Ausbildung gewährt. Thatsachen des Wachsthums der Pflanzen, welches mit dem sinnlich wahrnehmbaren, materiellen Verbrauch des Bodens in gar keinem Verhältniß steht, sind hinreichend bekannt und täglich zu beobachten. Noch neuerlich führt ein denkender Forscher im 2. Hefte der Isis, 1830, in einer interessanten Abhandlung über Materie und Kraft Folgendes an: Ich pflanzte vor mehreren Jahren ein Pappelbäumchen in einem mit fruchtbarer Erde gefüllten Kübel. Die wohlgetrocknete Erdmasse wog 200, das Bäumchen 4 Pfund. Nun stellte ich meinen Pflegling an einen sonnigen Ort, und tränkte ihn täglich mit hinreichendem Wasser, worauf er denn nach Pappelart rasch wuchs und an Masse gewann; denn mit dem Ende des ersten Herbstes hatte das Bäumchen sich schon bedeutend entwickelt. Nun aber, da der Sonnenstrahl minder Wärme gab, zögerte das Wachsthum des Bäumchens, und schien endlich still zu stehen. In diesem Zustande verblieb es den Winter hindurch, bis es mit dem beginnenden Frühlinge in doppelter Kraft und Schnelligkeit zu treiben begann. So bildete es sich fort und fort, bis ich vor Kurzem den Baum aus dem Kübel nahm. Ich wog nun beides, die Erde und den Baum, und fand, daß letzterer eine Gewichtszunahme von mehr als 100 Pfund erhalten, die wiederum getrocknete Erde dagegen nur wenige Pfund an Gewicht verloren hatte." Fast ganz im Sinne Schottins wird erklärend hinzugefügt: „Hieraus können wir deutlich ersehen, daß die eingesogenen Wasser- und Lufttheilchen durch die Einwirkung und Verbindung des Lichts und der Wärmematerie mit denselben in feste Masse übergegangen waren, und daß sonach diese feste Masse theils aus äußerst feinen, flüchtigen, von Weltkörpern zu Weltkörpern tretenden, theils aber aus gröbern, flüssigen, theils endlich aus einigen durch Zersetzung der fruchtbaren Erde erhaltenen Theilchen sich gebildet hatte. Daß der Sonnenstrahl hier die Verdichtung der Masse verursachte, sehen wir auf den ersten Blick. Das Licht wirkt auf die irdischen Theilchen, Wasser, Luft u. s. w. als zu Fremdartiges, indem wir es größtentheils wieder zurückfahren sehen; die Wärmematerie dagegen, diese leichte, verbindungsstoffreiche Verkörperung des Lichts, wirkt schon minder fremdartig, vermittelt erst die innigere, kräftigere Thätigkeit der Substanzen auf einander, und ist es so vorzüglich, welche zersetzt, Massenbildung und Körperentstehung erzeugt." Und wohin schwinden dann die Massen? Was bleibt von unserem eignen Körper, auch wenn er, entseelt, in ein metallnes Haus eingeschlossen würde, übrig? Ein wenig vor einem leisen Luftzuge verschwindende Asche! Oder betrachten wir den Verbrennungsproceß: Hier bei verbrennbaren Körpern scheinen die polaren Thätigkeiten sehr rapid auf einander zu wirken, und wie bald verschwinden da die Massen, oft ohne allen wahrnehmbaren Rückstand. Nach Davy's Entdeckungen und Bemerkungen über den Proceß der Verbrennung und die Natur der Wärme, sind auch Licht und Wärme keine eigenartigen, von anderer Materie unterschiedenen Substanzen, und der Verbrennungsproceß ist das Product einer blos chemischen Action.

(Der Beschluß folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 62.

(Vergl. Nr. 93, S. 1494.)

Bis zum 60. Tage der Dauer vom Ausbruch der Cholera an sind nun von 1000 Einwohnern gestorben:

in Lemberg	$55\frac{4}{5}$	Personen,	genauer	55,80
— Mitau	$36\frac{2}{5}$	—	—	36,42
— Riga	$31\frac{1}{2}$	—	—	31,58
— Posen	$18\frac{2}{3}$	—	—	18,67
— Petersburg	13	—	—	12,92
— Königsberg	13	—	—	12,94
— Danzig	11	—	—	11,15
— Elbing	$10\frac{5}{7}$	—	—	10,70
— Stettin	7	—	—	6,96
— Berlin	5	—	—	4,92

In Hamburg und Breslau waren am 20. Tage etwas über 2 von 1000, in Magdeburg aber schon 4 von 1000 gestorben. Am 24. Tage stieg das Verhältniß in letzterm Orte schon auf 5, in den beiden ersten aber noch nicht bis 3. Die Zunahme der Sterblichkeit stellt sich also in ihnen ungefähr der von Stettin, in Magdeburg aber der von Königsberg gleich.

In Berlin waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis z. 1. Nov. Mitt.	1925	1236	585	104
zusam. 2. — —	28	11	10	111
3. — —	20	10	5	116
4. — —	11	10	14	103
5. — —	21	7	28	89
9. — —	20	7	5	97
Summe	2025	1281	647	97
hierunt. vom Militär	30	14	12	4

In Potsdam waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 29. Oct.	30	22	7	1
zusam. bis z. 2. Nov.	7	7	1	—
Summe	37	29	8	1

Im Potsdamer Regierungsbezirk sind bis zum 26. Oct. noch in 9 Ortschaften Ausbrüche der Cholera bemerkt worden. In der Stadt Friesack ist, außer Einem Todesfall an der Cholera, weiter keine Spur der Krankheit wahrgenommen worden In dem Sanitätsbezirk von Spandau und in der Stadt selbst hat die Cholera aufgehört.

Im Regierungsbezirk Frankfurt ist im Soldiner Kreise in Rufen die Cholera am 20. Oct. ausgebrochen.

In Königsberg waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 25. Oct.	1928	1151	703	74
zusamen 26. —	16	9	10	71
27. —	21	11	12	69
28. —	5	6	7	61
Summe	1970	1177	732	61

Im Regierungsbezirk Königsberg ist die Cholera vom 15. bis zum 31. Oct. noch an 8 Orten ausgebrochen, desgleichen in der Stadt Rastenburg den 29. Oct.

Im Regierungsbezirk Gumbinnen ist die Cholera in der Stadt Angerburg, und außerdem noch in 10 Ortschaften vom 15. — 29. Octob. ausgebrochen.

In Tilsit sind an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 27. Oct.	312	172	125	15
zusam. bis 31. —	18	9	14	10
Summe	330	181	139	10

Der Wiederausbruch der Cholera in Danzig hat sich nicht bestätigt; das Gerücht war durch eine Kupfervergiftung, die mehrere Personen in einem Hause betroffen hatte, veranlaßt worden.

In Elbingen sind noch vom 18. — 29. Oct. 12 Personen an der Cholera erkrankt.

Im Regierungsbezirk Danzig ist die Cholera vom 4. — 25. Oct. noch in 5 Orten ausgebrochen. In der Stadt Marienburg sind in der letzten Zeit keine Cholerafälle mehr vorgekommen.

In dem Regierungsbezirk Danzig sind nach einer allgemeinen Uebersicht bis gegen Ende Octobers an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.
im Danziger Stadtbezirk	1447	1056	391
im Danzig. Landkr. in 70 Ortsch.	883	534	349
— Elbinger Kreise 14 —	431	288	135
— Neustädter — 58 —	701	448	245
— Marienburg. — 19 —	244	167	74
— Karthäuser — 7 —	122	69	53
— Stargardter — 19 —	829	501	310
— Berenter — 4 —	196	119	60
in den Contumazanstalten	15	13	2
Summe	4868	3195	1619

(Hiernach blieben noch erkrankt: 54.)

Im Regierungsbezirk Marienwerder ist die Cholera den 15. Oct. in der Stadt Freistadt und den 26. Oct. in der Stadt Kamin, außerdem aber bis zum 28. Oct. noch in 9 Ortschaften ausgebrochen.

Im Regierungsbezirk Posen ist vom 20. bis 31. Oct. die Cholera noch in 11 Orten, ingleichen in der Stadt Samter ausgebrochen.

Im Regierungsbezirk Bromberg ist die Cholera vom 20. — 30. Oct. in der Stadt Gollancz und außerdem noch in 17 Ortschaften ausgebrochen. In der Stadt Filehne hat sie aufgehört.

In Stettin waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 29. Oct.	328	227	96	5
es kamen zu 2. Nov.	10	7	1	7
3. —	2	1	1	7
4. —	—	—	—	7
5. —	2	—	4	5
Summe	342	235	102	5

Im Regierungsbezirk Stettin sind vom 17. — 28. Oct. im Usedom-Wollinschen, im Randower und im Ueckermünder an einzelnen Orten, auch

im Kaminer Kreise in 1 Orte, Ausbrüche der Cholera vorgekommen.

Die Stadt Pasewalk ist, da überhaupt hier nur 1 Person an der Cholera verstorben, und seit mehr als 10 Tagen keine Spur der Krankheit mehr vorgekommen ist, für völlig unverdächtig erklärt worden.

In Breslau sind an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 25. Oct.	642	356	118	168
zusam. b. zum 26. —	63	45	26	160
vom 26. — 28. —	64	20	29	175
bis zum 2. Nov.	102	46	41	190
Summe	871	467	214	190

Im Regierungsbezirk Breslau ist im Breslauer Kreise in 2, und im Ohlauer, auch im Steinauer in jedem in 1 Ortschaft vom 27. — 30. Oct. die Cholera ausgebrochen.

Im Regierungsbezirk Oppeln ist vom 19. bis 30. Oct. die Cholera noch in 15 Orten ausgebrochen. Zu Troppau sind in 2 Vorstädten 5 Menschen mit sehr verdächtigen Symptomen der epidemischen Brechruhr verstorben.

In Magdeburg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 29. Oct.	351	220	71	60
es kamen zu 30. —	26	9	11	66
31. —	25	17	5	69
1. Nov.	12	7	14	60
2. —	16	12	8	56
3. —	21	9	19	49
4. —	10	9	4	46
5. —	7	2	9	42
Summe	468	285	141	42
darunter vom Militär	39	19	17	3

Im Regierungsbezirk Magdeburg sind in der Stadt Frohse am 23. Oct. und außerdem noch vom 22. — 27. Oct. in 4 Ortschaften Ausbrüche der Cholera vorgekommen.

Von Seiten der K. Sächsischen Immediatcommission wegen der Cholera sind unter dem 3. Nov., um sowohl den Verkehr, als die Ausführung der angeordneten Vorsichtsmaßregeln zu erleichtern, an der gesammten Sächsisch-Preußischen Grenze links und rechts der Elbe, und zwar von Strehla bis Wenscha, außer der in der Generalverordnung vom 6. Sept. genannten Straße von Elsterwerda nach Großenhain über die Pfeife, ingleichen die Reichenbach-Löbauer Chaussée über Oelisch, noch zwölf angedeutete Straßen als offen erklärt worden, auf welchen solche Reisende, Waaren und Viehtransporte, welche nach Maßgabe der Bekanntmachung vom 27. Oct. einer Contumaz und Desinfection, oder auch einer bloßen Reinigung nicht zu unterwerfen, nach Sachsen einpassiren können.

In Kurhessen ist die Contumazzeit für Reisende, die aus inficirten Gegenden kommen, auf 10 Tage, für die aus verdächtigen Gegenden kommenden aber auf 5 Tage herab gesetzt worden.

Zu Hannover hat die dasige K. Immediatcommission unter dem 2. Nov. die frühern Vorschriften wegen des Desinfectionsverfahrens von Waaren und Thieren aufgehoben, mit Ausnahme bei den Quarantaineanstalten für die Seeschifffahrt; jedoch bleibt innerhalb des Landes den Städten und Communen, woselbst die Waaren von ihren Emballagen entblößt und ausgepackt werden, anheimgestellt und anempfohlen, eine Reinigung eintreten zu lassen. Dabei bleibt aber die Ein- und Durchfuhr und der innere Betrieb mit Lumpen, Bettfedern, thierischen Haaren und alten Kleidungsstücken aus inficirten Gegenden bis weiter untersagt. Die Kleidungsstücke und Effecten von Reisenden sind, sofern diese selbst gesund sind, durchaus als unverdächtig zu behandeln.

Nach amtlichen Nachrichten aus Hannover waren in den inficirten Landestheilen bis zum 30. Oct. an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.
im Amte Wischhafen	1	1	—
— — Wilhelmsburg	2	2	—
— — Harburg	2	1	1

Zu Lüneburg ist am 28. Oct. Abends der Ausbruch der Cholera daselbst förmlich erklärt worden. Es waren

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 30. Oct. Abends	14	6	—	8
zusam. 31. —	4	2	—	10
Summe	18	8	—	10

Von den Erkrankten gehört kaum die Hälfte der untersten Classe an; nur Ein Trinker ist darunter; die meisten sind ordentliche Leute aus dem Mittelstande. Schreck über das Erkranken Anderer, Ueberladung des Magens und große Angst vor der Cholera scheinen bei den meisten mitgewirkt zu haben.

Im Königreich Hannover sind im Bezirk der Landdrostei zu Stade die Orte Zeven, Bremervörde und Bederkesa zu Uebergangspuncten aus dem freien Elbgebiete in das Innere des Königreichs bestimmt, und daselbst die Legitimationscontrolen und Desinfectionsanstalten angeordnet worden.

Der Postenlauf zwischen Hamburg und Meklenburg ist zwar wieder hergestellt; doch sind Personen von der Beförderung noch ausgeschlossen, eben so wie giftfangende Gegenstände. Nichtgiftfangende transitiren, wenn die Emballage nicht giftfangend ist; außerdem wird solche an der Meklenburgischen Contumazanstalt abgenommen, und auf Kosten der Empfänger durch andere ersetzt.

Auch die Großh. Oldenburgische Regierung hat nach einer Bekanntmachung vom 28. Oct. ihre frühern strengen Maßregeln in der Art ermäßigt, daß Schiffe, die aus verdächtigen und inficirten Häfen der Ostsee, des weißen Meeres und den nördlich von Bergen belegenen Häfen auf der Weser und Jade ankommen, wenn sie keine giftfangenden Waaren an Bord haben und die Mannschaft

gesund ist, zu einer Beobachtungsquarantaine zugelassen werden, deren Dauer die Regierung zu bestimmen sich vorbehält, die aber jedenfalls 30 Tage vom Tage der Abreise an betragen muß. Haben sie aber Quarantainen zu Friedrichsort bestanden und auf der See nicht mit verdächtigen Schiffen communicirt, so werden sie ohne Weiteres zugelassen. Solche Schiffe aber aus jenen Gegenden, die mit giftfangenden Waaren beladen sind, sind an eine Reinigungsanstalt zu verweisen. Auf der Elbe von Hamburg, Altona oder Cuxhaven kommende Schiffe mit giftfangenden Waaren beladen, werden ganz abgewiesen, mit nicht giftfangenden Waaren beladene, oder ledige aber 30 Tage lang, vom Tage ihres Abgangs an gerechnet, unter Quarantaine gesetzt.

In Hamburg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 29. Oct. Mitt.	540	286	92	162
zusamen 30. — —	20	17	21	144
31. —	27	9	20	142
Summe	587	312	133	142

In Altona waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 30. Oct.	20	11	3	6
zusam. bis zum 2. Nov.	2	2	1	5
Summe	22	13	4	5

Von Altona wird unter dem 3. Nov. gemeldet, daß auch im Flecken Wedel am 2. Nov. ein Choleratodesfall, wie auch im Dorfe Eidelstedt im Kirchspiel Niendorf am 29. Oct. ein gleicher sich ereignet habe.

In Kiel hat, wie von daher unter dem 29. Oct. gemeldet wird, eine Anzahl von 230 Bürgern bei dem König von Dänemark die Bitte eingereicht, die Maaßregeln eines Sperrcordons, welcher diese Stadt vom übrigen Holstein, so wie von Hamburg abschneidet, nicht vollziehen zu lassen, oder im Fall sie schon vollzogen seyn sollten, sie wieder aufzuheben.

Literatur.

Gallerie der vorzüglichsten Aerzte und Naturforscher Deutschlands, nach neuen Originalzeichnungen gestochen und herausgegeben von Rosmäsler. Erstes Heft. Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog Leopold von Baden ehrfurchtsvoll insbesondere und dem Verein der Deutschen Naturforscher hochachtungsvoll insgesammt gewidmet vom Herausgeber. Gotha, in Commission von Perthes, 1831. 4. (2 Thlr. 8 Gr.)

Der Titel ist bloßer Umschlagstitel. Dem Plan nach sollen in einzelnen Heften Portraits von berühmten Deutschen Aerzten und Naturforschern in geographisch-alphabetischer Ordnung geliefert werden; zunächst aus Baden, dann aus Baiern, den freien Städten, dem Königreich Hannover, den Kurf. und Großh. Hessischen Ländern, den Großherzogthümern Meklenburg-Schwerin und Strelitz, den K. Oesterreichischen Ländern, dem Königreich Preußen, dem Königreich Sachsen, den Großherz. und Herzogl. Sächs. Ländern, der Schweiz, dem Königreich Würtemberg; 12 sonach gebildeten Heften, jedem von 6 Portraits, sollen noch 4 supplementäre zugegeben werden. Dem Schlusse des Ganzen soll ein Haupttitel zum Behufe des Einbindens beigefügt werden. Vorliegendes Heft enthält in gut bearbeiteten Kupferstichen die Portraits von Chelius, Geiger, Gmelin, v. Leonhard, Puchelt und Tiedemann, sämmtlich Professoren an der Universität zu Heidelberg. Ein späteres Heft soll die Repräsentanten der Universität Freiburg enthalten. (P.)

Ueber die wundervolle Entstehung des Menschen aus einem dem Senfkorne an Größe gleichenden Eie, und über die Erzeugung schöner Kinder, aus Gründen hergeleitet und religiös dargestellt, von Dr. A. H. C. Gelpke, herzogl. Braunschweigischem Schulrathe, Professor der Mathematik und Astronomie am Herzogl. Collegium Carolinum und Lehrer der höhern Mathematik und Naturkunde am Obergymnasium u. s. w., mit zwei illuminirten Kupfertaf. Braunschweig, bei Meyer, 1831. 64 S. 8.

Aerzte und Physiologen werden freilich aus dieser kleinen Schrift nichts Neues lernen; indessen ist sie zu dem gedachten Zweck, um Nichtärzte mit dem gedachten Gegenstand bekannt zu machen und ihn auch an der Seite zu fassen, die auf dem Titel besonders hervorgehoben ist, empfehlungswerth. Die beigefügten Kupfertafeln stellen die Gebärmutter in dem ungeschwängerten Zustande, sammt den Eierstöcken, den Mutterbändern und den Fallopischen Röhren in natürlicher Größe und Farbe von der hintern Seite dar. Die zweite ist eine Wiederholung der ersten; nur sind die Eierstöcke durchschnitten und die Gebärmutter, nebst den Fallopischen Röhren geöffnet dargestellt. (P.)

Reine Arzneimittellehre, von Dr. C. G. Chr. Hartlaub, ausübendem Arzte in Braunschweig, und Dr. C. F. Trinks, ausübendem Arzte in Dresden, Dritter Band. Leipzig, bei Brockhaus, 1831. 362 S. gr. 8.

Die Fortsetzung des in den Allg. Med. Annal. 1830, Monat März S. 295, und December S. 1586 angezeigten Werks, die natürlich nur für homöopathische Aerzte Interesse haben kann. (P.)

Untersuchungen über die Rinderpest, von Dr. C. J. Lorinser, K. Preuß. Regierungs- und Medizinalrath u. s. w. Berlin, in der Schüppel'schen Buchhandlung, 1831. xvi u. 264 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Der Verf. gewann seine hier ausgesprochenen Ueberzeugungen, insbesondere während der Periode, als er von der Regierung den Auftrag zur Bekämpfung der im J. 1827 und 1828 in Oberschlesien eingedrungenen Rinderpestseuche, nebst der Aufsicht auf

das damit in Verbindung stehende Quarantainewesen und andere Schutzanstalten an der Landesgrenze erhielt. Bei Gelegenheit, als er bei Verbreitung der Orientalischen Pest im Herbst 1829 von der Regierung nach Gallizien, Siebenbürgen und Ungarn gesendet wurde, um sowohl von den Ereignissen in dieser Beziehung, als auch den an der Russisch-türkischen Grenze bestehenden Quarantaineanstalten, so wie den übrigen, gegen die Pest getroffenen Vorkehrungen an Ort und Stelle Kenntniß zu nehmen, vermehrte er seine Kenntnisse, indem in jenen Ländern zu derselben Zeit die Rinderpest herrschte, und sein Auftrag ihn in die Gegenden führte, welche die Heimath jener Race sind, bei der die ursprüngliche Erzeugung der Seuche zu suchen ist; an den Grenzen von Podolien und Bessarabien, der Moldau und Wallachei und im innern Becken von Ungarn boten die Beschaffenheit und Lebensweise des Steppenviehs, der Handelsverkehr mit demselben, die besondere Form der Krankheit und das Verfahren dagegen reichhaltigen Stoff zur Beobachtung dar. Diese auf solche Weise aus reiner Erfahrung hervorgegangene Schrift, bei welcher zugleich das, was frühere Schriftsteller über diese Krankheit angeben, verglichen worden ist, ist um so schätzbarer, da, was in der Schrift in neuerer Zeit Brauchbares darüber sich findet, zerstreut und häufig auch mit Unrichtigkeit untermengt ist. Zur nähern Kenntniß des Gegenstandes, dem die Schrift gewidmet ist, ist ihr unbestreitbar die erste Stelle einzuräumen. (P.)

Die Darrsucht der Füllen und ihre symptomatischen Gelenksentzündungen, beobachtet und dargestellt für Thierärzte, Oekonomen und Gestütsmänner, von G. Strauß, Magister der Thierheilkunde und zweitem Thierarzte im K. K. Militärgestüte zu Mezöhegyes in Ungarn. Wien, bei Heubner, 1831. XVI u. 64 S. gr. 8. (10 Gr.)

Die hier gewählte Benennung für ein Leiden, das bisher von Thierärzten mit den vagen Namen Füllenlahme oder Füllensucht belegt wurde, ist von der menschlichen Krankheit der Atrophie entlehnt. Da das Beste, was sich darüber findet, in Dietrich's Gestütkunde, wie auch in seiner speciellen Pathologie und Therapie, und in Hochstetter's Zeitschrift 1. u. 2. Heft 1830, noch viel zu wünschen übrig läßt, so darf diese aus reiner Erfahrung hervorgegangene Schrift Thierärzten wohl zur Beachtung empfohlen werden. (P.)

Naturgeschichte der Säugethiere, nach Cuvier's System bearbeitet, von Dr. H. O. Lenz, Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Gotha, bei Becker, 1831. XII u. 324 S. gr. 8. (1 Thlr.)

In Cuvier's bekanntem Werke: le Regne animal distribué d'après son organisation, 5 Bände, Paris, 1829, befaßt die erste Hälfte des ersten Bandes die Säugethiere. Die dort beschriebenen, oder nur benannten, sind hier ausführlicher behandelt, besonders bei den inländischen erhebliche Zusätze beigefügt worden. So ist dies Werk entstanden, das bei dem höhern Interesse, das die Säugethiere vor den übrigen Thierclassen haben, vornämlich von Dilettanten mit Beifall aufgenommen werden wird. (P.)

Grundriß der Chemie, zum Gebrauch für die Schüler höherer Lehranstalten. Unorganische Chemie. Berlin, bei Duncker und Humblot, 1831. IV u. 148 S. gr. 8. (12 Gr.)

Auf Veranlassung des Curatoriums der Gewerbschule zu Berlin entworfen und zunächst für den chemischen Unterricht in dieser Anstalt bestimmt. Uebrigens ist das Compendium nach dem Lehrbuch der Chemie von Berzelius verabfaßt. (P.)

Neue Auflagen.

Lehrbuch der Geburtshülfe, zum Unterricht für Hebammen, von J. Ph. Horn, Doctor der Chirurgie und Geburtshülfe, ordentl. öffentl. Professor der theoretischen Geburtshülfe an der K. K. Universität zu Wien. Dritte, durchaus verbesserte und vermehrte Ausgabe. Wien, bei Wallishauser, 1831. XX u. 376 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Die zweite Auflage dieses Lehrbuchs vom Jahr 1825 ist zu seiner Zeit in den Allgem. Med. Annal. 1825 S. 764 lobend angezeigt worden. Auch gegenwärtiger Auflage kann, bei der Beflissenheit des Vfs., sein Werk noch zweckmäßiger zu gestalten, das Zeugniß völliger Angemessenheit nicht versagt werden. (P.)

Handbuch der Veterinärkunde, in besonderer Beziehung auf die Seuchen der nutzbarsten Haussäugethiere, für Physiker, Kreischirurgen, Thierärzte und Oekonomen, von Dr. J. E. Veith, vormaligem Director und erstem Professor am K. K. Wiener Thierarzneiinstitute. Dritte Auflage, mit vielen Zusätzen versehen und zeitgemäß vervollständigt, von J. E. Veith, K. K. ordentl. öffentl. Professor an demselben Institute. Erster und zweiter Band. Mit 1 Kupfertafel. Wien, bei Strauß's sel. Witwe (für die Provinzen und das Ausland bei Gerold), 1831. XIV u. 516 S. und XII u. 771 S. gr. 8. (4 Thlr. 12 Gr.)

Das Werk erschien zuerst zu Wien in 2 Bänden bei Wagner u. C. in den Jahren 1817 und 1818, und ist als eine der vorzüglichsten Lehrschriften in dem gedachten Fache anerkannt. In der zweiten Auflage, Wien, bei Griesinger, 1822, war es abgekürzt, und auf 1 Band gebracht. Hier hat es nicht nur seine frühere Gestalt wieder erhalten, sondern ist auch durch Hinzufügung von neuerem Wissenswerthen, vornehmlich im zweiten praktischen Bande, bedeutend bereichert worden. Durch gewählten engern Druck hat es jedoch nur die frühere Stärke, weswegen auch der Preis hat billig gestellt werden können. (P.)

Uebersetzungen.

Ueber die geheimen Verirrungen des weiblichen Geschlechts, und die durch dieselben herbeigeführten Krankheiten, von Dr. Rozier. Aus dem Französischen übersetzt und nach der dritten vermehrten und verbesserten Originalausgabe bearbeitet. Leipzig, Reinsche Buchhandlung, 1831. VI u. 256 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Das Uebel, von dem in diesem Werk die Rede ist, ist, nebst seinen Folgen, mit etwas starken Farben geschildert, und wohl jeder Deutsche Arzt, der von dieser Schrift Kenntniß nehmen sollte, möchte dem Urtheil beistimmen, daß es, wenigstens bei uns, damit doch nicht gar so schlimm stehe. Indessen verdient doch, was hier in einer gefälligen Schreibart, in Briefform darüber gesagt ist, alle Beachtung, und kann dazu beitragen, daß in manchen Krankheitszuständen jugendlicher Personen des andern Geschlechts mehr als gewöhnlich geschieht, auf die angedeutete geheime Quelle derselben geachtet wird. (P.)

Samuel Cooper's neuestes Handbuch der Chirurgie, in alphabetischer Ordnung; nach der fünften und sechsten Ausgabe des Englischen Originals übersetzt, durchgesehen und mit einer Vorrede von Dr. L. F. v. Froriep. Erster und zweiter Band. A — Z. Zweite, sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe. Weimar, im Landesindustriecomptoir, 1831. VIII u. 1212 S. gr. 8. (12 Thlr.)

Die erste Auflage dieses höchst umfassenden und lehrreichen Handbuchs, das in gleicher Art übersetzt in derselben Verlagshandlung vom Jahre 1819 bis 1824 in 10 Lieferungen hervortrat, ist zu seiner Zeit (Allgem. Med. Annal. 1821 S. 462, dann 1040, 1355, ferner Jahrg. 1823 S. 224 und 1358, Jahrg. 1824 S. 478 und 932) angezeigt worden. Jener Uebersetzung lag die zweite und später die dritte Auflage des Originals zu Grunde. Vorliegende ist nun nicht nur dadurch, daß die bereicherte fünfte, und für einen Anhang zum zweiten Theil, die während des Drucks erschienene sechste benutzt worden ist, sondern auch durch lehrreiche Beifügungen des Herausgebers noch schätzbarer geworden. Bei sehr engem Druck mit kleinster Schrift findet sich hier ein ungemein reichhaltiger wissenschaftlicher Stoff über alle Gegenstände der Chirurgie vereinigt, wofür indessen vorzugsweise, wie zu erwarten, Englische Werke benutzt worden sind. Es eignet sich daher auch das Werk mehr für bereits unterrichtete Chirurgen zum Nachlesen über besondere Gegenstände, als für angehende Chirurgen, die indessen immer auch für spätere Zeit einen reichhaltigen Schatz in ihm besitzen werden. (P.)

Der schnell und sicher heilende Civil- und Militärwundarzt, oder Anleitung nach den Regeln der jetzt von den größten Wundärzten angenommenen Methode: „der schnellen unmittelbaren Wiedervereinigung der Wunden" (Réunion immédiate), weniger schmerzhaft alle mögliche chirurgische Operationen, als Amputationen, Bruchoperationen, Steinschnitt, Beseitigung von krebsartigen Geschwüren, von Fleischgewächsen, Sackgeschwülsten u. s. w., Luftröhrenschnitt, Trepanation, Staaroperation, Operation der Hasenscharte, Staphyloraphie, Knochenresectionen, Rhinoplastik u. s. w. auszuführen, und die dadurch entstandenen Wunden viel schneller als bisher zu heilen; durch eine Menge praktischer, in den großen Hospitälern Frankreichs beobachteter Fälle erläutert, von M. Serre, Professor der Heilkunde an der Facultät zu Montpellier, vormaliger Oberwundarzt in dem dortigen St. Aloysius-hospital, Mitglied des medizinischen Athenäums zu Paris u. s. w.; mit drei lithographirten Tafeln. Ilmenau, bei Voigt, 1831. XX u. 434 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ueber die Anwendbarkeit der Methode der möglichst baldigen Wiedervereinigung getrennter verwundeter Theile in Fällen, wo nach den gewöhnlichen Vorschriften der chirurgischen Schulen die Heilung durch Eiterung bezweckt wird, sind insbesondere die Meinungen der Französischen Chirurgen sehr getheilt. Namentlich neigen sich die Pariser Lehrer der Chirurgie mehr zu der Seite hin, nach der sie meist verwerflich gefunden wird, während angesehene Professoren und Operateurs in den Provinzen ihr das Wort reden. Zu den letztern gehört auch der Verf. des bemerkten übersetzten Werks, in dem er, nach Darlegung des Geschichtlichen und der dieser Methode zur Stütze dienenden Gründe, vornämlich eine namhafte Zahl merkwürdiger chirurgischer Krankheitsfälle mittheilt, in denen sich jene Methode bewährte. (P.)

Wörterbuch der Thierheilkunde, zum Gebrauch der Thierärzte, Cavallerieoffiziere, Landwirthe und aller derjenigen, welchen die Wartung und Pflege der Hausthiere obliegt, nach dem Französischen Originale des Hurtrel d'Arboval, Mitglieds vieler gelehrten Gesellschaften, übersetzt und durch Zusätze aus den besten deutschen Werken über Thierheilkunde vermehrt; nebst vielen Anmerkungen von Dr. Th. Renner, außerordentl. öffentl. Professor zu Jena. Zweiter Band. Von F — K. 620 S. Dritter Band. Von L — R. 548 S. br. gr. 8. (7 Thlr. 6 Gr.)

S. Anzeige des ersten Bandes in Nr. 7 S. 112.
Die rasche Aufeinanderfolge der sich anreihenden Bände gewährt die Hoffnung, daß dieses nützliche Werk bald vollständig in den Händen derer, die davon Gebrauch machen können, seyn werde. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 95.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 26. November 1831.

Vortrag über Schottin's Ansicht des Erdmagnetismus als Grundprincip des Lebens,

von Dr. Brand.

(Beschluß.)

So wurde denn unser S. zu derjenigen Natur- und Lebensansicht hingeführt, welche ich Ihnen jetzt nur noch kurz und in den allgemeinsten Zügen mitzutheilen das Vergnügen habe.

Die ganze Natur ist ihm (so wie jenem Forscher über Materie und Kraft in dem genannten Hefte der Isis) ein Inbegriff von Kräften, und die Materie nur ein bestimmtes Verhältniß dieser Kräfte. Es gibt keine Materie an sich und im Gegensatz zur Kraft, und so umgekehrt. Alles was ist, mag es sich nun eben im bloßen Seyn, in der Ruhe oder auch im Handeln, in der Bewegung befinden, ist ein Erzeugniß bloßer Kräfte, die den unendlichen Raum auf eine uns sinnlich wahrnehmbare, oder auch nicht wahrnehmbare Weise erfüllen. Einen leeren Raum gibt es nicht. Was wir Materie nennen, sind nur verdichtete, contrahirte Kräfte, die um so fester und undurchdringlicher sind, je größer jene Verdichtung und Contraction ist. Diese zu einem Körper vereinigten Kräfte setzen, indem sie ihre eingegangene Verbindung zu erhalten streben, einem andern auf sie eindringenden Körper einen bestimmten Widerstand entgegen. Es sind gleichsam verschiedene Kreise von Kräften, welche sich einander, eben durch das Verhältniß und die Richtung ihrer Thätigkeit, ausschließen. Man muß diesen Kräften ein fortwährendes, nur durch die verschiedenen Verhältnisse, in welchen sie auf einander wirken, verschieden sich äußerndes Seyn beilegen, und dies sich mit Klarheit denken. — So z. B. entstand, eben durch das Hinzutreten jener freiern Kräfte zu dem oben erwähnten Bäumchen, die Anhäufung und Bildung der sogenannten materiellen Masse, indem jene freiern Kräfte, ihrem eigenthümlichen Verhältniß gemäß, sich gegenseitig contrahirten, in gebundenen Zustand versetzten, und eine beharrliche Richtung zu einander annahmen, in welcher sich jetzt ihr fortwährendes Seyn äußerte. — Aus diesem Gesichtspuncte müssen wir das ganze Universum mit Allem, was in ihm ist und lebt, von den Sonnen und Planeten an, bis herab zu dem kleinsten Sonnenstäubchen betrachten. Es ist ein Inbegriff von Kräften, die sich in den verschiedensten Verhältnissen zu den verschiedenen Individuen verbunden haben, welche wiederum in den verschiedensten Beziehungen und Wechselwirkungen in sich selbst und zu einander stehen, und so das Leben in allen seinen mannigfaltigen und wechselnden Erscheinungen darstellen.

Aber welche Kräfte sind es nun, die als Urkräfte, aus welchen alle Naturkörper und alle Naturerscheinungen hervorgehen und in welche sie sich wiederum auflösen, anerkannt werden müssen? Wie verhalten sich diese Kräfte und welches ist das Gesetz ihrer Wirksamkeit? Es gibt nur Eine Ur- und Grundkraft und das Gesetz ihrer Wirksamkeit ist das der Polarität. Unser Schottin nennt diese hypothetisch angenommene Urkraft den allgemeinen Aether und die beiden sich ewig durchdringenden, sich stets fesselnden und wiederum entbindenden polaren Gegensätze desselben Licht und Wärme. Die polarischen Elemente des allgemeinen Aethers sind Licht und Wärme, welche in polarischen Kreisen oder Strömen in Allem wirken, welche Alles durchdringen und in mannigfachen Abstufungen und Abänderungen die Erscheinungen der sogenannten todten und lebendigen Natur erzeugen. Denn wenn sich

Licht und Wärme als die beiden polarischen Stoffe des allgemeinen Aethers contrahiren, und wenn sie in bestimmten Grenzen gegen einander wirken, so ergibt sich diejenige Naturerscheinung, welche wir Materie nennen. Licht und Wärme sind die beiden Stoffe, welche den Magnetismus des allgemeinen Aethers begründen und diesen zum Universalmagnet machen, aus welchem Alles, was da ist, entstand, und welcher Alles trägt, hält, belebt und bewegt. — Alle bis auf gewisse Grenzen geschlossene, besondere Lebenskreise sind Erzeugnisse des allgemeinen Aethers und werden sich so lange aus ihm als Besonderleben bilden und erhalten, als sie von dem allgemeinen Aether durchdrungen werden und mächtigern Lebenskreisen einen hinreichenden Widerstand leisten können. — Im Grunde ist das Leben jedes einzelnen aus der Zusammensetzung von Licht und Wärme entstandenen Körpers ein Spiel zu nennen, welches die im Innern des Körpers enthaltenen Elemente, einerseits unter sich selbst und andererseits mit den Elementen des den Körper umgebenden Aethers, im All treiben, und das Leben eines von den Lichtpulsen der Sonne, oder vom Blitz magnetisch gewordenen Eisenstabes ist von dem Leben einer Pflanze oder eines Thiers keineswegs so unendlich verschieden, daß es mit diesem nicht noch verglichen werden könnte *). —

Es gibt nach S. drei große Magnete.

Der erste größte Magnet ist der allgemeine Aether, die Universalsonne, nach dessen Polen die Pole unserer Erde, und unter Abweichungen, die in der Erde ihren Grund haben, auch die Pole der Magnetnadeln hingerichtet sind.

Der zweite Magnet ist unsere Sonne, von der unsere Erde zunächst abhängt und nach welcher auch die Pflanzen und Thiere zuwachsen. So strömt das Sonnenlicht in Pulsen zur Erde herab, unter welchen, indem die Sonne die beleuchteten und mit ihr gleichnamig elektrisch gewordenen Flächen der Erde abstößt, die dunkeln hingegen anzieht, die Axendrehung der Erde erfolgt.

Der dritte große Magnet ist der Mittelpunct der Erde.

Unter diesen drei Magneten ist der allgemeine Aether oder die Universalsonne der großmächtige, der alle in seinem Innern schwimmenden Körper magnetisirt und dadurch zu individuellen Magneten gemacht hat — wobei nicht zu übersehen ist, daß sein Lichtäther von Süden nach Norden (in Bezug auf den Stand unserer Erde) und sein Wärmeäther von Norden nach Süden strömt, und daß der Lichtäther z. B. an einem in dem magnetischen Meridian beweglich aufgestellten unmagnetischen Eisenstäbchen das in dessen Südende befindliche Licht mit sich fort nach dem Nordende des Stäbchens reißt, der Wärmeäther dagegen die in dem Nordende des Stäbchens enthaltene Wärme in Bewegung setzt und nach dem Südende des Stäbchens hinführt *). Es gilt hier das von Ficinus erwähnte Gesetz, das sich vorzüglich an den vom Blitz magnetisch gewordenen Körpern ganz deutlich nachweisen läßt, daß das Gleiche stets durch das Gleiche zu derselben Thätigkeit aufgefordert wird, wie eine tönende Violinsaite ohne unmittelbare Berührung eine zweite von gleicher Masse und Spannung in dieselbe Schwingung und in denselben Ton versetzt.

---

*) So werden Sie finden, lieber Freund, daß der durch den Blitz magnetisch gewordene Mörser recht wohl mit einem Respirationsorgane verglichen werden könne; denn was derselbe mit seinem, dem Lichtpole des allgemeinen Aethers im Süden zugewandten Südpole an Licht einathmet, das athmet er mit seinem, dem Wärmepole des allgemeinen Aethers im Norden zugekehrten Nordpole wieder aus; und was derselbe mit seinem, dem Wärmepole des allgemeinen Aethers im Norden zugewandten Nordpole an Wärme einhaucht, das haucht er mit seinem, dem Lichtpole des allgemeinen Aethers im Süden zugekehrten Südpole wieder aus. Die beiden polarischen Elemente des allgemeinen Aethers, Licht und Wärme, machen offenbar polarische Kreisbewegungen um und durch den magnetischen Mörser, bilden an bestimmten Stellen desselben, wo sie sich ausgleichen oder neutralisiren, Indifferenzpuncte = den Chladnischen Schwingungsknoten, und machen denselben dadurch zu einem Analogon eines Respirationsorgans, das Licht und Wärme ein- und ausathmet und also von Licht und Wärme genährt und belebt wird.

So werden Sie ferner finden, daß auch die Magnetnadel, gleich dem magnetischen Mörser, mit ihrem Nord- oder Lichtpole nur Wärmeäther und mit ihrem Süd- oder Wärmepole nur Lichtäther einzuathmen geeignet ist. Wenn daher ein dem Lichte des allgemeinen Aethers im Süden verwandtes Licht im Norden, d. h. ein Nordlicht aufgeht oder seine Richtung verändert, so wird die Nadel von diesem Lichte in ihrem Respirationsgeschäfte gestört und zu großer Unruhe und ungemein lebhaften Oscillationen veranlaßt werden. (Schottin.)

*) Dies ist ungefähr der Hergang, wie Magnetismus überhaupt erregt wird. (Schottin.)

Ein auf der Erde befindlicher magnetisch gewordener Körper, z. B. ein Eisenstäbchen, wird von der Erde zum Theil frei und dem allgemeinen Aether unmittelbar mitgehorchend. Er wird zum Individuum, weil er seine Pole für sich hat und durch diese mit dem allgemeinen Aether in seine ursprüngliche Verbindung tritt. Der individuelle Magnet, d. i. der von dem Erdmagnetismus theilweise frei gewordene kleine Erdmagnet, gehört also nicht ganz mehr dem Erdmagnetismus an, weil er mit seinen gleichsam frei gewordenen Theilen, d. i. mit seinem Lichte und seiner Wärme, nach den Polen des allgemeinen Aethers hinstrebt und auch wirklich wieder zum Aether werden würde, wenn er anders in seine Bestandtheile, Licht und Wärme, durch welche er Seyn und Thätigkeit bekam, aufgelöst werden könnte.

Da man sich unter Licht mehr und concentrirtere Masse, unter Wärme dagegen weniger und ausgedehntere Masse denken muß, und da es offenbar ist, daß das Licht ein Uebergewicht über die Wärme hat, so ergibt sich nun überhaupt, daß bei allen Bewegungen in der Körperwelt die Eigenschaft der Attraction, oder die Gravitation, als allgemeine Kraft der Körperwelt anzusehen ist, als diejenige Kraft, durch welche alle Körper des Himmels und der Erde ins Daseyn und Leben gerufen wurden. Die Elemente des Aethers, Licht und Wärme, wären also die zwei Arten der Substanzen, aus welchen auf den Allmachtsruf: Es werde Licht! die sich stets bewegenden, verwandelnden und mittelst ihres Lichts in ewig-magnetischen Rapport unter einander stehenden Körper des Alls hervorgingen, und der Aether oder das Licht ist es, worauf man die ewigen Worte Göthe's beziehen muß:

> Es soll sich regen, schaffend handeln,
> Erst sich gestalten, dann verwandeln;
> Nur scheinbar steht's Momente still.
> Das Ew'ge regt sich fort in Allen;
> Denn Alles muß in Nichts zerfallen,
> Wenn es im Seyn beharren will.

Lassen wir nun zuvörderst die hypothetische und mehr der speculativen Physik zugehörige Annahme jenes allgemeinen Aethers, welche der Einheit suchende Geist auch wohl in andern Formen darstellen könnte, auf sich beruhen. Die Annahme von Licht und Wärme, als den beiden polaren Gegensätzen hat für uns schon eine näher liegende Bedeutung. Licht und Wärme sind ja die nothwendigen Bedingungen alles Seyns, Werdens und Lebens. Die Pflanzen kränkeln, wenn es ihnen entzogen wird, und ihre Farben werden fahl. Sehr viele Thiere werden bei Mangel des Lichts fett und kränklich. Diejenigen, welchen die Natur die Nacht zu ihrem Wirkungskreise anwies, haben fahle, einförmige Farben. Sehr schön sagt Lavoisier: „Die Organisation, Empfindung, freiwillige Bewegung und Leben, trifft man nur auf der Oberfläche unsers Erdballs und an jenen Orten an, welche dem Sonnenlichte ausgesetzt sind; man könnte sagen, daß die Fabel von Prometheus Fackel die Bezeichnung einer philosophischen Wahrheit sei, die keineswegs den Alten entgangen ist; ohne Licht würde die Natur ohne Thätigkeit, leblos und erstorben seyn; eine wohlthätige Gottheit verbreitete, indem sie Licht werden ließ, Organisation, Empfindung und Denken über des Erdballs Oberfläche." Aber fragen wir, sollte dies nicht auch in vieler Beziehung von der Wärme gelten? — Das anerkannte Gesetz der Polarität hat die hier dargelegte Naturansicht übrigens mit der neuern Naturlehre überhaupt gemein. Wilbrand sagt in einem neuern gründlichen Werke über das Gesetz des polaren Verhaltens in der Natur: „Wenn auch der polare Gegensatz *) in der organischen Natur nicht, wie in der unorganischen und den magnetischen, elektrischen und chemischen Erscheinungen klar vorliegt, so stehen doch der Annahme dieses Begriffes und solcher Analogie keine bestimmten Gründe entgegen, und immer wird dadurch ein schöner wissenschaftlicher Einheitspunct gewonnen." Und so müßten wir uns denn alles Daseyn und alle Lebensthätigkeit aus dem Princip des Lichts und der

---

*) Dieser polare Gegensatz in der organischen Natur ergibt sich sehr schön aus dem Magnetismus, welchen der elektrische Lichtstrom in der Iris hervorruft, indem durch diesen Strom die ruhende Polarität der Iris auf ähnliche Weise in Bewegung gesetzt wird, wie durch den elektrischen Blutstrom die Diastole des Herzens in Systole verwandelt wird. Ueberhaupt bitte ich Sie, mein theurer Freund, unter den Ihnen mitgetheilten magnetischen Experimenten namentlich denjenigen einige Aufmerksamkeit zu schenken, welche ich Ihnen in Bezug auf die Zusammenziehung und Erweiterung der Pupille darzustellen die Ehre hatte, weil ich die Hoffnung hege, daß daraus viel reines Licht über diejenigen Zustände in der organischen Welt aufgehen werde, welche von den Physiologen mit Systole (Thätigkeit) und Diastole (Ruhe) bezeichnet werden. (Schottin.)

Wärme, seinen polaren Spannungen und den unendlich verschiedenartigen Verhältnissen desselben hervorgegangen und in ihnen befangen denken.

Ob auch unser Geist in diesen Spannungen befangen ist? Eine gewisse Wirksamkeit desselben nach gegebenen Gegensätzen ist wohl unverkennbar. Aber er, der jene Spannungen und Gegensätze selbst erkennt und denkt, er, der sich hinüber hebt über das Meer der unzähligen physischen Wärme- und Lichtpuncte und mit seinem geistigen Wärmepole, dem Herzen, nicht einen entgegengesetzten, sondern einen gleichgestimmten Wärmepunct sucht, ihm ist wohl noch ein höherer Lebenskreis eröffnet, als der, welchen uns der geist- und gemüthvolle Schottin gezeichnet hat. Die Pole der Magnetnadel erreichen ihn nicht! Doch so viel möchte ich auch nur durch diese meine sehr mangelhafte und nur in den allgemeinsten Zügen gehaltene Darstellung der Lehre Schottin's bewirkt haben, daß vielleicht Einige unter Ihnen sie Ihrer Aufmerksamkeit werth hielten. Daß sie dieser wirklich werth ist, dafür spricht schon der Name ihres Meisters, dafür spricht die Einfachheit und Klarheit derselben, und davon werden Sie sich durch die vorurtheilsfreie Auffassung der sie begründenden magnetischen Versuche und Experimente um so gewisser überzeugen, je mehr Ihr Geist in dem Streben wissenschaftlicher Untersuchungen ein Vergnügen und ein Mittel höherer Ausbildung zu finden hofft. — Auf diese Experimente und Versuche verweist aber unser S. Jeden, der seine Ansicht fassen und beurtheilen will. Sie sind der reale Grund seiner aufgestellten Sätze, und nur durch sie hat er sich von der Wahrheit derselben überzeugt, und hofft auch Andere zu überzeugen. Bloße Speculation ist ihm ein Greuel. Dies und wie fest seine, besonders durch die Beobachtungen von seinem magnetischen Mörser gewonnene Ueberzeugung ist, ruft er einem, über seine Ansicht grübelnden Freund in folgenden humoristischen Worten zu: — — — ich sag' es dir:

Ein Physiolog, der speculirt,
Ist wie ein Thier auf dürrer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und rings umher liegt schöne grüne Weide.
Drum frisch! oh'n alle Grübelei'n
G'rad' in den Weltmagnet hinein!

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 63.

(Vergl. Nr. 94, S. 1455.)

In Petersburg sind vom 21.—24. Oct. 32 Personen von der Cholera befallen worden, wovon 14 starben, 16 genasen.

Nach Berichten von Petersburg vom 12. Oct. ist zu Kronstadt die Cholera wieder ausgebrochen; von 14 Erkrankten waren 8 gestorben.

Nach Nachrichten aus Petersburg hat nun nicht nur in Reval, sondern im ganzen Gouvernement Esthland die Cholera aufgehört. Es erkrankten in diesem, ohne das Militär, bis zum 25. Sept. 495 Personen, wovon 308 starben.

In Abo ist laut Nachrichten vom 15. Oct. die Cholera wieder gelinder geworden. Indessen war die Zahl der Erkrankungen doch auf 141 gestiegen, wovon 94 gestorben sind und nur 32 genasen.

In Schwedischen Quarantaineplätzen werden Schiffe, die nach dem 15. Nov. aus Finnischen Häfen absegeln, gar nicht mehr zugelassen.

Nach der Ofener und Pesther Zeitung vom 27. Oct. sind nun seit dem 13. Jun. bis zum 25. Oct. in Ungarn in 86 Jurisdictionen und 3511 Ortschaften 393,252 von der verdächtigen Krankheit befallen worden, wovon 171,571 gestorben, 181,152 genesen und 40,429 in ärztlicher Pflege verblieben sind. In 1222 Ortschaften hatte die Krankheit aufgehört, in 160 Ortschaften aber war sie neu ausgebrochen.

In der bisher noch von der Cholera frei gebliebenen Stadt Oedenburg sind bis zum 24. Oct. in der letzten vorher gegangenen Woche daran 211 Personen erkrankt, von denen jedoch nur 76 gestorben, 104 dagegen genesen sind, so daß 31 Bestand verblieben.

In Preßburg sind zu den am 18. Oct. in der Heilung verbliebenen 36 Brechruhrkranken hinzugekommen: den 19. Oct. 3, den 20. Oct. 3, den 21. Oct. 6, den 22. Oct. 17. Von diesen 65 Personen sind 10 gestorben, 26 genesen, 29 in Bestand verblieben. Vom 9. Sept. sind überhaupt bis zum 26. Oct. an der Brechruhr erkrankt: 1041, gestorben: 179, genesen: 833, Bestand: 29. Zu den den 22. Oct. in Preßburg Bestand gebliebenen 29 Cholerakranken kamen hinzu: den 23. Oct. 8, den 24. Oct. 3, den 25. und 26. Oct. keine, den 27. Oct. 2, den 28. Oct. 1, den 29. Oct. 1. Dagegen starben 7, genasen 24, blieben also Bestand 13. Das bisherige Hülfsspital wurde aufgehoben, die wenigen noch vorhandenen Kranken wurden in das städtische Spital gebracht.

In Wien waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 29. Oct.	3134	1503	1389	242
zusamen 30. —				
in der Stadt	4	—	5	18
in den Vorstädten	52	24	12	239

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
den 31. Oct.				
in der Stadt	3	—	3	18
in den Vorstädten	42	24	32	225
den 1. Nov.				
in der Stadt	3	—	—	21
in den Vorstädten	27	23	28	201
den 2. Nov.				
in der Stadt	4	—	1	24
in den Vorstädten	35	13	16	207
den 3. Nov.				
in der Stadt	2	—	1	25
in den Vorstädten	31	25	18	195
den 4. Nov.				
in der Stadt	2	—	4	23
in den Vorstädten	55	18	3	229
Summe	3394	1630	1612	252
hierzu vom Militär				
bis zum 28. Oct.	269	99	141	29
zusamen bis 4. Nov.	15	1	13	30
Summe	3678	1730	1566	282
nämlich in der Stadt	1046	404	619	23
in den Vorstädten	2348	1226	893	229
vom Militär	284	100	154	30

Der Stand der Cholera in Wels war den 31. Oct. Vorm.: 39 Erkrankte, 24 Gestorbene, 12 Genesene, 3 in der Behandlung. Auf welche Art die Krankheit nach Wels gekommen, ist ein Räthsel, da die Straße von Wien bis Wels noch ganz frei davon ist. Der Soldat, welcher zuerst in Wels an der Cholera erkrankte und starb, kam nicht von einem Cordon; er hatte sich seit 5 Monaten fortdauernd in Ems aufgehalten, welche Stadt sich gegenwärtig noch des besten Gesundheitszustandes erfreut.

Außer Wels und Lichtenegg hat, nach Anzeige der Linzer Zeitung, die Cholera auch bis zum 27. Oct. sich zu Au nächst Kremsmünster, so wie zu Traun und Kappern, sich geäußert und insgesammt 36 Individuen befallen. Bis zum 30. Abends betrug die Gesammtzahl der Cholerakranken 41 Personen, von denen 25 starben, 13 genasen und noch 3 in der Behandlung verblieben.

In Brünn waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 18. Oct.	206	101	45	60
24. —	233	36	82	175
28. —	137	78	73	161
29. —	39	20	18	162
Summe	615	235	218	162

Im Olmützer Kreise war die Cholera bis zum 24. Oct. in 7 Ortschaften neu ausgebrochen.

Auch die Aerzte in Regensburg haben bei dem Könige von Baiern eine Vorstellung in gleicher Art, wie die Würzburger *), eingereicht.

Nach Nachrichten von Marseille sind vom 19. Aug. bis 1. Sept. zu Cairo über 9000 und zu Alexandrien über 1200 Menschen an der Cholera gestorben, an beiden Orten auch Europäische Consuls. Alle Aerzte in Aegypten sind, bis auf einige Französische, aus Furcht abgereist.

*) S. Nr. 95, S. 1494.

Nach Berichten von Alexandrien vom 6. Sept. kamen daselbst Tage vor, wo die Cholerafeuche über 120 Menschen hinwegraffte, das Militär und die Marine des Pascha's nicht einbegriffen, in denen die Sterblichkeit besonders groß war. Jedermann glaubt hier, daß die Cholera nicht epidemisch, sondern nur durch Berührung ansteckend sei. Man kann den Gang der Contagien durch die zurückkehrenden Pilgrime von Mekka nach Suez, von da nach Cairo, und von da nach Alexandrien genau verfolgen, während die seitwärts gelegenen Orte, wohin keine Pilgrime kamen, noch geraume Zeit frei blieben. Alle Personen hier, welche in ihren Häusern strenge Quarantaine hielten, sind verschont geblieben. Der Pascha hatte sich auf eine seiner Fregatten geflüchtet; nachdem aber die Cholera auch dort ausbrach, floh er auf ein zweites, drittes und viertes Schiff, immer von der Seuche verfolgt, endlich hat er sich wieder ausgeschifft und im Hause eines seiner Offiziere seinen Aufenthalt genommen, da in seinem Pallast im Harem einige Cholerafälle Statt gehabt hatten.

Aus einem Berichte des Dr. Bauberger, eines Baierischen Arztes, in der außerordentl. Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 6. Nov. über die Cholera in Preßburg vom 24. Oct. heben wir Folgendes aus. Die Krankheit zeigte sich daselbst in gleicher Gestalt, wie zu Wien, und nicht selten in ihrer furchtbaren Kraft. Dabei aber war die Behandlung dort ganz einfach, rationell und vom günstigsten Erfolg. Der Kranke erhielt zuerst ein Brechmittel von Ipecacuanha, zum Getränk, je nach Verlangen, kaltes Wasser, indifferenten Thee, selbst Limonade, zum Essen eine Hühnersuppe mit Ei; äußerlich ableitende Mittel nach ihrer ganzen Ausdehnung, Sinapismen auf die Waden, den Bauch, in den Nacken, Einreibungen von flüchtigem Kampferliniment, heißen in Tücher geschlagenen Sand an die Füße; bei Congestionen wurden Blutigel an die leidende Stelle angesetzt, oder Scarificationen gemacht, und dann kaltes Wasser übergeschlagen. Von narkotischen Mitteln und Anwendung der erreitirenden Methode wurde eben so wenig, wie in Wien, ein guter Erfolg bemerkt; nur in den seltensten Fällen, wo das Nervenleben primär darniederliegt, wurde die leicht reizende Methode, besonders Arnica, mit Nutzen angewendet.

Nach einem Bericht des Dr. Grohmann in Wien vom 20. Oct. hat ein von ihm behandelter Sonambule ausgesagt: Der Winter werde gut und trocken seyn, die Cholera in Wien im December ganz verschwinden und im Frühjahre nicht zurückgehen.

Nach demselben sind in Wien viele Versuche mit dem Chinin ohne allen Nutzen gemacht worden. Dr. Grohmann hält die Cholera für keinen perniciösen Wechselfieberanfall; sie gehört nach seiner Meinung unter die Asphyxien, bedingt durch Blut-

carbonisation; Mineralsäure sei ihr Hauptgegner, die aber zum Vordertreffen Aderlaß, Brechwurzel, saures kohlensaures Natrum, auch wohl Kochsalz u. s. w. in schweren Schlachten sich ausbedinge (Mittheilungen u. s. w. Nr. 17, S. 135.)

Dr. Biermann zu Peina in Hannover schlägt im Hufelandischen Journale (Aug. 1831, S. 106) in Fällen, wo das Magisterium bismuthi angezeigt ist, das Aurum muriaticum, als ein noch geeigneteres Mittel vor. Wir überlassen unsern Lesern, in diesem allgemein verbreiteten Journale die Gründe, die für selbiges sprechen, so wie die Art des Gebrauchs desselben, selbst nachzulesen.

Ein anderer unmaßgeblicher Vorschlag für Choleraheilung vom Apotheker Schulze in Perleburg findet sich ebendaselbst (S. 112), nämlich die Kohle innerlich zu geben. Auf seinen Rath wurde ein von seinem Arzte aufgegebener Ruhrkranker durch eine Latwerge von geglühten Kohlen von Ellernholz, und Altheesyrup vom Tode gerettet. Spätrr fand er dasselbe Mittel zur Stillung von Durchfällen heilsam. Er schließt also: was Ruhrkranken hilft, kann ja auch Cholerakranken nützen. Solcher „atqui, ergo" spottet aber die leidige Seuche nach allen bisherigen Erfahrungen.

Nach einer in der Leipziger Zeitung vom 7. Nov. aufgenommenen Privatmittheilung vom 4. Nov. sind in Berlin seit der Mitte Octobers die Cholerakranken in den Wiesickerschen Häusern vor dem Hamburger Thore vom Medizinalrath Dr. Stüber und dem aus Sachsen zu dem Ende nach Berlin gekommenen Dr. Haynel homöopathisch behandelt worden, und zwar mit so einem Erfolge, daß von 31 Individuen nur 6 starben und 25 ohne Nachcur hergestellt wurden. Nach Dr. Haynel's Ansicht gibt es kein durchaus specifisches Mittel gegen die Cholera; jeder Fall muß nach seiner Eigenthümlichkeit und nach der Individualität des Kranken behandelt werden. Die besten Erfolge hatten hier Nux vomica (vom Anfang des Erkrankens), Arsenik und Veratrum, unter gewissen Umständen der Phosphor und Schwefel; weder Kupfer noch Kampfer fanden allgemeine Anwendung; der äußerliche Gebrauch des letztern wurde endlich wegen Erkältungsgefahr ganz unterlassen. — Gegen diese homöopathischen Cholerabehandlungen und Heilungen ist in der Berliner Cholerazeitung, Nr. 19, ein satyrischer Aufsatz aufgenommen, in dem der Hauptumstand, daß die 31 in die Heilanstalt aufgenommenen Individuen wirklich Cholerakranke gewesen, sehr in Zweifel gestellt wird, da überhaupt von denselben nur 28 amtlich gemeldet worden, und von dem zur Verificirung des Falles beauftragten Arzte entweder gar nicht, oder erst, wenn die angeblichen Cholerazufälle schon verschwunden waren, untersucht wurden; so auch, da die gedachten homöopathischen Aerzte behaupteten, daß sie im Stande seien, die Cholera an Individuen zu erkennen, wo sie den materiellen Allopathen durchaus unerkenntlich sei. Zugleich vernehmen wir aus demselben Berichte, daß die Homöopathen es vorziehen, ihre Cholerakranken künftig in ihren eignen Wohnungen zu behandeln, ungeachtet ihnen von der Behörde in der Heilanstalt Nr. 5 zwei Zimmer für selbige eingerichtet worden sind, die sie jedoch noch völlig unbenutzt gelassen haben.

Die sorgfältigsten Untersuchungen, welche vom Med. Rath Dr. Burdach in Königsberg, im Auftrag des Oberpräsidenten v. Stein vorgenommen wurden, haben das Resultat gegeben, daß die Cholera in Preußen weder zu Labiau, noch zu Wehlau, noch zu Tapiau durch Ansteckung oder Einschleppung entstanden sei, daß vielmehr sämmtliche in diesen Orten zuerst erkrankte Individuen bedeutende Veranlassung zum Erkranken, durch Erkältung, Strapatzen, Magenüberladung u. s. w. gegeben haben. Gleiche Ergebnisse haben nicht minder genaue amtliche Untersuchungen über die Entstehung der Seuche zu Elbingen, Pillau und Posen gegeben (Königsberger Cholerazeitung, S. 67, 74, 135.)

In dem Tauberschen physikalischen Magazin zu Leipzig werden Galvanische Leibbinden, als Schutzmittel gegen die Cholera, nach Angabe des Med. Raths Dr. Kolb *) in Hadamar, zum Verkauf angeboten, das Stück zu 2 Thlr., der Galvanische Apparat allein zu 1 Thlr. 4 Gr.

Dr. Zeis in Wiesbaden hat in der Allgemeinen Zeitung (außerordentl. Beilage vom 2. Nov.) eine sehr beachtungswerthe Aufforderung zu gegenseitiger Hülfeleistung beim Ausbruch der Cholera einrücken lassen. Er macht darauf aufmerksam, daß möglichst zeitige Hülfe beim Erkranken an der Cholera die wesentlichste und unbezweifelhafteste ist und daß diese hauptsächlich in äußerer Behandlung besteht, die aber, wenn sie genügend seyn soll, den Beistand von wenigstens sechs gesunden Menschen und also einen Kräfteaufwand erfordert, zu dem die Glieder Einer Familie nicht leicht ausreichen. Es sollen also zeitig Privatvereine oder ganze Gemeinden sich zu einer solchen, gegenseitig nach Bedarf sich zu leistenden Hülfe verbinden, sich aber zugleich der Anordnung von Aerzten oder Regierungsbehörden dabei unterwerfen. Alles soll jedoch durch freie Uebereinkunft sich herstellen, einem Ausschuß dabei soll die Gesundheitspolizei übertragen seyn u. s. w.

Literatur.

Heilung der Asiatischen Cholera und Schutzmittel dagegen, von Sam. Hahnemann. Köthen, Aug. 1831. 11 S. kl. 8. (1 Gr. 6 Pf.)

Ist ein Nachtrag zu der in Nr. 71, S. 1139 angezeigten Schrift, der auch durch öffentliche Blätter bekannt wurde. (*.)

*) S. Nr. 91, S. 1466.

Des Laien Hausapotheke; zur Beruhigung vor der Cholerakrankheit. Nürnberg, Oct. 1831. VI u. 16 S. br. 8. (2 Gr.)

Vierzehnerlei Mittel, die vorräthig gehalten werden sollen, mit ziemlich guter Auswahl; auch sonst ist manches Gute in diesen wenigen Blättern gesagt. (*.)

Haustafel der Kennzeichen und nothwendigsten Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera, und die wirksamsten Mittel nach Ausbruch der Krankheit bis zur Ankunft ärztlicher Hülfe, von Dr. C. A. Metz. Frankfurt a. M., Jägersche Buchhandlung. Sept. 1831. Fol. (2 Gr.)

Der Form nach der in Nr. 93, S. 1503 angezeigten Haustafel entsprechend, übrigens seinem materiellen Theile nach tadellos. (*).

Noth- und Hülfstafel, welche lehrt, was vor Ankunft eines Arztes mit einem Cholerakranken vorzunehmen sei, vorzüglich für Landbewohner; zum Besten der Anstalt für arme Augenkranke zu Erfurt, von Dr. Fischer. Erfurt, Oct. 1831. gr. Fol. (1 Gr. 6 Pf.)

In gleicher Weise wie die vorhergedachte verabfaßt. (*.)

Ausländische Literatur.

Institutiones pathologiae generalis, praelectionibus academicis adcommodatae, auctore Dr. Josepho Corneliani, pathologiae generalis atque materiae medicae Prof. in scient. Universit. Ticinensi. Vol. I. Ticini, 1829.

Der Verf. dieses Handbuchs der Pathologie hat Hartmann's Theorie der Krankheit durch diese Schrift auf Italienischen Boden verpflanzt; er folgt fast durchaus jenem geistreichen Pathologen, und wo er von ihm abweicht, möchten wir ihm nicht beistimmen. Es enthält demnach dieses Lehrbuch für Deutsche Aerzte nichts Neues, wenn es gleich für Italien eine verdienstliche Arbeit genannt werden kann. (S....r.)

Memorie medico-chirurgiche, di F. M. Marcolini; mit 1 illuminirten Tafel. Milano, 1829. 119 S. 8.

Es enthält diese Schrift folgende Abhandlungen: 1) Bemerkungen über die Mineralwasser von Cereda. (Das eine derselben ist dem Meerwasser ähnlich und wird bei der Ruhr gebraucht, die beiden andern sind schwefelhaltig.) 2) Ueber die Falcadina, (eine dem Schrielievo ähnliche Krankheit, welche wahrscheinlich durch eine von Fiume zurückkehrende Frau nach Falcada gebracht worden ist und sich dort wegen der engen Wohnungen und dem unvermeidlichen gemeinschaftlichen Gebrauche des Hausgeräthes bis jetzt erhalten hat, wenn gleich das Oesterreichische Gouvernement durch Errichtung eines Spitals dieselbe auszurotten bemüht gewesen ist. Die Falcadina bringt der Syphilis ähnliche Zufälle hervor und theilt sich mit einer schreckenden Leichtigkeit von dem Kranken den Gesunden mit; schon die unschuldigste Berührung des Kranken und gemeinschaftlicher Gebrauch der Geschirre kann die Krankheit mittheilen. Die gegen die Syphilis gewöhnliche Curmethode durch Mercurius ist auch gegen die Falcadina vorzüglich wirksam. Der Verf. theilt eine gelungene Cur und die Abbildung der Geschwüre der Kranken mit, die Darstellungen sind aber undeutlich und ohne Werth.) 3) Vergiftung durch Flußkrebse, die man mit Oel, Salz und Knoblauch eingemacht, in einem kupfernen Gefäße hatte stehen lassen. (Zwölf Personen, die des Abends um 8 Uhr davon gegessen hatten, wurden Alle mehr oder weniger krank; den Morgen darauf gegen 6 Uhr fühlten sie Trockenheit des Schlundes, krampfhafte Zusammenschnürung desselben, metallischen Geschmack, die Zunge war weiß belegt, es folgten Kopfschmerzen, Magenkrampf, heftige Schmerzen in dem Unterleibe und sehr reichliches Erbrechen; es wurde reichlich schleimiges Getränk, mit Wasser sehr verdünntes Alcali volatile, öhlige Purgirmittel verordnet; einige Kranke, bei denen die Zufälle vorzüglich heftig waren, erhielten Krotonöl, erweichende Klystiere und Umschläge, man ließ zur Ader, setzte Blutigel und ließ reizende Fußbäder nehmen. Von zwölf Kranken starben nur zwei den vierten und fünften Tag; bei der Leichenöffnung fand man Entzündung des Magens und Exulceration der Schleimhaut desselben. Merkwürdig war es bei diesem Falle, daß acht Frauen, welche die Kranken abgewartet hatten, durch die übelriechenden Dünste, welche die erbrochenen Substanzen verbreiteten, von einem heftigen gastrischen Fieber mit galligter Diarrhöe befallen worden sind.) 4) Geschichte einer Vergiftung durch den äußerlichen Gebrauch des Arseniks. (Es hatte sich bei einem Kranken eine Geschwulst auf der Achillesflechse gebildet, die durch das Messer weggenommen wurde; allein bald darauf entstand von neuem eine Geschwulst, die in Eiterung und krebsartige Ausartung überging. Dagegen wurde das Kosmische Mittel angewendet, jedoch ohne Erfolg. Der ganze Körper nahm nach und nach immer mehr Antheil an der Krankheit und der Kranke starb tabescirend. Bei der Leichenöffnung fand man Entzündung des Magens, der Leber, der Gedärme und ein weit verbreitetes, in Anschwellungen der Drüsen sich äußerndes Leiden des Saugadersystems.) 5) Beschreibung einer 5 Pfund schweren steatomatösen Geschwulst, die sich bei einem jungen Frauenzimmer nach einer heftigen Erkältung in der Achselgrube gebildet hatte. (Es gesellte sich ein heftiges Fieber dazu, an welchem die Kranke starb. Der Verf. benutzt diese Gelegenheit, um seine Ansichten über die Bildung solcher Geschwülste überhaupt mitzutheilen, welche der Hauptsache nach darin

besteht, daß allen Arten von Sackgeschwülsten eine gleiche Abweichung der Bildungsthätigkeit und Massenvermehrung zu Grunde liegt, deren veranlassende Ursachen noch nicht hinlänglich bekannt sind. Die verschiedenen Substanzen, welche man in derselben findet, schienen öfters nur verschiedene Stufen der Ausartung einer ursprünglich gleichen zu seyn.) 6) Geschichte einer Febris intermittens perniciosa lethargica, welche durch das schwefelsaure Chinin glücklich geheilt worden ist. (S....r.)

Kleine akademische Schrift.

Diss. inaug. med. monstri humani rarioris descriptionem continens; quam die 19. mensis Novembris a. 1830 publice defendet auctor Ernest. Eduard. Ludov. Wedel, Jenensis. Accedunt icones tabulis II incisae. Jenae, apud Frommann. 19 S. 4. (10 Gr.)

Ein genau beschriebener und durch zwei gute Abbildungen erläuterter Fall von Kloakbildung des höchsten Grades bei einem todtgebornen Kinde. (H.)

Journalistik.

Archiv für medizinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe und Staatsarzneikunde; herausgegeben von den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde, Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Bonn und Dr. Wagner in Berlin. Jahrgang 1831. Mai, Junius. Berlin, bei Reimer, 1831. Von 377—564 S. gr. 8.

(S. Anzeige des vorigen Heftes in Nr. 67, S. 1078.)

Inhalt: Uebersicht der wichtigsten, in der zweiten Hälfte des Jahres 1830 von mir beobachteten Krankheitsformen, von Horn; (liefert manches Interessante, eignet sich aber nicht zum Auszuge.) Beiträge zur Pathologie und Diagnostik der Herzkrankheiten, nach eignen Beobachtungen mitgetheilt von Dr. J. F. H. Albers, Privatdocenten in Bonn. (Eine ausführliche gediegene Arbeit, in welcher der Verf. zuerst über den Einfluß der beiden Herzhälften auf die Entstehung der verschiedenen consensuellen und constitutionellen Erscheinungen in Herzkrankheiten spricht, dann den Einfluß erörtert, den die beiden Herzhälften in Krankheiten auf einander ausüben, und schließlich von den Herztönen und den verschiedenen Geräuschen in Herzkrankheiten handelt.) Sublimatbäder in der Syphilis, von Dr. Guerard zu Elberfeld. (Er wendete warme, bis über die Schultern reichende Wasserbäder, in denen jedesmal eine Unze Sublimat aufgelöst wurde, bei inveterirter Syphilis mit ausgezeichnetem Erfolge an. Eben so rühmt er die äußere Anwendung des Oleum jecoris Asellii bei der Tinea capitis favosa.) Miscellen; (sämmtlich aus ausländischen Journalen entlehnt.) Literatur. (W.)

Gemeinsame deutsche Zeitschrift für Geburtskunde, von einem Vereine von Geburtshelfern, herausgegeben durch Dr. W. H. Busch, L. Mende und F. A. Ritgen. Sechsten Bandes Viertes Heft. Mit 2 Tafeln Abbildungen. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir. 1831. Von 550—752 S. gr. 8.

(S. Anzeige des dritten Heftes in Nr. 64, S. 1030.)

Inhalt: Ueber die künstliche Frühgeburt und die sicherste Art, sie zu bewirken, vom Prof. Mende. (Der Verf. beschreibt hier ein von ihm erfundenes Instrument zur Einbringung des Preßschwammes in den Muttermund bei der künstlichen Frühgeburt und macht uns durch Erzählung eines hierher gehörigen Falles mit der Gebrauchsweise desselben bekannt. Der Hauptvortheil des hier durch eine gute Zeichnung versinnlichten Instruments besteht darin, daß seine Arme so lang sind, daß, während ihr vorderes Ende sich im Muttermunde befindet und ihn ausdehnt, ihr hinteres aus der Schamspalte so hervorragt, daß man den Preßschwamm sogleich in dasselbe hineinschieben und durch den Canal, den die Arme bilden, hinauf, in den Muttermund einbringen kann.) Untersuchungen über das Kindbettfieber, von Ritgen; (Fortsetzung der in mehrern frühern Heften gelieferten ausführlichen Abhandlung. Der Verf. beschreibt hier die verschiedenen Formen des Kindbettfiebers.) Die Leistungen sämmtlicher Zeitschriften des In- und Auslandes im Gebiete der Geburtslehre, der Weiber- und Kinderkrankheiten während des Jahres 1829, wissenschaftlich zusammengestellt und mit kurzen Bemerkungen begleitet von Dr. Friedr. Adolph Wilde, Secundärarzte beim klinisch-geburtshülflichen Institute der Universität zu Berlin; (Fortsetzung.) Fall von einer wassersüchtigen Auftreibung der linken Niere einer Frau mit gleichzeitig vorhandener Schwangerschaft, mitgetheilt von Dr. Friedr. Jul. Siebenhaar in Dresden, nebst einer Kupfertafel; (interessant, aber nicht zum Auszuge geeignet.) Dritter Jahresbericht über die Ereignisse in der Herzogl. Nassauischen Hebammenlehr- und Entbindungsanstalt zu Hadamar vom Jahre 1830, mitgetheilt von Dr. Ricker, Lehrer und Director an derselben. (Die Anstalt verpflegte im genannten Jahre 33 Personen. 2 Wöchnerinnen und 5 Schwangere waren nämlich als Bestand vom Jahre 1829 zurückgeblieben und 26 Schwangere neu aufgenommen worden. Von den 31 Schwangern wurden in diesem Jahre 28 entbunden. Sämmtliche Geburten mit Ausnahme einer einzigen wurden durch die alleinigen Kräfte der Natur beendigt. Die Kinder verließen Alle die Anstalt gesund.) Literatur. (W.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 96.

Allgemeine Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 30. November 1831.

Die Krankheitsconstitution unter den Hausthieren in Dresden und dessen Umgebung vom Januar bis Ende Junius 1831,

beobachtet und geschildert von Dr. Prinz,
Professor der praktischen Thierheilkunde.

Es ist wohl jeder Arzt gegenwärtig recht ernstlich aufgefordert, die epidemische Krankheitsconstitution und den Genius der herrschenden Krankheiten so genau als möglich zu verfolgen, theils um den epidemischen oder contagiösen Ursprung der Cholera und ihre Verbreitung der einen oder andern Art bestimmter als zeithero auszumitteln, theils und vorzüglich um bei dem Vorwärtsdringen dieser Krankheit auf die zu erwartenden Modificationen derselben vorbereitet zu seyn.

Wenn ich daher die Resultate meiner Beobachtungen über herrschende Krankheiten unter den Hausthieren gegenwärtig der Bekanntmachung werth gehalten habe, so berechtigte mich dazu vorzüglich die Hoffnung, daß durch diese Mittheilungen die allgemeine Krankheitsconstitution mehr aufgeklärt werden könne; denn nicht nur die Geschichtsschreiber führen oft an, daß Thierkrankheiten den Menschenseuchen vorangingen, sondern auch einzelne Beobachter aller Zeiten erwähnen des Erkrankens und der Sterblichkeit unter den Thieren während herrschender Epidemien unter den Menschen. Um auf dem Schauplatze der gegenwärtigen so gefürchteten Menschenseuche, der Cholera, die Belege zu dem Ausgesprochenen zu geben, darf ich nur nach Riecken die Aeußerung des James Ranken anführen, daß der ungesunde Zeitraum von 1817 — 18 seinen nachtheiligen Einfluß auch auf die Thiere geäußert habe, indem damals in Ostindien viele Kameele und Ziegen an heftigen Durchfällen und anderen Krankheiten zu Grunde gingen, und daß in dem Berichte des Calcutta'schen Gesundheitsrathes eines Elephanten Erwähnung geschieht, welcher alle Erscheinungen der Cholera hatte und durch Branntwein mit Opium geheilt wurde. Eben so erzählt Dr. Twinning, daß 1824 zu Calcutta, während daselbst remittirende Fieber unter den Menschen herrschten, auch die Hunde häufig erkrankten und umkamen. Auch Dr. Dobrodejew gibt, nach Bremer's Bericht, an, daß er in Taganrog Symptome der Cholera an den Hausthieren, besonders an Vögeln, bemerkt habe. „Während die Cholera in der Stadt herrschte, sind viele Küchlein und Hühner daran krepirt. Die Krankheit hat sich bei ihnen durch einen Speichelfluß aus dem Schnabel, Diarrhöe und Krämpfen in den Füßen geäußert. Dieselben Symptome sind an einem Kranich und einigen Hunden bemerkt worden."

Diese thatsächlichen Beweise für das gleichzeitige Vorkommen wenigstens gefährlicher Krankheiten unter den Thieren mit der Cholera unter den Menschen waren für mich hinreichend, dem Studium der herrschenden Thierkrankheiten, außer dem reinthierärztlichen Interesse, was es stets gewährt, noch einigen Werth in Bezug auf die allgemeine Krankheitsconstitution beizulegen, besonders da die gesammelten Beobachtungen auch dazu aufforderten.

Es sind nämlich in den ersten 6 Monaten d. J. 1133 kranke Hausthiere (276 Stück mehr als in derselben Periode des vorigen Jahres) zur Behandlung in und außerhalb der Thierheilanstalt angemeldet worden, unter welchen 316 Stück mit hitzigen, meistens fieberhaften Krankheiten behaftet waren. Da auf diese letztern vorzüglich Rücksicht zu nehmen ist, um den epizootischen Charakter aufzufassen, so sollen auch die beobachteten, nach der Thierart, wenigstens dem Namen nach, angegeben und die wichtigern nach ihren

Eigenheiten in den Zufällen und dem Verlaufe geschildert werden.

Unter den Pferden, welche am häufigsten erkrankten, waren von 626 Stück kranken 185 mit fieberhaften Leiden behaftet. Bei diesen zeigte sich der gastrisch-biliöse Charakter fast durchgängig eben so vorwaltend wie im vorigen Jahre; nur die Formen derselben waren oft verändert und nicht immer so gutartig wie früher. Am gewöhnlichsten, und man kann sagen, allgemein, war der einfache gallichte Zustand (Polycholie), welcher sich an der gelben Färbung der Sklerotica und der sichtbaren Schleimhäute, an dem schmutzigen, oft schwarzen Beleg der meistens gerunzelten Zunge, an der mangelnden Freßlust oder dem Verlangen nach ammoniakalischen, erdigen Substanzen, an einem seltener braunen und festen, häufiger lichtern Koth mit unverdauten Körnern vermengt, und an einem dunkelbraunen, in geringer Menge entleerten Harn erkennen ließ. Die mit diesem Zustande behafteten Pferde gaben in der Mehrzahl so wenig Spuren einer auffallenden Krankheit zu erkennen, daß viele davon ihren gewöhnlichen Dienst fortleisten mußten. Bei den zur Beobachtung und Behandlung gekommenen Pferden endigte sich dieser Zustand oft früher oder später unter häufigen und reichlichen gallichten Darmentleerungen und unter häufigem Abgang eines trüben Harnes; mitunter entstanden auch noch zugleich wässerige Anschwellungen der Haut an den Füßen und an der untern Bauchfläche.

Oft war aber der beschriebene gallichte Zustand nur der Vorläufer anderer und wichtiger Krankheiten. Zunächst und häufig entwickelten sich daraus fieberhafte Bewegungen, welche sich durch große Mattigkeit, tiefes, hebendes Athmen, sehr beschleunigten kleinen Puls und durch abendliche Steigerungen auszeichneten. Diese Fieber dauerten gewöhnlich nur 3 bis 8 Tage, und entschieden sich ebenfalls durch reichliche Darmentleerungen und reichlichen Harnabgang. Bei den heftigern Fiebern dieser Art traten aber merkwürdige Erscheinungen in der Maulhöhle hervor, oft vor, oft mit dem Ausbruche des Fiebers. Unter der Zunge zu beiden Seiten des Zungenbändchen zeigten sich nämlich entweder gelbweiße Auflockerungen der Oberhaut in Form der Aphthen, die sich ablösten und wunde Stellen der Schleimhaut zurückließen, oder wirkliche gelbe Wasserblasen, die ebenfalls bald aufplatzten; oder es bildeten sich unter und neben der Zunge, selbst an den Lippen und in den Maulwinkeln blaurothe Geschwülste der Schleimhaut von der Größe einer Haselnuß bis zu der eines Hühnereies (glossanthrax). Diese Geschwülste wurden bald braun, welk und wirklich sphacelös, fielen dann ab und ließen tiefe Geschwüre zurück, welche nur langsam, oft lange nach der Genesung des Thieres vom Fieber heilten.

Solche Brandbeulen (Carbunkel) entstanden auch bei mehreren Pferden gleichzeitig in der Haut auf dem Rücken, an den Lippen und Schenkeln unter den Zufällen eines heftigen Fiebers, großer Unruhe des Thieres, allgemeiner Steifigkeit, oder krampfhaft ziehender und zuckender Bewegung der leidenden Theile, welche Zufälle sich erst mit der vollkommenen Entwickelung der Brandbeule verloren.

Diese remittirenden gallichten Fieber waren außer diesen Nebenerscheinungen noch sehr zu Rückfällen geneigt und letztere immer gefährlicher, als der erste Anfall. Oft zeigte sich die Verschlimmerung schon vor Beendigung des Fiebers und nach dem Eintritt der kritischen Erscheinungen, oft erst 8—14 Tage nachher. Diese Verschlimmerungen und Rückfälle traten häufig mit bestimmten örtlichen Leiden auf, namentlich mit Lungenentzündung oder Halsentzündung, entweder nur des Schlund- oder Kehlkopfes, oder auch beider zugleich. Die Lungenentzündung wurde einige Male bei Pferden, die bald nach der Genesung vom Fieber sehr angestrengt worden, tödtlich, und in den todten Thieren zeigten sich Wasserergießungen in der Brusthöhle, bei dem einen Pferde, wie von einem Färbestoff schwarzgefärbte, und in dem Lungengewebe theilweise jauchigte Zerstörung.

Die Halsentzündungen veranlaßten nach ihrem Sitze mehr oder weniger heftige Zufälle, bald Schlingbeschwerden, bald einen Kehlhusten mit großen Schmerzensäußerungen; doch waren diese örtlichen Leiden anfänglich nicht gefährlich oder hartnäckig. Erst im Monat März und April ging bei einzelnen Pferden die brandige Zerstörung in Folge der Halsentzündung soweit, daß in den todten Thieren die Knorpel des Kehlkopfs ganz entblößt, die Haut der Luftsäcke mürbe, und angrenzende Muskelpartien breiartig zersetzt gefunden wurden.

Im Monat Februar zeigte sich auch das Gallenfieber der Pferde gleich anfänglich mit einem heftigen Brustcatarrh verbunden. Die Pferde husteten dann tief aus der Brust, und brachten rauhe, wie krampfhaft ausgepreßte Töne hervor. Es folgte wei-

terhin ein sehr reichlicher dunkelgelb gefärbter Nasenschleimfluß mit Erleichterung und Genesung. In schlimmern, jedoch wenigen Fällen wurde der Ausfluß nicht schleimig, sondern bestand nur aus einer trüben, wässerigen, braungelben oder wirklich braunen Flüssigkeit, die nur mechanisch beim Bücken des Halses und Kopfes abfloß. Pferde in diesem Zustande gingen zuletzt an Lungenlähmung zu Grunde, indem sich in den todten Thieren wenig und nur blutige Ergießung in der Brusthöhle und den Luftröhrenästen, die Lungen vom Blute aufgetrieben, in ihrem Gewebe aber nicht zerstört zeigten.

In demselben Monat und im März entwickelte sich häufig aus dem gallichten Zustande ganz unbemerkt eine heftige und branddrohende Entzündungskolik, bei welcher die Pferde oft mehrere Stunden lang, unter den heftigsten Schmerzensäußerungen, dem Tode schon Preis gegeben schienen, bis die erwähnten Brandbeulen unter oder neben der Zunge hervortraten, nach deren Erscheinen die Schmerzensäußerungen verschwanden und nur das Fieber noch seinen mehrtägigen Verlauf nahm. Zwei Pferde, beides wohlgenährte Hengste, gingen damals in wenigen Stunden, der eine ehe eine thierärztliche Hülfe geschehen konnte, an dieser Kolik zu Grunde. In dem einen fanden sich blutige Ergießungen im Dünndarm, in dem andern im Dickdarm und die Häute der bezeichneten Darmpartien schwarzroth, verdickt und etwas mürbe. Bei einem dritten Pferde, welches am Darmstein litt, trat die Krankheit doch anfänglich mit allen Erscheinungen der branddrohenden Darmentzündung auf, selbst mit den Brandbeulen unter der Zunge. Alle Zufälle derselben wurden unter der eingeleiteten Behandlung beseitigt, aber 8 Tage darauf entwickelte sich die Steinkolik mit den ihr eigenen Zufällen und führte den Tod des Thieres herbei.

Andere Pferde mit diesem gallichten Zustande bekamen nach dem Eintritt der fieberhaften Bewegungen heftige Entzündungen eines Gelenkes, namentlich der Fesselgelenke, welche leicht brandige Zerstörung der weichen Theile, selbst der Sehnen und Gelenkbänder, zur Folge hatten. Doch waren hier, wenn auch nur leichte, Gewaltthätigkeiten an den entzündeten Gelenken, geriebene Wunden, geringe Verstauchungen vorausgegangen und als Ursache des örtlichen Leidens anzusehen. Dieser Zusammenhang der allgemeinen Krankheitsanlage und der örtlich wirkenden Ursache wurde besonders bei einem Pferde recht auffallend, welches einen Beinbruch des linken hintern Fesselbeins erlitten hatte, durch welchen eine brandige Entzündung der benachbarten Gelenke unter denselben Erscheinungen, wie in den ersterwähnten Fällen, zu Stande kam.

Eben so ereignete es sich, daß mehrere Pferde, welche bei dem Eintritt des gallichten Fiebers auf der Straße noch sehr angestrengt worden waren, gefährliche Hufentzündungen aller vier Füße, oder nur der hintern, bekamen. Endlich waren auch in dieser Richtung der örtlichen Krankheit mitunter maukenartige Hautausschläge, vorzüglich an den Hinterköthen, Begleiter und Folgen des gallichten Zustandes des Fiebers.

Gewöhnliche Nervenzufälle bei diesen Krankheiten kamen in den ersten drei Monaten des Jahres nur selten vor. Einige Pferde mit dem gallichten Fieber zeigten ein wirkliches Ergriffenseyn des Gehirns in der Form des Stillkollers, das eine erst bei dem Rückfalle, und ein anderes zu wiederholten Malen. Bei diesem Zustande war auch der Puls anfänglich ungewöhnlich langsam, oft aussetzend und voll.

Bei einzelnen Pferden trat die Krankheit als Kreuzlähmung, in Folge von Blutcongestionen nach den Nieren und dem Rückenmarke, ein; dieser Zustand in den erstgenannten Organen offenbarte sich deutlich genug schon an den lebenden Thieren durch blutigen Harn oder Blutabgang aus der Harnröhre. Nach dem Tode, der hier gewöhnlich eintrat, zeigten sich die Blutüberfüllung in den Gefäßen der genannten Theile, wässerig blutige Ergießungen in den Rückenmarkshäuten, und Vergrößerung und Mürbheit der einen oder beider Nieren.

An einem Pferde kam sofort ein allgemeiner nervöser Zustand zum Vorschein, der sich in einer außerordentlichen Muskelschwäche bis zum Stolpern und Niederstürzen, in großer Eingenommenheit des Kopfes bei erhöhter Empfindlichkeit, daher auch großer Aengstlichkeit des Thieres, und in einem sehr unordentlichen, aussetzenden Pulse aussprach. Wegen der zweifelhaften Lage des Thieres und der Armuth des Besitzers wurden, statt innere Arzneien anzuwenden, zwei Infusionen von der Tinctur der weißen Nießwurzel zu 30 und 40 Tropfen nach einander gemacht, wodurch das Pferd in wenigen Tagen ganz und zum Dienste brauchbar hergestellt ward. Erst 14 Tage nach beendigter Cur, und nachdem das Pferd aufs Land verkauft worden, bekam es einen Rückfall und

mußte, wegen zeitig verabsäumter Hülfe, getödtet werden.

Ein anderes Pferd vom Lande, welches 1829 an derselben Krankheit, verbunden mit einem hohen Grad des Dummkollers, sehr glücklich behandelt worden war, verfiel im März d. J. sofort in ein gefährliches fieberhaftes Leiden, mit nur mäßiger Eingenommenheit des Kopfes, und unterlag schon in der ersten Nacht nach der begonnenen Behandlung unter Zufällen einer innern Verblutung. Bei der Untersuchung desselben ergab es sich, daß die Leber außerordentlich vergrößert, erweicht und zum Theil geborsten war, nebst Blutergießungen unter dem Bauchfellüberzug der Leber und in der Bauchhöhle.

So wie in diesem Falle der venöse Bauchzustand in der Zerrüttung der Organe, welche er früher zurückgelassen hatte, bei dem erneuerten Ausbruche eine Complication fand und dadurch tödtlich wurde, so gesellte sich derselbe auch zu andern hitzigen catarrhalischen, lymphatischen und rheumatischen Krankheiten der Pferde und änderte den Verlauf derselben oft bedeutend ab. Unter andern trat bei einem Pferde, welches im Anfange des Monats März vom Starrkrampf befallen worden, während der Behandlung und nachdem der Krampf schon größtentheils gehoben war, die brandige Halsentzündung zuerst und dann die jauchige Zerstörung der Lunge ein, welcher das Thier unterlag.

Im Monat April war der Krankenbestand unter den Pferden im Vergleich mit dem in den frühern und folgenden Monaten nicht groß und der Krankheitszustand im Ganzen unverändert. Im Monat Mai zeigten aber mehrere Pferde, neben dem gallichten Fieber mit seinen besondern Erscheinungen, noch sehr heftige Zufälle des Dampfes (asthma), welche nicht einem entzündlichen Leiden der Brustorgane entsprachen, mit dem Fieber jedoch oft bedeutend und anfallsweise exacerbirten (gleich einer febris asthmatica), und mit der Beseitigung des letztern auch größtentheils ganz verschwanden. Wenn auch anzunehmen ist, daß die meisten dieser Pferde schon den chronischen Dampf in einem geringern Grade vor dem Eintritt des gallichten Fiebers gehabt hatten, so war doch die Verstärkung der erstern Krankheit von der letzteren abhängig und dies berechtigt daher zu der Annahme, daß beide in einem gewissen innern ursächlichen Zusammenhange standen, besonders da schon

bei dem einfachen gallichten Fieber das Bauchathmen (respiratio abdominalis) so auffallend ist.

Außer dem Dampf kam bei Pferden noch eine seltene und seltsame Erscheinung vor, nämlich Bemühung zum Erbrechen und wirkliches Schleimbrechen. Es hatte sich zwar dieser Zufall in den frühern Monaten d. J. bei drei Pferden gezeigt, ohne daß er die gewöhnliche und gefährliche Bedeutung der Magenberstung hatte; allein er wurde außer seiner Merkwürdigkeit wegen nicht beachtet, da wir jedesmal eine hinreichende Ursache dazu aufgefunden zu haben glaubten, theils in dem Eingeben stark wirkender Arzneien, theils in der kleinen Bissenform, in welcher dieselben angewendet wurden, was beides zu Reizungen des Schlundes Anlaß gegeben haben konnte. Allein es kam auch ein solcher Zufall bei einem Pferde vor, ohne daß die angegebenen Ursachen vorhanden waren. Ein 16jähriger Hengst, welcher früher schon oft an leichten nnd vorübergehenden Koliken gelitten hatte, bekam am 10. Mai, unmittelbar nach dem ersten Abendfutter, welches er gut aufgenommen hatte, heftige Zufälle von Erbrechen. Er wurde unruhig, trat hin und her, stellte den Kopf zurück, wölbte den Hals nach vorwärts und brachte dann unter sichtlich krampfhaften Bewegungen der Hals- und Bauchmuskeln große Klumpen von Schleim, Speichel und Futter durch Maul und Nase heraus, worauf er ruhiger wurde; doch wiederholte sich das Erbrechen 3—4 Mal, ehe er nach Verlauf einer halben Stunde völlig gesund war. Wenn auch dieses Erbrechen an sich, in so fern es keine üble Folgen hatte, wohl wieder eine unbedeutende Erscheinung zu nennen ist und auch hier einen natürlichen Grund in dem Steckenbleiben einer größern Masse Futter im Schlunde gehabt haben konnte, so verdient es doch im Verein mit den frühern Beobachtungen einige Aufmerksamkeit, in so fern es auf eine größere Geneigtheit zu krampfhaften Bewegungen im Darmcanale bei den Pferden zu jener Zeit hinweist.

Im Monat Junius waren die gastrischen Fieber bei Pferden wieder nicht selten mit Zufällen großer Eingenommenheit des Kopfes verbunden, welcher Zustand bei einer verspäteten oder unrichtigen Behandlung nur zu oft schon unter der Form des Dummkollers zur Beobachtung kam. Außerdem waren in diesem Monate die Koliken bei Pferden wieder recht häufig, theils und vorzüglich in Folge der Kleefütterung als Ueberfütterungs- und Verstopfungskoliken,

theils aber auch entzündlicher Art, in Folge der durch den gallichten Zustand vermittelten Anhäufungen unverdauter Stoffe im Dickdarm. In diesem letzteren Falle waren gewöhnlich mehrere Tage vor dem Eintritt der Kolik und bei noch vorhandener guter Freßlust die Darmentleerungen schon träge, die entleerten Stoffe blaß, unverdaut und widrig riechend, und mit der Abnahme der Kolik erfolgten dieselben Entleerungen, nur ungemein reichlich und häufig.

(Der Beschluß folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 64.

(Vergl. Nr. 95, S. 1528.)

In **Berlin** waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 6. Nov. Mitt.	2025	1281	647	97
zusamen 7. —	19	11	14	91
8. —	22	18	14	81
9. —	11	11	8	73
10. —	14	12	12	63
11. —	8	5	8	58
12. —	7	5	7	53
13. —	10	6	2	55
14. —	5	6	3	51
Summe	2121	1355	715	51
hierunter vom Militär	31	15	14	2

In ihren Wohnungen wurden 35, und in den Hospitälern 16 Personen behandelt.

Bei dem fortdauernd günstigen Stande der neuern Choleraerkrankungen in Berlin, ist, wie die Berliner Cholerazeitung in Nr. 20 unter dem 8. Nov. meldet, die eine der öffentlichen Heilanstalten (Nr. 2) geschlossen worden.

In **Potsdam** waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 2. Nov.	37	29	8	1
zus. bis zum 5. —	2	1	—	1
— — — 9. —	1	1	1	—
— — — 13. —	2	2	—	—
Summe	42	33	9	—

Im **Regierungsbezirk Potsdam** hat die Cholera in der Stadt **Wriezen** seit dem 16. Oct. **ganz aufgehört**, in **Rathenow** und **Oderberg** ist sie wieder zum Vorschein gekommen; außerdem dauert sie in **Leuenberg**, **Röddelin** und in den **Bergen vor Havelberg** fort; in **Münchwinkel** des Niederbarnimschen Kreises waren am 27. Oct. 2 Personen, in **Plauen** am 26. Oct. 1 Person an der Cholera verstorben. Bis zum 5. Nov. sind überhaupt aus diesem Bezirk 829 Erkrankte, 519 Gestorbene, 299 Genesene und 11 Bestand Gebliebene angezeigt.

Im **Regierungsbezirk Frankfurt** ist in der Stadt **Königsberg** die Cholera den 9. Nov. ausgebrochen. Dagegen hat sie in **Neuwedel** seit dem 14. Oct. **völlig aufgehört**.

In **Königsberg** waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 28. Octob.	1970	1177	732	61
zusamen 29. —	5	5	11	50
30. —	15	6	1	58
31. —	14	12	9	51
1. Nov.	6	3	2	52
2. —	9	5	12	44
3. —	9	6	6	41
4. —	8	4	1	44
5. —	12	6	7	43
6. —	9	4	4	44
7. —	4	5	4	39
8. —	9	5	4	39
9. —	7	5	1	40
Summe	2077	1243	794	40
darunt. vom Militär	147	83	59	5

Im **Regierungsbezirk Königsberg** sind vom 11. Nov. in 22 Dorfschaften neue Ausbrüche der Cholera bemerkt worden, außerdem am 27. und 29. Oct. und 5. Nov. in den Städten **Wormditt**, **Drengfurth**, **Mehlsack**, **Nordenburg** und **Ortelsburg** den 1. und 2. Nov.

In **Tilsit** sind an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 31. Oct.	330	181	139	10
zusam. b. 3. Nov.	10	9	3	8
7. —	9	8	4	5
Summe	349	198	146	5
darunt. Militär	33	16	17	—

Da in **Danzig** seit 10 Tagen weder Erkrankungs- noch Sterbefälle vorgekommen sind, so ist diese Stadt, nebst Sanitätsbezirk, unter dem 3. Nov. **für gesund und unverdächtig** erklärt worden.

Im **Regierungsbezirk Danzig** ist die Cholera den 18. Oct. in **Demlin** und in **Neuteich** ausgebrochen, und außerdem bis zum 8. Nov. noch in 2 Ortschaften.

In **Marienwerder** sind an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 12. Oct.	14	11	—	3
es kam. zu bis 2. Nov.	15	9	8	1
Summe	29	20	8	1

Im **Regierungsbezirk Marienwerder** ist die Cholera noch bis zum 3. Nov. in 39 Ortschaften ausgebrochen, außerdem im Flatower Kreise in der Stadt **Krojanke**. Die Städte **Thorn**, **Konitz**, **Neumark**, **Meve** und außerdem 78 ländliche Ortschaften sind **gesund erklärt** worden. Im Ganzen waren bis Ende Octobers im ganzen Regierungsbezirk 7009 Erkrankte, 3982 Gestorbene, 2669 Genesene, 358 Bestand Gebliebene angemeldet.

Im Regierungsbezirk Posen ist die Cholera von Neuem vom 24. Oct. bis 3. Nov. in 7 Ortschaften ausgebrochen.

In der Stadt Bromberg sind bis zum 4. Nov. 147 Personen an der Cholera erkrankt, wovon 98 gestorben, 47 genesen und 2 Bestand geblieben sind. Unter den Erkrankten befanden sich 90 vom Militär, wovon 55 starben, 33 genasen, 2 Bestand blieben.

Im Regierungsbezirk Bromberg sind bis zum 5. Nov. in 25 Ortschaften neue Ausbrüche der Cholera vorgekommen. Aus dem ganzen Bezirk sind bis zum 1. Nov. 5726 Cholerakranke gemeldet worden, wovon 3459 starben, 2013 genasen.

In Stettin waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 5. Nov.	342	235	102	5
es kamen zu 6. —	3	2	2	4
vom 7. — 12. —	3	2	5	1
Summe	349	239	209	1
hierunt. vom Militär	33	23	9	1

Im Regierungsbezirk Stettin sind bis zum 19. Nov. in 32 Ortschaften neue Choleraausbrüche bemerkt worden; außerdem im Randower Kreise in der Stadt Pyritz am 26. Oct. In dem ganzen Regierungsbezirk Stettin waren bis zum 29. Oct. an der Cholera 1316 Personen erkrankt, 790 gestorben, 467 genesen, 59 Bestand geblieben. In der Stadt Gollnow hat die Cholera aufgehört.

Im Regierungsbezirk Köslin waren in Lauenburg, dem einzigen Orte, in welchem die Cholera Fortgang genommen, am 1. Nov. 19 Personen erkrankt, 15 gestorben.

In Breslau waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 2. Nov.	871	467	214	190
zusam. den 3. —	23	11	17	185
4. —	22	15	4	188
5. —	34	14	11	197
6. —	27	12	17	195
7. —	33	9	12	207
8. —	28	17	21	197
9. —	23	10	9	201
10. —	19	6	15	199
Summe	1080	561	320	199
darunter vom Milit.	32	11	11	10

Im Regierungsbezirk Breslau wurden bis zum 5. Nov. noch in 12 Orten Choleraausbrüche bemerkt; außerdem ist sie in der Stadt Brieg den 1. Nov. und in Dornfurth den 3. Novemb. ausgebrochen.

Im Regierungsbezirk Oppeln ist die Cholera bis 6. Nov. noch an 3 Orten ausgebrochen. In der Stadt Oppeln sind bis dahin 13 Personen erkrankt, 9 gestorben.

Im Regierungsbezirk Liegnitz war die Cholera vom 18. bis 24. October in 3 Orten ausgebrochen.

In Magdeburg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 5. Nov. Mitt.	468	285	141	42
zusam. 6. —	7	3	3	43
7. —	6	4	8	37
8. —	7	5	5	34
9. —	7	3	8	30
10. —	5	2	4	29
11. —	10	3	2	31
12. —	5	3	4	32
Summe	515	308	175	32
darunter vom Militär	43	21	21	1

Im Regierungsbezirk Magdeburg sind am 28. und 30. Oct. noch an 2 Orten Choleraausbrüche bemerkt worden; dagegen waren in Schönebeck und Frohse keine neuen Erkrankungen vorgefallen. Bis zum 5. Nov. waren aus dem ganzen Regierungsbezirk angemeldet: 606 Erkrankte, 360 Gestorbene, 189 Genesene, 57 in Bestand Gebliebene.

Zu Folge K. Dänischer Verfügung ziehen vom 5. Nov. an die Truppen, sowohl von der Cordonlinie im Lauenburgischen, als von dem Sperrcordon bei Hamburg, das linke Flankencorps und alle Quarantainecommando's auf der West- und Ostküste Holsteins in neue Cantonirungen hinter der Eider und dem Canale zurück.

Der Ausbruch der Cholera in Harburg ist amtlich widerrufen worden. In Wilhelmsburg aber sind bis 6. Nov. 2 neue Erkrankungsfälle vorgekommen, und 1 Person genesen. Im Amte Bremervörde ist 1 Person an der Cholera erkrankt und gestorben.

In Lüneburg waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
b. zum 29. Oct. Abends	18	8	—	10
zusam. bis z. 3. Nov.	14	8	3	13
bis 6. —	18	10	—	21
7. —	5	3	—	23
Summe	55	29	3	23

In Buxtehude ist die Cholera ebenfalls ausgebrochen; bis 3. Nov. sind 2 Personen daran erkrankt, wovon 1 gestorben.

In Hamburg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 31. Oct. Mitt.	587	312	133	142
zusamen 1. Nov. —	23	14	10	141
2. —	23	10	12	142
3. —	21	11	12	140
4. —	18	6	9	143
5. —	16	10	13	136
6. —	13	9	4	136
7. —	9	8	4	133
8. —	15	2	9	137
9. —	16	3	7	143
10. —	7	3	9	138
Summe	748	388	222	138

Ohngeachtet des so höchst lebhaften und völlig ungestörten Verkehrs zwischen Hamburg und Wandsbeck ist, nach Meldung vom 6. Nov., in letzterm Ort

seit 4 Wochen, in denen in Hamburg die Cholera herrscht, bei einer Einwohnerzahl von 3000 Seelen nur Ein Cholerafall vorgekommen, in dem sich aber wohl Disposition und Diätfehler, aber keine Gemeinschaft mit Cholerakranken nachweisen läßt. Auch 17 andere Dorfschaften in der Nähe von Hamburg, die nicht gesperrt sind, sind zur Zeit noch verschont geblieben.

Aus Altona wird vom 6. Nov. gemeldet, daß seit 6 Tagen sich kein neuer Choleraerkrankungsfall gezeigt hat. Der Zustand vom 31. Oct., nach dem in Allem 22 erkrankt, 13 gestorben, 5 genesen und 4 (wovon 3 im Hospital) im Bestand geblieben waren, war an diesem Tag noch immer unverändert. Nach neuerer Anzeige vom 10. Nov. hatte sich jedoch die Zahl der Erkrankten um 1, die Zahl der Verstorbenen um 2, die Zahl der Genesenen um 1 vermehrt und war also der Stand 23 Erkrankte, 15 Gestorbene, 6 Genesene, 2 Bestand gebliebene.

Zu Folge K. Dänischer Verordnung ist, wie von Altona unter dem 6. Nov. gemeldet wird, der Schiffsverkehr zwischen den an der Elbe gelegenen Orten bis weiter von den angeordneten Quarantainebeschränkungen befreit worden.

Nach einem Bericht aus Brüssel vom 6. Nov. sind die durch K. Beschluß vom 17. Sept., in Betreff der aus der freien Stadt Frankfurt und deren Gebiete, so wie aus dem Herzogthum Nassau und dem Großherzogthum Hessen kommenden Waaren angeordneten Gesundheitsmaßregeln wieder aufgehoben.

Der Ausbruch der Cholera in England ist durch einen Bericht des Globe darüber, London, den 4. Nov. entschieden. Nach mehreren von Sunderland (70 Deutsche Meilen nördlich von London, einer Handelsstadt an der Mündung der Ware) sowohl auf officiellen, als auf Privatwegen eingegangenen Nachrichten ist die Cholera angeblich durch Hamburger Schiffe eingeschleppt worden, denen man unglücklicherweise erlaubt hätte, ihre Quarantaine zu nahe an der Stadt abzuhalten. Es sind am ersten Tage 7 Personen erkrankt, 5 gestorben. In Bezug auf den Hafen zu Sunderland sind unverzüglich die nöthigen Vorsichtsmaßregeln angeordnet worden. Die Bestürzung in London ist sehr groß. Nach andern Nachrichten war die Schiffsmannschaft eines von Hamburg kommenden Fahrzeugs von der Krankheit ergriffen; man hatte dem Schiffe erlaubt, die Quarantaine zu nahe an der Stadt zu halten, ja die Equipage konnte des Nachts ans Land gehen. Es waren 6 Personen von den Ergriffenen verstorben; Anfangs hatte sich die Krankheit blos in Einer Familie gezeigt, in der Vater, Sohn und Enkel, so wie eine Frau (diese im Hospital) starben. Der Krankenwärter, der den Leichnam dieser in den Todtensaal trug, wurde nach einer Stunde von der Cholera ergriffen und gab wenig Hoffnung zur Genesung.

Nach dem Londoner Courier soll jedoch mehrere Tage, bevor sich in Sunderland die Krankheit gezeigt hat, in dem nahen Newcastle upon Tyne, einem wegen seiner Steinkohlenbergwerke bekannten Orte, ein Seiler, der außer aller Verbindung mit Schiffern u. s. w. gestanden hat, an der constatirten Cholera erkrankt und gestorben seyn. Nach Briefen von Newcastle aber haben sich noch 2 Cholerafälle zu Sunderland ereignet, die jedoch nicht geeignet seien, große Besorgnisse zu erregen. Vorläufig ist zu London der Befehl bekannt gemacht worden, alle Kohlenschiffe von Sunderland in Nore zurückzuhalten.

Literatur.

Beiträge zur Poleoprophylaxis gegen die Gangetische Pest, gewöhnlich Cholera genannt. Erstes Bändchen. Braunschweig, im Verlagscomtoir, 1831. 71 S. br. 8.

Der Verf. mag, da er Concurrent zu dem Preise ist, den der Kaiserliche Medizinalrath in Petersburg für die beste Abhandlung über die Cholera ausgesetzt hat, sich nicht nennen, hat aber seine Vorrede Br. den 11. Oct. 1831 mit S—r unterzeichnet. Was wir hier erhalten, bekam das größere Publicum bereits in 9 Aufsätzen, vom Mai bis zum 22. Oct. durch die Mitternachtszeitung und zum größten Theil auch durch den Allgemeinen Anzeiger der Deutschen mitgetheilt; hier sind diese wieder abgedruckten Aufsätze blos mit einer kurzen Nachschrift und einigen Schlußworten vermehrt. Die mit dem lebhaftesten Eifer für ihre Anerkennung ausgesprochene Ueberzeugung des Verfs. ist: die Cholera verbreitet sich nur nach Flußgebieten durch das Flußwasser und an den Meeresküsten durch das Meerwasser. Wenn die Krankheit über das Meer durch Schiffe auch in fernere Gegenden verschleppt wurde, so hilft er sich gegen diese Einwendung durch die Erklärung, daß hier die Schiffe selbst gleichsam eine Küste bildeten, an welcher der Ansteckungsstoff haften konnte. Sein souveränes, in Antrag gebrachtes prophylaktisches Mittel für zusammenhängende Landestheile ist also: man besetze die Berggrenzen eines Flußgebiets mit einem Sanitätscordon und unterbreche so die Verbindung; verbinden künstliche Canäle die Flußgebiete, so unterbreche man die Schiffahrt auf diesen. Flußmündungen im Meere blokire man, die Meeresküsten aber besetze man mit Grenzwachen; so möge dann auf dem angesteckten Flußgebiete die Epidemie auswüthen. Noch ehe die Krankheit in das Odergebiet übergegangen war, drang er darauf, um wenigstens Preußens Hauptstadt sicher zu stellen, den Finow- und Friedrich-Wilhelmscanal zu schließen, und einen Cordon von Malchow aus, um den Müritzsee, bis zum Löbauer Berge, ja bis in die Lausitzer Berge, zu ziehen. Zur Sicherung des Wesergebiets aber ist ihm die Schließung des großen Bruchgrabens, der die Bode mit der Oder verbindet, von größter Wichtigkeit. Seine Scheu vor dem Flußwasser in inficirten Gegenden ist so groß, daß er unter den besondern Schutzmitteln ge-

gen Choleraansteckung die Vermeidung aller Berührung von Flußwasser, als erstes empfiehlt, so daß man seinen ganzen Wasserbedarf, auch zum Baden, einzig aus Brunnen beziehen soll. (P.)

Die Cholera morbus, oder kurze Geschichte des Ursprungs und Verlaufs der Indischen epidemischen Brechruhr, wie sie seit dem Jahr 1817 geherrscht hat, nebst ihrer Heilart und den gegen sie schützenden Vorsichtsmaßregeln, für Gebildete aller Stände dargestellt von einem praktischen Arzte. Leipzig, Januar 1831, bei Michelsen. IV u. 121 S. br. kl. 8. (12 Gr.)

Verfasser ist Dr. Müller in Leipzig. Die Schrift wird sehr gepriesen. Leider haben wir noch keine Gelegenheit gehabt, uns durch eigene Einsicht von ihrem Gehalt zu überzeugen. Auf jeden Fall ist sie jetzt durch neuere Schriften weit überflügelt. (*)

Neue Auflagen.

Rathgeber für Alle, die sich gegen die Cholera schützen wollen. Vierte unveränderte Auflage. Breslau, bei Pelz, August 1831. IV u. 32 S. br. gr. 8. (4 Gr.)

S. Anzeige der ersten (auch zweiten und dritten) Auflage in Nr. 54 S. 830.

Sicherste Heilung und Ausrottung der Asiatischen Cholera (von S. Hahnemann). Dritte Auflage, mit einem zweiten Nachtrage von Hahnemann, stark vermehrt und verbessert, September 1831. 22 S. kl. 8. (2 Gr.) Vierte Auflage, mit einer Angabe der Diät, October 1831. (3 Gr.)

S. Anzeige der frühern (eigentlich zweiten Auflage, wenn man die in der Leipziger Zeitung erschienene Bekanntmachung für die erste gelten lassen will,) in Nr. 71 S. 1139, die hier mit Beifügung der in Nr. 95 S. 1532 und in Nr. 89 S. 1439 angezeigten Schriftchen, von Neuem erscheint. (*)

Ausländische Literatur.

Reineri Menici in Pisano Athenaeo Institutionum chirurgicarum Professoris observationes ad clinicam externam pertinentes anno academico 1827. Pisa, 1829.

Professor Menici, der Nachfolger des leider zu früh verstorbenen Vacca Berlinghieri, in dem Lehrfache der Chirurgie und der Direction der chirurgischen Klinik, liefert in dieser kleinen Schrift eine Uebersicht der chirurgischen Operationen, welche während des Schuljahrs 1827 in jenem klinischen Institute vorgenommen worden sind. Es belaufen sich dieselben auf zweiundzwanzig. Eine Steinoperation wurde nach dem von V. Berlinghieri verbesserten Mastdarmharnblasenschnitt glücklich verrichtet; aber die Harnblasen-, Mastdarmfistel heilte doch erst nach einem Jahre. Sieben Exstirpationen krebsartiger Ausartungen: Exstirpation einer faserigen Geschwulst, die auf dem Hoden ihren Sitz hatte; eine Hydrocele tunicae vaginalis testiculi wurde durch den Schnitt geheilt. Unter den beiden Aneurysmen, welche Menici zu behandeln hatte, war das eine von beträchtlicher Größe, es hatte 14 Zoll im Umfange, und machte die Amputation des Schenkels nöthig; das andere Aneurysma hatte seinen Sitz in der Augenhöhle und gehört zu den seltenern Fällen. Wir werden darüber besonders berichten. Ferner finden wir in dieser Schrift noch folgende Operationen beschrieben. Eine alte blinde Mastdarmfistel mit drei Gängen wurde nach Desault's Methode durch den Schnitt geheilt. Die Operation eines Empyems bei einem Mädchen von 19 Jahren, welches nach einer schleichenden Lungenentzündung entstanden war; es hatte eine nach außen hervorragende Geschwulst, in welcher man die Fluctuation deutlich bemerken konnte; Menici öffnete dieselbe, worauf sich 3 Pf. Eiter entleerten; die Kranke schwebte lange in Lebensgefahr, wurde aber doch erhalten und nach 6 Monaten genesen aus dem Spitale entlassen. Bei einem jungen Manne wurde eine Balggeschwulst von dem Musc. sternocleido-mastoideus der linken Seite weggeschnitten. Zwei Staaroperationen, die eine durch die Extraction, die andere durch die Depression; bei einem dieser Kranken war zugleich schwarzer Staar vorhanden, von welchem derselbe auch später geheilt wurde; es kehrte dieser Kranke nämlich einige Monate nach der Operation in das Hospital zurück und er wurde von dem Prof. Ragnioli durch den lang fortgesetzten Gebrauch des Strychnins so vollkommen hergestellt, daß er auch die kleinste Schrift lesen konnte. Die Exstirpation eines angebornen Fungus cavernosus, von der Mitte der Gegend der Kranznath, bei einem Kinde von 22 Wochen. Endlich vier Herniotomien; die angewandte Operationsmethode und Behandlung der Kranken ist ganz zweckmäßig, den Bedenklichkeiten des Verfs. gegen die schnelle Vereinigung der Wunde nach dem Bauchschnitte können wir aber nicht beistimmen. (S....r.)

Petersburg. Der wirkliche Staatsrath und Leibarzt Dr. Gajewski ist an die Stelle des verstorbenen Dr. Rehmann zum Generalstabsarzt beim Civilwesen ernannt worden.

(Todesfall.) Leipzig. Den 10. Nov. starb der Senior der hiesigen Facultät, Dr. Chr. G. Eschenbach, ordentlicher Professor der Chemie auf hiesiger Universität, 78 Jahr alt.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 97.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 3. December 1831.

Die Krankheitsconstitution unter den Hausthieren in Dresden und dessen Umgegend vom Januar bis Ende Junius 1831.

(Beschluß.)

(Vergl. Nr. 96, S. 1537.)

Unter den Rindern, welche nach der vorjährigen größtentheils guten Aerndte in hiesiger Gegend und bei der nicht ganz unbeschränkten Stallfütterung wohl überhaupt weniger Schädlichkeiten ausgesetzt waren, kamen nicht ungewöhnlich viel Erkrankungsfälle vor; von 187 in der sechsmonatlichen Periode behandelten Rindern litten nur 43 Stück an fieberhaften Krankheiten. Es werden jedoch die kranken Rinder noch viel zu selten der Thierheilanstalt zur Behandlung übergeben, um die angeführte Zahl als Maaßstab des häufigern Erkrankens anzunehmen und die unter den Rindern herrschenden Krankheiten nach den beobachteten genau beurtheilen zu können. Letztere bestanden im ersten Vierteljahr vorzüglich in Verdauungsleiden, einfachen gastrischen Fiebern, oder mit Halsentzündung verbundenen. Doch war der Charakter dieser Krankheiten damals nie so bösartig und die Entzündung nicht so Brand drohend, wie bei den Pferden in diesem Jahre und bei den Rindern im vorhergegangenen. Sie brachten aber oft bei dem jungen Vieh entzündliche Geschwülste in der Haut und bei ältern Thieren wässerige Anschwellungen der Füße, selbst wässerige Ausschwitzungen über den Klauen, hervor.

Im Monat Mai und Junius wurden viele neugeborne Kälber mit einer Entzündung der Nabelgefäße, besonders der Nabelschlagadern behaftet, indem die abgeschnittenen Enden der letztern am Nabelring außerordentlich anschwollen und eine schmerzhafte Geschwulst der ganzen Umgegend veranlaßten. Bei den meisten Thieren wurde diese entzündliche Geschwulst glücklich geheilt; in dem einen tödtlich abgelaufenen Falle traten mehrere Tage vor dem Tode Beschwerden beim Harn- und Mistabsetzen ein, während ein fast anhaltender Drang zu diesen Entleerungen da war. Bei der Untersuchung nach dem Tode zeigten sich die Nabelarterien bis zum Blasenhalse angeschwollen, hart und oberflächlich vereitert, die Harnblase verdickt und geröthet. Diese Nabelgefäßentzündung dürfte, da sie in der frühern Zeit hier nicht zur Beobachtung kam, übrigens aber als ein zu manchen Zeiten vorkommendes Uebel wohl bekannt ist, auch auf Rechnung der epizootischen Constitution gebracht werden, in so fern diese, wie aus der Betrachtung anderer ihr untergeordneter Krankheiten hervorging, venöse Entzündungen begünstigt. So erfolgte im Monat Mai bei einer Kuh bald nach der beschwerlichen Geburt eine brandige Zersetzung der Gebärmutter und dadurch der Tod.

Auch bei einigen Kühen und einer Ziege kamen Zufälle der Hirnentzündung in Folge des gastrischen Zustandes vor.

Unter den Schafen wurden in der angegebenen Periode keine zur Schilderung der epizootischen Constitution gehörige Krankheiten beobachtet.

In den ersten 6 Monaten dieses Jahres wurden 84 Schweine behandelt; es litten davon aber nur wenige an gutartigen gastrischen Fiebern; erst im Monat Mai kamen einige Fälle von brandiger Halsentzündung vor und im Junius ereignete sich die brandige Zersetzung des Fruchthalters bei einem skrophulösen Schweine schon während der zögernden Geburt, so daß diese auch gar nicht zu Stande kam.

Im Vergleich zu frühern Epochen erkrankten in den ersten 3 Monaten dieses Jahres nur wenige

Hunde und von den 83 in dieser Zeit erkrankten waren nur 29 mit fieberhaften Krankheiten behaftet. Letztere bestanden damals in gewöhnlichem Erbrechen, Durchfällen und einfachen gastrischen Fiebern. Bei drei Hunden kamen aber auch faulig gastrische Fieber mit brandiger Hals- und Magenentzündung vor, welche tödtlich wurden. In den todten Thieren zeigten sich brandige Zerstörungen in der Maulhöhle an der Zunge, rothe oder schwärzliche Flecke und erhabene gelbliche Bläschen an der Schleimhaut des Schlundes, Milzauftreibungen und schwarze Flecke an der Magenschleimhaut. Bei einem andern Hunde brachen in Folge des entzündlich gastrischen Fiebers nur gelbe Blasen und brandige Geschwürchen an dem Zahnfleisch, den Lippen und unter der Zunge aus, mit einem blutigen Speichelfluß und höchst widrigem Geruche aus dem Munde (stomacace gangraenosa); Zufälle, welche hier als kritisch betrachtet werden konnten, da das Fieber sich bald darauf verlor und auch die Heilung der brandigen Geschwüre im Maule nachher erfolgte.

Vom Monat April an stieg die Zahl der erkrankten Hunde und betrug in diesem und den beiden folgenden Monaten zusammen genommen 131 Stück. Im Monat April bestanden die Krankheiten der Hunde noch in gewöhnlichen Katarrhalfiebern, Halsentzündungen, Brustkatarrhen und Durchfällen. In dem nassen Mai kamen hingegen noch recht häufig dazu rheumatische Fieber, welche sich wie eine wahre Influenza verhielten. Die Thiere wurden nämlich vom Anfange sehr matt, oft zum Taumeln schwach, wohl auch ohnmächtig oder schwindlich, brachen sich zu Zeiten und hatten Durchfall, fraßen und soffen wenig und zeigten bedeutende Fieberzufälle. Dann traten aber noch die lebhaftesten Schmerzensäußerungen hinzu, als klägliches Schreien, Unruhe, Verkriechen, Lahmgehen u. dergl.; das Schreien trat oft in der Ruhe beim Liegen des Thiers, oft während der eignen Körperbewegung oder bei der Berührung des Körpers ein und der Schmerz schien nicht nur aussetzend, sondern auch wandernd zu seyn, da die kranken Thiere abwechselnd auf einzelnen Füßen lahm gingen und bald bei der Berührung des einen, bald bei der eines andern Theils schrien. Diese rheumatischen Affectionen waren hartnäckig und bestanden oft längere Zeit noch fort, wenn das Fieber bereits beseitigt war. Zur Heilung derselben trugen, nächst einer entzündungswidrigen und die Hautausdünstung befördernden innern Behandlung, vorzüglich die flüchtig reizenden Einreibungen von Kampfer, Salmiakgeist und Spanischefliegentinctur bei, welche Einreibungen nicht nur und wie gewöhnlich Hautröthe, kleine Blasen und wunde Stellen hervorbrachten, sondern auch eine auffallend vermehrte wässerige Ausdünstung der Haut an den leidenden Stellen, so daß bei einem Hunde das Strohlager mehrere Tage lang ganz feucht war und die Haare selbst sich naß anfühlten.

Im Monat Junius waren diese rheumatischen Fieber bei Hunden seltener, hingegen die katarrhalisch gastrischen Affectionen viel häufiger, welche bei den jungen Hunden oft in die nervöse Seuche ausarteten. Die fieberhaften Formen dieser Art fingen auch oft mit Schwindel oder Ohnmacht an, denen Erbrechen folgte; dann entwickelten sich erst deutlich die katarrhalischen Zufälle. Thränen der Augen, Röthe der Binde- und Schleimhäute, Husten u. dergl. und endeten mit beträchtlicher Schleimabsonderung in den Augen und der Nase, nebenbei wohl auch mit Hautausschlägen und Eitergeschwülsten unter der Haut. Wurde zu dieser Zeit die Krankheit nicht bald beendigt, so traten gewöhnlich die fieberhaften Zufälle erneuert ein und mit ihnen die Eingenommenheit des Kopfes, Schwäche im Kreuze, Zuckungen in den Gliedmaßen; die Schleimflüsse nahmen auch wieder überhand, der abfließende Schleim wurde grün, auch wohl blutig, und die durchsichtige Hornhaut an Geschwüren zerstört; zuletzt endete zunehmende Erschöpfung das Leiden dieser Thiere.

Unter den Katzen, die nur selten zur Behandlung in die Anstalt gegeben werden, litten einige an Magen- und Darmentzündung mit Brechen und Durchfall, ohne daß die Krankheit dadurch gefährlich ward, nur wenn sie bei dem ersten acuten Verlaufe vernachlässigt worden, erzeugten sich später flechtenartige Hautausschläge bei diesen Thieren.

Selbst bei dem Federvieh hatten wir in diesem Jahre Gelegenheit, die Magenentzündung unter eignen Erscheinungen zu beobachten. Zuerst bekamen im Monat April 6 Hühner in einem Hofe, welche am Morgen nach dem gewöhnlichen Gerstenfutter noch ganz munter waren, in den Mittagsstunden ganz unerwartet einen heftigen Durchfall, mit dem sie grüne schleimige Stoffe entleerten. Sie verkrochen sich dabei und starben unter Zuckungen, einige noch denselben Tag, die andern am folgenden Mor-

gen, ohne daß etwas zu ihrer Heilung gethan worden war. In den todten gut genährten Thieren zeigte sich das Blut schwarz und flüssig, im Kropf und Magen eine mäßige Menge guter Gerstenkörner, Brod und Sand. Die innere Haut des Magens löste sich aber leicht ab und unter derselben befand sich eine ansehnliche Menge helles Wasser ergossen; die Schleimhaut des Magens war dabei dunkelroth gefleckt, die Leber vergrößert, gelbbräunlich und in ihrem Gewebe sehr mürbe.

Dann erkrankten Ende Junius in einem andern Hause und in einer andern Gegend der Stadt zwei Hühner und ein Hahn unter einer Heerde von sechs Stück unter denselben Erscheinungen, wie die vorigen. Die Kranken verkrochen sich nämlich in die Hofwinkel, benahmen sich traurig, bekamen Durchfall von grünem, gallertartigem Schleim mit einigen weißen Harnstreifen überzogen. Darauf fielen sie nieder, überschlugen sich, warfen sich umher, hatten Zuckungen in den Gliedmaßen, zogen die Krallen zusammen und klappten oft mit dem Schnabel. Abends erfolgte der Tod bei dem einen Huhn, das andere wurde geschlachtet und der Hahn endete erst am folgenden Morgen. In den todten Thieren zeigten sich dieselben Veränderungen im Magen und an der Leber, wie in den vorher erwähnten; nur war bei den erstern noch die Gallenblase sehr angeschwollen und fest anzufühlen, und aus derselben trat beim Aufschneiden ein blaßgelber sülzartiger Körper als veränderte Galle hervor.

In beiden Fällen konnte eine Vergiftung der Thiere weder durch die äußern Umstände, noch durch die Untersuchung derselben ausgemittelt werden, und die Krankheit mußte nach den Erscheinungen im Magen und an der Leber für milzbrandartig gehalten werden.

Aus diesen Mittheilungen dürfte nun wohl deutlich genug hervorgehen, daß die herrschende Krankheitsconstitution unter den Hausthieren, vorzüglich unter den Pferden und Hunden, in der gastrisch biliösen bestand, obschon neben den dieser Constitution entsprechenden Krankheiten auch viele katarrhalische, rheumatische und lymphatische Krankheiten zu einzelnen Zeiten, allein oder mit jenen gemischt vorkamen. Durch einen Vergleich dieser Beobachtungen mit in den frühern Jahren angestellten ergibt sich aber, daß die erwähnte Krankheitsconstitution keineswegs neu eingetreten ist, sondern vielmehr schon seit vier Jahren vorwaltet, wenn sie auch in den frühern Jahren gewöhnlich an die sie begünstigenden Jahreszeiten, an das Frühjahr zur Zeit des eintretenden Thauwetters und an die zweite Hälfte des Sommers gebunden war. Nur bei den Krankheiten der Pferde ergibt der Vergleich mit dem gegenwärtigen und dem vorhergegangenen Jahre, daß dieselben in dem letztern weit einfacher, weniger ausgebildet und weit weniger zu brandigen Entzündungen geneigt waren, daher auch im Durchschnitt leichter durch gewöhnliche innere entzündungswidrige und die Darmausleerungen befördernde Mittel gehoben wurden, während in dem gegenwärtigen Jahre bei diesen Krankheiten, durch Erfahrung belehrt, oft und besonders anfänglich Aderlässe unternommen und recht zeitig die stärksten Hautreize in der Nähe der ergriffenen Organe angewendet werden mußten.

Die Ursachen dieser so häufigen und verbreiteten entzündlich gastrischen Krankheiten bei den Thieren können doch nur in der nassen Witterung, durch welche sich die letztern Jahre und das gegenwärtige so auffallend auszeichneten, in der diese begründenden Constitution der Atmosphäre, besonders in den häufigen und auffallenden Abwechselungen der Temperatur und Schwere der Luft liegen. Sie müssen daher als einheimische und allgemein verbreitete Ursachen betrachtet werden, welche auf die Menschen eben so gut, als auf die Thiere, wenn auch auf letztere ungleich stärker, einwirken. Dies bestätigen wohl auch hinlänglich die gleichzeitig unter den Menschen häufig beobachteten gastrischen Krankheiten, die remittirenden und intermittirenden Fieber und namentlich die Influenza in diesem Jahre.

Eben deßhalb dürfen wir auch keineswegs erst die gefährlichere Krankheit, die Cholera, erwarten und ihren Eintritt aus den beobachteten Krankheiten unter den Thieren vorhersagen wollen; denn die entsprechenden Thierkrankheiten sind in jenen Gegenden, wo die Cholera zu Hause ist, oder sich hin verbreitet hatte, nicht als Vorboten, sondern als Begleiter der Cholera unter den Menschen angezeigt worden. Geben wir uns vielmehr der auf diese Thatsachen gestützten Hoffnung hin, daß die Cholera nicht nothwendig unsere Gegenden heimsuchen werde, sondern nur unter gewissen Bedingungen, nämlich entweder durch die Ansteckung, oder wenn die angegebenen Witterungseinflüsse anhaltender und noch schädlicher

werden, besonders Mißwachs und Theuerung veranlassen.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 65.

(Vergl. Nr. 96, S. 1545.)

In Petersburg sind vom 25.—27. Oct. 22 Individuen an der Cholera erkrankt, 10 gestorben, 13 genesen, ferner vom 28. Oct. bis 3. Nov. 18 erkrankt, 15 gestorben, 15 genesen.

In Abo sind bis zum 25. Oct. 203 Personen an der Cholera erkrankt, von denen 145 starben, 39 genasen und 19 Bestand blieben.

Da die Cholera in Warschau aufgehört hat, so ist das in der Bagatelle eingerichtete Hospital geschlossen worden, ungeachtet die Verwaltung desselben, für den Fall eines neuen Ausbruchs der Krankheit, bestehen bleibt. — Man gibt jetzt die in Warschau seit dem Ausbruch der Cholera daran verstorbenen Personen zu 2186 an, wonach also das Gerücht, daß dieselben über 10,000 betragen, ganz ungegründet ist.

Nach den neuesten Meldungen der Wiener Zeitung sind seit dem Ausbruch der Cholera in Gallizien überhaupt daselbst 260,087 Personen an derselben erkrankt, wovon 96,077 gestorben, 159,610 genesen sind.

Nach der Ofener und Pesther Zeitung vom 3. Nov. sind seit dem 13. Jun. in Ungarn laut amtlichen Berichten bis 31. Oct. in 87 Jurisdictionen und 3680 Ortschaften 410,924 Personen von der epidemischen Krankheit befallen worden, wovon 178,777 gestorben, 193,764 genesen und 38,383 in ärztlicher Pflege geblieben sind. In 1338 Ortschaften hatte die Krankheit aufgehört, in 45 Ortschaften aber war sie neu ausgebrochen. — In obigen Zahlen ist auch das Militär mit begriffen. Von demselben waren im Ganzen bis zum 2. Nov. erkr.: 766, gest.: 285, genes.: 300, Best.: 181.

In Presburg ist der Stand der Cholera folgender:

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 29. Oct.	1056	186	857	13
zus. bis 31. —	1	2	5	7
Summe	1057	188	862	7

In den 7 Wochen seit dem Ausbruch der Cholera in Wien vom 14. Sept. bis und mit 1. Nov. Mittags war wochenweise der Stand der Cholera folgender:

	Erkrankte			Gestorbene			Genesene		
W.	St.	V.	S.	St.	V.	S.	St.	V.	S.
1.	590	174	764	237	66	303	39	8	47
2.	229	213	442	89	69	158	184	68	252
3.	95	296	391	40	160	200	99	85	184
4.	54	455	509	21	253	274	165	210	375
5.	41	393	434	10	216	226	78	164	242
6.	15	384	399	7	221	228	24	155	179
7.	14	326	326	—	185	185	24	166	190
S.	1038	2227	3265	404	1170	1574	613	856	1469

In Wien waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 4. Nov.	3678	1730	1666	282
zusamen 5. — Mitt.				
in der Stadt	11	—	2	32
in den Vorstädten	35	16	32	216
bis 6. Nov.				
in der Stadt	4	—	3	33
in den Vorstädten	39	18	7	230
bis 7. Nov.				
in der Stadt	4	—	4	33
in den Vorstädten	27	16	19	222
beim Militär	10	1	7	32
Summe	3808	1781	1740	287

In Wien sind in der Irrenanstalt (dem sogenannten Narrenthurm) von 26 an der Cholera erkrankten weiblichen Narren 19 und von 19 Männern aber nur 5 gestorben, wobei auch die in Berlin bereits gemachte Beobachtung sich bestätigte, daß die Erkrankung an der Cholera den Zustand des Irrseyns nicht modificirt. Hier, wie auch im allgemeinen Krankenhause, wurde das kalte Abwaschen und Begießen häufig angewendet.

Nach der Leipziger Zeitung beträgt bis zum 3. Nov. die Zahl der zu Wels, mit Zurechnung der Fälle in Traun und Kappern, an der Cholera Erkrankten 42, der Verstorbenen 26, der Genesenen 12, Bestand 4.

Nach Nachrichten aus Wien vom 8. Nov. ist die Cholera nun auch nach Böhmen übergegangen, indem sie in Grulich und einigen andern Orten des Königgrätzer Kreises ausgebrochen ist.

Aus Malta wird unter dem 18. Oct. gemeldet, es habe ein Schiffer in 25 Tagen aus Alexandrien die Nachricht gebracht, daß die Cholera, an welcher in Aegypten 50,000 (?) Menschen gestorben seien, rasch im Abnehmen gewesen und nur noch etwan 10 täglich sterben. — Nach andern Nachrichten aus Alexandrien über Malta soll die Cholera daselbst sowohl, als auch zu Cairo mit dem 20. Sept. aufgehört haben. Am Bord der Britischen Fahrzeuge war sie viel heftiger, als auf denen der übrigen Europäischen Staaten. Im Ganzen sind etwa 100 Europäer gestorben. Die Krankheit setzt nun ihre Verheerungen stromaufwärts fort und erstreckt sich schon bis Luxor (Theben).

Nach Nachrichten von New-York sind alle in Europäischen Zeitungen über ein Vorhandenseyn der Asiatischen Cholera in Amerika und namentlich in den vereinigten Staaten falsch, indem sich davon noch keine Spur gezeigt hat, wohl aber in voraus die größten Sicherheitsmaßregeln zur Abhaltung ihrer Einschleppung in Schiffen erstattet werden, die man aber nach dem, was in späterer Zeit über die Beschaffenheit dieser Krankheit in Erfahrung gebracht hat, wohl bald, als zum größten Theile übertrieben, beseitigen möchte.

Aus einem Berichte des Profs. Dr. Knolz in den „Mittheilungen" u. s. w. (Nr. 19) über die Behandlungsart der Cholera in Wien heben wir Folgendes aus. Im Zeitraume der Vorboten entsprach die Anwendung eines Brechmittels aus ½ Quentchen Ipecacuanha, in 2 Theile getheilt, bei Abwesenheit jeder Gegenanzeige, allen Erwartungen. Nach erfolgtem ein- oder zweimaligem Erbrechen stellte sich, bei übrigens erforderlichem warmem und ruhigem diätetischem Verhalten im Bette, bald der Ausbruch eines allgemeinen warmen Schweißes, nebst kraftvoller Reaction der peripherischen Arterien, mit Nachlaß aller beängstigenden Empfindungen, ein. Innerlich wurde dann in der Regel ein kühles säuerliches Getränk, aus Hallerschem Sauer mit Himbeersyrup und Wasser bestehend, zur Stillung des vermehrten Durstes und Mäßigung der Blutaufwallung u. s. w., eßlöffelweise alle 3—4 Minuten gereicht. Die Meisten gelangten dann nach 3 Tagen zur Convalescenz, welche man gewöhnlich mit Abkochung von Columbo beförderte. Trat die Brechruhr plötzlich, ohne oder nur mit sehr kurzen Vorboten, ein, so wurde, bei plethorischen Subjecten und offenbaren Congestionen gegen das Gehirn, die Brust und den Unterleib, ein Aderlaß von 4 bis 10 Unzen vorgenommen, bei dessen Unzulänglichkeit aber, nach Maßgabe der Umstände, Blutegel an die Stirn, die Schläfe, die Magen- und Nabelgegend gesetzt, hierauf ungesäumt das gedachte Brechmittel gereicht. Das heftige Verlangen aller Brechruhrkranken nach kaltem Wasser wurde als Instinct berücksichtigt und in den meisten Fällen kaltes Wasser, eßlöffelweise, nicht ohne Vortheil verstattet; Andere erhielten Salep- und Eibischtrank mit mineralischem, am öftersten mit Hallerschem Sauer, Citronen und andern sauren Fruchtsäften bereitet, den Preblauer Säuerling, welche den Kranken der Regel nach um so mehr behagten, je kühler sie waren. Warme Theearten wurden selten verordnet; sie erregten Ekel, vermehrten die innere Hitze, das Erbrechen und Abführen und mit diesen die peripherische Kälte. — Zur Stillung des Erbrechens diente manchmal das dargereichte Brechmittel aus Ipecacuanha, außer diesem Brausepulver, auch der Preblauer Säuerling zu ¼ Kaffeeschale. Mehr als diese Mittel leistete aber zur Stillung des Erbrechens ein gesättigter schwarzer Kaffeeaufguß; derselbe stillte auch meist den Durchfall. Man beobachtete auch, daß mineralische und vegetabilische Säuren in dieser Krankheit den Durchfall nicht vermehren, sondern vielmehr zur Stillung wesentlich beitragen. — Zur Beseitigung oder Linderung der Krämpfe wurden Waschungen der davon befallenen Theile mit kaltem Wasser, allein oder mit Essig versetzt, oder reinem Essig, angewendet, worauf man Frottirungen mit wollenen Tüchern und Einwickeln in erwärmte Tücher folgen ließ. — Zur Hebung der äußern Kälte und Belebung aller peripherischen Gebilde ist man ziemlich allgemein von der Anwendung heißer Dämpfe und allen Mitteln, die durch die feuchte Wärme wirken, abgegangen; dafür vertraute man mehr der trockenen Wärme und allen kräftigen Ableitungsmitteln, die durch Gegenreiz wirken, als scharfen, durch Pfeffer und geriebenen Meerrettig verschärften Senfteigen, Zugpflastern u. dergl. — Außer dieser symptomatischen Behandlung erhielten die Kranken in einigen Fällen den schwachen Aufguß von 10 Gran Brechwurzel bereitet, auf 6 Unzen Colatur, alle Stunden einen Eßlöffel voll; sehr Schwachen wurde auch Calmuswurzel beigesetzt; Einige erhielten keine besondere innere Arznei und jeder denkende Arzt entwarf sich seine für den speciellen Fall passende Therapie. Hier wurde man aber durch die Erfahrung belehrt, daß die erhitzende und flüchtig erregende Heilmethode durch Kampfer u. s. w., besonders auch Opium, wie auch Calomel und schwefelsaures Chinin, innerlich und äußerlich, entweder den ungünstigsten Ausgang zur Folge hatten, oder bei einiger Besserung den Uebergang in den nervösen Charakter herbeiführten. Zu einem günstigern Resultate gelangte man dagegen durch die äußere Behandlung mit Eis und innerlich Eispillen, selbst in Fällen, wo alles Uebrige nichts fruchtete, und die Kranken, gleich den Erfrornen, unter Zufällen allgemeiner Marmorkälte an den Gliedern, ohne Puls und äußere Empfindung dem Grabe zueilten. — Trat nun unter gedachter Behandlung Besserung ein, so wurde nach den Indicationen verfahren, die sich aus den vorherrschenden Symptomen ergaben.

Ein zweiter Bericht, den der Medizinalrath Dr. Casper über die Choleraanstalt in Berlin (in der Berliner Cholerazeitung, Nr. 17) mittheilt, enthält folgende, zwar nur vorläufige, aber höchst beachtungswerthe Bemerkungen über die Anwendung der Kälte bei der Cholera. Die Anzeige dafür ist diejenige Form der Cholera, die man als asphyktische bezeichnet, wo die Kranken, gleich lebenden Leichen, kalt und pulslos in dumpfem Halbschlaf liegen. Folgende Behandlungsart hat man in 20 und einigen Fällen angewendet. Gewöhnlich wurden solche Cholerakranke in einer trockenen Badewanne mit mehrern Eimern kalten Wassers begossen, auch damit doucheartige Begießungen der Magengegend und des Rückgraths verbunden, und dies nach Umständen alle 4—6 Stunden wiederholt. In der Zwischenzeit wurden eiskalte nasse Tücher auf Kopf, Brust und Unterleib (oft dazu naßheiße auf die Füße) geschlagen und gar keine Arznei, sondern nur kaltes Wasser zum (von allen Cholerakranken so sehnlich gewünschten) Getränk gegeben. Stocken wegen paralytischen Leidens des Darmcanals die Evacuationen, so erhalten die Kranken Lavements von kaltem Wasser mit Salz und Essig. Diese Behandlung muß consequent durchgeführt werden. Stellt sich der Puls wieder her (was in 6 Fällen bewirkt wurde) so werden die Begießungen im lauwarmen Bade fortgesetzt. Gelingt es nicht, die Nachkrankheit, den typhus cholericus, der fast eben so gefährlich, wie die Cholera selbst ist, abzuwenden, dann sind Sturzbegießungen, in warmen oder lauwarmen Bädern, mit bekannten anderweitigen Mitteln anzuwenden. —

Folgender merkwürdiger Krankheitsfall ist beigefügt: Eine Frau von 48 Jahren kam mit den übrigen höchst markirten Zeichen der gedachten Form der Cholera so kalt und pulslos in die Anstalt, daß man mit dem Lännecschen Hörrohr den Herzschlag auch nicht einmal zu hören vermochte. Ein Aderlaß gab, wie gewöhnlich, trotz unsäglicher Mühe, kaum ½ Tasse Blut. Die Anwendung der Kälte wurde sofort begonnen und Tag und Nacht streng durchgeführt. Am andern Morgen, wo die Kranke gegen Erwarten noch lebend gefunden wurde, machte Dr. Dieffenbach die Oeffnung der Armpulsader, die aber durchaus leer war. Die kalten Sturzbäder, Umschläge und Lavements wurden indessen fortgesetzt und am dritten Tage kehrte, ohne daß bis dahin eine Arznei gegeben worden war, der Puls zurück, der den Tag darauf völlig normal wurde; die Kranke befand sich bei Erstattung des Berichts vollständig und fortschreitend in der Besserung.

In den neuern vorliegenden Stücken der Berliner Cholerazeitung (bis Nr. 21) erheben sich wieder mehrere Stimmen für die Contagiosität der Cholera. Besonders dürfte folgende Mittheilung des Dr. Friese zu Stallupönen (in Nr. 19) Beachtung verdienen: „In großen Städten mag es vielleicht schwer fallen, eine Verschleppung der Cholera nachzuweisen, nicht aber dem Landarzte und den Aerzten in kleinen Städten. So viel scheint gewiß, daß leblose Gegenstände das Contagium nicht aufnehmen, wohl aber ein Subject, das zur Krankheit inclinirt; kommt ein solches nach einer gesunden Stadt, erkrankt es, so werden auch bestimmt nun bald Mehrere erkranken. Jetzt wird das Uebel epidemisch, es verbreitet sich durch den ganzen Ort, scheint aber besonders in einzelnen Familien und Häusern zu wüthen, also auch den sporadischen Charakter anzunehmen. Hebe man nun in einem solchen Orte nicht die Concurrenz, sondern gestatte einen freien Verkehr, so wird die Erfahrung es bald bestätigen, daß das Contagium nach allen Richtungen gebracht wird. So wenigstens war es hier, und so wird es überall seyn. Einige Kreise, welche die nahende Gefahr erkannten, sperrten sich streng ab und blieben verschont; aber der unvorsichtige und ungläubige Bauer mußte bald seine Ungläubigkeit bereuen."

In Nr. 21 der Berliner Cholerazeitung ist eine Cholerakrankengeschichte eines von der Cholera genesenen Arztes, des Assistenzarztes Trütschler, in der Casperschen Heilanstalt, Nr. 4, aufgenommen, die schon um deswillen, weil sie meist auf Selbstbeobachtung sich gründet, Interesse hat, aber auch, indem sie manche Winke hinsichtlich der Therapie der Cholera gibt, Bemerkung verdient. Die Krankheit war zu einem hohen Grade ausgebildet, die Behandlung war nach den Umständen eingerichtet; in dieser verdienen folgende drei Puncte Beachtung. Das unbeschreibliche Verlangen nach kaltem Wasser wurde mit sichtbar gutem Erfolge gestillt; ein auch noch später wegen der Angst und Beklemmung verordneter Aderlaß hob diese nur temporär; von dem auffallend besten Erfolge aber war Champagner, alle Viertelstunden zu einigen Eßlöffeln, wodurch zunächst das Erbrechen gehoben und die spätere Cur wenigstens eingeleitet wurde.

Ein von dem Kreis- und Stadtphysikus Dr. Seider zu Wischney-Wolotscheck im Russischen Gouvernement Twer an den Medizinalrath Dr. Stapf in Naumburg gerichtetes und durch die Königl. Preuß. Staatszeitung in Nr. 316 zur Oeffentlichkeit gebrachtes Schreiben vom 6. Oct. enthält folgende Notizen von Choleraheilungen auf homöopathischem Wege. Dr. Seider hatte bis dahin 209 Cholerakranke zu behandeln gehabt. Von diesen wollten 93 der homöopathischen Methode sich nicht unterwerfen; er mußte gegen seinen Willen sie allopathisch behandeln und es starben von ihnen 69. Von 109 homöopathisch behandelten Kranken starben nur 23; unter diesen waren 9, welche grobe Diätfehler begingen, 4, welche neben der homöopathischen Arznei noch andere nach eignem Gutdünken gebrauchten, 3 waren über 60 Jahre alt und 7 fand D. bereits im höchsten hülflosen Stadium der Krankheit. Ein anderer Arzt in Twer, der alle seine Cholerakranken allopathisch behandelte, verlor von 106 70. Von 49 Raßkolnikoi (Altgläubige), die nie einen Arzt zu Rathe ziehen, starben 33. Sein Verfahren war folgendes: Er gab 8, 10, 12 Streukügelchen mit der 30. Verdünnung des Arseniks befeuchtet, wonach der Kranke gewöhnlich noch einige Male sich heftig erbrach und noch einige Stühle hatte; dann verfiel er meist in einen Schlaf von mehrern Stunden, wobei er sehr stark schwitzte; nach demselben fand er sich sehr erleichtert; es war höchstens noch ein gelinder, nicht angreifender Durchfall vorhanden, es fand sich Appetit ein und am dritten Tage konnte der Kranke das Bett verlassen. Später brauchte D. auch die Ipecacuanha und das Veratrum; erstere war ihm besonders da dienlich, wo das Erbrechen lange anhielt und gleichsam das Hauptsymptom war; er gab sie in der 3. Verdünnung. Veratrum IOOIV leistete viele Dienste, wo die Krankheit mit Durchfall angefangen hatte und die Krämpfe sehr heftig waren. Zuweilen gab er mit Nutzen nach der Ipecacuanha noch eine Gabe Arsenik.

Derselbe erwähnt zugleich zweier Hausmittel, welche der gemeine Mann in dasiger Gegend gegen die Cholera mit Erfolg braucht. Das erste besteht aus dem Weißen von 3 rohen Eiern, mit einem Eßlöffel voll Baumöl zusammengerieben und auf einmal genommen; das zweite ist eine Menge frischer Milch, ebenfalls mit Baumöl.

Literatur.

Die Cholera, beobachtet in Gallizien im Jahre 1831, von Dr. J. M. Pychel, K. K. Kreisphysikus. Prag, in Commission von Borrosch und André, 1831. VI u. 75 S. br. gr. 8. (15 Gr.)

Choleraschriften, die von Verfn. herrühren, welche die Krankheit selbst beobachteten und behandelten, erregen immer eine günstige Meinung für sich, und man wird unter mehrern, die als Tagesneuigkeiten vorgelegt werden, immer zuerst nach diesen greifen und dagegen andere, auch von Verfn. mit berühmten Namen und unter gesuchten Titeln in die literarische Welt versandte Werke oder Werkchen einstweilen liegen lassen. Diese gute Meinung wird man im vorliegenden Werke bestätigt finden, wenn man dasselbe einer Prüfung unterwerfen will. Der Verf. hatte, als die Cholera über Gallizien's Grenze gelangte und sich im Czortkower Kreise verbreitete, Gelegenheit, Hunderte von Cholerakranken zu sehen und zu behandeln; noch mehrere wurden unter seiner Leitung von ihm zugetheilten Wundärzten behandelt; auch in Lemberg beobachtete er die Krankheit, theils im Uebernehmen von Kranken, die in ihren Wohnungen verblieben, theils in dem für Cholerakranke bestehenden Magdalenenspitale. Auch hat er mehrere Sectionen von Choleraleichen theils selbst gemacht, theils vornehmen lassen, und von dem Befund Resultate für die in dem Werke ausgesprochenen Ansichten gewonnen. Als die nächste und wesentlichste Krankheitsursache sieht er krankhafte Blutbereitung an, die wegen Mangel der Erzeugung des arteriellen Blutes, nach Art der Narkosen, eine Vergiftung im Körper bewirkt, welche, gleich der Blausäure, dem Kohlendampf, dem Hydrothiongas u. s. w. einen der Asphyxie ähnlichen Tod durch Stickfluß, als Folge der Lähmung des Herzens, hervorbringt. Hieraus folgert er, daß für die Heilversuche die Entkohlungswege eine ausschließliche Rücksicht erfordern, daß die Venosität zu heben, Arteriellität zu befördern sei. Hiernach werden nun auch die einzelnen Mittel angedeutet, die er nach Verschiedenheit der vorkommenden Fälle anwandte. Aderlässe waren nur bei zeitiger Anwendung von Nutzen. Vorzüglich gute Wirkungen sah er von Anwendung der rauchenden Salpetersäure; Brechmittel waren in den meisten Fällen angezeigt; Opium wurde nur unter großen Beschränkungen angewendet; kaltes Wasser oder Eis war bei unlöschbarem Durst und Brennen im Magen immer von gutem Erfolge, auch äußerliche Application von Kälte mit nachfolgenden Reibungen und Erwärmungen; von warmen Bädern, auch Laugenbädern, beobachtete er keinen Nutzen, wohl aber von Dampfbädern; das Magisterium bismuthi bewährte sich nicht u. s. w. (P.)

Die Asiatische Cholera im Königreich Polen; ein Versuch, ihre Heilung nach rationellen Principien zu begründen; auf eigne während einer amtlichen Reise in Polen gesammelte Erfahrungen und Ansichten gestützt von Dr. Pulst, praktischem Arzte in Breslau. Breslau, Verlag von Goschorsky. 1831. 48 S. br. gr. 8. (6 Gr.)

Diese Schrift empfiehlt sich durch Klarheit und Umsicht, mit der die verschiedenen Formen der Cholera, die die dabei noch obwaltenden Streitfragen und besonders auch die verschiedenen Verfahrungsweisen zu ihrer Bekämpfung gewürdigt werden. Der Verf. wurde von dem Oberpräsidenten der Provinz Schlesien, v. Merkel, im Junius und Julius d. J. nach Polen gesendet, um die Fortschritte und den Charakter der Asiatischen Cholera zu beobachten, und berichtet nun hier, was er fand, ohne vorgefaßte Meinung, mit möglichster Treue. Erfahren wie nun auch nicht eben etwas Neues durch diese Schrift, so dient sie doch zur Bestätigung und Bewährung so mancher pathologischen und therapeutischen Grundsätze, die man allmählig als gewonnene sichere Resultate der bisherigen Erfahrungen ansehen kann, wenn sie auch, wie natürlich zu erwarten ist, noch nicht zu einem endlichen und entscheidenden Abschluß über die Natur und Behandlung der Krankheit führen. Auch hier heißt es: Prüfet Alles und das Gute behaltet; in der That findet sich aber hier des Guten in gedrängter Kürze viel. (P.)

Gründe für die Wahrscheinlichkeit, daß die Orientalische Cholera ein Wechselfieber sei und als solches geheilt werden müsse, zusammengestellt von Dr. Fr. Seidler, praktischem Arzte in Weißenfels. Leipzig, Hinrichsche Buchhandlung. 1831. 40 S. br. gr. 8. (5 Gr.)

Der Verf. dieser Schrift hat schon in den „Mittheilungen," Nr. 12, über den gedachten Gegenstand sich ausgesprochen *). Hier entwickelt er seine Ansichten in einer Eigenschaft, die allerdings die Prüfung denkender Aerzte verdient, wenn auch bis jetzt sich immer noch weit mehr Stimmen gegen als für sie, namentlich hinsichtlich der daraus abgeleiteten Heilmethode, erhoben haben. (P.)

Die Ostindische Cholera, ihre Verhütung und erste Behandlung; ein Sendschreiben an seinen Vater, M. C. F. Siebenhaar, Superintendenten und Pastor primarius zu Colditz, von Dr. Friedrich Julius Siebenhaar. Leipzig, Verlag der Gühringschen Buchhandlung. 1831. 39 S. br. gr. 8. (6 Gr.)

Die Schrift ist im Aug. d. J. verabfaßt und kann mit vollem Rechte den bessern Schriften zur Belehrung Gebildeter über die Cholera jener Zeit gleich gestellt werden. Leider aber ist es das Schicksal der bisherigen Choleraschriften, daß sie in wenigen Monaten mehr veralten, als andere Schriften in so vielen Jahren. Das Sperrsystem in höchster Strenge steht hier noch unter den medizinisch-polizeilichen Maßregeln im Vorgrund. So soll bei Annäherung der Krankheit, auf eine Entfernung von 6 bis 10 Meilen von der Grenze eines zu schützenden Landes aus, drei Stunden landeinwärts Standrecht ausgeübt werden, dem zu Folge Jeder, er sei was er wolle, Landeskind oder nicht, den man landeinwärts gehend und wenn es auch nur von einem Dorfe zum andern wär, antráf, sogleich, ohne weiteres Gehör oder Gericht, von den Grenzpatrouillen

*) S. auch Nr. 91, S. 1465.

der Militärs oder Bürger niedergeschossen werden; dieser 3 Stunden breite Grenzsaum soll dann, wenn die Krankheit dennoch ins Innere des Landes vordringen sollte, zugleich immer mehr und mehr landeinwärts zurückrücken u. s. w. (P.)

Versuch einer auf physiologische Untersuchungen gestützten Darstellung des Wesens der Cholera und einer darauf gegründeten Behandlungsweise, nebst Angabe der Verhaltungsmaßregeln während der Epidemie; für Aerzte und Nichtärzte von Dr. Wilhelm Fickel, ausübendem Arzte in Zwickau. Zwickau, Richtersche Buchhandlung. 1831. 18 S. br. gr. 8.

Der Verf., ein erst in das praktische Leben eintretender, aber wissenschaftlich gebildeter Arzt legt hier seine durch eignes Nachdenken erhaltenen Ansichten über das Wesen der Cholerakrankheit und eine darauf gegründete Behandlungsweise, den Aerzten zur Prüfung, den Nichtärzten zur Beherzigung vor. Er glaubt, daß das Wesen der Cholera unserer Zeit, die er keineswegs für eine neue Krankheit hält, ursprünglich in theilweiser Lähmung, sowohl der Brustnerven, namentlich des sympathischen mit dem Lungengeflechte des herumschweifenden Nerven, als auch des Plexus coeliacus, verbunden mit großer Aufreizung des Rückenmarks und seiner Häute bestehe. Bei der immerwährenden Wechselwirkung, in der Nerven- und Gefäßsystem zu einander stehen, ist, wenn der sympathische und herumschweifende Nerv in der Brusthöhle durch einen besondern Einfluß der atmosphärischen Luft, vermöge ihrer beständigen Berührung mit der Lungensubstanz und der Blutmasse afficirt oder gelähmt werden, auch Störung der Bewegung des Herzens und des Blutlaufs, mithin auch des Athmungsprocesses, und dadurch wieder eine nachtheilige Rückwirkung auf das schon beeinträchtigte Nervenleben nothwendig bedingt, in Folge deren ein allgemeines Sinken und Erkranken des so nothwendigen Ab- und Ausscheidungsprocesses entsteht; die Contractilität des Herzens und die Ausdehnung des Parenchyms der Lungen erlischt, der Zutritt des Sauerstoffes aus der Luft zum dunkeln Blut, also die Oxydation und Decarbonisation des Blutes u. s. w. wird gehemmt und endlich aufgehoben u. s. w. Hieraus wird nun auch die Heilung abgeleitet, die im Allgemeinen dahin gerichtet seyn soll, daß die unterdrückte Nerventhätigkeit gehoben, das Gefäßsystem in normale Thätigkeit gesetzt, der behinderte Kreislauf frei gemacht und die Hautausdünstung hervorgerufen und gefördert wird. — Daß nun der Verf. schon im Wesentlichen seiner Grundansicht, noch mehr aber in Ableitung der Heilungsregeln dem, was auch andere denkende Aerzte, unter Leitung der Erfahrung, über die Eigenthümlichkeit der Krankheit, so weit sie überhaupt der Beobachtung sich darlegt, als Grundsätze aufgestellt, theils und hauptsächlich in praktischer Hinsicht geltend gemacht haben, nicht widerspricht, vielmehr ihnen begegnet, muß zu Gunsten dieses jugendlichen Versuchs angesprochen werden. (P.)

Ausländische Literatur.

Rapport au Conseil supérieur de santé sur le choléra-morbus pestilentiel, les charactères et phénomènes pathologiques de cette maladie, les moyens curatifs et hygiéniques, qu'on lui oppose, sa mortalité, son mode de propagation et ses irruptions dans l'Indoustan, l'Asie Orientale, l'Archipel Indien, l'Arabie, Syrie, la Perse, l'empire Russe et la Pologne. Paris, Juin 1831. br. 8.

Dieses nicht unwichtige, mit einer Verbreitungscharte versehene Werk ist in Leipzig nachgedruckt worden mit der Beifügung:

Suivi d'un Mémoire sur le choléra-morbus de l'Inde, par P. F. Keraudren. Sept. 1831. 214 S. br. 8. (1 Thlr.)

Das hier gedachte Werk von Keraudren erschien (als Extrait de Journal universel et hebd. de méd.) Paris, in Fol. 1831. 30 S. Es ist eine Deutsche Uebersetzung angekündigt. Ins Italienische wurde der Rapport bereits zu Mailand übersetzt. (*.)

Mémoire sur un nouveau traitement du choléra-morbus et des affections typhoides. Paris, Juin 1831. XIII et 33 S. br. 8.

Recherches historiques et critiques sur la nature, les causes et le traitement du choléra-morbus d'Europe, de l'Inde, de Russie, de Pologne et autres contrées, spécialement appliquées à l'hygiène publique. Paris, 1831. XI u. 476 S. br. 8.

Von beiden Schriften können wir zur Zeit nur die Titel anführen. Vielleicht findet sich später Veranlassung, etwas näher darüber zu berichten. (*.)

Histoire médicale et topographique du choléra-morbus, renfermant les moyens de prévenir la maladie et de la combattre. Metz, Sept. 1831. 91 S. br. 8.

Le choléra-morbus, ou charactère et progrès de cette maladie, depuis son invasion en 1817, jusqu'en 1831. Bruxelles, Leips., chez Michelsen. Oct. 1831. 70 S. br. 12.

Beiden Schriften sind Verbreitungscharten hinzugefügt, wovon besonders die erste gute Nachweisung gibt; die letzte begleitet die Verbreitung nur bis nach Krakau und Danzig. Uebrigens werden Deutsche Aerzte aus beiden nichts Neues vernehmen. (*.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 98.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 7. December 1831.

Ueber die ungleiche Größe beider Hirnhälften, von Dr. H. Demme.

(S. die in Nr. 90 S. 1456 angezeigte Schrift.)

Die beiden Hälften des Gehirns des Menschen entsprechen sich in Größe, Lage, innerer Anordnung und Gesammtform so vollkommen, daß man hierin keine Ungleichheit zwischen ihnen wahrnehmen kann. Aber in den Einzelnheiten der Gesammtform, in den Erhabenheiten und Vertiefungen der Oberfläche zeigt sich, im Gegensatz zu den Thieren, keine Symmetrie zwischen beiden Hälften. Ueberall wo Randwülste bei den Thieren sich finden, sind sie weit symmetrischer, als beim Menschen, ja bei den meisten sogar vollkommen symmetrisch. Sie sind, wie die Gesichtszüge, das eigentlich Individuelle in der materiellen Organisation des Menschen. Hiermit trifft zusammen eine Neigung, den Gattungsbegriff noch mehr zu individualisiren, eine etwas geringere Ständigkeit des Hirnbaues überhaupt. Das Gehirn des Menschen bietet seltener als seine übrigen Organe, aber häufiger als das Gehirn der Thiere, Abweichungen von der gewöhnlichen Bildung dar. Und so macht jene normale Asymmetrie und Unbeständigkeit auf sehr natürliche Weise den Uebergang zu der abnormen.

Nach Versicherung vieler Anatomen kommt Störung der symmetrischen Größe im menschlichen Gehirn nicht nur häufiger vor, als andere Abweichungen desselben von der normalen Form, sondern auch an sich ziemlich häufig, wenigstens in geringerem Grade. In sofern steht diese Abweichung der normalen Ungleichheit der Randwülste am Nächsten. Unrecht scheint es aber, jene geringern Grade noch für normale Bildung erklären zu wollen, da doch fast einstimmig nur symmetrische Größe als Norm anerkannt ist. Mit Recht gehört es auch in die pathologische Anatomie, daß die Furche zur Anlage der Sichel zuweilen nicht in der Mitte, sondern nur an einem Scheitelbeine verläuft. Durch die Abweichung der Sichel wird oft eine ungleiche Theilung des großen Gehirns bewirkt. Vielleicht darf man hierin das erste und häufigste Auftreten der Hirnungleichheit suchen. Nothwendig ist es aber keineswegs, daß durch Abweichung der Sichel von der Mittellinie Ungleichheit des Gehirns bewirkt werde. Es bedarf nur einer entsprechenden Schädelungleichheit, um dies zu verhüten. Nicht jede Ungleichheit des Schädels ist mit einer entsprechenden des Gehirns verbunden. Wo aber auch wirklich Ungleichheit des Schädels und des Gehirns sich entsprechen, da findet doch äußerst selten eine Störung blos der symmetrischen Größe Statt, sondern es sind meist anderweitige Veränderungen damit verbunden.

Man kann mit Sicherheit nur so viel annehmen, daß Störungen der symmetrischen Größe beider Hirnhälften zuweilen vorkommen, in geringem Grade vielleicht sogar oft. Höhere Grade von Störung der symmetrischen Größe, ohne gleichzeitige Veränderung des Gewebes sind keine häufigen Erscheinungen.

Aus der Zusammenstellung von 10 Fällen von reiner Ungleichheit in der Größe beider Hirnhälften ergibt sich, daß:

1) wo Ungleichheit im kleinen oder im großen Gehirn allein auftritt, immer die linke Hälfte die größere, die rechte die kleinere ist;

2) wo sich im ganzen Gehirn Ungleichheit zeigt, immer die linke Hälfte des großen Gehirns die größere ist, die rechte desselben die kleinere;

3) daß sich Gegensätze zwischen den einzelnen Hirnabtheilungen entwickeln, indem sich ein deutliches Streben zeigt, die Ungleichheit der einen durch die entgegengesetzte der andern auszugleichen. So spricht sich bei Ungleichheit im Kleinhirnbezirke dieser Gegen-

satz durch stärkere Entwickelung der rechten Hälfte des verlängerten Marks aus.

4) Neben der Ungleichheit findet sich häufig auch eine Ungleichheit der Lage, die sich als Schiefstand ausspricht und zu jener, wie Wirkung zur Ursache, sich zu verhalten scheint.

5) Häufig finden sich neben der Ungleichheit der Größe noch andere, eigentliche Formfehler des Gehirns, die ohne Ausnahme auf einen Mangel hinweisen.

6) Die größere Hirnhälfte ist meist nach allen Richtungen größer, die kleinere nach allen Richtungen kleiner.

7) Ungleichheit einzelner, namentlich innerer Hirntheile, kommt häufig ohne Ungleichheit des gesammten Hirnumfangs vor.

8) Ungleichheit des Gesammtumfangs dagegen kam, mit Ausnahme eines einzigen Falls, nie ohne Ungleichheit einzelner, namentlich innerer Hirngebilde vor.

9) Es gibt keinen einzigen Hirntheil, welcher nicht in irgend einem Falle an der Ungleichheit seiner Hirnhälfte Antheil nähme. Einen seltenen und geringen Antheil nehmen jedoch vorzüglich die vier Hügel, welche dadurch auf ihr frühes und selbstständiges Auftreten als eine der drei Urblasen des menschlichen Gehirns hindeuten, ferner die Bindeschenkel, eine sehr interessante Erscheinung, mit der vorigen in Zusammenhang stehend, und endlich auch die Nerven, welche nur in einem Falle ungleich waren und hierdurch ihre Unabhängigkeit documentiren und so die Lehre bestätigen, daß sie ebenso wenig vom Centrum, wie von der Peripherie entspringen, sondern als selbstständige Zwischenglieder entstehen. In den meisten Fällen nehmen die meisten Hirntheile an der Ungleichheit der Hirnabtheilung, welcher sie zugehören, Antheil und zwar fast immer in entsprechendem Verhältnisse.

Die Zahl der bis jetzt vorhandenen Beobachtungen ist noch nicht groß genug, um diese Folgerungen zu Gesetzen zu erheben.

Schon früher wurde bemerkt, daß der Schädel keinen hinreichenden Aufschluß über den Umfang und die sonstige Beschaffenheit des Gehirns gebe. Aus der Betrachtung der zu den Fällen von Hirnungleichheit gehörigen und noch mehrerer anderer ungleicher Schädel ergab sich Folgendes:

1) Meist zeigt Inneres und Aeußeres des Schädels Ungleichheit.

2) Zuweilen zeigt das Aeußere des Schädels Ungleichheit mit innerer Gleichheit.

3) Häufig zeigt das Aeußere des Schädels Gleichheit mit innerer Gleichheit oder Ungleichheit.

4) Die äußere Ungleichheit entspricht der innern, dem Grade nach, nie vollkommen. Die innere Ungleichheit ist immer weit bedeutender als die äußere.

5) Ein Schluß von dem Aeußern des Schädels auf sein Inneres würde in einigen Fällen durchaus, in allen übrigen wenigstens dem Grade nach irren.

6) Der Gesichtstheil nimmt im Allgemeinen wenig Antheil an der Ungleichheit des Schädeltheils.

7) Die Oeffnungen zum Durchgange der Nerven und Gefäße zeigen eine seltene und in Beziehung auf die größere oder kleinere Seite nicht stetige Theilnahme an der Ungleichheit des Schädels.

8) Der Schädel zeigt eine große Selbstständigkeit in Bewahrung seiner normalen Form.

Der Schädel hat so gut seine selbstständige Bestimmung als das Gehirn. Er wird allerdings durch das Gehirn bestimmt, aber nur in sofern, als er für dasselbe bestimmt ist, nicht blos mechanisch, sondern der Idee seiner Bestimmung für das Gehirn entsprechend. Daher ist der Schädel bisweilen *regelmäßig* bei unvollkommener Hirnform, *und unregelmäßig* bei vollkommener. Das Gehirn füllt bald die Schädelhöhle vollkommen aus und seine Ungleichheit entspricht der ihrigen, oder die Ungleichheit des Gehirns ist größer, als die des Schädels; bald füllt aber auch das Gehirn die Schädelhöhle nicht aus und es nimmt eine entsprechende Menge Flüssigkeit die Stelle der fehlenden Hirnmasse ein. Zwischen dem Schädel und dem Gehirn besteht immer ein leerer Raum, welcher nicht unbeträchtlich ist. Bei alten Leuten wird oft, ohne Störung im Leben, das Gehirn sehr klein, ohne daß der Schädel nachfolgte, so daß man zuweilen einen sehr bedeutenden leeren Raum findet. Im Allgemeinen hat aber der Schädel eine Neigung, mit seiner innern Platte wenigstens dem Gehirn nachzufolgen.

(Der Beschluß folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 66.

(Vergl. Nr. 97, S. 1559.)

Nach einer in der Berliner Cholerazeitung Nr. 22 gegebenen Uebersicht waren in Berlin bis zum 9. Nov. Abends von den 2006 Kranken, deren Schicksal bis dahin entschieden war.

	erkr.,	gest.,	genes.,	auf 100 Erkr. genasen
A) in eign. Wohnung.	948	659	289	30½
B) in öffentl. Anstalten				
N. 1. in neu. Königsstr.	436	269	167	38⅓
N. 2. in d. Louisenstr.	120	84	36	30
N. 3. im Pockenhause	108	72	36	33⅓
N. 4. in d. Kochstraße	124	68	56	45⅙
N. 5. in d. Gartenstr.	117	82	35	29 $\frac{107}{117}$
in der Heilanstalt				
der 12. Schutzcommiss.	152	1	1	41⅛
dgl. der 13. —		1	—	
— Heiligengeiststr.		7	9	
— Kanonierstraße		3	5	
— Orangeriehause		2	—	
— Charité		2	—	
im Arbeitshause		5	18	
— neuen Hospital		45	14	
— Polizeigefängniß		6	2	
— Cadettenhause		3	—	
in d. Milit. heilanstalt.		12	15	
im Jüdisch. Hospital		2	—	
Summe	2006	1323	683	34

Hiernach fällt das Genesungsverhältniß zum Vortheil der in den öffentlichen Anstalten Behandelten aus, indem hier 36½, von den in den eigenen Wohnungen Behandelten aber nur 30½ Genesende auf 100 Erkrankte kommen, wobei zugleich nicht außer Acht zu lassen ist, daß in die öffentlichen Anstalten sehr Viele bereits als Leichen, oder auch als Sterbende gebracht wurden, die nun diesen als darin Gestorbene zur Last geschrieben sind, und umgekehrt das Genesungsverhältniß der in den eignen Wohnungen Behandelten günstiger gestalten. Wenn man außerdem aber die Wohlthat, welche den Kranken durch gut eingerichtete öffentliche Heilanstalten, durch Ersparniß von Kosten, Mühen u. s. w. zu Gute geht, in Anschlag bringt, so ist der Vortheil derselben um so unverkennbarer.

In Berlin waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis z. 14. Nov. Mitt.	2121	1355	715	51
zuk. 15. — —	9	4	10	46
16. — —	8	8	14	32
17. — —	12	6	6	32
Summe	2150	1373	745	32
hierunter v. Militär	31	15	16	—

In ihren Wohnungen wurden 18, in den Hospitälern 20 Personen behandelt.

In Berlin war die Zahl der an der Cholera Erkrankten in der ersten Woche, vom 31. Aug. bis 6. Sept., 64, stieg sodann bis zur 3. Woche, wo sie sich auf 336 belief, sank dann in der 4. Woche auf 217, stieg nun abermals bis zur 7. Woche auf 271, von wo sie bis zur 9. Woche auf 135 sank, bekam zwar in der 10. Woche wieder eine geringe Zunahme, wo sie nämlich 141 betrug, ist aber in der 11. u. 12. Woche vom 11.—22. Nov. auf 64 u. 63, ziemlich dieselbe Zahl, mit der sie in der ersten Woche begann, gesunken. Die Zahl der Gestorbenen stieg von 36 in der ersten Woche, in etwas schwankend bis zur 5. Woche, wo sie 195 betrug; von da hat sie, ebenfalls in etwas schwankend, doch immer abgenommen, so daß sie in der vorletzten Woche vom 9. bis 15. Novemb. nur 49, in der letzten Woche aber nur 25 betrug. Der Krankenbestand stieg von 1 zum Schluß der ersten Woche allmählig nur einmal um ein Weniges zurückgehend, bis zur 8. Woche, wo er 113 betrug, und sank von da bis zu 40 zum Schluß der letzten gedachten Woche.

Durch die Cholera erlitt die Universität Berlin einen empfindlichen Verlust, indem der berühmte Professor der Philosophie Hegel ein Opfer derselben wurde. Er ist bisher der einzige Mann von ausgezeichnetem Ruf und von Ansehen, der der Krankheit in Berlin erlag. Wir erhalten über diesen Todesfall von Berlin aus folgende schriftliche Mittheilungen. Schon seit mehreren Jahren litt H. an einem kranken Magen; durch eine leichte Erkältung und den Genuß einer Weintraube wurde dies Organ auf das heftigste gereizt, und die ihn befallende Krankheit hatte den raschen Verlauf der intensivsten Cholera, indem weder Erbrechen, noch Ausleerungen, noch Krämpfe, noch Kälte der Extremitäten eintraten. Nur Schmerzen im Unterleibe, Blasenkrampf, kalter Athem und Blauwerden der Nägel deuteten die Krankheit an. Am 13. Nov. Mittags legte er sich; den 14. früh hörten die Schmerzen auf; noch um 4 Uhr Nachmittags sprach er mit vollem Bewußtseyn, ohne Ahnung von seinem Uebel, und eine Stunde darauf entschlief er sanft. Seine Aerzte waren Dr. Barez und Geh. Rath Dr. Horn. Er ist der erste Cholerakranke, der in feierlicher Begleitung auf dem gewöhnlichen Kirchhof bestattet wurde. (Mehreres über diese Bestattung enthält die Preuß. Staatszeit. Nr. 320.)

Die Stadt Friesak ist, da keine Spuren von Cholera wieder bemerkt worden, für völlig unverdächtig erklärt.

In Königsberg waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 10. Nov.	2077	1243	794	40
zukamen 11. —	8	6	4	38
12. —	6	4	2	38
Summe	2091	1253	800	38

Im Regierungsbezirk Königsberg ist die Cholera bis zum 11. Nov. noch in 8 Ortschaften, wie auch in den Städten Schippenbeil und Gerdauen ausgebrochen.

Im Regierungsbezirk Gumbinnen ist die Cholera bis 5. Nov. noch in 4 Ortschaften ausgebrochen, außerdem auch in der Stadt Gumbinnen am 7. Nov., ingleichen der Stadt Loetzen.

In Tilsit sind an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 7. Nov.	349	198	146	5
zukam. bis 10. —	14	6	2	11
Summe	363	204	148	11
darunter v. Militär	35	18	17	—

Im Regierungsbezirk Bromberg ist die Cholera bis zum 9. Nov. noch in 3 Orten ausgebrochen.

In Stettin waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 12. Nov.	349	239	109	1
zusam. bis 16. —	1	1	1	—
Summe	350	240	110	—
darunter vom Militär	33	23	10	—

In Breslau sind an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 10. Nov.	1080	561	320	199
zusam. b. zum 12. —	50	26	30	193
13. —	16	14	11	184
14. —	24	14	17	177
Summe	1170	615	378	177
darunter v. Militär	34	13	18	3

In Oppeln sind nach neuern Nachrichten an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 5. Nov.	19	12	5	2

Im Regierungsbezirk Oppeln ist die Cholera bis zum 6. Nov. noch in 8 Ortschaften, außerdem in der Stadt Hultschin ausgebrochen.

Im Regierungsbezirk Liegnitz sind neue Ausbrüche der Cholera bis zum 27. Oct. noch in 2 Ortschaften vorgekommen.

In Magdeburg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 12. Nov.	515	308	175	32
es kamen zu 15. —	13	10	10	25
16. —	2	1	3	23
Summe	530	319	88	23

Im Regierungsbezirk Magdeburg sind bis zum 8. Novemb. in 2 Ortschaften, außerdem in Wolmirstadt, Ausbrüche der Cholera bemerkt worden.

Die K. Immediatcommission zu Hannover zeigt unter dem 11. Nov. folgende Cholerakrankheitsfälle im Königreich Hannover an:

	erkrankt,	gest.,	genes.	Best.
Wischhausen, d. 30. Oct.	1	1	—	—
seitdem bis 6. Nov. kein Fall mehr.				
Wilhelmsburg vom 30. Oct. bis 6. Nov.	5	3	1	1
Harburg (Amt) d. 30. Oct.	2	1	1	—
seitdem kein Fall mehr.				
Lüneburg, vom 30. Oct. bis 7. Novemb.	55	29	8	18
Buxtehude bis z. 3. Nov.	2	1	—	1
seitdem bis 6. Nov. kein Fall mehr.				
Bremervörde (Amt) vom 3. — 6. Novemb.	1	1	—	—
Summe	66	36	10	20

Von Braunschweig aus wird unter dem 5. Nov. bemerkt, daß die Cholera in den Niederungen vorwärts schreite, und wahrscheinlich in den großen Waldmoor, den Drömling, dringen werde, der sich in das Herzogthum Braunschweig und das Lüneburgische zieht. Auch in dortiger Gegend will man bemerkt haben, daß die Hühner häufig sterben und die Zugvögel ausbleiben.

In Hamburg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 10. Nov.	748	388	222	138
zusamen bis 13. —	25	17	28	118
14. —	8	4	7	115
15. —	10	6	9	110
16. —	2	2	5	105
17. —	9	7	11	96
Summe	802	424	282	96

Von Kiel wird unter dem 13. Nov. gemeldet, daß die Gutsbesitzer der ersten Hälfte des Dänisch Wohlder adlichen Güterdistricts bei dem König mit der Bitte um Aufhebung des Sanitätscordons eingekommen. Eine gleiche Bitte hat die Landschaft Stapelholm eingereicht und ist in derselben von allen ihren Beamten unterstützt worden

In Glückstadt haben sich bis zum 14. Nov. 2 Krankheitsfälle unter Symptomen der Cholera gezeigt.

Nach Briefen aus Sunderland vom 7. Nov. haben sich 6 neue Cholerafälle daselbst ereignet, darunter 2 tödtliche; am 8. Nov. kamen 7 neue Fälle vor, worunter 3 tödtliche waren. Von den 20 Fällen, die überhaupt Statt hatten, endigten 15 mit dem Tode. Von 4 Individuen, die starben, waren aber immer 3 notorische Trunkenbolde. Am 9. Nov. sind von neuem 7 Personen von der Krankheit ergriffen worden und 4 gestorben; den 10. Nov. ist nur ein einziger und zwar leichter Cholerafall gemeldet worden. Noch sind keine durchgreifenden polizeilichen Maßregeln daselbst ergriffen worden; ja man hat noch nicht einmal ein genaues Verzeichniß aller vorhandenen Kranken erlangen können, indem die Einwohner jeden vorkommenden Cholerafall zu verheimlichen suchen.

Mehrere Aerzte, welche die Cholera in Ostindien beobachtet haben, sind von London nach Sunderland abgegangen, unter ihnen Dr. Daun. Auch von Edinburg ist ein geschickter Arzt, der die Cholera in Ostindien beobachtet hat, nach Sunderland gesandt worden.

Nach Nachrichten von London vom 8. Nov. hat die Regierung durch Depeschen die Nachricht erhalten, daß mehrere neue Fälle der Cholera sich nicht nur zu Sunderland, sondern auch in andern Seestädten der Grafschaft Durham gezeigt haben.

Das Sanitätscollegium in London hat 20,000 Exemplare von Verhaltungsregeln gegen die Cholera drucken und unter die Bewohner der Hauptstadt vertheilen lassen.

Literatur.

Arteriarum capitis superficialium icon nova; auctore F. Schlemm, M. D. facultatis med. in univers. Friderico-Guilelma Professore extraord., thesauri et musei anat. prosectore etc. Accedunt tabulae II. Berolini apud Boike 1830. IV u. 14 S. br. gr. Fol. (2 Thlr. 12 Gr.)

Ein Denkmal des rühmlichsten Fleißes des Vfs. Mit solcher Genauigkeit und Nettigkeit sind die oberflächlichen Kopf- und Gesichtsarterien noch nirgends dargestellt, als auf der hier gelieferten Tafel, welcher die beigefügte zweite als blos linirte, zur Erläuterung dient. Der Text gibt die ausführliche Beschreibung der gedachten Arterien, mit Bezug auf die linirte Tafel. (P.)

Nützliche Erfindung eines Dampf- und Wasserheizapparats, nebst Abbildung und einer kurzen Gebrauchsanweisung; ein zuverlässiges Heilmittel gegen die Orientalische Cholera, so wie gegen viele acute und chronische Krankheiten; ferner die Beschreibung, nebst Abbildungen mehrerer andern Vorrichtungen zu Russischen, Amerikanischen und ordinären Wasserdampfbädern, von J. Koppenstätter, Bataillonsarzt im K. Baierschen Linieninfanterieleibregiment, prakt. Wundarzt u. s. w.; mit 7 lithographirten Taf. München, Verlag von Franz, 1831. VIII u. 76 S. br. 8. (8 Gr.)

Schon in einer frühern Schrift: Anleitung zu Rettungsversuchen bei Scheintodten u. s. w., die in 2. Auflage von der K. Akademie der Wissenschaften in München auf Befehl des K. Ministeriums geprüft, auf dessen Kosten gedruckt und an die Aerzte des Königreichs unentgeldlich versendet wurde (aber nicht in den Buchhandel gelangt ist), hat der Verf. eine Dampfheizung beschrieben, deren Bestimmung war, Scheintodte zu beleben und zur Todtenbehandlung einen Beitrag zu liefern. Bei Gelegenheit des Ausbruchs der Cholera in Europa und in Hinsicht, daß Erwärmung des Körpers ein Hauptmittel bei Cholera-heilungen sei, hielt der Verf. mit allem Recht es für zeitgemäß, seine Apparate, in sofern sie auch zu Dampfbädern für Cholerakranke von Nutzen seyn könnten, mit einigen Modificationen seiner frühern Ideen, allgemein bekannt zu machen. Er sendet, ehe er zu seiner eignen Beschreibung kommt, auch die der zu seiner Kenntniß gelangten, auf gleiche oder ähnliche Zwecke gerichteten Apparate voraus, und erläutert Alles durch Abbildungen. Interessant ist es, besonders die frühern Vorschläge zur Construction zweckmäßiger Dampfapparate hier gesammelt zu finden. Einleitend sind auch die durch Tilesius bekannt gemachten Indischen Ramassier- und Erschütterungs-instrumente beschrieben und dargestellt. Was nun die eignen Angaben betrifft, so sind sie etwas complicirt und mannigfaltig, dürften auch leicht durch neuere bekannt gemachte Apparate überflüssig geworden seyn. Indessen ist dem mechanischen Genie hier noch immer ein freies Feld für Verbesserungen geboten, und zur Vergleichung dürften dann auch die hier mitgetheilten Angaben benutzbar seyn. (P.)

Der epidemische Brechdurchfall, beobachtet zu Nischnei-Nowgorod, von J. G. Lindgreen. Dorpat, Schönemann, 1831. 54 S. br. 8.

Wenn auch eben nichts Neues in diesem Schriftchen die Aufmerksamkeit auf sich zieht, so sind doch mehrere Bemerkungen in ihm nicht ohne Interesse, so daß die beiden Landrücken, welche das Europäische Rußland durchsetzen, von denen der eine die Zuflüsse des weißen Meeres und der Ostsee, von den nach Süden fließenden Strömen, der andere die Zuflüsse des schwarzen und kaspischen Meeres scheidet und die bis zu 1000, ja 1200 Fuß über die Meeresfläche erhaben sind, immer von der heftiger wirkenden Cholera verschont geblieben; nur wo der letztere am stärksten eingesattelt ist, zwischen Nischnei-Nowgorod und Wologda, überschritt die vom kaspischen Meere nordwärts steigende Cholera den nördlichen Landrücken, doch in den höchst gelegenen Kreisen des Gouvernements Nischnei-Nowgorod zeigte sie sich nicht. (*)

Medizinische Böcke von Aerzten, welche sich für infallible Herrn über Leben und Tod halten, in der Cholera geschossen, XXXX weniger I. Bocksdorf und Schußbach, verlegts Simon Treffer u. Comp. 24 S. br. gr. 4. (8 Gr.)

Daß, eben so wie das Heiligste, so das Beklagungswürdigste ins Lächerliche gezogen werden kann, ist bekannt genug. Wie hätte auch die Cholera mit Allem, was sie in ihrem Gefolge hat, den Witzlingen entgehen können. Schon werden von der auf Alles, wovon nur Gewinn zu ziehen ist, sich werfenden Speculation, dem müssigen Publicum Choleraanekdoten in ganzen Sammlungen, so wie der Schaulust Choleracarricaturen heftweise dargeboten. Hier soll nun die Geißel der Satyre über die Aerzte geschwungen werden, die vergebens ihre Kunst an dem Würgengel unserer Zeit versuchen, um ihm die Flügel wenigstens in so weit zu beschneiden, daß er mit andern, wenn auch gefährlichen, aber doch nicht in diesem Grade mörderischen Krankheiten auf gleiche Stufe zurückgestellt bleibt. Der unbekannte Verf., der sich wohl hüten wird, aus seiner Anonymität und Obscurität zu treten, hat nichts unterlassen, um die Blicke des großen Haufens auf sich zu ziehen. Die Schrift ist elegant und splendid gedruckt, mit einem modischen Umschlag verziert, auf dem ein Satyrkopf höhnisch lächelnd dem Beschauer entgegentritt. Aber mehr wie dieses Emblem möchte der auf dem Titelblatt in Effigie paradirende Ziegenbock auf die Schrift selbst zu beziehen seyn; denn in der That sind es nicht Geißelhiebe, sondern plumpe Bocksstöße, die nach allen Seiten hin, ohne die geringste Sachkenntniß und durchaus in hämischem Sinn, ins Blaue hinaus gethan werden; auch sind die beiden auf dem Titelblatt dargestellten Jäger in Attitüden gezeichnet, in denen der Hahn in Ruhe bleibt, aber nicht als schußgerechte und schußfertige Schützen. Wie aber nicht Jeder, der einmal ein Gewehr losdrückt, darum auch ein Jäger ist, so ist auch nicht Jeder, der seinen Witz an einem Gegenstand ausläßt, der allenfalls wohl auch der Satyre Blöße gibt, aber Sachkunde voraussetzt und eine Geistesschärfe, die nicht so leicht zu erlangen ist, ein Satyriker. Der

Verf. zeigt zuerst eine völlige Unbekanntschaft mit der Medizin überhaupt, also auch mit dem Stoff, den er sich zur Zielscheibe seines Witzes gewählt hat. Wie könnte er sonst S. 4 sagen, daß es zwei Parteien unter den Aerzten gebe, „wovon die eine die Cholera für ein bösartiges kaltes Fieber, die andere für ein höchst potenzielles Wechselfieber erkläre?" wie könnte er zu mehreren Malen, wenn er Reihen von Mitteln aufstellt, welche gegen die Cholera in Anwendung gezogen werden, Laudanum und Opium neben einander stellen, als ob beides verschiedene Mittel wären? Die Anwendung des kalten Wassers, welche der Verf., aber ohne alle weitere Bestimmung, als das einzige Rettungsmittel in der Cholera anzusehen scheint, wird immer nur in Bezug auf das Widerstreben der Aerzte, es zu benutzen, dargestellt, da es doch gerade ein Triumph der ärztlichen Kunst in unsern Tagen ist, daß die Fälle, worin kaltes Wasser, Eis u. s. w. in der Cholera hülfreich wirken, nach Grundsätzen bestimmt sind, und wenn ja hier noch dabei gefehlt wird, es eher durch zu kühne Anwendung der Kälte geschieht, als durch Verabsäumung dieser Hülfe. Allem Anscheine nach ist so ziemlich die ganze Weisheit des Verfs. über die Cholera und das ärztliche Wirken dagegen, (dessen Verdienstlichkeit, bei der Schwierigkeit der vorliegenden Aufgabe, doch wenigstens, hinsichtlich des Strebens ihrer Lösung, über alle Spötterei erhaben bleibt,) nur aus den „Mittheilungen" des Dr. Radius entnommen, die er aber blos in der Hinsicht durchblättert zu haben scheint, um Einzelheiten auszuklauben, die als Mißgriffe von Aerzten in der Beurtheilung oder der Behandlung der Cholera erscheinen. Wie wenig Halt aber das Ganze hat, und welchen schalen Witz der Verf. zu Markt bringt, beweist unter andern der „33. Bock," den wir, um ein Pröbchen des Machwerks zu geben, wörtlich aufnehmen: „Am 2. Sept. ist in Berlin der Begräbnißplatz für die Choleraleichen durch 2 Geistliche, einen Protestanten und einen Katholiken, beide F i s c h e r genannt, feierlich eingeweiht worden; hat man sich denn nicht gescheut, dies durch zwei Fischer thun zu lassen, da die Cholera neulich durch einen Scharlottenburger Schiffer hingebracht worden und die Schiffer und Fischer mit einander verschwistert sind?" Zu mehreren Malen sinkt der Witz des Vfs. ganz in den Schlamm des Gemeinen. Im „34. Bock" ist davon die Rede, daß das Reiben von Cholerakranken unter den Betten und Federdecken von starken Männern so lange fortgesetzt werden soll, bis starker Schweiß ausbricht. Hierzu ward nun die Anmerkung gemacht: „Wird sich denn aber wohl ein züchtiges Frauenzimmer unter der Bettdecke so z e r r e i b e n lassen? Wozu diese höchst unanständige F i s c h e r e i i m T r ü b e n." Unter dem „15. Bock," wo von Wismuth(oxyd) die Rede ist, (das im „13. Bock" von unserm Witzbold den Namen magisterium mismuthi erhält,) wird bemerkt, „daß diese Leonische Curmethode von der Oesterreichischen Regierung öffentlich und feierlich in B......ß gethan worden sei." Gleichwohl wird dieser Schrift es an Käufern nicht fehlen, aber gar bald wird sie auch spurlos verschwunden und überfluthet seyn. Auch unsere Leser werden, wenn sie ihnen vorkommt, nicht verfehlen, als einen die Neugierde reizenden Gegenstand, sie aufzuschlagen, oder wahrscheinlich es bei flüchtigem Durchblättern bewenden lassen, in dem ihnen sich aufdringenden Gefühle:

> Den weiten Markt mag Momus unterhalten;
> Ein edler Sinn sucht edlere Gestalten!

(P.)

Victoria! Kaltwasser hat die Cholera besiegt; ein thatsächlicher Bericht vom Professor Dr. Oertel in Ansbach. Nürnberg, Druck und Verlag von Campe, 1831. 23 S. br. 8.

Der durch seine enthusiastische Empfehlung des kalten Wassers in allen seinen Gesundheitsbeziehungen auch unsern Lesern bekannte Professor Oertel*) erhebt die Siegesposaune und verkündet das Ende aller Choleranoth, weil die Erfahrungen, nach denen kaltes Wasser innerlich und äußerlich bei Choleraheilungen förderlich gewesen ist, und von denen mehrere, von welchen der Verf. Kenntniß erhielt, hier zusammengestellt sind, sich immer mehr häufen. Mag es nun auch wohl entschieden seyn, daß man es bald allgemein als grausam anerkennen wird, Cholerakranken ihre höchste Labung, einen Schluck eiskaltes Wasser, zu versagen, weil ein oder das andere Mal ein Cholerakranker kurz darauf verstorben ist, dessen Todesloos bereits entschieden war, und mögen Choleraärzte immer mehr dahin gelangen, den wichtigen Unterschied einer wohlthätigen Reizung und Erregung durch kaltes Wasser, und einer Erkältung durch dasselbe bei fortgesetztem und unvorsichtigem Gebrauch desselben, auch in Bezug auf Choleraheilungen, besser, wie bisher, zu würdigen, und ihren Curplan darnach zu reguliren; so ist doch immer noch eine große Kluft zwischen diesem ärztlichen und auch mit gutem Erfolg begleiteten Streben und jenem großen Ziel, der Cholera so weit Meister zu werden. daß man sie nicht mehr als eine andere ernstliche Krankheit bei Vorkommen zu scheuen hat. Zur Zeit wollen wir Aerzte uns wohl dieser Fortschritte der Cholerapraxis erfreuen, aber doch auch die Siegestuba noch so lange ruhen lassen, als die Choleralisten noch als ein glücklichstes und immer noch seltenes Ergebniß ein Mortalitätsverhältniß von 1 zu 5 aufstellen, und von 10 Cholerafällen mit wirklich ausgebildeter Krankheit nicht wenigstens 9 einen günstigen Ausgang haben. (P.)

Glückliche Heilung der Cholera asiatica auf homöopathischem Wege, nach einem Schreiben des Dr. Schröter in Lemberg an die Versammlung homöopathischer Aerzte in Naumburg. Leipzig, bei Glück, 1831. 4 S. gr. 8. (1 Gr.)

---

*) S. Nr. 67 S. 1074 und 1076. auch Nr. 81 S. 1302.

Ein bloßes Blatt, das aber durch den Buchhandel versendet wird. Daß ein Triumph der homöopathischen Cholerabehandlungsart hier verkündigt wird, ergibt sich schon aus der die Stelle eines Titels vertretenden Ueberschrift. Indessen wird schwerlich ein Allopathe durch das, was er hier erfährt, sich bekehren lassen. Der Berichterstatter kam in Lemberg an, nachdem schon die Cholera etwa 3 Wochen daselbst geherrscht hatte; von den von Hahnemann beschriebenen 6 Choleraformen fand er nichts, sondern die Krankheit blos in der Form einer gewöhnlichen Brechruhr. Von 26 Cholerakranken, die er aber nur im 1. und 2. Stadium zu behandeln bekam, starb keiner; in der Regel waren sie aber auch schon allöopathisch behandelt worden, oder tranken Chamillen-, Krausemünzthee, rothen Wein mit Gewürz u. s. w. Zuerst reichte er Ipecacuanha, dann Veratrum, die Cur war dann in 2 — 3 Tagen beendigt; gegen ein zurückbleibendes Abweichen ließ er einmal an Arsenik ☧ riechen. Auch gab er als Präservativ alle 14 Tage Veratrum ☧; kam dann ja wie ein kleiner Anfall, so war er gelind und gefahrlos; nur einmal wandte er Kupferspiritus nach Hahnemann an, wo Veratrum nicht anschlagen wollte und auch hier war in 12 Stunden die Gefahr vorüber. Nur Einen Kranken behandelte er öffentlich, und unglücklicherweise gerade dieser Einzige starb nach 36 Stunden. (P.)

Neue Auflage.

Praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, nach eignen Erfahrungen von Dr. Chr. W. Hufeland, K. Preuß. Staatsrath, erstem Leibarzt u. s. w. Dritte vermehrte Auflage. Berlin, bei Reimer, 1831. x u. 278 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

S. Anzeige der zweiten Auflage vom Jahr 1820 in den Allgem. Med. Annal. 1820 S. 665.

Da Ref. die zweite Auflage dieses nützlichen Buchs nicht zur Hand hat, so kann er nicht entscheiden, in wiefern diese Auflage eine vermehrte genannt werden kann. Ihm kam sie mehr als ein neuer Abdruck vor. Eine Vorrede fehlt*). (H.)

Uebersetzung.

Kurzgefaßte Beschreibung der Cholera und der Methode, sie zu heilen; von Dr. P. v. Kildjuschewski, prakt. Arzt, Operateur und Geburtshelfer, ordentl. Professor der Physiologie und Anatomie an der K. Russischen Akademie zu Moskau; übersetzt und bevorwortet von Dr. Stucke. Berlin, bei Reimer, 1831. 22 S. 8.

Die Schrift wurde lateinisch verabfaßt; der gedachte Uebersetzer glaubte durch Uebersetzung des ihm zugegangenen Manuscripts sich ein Verdienst zu erwerben, da es von einem Manne herrührte, der in Moskau, Saratow, Chwalinsk, Tula, in Danzig, im Danziger und Marienburger Werder u. s. w. die Krankheit beobachtet und behandelt hat, überdies den Ruf ausgezeichneter Gelehrsamkeit und praktischen Talents und das hohe Vertrauen des Kaisers von Rußland besitzt. Neues erfährt man übrigens hier nicht; der Verf. gibt die Mittel, deren er sich bediente, nur im Allgemeinen an. Blutentziehungen, Opium, Calomel stehen darunter im Vorgrund. (P.)

*) Sie hat allerdings einige Beifügungen erhalten. Anmerk. d. Red.

Ausländische Choleraliteratur.

M. Felix Rollet du Cholera-morbus et des moyens de s'en préserver; Ouvrage, spécialement destiné aux gens du monde, et contenant tout ce, qui est essentiel de connoître, pour se soustraire à cette maladie. Paris. Juli 1831, auch Sept. 1831. 24 S. br. 8. (1 Fr.)

Instruction sur les moyens propres à se préserver du Cholera-morbus par Cost. Sancerotte. Par. Sept. 1831. iv u. 23 S. br. 8. (1 Fr. 50 Ct.)

Précis physiologique du Cholera-morbus de H. M. J. Desruelles; Ouvrage, dans lequel sont exposées de vues nouvelles sur la cause essentielle, le siége, la nature et le traitement curatif et préservatif de cette maladie. Par. Sept 1831. vi u. 72 S. br. 8. (1 Fr. 75 Ct.)

Précis sur le Cholera-morbus et sur la contagion de Laurent Bodin; Ouvrage utile, non seulement aux médecins, mais encore aux chefs d'établissements etc. Tours. Sept. 1831. iv u. 79 S. br. 8. (1 Fr. 50 Ct.)

Observations sur la nature et le traitement du Cholera-morbus d'Europe et d'Asie de J. M. Millingen. Paris. Sept. 1831. 54 S. br. 8. (1 Fr. 50 Ct.)

Observations faites sur le Cholera-morbus dans l'Inde, au Bengale et à l'île de France, son invasion dans cette colonie, ravages qu'il y produisit, essais multipliés pour combattre son intensité, des resultats heureux obtenus par des médecins distingués de cette île, et des moyens hygiéniques proposés, pour éviter l'infection, par Lamare Piquot.

Wir müssen hier, wie wir wohl auch künftig häufig in ähnlichen Fällen werden thun müssen, uns auf bloße Titelanzeigen obiger Schriften beschränken. Vielleicht findet sich Gelegenheit, später einiges Eigene aus ihnen mitzutheilen. (*)

Journalistik.

Archiv des Apothekervereins im nördlichen Deutschland, für Pharmacie und ihre Hülfswissenschaften; unter Mitwirkung der Vereinsmitglieder und in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. R. Brandes. Achtunddreißigster Band. Erstes bis Drittes Heft. Lemgo, in der Meyerschen Hofbuchhandlung, 1831. 404 S. gr. 8.

(S. Anzeige des vorigen Bandes in Nr. 73 S. 1173.)

Wir heben aus diesem Bande hervor: Fernere Bemerkungen über die in der Valeriana enthaltene Säure, von J. R. Grote; (in der ganzen Pflanze wiederholt aufgefunden; der Verf. läßt es unentschieden, ob es eine eigenthümliche Säure sei, oder eine durch einen Gehalt an ätherischem Oel modificirte Essigsäure.) Thierische und vegetabilische Kohle zerstören die Bitterkeit mehrerer Vegetabilien, von Dr. L. Hopff in Zweibrücken; mehr oder weniger bei einer großen Anzahl, doch bei mehreren auch nicht; Beobachtung von Duburga, näher geprüft vom Verf.) Ueber Schillerstoff von Bolle in Angermünde; (scheint dem Verf. alkalisch zu seyn.) Krystalle auf Vanilleschoten von Dr. L. F. Bley; (nicht mit der Benzoesäure identisch, sondern eine eigene Kampherart.) Die Purgirmittel der alten Aerzte, insbesondere des Dioscorides, von Prof. Dr. Dierbach in Heidelberg; (Fortsetzung folgt; 14 Euphorbiaarten.) Analyse des Chenopodium ambrosioides; (aus dem Giornale di farmacia chimica di Cataneo. 1829. Sept. 2000 Theile geben: flüchtiges Oel 7,00, Essigsäure 1,01, Albumin 88,00, vegetabilisches Albumin 30,00, weiches Harz 9,00, weinsteinsaures Kali 22,50, apfelsaure Magnesia 15,00, salzsaures Kali 8,50, phosphorsaure Magnesia und apfelsauren Kalk 25,00, Extractivstoff und essigsaures Kali 75,00, Stärkmehl 28,00, Gummi 286,00, desgleichen mit Spuren von salpetersaurem, kleesaurem und schwefelsaurem Kali 134,00, Chlorasine 145,00, Gluten 48,00, Phytrumecolla 364,00, Magnesia, Manganoxyd und Eisenoxyd 12,00, vegetabilische Faser 375,00.) Flüchtigkeit der Oxalsäure; (bestätigt von Turner.) Brand der Gräser, von Brogniart; (aus den Annal. de sciences nat. XX. 171.; entsteht nicht im Ovarium und den dasselbe umgebenden Theilen, sondern im Blumenstiele, und beruht wesentlich in einer parasitischen Pilzbildung.) Analyse zweier Gallensteine aus der Galle eines Ochsen, vom Apotheker Bolle in Angermünde; (der eine wurzelförmig gestaltete war zusammengesetzt aus: mit Wasser ausziehbaren Substanzen und Spuren von salzsaurem und phosphorsaurem Natron 1,50, kohlensaurem Kalk 2,28, phosphorsaurem Kalk 7,64, Gallenfarbestoff 5,10, Verlust; der zweite, bohnenförmige enthielt: mit Wasser ausziehbare Bestandtheile der Galle, Spuren von phosphorsaurem, salzsaurem und kohlensaurem Natron 1,12, Gyps 0,2, entsprechend an Kalkerde 3,08, Gallenfarbestoff 5,78, Verlust theils durch entwichenes Hydrothion 0,02. Der Gallenfarbestoff, dessen Existenz der Verf. bestätigt, ist weder alkalisch noch sauer, und scheint dem Mucus und Albumen nahe zu stehen.) Milch- und molkenartiges Ansehen des Bluts, von Christison; (vom Fett hergeleitet.) Analyse der Eichenrinde, von G. F. Gerber in Hamburg; (zwei Unzen enthalten: Gallussäure mit etwas Gerbestoff 10,5, Gummi 81, Gerbestoff 54, eigenthümlichen Extractivstoff 64, Gerbestoff und Extractivstoffabsatz 19,7, Wachs 5,5, weiches Harz 11, Eichenroth 22, oxydirten Gerbestoff und Extractivstoff durch Salzsäure ausgezogen 25, basisch phosphorsaure Talkerde 11, phosphorsaure Kalkerde 4, apfelsaure Kali- und Talkerde 7,5, Gallertsäure 65, Extractivstoff 15, Holzfaser 560. Scattergood's Quercin konnte nicht aufgefunden werden.) Ueber Coronilla varia, als Gift, von M. Landsberg, Cand. der Medizin in Breslau; (Geiler hatte diese Pflanze für giftig ausgegeben, nach vom Vf. an Thieren und an sich selbst angestellten Versuchen ist sie unschuldig.) Toxikologische Versuche mit dem Stacheligel, vom Apotheker Reich und Dr. Lichtenberg in Burg; (die Behauptung Hecker's und Lenz's, der Stacheligel könne alle Gifte vertragen, ist irrig, er verträgt nur größere Gaben als manches andere Thier.)

(H.)

Kleine akademische Schriften.

Commentatio nexum jurisprudentiam inter et medicinam exhibens; qua Viro perillustrissimo J. D. Busch med. Doct., August. Elect. ab intim. aul. consiliis, med. Prof. p. o. scholae veterin. Directori rel. rel. die 22. februar. a. 1831 semisaecularia Doctoratus in medicina impetrati celebranti nomine facultatis medicae Marburgensis publice gratulatur E. C. J. de Siebold, philos. et med. Doctor, hujusque et artis obstetriciae Professor publ. ordin. Hamburgi typis Elwertianis 1831. 14 S. 4. (4 Gr.)

Weist auf die nahe Berührung hin, in welcher die Medizin durch die gerichtliche und medizinische Polizei mit der Jurisprudenz steht, ohne Neues zu geben. (H.)

De historica medicinae explicatione prolusio academica; scripsit F. G. Becker in univ. litt. Fridericia-Guilelma medicinae Doctor. Berolini, apud Hirschwaldium 1830. 46 S. gr. 8. (6 G.)

Der Verf. zeigt von einem, wie es Ref. scheint, bei weitem zu allgemein gewählten historischen Standpunct aus, daß die Arzneiwissenschaft durch drei große Entwickelungsepochen hindurch gegangen; durch die des Mechanismus, des Chemismus und des Organismus. Dem Mechanismus gehört das ganze Alterthum an, der Chemismus beginnt mit Cartesius, der Organismus mit Stahl. (H.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 99.

Allgemeine
Medizinische Zeitung
mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 10. December 1831.

Ueber die ungleiche Größe beider Hirnhälften,

von Dr. H. Demme.

(Beschluß.)

Die Ungleichheit des Gehirns ohne Gewebeveränderung beruht wahrscheinlich auf ursprünglich fehlerhafter Bildung. Jede Störung der symmetrischen Verhältnisse beider Hirnhälften muß als einseitige stärkere Entwickelung des Gegensatzes betrachtet werden. Sie setzt eine Entzweiung im Leben des Gehirns voraus. Eine solche Entzweiung wird aber weit leichter Statt finden können in einem Zustande, wo das eigenthümliche Leben des Gehirns noch schweigt und nur das gemeinsame bildende Leben in ihm waltet, als wo das höhere, geistige Leben erwacht ist und das niedere sich völlig untergeordnet erhält. Dort findet nur eine Entzweiung des Leibes Statt, hier müßte zugleich eine Gegensetzung der Seele Statt finden; denn das Organ der Seele, von ihr beherrscht, kann sich nicht selbstständig nach einem fremden Typus bilden und demnach auch nicht abweichen von der Einheit der Form, so lange die Seele ihrer Freiheit nicht verlustig gegangen ist. Die ursprüngliche Hirnungleichheit muß jedoch nicht ertragen werden und kann auch Geistesstörung veranlassen. Man will wiederholt bei Wahnsinn ungleiche Größe beider Hirnhälften gefunden haben. Gewiß ist die Annahme zulässig, daß diese Ungleichheit ursprünglich war; allein sie kann auch Folge des Wahnsinns seyn. Es gibt auch einen abnormen Zustand des Geistesschlummers: den Blödsinn. Auch hier waltet im Gehirn nur das bildende Leben. Es wird daher auch hier eine Ungleichheit beider Hirnhälften möglich seyn. Die Leichenöffnungen Blödsinniger scheinen dies auf eine interessante Weise zu bestätigen, indem man bei ihnen vorzugsweise jene Ungleichheit gefunden haben will, welche man allgemein (?) für später entstanden, für Atrophie der einen Hirnhälfte hält. Wenn diese Annahme auch nicht immer zulässig seyn mag, so scheint sie es doch sehr häufig zu seyn. Vielleicht darf man im Allgemeinen den Mangel von Gewebeveränderungen als charakteristisches Zeichen der ursprünglich gegebenen Hirnungleichheit ansehen. Dagegen scheinen mit der Ungleichheit ohne Gewebeveränderung häufig Abweichungen anderer Art verbunden zu seyn: qualitative Formfehler. Diese können ihrer Natur nach immer nur ursprünglich seyn und erlauben demnach füglich die Vermuthung, daß auch der quantitative Formfehler ursprünglich sei.

Rücksichtlich des Schädels gibt es Manches, was unbedingt für eine ursprüngliche Entstehung spricht, Anderes spricht wenigstens nicht dagegen.

Die Hirnungleichheit kann in Beziehung auf das ganze Gehirn nicht als Hemmungsbildung betrachtet werden, wohl aber in Beziehung auf die kleinere Hirnhälfte. Diese wird in ihrer Entwickelung zurückgehalten, während die andere sich der Norm gemäß fort entwickelt, ja selbst im Gegensatz zu einem Uebermaße von Größe gelangen kann. Nirgends findet sich auch in der Thierreihe ein normales Vorbild für diese Abnormität. Will man auch die Möglichkeit einer spätern Entstehung der reinen, von keiner Gewebeveränderung begleiteten Größverschiedenheit beider Hirnhälften in Folge von Geistesstörung wahrscheinlich finden, so gibt es doch keinen zuverlässigen Fall davon.

Die Hirnungleichheit muß offenbar die Anlage zu Gehirnkrankheiten geben. Namentlich, sollte man glauben, müßten solche Krankheitsformen daraus entstehen, welche sich vorzugsweise durch Zerfallen der Einheit, durch Widerspruch in den geistigen Bereich-

tungen charakterisiren. Für diese Annahme würden die Leichenöffnungen Wahnsinniger und Verwirrter sprechen, wenn man überhaupt die allgemeinen Angaben der Schriftsteller hier berücksichtigen darf; ihr entgegen scheinen die Leichenöffnungen Blödsinniger zu stehen, bei denen Ungleichheit des Gehirns gefunden wurde, wenn man nicht diesen Blödsinn als eine Ausgleichung des Widerspruchs betrachten will, als ein Bemühen, den drohenden Wahnsinn zu verhüten, als Zerfallenheit, Widerspruch der Seele in sich selbst. Die Seele kann jedoch auch ihre Integrität behaupten, zumal wenn die Ungleichheit gering und ursprünglicher Bildungsfehler ist. Bichat hat mit Unrecht vollkommene Symmetrie der Hirnhälften für unbedingt nothwendig gehalten. Viel zu allgemein ist indeß der Ausspruch, daß Ungleichheit des Gehirns gewöhnlich mit keiner geistigen Störung verbunden sei.

Alle Fälle von Ungleichheit kommen darin überein, daß sie sich bei Menschen finden, welche sich nur in den niedern Kreisen des Lebens bewegten, deren höhere Seelenkräfte unentwickelt blieben. Am häufigsten fand sie sich beim männlichen Geschlechte, nur drei Kranke waren weiblichen, acht männlichen Geschlechts. Die weiblichen Kranken starben Alle früh, die männlichen erreichten zum Theil ein hohes Alter und von ihnen Allen starb nur ein einziger früher, als die späteste Gestorbene der weiblichen Kranken.

Verrichtungen, Krankheiten, Formverhältnisse berechtigen zu der Annahme, daß die linke Hirnhälfte die stärkere, die rechte die schwächere sei. Zwar ist, wie zwischen den Nerven beider Seiten, nur Ungleichheit der Kraft, nicht der materiellen Organisation obwaltet, so auch beim Gehirn im normalen Zustande die Ungleichheit der Stärke nur dynamischer Art. Aber die Bildung des Organs wird von der Idee der Function bestimmt und wenn irgendwo die Beziehung des Gehirns zum Seelenleben zurücktritt, die zum Leibesleben dagegen einseitig vorwaltet, also namentlich im Fötalzustande, da ist die Möglichkeit gegeben, daß jene Ungleichheit auch sinnlich wahrnehmbar in die Erscheinung trete, als ungleiche Größe beider Hirnhälften. Da jedoch dieselbe nur der abnorm-materielle Ausdruck eines dynamisch-normalen Verhältnisses ist, so wird sie auch um so leichter von der Seele bewältigt werden können; doch kann bei überwiegend fortwaltendem Triebe zur ungleichen Bildung diese auch unterliegen.

Nicht immer muß jedoch im menschlichen Gehirn die linke Hirnhälfte die kleinere seyn. Das menschliche Gehirn scheint, wie durch geringere Beständigkeit des Baues, so auch durch geringere Beständigkeit in der Art der Verrichtungen, vor dem thierischen sich auszuzeichnen. Bei Thieren zeigt das Gehirn immer eine kreuzende, bei Menschen oft auch eine gleichseitige Wirkung. Daraus scheint hervorzugehen, daß die rechte Hirnhälfte zuweilen die rechte, die linke zuweilen die linke Körperhälfte bestimme. Dann müssen natürlich alle Verhältnisse sich umkehren, nämlich die rechte Hälfte muß die stärkere, die linke die schwächere seyn, und bildet sich hier eine körperliche Ungleichheit aus, so muß jene die größere, diese die kleinere seyn.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 67.

(Vergl. Nr. 98, S. 1572)

In Petersburg sind vom 4. bis 7. Nov. 6 Personen an der Cholera erkrankt, 5 gestorben, 4 genesen.

In der Schlesischen Cholerazeitung (Nr. 8) und nach dieser auch in der Berliner Cholerazeitung ist eine ausführliche Notiz über den Tod des Kaiserl. Russ. wirklichen Stabsarztes und Leibarztes, des Dr. Rehmann, der in der Nacht vom 24. bis 25. Oct. in Petersburg an der Cholera starb, aufgenommen, die für die vielen Freunde und Verehrer, die derselbe auch unter Deutschen Aerzten hat, ein hohes Interesse hat, daher wir auch unsere Leser besonders darauf aufmerksam machen.

In Warschau sind am 13. und 14. Nov. wieder mehrere Personen von der Cholera befallen worden, und so gewaltsam, daß da, wo nicht die schleunigste ärztliche Hülfe eintrat, der Tod in wenigen, höchstens in 24 Stunden erfolgte.

In Ungarn hat die Cholera im Smeghier und Tornoer Comitate, so auch in Schemnitz, wo sie vom 18. Aug. bis 19. Oct. 37 Todesfälle zur Folge hatte, aufgehört.

Nach einem Briefe des Dr. Bauberger sind, wie die neue Würzburger Zeitschrift meldet, während die Cholera in Ungarn am stärksten wüthete, auf den Fasanerien des Grafen v. Zechy über 100 Fasane schnell gestorben; die Krankheit ließ nach, als man gepülverte Brechwurzel unter das Futter mischte. In mehrern Comitaten befiel eine choleraähnliche Seuche auch Hühner, Enten, Schweine und Ochsen; von letztern starben bis

zum 2. Oct. in Radßzegh 104, in Aso=Szell 12, in Kassuth 5 Stück.

Zu Wien wurde unter dem 3. Nov. bekannt gemacht, daß, nachdem Se. Maj. der Kaiser vom 14. v. M. befohlen, die herrschende epidemische Brechruhr wie jede andere Epidemie zu behandeln, am 23. v. M. weiter befohlen, ein Normativ vom 27. Febr. 1806 in Bezug des Benehmens bei ansteckenden Krankheiten zu republiciren. (Gedachtes Normativ hat den Titel: Unterricht für das Volk, in Bezug auf die jetzt in einigen Provinzen herrschenden Krankheiten.)

In Wien waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
a) in der Stadt				
bis zum 7. Nov.	1065	404	628	33
zus. bis 11. —	9	2	11	29
b) in den Vorstädten				
bis zum 7. Nov.	2449	1276	951	222
zus. bis 11. —	86	42	49	217
c) vom Militär				
bis zum 7. Nov.	294	101	140	53
zus. bis 11. —	3	3	22	31
Summe	3906	1828	1801	277
darunter in der Stadt	1074	406	639	29
in den Vorstädten	2535	1318	1006	217
vom Militär	297	104	162	31

Nach amtlichen Anzeigen aus Brünn vom 27. Oct. sind von verschiedenen Perioden, meist bis zum 10. Oct., in den K. K. Oesterreichischen Provinzen Mähren und Schlesien, und zwar in dem Hradischen, Brünner, Znaimer, Ollmützer, Perauer und Teschner Kreise überhaupt

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
	2932	1240	1047	645
vom Militär	180	120	30	30

Erloschen ist die Seuche im Znaimer Kreise.

Zu Brünn waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 29. Oct.	615	235	218	162
zus. bis 5. Nov.	260	94	151	177
Summe	875	329	369	177

Seit dem 25. Oct. ist die Cholera auch in Olmütz ausgebrochen. Bis zum 5. Nov. haben die Erkrankungen schnell zugenommen, so daß die Zahl der Erkrankten in der Stadt (die Vorstädte, Neugasse und Greinergasse waren bis dahin noch frei) an diesem Tage schon 137 betrug, von denen 36 starben, 50 genasen, 51 in ärztlicher Behandlung blieben.

Wie die Prager Zeitung vom 6. Nov. meldet, waren in Böhmen im Königsgrätzer Kreise in der Stadt Grulich seit dem 20. Oct. und in dem zur Herrschaft Grulich gehörigen Dorfe Lichtenau seit dem 30. Oct., endlich in dem zu derselben Herrschaft gehörigen Markte Wichstädtel, seit dem 26. Oct. mehrere Personen mit der Cholera verdächtigen Symptomen erkrankt, einige davon schon nach 10—12stündiger Krankheit verstorben, und zwar bis zum 3. Nov. in Grulich 13, in Lichtenau 4, in Wichstädtel 4, zusammen 21 Personen, erkrankt, wovon 8 gestorben, 5 genesen und 8 noch in ärztlicher Behandlung verblieben sind.

Aus Triest wird unter dem 18. Oct. angezeigt, daß die küstenländische Sanitätscommission aufgehoben sei und die Geschäfte derselben an das Landesgouvernium angewiesen sind.

In Berücksichtigung und für die Dauer der im Königreiche Sachsen gegen die Cholera ergriffenen Maßregeln ist von K. Baierischer Seite die Contumaz und das Desinfectionsverfahren an der Sächsischen Grenze aufgehoben worden. Reisende und Waaren von dort können daher, mit unverdächtigen Gesundheitszeugnissen versehen, in Baiern frei eintreten, jedoch nur an den bisherigen Contumazstationen.

Auch die sämmtlichen Aerzte Nürnbergs haben, eben so wie die Würzburger, Regensburger und Augsburger, am 7. Nov. eine Beschwerde über die vorgeschlagene Verordnung wegen der Cholera beim Könige von Baiern eingereicht, in welcher sie sich über die schwere Kränkung beklagen, die in derselben dem ganzen ärztlichen Stande angethan wird, und sie dadurch zu beruhigen bitten, daß Se. Majestät die vorgeschlagene Verordnung nicht genehmigen.

Nach Nachrichten aus Kahira (Cairo) vom 15. Sept. hat wirklich auch da, wie in der ganzen Umgegend, die Cholera fast gänzlich aufgehört. Aber schrecklich sind ihre Verwüstungen gewesen. In mehreren Dörfern ist die ganze Bevölkerung ausgerottet worden, in vielen mehr als die Hälfte der Einwohner. Die Europäische Cholera erscheint nur als ein schwacher Schatten gegen die Aegyptische, die in Einem Tage in Kahira allein über 3000 Menschen hinraffte, so daß, wie man glaubt, in 24 Tagen über 30,000 Opfer gefallen sind. Viele Kahiriner, die nach Unter- und Oberägypten flüchteten, sind auch dort umgekommen; man kennt mehr als 50 Europäer aus Kahira, die trotz ihrer Vorsicht nicht verschont geblieben sind. — Auch viele Große sind dem Tode nicht entronnen. Der Kriegsminister Machmud Bey erkrankte, wollte keinen Arzt zu Rathe ziehen, sondern trank in einigen Stunden zwei Flaschen Arack; er wurde für todt in seinen Harem gebracht; seine Frauen rieben ihm den ganzen Körper mit wollenen Tüchern, er erholte sich, erbrach sich die halbe Nacht hindurch, schlief dann ruhig bis Morgens 9 Uhr und ward geheilt; nur ist er mit großen Blättern bedeckt. — In Mekka und Suez waren nach eingegangenen Nachrichten neue Ausbrüche der Cholera erfolgt, was auch in Kahira einen zweiten Act befürchten ließ.

Nach Briefen aus Alexandrien vom 26. Sept. starben in den Dörfern von Ober- und Unterägypten noch immer viele Menschen an der Cholera, und man glaubte, daß sie sich bis ins Innere von Nubien verbreiten würde. Allgemein

erhielt sich daselbst die Meinung, daß die Cholera (wenigstens in Aegypten) keine epidemische, sondern eine contagiöse Krankheit sei. In mehr als 60 sehr zahlreichen Familien, die sich, wie zur Zeit der Orientalischen Pest, in ihren Häusern verschlossen und sich vor jeder Berührung mit andern Menschen und Gegenständen hüteten, starb nicht Einer an der Cholera. Doch wurden wenigstens in dem Hause des Berichtserstatters Alle verschiedene Male von Kopfweh, Durchfall, Magenbeschwerden u. s. w. befallen. In vielen Familien, welche sich beim Ausbruch der Krankheit an Bord von Schiffen flüchteten und in gutem Wohlseyn die Stadt verließen, erkrankten und es starben mehrere Personen an der Cholera, nachdem sie schon einige Tage zur See waren; sie hatten sich bei Einschiffung ihrer Effecten und Betten zum Transport der nämlichen Kameele, welche die Effecten der von Cairo gekommenen Pilgrime getragen hatten, bedient, und somit wahrscheinlich den Krankheitsstoff an Bord gebracht.

Laut Briefen aus Damaskus soll die Cholera in ganz Syrien verbreitet seyn.

Folgender Rückblick auf den Gang der Choleraepidemie in Riga (Protokolle der Rigaer Aerzte 9. und 10.) hat für Vergleichung mit dem Gange derselben Krankheit an andern Orten Interesse. Am 8. Mai gelangten die ersten verdächtigen Kranken zu ärztlicher Kenntniß. In den ersten 5 Tagen wurden nur 14 Kranke gemeldet; am 13. und 14. Mai wuchs die Krankheit zur Epidemie; vom 15.—20. Mai betrug die Zahl der neuen Kranken täglich nahe an 200; über die Hälfte starben. Diese Bösartigkeit dauerte jedoch nur 8—10 Tage; mit dem 26. Mai trat schon die Abnahme der Seuche hervor. Nun traten zwar Schwankungen ein; aber das Sinken der Krankheit war unverkennbar; der 10. und 11. Julius waren die ersten Tage, wo keiner starb, der 23. und 31. die ersten, wo keiner erkrankte. Auch war seit Wochen schon die Krankheit milder geworden. Den 1. August meldete sich der letzte Cholerakranke, und es starb der letzte an der Cholera; am 6. genasen die letzten 13, an Nachkrankheiten Leidenden sämmtlich. Somit waren in 90 Tagen 4917 erkrankt, wovon 1913 starben, 3004 aber genasen. In den ersten 18 Tagen waren aber schon 1808 erkrankt, von denen 964 starben und nur 346 genasen; in den folgenden 72 Tagen erkrankten 3109 und von ihnen, mit Zurechnung von 498 Kranken Bestand, in Summe 3607, starben nur 949 und genasen 2658. In der ersten dieser Perioden genasen wenig mehr als $\frac{1}{5}$ der Erkrankten, in der zweiten dagegen fast $\frac{3}{4}$. Schlägt man die ganze Bevölkerung Riga's zur Zeit der Epidemie wegen der Fremden zu 60,000 Menschen an; so erkrankte von 12 nicht einmal 1, von 30 starb nicht einmal 1, und von 5 genasen mehr als 3. Außerhalb Riga erkrankten in dem übrigen Liefländischen Gouvernement von 600,000 Einwohnern 319, es starben 142.

Auch in Riga ist zur Zeit der dort herrschenden Choleraepidemie das kalte Wasser und Eis innerlich mit Nutzen angewendet worden. Dr. Müller macht (in Protokollen Rigaer Aerzte, S. 164) darüber Folgendes bekannt. Bei 200 Cholerakranken wurde ohne Ausnahme Verlangen nach kaltem Getränk von ihnen bemerkt, wenn das Begehrungsvermögen nicht ganz erloschen war; keiner verlangte vor dem Verschwinden der Cholerasymptome warmes Getränk und nirgends zeigte sich ein Nachtheil von kaltem Getränk. In leichtern Fällen mögen warme Theeaufgüsse, um Schweiß herbeizuführen, von Vortheil seyn; anders aber sei es in den ausgebildeten Formen der Krankheit; hier geschehe die Genesung durchaus nicht immer durch Schweißkrisen, meist stelle sich ein Stadium verschiedener Nachkrankheiten ein; anderntheils sei das kalte Wasser einem kritischen Schweiße durchaus nicht hinderlich, sondern oft förderlich. Auffallend stillte das kalte Getränk in mehrern Fällen das sonst durch Nichts zu beschwichtigende Erbrechen in der erethistischen Form. Anfangs brauchte er dünnen, durch Eisstückchen kalt erhaltenen Graupenschleim, später Brunnenwasser; wurde auch dieses schnell ausgebrochen, so ließ er kleine Stückchen reinen Eises öfters verschlucken, was er als das kräftigste Mittel gegen das ungestüme Erbrechen erkannte. Auch das peinigende Brennen in der Herzgrube wurde vom Eise und kaltem Wasser immer besänftigt, oft ganz gehoben, eben so der fürchterliche Durst; selbst die Durchfälle schienen durch Eis gemäßigt zu werden. Als am meisten angezeigt erschien ihm die Kälte in der erethistischen Form, und selbst dann, wo die Haut warm schwitzt. Kranke nahmen 4—5 Tage lang eiskaltes Wasser ohne Nachtheil und ohne Störung der Hautkrise, wogegen warmes oft zu allgemeiner Schwäche, besonders durch übermäßiges Schwitzen, führte.

In einer in der Allgemeinen Zeitung (außerordentliche Beilage vom 20. Nov.) gegebenen Uebersicht der Leipziger Michaelsmesse, ist u. a. folgende Angabe der enormen Steigerungen, welche mehrere Apothekerwaaren zu der Zeit erhielten, als die Aengstlichkeit wegen der Cholera eine Menge Personen und Familien bestimmte, sich bei Zeiten in Vorräthe von Hülfsmitteln gegen diese Krankheit zu setzen, die in den Choleraschriften vorzugsweise als solche angepriesen werden. Den 1. Sept. bezahlte man in Leipzig noch den Centner Krausemünze mit 26 Fl., den 1. Oct. galt er 300 Fl.; Krausemünzöl stieg von 17 Fl. bis 156 Fl., Melisse von 25 Fl. bis 250 Fl.; Kamillenöl wurde am 1. Sept. mit 48 Fl., am 1. Oct. mit 192, ja auf manchen Plätzen mit 250 Fl. bezahlt. — In neuerer Zeit sind alle diese und ähnliche Preise auf die Hälfte, ja wohl noch weiter zurückgegangen.

Praktische Miscellen.

(**Thüringer Opium** *)). Seit einigen Jahren wurde aus dem Thüringer weißen und blauen Mohn, durch Aufritzen der Samenkapseln und Sammeln und Eindicken des ausgeschwitzten Saftes, ein Opium gewonnen, welches sowohl in der Charité in Berlin, als auch in dem Erfurter allgemeinen Krankenhause, bei verschiedenen Krankheiten angewendet und eben so kräftig als das Orientalische gefunden wurde. Die vom Apotheker **Biltz** in Erfurt angestellte chemische Untersuchung hat zu sehr interessanten Resultaten geführt. Es geht daraus hervor, daß der Thüringer blaue Mohn ein dem Orientalischen an Gehalt ganz ähnliches Opium liefert und daß unser Opium sogar noch kräftiger seyn muß, als jenes, wenn anders das Morphin der wirksamste Bestandtheil ist, daß aber das Opium vom weißen Mohn wegen seines großen Narkotingehalts dem Orientalischen nachsteht. Der Apotheker Biltz glaubt aus seiner Analyse auch den Schluß ziehen zu können, daß das Orientalische Opium weder durch Auskochen, noch durch Auspressen, sondern wie das unsrige, durch freiwilliges Auströpfeln nach dem Ritzen gewonnen werden müsse, weil es ganz dieselben Bestandtheile hat, wie das inländische und im ersten Falle viel Gummi, Gummiharz u. s. w. enthalten müßte. Die Resultate der Analysen sind folgende:

	Orient. Opium	O. v. bl. M. v. 1830	O. v. bl. M. v. 1829	O. v. w. M. v. 1829
Morphin	9,25	20,00	16,50	6,85
Narkotin	7,50	6,25	9,50	33,00
Meconsäure	13,75	18,00	15,00	15,30
Extractivstoff	22,00	8,50	19,75	11,00
Gummi	1,25	0,85	0,80	1,10
Harziger Absatz	7,75	4,75	3,75	2,20
Cautchouc	2,00	10,50	3,25	4,50
Balsam	6,25	7,65	9,75	6,80
Schwefelsaures Kali	2,00	2,25	2,50	2,00
Kalk, Eisen u. s. w.	1,50	1,85	1,50	1,15
Kleberartige Theile	20,00	17,50	13,85	13,00
Unauflösliche Faser	3,75	0,80	0,75	1,40
	97,00	98,00	96,90	98,40
Verlust	3,00	1,10	3,10	1,60
	100	100	100	100

(**Epikanthus durch Rhinorrhaphe geheilt.**) Der Fehler besteht in einem Ueberflusse der allgemeinen Gesichtshaut in der Gegend der Nasenwurzel herab, bis zum innern Augenwinkel; dabei liegt nun natürlicher Weise die Haut nicht straff auf den in dieser Gegend befindlichen Knochen auf, ist an diese nicht fest angeheftet, sondern bildet eine nicht unbedeutende Hautfalte, die vom obern Augenlide nach dem untern wie eine Schwimmhaut sich erstreckt, oben und unten die Gegend der Augenlider, wo die Thränenpuncte sich befinden, und dann natürlicherweise auch den ganzen innern Augenwinkel, wie die Caruncula lacrymalis, bedeckt. Dadurch ist das Oeffnen der Augenlider im innern Winkel gehindert, daher Epicanthus, wörtlich Aufaugenwinkel. — Mehrere Versuche, den Fehler durch Ein- und Ausschnitte zu beseitigen, gelangen nicht oder nur unvollkommen; deßhalb schnitt v. Ammon aus der Nasenwurzel ein etwas mehr, als einen Zoll langes spitzes Hautstück, dessen Größe und Breite er vor der Operation dadurch bestimmte, daß er auf dem Nasenrücken eine Hautfalte bildete. Hierauf vereinigte er die Wundränder mittelst vier großer Insectennadeln und brachte die umschlungene Nath an; nach 6 Tagen war die Vernarbung geschehen, weshalb die Nadeln nach und nach entfernt und durch Heftpflaster ersetzt wurden, und der Erfolg der Operation entsprach der gehegten Erwartung vollkommen. (v. Ammon's Zeitschrift für die Ophthalmologie. 1. B. 4. H. S. Anzeige in Nr. 91, S. 1472.)

(**v. Ammon's Behandlung des Pannus und chronischer Ophthalmien und Blepharophthalmien.**) Da die Granulationen an der innern Fläche des Augenlides stets wie fremde Körper auf den Augapfel einwirken und eine stete Nictation verursachen, so suchte v. Ammon sie dadurch unschädlich zu machen, daß er die Operation des Ektropiums durch Ausschneidung eines Stückes aus der Cutis, sonach ein künstliches, nicht bedeutendes Ektropium machte, wodurch die Granulation verhindert wurde, die Augapfelbindehaut zu berühren, welches gewiß nicht wenig dazu beiträgt, den chronisch entzündlichen Zustand zu unterhalten (ebend.)

Literatur.

Abhandlung von den Mineralquellen im Allgemeinen und Versuch einer Zusammenstellung von 880 der bekannteren Mineralquellen und Salinen Deutschlands, der Schweiz und einiger angrenzenden Länder; mit analytischen Tabellen, worin etwa 250 chemische Analysen von Mineralquellen angegeben sind, von Dr. **C. Stucke**, praktischem Arzte in Köln, nebst einer Charte von Deutschlands Mineralquellen mit geognostischen Umrissen in vier Blättern, nach der Angabe des Herrn Stucke entworfen und gezeichnet von **H. Richter**; zum Gebrauch für praktische Aerzte, Chemiker, Pharmaceuten und Halurgen, für Freunde der Naturkunde und Badegäste. Köln, auf Kosten der Herausgeber, in Commission bei du **Mont-Schauberg**. VIII u. 109 S. gr. 4. Fol. (2 Thlr.)

Nicht eigne Untersuchungen oder Betrachtungen wollte der Verf. hier liefern, sondern es kam ihm

*) Aus den Medizinalberichten aus der Königl. Preuß. Provinz Sachsen. S. Anzeige in Nr. 91, S. 1469.

nur darauf an: 1) Das Allgemeine über die Naturgeschichte, Chemie, die geologischen Beziehungen und die medizinischen Wirkungen der bekannten Mineralquellen Deutschlands, der Schweiz und einiger benachbarten Länder, 2) ferner eine tabellarische Uebersicht derselben in Bezug auf ihre geographische und geologische Lage, die allgemeine Qualität derselben, ihr physisches Verhalten, nämlich Temperatur und Gewicht, und die Menge der festen und gasigen Bestandtheile, 3) so wie eine analytische, sämmtliche Bestandtheile nach den neuesten und besten chemischen Untersuchungen umfassende, sich über 147 Quellen erstreckende Tabelle und 4) eine Charte von Deutschlands Mineralquellen mit geognostischen Umrissen in 4 Blättern zu geben. Was den ersten Abschnitt anlangt, so hat der Verf. dazu wohl gute Hülfsmittel benutzt, gesteht aber selbst, daß man das hier Vorgetragene anderwärts selbst besser gesagt finden könne. Der zweite und dritte Abschnitt sind dankenswerth. Die Charten lassen von künstlerischer Seite sehr viel zu wünschen übrig und erschweren durch ihre Trennung die Uebersicht. (H.)

Die Cholera contagiosa, beobachtet auf einer in Folge höhern Auftrags in Gallizien, während der Monate Mai, Junius und Julius und im Beuthner Kreise in Oberschlesien im August gemachten Reise, von Dr. Ad. Schnitzer; mit hoher Genehmigung herausgegeben. Breslau, Verlag von Pelz. 1831. XIV u. 120 S., nebst 2 Tabellen, gr. 8. (16 Gr.)

Der Auftrag, den der Verf. vom Oberpräsidenten v. Schlesien, dem Geheimen Rath v. Merkel im Mai erhielt, ging auf eine Bereisung des Czortkower und Tarnapoler Kreises in Gallizien, wo damals die Cholera noch fortherrschen sollte, um an Ort und Stelle sich über die Natur und Behandlung der Krankheit zu unterrichten. Den Tag seiner Ankunft in Lemberg brach daselbst die Cholera aus und er glaubte nun hier eine weit ergiebigere Gelegenheit zu haben, die Krankheit zu beobachten, als in jenen Kreisen, wo sie inzwischen fast ganz aufgehört hatte. Er erhielt in diesem Bemühen die erwünschteste Unterstützung, namentlich durch den Prof. Berres, der ihm in seinem Choleralazarethe 4 Wochen lang jeden möglichen Vorschub leistete. Eben so bereitwillig erwies sich der Stadtphysikus Dr. Goldschmid in Brody, als er sich in der bedrängtesten Zeit dahin begab, in welcher mehrere Hunderte Cholerakranke sich in den Spitälern daselbst befanden und etwa 4000 Personen während 6 Wochen daselbst erkrankten. Man sieht also, daß es ihm an Stoff nicht gebrach, um aus eigner Erfahrung reichhaltige Kenntnisse von der Krankheit zu gewinnen, und in der That wird jeder Arzt, er mag die Cholera bereits gesehen haben, oder eigner Erfahrung noch gewärtig seyn, manche Belehrung aus derselben schöpfen können; denn immer berichtet der Verf. nur, was er sah und wie er es fand. Sehr begreiflich ist es aber, daß, eben so wie die Krankheit, bei allem Charakteristischen, das sie nicht verkennen laßt, doch auch manches, nach Ort und Zeit des Vorkommens, nach nationellen und individuellen Verschiedenheiten Abweichendes hat, auch die Ansichten davon, in so fern sie blos durch eigne Wahrnehmungen regulirt werden, verschieden seyn müssen. So ist ihm die Cholera primär nur Blutkrankheit, nicht Nervenkrankheit, weil er bei mehrfachen Leichenuntersuchungen nie auf Etwas geleitet wurde, was ein primäres Leiden des Nervensystems angedeutet hätte. — Wie auch der Titel besagt, ist der Verf. ein entschiedener Contagionist. Ein eignes Capitel ist dieser Untersuchung gewidmet, und es dürfte den Nichtcontagionisten schwer fallen, die Menge von Thatsachen, die hier aus Erfahrungen in Gallizien zum Erweis zusammengestellt sind, niederzuschlagen. Hinsichtlich der Therapie sah der Verf. so ziemlich alle bekannte Mittel, die auch an andern Orten häufig in der Cholera in Anwendung kamen, auch hier anwenden und wie überall nach Umständen Nutzen oder Schaden davon. Dem Opium und Calomel wird ziemlich unbedingt der Stab gebrochen. Das kalte Wasser innerlich sah der Verf. zuerst in Brody ungescheut anwenden und mit dem besten Erfolge. Berres in Lemberg gab statt dessen Gefrornes theelöffelweise. Am wenigsten bekam den Kranken laues Getränk; der Verf. meint daher, man soll ihnen entweder heißes oder kaltes Wasser reichen; im Allgemeinen reichte er ersteres zu Anfang, letzteres im Fortgange der Krankheit. (P.)

Die Cholera zu Wien; ein Sendschreiben des K. K. Raths Dr. J. A. Edlen v. Reider, prakt. Arzte zu Wien u. s. w.; aus dem 16. Bande 3 Hefte von Gräfe's und Walther's Journal für Chirurgie und Augenheilkunde besonders abgedruckt. Berlin, bei Reimer. 1831. 32 S. gr. 8. (4 Gr.)

Der Verf. spricht sich hier in der entschiedensten Weise gegen die Contagiosität der Cholera aus. Seine Ueberzeugungen von ihrer eigentlichen Natur u. s. w., wie sich solche durch eigne Beobachtungen in Wien fixirten, sind auch aus einem spätern Berichte von ihm, worüber Nr. 93, S. 1493, Nachweisung gilt, unsern Lesern bereits bekannt. (P.)

Nachtrag zum Rathgeber für Alle, die sich gegen die Cholera schützen wollen. Breslau, bei Pelz. Aug. 1831. 16 S. br. gr. 8. (2 Gr.)

S. Anzeige der Schrift, auf welche dieser Nachtrag sich bezieht, in Nr. 52, S. 830, auch Nr. 96, S. 1551.

Der Verf. dringt hier noch sehr auf Vermeidung der Berührung von Cholerakranken als erstes Schutzmittel. Ob er jetzt noch so denkt? (*.)

XIX tabulae anatomiam entozoorum illustrantes, congestae, nec non explicatione praeditae ab Dr. Eduardo Schmalz, medico practico Dresdensi. Dresdae, apud Arnoldum. 1831. VI u. 60 S. 4. (2 Thlr. 12 Gr.)

Die Lehre von den Eingeweidewürmern hat in der neuesten Zeit so manche schöne Bereicherung erhalten, und der Herausgeber dieser Tafeln hatte daher die Absicht, die in Zeit- oder andern Schriften zerstreuten Untersuchungen in ein Ganzes zu vereinigen. Bis jetzt scheint er indeß damit noch nicht weit vorgerückt zu seyn, und außer seiner Inauguraldissertation: „de entozoorum systemate nervoso," hat er darüber von seinen Arbeiten noch nichts bekannt gemacht. Die vorliegenden, mit einer ausführlichen Erklärung versehenen Tafeln sind blos als eine Sammlung zu betrachten, indem sie nur von Schröter gestochene, schön gelungene Copien der vorzüglichsten, von andern Helminthologen gegebenen Abbildungen von Eingeweidewürmern enthält und S. selbst nichts Eignes dazu geliefert hat. Doch befinden sich einige Abbildungen darunter, welche noch nicht zur Oeffentlichkeit gelangt waren, und welche der Herausgeber dem Professor Dr. Nitzsch in Halle, dem verstorbenen Sam. Th. v. Sömmering und Dr. Fischer in Wien verdankt. Wir geben eine Uebersicht des Inhalts der Tafeln: Tab. I. Cystica. Echinococcus hominis et veterinorum; Coenurus cerebralis; Cysticercus pileatus. — Tab. II. Cystica. Cysticercus cellulosae; C. fasciolaris; C. tenuicollis; C. longicollis; Anthocephalus macrourus. — Tab. III. Cestoidea. Taeniae. — Tab. IV. Cestoidea. Bothriocephali. — Tab. V. Cestoidea. Bothriocephalus latus; Taenia Solium. — Tab. VI. Trematoda. Monostoma Faba; M. tenuicolle. — Tab. VII. Trematoda. Distoma hepaticum et lanceolatum. — Tab. VIII. Trematoda. Distoma lucii; Amphistoma subtriquetrum; Holostomum serpens. — Tab. IX. Acanthocephala. Echinorhynchus Gigas. — Tab. X. Acanthocephala. Echinorhynchi. — Tab. XI. Acanthocephala. Echinorhynchi. — Tab. XII. Acanthocephala. Echinorhynchus porrigens. — Tab. XIII — XVI. Nematoidea. Ascaris lumbricoides et acus. — Tab. XVII. Nematoidea. Ascarides. — Tab. XVIII. Nematoidea. Ascaris reflexa; Trichocephalus dispar; Strongylus armatus. — Tab. XIX. Nematoidea. Strongylus Gigas. — Gewiß muß man es dem Herausgeber Dank wissen, daß er diese Abbildungen gemeinnütziger zu machen suchte. Da dies aber erst vollständig erreicht werden kann, wenn ihnen ein wirklicher Text hinzugefügt wird, so ist sehr zu wünschen, daß er diese Arbeit nicht zu weit hinaussetzen, oder gänzlich schuldig bleiben möge. — Der Verlagshandlung gebührt für die Ausstattung des Werkes alle Anerkennung.

(H.)

Lehre des chirurgischen Verbandes und dessen Verbesserungen, zum Gebrauch für ausübende, als auch angehende Wundärzte, von Carl Zimmermann, Acad. et chirurg. pract. in Leipzig. **Erstes Heft.** Zwei Bogen Text und 4 Tafeln. **Zweites Heft.** Ein Bogen Text und 4 Tafeln. Leipzig, bei Köhler. 1831. (Jedes Heft 8 Gr.)

Die Herausgabe dieser Verbandlehre wird durch die Absicht, ein möglichst wohlfeiles, auch dem Unbemittelten nicht zu theueres Handbuch zu bieten, entschuldigt. Sie soll deshalb heftweise erscheinen, dabei aber ein fortlaufendes Ganze bilden. Einen eigentlichen Plan legt der Verf. nicht vor, so wie man überhaupt Anforderungen von Wissenschaftlichkeit an das Werk nicht machen darf. Möge nur der Verf. die vorhandene Literatur, auch die neueste, die er wenig zu kennen scheint, (denn am meisten scheint er Beenstein zu folgen), gehörig benutzen? — Die Steindruckabbildungen sind nicht übel. (H.)

Nähere Erörterung der Verhältnisse der chirurgisch-medizinischen Akademie in Dresden zu dem Medizinalwesen des Königreichs Sachsen. Dresden, gedruckt in der Gärtnerschen Buchdruckerei. 16 S. br. 4.

Diese Abhandlung hat den würdigen Choulant zum Verf. und ward im Namen und im Auftrage der chirurgisch-medizinischen Akademie zu Dresden niedergeschrieben, um den längst im Publicum umlaufenden und nun auch in Zeitschriften wiederhallenden Uetheilen über Kostspieligkeit und Unzulänglichkeit dieser Anstalt zu begegnen. Beigefügt sind zwei Tabellen über den jährlichen Aufwand der Anstalt und den Bestand der Schüler, Kranken u. s. w. in den Jahren 1816 — 1830. Wir werden unsere Leser mit dem Inhalte dieser Abhandlung näher bekannt machen. (H.)

Anatomische Studien des Pferdes, in Beziehung auf Knochenbau, Musculatur und Bewegung, als Hülfsmittel zur richtigen Beurtheilung der äußern Conformation der Pferde, von **Brunot**, Bildhauer in Paris. Carlsruhe, in der lithographischen Anstalt von J. Velten. gr. Fol. (5 Thlr. 8 Gr.)

Seit Stubbs und Vincent ist kein zootomisches Werk erschienen, welches zu Beförderung einer richtigen Beurtheilung der äußern Conformation der Pferde so geeignet wär, als die Studien von Brunot in Paris. Dadurch, daß sie mit großer Correctheit Mannigfaltigkeit in Stellungen und Ansichten vereinigen, gewähren sie nicht nur Pferdeliebhabern, wie bildenden Künstlern eine lehrreiche Anschauung, sondern sind auch für die Beurtheilung von Regelmäßigkeit und Schönheit des Körperbaues wesentlich förderlich. — Die lithographische Anstalt von J. Velten in Carlsruhe hat es unternommen, diese Studien in lithographischen Abbildungen auch für Deutschland gemeinnützig zu machen, und dies Werk in 4 Lieferungen, jede zu 4 Tafeln, nunmehr vollständig herausgegeben. Sechzehn Tafeln, die artistisch jeder gerechten Anforderung genügen, sind mit einem bunten Umschlagsbogen versehen, der den angegebenen Titel führt. Eine tabellarische Uebersicht der

Knochen und Muskeln des Pferdes auf einem halben Bogen Fol. gibt die nöthigen Erläuterungen. Das Werk ist für den gedachten Zweck höchst empfehlungswerth. (P.)

Neue Auflage.

Beobachtungen und Erfahrungen über die epidemische Cholera, in Protokollextracten der Versammlungen sämmtlicher Aerzte Riga's zur Zeit der daselbst im Jahre 1831 herrschenden Choleraepidemie; nebst einem Anhange über die Errichtung der Hospitäler für Cholerakranke; herausgegeben von Dr. L. Dyrsen, als Inspector der Liefländischen Medizinalverwaltung, und Dr. B. Fr. Bärens, als Redacteur. Riga und Dorpat, Verlag der Franzenschen Buchhandlung. 1831. IV u. 172 S. br. gr. 8. (21 Gr.)

Es ist dies ein neuer, in Riga selbst veranstalteter Abdruck der ursprünglich nur für die Aerzte der Provinz bestimmten, auf Kosten der zur Hemmung der Cholera ernannten Comité, nur in einer geringen Zahl von Exemplaren gedruckten Protokollextracte der Rigaer Aerzte, deren in Nr. 80, S. 1286, gedacht worden ist. Es waren damals nur die ersten 6 Protokolle zur öffentlichen Kenntniß gekommen; in dieser für das größere Publicum bestimmten Sammlung finden sich noch zwei Protokollextracte über die 7. und 8. Sitzung gedachter Aerzte den 11. und 18. Julius, so wie über die 9. und 10. Sitzung den 25. Julius und 1. August (a. St.) Da mit Anfang des Augusts (a. St.) die Rigaer Epidemie ihr Ende erreicht hatte, so wurden von da an die ärztlichen Sitzungen eingestellt. Von der zu Ende der Protokolle gegebenen Uebersicht des Ganges der Epidemie, so wie dem Anhange, der besonders wegen vorläufiger Errichtungen von Cholerahospitälern an Orten, wo immer die Cholera noch gegenwärtig ist, Beachtung verdient, behalten wir uns noch besondere Mittheilung vor. (P.)

Uebersetzung.

Neueste chirurgische Schriften, von Anton Scarpa, Professor emeritus und Director der medizinischen Facultät der K. K. Universität zu Pavia, Ritter des K. Oesterreichischen Leopold-Ordens, Mitglied der K. Academie der Wissenschaften zu Paris, London, Berlin, Stockholm u. s. w. Aus dem Italienischen übersetzt von Erdmann Thieme. Zweiter Theil. Leipzig, Magazin für Industrie und Literatur. 1831. 260 S. gr. 8. Mit 4 lithographirten Tafeln. (2 Thlr.)

S. Anzeige des ersten Bandes dieses übersetzten Werkes im Septemberhefte der Allg. Med. Annal. 1830, S. 1236.

Dieser Band enthält folgende Abhandlungen: 1) Abhandlung über den Mittelfleischbruch. 2) Abhandlung über die Unterbindung der Hauptarterienstämme an den Gliedmaßen. 3) Briefe an den Prof. Vacca Berlinghieri über die temporäre Ligatur der Hauptarterienstämme in den Gliedmaßen zur Heilung eines äußern Aneurysma. 4) Ein Brief an den Dr. Omodei über die leichteste und sicherste Art, die temporäre Ligatur an den Hauptarterienstämmen der Gliedmaßen zu lösen. 5) Anhang zu dem Werke über das Aneurysma. Briefe an den Prof. Maunoir über die Katarakte und künstliche Pupille. 6) Beobachtungen über einige seltene Fälle in der Chirurgie: a) Eine Ansammlung von Milch in der Brust; b) ein in den Mastdarm eingebrachter fremder Körper; c) ein Blutschwamm der Oberlippe; d) ein Blutschwamm an dem Gaumenbeine. (H.)

Kleine akademische Schrift.

Diss. inaug. med. sistens descriptionem monstri humani monopodis, adjectis nonnullis de monopodia animadversionibus; quam — die mensis Junii a. 1831 publice defendet auctor Eduardus Koehler, Altenburgensis. Accedunt duae tabulae lapidi inscriptae. Jenae, typis Schlotteri. 23 S. gr. 4.

Die Mißgeburt, welche den Stoff zu dieser Inauguraldissertation lieferte, befindet sich in der Sammlung der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes und wird vom Verf. nach einer von ihm vorgenommenen genauen Zergliederung gut beschrieben und mit andern Fällen verglichen. Zwei Steindrucktafeln erläutern die Beschreibung. (H.)

Augsburg. Dr. Stephan, der im Jahre 1829 als Leibarzt mit der Kaiserin von Brasilien nach Rio Janeiro abging, ist wieder hier angekommen, nachdem er beim Ausbruche der Revolution am 4. April d. J. und beim Abgange der Kaiserl. Familie Rio Janeiro verlassen und seine Rückreise über die Nordamerikanischen Staaten, England und Frankreich gemacht hatte.

Frankfurt a. M. Dr. Alex. Crailsheim ist nunmehr von Warschau wieder hieher zurückgekehrt, nachdem er gleich nach Einnahme dieser Stadt durch die Russen seine Entlassung verlangt und dieselbe einen Monat später als Stabsarzt vom Präsidenten der Administration der Militärspitäler, Grafen Lubienski, in den ehrenvollsten Ausdrücken erhalten hatte.

Berlin. Se. Maj. der König von Preußen haben dem Kaiserl. Russischen Prof. v. Kildjuschewski, der vom Kaiser von Rußland nach Warschau, um daselbst die Cholerakranken in den Hospitälern zu behandeln, gesandt, aber nicht angenommen wurde, und sich später in den Königl. Preußischen Landen verdient gemacht hat, den rothen Adler-Orden dritter Classe unter Beifügung eines Königl. Geschenks verliehen.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 100.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 14. December 1831.

Ueber die Veränderung der Cyriaksquelle bei Erfurt, rücksichtlich ihrer Bestandtheile zu verschiedenen Zeiten,

beobachtet von Biltz, Apotheker in Erfurt.

(Siehe die in Nr. 85 S. 1364 angezeigte Schrift.)

Daß die Mineralwasser in ihrem Gehalt an verschiedenen Bestandtheilen sich nicht immer gleich bleiben, ist bereits von mehreren durch genaue chemische Untersuchungen ausgemittelt worden, z. B. an den Quellen zu Pyrmont, Nenndorf, Teplitz, Marienbad. Die Unterschiede waren öfter selbst sehr bedeutend, und es gibt, genau genommen, kein einziges Mineralwasser, dessen wiederholte Untersuchungen in gewissen Zeiträumen völlig gleiche Resultate gegeben hätten. In frühern Zeiten mochte diese Verschiedenheit wohl oft von dem mangelhaften Verfahren bei der Analyse herrühren; sie ist aber auch in der neuern Zeit so oft und selbst von ausgezeichneten Chemikern beobachtet worden, und die Unterschiede waren bisweilen so bedeutend, daß man sie unmöglich dahin schreiben darf, sondern annehmen muß, daß die Zusammensetzung der Quellen veränderlich ist. Die Ursachen davon sind uns bis jetzt noch nicht bekannt. Die Erscheinung ist ein neuer Grund gegen die Ansicht, nach welcher die Mineralquellen in sich geschlossene, individuelle, gleichsam organische, durch einen, durch chemische Mittel nicht zu erforschenden Brunnengeist, belebte Wesen seyn sollen.

Die Cyriaksquelle bei Erfurt hat dem Apotheker Biltz in Erfurt von der Veränderlichkeit der Mineralwasser einen sehr schönen und auffallenden Beweis gegeben. Drei bis jetzt vorhandene vollständige Analysen derselben, die eine vom Prof. Planer (1780), die zweite von Löber und Funke (1800) und die dritte von Biltz (September 1824) bestätigten bereits die Verschiedenheit der Bestandtheile nicht blos hinsichtlich der Gewichtsmenge, sondern auch in der Art sehr hervorstechend. Die einzelnen Analysen ergaben nämlich in 2 Pfund Wasser:

		Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.
Salzsaures	Natron	19,5	14,3	29,5
—	Talkerde	—	1,7	2,8
Schwefels.	Natron	—	6,5	3,9
—	Kalkerde	4,4	18,1	15,2
—	Talkerde	4,4	4,0	—
Kohlensaur.	Natron	—	—	0,05
—	Kalkerde	—	4,0	3,08
—	Talkerde	0,4	—	—
—	Eisen	—	—	0,13
Kieselerde		—	—	0,06
Extractivstoff		—	0,09	0,03
Kohlensaures Gas		?	8,8 C. Z.	5,4 C. Z.
		28,7	48,69	54,75

Zwei Monate nachher, im December 1824, nach vorausgegangenen heftigen Stürmen und Regengüssen, untersucht, lieferte Biltz die Quelle in 2 Pfund 66½ Gran fixe Bestandtheile. Eine genauere, ins Einzelne gehende Analyse wurde zwar nicht vorgenommen; doch wurde wenigstens die Menge der Salzsäure erforscht, welche 4,822 Gran mehr betrug, als im September. Neunzehn Monate hinter einander untersucht, verhielten sich die fixen Bestandtheile der Quelle auf folgende Weise:

December	1824	66,5 Gr.	September	1825	62,0 Gr.
Januar	1825	65,0 —	October	—	62,0 —
Februar	—	74,5 —	December	—	60,0 —
März	—	74,8 —	Januar	1826	59,0 —
April	—	72,0 —	Februar	—	57,0 —
Mai	—	68,0 —	März	—	58,0 —
Junius	—	65,0 —	April	—	59,0 —
Julius	—	66,0 —	Mai	—	54,0 —
August	—	62,0 —	Junius	—	73,0 —

Im November 1825 konnte die Quelle wegen Ueberschwemmung nicht untersucht werden. Die Quelle ward nicht immer nach Regenwetter stärker an Gehalt; im Winter 1824 fand zwar Verstärkung Statt, aber im Winter 1825, wo viel Regen fiel, erfolgte Verminderung. Nach anhaltendem Regen im Mai dieses Jahrs war sie schwächer als jemals. Die gewöhnliche Annahme, daß die Mineralquellen im März am stärksten seien, wird durch die Cyriaksquelle nicht bestätigt, indem sie im März 1825 gerade sehr schwach an Gehalt war.

Das Verhältniß der einzelnen Bestandtheile zu einander zu verschiedenen Zeiten hat B. nur noch zweimal im März und April 1826, jedoch nur in Bezug auf die fixen, untersuchen können. Mit der ersten von ihm unternommenen Analyse ergaben sich folgende Verschiedenheiten:

	Salzs.,	Schwef.,	Natr.,	Kalk-,	Talkerde
Sept. 1824	15,277	10,992	17,430	8,122	1,276
März 1826	13,942	14,388	15,314	9,268	1,160
April —	14,822	13,284	15,391	8,752	1,256

So viel geht mit Sicherheit aus der Analyse hervor, daß die Jahreszeit und Witterung auf die innere Beschaffenheit der Cyriaksquelle keinen, oder doch keinen regelmäßigen Einfluß hat.

Die monatliche Untersuchung der Quelle in Bezug auf die fixen Bestandtheile ergab vom Julius 1826 bis zum Junius 1827 in 2 Pfund noch folgende Resultate:

1826.			1827.		
	Julius	64, Gr.		Januar	52 Gr.
	August	60,5 —		Februar	55,5 —
	Septemb.	56,5 —		März	53 —
	October	56,5 —		April	60 —
	Novemb.	55 —		Mai	60 —
	Decemb.	55,5 —		Junius	58 —

Schwärzliche Blattern und wahre Kuhpocken, aus der Maukeflüssigkeit bei Menschen durch Ansteckung entstanden,

beobachtet von Dr. Hertwig, Oberthierarzt in Berlin.

(S. die in Nr. 91 S. 1467 angezeigte Schrift.)

Nachdem in Berlin und in der Umgegend die Thiere im Winter 1829 — 1830 eine ziemliche Gesundheit gezeigt hatten, erschien um die Mitte des

Februars plötzlich die Mauke bei den Pferden sehr zahlreich und im März und April nahm sie einen wirklich seuchenartigen Charakter an und befiel die Pferde ohne Unterschied. Die Thiere fingen plötzlich an zu fiebern, schonten einen Fuß und zeigten in der ersten Zeit blos etwas vermehrte Wärme an der Krone oder am Fessel. Nach einigen Stunden, sicher aber am zweiten Tage, war Geschwulst zu bemerken und es trat dann bald Ausschwitzung von einer gelblichen Flüssigkeit ein und in Zeit von 3 — 4 Tagen fielen dann bei den meisten, aber nicht bei allen Pferden, ganze Stücke Haut los. So entstanden in kurzer Zeit brandige Geschwüre, die bald an der Krone, bald an den Ballen, bald an der vordern oder hintern Seite des Fessels ihren Sitz hatten, gewöhnlich tief ins Zellgewebe, selbst bis auf die Flechsen und Knochen gingen, und eben so im Umfange sich verbreiteten. Die von ihnen abgesonderte Flüssigkeit war eine gelbliche, zuweilen mit Blut gefärbte, höchst aashaft stinkende Jauche. Nach 6 — 8 Tagen minderte sich die Geschwulst und die davon abhängige Spannung und es trat dann auch gewöhnlich bessere Eiterung mit gesunder Granulation ein, und die Heilung erfolgte fast in allen Fällen sehr rasch, ausgenommen da, wo Knochen, die Hufknorpel oder Flechsen litten.

Bei der großen Menge Jauche, die aus den Geschwüren sickerte, war bei der Untersuchung und der Behandlung manchmal eine Besudelung der Hände unmöglich zu vermeiden und die Folge davon war, daß Dr. Hertwig und noch 10 Schüler wirklich angesteckt wurden. Dr. Hertwig hatte dabei keine verwundeten Finger und mehrere von den Eleven auch nicht; von den Uebrigen ist dieses unsicher. Alle bekamen in Zeit von etwa 6 — 8 Tagen nach der Infection Fieber, Mattigkeit und Ueblichkeit, es bildeten sich bei 9 der Angesteckten schwärzliche Blattern an den Fingern und an den Händen, besonders aber an den Gelenken der Finger und gleichzeitig schwollen die Lymphgefäße am Arm und die Lymphdrüsen unter den Achseln mehr oder weniger stark an. Die Anschwellung der genannten Drüsen war bei mehreren Subjecten und bei Dr. Hertwig selbst so groß, daß die Arme nicht auf die Brust gelegt werden konnten. Die Blattern gingen nach etwa 3 Tagen in Geschwüre über, die ganz den Charakter des Carbunkels hatten, und durch Digestivsalbe geheilt wurden, wo dann auch alle übrigen Zufälle sich ver-

loren und die Patienten in Zeit von 14 Tagen, vom Ausbruch der Krankheit an gerechnet, geheilt wurden.

Merkwürdig war es, daß zwei Schüler neben den bezeichneten Geschwüren auch noch Pocken an dem Arme bekamen, die im Ansehen und im Verlauf die genaueste Uebereinstimmung mit den ächten Kuhpocken hatten, und noch merkwürdiger ist es, daß diese beiden Subjecte gerade die ächten Menschenpocken in ihrer Jugend überstanden hatten und mit dem Kuhpockenstoff niemals geimpft worden waren. Letzteres war dagegen bei Dr. Hertwig und bei den übrigen inficirten Personen der Fall. Dr. Bremer hat diese Pocken bei dem einen Eleven von Tag zu Tag genau beobachtet und gezeichnet.

Mit der Maukenmaterie impfte Dr. Hertwig auch eine Kuh und ein Kalb, es erschienen aber keine Pocken. —

Ist nun die hier beobachtete Mauke diejenige Art, welche Ed. Jenner als Schutzmauke bezeichnet? Dr. Hertwig läßt dies dahin gestellt seyn, weil ihm eine Beschreibung dieser Schutzmauke bis jetzt noch nicht bekannt geworden ist und weil er selbst in England vergeblich darnach gefragt hat.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 68.

(Vergl. Nr. 99, S. 1545.)

Nach Anzeige der Preuß. Staatszeitung vom 19. Nov. ist der Stand der Cholera in den bisher von derselben befallenen K. Preußischen Provinzen folgender:

In d. Provinz,	aus Reg.Bez.	erkrankt.,	gestorb.,	genes.
Preußen	4	20,568	12,231	7,418
Posen	2	10,542	6,037	3,631
Schlesien	8	2,045	1,191	594
Brandenburg	2	4,665	2,827	1,726*)
Sachsen	1	606	360	189
Pommern.	2	1,393	847	488
Summe		39,812	23,493	14,046
Hierunt. d. Städte Berlin, Königsberg, Danzig, Posen, Breslau, Magdeburg und Stettin mit		8,411	5,269	2,797

*) Incl. Berlin.

In Berlin waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 17. Nov. Mitt.	2150	1368	744	38
zusamen 18. —	8	6	3	37
19. —	10	1	5	41
20. —	12	6	5	42
21. —	5	2	4	41
22. —	8	1	4	44
23. —	8	4	2	46
24. —	4	4	3	43
Summe	2205	1392	770	43

In Potsdam waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 13. Nov.	42	33	9	—
zus. b. zum 19. —	9	7	—	2
Summe	51	40	9	2
hierunter v. Militär	3	2	1	—

Im Regierungsbezirk Potsdam sind vom 6. — 13. Nov. an der Cholera 31 Personen erkrankt, 18 gestorben, 19 genesen. Außer in Oderberg fanden sich an jenem Tage nirgends mehr Kranke vor. Ueberhaupt waren bis zum 13. Nov. gemeldet: 861 Erkrankte, 537 Gestorbene, 319 Genesene, 5 Bestand.

Nach Berichten von Berlin hat in Havelberg die polizeiliche Verfügung, daß eine an der Cholera verstorbene Handwerkersfrau auf einem besondern Friedhof beerdigt werden sollte, einen Volksauflauf zur Folge gehabt; gegen 300 Handwerks- und Arbeitsleute widersetzten sich, schlugen dem Arzt, der die Verfügung bewirkt hatte, Fenster und Thüren ein, er und seine Familie mußten flüchten. Auch dem Apotheker wurde sein Haus hart mitgenommen.

Im Regierungsbezirk Frankfurt ist die Cholera im Gumbinner Kreise in der Stadt Fürstenberg ausgebrochen, außerdem bis zum 8. Nov. noch in 2 Ortschaften.

In Königsberg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 12. Nov.	2091	1253	800	38
zusam. bis 17. —	25	18	17	28
Summe	2116	1271	817	28
darunt. vom Militär	149	84	59	6

Im Regierungsbezirk Königsberg ist die Cholera bis zum 14. Nov. noch in 16 Ortschaften bemerkt worden, außerdem auch in den Städten Allenstein und Barthen.

Im Regierungsbezirk Gumbinnen ist bis zum 11. Nov. die Cholera noch in 9 Orten ausgebrochen. In den Städten Lyck und Insterburg hat sie aufgehört.

In Tilsit sind an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 10. Nov.	363	204	148	11
zusam. b. 14. —	6	2	9	6
Summe	369	206	157	6
darunt. Militär	35	18	17	—

In Marienwerder sind an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 2. Nov.	29	20	8	1
zusam. bis 9. —	2	3	—	—
Summe	31	23	8	—

Im Regierungsbezirk Marienwerder ist die Cholera bis zum 15. Nov. noch an 15 Orten bemerkt worden. In der Stadt Kulm, und somit im ganzen Kulmer Kreise hat die Cholera aufgehört.

Im Regierungsbezirk Posen sind bis zum 10. Nov. noch in 2 Ortschaften Ausbrüche der Cholera bemerkt worden.

Im Regierungsbezirk Bromberg sind neue Ausbrüche der Cholera bis zum 9. Nov. noch in 6 Ortschaften bemerkt worden. In der Stadt Wongrowitz hatte sie aufgehört.

In Stettin waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 16. Nov.	350	240	110	—
zusam. bis 23. —	6	3	2	1
Summe	356	243	112	1

Im Regierungsbezirk Stettin waren am Schlusse des Monats September von der Cholera befallen

	Ortschaft.	Bevölkerung
	22	49,623
Im October kamen hinzu	31	12,908
Summe	53	62,531
Die Krankheit hörte im Oct. auf in	16	13,631
Mithin blieb sie in	37	48,900

Von der Bevölkerung in den überhaupt befallenen Ortschaften von 62,531 Seelen waren bis zum 31. Oct. erkrankt 1264, gestorben 825, genesen 494. Demnach sind bis zu jenem Zeitpunct von 1000 erkrankt 22, gestorben 13, genesen 8.

In Breslau waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 14. Nov.	1170	615	378	177
zusam. b. 15. —	14	10	13	168
16. —	15	3	8	172
17. —	11	8	10	165
Summe	1210	636	409	165
darunter vom Milit.	35	14	19	2

Zu Oppeln sind an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 12. Nov.	29	18	10	1

Im Regierungsbezirk Oppeln sind Ausbrüche der Cholera bis zum 15. Nov. noch in 12 Ortschaften bemerkt worden.

Die Herzogl. Immediatcommission zur Abwehrung der Cholera zu Cöthen hat unter dem 17. Nov. bekannt gemacht, daß, da nach amtlichen Angaben Erkrankungen und Todesfälle an der Cholera in folgenden Orten Statt gefunden haben: im Kreise Wanzleben in Groß Ottersleben, in Groß Dirsdorf, in Osterweddingen, in Altenweddingen, in Langsdorf, im Kreise Calbe zu Calbe, im ersten Jerichowschen Kreise in Pechau, im zweiten Jerichowschen Kreise in Parey, im Kreise Wolmirstedt zu Meitzendorf, Rodensee, Olvenstedt, Ragätz, im Kreise Stendal zu Buch, für die von diesen Orten kommenden Reisenden und Schiffe die Vorschriften in Bezug auf den Verkehr mit angesteckten Orten Statt finden.

Ungeachtet man auch von Seiten der Großh. Meklenburg-Schwerinschen Regierung zu der Ansicht gelangt ist, daß die Verschleppung der Cholera durch Waaren höchst problematisch sei, so hat man doch der Sicherheit wegen das frühere Verbot wegen Einbringung giftfangender Waaren nach Verfügung vom 20. Nov. noch fortdauern lassen, und sie einer Contumaz von 5 Tagen unterworfen. Für Reisende aus inficirten Orten ist eine Contumazzeit von 10 Tagen festgesetzt, wobei ein 5tägiger Aufenthalt an völlig gesunden Orten ihnen in Anrechnung kommt. Als inficirt aber wird ein Ort behandelt, in dessen Umkreis von 2 Meilen die Cholera herrscht. Die Eingangsstationen sowohl zur See als zu Land sind festen Bestimmungen unterworfen.

In Lüneburg waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
b. zum 7. Nov.	55	29	8	18
zusam. bis z. 12. Nov.	18	14	9	13
bis 16. —	—	—	3	10
Summe	73	43	20	10

Am 13. Nov. wehte in dortiger Gegend ein heftiger Sturm, dem in der darauf folgenden Nacht ein in dieser Jahreszeit ungewöhnlich schweres Gewitter folgte.

In Buxtehude sind an der Cholera

	erkrankt,	gestorben,	genesen
bis zum 6. Nov.	2	1	—
— — 12. —	3	2	2
Summe	5	3	2

Vom 12.—16. Nov. sind auch in den übrigen inficirten Theilen des Königreichs Hannover keine neuen Ausbrüche der Cholera vorgekommen; dagegen hat vom 12.—15. Nov. ein Erkrankungs- und Todesfall in Stade und ein anderer in Neuland, Amts Harsfeld, sich ereignet. Im Ganzen sind im Lande bis zum 15. Nov. 89 Personen an der Cholera erkrankt, wovon 54 starben, 25 genasen, die 10 noch übrigen Kranken in Lüneburg waren zugleich der Bestand der Cholerakranken im ganzen Königreich.

In Hamburg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 17. Nov.	802	424	282	96
zusamen 18. —	5	4	7	90
19. —	7	6	3	88
20. —	17	2	16	87
Summe	831	436	308	87

Seit dem Erscheinen der Cholera in Hamburg sind

	erkrankt,	gestorb.,	genes.
in der Woche vom 6.—14. Oct.	55	31	2
— — 15.—21. —	247	102	15
— — 22.—28. —	218	141	65

in der Woche	erkrankt,	gestorb.,	genes.
vom 29. Oct. bis 4. Nov.	152	79	91
— — 5. — 11. —	83	46	53
— — 12. — 18. —	52	29	60
Summe	807	428	289

In Altona hatte am 17. Nov. seit 11 Tagen kein weiterer Cholerafall Statt gehabt.

Nach Berichten aus Glückstadt sind bis zum 17. Nov. nur kleine Kinder daselbst von der Cholera befallen worden und 3 Kinder daran gestorben. Alle Cholerafälle hatten nur in Einer Gegend der Stadt, an dem durch dieselbe laufenden Flüßchen Statt gefunden.

In dem Courier werden (nach Dr. Daum) die neuesten verdächtigen Erkrankungen in Sunderland in Diarrhöen und in gutartige und bösartige Cholera unterschieden. An Diarrhöen waren den 10. Nov. 2 krank und kamen den 10. — 14. Nov. noch 40 zu, von welchen 42 18 genasen und 1 starb, so daß den 15. Nov. 23 Bestand verblieben. An gutartiger Cholera kamen zu 3 den 10. Nov. krank Verbliebenen, bis 14. Nov. 11 zu, von diesen 14 genasen 5 und starb 1, so daß den 15. Nov. 8 Bestand blieben. An bösartiger Cholera kamen zu den 3 den 10. Nov. krank Verbliebenen bis 14. Nov. 10 zu. Von diesen 13 genasen 2 und starben 6, so daß den 15. Nov. 5 Bestand blieben.

Ein Brief von John Triston, welcher sämmtliche Kranke in Sunderland besucht hat, sagt, daß er nicht einen einzigen wirklichen Cholerafall bemerkt habe. Sein Schreiben spricht von einer sonderbaren, am 10. Statt gefundenen Versammlung, in welcher man vorgeschlagen, die Namen der Aerzte, welche der Regierung zuerst den Ausbruch der Cholera kund gethan, öffentlich bekannt zu machen. Dieser Vorschlag ging mit einer Mehrheit von 500 Stimmen gegen 4 durch; aber das Gesundheitsbureau erlaubte die Ausführung nicht. Der „Courier" verlacht die Widersprüche der Aerzte bei Gelegenheit des Ausbruchs der Cholera zu Sunderland und nennt sie Zweifelsmenschen (doubting gentlemen).

Aus Newcastle wird gemeldet, daß man befürchtet, daß die Cholera daselbst ausgebrochen sei; ein Arbeitsmann ist plötzlich mit allen Symptomen der Asiatischen Cholera erkrankt und nach 4 Stunden gestorben.

Auch in Edinburgh ist ein Fall vorgekommen, bei dem einige Aerzte alle Anzeigen der Asiatischen Cholera bemerkt haben wollen.

Nach einer K. Ordonnanz vom 13. Nov. ist in Frankreich alles aus den Häfen von Schottland und England, von der Nordsee bis südlich, mit Inbegriff von Yarmouth, Kommende unter das Regimen der sogenannten patente brute gestellt und die daher kommenden Schiffe können nur in den Häfen von Tatihou, Brest, Lorient, Bordeaux, Bayonne, Marseille und Toulon zugelassen werden. Die aus den Häfen von Holland und Belgien kommenden Schiffe sollen provisorisch unter das Regimen der sogenannten patente suspecte gestellt. Briefe und Zeitungen aus dem nördlichen England und Schottland sollen bei ihrer Ankunft in Frankreich in Essig getaucht werden.

Literatur.

Erläuterungstafeln zur vergleichenden Anatomie, von Dr. C. G. Carus, Hof- und Medizinalrath, auch Sr. Majestät des Königs von Sachsen Leibarzt u. s. w. Drittes Heft, enthaltend auf neun Kupfertafeln die Erläuterungen der Entwickelungsgeschichte in den verschiedenen Thierclassen. Leipzig, bei Barth, 1831. 26 S. geb. Imp. Fol. (12 Thlr.)

Der hohe Werth dieses Werks in seinen beiden ersten Heften ist zu seiner Zeit in den Allgem. Med. Annal. 1828 S. 872 und 1043 in einer ausführlichen Darstellung anerkannt worden. Es ist erfreuend und dankbar zu erkennen, daß weder Verf. noch Verleger in diesem kostspieligen, aber für die Wissenschaft reell förderlichen Unternehmen ermüden, wie das vorliegende neueste Heft bezeugt. Nach dem gegenwärtigen Plan unserer Zeitschrift müssen wir uns blos auf die allgemeine Andeutung dessen, was hier geliefert und geleistet wird, beschränken. Nach einer sehr lesenswürdigen Einleitung über die Entwickelung der Thiere im Allgemeinen folgen dann die ausführlichen Erklärungen der neun Kupfertafeln, deren jede eine Menge größerer oder kleinerer, mit sorgfältigem Fleiße gefertigter erläuternder Darstellungen enthält. Die 1. Tafel ist bestimmt, Beispiele einiger Entwickelungsweisen der Eithiere zu geben; auf der 2. Taf. werden die wesentlich verschiedenen Arten der Entwickelung in den Weichthieren durch einige Beispiele zur Anschauung gebracht; die 3. Taf. ist zur Erläuterung der Entwickelungsgeschichte der Gliederthiere bestimmt; die 4. bis 6. Taf. dienen zur Erläuterung der Entwickelungsgeschichte der Fische; auf der 7. Taf. sind die verschiedenen Entwickelungsweisen aus den 4 Ordnungen der Lurche in einigen Beispielen zusammengestellt, unter denen sich besonders die der Chalcedoner auszeichnet; auf der 8. Taf. ist für die Entwickelungsgeschichte der Vögel, eine Auswahl minder bekannter Gegenstände zur Darstellung getroffen worden; die 9. Taf. ist zur Darstellung einiger verschiedenen, zum Theil seltenen und noch nicht beschriebenen Formen der Entwickelungsart der Säugethiere bestimmt. (P.)

Lehrbuch der pharmaceutischen Chemie und Pharmakognosie, für Aerzte und Apotheker von F. L. Winkler, Doctor der Philosophie und Großh. Hess. Hofapotheker. Erster Theil. Darmstadt, bei Leske, 1831. x u. 507 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Die der medizinischen Praxis angehörigen Resultate der Forschungen im Gebiete der pharmaceutischen Theorie und Arzneimittelkenntniß, nach dem gegen-

wärtigen Standpunct der Wissenschaft so klar und einfach, als nur möglich, darzustellen, ist das Ziel, das dem Verf. dieses Werks bei seiner Bearbeitung vor Augen schwebte. Zugleich sollte es angehenden Pharmaceuten für den ersten Unterricht zu einem kurzen belehrenden Leitfaden dienen. Vorliegender Theil hat die unorganische Chemie zum besondern Gegenstand. Die Aufschlüsse, welche die Chemie in neuerer Zeit durch die Stöchiometrie erhalten hat, sind durchgängig benutzt. So weit das Werk vorliegt, bewährt der Verf. darin Sachkenntniß und lichtvolle Zusammenstellung des besonders Beachtungswerthen. (P.)

Chirurgische Kupfertafeln; eine auserlesene Sammlung der nöthigsten Abbildungen von äußerlich sichtbaren Krankheitsformen, anatomischen Präparaten, so wie von Instrumenten und Bandagen, welche auf die Chirurgie Bezug haben, zum Gebrauch für praktische Chirurgen. Fünfundfunfzigstes Heft. Taf. CCLXXVIII —CCLXXXII. Weimar, im Landesindustriecomptoir, 1831.

(Siehe Anzeige des vorigen Heftes in Nr. 79 S. 1272.)

Tafel CCLXXVIII. Hernia foraminis ovalis, nach J. Cloquet; ziemlich deutliche Abbildungen eines sehr belehrenden Falles. Taf. CCLXXIX. und CCLXXX. Amussat's Modificationen der lithontriptischen Instrumente. Leroy's Lithometer und Elderton's Apparat. Tafel CCLXXXI. und CCLXXXII. Tonchou's Vorschläge und Veränderungen der lithontriptischen Instrumente. Alle diese Mittheilungen geben einen deutlichen Beweis, mit wie viel Eifer und Liebe die Lehre von der Lithotritie in England und besonders in Frankreich gepflegt wird; die mannigfaltigen Veränderungen an den Instrumenten sprechen immer noch für die schwierige Ausführung der Operation, und über die wahren Verbesserungen kann nur Zeit und Erfahrung entscheiden. (Oe.)

Neue Auflagen.

Lehrbuch der Anthropologie; zum Behuf akademischer Vorträge, und zum Privatstudium; nebst Beilagen erläuternder und beweisführender Aufsätze von Dr. J. Chr. A. Heinroth, K. Sächs. Hofrathe, Professor der psychischen Heilkunde an der Universität zu Leipzig, Mitglied des akademischen Senats, ordentl. Beisitzer der medizinischen Facultät, Arzte am Zucht-, Waisen- und Versorgungshause zu St. Georgen u. s. w. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. Leipzig, bei Vogel, 1831. x u. 518 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Die hohe Stellung dieser Lehrschrift und ihre Eigenthümlichkeit ist in der Anzeige der ersten Auflage derselben im J. 1822 in den Allg. Med. Annal. 1823 S. 609 in einem ausführlichen Berichte dargelegt worden. Es genüge hier also die Bemerkung, daß der gefaßte Standpunct bei Bearbeitung dieses Werks die von dem Verf. gewonnene Ueberzeugung ist, daß der Mensch nur als moralisches Wesen zu begreifen sei. Eine natürliche Folge der Würdigung der menschlichen Natur und des eigentlichen Wesens des Menschen von diesem hohen Standpunct aus ist, daß daraus Resultate hervorgehen, die denen, zu welchen man gelangt, wenn man, wie in den gewöhnlichen frühern Anthropologien von materialistischen Grundsätzen ausgeht, durchaus entgegen, gleichwohl aber befriedigender für Geist und Herz sind. In vorliegender zweiter Auflage ist der Plan des Werks und seine ganze Haltung, die als eine durchaus würdige, jeden ernsten Prüfer derselben ansprechen muß, unverändert geblieben; aber manches früher nur Angedeutete ist mehr ausgeführt und dadurch klarer geworden. Die Litteratur ist hinsichtlich des Veralteten abgekürzt, dagegen in Bezug auf Neues vermehrt. Auch die als Anhang beigefügten Erläuterungen sind geblieben und ein neuer Aufsatz „über die Nothwendigkeit des richtigen Begriffes der Anthropologie," den andern an die Spitze gestellt worden. Der vierte Aufsatz „über die doppelte Bedeutung des Begriffs Geist," ist wesentlich umgebildet und verkürzt. Der fünfte und sechste „über die Einmischung religiöser Prinzipien in die Anthropologie und über die Würde der Anthropologie" verdienen besonders Beachtung, weil in ihnen der Schlußstein des Ganzen enthalten ist. (P.)

Handbuch der praktischen Anatomie des menschlichen Körpers, oder vollständige Beschreibung desselben nach der natürlichen Lage seiner Theile, nebst Nachtrag über gerichtliche Sectionen, mit Abbildungen der wichtigsten Theile desselben, von Dr. A. C. Bock, Prosector am anatomischen Theater in Leipzig. Zweite vermehrte Ausgabe. Erster Band, die allgemeine Anatomie und Beschreibung des Kopfes enthaltend. Zweiter Band, die Beschreibung des Rumpfes und der Extremitäten, so wie Nachtrag über gerichtliche Sectionen enthaltend. VIII u. XXXII, u. 375 S. und XIX u. 683 u. 138 S. gr. 8. Meißen, bei Gödsche, 1831. (3 Thlr. 20 Gr.)

Das Werk selbst ist dasselbe, was 1820 und 1822 erschien und in den Allg. Med. Annal. 1820 S. 176 und 1822 S. 11 mit Anerkennung seines vorzüglichen Werths angezeigt worden ist. Im Lauf der Zeit ist es in Collision mit andern Werken minder beachtet worden, als es verdiente, und es ist wohl zu wünschen, daß es, bei zugleich herabgesetztem Preise, indem der frühere Preis des alten Werks von 4 Thlr. 14 Gr. auf 2 Thlr. zurückgesetzt, der Nachtrag aber mit 1 Thlr. 20 Gr. berechnet ist, bei Hinzufügung des sehr lehrreichen Nachtrags, welchem auch 4 colorirte Zeichnungen von Schroten beigegeben sind, wieder in Andenken gebracht werden möchte, da es keinen angehenden Arzt reuen wird, es zur Grundlage anatomischer Studien gewählt zu haben. Der Nachtrag, der auch als ein besonderes Werkchen zu betrachten ist, empfiehlt sich besonders dadurch, daß das Mechanische der gerichtlichen Section, so

wie die verschiedenen Untersuchungsmomente derselben, sorgfältiger und genauer, als man dies gewöhnlich in hierher gehörigen Schriften findet, dargestellt sind. Die Abbildungen sind so bearbeitet, daß in einem mindesten Raum doch das Wesentlichste und worauf es bei Obductionen zunächst ankommt, dargestellt ist. (P.)

Der Schuhmacher Haamann in Heubude und seine Wundertropfen wider die Cholera; Nachrichten für Jedermann und ein Gesuch an die Herren Aerzte in Danzig, von C. Bangßel. Zweite unveränderte Auflage. Danzig, in der Anhuth'schen Papier-, Kunst- und Buchhandlung, 1831. 16 S. br. 8. (2 Gr.)

Der Schuhmacher Haamann in Heubude und seine Wundertropfen wider die Cholera. Zweiter Bogen; Nachrichten für Jedermann; ein Anerbieten, ein Gesuch an alle Aerzte in Preußen; chemische Zergliederung der Haamann'schen Tropfen; die bei seiner Wohnung vorgefundenen Zuthaten; seine eigene Erklärung, von C. Bangßel. Zweite unveränderte Auflage. Danzig, in der Anhuth'schen Papier-, Kunst- und Buchhandlung, 1831. 16 S. br. 8. (2 Gr.)

Johann Jacob Hamann in Heubude und seine Wundertropfen wider die Cholera. (Auch mit einem zweiten Titel: Aerztliche Berichte und gemeinnützige Mittheilungen über die mit der Hamann'schen Medizin gemachten Versuche.) Drittes Heft. Zweite unveränderte Auflage. Danzig, in der Anhuth'schen Papier-, Kunst- und Buchhandlung, 1831. 38 S. br. 8. (4 Gr.)

Wir haben früher blos der ersten dieser drei zusammenhängenden und ein Ganzes bildenden Piecen Nr. 73 S. 1172, auch Nr. 75 S. 1203 gedacht. Aus vorliegenden beiden spätern Heften erfährt man noch manches Geschichtliche über diesen Gegenstand. Hamann selbst gab zu, daß Angelicawurzel, Galgantwurzel, Ingwer zu seinem Mittel komme, doch wollte er andere Mittel, die der Apotheker Weiß darin gefunden haben wollte, nicht zugestehen, behauptete dagegen, daß noch Mehreres dazu komme, was nicht gefunden worden wäre. Die ärztlichen Berichte bestätigen theils mehrere Heilungen, die damit bewirkt worden sind, theils aber auch die Unwirksamkeit des Mittels in entscheidenden Fällen. Beides konnte man wohl voraussagen. Beiläufig erfährt man auch, daß der wahre Name des Wundertropfenfabrikanten Hamann, nicht Haamann ist. Jetzt ist nun wohl die Farce zugleich mit der Danziger Epidemie so ziemlich auch zu Ende. (P.)

Journalistik.

Heidelberger klinische Annalen; eine Zeitschrift, herausgegeben in Vereinigung mit dem Prof. Johann Christ. Friedr. Harleß in Bonn, von den Vorstehern der medizinischen, chirurgischen und geburtshülflichen Anstalt in Heidelberg, den Professoren Fr. Aug. Benj. Puchelt, Max. Jos. Chelius, Fr. Carl Nägele. Siebenter Band. Zweites und drittes Heft. Heidelberg, in der akademischen Buchhandlung von Mohr, 1831. gr. 8. von 169 — 492 S.

(S. Anzeige des vorigen Heftes in Nr. 40 S. 639.)

Zweites Heft. Inhalt: Die Blutentziehung in ihren nothwendigen Schranken, als Heilmittel, im Vergleich mit der Blutverschwendung, als Zerstörungsmittel, von Dr. Harleß. (Schluß der im 7. Bande, 1. Hft. S. 56 abgebrochenen Abhandlung, mit treffenden und gehaltreichen Bemerkungen über die Indicationen zu allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen, über deren Unterschied, eigenthümliche Wirkung, und über die Wirkung sehr starker Gaben gewisser narkotischer Arzneien, namentlich des Bilsenkrautes, der Digitalis, der Blausäure, und sogar des Brechweinsteines gegen Entzündungen, selbst innerer blutreicher Eingeweide, ohne Aderlaß und ohne freiwillige kritische Blutflüsse.) Klinische Bemerkungen, von Dr. F. A. Balling; (Fortsetzung vom 7. Bd. 1. Hft. S. 168. Ueber das Pseudoerysipelas.) Etwas über eine besondere Form von Asthma im kindlichen Alter, von Dr. F. A. Caspari, Stadtphysikus zu Chemnitz. Beiträge zur nähern Erforschung des Asthma thymicum von Dr. Pagenstecher, praktischem Arzt in Elberfeld; (das Wichtigste dieser beiden Abhandlungen wird besonders mitgetheilt werden.) Die Wirksamkeit Wiesbadens in verschiedenen Arten von Gesichtsschmerz, durch eine Reihe von Krankengeschichten erläutert; mitgetheilt von dem Geh. Hofrath Dr. Peez in Wiesbaden; (bei allen Individuen, deren Geschichte hier mitgetheilt wird, war, selbst wenn das Uebel beinahe sichtlich eine Folge rheumatischer Metastase zu seyn schien, dennoch Unterleibsvollblütigkeit (plethor. abdom.) vorhanden, die sich entweder durch Hämorrhoidalanlage, oder durch ehemals fließende Hämorrhoiden aussprach. Die Erfahrung lehrt, daß bei diesem Zustande des Venensystems des Unterleibes Schmerzen in allen Theilen des Körpers erwachen können, daß sie öfters ihre Stelle wechseln, aber niemals geheilt werden können, wenn die Stockungen im Kreislaufe des Unterleibes nicht vorher gehoben sind. Fließende Hämorrhoiden sind eine periodische Ausgleichung dieser Blutüberfüllung, wodurch letztere für einige Zeit entfernt wird; daher hat der Verf. nie ein Individuum an Gesichtsschmerz leiden sehen, bei welchem die Hämorrhoiden noch flossen, wohl aber sah er jenen entstehen, wenn diese zu fließen aufhörten. Solche Leiden sind es nun vorzüglich, in welchen der innere und äußere Gebrauch Wiesbadens als souveränes Heilmittel sich bewährt, während rein rheumatische Gesichtsschmerzen Heilgegenstand jeder Therme seyn können.) Die Acupunctur des Herzens als Rettungsmittel bei Scheintod, geprüft von Dr. J. W. Arnold, Privatdocent der Medizin; (die Versuche an Thieren bestätigen die Wirkung derselben nicht.) Klinische Unterhaltungen, von Dr. Schneider, Medizinalrath und Kreisphysikus in Fulda; (1) Beobachtung einer sehr schmerzhaften Krankheit,

in welcher, jedoch nur palliativ, eine sehr große Menge Opium verbraucht wurde. 2) Eine häufige Ursache der lebensgefährlichen Verwachsung der Nachgeburt: Schnürbrüste. 3) Aetherisches Salbeiöl, als Heilmittel in verschiedenen Krankheiten: als Elaeosaccharum gegen Halsentzündungen, blutendes Zahnfleisch und Nachtschweiße. 4) Chenopodium vulvaria, gegen Menstruationskrämpfe und Mutterweh. 5) Vereiterung der Eingeweide des Unterleibes. 6) Auffallende Gesichtsschwäche, durch reichliche Venäsection und Galbanumtinctur geheilt. 7) Nachgeburtsentzündung, Hämorrhagie und Milchverlust. 8) Schwarze Krankheit, durch Elix. acid. Hall. geheilt. 9) Fallen von der Höhe auf spitzige Körper und Eindringen derselben in die Geburtstheile der Frauenzimmer.)

Drittes Heft. Ueber die Ausbildung, Fortpflanzungs-, Vorbeugungs- und Heilmittel der Cholera, dem verdienstvollen Hrn. Geheimenrath Dr. v. Loder in Moskau unter freundlicher Erinnerung an die im J. 1798 in Jena mit ihm zugebrachten Stunden verehrungsvoll gewidmet vom Verf (H. in St.) (Er längnet die contagiöse Natur der Krankheit und nimmt als constante Bedingung des Entstehens derselben hohe Temperatur und schnellen Wechsel derselben an; die Cholera verbreitet sich eben so strahlenförmig wie Wärme und Hitze; sie durch Quarantaineanstalten abhalten zu wollen, ist theils ein vergebliches, theils in mancher Hinsicht schädliches Unternehmen; bei der Behandlung sei vorzüglich auf Wiederherstellung der Function der Haut zu sehen, hierzu dienen besonders Bäder und die innerliche und äußerliche Anwendung des Camphers; zur Stillung des Erbrechens diene besonders eine Mixtur mit Phosphorsäure und Essignaphtha.) Ueber eine besondere Ursache der widernatürlichen Empfindlichkeit und des Beinfraßes an den Zähnen, von Dr. G. Freiherrn v. Wedekind, Großherzogl. Hess. Geheim. Staatsrath und Leibarzt; (diese liegt nach dem Verf. in Säureerzeugung in und saurem Aufstoßen aus dem Magen, so wie in einer krankhaften sauren Beschaffenheit der Lungenexhalation, was besonders dadurch bewiesen wird, daß Säuren, vorzugsweise Pflanzensäuren, die Zähne sehr unangenehm angreifen, stumpf machen und denselben auch sehr deutlichen Nachtheil bringen.) Pathologische Bemerkungen aus einem Schreiben des Freiherrn v. Wedekind; (Andeutungen, daß die wäßrige ansteckende Cholera als eine besondere exanthematische Krankheit in den dünnen Därmen zu betrachten sei; über Darmgeschwüre beim Typhus.) Geschichte eines unglücklichen Aderlasses, nebst einigen Bemerkungen, von Dr. Oesterlen, Fürstl. Hohenl. Leibarzt in Stuttgart; (es erfolgte nach demselben eine ungemein heftige und weit ausgebreitete Entzündung der Armvene, wahrscheinlich bis in die rechte Vorkammer des Herzens, verbunden mit einer bedeutenden Geschwulst und Pulsation an der Stelle des Aderlasses, Vena basilica, welche für ein Aneurysma der Arteria brachial. gehalten wurde; wegen oft wiederkehrender heftiger Blutungen sollte die Arterie unterbunden werden, allein man fand sie unverletzt und ganz gesund.) Ueber das gänzliche Zurückbleiben (oder Nichtzumvorscheinkommen) der Nachgeburt oder eines Theiles derselben nach der Austreibung der Frucht, von Fr. C. Nägele; (Mittheilung mehrerer interessanter Fälle aus eigener und fremder Erfahrung, welche das Vermögen der Gebärmutter, eine ganz oder theilweis in derselben zurückgebliebene Nachgeburt zu resorbiren, zu beweisen scheinen; ein Gegenstand, der die volle Aufmerksamkeit der Geburtshelfer verdient.) Geburtshülfliche Beobachtungen von Dr Riecke, Oberamtsarzt in Stuttgart; (1) Uebereinanderschiebung der Schambeine durch eine schwere Geburt, durch Einrichtung mittelst Auseinander- und Rückwärtsdrücken der Hüftbeine. 2) Zwei Beobachtungen in Bezug auf die Nachgeburt; der Blutfluß, welcher bei zurückbleibender Nachgeburt eintritt, scheint besonders bei vorhandenen Herzleiden, [im Ganzen aber wohl bei allen plethorischen Krankheitszuständen und Anomalien im Kreislauf,] wohlthätig einzuwirken; eine schnelle Stillung desselben durch sehr schmerzhafte Wegnahme der Nachgeburt hatte in einem Falle einen baldigen Tod zur Folge.) Klinische Unterhaltungen von Dr. Schneider, Medizinalrath und Kreisphysikus in Fulda; (Wasser und Eiter in Eierstöcken; psychologischer Tod; eine alte Frömmlerin erwacht nach dem Tode wieder und lebte noch vier Tage ohne Speise und Trank; Verlust des Auges; drei Tage vorher von einem fünfjährigen Mädchen geträumt; merkwürdige Rückgrathskrümmung durch Keuchhusten; Blasenhämorrhoiden und Hydatiden der Leber; Drillinge; nahmen Kriegsdienste und machten den Feldzug in Spanien mit; Bauchwassersucht; Belladonna bei eingeklemmten Brüchen, als Klystier; auch Ref. hat sich von dem Nutzen dieses Mittels, gleichzeitig als reichlicher Zusatz zu Bädern angewendet, öfters überzeugt; spontaner Knochenbruch beim Kinde während der Entbindung; Verrenkung eines Rückenwirbels; durch Fall, mit nachbleibender Kyphose; Rheumatalgie, durch Nasenbluten geheilt; Lungengeschwür, durch Blausäure geheilt: Rec. Acid. hydrocyanic. Trommsd. gtt. ij. Spirit. sal. dulc. unc. j. M. D. S. Alle 2 Stunden 20 Tropfen in einem Eßlöffel voll von Wasser zu nehmen; in steigender Dosis, alle 4 bis 5 Tage, bei eintretendem Schwindel, einen bis zwei Tage ausgesetzt, und zwei Monate lang fortgebraucht.) (Oe.)

Zu Folge des Uebermaßes, das in Frankreich in Anwendung der Blutegel Statt hat, ist ein bedeutender Handel mit diesen Thieren entstanden, die meist von Ungarn her eingeführt werden. Da indessen durch den Ausbruch der Cholera daselbst und wegen der vielen Quarantainen, welche die Transporte abzuhalten haben, es fast unmöglich ist, die Blutegel lebendig bis nach Frankreich zu schaffen, so ist der Preis derselben so gestiegen, daß das Tausend, welches sonst etwa 23 Fr. kostete, jetzt mit 135 bis 150 Fr. bezahlt wird.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 101.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 17. December 1831.

Christison's Verfahren zur Ausmittelung des in organischen Mischungen enthaltenen Aetzsublimats.

(S. die in Nr. 46 S. 721 angezeigte Schrift desselben.)

Wir haben bereits in frühern Nummern 49 S. 769 und Nr. 50 S. 785 unserer Zeitschrift Christisons neues Verfahren zur Ausmittelung des Arseniks in gerichtlichen Fällen mitgetheilt, und lassen nun noch die neue von demselben für die Auffindung des Aetzsublimats vorgeschlagene Methode folgen.

Es hat Christison viel Schwierigkeiten gemacht, ein ausreichendes Verfahren aufzufinden, um den Aetzsublimat in organischen Mischungen, z. B. im Inhalt des Magens, zu entdecken, wenn er in kleinen Verhältnissen darin vorhanden ist. Er hat sich überzeugt, daß keine der allgemein gebräuchlichen Methoden unter diesen Umständen ausreichend ist und selbst die sonst gut ausgedachten Processe von Orfila in manchen Hinsichten mangelhaft sind.

Im Ganzen ist ihm folgende Methode als die einfachste und allgemein anwendbarste vorgekommen. Sie beruht auf einem doppelten Processe, von welchem manchmal der erste Theil, manchmal der zweite und manchmal beide sich nöthig machen können. Der erste Theil scheidet den Aetzsublimat unzersetzt aus der der Mischung ab und kann angewendet werden, sobald das Verhältniß des Giftes nicht sehr klein ist. Der zweite Theil kommt in Anwendung, sobald das Verhältniß des Aetzsublimats zu klein ist, um auf die vorige Weise geschieden werden zu können. Er scheidet aus der Mischung metallisches Quecksilber. Welchen von beiden Processen der Versuchansteller zu wählen habe, erfährt er durch einen Vorversuch, bei welchem das Zinnprotochlorid auf folgende Weise in Anwendung gebracht wird.

Es wird zuerst, wenn es nöthig ist, eine flüssige Mischung auf die Weise gemacht, daß man alle weiche Theile in kleine Stücke zerschneidet, die Masse in destillirtem Wasser kocht und eine kleine Portion davon für den Vorversuch destillirt. Verursacht das Zinnprotochlorid eine sehr tiefe aschgraue oder schwarzgraue Farbe, so wird der erste Proceß wahrscheinlich ein gutes Resultat liefern; ist dagegen die erlangte Farbenabstung nicht tief, so mag man diesen Proceß übergehen und sich sogleich zum zweiten wenden.

Erster Proceß. Um den Aetzsublimat unzersetzt abzuscheiden, wird die Mischung, ohne sie zu filtriren, einige Minuten lang mit etwa dem vierten Theile ihres Volumens Schwefeläther umgerührt, welcher die Eigenschaft besitzt, das Salz aus seiner wäßrigen Auflösung zu scheiden und zu diesem Zweck auch bereits von Orfila vorgeschlagen worden ist. Hat man die Mischung eine halbe Minute oder etwas länger ruhen lassen, so erhebt sich die ätherische Auflösung zur Oberfläche und kann alsdann mit einer Pipette abgenommen werden. Ist es nöthig, so wird sie alsdann filtrirt, zur Trockene abgeraucht und der Rückstand mit kochendem Wasser behandelt. Dadurch erhält man eine Auflösung, welche die Eigenschaften besitzt, welche dem Aetzsublimate in seinem aufgelösten Zustande zukommen und bekannt sind.

Zweiter Proceß. Sollte dies Verfahren kein Resultat geben, oder für unanwendbar erachtet worden seyn, so wird die Mischung auf folgende Weise behandelt. Zuerst werden alle Theilchen von Samen, Blättern und anderer Fasersubstanz vegetabilischer Beschaffenheit so sorgfältig wie möglich entfernt. Hierauf wird die Mischung, ohne daß man sie filtrirt, so lange mit Zinnprotochlorid behandelt, als noch ein Niederschlag oder ein Coagulum erfolgt. Dieser Niederschlag besitzt, selbst wenn er nur eine sehr winzige

Quantität Quecksilber enthält, eine schiefergraue Farbe. Er wird gesammelt und gewaschen, worauf man ihn auf dem Filter abtropfen läßt. Hierauf wird er vom Filter, ohne vorher trocken geworden zu seyn, entfernt, wobei man darauf sehen muß, nicht einige Papierfasern mit abzureißen, weil diese sonst in den folgenden Processen hinderlich werden können. Das Quecksilber befindet sich in diesem Niederschlage im metallischen Zustande.

Der Niederschlag wird alsdann mit einer mäßig starken Auflösung von Aetzkali in einer gläseenen Flasche gekocht, oder noch besser, in einem glatten porcellanenen Gefäße, welches mit Porcellain glasirt ist. Das Kochen wird so lange fortgesetzt, bis alle Stücken verschwinden. Auf diese Weise wird die animalische und vegetabilische Substanz aufgelöst und wenn man nun die Lösung ruhig stehen läßt, so beginnt nach einigen Secunden ein schweres graulich schwarzes Pulver niederzufallen. Dieses besteht zum größten Theil aus metallischem Quecksilber und man kann zuweilen Quecksilberkügelchen mit dem unbewaffneten Auge, oder mit einem schwachen Vergrößerungsglase erkennen.

Um das metallische Quecksilber abzuscheiden, lasse man die Auflösung in einer Temperatur, welche dem Siedepuncte nahe kommt, 15 — 20 Minuten lang ruhig stehen, fülle alsdann das Gefäß auf eine vorsichtige Weise mit heißem Wasser, ohne den Niederschlag aufzuregen, so daß man das Fett, welches bei den meisten animalischen Mischungen sich zur Oberfläche erhebt, zuerst mit einem Löffel abnehmen und nachher mit Filtrirpapier beseitigen kann. Alsdann wird die ganze obere Flüssigkeit ausgehoben, was wegen der großen specifischen Schwere des schwarzen Pulvers leicht geschehen kann. Das Pulver bringt man in eine kleine Glasröhre, wäscht es durch Begießungen und läßt es wieder niederfallen, bis endlich das Waschwasser nicht mehr alkalisch schmeckt. Alle faserige Substanzen, welche man vielleicht zu Anfange des Processes übersehen hat und alle klumpige Substanz, die vom Kali nicht aufgelöst worden ist, muß jetzt vom schwarzen Pulver abgesondert und letzteres allein aufgehoben werden. Ist die Quantität des Pulvers sehr winzig, so muß man ihm jedesmal 12 Stunden Zeit geben, um sich zu setzen, wozu eine Glasröhre gebraucht wird.

Endlich wird das Pulver aus der Röhre genommen, erhitzt und in einer Glasröhre sublimirt, worauf sich ein glänzender Ring schöner Kügelchen bildet. Sind die Kügelchen so klein, daß man sie mit unbewaffnetem Auge nicht erkennen kann, so wird die Röhre mit einer Feile dicht am Ringe abgeschnitten und man ist dann im Stande, indem man die innere Seite der Röhre mit der Spitze eines Federmessers abschabt, die Kügelchen leicht dahin zu bringen, daß sie in ein einziges oder in mehrere Kügelchen von sichtbarer Größe zusammentreten.

Der zweite Theil dieses Processes ist äußerst empfindlich. Christison gelang es auf diesem Wege $\frac{1}{4}$ Gran Aetzsublimat, vermischt mit zwei Unzen Rindfleisch oder mit 5 Unzen frischer Milch, oder Porter, oder Thee, welchem man reichlich Rahm und Zucker zugesetzt hatte, zu entdecken. So hat er auch $\frac{1}{16}$ Gr. in 4 Unzen der letztern Mischung entdeckt, also $\frac{1}{[illegible]}$ des Gewichts der ganzen Mischung.

Die einzige, bei dem letztern Verfahren obwaltende Schwierigkeit entspringt aus der zufälligen Anwesenheit einiger vegetabilischen Stoffe, welche, wie Holzfasern, Sämereien u. s. w. in Aetzkali unauflöslich sind, deßhalb in dem Quecksilberniederschlage zurückbleiben und die spätere Sublimation des Metalles verhindern können. Man muß sie daher, wie schon gesagt wurde, aus der Mischung zu entfernen suchen, ehe das Zinnprotochlorid zugesetzt wird. Sind indeß diese zu klein und lassen sie sich selbst nicht beim Waschen des schwarzen Pulvers entfernen, so muß man wenigstens bei dem Sublimationsversuche eine Röhre von größerer Länge und Capacität und auch von weiterer Kugel als gewöhnlich auswählen. Wenn der Sublimat durch brenzliche Substanz zu sehr verdunkelt ist, um sein metallisches kugelartiges Aussehen deutlich zu verrathen, so muß man die Portion der Röhre abbrechen, ausschaben, waschen und mit ein wenig destillirtem Wasser in einer andern Röhre kochen. Werden die Kügelchen alsdann noch nicht sichtbar, so hilft eine zweite Sublimation diesen Zweck erreichen. Diese nachträgliche Operation wird indeß sehr selten erforderlich.

Der erste Theil dieses Christison'schen Processes ist von Orfila entlehnt, welcher in dem Falle von Mischungen, die zum Theil flüssig sind, den auflöslichen Theil mit Aether zu behandeln und jeden Niederschlag oder unauflöslichen Theil in einer Röhre zu calciniren vorschlägt. Der Aether entspricht indeß nur dann dem Zwecke, wenn das Verhältniß des Giftes beträchtlich ist, und das nachträgliche Calcini-

ten ist precär, da die Materialien manchmal, der größten Sorgfalt ungeachtet, aufschäumen und die ganze Röhre erfüllen, ehe noch Metallkügelchen sublimirt sind. Außerdem macht sich auch, sobald die Quantität der festen Substanz beträchtlich ist, für den Proceß des Calcinirens eine Retorte nothwendig, und da nun die Oberfläche, an welcher sich das sublimirte Quecksilber verdichtet, verhältnißmäßig groß ist, so macht sich noch ein Sammeln desselben nöthig und man muß zu diesem Behuf das Quecksilber in verdünnter Salpetersäure auflösen und diese Lösung mit den geeigneten Prüfungsmitteln des Quecksilbers behandeln. Dieses ist indeß eine complicirte Art der Analyse, welche nur der erfahrene Chemiker mit Zuverlässigkeit anwenden kann, und auch ein solcher wird sich am Ende getäuscht finden, wenn das Verhältniß des Giftes sehr gering war.

Das neuerlich von Orfila und Lesueur angegebene Verfahren, nach welchem die Mischung in einer Auflösung von Aetzkali gekocht werden soll, um die organische Substanz aufzulösen und das Quecksilberprotoxyd abzuscheiden, fand Christison nur dann entsprechend, wenn das Verhältniß des Aetzsublimats beträchtlich war. Bei kleinen Quantitäten verfehlte er damit den Zweck gänzlich, weil das Protoxyd entweder chemisch verbunden, oder mechanisch in der durch das Kali bewirkten Auflösung schwebend blieb.

Der einzige Proceß, welcher noch erwähnt werden muß, ist derjenige, welchen neuerlich Devergie (Nouvelle Bibliothèque médicale. 1828. IV. 14) vorgeschlagen hat. Er beruht dem Wesentlichen nach in Folgendem: Man behandelt die Mischung, in welcher man Quecksilber vermuthet, mit verdünnter Hydrochlorsäure, bis alle feste Substanz sich aufgelöst hat. Alsdann raucht man die Auflösung ab, um den größern Theil der angewendeten Säure auszutreiben. Dem Rückstand setzt man Wasser zu und läßt durch die Flüssigkeit Chlorgas streichen, um die animalische Substanz zu coaguliren und zu beseitigen. Alsdann wird filtrirt, gekocht und concentrirt. Dann bringt man in die Flüssigkeit 10 Minuten lang eine kleine Platte von reinem Zinn, welche, wenn Quecksilber anwesend ist, augenblicklich weiß werden wird. Man taucht hierauf eine andere Zinnplatte 10 Minuten lang ein und setzt dieses Verfahren fort, bis die Platten nicht mehr weiß werden. Diese weiß gefärbten Platten werden getrocknet, die beschlagenen Oberflächen abgeschabt, die Abschabsel in eine passende Röhre gethan und über einer Weingeistlampe erhitzt. Das Quecksilber wird aus dem Amalgam abgetrieben und in einen Ring kleiner Kügelchen verdichtet. Mittelst dieses Verfahrens will Devergie ¼ Gran Aetzsublimat in 4 Unzen Blut, ja sogar $\frac{1}{16}$ und selbst $\frac{1}{32}$ Gran in 8 Unzen Blut entdeckt haben. Christison hat dieses Verfahren geprüft und es in den meisten Umständen gut und richtig erfunden. Es steht aber noch dabei, ob es von allgemeiner Anwendbarkeit seyn werde. Er war nicht im Stande, es vielfach zu versuchen. So weit aber seine Versuche reichen, scheint es auf vegetabilische Mischungen nicht so anwendbar zu seyn. Die festen Verbindungen, welche der Aetzsublimat mit animalischen Grundbestandtheilen eingeht, sind entweder in der Hydrochlorsäure auflöslich, oder theilen derselben ihren ganzen Quecksilbergehalt mit. Aus dem Rückstande kann man durch Reduction nicht ein Theilchen Quecksilber erhalten. Dieses ist aber nicht der Fall bei den Verbindungen, welche der Aetzsublimat mit vegetabilischen Grundbestandtheilen eingeht. Verdünnte Hydrochlorsäure vermag wenig von der Verbindung aufzulösen, welche der Aetzsublimat mit dem Thee bildet, selbst wenn man sie zwei Stunden lang in gelindem Kochen erhält und läßt einen großen Theil unaufgelöstes Pulver zurück, welches durch zerstörende Destillation eine große Quantität Quecksilber liefert.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 69.

(Vergl. Nr. 100, S. 1605.)

In Petersburg sind an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.
vom 4. — 7. Nov.	6	5	4
— 8. — 10. —	3	3	3
— 11. — 14. —	7	2	3
— 15. — 17. —	1	3	2

Am 17. Nov. war kein Cholerakranker mehr vorhanden.

Auch in der Stadt Dorpat, die so lange von der Cholera verschont geblieben, hat sich dieselbe am 20. October gezeigt; sie ist jedoch in sehr milder Form aufgetreten, und zwar nur am Ufer eines Teiches, der von Krügen und Barracken umgeben ist, dem gewöhnlichen Aufenthalt der Esthenischen Bauern; bis zum 21. Oct. waren 21 daran erkrankt und 10 gestorben. Die meisten Studierenden sind in ihre Heimath zurückgekehrt.

In Warschau erkrankten am 8. Nov. 2 Per-

sonen, am 9. und 10. je 3, vom 10.—13. an jedem Tage 1 Person an der Cholera.

Nach amtlichen Berichten sind in Ungarn bis zum 15. Nov. in 90 Jurisdictionen und 3777 Ortschaften von der epidemischen Krankheit 425,834 Personen befallen worden, wovon 184,706 starben, 207,378 genasen, 33,669 in ärztlicher Pflege blieben. Aufgehört hatte sie in 1670 Ortschaften, dagegen war sie noch in 9 Ortschaften ausgebrochen. Das K. K. Militär ist in obigen Summen mit inbegriffen.

Nach Preßburger Anzeigen vom 11. Nov. sind zu den am 4. Nov. in Preßburg in ärztlicher Behandlung gebliebenen 2 Cholerakranken den 4. Nov. noch 2 hinzugekommen, 1 starb, 1 genas; am 5. Nov. erkrankten 3, starben 2, genas 1. Der Bestand am 6. Nov. blieb 2. Nach neuern Nachrichten von daher vom 22. Nov. hat jedoch seit dem 7. Nov. die Cholera in ihrem epidemischen Verlaufe ganz aufgehört, und die wenigen noch vorgekommenen Erkrankungsfälle in der unbemittelten Volksclasse fallen allein der sporadischen Cholera anheim, weshalb am 19. Nov. auch das für unbemittelte Cholerakranke errichtete Hülfsspital geschlossen ward.

In Wien waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best.
a) in der Stadt				
bis zum 11. Nov.	1074	406	639	29
zukam. bis 14. —	6	2	13	20
20. —	8	1	9	18
26. —	3	1	8	12
b) in den Vorstädten				
bis zum 11. Nov.	2535	1319	1006	210
zukam. bis 14. —	115	48	58	219
20. —	107	61	79	186
26. —	96	44	72	166
c) beim Militär				
bis zum 11. Nov.	297	104	162	31
zukam. bis 26. —	5	3	28	5
Summe	4246	1989	2074	183
darunter in der Stadt	1091	410	669	12
in den Vorstädten	2853	1472	1215	166
beim Militär	302	107	190	5

In Niederösterreich waren vom Ausbruch der Choleraepidemie bis zum 15. October in

Kreisen:	erkrankt,	gestorben,	genesen
Unterwienerwald	488	333	117
Oberwienerwald	10	4	6
Unter-Manhardsberg	159	79	67
Ober-Manhardsberg	3	2	1
Summe	660	418	191

Zu Wels sind nach der Linzer Zeitung an der

Cholera	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
v. 2. Oct. bis 13. Nov.	55	34	18	3
zukamen bis 17. —	1	1	1	2
Summa	56	35	19	2

Nach amtlicher Nachricht ist in den 6 Kreisen der Provinz Mähren und Schlesien bis zum 22. Oct. die Cholera in 231 Ortschaften ausgebrochen, in welchen zusammen 11,104 erkrankten, 4197 starben, 4505 genasen, 2402 Bestand blieben. Darunter waren vom Militär (bis zum 29. Oct.) 302 Erkrankte, 144 Gestorbene, 104 Genesene, 54 Bestand. Im Prerauer Kreise waren verhältnißmäßig die Meisten gestorben, nämlich 370 und 251 genesen, im Hradischer Kreise dagegen 1570 genesen und 1364 gestorben, so wie im Olmützer Kreise 699 genesen und 315 gestorben.

Zu Brünn waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Best.
a) vom Civil				
bis zum 5. Nov.	875	329	369	177
zukamen bis 9. —	124	60	78	163
17. —	293	103	140	213
18. —	33	10	15	221
b) vom Militär				
bis zum 9. Nov.	111	51	50	10
zukam. bis 17. —	32	18	15	9
18. —	5	3	2	9
Summe	1473	574	669	230
darunter vom Civil	1295	502	602	221
vom Militär	148	72	67	9

Auf dem Lande hat in Mähren auch in den spätern Tagen die Krankheit sich noch bedeutend verbreitet.

Nach amtlicher Nachricht aus Prag vom 12. Nov. sind, nach bis zu demselben Tag eingelaufenen Berichten, in 9 Ortschaften des Königgrätzer Kreises in Böhmen, an der äußersten Grenze gegen Mähren und Schlesien, außer dem in jener Gegend herrschenden Nervenfieber, entschiedene Fälle der epidemischen Cholera vorgekommen. Vom 20. Oct. bis 20. Nov. waren in dem gedachten Kreise theils am Nervenfieber, theils an der Cholera 68 erkrankt, wovon 27 gestorben, 14 genesen, 27 in Behandlung geblieben sind.

In gleicher Art wie die Aerzte in Würzburg, Augsburg und Nürnberg, haben sich auch die Münchner Aerzte (44 an der Zahl) in einer Adresse an den König unter dem 15. Nov. gegen die Anträge der Deputirtenkammer, hinsichtlich der den Aerzten für den Fall des Ausbruchs der Cholera in Baiern aufgelegten Zwangspflichten, ausgesprochen.

Im Königreich Neapel sind, wie unter dem 6. Nov. von Neapel aus gemeldet wird, die strengsten Maßregeln zur Verhütung der Einschleppung getroffen worden. In der Stadt Neapel ist eine Quardia Sanitaria organisirt und in völliger Thätigkeit. Kein Stand und Rang, sondern nur ein Alter von 60 Jahren befreit davon. Auf der Insel Ponza ist eine Quarantaineanstalt errichtet, wohin künftig diejenigen Schiffe, die nicht zugelassen werden können, zur Purification hingewiesen werden sollen.

Nach Nachrichten von Alexandrien vom 23. October hat der Pascha von Aegypten beschlossen, eine Quarantaineanstalt, wie solche in Europa üblich sind, zu errichten; er hat die residirenden Europäischen Consuln eingeladen, ihm dabei mit

ihrem Rathe und ihren Erfahrungen an die Hand zu gehen; auch soll die Leitung der neuen Anstalt gänzlich den Consuln anvertraut werden.

Die etwas barock erscheinende Behauptung von Hohl, daß die Asiatische Cholera ihrem Wesen nach mit der blauen Krankheit übereinstimme*) sucht derselbe zuvörderst durch Zusammenstellung der ähnlichen Erscheinungen und Zeichen zu begründen. Der Mangel hellrothen Bluts begründet die Blausucht; dasselbe gilt von der Asiatischen Cholera. 1) In der Nacht, gewöhnlich aus dem Schlafe weckend, selten zu andern Zeiten, tritt die Cholera auf, wie auch (nach Newin) die Anfälle der Blausucht gewöhnlich in der Nacht ausbrechen. 2) Prädisponirende Momente zu Anfällen bei beiden Krankheiten geben ab: Ueberladung des Magens, besonders mit unverdaulichen Speisen; Uebermaß im Genuß geistiger Getränke; Erkältung; unreine, dichte Luft; niederdrückende Gemüthsbewegungen; zu starke und zu schwache Bewegung; Ausschweifungen jeder Art. 3) Uebelkeit, Schluchzen, Ausleerungen eines weißlichen Stoffes durch Erbrechen, Durchfall, und, bei günstigem Ausgang, Entleerung schwärzlicher Massen durch den Darmcanal sind fast beständige Begleiter der Cholera; an denselben Zufällen leiden aber auch die meisten Blausüchtigen. 4) In beiden Krankheiten ist das Nervensystem afficirt; 5) beide theilen Schwäche der Muskelkraft und allgemeine Ermattung mit einander; 6) kühl, ja selbst kalt fühlt sich die Oberfläche der Blausüchtigen an, während die thierische Wärme in den innern Theilen gesteigert ist, eben so, wie bei der Cholera. 7) In beiden Krankheiten ist quälender Durst und verminderte Harnsecretion. 8) Ein leichenhaftes entstelltes Gesicht wurde bei mehreren Blausüchtigen bemerkt, eben so wie bei Cholerakranken. 9) In beiden Krankheiten ist die Respiration fast nie frei, der Athem kühl, die Sprache matt, Herz- und Pulsschlag unordentlich, letzterer kaum oder gar nicht fühlbar. 10) Bei weiblichen Blausüchtigen tritt die monatliche Reinigung später, sparsam, oder gar nicht ein, das Eintreten mindert die Zufälle; bei der Cholera bemerkte man, daß die vorhandene zu fließen aufhört, mit unglücklichem Ausgang, oder daß mit eintretender monatlicher Periode die Genesung erfolgte. 11) Die Schwängerung ist bei Blausüchtigen gefährlich und es erfolgt Abortus; bei der Cholera abortiren Schwangere gewöhnlich auch. 12) Schmerzen in den untern Extremitäten wurden in der blauen Krankheit, wie in der Cholera bemerkt. 13) Die Geistesthätigkeit ist in beiden Krankheiten nicht gestört. Werfen wir nun auch noch einen Blick auf das die Blausucht begleitende venöse gastrische Fieber, so finden wir bei beiden übereinstimmende Gelegenheitsursachen; jedes Alter und Geschlecht wird von beiden Krankheiten ergriffen, vornehmlich aber geschwächte Subjecte; auch die Vorboten von beiden sind dieselben; ist die Propulsionskraft des Bluts beim venösen gastrischen Fieber weniger gehemmt, die Kraft des Willens nicht ganz gelähmt, ist das Individuum von guter Constitution, ist ärztliche Hülfe bei Zeiten in Anspruch genommen; so erfolgt wohl auch eine arterielle Reaction- und die Tendenz zu kritischen Entleerungen durch den Darmcanal, die Haut oder die Nieren tritt hervor, eben so wie bei der Cholera. Gleichermaßen finden sich aber auch in Leichenöffnungen an beiden Krankheiten Verstorbener mehr oder weniger auffallende Uebereinstimmungen. — Aus diesen Prämissen wird nun die Folgerung gezogen, daß das Wesen der Cholera, gleich dem der blauen Krankheit, in unvollkommener Umwandlung des venösen in arterielles Blut bestehe, und daß während bei letzterer entweder das Herz, oder die großen Gefäße, oder die Lungen so angeordnet sind, daß die nothwendige Wechselwirkung zwischen Blut und Luft nicht vollständig zu Stande kommt, bei der Cholera die Luft selbst, wegen des zu geringen Gehalts an Sauerstoff vom Normal abweicht und jene nothwendige Wechselwirkung zwischen ihr und dem Blute zerstört. Der nächste Schlag trifft das Nervensystem und doppelt so alle Organe. — Für die Behandlung der Cholera geht hieraus hervor, daß man vor Allem auf Umwandlung des Blutes hinzuwirken habe. Dies soll dann auf doppelte Weise erreicht werden: 1) durch Erweckung der Verrichtung der Haut; 2) durch directe Einwirkung auf das Blut selbst. Für den letzten Zweck wird vom Gebrauch des reinen Sauerstoffgases durch Einathmung das Meiste erwartet. Von innern Mitteln dürften Mineralsäuren, wiewohl mit Vorsicht, sich vorzüglich empfehlen. Zur Regulirung eines zu langsamen, schweren, oder auch sehr kurzen und beschleunigenden Athmens soll das in Rußland bei Unterleibsübeln gewöhnliche Topfsetzen versucht werden. Es wird nämlich ein Topf von 4 bis 5 Zoll im Durchmesser, mit ebenem Rande, erwärmt; die Gegend des Nabels wird nach dem Umfange des Topfs mit warmem Seifenwasser gewaschen, und nun ein Büschel leicht gestockten Hanfs angezündet und in den im Ofen ausgewärmten Topf gelegt, dieser wird dann schnell auf die Nabelgegend gestülpt, worauf das Gefäß sich festsaugt und die Flamme erlischt; dies Verfahren wird, wenn man nur reizen will, von Zeit zu Zeit wiederholt; dadurch, daß man eine Stelle am Rande des Topfs mit dem Finger niederdrückt, bringt man den Topf leicht zum Abfallen; um aber damit mechanisch auf die Respiration einzuwirken, drückt man mit dem Topf die Bauchdecken nach innen, hebt sie mit ihm wieder nach außen und verengt und erweitert so abwechselnd die Bauchhöhle. Eben so wie der Galvanismus in der Blausucht versucht worden ist, um die Veränderung, welche das Blut, der Natur gemäß, in den Lungenarterien erleidet, an andern Stellen des Körpers zu bewirken, wird nun auch derselbe bei der Cholera

---

*) S. Anzeige von dessen Schrift in Nr. 93 S. 1502.

empfohlen. Im Uebrigen wäre nach vorhandenen Anzeigen zu verfahren.

Die Idee, daß die Cholera ihrer eigentlichen Natur nach ein epidemisch-bösartiges Wechselfieber und zwar mit Leberentzündung sei, welches unter begünstigenden Verhältnissen auch ansteckend werden könnte, war auch vom Dr. Pauli jun. in Landau nach eignen Beobachtungen bösartiger Wechselfieber gefaßt worden. Er sandte einen Aufsatz darüber den 26. August an die Redaction der Allg. Zeitung zur Aufnahme in dieselbe ein, die aber ihn nicht annahm und zurücksandte, worauf derselbe unter dem 6. Sept. in der Speierschen Zeitung erschien. Unter dem 8. Sept. wurde in der Allgem. Zeitung ein Aufsatz von Dr. Sander in Augsburg mitgetheilt, welchem wenigstens im Allgemeinen dieselbe Ansicht zu Grunde lag *). Hinsichtlich dieses Aufsatzes erhob sich nun eine literarische Fehde, indem in einer Beilage zur Neckarzeitung unter dem 5. October, nachdem die Aufsätze von Pauli und Sander im Wiederabdruck geliefert worden waren, ein Freund des Dr. Pauli, Dr. Reibsand in Landau, Dr. Sander des Plagiats beschuldigt, in der Voraussetzung, daß von der Redaction der Allgem. Zeitung das Manuscript des Dr. Pauli dem Dr. Sander mitgetheilt worden, und daß von diesem hieraus die Idee entlehnt und mit einigen Modificationen als seine eigene vorgetragen worden sei. Gegen diese Beschuldigung erklärte sich nun sowohl der Redacteur der Allg. Zeitung, Stegmann, als auch Dr. Sander in der Allg. Zeitung unter dem 6. und 7. October auf das Bestimmteste mit der festen Behauptung, daß Dr. Sander den Pauli'schen Aufsatz vor Abfassung des seinigen nicht zu Gesicht erhalten habe, und daß es nur ein Zufall sei, daß beide Verfasser in dieser Ansicht sich begegneten. Gleichwohl haben Dr. Pauli und sein Freund Reibsand sich davon nicht überzeugen können und ihre frühern Beschuldigungen in der Neckarzeitung vom 21. Oct. in Beilage wiederholt. Hierauf gaben nun der Redacteur der Allg. Zeitung und der Dr. Sander in Augsburg unter dem 23. Oct. in der Allg. Zeitung eine „letzte Antwort," worauf aber in der Neckarzeitung von Dr. Pauli am 5. November „eine Antwort auf das letzte Wort der Herren Stegmann und Sander" erschien, womit dieser von beiden Seiten ziemlich animos geführte literarische Streit vor der Hand beendigt zu seyn scheint. Beiläufig ist auch zu gedenken, daß im Courier français bereits unter dem 31. August eine ähnliche Idee vom Dr. Coster (der im Jahr 1820 in Turin promovirte) ausgesprochen worden ist. Bekanntlich ist sie ziemlich gleichzeitig noch von Mehreren als originär in Anspruch genommen worden. (Vgl. Nr. 76 S. 1223, Nr. 83 S. 1333, Nr. 89 S. 1434, Nr. 91 S. 1466.)

*) Vergl. Nr. 78 unserer Zeitung S. 1250.

In Bezug auf sein Sendschreiben an Aerzte vom 29. Sept. macht Dr. Eisenmann *) von Würzburg aus unter dem 15. Nov. bekannt, daß er auf seine Bitte um Mittheilung von Erfahrungen über die Wirkung des von ihm gegen die Cholera empfohlenen Ammoniums blos von Dr. Steffen in Stettin die Anzeige erhalten habe, daß alle dortigen Aerzte dieses Mittel mit größter Zufriedenheit über seine Wirkung gebraucht haben, nachdem ihnen zuvor bei Anwendung des Opiums, Kamphers u. s. w. die meisten Kranken gestorben waren. Er wiederholt seine Bitte an Aerzte, durch öffentliche Blätter, oder durch Correspondenz ihm wissen zu lassen, welchen Erfolg sie etwan ferner von diesem Heilmittel beobachtet haben, bemerkt aber zugleich, daß er jetzt die Verbindung des Chinins mit Ammonium für entbehrlich erachte, bittet aber, neben dem innern Gebrauch des Ammoniums, Waschungen mit erwärmtem Ammonium nicht außer Acht zu lassen.

In einem vom K. Hannöverschen Hofmedicus und Stabsarzt, Dr. Taberger in Hannover, der K. Immediatcommission zur Abwehrung der Cholera daselbst eingereichten und in der Berliner Cholerazeit. Nr 24 und 25. im Auszuge mitgetheilten Aufsatze, wird an Orten, wo aus Steinkohlen Beleuchtungsgas (Kohlenwasserstoffgas) bereitet wird, der dabei als Nebenproduct gewonnene Gastheer, jedoch nur aus theoretischen Gründen und nach Analogien, als Schutzmittel gegen die Verbreitung der Cholera empfohlen.

In Nr. 27 der Berliner Cholerazeitung erklärt sich Staatsrath Hufeland auf das Entschiedenste gegen Desinfection der Cholera durch Chlor. Sein Nutzen als Anticontagiosum sei rein hypothetisch und problematisch, sein Schaden aber nur zu gewiß, sowohl für die Gesundheit, da er die Lungen angreife, als auch die damit behandelten Sachen und Waaren, da er nicht allein die Farben, sondern auch, bei starker Anwendung, die ganze Textur zerstöre. Dagegen habe die Natur genügende und sichere Desinfectionsmittel in Luft und Wasser verliehen, die, gehörig benutzt, ihre Wirkung nicht versagen werden. In geeigneten Fällen würde aber auch das Feuer als Vernichtungsmittel des contagiösen Gifts nicht zu verabsäumen seyn.

Aus einem Bericht des K. Russischen Hofraths Dr. Bidder, Inspectors der Kurländischen Medizinalverwaltung, an die Königl. Immediatcommission über die Epidemie in Kurland heben wir folgende allgemeine Resultate aus: 1) die Verbreitung der Cholera in Kurland von Riga aus und in dem Lande selbst durch Contagion war nicht zu verkennen; 2) indessen kam kein Beispiel vor, daß die Krankheit durch Effecten, selbst durch die noch warmen, vom Schweiße getränkten Kleider und Betten von Cholera-

*) S. Nr. 85 S. 1358.

Kranken verbreitet worden sei; 3) das allerstrengste Einschließen der erkrankten Häuser, Dörfer und Städte ist unfehlbares Mittel gegen die Weiterverbreitung der Cholera; daß sie aber durch Cordons nicht aufgehalten wird, liegt nur an der Unvollkommenheit derselben; ein wirksamer Cordon ist nur dann möglich, wo sich natürliche Grenzen finden, und die Anwohner dieser Grenzen für die Sperranstalten enthusiasmirt sind; 4) als die wichtigste und glücklichste Krise zeigte sich der duftend warme Schweiß und das Austreten der Galle in den Auswurfsstoffen; 5) die heftigste Form der Krankheit ist die Cholera sicca, Collapsus und Krämpfe, gewöhnlich Opisthotonus, die leichteste ist die Diarrhoea cholerica, Collapsus und Durchfall, der dem Reisdecoct ähnlichen Flüssigkeit; 6) Aderlässe, im Beginn der Krankheit, nach allgemeinen Grundsätzen, kleine Gaben Calomel wurden mit Nutzen angewendet, warme Bäder leisteten Etwas, griffen aber die Kranken sehr an, Kalibäder brachten mehr Schaden als Nutzen, Dampfbäder, besonders mit Essigdämpfen, wirkten günstiger; am wirksamsten zeigte sich immer das anhaltende Frottiren mit spirituösen Flüssigkeiten und das Warmhalten durch Wärmflaschen; dazu Valeriana, Serpentaria, Angelica, vorzüglich Kampher, Liquor Mindereri, Liquor C. C. succ., die Aetherarten, Senfteige auf die Oberbauchgegend und aromatische Fomente auf den Unterleib; im Uebrigen wurde nach den Umständen verfahren. — In Mitau ist der 10. Mensch an der Cholera erkrankt. (Berliner Cholerazeitung Nr. 28.)

Literatur.

Therapie acuter Krankheitsformen; nach homöopathischen Grundsätzen bearbeitet von Dr. Fr. Hartmann. Erster Theil. Leipzig, bei Schumann, 1831. xxii u. 386 S. gr. 8.

Eine therapeutische Bearbeitung der Krankheiten, nach homöopathischen Grundsätzen und Ansichten, die dem Anfänger als Leitfaden dienen und ihm Andeutungen geben könnten, wie er als Homöopath zu verfahren habe, ermangelte der homöopathischen Literatur noch. Der Schlüssel, warum sich noch kein Koryphäus der homöopathischen Heilkunst daran wagte, ist von Hahnemann selbst in dem Ausspruch gegeben, daß nach homöopathischen Grundsätzen auf die von der Allöopathie gegebenen und festgestellten Collectivnamen von Krankheiten hin eine therapeutische Bearbeitung derselben unmöglich sei. Gleichwohl wagte sich der Verf. des genannten Werks an eine solche Arbeit, obgleich nicht ohne Besorgniß, nur etwas sehr Unvollkommenes und blos Materialien zu einer künftig erst ihrer Vervollständigung nach möglichen Therapie geliefert zu haben. Wie Homöopathen dieser Versuch zusagt, muß ihrer eignen Würdigung überlassen bleiben. Wir müssen uns hier darauf beschränken, blos die Classification anzudeuten, unter die die Krankheiten, so weit sie hier bearbeitet sind, gestellt worden: 1. Classe: Acute Krankheiten, Fieber; specielle Fieberlehre; 1) verschiedene Arten von Synocha oder Entzündungsfieber; 2) verschiedene Arten des Synochus; einige Arten gastrischer und biliöser Fieberzustände; Cholera ähnliche Fieberzustände; Schleimfieberarten; Arten von Wurmfiebern; Arten dysenterischer Fieber; Ruhren; diarrhöeartige Zustände; Arten des Faulfiebers; 3) verschiedene Arten Nervenfieber, Typhus; 4) verschiedene Arten Puerperalfieber, und einige andere diesen Fiebern nächste Krankheiten; 5) Wechselfieberarten; 2. Classe: acute Krankheiten: Entzündungen; von Entzündungen im Allgemeinen; specielle Therapie der Entzündungen; 1) Entzündungen irritabler Organe; verschiedene Arten von Lungenentzündung; Arten von Seitenstich, Brustfellentzündung; Arten von Herzentzündung, von Zwerchfellentzündung, von Entzündung der Lendenmuskeln; acute Gichtanfälle, Arten von Rheumatismus, Arten der Zungenentzündung; 2) Entzündungen reproductiver Organe, oder Entzündungen mit dem Charakter eines Synochus; Arten von Halsentzündungen, des Rachens, Schlundes, Kehlkopfs und der Luftröhre; Arten von Entzündung der Speicheldrüsen am Kopfe, Bauerwetzel u. s. w.; Entzündungen der Nase; Knochenentzündungen; Arten von Entzündung der Lymphgefäße; Leberentzündungen; Arten der Gelbsucht; Milzentzündungen; Arten von Magenentzündung; Darmentzündungen; Arten von Nierenentzündung; Entzündungen der Harnblase; 3) Entzündungen des Nervensystems, oder sensibler Organe; Arten von äußerer und innerer Ohrentzündung; Augenentzündungen; 4) Entzündungen productiver Organe, oder der Organe des Zeugungssystems: Entzündungen der geschlechtlichen Organe des Weibes; Arten der Gebärmutterentzündung; Entzündungen der Ovarien, der äußern Schamlippen und Scheide; Entzündungen der geschlechtlichen Organe des Mannes, der Eichel und Vorhaut, der Hoden; 3. Classe acuter Krankheiten: acute Hautausschläge im Allgemeinen, speciell von der Rose, dem Scharlach, dem Purpurfriesel, den Masern, den Rötheln, dem Friesel, den Pocken, den Kuhpocken, der Varicelle, dem Nesselausschlag, den Blutschwären, Quetschungen, Hautschwinden, Nagelgeschwüre, Warzen, Hühneraugen, süchtige Haut, Blutadergeschwülste. (P.)

Das Stammeln und Stottern; über die Natur, Ursachen und Heilung dieser Fehler der Sprache; mit besonderer Berücksichtigung der neuen Curmethode des Stotterns, nebst einem Versuche über die Bildung der Sprachlaute, von Dr. R. Schultheß. Zürich, bei Schultheß, 1830. viii u. 212 S. 8. (1 Thlr.)

Eine nicht nur für Aerzte, sondern auch für gebildete Eltern und Erzieher sehr empfehlenswerthe Schrift. Im Jahr 1827 wurde aus Amerika eine neue Curmethode des Stotterns zunächst nach den Niederlanden gebracht; sie wurde als sicher und unfehlbar heilend angegeben, dabei aber geheim gehalten, und ist an manchen Orten mit ungleichem Erfolge ange-

wendet worden. Der Verf. wurde mit derselben bekannt, sammelte, was er durch Erfahrung, Nachdenken und Lesen über das Stottern und seine Heilung lernen konnte und theilt dies hier mit, zugleich die Articulation der Sprachlaute und einen andern Fehler der Sprache, das Stammeln, berücksichtigend. Außer der neuern Curmethode der Mad. Leigh finden sich hier noch die des Mercurialis, die des Serres und die des Dr. Arnott angegeben. Ein Anhang enthält Chladni, über die Hervorbringung der menschlichen Sprachlaute. Das Interessanteste bleibt einer besondern Mittheilung im Auszuge vorbehalten.

(P—t.)

Die Ablösung der Glieder in den Gelenken, von Dr. F. Ch. Zanders, prakt. Arzte und Wundarzte in Düsseldorf. Düsseldorf, bei J. E. Schaub, 1831. xx u. 134 S. br. gr. 8. (18 Gr.)

Eine lobenswerthe Zusammenstellung der verschiedenen Exarticulationsmethoden. Der Verf. schickt eine sehr ausführliche Geschichte derselben voraus, vergleicht dann die Exarticulation mit der Resection und die Exarticulation mit der Amputation und beschreibt zuletzt jede einzelne Exarticulation, eine Kritik der besondern Methoden hinzufügend. (P—t.)

Ueber die Augenkrankheiten in den verschiedenen Jahreszeiten; ein Versuch zur Beurtheilung der sogenannten contagiösen Augenkrankheit, von A. Sentrup, Physikus des Kreises und der Stadt Münster und ehemaligem Lehrer der Anatomie. Münster, bei Regensberg, 1831. vi u. 173 S. 8. (1 Thlr.)

In der jetzigen Zeit, wo das Interesse an epidemischen und contagiösen Krankheitsverhältnissen überhaupt, so wie die Sucht, über epidemische und contagiöse Krankheitsursachen in saitsam bekanntem Bezuge zu schreiben, so allgemein — ob am Ende selbst epidemisch oder contagiös? — geworden ist, erhebt der Verf. seine Stimme auch über epidemische und contagiöse sogenannte ägyptische Augenentzündungen, und gibt das Resultat seiner in den Jahren 1823 — 1825 gemachten Beobachtungen dahin ab: „daß zur Zeit der katarrhalischen Constitution sich nicht die contagiöse Augenkrankheit überhaupt, sondern vielmehr nur die Krankheit des ersten Grades, und zwar als eine katarrhalische zeigt, zur Zeit der reinen Entzündung aber nur die Krankheit eines höhern Grades, und zwar als eine entzündliche, und so überhaupt für jede herrschende Jahresconstitution nur eine entsprechende Krankheit entweder des ersten oder eines höhern Grades, so daß auf diese Art die besonderen Krankheiten der einzelnen Grade völlig identisch seyn möchten, mit den der gleichzeitig herrschenden Constitution entsprechenden Augenkrankheiten, und daher endlich anstatt der vermeintlichen Contagiosität einer angeblich neuen Krankheit sich nur gewöhnliche Epidemien bekannter Augenkrankheiten ergeben." — Also ein Anticontagionist! — Ref. möchte wissen, ob der Verf. auch dieser Meinung seyn würde, wenn er dem Feldzug in Aegypten beigewohnt hätte. Doch — manum de tabula! — jetzt ist allen Epidemien und Contagionen gehöriger Respect zu beweisen; sie sind sämmtlich zu illiberal, als daß man ihnen nicht — möglichst aus dem Wege gehen sollte. — (Oe.)

Journalistik.

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg; herausgegeben von Dr. G. H. Gerson und Dr. Nicol. Heinr. Julius. Julius, August und September, October 1831. Hamburg, bei Perthes und Besser, 1831. 384 S. gr. 8.

(S. Anzeige des vorigen Doppelheftes in Nr. 63, S. 1012.)

Als eigenthümliche Abhandlungen finden sich im Julius und Augustheft: Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr, fünfte Fortsetzung, und zwar: animadversiones de cholera-morbo grassante von Jehnichen und Markus, in wörtlichem Abdruck: Auszug aus einem Schreiben aus Warschau vom 15. Mai 1831 über die Cholera von Dr. Remer aus Breslau; Bericht des Kreisphysikus Dr. Schnuhr, über die Verbreitung der Cholera im Königreich Polen, den 13. Nov. 1831. — Im September- und Octoberheft ist unter der Rubrik: *Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr*, sechste Fortsetzung, eine Vergleichung der epidemischen Cholera mit der Europäischen Küstenepidemie der Jahre 1826 — 1829, von Dr. H. C. Dührssen zu Meldorf im Süderdithmarschen, aufgenommen; (nach seinen Erfahrungen über die letztere Krankheit neigt sich der Verf. der Ansicht zu, daß beiden einander analogen Krankheiten der intermittirende Charakter zu Grunde liege, daß die Choleraepidemie die von Haase als febris intermittens cholerica bezeichnete Species sei, und daß die meisten Kranken in der gedachten Epidemie, bei denen das furchtbare Erbrechen mit häufigen Durchfällen die beängstigenden Symptome waren, denen aber gleichwohl der intermittirende Typus zu Grunde lag, an derselben Species der febris intermittens maligna, erkrankt gewesen seien.) Nachrichten über den ältesten und gegenwärtigen Zustand der medizinischen Literatur und Kunst bei den Indiern, größtentheils nach Ainslie, von Dr. A. W. Henschel in Breslau; (aus W. Ainslie's materia Indica. 2 Bde. London, 1826, 8. ein sehr interessanter Aufsatz, der über die Medizin der Indier und ihre Geschichte ganz neue Notizen mittheilt; wir werden mehr darüber berichten.) Ueber einige neue Verfahrungsarten zur Heilung der Aneurysmen, mitgetheilt von Dr. Lorch in Mainz; (besonders in Bezug auf die von Amussat vorgeschlagene Torsion der isolirten Schlagader.)

(P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 102.

Allgemeine
Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten
der allgemeinen Naturkunde.

Den 21. December 1831.

Indische Medizin,

nach Ainslie.

(S. Magaz. d. ausländ. Heilkunde. Sept. Oct. 1830, S. 221.)

Wie alle menschliche Erkenntniß dem Hinduvolk als eine von Gott gegebene erscheint und jedes Wissen nur ein Theil der ihm gewordenen Geistesüberlieferung in den heiligen Büchern ist, so ist ihm auch die Medizin ein solches Bestandstück der für ihn in den Veda's enthaltenen traditionellen Weisheit. Die Grundlehre dieser Kunst findet sich in den letzten jener 4 Bücher, welche für Worte des Brahma gehalten werden, im Atharvan Veda, in dem Theil, der Agur Veda heißt. Als Bestandtheil dieser heiligen Schriften ist die Medizin der Hindu auch eine mit der Religion innigst verknüpfte Kenntniß; die tiefern Forschungen darin sind ihm religiöse Handlungen und ihr Studium überhaupt ein Vorrecht, das der braminische Priesterstamm genießt. Die besondere Weise aber, wie diese medizinische Erkenntniß der Hindu entstanden sich vorstellt, weis't uns in die Mythologie dieses Volks.

Die wahrscheinlich älteste Lehre der Indianer behauptet, daß der heilige Codex des Agur Veda vom Brahma selbst dem Dacksha Pradjapati (dem geistig schaffenden Princip) mitgetheilt wurde. Die zunächst darin Unterrichteten waren die Götterjünglinge Aswini's, Söhne des Surga, Sonne und der Prabha, Zwillingsbrüder, unzertrennlich, zu Roß und mit Wurfspießen bewaffnet, welche von da an das Amt der Götterärzte im Indischen Olymp bekleiden. Die Aswini's theilten die Mysterien des Agur Veda dem India (Himmelskönig), dieser dem Dhanwantari mit.

Dieser Dhanwantari ist die Hauptperson in der Indischen medizinischen Mythologie. Die Uebertragung ärztlicher Kenntnisse auf ihn wird verschiedentlich erzählt. Alle diese verschiedenen Mythen zeugen aber von der hohen Achtung, in welcher die Medizin bei den Hindus steht. In der reichen Liste noch vorhandener altindischer, in Sanscrit geschriebenen Werke aus dem Gebiete der Medizin findet sich eine beträchtliche Zahl, die dem Dhanwantari selbst zugeschrieben werden. Mehrere davon führen den Titel Vidya, das ist: Theil der wahren Erkenntniß; sie handeln vom Bau des menschlichen Körpers, von den Anlagen, Constitutionen und Temperamentskrankheiten, von den Ursachen und der Natur der Krankheiten, den Nahrungsmitteln und der Diätetik, endlich, besonders in dem Werke Vidya Sastrum, über Arzneimittellehre und Therapie. Unter dem Namen Durmuntrie (Durwuntrie), worunter wahrscheinlich derselbe Autor verstanden wird, kommen noch alte Indische Werke über den Puls, Fieber, Nervenkrankheiten, Krankheiten der Urinwege u. a. vor.

Der nächste Schüler, welchem Dhanwantari seine medizinische Kenntniß selbst mittheilte, war Susrata, der Sohn des Wiswamitra, eines Zeitgenossen des Rama, dessen historische Person von Colebrook in das 16. Jahrhundert vor Christus gesetzt wird, also in die Zeit des Kadmus, ein halbes Jahrtausend vor Homer, und ein ganzes vor Hippokrates. Auch von Susrata existirt noch ein Werk und ein Commentar dazu von dem Caschemirer Albatta, aus dem 12. Jahrhundert; diesem zufolge enthält es in 6 Hauptstücken: chirurgische Definitionen, Symptomatologie, Anatomie, Arzneimittellehre, Lehre von den Gegengiften, vor den örtlichen Krankheiten.

Die Indische Medizin spricht außerdem noch von andern Heroen der Medizin, von drei hochheiligen Männern, denen sogar früher als dem Dhanwantari die medizinische Weisheit der Veda's und zwar nicht vom India, sondern aus höherer Quelle,

von Siwa, überliefert worden seyn soll. Sie heißen Atreya, Bharatway und Cheraka (Chiraka, Charaka), welcher letztere besonders wichtig ist. Seine Sammlung von Namen und Beschreibungen Indischer Pflanzen und Mineralien und deren Gebrauch in Krankheiten aus ältern Werken existiert noch und trägt durchaus das Gepräge des höchsten Alterthums.

Der ganze Ayue Veda, oder der Gesammtbegriff aller heiligen medizinischen Schriften, zu dem die genannten Männer unläugbar beigetragen haben, ist in seinem ursprünglichen Zusammenhange, bis auf Einzelnes, verloren gegangen. Es soll dies Buch aus 100 Sectionen, jede zu 100 Stanzen, bestanden haben; es ward aber, den beschränkten Fassungskräften der Menschen angemessen, in 8 Theile getheilt: 1) Salya, von der Kunst, fremde Körper aus dem menschlichen Körper zu entfernen; 2) Salakya, über topische Uebel; 3) Kaya Chikitsa, über die Anwendung der Heilkunst überhaupt; 4) Bhutavidya, von der Heilung dämonischer Krankheiten; 5) Kaumarabheitya, über die Pflege der Wöchnerinnen und die ärztliche Erziehung des kindlichen Alters; 6) Agada, von der Anwendung der Antidota; 7) Rasayana, über die Chemie, oder vielmehr Alchemie (scheint noch vorhanden); 8) Rajikarena, über die Beförderung der Vermehrung des Menschengeschlechts.

Die genannten Altindischen Werke studieren zu dürfen, ist ein heiliges Vorrecht der Braminen und in jeder Hinsicht stellen sie die esoterische Wissenschaft der Hindu dar. Die gegenwärtige und exoterische Medizin in Indien wird aber lediglich von Volksärzten geübt, welche zur vierten oder untersten Caste der Indier gehören, und ihrem Range nach noch unter den ackerbauenden Gutsbesitzern und Kaufleuten stehen, und ursprünglich, als Sudra, zum Dienste der höhern Casten bestimmt sind. Allein, abgesehen davon, daß die Casteneintheilung in ihrer alten Strenge größtentheils in Indien durch Vermischungen schon erloschen ist, so ist auch der Sudra selbst gesetzlich zum Dienen nur verpflichtet, in sofern er wegen seines Lebensunterhalts bekümmert ist; außerdem ist ihm auch seit den ältesten Zeiten gestattet, als Künstler, Arzt, Maler, Handwerker sich zu nähren. Die höchste Beschränkung der Volksärzte besteht in dem für sie nicht drückenden Gebote, daß sie bei ihren gottesdienstlichen Verrichtungen sich der Vedasprüche nicht bedienen, überhaupt die heiligen Bücher nicht lesen dürfen. Die Beschränkung und Unterordnung unter dem erhabenen Stand der Braminen gründet sich auf die Altindische Idee der Seelenwanderung. Die vier Casten sind hiernach vier von der Gerechtigkeit Gottes abgewogene Lebenskreise, in welchen sich die wandernde Seele von unten hinauf zur höchsten Stufe der Gottinnigkeit des Braminenranges steigert; der Hindu ist aber in eine niedere oder höhere Stufe versetzt, weil seine Seele in einem vergangenen Leben sich schuldig oder verdient machte, im irdischen Leben auf dieser oder jener Stufe wieder geboren zu werden. Dem Manne auf der niedern Stufe ist daher auch sein Stand keine Fessel, die er zu durchbrechen strebt, sondern eine gerechte Fügung Gottes, die ihn selbst gar nicht herabsetzt, und die er selbst so hält, da ihm durch strenge Erfüllung der Pflichten seines Kreises die Bürgschaft gegeben ist, in einem künftigen Leben in einer höchsten Caste wieder aufzustehen.

(Der Beschluß folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 70.

(Vergl. Nr. 101, S. 1622.)

In Berlin waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis z. 24. Nov. Mitt.	2205	1392	770	43
zus. 25. — —	1	—	4	40
26. — —	3	1	4	38
27. — —	1	1	6	32
28. — —	1	—	1	32
29. — —	4	1	1	34
30. — —	2	1	—	35
1. Dec. —	2	2	10	25
2. — —	1	3	3	20
Summe	2220	1401	799	20
hierunter v. Militär	35	17	17	1

Die starke Bevölkerung der Rosenthaler Vorstadt von Berlin, zu welcher die in der Gartenstraße gelegenen ehemaligen v. Wücknitz'schen Familienhäuser gehören und die gleichzeitig dort herrschende Hülfsbedürftigkeit der Bewohner hat die Behörden veranlaßt, auch dort eine Heilanstalt (Choleraspital Nr. 5) auf etwan 40 Betten zu errichten. Es ist dazu das kleinste der Familienhäuser (Gartenstraße 93a), welches isolirt gelegen ist, gewählt worden. Die Anstalt wurde den 29. Sept. vollständig eingerichtet und hat bis zum 22. Oct. 71 Kranke aufgenommen, von denen 45 starben, 21 genasen und 5 noch, mit Hoffnung zur Genesung in der Behandlung blieben. Hierbei sind 15 nicht gerechnet, die todt, auch 4 nicht, die sterbend in die Anstalt

geschafft worden. Arzt ist Dr. Thümmel. — Nach mehreren von demselben gegebenen Nachweisungen ist die Verschleppung der Krankheit in den Familienhäusern schwer zu verkennen. (Berliner Cholerazeitung Nr. 26.)

In Nr. 26 der Berliner Cholerazeitung werden von Dr. Stüler 11 Fälle von Cholerakranken mit völlig ausgebildeter, aber in minder hohem Grade entwickelter Form, 8 Fälle von Kranken, in denen die Cholera in ihrer vollkommensten Ausbildung und einem hohen Grade der Entwickelung vorkam, und 6 Fälle, (wogegen 6 tödtlich ausfielen) mit höchster Entwickelung der Krankheit, in Berlin, nach Namen, Straßen und Hausnummer nachgewiesen, in denen Genesung mittelst homöopathischer Behandlung erfolgte.

Im Regierungsbezirk Potsdam sind neue Ausbrüche der Cholera den 22. Nov. noch in 1 Ortschaft bemerkt worden.

Im Regierungsbezirk Frankfurt sind bis zum 13. Nov. noch in 2 Ortschaften Ausbrüche der Cholera bemerkt worden.

In Königsberg ist bemerkt worden, daß von 1970 Cholerakranken vom 23. Jul. bis zum 28. Oct. 348 an Dienstagen erkrankt sind. Da die Mittelzahl obiger Summe auf die 7 Wochentage ausgeworfen um 281¼ beträgt, die Zahl der an den übrigen Tagen auch nur zwischen 234 und 295 variirt; so ergibt sich daraus ein auffallender Mehrbetrag für den gedachten Wochentag, der in einem offenbaren Zusammenhang mit den Gesundheitsstörungen zu seyn scheint, die beim gemeinen Mann gewöhnlich des Sonntags Statt haben. (Berliner Cholerazeitung Nr. 24.)

In Königsberg waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 17. Nov.	2116	1271	817	28
zusam. bis 21. —	35	17	5	41
Summe	2151	1288	822	41

Im Regierungsbezirk Königsberg ist die Cholera bis zum 20. Nov. noch in 13 Ortschaften ausgebrochen.

Im Regierungsbezirk Gumbinnen ist die Cholera bis zum 23. Nov. noch in 12 Ortschaften ausgebrochen.

In Tilsit sind an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 14. Nov.	369	206	157	6
zusam. bis 24. —	28	12	18	4
Summe	397	218	175	4
darunter v. Militär	37	20	17	—

Im Regierungsbezirk Danzig ist die Cholera bis zum 11. Nov. noch in 4 Ortschaften ausgebrochen.

In Marienwerder sind an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 9. Nov.	31	23	8	—
zusam. bis 19. —	4	4	—	—
Summe	35	27	8	—

Im Regierungsbezirk Marienwerder ist bis zum 18. Nov. die Cholera noch in 30 Ortschaften ausgebrochen, wie auch am 14. Nov. in der Stadt Garnsee.

In Posen ist den 11. November die Cholera von Neuem ausgebrochen. Von den zurückkehrenden, in die Stadt einquartirten Truppen, die auf dem Marsche Abgang von der Cholera gehabt haben sollen, erkrankten gleichzeitig 3 Soldaten. Obgleich diese sofort in das Militärlazareth für Cholerakranke geschafft wurden, so erkrankten doch schon am Tage darauf in den 2 Quartieren, wo die Soldaten gelegen hatten, 3 Personen. Bis zum 14. Nov. endigten unter diesen 6 Fällen 5 nach einigen Stunden mit dem Tod.

Im Regierungsbezirk Posen ist bis zum 20. Nov. die Cholera noch an 6 Orten ausgebrochen.

Im Regierungsbezirk Bromberg sind neue Ausbrüche der Cholera bis zum 17. Nov. noch in 20 Ortschaften bemerkt worden.

In Stettin waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 19. Nov.	354	242	110	2
zusam. bis 30. —	11	7	3	3
Summe	365	249	113	3

Im Regierungsbezirk Stettin ist im Saatziger Kreise die Cholera den 18. Nov. in der Stadt Stargard ausgebrochen.

Im Regierungsbezirk Köslin ist in der Stadt Rügenwalde die Cholera am 12. Novemb. ausgebrochen.

In Breslau sind an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 17. Nov.	1210	636	409	165
zusam. b. zum 23. —	48	25	63	125
Summe	1258	661	472	125

Im Regierungsbezirk Breslau sind neue Ausbrüche der Cholera bis zum 17. Nov. in 4 Ortschaften vorgekommen, wie auch in der Stadt Köben.

In Oppeln waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 12. Nov.	29	18	10	1
zus. b. zum 19. —	1	—	2	—
Summe	30	18	12	—

Im Regierungsbezirk Oppeln sind Ausbrüche der Cholera bis zum 18. Nov. noch an 8 Orten bemerkt worden, wie auch in der Stadt Tropplowitz.

Im Regierungsbezirk Liegnitz ist die Cholera bis zum 25. Nov. noch in 3 Ortschaften ausgebrochen. Seit dem 12. Nov. sind dagegen nirgends Cholerafälle mehr vorgekommen. Von überhaupt 34 Erkrankten sind 27 gestorben, 7 genesen.

In Magdeburg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 16. Nov.	530	319	188	23
zusamen bis 26. —	41	24	26	14
— — 30. —	4	3	8	7
Summe	575	346	222	7
darunter v. Militär	49	22	27	—

Im Regierungsbezirk Magdeburg sind bis zum 20. Nov. noch Ausbrüche der Cholera in 6 Ortschaften bemerkt worden.

Von Aachen aus wird gemeldet, daß zu den vorsorgenden Maßregeln, welche man im Interesse der arbeitenden Classe für den Fall trifft, daß die Cholera bis in die dasigen Gegenden vordringen möchte, unter Andern auch die Errichtung von Sparcassen gehört, die fast in sämmtlichen Fabriken von Aachen und Burtscheid durch verhältnißmäßig geringe Abzüge vom Lohn der Fabrikarbeiter gebildet werden, und die zunächst dazu dienen sollen, die Fabrikarbeiter mit Leibbinden und wollenen Strümpfen zu versehen, und die Familien derer, die von der Krankheit befallen werden, zu unterstützen.

Nachdem in der Nähe von Leipzig an der K. Sächsischen Grenze eine Contumazanstalt zu Lützschena am 23. November eröffnet worden ist, so wird von Seiten der wegen der Maßregeln gegen die Asiatische Cholera verordneten Immediatcommission zu Dresden, unter dem 23. Nov. bekannt gemacht, daß alle Reisende, welche sich auf der Torgauer, Berliner, Magdeburger, Merseburger, Weißenfelser, Zeizer, und der weiter oberwärts liegenden Straße nach Leipzig begeben wollen, zu Erlangung des Eintritts daselbst ihren Weg über Lützschena zu nehmen haben.

Nach Anzeigen der K. Immediatcommission in Hannover waren an der Cholera im Königreich

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best.
bis zum 15. Nov.	89	54	25	10
darunter in Lüneburg	73	43	20	10
in Harsefeld (Neuland)	1	1	—	—
in Stade	1	1	—	—

Nach einer Anzeige derselben K. Immediatcommission vom 22. Nov. ist seit dem 16. Nov. im ganzen Königreich kein neuer Cholerafall vorgekommen, außer in Altland (Jork), wo 1 Person daran verstorben ist. In Lüneburg waren nur noch 9 Personen in ärztlicher Behandlung.

Zu Lüneburg war vom 12.—20. Nov. kein Choleraerkrankungsfall mehr vorgekommen; am letzteren Tage aber wurde eine Frau von der Cholera befallen und starb in der Nacht darauf. Von den den 18. Nov. Bestand verbliebenen 8 Cholerakranken ist 1 genesen. Es sind also im Ganzen hier 74 Personen erkrankt, 44 gestorben, 23 genesen und 7 Bestand geblieben. Außer diesen befand sich bis zum 21. Nov. kein Cholerakranker weiter im Königreich. Nach neuern Anzeigen der K. Immediatcommission zu Hannover vom 25. Nov. hat indessen seit dem 18. Nov. in Lüneburg noch ein neuer Cholerafall sich ereignet.

In Hamburg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 21. Nov.	831	436	308	87
zusamen bis 30. —	43	19	24	87
Summe	874	455	332	87

Außerdem sind noch im Hamburger Gebiete bis zum 27. Nov. 16 erkrankt, 7 gestorb., 9 genesen.

In Altona ist, nachdem bis zum 28. Nov., seit 3 Wochen kein Choleraerkrankungsfall mehr vorgekommen ist, auch keine Reconvalescenten mehr daselbst sich befinden, das eingerichtete Cholleralazareth geschlossen worden; auch haben die bis dahin bestandenen Specialcommissionen ihre Functionen eingestellt.

In Schleswig hat eine Zahl von 254 Einwohnern, worunter Senatoren, Aerzte, Rechtsgelehrte und Bürger von den verschiedensten Geschäftszweigen, nebst den Vorstehern einer zahlreichen Zunft, in einem Gesuch unter dem 19. November den König gebeten, den Sperrcordon am Schleswig-Holsteinischen Canale und der Eider, nebst der Contumazanstalt zu Rendsburg aufzuheben und den ungehinderten Verkehr zwischen Holstein und Schleswig wieder herzustellen.

Ein Brüsseler Blatt meldet, daß die Cholera auf der, an der äußersten Grenze Frieslands gelegenen Holländischen Insel Ameland (20 Französ. Meilen von Amsterdam) ausgebrochen sei. Diese Insel hat 5 Französische Meilen im Umfang und 3000 Einwohner.

In Sunderland war der Stand der Cholera nach öffentlichen Blättern folgendermaßen angegeben:

	Diarrhöe,	sporad. Chol.	Asiatische Ch.
Bestand den 15. Nov.	23	8	5
zusam. bis 21. —	70	34	27
Summe	93	42	32
davon starben	2	5	21
genasen	61	25	4
Summe	63	27	25
blieben Bestand	30	15	7

Vom 22. Nov. an wird die Rubrik: Diarrhöe, in offiziellen Englischen Blättern nicht mehr aufgeführt, sondern blos noch die Unterscheidung von gutartiger und bösartiger Cholera.

Von beiden zusammen waren den 22. Nov.

übrig geblieben	22
es erkrankten (an gewöhnl. Chol. 6, an Asiat. 7)	13
Summe	35
davon starben 5, genasen 5, zusammen	10
blieben Rest	25

Nach Londoner Zeitungen erkrankten zu Sunderland vom 24.—26. Nov. an gewöhnlicher Cholera 14, an der bösartigen 17; es starben 13 Personen und genasen 13.

Nach einem im Courier enthaltenen Briefe ist aber die Angabe durchaus unvollständig, indem die Aerzte fortfahren, eine Menge Fälle zu verbergen.

Nach einem Schreiben aus New-Castle hat der von der Regierung nach Sunderland gesandte Dr. Barry bei einer Versammlung der dortigen Aerzte bestimmt erklärt, daß die daselbst herrschende Krankheit die Cholera sei, wie sie auf dem Continent herrscht, und daß sie unter gewissen Umständen auch

ansteckend sei. Die Magistrate fanden jedoch nicht gerathen, Zwangsmaßregeln gegen die fernere Verbreitung der Krankheit zu ergreifen.

Der Bischoff von Durham hat seinem Sprengel, zu welchem auch Sunderland gehört, alle Gemeinschaft mit diesem Ort streng untersagt. Die Sunderländer haben dagegen, so wie gegen den strengen Sanitätscordon, der nunmehr um die Stadt gezogen ist, Protest eingelegt.

Nach dem Standard vom 19. Nov. sollen mehrere Cholerafälle in Newcastle und Stockton in der Nähe von Sunderland sich ergeben haben; die Sterblichkeit im Ganzen sei jedoch eher geringer als sonst.

Nach Briefen aus London soll, wie die Gazette de France berichtet, die Cholera sich auf den in den Docks dieser Stadt liegenden Schiffen gezeigt haben.

In allen Städten Englands sind nun Sanitätscommissionen eingesetzt, um der Regierung über den Gesundheitszustand des Landes Bericht zu erstatten.

Nach Privatbriefen aus Paris war am 17. Nov. die offizielle Nachricht eingegangen, daß die Cholera nun auch nach Frankreich übergeschritten und zu Granville (Departement des Canals, der Insel Jersey gegenüber) ausgebrochen sei.

Literatur.

Neue Auflage.

Wiesbaden und seine Heilquellen, dargestellt von Dr. A. H. Peez, Herzogl. Nassauischem Geh. Hofrathe u. s. w. Zweite verbesserte Auflage. Giessen, bei Heyer, Vater. XII u. 420 S. kl. gr. 8.

Ueber den Werth dieser Schrift hat sich, nachdem sie in der ersten Auflage im Jahr 1823 hervorgetreten war, der Recensent derselben in den Allgem. Med. Annal. 1825 S. 50 in einer ausführlichen Darstellung ihres Inhalts ausgesprochen. Nach dem Manuscript der zweiten wurde bereits im vorigen Jahr eine Französische Uebersetzung von Graffenauer von Wiesbaden aus verbreitet, und auch bei Anzeige dieser in den Allgem. Med. Annal. 1830 S. 1257 wurde bemerkt, daß diese Schrift, besonders in dieser neuen Gestaltung als eine wesentliche Bereicherung unserer Thermalliteratur zu betrachten sei, daher wir uns gegenwärtig fernerer Bemerkungen über solche überheben können. (P.)

Journalistik.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde; herausgegeben von Dr. Adolph Henke, K. Baierschem Hofrath u. s. w. Eilfter Jahrgang 1831. Viertes Vierteljahrsheft. (Auch unter dem besondern Titel: Zeitschrift u. s. w. Zweiundzwanzigster Band.) Erlangen, bei Palm und Enke, 1831. Von 236 — 470 S. gr. 8.

(S. Anzeige des vorhergehenden Heftes in Nr. 70 S. 1127.)

Inhalt: Eine Vergiftungsgeschichte, sammt einer kurzen Darstellung der, bei Begutachtung durch das Großherzogl. Medizinalcollegium zu D. zwischen dem Referenten und den sechs übrigen Mitgliedern entstandenen divergirenden Ansicht, veranlaßt durch die vom Medizinalrath B. im medizinischen Conversationsblatt Nr. 49 von 1830 aufgestellte Frage, von Dr. Graff, Grosh. Hess. Medizinalrath und Vorstand des Medizinalcollegiums zu Darmstadt. Aerztliche Gutachten über den psychischen Zustand und die Zurechnungsfähigkeit jugendlicher Brandstifter, von Dr. Meyer, K. Dänischem Physikus in Pinneberg; Fortsetzung von Nr. VIII. im XIV. Ergänzungshefte und Nr. II. im III. Heft, Jahrgang 1831; (der Verf. liefert hier zuerst ein Gutachten über den Gemüthszustand und die Zurechnungsfähigkeit einer sechzehnjährigen menstruirten Brandstifterin; diesem folgt dann die Mittheilung zweier Fälle von Brandstiftung in dem Alter der Pubertätsentwickelung, ohne begründete Existenz eines eigenthümlichen Brandstiftungstriebes, abgefaßt und mitgetheilt vom Professor H. Spitta zu Rostock.) Einige Bemerkungen über die Rinderpest, veranlaßt durch die Contagion im Wartenberger Kreise in Schlesien, in den Jahren 1829 bis 1830 und über die Schafpocken, vom Kreisphysikus Dr. Hofrichter. Ueber die Gefährlichkeit bemalter Conditor- und Spielwaaren, vom Kurhess. Medizinalrathe und Kreisphysikus Dr. Schneider in Fulda; (Beispiele von Vergiftungen durch die obengenannten Waaren, nebst einer Belehrung über schädliche und unschädliche Farbwaaren.) Gutachten über eine merkwürdige Erdrosselung, bei welcher ein absichtlich eingeleiteter Anschein einer anderweitigen Todesart obwaltet, von Dr. C. H. W. Münchmeyer, Hofmedikus und Stadtphysikus in Lüneburg; (sowohl wegen der in diesem Falle vorgefundenen eigenthümlichen Verletzungen, als auch wegen mancher besonderer Nebenumstände, lehrreich und interessant.) Fortsetzung der Bekanntmachungen rücksichtlich des Medizinalwesens in Dänemark, mitgetheilt vom Professor Ritter J. C. Wendt in Kopenhagen. (W.)

Ueber das Verhältniß der chirurgisch-medizinischen Akademie in Dresden zu dem Medizinalwesen des Königreich Sachsen, vom Prof. Dr. Choulant in Dresden.

(Im Auszug.)

(Siehe die in Nr. 99 S. 1598 angezeigte Schrift.)

Nachdem die chirurgisch-medizinische Akademie zu Dresden in ihrer neuen Gestaltung sich durch die offenkundigen Ergebnisse einer funfzehnjährigen Wirksamkeit als nützlich und zeitgemäß bewährt hat und selbst zum Vorbild mehrerer ähnlichen in den Nachbarstaaten neu errichteter Anstalten dieser Art gedient hat, ließ das vergangene, an Mannigfaltigkeit und Widerspruch der Meinungen so reiche Jahr auch einige Stimmen der Mißbilligung und des Widerspruchs gegen die genannte Anstalt hören, welche in gelehrten und politischen Blättern zerstreut und in verschiedene Formen gekleidet worden sind.

Diese Urtheile über jene Anstalt kommen insbesondere auf drei Beschuldigungen hinaus, nämlich:

1) sie verursache zu große Kosten;

2) sie beeinträchtige die Universität Leipzig;

3) sie ziehe Pfuscher und Halbwisser.

Was den ersten Vorwurf: den Kostenaufwand der Akademie anlangt, so betragen die Kosten derselben im Ganzen 17,587 Thlr. 20 Gr. Man hat es gänzlich mit Stillschweigen übergangen, daß unter dem Namen der chirurgisch-medizinischen Akademie mehrere Institute vereinigt sind, die, wenn sie getrennt werden sollten und sich nicht mehr gegenseitig unterstützen könnten, einen weit größern Aufwand erfordern würden; es ist dieses nämlich:

1) die eigentliche Lehranstalt für Chirurgie und Medizin mit Inbegriff der dazu gehörigen Spitäler für arme innere und chirurgische Kranke:

2) die Lehranstalt für Hebammen und Geburtshelfer mit dem dazu gehörigen Gebärhause für arme Schwangere und Gebärende;

3) die Thierarzneischule mit der dazu gehörigen Thierheilanstalt für alle Arten der Hausthiere;

4) eine Prüfungsbehörde für Physiker, für auswärts promovirte Aerzte, für Civil- und Militärchirurgen, für Apotheker und Hebammen, mit Berathungsincumbenz für die obere Medizinalbehörde;

5) der botanische Garten, als rein wissenschaftliche, für die chirurgisch-medizinische Lehranstalt, die Thierarzneischule und die Prüfungsbehörde gemeinschaftlich verwendete Anstalt.

Daher theilen sich nicht nur die obigen Unterhaltungskosten von 17,587 Thlr. 20 Gr. in fünf unterschiedene Posten, nämlich:

9531 Thlr.	16 Gr.	8 Pf.	für die chirurgisch-medizinische Lehranstalt,
2662 —	4 —	4 —	für das Hebammeninstitut,
3480 —	15 —	. —	für die Thierarzneischule,
1163 —	8 —	—	für die Prüfungs- und Berathungsbehörde,
750 —	—	—	für den botanischen Garten,

sondern es ist auch aus dem Etat der chirurgisch-medizinischen Akademie ersichtlich, daß die Entbindungsschule, die Thierarzneischule und die Prüfungs- und Berathungsbehörde nur dadurch für diese geringen Summen erhalten werden können, weil das an der chirurgisch-medizinischen Akademie angestellte Personal auch Functionen in jenen Anstalten übernommen hat. So würde eine besondere wissenschaftliche Deputation, welche als Prüfungs- und Berathungsbehörde die sämmtlichen Medizinalpersonen des Landes zu examiniren und Gutachten über die verschiedensten, aus allen Fächern medizinischer Wissenschaften in die Staatsarzneikunde einschlagenden Gegenstände ertheilen soll, nicht für das Doppelte der angegebenen Summe von 1163 Thlr. 8 Gr. hergestellt werden können, wenn nicht die Professoren der chirurgisch-medizinischen Akademie und das expedirende Personal derselben auch hier die Geschäfte besorgten. Eben so müßten die Hebammen- und Thierarzneischule in isolirtem Zustande weit mehr kosten.

Die Gehalte der Professoren sind nach den Arbeiten, welche ihnen bei den einzelnen Anstalten obliegen, auf 300 bis 800 Thlr. festgesetzt, so daß sie dafür alle Hauptcollegien ihres Fachs öffentlich, ohne irgend ein Honorar von den Studirenden zu erhalten, in einer jährigen Frist vorzutragen haben, wobei den Directoren der klinischen Institute, der Gebär- und Thierheilanstalt, außer den Vorlesungen und dem klinischen Unterrichte, noch das zeitraubende Geschäft der Beaufsichtigung und Leitung der Anstalt zukommt.

Daß die Krankenanstalt und das Gebärhaus zugleich Wohlthätigkeitsanstalten sind, welche Dresden und die Umgegend, ja gewissermaßen das Land selbst, schmerzlich vermissen würde, und durch kostspieligere Institute ersetzen müßte; daß ein Theil der obigen Summe für Erhaltung von Sammlungen verwendet wird, die nach und nach zu einem unschätzbaren Eigenthum unsers Vaterlandes heranwachsen, wie die medizinische Bibliothek, die anatomische und zootomische Sammlung, die Sammlung von chirurgischen Utensilien, von Medicamenten u. dergl., hat man bei der Beschuldigung eines zu großen Kostenaufwandes der chirurgisch-medizinischen Akademie, so wie Vieles andere, gänzlich übersehen.

Daß endlich die Akademie in ihrer jetzigen Gestaltung mannigfach in andere Lehranstalten Dresdens eingreife, daß nur durch sie ein so zweckmäßiger anatomischer Unterricht für die Zöglinge der Akademie bildender Künste mit den geringen Kosten von 62 Thlr. möglich ist; daß die technische Bildungsanstalt zum Theil die Lehrer der chirurgisch-medizinischen Akademie für geringe Besoldungsbeiträge benutzt; daß Apotheker, Künstler, Fabrikanten u. a. in den bei der Akademie gehaltenen Vorträgen ihre Kenntnisse in der Chemie, Physik und Naturgeschichte bereichern, — dies und mehreres Andere ist als geräuschloseres Wirken der chirurgisch-medizinischen Akademie vielleicht weniger bekannt gewesen.

Ist es nun unläugbar gewiß, daß Sachsen neben dem Leipziger ein zweites Hebammeninstitut, in welchem jährlich 45—55 Hebammen zu unterrichten sind, nöthig habe, weil ein einziges in einer fast um die Hälfte kleinern Stadt als Dresden für den Bedarf des Landes nicht ausreicht; daß ferner eine Thierarzneischule für Sachsen keinen bessern Platz finden könne als Dresden, wo die Königl. Marställe und ein Cavallerieregiment, nebst einer großen Anzahl von herrschaftlichen und Lohnpferden sich befinden und die Umgegend, außer den Königl. Schäfereien Lohmen und Rennersdorf, einen reichen und mannigfaltigen Viehstand als Eigenthum von Privaten besitzt; daß sodann eine Medizinalbehörde für Prüfung und Berathung nothwendig in der Residenz ihren Sitz haben müßte und daß für Bildung der Militärchirurgen ein besonders kleineres Institut ebenfalls in Dresden nothwendig sei: so wird die Erfahrung lehren, daß diese vier Institute in ihrer Vereinzelung und in einem dürftigen, der Zeit nicht angemessenen Zustande, bedeutend mehr kosten werden, als jetzt die Vereinigung aller gut eingerichteter unter dem Na-

men der chirurgisch-medizinischen Akademie; es würde dann die jetzt in erfreulicher und segensreicher Thätigkeit bestehende Akademie eine eben so theure, aber traurige Ruine darstellen, verlassen von denen, die jetzt in dem unverletzten Bau freudig arbeiten, von dem zerstörten und verkümmerten aber sich nicht mehr angezogen, noch weniger zu angestrengter Thätigkeit angeregt fühlen würden.

Der zweite Vorwurf: die Beeinträchtigung der Universität Leipzig von Seiten der chirurgisch-medizinischen Akademie zu Dresden ist als eine der vorzüglichsten Beschuldigungen gegen letztere Anstalt hervorgehoben worden. Man hat es als höchst unzweckmäßig ausgegeben, daß der Staat seine Kräfte in zwei medizinischen Lehranstalten versplittere.

Wenn der Unterricht des künftigen Rechtsgelehrten und Theologen ganz von der kräftigen und eindringlichen Rede des tüchtigen und gehörig vorbereiteten Lehrers abhängt; wenn mehrere Hundert in derselben Stunde mit demselben Nutzen das Wort des Meisters fassen können, sobald nur der Hörsaal so eingerichtet ist, daß Alle den Lehrer zu hören vermögen: so ist dagegen der medizinische Unterricht ein auf mannigfache Weise beschränkter und kann nicht ohne Nachtheil ins Große getrieben werden. Schon der anatomische Unterricht fordert, daß jeder Schüler nicht nur das Vorgezeigte deutlich sehen, sondern auch sich selbst im Zergliedern am Leichname üben könne; daher kann nicht eine ungemessene, sondern nur eine sehr beschränkte Zahl am anatomischen Unterrichte Theil nehmen und auch von diesen Wenigen muß sich in jeder Stunde Mancher mit der Hoffnung trösten, das nächste Mal von Etwas deutlicher sich zu unterrichten, an dessen Betrachtung ihn heute der Zudrang gehindert hat. Eben so ist es mit dem Unterrichte in Botanik, Physik, Chemie, Arzneimittellehre, chirurgischer Instrumenten- und Bandagenlehre, Operationslehre u. s. w. Ueberall ist der Unterricht nur für einen kleinern Kreis möglich und um so nützlicher, je kleiner dieser Kreis ist. Noch fühlbarer werden diese Beschränkungen bei dem so wichtigen Unterrichte am Krankenbette selbst, in der Klinik. Hier kann, wenn man nicht alle Pflichten der Humanität gegen den Kranken versäumen will, nur eine sehr geringe Anzahl von Schülern auf einmal nützlich beschäftigt werden; man kann den Puls- und Herzschlag, die Zunge, den Unterleib u. s. w. nicht von Hunderten untersuchen lassen, sondern nur von sehr wenigen, und der Lehrer hat bei dem klinischen Unterrichte noch die schwere und zeitraubende Pflicht auf sich, mit jedem einzelnen Schüler am Krankenbette sich insbesondere zu beschäftigen, seinen individuellen Kenntnissen und Fähigkeiten nach ihn allmählig zum eigenen Handeln am Krankenbette anzuleiten, so daß der Schluß des medizinischen Unterrichts eine specielle Erziehung des Schülers zu seinem künftigen Berufe ist. Hier hört also der Unterricht im Ganzen und Großen völlig auf; er ist ein specieller, ja individueller geworden und kann auf dieser Stufe durchaus kein anderer seyn. Dazu kommt noch, daß der medizinische Unterricht eine große Menge Lehrmittel erfordert, welche nur von einer größern Stadt dargeboten werden, als: botanische Gärten, naturhistorische Sammlungen, Leichname, Kranke und Verletzte aller Art u. s. w.

Daraus geht aber hinlänglich hervor, daß eine Concentration der medizinischen Lehranstalten an Einem Orte nicht wünschenswerth, ja selbst nicht einmal möglich sei. Die Kranken und Verletzten, welche in den klinischen Anstalten zu Dresden Hülfe suchen, können nicht nach Leipzig kommen, und die, welche die klinische Anstalt zu Leipzig um Hülfe ansprechen, reichen als Lehrmittel nicht mehr aus, wenn die bisher unterrichteten Schüler sämmtlich nach Leipzig ziehen sollen. Auch hat die Erfahrung gelehrt, daß zwei solche Unterrichtsanstalten, wie die Leipziger und Dresdner, nicht wohl zusammen an Einem Orte gedeihen und deshalb hat man die neu errichteten Institute der Art nicht mehr, wie früher, in die Universitätsstädte verlegt, sondern andere Städte, z. B. Magdeburg, Münster, Bamberg, Landshut, Olmütz, Laibach, Hannover, Braunschweig u. s. w. dazu gewählt. Dies ist auch der Grund, warum, unter übrigens gleichen Verhältnissen, kleinere Städte sich besser zu Universitäten, größere besser zu besondern medizinischen Lehranstalten eignen. Erstere bieten für das wahrhaft wissenschaftliche Leben die nöthige Ruhe und Abgeschiedenheit, letztere sind für den medizinischen Unterricht unschätzbar wegen der Menge und Mannigfaltigkeit ihrer Lehrmittel.

Wenn ein Gegner der chirurgisch-medizinischen Akademie behauptet, der chirurgische Unterricht in Leipzig könne blos deshalb nicht gedeihen, weil es daselbst an chirurgischen Kranken fehle, so muß gefragt werden, wo denn die nöthigen chirurgischen Kranken in Leipzig herkommen sollen, wenn die chirurgisch-medizinische Akademie dahin gezogen würde. Da aber nicht zu bezweifeln ist, daß bei gehöriger Einrichtung des chirurgischen Hospitals und Unterrichts in Leipzig die 38,000 Einwohner zählende und mit der Umgegend im lebhaftesten Verkehr stehende Stadt chirurgische Kranke in zum Unterricht hinlänglicher Menge liefern würde; so ist es schwer einzusehen, warum jetzt bei einer geringen Anzahl von Schülern der chirurgische Unterricht in Leipzig nicht gedeiht und es müssen demnach ganz andere Gründe vorhanden seyn.

Daß der Staat für die Universität Leipzig jährlich nur 11,534½ Thlr. hergibt, eine Summe, welche die Kosten der chirurgisch-medizinischen Akademie bei weitem übersteigen, ist allerdings gegründet und hebt die Kostspieligkeit der chirurgisch-medizinischen Akademie scheinbar grell hervor; allein es ist zu bedenken; daß die Universität Leipzig, außer der erwähnten Summe, jährlich noch 68—70,000 Thlr. Einkünfte, theils aus eigenen Fonds, theils aus der Casse des Oberconsistoriums und der Procuratur Meißen, überdem noch 2000 Thlr. zur Erhaltung des Entbindungsinstituts zieht. Da nun die medizinische Facultät von dem sich auf 82,000 Thlr. belaufenden Einkommen der Universität als die kostspieligste, vielleicht mehr als den vierten Theil erfordert, so folgt, daß der Etat der Dresdner Akademie noch lange nicht die Summe erreicht, welche jährlich der medizinische Unterricht in Leipzig für sich in Anspruch nimmt.

Die dritte Beschuldigung: daß die chirurgisch-medizinische Akademie in Dresden nur Halbwisser und Pfuscher ziehe und deshalb für das Gedeihen der Medizin überhaupt und der Medizin in Sachsen insbesondere mehr nachtheilig als förderlich sei, widerlegt sich durch die Erfahrung hinlänglich. Es haben nämlich viele Schüler der Akademie, sowohl auf der Universität Leipzig, als auch auf auswärtigen Universitäten die Doktorwürde mit der ersten Censur erlangt. Namentlich gilt dies von allen Zöglingen der Akademie, welche bis jetzt in Leipzig promovirten. Eben so rühmlich spricht für die Zöglinge das Urtheil der Regimentsärzte der Sächsischen Armee und der Umstand, daß man in den Armeen auswärtiger Staaten die von der Akademie zu Dresden Abgehenden sogleich und vorzugsweise gern angestellt hat.

Das Verhältniß solcher Anstalten, wie die Dresdner ist, zu den Universitäten muß also doch wohl ein anderes seyn, als das, was man dem Publicum gern einreden möchte, daß nämlich auf Universitäten die ganze Wissenschaft, auf diesen Anstalten aber nur die Hälfte, oder nur ein kleines Stückchen davon zu haben sei. Dieser Nimbus, hinter welchem sich Trägheit und Mittelmäßigkeit so gern verstecken möchte, ist aber gar zu durchsichtig, und schon der immer wachsende Flor der besondern medizinischen Lehranstalten und ihre immer sich mehrende Zahl spricht etwas Anderes aus.

Die allzugroße Milde, mit welcher auf so vielen Universitäten bei Ertheilung der medizinischen Doktorwürde verfahren wird, hat schon längst in gut organisirten Staaten die sogenannten Staatsprüfungen der Aerzte nöthig gemacht. Dieselbe Ursache, welche diese Staatsprüfungen nothwendig machte, hat auch die besondern chirurgisch-medizinischen Lehranstalten ins Leben gerufen, weil es immer mehr einleuchtete, daß eine Unterrichtsmethode, bei welcher es dem Schüler gänzlich überlassen bleibt, wen, was und in welcher Ordnung er hören wolle und wobei endlich alles auf ein oder zwei Examen von bekannten Lehrern hinausläuft, wenig geeignet sei, dem Staate brauchbare und zuverlässige Medizinalpersonen zuzuführen und daß Einrichtungen, welche im Mittelalter gemacht wurden, als Männer von 20—30 Jahren und darüber die Bänke der Auditorien füllten, nicht mehr brauchbar seyn können, wenn die ältesten Schüler 16 bis 18 Jahre zählen.

Der mit classischer Schulbildung ausgestattete Jüngling wird auf einer solchen Lehranstalt durch den geordneten, anständig, aber sicher geleiteten und mit hinlänglichen Lehrmitteln versehenen Unterricht sich angezogen fühlen, in demselben nur eine Fortsetzung seines bisherigen Gymnasialunterrichts finden und die Anstalt nach vierjährigem Aufenthalte so verlassen, daß keine Universität Anstand nehmen wird, ihm nach abgelegter Prüfung die Doktorwürde zu ertheilen und da wäre denn doch wohl kein Halbwisser oder Pfuscher gezogen. Aber den jetzt bestehenden Verhältnissen nach muß auch für ein zweites ärztliches Personal gesorgt seyn, theils für das Militär, theils für das platte Land, da beide keine so große Anzahl promovirter Aerzte ernähren können, als sie bedürfen. Auch dieses Personal bedarf aber die Kunst des Arztes und Wundarztes vollständig; denn die Grenze zwischen schweren und leichten, innern und äußern Fällen ist in der Natur nicht aufzufinden, und thöricht ist es, wenn das Gesetz jenes zweite ärztliche Personal darauf verweisen will, da schon die frühe Erkenntniß und Unterscheidung des schweren und leichten Falles mehr ärztliche Wissenschaft und Kunst erfordert, als die ganze darauf basirte Cur. Bei Individuen dieser Art kann die classische Bildung nur bis auf einen gewissen Grad gefordert werden und keineswegs wird, wie man gern das Publicum glauben machen möchte, diese Forderung bei der Dresdner Akademie übersehen, sondern so streng gehandhabt, daß Verweigerung der Aufnahme unter die Schüler der Akademie zu den bei jedem Inscriptionstermine zahlreich vorkommenden Ereignissen gehört. Ein solcher als Apotheker oder Handwerkschirurg gelernter, aber nicht ohne die nöthigen Fähigkeiten und Kenntnisse sich bei der Akademie Meldender findet einen Unterricht, der ihn durch Ordnung und Strenge, durch das Beispiel seiner Nebenschüler und durch die Aufsicht seiner Lehrer sicher zum Ziele leitet, so daß er nach etwas längerem Aufenthalte auf der Akademie dieselbe als tüchtiger und brauchbarer Militärchirurg oder Landchirurg verläßt, der, ohne allzuhohe Ansprüche zu machen, wahrhaft segensreich in seinem Kreise wirkt und sich wohl auch unter günstigen Umständen zum operirenden Wundarzt ausbildet, wovon mehrere Beispiele angeführt werden können. Der als ganz untüchtig, ungebildet oder unfleißig sich zeigende Schüler kann aber bei den oft wiederholten Prüfungen, bei der anhaltenden Aufsicht der gesammten Lehrer über jeden einzelnen Zögling, eben so wenig als der fleißige unbemerkt bleiben und man ist dadurch in den Stand gesetzt, theils bei der Entlassung ein genaueres Urtheil über Würdigkeit und Unwürdigkeit zu fällen, als eine einzelne Schlußprüfung gewähren könnte, theils zeitig genug den Untauglichen abzuweisen, was auf Akademien nicht geschehen kann.

Für die Zweckmäßigkeit des Unterrichts an der Akademie spricht auch, daß mehrere junge Aerzte, von Universitäten zurückgekommen, die praktischen Anstalten derselben noch zu ihrer weitern Ausbildung besuchten und für das Vertrauen des Publicums zu den praktischen Anstalten zeugen die jährlichen Krankenlisten.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 103.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 24. December 1831.

Indische Medizin.

(Fortsetzung.)

Der Mangel an Zugänglichkeit zu den heiligen medizinischen Büchern ist dem Volksarzte vollständig durch eine große exoterische Literatur ersetzt, welche mit den heiligen Büchern genau übereinstimmt und eigentlich nur den Commentar zu jener esoterischen bildet. Dürfen die Volksärzte auch die Vedams der Hochheiligen (Rischi's) nicht studieren, so stehen ihnen doch die Werke der Propheten und Heiligen des Alterthums, der Maharschie's, die ebenfalls einen göttlichen Ursprung haben, offen. Und so unterscheiden sich denn in der That die Vytians nur dem Range, nicht der Gelehrsamkeit nach, von den Braminen, deren Dünkel sie nicht theilen. Sie sind in der Regel zugleich Dichter, Grammatiker, Rhetoriker und Moralphilosophen. Von frühster Jugend an werden sie auf ihr Geschäft gerichtet und haben Alles, was dazu nöthig ist, gelernt. Nicht wenige sind mit allen medizinischen Säften bekannt, deren größten Theil sie sogar auswendig wissen. Dabei sind sie in Leben und Sitten untadelhaft, in ihrem Betragen verbindlich und mittheilsam. Auch ist ihnen alles dies in einem ihrer alten medizinischen Werke, dem Kalpastanum, vorgeschrieben. „Ein guter Arzt," heißt es da, „soll ein Mann von der strengsten Wahrhaftigkeit, Nüchternheit und Anstand seyn; er soll mit keinem Weibe zu thun haben, als mit seinem; er soll in allen Commentaren des Agur Veda bewandert und ein Mann von Verstand und Wohlwollen seyn; sein Herz sei mitleidig, sein Temperament ruhig, sein fortdauerndes Bemühen das, Gutes zu thun und täglich mehr durch das Studium wissenschaftlicher Werke sich zu vervollkommnen. Wenn ein Kranker sich gegen ihn mürrisch und übereilt ausspricht, so wird er nicht gleich ungeduldig, er bleibt mild, obgleich fest und muthig und schmeichelt der frohen Hoffnung, daß er das Leben des Leidenden erhalten werde. Er ist freimüthig, mittheilsam und liberal, doch streng in der Ausführung der diätetischen Vorschriften, die er einzuschärfen für nöthig findet. Kommt der Tod unter der Pflege eines solchen irdischen Heiligen über uns, so kann er nur als ein unausweichliches Schicksal, nicht als die Folge der Unwissenheit, oder des Vorurtheils angesehen werden."

Ein solches Ideal haben die nicht braminischen Volksärzte personificirt an ihrem Agastyn, einem Manne aus dem grauen Alterthume, der für die indische profane Heilkunst dasselbe ist, was Dhanwantari, Susruta und Chereca für die antike und esoterische Medizin der Hindu bedeuten. Seine Geschichte ist noch in das Dunkel des Mythus gehüllt; daß er aber eine historische Person sei, kann kaum bezweifelt werden. Seine putative Existenz fällt ebenfalls in die heroisch-mythische Epoche der Hindu. Er gehört dem Range nach zu den Magha hishi, d. i. zu den hohen Heiligen, und ist dem Mythus nach im südlichen Theile der Indischen Halbinsel geboren und von zwei Göttern, Mittheren und Vareanen, welche angereizt wurden von einer himmlischen Apsara (Nymphe, Tänzerin), Namens Voorveshu gezeugt. Die 7 heiligen Propheten gaben ihm den Namen und der Hohepriester der Göttin, Perasbathee bagavain, weihte ihn, gürtete ihn mit der braminischen Priesterschnur und ließ ihn in allen Wissenschaften unterrichten. Mit den wachsenden Jahren entwickelte sich seine wunderbare, erleuchtete Natur; er ward daher nicht minder wegen seiner Weisheit, als seiner Frömmigkeit, Mildthätigkeit und Güte wegen, berühmt, that Wunder und

schrieb in hochtamulischen Versen, durch die er selbst zur Ausbildung seiner Sprache beitrug, seine hochberühmten Werke, welche, obgleich er Bramin war, doch allen nicht braminischen Aerzten noch heute zugänglich und die Hauptbücher sind, aus denen sie ihren Unterricht schöpfen. Noch heute umschwebt nach dem Volksglauben der Hindu Agastya's heilender Geist zuweilen die Gebirge von Courtalum. Er ist, wie Alles, was seinen Namen trägt, einer der vielseitigsten Geister des Alterthums, Theolog, Moralphilosoph, Historiker gewesen; auch über Magie, Alchemie und Exorcismus hat er geschrieben. Im Gebiete der Medizin hat er Werke über Pharmacie, Toxikologie, Arzneimittellehre, Diätetik und besonders über Diagnostik hinterlassen.

Was die übrige Literatur der Indischen Aerzte betrifft, so haben die verschiedenen Nationen oder Stämme noch ihre anderweitigen medizinischen Schriftsteller. Die Schriften derer von Ober-Hindostan sind zahlreich, und beinahe alle in Sanscrit und hoch verehrt. Aber die Werke, welche die Aufmerksamkeit am meisten auf sich ziehen, sind die der Tellingus und Tamuler. Die Tellinguschen Schriften sind meist auch in Sanscrit geschrieben und entweder aus Tractaten, welche in Oberindien gemein sind, umgeschrieben, oder von den sogenannten Mattarschie's (Heiligen) von Niederindien verfaßt. Sie sind alle in Versen und bemerkungswerth wegen der bis ins Kleinste gehenden, doch seltsamen Beschreibungen von den Krankheitssymptomen. Sie verrathen eine traurige Unkenntniß der Anatomie; nächstdem tragen sie oft einen mystischen Charakter und haben den Glauben an magische Kraft und Zauberei zur Grundlage. Andererseits sind die Tamulischen Werke in hoch Tamulisch (Yellacanum), einer reich gebildeten poetischen Sprache geschrieben. Man hält diese poetischen Gestrums für vorzüglicher, als Manches, was in Sanscrit abgefaßt ist; sie sind weniger an die mythologischen Lehren des alten Agur veda geknüpft, enthalten eine größere Anzahl brauchbarer Arzneiformeln und zeigen weniger Minutiosität in der Aufzählung der Symptome; indessen ruhen auch sie auf der Ueberzeugung, oder dem Glauben an die Einwirkungen böser Dämonen und enthalten mancherlei seltsame Vorschriften, um ihren Einfluß abzuwenden. — Diese Schriftsteller leiten ganz Hippokratisch ihre Werke durchgehends mit einer Abhandlung über Klima, Wetter, Lage, Boden ein. Ihre Botanik ist freilich nicht systematisch; aber unläugbar sind die Hindu von jeher die trefflichsten Beobachter der Kräfte der Arzneikräuter gewesen. Es gibt eine Unzahl von Indischen Werken über Naturgeschichte und Botanik, auf Medizin und Diätetik bezogen; je älter sie sind, desto mehr überwiegen die vegetabilischen Stoffe die mineralischen, die aber auch in der spätern Zeit gegen die vegetabilische Arzneimittellehre zurückgeblieben sind. Diese Werke ergehen sich sehr speciell über die jedem Gewächse eigene Jahreszeit und Sorgfalt, mit der die arzneilichen Theile eingesammelt werden müssen. In der Dosislehre und der Bereitung der Arzneien sind sie, obgleich den spätern Künsten der Chemie noch fremd, sehr genau und ausführlich. Zwei Formen der Arzneibereitung sind bei ihnen besonders beliebt: das Kauen der vegetabilischen Mittel, zugleich mit Betelblättern und Arecanuß (welche in Indien gewöhnlich Alt und Jung kaut) und die kalte Abreibung, indem der gepülverte Pflanzentheil mit Wasser im Mörser gerieben und die Flüssigkeit dann mit dem eingemengten Pulver zugleich genommen wird. Unter den äußern Mitteln ist besonders das Applieiren gelind gequetschter frischer Kräuter, und das Baden in Ansehen; hinsichtlich des letztern wird nicht blos der gewöhnliche Unterschied erweichender, reizender, zertheilender, aromatischer Bäder berücksichtigt, sondern fast jedes Mittel wird einer specifischen Indication nach in Form eines Bades angewendet.

Einen hohen Grad von Ausbildung hat bei den Indischen Aerzten auch die **Semiotik**. Was zunächst die ätiologische Anamnestik betrifft, so gibt folgendes Probestück aus einem alten Werke von ihrer Einsicht darin eine Probe. „Gelegenheitsursachen des Fiebers: das sich der Sonnenhitze Aussetzen, besonders in den Morgenstunden; während des Fastens gefräßiges Essen von Nahrungsmitteln hitziger Natur; Trinken stehenden Wassers, in welches verwelkte Blätter gefallen; Halten einer vollen Mahlzeit bei Appetitmangel; unfreundliche Witterung; plötzlicher Wechsel der Temperatur; versäumte Adoration des Crishna; Aufenthalt in waldigen, dumpfigen, (windstillen) Thälern, in ungewohnter Luft, es sei in der Ebene oder auf Bergen; der böse Einfluß eines Dewta; unterdrückte Ausdünstung; Furcht, Gram, schlaflose Nächte; lange dauernde Verstopfung, mit Einem Worte, was unsern sterblichen Leib auf Abwege von seinen natürlichen und ange-

wöhnten Bewegungen bringt, oder die Natur so sehr bedrückt, daß es einer großen Agitation und folglich auch Erhitzung derselben bedarf, um den Körper wieder in Gesundheit zurückzubringen."

Man wird in dieser, den Crishna und die Dewta's abgerechnet, naturerfahrenen und auf die Idee des Fiebers, als einer organischen Reaction der Heilkraft der Natur gegründeten Lehre einen naiven, wahrhaft Hippokratischen Geist nicht verkennen.

In der Diagnostik sind die Hindu sehr spitzfündige Unterscheider. Auf die Beobachtung des Pulses wenden sie die größte Aufmerksamkeit und unterscheiden 20 Arten desselben. Insbesondere aber gründen sie ihre Diagnose auf folgende 7 Hauptgesichtspuncte: Temperatur des Körpers; Aussehen der Augen; Art des Sprechens; Farbe des Gesichts und der Haut; Zustand des Urins, des Stuhlgangs und endlich der Zunge. — In Rücksicht auf die Prognose kommen treffliche, mitunter aber auch wunderliche und absurde Lehrsätze bei ihnen vor. Zu den Vorurtheilen gehört auch der Gebrauch der Astrologie in der Prognostik; indessen hat einmal in jeder Gemeinde auf dem Lande der Vydya die bestimmte Function des Sterndeuters. Unter die Seltsamkeiten gehört es Manchem vielleicht auch, daß in der Prognostik als das glücklichste Vorzeichen der wieder zu hoffenden Gesundheit betrachtet wird, wenn der Kranke in seinem Leiden Gott nicht vergißt und fortfährt, demüthig und resignirt im Gebete sich ihm täglich zu unterwerfen; und doch hat dies eine eben so tiefe psychologische, als sittliche Wahrheit.

(Der Beschluß folgt.)

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel Nr. 71.

(Vergl. Nr. 102, S. 1636.)

Den bis zum 1. Nov. bei dem Minister des Innern in Petersburg eingegangenen Nachrichten zu Folge betrug die Zahl sämmtlicher in Rußland in den Gouvernements Astrachan, Wilna, Volhynien, Witebsk, Woronesch, Grodno, Jekatarinoslaw, Esthland, Kasan, Kaluga, Kiew, Kurland, Liefland, Minsk, Mohileff, Moskau, Olonez, Orenburg, Podolien, Pultawa, Riäsan, Saratoff, Smolensk, Taurien, Tula, Cherson, Bessarabien, Bialystock, Kaukasien und Don an der Cholera Erkrankten 5607, wovon die Meisten, nämlich 1317, in Witebsk.

In Petersburg erkrankte am 19. Nov. 1 Person an der Cholera, am 20. wieder 1; doch genas die am vorigen Tage erkrankte, so daß am 21. nur 1 Kranker blieb. Die Gesammtzahl der vom 26. Jun. bis zum 21. Nov. Erkrankten beträgt 9247, die der Verstorbenen 4757 Personen, Genesene also 4489, Bestand 1.

In Kronstadt hatte, wie die Petersburger Zeitung meldet, den 25. Nov. die aufs neue ausgebrochene Cholera gänzlich aufgehört. Vom 6. October bis zum 20. November war die Zahl der Cholerakranken auf den hier im Hafen liegenden Kauffahrteischiffen folgende:

	erkr.,	gest.,	genes.
auf Englischen:	27	9	18
auf Amerikanischen:	16	8	8

Nach Nachrichten aus Dorpat behauptet die Cholera daselbst noch immer einen sehr milden Charakter. In den ersten 12 Tagen bis zum 1. Nov. waren nur 34 Personen erkrankt, von diesen aber 19 gestorben. Die Vorlesungen von der Universität sind nicht unterbrochen worden.

Nach neuern Nachrichten vom 11. Nov. ist seit 7 Tagen Niemand weiter an der Cholera erkrankt. Die ganze Zahl der vom 26. Oct. bis 30. Nov. Erkrankten ist 39. Aufs Land hatte sich die Krankheit gar nicht verbreitet.

Nach der am 19. Nov. erschienenen Uebersichtstabelle war die Zahl der noch in Gallizien von der Cholera befallenen Ortschaften 46, die Gesammtzahl der Erkrankten 259,805, wovon 97,654 gestorben, 162,088 genesen sind und nur noch 63 krank verblieben waren.

In Ungarn sind vom 13. Jun. bis zum 29. Nov. an der Cholera erkrankt: 439,545, gestorben: 189,525, genesen: 218,760, unter Behandlung geblieben: 31,260. Die Krankheit hatte in 1795 Ortschaften aufgehört, war aber kürzlich in 12 neu, und in 64 Ortschaften wiederholt ausgebrochen.

In Wien nimmt man jedoch allgemein an, daß in den Berichten über die Verbreitung der Cholera in Ungarn nur Wenige von denen, die in entlegenen Dörfern starben, angeführt sind. Man schätzt sogar die Zahl derer, welche Ungarn durch die Cholera verlor, gegen 300,000.

In Wien waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
a) in der Stadt				
bis zum 26. Nov.	1091	669	410	12
es kamen zu bis 1. Dec.	4	—	4	12
b) in den Vorstädten				
bis zum 26. Nov.	2853	1215	1472	166
es kamen zu bis 1. Dec.	49	25	53	137
c) beim Militär				
bis 26. Nov.	302	190	107	5
es kamen zu bis 1. Dec.	—	—	5	—
Summe	4299	2099	2050	149

In Oesterreich ist die Cholera auf dem Lande noch wenig verbreitet; ganze Striche sind völlig ver-

schont geblieben. Wiener Neustadt, 2 Posten von Wien, ist nie ergriffen worden, während gleichwohl 1½ Posten von dort in einem kleinen Orte, Wattendorf, die Cholera in Einem Tage 34 Juden wegraffte und dann verschwand.

In Wels sind an der Cholera vom 2. Oct. bis mit den 27. Nov. 57 erkrankt, 36 gestorben, 21 genesen, also kein Kranker mehr vorhanden. In Koppern, Traun und Marchtrenk sind vor dem 24. Nov. 5 erkrankt, wovon 3 gestorben, 2 genesen sind. Seit dem 24. Nov. sind in Koppern und Ruezing 2 erkrankt, wovon 1 gestorben und 1 noch in ärztlicher Behandlung ist. In den übrigen Gegenden des Hausruckkreises herrscht ein befriedigender Gesundheitszustand.

In Mähren und Oestreichisch Schlesien sind bis zum 29. Nov. in 307 Ortschaften an der Cholera 15,193 Personen erkrankt, wovon 5674 gestorben, 7912 genesen, 1607 in Behandlung verblieben sind.

In Brünn waren an der Cholera

	erkr.,	gest.,	genes.,	Best.
a) vom Civil bis 18. Nov.	1325	502	602	221
es kamen zu — 22. — früh	86	40	102	165
b) vom Militair bis 18. Nov.	148	72	67	9
es kamen zu bis 22. Nov. früh	14	5	15	3
	1573	619	786	168

Im Königsgrätzer Kreise in Böhmen sind vom 14. bis 19. Nov. in 15 Ortschaften, welche eine Bevölkerung von 10,784 Seelen haben, 41 Cholerakranke zugekommen. Seit dem 14. Nov. ist die Cholera in 3 neuen Ortschaften zum Ausbruch gekommen, und sind vom 26. Oct. bis 19. Nov. im Ganzen 128 erkrankt, davon 54 gestorben und 57 genesen sind, bis zum 19. Nov. verblieben 17 in der Behandlung.

Nach der Prager Zeitung vom 2. Dec. ist die Cholera in 17 Ortschaften des Königsgrätzer Kreises, so wie in dem Dorfe Liebitz, auf der Herrschaft Podiebrad im Bidschower Kreise ausgebrochen. Vom 18.—28. Nov. erkrankten daselbst 17 Individuen, wovon 3 gestorben und 4 in ärztlicher Behandlung geblieben sind. Der Leitmeritzer Kreis ist bis dahin von ansteckenden Krankheiten verschont geblieben. Die Krankheit hat durchaus in Böhmen einen sehr milden Charakter angenommen und bietet in Bezug auf Genesung ein weit günstigeres Verhältniß als anderwärts dar.

Die Cholera ist nun auch bis nach Prag vorgeschritten. Vom 28. zum 29. Nov. erkrankten hier in der Neustadt, in der nördlich am Moldaustrome gelegenen Clemensgasse, 3 Personen daran. Ein Kutscher starb, indem ein Blutsturz dazu trat; sein Sohn und ein Weib wurden hergestellt. Am 30. Nov. brachte man einen Cholerakranken in das Spital, an dessen Aufkommen man zweifelt. Am 1. Dec. sollen 3 neue Erkrankungen Statt gefunden haben, so daß sich an diesem Tage 4 in ärztlicher Behandlung befunden hätten.

Nach Berichten von Töplitz unter dem 4. Dec. sind die in Prag bis dahin erkrankten 7 Individuen, von denen nur 2 verstarben, sämmtlich in der Clemensstraße und die Mehrzahl derselben in einem Fabrikgebäude am Porziger Thore, in einem ungesunden Stadtviertel an der Moldau, wohnhaft. Auch hat die Krankheit sich an keinem andern Puncte der Stadt, selbst nicht in secundären Symptomen gezeigt.

Nach andern Nachrichten gehörten zu Prag die 2 ersten an der Cholera Erkrankten der bemittelten Classe an; starke Diätfehler führten bei ihnen das Uebel herbei; beide befanden sich den 4. Dec. auf dem Wege der Besserung, während die später ergriffenen 5, die in dürftigen Umständen sich befanden, und Branntweintrinker waren, Opfer wurden. Im allgemeinen Krankenhause starb gleichfalls eine Nähterin von 22 Jahren an der Cholera. Also endigten sich von 8 Fällen 6 mit dem Tode. Am 2. und 3. Dec. fanden keine neuen Erkrankungen Statt; in der Nacht vom 3. zum 4. Dec. wurde aber wieder in der Clemensstraße ein Weib von der Cholera befallen.

Nach einer Privatmittheilung von der Böhmischen Grenze vom 8. Dec. sollen in Prag seit dem 6. Dec. wieder mehrere Todesfälle vorgekommen seyn, die der Asiatischen Cholera zugeschrieben werden. Auch soll am 7. Dec. in Dolau, einem zur Herrschaft Weltbeu, Rakonitzer Kreises, gehörigen Dorfe, ein Mann, bald nach seiner Rückkehr von Prag, nebst seinen 3 Kindern, an der epidemischen Cholera erkrankt und im Verlaufe von 24 Stunden gestorben seyn. Nach Nachrichten aus Prag ist es unter den dortigen Aerzten noch nicht ausgemacht, daß die daselbst ausgebrochene Cholera die Asiatische sei; wenigstens halten die in Prag angekommenen Wiener Aerzte sie nur für die sporadische.

Eine bereits den 12. Nov. erschienene Kundmachung des Gouberniums in Prag bringt die getroffenen sehr zweckmäßigen Anstalten für den Fall des Ausbruchs daselbst zu öffentlicher Kenntniß. Die Leitung ist der K. K. Stadthauptmannschaft übertragen. Die Stadt ist in 20 Abtheilungen eingetheilt; es sind Commissäre aufgestellt, die nicht nur auf Reinlichkeit der Straßen, Häuser, Höfe und Wohnungen achten, sondern auch dafür sorgen, daß die Wohnungen nicht mit Menschen überfüllt und nicht gesundheitswidrig beschaffen sind, auch daß nicht verdächtige und unbekannte Menschen sich einschleichen. Jeder Hausbesitzer ist angewiesen, den Gesundheitszustand der Bewohner seines Hauses genau im Auge zu behalten, jeden bedenklichen Krankheitsfall, so wie eintretende Verarmung und Nahrungslosigkeit der Hausgenossen unverzögert anzuzeigen. Weder Häuser noch Wohnungen werden abgesperrt. Für jeden Bezirk sind Aerzte und Wundärzte angestellt, welche verpflichtet sind, jeden Cholerakranken zur Heilung zu übernehmen; doch ist jedem Kranken, der in seiner Wohnung bleibt, überlassen, auch von andern Aerzten sich behandeln zu lassen. Es sind 7 Cholera-

spitäler für das Civil errichtet und mit allen Erfordernissen versehen. Sie sind aber lediglich für solche bestimmt, denen es an Allem gebricht, was zur häuslichen Behandlung nothwendig ist, welche weder Angehörige haben, die ihnen hülfreich zur Seite stehen, noch Vermögen besitzen, um sich Pflege und Abwartung durch Andere zu verschaffen.

Nach Nachrichten aus Zittau vom 1. Dec. ist die Cholera auch in dem 11 Meilen in grader Richtung von dort entfernten, zwischen Nienburg und Collin gelegenen Böhmischen Orte Podiebrad, der an der Elbe in einer sumpfigen Gegend liegt, ausgebrochen.

Nach einer zu Baireuth erschienenen Verordnung vom 25. November findet 1) von nicht giftfangenden Waaren aus nicht unmittelbar von der Cholera inficirten Gegenden der freie Ein- und Durchgang durch das Königreich Baiern bei einer Contumazanstalt, ohne Erstehung einer Contumaz, oder äußerliche Desinfection Statt. 2) Dasselbe ist auch der Fall, wenn nicht giftfangende Gegenstände aus einer von der Cholera inficirten Gegend kommen, wenn sie keine Emballage haben. 3) Haben sie aber eine Emballage, so ist diese entweder äußerlich zu reinigen, oder abzunehmen und durch eine neue zu ersetzen.

Eine Großherzoglich Badensche Verordnung über die Maßregeln gegen die Cholera, erklärt Orts- und Straßensperren für unstatthaft, und Zimmer-, Wohnungs- und Häusersperre nur für bedingt anwendbar; Aerzte, die sich der Aufforderung entziehen, dürfen nicht mehr prakticiren; Aerzte, die sich auszeichnen, erhalten Belohnung, Berücksichtigung bei Anstellungen; ihre Relicten haben auf Unterstützung zu rechnen.

Nach Anzeigen aus Belgrad vom 26. Nov. hat die Cholera in den türkischen Provinzen mit Eintritt der kälteren Temperatur überall an Heftigkeit nachgelassen, und namentlich in Adrianopel ganz aufgehört. In Smyrna hat sie, glaubwürdigen Nachrichten zu Folge, gegen 6000 Menschen hingerafft.

Nach Berichten aus Bombay vom 6. Aug. hat die Cholera in Barbara große Verwüstungen angerichtet. Die Bestürzung der Einwohner war so groß, daß sie in allen Richtungen aus der Stadt geflohen sind. Als Einige von der Mannschaft des „Nautilus" durch die Straßen gingen, war ein Mädchen von 5 Jahren die einzige Person, die sie antrafen.

Folgender Entwurf eines zweckmäßig einzurichtenden Choleralazareths von den DD. Bornhaupt und Kerkovius in Riga, nach daselbst gemachten Erfahrungen *) verdient besonders da, wo dergleichen Einrichtungen für den Fall des Bedarfs noch nicht getroffen werden, oder noch nicht gehörig zur Ausführung gekommen sind, Beachtung. — Wofern die Stadt, in der die Errichtung von Hospitälern für Cholerakranke als nothwendig erachtet wird, nur von irgend einer bedeutenden Ausdehnung ist, so beschränke man sich ja nicht auf ein einziges großes Lazareth, sondern errichte sogleich mehrere kleinere. Man etablire die Hospitäler besonders in solchen Stadttheilen, wo die ärmere Volksclasse eng beisammen wohnt. Kann man dabei den Hospitalgebäuden eine trockne und hohe Lage anweisen, ohne daß sie zugleich kalten und feuchten Windstrichen des Orts zu sehr ausgesetzt sind, so möchte dies gewiß für den Erfolg der Krankenbehandlung höchst günstig seyn. Die Krankenzimmer müssen geräumig genug, freundlich, trocken und warm seyn. Mäßig große Zimmer von 10—12 Betten, 4 Fuß weit von einander gestellt, sind weit vortheilhafter, als große lange Säle. Die den Thüren zunächststehenden Betten müssen noch durch vorgesetzte Schirme gegen das unmittelbare Eindringen der äußern Luft geschützt seyn. Die Betten sind so einfach als möglich einzurichten, weil sie häufig der Erneuerung bedürfen. Statt der Matratze dient am Besten ein Sack von grober Leinwand, mit Stroh, Heu, oder Seegras gefüllt. Von Bettwäsche kann, wegen des oft nöthigen Wechsels, nicht leicht zu viel vorhanden seyn. Die Bedeckung sei reichlich bestellt; außer dem Gewöhnlichen rechne man auf jedes Bett noch zwei dichte wollene Decken; außerdem sei jedes Bett auch noch mit einem Paar wollenen Strümpfen und einem wollenen Camisol mit langen Aermeln versehen. Auch sorge man für eine hinreichende Zahl Steckbecken, versehe außerdem jedes Zimmer von der gedachten Größe mit einem Nachtstuhl und rechne ferner auf zwei Betten ein großes weites Becken zur Aufnahme der durch Erbrechen ausgeleerten Flüssigkeiten. In jedem Zimmer müssen ferner 8 bis 10 wollene Lappen, mehrere Bürsten und irgend eine Vorrichtung zur Erwärmung des Getränkes, der zu den Einreibungen bestimmten Flüssigkeiten, so wie anderer Arzeneien sich befinden. Da Bäder, und ganz besonders Dampfbäder, mit ausgezeichnet gutem Erfolge oft angewendet worden sind, so ist bei Zeiten dafür Sorge zu tragen, eine solche Einrichtung in jedem Krankenzimmer zu treffen, daß sie mit leichter Mühe und ohne Zeitaufwand herbeigeschafft werden können. An Wärmflaschen, Hafer- und Sandsäcken, Backsteinen und ähnlichen Dingen, als Material zur Erwärmung des Körpers, darf es natürlich nicht fehlen. — Das wahre Heil eines guten Choleraspitals beruht übrigens auf einer gehörigen Zahl guter Krankenwärter. Auf 10 bis 12 Kranke muß man wenigstens 4 rechnen. Zur Zeit der größten Bösartigkeit der Epidemie sind aber noch viel Mehrere nöthig, da ein einziger Kranker hier allein wohl 4 rüstige Krankenwärter in den ersten 12 Stunden beschäftigt. Einige davon können auch weibliche Personen seyn, und ihnen wird am besten die Darreichung der innern Arzeneien, die Er-

*) S. die in N. 92. S. 1599 angezeigte Schrift.

wärmung des Getränks, und die eigentliche Pflege des Kranken anvertraut werden; die Andern aber werden, selbst in den weiblichen Krankenzimmern, wohl sämmtlich Männer seyn müssen, weil bedeutende Kraftanstrengungen und eine ganz besondere Ausdauer von ihnen gefordert werden. Von ihnen wird besonders die exacte Anwendung jenes Mittels verlangt, das unfehlbar in allen nur irgend bedeutenden Graden des Uebels angewendet werden muß; es sind dies die Reibungen des ganzen Körpers mit weichen oder scharfen wollenen Lappen, selbst mit Bürsten. Zugleich richte die Direction des Hospitals ihr Augenmerk darauf, wenn sie gute Krankenwärter erhalten hat, sie auch stets gesund zu erhalten; sie schenke ihnen daher auch Erholung, reiche ihnen kräftige nährende Kost, gebe ihnen einen größern als gewöhnlichen Lohn und zahle ihnen diesen in kurzen Terminen baar aus; nicht weniger dienlich ist es, ihnen eine Art von Präservativ in die Hand zu geben; wäre es auch nur um des heilsamen Glaubens willen, den sie zu solchem fassen. Sehr zweckmäßig möchte es auch seyn, Prämien für jeden Schwerkranken auszusetzen, der unter ihrem Beistand genas. — Der Arzt, der es übernimmt, in einem Hospitale zu fungiren, wird sich von seinen andern Geschäften ganz zurückziehen müssen. Ist die Epidemie nur von einiger Bedeutung, sowohl in Hinsicht der Verbreitung als der Bösartigkeit, so sorgt erstere für einen eben so schnellen Zuwachs von Kranken, als die letztern Lücken in dem Bestand der bereits Vorhandenen entstehen läßt; der Arzt muß um so mehr bemüht seyn, die neuen Kranken aufzunehmen, so wie die alten so viel als möglich zu beobachten. Dabei möchte er, wenn er einen Bestand von etwa 30 Kranken hat, doch noch eines tüchtigen Gehülfen, und eines, wohl auch zweier, Chirurgen bedürfen. — Einige, von den übrigen getrennte, Zimmer sind zur Aufnahme der Genesenen einzurichten. Sie müssen ebenfalls trocken, freundlich und warm seyn und brauchen von gewöhnlichen Krankenzimmern sich nicht zu unterscheiden; ein Wärter für jedes reicht hin; etwanige Geistesirre müssen eigne abgelegene, für sie eingerichtete Zimmer bekommen. — Der Transport der Kranken nach dem Hospitale ist ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit. Abgesehen davon, daß er zeitig und schnell geschehen muß, muß er auch so schonend als nur möglich für den Kranken bewerkstelligt werden. Sorgfältig ist jede Erkältung zu vermeiden; der Kranke ist in einer Sänfte, oder in einem halb- oder ganz verdeckten Wagen, worin er ausgestreckt liegen kann, dahin zu schaffen; bei rauher Witterung ist er noch mit einem Mantel von Wachstuch oder Wachstaffet zu bekleiden, der mit wollenem Zeuge gefüttert, mit sehr langen Aermeln und einer Kapuze von gleichem Stoffe zu versehen ist. Weder Mantel, noch Wagen, noch deren Führer dürfen jedoch etwas Abschreckendes für den Beschauer haben. — Zur Aufnahme der Kranken in das Hospital muß, unweit des Eingangs desselben, ein eignes Zimmer bestimmt seyn. Auch ist für das Aufnahmegeschäft eigens ein Mann anzustellen, der mit der ganzen Hospitaleinrichtung hinlänglich vertraut ist, und die nöthige Anweisung erhalten hat, die Cholerakrankheit als solche zu erkennen; er muß zu jeder Zeit in jenem Local zu treffen seyn. Von der Zahl der Betten jeder Abtheilung des Hospitals unterrichtet, wird er durch die täglichen Verschläge über Verstorbene und Genesene in den Stand gesetzt, eine gleichmäßige Vertheilung der neu anlangenden Kranken zu veranstalten und so jedes Translociren aus einer Abtheilung in die andere zu verhüten. Er trägt in die Krankenliste Namen, Stand, Alter, Zeit des Erkrankens und der Aufnahme in das Hospital ein, und bezeichnet die Abtheilung und das Zimmer, in welches der Kranke zu bringen ist. In Hospitälern von größerer Ausdehnung, und zur Zeit sehr starker Frequenz, wird man zu dem Aufnahmegeschäft immer einen wirklichen Arzt anzustellen haben, der dann auch die ersten ärztlichen Verordnungen macht und durch die ihm beigegebenen Chirurgen ausführen läßt. — Die Verpflegung der Kranken betreffend, erfordert wohl nicht leicht ein Gegenstand größere Beachtung, als die Erhaltung der Reinlichkeit des Zimmers, der Lagerstätte, so wie die einer reinen Luft. Bei heftigem Erbrechen großer Flüssigkeitsmassen müssen Behälter zu deren Aufnahme mit weiter Mündung immer vorhanden seyn. Ist es nur mäßig, so werden kleine, auf den Boden an das Bett gestreute Sandhügel, die oft zu erneuern sind, hinreichen, um das Erbrochne aufzunehmen. Alle Excretionen sind, sobald als es nur thunlich, aus dem Krankenzimmer zu entfernen; die Steckbecken müssen immer zur Hand seyn, die Bettwäsche ist so oft als nur möglich zu wechseln; das Bett, in dem ein Kranker lag, ist gänzlich zu erneuern; das den Bettsack füllende Stroh oder Heu muß verbrannt, der linnene Sack selbst in Chlorwasser geweicht und rein gewaschen, die Decken endlich müssen gelüftet und mit Chlor durchräuchert werden. Gleich sorgfältige Reinigung erfordert auch die Bett- und Leibwäsche. Die Luft muß stets rein, aber auch warm seyn. Das Oeffnen der Fenster aber kann, bei möglichster Vermeidung der Zugluft, doch nur zur Mittagszeit gestattet werden, wenn die Witterung heiter, trocken und warm ist; ist die Witterung ungünstig, so hat man sich auf Erneuerung der Luft durch Ventilatoren und Räucherungen zu beschränken. Zu Letzteren ist Essig das vorzüglichste Mittel; das Verbrennen von Wachholdersträuchen muß wenigstens mit Maß geschehen; Chlorräucherungen sind nicht ganz entbehrlich, aber man wende sie nur selten und mit Vorsicht an, indem man Flaschen mit Chlorkalk aufstellt und öffnet, aber sie verschließt, sobald der Chlorgeruch im Zimmer bemerklich wird. Die angemessene Zimmerwärme ist 15 bis 18° R. — Hinsichtlich der Diät, so seien die Krankenspeisen leicht verdaulich, nährend und etwas reizend. Hafer-, Gersten- und Reisschleim, leichte Fleischsuppe, Reis mit Bouillon gekocht, Sago mit Wein zubereitet und dabei gut aufgebacknes

Weißbrot, sind die vortheilhaftesten Krankenspeisen. Fleisch in Substanz ist nur bei schon eingetretener Genesung zu verstatten; in der Darreichung des Kaffees ist Vorsicht zu empfehlen; besser bekommt Thee zum Frühstück. Reines kaltes Wasser nach Belieben zu reichen ist nur dann zu gestatten, wenn das Verlangen darnach besonders dringend ist, in kleinen Portionen und sehr kalt. Wo Theeaufgüsse noch zu reizend erscheinen, ist eine dünne Schleimabkochung von Salep, Arabischem Gummi, Gerste, Hafer, Reis oder Sago zu wählen; stillt dies Getränk den Durst zu wenig, so kann es, wie der Kranke oder der Krankheitszustand es verlangt, mit Schwefel-, Salpeter- oder Phosphorsäure angenehm gesäuert werden. Bei Verlangen nach einem Analepticum kann ein alter feuriger Wein, Portwein, Cahors u. s. w., gereicht werden. Von allen Speisen und Getränken muß aber nur immer wenig, obgleich vom Getränk oft, genossen werden. In psychischer Hinsicht ist dem Kranken Alles zu gewähren, was nur irgend wohlthätig auf ihn einzuwirken im Stande ist; der geistliche Beistand ist, nach Wunsch, stets zu verstatten; Alles hingegen, was gegenseitig störend auf Geist und Gemüth einwirkt, ist möglichst zu vermeiden. In den Krankenzimmern herrsche Ruhe und Stille. Die Verstorbenen bringe man bald genug, jedoch nicht früher als 1 Stunde nach ihrem Verscheiden, aus den Zimmern. Sobald aber ein Kranker gewisse Hoffnung zur Genesung giebt, säume man auch nicht zu lange, ihn in die Zimmer der Genesenden zu bringen; dagegen aber entlasse man ihn aus der Genesungsabtheilung nicht zu früh, und erst wenn die Reconvalescenz mehrere Tage hindurch sich vollkommen bewähret hat, der Kranke eine derbere Kost gut verträgt und sich selbst gesund und gestärkt fühlt. Ist die Bekleidung, welche der Kranke in das Hospital brachte, gut, so kann sie ihm, nachdem sie einige Stunden lang mit Chlor durchräuchert worden, zurückgegeben werden; ist sie aber schlecht und dürftig, so werde sie verbrannt und der Kranke auf Kosten der Commun mit andern und gehörig warmen Kleidern versehen. Eine zu schleunige Leichenbestattung ist sorgfältig zu vermeiden, und sind die Leichen in einem separaten Gebäude in der Nähe des Hospitals wenigstens 24 Stunden lang zu halten. Ein eigner, dazu angestellter Aufseher hat für den geräuschlosen und anständigen Transport der Leichen in dies Haus, ihre Absetzung, die gehörig lange Aufbewahrung, und Bewachung daselbst Sorge zu tragen. Mehrere Dienstleute werden ihm als Leichenträger zur Disposition gestellt. Erst nach Ablauf der gesetzmäßigen Frist werden die Leichen in Nothsärge gelegt und ohne Aufsehen, doch auf gebührende humane Weise, zur Erde bestattet. — Zur Wahrnehmung der medizinisch-polizeilichen Maßregeln wird für ein größeres Cholerahospital auch ein höherer Beamteter der Polizei oder vom Militair erforderlich seyn, der eine strenge Ordnung mit Milde und Rechtlichkeit zu erhalten und eine ausdauernde Thätigkeit zu entwickeln vermag. Auch bedarf ein Cholerahospital einer eignen Apotheke, in der ein Apotheker, nebst einem Gehülfen, und einigen gewandten Lehrburschen Tag und Nacht dafür Sorge tragen müssen, die verlangten Medicamente möglichst schnell abzulassen. Die Apotheke sei, wo möglich, in der Mitte des Spitalgebäudes gelegen, sei geräumig genug und reichlich mit den Mitteln versehen, die nach den bisherigen Erfahrungen mit Erfolg gegen die Cholera angewendet wurden. Außer diesem hat der Apotheker für eine hinreichende Menge von Eis, gutem Chlorkalk, eine große Anzahl frischer Blutegel und für stete Bereitschaft von Senfteigen zu sorgen.

Literatur.

Versuch einer systematischen Behandlung der empirischen Psychologie, von Franz Xav. Biunde, Prof. der Philosophie zu Trier. Erster Band. Erste Abtheilung, welche die Einleitung in die empirische Psychologie und die Theorie des Anschauungsvermögens enthält. Zweite Abtheilung, welche die Theorie des Denk-, des Erkenntniß- und des Anerkennungsvermögens enthält. Dritte Abtheilung, erster Abschnitt. Das niedere Erkenntnißvermögen, oder das Erkenntnißvermögen als Verstand. Zweiter Abschnitt. Das höhere Erkenntnißvermögen, oder das Erkenntnißvermögen als Vernunft. Trier, bei Gall. 1831. x u. 479 u. xxiv u. 355 S. gr. 8. (4 Thlr. 18 Gr.)

Ein umfassendes und alle Beachtung verdienendes Werk. Der Verf. bewährt sich durchaus als Selbstdenker, obgleich die psychologischen Werke von Tetens, Ueberwasser, Hoffbauer und Maaß von ihm nicht unbenutzt geblieben sind. Was aber demselben seine Eigenthümlichkeit verleiht, ist, daß in demselben der Verf. die Psychologie mit den Glaubenslehren des Christenthums der katholischen Kirche in Einklang zu bringen bemüht ist. Insbesondere nennt er selbst die philosophische Einleitung in die christkatholische Theologie vom Prof. Dr. Hermes, Münster 1819, als das Werk, welches den meisten Einfluß auf das seinige gehabt hat. Jenes Werk ist in der literarischen Welt außerhalb des Lehrkreises seines Verfs. nur wenig beachtet worden. In der Art aber, wie es vom Vf. benutzt ist, ist der Verdacht, daß man hier auf Obscurantismus und Romanismus stoße, ein durchaus leerer. Wir müssen das Werk zu eigner Prüfung unsern Lesern empfehlen. Ein bestimmtes Urtheil darüber wird sich freilich erst nach Erscheinen des zweiten Bandes fällen lassen. (P.)

Ueber die Blähungen, als eine oft unerkannte Ursache schwerer Zufälle und Krankheiten; nebst Angabe sicherer Mittel, sich von denselben zu heilen, und der Abbildung und Beschreibung einer Maschine, um sich sogleich von denselben zu befreien; von einem praktischen Arzte, mit einer lithographirten

Zeichnung. Erfurt, Henningsche Buchhandlung. 1831. 62 S. gr. 8. br. (9 Gr.)

Diese kleine Schrift ist für Laien bestimmt; sie ist in einem gut gehaltenen Style verabfaßt und Jeder, der an Blähungen leidet, wird aus demselben manches Benutzbare für seinen Zustand entnehmen können. Die gedachte und abgebildete Maschine ist vom Prof. Thilow angegeben und in Hufeland's neuem Journale, 2. Band, bereits vor langer Zeit beschrieben. (P.)

Die Indische Brechruhr oder Cholera morbus. Ihre Symptome, ihr Wesen und ihre Behandlung, so wie ihre ursprüngliche und alleinige Verbreitung durch Menschenverkehr sowohl in Asien, als in Europa, und die dringende Nothwendigkeit der strengsten Quarantaine gegen aus damit behafteten und kürzlich behaftet gewesenen Städten und Gegenden kommende Menschen und Thiere, gegründet auf endliche, naturgemäße Schlichtung des Streites über Contagiosität und Nichtcontagiosität derselben; von Dr. Friedr. Alexander **Simon** jun., prakt. Arzte in Hamburg. Hamburg, bei Hoffmann und Campe, 1831. 414 S. 12.

Für den noch immer lebhaft geführten Streit über Contagiosität und Nichtcontagiosität der Cholera kann diese Schrift als eine Hauptschrift angesehen werden. Zwar ist sie noch zu einer Zeit verabfaßt, als die Cholera noch nicht in Deutsche Gauen übergegangen war. Aber der Verf. hat gute Quellen benutzt und die bis zu Anfang dieses Jahres kund gewordenen Thatsachen, die für die Contagiosität der Cholera sprechen, so zusammengestellt, daß kaum über das dadurch gewonnene Hauptresultat ein Zweifel übrig bleibt. Auch der therapeutische Theil ist auf die Grundlage der ältern Quellen sehr gut bearbeitet, besonders auch in so fern die uneingeschränkten pathologischen und therapeutischen Ansichten der Englischen Aerzte, welche die Krankheit in Indien sahen und behandelten, betrachtet und modificirt werden. Die Anerkennung, welche diese Schrift bereits erhalten hat, geht auch aus dem schnellen Absatz hervor, welchen dieselbe erhielt, indem zu Schluß dieses Jahres bereits eine **zweite Auflage** mit der Jahrzahl 1832 erschienen ist. (P.)

Beiträge zur Erkenntniß des Wesens und der Heilmethode der gegenwärtig epidemisch herrschenden Brechruhr und der Schutzmittel dagegen; von Dr. Valentin Edlem von Arztheim, Kreisphysicus; den Aerzten zum Nachdenken, dem Publicum zum Trost, 1831. 36 S. br. 8. (5 Gr.)

Eine 35jährige Praxis machte den Vf. mit bösartigen Wechselfiebern in verschiedenen Formen bekannt, die zum Theil auch den Charakter der Contagiosität zu haben schienen. Die Vergleichung derselben mit der Asiatischen Cholera brachte ihn zur Ueberzeugung, daß diese in ihrer furchtbaren Gestalt nichts als die Maske eines höchst bösartigen, faulig-nervösen, kalten Fiebers sei. Er stellt in gedachter, bereits im August erschienenen, Schrift 12 Gründe seiner Behauptung auf und empfiehlt die China und das Chinin in mehreren angegebenen Formen als die Hauptmittel. (*.)

Neue Auflage.

Beobachtungen über die epidemische Cholera, gesammelt in Folge einer in amtlichem Auftrag gemachten Reise nach Warschau, und mit höhern Orts eingeholter Genehmigung herausgegeben von Dr. **K. J. W. Remer**, Privatdocenten an der Kl. Universität u. s. w. **Dritte Auflage.** Breslau, Verlag von Max und Comp., 1831. XX und 109 S. und 5 Tabellen. br. gr. 8. (16 Gr.)

Die erste Auflage dieses interessanten Berichts, von der in Nr. 73 S. 1171 Anzeige, auch daselbst S. 1164 ein Auszug gegeben wurde, war nach wenigen Wochen vergriffen. Der Verleger sah sich daher genöthigt, eine **zweite** unveränderte **Auflage** (s. Anzeige in Nr. 104, S. 1676) folgen zu lassen, so wie, nachdem binnen 2 Monaten beide Auflagen abgesetzt waren, vorliegende **dritte**, in welcher der Vf. blos in den Tabellen einige Abänderungen hat eintreten lassen. Indessen fügt er in dem Vorwort zu ihr, das im October verfaßt ist, einige Bemerkungen über die inzwischen in Breslau ausgebrochene Choleraepidemie bei, aus welchen wir Einiges in einem nächsten Berichte aufnehmen werden. (*.)

Ausländische Literatur.

De la distribution par mois des conceptions et des naissances de l'homme, considérée dans les rapports avec les saisons, avec les climats, avec le retour périodique annuel des époques de travail et de repos, d'abondance et de rareté des vivres, et avec quelques institutions et coutumes sociales; par L. R. **Villermé**, Paris 1831. 101 S. und 8 Tabellen. 8.

Eine schätzbare Uebersicht des Verhältnisses der Geburten zu den auf die Zeugung einwirkenden Einflüssen. Es liegen derselben nicht weniger als 17 Millionen Geburten nach den verschiedenen Monaten vertheilt, nach statistischen Nachweisungen aus verschiedenen Ländern und Jahren zu Grunde. (*.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu das Anzeigeblatt Nr. 7. und eine literarische Beilage.

Anzeigeblatt
der Allgemeinen Medizinischen Zeitung.

№. 7. Den 28. December. **1831.**

So eben erschien und ist zu haben in allen Buchhandlungen:

Mittheilungen über die Cholera-Epidemie in St. Petersburg im Sommer 1831 von praktischen Aerzten daselbst herausgegeben und redigirt von Dr. Lichtenstädt und Dr. Seydlitz. St. Petersburg bei J. Brieff und Berlin bei T. Trautwein. Preis der ersten beiden Abtheilungen 1 Rthlr.

Der Werth dieser aus praktischen Erfahrungen hervorgegangenen Berichte der Petersburger Aerzte überwiegt bei weitem den grössern Theil aller über die Cholera erschienenen und mehrentheils nur auf Hypothesen begründeten Schriften, daher sie in der Literatur dieser Krankheit eine bleibende Stelle einnehmen werden.

Bei den Gebrüdern Bornträger zu Königsberg ist so eben erschienen und in alle Buchhandlungen versendet worden:

Verhandlungen der physikalisch medizinischen Gesellschaft zu Königsberg über die Cholera. 1. Heft. Preis geh. 18 Gr.

Mit diesem Hefte beginnen die Abhandlungen eines ärztlichen Vereins zu erscheinen, der schon längere Zeit in stiller wissenschaftlicher Thätigkeit gewirkt hat. Es sind darin die Vorarbeiten über die Cholera-Epidemie in Königsberg enthalten und besonders die Ansichten über die Nicht-Contagiosität der Krankheit entwickelt und begründet. Die spätern Hefte werden eine Geschichte der Epidemie und die ärztlichen Erfahrungen und Beobachtungen enthalten. Wir erlauben es uns, auf die Wichtigkeit dieser Arbeiten über die verheerende Krankheit besonders aufmerksam zu machen, da Königsberg die erste deutsche Universitäts-Stadt ist, die von der Seuche heimgesucht und die erste deutsche Stadt, in welcher alle Sperrungs-Maßregeln aufgehoben wurden, und die physikalisch-medizinische Gesellschaft nicht einzelne gesonderte Beobachtungen, sondern durch einige aus ihrer Mitte gewählte Redactoren die Ergebnisse gemeinsamer wissenschaftlicher Forschung dem ärztlichen Publicum vorzulegen gedenkt.

Die nächsten Hefte werden sogleich nach Beendigung der Epidemie, die hoffentlich sehr bald bevorsteht, erscheinen.

Die Verleger.

Im Verlage von Mörschner und Jasper in Wien sind so eben erschienen:

D. L. Fleckles, die herrschenden Krankheiten des schönen Geschlechtes in der Blüthe des Lebens in großen Städten; die moralischen und physischen Ursachen derselben, die traurigen Folgen, die sie auf das geistige und körperliche Wohlseyn ausüben, und die Mittel, ihnen gänzlich vorzubeugen. 8. 1832. br. 1 Rthlr.

D. A. L. Köstler, aus eigner Erfahrung geschöpfte Andeutungen zur Erkenntniß und Behandlung der epidemischen Cholera. 8. geh. 6 Ggr.

Dessen Anweisung, sich gegen die epidemische Cholera zu schützen, und dieselbe bei ihrem Beginn zweckmäßig zu behandeln. 8. geh. 6 Ggr.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Simon jun, Dr. Friedr. Alex., die indische Brechruhr, oder *Cholera morbus*, Ihre Symptome, ihr Wesen und ihre Behandlung. 1831. 27 Bogen. 1 Thlr. 12 Gr.

Abgesehen von der praktischen Umsicht, mit welcher die Pathologie und die Therapie der neuen ostindischen Seuche hier abgehandelt worden, hat der Vf. zugleich die Geschichte und Antiquitäten der Cholera überhaupt auf eine so interessante und lehrreiche Weise zusammenzustellen gewusst, dass eine aufmerksame Lectüre des Simon'schen Werkes, nach Ref. Ermessen, die der meisten übrigen Schriften entbehrlich macht. Das letzte von der Ansteckung handelnde Capitel wird Epoche in der Geschichte der Kunst machen, und schon deshalb wird das Buch in der Bibliothek keines wissenschaftlich gebildeten Arztes fehlen dürfen.

Ein unentbehrliches Hülfsmittel zum Studium der Wissenschaft für praktische Aerzte.

Summarium des Neuesten aus der gesammten Medizin, unter Mitwirkung der Herren DD. Brand in Altenburg, Carus, Friedrich und Hänel in Leipzig, Hille in Dresden, Lippert in Leipzig, Martini in Wurzen, Meurer in Dresden, Oeh-

ler in Crimmitschau, Pabst in Altenburg, Prof. Radius in Leipzig und Unger in Wildenfels, bearbeitet und herausgegeben, in Vereinigung mit Prof. Dr. Busch in Berlin, von Dr. Fr. Lud. Meißner in Leipzig. Vierter Jahrgang auf 1831. Preis 6 Thlr. 16 Gr.

Von diesem, namentlich für praktische Aerzte, äußerst zweckmäßigen Repertorium des Wissenswürdigsten aus der medizinisch-chirurgischen Praxis, und den Erfahrungen ausgezeichneter Aerzte, hat der vierte Jahrgang begonnen, von dem bereits 7 Hefte geliefert worden sind. Das 11. und 12. Heft des 3. Jahrgangs von 1830, eine vollständige Uebersicht der neuesten mediz. Literatur und deren Kritik, bearbeitet von Herrn Rath Dr. Unger, enthaltend, ist nun auch fertig. Das Register des Jahrgangs 1829, 4 Bogen stark, ist ebenfalls erschienen und wird für 8 Gr. den Abonnenten dieses Jahrgangs nachgeliefert.

Dieses verdienstliche Werk, was keinen vorübergehenden, sondern bleibenden Werth hat, wird jeder Bibliothek eines praktischen Arztes zur wahren Zierde gereichen. C. H. F. Hartmann.

So eben ist in unserm Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Scoutetten, die Ovalair-Methode, oder neues Verfahren, in den Gelenken zu amputiren. Aus dem Franz. übersetzt und herausgegeben von Dr. W. Fest. Nebst Vorrede von C. F. v. Graefe. Mit 11 lithogr. Tafeln. 8. 1831. br. 2 Thlr.

H. Vogler'sche Buchhandlung zu Potsdam.

Subscriptions-Anzeige.

Deutsche Volksbibliothek.

Sie erscheint in unserm Verlage mit Anfang nächsten Jahres in wöchentlichen Lieferungen (deren 6 einen starken Octavband ausmachen), zu zwei und zwei drittel Groschen Sächsisch, = zwölf Kreuzer rheinl. oder drei und einen halben Silbergroschen preuß. Courant, — ein Preis, der die allgemeinste Theilnahme zuläßt. —

Der erste und der zweite Band enthalten:

Geschichte des Badischen Landtags von 1831, von C. v. Rotteck.

Mit schönen Stahlstichen, (Rotteck's und Welker's Portraits.)

☞ Alle Buchhandlungen Deutschlands empfangen und besorgen auf dies höchst wichtige Unternehmen Subscription. — Wem nach Empfang der ersten zwölf Lieferungen Tendenz und Darstellung nicht zusagen, dem steht es frei, seine Subscription wieder aufzukündigen. —

☞☞ Sammler bekommen von jeder Buchhandlung das siebente Exemplar unentgeldlich.

Hildburghausen und New-York, im December 1831.

Das Bibliographische Institut.

Bei Georg Reichardt, Buchhändler in Eisleben, so wie in allen Buchhandlungen sind für beigesetzte Preise zu haben:

Die Blumensprache

in ihrem ganzen Umfange durch 240 nach der Natur gezeichnete Blumen, Pflanzen und Gewächse erläutert. Mit einem Anhange: die Blumen in gemessenen Dichtungen über Liebe und Freundschaft. 12. in Umschlag geh. Preis 16 gGr.

Die antike und moderne Architektur,

mit architektonischen Verzierungen, Freuden- und Trauermonumenten. Mit einem Anhange, enthaltend die Bildhauer-, Formschneide- und Lackirkunst, die Vergoldungskunst der Maler und Bildhauer und eine Auswahl vorzüglicher Grabschriften. Mit 32 Blättern architektonischer Verzierungen und Abbildungen von Freuden- und Trauermonumenten. 12. geh. 16 gGr.

Gebete für Stadt- und Landschulen

für alle im Laufe eines Jahres vorkommende Fälle, von P. C. Engelbrecht. 2. Aufl. 8. geh. 6 gGr.

Literarischer Anzeiger.

(Zu den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften.)

1831. Nr. XXXII.

Dieser Literarische Anzeiger wird den bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften: Blätter für literarische Unterhaltung, Isis, Der canonische Wächter, Zeitgenossen, sowie der Allgemeinen medizinischen Zeitung beigelegt oder beigeheftet, und betragen die Insertionsgebühren für die Zeile 2 Gr.

Ausser diesen Verbesserungen sind eine grosse Menge neuer Artikel (gegen 800) aus der Arzneimittellehre, der Chemie u. s. w. hinzugekommen, und die Verlagshandlung, welche dieses Werk auch von ihrer Seite rücksichtlich des Drucks und Papiers bestens auszustatten gesucht hat, glaubt daher ein nützliches Unternehmen durch diese neue Ausgabe ausgeführt zu haben. Der Druck des zweiten Theils geht ununterbrochen fort, sodass kommende Ostermesse das Werk beendigt sein wird.

Leipzig, im November 1831.

E. B. Schwickert.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Isis, oder Encyklopädische Zeitschrift. Herausgegeben von Oken. Jahrgang 1831. Zwölftes Heft. Mit 1 Kupfer. Gr. 4. Preis des Jahrgangs von 12 Heften mit Kupfern 8 Thlr.

Leipzig, im Dezember 1831.

F. A. Brockhaus.

Soeben ist bei Ch. E. Kollmann in Leipzig erschienen:

Supplementheft zum III. Jahrgang von Dr. C. F. Kleinert's Allgemeinem Repertorium der gesammten medizinisch-chirurg. Journalistik. Gr. 8. (22 Bogen.) Geh. 1 Thlr. 8 Gr.

Kleinert, Dr. C. F., Repert. V. Jahrgang. 7tes Heft.

Behrend, Dr. F. J., Repert. d. Journalistik des Auslandes. August, Juli, Dezember. 6 Hefte. à 8—9 Bogen. Gr. 8. 3 Thlr.

Tübingen, bei A. Laupp ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Vermischte philosophische Abhandlungen. 2tes Bändchen. Auch unter dem Titel: Kritik von Hegel's Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften. 2te Ausgabe. Gr. 8. 1 Fl. 4 Kr.

Bei Justus Perthes in Gotha ist soeben erschienen:

Chr. Ferd. Schulze's historischer Bildersaal, oder Denkwürdigkeiten aus der neuern Geschichte. 5ten Bandes 3ter Theil mit 10 Kupfern nach Heideloff. Subscriptionspreis für die bessere Ausgabe auf Schreibpapier 3 Thlr. 12 Gr., oder 6 Fl. 18 Kr., für die Ausg. auf Druckp. 2 Thlr. 16 Gr., oder 4 Fl. 48 Kr.

(Auch unter dem Titel: Geschichte der neuen Zeiten. Dritter Theil.)

Dr. K. G. Bretschneider's Heinrich und Antonio, oder die Proselyten der römischen und der evangelischen Kirche. Vierte vermehrte Auflage. 1 Thlr. 8 Gr., oder 2 Fl. 24 Kr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Cornelia. Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1832. Herausgegeben von A. Schreiber. 4 Fl., oder 2 Thlr. 8 Gr. Prachtausgabe 5 Fl. 30 Kr., oder 3 Thlr. 8 Gr.

Wir glauben unsern schönen Leserinnen versichern zu dürfen, daß auch dieser Jahrgang der Cornelia ihren Schwestern an künstlerischer Ausstattung und innerm Gehalte nicht nachsteht, denn die Erzählungen und Gedichte sind von W. Blumenhagen, G. Döring, A. Schoppe geb. Weise, dem Herausgeber, Alednog, C. Geib, Reuffer, C. Stille u. s. w. — Zeichnung und Stich der Kupfer ist von Ferdy, Fleischmann, Geisler, Lips, Passini und Roßmäsler. — Wir machen besonders auf das treffliche Bild der hochherzigen Margarethe von Oestreich (nach einem Oelgemälde von Tizian) aufmerksam.

Die frühern Jahrgänge der Cornelia sind im herabgesetzten Preise zu haben.

Heidelberg, im November 1831.

Engelmann'sche Verlagshandlung.

Die

erste vollständige Ausgabe

von

Shakspeare's dramatischen Werken

übersetzt und erläutert

von

Joh. Wilh. Otto Benda,

19 Bände, Taschenausgabe. 5 Thlr. 12 Gr.

" " in kl. 8. Schreibp. 11 Thlr. 18 Gr.

ist bei mir erschienen. Viele Uebersetzungen von Shakspeare haben begonnen, aber noch keine ist vollendet; während die vorstehende bereits alle einzelnen Stücke des Shakspeare vollständig in getreuen höchst gelungenen Uebersetzungen liefert.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

Um einem vielfältig geäußerten Wunsche zu entsprechen und mehrfachem Verlangen entgegenzukommen, erkläre ich mich bereit, den Subscriptionspreis von 3 Thlr. für den ersten Theil von Olshausen's Commentar über das Neue Testament noch bis zur Erscheinung des zweiten Theils zu verlängern.

Der zweite Theil dieses Commentars, welcher das Evangelium des Johannes, die Leidensgeschichte und die Apostelgeschichte enthalten wird, dürfte wol zu Ostern 1832 erscheinen können, und soll der Preis bei einer nicht geringern Bogenzahl auch nur 3 Thlr. zu stehen kommen.

Königsberg, im November 1831.

A. W. Unzer.

Bei J. A. Mayer in Aachen ist soeben erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands ꝛc. versandt:

Einige seit der Juliwoche 1830 in französischen Zeitschriften gewagte Behauptungen; freimüthig widerlegt von Dr. Jos. Schram, königlichem Bibliothekar zu Bonn. 8. Geh. 8 Gr.

Meigen, J. W., Systematische Beschreibung der europäischen Schmetterlinge; mit Abbildungen auf Steintafeln. III. Bandes 3tes Heft (des ganzen Werkes 11tes Heft). Gr. 4. Mit 10 Steintafeln. Subscriptionspreis: mit schwarzen Abbildungen 1 Thlr. 8 Gr.; vom Verfasser sorgfältig illuminirt 3 Thlr. 8 Gr.

Münch, Dr. E. (königl würtemb. Geheimer Hofrath und Bibliothekar Sr. Majestät des Königs), Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg. Aus Urkunden und den besten Quellen. 3ter Band. Gr. 8. Subscriptionspreis: auf weißem Druckpapier 2 Thlr., auf

feinstem Velinpapier 3 Thlr. (1ster und 2ter Band kosten im Subscriptionspreise 4 Thlr. 8 Gr. auf Druckpapier und 6 Thlr. 12 Gr. auf Velinpapier.)

Soeben erscheint bei mir und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Offenes Sendschreiben zur Vertheidigung der Petition um Preßfreiheit und Oeffentlichkeit der Landtagssitzungen im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach an den Verf. der Schrift: „Die Oeffentlichkeit der Verhandlungen des Landtages. Erfodert sie die Oeffentlichkeit der Sitzungen?" 8. Geh. 4 Gr.

Leipzig, im Dezember 1831.

F. A. Brockhaus.

Bei Georg Franz, Buchhändler in München, sind zu haben:

Novellen von Phantasus. 2 Theile. 8. Brosch. in eleg. Umschlag. 1 Thlr.

Der erste Theil enthält:
Luise Babé, die schöne Seilerin. Novelle. — Die Jesus-Braut. Sage. — Siegmund, eine historische Novelle.
Der zweite Theil:
Maria Rosa, die schöne Neapolitanerin. Novelle. — Die Jüdinnen von Harburg. Romantisches Gemälde. — Antwerpens Archomed. Historische Novelle.

Wir bieten den Freunden einer unterhaltenden Lecture ein Werk, welches gewiß allgemeinen Beifall findet. Eine reine edle Sprache, Reichthum von Laune, schön geschlungene angenehme und glücklich gelöste Verwicklungen zeichnen diese Novellen aus, und die edle Tendenz des Herrn Verfassers, welche sich in allen einzelnen Stücken ausspricht, erhöht den Werth des Ganzen. Der Beifall, dessen sich diese Hefte zu erfreuen haben, veranlaßt uns, sie vorzüglich Lesecirkeln und Leihbibliotheken zu empfehlen.

Ein ebenso unterhaltendes als lehrreiches und zugleich sehr billiges Weihnachtsgeschenk.

T. F. M. Richter's

Reisen zu Wasser und zu Lande.

Für

die reifere Jugend zur Belehrung,

und zur Unterhaltung für Jedermann,

sind nun in der dritten verbesserten und wohlfeilen Taschenausgabe von 10 Theilen erschienen und in allen soliden Buchhandlungen, gebunden in 5 Bände, zu dem ungemein billigen Preise von 3 Thlr. 12 Gr. für 140 Bogen schönes Papier bis zur Ostermesse 1832 zu bekommen.

Der nachherige Ladenpreis beträgt 5 Thlr.

Schwerlich dürfte, nach dem übereinstimmenden Urtheile aller Literaturzeitungen und kritischen Blätter, ein Buch gefunden werden, das seinem Zwecke vollständiger entspräche als diese Reisen durch fast alle Theile der Erde, abgefaßt in einer einfachen und klaren Sprache, die das jugendliche Gemüth ergreift und hundertfältige Frucht in ihm trägt.

Dresden und Leipzig, im November 1831.

Arnold'sche Buchhandlung.

Bei L. C. Kehr in Kreuznach sind erschienen:

Kehr, L. C., Die Bibel im Auszuge. Kern und Geist der heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes in Beziehung auf das Christenthum. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

— —, Blüten aus Bethanien. Zur Beförderung eines wahren evangelischen Christenthums und zum weitern Nachdenken. Gr. 8. 16 Gr.

Kehr, L. C., Das einzig wahre Christenthum, oder das reine Christenthum wie uns solches Jesus und seine Apostel selbst lehrten. Für Gelehrte und Nichtgelehrte, für Gebildete und Nichtgebildete, für Glaubende und Zweifler. 8. 12 Gr.

— —, Hundert Confirmationsscheine, oder Auswahl biblischer Denksprüche für evangelische Christen. Altes Testament. 4. 20 Gr.

— —, Hundert Confirmationsscheine, oder Auswahl biblischer Denksprüche für evangelische Christen. Neues Testament. 4. 20 Gr.

— —, Biblische Denksprüche für Kinder. Mit beigefügten Liederversen. 16. 2 Gr.

— —, Grabrede und Leichenpredigt bei der Beerdigung des Herrn Carl Eberts, Superintendenten der evangelischen Synode von Kreuznach. Nebst den am Grabe und in der Kirche ausgeführten Gesängen und einigen Bemerkungen über das Leben und den Charakter des Verewigten. Gr. 8. 4 Gr.

— —, Haustafel für christliche Familien. Median und Folio. 2 Gr.

— —, Jesus Sirach und der König Salomo. Ein Spiegel für alle Stände, für Christen, Juden und Heiden. Oder Stimmen aus dem Morgenlande für alle Zeiten und Völker. 8. 8 Gr.

— —, Kern und Geist des Alten Testamentes in Beziehung auf das Christenthum. 8. 12 Gr.

— —, Denkschrift bei der freudigen Heimkehr des Herrn Dr. Grimmel und des Herrn Notar Born. Gr. 8. 3 Gr.

— —, Die Feier der Wiedereinführung der Herren C. Eberts und W. Schwarzens, Superintendenten der evangelischen Synode von Kreuznach. Nebst den bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden. Gr. 8. 4 Gr.

— —, Geschichte der evangelischen Kirchenvereinigung in Kreuznach bei Gelegenheit des dritten Secularfestes der Reformation. Mit Urkunden und Actenstücken. 8. 8 Gr.

In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Jourdain, **Forschungen über Alter und Ursprung der lateinischen Uebersetzungen des Aristoteles und über griechische und lateinische von den Scholastikern benutzte Commentare**; eine von der Akademie der Inschriften gekrönte Preisschrift. Aus dem Französischen übersetzt und einigen Zusätzen und Berichtigungen und einem Namenregister von *Dr. A. Stahr*.

A. u. d. T.

Geschichte der Aristotelischen Schriften im Mittelalter. Eine gekrönte Preisschrift von *Jourdain* etc. Gr. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

Wir bieten dem deutschen Gelehrtenpublicum hier ein Werk dar, welches trotz der auszeichnenden Anerkennung der pariser Akademie der Inschriften, die es vor mehr als 10 Jahren mit dem Preise krönte, dennoch in Deutschland bisher so gut wie unbekannt geblieben war; und doch ist dies Werk eines staunenswürdigen Fleisses, tiefer Gelehrsamkeit und seltener Gründlichkeit sowol für den Philologen als für den Literaturhistoriker, Geschichtsforscher und Theologen von der höchsten Wichtigkeit, indem es nicht nur eine vollständige Geschichte der Schicksale der Aristotelischen Schriften im Mittelalter, sondern auch die wichtigsten Aufschlüsse über das Sprachstudium und die anderweitigen wissenschaftlichen Bestrebungen und Leistungen von Jahrhunderten gibt, deren Dunkel nur durch Forschungen wie diese allmählig aufgehellt werden kann.

Die deutsche Bearbeitung, in welcher auch die Seitenzahlen des Originals angemerkt sind, hat zuförderst die durch Jourdain's Krankheit und Tod bei dem Drucke des Originals veranlassten fast zahllosen einzelnen Versehen, besonders in Schreibung von Eigennamen, Angabe von Büchertiteln und andern Citaten zu berichtigen versucht. Um aber auch solchen Lesern, deren Studien sie nicht eben vorzugsweise dem von Jourdain bearbeiteten Felde der Literatur zugeführt, das Lesen desselben zu erleichtern, sind für diesen Zweck berechnete Zusätze und Anmerkungen nicht nur dem Werke selbst an den verschiedenen Orten beigegeben, sondern demselben auch ein biographisch-literaturhistorischer Index der verkommenden Namen von Philosophen, Historikern u. s. f. angehängt worden.

Halle, im November 1831.

Buchhandlung des Waisenhauses.

Die antipietistische und antidemagogische Zeitschrift: „Salina die zweite", herausgegeben von Dr. Fr. Weidemann in Halle erscheint auch im künftigen Jahre. Wöchentlich werden zwei Nummern herausgegeben. Der ganze Jahrgang kostet 4 Thlr. pränumerando und nehmen alle Buchhandlungen Deutschlands sowie die wohllöbl. königl. preuß. Postämter Bestellungen darauf an.

Merseburg.

Die Buch- und Kunsthandlung von Fr. Weidemann.

Ein sehr empfehlungswerthes Weihnachtsgeschenk für

Töchter gebildeter Familien.

Lehrbuch der Weltgeschichte

für

Töchterschulen und zum Privatunterricht heranwachsender Mädchen

von

Friedrich Nösselt.

Dritte, verbesserte und stark vermehrte Auflage.

Mit drei Kupfern.

3 Bände. Gr. 8. Preis: ungeb. 3 Thlr. 25 Sgr., cartonirt 4 Thlr. 2½ Sgr.

Dieses Lehrbuch der Weltgeschichte, welches bereits in einer dritten, verbesserten und vermehrten Auflage erschienen ist, zeichnet sich durch gute Auswahl Dessen, was aus dem weiten Gebiete der Geschichte für das weibliche Geschlecht lehrreich, bildend und unterhaltend ist, sowie durch die Darstellung der geschichtlichen Begebenheiten vortheilhaft aus. Zu einem angenehmen Weihnachtsgeschenk dürfte es ganz besonders geeignet sein; es wird ebenso sehr wahre Bildung befördern, als zur angenehmen Unterhaltung dienen.

Buchhandlung Josef Max und Comp. in Breslau.

Erholungsstunden. Fünfter Jahrgang 1832. Herausgegeben von G. Döring. 12 Monatshefte in 8. 5 Thlr., oder 8 Fl.

Durch die sorgfältige Auswahl des Herausgebers wird dem Publicum eine Zusammenstellung des Gediegensten geboten, wie es sich nicht leicht in einer andern Zeitschrift finden dürfte. Zugleich bürgen auch die Namen der bisherigen Mitarbeiter: Adrian, G. von Deuern, Hungari, Ph. von Mettingh, Nänny, Rückert, Schopenhauer, Starkloff, Zehner, Zschokke u. A. m. für die Tüchtigkeit dieser Zeitschrift.

Von den frühern drei Jahrgängen 1828—30 ist der Preis des Jahrgangs für kurze Zeit auf 2 Thlr., oder 3 Fl. 36 Kr., herabgesetzt. Ausführliche Anzeigen hierüber sind in allen Buchhandlungen zu haben.

J. D. Sauerländer.

Anzeige für das musikliebende Publicum.

Mit dem 1sten Januar 1832 beginnt der dritte Jahrgang der musikalischen Zeitschrift Iris, welche von Herrn L. Rellstab redigirt, in meinem Verlage erscheint. Dieselbe berichtet in gedrängter Kritik über alle Erzeugnisse im Gebiete der musikalischen Composition, welche dem Publicum wichtig oder anziehend sein dürften. Die leichtern Productionen, die zu keiner tiefern Würdigung auffodern, geben oft Anlaß zu einer humoristischen Behandlung Dessen, was in der Kunst nur dem vergänglichen Geschmack der Mode huldigt. Die ganze Kritik ist so berechnet, daß sie den wissenschaftlichen Musiker interessiren soll, ohne dem Dilettanten und Laien unverständlich zu sein. — In kurzer Anzeige gibt die Iris auch eine Uebersicht der wichtigsten musikalischen Ereignisse sowol in Berlin, als auch außerhalb. Namentlich läßt sie Paris, London, Wien und andere Hauptstädte Europas nie aus dem Auge. Auf diese Weise vereint das Blatt das populaire Interesse mit dem künstlerischen. Von der Theilnahme, die es gefunden, zeigt der Umstand, daß der erste Jahrgang als elegante Broschüre versandt, auch in dieser Gestalt, in der er einen kritischen und historischen Katalog des Merkwürdigsten in der Musikwelt bildet, zahlreiche Abnehmer gefunden hat. Der zweite Jahrgang wird auf dieselbe Art versendet werden. Zur Pränumeration auf den dritten lade ich hiermit ein. Es erscheint an jedem Freitage eine Nummer, und der ganze Jahrgang ist für 1 Thlr. 12 Gr. durch jede Buch- oder Musikhandlung zu beziehen.

Berlin, im Dezember 1831.

T. Trautwein.

In der Engelhardt'schen Buchhandlung in Freiberg sowie durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu haben:

Deutschlands Freiheit,

ein Gedicht von Moritz Schlegel.

8. Elegant brosch. 5 Gr.

Dem Werkchen, das wir hiermit dem unpartheiischen Urtheile des Publicums vorlegen, ward in Sachsen das „Imprimatur" verweigert. Auch ward es bei weitern Versuchen, es in Sachsen zum Drucke zu befördern, unbilligerweise zu lang in fremder Hand zurückgehalten. Es ist demnach schon längst die Zeit vorüber, in welcher es eigentlich erscheinen sollte. Demungeachtet wagen wir damit ans Licht zu treten; aus Vorsicht theils, weil wir nicht wissen, was während der Zeit, daß sich das Manuscript desselben außer unserer Hand befunden, mit demselben vorgegangen, theils aber auch um der gerechten Frage willen, ob es in dieser aufgeklärten Zeit bereits nicht mehr erlaubt sei, Wahrheiten, die man schon lange von den Dächern predigt, auch öffentlich der Presse zu übergeben? — Unverändert liegt es sonach dem Richterspruch der öffentlichen Meinung vor. Ueberdem ist auch bei Weitem die größere Hälfte des Gedichts für alle Zeiten gültig, und gestehen wir auch aufrichtig, daß Vieles in demselben anderwärts schon weit kräftiger und gediegener gesagt ward:

So lang' es Zeit ist, spart man weder Mühe,
Noch eines guten Wortes Wiederholung.
(Göthe's Iphigenie.)

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Aus Jens Baggesen's Briefwechsel mit Karl Leonhard Reinhold und Friedrich Heinrich Jacobi. Mit 28 Beilagen. Zwei Theile. Gr. 8. 58½ Bogen auf gutem Druckpapier. 5 Thlr.

Leipzig, im Dezember 1831. F. A. Brockhaus.

№ 104.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 28. December 1831.

Indische Medizin.

(Beschluß.)

In Sprengel's Geschichte der Medizin wird die Therapie der Hindu von einem beschränkten Gesichtspunct aus dargestellt. Der directen Quellen zu einer richtigen Beurtheilung der Indischen Medizin noch entrathend, schöpfte er, was er mittheilt, blos aus einem indirecten, irreleitenden Werke, nämlich aus dem Ayera-Akbery, einem zwar alten, und Auszüge aus Allem enthaltenden Werke, das aber nur die skeptisch-philosophische, nicht die medizinische Auffassung der Heilkunst schildert. In diesem Werk wird nämlich die religiös-speculative Idee, daß alle Krankheiten Strafen für im vergangenen Leben begangene Sünden sind, welche nur durch Vedasprüche, Gebete, Religionsceremonien, freiwillige Bußopfer geheilt werden, hervorgehoben, und in so offenbarer Opposition gegen die exoterische Medizin gestellt, daß das endliche Resultat dieser Lehre die völlige Ueberflüssigkeit der Aerzte und die Nichtigkeit der ganzen Medizin ist. Wenn aber auch eine solche Ansicht hin und wieder bei den Hindu, z. B. bei der Secte der Mimansa-philosophe, vorkommen kann; so kann sie doch keineswegs als eine die Indische Medizin allgemein und schlechthin bezeichnende geltend gemacht werden; ja sie ist mit der Veda- und Wedantalehre geradezu im Widerspruch; sie verträgt sich nicht mit der Verehrung, mit der überall von dem Dhanwantari gesprochen wird; kurz sie ist nur ein isolirtes theologisches Dogma, von streitiger Dignität.

Die Indische Medizin, wie sie bei den Aerzten hervortritt, enthält dieselbe Grundtheilung, die wir bei aller medizinischen Praxis geschichtlich sich entwickeln sehen, in die diätetische, pharmaceutische und chirurgische Heilkunst.

Es ist dem Geiste und der Religion der Hindu entsprechend, daß die diätetische Medizin von jeher die vornehmste gewesen ist. Der Körper ist ja, nach der Religion der Hindu, auf welcher Stufe der Wanderung die Seele auch sich befinde, immerhin das Gefängniß der Seele, stammt aus der Unterwelt (Ouderah) und ist deren verderblichen, die Seele hemmenden, Einwirkungen Preis gegeben. Daraus entspringt dann die diätetische Grundindication, durch Ertödtung des Leibes, durch Abstinenz, die Seele frei von den körperlichen Uebeln zu machen. Diese Ansicht war es, welche schon die Begleiter Alexanders auf seinen Feldzügen in Indien allgemein verbreitet fanden, und, in dem Gebiete ihres Ursprungs verblieben, sehen wir sie noch jetzt in die fratzenhafteste Verzerrung ausgeartet, im Buddistischen Cultus z. E. bei den Japanern, in jenen sich selbst marternden Büßern, Sannyahsi und Fakirs, denen keine leibliche Qual zu hart ist, um sie sich nicht zum Besten ihrer Seele aufzuerlegen.

Die pharmaceutische Medizin kennen wir zum Theil schon aus ältern treuen, an der Quelle selbst einzeln gesammelten Berichten, welche aber Ainslie, im Besitze einer reichen Sammlung Indischer Originalwerke, und in unmittelbarer Bekanntschaft mit den Dytians, ungemein vermehrt hat. Ihrem Geiste nach ist sie fast ganz und durchaus Empirie. Indessen lehrt doch eine vorurtheilsfreie Betrachtung Folgendes: 1) Die Erfahrung hat den Indiern, unter ihrem glühenden Himmel, bei ihrer nach Jahrtausenden noch jungfräulichen alten Erde, eine große Menge wahrhaft wirksamer Arzneimittel kennen gelernt, welche auch von uns verdienen gekannt und benutzt zu werden. Sehr viele davon haben sich bereits bei uns bewährt; aber noch mehrere würden dies, wenn die Europäer ihren Dünkel, von den Hindu's nichts

lernen zu können, fahren lassen und besonders das Vorurtheil aufgeben wollten, daß Arzneien, in denen die Chemie keine Gebrauchsgründe an die Hand gibt, auch kein Vertrauen verdienen. 2) Obwohl die Hindu keine geregelte Indicationslehre haben mögen, so ist doch ihre Arzneianwendung keineswegs nur auf blinde Voraussetzung der blos specifischen Arzneikraft gegründet; sie kennen vielmehr die allgemeinen organischen Wirkungen der Arzneien und die darauf gegründete Methodik; sie brauchen die Arzneien als Brechmittel, Purganzen, diuretische, diaphoretische, alterirende, incitirende, antispasmodische Mittel u. s. w. 3) Auch da, wo eine Arzneiwirkung nicht bestimmt als Heilmotiv von ihnen hervorgehoben wird, sehen wir, daß sie mit dem Arzneigebrauche nicht einsichts- und planlos schalten. So brauchen sie ein schleimig tonisches Mittel bei Dyspepsie, aber auch bei allgemeiner Schwäche, oder als Auswurf beschränkendes Mittel, oder als Durchfall stillendes, oder gegen chronische Dysenterie.

Was endlich die **Indische Chirurgie** betrifft, so scheint sie allerdings mehr in Aufnahme gewesen zu seyn, als jetzt, und zwar in den ersten Jahrhunderten vor oder nach Christo. Es ist noch ein Commentar zu des alten Susruta, Dhanwantari's Schüler, übrig, von einem Caschmirer, Ubhatta, aus dem 12. Jahrhundert, verfaßt, der über die älteste Weise, wie die Chirurgie in Indien geübt wurde, Kunde gibt. Die instrumentale Chirurgie zerfiel in 8 Verrichtungen: 1) Chadhana, mit schneidenden Instrumenten; 2) Lekhana, d. i. Linienzeichen, wohin die Scarification und Inoculation gerechnet worden zu seyn scheint; 3) Vyadhana, die Kunst der Punctur; 4) Eschyam, die des Sondirens; 5) Aharya, Ausziehung solider Körper; 6) Visravana, Herausziehen von Flüssigkeiten, wohin auch der Aderlaß und die Application der Blutegel, deren 12 Species unterschieden wurden, gehören; 7) Sevana, das Nähen, und 8) Bhedana, das Theilen oder Abschneiden. Der mechanischen Mittel zu diesen Operationen scheinen viele gewesen zu seyn; erwähnt werden Scheeren (Sandausas); Nadeln (Suchi); Zahninstrumente (Danta santa); Sägen (Karapatra); flache Instrumente (tabular Nari); Lanzetten (Mandalagra); Messer (Adhadaras); Bistouri's (Kucharca). Von Bandagen finden sich 14 Arten erwähnt, so auch Stäbe zum Massiren, Sonden und Instrumente zur Operation der Nasenpolypen (Nakra), in großer Mannigfaltigkeit. Häufigen Gebrauch machten sie auch vom cauterium potentiale (Kshara), alkalischen Salzen oder Solutionen; das cauterium actuale mit glühenden Metallen wird noch heute angewendet; auch bedienen sie sich nicht selten der Moxen, (z. E. in der Cholera) und einer Art von Cauterium aus heißgemachten Samen, oder siedenden Flüssigkeiten von gelatinöser oder schleimiger Substanz. Was nun aber in älterer Zeit chirurgisch geleistet worden seyn mag; heut zu Tage werden keine Operationen von irgend einiger Bedeutung mehr in Indien gemacht; kein Indischer Arzt weiß zu amputiren; Aderlaß und ziemlich plumpe Staaroperationen verrichten nur die Muhamedanischen Aerzte, Hakims. In den südlichen Provinzen gibt es noch eine Classe von Leuten, unter dem Namen Kayung Katugara atuvanien, welche verrenkte Glieder einrichten und Knochenbrüche mit ziemlicher Geschicklichkeit behandeln, Blutegel ansetzen u. s. w. [illegible] solche Leute mögen den Französischen Reisenden die Züge zu dem verächtlichen Bilde geliehen haben, das sie mit Unrecht von den Indischen Wytiands entwarfen.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 72.

(Vergl. Nr. 103, S. 1653.)

In **Berlin** waren an der Cholera

	erkrankt.	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 2. Dec.	2220	1401	799	20
zusam. bis 3.	—	2	1	—	21
4.	—	2	1	1	21
5.	—	—	1	13	7
6.	—	1	—	2	6
7.	—	1	—	—	7
8.	—	2	1	1	7
9.	—	—	—	—	7
10.	—	1	1	—	7
Summe	2229	1406	816	7

In ihren Wohnungen wurden 3 Personen, in den Hospitälern 4 behandelt.

In **Charlottenburg** sind an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
v. 31. Aug. bis 10. Nov.	24	18	6	—
in der Umgegend	4	3	1	—
Summe	28	21	7	—

In **Potsdam** sind an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 19. Nov.	51	40	9	2
v. 19. Nov. bis 3. Dec.	—	—	2	—
Summe	51	40	11	—
hierunter v. Militär	3	2	1	—

Im Regierungsbezirk Potsdam sind vom 20.—26. Nov. Cholerakrankheitsfälle vorgekommen in den Kalkbergen bei Rüdersdorf, in Oderberg, Welsow, Angermünde, Spandau, in den Bergen vor Havelberg und im Forsthause Nodderlack daselbst. Im Ganzen sind in dieser Zeit 40 Personen erkrankt, 17 gestorben, 15 genesen. Heftig ist die Krankheit nur in Oderberg, wo 16 Personen krank verblieben. Rathenow, Stuzkow und Retzow sind rein und unverdächtig erklärt worden. Ueberhaupt sind im Regierungsbezirk

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis 26. Nov.	963	588	352	23

In Königsberg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 21. Nov.	2151	1288	822	41
zusam. bis 2. Dec.	37	25	25	28
Summe	2188	1313	847	28

Im Regierungsbezirk Königsberg ist bis zum 30. Nov. die Cholera noch in 5 Ortschaften ausgebrochen.

In Tilsit sind an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 24. Nov.	397	218	175	4
zusam. b. 28. —	1	—	4	1
Summe	398	218	179	1

Im Regierungsbezirk Posen ist in der Stadt Jutroszyn am 23. Nov. die Cholera ausgebrochen.

Im Regierungsbezirk Bromberg sind in der letzten Woche des Novembers unter 296 Ortschaften, die überhaupt von der Cholera erreicht worden sind, nur noch in 36 derselben Krankheitsfälle in Folge jener Krankheit bemerkt worden. Als Bestand an Kranken verblieben überhaupt nur 99 Personen.

In Stettin waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 30. Nov.	365	249	113	3
zusam. bis 7. Dec.	2	2	—	3
Summe	367	251	113	3
darunt. vom Militär	41	29	10	2

In Breslau waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.,	Bestand
bis zum 23. Nov.	1258	661	472	125
zusam. b. 30. —	30	18	56	81
Summe	1288	679	528	81
darunter vom Milit.	36	14	22	—

Im Regierungsbezirk Breslau sind bis 1. Dec. noch in 2 Ortschaften Ausbrüche der Cholera bemerkt worden.

Im Regierungsbezirk Oppeln sind bis zum 25. Nov. noch in 4 Ortschaften Ausbrüche der Cholera bemerkt worden, außerdem auch in den Städten Schärgast und Neiße.

In Magdeburg sind an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 30. Nov.	575	346	222	7
zusam. bis 7. Dec.	5	2	5	5
Summe	580	348	227	5

Im Regierungsbezirk Magdeburg fand sich, außer in Mageburg, Wolmirstedt und Osterweddingen, bis zum 3. December nirgends ein Bestand von Cholerakranken vor, der überhaupt nur 16 betrug.

Im Königreich Sachsen ist seit dem 6. Dec. die bisherige theils 20tägige, theils 10tägige Contumazzeit auf die Hälfte herab gesetzt worden. Für Reisende, Viehtransporte oder Waaren, welche zu Lande aus angesteckten Orten kommen, ist sie daher jetzt nur noch auf 10 Tage, für die aus einer verdächtigen Gegend (den dreimeiligen Umkreis eines angesteckten Ortes) Kommenden auf 5 Tage bestimmt, wobei die Zeit des Aufenthalts und der Reise in unverdächtigen Gegenden angerechnet wird.

In Lüneburg sind vom 21.—24. Nov. an der Cholera 2 Personen von Neuem erkrankt, 1 gestorben, 1 genesen, Bestand: 8.

Auch in Buxtehude ist 1 Person daran von Neuem erkrankt und gestorben.

In allen übrigen Orten des Königreichs Hannover ist bis zum 29. Nov. kein neuer Krankheitsfall gemeldet worden; der letzte Cholerafall im Altenlande ereignete sich am 16. November.

In Hamburg waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Bestand
bis zum 30. Nov.	874	455	332	87
zusam. bis 8. Dec.	18	12	31	62
Summe	892	467	363	62

Durch ein K. Dänisches Rescript vom 2. Dec. wird der Cordon an der Eider aufgehoben; doch sollen die übrigen Vorsichtsmaßregeln beibehalten bleiben. Der Uebergang von Schleswig nach Holstein wird auf allen, der von Holstein nach Schleswig aber nur auf 7 Puncten freigegeben. Die Contumaz in Rendsburg ist für Reisende aus angesteckten Orten von 20 auf 10 Tage, für alle die sich 10 Tage an reinen Orten aufgehalten haben, auf 3 Tage herab gesetzt. Die Desinfection des Gelds bleibt, eben so die Verfügungen hinsichtlich der Canal- und Eiderfahrt.

Durch eine Verfügung der Belgischen Regierung vom 26. Nov. werden die Königreiche Sachsen und Hannover, die Herzogthümer Oldenburg und Braunschweig, alle auf dem linken Elbufer liegende Preußische Provinzen und die freien Reichsstädte Lübeck, Hamburg und Bremen für verdächtig erklärt, und müssen sich alle aus obigen Ländern kommende Personen und Sachen den vorgeschriebenen Quarantaineanstalten unterwerfen. In gleicher Weise sind an allen Küsten, Grenzen und im Innern des Landes zweckmäßige Gesundheitsmaßregeln ergrif-

sen worden, für den Fall, daß aller Vorsicht zum Trotz doch die Cholera daselbst ausbrechen sollte.

In Sunderland waren an der Cholera

	erkrankt,	gestorb.,	genes.
am 27. Nov.	10	4	5
28. —	14	8	6
29. —	12	7	6
30. —	17	4	3

Seit dem Ausbruch der Krankheit sind im Ganzen daselbst daran 319 Personen erkrankt, 97 gestorben.

Dr. Gibson, Mitglied des Sunderländischen Gesundheitscomite's, erklärt jetzt, daß man früher die dreifache Rubrik für die verschiedenen Erkrankungen deswegen eingerichtet habe, weil, wenn man nur Eine Rubrik gehabt hätte, die meisten Aerzte vielleicht gar keine Anzeige gemacht haben würden. Es wird jetzt wohl auch zugegeben, daß die sogenannte „gewöhnliche Cholera" nichts Anderes, als eine gelinde Form der Asiatischen sei.

Der wirkliche Stand der Krankheit in Sunderland ist eigentlich nur aus den Begräbnißlisten abzunehmen, welche in den letzten 3 Wochen die doppelte Zahl der in derselben Periode des vorigen Jahrs Erkrankten nachweisen. In einer Generalversammlung der Grafschaft Durham sind zwar Beschlüsse wegen Bildung von Gesundheitscomite's, Aufsichtsbehörden u. s. w. gefaßt worden; doch ist man zugleich dahin übereingekommen, daß alle Absperrungsmaßregeln unnütz seien und der K. Geheimerath ersucht werden möge, die der Schifffahrt und dem Handel auferlegten Beschränkungen wieder aufzuheben.

Einem offiziellen Schreiben des Majors von Newcastle zu Folge ist daselbst am 28. November 1 Person unter allen Zeichen der Asiatischen Cholera gestorben.

Literatur.

Geschichtliche Darstellung des Ausbruchs der Asiatischen Cholera in Hamburg; nach Acten und amtlich angestellten Untersuchungen, von Dr. J. C. G. Fricke; mit einem lithographirten Grundriß von Hamburg. Hamburg, bei Perthes und Besser, 1831. VIII u. 92 S. br. gr. 8.

Diese Schrift soll durch Darlegung keinem Zweifel unterliegender Thatsachen erweisen, daß die Asiatische Cholera in Hamburg nicht durch Ansteckung oder Einschleppung entstanden sei, sondern sich daselbst unter Vereinigung noch unbekannter Verhältnisse erzeugt und ausgebildet habe. Der Verf. hat sich mit Bekanntmachung derselben beeilt, um die Thatsachen bereits zu einer Zeit, wo sie noch alle neu und im frischen Andenken sind, zu öffentlicher Kenntniß zu bringen, zugleich aber auch dadurch im Auslande zur Milderung der Strenge der Absperrungen und zu Beschränkung der erschwerenden Quarantaineanstalten beizutragen.

Zunächst wird berichtet, was Alles von Seiten der Behörden in Hamburg zu Abwehrung der Cholera und durch Vorkehrungen für den Fall des Ausbruchs derselben Rühmliches geschah. Sodann wird für Auswärtige einiges Allgemeine über Hamburgs Sterblichkeits- und Geburtsverhältnisse, so wie ein kurzer Abriß über Hamburgs Lage, Clima und Witterung mitgetheilt. Nun aber folgt eine Darlegung der ersten Choleraerkrankungs- und Sterbefälle in Hamburg mit einer Genauigkeit und Zuverlässigkeit dargestellt, wie wir solche kaum von irgend einer Choleraepidemie eines andern Orts besitzen. Nirgends war auch die geringste Spur aufzuweisen, daß die Krankheit von außen her zugebracht sei. So erhalten wir hier in der Reihenfolge die Angaben der ersten 40 Erkrankungen, mehrere darunter mit ausführlichen Kranken- und zum Theil auch Sectionsberichten, mit Beifügung von noch drei spätern, welche alle, hinsichtlich des Hergangs, vollkommene Beglaubigung haben. Ueberhaupt aber waren bis zum 21. October, wo die Schrift geschlossen wurde, 308 Krankheitsfälle amtlich bekannt geworden, worüber zum Schluß Nachweisungen nach den Straßen, mit Bezug auf den beigefügten Grundriß der Stadt, auch Uebersichten derselben nach Geschlecht und Alter, ingleichen nach den Ständen und Lebensverhältnissen gegeben werden. (P.)

Das Cholerazimmer mit seinen Vorrathskammern; ein Verzeichniß der gebrauchtesten Gegenstände, welche eine sorgsame Hausfrau wohl veranlaßt seyn könnte, für einen Fall der Noth in diesen Tagen anzuschaffen oder zusammenzustellen, im Einverständnisse mit dem ärztlichen Comité für Schlesien herausgegeben von einem praktischen Arzte. Breslau, October 1831. 1 Bog. (1½ Gr.)

Spricht sich durch seinen Titel hinreichend aus. (*)

Bestätigte Heilung der Cholera durch homöopathische Arzneien; ein Wort des Trostes an die Bewohner des seiner Obhut anvertrauten Bezirkes, von Dr. Röhl. Eisleben, 1831. 16 S. br. 8. (1 Gr.)

Ist fast nichts als ein Wiederabdruck einer frühern Schrift von Schröter und der bekannten Hahnemann'schen. (*)

Anhang zu Samuel Hahnemann's Zuruf an Menschenfreunde, von A. Schmidt. Leipzig, 1831. 19 S. geh. gr. 8. (2 Gr.)

Es wird Frauen der Rath gegeben, sich zur Verhütung der Ansteckung der Cholera in leinene oder seidene Stoffe zu kleiden, nicht in wollene. Von Homöopathik ist übrigens nicht die Rede. (*)

Ueber die Schutzkraft des Kupferblechs beim Herannahen der Cholera, von Roth. München, 1831. 12 S. geh. 12. (2 Gr.)

Ein ganz ungenügendes Schriftchen. Das Kupfer soll theils galvanisch wirken, theils durch seine Ausdünstung das Contagium der Cholera abhalten und zerstören. (*)

Theoretisch-praktisches Handbuch der Chirurgie, mit Einschluß der syphilitischen- und Augenkrankheiten in alphabetischer Ordnung, unter Mitwirkung eines Vereins von Aerzten und Wundärzten, herausgegeben von Dr. J. N. Rust, Ritter hoher Preuß. und Ruff. Orden, Geh. Obermediziṅal- und vortragender Rath im Ministerio, Präsidenten des K. Curatoriums für die Krankheitsangelegenheiten, Generalstabsarzt der Armee u. s. w. Erster bis Vierter Band. A bis Chl. Berlin, bei F. Enslin (Wien, bei C. Gerold), 1830 u. 1831. gr. 8. (Jeder Band von etwa 48 Bogen Pränumerationspreis 3 Thlr., Ladenpr. 4 Thlr.)

Daß die Kraft unserer Gegenwart keine schöpferische genannt werden kann, verkennt gewiß Niemand! Der sonst in eigenen, selbstständigen Erzeugnissen sich ankündigende Geist scheint — wenigstens im Allgemeinen — die gegenwärtigen Schriftsteller eben nicht zugleich zu charakterisiren; denn die analektischen Bestrebungen sind an der Tagesordnung und die encyclopädischen Leistungen bilden die Hauptzüge in der Physiognomie unserer jetzigen Literatur. Mögen diejenigen hierüber klagen, die von Tagen der Vergangenheit, wie von solchen der Zukunft träumen, Tage, die im Grunde nie da waren, und auch nimmer kommen werden; wir, für unsern Theil, erkennen, daß die Literärgeschichte der Medizin, wie die aller anderen Künste und Wissenschaften, Zeiträume, wie den jetzigen, mehrere schon zu nennen hat, deren Gepräge eklektisch-kritischen Geistes übrigens noch keineswegs ein verächtliches ist. Warum sollte man auch mit einem Zeitabschnitte unzufrieden seyn, der, nachdem in den ihm vorangeschrittenen Perioden Sammlungen von Materialien, Coacervationen von Facten en masse vorangegangen sind, nunmehr die fast todt daliegenden Stoffe geistig zu beleben strebt, die scheinbaren Mannigfaltigkeiten zu Einheiten zu vereinigen sucht, das Alte, minder Bekannte aus dem Dunkel hervorzieht, erläutert und gestaltet, Alles prüfend, sichtend und ordnend nach dem Geschmacke der Zeit! Von diesem angedeuteten Gesichtspuncte können wir darum es auch nicht anders als beifällig aufnehmen, wenn, neben der nach und nach ins Leben tretenden medizinisch-chirurgischen Encyclopädie der hochachtbaren Berliner medizinischen Facultät, bei welcher der, mit einem gerechten Europäischen Ruf gekrönte Name v. Gräfe die Chirurgie so würdevoll repräsentirt, nunmehr auch der nicht minder in Europa gefeierte Mann Rust, mit seiner großen Schule, die Chirurgie noch selbstständiger in einem Werke auftreten läßt, zu dem die, unvorhergesehener Verhältnisse wegen, unausgeführt gebliebene Herausgabe eines chirurgischen Lexicons vom rühmlichst bekannten Operateur, Dr. Dieffenbach, den Impuls gab, weil für dasselbe bereits mehrere Arbeiter gewonnen waren und die Arbeiten auch schon begonnen hatten.

Daß bei diesem Handbuche, welches freilich sich nur für rationelle Wundärzte, nur für Iatrochirurgen eignet und eignen soll, nicht alle Artikel von gleichem Werthe seyn können, ist, wie im Grunde wohl bei allen encyclopädischen Werken des In- und Auslandes, natürlich, und auch schon aus dem Verzeichnisse folgender, bald mehr, bald minder, und bald auch wissenschaftlich gar nicht bekannten Namen leicht einsichtlich; sie heißen: v. Ammon, Ascherson, Augustin, Baum, Beck, Berndt, Betschler, Blasius, Benorden, Bock, Brach, Brüggmann, Dieffenbach, Ebermayer, Eck, Fischer, Förster, Großheim, Hasse, Hecker, Hesse, Heyfelder, Jäger, Jüngken, Jungenwinkel, Kluge, Kothe, Kunz, Krahn, Leo, Martini, Menzel, Nicolai, Petsch, Radius, Ramberg, Romberg, Richter, Schlemm, Seifert, Seiler, v. Sindmegrodzki, Sommer, Sundelin, Troschel, Wasserführ, Wilde, Wolff, Wutzer. Der hochgeschätzte Herausgeber hat aber in der Vorrede, wo derselbe die Nothwendigkeit eines durchgreifenden Princips, einer Einheit zwischen den einzelnen, an verschiedenen Stellen des Werks ausgesprochenen wissenschaftlichen und praktischen Grundsätzen anerkennt, und sie nach Kräften in diesem auf circa 15—20 Bände berechneten Werke, durch eine genaue Revision nach Kräften zu erzielen verspricht, es deutlich herausgesagt, daß er theils die Bearbeitung einer Menge von Artikeln selbst übernommen, theils zu den meisten nicht unbedeutende Zusätze gemacht, größtentheils sie aber nur Männern überlassen habe, die entweder als dessen ehemalige ausgezeichnete Zöglinge seine Grundsätze kennen, oder Gelehrte sind, mit deren bekannten Ansichten er entweder unbedingt einverstanden ist, oder für deren Erfahrung und hierauf begründete abweichende Meinung in besondern Krankheitsfällen er eine so hohe Achtung hege, daß er seine den ihrigen gern unterordne! Nächstdem wird noch, da die alphabetische Ordnung des Handbuchs jedes System ausschließt, am Ende des Werkes ein systematisches Register einen wissenschaftlich geordneten Ueberblick des Ganzen gewähren, und somit wären denn in der That alle Einwürfe beseitigt, die man sonst Unternehmungen dieser Art von jeher zu machen gewohnt war.

Sollen wir hier noch für die Empfehlung dieser medizinisch-operativen Chirurgie, die nach ihrer Vollendung unbedingt als ein neues Denkmal wissenschaftlicher segensreicher Wirkung eines Mannes da stehen wird, dessen durchdringender Scharfsinn die Helkologie, die bisher blos der Empirie angehörte, nunmehr zu einer genialen Wissenschaft erhoben hat, aus den vor uns liegenden 4 Bänden Einzelnes herausheben, so sind es in Bezug zu den Realabhandlungen im Allgemeinen: sämmtliche höchst treffliche ophthalmologische Artikel von Jüngken, deren überaus großer Deutlichkeit und Ausführlichkeit wir nur hier und dort weniger Breite gewünscht hätten; eben so alle pharmakologische und balneotherapeutische Abhandlungen von Sundelin, die in ihrem gemessenen Umfange, wie in ihrer reichen Literatur Muster für encyclopädische Traktate seyn dürfen. Auch die bald

größern und bald kleinern Beiträge von A. und G. (wahrscheinlich Ascherson und Großheim), als auch mehrere von A. allein unterzeichnet, sind kurz, bündig und doch mit einer gewissen Selbstständigkeit behandelt, die anzuerkennen ist. Recht sehr dankenswerth sind auch besonders die mit wahrer Meisterhand vom wackern Hecker gelieferten reichhaltigen historischen Skizzen. Die mannigfachen Artikel Chirurgia (in historischer Beziehung), Aetius, Antyllus, Archigenes u. v. A. sind wahrhafte Zierden jedes Bandes. Auch einige von Eck unterzeichneten Arbeiten, wie Ascites u. a. A. sind mehr als gewöhnliche Compilation. Eine in jeder Beziehung classische Abhandlung befindet sich von Dieffenbach im 4. Bd., nämlich „chirurgia acutorum,“ fürwahr! schon dieser Arbeit wegen allein ist ihm der Ruhm zu gönnen, den er nach öffentlichen Blättern erst ganz jüngst wiederum durch A. v. Humboldt in den Sitzungen der Pariser Akademie erlangte. Wir haben die neuen physiologischen Bemerkungen, denen der große Burdach in Königsberg seinen vollkommensten Beifall geschenkt hat, für die geneigten Leser dieser Zeitschrift besonders herausgehoben. Vom Herausgeber selbst befindet sich Bd. 1, zum Art. Absceß ein trefflicher großer Zusatz, der auch schon in Hesselbach's Magazin sein Echo gefunden, weshalb wir demselben hier nichts entnehmen; ferner die Abhandlung „Amputatio,“ bei der Ref. gestehen muß, noch nirgends die bekannten Fragen quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando, so klar, bündig und lehrreich beantwortet gelesen zu haben. Ueber diese heroische Operation hat sich zwar auch Larrey in seinem neuesten Werke trefflich verbreitet; doch dürften die mannigfachen Vorzüge dieser Rust'schen Meisterarbeit Sachkundigen leicht in die Augen springen. Besonders ist über die Nachbehandlung eine treffliche Anleitung gegeben. Zum Artikel „Autopsia,“ in welchem der geniale Dieffenbach seines Meisters Rust Kunst, die chirurgischen Krankheiten aus ihren Formen zu erkennen, gebührend würdigt, befindet sich gleichfalls ein trefflicher Zusatz vom Herausgeber, dem wir, eben so, wie den Ansichten Rust's über rationelle Chirurgie, die allgemeinste Bekanntschaft wünschen. Dieffenbach's Schlußworte dieses Artikels, die einen gerechten Seitenhieb auf des verstorbenen Kern's Methode enthalten, sind in der Wiener Ausgabe vom dortigen Censor gestrichen worden. (heard! heard!)

Ref. mag am Schlusse dieser Anzeige in Betreff eines von ihm hier und dort vernommenen Vorwurfs, folgende Bemerkung hier nicht unterdrücken. Man tadelt nämlich, daß ein sehr großer Theil der Mitarbeiter aus ehemaligen Zöglingen der Berliner medizinisch-chirurgischen Militairakademie bestehe, denen jene echte scientifische, Gymnasial- und Universitätsbildung abgehen soll. Das Vorurtheil einer solchen Meinung ist aber dadurch genügend widerlegt, wenn wir an die vollwichtigen Namen Kluge, Wutzer, Ehrenberg, Lesser, C. Fr. Schultze u. A. erinnern, die alle außerhalb des Kreises der chirurgischen Disciplinen als Männer der Wissenschaft glänzen. Hiermit dürfte denn auch jene heisere obscure Königsberger Stimme, welche Niemand der von ihrer Keckheit bezweckten Entgegnung werth halten wird, wie sehr sie sich unlängst in der sonst so schätzenswerthen Henke'schen Zeitschrift gegen das qu. Institut breit machte, ohne auch nur im Entferntesten mit der trefflichen innern Organisation desselben bekannt zu seyn, genügend abgefertigt seyn. Was wir sonst noch für das Werk wünschen, ist, daß bei jedem der in dem alphabetisch geordneten Sachregister jedes Bandes aufgenommenen Artikel auch der Name seines Verfassers beigefügt werde, und daß ferner die wo möglich vollständigste Literatur jeder Abhandlung beigegeben sey; dies dürfte weit weniger zu erlassen seyn, als jene tädiöse Breite des Textes, die an gar vielen Artikeln dem Leser recht unangenehm entgegentritt. (J. J. S.)

Neue Auflagen.

Beobachtungen über die epidemische Cholera u. s. w., herausgegeben von Dr. C. J. W. P. Remer, Privatdocenten an der Königl. Universität zu Breslau. Zweite unveränderte Auflage. Septemb. 1831. Breslau, Verlag von Max u. C. 125 S. br. 8. (14 Gr.)

S. Anzeige der ersten Auflage in Nr. 73. S. 1171. (*)

Kurze Belehrung über die Kennzeichen und Verhütung der Cholera u. s. w., von einem praktischen Arzte in Wien. Zweite vermehrte Auflage. Wien, bei Gerold, 1831. br. 8. (3 Gr.)

S. Anzeige der ersten Auflage in Nr. 93 S. 1502. (*)

Die Erkenntniß und die Behandlung der Asiatischen Cholera u. s. w., von Dr. F. A. v. Ammon, Prof. zu Dresden. Vierte unveränderte Auflage. Dresden, Walther'sche Buchhandlung, Sept. 1831. 80 S. br. gr. 8.

S. Anzeige der dritten Auflage in Nr. 76 S. 1224. (*)

Die Indische Cholera, einzig und allein durch kaltes Wasser vertilgbar u. s. w., von Prof. Dr. Oertel in Anspach. Zweite Auflage, August 1831. Dritte Auflage, September 1831. Nürnberg, Druck und Verlag von Campe. 20 S. br. 4.

S. Anzeige der ersten Auflage in Nr. 67 S. 1076. (*)

Uebersetzung.

Ueber die Natur und Heilung der sporadischen und epidemischen Cholera, von Dr. Gosse, nach dem Französischen bearbeitet von Dr. A. Clement. Frankfurt a. M., bei Wesché, 1831. 45 S. br. 8. (6 Gr.)

Diese hier mitgetheilten Bemerkungen des Dr. Gosse in Genf, der selbst die Cholera in Griechenland beobachtet hatte, sind im Februarheft der Bibliotheque universelle enthalten, woraus sie übersetzt wurden. Nach ihm sind beide Arten der Cholera we-

sentlich nicht verschieden. Auch er hat die Idee aufgefaßt, daß die epidemische Cholera, die auch anstekend werden kann, ein bösartiges Wechselfieber sei und behandelte sie demgemäß. (*)

Ausländische Litteratur.

Des fièvres puerperales, observées à la maternité pendant l'année 1829, dans le service de Mr. Desormeaux, des différens moyens employés pour les combattre, et spécialement des saignées locales et générales, des vomitifs et des mercuriaux, par le Docteur C. Tonnellé. Paris 1830. 136 S. 8.

Das Puerperalfieber zeigte sich besonders in dem Jahr 1829 im Pariser Entbindungshause häufig. Das Resultat der Erfahrungen, welche der angestellte Arzt Dr. Desormeaux machte, und er selbst bekannt zu machen beabsichtigte, wird, da er inzwischen starb, durch dessen Schüler, Dr. Tonnelle, hier mitgetheilt. Die Heilung gelang meist nur im Anfang; örtliche Blutentziehungen waren am hülfreichsten. In 222 Untersuchungen von Leichen wurden bei 123 Bauchfellentzündung, bei 97 Entzündung, oder Erweichung, oder Eiterung der Gebärmutter und ihres Zubehörs gefunden. Häufig waren beide mit einander verbunden. Die Schrift hat praktisches Interesse. (*)

Journalistik.

Journal der praktischen Heilkunde; herausgegeben von C. W. Hufeland und E. Osann. Supplementheft des Jahrgangs 1830. Berlin, bei Reimer, 1830. 280 S. 8.

(S. Anzeige des letzten Stückes des gedachten Jahrganges in Nr. 19 S. 304.)

Inhalt: Dreizehnter Jahresbericht des Königlichen polyklinischen Instituts der Universität Berlin, umfassend die Jahre: 1826, 1827, 1828 und 1829, von Dr. E. Osann; (mit dem Jahr 1829 schließt sich das zweite Jahrzehend der Wirksamkeit des K. polyklinischen Instituts. Die Summe aller vom Jahr 1810 bis Ende 1829 in dieser Anstalt aufgenommenen und behandelten Kranken betrug 20,586. Von diesen wurden geheilt 13,978, es starben 576, und andern Anstalten wurden übergeben 6032.) Bemerkungen über die Zulässigkeit chirurgischer Operationen in zweifelhaften Fällen, von Dr. A. Sachs, prakt. Arzte in Berlin; (der Verf. theilt hier seine Ansichten über den benannten Gegenstand, in die Relation über einen interessanten Krankheitsfall verwebt, mit.) Auszüge aus den Jahrbüchern der Krankheiten Lüneburgs, von Dr. G. E. Fischer, Medizinalrath und Landphysikus zu Lüneburg. Beitrag zu einer wissenschaftlichen Begründung der Pulslehre, von Dr. H. F. Bahrsden, K. Regimentsarzt; (ein Versuch, das Band der Physiologie und Pathologie rücksichtlich der Pulslehre enger zu schließen, und Mittheilung einiger Ansichten, die die Aufmerksamkeit der Aerzte auf diesen Gegenstand wieder mehr zu leiten und zu einer wissenschaftlichen Begründung der Pulslehre beizutragen beabsichtigen.) Kurze Nachrichten und Auszüge: 1) Chronik der Heilquellen im Königreich Preussen vom Jahr 1829, von Dr. E. Osann; 2) kurzgefaßte Darstellung des Elisabethbades in Prenzlau, von Dr. Ledeweyh daselbst; (Auszug aus einer nächstens erscheinenden kleinen Schrift;) 3) über den Einfluß des Clima's von Nizza und dessen Benutzung zum Aufenthalt für Kranke, von Prof. Morzellotti; 4) die Mineralquelle zu Steinheyde betreffende Notizen, von Dr. J. H. G. Schlegel, Geh. Hofrath, Ritter u. s. w. in Meiningen; 5) über das Werk von Mascagni. Inhalt des 66. Bandes und Supplementheftes; Namen- und Sachregister desselben. (W.)

Journal der praktischen Heilkunde; herausgegeben von C. W. Hufeland und E. Osann. Achtes Stück. August. Berlin, bei Reimer, 1831. 135 S. 8.

(S. Anzeige des Juliusheftes in Nr. 93 S. 1508.)

Inhalt: Einige Bemerkungen und Beobachtungen über die Anwendung des schwefelsauren Chinins und des Bleizuckers in verschiedenen Arten der Lungenschwindsucht und über das Wechselfieber, von Dr. F. Amelang, Arzt am Hospital und Irrenhause zu Hofheim bei Darmstadt; (der Verf. wendete das schwefelsaure Chinin in der Phthisis pituitosa mit dem besten Erfolg in dem Zeitraum der Krankheit an, wo die chronische Blennorrhöe der Bronchien bereits einen purulenten Charakter angenommen hatte und zugleich eine große Erschlaffung der Schleimhaut, Zehrfieber und die übrigen Zeichen der Schwindsucht eingetreten waren. Nächst der Schleimschwindsucht hält der Verf. die Phthisis purulenta für diejenige, in welcher öfters noch Hülfe möglich ist und welche zuweilen eine Heilung zuläßt, wo man dieselbe kaum hoffen konnte, vorausgesetzt, daß eine tuberculöse Entartung der Lunge zugegen ist. Das Mittel, welches in dieser Form der Lungenschwindsucht in gewissen, jedoch seltenen Fällen und unter gewissen, hier näher angegebenen Umständen, nach dem Verf. am meisten die Aufmerksamkeit der Aerzte verdient, ist das essigsaure Blei. In Betreff der Heilung der Wechselfieber rühmt der Verf. eine Verbindung des schwefelsauren Chinins mit Tart. stibiat. zu $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{8}$ oder bei torpideren Subjecten zu $\frac{1}{2}$ Gr. p. D.) Miscellen und Notizen für praktische Aerzte, von Dr. W. C. F. A. Meyer, prakt. Arzte zu Bückeburg; Fortsetzung der im vorigen Hefte unter dieser Rubrik mitgetheilten Notizen; sie handeln: 10) über den Einfluß der Witterung auf Krankheiten, Arzneimittel und Heilkunde; 11) über das Aufbewahren der Kuhpockenlymphe; (der Verf. hält die ältere Methode, die Lymphe auf Glasplatten oder Fischbeinnadeln schnell an der Luft zu trocknen und aufzubewahren, für sicherer als das Aufbewahren derselben in den jetzt so beliebten Glasröhrchen;) 12) über die Schutzkraft der Pocken. 13) Kräuterbetten und Milchcuren gegen zehrende Krankheiten der Kinder, namentlich gegen die scrophulöse Auszehrung; (die Matratzen müssen von gut getrocknetem, wohlriechendem Heu gestopft, auf beiden Seiten mit starken Lagen Chamillenblumen versehen und gehörig durchnäht seyn; zur Bedeckung dienen Flan.ll-

decken; zur Kost wird nichts als warme Milch, am liebsten von jungen Kühen, und zwar von Weidevieh, wo möglich immer von einer und derselben Kuh, und, als Beikost, dann und wann ein Stückchen gut ausgebackenen, ungesäuerten Weizenbrodes gereicht;) 14) des Tamponiren der Blutegelbißwunden; (man stopft einen kugelförmig zusammengedrückten Charpiefaden mittelst einer Stricknadel in die Bißwunde, befestigt darüber ein Stückchen Feuerschwamm, und bewirkt so die Bildung eines Blutpfropfs;) 15) die sogenannten Todtenfinger vom Zurückziehen des Bluts nach Einwirkung der Kälte; (durch die Erfahrung belehrt, daß dieser Krampf nur einem innern Impulse weiche, und es nur darauf ankomme, den Blutumlauf überhaupt zu beleben, gerieth der Verf. auf den Gedanken, auf entgegengesetzte Weise durch örtliche Hemmung des Bluts innerhalb der Venen, also durch eine künstlich bewirkte Congestion, die leeren Gefäße wieder zu füllen; er legte deshalb eine Ligatur nicht gar zu fest um den Oberarm der leidenden Seite, und überzeugte sich sehr bald, daß dieses Mittel ausreiche, sich leicht und schnell von dem lästigen Uebel zu befreien.) Skizze, betreffend: die etwanige Aehnlichkeit der von ältern Aerzten beschriebenen Cholera mit der Cholera orientalis, eine Vorlesung, gehalten im ärztlichen Verein zu Hamburg den 9. August 1831, von Dr. D. A. Assing. Kurze Nachrichten und Auszüge: 1) Vorschläge zur Heilung der Orientalischen Cholera; (Fortsetzung der im vorigen Hefte abgebrochenen Mittheilung.) 2) Mittheilung mehrerer mit Nutzen gegen die orientalische Cholera angewendeter Heilmethoden. 3) Verwandtschaft der Cholera mit dem Wechselfieber, von Hufeland. 4) Ist die in St. Petersburg herrschende Cholerakrankheit contagiöser Natur? von Dr. W. Lerche, Arzt in St. Petersburg, mit einer Nachschrift von Hufeland, über die Contagiosität der Cholera. 5, Stand der Cholera in Berlin. (W.)

Archiv für medizinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe und Staatsarzneikunde; herausgegeben von den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde, Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Bonn und Dr. Wagner in Berlin. Jahrgang 1831. Julius. August. Berlin, bei Reimer, 1831. Von 565—760 S. gr. 8.

(S. Anzeige des vorigen Heftes in Nr. 95 S. 1535.)

Inhalt: Therapeutische und toxikologische Würdigung der Grana tiglii und ihrer pharmaceutischen Präparate, durch eine zahlreiche Reihe von Versuchen an Menschen und Thieren im Charité-Krankenhause und der Thierarzneischule zu Berlin, ermittelt von Dr. med. et chir. Landsberg in Berlin; (ein Auszug aus dessen: Pharmacographia euphorbiacearum, diss. toxicologico-medica. Berl. 1831, in Commission bei Hirschwald in Berlin.) Mittheilungen aus meiner Praxis, von Dr. L. Krüger zu Holzminden; (der Verf. erzählt hier zuerst einen sehr interessanten Fall einer vollkommen ausgebildeten, von dem gewöhnlich beobachteten Verlaufe, in mancher Hinsicht abweichenden Phlegmasia alba dolens, und fügt demselben lehrreiche Betrachtungen über die pathogenetische Natur dieses Uebels bei. Dann folgen die Beobachtung eines Abscessus inguinalis, welcher Aehnlichkeit mit einem Netzbruche hatte; ein interessanter Fall von wandernder Rose; von chronischem Erbrechen; von bedeutenden Infarkten, deren Abgang durch den Gebrauch vom Marienbad bewerkstelligt wurde; eine fernere Nachricht über einen, durch das salpetersaure Silber geheilten Epileptischen; ein Fall von Einschiebung der Gedärme bei einem neunmonatlichen Kinde, und endlich einige Worte über die Verkrümmungen des Rückgrathes, und deren Behandlung mittelst Maschinen.) Die Kehlkopfschwindsucht, phthysis laryngea, von Porter, mitgetheilt von Dr. J. F. H. Albers, Privatdocenten in Bonn; (entlehnt aus Porter's Surgical pathology of the larynx and bronchia, Dubl. 1827.) Ueber die Zulässigkeit der Tracheotomie in solchen Fällen, wo ein fremder Körper in einem der Bronchialäste steckt, nebst einigen Bemerkungen über einige jüngst vorgekommene Fälle dieser Art, von Dr. John Brown, Hospitalwundarzt in Dublin. Erinnerung an die Artemisia vulgaris und an ihre Heilkraft in der Epilepsie, von Dr. A. S. Löwenstein, prakt. Aerzte und Geburtshelfer zu Berlin; (ein Fall, in welchem die Artemisia eine veraltete Epilepsie gründlich heilte.) Literatur. (W.)

(Allgemeine Cholerazeitung.) Mittheilungen des Neuesten und Wissenswerthesten über die Asiatische Cholera, in Verbindung mit mehreren in- und ausländischen Gelehrten herausgegeben von J. Radius, außerordentl. Professor der Medizin zu Leipzig. Erster Band. Leipzig, Baumgärtner'sche Buchhandlung. IV u. 192 S. gr. 8.

Dies ist nunmehr der Haupttitel zu den ersten 24 Nummern, der schwerlich Einem unserer Leser mehr unbekannten Zeitschrift, die als Stern der ersten Größe in unserer Choleraliteratur leuchtet, und allem Anschein nach lange sich noch in Glanz erhalten wird, wenn manches Nebelgestirn neben ihm längst verblichen seyn dürfte. Wir zeigten bisher nur die erste Nummer desselben in Nr. 73 S. 1175, und die erste Abtheilung desselben, oder Nr. 1 — 12, in Nr. 87 S. 1407 literarisch an. Aus der vorliegenden Suite geht offenliegend hervor, daß diese Zeitschrift, durch dringendes Zeitbedürfniß veranlaßt, ohne Vorbereitung und mit mancherlei Unvollkommenheiten anhebend, wohin besonders die literarischen Berichte gehören, sich immer gediegener gestaltet hat, und noch mehr Werthvolles und in der Zeit Ausdauerndes in ihrem fernern Fortgang verhoffen läßt. Eine sehr schätzbare Zugabe ist das beigefügte alphabetische Register. (P.)

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

№ 105.

Allgemeine

Medizinische Zeitung

mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde.

Den 31. December 1831.

Jäger's in Wien neue Methode der Blepharoplastik.

(S. die in Nr. 87 S. 1407 angezeigte Schrift von Dreyer.)

Bei durch Narben der äußern Haut erzeugten Ektropien und Lagophthalmos sind, wenn die Entstellung einen höhern Grad erreicht hat, beide Durchmesser des Augenlids, sowohl der perpendiculäre als der horizontale, in ihren Dimensionen abweichend. Der erstere nämlich ist verkürzt, der zweite verlängert, weshalb auch der Rand des Augenlids eine längere und mehr gekrümmte Linie bildet. Die Indicationen bei der Heilung des Ektropiums laufen daher darauf hinaus, den Breitendurchmesser des Augenlids zu verlängern, den Längendurchmesser zu verkürzen. Frühere Schriftsteller dachten nur darauf, den Breitendurchmesser zu verlängern. Blos Adams suchte auch eine Verkürzung des Längendurchmessers zu erzielen.

Die Operation hat die Aufgaben: erstens das in der Supraorbitalgegend mit seiner äußern Fläche angewachsene Augenlid zu lösen; zweitens, die vermehrte Länge des Augenlids durch Ausschneidung eines Stücks desselben zum Normal zurückzuführen; drittens, das an der Breite Fehlende durch Anziehen der Haut um die Augenhöhle zu ersetzen; viertens, die gemachten Wunden durch blutige Hefte zu vereinigen.

Folgende Krankheitszustände fordern die Operation: 1) alle Ektropien, welche von Narben der äußern Haut entstanden sind, wo sich auf der äußern Lamelle des Augenlids viel Substanzverlust vorfindet, wo der von dem Augapfel weit abstehende Rand des Augenlides einen größern Bogen, als naturgemäß ist, bildet, wo die äußere Fläche des Augenlides mit der Wange oder dem Rande der Augenhöhle, oder der Supraorbitalgegend verwachsen ist und der krankhaft ausgedehnte Tarsus von seiner normalen Gestalt abweicht; 2) bedeutenderer Grad von Lagophthalmos, auch ohne Auswärtskehrung des Augenlides; 3) wenn sich Auswüchse oder Geschwülste auf den Augenlidern befinden, welche ausgeschnitten werden müssen, wo aber auch zugleich dabei ein Stück des Augenlides mit weggenommen werden muß.

Contraindicationen bilden vorzüglich: sehr bedeutende Narben der äußern Haut der Augenlider, oder wenn die zum Ersatz des Audenlides nöthige Haut in der Gegend des Randes der Orbita entweder zerstört oder zum Anziehen untauglich ist u. a. m.

Einige Zeit vorher, ehe zur Operation geschritten wird, ist es nöthig, die Haut um die Orbita durch Compression nach dem Augenlid hinzuziehen, um sie beweglicher zu machen. Die Narben des Augenlides müssen durch Kataplasmen erweicht werden.

Verfahren beim Ektropium des obern Augenlides.

Man mißt zuerst mit einem Faden die Ausdehnung des Randes des umgekehrten Augenlides und vergleicht sie mit der des gesunden, um zu sehen, wie viel länger das kranke Augenlid ist, als das gesunde; so viel muß aus jenem ausgeschnitten werden.

Der vor dem Kranken stehende Chirurg faßt das Augenlid in der Mitte seines Randes mit einer anatomischen Pincette, oder einem einfachen Haken, und zieht es vom Orbitalrande fort, daß die Narbe, welche das Augenlid mit dem Orbitalrande verbindet, angespannt wird. Er bildet hierauf mit einem convexen Skalpell einen tiefen, horizontal im Augenlide verlaufenden Einschnitt, welcher zwischen dem Rande des auswärts gekehrten Augenlides und dem Orbitalbogen so verläuft, daß er in der gesunden Haut des einen Augenwinkels anfängt und durch die Narbe

hindurchgehend in der des andern endet und die ganze Wand des Augenlides trennt. Wer dabei den Augapfel zu verletzen fürchtet, kann eine Hornplatte unterlegen.

Durch diesen Einschnitt fällt der Augenlidrand abwärts und es entsteht eine neue Augenlidspalte, aus welcher der Augapfel hervorsieht. Die Brücke, welche sich zwischen der normalen Augenlidspalte und zwischen der Schnittwunde, oder künstlichen Spalte, befindet, hat von einem Winkel zum andern eine größere Ausdehnung, als daß ihr Rand an allen Stellen den Augapfel berühren könnte, wie dies beim gesunden Augenlide der Fall ist. Es wird hierauf in der Mitte der Brücke mit zwei Tintenstrichen ein Stück des Augenlides bezeichnet, welches gerade so groß ist, als das Stück, um welches das kranke Augenlid das gesunde an Länge übertrifft. Dieses Stück wird hierauf mit einer geraden, den Tintenlinien folgenden Schere aus dem Augenlide ausgeschnitten.

Hierauf ergreift der Operateur ein zweischneidiges oder gerades spitziges und nicht zu dickes Skalpell, dessen eine Oberfläche nach vorn, die Spitze gegen den äußern Augenwinkel hin gerichtet ist, zieht dann mit einer Pinzette die obere Wundlippe von dem unter ihr liegenden Supraorbitalrande ab und sticht das Messer unter der obern Wundlippe so ein, daß es zwischen der hintern Fläche des Orbicularmuskels und der vordern des Stirnknochens aufwärts dringt. Das Skalpell wird nun sägeartig nach der Schläfegegend und, nachdem die Schneide umgekehrt ist, gegen die Mitte der Stirn hingezogen, ohne daß jedoch dabei die Wunde in dem Augenlide erweitert, oder die Haut durchstochen, oder das Periosteum mit dem Messer verletzt wird. Dadurch wird die in der Nähe der Supraorbitalgegend und der Augenhöhlenwinkel gelegene Haut, zugleich mit dem Orbitalmuskel, von den unterliegenden Theilen getrennt, so daß sie beweglich und zur Ueberpflanzung geschickt gemacht wird. Die Höhe und Breite, bis zu welcher das Skalpell geführt und die Haut gelöst werden muß, muß verschieden seyn, je nachdem mehr oder weniger von der Substanz des Augenlides verloren gegangen ist und je nachdem die Stirnhaut beweglicher oder unbeweglicher ist.

Es werden nun die beiden Schenkel der Brücke durch eine doppelte Knopfnaht, welche beide den Tarsus durchdringen müssen, zusammen geheftet. Der Gehülfe schiebt hierauf die Haut der Supraorbitalgegend, vorzüglich den in den Augenhöhlenwinkeln gelegenen Theil derselben, mit den Fingern so abwärts und nach dem Mittelpunkte der Orbita hin, daß beide noch klaffende Ränder der Horizontalwunde des Augenlides gehörig vereinigt werden können. Diese Vereinigung geschieht durch die Knopfnaht. Das erste Heft wird in der Mitte der Wunde angelegt. Ist die obere Wundlippe nicht viel länger als der untere Rand, so können nach dem ersten Hefte gleich zwei seitliche angelegt werden. Ist aber die obere Wundlefze größer als die untere, und bildet sie eine hervorragende Perpendicularfalte, so muß diese mit dem Skalpell, oder einer Schere, je nachdem sie mehr oder weniger hervorragt, ausgeschnitten, oder blos eingeschnitten werden, damit eine gleichmäßige Vereinigung der Wundränder zu Stande kommt. Die Zahl der nöthigen Ligaturen läßt sich nicht voraus bestimmen; alle müssen jedoch die Haut und die Ränder des Tarsus durchdringen, ohne die Bindehaut zu verletzen. Ist die Vereinigung der Wunde vollendet, so wird der Augapfel theils durch die aus der Supraorbitalgegend, theils aus der Gegend der Augenhöhlenwinkel angezogene Haut bedeckt. Die zugleich mit herabgezogene, vor der Operation wegrasirte Augenbraune bildet nun einen kürzern und weniger convexen Bogen.

Verfahren für das Ektropium des untern Augenlides.

Der Unterschied in der Länge des umgekehrten und des gesunden Augenlidrandes wird durch eine ähnliche Ausmessung, wie beim obern Augenlide bestimmt. Der überflüssige Theil des Randes wird durch zwei Tintenpuncte bestimmt, welche die Basis zu zwei sogleich genauer zu bestimmenden Dreiecken bilden. Es werden nämlich mit einem in Tinte getauchten Pinsel zwei gleich lange Linien auf der Wange gezogen, von denen eine jede in einem der vorher gezeichneten Puncte am Augenlidrande beginnt und welche nach unten in eine Spitze zusammenlaufen. Dieses gleichschenkliche Dreieck schließt die das Augenlid herabziehenden Narben zum größten Theile ein; seine Länge oder Höhe muß jedoch nach Verschiedenheit der Fälle verschieden seyn. Ferner müssen nun noch auf der auswärts gekehrten Platte des Augenlides zwei Linien gedacht werden (ziehen lassen sie sich hier nicht), welche von denselben Puncten, wie die

auf der Wange gezogenen, ausgehen und gegen den Bulbus hin laufen müssen, ohne daß sie jedoch mit ihren Enden ganz zusammentreffen, so daß die Spitze des von ihnen und dem zwischen den Puncten liegenden Theile des Augenlidrandes gebildeten Dreiecks fehlt.

Der Operateur bildet hierauf mit einem convexen Scalpell, den an der Wange gezogenen Linien folgend, zwei Einschnitte, welche durch die Haut in die Muskeln bis auf die Knochen dringen. Zwei ähnliche Einschnitte müssen in der Richtung der Linien gebildet werden, welche man sich auf der vordern Fläche des umgekehrten Augenlides gezogen gedacht hat, und den Tarsus durchdringen.

Die zwischen diesen Einschnitten befindlichen dreieckigen Lappen werden mit einer Pincette angezogen, und theils mit einem Scalpell, theils mit einer concaven Schere von den unterliegenden Theilen herausgetrennt.

Wenn es nöthig ist, wird nun auch die Haut der Wange auf ähnliche Weise mit einem unter sie geführten Scalpell gelöst, wie dies für die Bildung des obern Augenlides beschrieben worden ist und von beiden Seiten der Wange so angezogen, daß das untere Augenlid gegen den Augapfel in die Höhe und zurückgeschlagen wird, und daß die Wundränder der Wangenhaut und die Ränder des Tarsus wechselsweise in Berührung kommen. Es werden hierauf drei bis vier blutige Hefte mittelst der umwundenen Naht angelegt, welche die Ränder der Haut und des Tarsus durchdringen und sie in einer Linie vereinigen. Die Bindehaut muß auch hier geschont werden.

Zwischen die Hefte werden nun noch Streifen von englischem Pflaster gelegt und die Wunden werden mit Charpiebäuschchen, welche mit Oel getränkt sind, bedeckt. Dann werden noch graduirte, in der Mitte dicke Compressen auf die Supraorbital- oder Wangengegend aufgelegt. Ueber diese kommen gegen 2 Fuß lange und einen halben Zoll breite Heftpflasterstreifen, durch welche die Haut gegen das Augenlid angezogen und gegen die unter ihr liegenden Knochen angedrückt wird. Es ist nützlich, die untere Fläche der Compressen mit Heftpflaster zu bestreichen und die Pflasterstreifen so anzulegen, daß sie zur Hälfte im Nacken zu liegen kommen. Eine Nachtmütze dient den Heftpflasterstreifen auf dem Kopfe zur Unterstützung. Reichen die Heftpflasterstreifen nicht aus, so muß eine geschickt angelegte Binde ihre Wirkung unterstützen.

Die Wunden werden gelind antiphlogistisch behandelt. Die den 5. oder 6. Tag durch Eiterung gelösten Hefte werden um diese Zeit sorgfältig entfernt. Der übrige Verband bleibt liegen. Bei stärkerer Entzündung müssen allgemeine oder topische Blutentleerungen vorgenommen und nach Entfernung des Verbands kalte Umschläge angewendet werden. Das leicht hinzukommende Erbrechen muß durch mit Vorsicht angewendete Gaben von Opium oder Riverische Potion gestillt werden. Reißt ein Heft aus, so muß entweder ein neues, oder ein Streifen englisches Pflaster Statt desselben angelegt werden. Vorzüglich muß aber die der Orbita benachbarte Haut stärker angezogen werden. Tritt Exulceration ein, so muß, wenn es geht, die Operation wiederholt werden. Verletzungen des Infra- und Supraorbitalnerven sind leicht zu vermeiden.

Die morgenländische Brechruhr.

Stehender Artikel, Nr. 73.

(Vergl. Nr. 104, S. 1668.)

Nach den neuesten beim Ministerium des Innern zu Petersburg eingegangenen Nachrichten sind im Russischen Reiche noch an der Cholera krank: im Gouvernement Wilna 741, Minsk 508, Volhynien 343, Tschernigoff 232, Orenburg 89, Kurland 24, Podolien 10, Simbirsk 7, Taurien 6, Liefland 6, Esthland 4, Bessarabien 1, Grusien 1, zusammen 1972 Personen.

In Petersburg ist den 28. Nov. wieder eine Person von der Cholera befallen worden und am Morgen des 29. Nov. gestorben.

In Wien waren an der Cholera

	erkrankt,	gest.,	genes.,	Best.
a) in der Stadt				
bis zum 1. Dec.	1095	669	414	12
zusam. bis 9. —	—	—	7	5
b) in den Vorstädten				
bis zum 1. Dec.	2902	1240	1525	137
zusam. bis 9. —	36	18	67	88
c) beim Militär				
bis zum 1. Dec.	302	190	112	—
Summe	4335	2117	2125	93

In den ersten 7 Wochen war der Stand der Cholera in Wien folgender *):

---

*) S. Nr. 97 S. 1559.

	Erkrankte,			Gestorbene,			Genesene		
	St.	V.	S.	St.	V.	S.	St.	V.	S.
	1038	2227	3265	404	1170	1574	613	856	1469
zusamen:									
8.W.	30	251	281	1	125	126	17	103	120
9.	13	191	204	3	81	84	23	118	141
10.	9	125	134	2	72	70	12	98	110
11.	3	93	96	—	43	43	6	71	77
12.	2	41	43	—	23	23	8	75	83
S.	1095	1928	4023	419	1522	1922	679	1321	2000

Nach der Linzer Zeitung waren zu Wels vom 5. bis 8. Dec. 2 Personen an der Cholera erkrankt, 1 gestorben. In 4 andern Ortschaften des Hausruckkreises sind bis zum 4. Dec. 7 erkrankt, 4 gestorben, 3 genesen. Im Ganzen sind bis zum 8. Dec. 70 erkrankt, 42 gestorben, 25 genesen, 3 in ärztlicher Behandlung geblieben. In den übrigen Theilen der Provinz herrscht ein befriedigender Gesundheitszustand.

In Brünn waren bis zum 1. Dec. Morgens an der Cholera erkrankt: vom Civil 1572, davon 578 gestorben, 846 genesen, 98 befanden sich in ärztlicher Behandlung.

Die Gesammtzahl der seit Ausbruch der Choleraepidemie in dem Königsgrätzer Kreise in Böhmen ergriffenen Individuen beträgt bei einem Bevölkerungsstande von 11,880 Seelen 151; hiervon sind gestorben 61, genesen 86, Bestand 4.

In Prag sind vom 28. Nov. bis 4. Dec. an der Cholera 8 Personen erkrankt, wovon 6 starben.

Nach Berichten aus Smyrna in Londoner Blättern war daselbst die Cholera noch in höherm Grade bösartig. Zwischen dem 18. und 27. Oct. zählte man 4000 daran Erkrankte, wovon 3000 starben.

Folgender Ueberblick der Choleraepidemie in Riga *) möchte zur Vergleichung des Gangs und der Eigenheiten, die solche an andern Orten nahm, oder noch nehmen dürfte, nicht ohne Interesse seyn.

Der Wahrscheinlichkeit nach konnte Riga die Krankheit auf 2 Wegen zugeführt erhalten, entweder landwärts von Schawel an der Lithauischen Grenze, 18 Meilen von da, wo die Krankheit im April ausgebrochen war, und von wo aus Couriere, Reisende und ein Transport Gefangener durch Riga zogen, oder vom Minskischen Gouvernement her, stromwärts, durch jene Barken (Strusen), welche die Landeserzeugnisse der höher an der Düna gelegenen Provinzen auf diesem Strome der Stadt zuführen. Die Möglichkeit, daß auf einem von beiden Wegen die Krankheit dahin gelangt seyn möge, ist zwar vorhanden, aber nicht erweisbar, und manche Data sprechen sogar dagegen. So zeigte sich auf dem Wege von Schawel nach Riga vor dem Ausbruch der Cholera in Riga diese nirgends; auch befand sich unter allen den dahin Gelangten kein Kranker und eben so wenig war zwischen diesen und den in Riga Erkrankten irgend eine Statt gehabte Verbindung nachzuweisen. Was den andern Weg betrifft, so waren die Orte gerade, wo die Barken beladen wurden, sowohl damals, als auch noch einige Zeit nachher vollkommen gesund und erst viel später als in Riga wurden jene höher gelegenen Dünaprovinzen von der Krankheit heimgesucht. In Ulla wurde sogar zur Vorsicht die ganze Mannschaft der Strusen untersucht und gesund befunden. Auch auf ihrer Fahrt den Strom hinab verbreiteten diese Fahrzeuge die Krankheit nach keiner anliegenden Ufergegend hin, ungeachtet die Bemannung täglich das Land betrat. Die zuerst in Riga an der Cholera Erkrankten waren nicht Leute von den Strusen, sondern Einwohner aus den verschiedensten Stadttheilen.

Am 8. Mai gelangten die ersten der Cholera verdächtigen Kranken zur ärztlichen Kenntniß. In den nächsten Tagen erkrankten immer nur noch wenige und die ersten 5 Tage gab es überhaupt nur 14 Kranke. Erst mit dem 13. und 14. Mai erwuchs die Cholera vollkommen zur Epidemie. Vom 15. bis zum 20. stieg die Zahl der Neuerkrankten aufs Höchste und betrug täglich an 200; auch die Sterblichkeit war übergroß, indem mehr als die Hälfte aller Erkrankten starb. Diese doppelte Bösartigkeit behauptete die Seuche jedoch nur während 8 bis 10 Tagen. Der 25. Mai gab als Bestand der von den früher Verbliebenen 511, von Neuerkrankten 117, von Gestorbenen 85, von Genesenen 45 und als krank nachbleibend 498 an. Zwar brachte der folgende Tag noch 115 neue Kranke zu; aber seine Todtenzahl beträgt doch nur 40. Nach den offiziellen Verschlägen jedes Tags war übrigens der 27. Mai durch die größte Zahl der in der Cur befindlichen (520) ausgezeichnet. Gleichmäßig nahm nun die Zahl der Neuerkrankten, wie auch der Sterbefälle, ab, wie die Zahl der Genesenen stieg. Am letzten Mai erlagen nur 24, genasen 63 und in der Cur verblieben 484. Während des ganzen Mai's waren überhaupt von 2448 Erkrankten 1226 gestorben, nur 738 genesen und 484 in der Cur verblieben. Auch in der ersten Woche des Junius hielt sich die Zahl der Erkrankenden zwischen 85 und 55, die der Todten zwischen 24 und 31 oscillirend. Der 7. Junius hatte nur 782 in der Cur behalten. An diesem Tage (dem Pfingstfeste), wie in den nächstfolgenden schöpfte die Epidemie neue Nahrung und zeigte eine augenfällige Verschärfung in ihrem ganzen Verhalten. Vom 8. bis 9. Jun. Morgens erkrankten wiederum 106 und starben 35 und der folgende Tag lieferte sogar schon 148 neue, meist schwere Kranke und 39 Todte. Diese neue Verschärfung dauerte bis zum 15. Junius, wo zwar nur 106 neu erkrankt und 28 gestorben waren, die Zahl der in der Behandlung Verbliebenen sich jedoch bereits wieder zu 500 erhoben hatte. Von da aber fiel die Epidemie abermals zusehends ab, so daß am 19. Junius die Zahl der Neuergriffenen zum letztenmale über 60 stieg, in den letzten Tagen sich sogar nur auf 28 bis 30 reducirte, und wobei es nur 6 — 8 Sterbefälle gab. Im Julius erkrankten 2089,

*) Siehe die in Nr. 99 S. 1599 angezeigte Schrift.

starben 635, genasen 1681 Personen. Während der ganzen Dauer vom 8. Mai bis zum Ablauf des Junius erkrankten 4537, starben 1861, genasen 2419 und nur 257 verblieben in der Cur. Vom 3. Julius an stieg die Zahl der Neuerkrankten nur noch einmal bis zu 30, die Zahl der Genesenden aber überwog täglich jetzt die der Erkrankenden. Auch starben in den ersten Tagen des Julius gewöhnlich nur 3 bis 6 täglich, am 9. Julius sogar nur 1, und schon der 10. und 11. Julius waren die ersten Tage, an denen keine Opfer fielen. Von da bis zum Schlusse des Julius erkrankten täglich meist nur 3 bis 8, wovon nur der 15. mit 10, der 29. mit 15 neuen Kranken ausgenommen war, dagegen der 23. und 31. auch schon keine Neuerkrankten mehr aufwiesen. Die Zahl der Todten stieg nach dem 1. Julius nur am 17. noch auf 3, gewöhnlich starben nur 1 oder 2; an mehreren Tagen keiner. Der ganze Krankenbestand, am 1. Julius noch 257, belief sich am 8. Morgens auf 184, sank am 18. bereits auf 90, und nahm so täglich ab, bis zum 24., wo er nur 41 betrug. Nach dem Rücktritt jener Zunahme der Krankenzahl, unmittelbar auf das Pfingstfest, also seit dem 15. Junius, befand sich die Zahl der noch in der Cur Vorhandenen durchaus täglich im Abnehmen; nur der 5. und 6. Julius bildeten eine Ausnahme, mit geringer Abweichung. Aber in derselben Zeit legte auch die Krankheit durch vielfache Modificationen in ihrem ganzen Verhalten den ursprünglichen Charakter mehr ab, erschien oft in Begleitung entzündlicher Beimischung, ähnelte häufig der sporadischen Form und trat mit Dysenterie verbunden auf. Selbst der Wiederauftritt mehrerer anderweitiger Uebelseynsformen deutete die allgemeine Veränderung der ganzen Krankheitsconstitution an. Endlich durfte den 13. August der wirklich erfolgte Nachlaß der Epidemie erklärt werden, da der 1. August den letzten Cholerakranken, so wie den letzten an der Cholera Verstorbenen nachwies. Am 6. war der ganze Rest aller noch wegen Nachkrankheiten in der Cur verbliebenen Kranken nur 13, die jedoch auch sämmtlich im Laufe desselben Tags als genesen erklärt werden konnten, so daß am 7. August Morgens kein Cholerakranker mehr in der Stadt vorhanden war. Bis zu diesem Tage, als dem Schluß der Epidemie, in einem Zeitraum von 90 Tagen, waren überhaupt 4917 erkrankt, 1913 gestorben, 3004 genesen. Von dieser Gesammtzahl waren aber vom 8. bis zum 26. Mai (in den ersten 18 Tagen) schon 1808 erkrankt, 964 bereits gestorben, nur 346 genesen und 498 noch in der Cur geblieben, vom 26. Mai jedoch (in 72 Tagen) waren, außer dem Bestand von 498 Kranken, noch 3109 neu erkrankt, von welcher Summe 3607 aber nur 949 starben und 2658 genasen. In jener ⅕ der ganzen Zeit betragenden Periode starben also fast ½ und nur wenig über ⅕ genasen, in der letztern 4 Mal längern Periode hingegen starb nur Etwas über ¼ und beinahe ¾ genasen. In jener ungünstigeren Periode concentrirte sich aber wieder das Uebergewicht der Bösartigkeit besonders auf die Tage vom 15. bis zum 21. Mai. In der ganzen Epidemie gestaltete sich das Verhältniß der Todten zu den Erkrankten wie 1 : 2,57, das der Genesenen zu den Erkrankten wie 1 : 1,57. Schlägt man aber die Bevölkerung Riga's zur Zeit der Epidemie (unter Berücksichtigung des Zuwachses, der auf fremden Fahrzeugen dahin kam), auf 60,000 Menschen an, so erkrankte von Zwölfen noch nicht einmal Einer, starb von Dreißigen nicht einmal Einer und genasen von Fünfen mehr als drei. Außerhalb Riga, im übrigen liefländischen Gouvernement, also von 600,000 Einwohnern, erkrankten 319 Personen und starben 142, also weniger als $\frac{1}{10}$ Procent der ganzen Bevölkerung, und zwar im Rigaischen Kreise von 253 Kranken 111, im Wolmarschen der einzige Erkrankte, im Wendenschen von 32 Kranken 13, im Walkschen von 8 Kranken 6, im Werroischen Kreise von 25 Kranken 11.

Auch in der *Breslauer Choleraepidemie* gingen, wie Dr. Remer*) berichtet, den *ersten Krankheitsfällen* länger oder kürzer dauernde *Durchfälle voran*, welche durch irgend eine Gelegenheitsursache (meist Erkältung oder Magenverderbniß) zur gefährlichen Form umgestaltet wurden. Diese Durchfälle aber sind gewöhnlich ohne Schwierigkeit, und am wirksamsten durch Opium zu heben. Ist aber dies Stadium überschritten, so bilden sich so zahlreiche *Verschiedenheiten von der Hauptform* aus, daß *eine allgemeine durchgreifende Indication nicht aufzustellen* ist. Es ist deswegen auch Dr. Remer von seiner frühern und auch in seiner Schrift ausgesprochenen und vertheidigten Ansicht zurückgekommen, als ob in der Venäsection das allgemein geltende und einzig genügende Mittel gegen die Cholera zu finden sei. Er ist jetzt der Ueberzeugung, daß oft ein schnell gereichtes Brechmittel, eine schnell bewirkte Diaphorese solchen Kranken, welche nicht ungestraft große Quantitäten von Blut verlieren können, eben so sichere und schnelle Hülfe verschaffen. Welchen Kranken aber zur Ader zu lassen sei, wird der tüchtige Praktiker nach vorliegender Indication bald entdecken. Er wird sich aber nicht beigehen lassen, es noch im vorgerückteren Zustande der Krankheit, bei entstehender oder schon ausgebildeter Paralyse des Gefäßsystems, bei Eiskälte der Extremitäten, schwachem, oder ganz unfühlbarem Pulse anzuwenden. Hinsichtlich der *Frage: ob die Cholera anstecke oder nicht*, scheinen die in Breslau gemachten Erfahrungen für Ersteres zu seyn. Seit Monaten schon hatte die Seuche Schlesiens wohl bewachte Grenzen überschritten, und dennoch war es gelungen, durch strenge Sperrung der angesteckten Orte nicht nur die weitere Verbreitung der Krankheit zu verhüten, sondern auch in den meisten angesteckten Orten sie wieder zu ersticken. Zwei Ereignisse bezeichnen den Zeitpunct der unaufhaltsamen Verbreitung der Epidemie durch einen gro-

*) S. dessen in Nr. 103 S. 1664 angezeigte Schrift.

ßen Theil des bis dahin durch die äußerste Sorgfalt geschützten Landes: eine alles früher erlebte Aehnliche übersteigende Wasserfluth, durch welche alle von der Oder durchschnittene Gegenden mehr oder weniger unter Wasser gesetzt wurden und die Herabsetzung der früher 20-, oder resp. 10tägigen Contumaz auf eine, 5tägige. In Breslau selbst ist der größere Theil der Aerzte, nach den gemachten Erfahrungen, von der Existenz eines Contagiums bei der Cholera überzeugt; gewiß ist, daß die Krankheit daselbst nicht an den an der Oder gelegenen und der Ueberschwemmung ausgesetzten Gegenden, sondern in den trocken gelegenen Theilen, mitten in der Stadt, zuerst ausbrach.

Nach der vom Dr. Kalisch aufgestellten Ansicht*) ist die Cholera eine Epidemie, hervorgebracht einerseits durch ein allgemeines Agens in der Luft, welches nicht sowohl als ein fremder Körper in derselben schwimmt, sondern in einer eigenthümlichen Veränderung derselben, am wahrscheinlichsten in einer Umänderung ihrer elektrischen Spannung, besteht, so, daß das Wasser eine bedeutende Rolle dabei spielt, anderntheils durch ein Zusammenwirken der verschiedensten, durch die menschliche Gesellschaft, unter gewissen Umständen gegebenen Bedingungen. Die Massen sind daher die Hauptherde der Cholera und die Continuität derselben die Hauptstraßen der Verbreitung zu Lande, während das Wasser an und für sich der Choleraerzeugung so günstig ist, daß hier ihr Ausbruch, selbst bei Einzelnen, leicht zu Stande kommt. Eine Ansteckung von Individuum zu Individuum muß für jetzt als höchst unwahrscheinlich angenommen werden und selbst das Fortrücken der Epidemie von Ort zu Ort bildet keine fortlaufende Linie, sondern in den großen inficirten Strecken sehen wir immer, gleichsam wie Inseln, kleinere oder größere gesunde Stellen. Die Art und Weise, wie sich Ausschlagskrankheiten an einem bestimmten Individuum verbreiten, gibt hierfür ein Bild; so wie hier der ganze Lebensproceß krankhaft umgeändert ist, und dennoch die Färbung der Haut, meist einer bestimmten Richtung folgend, nicht den ganzen Körper wie eine Decke überzieht, sondern nur in einzelnen größern oder kleinern Flecken sich zeigt, die zwischen sich gesunde Hautstellen lassen, eben so wirkt auch die abnorm veränderte Luft, einer gewissen Richtung folgend, auf alle ihr ausgesetzte Orte ein, ohne dennoch in allen alle zum Choleraausbruch nöthige Bedingungen zu finden, und hiervon hängt es ab, ob ein Ort ganz verschont bleibt, oder in den mannigfaltigsten Graden der Heftigkeit, der Dauer und des eigenthümlichen Charakters von der Krankheit befallen wird. So wie aber ein Ort, so kann auch ein Mensch mehr oder weniger Bedingungen der Cholera in sich vereinen, und hieraus erklärt sich das gänzliche Freibleiben, oder der verschiedene Heftigkeitsgrad, so wie der verschiedene Charakter der Krankheit bei dem einzelnen

*) S. die unten S. 1696 angezeigte Schrift.

Individuum, von welchen Umständen die Art und Schwierigkeit der Heilung abhängt, die in den ausgebildetsten Graden der Krankheit als unmöglich angesehen werden dürfte. Wenn im Anfange der Epidemie fast an jedem Orte der Ausgang der Krankheit ein tödtlicher war, so möchte die Ursache davon besonders in Folgendem liegen: die Regierung will die dem Verkehr so nachtheilige Sperrung erst dann eintreten lassen, wenn das Vorhandenseyn der Cholera außer Zweifel gesetzt ist, und hat hierzu sowohl die Uebereinstimmung mehrerer Aerzte, als auch den Leichenbefund für nöthig erachtet. Gleiche Gewissenhaftigkeit theilen aber auch die Aerzte, indem sie erst dann das Vorhandenseyn der Krankheit als constatirt annehmen, wenn ihnen ein ganz ausgebildeter Musterfall vorliegt; andererseits strebt ein großer Theil der niedern Volksclasse im Anfang fast überall das Ausbrechen der Krankheit zu verheimlichen. In keiner andern Epidemie dürfte der wahre Ausbruch derselben und das Datum ihres offiziellen Bekanntwerdens an fast allen Orten so weit aus einander liegen, wie bei der Cholera; dies wird aufhören, sobald die Ansteckungsfurcht und die Absperrungen mehr in die Grenzen der nöthigen Vorsicht zurückgekehrt seyn werden. Dann wird der Arzt nicht mit den bis zur Tödtlichkeit bereits gediehenen Fällen seine Cholerapraxis zu beginnen haben; die leichtern Fälle werden ihm gestatten, mit Ruhe und Besonnenheit seinen Heilplan zu entwerfen, und der bei weitem günstigere Erfolg wird das Vertrauen zu ihm vergrößern, ihn in seinem Berufe erkräftigen und die allgemeine Furcht, vielleicht das größte Unglück, welches die Cholera mit sich führt, oder eigentlich voranschickt, beschwichtigen.

Der K. Russische Leibchirurg Dr. C. Meyer weist in einem in den „Mittheilungen" u. s. w. Nr. 28 abgedruckten Sendschreiben nach, daß theils in Rußland, theils außerhalb dieses Landes, in Deutschland und Frankreich, nicht weniger als neunzehn ärztliche Individuen, unabhängig von einander sich für die Idee, daß die Cholera mit gewissen bösartigen Wechselfiebern eine große Analogie habe, wo nicht damit identisch sei und daß daher auch die China und vorzugsweise das schwefelsaure Chinin, sowohl als Schutz- gegen die Cholera, als auch als Heilmittel derselben, sich nahe legen, ausgesprochen haben, wobei Mehrerer, die in letzterer Zeit in Deutschland diese Ansicht als primär für sich in Anspruch genommen haben, wie C. W. Sachs, der anonyme Verf. der in Nr. 83 S. 1333 angezeigten Schrift, Pauli d. J., Sander, Seidler u. A., nicht einmal gedacht ist. Außer den Genannten sind auch von Arztheim, Gosse, Brandis, Düheffon, Wagner (in Odessa) als Vertheidiger der Uebereinstimmung der Cholera und der bösartigen Wechselfieber zu erwähnen, und deren Ansichten in den Mittheilungen (a. a. O.) ausführlich dargelegt, auch in unserer Zeitung bei Anzeige ihrer Schriften oder Journalaufsätze kürzlich gedacht worden.

Dagegen erklärt Hof- und Medizinalrath Dr. Kreysig in Dresden die Analogie der Cholera und bösartigen Wechselfieber durchaus für falsch, betrachtet vielmehr die Cholera als eine Vergiftung des Bluts, erachtet auch erhitzende Mittel für schädlich und nur allmählige Erwärmung für zuträglich. Eben so wenig glaubt er, daß das Gift direct die Nerven lähmt. Vom Calomel erwartet er Wirkung gegen die Assimilation des Giftes, oder Aufhebung seiner Wirksamkeit. Ferner meint er, daß der Ansteckungsstoff sich im menschlichen, überhaupt im thierischen Körper vervielfältige, und so die Luft in Orten vergifte, wohin ein Cholerakranker gelangt. (Berliner Cholerazeit. Nr. 22.)

Zu den mehreren Fällen, wo die Asiatische Cholera an einem Orte ausbrach, wo auch nicht der geringste Gedanke gefaßt werden konnte, daß sie durch Menschen oder Waaren eingeschleppt worden wäre, gehört auch der Ausbruch derselben in Reval. Wir verweisen hinsichtlich der einzelnen Data, die dies erweisen, auf den brieflichen Bericht eines Augenzeugen, der in den „Mittheilungen" u. s. w. Nr. 30 S. 93 abgedruckt ist.

Zu den kräftigern Stimmen, die sich für die Contagiosität der Cholera erklären, gehört auch die des Geh. Medizinalraths Dr. Sachse in Ludwigslust. Zwar spricht er nicht aus eigener Erfahrung; aber seine Zusammenstellung der dafür sprechenden Thatsachen, wie wir sie in der Berliner Cholerazeitung Nr. 29 abgedruckt lesen, verdient um so mehr Beachtung, jemehr in den gegenseitigen Behauptungen so sehr häufig nur einzelne Facta in das Auge gefaßt und dagegen das Historische, längst Ausgemittelte und keinem Zweifel mehr Unterliegende ignorirt wird.

Aus Stettin wird in der K. Preuß. Staatszeitung unter dem 7. Dec. in Bezug auf die neuere öffentliche Bekanntmachung des Dr. Eisenmann *) bemerkt, daß die dasigen Aerzte nicht das Ammonium carbonicum, sondern den Liquor ammonii caustici gegen die Cholera in Anwendung gezogen haben, und zwar bereits vom 20. Aug. an, wogegen die vom 29. Sept. datirte Zuschrift des Dr. Eisenmann erst in der ersten Hälfte des Octobers in ihre Hände gekommen sei.

Miscellen.

(Sprudelbäder im Alexanderbad zu Hamburg.) Die in der früher in Nr. 44 S. 698 angezeigten Schrift beschriebene Anstalt des Dr. Barrie's besteht aus zwei in einander gehenden großen und geräumigen Zimmern, wovon das eine als Badestube, das andere zum Abtrocknen, Aus- und Ankleiden und zur Ruhe bestimmt, und für diesen Zweck mit allen Bequemlichkeiten versehen ist. Sie kann als Muster für ähnliche Einrichtungen dienen. Die a. a. O. beigefügten Zeichnungen werden besser als die ausführlichste Beschreibung eine intuitive Kenntniß derselben gewähren, worauf wir also, statt jene zu liefern, verweisen. Bei diesen Bädern ist die Vorbereitung dazu von Erheblichkeit. Sobald der Badende sich entkleidet hat, legt er einen flanellenen Bademantel nebst zweckmäßigen Pantoffeln an, und läßt sich alsdann auf die Frottirbank nieder, um sich den ganzen Körper von dem Badediener milde abreiben zu lassen. Obgleich die Sprudeldouchen an dem Badeapparate in weniger als einer Minute gewechselt werden können, ist es doch rathsamer, dem Badediener schon beim Auskleiden bemerklich zu machen, ob man stehend, sitzend oder liegend baden will, damit man von der Frottirbank ohne Aufenthalt sogleich zum Baden übergehen kann, und die durch das Frottiren auf der Haut hervorgerufene milde Wärme nicht wieder theilweise verloren geht.

(Seltenes Aneurysma des Auges, nach Menici's Beobachtung *).) Eine Bauerfrau von dreißig Jahren wurde von einem Pferde mit dem Hufe so auf den Körper des Unterkiefers geschlagen, daß dieser in der Gegend des Winkels der rechten Seite, der Oberkiefer derselben Seite und zwei Backzähne zerbrochen wurden. Gleich nach dem Schlag wurde die Verwundete von heftigen Kopfschmerzen und Erbrechen befallen. Nachdem diese Zufälle nach einigen Tagen sich gemäßigt hatten, bekam die Kranke Schmerz in dem rechten Auge; vierzehn Tage später wurde sie durch ein eigenes Gefühl, als wenn etwas in dem Auge platzte, überrascht. Hierauf traten folgende Zufälle ein, die, nachdem sie drei Monate gedauert hatten, die Kranke bestimmten, in das Spital zu gehen; die Papille des kranken Auges war sehr erweitert; die Conjunctiva des untern Augenlides war angeschwollen und roth; der Augapfel war aus der Augenhöhle etwas hervorgedrängt, und das Sehvermögen war fast ganz verloren. Aus allen diesen Zeichen konnte M. die Natur der Krankheit noch nicht mit Gewißheit bestimmen; als er nachher die Theile mit mehr Genauigkeit untersuchte, bemerkte er durch den Finger, welchen er auf den Augapfel legte, ein deutliches Pulsiren; daraus glaubte er mit Gewißheit schließen zu können, daß sich im Grunde der Augenhöhle ein Aneurysma gebildet habe, wodurch alle andere Zufälle verursacht worden seien. Dieser Ansicht gemäß wurde ein Aderlaß an dem Arme vorgenommen, man gab innerlich Digitalis purpurea und legte mit kaltem Wasser angefeuchtete Compressen auf das Auge; da aber diese Mittel ohne günstigen Erfolg waren, so verließ die Kranke das Spital im Februar. Den 11. April kam sie aber wieder in das

*) S. Nr. 87 S. 1353.

*) S. literarische Anzeige in Nr. 96 S. 1551.

Spital, um sich als vollkommen genesen zu zeigen. Das Auge war in die Augenhöhle zurückgetreten, das Pulsiren hatte ganz nachgelassen und das Sehvermögen war vollkommen hergestellt.

(Busch's neues Ausdehnungswerkzeug des Muttermundes.) Es besteht aus drei Blättern, welche nach der Achse des Beckens gekrümmt sind und genau geschlossen an ihrer Spitze wie eine etwas starke runde Sonde erscheinen, die ohne große Schwierigkeit durch jeden Muttermund nach der 28. Schwangerschaftswoche geführt werden kann. Zwei der Blätter liegen neben einander und sind in dem Schlosse so vereinigt, daß die Handgriffe auseinander stehen, wenn die Spitzen der Blätter geschlossen sind. Zwischen den Handgriffen liegt eine Feder, welche dem Zusammendrücken derselben weicht, bei dem nachlassenden Druck aber sogleich die Spitzen der auseinander gewichenen Blätter wieder schließt. Auf diesen beiden Blättern liegt das dritte Blatt, welches ohne Handgriff ist und nur etwas weiter rückwärts, als das Schloß reicht. Es wird durch zwei kleine Federn, welche auf den beiden andern Blättern liegen, geschlossen erhalten, so lange diese letztern geschlossen sind; etwas weiter vorwärts aber hat dasselbe zwei, wie auf einem Sattel über die beiden untern Blättern sich legende Schenkel, durch welche es gleichmäßig erhaben wird, sobald die beiden untern Blättern sich von einander entfernen. Die Eröffnung der Blätter geschieht durch Zusammendrücken der Handgriffe, und kann daher sehr langsam und vorsichtig geschehen; das Schließen der von einander entfernten Blätter erfolgt durch die Wirkung der Federn, sobald der Druck aufhört. (Gemeinsame Zeitschrift für Geburtshülfe. 6. Bd. 3. Hft. S. Anzeige in Nr. 64 S. 1030.)

Literatur.

Zur Lösung der Ansteckungs- und Heilbarkeitsfrage der Cholera; der Beruhigung des Publicums und dem Fond für die durch diese Seuche Verwaisten gewidmet, von Dr. M. Kalisch. Berlin, bei Hirschwald, 1831. 29 S. br. gr. 8. (6 Gr.)

Das größere Publicum soll durch diese Schrift zu seinem eignen Besten darauf aufmerksam gemacht werden, daß es in der vorliegenden Streitfrage competent sei. Die eigene Ueberzeugung des Verfs., hinsichtlich der Contagiosität, zu Ende der Schrift, wurde von uns bereits mitgetheilt. (P.)

Die allgemeine medizinische Zeitung wird in dem folgenden Jahre in derselben Form, wie in dem nun verflossenen, ihren Fortgang nehmen. Es wird angelegentliches Bestreben seyn, nach der Bestimmung derselben: von Allem und Jedem, was in näherm Bezug zur Heilkunde und Heilkunst steht, baldige, sichere und umfassende Notizen zu ertheilen, theils durch Originalmittheilungen, theils und vorzüglich durch Aushebung des Denkwürdigsten aus den neuesten Schriften, mit Festhaltung des praktischen Interesses, nebst kurzen und bündigen Anzeigen der neuesten Schriften selbst, wie auch Local- und persönlichen Notizen, Miscellen u. s. w. den billigen Anforderungen der Interessenten in immer genügenderem Maße zu entsprechen.

Die Cholera, als der sowohl in historischer als scientifischer Hinsicht zur Zeit noch immer der ärztlichen Aufmerksamkeit zunächst gelegene Gegenstand, wird auch ferner und so lange sie, als Erscheinung der Zeit, beachtungswerthe Seiten darbietet, ein stehender Artikel unserer Zeitung bleiben.

Das dem geschlossenen Jahrgang noch zuzugebende Namen- und Sachregister, das, nebst Haupttitel, zu Ende des Januars künftigen Jahrs versendet werden wird, wird zugleich die Zeitung zu einem Repertorium des Wissenswerthen der Medizin in ihrer jüngsten Zeitperiode erheben, und ihr auch für die Folgezeit einen bleibenden Werth verleihen, mithin sie vorzugsweise zur Aufnahme in medizinische Handbibliotheken von Aerzten und Chirurgen eignen.

Der Preis des neuen Jahrgangs bleibt, wie der des verflossenen, 6 Thlr. 16 Gr. oder Valuta, wofür man sie auf dem Wege des Buchhandels, wie auch durch Post- und Zeitungsexpeditionen und zwar den laufenden Jahrgang wöchentlich beziehen kann.

Herausgeber: J. F. Pierer. Verlagshandlung: Literatur-Comptoir in Altenburg.

Hierzu zwei literarische Beilagen.

Repertorium der Allgemeinen Medizinischen Zeitung. 1831.

Originalabhandlungen.

Literarisches Repertorium.

Gegenstände,

worüber belehrende Notizen ertheilt worden.

NB. Ueber die Choleranotizen wird zu Ende besondere Nachweisung ertheilt.

Choleranotizen.

II. Zur Therapeutik der Cholera gehörig.

III. Polizeiliche Maßregeln gegen die Cholera.

Miscellen.

Persönliche Notizen.

Berichtigungen.

Im Register ist S. 1707 statt Radius, Mittheilungen aus dem Gebiete der gesammten Heilkunde, 1. Bd., zu lesen: Mittheilung des Neuesten und Wissenswerthesten über die Asiatische Cholera, 1. Bd., auch ist hier die erste Zahl 996 zu streichen..

Der Name des Verfs. der in Nr. 86, S. 1381 angezeigten Schrift: Trost- und Beruhigungsgründe u. s. w. ist nicht Lohnstein, sondern Cohnstein. Hiernach ist auch die Nachweisung im Repertorium, S. 1705, zu berichtigen.

Der größere Umfang, welchen dies Repertorium erhalten hat, besonders das mühsame Zusammensuchen der sachlichen Gegenstände, worunter die in demselben aufgenommenen Choleranotizen, bei der Wichtigkeit, welche die Cholera als Zeiterscheinung noch immer behauptet, sich vorwaltend geltend machen, hat es unmöglich gemacht, dasselbe zur versprochenen Zeit, zu Ende Januars und überhaupt früher als jetzt, zu liefern.

Die auf Anfertigung desselben gewandte Sorgfalt kann einzig durch Realisirung der Hoffnung vergolten werden, daß die Allgemeine Zeitung nicht nur in medizinischen Lesezirkeln in Curs gesetzt, sondern vorzugsweise und immer mehr von Aerzten und Chirurgen, die mit ihrer Wissenschaft und deren Fortschritten in vertrauter Bekanntschaft verbleiben wollen, als Handbuch für Alles Neueste und Merkwürdige in Privatbibliotheken benutzt werden möge, wofür dann dies Repertorium, um gewünschte Nachweisungen über Früheres zu erhalten, ein Haupterforderniß und eine wesentliche Beifuge der Zeitschrift ist. Die Redaction wird besonders in dieser Hinsicht nicht ermangeln, dahin zu streben, daß nirgends hier eine fühlbare Lücke bleibe, und immer von allem Interessanten, was im ganzen Bereiche der Wissenschaft zu öffentlicher Kunde gelangt, vom Standpunkt unpartheiischer Berichterstattung aus, jedoch immer auf dem Boden kritischer Würdigung, die Spreu und Waizen zu sichten weiß, mitgetheilt werde. Doch wird auch diese Zeitschrift, wie bisher, in so weit dies ohne ihren Berichten zu viel Raum zu entziehen, geschehen kann, zum Vehikel wissenschaftlicher Mittheilungen einzelner Aerzte und Gelehrten von Erfahrung und Einsicht dienen, und überhaupt so ihren Fortgang nehmen, daß sie der beifälligen Aufnahme ihrer Zeitgenossen hoffentlich noch auf eine Reihe Jahre hinaus sich versichert erhalten kann.

(Ausgegeben den 7. April 1832.)

